Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

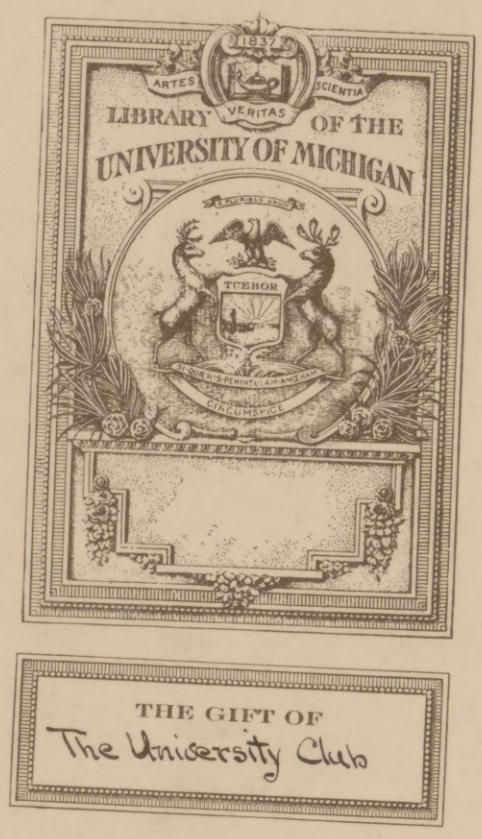
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Hosted by Google



Hosted by Google

830.6
I 32

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3810. Kriegsnummer 101. Preis 1 Mark.

Z XIX

Hosted by Google

Kriegschronik.

30. Mai 1916.

Südlich des Raben- und Cumières-Waldes nahmen deutsche Truppen die französischen Stellungen zwischen der Südkuppe des „Toten Mannes“ und dem Dorfe Cumières in ihrer ganzen Ausdehnung. An unverwundeten Gefangenen sind 35 Offiziere (darunter mehrere Stabsoffiziere), 1313 Mann eingebracht. Zwei Gegenangriffe gegen das Dorf Cumières wurden abgewiesen.

Östlich der Maas verbesserten wir durch örtliches Vordrücken die neugewonnene Linie im Thiaumont-Walde. Das beiderseitige Feuer erreichte hier zeitweise größte Heftigkeit.

Deutsche und bulgarische Streitkräfte besetzten, um sich gegen augenscheinlich beabsichtigte Überraschungen durch die Truppen der Entente zu sichern, die in diesem Zusammenhang wichtige Rupelenge an der Struma. Unsere Überlegenheit zwang die schwachen griechischen Posten auszuweichen; im übrigen sind die griechischen Hoheitsrechte gewahrt worden.

Gestern fiel das Panzerwerk Punta Corbin in die Hand der österreichisch-ungarischen Truppen. Westlich von Arsiero erzwangen diese den Übergang über den Posinabach und bemächtigten sich der südlichen Uferhöhen. Vier heftige Angriffe der Italiener südlich Bettale wurden abgeschlagen.

31. Mai 1916.

Links der Maas säuberten wir die südlich des Dorfes Cumières liegenden Hecken und Büsche vom Gegner, wobei 3 Offiziere, 88 Mann in unsere Hand fielen.

Beim Angriff am 29. Mai erbeuteten wir ein im Caurettes-Wäldchen eingebautes Marinegeschütz, 18 Maschinengewehre, eine Anzahl Minenwerfer und viel sonstiges Gerät.

Die unter Befehl des Generaloberſten Erzherzogs Eugen aus Tirol operierenden Streitkräfte haben Asiago und Arsiero genommen.

Im Raume nordöstlich von Asiago vertrieben die österreichisch-ungarischen Truppen den Feind aus Gallio und erstürmten seine Höhenstellungen nördlich dieses Ortes. Der Monte Baldo und Monte Fiara sind im Besitz unserer Verbündeten. Westlich von Asiago wurde die Front südlich der Assaschlucht bis zum eroberten Werk Punta Corbin geschlossen. Die über den Posinabach vorgedrungenen Kräfte nahmen den Monte Priafora. Neuerliche verzweifelte Anstrengungen der Italiener, den k. u. k. Truppen die Stellungen südlich Bettale zu entreißen, waren vergeblich.

In dem halben Monat seit Beginn des österreichisch-ungarischen Angriffs wurden 30388 Italiener, darunter 694 Offiziere, gefangengenommen und 299 Geschütze erbeutet.

1. Juni 1916.

Links der Maas setzten die Franzosen abends erhebliche Kräfte zum Angriff gegen den „Toten Mann“ und die Caurettes-Höhe an.

Am Südhange des „Toten Mannes“ gelang es ihnen, in etwa 400 m Ausdehnung in unserem vordersten Graben Fuß zu fassen, im übrigen sind die mehrfachen feindlichen Anstürme unter den schwersten Verlusten abgeschlagen.

Östlich von Arsiero wurden der Monte Congo sowie die Höhen südlich von Cava und Tresche erobert, 900 Italiener, darunter 15 Offiziere, gefangengenommen und 3 Maschinengewehre erbeutet. Bei Arsiero selbst faßten die k. u. k. Truppen auf dem südlichen Posina-Ufer Fuß und wiesen einen starken Gegenangriff der Italiener ab.

Ebenso scheiterten feindliche Angriffe auf die Stellungen der Landesschützen bei Chiesa im Brandtal und östlich des Passo Buole.

Die Nachlese im Angriffsraum ergab eine Vermehrung der gestern gemeldeten Beute auf 313 Geschütze. Die sonstige Gesamtbeute ist noch nicht völlig zu übersehen. Bisher wurden 148 Maschinengewehre, 22 Minenwerfer, 6 Kraftwagen, 600 Fahrräder und sehr große Munitionsmengen, darunter 2250 schwerste Bomben, eingebracht.

Die Offensive, die die Türken am 30. Mai morgens aus der allgemeinen Richtung von Tuzladere und Mamachatun gegen die russischen Stellungen 8 km westlich, 6 km südlich und 18 km südöstlich von Mamachatun in einer Ausdehnung von 30 km unternahmen, ist von Erfolg gekrönt gewesen. Die Ortschaft Mamachatun wurde von den Türken besetzt. Angriffe, die die Russen mit einem Teile ihrer Streitkräfte als Erwiderung auf die türkische Offensive im Abschnitt von Tschoruk und auf dem linken Flügel unternahmen, wurden nach heftigem Artillerie-, Infanterie- und Bombenkampf zurückgewiesen.

Unsere Hochseeflotte ist bei einer nach Norden gerichteten Unternehmung am 31. Mai auf den uns erheblich überlegenen Hauptteil der englischen Kampfflotte gestoßen. Es entwickelte sich am Nachmittag zwischen Skagerrak und Hornsriff eine Reihe schwerer, für uns erfolgreicher Kämpfe, die auch während der ganzen folgenden Nacht andauerten.

In diesen Kämpfen sind, soweit bisher bekannt, von uns vernichtet worden: das Großkampfschiff „Warspite“, die Schlachtkreuzer „Queen Mary“ und „Indefatigable“, zwei Panzerkreuzer, anscheinend der Achillesklasse, ein kleiner Kreuzer, die neuen Zerstörerführer-Schiffe „Turbulent“, „Nestor“ und „Alcaster“ sowie eine große Anzahl von Torpedobootzerstörern und ein Unterseeboot. Nach einwandfreier Beobachtung hat ferner eine ganze Reihe englischer Schlachtschiffe durch die Artillerie unserer Schiffe und durch Angriffe unserer Torpedobootflottillen während der Tagesschlacht und in der Nacht schwere Beschädigungen erlitten. Unter anderm hat auch das Großkampfschiff „Marlborough“, wie Gefangenenaussagen bestätigen, Torpedotreffer erhalten. Durch mehrere unserer Schiffe sind Teile der Besatzungen untergegangener englischer Schiffe aufgefischt worden, darunter die beiden einzigen Überlebenden der „Indefatigable“.

Auf unserer Seite ist der Kleine Kreuzer „Wiesbaden“ während der Tagesschlacht durch feindliches Artilleriefeuer und in der Nacht S. M. S. „Pommern“ durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht worden. Über das Schicksal S. M. S. „Frauenlob“, die vermißt wird, und einige Torpedoboote, die noch nicht zurückgekehrt sind, ist bisher nichts bekannt.

Die Hochseeflotte ist im Laufe des heutigen Tages in unsere Häfen eingelaufen.

2. Juni 1916.

Nach heftiger Steigerung ihres Artilleriefeuers und nach einleitenden Sprengungen griffen starke englische Kräfte gestern abend westlich und südwestlich von Givenchy an. Sie wurden im Nahkampf zurückgeworfen, soweit sie nicht bereits im Sperrfeuer unter großen Verlusten umdrehen mußten.

Auf dem Westufer der Maas brachen die Franzosen erneut zum Angriff vor. Sie hatten keinerlei Erfolg. Östlich des Flusses stürmten unsere Truppen den Caillette-Wald und die beiderseits anschließenden Gräben. Ein heute morgen südwestlich des Vauxteiches mit starken Kräften geführter feindlicher Gegenstoß scheiterte.

Es sind bisher 76 Offiziere und über 2000 Mann zu Gefangenen gemacht sowie 3 Geschütze und mindestens 23 Maschinengewehre erbeutet.

Östlich der Gehöfte Mandrielle drangen die österreichisch-ungarischen Truppen kämpfend bis zum Grenzeck vor. Im Raume von Arsiero eroberten sie den Monte Barco (östlich des Monte Cengio) und faßten nun auch südlich der Orte Fusine und Posina auf dem Südufer des Posinabaches festen Fuß.

3. Juni 1916.

Gestern mittag eroberten württembergische Regimenter im Sturm den Höhenrücken südöstlich von Zillebeke (südöstlich von Ypern) und die dahinterliegenden englischen Stellungen. Es wurden 1 leichtverwundeter General, 1 Oberst und 13 andere Offiziere sowie 350 unverwundete und 168 verwundete Engländer gefangengenommen.

Östlich der Maas erlitten die Franzosen eine weitere Niederlage. In den Morgenstunden wurde ein starker Angriff gegen unsere neugewonnenen Stellungen südwestlich des Caillette-Waldes abgeschlagen; weiter östlich haben die Franzosen auf dem Rücken südwestlich von Vaux gestern in sechsmaligem Ansturm versucht, in unsere Gräben einzudringen; alle Vorstöße scheiterten unter schwersten feindlichen Verlusten.

Sonnenwärts (Flugzeug in den Wolken). Nach einer Aufnahme des Fliegerphotographen Rupp aus Saarbrücken.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright July 6th 1916 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3810. 147. Band.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

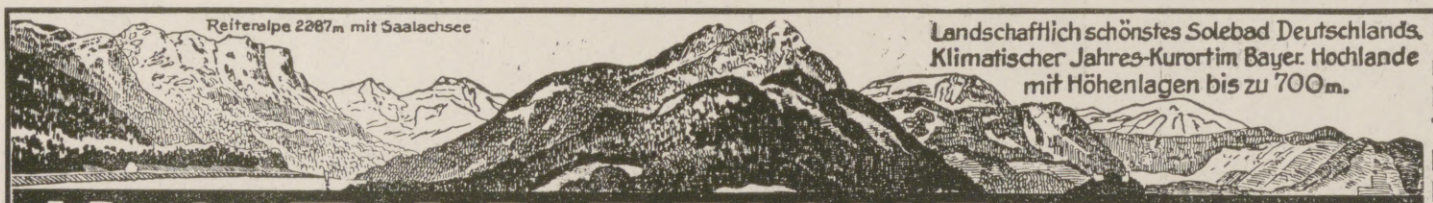
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3810. 147. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ 50 ₰, frei ins Haus 9 ℳ 75 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 6. Juli 1916.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.



Landschaftlich schönstes Solebad Deutschlands. Klimatischer Jahres-Kurort im Bayer. Hochlande mit Höhenlagen bis zu 700m.

Kgl. BAD REICHENHALL

Heilbad für Erkrankungen der Atmungsorgane, Asthma, Katarrhe, Herz-, Nerven- und Frauenleiden. Trinkquelle für Stoffwechselkrankheiten. Glänzende Ausheilung von Kriegsverwundungen und Kriegsfolgekrankheiten. (Prospekte durch Kgl. Badkommissariat und Kurverein.)

BADEN-BADEN

Angenehmer Herbst-Aufenthalt.

Glänzende Heilerfolge bei Kriegsverletzungen, Nervenentzündungen, Rheumatismus und Gicht.

Mildes Klima. *Geschützte Lage.*

Großh. Heilanstalten mit all. Kurmitteln. **Inhalatorium.** Bäder u. Kurhaus während des ganzen Jahres geöffnet. Ermässigungen im Gebrauch der Bäder und Kurmittel an Kriegsverwundete und -kranke.

Konzerte, Theater, Vorträge. Prachtvolle Spaziergänge. **Bergbahn auf den Merkur** (Höhenluft- u. Terrain-Kuren). Militärpersonen und ihre Angehörigen sind kurtaxefrei.

Auskunft und Prospekte durch das Städtische Verkehrsamt.

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul

Gute Heilerfolge. Prosp. frei. Kriegsteilnehmer Ermässigung.

Radio-Thermal-Bad und Luftkurort

LIEBENZELL

Im schönst. Teile d. Württb. Schwarzwaldes. Eingeschlossen von prächt. Tannenwäldern. 350 m ü. d. M. Vorzügl. seit Jahrhunderten bewährte **Heilquellen für Frauenleiden, Rheuma, Gicht, Nervenleiden, Erkrankungen der Schleimhäute.** — Bade- und Trinkkuren. Badearzt. Apotheke. — **Äußerst geeignet für Waldluftkuren. Ideale Sommerfrische.** Große Kuranlagen. Lesesaal. Kurmusik. Besuchsziffer **5000** Personen. Prospekte durch die städt. Kurverwaltung.

WIESBADEN

das Heil- u. Erholungsbad

Kochsalz-Thermen 65,7° Cels.

Unvergleichliche Heilerfolge

bei Gicht, Rheumatismus, Gelenkleiden, Lähmungen, Neuralgien, Ischias, Krankh. d. Atmungs- u. Verdauungsorgane. Inhalatorium. Radium-Emanatorium. – Kurschriften frei. Städt. Verkehrsbureau.

Genesungsheime für Angehörige der Oesterreichisch-Ungarischen, Ottomanischen und Bulgarischen Armee und Marine.

Voller Kurbetrieb das ganze Jahr.

Hildesheim

in prächtiger Lage, unweit des schönen Harzes, hervorragender Fremdenplatz, mit weltbekannten Denkmälern einer Geschichts- und Kunstepoche von 2000 Jahren, **das Museum deutscher Holzbaukunst** (700 geschnitzte Häuser), romanische und gotische Kirchen- und Profanbauten (Dom, St. Michael und Godehard, Templerhaus, Rathaus; renoviert und mit Fresken von Professor Prell versehen). Ausgezeichnete Schulen. Ruhesitz für Rentner, Pensionäre u. kriegsbeschädigte Offiziere, sehr günstige Steuerverhältnisse. **Auskunft durch den Verkehrsverein.**

Sanatorium Elsterberg

für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- u. Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei.

Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Sanatorium Am Goldberg.

Bad Blankenburg — Thüringer Wald.

Von Professoren u. Ärzten gut empfohlen. Sommer- u. Winter-Kuren. Höchstzahl **50** Kurgäste. Prospekt kostenlos. Tel. 44. Dr. med. Karl Schulze, Besitzer.

Bad Warmbrunn Seit 1821 bekannter **Kurort am Fuße des Riesengebirges.** ● **Bahnstation.** ● **8 schwefelhalt. stark radioakt. Thermalquellen.** Angezeigt geg. all. Formen von chronisch. Gelenk- u. Muskel-Rheumatismus, Gicht, Zuckerharnruhr, Nieren- u. Blasenleiden, bei Nerven-, Frauen- u. Hautkrankheiten, Kriegsverletzungen. ● Konzerte, Gesellschaftsabende, Theater, Spielplätze usw. Kurzeit Mai-Oktober. ● Brunnenversand der „Neuen" u. „Kleinen" Quelle sowie der Tafelwasser „Ludwigs-Quelle" durch **Herm. Kunicke, Hirschberg** i. Schl. ● Auskunftsbücher frei d. d. Badeverwaltung.

Bad Ilmenau. Thüringer Wald. Berühmter Nervenkurort. Vorzüglich geeignet für Erholungsbedürftige. Sommerfrische. Wintersportplatz. Werbeschrift d. d. Badevertretung. **Sanatorium Dr. Wiesel,** bekannte Nervenheilanstalt (Sonderschrift). **Kurhaus Gabelbach,** 780 Meter, 3 km von Ilmenau, Höhenkurort.

Frühling und Sommer in

Dresden

Stadt und Umgegend in herrlicher Blütenpracht. Genußreiche Elbdampferfahrten. Museen und Theater geöffnet. Sehenswerte Kriegs- und Kunst-Ausstellung. Gesicherte, auskömmliche Verpflegung aller Fremden und Sommergäste. Auskünfte: **Verkehrsverein,** Hauptbahnhof.

Dr. Warda · Villa Emilia

Heilanstalt für Nervenkranke

Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Grosses Mediko-mech. Institut. Luftbad.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen u. Gelenkleiden.

Vorzügliche Erfolge bei Nachbehandlung von Verletzungen.

Prospekte u. Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badedirektion. Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohren-Apotheke** in Dresden. Versand des **staatlichen Tafelwassers Kgl. Oberbrambacher** durch den Brunnenpächter **Klinkert** in Oberbrambach. **Kurgemässe Verpflegung der Badegäste ist gesichert.**

Dresden Astoria-Hotel Westminster Vornehmes Familienhotel am Hauptbahnhof. In allen Zimm. Haus- u. Ferntel., warm u. kalt fließ. Wasser, Konf.-Zimm.

SALZUNGEN

(Thüringen)

Solbad und Inhalatorium. Solquellen von 5 und 27% Salzgehalt, **Solbäder** mit und ohne Kohlensäure. **Moorbäder. Gradierhäuser** zu Kurzwecken einzigartig eingerichtet. Gesellschafts- und Einzelinhalationen neuester Systeme (Körtings temperierbares Trockeninhalatorium). **Pneumatische Kammern.** Trinkkur. Vorzügliche Heilerfolge bei Erkrankungen der Atmungsorgane, Skrofulose, Rachitis, Gicht, Rheumatismus, Herz- u. Frauenkrankheiten. — Ausgedehnte Parkanlagen u. Waldungen. Prospekte durch die **Badedirektion.**

MEINBERG Teutoburger Wald

Station: Horn - Bad - Meinberg

Hervorragende Erfolge bei Gicht-, Rheuma-, Ischias-, Herz-, Nerven-, Nieren- und Leberkrankheiten. Eröffnung 1. Mai. **Für Kriegsteilnehmer weitgehendste Vergünstigung.**

Fürstl. Bad **Altberühmtes Schlamm- u. Kohlensäure-Bad**

Erstes Moorbad der Welt. Hervorragendstes Herzheilbad.

FRANZENSBAD

Weltbekannte Heilerfolge.

Kurbetrieb wie in Friedenszeiten. Kurzeit: Mai-Septbr.

Illustrierter Kurprospekt kostenlos.

Vor- und Nachsaison ermäßigte Bäderpreise. Vorzügliche Approvisionierungs-Verhältnisse.

Im Bau: Staatliche Heilanstalt für heimkehrende Krieger.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

Passau e. d. schönst geleg. Städte am Zusammenfluß Donau, Inn, Ilz, genannt die Dreiflüssestadt. Eingangspforte i. d. Bayer Wald. Dampferf. d. d. romant. „Passauer Tal" n. Linz u. Wien. Prospekte g. Portoersatz 5 Pfg. Sommerfrischenverzeichnis d. Bayer. Waldes geg. Eins. 10 Pfg. Waldver.-Sektion Passau. Touristenkarte d. B. Waldes M. 1.30 (aufgezog. M. 2.10).

Salzbrunner Kronen Quelle

Zu Hauskuren

Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Griess- und Stein-Beschwerden, Zucker.

Broschüren gratis.

Ueberall käuflich

389032

Hosted by Google

Großherzogl. Hessisches Bad:

Bad-Nauheim

Am Taunus
bei Frankfurt a. M.
Sommer- und Winterkurbetrieb.

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.** — Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. — Herrliche Park- und Waldspaziergänge.

Für Feldzugsteilnehmer Vergünstigungen. — Prospekte und Auskünfte durch „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim".

Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weisser Hirsch bei Dresden

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren, Stoffwechselkuren, neuzeitl. Inhalatorium, Luft- und Sonnenbäder.
Für kurgemässe Verpflegung ist bestens gesorgt.

Leitender Arzt: Prof. Dr. Kraft. **Prospekt kostenfrei.**

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-)Institut** u. allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**
Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler**

Existenz!
Villa m. Pension, schönste Lage **Wiesbadens,** auch für **Dame** Umstände halber sof. verkäufl. Anfr. **Blässer, Nerotal 23, Wiesbaden.**

EILSEN
Besonders geeignet und Vorzugspreise für Kriegs-Rekonvaleszenten.
Fürstl. Bad b. Bückeburg
Altberühmtes Schlamm- u. Schwefelbad gegen **Rheumatismus, Gicht, Ischias** und dergleich. In herrschaftlichen Logierhäusern elektrisches Licht. Saison 15. Mai bis 15. September. Idyllische Lage am Wesergebirge

P. Raddatz & Co
Berlin Leipzigerstr. 122-123

Togal
Bei Influenza, Ischias und Hexenschuß haben sich **Togal-Tabletten** hervorragend bewährt. Ärztlich glänzend begutachtet. In Apotheken zu M. 1.40 und M. 3.50. Allein. Fabrikanten: Kontor Pharmacia, München.

Heinzelmännchen-Kochkiste
Heinzelmännchen-Kochglocke
M. 4.–, 5.–, 6.–
Gasherde und Kocher
Grill-Apparate
Heißluft-Doppelpfanne
bratet ohne Fett, M. 1.60

Maquets „Favorit"
der beste und praktischste
Universaltisch für Gesunde und Kranke
Verlangen Sie Sonder-Prospekt
Alleinige Fabrikanten
Vereinigte Fabriken
C. Maquet G.m.b.H.
Heidelberg. 7.
Musterlager: Berlin Johannisstr. 20-21
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Kriegspostkarten
100 St. einfarb. 1.90, bunt 2.80, 100 St. Tiefdruck 3.50, 300 aller Sorten 7.50.
Herosverlag, Berlin 39L.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Fürstliches Konservatorium in Sondershausen.

Dirigenten-, Gesang-, Klavier-, Kompositions- und Orchesterhochschule, Orgel, Harfe, Kammermusik usw. Großes Schülerorchester und Opernaufführungen, dirigiert durch Schüler. Mitwirkung in der Hofkapelle. Vollständige Ausbildung für Oper und Konzert. Reife-Prüfungen u. Zeugnisse. Freistellen für Bläser u. Bassisten. Aufnahme Ostern, Oktober u. jederzeit. Prospekt kostenlos. Gegründet 1883. Hofkapellmeister Prof. Corbach.

Technikum Hildburghausen

Höh. Maschb. und Elektrot.-Schule, Werkm.-Schule.
Staatsaufsicht. Dir. Prof. Zizmann.

Pädagogium Neuenheim

in Heidelberg-Neuenheim.

Gymnasial-Realklassen. Erfolgreicher Übertritt i. **Prima u. Sekunda** (7./8. Kl.). **Modern** bewährte Einrichtungen. Sport. Spiel. Gr. eig. Spielfeld. Wandern. Fluß- u. **Hallenbäder.** Werkstätte. Gartenarbeit. Vorzügl. empfohl. **Familienheim** i. eigener Villa. Keine Schlafsäle. Einzelbehandlung. Verkürzte Unterrichtsstunden. Förderung **körperl. Schwacher** u. **Zurückgebliebener.** Aufgaben u. Anleitung i. **tägl. Arbeitsstunden.** Prüfungsergebnisse. Prospekt d. d. Direktion. — Seit 1895: **330 Einjährige** u. **204 Prima u. Obersekunda** (7., 8. u. 9. Kl.).

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S.
Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan- frei.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders
Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Halle S. Dr. Harang's Anstalt
417 Einj.. 132 Abit. seit 1900. Bericht.

Stottern Reformkur u. Anw. z. Selbsthellung. Broschüre frei! Parkinsfitut, Woltersdorf-Erkner 6.

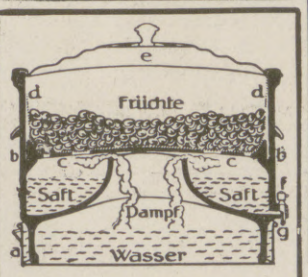
Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 u. Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei
25] Kriegsmarken Mk. 3.50.
40] der Zentralmächte „ 5.50.
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier, Berlin 9 W. 8. Friedrichstr. 187.

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern / Aktuell:
ALBANIEN
Alois Beer, Klagenfurt,
K. u. K. Hof-Photograph.

KURHAUS

für Nerven- u. Gemütskranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz,
Sachsen - Altenburg,
Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.



Erquickend und köstlich sind alkoholfreie
Fruchtsäfte
die mit
WECK
Fruchtsaftgewinner
durch Dämpfen der Früchte hergestellt worden sind.
Das Dämpfen ist bequemer, billiger und zuverlässiger als das bisher übliche Auspressen, Ausziehen oder Auskochen.
J. Weck, G. m. b. H.
Öflingen 0 1, Baden.

Konzessionierte
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion
Friedr. Otto Kunze
Chemnitz
In Österreich-Ungarn verboten

Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit.
Bisher beantragte Versicherungen 1500 Millionen Mark. Dividendenzahlungen an die Versicherten in den beiden Kriegsjahren mehr als 15 Millionen Mark.
Mitversicherung der Kriegsgefahr.

Gessler's echter Altwater Kräuter-Likör
Alleinige Fabrikation:
Siegfried Gessler
K. u. K. Hoflieferant
Jägerndorf (Oesterreich)

Hosted by Google

in Oesterreich

Ich habe Ihr Kola-DALLMANN als unentbehrliches und sämtlichen inländischen Fabrikaten überlegenes Stimulans bei den grössten Strapazen schätzen gelernt, und da ich ein starker Verbraucher bin, so treffen mich die jetzt in Oesterreich üblichen Phantasiepreise besonders hart. Bitte, wo kann man hier zu normalen Preisen kaufen?

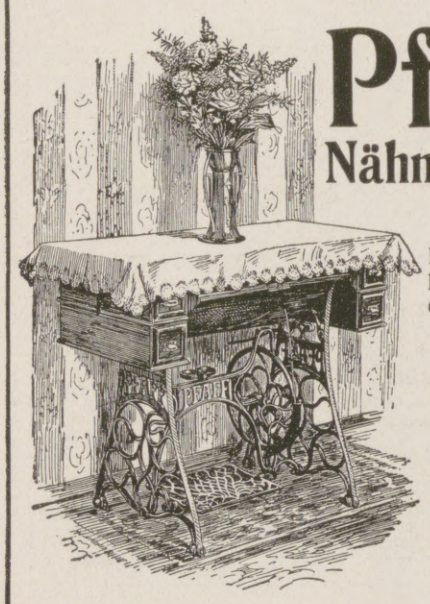
Dr. H. C.
Kadett in einem Infanterie-Regiment
derzeit k. k. medizin. Universitäts-Klinik

Es existieren sogen. „Kola-Präparate" (Bonbons usw.), die keine Spur Kola enth. Man fordere desh. energisch Kola-DALLMANN (Dallkolat)

Schachtel M. 1,— in Apotheken u. Drogenhdlg.

DALLMANN

Eine Zierde jedes Haushaltes bildet die



Pfaff-Nähmaschine

Für ihre Vorzüglichkeit wird jede Gewähr geleistet. Unübertroffen zum

Nähen
Sticken
und
Stopfen

Anerkannt mustergültiges Fabrikat in feinster Ausstattung.

G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik Kaiserslautern.

Gegründet: 1862.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
Im günstigsten Falle:

800000

Hauptgewinne:

500000
300000
200000
150000
100000

usw.

Ziehung 2. Klasse 12. und 13. Juli

Klassen-Lose:

1/10	1/5	1/2	1/1
10.-	20.-	50.-	100.- M.

Voll-Lose
(für alle fünf Klassen gültig):

1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.- M.

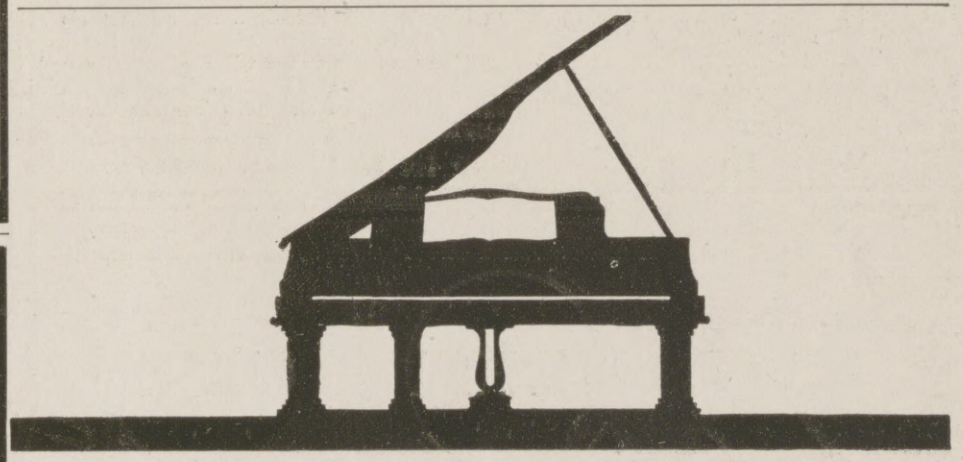
empfiehlt und versendet

Alexander Hessel
Dresden, Weissegasse 1

Langenscheidts
Taschenwörterbücher
mit Aussprachebezeichnung nach der Methode Toussaint-Langenscheidt
Erschienen für alle wichtigen modernen und für die alten Sprachen.
Jede Sprache umfaßt 2 Teile:
Teil I: Fremdsprachlich-deutsch, Teil II: Deutsch-fremdsprachlich.
Einzelbände 2 Mark ◻ Doppelbände 3.50 Mark.
Diese handlichen Wörterbücher sind für die Schule und das praktische Leben ausreichend; ihr Wortschatz genügt für die Lektüre von Zeitungen und für die Unterhaltung im fremden Lande.

Metoula-Sprachführer
Eine verkürzte Methode Toussaint-Langenscheidt
Erschienen für alle wichtigen Sprachen. Westentaschenformat. Elegant gebunden.
Jeder Band 80 Pfennig.
Die Metoula-Sprachführer geben für alle auf der Reise vorkommenden Gelegenheiten erschöpfende Auskunft; sie enthalten alles, was für die Bedürfnisse des täglichen Lebens gebraucht wird, ermöglichen eine Verständigung mit der fremdsprachlichen Bevölkerung und sind daher besonders geeignet als Verständigungsmittel in den besetzten Kriegsgebieten.
Besondere Vorzüge. Jeder Band enthält neben dem sehr umfangreichen Gesprächsstoff: Dreifarbige Landkarten und Stadtpläne, Münzabbildungen, Maß- und Gewichtstabellen, kleine aber ausreichende Grammatik, Verzeichnis aller Speisen und Getränke. Gut lesbare Schrift.
Vorrätig in jeder Buchhandlung. Wenn keine am Platze, wende man sich direkt an die
Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt)
Berlin-Schöneberg.

Verwendet „Kreuz-Pfennig" Marken zu 1, 2, 5 u. 10 Pfg.: Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an die „Kreuz-Pfennig" Sammlung, Berlin, Abgeordnetenhaus, Zimmer 12. Postscheckkonto Berlin 20997, Fernspr. Zentrum 9041.



Steinway

Flügel & Pianinos verdienen die Bevorzugung, die ihnen in steigendem Maße zuteil wird. Das beweist jeder neue „Steinway" durch die Fülle und Schönheit des Tones und jeder ältere durch seine Unverwüstlichkeit. **Steinway & Sons**
Hamburg 6

Dr. Sandow's Ersatz für Brausendes Bromsalz

für 25 Trinkgläser oder 50 Weingläser.

Preis 80 Pf.

Zwei Tabletten und etwas Zucker in einem Trinkglase kohlensauren Wassers zu lösen.

Diese Tabletten können auch in gewöhnlichem Wasser genommen werden und eignen sich daher besonders für Lazarette und Krankenkassen.

Chemische Fabrik von Dr. Ernst Sandow in Hamburg.

„Eroscin"
das neue ideale
Nerventonicum
gegen allgem. Neurasthenie, vorzeitige Schwäche
50 Tabl. 5.. 100 T. 9.. 250 T. 15 M.
Glänzend begutachtet.
Dr. E. Komoll
Berlin-Halensee

Myrte und Rose. Eichenlaub.

Rosen in verschied. Formgrößen ebenso Maßlieb, Epheu, Eichenlaub, Myrten, Lorbeer in künstlerischer, handgetriebener Goldarbeit als symbol. Freundschafts-Erinnerungsringe, dieselben auch in Trauringform von 25 Mk. an. Aus den Kunstwerkstätten **Wilh. Preuner, Stuttgart.** Zu beziehen durch Juweliergeschäfte.

Die Geschäftsanzeige gehört zu den Reizmitteln zur Verbilligung der Herstellungskosten und der Verkaufspreise aller Waren.

Hosted by Google

LEIBNIZ-KEKS

H. BAHLSENS
KEKS-FABRIK
HANNOVER

ROBERT FAIME

DEUTSCHLAND

Zeitschrift für Heimatkunde u. Heimatliebe
Amtliches Organ des Bundes Deutscher Verkehrsvereine
Mitbegründet durch den Internationalen Hotelbesitzer-Verein e.V., Köln

Der Bund Deutscher Verkehrs-Vereine, dessen Eigentum die Zeitschrift ist, zeichnet als Herausgeber. Die vorzüglich geleitete und vornehm ausgestattete Zeitschrift, die künftig einen noch erweiterten Inhalt aufweisen wird, indem sie die allgemeine deutsche Kulturarbeit stärker betonen und auch Beiträge wissenschaftlicher und unterhaltender Art bringen wird, erscheint aller 14 Tage Donnerstags, also jährlich 26 mal. Der Bezugspreis beträgt jährlich 8 Mk., vierteljährlich 2 Mk. Preis der Einzelnummer 35 Pfg. Die Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine erhalten die Zeitschrift für 6 Mk. jährlich, 1,50 Mk. vierteljährlich. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1-7.

Geben deutliches Bild
bis zum Rand

Vermeidung ständiger
Kopfdrehung.
Ausnutzung d. natürlichen
Augendrehung

CARL ZEISS
JENA

Prospekte Opto 55 Kostenfrei

ZEISS
PUNKTALGLÄSER

Anker
Schnell-Nähmaschinen
Erstklassige Fabrikate
Anker-Werke
A.-G. Bielefeld
gegründet 1876

Lieferantin für die Armee und Schulen

Protector

In Meyer's Konversationslexikon siehe unter Schlösser.
Über 250 000 an Geldschränken aller Länder.

PROTECTOR
Schutzmarke

Von 21, seit 1879 erlangten Deutschen Reichs-Patenten noch 6 in Kraft.

Erfinder und alleiniger Fabrikant
Theodor Kromer, Freiburg (Baden)
einzige Spezialfabrik der Welt und Lieferant allererster Firmen, darunter über 2000 Geldschrankfabriken des In- und Auslandes.

Eine vorzügliche, in Anlage u. Betrieb billige
Heizung für das Einfamilienhaus
ist die Frischluft-Ventilations-Heizung
In jedes auch alte Haus leicht einzubauen. — Man verlange Prospekt C.
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf., G.m.b.H., Frankfurt a.M.
Für Österreich und Ungarn Lieferung ab Wien.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3810. 147. Band.

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Die Sanitätskolonne.

Nach einem Gemälde des auf dem westlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmalers Wilhelm Schreuer.

Hosted by Google

Die deutsche Bildung im neuen Deutschland.

Von Universitäts-Professor Dr. Eugen Wolff, Kiel.

Es ist wohl ein Zeichen unserer bekannten Barbarei, daß uns auch unter den Waffen die Musen nicht schweigen. Noch im Schützengraben dürsten wir Unmenschen nach geistiger Anregung, Gemütsnahrung, den Gaben von Kunst und Wissenschaft. Zwischen den Schlachten drängen sich die deutschen Soldaten zu Theatervorstellungen, Konzerten, Unterhaltungsabenden, Vorträgen. Der Volksgesang geleitet sie in den Kampf. Bücher und Zeitungen werden, wo man ihrer habhaft wird, verschlungen. Bei den Klängen unserer Dichter, Künstler, Volkserzieher leuchtet unserer Krieger Auge, jubelt ihr Mund.

Hinter der Front geht auch das deutsche Bildungsleben friedlich seinen Gang. Konzerte drängen sich bis zum Übermaß; die Theater haben sich bald wieder gefüllt; Schulen und Hochschulen setzen ihren Lehrbetrieb in vollem Umfang fort. Selbst neue wissenschaftliche Institute blühen in der scharfen Luft des Krieges auf; ältere verjüngen sich durch Übernahme neuer Aufgaben, die gerade der Krieg gestellt hat. Vor allem vollbrachte die Regierung der Barbaren im eroberten Feindesland eine Reihe Kulturtaten von kulturgeschichtlicher Bedeutung: gründete in Gent eine flämische Universität, gründete in Warschau eine polnische Universität, eine Technische Hochschule und eine Volkshochschule, womit dem Geistesleben geknebelter Völker die Schwingen zu neuem Höhenflug gereckt wurden. So kann der Deutsche mitten im furchtbarsten Ringen, das ihm je aufgenötigt ward, nicht mit seinem innern Beruf brechen, Bildung zu suchen und zu verbreiten.

Aber — seien wir ehrlich — ein anderer Deutscher wird aus den Wehen dieses Krieges geboren werden: ein Mensch andern Sinnes, andern Gemütes, andern Willens. Wo ist der deutsche Michel hingeraten, der in allgemeiner Menschenliebe und in verschwommenem Menschlichkeitstaumel die Schranken der Völker überspringen wollte, der jedem Fremden die Wangen streichelte, der in grundsätzlicher Friedfertigkeit jeder Herausforderung aus dem Wege ging? Wir haben Liebe und Vertrauen gesät, Haß und Niedertracht geerntet. Es wird uns schwerfallen, aber es wird der Fall sein, daß wir unser Herz stählen: Landgraf, werde hart! — und daß auch unsere Menschenfreundlichkeit zu Hause beginnt.

Wo ist der deutsche Individualist geblieben, der in seinem schönen Drang nach einer eignen, eigenartigen Persönlichkeit sich gegen die Bedürfnisse des Staates als lästige Schranken versteifte? Viele Werte hat dieser Weltkrieg umgewertet: die Autorität des Staates ist geblieben und gewachsen; ja, gerade die selbständige Persönlichkeit empfindet es heute als ihr Bedürfnis, sich freudig dem Wohle des Staates unterzuordnen. Das Staatsgefühl hat sich bei Freund und Feind und — Neutralen stärker erwiesen als nationale Blutsverwandtschaft, stärker auch als internationale Ideenverwandtschaft.

Und wohin ist der kleinliche Sektierergeist verflogen, der sich in Dutzende von Parteien und Konventikeln zerklüftete? Wie Schuppen fiel es uns von den Augen, daß bis zum gewissen Grade eine einheitliche deutsche Volksanschauung lebt, die sich durch eine Kluft von der Gesinnung und Handlungsweise unserer Feinde scheidet, daß es im Grunde verschiedene Äußerungsformen des krausen deutschen Idealismus waren, die uns gegeneinander aufsässig machten, — während der rohe Materialismus unserer Feinde nur die trennenden Formen unserer Mannigfaltigkeit sah und frohlockend auf unsern Auseinanderfall baute.

Dieses große Erleben muß notgedrungen unserer Bildungsbewegung neue Richtlinien weisen. Schon heute, in währendem Kampfe, dämmert uns die Erkenntnis auf: wir müßten uns gewöhnen, die Welt vom deutschen Standpunkt anzusehen; statt uns an sie wegzuwerfen, müßten wir sie in deutschen Gesichtskreis bannen! Haben wir doch schon seit unserer klassischen Literatur und Philosophie eine Humanität deutschen Gepräges gewonnen, die uns die Welt zu eigen gibt, ohne daß wir uns an sie verlieren; hervorragende Dichter und Denker des neunzehnten Jahrhunderts haben an dieser Brücke des Allgemein-Menschlichen zur deutschen Seele weitergebaut. Fortschreitende Selbstbesinnung wird nun noch entschiedener in Weltanschauung, Wissenschaft, Kunst und Erziehung deutschen Geist ausprägen.

Gerade auch die Erkenntnis der staatlichen Kraft als Vorbedingung für die freie Entwicklung des einzelnen berührt uns in gewissem Sinne mit den hohen Wogen des klassischen deutschen Geisteslebens. Das gewaltige Stück Weltgeschichte, das zu erleben uns beschieden ist, wird uns zweifellos für lange Zeit aus der Kleinlichkeit des friedseligen Philistertums herausreißen. Wiederum wird „um der Menschheit große Gegenstände“ gerungen; nicht fürder darf der große Moment ein kleines Geschlecht finden. Was noch unsere Klassiker entbehren mußten, dessen dürfen wir uns erfreuen: Deutschland ist inzwischen neu und wieder neu geworden; hier spüren wir den kräftigen Pulsschlag der Weltgeschichte, hier finden wir Vorbilder aller hohen und edlen Empfindung. Wir würden den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen, wenn wir nicht endlich den Mut fänden, unsere Bildung wie unsere literarisch-künstlerische Entwicklung an der deutschen Geschichte und den großen Zügen des deutschen Volkslebens emporzuranken. Anderseits pulsieren das deutsche Gemüt und die Fülle deutscher Eigenart im Leben der Familie: auch aus ihm gilt es, mit Andacht und heiterer Frische zu schöpfen. Genug, Kenntnis und immer neue Ausprägung deutscher Geschichte, deutscher Sprache, Literatur, Musik und Kunst, deutscher Philosophie, deutscher Kultur dürfen wir mit einiger Sicherheit als charaktervolle Grundzüge unserer künftigen Bildung ansprechen.

Fühlen wir uns nun in aller alten Lust, unsere persönliche Eigenheit zu behaupten, neu zu einer innern Volkseinheit zusammengeschweißt, so kann das deutsche Bildungsideal künftig kaum einseitig aristokratischen Grundzug tragen. Wie nichtig verflüchtigt sich die Phantastik des Übermenschen, ein Volk sei der Umschweif der Natur, um zu sechs, sieben großen Männern zu kommen! Ein ganzes Volk sehen wir mit gleicher Aufopferung kämpfen und leiden, von einem Geiste durchdrungen: daß es für den einzelnen nicht notwendig sei, zu leben, wohl aber notwendig, das deutsche Volk zu erhalten. Im Feldquartier und Schützengraben, auch daheim in der gemeinsamen wirtschaftlichen Selbstbehauptung und in der Liebestätigkeit sind sich alle Schichten nahegerückt. Auch erkennen wir, daß unsere Überlegenheit zum guten Stück auf der Bildung unserer breiten Volksmasse beruht, ferner, daß höhere Bildung die sittliche Energie stählen kann und den einfachen Soldaten zu einer Führernatur emporhebt. Solche Erfahrungen stellen für die neue deutsche Bildung die Aufgabe, zugleich in die Breite und in die Höhe zu bauen, zugleich eine gehaltvolle Grundlage und einen Zusammenhang zu schaffen, um jeder neuen Zerklüftung unseres Volkes vorzubeugen, um jedermann den Aufstieg zu ermöglichen.

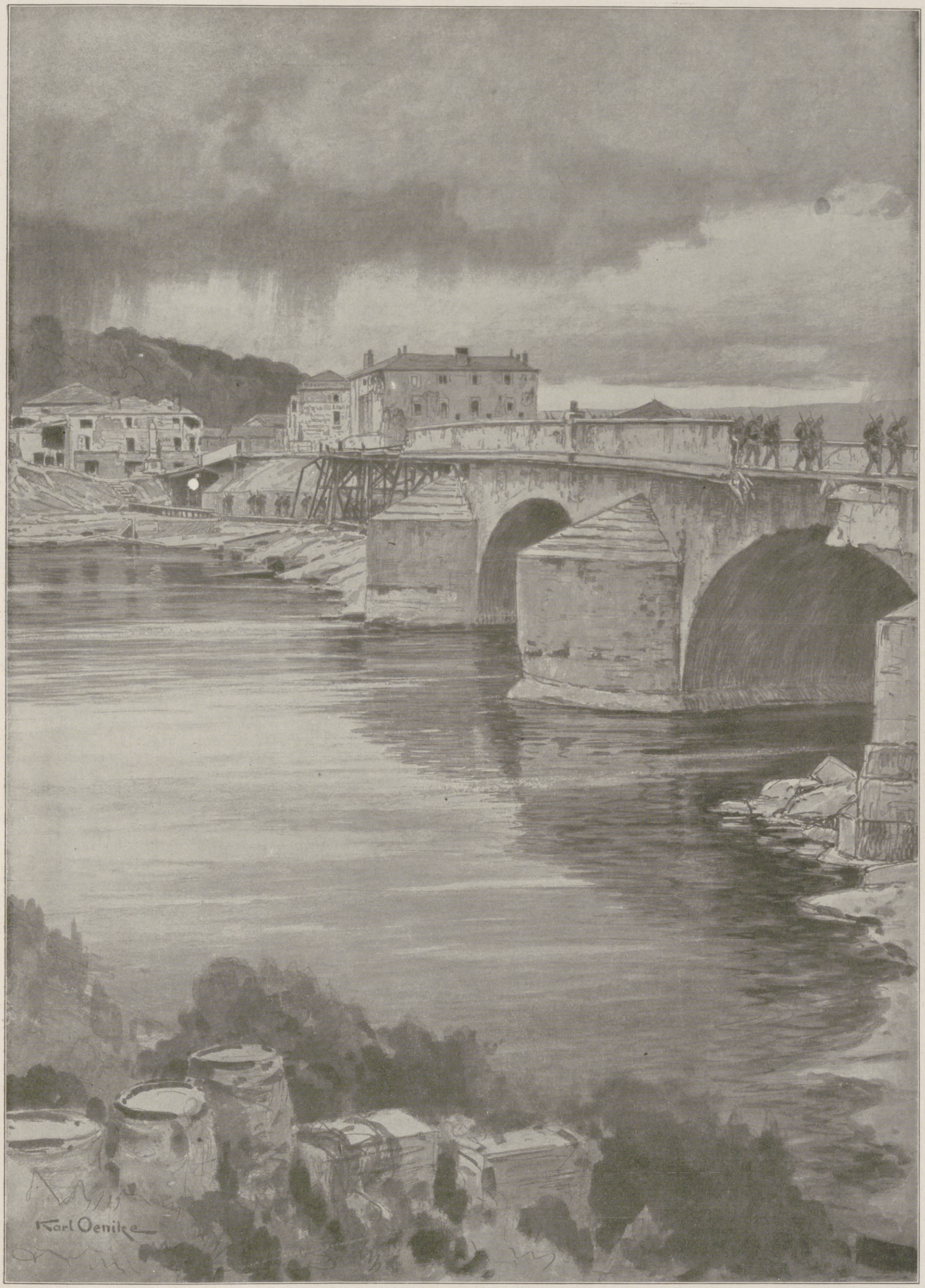
Doch wird das neue Deutschland am wenigsten einer öden Gleichmacherei geneigt sein. Worauf beruht denn weiterhin unsere Überlegenheit über eine volle Welt von Feinden? Noch sind unser Volk und Staatswesen, die von heuchlerischer Hinterlist als einseitig militaristisch verleumdet wurden, nicht zu jener für unsere Feinde bezeichnenden Erstarrung in der Einform ihrer staatlichen und kulturellen Einrichtungen gelangt, noch hat

Generalfeldmarschall Karl v. Bülow,

der siegreiche Führer der 2. Armee auf ihrem Vormarsch durch Belgien und Nordfrankreich, in dem folgenden Stellungskrieg Oberbefehlshaber in den erfolgreichen Kämpfen der Heeresgruppe des rechten deutschen Flügels, trat im April 1915 infolge Krankheit von seinem Posten zurück und ist jetzt in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs unter Verleihung des Kreuzes der Großkomture des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern zur Verfügung (Disposition) gestellt worden.

Nach dem Leben gezeichnet von Professor Arnold Busch. (Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.)

Hosted by Google



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Maasbrücke.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem zur Westfront zugelassenen Kriegsmaler Karl Oenike.

Hosted by Google

Fliegerleutnant Curt Wintgens, der bisher acht feindliche Flugzeuge abgeschossen hat und in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen im Luftkampf mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet wurde.

Streit nicht nur ein vorübergehender Burgfrieden, ist für jeden Einsichtigen unwillkürlich ein dauernder, auf Tatsachen gegründeter Schulfrieden geschlossen. In unserm Siegeslauf geht die Überlegenheit unserer Technik Hand in Hand mit der befeuernden Kraft unserer idealistischen Bildungselemente. Vor dem Feind wie in den großen Entscheidungen daheim hat man wahrlich nichts von verschiedener Wirkung der Bildungsarten verspürt; auch kann der aufmerksame Zeitungsleser Gymnasien, Realschulen und Seminare in stolzer Trauer um gefallene Zöglinge wetteifern sehen. Die Not der Zeit lehrt eindringlich: wir brauchen verwegenen Realismus wie bergeversetzenden Idealismus. Und wer zweifelt noch, daß die realen Unterrichtsfächer, wenn sie als wirkliche Bildungselemente vermittelt werden, eine ideale Gesinnung, unter gleicher Voraussetzung die humanistischen eine werktätige Tüchtigkeit erzeugen können, erzeugen müssen? Um so mehr wird man jeder Schule und Bildungsart zu voller Entfaltung ihrer eigentümlichen Kräfte Licht und Luft gönnen. Mannigfaltigkeit bedeutet Fülle, bedeutet Reichtum.

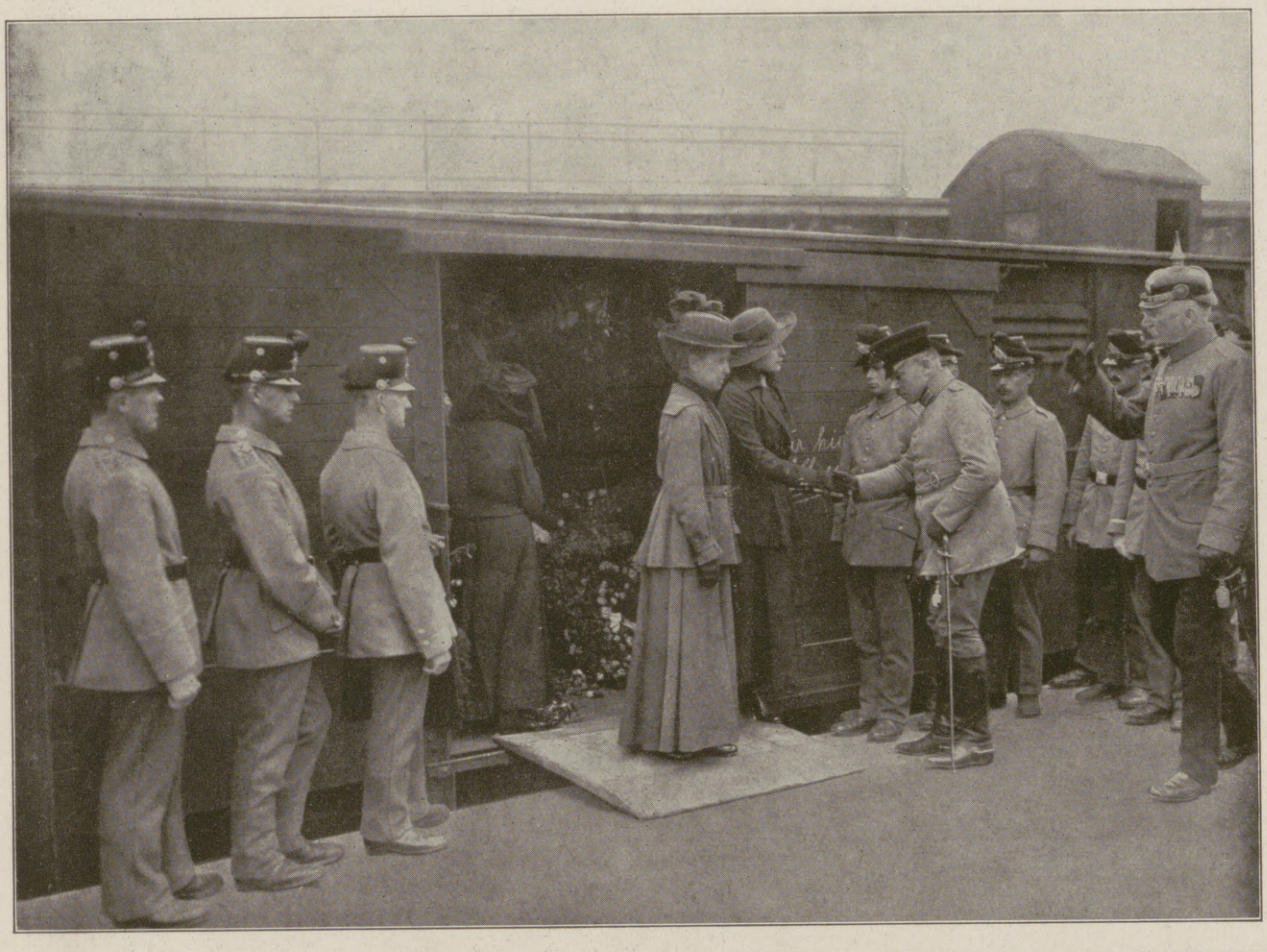
Rückt die veränderte Zeit doch auch alle Arten höherer und niederer Schulen näher aneinander. Ein einheitlicher

Leutnant d. R. Ruberg, Miterstürmer der Panzerfeste Vaux.

Mittelpunkt ist nun unabweisbar für sie alle gegeben: der deutsche Unterricht — und eine einheitliche Methode: Anknüpfung an das eigne Erleben, an die äußere und innere Erfahrung, d. i. eine Heimatkunde weitesten Sinnes.

Deutsch Mittelpunkt des Unterrichts wie der Bildung! Da mögen in Anlehnung an die mündliche Rede, gegebenenfalls auch an die heimische Mundart, wie an gewählten Lehrstoff unter umsichtiger Leitung sich Sprache und Stil bilden, um fortschreitend in Wesen und Machtvollkommenheit, schließlich in Entwicklung der deutschen Sprache mit Bewußtsein einzudringen. Da wird die deutsche Dichtung das jugendliche Gemüt nähren und entscheidend bestimmen, gewiß in ihren lebendigen Elementen, das heißt denn doch in erster Linie die klassische Zeit und von ihr bis in die Gegenwart, dann rückwärts der noch lebenskräftigen, wirkungsfähigen Elemente immer mehr einer ferneren Vergangenheit entringend. Auch hier stelle man keinen starren Brauch auf, sondern wandle und färbe den Lehrstoff in etwas je nach dem landschaftlich und stammhaft vertrauten Stoff, Geist und Dialekt. Die Literatur als die intellektuellste aller Künste muß in der Schule und im Leben weithin zum Bahnweiser einer wahrhaft deutschen, auch sittlich wirksamen Bildung werden.

Auch im Geschichtsunterricht sollte die deutsche Geschichte, belebt durch örtliche, provinzielle oder einzelstaatliche Erinnerungen und Beziehungen, zum entscheidenden Ausgangspunkt erhoben werden, von dem aus der Geist erst auf die weiteren Verzweigungen der Weltgeschichte übergreift, um den Zusammenhang



Die Mutter und die Schwester Immelmanns vor dem den Sarg bergenden Eisenbahnwagen kurz nach dessen Ankunft in Dresden. (Dem Wunsche des verstorbenen Helden entsprechend, hatte die Mutter von der Anlegung äußerer Trauer abgesehen.)

nicht eine Hauptstadt und eine herrschende Kaste die geistigen Kräfte des ganzen Landes aufgesogen.

„Ausgestreuet ist der Samen
Über alles deutsche Land."

So gebührt der Stammesart aufmerksame, ja verstärkte Pflege. Geschichte und Sage des eignen Stammes bleiben jeder neuen Generation gegenwärtig; Sitten und Gebräuche, Trachten und Volksfeste sollen fortbestehen und neues Leben wecken; die Mundart finde neben der hochdeutschen Gemeinsprache als eigentliche Muttersprache wie als Quell zur ewigen Verjüngung der Schriftsprache liebevolle Pflege; die stammhaften Lebensformen und die Stammesart zu spiegeln und damit zu stärken, mögen Heimatliteratur und Heimatkunst wetteifern!

Neben solchen geistigen Gütern hat uns körperliche Überlegenheit zum Siege geführt. Sie zeugt zugleich von sittlicher Gesundheit wie von gewandter Übung. Zweifellos wird infolge des Krieges die Kultur des Körpers eine größere Rolle in der Ausbildung der Jugend und in der Fortbildung des reifen Volkes spielen. Nur wird man aus praktischen wie nationalen Gründen einem Sport nach englischem Muster weiter aus dem Wege gehen: im merklichen Abstand von der dort üblichen Verkünstelung und Erstarrung bezeichnen die deutschen Formen der Körperkultur einesteils Mannigfaltigkeit der Leibesübungen — Turnerei —, andernteils Bewegung in wechselnder Landschaft — Wanderei. Bei gleichem Ziel, doch in verschiedener Weise muß der Handarbeiter und der Geistesarbeiter eine Ergänzung seiner Berufstätigkeit und so ein Gleichmaß der Kräfte suchen.

Gewiß bleiben Schule und Erziehung die Grundlagen für die Bildung des neuen deutschen Volkes. Durch die großen Zeitereignisse ist für den pädagogischen

Der Leichenwagen vor dem Bahnhof Dresden-Neustadt.

Von der Überführung der Leiche des an der Westfront infolge Absturzes nach einem für ihn zunächst erfolgreichen Luftkampfe ums Leben gekommenen sächsischen Fliegeroberleutnants Max Immelmann in Dresden am 24. Juni.

Hosted by Google

Hinter der Feuerlinie bei Verdun: Kantine und Feldschmiede in einem zusammengeschossenen Dorfe. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem zur Westfront zugelassenen Kriegsmaler F. Fennel.

Hosted by Google

mit der heimischen Entwicklung, soweit er organisch gegeben ist, ständig im Auge zu behalten. Nach den gewaltigen Erfahrungen der Gegenwart von der Bedeutung des Staates für die Entwicklung des einzelnen einerseits, nach dem wachsenden Maß von bürgerlichen Pflichten und Rechten anderseits werden die deutschen Regierungen nicht länger zögern, der Bürgerkunde einen festen Platz im Unterricht zu bestimmen. Darüber hinaus müssen staatsbürgerliche Kenntnis, Reife und Handlungsfähigkeit ein Element der deutschen Bildung werden, wollen wir zu der uns in der Welt gebührenden Stellung gelangen, uns als Weltmacht behaupten, überhaupt die Aufgaben der deutschen Zukunft lösen. Der berufene Lehrer wie der natürliche Instinkt wird wiederum an die örtlichen und anschaulich naheliegenden Organisationen anknüpfen, um von ihnen zu den entfernteren Staats- und Reichseinrichtungen aufzusteigen.

Ohne weiteres gegeben ist die Heimatkunde schon im erdkundlichen Unterricht; sie wäre nur folgerecht durchzuführen und zielbewußt fruchtbar zu machen. Nun muß sie aber endlich auf alle Zweige der Naturwissenschaft übergreifen, von den selbst beobachteten Tieren, Pflanzen und Gesteinen ausgehen, von ihnen auf verwandte Erscheinungen organisch überleiten und kein System anders als aus einer Fülle lebendiger Einzelerscheinungen aufbauen. So zeigt sich die deutsche Bildung im Begriff, auf der ganzen Linie mit dem starren System zu brechen, sich nach Stamm und Gau, nach Ort und Gelegenheit zu modeln. Dieser Weg aber wird die Bürger des neuen Deutschlands zum lebendigen Spiegel und Inbegriff der vielgestaltigen deutschen Kultur erheben. Ist doch das deutsche Volk nicht eine unterschiedslose Masse von einem verknöcherten Typ: „Das ganze Deutschland soll es sein."

Im Leben selbst hat sich auf einem Gebiete der deutschen Bildung erfreulicherweise sogleich mit Kriegsbeginn eine Wendung vollzogen: in der Sprache, zunächst in neuer Ausmusterung einer Fülle entbehrlicher Fremdwörter — und welche sind im Grunde nicht entbehrlich? Auch auf diesem Felde ist uns die Tücke unserer Feinde zum Heil ausgeschlagen. Der deutsche Edelsinn sträubt sich dagegen, bei haßerfüllten Feinden Anlehen aufzunehmen. Unsere Sprache wird durch diese Ausmerzung nicht nur reiner, durch neugemünzten Ersatz wird sie zugleich eindrücklicher: der Wortschatz wird von vielen papiernen Anweisungen und Umschreibungen befreit, das Gold unserer Gedanken wird klar ausgeprägt. Wie die Kenntnis der Fremdsprachen das Mittel bleibe, in fremden Geist einzudringen, zeigt sich heute das deutsche Volk beflissen, der Sprache unsern Geist, unsere Kultur unmittelbar und restlos aufzuprägen.

Noch einen Zweig des deutschen Bildungslebens hat der Weltkrieg zur deutschen Selbsteinkehr geladen: unmittelbar das Theater, in gewissem Grade überhaupt Musik, Literatur und Kunst. Gewiß haben manche Bühnen- und Konzertleiter nur aus der Not eine Tugend gemacht — genug, die erfreuliche Wirkung war da! In der Tat konnte man nicht gut lebende Künstler der feindlichen Völker, zumal in den ersten Monden nationaler Erregung, öffentlich aufführen oder ausstellen oder neu auf den Büchermarkt werfen. Machten doch überdies die verwöhnten Lieblinge des deutschen Publikums es ihren deutschen Anbetern recht schwer: mit einer nicht genug anzuerkennenden Bescheidenheit tobten sie gerade am lautesten gegen die Barbarei desjenigen Volkes, das sie weit mehr als ihre Landsleute mit Ruhm und Gold überhäuft hatte! So war schon äußerlich wieder ausreichend Raum für deutsche Meister auf unserer Bühne, in unseren Konzert- und Ausstellungssälen; wir fühlten, welche unvergänglichen Schätze wir in Selbstberaubung hatten brachliegen lassen. Ist auch diese deutsche Bewegung stellenweise schon ins Abflauen geraten, wird es doch Sache unserer Tatkraft sein, genug von ihr ins neue Deutschland hinüberzuretten. Wir haben im Weltkrieg so viel eisernen Willen bewährt: schaffen wir auch im Frieden ein öffentliches Gewissen, das diejenigen ächtet, die es an nationaler Würde fehlen lassen! Die aus dem Felde heimkehren, werden uns helfen. Zudem dürfen wir hoffen, daß die Neuschöpfung auf allen Gebieten der Kunst eine Einkehr in deutsches Leben und deutschen Geist vollziehen wird. Wie einst in der Napoleon-Zeit mit der vorschreitenden Romantik eine national-volkstümliche Kunstrichtung zum Durchbruch gelangte, so versprechen wir uns aus allen Kräften und Wehen unserer großen Zeit die Neugeburt eines aus der Mannigfaltigkeit deutscher Kultur zusammenfließenden Lebensbildes und Nationalstils.

Ja, eine deutsche Anschauung der Welt soll Raum gewinnen, eine deutsche Weltanschauung. Es erfüllt sich die Zeit, da wir es wagen dürfen, die Welt unter unseren Lebensformen wie unserm Geist zu schauen und zu gestalten. Es ist nicht deutsche Art, in Selbstvergötterung zu verknöchern; wir wissen, daß auch wir weiterlernen und -arbeiten müssen: immer mehr Erkenntnis, immer mehr Kräfte der harten Wirklichkeit abzuringen. Aber wir wollen bei alledem nicht herabstürzen aus der Welt der Ideale, in der uns unsere Ahnen angebaut, in der auch wir uns noch immer heimisch wissen. Mit dem schlichtesten und darum größten deutschen Meister des letzten Menschenalters, mit Wilhelm Raabe, rufen wir jedem Deutschen, der nach uns kommt, die einheitliche Doppelmahnung zu:

„Sieh nach den Sternen!
Gib acht auf die Gassen!"

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Hauptstraße in La Bassée.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Professor Hans v. Hayek.

Wie steht es mit Deutschlands Ernährung?

Von Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Max Rubner, Berlin.

Deutschlands kulturelle Entwicklung war in den letzten dreißig Friedensjahren nach jeder Richtung hin eine erstaunliche. Industrie und Handel nahmen einen ungeahnten Aufschwung. Die Verbindung von Industrie und Wissenschaft gaben dem Fortschritt unbegrenzte Möglichkeiten und sicherten die Überlegenheit gegenüber den Konkurrenten auf dem Weltmarkt. Ermöglicht wurde dieses glänzende Ergebnis durch die nationale Eigenschaft der Schaffenslust und durch die ausgeprägte Arbeitslust des deutschen Volkes, die von uns selbst viel zu wenig anerkannt wird. Wir freuten uns dieses Erfolges mit Recht und verlangten von der Welt nichts anderes als Freiheit für unsere Arbeitskraft. Die großen Erfolge, statistisch leicht faßbar, eröffneten die Aussicht auf einen weiteren Machtzuwachs durch ehrliche Arbeit. Dankbar empfand man es, wenn fremde Nationen unsere Erfolge anerkannten, unsere Arbeitsweise im Lande studierten und so, wie man glaubte, zum Steigen des deutschen Ansehens im Auslande beitrügen. Vielleicht mit viel zu viel Nachdruck wurde die objektive Wahrheit unserer materiellen Erstarkung in Schriften aller Art erörtert und immer wieder zur Schau gestellt. Man vergaß bei alledem, daß das Aufsteigen des einen als eine Bedrückung des anderen empfunden wird, daß man auch unter Nationen so wie im Einzelleben mit der menschlichen Eigenschaft des Neides und der Mißgunst rechnen muß. So keimte seit langem der Groll in England, das seine Vormacht als Handels- und Industriestaat beeinträchtigt sah; bei unseren Nachbarn im Westen wurde durch selbstsüchtige Staatsmänner und Spekulanten der Rest verletzter Eitelkeit, der seit den siebziger Jahren im Verglimmen war, aufs neue angefacht und zum Haß, der einer Volkspsychose gleichkam, gesteigert. Der russische Koloß, der sich mit innerer Kulturarbeit überreich hätte nutzbringend beschäftigen können, suchte nach Westen vorzudringen, um Österreich-Ungarn zu zertrümmern. So war allmählich die größte Koalition, welche die Welt je gesehen hat, gegen Deutschland und Österreich-Ungarn vereinigt und löste 1914 den Weltbrand aus. Unsere Gegner waren von den großen Zahlen der

Hosted by Google

Machtfaktoren der Koalition geblendet. Die russische Dampfwalze sollte vom Osten nach Berlin und Wien rollen, vom Westen kamen Franzosen und Engländer; Gurkhas und Kosaken gaben sich im Park von Potsdam ein Stelldichein. Die deutsche Seekraft mußte, noch ehe der Krieg erklärt war, überrannt sein.

Die Rechnung war nicht stichhaltig, das sahen die Gegner bald. In dem Maße, wie das Vertrauen in die militärische Kraft sank, traten andere Methoden zum Niederringen Deutschlands und Österreich-Ungarns in den Vordergrund.

Jetzt sollten die Blockade Deutschlands und die Dauer des Krieges das Ende durch Hunger und Erschöpfung herbeiführen. England schonte sich, überließ die Hoffnung auf blutige Lorbeeren den Verbündeten, reservierte für sich die silbernen Kugeln, Englands Menschenmaterial und Flotte. Zu den engeren Verschworenen gesellte sich ein Neutraler, der von Anfang an aus Gewinnsucht die großen Alliierten unterstützte. Der Rohstoffe beraubt, sollte die deutsche Industrie, der Nahrungsstoffe beraubt, das Volk im Hunger zusammenbrechen.

Wohl wenige Völker der Welt haben an unsere Zukunft geglaubt, aber doch einige, die sich im Laufe der Zeit als engere Bundesgenossen angeschlossen haben. Den Riesenkampf in militärischer Hinsicht haben wir mit Glück geführt, den Kampf hinter der Front mit Mut und Vertrauen in unsere Kraft aufgenommen. Ohne romanischen Wortschwall vollzog sich in aller Stille die Umformung von Industrie, Handel und Finanzwesen in die Kriegsformen. Die wissenschaftliche Arbeit stand nicht still. Heute ist noch keine Zeit, den Schleier zu lüften; der Masse mag genügen, daß wir alles, was das Ausland sonst lieferte, entbehrlich finden. Auch die silbernen Kugeln haben bis jetzt nicht gefehlt. Die Deutschen und ihre Bundesgenossen stehen sicher von den russischen Ostseeprovinzen bis Bagdad. In allem getäuscht, haben unsere Gegner nur einen Plan bis jetzt nicht fallen lassen — den der Aushungerung. Die Pächter aller Humanität, Frankreich, England, Rußland, haben schon bald nach ihren ersten Niederlagen diesen Plan mit in Rechnung gestellt. Das Todesurteil war gesprochen: bis Ende April 1915 ein allmähliches Ringen der Bevölkerung um die kärglichen Nahrungsmittel, dann noch ein kurzer Kampf um die letzten Reste — Anfang Juni 1915 mußte das Massensterben von Frauen und Kindern Deutschland niedergeworfen haben.

Wie in so vielen Dingen, so haben wir auch beim Aushungerungsplan erfahren, daß das Ausland glücklicherweise keinen Einblick in Deutschlands Wesen und Eigenart besitzt. Was es selbst dazu tun kann, um unsere Existenz zu vernichten, ist, man darf es ruhig zugeben, ausgezeichnet in die Wege geleitet. England hat sich es nicht verdrießen lassen, seine Aufgabe so gut wie möglich zu lösen.

Keine Vergewaltigung der Neutralen durch die Koalition blieb ungetan, bestellte Handelsspione und Aufpasser bewachen die Grenzen der Zentralmächte. Wo Waren für den Export nach Deutschland sich finden können, sind auch die feindlichen Aufkäufer zur Stelle. Gar manche Neutralen haben sich zu dieser Politik nicht ungern verstanden. Von unserem Standpunkt aus können wir die Grenzen seit langem als absolut dicht betrachten, wir haben uns von Anfang an auf diese Quellen der Einfuhr in unseren Plänen nicht verlassen. Von ihrem Wahn der Hungerpolitik haben sich besonders Frankreich und England bis heute nicht abbringen lassen. Verzweifelt suchen sie nach neuen Lücken und neuen Methoden der Umschnürung. Die neutralste und völkerrechtempfindlichste Seele der Gegenwart, Herr Wilson, hat in dieser Methode niemals etwas Ungehöriges seiner stillen Verbündeten sehen können. Mit angehaltenem Atem suchen die Henker außen die ersten Symptome des Hungers zu erspähen, besonders der romanische Rachedurst wartet mit sadistischem Vergnügen auf die Zuckungen seines hohläugigen Opfers. Die feindlichen Aufpasser, deren wir noch genug in Deutschland haben, berichten über Unstimmigkeiten der Ernährung, über Butter- und Fleischpolonäsen. Das ist der Pulsschlag, an dessen Veränderung man das Ende kommen sieht.

Wer aber sehen will, rechnen kann, die Menschen zu beobachten versteht, das Kleine von dem Großen trennt, weiß, daß, was vor allem „Matin“ und „Temps“ ihren Lesern berichten, nur Autosuggestion ist, die ebenso in nichts verschwindet wie ihre Tiraden über die militärischen Erfolge. Was ist denn in Deutschland in den zwei Kriegsjahren los gewesen? Hat die drohende Gefahr uns je zur Angst veranlaßt, hat sie uns Selbstbesinnung und Selbstvertrauen geraubt? Die große Masse des Volkes ist überhaupt an den großen Gefahren so ziemlich ahnungslos vorübergegangen. Als Bedenken auftauchten, war das Wesentlichste an Vorarbeit für das Durchhalten überhaupt schon geleistet. Wir haben das Volk von 70 Millionen tatsächlich bis auf den heutigen Tag ernährt, haben weder Seuchen noch Krankheiten gehabt, haben in Fabriken, in Handel und Industrie unsere Pflicht getan mehr als sonst. Die Frauen und ausgediente Personen haben sich zur Verfügung gestellt, um die Lücken auszufüllen, die durch die Einberufungen zum Felddienst entstanden sind; der öffentliche Verkehr verläuft wie sonst.

Das ist ein Experiment im großen Stil, das man erst nach dem Kriege in seiner vollen Bedeutung erfassen wird. Es war gewiß ein Suchen und Tasten, ein Verordnen und Widerrufen, glückliche Griffe und Mißgriffe, ein Umlernen von Tag zu Tag bei der Verwaltung, aber auch in jedem Hause und jeder Familie. Eine neue Handelsform hat Platz gegriffen, die Rechnung mit großen Vorräten hat aufgehört, die Waren fließen auf anderem als dem gewohnten Wege der Bevölkerung zu. Manchmal geht es stockend, manchmal unregelmäßig, die Maschine ächzt und stöhnt auch einmal, bis sie richtig im Laufe ist, und es dahin zu bringen, wollen wir alle mitarbeiten. Am Vergangenen wollen wir nicht kritisieren der Kritik wegen, sondern nur lernen, was uns not tut für späterhin. Unsere Arbeit gehört der Zukunft, der Ordnung, um unter den geringsten Nachteilen durchhalten zu können.

Wenige Völker wären in der Lage gewesen, das zu erreichen, was wir erreicht haben. Wir haben zum Glück das Gleichgewicht zwischen Industriestaat und Agrarstaat nicht verloren; die Landwirtschaft reichte noch aus, um unsere Nahrungsmittel in hinreichender Menge zu liefern, nur in der Tierhaltung müssen wir uns auf das von der Natur uns eben gesetzte Maß beschränken.

Die beiden Kriegsjahre waren, was Ergiebigkeit der Ernte anlangt, sehr dürftig, sie waren sogar sehr knapp, und doch haben wir tatsächlich nichts vermißt, was unbedingt notwendig war. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß wir in der dritten Ernte besser abschneiden werden. Wenn es aber bei schlechter Ernte möglich war, 70 Millionen zu ernähren, so sollten unsere Feinde allmählich einsehen, daß die künftigen Aussichten für uns nicht schlechter, sondern besser werden.

Wenn sich Volksmassen wie ein einzelner in Ernährungssachen beraten ließen, so wäre die Anpassung an die neuen Verhältnisse spielend leicht und mit den allergeringsten Opfern erkauft worden. Die Ernährungswünsche einer Bevölkerung sind aber fest verankert, überkonservativ, überall ist Mißtrauen gegenüber neuen Bedingungen vorhanden, das ist die Hauptschwierigkeit im ganzen Problem. Ärgerliche Stimmung, Aufregung, Unzufriedenheit entsteht in erster Linie allemal schon durch den Ausfall gewohnter Nahrungsmittel, aus dem einfachen Grunde, weil die Masse momentan nicht in der Lage ist, sich anderweit zu behelfen.

Freilich darf man nicht vergessen, daß Organisationsmängel, die bei dem Ausfall eines Nahrungsmittels nicht für dessen Ersatz sorgen, auch zu vorübergehenden Nahrungsschäden führen können.

So war die Regelung der Rationen zuerst beim Brot nötig gewesen. Die Brotkarte und das Kriegsbrot waren die ersten Erscheinungen auf diesem Gebiet der Kontingentierung. Im Ausland erregte das Hohn und Spott über die Maßen. Unzeitgemäße Empfehlungen des Strohmehls und ähnlicher Dinge benutzte die Auslandpresse zur Behauptung, wir wären gezwungen, von Sägespänen zu leben. So wird es weitergehen. Jede Reform, jeder Eingriff ist das Signal zu ähnlichen Angriffen, ein Neubeleben der feindlichen Hoffnungen. Auch diese literarischen Offensiven sind bis jetzt alle in sich zusammengebrochen, weil sie unwahr gewesen sind. Unsere Position ist auch heute trotz vorübergehendem Fleischmangel in den Großstädten nicht schlechter und unhaltbarer geworden. Was uns wirklich beschämt, ist die schäbige Gesinnung der Preistreiber der letzten Monate, die uns innerlich mehr geschadet haben, als es je ein wirklicher Nahrungsmangel hätte tun können. Auch darüber müssen wir hinwegkommen. Freilich wird die kommunale Ernährungspolitik in Zukunft für diese Schäden aufkommen müssen, die der Eigennutz des Kriegswuchers durch Verteuerung der Waren geschaffen hat. So werden die Gewinne der Wucherer nochmals als besondere Auflagen in der Form von Gemeindesteuern auf die Schultern der bereits geschädigten Konsumenten abgeschoben.

Viele Schwierigkeiten gibt es auch in der Zukunft zu überwinden, aber man spreche doch von keiner Gefahr. Der Stand unserer Volksernährung gibt keinen Anlaß, die militärischen Unternehmungen auch nur um einen Tag früher zu beenden, als es notwendig ist; die Leitung der äußeren Politik braucht mit dem Gedanken an die Aushungerungsmöglichkeit nicht zu rechnen. In unserem Empfinden sehen wir in England den Hauptschuldigen. Kinder und Kindeskinder werden die Erinnerung an diese große Zeit auch weiter bewahren, so wie die Großeltern von den Schrecknissen der Zeit des großen Korsen zu erzählen wußten. Unserem Nachbarn im Westen, dem Helden der tönenden Phrasen, wollen wir aber sagen: „Längst wird der letzte Franzose in Englands Diensten verblutet sein, ehe Deutschland erfahren hat, was Hunger ist.“

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Lazarettzug der Stadt Cöln.

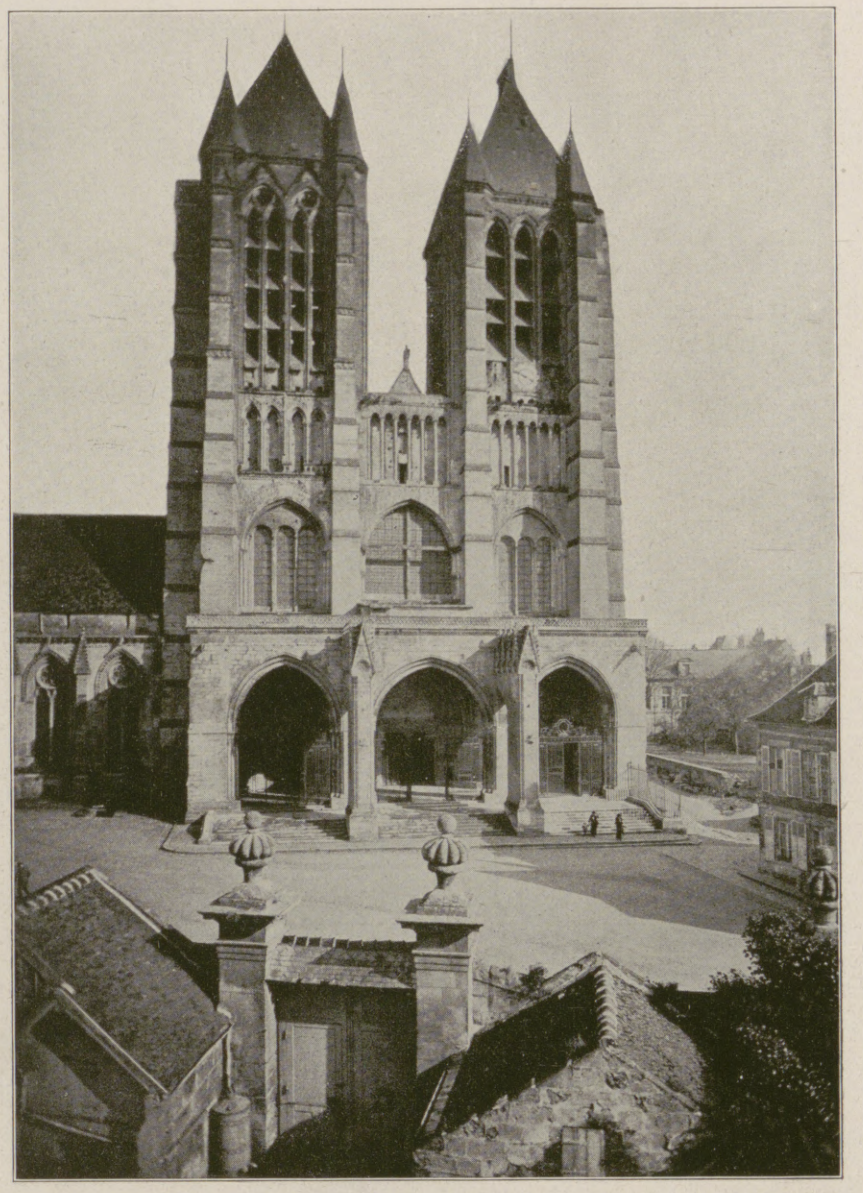
Nach einer Zeichnung von Professor Georg Schöbel.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Deutscher Sturmangriff in den Argonnen. Nach einem Gemälde des bei der Kronprinzen-Armee zugelassenen Kriegsmalers Professor Georg Schöbel.

Hosted by Google

Alter Bischofspalast in Noyon.



Der Dom in Noyon.

Innenansicht aus dem Dom zu Noyon.

Kreuzgang im Dom zu Noyon.

Aus dem besetzten Frankreich: Das malerische Noyon.

(Phot. Max Steckel, Kattowitz.)

Hosted by Google

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Aus dem Etappengebiet in Russisch-Polen: Vor einem mit Teeausschank verbundenen Kaufladen in Grajewo. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Diese improvisierten Teehäuser waren eine charakteristische Erscheinung bei dem Vormarsch in Russisch-Polen. Sie wurden nach dem Rückzug der Russen fast überall von der jüdischen Bevölkerung in primitivster Weise hergerichtet.

Hosted by Google

Rußlands Drang nach dem Westen. / Von Prof. Dr. J. Hashagen, Bonn.

Am bekanntesten von den westlichen Eroberungen der Russen sind die Peters des Großen. Schon unter ihm ist der größte Teil der deutsch-schwedischen Ostseeprovinzen westlich bis an die Düna mit Einschluß von Riga den Russen in die Hände gefallen. Was aber meist nicht genügend beachtet wird: diese gewaltigen Eroberungen Peters des Großen sind nur ein recht bescheidener Anfang, wenn man sie mit den Eroberungen seiner Nachfolger und Nachfolgerinnen vergleicht, besonders mit denen der Zarin Katharina II. Im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts wird der größte Teil des Königreichs Polen mit Litauen und außerdem das Herzogtum Kurland, der letzte Rest der deutschen Ostseeprovinzen, von den Russen in Besitz genommen. Im Jahre 1809 folgt Finnland mit den für Schweden so bedrohlichen Alandsinseln, die den Verträgen zuwider von den Russen jetzt befestigt werden. Durch den Wiener Kongreß wird der polnische Besitz Rußlands um das sogenannte Kongreßpolen abermals in einer ganz außerordentlichen und in einer die Sicherheit der Mittelmächte direkt gefährdenden Weise vergrößert. Noch im Jahre 1877 hat Rußland das von 1812 bis 1856 schon einmal besetzte Beßarabien seinem rumänischen Bundesgenossen endgültig geraubt.

Dieses riesenhafte westliche Eroberungsgebiet, das Ergebnis erfolgreicher russischer Auslands- und Kriegspolitik während zweier Jahrhunderte, welches sich vom Nördlichen Eismeere und vom Weißen Meere in lückenloser, kompakter Geschlossenheit bis zum Schwarzen Meere erstreckt, war, als es von Rußland erworben wurde, fast nirgends von Großrussen bewohnt, sondern von fremden Völkerschaften, den sogenannten westlichen Fremdvölkern, die von Finnland bis Beßarabien von den Großrussen unterworfen wurden, und zwar keineswegs nur slawische Völker, sondern in großen Massen auch Nichtslawen wie die Lappen, Finnen und Schweden in Finnland, die den Finnen verwandten Esten, die Letten und die Litauer, die deutschen Balten, die romanischen Rumänen und die Juden. Seit langem verfolgt also die russische Politik an der Westgrenze Ziele, die weiter reichen als nur bis zur Unterwerfung von Slawen. Mit dem Ausdrucke panslawistisch wäre sie schon deshalb nicht genügend charakterisiert, weil sie auch die Unterwerfung von nichtslawischen Völkern von jeher erstrebt hat.

An ihrer Westgrenze haben die Russen ein gewaltiges Vorgelände für die großrussische Festung geschaffen. Dieses in seiner Größe und Kraft überwältigende Außenwerk hat seine heutige Westgrenze zwar im wesentlichen schon vor hundert Jahren erhalten. Aber man darf daraus nicht schließen, daß diese hundertjährige Westgrenze nun auch nach russischer Ansicht schon festgelegt sei. Wie die Russen diese ihre glänzendste äußerpolitische Schöpfung vor 1815 ständig erweitert haben, so wollten sie jetzt den Krieg gegen die Mittelmächte dazu benutzen, sie von neuem zu erweitern. Und wenn auch die Vergrößerung des Westgebietes seit 1815 äußerlich im wesentlichen zum Stillstand gekommen ist, so haben die Russen die Eroberung auch während der Eroberungspause doch innerlich vermittelst der Russifizierung fortgesetzt. Diese Russifizierungspolitik war das sichere Zeichen dafür, daß eines Tages auch die alte äußere Eroberungspolitik an der Westgrenze wieder aufgenommen werden würde.

Als Bastion des großrussischen Erobererstaates mußte dies Westgebiet natürlich auch innerlich mit dem großrussischen Ostgebiete zusammengeschweißt, d. h. es mußte russifiziert werden. In voller Schärfe hat diese Unterdrückungspolitik erst in neuerer Zeit eingesetzt. Etwa seit einem Menschenalter, seit dem Regierungsantritte Alexanders III., wird sie weiter vorgetrieben, d. h. seit einer Zeit, da sich der russische Erobererwille auch sonst deutlicher ausprägt. Je eroberungslustiger die russische Auslandspolitik wurde, um so schlechter ging es namentlich den deutschen Balten. Der Hinweis auf den angeblichen deutschen Drang nach dem Osten und Nordosten war auf russischer Seite nur die Bemäntelung des russischen Dranges nach dem Westen. Je mehr sich aber das Großrussentum vermittelst der Russifizierungspolitik durch die dicke Schale der Fremdvölker nach Westen zu durchfrißt, um so mehr steigert sich seine Angriffskraft.

Bei Kriegsausbruch hatten die Russen die aus der russischen Eroberungs- und Russifizierungsgeschichte sofort verständliche Absicht, in den schweren Kranz der unterworfenen Fremdvölker neue saftige Blätter aus dem Westen einzuflechten. In den deutschen Ostmarken wollten sie sie pflücken, und sie haben sie tatsächlich schon gepflückt, nur daß sie diese Blätter mit ihren rohen Händen sofort zerdrückt haben.

Geheimer Oberbaurat Bürkner,

Abteilungschef im Reichsmarineamt, wurde von der Technischen Hochschule in Charlottenburg „als Konstrukteur unserer Kampfschiffe, die sich in der Seeschlacht am 31. Mai so hervorragend bewährt haben", zum Doktor-Ingenieur ehrenhalber ernannt. (Phot. A. Binder, Berlin.)

Ostpreußen sollte eingegliedert werden in das System westlicher Fangarme, die zu weiteren Eroberungen ausgereckt wurden. Ostpreußen würde hier nicht das Ende gewesen sein, sondern vielmehr der Anfang zu neuen frischen Taten. Nach Ansicht der russischen Imperialisten ist gerade diese Westgrenze nichts Festes, sondern etwas Flüssiges. Man kann sie nicht fassen, oder vielmehr: man kann sie aufblähen ins Grenzenlose. Die ostpreußischen Eroberungen sind sogleich Neu-Rußland getauft worden, ganz ähnlich wie man Nordungarn schon vor fünfzig Jahren kühnlich als Ungarisch-Rußland bezeichnet hatte. Königsberg war nicht nur als neuer eisfreier Hafen erstrebenswert, sondern auch als Vorort eines neuen russischen Grenzorganismus, dem dasselbe Schicksal zugedacht war wie den anderen schon unter russischer Herrschaft stehenden Grenzorganismen. Was in den deutschen Ostmarken vom großrussischen Standpunkte aus an Fremdvölkern wohnt: die Deutschen, die germanisierten Litauer, nämlich die Masuren, die Polen und die Juden: das sind für jeden großrussischen Eroberungs- und Unterdrückungspolitiker ja schon alte gute Bekannte aus dem bereits unterworfenen Westgebiete. Seit Jahrzehnten waren gerade diese vier Fremdvölker wehrlose Versuchsobjekte für die verschiedenen Äußerungen der Russifizierung. Seit Jahrzehnten hatte die russische Regierung eine besondere Übung erlangt, gerade diese vier Fremdvölker unter die Füße zu treten. Am schamlosesten spielte sie den deutschen Balten mit, an denen sie doch noch während der Revolution eine so treue Stütze gehabt hatte. Die bewährten Mittel der Russifizierungspolitik wären sofort auf die deutschen Ostmarken übertragen worden, hätten darauf übertragen werden müssen, wenn anders Neu-Rußland ein lebendiges Glied an dem alten zu Angriff und Eroberung bestimmten Körper — das ist das Westgebiet im weitesten Sinne — hätte werden sollen.

An der anderen sogenannten russischen Eroberung, an Galizien, kann man das noch deutlicher erkennen. Aber über das hier im Hinblick auf die ukrainische Bewegung gewiß besonders stark entwickelte nationalistische Motiv hinaus wirkt doch auch hier das nackte Eroberungsmotiv, der unausrottbare, heiße Wunsch der großrussischen Vorwärtspolitiker, dem Westgebiete immer neue Länder anzugliedern und damit seine Stoßkraft gegen die verhaßten Mittelmächte ins Maßlose zu steigern. Auf das ukrainische (ruthenische) Ostgalizien wäre das polnische Westgalizien gefolgt. Mit diesen westgalizischen Polen hatten sich die Russen ja schon vor dem Kriege gegen die Ruthenen insgeheim verbrüdert. Die zahlreichen deutschen Siedler in allen Teilen Galiziens wären zusammen mit den vielen Juden ebenfalls zerrieben worden. Von den Ruthenen Ostgaliziens aus hätte man auf die äußersten ukrainischen Vorposten in der Bukowina und im nördlichen Ungarn hinübergegriffen. Wo soll hier eine Grenze gesetzt werden? Sprach-, Wirtschafts-, Konfessions-, Kulturgrenzen existieren für den blindwütig heranstürmenden Großrussen nirgends. Niemals haben sie ihm irgendwelche Bedenken verursacht. Immer, seit zwei Jahrhunderten, war es ihm gleichgültig, ob die unterworfenen Fremdvölker ihn an Kultur übertrafen, was meistens der Fall war, oder ob sie unter ihm standen.

Auch wenn die Russen nicht nach Konstantinopel oder Königsberg gelangten, auch wenn sie nur Galizien fest in ihrer Hand behielten, hätten sie sich also als Sieger in diesem Kriege betrachten können; denn sie hätten dann noch immer gerade denjenigen Teil ihrer Außenwerke entscheidend vergrößert, der erfahrungsgemäß am meisten dem Vortrieb weiterer Eroberungen hat dienen müssen, ganz abgesehen davon, daß dann auch der ukrainischen Bewegung das Lebenslicht vollends ausgeblasen worden wäre.

* * *

Der russische Drang nach dem Westen gehört ebenso wie der Drang nach dem Meere, nach den eisfreien Häfen zu den elementaren Tatsachen der russischen Eroberungsgeschichte. Erst von hier aus fällt auch Licht auf den tieferen Sinn des deutsch-russischen Krieges. Deutschland führt gegen Rußland Krieg nicht nur wegen Österreich-Ungarns, des Balkans, des Orients, wegen Konstantinopels und der Meerengen: sondern es ist ein Verteidigungskrieg gegen den russischen Drang nach dem Westen, der in dem zu ständiger Erweiterung bestimmten und befähigten Westgebiete bereits seine furchtbarste Schöpfung hervorgebracht hat.

Das kommt sinnfällig auch darin zum Ausdruck, daß sich der Krieg der Mittelmächte noch kaum gegen den großrussischen Hauptkörper gerichtet hat, sondern nur gegen einzelne

Unsere Fürsten im Felde XII: Großherzog Adolf Friedrich II. von Mecklenburg-Strelitz (×) auf dem östlichen Kriegsschauplatz. (Phot. Gebr. Haeckel, Berlin.)

Hosted by Google

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Zerstörung russischer Bahnanlagen hinter der russischen Front durch deutsche Flieger.

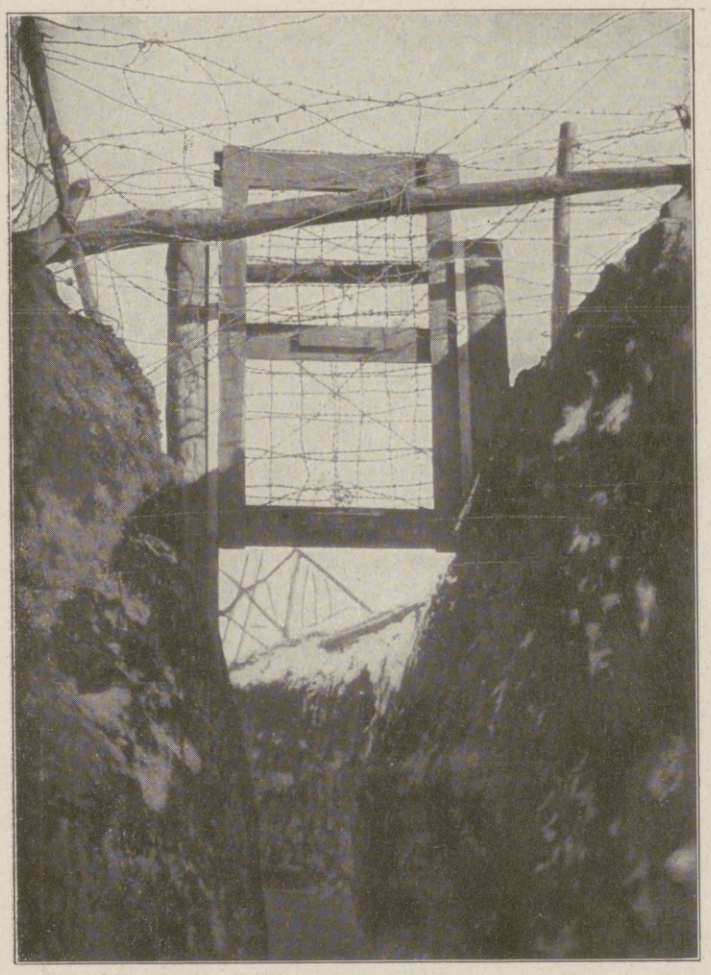
Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Kurd Albrecht.

Hosted by Google

Fangarme des Westgebietes. Trotz glänzendster militärischer Leistungen haben die verbündeten Heere bei ihrem in der Kriegsgeschichte beispiellosen Vormarsch nach dem Osten bisher nur die Grenze des russischen Weltstaates, wie er besonders in seiner Westbastion in die Erscheinung tritt, überschritten, die Grenze des großrussischen Volksgebietes aber noch kaum erreicht. Noch lebt hinter dem mit dem Blute der Fremdvölker zusammengekitteten Schutzwalle in äußerer Sicherheit das großrussische Herrenvolk, das jetzt längst am Boden läge, wenn es sich nicht seit Jahrhunderten Puffergebilde vorgelagert hätte, die einst zum Angriff bestimmt waren, jetzt aber ebensogut der Verteidigung dienen.

Schon in früheren Zeiten haben sich russische Revolutionäre und slawische, besonders polnische und ukrainische Föderalisten, Anhänger eines auf Gleichberechtigung beruhenden Nationalitätenstaates, dem großrussischen Drange nach dem Westen entgegengeworfen und über die Auflösung, die Zertrümmerung des Westgebietes allerlei Pläne ausgearbeitet. Aber Widerstand und Pläne sind im wesentlichen nur auf dem Papier geblieben. Es waren Träume, die niemand verwirklichen konnte, so wie früher die Träume von der deutschen Einheit vor Bismarck.

Aber Bismarcks Nachfolger ist hier Hindenburg. In machtvollen Gegensatz zu den slawischen Gedankendingern treten die deutschen Taten. In der Wirklichkeit haben sich die Deutschen und ihre Verbündeten bereits an die große



Falltor zwischen Stellung und Feldwache an der ostgalizischen Front.

Arbeit herangemacht, das Westgebiet zu zerstören, es dem System des russischen Imperialismus, des russischen Weltmachtsstrebens zu entreißen. Die Deutschen haben die Träume jener Slawen in die Wirklichkeit umzusetzen angefangen. Dem Riesenbaume ist die Axt bereits an die Wurzel gelegt. Wenigstens durch den ganzen Körper des Westgebietes geht ein Zittern. Am 30. April 1915 fiel der erste Schleier. Die Meldung kam, daß die deutschen Heere „in breiter Front die Eisenbahnlinie Dünaburg-Libau erreicht" hätten. Kurland, Litauen und Kongreßpolen mit den angrenzenden Gebieten bis zu den großen Sümpfen sind seitdem von den Verbündeten erobert worden. In die russische Westbastion ist damit also bereits eine furchtbare Bresche gerissen worden; die Verbündeten haben damit bereits einen kühnen Stoß geführt in das Herz des russischen Imperialismus. Und der Friede mit Rußland würde die Aufgabe haben, diese schwere russische Wunde offen zu halten, diese doch nun einmal durch deutsche Genialität, deutschen Heldenmut, deutsche Ausdauer und vor allem mit einem überreichen Opfer von deutschem Männerblute gebrochene Bresche zu verewigen. Das wäre das Mindestprogramm, auf das sich künftige deutsche Friedensunterhändler schon angesichts der gegenwärtigen Kriegslage verpflichten könnten.

Ohne Kenntnis des Imperialismus und der Welteroberungspläne Rußlands und besonders ohne Kenntnis und eindringendes Studium des uralten russischen Dranges nach dem Westen lassen sich jedenfalls Kriegs- und Friedensziel gegen Rußland niemals richtig aufstellen. Man muß stets bedenken, daß es den Russen schon in früheren Zeiten gelungen ist, längs ihrer Westgrenze einen breiten Wall unterworfener Fremdvölker zu schaffen. In älteren Perioden seiner Geschichte war zwar dieser Wall noch mehr eine Schutzwehr oder eine Brandmauer gegenüber dem stärkeren Drucke der Weststaaten. Das waren damals noch nicht die machtlosen Mittelmächte, wohl aber die Türken, die Schweden und die Polen. Nach ihrer Niederwerfung wurde die Schutzwehr aber immer mehr in eine Angriffsstellung umgewandelt. Rußland ging von der Defensive zur Offensive über und entfaltete im Westgebiete, auch wenn es sich äußerlich nicht mehr erweiterte, eine rastlose Tätigkeit, ständig vorwärts getrieben von dem imperialistisch bestimmten Drang nach dem Westen.

Wenn man sich von dieser gemeingefährlichen Grundrichtung der russischen Grenzpolitik überzeugt hat, dann wird man zu der Einsicht kommen, daß mit kleinen Mitteln dagegen nichts auszurichten ist. Gegen den russischen Drang nach dem Westen ist kein diplomatisches Kraut mehr gewachsen. In übermenschlicher Langmut und Duldsamkeit hat die deutsche Regierung seit Jahrzehnten diesen russischen Drang anwachsen lassen und erst zum Schwerte gegriffen, als er die allgemeine Mobilmachung gebar. Diese Vorgeschichte des deutsch-russischen Krieges, die freilich auf russischer Seite nicht nur aus der amtlichen Politik abgelesen werden kann, sollte als der beste Berater bei den zukünftigen Friedensverhandlungen auftreten. Wird die Erörterung der Kriegs- und Friedensziele erst freigegeben, dann ist wichtiger als die Untersuchung der Annexionsfrage: das Studium der russischen Geschichte, nicht der Skandalgeschichte des russischen Hofes, sondern der inneren und äußeren russischen Eroberungsgeschichte, des russischen Imperialismus, des Westgebietes, des Dranges nach dem Westen. Auch hier kann sich die Geschichte als Lehrmeisterin bewähren.

Gegen Feindessicht geschützte Straße an der italienischen Front.

In der österreichisch-ungarischen Offensive gegen Italien gefangene Italiener mit französischen Stahlhelmen.

Bei unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen.

Kriegschronik.

(Forts. von der 2. Umschlagseite.)

3. Juni 1916.

In der Gegend südöstlich von Vaux sind heftige, für uns günstige Kämpfe im Gange. Am Osthange der Maashöhen stürmten wir das stark ausgebaute Dorf Damloup; 520 unverwundete Franzosen, darunter 18 Offiziere, und mehrere Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

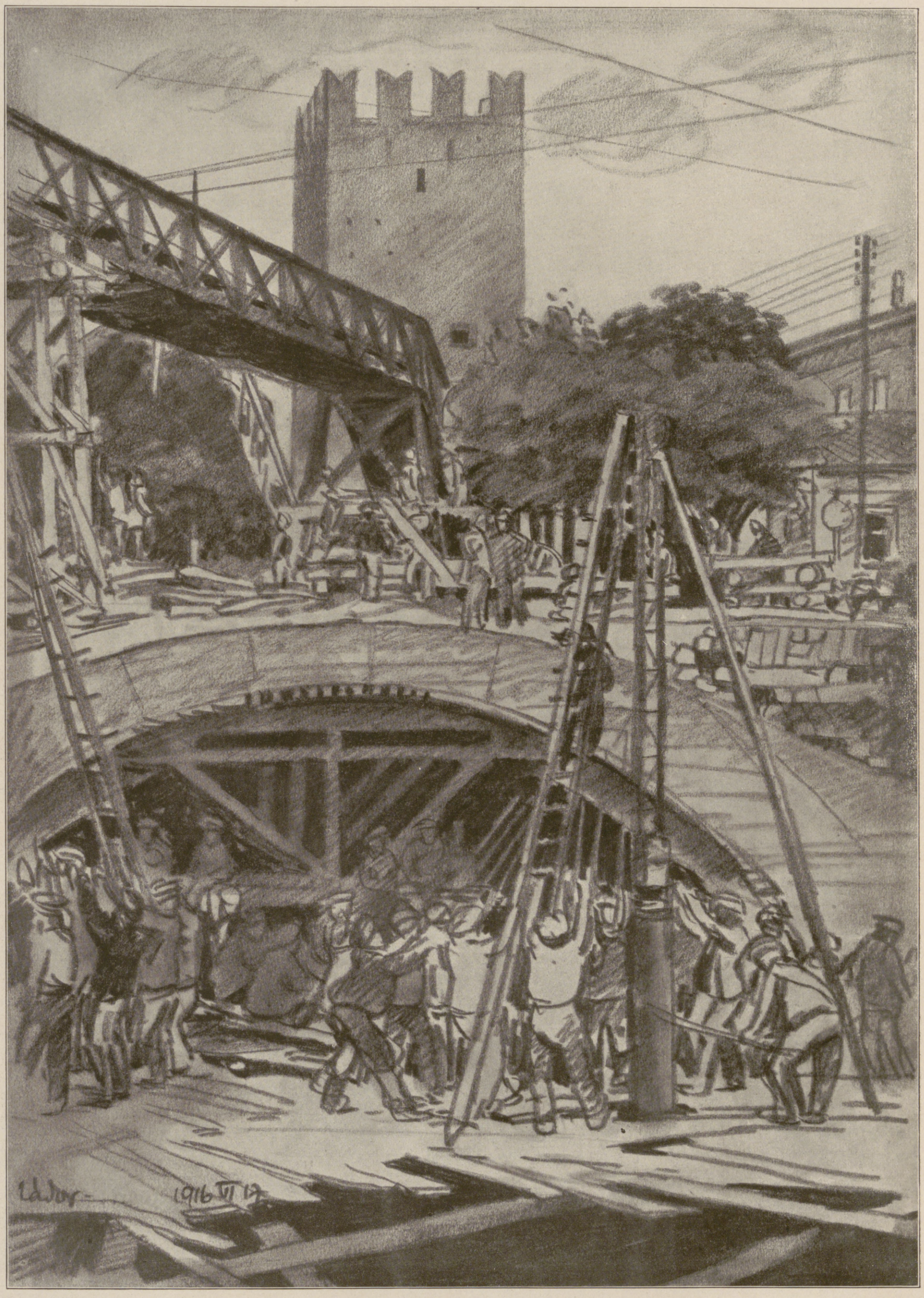
Die österreichisch-ungarischen Truppen wiesen einen starken Angriff und mehrere schwächere Vorstöße der Italiener gegen den Monte Barco ab. Ebenso scheiterten wiederholte Angriffe des Feindes auf die k. u. k. Stellung beim Grenzeck östlich der Gehöfte Mandrielle.

An der Kaukasusfront wurden im Zentrum die Ortschaft Bashekeuy und die Höhen nördlich und östlich davon 50 km südöstlich Mamachatun sowie die Höhe 2650 in den Mairambergen, von den Türken besetzt.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz an der griechisch-mazedonischen Grenze: Bulgarische Gebirgsartillerie am Wardar. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Hosted by Google



Der Krieg mit Italien: Brückenbau in Südtirol durch unsere österreichisch-ungarischen Bundesgenossen.

Nach einer Zeichnung des Kriegsmalers königl. ungar. Honvéd-Oberleutnants d. R. Stefan Zádor.

Hosted by Google

Markgraf Gero.

Ein Roman aus der Gründungszeit des alten deutschen Reiches. Von Paul Schreckenbach.

(4. Fortsetzung.)

Der Wendenfürst wurde mit einem Male nüchtern. Er riß sein Gewaffen von der Wand, stülpte den Helm aufs Haupt und schritt eilend hinter dem Knechte her dem Ausgange der Halle zu. „Wohin, Herr Bruder?“ lallte Selibur, der Wagrierfürst, an dem er vorüberkam. Was willst du draußen in der kalten Nacht?“

„Ich will sehen, ob uns eine Gefahr droht!“ rief ihm Stoinef zu und stieg mit Mühe über die ausgestreckten Beine des Trunkenen.

„Du bist närrisch, Bruder! Trinke mit uns auf das Wohl deines deutschen Schätzchens!“ krächzte Selibur.

Aber Stoinef hörte seine Worte nicht mehr. Er stand schon draußen im Hofe und eilte nun nach dem Tore hin. Er trat auf die Mauerbrüstung und spähte hinaus nach der Brücke. Undeutlich erkannte er beim Sternenlicht einen langen Zug von Reitern, der auf der Brücke hielt. „Tossa?“ rief er laut. Aber keine Antwort klang zurück. Als die Wendin ihres Bruders Stimme hörte, überfiel sie ein furchtbarer Schreck. Sie hatte Herrn Gero helfen wollen, die Gefangenen zu befreien, aber daß ihr Bruder in der Burg sein würde, hatte sie nicht geahnt oder nicht bedacht. Mit ungeheurer Wucht stürzte plötzlich die Erkenntnis über sie herein, daß sie einen furchtbaren Verrat an ihrem Volke verübe, und daß ihr eigener Bruder den Tod dadurch finden könne. Sie saß auf ihrem Rosse wie gelähmt.

„Tossa!“ klang es zum zweiten Male. Wieder gab sie keinen Laut von sich.

„Zum Henker!“ knurrte neben ihr die tiefe Stimme Hoseds, der die Reiter führte. „So redet doch! Euer Zuruf hat uns das erste Tor aufgetan. Sollen wir hier steckenbleiben?“

Aber auch auf einen dritten Zuruf ihres Bruders gab sie keine Antwort. Ratlos und bestürzt starrte der Wendenfürst auf die schweigsame Reiterschar. Was war das? War es ein Spuk, der ihn narrte?

„Wer seid ihr?“ schrie er hinab. „Sagt, was ihr wollt, und wo ihr herkommt!“

Da erklang in seinem Rücken der durchdringende Ton mehrerer Büffelhörner, und von drunten hörte er eine laute Stimme rufen: „Heil, Heil! Herr Gero ist über das Eis gekommen und hat den Wall erstiegen!“ Und viele Stimmen schrien nun mit einem Male da unten durcheinander, und Axthiebe schmetterten gegen das Tor, und ein Pfeil schwirrte an ihm vorbei.

Zugleich aber hörte er hinter sich im Hofe ein lautes Geschrei, ein Rennen und Laufen, ein Aufschreien zu Tode getroffener Knechte und sah Geharnischte vordringen gegen die Tür seiner Halle.

Da erkannte Stoinef, daß er überlistet war, und daß ihn nichts mehr retten konnte als eilige Flucht. Blitzschnell schwang er sich von der Mauer herab und warf sich seitwärts in das schützende Dunkel. —

Hathui hatte sich inzwischen auf dem Sitze niedergelassen, der neben des Fürsten Stuhle stand, und blickte starr wie ein Steinbild auf das Gewühl der halb oder ganz berauschten Männer hin. Nur manchmal zuckte sie unmerklich zusammen, wenn ein rohes Schmeichelwort zu ihr heraufklang. Ein würgender Ekel hatte sie erfaßt. Hätte sie ein Schwert gehabt, sie hätte sich damit den Tod gegeben, denn das Furchtbarste mochte ihr wohl in der zweiten Hälfte der Nacht bevorstehen.

Da stürzte ein wendischer Gewaffneter in den Saal und erhob ein lautes Geschrei. Die Zunächstsitzenden, soweit sie nicht trunken dalagen, fuhren empor, schrien die andern an, die weiter rückwärts saßen, und stürzten dann nach den Säulen und Wänden hin, an denen ihre Schwerter hingen. Und dann erschien mit einem Male in der Tür die Gestalt eines gewaltigen Mannes, der von Kopf bis zu Fuß in Eisen gekleidet war. Es war Gero. Er stand nur einen Augenblick, dann hob er den Speer und warf ihn mitten hinein unter die Wenden, so daß einer mit gellendem Aufschrei zusammenbrach. Dann stürzte er mit hochgeschwungenem Schwerte in den Saal, andere drängten nach, und nun begann ein grauenvolles Gemetzel. Wer das Schwert hob von den Wenden, ward überwältigt, und die sächsischen Knechte schonten auch die nicht, die trunken dalagen und zu keinem Widerstande fähig waren. Gebrüll, Schwerterklirren und ächzende Schreie sterbender Männer erfüllten den weiten Saal, und das Blut spritzte empor bis zum Hochsitze Stoinefs, des geflohenen Wendenfürsten.

Hathui hatte dem allem mit starren Augen zugesehen, aber als jetzt Seliburs, des Wagrierfürsten, blutiges Haupt ihr vor die Füße rollte, schrie sie laut auf und verlor das Bewußtsein.

Als sie wieder zu sich kam, lag sie draußen vor der Halle, und Gero rieb ihr die Schläfen mit Schnee, um sie wieder ins Leben zurückzurufen. Neben ihm stand Siegfried, ihr Verlobter. Eine der Scheunen im Hofe war in Brand geraten und verbreitete eine blendende Helle.

„Gelobt sei Gott und alle Heiligen!“ sagte der Markgraf, als sie die Augen aufschlug. „Ich hatte schon Angst, das Entsetzen habe dich getötet.“

Sie konnte zunächst kein Wort hervorbringen, sondern streckte ihm nur unter Tränen die Hand hin. Er ergriff sie, fragte aber dann mit seltsamer Hast: „Wie kamst du in die Halle? Bist du des Wenden Weib geworden?“

„Nein!“ rief sie. „Aber kamt Ihr nicht, so hätte er mich wohl mit Gewalt dazu gezwungen.“

Sein Auge leuchtete auf, und seine Brust hob sich in tiefem Atemzuge. Dann sagte er: „Wir müssen sogleich zu Roß, denn in einer halben Stunde brennt Stoinefs Burg und kündet ringsum unsere Tat. Der Schurke ist uns leider entkommen, niemand hat ihn gesehen, und unter den Toten ist er nicht. Er wird schon morgen viele hundert Leute zusammenbringen und uns verfolgen. Auf die Rosse, daß wir einen weiten Vorsprung gewinnen und glücklich heimgelangen!“

IX.

Der Odem des Frühlings hatte die Eisdecke gesprengt, die der harte Frost des Winters über die Elbe gelegt hatte. Frei von der Fessel wälzte der Strom seine hoch angeschwollenen gelblichen Wassermassen dem Meere zu. Hie und da trat er über seine flachen Ufer und überschwemmte das fruchtbare Land, denn mit einem Male über Nacht war milder Tauwind vom Süden hergekommen und hatte den fußhoch liegenden Schnee hinweggeschmolzen. Das Storchenpaar, das auf dem Dach des Königshofes zu Magdeburg zu nisten pflegte, hatte unter lautem Klappern seinen Einzug gehalten, und daraus schlossen weise und erfahrene Leute, daß eine Wiederkehr der Winterkälte schwerlich zu befürchten sei. Einer der langgestelzten Gesellen war hinübergeflogen nach den überschwemmten Elbwiesen, um dort nach einer Beute auszuspähen, der andere stand neben seinem Horst auf einem Beine und blickte ernsthaft hinunter nach dem weiten Hof und machte sich seine Gedanken, warum wohl die Menschen da drunten, während er selbst wieder heimgekehrt war, sich zur Ausfahrt rüsteten. Denn er sah hoch bepackte Wagen und viele Rosse und reisiges Kriegsvolk in großer Zahl. Siegfried, Markgraf Geros Sohn, wollte nach Gröningen zum König ziehen. Der stand eben im Begriff, Sachsen zu verlassen und die Bayern zum Gehorsam zu bringen, die sich wider ihren Herzog empört hatten. Das mußte schnell geschehen, ehe das Hunnenvolk sich mit seinen Massen gegen die Reichsgrenze heranwälzte, und dabei sollte sich der junge Held die ersten kriegerischen Ehren holen, bevor er mit auszog zur Hunnenschlacht.

Gero hatte beschlossen, seinen Sohn selbst zum König zu geleiten. Er stand neben seinem riesigen Schlachtrosse im Hofe und sprach mit dem Abte Richarius und dem Grafen Thiadrich. Von Zeit zu Zeit warf er einen ungeduldigen Blick nach der Kemenate hin, wo Siegfried von seiner Braut Abschied nahm. Die Verlobten hatten anscheinend einander noch vieles zu sagen, und der Graf Thiadrich machte darüber seine derben Witze, während der Abt nachsichtig lächelte über die verliebte Torheit der Kinder dieser Welt. Gero aber lächelte nicht mit, sein Antlitz verdüsterte sich immer mehr, je länger sein Sohn verzog, und zwischen seinen Brauen erschien eine tiefe Falte. Zerstreut hörte er dem zu, was die beiden sprachen, und gab verkehrte Antwort darauf, so daß der Abt ihn verwundert anblickte. Immer wandte er den Kopf mit einem gespannten Ausdruck in seinen Mienen nach dem Hause hin; es war, als ob er lauschen wollte auf das, was dort geredet wurde.

Siegfried stand vor seiner Braut und hielt ihre Rechte, die sie ihm überlassen hatte, fest in seinen beiden Händen. Traurig und bekümmert schaute er ihr in die Augen. Das Herz tat ihm weh bei dem Gedanken, daß er sie nun so lange nicht sehen sollte, aber noch schmerzlicher berührte es sein Gemüt, daß er in diesen schimmernden Sternen so gar nichts vom Abschiedsleid zu lesen vermochte. Ruhig und klar ruhten sie

Hosted by Google

auf ihm, ja, wie es ihm vorkam, etwas verwundert, warum er das Scheiden noch immer hinauszögerte und sich nicht von ihr loszureißen vermochte. Ein Gefühl der Bitterkeit quoll in ihm auf, weil sie so kühl und gelassen von ihm Abschied nahm und ihm auch bis jetzt noch nicht die Lippen geboten hatte zu einem letzten Kusse, und er sprach herbe: „Ich glaube fast, Hathui, du freust dich, daß ich scheide."

„Nicht, daß du scheidest, Siegfried, freut mich," erwiderte sie sanft, „aber daß du nun zeigen kannst, daß in dir das Heldenblut deines Vaters glüht."

Siegfried zuckte zusammen, und eine flackernde Röte fuhr über seine Wangen. „Immer mein Vater! Sein Ruhm überschattet mich ganz und gar!" stieß er hervor.

Sie sah ihm erstaunt ins Gesicht. „Er soll dich in Zukunft nicht mehr überschatten", gab sie zur Antwort. „Deshalb habe ich deinen Vater ja gebeten, daß er dir die Bahn frei mache, ein Held zu werden und dich dahin ziehen zu lassen, wo Helden Ruhm erwerben."

Siegfried blickte ihr unverwandt in das unbewegte Antlitz, dann sagte er ebenso herbe wie bisher: „Wunderlich nur, daß er dir jeden, auch diesen Wunsch erfüllt. Wie lange habe ich gebeten und nichts erreicht! Du aber sprichst nur wenige Worte, und siehe, er tut, was du begehrst."

„Dein Vater hat wohl eingesehen, daß ich das Rechte erbeten habe. Nur einem Helden will ich gehören; das hatte er wohl vorher nicht bedacht, da er dich in seiner väterlichen Liebe allzusehr behütete vor den Gefahren des Krieges."

Wieder ließ er seine Blicke eine Weile schweigend und düster auf ihr ruhen, dann fuhr er auf: „Du liebst mich nicht so, wie du mich lieben solltest! Mein Weib sollst du werden, wenn die Heiligen mich heimgeleiten im Heumond. Aber du bist mit mir wie eine Schwester, nicht wie eine Braut."

Hathuis Brauen hatten sich zuerst bei seiner Rede unmutig zusammengezogen, dann aber entwölkte sich ihre Stirn, und sie sagte heiter: „Ich weiß nicht, ob ich anders lieben kann. Ja, ich bin dir gut, wie die Schwester dem Bruder. Vielleicht wird es anders, wenn du heimkehrst als Held, von dem die Lieder der Sänger erzählen. Bis dahin gedulde dich. Und nun fahre wohl, und die Gnade der Heiligen sei mit dir!"

Sie bot ihm mit freundlichem Lächeln die Hand, aber plötzlich fühlte sie sich von seinen Armen umschlungen und sah sein Antlitz dicht vor dem ihren. Mit heißem Flehen waren seine Augen auf sie gerichtet, und sein Mund stammelte verworrene, leidenschaftliche Worte, die sie entsetzten. „Bleibe mir treu, Hathui!" klang es an ihr Ohr. „Werde nicht eines andern Weib, wenn ich ferne bin! Ich lasse dich nicht, und ich gönne dich keinem, keinem, auch nicht meinem Vater!"

Hathui stieß einen Schrei aus, aber er wurde fast erstickt von seinen Lippen, die er fest auf die ihren preßte. Ein paar Augenblicke lag sie in seinen Armen, unfähig, sich zu wehren. Dann ließ er sie los und sprang zur Tür hinaus.

Draußen empfing ihn sein Vater mit finsterer Miene und sagte spöttisch: „Groß war dein Sehnen, zum Könige zu reiten. Jetzt aber säumst du wie ein Knabe, der sich nicht losreißen kann von der Schürze der Mutter!"

Siegfried saß mit einem Satze im Sattel. Seine Lippen kniffen sich fest aufeinander, und er erwiderte nichts. Trotzig wandte er das Haupt nach der anderen Seite, denn sein Vater sollte nicht sehen, daß ihm die Augen voll Tränen standen. In eisigem Schweigen ritten die beiden aus dem Königshofe und aus den Toren der Stadt hinaus. —

Wie betäubt war Hathui in ihrem Gemache zurückgeblieben. Lange stand sie bewegungslos auf derselben Stelle, die linke Hand fest aufs Herz pressend, die Rechte wie zur Abwehr vorgestreckt haltend. Es war, als lausche sie dem verklingenden Hufschlage der abziehenden Rosse. Aber sie hörte nichts davon, sie sah und hörte überhaupt nichts von dem, was um sie her vorging, denn in ihrem Innern klang immer nur das letzte Wort ihres Verlobten wider, und es klang so laut wie Posaunenton: „Ich gönne dich keinem, auch nicht meinem Vater!"

Wie ein Blitz hatte sie das Wort getroffen. Es rührte an etwas in ihrer Seele, was ihr bisher selber nicht klar geworden, an Gedanken und Wünsche, an denen sie bisher scheu vorübergegangen war, weil diese sie unsinnig und töricht und zugleich unrecht und sündlich dünkten. Nun aber war es ihr, als dränge alles mit einem Male ans Licht, was sie hatte im Dunkeln lassen, sich selbst verbergen wollen.

Der Sohn war voller Eifersucht auf den Vater — und hatte er denn unrecht? Nein! rief eine laute Stimme in ihr, seine Warnung kam zur rechten Stunde!

Als Siegfried, Geros Sohn, um ihre Hand geworben hatte, da war sie gern bereit gewesen, ihm nach Ablauf eines Jahres als sein Weib zu folgen. Warum nicht? Wenn sie nicht eine Nonne werden wollte, mußte sie heiraten. Das war Brauch und Sitte, und manche ihrer Altersgenossinnen waren schon längst unter die Haube gekommen. Meist bestimmte das der Wille des Vaters, und die Töchter fügten sich ohne Widerstreben. So wußte sie es gar nicht anders, als daß eine mannbare Jungfrau früher oder später einem Manne zu folgen habe als sein Weib, und der um sie geworben, hatte ihr wohlgefallen. Er war ein stattlicher Jüngling, und sein Werben hatte etwas Liebenswürdiges und Freundliches. Sie war ihm herzlich zugeneigt, und sie hätte ihn vielleicht auch noch in anderer Weise liebgewonnen, wenn nur eben sein Vater nicht gewesen wäre, der stahlharte Willensmensch, neben dem der Sohn unreif, unfertig, fast schwächlich erschien. Er hatte recht, seine Blüten verkümmerten im Schatten des Gewaltigen, neben dem er stehen mußte. Einen Zauber übte sein Vater aus auf alle, die in seine Nähe kamen, und mit grausamer Deutlichkeit sagte sie sich, daß auch sie in höchster Gefahr stand, diesem Zauber zu erliegen, ja, daß sie ihm schon erlegen war. Anfänglich war er ihr seines höheren Alters wegen wie ein Vater erschienen, aber schon längst sah sie ihn mit ganz anderen Augen an. Wohl mischten sich schon vereinzelte weiße Fäden in sein schwarzes Haar, und die Spitzen seines mächtigen Hängeschnurrbartes schimmerten grau. Wohl zogen sich viele Furchen über die breite Stirn, und eine tiefe Falte stand zwischen den starken dunklen Brauen. Aber ein heldenhafter Wille blitzte aus seinen Augen, und an Kraft und Behendigkeit übertraf er, der Siebenundvierzigjährige, alle Männer, die Hathui jemals geschaut hatte. Immer stand ihr das Bild vor Augen, wie er hineingesprungen war in den Saal des Wendenfürsten, als ihr Helfer und Retter, der sie mit seinem furchtbaren Schwert bewahrt hatte vor Schmach und Tod. Sie mußte dabei eines alten Liedes gedenken, das die fahrenden Sänger sangen von einem finstern Helden, der vor vielen hundert Jahren mit den Königen der Burgunder zu den Hunnen gezogen war und in König Etzels Saal die Häupter der feindlichen Recken abgemäht hatte wie der Landmann die Wiesenblumen. Das Blut der wilden Sachsen, das in ihren Adern rann, war ihr hoch aufgewallt bei solchen Gedanken; sie hatte wohl hin und wieder daran gedacht, daß es Seligkeit sein müsse für ein Weib, einem Helden wie ihm anzugehören, und nun erkannte sie, daß ihre Gedanken schon zu Wünschen geworden waren. Halb unbewußt war eine Neigung in ihr aufgekeimt und emporgewachsen, die ihr wie Narrheit und Frevel erschien. Denn war es nicht Frevel, wenn sie, die Verlobte des Sohnes, ihr Herz an den Vater hängte? Und war es nicht eine Torheit, auf seine Liebe zu hoffen? Er sah sie gern, das fühlte sie wohl, und manchmal ruhten seine Augen auf ihr mit einem sonderbaren Ausdruck, aber er selbst hatte ihr einst gesagt, daß er in ihrem Antlitze zuweilen die Züge ihrer Mutter suche. Alle die Freundlichkeit, die er ihr erwies, alle Nachgiebigkeit gegen ihre Wünsche, die seinem Sohn und andern auffiel, kam wohl daher, daß er ihre Mutter geliebt hatte. Wahrscheinlich würde er lachen, wenn er hörte, daß ein junges Mädchen von zwanzig Jahren seine Liebe ihm zugewandt habe, so, wie er über die arme Närrin Tossa lachte, die ihm eine Last geworden war, weil sie ihm nachlief mit ihrer Liebe.

Bei diesem Gedanken traten zornige Tränen in Hathuis Augen, und sie schlug beide Hände vor ihr glühendes Antlitz.

Noch stand sie so, da wurde die Tür hastig aufgerissen, und Abt Richarius erschien auf der Schwelle. Der greise Priester befand sich in solcher Aufregung, daß er ihre Verstörtheit gar nicht bemerkte. „Kommt mit mir, ich bitte Euch!" rief er. „Die Wendin Tossa hat sich ein Leids angetan."

Hathui folgte ihm, ohne ein Wort zu erwidern, und während sie eilfertig über den Hof schritten, klagte der Priester: „Der Teufel hatte sie verblendet, daß sie schuldig geworden ist so großer Missetat. Ich meinte schon, der Wahnsinn sei von ihr gewichen in der letzten Zeit, denn ein Wahnsinn war es, daß sie Herrn Gero liebte, der kein Weib mehr ansieht. Sie sprach mit mir, daß sie gen Quedlinburg ziehen wolle zu den frommen Schwestern und dort der Welt entsagen, da stößt sie sich, während sie Herrn Gero abreiten sieht, ein Messer in die Brust. Gelobt sei der ewige Gott, daß ich ihr schon die heilige Taufe gegeben hatte! So ist sie wenigstens dem höllischen Feuer entrissen. Geht Ihr allein zu ihr hinein, denn mir ziemt es nicht, die Wunde des Weibes zu betrachten."

Tossa lag auf ihrem niedrigen Ruhebette, wachsbleich, mit geschlossenen Augen. Blut sickerte aus ihrer Brust und rann über das weiße Linnen des Bettes. Der kleine Dolch, mit dem sie sich die Wunde beigebracht hatte, war zur Erde geglitten. In einer Ecke des Gemaches lagen ihre Dienerinnen auf den Knien, heulten und rauften sich die Haare, hielten aber die Gesichter zur Wand gekehrt, denn sie fürchteten die Nähe der Todesgöttin.

Hathui schritt auf die Bewußtlose zu, öffnete ihr Gewand und untersuchte mit kundiger Hand die Wunde. Sie hatte schon viele Wunden gesehen und verbunden und scheute sich nicht vor dem rieselnden Blute.

Nach einer Weile erhob sie sich und atmete tief auf. Diese Wunde, das war leicht zu erkennen, hatte zwar großen Blutverlust herbeigeführt, aber war gewiß nicht tödlich. Der Stoß war viel zu schwach gewesen, um den Lebensfaden abzuschneiden. Die Wendin Tossa mochte noch manchen Lenz erleben. Verächtlich blickte Hathui auf die heulenden Mägde im Winkel. „Auf!" gebot sie, „holt mir Wasser und Linnenzeug, damit ich die Wunde verbinde."

Eine der Mägde erhob sich und brachte das Gewünschte, aber als sie herzutrat und die von Blut überströmte weiße Brust ihrer Herrin sah, brach sie von neuem in ein durchdringendes Geheul aus und flüchtete in ihre Ecke. Keine war zu bewegen, mit an die Verletzte Hand zu legen.

Hosted by Google

Bei unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen.

Nach Radierungen des Kriegsteilnehmers Oberleutnants i. d. Res. Julius Wegerer.

Karpathenlandschaft in der Gegend von Dukla.

In einem galizischen Dorf.

Hosted by Google

Gefangene Russen (Galizien, Mai 1915).

Verwundeter aus den Kämpfen am Plöcken.

An der Kärntner Front.

Hosted by Google

In Galizien (Mai 1915).

Deckungen in den Karpathen.

Hosted by Google

Feuerstaffel einer Maschinengewehr-Abteilung in den Karpathen.

„Soldaten kommen."

Tragtiere einer Maschinengewehr-Abteilung in den Karpathen.

Einbringung gefangener Russen in einem Karpathendorf bei Dukla (Ostermontag 1915).

„Vorwärts geht's!" (Motiv aus der Umgebung von Dukla, 5. Mai 1915.)

Hosted by Google

Es kostete Hathui nicht geringe Mühe, allein den wie leblos daliegenden Körper der Wendin vom Blute zu säubern und die Wunde zu verbinden. Aber es gelang ihr, und schon nach kurzer Zeit kam das Blut zum Stehen.

Hathui setzte sich schweigend auf den Bettrand und blickte auf das bewußtlose Mädchen hernieder, das in seinem törichten Unverstand Hand an sich selbst gelegt hatte. Bisher hatte sie dieses junge heißblütige Weib stets mit Abneigung betrachtet; sie war sogar nicht weit davon entfernt gewesen, sie zu verachten. Wie konnte ein Mädchen bei einem Manne, dem sie gänzlich gleichgültig war, um Liebe betteln! Wie konnte sie sich vollends dazu hergeben, einen Verrat an ihren Landsleuten zu begehen! Ein Weib, das solches zu tun vermochte, war in ihren Augen ohne Würde und Ehrgefühl. Sie war ihr daher aus dem Wege gegangen, wo es irgend möglich gewesen. Jetzt aber mit einem Male war das Gefühl der Verachtung ganz aus ihrem Herzen geschwunden, und ein tiefes Mitleid, ein heißes Erbarmen war an seine Stelle getreten. Sie faltete die Hände und betete zur Mutter Gottes und zum heiligen Mauritius, die Verwundete möge genesen und wieder zu Kräften kommen und durch ein Gott wohlgefälliges Leben in den heiligen Mauern zu Quedlinburg die Sünde zu sühnen vermögen, die sie auf ihre Seele geladen hatte. Eine warme Träne fiel dabei aus ihren Augen auf die Stirn der Liegenden.

Da schlug die Wendenfürstin die Augen auf und schaute mit verwirrten Blicken umher. Dann, als ihr das Bewußtsein zurückgekehrt war, richtete sie ihre Augen starr auf das Antlitz der über sie Geneigten, und Hathui sah mit Befremden, daß ein feindliches Feuer in diesen schwarzen Augen aufglomm; auch fühlte sie, wie Tossas Hand in der ihren heftig zuckte.

„Was ist dir?“ fragte sie freundlich. „Erkennst du mich?“

„Hinweg!“ erwiderte die Kranke mit schwacher Stimme.

„Warum soll ich weggehen?“

Die Augen der Wendin füllten sich mit Tränen. „Weil du bist, liebt er mich nicht“, brachte sie mühselig hervor.

Hathui erblaßte. „Was redest du da?“

Über Tossas Wangen rollten die Tränen. „Er macht dir solche Augen!“ klagte sie. „Er liebt dich, und mich verwirft er. Er wird dich heimführen! Oh, wäre ich tot!“

Da beugte sich Hathui noch tiefer zu ihr hinab, schob ihren Arm unter ihr Haupt und umfing sie wie eine Schwester. „Du machst dir törichte Gedanken“, sagte sie liebreich. „Ich bin seinem Sohne versprochen, und der wird mich heimführen in vier oder fünf Monden, wenn er zurückkehrt aus dem Hunnenkriege. Ich aber gehe fort von hier und nehme dich mit. Willst du? Wir reiten, wenn du genesen bist, nach Quedlinburg zur alten Königin Mathildis. Sie wird uns in ihren Schutz nehmen. Dort warte ich auf meinen Verlobten, und du siehst dir das Leben im Kloster an, und gefällt es dir, so findest du dort eine Heimat. Willst du das?“

Tossas Züge hatten sich, während Hathui so auf sie einsprach, immer mehr aufgehellt, und zuletzt lag ein Lächeln auf ihrem Antlitz. Zu antworten vermochte sie aber nicht, denn plötzlich schloß sie ihre Augen, und eine neue Ohnmacht war über sie gekommen.

Hathui sprang auf und rüttelte eine der Dienerinnen unsanft an der Schulter. „Hinüber zu meiner Magd Willa!“ gebot sie. „Sogleich soll sie zu mir kommen!“ Dann setzte sie sich wieder auf das Lager und kühlte die Schläfen der Bewußtlosen mit dem frischen Wasser.

Als die Gerufene erschien, sagte sie: „Du setzt dich hierher, Willa, und bewachst die Kranke. Sie hat sich schwer verletzt. Verlangt sie nach mir, so rufst du mich sogleich. Ich werde ihr dann einen Trank gegen das Fieber brauen.“

Damit verließ sie das Gemach. Draußen traf sie auf den Abt Richarius, der während der ganzen Zeit wie eine Wache vor dem Hause auf und nieder geschritten war. „Ist sie tot?“ rief ihr der Greis in großer Aufregung entgegen.

Hathui schüttelte den Kopf. „Sie ist nicht tot, und sie wird auch, so Gott gnädig ist, nicht sterben. Ich habe sie verbunden, habe mit ihr geredet und bereite ihr jetzt einen kühlen Trank.“

„Gott sei gelobt, und die Heiligen seien gepriesen!“ rief der Abt.

Hathui tat einige Schritte nach ihrer Kemenate hin, aber einer plötzlichen Eingebung folgend, kehrte sie um und sah ihm voll ins Gesicht. „Habt Ihr ein wenig Zeit für mich?“ fragte sie.

„Ich habe Zeit! Was wollt Ihr?“ erwiderte der Abt, betroffen durch den tiefen Ernst, der in ihren Zügen lag.

„So geleitet mich hinüber zu den Reliquien der hohen Heiligen. Ich möchte Euch beichten.“

Hochverwundert folgte ihr der Abt, aber als sie sich eine Viertelstunde später wieder von ihren Knien erhob, war das kluge Greisengesicht fast noch ernster als das ihre. „Ich billige Euer Vorhaben von ganzem Herzen“, sagte er. „Nichts ist weiser, als vor der Versuchung zu fliehen, solange es noch Zeit ist. Herr Gero wird einige Wochen beim Könige bleiben. Genest während dieser Zeit die Kranke, so nehmt sie mit Euch. Wo nicht, so ziehet Ihr allein zur Königin Mathildis.“

X.

Von seiner Pfalz zu Merseburg aus zog König Otto mit einem gewaltigen Aufgebot sächsischer Mannen nach dem Süden des Reiches, um das trotzige Regensburg zu gewinnen und die bayrischen Großen seinem Bruder, ihrem Herzog wieder zu unterwerfen. Es war Frühlingszeit, die Wiesen hatten sich schon mit saftigem Grün überzogen, am Wegrande lugten die Veilchen aus dem Grase hervor, und die Blätterknospen der Linden waren dick angeschwollen und standen dicht vor dem Aufplatzen.

Das Fußvolk war schon eine Tagereise vorausgezogen, geführt von einigen Reitergeschwadern, unter denen sich auch Siegfried, Geros Sohn, befand. Der Markgraf geleitete den König aus der Pfalz eine kurze Strecke Wegs, dann wollte er nordwärts ziehen seiner Grenzmark zu, denn unter den Slawenvölkern im Norden und Osten hetzte und schürte Stoinef und suchte einen gewaltigen Brand zu entfachen. Das war ihm vor einigen Tagen durch glaubwürdige Kundschafter zugetragen worden, und seitdem strebte er danach, heimzukehren dorthin, wohin ihn seine Pflicht rief. Er war mit dem Könige von Gröningen nach Wallhausen und Merseburg geritten, nun aber hatte er Urlaub von ihm genommen und wollte von ihm scheiden.

Die beiden ritten ganz allein dahin. Weit von ihnen blitzten die Rüstungen der Reiter im Morgenlichte, und erst in einer Entfernung von mehr als hundert Ellen folgte die königliche Leibwache zu Pferde, die den Zug beschloß.

„Nicht zum wenigsten deiner Treue verdanke ich es, daß ich mit einem solchen Heere nach Bayern ziehen kann“, sagte der König. „Du hast deine eigene Macht geschwächt, hast mir die Besten deiner Leute gegeben. Ich stehe tief in deiner Schuld, tiefer als früher.“

„Groß ist die Gefahr, die von den Wenden droht“, entgegnete Gero. „Aber größer ist die Gefahr, die uns die Hunnen bereiten. Und ehe ihre Schwärme nahen, muß das letzte Nest der Empörer im Reiche zerstört sein. Wie sollte ich da zögern, dir zu geben, was du nötig hast?“

„Und du vertraust darauf, daß du die Slawen bändigen kannst mit der Macht, die dir verbleibt?“

„Zuvörderst“, erwiderte Gero, „sind sie noch gar nicht gerüstet. Es kann der Erntemonat herankommen, ehe sie fertig sind. Dann werde ich meine Macht mit dem Billunger vereinen und denke wohl, daß ich sie hinhalten kann, bis du, König Otto, mir zu Hilfe heranziehst.“

„Ich komme, sobald ich kann. Darauf verlasse dich!“ versetzte der König.

Gero neigte das Haupt. „Daran zweifle ich nicht.“

Eine Weile ritten sie schweigend nebeneinander her. Dann legte der König mit einem Male seine Hand auf den Arm seines Getreuen. „Quält dich etwas, mein Gero?“ fragte er freundlich. „Noch niemals habe ich dich so schweigsam und ernst gesehen wie in diesen letzten Tagen. Bedrückt ein Stein, den ich wegheben kann, dein Gemüt, so sage mir's. Du weißt es, dir erfülle ich jeden Wunsch.“

Der Markgraf antwortete nicht sogleich. Er hielt das Gesicht vom König abgewendet und machte sich an seiner Schwertkoppel zu schaffen. Dann erwiderte er, und seine Stimme klang rauh und gepreßt: „Du hast ein scharfes Auge, König Otto. Wohl ist mein Gemüt beschwert, aber die Beschwernis kannst du nicht hinwegnehmen, und ich meine, kein Mensch wird das können. Ich dachte schon daran, einem Priester zu beichten, um ihn zu befragen. Wir haben zwei in Magdeburg und einen in Frose, die wahre Diener Gottes sind.“

„Ei, hast du eine Sünde auf dich geladen?“ fragte der König erstaunt.

„Nicht getan habe ich eine Sünde, aber ich fürchte, ich begehe sie fort und fort in meinen Gedanken.“

„Aber mein Gero!“ rief der König vorwurfsvoll, „was ficht deine Seele an! Das Grübeln und Sinnieren wollen wir den Geschorenen überlassen, die in den Klöstern beten. Uns Kriegsleuten ziemen solche Gedanken nicht. Vertraue dich mir an! Sage mir, was dich bedrückt. Du hast keinen besseren Freund auf Erden! Und so es ein Geheimnis ist, so bleibt es verschwiegen bei meinem Königsworte!“

Der Markgraf wandte sich mit einem jähen Ruck nach ihm um. „Ja, dir allein, König Otto, will ich sagen, was kein Mensch erfahren soll!“ rief er laut. Dann hielt er inne, als suche er nach Worten, und endlich stieß er, indem er dunkelrot wurde, zwischen den Zähnen hervor: „Kannst du dir denken, daß mich ein Weib zum Narren gemacht hat?“

Der König hob sich überrascht im Sattel empor: „Sieh an!“ lachte er, „das hätte ich kaum noch geglaubt, nachdem du voriges Jahr meinen Rat so ernstlich zurückgewiesen hattest. Aber was ist dabei verwunderlich oder gar sündhaft? Die Weiber sind für uns geschaffen, wie wir für sie. Schämst du dich dessen, daß du ein Weib begehrst, weil du kein Jüngling mehr bist? Du bist dafür ein ganzer Mann und bist noch lange kein Greis. Und weißt du nicht, daß der große Karl noch als ein Sechziger gefreit hat? Aber sage mir, wer ist die Holde, die dein Herz berückt hat?“

Er lachte abermals und legte vertraulich die Hand auf Geros Schulter. Der aber gab mit schwerem Ernst zurück: „Es ist Hathui, meines Sohnes Verlobte!“

Der König fuhr unwillkürlich zusammen und ließ die Hand von Geros Schulter herabgleiten. Er war so verblüfft, daß er zunächst kein Wort hervorbrachte.

Hosted by Google

Gero wandte ihm sein Gesicht zu und sah ihm düster in die Augen. „Verstehst du es nun, König Otto, daß ich große Qual im Herzen trage?“

Voll warmen Mitgefühls ruhten des Königs Blicke auf ihm. „Das ist schlimm,“ seufzte er, „sehr schlimm! Denn, was soll daraus werden?“

Gero senkte das Haupt auf die Brust herab und schwieg.

„Du dachtest doch im vorigen Sommer noch nicht an eine Verbindung mit ihr. Wie ist das nun so über dich gekommen?“ begann der König nach einer Weile.

„Ich sah mondelang jeden Tag in die Augen, die mir in meiner Jugend geleuchtet, und hörte eine Stimme, die mir in alten Zeiten viel Liebes gesagt hatte. Da war mir's, als würde ich selber wieder jung, als wären alle die Jahre, die dazwischenlagen, ein Traum gewesen, und mein Herz begann wieder zu glühen, wie es glühte, als ich zweiundzwanzig Lenze zählte.“

„Hast du ihr etwas davon gesagt?“ fragte der König bekümmert.

„Nie ein Wort.“

„Meinst du, daß sie es ahnt?“

Gero zuckte die Achseln. „Habe ich meine Zunge stets im Zaume gehalten, so doch schwerlich immer meine Augen. Sie ist klug, und die Gemüter der Frauen ahnen und fühlen ja vieles auf unbegreifliche Weise.“

„Und meinst du, daß sie dir geneigt ist?“

Geros Augen flammten auf. „Stünde nicht ihr Gelöbnis zwischen ihr und mir, sie würde noch diesen Mond mein Weib. Dessen bin ich gewiß.“

„Dann wirst du sie heimführen!“ rief der König laut.

Verwundert blickte ihn Gero an, aber Otto fuhr mit großer Entschiedenheit fort: „Nur die Ehe ist unauflöslich nach den Geboten der Kirche, und selbst Ehen werden zuweilen gelöst nach Dispens des Papstes in Rom. Und ist es nicht Sitte und Brauch beim Volke der Sachsen, ein Verlöbnis zur Ehe zu lösen, so hat sich das doch auch schon ereignet, und ist eine Sünde dabei, so wird dir der Bischöfe Mund leicht die Absolution gewähren, wenn du im Stift oder Kloster danach begehrst. Dein Sohn aber, der Jüngling, wird eine andere finden und wird sich mit ihr trösten, denn die Jugend vergißt ja so vieles in wenigen Jahren. Männer in unserm Alter tragen viel schwerer daran, wenn ihnen das versagt wird, was sie als ihres Lebens letztes Glück begehren. Du hast so Großes für mich getan und bist mir ein so treuer Freund, daß ich jeden deiner Wünsche erfüllt sehen möchte, und nun vollends diesen großen. Was ich tun kann, dir den Weg zu ebnen, das tue ich. Ist dein Begehren auch ungewöhnlich — unerfüllbar ist es nicht. Ich selbst werde mit deinem Sohne reden und, wenn du willst, auch mit der Jungfrau. Sollten zwei Männer wie wir nicht durchsetzen, was sie wollen? Schlag ein, mein Gero, wir setzen es durch!“

Er bot ihm die Rechte und wandte ihm sein vom Eifer gerötetes Antlitz voll zu. Gero ergriff des Königs Hand mit festem Drucke, aber sein Gesicht blieb so düster wie zuvor. „Ich danke dir, König Otto“, erwiderte er. „Du zeigst dich als mein Freund und Helfer, wie allezeit. Aber du hast zweierlei nicht bedacht. Zum ersten ist diese Jungfrau anders als andere Weiber. Ihr Gelöbnis ist ihr heilig. Und wenn alle Bischöfe der Welt sie davon entbinden wollten, so würde sie sich doch für gebunden erachten.“

„Aber wenn dein Sohn selbst zurücktritt?“ rief der König dazwischen.

„Zum andern“, fuhr Gero fort, „ist mein Sohn von einer tollen, unbändigen Liebe zu ihr erfüllt, sieht nichts anderes als sie in der Welt und fragt nach nichts anderem. Er wird sie also niemals fahren lassen, man müßte ihn denn zwingen.“

„Das steht dir zu. Tue es!“ sagte der König.

„Soll ich meines Sohnes Leben zerstören?“ fragte Gero finster.

„Ich sage dir ja, die Jugend fühlt anders als wir“, erwiderte Otto. „Es gibt viele schöne Jungfrauen in Sachsen und Franken und Schwaben.“

„Ich habe es am eigenen Leibe verspürt, was es heißt, der Liebe entsagen zu müssen. Der alte Graf Thiadrich war der Mensch, den ich in meinem Leben am glühendsten gehaßt habe, weil er mir seine Tochter entriß. Ich möchte nicht, daß mein Sohn mich also haßt.“

„Ich glaube, dein Sohn ist nicht von so zäher Gemütsart wie du“, widersprach der König. „Verüble mir's nicht, wenn ich dir's sage. Er ist ein wackerer junger Degen, aber, wie mir's scheint, nicht aus dem harten Holz, aus dem du geschnitzt bist. Er ist viel weicheren Gemütes, so wie seine Mutter war, der er auch in den Zügen seines Antlitzes ähnelt.“

Gero nickte. „Du hast recht, König Otto. Aber um so tiefer würde es ihn treffen. Und er ist hitzig und unbedachtsam und verliert leicht den Kopf. Es könnte ein Unglück geschehen, wenn ich ihm mit meiner väterlichen Gewalt entrisse, woran sein ganzes Herz hängt.“

Er seufzte tief auf und ließ sein Haupt wieder sinken. König Otto blickte ihn bekümmert an und antwortete nichts auf seine Rede. Schweigend ritten die beiden eine Weile dahin.

Dann begann der König von neuem: „Wir Menschen machen uns Sorgen und schweren Kummer um viele Dinge, und dann fügen es der Himmelsherr und seine Heiligen ganz anders, als wir es dachten und fürchteten. Dein Sohn geht jetzt in einen schweren Krieg. Es werden viele wackere Männer nicht heimkehren. — Wer weiß es, ob nicht auch er unter ihnen sein wird?“

Gero fuhr heftig zusammen, und sein Gesicht ward weiß. Hart faßte er an des Königs Arm. „Worüber sinnst du, König Otto?“ rief er laut. „Willst du den Knaben hinstellen, wo ihm Gefahr droht, auf daß er mir nicht mehr im Wege sei? Wähnst du, so mein Glück zu fördern? Kalt war gestern der Abschied, als er von dannen zog, denn er wittert in mir den Nebenbuhler. Aber mein Herz hängt an ihm, dem einzigen, den ich noch habe von meinem Blut. Stirbt er, so erlischt mein Geschlecht.“

„Was ficht dich an, mein Gero?“ unterbrach ihn der König verwundert. „Nimmermehr käme mir in den Sinn, so zu tun, wie du argwöhnst. Aber wenn Männer zum Streit ausziehen, liegt es da nicht nahe, zu denken, der eine oder der andere könne nicht wiederkehren?“

In diesem Augenblicke bäumte sich das Roß des Königs so ungestüm empor, daß er beinahe aus dem Sattel geschleudert worden wäre. Wie aus dem Boden gewachsen stand in der Mitte des Weges eine wunderliche Gestalt. Es war ein langer Greis, dem ein schneeweißer Bart über die Brust herniederwallte. Das Antlitz glich fast einem Totenschädel, denn den Wangen fehlte jegliches Fleisch, und die Haut war vertrocknet wie Pergament. Aber aus den tiefen Höhlen funkelten ein paar Augen wie feurige Lichter.

„Heil, König, Heil!“ rief der Alte mit dürrer Stimme in eigentümlich singendem Tone. „Seit frühem Morgen harre ich deiner hier, um dir Sieg zu künden. Der allmächtige Herr des Himmels hat mich gewürdigt, ein Gesicht zu sehen. Ich sah zwei Ströme rinnen rot von Blut, und ihre Wellen trieben die Leichen heidnischer Männer. Über zwei Felder sah ich dich reiten, wo die Erschlagenen zu Tausenden und aber Tausenden lagen, und Kaiser Karls Krone blitzte auf deinem Haupte, und in den Wolken über dir rauschten die Fittiche Sankt Michaels, des Erzengels. Heil, König, Heil!“

Damit wandte er sich ab und verlor sich in den Gebüschen des Waldes, aus dem er herausgetreten war.

Der König und der Markgraf blickten einander erstaunt an. Ottos Augen leuchteten. „Es war Wigfried, der Alte, der Einsiedler, der ein Heiliger ist, und den Gott mit weissagenden Träumen begnadet. Zweimal habe ich ihn aufgesucht und nicht angetroffen. Nun stellt er sich mir selbst in den Weg und verkündet mir des höchsten Gottes Gnade.“

„Dazu wünsche ich dir Glück, König Otto!“ rief Gero. „Ein Zeichen hast du empfangen, daß Gott mit dir ist und sein Engel, der den Teufel besiegen wird am Jüngsten Tage. Tue das dem ganzen Heere kund, es wird jedes Mannes Mut anfachen! Und nun laß mich Urlaub nehmen und heimreiten. Was ich dir vertraut habe, das weiß ich sicher bewahrt in deiner Brust. Was mit mir wird, wissen Gott und seine Heiligen allein. Ich freue mich auf den Wendenkrieg. Wenn die Rosse schnauben und die Speere krachen, wird mir's leichter sein, mein Herz zur Ruhe zu zwingen. Fahre wohl und kehre siegreich heim!“

Der König beugte sich zu ihm hinüber, umfing und küßte ihn. „Gott geleite dich und füge alles zum Besten!“ sagte er bewegt.

Gero blickte ihm noch einmal lange und fest in die Augen. „Du wirst den Knaben nicht unnötigen Gefahren aussetzen?“

„Ich gelobe dir's!“ erwiderte der König.

„Rede auch nicht mit ihm über die Sache, ich bitte dich darum!“

„Das gelobe ich dir gleichfalls.“

Da erhob Gero noch einmal grüßend die Hand, neigte sich im Sattel und ritt von dannen.

(Fortsetzung folgt.)

In Masuren. Von Hauptmann Thilo Kieser.

Eine Lerche sang, die Luft ging weich,
Leicht wogten die Ährenfelder,
Hell schimmernd lagen See und Teich,
Geschmiegt an schweigende Wälder.

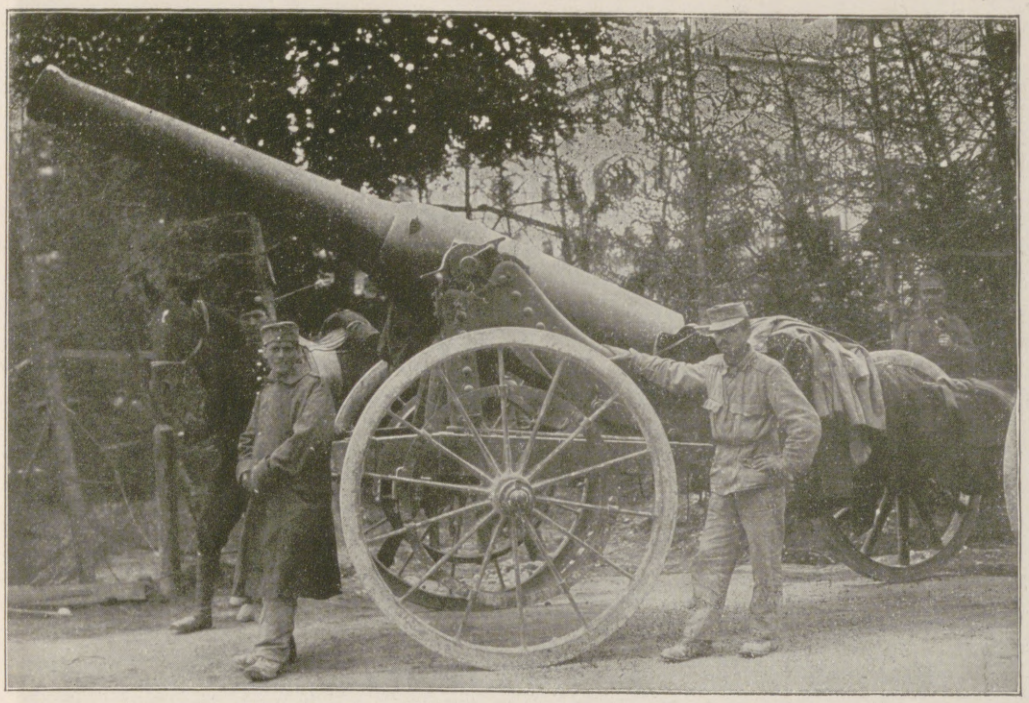
Keck lugten Häuschen rotgedeckt
Aus fruchtbehangenen Bäumen, —
Kinder hatten sich hingestreckt
Ins Grün, in stillem Träumen.

War's Trug? — Ich fuhr mit wunder Hand
Mir über die Augen nieder:
So seh' ich dich, Masurenland,
Nach einem Jahre wieder?

Hatte nicht hier der Krieg getobt
Mit Schreck und Graus allerwegen —
Hatt' ich nicht hier auch kampferprobt
In heißer Feldschlacht gelegen? . . .

Eine Glocke ging; kaum hört' ich sie
Zu frommem Gebet mich laden, —
Im Herzen klang nur die Melodie:
„Ich hatt' einen Kameraden . . .“

Hosted by Google



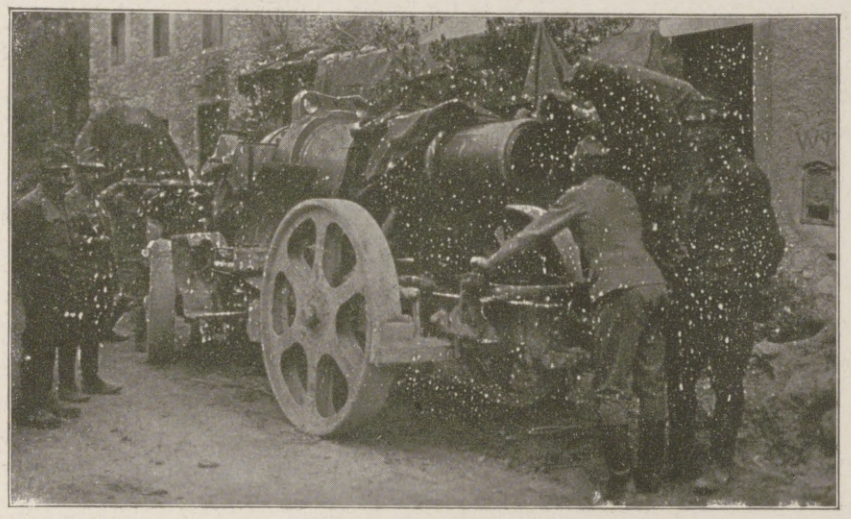
Ein erobertes italienisches 15-cm-Geschütz.

Ein Telephon im Auto eines Schweren-Mörser-Batterie-Zuges.

Zum 100. Geburtstage Gustav Freytags.

Von Prof. Gust. Wilib. Freytag, München.

Am 13. Juli 1916 sind es hundert Jahre seit der Geburt eines Mannes, der es verdient, daß seiner von den Deutschen gerade in gegenwärtiger Zeit mit besonderer Wärme gedacht wird. Gustav Freytag, der Dichter, der Geschichtschreiber, der Mensch: drei Wesen in einer Person und ein jeder Teil für sich schon ein volles Leben, das den deutschen Acker befruchtete. Unser Volk ist reich an großen Männern, und doch läßt sich sagen, daß um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, in der Hauptschaffensperiode Freytags, wenige Deutsche lebten, die nach allen Richtungen so völlig ihrer Zeit gerecht wurden wie er. Denn seine Person atmete nicht nur die Sehnsucht eines volkreichen Stammes und erschloß ihr Wege und Ziele, sondern trug in sich selbst auch alle die hohen Werte, die allein die Berufung zu einer großen Nation verleihen: Kraft, Sittlichkeit, Hingabe des einzelnen an die Gesamtheit der Volksgenossen.

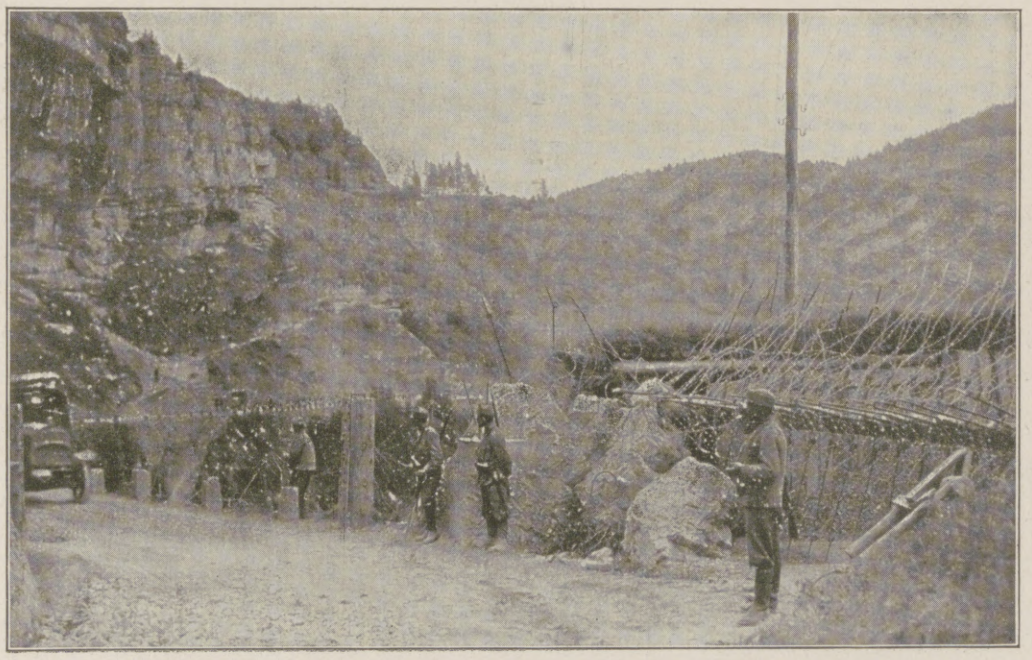


Reinigung eines Schweren Mörsers.

Freytag stammt aus einer deutschen Bauernfamilie, deren Leben, im ersten Vorfahren 1578 nachweisbar, Jahrhunderte hindurch an der Grenze Oberschlesiens gegen Polen verlief, und deren Glieder sich auf ihrem Besitze als freie Männer gegen das Slawentum behaupteten. Freibauern, Pfarrer, Erbschulzen folgen hintereinander, bis Ende des achtzehnten Jahrhunderts zuerst ein Arzt, Gottlob Ferdinand Freytag, auftritt. Er war zugleich Bürgermeister der kleinen Stadt Kreuzburg. Von seiner Gattin, einer Pfarrerstochter der Landschaft, wurde am 13. Juli 1816 Gustav geboren. Er wuchs mit einem einige Jahre jüngeren Bruder im Vaterhause heran. Die Atmosphäre, die Freytags Kinderzeit umgab, findet eine äußerst lebendige Schilderung durch ihn selbst in seinen „Lebenserinnerungen". Der Vater war ein pflichtgetreuer Arzt und Beamter, die Mutter eine Frohnatur, die den Kindern eine wertvolle Gespielin und Regerin der Phantasie wurde. Diese in vieler Beziehung ja engen, aber gesunden und rechtlichen Kleinstadtverhältnisse legten in dem heranwachsenden Knaben den Grund zu seiner hohen Auffassung aller Pflichten gegen andere und sich selbst. Aber auch die spätere Künstlerschaft Freytags erhielt hier ihre erste Nahrung. Es kam einmal eine Schauspielertruppe nach Kreuzburg, und durch sie erlebte Freytag zum ersten Male die Schauer, die durch die Wirkungen der Bühne im Menschen aufgeregt werden. Der Knabe erhielt dann durch einen Onkel den ersten Unterricht, besuchte das Gymnasium in Oels, studierte hauptsächlich Germanistik in Breslau und Berlin unter Hoffmann von Fallersleben, Lachmann und anderen, und habilitierte sich mit dreiundzwanzig Jahren als Dozent für deutsche Sprache und Literatur in Breslau.

Hier wurde seinem poetischen Gemüt durch den Verkehr in einem literarisch interessierten Kreise die Anregung zu eigenem Schaffen, es entstanden die erste Gedichtsammlung und das historische Lustspiel „Die Brautfahrt, oder Kunz von der Rosen", in dem bereits der beherrschende Humor, der charakteristisch für Freytag ist, zum Ausdruck kam. Nach fünfjähriger akademischer Tätigkeit stellte Freytag seine Vorlesungen ein, weil ihm ein Kolleg über deutsche Kultur-

Verwundeten-Transport durch eine Sanitätsstaffel.



Straßensperre an der Südtiroler Grenze.

Transport Verwundeter von der Kampffront bei Arsiero.

Von der österreichisch-ungarischen Offensive gegen Italien. Nach photographischen Aufnahmen von Wilhelm Müller, Bozen.

Hosted by Google

Unsere Marine im Weltkrieg: Große Kreuzer passieren die Unterelbe. Nach einem Aquarell des gegenwärtig im Marinedienst stehenden Marinemalers R. Schmidt-Hamburg.

Hosted by Google

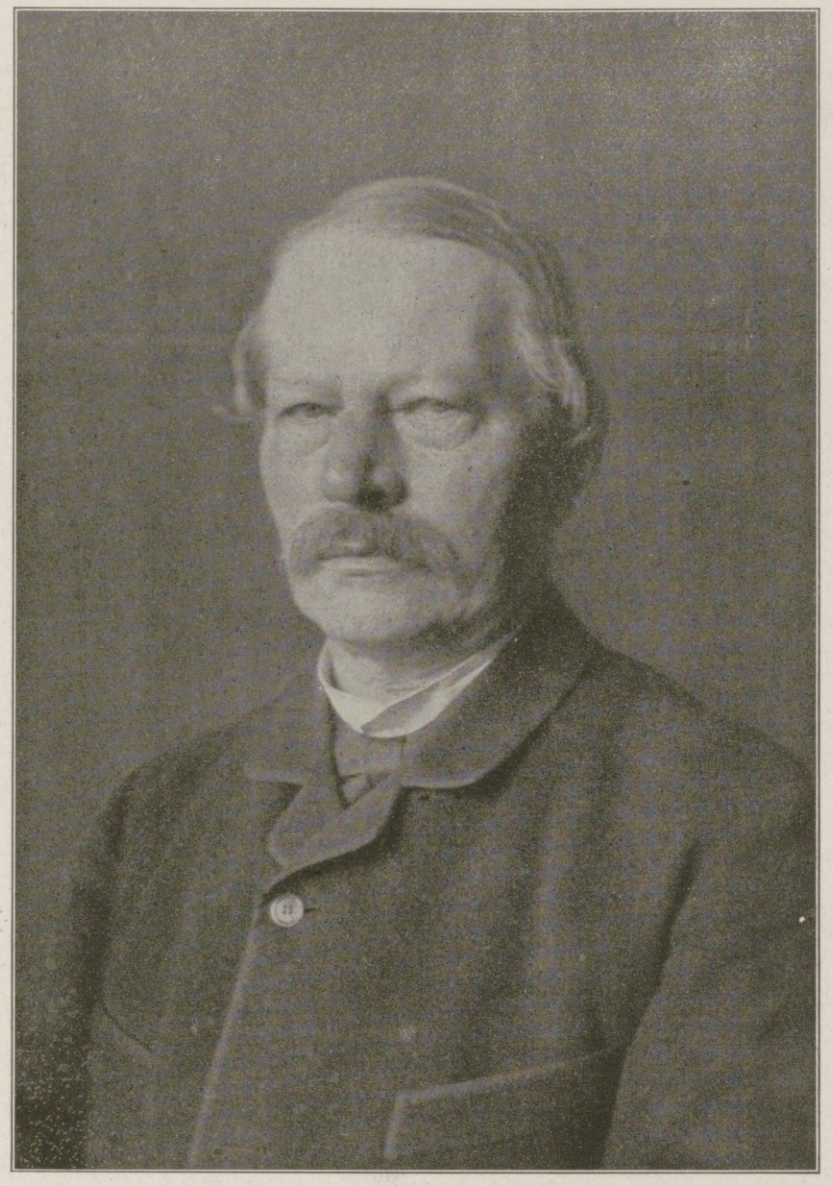
geschichte nicht gestattet wurde, das er dann später, freilich in anderer Form, dem ganzen Volke darbot.

Im Jahre 1846 erschien das sehr erfolgreiche Lustspiel „Die Valentine". Im nächsten Jahre verheiratete sich der Dichter und siedelte nach Dresden über. Dort entstand im gleichen Jahre das Schauspiel „Graf Waldemar", das seinen steigenden Ruf als dramatischer Autor noch mehr befestigte. Beide Stücke zeigen das Bestreben, dem etwas blassen Angesicht der damaligen deutschen Bühne die gesunde Farbe kräftigen Lebens zu geben, und sind in sicherem Instinkt für das auf der Bühne Darstellbare gebildet, so daß sie noch heute ihre Wirkung nicht verfehlen.

Im Jahre 1848 begann Freytags politische Tätigkeit. Zusammen mit Julian Schmidt, dem Verfasser der „Geschichte der Romantik" und der „Deutschen Literaturgeschichte", übernahm er die Zeitschrift „Die Grenzboten", die unter der neuen Leitung zu einem Hauptorgan des Liberalismus wurde. Freytag hat in dieser Zeitschrift im Laufe von 22 Jahren eine große Anzahl teilweise noch heute bedeutsamer politischer, historischer und literarischer Aufsätze niedergelegt. Von besonderem Interesse sind hieraus auch heute noch z. B. die „Kriegsberichte aus dem Jahre 1870" (neu herausgegeben 1914 unter dem Titel: „Auf der Höhe der Vogesen"; S. Hirzel, Leipzig.)

Von 1848 an lebte Freytag in Leipzig und trat dort bald in Verkehr mit einer Reihe hervorragender Männer, wie Mommsen, Moritz Haupt, Anton Springer, Karl Mathy und anderen, die zum Teil auch sehr geschätzte Mitarbeiter der „Grenzboten" wurden. Im Jahre 1851 erwarb Freytag aus Gesundheitsrücksichten ein Landhaus mit großem Garten in Siebleben bei Gotha. Seit dieser Zeit verlief sein Leben gewissermaßen zweigeteilt, der Winter war in Leipzig der Zeitschrift gewidmet, im Sommer gab sich Freytag den Musen hin. In Siebleben sind seine bekanntesten Werke entstanden.

In den drei Sommermonaten des Jahres 1852 schrieb der Dichter sein Lustspiel „Die Journalisten", das sich bis heute auf der Bühne behauptet und eine gewisse Klassizität erlangt hat. Im folgenden Jahre begannen die Arbeiten an dem Roman „Soll und Haben", der zu Ostern 1855 gedruckt vorlag. Ein näheres Eingehen auf die Bedeutung des Buches, das in einer Verbreitung von ungefähr 250000 Exemplaren längst zum Gemeingut des gebildeten Deutschlands geworden ist, erscheint an dieser Stelle wohl überflüssig. Der dauernde Wert des Romans für unsere Zeit dürfte zum großen Teil auf den sittlichen Idealen beruhen, die in ihm zum Ausdruck kommen, und die in der Verherrlichung ehrlicher Arbeit und selbstloser Hingabe an die nächste Pflicht gipfeln. In Leipzig sammelte Freytag mit der Zeit eine große Anzahl von Druckschriften früherer Jahrhunderte, „alles, was einst in Reim und Prosa der Erheiterung und Belehrung und den Tagesinteressen des Volkes gedient hatte, von den Gedichten der Humanisten und den Reformationsschriften über den Dreißigjährigen Krieg bis zum Beginn der neuen Literatur". Diese folkloristisch-literarische Bibliothek bildete zusammen mit dem an und für sich schon erheblichen kulturgeschichtlichen Wissen Freytags das Material zu dem von 1859 an in fünf Bänden erschienenen Werk „Bilder aus der deutschen Vergangenheit". Aus ihnen spricht Freytags ganze Liebe zu seinem Volke; sie sind ein beliebtes Hausbuch geworden.



Gustav Freytag. (Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages am 13. Juli 1916.)

Nach einer Originalphotographie des bekannten Malers und Radierers Karl Stauffer-Bern aus dem Jahre 1887.

Im Jahre 1858 entstand das Römerdrama „Die Fabier", das sich trotz vieler Schönheiten nicht dauernd die Bühnen erobern konnte, was teilweise an einigen Mängeln liegen mag, über die sich Freytag selbst mit bemerkenswerter Objektivität ausgesprochen hat. Die Erfahrungen mit den „Fabiern" wurden Veranlassung, sich mit den Gesetzen des dramatischen Schaffens auseinanderzusetzen. Freytag schrieb 1863 „Die Technik des Dramas", ein Buch, das, auch wenn es nach der Entwicklung des Theaters in den letzten fünfzig Jahren heute naturgemäß nicht mehr alle Fragen erschöpft, schon durch die tiefgründige Erörterung der dramatischen Wirkung überhaupt und die scharfe Analyse klassischer Meisterwerke einen dauernden Wert beanspruchen kann.

Der Leipziger Gelehrtenkreis gab die Anregung zu dem 1864 veröffentlichten Roman „Die verlorene Handschrift". Es sind goldene Worte, die Freytag hier für die deutsche Wissenschaft seinem Helden in den Mund legt, und kraftvoll leuchtet aus der drängenden Fülle lebendiger Gestalten der Humor. Die Raschke, Rollmaus und Hummel leben noch heute so stark wie damals.

Freytag beteiligte sich unter Rudolph v. Bennigsens Mitwirkung an der Bildung des Nationalvereins. In dieser Gesinnung wurde er 1867 Abgeordneter des Deutschen Reichstages, natürlich als Mitglied der Nationalen Partei. Als Parlamentsredner erntete er indessen nicht gerade große

Völlig gesund

lassen sich die Füße bei täglichen großen Marschleistungen nur durch ein zuverlässig wirkendes Mittel erhalten, dessen Anwendung gegen Wundsein und Wundlaufen der Füße schützt. — Regelmäßiges Abpudern der Füße (Einpudern der Strümpfe), der Achselhöhlen, sowie aller unter der Schweißeinwirkung leidenden Körperteile mit

Vasenol-Sanitäts-Puder

belebt und erfrischt die Haut, schützt gegen Wundlaufen und Wundwerden und hält die Füße gesund und trocken.

Bei Hand-, Fuß- u. Achselschweiß verwendet man als einfachstes u. billigstes Mittel von zuverlässigster, unerreichter Wirkung und absoluter Unschädlichkeit **Vasenoloform-Puder** mit glänzendstem Erfolge. Eingeführt in der Armee. —

Zur Kinderpflege empfehlen Tausende von Aerzten als bestes Einstreumittel für kleine Kinder **Vasenol-Wund- u. Kinder-Puder,** das Wundliegen, Wundreiben, Entzündungen und Rötungen der Haut zuverlässig verhindert. Vasenol-Wund- und Kinder-Puder kommt in zahlreichen Krankenhäusern, Kliniken, Säuglingsheimen usw. regelmäßig zur Anwendung.

In Original-Streudosen zu 75 Pf. in Apotheken und Drogerien.

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste

Diamantschwarz

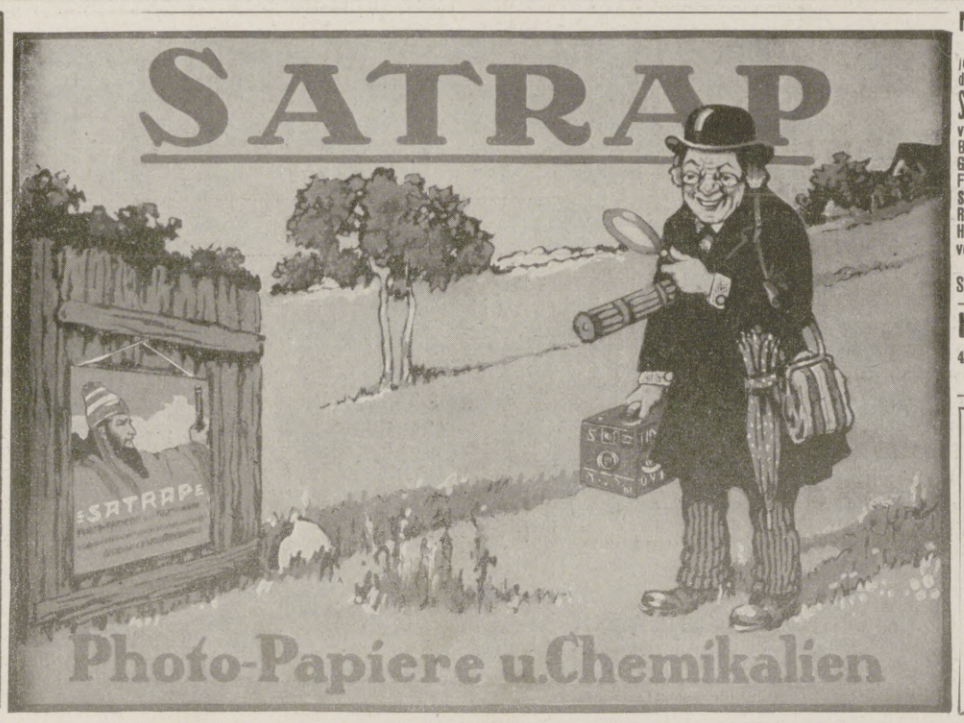
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne

Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:

Louis Hermsdorf
Färber

gestempelt

Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt



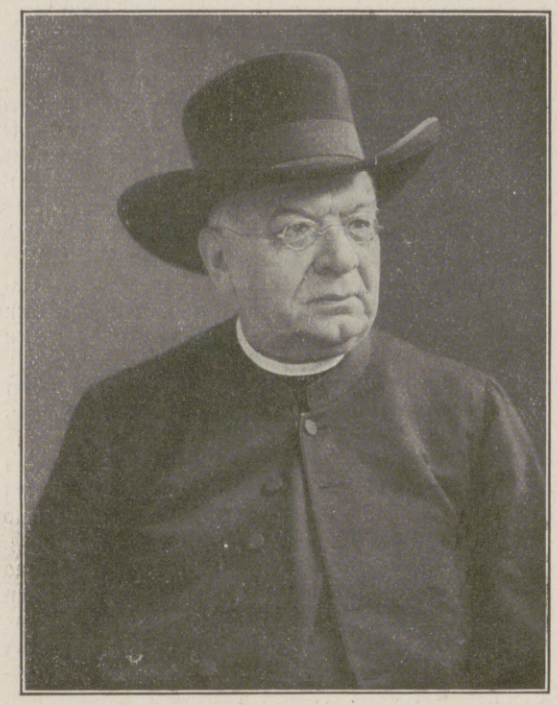
Niemand hat gesunde Beine
ausser unseren Soldaten
jetzt nötiger als die Daheimgebliebenen, welche den wirtschaftlich. Kampf durchzuhalten haben.

Schwere Leiden sind häufig die Folge vernachlässigter Krampfadern. Bei Beingeschwüren, Aderbeinen, Geschwulst, Entzündung, nasser Flechte, Gelenkverdickung, Steifigkeit, Plattfuss, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftweh, Elefantiasis

verlangen Sie Gratisbroschüre „Lehren und Ratschläge für Beinleidende" von Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg 1, L. P.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis
4 stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda.

Hosted by Google



Dr. Heinrich Hansjakob,

langjähriger katholischer Stadtpfarrer in Freiburg i. Br., bekannter volkstümlicher Erzähler, † am 23. Juni in seinem Schwarzwaldhaus „Freihof“ bei Haslach im 79. Lebensjahr.

Lorbeeren, da er mehr an das stille Ausspinnen der Gedanken gewohnt war als an hitzigen Redekampf. Dagegen war er im engeren Kreise ein hervorragender Sprecher und bannte und rührte, wie der Sohn noch öfter erleben durfte, durch die Größe seiner Gesichtspunkte, die glänzende Diktion und die Wärme des Tones selbst bei zwanglosen Familienfesten die ganze Gesellschaft.

Im Winter 1867/68 starb Karl Mathy, der frühere badische Staatsrat, mit dem Freytag ein Jahrzehnt hindurch befreundet war. Sein Tod war Veranlassung zu einer längeren Biographie, die in gewisser Beziehung eine Fortsetzung der „Bilder“ bis auf die Neuzeit bildet.

Den Krieg 1870/71 verfolgte Freytag bis nach der Schlacht von Sedan als Gast im Hauptquartier des Kronprinzen. Aus der Stimmung dieser Wochen entstand der Plan zu dem größten Roman, den „Ahnen“, der in acht Teilen von 1872 bis 1880 erschien. Das gewaltige Werk schildert bekanntlich das Geschick der Glieder einer und derselben Familie von der deutschen Römerzeit bis zu den Freiheitskriegen. Als besonders gelungen erscheinen uns heute wohl die ersten Bände, „Ingo und Ingraban“, „Das Nest der Zaunkönige“, dann „Markus König“. Wesentlich für das Ganze war natürlich die Durchdringung des Stoffes mit der Zeitfarbe, die sich für einen Kenner der deutschen Vergangenheit vom Range Freytags verständlicherweise glänzend erschloß.

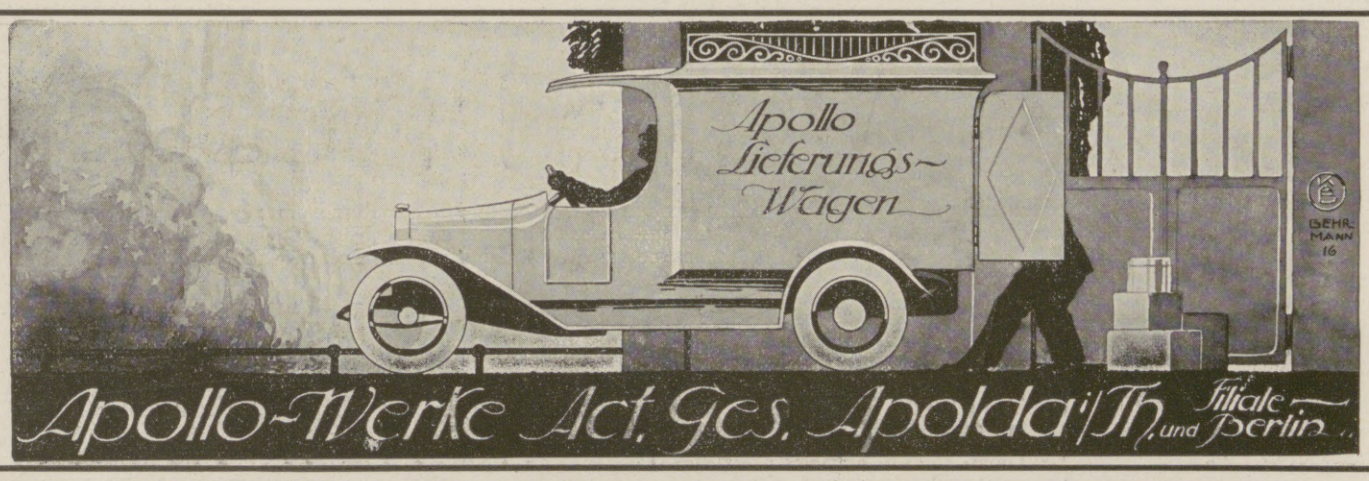
„Die Ahnen“ sind Freytags letztes größeres Werk. Beim Erscheinen des letzten Bandes war er bereits 64 Jahre alt, und durch allerhand Schicksalsschläge in der Familie war er ein in sich gekehrter Mann geworden. In seinem siebzigsten Jahre schenkte er seinen Verehrern, als Einleitung zu den 22 Bänden seiner gesammelten Werke, noch das Buch „Erinnerungen aus meinem Leben“, das vielfach als Muster eines Rechenschaftsberichtes über ein arbeitsvolles und erfolgreiches Menschenleben bezeichnet worden ist.

Freytag lebte die letzten fünfzehn Jahre vornehmlich in dem milden Wiesbaden, wo er ein Besitztum erworben hatte. Der Sommer war, wie früher, den gefiederten Freunden des Sieblebener Gartens gewidmet. Wenn der Greis durch die Laubengänge des alten Besitzes schritt und auf sein Leben zurückblickte, so durfte er sich wohl sagen, daß er seinem Volke Großes gegeben hatte. Auch an hohen äußeren Ehren hatte es ihm nicht gefehlt. Doch machten ihn diese Dinge nicht eitel; viel zu viel haftete in ihm das Bewußtsein, daß kein äußerer Lohn den Menschen größer und glücklicher machen kann als das eigene Gefühl erfüllter Sendung.

Verwundete und erholungsbedürftige Unteroffiziere in Bad Elster. Im Hintergrund das Sanatorium.

Ende des redaktionellen Teils.

Touren-Wagen — Luxus-Wagen — Gediegenste Konstruktion



Apollo-Werke Act. Ges. Apolda i/Th. Filiale und Berlin

Lieferungs-Wagen — Schnell-Lastwagen — Erstklassiges Material

ERNEMANN

Armee-Kameras
4½×6, 6×9 und 9×12 cm.
für Platten u. Film eingerichtet.
Bei unseren Tapferen im Felde beliebteste Rocktaschenapparate:
Deutsche Meisterwerke
der Kamerabautechnik
— Preisliste kostenfrei —
HEINR. ERNEMANN A.G. DRESDEN 126
Photo-Kino-Werke Optische Anstalt

Niederlage der „Ernemann-Fabrikate“ bei:
Photo-Leisegang, Berlin
Tauentzienstr. 12 Schloßplatz 4

Einmal erprobt, immer verlangt.
Für Feinschmecker:
Lobeck's
CHOCOLADE CACAO DESSERT
Firma gegr. 1838 Hofl. Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen Marke: Dreiring

Krem Haut-Freund
verleiht Jugendfrische, dringt sofort in die Haut ein ohne zu fetten. Unreinheiten, wie Pickel, Mitesser, Sommersprossen verschwinden nach kurzem Gebrauch. Rote Hände werden blendend weiß.

Tube 1.- u. 2.- M. Nur bei: Franz Schwarzlose, Berlin, Leipziger Str. 56.

Fort mit dem
Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden:
EXTENSION, G. m. b. H., Frankfurt a. M. Eschersheim Nr. 311.

Täuschende Nachbildung echter Führungsringe

Granaten-Armband „Cäcilie“
Kriegs-Erinnerung m. jeder beliebigen Inschrift. Prima matt vergoldet
Mk. 12.50
Passende Granaten-Brosche
Mk. 3.—

Deutschland Uhren Manufaktur Leo Frank
Berlin C. 19, Abtlg. L. J.
Versand per Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Garantie für Ankunft.

In keinem Haushalt sollte während der Sommerzeit die
Kochkiste Heinzelmännchen
fehlen. .. Dieselbe
kocht, bratet, backt
ohne Feuer, ohne Aufsicht.
Komplette Apparate von 22 Mark an.
Sehr viele Anerkennungen.
Kostenlose Zusendung der neuen illustrierten Liste G.

In allen Wirtschafts- u. Haushaltungsgeschäften erhältlich, wo nicht von
Heinzelmännchen Aktien-Gesellschaft, Berlin NW. 40.

Der gegenwärtige Fleischmangel

verursacht sicher viele Unbequemlichkeiten u. legt uns Entbehrungen auf. Viel unangenehmer ist aber ein Gesicht, das durch Sommersprossen, Hautunreinigkeiten, Gesichtsröte, Sonnenbrand u. Insektenstiche entstellt ist. Dagegen hilft mit verblüffender Schnelligkeit der vorzügliche Boran-Krem, herrlich nach Veilchen duftend, keinen Fettglanz hinterlassend. In entzückenden Porzellandosen zu Mk. 1,— (3 Dosen Mk. 2,75) in den Drogerien und Apotheken erhältlich, falls nicht, versendet Boran-Krem überallhin gegen Voreinsendung von Mk. 1,10 in bar oder in Briefmarken oder per Nachnahme die bekannte Strobin-Fabrik Max Queisner, Charlottenburg 2, Gutenbergstraße 3.

Nachahmungen weise man zurück

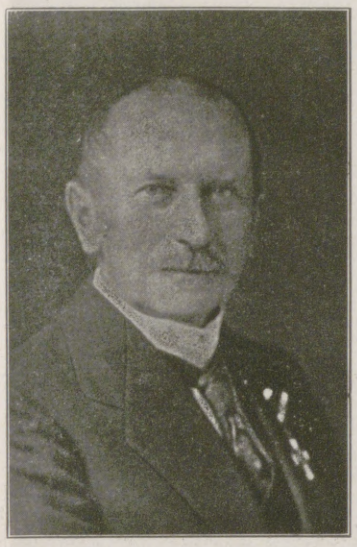
Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel
entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzl. geschützt. Ärztlich empfohlen. Dosen zu 80 Pfg., 1 Mark 50 Pfg. u. 2 Mark 50 Pfg. bei Damenfriseuren, in Parfümerien oder franko von Pallabona-Gesellschaft, München 39 D.

Weiße Zähne
durch Chlorodont-Zahnpaste, auch gegen Mundgeruch. Herrlich erfrischender Geschmack. Tube 60 ₰ und 1 ℳ. Überall erhältlich.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die weltbekannte Tintenfabrik Aug. Leonhardi, Dresden beging am 1. Juli d. J. ihr 90jähriges Bestehen. Gleichzeitig feierten an diesem Tage drei wohlverdiente Beamte dieser Firma ihr 40jähriges, einer sogar sein 60jähriges Dienstjubiläum. Es sind dies die Herren Generaldirektor Hans Leo Reinhold, Prokurist Max Raede, Reisender Karl Martin. Herr Reinhold, den wir hier im Bilde vor Augen führen, ist der Sohn des ehemaligen Leonhardischen Prokuristen Hermann Reinhold, der seinem Hause 50 Jahre treu gedient hat. Auf eine 60jährige Tätigkeit im Hause Aug. Leonhardi konnte an diesem Tage Herr Inspektor August Thomaß zurückblicken. Wie außerordentlich wichtig für Staat und Wirtschaftsleben so treue Anhänglichkeit und Mitarbeit bei einer Firma sind, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.



Generaldirektor Hans Leo Reinhold.

Es ist dies aber auch ein Beweis dafür, daß die in aller Welt des besten Rufes sich erfreuende Firma Aug. Leonhardi in Dresden es versteht, ihre bewährten und erprobten Beamten sich zu erhalten. Die Firma Aug. Leonhardi besitzt eigene Chemische Fabriken in Loschwitz und Bodenbach a. d. Elbe und eigene Glashüttenwerke in Schwepnitz i. Sachsen.

Das Radiumbad Brambach (Königreich Sachsen) nimmt eine überraschend günstige Entwicklung. Es liegt in der schönsten Gegend des Oberen Vogtlandes. Trotz der schweren Kriegszeit hat sich auch im Vorjahre die Besucherzahl erhöht. Besonders erfreulich ist es, daß die meisten Kurgäste durch Empfehlung von solchen, die die außergewöhnliche Heilkraft der dortigen, durchgängig stark radiumhaltigen Quellen an sich selbst erprobt haben, zum Besuche dieses jungen Bades veranlaßt wurden und wieder andere auf die Bedeutung des jungen Bades hingewiesen haben. So ist es erklärlich, daß auch jetzt schon die drei schönen, modern eingerichteten Kurhäuser der Gesellschaft beinahe vollbesetzt sind und sogar in dem freundlichen Orte Brambach eine ganze Anzahl Heilungsuchender Wohnung genommen hat. Allen, die an Gicht, Rheumatismus, Ischias, Adernverkalkung, Nieren-, Blasenleiden, Zuckerkrankheit usw. leiden, kann nur empfohlen werden, sich die in Fachkreisen viel Beachtung findende Schrift: „Ärztliche Beobachtungen und Erfahrungen über Radiumkuren" von dem weit über die Grenzen Sachsens bekannten Badearzt Sanitätsrat Dr. med. Sonntag von der Badeverwaltung kommen zu lassen, die auch sonst zu jeder gewünschten Auskunft in entgegenkommendster Weise bereit ist.

Karlsbad. War Karlsbad in Friedenszeiten ein Allerweltshospital, so bietet es jetzt den in den Schlachten verwundeten Kriegern mit seinen Gesundbrunnen zur Trinkkur und zu Heilbädern und seinen vielen Kurbehelfen die allerbeste Gelegenheit, die an den Fronten erhaltenen Gebrechen einer gründlichen Heilung zuzuführen. Aber auch die zivilen Kurgäste haben sich dieses Jahr in wesentlich größerer Zahl eingestellt als im Vorjahre. Die Zahlen der Kurliste stellen ein Mehr von über 2000 Personen und eine Gesamtzahl von 10618 Gästen fest. Dieses erfreuliche Anschwellen des Besuches ließ denn auch das Geschäftsleben immer mehr und mehr sich entfalten und gab genügend Anlaß, den Rahmen des gesellschaftlichen Teils des Badelebens immer mehr zu vergrößern. Wohl fehlt der große internationale Zug, doch hört man von vielen Seiten die mit besonderer Zufriedenheit im Ausdrucke getane Bemerkung von Stammgästen: „daß sie Karlsbad noch nie so hübsch gefunden hätten als eben jetzt." Man glaubt im Lande Gosen zu sein, wie schon Goethe schrieb. Daß die Unterkunft und vornehmlich die Verpflegung durchaus nichts zu wünschen übrig lassen, wurde namentlich von reichsdeutschen Kurgästen mündlich und in Briefen nach ihrer Heimat oft in lobendster Weise festgestellt. Alle Kureinrichtungen sind in vollem Betriebe, und die Räume, wo für des Leibes Wohlbefinden gesorgt wird, haben ihre Pforten gastlich geöffnet.

Zusammenstellung von Hansa-Lloyd-Lastwagen vor der Ablieferung.

Der Höhenluftkurort Oberhof im herrlichen Thüringer Wald erfreut sich auch dieses Jahr eines sehr regen Besuches. Durch eine umfassende Organisation ist die Verpflegung der Kurgäste geordnet worden, so daß ein guter Unterhalt gewährleistet ist.

Marienbad im dritten Kriegssommer. Aus Marienbad wird uns geschrieben: Die Saison ist in vollem Gange. Die Besuchsziffern des Vorjahres wurden bereits beträchtlich überschritten, und es treffen täglich zahlreiche neue Kurgäste ein, so daß eine sehr starke Frequenz für die Hochsaison-Monate Juli—August zu erwarten ist. Der gesamte Kurbetrieb wickelt sich wie im tiefsten Frieden ab. Das Kurtheater spielt allabendlich (Operette, Lustspiel, Schwank, Schauspiel) und die Kurkapelle konzertiert vier Mal täglich. Auch die meisten Höhenkaffees sowie die eleganten Gastwirtschaften in der Stadt haben wieder eigene Hausorchester verpflichtet. So entfaltet sich vornehmes gesellschaftliches Leben und Treiben, und für Zerstreuung jeder Art ist ausgiebig Vorsorge getroffen. Die Verpflegung ist reichlich wie in normalen Zeiten, alle Lebensmittel sind in unbeschränkter Menge und preiswürdig erhältlich. Karten sind nur für Brot — übrigens aus reinstem Weizenmehl — eingeführt; Fleisch, Butter usw. sind im Freiverkehr erhältlich. Für Kurgäste sind sogar die beiden „fleischlosen Tage" in der Woche aufgehoben, so daß die Besucher Marienbads auch im dritten Kriegssommer nichts zu entbehren brauchen. Für Kurgäste aus dem Deutschen Reiche genügt ein beglaubigter Paß; weitere Ausweispapiere sind nicht erforderlich.

Die Mückenplage im Felde hält der vor kurzem in den Handel gekommene, gesetzlich geschützte Mückenschirm ab, der durch seine hohe Wölbung dem Schläfer volle Bewegungsfreiheit läßt; geschlossen beansprucht er außerordentlich wenig Platz. Der Schirm, der mit feinmaschigem Tüll bezogen und gediegen gearbeitet ist, wiegt nur etwa 175 gr und kann als Briefpaketchen ins Feld geschickt werden. Auch im Haus, für Kranke und als Schutz vor Fliegen für kleine Kinder findet diese Neuheit größten Anklang. Den Vertrieb hat die Firma Küster, Perry & Co. Nachf., Bad-Nauheim übernommen.

Über Togal. In einem Berliner Reservelazarett wurde kürzlich die Wirkung der Togal-Tabletten bei Rheumatismus, Gicht und Erkältungskrankheiten ausprobiert. Das Resultat erwies sich nach ergangenen Mitteilungen als überaus befriedigend, so daß die Anwendung des Togal bei Gicht, Rheumatismus und Erkältungskrankheiten durchaus empfehlenswert erscheint.

Ein bewährtes Hautpflegemittel ist Franz Schwarzlose's Krem Haut-Freund, ein unentbehrlicher Liebling der Damenwelt, übt eine konservierende und stärkende Wirkung auf die Haut aus, die dadurch rein, weiß, glatt und geschmeidig wird und bleibt. Nur zu haben bei Hoflieferant Franz Schwarzlose in Berlin SW., Leipzigerstraße 56; Tuben zu je 1 und 2 Mk.; Probetube 35 Pfg.

Hansa-Lloyd
Personenwagen, Lieferwagen, Lastwagen, Omnibusse

Hansa-Lloyd Werke A.-G. Bremen
72.
O. KUHLER

MARASCHINO
EINZIG IN DER WELT.

LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.
Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.
Schleussner-
Photo-Platten
Photo-Papiere
Photo-Chemikalien
Belichtungs-Ermittler „Diskus" Preis 70 Pfg.
Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Table'tenform.
Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.
Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 1. Teil: Das negative Bild. 2. Teil: Das positive Bild. Preis 1 Mark jeder Band.

Germania
Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.
Versicherung auf den Todes-, Invaliditäts-fall. Aussteuer- u. Leibrenten-Versicherung.
Sicherheitsfonds: 445 2/3 Millionen Mark.
Dividende an die Versicherten nach Plan B bis zu 100 % der einzelnen Prämie.
Todesfall-Versicherung ohne ärztliche Untersuchung mit garantierten Leistungen.
Unfall-Versicherung. Haftpflicht-Versicherung.

Gegr. 1872. 3800 Arbeiter.

GRITZNER
sticken, stopfen, nähen
vor- und rückwärts.
Bestes deutsches Fabrikat.
Für Hausgebrauch und alle gewerblichen Zwecke geeignet.
3 Millionen im Gebrauch.
Man verlange Katalog!
Maschinenfabrik Gritzner A.-G., Durlach
Grösste Nähmaschinenfabrik des Kontinents.

Hosted by Google

BENZ Automobile & Flugmotoren

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3811. Kriegsnummer 102. Preis 1 Mark.

Z XIX

Hosted by Google

Kriegschronik.

3. Juni 1916 (Fortsetzung).

Um Legendenbildungen von vornherein entgegenzutreten, stellt der deutsche Admiralstab nochmals fest, daß sich in der Schlacht am Skagerrak am 31. Mai die deutschen Hochseestreitkräfte mit der gesamten modernen englischen Flotte im Kampf befunden haben. Zu den bisherigen Bekanntmachungen ist nachzutragen, daß nach amtlichem englischen Bericht noch der Schlachtkreuzer „Invincible" und der Panzerkreuzer „Warrior" vernichtet worden sind. Bei uns mußte der Kleine Kreuzer „Elbing", der in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni infolge Kollision mit einem anderen deutschen Kriegsschiff schwer beschädigt worden war, gesprengt werden, da er nicht mehr eingebracht werden konnte. Die Besatzung wurde durch Torpedoboote geborgen bis auf den Kommandanten, 2 Offiziere und 18 Mann, die zur Sprengung an Bord geblieben waren. Letztere sind nach einer Meldung aus Holland durch einen Schlepper nach Ymuiden gebracht und dort gelandet worden.

Der gestrige Tag brachte 5600 Gefangene, darunter 78 Offiziere, und eine Beute von 3 Geschützen, 11 Maschinengewehren und 126 Pferde ein.

Am 31. Mai hat eins unserer Unterseeboote vor dem Humber einen modernen großen englischen Torpedobootzerstörer vernichtet. Nach Angabe eines durch uns geretteten Mitgliedes der Besatzung des gesunkenen englischen Zerstörers „Tipperary" ist der englische Panzerkreuzer „Eurydalus" von unseren Streitkräften in der Seeschlacht vor dem Skagerrak in Brand geschossen worden und vollständig ausgebrannt.

5. Juni 1916.

Die Engländer schritten gestern abend erneut gegen die von ihnen verlorenen Stellungen südöstlich von Ypern zum Angriff, der im Artilleriefeuer zusammenbrach. Auf dem rechten Ufer der Maas dauert der erbitterte Kampf zwischen dem Caillette-Wald und Damloup mit unverminderter Heftigkeit an. Die größten Anstrengungen macht der Gegner im Chapitre-Wald, auf dem Fuminrücken (südwestlich vom Dorf Vaux) und in der Gegend südöstlich östlich von Arsiero noch den Monte Panoccio (östlich vom Monte Barco) und beherrscht nun das Val Canaglia. Gegen die k. u. k. Front südlich des Grenzecks richteten sich wieder einige Angriffe, die sämtlich abgeschlagen wurden.

Das türkische Hauptquartier meldet von der Kaukasusfront: In der Mitte warfen unsere Truppen trotz der Ungunst der Witterung den linken Flügel des Feindes durch wiederholte Vorstöße nach Osten zurück. Sie befinden sich heute etwa 40 km östlich von ihren früheren Stellungen. Alle feindlichen Versuche, den Rückzug zu decken oder die wichtige Stellung in den Abschnitten, die der Feind hatte räumen müssen, wiederzunehmen, scheiterten unter unserem Bajonettangriff unter schweren Verlusten für den Feind.

6. Juni 1916.

Auf dem östlichen Maasufer wurden die Stellungen tapferer Ostpreußen auf dem Fuminrücken im Laufe der Nacht nach erneuter, sehr starker Artillerievorbereitung wiederum viermal ohne den geringsten Erfolg angegriffen; der Gegner hatte unter unserem zusammenwirkenden

Von den Fliegerkämpfen an der Westfront: Einbringen eines abmontierten abgeschossenen französischen Großkampfflugzeugs. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Berthold Adolph.

Das runde Loch in der Mitte war für das nach oben gerichtete Maschinengewehr bestimmt. Das andere Maschinengewehr war zwischen den beiden Propellern eingebaut.

4. Juni 1916.

Gegen die von uns gewonnenen Stellungen südöstlich von Ypern richteten die Engländer mehrere Angriffe, die restlos abgeschlagen wurden.

Auf dem linken Maasufer wurde ein schwächlicher feindlicher Angriff westlich der Höhe 304 leicht zurückgewiesen. Ein Maschinengewehr ist von uns erbeutet.

Auf dem Ostufer sind die harten Kämpfe zwischen dem Caillette-Wald und Damloup weiter günstig für uns fortgeschritten. Es wurden gestern über 500 Franzosen, darunter 3 Offiziere, gefangengenommen und 4 Maschinengewehre erbeutet.

Das russische Geschützfeuer wuchs am Dnjestr, an der unteren Strypa nordwestlich von Tarnopol und in Wolhynien zu besonderer Heftigkeit an. Die Armee des Generaloberſten Erzherzogs Joseph Ferdinand steht bei Olyka in einem Frontstück von 25 km Breite unter russischem Trommelfeuer.

Da die Italiener auf dem Höhenrücken südlich des Posinatales und vor der k. u. k. Front Monte Cengio-Asiago mit starken Kräften hartnäckigen Widerstand leisten, begannen sich in diesem Raume heftige Kämpfe zu entwickeln.

Östlich des Monte Cengio wurde beträchtlich Raum gewonnen. Der Ort Cesuna liegt bereits in der k. u. k. Front.

Südlich Posina nahmen die k. u. k. Truppen einen starken Stützpunkt und wiesen mehrere Wiedergewinnungsversuche der Italiener ab. Östlich des Astachtales stürmte die österreichisch-ungarische Kampfgruppe auf den Höhen davon. Alle französischen Gegenangriffe sind restlos unter den schwersten feindlichen Verlusten abgewiesen.

Die Kämpfe unserer Flieger im Monat Mai waren erfolgreich: Feindliche Verluste: Im Luftkampf 36 Flugzeuge; durch Abschuß von der Erde 9 Flugzeuge; durch unfreiwillige Landung hinter unserer Linie 2 Flugzeuge; zusammen 47 Flugzeuge. Eigene Verluste: Im Luftkampf 11 Flugzeuge; durch Nichtrückkehr 5 Flugzeuge; zusammen 16 Flugzeuge.

Der seit längerem erwartete Angriff der russischen Südwestheere hat begonnen. An der ganzen Front zwischen dem Pruth und dem Styrknie bei Kolki ist eine große Schlacht entbrannt. Bei Okna wird um den Besitz der österreichisch-ungarischen vordersten Stellungen erbittert gekämpft. Nordwestlich von Tarnopol gelang es dem Feinde, vorübergehend an einzelnen Punkten in die österreichisch-ungarischen Gräben einzudringen. Ein Gegenangriff warf ihn wieder hinaus. Beiderseits von Kozlow (westlich von Tarnopol) scheiterten russische Angriffe vor den k. u. k. Hindernissen, bei Nowo-Alexiniec und nordwestlich von Dubno schon im Geschützfeuer. Auch bei Sapanow und bei Olyka sind heftige Kämpfe im Gange.

Die Kämpfe unserer Flieger im Monat Mai waren erfolgreich: Feindliche Verluste: Im Luftkampf 36 Flugzeuge; durch Abschuß von der Erde 9 Flugzeuge; durch unfreiwillige Landung hinter unserer Linie 2 Flugzeuge; zusammen 47 Flugzeuge. Eigene Verluste: Im Luftkampf 11 Flugzeuge; durch Nichtrückkehr 5 Flugzeuge; zusammen 16 Flugzeuge.

Der seit längerem erwartete Angriff der russischen Südwestheere hat begonnen. An der ganzen Front zwischen dem Pruth und dem Styrknie bei Kolki ist eine große Schlacht entbrannt. Bei Okna wird um den Besitz der österreichisch-ungarischen vordersten Stellungen erbittert gekämpft. Nordwestlich von Tarnopol gelang es dem Feinde, vorübergehend an einzelnen Punkten in die österreichisch-ungarischen Gräben einzudringen. Ein Gegenangriff warf ihn wieder hinaus. Beiderseits von Kozlow (westlich von Tarnopol) scheiterten russische Angriffe vor den k. u. k. Hindernissen, bei Nowo-Alexiniec und nordwestlich von Dubno schon im Geschützfeuer. Auch bei Sapanow und bei Olyka sind heftige Kämpfe im Gange.

Südlich Posina nahmen die k. u. k. Truppen einen starken Stützpunkt und wiesen mehrere Wiedergewinnungsversuche der Italiener ab. Östlich des Astachtales stürmte die österreichisch-ungarische Kampfgruppe auf den Höhen davon. Alle französischen Gegenangriffe sind restlos unter den schwersten feindlichen Verlusten abgewiesen.

Die Kämpfe unserer Flieger im Monat Mai waren erfolgreich: Feindliche Verluste: Im Luftkampf 36 Flugzeuge; durch Abschuß von der Erde 9 Flugzeuge; durch unfreiwillige Landung hinter unserer Linie 2 Flugzeuge; zusammen 47 Flugzeuge. Eigene Verluste: Im Luftkampf 11 Flugzeuge; durch Nichtrückkehr 5 Flugzeuge; zusammen 16 Flugzeuge.

Der seit längerem erwartete Angriff der russischen Südwestheere hat begonnen. An der ganzen Front zwischen dem Pruth und dem Styrknie bei Kolki ist eine große Schlacht entbrannt. Bei Okna wird um den Besitz der österreichisch-ungarischen vordersten Stellungen erbittert gekämpft. Nordwestlich von Tarnopol gelang es dem Feinde, vorübergehend an einzelnen Punkten in die österreichisch-ungarischen Gräben einzudringen. Ein Gegenangriff warf ihn wieder hinaus. Beiderseits von Kozlow (westlich von Tarnopol) scheiterten russische Angriffe vor den k. u. k. Hindernissen, bei Nowo-Alexiniec und nordwestlich von Dubno schon im Geschützfeuer. Auch bei Sapanow und bei Olyka sind heftige Kämpfe im Gange.

Südlich Posina nahmen die k. u. k. Truppen einen starken Stützpunkt und wiesen mehrere Wiedergewinnungsversuche der Italiener ab. Östlich des Astachtales stürmte die österreichisch-ungarische Kampfgruppe auf den Höhen

Artilleriesperrfeuer, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer besonders schwere Verluste.

Die Schlachten im Nordosten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie dauern fast an der ganzen 350 km langen Front mit unverminderter Heftigkeit fort. Nördlich von Okna wurden gestern die k. u. k. Truppen nach schweren wechselvollen Kämpfen aus den zerschossenen ersten Stellungen in eine 5 km südlich vorbereitete Linie zurückgenommen. Bei Jaslowiec an der unteren Strypa ging der Feind heute früh nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff über. Er wurde überall geworfen, stellenweise im Handgemenge. Westlich von Trembowla brach zur selben Zeit ein stärkerer russischer Angriff unter dem Feuer der k. u. k. Geschütze zusammen. Westlich und nordwestlich von Tarnopol wurde gleichfalls erbittert gekämpft. Wo immer der Feind vorübergehend Vorteile errang, wurde er ungesäumt wieder geworfen. Auch bei Sapanow führten die zahlreichen Vorstöße des Feindes zu keinem wesentlichen Ergebnis. Zwischen Mlynow an der Ikwa und dem Raume westlich von Olyka, wo sich die Russen fortwährend verstärken, ist nach wie vor ein erbittertes Ringen im Gange.

Seit Beginn dieses Monats wurden über 9700 Italiener, darunter 184 Offiziere, gefangengenommen, 13 Maschinengewehre und 5 Geschütze erbeutet.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright July 13th 1916 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig. Nummer 3811. 147. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3811. 147. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ 50 ₰, frei ins Haus 9 ℳ 75 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 13. Juli 1916.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Rheuma-Bad Aachen

Alkalisch-schwefelhaltige Kochsalzthermen (37,2° C bis 73,4° C).

Weltberühmt seit vielen Jahrhunderten als wirksamstes Heilmittel gegen:

Rheuma, Gicht, Ischias, Katarrhe. (Ansteckende Krankheiten werden nicht behandelt.)

Sommer- und Winterkuren.

Musterhafte neue Kur- und Badeanlagen:

Kurhaus,

Palasthotel „Aachener Quellenhof"

mit anschließendem Badehaus, Trink- und Wandelhalle.

Eröffnung Mai 1916 Eröffnung

Günstiger Treffpunkt für Offiziere der Westfront mit ihren Angehörigen ist das **Palasthotel „Aachener Quellenhof".** Deutschlands vollkommenste Hotelanlage. 200 Parkzimmer, 75 Badezimmer, 16 abgeschlossene Wohnungen. Herrliche staubfreie Lage im neuen Kurpark.

Gesamtanlagen des Kurbades.

Für Feldzugteilnehmer besondere Ermäßigungen. Ausführliche Anzeigen durch die Akt.-Ges. für Kur- und Badebetrieb der Stadt Aachen.

St. Blasien

südl. bad. Schwarzwald

Sommerfrische, Höhenluft, Wald-Jahreskurort. 800 m ü. M. Subalpines Klima. Gute Heilerfolge bei Erkrank. d. Nerven, Atmungsorgane, Herz-, Magen- u. Darmleiden, Kriegserholungsbedürftigen. Aerztl. geleitete Sanatorien mit allen neuzeitl. Einrichtungen, Hotels, Fremdenheime u. Privatwohnungen. Während der Hauptkurzeit Konzerte. Herrl. Spazierwege m. Alpenfernsicht. Kursmäss. Kraftwag.-Verkehr mit den Eisenbahnstationen Titisee u. Waldshut. Auskünfte, Prosp. u. Fahrpläne d. d. Kurverwaltung.

Hotel u. Kurhaus St. Blasien

Familien- und Kurhotel I. Ranges, für Ruhe- und Erholungsuchende. Alle neuzeitlichen Einrichtungen. Grösste Behaglichkeit. Jagd. Fischerei. Tennis. Luftbäder. Diätkuren. Anstalt für physikalische Heilmittel.

Sanatorium Luisenheim für Nerven- u. innere Kranke. Alle Kurmittel der Gegenwart.

Diätkuren. Terrainkuren. Infektiös-Erkrankte ausgeschlossen. .. .. .. Leitender Arzt Prof. Dr. Determann.

Hotel Krone
Besonders für längeren Aufenthalt. Liegehalle, große Restauration mit schatt. Garten, Zentralheiz., elektr. Licht. A. Rieger.

Pension Villa Gertrud
für Erholungsbedürftige. Herrliche Südlage. Gute Verpfleg. Mäßige Preise. Luise Schmidt.

Pension Becker
Nahe bei den Sanatorien, ruhige Lage, für Erholungsbedürftige. Anerk. vorzügl. Küche, Garten, Liegehalle, Zentralheizung.

Pension Felix Schmidt
In allern. Nähe d. Sanator. Spez. f. Leichtlungenkranke eingerichtet. Liegekurgelegenheit. Bad. Mäßige Preise bei vorzüg. Verpfleg.

Dr. Lahmann's Sanatorium in Weisser Hirsch bei Dresden

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren, Stoffwechselkuren, neuzeitl. Inhalatorium, Luft- und Sonnenbäder. Für kurgemässe Verpflegung ist bestens gesorgt.

Leitender Arzt: Prof. Dr. Kraft. Prospekt kostenfrei.

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit **Emanatorium,** berühmter Glaubersalzquelle. Grosses Medikomechan. Institut, Einrichtungen für Hydrotherapie etc. Luftbad mit Schwimmteichen.

500 M. ü. d. M., gegen Winde geschützt, inmitten ausgedehnter Waldungen, a. d. Linie Leipzig-Eger. — Besucherzahl über 17000. — Das ganze Jahr geöffnet.

Elster hilft

in der **Nachbehandlung von Verletzungen,** bei **Herzleiden** (Terrainkuren), **Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Bleichsucht, Frauenkrankheiten,** allgemeinen **Schwächezuständen,** Erkrankungen der **Verdauungsorgane** (Verstopfung), der Nieren und der Leber (Zuckerkrankheit), **Fettleibigkeit,** Lähmungen, Exsudaten.

Prospekte u. Wohnungsverzeichnisse postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.** Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohren-Apotheke** in **Dresden.** Versand des **staatlichen Tafelwassers Kgl. Oberbrambacher** durch den Brunnenpächter **Klinkert** in Oberbrambach.

Kurgemässe Verpflegung der Badegäste ist gesichert.

50 Kerzen, 4 Volt

mittelst kleiner **Akkumulatoren** Preisliste frei. **Alfred Luscher,** Akkumulat.-Fabr., **Dresden,** Grüne Strasse 118.

Haarfarbe-Verjüngungsmittel

HEUREKA

gibt d. ergrauten Haar durch einfaches Ueberbürsten die Naturfarbe wieder. Originalfl. M. 3.—. Probefl. M. 1.50.

Alleiniger Hersteller **Schwarzlose** vorm. Adolph Heister Berlin, Friedrichstraße 183.

Ueberraschender Erfolg.

= Mit einem Griff gebrauchsfertig

Zahlreiche Nachbestellungen aus dem Felde zeugen für die Zweckmäßigkeit des Mücken-Schirmes.

Schirm in schöner, haltbarer Verarbeitg. aus Tüll Mk. 8.- Mit schwz. Ledertuchhülle fürs Feld u. für die Reise ***Mk. 10.-*** *Versand ins Feld als 500 Gramm-Brief gegen Einsendung des Betrages zuzüglich 50 Pfg. für Packung und Porto.* ***Wenn nicht nach Wunsch, Rückerstattung des Kaufpreises*** *bei Rückgabe in gutem Zustande innerh. 14 Tagen.*

Küster, Perry & Co. Nachf., Bad-Nauheim 1.

Postscheck-Konto 3277 Frankfurt a. M.

Travemünde **Seebad und klimatischer Kurort. Erholungsstätte.** Für Kriegsteilnehmer besondere Vergünstigungen in staatlichen Einrichtungen, Erleichterungen in Wohnungsverhältnissen. Näheres durch die Kurverwaltung.

Erstes Moorbad der Welt.
Hervorragendstes Herzheilbad.

FRANZENSBAD

Weltbekannte Heilerfolge.

Kurbetrieb wie in Friedenszeiten. Kurzeit: Mai-Septbr.

Illustrierter Kurprospekt kostenlos.

Vor- und Nachsaison ermäßigte Bäderpreise.
Vorzügliche Approvisionierungs-Verhältnisse.
Im Bau: Staatliche Heilanstalt für heimkehrende Krieger.

Hildesheim

in prächtiger Lage, unweit des schönen Harzes, hervorragender Fremdenplatz, mit weltbekannten Denkmälern einer Geschichts- und Kunstepoche von 2000 Jahren, **das Museum deutscher Holzbaukunst** (700 geschnitzte Häuser), romanische und gotische Kirchen- und Profanbauten (Dom, St. Michael und Godehard, Templerhaus, Rathaus; renoviert und mit Fresken von Professor Prell versehen). Ausgezeichnete Schulen. Ruhesitz für Rentner, Pensionäre u. kriegsbeschädigte Offiziere, sehr günstige Steuerverhältnisse. Auskunft durch den Verkehrsverein.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Tannenhof Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda i. Thür.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

Bad Ilmenau. Berühmter Nervenkurort. **Thüringer Wald.** Vorzüglich geeignet für Erholungsbedürftige. Sommerfrische. Wintersportplatz. Werbeschrift d. d. Badevertretung. **Sanatorium Dr. Wiesel,** bekannte Nervenheilanstalt (Sonderschrift). **Kurhaus Gabelbach,** 780 Meter, 3 km von Ilmenau, Höhenkurort.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee

f. Maschin.-, Elektr.-Ing., Bauingenieurw. u. Architekt.

Spezial-Kurse für Eisenbetonbau. Schiffsmaschin.-, Automobil- u. Luftschiff-Mot.

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16.

Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw. Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Illustr. Prosp. frei. 3 Ärzte. Chefarzt: Dr. Lochell.

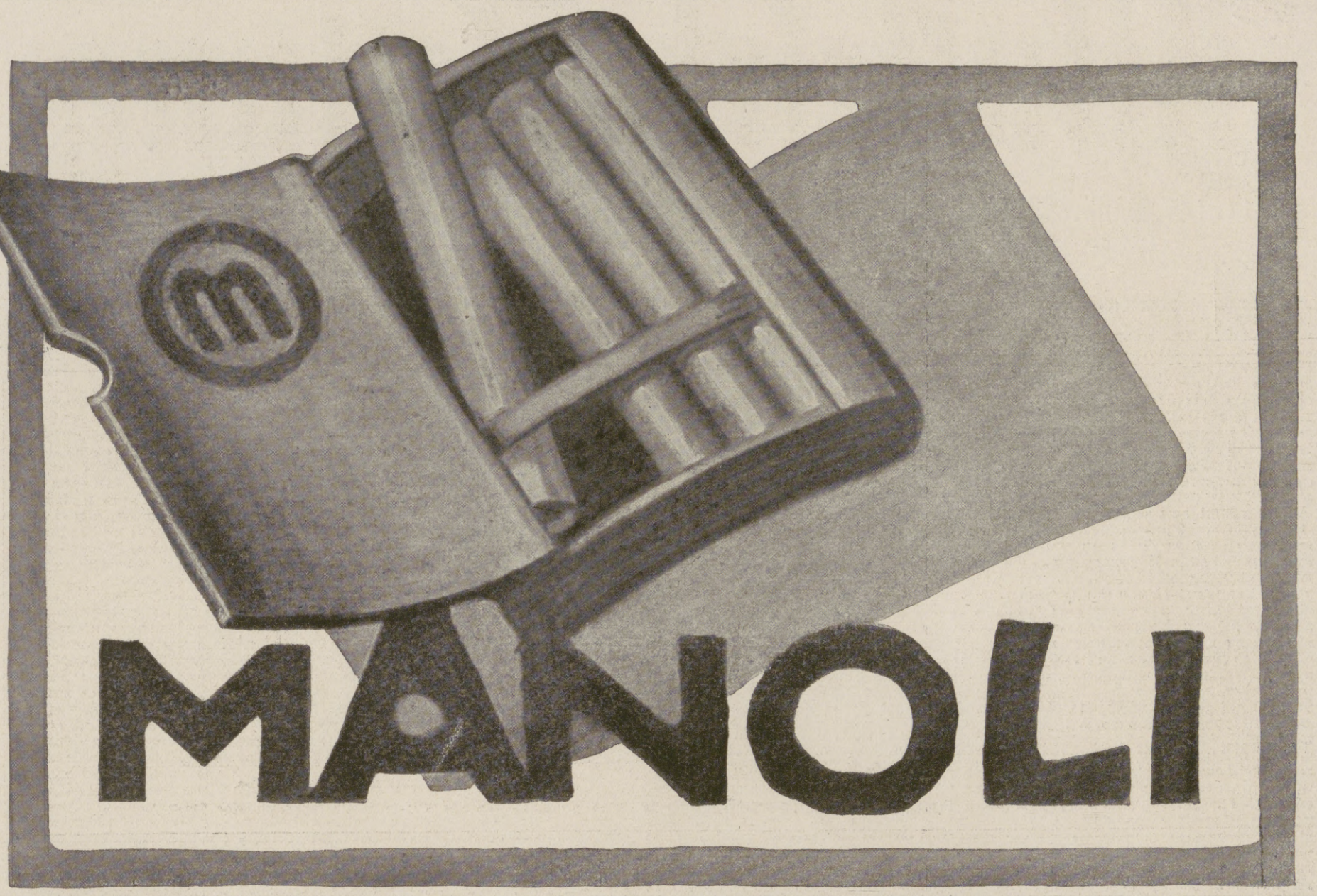
□ Tiefe □ **Charakter-** Beurteilungen von P. L. — briefl. nach Handschr. bieten überrasch. Eröffnung., wie schon 1901 in d. Wiener Rundschau S. 300—304 wissensch. spezialisiert. Über **Sonderart,** Einfluß u. Erfolgnachweise dies. briefl. Seelenstudien berichtet der **Prospekt** (frei). Paul Liebe, München W. 12, Brieffach.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!

Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.—, Probestücke mit Aufklärung 50 Pfg.

Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

Hosted by Google



ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE

NUR GUTE QUALITÄT

Gaedke

HAMBURG

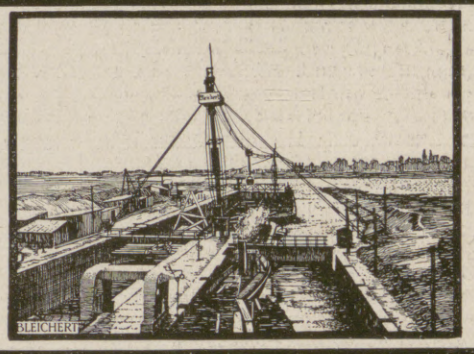
KAKAO SCHOKOLADE KEKS

Togal

Rasch, sicher u. dauernd wirkend bei:
Gicht Rheuma Ischias | Hexenschuß Nerven- und Kopfschmerzen

Ärztl. glänzend begutachtet. — Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt. Hilft selbst in Fällen, in denen andere Mittel versagen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

BLEICHERT



Drahtseilbahnen, Kabelkrane für die Ausführung von Brücken, Talsperrenmauern, Schleusen, Kanälen, Festungs- u. Hochbauten, für Steinbrüche u. Tagebaue. — Elektrohängebahnen, Gurtförderer, Becherwerke zur Kesselbekohlung

42jährige Erfahrungen im Bau von Förderanlagen. Über 200 Patente. Fabriken in Leipzig, Neuß (Eisenkonstruktion), Wels in Ober-Österreich. Fordern Sie unsere Beschreibungen 21509 g, 21510 g, 21524 g, 21536 g

Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Hervorragende Deutsche Film-Erzeugnisse

Höchstempfindlich * Farbenempfindlich * Lichthoffrei

Achten Sie auf die blau-gelben Kartons

„Agfa"-Rollfilme

Nicht rollend

4:6,5, 6:6, 6:9, 6,5:11, 8:10,5, 9:9, 8:14 cm

„Agfa"-Filmpacks

Patentiert

4,5:6, 6:9, 8:10,5 9:12 10:15 cm

Durch Photohändler jederzeit lieferbar!

Entwicklung am Besten mit „Agfa"-Rodinal

Gelbe „Agfa"-Preisliste 1. 6. 1916 (Kriegsausgabe)

durch Photohändler oder durch

„Agfa"-, Actien-Gesellschaft für Anilinfabrikation, Berlin SO. 36

Nachdenkliche sucht Gedankenaustausch mit Menschen, die es lieben, in Briefen zu träumen und zu grübeln. Antwort gibt weiter E. Rauch, Roda S.-A.

Die Leipziger Illustrirte Zeitung ist sowohl was den Text, als auch was die graphische Ausstattung anbelangt, auch bei Herausgabe der Kriegsnummern auf der Höhe geblieben, welche sie seit vielen Jahren bereits einnimmt. Ich bin auch überzeugt, daß der Wert der Inserate mit Rücksicht auf den vornehmen Leserkreis Ihrer geschätzten Zeitschrift ein hoher ist und während der Kriegszeit gewiß dazu beitragen wird, die Kauflust zu heben und die Bestrebungen von Handel und Industrie zu fördern.

Siegfried Gebler, Hoflieferant, Likörfabrik, Jägerndorf.

Seifen ersatzpulver wohlriech., 9 Pfd. ℳ 3.30 frei Nachn. P. Holfter, Breslau Sp., Niki. Str.

Türpuffer

gegen das Zuschlagen von Zimmertüren,

tausendfach empfohlen, in 3 Größen bronziert, weiß u. vernickelt, durch C. Hülsmann, Freiburg i. B. 2.

Das Alte stürzt! Unsichtbar wird das Leiden durch den Beinverlängerungs-Apparat „Normal". V. Anerk. Prosp. frei. E. Kompalla, Dresden I 123.

Krankenfahrstühle für Zimmer und Straße, Selbstfahrer, Ruhestühle, Closetstühle, Lesetische, verstellb. Keilkissen. Rich. Maune, Katalog frei. Dresden-Löbtau 78.

Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3811. 147. Band.

Vom westlichen Kriegsschauplatz: In der zerstörten Kirche von Hattonchâtel.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem an der Westfront zugelassenen Kriegsmaler Karl Oenike.

Hosted by Google

Der Deutsche der Zukunft. / Von Professor Lic. W. Kapp, Straßburg i. E.

Wir schauen gern hinter die dunkle Wand dieses schweren Krieges: wir suchen dort das Neuland, das uns mit seinen neuen Werten und Kräften entschädigen soll für Verlorenes; wir malen uns aus, wie das kommende aus dem Zusammensturz des bisherigen hervorgehende Deutschland aussehen wird, die Besten unter uns beschäftigt immer wieder der Gedanke des neuen Menschentypus, der als Frucht dieses Krieges uns geschenkt werden soll.

Wie wird nun dieser neue Mensch, der Vertreter des neuen Deutschtums aussehen? Eins ist von vornherein sicher, denkt man, er wird deutlich die Spuren und Furchen, die diese schwere Zeit gezogen hat, an sich tragen. Die Formung und Prägung aus dieser Zeit heraus wird er nie verleugnen können. Aber so sehr das gemeinsame große, schwere Erleben auf den künftigen Charakter einwirken wird, so sehr gewisse Züge in dem Bild des neuen Deutschen, sich nur aus diesen einzigartigen Erfahrungen werden erklären lassen, so wird doch bestehen bleiben, daß all dies nicht an den Kern, das Zentrum des Wesens des Deutschen, heranreicht. Die Grundlage, auf die das Wesen eines Volkes einmal durch Natur und Geschichte gestellt ist, kann letztlich nie durch ein später Hinzukommendes total verrückt, die Linie, auf die nun einmal unsere Individualität angelegt ist, nicht mehr verändert werden. Was deutsch, urdeutsch bisher war, das wird es auch bleiben, ja bleiben müssen, wenn wir nicht unserer angestammten gottgegebenen Eigenheit und ewigen Mitgift verlustig gehen wollen. Wenn wir aber fragen, worin dieses uns von jeder anderen nationalen Individualität unterscheidende Ureigene besteht, so werden wir vor allem andern dieses eine feststellen müssen: der Deutsche hat nun einmal sein Reich vor anderen Nationen mehr über der Erde, in höherem Grade als jede andere jenseits des bloß Sinnlichen, Sichtbaren, Materiellen. Deutsch ist es von jeher gewesen, von innen heraus sich eine Welt aufzubauen, aus den Schächten des Innenlebens, des Geistes, des Gemütes das heraufzuholen, was ihn beglückt, bereichert, stark macht. In diesen nun doch einmal mehr weltabgewandten Gefühls- und Gemütskräften, in diesen seelischen Persönlichkeitswerten, die der Deutsche aus der innerlichen geistigen Grundrichtung seines Wesens aus sich heraus schafft, da steckt seine Kraft, da liegen die Wurzeln seines Könnens. Aus diesen Wurzeln sind die schöpferischen, treibenden Kräfte und Säfte in alle Verästelungen und Verzweigungen der Nation hineingeströmt, überall sind sie latent vorhanden, bereiten geheimnisvolle Hervorbringungen vor oder stellen auf einmal in wunderbaren Schöpfungen der Religion, der Dichtung, der Philosophie, der Mystik oder der begriffsklaren Wissenschaft der Welt einzigartige Symbole der Geistigkeit, der Innerlichkeit, des Idealismus vor die staunenden Augen. Es soll damit nicht der Idealismus zu einem Monopol der Deutschen erhoben werden, so daß allen anderen Nationen die Fähigkeit zu diesem rein geistigen, idealistischen Schaffen abgesprochen wird, es soll nur dies betont werden, daß den Deutschen diese quellende geistige Schöpferkraft in höherem Maße als allen anderen Volksindividuen gegeben ist, diese ursprüngliche, strömende, die Welt beseelende, die Welt verklärende, über die Welt sich erhebende Geistigkeit Grundzug, Grundrichtung des deutschen Wesens sei wie bei keinem anderen Volk, ja Fichte wagt in seinen Reden an die deutsche Nation den Satz: „Was an Geistigkeit und Freiheit dieser Geistigkeit glaubt und die ewige Fortbildung dieser Geistigkeit durch Freiheit will, das, wo es auch geboren sei, und in welcher Sprache es rede, ist unseres Geschlechts, es gehört uns an und wird sich zu uns tun.“ Das ergibt dann die stolze, hochgemute, freie Stellung des Deutschen zur Welt, die ihn über alle rein irdische Kulturherrlichkeit und Seligkeit hinaushebt, „aus dem engen, dumpfen Leben zu fliehen in des Ideales Reich“. Deutsch ist es eben, in diesem überweltlichen, übersinnlichen, idealen Reich das Unbedingte, Absolute, Reale zu erfassen und auf dieser Höhe die Endlichkeiten und Relativitäten dieser Welt weit unter sich zu lassen. Was tief in der Natur des Deutschen als Ahnung, als Sehnsucht schlummert, das haben die Großen der Nation je und je in den Werken deutscher Religion, deutscher Dichtung, deutscher Weltanschauung in heller begrifflicher Klarheit oder künstlerisch-bildhafter Symbolkraft dem Volke zum Bewußtsein gebracht, daß das geistige Ich das eigentlich Herrschende, Gestaltende, Schaffende ist und als sieghafte, weltüberwindende Macht imstande ist, das Nicht-Ich, die Welt außer uns zu bestimmen in trotzigem Anstemmen und gläubig-kühnem Aufflug. Wir wissen, wie dieser Glaube, dieser himmelanstürmende Idealismus von seinen primitiven, instinkthaften Anfängen bis zu den höchsten künstlerischen und begrifflichen Ausprägungen einzigartige Kräfte der Bejahung, des Heldenmutes, der Ausdauer, der Zähigkeit, der Opferfähigkeit, der spannkräftigsten Energie ausgelöst hat; ohne diese Kräfte hätte der Deutsche niemals die langen öden sandigen Strecken seiner Geschichte so überwunden, daß er innerlich dadurch nur reicher ward, niemals hätte er ohne diese innerliche Konzentration, ohne diese geistige Zentralisierung diesen neuen glänzenden Anlauf zur Gewinnung der seiner inneren geistigen Bedeutung entsprechenden äußeren Macht nehmen können.

Aber nun, heißt es vielfach in Deutschland, muß es mit dieser Periode des idealistischen Deutschen auch ein Ende haben. Der Deutsche der Geistigkeit, der Innerlichkeit, der seine Welt in sich trägt, der gehört der Vergangenheit an, der Deutsche der Zukunft sucht jetzt sein Reich in dieser Welt. Während er in der Vergangenheit in des Ideales Reich lebte, nahmen die anderen Nationen, die der Erde zugewandt waren, das Erdreich in Besitz und wollen uns es wehren, daß wir auch von unseren Höhen herabsteigen und Ansprüche auf ein Stück Erdenherrlichkeit machen. Das zeigt doch klar, wir müssen jetzt modern werden, wir müssen unangesehen der Ziele, der Fernen und Weiten, denen wir ehedem nachgejagt, mit allen Fasern unseres Wesens und Lebens uns auf dem Boden der äußeren Wirklichkeit anwurzeln, uns ausdehnen, ausbreiten nach allen Seiten; wir dürfen also jetzt keine anderen Organe in uns pflegen als die, welche der Entwicklung größtmöglicher materieller, nationaler Macht gelten. Besitz realer Macht, Herrschaft über Menschen und Dinge, das ist die Voraussetzung jeder zukünftigen Entwicklung der Deutschheit; Machtbewußtsein, Kraftbewußtsein, Herrschgewalt, das ist der Grundzug des Deutschen der Zukunft. Wenn diese Linien ausgebildet sind, dann mögen wir der Aufgabe des Idealismus, der Geistigkeit weiter nachdenken. Zuvor aber müssen wir der Welt, die uns überall neidend, mißgünstig, feindselig in den Weg tritt, wieder Achtung, Furcht abnötigen und sie durch Zwang dazu bringen, daß sie uns den uns gebührenden Anteil an der Erde, „den Platz an der Sonne“ beläßt.

Nun gewiß brauchen wir einen festen, starken Rahmen staatlicher Macht für unser nationales Geistesleben und in Zukunft mehr als je, gewiß können wir nur in einem solchen nach außen völlig gesicherten, gefestigten staatlichen Machtorganismus um so freier, ungehemmter den eigentümlichen geistigen Aufgaben, wie sie uns unser nationaler Genius aufgibt, nachgehen; aber wehe uns, wenn die Elemente dieses Machtdaseins, dieser materiell-physischen Herrschaftsexistenz die konstituierenden Momente des neuen deutschen Selbstbewußtseins abgäben, wenn der Deutsche der Zukunft nur noch Auge und Ohr hätte für die Fragen der Macht und überall, wohin er käme, dieses Hoch- und Selbstgefühl, ein Angehöriger des an erster Stelle in der Welt stehenden Volkes zu sein, mitbrächte! Diese von der gewonnenen neuen Machtstellung seines Volkes auseinandergetriebene, ausgeweitete und geformte Deutschheit wäre in der Tat nur „tönendes Erz“, leeres, hohles Wesen, das durch die brutale Massivität selbstgewissen Auftretens nur schlecht verhüllt würde. Wer wollte leugnen, daß uns vor dem Kriege und jetzt im Kriege nur zu viele derartiger Vertreter neuen Deutschtums begegnen! Aber Gott bewahre uns vor diesem Typus des Zukunftsdeutschen, dem die Quellen für sein Lebens- und Selbstgefühl nur aus der Sphäre äußerer politisch-wirtschaftlicher Macht und Größe fließen. Nein, mag das Reich größer, unser deutscher Name gefürchteter werden, das soll uns nicht an die Seele gehen; auch von der kommenden Macht muß gelten: haben, als habe man sie nicht, besitzen, als besitze man sie nicht, damit man tüchtig bleibt für diesen ureigenen deutschen Beruf, inmitten dieser Welt mit ihren materiellen Machtpotenzen ein rein geistiges, ideales, ein Reich der Freiheit zu pflanzen.

Aber wir müssen auch verstehen, daß der Deutsche mit seinem ausgeprägten Ichgefühl und seiner starken Tendenz, sich mit seinem geistigen Selbstbewußtsein durchzusetzen, überall, wohin er tritt, bei Nichtdeutschen Unbehagen, ja Furcht erweckt, und das um so mehr, als dieses deutsche Wesen dem Ausländer gemeiniglich noch in naturhafter Art, in der Form mehr des Instinkts, des Triebes entgegentritt, und da hat er nur zu sehr den Eindruck der Irrationalität dieses Wesens, das im Widerspruch steht mit der ganzen rationalen, rein vernunftgemäßen Anschauung, wie sie ihm natürlich ist. Mit dieser so ursprünglichen, nicht von der Natur, der immanenten Vernunft der Dinge geformten, sondern gleichsam über die Natur sich setzenden instinktiven Geistigkeit weiß er nichts anzufangen, sie ist ihm fremd; sie erscheint ihm als etwas Gefährliches, weil letzlich durch und durch Unerklärliches, Unberechenbares. Nach ihrer Art, die Dinge anzuschauen, sehen sie in dieser Seinsweise des Deutschen nur die Wirkung seiner Führer und Lehrer; dieses Deutsche mit seiner aller Berechnung spottenden Ursprünglichkeit, Ichheit, Geistigkeit, das ist das Werk Kants, Schillers, Fichtes, Nietzsches, kurz, aller dieser sogenannten deutschen Idealisten. Daher, meinen sie, führen und müssen sie in letzter Linie einen Kampf führen gegen diese deutschen Lehrmeister, als die großen Irrlehrer, die die deutsche Nation durch die Ideen, die sie ihr eingepflanzt, so gefährlich gemacht haben. Eine lächerliche, mehr als kindische Auffassung! Gerade das Umgekehrte ist richtig. Denn diejenigen, welche das, was des Deutschen ist, in unübertrefflicher Wort- und Begriffssymbolik gleichsam aus dem dunklen Unbewußten zum Bewußtsein erhoben haben, konnten dies ihrem Volk noch nicht hinreichend mitteilen; ihr Gut ist weit entfernt, Allgemeingut geworden zu sein. Das ist gerade die Tragik, daß unsere Heroen des Idealismus, die so sehr von dem Eigenen gesprochen, von dem Eigenen nicht wieder in ihrer herrlichen Fülle erfaßt und verstanden wurden; „da sie in ihr Eigentum kamen, nahmen sie die Ihren nicht auf“. Das, was sie also in „die reine Form“ erhoben, in die höchste Form der Geistigkeit, in Religion, Dichtung, Philosophie, das liegt viel zu sehr noch als toter, roher, ungeformter, ungebildeter Stoff in uns, in der Masse der Gebildeten und Ungebildeten; und das macht das deutsche Volk schließlich in so vielen Kreisen ungebildet. Der Deutsche beherrscht viel, weiß viel, ungeheuer viel, mehr als die Franzosen, mehr als die Engländer, von anderen gar nicht zu sprechen, aber bei all dem Wissenswerten und Nichtwissenswerten, das er verschlingt, vergißt er die Herausbildung dessen, worauf er, gerade er, der Deutsche, angelegt ist, und läßt diejenigen seiner Propheten und Lehrer, die ihm dazu helfen könnten, allein. Das, was sie aus der deutschen Urnatur heraus schufen, strömt nicht in dieser von der Vernunft beherrschten, durchwalteten, vergeistigten Form wieder zur Masse zurück, und so verlor sie auch teilweise den Zusammenhang mit der europäischen Gesamtvernunft. Hier liegt eine Not; es ist im wesentlichen eine Bildungsnot. Das muß in Zukunft anders werden. Der Deutsche der Zukunft muß wissen, daß er das, was er ist, vor allem in veredelter, gebildeter Form besitzen muß, und daß dies allein ihn gebildet macht und nicht der Wust des Wissens von Sachen und Dingen, in den der Deutsche, hauptsächlich unter Anleitung der Schule, sich hineinwühlt. Was Schule, Universität und sonstige Institutionen zu leisten haben, um das Geistesgut unserer großen Deutschen, der Träger des deutschen Idealismus, zu vermitteln, mag hier nicht erörtert werden; aber das ist sicher, die Aufgabe muß in Zukunft mehr als bisher ins Auge gefaßt werden.

Ist das aber die deutsche Not, daß das, was unser eigenstes Wesen ist, in der Masse der Durchschnittsdeutschen, bei hoch und niedrig, mehr nur als formloser, gestaltloser, bewußtloser Rohstoff liegt, dann begreift sich auch, daß der Deutsche in bezug auf nationale Kultur noch so ungefestigt, so unsicher ist. Er weiß nicht, was er hat, er ist sich seiner selbst und seiner Eigenheit nicht genug bewußt, er hat nicht die rechte Beziehung zu den „Exponenten seiner Kraft“, seiner Dichter und Denker, die ihm das sagen, zum Bewußtsein bringen könnten. So wird er, wenn er in fremde Umgebung tritt, nur zu leicht eine Beute des Fremden, jedenfalls gerät er sofort in ein bedenkliches Schwanken zwischen brutaler Geltendmachung seines Wesens einerseits und würdelosem Respekt vor dem Andersartigen. Diese Unsicherheit des Deutschen kann man nirgends so studieren wie in den Grenzgebieten Deutschlands, wo der Deutsche auf eigenem Boden sich mit andersgearteten Typen begegnet, nicht zum wenigsten macht er deshalb so schwer moralische Eroberungen, weil er mit dieser Unsicherheit, diesem Abwechseln von öder Deutschtümelei und rückgratloser Ausländerei nicht imponiert. Und wie hat man vor dem Krieg in vielen Kreisen, in französischen, in englischen Institutionen, in literarischen, künstlerischen ausländischen Typen die alleinigen Muster gesehen, nach denen alles Deutsche sich richten müsse! Nun, da soll der Krieg jetzt eine Wandlung hervorgebracht haben. Allseits hört man: wir haben gesehen, wie das Ausland uns beurteilt, so schnöde behandelt, verkennt, verunstaltet. Darum besinnen wir uns in Zukunft ganz auf uns selbst, finden das Urbild, nach dem wir uns formen, in uns, in der Tiefe unseres eigenen deutschen Bewußtseins und Lebens. So gewinnen wir unsere nationale Würde, unseren nationalen Stolz. Ganz recht. Wird das aber vorhalten, werden diese Entschlüsse auch nach dem Kriege in Tat umgesetzt werden?

Wird man nicht wieder gar zu schnell, zu oberflächlich, zu äußerlich die Grundlagen für das neue Selbstgefühl des Deutschen der Zukunft in dem gewonnenen Waffenruhm, in dem Zuwachs von materiellem und moralischem Machtgewicht, das wir durch diese Behauptung gegen die ganze Welt doch erhalten, finden? Gewiß wird alles dies seine Spuren zurücklassen und dem Deutschen helfen, fester und sicherer zu werden. Aber im übrigen muß der Deutsche doch wissen, in Zukunft anders als bisher, daß die Gründe seiner Selbstachtung, seines nationalen Stolzes und seiner nationalen Würde in den geistigen Tiefen ruhen. Er muß mehr als bisher jene Stellen kennen, wo die Tiefen aufbrechen, und wo den Stimmen aus der Tiefe Worte, Form und Gestalt verliehen werden. Sich baden, wiegen auf diesen Wogen des Worts, des Klanges, des Begriffs, in dem sich das Ursprüngliche, Urdeutsche, vom Denken, von spielender, künstlerischer Phantasie und innig warmem Gefühl durchleuchtet und belebt, Ausdruck gibt, das feit gegen das uns Wesensfremde; wer von Lessing, Schiller, Goethe, Kleist, Hebbel, Raabe, Storm, Gottfried Keller einen Hauch verspürt, wer einmal irgendwie unter den Einfluß des Denkens des deutschen Idealismus geraten, von Kantischem oder Fichteschem Geist berührt wurde, der läuft nicht mehr bloß dem Ausland nach, und wenn er dies und jenes von ihm übernimmt, so hat er doch in dieser deutschen Geistigkeit, Innerlichkeit das Zentrale seines Wesens, und danach bestimmt sich auch die Auswahl des Fremden. Aber je gebildeter, geistiger so ein Deutscher ist, desto mehr hat er auch wieder ein Organ für das naturhaft Geniale, das aus der Tiefe der breiten Volksmasse kommt, und wird mit dem Verstehen und Achten auf diese Stimmen deutschen Geistes und Gemüts aus der ganzen Volksseele erst recht stolz auf sein Volk. Was unsere Jungen, die singend sich dem Tode für das Vaterland weihten, was unsere einfachen „ungebildeten“ Feldgrauen, die unter all dem unerhört Schweren so goldenes Gemüt offenbaren, uns gegeben, das sind Werte zum Aufbau des Deutschen der Zukunft, die heute noch kaum zu übersehen sind. Aber auch daraus erhellt: der Deutsche der Zukunft wird aus dem Geist geboren sein, oder er wird nicht sein, er ist abgefallen von seinem Wesen.

Ist so der Deutsche der Zukunft nur als Ideal ist zu denken, so muß er sich doch in dieser Welt auskennen, die darin wirksamen Kräfte einigermaßen richtig abschätzen, wägen und danach sein Handeln einrichten. Und das fällt dem Deutschen so schwer. Er pflanzt sich mit seiner anspruchsvollen, souveränen Ichheit, seinem ideologisch dunklen Drang oder Phantasie, Gemüts- und Begriffskraft in seinem kleineren oder größeren Weltkreis auf und bringt es darum so schwer fertig, Dinge, Geschehnisse, Menschen auf sich wirken zu lassen, sie ruhig, ohne dazwischen zu reden, einfach abzuhören. Der Deutsche ist, sieht man von Differenzierungen der Stämme und Landschaften ab, in seiner Gesamtheit sicherlich weniger als Angehörige der lateinischen oder anglikanischen Rasse für Wirklichkeitssinn disponiert. Der Franzose umfaßt gewiß wenig, er umspannt bei seinem ganzen kleinbürgerlichen Zuschnitt immer nur kleine Ausschnitte der Wirklichkeit, aber die auch ganz, so hat er geschärfte Augen und Ohren für das, was um ihn ist, und muß sie auch haben, denn mit allem, was er als geistiges Rüstzeug in sich trägt, ist er angewiesen auf das, was von außen, vom Objekt, von der objektiven Wirklichkeit ihm zukommt. Aber der Deutsche bringt dieser Wirklichkeit von sich aus schon zuviel entgegen, darum ist er ihr gegenüber auch unbeholfener, blinder, er ist im Vergleich zu Nichtdeutschen in bezug auf seine Umgebung, seine Umwelt, nicht hellhörig, hellsichtig genug, er hat geringe Fähigkeit, rasch zu erfassen, „was im Menschen ist“; das Organ für Menschenkenntnis ist unter den Durchschnittsdeutschen in allen Klassen und Schichten höchst unentwickelt; darum ist es in Deutschland mehr als anderwärts ein Zufall, wenn einmal ein rechter Mann an die rechte Stelle kommt. Infolgedessen ist es auch relativ leicht, diesem Deutschen

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Aus den Kämpfen um Verdun. Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ nach dem Leben gezeichnet von Georg Lebrecht.

Hosted by Google

etwas vorzumachen. Das wissen wir besonders in Elsaß-Lothringen. Wetterlé rühmte sich auch in Frankreich genug, wie er die Deutschen hinters Licht geführt hat.

Wenn der Deutsche schwer einen Blick hat für das, was in dem Menschen ist, so erfaßt er auch schwer Geist, Strebungen, Kräfte, Vorstellungskomplexe ganzer Gemeinschaften, Gruppen, Verbände, um sie als Faktoren in seine Rechnung einzustellen und daraus bestimmte Notwendigkeiten des Handelns abzuleiten, kurz, es fehlt ihm — und das ist die naturnotwendige Kehrseite seiner idealistischen Stärke — die rechte Veranlagung zur Politik. So gibt es in Deutschland eine Unzahl parteipolitisch interessierter Leute, die von den Doktrinen ihrer Parteiführer und Parteiprogramme leben, es gibt aber erschreckend wenig politische Köpfe, es fehlt dazu Menschenkunde, Menschenkenntnis und Wirklichkeitssinn. Aber das alles braucht der Deutsche der Zukunft unbedingt. Der Krieg ist gewiß ein großer Lehr- und Zuchtmeister für diese ursprünglich mangelnde Begabung. Er hat uns Deutsche aus vielen ideologischen Träumereien gerissen, er hat uns durch die empfindlichen Lektionen, die er uns gibt, ganz anders auf Menschen, Dinge achten gelehrt, er tut uns bisher nicht beachtete Weiten, neue Fernen auf, für die es alle Sinne zu öffnen gilt. Darum ist zu hoffen, daß er uns auch hinfort mehr zu politischen Lebewesen erzieht, welche die Tatsachen und Bewegungskräfte in der Menschenwelt richtiger erfassen und damit auch die Mittel, Menschen und Dinge zu meistern, besser an die Hand bekommen.

Das ist also der Deutsche der Zukunft, der mit der ursprünglichen Kraft Eigen- und Innenlebens die Ehrfurcht vor dem Objekt, die Kunst, es einfach auf sich wirken zu lassen, verbindet. Gelingt es dem Deutschen, als Idealisten sich den Realisten zuzugesellen, dann ist er unüberwindlich, dann gehört ihm, mag dieser Krieg ausgehen, wie er will, dennoch die Zukunft.

Der Kaiser zeichnet Soldaten, die sich besonders hervorgetan haben, durch Verleihung Eiserner Kreuze aus. (Hofphot. G. Berger.)

Fürst Leopold IV. zur Lippe an der Front. (Hofphot. Alex Krajewsky.)

König Ludwig III. von Bayern bei der Ordensverteilung.

Kriegschronik.

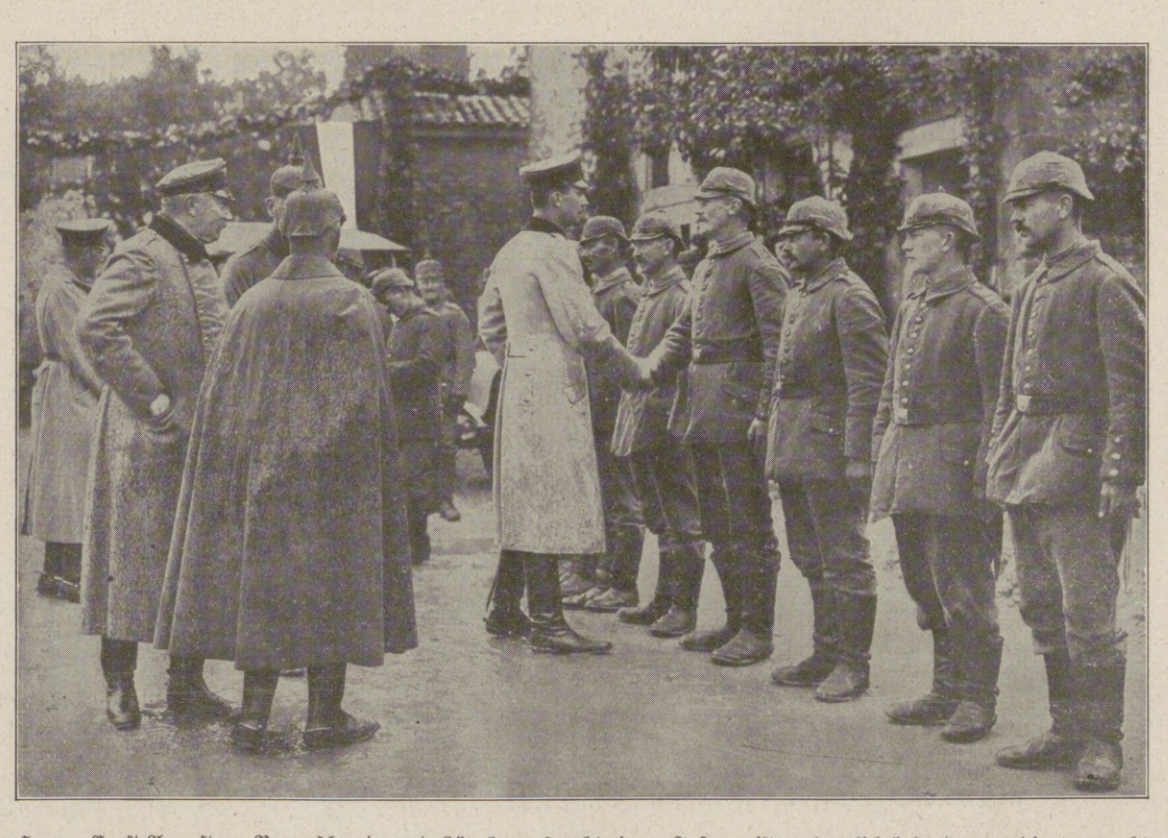
(Fortsetzung von der 2. Umschlagseite.)

6. Juni 1916.

Engländer, die von der deutschen 5. Torpedobootflottille während der Seeschlacht vor dem Skagerrak aufgefischt wurden, haben ausgesagt, daß der Schlachtkreuzer „Princeß Royal“ schwere Schlagseite gehabt habe, als die „Queen Mary“ im Gefecht mit der deutschen ersten Aufklärungsgruppe und fast gleichzeitig mit dem Kleinen Kreuzer „Birmingham“ sank. Ferner seien an diesem Teile des Gefechts alle fünf Überdreadnoughts der „Queen Elizabeth“-Klasse beteiligt gewesen. Andere englische Gefangene, die von der deutschen 3. Torpedobootflottille gerettet wurden, haben unabhängig voneinander und unter schriftlicher Bestätigung ausgesagt, daß sie das Sinken des „Warspite“, des Schlachtkreuzers „Princeß Royal“ und von „Turbulent“, „Nestor“ und „Alcaster“ mit Sicherheit gesehen hätten. Von einem deutschen U-Boot ist 90 Seemeilen östlich der Tynemündung kurz nach der Seeschlacht vor dem Skagerrak ein Schiff der „Iron Duke“-Klasse mit schwerer Schlagseite und mit sichtlich viel Wasser im Vorderschiff mit Kurs auf die englische Küste gesichtet worden. Dem Unterseeboot gelang es wegen ungünstiger Stellung zu dem Schiffe und wegen schwerer See nicht, zum Schuß zu kommen. Die englischen Verluste an Menschenleben während der Seeschlacht vor dem Skagerrak werden auf über 7000 geschätzt.

Die englische Admiralität teilt amtlich mit: Der Oberkommandierende der Großen Flotte meldet, er müsse zu seinem großen Bedauern berichten, daß das Kriegsschiff „Hampshire“, das sich mit Lord Kitchener und seinem Stabe an Bord auf dem Wege nach Rußland befand, letzte Nacht westlich der Orkneyinseln durch eine Mine oder vielleicht durch ein Torpedo versenkt wurde. Die See war sehr stürmisch, und obwohl sofort alle möglichen Schritte unternommen wurden, um rasche Hilfe zu leisten, besteht, wie man befürchtet, wenig Hoffnung, daß irgend jemand mit dem Leben davongekommen ist. („Hampshire“ ist ein 1903 vom Stapel gelaufener Panzerkreuzer von 11000 Tonnen.)

Das türkische Hauptquartier meldet: An der Kaukasusfront setzten im Zentrum unsere Truppen staffelförmig und mit Erfolg unsere Offensive fort und sind bis auf 8 km westlich von Aschkale herangerückt.



Herzog Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg spricht einem Infanteristen, der sich besonders verdient gemacht hat, seine persönliche Anerkennung aus.

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Unsere Fürsten im Felde XIII.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Steckengebliebene Protze in La Marche. Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ nach dem Leben gezeichnet von Hermann Sourell.

Hosted by Google

Jost Christian Fürst zu Stolberg-Roßla,

Rittmeister in einem Garde-Kavallerieregiment, ist der schweren Verwundung, die er bei den Kämpfen am Styr erlitt, im Lazarett zu Kowel erlegen. (Hofphot. Sandau-Sellin, Berlin.)

Diese seit einiger Zeit wirksam gegen den linken Flügel des Feindes durchgeführte Offensive wurde seit vorgestern gegen die Stellungen des feindlichen rechten Flügels auf den Ostabhängen des Kopeberges ausgedehnt. Hier vertrieben unsere Truppen durch Bajonettangriffe den Feind aus seinen Stellungen in einer Ausdehnung von 14 km und jagten ihn 8 km weiter nach Osten, wobei sie ihm Verluste von über 1000 Mann an Toten und Verwundeten zufügten und 67 Gefangene machten. Um den Rückzug seines linken Flügels zu verhindern, setzte uns der Feind in den Kämpfen, die bis zum Abend des 22. Mai heftig anhielten, hartnäckigen Widerstand entgegen und versuchte von Zeit zu Zeit einige Angriffe, die vor den ungestümen Stürmen unserer Truppen vollständig zusammenbrachen. Unsere Truppen besetzten die beherrschenden Stellungen auf diesem Flügel. Namentlich die Bergketten des Nairamgebirges, von dem aus unsere Stellungen auf den Kopebergen wirksam bestrichen werden konnten, fielen gänzlich in unsere Hände.

7. Juni 1916.

Zur Erweiterung des am 2. Juni auf den Höhen südöstlich Ypern errungenen Erfolges griffen gestern oberschlesische und württembergische Truppen die englischen Stellungen bei Hooge an. Der vom Feinde bislang noch gehaltene Rest des Dorfes sowie die westlich und südlich anschließenden Gräben sind genommen. Das gesamte Höhengelände südöstlich und östlich von Ypern in einer Ausdehnung von über 3 km ist damit in unserem Besitz.

Auf dem westlichen Maasufer gingen abends starke französische Kräfte gegen unsere Linien auf der Caurettes-Höhe vor; der Gegner ist abgeschlagen.

Auf dem Ostufer haben die am 2. Juni begonnenen harten Kämpfe zwischen dem Callette-Walde und Damloup weitere Erfolge gebracht. Die Panzerfeste Vaux ist seit heute nacht in allen ihren Teilen in unseren Händen. Tatsächlich wurde sie schon am 2. Juni durch die 1. Kompagnie des Paderborner Infanterieregiments unter Führung des Leutnants Rackow erstürmt, der dabei durch Pioniere der 1. Kompagnie Reserve-Pionierbataillons Nr. 20 unter Leutnant d. R. Ruberg wirkungsvoll unterstützt wurde. Der Kaiser hat dem Leutnant Rackow den Orden pour le mérite verliehen.

Pferdelazarette und Blutuntersuchungsstellen im Felde. Von Oberveterinär W. Ilgner.

(Siehe Tiefdruckbeilage.)

Der Krieg hat wohl bei allen Zweigen unserer Heereseinrichtungen neue Erfahrungen und damit Umgestaltungen und Neueinrichtungen gebracht. Nicht wenige davon fallen in das Gebiet der Fürsorge für unsere Pferde. Durch die große Zahl der uns feindlich gesinnten Länder ist die Pferde-Einfuhr sehr beschränkt. Große Verluste an Pferden durch den Einfall der Russen in Ostpreußen, die unvermeidlichen blutigen Verluste, die durch das Auftreten von Seuchen bedingte Gefahr sowie die nicht übermäßig reichlichen Futtermengen, die uns zur Verfügung stehen, machten umfassende Maßnahmen zur Erhaltung unseres kostbaren Pferdematerials erforderlich. Auf diesem Gebiet hat das Kriegsministerium durch rasches und zielbewußtes Eingreifen im Verein mit verständnisvoller Mitarbeit der zuständigen Stellen im Felde Bedeutendes geleistet. Die „Kulturträger" im Osten ganz besonders, aber auch unsere Gegner im Westen haben uns haben, geheilt werden. In den anderen Pferdelazaretten werden in besonderen Abteilungen die innerlich kranken Tiere behandelt, in den chirurgischen Abteilungen die sogenannten äußeren Patienten. Widerristschäden und Hufkrankheiten spielen hier eine große Rolle. Ungezählte Pferde sind in den Lazaretten durch die geschickte Hand des Operateurs wieder „felddiensttauglich" geworden oder wenigstens so weit wiederhergestellt, daß sie in der Heimat in der Landwirtschaft usw. wieder Verwendung finden können. Gerade die operativen Eingriffe machen oft große Schwierigkeiten. Das Pferd hat kein Verständnis für die Hilfe, die ihm der Veterinär bringen will; es setzt sich auf das entschiedenste gegen alles zur Wehr, was ihm Schmerzen bereitet oder unangenehm ist. Dadurch wird häufig die Operation für den Operateur selbst nicht ungefährlich. Es müssen die verschiedensten Zwangsmaßregeln angewendet werden, zu größeren Eingriffen muß das Pferd auch abgeworfen und chloroformiert werden. Das Chloralhydrat wird als einschläferndes Mittel ebenfalls mit Erfolg angewendet, ebenso das Kokain und ähnliche Präparate zur örtlichen Betäubung. Die Brustseuche, die noch vor kurzer Zeit von den Truppen am meisten gefürchtete Pferdeseuche, hat durch die Entdeckung, daß das Ehrlichsche Salvarsan ein ganz vorzügliches Heilmittel gegen sie ist, sehr an Schrecken eingebüßt. Vor eine sehr viel schwierigere Frage sah sich die Militärverwaltung gestellt, als der Rotz sich in erheblicher Weise auszubreiten begann. Diese heimtückische, außerordentlich ansteckende, übrigens auch auf den Menschen übertragbare Krankheit hat die unangenehme Eigenschaft, daß sie sehr häufig äußerlich nur schwer oder gar nicht zu erkennen ist, obgleich sich die Tiere schon längere Zeit infiziert haben und sogar in der Lage sind, andere anzustecken. Die ersten sichtbaren Erscheinungen pflegen Knötchen und Geschwüre auf der Nasenscheidewand zu sein, auf deren Auftreten die Truppenveterinäre ganz besonders achten. Bei Massenuntersuchungen bedienen sie sich dabei zum Schutze gegen die Übertragung der Rotzkrankheit durch Schnauben und Prusten der Pferde besonderer Schutzmasken. Oft fehlen jedoch, wie schon gesagt, alle äußerlich erkennbaren Merkmale. Aber auch hier wurde Hilfe geschaffen. Es war der Wissenschaft gelungen, festzustellen, daß man durch die Untersuchung des mit einer Anzahl in ihren Ländern häufiger Tierseuchen, mit dem in Deutschland seit Jahren so gut wie gänzlich getilgten Rotz, der Räude usw., beglückt. Es galt, sie zu bekämpfen. So ist im Felde eine große Anzahl Pferdelazarette mit sich stetig verbessernden Einrichtungen entstanden. Unter diesen befinden sich „Räudelazarette", in denen die Pferde, die sich in Rußland mit dieser bösartigen, durch Milben hervorgerufenen Krankheit infiziert

Kapitänleutnant v. Arnauld de la Perière,

Kommandant des Unterseeboots „U 35", das ein Handschreiben des Kaisers an den König von Spanien und Arzneimittel für die in Spanien internierten Deutschen nach Cartagena brachte und nach erfolgreicher Lösung seiner Aufgabe zurückgekehrt ist. Das Boot versenkte auf dieser Fahrt u. a. den bewaffneten französischen Dampfer „Herault" und erbeutete ein Geschütz.

Korvettenkapitän Prinz Adalbert von Preußen,

der drittälteste Sohn unseres Kaiserpaares, erhielt das Eiserne Kreuz Erster Klasse verliehen. (Hofphot. W. Niederastroth [Selle & Kuntze], Potsdam.)

Aus den Kämpfen um Verdun: Blick in einen französischen Minentrichter vor Verdun.

Hosted by Google

Deutsche Kraftwagenkolonne und österreichisch-ungarische Fuhrkolonne auf der Fahrt mit Munition zur Front.

Deutsche Infanterie wird mittels Kraftwagenkolonnen zur Front gebracht.

Zur Abwehr der russischen Offensive in Ostgalizien.

Hosted by Google

Blutserums der Pferde die Erkrankung an Rotz schon zu einer Zeit feststellen kann, wo äußerlich erkennbare Anzeichen noch fehlen. Eine Anzahl verschiedener Methoden steht uns dazu zur Verfügung. Die größte Rolle unter ihnen spielt die Komplement-Ablenkungsmethode, die auf denselben Prinzipien aufgebaut ist wie die Wassermannsche Reaktion. Mit Hilfe dieser Methoden werden ständig unsere gesamten Pferdebestände in bestimmten Zeitabschnitten durchuntersucht, und so ist es gelungen, die drohende Gefahr zu vermeiden, die der Rotz brachte. Natürlich erforderte diese Maßnahme die Einrichtung einer größeren Anzahl von sogenannten Blutuntersuchungsstellen, die sich dieser Riesenarbeit widmen. Von ihnen werden täglich viele Tausende von Blutproben mit Hilfe der sehr gut arbeitenden, aber schwierig auszuführenden serologischen Methoden untersucht. Außer einer Anzahl „fester" Untersuchungsstellen im Inlande und in den besetzten Gebieten, die, wie andere große Laboratorien, mit allen neuzeitlichen Einrichtungen ausgestattet sind, wurden auch kleinere „fahrbare Blutuntersuchungsstellen" geschaffen. Diese sind mit Apparaten ausgerüstet, die in sinnreicher Weise so eingerichtet sind, daß sie in Koffer verpackt werden können. Die Koffer werden auf besondere Wagen geladen, und die Untersuchungsstelle ist so in der Lage, den Truppen im Felde überallhin folgen zu können. Diese beweglichen Blutuntersuchungsstellen werden möglichst nahe an die Front gezogen, an Stellen, wo sie geeignete Unterkunft, womöglich elektrische Kraft und Wasserleitung finden. Auch müssen sie so liegen, daß sie durch Straßen, Eisenbahnen usw. leicht von den Truppen erreicht werden können. Soll ein Pferdebestand auf das Vorhandensein von Rotz untersucht werden, so entnehmen die Veterinäre

Generalfeldmarschall v. Mackensen (×) und General Bojadijeff (rechts von ihm sitzend) bei einer Fahrt auf dem Ochridasee.

bei der Truppe, in den Pferdelazaretten usw. mit Hilfe einer Hohlnadel jedem Pferde aus der Halsvene etwa 10 ccm Blut, das in starkwandigen Glasröhrchen aufgefangen wird. Die sorgfältig gekennzeichneten Röhrchen werden in besonders eingerichtete Holzkästen gestellt, die den Untersuchungsstellen überbracht werden. Hier wird das inzwischen abgeschiedene Blutserum untersucht, und die Truppe erhält Nachricht, ob und welche rotzkranken oder verdächtigen Pferde in ihrem Bestande ermittelt worden sind. Die Blutuntersuchungsstellen werden von besonders in der Serologie erfahrenen Veterinären geleitet. Ihnen steht eine Anzahl durch ihren Zivilberuf geeigneter, in der Technik der Blutuntersuchung ausgebildeter Soldaten als Hilfsarbeiter zur Seite. Ferner gehören die nötigen Laboratoriumsdiener, Pferde und Führer, ferner als Versuchstiere eine Anzahl Hammel und Meerschweinchen zum Etat der Untersuchungsstellen. Die Blutkörperchen der Hammel und das Blutserum der Meerschweinchen werden zu den Untersuchungen gebraucht. Außer der Blutuntersuchung bildet die Malleinaugenprobe, die von den Truppenveterinären durch Einbringen des aus Rotzbazillen gewonnenen Malleins in den Lidsack der Pferde vorgenommen wird, ein gutes Hilfsmittel zur frühzeitigen Erkennung des Rotzes. Auch der Heilung der Rotzkrankheit, die bisher außer Fällen von sogenannter spontaner Heilung eine ungelöste Frage bildete, hat die Militärverwaltung ihr Interesse zugewendet.

Durch all diese Einrichtungen ist es gelungen, den Pferdebestand auf denkbar größter Höhe zu erhalten, die Gefahr ansteckender Krankheiten und durch sie bedingter Seuchen zu vermeiden oder zu überwinden und dem leidenden Tier Linderung und Heilung zu bringen. Die Beweglichkeit der Truppe wurde auch unter den schwierigsten Bedingungen gewährleistet und dadurch die größte Schlagfähigkeit erzielt. Unsere Führer haben die Bedeutung dieser Einrichtungen voll gewürdigt; so hat Generalfeldmarschall v. Hindenburg in einem besonderen Erlaß den Veterinären der Armee und ihrer erfolgreichen Arbeit seine uneingeschränkte Anerkennung ausgesprochen und betont, daß dadurch die Durchführung der Operationen in vielen Fällen überhaupt möglich wurde.

Transport einer Sofioter Infanteriedivision auf der Rast in Mazedonien.

Vom Balkankriegsschauplatz.

Der Arbeitselefant „Jenny" auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Kulturkämpfer für Frankreich und England.

Am 23. Juni 1916 an der Straße Chiry-Lassigny von deutschen Truppen gefangen eingebrachte Senegalesen vom 66. Senegalesen-Bataillon des Kolonialregiments 57.

Hosted by Google

Laboratoriumseinrichtung einer Blutuntersuchungsstelle (Wasserbäder, Zentrifuge mit sowohl elektrischem als auch Handbetrieb, Koffer zum Unterbringen der Apparate). Im Nebenraum: Zwei Hilfsarbeiter beim Abmessen der einzelnen Flüssigkeiten. — Die gesamte Einrichtung kann auf besonders dafür bestimmte Transportwagen verladen werden.

Blutentnahme bei einem Pferde. Der Veterinär sticht die Hohlnadel in die Halsvene; der Mann mit der Schürze hält das zur Aufnahme des Blutes bestimmte Glasröhrchen. (An der Wand Operationsinstrumente.)

Pferdelazarette und Blutuntersuchungsstellen im Felde. Nach Zeichnungen des auf dem östlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmalers Kurd Albrecht.

Hosted by Google

Pferdelazarette und Blutuntersuchungsstellen im Felde: Auffindung verletzter Pferde und Transporteinrichtung; Anlegung von Notverbänden an Ort und Stelle.

Nach einer Zeichnung des auf dem östlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmalers Kurd Albrecht.

Hosted by Google

Markgraf Gero.

Ein Roman aus der Gründungszeit des alten deutschen Reiches. Von Paul Schreckenbach.

XI.

(5. Fortsetzung.)

Schneller, als er geplant hatte, kehrte Markgraf Gero nach Magdeburg zurück. Er wollte einige Tage in Alsleben an der Saale verweilen, aber kaum war er dort eingetroffen, als ihn auch schon ein Eilbote des Abtes Richarius ereilte mit der Meldung, es sei eine wichtige Gesandtschaft Pribislaws, des Rugierfürsten, in Magdeburg angekommen. So brach er bereits am zweiten Tage nach seinem Abschied von König Otto wieder nach Magdeburg auf.

Als er die Zinnen und die niedrigen Türme der Stadt von ferne erblickte, begann ihm das Herz in der Brust zu hämmern. Denn er sehnte sich zwar, wieder in Hathuis Nähe zu kommen und den Ton ihrer Stimme zu hören, zugleich aber erschrak er bei dem Gedanken, daß er nun wochenlang mit ihr allein hausen sollte, mit ihr, in der die Welt seine Schwiegertochter und sein Mündel sah, und die er doch insgeheim mit derselben Glut liebte, mit der er einst ihre Mutter geliebt hatte.

Was sollte nun werden? Er fürchtete sich vor sich selbst. Wohl besaß er einen eisenfesten Willen, aber schmolz nicht selbst das harte, kalte Eisen in der Glut des Feuers? Und konnte nicht die Stunde kommen, wo die Glut in seinem Herzen die ehernen Fesseln schmolz, in die er seine Liebe legen wollte? Macht über das Gemüt der Jungfrau besaß er, das wußte er ganz genau. Wenn er an den langen Winterabenden von seinen Fahrten und Kämpfen, seinen Taten und Abenteuern erzählt hatte, da waren ihre Augen von seinem Antlitz nicht gewichen und hatten oft mit dem Ausdruck schwärmerischer Verehrung an seinen Lippen gehangen. Von da bis zur Liebe war es nicht mehr weit bei Frauen von Hathuis Art.

Aber freilich — damit war sie noch lange nicht die Seine. Ein Gelöbnis stand zwischen ihnen, und sie hielt ihr Wort heilig. Nur dann würde sie einwilligen, ihm anzugehören, wenn sein Sohn selbst sie ihres Gelübdes entband.

War das nun wirklich so ganz unmöglich? Vielleicht hatte doch der König recht mit seiner Meinung, daß die Jugend anders empfinde und leichter vergesse als gereifte Männer. Hathui war das erste schöne Weib, das seinem Sohne begegnet war. Nun zog er an den Hof des Bayernherzogs, wo schöne und anmutige Frauen und Jungfrauen fürstlichen Geblütes in Menge weilten. Da war es immerhin möglich, daß sich hier sein Herz einer andern zuwandte, und wenn dann der König freundlich mit ihm redete und ihm den Weg ebnete zu einer anderen Verbindung, so konnte es wohl geschehen, daß sich ohne jeden Gewaltstreich die Schicksalsfäden auflösten, die jetzt so unentwirrbar verschlungen schienen. Dann konnte er nach seinem Glücke greifen, ohne daß er seines Sohnes Glück zertreten mußte.

Der Gedanke berauschte ihn wie starker Südwein und machte ihn beinahe schwindeln. Einsam hatte er gelebt Jahre hindurch wie ein Mönch. Kein Weib hatte er mehr angesehen, seit seine Gattin die Augen geschlossen hatte zum ewigen Schlummer. Jetzt aber war ein Brand in seine Seele gefallen und hatte da ein Feuer entfacht, das nicht mehr zu dämpfen war.

Vorderhand jedoch, das schwur er sich selbst, sollte niemand etwas von dem Sturm merken, der in seinem Innern tobte, am wenigsten Hathui selbst, und als er in den Königshof einritt, zeigte er dem Abte Richarius, der ihn vor der Tür des Königshauses empfing, ein völlig unbewegtes Antlitz.

„Gelobt sei Gott und alle Heiligen, daß Ihr zurückkehrt!“ rief der Abt. „Unheilvolles hat sich ereignet in den letzten Tagen!“

Gero zuckte zusammen, und dann heftete er seine Augen starr auf den Abt. „Ist Hathui —?“ begann er, aber Richarius fiel ihm hastig ins Wort.

„Ihr geht es wohl“, sagte er schnell, indem er dem Markgrafen einen eigentümlich scharfen Blick zuwarf. „Ist Euch nicht aufgefallen, daß die Stadt wie ausgestorben ist?“

„Ich sah es mit Befremden, als ich einritt.“

„Das Volk liegt in den Kirchen auf den Knien“, fuhr der Abt fort. „Denn allzu üble Zeichen hat uns der Himmel gesendet.“

„Was ist geschehen?“ rief Gero und schwang sich vom Pferde.

Herr Richarius bekreuzigte sich. „Greuelvolles. Gestern in der siebenten Abendstunde kamen ungeheuere Schwärme von Krähen und bedeckten alle Dächer der Stadt und der Burg. Wohl eine Stunde saßen sie da, bis es dunkelte, dann flogen sie lautlos, wie sie gekommen, nach Süden zu. Und dann zog hinter ihnen drein aus Mitternacht ein Unwetter, wie ich noch nie eines sah. Es regnete nur wenig, aber der Donner brüllte, und die Blitze zuckten unaufhörlich. Gegen Mitternacht versammelte ich die Brüder in der Kirche, denn ich merkte es immer mehr, daß der Teufel in diesem Wetter war, und ich wollte ihn vertreiben lassen durch frommen Gesang und durch Beten. Da mit einem Male, Herr, fährt eine glühende Kugel durch die Kirche, streift durch die Reihen der Brüder, schleudert ihrer neun auf den Boden und verschwindet mit lautem Knall in der Wand. Von Feuersbrunst blieben wir verschont, aber drei der Brüder sind nicht wieder zum Leben erwacht, und zwei haben wir als Gelähmte in ihre Betten tragen müssen, sie sind der Sprache beraubt, oder sie haben ihren Verstand verloren, denn sie verharren seitdem in Schweigen.“

„Das ist ja erschrecklich!“ rief Gero und schlug gleichfalls ein Kreuz. „Wer sind die Brüder, die erschlagen und gelähmt liegen?“

„Tot sind Dedo und Bertram und Wulfhard. Gelähmt liegen Reinbot und Reinhard.“

„Sie sind mir alle fünf beinahe fremd, aber ich beklage ihr Geschick“, sagte Gero. „Und schlimm und schrecklich ist es besonders, daß sich der Fall in der Kirche zugetragen hat. Wenn die heiligen Mauern nicht mehr vor der Macht des Teufels behüten, worauf sollen wir dann vertrauen? Hat Sankt Mauritius nicht die Macht, sein Heiligtum zu schützen, dürfen wir uns dann darauf verlassen, daß er uns schützt?“

Der Abt wiegte das Haupt bekümmert hin und her. „Ich kann es nicht begreifen“, sagte er. „Der Heilige müßte uns ja zürnen, wenn unser Kloster eine Stätte der Sünde und Unzucht wäre. Aber wir alle leben streng nach der Regel, und viele der Brüder führen ein heiliges Leben. Gerade die Erschlagenen waren unter den Besten. Auch ich, obwohl ich ein unwürdiger Diener Gottes bin, rühme mich, die mir anvertraute Herde so zu leiten, daß ich im Gerichte bestehen kann am Jüngsten Tage. Entsetzen erfaßt mich, wenn ich an das Geschehnis denke, und ich vermag mir's nicht zu deuten. Ich flehe zum Herrn, es möge kein Vorzeichen sein für des Königs Zug wider die Hunnen.“

Er schwieg und blickte bedrückt zu Boden. Da trat ein junger Mönch eiligen Ganges an die beiden heran. „Bruder Reinhard hat den Gebrauch seiner Zunge wiedererlangt und wünscht Euch zu beichten, ehrwürdiger Vater. Er scheint ein Sterbender zu sein“, meldete er.

Der Abt fuhr aus seinem Sinnen auf. „So verzeiht, Herr, daß ich das Vesperbrot nicht mit Euch nehme. Mich ruft die Pflicht. Ich habe später noch vieles mit Euch zu reden.“

Er neigte grüßend gegen ihn das Haupt und schritt schnell dem Ausgange des Hofes zu. Mit düster zusammengezogenen Brauen betrat Gero gleich darauf das Gemach, in dem er zu essen pflegte. Dort war der Tisch mit allerlei Speisen bedeckt, und ein großer Krug, gefüllt mit Bier, war in seiner Mitte aufgepflanzt. Zwei Trinkgefäße und zwei Teller standen bereit, aber niemand war in dem Gemache als die Dienerin, die alles zurechtgestellt hatte und nun, weiterer Befehle gewärtig, in der Nähe der Türe stand.

Gero setzte sich an den Tisch und griff tüchtig zu, denn der weite Ritt hatte ihn hungrig gemacht. Aber je länger er saß und den Speisen zusprach, um so höher stieg seine Verwunderung. Wo blieb Hathui? Warum kam sie nicht, ihn zu begrüßen und das Mahl mit ihm zu teilen, wie sie es doch bisher stets getan hatte? Sie mußte ihn doch haben einreiten sehen.

„Wo ist die junge Herrin?“ fragte er nach einer Weile die Magd.

„Die Jungfrau ist nicht daheim, sie ist weggeritten.“

„Weggeritten? Wohin?“

„Das hat mir niemand gesagt“, erwiderte sie kurz und mürrisch, wie es ihre Art war.

Gewiß wieder einmal nach Frose, dachte er. Oder vielleicht auf die Reiherjagd. Er aß ruhig weiter, aber dann stieg eine Unruhe in ihm empor.

„Sie hatte doch starkes Geleit bei sich?“ fragte er weiter.

„Es waren wohl mehr als zwanzig Pferde, Herr.“

Hosted by Google

Gero lächelte. Sein alter Marschalk Wilko hatte den Befehl seines Herrn mit übergroßer Gewissenhaftigkeit ausgeführt. Er hatte ihm geboten, die Jungfrau nur unter starkem Schutze aus der Stadt hinausreiten zu lassen.

Ein leiser Donner grollte von fern. Gero sprang auf und blickte zum Fenster hinaus. „Sie werden, so hoffe ich, zurücksein, ehe das Wetter kommt", sprach er vor sich hin.

Die Alte mochte seine Worte als eine Frage nehmen, denn sie erwiderte verdrießlich: „Sie sind nun schon fünf Nächte nicht heimgekommen."

„Was," rief Gero, „fünf Nächte? Bist du von Sinnen?"

„Es ist so, wie ich sage, Herr."

„Und du weißt nicht, wohin sie geritten sind?"

„Das hat mir niemand gesagt", wiederholte die Alte.

Gero blickte ein paar Augenblicke schweigend vor sich nieder. Dann schritt er kurz entschlossen zur Tür hinaus. Die Rückkehr des Abtes dauerte ihm zu lange, er wollte drüben in den Frauengemächern die dienenden Mägde befragen.

Als er in den Hof trat, fuhr ihm ein scharfer Windstoß entgegen. Im Osten stand hochgetürmt am Himmel eine finstere Gewitterwand, im Westen ging die Sonne unter und übergoß den Hof mit seinen Gebäuden und das Kloster drüben mit einem glühroten Glanze.

Er ging hinüber nach der Kemenate. Sie war mit einem starken Holzriegel verschlossen, sonst unverwahrt. Er stieß ihn zurück und trat ein, aber keine Menschenseele war in den Räumen, sie lagen stumm und verlassen.

Mit leisen Tritten überschritt er die Schwelle zu Hathuis Schlafgemach, und hier überkam ihn die Gewißheit, daß sie nicht nur auf Tage weggeritten war, sondern das Haus verlassen hatte. Denn das gewaltige Kleiderspind an der Wand war leer, und das kleine heilige Bild der Mutter Gottes, das sie als schutzbringendes Erbkleinod ihrer Mutter stets über ihrer Lagerstätte hängen hatte, war verschwunden.

Da sank er vor ihrer Bettstatt in die Knie und barg aufstöhnend sein heißes Antlitz in den weißen Linnen. Sie war geflohen, das empfand er mit untrüglicher Gewißheit. Sie war geflohen vor ihm, weil sie das Gelübde halten wollte, das sie seinem Sohne gegeben, weil sie sich fürchtete, mit ihm allein zu hausen, weil sie das stumme Werben um Liebe in seinen Augen gelesen hatte und sich nicht die Kraft zutraute, fest zu bleiben. Oh, er hatte sie richtig eingeschätzt, nur allzu richtig! Sie war nicht ein Weib wie die meisten anderen. Sie hielt fest an ihrem gegebenen Worte, konnte gar nicht anders, auch wenn ihr Herz aufschrie gegen die beschworene Pflicht. Sie war ihm verloren, blieb ihm unerreichbar, auch wenn sie ihn liebte, gab nicht sein Sohn sie frei, entband er sie nicht freiwillig von dem Gelübde, das sie ihm gegeben, als sie noch nicht wußte, noch nicht ahnte, was Liebe sei. Ihm, dem schwachen, törichten Jüngling war ein Kleinod in den Schoß gefallen, dessen Wert er vielleicht gar nicht zu schätzen wußte, und dennoch würde er es wahrscheinlich trotzig festhalten und nicht daran denken, es freiwillig aufzugeben.

Ein Geräusch von der Tür her schreckte den Knienden aus seinem Brüten auf. Er sprang empor. Auf der Schwelle stand Abt Richarius.

„Ich suchte Euch", begann der Gottesmann mit etwas unsicherer Stimme, aber Gero schnitt ihm die weitere Rede ab. „Sie ist geflohen! Wohin ist sie gegangen? Ihr wißt es!" schrie er.

„Ich weiß es, und ich mache kein Hehl daraus. Sie ist zur Stunde in Quedlinburg bei der alten Königin."

„Was sucht sie dort?"

„Sie hat die Wendin Tossa hingeleitet. Die will sich dort schleiern lassen und den Frieden finden für ihre Seele, den sie ja — Ihr wißt es selber — verloren hatte."

Geros Augen blitzten auf. „So wird sie zurückkehren?"

„Sie kehrt zurück, wenn Euer Sohn sie heimführt, nicht eher!"

„Warum?"

Der Abt neigte das Haupt und schwieg.

„Warum?" wiederholte Gero in drohendem Tone.

„Ich darf es Euch nicht kundtun. Sie hat mir's unter dem Siegel der Beichte anvertraut."

Gero sprang mit einem Satze auf ihn zu. Wie eiserne Klammern umkrallten seine Hände des Abtes Schultern. „Ihr werdet mir's sagen!" schrie er.

Der Priester stieß einen Wehlaut aus, aber dann richtete er sich auf und sah dem Markgrafen fest in die glühenden Augen. „Kommt zu Euch!" rief er zürnend. „Meint Ihr, ich sei ein Slawe, den Ihr durch Drohen zum Reden bringen könnt? Ihr müßtet mich kennen, müßtet wissen, daß mir das Siegel der Beichte heilig ist!"

Geros Arme sanken herab, und das wilde Feuer in seinen Augen erlosch. Schwer atmend stand er da und rang mit seinem Jähzorn. „Verzeiht mir", sagte er nach einer Weile. „Ich vergaß mich."

Der Abt blickte ihn ernst, fast traurig an und erwiderte: „Ich sehe Euch ins Herz, Markgraf Gero, und ich erkenne, daß Ihr auf einem falschen Wege seid."

Mit finster zusammengezogenen Brauen hielt Gero seinen Blicken stand, aber er schwieg.

„Soll ich Euch etwas fragen, Markgraf Gero?" begann der Abt von neuem.

„Fragt!"

„Was wollt Ihr von der Jungfrau Hathui, Eures Sohnes Braut?"

Gero preßte die Lippen fest aufeinander und gab keine Antwort.

„Ich weiß es, was Ihr von ihr wollt, denn Euer Gebaren verrät Euch. Ihr wollt sie Eurem Sohne nehmen und selber sie heimführen als Euer Weib."

Gero zuckte zusammen, und die Falten auf seiner Stirn vertieften sich. Aber er brach sein Schweigen nicht.

„Keiner sagt Euch die Wahrheit," fuhr der Abt fort, „denn Ihr steht für alle zu hoch, als daß sie offen mit Euch reden möchten. Selbst König Otto fürchtet wohl nichts so sehr, als Euch zu verletzen. So hört sie von mir, Eurem Beichtiger. Ich sage sie Euch im Namen des Dreieinigen Gottes. Ihr wollt eine edle Maid zwingen, ihr Gelübde zu brechen."

„Ich will, daß er sie freigibt", unterbrach ihn Gero schroff.

„Das tut er schwerlich. Und zwingt Ihr ihn, so zerbrecht Ihr damit sein Leben."

„Er wird bald vergessen."

„Das wird er nicht! Ihr kennt Euren eigenen Sohn nicht, den ich behütet und erzogen habe, während Ihr auf Kriegszügen waret. Ich kenne ihn und weiß, daß ihm sein Herz zerbricht, wenn er entsagen muß."

„Ich habe auch entsagen müssen, als ich jung war, das wißt Ihr", unterbrach ihn Gero mit harter Stimme.

„Und seid Ihr glücklich gewesen in Eurem Leben, Markgraf Gero?"

Gero schwieg.

„Euer Stummsein sagt genug. Was ein anderer an Euch getan hat, das wollt Ihr nun an Eurem Sohne tun. Aber Ihr frevelt an ihm nicht allein, Ihr frevelt auch an der Jungfrau Hathui!"

„Was erkühnt Ihr Euch?" fuhr Gero auf.

Der Abt sah ihn furchtlos an. „Hört weiter die Wahrheit, die ich Euch sage als ein Mann. Ihr wollt voneinanderreißen, was zusammengehört nach der Bestimmung des allweisen Himmelsherrn. Was wollt Ihr der Jungfrau antun? Sie zählt jetzt zwanzig Lenze, Ihr vollendet im nächsten Mond Euer siebenundvierzigstes Jahr. In zehn Jahren steht sie in ihres Leibes Blüte, Ihr aber seid fast ein Greis. Was wird dann? Kennt Ihr nicht das Liedlein, das die Schiffer auf der Elbe singen:

»Beim alten Mann ein junges Weib
Verdorrt an Seele und an Leib —
Oder sie geht zum — —«

„Haltet ein!" rief Gero heftig. „Bedenkt, von wem Ihr redet!"

„Ich rede von keinem bestimmten Weibe, ich rede von allen. Ich habe viele hundert Beichten von Frauen gehört, von vornehmen und geringen. Die Natur ist bei allen die gleiche."

Gero wollte eben die Lippen öffnen zu einer scharfen Antwort, aber er verstummte. Ein blendender Blitz zuckte hernieder, dem unmittelbar darauf ein prasselnder Donnerschlag folgte, und zugleich flog die Tür krachend auf. Aber nicht der Wind hatte sie aufgestoßen, sondern in ihrem Rahmen stand ein Gewappneter mit zerhauenem Helm, dem das geronnene Blut an Bart und Harnisch klebte, und der sich nur schwankend auf den Füßen hielt.

Der Markgraf war mit einem raschen Sprunge bei ihm und fuhr ihn rauh an: „Was ist das? Wo kommst du her?"

„Die Wenden haben uns überfallen, Herr. Graf Thiadrichs Schar, die nach Brennabor zog, ist zersprengt. Wir sind entkommen! Ich suchte Euch — ward hierhergewiesen —"

„Wo ist der Graf?"

„Er hat sich in die Burg Suithlaiscrann geworfen, Herr!" keuchte der Knecht. „Dort bedrängen sie ihn. Wir wurden abgeschnitten. Fünfzig erschlagen —" Der Atem ging ihm aus, und er brach zusammen.

Gero betrachtete ihn eine Weile schweigend, dann riß er sein Messer aus der Scheide und zerschnitt das Helmband, um dem Hingesunkenen das Atmen zu erleichtern, damit er schneller zu sich komme. Aber als er sich über ihn beugte, sah er, daß er einen Sterbenden vor sich hatte, denn er blickte in verglasende Augen.

Hosted by Google

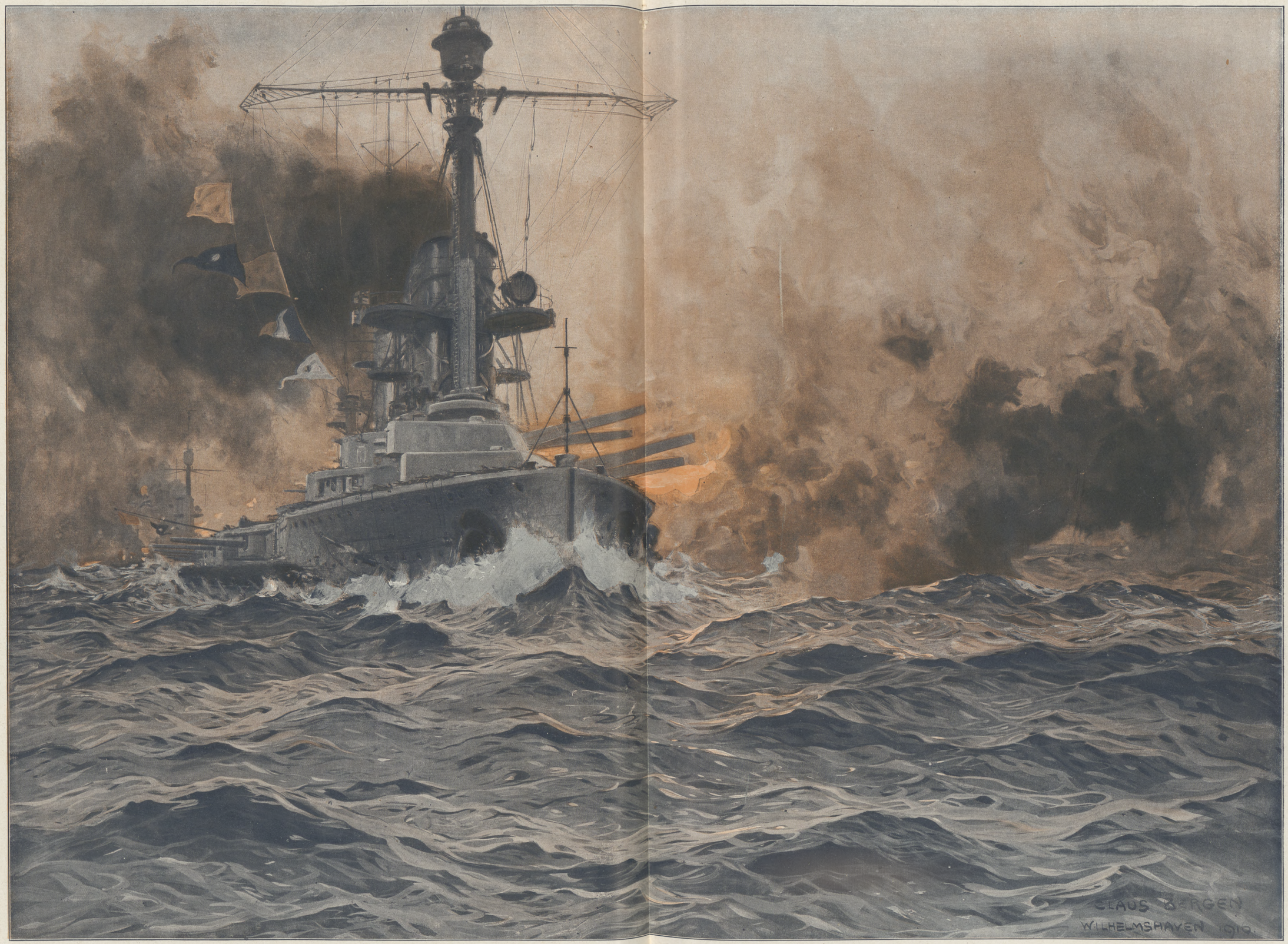
Zur siegreichen Abwehr der russischen Offensive in Wolhynien.

General v. Linsingen,

unter dessen Oberbefehl die erfolgreiche Gegenoffensive der aus deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zusammengesetzten Heeresgruppe in Wolhynien vor sich geht, die bereits zum Wiedergewinn von mehr als der Hälfte des von den Russen eroberten Geländes geführt hat.

Nach dem Leben gezeichnet von dem Kriegsmaler königl. ungar. Honved-Oberleutnant der Reserve Stefan Zádor.

Hosted by Google



Unsere Marine im Weltkrieg: Deutsche Großkampfschiffe im Gefecht. Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem bei der Flotte zugelassenen Marinemaler Claus Bergen.

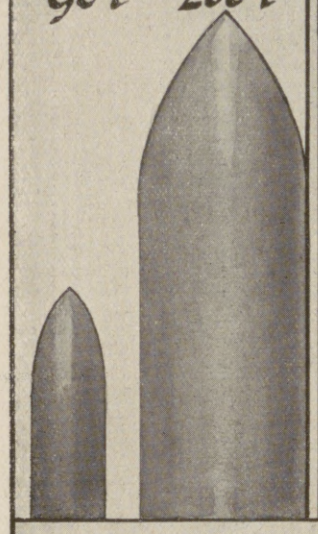
Hosted by Google

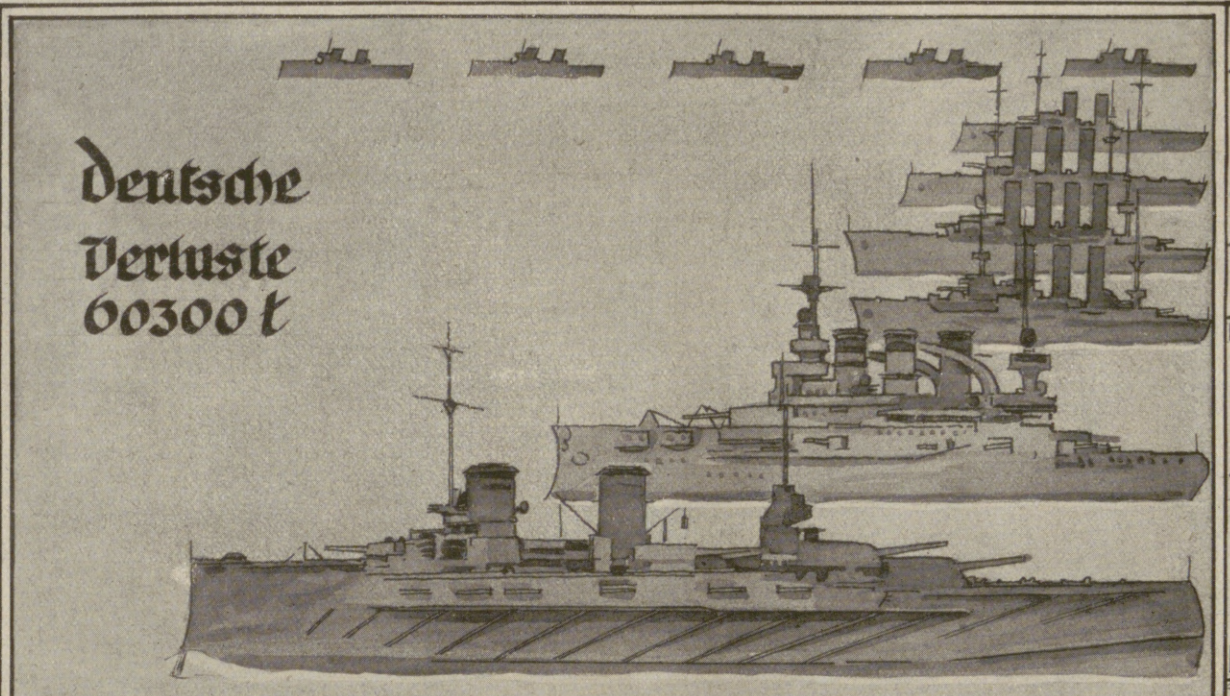
Vergleich der Schiffs- und Mannschaftsverluste sowie der Breitseitengewichte der deutschen und der englischen Flotte in der Seeschlacht vor dem Skagerrak am 31. Mai und 1. Juni 1916.

Von den englischen Verlusten sind nur diejenigen berücksichtigt, die von der englischen Admiralität bisher zugegeben worden sind.

Vergleich des Geschossgewichts der Breitseite:

deutsch	englisch
90 t	200 t



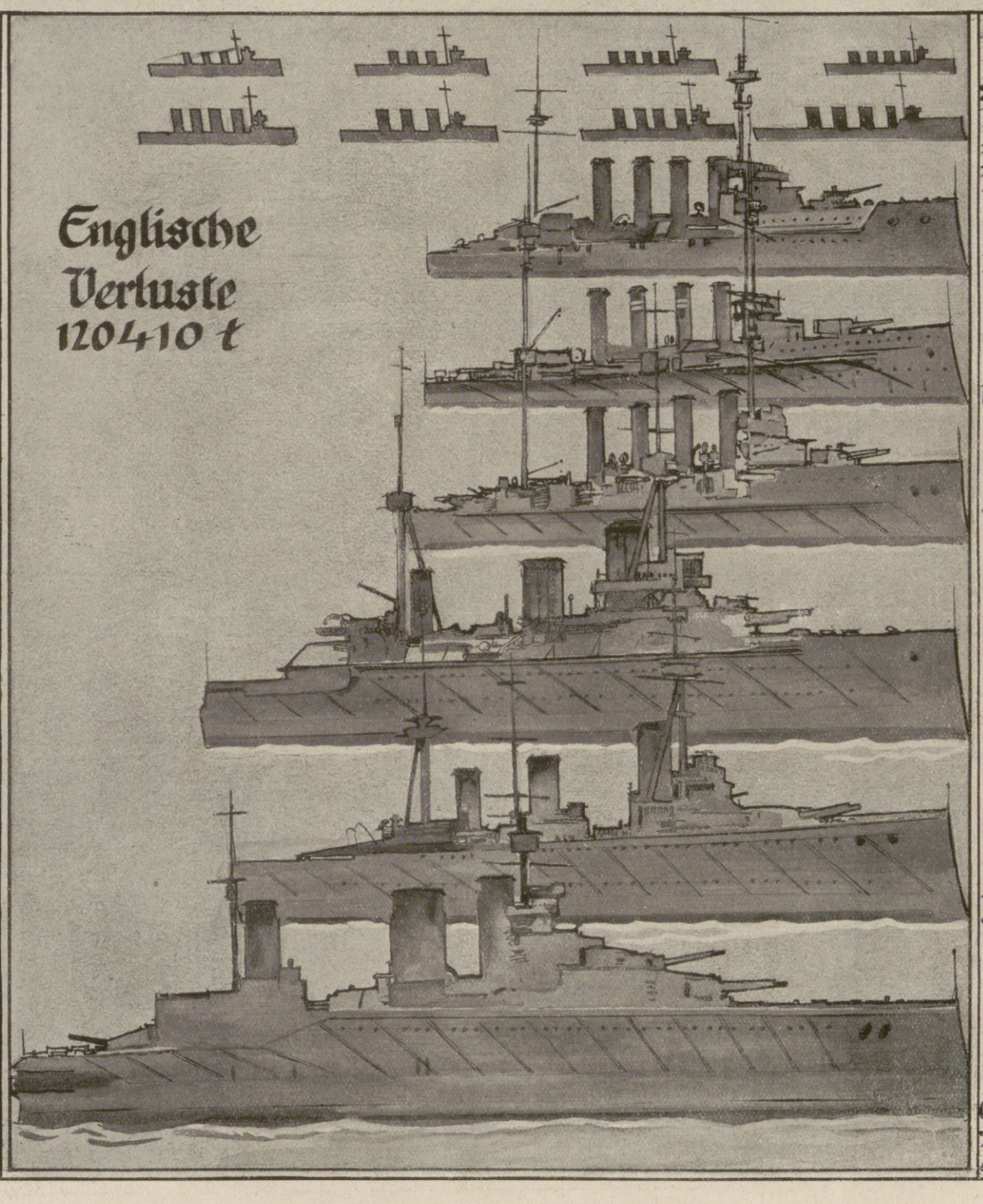


5 Torpedoboote	3500 t
Frauenlob	2700 t
Elbing	4500 t
Rostock	4900 t
Wiesbaden	4900 t
Pommern	13200 t
Lützow	26600 t
Zusammen:	60300 t

Vergleich der Verluste an Offizieren und Mannschaften:

deutsche	englische
2586	6900

Mann



Ardent	950 t
Fortune	970 t
Shark	970 t
Sparrowhawk	970 t
Turbulent	1000 t
Nomad	1000 t
Nestor	1000 t
Tipperary	1900 t
Black Prince	13750 t
Warrior	13750 t
Defence	14800 t
Invincible	20300 t
Indefatigable	19050 t
Queen Mary	30000 t
Zusammen:	120410 t

Hosted by Google

Er machte das Zeichen des Kreuzes über ihn, dann wandte er sich mit sprühenden Blicken dem Abte zu. „Auf denn, zur Rache! Ich reite in einer Stunde mit hundertundzwanzig Geharnischten, die Burg zu entsetzen!“

„In diesem Unwetter?“ rief der Abt erschrocken. „Wo die unholden Geister Macht haben in der Luft?“

„Ich fürchte nicht das Wetter und nicht die Unholde der Luft. Ich reite im Dienste des Himmelsherrn und seiner Heiligen.“

„Und Ihr seid schon den weiten Weg von Alsleben heute hierhergeritten?“

Gero lachte hart auf. „Da seht Ihr, daß ich noch kein Greis bin! Ihr seid einer, obschon Ihr nur fünf Jahre älter seid als ich.“

„Und die Gesandten des Rugierfürsten Pribislaw, die auf Euch harren?“

„Mit denen trinke und berate ich morgen abend oder übermorgen, wenn ich heimkomme.“

Er trat hart an den Abt heran und faßte ihn fest an der Kutte auf der Brust. Seine Augen funkelten in einem dämonischen Glanze. „Freut Euch, heiliger Mann!“ rief er mit einem grimmigen Lachen. „Es braust ein Sturm daher, der alle Gedanken an Liebe und Ehe in mir verweht. Ein Jährchen werden wir wohl nun im Sattel bleiben müssen, denn die Wendenschaft steht auf. Falle ich inzwischen, so können sie ja Hochzeit feiern nach Eurem Wunsche!“

„Ihr werdet doch nicht mit Willen —“, rief der Abt entsetzt.

„Nein, ich werde nicht! Dazu bin ich dem Reiche viel zu nötig. König Otto im Süden, Hermann Billung in der Mitternacht, ich im Morgen — wir drei sind jetzt die Schutzwehren des Reiches. Wehe, wenn eine zerbräche! Gehabt Euch wohl, Abt Richarius! In einer Stunde sprecht Ihr den Segen über uns, die wir zum Wendenkriege ausreiten!“

XII.

In einem kleinen Gemache des bischöflichen Palastes zu Augsburg saß König Otto und schlürfte mit großem Behagen seinen Frühtrunk. Eine große Kanne des gewürzten warmen Bieres, in das ein Ei geschlagen war, stand vor ihm auf dem Tische, und der König selbst füllte aus ihr immer wieder seinen kleinen Becher. Denn es war kein Diener bei ihm, nur der ehrwürdige Bischof Udalrich leistete ihm Gesellschaft. Den Morgentrunk des Königs zu teilen, hatte der Greis abgelehnt. Er erklärte, er wolle nachher noch eine Messe lesen und müsse deshalb nüchtern bleiben. In Wahrheit aber hatte er ein Grauen vor dem Warmbier, das die Sachsen zu genießen pflegten, wollte es aber nicht sagen, um den König nicht zu kränken. Schweigend saß er ihm gegenüber, ließ unablässig die Hand über seinen langen weißen Bart gleiten und harrte in Geduld, daß der König mit ihm ein Gespräch beginne.

Das hatte gute Weile, denn König Otto liebte es nicht, während des Frühtrunkes viel zu reden. Endlich aber, nachdem die Kanne bis über die Hälfte geleert war, lehnte er sich in seinen Sessel zurück, und indem er den Bischof nachdenklich ansah, begann er: „Wißt Ihr, Ehrwürdiger, was mich am meisten davon überzeugt, daß alles in der Welt nach dem Plane Gottes geschieht und nichts aus Zufall?“

Der Bischof blickte erstaunt auf ihn, aber ehe er den Mund zu einer Antwort öffnen konnte, fuhr der König fort: „Es ist die Gabe des Weissagens, die manchen Menschen verliehen ist. Denn wie könnten sie vorher wissen, was in der Zukunft geschehen wird, wenn nicht alles fest bestimmt wäre im voraus?“

„Das ist ohne Frage richtig,“ erwiderte der Bischof, „aber wie kommt Ihr darauf, Herr König? Plagen Euch Zweifel?“

„Ich komme darauf,“ sagte König Otto gedankenvoll, „weil ich es in diesen Tagen erlebt habe, daß eine Weissagung in Erfüllung ging. Bei meiner Pfalz zu Merseburg lebt ein Einsiedler im Walde, ein uralter heiliger Mann, der schon oft vorausgesagt hat, was geschehen soll. Der trat mir in den Weg, als ich zum Kriege auszog, und rief mir zu, er habe zwei Flüsse gesehen rot von Blut und voll von den Leichen erschlagener Männer und mich über das weite Feld reitend mit der Krone auf dem Haupte, die der große Karl getragen. Und war nicht vor drei Tagen der Lech rot von Blut, und schwammen nicht Tausende toter Hunnen, von der Flut getragen, den Lech zur Donau hinab? Und als ich über das Schlachtfeld ritt, über mir die Fahne mit Sankt Michaels Bild, da begrüßten mich die Krieger als Kaiser! Sachsen und Schwaben, Bayern und Franken — alle jubelten mir als Kaiser zu. Was soll das werden? Sollte Gott wirklich wollen, daß ich erneuere, was nach dem Tode des großen Karl zerfiel? Sollte ich dazu bestimmt sein, der Herr der Christenheit zu werden?“

Der Bischof erhob sich, und seine Augen glänzten. „Ihr habt die Christenheit befreit von ihrem gefährlichsten Feinde!“ rief er. „Ihr habt auf dem Lechfelde getan, was Karl der Hammer getan hat wider die Mauren vor mehr denn zweihundert Jahren. Ihr seid der Schirmherr der Christenheit, so seid auch ihr oberster Gebieter! Zieht über die Alpen, Herr, und laßt Euch zu Sankt Peters Dom die Krone aufs Haupt setzen! Wahrlich, sie gebührt dem, der den Erbfeind der Christenheit gebändigt hat.“

Der König blickte ihm gedankenvoll in das begeisterte Antlitz, aber er schwieg. Daher fuhr der Greis feurig zu reden fort: „Eine große Aufgabe harrt Euer im Welschland, König Otto! In der heiligen Stadt gebieten schandbare Weiber. Ihre Kreaturen raufen sich um Sankt Peters Stuhl. Das Haus des Herrn ist zur Mördergrube gemacht worden. Da greift mit eiserner Hand hinein! Wenn Ihr die Krone Karls tragt, so könnt Ihr das. Reinigt das Heiligtum von der Befleckung, sorgt dafür, daß ein Würdiger geistlicher Vater der Christenheit werde! Erlebte ich das, so wollte ich sprechen wie der greise Simeon in der Schrift: Herr, nun lässest du deinen Knecht hingehen in Frieden, denn meine Augen haben dein Heil gesehen!“

Wie ein Verzückter stand er da, beide Hände zum Himmel erhoben. Aber König Otto schwieg noch immer, und erst nach einer langen Pause sprach er bedächtig: „Ihr malt glänzende Bilder und redet von hohen Dingen, und wohl lockt es mich, nach der heiligen Krone zu greifen. Vorderhand aber harren meiner näherliegende Pflichten. Ich breche übermorgen auf mit meinem Heere, aber nicht über die Alpen führe ich es, sondern nach Norden, gegen die empörten Wenden. Hermann der Billunger hat noch Leute genug, sich ihrer zu erwehren, aber Gero, der getreue Mann, hat mir so viele seiner Mannen abgegeben, daß er nur mühselig sich im Felde behauptet. Wäre er nicht so über die Maßen klug, so wäre er längst erlegen. Er hat es verstanden, die Rugier gegen ihre Stammesgenossen aufzuwiegeln und einen Bund mit ihnen zu machen. Wie ihm das geglückt ist, weiß ich nicht. Aber als Stoinef sein großes Heer gegen Magdeburg heranwälzte, da mußte er plötzlich zurückgehen, denn die Rugier fielen in sein Land ein. So hat sich Gero gehalten über zwei Monde lang. Nun aber hat Stoinef die Rugier aus seinem Lande gejagt und kann sich wieder gegen ihn wenden. Hilfe tut ihm dringend not, und ich bin sie ihm schuldig, denn ohne die Krieger, die er mir überlassen hat, wäre ich vielleicht gar nicht der Hunnen Herr geworden. Auch habe ich sie ihm gelobt, und ich halte mein Wort.“

„Und werdet Ihr, wenn Ihr die Wenden überwältigt habt, gen Rom ziehen?“

„Daran denke ich ernstlich. Wem Gottes Gnade Großes gelingen läßt, der muß immer Größeres wollen!“

„Dafür seid gesegnet, König! Alle deutschen Bischöfe beten zu Gott, es möge dem Ärgernis in Rom ein Ende gemacht werden. Das kann nur, wer der Kaiser der Römer ist und damit der höchste Herr der Welt.“

Der König nickte. „Da habt Ihr wohl recht. Aber ehe nicht Ruhe ist an den Grenzen des Reiches, ziehe ich nicht über die Alpen. — Was willst du?“ wandte er sich an den eintretenden Kämmerer.

„Herr, die Helden harren draußen, die des Herrn Königs Hoheit zu dieser Stunde befohlen hat.“

„Die Arbeit beginnt“, sagte der König. „Ich fertige die Boten ab, die unseres Sieges Kunde zu meinen Anverwandten tragen sollen. Graf Richwin reitet zu meiner Mutter, Held Eberhard nach Köln zu Bruno, meinem Bruder, Held Siegfried, Geros Sohn, zu meinem kranken Bruder Heinrich, der nun wieder in seinem Regensburg sitzt. Gehabt Euch wohl, Ehrwürdiger, wir sehen uns zu Tische wieder.“

Der alte Bischof erhob die Hand segnend gegen den König und schritt zur Tür hinaus. „Rufe mir zuerst den Helden Siegfried!“ gebot der König dem Kämmerer.

Einige Augenblicke später trat Siegfried in das Gemach, beugte das Knie und erwartete dann, nachdem er sich rasch wieder erhoben hatte, dem König frei ins Gesicht sehend, dessen Anrede. Mit Staunen sah König Otto, wie sehr in den letzten Wochen Antlitz und Haltung des Jünglings sich verändert hatten. Um Jahre gereift erschien er ihm. Über den ehemals so weichen Zügen des jugendlichen Gesichtes lag jetzt ein Ausdruck des Trotzes und der Entschiedenheit, den er noch niemals wahrgenommen hatte. Wie doch ein paar Monate voller Gefahren und Heldenarbeit den Menschen verwandeln! dachte er. Wahrlich, er sieht seinem Vater ähnlicher als früher jemals.

Er legte ihm gütig die Hand auf die Schulter und sprach: „Es ist mir eine große Freude, mein Patenkind loben zu können. Du hast dich in der Schlacht gehalten wie deines Vaters echter Sohn. Daß Bulzuk gefangen ward, der Hunnen oberster Fürst, ist dein Verdienst. Ich möchte

Hosted by Google

dich auszeichnen, Siegfried, möchte, daß du hoch emporkommst in der Welt. Ich möchte das um deines Vaters willen, der mein Freund ist, und weil ich sehe, daß du gut einschlägst. Und es bietet sich dir ein Weg dazu. Ich schicke dich als Boten unseres Sieges an meinen Bruder Heinrich nach Regensburg. Dort lebt Jutta, meine Base. Du hast sie gesehen. Wie gefällt sie dir?"

„Sie ist sehr schön", erwiderte Siegfried, der gar nicht ahnte, wo der König hinauswollte.

„Wer diese Jungfrau heimführt", fuhr Otto fort, „gewinnt nicht nur ein schönes und tugendhaftes Weib, sondern auch einen gewaltigen Brautschatz und wird ein Glied des Königsgeschlechtes." Er sah den Jüngling listig von der Seite an. „Ich habe ihre Hand zu vergeben. Merkst du noch nichts?"

„Ich verstehe des Herrn Königs Worte nicht", sagte Siegfried verwundert.

„Dann bist du nicht so schnell von Verstand, wie ich dachte. Wisse, ich habe sie dir zugedacht, um dich reich zu machen und dich zu ehren!"

Siegfried trat unwillkürlich einen Schritt zurück, und eine hohe Röte schoß ihm ins Antlitz. „Es ist dem Herrn König bekannt, daß ich eine Braut in der Heimat habe", sprach er mit bebender Stimme.

„Mein lieber Siegfried," sagte der König sehr freundlich, „laß mich offen mit dir über die Sache reden. Als du um die Jungfrau Hathui warbst, war sie in großer Bedrängnis. Das weißt du ja. Sie mag deshalb einen Retter aus der Not in dir gesehen haben. Sie bedang sich ein Jahr aus, ihre Mutter zu beweinen, ehe sie dein Weib werden wollte. Nach überschwenglicher Liebe zu dir sah das nicht aus, wie du selber einsehen wirst. Ich meine, es würde ihr das Herz nicht brechen, wenn das Verlöbnis gelöst würde, wie es schon manchem Verlöbnis ergangen ist. Sie findet wohl leicht einen andern, und du kommst zu hohen Ehren durch die neue Verbindung, zu der ich dir alle Wege ebnen will. Wie denkst du darüber, mein lieber Sohn? Ich selbst würde auch mit Hathui reden, wenn ich wieder nach Sachsen komme."

Er hatte während seiner Rede vermieden, den Jüngling anzusehen, und als er ihm nun sein Antlitz zuwandte, erschrak er. Denn Siegfrieds Gesicht war wie in Blut getaucht, der Mund zu einem höhnischen Grinsen verzerrt, die Hände hatte er zu Fäusten geballt. Schneidend kam es nach ein paar Augenblicken über seine Lippen: „Ich weiß, in wessen Auftrage Ihr redet, Herr König."

„Ich rede in niemandes Auftrage", erwiderte der König halb unwillig, halb erschrocken über den Sturm, den er im Gemüte des jungen Mannes entfesselt hatte. Gerade ihn hätte er solcher Leidenschaftlichkeit nie für fähig gehalten. Aber noch mehr erschrak er, als Siegfried nun plötzlich fragte: „Hat Euch nicht mein Vater gebeten, mit mir darüber zu reden?"

„Nein", erwiderte er, und er sprach die Wahrheit, denn Gero hatte ihn gebeten, nicht mit seinem Sohne über seine Liebe zu reden. Aber daß der Jüngling von dieser Liebe seines Vaters wußte, das machte ihn bestürzt und unsicher. Trotzdem fragte er möglichst harmlos: „Was soll das? Wie kommst du darauf?"

Ein heiseres Lachen war die Antwort. Dann rief Siegfried: „Verstellt Euch nicht, Herr König! Ihr wißt, was mein Vater will. Hat er nicht mit Euch geredet über Hathui? Sagt mir, wenn Ihr es könnt, daß er nicht mit Euch geredet hat. Wißt Ihr nicht, daß er sie liebt?"

Die Wendung kam dem König sehr ungelegen, denn das Lügen war ihm ein Greuel. Er richtete sich auf und sagte im strengen Tone: „Mäßige dich und komme zu dir! So redet man nicht mit dem Könige. Ich habe dir keine Rechenschaft zu geben von dem, was dein Vater mit mir geredet hat."

Aber Siegfried war ganz außer sich. Wochenlang hatte er sich in Eifersucht verzehrt gegen seinen Vater und hatte doch mit keinem Menschen darüber sprechen können. Die tollsten Bilder waren ihm durchs Hirn gegangen. Manchmal war er drauf und dran gewesen, das Heer des Königs zu verlassen und heimzueilen, weil ihn der Gedanke folterte, Hathui mit seinem Vater allein zu wissen. Erst als er gehört hatte, daß sein Vater im Wendenkriege sei, war er ruhiger geworden. Aber bei dem ersten Worte des Königs war die Eifersucht mit ungeheurer Wucht wieder über seine Seele hereingebrochen und beraubte ihn fast des Verstandes. Daß es der König war, zu dem er redete, schien er völlig vergessen zu haben. Seine Leidenschaft ging mit ihm durch wie ein wild gewordenes Pferd. Von seinen Lippen sprudelten in wirrem Durcheinander heiße Beteuerungen seiner Liebe und heftige Klagen und Anklagen gegen seinen Vater, der ihm rauben wollte, woran sein Herz hing.

Dem Könige war zumute wie einem Manne, der beim Graben auf dem Felde unwissentlich auf einen unterirdischen Strom stößt und plötzlich einen Quell entfesselt, den er nicht mehr verstopfen kann, obwohl er sieht, daß er fruchtbares Land mit Sand und Geröll unheilvoll überflutet. Es reute ihn, daß er diesen Ausbruch eifersüchtiger Liebesbeteuerungen hervorgerufen hatte, und es ärgerte ihn, daß sein glänzendes Anerbieten von dem Verblendeten ohne allen Dank zurückgewiesen wurde, und vor allem empfand er ein tiefes Bedauern bei dem Gedanken an Gero. Denn das mußte ein Blinder sehen: an einen freiwilligen Verzicht Siegfrieds auf Hathui war nicht zu denken. Entweder mußte Gero seinem Glücke entsagen, oder er mußte seinem Sohne mit Gewalt die Braut entreißen, und dann wurde dieser Tollkopf, wenn er sich nicht in seinem halben Wahnsinn das Schwert ins Herz rannte, für immer seines Vaters Todfeind. Dann wurde dem treuen Manne, das wußte der König genau, sein Glück vergällt, denn Gero hatte seine beiden Söhne von jeher mit heißer, fast unvernünftiger Zärtlichkeit geliebt, und nach dem Tode des Ältesten war der einzige, der ihm blieb, ihm doppelt ans Herz gewachsen. Und nun stand dieser Sohn vor dem Könige und verklagte seinen Vater mit bitteren Worten!

Zorn und Trauer über das Schicksal seines Freundes quollen in der Seele König Ottos empor und rissen ihn hin, eine Unwahrheit zu sagen und eine Torheit zu begehen. Er beschloß, den Groll des Eifersüchtigen von seinem Vater abzulenken und ihn sich selbst zum Feinde zu machen. Darum unterbrach er seine wild daherströmende Rede und rief in noch strengerem Tone als vorher: „Schweige! Du sprichst wie ein Trunkener oder wie ein Narr! Was ist das für ein Geschwätz! Was sollte dein Vater zu schaffen haben mit Hathui, Graf Wichmanns Tochter! Ich will, daß du ihr entsagst, nicht er will es. Du sollst sie nicht heimführen, die zweier Geächteten Schwester ist! Ich will es nicht, daß du versippt wirst mit Wichmann und Eckbert, die das Reich verraten haben und bei den Slawen weilen, deines Vaters und meinen Feinden! Sie könnten deine unerfahrene Jugend mißbrauchen und dich auf ihre Seite ziehen. Ich, dein König, befehle dir, daß du ihr entsagst, und will, daß du Jutta, meine Base, heimführst an ihrer Statt! Hörst du? Ich gebiete dir's!"

Siegfried war bei dem rauhen Anruf des Königs verstummt und hatte seine weiteren Worte in trotzigem Schweigen angehört. In demselben trotzigen Schweigen verharrte er auch, als der König geendet hatte. Plötzlich aber fuhr er auf, warf dem Könige, der ihn ernst und vorwurfsvoll ansah, einen wilden, haßlodernden Blick zu und stürzte mit einem gellenden Lachen aus dem Gemache.

Bestürzt starrte der König ihm nach. Einen Augenblick durchzuckte ihn der Argwohn, der Jüngling sei vielleicht irrsinnig geworden, aber dann kam ihm eine Erinnerung an seine eigene Jugend, und er verstand ihn mit einem Male. Hätte jemand vor zwanzig Jahren ihm die blonde Edith, des Angelnkönigs Tochter, entreißen wollen, er hätte ihn gehaßt als seinen tödlichsten Feind, und wäre es sein eigener Vater gewesen. So waren die jungen heißblütigen Menschen nun einmal. Wenn die Liebe sie packte, so wurden sie toll wie Hirsche des Waldes, die auf Leben und Tod um die Hindin kämpfen.

Er seufzte tief auf, und heftiger noch als vorher faßte die Reue sein Herz, daß er in eine Angelegenheit eingegriffen hatte, in der sein Königswille nichts vermochte. Dem Gelöbnis, das er Gero gegeben, hatte er nicht eigentlich zuwidergehandelt, denn er hatte von seiner Liebe zu Hathui nichts verraten, aber es war ihm doch, als sähe er die Augen seines Getreuen mit einem vorwurfsvollen Ausdruck auf sich gerichtet. Denn er fühlte es tief: genützt hatte er ihm nicht, trotz seines guten Willens, sondern vielleicht schwer geschadet.

Er seufzte nochmals. Was sollte nun geschehen? Zwingen konnte er Siegfried nicht, von der abzustehen, die ihm verlobt war. Der Jüngling war mündig, hatte ein stattliches Erbgut von seiner Mutter her, und einem freien Sachsen, und vollends einem aus so edlem Blute, konnte niemand wehren, sich zur Gattin das Weib zu erküren, das ihm gefiel. Hier endete auch des Königs Machtgebot. Aber er wollte ihn noch einmal zu sich rufen und noch einmal mit ihm reden und ihm einen Eid abfordern, sich kein Leid anzutun und sonst nichts Übereiltes zu unternehmen.

Er sandte sofort den Grafen Richwin, der gleich darauf in das Gemach trat, aus, den Entflohenen zu suchen. Aber nach einigen Stunden kam der Graf zurück und meldete, er habe ihn nirgendwo getroffen. Gegen Abend erst erfuhr König Otto, daß Siegfried, Geros Sohn, das Lager verlassen habe und mit wenigen Knechten nach Norden zu geritten sei. Sogleich schickte er zwanzig Reiter nach. Die sollten ihn seiner Gnade versichern und ihn gütig zur Rückkehr bewegen. Aber gegen Mitternacht kehrten sie heim und hatten keine Spur von ihm gefunden. Da gab der König das weitere Suchen auf, denn er erkannte, daß es nutzlos sei. Als er dann mit dem Heere nach Norden zog, hoffte er jeden Tag, der Flüchtling werde sich von selbst wieder einfinden; aber die Hoffnung trog ihn, Siegfried war und blieb verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Durchmarsch bulgarischer Truppen durch Egri-Kriva-Palanka.

Blick auf Veles in Mazedonien.

Vom Balkankriegsschauplatz. Nach Zeichnungen des nach dem Balkan entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Albert Hartmann.

Hosted by Google

Vom Balkankriegsschauplatz: Leben und Treiben auf einem mazedonischen Bahnhof. Nach einer Zeichnung des nach dem Balkan entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Albert Gartmann.

Hosted by Google

Schlosser- und Schmiedewerkstatt.

Tischlerwerkstatt.

Aus der Kriegsbeschädigtenschule der Festung Posen.

Der Schule werden Kriegsbeschädigte nach Ablauf des Heilverfahrens überwiesen, um dort ihre künstlichen Ersatzglieder (Prothesen) zu erhalten und zu erproben. Die Schule hat den Zweck, diejenigen Leute, die infolge ihrer Kriegsverletzung in der Ausübung ihres Berufes schwer geschädigt sind, für ihren Beruf wieder verwendbar zu machen oder sie für eine neue Tätigkeit vorzubereiten. Neben dieser Berufsberatung verfolgt die Schule überhaupt den Zweck, in den seelisch oftmals niedergebrochenen Kriegsverletzten die Lust und Liebe zur Arbeit wiederzuerwecken und ihnen zu zeigen, daß sie nach wie vor nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft sind.

Hosted by Google

Die österreichisch-ungarische Militärverwaltung in den besetzten Gebieten Polens.

Von Carl Junker, Wien.

Als die österreichisch-ungarischen Armeen in den ersten Tagen des August 1914 siegreich die russische Grenze überschritten und in das Weichselgebiet des russischen Reiches eindrangen, wurde daselbst ein Aufruf des Armeeoberkommandos in deutscher und polnischer Sprache kundgemacht, in dem es hieß, daß die verbündeten Armeen den Polen die Befreiung vom moskowitischen Joche brächten. Weiter hieß es in diesem Aufruf, daß alle Bewohner des Russischen Reiches, die durch den Erfolg unserer Waffen unter unserem Schutze stehen würden, von uns als Siegern nur Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu erwarten hätten. In diesem Sinne findet auch jetzt die Verwaltung der von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Gebiete durch die hierzu berufenen österreichisch-ungarischen Behörden statt.

Die höchste gesetzgebende und Regierungsgewalt in diesen okkupierten Gebieten ist eine Prärogative des Kaisers und Königs als obersten Kriegsherrn, die kraft der Befugnis des allerhöchsten Oberbefehles durch den Armeeoberkommandanten und durch den ihm jetzt unmittelbar untergeordneten Militär-Generalgouverneur ausgeübt wird.

Am 31. Juli 1914 übertrug Kaiser Franz Joseph I. das Armeeoberkommando dem Erzherzog Friedrich, der nun auf Grund seines in jener kaiserlichen Entschließung festgelegten Wirkungskreises der oberste Träger der Zivil- und Militärgewalt in allen okkupierten Gebieten ist. Die Verordnungen des Armeeoberkommandanten beginnen daher auch mit den Worten: „Auf Grund der Mir kraft allerhöchsten Oberbefehles übertragenen Befugnisse der obersten Zivil- und Militärgewalt finde Ich für die in österreichisch-ungarischer Militärverwaltung stehenden Gebiete Polens (Okkupationsgebiet) anzuordnen wie folgt.“ Diese Verordnungen tragen als Unterschrift: Erzherzog Friedrich F. M.

In den ersten Wochen, nachdem unsere Truppen in Russisch-Polen eingedrungen waren, konnte von einer eigentlichen Verwaltung schwer gesprochen werden, da die Kämpfe noch hin- und herwogten. Unsere Truppen rückten stellenweise weit vor, mußten aber wieder zurückweichen, und nur wenige Striche des Gebietes blieben von Anfang an in unserer Hand. Damals und noch längere Zeit später wurde die Verwaltung von den Etappenkommanden ausgeübt und erst seit Anfang 1915 kann von einer eigentlichen zielbewußten Verwaltung gesprochen werden. Das erste „Verordnungsblatt der k. u. k. Militärverwaltung in Polen“ wurde auch erst am 19. Februar 1915 ausgegeben.

Durch das siegreiche Vordringen unserer Truppen und unserer tapferen Verbündeten wurde insbesondere nach dem glänzenden Durchbruch, anfangs Mai 1915, das Gebiet immer größer und größer, ein Kreis reihte sich an den anderen, so daß im August 1915 ein k. u. k. Militär-Generalgouvernement in Kielce errichtet werden konnte, das kurze Zeit später (am 1. Oktober) nach Lublin verlegt wurde, wo es nun seinen Sitz hat.

An der Spitze des Generalgouvernements steht jetzt Feldzeugmeister Karl Kuk, dessen Stellvertreter der Generalmajor Hugo Fürst v. Dietrichstein ist. Der Generalstabschef, der die Militärsektion des Gouvernements leitet, ist Oberstleutnant im Generalstabskorps Arthur Hausner, während als Leiter der

Wochenmarkt in Lubartów.

Vor der städtischen Markthalle in Radom.

Hosted by Google

Notunterkünfte im Anfangszustand, zur Hälfte in der Erde eingebaut. Sie wurden durch Etappentruppen nach und nach in bewohnbaren Zustand gebracht (Kreis Sandomierz).

Straßenarbeiten an der Straße Kielce-Pinczów.

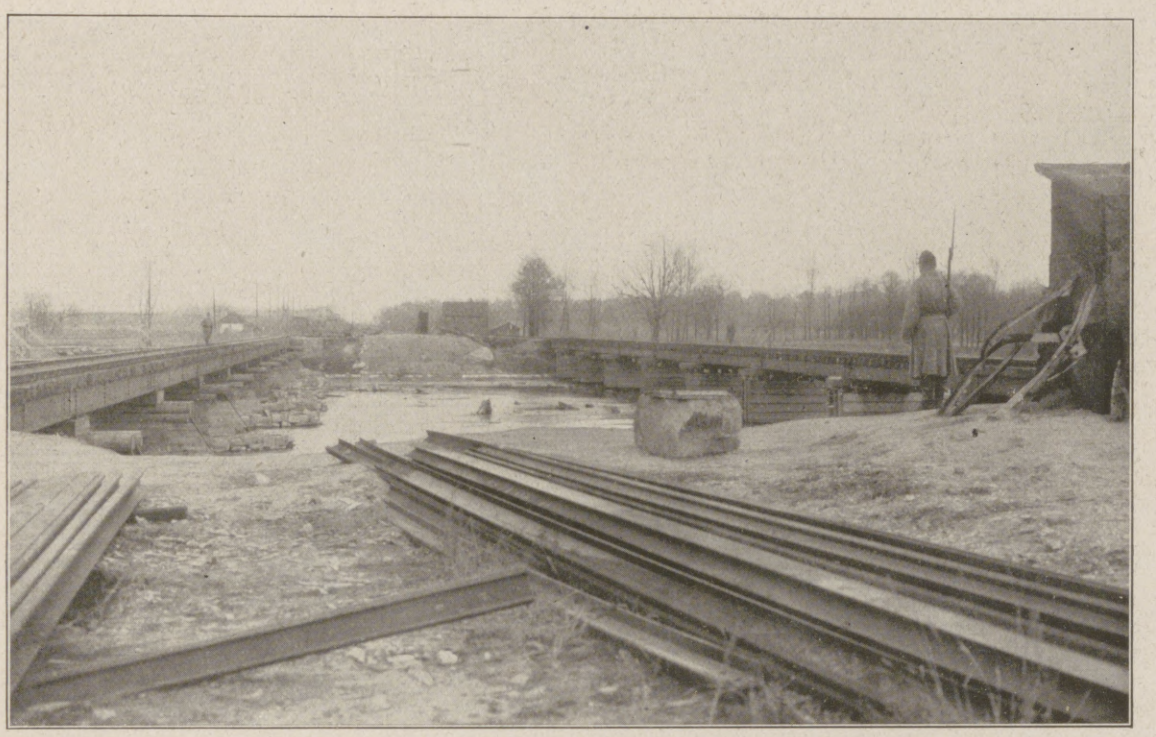
Verwaltungssektion der Zivillandeskommissär k. u. k. Statthaltereirat Georg Graf Wodzicki fungiert.

Das Generalgouvernement erstreckt sich auf alle in österreichisch-ungarischer Militärverwaltung stehenden Teile Russisch-Polens, d. i. auf jene Gebiete, die im Westen und Norden durch die Abkommen der Monarchie mit dem Deutschen Reiche vom 9. und 10. Januar und 22. April 1915 abgegrenzt worden sind und sich im übrigen nach der rückwärtigen Grenze des Etappenraumes der operierenden Armeen bestimmen. Das Gouvernement umfaßt derzeit 24 Kreise, nämlich die Kreise: Dabrowa (der in unser Okkupationsgebiet fallende Teil des russischen Kreises Bendzin), Noworadomsk (d. i. der bisherige russische Kreis dieses Namens und die in unser Okkupationsgebiet fallenden Teile der Kreise Czenstochau samt der Enklave Jasnagóra und Wielun), Piotrków (d. i. der bisherige Kreis dieses Namens und der in unser Okkupationsgebiet fallende Teil des Kreises Lask), Olkusz, Miechów, Jedrzejów, Wloszczowa, Pinczów, Kielce, Konsk, Opoczno, Busk, Sandomierz, Opatów, Ilza mit dem Sitze in Wierzbnik, Radom, Kozienice, Janów, Bielgorai, Nowo-Alexandria, Lubartów, Lublin, Krasnostaw, Zamosc. Zu diesen 24 Kreisen kommen noch drei Kreise, nämlich Cholm, Hrubieszow und Tomaszow, welche bereits im Etappenbereich der dort operierenden österreichisch-ungarischen Armee sich befinden, demnächst aber schon dem Militärgouvernement unterstellt werden dürften, so daß dann bis auf weiteres das ganze südliche Gebiet Polens bis zum Bug der alten Grenze zwischen diesem und Wolhynien dem Militärgouvernement unterstehen dürfte. Die Grenze zwischen diesem und dem durch das Deutsche Reich okkupierten Gebiet von Polen läßt sich aus der obigen Angabe der Kreise verhältnismäßig leicht erkennen. Sie geht von der alten Dreikaiserecke längs der Bahn von Myslowitz nach Czenstochau und führt über Wreczyca an die Warthe bis in die Nähe von Sieradz, von wo sie sich nach Westen an die Pilica wendet. Von der Einmündung dieses Flusses in die Weichsel folgt sie dieser letzteren bis Iwangorod und wird weiter durch die Wieprz und den Tysm gebildet. In der Nähe von Opalin erreicht sie dann den Bug.

Dieses Gebiet, das ungefähr die früheren russischen Weichselgouvernements Piotrków, Kielce, Radom und Lublin umfaßt, ein Areal von nahezu 45 000 qkm hat (also fast so groß ist wie Oberösterreich, Salzburg und Tirol zusammen), und das nach der letzten russischen Volkszählung von über 4 Millionen Menschen bewohnt war, ist ungemein reich an natürlichen Hilfsquellen. Im Kreise Dabrowa befindet sich eines der ertragreichsten Kohlenbecken Europas, dessen Kohle nur wenig hinter der preußisch-schlesischen zurücksteht. Im Bergland von Kielce befinden sich Kupfergruben, im Kreise Olkusz wird Galmei gefunden; ausgedehnte Strecken des Landes sind fruchtbarer Ackerboden, und über 300 000 ha sind mit hochwertigen Waldungen bedeckt.

Das Generalgouvernement ist sehr arm an guten Straßen, und auch die Eisenbahnen haben noch keine große Ausdehnung, obwohl auch jetzt an der Entwicklung des Eisenbahnnetzes weitergearbeitet wird. Die Hauptlinien, die das Gouvernement durchziehen, sind die Wien-Warschauer Bahn, die von Granica, bzw. Myslowitz über Czenstochau und Petrikau nordwärts führt und die Linie von Strzemieszyce über Olkusz, Kielce, Iwangorod nach Lublin und Cholm. Hierzu kommen die während des Krieges gebauten Verbindungslinien mit Galizien, von Ostrowiec über Sandomierz und von Rozwadów über Kráśnik nach Lublin. Weiter sind Czenstochau mit Kielce und Koluszki (an der Wien-Warschauer Bahn) mit Ostrowiec verbunden. Auf allen diesen Linien besteht derzeit schon der Zivilverkehr, und bis Lublin rollen sogar Schnellzüge mit Speisewagen.

Das ganze Gebiet des Militärgouvernements von Lublin ist jetzt bereits dem Personen- und Warenverkehr eröffnet, und in den größeren Ortschaften befinden sich k. u. k. Etappen-, Post- und Telegraphenämter. Natürlich bedarf der Reisende eines regelrecht ausgestellten, vom Armeeoberkommando, vom Kriegsministerium oder von einer der Paßvisierungsstellen an den Einbruchsorten visierten Passes, doch werden unverdächtigen Reisenden keinerlei besondere Schwierigkeiten bereitet. Was den Warenverkehr anlangt, so besteht hier, wie in der wirtschaftlichen Verwaltung überhaupt, die Tendenz, das Land in erster Linie sich selbst, dann aber auch dem Hinterlande möglichst nutzbar zu machen. Das von Österreich-Ungarn okkupierte Gebiet bildet mit jenem vom Deutschen Reiche okkupierten ein gemeinsames Zollgebiet, dessen Zwischengrenzlinie aber für gewisse Waren, insbesondere Lebensmittel, gesperrt ist. Die in Deutschland und in Österreich-Ungarn geltenden Ausfuhrverbote gelten auch für dieses neue Zollgebiet.



Die wiederhergestellte und dem Eisenbahnverkehr übergebene Wartabrücke bei Widsow (Kreis Noworadomsk).

Die Verwaltung dieses Gebietes begegnete anfangs ganz außergewöhnlichen Schwierigkeiten. Das Land war stellenweise ganz verwüstet; war doch Freund und Feind wiederholt über dasselbe hin- und hergezogen, war es doch gleich am Anfang des Weltkrieges der Schauplatz vieltägiger blutiger Schlachten, so bei Kráśnik und Zamosc, Schlachten, die bis damals die größten und längsten der Weltgeschichte gewesen waren. Auch war die Bevölkerung anfangs ungemein eingeschüchtert und ist noch heute über die Zukunft des Landes, seine staatliche Zugehörigkeit oder Unabhängigkeit sehr verschiedener Meinung.

Hierzu kommt noch eine andere Schwierigkeit: Nach den Bestimmungen der zweiten Haager Friedenskonferenz (Übereinkommen vom 18. Oktober 1907, betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges) sollen, soweit kein zwingendes Hindernis entgegensteht, bei der Verwaltung eines okkupierten Gebietes die ursprünglichen Landesgesetze beachtet werden. Nun hatten aber die russischen Beamten vor ihrer Flucht alle Hilfsmittel für eine regelrechte Verwaltung teils zerstört, teils weggeschleppt, so alle Gesetzbücher, alle Akten der Behörden, Gerichte und Gemeinden, ja selbst die Grundbücher. Mit großer Mühe mußten sich unsere Verwaltungsbeamten die gesetzlichen Bestimmungen, die sie beachten sollten, erst zusammensuchen, übersetzen und studieren. Sie haben dieses Kunststück in verhältnismäßig kurzer Zeit vollbracht und waren dann eifrig an der Arbeit, die gesetzlichen Bestimmungen den neuen Verhältnissen entsprechend abzuändern, zu ergänzen und zu verbessern. Das Verordnungsblatt weist heute schon eine lange Reihe wichtiger legislatorischer Arbeiten auf.

Einbringen der Getreidevorräte im ärarischen Erntemagazin in Krasnostaw.

Dem zielbewußten Vorgehen der Offiziere und Beamten der neuen Verwaltung gelang es in der kurzen Zeit ihrer Tätigkeit, von Erfolg zu Erfolg zu schreiten. Man hat sich nicht begnügt, gewissermaßen am grünen Tische zu arbeiten, unsere Militärverwaltung und ihre Organe haben bereitwillig tatsächlich mit Hand angelegt, die Schäden des Krieges so rasch als möglich zu heilen. Auf den Gebieten der Landwirtschaft, des Bergbaues, des Schul- und Gesundheitswesens ist viel geschehen. Schon vor Monaten sprach ein namhafter Kritiker davon, daß hier „eine Herkulesarbeit, und zwar in aller Stille und Bescheidenheit", vollführt worden sei.

Im Sinne des eingangs erwähnten Aufrufes haben wir die Polen vom moskowitischen Joche befreit, und fern davon, ihnen Gewalt anzutun, wollen wir ihnen augenscheinlich zeigen, was eine zielbewußte gute Verwaltung vermag, und wie sehr eine solche gerade für sie — begehrenswert ist.

Hosted by Google

Bei unseren österreichisch-ungarischen Verbündeten an der Isonzofront: Die Ruinen von Doberdo, einem kleinen, auf der Hochfläche von Doberdo gelegenen Orte.

Nach der letzten, für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ geschaffenen Zeichnung des kürzlich verstorbenen Kunstmalers W. Gause.

Hosted by Google

Kriegskosten bei uns und unseren Feinden.

Von Geheimem Regierungsrat Professor Dr. Julius Wolf, Berlin.

Am 10. März v. J. erklärte der Reichsschatzsekretär im Reichstag, daß die Kriegskosten Englands für die ersten acht Kriegsmonate etwa 9 Milliarden ℳ betragen. Er fügte hinzu, diese Summe entspreche auch ungefähr den Kriegskosten des Deutschen Reiches. Fünf Monate später, am 20. August 1915, bezeichnete Dr. Helfferich im Reichstag die Kriegskosten Deutschlands für die letzte Zeit mit 2 Milliarden ℳ pro Monat. Im Sommer 1915 hatte also eine Steigerung der Kosten von durchschnittlich 1 Milliarde monatlich auf das Doppelte stattgefunden. Der Aufwand des ersten Kriegsjahrs muß mit nicht viel weniger als 17 Milliarden ℳ beziffert werden.

Am 14. Dezember erfolgte eine dritte Äußerung des Reichsschatzsekretärs über die Kriegskosten. Er teilte mit, daß die Kriegsausgaben des Reiches in der letzten Zeit noch über die 2 Milliarden ℳ pro Monat hinausgewachsen seien. Aber doch nur um ein geringes. Auch die Kriegsausgaben der anderen kriegführenden Mächte waren um diese Zeit gestiegen, und zwar bezifferte Dr. Helfferich hier die Steigerung von August bis Dezember 1915 mit 7 bis 10 Proz. Bringt man diese Steigerungsrate auch für Deutschland in Anschlag, so würden die letzten fünf Monate 1915 nicht viel unter 11 Milliarden ℳ beansprucht haben.

In der Einführungsrede zu den Kriegssteuervorlagen am 16. März d. J. hat der Reichsschatzsekretär abermals Daten über unseren Kriegsaufwand geliefert. „Ich kann Ihnen", sagte er zu den Reichsboten, „heute die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Ausgaben der Monate Januar und Februar hinter dem Betrage von 2 Milliarden ℳ wieder zurückgeblieben sind, und daß die Ausgaben der ersten Märzhälfte hoffen lassen, daß wir auch im Monat März die zweite Milliarde nicht erreichen oder höchstens ganz unwesentlich überschreiten werden."

Wie erfreulich diese letzten Feststellungen sind, ergibt sich aus der Tatsache, daß in Sachverständigenkreisen des Auslandes die Annahme allgemein war, daß die Steigerung der Kriegskosten in Deutschland weiter und stetig anhalten werde. So meinte die dänische Studiengesellschaft für soziale Folgen des Krieges, für die ersten Monate des Jahres 1916 eine 10prozentige, für die Monate nachher eine 20prozentige Zunahme der deutschen Kriegsausgaben als sicher ansetzen zu dürfen. Ihre Voraussicht hat getäuscht. Findet weiterhin eine Steigerung statt, so scheint sie unerheblich sein zu sollen. Die Ausgaben des zweiten Kriegsjahrs würden danach mit etwa 25 Milliarden zu beziffern sein.

Dr. Helfferich ließ sich in einer späteren Rede auch, wie überhaupt über die Kriegskosten unserer Feinde, so vor allem über jene unseres Hauptfeindes, Englands, aus. Er konnte sie 50 Proz. höher als die unseren einschätzen. Auf den Kopf der Bevölkerung in England bedeutet das etwa 2 ℳ pro Tag gegen 1 ℳ bei uns. Die französischen Kriegskosten, so wurde noch hinzugefügt, seien etwa so hoch wie die unseren, Rußland habe unsere Kriegsausgaben gleichfalls erreicht und übertroffen.

Den Gesamtaufwand für den Krieg vom 1. August 1914 bis zum 31. März 1916 berechnete der Reichsschatzsekretär für uns und unsere Bundesgenossen auf 50 bis 55 Milliarden ℳ, für die Entente und ihren Anhang auf 100 bis 105 Milliarden. Für die vollen zwei Kriegsjahre, also für die Zeit bis zum letzten Juli d. J., wird man nicht fehlgehen, wenn man die Gesamtkosten des Krieges mit 210 bis 220 Milliarden ℳ anschlägt.

Was bedeuten Ziffern wie diese? Der Vergleichungsmaßstäbe gibt es vielerlei. Man kann beispielsweise die Kosten früherer Kriege mit denen des gegenwärtigen Krieges vergleichen. Den mindestens 42 Milliarden, die der Krieg zweier Jahre Deutschland gekostet haben wird, sind die Kosten des Krieges von 1866 mit 0,3 Milliarden und die Kosten des Krieges von 1870/71 mit 1,7 Milliarden gegenüberzustellen. Pro Tag kostet uns der Krieg gegenwärtig etwa 70 Millionen ℳ, die Tageskosten des Krieges von 1866 und jenes von 1870/71 — der erstere dauerte 40, der zweite 210 Tage — waren je 8 Millionen. Die Tageskosten dieses Krieges sind also neunmal größer als die der letzten zwei Kriege, die wir führten. England hat seit Beginn des vorigen Jahrhunderts drei große Kriege geführt: den gegen Frankreich 1793 bis 1815, den Krimkrieg 1854 bis 1856, den Burenkrieg 1899 bis 1902.

Im Schwarzen Meer: Ein auf ein feindliches Schiff abgeschossener Torpedo.

Den fast 60 Milliarden ℳ, die England zum Schluß des zweiten Kriegsjahrs ausgegeben haben wird, stehen nun gegenüber als Gesamtkosten des zweiundzwanzigjährigen Krieges gegen Frankreich 16,6 Milliarden, des Krimkrieges 1,4 Milliarden, des Burenkrieges 2,2 Milliarden. — Stellt man die Gesamtkosten des Krieges von 1866 und 1870/71, also auch die Kosten unserer Kriegsgegner, mit denen des gegenwärtigen Krieges in Vergleich, so präsentieren sich jene mit etwa 1,2 und 3,2 Milliarden gegenüber den 210 bis 220 Milliarden, die diesmal bis zum 31. Juli 1916 als Kosten aller Kriegführenden aufgelaufen sein werden. — Jeder Kommentar zu diesen Ziffern ist überflüssig. Sie sprechen von selbst und weisen den Wahnsinn dieses von unseren Feinden angezettelten Krieges nicht weniger deutlich aus, als die Menschenverluste es tun, mit denen zumal Rußland und Frankreich bisher zu rechnen haben. — Der Aufwand dieses Krieges kommt, wenn derselbe zweijährig, dem gesamten Nationalvermögen Frankreichs, das bei Ausbruch des Krieges noch etwa 220 Milliarden ℳ betrug, gleich. Nach einem weiteren halben Jahr wird der Krieg so viel verschlungen haben, als ob auch Italien, dessen Volksvermögen bei Kriegsanbruch etwa 65 Milliarden ℳ war, vom Erdball verschwunden wäre. — Ein Trost für uns ist, daß die Ausgaben unserer Gegner, die den Krieg provozierten, so ungeheuer viel höher als die unseren sind. Nicht Frankreich allein und finanziell ebenso Rußland ist am Verbluten, sondern auch der Aderlaß an Englands Wirtschaftskörper wird, wie immer es komme, auf Jahrzehnte hinaus das Inselkönigreich geschwächt haben. Es ist berechnet, daß im Verhältnis zum englischen Nationaleinkommen die jährlichen Kriegsausgaben verschlungen haben: während des zweiundzwanzigjährigen Krieges Englands gegen Frankreich 9 Proz., während des Krimkrieges 5 Proz., während des Burenkrieges wieder 5 Proz., in diesem Kriege aber (immer bei zweijähriger Dauer) 57 Proz. Die Kriegskosten sind damit so hoch, wie der Wert der gesamten Ausfuhren Englands in fünf Jahren, Frankreichs in sechs, Rußlands in vierzehn Jahren. Und dabei ist dieser Krieg als Handelskrieg von England vom Zaun gebrochen. Er kann England niemals das einbringen, was es durch ihn verliert!

Im Marmarameer.

Unschädlichmachen einer russischen Treibmine.

Die türkische Marine im Weltkrieg. Nach Zeichnungen des nach der Türkei entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Fritz Grotemeyer.

Hosted by Google

Im Rachen des Löwen.

Erinnerungen an die Heimreise aus dem fernen Osten während des Weltkriegs
von Martha Müller.

Zwei Monate lang währte der große Krieg schon, da saßen wir in Schanghai in China, dem einzigen großen neutralen Platze im fernen Osten, und spähten sehnsüchtig nach einer Gelegenheit zur Heimreise. Wir kamen von Japan, das wir nach dreijährigem Aufenthalt endgültig verlassen hatten, und gedachten mit dem schönen Lloyddampfer „Prinz Eitel Friedrich“ über Indien und den Suezkanal zurückzukehren. Aber eben hatten wir uns an Bord ein wenig eingerichtet, während hinter uns die wildzerrissene Felsenküste des Mikadoreiches in die Fluten des Ozeans versank, da erreichte uns die Nachricht vom Kriegsausbruche. Wir mußten froh sein, daß wir sicher Kiautschou und damit ein, wenn auch winziges, Stückchen Heimatboden erreichten. Unser Schiff jedoch verwandelte sich über Nacht aus einem prunkvollen Luxusdampfer in einen waffenstarrenden, geharnischten Hilfskreuzer. Als solcher folgte er der „Emden“ auf den plötzlich zum Kampfplan gewordenen Ozean, und die Ruhmestaten beider hat inzwischen die Weltgeschichte mit eisernem Griffel verewigt.

Unsere Hoffnung, während des sicher nur wenige Wochen dauernden Krieges wohlgeborgen in der schönen, deutschen Stadt Tsingtau verweilen zu können, wurde uns jählings durch die Herren Japaner zerstört. Noch hatten wir ihre Abschiedsversicherungen ewiger Freundschaft und Dankbarkeit in den Ohren; noch waren die Tränenspuren auf meines Mannes Rock, die ihm seine Studenten bei der letzten Umarmung darauf geweint hatten, kaum trocken, und schon kamen sie mit blanker Waffe hinter uns her und jagten uns aus unserem Eigentum. Am letzten Tage vor der Belagerung verließen wir Tsingtau und flüchteten nach Schanghai, um dort vielleicht eine Gelegenheit zur Heimreise zu finden.

Aber Tage und Wochen vergingen; alle Wege zeigten sich verschlossen, dank der hier wie überall im Osten vorherrschenden englischen Macht. Die Schiffe gingen alle über Hongkong und Singapore, wo die Fahrt für deutsche Reisende meistens ein sehr unwillkommenes Ende in den Gefangenenlagern fand, die wohl unter keinem Himmelsstriche angenehme Aufenthaltsorte darstellen, am allerwenigsten jedoch unter der Tropensonne. Auch verlangten die neutralen Schiffe übermäßig hohe Fahrpreise, wenn sie sich nicht überhaupt weigerten, Deutsche an Bord zu nehmen.

Trotzdem beharrten wir auf dem Plan, irgendwie heimzukommen, sei es auch auf Umwegen und unter Schwierigkeiten. Die ganze Zeit über im Auslande hatten wir nichts von Heimweh gespürt; jetzt packte es uns aber gehörig. Und fanden wir auch soviel gute Freunde und Landsleute in Schanghai, und bot uns diese Stadt, als kaum ein anderer Platz im Osten, eine Fülle des Interessanten, wie es hier durch das Zusammenströmen fast aller nur denkbaren Nationen der Erde, durch das Ineinandergreifen der uralten chinesischen Kultur mit der jungen abendländischen bedingt wird — und wurde es uns auch des öfteren nahegelegt, uns hier einen neuen Wirkungskreis zu schaffen — unser Sinnen und Trachten blieb nach Hause gerichtet.

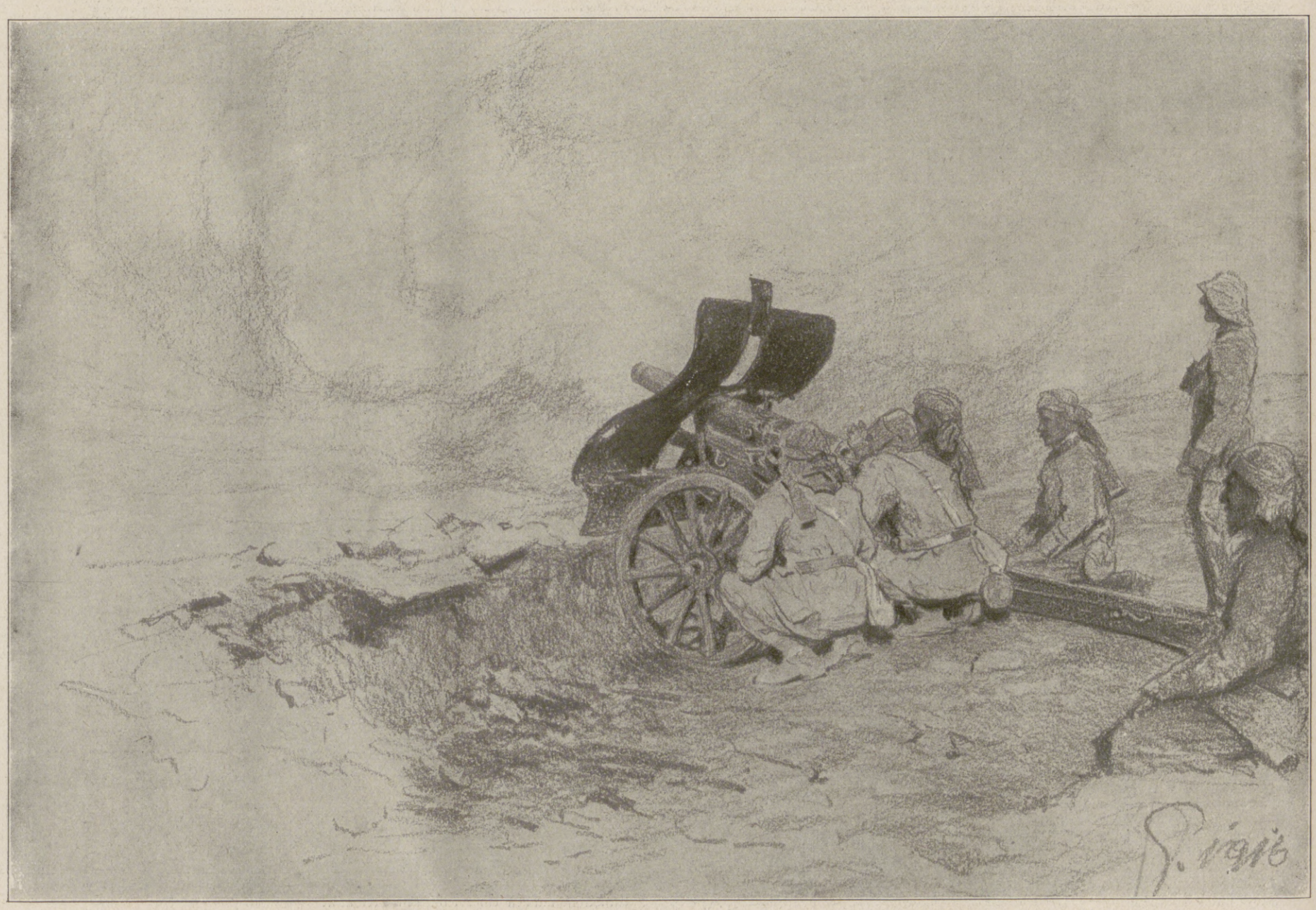
Nach unendlichen Laufereien auf vier verschiedene Konsulate, nämlich auf das deutsche, amerikanische, japanische und englische, gelang es uns endlich, in den Besitz eines Geleitschreibens zu kommen; irgendwelche Garantie übernahm allerdings keine dieser Herrschaften.

Aber das machte nichts; wir vertrauten diesem Papierchen und unserem guten Stern und schifften uns auf einem holländischen Frachtschiffe nach Java ein, von wo aus wir sicher ebenfalls mit einem Holländer weiterkommen würden. Der Umstand, daß dieser Dampfer, nach einem javanischen Flusse, „Tjitarum“, genannt, Hongkong anlaufen wollte, war ja ein wenig beklemmend — aber wir hatten ja das schöne Papierchen!

So verließen wir Schanghai. Doch wenn wir gehofft hatten, an dem holländischen Kapitän und seinen Offizieren deutschfreundliche oder wenigstens neutrale Fahrtgenossen zu finden, so wurden wir bald eines Besseren, oder richtiger, anders belehrt. Dafür aber waren sie um so ehrlicher und rückhaltloser und erklärten uns offenherzig, daß sie nichts Gesünderes für Deutschland wüßten als gehörige Kloppe!

Zu unserem Erstaunen steuerte das Schiff nordwärts, und nun erst erfuhren wir, daß es nach Japan gehen und dort Kohlen einnehmen würde. Also fuhren wir unsere Bahn zurück und sollten zum zweitenmal das Land der aufgehenden Sonne begrüßen, diesmal

Admiral v. Usedom, Oberbefehlshaber der Meerengen. Nach dem Leben gezeichnet von dem nach der Türkei entsandten Sonderzeichner der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotemeyer.



Ein türkisches Feldgeschütz im Feuer. Nach einer Zeichnung des nach der Türkei entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotemeyer.

Bei unseren türkischen Bundesgenossen.

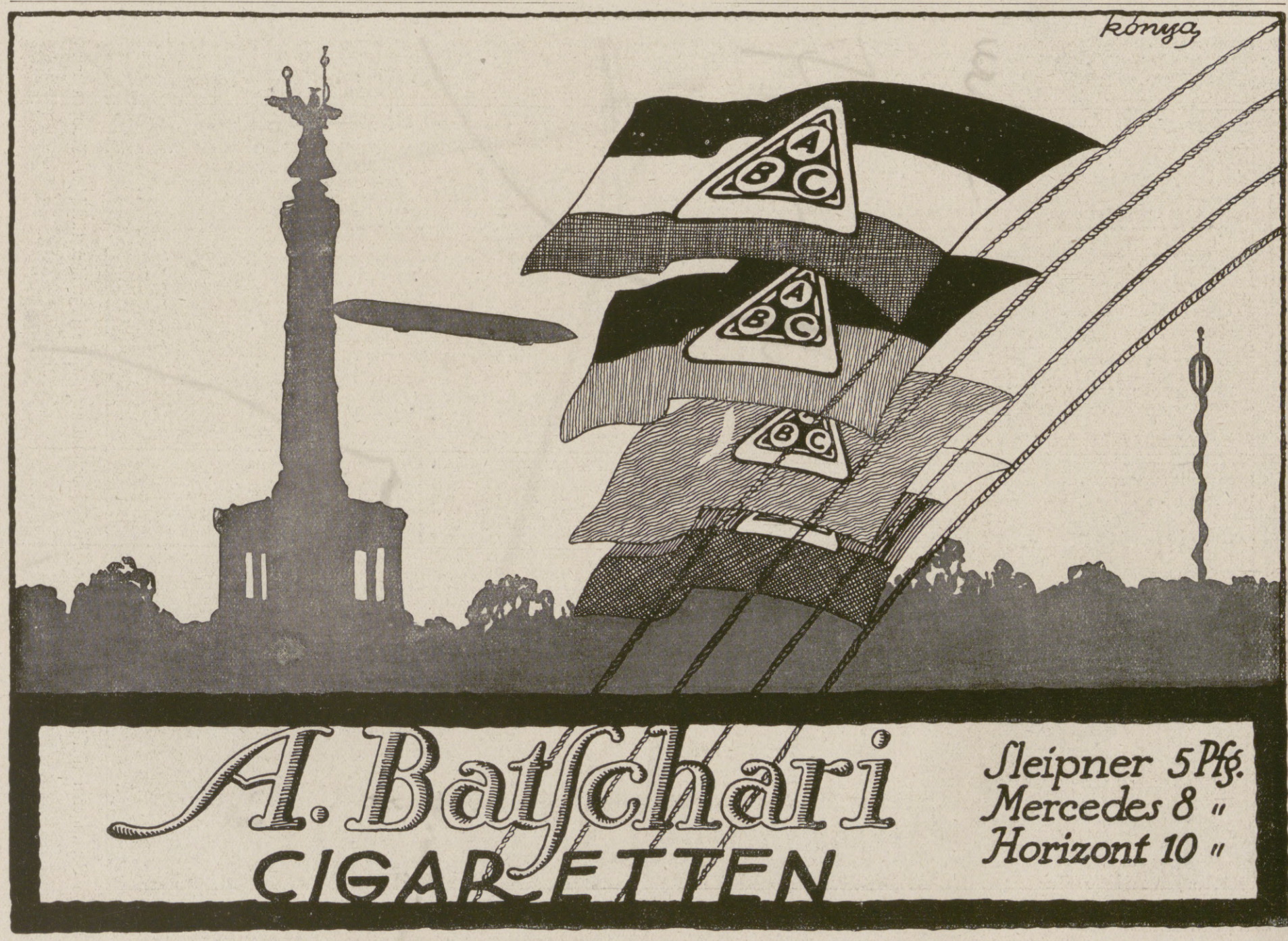
Hosted by Google

Bei unseren türkischen Bundesgenossen in Mesopotamien: Parade siegreicher türkischer Truppen vor der Omarmoschee in Bagdad. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Georg Macco.

Hosted by Google

Von der mazedonisch-griechischen Grenze: Büffelochsen beim Durchqueren eines Flusses bei Monastir.

Nach einer Zeichnung des nach dem Balkankriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Albert Gartmann.



Hosted by Google

aber nicht als geladene, hochwillkommene Gäste, sondern als Angehörige einer feindlichen Nation, und wenn wir als Gefangene vom Schiffe heruntergeholt würden, so würde dieses durchaus nur der Ordnung der Dinge entsprechen.

Wir kannten aber die Japaner zu gut, um hierüber die allergeringste Besorgnis zu hegen, und wußten ziemlich bestimmt, daß die herzliche Schadenfreude der Holländer an Bord nur eine kurze Vorfreude bleiben würde. Außer einem deutschen Kaufmann aus Schanghai, der geschäftlich nach Java fuhr, waren wir die einzigen Passagiere des übrigens sehr schmucken und peinlich sauberen Dampfers. Die Verpflegung war ausgezeichnet; das javanische Küchenpersonal verstand seine Sache, und wenn auch zwischen dem kleinen, braunen malaiischen Oberkoch, der barfüßig, in weißem Leinen und Samtkäppi bediente, und dem stattlichen, bis auf die Farbe der Krawatte und Seidenstrümpfe harmonischen Obersteward des „Prinzen Eitel Friedrich“ einige äußerliche Unterschiede bestanden — sonst aber klappte es hier wie dort. Wir saßen mit an der Kapitänstafel, und der anfangs ziemlich frostige, ja feindselige Ton verlor sich nach und nach. Nur einer verharrte in absoluter Reserviertheit bis zum Schlusse, was wir ihm übrigens nicht einen Augenblick verdacht haben: nämlich der junge Schiffsarzt, der aus Belgien und überdies aus Löwen stammte, das gerade in jenen Tagen zerstört wurde. Hinter dem großen Blumenstrauße der Tafel suchte er sich nach Möglichkeit unseren Blicken zu entziehen; das war aber auch alles. Sonst blieb er uns keine Höflichkeit schuldig, und sein Schweigen war uns zuweilen bedeutend angenehmer als die laute Offenheit der Holländer ...

Nach einer Woche erreichten wir Japan und sahen mit durchaus nicht ungeteilter Freude aufs neue die felsige, hier und dort gigantisch zerrissene Küste aus den Fluten steigen. Wir waren sozusagen mittendrin im Rachen des Löwen, falls dem geneigten Leser dieser Vergleich nicht etwa zu unvorteilhaft für den — Löwen erscheinen sollte. Jedenfalls konnten uns die Japaner jetzt, ebenso wie ein Löwe seine Beute, überschnappen. Aber sie taten es nicht; das gute Konsulatspapierchen sowie ein paar Worte unsererseits auf japanisch zu den von Höflichkeit und Speichel überfließenden Polizeibeamten genügten; unter zahllosen, tiefen Bücklingen rückwärts sich bewegend, bis sie mit der Spitze ihres Körperwinkels gegen die Reeling stießen, verschwanden sie.

General der Infanterie Rudolf v. Wachs,
seit August 1914 Generalkommissar für die militärische Jugendvorbereitung der Provinz Brandenburg, von 1904 bis 1913 Direktor des Zentraldepartements des preußischen Kriegsministeriums, † am 2. Juli in Berlin.
Nach einem Gemälde von E. Hamm, Berlin.

Niemand belästigte uns in den drei Tagen unseres dortigen Aufenthaltes; zwar saß in einem Winkel auf Deck ein halbfertiger, junger Japaner, bei dem Mund und Ohren auf Kosten von Augen und Nase viel zu groß geraten waren, aber wir haben ihn nie anders als schlafend gesehen.

Ungehindert setzten wir unsere Reise fort, und unsere liebenswürdigen Schiffswirte sahen sich in ihrer Schadenfreude betrogen. Jedoch, sie trösteten sich mit Hongkong; der britische Löwe würde sicher weniger gutmütig sein. Aber wir ließen uns nicht bange machen: Gewiß würden die Engländer keinen Wert auf „german subjects“ legen, die nicht einmal von ihren gelben Bundesbrüdern der Beachtung gewürdigt worden waren!

An einem sonnigen Oktobertage fuhren wir in den schönen, von der Natur wundervoll geschützten Hafen von Hongkong ein. Wir passierten zahlreiche deutsche gefangene Schiffe, die müßig und leer vor Anker lagen. Auch an dem Gefangenenlager auf dem kahlen, sonnenglühenden Felsenabhang von Stonecutter-Island fuhren wir vorbei und sahen die erbärmlichen Rohbauhütten, die Einzäunungen mit den indischen Wächtern davor, sahen auch unsere deutschen Landsleute, die hier in Tropenglut und Entbehrung ihr Verbrechen, Deutsche zu sein, büßen mußten.

Nachdem wir Anker geworfen, kam ein englischer Offizier in Zivil an Bord und bedeutete uns, ihm ans Land zu dem Marschall Provost zu folgen. Wir taten es, unser Schanghaier Landsmann mit etwas sorgenvoller Miene, mein Mann mit einem Griff nach dem Herzen, nicht etwa aus einer Schwächeanwandlung, sondern weil dort das Konsulatspapierchen saß, ich mit einigen belegten Brötchen in der Handtasche, für den Fall, daß wir etwas später oder auch gar nicht zum Mittagessen zurückkommen würden ... Kapitän und Offiziere riefen uns lachend: „Auf Wiedersehen!“ nach.

Das war am 10. Oktober 1914, und kaum, daß wir an Land waren und unserem stummen Führer durch die hügeligen Straßen Hongkongs folgten, fiel uns auch schon ein Riesenplakat in die Augen: „Antwerpen gefallen!“ — Ei, wie unser Herz da plötzlich leicht und unsere Beine beschwingt wurden! Und sollten sie uns wirklich hier behalten, nur zu! An diesem neuen, großen Erfolge der Unsern wird ja dadurch nichts geändert. Den einzelnen, wehrlosen Auslanddeutschen vermögen sie wohl zu unterdrücken, aber „das Reich sie sollen lassen stahn!“ Hurra! Aus Gründen der Vorsicht mußte man leider von lauten Freudenäußerungen absehen, so

Hosted by Google

Aus der militärischen Vorbereitungszeit: Auf Kammer im Rekrutendepot.
Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Walter Zeising.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Schwächliche, Blutarme, Nervöse, Reconvalescente, durch Verwundung oder Strapazen Heruntergekommene finden in Dr Hommel's Haematogen ein energisches Kräftigungsmittel
Verkauf i. Apotheken & Drogerien. Preis per Flasche M 3.30.

Sommersprossen
gelbe Flecke, Leberflecke, unreinen Teint beseitigt „Chloro"-Hautbleichcreme. Tube 1 M. In Apotheken, Drogerien, Parfümerien.

Echte billige Briefmarken!
100 Ás., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Brennabor Klappwagen

Empfehlenswert für Reisen und Ausflüge
Brennabor-Werke-Brandenburg (Havel)
ca. 3500 Arbeiter
Gegründet 1871
In jedem besseren Kinderwagengeschäft erhältlich

Die Leipziger Michaelismesse
beginnt für Groß- und Kleinhandel Sonntag, den 27. August 1916 und endet Sonntag, den 17. September.
Die Musterlagermesse
(für Keramik, Metallwaren, Luxus- u. Sportartikel usw.) erstreckt sich nur auf die erste Woche. Auskunft erteilt der Meßausschuß der Handelskammer, Leipzig, Tröndlinring 2.
Die Sportartikelmesse
findet vom 27. August bis 2. September im II. und III. Obergeschoß des Meßhauses von Mey & Edlich, Neumarkt 20/22, statt. Auskunft erteilt Herr Th. Amberg, i. Fa. Amberg & Walling, Hildburghausen.
Die Herbstledermesse zu Leipzig
wird Mittwoch, den 30. August eröffnet und die Meßbörse für die Lederindustrie an demselben Tage nachmittags 3 bis 6 Uhr im großen Saale der Neuen Börse am Blücherplatz hier abgehalten.
Meßwohnungen vermittelt die Geschäftsstelle des Verkehrsvereins, Leipzig, Handelshof, Naschmarkt.
Leipzig, am 21. Juni 1916. Der Rat der Stadt Leipzig.

Werner & Pfleiderer
Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen
Dampf-Backofen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart

Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen

Hosted by Google

Die Tischplatte, die genagelt wird.

beschränkte ich mich auf einen vergnügten Polkaschritt bis hinauf zu dem hochgelegenen Gouvernementsgebäude.

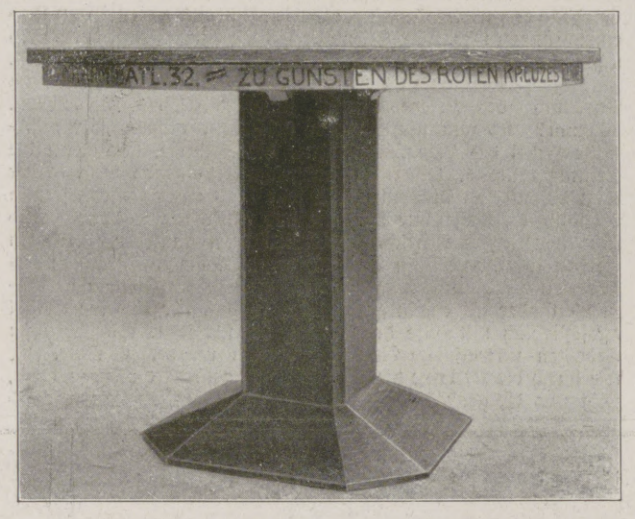
Der Herr Marschall Provost war nicht nur äußerlich, sondern wie wir bald feststellten, auch innerlich ein vollendeter „gentleman“ in dieses Wortes alter, guter Bedeutung. Unser Landsmann, der nur geschäftlich nach Java und auch wieder zurück wollte, stieß auf gar keine Schwierigkeiten; dagegen erwies sich unser gutes Konsulatspapierchen als absolut — wertlos, es rief nur ein geringschätziges Lächeln bei dem Herrn Gestrengen hervor. Also blieb nur — unser guter Stern!

Und siehe da, nach einer scharfen Vernehmung hieß es: „Wenn ich wollte, könnte ich Sie hierbehalten — aber ich will gar nicht!“

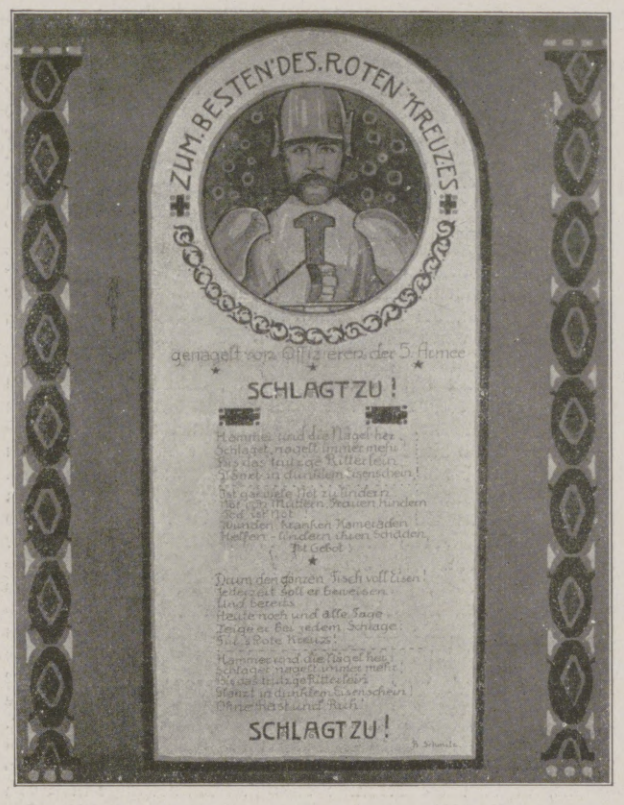
Wahrhaftig, er wollte nicht — er spuckte uns verächtlich wieder aus, der britische Löwe — weiß der Himmel, was ihm so an uns mißfiel! Eigentlich hätte man sich beleidigt fühlen können! Die einzige Bedingung, die man von uns verlangte, war das schriftliche Versprechen, niemals etwas gegen die Verbündeten unternehmen zu wollen, was wir außerdem noch mit einem Eide auf die Bibel erhärten mußten. „Kiss the book!“ hieß es, und mit Eleganz entledigte ich mich dieser Forderung, indem ich nicht den schmierigen Bibeldeckel, sondern meinen daraufliegenden Daumen küßte. Somit ist also mein Eid ungültig, und ich fühle mich zu gar nichts verpflichtet ...

Mit der Warnung, uns ja nicht in irgend einen anderen englischen Hafen zu begeben, wurden wir huldvoll entlassen. Der stumme Führer brachte uns wieder zurück; aus meiner Polka war aber jetzt Galopp geworden, und so mußte er seine langen Beine etwas rühren. Wohlbehalten kamen wir an Bord zurück, noch vorm Mittagessen. Man war bereits über uns zur Tagesordnung geschritten und hatte unsere Gedecke fortgelassen. Schleunigst wurden sie wieder erneuert und eine gute Flasche Wein dazu gestellt. Für die wiederum so arg gestörte Schadenfreude rächten sich unsere neutralen Tischgenossen dadurch, daß sie uns tüchtig trinken halfen. Nur der Doktor schien trübsinniger als je, ich glaube aber, weniger über unsere Rückkehr als über den Fall Antwerpens.

Als wir weiterfahrend die letzte der stark befestigten Felskuppen vor Hongkong hinter uns hatten, war's mir, als hörte ich einen gewaltigen Krach — der britische Löwe schloß seinen Rachen — wir aber waren nicht drin.



Der aus Abfallhölzern kunstgerecht zusammengesetzte Tisch.



Die Urkunde.

Eine Nagelung zugunsten des Roten Kreuzes dicht hinter der Front im Westen.

Die Nagelung wurde von der 1. Kompagnie eines Armierungsbataillons für die Herren Offiziere der V. Armee angeregt und erfolgt im Offiziers-Gesellschaftszimmer der Kantine dieser Kompagnie. Die Anfertigung und künstlerische Ausstattung des Tisches sowie der Urkunde stammt von Armierungssoldaten.

Ende des redaktionellen Teils.

SIROLIN

bei Katarrhen der Athmungsorgane, langdauerndem Husten, beginnender Influenza rechtzeitig genommen, beugt schwerern Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist besser Krankheiten verhüten als solche heilen.
2. Skrofulöse Kinder bei denen Sirolin von günstigem Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.
3. Asthmatiker, deren Beschwerden durch Sirolin wesentlich gemildert werden.
4. Erwachsene und Kinder die durch hartnäckigen Husten geplagt werden, weil die schmerzhaften Anfälle durch Sirolin rasch vermindert werden.

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20

Waldorf-Astoria Zigarette

KÖNIGLICH WÜRTTEMBERGISCHE HOFLIEFERANTEN
GROSSHERZOGLICH HESSISCHE HOFLIEFERANTEN
AK
KÖNIGLICH GRIECHISCHE HOFLIEFERANTEN

SILBER-WAREN-FABRIK ARN. KÜNNE ALTENA i. W.

Bestecke, Festgaben, Silber u. versilbert. Katalog und Auswahl frei.

Beinkorrektionsapparat

Segensreiche Erfindung! Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen. Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. **Ärztlich im Gebrauch.** Der App. wird in Zeit. d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) **eigenhändig** angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach normal gestaltet werden. **Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht (1½—2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann.** Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu hellen. Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale“, Arno Hildner, Chemnitz 66. Zschopauerstr. 2.

Ein weiteres Urteil über die Leipziger Illustrirte Zeitung.

Ihre Illustrirte Zeitung zählt, vornehmlich auch durch die jetzigen Kriegsausgaben, mit Recht zu den besten und größten Zeitschriften, die Anspruch auf sachliche und den heutigen Wünschen gerecht werdende Ausstattung machen können. Dadurch, daß sie reichen, zum größten Teil dem Pinsel bekannter Schlachtenmaler entstammenden Bilderschmuck mit sehr interessanten und lehrreichen Artikeln aus der Feder erster Autoren harmonisch vereint, begegnet dieses solide Werk bis in die höchsten Kreise hinauf lebhaftem Interesse, *wodurch eine gute Reklamewirkung gewährleistet ist.*

Deinhard & Co., Coblenz a. Rhein, Sektkellerei.

Haus-Trinkkuren

mit der anerkannt heilkräftigen

Wettinquelle

sind erprobt bei

Gicht, Rheumatismus, Ischias, Nieren- und Blasenleiden, Frauenleiden, Zuckerkrankheit, Alterverkalkung, Schwächezuständen.

Lehrreiche Drucksachen von der Badeverwaltung des Radiumbades Brambach i. Vogtl.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Reichsamt für Handel und Gewerbe. Der Vorstand des Bundes der Industriellen faßte einstimmig folgende Entschließung: „Der Bund der Industriellen begrüßt den einmütigen Beschluß der Reichstagskommission für Handel und Gewerbe, die Frage der Errichtung eines Reichsamtes für Handel und Gewerbe den verbündeten Regierungen zur Erwägung zu überweisen. Der Bund der Industriellen hat sich bereits in der Sitzung seines Großen Ausschusses vom 13. Dezember 1915 für die Errichtung eines derartigen selbständigen Reichsamtes unter einem eigenen Staatssekretär, das auch die Bearbeitung der Schiffahrtsangelegenheiten umfaßt, ausgesprochen. Der Bund hält gerade angesichts der Fülle neuer Aufgaben, die der deutschen Volkswirtschaft gestellt sind, die Errichtung eines solchen Amtes für dringend geboten."

Von der Handelshochschule in Leipzig. Der Senat der Handelshochschule hat in seiner Sitzung vom 22. Juni Herrn Geh. Hofrat Professor Dr. Adler als Studiendirektor und Herrn Professor Dr. Wörner (z. Zt. als Hauptmann im Felde) als stellvertretenden Studiendirektor für die nächste Amtsperiode vom 1. Oktober 1916 bis 30. September 1918 einstimmig wiedergewählt.

Schiffsjungenausbildung. Der Deutsche Schulschiff-Verein stellt auf seinen Schulschiffen „Prinzeß Eitel Friedrich" und „Großherzog Friedrich August" auch in diesem Herbste wieder Schiffsjungen ein. Für Knaben, die der höheren Seemannslaufbahn zustreben, sind 475 Mark Pensions- und Kleidergeld zu entrichten, während junge Leute, die mit der späteren Anstellung als Matrose und Unteroffizier auf Handelsdampfern zufriedengestellt sind, in einem kürzeren Kursus unentgeltlich ausgebildet und auch kostenlos eingekleidet werden. Die Einstellungs-Bedingungen sind von der Geschäftsstelle des Deutschen Schulschiff-Vereins, Bremen, Herrlichkeit 5, zu erhalten.

Bad-Nauheim. Ein Ereignis im musikalischen Leben Bad-Nauheims war das dritte philharmonische Konzert der Kurkapelle, in dem die bekannte Königl. Kammersängerin Lola Artot de Padilla von der Berliner Hofoper mitwirkte. Die Sängerin bereitete den Zuhörern, die den großen Konzertsaal bis auf den letzten Platz füllten, durch ihre schöne warme Stimme und den beseelten Vortrag ihrer Lieder einen hohen Genuß und wurde begeistert gefeiert. Professor Winderstein leitete das Konzert und brachte mit seinem Orchester Werke von Beethoven, Mozart und Massenet in vollendeter Weise zu Gehör. Sämtliche gesellschaftlichen Veranstaltungen erfreuen sich in diesem Jahre einer überaus lebhaften Beteiligung und zeigen, wie viel besser der Besuch im Vergleich zu letztem Jahre ist. Es sind zurzeit etwa 5000 Kurgäste in Bad-Nauheim. Das Kurhaustheater ist sehr oft vollständig ausverkauft und in der letzten Zeit hatten besonders das sehr flott gespielte hübsche Volksstück „Das Glücksmädel" und die von Frankfurter Theatermitgliedern gegebene Operette „Die Schöne vom Strand" außerordentlich starken Erfolg. Der Golfplatz ist zum Spielen hergerichtet und das am Fuße des Johannisbergs reizend gelegene Golfhaus ist ein beliebter Nachmittagsaufenthalt. Wohnungen sind in Bad-Nauheim in reicher Auswahl vorhanden und die Lebensmittelversorgung ist bestens geregelt und vollständig ausreichend.

Bad Salzuflen. Der Besuch dieses heilkräftigen Bades ist noch niemals so stark gewesen wie in diesem Jahre; hat doch schon gegen Mitte Juni die Zahl der Kurgäste 6300 betragen, so daß gegen das Vorjahr ein Mehr von 1500 zu verzeichnen war. Die Fürstliche Badeverwaltung ist bemüht, den Gästen an Unterhaltung der Zeit entsprechend große Abwechslung zu bieten. Einen guten Ruf genießen die Theateraufführungen und die großen Künstlerkonzerte. Bad Salzuflen bietet alles, was man von einem Großbad erwartet. Wer nähere Auskunft über die vielseitigen Kureinrichtungen usw. wünscht, wolle sich die Werbeschrift der Fürstlichen Badeverwaltung zugehen lassen, was kostenlos geschieht.

Krieg, Reklame und Volksbildung. Nur kurze Zeit nach Ausbruch des Krieges stockte unser wirtschaftliches Leben. Warum? Es war nichts weiter geschehen, als daß der mächtigste Hebel des Wirtschaftslebens, die Reklame, vor allem die Zeitungsreklame, leider fast ausgeschaltet worden war. Aber man besann sich in Deutschland sehr bald eines Besseren; man verstand es, daß ohne Reklame das kunstvolle Räderwerk unseres neuzeitigen Wirtschaftsgetriebes nicht im Gange erhalten werden kann, und man verstand es auch, die Reklame den veränderten Verhältnissen anzupassen, gewisse Bedürfnisse hervorzurufen oder allgemein zu machen, so daß für einzelne Artikel ausschließlich mit Hilfe der Reklame die für jedes wirtschaftliche Gedeihen unerläßliche Nachfrage erweckt wurde. Ein Beispiel, wie durch die Reklame die Volksbildung gefördert werden kann, zeigt uns die großzügige Werbetätigkeit der unsern Lesern wohlbekannten Firma Fr. Kaiser in Waiblingen-Stuttgart. Diese Firma hat von einer sehr bedeutenden Kunstanstalt das Reproduktionsrecht für eine ganze Reihe künstlerisch ausgeführter, naturgetreuer Vogelbilder erworben und hiervon zur Reklame für das bekannte Hustenmittel „Kaisers Brust-Karamellen" eine Riesenauflage herstellen lassen. Diese Bilder werden in den vielen Tausenden von Verkaufsstellen (Apotheken, Drogerien und besseren Kolonialwarenhandlungen) kostenlos an die Abnehmer des erwähnten Hustenmittels abgegeben und kommen so in alle Kreise des Volkes. Zahlreiche Lehrkräfte (von Volks- wie auch von Mittelschulen) richten an die Firma Kaiser das Ersuchen um Überlassung der vollständigen Serie dieser Bilder zu Unterrichtszwecken. Wenn man bedenkt, daß der naturgeschichtliche Unterricht ohne passendes Anschauungsmaterial eine tote Sache ist, und wenn man weiter berücksichtigt, daß in vielen Schulen, zumal auf dem Lande, zur Anschaffung eines geeigneten Anschauungsmaterials keine genügenden Mittel zur Verfügung stehen, so begreift man die günstige Aufnahme, die diese Bilder in Lehrerkreisen gefunden haben. Kaisers Vogelbilder werden von der Firma Fr. Kaiser in Waiblingen-Stuttgart zu Unterrichtszwecken gern kostenlos abgegeben.

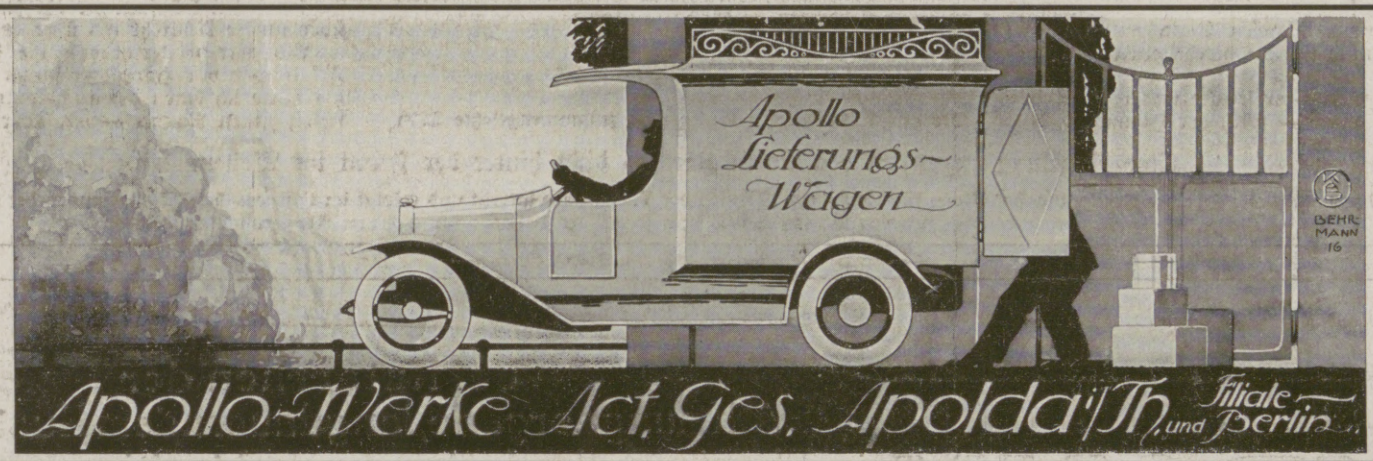
Bei Gicht und Rheumatismus liegt bekanntlich eine Stoffwechselstörung infolge fehlerhafter Blutbeschaffenheit vor. Zur Ausscheidung aller schädlichen Produkte sind die bekannten Togal-Tabletten ganz besonders geeignet. Sie hemmen die Ansammlung der harnsauren Salze und vermehren ihre Ausscheidung. Aber nicht nur bei rheumatischen, sondern auch bei neuralgischen Leiden und katarrhalischen Erscheinungen vermögen sie laut ärztlichen Berichten stets Ersprießliches zu leisten.

Das schönste Gesicht ist entstellt, wenn sich in der Haut Sommersprossen zeigen. Abscheulich sind diese unzähligen braunen Flecken auf Hals, Armen usw. Gibt es gar nichts, um sie zu beseitigen? Gewiß, viele Mittel, viel zu viele. Der „Boran-Krem" ist von Tausenden mit Erfolg angewandt und als vorzügliches Mittel bei Hautunreinigkeiten, Mitessern, besonders aber bei Sommersprossen, bekannt. Zur Erzielung einer zarten, jugendfrischen, reinen Hautfarbe, weißer Hände, weicher, glatter Haut unentbehrlich. Ein Versuch überzeugt. Eine Dose Mk. 1,—, drei Dosen Mk. 2,75. Zu erhalten in Apotheken und Drogerien oder direkt unter Nachnahme von der Strobinfabrik Max Queisner, Charlottenburg 2, Gutenbergstraße 3.

Touren-Wagen

Luxus-Wagen

Gediegenste Konstruktion



Apollo-Werke Act. Ges. Apolda i/Th. Filiale Berlin

Lieferungs-Wagen

Schnell-Lastwagen

Erstklassiges Material

DEUTSCHLAND

Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe

Amtliches Organ des Bundes Deutscher Verkehrsvereine

Mitbegründet durch den Internationalen Hotelbesitzer-Verein e. V., Köln

Der Bund Deutscher Verkehrs-Vereine, dessen Eigentum die Zeitschrift ist, zeichnet als Herausgeber. Die vorzüglich geleitete und vornehm ausgestattete Zeitschrift, die künftig einen noch erweiterten Inhalt aufweisen wird, indem sie die allgemeine deutsche Kulturarbeit stärker betonen und auch Beiträge wissenschaftlicher und unterhaltender Art bringen wird, erscheint aller 14 Tage Donnerstags, also jährlich 26 mal. Der Bezugspreis beträgt jährlich 8 Mark, vierteljährlich 2 Mark. Preis der Einzelnummer 35 Pfg. Die Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine erhalten die Zeitschrift für 6 Mark jährlich, 1.50 Mark vierteljährlich. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7.

PERHYDRIT Mundwasser TABLETTEN

Unseren tapferen Soldaten bereiten Sie eine große Freude durch die Übersendung von Perhydrit-Mundwasser-Tabletten

Dieselben sind von der Ärztewelt aufs beste empfohlen, entwickeln reichliche Mengen Sauerstoff, desinfizieren die Mundhöhle, bleichen und konservieren die Zähne, sind leicht und schnell löslich und stellen, in Wasser gelöst, ein vorzügliches Mundwasser dar.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 2.25, M. 1.40 und M. 0.70.

Krewel & Co., G. m. b. H., chem. Fabrik, Köln a. Rh.

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger), Thomasring 21.

Ohne Extraprämie beim Eintritt

Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

KAYSER

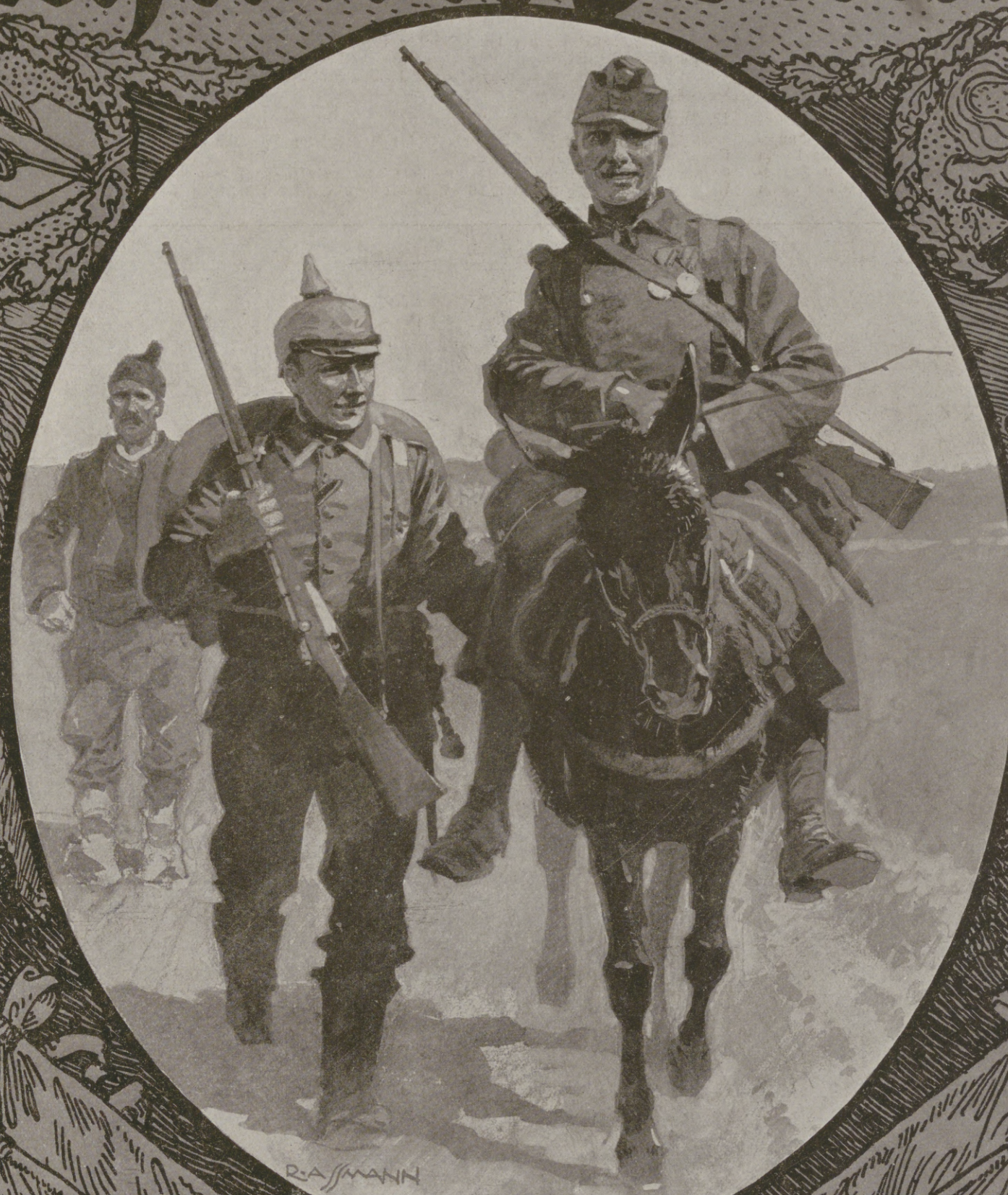
Nähmaschinen Billige Versenktisch Nähmaschine Schnellnäher Kayserfabrik AG

Beste deutsche Nähmaschinen Marke. Auf Ort u. Namen achten. Kaiserslautern

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung



1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3812. Z XIX Kriegsnummer 103. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Kriegschronik.

7. Juni 1916 (Fortsetzung).

Nach der Seeschlacht beim Skagerrak sind von deutschen Seestreitkräften eingebracht: von „Queen Mary“ 1 Fähnrich, 1 Mann, von „Indefatigable“ 2 Mann, von „Tipperary“ 7 Mann, davon 2 verwundet, von „Nestor“ 3 Offiziere, 2 Deckoffiziere, 75 Mann, davon 6 Mann verwundet, von „Nomad“ 4 Offiziere, 68 Mann, davon 1 Offizier, 10 Mann verwundet, von „Turbulent“ 14 Mann, alle verwundet. Diese insgesamt 177 Engländer wurden von unseren Kleinen Kreuzern und unseren Torpedobooten gerettet.

Der Deutsche Reichstag hat als Nachtrag zum Haushaltsetat den weiteren Kriegskredit in Höhe von 12 Milliarden ℳ in erster, zweiter und sofort gleichzeitig auch in dritter Lesung bewilligt. Die sozialdemokratische Fraktion stimmte dafür, die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft dagegen.

8. Juni 1916.

Südlich von Smorgon drangen deutsche Erkundungsabteilungen über mehrere feindliche Linien hinweg bis in das Dorf Kunawa vor, zerstörten die dortigen Kampfanlagen und kehrten mit 40 gefangenen Russen und einem erbeuteten Maschinengewehr zurück. In Wolhynien haben die österreichisch-ungarischen Truppen unter Nachhutkämpfen ihre neuen Stellungen am Styr erreicht. An der Ikwa und nördlich von Wisniowczyk an der Strypa wurden mehrere russische Angriffe abgewiesen. An der unteren Strypa greift der Feind abermals mit starken Kräften an. Die Kämpfe sind dort noch nicht abgeschlossen.

Auf der Hochfläche von Asiago gewann der österreichisch-ungarische Angriff an der ganzen Front südöstlich Cesuna-Gallio weiter Raum. Die k. u. k. Truppen setzten sich auf dem Monte Lemerle (südöstlich von Cesuna) fest und drangen östlich von Gallio über Ronchi vor. Abends stürmten Abteilungen des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2 und des Grazer Infanterieregiments Nr. 27 den Monte Meletta. Die Zahl der seit Beginn dieses Monats gefangengenommenen Italiener hat sich auf 12400, darunter 215 Offiziere, erhöht. An der Dolomitenfront wurde ein Angriff mehrerer feindlicher Bataillone abgewiesen.

9. Juni 1916.

Rechts der Maas schreitet der Kampf für uns günstig fort. Feindliche, mit starken Kräften geführte Gegenangriffe am Gehölz von Thiaumont und zwischen Chapitre-Wald und der Feste Vaux brachen ausnahmslos unter schwerer feindlicher Einbuße zusammen.

Bei Kolki, nördlich von Nowo-Alexiniec, nordwestlich von Tarnopol und am Dnjestr wurden russische Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten durch die österreichisch-ungarischen Truppen abgeschlagen.

Auf der Hochfläche von Asiago eroberten die k. u. k. Truppen den Monte Sisemol und nördlich des Monte Meletta den von Alpini stark besetzten Monte Castelgomberto. Die österreichisch-ungarischen schweren Mörser haben das Feuer gegen den Monte Lisser, das westliche Panzerwerk des befestigten Raumes von Primolano, eröffnet. Die Zahl der gefangenen Italiener hat sich um 28 Offiziere und 550 Mann, die Beute um 5 Maschinengewehre erhöht.

Im Monat Mai wurden durch deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote und Minen 56 Schiffe des Vierverbandes mit einem Bruttogehalt von 118500 Bruttoregistertonnen versenkt.

10. Juni 1916.

Auf dem Westufer der Maas wurde die Bekämpfung feindlicher Batterien und Schanzanlagen wirkungsvoll fortgesetzt. Östlich des Flusses setzten unsere Truppen die Angriffe fort. In harten Kämpfen wurde der Gegner auf dem Höhenkamm südöstlich des Forts Douaumont im Chapitre-Walde und auf dem Fuminrücken aus mehreren Stellungen geworfen. Westlich der Feste Vaux stürmten bayrische Jäger und ostpreußische Infanterie ein starkes feindliches Feldwerk, das mit seiner Besatzung von noch über 500 Mann und 22 Maschinengewehren in unsere Hand fiel. Die Gesamtzahl der seit dem 8. Juni gemachten Gefangenen beträgt 28 Offiziere und mehr als 1500 Mann.

Zwischen Okna und Dobronoutz wurden an einer Stelle acht, an einer andern fünf schwere russische Angriffe abgewiesen, wobei sich das schlesische Jägerbataillon Nr. 16 besonders hervortat. An der unteren Strypa haben starke russische Kräfte nach erbittertem Ringen die k. u. k. Truppen vom Ost- auf das Westufer zurückgedrängt. Nordwestlich von Tarnopol wurden zahlreiche russische Vorstöße abgeschlagen. Im Raum von Luzk wird westlich des Styr gekämpft. Bei Kolki und nordwestlich von Czartorysk wurden russische Übergangsversuche vereitelt.

Vorstöße der Italiener gegen mehrere Stellen der österreichisch-ungarischen Front zwischen Etsch und Brenta wurden abgewiesen. Zu den bisher gezählten Gefangenen im Angriffsraum sind über 1600, darunter 25 Offiziere, dazugekommen.

11. Juni 1916.

Beiderseits der Maas heftige Artilleriekämpfe. Die gestern gemeldete Beute aus den Angriffen östlich des Flusses hat sich noch um 3 Geschütze und 7 Maschinengewehre erhöht.

Südlich von Krewo stießen deutsche Erkundungsabteilungen in die russische Stellung vor; sie zerstörten die feindlichen Anlagen und brachten über 100 Russen als Gefangene sowie 1 Maschinengewehr zurück.

Östlich von Kolki hatte der Feind vorgestern abend mit drei Regimentern das linke Styrufer gewonnen. Er wurde gestern durch den umfassenden Gegenangriff österreichisch-ungarischer Truppen wieder über den Fluß geworfen, wobei 8 russische Offiziere, 1500 Mann und 13 Maschinengewehre in die Hände der österreichisch-ungarischen Truppen fielen. Nordwestlich von Tarnopol eroberten die k. u. k. Truppen durch Gegenstoß eine vom Feinde unter großen Verlusten erkämpfte Höhe zurück. Im Nordteile der Bukowina wurde wieder überaus erbittert gekämpft. Der Druck überlegener gegnerischer Kräfte, die mit einem auch bei diesem Feinde einzig dastehenden rücksichtslosen Verbrauch des Menschenmaterials angesetzt wurden, machte es notwendig, die k. u. k. Truppen dort vom Gegner loszulösen und zurückzunehmen.

Die Italiener erneuerten ihre Vorstöße gegen einzelne Frontstellen und wurden überall rasch und blutig abgewiesen. Auf dem Monte Lemerle griffen die k. u. k. Truppen die feindlichen Abteilungen, die sich nahe dem Gipfel noch dem Höhenkamm südöstlich des Forts Douaumont im Chapitre-Walde und auf dem Fuminrücken aus mehreren Stellungen geworfen. Westlich der Feste Vaux stürmten bayrische Jäger und ostpreußische Infanterie ein starkes feindliches Feldwerk, das mit seiner Besatzung von noch über 500 Mann und 22 Maschinengewehren in unsere Hand fiel. Die Gesamtzahl der seit dem 8. Juni gemachten Gefangenen beträgt 28 Offiziere und mehr als 1500 Mann.

Zwischen Okna und Dobronoutz wurden an einer Stelle acht, an einer andern fünf schwere russische Angriffe abgewiesen, wobei sich das schlesische Jägerbataillon Nr. 16 besonders hervortat. An der unteren Strypa haben starke russische Kräfte nach erbittertem Ringen die k. u. k. Truppen vom Ost- auf das Westufer zurückgedrängt. Nordwestlich von Tarnopol wurden zahlreiche russische Vorstöße abgeschlagen. Im Raum von Luzk wird westlich des Styr gekämpft. Bei Kolki und nordwestlich von Czartorysk wurden russische Übergangsversuche vereitelt.

Vorstöße der Italiener gegen mehrere Stellen der österreichisch-ungarischen Front zwischen Etsch und Brenta wurden abgewiesen. Zu den bisher gezählten Gefangenen im Angriffsraum sind über 1600, darunter 25 Offiziere, dazugekommen.

11. Juni 1916.

Beiderseits der Maas heftige Artilleriekämpfe. Die gestern gemeldete Beute aus den Angriffen östlich des Flusses hat sich noch um 3 Geschütze und 7 Maschinengewehre erhöht.

Südlich von Krewo stießen deutsche Erkundungsabteilungen in die russische Stellung vor; sie zerstörten die feindlichen Anlagen und brachten über 100 Russen als Gefangene sowie 1 Maschinengewehr zurück.

Östlich von Kolki hatte der Feind vorgestern abend mit drei Regimentern das linke Styrufer gewonnen. Er wurde gestern durch den umfassenden Gegenangriff österreichisch-ungarischer Truppen wieder über den Fluß geworfen, wobei 8 russische Offiziere, 1500 Mann und 13 Maschinengewehre in die Hände der österreichisch-ungarischen Truppen fielen. Nordwestlich von Tarnopol eroberten die k. u. k. Truppen durch Gegenstoß eine vom Feinde unter großen Verlusten erkämpfte Höhe zurück. Im Nordteile der Bukowina wurde wieder überaus erbittert gekämpft. Der Druck überlegener gegnerischer Kräfte, die mit einem auch bei diesem Feinde einzig dastehenden rücksichtslosen Verbrauch des Menschenmaterials angesetzt wurden, machte es notwendig, die k. u. k. Truppen dort vom Gegner loszulösen und zurückzunehmen.

Die Italiener erneuerten ihre Vorstöße gegen einzelne Frontstellen und wurden überall rasch und blutig abgewiesen. Auf dem Monte Lemerle griffen die k. u. k. Truppen die feindlichen Abteilungen, die sich nahe dem Gipfel noch dem Höhenkamm südöstlich des Forts Douaumont im Chapitre-Walde und auf dem Fuminrücken aus mehreren Stellungen geworfen. Westlich der Feste Vaux stürmten bayrische Jäger und ostpreußische Infanterie ein starkes feindliches Feldwerk, das mit seiner Besatzung von noch über 500 Mann und 22 Maschinengewehren in unsere Hand fiel. Die Gesamtzahl der seit dem 8. Juni gemachten Gefangenen beträgt 28 Offiziere und mehr als 1500 Mann.

Zwischen Okna und Dobronoutz wurden an einer Stelle acht, an einer andern fünf schwere russische Angriffe abgewiesen, wobei sich das schlesische Jägerbataillon Nr. 16 besonders hervortat. An der unteren Strypa haben starke russische Kräfte nach erbittertem Ringen die k. u. k. Truppen vom Ost- auf das Westufer zurückgedrängt. Nordwestlich von Tarnopol wurden zahlreiche russische Vorstöße abgeschlagen. Im Raum von Luzk wird westlich des Styr gekämpft. Bei Kolki und nordwestlich von Czartorysk wurden russische Übergangsversuche vereitelt.

Vorstöße der Italiener gegen mehrere Stellen der österreichisch-ungarischen Front zwischen Etsch und Brenta wurden abgewiesen. Zu den bisher gezählten Gefangenen im Angriffsraum sind über 1600, darunter 25 Offiziere, dazugekommen.

11. Juni 1916.

Beiderseits der Maas heftige Artilleriekämpfe. Die gestern gemeldete Beute aus den Angriffen östlich des Flusses hat sich noch um 3 Geschütze und 7 Maschinengewehre erhöht.

Südlich von Krewo stießen deutsche Erkundungsabteilungen in die russische Stellung vor; sie zerstörten die feindlichen Anlagen und brachten über 100 Russen als Gefangene sowie 1 Maschinengewehr zurück.

Östlich von Kolki hatte der Feind vorgestern abend mit drei Regimentern das linke Styrufer gewonnen. Er wurde gestern durch den umfassenden Gegenangriff österreichisch-ungarischer Truppen wieder über den Fluß geworfen, wobei 8 russische Offiziere, 1500 Mann und 13 Maschinengewehre in die Hände der österreichisch-ungarischen Truppen fielen. Nordwestlich von Tarnopol eroberten die k. u. k. Truppen durch Gegenstoß eine vom Feinde unter großen Verlusten erkämpfte Höhe zurück. Im Nordteile der Bukowina wurde wieder überaus erbittert gekämpft. Der Druck überlegener gegnerischer Kräfte, die mit einem auch bei diesem Feinde einzig dastehenden rücksichtslosen Verbrauch des Menschenmaterials angesetzt wurden, machte es notwendig, die k. u. k. Truppen dort vom Gegner loszulösen und zurückzunehmen.

Die Italiener erneuerten ihre Vorstöße gegen einzelne Frontstellen und wurden überall rasch und blutig abgewiesen. Auf dem Monte Lemerle griffen die k. u. k. Truppen die feindlichen Abteilungen, die sich nahe dem Gipfel noch

Unsere Marine im Weltkrieg: Beschießung der englischen Ostküste durch deutsche Hochseestreitkräfte am 25. April 1916.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Adolf Bock.

erbeuteten Maschinengewehr zurück. In Wolhynien haben die österreichisch-ungarischen Truppen unter Nachhutkämpfen ihre neuen Stellungen am Styr erreicht. An der Ikwa und nördlich von Wisniowczyk an der Strypa wurden mehrere russische Angriffe abgewiesen. An der unteren Strypa greift der Feind abermals mit starken Kräften an. Die Kämpfe sind dort noch nicht abgeschlossen.

Auf der Hochfläche von Asiago gewann der österreichisch-ungarische Angriff an der ganzen Front südöstlich Cesuna-Gallio weiter Raum. Die k. u. k. Truppen setzten sich auf dem Monte Lemerle (südöstlich von Cesuna) fest und drangen östlich von Gallio über Ronchi vor. Abends stürmten Abteilungen des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2 und des Grazer Infanterieregiments Nr. 27 den Monte Meletta. Die Zahl der seit Beginn dieses Monats gefangengenommenen Italiener hat sich auf 12400, darunter 215 Offiziere, erhöht. An der Dolomitenfront wurde ein Angriff mehrerer feindlicher Bataillone abgewiesen.

9. Juni 1916.

Rechts der Maas schreitet der Kampf für uns günstig fort. Feindliche, mit starken Kräften geführte Gegenangriffe am Gehölz von Thiaumont und zwischen Chapitre-Wald und der Feste Vaux brachen ausnahmslos unter schwerer feindlicher Einbuße zusammen.

Bei Kolki, nördlich von Nowo-Alexiniec, nordwestlich von Tarnopol und am Dnjestr wurden russische Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten durch die österreichisch-ungarischen Truppen abgeschlagen.

Auf der Hochfläche von Asiago eroberten die k. u. k. Truppen den Monte Sisemol und nördlich des Monte Meletta den von Alpini stark besetzten Monte Castelgomberto. Die österreichisch-ungarischen schweren Mörser haben das Feuer gegen den Monte Lisser, das westliche Panzerwerk des befestigten Raumes von Primolano, eröffnet. Die Zahl der gefangenen Italiener hat sich um 28 Offiziere und 550 Mann, die Beute um 5 Maschinengewehre erhöht.

Im Monat Mai wurden durch deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote und Minen 56 Schiffe des Vierverbandes mit einem Bruttogehalt von 118500 Bruttoregistertonnen versenkt.

10. Juni 1916.

Auf dem Westufer der Maas wurde die Bekämpfung feindlicher Batterien und Schanzanlagen wirkungsvoll fortgesetzt. Östlich des Flusses setzten unsere Truppen die Angriffe fort. In harten Kämpfen wurde der Gegner auf dem Höhenkamm südöstlich des Forts Douaumont im Chapitre-Walde und auf dem Fuminrücken aus mehreren Stellungen geworfen. Westlich der Feste Vaux stürmten bayrische Jäger und ostpreußische Infanterie ein starkes feindliches Feldwerk, das mit seiner Besatzung von noch über 500 Mann und 22 Maschinengewehren in unsere Hand fiel. Die Gesamtzahl der seit dem 8. Juni gemachten Gefangenen beträgt 28 Offiziere und mehr als 1500 Mann.

Zwischen Okna und Dobronoutz wurden an einer Stelle acht, an einer andern fünf schwere russische Angriffe abgewiesen, wobei sich das schlesische Jägerbataillon Nr. 16 besonders hervortat. An der unteren Strypa haben starke russische Kräfte nach erbittertem Ringen die k. u. k. Truppen vom Ost- auf das Westufer zurückgedrängt. Nordwestlich von Tarnopol wurden zahlreiche russische Vorstöße abgeschlagen. Im Raum von Luzk wird westlich des Styr gekämpft. Bei Kolki und nordwestlich von Czartorysk wurden russische Übergangsversuche vereitelt.

Vorstöße der Italiener gegen mehrere Stellen der österreichisch-ungarischen Front zwischen Etsch und Brenta wurden abgewiesen. Zu den bisher gezählten Gefangenen im Angriffsraum sind über 1600, darunter 25 Offiziere, dazugekommen.

11. Juni 1916.

Beiderseits der Maas heftige Artilleriekämpfe. Die gestern gemeldete Beute aus den Angriffen östlich des Flusses hat sich noch um 3 Geschütze und 7 Maschinengewehre erhöht.

Südlich von Krewo stießen deutsche Erkundungsabteilungen in die russische Stellung vor; sie zerstörten die feindlichen Anlagen und brachten über 100 Russen als Gefangene sowie 1 Maschinengewehr zurück.

Östlich von Kolki hatte der Feind vorgestern abend mit drei Regimentern das linke Styrufer gewonnen. Er wurde gestern durch den umfassenden Gegenangriff österreichisch-ungarischer Truppen wieder über den Fluß geworfen, wobei 8 russische Offiziere, 1500 Mann und 13 Maschinengewehre in die Hände der österreichisch-ungarischen Truppen fielen. Nordwestlich von Tarnopol eroberten die k. u. k. Truppen durch Gegenstoß eine vom Feinde unter großen Verlusten erkämpfte Höhe zurück. Im Nordteile der Bukowina wurde wieder überaus erbittert gekämpft. Der Druck überlegener gegnerischer Kräfte, die mit einem auch bei diesem Feinde einzig dastehenden rücksichtslosen Verbrauch des Menschenmaterials angesetzt wurden, machte es notwendig, die k. u. k. Truppen dort vom Gegner loszulösen und zurückzunehmen.

Die Italiener erneuerten ihre Vorstöße gegen einzelne Frontstellen und wurden überall rasch und blutig abgewiesen. Auf dem Monte Lemerle griffen die k. u. k. Truppen die feindlichen Abteilungen, die sich nahe dem Gipfel noch dem Höhenkamm südöstlich des Forts Douaumont im Chapitre-Walde und auf dem Fuminrücken aus mehreren Stellungen geworfen. Westlich der Feste Vaux stürmten bayrische Jäger und ostpreußische Infanterie ein starkes feindliches Feldwerk, das mit seiner Besatzung von noch über 500 Mann und 22 Maschinengewehren in unsere Hand fiel. Die Gesamtzahl der seit dem 8. Juni gemachten Gefangenen beträgt 28 Offiziere und mehr als 1500 Mann.

Zwischen Okna und Dobronoutz wurden an einer Stelle acht, an einer andern fünf schwere russische Angriffe abgewiesen, wobei sich das schlesische Jägerbataillon Nr. 16 besonders hervortat. An der unteren Strypa haben starke russische Kräfte nach erbittertem Ringen die k. u. k. Truppen vom Ost- auf das Westufer zurückgedrängt. Nordwestlich von Tarnopol wurden zahlreiche russische Vorstöße abgeschlagen. Im Raum von Luzk wird westlich des Styr gekämpft. Bei Kolki und nordwestlich von Czartorysk wurden russische Übergangsversuche vereitelt.

Vorstöße der Italiener gegen mehrere Stellen der österreichisch-ungarischen Front zwischen Etsch und Brenta wurden abgewiesen. Zu den bisher gezählten Gefangenen im Angriffsraum sind über 1600, darunter 25 Offiziere, dazugekommen.

11. Juni 1916.

Beiderseits der Maas heftige Artilleriekämpfe. Die gestern gemeldete Beute aus den Angriffen östlich des Flusses hat sich noch um 3 Geschütze und 7 Maschinengewehre erhöht.

Südlich von Krewo stießen deutsche Erkundungsabteilungen in die russische Stellung vor; sie zerstörten die feindlichen Anlagen und brachten über 100 Russen als Gefangene sowie 1 Maschinengewehr zurück.

Östlich von Kolki hatte der Feind vorgestern abend mit drei Regimentern das linke Styrufer gewonnen. Er wurde gestern durch den umfassenden Gegenangriff österreichisch-ungarischer Truppen wieder über den Fluß geworfen, wobei 8 russische Offiziere, 1500 Mann und 13 Maschinengewehre in die Hände der österreichisch-ungarischen Truppen fielen. Nordwestlich von Tarnopol eroberten die k. u. k. Truppen durch Gegenstoß eine vom Feinde unter großen Verlusten erkämpfte Höhe zurück. Im Nordteile der Bukowina wurde wieder überaus erbittert gekämpft. Der Druck überlegener gegnerischer Kräfte, die mit einem auch bei diesem Feinde einzig dastehenden rücksichtslosen Verbrauch des Menschenmaterials angesetzt wurden, machte es notwendig, die k. u. k. Truppen dort vom Gegner loszulösen und zurückzunehmen.

Die Italiener erneuerten ihre Vorstöße gegen einzelne Frontstellen und wurden überall rasch und blutig abgewiesen. Auf dem Monte Lemerle griffen die k. u. k. Truppen die feindlichen Abteilungen, die sich nahe dem Gipfel noch gehalten hatten, überraschend an, setzten sich in den vollen Besitz des Berges und machten über 500 Gefangene.

12. Juni 1916.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer warfen russische Abteilungen, die nordwestlich von Buczacz (an der Strypa) im Vorgehen waren, wieder zurück. Über 1300 Russen blieben als Gefangene in unserer Hand.

Im Nordosten der Bukowina vollzog sich die Loslösung vom Gegner unter harten Nachhutkämpfen.

Auf der Höhe östlich von Wisniowczyk brach heute früh ein starker russischer Angriff im österreichisch-ungarischen Geschützfeuer zusammen.

Nordwestlich von Tarnopol wird fortgesetzt heftig gekämpft. Die Stellungen bei Worebiowka wechselten wiederholt den Besitzer.

Westlich von Kolki schlugen k. u. k. Truppen einen russischen Übergangsversuch ab. Hier wie überall entsprechen dem rücksichtslosen Massenaufgebot des Feindes auch seine Verluste.

Ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot hat am 8. Juni abends den von mehreren Zerstörern begleiteten großen italienischen Hilfskreuzer „Principe Umberto“, mit Truppen an Bord, torpediert. Das Schiff sank binnen wenigen Minuten.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright July 20th 1916 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3812. 147. Band.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3812. 147. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ 50 ₰, frei ins Haus 9 ℳ 75 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 20. Juli 1916.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Großherzogl. Hessisches Bad:

Bad-Nauheim

Am Taunus
bei Frankfurt a. M.
Sommer- und Winterkurbetrieb.

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.** — Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. — Herrliche Park- und Waldspaziergänge.

Für Feldzugsteilnehmer Vergünstigungen. — Prospekte und Auskünfte durch „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim".

Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weisser Hirsch bei Dresden

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren, Stoffwechselkuren, neuzeitl. Inhalatorium, Luft- und Sonnenbäder.
Für kurgemässe Verpflegung ist bestens gesorgt.

Leitender Arzt: Prof. Dr. Kraft. **Prospekt kostenfrei.**

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-)Institut** u. allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**

Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler**

GRAUBÜNDEN SCHWEIZ

HERVORRAGENDES TOURISTEN-, KUR- UND SPORTGEBIET
HEILKRÄFTIGES ALPENKLIMA
ZAHLREICHE BADE- UND LUFTKURORTE IN DEN HÖHENLAGEN VON 600 BIS 1800 M/M.
AUSKUNFT UND ILLUSTRIERTE BROSCHÜREN: FÜHRER DURCH GRAUBÜNDEN: DIE RHÄTISCHE BAHN: DIE BERNINABAHN
DURCH DAS OFFIZIELLE VERKEHRSBUREAU IN CHUR

Hildesheim

in prächtiger Lage, unweit des schönen Harzes, hervorragender Fremdenplatz, mit weltbekannten Denkmälern einer Geschichts- und Kunstepoche von 2000 Jahren, **das Museum deutscher Holzbaukunst** (700 geschnitzte Häuser), romanische und gotische Kirchen- und Profanbauten (Dom, St. Michael und Godehard, Templerhaus, Rathaus; renoviert und mit Fresken von Professor Prell versehen). Ausgezeichnete Schulen. Ruhesitz für Rentner, Pensionäre u. kriegsbeschädigte Offiziere, sehr günstige Steuerverhältnisse. **Auskunft durch den Verkehrsverein.**

Sanatorium Am Goldberg.

Bad Blankenburg — Thüringer Wald.
Von Professoren u. Ärzten gut empfohlen. Sommer- u. Winter-Kuren.
Höchstzahl **50** Kurgäste. Prospekt kostenlos. Tel. 44. Dr. med. Karl Schulze, Besitzer.

KURHAUS

für Nerven- u. Gemütskranke

Tannenfeld
bei Nöbdenitz,
Sachsen - Altenburg,
Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Travemünde

Seebad und klimatischer Kurort. Erholungsstätte. Für Kriegsteilnehmer besondere Vergünstigungen in staatlichen Einrichtungen, Erleichterungen in Wohnungsverhältnissen. Näheres durch die Kurverwaltung.

Friedrichroda — Thüringer Wald —

430—710 m. Beliebtester Sommer- und Winterkurort, alle hyg. Einrichtungen, Bäder, **Militär-Genesungsheime, Nachkur.** Bekannte Sanatorien, Hotels, Familienheime. — Konzerte, Theater, Sport. — Prospekte: **Städt. Kurverwaltung.**

Dr. Möller's Sanatorium

Bruch b. Dresden-Loschwitz (Prop. fr.)
Diätet. Kuren n. Schroth
Wirks. Heilvert. f. chron. Krankh.
Abteil. f. Minderbemitt. pro Tag 5 M.

Besuchet Thüringen!

Neuer Ratgeber bei Auswahl von Sommerfrischen, Kurorten und Wanderungen mit 170 Abbildungen (260 Seiten) **kostenlos** gegen **20 Pfg.** Freimarken vom **Thüringer Verkehrsverband** Sitz **Gotha.**

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Grosses Mediko-mech. Institut. Luftbad.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen u. Gelenkleiden.

Vorzügliche Erfolge bei Nachbehandlung von Verletzungen.

Prospekte u. Wohnungsverzeichnis postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.** Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohren-Apotheke** in **Dresden.** Versand des **staatlichen Tafelwassers Kgl. Oberbrambacher** durch den Brunnenpächter **Klinkert** in Oberbrambach.
Kurgemässe Verpflegung der Badegäste ist gesichert.

Glas-Stereoskope

und Laternbilder aus aller Herren Ländern. / Aktuell: **ALBANIEN**
Alois Beer, Klagenfurt,
K. u. K. Hof-Photograph.

Dr. Warda-Villa Emilia

Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

SALZUNGEN

(Thüringen)

Solbad und Inhalatorium. Solquellen von 5 und 27% Salzgehalt, **Solbäder** mit und ohne Kohlensäure. **Moorbäder. Gradierhäuser** zu Kurzwecken einzigartig eingerichtet. Gesellschafts- und Einzelinhalationen neuester Systeme (Körtings temperierbares Trockeninhalatorium). **Pneumatische Kammern.** Trinkkur. Vorzügliche Heilerfolge bei Erkrankungen der **Atmungsorgane,** Skrofulose, Rachitis, Gicht, Rheumatismus, Herz- u. **Frauenkrankheiten.** — Ausgedehnte Parkanlagen u. Waldungen. Prospekte durch die **Badedirektion.**

Sanatorium Elsterberg

für **Herz-, Magen-, Nieren-** und **Stoffwechselkranke, Nervenkranke** (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden** u. **Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

Hosted by Google

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger), errichtet 1830. Die diesjährige ordentliche Generalversammlung genehmigte die Jahresrechnung für 1915 und die Verwendung des Überschusses von 11 890 721 Mk. 96 Pfg. nach dem Vorschlage des Aufsichtsrats. Darnach wurden 500 000 Mk. dem Ausgleichungsfonds, der dadurch auf 6 800 000 Mk. erhöht wird, der Rest dem allgemeinen Sicherheits- und Dividendenfonds der Versicherten zugewiesen. Bei den älteren, vor dem 1. Juni 1907 abgeschlossenen Versicherungen bleiben außer den sonstigen Dividenden auch die Dividenden auf die ordentlichen (lebenslänglichen) Jahresprämien auf der erreichten außerordentlichen Höhe stehen, indem für 1917 wiederum eine Dividende von 55 % der ordentlichen Jahresprämien festgesetzt worden ist. Die neueren, seit dem 1. Juni 1907 abgeschlossenen, mehr als 5 Jahre bestehenden Versicherungen erhalten zunächst noch die nach den neuen Rechnungsgrundlagen für sie vorgesehenen Grunddividenden; die erstmals nach 10 und dann von 5 zu 5 Versicherungsjahren vorgesehenen Zusatzdividenden, die zum erstenmal 1917 zur Verteilung kommen werden, können nach den jetzigen Überschußverhältnissen mit 25 ‰, anstatt wie früher mit 15 ‰ angenommen werden. Die Einrichtungen der Gesellschaft ermöglichen es, trotz dem Kriege bei dem alten wie bei dem neuen Bestand diese Dividenden zu verteilen und in Aussicht zu nehmen. Durch Anpassung an die herrschenden Bedürfnisse war es der Gesellschaft auch möglich, im Jahre 1915 wieder eine Vermehrung ihres Versicherungsbestandes zu erzielen, nämlich einen reinen Zuwachs von 12 667 348 Mk. Der Versicherungsbestand der Gesellschaft betrug am Ende des Jahres 1 101 897 749 Mk. An Versicherungsbeiträgen wurden im Jahre 1915: 45 267 670 Mk., an Zinsen 18 125 388 Mk. vereinnahmt. Während ihres 85jährigen Bestehens sind von ihr infolge Todesfalls oder Ablaufs der Versicherungsdauer fällige Versicherungssummen von insgesamt 440 Millionen Mark ausgezahlt worden; außerdem konnten 202 Mill. Mk. Dividenden an die Versicherten zurückvergütet werden. Die zur Erfüllung künftiger Verpflichtungen angesammelten Deckungsmittel haben jetzt den Betrag von 438 Mill. Mk. erreicht.

Bei **Gicht Rheuma** **Ischias Hexenschuß** **Nerven- und Kopfschmerzen** **Glieder- und Gelenkschmerzen**

ist „Togal" ein rasch, sicher und dauernd wirkendes Mittel.
Hunderte von Anerkennungen und zahlreiche ärztliche Gutachten bestätigen dieses in einwandfreier Weise.

Frau Emilie Zaspel, Dresden, schreibt u. a. „Durch Zufall wurden mir Togal-Tabletten empfohlen, alle angewandten Mittel hatten versagt, aber obige schlugen sofort mit großem Erfolge an."
Vizefeldwebel Görss i. Felde schreibt u. a.: „Ihr vor langer Zeit bezogenes Präparat Togal ist mit großem Erfolge gegen Rheumatismus verwendet worden und wird von vielen Kameraden als ein unentbehrliches Mittel gegen derartige Plage geschätzt."
Herr F. P., Feldwebelleutnant, Königsberg, schreibt u. a.: „Aus eigenem Antriebe teile ich Ihnen aus Dankbarkeit ergebenst mit, daß ich Ihre Togal-Tabletten gegen Gicht in beiden großen Zehen gebraucht habe, und daß sich dieselben ausgezeichnet bewährten. Die furchtbaren Schmerzen ließen schon nach Einnahme von etwa 6 Tabletten bedeutend nach und waren nach Verbrauch einer kleinen und großen Flasche völlig verschwunden."

Täglich werden ähnliche und noch schwierigere Fälle von Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gicht, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Nerven- und Kopfschmerzen durch Togal bekämpft. Ein sofortiger Versuch liegt im eigensten Interesse. Man bestehe darauf, **„Togal"** und kein minderwertiges Ersatzpräparat zu erhalten, dann wird man keine Enttäuschung erleben.

Preis pro Packung 3,50 Mark
Probepackung . . . 1,40 Mark

Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich

Alleinige Fabrikanten:
Kontor Pharmacia, München

Existenz!
Villa m. Pension, schönste Lage **Wiesbadens,** auch für **Dame** Umstände halber sof. verkäufl. Anfr. **Bläser, Nerotal 23, Wiesbaden.**

Rein
Rein's Durchschreibe-Bücher
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Graue Haare
erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder durch mein unschädliches und untrügliches Mittel
„Kinoir"
Karton 4.00 M., Probe 1.25 M.
Nur bei:
Franz Schwarzlose,
Berlin, Leipziger Str. 56.

Fort mit dem
Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden
EXTENSION,
„ G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
Eschersheim Nr. 311.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis
4 stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda.

ROBERT FRIKE

TET

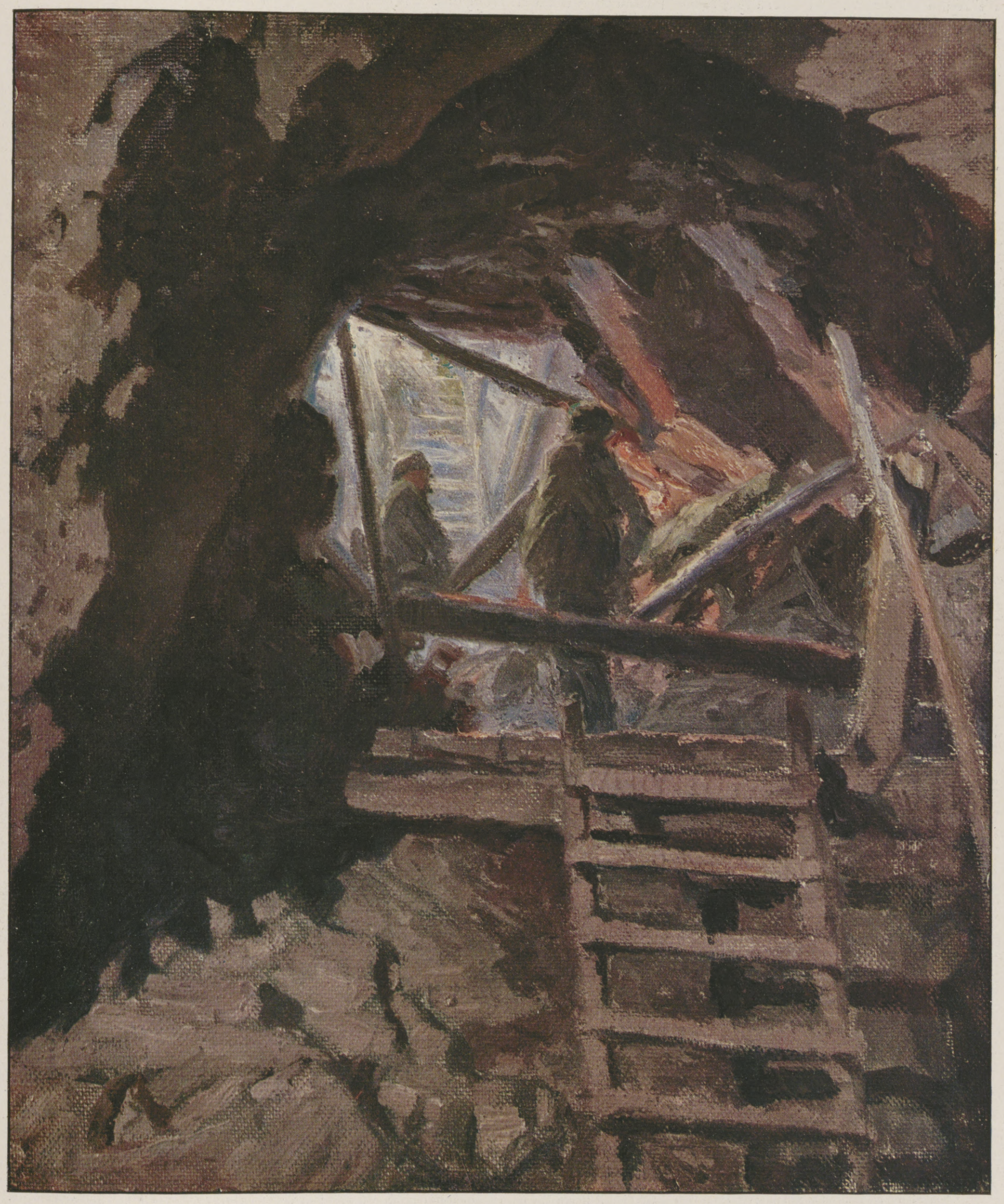
H. BAHLSENS
KEKS-FABRIK
HANNOVER

LEIBNIZ-KEKS

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3812. 147. Band.



Vom Kriegsschauplatz in den Vogesen: Felsdurchbohrung für einen Minenwerferstand.

Nach einem Gemälde für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem an der Westfront zugelassenen Kriegsmaler Martin Frost.

Hosted by Google

Massenspeisung. / Von Stadtrat a. D. Dr. Luther, Geschäftsführer des Deutschen Städtetages.

Die Massenspeisung wird zur Zeit überall erörtert, im Volk, in der Presse, bei den Männern, in deren Hand die Entscheidung liegt. Der Präsident des Kriegsernährungsamts ist vom ersten Tage seiner Amtseinführung an mit Wort und Schrift für sie eingetreten. Man darf sagen: Deutschland will die Massenspeisung. Solch Wollen kann in die Irre gehen. Jedoch auch hier heißt es: Was ist Wahrheit? Immer ist Wahrheit die Tat. Deshalb ist nichts wichtiger als die praktische Gestaltung, die die Massenspeisung an den verschiedenen Orten findet. Aber wir Deutsche sind gewöhnt, unser Handeln durch begleitendes Denken zur Reife zu bringen.

Die Massenspeisung, die wir meinen, ist eine Kriegsmaßregel. Hieran muß man festhalten, will man nicht umhüllende Zutaten mit dem Kern verwechseln. Indessen, der Massenspeisungsgedanke lebte schon in der Friedenszeit. Zunächst gab es selbstverständlich auch im Frieden Großverbraucher, deren Ernährung sich in der Form der Massenspeisung vollzieht, so alle Anstalten, wie besonders die Krankenanstalten, Kantinen, Kasinos, als größtes Beispiel das Militär. Um solche Großverbraucher handelt es sich jedoch bei der Massenspeisung, von der wir hier sprechen, nicht. Hier finden wir das Vergleichbare aus der Friedenszeit in der Einrichtung der Volksküchen, Mittelstandsküchen, auch in Schulspeisungen u. dgl. Diese Dinge hatten im Frieden verschiedene Zwecke. Im Mittelpunkt stand die sozialpolitische Absicht, dem einzelnen, der sich aus irgendwelchen Ursachen selbst hinreichend nicht ernähren konnte, zu Hilfe zu kommen. Und der sozialpolitische Grundgedanke gilt für die Kriegszeit nicht minder als für den Frieden.

Die tatsächliche Entstehung der Massenspeisungen während des Krieges zeigt diese sozialpolitische Verknüpfung auf das deutlichste. Die Schaffung der noch heute ausgedehntesten Einrichtungen in Hamburg kann nicht verstanden werden ohne Beachtung der besonders großen Not, die in Hamburg alsbald nach Kriegsausbruch entstand, wegen der Begründung des wirtschaftlichen Lebens auf den Verkehr über See. Hier entschloß man sich infolgedessen auch zu starken Zuschüssen aus öffentlichen und Sammlungsmitteln. Ein anderes Beispiel ist die Stadt Hagen, die sofort nach Kriegsausbruch eine Massenspeisung als Teil der Fürsorge für die Kriegerfamilien einrichtete. Die Beispiele lassen sich leicht vermehren.

Wurzelt nun aber auch die Massenspeisung des Frühjahrs 1916, von der es jetzt an allen Enden widerhallt, immer noch in diesem sozialpolitischen Boden? Der Anschein spricht auf den ersten Blick vielleicht dagegen, denn es liegt umgekehrt der zeitliche und ursächliche Zusammenhang mit dem Knapperwerden unserer Nahrungsmittel auf der Hand. Dennoch glaube ich, daß gerade hier der Punkt ist, wo das ruhige Überdenken der Dinge auch der praktischen Ausgestaltung der ganzen Aufgabe das richtige Maß geben kann und damit die Lebenskraft.

Der Ausgangspunkt des Massenspeisungsgedankens wäre ganz unzweifelhaft, wenn seine Durchführung zu einer nennenswerten Vermehrung oder Streckung unserer Nahrungsmittel führte. Wäre dem so, so läge nichts näher als der Schluß, daß möglichst bald das ganze deutsche Volk durch Massenspeisungen zu ernähren sei. Nun muß aber sicherlich stutzig machen, daß eine Forderung dieses Umfangs von den maßgebenden Stellen bisher in keiner Weise erhoben ist. Gleichwohl finden sich vereinzelte Vertreter solcher Auffassung. Vor allen anderen ist hier Richard Calwer zu nennen. Seines Denkens Brennpunkt ist die Überzeugung, daß jede Fesselung der Preise, wie sie besonders in der Höchstpreispolitik zum Ausdruck kommt, der landwirtschaftlichen Erzeugung hinderlich ist. Er tritt jetzt dafür ein, daß das ganze Volk aus öffentlichen Küchen zu beköstigen ist. Die Nahrungsmittel sollen von einer Stelle eingekauft oder wenigstens auf die einzelnen Gemeinden verteilt und dieser Stelle oder, nach ihrer Weisung, den Gemeinden durch den freien Handel ohne jede Preisbindung zugeführt werden. Gewiß wird es dann keine Höchstpreise im juristischen Sinne des Wortes mehr geben. Die eine Stelle aber, die auf der Einkaufsseite entscheidet, wird sich dennoch nicht zum Spielball jeder beliebigen Preissteigerung durch Erzeuger und Händler machen lassen, sondern wird sehr bald die Preise, die sie zahlen will, festlegen. Dann ist in der Sache der Höchstpreis wieder da, und zwar viel durchgreifender als jetzt. Im Gegensatz zu Calwer nehme ich an, daß eine Zusammenfassung des Einkaufs als notwendiges Widerspiel eine Zusammenfassung des Verkaufs herbeiführen würde. Jedenfalls, das eine scheint mir sicher, daß durch die Massenspeisung der freie Handel kein neues Tätigkeitsfeld findet. Dann aber wird von dort aus auch der Erzeugung ein neuer Ansporn nicht erwachsen.

Dagegen wird man damit rechnen dürfen, daß der Verbrauch an Nahrungsmitteln durch die Massenspeisung gestreckt werden kann. Der Ton liegt auf dem Wörtchen „kann". Zwar ist es an sich nicht unbestritten, ob in der Massenküche die Grundstoffe immer besser ausgenutzt werden als im Haushalt. Die sparsame und kundige Hausfrau kann jedes Nahrungsmittel bis zur letzten Möglichkeit ausnutzen. Indessen, die Kunst der Haushaltsführung ist ungleich entwickelt. Überdies ist es die besondere Eigenschaft jedes Großbetriebes, Abfälle in zweckdienlichster Weise zu verwerten. So wird es schon richtig sein, daß unsere Nahrungsmittel durch die Massenspeisung gestreckt werden könnten. Dieses Ergebnis wird aber nur unter bestimmter Voraussetzung tatsächlich eintreten. Erste Voraussetzung ist die gute Leitung des Küchenbetriebes in jeder Hinsicht. Zweite, ebenso wichtige Voraussetzung ist, daß stets alle Speisen verzehrt werden, so daß eine gewisse Sicherung des Besucherkreises nicht zu vermeiden ist, z. B. durch Ausgabe von Abonnements. Dritte Voraussetzung endlich ist die Eingliederung der Speiseabgabe durch die Massenküche in unsere gesamte Verbrauchsregelung durch Karten usw. Freilich würde diese Voraussetzung dann hinfällig werden, wenn das gesamte Volk restlos aus Massenküchen ernährt würde. Jedoch denkt ja kein Maßgebender zur Zeit an solche Ausgestaltung, und selbst wenn sie irgendwo als fernstes Ziel vorschweben sollte, so kommt es für den praktischen Erfolg der jetzt eingeleiteten Bewegung vor allem doch auf die nächsten Wochen und Monate an, in denen durch keine Kunst der Erde die allgemeine Massenspeisung durchzuführen ist. Somit muß ich für ganz unzweifelhaft halten, daß eine Streckung unserer Nahrungsmittel nur eintreten würde, wenn jeder, der an der Massenspeisung teilnimmt, um den Betrag dieser Teilnahme in seinen sonstigen Bezugsrechten vermindert wird. Das bedeutet eine Kürzung der Brotkarten um Mehlbezugsrechte, der Kartoffelkarten, der Fleischkarten, der Butterkarten oder Fettkarten, der Zuckerkarten, und was es sonst örtlich an Karten noch gibt. Eine Massenspeisung ohne solche Kürzung ist ohne Zweifel den Teilnehmern viel willkommener. Sie mag auch sonstige Vorzüge haben, aber eine Streckung der Nahrungsmittel bedeutet sie nicht. Nun sind die Erfahrungen mit der Kürzung der Lebensmittelkarten bei Beteiligung an der Massenspeisung bisher durchaus verschieden. Zum einen Teil ist die Bevölkerung durch allmähliche Entwicklung der Einrichtung zur Bereitwilligkeit auch nach dieser Richtung erzogen. Zum andern Teil hat die Forderung nach Abgabe der Nahrungsmittelkarten sofort zu einer starken Verminderung der Inanspruchnahme geführt. Selbst der bloße Versuch, eine vorbereitende Eintragung in Bestellerlisten zu erreichen, hat an einigen Orten die gleiche Wirkung gehabt, weil die Bevölkerung fürchtete, das sei das Vorspiel zur Kürzung der Lebensmittelkarten. An anderen Orten wieder ist die Beobachtung gemacht worden, daß nur da die Listen ausgestellt wurden, wo die Inbetriebnahme der Massenküche bevorstand, wo es sich also nicht nur um ein statistisches Befragen handelte, sondern um ein praktisches Bestellen. Im ganzen möchte ich annehmen, daß die Scheu der Bevölkerung eine Übergangserscheinung ist, die an den verschiedenen Orten mit verschiedener Schnelligkeit überwunden wird. Allerdings wird dieser Erfolg im allgemeinen wohl nur eintreten, wenn die Kürzung der Nahrungsmittelkarten nicht übermäßig ist. Tritt das aber ein, so wird sich kaum mehr mit Bestimmtheit behaupten lassen, daß die Einrichtung der Massenspeisungen zu einer Streckung der Vorräte führt. Denn was der Großbetrieb erspart, dürfte ausgeglichen werden durch das Mehr an Lebensmittelkarten, das den Teilnehmern an der Massenspeisung wahrscheinlich bleibt.

Am Ende ist die ganze Frage, ob die Massenspeisung unsere Vorräte streckt, nichts bedeutende Theorie, zu der wir von Calwer und einigen anderen verführt sind. Zu dieser Erwägung führt auch folgende Betrachtung: Von seiten der maßgebenden Stellen hören wir immer wieder den Plan, daß gut geleitete Massenspeisungseinrichtungen bei der Zuführung von Nahrungsmitteln bevorzugt werden sollen. Ich stehe nicht an, zu erklären, daß ich dieser Absicht nicht beipflichten kann. Unsere ganze Lebensmittelversorgung, soweit sie gesetzlich beeinflußt ist — und das ist doch jetzt bei weitem der Hauptteil — ist darauf aufgebaut, daß nach bestimmten objektiven Merkmalen, die in der Hauptsache in der Bevölkerungszahl, sonst aber in besonderen Umständen der Bedürftigkeit wurzeln, die Lebensmittel von zentraler Stelle auf die einzelnen Kommunalverbände verteilt werden. Wie dann im Kommunalverband die Abgabe an die Verbraucher erfolgt, ist Sache jedes Kommunalverbandes. In der Kunstsprache unseres neuen kriegswirtschaftlichen Betriebes wird das dahin ausgedrückt, daß das Reich die „Oberverteilung" der Nahrungsmittel auf die Kommunalverbände, der Kommunalverband aber die „Unterverteilung" auf die Verbraucher hat. Im Rahmen dieses bewährten Systems ist die Zuweisung besonderer Nahrungsmittel an die Massenspeisung eine Aufgabe der Unterverteilung, dagegen würde die Berücksichtigung der Massenspeisung bei der Oberverteilung ein Durchbrechen des Systems bedeuten. Anders ist es dagegen, wenn in dem betreffenden Ort eine gesteigerte Not besteht. Dann wird bei der Oberverteilung diese Not berücksichtigt, nicht aber das Vorhandensein einer Massenspeisungseinrichtung. Man mag zu dieser Bevorzugungsfrage indessen stehen, wie man will: aus der bloßen Tatsache, daß sie anscheinend erwogen wird, ergibt sich, daß für die entscheidenden Stellen bei der Massenspeisung der Gedanke einer Streckung der Vorräte durchaus nicht im Vordergrund steht.

Zum gleichen Ergebnis gelangt folgende Erwägung: Würde man wirklich damit rechnen, daß wir eine Zeit der Knappheit mit ernstlicher Hungersgefahr durchzumachen hätten, so wäre die Massenspeisung sicherlich keine geeignete Ausrüstung, um das Volk über diesen Dornenweg zu führen. Denn nichts könnte erregender sein als das Versagen einer solchen öffentlichen Veranstaltung, von der ja gerade die Lösung der Schwierigkeiten erwartet wird. Nichts wäre gefährlicher als die künstliche Zusammenballung der Menschen in solchen Massenspeisungen, da auch die Ernstesten und Bestgesinnten dem Unmut und der unruhestiftenden Rede nie leichter zugänglich sind, als wenn sie sich in Scharen zusammenfinden. Sieht man dieser Tatsache fest ins Auge, und vergißt man außerdem nicht, daß es unsere bestunterrichteten Männer sind, die der Massenspeisung das Wort reden, so muß gerade aus diesem Sachverhalt der Schluß gezogen werden, daß eine wirkliche Gefahr für unsere Volksernährung unter keinerlei Voraussetzung besteht. Diese Überzeugung möchte ich auch als eigene aussprechen, nachdem ich während des ganzen Krieges von ungewöhnlich aussichtsreichem Blickpunkt aus die Entwicklung unserer Nahrungsmittelverhältnisse überschauen durfte.

Da dem nun so ist, so dürfen wir die ganze Frage, ob durch die Massenspeisung die Menge unserer Lebensmittel vermehrt oder gestreckt werden kann oder soll, als grau und nebelhaft hinter uns lassen. Das Licht der Wirklichkeit finden wir auf einem anderen Wege.

Mehr an der Oberfläche der tatsächlichen Verhältnisse, die die Massenspeisung herbeiführen, wird die Kraft der Beruhigung sichtbar, die unzweifelhaft im Massenspeisungsgedanken steckt. Unser Volk in der Heimat und nicht minder die Krieger im Schützengraben, denen die Feldpost Nachrichten von dem Ergehen ihrer Angehörigen bringt, sind — sagen wir es offen heraus — durch die Schwierigkeiten der Nahrungsmittelbeschaffung zum Teil ein wenig nervös geworden. Arg ist die Nervosität noch nicht, denn sie hat die große Tapferkeit und Gelassenheit, mit der das deutsche Volk diese harten Zeiten erträgt, in irgendwie belangreicher Weise nicht beeinflußt. Immerhin wird gute Verwaltungskunst, die nicht auf Gewalt baut, sondern auf Schaffung befriedigender Verhältnisse, bemüht sein, die Quelle der Beunruhigung zu verstopfen. Nun ist es, solange unser Nahrungsmittelspielraum so eng bleibt, unmöglich, nach Art des Handelsbetriebes in der Friedenszeit durch Haltung großer Lager jederzeit jedes Bedürfnis zu befriedigen. Hier ist die Massenküche, wo volle Gewähr für die Lieferung guter Nahrung an jedermann besteht, in der Tat ein vortreffliches Aushilfsmittel. Freilich unter der Voraussetzung, daß die Gemeindeverwaltung oder der Verein, der die Massenküche einrichtet, wirklich sicher ist, die Speisen stets liefern zu können. Deshalb ist es wohl begreiflich, daß jede Verwaltung mit der Einrichtung oder Erweiterung der Massenküche zögert, solange die Verteilungseinrichtungen des Reichs — die Einrichtungen der „Oberverteilung" — ihr nicht die volle Gewißheit dafür geben, daß in der einzelnen Stadt stets genug Nahrungsmittel sind, um die Massenküchen ohne Schädigung der sonstigen Volksernährung in vollem Betrieb erhalten zu können.

So wichtig es nun auch jetzt ist, die Stimmung der Bevölkerung zu heben, so liegt die hauptsächliche Bedeutung des Massenspeisungsgedankens doch tiefer. Sie liegt im Sozialpolitischen. Mit dieser Feststellung kehre ich nach einem langen Umweg über die Auffassungen anderer zu meinem eigenen Ausgangspunkt zurück. Nur daß die Sozialpolitik im Kriege wesentlich weiter greift als die Sozialpolitik der Friedenszeit. Auch im Kriege aber behält die Sozialpolitik ihr doppeltes Gesicht, indem sie einmal organisatorische Hilfe denen leiht, die aus eigener Kraft und Einsicht den richtigen Weg oft nicht beschreiten können, und indem sie zweitens den weniger Begünstigten des privatwirtschaftlichen Lebens durch öffentliche Mittel Erleichterungen zuwendet — die beileibe keine Armenunterstützungen sind.

Was zunächst den Gedanken der Ausgabenerleichterung betrifft, so lehrt die einfache Erfahrung, daß alle Massenspeisungen billig sind. Das gilt selbst dann, wenn nicht am Eintopfgericht festgehalten wird, welches indessen sicherlich das billigste ist und auch noch am ehesten eine Vorratsstreckung verwirklicht. Das Wort „billig" muß dabei durchaus relativ genommen werden. Bedürftige gibt es nicht nur in der breiten Schicht des Volkes, sondern auch an den unteren Grenzen des Mittelstandes, zumal im Kriege, wo die Kaufkraft des Geldes sich so erheblich vermindert hat. Nach diesen Richtungen kann also die Massenspeisung sicher Vortreffliches leisten. Offen bleibt freilich die Frage, ob die Wohlfeilheit der Massenspeisung noch künstlich gesteigert werden soll durch Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln. Die Beantwortung wird vielfach von den Verhältnissen des Bezirks und des Personenkreises abhängen, für den die Massenspeisung bestimmt ist. Eine gewisse Unterstützung aus öffentlichen Mitteln wird die Kriegsmassenspeisung obendrein dadurch finden, daß die Stadtverwaltungen häufig nicht die gesamten Anlagekosten zur Tilgung während der Kriegsdauer in die Preise der Gerichte einrechnen werden und ebensowenig in vollem Umfang die Mehrbelastung der allgemeinen Verwaltung. Grundsätzlich aber möchte ich meinen, daß, soweit im Einzelfall angängig, die Massenspeisungen sich selbst erhalten sollten. Jede andere Auffassung führt sie aus dem Gebiet der Sozialpolitik in das Gebiet des Wohltuns, das allerdings im Kriege von Volksgenossen leichter zu ertragen ist als sonst. Außerdem aber muß jede nüchterne Überlegung daran festhalten, daß wir um der Zukunft unseres Volkes und Reiches willen ohne Not die öffentlichen Schulden nicht vermehren sollen; denn sie müssen verzinst und getilgt werden, während die Ausgaben des einzelnen im Gesamtgetriebe des Wirtschaftslebens untergehen.

Noch bedeutungsvoller für das rechte Verständnis der Massenspeisungen ist die Betrachtung von der organisatorischen Seite der Sozialpolitik aus. Unser jetziger staatssozialistischer oder gemeinwirtschaftlicher Nahrungsmittelbetrieb und vielleicht noch mehr das unvermeidliche Nebeneinander dieses Betriebes mit alten und neuen Gestaltungen der Privatwirtschaft bringt es mit sich, daß viele einzelne aus eigener Kraft nicht erreichen können, was ihnen zukommt. Der bloße Zeitaufwand, der noch immer nötig ist, besonders freilich in den letzten Monaten nötig war, um durch Teilnahme an Butterpolonäsen, Fleischpolonäsen usw. die Einlösung der Lebensmittelkarten zu erreichen, ist für viele, die mit äußerster Anspannung an der Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens arbeiten, eine Unmöglichkeit. Man denke nur an die zahlreichen Frauen, die an Mannes Statt heute in den Fabriken arbeiten oder Straßenbahnwagen fahren u. a. m.

Neben diese Frage der Mengenverteilung an die einzelnen tritt dann mit besonderem Gewicht die Frage der Art der Speisen. Die alte Kochpraxis der Hausfrauen ist vielfach der Aufgabe nicht gewachsen, aus den jetzt vorhandenen Vorräten schmackhafte und gesunde Speisen zu machen. Aus Unkenntnis und Unlust, die aus den vielerlei Schwierigkeiten entstanden sind, verschlechtert sich die Speisenzubereitung selbst da, wo der einzelne Haushalt die ihm zukommenden und als solche ja ausreichenden Nahrungsmittel erhält. Dieser Sachverhalt vermag trotz des Vorhandenseins alles Notwendigen zu einer Unterernährung mit ihren Gefahren in körperlicher und seelischer Beziehung bei Erwachsenen und bei Kindern zu führen. Auch hier können die Massenspeisungen, in denen durchweg ausgezeichnet gekocht wird, eine sehr wertvolle Ergänzung bilden.

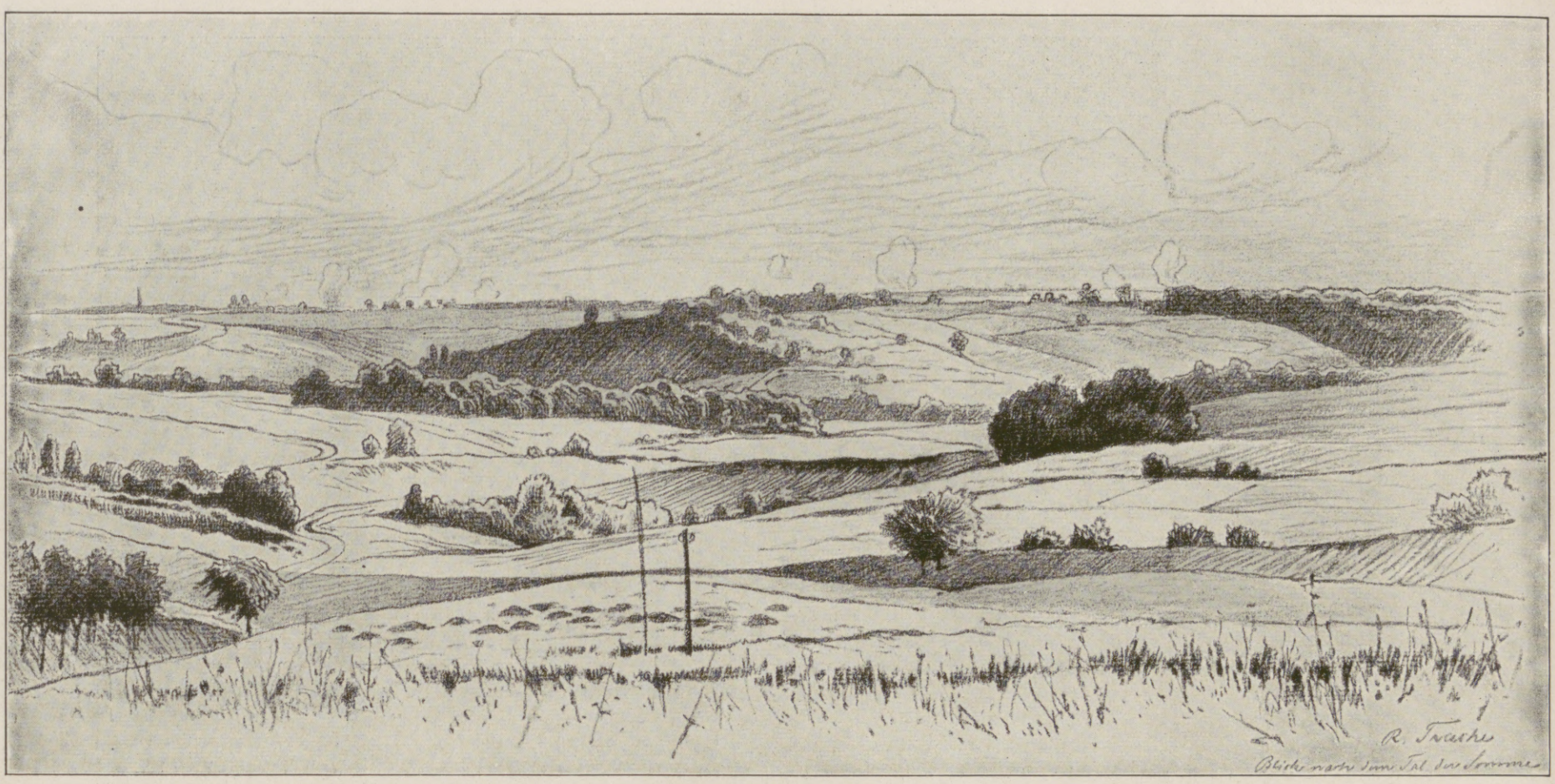
Hosted by Google

Von den Kämpfen um Verdun: Nächtlicher Materialtransport über eine im feindlichen Sperrfeuer liegende Straße, die durch feindliche Leuchtkugeln erleuchtet wird.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Martin Frost.

Zur neugewonnenen Stellung mußte bei Nacht Baumaterial geschafft werden, um in den Berg einige Unterschlupfe einbauen zu können. Die Trägertruppe mußte das Vorgelände überschreiten das von der französischen Artillerie dauernd unter Sperrfeuer gehalten wurde. Das Bild zeigt das Überschreiten der besonders beschossenen Straße. Durch feindliche Leuchtkugeln wird das Gelände grell erleuchtet.

Hosted by Google



Aus dem Gebiet der gegenwärtigen englisch-französischen Offensive: Blick nach dem Tal der Somme. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsmaler Rudolf Trache.

Mit diesen wenigen Zeilen glaube ich geschildert zu haben, was die Massenspeisungen in der Hand überlegter Praxis wirklich sind. Sie sind, wie ich in der Tagung über die praktische Durchführung der Massenspeisungen im Reichstag am 3. Juli gesagt habe, eine „sozialpolitische und kriegspolitische Hilfsmaßregel in gemeinwirtschaftlicher Gestalt". Daraus ergibt sich denn auch ihre Begrenzung. Zunächst ist einleuchtend, daß sie mit ihrer sozialpolitischen Grundlage sich eng eingliedern müssen in die gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse und das gesamte Fürsorgesystem jeder einzelnen Gemeinde, also nach Art und Ausmaß örtlich gebunden sind. Weiter aber wird niemand verkennen: daß die sozialpolitischen Voraussetzungen, die die innere Begründung der Massenspeisung enthalten, trotz aller Kriegsnot doch nur bei einem Teil der Bevölkerung vorliegen. Es wird sich auch herausstellen, daß, wenn erst einmal der Teil der Bevölkerung, der der Fürsorge besonders bedürftig ist, wenigstens mit seinen Hauptmahlzeiten, aus dem gleichzeitig verwickelten und halbstarren Kriegssystem der Nahrungsmittelbeschaffung herausgenommen ist, daß dann für die anderen die Beschaffungsschwierigkeiten sich vermindern werden, allerdings nur, sofern man für die Massenspeisung nicht einen übermäßig großen Teil der Vorräte in Anspruch nimmt. Man wird auch niemals vergessen wollen, daß die Massenspeisung, wie jede sozialpolitische Hilfsmaßregel, taktvoll angewendet werden muß, und daß die Kehrseite aller Sozialpolitik die Gefahr einer Lähmung der Eigenkraft darstellt. Es wäre ganz gewiß kein Glück für unser Volk, wenn auch solche Frauen, auch Kriegerfrauen, die über Zeit und sonstige Möglichkeit verfügen, die Speisen selbst zuzubereiten haben, oder denen man wirkungsvolle Belehrung zuführen könnte, nunmehr ihren Haushalt vernachlässigten und dadurch aufhörten, hingebende Hüterinnen des Heims unserer Tapferen in Heer und Flotte zu sein.

Deutscher Sturmangriff vor Verdun. (Phot. Carl Schatzmann, Potsdam.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Markgraf Gero.

Ein Roman aus der Gründungszeit des alten deutschen Reiches. Von Paul Schreckenbach.

XIII.

(6. Fortsetzung.)

Zwei Monate nach der großen Hunnenschlacht auf dem Lechfelde stand König Ottos Heer vor dem Flusse Recknitz im Slawenlande. Es hatte sich mit der Schar Geros vereinigt und war sengend und brennend in das Land der Obotriten eingefallen, das Slawenheer, das unter Stoinefs Befehl stand, beständig vor sich herjagend. Schon höhnten die Krieger des Königs, sie würden in wenigen Tagen die Feinde ins Meer treiben, auf daß sie dort den Fischen zur Beute fielen. Da mit einem Male stockte ihr Vormarsch, und sie gerieten in schwere Bedrängnis.

Tagelang war das Heer des Königs hinter den weichenden Slawen her eine Straße gezogen, die links und rechts von Sümpfen begrenzt wurde. Nun lagerte es vor dem Flusse und konnte nicht hinüber. Denn die Recknitz war durch heftige Gewitterregen hoch angeschwollen, und jenseits stand auf einer Anhöhe über dem sumpfigen Ufer das gewaltige Heer der Obotriten, Tollenser, Circipaner und Wilizen, das Stoinef zusammengebracht hatte. Ein Versuch, den Fluß zu überschreiten, war fehlgeschlagen. Nachdem viele wackere Männer in den Wellen und durch den Pfeilhagel der Slawen den Tod gefunden hatten, war es dem Könige klar geworden, daß er hier nur unter den schwersten Verlusten durchbrechen könne, und er hatte befohlen, den Angriff einzustellen. Dann hatte er angeordnet, ein Lager aufzuschlagen, denn das Heer war erschöpft, Menschen und Rosse bedurften der Ruhe. Ein Überfall war schwerlich zu besorgen, da die Slawen nicht über den Fluß herüberkonnten. Zu beiden Seiten deckten die Sümpfe, und der Weg, auf dem das Heer herangezogen war, wurde durch dreifach hintereinanderliegende Verhaue gesperrt.

Man stand schon tief im Herbst, und so brach die Nacht bald herein. Die ermüdeten Krieger wickelten sich in ihre Mäntel und streckten sich neben die glimmenden Wachtfeuer zum Schlafen aus, die Vornehmeren übernachteten unter Zelten. Schon in der zehnten Stunde war das ganze Lager wie tot und ausgestorben, nur der Tritt der Wachen und hin und wieder ein Stampfen und Aufwiehern der Pferde war hörbar.

Das Königszelt war auf einer Bodenerhöhung aufgeschlagen, die fast in der Mitte des schlafenden Heeres lag. Es wurde von einem Kranze hell leuchtender Wachtfeuer umgeben, und um sie herum lagerten Geros auserlesene Mannen und dreißig Bogenschützen aus Thüringen. Sie bildeten für diese Nacht die Leibwache des Königs.

In leisem, aber sehr lebhaftem Gespräch saßen König Otto und Gero inmitten des Zeltes, das durch brennende Kienspäne notdürftig erhellt wurde. Die beiden berieten miteinander, was nun werden sollte. Des Königs Gemüt war von der tiefsten Besorgnis niedergebeugt, denn ein Rückzug deuchte ihm ebenso schmachvoll wie gefährlich zu sein. Bei sinkender Sonne hatten Reiter die Kunde gebracht, daß zwei Tagereisen im Rücken des Heeres an einer engen Stelle des gangbaren Weges zwischen den Sümpfen die Nachhut, die man dort zurückgelassen hatte, von den Slawen überfallen worden sei. Sperrte der Feind dort die Straßen durch Gräben und Wälle aus Erde und Baumstämmen, so war der Durchbruch sehr schwierig zu erkämpfen.

„Wir sind in eine Falle geraten, mein Gero!“ klagte der König. „Wir, zwei kriegskundige Männer, sind in die Falle gelaufen, die uns Stoinef, der Schuft, gestellt hat! Wie kommen wir wieder heraus? Der Hunnen bin ich Herr geworden! Soll ich nun den vermaledeiten Wenden erliegen? Hätte ich auf dich gehört, der du die Schlauheit und Tücke dieses Volkes kennst! Du warntest mich, dem Heere des Stoinef zu folgen. Oh, wären wir da von dem Wege abgebogen, wo du es wolltest! Was tun wir nun? Sollen wir fliehen vor Stoinef, dem Wendenfuchse?“

Während der König so fragte und klagte, hatte Gero vollkommen unbewegt dagesessen. Jetzt wandte er ihm sein Antlitz zu und sagte ruhig: „Noch ist die Schmach zu wenden, König Otto. Ich habe einen Plan, der uns, wie ich denke, gelingen wird.“

Er erhob sich. „Strecke dich auf dein Lager, König Otto, denn du bedarfst des Schlafes. Ich gehe jetzt zu den Rugierfürsten, die im Lager sind, um mit ihnen zu reden. In einer Stunde hörst du von mir. Ich denke, ich bringe dir willkommene Kunde!“

„Mögen die Heiligen mit dir sein!“ rief der König und geleitete ihn zur Tür des Zeltes binaus.

Langsam, in Gedanken versunken, wandelte Gero durch das Lager dahin, wo das Zelt der Rugierfürsten stand, die mit einer starken Reiterschar erst im Laufe des Tages zum Königsheer gestoßen waren. Rings um das Zelt lagen die Wachen auf der Erde, die Feuer waren niedergebrannt bis auf eins. Neben ihm stand, aufrecht auf seinen Spieß gelehnt, ein Kriegsmann von auffallend hoher Gestalt. Als er den Heranschreitenden gewahrte, trat er ein paar Schritte zurück ins Dunkel.

„Wecke mir die Fürsten Drogo und Seligast“, wandte sich Gero an ihn in der Sprache der Slawen.

„Sie wachen im Zelte, Herr!“ klang es zurück, und der Kriegsmann schritt weiter ins Dunkel hinein.

Gero blickte ihm verwundert nach. Wer war das? Er schien eher ein Sachse zu sein als ein Slawe, obwohl er in der Sprache dieses Volkes Antwort gegeben hatte, und die Stimme hatte ihm wunderlich bekannt geklungen.

Aber Gero hatte keine Zeit, Gedanken nachzuhängen. Er trat in das Zelt, in dem die beiden Rugierfürsten würfelnd und trinkend einander gegenübersaßen.

Leise verhandelte er mit ihnen wohl eine halbe Stunde lang. Als er, von den beiden gefolgt, wieder ins Freie trat, umspielte ein zufriedenes Lächeln seine Lippen. „Laßt Euch nicht stören, Freunde“, sagte er zu den beiden Slawen und verabschiedete sie durch einen festen Händedruck. „Ich gehe jetzt zum Könige und werde ihm Euch und Eures Volkes Kunst zu rühmen wissen.“

Er schritt wieder auf das Königszelt zu, aber in der Mitte des Weges bog er plötzlich ab, denn es war ihm ein neuer Plan aufgestiegen, den er sogleich zur Ausführung bringen wollte. Hinunter nach dem Flusse ging er, wo die Wachen standen und nach der anderen Seite hinüberspähten. Die schmale Sichel des untergehenden Mondes stand am Himmel und übergoß die Gegend mit einem matten, fahlen Lichte, bei dem aber doch die slawischen Wachen in ihren weißen Mänteln drüben wohl zu erkennen waren.

Gero trat nahe an das Ufer heran, legte beide Hände an den Mund und schrie hinüber: „Hoiho, hoiho!“

Ein Gegenruf antwortete.

„Komm heran!“ rief Gero.

„Was wollt Ihr? Wer seid Ihr?“ klang es zurück.

„Ich bin Gero, der Markgraf und Herzog, ich will reden mit Stoinef, deinem Gebieter.“

Ein Gemurmel mehrerer Stimmen ward von drüben hörbar. Die Wenden waren offenbar in Streit geraten über die Antwort, die zu geben war. Endlich verstummte das Geräusch, und eine Stimme rief: „Wir holen ihn! Wartet eine Weile!“

Gero ließ sich auf einen Weidenstumpf nieder und machte sich darauf gefaßt, lange warten zu müssen, denn nach seiner Meinung mußten die Fürsten der Slawen zu dieser Zeit berauscht sein oder schon schlafen. Aber zu seiner Verwunderung tönte sehr bald die scharfe, helle Stimme Stoinefs herüber und fragte, was er begehre.

„Ich möchte zuvörderst eine Frage an Euch richten, Fürst Stoinef.“

„So fragt!“

„Ihr seid der Klügste der Fürsten, die gegen uns in Waffen stehen, und darum haben Euch die Euren zu ihrem Heerkönig erwählt. So bietet alle Klugheit auf und gebt mir sodann Antwort auf die Frage: Meint Ihr im Ernste, Ihr könntet den König besiegen, der vor wenigen Monden das ungeheure Heer der Hunnen geschlagen hat? Stünde ich allein hier oder sonst einer seiner Diener, so könntet Ihr ja vielleicht hoffen, den Sieg zu gewinnen. Aber wie möget Ihr hoffen, den König selbst zu überwinden?“

Der Wendenfürst stieß ein scharfes Gelächter aus. „Wir haben ihn schon besiegt, denn wir haben ihn und Euch gefangen. Der Bär und der Wolf sind in der Falle. Ihr könnt nicht rückwärts und nicht vorwärts, und bleibt Ihr liegen, wo Ihr liegt, so tötet Euch der Hunger, oder die Seuche erfaßt Euch, die aus den Sümpfen steigt. Das wißt Ihr gar wohl, Gero. Wenn Ihr nicht verzweifeltet an Eurem Heile, so wärt Ihr nicht gekommen, mit mir zu reden!“

„Vielleicht täuschest du dich!“ gab Gero kalt zurück. „Der Fluß ist jetzt hoch geschwollen, aber kommen nicht neue Regengüsse, so kann er schnell fallen, und dann dringen wir durch die Flut.“

„Da möget Ihr lange harren. Bis dahin geht Euch das Brot aus und das Futter für die Rosse.“

„Gott und seine Heiligen haben schon manches Wunder getan.“

„Wir lachen über Euren Gott und Eure Heiligen.“

„Du dürftest ihre Macht bald erkennen und ihre Strafe fühlen, wenn du nicht morgen früh tust, was ich dir jetzt sage: Unterwirf dich dem Könige, dem du vor Jahresfrist Treue gelobt hast, und ich will ihn vermögen, daß er Gnade walten läßt über dich und deine Gesellen.“

Von drüben erscholl ein noch gellenderes Gelächter als vorher. Dann schrie Stoinef: „Die Göttin der Dummheit hat dein Hirn umnebelt, edler Gero! Du, der Gefangene, drohst dem Sieger und forderst ihn auf zur

Hosted by Google

Übergabe! Ward je solch eine Narrheit gehört? Denkst du, ich sei ein Kind, daß du kindisches Geschwätz an mich richtest? Meinst du, mir so zu entwischen? Nein, Wolf Gero, du entgehst mir nicht! Die Rache kommt über dich. Du hast meine Freunde erschlagen, und Wara, meine Burg, verbrannt, das sollst du büßen, alter Hund!“

In Gero kochte der Zorn auf bei diesen Worten des Wendenfürsten, aber er vermied es, schmähende Worte zu erwidern, und rief laut: „So fühle denn, wenn du nicht hören willst! Wir haben hier Bäume genug, um starke Flöße zu zimmern, und damit kommen wir über den Fluß, wenn morgen nicht, dann übermorgen. Dann wirst du sehen, was dein Volk gegen Gottes Volk vermag!“

„Ich wünsche dir viel Glück dazu, Narr!“ rief Stoinef höhnend. „Hast du sonst noch etwas zu sagen?“

„Nein, krieche in deinen Bau, wendischer Fuchs!“ gab Gero zurück und sprang hinter einen Baum. Diese Vorsicht erwies sich als höchst nützlich, denn gleich darauf fuhren drei oder vier Slawenpfeile zischend an ihm vorüber, denen noch mehrere folgten. Dabei ließen die wendischen Schützen ein wildes Geschrei ertönen.

Erst als drüben alles still geworden war, wandte sich Gero und schritt zurück zum Königszelte.

König Otto hatte sich auf sein Lager hingestreckt, fuhr aber sogleich empor, als sein Getreuer eintrat. „Wie steht es?“ rief er ihm entgegen. „Setze dich zu mir und sprich!“

Gero ließ sich nieder, und nachdem er den Helm abgelegt hatte, begann er: „Mein Plan scheint gut zu sein. Ich meine, wir werden der Gefahr entrinnen und den Wenden einen bösen Tag bereiten. Ich habe eben über den Fluß mit Stoinef, dem Fürsten der Heiden, geredet.“

Der König machte eine Gebärde der Verwunderung und blickte ihm gespannt ins Antlitz.

„Ich tat es, um ihn zu täuschen. Denn ich sagte ihm, wir würden alle Bäume fällen, die hier stehen, und Flöße zimmern und über den Fluß kommen. Woran ich nicht denke.“

„Und woran denkst du?“

„Ich denke so: Vorwärts können wir nicht und rückwärts schwerlich, aber seitwärts bleibt uns ein Ausgang. Zwei bis drei Meilen von hier biegt ein Weg ab durch die Sümpfe, die Rugier kennen ihn und sagen, er sei haltbar und fest. Er führt an den Fluß. Der macht dort eine Krümmung und ist doppelt so breit als hier, fließt aber dafür ganz langsam. Morgen den ganzen Tag zimmern wir kleine Flöße, offen vor den Augen der Wenden. Das wird Stoinef bestärken in dem Wahn, den ich ihm einflößte, daß wir hier über den Fluß wollen. Aber in der nächsten Nacht schaffen wir alle die Flöße fort nach jener Krümmung des Flusses, und während du hier bleibst, führe ich die Reiter hinüber. Du kennst die große Kunst der Rugier, Flöße zu Brücken zu verbinden. Dann falle ich dem Wendenheer in den Rücken. Dem Anprall der Geharnischten widerstehen sie schwerlich, auch deinen Sieg über die Hunnen haben ein paar hundert gewappnete Knechte entschieden. Ist dort die Stelle von den Wenden besetzt, so werden es doch nur wenige sein, und bei ruhigem Laufe des Flusses werden wir sie überwältigen. Aber ich zweifle, daß sie den Ort besetzt halten.“

Der König saß einige Augenblicke schweigend da, dann erfaßte er stürmisch mit beiden Händen Geros Rechte, und sein Antlitz leuchtete. „Wahrlich!“ rief er. „Der Plan kann gelingen! Du bist der tapferste und zugleich der verschlagenste Mann, der unter der Wölbung des Himmels lebt! Kommen wir davon, und siegen wir, nur dir haben wir's zu danken. — O Gero!“ fügte er leise hinzu, „was gäbe ich, könnte ich dir das Glück schaffen, das du begehrst! Statt dessen habe ich dir bitteres Leid geschaffen, da ich mit deinem Sohn redete!“

Gero erhob sich. Sein Gesicht ward steinern. „Klage dich nicht an, König Otto“, sagte er hart. „Nicht du trägst die Schuld, du hast das Beste gewollt. Aber mein Sohn hat seiner Ehre vergessen, als er dein Heer verließ.“

„Er hatte wie ein Held gefochten in der Hunnenschlacht“, wandte der König ein, doch Gero unterbrach ihn: „Suche keine Entschuldigung für ihn, denn es gibt keine. Er hatte geschworen, dir zu folgen auf diesem Kriegszuge. So band ihn der Eid, bis du ihn löstest. Aber er hat sich selbst gelöst. Auch mußte er die Not seines Volkes bedenken, das jeden Kämpfer braucht wider die Übermacht seiner Feinde. Eidbrüchig ward er und vergaß seines Volkes. Daß ich das erleben muß an meinem Blute“ — er hielt inne. Seine Augen glühten, und sein Atem ging wie ein Stöhnen.

„Und Hathui?“ fragte der König nach einer Weile.

„Zu ihr ist der Weg nun frei. Aber um welchen Preis! Gott der Allmächtige weiß es: lieber hätte ich ihr entsagt, als daß ich meines Sohnes Schmach erlebt hätte! Denn er war meines Lebens Hoffnung!“

Ein düsteres Schweigen folgte seinen Worten. Dann sprach Gero mit müder, klangloser Stimme: „Er hat sein Los sich selber gewählt. Sprich mir nicht weiter von ihm, ich bitte dich. Und nun entlasse mich in mein Zelt! Schlafe, König Otto, die Engel Gottes mögen dein Lager behüten. Auch ich will schlafen, wenn ich kann. Denn in den nächsten Tagen gibt es viel zu schaffen.“

XIV.

Am Abend des folgenden Tages herrschte großer Jubel im Wendenlager. Mistav, der Fürst der kriegerischen Redarier, zog mit vierhundert Reitern und mehr als dreitausend Mann zu Fuß heran, um mitzukämpfen gegen den verhaßten König der Deutschen. Er hatte zwar erst zwei Jahre vorher ebendiesem Könige mit feierlichem Eide Unterwerfung gelobt, mit allen seinen Großen und seinen Söhnen die Taufe angenommen und geschworen, hinfort nicht mehr dem Gotte Radigast, sondern dem Christengotte zu dienen. Aber er hatte das nur getan aus Furcht vor Geros siegreichen Waffen, mit Haß und Groll im Herzen. Jetzt schien ihm die Gelegenheit günstig, die drückende Fessel von sich und seinem Volke abzuwerfen. Er ließ die Priester und Mönche ermorden, die im Redarierlande das Evangelium predigten, raffte in Eile ein Heer zusammen und zog aus, so schnell er vermochte. Ein anderes Heer sollte sein Sohn Usso ihm nachführen. Allerdings wäre er vorgestern um ein Haar wieder heimgekehrt, denn mit Schrecken hatte er von seinen vorausgesandten Spähern gehört, wie weit Stoinef schon zurückgegangen war. Aber andere Boten hatten ihm berichtet, der schlaue Stoinef habe den Feind, indem er ihm immer ausgewichen sei, in eine böse Falle gelockt, und so war er doch noch gekommen.

Stoinef selbst ritt ihm mit großem Gefolge wohl eine Wegstunde weit entgegen, und als die beiden einander ansichtig wurden, begrüßten sie sich mit lauten Zurufen und trieben ihre Renner zur schnellsten Gangart an. Dann drängten sie ihre Rosse dicht aneinander, umarmten und küßten sich immer und immer wieder, wie es Sitte war bei den Slawen, und nannten sich „Söhnchen“ und „Väterchen“. Denn Stoinefs Vater war der Blutsbruder des alten Fürsten Mistav gewesen, und die Blutsbrüderschaft pflegte zwei Männer so eng zu verbinden, als wären sie leibliche Brüder, und alle ihre Angehörigen betrachteten sich gegenseitig als Verwandte.

Im Lager angekommen, wo sie mit betäubendem Geschrei empfangen wurden, ritten die beiden Fürsten sogleich die kleine Anhöhe hinan, von der aus das Lager der Königsmannen zu überblicken war. „Siehst du die Holzhaufen da drüben?“ fragte Stoinef. „Das sind Flöße, die wollen die Narren brauchen, um morgen über den Fluß zu kommen!“

Der alte Mistav lachte laut auf. „Meine Schleuderer und Bogenschützen werden helfen, sie zu hindern. Ich habe ihrer fünfzig, die treffen auf zweihundert Ellen einen Sperling auf dem Dache.“

„Sie kommen niemals herüber, dazu ist der Fluß hier viel zu reißend. Kämen sie aber, so blieben sie im Sumpfe stecken, denn unter dem Riedgrase da unten ist tiefes Moor. Ein Dummkopf ist der sonst so kluge Gero und sein König auch. Das klügste wäre, sie kehrten eilend um und suchten durchzubrechen. Noch könnte ihnen das gelingen, wenn sie auch viele Menschen und wohl alle Rosse dabei verlören. Aber je länger sie hier liegen, um so stärker verbauen wir ihnen den Rückweg.“

„Und es gibt kein Loch in dieser Falle, durch das sie entschlüpfen könnten?“

„Eines gibt's. Aber wie sollten sie es kennen? Es führt ein Weg ein paar Meilen von hier an den Fluß hinab, wo er sich krümmt, um nach Mitternacht zu laufen. Im Sommer ist dort eine Furt, jetzt müßten sie eine Brücke bauen. Aber sie sind des Landes und seiner Wege unkundig.“

„Nicht alle vielleicht,“ erwiderte Mistav und zog bedenklich die Stirn in Falten. „Die Sachsenkrieger sind noch nicht hierhergekommen, aber die Rugier. Mögen ihnen die Eingeweide im Leibe verbrennen! Und Verräter, Söhnchen, gibt es überall. Sie führen vielleicht Gefangene mit sich, die sie peinigen, bis sie ihnen den Weg weisen. Ich ließe die Stelle besetzen, Söhnchen! Vorsicht schadet niemals.“

„Das habe ich getan“, entgegnete Stoinef. Daß er nicht mehr als hundert Mann dort hingesendet hatte, verschwieg er.

„Gut, gut!“ lobte der Greis. „Bist deines Vaters echter Sohn. Was tust du mit den Hunden, wenn sie dir in die Hände fallen?“

„Lebendig werden wir sie schwerlich kriegen“, erwiderte Stoinef und sein Gesicht verdüsterte sich. „Kriegten wir sie aber lebendig — was fragst du noch? Ein Opferfest wie dieses hätten unsere großen Götter nie gesehen.“

Mistav kicherte. „Nein, wahrhaftig! Ein König der Deutschen wäre ihnen etwas Neues.“

In Stoinefs Antlitz zuckte es, und ein Strahl des Hasses brach aus seinen Augen. „Noch mehr frohlockte mein Herz, sähe ich Gero liegen auf dem Opfersteine. Aber ich fürchte, der alte Wolf wird auf der Kampfheide zu sterben wissen.“

„Morgen oder übermorgen wirst du das sicher wissen, Söhnchen. Jetzt aber laßt uns einen Trunk tun. Die Zunge klebt mir am Gaumen von dem langen Ritte.“

„Du sollst nicht dürsten“, lachte Stoinef. „Ich habe Met genug im Lager. Trinken wir auf den Tod und Untergang des Sachsenherzogs, der unser Herr sein will, und seines Helfers, des verfluchten Gero!“ —

Eine Stunde später, als die Sonne glühend rot im Rücken des Lagers versank, erscholl bis ins Königslager hinüber das Jauchzen, Singen und Schreien der slawischen Fürsten und Vornehmen, die vor dem Zelte Stoinefs sich auf dicken Wolldecken gelagert hatten. Bis weit nach Mitternacht dauerte es an, dann verstummte es allmählich, denn einer

Hosted by Google

Blick auf Ostende; im Hintergrund die Peter-Pauls-Kirche.

Die deutsche Kolonie in Westend-Dorf, die mit besonderer Vorliebe von der belgischen und englischen Artillerie beschossen wird.

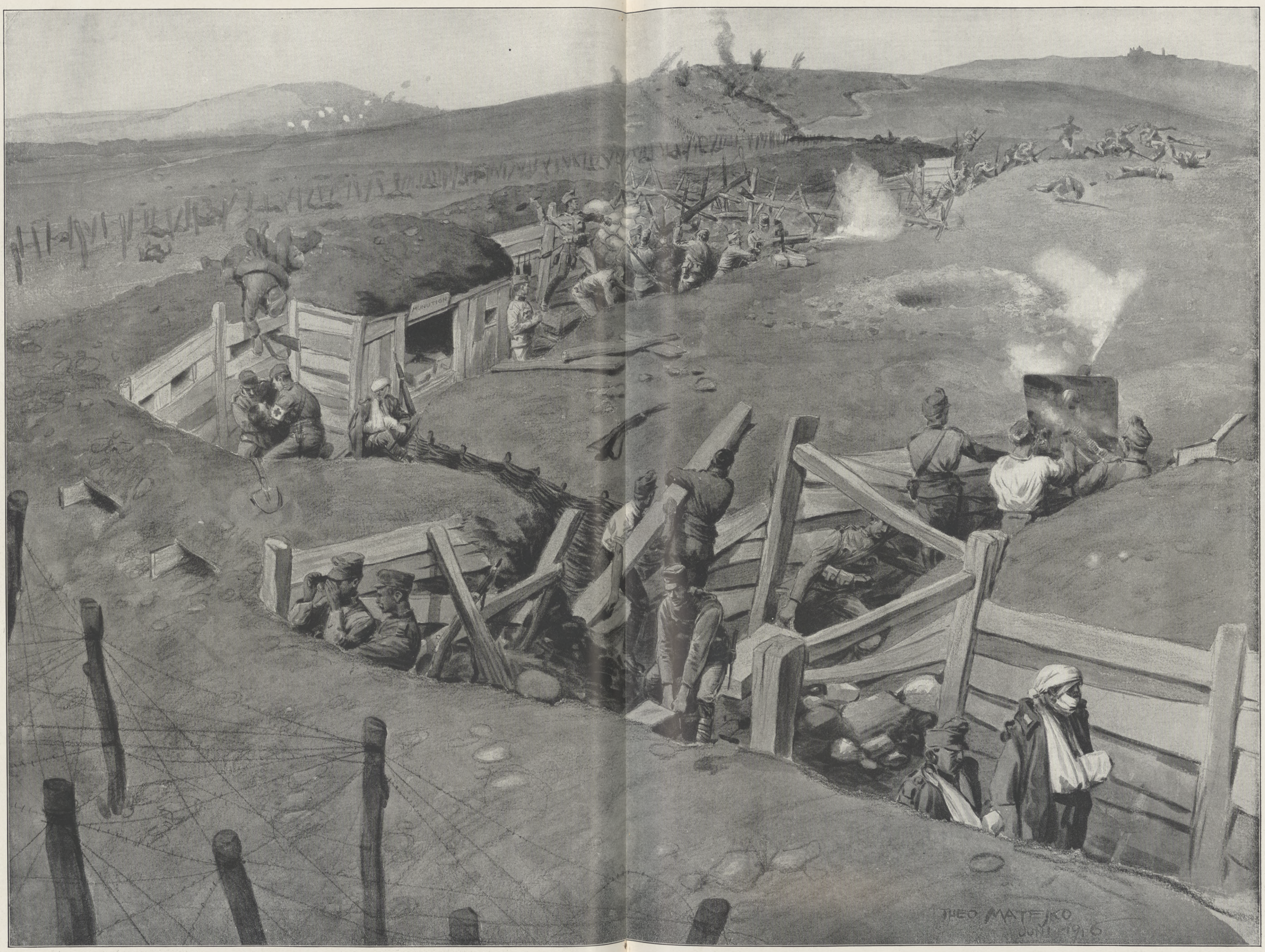
Als Sprengwagen eingerichtetes Lastautomobil in einer französischen Stadt im Betrieb.

Transport eines zerlegten Flugzeugs durch ein französisches Städtchen.

Geschützstellung an der flandrischen Küste.

Im Kriegssommer 1916 in Flandern und Nordfrankreich.

Hosted by Google



Von den schweren Kämpfen in Wolhynien: Zurückweisung eingedrungener Russen aus dem nördlichen Teil eines österreichisch-ungarischen Schützengrabens im Quellgebiet der Ikwa.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Theo Matejko.

Bei einem starken russischen Angriff war es dem Teil einer Kompagnie gelungen, in einen österreichisch-ungarischen Graben einzudringen. Die Einbruchsstelle wurde sofort mit Sandsäcken und spanischen Reitern verstopft und die Barrikade mit Handgranaten verteidigt. Die vielfachen Versuche der Russen, aus dem Graben herauszukommen und durch einen Angriff von rückwärts die Verteidiger zur Übergabe zu zwingen, wurden jedesmal durch flankierendes Maschinengewehrfeuer niedergehalten. Keiner der Eindringlinge kehrte in die russischen Gräben zurück. (Der obere Teil des Grabens steht gerade im Feuer der österreichisch-ungarischen Artillerie, links im Hintergrund Beschießung russischer Reserven durch Schrapnellfeuer, ganz rechts das von unseren Verbündeten bisher pietätvoll geschonte russische Kloster Nowo-Poczajew.)

Hosted by Google

Von den schweren Kämpfen in Wolhynien: Massenangriff der Russen westlich von Kremenez, der in der Feuerzone der österreichisch-ungarischen Artillerie zusammenbricht.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Theo Matejko.

Der kleine spitze Berg im Hintergrund ist die Lysa Gora, links davon sieht man die Ostra Gora. Dahinter liegt die russische Stadt Kremenez. Am Fuße dieser Berge fließt die Ikwa vorüber.

Hosted by Google

nach dem andern verlor den Gebrauch seiner Zunge. Mistav und Stoinef hielten das Zechen am längsten aus, aber endlich waren auch sie so weit, daß sie von den Dienern in ihre Zelte getragen werden mußten. Dort schliefen sie in schwerem Metrausche, bis die ersten Strahlen der Sonne aus dem lichten Morgengewölk brachen, und sie hätten wohl in den Armen der Schlafgöttin bis zum Mittag geruht, wenn ihre Ruhe nicht unsanft gestört worden wäre.

Einige Reiter kamen ins Lager gesprengt, bedeckt mit Staub und dem Schaum der gehetzten Tiere. Ihrer Rosse Gestampf weckte den Fürsten Nako, so daß er aus seinem Zelte herausstürzte. Was sie ihm zuriefen, machte ihn mit einem Male nüchtern. Notdürftig bekleidet, sprang er hinüber zu dem Zelte, in dem Stoinef laut schnarchend schlummerte.

Der Wendenfürst träumte eben, er sähe Gero gefesselt und aus mehreren Wunden blutend auf dem Erdboden liegen, und er selbst zöge sein Schwert, um dem Verhaßten die Gurgel zu durchstoßen. Triumphierend schwang er es hoch in die Luft. Da hielt ihn plötzlich eine Hand mit eisernem Griffe fest, und eine furchtbare Stimme schrie ihm ins Ohr: „Wache auf! Die Sachsen sind über den Fluß gekommen!“

Er öffnete die Augen und stierte blöde umher. Da rief Nako zum zweiten Male: „Wache auf! Die Sachsen sind über den Fluß!“

Jetzt fuhr er empor und stand mit einem Satze auf den Füßen. „Bist du verrückt? Hier kommt niemand herüber!“

„Hier nicht!“ rief Nako. „Aber in der Nacht sind ihre Reiter nach der Krümme geritten und haben alle Flöße mitgenommen, die gestern noch dort drüben lagen. Und jetzt bricht ihr ganzes Heer auf und zieht ihnen nach. Und sie haben den kürzeren Weg, denn wir müssen erst um die Sümpfe herum. Sie sind herüber, ehe wir ankommen, ihnen den Übergang zu wehren. Was sollen wir tun? Was sollen wir tun?“

Stoinef hatte sich während Nakos schneller, angstvoller Rede in fieberhafter Eile gewappnet. Jetzt blickte er ihm mit einem bösen Funkeln in den Augen ins Gesicht. „Fragst du noch, Dummkopf? Eilen wollen wir uns, daß wir nicht zu spät kommen! Laß die Hörner blasen! Auf! Spute dich! Wir sind zwei oder drei gegen einen. Wir ziehen ihnen entgegen!“

„Denkst du, den König zu besiegen und Gero und die Männer, die in Eisen gekleidet sind? Laß befehlen, daß wir uns zurückziehen!“

Stoinef warf ihm einen furchtbaren Blick zu. „Ich befehle! Nicht du! Gehorche!“ zischte er.

Nako neigte sich unterwürfig und glitt aus dem Zelte. Kurz darauf erklang ein wüstes Dröhnen über das Wendenlager hin, immer wieder von neuem einsetzend, zum Aufstehen, zur Eile mahnend.

Noch währte das heulende Klingen, da trat Stoinef gewaffnet aus seinem Zelte hervor. Diener führten sein Roß herbei, und seitwärts lagen auf den Knien die Reiter, welche die schlimme Kunde gebracht hatten.

Ein lohender Zornesblick des Gebieters fuhr über die gebeugten Häupter hin, und mit grimmerstickter Stimme fuhr er den Vordersten an: „Was? Auch du geflohen, Gajäha, alter Hund? Hatte ich dir nicht befohlen, den Übergang zu halten?“

„Es waren ihrer zu viele, Herr!“ stammelte der Greis. „Sie kamen in der Nacht, als wir schliefen.“

Stoinef stieß ein kurzes Hohngelächter aus. „Ihr schlieft? Wächter sollt Ihr sein und schlieft! Da nimm den Lohn, Hund!“ Seine blitzende Klinge pfiff durch die Luft, und das Haupt des Knienden rollte über das dürre Gras hin.

„So stirbt jeder, der heute flieht!“ schrie Stoinef und schwang sich auf sein Roß. Dann teilte er nach allen Seiten Anordnungen und Befehle aus, brüllte und tobte und bedrohte jeden mit dem Tode, der sich säumig zeige. Aber es verging doch über eine halbe Stunde, ehe das Wendenheer sich in Bewegung setzen konnte.

Der Marsch war weit. Um einen ungeheuren Sumpf herum mußten die Scharen geführt werden, und bald brannte die Sonne heiß vom Himmel hernieder. Dann wand sich der Zug wieder durch Sümpfe dahin, bis er endlich auf einer weiten Grasfläche vorwärtsdringen konnte.

„Werden wir geschlagen, so dürften wenige entrinnen“, sagte Nako zu Mistav, dem Alten. „Wollt Ihr nicht Stoinef mahnen, daß er den Rückzug befiehlt? Noch ist es Zeit! Mir schwant Übles! Seht Ihr nicht die Schwärme von Aasvögeln, die uns begleiten?“

„Wir werden sie mit dem Fleische der Deutschen füttern!“ gab der Greis mit grimmigem Lachen zur Antwort. „Stoinef hat recht. Wir sind fast dreimal mehr als sie, und wahrscheinlich sind sie noch gar nicht über den Fluß herüber.“

Aber während er noch redete, sprengten schon die ausgesandten Späher heran und schrien: „Sie sind herüber und rücken an! Nur wenige sind noch drüben.“

Da ließ Stoinef das Heer haltmachen und ordnete es zur Schlacht. In die Mitte stellte er die Reiterei, auf die beiden Flügel das Fußvolk. Unabsehbar lang deuchten ihn die Reihen seiner Krieger, und als nun das Königsheer langsam heranzog, sah er, daß die Reihen der Deutschen von den seinen links und rechts weit überragt wurden.

„Wir gehen im Halbkreise vor und schließen sie von drei Seiten ein!“ schrie er dem Fürsten Mistav zu und erteilte die entsprechenden Befehle.

König Ottos Heer kam langsam näher heran und machte dann gleichfalls halt. Schweigend standen sich die beiden Heere eine Weile gegenüber; es war, als zauderten sie, das Morden zu beginnen.

Stoinef war auf eine kleine Anhöhe geritten, die hinter seinen Linien lag, und von der aus er das ganze weite Feld in der Runde überblicken konnte. Als er erkannte, wie klein das Heer der Feinde erschien, an der Zahl seiner Streiter gemessen, da schwoll ihm das Herz in der Gewißheit des Sieges, und er befahl, durch Trompetenstöße das Zeichen zum Angriff zu geben.

Die drüben schienen nur darauf gewartet zu haben, denn als die wendischen Heerhörner zu blasen anhuben, blitzte in ihren Reihen ein blankes Schwert empor, und eine mächtige Stimme rief: „Drauf! Hie Gott und Sankt Michael!“ Und wieder und wieder erbrauste es: „Hie Gott und Sankt Michael!“

Beide Heere rückten zugleich vor. Die Reiter der Slawen preschten auf ihren flinken Pferden gegen die deutschen Reiter heran und überschütteten sie mit einem Hagel von Pfeilen und Schleudersteinen. Aber zu seinem Schrecken sah Stoinef von seinem Hügel aus, daß diese Hauptwaffe seines Volkes versagte. Die Pfeile prallten ab von den Panzern der Männer und Rosse, nur wenige sanken aus den Sätteln; wie eine unaufhaltsame, in der Sonne gleißende Meereswelle flutete die geharnischte Reitermasse vorwärts. Lähmendes Entsetzen erfaßte den Wendenfürsten, als sie nun auftraf auf seine wenig gepanzerten, leichten Reiterscharen, und ein gellender Schrei entfuhr ihm, als er sah, wie seine Leute auseinanderstoben, wie Spreu vor dem heranbrausenden Sturm, oder niedergeritten wurden, wie die Halme des Erntefeldes. In wenigen Minuten war der deutsche Sieg in der Mitte der Schlachtordnung entschieden, die Wenden rissen ihre Rosse herum und jagten in wilder, kopfloser Flucht davon, gerade auf die Anhöhe zu, auf der ihr oberster Führer hielt.

Als die andern das sahen, die auf den beiden Flügeln standen, ergriff sie ein furchtbarer Schrecken. Sie warteten das Herannahen des deutschen Fußvolkes nicht erst ab, sondern wandten sich zur Flucht, und so war der Sieg des Königs entschieden, ohne daß es zu einem wirklichen Kampfe gekommen war.

Vergebens warf sich Stoinef den Fliehenden entgegen, vergebens hieb er auf sie ein. Die schreiende, drängende Masse riß ihn mit sich fort, wie der Pfahl fortgerissen wird, der sich dem Eisgange eines Stromes entgegenstellen will.

Mit lautem Siegesgeschrei wogte das deutsche Heer hinter den Wenden her. Jeder, der den Mannen des Königs in die Hände fiel, wurde niedergestoßen, keiner verschont. Tausende gerieten auf der Flucht in die Sümpfe und fanden dort einen elenden Tod.

Ein weites Leichenfeld überblickte des Königs Auge, als er auf dem Hügel hielt, auf dem Stoinef vorher gestanden hatte. Ihm graute, als er von allen Seiten das Ächzen der Sterbenden vernahm und die gräßlichen Schreie der im Sumpf versinkenden Menschen und Rosse sein Ohr trafen.

„Könnten wir nicht ein Zeichen geben, daß die Unsern abstehen von weiterem Gemetzel?“ fragte er Gero, der neben ihm hielt. „Die Heiligen lieben den Mann, der Barmherzigkeit übt.“

„Das widerrate ich dir, König Otto“, entgegnete Gero hart. „Wenn wir wieder daheim sind, wollen wir der Heiligen gedenken und ihre Gunst erringen durch Gebet und Spenden. Jetzt laßt uns den Sieg nutzen, den uns Gott der Höchste wie durch ein Wunder gegeben hat! Wenn wir das Heer der Wendenhunde vernichten, so ist der Krieg zu Ende, und solange du lebst, König, bist du ihr Herr, und Kirchen und Klöster werden sich in diesem Lande erheben und die Tempel der Götzen werden in den Staub sinken. Aus der Blutsaat keimt dann Leben empor. — Aber sieh! Was sammeln sich dort die Rugier zuhauf, anstatt den Feind zu verfolgen? Sollte einer ihrer Großen gefallen sein?“

„Wir reiten hinüber!“ gebot der König und setzte sein Roß in Bewegung. Gero folgte ihm. Schon auf halbem Wege kam ihnen der jüngere der beiden Rugierfürsten entgegen und erhob wehklagend die Hände. „Unheil! Großes Unheil!“ rief er in gebrochenem Deutsch zu Ehren des Königs.

„Ist Euer Oheim gefallen?“ fragte Gero rasch.

„Nein, Herr!“ entgegnete der Slawe und fuhr dann in seiner Sprache fort: „Vor einer Woche stieß Euer Sohn zu uns mit wenigen Reitern. Er wollte nicht, daß Ihr ihn erkennen solltet und nicht der Herr König. Gestern ist er mit uns ins Lager gekommen, heute trifft ihn ein Pfeil. Er verlangt nach Euch.“

„Was sagt er?“ fragte der König, aber er erhielt keine Antwort. Gero hatte seinem Rosse die Sporen in die Flanken gedrückt und raste wie von Sinnen auf die Männer zu, die sich um den am Boden Liegenden bemühten.

Siegfried hielt die Augen geschlossen, und sein Antlitz war totenbleich. Es schien, als wäre er bereits gestorben. In der rechten Seite der Brust steckte noch der Pfeil, der ihn niedergestreckt hatte.

Gero sprang vom Pferde und sank neben ihm auf die Knie. Kein Laut kam aus seinem Munde, er schien wie vor Schrecken erstarrt. Auch die Umstehenden verharrten in tiefem Schweigen.

Hosted by Google

Nun kam der König heran und erblich, als er sah, was geschehen war. „Was ist das? Wie kommt der hierher?“ fragte er tief erschrocken, aber niemand gab ihm Antwort.

„Ruft Sintram!“ sagte er nach einer Weile. „Der Pfeil muß aus der Wunde gezogen werden, vielleicht ist noch Leben in ihm, und er braucht nicht zu sterben.“

Da wich die Erstarrung von Gero. Er wandte sich um und sah dem König mit einem Blicke voller Todesqual ins Antlitz.

„Das tue ich selber. Laß den Mönch!“ sagte er mit heiserer Stimme. Dann zog er das Messer aus der Scheide und begann das Lederwams seines Sohnes aufzuschneiden. „Helft mir, ihn auszuziehen!“ gebot er den Rugiern.

Als Siegfried mit entblößtem Oberkörper dalag, beugte er sich über ihn und machte mit zitternder Hand das Zeichen des Kreuzes. Darauf riß er mit einem kurzen Ruck den Pfeil aus der Wunde.

Ein Blutbächlein sickerte aus ihr hervor, aber Gero preßte sie fest zusammen und hemmte den Fluß des Blutes.

„Ein Tuch!“ schrie er.

„Dort drüben kommt Sintram! Der wird ihn verbinden!“ rief der König laut und winkte dem heilkundigen Mönche hastig zu. Sintram sah es, raffte seine Kutte auf und kam in großen Sprüngen näher.

Aber ehe er heran war, schlug der Liegende mit einem leisen Stöhnen die Augen auf. Er schaute mit irren Blicken um sich, dann wurden seine Augen klar, und er erkannte seinen Vater. Um seine Lippen zuckte ein schmerzliches Lächeln, und er versuchte zu sprechen. Erst war nur ein Lispeln vernehmbar, dann gelang es den zitternden Lippen, Worte zu formen, und leise drang es an Geros Ohr: „Hathui — ich lasse dir Hathui, Vater. Ich sterbe!“

„Nein!“ schrie Gero. „Du sollst leben! Und wenn du lebst“ — er reckte die Schwurhand hoch empor — „so soll sie dir gehören! Das schwöre ich dir! Und bräche ich den Eid, so soll mir der Allmächtige den Sitz weigern in seiner Himmelshalle!“

Der Todwunde hörte den Schwur nicht mehr, denn er war zurückgesunken, und eine neue tiefe Ohnmacht hielt seine Sinne umfangen.

XV.

Zu Quedlinburg unter dem Strien lag der Königshof, den die Königin Mathildis seit dem Tode ihres Gemahls bewohnte. Die Mauern der Stadt umschlossen ihn nicht mit, aber ein tiefer Graben und ein hoher Wall umzogen ihn von allen Seiten, und mehrere viereckige Türme, nicht hoch, aber breit und stark, machten ihn wehrhaft. Hier hatte der verstorbene König oft geweilt, auf den Waldwiesen in der Nähe hatte er dem Vogelfange obgelegen, von hier aus war er häufig hinübergezogen nach den dunkelgrünen Harzwäldern, den gewaltigen Wisent oder den flüchtigen Hirsch zu erjagen. Sein Lieblingsort war Quedlinburg gewesen, und deshalb ruhte auch sein Leib auf dem hohen Felsen in der prächtigen Kirche, die er dem heiligen Petrus zu Ehren gegründet hatte. Seine Witwe vermochte nicht sich zu trennen von den sterblichen Resten des heißgeliebten Gemahls, hörte auch nicht auf, ihn zu betrauern, obwohl viele Jahre sich aneinandergereiht hatten, seitdem Herr Heinrich zu Memleben eines jähen Todes verblichen war. Jeden Morgen schritt sie den steilen Weg hinauf, um an seinem Grabe für das Heil seiner Seele zu beten. Oft verbrachte sie eine Stunde oder noch längere Zeit in der kleinen Kapelle, die sie unweit von seiner Ruhestätte hatte erbauen lassen. Auch als die Last der Jahre sie zu drücken begann, gab sie den gewohnten Weg nicht auf, konnte sich aber auch nicht entschließen, ganz auf den Berg hinauf zu ziehen, denn die Gemächer des Königshofes im Tale umschlossen die seligsten Erinnerungen ihres Lebens. Hier hatte sie an der Brust des teuren Gemahls gelegen, hier hatten ihre Kinder sie umspielt, als sie noch klein waren, die Kinder, die das Leben weit von ihr hinweggeführt hatte.

Zweier von ihnen gedachte sie heute mit besonderer Sorge, als sie, von mehreren ihrer Frauen gefolgt, nach ihrer Morgenandacht den Berg wieder herabschritt. Von ihrem Lieblingssohne, dem Bayernherzog Heinrich, war trübe Kunde gekommen, er lag schwer krank in Regensburg, und ihr Sohn König Otto war mit einem starken Heere ins Land der Wenden gezogen, und seit zwei Wochen fast fehlte jede bestimmte Nachricht über sein und seiner Mannen Geschick. Nur das düstere Gerücht hatte sich verbreitet, es hätten mehrere seiner vornehmsten Diener den Tod gefunden.

So war das Herz der hohen Frau bedrückt, als sie über die Brücke in den Hof eintrat, aber ihre Mienen erhellten sich bei dem Anblicke, der sich ihr darbot. Ein ganzes Heer von Armen und Elenden, Lahmen, Krüppeln und Siechen wartete ihrer vor der Tür des Hauses und umdrängte sie flehend, als sie näher kam. Sie war dieses Anblickes gewohnt, aber er erfreute sie immer wieder. Denn das Almosengeben war ihr eine Lust, und sie pflegte zu sagen, sie müsse diesen Armen von ganzem Herzen dankbar sein, da sie ihr Gelegenheit gäben, ein gutes und Gott wohlgefälliges Werk zu tun. Einen großen Teil der Einkünfte ihres reichen Wittums verwendete sie auf solche Spenden.

Auch heute ließ sie sich von ihrer treuen Dienerin Richburg, die aus dem Hause herausgetreten war, einen Beutel reichen und legte kupferne und silberne Münzen in die ausgestreckten Hände, hatte auch für jeden ein teilnehmendes Wort, erkundigte sich bei dem oder jenem besonders nach seinem Leiden, versprach mehreren Hilfe und weitere Unterstützung und schritt dann ins Haus hinein, während das Dankesgeschrei der Beschenkten und Getrösteten hinter ihr dreinklang.

Auf der Diele harrte ihrer ein Mönch, der sich bei ihrem Eintreten tief verneigte. Er war am gestrigen Abend mit noch einem frommen Bruder aus Corvey in Westfalen angekommen, hatte im Wipertikloster genächtigt und wollte nun in der Morgenfrühe der Königin seine Aufwartung machen. In der Hand hielt er einen Gegenstand, der in ein kleines weißes Linnentuch gehüllt war.

Mathildis sah zunächst einigermaßen erstaunt auf das breite Haupt hernieder, dessen große, wie geglättetes Elfenbein glänzende Tonsur von einem borstenartig emporstehenden Kranze rötlicher Haare umsäumt ward. Aber als er sich aufrichtete, erkannte sie ihn und reichte ihm sogar die Hand zum Gruße.

„Ah,“ sagte sie, „Widukind, die gelehrte Zierde des Klosters zu Corvey. Ich erinnere mich Euer gar wohl. Seid Ihr von Eurem Abte zu mir gesandt?“

„Der Herr Abt Gerbern entbietet durch meinen unwürdigen Mund der erlauchten Frau Königin, die durch Tugend und Weisheit über alle Frauen diesseits und jenseits der Alpen hervorragt, seinen demütigen Gruß und wagt es, ihr ein Geschenk zu übersenden.“

„Kommt mit mir!“ sagte die Königin. Sie schritt durch eine Tür, die ihre Dienerin vor ihr öffnete, und winkte dem Mönche, ihr zu folgen. In ihrem Frauengemache ließ sie sich auf einem erhöhten Sitze in der einen Nische des Fensters nieder. Ihre Frauen standen vor ihr, und auch den Mönch forderte sie nicht zum Sitzen auf, obwohl er edlem Geschlechte entsprossen war. Denn Frau Mathildis führte zwar das Leben einer Heiligen und war der Welt abgestorben, aber auf ihre königliche Würde hielt sie sehr, trug auch keineswegs das Gewand einer Himmelsbraut, sondern ein scharlachfarbenes Kleid, und in den schneeweißen Haaren glänzte über dem Witwenschleier das goldene Diadem, das sie getragen hatte von dem Tage an, da ihr Gemahl von den deutschen Stämmen zum König erkürt worden war.

„Nun gebt her, was mir Euer Herr Abt sendet“, sagte sie gnädig.

Der Mönch wickelte aus dem Tuche ein dünnes, aber kostbar eingebundenes Buch und begann: „Ihr wisset, gnädige Frau Königin, daß Euer Sohn, der ruhmwürdige Herr König Otto, durch die Fürbitte des heiligen Veit einst von schwerer Krankheit befreit wurde. Eure Huld hat deshalb unser Kloster so reich begabt, daß ewige Dankbarkeit unser aller Herzen erfüllt. Deshalb hat mich der Herr Abt beauftragt, ein Leben des heiligen Veit in unserer Sprache aufzuschreiben, damit Ihr, die Ihr des Lesens kundig seid, daraus Trost und Erbauung schöpfen möget.“

Die Königin streckte rasch die Hand aus und erwiderte erfreut: „Das ist ein guter Gedanke, und ich sage dem Abte und Euch dafür meinen Dank. Es mag mir und meinen Frauen wohl an den langen Abenden des Winters die Zeit kürzen, und was wäre uns sündigen Menschen nützlicher zu lesen, als die Beschreibung des Lebens solcher Leute, die Sieger geworden sind über die Sünde! — Hat Euer Abt einen Wunsch, zu dessen Erfüllung ich ihm verhelfen soll?“

„Der Herr Abt hat mir nichts aufgetragen.“

„Nicht?“ fragte die Königin verwundert. Sie war es nicht gewohnt, Spenden zu empfangen, ohne zugleich eine Bitte zu hören. „Und Ihr selbst? Habt Ihr kein Anliegen an mich?“

Die Augen des Mönches glänzten. „Wenn es nicht zu unbescheiden wäre,“ erwiderte er, „so würde ich der Frau Königin wohl eine Bitte vortragen.“

„So sprecht! Wenn ich sie erfüllen kann, werde ichs tun.“

Widukinds Augen glänzten noch heller. „Ich danke der Frau Königin für Ihre Gnade. Sie haben da drüben in Sankt Wiperti Kloster eine Handschrift des alten Römers Sallustius, aber Abt Widdo ist taub, wenn man von ihr redet. Er hat sie mir noch nicht gezeigt, ich aber möchte sie abschreiben. Wenn die Frau Königin dem Herrn Abte ein Wort deswegen sagte, so würde er gewiß willig werden.“ (Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Die Aufhebung der Londoner Deklaration durch England.

Von Geh. Justizrat Professor Dr. Josef Kohler, Berlin.

Die Londoner Deklaration vom Jahre 1909 wird bei uns allgemein als eine große Errungenschaft des Völkerrechts betrachtet, welche auch, solange sie noch nicht ratifiziert ist, eine wichtige Bedeutung hat; denn sie bietet geläuterte Grundsätze über das Seevölkerrecht und hat eine Reihe von Fragen, die in ständigem Wirbel hin und her gewälzt wurden, zu einem gewissen Abschluß gebracht.

Die Deklaration umfaßt eine Reihe verschiedenartiger Bestimmungen über das Seekriegsrecht, wobei sie von der Pariser Deklaration von 1856 ausgeht. Letztere gilt seit Jahren allgemein als die feste Basis für die seevölkerrechtliche Entwicklung; sie enthält namentlich die Bestimmung, daß die Blockade eine effektive sein muß, sodann den weiteren Satz, daß feindliche Waren auf neutralen Schiffen und neutrale Waren auf feindlichen Schiffen von der prisenmäßigen Konfiskation frei sein sollen, so daß nur eigentlich feindliche Waren auf feindlichen Schiffen beschlagnahmt und weggenommen werden dürfen. Allerdings zeigt sie bedeutende Lücken, vor allem was das Gebiet der Konterbande betrifft, die man gegenwärtig Bannware zu nennen pflegt. Bannware ist eine Ware, welche den kriegerischen Operationen des Feindes dienen soll, und welche darum eine besondere Behandlung finden muß, ohne Rücksicht darauf, ob sie vom feindlichen oder vom neutralen Handel herrührt; denn es ist jedem kriegführenden Staat erlaubt, sich dagegen zu wehren, daß dem Gegner derartige Unterstützungsmittel zuteil werden: er kann solches Tun möglichst verhindern, er kann es aber auch als eine Verletzung seiner kriegerischen Rechtsstellung erklären, weshalb er die Bannware und auch das Schiff konfiszieren kann, letzteres vorausgesetzt, daß die Bannware einen beträchtlichen Teil (mehr als die Hälfte) der Schiffsladung ausmacht.

Was aber Bannware ist, das ist seit dem achtzehnten Jahrhundert ganz außerordentlich bestritten gewesen. Natürlich gehören dazu Waffen und alles, was zur Bewaffnung dient; aber das feindliche Heer kann auch unterstützt werden durch Lebensmittel, durch Eisenbahngeräte, Feuerungsmaterial, Fernrohre usw. Die Liste der Bannwaren wurde vielfach ganz außerordentlich erweitert, und zwar pflegten bei Beginn oder während des Krieges die einzelnen Staaten noch eine ganze Reihe weiterer Artikel als Bannwaren zu bezeichnen. Denn was kann nicht alles zur Unterstützung der feindlichen Operationen dienen? Auf diese Weise ist eine Unsicherheit in den Verkehr gekommen, und die Staaten haben nicht selten durch außerordentliche Vermehrung der Bannwarenlisten sehr stark eingegriffen. Dies namentlich auch in folgendem Sinn. Es ist ein Prinzip unseres Rechtes, daß der Krieg nicht gegen die Bevölkerung, sondern nur gegen Staat und Heer geführt wird. Wenn nun vor allem Nahrungsmittel unbeschränkt als Bannware erklärt werden, so kann dies zur Folge haben, daß einer ganzen Bevölkerung die Lebensmittel abgeschnitten werden, und dies wollte England bewirken, indem es einen Aushungerungskrieg gegen die Zentralmächte versuchte: eine grobe Völkerrechtswidrigkeit; wenn das Getreide nicht für das Heer, sondern für die Bevölkerung bestimmt ist, so darf es nun und nimmer als Bannware erklärt werden.

Hier suchte die Londoner Konferenz eine feste Basis zu schaffen, und zwar vollständig auf Grund der oben bezeichneten Prinzipien. Man unterschied zwischen absoluter und relativer Bannware und erklärte, daß die zur ersteren Kategorie gehörigen Waren, also z. B. Waffen, Munition, stets als Förderungsmittel des Krieges zu gelten haben, sobald sie für das feindliche Gebiet bestimmt sind, ohne Rücksicht auf alles weitere. Dagegen für die unter der Kategorie der relativen Bannware aufgeführten Waren sollten schärfere Voraussetzungen gelten: sie sollten nur dann Bannwaren sein, wenn sie bestimmt sind, an die Streitmacht des Feindes zu gelangen oder an solche Stellen, von denen aus eine Verwendung für das Heer zu erwarten steht. Daher hat die Konferenz ausgesprochen, daß solche Waren, welche für Kriegszwecke überhaupt unverwendbar sind, niemals zu Bannwaren werden können, und zur Sicherung wurde eine sogenannte Freiliste aufgestellt, d. h. eine Liste von Waren, welche überhaupt nicht als Konterbande erklärt werden dürfen, wozu namentlich Rohbaumwolle, Rohwolle, Jute, Kautschuk, ölhaltige Nüsse usw. gehören. Alles ist von dem Gedanken getragen, daß durch die Behandlung einer Ware als Bannware nur Staat und Heer, nicht auch die Bevölkerung getroffen werden soll.

Alle diese Bestimmungen waren England seit Beginn des Krieges höchst wenig genehm. England hat von jeher den barbarischen Grundsatz beibehalten, daß der Krieg nicht nur gegen den Staat, sondern auch gegen die Bevölkerung geführt werden soll, und es als erlaubtes Kriegsziel erklärt, auch die Bevölkerung auszuhungern und ihr die Unterhaltsmittel zu entziehen. Darum hat es schon bei Beginn des Krieges ausgesprochen, daß es sich der Londoner Konferenz nur mit bedeutenden Beschränkungen anschließen wolle, und nunmehr hat es jede Maske fortgeworfen und bestimmt, daß es überhaupt nicht mehr an diese Londoner Konferenz gebunden sei. Denn immer mehr hat sich der englische Krieg als ein Krieg gegen die Bevölkerung herausgestellt: die friedliche Bevölkerung durch Hunger und durch seelische Bedrängungsmittel niederzudrücken und auf solche Weise den Staat zum Frieden zu zwingen, das ist mehr und mehr Englands Absicht geworden, nachdem es erkannt hat, daß der Krieg der Entente durch militärische Mittel überhaupt nicht gewonnen werden könne.

Ein zweites Mittel, durch die Seemacht in den Krieg einzuwirken, ist von alters her die Blockade gewesen. Der Gedanke der Blockade ist: es soll um einen Teil der Küste des feindlichen Landes ein Ring geschlossen werden, und in diesem Ring soll der blockierende Staat sich wie ein Herr und Herrscher verhalten können; er soll also insbesondere hindern, daß Schiffe ein- und auslaufen. Die Blockade hat vor den anderen Maßregeln den Vorzug, daß sie nicht nur gegen die feindliche, sondern auch gegen die neutrale Schiffahrt gerichtet ist, so daß auch dieser der Verkehr mit der Küste verboten werden kann; denn der Herr der Küste ist der Herr dessen, was ein- und auslaufen soll. Auf diese Weise können die feindlichen Operationen sehr stark beeinträchtigt, Zufuhren an das Heer verhindert und ihm insbesondere Waffen und Munition abgeschnitten werden. Auch braucht man hier durchaus nicht zwischen Bannware und Nicht-Bannware zu unterscheiden: jedem Schiff ist Ein- und Ausfahrt verboten. Ein Zuwiderhandeln heißt Blockadebruch, und ein zuwiderhandelndes Schiff wird zur Strafe konfisziert, ebenso auch die Ware, wenn nicht guter Glaube zugunsten des Absenders spricht.

Dieser Gedanke der Blockade ist vielfach ins Ungeheuerliche verkehrt worden. Wie man durch Erweiterung der Bannwarenliste schließlich jeden neutralen Verkehr nach dem feindlichen Lande abschneiden wollte, so auch durch Blockierung. Nun hat die richtige Blockierung begrifflich ihre nahen Grenzen, denn sie setzt voraus, daß der blockierende Staat eine faktische Herrschermacht über die Küste ausübt; man verlangt darum, und dies wurde schon in der Pariser Deklaration von 1856 ausgesprochen, daß die Blockade eine effektive sein müsse: der blockierende Staat muß den blockierten Teil der Küste so scharf besetzen, daß ein Ein- und Auslaufen von Schiffen unter regelmäßigen Umständen verhindert werden kann. Dieser Begriff der Blockade ist aber außerordentlich verzerrt worden. Manche Staaten, vor allem England, haben einfach ganze Küstengebiete blockiert, ohne sie mit Kriegsschiffen zu besetzen,

Aus der Zeit des deutschen Vormarsches im Osten: Husaren rasten vor einer Windmühle in Russisch-Polen.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsmaler Josef Correggio.

Hosted by Google

zu dem Zwecke, um sich die Möglichkeit zu schaffen, alle Schiffe, die ein- und ausfahren wollen, feindliche wie neutrale, einfach aufbringen zu dürfen. So hat England seinerzeit in den Napoleonischen Kriegen die ganze französische Küste blockiert, und Napoleon hat mit einer Blockade von ganz England geantwortet. Das ist die berüchtigte Papierblockade, welche den Seestaaten die Möglichkeit bieten soll, den neutralen Handel beliebig zu bedrängen, ja den ganzen neutralen Verkehr zu vernichten.

Dies war noch nicht genug, sondern man hat sowohl bei der Bannware als auch bei der Blockade den Begriff der einheitlichen Reise aufgestellt und hat erklärt: wenn die Ware auf Umwegen an den blockierten Hafen gelangen soll, so ist die ganze Fahrt nichts anderes als ein Blockadebruch, und das Schiff kann, auch wenn es nach einem neutralen Hafen führt, einfach aufgebracht und konfisziert werden, weil man die Absicht unterstellt, daß seine Waren den blockierten Hafen erreichen sollen. Noch weiter. Man hat erklärt, daß, wenn ein Schiff glücklich durch die Blockade hindurchgekommen ist, es immer noch verfolgt werden kann, bis es wieder an seinen ursprünglichen Bestimmungsort zurückgelangt ist, indem auch hier die ganze Reise als eine Einheit gelten solle. Ja, man ist sogar so weit gegangen, zu erklären, daß ein Schiff, welches unrichtige Schiffspapiere vorwies und sich dadurch der Beschlagnahme entzog, jeder Zeit gefaßt werden könne und sich nicht damit ausreden dürfe, daß die Reise beendet sei. Zu welchen ungeheuren Mißbräuchen dies führt, ist ersichtlich. Es ist klar, wie schwierig es ist, Absicht und Nichtabsicht zu unterscheiden, es ist klar, welche maßlose Willkür hier einreißt, und vor allem wie entsetzlich der ganze Seeverkehr hierdurch bedrängt wird. Darum hat auch die Londoner Konferenz in bezug auf die Blockade die ganze Theorie von der einheitlichen Reise verworfen und ausdrücklich erklärt, daß ein Schiff, welches der Blockade entkommen ist, nur dann gefaßt werden kann, wenn es durch ein blockierendes Schiff verfolgt wurde und die Verfolgung nicht aufgegeben worden ist.

Dieser Begriff der einheitlichen Reise ist von den englisch-amerikanischen Gerichten auch auf die Bannwaren ausgedehnt worden. Man sagte: ein Schiff kann wegen Bannware gefaßt werden, nicht nur dann, wenn es solche nach feindlichen Gebieten steuert, sondern, auch wenn seine Bestimmung ein neutraler Hafen ist, sofern nur angenommen werden kann, daß die Ware auf einem Umwege von dem neutralen Gebiet in das feindliche Gebiet kommen soll. Dies führt natürlich zu einer völligen Zerstörung des neutralen Handels, und der Aushungerungsgedanke nimmt hier groteske Formen an. Was immer ein neutrales Schiff von einem neutralen Hafen an einen anderen neutralen Hafen bringt, kann als Bannware erklärt werden, und wenn das Schiff die Absicht leugnet oder wenn die Bestimmung der Ware noch unsicher ist, so können trotzdem Ware und Schiff beschlagnahmt werden; ja man unterwirft den neutralen Staat einer demütigenden Kontrolle, und wenn er nicht haarklein nachweist, daß die Ware nur zum eigenen Bedarf angeschafft worden ist, so wird die feindliche Bestimmung angenommen.

Laibacher Ordensschwestern in einem Etappenlazarett bei Görz.

Welch unerhörte Drangsalierung des neutralen Verkehrs hiermit eröffnet wird, fällt in die Augen. Die Londoner Konferenz wollte darum einen Unterschied machen und erklärte die Lehre von der einheitlichen Reise nur anwendbar für absolute Bannware, deren Bestimmung für den Krieg ja schon durch ihre besondere Eigenschaft gekennzeichnet wird, nicht aber für relative Bannware, namentlich nicht für Lebensmittel. Alle diese Bestrebungen nun will England zunichte machen, den ganzen neutralen Verkehr unter seine Kontrolle bringen, jedem Neutralen vorschreiben, wie viel Ware er einführen darf. Seine Ausfuhr will es beaufsichtigen, eine Spionage unerträglichster Art will es ihm ins Land setzen; und was noch die größte Schandtat ist: diejenigen neutralen Firmen, welche überhaupt mit Deutschland Verkehr treiben, sollen als Feinde behandelt, auf die schwarze Liste gesetzt, von allem Verkehr abgeschlossen werden! Man will ihnen keine Kohlen mehr liefern, ja schließlich ihr Hab und Gut ebenso beschlagnahmen, wie man Hab und Gut der Deutschen in England beschlagnahmt hat!

Es bedarf keiner Worte mehr. Indem England die Londoner Konferenz beseitigte und alle diese weiteren Konsequenzen zog, hat es nicht nur ein Verbrechen gegen die Neutralen begangen, sondern eine Tat verübt, die als die größte Schmach unseres Jahrhunderts zu bezeichnen ist.

Kriegschronik.

13. Juni 1916.

Auf dem rechten Maasufer, beiderseits des von der Feste Douaumont nach Südwesten streichenden Rückens, schoben wir unsere Linien weiter vor.

Die Armee des Generals Grafen Bothmer wies westlich von Przewloka an der Strypa feindliche Angriffe restlos ab.

Am Pruth südlich von Bojan wurde ein russischer Angriff abgewiesen. In Zadagora, Snyatin und Horodenka ist feindliche Kavallerie eingerückt. Bei Burkanow an der Strypa scheiterten mehrere russische Vorstöße. Nordwestlich von Tarnopol stehen die österreichisch-ungarischen Truppen ohne Unterlaß im Kampfe. Bei Sapanow wurde ein russischer Angriff durch Geschützfeuer vereitelt. Südwestlich von Dubno wurde ein feindlicher Kavalleriekörper zurückgetrieben.

In Wolhynien hat feindliche Reiterei das Gebiet von Torczyn erreicht. Bei Sokul am Styr wurde der Feind geworfen. Auch bei Kolki sind alle Übergangsversuche der Russen gescheitert. Die Zahl der hier eingebrachten Gefangenen stieg auf 2000.

14. Juni 1916.

Auf den Höhen südöstlich von Zillebeke ist ein Teil der neuen Stellungen verlorengegangen.

Rechts der Maas wurden in den Kämpfen am 12. und 13. Juni die westlich und südlich der Thiaumont-Ferme gelegenen feindlichen Stellungen erobert. Es sind dabei 793 Franzosen, darunter 27 Offiziere, gefangengenommen und 15 Maschinengewehre erbeutet.

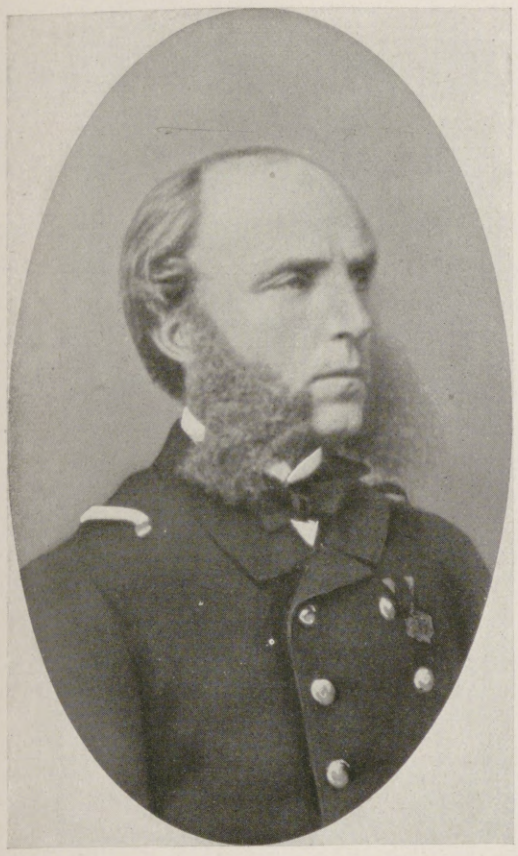
Auf der Front nördlich von Baranowitschi ist der Feind zum Angriff übergegangen. Nach heftiger Artillerievorbereitung stürmten dichte Massen siebenmal gegen unsere Linien vor. Die Russen wurden restlos zurückgetrieben.

Beerdigungsfeier auf dem Heldenfriedhof in Prvačina bei Görz: Einsegnung eines gefallenen Soldaten.

Der Krieg mit Italien: An der Isonzofront. Nach Zeichnungen des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Adolf G. Döring.

Hosted by Google

Die Seeschlacht bei Lissa.



Admiral Wilhelm v. Tegetthoff,
der Sieger in der Seeschlacht bei Lissa.

Linienschiffskapitän Max Freiherr v. Sterneck,
der Kommandant des Flaggschiffes „Erzherzog Ferdinand Max“ in der Seeschlacht bei Lissa.

Wenige Stunden schon, nachdem am 23. Mai 1915 Italien, ehrlos und verwegen, dem langjährigen treuen Bundesgenossen Kaiser Franz Joseph den Krieg erklärt hatte, lief die österreichisch-ungarische Flotte aus den heimatlichen Häfen aus, überfiel in kühnem Angriff fast die ganze Ostküste Italiens von Venedig bis Barletta und beschoß an zahlreichen Stellen mit großem Erfolge militärisch wichtige Objekte. Nicht nur in der ganzen Österreichisch-Ungarischen Monarchie und im verbündeten Deutschen Reich, sondern auch bei den Neutralen und selbst bei so manchem unserer Feinde rief dieser rasch entschlossene kräftige Vorstoß Bewunderung und Anerkennung hervor. Man rühmte diese Tat und sah in ihr ein Lorbeerblatt, würdig der Traditionen der österreichisch-ungarischen Flotte, würdig des Geistes Tegetthoffs, würdig der Kämpfer bei Lissa. Seither hat in diesem Weltkrieg die österreichisch-ungarische Flotte noch so manchen neuen Beweis erbracht, daß die Enkel nicht schlechter sind als ihre Großväter, daß heute noch derselbe Geist in der Flotte lebt, der uns den ruhmreichen Tag von Lissa beschied.

Am 20. Juli ist ein halbes Jahrhundert vergangen, seit der großen Seeschlacht von Lissa. Lissa und Tegetthoff sind zwei untrennbar verbundene Namen, für die österreichisch-ungarische Marine bedeuten sie Fundament und Krönung zugleich.

Als Erzherzog Albrecht am 27. Juni 1866 die Italiener bei Custozza empfindlich geschlagen hatte, setzten diese ihre ganze Hoffnung auf ihre stattliche Flotte, die unter dem Kommando des Admirals Persano noch gar nicht in den Krieg eingetreten war. Aber obwohl weit überlegen an Schiffen und Geschützen, zauderte dieser, einen ernsten Vorstoß gegen die Österreicher zu tun, gegen den Feind, den er selbst für ungefährlich hielt, und in dem er, im Geiste seines Volkes, nur einen frechen Eindringling in die angeblich der italienischen Nation allein gehörende Adria sah.

Doch bald konnte sich Persano aus den Äußerungen der allgemeinen Stimmung überzeugen, daß seine Stellung unhaltbar werden würde, wenn er weiter mit einem Angriff zögerte, der in den Augen seiner Landsleute zu einem sicheren Siege führen müsse. So beschloß er denn Mitte Juli, der Anregung des italienischen Marineministers Depretis folgend, den Österreichern die Insel Lissa zu entreißen. Der Plan war klug, aber naheliegend. Der Besitz von Lissa wäre für die Italiener nicht allein zu maritimen Zwecken während des Krieges, sondern auch aus strategischen und politischen Gründen von hohem Werte gewesen. Am 18. Juli erschien die italienische Flotte zum ersten Male vor der Insel, die von einer kleinen, kaum 2000 Mann starken Besatzung unter dem Befehl des Obersten Urs de Margina, eines Siebenbürger Rumänen, der sich bei Solferino ausgezeichnet hatte, verteidigt wurde. Der Feind hatte es auf die Vernichtung des wichtigsten Teiles der Befestigung von Lissa, des Turmes Wellington, und der anschließenden Mörserbatterien abgesehen, aber an der hohen Lage beider Werke sowie an der Ausdauer und der Tapferkeit ihrer Besatzung scheiterten seine Absichten. Abends zog sich die Flotte zurück, um am nächsten Tage, noch verstärkt, ihren Angriff auf die Insel zu erneuern. Aber auch am 19. Juli konnte sie die Insel nicht erobern. Die Besatzung hatte Heldenmütiges geleistet; trotzdem waren die Befestigungen schon fast ganz zertrümmert und nur wenige Geschütze noch brauchbar. Als aber am Morgen des 20. Juli die Sonne den Nebel durchbrach, der um die Insel lag, sahen im Augenblick der höchsten Gefahr ihre Verteidiger nicht nur die italienischen Schiffe vor sich, sondern mit inniger Freude konnten sie auch am Horizont die österreichische Flotte, an deren Spitze das Admiralsschiff „Erzherzog Ferdinand Max“ mit Wilhelm v. Tegetthoff an Bord fuhr, die lang ersehnte Helferin in der Not, erblicken. Um zehneinhalb Uhr gab Tegetthoff das Signal „Klar Schiff zum Gefecht“, dann „Formation Angriffswinkel in drei Divisionen“. Die Panzerschiffe erhielten den Befehl: „Den Feind anlaufen, um ihn zum Sinken zu bringen.“ Die italienische Flotte formierte sich in Kielwasserlinie, die Panzerschiffe voran. Noch vor elf Uhr fiel der erste Schuß, und bald darauf entwickelte sich das allgemeine Breitseitengefecht. Die Schlacht währte nur wenige Stunden. Beiderseits wurde mit Heldenmut und einer furchtbaren Erbitterung gekämpft. Sie endete mit einem unbestrittenen glänzenden Sieg der Österreicher. Das Flaggschiff Tegetthoffs, „Erzherzog Ferdinand Max“, hatte unter dem Kommando des Linienschiffkapitäns Maximilian Freiherrn v. Sterneck zu Ehrenstein, des späteren Kommandanten der österreichisch-ungarischen Marine, das italienische Admiralsschiff „Re d'Italia“ in den Grund gebohrt. Zwei andere italienische Panzer fielen ebenfalls der Schlacht zum Opfer, und schwer beschädigt erreichten die übrigen Schiffe der italienischen Flotte am nächsten Tag Ancona. Von den österreichischen Schiffen war eigentlich bloß das Linienschiff „Kaiser“ unter dem tapferen Kommandanten Anton Freiherrn v. Petz stark mitgenommen. Die Verluste der Österreicher betrugen nur 32 Tote und 124 Verwundete, und mit Recht konnte Tegetthoff am Schlusse seines Berichtes an den Kaiser sagen: „Eskader vollkommen kampffähig, Mannschaft vom besten Geiste erfüllt.“

Die Schlacht bei Lissa ist ein wichtiger Markstein in der Geschichte der Seekriege, denn in ihr kamen zum erstenmal im ausgedehnteren Maße Panzerschiffe zur Verwendung. Freilich, was sind die damaligen „Kolosse“ und „Riesen“ im Vergleich zu unseren heutigen Schlachtschiffen! Und wie gering waren die Flotten, die hier zusammenstießen, nicht nur an Schiffsdimensionen, sondern auch an Zahl der Schiffe und der Kanonen, denkt man an die Seeschlachten der jüngsten Zeit! Die Italiener verfügten über 12, die Österreicher nur über 7 Panzerschiffe. Die italienische Flotte hatte zusammen 86000 Tonnen und ungefähr 750 Geschütze; die Österreicher besaßen nur etwas mehr als 57000 Tonnen und ungefähr 500 Kanonen. War die Schlacht demnach auch nach unseren modernen Begriffen, in der Zeit der Dreadnoughts, an Kampfmitteln nur klein, so war sie doch großartig und glorreich vom maritimen und strategischen Standpunkt aus — ein Ehrentag wahren Heldentums, kraftvoller Ausdauer, zielbewußter Energie. Und alle diese Eigenschaften kamen in dem Sieger des Tages, in dem großen österreichischen Seehelden Wilhelm v. Tegetthoff, zum Ausdruck, der am 20. Juli 1866 nicht nur der von ihm mitgeschaffenen und in der Folge kraftvoll entwickelten Marine, den Lorbeer wand, sondern ihr auch den Geist einflößte, der sie seither erfüllt, und der uns eine Gewähr gibt, daß sie auch in diesem Weltkrieg Taten vollführen wird, die des Ehrentages von Lissa würdig und ebenbürtig sein werden!

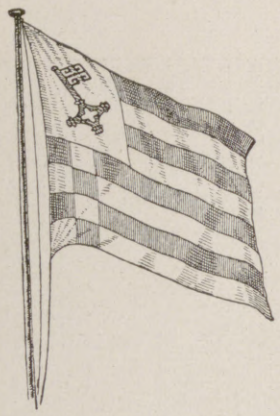
Carl Junker.

Vor fünfzig Jahren: Die Seeschlacht bei Lissa am 20. Juli 1866. Nach einem Gemälde von M. Willenich.
(Im Vordergrunde rechts das österreichische Flaggschiff „Erzherzog Ferdinand Max“, rechts davon das sinkende italienische Admiralsschiff „Re d'Italia“.)

Hosted by Google

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Die Erstürmung von Grudusk am 13. Juli 1915. Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer W. Starcke.

Hosted by Google



Die Flagge der „Deutschland".

Das Unterseeboot als Handelsschiff.

Zur Eröffnung des Frachtverkehrs mit Unterseebooten zwischen Bremen und den Vereinigten Staaten von Amerika.

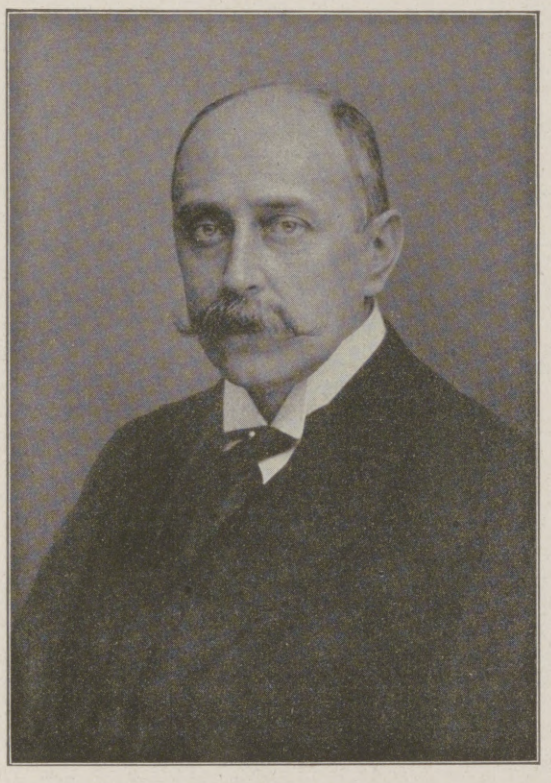
Von Wilhelm Ehlers, Bremen.

Die vielbewährte deutsche Ingenieurwissenschaft und der in der Geschichte der deutschen Seeschiffahrt so oft zutage getretene und mit Recht gerühmte hanseatische Unternehmungsgeist und Wagemut haben in diesen Tagen des gewaltigsten Ringens auf den Schlachtfeldern, das die Weltgeschichte kennt, einen glänzenden Triumph gefeiert. Ein neuer Schiffstyp, ein neuartiges deutsches Unterseeboot, ein friedliches Handelsschiff, ohne Geschütz, ohne Torpedo, also unbewaffnet, besetzt mit Seeleuten der deutschen Handelsflotte, hat unter Führung des Kapitäns Paul König, ehemaligen Kapitäns des Norddeutschen Lloyddampfers „Schleswig", mit einer Ladung Farbstoffe die noch vor kurzem von der englischen und amerikanischen Presse als einen „schlechten Scherz" bezeichnete Nachricht von dem bevorstehenden Auftauchen deutscher U-Boote an der Ostküste der Union vollauf bestätigt.

Der „schlechte Scherz" ist in vollstem Umfange verwirklicht worden. Überraschung und Staunen erfüllten die Welt, als der Draht oder die elektrischen Wellen der Funkentelegraphie die Meldung von Weltteil zu Weltteil, über Land und Meer, von Land zu Land und von Ort zu Ort trugen. Mit sauren Gesichtern wurde sie aufgenommen von denen, die uns feindlich gegenüberstehen. Jubel dagegen, unendlichen Jubel löste sie aus bei den Millionen Deutscher jenseits des Meeres, denen in dem Unterseeschiff „Deutschland" nach langen schweren Monaten der Abgeschiedenheit endlich wieder der erste sichtbare direkte Gruß aus der schwer, aber erfolgreich um ihr Dasein ringenden Heimat kam; Freude aber, aufrichtige stolze Freude, bemächtigte sich des ganzen deutschen Vaterlandes und insbesondere Bremens, des Heimatshafens der „Deutschland" und der ihr folgenden Schwesterschiffe an der Weser, in dem genau vor hundert Jahren das erste deutsche Dampfschiff, die „Weser", die bremische Flagge setzte. Aber die vielfachen Kundgebungen der Freude und der stolzen Bewunderung, die in reichem Flaggenschmuck der öffentlichen Gebäude und vieler Privathäuser, in herzlichen Glückwunschtelegrammen an die weitblickenden Männer der Tat, deren Initiative die Gründung der ersten deutschen Handels-Unterseeboots-Reederei unter der Bezeichnung „Deutsche Ozean-Reederei-Gesellschaft m. b. H." entsprungen ist, zum Ausdruck kamen, konnten nicht das gleichzeitig spontan sich einstellende Gefühl der Dankbarkeit und Anerkennung unterdrücken, das, wie Bremens Einwohner, die ganze deutsche Bevölkerung erfüllt haben wird und erfüllen muß, denn, um die Worte des Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf in einem an Herrn Alfred Lohmann gerichteten Glückwunschtelegramm zu benutzen, „durch den Bau und die kühne Fahrt des ersten deutschen Handels-Unterseebootes nach Amerika ist dem Vaterlande und der ganzen neutralen Welt ein unermeßlicher Dienst geleistet worden. Deutsche Technik und deutscher Wagemut feiern einen bahnbrechenden Triumph."

Kapitän Paul König,

der Führer des ersten Handels-Unterseeschiffs „Deutschland". (Hofphot. Ferd. Urbahns, Kiel.)



Alfred Lohmann,

Vorsitzender des Aufsichtsrats der zum Zwecke des Unterssee-Frachtverkehrs mit Amerika in Bremen gegründeten „Deutschen Ozean-Reederei G. m. b. H." (Phot. Willy Dose, Bremen.)

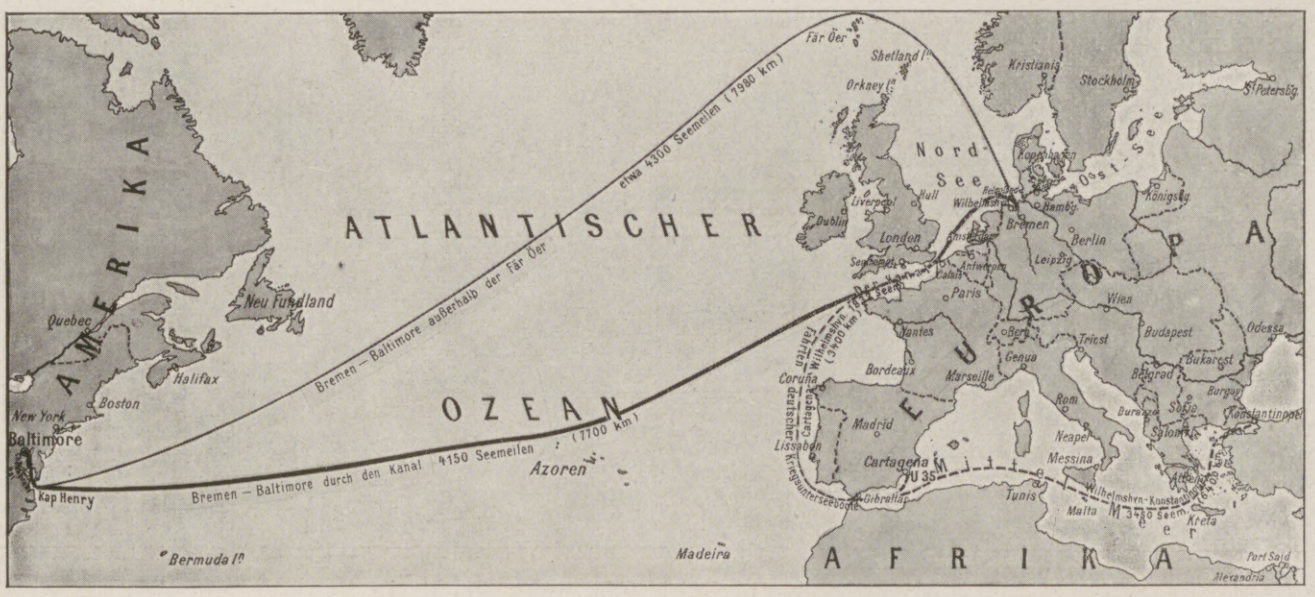
Und wahrlich! Dieser Triumph ist voll berechtigt. Bis zum März 1915 waren Bremen und Bremerhaven die einzigen deutschen Häfen, welche trotz des Krieges den Verkehr mit Amerika aufrechterhielten. Dann trat England dazwischen, verbot die Einfuhr amerikanischer Baumwolle mit amerikanischen Dampfern und verhinderte gleichzeitig Amerika, Farbstoffe für seine Textilindustrie und Kali für die Düngung seiner Baumwoll- und Weizenfelder zu beziehen. Die durch die „Deutsche Ozean-Reederei G. m. b. H." jetzt neu hergestellte Verbindung mit Amerika ist daher um so erfreulicher und verdienstvoller, als durch sie der gegenseitige Austausch wichtiger Landeserzeugnisse wieder ermöglicht und gleichzeitig auch erreicht ist, daß die britische Blockade nicht mehr effektiv ist, mithin zu Unrecht besteht und demnach von den Nationen nicht anerkannt zu werden braucht. Die Blockade schließt allem Völkerrecht zum Hohn die Küsten des neutralen Hollands und der skandinavischen Reiche ein. Widerspruchslos haben sich die neutralen Länder diese Vergewaltigung gefallen lassen. Die für die amerikanische Industrie so notwendigen Farbstoffe konnten nicht geliefert werden, denn England verweigerte die Verladung. Deutschen Schiffen unter deutscher Flagge blieb es vorbehalten, die für die amerikanische Textilindustrie so wichtigen Farbstoffe durch die Blockade hindurch über den Ozean zu tragen und dagegen von Amerika Rohstoffe heimzubringen, die für die deutsche Wirtschaft notwendig sind. Das Handels-U-Boot „Deutschland" hat die erste wirklich bedeutungsvolle Bresche in die englische Verteidigungsstellung zur See gelegt; möge diese sich schnell erweitern und mehr und mehr unseren immer noch so stolzen und großprahlerischen „Vettern" jenseits des Kanals nachhaltig zum Bewußtsein bringen, daß sie auch zur See in besonderem Maße mit deutscher Kraft und deutschem Unternehmungsgeist zu rechnen haben, wie sie auch in dem neuen Seeschiffsunternehmen auf das glänzendste verkörpert sind.

Während der Kriegsmonate sind bekanntlich die Fahrten der im deutschen Marinedienst stehenden U-Boote allmählich immer weiter ausgedehnt worden. Beschränkten sie zu Anfang des Krieges ihre erfolgreichen Kreuzfahrten hauptsächlich auf die britischen Gewässer, so hörte man später bald von ihren Fahrten im Atlantischen Ozean, bald von Fahrten nach dem Mittelmeer und nach Konstantinopel und zurück, wobei sie oftmals wochenlang nicht in den Hafen kamen. Bis zur amerikanischen Küste war jedoch vor der „Deutschland" kein Unterseeboot vorgedrungen. Ihr war es vorbehalten, Trägerin des Ruhms zu werden, der sich jetzt an ihre Flagge heftet, an dem nicht nur die Gründer und Ingenieure, die Leiter und Konstrukteure, sondern nicht zuletzt auch die Seeleute, vom Kapitän bis zum jüngsten Matrosen, gebührenden Anteil haben. Der ältesten deutschen U-Boot-Werft, der Germania-Werft in Kiel, kommt das Verdienst zu, die Handels-U-Boote als erste in Deutschland konstruiert und erbaut zu haben — Boote von etwa 2000 Tonnen Wasserverdrängung und einer Geschwindigkeit von über 14 Meilen bei gewöhnlicher Fahrt über dem Meeresspiegel. Nähere Angaben können aus naheliegenden Gründen zur Zeit noch nicht gemacht werden.

Nach den Erfahrungen mit Marine-U-Booten erschien es zweifellos, daß der neue, ganz auf den Handelsverkehr zugeschnittene Unterseebootstyp sich für Ozeanfahrten bewähren würde. Lohmann, der damals Präsident der Bremer Handelskammer war, trat im September 1915 dem Gedanken der Gründung einer neuen Reederei für den Betrieb von Unterssee-Frachtschiffen näher. Im engen Freundeskreise entwickelte er zunächst seine Pläne und schritt darauf am 8. November 1915 in Gemeinschaft mit dem Norddeutschen Lloyd und der Deutschen Bank in den Räumen der Bremer Handelskammer im Hause Schütting in Bremen zur Gründung der „Deutschen Ozean-Reederei G. m. b. H." Von dem auf 2 Mill. ℳ festgesetzten Kapital übernahmen der Norddeutsche Lloyd und die Deutsche Bank je 750000 ℳ, Herr Lohmann 500000 ℳ. Dem Aufsichtsrat gehören an: A. Lohmann als Vorsitzender, Generaldirektor Philipp Heineken vom Norddeutschen Lloyd als Stellvertreter und Kommerzienrat Paul M. Herrmann von der Deutschen Bank in Berlin. Die Geschäftsführung wurde Herrn Direktor Carl Stapelfeldt, Leiter der Frachtabteilungen des Norddeutschen Lloyds in Bremen, übertragen. Am 15. November erfolgte die Eintragung in das Handelsregister, aus dem hervorging, daß Gegenstand des Unternehmens „der Betrieb der Schiffahrt sowie der Betrieb aller Geschäfte und Unternehmungen und die Beteiligung an solchen sei, welche nach dem Ermessen des Aufsichtsrats den Zwecken der Gesellschaft direkt oder indirekt dienen oder damit in Verbindung stehen".

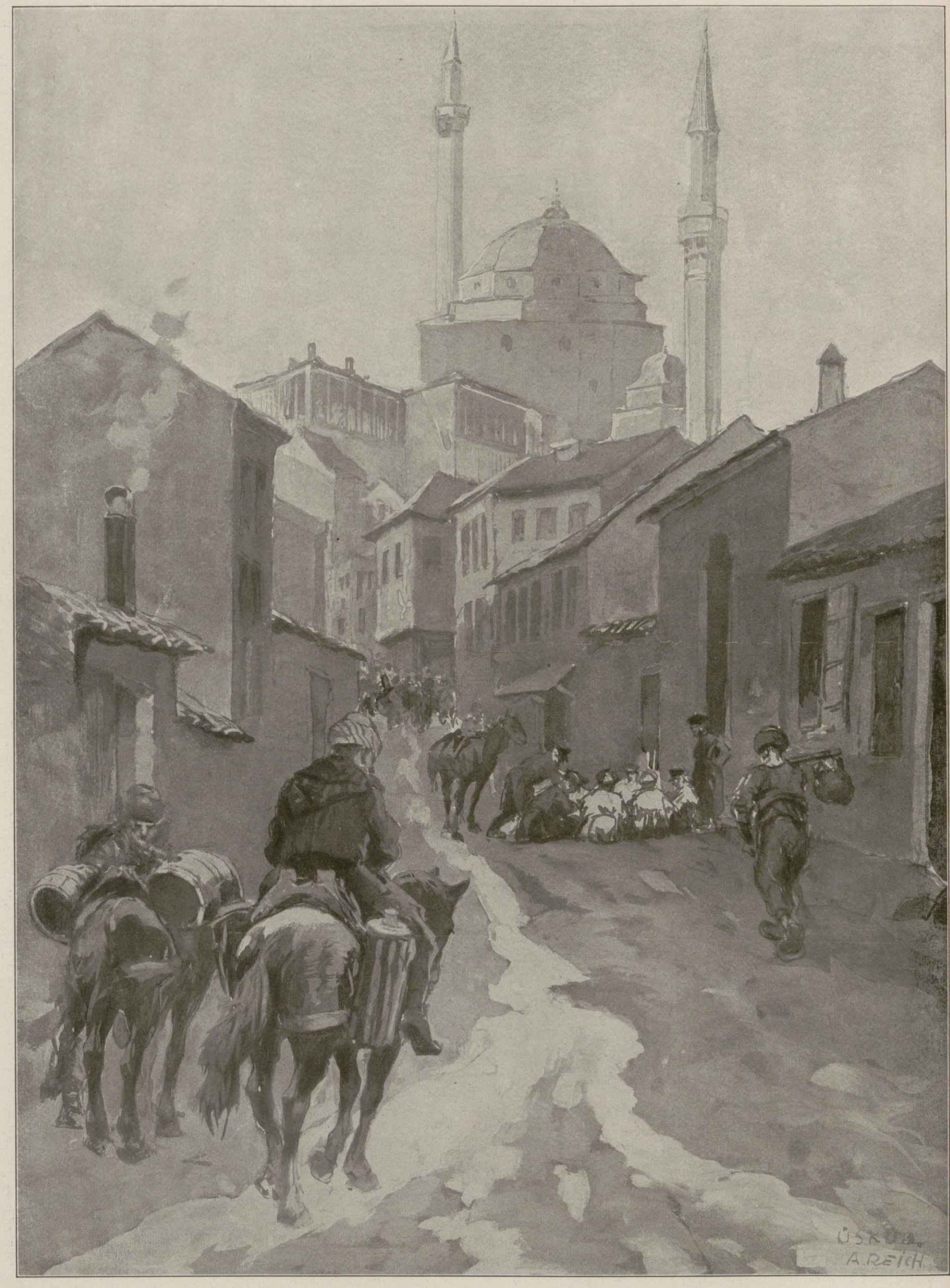
Das war das einzige, was über das junge Unternehmen verlautete, bis am 10. Juli in der Frühe die aufsehenerregende Nachricht die Ankunft des Handels-U-Boots „Deutschland" in Baltimore meldete. In aller Stille hatte sich der Aufbau der Reederei in dem Verwaltungsgebäude des Norddeutschen Lloyds vollzogen, ohne daß die Öffentlichkeit ahnte, welch wichtige weltbewegende Neuerung auf dem Gebiete der Handelsschiffahrt in Bremen und auf der Kieler Germania-Werft vorbereitet und in beschleunigtem Tempo ihrer Vollendung entgegengeführt wurde.

Das plötzliche Erscheinen des deutschen U-Bootes in Baltimore hat natürlich überall berechtigtes Aufsehen hervorgerufen, in den Vereinigten Staaten nach vorliegenden Berichten geradezu Sensation erregt. Unsere deutschen Landsleute und die Angehörigen befreundeter Nationen jubeln; unsere Gegner lassen es sich deshalb angelegen sein, mit allen Mitteln zu versuchen, den glänzenden Erfolg des deutschen Unternehmens zu verkleinern und dem Schiffe Schwierigkeiten zu bereiten. Mögen sie es tun! Es kann die Sache nicht schädigen, dazu spricht sie zu sehr für sich selbst. Im übrigen ist es allem Anschein nach dem englischen Einfluß in Amerika nicht gelungen, den Amerikanern die Auffassung zu suggerieren, daß die „Deutschland" ein Kriegsschiff sei. Wenn eine Reutermeldung aus Washington vom 11. Juli richtig ist, die besagt, das amerikanische Staatsdepartement habe die „Deutschland" für ein unbewaffnetes Frachtschiff erklärt, das nicht ohne weitgehende Änderung in der Konstruktion für Angriffszwecke verwendbar sei, so ist damit allen feindlichen Machenschaften und Versuchen das Boot als etwas anderes hinzustellen, als es in Wirklichkeit ist, der Boden entzogen. Die „Deutschland" kann in aller Ruhe und Sicherheit in Baltimore löschen und wieder laden, um dann von neuem der Welt zu zeigen, daß die englische Blockade der Nordsee nicht effektiv ist, sondern nur auf dem Papier steht.



Übersichtskarte zur Unterseeverbindung Deutschland-Amerika.

Hosted by Google



Hinter der Balkanfront: Die große Moschee in Usküb.

Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ nach dem Leben gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Hosted by Google

Die Sammlungen der Lutherhalle in Wittenberg.

Von Studiendirektor J. Jordan, Wittenberg, Konservator der Lutherhalle.

Am 17. Juli sind die neuen Räume der Lutherhalle in Wittenberg der öffentlichen Besichtigung übergeben worden. Das mühsame Werk der Neuordnung und Neuaufstellung der hier vereinigten großen Sammlungen aus der Reformationszeit hat damit seinen Abschluß erreicht. Was ist's um diese Lutherhalle und ihre Sammlungen?

Ins alte Augustinerkloster am Elstertor in Wittenberg führt der Weg. Durch Friedrich den Weisen 1502 neu erbaut, ist es seit 1508 der Wohnsitz, seit 1526 das Eigentum des deutschen Reformators gewesen. Der Huld seines Landesherrn, des Kurfürsten Johann des Beständigen, verdankt er es.

Auch das nötige Baumaterial, das Gebäude angemessen in Stand zu setzen, wurde ihm von diesem zur Verfügung gestellt; auch der Magistrat der Stadt Wittenberg hat tatkräftig geholfen und nicht nur einmal, sondern auch weiterhin. Denn der Klosterneubau war von vornherein nicht sehr bausicher, auch nicht sehr wohnlich hergestellt und machte bald größere, bald kleinere Veränderungen und Nachbesserungen nötig.

Dort ist dem Reformator und seiner Familie ein trauliches Heim geworden. Hier hat er gearbeitet und gebetet, hier seinen Katechismus geschrieben, die Bibelübersetzung beendet, hier als Hausvater im Schoße der Seinen als gastliches Haupt eines großen Freundes- und Mitarbeiterkreises, als Berater und Helfer vieler Bedrängter gewaltet. „Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder", so steht's auch über dem Lutherhaus.

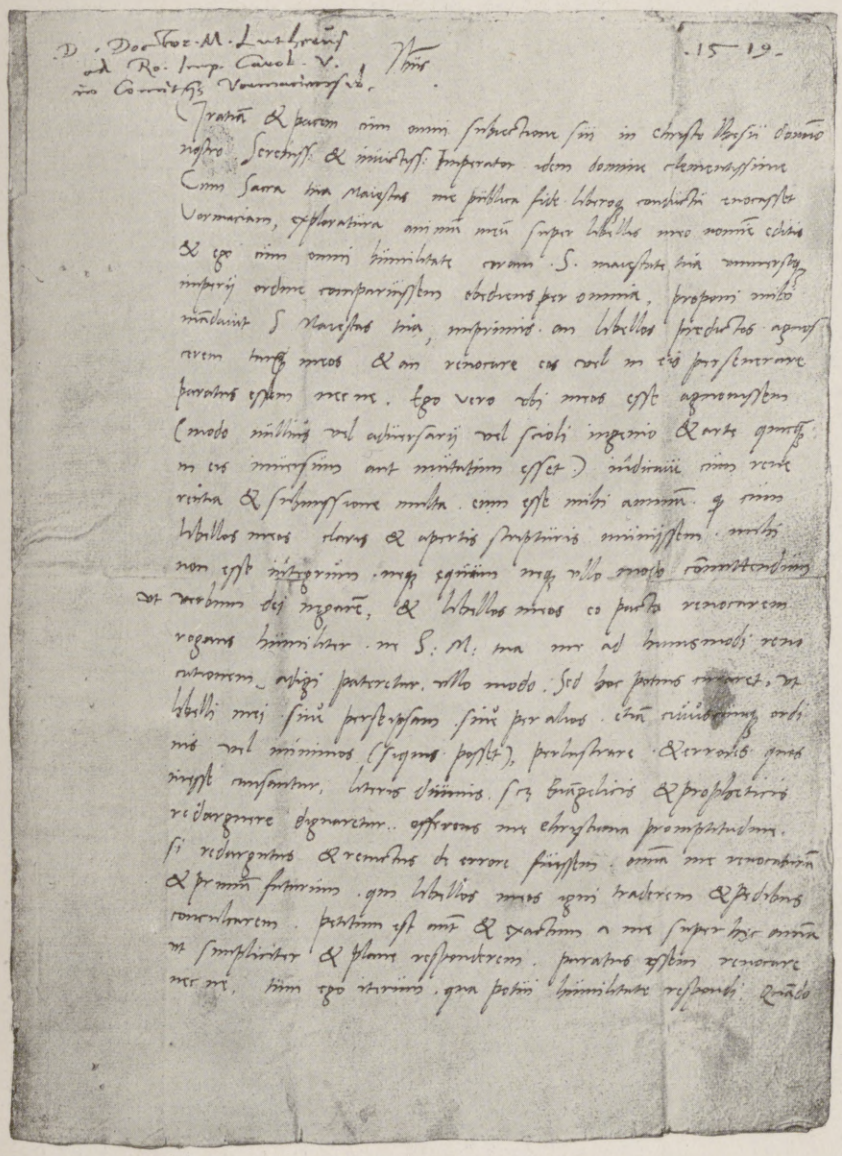
Nach Luthers Tode 1546 übernahm die Witwe das große Anwesen. Nach ihrem Tode 1552 fiel es an die Söhne; freilich mehr zur Last als zur Freude, zumal nur einer von ihnen dauernd in Wittenberg wohnte. So war es für alle ein Gewinn, als 1564 auf Veranlassung des Kurfürsten, der siebenundzwanzig Stipendien an der Hochschule gestiftet hatte und für diese Stipendiaten Wohnungen einrichten lassen wollte, die Universität das Klostergebäude käuflich erwarb. Gleichzeitig begann der Bau eines großen Gebäudes nach der Straße hin nebst Seitenflügel; für die weiteren Stipendiaten des Kurfürsten bestimmt. Erst 1586 vollendet, bewahrt es noch heute in seinem Namen Kollegium Augusteum die Erinnerung an seinen Gründer, den Kurfürsten August von Sachsen.

Lutherbildnis von Lukas Cranach aus dem Jahre 1525.

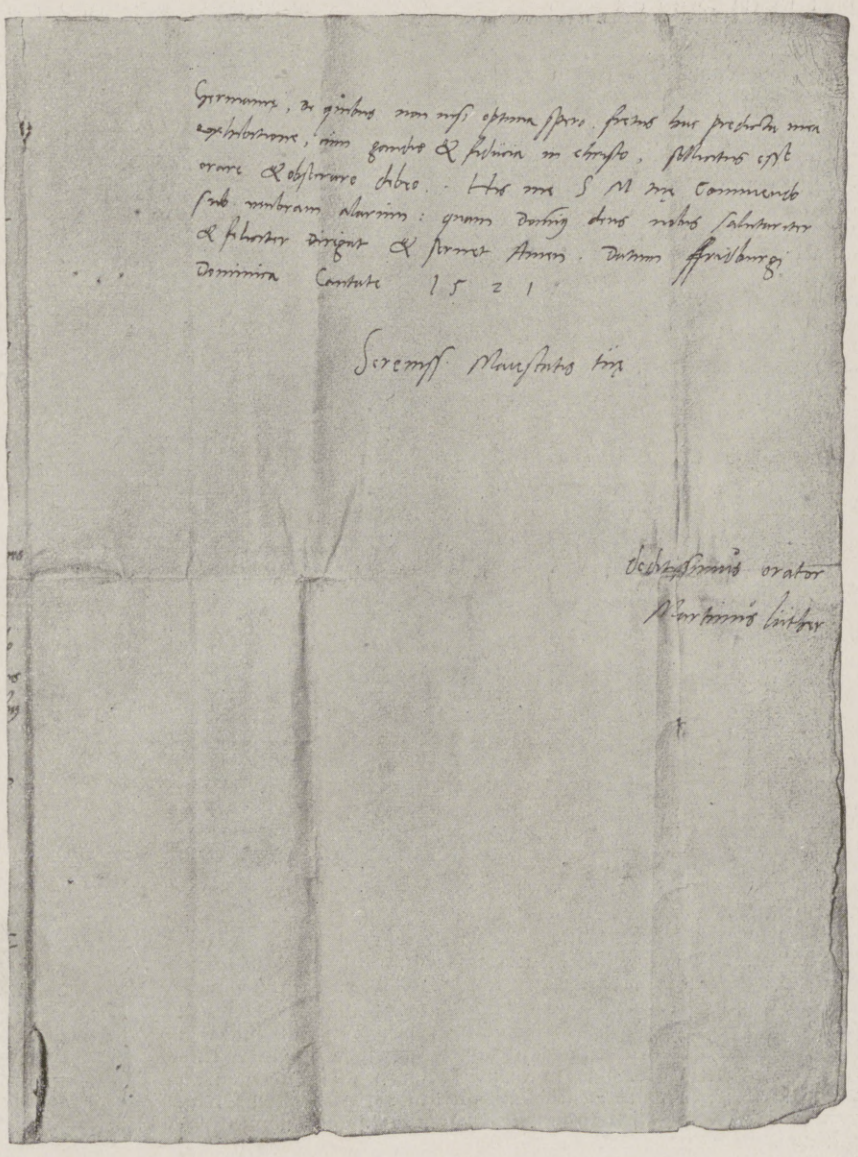
Zwei Jahrhunderte der Universität gehen dahin. Im Kollegium Augusteum wird in den unteren Räumen Raum geschafft für die Bibliothek und das Museum Anatomicum. Im Lutherhaus erhält im Untergeschoß der Ökonom seine Wohnung. Das anstoßende Refektorium dient den Stipendiaten als Speisesaal. Die oberen Räume sind zum Teil noch Studentenwohnungen, zum Teil sind sie Kornspeicher geworden. Hoch aufgeschichtet liegt das Korn, das der Kurfürst für seine Stipendiaten alljährlich zur Verfügung stellt, in den an die frühere Lutherwohnung im Mittelgeschoß anstoßenden Räumen.

Luthers alter Hörsaal dient noch zu studentischen Disputationen. Luthers Wohnzimmer nebst anstoßendem kleinen Gemach ist unberührt geblieben: schon damals eine Erinnerungsstätte an den, der der bleibende Ruhm der Hochschule war.

Im Jahre 1813 wird die Universität durch Napoleon aufgehoben; 1815 wird Wittenberg preußisch. Die Überlieferungen der Hochschule werden mit denen der blühenden Universität zu Halle verknüpft. In Wittenberg wird 1817 das erste Predigerseminar Preußens errichtet. Das Kollegium Augusteum und das Lutherhaus werden ihm überwiesen. Doch wird nur das erstere in Gebrauch genommen. Das Lutherhaus stand zunächst leer. Schon in den letzten Jahrzehnten war nicht mehr viel an ihm geschehen; jetzt



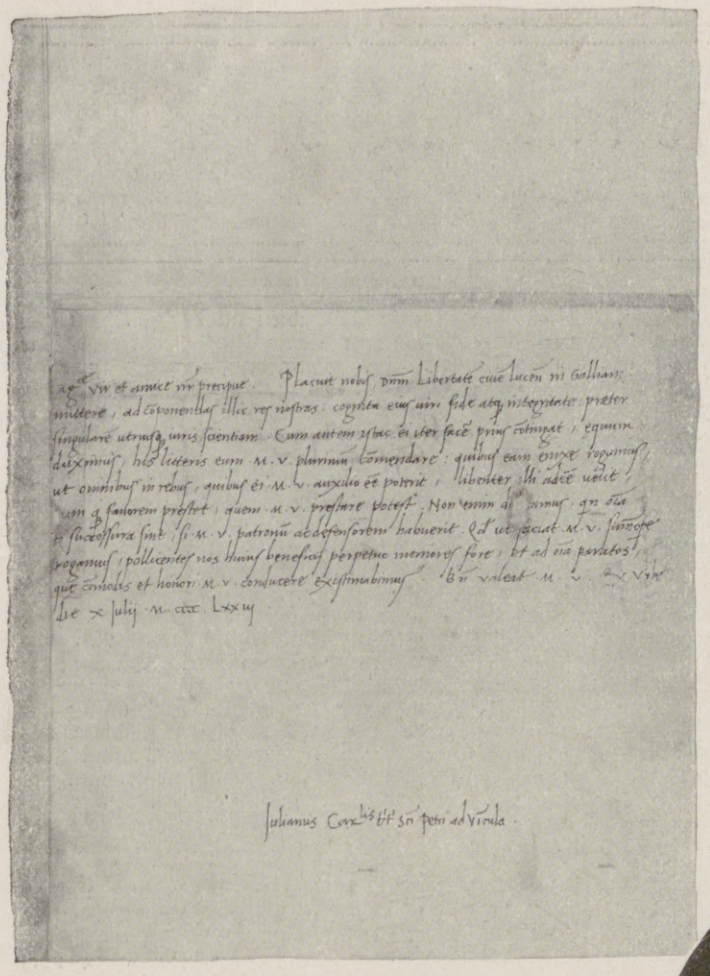
Erste Seite.



Letzte Seite.

Brief Luthers an Kaiser Karl V. nach dem Reichstag zu Worms 1521.

Hosted by Google



Julianus Cardinalis sancti petri ad vincula.

Eigenhändiger Brief des späteren Papstes Julius II. († 1513) an Lorenzo di Medici, vom 10.7.1473.

begann es ganz eigentlich zu verfallen. Die Giebel drohten einzustürzen, die Fensteröffnungen waren durch Bretter notdürftig geschlossen.

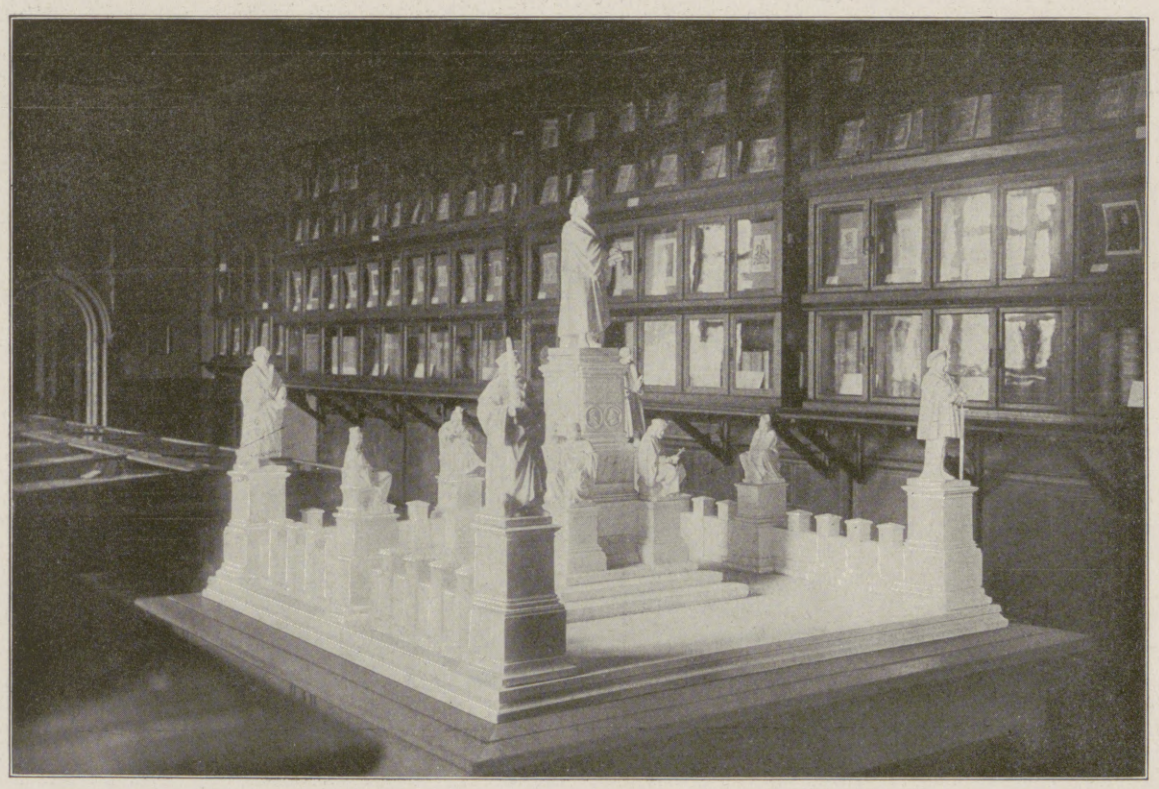
Die Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des Königlichen Predigerseminars lenkte die Aufmerksamkeit Friedrich Wilhelms IV. auf diesen unwürdigen Zustand. Gründliche Abhilfe wurde beschlossen und in die Wege geleitet. Bis 1873 haben sich die Bauten hingezogen. — Soweit geschichtlich nachzukommen ist, wird das Bild des alten Lutherhauses nach außen hin im großen und ganzen gewahrt sein; nur hat der Treppenturm statt der ursprünglichen Spitze eine sehr wenig schöne Haube bekommen. Ganz in dem ursprünglichen Zustand erhalten ist das Portal, mit dem 1540 Katharina v. Bora ihren Gatten überrascht hat. Ohne geschichtlichen Träumereien sich hinzugeben, kann der Beschauer sich hier den Reformator zusamt seinem Weibe am Sommerabend sitzend denken, auf den Hof hinüberschauend, in dem schon damals es grünte und blühte und das Wasser des Lutherbrunnens sein plätscherndes Lied sang. — Auch im Innern des Gebäudes ward einiges getan. Doch gab erst die Gedächtnisfeier des Todestages Melanchthons 1861 Veranlassung zu gründlicher Erneuerung. Die als Hörsäle Luthers geltenden Räume wurden in den Formen englischer Gotik hergestellt, ebenso, wenn auch einfacher, die anstoßenden Zimmer der früheren Lutherwohnung. Glücklicherweise blieb das Wohnzimmer Luthers vor störenden Eingriffen bewahrt. Sorgfältig wurden die alten Dielen auf neuen Fußboden aufgelegt, die Butzenscheibenfenster gesichert.

So weit die Geschichte des Lutherhauses; denn noch heute zeigt es im Innern und Äußern dieselbe Gestalt wie damals; nur daß in den Jahren 1914 bis 1916 die letzten Räume des Mittelgeschosses, die bis dahin noch als Lehrerwohnung dienten, zu weiteren Ausstellungsräumen für die Zwecke der Sammlungen der Lutherhalle umgebaut worden sind. Und nun die Lutherhalle selbst: hier zum erstenmal beginnt sie in der Geschichte des Lutherhauses. Was ist es um sie?

Es war im Jahre 1876, als der Regierungspräsident von Merseburg, v. Diest, Wittenberg besuchte und bei dieser Gelegenheit sich das Lutherzimmer zeigen ließ. Öde und leer standen die Räume, die Luthers Wohnung gebildet hatten; „nur die Spinnen an den Fenstern und der Holzwurm in den Dielen bekundeten ihre Arbeitsamkeit darin", so kennzeichnete er seinen Befund. Und er gab nun die Anregung, in diesen Räumen alle Andenken an Luther, wie sie in ganz Deutschland an den verschiedensten Orten, zumal in Wittenberg selbst, zerstreut waren, zu sammeln und aufzustellen. Daß seine Anregungen nicht vergeblich gewesen waren, konnte er am 11. September 1883 bei der Eröffnung der Sammlungen, die in Gegenwart des Kronprinzen des Deutschen Reiches, des nachmaligen Kaisers Friedrich III., stattfand, dankbar feststellen. Der von ihm geprägte Name „Lutherhalle" umfaßt also die Gesamtheit der Räume und der Sammlungen, die im alten Lutherhaus, in Verbindung mit den ursprünglichen Wohnräumen des Reformators, dem Andenken Dr. Martin Luthers dienen sollen.

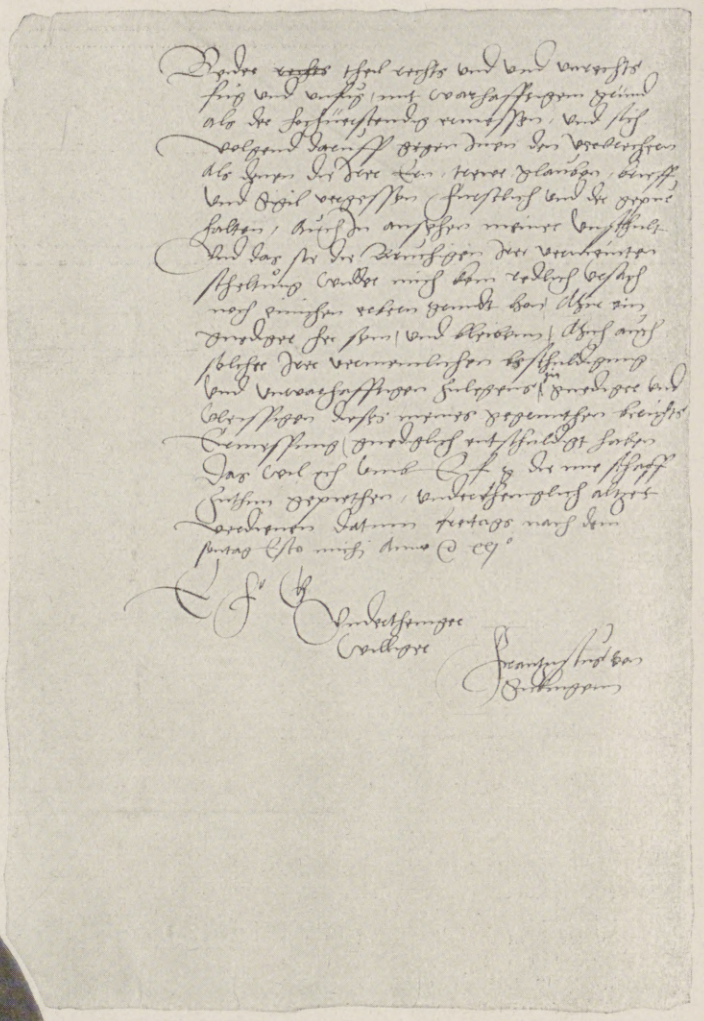
Freilich was im Jahre 1883 dem Besucher sich bot, war noch nicht viel. Von auswärts waren wertvollere Gegenstände kaum eingegangen; was hier geschenkt war, beschränkte sich stark auf Luthererinnerungen aus den Jahren 1817 und 1822 (Einweihung des Lutherdenkmals in Wittenberg); nicht weniger als neunzehn Lutherpfeifenköpfe waren darunter. Weitaus das meiste hatten der Magistrat und die Kirchengemeinde Wittenberg, vor allem das Kgl. Predigerseminar dargeboten. Seitens des Magistrats wurden Handschriften von Dr. Martin Luther und Joh. Bugenhagen zur Verfügung gestellt, dazu eine Reihe von Lutherreliquien. Aus dem Besitz der Kirche kam die alte Stadtkirchenkanzel, auf der Luther gepredigt hatte; eins der Hauptbilder des älteren Cranach, „Die zehn Gebote"; vom jüngeren Cranach das Epitaphium von P. Eber („Der Weinberg") und das von J. Bugenhagen („Die Taufe Christi"). Das Kgl. Predigerseminar besaß in den umfangreichen Sammlungen des 1853 verstorbenen Oberkonsistorialrats Augustin, Halberstadt, eine Fülle wertvoller

Luther. Einseitige Bronzemedaille von G. Schweigger, Nürnberg († 1690).



Hörsaal Dr. M. Luthers mit dem Modell des Wormser Lutherdenkmals und den wertvollsten Lutherdrucken.

Reformationsjubelfeier 1717. Kursachsen. (Chr. Wermuth, Gotha.)



Eigenhändiger Brief von Franz von Sickingen, vom 22.2.1521.

Drucke zur Geschichte der Reformation, auch eine kleine Münzensammlung, vor allem eine Reihe kostbarer Lutherbilder des älteren Cranach. Auch aus der alten Universitätsbibliothek konnte einiges herübergenommen werden. In den Räumen des rechten Flügels des Mittelgeschosses wurde alles aufgestellt. Ein Anfang war gemacht; das Lutherhaus hatte eine neue Anziehungskraft gewonnen.

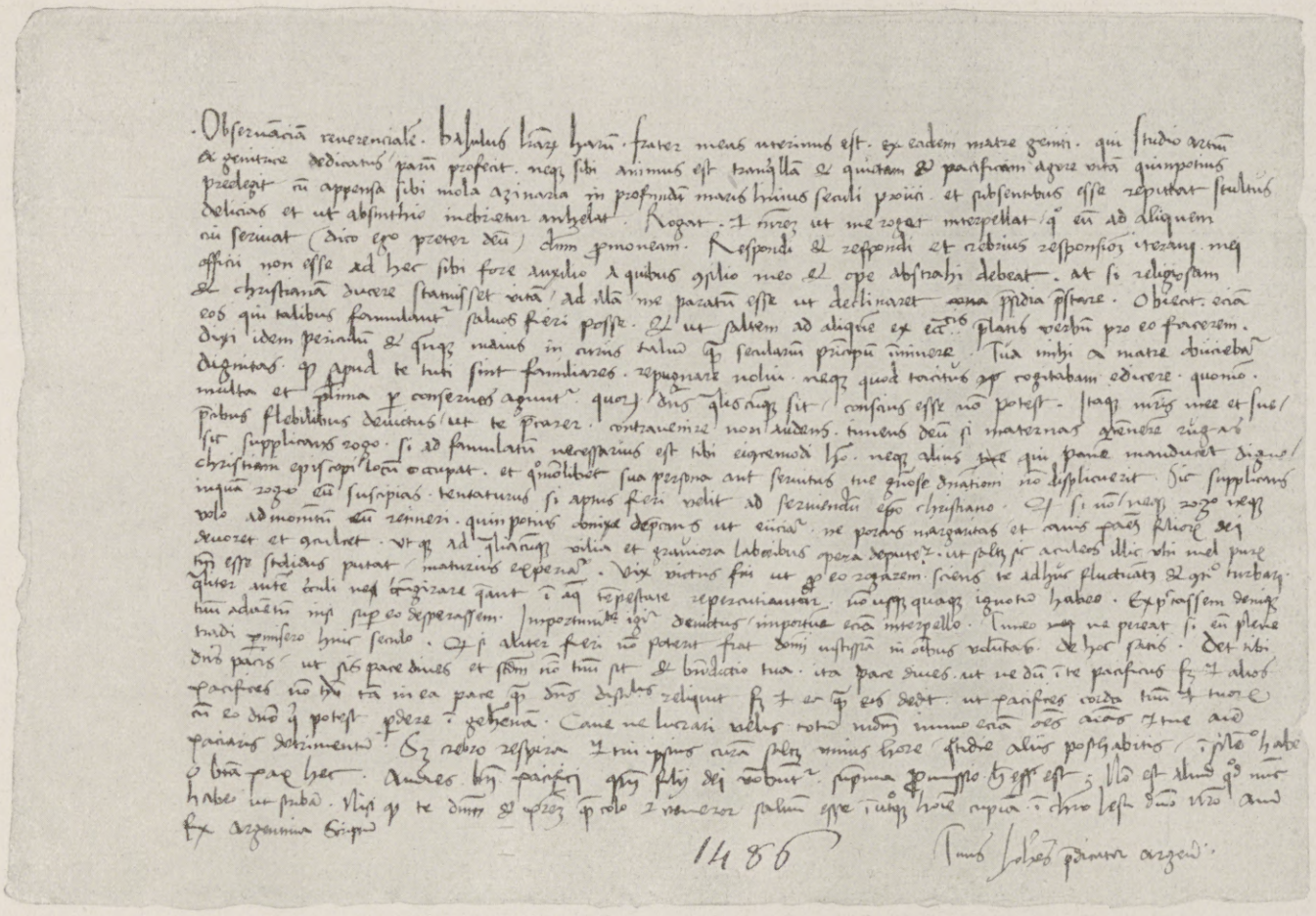
Die nächste Folgezeit hielt nicht, was der stolze Anfang versprochen hatte. Nur einiges ist in den folgenden Jahrzehnten hinzugekommen. Die Buchsammlung wurde durch Zuwendungen von Drucken und Schriften zur Reformationsgeschichte aus der vom Staate erworbenen Knaakeschen Bibliothek vermehrt. J. Heubners „Luthers Thesenanschlag", B. Geys „Luther am Werk der Bibelübersetzung" wurden überwiesen. Am wertvollsten war ein großer Kreidekarton von G. König, „Luther und seine Freunde bei der Bibelübersetzung" in markiger Darstellung zeigend. Sonst aber erlahmte das Interesse der leitenden Kreise. Geldmittel fehlten. Auch der Besuch des Kaisers 1892 bei Gelegenheit der Einweihung der Schloßkirche brachte keine Änderung. Da kam im Mai 1911 die Versteigerung der Handschriftensammlung des Leipziger Buchhändlers K. Geibel. Eine der wertvollsten deutschen Privatsammlungen, brachte sie unter anderen eine große Zahl von Handschriften der Männer der Reformationszeit, vor allem den vier Seiten langen Brief, den Luther nach dem Reichstag zu Worms an Karl V. gerichtet hatte, auf den Markt. Es ist das Verdienst des Regierungspräsidenten von Merseburg, des Vorsitzenden des Kuratoriums der Lutherhalle, Herrn v. Gersdorff, daß man die hier sich bietende Gelegenheit einer großzügigen Vermehrung der Sammlungen des Lutherhauses nicht ungenützt vorübergehen ließ. Von den verschiedensten Seiten wurden große Summen zur Verfügung gestellt. Der größte Teil der Reformationsautographen, darunter auch ein Brief von Katharina v. Bora vom 12.4.1546, konnte erworben werden. Nur der Lutherbrief wurde nicht erstanden. Er ging für den märchenhaften Preis von 112000 ℳ an Pierpont Morgan über. Der Büchermarkt war um eine Sensation reicher; Deutschland, wie es schien, um eine Kostbarkeit ersten Ranges zugunsten Amerikas ärmer. Da bot der amerikanische Milliardär den Lutherbrief dem Deutschen Kaiser als Geschenk an, und dieser nahm die Schenkung an; und sehr bald kam die frohe Kunde, daß Kaiser Wilhelm den Brief der Lutherhalle als Geschenk überwiesen habe. Und als ob damit neue Kraft, neue Begeisterung für die Weiterführung der Sammlungen gewonnen wäre: seit 1911 ist jede Gelegenheit benutzt worden, um nicht bloß die Handschriftenbestände, sondern ebenso alle anderen Gruppen der Sammlung zu vermehren. So ergab sich sehr bald das Unzureichende der bisherigen Räume; vor allem fehlte ein würdiger Platz für das kaiserliche Geschenk. Auf Vorschlag des Berichterstatters wurden

Hosted by Google

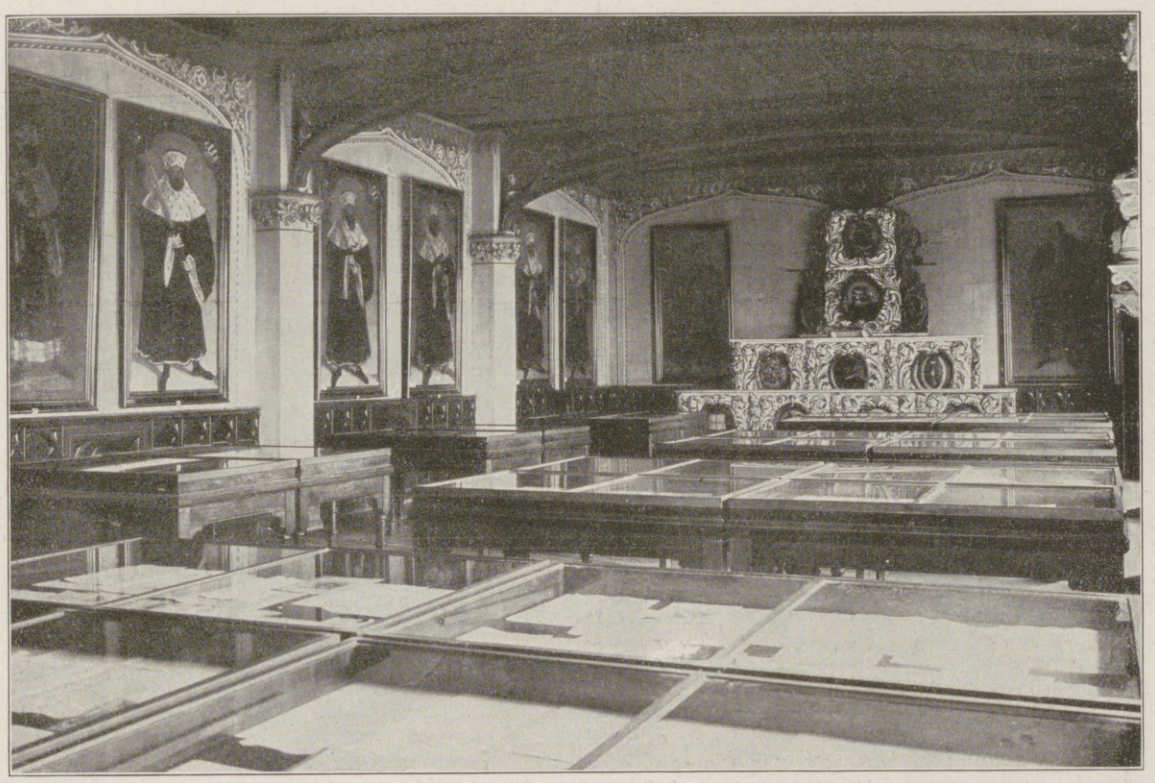
daher die im Mittelgeschoß des Lutherhauses noch als Lehrerwohnung benutzten Räume für die Sammlungen eingezogen. Länger freilich, als wir damals 1914 erwarteten, haben der Umbau und die völlige Neuordnung aller Bestände sich hingezogen; anders auch, als wir gehofft, nur im kleinen Kreise ist die Eröffnung erfolgt. Aber der Abschluß ist da; vielleicht darf ich sagen: eben durch die längere Zeit, die zur Verfügung stand, ist er schöner und bedeutsamer geworden, als zuvor erwartet werden konnte. —

Durch das geräumige Portal des Augusteums treten wir ein. Von dem mächtigen Eichenbalken der Decke grüßen markige Lutherworte. Dann empfängt uns die tiefe Stille des Lutherhofes; prächtige Lindenbäume überragen den plätschernden Brunnen; links lugt ein Rest der alten Stadtmauer durch die Gartenanlagen. Wir stehen vor dem Lutherhaus. Die Zahl 1540 über dem Portal versetzt uns unmittelbar in die Zeit des Reformators; schräg darüber sehen die alten Butzenscheiben des Lutherzimmers hernieder. Im Treppenturm geht es aufwärts in das Mittelgeschoß. Durch die Handschriftenzimmer, durch die Luthergedenkhalle und die Bücherei, durch die Aula und den kleinen Hörsaal, durch das Münzenkabinett und das Wittenbergzimmer führt der Weg bis zu den Wohnräumen des Reformators, die in der schlichten Einfachheit ihres ehrwürdigen Alters sich unvergeßlich einprägen. Und zu unserer Überraschung können wir feststellen: der enge Rahmen, den die erste Eröffnung der Lutherhalle festgelegt hatte, ist gesprengt; nicht nur der Person des Reformators, nein, der ganzen Geschichte der Reformation und ihrer weittragenden Einwirkungen auf das geschichtliche Leben, zumal unseres deutschen Volkes, gilt sie. In ihren Urkunden und Handschriften, in ihren Gemälden und Stichen, in ihren Manuskripten und Drucken, in ihren Münzen und Medaillen zeigt sie ein vielseitiges Bild dieser größten geistigen Bewegung unserer deutschen Geschichte.

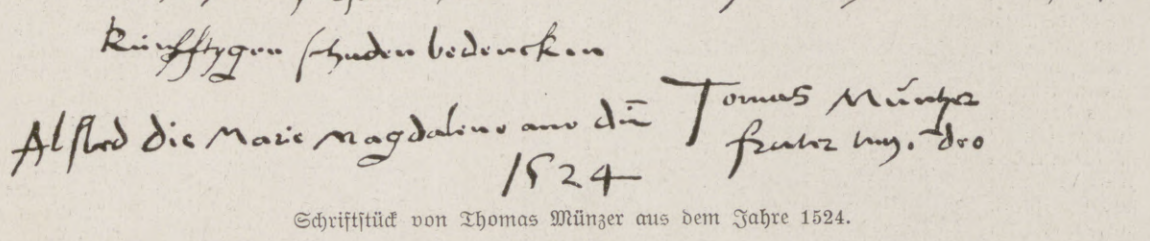
Noch am geschlossensten, im alten Sinne der Sammlung, ist die Münzen- und Medaillensammlung. Sie beschränkt sich grundsätzlich auf Porträtmedaillen der Männer der Reformationszeit sowie auf die zahlreichen Erinnerungsmedaillen und -münzen, die zu den verschiedenen großen und kleinen Reformationsjubiläen geprägt sind. In den drei letzten Jahren fast auf das Doppelte ihres ursprünglichen Standes gebracht, gibt sie schon jetzt ein reiches Bild der großen Produktivität, die hier geherrscht hat. Mit viel Liebe, mit viel Erfindungskunst und in großer künstlerischer Gewandtheit ist zumal im 17. und 18. Jahrhundert gearbeitet worden. Manch interessantes Streiflicht fällt auf die Kirchengeschichte. Es ist z. B. überraschend, wie stark schon 1717 und dann wieder 1730 der Missionsgedanke auf den Münzen und Medaillen sich ausprägt. Demgegenüber zeigt das 19. Jahrhundert nach jeder Seite hin eine erschreckende Verarmung.



Eigenhändiger Brief von J. Geyler von Kaisersberg († 1510) an Bischof Friedrich von Augsburg; Empfehlung seines Bruders als Famulus.



Die Aula mit den Kurfürstenbildern und dem alten Universitätskatheder; in den Schautischen: Handschriften.



Schriftstück von Thomas Münzer aus dem Jahre 1524.

Älteste Luther-Porträtmedaille, 1520. (Ludwig Krug.)

Auch die Buchsammlung ist zunächst als Lutherssammlung angelegt worden. Sie umfaßt allein an Erstdrucken und zeitgenössischen Ausgaben der Schriften Luthers ungefähr 1500 Nummern. Daneben aber steht schon im Grundstock der Sammlung eine noch viel größere Zahl von Schriften zur Reformationsgeschichte bis ins 19. Jahrhundert hinein. In ähnlicher Richtung bewegen sich die in den letzten Jahrzehnten erfolgten Schenkungen und Anschaffungen; auch die modernen Neudrucke lutherischer Schriften sind berücksichtigt. — Unter den ausgestellten Stücken beanspruchen die Erstausgaben der lutherischen Bibelübersetzung besonderes Interesse. Sonderlich wertvoll sind auch Luthers „Operationes in psalmos“ und das älteste evangelische Gesangbuch, das „Achtliederbuch“, das Wittenberger Heiligtumsbuch von 1509, Luthers Thesen in Buchform und die päpstliche Bannbulle gegen Luther in einem amtlichen römischen Druck, auch das Papsteselsbuch von 1546; alles große, ja die größten Seltenheiten des Buchhandels. — Daneben bringt die „Bücherei“, weit über den engen Rahmen der Reformationsgeschichte hinaus, ein Bild des deutschen Buches von den ältesten Drucken bis etwa in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Erstdrucke von Mainz und Lübeck sind ausgestellt; prächtige Aldinen, wertvolle illustrierte Werke aus der Wendezeit des 16. Jahrhunderts, kostbare Meßbücher lassen die Leistungen unserer Väter in Druck und Schmuck des Buches klar erkennen. Eine Zusammenordnung der gebräuchlichsten Schulbücher aus dem Anfang der Reformationszeit zeichnet ein Bild des damaligen Schulunterrichts. Bibelmanuskripte deutscher, italienischer und nordfranzösischer Herkunft von der Mitte des 13. Jahrhunderts an, vorreformatorische deutsche Bibeln mit ihren eigenartigen Abbildungen, illustrierte Ausgaben der lateinischen Bibel aus der Wendezeit des Reformationsjahrhunderts, sämtliche Hauptausgaben der lutherischen Bibelübersetzung wie ihre ältesten Nachdrucke, auch die katholischen Übersetzungen von H. Emser und J. Diettenberger, endlich Prachtausgaben der lutherischen Bibel aus späterer Zeit gewähren nicht bloß für die Geschichte der Schreib- und Druckkunst, sondern auch für die Geschichte der Bibel lehrreiche Aufschlüsse.

Von vornherein auf die neuen umfassenden Absichten der Sammlung war die Gruppe Holzschnitte, Kupferstiche und Stahlstiche, Steindrucke eingestellt. Gewiß steht hier auch das Lutherbild voran. Die ältesten Holzschnitte von 1519 und 1520, die Kupferstiche von L. Cranach 1521 und D. Hopfer 1523, von A. Altdorfer 1522 und H. Aldegrever 1540 bilden eine Zierde der Luthergedenkhalle. Aber daneben umfassen unsere Mappen so ziemlich alle irgendwie bedeutenden Männer aus der ersten Hälfte des Reformationsjahrhunderts. Hinzu treten zahlreiche Reformationsgedenkblätter, satirische Blätter aus dem Kampf zwischen Reformation und Papsttum, eine eigenartige Sammlung von Lutherdenkmalentwürfen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts und anderes, bis hinunter zu Blättern, die nur als Kuriosa gelten können, wie die Lutherbilder, deren Umrisse etwa die Worte des Apostolischen Glaubensbekenntnisses zeigen. Nur charakteristische Proben aus diesem großen Reichtum haben ausgelegt werden können. Daß auch satirische Blätter dazu gehören, wird ohne weiteres verständlich sein; deutlicher als anderes geben sie ein Bild der Stimmungen bei Freund und Feind im 16. und 17. Jahrhundert.

Ein kurzes Wort auch über unsere Gemälde! Daß wir in den „Zehn Geboten“ eins der interessantesten Werke des älteren Cranach, in dem „Weinberg des Herrn“ eins der wertvollsten Bilder des jüngeren Cranach besitzen, ist schon erwähnt. In dem gleichen Raume, im kleinen Wohnzimmer Luthers, in dem der „Weinberg“ hängt, hat auch ein weiteres Meisterwerk desselben Cranach seine Stätte gefunden, ein Kruzifixus, ein Bild, das heute als eins der Vorgänger des Dresdner Kruzifixus angesprochen wird, der bisher als Jugendwerk Dürers galt. Vor allem ist der ältere Cranach in einer Reihe von Bildnissen sehr gut vertreten. Ph. Melanchthon, J. Bugenhagen sowie der

Luthers Sterbemedaille von 1546 (mit Vermerk von 1617).

Hosted by Google

sächsische Kanzler Chr. Brück sind hier zunächst zu nennen, desgleichen die „drei sächsischen Kurfürsten“ und das ansprechende Köpfchen der frühverstorbenen Tochter Luthers, der Magdalene. Weitaus am interessantesten aber ist das kleine Lutherbild vom Jahre 1525, nicht größer als 14×14 cm, aber eben das älteste Gemälde Luthers, das wir vom älteren Cranach haben, das älteste und eigenartigste, das wir überhaupt vom Reformator besitzen. Wahrlich, es ist ein ganz anderer Luther, den es uns zeigt, als wie wir ihn gewöhnlich zu sehen bekommen! Ein ansprechendes Seitenstück ist das gleichaltrige längliche Bild, das rechts den Reformator und links Katharina von Bora zeigt. Wie weit die übrigen in der Luthergedenkhalle hängenden Lutherbilder auf Cranach selbst zurückzuführen sind, steht dahin. Eins von ihnen, etwa aus dem Jahre 1541, wird wohl sicher noch für ihn in Anspruch zu nehmen sein. Dagegen sind die zahlreichen lebensgroßen Kurfürstenbilder der Aula lediglich Cranachsche Werkstattbilder. Etwas Sonderliches ist ein Erasmusbildnis, das aufs glücklichste aus Schmutz und Verwahrlosung früherer Zeiten heraus in alter Schönheit neu erstanden, nach den Feststellungen von Exzellenz v. Bode und Geheimrat Friedländer in Berlin als vortreffliche Kopie eines niederländischen Meisters nach dem Holbein-Original in Parma zu gelten hat.

Spottmünze, 16. Jahrhundert (Vorderseite).

Endlich zeigt auch die Handschriftensammlung aufs glücklichste jene mehrfach erwähnte Weitersteckung der Grenzen der Sammlungen. Siebzehn Handschriften, darunter allerdings einige Luther- und Melanchthon-Briefe, waren der Bestand zu Anfang 1911; seitdem sind es über 1500 geworden. Planmäßig ist der reiche Gewinn aus jener Geibelschen Versteigerung erweitert worden. Heute liegen in fast lückenlosen Folgen, zum großen Teil in eigenhändigen Briefen, die Regentenreihen aller deutschen regierenden Fürstenhäuser vor, die für die Geschichte der Reformation bedeutsam geworden sind. Ähnliches gilt von den Regentenhäusern der außerdeutschen Staaten. Eine prächtige, fast vollzählige Sammlung von Papsturkunden und -briefen von Leo X. bis zu Leo XIII. wurde 1913 erworben. Schon vorher war ein eigenhändiger Brief Julius II. an Lorenzo di Medici hinzugekommen. Der Dreißigjährige Krieg ist in der weitaus größeren Mehrzahl seiner Fürsten, Feldherren und Staatsmänner aufs glücklichste vertreten. Die ausgiebige Berücksichtigung der Freiheitskriege ist durch die Bedeutung der Festung Wittenberg in jenen Jahren ausreichend begründet. Natürlich ist auch hier nur ein kleiner Teil unserer Bestände ausgelegt; aber die Auswahl ist überall so getroffen, daß sie zusammen mit den zugehörigen zeitgenössischen Stichen und Drucken ein lebensvolles Bild des betreffenden Zeitraumes darstellt. So ist z. B. die Zusammenstellung zur Geschichte der Reformation so getroffen, daß die großen Staatsmänner und Feldherren Karls V. durch Männer wie Bernhard von Gloß und Gattinara da Alborio, Lazarus von Schwendi, Schertlin von Breitenbach sowie Andrea Doria, die Hochfinanz durch Anton Fugger, das Rittertum durch Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen, der Bauernkrieg durch Thomas Münzer und Götz von Berlichingen, durch Georg Truchseß von Waldburg und Bischof Konrad von Thüngen, fast überall in eigenhändigen Briefen vertreten sind. Nur im Vorübergehen sei auf die stattliche Reihe von Urkunden aus der Zeit der Askanier (14. und 15. Jahrhundert) hingewiesen, desgleichen auf die zur Geschichte der Schloßkirche und der Universität Wittenberg aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Ein besonderes Wort aber verdienen die Stammbücher aus der Reformationszeit, zumal das wertvollste unter ihnen, eine Ausgabe von Melanchthons Loci vom Jahre 1548, das neben anderen Eintragungen ein Autograph Dr. M. Luthers zeigt; ursprünglich von diesem für Justus Jonas geschrieben, wird es von diesem 1548 an einen Martin Antwerpiensis, von diesem im gleichen Jahre an Christoph von Teuffenbach (gestorben 1598 als kaiserlicher Feldherr gegen die Türken) weiter geschenkt; ein Beweis, wie schon damals ein Lutherautograph als kostbares Geschenk bewertet wurde. Der Güte des Deutschen Kaisers verdanken wir auch dieses kostbare Schaustück. —

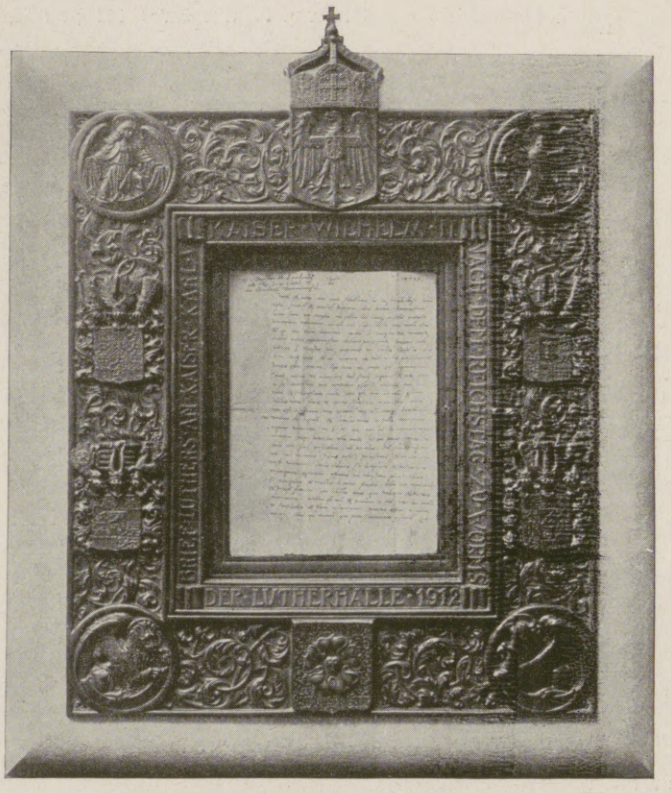
Schon hin und wieder habe ich darauf hingewiesen, wie wir in unseren Auslagen uns bemüht haben, möglichst einheitliche Gesamtwirkungen zu erzielen. Ich hebe einzelnes noch

Reformations-Jubelfeier 1717. Dänemark. (Brustbild Friedrichs IV. von Dänemark.) (Peter Berg, Kopenhagen.)

Spottmünze, 16. Jahrhundert (Rückseite).

sonderlich hervor. Jenes Cranachsche Bild, „Die zehn Gebote“, hat seinen Platz über den Handschriften seiner Landesherrn, der sächsischen Kurfürsten. Ein neueres Ölgemälde, „Luther auf dem Reichstag zu Worms“, von Plüddemann, hängt gegenüber den Handschriften Luthers und seiner Mitarbeiter und Zeitgenossen. In der „Luthergedenkhalle“, die in einer kostbaren Bronzeplatte (Werk des Bildhauers Juckoff, Skopau, nach einer von Seiner Majestät genehmigten Zeichnung) den „Lutherbrief“ zeigt, sind die Lutherbilder sowie die Lutherreliquien untergebracht, darunter die wertvollste, ein eiserner Griff von Luthers Sarg aus der Schloßkirche. Markante Lutherworte bilden den Wandfries. In der „Bücherei“ geben die Originalblätter der Dürerschen großen Holzschnitt-Passion ein wirkungsvolles Gegenstück zu den Drucken der Reformationszeit. In der „Aula“ erinnert ein aus der Zeit um 1600 stammendes Universitätskatheder, von dem aus hier zahlreiche akademische Disputationen im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert gehalten sind, an die Bedeutung des Raumes als früheren Hörsaals des Reformators. Der „kleine Hörsaal“, der sicher als solcher gedient hat, zeigt neben seinen zahlreichen Lutherdrucken ein Modell des Wormser Lutherdenkmals. Im „Münzenkabinett“, durch das der Weg zu dem in dem anstoßenden, schon im sechzehnten Jahrhundert abgebrochenen Seitenturm gelegenen Studierzimmer des Reformators führte, steht die alte Lutherkanzel, und die Bilder an den Wänden zeigen die Hauptereignisse seines Wirkens, den Thesenanschlag, die Verteidigung vor Kaiser und Reich in Worms sowie das Werk der Bibelübersetzung. Im „kleinen Wohnzimmer Luthers“ liegen Handschriften und Bilder seiner Söhne und Nachkommen. Das zwischen den beiden letztgenannten Räumen gelegene Durchgangszimmer der Lutherschen Wohnräume ist als Erinnerungsstätte an Wittenberg, als der eigentlichen Stätte der Wirksamkeit Luthers, ausgebildet. Zeichnungen und Bilder zeigen die Schloßkirche in ihren verschiedenen Bauepochen. Hier hängt der Kranz, den der Kronprinz des Deutschen Reiches 1883 am Grabe Luthers niederlegte, hier liegt der goldene Schlüssel, der dem Kaiser bei der Einweihung der Kirche 1892 übergeben wurde. Stammbuchblätter von Professoren der Universität, studentische Stammbücher sowie alte Bilder aus dem akademischen Leben, Universitätsfahnen an den Wänden sowie ein „schwarzes Brett“ mit akademischen Anschlägen aller Art wecken das Bild der alten Hochschule. Wittenberger Stadtansichten vom 16. Jahrhundert an sowie die ältesten Grundrisse und Lagepläne des Augusteums und des Lutherhauses machen den Schluß. —

Der Sockel mit Brief und Bronzeplatte.



Der Brief in der Bronzeplatte.

Der von Kaiser Wilhelm II. 1912 der Lutherhalle geschenkte Brief Luthers an Kaiser Karl V. (vergl. Seite 91).

Und nun, sage ich zuviel, wenn ich wiederhole, was mir noch jeder Besucher der Lutherhalle gesagt hat: „Ich bin aufs Höchste erstaunt, in Wittenberg eine Sammlung zu finden, die ein solch geschlossenes, für jedermann wertvolles Gesamtbild der Reformationszeit und ihrer Einwirkungen bietet“; wenn ich darum all den vielen, die ihr Weg an Wittenberg vorüberführt, einen Abstecher hinein in die alte Lutherstadt und zum alten Lutherhaus anrate? Und die ganze Sammlung ist ohne nennenswerte staatliche Beihilfe erworben, geordnet, aufgestellt. Gewiß haben der Kreis wie die Stadt Wittenberg aus ihren Sparkassenüberschüssen in dankenswerter Weise uns geholfen; gewiß werden unsere laufenden Ausgaben durch die allerdings sehr gering angesetzten Eintrittsgelder gedeckt. Aber für alle etwas größeren Anschaffungen haben wir uns noch immer auf private Unterstützungen angewiesen gesehen. Sie haben uns nicht gefehlt. Wir danken aufs herzlichste allen gütigen Gebern. Aber die Bitte um weitere Beihilfe ist nur zu berechtigt, gerade angesichts des kommenden Reformationsjubiläums. Wir stehen auch bei den Sammlungen des Lutherhauses vor einem werdenden, nicht vor einem abgeschlossenen Werke. Es wäre der schönste Lohn für das, was wir bisher im Kuratorium der Lutherhalle erarbeitet haben, wenn zu unseren altbewährten Freunden neue opferwillige Mithelfer sich gesellen würden.

Der Dichterkranz von Prof. Friedrich Taubmann, Wittenberg, aus dem Jahre 1593.

Hosted by Google

Generalarzt Dr. v. Ilberg.

Von Generalarzt Schultzen.

Am 8. Juli 1916 hat ein schweres Herzleiden dem schaffens- und arbeitsreichen Leben des ersten Leibarztes des Kaisers, des Generalarztes Dr. Friedrich v. Ilberg, ein nur allzu frühes Ende bereitet. Das Leiden hatte sich in seinen ersten Anfängen vor mehreren Jahren im Anschluß an eine ernste, lang dauernde Infektionskrankheit entwickelt, schien aber der ärztlichen Kunst, der starken Natur Ilbergs und der aufopfernden Pflege der Seinen zu weichen, so daß man die bangen Befürchtungen, die damals gehegt wurden, behoben glauben konnte. Es war Ilberg vergönnt, seine vielseitigen, verantwortlichen Pflichten wiederaufzunehmen und seinen hohen Aufgaben allmählich wieder in vollem Umfange und in alter Frische gerecht zu werden. Dennoch war der Grund zu einer schleichenden Fortentwicklung gelegt, die ärztliches Können und auch die gesunde Körperkraft Ilbergs nicht zu hemmen vermochten, und die schließlich den mit festem Willen Widerstrebenden schon nach den ersten Kriegsmonaten zur Aufgabe seiner Tätigkeit und aufs Krankenlager zwang.

Welch bitteren Schmerz der Entsagung, welch tiefen seelischen Kummer diese herbe Notwendigkeit und die Ohnmacht, ihr zu entrinnen, in Ilbergs Herzen entfacht haben müssen, zumal in dieser großen Zeit des siegreichen Daseinskampfes unseres Vaterlandes, vermag nur der zu ermessen, der den frischen Schaffensdrang, den unwiderstehlichen Trieb zur Arbeit und Tat kennt, der dem Heimgegangenen sein ganzes Leben hindurch eigen war. Ein wahrhaft tragisches Geschick, in dieser Zeit die reichen Gaben, das Wissen und Können, die große Erfahrung schon im besten Mannesalter unabänderlich brachgelegt zu sehen! Es zeugt von der selbstbeherrschenden Geduld, von der überwindenden Willenskraft Ilbergs, daß es ihm gelang, dieses Geschick in der rührenden Ergebung zu tragen, wie er es getan, um so schwerer für ihn, dem als erfahrenem Arzt der ganze Ernst seines Leidens kaum verborgen bleiben konnte.

Ilberg, als Sohn eines Kreisgerichtsrats am 10. August 1858 in Crossen a. O. geboren, erwählte aus Neigung den militärärztlichen Beruf und studierte in den Jahren 1878 bis 1882 auf dem damaligen medizinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Institut zu Berlin, der jetzigen Kaiser-Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen. Er erlangte die medizinische Doktorwürde am 14. November 1882 und wurde durch Allerhöchste Kabinettsorder vom 19. September 1883 zum Assistenzarzt befördert. Nachdem er sich einige Jahre im praktischen Heeressanitätsdienst betätigt hatte, wurde er auf Grund seiner Leistungen und seiner Befähigung, nach der Beförderung zum Stabsarzt, als Lehrer an die Stätte seiner studentischen Ausbildung (1890 bis 1893) versetzt, um hier bald an der zweiten medizinischen Klinik der Universität in der Königlichen Charité ein bedeutsames Arbeitsfeld zu finden und sich unter unserem allverehrten Meister und Lehrer Gerhardt eine hervorragende Sonderausbildung in der inneren Medizin zu erwerben. Sein besonderes Interesse galt hier wieder den Erkrankungen der oberen Luftwege. Mehrfache wissenschaftliche Arbeiten auf verschiedenen Gebieten der inneren Medizin entstammen dieser Zeit ernsten Strebens und Arbeitens. Es ist mir bekannt, wie gern er stets an diese Jahre wissenschaftlichen Schaffens zurückgedacht hat, und wie verehrungsvoll und dankerfüllt er zeit seines Lebens an Gerhardt hing. Auch dieser schätzte ihn als Menschen und Arzt wegen seiner Zuverlässigkeit und Gründlichkeit sehr hoch, wie ich mehrfach von Gerhardt selbst gehört habe. Bei aller Neigung zur inneren Medizin war Ilberg jedoch nie einseitig und ist nie in den nicht seltenen Fehler mancher Fachgelehrter verfallen, die übrigen Gebiete ärztlichen Wissens zu vernachlässigen. Er legte vielmehr immer der allgemeinen medizinischen Forschung besonderen Wert bei und widmete sich nicht minder eifrig den militärärztlichen Sondergebieten, auch den mehr die Organisation und die Verwaltung angehenden Angelegenheiten; ich nenne hier nur Fragen der Heeressanitätsausrüstung, der militärischen Ausnutzung der Genesungsheime und dergleichen mehr.

Gerade die Gemeinschaft aller dieser Interessen, dieses mannigfaltigen Könnens und dieser verschiedenartigen Betätigung, die für den tüchtigen Sanitätsoffizier, zumal in den höheren Stellen, unerläßlich, aber doch nicht allzu häufig in genügendem Maße vorhanden ist, machte Ilberg für den Dienst des höheren Sanitätsoffiziers besonders befähigt, und ihr verdanken wir manche wertvolle Anregungen, die dem Heeressanitätsdienst und der Ausbildung der jüngeren Sanitätsoffiziere von Ilberg in seinen verschiedenen späteren Dienststellen als Regiments-, Divisions- und vor allem als Korpsarzt des Gardekorps zuteil geworden sind. Das Vertrauen zu Ilbergs Wissen und Können veranlaßte auch den Generalstabsarzt der Armee, ihn bereits frühzeitig Allerhöchstenortes zur Ernennung zum etatmäßigen Mitglied des Wissenschaftlichen Senats bei der Kaiser-Wilhelms-Akademie in Vorschlag zu bringen, die unter dem 21. Oktober 1904 vollzogen wurde. Die vorerwähnten Eigenschaften sowie Ilbergs gefestigte sichere Persönlichkeit, sein offenes, biederes Wesen waren es auch, die ihn besonders geeignet erscheinen ließen, ihn zum Dienst bei dem Kaiser heranzuziehen, und die seinerzeit Exzellenz v. Leuthold veranlaßten, ihn für diese besondere Vertrauensstellung zu erwählen und zu empfehlen. So wurde Ilberg am 27. Januar 1897 zum stellvertretenden Leibarzt des Kaisers ernannt, und zwei Jahre später erhielt er die Stelle des zweiten Leibarztes, um nach v. Leutholds Tode am 5. Dezember 1905 die verantwortungsvolle Aufgabe des ersten Leibarztes neben seinen sonstigen militärischen Dienstobliegenheiten zu übernehmen.

In welch hervorragender Weise Ilberg diese hohe Aufgabe erfüllt hat, wie er seinen Hauptberuf darin sah, gesundheitliche Schädigungen der Allerhöchsten Person zu verhüten, unvermeidbare frühzeitig zu erkennen und vorbeugend zu behandeln, ist genugsam bekannt geworden, und ebenso, mit welch sichtlichem Erfolge ihm sein Beruf gelungen ist. Aber in der ärztlichen Beratung und Behandlung sah er seine Pflichten durchaus nicht erschöpft; auch die Unterrichtung des Kaisers über wichtigere Vorgänge in der medizinischen Wissenschaft und Kunst, in der Wohlfahrts- und Gesundheitspflege zählte er zu seinen Obliegenheiten. Es bedarf nicht der Erörterung, welche bedeutsame Erweiterung seines Berufes hierin liegt.

So sind denn Ilberg auch nicht das volle Vertrauen und das hohe Wohlwollen des Kaisers versagt geblieben. Das beweisen die vielfachen allerhöchsten Auszeichnungen, von denen nur erwähnt seien die Verleihung des erblichen Adels am 27. Januar 1908 und die Zuwendung hoher Orden, die ihm in ganz ungewöhnlichem Maße nach besonderen Leistungen schon sehr früh zuteil wurden.

Das beweist aber vor allem auch die menschliche Teilnahme, die sowohl der Kaiser als auch die Kaiserin ihrem treuen Berater und den Seinen in Freud' und Leid, zumal während seiner letzten Leidenszeit widmeten. Haben doch beide hohe Herrschaften wiederholt an seinem Krankenbett geweilt und durch ihre Huld den herben Schmerz zu lindern gesucht. In dem Beileidstelegramm des Kaisers an Frau Margarete v. Ilberg heißt es: „Der Verewigte war für mein Wohl in treuester Fürsorge und Hingabe mit allen Mitteln nicht allein der Wissenschaft, sondern auch tief empfundener Anhänglichkeit Tag und Nacht rastlos bemüht, dafür bleibe ich ihm dankbar bis über das Grab hinaus. Meine trauernden Gedanken begleiten den langjährigen, bewährten treuen Diener auf seinem letzten Gange."

Eine unersetzliche Lücke hinterläßt Ilberg in seiner geliebten Familie, in der er so reiche Herzensfreude genießen durfte; schwer wird ihm sein Allerhöchster Herr entbehren, dem er so große Dienste leisten konnte; schwer entbehren auch wir ihn im Sanitätskorps, dem er Freund und Förderer war.

Weite Kreise unseres Volkes werden mit seiner Familie, mit unserem Kaiserhause, mit dem Sanitätskorps an der Bahre Ilbergs trauern und ihm Dank zollen für das, was er gewesen, für das, was er geleistet.

Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe,

Königl. Preußischer General der Kavallerie, stand als solcher von Kriegsbeginn an im Felde, seit 19. November 1890 mit der Schwester des Kaisers Prinzessin Viktoria von Preußen vermählt, † am 9. Juli im 57. Lebensjahr infolge einer aus einer Lungenentzündung hervorgegangenen Herzlähmung. (Phot. O. Tellgmann, Eschwege.)

Generalarzt Dr. Friedrich v. Ilberg,

seit 5. Dezember 1905 erster Leibarzt des Kaisers, Korpsarzt des Gardekorps, † am 8. Juli in Berlin im 58. Lebensjahr infolge eines Herzleidens.

(Phot. Rudolf Dührkoop, Berlin.)

H. A. Bueck.

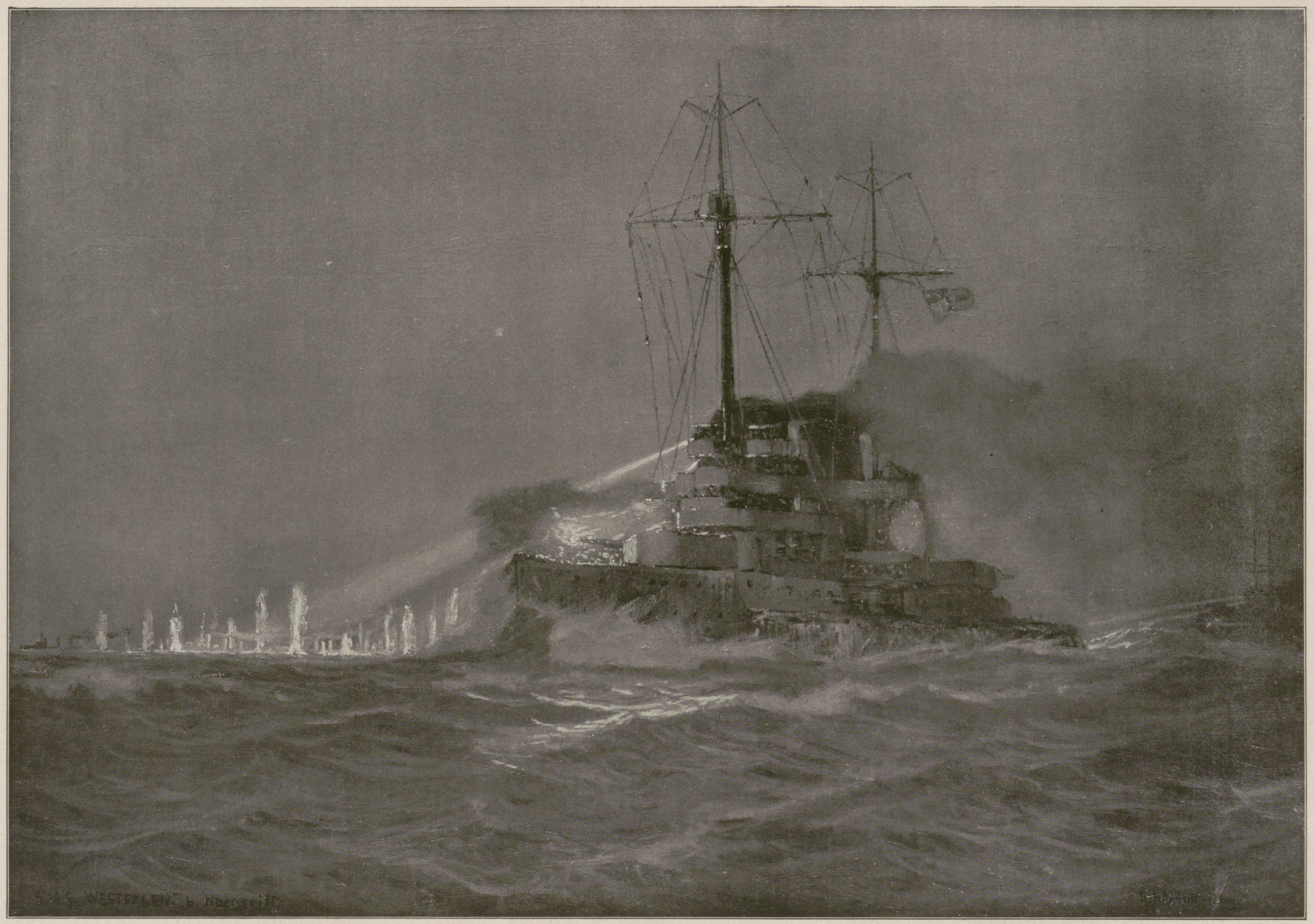
In diesen Tagen, in denen das Deutsche Reich gegen eine Welt von Feinden um Dasein und Zukunft kämpft, ist ein Mann dahingegangen, der während des letzten Menschenalters an der Sicherung des deutschen Aufstieges zur gegenwärtigen stolzen Höhe wie wenige andere tätig Anteil genommen hat.

H. A. Bueck,

namhafter deutscher Volkswirt, früherer langjähriger Generalsekretär des Zentralverbands Deutscher Industrieller, bis zuletzt Mitglied des Direktoriums dieser Industriellen-Organisation, um deren Entwicklung er sich hervorragende Verdienste erworben hat, † am 4. Juli im 86. Lebensjahr.

(Phot. W. Fechner, Berlin.)

Hosted by Google



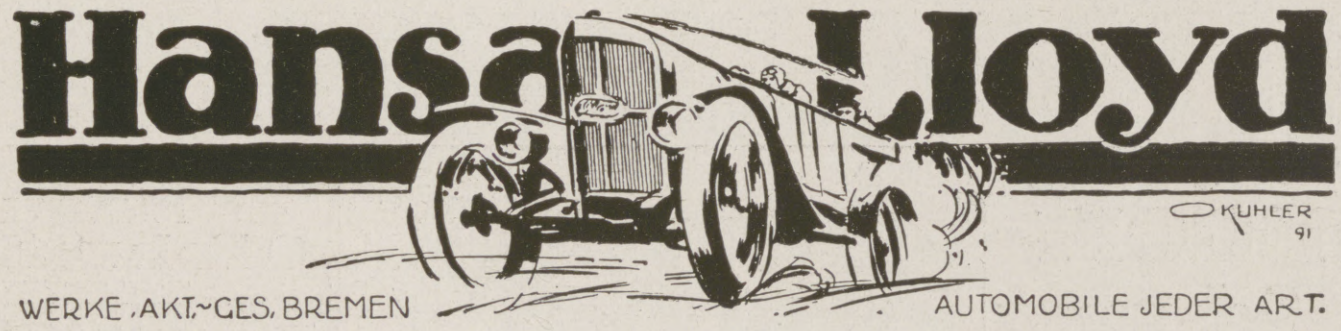
Vom deutschen Seesieg vor dem Skagerrak am 31. Mai und 1. Juni: Deutsche Linienschiffe (im Vordergrund S. M. S. „Westfalen“) weisen in der Nachtschlacht den Angriff englischer Torpedoboote ab.

Nach einem Gemälde für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Marinemaler R. Schmidt-Hamburg. — Von S. M. S. „Westfalen“ wurden allein sechs moderne englische Zerstörer abgeschossen.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Eine Kontrollversammlung in Nordfrankreich.

Der Kaiserliche Kreischef von Philippeville, Generalmajor v. Huber-Liebenau, nimmt vom Vorstand des Deutschen Meldeamts, Hauptmann Gerlach, die Meldung über den Beginn einer Kontrollversammlung entgegen. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Willy Specht.



Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.

Schleussner-Photo-Platten
Photo-Papiere
Photo-Chemikalien

Belichtungs-Ermittler „Diskus" Preis 70 Pfg.

Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 1. Teil: Das negative Bild. 2. Teil: Das positive Bild. Preis 1 Mark jeder Band.

Lernt fremde Sprachen!

Eine gebieterische Forderung des Weltkrieges! Viele Tausende von Feldpostbriefen beweisen die Vorteile, die unseren sprachkundigen Soldaten in Feindesland erwachsen.

Glänzende Aussichten werden sich den Sprachkundigen eröffnen, sobald nach Friedensschluß der Wettbewerb der Völker wieder eingesetzt haben wird. Damit wir im friedlichen Kampf um den Vorrang im Welthandel noch besser wie bisher gerüstet sind, sollte jeder Vorwärtsstrebende mindestens eine fremde Sprache beherrschen. — Hierzu verhelfen am besten die weltberühmten Unterrichtsbriefe nach der Methode Toussaint-Langenscheidt. Nach dieser in vielen Jahrzehnten erprobten und verbesserten Methode kann jeder ohne Vorkenntnisse leicht und bequem Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch, Polnisch, Ungarisch, Rumänisch usw. erlernen. — Verlangen Sie noch heute kostenlos die Einführung Nr. 21 in den Unterricht der Sie interessierenden Sprache von der

Langenscheidt

schen Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30.

Die Geschäftsanzeige

gehört zu den Reizmitteln zur Verbilligung der Herstellungskosten und der Verkaufspreise aller Waren.

Myrte und Rose. Eichenlaub.

Rosen, Maßlieb, Efeu, Eichenlaub, Myrten, Lorbeer in künstlerischer, handgetriebener Goldarbeit als symbol. Freundschafts u. Erinnerungsringe, dieselben auch in Trauringform (sinnvoll nach alten Originalen) von 25 Mk. an. Aus den Kunstwerkstätten Wilh. Breuner, Stuttgart. Zu bez. d. Juweliergeschäfte.

Hosted by Google

H. A. Bueck, geboren im Jahre 1830, trat, nachdem er lange Jahre in der Landwirtschaft tätig gewesen war, erst als reifer Mann in die Dienste der Industrie. Von 1873 bis 1887 war er Geschäftsführer des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen von Rheinland und Westfalen in Düsseldorf. Von 1887 bis 1910 war er Generalsekretär des Zentralverbandes deutscher Industrieller, außerdem führte er die Geschäfte des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller und verschiedene andere Ämter. Ende 1910, nach Vollendung seines 80. Lebensjahres, zog er sich von den Geschäften zurück.

Schon diese Vereinigung einer Mehrzahl der wichtigsten und einflußreichsten Ämter, die die deutsche Industrie zu vergeben hat, auf seine Person läßt erkennen, daß Bueck mehr war als ein gewöhnlicher Geschäftsführer. Er hat nicht nur der ganzen Organisationsbewegung der deutschen Industrie die Richtung gewiesen, er war einer der Führer der Industrie überhaupt, und sein Name verdient neben denen aller der Männer genannt zu werden, die als Bahnbrecher das deutsche Wirtschaftsleben entscheidend beeinflußt haben. Der größte Erfolg seines ganzen Lebens war ihm im Anfang seiner Laufbahn in der Industrie beschieden, als es ihm als Wortführer einer kleinen Gruppe von vorausschauenden Wirtschaftspolitikern Ausgang der siebziger Jahre gelang, den Fürsten Bismarck für eine grundsätzliche Änderung der deutschen Handelspolitik, für den Übergang vom Freihandel zu einer schutzzöllnerischen Richtung, zu gewinnen. Die Durchführung dieser Politik erst ermöglichte die innere Erstarkung und Gesundung der deutschen Industrie nach der schweren Krisis der Jahre 1873 bis 1875 und legte den Grund für den erstaunlichen Aufstieg der deutschen Industrie in der letzten Generation, der unübertroffen in der Geschichte aller Zeiten und Völker dasteht. Im Zusammenhang mit seiner zollpolitischen Stellungnahme verfocht Bueck stets den Gedanken, daß Industrie und Landwirtschaft nicht entgegengesetzte, sondern gemeinsame Interessen hätten, und daß ihr Wohlergehen erst auch das der von ihnen abhängigen Arbeiterschichten gewährleiste. Stets, bis in seine letzten Lebensjahre, trat er für einen Zusammenschluß der Industrie ein, da er es nur so für möglich hielt, ihr einen ihrer Bedeutung entsprechenden Einfluß zu sichern. Selbst eine Persönlichkeit im vornehmsten Sinne des Wortes, hat Bueck in richtiger Wertschätzung der Bedeutung der Persönlichkeit auf allen Gebieten des Lebens immer alles bekämpft, was geeignet war, die Herrschaft der führenden Persönlichkeit im industriellen Leben, des Unternehmers, abzuschwächen.

Wie nur wenigen ist es Bueck vergönnt gewesen, in diesem Kriege die Richtigkeit der Lehren bestätigt zu sehen, für die er sein Leben lang gewirkt und gestritten hat. Der hervorragende Anteil, den die Industrie an Deutschlands überwältigenden Waffenerfolgen hat, ist allbekannt. Hat es doch erst kürzlich der Reichskanzler ausgesprochen, daß ohne unsere Industrie dieser Krieg einfach verlorengegangen wäre. Ganz besonders eindringlich aber ist die Bestätigung gewesen, die die alte Lehre Buecks von der Zusammengehörigkeit von Industrie und Landwirtschaft durch den Krieg erfahren hat, und es steht zu hoffen, daß nunmehr für alle Zukunft die Erkenntnis Bestand haben wird, daß im Organismus des Volksganzen alle Erwerbsstände aufs innigste miteinander verbunden und in ihrem Wohlergehen wechselseitig voneinander abhängig sind.

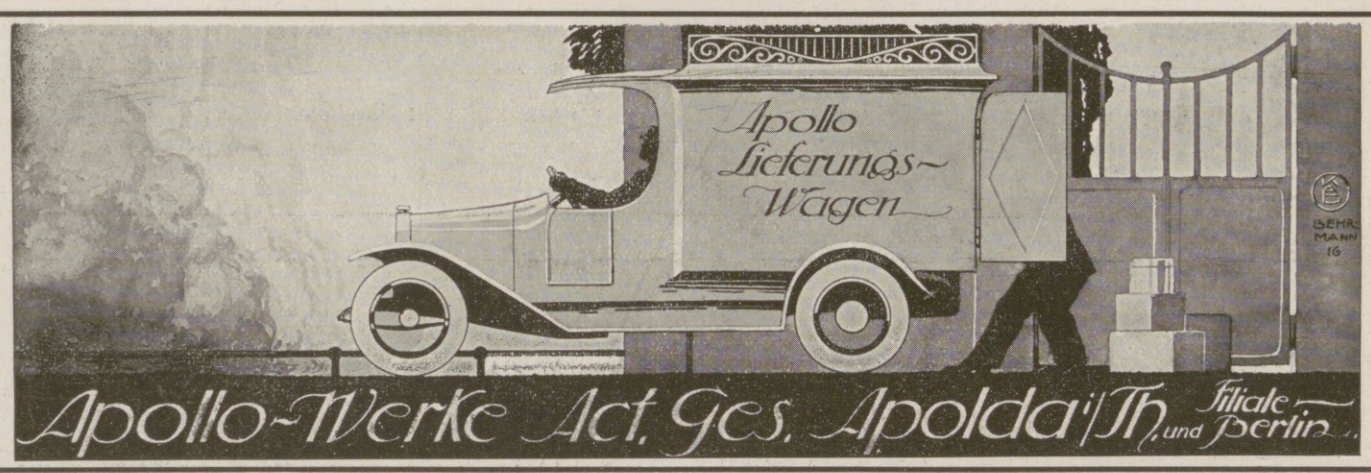
In persönlicher Beziehung war Bueck eine Kämpfernatur im besten Sinne des Wortes. Das einmal für richtig Erkannte erstrebte er mit der ganzen Kraft seiner überlegenen Persönlichkeit und mit beispielloser Zähigkeit. In den meisten Fällen hat er sein Ziel erreicht. Trotz seiner großen Erfolge aber und seines weitreichenden Einflusses blieb er stets bescheiden und sah in der Erreichung des für richtig Erkannten den besten Lohn für seine Bemühungen.

Dr. Lange.

Graf v. Zeppelin während einer Ansprache an die Lindauer Bevölkerung vor dem historischen alten Rathaus in Lindau im Bodensee am 4. Juli anläßlich der Stiftung eines goldenen Nagels für das Lindauer Kriegserinnerungszeichen. (phot. Georg Keller, Lindau i. B.)

Ende des redaktionellen Teils.

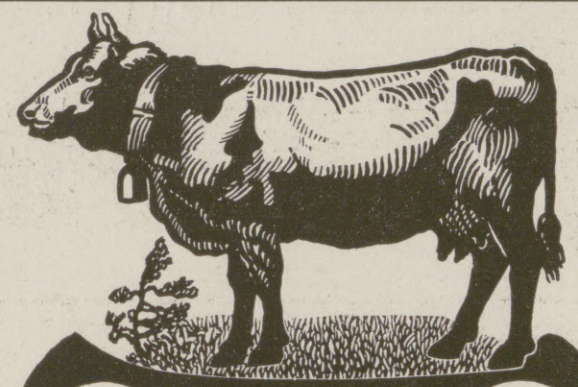
Touren-Wagen — Luxus-Wagen — Gediegenste Konstruktion



Apollo-Werke Act. Ges. Apolda i/Th. und Filiale Berlin

Lieferungs-Wagen — Schnell-Lastwagen — Erstklassiges Material

Hermsdorf-Schwarz
ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne
Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:
Louis Hermsdorf Färber
gestempelt
Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt



Für Feinschmecker:
Lobeck's
DEUTSCHE MILCH-SCHOKOLADE
MARKE DREIRING № 283

Maquet-Fahrstühle
mit der Qualitätsmarke
für Kranke und Kriegsbeschädigte
zeichnen sich durch solide und stabile Konstruktion aus
Vereinigte Fabriken
C. Maquet G. m. b. H.
Heidelberg-
MUSTERLAGER: BERLIN JOHANNISSTR. 20/21
Verlangen Sie Katalog über Fahrstühle u. Selbstfahrer

Verwendet „Kreuz-Pfennig" Marken zu 1, 2, 5 und 10 Pfennig.
Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an die
„Kreuz-Pfennig" Sammlung
Berlin, Abgeordnetenhaus, Zimmer 12.
Postscheckkonto Berlin 20997
Fernspr. Zentrum 9041

Niemand hat gesunde Beine
ausser unseren Soldaten
jetzt nötiger als die Daheimgebliebenen, welche den wirtschaftlich. Kampf durchzuhalten haben.
Schwere Leiden sind häufig die Folge vernachlässigter Krampfadern. Bei Beingeschwüren, Aderbeinen, Geschwulst, Entzündung, nasser Flechte, Gelenkverdickung, Steifigkeit, Plattfuss, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftweh, Elefantiasis verlangen Sie Gratisbroschüre „Lehren und Ratschläge für Beinleidende" von Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg 1, L. P.

Weiße Zähne
durch Chlorodont-Zahnpaste, auch gegen Mundgeruch. Herrlich erfrischender Geschmack. Tube 60 ₰ und 1 ℳ. Überall erhältlich.

Salzbrunner Kronen Quelle
Zu Hauskuren
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Griess- und Stein-Beschwerden, Zucker.
Broschüren gratis.
Ueberall käuflich

Ein treuer Bundesgenosse

im Kampf gegen die zerstörenden Wirkungen der Sommerhitze und des Staubes ist der tausendfach bewährte Boran-Krem, durch dessen sorgfältige Benutzung jede Dame einen zarten Teint, frei von Sommersprossen, Hautunreinigkeiten, Gesichtsröte und Sonnenbrand erzielen kann. Boran-Krem, herrlich nach Veilchen duftend, keinen Fettglanz hinterlassend, in geschmackvollen Porzellandosen ist erhältlich in den Drogerien und Apotheken zum Preise Mk. 1,— (3 Dosen Mk. 2,75), falls nicht, versendet Boran-Krem überall hin gegen Voreinsendung von Mk. 1,10 in bar oder in Briefmarken oder per Nachnahme die bekannte Strobin-Fabrik Max Queisner, Charlottenburg 2.

Ein weiteres Urteil über die Leipziger Illustrirte Zeitung.
„. . . Sie haben in dieser schweren Zeit mit den Kriegsnummern Ihrer Illustrirten Zeitung eine ganz außerordentliche Leistung zuwege gebracht. Diese Nummern geben nicht nur dem Leser Aufschluß über alle bedeutenden Ereignisse der Jetztzeit und verschaffen ihm Förderung seiner eigenen Anschauung durch die Wiedergabe von Ansichten vom Kriegsschauplatze, sondern verweisen ihn auch durch den Anzeigenteil auf leistungsfähige Bezugsquellen seiner täglichen und besonderen Bedürfnisse. Ich werde auf die Insertion Ihrer Zeitschrift auch weiterhin gern zurückgreifen, sobald sich hierfür eine Notwendigkeit erweist."
Julius Blüthner, Hof-Pianoforte-Fabrik, Leipzig.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Deutschlands Jungbrunnen. Mit vollem Recht ist der Thüringer Wald als Deutschlands Jungbrunnen gefeiert worden, und alljährlich schwillt der Strom der Sommergäste und Wanderer, die unendlich vielfachen Reize dieses echt deutschen Waldgebirges auszukosten. So ist es auch in diesem Jahr wieder; eilen doch eine Menge erholungsbedürftiger Menschen, die teils draußen vor dem Feinde gestanden oder auch die daheim im stillen dem Vaterlande dienten, dem grünen Herzen Deutschlands zu, um Heilung, Ruhe und Erholung zu finden, und sie alle sollen gastlich aufgenommen werden, sie sollen herzlich willkommen sein. Der Thüringer Verkehrsverband, Sitz Gotha, versendet den reich illustrierten Ratgeber, der in neuer Auflage erschienen ist, (260 Seiten stark) gegen 20 Pfg. Portoerstattung kostenfrei.

Freigegebene Nordseebäder. Zur Beseitigung von Zweifeln sei wiederholt darauf hingewiesen, daß nicht sämtliche deutschen Nordseebäder wegen militärischer Maßnahmen für den Verkehr gesperrt sind. Wie im Vorjahre sind auch im Sommer 1916 die Insel Föhr mit den Bädern Wyk, Südstrand-Boldixum und Nieblum sowie die Küstenbäder Büsum in Holstein und St. Peter-Garding für den Badebetrieb und Fremdenverkehr freigegeben worden. Zum Besuche dieser Bäder ist als Ausweis eine mit Photographie versehene Personalbeschreibung erforderlich, welche von der Heimatspolizei kostenlos ausgestellt wird. Die Lebensmittelversorgung der Reisenden ist geregelt. Die Erzeugnisse der Insel Föhr sind zur Ernährung der Bevölkerung und der Badekurgäste vollkommen ausreichend. Notwendig ist nur die Mitführung einer Brotkartenabmeldung von der zuständigen Behörde des Wohnortes, gegen deren Vorzeigung jedem Gast die üblichen Brot- und Fleischmengen verabreicht werden. Neue Badeführer mit ausführlichen Ortsbeschreibungen und Angaben über die Badeeinrichtungen, Unterkunfts-, Verpflegungs- und Verkehrsverhältnisse sind gegen Portoersatz erhältlich von dem Öffentlichen Verkehrsbüro in Berlin W. 8, Unter den Linden 14.

Bad Elster. Die reichen Erfolge, die durch die Heilschätze des Bades an kranken und verwundeten Soldaten erzielt werden, zeigen, daß Bad Elster als eine Heilstätte für unsere Krieger noch große Aufgaben zu erfüllen hat. In diesem Bewußtsein ist der Bau eines Offiziersgenesungsheims in Aussicht genommen worden. Zum Besten eines solchen Heims fand im neuen Kurtheater ein großes Wohltätigkeitskonzert statt, zu dessen Besuch Prinzessin Johann Georg von Sachsen eingetroffen war. Bei der Veranstaltung wirkten auserlesene Kräfte mit, so die Kammersängerin Denera und die Hofopernsängerin Alfermann aus Berlin, ferner Gräfin von Zedtwitz, Kammersänger Soomer und Professor Klengel aus Leipzig; kein Wunder, daß bei Namen von solchem Klang die Veranstaltung bei vollem Hause glänzend verlief. — Der gute Besuch des Bades dauert fort. Die Besuchsziffer hat Ende Juni bereits 7200 überschritten.

Sparsam wirtschaften ist die ernste Mahnung an unsere Hausfrauen, vor allem bei Verwendung und Zubereitung der Nahrungsmittel. Hierbei wird besonders auf den Gebrauch von Kochkisten hingewiesen, durch deren Benutzung eine große Ersparnis an Feuerungsmaterial und an Zeit erzielt wird; auch sind die in der Kochkiste hergestellten Speisen ergiebiger und nahrhafter als die auf Herdfeuer zubereiteten. Als vollen Ersatz für den Küchenherd kann jedoch nur eine Kochkiste gelten, in der man außer Dünsten und Kochen auch zuverlässig braten und schmoren kann. Diese Bedingungen erfüllt die Heinzelmännchen-Kochkiste, die sich seit Jahren so außerordentlich bewährt hat, daß sie in Tausenden von Haushaltungen zu finden ist. Die Heinzelmännchen-Kochkiste stellt die Speisen in derselben Zeit her wie der Küchenherd; sie bedarf keiner Aufsicht; ein Anbrennen oder Überkochen der Speisen ist ausgeschlossen. In der Heinzelmännchen-Kochkiste zubereitete Gerichte sind nach wissenschaftlichem Urteil nahrhafter und ergiebiger, als auf dem Herd zubereitete, da sämtliche Nährwerte erhalten bleiben und nichts verdampfen kann. Die Feuerungsersparnis ist so erheblich, daß der Anschaffungspreis bald ausgeglichen ist. Heinzelmännchen-Kochkisten sind in allen besseren Haushaltungsgeschäften und Wirtschaftsabteilungen erhältlich. Auch versendet die Heinzelmännchen Aktien-Gesellschaft, Berlin NW. 40, Heidestr. 52 kostenfrei die illustrierte Preisliste nebst ausführlicher Gebrauchsanweisung. Man versäume nicht, sofort die Zusendung der betreffenden Drucksachen zu verlangen, oder lasse sich in einschlägigen Geschäften die Heinzelmännchen-Kochkiste vorführen.

PRESTO-Motor-Wagen

Personenwagen, Sanitätswagen, Lieferungswagen, Schnell-Lastwagen.

„Prestowerke" A.-G., Chemnitz.

Sämtliche normale Typen kriegsbrauchbar und in großer Anzahl im Dienste des deutschen Heeres.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Königliches Konservatorium der Musik zu Leipzig.

Die Aufnahme-Prüfungen finden an den Tagen Dienstag und Mittwoch, den 26. und 27. September 1916 in der Zeit von 9—12 Uhr statt. Schriftliche Anmeldungen können jederzeit, persönliche Anmeldungen am besten am Montag, den 25. September im Geschäftszimmer des Konservatoriums erfolgen. Der Unterricht erstreckt sich auf alle Zweige der musikalischen Kunst, nämlich Klavier, sämtl. Streich- und Blasinstrumente, Orgel, Konzertgesang und dramatische Opernausbildung, Kammer-, Orchester- und kirchliche Musik, sowie Theorie, Musikgeschichte, Literatur und Ästhetik. — Prospekte werden unentgeltlich ausgegeben.

Leipzig, Juni 1916. Das Direktorium des Königlichen Konservatoriums der Musik. Dr. Röntsch.

Technikum Hildburghausen
Höh. Maschb. und Elektrot.-Schule, Werkm.-Schule.
Staatsaufsicht. Dir. Prof. Zizmann.

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S. Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan frei.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg

Halle S. Dr. Harang's Anstalt
417 Einj., 132 Abit. seit 1900. Bericht.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Seit 1895: **330 Einjährige** und 204 **Prima u. Obersecunda** (7./8. Kl.) **Einzelbehandlung.** Arbeitsstunden. Sport. Spiel. Wandern. **Familienheim.**

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 u. Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst. Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei
25 Kriegsmarken Mk. 3.50
40 der Zentralmächte „ 5.50
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8. Friedrichstr. 187.

Seifenersatzpulver wohlriech., 9 Pfd. ℳ 3.30 frei Nachn. **P. Holfter, Breslau Sp.,** Nikl. Str.

Die Pfaff-Nähmaschinen

sind unübertroffen hinsichtlich Güte, Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit und unbedingter Zuverlässigkeit.

Über eine Million im Gebrauch
Niederlagen in allen größeren Plätzen
G. M. PFAFF, KAISERSLAUTERN
Nähmaschinen-Fabrik
Gegründet 1862

DEUTSCHLAND

Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe
Amtliches Organ des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine.

Mitbegründet durch den Internationalen Hotelbesitzer-Verein e. V., Köln.

Der Bund Deutscher Verkehrs-Vereine, dessen Eigentum die Zeitschrift ist, zeichnet als Herausgeber. Die vorzüglich geleitete und vornehm ausgestattete Zeitschrift, die künftig einen noch erweiterten Inhalt aufweisen wird, indem sie die allgemeine deutsche Kulturarbeit stärker betonen und auch Beiträge wissenschaftlicher und unterhaltender Art bringen wird, erscheint aller 14 Tage Donnerstags, also jährlich 26mal. Der Bezugspreis beträgt jährlich 8 Mark, vierteljährlich 2 Mark. Preis der Einzelnummer 35 Pfg. Die Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine erhalten die Zeitschrift für 6 Mark jährlich, 1.50 Mark vierteljährlich.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7.

PERHYDRIT

Mundwasser-Tabletten

Unseren tapferen Soldaten bereiten Sie eine große Freude durch die Übersendung von Perhydrit-Mundwasser-Tabletten

Dieselben sind von der Ärztewelt aufs beste empfohlen, entwickeln reichliche Mengen Sauerstoff, desinfizieren die Mundhöhle, bleichen und konservieren die Zähne, sind leicht und schnell löslich und stellen, in Wasser gelöst, ein vorzügliches Mundwasser dar.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 2.25, M. 1.40 und M. 0.70.

Krewel & Co., G. m. b. H., chem. Fabrik, Köln a. Rh.

Hosted by Google

BENZ Automobile & Flugmotoren

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber Leipzig

Nr. 3813. Kriegsnummer 104. Preis 1 Mark.

Z XIX

Hosted by Google

Kriegschronik.

15. Juni 1916.

Die Armee des Generals Grafen Bothmer wies mehrere in dichten Wellen vorgetragene russische Angriffe bei und nördlich Przewloka glatt ab.

Südlich von Bojan und nördlich von Czernowitz schlugen österreichisch-ungarische Truppen russische Angriffe ab. Oberhalb von Czernowitz vereitelte Geschützfeuer einen Übergangsversuch des Gegners über den Pruth.

Der Feind hat die Linie Horodenka-Sniatyn westwärts nur wenig überschritten.

Bei Wisniowczyk wurde äußerst erbittert gekämpft; hier sowie nordwestlich von Rydom und nordwestlich von Kremenez wurden alle russischen Angriffe abgewiesen.

Zwischen der Bahn Rowno-Kowel und Kolki bemühte sich der Feind an zahlreichen Stellen, unter Einsatz neuer Divisionen den Übergang über den Stochod-Styr-Abschnitt zu erzwingen. Er wurde überall zurückgeschlagen und erlitt schwere Verluste.

Gestern abend begannen die Italiener ein heftiges Artillerie- und Minenwerferfeuer gegen die Hochfläche von Doberdo und den Görzer Brückenkopf. Nachts folgten gegen den Südteil der Hochfläche feindliche Infanterieangriffe, die bereits größtenteils abgewiesen sind.

An der Tiroler Front setzte der Feind seine vergeblichen Anstrengungen gegen die k. u. k. Dolomitenstellungen im Raume Peutelstein-Schluderbach fort.

16. Juni 1916.

Links der Maas griffen die Franzosen mit starken Kräften den Südhang des „Toten Mannes" an. Nachdem es ihnen gelungen war, vorübergehend Gelände zu gewinnen, wurden sie durch einen kurzen Gegenstoß wieder zurückgeworfen. Wir nahmen dabei 8 Offiziere, 238 Mann gefangen und erbeuteten mehrere Maschinengewehre.

Eine Wiederholung des feindlichen Angriffs am späten Abend und Unternehmungen gegen die beiderseits anschließenden deutschen Linien waren völlig ergebnislos. Der Gegner erlitt schwere blutige Verluste.

Gegen die Front der Armee des Generals Grafen Bothmer nördlich von Przewloka setzten die Russen auch gestern ihre Anstrengungen fort. Bei der Abwehr des Feindes blieben über 400 Mann gefangen in der Hand des Verteidigers.

Am Stochod-Styr-Abschnitt wurden abermals mehrere Übergangsversuche abgeschlagen, wobei der Feind wie immer schwere Verluste erlitt.

Die Kämpfe am Südteil der Hochfläche von Doberdo endeten mit der Abweisung der feindlichen Angriffe. Ebenso scheiterten erneute Vorstöße der Italiener gegen Teile der Dolomitenstellungen.

Im Ortlergebiet nahmen die k. u. k. Truppen die Tuckett- und Hintere Madatsch-Spitze in Besitz.

17. Juni 1916.

In den Vogesen fügten wir nordöstlich von Celles durch eine Sprengung dem Gegner beträchtliche Verluste zu und schlugen westlich von Sennheim eine kleinere feindliche Abteilung zurück, die vorübergehend in unseren Graben hatte eindringen können.

Bei der Heeresgruppe Linsingen haben sich an dem Stochod- und Styr-Abschnitte Kämpfe entwickelt. Teile der Armee des Generals Grafen Bothmer stehen nördlich von Przewloka erneut im Gefecht.

Nördlich von Niezwiska scheiterte ein russischer Übergangsversuch über den Dnjestr.

In Wolhynien wird an der Lipa, im Raume von Lokaczy und am Stochod-Styr-Abschnitt neuerlich erbittert gekämpft.

An der Isonzofront setzte gestern abend wieder sehr lebhaftes feindliches Artilleriefeuer zwischen dem Meere und dem Monte dei Sei Busi ein. Ein Angriff der Italiener von den Adriawerken gegen die k. u. k. Stellung bei Vagni wurde abgewiesen. Im Nordabschnitt der Isonzofront scheiterte ein feindlicher Angriff auf den Mrzli Vrh. Ebenso erfolglos blieben die andauernden Anstrengungen der Italiener gegen die k. u. k. Dolomitenstellungen. Gestern brachen dort Angriffe bei Rufreddo und vor der Croda del Ancona zusammen. Das gleiche Schicksal hatten starke Vorstöße des Feindes aus dem Raume von Primolano gegen die Stellungen beim Grenzeck und gegen den Monte Meletta. Auch an der k. u. k. Front südwestlich Asiago wurde ein Angriff beträchtlicher italienischer Kräfte abgeschlagen. In diesem Raume fielen 13 italienische Offiziere, 354 Mann und 5 Maschinengewehre in die Hände der k. u. k. Truppen.

18. Juni 1916.

Links der Maas fanden nachts Infanteriekämpfe um vorgeschobene Grabenstücke am Südhange des „Toten Mannes" statt. Rechts des Flusses scheiterte ein durch mehrstündiges Vorbereitungsfeuer eingeleiteter starker französischer Angriff vor den deutschen Stellungen im Thiaumont-Walde. Ein vom Gegner genommener kleiner Graben vorderster Linie wurde nachts wieder gesäubert.

In der Gegend von Bezange-la-Grande (südlich von Château-Salins) schoß Leutnant Wintgens sein sechstes, Leutnant Höhndorf sein fünftes feindliches Flugzeug ab.

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen wurden am Styr beiderseits von Kolki russische Angriffe abgewiesen. Zwischen der Straße Kowel-Luzk und dem Turya-Abschnitt nahmen unsere Truppen in erfolgreichen Kämpfen den Russen an Gefangenen 11 Offiziere, 3446 Mann, an Beute 1 Geschütz, 10 Maschinengewehre ab.

Bei der Armee des Generals Grafen Bothmer brachen feindliche Angriffe nördlich von Przewloka bereits im Sperrfeuer blutig zusammen.

Gestern mußte die Besatzung der Brückenschanze von Czernowitz vor dem konzentrischen Geschützfeuer eines weit überlegenen Feindes zurückgenommen werden. In der Nacht erzwang sich der Gegner an mehreren Punkten den Übergang über den Pruth und drang in Czernowitz ein. Die k. u. k. Truppen räumten die Stadt.

In Wolhynien wurde von den k. u. k. Truppen nördlich der Lipa, nördlich von Gorochow und bei Lokaczy Raum gewonnen sowie russische Gegenangriffe abgewiesen. Es blieben vorgestern und gestern 995 Gefangene und 3 Maschinengewehre in der Hand der k. u. k. Truppen.

Zwischen Sokul und Kolki wurden abermals starke russische Vorstöße zurückgeschlagen.

An der Isonzofront schickten sich die Italiener wieder an mehreren Stellen zum Vorgehen an. Dank des k. u. k. Geschützfeuers kam jedoch kein Angriff zur Entwicklung.

In den Dolomiten stand der Monte San Cadini zeitweise unter sehr heftigem Artilleriefeuer, dem mehrere schwächliche, bald abgewiesene Angriffe folgten.

Aus dem Raume von Primolano und gegen die k. u. k. Front südwestlich Asiago erneuerten die Italiener ihre Vorstöße. Diese wurden wieder überall abgeschlagen.

19. Juni 1916.

Im Maasgebiet lebten die Feuerkämpfe erst gegen Abend merklich auf. Nachts erreichten sie am „Toten Mann" und westlich davon sowie im Frontabschnitt vom Thiaumont-Walde bis zur Feste Vaux große Heftigkeit.

In den Kämpfen der letzten beiden Tage sind hier rund 100 Franzosen gefangengenommen. Mehrfache nächtliche Angriffsunternehmungen des Gegners im Fuminwalde wurden im Handgranatenkampf glatt abgeschlagen.

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen wurden am Styr westlich von Kolki und am Stochod in Gegend der Bahn Kowel-Rowno russische Angriffe, zum Teil durch erfolgreiche Gegenstöße, zurückgeworfen. — Nordwestlich von Luzk stehen unsere Truppen in für uns günstigen Kämpfen, die Gefangenenzahl und die Beute hat sich erhöht. — Nordöstlich von Lopuszno griff der Feind mit großer Überlegenheit die österreichisch-ungarischen Stellungen an. Das bewährte Infanterieregiment Nr. 44 schlug, unterstützt von guter Artilleriewirkung, die neun Glieder tiefen Sturmkolonnen ohne Ersatz von Reserven zurück. Der Feind erlitt schwere Verluste.

Hinter der Front bei Verdun: Etappenstraße. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Willy Müller.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright July 27th 1916 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3813. 147. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3813. 147. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ 50 ₰, frei ins Haus 9 ℳ 75 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 27. Juli 1916.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Sommerfrische, Höhenluft, Wald-Jahreskurort. 800 m ü. M. Subalpines Klima. Gute Heilerfolge bei Erkrank. d. Nerven, Atmungsorgane, Herz-, Magen- u. Darmleiden, Kriegserholungsbedürftigen. Aerztl. geleitete Sanatorien mit allen neuzeitl. Einrichtungen, Hotels, Fremdenheime u. Privatwohnungen. Während der Hauptkurzeit Konzerte. Herrl. Spazierwege m. Alpenfernsicht. Kursmäss. Kraftwag.-Verkehr mit den Eisenbahnstationen Titisee u. Waldshut. Auskünfte, Prosp. u. Fahrpläne d. d. Kurverwaltung.

Hotel u. Kurhaus St. Blasien

Familien- und Kurhotel I. Ranges, für Ruhe- und Erholungsuchende. Alle neuzeitlichen Einrichtungen. Grösste Behaglichkeit. Jagd. Fischerei. Tennis. Luftbäder. Diätkuren. Anstalt für physikalische Heilmittel.

Sanatorium Luisenheim

für Nerven- u. innere Kranke. Alle Kurmittel der Gegenwart.

Diätkuren. Terrainkuren. Infektiös-Erkrankte ausgeschlossen. .. .. .. Leitender Arzt Prof. Dr. Determann.

Hotel Krone
Besonders für längeren Aufenthalt. Liegehalle, große Restauration mit schatt. Gar.en, Zentralheiz., elektr. Licht. A. Rieger.

Pension Villa Gertrud
für Erholungsbedürftige. Herrliche Südlage. Gute Verpfleg. Mäßige Preise. Luise Schmidt.

Pension Becker
Nahe bei den Sanatorien, ruhige Lage, für Erholungsbedürftige. Anerk. vorzügl. Küche, Garten, Liegehalle, Zentralheizung.

Pension Felix Schmidt
In allern. Nähe d. Sanator. Spez. f. Leichtlungenkranke eingerichtet. Liegekurgelegenheit. Bad. Mäßige Preise bei vorzüg. Verpfleg.

Dr. Lahmann's Sanatorium in Weisser Hirsch bei Dresden

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren, Stoffwechselkuren, neuzeitl. Inhalatorium, Luft- und Sonnenbäder. Für kurgemässe Verpflegung ist bestens gesorgt.

Leitender Arzt: Prof. Dr. Kraft. Prospekt kostenfrei.

Travemünde

Seebad und klimatischer Kurort. Erholungsstätte. Für Kriegsteilnehmer besondere Vergünstigungen in staatlichen Einrichtungen, Erleichterungen in Wohnungsverhältnissen. Näheres durch die Kurverwaltung.

Erstes Moorbad der Welt.
Hervorragendstes Herzheilbad.

FRANZENSBAD

Weltbekannte Heilerfolge.

Kurbetrieb wie in Friedenszeiten. Kurzeit: Mai-Septbr.

Illustrierter Kurprospekt kostenlos.

Vor- und Nachsaison ermäßigte Bäderpreise. Vorzügliche Approvisionierungs-Verhältnisse.

Im Bau: Staatliche Heilanstalt für heimkehrende Krieger.

EILSEN

Fürstl. Bad b. Bückeburg

Besonders geeignet und Vorzugspreise für Kriegs-Rekonvaleszenten.

Altberühmtes Schlamm- u. Schwefelbad gegen **Rheumatismus, Gicht, Ischias** und dergleich. In herrschaftlichen Logierhäusern elektrisches Licht. Saison 15. Mai bis 15. September. Idyllische Lage am Wesergebirge

Friedrichroda — Thüringer Wald —

430—710 m. Beliebtester Sommer- und Winterkurort, alle hyg. Einrichtungen, Bäder, **Militär-Genesungsheime, Nachkur.** Bekannte Sanatorien, Hotels, Familienheime. — Konzerte, Theater, Sport. — Prospekte: **Städt. Kurverwaltung.**

KURHAUS Tannenfeld

für Nerven- u. Gemütskranke

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure Stahl- und Moorbäder.

Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** u. allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**

Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler**

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit Emanatorium, berühmter Glaubersalzquelle. Grosses Medikomechan. Institut, Einrichtungen für Hydrotherapie etc. Luftbad mit Schwimmteichen.

500 M. ü. d. M., gegen Winde geschützt, **inmitten ausgedehnter Waldungen, a. d.** Linie Leipzig-Eger. — Besucherzahl über 17000. — Das ganze Jahr geöffnet.

Elster hilft

in der **Nachbehandlung von Verletzungen,** bei **Herzleiden** (Terrainkuren), **Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Bleichsucht, Frauenkrankheiten,** allgemeinen **Schwächezuständen,** Erkrankungen der **Verdauungsorgane** (Verstopfung), der Nieren und der Leber (Zuckerkrankheit), **Fettleibigkeit,** Lähmungen, Exsudaten.

Prospekte u. Wohnungsverzeichnisse postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.** Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohren-Apotheke** in **Dresden.** Versand des **staatlichen Tafelwassers Kgl. Oberbrambacher** durch den Brunnenpächter **Klinkert** in Oberbrambach.

Kurgemässe Verpflegung der Badegäste ist gesichert.

Hildesheim

In prächtiger Lage, unweit des schönen Harzes, hervorragender Fremdenplatz, mit weltbekannten Denkmälern einer Geschichts- und Kunstepoche von 2000 Jahren, **das Museum deutscher Holzbaukunst** (700 geschnitzte Häuser), romanische und gotische Kirchen- und Profanbauten (Dom, St. Michael und Godehard, Templerhaus, Rathaus; renoviert und mit Fresken von Professor Prell versehen). Ausgezeichnete Schulen. Ruhesitz für Rentner, Pensionäre u. kriegsbeschädigte Offiziere, sehr günstige Steuerverhältnisse. **Auskunft durch den Verkehrsverein.**

Sanatorium Elsterberg

für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- u. Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei.

Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16.

Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw. Illustr. Prosp. frei. 3 Ärzte. Chefarzt: Dr. Loebell.

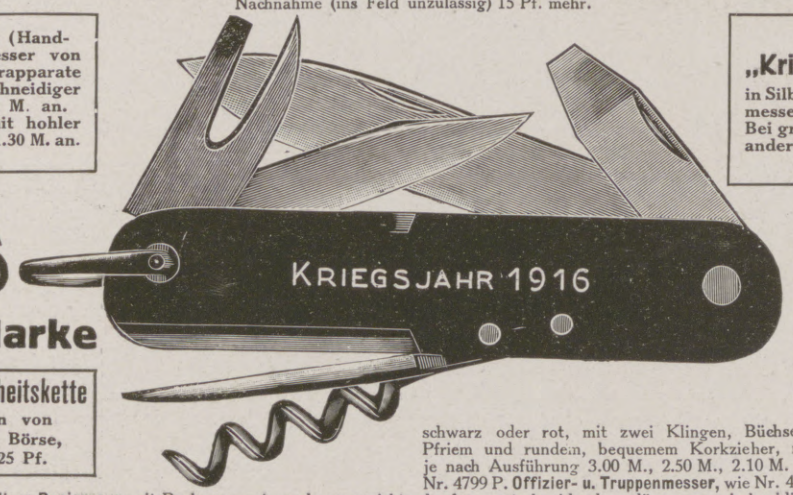
Kriegsteilnehmern Ermäßigung.

□ Tiefe □ Charakter- Beurteilungen von P. L. — **briefl. nach Handschr. bieten überrasch. Eröffnung., wie schon 1901 in d. Wiener Rundschau S. 300—304 wissensch. spezialisiert. Über Sonderart, Einfluß u. Erfolgnachweise dies. briefl. Seelenstudien berichtet der Prospekt (frei). Paul Liebe, München W. 12, Brieffach.**

Eine große Freude bereiten Sie dem Soldaten

durch ein gutes Taschenmesser, ein vollständiges Rasierzeug oder eine gute Haarschneidemaschine. Bei vorheriger Einsendung des Betrages in Marken, Kassenscheinen, durch Postanweisung oder auf mein Postscheckkonto Köln Nr. 7145 versende ich postgeldfrei in Päckchen, auch direkt ins Feld. Nachnahme (ins Feld unzulässig) 15 Pf. mehr.

Hohlgeschliffene (Handschliff) Rasiermesser von 1.55 M. an. Rasierapparate mit dünner, zweischneidiger Klinge von 0.60 M. an. Rasierapparate mit hohler (dicker) Klinge v. 1.30 M. an.



Mit Einprägung „Kriegsjahr 1916" in Silber kosten die Taschenmesser das Stück 10 Pf. mehr. Bei größeren Aufträgen mit anderen Widmungen usw. lieferbar.

Beliebiger Name auf die Klinge der Rasier- und Taschenmesser in Goldschrift 15 Pfg.

Engels-Marke

Dreiteilige Sicherheitskette zum Anhängen von Truppenmesser, Börse, Bleistift usw. 25 Pf.

Nr. 4800 P. Truppenmesser, extra stark, sogenanntes Schweizer Militärmesser, mit selbst in den Tropen bewährtem Ballonitheft, schwarz oder rot, mit zwei Klingen, Büchsenöffner, Schraubenzieher, Pfriem und rundem, bequemem Korkzieher, mit oder ohne Kettenring, je nach Ausführung 3.00 M., 2.50 M., 2.10 M. und 1.25 M.

Nr. 4799 P. **Offizier- u. Truppenmesser,** wie Nr. 4800 P., aber größer, 4.60 M.

Nr. 2746 P. Vollständiges **Rasierzeug** mit Rasierapparat, sechs unerreicht scharfen, zartschneidenden, dünnen, zweischneidigen Klingen, Rasierschale, Seife und Pinsel, alles in einem Etui, je nach Ausführung 2.50 M., 3.75 M., 5.35 M. und 8.45 M.

Nr. 2747 P. Vollständiges **Rasierzeug** mit Rasiermesser (Ungeübte erhalten auf Wunsch Sicherheits-Schutzkamm gratis), Streichriemen, Pasta, Rasierschale, Seife und Pinsel, alles in einem Etui, je nach Ausführung 4.40 M., 5.05 M. und 5.70 M.

Nr. 2755 P. **Rasier- u. Waschzeug,** Beuteltasche mit 3 Gefächern, aus wasserdichtem Zeltstoff, mit gut hohlgeschliffenem, gebrauchsfertigem Rasiermesser, Streichriemen, Pinsel, Seife in Blechdose, die als Rasiernapf zu verwenden ist, Handtuch, Seifendose, gute Zahnbürste und Kamm 6.50 M.

Nr. 2756 P. Dieselbe Tasche mit Inhalt wie Nr. 2755 P., aber statt einem Rasiermesser mit einem Rasierapparat mit 6 Klingen wie bei Nr. 2746 P. und ohne Streichriemen 5.50 M.

Nr. 2930 P. **Haarschneidemaschine** mit 1/8 Millimeter Schnittlänge 4.80 M., mit 1/2 und 5 Millimeter Schnittlänge 5.40 M., Haarschneidemaschinen mit 3, 7 und 10 Millimeter Schnittlänge 3.40 M., 4.30 M., 4.55 M., 5.20 M. und 9.10 M.

Illustrierte Preisliste mit 12000 Nummern postgeldfrei. Grosabnehmer wollen H-Katalog verlangen.

Engelswerk in Foche bei Solingen

Spezial - Stahlwaren - Fabrik mit Versand an Private

Zweiggeschäfte in **Frankfurt a. M.,** Zeilpalast; **Mannheim,** P 5. 14, Heidelberger Str.; **Saarbrücken,** Bahnhofstr. 43/45; **Antwerpen,** 2 Pont de Meir.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die wissenschaftlich-technische Büchersammlung zu erweitern, richtet das Deutsche Museum an alle Leser die Bitte, Bücher aus früheren Jahrzehnten, die für die Praxis keinen größeren Wert mehr besitzen, dem Museum zu stiften. Gegebenenfalls wäre das Deutsche Museum auch bereit, ältere, namentlich historisch wertvolle Werke anzukaufen, wenn ihm Verkaufsangebote gemacht werden. Bücher-Überweisungen und Verkaufsangebote wolle man richten an das Deutsche Museum, München, Zweibrückenstr. 12.

Die Handels-Hochschule in Mannheim versendet soeben das Vorlesungs-Verzeichnis für das Winter-Semester 1916/17. Über die Tätigkeit im abgelaufenen Studienjahre gibt der Bericht über das dritte und vierte Kriegssemester Aufschluß. Diese Druckschriften können durch das Sekretariat der Handels-Hochschule in Mannheim unentgeltlich bezogen werden.

Die Heinrich Ernemann A.-G. in Dresden erfuhr in diesen Tagen wieder eine hohe Auszeichnung, und zwar durch den Besuch der Militär-Beigeordneten der Neutralen Staaten.

Die Berufsvormundschaften während des Krieges finden angesichts ihrer großen Bedeutung für die weitere Entwicklung der Säuglingsfürsorge und des Kinderschutzes große Teilnahme in allen Kreisen. Wie außerordentlich stark die Inanspruchnahme der Berufsvormünder ist, ist aus einem Sonderdrucke zu ersehen, der von dem Archiv Deutscher Berufsvormünder in Frankfurt a. M., Stiftstraße 30, kostenlos erhältlich ist.

Die Adlerwerke vorm. Heinr. Kleyer A.-G., Frankfurt a. M., die bereits im Jahre 1913 einen Teil der ihnen benachbarten Fabrikliegenschaften der A. E. G. in der Höchsterstraße in Frankfurt a. Main erworben hatten, kauften nunmehr auch den Restteil dieses Grundstückes mit allen Gebäuden, Anlagen und Gleisanschlüssen und werden die neuerstandenen Räume, die eine Gesamtnutzfläche von über 40000 qm haben und somit eine sehr wesentliche Vergrößerung der Fabrikanlagen bedeuten, demnächst beziehen. Das Unternehmen verfügt neben den schon jetzt gewaltigen Betriebsanlagen nun auch über die gesamten umfangreichen Fabrikräumlichkeiten der früheren A. E. G.-Lahmeyerwerke.

Thüringen. Der Thüringer Wald, im Herzen Deutschlands gelegen, ist mit seiner reinen, frischen, ozonreichen Luft als Sommeraufenthalt für Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige bestgeeignet. Prächtige Tannen- und Fichtenwälder wechseln mit herrlichen Laubwäldern, dort finden wir wohlgepflegte Städte, vortreffliche Kur- und Badeorte in allen Höhenlagen, mit vorzüglichen Unterkunftsverhältnissen, wasserreiche Täler, alte sagenumwobene Schlösser und Burgen grüßen uns, wunderbare Aussichtspunkte, eine Fülle der herrlichsten Spaziergänge erquicken den Wanderer, kurz, Thüringen ist ein prächtiges Reiseziel. Einen neuen praktischen Ratgeber mit 170 vorzüglichen Abbildungen, 260 Seiten stark, versendet der Thüringer Verkehrsverband, Sitz Gotha, gegen Einsendung der Postgebühr von 20 Pfg. kostenlos.

Ist die Gesichtshaut unrein und besonders von Sommersprossen entstellt, so wird sich eine Dame, mag sie sonst noch so hübsch von Figur sein, immer sorgenvoll im Spiegel betrachten müssen. Und doch ist es so leicht, solche Schönheitsfehler zu beseitigen. Der „Boran-Krem“ bleicht die Sommersprossen bis zur Unkenntlichkeit, beseitigt alle sonstigen Unreinigkeiten, macht die Haut zart und jugendfrisch und hat sich in Tausenden von Fällen bewährt. Eine Dose 1 Mk., drei Dosen 2 Mk. 75 Pfg. Erhältlich in Apotheken und Drogerien oder direkt unter Nachnahme von der Strobinfabrik Max Queisner, Charlottenburg 2, Gutenbergstr. 3.

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger), Thomasring 21.

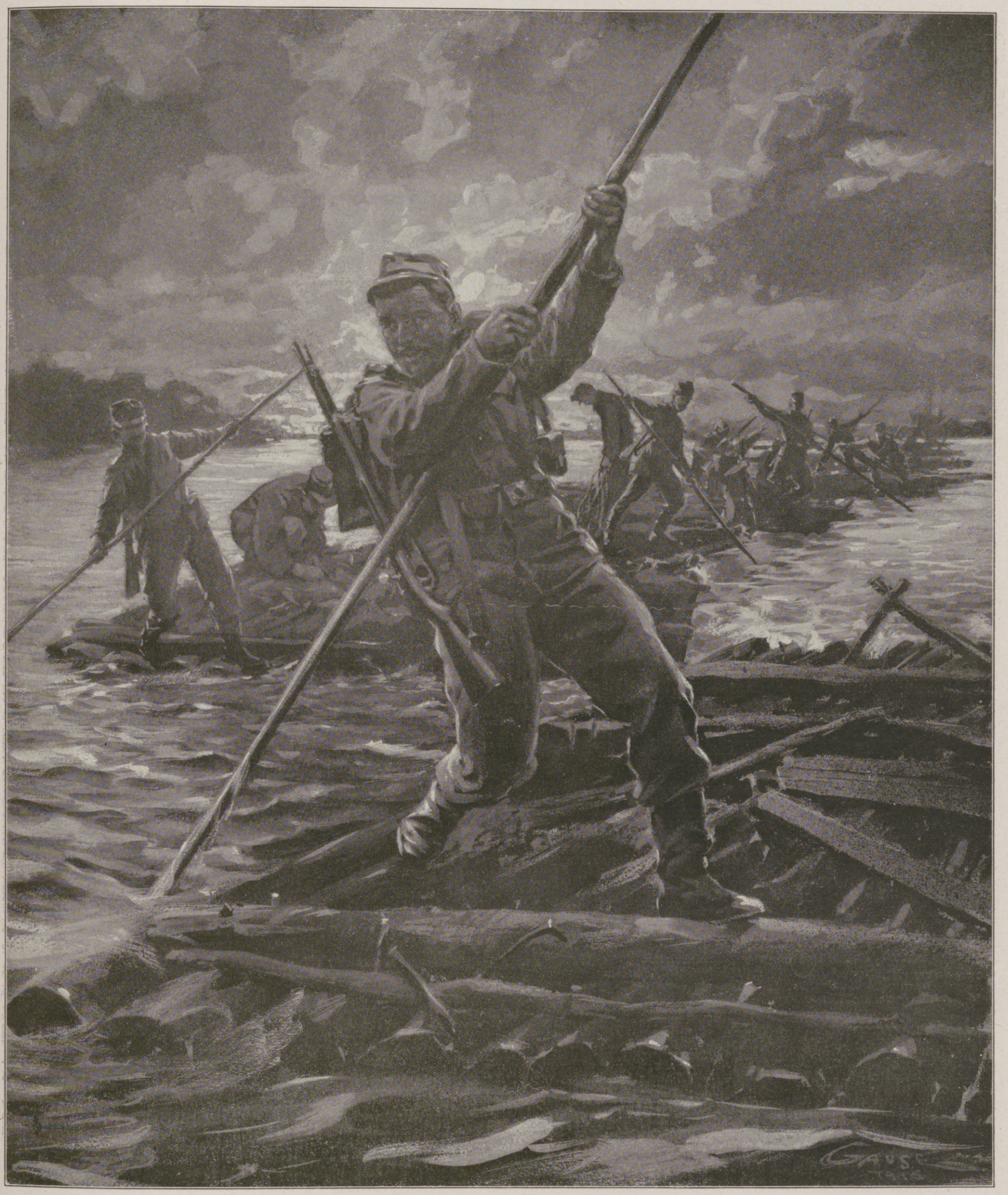
Ohne Extraprämie beim Eintritt

Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3813. 147. Band.



Bei unseren österreichisch-ungarischen Verbündeten auf dem russischen Kriegsschauplatz: Eine Abteilung Sappeure fährt nach Mitternacht auf eiligst gezimmerten Flößen den Dnjestr aufwärts, um einen vorgeschobenen russischen Posten zu überfallen und aufzuheben.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem kürzlich verstorbenen Kunstmaler W. Gause.

Der Erfolg der Unternehmung bestand in der Gefangennahme einer größeren Anzahl Russen und der Zerstörung der feindlichen Befestigungen.

Hosted by Google

Die deutsche Finanzwirtschaft im Kriege.

Von Professor Dr. Edgar Jaffé, München.

Es ist ein alter Spruch, daß zum Kriegführen: Geld — Geld — und zum drittenmal Geld gehört, und so toben denn auch heute neben dem Kampf mit den Waffen der Wirtschaftskrieg und die Schlacht mit den „silbernen Kugeln".

Keine Enttäuschung auf der Seite unserer zahlreichen Feinde ist wohl größer als die, daß wir auch diesen Kampf siegreich und mit anscheinend unerschöpflichen Mitteln zu führen wissen. Mit der Überlegenheit unserer Waffen hatte man gerechnet, aber durch die Hemmung unseres Wirtschaftslebens und vor allem durch die baldige Erschöpfung unserer finanziellen Kräfte hoffte man uns ins Herz zu treffen und so den uns aufgezwungenen Kampf zu unseren Ungunsten zu beenden.

Auch bei uns hatte man in den Jahren des Friedens nicht ohne Sorge gefragt, wie wir denn in einem künftigen großen Kampfe die Mittel aufbringen sollen, wenn die kapitalkräftigsten Nationen, vor allem England und Frankreich, gegen uns ständen und wir zugleich für unsere voraussichtlichen, finanziell weit schwächeren Bundesgenossen das Geld zur Durchführung des Krieges beschaffen müßten. Als einzige mögliche Hilfe von außen konnten wir höchstens Amerika in die Rechnung einsetzen, von dem wir hofften, daß es im Notfalle unsere Kriegsanleihen zeichnen würde. Ferner meinten wir uns schützen zu können durch den Besitz von Guthaben und Forderungen an das Ausland, die, im Kriege flüssig gemacht, eine Stütze unserer Kraft bilden sollten.

Als der Weltkrieg dann wirklich ausbrach, fanden wir bald, daß wir hierauf nicht zählen konnten: der Verleumdungsfeldzug unserer Feinde und die Gewaltmaßregeln, die England, allen bisherigen Rechtsgrundsätzen Hohn sprechend, gegen unseren Handel zur Anwendung brachte, unterbanden jede Möglichkeit fremder finanzieller Unterstützung. So waren wir auf unsere eigene Kraft angewiesen, und es ist ein großes Glück, daß wir uns auch auf diesen Notfall vorbereitet hatten: allein stehen zu müssen, auch was die Beschaffung der gesamten Geldmittel für den Krieg anlangt.

Im Deutsch-Französischen Kriege von 1870/71 hatten sich bedenkliche und gefährliche Lücken sowohl in der Vorbereitung wie in der Durchführung unserer finanziellen Kriegsmaßnahmen gezeigt. Nur der schnelle und durchschlagende Erfolg unserer Waffen hat uns damals vor großen Schwierigkeiten bewahrt.

In den seither verflossenen viereinhalb Jahrzehnten ist mit dem Wachstum der Heere und den ungeheuer erhöhten Kosten des technischen Apparats die Bedeutung der finanziellen Seite der Kriegführung ins Riesenhafte gestiegen. Andererseits sind auch der Reichtum und die wirtschaftliche Kraft Deutschlands mehr als entsprechend gewachsen. Es galt aber bereits im Frieden, die nötigen Vorbereitungen zu treffen, um diese Kraft zu organisieren und sie im Kriegsfalle restlos in den Dienst des Reiches stellen zu können.

Die grundlegenden Maßnahmen wurden gleich nach dem Kriege von 1870/71 getroffen. Sie bestanden erstens in der Aufspeicherung eines baren Kriegsschatzes von 120 Millionen Mark in Gold im Juliusturm zu Spandau, der eine stets bereitliegende Unterlage für die ersten Mobilmachungskosten bilden sollte, und zweitens in der Schaffung einer großen, unter Aufsicht des Reiches stehenden Notenbank, der Reichsbank, als Trägerin des gesamten Zahlungsverkehrs und der bankmäßigen Kreditvermittelung.

Hieran anknüpfend, sind alle weiteren Maßregeln zur Stärkung und Schlagfertigmachung unserer Finanzkraft ins Leben gerufen worden.

Im Laufe der Jahrzehnte ist man sich dann über die grundlegenden Richtlinien unserer Kriegsbereitschaft schlüssig geworden. Den ungeheuer gewachsenen Anforderungen gegenüber wäre es glatt unmöglich gewesen, die erforderlichen Summen in barem Gelde aufzubringen oder gar einen entsprechend großen Kriegsschatz aufzuspeichern, ohne die ganze Friedenswirtschaft in unerträglicher Weise zu belasten. Den zu erwartenden Anforderungen vermochte man nur auf dem Wege des Kredits zu entsprechen, dem baren Gelde konnte nur die Aufgabe zufallen als eine Art von Garantiefonds, als schmale, aber sichere Grundlage für ein auf ihm zu errichtendes Kreditgebäude zu dienen.

Diesen Weg ist unsere Reichsbank besonders seit Exzellenz Havenstein ihre Geschicke leitet, mit klarem Blicke gegangen. Vor allem seit 1906 wurde auf das Ziel hingesteuert, den Goldvorrat der Reichsbank so zu stärken, daß er groß genug werde, um im Notfall als Unterlage einer Banknotenausgabe von mehreren Milliarden zu dienen. Die Vermehrung des Goldvorrats erfolgte sowohl durch planmäßigen Ankauf im Auslande als auch besonders durch Ersetzung des in den Händen des Publikums befindlichen Goldes durch kleine Noten und andere geldlose Zahlungsmittel. Hierdurch ist auch der Kleinverkehr daran gewöhnt worden, sich der Noten zu bedienen, eine gute Vorbereitung für das, was wir heute im Kriege erlebt haben.

Als sich in den letzten Jahren der politische Horizont fortwährend verfinsterte, ist noch eine Reihe besonderer Maßnahmen hinzugekommen. Die wichtigste war die in elfter Stunde erfolgte Verdreifachung des Reichskriegsschatzes, der nun aus 240 Millionen Mark Gold und 120 Millionen Mark Silber bestehen sollte.

Auf Grundlage dieser Friedensvorbereitungen erfolgte die eigentliche finanzielle Mobilmachung durch eine Reihe von Kriegsnotgesetzen, denen der Reichstag in seiner denkwürdigen Sitzung vom 4. August 1914 einstimmig seine Zustimmung erteilte. Ihre Aufgabe ist, die Reichsbank möglichst von allen Friedensarbeiten zu entlasten und dann die gesamte Finanzierung des Krieges auf ihr aufzubauen. Die Entlastung der Reichsbank erfolgte erstens durch die Errichtung von Darlehnskassen, die allen denen Kredit geben, die Waren oder Wertpapiere zu verpfänden haben; für diejenigen, die Personalkredit brauchten, ist dann später eine Reihe von Kriegskreditbanken gegründet worden.

Ferner wurde der gesamte Reichskriegsschatz der Reichsbank überwiesen und gleichzeitig die Bestimmung aufgehoben, die in Friedenszeiten die Reichsbank nötigt, ihre Noten auf Verlangen in Gold einzulösen.

Auf diese Weise wurde der Goldschatz der Bank, der die Unterlage der Notenausgabe bildet, vor jedem Zugriff gesichert. Gleichzeitig setzte eine energische Arbeit ein, um diesen Schatz weiter zu stärken durch freiwilligen Umtausch von Gold gegen Noten. Diese patriotische Bewegung war von solchem Erfolg begleitet, daß innerhalb weniger Monate der Goldschatz 2 Milliarden Mark erreichte und heute etwa doppelt so groß ist wie bei Ausbruch des Krieges. Da nach dem Reichsbankgesetz Noten bis zum dreifachen Umfange des Goldvorrates ausgegeben werden können, so ist hiermit die Möglichkeit gegeben, bis zu 6 Milliarden Mark in Umlauf zu bringen. Wir haben es aber bisher nicht nötig gehabt, die Reichsbank mit einem so großen Betrage zu belasten, die Golddeckung der Noten ist auch heute noch eine höhere als die durch das Gesetz vorgeschriebene, sie ist sogar besser als die der bisher so vorbildlichen Bank von Frankreich.

Endlich wurde drittens bestimmt, daß die Reichsbank als Deckung ihrer Noten kurzfristige Schuldverschreibungen des Reiches (Schatzanweisungen und Schatzwechsel) annehmen darf, während im Frieden nur kaufmännische Wechsel hierfür Verwendung finden dürfen. Durch diese Bestimmung wird ermöglicht, daß das Reich zur Deckung der laufenden Kriegsausgaben eine entsprechende Menge von gesetzlichen Zahlungsmitteln (Banknoten) in der Höhe von mehreren Milliarden ohne weiteres bei der Reichsbank in Anspruch nehmen kann. Das Reich wurde so in die Lage versetzt, während der ersten Kriegsmonate über genügende Gelder zu verfügen, ohne daß sofort eine Anleihe aufgenommen werden mußte.

Dies war für alles Weitere von größter Bedeutung, weil die Aufnahme einer größeren Anleihe gleich bei Kriegsbeginn wahrscheinlich auf Schwierigkeiten gestoßen wäre und ein solcher Mißerfolg unabsehbare Folgen hätte nach sich ziehen können. In der Zeit der Mobilmachung und des Kriegsbeginns ist die allgemeine Wirtschaftslage unsicher, das Publikum schließt sein Geld ein oder verwendet es zur Ausrüstung der ins Feld ziehenden Angehörigen. Kann der Staat dagegen in den ersten Monaten ohne Anleihe auskommen, so steht er einer völlig anderen und weit günstigeren Lage gegenüber.

Erstens ist eine Menge von Geldern frei geworden, weil der Krieg eine Reihe von Unternehmungen, die sonst Kredit in Anspruch nehmen, zum Stillstand zwingt, zweitens haben die Kriegslieferanten große Summen zur Verfügung, aus den Zahlungen der Regierung für Kriegslieferungen aller Art; für alle diese Gelder bietet sich dann in den hochverzinslichen Kriegsanleihen eine gute und sichere Kapitalsanlage. Dies erklärt den großen Erfolg unserer ersten und aller weiteren Kriegsanleihen. Sobald die Einzahlungen auf diese hereinkamen, deckte die Regierung aus ihnen die bei der Reichsbank eingegangenen Verpflichtungen ab, der Rest dient zu weiteren Zahlungen, bis die Gesamtsumme erschöpft ist. Dann nimmt die Regierung wiederum die Reichsbank in Anspruch, bis sich genügende Gelder in den Händen der Kriegslieferanten und durch deren Vermittelung in denen des Publikums angesammelt haben, und dann kann das gleiche Spiel von neuem beginnen. Dieser merkwürdige Kreislauf des Geldes hat zur Folge, daß wir finanziell den Krieg ohne jede Schwierigkeit fortführen können, bis alle Vorräte an Rohmaterialien und Waren innerhalb der Grenzen Deutschlands zugunsten der Regierung verwendet worden sind. Damit hat es aber gute Weile, weil wir ja fortdauernd neue Güter hervorbringen: in der Landwirtschaft aus dem Boden, in der Industrie aus den Mineralschätzen usw. Nur für diejenigen Güter besteht die Gefahr der Erschöpfung, die wir nicht im eigenen Lande hervorbringen, wie Baumwolle, Gummi, Kupfer, Jute, Petroleum, Salpeter. Aber auch hier ist die Gefahr nicht so groß, wie unsere Feinde annahmen. Einerseits sind die Vorräte viel bedeutender, als wir selbst glaubten, besonders, da wir sie ergänzen konnten durch die Bestände, die wir beschlagnahmten; andererseits ist es unserer chemischen Industrie gelungen, Ersatzstoffe zu schaffen, die uns vom Ausland unabhängig machen, Salpeter aus der Luft, Benzol aus der Kohle u. a. m.

Hier liegt auch das Geheimnis unserer Stärke im Gegensatz zu Frankreich und vor allem gegenüber England, das offen zugesteht, daß wir es auf diesem Gebiete bereits geschlagen haben. England beherrscht die See, und die Schätze aller Länder stehen zu seiner und seiner Verbündeten Verfügung, aber es muß dafür in Waren oder Gold bezahlen. Während seine Einfuhr sich verdoppelt, vermindert sich seine Ausfuhr fast in gleichem Maße. Die Differenz zwischen beiden muß es aber aus seinem Vermögen zahlen, während bei uns das Geld im Lande bleibt. Der Grund liegt in der verfehlten Wirtschaftsverfassung Englands, die beruht auf dem Bezug von Rohstoffen aus aller Welt gegen Ausfuhr von Fabrikaten und Zinsvergütungen für im Auslande angelegtes englisches Kapital. Jetzt, wo die Ausfuhr stockt, die Einfuhr steigt und kein Kapital ins Ausland fließt, sieht man sich einer wachsenden Verschuldung gegenüber, die letzten Endes nur durch Gold gedeckt werden kann. Während wir unseren Goldvorrat einschließen können als Sicherheit für unsere Gläubiger, die im Inlande sitzen, muß England sein Gold nach Amerika schicken, weil man dort auf die Dauer nicht mit englischen Banknoten bezahlt sein will.

Auch in den anderen kriegführenden Staaten vollzieht sich die Finanzierung des Krieges nicht so glatt wie bei uns, zum einen Teil, weil die grundlegenden Verhältnisse andere sind, zum anderen, weil dort die Organisation ganz oder teilweise versagt.

Österreich-Ungarn hat vor uns voraus, daß dort die fast restlose Ansammlung des Goldes in der Zentralbank bereits in Friedenszeiten bestand. Damit war aber auch eine Vermehrung dieses Vorrats, wie sie in Deutschland erfolgte, ausgeschlossen; Österreich-Ungarn besaß keine Reserven, auf die es hätte zurückgreifen können, wie wir es durch die Heranziehung des Goldes aus dem Verkehr getan haben. Ferner ist das uns verbündete Nachbarreich weder wirtschaftlich noch finanziell so kräftig wie Deutschland. Seine Organisation ist weniger ausgebildet und nicht so straff wie die unsere; dazu treten die Folgen einer langwierigen wirtschaftlichen Stockung, die dem Kriege vorausging. Trotzdem hat sich die Habsburgische Monarchie wirtschaftlich und finanziell als stärker erwiesen, als unsere Feinde es annahmen. Es ist ihr gelungen, einen wesentlichen Teil ihrer Kriegsausgaben im Anleihewege aufzubringen, ihr Geldwesen hat sich als tragfähig erwiesen, die Hilfe, die wir zu gewähren hatten, war bisher wenigstens nur eine beschränkte.

Ganz anders liegen die Dinge natürlich für die Türkei, die keine Notenbank noch auch die Voraussetzungen für eine solche besitzt. Sie muß ihre Zahlungen also entweder in Gold oder in Versprechungen und Anweisungen leisten. Wie der Krieg dort finanziert wird, entzieht sich zunächst unserer Kenntnis. Sicher ist, daß wir durch Goldsendungen ausgeholfen haben, und daß wir, was die Türkei für Lieferungen von außen her gebraucht, ihr zur Verfügung stellen.

Von unseren Feinden hat bisher eigentlich nur England seine Kriegsgeldwirtschaft in ähnlicher Weise aufgebaut wie wir; nur daß dort die Notenbank viel weniger in Anspruch genommen werden konnte als bei uns, erstens, weil ihre Organisation hierzu viel weniger geeignet ist, und zweitens, weil man ihrer Tragfähigkeit nicht zuviel zumuten wollte, da sie die Gesamtlast des englischen Kreditgebäudes nach außen wie nach innen allein zu tragen hat. Aus diesem Grunde ist auch formell die Einlösbarkeit der englischen Noten in Gold nicht aufgehoben worden. Dem Ausland gegenüber ist aber der Goldverkehr ebensowenig frei wie bei uns; für die weitergehenden Bedürfnisse des Inlandes hat man sich durch die Ausgabe von Notstandsnoten geholfen, die zunächst nicht einlösbar sind, und für die man erst allmählich eine Deckung in Gold ansammelt.

Zur Deckung der eigentlichen Kriegskosten hat England zunächst die jeweils erforderlichen Summen durch Begebung von Schatzwechseln an die Banken und an das Publikum aufgebracht. Bei Verfall dieser kurzfristigen Verpflichtungen hat man diese dann in langfristige umgewandelt durch Aufnahme zweier Kriegsanleihen, von denen die letzte die Rekordsumme von 12 Milliarden Mark erbrachte, aber auch nur, weil die den Zeichnern gewährten Vorteile für englische Verhältnisse ganz außergewöhnlich waren. Während bisher der Friedenszinsfuß der englischen Anleihen $2^1/_2$ Prozent betrug und nur im Burenkriege auf $2^3/_4$ und 3 Prozent stieg, gab man diesmal die erste Anleihe zu $3^1/_2$ und die zweite gar zu $4^1/_2$ Prozent aus, so daß der Unterschied zuungunsten Deutschlands nur noch $^1/_2$ Prozent beträgt, gegen 1 bis $1^1/_2$ Prozent in Friedenszeiten. Heute steht England wiederum vor der Notwendigkeit der Aufnahme einer neuen Riesenanleihe, die zweifellos zu noch ungünstigeren Bedingungen herausgebracht werden wird.

Rußland und — was ein unerhörtes Armutszeugnis bedeutet — auch Frankreich sind bisher nicht in der Lage gewesen, ihre Kriegsausgaben zu konsolidieren. Beide helfen sich durch Ausgabe von kurzfristigen Schatzscheinen, vor allem aber durch den kräftigen Gebrauch der Notenpresse. Sie überschwemmen den Verkehr mit Zahlungsmitteln, von denen aber nur ein kleiner Teil zur Vermittelung von Umsätzen dient. Der Rest ist in Wirklichkeit nichts anderes als eine sich stetig vermehrende Staatsschuld mit Zwangscharakter. Damit sind für die Zukunft alle Gefahren gegeben, die einer solchen Verschuldung anhaften. Frankreich versucht allerdings durch Anpreisung seiner Nationalschuldverschreibungen wenigstens einen Teil in langfristige Anleihe zu verwandeln, bisher aber mit ungenügendem Erfolge, wie die fortdauernde Steigerung des Notenumlaufs der Bank von Frankreich zeigt. Frankreich hat eben seine sonst so glänzenden Finanzen in den letzten Jahren durch unvorsichtige Kreditgewährung so stark geschwächt, daß es jetzt nicht imstande ist, den Anforderungen des Krieges Genüge zu tun. Auch die mit so viel Vorschußlorbeer angekündigte „Siegesanleihe", durch die eine endgültige Konsolidierung der bisherigen Ausgaben erfolgen sollte, hat nur etwa 6 Milliarden Frank Bareinzahlungen gebracht; dabei waren die Bedingungen für die Zeichner glänzend: 5 Prozent Verzinsung und ein Kurs von 88 Prozent! Die anderen Entente-Genossen müssen durch englische Zuschüsse finanziell über Wasser gehalten werden.

* * *

Wir haben bisher die allgemeinen Bedingungen betrachtet, unter denen die Kriegswirtschaft der führenden Länder ihren großen Aufgaben gerecht zu werden strebt.

Es ist jedoch von nicht geringerem Interesse, noch einen Blick zu werfen auf die besonderen Schwierigkeiten, die in den vom Kriege direkt betroffenen Gegenden entstanden und gebieterisch eine Lösung gefordert haben. Dies sind vor allem Belgien und Nordfrankreich.

Das Problem bestand darin, daß weite Gebiete eines erwerbsreichen Landes durch die in ihnen sich abspielenden Kriegsereignisse plötzlich und unvermutet aus ihrem bisherigen politischen und wirtschaftlichen Verbande herausgerissen wurden, gerade in dem Augenblicke, der die allergrößten Ansprüche der verschiedensten Art an sie stellte. Das natürliche Resultat war zunächst ein völliges Chaos. Jede bürgerliche Ordnung schien aufgelöst. Das ganze Getriebe der bisherigen Verwaltung geriet ins Stocken. Jede Gemeinde, ja jeder einzelne sah sich von heute auf morgen auf sich selbst gestellt, gezwungen, den außergewöhnlichsten Ansprüchen an seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zu genügen. Dicht bevölkerte Gegenden wurden zum Schauplatz blutiger und zerstörender Kämpfe; jeder Verbindung nach außen beraubt, mußten sie aus ihren

Hosted by Google

Von den Kämpfen um Verdun: Sappenkampf am Vauxberg. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Martin Frost.

Hosted by Google

eigenen Mitteln die durchmarschierenden Truppenmassen ernähren. Dabei versagte die Hilfe, die sonst durch die Fürsorge der übergeordneten Organe und durch nachbarliche Unterstützung gewährleistet wird.

Die größten Schwierigkeiten erwuchsen auf dem Gebiete des Geldwesens und des Geldverkehrs: Eisenbahnen, Post, Telegraphen- und Telephonverbindungen hörten auf, Automobile wurden beschlagnahmt, der Verkehr war auf Fußmarsch und Wagen angewiesen. Die Banken schlossen ihre Schalter, in Belgien zog sich die Verwaltung der Zentralbank nach Antwerpen zurück, von wo dann der Goldvorrat und alle sonstigen Werte nach London geschafft wurden. In Nordfrankreich befolgten die Niederlassungen der Bank von Frankreich genau die für den Notfall gegebenen geheimen Vorschriften. Die Barvorräte wurden weggeschafft, die Banknoten vernichtet oder unbrauchbar gemacht.

Die so auf sich selbst gestellten Städte und Gemeinden suchten sich zu helfen, wie es eben ging. Fast überall griff man zu dem Auskunftsmittel der Ausgabe von Notstandsgeld. Städte, Provinzialverbände, Kommunen und Dörfer, zum Teil auch Private, Fabriken, Arbeiterorganisationen gaben Scheine aus, um die augenblickliche Notlage zu beheben, um die geforderten Kontributionen aufbringen zu können.

Damit war aber nur vorübergehend geholfen, denn alsbald stellten sich die mit solchem Notstandsgeld stets verbundenen Schwierigkeiten ein. Erstens, die Minderbewertung des neugeschaffenen Geldes gegenüber den bisherigen Zahlungsmitteln und damit Verschwinden des höherwertigen alten Geldes aus dem Verkehr mit gleichzeitiger entsprechender Steigerung aller Warenpreise. Zweitens, wachsende Abschließung der einzelnen Ortschaften und Gebiete voneinander, weil an die Stelle des früheren einheitlichen, überall gangbaren Geldes Scheine getreten waren, die nur in einem eng begrenzten Gebiete Geltung hatten, nicht aber in den angrenzenden mit anderen Scheinen.

Dazu kam, daß das alte Geld — französische und belgische Banknoten-, Gold- und Silberstücke — noch zum Teil im Umlauf war und, um die Verwirrung vollzumachen, durch unsere Truppen auch noch das deutsche Geld hinzukam. Da kein festes Verhältnis zwischen all diesen Zahlungsmitteln besteht, mußte zuletzt eine endlose Verwirrung einreißen, Zustände sich entwickeln, an denen wir zum Teil, besonders in Nordfrankreich, heute noch kranken.

Durch tatkräftiges und zielbewußtes Eingreifen des Generalgouvernements ist es gelungen, für das belgische Okkupationsgebiet ziemlich schnell einen erträglichen Ausweg zu finden.

Auch die deutsche Heeresverwaltung ist an einer solchen Neuordnung hervorragend interessiert, da die Feldkriegskassen belgisches und französisches Notstandsgeld im Betrag von Millionen von Franken besitzen, das auf einer völlig unsicheren Grundlage ruht und sich dauernd weiter entwertet. Andererseits bildet die Masse deutschen Papiergeldes, das in Belgien und Frankreich im Umlauf ist und heute bereits 600 bis 700 Millionen Mark übersteigen dürfte, eine äußerst unerwünschte Mehrbelastung der Reichsbank.

Fliegerleutnant Mulzer,

der acht feindliche Flugzeuge abschoß, darunter nach dem Bericht der Obersten Heeresleitung vom 9. Juli bei Mireaumont ein englisches Großkampfflugzeug, erhielt in Anerkennung seiner Leistungen den Orden pour le mérite.

In dem zum Generalgouvernement gehörigen Teile Belgiens erfolgte die Regelung des Geldumlaufes bereits Ende 1914 im Zusammenhang mit der schwierigen Frage der Kriegskontributionen.

Es galt erstens, an Stelle der von den einzelnen Truppenteilen auferlegten Kontributionen, die das Land völlig ungleichmäßig belasteten, eine einheitliche Verteilung herbeizuführen. Zweitens mußten, um die Zahlungen der Kontributionen zu ermöglichen, neue Umlaufsmittel geschaffen werden, da die alten Noten und das bare Geld aus dem Verkehr immer mehr verschwanden und die Stadtscheine so schnell als möglich durch ein überall umlaufsfähiges und wertbeständiges Zahlungsmittel ersetzt werden mußten.

Da die belgische Nationalbank ihre Bestände ins Ausland geschafft hatte, so lag die Gefahr vor, daß die nach Havre geflüchtete Regierung diese für ihre Bedürfnisse verwendete und vielleicht noch ihrerseits neue Noten in Umlauf setzte. Es war also nicht möglich, dieses feindliche Institut zum Träger unserer Geldpolitik zu machen. An seiner Stelle wurde die seit 1822 bestehende Société Générale de Belgique mit der Notenausgabe betraut. Die neun belgischen Provinzen verpflichteten sich zunächst auf ein Jahr, monatlich 40 Millionen Franken, also 480 Millionen im ganzen, als Kontribution zu zahlen. Monatlich werden nun 40 Millionen Franken Schatzwechsel der Provinzen der Société Générale übergeben, die dann den Gegenwert in ihren neuen Noten an die deutsche Heeresverwaltung auszahlt. Außerdem können weitere Noten ausgegeben werden, gegen Guthaben belgischer Banken im Auslande und gegen das in den Kassen der Banken befindliche deutsche Geld. So ist eine Maschinerie geschaffen worden, die im großen und ganzen zufriedenstellend arbeitet.

Einige Schwierigkeiten haben sich allerdings ergeben. Man hatte erwartet, daß die noch im Verkehr befindlichen alten Noten der Nationalbank gegen solche der Société Générale umgetauscht werden würden; es scheint aber, als ob das Publikum die alten Noten einschließt. Ferner hatte man gehofft, daß die neue Bank viele Wechsel diskontieren und dagegen Noten in den Verkehr bringen würde. Das Diskontogeschäft der neuen Bank hat sich aber nicht genügend entwickelt. Endlich sollten die neuen Noten an Stelle der reichlich umlaufenden Marknoten treten, damit diese nach Deutschland zurückfließen könnten, statt dessen sammeln sich bei der Société Générale immer größere Mengen deutscher Noten an, und auch im Verkehr tritt die deutsche Note an die Stelle der belgischen, die vom Publikum zurückgehalten wird, ebenso wie dies früher mit den alten belgischen Noten der Fall war. Auch ist es noch nicht möglich gewesen, die Stadtnoten allgemein wieder aus dem Verkehr zu ziehen. Dies alles sind aber Schwierigkeiten, die wieder überwunden werden können, Kinderkrankheiten der neuen Währung, die sich durchsetzt, weil ihre Grundlage gesund ist und allen Erfahrungen des Geldwesens Rechnung trägt.

Unsere Marine im Weltkrieg: Vorpostenboote, zur Ablösung auslaufend.

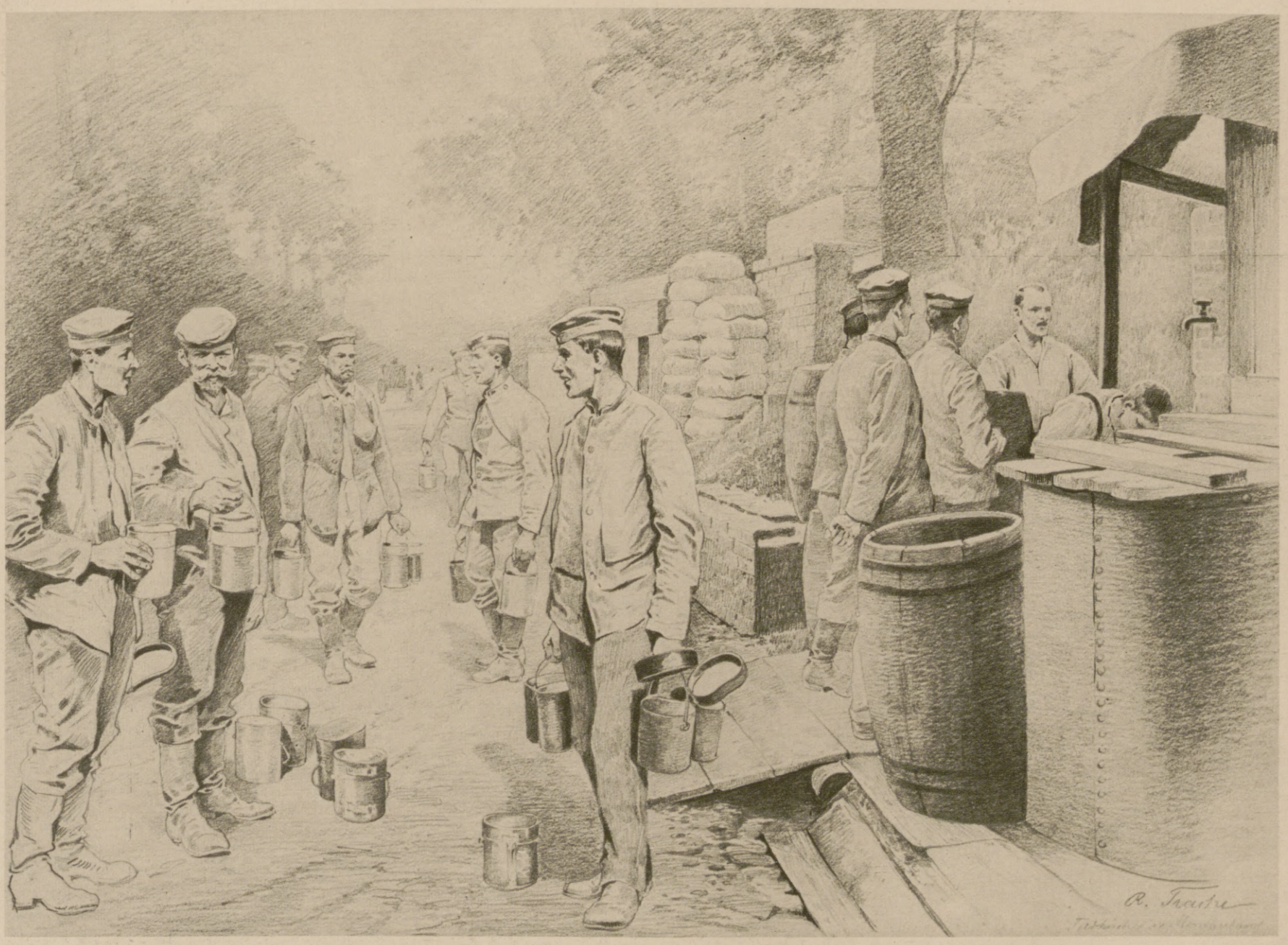
Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von R. Schmidt-Hamburg.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Westflandern: Die Kirche von Bixschoote. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem im Westen zugelassenen Kriegsmaler Erich Mattschaß.

Hosted by Google

Die Kirche in Montauban.



In einem Hohlweg eingebaute Feldküche in einem Orte nördlich der Somme, der von den englischen Truppen vergeblich gestürmt wurde.

Aus dem Gebiet der gegenwärtigen englisch-französischen Offensive.

Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" nach dem Leben gezeichnet von dem im Westen zugelassenen Kriegsmaler Rudolf Trache.

Hosted by Google

Kriegschronik.

20. Juni 1916.

Vorstöße deutscher Abteilungen auf der Front südlich von Smorgon bis über Cary hinaus und bei Tanoczyn brachten an Gefangenen 1 Offizier, 143 Mann, an Beute 4 Maschinengewehre, 4 Minenwerfer ein. — Starke russische Angriffe gegen die Kanalstellung südwestlich von Logischin brachen unter schweren Verlusten im Sperrfeuer zusammen.

Zwischen der Straße Kowel-Luzk und der Turya brachen unsere Truppen an mehreren Stellen den zähen, bei Kisielin besonders hartnäckigen russischen Widerstand und drangen kämpfend weiter vor. Südlich der Turya wurden feindliche Angriffe abgeschlagen. Die Russen haben ihr Vorgehen in Richtung auf Gorochow nicht fortgesetzt.

Am 19. Juni hat eins unserer Marineflugzeuge im Rigaischen Meerbusen bei Arensburg zwei russische Zerstörer mit Bomben angegriffen und auf einem derselben einen Volltreffer erzielt.

In der Bukowina hat der Feind unter Kämpfen mit österreichisch-ungarischen Nachhuten den Sereth überschritten.

In den erfolgreichen Abwehrkämpfen südöstlich und nordöstlich von Lokaczy in Wolhynien brachten k. u. k. Truppen bis jetzt 1300 Gefangene, 1 russisches Geschütz und 3 Maschinengewehre ein.

Neuerliche Vorstöße der Italiener gegen einzelne Frontstellen zwischen Brenta und Astach wurden abgewiesen.

21. Juni 1916.

Vorstöße unserer Truppen nordwestlich und südlich von Dünaburg, in Gegend von Dubatowka (nordöstlich von Smorgon) und beiderseits von Krewo hatten gute Erfolge. In der Gegend von Dubatowka wurden mehrere russische Stellungen überrannt. Es sind über 200 Gefangene gemacht sowie Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet. Die blutigen Verluste des Feindes waren schwer.

Bei Gruziatyn (westlich von Kolki) wurden über den Styr vorgegangene russische Kräfte durch Gegenstoß zurückgeworfen. Feindliche Angriffe wurden abgewiesen. Nordwestlich von Luzk setzte der Gegner unserem Vordringen starken Widerstand entgegen; die Angriffe blieben in Fluß.

Österreichisch-ungarische Truppen wiesen bei Gruziatyn in zäher Standhaftigkeit auch den vierten Massenstoß der Russen ab, wobei 600 Gefangene verschiedener feindlicher Divisionen eingebracht wurden. Insgesamt sind gestern in Wolhynien über 1000 Russen gefangen worden.

An der Dolomitenfront wiesen die k. u. k. Truppen bei Rufreddo einen Angriff unter schweren Verlusten des Feindes ab.

An der unteren Vojusa in Albanien haben die Italiener, vom Feuer der k. u. k. Geschütze gezwungen, den Brückenkopf von Feras geräumt. Die österreichisch-ungarischen Truppen zerstörten die italienischen Verteidigungsanlagen und erbeuteten zahlreiches Schanzzeug.

Ein zur Verteidigung eingerichtetes Haus in Nordfrankreich.

Blick auf Péronne an der Somme, das Ziel der gegenwärtigen französischen Angriffe südlich der Somme.

22. Juni 1916.

Russische Vorstöße gegen die Kanalstellung südwestlich Logischin scheiterten ebenso wie wiederholte Angriffe westlich von Kolki.

Zwischen Sokul und Liniewka sind die russischen Stellungen von unseren Truppen genommen und gegen starke Gegenangriffe behauptet. Fortgesetzte Anstrengungen des Feindes, uns die Erfolge nordwestlich von Luzk streitig zu machen, blieben ergebnislos. Beiderseits der Turya und weiter südlich über die allgemeine Linie Swiniuchy-Gorochow wurden die Russen weiter zurückgedrängt.

Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer wurden vielfache starke Angriffe des Gegners aus der Linie Hajworonka-Bobulince (nördlich von Przewloka) unter schwersten Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Bei Gurahumora wurden russische Angriffe abgewiesen.

Bei Burkanow schlugen österreichisch-ungarische Truppen russische Nachtangriffe ab.

23. Juni 1916.

Drei französische Angriffe gegen unsere westlich der Feste Vaux genommenen Gräben wurden abgewiesen. Wir haben hier am 21. Juni 24 Offiziere und über 400 Mann gefangengenommen.

Gestern wurden Karlsruhe und Müllheim i. B. sowie Trier durch feindliche Flieger angegriffen. Wir haben eine Reihe von Opfern aus der bürgerlichen Bevölkerung zu beklagen; nennenswerter militärischer Schaden konnte in jenen Orten nicht angerichtet werden und ist nicht verursacht worden. Die Angreifer verloren 4 Flugzeuge.

Außerdem wurden gestern 5 feindliche Flieger abgeschossen, so daß unsere Gegner im ganzen 9 Flugzeuge eingebüßt haben.

Trotz mehrfacher feindlicher Gegenstöße blieben unsere Angriffe westlich und südwestlich von Luzk im Fortschreiten.

In der Front vorwärts der Linie Beresteczko-Brody wurden russische Vorstöße glatt abgeschlagen.

Gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen südöstlich und nördlich von Radziwillow führte der Feind gestern zahlreiche heftige Angriffe. Er wurde überall abgewiesen.

Wiederholte feindliche Infanterieangriffe auf die k. u. k. Stellungen südöstlich des Mrzli Vrh wurden abgewiesen.

An der Dolomitenfront scheiterte ein neuerlicher Angriff der Italiener auf der Croda del Ancona. Das gleiche Schicksal hatten vereinzelte feindliche Vorstöße aus dem Raume von Primolano.

Im Ortlergebiet besetzten k. u. k. Truppen mehrere Hochgipfel an der Grenze.

Am 23. früh hat ein österreichisch-ungarisches Seeflugzeuggeschwader Venedig angegriffen. In den Forts Nicolo, Alberoni, in der Gasanstalt, besonders aber im Arsenal wurden mit schweren Bomben viele Volltreffer erzielt und starke Brände hervorgerufen.

24. Juni 1916.

Rechts der Maas brachen unsere Truppen, an der Spitze das 10. bayrische Infanterieregiment König und das bayrische Infanterie-Leibregiment, nach wirksamer Feuervorbereitung auf dem Höhenrücken „Kalte Erde“ und östlich davon zum Angriff vor, stürmten über das Panzerwerk Thiaumont, das genommen wurde, hinaus und eroberten den größten Teil des Dorfes Fleury und gewannen auch südlich der Feste Vaux Gelände. In die Sammelstellen sind bisher 2673 Gefangene, darunter 60 Offiziere, eingeliefert.

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen wurde der Angriff bis in und über die allgemeine Linie Zubilno-Watyn-Zwiniacze vorgetragen. Heftige feindliche Gegenangriffe scheiterten. Die Zahl der russischen Gefangenen ist ständig im Wachsen.

Bei Kimpolung in der Bukowina wurde gestern heftig gekämpft.

Im Czeremosztal drängte umfassendes Vorgehen österreichisch-ungarischer Truppen den Feind aus der Stadt Kuty zurück.

Nordwestlich von Tarnopol brach ein nächtlicher russischer Angriff unter dem k. u. k. Geschützfeuer zusammen.

Auf einem Verbandplatz hinter der Kampffront in den Vogesen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Bei Radziwillow wurden gestern vormittag abermals russische Anstürme abgeschlagen.

Im Plöckenabschnitt setzte der Feind nach höchster Steigerung seines Geschützfeuers Infanterieangriffe gegen die k. u. k. Stellungen auf dem Lahner Joch und am Kleinen Pal an; beide Angriffe wurden abgeschlagen.

Beim Trinkwasserholen. (Phot. Groß, Berlin.)

Der Bahnhof von Ala stand unter dem Feuer der k. u. k. schweren Geschütze.

25. Juni 1916.

Der Feind entwickelte im Abschnitt südlich des Kanals von La Bassée bis über die Somme hinaus auch nachts anhaltende rege Tätigkeit, belegte Lens und Vororte mit schwerem Feuer und ließ in der Gegend von Beaumont-Hamel (nördlich von Albert) ohne Erfolg Gas über unsere Linien streichen.

Links der Maas erreichte das feindliche Feuer gegen Abend besonders am „Toten Mann" große Stärke. Nachts fanden hier kleinere, für uns erfolgreiche Infanterieunternehmungen statt.

An unseren östlich der Maas gewonnenen neuen Stellungen entspannen sich unter beiderseits dauernd starker Artillerieentfaltung mehrfach heftige Infanteriekämpfe. Alle Versuche der Franzosen, das verlorene Gelände durch Gegenangriffe wiederzugewinnen, scheiterten unter schwersten blutigen Verlusten für sie; außerdem büßten sie dabei noch über 200 Gefangene ein.

Eine Erholungsstunde nach schweren Tagen. (Hofphot. Eberth, Cassel.)

Unserem fortschreitenden Angriff gegenüber blieben auch gestern starke russische Gegenstöße, besonders beiderseits von Zaturce, völlig ergebnislos. Südlich des Plaszewka-Abschnittes (südöstlich von Beresteczko) wurden mit nennenswerten Kräften geführte feindliche Angriffe restlos abgeschlagen. — In der Bukowina bezogen die österreichisch-ungarischen Truppen zwischen Kimpolung und Jakobeny neue Stellungen. Die Höhen südlich von Berhometh und Wisznitz wurden ohne feindliche Einwirkung geräumt.

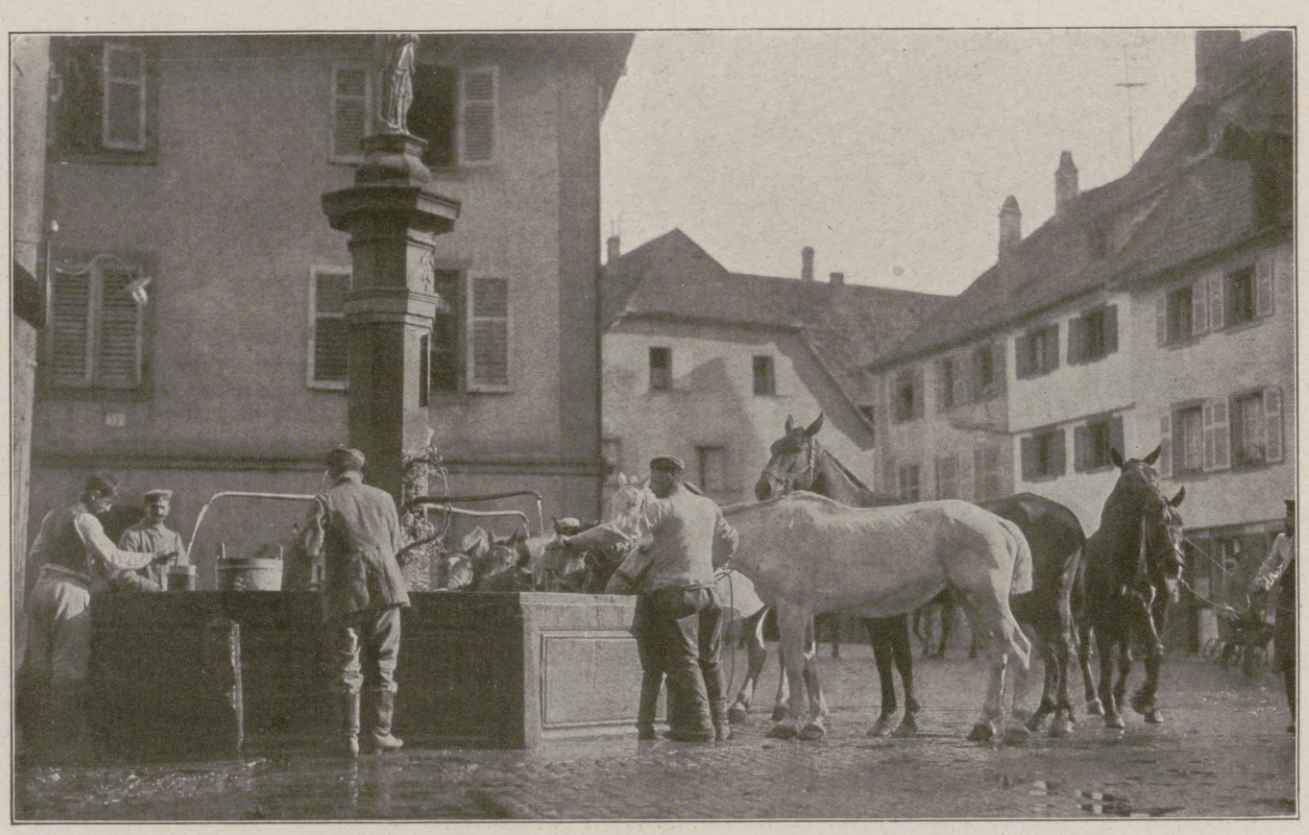
Bei Holatyn-Grn wurden die Höhen nördlich der Lipa erstürmt. Der Feind hatte hier schwere Verluste an Toten. Westlich von Torczyn drangen k. u. k. Truppen in die feindliche Stellung ein und wiesen heftige Gegenangriffe ab.

In den Dolomiten brach ein Angriff der Italiener auf die Rufreddostellung im Sperrfeuer zusammen. Im Ortlergebiet scheiterte ein Angriff einer feindlichen Abteilung vor dem Kleinen Eiskögele.

Am 23. abends hat Linienschiffsleutnant Banfield, acht Minuten, nachdem er gegen einen zum Angriff auf Triest heranfliegenden feindlichen Hydroplan aufgestiegen war, diesen noch über dem Meere im Luftkampf heruntergeschossen. Beobachter (Italiener) tot, Pilot (Franzose) gefangen. Das Flugzeug „F. B. A. 12" wurde nach Triest eingebracht.

Am 24. früh wurde ein französisches Seeflugzeug, Typ „F. B. A.", im Golf von Triest von Linienschiffsleutnant Banfield im Luftkampf heruntergeschossen. Es stürzte 4 km vor Grado ins Meer. Unter dem Schutze der feindlichen Batterien gelang es einem feindlichen armierten Panzermotorboot, das Flugzeug zu bergen, dessen beide Insassen schwer verwundet sein dürften.

Am 23. vormittags hat ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot in der Otrantostraße einen von einem Zerstörer, Typ „Fourche", begleiteten Hilfskreuzer, Typ „Principe Umberto", versenkt. Der Zerstörer verfolgte das U-Boot mit Bombenwürfen, kehrte zur Sinkstelle zurück und wurde dann dort vom U-Boot ebenfalls versenkt.



An der Tränke. (Hofphot. Eberth, Cassel.)

Eine Kavalleriepatrouille in einem Städtchen. (Hofphot. Eberth, Cassel.)

Hinter der Front in den Vogesen.

26. Juni 1916.

Westlich des „Toten Mannes" scheiterten nächtliche feindliche Vorstöße im Artillerie- und Maschinengewehrfeuer. Rechts der Maas endete abends ein Angriff sehr starker Kräfte gegen die deutschen Stellungen auf dem Rücken „Kalte Erde" mit einem völligen Mißerfolg der Franzosen. Sie sind unter großen Verlusten, teilweise nach Handgemenge in unseren Linien, überall zurückgeworfen.

Westlich von Sokul erstürmten deutsche Truppen die erste feindliche Stellung in etwa 3 km Breite und wiesen darin heftige Gegenangriffe ab. Die Zahl der gefangenen Russen ist seit dem 16. Juni auf 61 Offiziere, 11097 Mann, die Beute auf 2 Geschütze, 54 Maschinengewehre gestiegen. Auf den Höhen nördlich von Kuty wurden russische Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Die österreichisch-ungarische Front im Angriffsraum zwischen Brenta und Etsch wurde stellenweise verkürzt. Dies vollzog sich unbemerkt, ungestört und ohne Verluste.

(Fortsetzung der Kriegschronik auf Seite 127.)

Hosted by Google

Markgraf Gero.

Ein Roman aus der Gründungszeit des alten deutschen Reiches. Von Paul Schreckenbach.

(7. Fortsetzung.)

Mathildis blickte ihn etwas überrascht an. Sie hatte auf eine andere Bitte gerechnet. „Was wollt Ihr mit dem alten Heiden? Schreibt doch die Bücher der Heiligen Schrift ab. Die Bücher der Heiden verwirren die Geister, und wer sich mit ihnen abgibt, kann leicht einem bösen Zauber verfallen."

„Die allerweiseste Frau Königin hat recht," erwiderte der Mönch, „und ich schlage ein solches Buch nie auf, ohne daß ich es mit geweihtem Wasser besprengt und einen Exorzismus darüber gesprochen habe. Da fahren die Dämonen aus. Wer aber ein Buch der Historien schreiben will, der muß sich die Römer zum Vorbilde nehmen. Unsere Sprache ist zu unbehilflich dazu, man muß da die Sprache der Lateiner reden und sich bilden an dem, was Sallustius und Livius und andere geschrieben haben."

„Wollt Ihr denn ein Buch der Historien schreiben?" fragte die Königin neugierig.

„Unter höchster Billigung, ja auch auf das Verlangen des Herrn Abtes und vieler frommer und gelehrter Brüder habe ich den Entschluß gefaßt, die Geschichte des ruhmwürdigen Volkes der Sachsen und seiner erhabenen Fürsten zu schreiben, soweit menschlicher Schwachheit das möglich ist. Ich will aufschreiben, was wir von den Vätern wissen, und was geschehen ist in unseren Tagen durch die Hände Eures Gemahls, des großen Königs Heinrich, den Gott zu sich genommen hat, und was geschehen ist und noch geschieht durch die Hände des ruhmvollen Königs Otto, der jetzt über uns gebietet."

Ein Mensch, der etwas zu Ehren König Heinrichs sagte oder tat oder tun wollte, erregte das Wohlgefallen der Königin Mathildis auf jeden Fall, nun vollends einer, der beabsichtigte, die großen Taten ihres Gemahls der Nachwelt zu überliefern. Ihre Augen leuchteten, und hatte sie bis jetzt schon den gelehrten Mönch mit großer Freundlichkeit behandelt, so wurde sie von nun an ganz Huld und Gnade.

„Das ist ein löblicher Gedanke von Euch und Eurem Abte," sagte sie, „und ich bin gewiß, daß Ihr der rechte Mann seid, ein so großes Werk auszuführen."

Der Mönch bemühte sich, so demütig und bescheiden auszusehen, wie es ihm irgend möglich war, aber während er wiederum sich tief verneigte, strahlte sein feistes Antlitz vor Freude und Genugtuung über dieses schmeichelhafte Lob aus so hohem Munde.

„Welcher sterbliche Mensch", entgegnete er, „könnte die Taten würdig beschreiben, die geschehen sind, seitdem der gütige Himmelsherr dem erhabenen Geschlechte Liudolfs die Herrschaft gegeben hat über die Sachsen und den Sachsen die Herrschaft über alle Völker östlich des Rheinstromes! Kein Mensch vermöchte dies, auch nicht ein Geschichtschreiber der Römer, wenn sie wieder lebendig würden."

„Ich meine doch, Ihr werdet ein tüchtiges Werk schaffen", versetzte die Königin huldvoll. „Ihr werdet das Buch, das Ihr verlangt, vom Abt Widdo sicherlich erhalten, auch werde ich ihn bitten, daß er es Euch hier im Kloster abschreiben läßt. Und zuweilen lasse ich Euch zu mir rufen und werde Euch selbst manches erzählen, was Ihr aufzeichnen könnt."

Widukind beugte sich fast bis zur Erde nieder. „Wer bin ich unwürdiger Knecht Gottes," rief er, „daß meine erlauchte Frau Königin so gnädig zu mir ist!"

Da die hohe Frau nichts erwiderte, hob er nach ein paar Augenblicken das gesenkte Haupt etwas empor und schielte nach ihr hin. Er sah, daß sie von ihrem Sitze aufgesprungen war und durchs Fenster in den Hof hinausblickte. Hufschlag und der Klang einer befehlgewohnten Stimme drangen an sein Ohr. Da richtete er sich ganz auf und lauschte, denn der gelehrte Mönch Widukind von Corvey war sehr wißbegierig. Auch die Frauen der Königin schauten mit langen Hälsen nach dem Fenster hin.

Mathildis wandte sich rasch um, und in ihren Zügen spiegelte sich eine lebhafte, freudige Erregung.

„Gelobt sei Gott!" rief sie und wandte sich dann an ihre Frauen. „Wieder sehen wir, wie die Fahrenden lügen! Ratet, wer draußen steht! Markgraf Gero ist es, der, wie uns gesagt wurde, mit Graf Thiadrich von den Wenden sollte erschlagen sein! Es ist mir eine große Freude, daß er lebt, denn weniger Menschen Tod würde meinen Sohn tiefer betrübt haben als der seine. Geh, Richburg! Führe ihn herein!"

Die Schaffnerin enteilte. „Da seht Ihr gleich einen der Helden von Angesicht, dessen Taten Ihr beschreiben werdet!" sagte die Königin, zu Widukind gewendet. „Kein besserer Mann steht in König Ottos Diensten. Er ist tapfer mit dem Schwerte, klug im Rate und voll des löblichsten Eifers für den Dienst Gottes. Und es deucht mich ein gutes Zeichen, daß er zu uns kommt, denn er käme wohl schwerlich selbst, wenn er nicht gute Nachricht brächte."

Der Mönch schickte sich an, in dieses Lob einzustimmen, als sich die Tür öffnete und Gero eintrat, hinter ihm der Abt Bovo von Walbeck. Der Markgraf schritt schnell auf die Königin zu, beugte sein Knie und küßte die dargereichte Hand der Greisin.

„Was bringt Ihr, Gero?" rief Mathildis. „Ich hoffe zu Gott, eine Botschaft der Freude!"

„Ich bringe die Kunde, Frau Königin, daß mein Herr König Otto die Wenden geschlagen hat in einer großen Schlacht, die wir durch ein Wunder der Heiligen gewannen. Der oberste Führer der Wenden, Stoinef, hat sein Leben verloren. Die anderen Fürsten, soweit sie noch am Leben sind, haben Boten gesandt, ihre Unterwerfung anzubieten. In acht Tagen kehrt König Otto zurück und nimmt den Weg über Quedlinburg."

Die Frauen der Königin stießen Freudenrufe aus, und Mathildis hob die gefalteten Hände empor. „Gott dem Allerhöchsten sei Preis und Dank!" rief sie; aber als sie das düstere Antlitz des vor ihr Stehenden gewahrte, ließ sie die Hände wieder sinken, denn eine böse Ahnung schoß ihr durchs Hirn. „Mein Sohn? Ist er gesund?" fragte sie rasch.

„Euer Sohn, König Otto, lebt und ist gesund. Aber mein Sohn trägt eine schwere Wunde in der Brust, und noch wissen wir nicht, ob er am Leben bleibt. Wir haben ihn mit Mühe nach Walbeck ins Kloster gebracht. Dort verlangt er nach Hathui, seiner Verlobten, und sie zu holen, bin ich hier. Abt Bovo wird der Frau Königin alles berichten, was sie zu wissen begehrt, denn er selbst war beim Heere. Mir aber lasse die Frau Königin die Jungfrau zuführen und gebe mir Urlaub, daß ich sogleich mit ihr weiterreise nach Walbeck zu meinem Sohne, wenn wir es auch heute wohl nicht mehr erreichen."

„O Markgraf Gero!" rief die Königin, „wie tut Ihr mir leid! Und wie bedaure ich Euren Sohn! Gottes Gnade erhalte ihn Euch am Leben und lasse ihn genesen! Aber wollt Ihr nicht ein paar Stunden ruhen? Ihr seid wohl die Nacht hindurchgeritten?"

„Wir haben in Gröningen genächtigt, es war zu dunkel in der Nacht, die Wege zu schlecht. So habe ich nur einen kurzen Ritt hinter mir, und ich bin gewohnt, im Sattel zu sitzen."

„So holt Hathui herbei!" gebot die Königin ihren Frauen. „Wißt ihr, wo sie weilt?"

„Ich sah sie vorhin in die Kapelle gehen!" rief Walburg.

„Ihre Freude wird groß sein, Euch wiederzusehen, Markgraf Gero!" sagte die Königin, und mit der Gesprächigkeit des Alters fuhr sie fort: „Ihr bekommt an ihr eine gute Tochter. Wahrlich, kein Kind kann seinen leiblichen Vater so lieben, wie sie Euch liebt! Vorgestern brachten Fahrende die Kunde, Ihr wäret gefallen — ich sage es Euch, denn Ihr erfahrt es doch. Da wurde sie fast ohnmächtig vor Schrecken, und gestern hat sie den ganzen Tag kaum Speise und Trank angerührt, und immer wieder läuft sie zu den Altären und bittet Gott und die Heiligen, es möge nicht wahr sein, was die Leute erzählten. Sie wird Euch eine Tochter sein, die Euch auf Händen trägt. — Gehe, Richburg, hole das liebe Kind herüber."

„Ich gehe selbst!" versetzte Gero. „Wolle die Frau Königin erlauben, daß ich die Jungfrau allein begrüße. Ich habe ihr manches zu sagen."

Seltsam hart und rauh kam das aus seinem Munde, und sein Antlitz blieb ehern und düster. Die Todesgefahr seines Sohnes scheint ihn furchtbar zu bewegen, dachte die Königin. Er ist ja freilich auch das einzige, was er noch auf Erden hat. Ein tiefes Mitleid ward in ihr rege.

„So geht, Markgraf", sagte sie weich. „Ihr kennt ja den Weg von König Heinrichs Lebzeiten her."

Gero neigte sich tief, dann schritt er aus dem Gemache. Sein Tritt hallte wider von der Wand und der mit bunten Bildern gezierten Decke eines hohen rundbogigen Säulenganges. Hier hatte er einst mit den Kindern König Heinrichs gespielt, als er selber noch ein Kind war. Und als sein Blick aus dem Fenster fiel, sah er drüben die Ulme, die jetzt kahl stand und einst — in einer fernen Frühlingszeit — ihn unter ihren Zweigen geborgen hatte, ihn und eine andere. Die ersten Küsse hatte er dort mit ihr getauscht und einen Traum geträumt, den dann das harte Leben bald genug zerstörte.

Er hielt einen Augenblick seinen Schritt an und blickte hinüber. Es dunkelte ihm vor den Augen, und ihm war zumute, als solle ihn eine plötzliche Schwäche überfallen. Seine Linke stützte sich schwer auf die steinerne Fensterleiste. Aber das war sogleich überwunden; aufrechten Ganges und mit fest aufeinandergepreßten Lippen setzte er seinen Weg fort. Ehe er jedoch die Kapelle erreichte, öffnete sich ihre Tür, und Hathui trat über die Schwelle.

Er stand wie festgewurzelt still, und Hathui hielt die Blicke gesenkt, so daß sie ihn nicht gleich bemerkte. Aber als sie nun beim Vorwärts-

Hosted by Google

schreiten das Haupt erhob, sah sie ihn mit einem Male wenige Schritte vor sich stehen. Sie fuhr zurück; es war, als wenn sie wanken wollte. Leichenblässe und dann wieder Purpurröte überflog ihr Antlitz. Dann brach ein lauter jauchzender Schrei aus ihrem Munde, und plötzlich hing sie an seinem Halse, lachend und weinend, außer sich. Ihr Haupt sank an seine Schulter, und ein wildes Schluchzen erschütterte die schlanke Gestalt.

Gero schaute starr auf ihren blonden Scheitel nieder und kämpfte in seinem Herzen den schwersten Kampf seines Lebens. Riß er sie jetzt an sich, so war sie sein, und ihr Gelöbnis war für sie versunken. Sie ward, wenn er wollte, in dieser Stunde noch sein Weib.

Aber finster und drohend stand der Eid vor seiner Seele, den er seinem Sohne in der Todesnot geschworen, und er gedachte der Worte des heilkundigen Mönches Sintram, der ihm in Walbeck, ehe er abritt, gesagt hatte: „Die Jungfrau Hathui kann ihm wohl das Leben retten, wenn sie mit Euch kommt, denn Freud und Wonne sind die besten Arzneien für einen kranken Mann, während Schmerz, Zorn und Ärger ihn töten können.“ Sollte er seinem Schwure untreu und der Mörder seines Sohnes werden?

Nein, er mußte sich selber überwinden, so bitter schwer ihm das wurde. Er durfte die Blume des Glückes, so berauschend ihr Duft ihn lockte, nicht pflücken, mußte verzichten und entsagen.

Als Hathuis Tränen langsamer flossen, beugte er sich hernieder und berührte mit den Lippen ihre Stirn, und es gelang ihm, ohne Zittern der Stimme und in kühlem Tone zu sagen: „Beruhige dich, liebes Kind. Ich weiß es, törichte Gerüchte haben dich erschreckt. Nun komme zu dir!“

Hathuis Arme sanken sofort von seinen Schultern herab, und sie trat zurück von ihm. Mit einem irren, entsetzten Ausdruck suchten ihre Augen die seinen, er jedoch blickte starr an ihr vorüber. Da wich sie noch weiter von ihm hinweg und schlug die Hände vor das Antlitz. Aber zu weinen vermochte sie nicht mehr, obwohl sie sich unbeschreiblich unglücklich und elend fühlte und am liebsten auf der Stelle gestorben wäre. Sie, die Herbe und Stolze, hatte ihre Seele entblößt vor einem Manne, der sie nicht begehrte, wohl nichts weiter für sie fühlte als freundliches, väterliches Wohlwollen. Sie hatte von ihm geträumt Tag und Nacht und Mühe gehabt, ihre Liebe vor den Menschen zu verbergen. Er hatte derweilen ihrer wahrscheinlich kaum gedacht, und sie bedeutete nichts in seinem von Kampf und Heldentum erfüllten Leben. Ein Narr war Siegfried gewesen mit seiner Eifersucht auf den Vater, und sie selbst eine Närrin, die sich Törichtes eingebildet hatte. Glühender noch als der Schmerz der Enttäuschung brannte in ihrem Herzen die Scham. Wie eine Entehrte erschien sie sich, grenzenlos gedemütigt.

„Ich habe eine Bitte an dich“, fuhr Gero nach kurzem Schweigen fort. „Nicht ganz ohne Grund hat sich das Gerücht verbreitet, ich sei gefallen. Zwar mich selbst haben die Heiligen behütet, aber mein Sohn Siegfried hat eine schlimme Wunde empfangen und war dem Tode sehr nahe.“

Hathui zuckte zusammen, aber sie verharrte in ihrer Haltung und hob den Blick nicht zu ihm empor.

Gero wandte sich zu ihr und sah sie an, wie sie, die Hände noch immer vor ihrem Antlitze haltend, an einer Säule lehnte. Er begriff alles, was in ihrer Seele vorging; er empfand es, wie tief gedemütigt sie sich jetzt fühlen mußte, und wie es sie noch tiefer demütigen würde, wenn er, den sie liebte, bei ihr für seinen Sohn bitten würde. Es erschien ihm unwürdig seiner selbst und ihrer, daß er so Verstecken spielte, und er beschloß, ihr die Wahrheit zu sagen, die bitter, aber heilsam ist.

Kurz entschlossen, öffnete er die Tür der Kapelle und sagte: „Folge mir, Hathui. Ich habe dir noch etwas zu vertrauen, was ich dir nicht sagen kann, wo vielleicht ein Lauscher in der Nähe ist.“

Er schritt auf den Altar zu und stellte sich daneben. Sie blieb mit gesenktem Haupte an der Tür stehen.

„Hathui“, begann er mit stockender Stimme. „Hier, wo die hohen Heiligen uns hören, sage ich dir dies: Ich habe deine Mutter liebgehabt, das weißt du. Es kam dann eine Zeit, da träumte ich, sie sei wieder lebendig und ich wieder jung geworden, und ich dachte, es gäbe noch einmal ein Liebesglück für mich. Das ist jetzt vorbei, muß vorbei sein. Gott will es nicht, das habe ich erkannt, wenn auch mit Schmerzen. Gäbe ich meinem Verlangen nach, so handelte ich unrecht und täte die schwerste Sünde. Denn ich erkaufte mein Glück mit dem Unglück und Tode eines andern, tötete mein eigen Fleisch und Blut. Darum habe ich geschworen, dem Glücke zu entsagen, und ich halte meinen Eid.“

Voller Gram und Trauer ruhte sein Blick auf ihr, aber auch voller Liebe. Da sank sie auf die Knie und brach in ein bitterliches Weinen aus. Unendliches Leid erfüllte ihr Herz, aber gedemütigt fühlte sie sich nicht mehr, und neben dem Schmerze durchdrang ihre Seele ein wunderbares Gefühl des Gehobenseins. Nicht mehr als eine Schmach empfand sie es, daß sie ihm ihr Inneres enthüllt hatte. Sie wußte ja nun, daß er sie liebte, wie sie ihn, und daß nur das Schicksal trennend zwischen ihnen stand.

Gero schwieg lange nach seinem Bekenntnis. Dann sprach er: „Mein Sohn sehnt sich nach dir und baut auf deine Treue. Weise Leute sagen, er würde genesen, wenn du zu ihm kämst und ihn pflegtest, und wenn er wüßte, daß du ihm gehören willst nach deinem Gelöbnis. Er liegt zu Walbeck im Kloster, noch sehr schwach und krank.“

Hathui erhob sich. „Ich reite mit Euch!“ sagte sie mit fester Stimme.

„So rüste dich und erwarte mich dann bei der Königin. Jetzt lasse mich allein, ich folge dir bald. Ich möchte ein Gebet verrichten vor diesem Altare des heiligen Wigbert, vor dem ich neben meiner Mutter gekniet habe, als ich noch ein kleiner Knabe war.“

XVI.

Aus dem Rundbogenfenster eines römischen Palastes blickte Kaiser Otto auf die Dächer und Türme der Ewigen Stadt hin, die im abendlichen Purpurschimmer erglänzten. Die Sonne war schon fast ganz gesunken, nur ein kleiner Teil ihrer Scheibe war noch am fernen Horizonte zu erblicken. Von tiefem, leuchtendem Rot war der Himmel überflossen. Einzelne Wolken schwammen auf der Glut dahin wie weiße Rosenblätter auf dunkelrotem Falernerwein.

Otto trat vom Fenster in das Gemach zurück, in dem außer ihm nur noch ein hochgewachsener Jüngling verweilte. Der blondbärtige und blauäugige Recke hieß Ansfried von Brabant, war des Kaisers Verwandter und Schwertträger und stand bei ihm in hoher Gunst, denn er war klug, weit über seine Jahre reif im Urteil und treu und tapfer.

„Ein wunderbares Land!“ begann Otto. „Wir sind im Hornung, und jenseits der Alpen liegt jetzt tiefer Schnee. Hier aber weht der Wind so lau wie bei uns im Lenz, und lange wird es nicht mehr währen, so springen die Knospen auf an den Bäumen, und die Blumen dringen aus der Erde hervor. Wie gefällt dir das Land Italien, Ansfried?“

„Gut, Herr Kaiser. Es ist ein lachendes, lustiges Land. Aber die Menschen, die es bewohnen, gefallen mir nicht. Sie sind nicht wert, in diesem Lande zu leben.“

„Warum mißfallen sie dir?“ fragte der Kaiser.

„Sie sind schmutzig und faul und feig und treulos.“

Otto nickte. „Das sind sie. Ihre Väter haben einst die halbe Welt erobert und waren die Tapfersten unter allen Menschen. Sie aber gleichen ihnen wenig.“

„Ich meine, Herr Kaiser, auch ihre Väter konnten unseren Vätern nicht widerstehen. War nicht Hermann, der Held, von dem die Sagen melden, von unserem Blute? Das Sachsenvolk ist von edlerer Art als sie, deshalb hat es der höchste Gott erhöht, hat jenen das Reich genommen und es uns gegeben. Unser König ist ihr Kaiser geworden, aber, Herr, sie tragen Eure Herrschaft widerwillig. Sie haben Euch heute zugejubelt, als Ihr mit der Frau Königin und dem Herrn Papste aus der Kirche Sankt Peters tratet und die Krone eines römischen Kaisers auf dem Haupte truget. Sie haben Euch auch Treue geschworen mit dem heiligsten Eide. Dennoch war ich erschrocken, als Euch der Herr Papst eine Leibwache von Römern anbot, und pries Eure Weisheit, als Ihr sie ausschluget. Hättet Ihr sie angenommen, so hätte ich ohne Befehl mit meiner Schar Euch vor Eurer Wache bewacht.“

Der Kaiser lachte. „Besorgtest du, daß sie mir die Treue brechen schon am ersten Tage?“

„Italienische Männer“, grollte Ansfried, „brechen ihre Eide, wenn es ihnen nützlich dünkt, am ersten oder am hundertsten Tage, das gilt ihnen gleich viel. Nicht eine Stunde bindet sie das, was sie geschworen haben, in ihrem Gewissen.“

„Auch bei uns gibt es Leute, die ihre Eide vergessen“, sagte der Kaiser ernst.

„Es sind ihrer wenige, Herr. Und es ist ein Unterschied zwischen uns und jenen. Wird einer von uns eidbrüchig, so weiß er, daß er eine Sünde getan hat gegen den großen Gott, und daß er ein großer Schelm geworden ist. Darum kommt über die meisten später die Reue, und sie sühnen ihre Sünde dann durch um so größere Treue. War es nicht bei fast allen so, die an Euch gefrevelt haben? Einen italienischen Mann aber reut seine Untreue nur dann, wenn er einsieht, daß er Schaden davon hat. Bringt sie ihm Vorteil, so rühmt er sich ihrer vor der Welt und vor sich selber, und sein Gewissen beschwert sie nicht, weil er zumeist gar kein Gewissen hat.“

Der Kaiser lächelte. „Sprichst du das aus dir selber?“ fragte er. „Oder redet aus dir mein Bruder Bruno, der dich in seiner Lehre gehabt hat, und von dem du zu mir kamst?“

„Herr Bruno hat öfters so ähnlich gesprochen“, erwiderte Ansfried. „Und es deuchte mich“ — er brach ab und errötete stark.

„Warum sprichst du nicht weiter?“ fragte Otto verwundert.

„Mir fiel eben ein, daß den Herrn Kaiser meine weitere Rede kränken könnte, denn es ziemt mir nicht, dem Herrn Kaiser ungefragt zu raten.“

„Sprich immerhin“, entgegnete Otto. „Ich kann eine freie Rede wohl vertragen, wenn sie aus redlichem Herzen kommt, und ich verspreche, dir nicht zu zürnen.“

„So will ich's Euch sagen, Herr. Es deuchte mich, Herr Bruno sei in großer Sorge, Ihr könntet diesem Volke zu viel vertrauen, weil sie

Hosted by Google

Eine deutsche Stellung im Sumpfgebiet, die die ungeheuren Schwierigkeiten zeigt, mit denen unsere Feldgrauen in Rußland zu kämpfen haben. (Hofphot. Kühlewindt.)

General Friedrich v. Bernhardi (×), der bekannte Militärschriftsteller, dessen vor Ausbruch des Weltkriegs erschienenes Buch „Deutschland und der nächste Krieg" im Ausland, namentlich in Amerika, großes Aufsehen erregte, mit seinem Stabe. Links: Stabschef Major Klette. (Phot. R. Sennecke.)

Minister der Öffentlichen Arbeiten Dr. v. Breitenbach (vorn) und Handelsminister Dr. Sydow auf einer Inspektionsreise im besetzten Gebiete. (Phot. Gebr. Haeckel.)

Blick auf Reval.

Der Kriegshafen von Reval mit den Werftanlagen.

Am 18. Juli früh griffen deutsche Seeflugzeuge die im Kriegshafen von Reval liegenden feindlichen Kreuzer, Torpedoboote, U-Boote und dortige militärische Anlagen mit Bomben an. Zahlreiche einwandfreie Treffer wurden auf den feindlichen Streitkräften erzielt, so auf einem U-Boot allein vier. In den Werftanlagen wurden große Brandwirkungen hervorgerufen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

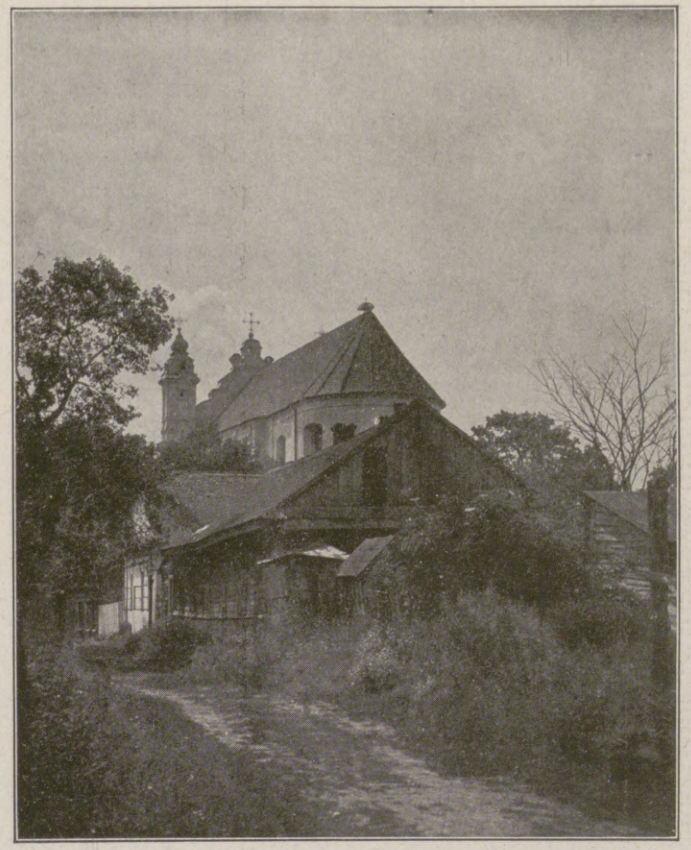
Von den Kämpfen auf dem östlichen Kriegsschauplatz: Vergebliche Vorstöße sibirischer Regimenter gegen die Front in Litauen zwischen Wischniew- und Narotschsee am 7. Juli.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Kurd Albrecht.

Hosted by Google

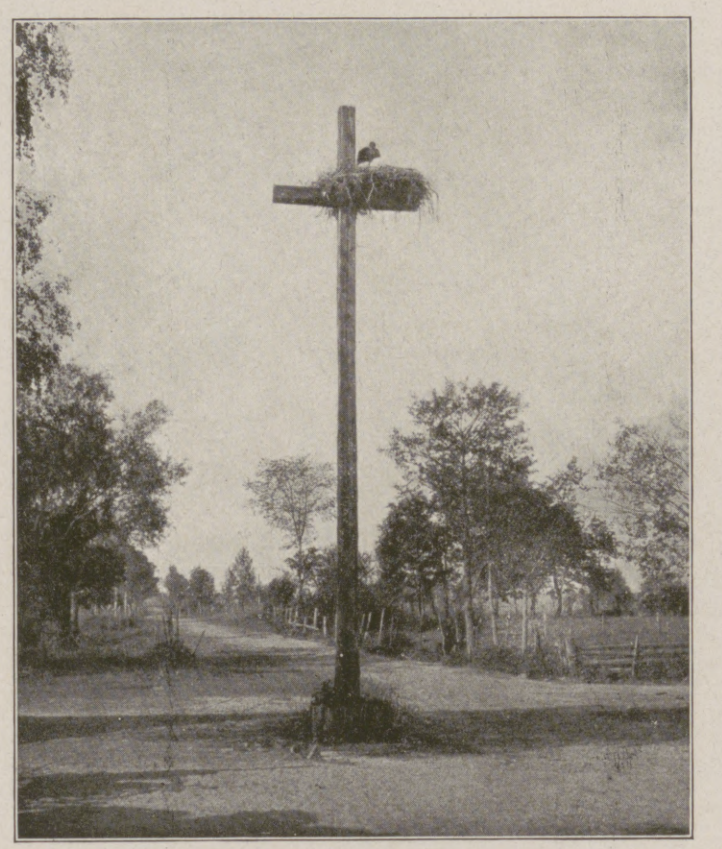
Ein Panje mit seinem Kind.

Auswanderer in Lubaschewo.



Hinter der römisch-katholischen Kirche in Pinsk.

Vor den Verkaufsbuden am Markt in Pinsk.



Ein Storchennest auf dem Heiligenkreuz.

Fischende Juden.

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Bilder aus der Poljesje.

Hosted by Google

sich treuherzig stellen und zu schmeicheln wissen. Und wenn ich es sagen darf: Auch dem Herrn Papste traute Herr Bruno nicht."

„Mein Bruder kann ohne Sorge sein. Ich traue keinem, der mit dem Wasser des Tiberflusses getauft ist, nicht einem!" Er wies auf zwei Kronen, die auf einem Marmortische standen, und deren bunte Steine im Abendlichte funkelten. „Diese Krone, die heute mein Haupt schmückte und das Haupt der Königin Adalheid, hat uns das Schwert meiner Deutschen gegeben, nicht die Liebe des Römervolkes. Das Schwert der Deutschen wird sie uns auch erhalten müssen, denn das italienische Volk gehorcht nur der Gewalt. Auch einem Herrn aus ihrem Blute würden sie nimmermehr treu sein, denn sie sind veränderlich wie das Wetter im Ostermond, und ihre große Lust ist es, sich zu verschwören und Aufruhr anzuzetteln. So denke ich, das wisse. Jetzt aber gehe zur Frau Königin und frage sie, ob sie zu mir kommen will. Ich habe mancherlei mit ihr zu reden."

Ansfried verließ das Gemach. Der Kaiser trat näher an den Tisch heran, auf dem die Kronen glänzten, und sah nachdenklich auf sie hernieder. Eine Falte erschien zwischen seinen Brauen, die sich immer mehr vertiefte. Er streckte die Hand aus und hob die größere von beiden wägend empor. „Stürbe ich heute, so wäre sie morgen eitler Tand!" murmelte er. Dann verfiel er in tiefes Sinnen. Er dachte an seinen Sohn Liudolf, der hier im Welschland einem tückischen Fieber erlegen war, und den er so heiß betrauert hatte. Die Trauer überfiel ihn jetzt mit einem Male wieder und zugleich die Sorge um den Bestand dessen, was er erreicht und geschaffen. Sein Sohn Otto, den ihm Adalheid geboren hatte, war noch ein Kind, und Liudolfs hinterlassener Sohn und der Heinrichs, seines Bruders, waren Kinder. Nahm ihn Gott hinweg, mußte eine Frau die Herrschaft in ihre Hände nehmen. Würde sie stark genug sein, die widerstrebenden Gewalten zu bändigen, die er selber nur mühsam hatte bändigen können? In Deutschland würde ihr ja Bruno zur Seite stehen und Gero und Hermann der Billunger, aber das eben eroberte welsche Land konnte sie schwerlich behaupten, und die Krone des großen Karls, die ihm heute der Papst auf das Haupt gesetzt hatte, ging seinem Geschlechte wieder verloren.

Der Eintritt Ansfrieds schreckte ihn empor aus seinen trüben Gedanken. „Herr," meldete der Jüngling, „die Frau Kaiserin hat sich schon zur Ruhe begeben. Es schmerze sie heftig das Haupt, sagten mir ihre Frauen, weil sie heute so viele Stunden lang die schwere Krone getragen habe."

Den Kaiser durchzuckte ein sonderbarer Schreck. In seiner Stimmung war er geneigt, ein Sinnbild oder gar eine Vorbedeutung darin zu sehen. „Ja, den Frauen ist die Last der Krone zu schwer", sprach er vor sich hin.

„Herr," meldete Ansfried weiter, „es steht jemand unten im Hofe, der mit Euch zu reden begehrt."

„Wer ist es?"

„Ein Pilger, Herr!"

„Kennst du ihn?"

„Ich konnte die Züge seines Antlitzes nicht erkennen, denn er trug den Pilgerhut tief ins Gesicht gedrückt, und es dunkelte schon unter den Steinlauben. Ein großer Mann ist es, und er spricht die Sprache der Sachsen."

„Bescheide ihn, daß er morgen früh in der achten Stunde wiederkomme."

Ansfried ging, kehrte aber eilends wieder. „Er läßt sich nicht abweisen, Herr Kaiser, und er sendet Euch diesen Beutel, den möchtet Ihr öffnen."

Verwundert nahm der König eine kleine braune Ledertasche in Empfang und zerriß mit seiner starken Hand das Band, das sie umschnürte. Mit hellem Klange fiel ein schmaler Goldreif auf den Marmor des Fußbodens und hüpfte dann hoch an ihm empor. Ansfried fing ihn geschickt auf und reichte ihn dem Kaiser hin.

Der prallte zurück, als er ihn in der Hand hielt, und geriet in die größte Aufregung. „Botschaft ist das von Gero, dem Markgrafen und Herzog!" rief er. „Führe den Pilger sogleich herauf!"

Eine kurze Weile später öffnete sich die Tür. Eine gewaltige Gestalt im härenen Pilgermantel und breiten Pilgerhute erschien auf der Schwelle, und eine tiefe Stimme rief: „Gegrüßt seist du, Otto, Kaiser der Römer!"

Zugleich riß der Pilger den Hut vom Kopfe, und der Kaiser sah, daß Gero selbst zu ihm gekommen war. Er eilte auf ihn zu und umarmte ihn. Dann trat er zurück und rief: „Was bedeutet das, Gero? Diesen Ring gab ich dir vor Jahren. Du solltest ihn mir senden, sagte ich dir damals, wenn du in großer Not wärest und einer Hilfe dringend bedürftest. Und nun bringst du ihn selbst? Wie soll ich das deuten?"

„Deute es dahin: Ich bin in größter Not und bedarf deiner Hilfe, wie noch nie in meinem Leben."

„Und warum kommst du nicht zu Roß und in Wehr und Waffen? Warum ziehst du als Pilgrim mir nach? Willst du ein Mönch werden?"

„Solltest du mir deine Hilfe weigern, und hilft mir auch der Herr Papst nicht aus meiner Seele Not, so lege ich dieses härene Gewand nicht wieder ab bis zu meinem Tode."

Er sprach mit so schwerem Ernst, daß der Kaiser ihn erschrocken anstarrte. Dann schob er ihm selbst einen Stuhl hin und sagte, indem er sich gleichfalls niederließ: „Rede, Gero! Da du als Pilger nach Rom gezogen bist, so schwant mir, daß du eine Sünde auf dich geladen hast. Hast du im Zorn einen Mann erschlagen?"

Gero schüttelte den Kopf. „Ich habe keinen erschlagen und keine Sünde getan. Aber ich begehre mit allen Kräften danach, zu tun, was in der ganzen Christenheit als unerhört und sündhaft gilt und es wohl auch vor dem Angesichte des ewigen Gottes ist. Und ich begehre dazu deine Hilfe, Kaiser Otto, und die Hilfe des Herrn Papstes."

„Was willst du tun?" rief der Kaiser.

„Erlaube mir, daß ich in meiner Rede weit aushole. Du weißt es, daß mein Sohn Siegfried gestorben ist wider alles Vermuten, als er schon fast genesen war von seiner Wunde, die er im Wendenkriege empfangen hatte. Du weißt auch, daß ihn ein Blutsturz dahinraffte am Abend des Tages, da ihm Hathui anverlobt ward als sein Weib. Ich war damals im Lande der Redarier und belagerte ihre Feste, weil ich es nicht über mich gewinnen konnte, zuzusehen, wie sie sein Weib wurde. Als ich heimkam aus dem Redarierkriege, war sie fortgezogen auf den Hof zu Trebnitz, den ihr mein Sohn zum Wittum gesetzt hatte, und ich suchte sie nicht auf, denn es schien mir rätlich, ihr nicht wieder zu begegnen. Sie war ja nun meines Sohnes Weib."

Er hielt einen Augenblick inne, und der Kaiser rief dazwischen: „Und du hast sie doch wieder aufgesucht?"

„Höre weiter, Kaiser Otto: Bei meinem Hofe zu Gernrode lasse ich mir eine gewaltige Kirche bauen. In ihr sollten die Leiber meiner Söhne ruhen und meines Weibes und einst auch der meine. Auch das ist dir bekannt. Daneben aber, und das weißt du noch nicht, lasse ich auch ein Kloster aufmauern und wollte es begaben mit allem, was ich an eigenen Gütern besitze. Nur weniges wollte ich meinem Neffen Eisiko vererben, denn er ist selbst reich begütert. Ich aber dachte daran, meine Tage in diesem Kloster zu beschließen. Denn von meinem Blut und Stamm lebt niemand mehr auf Erden, warum sollt' ich mein Gut fremden Leuten hinterlassen? Ich wollte es den lieben Heiligen spenden, daß sie für mich bitten vor dem Throne des Allmächtigen und für die Meinen, die mir vorangegangen sind, daß uns ein Sitz bereitet werde in der Himmelshalle. Da kam eines Tages deine Mutter geritten, die Königin Mathildis, denn sie hatte gehört von meinem Vorhaben, und wollte sich besehen, wieweit der Bau gediehen sei. Mit ihr kamen viele Frauen und unter ihnen auch Hathui, die bei ihr zum Besuch weilte in Quedlinburg. Sie wähnte mich weit in der Ferne, sonst wäre sie schwerlich mitgekommen. Und daß ich es kurz erzähle, Kaiser Otto: Ich sah sie wieder, und der Zufall fügte es, daß wir allein waren. Da stand die Liebe in mir auf, die ich begraben hatte, und mein Blut brauste wie in den Tagen meiner Jugend, und ich umfing sie und küßte sie heiß und riß sie mit hinein in meinen Taumel, und sie versprach mir, daß sie mein Weib werden wolle, wenn der Herr Papst, der als Statthalter unseres Heilandes alles binden und lösen kann, die Erlaubnis dazu geben werde. Deshalb bin ich als Pilgrim nach Rom gekommen."

Er hielt inne und blickte nun dem Kaiser fest in die Augen, während er seine Rede mit gesenktem Haupte und stockender Stimme vorgebracht hatte. Mit wachsender Bestürzung hatte Otto seinen Worten gelauscht, und nun sprang er in hoher Erregung von seinem Sessel empor.

„Deines Sohnes Witwe willst du zum Weib nehmen? Deine Schwiegertochter heimführen? Unerhört in der Christenheit! Unerhört!"

„Seine jungfräuliche Witwe!" warf Gero mit ernstem Nachdruck ein.

„Und wenn auch!" rief der Kaiser. „Sie war doch sein Weib. Die Kirche hatte ihren Bund gesegnet, und nach den heiligen Satzungen der Kirche war sie ihm unauflöslich angetraut. O Gero! Hättest du sie ihm genommen, als nur ihr Brautgelöbnis sie band! Du hättest dann die kleinere Sünde getan!"

„Wäre es wirklich die kleinere gewesen?" erwiderte Gero, düster vor sich niederblickend. „Damals hätte ich gefrevelt gegen einen lebendigen Menschen, meinen Sohn, den ich wohl in den Tod getrieben hätte. Jetzt frevle ich gegen eine Satzung der Kirche. Was ist größeres Unrecht, einem Menschen, den man liebhat, sein Leben zu zerstören, oder eine Satzung zu verletzen?"

„Aber diese Satzung ist heilig!" rief der Kaiser. „Sie ist ein Gebot des allmächtigen Gottes. Brechen wir sie, so handeln wir gegen seinen Willen!"

„Kaiser! Wie oft haben wir wider Gottes Willen gehandelt, du und ich!"

„Ja, aber wir haben dann die Gnade des höchsten Gottes gesucht und unsere Sünde bereut und in der heiligen Beichte ihre Vergebung erlangt. Du indessen willst nun dein ganzes Leben aufbauen auf einem Frevel wider die Ordnung, die der Herr des Himmels aufgerichtet hat unter den Menschenkindern."

„Der weise Himmelsherr", entgegnete Gero, „hat es von der Welt Anfang an gewußt, daß die Menschen seine Gesetze nicht immer halten können. Darum müssen die Juden und die Heiden alle verlorengehen. Seiner Christenheit aber hat er sich erbarmt, indem er den Priestern die Macht gab, Sünde zu vergeben auf Erden, und vor allem dem Herrn Papste die Gewalt verlieh, den Menschen hin und wieder das zu erlauben, was ihnen sonst verboten ist, auf daß sie nicht in Verzweiflung fallen. An ihn will ich mich wenden, und dich flehe ich an, Kaiser Otto, daß du mir deine Hilfe und deine Fürsprache beim Heiligen Vater nicht versagst."

Hosted by Google

Des Kaisers Antlitz zog sich finster zusammen, und ein dumpfer Laut des Unwillens entfuhr seinem Munde. „Was verlangst du von mir, Gero!“ rief er. „Heute hat mir der Papst die Kaiserkrone aufs Haupt gesetzt, morgen soll ich ihn dazu verleiten, etwas zu erlauben, was der Christenheit ein Ärgernis sein muß. Der höchste Hüter aller Gottesordnung in der Welt bin ich geworden und soll dazu helfen, daß etwas geschehe, was die heilige Sitte der Väter ebenso wie die Heilige Schrift verbietet? Was mutest du mir zu!“

Da stürzte Gero auf seine Knie und rief laut: „Verleidet ist mir das Leben ohne das geliebte Weib! Soll ich einsam hausen hinfort, so sei es in der Zelle eines Klosters! Hilfst du mir nicht, und hilft mir der Papst nicht, so siehst du mich heute zum letzten Male!“

Erschüttert blickte der Kaiser auf den Knienden. Mitleid erfaßte ihn, und er gedachte an alles, was dieser Mann seit fünfundzwanzig Jahren für ihn und sein Reich getan hatte. Auch erschrak er bei dem Gedanken, daß sein Schwert in Zukunft rosten sollte. Gerade in der letzten Zeit hatte der mächtige Polenkönig eine verdächtige Haltung angenommen. Fehlte Gero an der Grenzwache im Osten, so war ein neuer Sturm der Slawenvölker auf das Reich zu besorgen.

Das alles wirkte in seiner Seele zusammen, ihn wankend zu machen. Er beugte sich zu ihm hernieder und legte die Arme um seinen Hals. „Stehe auf, mein Gero!“ sagte er. „Was du begehrst, ist sündhaft. Aber ich denke deiner großen Treue gegen mich und will dir helfen, wenn es auch mein Gemüt belastet. — Könntest du sie nicht,“ rief er, einer plötzlichen Eingebung folgend, „könntest du sie nicht heimlich halten als dein Weib, so daß die Welt nichts erführe von eurer Verbindung?“

Gero erhob sich jäh und trat finster blickend einen Schritt zurück. „Nimmermehr! Das verlange ich niemals von ihr, und sie würde niemals dareinwilligen. Entweder sie wird mein Weib in Ehren vor aller Christenheit, oder sie wird nicht mein Weib!“

Noch einmal kämpfte Kaiser Otto einen schweren Kampf in seinem Innern, aber dann gab er nach. „Es sei!“ rief er. „Ich rede morgen in der Frühe mit Papst Johann! Heute aber nichts mehr davon! Du bleibst jetzt bei mir als mein Gast.“

Gero faßte seine Hand. „Ich danke dir, Kaiser Otto! Ich danke dir! Doch dein Gast kann ich heute nicht sein. Als Pilgrim bin ich gekommen, als Pilgrim ziehe ich heimwärts. Solange ich dieses Gewand trage, ist Brot und Wasser meine Speise und mein Trank und der Erdboden meine Lagerstatt, und ich kann nicht weilen und nächtigen in Palästen. Wenn der Herr Papst mir meine Bitte erfüllt hat, komme ich zu dir und künde dir's. Bis dahin fahre wohl, Kaiser Otto!“

XVII.

Die Königin Mathildis saß auf ihrem geliebten Fensterplatze im großen Frauengemache des Königshofes vor Quedlinburg. Sie hatte das Fenster weit geöffnet und sog den frischen Blütenduft ein, der von draußen hereindrang. Sie war allein, ihre Hände ruhten müßig in ihrem Schoße, und ihre klaren blauen Augen blickten sinnend und träumerisch ins Weite. Seit ihr Lieblingssohn Heinrich gestorben war, liebte die Königin mehr als früher die Einsamkeit, trug auch beständig ein Trauergewand, und das funkelnde Krönlein war aus ihrem Haar verschwunden. Sie war eine stille alte Frau geworden; nur zuweilen flammte die Tatkraft, die ihr im Blute lag, wieder empor, besonders wenn es galt, eine Kirche oder ein Kloster zu gründen oder für eine fromme Stiftung eine Begabung zu erwirken. Dann schrieb sie noch Briefe oder entschloß sich sogar zu einer Reise. Aus anderen Anlässen verließ sie ihr Quedlinburg nicht mehr, und die Dinge dieser Welt waren ihr gleichgültig. Wenn ihr Geist sich nicht mit Werken der Frömmigkeit beschäftigte, so lebte sie nur in Erinnerungen, und heute stürmten diese Erinnerungen besonders lebendig auf sie ein. Denn heute am Tage des heiligen Mamertus war einst ihr Gemahl als erwählter König der deutschen Stämme von Fritzlar zurückgekehrt nach Quedlinburg. Dort am Tore hatte sie ihn begrüßt. Es war ein heller Frühlingstag gewesen, wie der heutige, und es war dieselbe Stunde des Tages, denn wie damals warfen die Linden ihre breiten Schatten über den Hof hin. Sie sah alles deutlich vor sich, was damals geschehen war, wie ihr Gemahl vom Rosse sprang, wie sie, weinend vor Glück und Stolz, an seinem Halse hing, und wie Herr Heinrich seinen Sohn, den siebenjährigen Otto, zu sich emporhob und küßte. Ihr Geist war ganz der Gegenwart entrückt und weilte in einer fernen Vergangenheit.

Daher überhörte sie es völlig, daß mehrmals an die Tür ihres Gemaches geklopft wurde, und fuhr erschrocken empor, als ihre vertraute Dienerin Richburg plötzlich vor ihr stand und sie anredete: „Die Frau Königin verzeihe mir, daß ich eintrete, ohne gerufen zu sein. Der Markgraf Gero ist angekommen und bittet, daß er vor das Angesicht der Frau Königin treten darf.“

Verwirrt und bestürzt blickte ihr Mathildis ins Gesicht. „Gero? Wie ist das möglich?“ stammelte sie. „Ich hätte doch sehen müssen, wie er einritt.“

„Er ist nicht zu Roß gekommen und nicht mit seinen Mannen. Im Pilgerkleide und zu Fuß ist er über den Hof geschritten, und so hat die Frau Königin seiner wohl nicht achtgehabt.“

Die Königin schüttelte verwundert den Kopf. „Gero, der Markgraf, im Pilgerkleide? Was hat das zu bedeuten? Führe ihn herein zu mir, und dann laß mich mit ihm allein. Ich ahne, er wird mir etwas Absonderliches zu sagen haben.“

Sie blickte gespannt nach der Tür, und als er nun eintrat, wäre ihr fast ein Laut des Schreckens entfahren. Denn gänzlich verwandelt erschien ihr der Mann, der ihr bekannt und vertraut war seit den weit zurückliegenden Tagen, da sie Mutterstelle an dem Frühverwaisten vertreten hatte. Von heiterer Gemütsart war er ja niemals gewesen; schon der Jüngling hatte etwas Ernstes und Verschlossenes, der Mann oft etwas Düsteres in seinem Wesen gehabt. Jetzt aber stand er so finster und gramvoll vor ihr, daß ihr das Herz weh tat. Sein Haar war fast ergraut, die Wangen fahl und eingefallen, die mächtigen Augen lagen tief in ihren Höhlen.

Sie stand schnell auf, streckte ihm die Hand entgegen und rief: „Markgraf Gero, ich sehe, Ihr seid noch in tiefer Trauer um Euren Sohn, wie ich um den meinen. Wir können es wohl beide nicht überwinden und vergessen, daß wir die Menschen verloren haben, die uns auf Erden noch die Liebsten waren!“

„Sie ruhen in Frieden“, erwiderte Gero mit tiefer Stimme. „Wohl denen, die so weit sind wie sie! Wohl allen, die erlöst sind von dem Leben dieser Welt, das nichts ist als eine Last und eine unerträgliche Bürde!“

Die Königin blickte ihn erstaunt, fast betroffen an. Sie kannte Gero als einen Mann, der Gott und Christus und die Heiligen ehrte und mit dem Schwerte tüchtig war, die Feinde Gottes und seiner Kirche zu bekämpfen. Aber Worte der Weltentsagung hatte sie aus seinem Munde früher nie vernommen, und sie wunderte sich darüber.

Einer naheliegenden Gedankenverbindung folgend, fragte sie: „Ihr seid auf einer Pilgerfahrt? Wo kommt Ihr her, und wo wollt Ihr hin?“

„Ich komme aus Rom,“ gab Gero zur Antwort, „und ich kehre heim nach Gernrode, das ich nie wieder verlassen will, bis ich die Erde verlasse. Denn müde bin ich des Lebens, das mir alles nahm, was es mir gegeben, und keine Freude mehr für mich hat, sondern nur ein einsames Alter, und ich entsage der Welt!“

Die Königin fuhr zurück und schlug die Hände zusammen. „Ihr wollt ein Mönch werden, Markgraf Gero, Ihr?“

Gero neigte das Haupt. „Ich entsage der Welt“, wiederholte er. „Und ich bin zu Euch gekommen, Frau Königin, Euch zu bitten, daß Ihr mir dazu helfet.“

„Wie kann ich das?“ stammelte Frau Mathildis, noch ganz überwältigt von seinem unerwarteten Bekenntnis.

„Zuvörderst hört an, was ich Euch erzählen will. Ich möchte Euch beichten, wie man sonst nur einem Priester beichtet. Dann werdet Ihr erkennen, daß gerade Ihr mir helfen könnt.“

Die Königin ließ sich auf ihren Sitz nieder. „Kann ich's, so tue ich es gerne. Redet!“ sagte sie.

Da erzählte ihr Gero von seiner Liebe zu Hathui, der Witwe seines Sohnes, und wie er nach Rom gezogen sei, um des Papstes Erlaubnis zu gewinnen zur Ehe mit ihr.

Das Haupt der Königin sank während seiner Rede an die Wand zurück, und ihre Augen blickten ihn entsetzt an. (Fortsetzung folgt.)

Vorm Abschied. Von Carl Hagen-Türnau.

Wenn Eines dich noch schöner scheinen läßt
Und uns die Heimat schafft zum Paradies
Und um die Stirnen uns zum Liebesfest
Noch buntre Kränze legt, so ist es dies:
Daß unvermutet mich ein Losungswort
Aus deinen Armen treibt vorm Morgenrot!
Die Trommel pocht und ruft mich von dir fort,
Und Wirbel reißen mich in Schlacht und Tod. —

Mich schreckt es nicht. Ich halte deine Hände —
Im stillen Lande liegt der Sonnenschein
Tiefleuchtend vor dem Schwarz der Wetterwände;

Die Drosseln singen uns den Sommer ein —
Und unsern Rosengang gehn wir zu Ende,
Froh bis zuletzt: Es hat so sollen sein. —

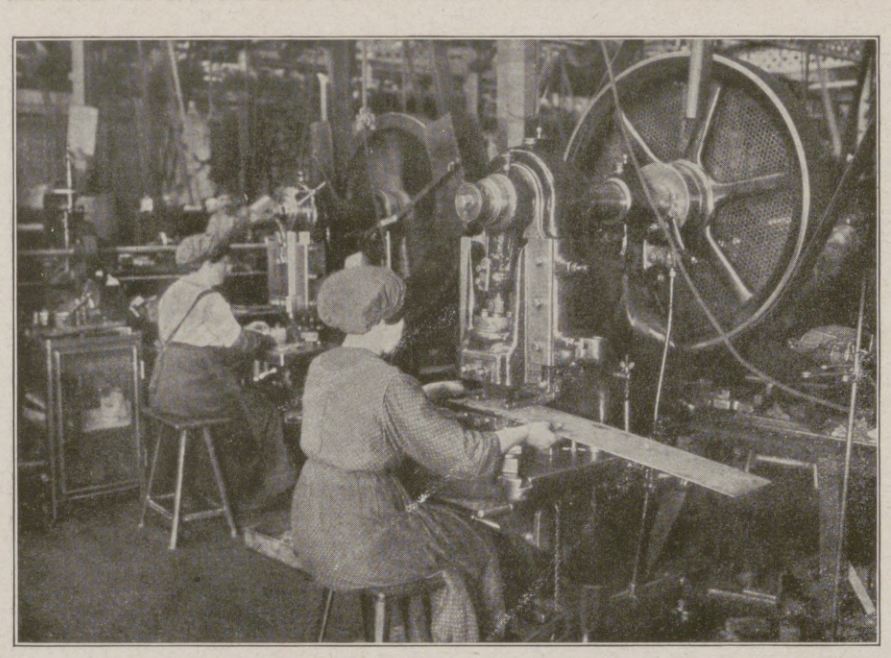
Hosted by Google

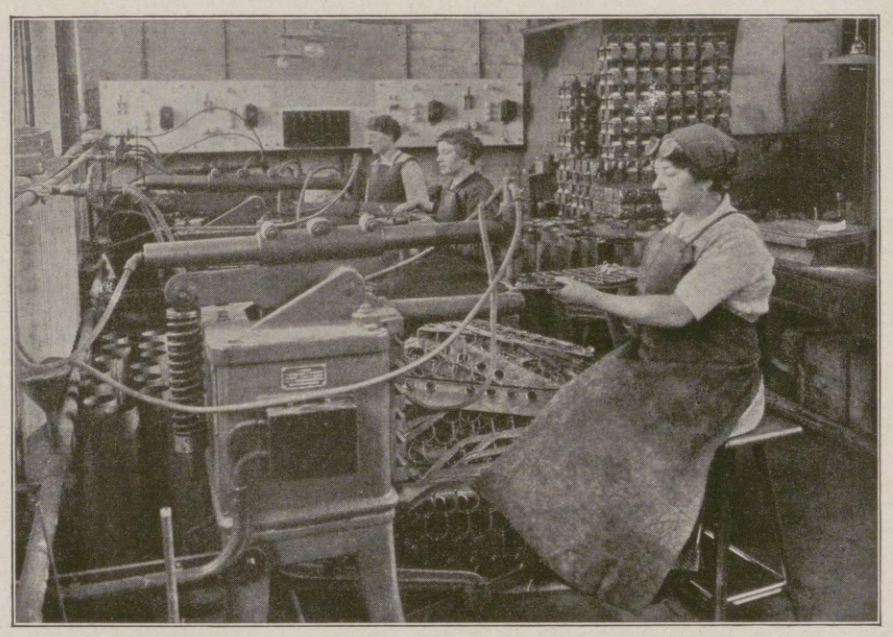
Blick in einen Sattlerei-Saal.

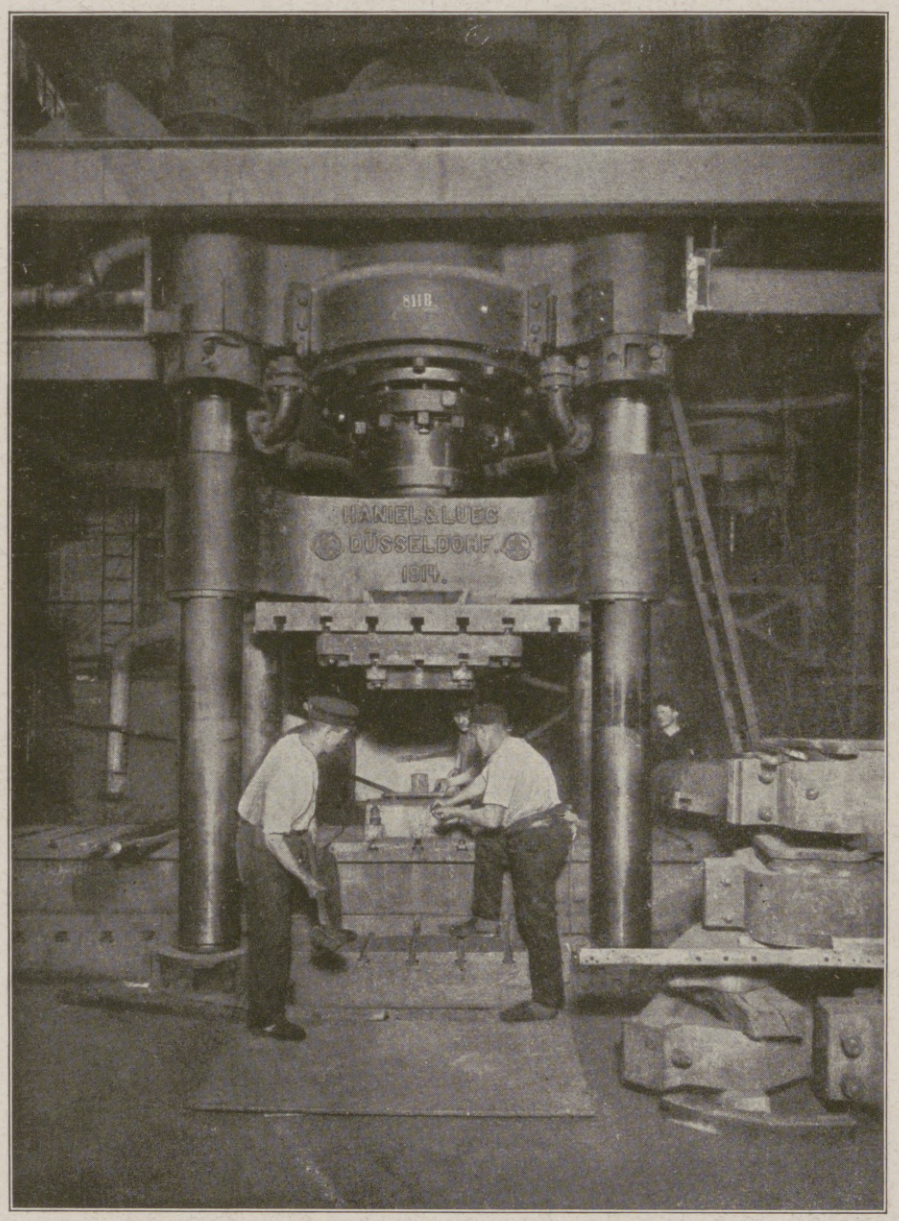
Blick in die Dreherei.

Aus einer staatlichen Artilleriewerkstatt. (Phot. Gebr. Haeckel, Berlin.)

Hosted by Google







Oben links:

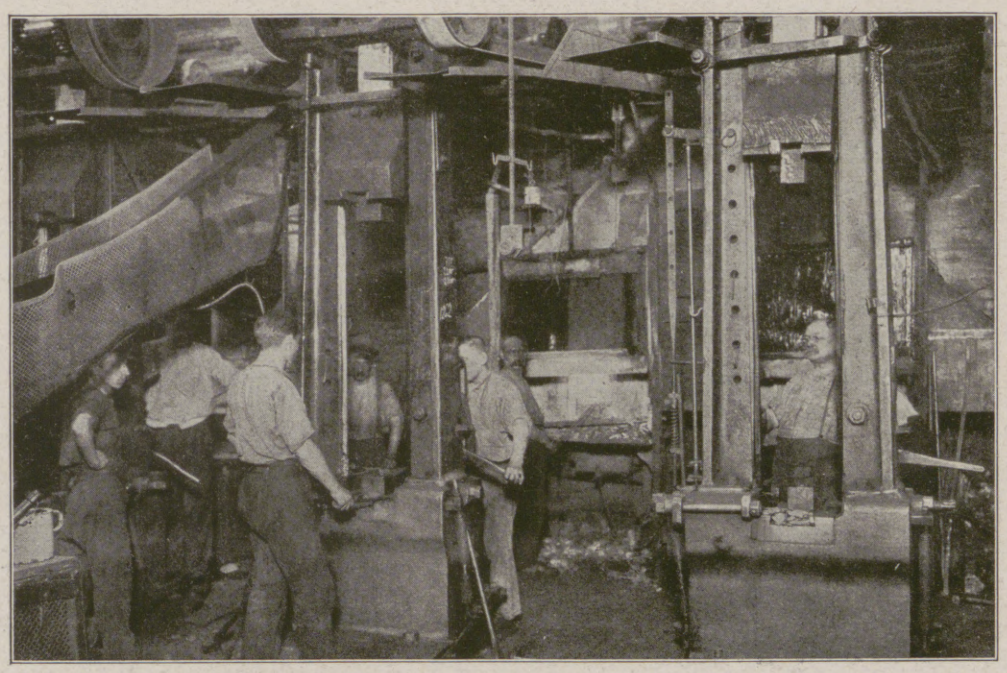
Frauen an Stanzmaschinen.

Oben rechts:

Punktschweißerei-Arbeiterin mit Schutzbrille an der Maschine.

Mitte links:

Große Schmiedepresse (war für Paris bestimmt).



Mitte rechts:

Magnetische Krananlage zum Aufladen des Metall-Abfallmaterials.

Unten:

In der Fallhammerschmiede.

Aus einer staatlichen Artilleriewerkstatt. (Phot. Gebr. Haeckel, Berlin.)

Hosted by Google

Vom Balkankriegsschauplatz: Bulgarischer Transport in den mazedonischen Bergen. Nach einem Gemälde von Georg Ewstatieff, Kriegsmaler bei der bulgarischen Obersten Heeresleitung.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Südtirol: Blick auf die Marmolata (im Hintergrund) und den Col di Lana, zwei heißumstrittene Punkte in den Dolomiten.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Hosted by Google

Das Ringen im Osten.

Von Kriegsberichterstatter Walter Oertel (K. u. K. Kriegspressequartier).

Seit Monaten herrschte an der Ostfront verhältnismäßig Ruhe. Das Artilleriefeuer hielt sich in mäßigen Grenzen, und seit den letzten großen Angriffen, die die Russen gegen unsere beßarabische Front und unsere Stellungen an der Strypa richteten, beschränkte sich auch die Infanterietätigkeit auf leichte Vorfeldkämpfe.

Aber bereits um Ostern herum, als ich das letzte Mal im Osten an der Strypa weilte, konnte man eine vermehrte Aktivität der Russen bemerken. Sie zeigten die Tendenz, sich nach Fortnahme unserer vorgeschobenen Positionen näher an unsere Front heranzuschieben, frisches Geschützmaterial kam heran, neue russische Batterien traten auf, und aus Gefangenenaussagen erfuhren wir auch, daß bedeutende Infanterieverstärkungen erwartet wurden.

Die russische Offensive bereitete sich vor.

Aber noch zwei Monate sollten vergehen, bevor der Gewaltstoß der russischen Massen erfolgte, das schwerste Ringen, das wir mit dem russischen Koloß auszufechten haben, die größte Kraftanstrengung des Zarenreiches, zu der die Vorbereitungen mit größter Sorgfalt getroffen worden waren.

Im Gegensatz zu ihren früheren Angriffen legten die Russen diesmal außerordentlich hohen Wert auf intensive Artillerievorbereitung. Enorme Munitionsvorräte wurden angehäuft, japanische und französische Geschütze kamen in großer Zahl heran, darunter viele schweren und schwersten Kalibers, und eine beträchtliche Anzahl französischer Artillerieoffiziere wurde dem russischen Armeestabe überwiesen, um die artilleristische Vorbereitung ganz im Sinne der auf den westlichen Kriegsschauplätzen gewonnenen Erfahrungen zu leiten. Aus Frankreich wurden auch eine Anzahl Flieger mit ihren Apparaten herangezogen, aus England kamen Panzerautomobile. Große Infanteriemassen wurden bereit gestellt, ja, man ging sogar so weit, in sicherer Erwartung bedeutender Verluste bei diesem Angriff, für die zum Angriff bestimmten Regimenter die Ersätze in Höhe von 50 bis 80 Proz. gleich hinter der Kampflinie bereit zu halten. Durch Ukase des Zaren wurden auch die letzten Jahrgänge der Reichswehr zu den Fahnen gerufen, kurz, alles wurde getan, um dieser riesigen Angriffsbewegung die Möglichkeit des Erfolges zu sichern.

Mit der Durchführung des Angriffes wurde der Nachfolger Iwanows, der aus der Gardekavallerie hervorgegangene General Brussilow betraut, dem die Armeen Kaledin, Sacharow, Schtscherbatschew und Letschitzki zur Verfügung standen.

Das Ziel des Angriffes war der Durchbruch großen Stils, die Aufrollung unserer gesamten Front, der Vorstoß auf Warschau, Lemberg und Czernowitz. Hinter der Front der angreifenden Armeen standen gewaltige Reitermassen mit starker reitender Artillerie und Maschinengewehren, die nach erzieltem Durchbruch sofort nachstoßen und um die Flügel herumgreifen sollten. — Der Angriff, der auf einer Front von 350 km angesetzt war, erfolgte nicht einheitlich. Bereits in den letzten Maitagen schwoll der Artilleriekampf im Abschnitt von Czernowitz bedeutend an und dehnte sich in den ersten Tagen des Juni bis zur wolhynischen Front hinauf aus, wobei man jetzt schon erkennen konnte, daß die Russen vor allem die Räume von Luzk, die untere Strypa, die Gegend von Okna und die so heiß umkämpften Gebiete von Toporoutz, Rarancze, Masalla, nördlich von Czernowitz, als Stützpunkt ins Auge gefaßt hatten.

Am 4. Juni begann nach vielstündigem Trommelfeuer unter verschwenderischem Einsatz der größten Munitionsmengen der Infanterieangriff. Aus der ganzen Art und Weise, wie dieser eingeleitet wurde, konnte man ohne weiteres erkennen, daß Brussilow den Durchbruch ohne Rücksicht auf Menschenopfer erzwingen wollte. Nach rasendem Artilleriefeuer griffen die Russen, ihrer alten Taktik aus den Karpathenschlachten folgend, in tiefen Massen an. Durch Artillerie und Maschinengewehre sowie durch das Schnellfeuer der Mehrlader wurde Sturmwelle auf Sturmwelle weggefegt, die Leichen häuften sich zu Bergen, aber immer neue Massen fluteten heran, rücksichtslos vorgetrieben, während die österreichisch-ungarischen und deutschen Stellungen noch im Trommelfeuer lagen, so daß inmitten der russischen Sturmkolonnen nicht nur unsere, sondern auch die russischen Artilleriegeschosse platzten.

Bei Okna brachen die Russen zuerst unter riesigen Verlusten ein, und nach wütendem Handgemenge mußten die sich hartnäckig wehrenden k. u. k. Truppen aus den zerschossenen ersten Stellungen in eine 5 km weiter südlich vorbereitete Linie zurückgenommen werden.

Dagegen wurden die ersten wütenden russischen Angriffe an der unteren Strypa bei Jaslowiec, Trembowla und Olyka unter schwersten Verlusten für den Angreifer abgeschlagen.

Weniger günstig gestalteten sich die Verhältnisse für uns im Raume von Luzk, wo die Russen, mit erdrückender Übermacht anpackend, eine frische Division nach der andern ins Gefecht brachten, so daß endlich unsere an der oberen Putilowka kämpfenden Truppen vor dem Druck der Übermacht in den Raum von Luzk zurückgenommen werden mußten. Für die Heftigkeit der russischen Angriffe spricht die Tatsache, daß nordwestlich Tarnopol eine Division der Armee Bothmer nicht weniger als sieben Angriffe abschlug, ohne daß es den Russen gelungen wäre, trotz aller Menschenopfer die Front dieser sich mit wilder Energie wehrenden Division einzudrücken.

Während die Truppen unter heftigen Nachhutkämpfen ihre neuen Stellungen am Styr erreichten, faßten die Russen nunmehr auch an der Ikwa an und richteten einen mächtigen Stoß auf Wisznioweyk an der mittleren Strypa. Beide Anläufe wurden abgeschlagen, besonders blutig der letztere, wo den Russen fürchterliche Verluste zugefügt wurden.

Nach diesem Mißerfolg versuchten die Russen durch Erzwingung des Styrüberganges bei Kolki umfassend anzugreifen, und es gelang ihnen auch, mit drei Regimentern das linke Styrufer zu gewinnen. Hier aber kam ihnen ein so kraftvoller Gegenstoß entgegen, daß die Trümmer dieser übergegangenen Gruppe unter Verlust von über 1500 Mann an Gefangenen und 13 Maschinengewehren schleunigst wieder auf das rechte Styrufer zurückwichen.

Mehr Glück hatten die Russen auf ihrem linken Flügel. Es gelang ihnen dort, allerdings wiederum unter riesigen Menschenverlusten, unsere Stellungen nördlich Czernowitz einzudrücken und auch in der Richtung auf Horodenka und Sniatyn Gelände zu gewinnen, während sich in Wolhynien ihre Kavallerie bis nach Torczyn an der gegen Wladimir-Wolynski führenden Straße vorschieben konnte.

Mit dem Vorstoß auf Lemberg war es aber nichts, denn als die Russen bei Radziwillow die Armee Böhm-Ermolli anpackten, um die große Straße Brody-Lemberg zu gewinnen, wurden sie von den dort stehenden österreichisch-ungarischen Truppen in gründlichster Weise abgeschlagen.

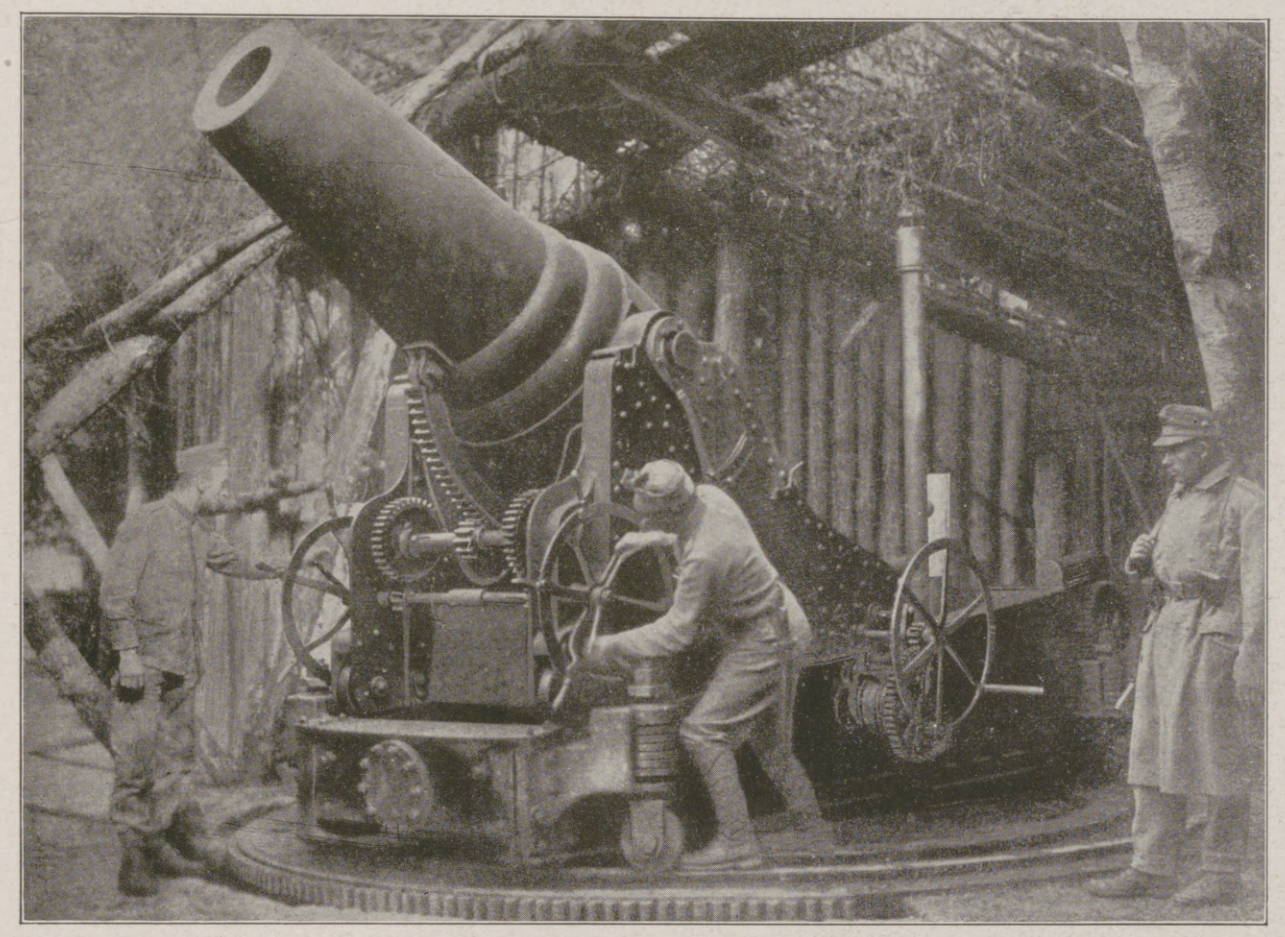
So verlegten sie denn erneut den Schwerpunkt ihrer Operationen auf den linken Flügel, besetzten das in vollster Ordnung geräumte Czernowitz und drangen über den Sereth auf Gurahumora und Kimpolung vor, wo sie die Moldawa erreichten.

Inzwischen wandte sich aber das Kriegsglück im Zentrum gegen die Russen. Nachdem die Armee Bothmer alle russischen Anstürme, von denen der heftigste sich gegen Przewloka richtete, „restlos" abgewiesen hatte, ging sie im Verein mit der Armee Linsingen zu einem Gegenstoß über, der, mit unwiderstehlicher Kraft geführt, die Russen sehr bald über die Schlagkraft der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen belehrte.

Nördlich der Lipa, bei Gorochow und Lokaczy, wurde der Angriff mit dem Erfolge vorgetragen, daß bereits am ersten Tage, außer schweren blutigen Verlusten, die Russen über 3500 Mann an Gefangenen in den Händen der dort angehenden deutschen Truppen lassen mußten. Russische Entlastungsvorstöße bei Sokul und Kolki scheiterten.

Der Gegenstoß in Wolhynien schreitet fort. Vergebens werfen die Russen frische Reserven auf diesen Kriegsschauplatz. Bei Gruziatyn zerschellt der vierte Massenstoß an der zähen Standhaftigkeit unserer Truppen, und trotz zähester Gegenwehr der Moskalen wird die in Wolhynien versammelte russische Streitmacht zurückgedrängt.

Die große Dampfwalze rollt zurück. Aus den Angreifern sind Angegriffene geworden.



Ein von den österreichisch-ungarischen Truppen bei den Kämpfen in Norditalien erbeuteter italienischer 28-cm-Mörser.

Österreichisch-ungarische Scheinwerfer-Abteilung.

Der Krieg mit Italien.

Hosted by Google

Aus den Kämpfen in Südtirol: Rast vor dem letzten Aufstieg an der Fanisscharte.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Hosted by Google

Inzwischen geht der Angriff der Armeen Bothmer und Linsingen unentwegt vorwärts. Zwischen der Straße Kowel-Luzk und der Turya wird die russische Front eingebrochen, Kieselin nach hartnäckigster Gegenwehr erstürmt und alle Entlastungsvorstöße sowohl gegen die Styrlinie als auch bei Kolki abgewiesen.

Die russische Reiterei wurde herangeholt, um dem Vordringen der deutschen und österreichisch-ungarischen Kräfte Einhalt zu tun. Nördlich von Obertyn warfen sich russische Reiterregimenter mit der blanken Waffe unserem Vordringen entgegen. Ein höchstgesteigertes Schnellfeuer aus Gewehren und Maschinengewehren, und was nicht am Boden lag, flutete entsetzt zurück. Bei Tlumacz wurde Graf Bothmer von einer 3 km breiten und sechs Glieder tiefen Reitermasse angegriffen. Sie wurde völlig zersprengt; das gleiche Schicksal erlebte eine große Kavallerieattacke in der Gegend von Zloczewka, alle diese verzweifelten Gegenstöße konnten das Vorrücken der Armeen Linsingen und Bothmer nicht aufhalten, die nördlich und südwestlich Luzk sowie bei Tlumacz sich unaufhaltsam vorschieben.

Um diese bedrohliche Vorrückung zu beeinflussen, wurde von der russischen Heeresleitung der Angriff auf der ganzen Front befohlen. Vor den Armeen des Feldmarschalls Hindenburg flammte lebhafte Kampftätigkeit auf, denen jedoch nur kleinere, restlos blutig abgewiesene Infanterieangriffe folgten. Das gleiche Los traf die gegen die Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern angehenden russischen Truppenkörper, die an fast allen Punkten zur sofortigen Umkehr unter Zurücklassung vieler Toter und Verwundeter gezwungen wurden.

Die Nordgruppen standen eisenfest, das merkten die Russen sehr rasch.

Sie warfen daher erneut starke Kräfte auf dem linken Flügel vor. Bei Pistyn nordwestlich von Kuty kam es zu erbitterten Kämpfen, in deren Verlauf die dort fechtenden Verbände vor der russischen Übermacht in den Raum westlich und südwestlich Kolomea zurückgenommen werden mußten. Als die Russen aber noch weiter südlich ausholend gegen den Paß von Jakobeny und bis Kirlibaba angriffen, erlitten sie schwere Niederlagen und wurden, obgleich die dortige Kampfgruppe eine bedeutende Kraft darstellt, unter Verlust von Tausenden von Toten und Verwundeten abgeschlagen.

Auch ihr über Kolomea hinaus gerichteter Vorstoß wurde sehr bald durch Gegenangriff zum Stehen gebracht.

Wenn wir die Lage an der Front im Osten in ihrer Gesamtheit überblicken, so sehen wir, daß die große russische Offensive trotz der geradezu unerhörten Menschenopfer von über 500000 Mann den Russen nicht die Erfolge gebracht haben, die sie erhofft hatten. Der Weg nach Warschau und nach Lemberg blieb ihnen verschlossen und damit auch ihr Hauptzweck unerreicht. Die Geländeverluste in Wolhynien sind durch das heldenmütige Vorgehen der Armeen Linsingens schon über die Hälfte wieder ausgeglichen, und alle Versuche, auf die Nordgruppen störend einzuwirken, sind ergebnislos geblieben. Demgegenüber bleibt hier das Hauptresultat belanglos, daß die Russen die Bukowina zum größten Teile erneut besetzt und auch in Ostgalizien etwas Raum gewonnen haben.

Die russische Offensive dauert nun schon den zweiten Monat an, und wenn man die von der russischen Heeresleitung erzielten Erfolge mit den enormen Verlusten vergleicht, die das russische Heer bisher erlitten hat, Verluste in einer Höhe, daß sie auch ein Millionenheer nicht ungestraft zu ertragen imstande ist, so kann man nur zu dem einen Schluß kommen, daß die Stoßkraft dieses Heeres im Laufe der nächsten Tage und Wochen bei einer derartigen Weiterführung der Kämpfe sich immer mehr verzehren muß.

Ob dann aber Rußland in der Lage ist, ein drittes neues Heer aus dem Boden zu stampfen, diese Frage dürfte selbst den Machthabern in Petersburg als schwer zu beantworten erscheinen.

Das Königliche Schloß in Athen.

Kriegschronik.

27. Juni 1916.

Das gegnerische Feuer richtete sich mit besonderer Heftigkeit gegen unsere Stellungen beiderseits der Somme. Rechts der Maas blieben französische Angriffe nordwestlich und westlich des Panzerwerks Thiaumont sowie südwestlich der Feste Vaux ergebnislos.

Deutsche Abteilungen, die in die russischen Stellungen vorstießen, brachten südlich von Kekkau 26 Gefangene, 1 Maschinengewehr, 1 Minenwerfer und nördlich vom Miadziolsee 1 Offizier, 188 Mann, 6 Maschinengewehre, 4 Minenwerfer ein. Feindliche Patrouillen wurden abgewiesen.

Südwestlich von Sokul stürmten unsere Truppen russische Linien und brachten mehrere hundert Gefangene. Feindliche Gegenangriffe hatten nirgends Erfolg. Bei Jakobeny, nördlich von Kuty und westlich von Nowo-Poczajew wurden russische Angriffe abgeschlagen. Der Feind erlitt überall große Verluste.

Die Verkürzung der österreichisch-ungarischen Front im Angriffsraum zwischen Brenta und Etsch wurde gestern beendet. Alle aus diesem Anlasse von italienischer Seite verbreiteten Nachrichten über Eroberungen und sonstige Erfolge sind vollkommen unwahr. Die k. u. k. Truppen verloren weder Gefangene noch Geschütze, Maschinengewehre oder sonstiges Kriegsmaterial.

Leibwache des Königs von Griechenland.

Das durch den Brand völlig zerstörte Königliche Schloß Tatoi bei Athen vor der Katastrophe.

Blick auf Athen mit dem ganz aus Marmor erbauten Stadion, in dem 50000 Zuschauer Platz finden.

Zu dem großen Brand in dem 230 Quadratkilometer großen Waldgebiet von Dekelia bei Athen, dem schönsten und größten Griechenlands, der zur völligen Zerstörung des königlichen Landsitzes Tatoi und seiner Umgebung führte.

Hosted by Google

Hugo Gottfried Opitz.

Am 13. Juli ist in Treuen im Vogtland im einundsiebzigsten Jahre seines arbeitsreichen, aber auch reichgesegneten Lebens der Erste Vizepräsident der Zweiten Kammer der Sächsischen Ständeversammlung, Geheimer Hofrat Hugo Gottfried Opitz, gestorben. Mit ihm sinkt der bedeutendste Politiker Sachsens ins Grab, der Führer der sächsischen Konservativen Partei, der dieser fünfunddreißig Jahre hindurch als ihr einflußreichstes Mitglied angehört hat. Opitz war eine ausgesprochene Kämpfernatur, ein Mann, der seine Überzeugung mit unbeugsamer Energie vertrat; aber er war eine vornehme Kämpfernatur, dem auch der Gegner seiner Anschauungen die Achtung zollte, die er verdiente. Seine politische Tätigkeit übte er von hohem Standpunkte aus. Ebenso tief philosophisch wie juristisch — er war Rechtsanwalt von Beruf — durchbildet, forderte er vom Parlamentarier den Besitz jener Eigenschaften, die Kant in der Bezeichnung „moralische Politik" zusammenfaßt, und er lebte dieser Auffassung zeit seines Lebens mit bewundernswerter Konsequenz nach. Aus seinem Leben sind die folgenden Daten mitzuteilen: Geboren am 29. März 1846 auf Schloß Netzschkau im Vogtlande, besuchte er das Gymnasium in Plauen und studierte in Leipzig, Heidelberg und Berlin die Rechtswissenschaften. Nach dem üblichen Vorbereitungsdienst bei den Gerichten ließ er sich im Jahre 1876 in Treuen als Rechtsanwalt nieder. Dem politischen Leben gehörte er seit dem Jahre 1881 an, in dem er zum erstenmal in die Zweite Kammer der Ständeversammlung Sachsens gewählt wurde. Im Jahre 1889/90 trat er an die Spitze der Rechenschaftsdeputation, im Jahre 1899/1900 wurde er zum Zweiten, im Jahre 1909/10 zum erstenmal zum Ersten Vizepräsidenten der Kammer gewählt. Neben seiner politischen Arbeit fand Opitz auch noch Zeit zu gelehrter Tätigkeit. Die Rechtswissenschaft verdankt ihm ein „Staatsrecht des Königreichs Sachsen", die Philosophie einen „Grundriß der Seinswissenschaft", eine „Philosophie der Zukunft" und das in diesem Frühjahr erschienene „Philosophische Vermächtnis an das Volk der Denker".

Völker und Schätze des Balkan.

Von Arthur Dix, Sofia.

Auf einer Völkerbrücke, wie der Balkan es als Bindeglied zwischen drei Erdteilen ist, entstehen im Laufe der langen Völkerwanderungen schwer entwirrbare Völkergemische. Diese schwere Entwirrbarkeit hat auch zur Folge gehabt, daß auch jene große europäische Bewegung, die auf die Gründung von Nationalstaaten abzielte, auf dem Balkan am schwersten zum Abschluß zu kommen vermochte.

Eine wirklich zuverlässig nach Nationalitäten geordnete Bevölkerungsstatistik des ganzen Balkan gibt es nicht. Das Glaubensbekenntnis, das in anderen Ländern oft als mehr oder minder sicherer Maßstab für die Nationalitäten gelten kann, liefert hier durchaus keinen sicheren Anhalt, da wir in sehr großer Zahl nichttürkische Mohammedaner vorfinden. Jedes Volk ermittelt für sich möglichst zahlreiche Angehörige, worin ganz besonders die Serben eine große Übung hatten. Wenn sich jetzt deutsche Kriegsberichterstatter in Mazedonien nach oberflächlicher Beobachtung darüber aufhalten zu sollen meinen, daß die Bulgaren bei Aufstellung der Bevölkerungslisten durch Änderung der Namensendungen aus serbischen Namen bulgarische machen und damit scheinbar Serben zu Bulgaren umstempeln, so vergessen sie, daß es zuvor die Serben gewesen sind, die ihrerseits nichts Eiligeres zu tun fanden, als nach Entreißen der von den Bulgaren eroberten Landstriche aus den bulgarischen Händen die Bulgaren in Serben umzustempeln, so daß diese Umwandlung jetzt im wesentlichen nur rückgängig gemacht wird. Gebildete Serben in der Hauptstadt Mazedoniens haben mir als Unparteiischem in zwangloser Unterhaltung selbst zugestanden, daß dort tatsächlich die Zahl der Bulgaren mindestens zehnmal so groß sei wie die der Serben.

Auf dem eigentlichen Balkan, d. h. südlich der Donau, sind die Bulgaren in der Tat — wie das Bismarck schon 1877 im Reichstag ausgeführt hat — der vorherrschende Stamm, namentlich auch in Mazedonien. Nun sind allerdings auch wiederum die Bulgaren keine ganz fest zu bezeichnende

Vom Besuch der deutschen Reichstagsabgeordneten in Bulgarien in der letzten Juni- und ersten Juliwoche: Begrüßung in Rustschuk an der Donau, von wo aus die Heimreise der Abgeordneten erfolgte, durch Oberbürgermeister Michailoff (×). (Phot. Stefan Balázs, Rustschuk.)

Hosted by Google

Geh. Hofrat Hugo Gottfried Opitz,

Erster Vizepräsident der Zweiten Kammer der Sächsischen Ständeversammlung, Führer der sächsischen Konservativen Partei, † am 13. Juli in Treuen im Vogtland im 71. Lebensjahre. (Hofphot. Hahns Nachf., Dresden.)

einheitliche Nationalität. Als die eigentlichen Bulgaren (Wolga-Mongolen) die Herrschaft über die Balkanslawen gewannen, nahmen sie deren Sprache an und vermischten sich mit ihnen. Aber dieses neue bulgarische Volkstum ist in seinen ganzen Sitten im Grunde recht unslawisch, sowohl von den Serben wie etwa den diesen am sichtbarsten verwandten Polen sehr weit im Charakter entfernt. Der Serbe erinnert lebhaft an die Polen in der Zeit ihres staatlichen Verfalls, zu Leichtsinn in Spiel, Liebe und Lebenshaltung geneigt, ein schlechter Staatenbildner, unfähig, wirkliche Führer hervorzubringen und ihnen in fester Ordnung zu folgen. Der Bulgare die verkörperte Nüchternheit, arbeitsam, bildungshungrig, von äußerster Sparsamkeit. Der bulgarische Mazedonier wiederum unterscheidet sich in manchen Zügen von dem Altbulgaren; in ihm steckt etwas griechische Beweglichkeit, und der Bulgare selbst schreibt ihm eine größere geistige Regsamkeit zu. Doch fühlen Bulgaren und Mazedonier sich mit Fug und Recht als zusammengehörig und bilden somit in der Tat das weitaus stärkste Volkstum auf dem Balkan.

Von dem bulgarischen Acker- und vorzüglich Gartenbauer unterscheidet sich scharf der Grieche, der, dem Ackerbau ganz abhold, ein Stadt-, Händler- und Seefahrervolk ist. Die am Westrande wohnenden, ebenso kriegslustigen wie arbeitsunlustigen Albaner zerfallen bekanntlich wiederum in eine Anzahl verschiedener Stämme. Unter ihnen Ordnung zu schaffen, dürfte noch lange ein ungelöstes Problem bleiben. Nicht zu vergessen sind bei der Betrachtung der Stämme auf dem Balkan die Spaniolen, die vornehmlich in den größeren Städten Südmazedoniens ihren Handel treiben, in Saloniki schlechtweg vorherrschen und von dort aus auch das innere Mazedonien wirtschaftlich zum Teil in der Hand halten. Die Türken waren als Herrenvolk Besitzer, aber nicht Bebauer des Bodens. Durch ihre Aufwendungen für Kriegsdienste verschuldeten sie teils den eigentlichen Bebauern des Landes, also obenan den Bulgaren, teils den Spaniolen, und wo die staatliche Herrschaft ihren Händen entglitt, zogen sie sich durch Rückwanderung in die Türkei gern zurück, den Boden ihren Gläubigern überlassend.

Als irrig hat sich die Auffassung erwiesen, daß den Rumänen als dem zivilisiertesten Volk eine führende Rolle

Paul Graf v. Huyn, der neuernannte Fürsterzbischof von Prag.

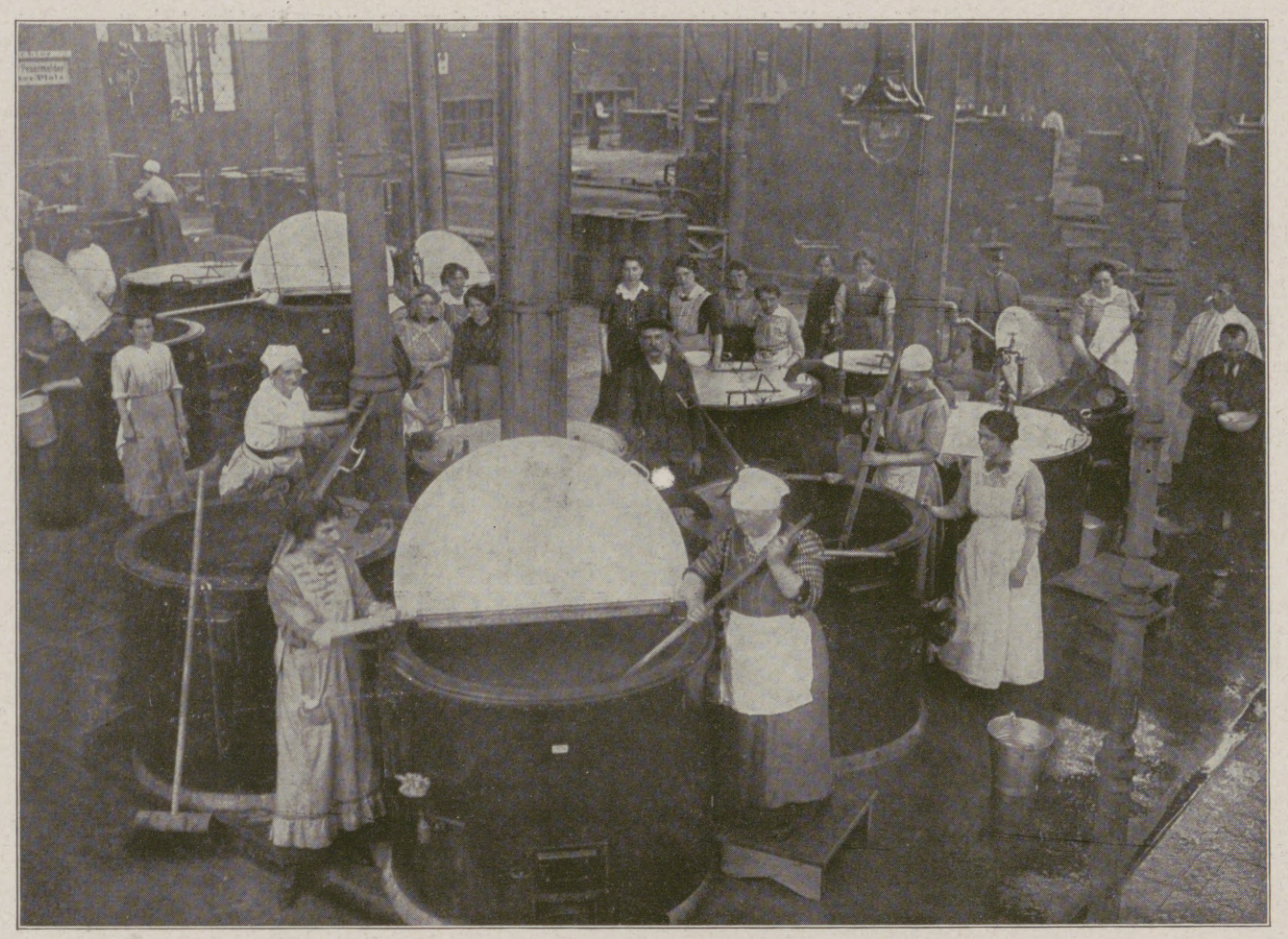
Hosted by Google

in Balkandingen gebühre. Der äußeren Zivilisation entspricht weder der Grad der wirtschaftlichen noch — beim heutigen Stande — der militärischen Tüchtigkeit, und auf dem eigentlichen Balkan spielen die dort zerstreuten Rumänen in der Hauptsache nur die Rolle der Fuhrleute. Sowohl die wirtschaftliche wie die militärische Tüchtigkeit gewährt den Bulgaren ebenso wie die Stärke ihres Volkstums den Anspruch auf die vorherrschende Stellung auf dem Balkan.

Von den Bodenschätzen des Balkan ist es ebenso schwer, ein klares Bild zu gewinnen wie von den Volksstämmen. Die lange Zeit der türkischen Herrschaft hat auch in dieser Beziehung das Bild nicht geklärt, sondern verschleiert. Der Türke selbst hat weder die Oberfläche des Bodens bebaut noch die in ihm schlummernden Schätze gehoben. Das geltende Recht war vielmehr allen neuzeitlichen Formen des Bergbaues hinderlich, so daß schließlich auch die Kenntnis der Bodenschätze sich verwischte. Aus dem Altertum kennen wir die außerordentlich vielseitigen Reichtümer Mazedoniens — in der Neuzeit gab es nur in Serbien ertragreiche Bergwerke und einige wenige auch in Bulgarien.

Altbulgarien scheint von der Natur nicht so reich bedacht zu sein wie gerade Mazedonien, dessen Berge alle erdenklichen Mineralien in ihrem Schoß verborgen halten, die nun auf ihre Abbauwürdigkeit hin zu untersuchen sein werden. Das bulgarische Bergrecht ist in zeitgemäßen Formen ausgearbeitet, und die bulgarischen Industrie-Förderungsgesetze kommen der industriellen Arbeit entgegen. Eine Reihe von Bergwerksgerechtsamen wird der Staat sich selbst vorbehalten, worüber vorbereitende Untersuchungen schon im Gange sind. Für die mit Bulgarien engere Wirtschaftsbeziehungen anknüpfenden Mittelmächte werden die unterirdischen Reichtümer des Balkan gleich hohe Bedeutung erlangen können wie für Bulgarien selbst.

Doch das gilt nicht nur von den ungehobenen Schätzen unter der Erde, sondern auch von der Nutzung des Balkanbodens an der Oberfläche, die bisher eigentlich auch erst als in den Anfängen stehend betrachtet sein will. Noch ist der eiserne Pflug ein Neuling auf balkanischem Boden, die Zahl der vorhandenen landwirtschaftlichen Maschinen gering, ein großer Teil des Landes auf der Balkanhalbinsel nicht in Bearbeitung genommen. Durch Raubbau verwüstet sind die ursprünglich reichen Schätze der Waldungen, die erst durch die Fürsorge des Zaren Ferdinand



Zur Eröffnung der ersten Berliner Massenspeiseanstalt in der Markthalle Tresckowstraße am 10. Juli: Die zum Kochen des Essens dienenden Riesenkessel in Betrieb.

Die Halle ist vorläufig für die Speisung von 6000 Personen vorgesehen. (Über Wert und Bedeutung der Massenspeisung vgl. den Leitartikel in Nummer 3812.)

Urteil eines **Pädagogen** über

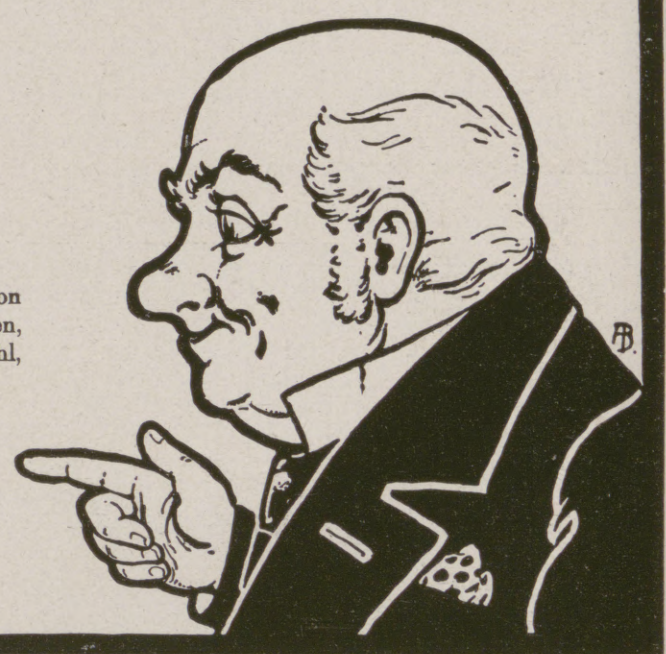
KALODONT

Zahn-Creme und Mundwasser

„Gesunde Zähne sind eine wahre Wohltat und eine Zierde des menschlichen Antlitzes. Von dieser Überzeugung beseelt, freue ich mich, ein Mittel in Ihrem „KALODONT“ gefunden zu haben, das durch seine antiseptische Wirkung gesunde Zähne erhält. Das angenehme erfrischende Gefühl, welches Kalodont in der Mundhöhle hervorruft, macht dasselbe nur noch besonders zusagend. Ich werde Kalodont überallhin empfehlen und ständig selbst gebrauchen“.

(Original-Brief liegt zur Einsicht auf.)

F. A. SARG's SOHN & Co.
k. u. k. Hoflieferanten
BERLIN WIEN



Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!
Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift“ flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.—, Probestücke mit Aufklärung 50 Pfg.
Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Sommersprossen
gelbe Flecke, Leberflecke, unreinen Teint beseitigt **„Chloro“**-Hautbleichcreme. Tube 1 *M*. In Apotheken, Drogerien, Parfümerien.

Waldorf-Astoria Zigarette
KÖNIGLICH WÜRTTEMBERGISCHE HOFLIEFERANTEN
GROSSHERZOGLICH HESSISCHE HOFLIEFERANTEN
AK
KÖNIGLICH GRIECHISCHE HOFLIEFERANTEN

Hosted by Google

wieder in Pflege genommen werden. Der Boden der Balkanländer, zumal der reichen mazedonischen und thessalischen Ebenen, trägt bis zur Baumwolle alle Nutzpflanzen, die außerhalb der Tropen gedeihen: Reis, Mais, Sesam, Tabak, Wein und jene großen Rosenfelder, denen das weltbekannte Rosenöl entstammt. Der Wein gedeiht bis in große Höhenlagen, bedarf aber noch jener Kellerpflege, die ihn marktgängig macht. Die kostbarsten Zigarettentabake entstammen den Mündungsgebieten der Balkanströme.

Zur weiteren Entwicklung dieser Balkanschätze gehören Menschenkräfte, die sich aber einstellen werden, wenn endlich einmal eine längere Zeit der Friedenswirtschaft unter fürsorglicher und kulturfördernder Regierung die ewigen Kriege und Bandenkämpfe ablöst. Das natürliche Volkswachstum der Bulgaren erreicht die hohe Zahl von zwei aufs Hundert. Dem ganzen Mittelbalkan wird es nicht an Arbeitskräften fehlen; im Süden freilich ist auf den Griechen als Landwirt nicht zu rechnen, und wann es einmal gelingen wird, die Albaner im Westen dazu zu erziehen, von ihrer eigenen Hände friedlicher Arbeit zu leben, erscheint vorläufig auch noch fraglich. Dringt in die bulgarisch-mazedonische Landwirtschaft die kräftesparende Maschine weiter ein, werden die Hochtäler bewässert, die nötigen Verkehrsmittel geschaffen, die Berge wieder aufgeforstet — dann kann der Balkan in seinen klimatisch bevorzugten Teilen wieder zu einer

Der Hafen von Baltimore, in dem das Handels-Unterseeboot „Deutschland" auf seiner ersten Fahrt nach Amerika eingelaufen ist.

üppigen Kornkammer im denkbar weitesten Sinne werden.

Endlich ist auch nicht zu vergessen, daß die äußeren Bodenschätze des Balkan wohlgeeignet sind, einen goldspendenden Strom von Fremden anzulocken. An den politischen sowohl als auch an den Verkehrsverhältnissen lag es, wenn bisher, abgesehen von Athen, Konstantinopel und allenfalls der dalmatinischen Küste, das weitere Balkangebiet ein unbekanntes Reiseziel war. Die Donau als Zubringer, die Küste am Schwarzen und am Ägäischen Meer, die Südtäler des eigentlichen Balkan, die alte Königsstadt Tirnovo, die mazedonischen Hochtäler, der wilde Isker-Durchbruch, das Rilogebirge, die Stara Planina — sie bieten so viele Reize und Schönheiten, daß der Fremdenverkehr nach dem Balkan außerordentlich entwicklungsfähig erscheinen muß. Noch gibt es hier ja auch genug Volkstypen zu studieren und malerische Trachten des alteigentümlichen Gepräges zu bewundern.

Wenn die Balkanvölker zur Ruhe kommen, kommen die Balkanschätze in Bewegung. Dann wird der Verkehr sich über das Land ergießen und innige Wechselbeziehungen schaffen zwischen dem Balkan und Mitteleuropa. Diese neue Ära angebahnt zu haben durch das Zusammenstehen des zur führenden Balkanmacht in jeder Weise berufenen Bulgarien mit den Mittelmächten, das ist eine der bedeutsame Dauer verheißenden Leistungen des großen Krieges.

Ende des redaktionellen Teils.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Togal
Rasch, sicher u. dauernd wirkend bei:
Gicht | Hexenschuß
Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Ärztl. glänzend begutachtet. — Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt. Hilft selbst in Fällen, in denen andere Mittel versagen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

Verwendet „Kreuz-Pfennig" Marken zu 1, 2, 5 und 10 Pfennig.
Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an die
„Kreuz-Pfennig" Sammlung
Berlin, Abgeordnetenhaus, Zimmer 12.
Postscheckkonto Berlin 20997
Fernspr. Zentrum 9041

Mücken-(Schnaken)Schirm für's Feld, für die Reise, für's Haus.
Gewicht nur 175 gr.
= Mit einem Griff gebrauchsfertig
Zahlreiche Nachbestellungen aus dem Felde zeugen für die Zweckmäßigkeit des Mücken-Schirmes.
Schirm in schöner, haltbarer Verarbeitg. aus Tüll Mk. 8.- Mit schwz. Ledertuchhülle fürs Feld u. für die Reise Mk. 10.- Versand ins Feld als 500 Gramm-Brief gegen Einsendung des Betrages zuzüglich 50 Pfg. für Packung und Porto. Wenn nicht nach Wunsch, Rückerstattung des Kaufpreises bei Rückgabe in gutem Zustande innerh. 14 Tagen.
Küster, Perry & Co. Nachf., Bad-Nauheim 1.
Postscheck-Konto 3277 Frankfurt a. M.

Beinkorrektionsapparat
Segensreiche Erfindung! Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen. Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat heilt nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei älteren Personen unschön geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. Ärztlich im Gebrauch. Der App. wird in Zeit. d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) eigenhändig angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach normal gestaltet werden. Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht (1½—2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu hellen.
Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale", Arno Hildner, Chemnitz 66. Zschopauerstr. 2.

KÖNIGL. SÄCHS. LANDES LOTTERIE
Die volle Hälfte gewinnt
Kleine Loszahl- Riesentreffer
Auszahlung sofort discret bis M.
800 000
500 000 a. s. w.
3. Klasse:
9. u. 10. Aug.
Amtl. Lospreise: 1/10 1/5 1/2 1/1
M. 15. 30. 75. 150.
Versand geg. Voreinsdg. (auch i. Feld) od. Nachnahme.
Tausende d. beliebt. Mittel-Gewinne
(In Österreich Ung. verbot)
Spielplan auf Wunsch
MaxBorstel Leipzig 7
Amtliche Kollektion Postscheck Leipzig 51172.
Fernspr. 14530.

Kriegspostkarten
100 St. einfarb. 1.90, bunt 2.80, 100 St. Tiefdruck 3.50, 300 aller Sorten 7.50.
Herosverlag, Berlin 39L.

Seifen ersatzpulver wohlriech., 9 Pfd. ℳ 3.30 frei Nachn.
P. Holfter, Breslau Sp., Nikl. Str.

Handels-Hochschule Mannheim
Anstalt des öffentl. Rechts durch Allerhöchste Staatsministerialentschl. v. 21. 7. 11.
Ausbildungsstätte für Kaufleute, volkswirtschaftliche Beamte (Syndici), Handelslehrer.
Semesterbeginn: 24. Oktober. — Vorlesungs-Verzeichnis unentgeltlich durch das Sekretariat und in Buchhandlungen für 20 Pf. (Verlag J. Bensheimer). Kriegsbeschädigte Offiziere werden eingeschrieben. Der Rektor: Professor Dr. Nicklisch.

Victoria-Fortbildungs- u. Fachschule
Berlin W, Kurfürstenstr. 160.
I. Seminare: a) Handelslehrerinnen-Seminar; b) Gewerbeschullehrerinnen-Seminar. II. Fach- u. Fortbildungskurse (Tages- u. Abendkurse); Höherer Handelskursus. Handels-Fachkursus. Kursus für Bureaubeamtinnen. Berufskurse f. Wäschekonf., Schneiderei u. Putz. Theoret. Vorbereitung für die Gesellenprüfung. — Geschlossene Haushaltungskurse. Vorbereitung für die technisch., Volksschullehr.- u. Kindergärtn.-Seminare. Kaufmänn., gewerbl., hauswirtschaftl. Einzelkurse.
Sprechst. tägl. 11—12 Uhr. Ausführl. Prosp. in d. Anstalt. Der Vorstand.

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein
(Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berechtigung) ist mit seiner Zweiganstalt in Herchen (Sieg) infolge günstiger Bedingungen, Stamm alter Lehrkräfte usw., imstande, die Anstalt auch während der Kriegszeit ohne Einschränkung weiter zu führen. Es bietet seinen Schülern gediegenen Unterricht, Förderung ihres geistigen und leiblichen Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von je 10—18 Knaben in den 15 Alumnaten der Anstalt. Jugendsanatorium in Verbindung mit Dr. med. Sexauers ärztlich-pädagogischem Institut.
Drucksachen durch den Direktor Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.

200 Stunden-Licht-Element
Elektrische Lichtanlage Betriebsfertig
M. 2.25, fabriziert
Alfred Luscher, Akkumulat.-Fabr., Dresden, Grüne Strasse 118.
Katalog frei.

Silber-Waren-Fabrik Arn-Künne Altena i. W.
Bestecke, Festgaben, Silber u. versilbert.
Katalog und Auswahl frei.

Invalidenräder, Krankenselbstfahrer, Krankenfahrstühle.
Solide Fabrikate. Katalog frei.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 78.

Das Alte stürzt!
Unsichtbar wird das Leiden durch den Beinverlängerungs-Apparat „Normal". V. Anerk. Prosp. frei.
E. Kompalla, Dresden I 123.

Brennabor Kinderwagen
Gesunde Schlaf- und Liegestätte für Neugeborene
Brennabor-Werke * Brandenburg (Havel)
Gegründet 1871 ca. 3500 Arbeiter
In jedem besseren Kinderwagengeschäft erhältlich

Schönheit
Rosiger Teint, weiße Hände, weiche glatte Haut erzielt mein
„Krem Birkon"
Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen.
Dose M. 2.—, Tube M. 1.25.
Schwarzlose vorm. Adolph Heister Berlin, Friedrichstraße 183.

DRAHTSEILBAHNEN
für Holzförderung u. Baustoffe; Kabelkrane für Floßhäfen und Lagerplätze.
Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Hosted by Google

Asbach „Uralt"

alter deutscher Cognac

eine hochwillkommene Gabe.

Ein vaterländisches Erzeugnis,
in Rüdesheim am Rhein aus
Naturwein destilliert und auf
jahrelangem Lager gepflegt,
von unvergleichlicher Güte.

Weitere beliebte Marken:

Asbach „Alt"

und

Asbach „Privatbrand"

Brennerei: Rüdesheim am Rhein

Verkaufsstelle für Österreich:
Kaiserlich Königliche Hof-Apotheke,
Wien I., K. K. Hofburg

Farben-Fabriken
Berger & Wirth, Leipzig

Telegramm-Adresse: Bergerwirt Leipzig
Fernsprecher: No. 108 und 408

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam,
Budapest, Florenz, New York

Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3814. Kriegsnummer 105. Preis 1 Mark.

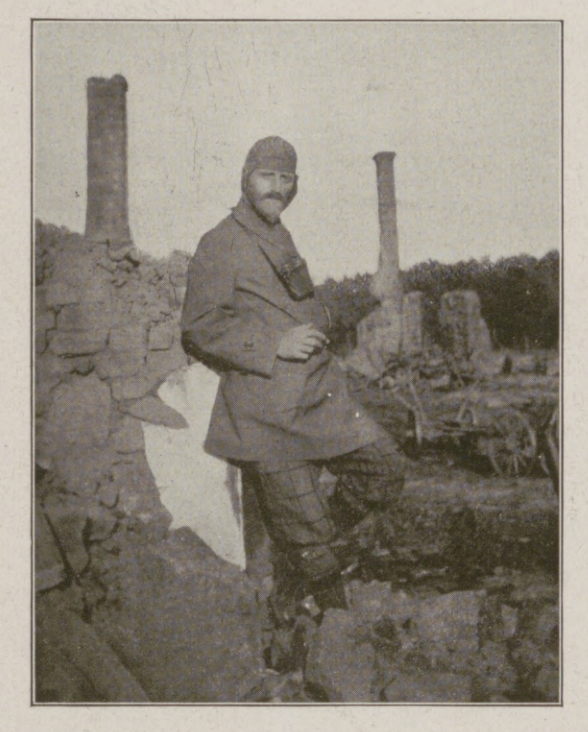
Z XIX

Hosted by Google

Unsere Künstler im Felde. IV.

In den Nummern 3756, 3769 und 3790 haben wir unseren Lesern bereits 29 Künstler bzw. Kriegsteilnehmer im Bilde vorgeführt, die mit ihren in den Kriegsnummern der „Illustrirten Zeitung“ erschienenen Schöpfungen allgemeine Beachtung gefunden haben. Heute sind wir in der Lage, die Aufnahme von weiteren neun Mitarbeitern folgen zu lassen, die auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen tätig sind, und deren in der „Illustrirten Zeitung“ veröffentlichte Kriegsbilder einem weitgehenden Interesse begegneten.

Reinhard Pfaehler von Othegraven, Berliner Maler und Radierer, gebürtig aus Frankfurt a. M., befand sich bei Kriegsausbruch in Belgien, konnte aber noch rechtzeitig die Grenze erreichen und erlebte in Aachen das erhebende Schauspiel des Durchmarsches der deutschen Truppen. Im Verlaufe des Krieges wurde er als Kriegsmaler zugelassen und einer Division im Osten zugeteilt, bei der er längere Zeit verweilte. Gegenwärtig befindet er sich bei unseren türkischen Bundesgenossen.



Reinhold Pfaehler von Othegraven.

Professor Hugo Ungewitter.

Friedrich, Paul Meyerheim und Anton v. Werner an der Berliner Akademie. War in den ersten Kriegsmonaten in Belgien und weilte nach dem Fall Antwerpens in dieser Scheldefestung. Ebenso war er bei der Beschießung Ostendes durch die englische Flotte zugegen und erlebte auch den Übergang deutscher Truppen über den Yserkanal mit. Im April 1915 entsandte ihn die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ als Sonderzeichner nach dem Kriegsschauplatz in Nordfrankreich und Westflandern. Zunächst fand er in Maubeuge und Umgebung ein ergiebiges Arbeitsfeld, dann hielt er sich bei der Matrosenartillerie in den flandrischen Dünen auf und schloß sich zuletzt einer Marine-Fliegerabteilung an. Hier bot sich ihm Gelegenheit zu mehreren interessanten Flügen im Flugzeug. Neuerdings hat sich der Künstler im Auftrage der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ nach der Türkei begeben.

Martin Frost.

Wilhelm Buddenberg.

Wilhelm Buddenberg, Leutnant und Kompagnieführer, geboren in Trier, widmete sich dem Studium der Malerei auf der Berliner Akademie, und zwar als Jagdmaler. Er steht seit Beginn des Krieges im Felde, rückte als Erster in Luxemburg ein und machte dann den Feldzug durch Belgien und Nordfrankreich bis zur Marne mit. Den Stellungskampf lernte er sowohl in der Champagne wie in Flandern kennen. Seit Januar 1915 ist er ständig in der Champagne und kämpfte in der Winterschlacht mit, aus der der größte Teil seiner lebensgetreuen Bilder stammt.

Victor Schramm, k. u. k. Oberleutnant i. R., Münchner Maler und Illustrator, gebürtig aus Orsova in Ungarn, machte als Kriegsteilnehmer die schweren Kämpfe in den Karpathen mit und entnahm diesen die meisten Motive seiner naturwahren Zeichnungen.

Victor Schramm.

Prof. Hugo Ungewitter, namhafter Berliner Maler, weilte fünf Monate an der Front und weiß die dort gewonnenen Eindrücke in wirkungsvollen Bildern zu verwerten. Er ist auch ein genauer Kenner russischer Volkstypen.

Martin Frost, Berliner Maler, war längere Zeit als Kriegsmaler in den Vogesen tätig und hatte dann Gelegenheit, das Ringen um Verdun aus eigener Anschauung kennen zu lernen und die Heldentaten unserer dort kämpfenden Feldgrauen in packenden Zeichnungen festzuhalten. Er befindet sich jetzt noch im Kampfgebiet vor Verdun.

Professor Willy Stöwer, bekannter Marinemaler, von dessen Gemälden sich viele im Besitz des Kaisers und des Reichsmarineamts befinden, seit 1904 ständiger Begleiter des Deutschen Kaisers auf den Mittelmeer- und Nordlandreisen, weilte während des Krieges in Flandern, wo er unsere Blauen Jungen auf der Wacht gegen England beobachten konnte.

Professor Willy Stöwer im Torpedoraum eines Unterseebootes.

Fritz Grotemeyer, geschätzter Berliner Geschichtsmaler und Porträtist sowie beliebter Illustrator, gebürtig aus Münster in Westfalen, ursprünglich Kaufmann, danach Schüler von Woldemar

Fritz Grotemeyer (×).

Karl Lotze.

Karl Lotze, Kriegsfreiwilliger, war bei Kriegsausbruch an der Kunstakademie in Düsseldorf, weilt seit Mitte Oktober 1914 im Felde, wurde im Schützengraben typhuskrank und lag sieben Monate im Lazarett zu Laon. Seine Bleistift- und Federzeichnungen fanden Beachtung, und der junge Künstler wurde daraufhin einer Etappenkommandantur im Westen als Kriegszeichner überwiesen.

Ludwig Heßhaimer, k. u. k. Major, war Mitkämpfer auf den Schlachtfeldern der Karpathen und Galiziens und schuf unter dem unmittelbaren Eindrucke des Krieges seine dem Leben abgelauschten Zeichnungen. Ein neues Tätigkeitsfeld eröffnete sich für ihn dann auf dem Balkankriegsschauplatz. Man vergl. über ihn den Beitrag in Nummer 3763, Seite 205.

Ludwig Heßhaimer.

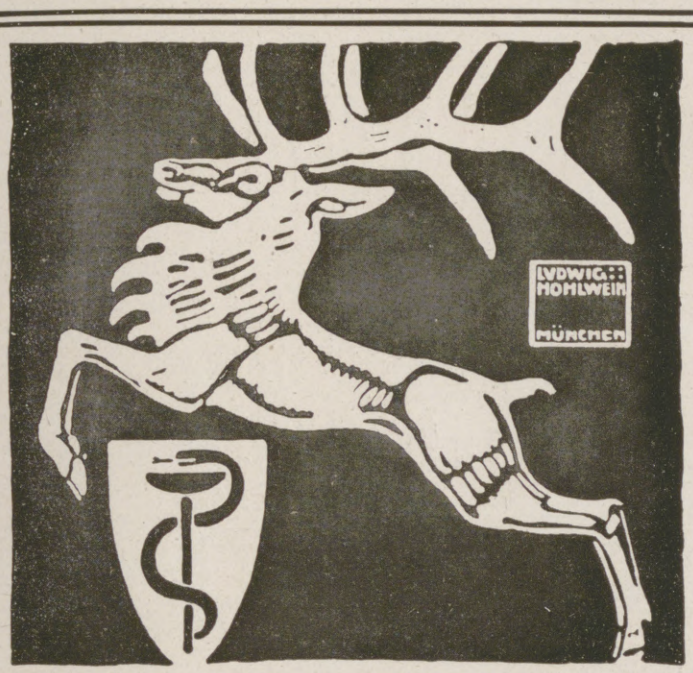
Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.
Copyright August 3rd 1916 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.
Nummer 3814. 147. Band.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3814. 147. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ 50 ₰, frei ins Haus 9 ℳ 75 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 3. August 1916.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.



Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weisser Hirsch bei Dresden

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren, Stoffwechselkuren, neuzeitl. Inhalatorium, Luft- und Sonnenbäder.
Für kurgemässe Verpflegung ist bestens gesorgt.

Leitender Arzt: Prof. Dr. Kraft. **Prospekt kostenfrei.**

Travemünde **Seebad und klimatischer Kurort. Erholungsstätte.** Für Kriegsteilnehmer besondere Vergünstigungen in staatlichen Einrichtungen, Erleichterungen in Wohnungsverhältnissen. Näheres durch die Kurverwaltung.

Sanatorium Am Goldberg.
Bad Blankenburg — Thüringer Wald.
Von Professoren u. Ärzten gut empfohlen. Sommer- u. Winter-Kuren.
Höchstzahl **50** Kurgäste. Prospekt kostenlos. Tel. 44. Dr. med. Karl Schulze, Besitzer.

Sanatorium Elsterberg
für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- u. Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei.
Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

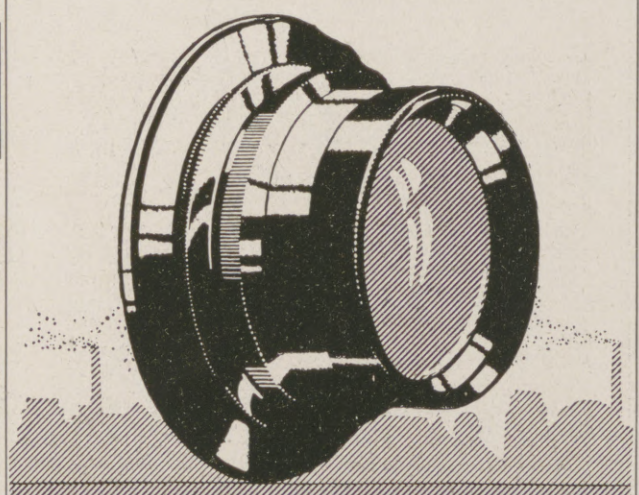
BAD ELSTER
Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Grosses Mediko-mech. Institut. Luftbad.
Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen u. Gelenkleiden.
Vorzügliche Erfolge bei Nachbehandlung von Verletzungen.
Prospekte u. Wohnungsverzeichnis postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.** Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohren-Apotheke** in Dresden. Versand des **staatlichen Tafelwassers Kgl. Oberbrambacher** durch den Brunnenpächter **Klinkert** in Oberbrambach.
Kurgemässe Verpflegung der Badegäste ist gesichert.

Hildesheim
in prächtiger Lage, unweit des schönen Harzes, hervorragender Fremdenplatz, mit weltbekannten Denkmälern einer Geschichts- und Kunstepoche von 2000 Jahren, **das Museum deutscher Holzbaukunst** (700 geschnitzte Häuser), romanische und gotische Kirchen- und Profanbauten (Dom, St. Michael und Godehard, Templerhaus, Rathaus; renoviert und mit Fresken von Professor Prell versehen). Ausgezeichnete Schulen. Ruhesitz für Rentner, Pensionäre u. kriegsbeschädigte Offiziere, sehr günstige Steuerverhältnisse. **Auskunft durch den Verkehrsverein.**

Existenz!
Villa m. Pension, schönste Lage **Wiesbadens,** auch für **Dame** Umstände halber sof. verkäufl. Anfr. **Blässer, Nerotal 23, Wiesbaden.**

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. / Aktuell: **ALBANIEN**
Alois Beer, Klagenfurt, K. u. K. Hof-Photograph.

Friedrichroda **— Thüringer Wald —** 430—710 m. Beliebtester Sommer- und Winterkurort, alle hyg. Einrichtungen, Bäder, **Militär-Genesungsheime, Nachkur.** Bekannte Sanatorien, Hotels, Familienheime. — Konzerte, Theater, Sport. — Prospekte: **Städt. Kurverwaltung.**



Dr. Warda-Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Bad Warmbrunn **Seit 1821 bekannter Kurort am Fuße des Riesengebirges.**
● **Bahnstation.** ● **8 schwefelhalt. stark radioakt. Thermalquellen.** Angezeigt geg. all. Formen von chronisch. Gelenk- u. Muskel-Rheumatismus, Gicht, Zuckerharnruhr, Nieren- u. Blasenleiden, bei Nerven-, Frauen- u. Hautkrankheiten, Kriegsverletzungen. ● Konzerte, Gesellschaftsabende, Theater, Spielplätze usw. Kurzeit Mai-Oktober. ● Brunnenversand der „Neuen" u. „Kleinen" Quelle sowie der Tafelwasser „Ludwigs-Quelle" durch **Herm. Kunicke, Hirschberg** i. Schl. ● Auskunftsbücher frei d. d. Badeverwaltung.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

ZEISS
TESSARE
für alle Zwecke der Photographie
Lichtstärken F:6,3 F:4,5 F:3,5
BERLIN HAMBURG CARL ZEISS JENA WIEN Buenos Aires
Prospekte P 9 kostenfrei

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Fürstliches Konservatorium in Sondershausen.
Dirigenten-, Gesang-, Klavier-, Kompositions- und Orchesterhochschule, Orgel, Harfe, Kammermusik usw. Großes Schülerorchester und Opernaufführungen, dirigiert durch Schüler. Mitwirkung in der Hofkapelle. Vollständige Ausbildung für Oper und Konzert. Reife-Prüfungen u. Zeugnisse. Freistellen für Bläser u. Bassisten. Aufnahme Ostern, Oktober u. jederzeit. Prospekt kostenlos. Gegründet 1883. **Hofkapellmeister Prof. Corbach.**

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein
(Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berechtigung) ist mit seiner **Zweiganstalt** in **Herchen (Sieg)** infolge günstiger Bedingungen, Stamm alter Lehrkräfte usw., imstande, die Anstalt auch während der Kriegszeit ohne Einschränkung weiter zu führen. Es bietet seinen Schülern gediegenen Unterricht, Förderung ihres geistigen und leiblichen Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von je 10—18 Knaben in den 15 Alumnaten der Anstalt. **Jugendsanatorium in Verbindung mit Dr. med. Sexauers ärztlich-pädagogischem Institut.** Drucksachen durch den Direktor **Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.**

Pädagogium Neuenheim
in Heidelberg-Neuenheim.
Gymnasial-Realklassen. Erfolgreicher Übertritt i. **Prima u. Sekunda** (7./8. Kl.). **Modern** bewährte Einrichtungen. Sport. Spiel. Gr. eig. Spielfeld. Wandern. Fluß- u. **Hallenbäder.** Werkstätte. **Gartenarbeit.** Vorzügl. empfohl. **Familienheim** i. eigener Villa. **Keine Schlafsäle.** Einzelbehandlung. Verkürzte Unterrichtsstunden. **Förderung körperl. Schwacher u. Zurückgebliebener.** Aufgaben u. Anleitung i. tägl. **Arbeitsstunden.** Prüfungsergebnisse. Prospekt d. d. Direktion. — Seit 1895: **330 Einjährige u. 204 Prima u. Obersekunda** (7., 8. u. 9. Kl.).

Universität Jena.
Wintersemester beginnt 16. Oktober. **Vorlesungsverzeichnis** versendet kostenlos Universitätsamt.

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S. **Gegr. 1894.**
Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan frei.

Halle S. Dr. Harang's Anstalt
417 Einj., 132 Abit. seit 1900. Bericht.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei
25 Kriegsmarken Mk. 3.50.
40 der Zentralmächte „ 5.50.
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8. Friedrichstr. 187.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 u. Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

Myrte und Rose. Eichenlaub.

Rosen, Maßlieb, Efeu, Eichenlaub, Myrten, Lorbeer in künstlerischer, handgetriebener Goldarbeit als Symbol. Freundschafts u. Erinnerungsringe, dieselben auch in Trauringform (sinnvoll nach alten Originalen) von 25 Mk. an. Aus den Kunstwerkstätten **Wilh. Preuner, Stuttgart.** Zu bez. d. Juweliergeschäfte.

Hosted by Google

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3814. 147. Band.

Kronprinz Rupprecht von Bayern,

Armeeführer auf dem westlichen Kriegsschauplatz, der von seinem Vater, König Ludwig III. von Bayern, soeben zum Generalfeldmarschall befördert wurde.

(Hofphot. Franz Grainer, München.)

Hosted by Google

Psychologische Vorbedingungen des Friedens.

Von Professor Dr. August Messer, Gießen.

Zweimal schon hat der Deutsche Reichskanzler öffentlich festgestellt, daß Deutschland bereit sei, die Beendigung des Krieges auf einer Grundlage zu erörtern, die eine Gewähr gegen künftige Angriffe durch eine Koalition seiner Feinde biete und Europa den Frieden sichere. Die Antwort, die ihm darauf von leitenden Staatsmännern unserer Feinde zuteil wurde, bekundet noch sehr wenig Geneigtheit, in Friedensverhandlungen einzutreten. Wir müssen versuchen, uns diese Haltung verständlich zu machen. Das ist ein psychologisches Problem, und solche Probleme wollen kühl und sachlich behandelt sein — sine ira et studio, d. h. ohne leidenschaftliche Parteinahme dagegen oder dafür. Der Psychologe ist Naturforscher; er soll ursächliche Zusammenhänge erkennen, aber nicht über Wert oder Unwert urteilen; er fällt aus seiner Rolle, wenn er sich moralisch entrüstet. Deshalb bedeutet uns aber „alles verstehen" noch lange nicht — „alles verzeihen".

Aber Psychologie treiben, ist das nicht in solcher Zeit wie der heutigen eine müßige Spielerei? Nein; es heißt vielmehr: Einsicht erstreben in die innersten Triebkräfte der Weltereignisse. Nicht die äußeren Geschehnisse als äußere, nicht Sieg oder Niederlage, Verlust oder Teuerung als solche entscheiden den Krieg, sondern die Eindrücke, die das alles im Seelenleben der kriegführenden Völker und besonders ihrer leitenden Männer und Schichten hervorruft.

Bei uns Deutschen ist der beherrschende Gesamteindruck von dem bisherigen Verlauf und Ergebnis des Krieges der, daß wir einen gewaltigen Angriff, der unsere Existenz bedrohte, abgewehrt haben, und daß wir „Faustpfänder" genug besitzen, um einen besseren Schutz gegen künftige Angriffe erzwingen zu können. So erklärt sich psychologisch einfach die von unserem Kanzler bekundete grundsätzliche Bereitschaft zu Friedensverhandlungen.

Wie aber stellt sich die Lage in der Auffassung unserer Gegner dar?

„Daily News" schrieb Ende Mai 1916: „Deutschland hungert zweifelsohne nach dem Frieden, aber Bethmann-Hollweg läßt uns nicht im Zweifel über die Bedingungen, unter denen er großmütig bereit ist, die Unterhandlungen zu eröffnen, nämlich die Verbündeten müssen anerkennen, daß Deutschland der Sieger sei. Solange eine derartige Stimmung in Deutschland herrscht, müssen wir, so sehr wir dies auch bedauern, sagen, daß keinerlei ernste Grundlage vorhanden ist, auf der ein Übereinkommen denkbar ist."

Ähnlich, zum Teil noch weit schärfer ablehnend, lauteten andere Äußerungen der feindlichen Presse. Sie lassen erkennen, daß die wichtigste psychologische Vorbedingung des Friedenswillens noch fehlt: eine mit der unseren übereinstimmende Bewertung der Kriegslage.

Wie sich diese Kriegslage — vom amerikanischen Gesichtspunkt aus betrachtet — in der zweiten Hälfte des Mai 1916 ausnahm, zeigt eine Ausführung der „New York World": „Was man aus der Kriegskarte zu ersehen vermag, hängt von dem Geiste ab, mit dem man sie prüft, und zeigt im ersten Augenblick sehr eindringlich, daß Deutschlands Heere überall auf fremdem Boden stehen. Wenn man sagt, daß Deutschland keine Fortschritte macht, muß man zugeben, daß die Feinde auch bei einem Stillstande angelangt sind. Es gibt jedoch eine größere Kriegskarte als die, die Deutschland mit soviel Stolz betrachtet, wenn wir auf die Weltseestraßen blicken, finden wir sie ebenso fest in der Hand Englands wie Belgien und Nordfrankreich in der Hand Deutschlands, wenn wir auf das deutsche Kolonialreich blicken, daß dieses, mit großen Opfern aufgerichtet, in seiner ganzen Ausdehnung in Feindeshand ist bis auf eine Besitzung (Ostafrika), die schon in starker Bedrängnis sich befindet. Die Landstreitkräfte Deutschlands halten einige Tausend Quadratmeilen feindlichen Gebietes fest, während Englands Seemacht über eine Million Quadratmeilen deutschen Gebietes in allen Weltteilen besetzt hat."

Wir werden diese Betrachtung ziemlich äußerlich und oberflächlich finden, weil wir den Wert des von uns eroberten Gebietes unvergleichlich höher veranschlagen als den des verlorenen, und weil wir überzeugt sind, daß über das Schicksal unserer Kolonien auf den europäischen Schlachtfeldern die Entscheidung fällt. Indes, man kann es psychologisch verstehen, daß solche Vergleiche, wie sie die „New York World" anstellt, wohl geeignet sind, die uns feindlichen Völker über die Kriegslage zu beruhigen, zumal die Masse mehr durch gewaltige Zahlen von Quadratmeilen sich imponieren läßt, als daß sie ein Urteil hätte über den inneren Wert von Landstrichen. Auch die Erfolge der Russen in Armenien, in Galizien und der Bukowina werden in ihrer militärischen Bedeutung überschätzt und gegen uns in die Wagschale gelegt.

Dazu kommen seelische Faktoren anderer Art. Unsere Lage ähnelt — immer wieder drängt sich dieser Vergleich auf — einigermaßen der einer belagerten Festung. Wenn wir auch die Verteidigung durch siegreiche Vorstöße von gewaltiger Wirkung vielfach offensiv geführt haben und voraussichtlich in Zukunft führen werden: wir bleiben doch in der Lage von Verteidigern. Die eigentliche Initiative für die Beendigung des Kampfes muß also naturgemäß bei unseren Angreifern liegen. Sie werden aber den schweren Entschluß zur Aufhebung ihrer riesenhaften „Belagerung" nicht fassen, solange sie noch irgendwelche Hoffnungen haben, die Festung zu bezwingen. Und an Hoffnungen fehlt es bei unseren Feinden wahrlich nicht. Hatte man den Winter über auf eine große kombinierte Frühjahrsoffensive gehofft, so wird jetzt schon in der feindlichen Presse die Vertröstung auf die entscheidende Offensive im Frühjahr 1917 laut, für den Fall, daß die jetzige nicht durchdringt. Man „hofft" weiter auf die „unerschöpflichen" Menschenreserven Rußlands, auf Kitcheners Millionen-Heer; man „hofft" auf die Erschöpfung der militärischen Kraft Deutschlands, auf seine Aushungerung usw. Hoffnungen aber halten die Menschen aufrecht. Ob sie sachlich begründet sind oder unbegründet, das entscheidet über ihre seelische Wirkung weniger, als ob sie immer wieder aufgefrischt werden. Und das besorgen schon die feindlichen Regierungen und ihre Presse.

Prinz Wilhelm von Preußen,

der älteste Sohn des Deutschen Kronprinzen, wurde anläßlich seines zehnten Geburtstages am 4. Juli altem Herkommen gemäß als Leutnant beim 1. Garderegiment zu Fuß in die Armee eingestellt und erhielt vom Kaiser den Schwarzen Adlerorden.

(Hofphot. Gottheil & Sohn, Danzig.)

Man klammert sich aber um so zäher an solche Hoffnungen, man verschließt sich um so hartnäckiger einer nüchternen Selbstkritik, als noch eine Reihe von anderen Motiven unsere Gegner abhält, jetzt schon an Friedensschluß zu denken. Ende Mai 1916 schrieb die Londoner „Pall Mall Gazette": „Nichts jagt den meisten Engländern mehr einen kalten Schauder über den Rücken, als wenn er von dem Gerede über Friedensverhandlungen liest oder von einem Kompromiß, das durch den Papst und den Präsidenten Wilson zustande gekommen sei. Eine derartige Aussicht wäre ganz gegen jedes moralische Bewußtsein; es wäre auch eine Schande gegenüber den Millionen tapferer Männer, toter wie lebender, und nichts könnte eine größere Trauer auslösen als seine Verwirklichung. Die Verbündeten sind fest entschlossen, die Herausforderung Deutschlands, das auf den Krieg hingesteuert hat, zu beantworten. Sie sind fest entschlossen, die Pläne, die Deutschland gegen die Freiheit der Welt schmiedete, so vollständig zu vernichten, daß niemand mehr, außer einigen wenigen, es wagen würde, sie wieder aufzugreifen. Sie wünschen Deutschland für seinen Verrat, seine Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten dermaßen zu strafen, daß die Erinnerung als Brandmarke stets im Buche der Geschichte verzeichnet bleibt. Derjenige, der nach Frieden ruft, ohne von diesem Ziel erfüllt zu sein, arbeitet direkt für das Übel. Dieser Kampf muß ausgefochten werden, bis der großen Bedrohung, die Deutschland vierzig Jahre für seine Nachbarn darstellte, ein Ende gemacht worden ist."

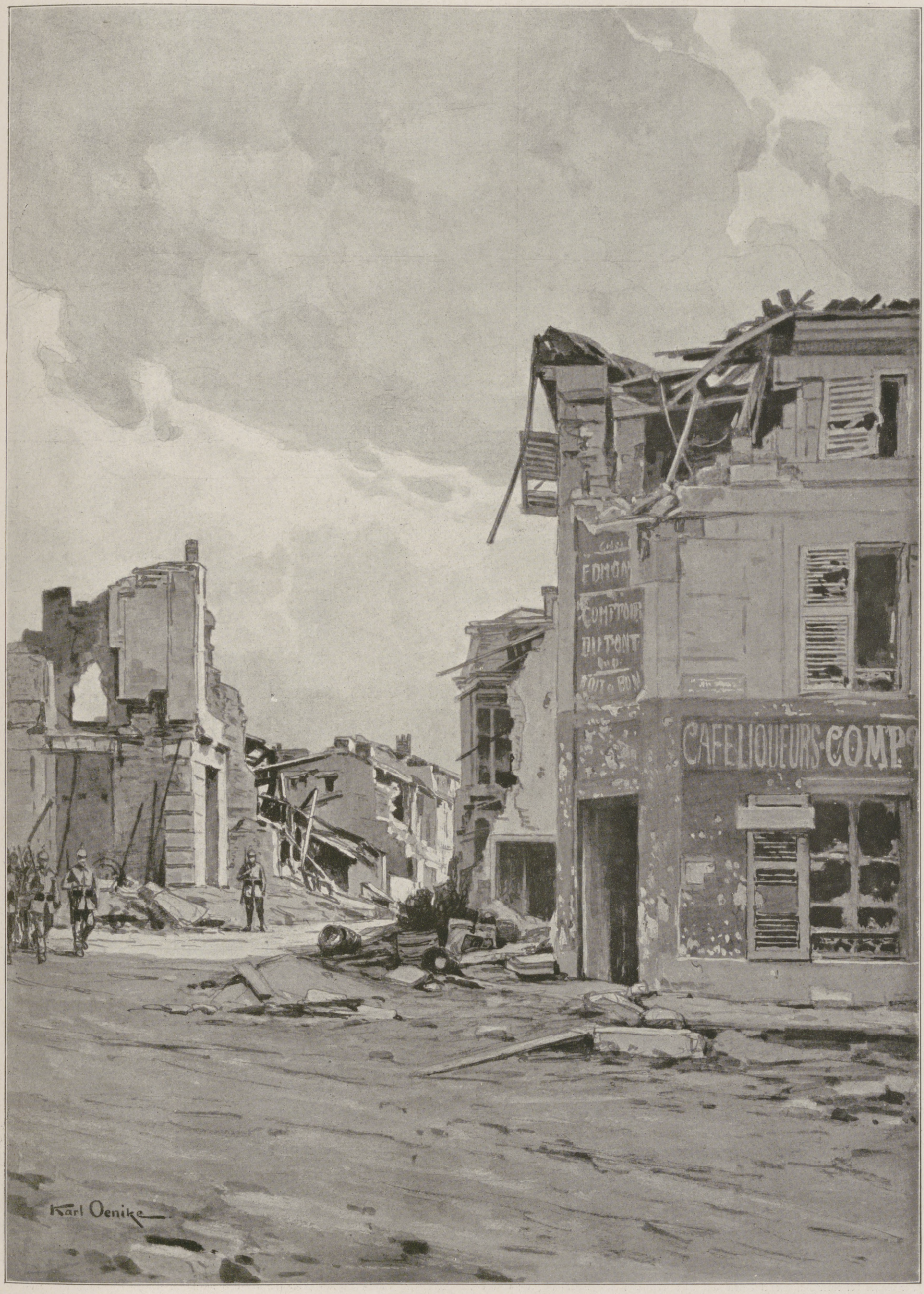
Man würde unpsychologisch denken, wollte man über solche Ausführungen — wie wir sie übrigens massenhaft in der feindlichen Presse immer noch finden — als über „heuchlerische Phrasen" nichtachtend hinweggehen. Der Deutschenhaß zum mindesten, der daraus spricht, ist echt. Und ein so tief wurzelnder Haß ist ein zäher Gegner jedes Friedensgedankens, solange er sich nicht durch Niederwerfung des Feindes gesättigt hat. Und man glaubt bei unseren Feinden moralisch berechtigt, ja verpflichtet zu sein, uns zu hassen und bis zur Vernichtung zu bekämpfen. Man ist wirklich überzeugt, daß Deutschland während vierzig Jahre durch seinen sogenannten „Militarismus" den Frieden bedroht habe, daß es diesen Krieg selbst verschuldet habe, daß es ihn „barbarisch" führe, daß es die Weltherrschaft damit anstrebe. Es sind freilich auch im Feindesland, besonders in England, einzelne Stimmen laut geworden, die an solchen Ansichten Kritik üben. Aber das hindert nicht, daß sie von der weitaus größten Zahl wirklich mit innerer Überzeugung geteilt werden. Mögen wir selbst solche Überzeugung aus guten Gründen für objektiv unrichtig halten, sie ist einmal Tatsache und stellt als solche eine seelische Macht dar, mit der wir rechnen müssen.

Noch schwerer wiegt, daß sich die feindlichen Regierungen und zum Teil wohl auch die Völker darüber ziemlich klar sind, was ein Friedensschluß bei der jetzigen Kriegslage für sie bedeuten würde. Zum mindesten ein Verzicht auf all die weitgehenden Pläne und Absichten, mit denen man in den Krieg eintrat, und das tatsächliche Eingeständnis, daß riesenhafte Opfer an Blut und Gut umsonst gebracht seien. Manchem Regierenden mag es unheimlich werden bei dem Gedanken an die Verantwortung für solchen Friedensschluß, und die Völker wenden auch lieber den Blick weg von einem solchen Abschluß, und sie glauben den immer erneuten Versicherungen ihrer Führer, daß der endgültige Sieg kommen müsse, weil sie das stärkste seelische Bedürfnis haben, daran zu glauben.

Sind diese Erwägungen zutreffend, so müssen die seelischen Faktoren, die bei unseren Feinden, zumal bei den Engländern und Franzosen, einem baldigen Friedensschluß entgegen wirken, als zahlreich und mächtig veranschlagt werden. Daß auch anders gerichtete Tendenzen vorhanden sind, ist nicht zu bezweifeln; ihre Stärke ist schwer abzuschätzen, weil sie sich in Volksvertretung und Presse kaum hervorwagen; denn man will begreiflicherweise uns kein Zeichen von Verzagen, von Ohnmacht oder Uneinigkeit bieten. Sind diese auf den Frieden drängenden Tendenzen bei unseren Gegnern mächtiger, als wir hier voraussetzen, so könnte uns das ja nur eine angenehme Überraschung sein. Jedenfalls aber könnte uns ein zu großer Optimismus nach dieser Richtung Schaden bringen, und so wollen wir lieber die innere Geneigtheit zum Frieden bei unseren Feinden zu gering als zu hoch veranschlagen. Unser Volk bei seiner inneren Reife und Zähigkeit wird es entbehren können, sich mit freundlichen Illusionen zu nähren. Wir haben manches während dieses Krieges lernen müssen: wer hätte während unseres Siegeslaufes im August 1914 geglaubt, daß der Krieg auch nur den ersten Winter überdauern werde! Jetzt werden wir nötigenfalls ganz kühl mit einem dritten Winter rechnen. Was wir bei der gegenwärtigen Lage für einen baldigen Friedensschluß tun können, besteht hauptsächlich darin, daß wir uns für eine noch recht lange Dauer des Krieges innerlich und äußerlich bereitmachen. Jede Unterschätzung der Gegner und ihrer Widerstandskraft soll uns fernbleiben; wir wollen keine Hoffnungen setzen auf revolutionäre Bewegungen in Indien oder Ägypten, in Rußland oder Italien; wir wollen auch nicht meinen, der Rücktritt eines Ministeriums müsse schon eine entscheidende Wendung bedeuten, oder Stimmen freimütiger Kritik gegen die Regierung (wie sie namentlich in England laut werden) seien Zeichen innerer Uneinigkeit oder Schwäche. Derartiges hat so wenig zu besagen, wie wenn bei uns ein paar Sozialdemokraten gegen die Kriegskredite stimmen in der kindlichen Meinung, dadurch den Frieden zu beschleunigen. —

Aber wenn wir der — psychologisch doch so wohl begreiflichen — Friedenssehnsucht so kühl gegenübertreten: versündigen wir uns da nicht gegen edelste Züge deutschen Wesens, gegen deutsche Friedensliebe und gegen das echt deutsche Ideal der Humanität? Nein, wir glauben vielmehr dieser alten Liebe und diesem hohen Ideal aufrichtig treu zu sein und ihm auf diese Weise am besten zu dienen. Nur ein unreifer Idealismus wird sich über die nüchterne Berechnung der seelischen Realitäten hinwegsetzen. Verfrühte Friedensbestrebungen können geradezu — vom Gegner als Symptome der Ohnmacht

Hosted by Google



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Straße in einer französischen Stadt an der Maas.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem zur Front im Westen zugelassenen Kriegsmaler Karl Oenike.

Hosted by Google

Ein Lazarettbesuch im Großen Hauptquartier: Der Kaiser bei den Verwundeten. (phot. Unteroffizier Gordan.)

gedeutet — den Krieg verlängern. Wir müssen uns darüber klar sein, daß die zähe Entschlossenheit zum „Durchhalten“ im Krieg gerade einem möglichst dauerhaften Frieden dienen soll, und daß sie sich wohl verträgt mit einer seelischen Vorbereitung für jenen Frieden, der ja einmal kommen wird und muß. Wenn wir uns darüber jetzt schon unsere Gedanken machen, damit uns der Friede nicht eines Tages sozusagen überrascht, so ist dabei von psychologischen Vorbedingungen des Friedens in ganz anderem Sinne die Rede als seither. Bis jetzt mußten wir vorwiegend die seelischen Faktoren ins Auge fassen, die — zumal bei unseren Feinden — der inneren Bereitschaft zum Frieden im Wege stehen. Aber wenn einmal der Wille zum Frieden (der uns Deutschen zumeist so „natürlich“ und „selbstverständlich“ vorkommt) gegenüber allen Hemmungen sich durchgesetzt hat: in welchem Umfang und in welcher Art wird er sich auswirken dürfen? Eine Antwort auf diese Frage suchen, heißt auch: „seelische Vorbedingungen“ für den Frieden schaffen, der ja nach unser aller Wunsch ein möglichst dauernder werden soll.

„Wir haben die Sentimentalität verlernt“ — dieses Wort unseres Kanzlers war vielen Deutschen aus dem Herzen gesprochen. Wir können in absehbarer Zeit nicht an „Völkerverbrüderung“ denken gegenüber Nationen, die den deutschen Namen schmachvoll besudelt, die deutsche Zivil- und Kriegsgefangene brutal beschimpft und mißhandelt haben. Aber auch der Haß darf nicht in unserem Verhalten den Ausschlag geben. Auch das wäre falsche „Sentimentalität“; denn es wäre die Vorherrschaft von einseitigen Gefühlen und Affekten. Vernunft und besonnene Wertschätzung sollen uns regieren. Die Vernunft sagt uns, daß die Kulturmenschheit sich selbst zugrunde richten würde, wenn sie nicht eine rechtliche Ordnung schüfe, die allen Völkern die Möglichkeit bietet, zu leben und sich und ihre Kultur zu entfalten. Wenn gar manche völkerrechtliche Bestimmungen selbst den Stürmen von Haß und Wut, die dieser Krieg entfesselte, standgehalten haben, so zeigt dies, daß die Schaffung zwischenstaatlicher Rechtszustände — und jeder Friede ist schon ein solcher — nichts Entbehrliches und Künstliches, sondern eine Lebensnotwendigkeit der Menschheit ist. Wenn heute das Völkerrecht, an dem bereits Jahrhunderte gebaut haben, wie eine Ruine sich ausnimmt, so darf man erwarten, daß die ganz neuen Erfahrungen, die dieser Weltkrieg gebracht hat, dazu führen werden, dieses Rechtsgebäude solider und umfassender wieder aufzubauen.

Und welches sind diese neuen Erfahrungen? Im Grunde solche von menschlichem Fortschritt. Auch derjenige,

Der Kaiser während der Besichtigung einer Klosterruine im Gespräch mit zufällig anwesenden Schwestern des Roten Kreuzes. (Hofphot. G. Berger, Potsdam.)

Der Kaiser bei einer Infanteriedivision auf dem westlichen Kriegsschauplatz; links vom Kaiser der Armeeführer Generaloberst v. Einem. (Hofphot. G. Berger, Potsdam.)

Der Kaiser zeichnet Soldaten, die sich auf dem westlichen Kriegsschauplatz besonders hervorgetan haben, mit Ansprachen aus. (Hofphot. G. Berger, Potsdam.)

Unser Kaiser im Felde.

Hosted by Google

Von den gegenwärtigen Kämpfen in Nordfrankreich: Von den deutschen Truppen besetzter Sprengtrichter in der Gegend nördlich von Arras.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Hosted by Google

Der Kaiser, der mehrfach beim Oberkommando des Deutschen Kronprinzen den Kämpfen vor Verdun beiwohnte, beobachtet durch ein Scherenfernrohr die Wirkung der schweren deutschen Artillerie gegen das Fort Souville.

Von den Kämpfen um Verdun.

der es tief beklagt, daß ein solcher Krieg noch hereinbrechen konnte, wird zugestehen müssen, daß dieser Krieg nicht nur an äußerem Umfang, sondern auch durch die quantitative und qualitative Leistung der beteiligten Staaten, Heere und Individuen alle seine Vorgänger weit übertrifft. Unwillkürlich drängt sich uns das Wort des Sophokles auf: „Vieles Gewaltige lebt, doch nichts ist gewaltiger als der Mensch."

Aber wird dieser Gewaltige auch noch den Krieg selbst bezwingen und die unheimlichen Mächte in der eigenen Brust, die immer wieder zum Kriege drängen?

Wir wollen nicht darüber streiten, ob Kants Idee vom „ewigen Frieden" ein wertvolles Ideal sei oder ein „Traum, und nicht einmal ein schöner" (wie Moltke gelegentlich äußerte). Tatsächlich sind wir Deutsche doch mit unserer Regierung völlig einig in dem Wunsche, daß aus diesem Krieg ein möglichst dauerhafter Friede hervorgehe. Indem wir es aber nicht beim tatenlosen „Wünschen" bewenden lassen, sondern zu einem zielbewußten, besonnenen „Wollen" übergehen, stellen wir uns tatsächlich in den Dienst jener Kantischen Idee. Ihr Sinn liegt ja darin, daß sie für uns „regulativ", d. h. richtunggebend sei: sie wird nicht schon dadurch wertlos, daß wir ihre vollkommene Verwirklichung nicht absehen können. Ein „Wünschen" kann aber — psychologisch betrachtet — nur dann zu einem „Wollen" und „Handeln" werden, wenn die Erreichung des Gewollten für möglich gilt. Erscheint ein dauerhafter Friede heute möglich? Ja, weit eher als vor den Erfahrungen dieses Krieges. Die Menschheit lernt langsam und schwer und meist nur aus bitterer Not heraus. Einzelne, kleine Minderheiten sind zwar in der Regel mit ihren Gedanken voraus; sie predigen und warnen, aber

Ein von Geschossen aller Art durchsiebtes Haus in Fromelles.

Überreste der von den Engländern zerschossenen Kirche in Fromelles mit dem Friedhof.

Der Altar der von den Engländern zerschossenen Kirche in Fromelles.

Zu dem von zwei starken englischen Divisionen ausgeführten heftigen Angriff auf unsere Stellungen bei Fromelles am 19. Juli.

Die tapfere bayrische Division, auf deren einen Abschnitt der abgewiesene Angriff stieß, zählte im Vorgelände mehr als 2000 Feindesleichen. Außerdem wurden 481 Gefangene gemacht und 16 Maschinengewehre erbeutet.

Hosted by Google

ihre Stimme verhallt meist ungehört. Sie können auch niemals die Zukunft in ihrer ganzen konkreten Fülle vorausahnen, und jede Predigt, auch die nachdrücklichste, wirkt seelisch wenig im Vergleich zu der eigenen bitteren Erfahrung. Durch jahrzehntelange greuelvolle Religionskriege haben es seinerzeit die christlichen Völker zu lernen gehabt, daß die verschiedenen Konfessionen sich vertragen müssen; die Not dieses Krieges mußte kommen, damit in unserem Parteikampf die Töne gegenseitiger Gehässigkeit und Verachtung verstummten; voraussichtlich wird derselbe Krieg den Kulturvölkern die Lehre geben, sich besser kennen zu lernen, sich in ihrer Eigenart gewähren zu lassen und den Widerstreit ihrer Interessen lieber durch friedliche Verständigung unter gegenseitigen geringen Opfern als durch Gewalt auszugleichen. Man hat schon vor dem Kriege gepredigt, daß ein Staat, der um seiner Interessen willen einen Krieg entfessele, eine „falsche Rechnung" anstelle. Man hat aber nicht im entferntesten geahnt, wie falsch sie war. Ein Beleg! Sir Edward Grey erklärte am 3. August 1914, England werde kaum weniger leiden, wenn es am Kriege nicht teilnehme, als wenn es sich daran beteilige. Ganz allgemein war die Auffassung, daß ein Krieg zwischen den Großmächten wegen der ungeheuren wirtschaftlichen Schädigungen nur wenige Wochen, höchstens Monate dauern könne. Und dazu haben so ziemlich alle Kriegsteilnehmer nicht nur ihre wirtschaftliche, sondern auch ihre kriegerische Leistungsfähigkeit weit unterschätzt. Welche ungeheure Schäden deser Krieg angerichtet hat, und wie schwer sie wieder ausizugleichen sind, das wird man erst in den Jahren nach dem Friedensschluß voll zu spüren bekommen. Auch wird die Einsicht aufdämmern, in welchem Maße man sich gegenseitig verkannt hat. Die Hunderttausende von Gefangenen, die nach dem Kriege aus unseren Lagern heimkehren werden, bilden doch den lebendigsten Gegenbeweis gegen alle Phrasen von deutscher Barbarei. Und auch bei uns hat man schon während des Krieges mit deutscher Gründlichkeit Antwort auf die Frage gesucht: Was war es eigentlich, was diese

Blick auf Kaysersberg mit seinen bekannten Weinbergen.

Malerische Ecke in einem Vogesenstädtchen.

furchtbare Koalition gegen uns möglich machte, und was uns selbst die Neutralen zum guten Teil entfremdete? Solche Selbstprüfung wird hoffentlich nicht ergebnislos bleiben: unsere Diplomatie, unsere Auslandsdeutschen, unsere Auslandsreisenden, unsere Presse, unsere Industrie und unser Handel werden daraus zu lernen haben.

So werden durch diesen Krieg bedeutsame psychische Vorbedingungen für einen relativ dauernden Frieden ganz von selbst geschaffen. Bewußtes Wollen und staatsmännisches Können möge diese Vorbedingungen verwerten zum Segen unseres Vaterlandes und menschlicher Kultur!

Kriegschronik.

28. Juni 1916.

Vom Kanal von La Bassée bis südlich der Somme machte der Gegner unter vielfach starkem Artillerieeinsatz sowie im Anschluß an Sprengungen und unter dem Schutze von Rauch- und Gaswolken Erkundungsvorstöße, die mühelos abgewiesen wurden. Auch in der Champagne scheiterten Unternehmungen schwächerer feindlicher Abteilungen nordöstlich von Le Mesnil. Links der Maas wurden am „Toten Mann" nachts Handgranatenabteilungen des Gegners abgewehrt. Rechts des Flusses haben die Franzosen nach etwa zwölfstündiger heftigster Feuervorbereitung gestern den ganzen Tag über mit starken, zum Teil neu herangeführten Kräften die von uns am 23. Juni eroberten Stellungen auf dem Höhenrücken „Kalte Erde", das Dorf Fleury und die östlich anschließenden Linien angegriffen. Unter ganz außerordentlichen Verlusten durch das Sperrfeuer unserer Artillerie und im Kampfe mit unserer tapferen Infanterie sind alle Angriffe restlos zusammengebrochen.

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen wurden das Dorf Liniewka (westlich von Sokul) und die südlich des Dorfes liegenden russischen Stellungen mit stürmender Hand genommen. Bei Kuty wiederholte der Feind seine Angriffe mit dem gleichen Mißerfolge wie an den Vortagen. Südwestlich von Nowo-Poczajew schlugen Vorposten fünf Nachtangriffe der Russen ab. Westlich von Torczyn brach ein starker russischer Angriff im Artillerie- und Infanteriefeuer zusammen.

Gestern griffen die Italiener zwischen Etsch und Brenta an mehreren Stellen an, so am Val di Foxi, am Pasubio, gegen den Monte Rasta und im Vorterrain des Monte Zebio. Alle diese Angriffe wurden blutig abgewiesen. Bei einem von starken feindlichen Kräften geführten Vorstoß gegen den Monte Rasta fielen 530 Gefangene, darunter 15 Offiziere, in die Hände unserer Verbündeten. An der Kärntner Front wiederholte der Feind seine fruchtlosen Anstrengungen im Plöckenabschnitt. Seine Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen den Freikofel und den Großen Pal. Stellenweise kam es bis zum Handgemenge. Die braven Verteidiger blieben im festen Besitz aller ihrer Stellungen.

Die immer wiederkehrende englische Behauptung auch von offizieller Seite, daß eine größere Anzahl von deutschen U-Booten während der Seeschlacht vor dem Skagerrak vernichtet worden sei, ist völlig aus der Luft gegriffen. Es hat kein einziges deutsches U-Boot an der Seeschlacht teilgenommen, und es konnte daher während der Seeschlacht auch keins verlorengehen. Auch sind sämtliche zur Zeit der Seeschlacht in See gewesenen U-Boote wohlbehalten zurückgekehrt.

29. Juni 1916.

Das Gesamtbild an der englischen und dem Nordflügel der französischen Front ist im wesentlichen das gleiche wie am vorhergehenden Tage; die Vorstöße feindlicher Patrouillen und stärkerer Infanterieabteilungen sowie auch die Gasangriffe sind zahlreicher geworden. Überall ist der Gegner abgewiesen, die Gaswellen blieben ohne Ergebnis. Der Artilleriekampf erreichte teilweise große Heftigkeit.

Auch an unserer Front nördlich der Aisne und in der Champagne zwischen Auberive und den Argonnen

Die Hauptstraße in Mülhausen an einem Sonntag.

Hinter der Front in den Vogesen: Friedliche Bilder aus dem Elsaß.

Hosted by Google

entfalteten die Franzosen lebhaftere Feuertätigkeit, auch hier wurden schwächere Angriffe leicht zurückgeschlagen. Rechts der Maas fanden nordwestlich des Werkes Thiaumont kleinere Infanteriekämpfe statt.

Russische Angriffe einiger Kompagnien zwischen Dubatowka und Smorgon scheiterten im Sperrfeuer. Bei Gnessitschi (südöstlich von Ljubtscha) stürmte eine deutsche Abteilung einen feindlichen Stützpunkt östlich des Njemen, nahm 2 Offiziere, 56 Mann gefangen und erbeutete 2 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer.

Im Raume östlich von Kolomea erneuerte der Feind gestern in einer Frontbreite von 40 km seine Massenangriffe. Es kam zu erbitterten, wechselvollen Kämpfen. An zahlreichen Punkten gelang es dem aufopfernden Eingreifen herbeieilender Reserven, den überlegenen Gegner im Handgemenge zu werfen, doch mußte schließlich in den Abendstunden ein Teil der österreichisch-ungarischen Front gegen Kolomea und südlich davon zurückgenommen werden.

In der Dnjestrschlinge, nördlich von Obertyn, wiesen österreichisch-ungarische Truppen zwei überlegene russische Angriffe ab. In gleicher Weise scheiterten alle Versuche des Gegners, die westlich von Nowo-Poczajew verschanzten Abteilungen des Eperjeser Infanterieregiments Nr. 67 zu werfen.

Gestern nachmittag begannen die Italiener, einzelne Teile der k. u. k. Front auf der Hochfläche von Doberdo lebhafter zu beschießen. Nachdem sich dieses Feuer auf die ganze Hochfläche ausgedehnt und zu größter Stärke gesteigert hatte, ging zurück. Die feindlichen Gasangriffe werden ergebnislos fortgesetzt. Südöstlich von Tahure und beim Gehöft Maisons de Champagne vorgehende französische Abteilungen wurden blutig abgewiesen.

Die Gesamtzahl der vor Verdun bei unseren Erfolgen vom 23. Juni und bei Abwehr der großen französischen Gegenangriffe eingebrachten Gefangenen beträgt 70 Offiziere, 3200 Mann.

Hauptmann Bölcke schoß am Abend des 27. Juni beim Gehöft Thiaumont das 19. feindliche Flugzeug ab.

Südöstlich von Liniewka blieben Gegenangriffe der von unseren Truppen erneut aus ihren Stellungen geworfenen Russen ergebnislos. Es wurden über 100 Gefangene gemacht, 7 Maschinengewehre erbeutet.

Nordöstlich von Kirlibaba schlugen österreichisch-ungarische Abteilungen russische Angriffe ab.

Bei Pistyn, nordwestlich von Kuty, kam es gestern neuerlich zu erbitterten Kämpfen. Infolge des Druckes der hier angesetzten überlegenen feindlichen Kräfte wurden die k. u. k. Truppen in den Raum westlich und südwestlich von Kolomea zurückgenommen. Nördlich von Obertyn brachen mehrere russische Reiterangriffe unter schweren Verlusten im Feuer zusammen.

Die Kämpfe im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo dauern fort. Die k. u. k. Truppen schlugen wieder alle Angriffe der Italiener ab; nur bei Selz ist die Säuberung einiger Gräben noch im Gange. An der Kärntner Front scheiterten gegnerische Angriffe auf den Großen und den Kleinen Pal sowie auf den Freikofel. Im Pustertal stehen die Orte Sillian, Innichen und Toblach unter dem Feuer weittragender schwerer Geschütze. — Im Raume zwischen Brenta und Etsch hat sich das Bild der Tätigkeit der Italiener nicht geändert. Stärkere und schwächere Abteilungen griffen an zahlreichen Frontstellen fruchtlos an. Die gestrigen Kämpfe brachten 300 Gefangene, darunter 5 Offiziere, 7 Maschinengewehre und 400 Gewehre.

In der Nacht vom 29. zum 30. Juni griffen deutsche Torpedoboote russische Streitkräfte, bestehend aus 1 Panzerkreuzer, 1 geschützten Kreuzer und 5 Torpedobootzerstörern, die offenbar zur Störung unserer Handelsschiffahrt entsandt worden waren, zwischen Häfringe und Landsort mit Torpedos an. Nach kurzem Gefecht zogen sich die russischen Streitkräfte zurück. Trotz heftiger Beschießung sind auf unserer Seite weder Verluste noch Beschädigungen zu verzeichnen.

Das türkische Hauptquartier meldet: An der persischen Grenze versuchten die aus Kerend vertriebenen russischen Streitkräfte westlich von Kefrevabad zwischen Kerend und Harunabad auf der Straße nach Kermanschah Widerstand zu leisten. Nach achtstündigem Kampfe wurden die Russen zur Flucht in der Richtung auf Harunabad gezwungen, nachdem sie schwere Verluste erlitten hatten. Unsere Truppen setzten die Verfolgung fort.

1. Juli 1916.

Die an vielen Stellen auch nachts wiederholten englisch-französischen Erkundungsvorstöße sind überall abgewiesen. Gefangene und Material blieben mehrfach in unserer Hand. Die Vorstöße wurden durch starkes Feuer, durch Gasangriffe oder Sprengungen eingeleitet. Heute früh hat sich beiderseits der Somme die Gefechtstätigkeit erheblich gesteigert. Westlich der Maas fanden örtliche Infanteriekämpfe statt. Auf dem Ostufer versuchte der Feind, unsere Stellungen auf der „Kalten Erde", am und im Panzerwerk Thiaumont, wieder zu nehmen, indem er, ähnlich wie am 22. und 23. Mai gegen den Douaumont, starke Massen zum Sturm ansetzte.

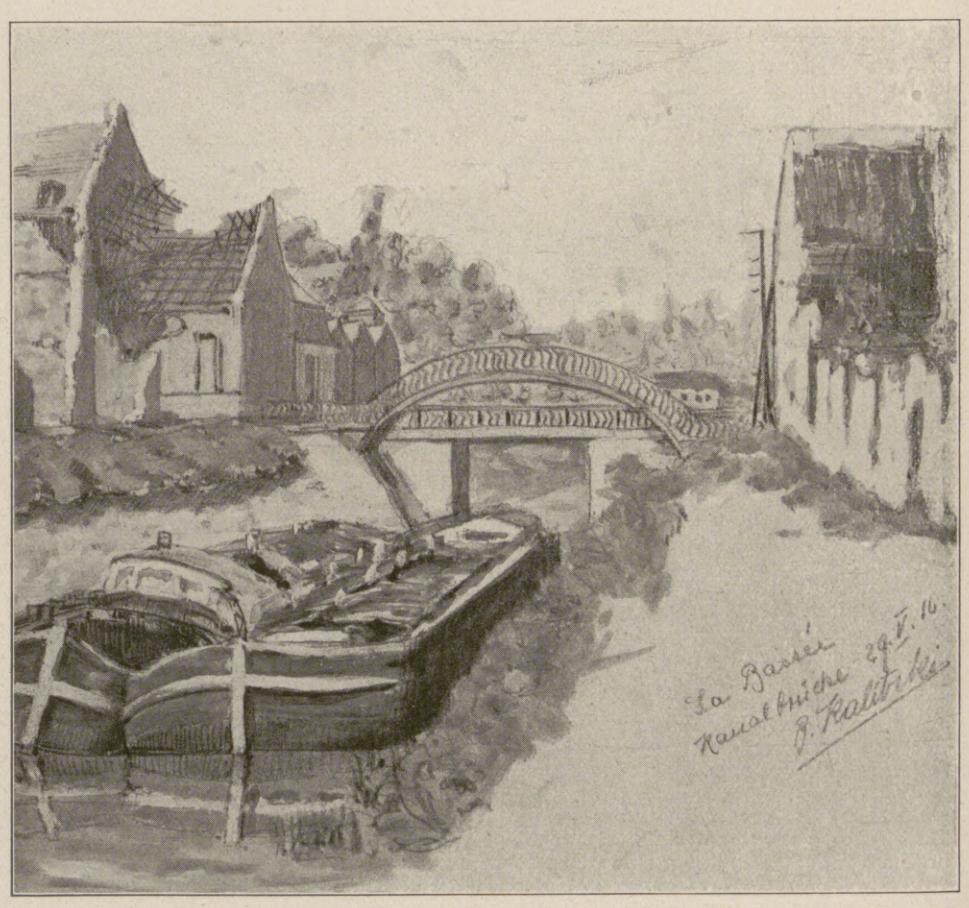
Die Kirche von Givenchy bei La Bassée, durchs Scherenfernrohr gesehen. Im Vordergrund die englische Stellung.

Durchblick auf eine Straße in La Bassée.

die feindliche Infanterie zum Angriff vor. Alle Vorstöße des Feindes wurden, zum Teil durch Gegenangriff, abgeschlagen. Am Görzer Brückenkopf griffen die Italiener den Südteil der Podgorastellung an, drangen in die vordersten Gräben ein, wurden aber wieder hinausgeworfen. Zwischen Brenta und Etsch gingen feindliche Abteilungen verschiedener Stärke an vielen Stellen gegen die neue österreichisch-ungarische Front vor. Solche Vorstöße wurden im Raume des Monte Zebio, nördlich des Posinatales, am Monte Testo, im Brandtal und am Zugnarücken abgewiesen. In diesen Kämpfen machten die k. u. k. Truppen etwa 200 Gefangene.

30. Juni 1916.

Auch gestern und im Verlauf der Nacht schlugen unsere Truppen englische und französische Vorstöße an mehreren Stellen, bei Richebourg durch sofortigen Gegenangriff



Kanalbrücke in La Bassée.

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Aus dem Kampfgebiet bei La Bassée. Nach Zeichnungen des Kriegsteilnehmers Unteroffiziers B. Kalitzki.

Hosted by Google

Markgraf Gero.

Ein Roman aus der Gründungszeit des alten deutschen Reiches. Von Paul Schreckenbach.

(8. Fortsetzung.)

Das hätt' ich nie von Euch gedacht, Gero, und nie von Hathui", unterbrach sie ihn, und ihre Stimme zitterte vor zornig-schmerzlicher Erregung. „Und ich begreife nicht, wie mein Sohn der Fürsprecher werden konnte solchen Frevels. Gelobt sei Gott, daß der Herr Papst nicht hörte auf Euch und ihn, und daß er Euch die Erlaubnis versagte!"

„Er hat sie nicht versagt, Frau Königin."

Mathildis schnellte empor. „Was heißt das?"

„Hört weiter, wie sich alles begeben hat", fuhr Gero fort. „Am dritten Tage, nachdem ich bei Kaiser Otto gewesen war, wurde ich in den Palast gerufen, den sie den Lateran nennen. In einem Saale, der von Gold und Marmor glänzte, empfing mich ein Priester, der mir einen Beutel mit Silberstücken abnahm und dagegen einen Brief einhändigte. In dem Briefe, sprach er, sei alles geschrieben, was ich erbeten hätte von der Gnade des Herrn Papstes, der gern wolle der Hoheit des Kaisers gefällig sein. Da fragte ich ihn, ob ich dem Herrn Papste nicht einmal beichten könne, denn mich verlange danach, dem Vater der Christenheit mein Herz auszuschütten. Ihr hättet hören sollen, Frau Königin, welch tolles Gelächter er anschlug, und wie seine schwarzen Augen glitzerten. »Unser Johann«, rief er, »ist jetzt mit anderen Dingen beschäftigt, der heilige Mann! Er wird schwerlich für Euch zu sprechen sein.« Dann schien ihm ein Einfall zu kommen, denn er krümmte sich von neuem vor Lachen, und sagte: »Wenn Ihr den heiligen Vater der Christenheit sehen wollt, so geht diesen Gang hinauf und öffnet die Tür.« Der Schelm war offenbar seines Herrn, des Papstes, geheimer Feind, sonst hätte er mir das nicht raten können. Ich gehorchte seinen Worten, denn ich wollte doch dem Papst danken für seine Gnade, obwohl ich erkältet war in meinem Gemüte und unwillig über alles, was ich in seinem Palaste bisher gesehen hatte. Aber als ich die Türe geöffnet hatte, da entsetzte ich mich in meinem innersten Herzen und schlug sie wieder zu und floh mit einem Fluche von dannen. Denn ich hatte den Papst in den Armen einer Buhlerin gesehen. Und ich verließ Rom noch am selbigen Tage und ließ meine Leute nachkommen mit den heiligen Reliquien, die sie erhandelt hatten, und zog einsam meine Straße in schwerer Sorge und Bekümmernis des Herzens. Denn es schrie in mir: Auf dem Stuhle Sankt Peters sitzt ein Unwürdiger! Die Christenheit ist verwaist, hat zur Zeit keinen obersten Hirten, durch dessen Mund der höchste Gott zu uns reden könnte. Hätten wir einen Papst, der ein heiliges Leben führte, so hätte ich seinen Spruch aufgenommen als eine Gnade des himmlischen Herrn, der seinem Knechte seine Schwachheit nachsehen will. Nun aber peinigte mich der Zweifel, ob dieser Sünder in Gottes Namen und mit der Vollmacht Christi, unseres Herrn, binden und lösen könne, und ob ich recht daran täte, den Brief zu nutzen, den er mir gegeben. Alle Tage betete ich inbrünstig zu Gott und rief alle Heiligen an, daß mir ein Zeichen gegeben werde von oben her, und endlich nach vielen Tagen kam mir ein Zeichen.

Ich kehrte eines Abends in ein lombardisches Kloster ein, gerade als das Totenglöcklein geläutet ward und die Brüder auf dem kleinen Kirchhofe ein Grab auswarfen. Der Bruder Pförtner, der mich einließ, war ein Bayer, und ich konnte mich mit ihm unterhalten. Da fragte ich, wer gestorben sei, und er erwiderte: »Romuald ist gestorben, der vierzig Jahre da oben in den Bergen als Klausner gelebt hat. Hast du nichts von ihm gehört? Seit sie ihn gefunden haben am gestrigen Tage, tot in einer Felsenschlucht liegend und von Füchsen angefressen, wird in allen Herbergen und Wirtshäusern des Landes die schlimme Geschichte dieses Unseligen wieder aufgewärmt.« Da bat ich ihn, er möge mir diese Geschichte erzählen, und er begann: »In Brescia lebte vor mehr als vierzig Jahren ein reicher alter Geizhals. Der sah einmal, als er an dem Laden eines Seilers vorüberkam, ein wunderschönes Mädchen drin stehen und verliebte sich in dieses Weib, und es erwachte die Gier in ihm, es zu besitzen. Nach einigen Tagen ging er zu ihrem Vater, dem Seiler, und überwand seinen Geiz und bot dem Alten viel Geld, wenn er ihm seine Tochter wollte zur Frau geben. Der Seiler war arm und geldgierig und sagte sie ihm zu, obschon er sie bereits einem Jünglinge seines Standes versprochen hatte. Das war der Anfang von vielen bösen Dingen. Denn als der verliebte Greis mit dem Mädchen getraut war und sie ins Ehegemach geleiten wollte, da stürzte ihm der betrogene Liebhaber entgegen, der sich heimlich ins Haus geschlichen und dort verborgen hatte. Er tötete den alten jungen Ehemann durch einen Dolchstoß und wollte sich dann der Braut bemächtigen, aber als unvermutet Leute herbeikamen, erstach er sich selbst, um dem Strange zu entgehen.

Die Witwe des Ermordeten, die also noch Jungfrau war, zog in das Haus ihres Gatten und lebte darin, und obwohl viele sie zum Weibe begehrten, so erhörte sie doch keinen, bis einer kam, den sie leider allzu gern sah. Das war ebenjener Romuald, den wir nachher begraben, und er war der Sohn des getöteten Alten, und sie war seine Stiefmutter, da sie seines Vaters Eheweib geworden war. Der kehrte ein Jahr nach seines Vaters Tode zurück aus Byzanz, wo er als kunstreicher Goldschmied für den griechischen Kaiser viele kostbare Geschmeide gefertigt hatte. Da nun die beiden füreinander entbrannten, kamen sie überein, den Herrn Papst zu bitten, er wolle ihnen erlauben, einander zu ehelichen, denn in Unehren wollte sie ihm nicht angehören. Und sie pilgerten nach Rom und gaben der Fürstin Theodora viel Geld, die des Papstes Geliebte war und alles über ihn vermochte. Und der Papst segnete die Ehe mit eigenen Händen ein und gebot den Leuten in Brescia, sie für rechte Eheleute zu halten. Aber als sie ihrem Manne ein Kind gebar, da war es blind und starb ein Jahr nach der Geburt, und das nächste war ein Wechselbalg, der starb auch bald nach der Geburt, und das dritte war tot, als es zur Welt kam. Da verfiel die Frau in Schwermut und mußte in ihrem Gemache bewacht werden, daß sie sich kein Leids antäte. Und als ein Jahr später die Pest ausbrach, hatte ein frommer Mann ein Gesicht in der Nacht und trat dann hin vor das Haus der beiden und schrie mit überlauter Stimme: ‚Wehe, wehe! Solange die Sünde nicht ausgetrieben wird aus der Stadt, so lange wird die Seuche nicht weichen! Das hat mir Sankt Johannes, der Evangelist, im Traume offenbart.' Siehe, da lief das Volk zusammen, und es wurde ein großes Getümmel, und sie schrien und forderten, Romuald, der Goldschmied, solle auf der Stelle aus der Stadt entweichen. Und er packte seine Schätze auf ein Roß und setzte sein Weib, das in seinem Irrsinn jammerte und sich sträubte, vor sich in den Sattel und ritt von dannen. Das Volk aber lärmte hinter ihnen drein und warf nach den beiden mit Steinen, und ein Stein traf das Weib an die Schläfe, daß es starb. Da streute Romuald sein Gold auf die Straße, ließ sein Roß laufen und schleppte sein totes Weib in die Berge und begrub es dort, und sich selbst baute er eine Klausnerhütte und lebte fortan in der Wildnis. In Brescia aber war die Seuche erloschen, es starb vom nächsten Tag an niemand mehr, woraus zu ersehen war, daß jene beiden große Sünde getan hatten, als sie einander zur Ehe nahmen, obwohl sie der Herr Papst selber zusammengegeben hatte.«

So erzählte der Mönch, Frau Königin, und gerade als er geendet hatte, ward der Sarg Romualds des Klausners aus der Kirche getragen, und die Brüder folgten ihm mit einem dumpfen Gesange. Ich aber stand wie erstarrt, und es war mir, als sei ein Blitz vor mir niedergefahren. Denn die Sünde des Mannes, den sie hier zu Grabe trugen, war meine eigene Sünde. Er hatte gefrevelt wider Gottes Ordnung, wie ich freveln wollte, und Gott hatte seine Sünde heimgesucht und sich nicht gekümmert um des Papstes Spruch, und freilich war auch jener Papst ein verwerflicher Mensch gewesen wie der jetzige. Ich erschrak so, daß ich zu Boden fiel und hart aufschlug mit der Stirn auf einen Stein. Da kam ich von Sinnen und ward ins Kloster getragen, als wäre ich tot. Dann ergriff mich ein schweres Fieber, und ich lag viele Wochen krank, bis ich um das heilige Osterfest durch die Gnade der Heiligen genas. Auch meine Seele war genesen, und ich wußte nun den Weg, den ich zu gehen hatte. Ich zog heimwärts, und als ich über die Eisack schritt, da nahm ich den Brief, den mir der Papst Johann gegeben hatte, riß ihn in Stücke und warf sie in das brausende Wasser. Denn ich hatte erkannt, daß ich dem Glücke entsagen müsse, wonach mein Herz begehrt hatte."

Er hielt einen Augenblick inne, und die Königin erhob sich. Sie hatte Tränen in den Augen, als sie auf ihn zuschritt und ihm die Hand bot. „Der allmächtige Gott hat Euch in seiner Gnade vor großer Sünde

Hosted by Google

bewahrt und die Christenheit vor einem großen Ärgernis. Auch um Hathuis willen bin ich hocherfreut, daß Ihr den rechten Weg gefunden habt. Sie hatte wohl, so denke ich, nur in einem Rausche der Sinne eingewilligt, Euer Weib zu werden wider Gottes Ordnung, und später hätte sie die Reue im Herzen elend und friedlos gemacht."

Gero senkte sein Haupt tief auf die Brust hernieder. „Um ihretwillen komme ich zu Euch, Frau Königin. Ich weiß, sie hat Euch liebgewonnen und verehrt Euch sehr. So möchte ich denn, daß sie aus Eurem Munde meinen Willen erfahre."

„Warum wollt Ihr nicht selber zu ihr gehen und ihr sagen, was Euch den Sinn gewandelt hat? Meint Ihr, sie werde Euch umstimmen wollen mit Bitten und Tränen?"

„Nein, das meine ich nicht. Wohl werden viele Tränen ihren Augen entströmen, denn sie hat mich seit langem schon lieb. Aber mit Bitten wird sie mich nicht bestürmen, dazu ist sie viel zu stolz. Vielleicht wird sie einsehen, daß ich nicht anders handeln kann, und daß ich ihr selbst zum Heile ihr weh tue. Denn Ihr redet recht, Frau Königin, in ein paar Jahren würde die Reue in ihr erwachen und ihr Herz zermalmen. So sie es aber nicht einsieht, so muß ich's tragen, daß sie mich verachtet."

Die Königin sah mit innigem Mitgefühl auf den Mann, der kummervoll zu Boden blickte, und sprach nach einigem Besinnen: „Es wäre wohl eine kleine Sünde, wenn wir ihr sagten, der Papst habe seine Erlaubnis verweigert."

Da hob Gero schnell den Blick und sah ihr vorwurfsvoll in die Augen. „Meine Feinde", rief er, „habe ich oft mit Listen getäuscht. Wer mir vertraute, dem habe ich nie gelogen. Ich wundere mich, daß Ihr —"

„Es war nur ein Einfall!" warf die Königin rasch dazwischen, und eine schnelle Röte huschte über ihre welken Wangen hin. „Mich reut, daß diese Worte über meine Lippen gekommen sind. Den Weibern liegt es allzu nahe, Listen und krumme Wege zu suchen. Wir sagen ihr die Wahrheit. Aber, Markgraf Gero, warum wollt Ihr das nicht selber tun? Meint Ihr, daß es ihr weniger bitter ist, wenn sie Euren Entschluß aus meinem Munde erfährt? Oder fürchtet Ihr Euch davor? Es liegt nun wiederum den Männern nahe, daß sie dem gerne aus dem Wege gehen, was ihnen unbehaglich und peinlich ist."

Gero senkte wieder den Blick und entgegnete langsam und zögernd: „Ich wäre bereit, ihr alles selbst zu sagen, was ich Euch gesagt habe, aber ich fürchte mich, daß ich schwach werde in meinem Willen, wenn ich sie vor mir sähe in ihrer Anmut."

„Wie?" rief die Königin. „Ich denke, Ihr habt der Liebe zu ihr entsagt?"

„Der Liebe zu ihr?" rief Gero. „Nein, Frau Königin, da habt Ihr mich falsch verstanden. Ich will ihrem Besitze entsagen, will auf sie verzichten, weil es sein muß um der Ordnung Gottes willen. Aber die Liebe zu ihr, die kann ich nimmermehr aus meiner Brust reißen. Nein, nimmermehr! Wisset Ihr, Königin Mathildis, weshalb ich aus der Welt scheiden will? Nicht nur, weil mein Haus verödet ist, und weil ich alles verloren habe, woran mein Herz hing, und weil ich erkenne, daß die Dinge dieser Welt nichtig sind wie verwehender Rauch. Ich fürchte mich vor mir selber, deshalb berge ich mich hinter den heiligen Mauern. Der Weg ist nicht weit, der von Magdeburg nach Trebnitz führt, und vielleicht würde eines Tages das Verlangen allzu mächtig in mir, ihn zu wandeln. Und dann könnte etwas geschehen, was uns beide, mich und sie, bitter gereute. Damit das nicht jetzt geschehe, will ich sie nicht wiedersehen." Er bog ein Knie und blickte flehend zu der Königin empor. „Deshalb bitte ich Euch, an meiner Statt mit ihr zu reden, und ich flehe Euch an, mir die Bitte nicht zu versagen. Ihr werdet die rechten Worte finden, die ihr nicht allzu weh tun."

Frau Mathildis war erschüttert. Die Tränen brachen ihr aus den Augen, und mütterlich, wie sie es einst wohl getan, als er noch ein Knabe war, legte sie ihm die Hand aufs Haupt. „Ich will es tun, Gero! Ach, wie leid ist mir's um Euer Geschick, und wie tief wird es meinen Sohn schmerzen, wenn er Euren Entschluß vernimmt! Ihr seid ja einer von seinen Getreuesten, und er liebt Euch mehr als die meisten Menschen. Ich müßte wohl, wenn ich an ihn gedenke, Euch abreden von Eurem Entschlusse und Euch zürnen, weil Ihr ihn verlassen wollt."

Gero verharrte in seiner knienden Stellung und erwiderte mit schwermütigem Ernst: „Redet mir nicht ab, Königin Mathildis, denn es würde vergeblich sein. Zürnt mir auch nicht, denn das wäre mir sehr leid. Wohl schmerzt mich's, daß ich hinfort nicht mehr werde reiten in Kaiser Ottos Diensten, und ich weiß es, auch er wird das bitter beklagen. Doch bald werden andere an meine Stelle treten, er hat ja der Diener genug, und es sind treue und tapfere Männer unter ihnen."

„Ihr aber", rief die Königin, „wart ihm mehr als ein hoher und treuer Diener! Ihr waret sein Freund aus Jugendtagen, dem er ganz vertraute! Schmerzlich, schmerzlich wird er Euch vermissen!"

„Ja, ich war sein Freund und werde es bleiben, solange ich atme", sprach Gero. „Ich werde für ihn beten in meinem Kloster, und meinen Rat kann er jederzeit finden, wenn er ihn sucht. Nur mit dem Schwerte kann ich ihm nicht mehr dienen, denn ich muß das Heil meiner Seele bedenken. In der Welt finde ich den Frieden nicht. Wäre ich ein wendischer Heide, durchbohrte ich mich mit meinem Schwerte. Da ich aber ein Christ bin, so suche ich die Ruhe in einer Klosterzelle, und was ich habe, stelle ich in den Dienst des Himmelsherrn. Darum zürnt mir nicht, Königin Mathildis, und laßt mich mit Eurem Segen ziehen. Tut so, wie Ihr tatet vor langen Jahren auf der Pfalz zu Merseburg, da ich als Siebzehnjähriger vor Euch kniete, ehe ich mit König Heinrich auszog zur Hunnenschlacht."

Da beugte sich die Königin zu ihm hernieder und legte ihm noch einmal die Hand aufs Haupt. Ihre Tränen fielen auf seine Stirn herab, und mit halberstickter Stimme sagte sie: „Gott sei mit Euch, Gero, und seine Heiligen mögen Euch schirmen und seine Engel Euch umschweben! Nehmt meinen Segen und zieht in Frieden!"

XVIII.

Vier Tage später löste Königin Mathildis ihr Versprechen ein. Sie hatte Hathui, die in Trebnitz weilte, zu sich entboten, und es war ihr eingefallen, daß es doch eigentlich ihre Pflicht wäre, ihr zunächst einmal ernste Vorhaltungen zu machen. Denn Hathui hatte doch durch ihre Bereitwilligkeit, Geros Weib zu werden, eine Schuld auf sich geladen, und man mußte ihr deshalb ins Gewissen reden. Aber als sie in das blasse Antlitz und in die todestraurigen Augen des jungen Weibes blickte, da kam ein großes Erbarmen über sie, und sie ließ jeden Vorwurf beiseite. Mit den mildesten und schonendsten Worten teilte sie ihr Geros Entschluß mit, und als sie geendet hatte, nahm sie Hathui in ihre Arme und redete liebreich und tröstlich mit ihr wie eine Mutter mit ihrem Kinde und hatte die Genugtuung, daß die anfängliche steinerne Starrheit der Jungfrau sich in einem Strom von Tränen löste.

„Bleibe fürs erste bei mir, Hathui", sagte sie. „Du bist so einsam in Trebnitz. Es könnte dir dort grauen in der Einsamkeit, wenn dich die schweren Gedanken überfallen."

Hathui schüttelte den Kopf. „Laßt mich ziehen, Frau Königin", erwiderte sie traurig. „Ich passe nicht unter Menschen, denn von dem, was mich bewegt, kann ich mit keinem reden. Und vor der Einsamkeit graut mir nicht. Ich sehne mich danach und habe mich schon längst daran gewöhnt, allein zu sein."

Dabei blieb sie, und alles Zureden der Königin konnte ihren Sinn nicht ändern. Am andern Tage ritt sie wieder hinweg von Quedlinburg nach dem stillen Hofe an der Saale, der jetzt ihre Heimat war. Dort lebte sie in tiefster Einsamkeit, suchte niemand in der Umgegend auf und ward von niemand aufgesucht. Tage, Wochen zogen dahin, die Blüten des Frühlings verwelkten, auf den Äckern trat das Korn in die Halme, blühte und begann zu reifen. Hathui merkte kaum, wie die Welt sich wandelte. Sie spann sich ganz ein in ihren Gram, und nichts, was ihre Dienerinnen ihr erzählten, vermochte ihre Teilnahme zu erregen, nicht einmal das Gerücht, die Wendenvölker seien wieder in Unruhe, und der Polenherzog habe sich mit ihnen verbündet, und es drohe von Osten her die Gefahr eines großen Krieges. Früher hätte das ihr Blut in Wallung gebracht, jetzt kümmerte sie sich nicht darum. Sie wollte nichts sehen und hören von dem, was in der Welt geschah. Am liebsten wäre sie gestorben, denn ihr graute vor dem Leben, das vor ihr lag.

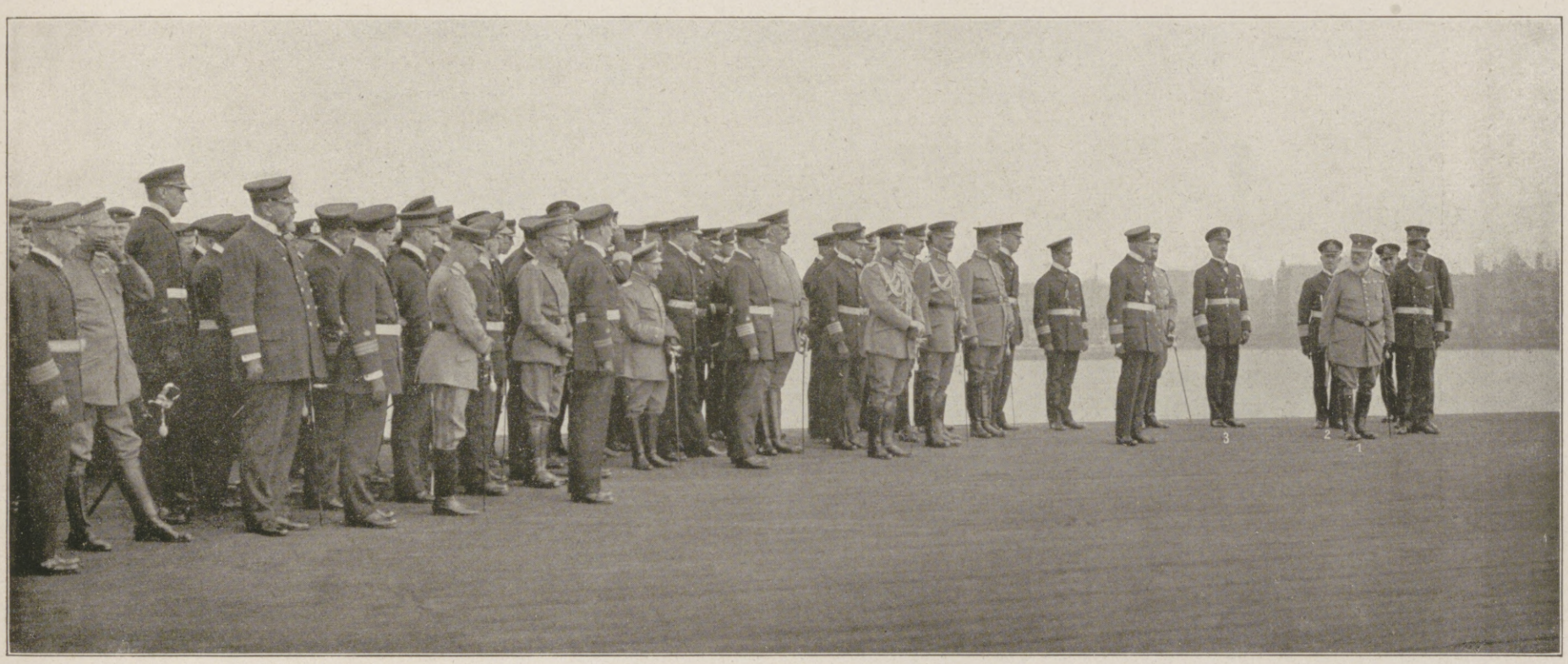
Da drang ein Ruf aus der Welt zu ihrem Ohr, dem sie sich nicht entziehen konnte. Eines Tages ritt eine Schar Gewappneter in Trebnitz ein, und ihr Führer befahl der Herrin des Hofes, zu Roß zu steigen und ihm zu folgen. Der Bruder des Kaisers, Herr Bruno von Köln, des Reiches Verweser, während Otto in Italien weilte, sei nach Quedlinburg gekommen und begehre zu reden mit Hathui, Graf Wichmanns Tochter, Graf Siegfrieds Witwe.

Hathui verwunderte sich des Befehls, denn sie hatte den Erzbischof nie gesehen und konnte sich nicht denken, was er von ihr wolle. Aber einen Widerstand versuchte sie nicht, ließ vielmehr für sich und zwei ihrer Frauen sogleich die Rosse zäumen und ritt mit den Reisigen nach Quedlinburg, wo sie in tiefer Nacht anlangte.

Am andern Morgen ward sie in das große Gastgemach des Königshofes geleitet, und es ward ihr bedeutet, dort auf den Erzbischof zu warten. Der hochwürdige Herr lese drüben in der Kirche des heiligen

Hosted by Google

König Ludwig III. (an der Spitze in der Mitte) nach einer Besichtigung.



Ansprache des Königs Ludwig III. an bayrische Seeleute. (1. König Ludwig III., 2. Admiral Scheer, 3. Admiral Hipper.)

Begrüßung bayrischer Seeleute durch König Ludwig III.

Vom Besuch des Königs Ludwig III. von Bayern bei der deutschen Hochseeflotte: Der König während seines Aufenthalts in Wilhelmshaven.

(Phot. Atelier Kloppmann, Wilhelmshaven.)

Hosted by Google

Aus der Zeit der Offensive gegen Serbien: Vormarsch von Honvedtruppen bei Tauwetter auf einer serbischen Landstraße. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem kürzlich verstorbenen Kunstmaler W. Gause.

Hosted by Google

Von der gegenwärtigen russischen Offensive: In einem deutschen Schützengraben bei Smorgon kurz vor einem russischen Angriff. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer W. Starcke.

Der Graben liegt noch im russischen Trommelfeuer, das deutsche Artillerie- und Minenabwehrfeuer hat bereits eingesetzt, während die Grabenbesatzung im Begriff ist, ihre Posten einzunehmen.

Hosted by Google

Wigbert eine Messe. Es verging wohl eine halbe Stunde, ehe die Tür sich öffnete und der Erzbischof eintrat. Er trug ein schlichtes Mönchsgewand und machte den Eindruck eines schwer leidenden Mannes. Auf den feinen Zügen seines Antlitzes lag eine fast durchsichtige Blässe, und seine Augen glänzten wie die eines Fieberkranken.

Hathui erhob sich und wollte ihm ehrfürchtig die Hand küssen, denn sie wußte, daß er ein heiliger Mann war. Aber er entzog sie ihr, und mit seinen schlanken, blutleeren Händen machte er über ihr das Zeichen des Kreuzes und forderte sie auf, ihren Sitz wieder einzunehmen. Er selbst setzte sich nicht, sondern lehnte sich ihr gegenüber an die Wand und begann: „Meine Mutter, die Königin, hat mir von Euch erzählt, Frau Hathui, und ich habe Euch bitten lassen, zu mir zu kommen. Ich wäre selbst zu Euch geritten nach Trebnitz, aber ich muß meine Gesundheit schonen und meide alle Reisen, die nicht ganz nötig sind. Aber mit Euch reden wollte ich, darum mußte ich Euch holen lassen. Es dünkt mich, Ihr könntet dem Reiche einen großen Dienst erweisen."

„Ich?" rief Hathui verwundert und schnellte fast von ihrem Sitze empor.

Um die schmalen Lippen des Erzbischofs zuckte ein flüchtiges Lächeln. „Ja, Ihr!" erwiderte er. „Aber damit Ihr die Bitte versteht, die ich an Euch richten will, muß ich Euch zuvor einiges sagen über die Lage des Reiches in dieser Zeit. — Der Kaiser ist in Italien, wie Ihr wohl wißt. Er hat dort zu kämpfen mit viel Tücke und Verrat und Empörung, und verließe er jetzt das Land, so möchten wohl die Früchte aller seiner bisher errungenen Siege dort verlorengehen. Das wissen die Feinde des Reiches wohl, und sie gedenken, die Zeit zu benutzen. Misecka, der Herzog der Polen, sammelt ein Heer und hat die Lausitzer aufgewiegelt. Noch sind die unterworfenen Völker der Wenden nicht aufgestanden; wenn aber ein Heer von Polen und Lausitzern gegen uns heranzieht, so werden sie sich gewißlich zu ihren Stammesbrüdern schlagen, und der größte aller Slawenkriege hebt an. Wen soll ich gegen sie aussenden? Hermann der Billunger liegt gegen Hevald den Dänenkönig auf der Lauer, und außer ihm haben wir nur einen, von dem wir wissen, daß er ein wahrer Feldherr ist, und dessen Namen schon die Slawen schreckt. Das ist Gero, der Markgraf."

Er blickte sie bei diesen Worten durchdringend an. Über Hathuis Antlitz flutete eine dunkle Röte, und sie senkte die Stirn. „Es ist Euch bekannt, Herr," sagte sie leise, „daß er der Welt entsagt hat und ein Mönch geworden ist."

„Noch hat er das Gelübde nicht abgelegt!" entgegnete der Erzbischof. „Und selbst wenn er die Weihe schon empfangen hätte, könnte die Kirche ihm Dispens erteilen. Aber er weigert sich. Zweimal hat er meine Boten abgewiesen, jetzt reite ich selbst zu ihm, aber ich bin in großer Sorge, daß er auch mich abweist. Darum soll mich jemand begleiten, der Einfluß hat auf seinen eisernen Willen, und das sollt Ihr sein!"

Hathui stieß einen Schrei aus, und Leichenblässe bedeckte mit einem Male ihr Gesicht. „Das verlangt nicht von mir!" rief sie.

„Warum nicht?"

Hathui wandte sich von ihm ab und erwiderte mit zitternder Stimme: „Hat Euch die Frau Königin nicht gesagt, was zwischen uns geschehen ist — daß er der Welt entsagt hat, weil ich sein Weib nicht werden konnte?"

„Meine Mutter hat mir alles gesagt."

„Wie könnt Ihr dann von mir fordern, daß ich ihn aufsuche? Er hat mich geflohen, und ich soll zu ihm gehen? Nur wenn er in Todesnot nach mir verlangte, täte ich das!"

„Ihr wollt mir nicht folgen?" rief der Erzbischof.

„Ich kann nicht, Herr."

Auf den Wangen des Erzbischofs erschienen große rote Flecke, und seine Augen sprühten. Er faltete rasch die Hände und sprach ein kurzes Gebet, um den in ihm auflodernden Zorn zu ersticken. Endlich sprach er hart und schneidend: „Weigert Ihr Euch, so tut Ihr eine Sünde wider Euer Volk. Denn Euer Wort könnte ihm vielleicht den Retter zurückgeben, der es behütet vor großen Schaden. Alle Eure Schuld könntet Ihr sühnen, aber Ihr wollt nicht."

„Ich habe keine Schuld!" rief Hathui mit blitzenden Augen. „Ist ein Weib schuldig, weil ein Mann sie liebgewinnt? Was kann sie dafür?"

Zornig blickte sie dem Erzbischof ins Gesicht, aber sie senkte ihre Augen sogleich wieder zur Erde nieder. Denn sie konnte den Strahl dieser Augen nicht ertragen, die auf ihr ruhten, als könnten sie ihr ins Innerste ihres Herzens sehen.

„Ihr täuscht Euch selbst", sagte der Erzbischof. „Wie hätte Gero an Euch, seines Sohnes Witwe, das Ansinnen stellen können, sein Weib zu werden, wenn er nicht wüßte, daß Ihr ihn liebtet! Habt Ihr nicht eine verbotene Liebe in Eurem Herzen genährt, wahrscheinlich eine lange Zeit hindurch? Und habt Ihr ihn niemals Eure Liebe merken lassen?"

Wie Hammerschläge fielen seine Worte auf Hathuis Herz. Es war ja alles wahr, was er sagte. Ohne Schuld war sie nicht. Sie hatte in einem Augenblicke des Überraschtseins und der Schwäche sich dem Manne verraten, den sie liebte und doch eigentlich nicht lieben durfte, und sie hatte seiner Werbung Gehör geschenkt, die Sünde war.

Sie schrie laut auf und stürzte auf ihre Knie, das Antlitz in heißer Scham zu Boden senkend. Aber mitleidslos redete Bruno von Köln weiter: „Euer Gewissen bezeugt es Euch, daß Ihr nicht ohne Schuld seid. Ihr habt dem Reiche und meinem Bruder, dem Kaiser, den besten Mann entfremdet. Er will ein Mönch werden um Euretwillen, weil er sich selbst nicht vertraut. Er fürchtet, daß die Begierde, die Eure Schönheit in ihm entfacht hat, eines Tages wiederkehren könne, und daß sie ihn dann hinreißen könne zu ruchlosem Tun, da er Eure Liebe kennt und weiß, daß Ihr ihm nicht zu widerstehen vermöget. So verliert das Reich durch Euch den, der ihm helfen könnte aus großer Gefahr.

„Redet nicht weiter, Herr Erzbischof", rief Hathui und erhob sich von ihren Knien. Hochaufgerichtet stand sie vor ihm, mit funkelnden Augen, aber totenbleichem Antlitz. „Was Ihr mir sagt, ist die Wahrheit. Ich habe mein Herz nicht gehütet, ich habe Schuld geladen auf meine Seele. Aber ich will sie sühnen, soweit ich's vermag. Mein Gut gebe ich der Kirche, ich selber entsage der Welt. Er soll nicht in Sorge sein, mir irgendwo zu begegnen und dann zurückzufallen in seine Sünde. Auf daß er in der Welt bleiben kann, gehe ich aus der Welt, denn an mir ist nichts gelegen!"

Aufs höchste überrascht, blickte der Erzbischof sie an. „Ihr wollt den Schleier nehmen?"

„Noch heute klopfe ich an die Pforten des Klosters droben auf dem Steine! Das schwöre ich Euch!" rief Hathui.

„Aber zuvor reitet Ihr mit mir nach Gernrode?"

„Nein, Herr. Das ist nicht not. Sagt ihm, was ich tun will, und was ich geschworen habe. Sagt ihm, daß ich im Kloster weile, schon während Ihr mit ihm redet. Da mag er erkennen, daß der Weg für ihn frei ist, und er wird Euch glauben, Herr. Ich aber kreuze seines Lebens Pfad nicht mehr."

Sie neigte das Haupt gegen den Erzbischof, und ehe er ein Wort erwidern konnte, war sie aus dem Gemache geschritten.

XIX.

Vor dem Portale der Kirche zu Gernrode stand Gero auf einen Stab gelehnt und sah zu, wie an dem gewaltigen Bauwerk Stein zu Stein sich fügte. Hunderte fleißiger Hände regten sich dort vom frühen Morgen bis in den späten Abend, und mit schier zauberhafter Schnelligkeit wuchsen die Mauern des Klosters und des Gotteshauses empor. Im Lenze des vorigen Jahres war der Grundstein zur Kirche gelegt worden, jetzt war sie so weit vollendet, daß man Gottesdienst in ihr hätte halten können, wenn es nicht noch an allem Schmucke des Innenraumes gefehlt hätte. Aber bis jetzt war er ganz leer bis auf einen mächtigen Steinsarg, der in seiner Mitte stand. In ihm wollte Gero seine Ruhestätte finden, wenn sein Herz aufgehört hatte zu schlagen, und es schien eine Ahnung in seiner Seele zu leben, daß der Sarg nicht lange mehr auf ihn zu harren brauche. Denn er trieb die Werkleute mit fieberhaftem Eifer zur Arbeit an, als ob er befürchte, die Vollendung des Baues nicht zu erleben.

Auch jetzt rief er einigen Maurerleuten, die sich droben auf ihrem Gerüste allzu lässig in ihrer Arbeit zeigten, strafende Worte zu und überhörte dabei gänzlich, daß eine kleine Reiterschar um die Wegecke gebogen war, denn das Geräusch der Pferdehufe ward durch das Hämmern und Meißeln in der Runde beinahe übertönt. Erst das Schnauben eines Rosses dicht hinter seinem Rücken veranlaßte ihn, sich herumzuwenden. Er blickte in das ihm wohlbekannte Antlitz des Erzbischofs Bruno von Köln.

Der Kirchenfürst schwang sich aus dem Sattel, was er nicht ohne Mühe und mit schmerzverzogenem Antlitz vollbrachte. Dann schritt er auf Gero zu und begrüßte ihn aufs freundlichste. Der aber zeigte sich kühl und förmlich, und an seinen zusammengezogenen Brauen war zu erkennen, daß ihm der Besuch unlieb war.

„Ich habe vieles mit Euch zu reden, Markgraf Gero", begann Bruno. „Führt mich in ein Gelaß, wo wir miteinander allein sind."

„So folgt mir, Herr", erwiderte Gero und schritt seinem Hofe zu. Schweigend legten die beiden den Weg zurück.

Gero stieß den Riegel einer hohen Tür zur Seite und forderte durch eine Handbewegung seinen Gast auf, den Vortritt zu nehmen. Es war

Hosted by Google

die große Halle des Hauses, in die er ihn führte. Trinkgefäße standen auf den Gesimsen, und an den Wänden hingen Bären- und Wolfsfelle, Elch- und Hirschgeweihe von ungeheurer Größe, Zeugen einstiger Jagderfolge des Besitzers. Aber der ganze Raum sah unwohnlich aus. Dichte Spinngewebe überzogen alles, worauf einst das Auge des Hausherrn mit Lust und Stolz geruht haben mochte.

„Ich wohne in diesen Räumen nicht mehr," sagte Gero, „und kein Fuß betritt sie. Meine Wohnstätte ist jetzt eine kahle Zelle. Aber einen Gast wie Euch darf ich dorthin nicht führen."

Bruno lächelte. „Ich bewohne in meinem Palaste zu Köln auch nur eine Zelle, wie ein junger Mönch. Aber es ist gleich, wo wir miteinander reden. Wir sind hier allein und sicher vor Lauschern?"

„Ganz sicher. Laßt Euch nieder, Herr."

Ein paar Augenblicke saßen die beiden stumm einander gegenüber. Dann hub Bruno an: „Ihr und ich, Gero, in demselben Gewande! Wer hätte das früher jemals gedacht!"

„Vieles in der Welt kommt anders, als wir zuvor denken", entgegnete Gero düster. „Wer hätte es denken sollen, daß mir Gott beide Söhne nehmen und mein Geschlecht verderben werde!"

„Hadert Ihr mit Gott?" fragte der Erzbischof schnell.

„Ich hadere nicht mit ihm. Ich füge mich in seinen Willen. Noch einmal wollte ich als Alternder mein Haus von neuem aufbauen, aber ich habe erkannt, daß Gott unser Herr es nicht will. Darum habe ich entsagt."

„Ihr habt recht daran getan, Markgraf Gero, denn Euer Begehren war Sünde."

Gero richtete sich auf und warf ihm einen finsteren Blick zu. „Was wißt Ihr davon?"

„Was meine Mutter mir gesagt hat, und sie hat mir, denke ich, alles gesagt, was sie wußte."

„Das war unrecht von der Frau Königin. Denn was sie wußte, war ihr im geheimen anvertraut", versetzte Gero herbe.

„Mir mußte sie es kund tun, Markgraf Gero. Ich begehrte zu wissen, was Euch dazu getrieben hat, der Welt zu entfliehen, denn es ist meine Pflicht als Verweser des Reiches, Euch zu bitten und zu mahnen, daß Ihr Euren Willen ändert und in die Welt zurückkehrt."

Gero heftete seinen Blick fest auf das Antlitz des Erzbischofs und entgegnete: „Ihr mahnt mich dazu? Ihr, ein Fürst und eifriger Diener der Kirche?"

„Ich mahne Euch eben um der Kirche willen. Sie braucht Männer, die beten, und Männer, die das Schwert führen. Durch beides wird sie auf Erden ausgebreitet, durch beides! Meint Ihr, wir Sachsen wären Christen geworden durch die Boten des Friedens, die zu uns kamen? Die haben unsere Väter erschlagen. Wir sind Christen geworden durch das Schwert des großen Karl. Dann erst konnten die Priester des Herrn Kirchen und Klöster gründen und das heilsame Wort predigen in unseren Landen. Was der große Karl uns war, das solltet Ihr nach Gottes Willen den Wenden sein, ein Bringer des göttlichen Heils durch das Schwert. Und Ihr seid es gewesen bis hierher. Ziehen nicht unsere Sendboten jetzt in Scharen über die Elbe? Stehen nicht überall Tempel des wahren Gottes, wo sonst Tempel der Götzen standen? Ertragen die Alten da drüben das mit Murren, und hören sie nicht auf, im Herzen Diener des Teufels zu sein und seiner Dämonen, so wächst doch ein anderes Geschlecht heran nach ihnen, das gegründet ist auf das Evangelium des heiligen Christ. Das wird Euch danken und preisen, Euch, der ihre Väter schlug, und dem sie fluchten."

„Ja!" rief Gero, und ein heller Strahl brach aus seinen Augen. „Das habe ich getan mit Gottes Hilfe, und ich hoffe, der Herr im Himmel wird damit meine vielen und schweren Sünden zudecken, wenn ich stehen muß vor seinem Gerichte!"

„Und nun," fuhr der Erzbischof fort, „nun braust ein Sturm daher, der alles zerstören kann, was Ihr geschaffen habt, und Ihr wollt beiseitestehen? Meint Ihr, daß Ihr dem Himmelsherrn und seinem Sohne besser dient, wenn Ihr Euch in eine Zelle vergrabt und dort betet, als daß Ihr das Schwert weiterhin braucht, das Gott selbst in Eure Hand gelegt hat? Zum Kriegsmann seid Ihr geboren und von Gott bestimmt, so dient ihm als Kriegsmann. Das sage ich Euch, dem Gott den Hirtenstab in die Hand gelegt hat."

Unruhig und bewegt gab Gero zur Antwort: „Es sind andere da, die das aufrechterhalten können, was ich gebaut habe. — Aber was ist Euch, Herr?" rief er bestürzt und sprang empor von seinem Sitze. Denn es sah aus, als ob der Erzbischof auf der Stelle sterben solle. Sein Haupt sank vornüber, und Leichenfahlheit überzog sein Antlitz. Die Augen hielt er geschlossen, und der Mund war von Schmerzen verzogen.

Der Zustand hielt wohl eine Minute lang an, während Gero ratlos vor ihm stand und nicht wußte, was er tun sollte. Dann mit einem Male kehrten Farbe und Leben in das Gesicht des Erzbischofs zurück. Er schlug die Augen auf und richtete sich mühsam empor.

„Es war ein Anfall der Schwäche, womit mich Gott zuweilen heimsucht", sagte er mit einem schmerzlichen Lächeln. „Ich murre nicht dawider, denn auch der große Apostel Sankt Paulus war damit behaftet, und so bin ich gewürdigt, seine Passion zu leiden. Erschreckt Euch darüber nicht. Wir wollen weiter reden! — Ihr sagtet," fuhr er mit schweren Atemzügen fort, „es könnten andere an Eure Stelle treten und Euer Werk fortführen? Ihr seid im Irrtum. Einen Mann hat Kaiser Otto noch, der Euch gleicht, Hermann Billung. Aber der muß das Land wider die Dänen schirmen, denn Wichmann und Eckbert sind zum Dänenkönig geflohen und schüren und hetzen, und Harald Blauzahn ist ein falscher Mann und hat scharfe Hauer. Die anderen in Kaiser Ottos Diensten mögen tüchtige Männer sein, aber sie sind unerprobt. Ihr aber seid den Slawen furchtbar seit mehr als zwei Jahrzehnten. Wenn sie hören, Ihr führt das Heer gegen sie, so entsinkt ihnen der Mut. Darum ist es Eure Pflicht, den Befehl zu übernehmen über die Scharen, die der Kaiser gegen sie ins Feld senden will."

„Herr!" gab Gero in großer Unruhe zurück, „ich habe dreiunddreißig Jahre lang das Schwert geführt gegen sie und gegen die anderen Feinde des Kaisers. Habe ich nicht ein Recht darauf, zu ruhen von der schweren Blutarbeit, da nun meines Lebens Abend herniedersinkt?"

Der Erzbischof machte eine abwehrende Handbewegung. „Ein Bauer mag von solchem Rechte reden oder ein Handwerker. Der legt, wenn er in die Jahre kommt, den Pfluggriff oder den Hammer in die Hand seines Sohnes und spricht: Nun tue, was ich getan habe, und ich will ruhen und Feierabend machen. Die Großen aber auf Erden, die Gott zu seinen Werkzeugen gemacht hat, die dürfen nicht also handeln. Für sie gibt es keinen Feierabend. Sie dürfen nicht rasten und nicht das Schwert oder den Schreibgriffel aus der Hand legen, wenn es ihnen gefällt, denn allzu nötig ist ihr Tun den Menschenkindern. Für sie gibt es erst Ruhe, wenn ihre Glieder sich im Tode strecken."

„Ich denke, diese Stunde wird bald für mich kommen", entgegnete Gero dumpf. „Meine Kräfte beginnen zu verfallen, und mein Haar ist grau geworden. Ich bin nicht der mehr, der ich vor einigen Jahren war. Ich bin ein verlöschendes Licht."

„Bin ich das nicht?" fragte der Erzbischof düster. „Ihr habt gesehen, wie es mit mir steht. Mein Leib ist eine gebrechliche Hülle, und jeden Tag muß ich gewärtig sein, daß Gott meine Seele heimruft. Ich reise mit Beschwerden, ich rede mit Beschwerden. Wenig Schlaf kommt des Nachts auf meine Lider, denn allezeit muß ich denken und sinnen über dieses Reiches Geschäfte und über die Händel dieser Welt, obwohl ich mich sehne, heimzukommen und meinen Pilgerstab niederzulegen und einzugehen in den Frieden der Kinder Gottes. Wißt Ihr, warum ich so tue, Markgraf Gero? Weil geschrieben steht: Man sucht nichts bei den Haushaltern Gottes, denn daß sie treu erfunden werden. Treu sein will ich meinem himmlischen Herrn und treu meinem Bruder, dem Kaiser Otto, dem Gott die Krone gegeben hat. Und Ihr, Markgraf Gero? Denkt an die Eide, die Ihr dem Kaiser geschworen! Denkt an die Freundschaft, die Euch und ihn verbindet seit Euren Kindheitstagen! Denkt an die Treue, die er Euch stets gehalten! Und wenn Ihr all dessen gedenkt — Markgraf Gero, könnt Ihr zweifeln, daß Gott Euch ruft durch meinen Mund?"

Er hatte sich in hoher Erregung erhoben, und auch Gero war von neuem aufgesprungen. Auge in Auge standen sich die beiden gegenüber, und in Geros Augen funkelten Tränen.

„Es sei!" rief er. „Noch einmal reite ich aus in Kaiser Ottos Diensten und zu Gottes Ehre! Aber wenn mir Gott den Sieg gegeben hat, so kehre ich zurück in meine Zelle! Und Ihr versprecht mir, mich nicht daran zu hindern. Denn die Welt ist mir verleidet. Ich will nicht wieder zurück in ihr Treiben!"

Der Erzbischof war während seiner Worte niedergekniet und betete laut: „Ich danke dir, mein Vater im Himmel, daß du meine Worte gesegnet hast!" Dann erhob er sich und sprach: „Ihr braucht die Welt nicht mehr zu meiden, Markgraf Gero. Ich weiß es, daß Ihr Sorge tragt, einer zu begegnen, an der Euer Herz hängt. Aber Ihr begegnet ihr nimmermehr. Noch ehe ich zu Euch ritt, trat Frau Hathui über die Schwelle des Klosters auf dem Steine. Sie will eine Braut Christi werden!"

Da schrie Gero laut auf und sank auf seinen Sitz zurück. „Sie opfert sich für mich!" stöhnte er. Plötzlich hob er das Haupt, und ein funkelnder Blitz aus seinen Augen traf den Erzbischof. „Habt Ihr sie dazu überredet, Herr?"

Bruno erhob den Schwurfinger und sprach feierlich: „Gott und seine Heiligen sind dessen Zeugen, daß ich sie mit keinem Worte beredet habe, diesen Schritt zu tun."

Da sank Gero wieder zusammen, und die mächtigen Hände auf die Knie stützend, das Haupt tief zu Boden gesenkt haltend, saß er lange in dumpfem Schweigen da. Dann stand er langsam auf, und sein Antlitz, über das noch eben die Tränen geronnen waren, zeigte den alten Ausdruck der Härte und Entschlossenheit.

„Sie hat das Rechte für sich gewählt", sagte er fest. „Ein Weib wie sie liebt nur einmal in seinem Leben. Versagt ihr Gott, was sie ersehnt, so ist ihr die Welt freudlos. Sie hat recht getan. Gott gebe ihr Frieden! — Ich aber rüste mich zu meiner letzten Heerfahrt!"

(Schluß folgt.)

Hosted by Google

K. u k. Leutnant Karl Kaiser, der nach dem österreichisch-ungarischen Heeresbericht vom 3. Juli mit einer sechs Mann starken Patrouille des 26. Landwehr-Infanterieregiments von einer gelungenen Unternehmung im Raume des Monte Interrotto 266 Italiener, darunter 4 Offiziere, als Gefangene zurückbrachte.

Das Ringen im Osten. II.

Von Kriegsberichterstatter Walter Oertel (K. u. K. Kriegspressequartier).

Die russische Offensive ist in ein wesentlich langsameres Tempo geraten. Die riesigen Menschenopfer, welche die Russen bei ihren rücksichtslosen Anstürmen gegen eine stark befestigte Front erlitten hatten, haben die Reihen der russischen Regimenter gelichtet, der schwere Gegenstoß der Armeen Linsingen und Bothmer stellte die Gefahr eines möglichen Zentrumsdurchbruches in Aussicht und so sah sich die russische Heeresleitung genötigt, vor allem Truppenverschiebungen nach dem Raume von Luzk vorzunehmen, um die dort schwebende Gefahr zu parieren, andererseits aber durch lokale Angriffe auf der ganzen Front uns nach Möglichkeit daran zu hindern, weitere Verstärkungen zu den Armeen Bothmer und Linsingen zu entsenden.

So bekam die Armee Schtscherbatschew den Befehl, energisch gegen unsere Linien östlich des Koropiecbaches vorzugehen, diese, mit der Hauptmasse auf Monasterzyska stoßend, zu durchbrechen und sich dann auf der großen Straße weiter nach Stanislau vorzuschieben. Die Russen packten scharf an. Sturmwelle auf Sturmwelle flutete gegen die Höhen, auf denen sich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen dem wilden Ansturme entgegenstemmten. Unter dem fürchterlichen Geschoßhagel der deutschen und österreichisch-ungarischen Artillerie brachen diese Anläufe an verschiedenen Punkten bereits im Sperrfeuer unserer Batterien zusammen, und was diese Todeszone lebend überschritt, wurde von dem höchstgesteigerten Feuer der Mehrlader und Maschinengewehre niedergemäht. Nur an einem kurzen Frontabschnitt gelang es den Moskalen, bis in unsere Gräben durchzubrechen, doch erlebte dieser teuer erkaufte Erfolg das Schicksal aller auf schmale Fronten bemessenen Einbrüche. Aus der Heeresreserve rasch herangezogen, wurden deutsche und österreichisch-ungarische Truppen zu einem Gegenstoß vor, geführt, der, konzentrisch angesetzt den Eingedrungenen den Rückweg verlegte. In erbittertem Nahkampfe wurden die bis hierher durchgedrungenen Heeresteile größtenteils aufgerieben, und nur Trümmer entkamen. Die Mehrzahl aber wurde, soweit sie nicht im Handgemenge fiel, gefangengenommen.

Nach einem Tage Kampfpause setzte Schtscherbatschew, der inzwischen frische Divisionen ins Vordertreffen geschoben hatte, erneut zum Angriff an. Zwei Anläufe scheiterten, da raffte der russische Armeeführer im Laufe des Nachmittags alle verfügbaren Kräfte zu einem Hauptsturme zusammen, der sich besonders gegen unseren Abschnitt von Olesza 8 km nordwestlich Tarnopol richtete. Ohne sich um das mörderische Feuer zu kümmern, das tiefe Lücken in ihre Massen riß, gingen die Russen vor, und es gelang ihnen auch wirklich, bis in unsere Gräben vorzudringen. Aber sie sollten sich nicht lange ihres Erfolges freuen. Im Dunkel der Nacht wurden die in unserem Abschnitt befindlichen russischen Heeresteile durch einen mit mächtigem Schwunge vorgetragenen Gegenangriff deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen getroffen, der mit der Vernichtung der in den Oleszaabschnitt eingedrungenen Regimenter der Armee Schtscherbatschew endete. So war auch dieser mit äußerster Kräfteanspannung durchgeführte russische Hauptsturm völlig ergebnislos geblieben.

Von der Höhe der russischen Verluste in diesen schweren Kämpfen bekommt man dann einen Begriff, wenn man erfährt, daß vor der Front eines einzigen unserer dort kämpfenden Regimenter, die mit Rücksicht auf die Wucht der russischen Anstürme ziemlich eng zusammen gehalten wurden, nicht weniger als zwölfhundert tote Moskalen gezählt wurden.

Während sich so die Armee Schtscherbatschew vergeblich abmühte, die stählerne Mauer zu durchbrechen, die sich ihr am Koropiecbach entgegenstemmte, gingen auf dem rechten Flügel die Armeen Ewert und Kuropatkin zum Angriff über, wobei vor allem die erstere erneut sehr scharf gegen Baranowitschi vorstieß. Unter Aufgebot großer Massen stürmten die Russen nach umfassender Artillerievorbereitung gegen die siebenbürgischen Regimenter an, die einst den Generaloberſten v. Köveſs als Korpsführer an ihrer Spitze sahen. Zwei Tage lang dauerte das wilde Ringen. Aber mit eiserner Energie hielten die Siebenbürger im Verein mit deutschen Regimentern in ihren zerschossenen Stellungen aus und schlugen die Russen mehrfach in erbittertem Nahkampfe zurück. Vergebens hieben Offiziere und Kosaken mit Peitschen und Nagaikas auf die wankenden russischen Infanteristen ein, feuerten russische Geschütze und Maschinengewehre rücksichtslos auf die eigenen zurückflutenden Massen; sie konnten sie nicht mehr zu erneuten Anstürmen bewegen, und diese barbarischen Maßnahmen trugen nur dazu bei, die eigenen Verluste noch mehr zu steigern. Als die Sonne des dritten Kampftages über den zerschossenen Stellungen von Baranowitschi aufging, da beschien sie nur ein ungeheures Leichenfeld, auf dem Tausende von toten Russen hingestreckt lagen. Der russische Angriff aber erneute sich nicht mehr.

Jetzt packte auch die Armee Lesch im Stochodabschnitt an. Dieser Abschnitt zwischen Styr und Stochod, der nunmehr der Schauplatz erneuter Kämpfe werden sollte, gehört zu den

Der Tiroler Landesverteidigungskommandant General der Infanterie Joseph Roth Ritter v. Limanowa und Lapanow. Links: Generalstabschef Oberst Franz Putz; rechts: Persönlicher Adjutant Rittmeister Graf Coreth. (Phot. W. Müller, Bozen.)

Gefangene italienische Fliegeroffiziere bei der Besichtigung ihres von unseren österreichisch-ungarischen Verbündeten herabgeschossenen und geborgenen Flugzeugs.

Aus italienischen Blindgängern und Sprengstücken hergestelltes Denkmal an der österreichisch-ungarischen Südwestfront. (Kilophot G. m. H., Wien.)

Der Krieg mit Italien.

Hosted by Google

schwierigsten unseres gesamten Kriegsgebietes. Man findet hier durchweg Sandboden, auf dem eine stellenweise zwei Meter hohe Sumpfschicht aufliegt, aus der dann Sandinseln emporragen, die den Anlageplatz für Ortschaften bildeten. Während am Styr und an den weiter östlich gelegenen Teilen Wolhyniens noch reiner Urwald herrscht, wird die Bewachsung nach dem Stochod zu etwas lichter und besteht hier überwiegend aus der Birke und der Dünenföhre, welch letztere eine Höhe bis zu 25 m erreicht. Das Bett des Stochod ist meist tief ausgewaschen, mit Steilufern bis zu 10 m Höhe und einer Breite bis zu 300 m, wobei bei niedrigem Wasserstande aus den vielfach verästelten Armen kleine Sandinseln emporragen. Der Boden ist durchweg sandig, wie ja überhaupt hier unter der aufliegenden Sumpfschicht stets Sand zu finden ist. Bevor der Krieg in diese Gegenden vordrang, waren außer der jammervollen Straße Kolki-Maniewiczy-Sriva-Leszniewka nach Czerewiszcze am Stochod überhaupt keinerlei bessere Kommunikationen vorhanden, sondern der Verkehr beschränkte sich je nach Jahreszeit und Witterung auf wechselnde Gewohnheitswege. Die Einwohner fuhren mit ihren zweirädrigen Karren mit den mächtig hohen Rädern dort, wo ihnen die meisten harten Stellen das beste Durchkommen ermöglichten.

Als unsere Truppen in jene Gegenden vordrangen, fanden sie die Ortschaften von den Russen völlig niedergebrannt vor. Das Vorrücken erfolgte damals außerordentlich langsam, weil man sich genötigt sah, erst Knüppelstraßen, oftmals Holzdämme, die bis zu 2 m Breite durch offene Sumpfwasser gelegt werden mußten, herzustellen, um die Artillerie und die Kolonnen vorbringen zu können. Ein Vorwärtskommen außerhalb der Dämme ist an den weitaus meisten Stellen wegen des tiefen Einsinkens in dem unsicheren Sumpfboden für Pferde, Geschütze und Wagen völlig ausgeschlossen und läßt sich auch nicht durch Umgehung erreichen, weil man stets nach Zurücklegung einer Wegstrecke auf festem Sandboden auf offene Sumpfwasser stößt, die nur mit Brücken und Knüppeldämmen überschritten werden können.

Bei Beginn der russischen Offensive war dieser ganze Abschnitt zwischen Stochod und Styr bis zur Bahnlinie Sarny-Kowel hinein von uns durch Kavallerietruppenteile gedeckt, denen die Russen ebenfalls sehr starke Reiterverbände entgegenstellten, deren Kern Transbaikalkosaken und Tscherkessen bildeten, denen man Kosakenbatterien beigegeben hatte. General Lesch schob nun in diesen Abschnitt mehrere seiner Divisionen dergestalt ein, daß er der Nordgruppe durch eine Anzahl beigegebener Infanteriebataillone sowie durch Artillerieverstärkung erhöhten Gefechtswert verlieh, während er eine kompakte, aus mehreren Divisionen bestehende Stoßgruppe im Raume nördlich der Bahn Sarny-Kowel ansetzte, wo auch das Gelände der Entfaltung größerer Massen günstiger ist.

Das Erscheinen von russischen Fesselballons, lebhaftes Artilleriefeuer sowie ein Angriff russischer Flieger auf die Bahnstation Maniewiczy an der Bahnlinie nach Kowel leiteten die Offensive ein, die nunmehr in dem ganzen Stochodabschnitt heftig einsetzte, wobei man sehr rasch erkennen konnte, daß die russische Nordgruppe auf Czerewiszcze vorzudringen bemüht war, während sich die russische Hauptmasse im Angriffe im Raume Jeziercy-Bahnlinie Kowel befand.

Die russische Nordgruppe wurde abgeschlagen, aber weil im Südabschnitt die mit Löwenmut fechtende Kavallerie, verstärkt durch eine polnische Legionärsbrigade, der erdrückenden Übermacht zu erliegen drohte, wurde der Beschluß gefaßt, die gesamte Kampffront hinter den Stochod zurückzunehmen.

In vollster Ordnung wurde die Loslösung vom Gegner vorgenommen und der Abmarsch so geschickt bewerkstelligt, daß alle Trains bis auf das letzte Fuhrwerk wohlbehalten auf dem westlichen Stochodufer ankamen, wobei die Kavallerieabteilungen, welche bis zuletzt die Stellungen gehalten hatten, zu Fuß nachmarschierten, da man ihre Handpferde bereits vorausgeschoben hatte. Bei diesem Rückzuge hinter den Stochod wurden die rückwärtigen Verbindungslinien, darunter Brücken von drei Kilometer Länge, in gründlichster Weise vernichtet und die Knüppeldämme an den empfindlichsten Punkten gesprengt; auch der je nach dem Gelände zwei bis drei Meter hoch aufgeschichtete Bahndamm der Linie Sarny-Kowel wurde durch Zerstörung der Übergänge und mehrfache Unterbrechung in gründlichster Weise ungangbar gemacht, um so den Russen nach Kräften Schwierigkeiten für das Nachziehen der Artillerie und für den Nachschub zu bereiten. Als letztes wurde dann die ein Kilometer lange Brücke über den Stochod mit Petroleum übergossen, mit Stroh belegt und dann abgebrannt.

Die Russen folgten ziemlich rasch, und noch am selben Tage erschienen Kosakenpatrouillen am Stochod, denen bald stärkere Kräfte folgten, die sofort zum Angriff übergingen. Bei Czerewiszcze, Hulewicze, Trojanowka anpackend, versuchte die russische Reiterei, den Stochod durchschwimmend und durchfurtend zu forcieren, wurde aber stets unter schweren Verlusten abgewiesen. Als dann deutsche Verstärkungen eintrafen, wurde das westliche Stochodufer völlig vom Gegner gesäubert, alle vereinzelt durchgewischten Kosakenpatrouillen abgefangen und die Linie am Westufer des Stochod gegen alle Anstürme behauptet, bis auch hier die russische Heeresleitung, das Vergebliche ihrer Angriffe erkennend, diese einstellte.

Inzwischen hatten die Russen im Raume von Luzk ganz gewaltige Massen zum Gegenstoß formiert, und der russische Oberbefehlshaber trieb die Armeen Kaledin-Sacharow zum Angriffe vor, wobei der schwerste Angriff sich gegen unsere Linien im Raume von Szklin südwestlich von Luzk richtete. Ein erbittertes Ringen begann. Unter dem gewaltigen Stoße der Übermacht wurden unsere Stellungen an dieser Stelle eingedrückt. Ein mit hervorragender Bravour vorgetragener Angriff deutscher Kräfte warf die Russen wieder zurück, indessen erwies es sich doch als ratsam, unsere dort kämpfende Gruppe hinter die untere Lipa zurückzunehmen.

Während im Raume von Tarnopol, von kleinen Einzelstößen, wie einem russischen Handgranatenangriff bei Kozlow, abgesehen, im allgemeinen Ruhe herrschte, faßten die Russen mit stärkeren Kräften bei Delatyn an, um über diesen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt hinaus sich auf dem westlichen Pruthufer vorzuschieben. Wiederholt gelang es auch den Russen, gedeckt durch die Stadt Delatyn, welche zwischen den beiderseitigen Schwarmlinien lag, den Pruth zu überschreiten und in der Richtung des Bahnhofes vorzugehen. Sie wurden jedoch sofort durch einen scharfen Gegenstoß getroffen, der sie wieder auf das Ostufer des Pruth zurückschleuderte.

In der Bukowina hatten sich die Russen inzwischen an die Hänge der Waldkarpathen herangeschoben und drängten langsam das Moldawatal aufwärts, bis sie bei Pozorita und Moldawa in scharfem Kampfe zum Zurückgehen gezwungen wurden. In einem hitzigen Gefechte, dessen Schwerpunkt bei Briaza lag, wurden die Russen auf das linke Moldawa-Ufer geworfen und der Übergang über diesen Flußlauf erzwungen, wodurch die Verbindungsstraße durch das obere Moldawatal in das Suczawatal in die Hand genommen wurde. Nach dieser Niederlage versuchten die Russen, im oberen Czeremosztale in der Richtung auf Zabie vorzustoßen, wurden jedoch auch hier abgewiesen, ohne daß es ihnen gelungen wäre, einen Geländegewinn in dieser Richtung zu erzielen. Mit der Zeit löste sich dann der Kampf in den Waldbergen der Karpathen, und zwar besonders im Abschnitt Jablonica-Zabie und an den Bergketten, welche die Täler des Weißen und des Schwarzen Czeremosz umsäumen, in einen erbitterten Gebirgskrieg auf, in dem kleinere Kampfgruppen sich selbständig gegenübertreten, ohne daß natürlich eine solche Art der Kriegführung zu Ereignissen von tief einschneidender Bedeutung führen kann. So wurde ein Angriff der Russen nördlich des Capulberges, welcher dem Zwecke diente, diese höchste Spitze im Raume der Goldenen Bistritz zu umfassen, von unseren Truppen leicht abgewiesen, ebenso ein russischer Vorstoß, der sich erneut gegen unsere Stellungen im Abschnitte der Moldawa richtete.

Das ist die jetzige Lage an der Ostfront, und wenn man diese aufmerksam betrachtet, sieht man, daß die Russen im Laufe der letzten Wochen keine nennenswerten Fortschritte

Sanitätshundeführer mit ihren Hunden vor deren Hütten.

Gefangene Russen auf einer Straße an der Front in Wolhynien.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

K. u. k. Linienschiffsleutnant Banfield, der am 23. Juni abends ein zum Angriff auf Triest heranfliegendes feindliches Wasserflugzeug über dem Meere im Luftkampf herunterschoß und am anderen Tag früh ein französisches Wasserflugzeug ebenfalls im Luftkampf herunterholte.

machen konnten, die im Einklang mit den riesigen Verlusten stehen, die sie erlitten haben. Die Moskalen sind ihren so heiß erstrebten Zielen — Durchbruch der deutschen Front und Vordringen auf Warschau sowie Wiedereroberung Lembergs — nicht nähergekommen.

Aus dem russischen Hauptquartier aber werden Streitigkeiten zwischen Brussilow und seinen Armeeführern gemeldet. Die Zentralleitung des ganzen Krieges unter dem Vorsitz des Zaren ist sich hinsichtlich der Zweckmäßigkeit der Kriegführung Brussilows nicht einig. Der russische Nachschub und die Verwundetenversorgung liegen sehr im argen, und dabei schwellen die russischen Verluste von Tag zu Tag infolge der Massenstürme an. Ob es wahr ist, was da alles berichtet wird, ist fraglich. Tatsache aber ist jedenfalls, daß die russische Offensive im Laufe der letzten Wochen keine den gewaltigen Opfern entsprechende Vorteile erzielt hat.

Kriegschronik.

1. Juli 1916. (Fortsetzung von Seite 144.)

Ebenso wie damals hat er auf Grund unwesentlicher örtlicher Anfangserfolge die Wiedereroberung des Werkes in seiner amtlichen Veröffentlichung von heute nacht voreilig gemeldet. In Wirklichkeit ist sein Angriff überall unter schwersten Verlusten gescheitert. Seine an einzelnen Stellen bis in unsere Linien vorgeprellten Leute wurden gefangen; insbesondere haben das ehemalige Panzerwerk nur Gefangene betreten. Der Kaiser hat dem Leutnant Wintgens, der gestern südwestlich von Château-Salins einen französischen Doppeldecker abschoß, in Anerkennung der hervorragenden Leistungen im Luftkampf den Orden pour le mérite verliehen. Feindliche Geschwaderangriffe auf Lille verursachten keine militärischen Verluste, wohl aber haben sie, besonders in der Kirche St-Sauveur, erhebliche Opfer unter der Bevölkerung gefordert, die an Toten und Verwundeten 50 übersteigen. Ebenso wurden in den Städten Douai, Bapaume, Péronne und Nesle durch französisches und englisches Feuer sowie Fliegerbomben zahlreiche französische Einwohner getötet oder verwundet.

Westlich von Kolki, südwestlich von Sokul und bei Wiczyny wurden russische Stellungen genommen. Westlich und südwestlich von Luzk sind für uns erfolgreiche Kämpfe im Gange. An Gefangenen haben die Russen hier gestern 15 Offiziere, 1365 Mann, seit dem 26. Juni 26 Offiziere, 3165 Mann eingebüßt. Bei Tlumacz wurden österreichisch-ungarische Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer von einer drei Kilometer breiten und sechs Glieder tiefen Reitermasse attackiert. Der Feind wurde zersprengt und erlitt schwere Verluste. Seit Anfang Juni sind südlich des Pripjet 158 russische Offiziere, 23075 Mann, mehrere Geschütze und 90 Maschinengewehre eingebracht worden.

Auf der Hochfläche von Doberdo ließ die Gefechtstätigkeit im nördlichen Abschnitt nach den heftigen Kämpfen, in denen die österreichisch-ungarischen Truppen alle ihre Stellungen behaupteten, wesentlich nach. Im südlichen Abschnitt dagegen setzten die Italiener ihre Angriffe, und nachdem diese abgeschlagen waren, das sehr lebhafte Geschützfeuer fort. An Gefangenen wurden 5 Offiziere, 105 Mann abgeschoben. Zwischen Brenta und Etsch scheiterten feindliche Vorstöße gegen die k. u. k. Stellungen im Raume des Cima Dieci und des Monte Zebio, dann gegen den Monte Interrotto, am Pasubio, im Brandtal und am Zugnarücken. Arco stand unter dem Feuer italienischer Geschütze.

Seebad österreichisch-ungarischer Matrosen neben einem Kriegsschiff unter der Backspier. (Phot. Az Erdekes Ujsag, Budapest.)

Start eines österreichisch-ungarischen Flugzeuggeschwaders gegen Rimini. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem k. u. k. Seeaspiranten J. v. Zoppetti.

Der Krieg mit Italien.

Hosted by Google

Aus den Tagen der Offensive in Serbien: Deutsche Gebirgstruppen beim Überschreiten eines Flusses im Bergland von Nowibasar.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Hosted by Google

Die berufliche Beschäftigung der Kriegsverwundeten und Invaliden.

Von Gewerbelehrer Ludwig Schwenk (Schwäbisch-Gmünd).

(Mit acht Abbildungen aus der von Oberstabsarzt Professor Dr. Wullstein in Bochum eingerichteten und geleiteten Lazarettwerkstatt nach Aufnahmen von Photograph August Arnold, Bochum.)

Eine der wichtigsten Aufgaben hinter der Front hat sich in den letzten Monaten zu großzügigem organisatorischen Ausbau entwickelt: die berufliche Fürsorge für unsere Kriegsbeschädigten. Staat und Gemeinde, Behörden und Arbeitgeberverbände haben sich mit vorher ungeahntem Eifer auf die Lösung dieser sozial und wirtschaftlich hochwichtigen Aufgabe vereinigt, und täglich wird mit gebührendem Eifer an dem weiteren Ausbau der erforderlichen Einrichtungen gearbeitet. Trotzdem bei einer richtig geleiteten Fürsorge unserer Kriegsverwundeten gewaltige Summen aufgewendet werden müssen, und wiewohl alle die teuren Einrichtungen nur bis etwa ein Jahr nach Friedensschluß ihrem jetzigen Zweck dienen können, werden doch die Opfer sich reichlich bezahlt machen. Es ist nicht nur der Dank des Vaterlandes, der jenen gebührt, die sich im schweren Dienst für die gemeinsame Sache eine Verstümmelung ihres Körpers zugezogen haben; es ist auch eine sittliche Notwendigkeit, den in seinen Existenzbedingungen schwer beeinträchtigten Mann nach der besten Möglichkeit zu einem brauchbaren Glied der menschlichen Gesellschaft zu machen.

Überblickt man die vielen Möglichkeiten, einen Lazarettinsassen oder Amputierten zu beschäftigen, so ergibt sich naturgemäß die Forderung von selbst, den Mann, wenn irgend angängig, seiner beruflichen Tätigkeit wieder zuzuführen. Wo es sich nur umgehen läßt, wird die Vorbereitung auf einen sogenannten Verlegenheitsberuf als Schreiber, Portier usw. vermieden. Vielmehr ist darauf zu achten, und es geschieht dies jetzt auch ganz allgemein, daß der Kriegsbeschädigte so viel als möglich seine jahrelang gesammelten beruflichen Erfahrungen zur Anwendung bringt und auf diese Weise sich nicht nur einen höheren Verdienst sichert, sondern auch ein gut brauchbarer Mensch werden kann, der einen Posten auszufüllen vermag, wozu eine geschulte Persönlichkeit erforderlich ist. Dieser letztere Gedanke bedarf um so mehr der Beachtung, als während des Krieges durch die gesteigerte berufliche Mitarbeit der Frau die Zahl der Stellen für leichtere Anforderungen ohnehin erheblich beschränkt ist.

Nachdem der Kriegsbeschädigte vom Arzt zu einer Beschäftigung zugelassen werden kann, wird ihm zunächst nur eine kurze Zeit des Tages hierfür angesetzt, die sich langsam steigert. Die Berufsberatung gab dem Manne schon vorher klare Hinweise, welchen Weg seine berufliche Laufbahn zu nehmen habe, um später eine Stellung ausfüllen zu können, die so gut als möglich seinen Fähigkeiten und seiner Vorbildung entspricht. Selbstverständlich wird damit nicht etwa der Zweck verfolgt, den Kriegsverletzten um seine Verstümmelungszulage oder Rente zu bringen, vielmehr soll er gehalten sein, aus sich zu machen, was einem Tüchtigen seines Faches möglich ist. Hand in Hand mit der beruflichen Beschäftigung geht die Übung des oft halbsteifen Gliedes im mediko-mechanischen Institut. Oft mußte, um einen Finger, Arm oder Fuß wieder bewegungsfähig zu machen, eine Nervennaht vorgenommen werden, und die Kunst der Ärzte hat hier in Tausenden von Fällen wahre Wunder bewirkt. Durch die ständige Übung wird denn auch bald aus dem verstümmelten Glied so viel Arbeitsfähigkeit hervorgeholt, als dies eben für den einzelnen Fall sich erreichen läßt. Hierbei zeigt die Erfahrung, daß die Lust zur Arbeit wächst, nachdem die Leute dieselbe erst angefangen haben, und es muß die Wiedereinführung des Kriegsbeschädigten in seine Berufstätigkeit möglichst frühzeitig erfolgen.

Werkstatt für Ankerwickler (Elektromotorenbau).

Versucht man sich ein Bild von den weitverzweigten Möglichkeiten der Berufsbildung zu machen, so kann man nur staunen über die großartige Anpassungsfähigkeit für die Anforderungen an die betriebstechnische Praxis. Die erste Abbildung zeigt eine Werkstatt für Ankerwickler, in der besonders fußverletzte Elektromonteure usw. zur Ausbildung gelangen. Ihre Aufgabe ist, die Elektromagneten für Motoren und Dynamos zu wickeln, wozu eine genau arbeitende und gewissenhafte Persönlichkeit, die mit den elektrotechnischen Grundgesetzen vertraut ist, gefordert wird. Die nächste Abbildung zeigt eine Korbmacher-Werkstatt, wie sie im Deutschen Reiche in größerer Anzahl für Kriegsbeschädigte eingerichtet sind. Mancher Fußamputierte, der vorher als Hilfsarbeiter beschäftigt war, vermag hier einen Beruf zu erlernen, der ihm einen sicheren Verdienst in Aussicht stellt; vielfach nehmen auch Landwirte an solchen Kursen teil, um sich den eigenen Bedarf an Körben während stiller Winterwochen selbst herzustellen und gelegentlich auch die Nachbarn mit solchen zu versorgen. Wie die Abbildung der Schneider-Werkstatt zeigt, ist auch dieser Beruf Gegenstand der Schulung für Kriegsbeschädigte. Durch Vermittlung richtigen Maßnehmens, der Zuschneidekunst und der Anleitung all der vielen technischen Fertigkeiten dieses Berufes vermag mancher Fußverletzte sich über den Ausfall an Verdienst zu trösten, seine berufliche Fertigkeit zu erhöhen. Eine Menge von Kriegsbeschädigten liefert die verschiedenen Berufsarten der Holzbearbeitung. Unter Anleitung eines tüchtigen Fachmannes können hier namentlich die erst angepaßten künstlichen Glieder ausprobiert werden, und der Mann wird befähigt,

Korbmacher-Werkstatt.

Schneider-Werkstatt.

Schreinerei.

Hosted by Google

Stellmacher-Werkstatt.

Schlosserei und Schmiede.

Arbeitsvorgänge auszuüben, die er nach erfolgter Amputation sich niemals zugetraut hätte. Das gleiche gilt für die Stellmacher-Werkstatt (s. Abbildung) womit einem Gewerbe wertvolle Arbeitskräfte erhalten bleiben oder neu zugeführt werden, das ohnehin besonderen staatlichen Schutzes bedarf. Die vielen Berufsbeschädigten aus der Eisen- und Stahlverarbeitung vermögen in der Werkstätte für Schlosser und Schmiede einen erheblichen Teil ihrer beruflichen Fertigkeit wieder zurückzugewinnen, und es ist eine Reihe von Arbeitsmethoden festzustellen, die mit einem künstlichen Glied fast ebensogut ausgeführt werden können, als ob der Mann noch im Besitz eines vollkommenen Körpers wäre. Durch einfache Hilfsvorrichtungen läßt sich die Bedienung einer Drehbank durch einen Kriegsbeschädigten herbeiführen (s. Abbildung). Infolge der weitgehenden Arbeitsteilung im Betrieb der Schuhfabriken dürfte sich kaum eine Verstümmelung finden, die nicht die Ausübung einer Tätigkeit zuließe, sei es, daß der Mann bei der Herstellung der Schäfte oder als Zwicker usw. beschäftigt wird.

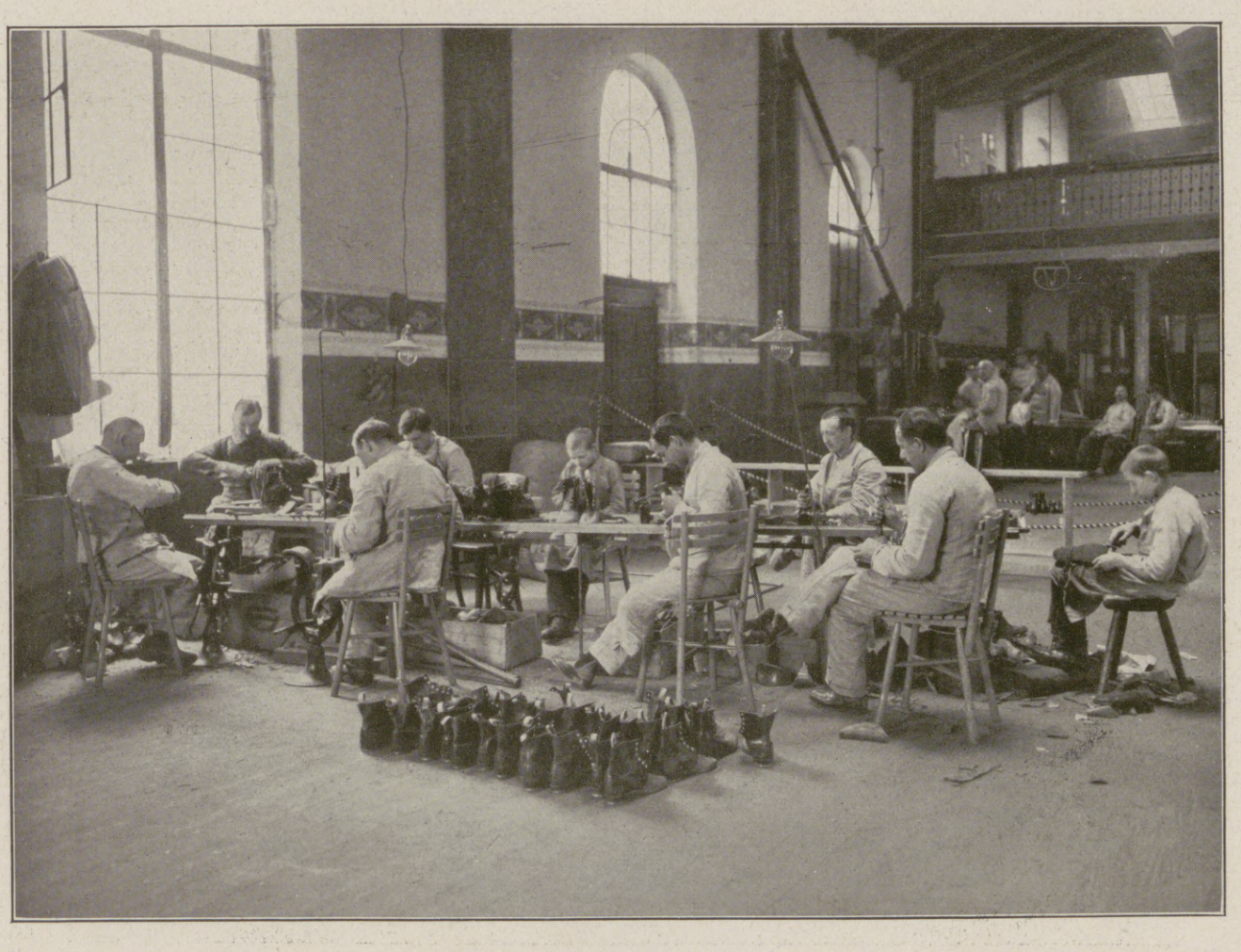
Es gibt jetzt wohl kaum ein Berufsgebiet mehr, in dem nicht irgendwo in Deutschland eine Möglichkeit zum Wiedereinlernen und Weiterbilden des Kriegsbeschädigten geboten würde. So sind auf einer kleinen Ausstellung im Landesgewerbemuseum in Stuttgart recht gute Arbeiten Verwundeter gesehen worden, die u. a. einen Beweis hoher Fertigkeit im Ziselieren, Metall- und Glasätzen erbrachten. Die größeren staatlichen Fachschulen öffnen ihre Pforten, um solchen Kriegsverletzten, die der Fähigkeit der Ausübung ihres Berufes mit der Hand verlustig gingen, theoretische Kenntnisse zu übermitteln, die sie befähigen, sich einen vollen Verdienst unter Mitverwendung früherer beruflicher Erfahrungen zu sichern. Dabei wird, namentlich in kleineren Lazaretten und solange die Leute noch ans Bett gefesselt sind, manche dilettantische Arbeit ausgeübt: Flechtarbeiten, Bemalungen, Kerbschnitzen und Laubsägearbeiten, Herstellung von Erzeugnissen der Knüpftechnik usw. Doch ist man sich an den zuständigen Stellen über den geringen beruflichen Wert solcher Notbeschäftigungen im klaren.

Wenn die Einrichtungen es erlauben oder der Kriegsbeschädigte in eine Lazarettwerkstätte überwiesen werden kann, so wird die Arbeitsteilung so weit gesteigert, wie dies heute in ausgebauten Großbetrieben stattfindet. So gibt es Arbeitsstätten für Bandagisten, für Architekten, Klempner, Barbiere, Dekorationsmaler, Sattler, Zigarrenmacher, Graveure, Goldschmiede usw. Gelegentlich gibt es sogar im Betrieb selbst ausgesprochene Invalidenbeschäftigungskurse, die unter der Aufsicht eines Feldwebels stehen.

Alle diese beruflichen Kurse werden aber eine glänzende Beihilfe erfahren, wenn erst die Ergebnisse der mit sehr hohen Preisen ausgestatteten Wettbewerbe zur Schaffung eines künstlichen Gliedersatzes in die Öffentlichkeit gelangen. Die Anregung dazu gab der Gmünder Fabrikant Robert Bauer, und man darf schon heute sagen: es wird gelingen, Vorrichtungen herzustellen, die das Greifvermögen der menschlichen Hand in großartiger Weise nachahmen können, wobei die spannende Kraft jene der menschlichen Hand erheblich übertreffen wird. Allerdings wird die Möglichkeit der verschiedensten seitlichen Bewegungen der natürlichen Hand in Verbindung mit dem Ellbogen und Schultergelenk wohl nie vollwertig nachgeahmt werden können.

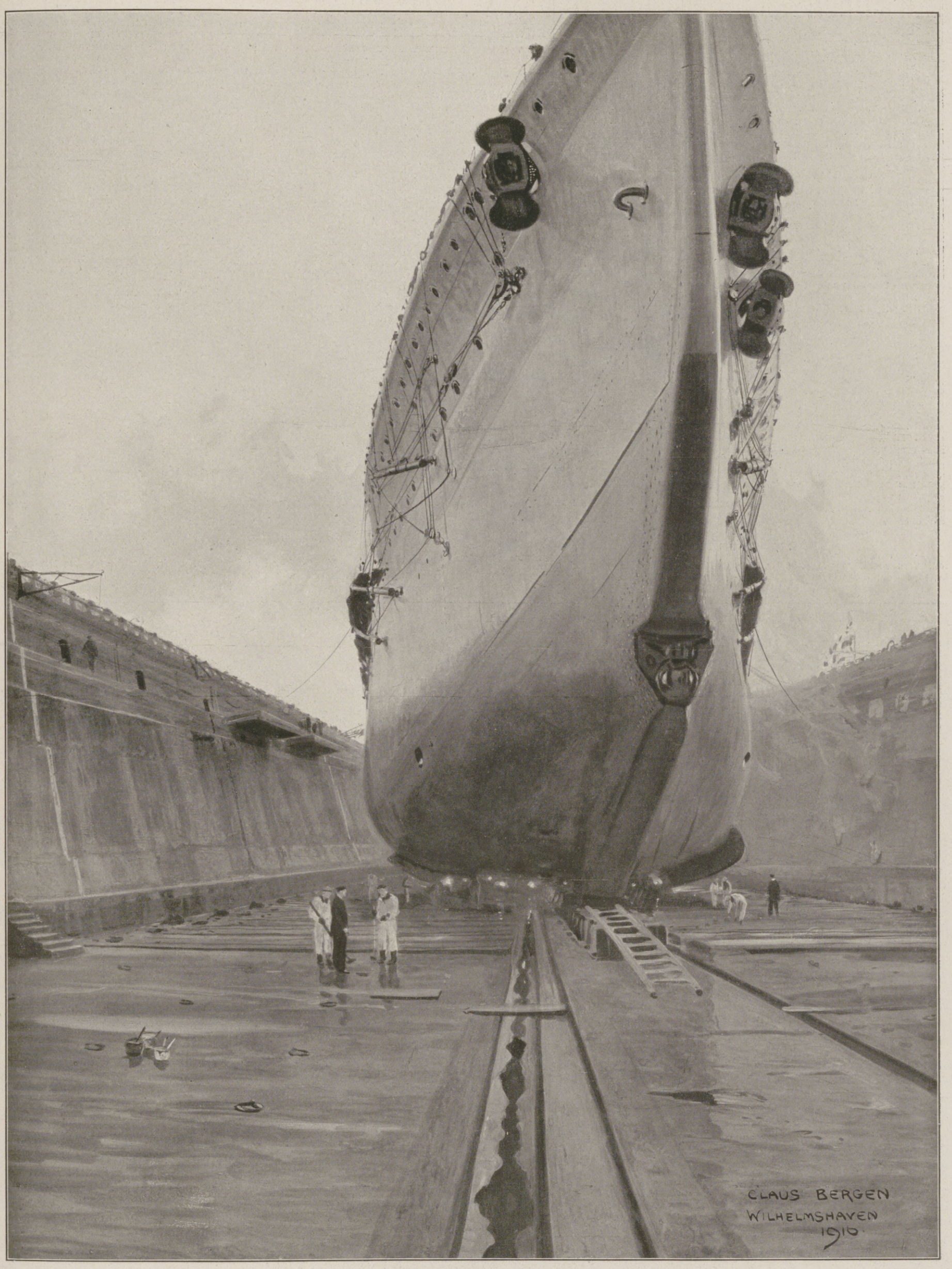
Es wäre nun nicht richtig, zu glauben, daß die Kriegsbeschädigten ausschließlich in den Dienst anstrengender beruflicher Vorbildung gezwungen würden. Vielmehr ist durch Schaffung sportlicher Übungsgelegenheiten, durch Schwimmbäder, freie Nachmittage usw. reichlich Gelegenheit geboten, daß unsere verstümmelten Helden ihre Gesundheit zu kräftigen und zu erhalten vermögen, daß Frohsinn und Heiterkeit zu ihrem Recht gelangen. Hand in Hand mit den von uns früher geschilderten theoretischen Unterrichtskursen geht die berufliche Vorbildung im Betrieb zusammen, und das Ergebnis wird sein, daß die große Mehrzahl der bedauernswerten Kriegsverstümmelten später eine Stellung einnehmen kann, die sie über den Verlust eines oder mehrerer Glieder nach menschlicher Möglichkeit tröstet. Der Leierkastenmann mit dem Eisernen Kreuz gehört endgültig der Vergangenheit an; nicht Almosen soll der Mann empfangen, der fürs Vaterland blutete, sondern seine wohlverdiente Rente, ausreichenden beruflichen Verdienst und damit die Grundlage männlichen Glückes: die Selbstachtung.

Drechslerei.



Schuhmacherei.

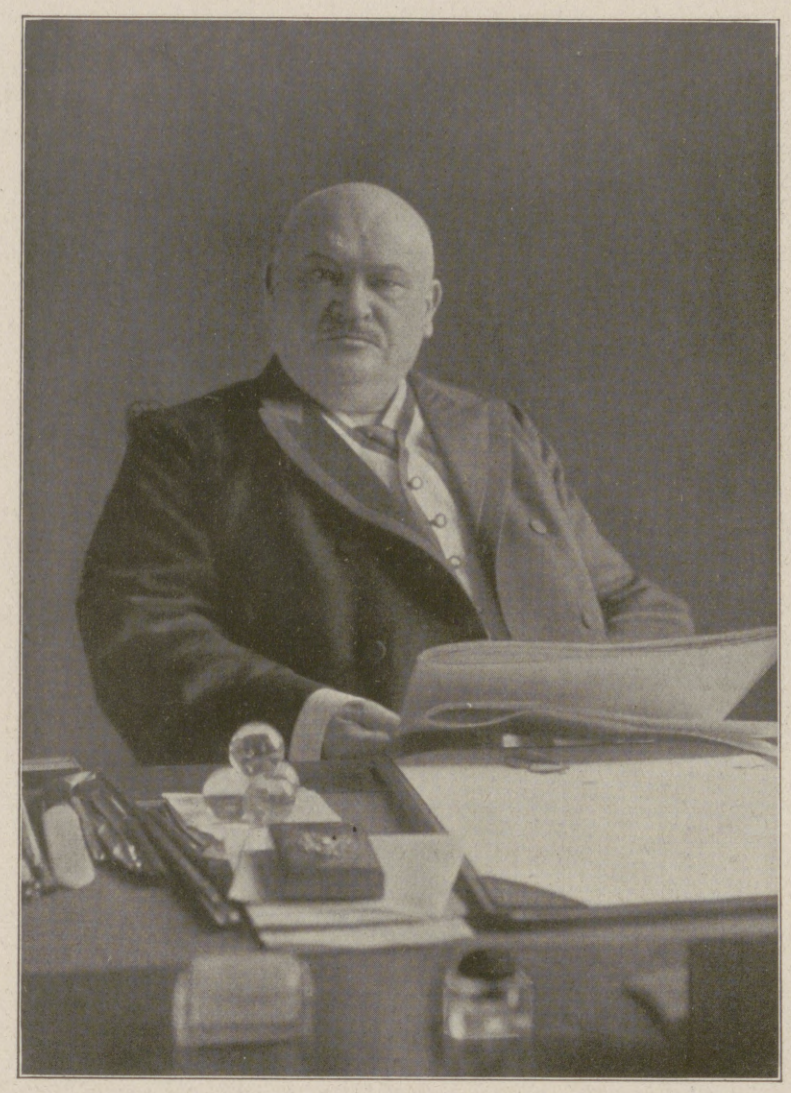
Hosted by Google



Im Trockendock.

Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Marinemaler Claus Bergen.

Hosted by Google



Dr. Georg Oertel,

konservativer Reichstagsabgeordneter, Vertreter des Wahlkreises Namslau-Brieg, seit 1894 Hauptschriftleiter der „Deutschen Tageszeitung", † am 23. Juli infolge Herzschlags im Alter von 60 Jahren. (Phot. Erich Herter, Steglitz.)

Dr. Georg Oertel.

Die Deutschkonservative Partei und im besonderen der Bund der Landwirte hat einen schweren, unersetzlichen Verlust zu beklagen. Mitten im besten Lebensalter ist Dr. Georg Oertel, der konservative Reichstagsabgeordnete und langjährige Hauptschriftleiter der „Deutschen Tageszeitung", in Spechtshausen bei Tharandt, wo er alljährlich Erholung zu suchen und zu finden pflegte, am 23. Juli abends unerwartet einem Herzschlag erlegen. Durch seinen Tod wird der Deutsche Reichstag um eine scharf ausgeprägte, charaktervolle Persönlichkeit ärmer. Selbst politische Gegner versagten dem behäbigen Manne mit der blendend weißen Weste, die er immer zu tragen gewohnt war, nicht jene Hochachtung, die der ehrlich vorgebrachten Überzeugung gezollt wird. Seine kerndeutsche Gesinnung war unanfechtbar. In ihr wurzelte sein Glauben an die Urkraft des deutschen Volkstums, und er sah dieses im deutschen Bauernstande am reinsten verkörpert. So ward er zum Vorkämpfer der deutschen Landwirtschaft, zum Herold einer nationalen Wirtschaftspolitik, die sich vor allem die Erhaltung und Stärkung der Landwirtschaft zum Ziele setzte. In Schrift und Wort trat er mannhaft für sein Lebensideal ein. Reiches Wissen und eine ausgesprochene schriftstellerische Begabung unterstützten ihn im journalistischen Tageskampfe, und ebenso machte ihn sein volkstümliches Rednertalent zu einem wirksamen Verfechter seiner Anschauungen auf der Tribüne des Reichstages und in den Parteiversammlungen in Stadt und Land. Er hatte die Gabe des Humors und wußte auch die schärferen Waffen der Ironie und der Satire schneidig zu gebrauchen. Er liebte es, als geborener Sachse, der auch in der Sprechweise nie seine Herkunft verleugnete, seine sächsische „Gemütlichkeit" zu betonen, aber die Gegner,

Dr. jur. Peter Spahn,

Oberlandesgerichtspräsident in Frankfurt a. M., Vorsitzender der Zentrumsfraktion des Reichstags, erhielt den Charakter als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Exzellenz. (Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft.)

Dr. Sandow's Ersatz für Brausendes Bromsalz

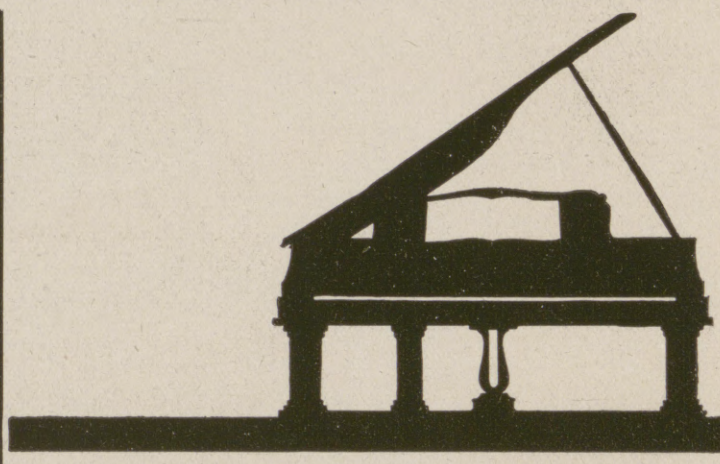
für 25 Trinkgläser oder 50 Weingläser.

Preis 80 Pf.

Zwei Tabletten und etwas Zucker in einem Trinkglase kohlensauren Wassers zu lösen.

Diese Tabletten können auch in gewöhnlichem Wasser genommen werden und eignen sich daher besonders für Lazarette und Krankenkassen.

Chemische Fabrik von Dr. Ernst Sandow in Hamburg.



Steinway

Flügel & Pianinos verdienen die Bevorzugung, die ihnen in steigendem Maße zuteil wird. Das beweist jeder neue „Steinway" durch die Fülle und Schönheit des Tones und jeder ältere durch seine Unverwüstlichkeit. Steinway & Sons

Hamburg 6

Maraschino

EINZIG IN DER WELT.

LUXARDO

ZARA

DALMATIEN, Oesterreich.

Fort mit dem

Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden:

EXTENSION, G. m. b. H., Frankfurt a. M. Eschersheim Nr. 311.

Eroscin

das neue ideale Nerventonicum

gegen allgem. Neurasthenie, vorzeitige Schwäche. 50 Tabl. M. 12.- 250 Tabl. M. 22.-

Glänzend begutachtet und bewährt.

Dr. E. Komoll Berlin-Halensee 8.

Salzbrunner Kronen Quelle

Zu Hauskuren

Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Griess- und Stein-Beschwerden, Zucker.

Broschüren gratis.

Ueberall käuflich

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit.

Bisher beantragte Versicherungen 1500 Millionen Mark. Dividendenzahlungen an die Versicherten in den beiden Kriegsjahren mehr als 15 Millionen Mark.

Mitversicherung der Kriegsgefahr.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in den Vogesen: Granattrichter beim Kommandeurunterstand am Hirzstein.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem zum westlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmaler Martin Frost.

Maquets „Favorit“
der beste und praktischste
Universaltisch
für Gesunde und Kranke
Verlangen Sie Sonder-Prospekt
Alleinige Fabrikanten
Vereinigte Fabriken
C. Maquet G.m.b.H.
Heidelberg 7.
Musterlager: Berlin Johannisstr. 20-21
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

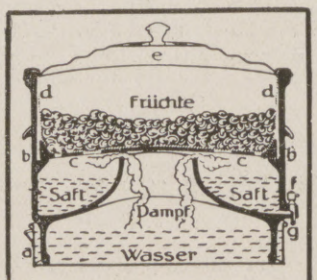
Boran-Krem, das Schönheitsmittel
gegen Sommersprossen, unreinen Teint, Hautröte, Sonnenbrand und Insektenstiche, zur Erzielung eines jugendfrischen Gesichtes, weicher und zarter Haut. In den Drogerien u. Apotheken oder durch die bekannte
Strobin-Fabrik, Charlottenburg. Dose M. 1.

Anker
Schnell-Nähmaschinen
Erstklassige Fabrikate
Anker-Werke
A.-G. Bielefeld
gegründet 1876
Lieferantin für die Armee und Schulen

Hermsdorf-Schwarz
ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne
Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:
Louis Hermsdorf Färber
gestempelt
Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Gessler's echter Altvater Kräuter-Likör
Alleinige Fabrikation:
Siegfried Gessler
K. u. K. Hoflieferant
Jägerndorf (Oesterreich)

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.
Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.
Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.
Schleussner-
Photo-Platten
Photo-Papiere
Photo-Chemikalien
Belichtungs-Ermittler „Diskus“ Preis 70 Pfg.
Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.
Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 1. Teil: Das negative Bild. 2. Teil: Das positive Bild. Preis 1 Mark jeder Band.



Erquickend und köstlich sind alkoholfreie
Fruchtsäfte
die mit
WECK
Fruchtsaftgewinner
durch Dämpfen der Früchte hergestellt worden sind.
Das Dämpfen ist bequemer, billiger und zuverlässiger als das bisher übliche Auspressen, Ausziehen oder Auskochen.
J. Weck, G. m. b. H.
Öflingen O 1, Baden.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis
4 stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda.

Werner & Pfleiderer
Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen
Dampf-Backofen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart

Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen.

Hosted by Google

die seinen treffenden Mutterwitz zu spüren bekamen, fürchteten den gutmütigen Scherz, mit dem er, schlagfertig, wie er war, seine Hiebe auszuteilen verstand.

Der Entwicklungsgang des Heimgegangenen läßt erkennen, daß sein späteres Wirken nicht zu den Zufälligkeiten gehörte, sondern der Ausfluß inneren Erlebens war. Ernst Georg Oertel war am 27. März 1856 in Groß-Dölzig bei Leipzig als Sohn des dortigen Oberpfarrers Ernst Oertel geboren. In seinem Vaterhause ward der Grund zu der tiefen Religiosität gelegt, die ihn auszeichnete. Er besuchte zunächst die Fürstenschule zu Meißen, dann das Gymnasium in Bautzen und bezog 1875 die Universität Leipzig, um Philologie zu studieren. Nach Abschluß seines Studiums ward er 1879 Institutslehrer in Kötzschenbroda bei Dresden. Seit 1880 wirkte er als Realgymnasial-Oberlehrer in Leipzig. Schon während der Zeit seiner Lehrtätigkeit nahm er am politischen Leben teil. Er schloß sich der Konservativen Partei des Königreichs Sachsen an und lenkte bald infolge seiner schriftstellerischen und rednerischen Wirksamkeit die Aufmerksamkeit auf sich. Als im Jahre 1894 die „Deutsche Tageszeitung" als Organ des Bundes der Landwirte gegründet wurde, übertrug man ihm die Hauptschriftleitung. Die Entwicklung des Blattes hat gezeigt, daß man den rechten Mann an die rechte Stelle gesetzt hatte. Dem Deutschen Reichstag gehörte Dr. Oertel als Vertreter des sächsischen Wahlkreises Freiberg von 1898 bis 1903 an, dann wieder von 1912 bis jetzt als Abgeordneter des schlesischen Wahlkreises Namslau-Brieg. Neben seiner journalistischen Tätigkeit fand Dr. Oertel auch noch Muße zu schriftstellerischer Arbeit. Er gab einen Niederschlag seiner politischen Überzeugung in dem Werke „Der Konservatismus als Weltanschauung". Auch eine Anzahl erzählender Schriften entstammt seiner Feder, darunter der Roman „Wahrer Adel", sowie zwei Bände lyrischer Gedichte. Ein echter deutscher Mann ist mit ihm dahingegangen, ein Vorkämpfer der deutschen Heimat und der deutschen Scholle.

Das Bootsunglück auf der Oberspree bei Grünau am 23. Juli: Das Wrack des Motorboots „Anna", das infolge Zusammenstoßes mit dem Ausflugsdampfer „Hindenburg" unterging, wobei 21 Personen den Tod fanden.

Ende des redaktionellen Teils.

Das nervöse Zeitalter

Nervös ist heutzutage die Mehrzahl der Menschen, sei es durch Überarbeitung, Ärger, Schicksalsschläge oder ernste Krankheiten.

Durch derartige Zustände altern die Menschen viel rascher u. verlieren frühzeitig ihr frisches Aussehen, die Haut wird runzelig, die Haare grau, der Körper verliert seine Frische und Schönheit. Durch Gebrauch von

Leciferrin

wird dem Körper frisches gesundes Blut zugeführt, wodurch derselbe gekräftigt wird, es tritt schon nach einiger Zeit ein besseres Befinden ein, der Appetit hebt sich und guter, gesunder Schlaf stellt sich ein.

Leciferrin ist sehr angenehm von Geschmack und wird von jung und alt vertragen. kostet die Flasche, längere Zeit ausreichend, 3 Mark, 4 Kronen, 4 Franken. **Leciferrin-Tabletten** von derselben Wirkung wie das flüssige, bequem als Feldpostbrief zu versenden, das Glas Mk. 2.50, 4 Kronen, 4 Franken

Überall erhältlich. — Hauptdepot Deutschland: „Engel-Apotheke" Frankfurt a. M., Gr. Friedbergerstr. 46. — Wien „Schwanen-Apotheke" Schottenring 14; Budapest Apotheke Jos. v. Török, Kiraly utcza 12; Basel Doetsch, Grether & Cie., Spitalstraße 9.

Galenus, Chemische Industrie, G. m. b. H., Frankfurt a. M. Mainzer Landstr. 218.

PERHYDRIT Mundwasser TABLETTEN

Unseren tapferen Soldaten bereiten Sie eine große Freude durch die Übersendung von

Perhydrit-Mundwasser-Tabletten

Dieselben sind von der Ärztewelt aufs beste empfohlen, entwickeln reichliche Mengen Sauerstoff, desinfizieren die Mundhöhle, bleichen und konservieren die Zähne, sind leicht und schnell löslich und stellen, in Wasser gelöst, ein vorzügliches Mundwasser dar.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 2.25, M. 1.40 und M. 0.70.

Krewel & Co., G. m. b. H., chem. Fabrik, Köln a. Rh.

Pfaff-Nähmaschinen

Unübertroffen für Familiengebrauch, Handwerker und Fabriken.

Neueste Verbesserungen.

Unbedingte Zuverlässigkeit.

Größte Dauerhaftigkeit.

Niederlagen in allen größeren Plätzen

G. M. PFAFF, KAISERSLAUTERN

Nähmaschinen-Fabrik
Gegründet 1862

Verwendet „Kreuz-Pfennig" Marken zu 1, 2, 5 u. 10 Pfg. Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an die „Kreuz-Pfennig" Sammlung, Berlin, Abgeordnetenhaus, Zimmer 12. Postscheckkonto Berlin 20 997, Fernspr. Zentrum 9041.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Dr. Stephan Bárczy. Es ist jetzt zehn Jahre her, daß Dr. Bárczy in den Bürgermeisterstuhl der Stadt Budapest erhoben wurde. Riesenaufgaben harrten seiner, aber er hat es verstanden, sie alle zu bewältigen und Budapest zur führenden Hauptstadt Ungarns, zu einer angesehenen Weltstadt zu machen. Dr. Bárczy vertritt die unentwegte Ansicht, daß Amt und Behörde nicht zur Bevormundung der Stadtgemeinde, sondern zu deren Leitung und Beratung, zu anregender Arbeit da sind; „es darf niemand auf das Stadthaus kommen, der dort nicht fände, was er sucht" ist sein zäh vertretener Standpunkt. Seine ziemlich vereinsamt gewesene Stadt erst dem eigenen Lande, dann der Kaiserstadt Wien und dann auch den Großstädten Deutschlands näher gebracht zu haben, ist das unvergängliche Werk des genialen Dr. Stephan Bárczy.

Dr. Stephan Bárczy, Bürgermeister der Stadt Budapest.

Lebensversicherung und Krieg. Zahlen, an denen der Stand der Volkswirtschaft zuverlässig gemessen werden kann, findet man in den Ergebnissen der Versicherungsunternehmungen. Eine der größten Anstalten, die Karlsruher Lebensversicherung, bei der die Kriegsgefahr für alle rechtzeitig abgeschlossenen Versicherungen ohne weiteres übernommen war und gegen Sonderbedingungen auch nach Kriegsausbruch übernommen wurde und heute noch übernommen wird, hat im Kriegsjahre 1915 eine Jahreseinnahme von 43 Millionen Mark verzeichnet. Prämien und Zinsen sind pünktlich bezahlt worden. Geleistet wurden in diesem Jahre für fällige Versicherungen 24 Millionen, darunter für Kriegssterbefälle $8^1/_2$ Millionen; ferner für Dividenden an Versicherte $7^3/_4$ Millionen. Nach vorschüßlicher Deckung der Kriegssterbefälle aus der Gewinnreserve ist ein Jahresüberschuß von 12 Millionen festgestellt, der nach Abzug von 500 000 Mark für Sonderreserven der Gewinnreserve der Versicherten zufließt. Die Anstalt geht mit Prämienreserven von 270 Millionen und freien Reserven von 45 Millionen in das Jahr 1916 über. Neu abgeschlossen wurden im Jahre 1915 Versicherungen über 20 Millionen. Der Abgang durch vorzeitige Aufgabe hat noch nicht 1 v. H. des Bestandes betragen. Die Lebensversicherungs-Anstalten sind die großen Sammelbecken von Geldern für Alters- und Hinterbliebenen-Versorgung. Daß in diese Sammelbecken auch im schwersten aller Kriege mehr eingelegt als entnommen wird, daß trotz Teuerung neue Versicherungs-Verträge abgeschlossen und die bestehenden in so hohem Maße gewissenhaft eingehalten werden, zeigt die Stärke der deutschen Volkswirtschaft.

St. Blasien, im südlichen badischen Schwarzwald, hat einen neuen Führer herausgegeben und damit einen so vorzüglichen Erfolg zu verzeichnen, daß dieser weltbekannte Kurort, der vor dem Kriege zu einem großen Teil von Ausländern besucht war, jetzt diesen Ausfall ausgeglichen hat und den gleichen Stand von Kurgästen wie im Frieden verzeichnen kann. Diese vornehme Werbeschrift gibt insbesondere durch die zahlreichen Bilder eine glänzende Wiedergabe der landschaftlichen Schönheiten St. Blasiens und dessen Umgebung. Der zweite Teil der Schrift behandelt die zahlreichen Kuranwesen und deren neuzeitliche Einrichtungen. Unter den vielen Kurfremden befindet sich auch Prinz Max von Baden, der seit einigen Wochen die während langen Jahren beliebte Sommerwohnung des Großherzogs Friedrich I. von Baden aufgesucht hat.

Bad Harzburg hat auch im zweiten Kriegsjahre einer großen Menge ruhe- und erholungsbedürftiger Menschen das gebracht, was sie suchten, nämlich Erquickung und neue Kraft zum großen Kampf. Obgleich bis Mitte Juli schon 11 000 Gäste gemeldet waren, sind noch stets Wohnungen in jeder Preislage zu haben. Die behördlich geregelte Verpflegung hat bisher gut funktioniert. Das Herzogliche Badekommissariat versendet kostenfrei illustrierten Führer, Wohnungsbuch und Ortsplan.

Das Ostsee-, Sol- und Moorbad Kolberg hat bis jetzt 6163 Kurgäste und 1150 Passanten. Der Badebetrieb wird auch in der jetzigen Kriegszeit in vollem Umfange aufrecht erhalten.

Togal-Tabletten

ein rasch, sicher und dauernd wirkendes Mittel gegen:

Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven- und Hexenschuß, Kopfschmerzen, Schmerzen in den Gelenken u. Gliedern

Hunderte von Anerkennungen und zahlreiche ärztliche Gutachten beweisen einwandfrei die überraschende Wirkung des „Togal".

Herr **Dr. E.** *in N. schreibt u. a.: „Durch Zufall kam mir Ihr Präparat Togal in die Hände, dessen gute schmerzstillende Wirkung ich bei einem schweren Falle feststellen konnte."*

Herr **R. Faigle,** *Lokomotivführer, Villingen i. B., schreibt u. a.: „Meine Frau litt über ein Jahr an rheumatischen Schmerzen und waren beide Füße unterhalb des Knöchels stark angeschwollen. Alle angewandten Mittel halfen nichts; im Gegenteil, auf elektr. Bäder verschlimmerte sich das Leiden so, daß meine Frau nicht mehr gehen konnte. Auf Togal aufmerksam gemacht, stellte ich einen Versuch an, und kann meine Frau jetzt zu unserer Freude wieder gehen und alle häuslichen Arbeiten ohne Beschwerde verrichten."*

Täglich werden ähnliche und noch schwierigere Fälle durch Togal bekämpft. Ein sofortiger Versuch liegt im eigensten Interesse.

Preis pro Packung 3,50 Mark. * Probepackung 1,40 Mark.

In allen Apotheken erhältlich.

Globol tötet Motten

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Deutschland

Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe

Amtliches Organ des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine.

Mitbegründet durch den Internationalen Hotelbesitzer-Verein e. V., Köln.

Der Bund Deutscher Verkehrs-Vereine, dessen Eigentum die Zeitschrift ist, zeichnet als Herausgeber. Die vorzüglich geleitete und vornehm ausgestattete Zeitschrift, die künftig einen noch erweiterten Inhalt aufweisen wird, indem sie die allgemeine deutsche Kulturarbeit stärker betonen und auch Beiträge wissenschaftlicher u. unterhaltender Art bringen wird, erscheint aller 14 Tage Donnerstags, also jährlich 26 mal. Der Bezugspreis beträgt jährlich 8 Mark, vierteljährlich 2 Mark. Preis der Einzelnummer 35 Pf. Die Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine erhalten die Zeitschrift für 6 Mark jährlich, 1.50 Mark vierteljährlich. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig
Reudnitzer Straße 1-7.

Germania Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.
Sicherheitsfonds 445 2/3 Millionen Mark.

Leibrenten-Versicherung

zu den günstigsten Bedingungen bei der höchsten Sicherheit.

Bisher ausgezahlte Renten: 581/2 Millionen Mark.

Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch unsere Herren Vertreter sowie durch die Direktion, Stettin, Paradeplatz 16.

Nachahmungen weise man zurück

Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzl. geschützt. Ärztlich empfohlen. Dosen zu 80 Pfg., 1 Mark 50 Pfg. u. 2 Mark 50 Pfg. bei Damenfriseuren, in Parfümerien oder franko von Pallabona-Gesellschaft, München 39 D.

Türpuffer

gegen das Zuschlagen von Zimmertüren,

tausendfach empfohlen, in 3 Größen bronziert, weiß u. vernickelt, durch C. Hülsmann, Freiburg i. B. 2.

Eine vorzügliche, in Anlage u. Betrieb billige
Heizung für das Einfamilienhaus
ist die Frischluft-Ventilations-Heizung
In jedes auch alte Haus leicht einzubauen. — Man verlange Prospekt C.
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf., G.m.b.H., Frankfurt a.M.
Für Österreich und Ungarn Lieferung ab Wien.

Krem Haut-Freund

verleiht Jugendfrische, dringt sofort in die Haut ein ohne zu fetten. Unreinheiten, wie Pickel, Mitesser, Sommersprossen verschwinden nach kurzem Gebrauch. Rote Hände werden blendend weiß.

Tube 1.- u. 2.- M. Nur bei: Franz Schwarzlose, Berlin, Leipziger Str. 56.

Einmal erprobt, immer verlangt.
Für Feinschmecker:
Lobeck's-
CHOCOLADE CACAO DESSERT
Firma gegr. 1838 — Hofl. Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen — Marke: Dreiring

Seifen ersatzstücke 1/4 Pfd. mit abgerundeten Ecken. Postkolli ℳ 3.- frei. 200 Stück inkl. Kiste ℳ 6.85 ab Lager Nachn. P. Holfter, Breslau S.E. 188.

Eisenberger Hundepark für Rassehunde-Zucht und -Handlung
Richter & Co., Eisenberg (S.-A.) 26

Lieferanten höchster Herrschaften, für Offiziere, Geistliche usw. Lieferung sämtl. reiner **Rassehunde** vom größt. Renommier-, Begleit- u. Wachhund bis zum kleinsten Schoßhündchen. **Jagdhunde,** Polizeihunde. Versand nach allen Ländern zu jeder Jahreszeit. Garantie gesunder Ankunft. Reelle, gewissenhafte u. kulante Bedienung. **Prachtalbum** mit Illustrationen und Beschreibung der Rassen inkl. Preisl. Mk. 1.50 mit Gutschrift beim Kauf. Preisverzeichnis gratis. Zahlreiche, freiwillig eingesandte Dankschreiben beweisen am besten die Vorzüglichkeit unserer Lieferungen.

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß
Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Hosted by Google

BENZ Automobile & Flugmotoren

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3815. Kriegsnummer 106. Preis 1 Mark.

Z XIX

Hosted by Google

Kriegschronik.

2. Juli 1916.

In einer Breite von etwa 40 km begann gestern der seit vielen Monaten mit unbeschränkten Mitteln vorbereitete große englisch-französische Massenangriff nach siebentägiger stärkster Artillerie- und Gasvorwirkung auf beiden Ufern der Somme sowie des Ancrebaches. Von Gommecourt bis in die Gegend von La Boiselle errang der Feind keine nennenswerten Vorteile, erlitt aber sehr schwere Verluste. Dagegen gelang es ihm, in die vordersten Linien der beiden an die Somme stoßenden Divisionsabschnitte an einzelnen Stellen einzudringen, so daß vorgezogen wurde, diese Divisionen aus den völlig zerschossenen vordersten Gräben in die zwischen erster und zweiter Stellung liegende Riegelstellung zurückzunehmen. Das in der vordersten Linie fest eingebaute, übrigens unbrauchbar gemachte Material ging hierbei, wie stets in solchem Fall, verloren. Links der Maas wurden an der Höhe 304 französische Grabenstücke genommen und ein französischer Handgranatenangriff abgeschlagen. Östlich der Maas hat der Gegner unter erneut starkem Kräfteeinsatz gestern mehrmals und auch heute in der Frühe die deutschen Linien auf der Höhe „Kalte Erde", besonders beim Panzerwerk Thiaumont, angegriffen und mußte im Sperrfeuer unter größten Verlusten wieder umkehren.

Vorwiegend in Gegend der Angriffsfront und im Maasgebiet wurden 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen, davon 8 englische, 3 französische in unseren Linien. Oberleutnant Freiherr v. Althaus hat seinen siebenten Gegner außer Gefecht gesetzt. Wir haben kein Flugzeug verloren, wenn auch einzelne Führer oder Beobachter verwundet worden sind.

Der Angriff der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen schritt vorwärts. Die Gefangenenzahl ist um 7 Offiziere, 1410 Mann gestiegen. An verschiedenen Stellen wurden feindliche Gegenangriffe glatt zurückgewiesen.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen haben die kürzlich von den Russen besetzte Höhe von Worobijowka (nordwestlich von Tarnopol) gestürmt und dem Gegner an Gefangenen 7 Offiziere, 892 Mann, an Beute 7 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer abgenommen.

Westlich von Kolomea und südlich des Dnjestr entwickelten sich neue heftige Kämpfe.

Am Südostabschnitt der Hochfläche von Doberdo setzten die Italiener das heftige Artilleriefeuer und die Angriffe gegen den Raum östlich von Selz fort. Diese auch nachts andauernden Anstrengungen des Feindes blieben dank dem zähen Ausharren der Verteidiger ohne Erfolg. Zwischen Brenta und Etsch wiederholten sich die fruchtlosen Vorstöße gegen zahlreiche Stellen der k. u. k. Front. Im Marmolatagebiet wiesen die österreichisch-ungarischen Truppen mehrere Angriffe italienischer Abteilungen ab. Im Ortlergebiet erkämpften sie eine der Kristallspitzen. Gestern wurden über 500 Italiener, darunter 10 Offiziere, gefangengenommen.

Das türkische Hauptquartier meldet: In Südpersien setzten unsere Truppen ihre Bewegung nach Osten fort, indem sie die russischen Nachhuten verjagten. An der Kaukasusfront wirkten unsere nördlich des Tschorok stehenden Truppen auf das feindliche Zentrum und drängten den Feind 8 km nach Norden in der Richtung auf die Küste zurück. Sie besetzten abermals beherrschende feindliche Stellungen in einer Länge von 12 km. Unsere Unterseeboote versenkten an der Küste des Kaukasus vier große russische Dampfer, darunter Transporte, einer davon ganz mit Truppen beladen. Ferner gingen ein mit Munition beladener Dampfer und ein anderer großer Dampfer durch Auflaufen auf Minen unter.

Deutscher Landsturmmann hilft bei der Ernte. (Hofphot. W. Niederastroth [Selle & Kuntze], Potsdam.)

3. Juli 1916.

Die Fortsetzung der englisch-französischen Angriffe beiderseits der Somme erreichte nördlich des Flusses im allgemeinen keine Vorteile; der Feind erlitt hier außerordentlich hohe blutige Verluste. Südlich des Flusses bogen wir nachts die gestern in die Riegelstellung zurückgenommene Division in eine zweite Stellung zurück.

Westlich der Maas führten Versuche der Franzosen, uns die an der Höhe 304 genommenen Grabenstücke wieder zu entreißen, zu kleineren Infanteriekämpfen. Östlich der Maas erschöpfte sich der Feind weiter in vergeblichen Angriffen gegen das Werk Thiaumont und die Höhe „Kalte Erde". Bei einem derselben drang er vorübergehend in unseren vorderen Graben, etwa 600 m südwestlich des Werkes, ein, wurde aber sofort wieder geworfen. Südöstlich der Feste Vaux ist die „Hohe Batterie von Damloup" seit heute nacht in unserer Hand; dort wurden etwa 100 Gefangene und mehrere Maschinengewehre eingebracht.

Gegen die deutschen Stellungen im Priesterwald (nordwestlich von Pont-à-Mousson) vorgehende französische Abteilungen wurden mühelos abgewiesen.

In den zahlreichen Luftkämpfen des gestrigen Tages wurden 6 feindliche Flieger abgeschossen. Vier davon in unseren Linien. Leutnant Mulzer hat dabei den 7., Leutnant Parschau den 6. Gegner außer Gefecht gesetzt.

Russische Torpedoboote und das Linienschiff „Slawa" beschossen ohne Erfolg die kurländische Küste östlich von Raggasem. Sie wurden von unseren Küstenbatterien wirkungsvoll gefaßt und von Fliegergeschwadern angegriffen. Die „Slawa" ist getroffen.

An vielen Stellen der Armeen des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg steigerte der Feind sein Feuer und unternahm mehrfache Vorstöße, die nur bei Minki (nördlich von Smorgon) zum Kampf in unseren Linien führten, aus denen der Gegner unter Einbuße von 243 Gefangenen und starken blutigen Verlusten sogleich wieder vertrieben wurde. Ferner haben die Russen nordöstlich und östlich von Gorodischtsche sowie beiderseits der Bahn Baranowitschi-Snow nach vierstündiger Feuervorbereitung angegriffen. Gegen nordöstlich von Gorodischtsche eingedrungene Abteilungen ist der Gegenstoß im Fortschreiten, sonst ist der Feind unter Zurücklassen von vielen Toten und Verwundeten zum Kehrtmachen gezwungen worden.

Starke russische Gegenangriffe nördlich und südwestlich von Luzk konnten unser Vorschreiten nicht aufhalten; große Kavallerieattacken brachen kläglich zusammen. Die Gefangenenzahl ist um etwa 1800 Mann gestiegen. — Die Kämpfe bei Kolomea haben an Umfang zugenommen. Ein starker feindlicher Vorstoß westlich der Stadt ist durch Gegenangriff zum Stehen gebracht worden. Südöstlich von Tlumacz, wo deutsche und österreichisch-ungarische Truppen im Gefechte stehen, brach eine in $1^1/_2$ km Frontbreite angesetzte russische Reiterattacke im Artillerie- und Infanteriefeuer zusammen.

Die lebhafte Tätigkeit der feindlichen Geschütze und Minenwerfer gegen die Hochfläche von Doberdo, namentlich gegen den Abschnitt südlich des Monte dei Sei Busi, hält an. Stellenweise kam es auch zu hartnäckigen Handgranatenkämpfen. Im Marmolatagebiet und an der Front zwischen Brenta und Etsch wurden wieder mehrere Angriffe des Feindes abgewiesen. Im Raume des Monte Interrotto brachte Leutnant Kaiser mit einer sechs Mann starken Patrouille des k. u. k. Landwehr-Infanterieregiments Nr. 26 von einer gelungenen Unternehmung gegen feindliche Maschinengewehre 266 Italiener, darunter 4 Offiziere, als Gefangene zurück. An anderen Stellen wurden gestern 14 Offiziere und 336 Mann gefangengenommen.

Deutscher Landsturmmann kehrt von der Ernte heim. (Hofphot. W. Niederastroth [Selle & Kuntze], Potsdam.)

Hinter der Front im Westen.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright August 10th 1916 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 3815. 147. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3815. 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ 50 ₰, frei ins Haus 9 ℳ 75 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 10. August 1916.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Sommerfrische, Höhenluft, Wald-Jahreskurort. 800 m ü. M. Subalpines Klima. Gute Heilerfolge bei Erkrank. d. Nerven, Atmungsorgane, Herz-, Magen- u. Darmleiden, Kriegserholungsbedürftigen. Aerztl. geleitete Sanatorien mit allen neuzeitl. Einrichtungen, Hotels, Fremdenheime u. Privatwohnungen. Während der Hauptkurzeit Konzerte. Herrl. Spazierwege m. Alpenfernsicht. Kursmäss. Kraftwag.-Verkehr mit den Eisenbahnstationen Titisee u. Waldshut. Auskünfte, Prosp. u. Fahrpläne d. d. Kurverwaltung.

Hotel u. Kurhaus St. Blasien

Familien- und Kurhotel I. Ranges, für Ruhe- und Erholungsuchende. Alle neuzeitlichen Einrichtungen. Grösste Behaglichkeit. Jagd. Fischerei. Tennis. Luftbäder. Diätkuren. Anstalt für physikalische Heilmittel.

Sanatorium Luisenheim

für Nerven- u. innere Kranke. Alle Kurmittel der Gegenwart.

Diätkuren. Terrainkuren. Infektiös-Erkrankte ausgeschlossen. .. .. .. Leitender Arzt Prof. Dr. Determann.

Hotel Krone
Besonders für längeren Aufenthalt. Liegehalle, große Restauration mit schatt. Garten, Zentralheiz., elektr. Licht. A. Rieger.

Pension Villa Gertrud
für Erholungsbedürftige. Herrliche Südlage. Gute Verpfleg. Mäßige Preise. Luise Schmidt.

Pension Becker
Nahe bei den Sanatorien, ruhige Lage, für Erholungsbedürftige. Anerk. vorzügl. Küche, Garten, Liegehalle, Zentralheizung.

Pension Felix Schmidt
In allern. Nähe d. Sanator. Spez. f. Leichtlungenkranke eingerichtet. Liegekurgelegenheit. Bad. Mäßige Preise bei vorzüg. Verpfleg.

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit Emanatorium, berühmter Glaubersalzquelle. Grosses Medikomechan. Institut, Einrichtungen für Hydrotherapie etc. Luftbad mit Schwimmteichen.

500 M. ü. d. M., gegen Winde geschützt, **inmitten ausgedehnter Waldungen**, a. d. Linie Leipzig-Eger. — Besucherzahl über 17000. — Das ganze Jahr geöffnet.

Elster hilft

in der **Nachbehandlung von Verletzungen**, bei **Herzleiden** (Terrainkuren), **Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Bleichsucht, Frauenkrankheiten**, allgemeinen **Schwächezuständen**, Erkrankungen der **Verdauungsorgane** (Verstopfung), der Nieren und der Leber (Zuckerkrankheit), **Fettleibigkeit**, Lähmungen, Exsudaten.

Prospekte u. Wohnungsverzeichnisse postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.** Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohren-Apotheke** in **Dresden.** Versand des **staatlichen Tafelwassers Kgl. Oberbrambacher** durch den Brunnenpächter **Klinkert** in Oberbrambach.

Kurgemässe Verpflegung der Badegäste ist gesichert.

Hildesheim

In prächtiger Lage, unweit des schönen Harzes, hervorragender Fremdenplatz, mit weltbekannten Denkmälern einer Geschichts- und Kunstepoche von 2000 Jahren, **das Museum deutscher Holzbaukunst** (700 geschnitzte Häuser), romanische und gotische Kirchen- und Profanbauten (Dom, St. Michael und Godehard, Templerhaus, Rathaus; renoviert und mit Fresken von Professor Prell versehen). Ausgezeichnete Schulen. Ruhesitz für Rentner, Pensionäre u. kriegsbeschädigte Offiziere, sehr günstige Steuerverhältnisse. **Auskunft durch den Verkehrsverein.**

Dr. Moller's Sanatorium
Bruch b. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr.
Diätet. Kuren n. Schroth
Wirks. Heilvert. i. chron. Krankh.
Abteil. f. Minderbemitt. pro Tag 5 M.

SALZUNGEN

(Thüringen)

Solbad und Inhalatorium. Solquellen von 5 und 27% Salzgehalt, **Solbäder** mit und ohne Kohlensäure. **Moorbäder. Gradierhäuser** zu Kurzwecken einzigartig eingerichtet. Gesellschafts- und Einzelinhalationen neuester Systeme (Körtings temperierbares Trockeninhalatorium). **Pneumatische Kammern.** Trinkkur. Vorzügliche Heilerfolge bei Erkrankungen der Atmungsorgane, Skrofulose, Rachitis, Gicht, Rheumatismus, Herz- u. Frauenkrankheiten. — Ausgedehnte Parkanlagen u. Waldungen. Prospekte durch die **Badedirektion.**

Akkumulatoren

fabriziert und repariert alle Systeme
Alfred Luscher,
Akkumulat.-Fabr.,
Dresden,
Grüne Strasse 118.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** u. allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**

Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler**

Tannenhof
Dr. Bielings Waldsanatorium
Friedrichroda i. Thür.

P. Raddatz & Co
Berlin Leipzigerstr. 122-123

Ausstellung 20 kompl.
Musterküchen
in allen Preislagen
Eisschränke
Vorratsschränke
Wäschesortierschränke
Flaschenschränke
Preisliste kostenfrei

Münchener
Jahresausstellung 1916
im Königl. Glaspalast
veranstaltet von der
Münchener Künstler-Genossenschaft
1. Juli bis Ende September
Täglich geöffnet von 9-6 Uhr
Eintritt 1 Mark. *Dauerkarten.*

Dr. Lahmann's Sanatorium
in Weisser Hirsch bei Dresden

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren, Stoffwechselkuren, neuzeitl. Inhalatorium, Luft- und Sonnenbäder.
Für kurgemässe Verpflegung ist bestens gesorgt.
Leitender Arzt: Prof. Dr. Kraft. Prospekt kostenfrei.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

KURHAUS Tannenfeld

für Nerven- u. Gemütskranke
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet.— Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Sanatorium Elsterberg

für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden** u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16.

Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw.
Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Illustr. Prosp. frei. 3 Ärzte. **Chefarzt: Dr. Loebell.**

Thüringer Waldkurheim

Friedrichroda. (Offizier-Genesungsh.) **Dr. Lots** Hervorr. Lage, Südseite. Physik. diät. Therapie.
Eigene bewährte Kur bei all. nervös Erkrankgn. **Auskunft San.-Rat Dr. Lots.**

EILSEN
Fürstl. Bad b. Bückeburg

Besonders geeignet und Vorzugspreise für Kriegs-Rekonvaleszenten.

Altberühmtes Schlamm- u. Schwefelbad
gegen **Rheumatismus, Gicht, Ischias** und dergleich. In herrschaftlichen Logierhäusern elektrisches Licht. Saison 15. Mai bis 15. September. **Idyllische Lage am Wesergebirge**

Togal
Rasch, sicher u. dauernd wirkend bei:
Gicht | **Hexenschuß**
Rheuma | **Nerven- und Kopfschmerzen**
Ischias
Ärztl. glänzend begutachtet. — Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt. Hilft selbst in Fällen, in denen andere Mittel versagen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

Tiefe Charakter-Beurteilungen von P. L. — **briefl. nach Handschr. bieten überrasch. Eröffnung., wie schon 1901 in d. Wiener Rundschau S. 300—304 wissensch. spezialisiert. Über Sonderart, Einfluß u. Erfolgnachweise dies. briefl. Seelenstudien berichtet der Prospekt (frei). Paul Liebe, München W. 12, Brieffach.**

SILBER-WAREN-FABRIK ARN. KÜNNE ALTENA i. W.
Bestecke, Festgaben, Silber u. versilbert. Katalog und Auswahl frei.

Haarfarbe - Verjüngungsmittel
HEUREKA
gibt d. ergrauten Haar durch einfaches Ueberbürsten die Naturfarbe wieder. Originalfl. M. 3.—. Probefl. M. 1.50.
Alleiniger Hersteller
Schwarzlose vorm. Adolph Heister
Berlin, Friedrichstraße 183.
Ueberraschender Erfolg.

Globol
tötet Motten
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

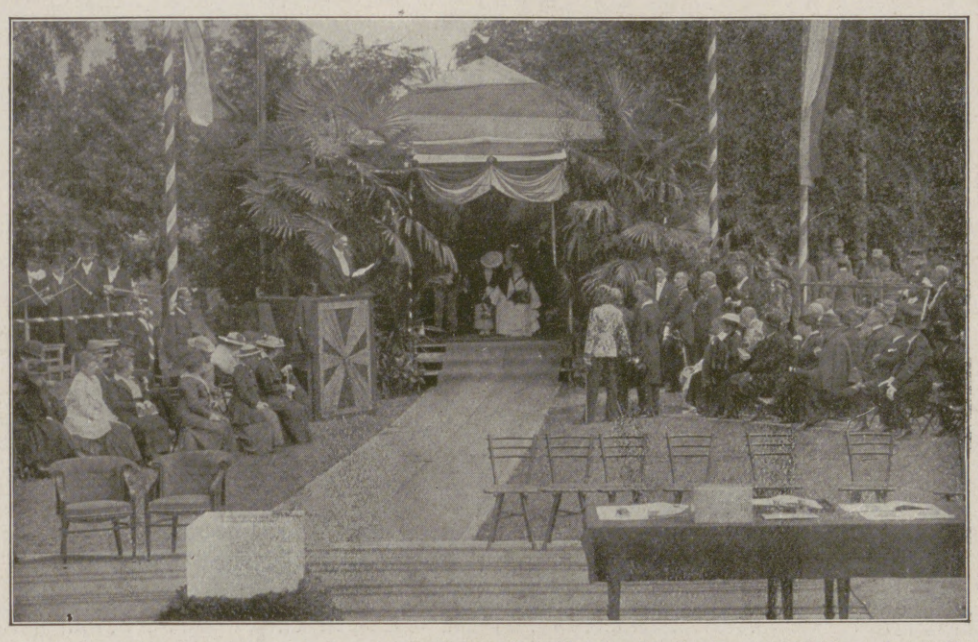
Die Münchener Jahresausstellung im Königlichen Glaspalast, veranstaltet von der Münchner Künstler-Genossenschaft, ist bis Ende September täglich von 9 bis 6 Uhr geöffnet.

Die Handelshochschule in Leipzig hat ihren 18. Jahresbericht herausgegeben, der von der Kanzlei für 40 Pfg. bezogen werden kann, ebenso die neuen Satzungen einschließlich Ordnungen für 20 Pfg., das Vorlesungsverzeichnis für 10 Pfg.

Die neueste „Leibniz-Tet-Feldpost" (Nr. 39 vom 15. Juli 1916) enthält außerordentlich lesenswerte und zu beherzigende Artikel, so unter anderm „Ein englisches Geständnis" von Robert Breuer, „Bei den Neutralen" von Dr. Heinrich Lhotzky.

Ständige Kunstausstellung Baden-Baden. Die bereits angekündigte Sonderausstellung des Professors Emil Orlik ist eröffnet worden. Sie umfaßt 153 Werke und enthält die neuesten graphischen Arbeiten, Radierungen, Lithographien, Handzeichnungen sowie Aquarelle aus Ägypten und Japan. Der Katalog hierzu ist vom Künstler mit Handzeichnungen ausgestattet worden. Es ist eine sehr interessante Zusammenstellung von Werken dieses bekannten und in den weitesten Kreisen geschätzten Graphikers uud eine wertvolle Bereicherung der Kunstausstellung.

St. Blasien, im südlichen Schwarzwald, einst eine reichsfürstliche Benediktinerabtei, jetzt ein internationaler Kurort von Weltruf, liegt 800 m hoch in einem der schönsten, vom Feldberg nach dem Rhein auslaufenden Gebirgstäler, dem romantischen Albtal. Am 5. November 1897 wurde dem Ort vom Großherzog Friedrich I. von Baden, der mit seiner Gemahlin im Hotel und Kurhaus St Blasien wiederholt zu längerem Kuraufenthalt weilte, die Eigenschaft einer Stadt verliehen. Seinen Ruf als Kurort verdankt St. Blasien nebst seinen modernen hygienischen Einrichtungen und Hotels vor allem seinem vorzüglichen Klima. Mächtige, von meilenweitem Hochwald bedeckte Bergrücken umschließen den wie ein Kleinod im Grün gebetteten Kurort und gewähren im Sommer Kühle, im Winter Schutz gegen jeden Wind. Die mittlere Höhenlage läßt St. Blasien besonders für solche Personen als geeignet erscheinen, an deren Kräfte die Höhenkurorte der Alpen wegen der erschwerten Akklimatisation zu hohe Anforderungen stellen. Das Hotel und Kurhaus besteht aus sechs freistehenden, zum Teil durch gedeckte Gänge miteinander verbundenen Gebäuden und bietet Raum für etwa 300 Personen.



Begrüßungsansprache des Bürgermeisters der Kurstadt und Präsidenten des Vereins zur Errichtung einer Heilstätte für nieren- und herzkranke Kriegsteilnehmer in Marienbad Hans Rubritius. (Im Hofzelt die Fürstlichkeiten.)

Bad Elster. Die Besucherzahl hat am 18. Juli 10000 überschritten, und täglich kommen zahlreiche neue Gäste an. Trotz dem lebhaften Zuzug begegnet die Verpflegung der Kurgäste keinerlei Schwierigkeiten. In Bad Elster, dessen Heilschätze schon jetzt von unsern Feldgrauen viel benutzt werden, ist der Bau je eines Genesungsheims für Offiziere und Mannschaften in Aussicht genommen. Der König von Sachsen hat hiefür den Ehrenschutz übernommen.

Thüringens Fremdenverkehr hat in den letzten Jahren einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen. Tausende strömen jährlich dem „grünen" Herzen Deutschlands zu. Viele von ihnen suchen Erholung in den herrlichen Thüringischen Wäldern, andere wieder Heilung in den neuzeitlichen Kur- und Badeorten, wo Heilanstalten seit einer Reihe von Jahren gegründet wurden. Thüringen kann stolz sein auf die Mannigfaltigkeit der Eigenart der vielen Kurorte und Badeplätze, die sich so außerordentlich großer Beliebheit erfreuen. Und wohl alle die, die einmal das gastliche Thüringen besuchten, werden gern wieder dahin zurückkehren. Alle Auskünfte über Thüringen erteilt der Thüringische Verkehrsverband, Sitz Gotha. Er versendet auf Wunsch den reich mit herrlichen Abbildungen geschmückten (260 Seiten starken) Ratgeber „Thüringen" gegen 20 Pfg. Portoersatz kostenlos.

In Marienbad fand am 15. Juli in Anwesenheit der Protektorin Erzherzogin Isabella von Österreich, Gemahlin des Feldmarschalls Erzherzog Friedrich, die feierliche Grundsteinlegung der Feldmarschall-Erzherzog-Friedrich-Heilstätte für nieren- und herzkranke Kriegsteilnehmer in Marienbad statt. Der Feier wohnten außerdem bei: Erzherzogin Alice, Tochter des Feldmarschalls, Prinz Philipp von Sachsen-Coburg-Gotha, Bruder des Königs Ferdinand von Bulgarien; ferner Vertreter der Ministerien und der Prager Statthalterei, der Militärkommandant von Böhmen, Vertreter der Zivil- und Militärbehörden, der Geistlichkeit, des hohen Adels und viele Tausende von Kurgästen. Der Abt des Stiftes Tepl, Prälat Dr. Gilbert Helmer, nahm unter großer Assistenz die feierliche Weihe des Grundsteins vor, worauf die Fürstlichkeiten und die Vertreter der Behörden sowie die sonstigen Persönlichkeiten nach Eintragung ihrer Namen in die Urkunde, die üblichen Hammerschläge vornahmen. Die Begrüßungsansprache hielt Bürgermeister Rubritius, die ärztliche Festrede Kurarzt Dr. Max Porges. Ein Festmahl im Kurhaus beschloß die in jeder Hinsicht glänzend verlaufene Feier. — Das Marienbader Kriegerheim für nieren- und herzkranke Soldaten wird den verbündeten Armeen der Mittelmächte bereits ab Mai 1917 zur Verfügung stehen.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

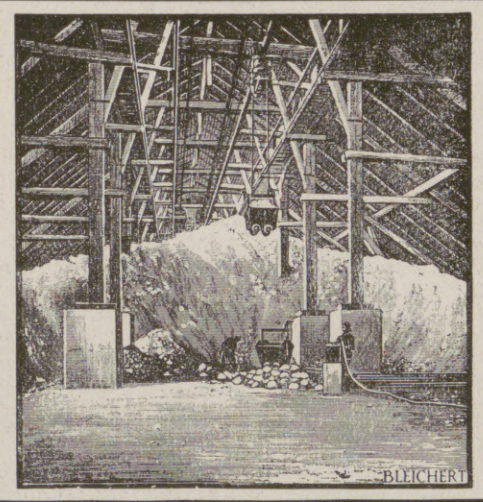
Victoria-Fortbildungs- u. Fachschule
Berlin W, Kurfürstenstr. 160.
I. Seminare: a) Handelslehrerinnen-Seminar; b) Gewerbeschullehrerinnen-Seminar. II. Fach- u. Fortbildungskurse (Tages- u. Abendkurse); Höherer Handelskursus. Handels-Fachkursus. Kursus für Bureaubeamtinnen. Berufskurse f. Wäschekonf., Schneiderei u. Putz. Theoret. Vorbereitung für die Gesellenprüfung. — Geschlossene Haushaltungskurse. Vorbereitung für die technisch., Volksschullehr.- u. Kindergärtn.-Seminare. Kaufmänn., gewerbl., hauswirtschaftl. **Einzelkurse.** Sprechst. tägl. 11—12 Uhr. Ausführl. Prosp. in d. Anstalt. Der Vorstand.

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein
(Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berechtigung) ist mit seiner Zweiganstalt in Herchen (Sieg) infolge günstiger Bedingungen, Stamm alter Lehrkräfte usw., imstande, die Anstalt auch während der Kriegszeit ohne Einschränkung weiter zu führen. Es bietet seinen Schülern gediegenen Unterricht, Förderung ihres geistigen und leiblichen Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von je 10—18 Knaben in den 15 Alumnaten der Anstalt. Jugendsanatorium in Verbindung mit Dr. med. Sexauers ärztlich-pädagogischem Institut. Drucksachen durch den Direktor Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.

Technikum Hildburghausen
Höh. Maschb. und Elektrot.-Schule, Werkm.-Schule.
Staatsaufsicht. Dir. Prof. Zizmann.

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr
übernimmt noch bis auf weiteres die
Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger), Thomasring 21.
Ohne Extraprämie beim Eintritt
Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

BLEICHERT



Bleichertsche Elektrohängebahnen sind eines der geeignetsten Mittel zur Aufstapelung von Massengütern auf Haufenlager u. zu deren Wiederaufnahme u. Weiterbeförderung im Werke
Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Haus-Trinkkuren
mit der anerkannt heilkräftigen
Wettinquelle
sind erprobt bei
Gicht, Rheumatismus, Ischias, Nieren- und Blasenleiden, Frauenleiden, Zuckerkrankheit, Alderverkalkung, Schwächezuständen.
Lehrreiche Drucksachen von der Badeverwaltung des Radiumbades Brambach i. Vogtl.

KAYSER
Nähmaschinen
Billige Versenktisch Nähmaschine
Schnellnäher
Kayserfabrik AG
Beste deutsche Nähmaschinen Marke. Auf Ort u. Namen achten.
Kaiserslautern

Wie lernt man Bäume zeichnen?
Das erklärt mit Text und Illustrationen:
„Der praktische Zeichner".
Preis franko Mk. 1.20. Zu beziehen durch Josef Hesse, Kunstverlag, Leipzig-Gohlis.

Allerbeste prima
Gummilösung
die Tube 50 Pfg. und 80 Pfg.
Bei Abnahme von 25 Stück M. 10.-
bezw. 25 grosse Tuben M. 15.-
Leonhard Pachtner,
München 6, Sendlingerstr. 44.

Das Alte stürzt!
Unsichtbar wird das Leiden durch den Beinverlängerungs-Apparat „Normal". V. Anerk. Prosp. frei.
E. Kompalla,
Dresden I 123.

Brennabor
Klappwagen

Empfehlenswert für Reisen und Ausflüge
Brennabor-Werke-Brandenburg (Havel)
ca. 3500 Arbeiter
Gegründet
1871
In jedem besseren Kinderwagengeschäft erhältlich

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3815. 147. Band.

König Wilhelm II. von Württemberg,

der vom Kaiser in Anerkennung der Leistungen des Königlich Württembergischen Armeekorps während des Weltkriegs zum preußischen Generalfeldmarschall ernannt wurde.

(Kgl. Hofphot. Th. Andersen, Stuttgart.)

Aus dem Handschreiben des Kaisers an den König vom 23. Juli 1916: „Euerer Majestät württembergische Truppen haben seit nunmehr fast zwei Jahren in heldenmütigen Kämpfen auf allen Schauplätzen dieses großen Krieges mit unvergleichlicher Tapferkeit und vollster Hingabe für ihren König und ihr schönes Schwabenland gefochten und geblutet. Sie haben die württembergische Waffenehre überall hochgehalten und sich des Ruhmes ihrer Väter würdig gezeigt."

Hosted by Google

Etwas über die Lehren des Krieges für die Ernährungsfrage.

Von Oberbürgermeister Koch, Cassel.

Es gibt bekanntlich drei Arten von Menschen: solche, die aus fremden Erfahrungen heraus klug werden, solche, die aus eigener Erfahrung klug werden und solche, die nie klug werden. Daß das deutsche Volk schon aus fremden Erfahrungen etwas für das Ernährungsproblem während des Krieges hätte lernen können, wird man nicht ohne weiteres bejahen können. Ein solcher Krieg ist noch niemals geführt worden. Aber das eine hätten uns frühere Kriege wohl lehren müssen, daß jeder Krieg auch auf eine wirtschaftliche Schädigung des Gegners abzielt, und daß es ein alter Kriegsbrauch, namentlich der Engländer, ist, den Gegner, den er in der Feldschlacht nicht überwinden kann, wirtschaftlich zu schädigen und durch schonungslose Behandlung von Frauen und Kindern mürbe zu machen. Wir haben auch selbst in zollpolitischen Erörterungen so viel von der Notwendigkeit gesprochen, unsere deutsche Volkswirtschaft für den Fall eines Krieges unabhängig vom Auslande zu gestalten, daß man nachträglich nur staunend feststellen kann, wie viel in unserm redseligen Zeitalter geschrieben und gesprochen wird, ohne daß diese Erörterungen zu irgendeinem tatkräftigen Handeln führen. So muß alles, was vor dem Kriege hätte vorbereitet werden müssen, während des Krieges mit Hast und unter dem Drucke des Augenblicks nachgeholt werden.

Aber das ist nicht mehr zu ändern. Es wird nunmehr darauf ankommen, daß wir wenigstens aus den eigenen Erfahrungen, die wir während des Krieges gesammelt haben, lernen. Es will mitunter scheinen, als ob auch das uns nicht gelingen wollte.

Erstaunlich ist zunächst, wie trotz aller Mißerfolge immer wieder der Ruf nach polizeilichem Einschreiten laut wird. Wie oft haben wir im Kriege schon festgestellt, daß es mit bloßen Geboten und Verboten nicht getan ist. Sonst hätte das „Trommelfeuer" der Polizeiverordnungen, wie es einer meiner Berufsgenossen einmal genannt hat, längst Besserung schaffen müssen. Wenn eine Ware knapp ist, und von zehn Leuten, die sich gern an ihr ergötzen möchten, nur fünf befriedigt werden können, so helfen uns Höchstpreise, Wucherverordnungen und andere Kontrollen des Verkäufers nicht über die Schwierigkeiten hinweg. Die Ware wird doch aus der Hand des Verkäufers in die desjenigen Käufers hinübergleiten, der ihm der angenehmste ist. Entscheidet nicht mehr der höchste Preis für die Frage, wer die Ware erhält, so entscheiden irgendwelche Nebenvorteile, die dem Verkäufer eingeräumt werden oder — was in der heutigen Zeit besonders bedenklich ist — die Ware fließt nur den sogenannten guten Kunden zu oder gelangt in die Hand desjenigen, der am längsten und geduldigsten vor den Verkaufsstellen zu warten in der Lage ist (und das pflegen nicht gerade die erwerbstätigen Schichten der Bevölkerung zu sein) oder der im Gedränge der Menschen seine Fäuste am besten regt. Auf alle Fälle wird die Ware ausverkauft, ohne daß jeder befriedigt wird. Die Nachfrage stürzt sich nunmehr um so heftiger auf einen andern Artikel, bis man den gleichfalls durch Höchstpreise zu binden versucht. Da aber in Zeiten der Lebensmittelknappheit auch der Bestand an solcher Ersatzware nicht der Nachfrage genügen kann, so setzt sich das Spiel fort, ohne daß jemals alle Käufer zu ihrem Rechte kämen. Das schlimmste aber ist, daß es niemals gelingen wird, die Höchstpreise so festzusetzen, daß nicht diejenigen, die unter ungünstigen Verhältnissen die Ware erzeugen, von der Erzeugung abgeschreckt werden. Aber auch die Tätigkeit dieser ist während des Krieges unentbehrlich. Endlich ist noch nie das Problem gelöst worden, für welche Bezirke die Höchstpreise festgesetzt werden sollen. Setzt man sie örtlich fest, so wandert die Ware in die Gebiete ab, in denen keine oder höhere Höchstpreise festgesetzt sind. Setzt man sie für das ganze Reich fest, so fehlt der Anreiz, die Ware aus den Erzeugungsgebieten in die abgelegeneren Bezirke zu befördern. Der Versuch aber unter Berücksichtigung dieser Umstände die Preise der Ware von Reichs wegen in abgestufter Höhe festzusetzen, ist noch immer mißlungen, da das eine bis ins kleinste gehende Kenntnis aller Erzeugungs-, Lagerungs- und Verkehrsbedingungen voraussetzt und diese Bedingungen je nach den Erträgnissen der Ernte, der Einfuhr aus dem Auslande usw. fortwährend wechseln. Noch schlimmer als mit den Höchstpreisen verhält es sich mit den meisten anderen Versuchen, der Polizei die Herrschaft in unserm Wirtschaftsleben zu übertragen. Gewöhnlich gelingt immer nur die erste Hälfte dieses Einschreitens, nämlich das Abschneiden der bestehenden wirtschaftlichen Fäden. Neue Fäden anzuknüpfen, ist der Polizei nicht gegeben. Die wirtschaftlichen Strömungen sind so stark, daß sie sich durch polizeiliche Maßnahmen zwar an der Oberfläche verwirren, aber nicht völlig ablenken lassen. Es ist, als ob man das Meer mit Ruten peitscht. — Wir müssen uns in diesen Wirtschaftsfragen daran gewöhnen, nicht in die Vergangenheit zurückzusehen. Der alte Polizeistaat, welcher glaubte, daß er durch Verordnungen und Strafbestimmungen jeden Bürger in heilsamen Schranken halten und seine Hand schützend über das Wirtschaftsleben halten könne, ist vorüber. Aber auch sein Nachfolger, der manchesterliche Staat, der aus dem freien Spiel der Kräfte heraus die allgemeine Glückseligkeit hervorzurufen hoffte, hat uns schon im Frieden nicht gehalten, was wir hofften. Und jetzt gar im Kriege, wo Deutschland einer belagerten Festung gleicht, ist der Ausgleich, den die Vertreter des Manchestertums gegenüber der Beschränktheit des einheimischen Marktes und dem Eigennutze einheimischer Markthalter von den Beziehungen zum Auslande erhofften, weggefallen. Nicht einmal die begeisterten Anhänger der manchesterlichen Wirtschaftsordnung können also heute auf ein Eingreifen des Staates verzichten. Nur muß dieses Eingreifen nicht polizeilicher, sondern organisatorischer Natur sein. Nicht darin, daß die Behörden mit warnendem Finger hinter denjenigen herlaufen, in deren Hand die Erzeugung und Verteilung der Waren liegt, und sie durch Bedrohungen und Bestrafungen in ihrem Tun behindern, liegt die Lösung, sondern darin, daß sich der Staat auf die Erzeugung und Verteilung der Waren selbst einen maßgebenden Einfluß sichert, soweit er sie nicht etwa gar in die eigene Hand nehmen will. Organisieren — nicht verordnen soll der Staat. Der beste Beweis dafür ist die Behandlung der Brotfrage. Was hat es geholfen, daß wir monatelang Bäcker, Müller und Getreidehändler mit Höchstpreisverordnungen und anderen Polizeimaßnahmen bedrängt haben? Es war nun einmal infolge des Ausbleibens der auswärtigen Zufuhren eine gewisse Knappheit auf dem Markte vorhanden, und da jeder lieber kaufen als verkaufen wollte, mußte es entweder zu einer Steigerung der Preise oder zu einem Stocken des Angebotes kommen. Erst nachdem der Staat die ganze Brotversorgung selbst in die Hand genommen hat, ist mit einem Schlage der Spuk gebannt. Jeder gelangt gleichmäßig in den Besitz verhältnismäßig billigen Brotes, und nicht etwa die reichen Leute, die es bezahlen können, sondern die Schwerarbeiter, die es am nötigsten haben, bekommen noch etwas im voraus. Und dabei leben die Müller und Bäcker doch weiter und haben sich nicht darüber zu beklagen, daß sie mit der Polizei und dem Strafrecht mehr in Berührung kommen als im Frieden. Wie anders dagegen die Versuche in der Fleischversorgung, wo man die durch den Viehmangel verursachte und aus den Schlachtziffern des Schlachthauses jeder städtischen Verwaltung bekannte Fleischknappheit durch das einfache aber untaugliche Mittel zu beseitigen versuchte, daß man bei den Schlachtern Haussuchungen abhielt und ihnen dann manchmal die für die Belieferung des Heeres, der Lazarette und der öffentlichen Anstalten bestimmten Fleischmengen abnahm. Wie anders auch bisher bei der Butterversorgung, bei der man sich begnügte, einen Teil der Butter in die öffentliche Hand zu bringen und diejenigen Bezirke, die auf Lieferungen durch die Zentralstelle angewiesen waren, auf geringe Mengen zu setzen, während in Bezirken mit starker Buttererzeugung nach wie vor Überfluß herrschte. Wir werden in Deutschland nicht darum herumkommen, uns mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß nur eine umfassende Organisation, die sämtliche notwendigen Nahrungsmittel in die Hand nimmt, wirksam ist. Wir sollten auch bereits eingesehen haben, daß jede Organisation, die die Ware von Grund auf erfaßt und der Leitung der öffentlichen Hand unterstellt, einfacher und glatter durchzuführen ist als halbe Maßnahmen.

Dasselbe wie bezüglich der Zurückhaltung und Verteuerung der Waren durch die Wucherer gilt auch der Aufspeicherung der Waren durch die Hamster. Durch Mahnungen, Drohungen, Durchsuchungen und Strafbestimmungen wird man auch hier nichts erreichen. Die Grenzen zwischen einer fürsorglichen Beschaffung des Hausbedarfes, namentlich des Winterbedarfes, wie sie auch in Friedenszeiten vielfach üblich ist, und dem gewissenlosen Hamstern sind zu fließend, als daß man auf diesem Wege ernstlich vorankäme. Die vielfachen Stockungen, die in der Lebensmittelversorgung eingetreten sind, und die schlechten Erfahrungen, die diejenigen haben machen müssen, die sich auf die Gerechtigkeit in der Lebensmittelverteilung verlassen hatten, haben die Neigung zur Vorratsbeschaffung auch nicht gerade verringert. Man nehme die Beschaffung der Lebensmittel in weitem Umfange fest in die öffentliche Hand und verteile sie gleichmäßig über das Reich und die einzelnen, so daß jeder die Sicherheit hat, zu seinem Rechte zu kommen. Dann braucht niemand mehr zu hamstern und, was noch sicherer ist, es kann auch niemand mehr hamstern.

Es darf uns auch nicht schrecken, daß solche Maßnahmen, die ich als organisatorische bezeichne, manchmal auch als kommunistische würden bezeichnet werden können. Schon Jahrhunderte, bevor es eine kommunistische Weltanschauung gab, hat jeder Festungskommandant, wenn die Lebensmittel knapp wurden, ihre Verteilung in die eigene Hand genommen. Die Selbsterhaltung zwang ihn, dafür zu sorgen, daß die Festung nicht meuternde Elemente beherbergte. Wie viele von unseren Einrichtungen im Frieden werden bestehen bleiben können, ist heute noch nicht zu sagen. Vorurteilslos wird man prüfen können, welche dieser kommunistischen Kriegseinrichtungen sich bewährt haben und welche nicht. Denn bei der ganzen Frage der Gemeinwirtschaft oder der Einzelwirtschaft kann es sich niemals darum handeln, daß entweder nur das eine oder das andere gelten dürfe. Sonst würden wir die Verstaatlichung der Eisenbahnen, die Staatsmonopole und manches andere auch verwerfen müssen. Die Beruhigung kann aber, glaube ich, denjenigen, die fürchten möchten, daß wir geradeswegs in den sozialistischen Zukunftsstaat hineinsteuern, von vornherein gegeben werden: gerade unsere Kriegswirtschaft hat zwar einerseits die Notwendigkeit kommunistischer Maßnahmen gezeigt, anderseits aber auch ihre Grenzen. Wo es sich um die Erzeugung und Verteilung von gleichmäßiger Massenware handelt, mag die Gemeinwirtschaft den Vorzug verdienen. Aber sie hat ihre Grenzen. Das gilt sowohl für die Gütererzeugung als auch für die Güterverteilung. Unverkennbar ist, daß die Sorgfältigkeit der Erzeugung sich verringert, wenn dem einzelnen die Abnahme seiner Ware seitens des Staates gesichert ist. Wir sehen das schon beim Getreide. Die Sorge, das Getreide gut und trocken hereinzubringen, nimmt ab, wenn der Landmann hoffen darf, daß ihm auch wasserhaltiges Getreide abgenommen und das Wasser sogar mitbezahlt wird. Auch bei den Kartoffeln fällt jegliche besondere Sorgfalt fort, wenn die eine Kartoffel denselben Preis erzielt wie die andere. Abzüge aber wegen mangelhafter Ware zu machen, ist dem Staate ungeheuer schwierig, weil der Staat vor solchen Bagatellerörterungen zurückscheut, und weil sich der Minderwert schwer feststellen läßt. Beim freien Handel werden solche Streitigkeiten zwischen Verkäufer und Käufer schließlich auch nicht durch Preisabzüge, Schadenersatzrechnungen oder Rechtsstreitigkeiten ausgeglichen, sondern sie finden dadurch ihre beste Erledigung, daß der Käufer und der Verkäufer ihre Beziehungen zueinander abbrechen. Ist aber der Staat der einzige Abnehmer, so sind Verkäufer und Käufer unlöslich miteinander verbunden. Immerhin sind bei Massenwaren diese Bedenken nicht immer ausschlaggebend gegenüber den Vorteilen, die aus der einheitlichen Regelung für die Preisbildung und die gleichmäßige Verteilung der Ware erwachsen. Unlösbar aber werden die Schwierigkeiten, wo es sich um Qualitätsware handelt. Tafelobst z. B. zum angemessenen Preise von dem Erzeuger zu kaufen, ist dem Staate nicht möglich, und der Erzeuger verliert deshalb das Interesse an seiner Hervorbringung. Noch mehr als bei dem Verkehr mit dem Erzeuger macht sich die Schwäche des Staates bei der Verteilung an die Verbraucher geltend. Hier ist es schlechterdings unmöglich, nach der Güte der Ware zu unterscheiden. Die Sorglichkeit, die der Kaufmann an jedes einzelne bessere Stück Ware wendet, wird der Bedienstete des Staates oder der Stadt niemals aufzuwenden wissen. Es ist deshalb auch den Städten zwar vielfach gelungen, Fett und Speck unmittelbar an die Bevölkerung zu bringen. Die richtige Verteilung des Fleisches eines geschlachteten Ochsen aber erfordert so viele Berechnungen des Geld- und Nährwertes der einzelnen Teile, daß die verteilende Stelle so leicht niemand befriedigt. Auch die Behandlung leichtverderblicher Ware ist etwas, was die Kräfte der Gemeinde leicht übersteigt. Äpfel z. B. durch Beamte vom Baume nehmen zu lassen, verpacken, versenden und lagern, ist eine Tätigkeit, die ich in einem so großen Umfange, wie es für die Versorgung einer Stadt erforderlich ist, zu übernehmen, keiner Stadtverwaltung raten möchte. Ich bin deshalb überzeugt, daß nach dem Frieden sich ohne große Schwierigkeiten die Grenzen des gemeinwirtschaftlichen Betriebes von selbst finden werden. Es wäre bedauerlich, wenn bezüglich mancher Massenware der alte Zustand der Zersplitterung wieder eintreten würde. Überall aber, wo es sich um eine besondere Sorgfalt und ein besonderes Sachverständnis gegenüber hochwertigen, schwer zu behandelnden oder leicht verderblichen Waren handelt, wird sich der Ansporn des Eigennutzes schwer ausschalten lassen und das privatwirtschaftliche Wirtschaftssystem sich als überlegen erweisen.

Noch ein anderes ist es, worüber uns die Kriegswirtschaft Aufschluß gegeben hat: das sind die Grenzen der Zentralisation. Es ist nicht möglich, von einer Zentralstelle von Berlin aus die Bevölkerung auch der letzten Gemeinde Deutschlands mit Lebensmitteln zu versorgen. Viel zu oft haben wir bei den wirtschaftlichen Maßnahmen das Dach in Berlin gebaut, ehe durch eine Organisierung in den einzelnen Städten, Gemeinden und Kreisen die Grundmauern errichtet waren. Wenn die süddeutschen Staaten in der Lebensmittelversorgung mehrfach Preußen übertroffen haben, so hat das seinen Grund darin, daß sie kleinere Wirtschaftsverbände sind, die unter Zuhilfenahme der in den Gemeinden und Kreisen vorhandenen Kräfte übersichtlich organisiert werden konnten. In Preußen und im Reich hat man erst spät gelernt, nicht alle Fragen von Berlin aus meistern zu wollen und die tätige Mithilfe der Städte, Kreise und Provinzen heranzuziehen. Das große Mißgeschick, das wir in der Kartoffelversorgung im vorigen Winter erfahren haben, hat lediglich darin seinen Grund, daß man von Berlin aus versuchte, alles zu regeln, indem man alle Bezirke, in denen Mangel herrschte, aus anderen zu befriedigen trachtete, in denen man noch erhebliche Überschüsse vorhanden glaubte. Da man auf diese Weise die Kartoffeln im Deutschen Reiche in allen Himmelsrichtungen hin und her schickte, mußte der Überblick verloren gehen und an seine Stelle ein verschwommener Optimismus treten, der sich bitter gerächt hat. Erst nachdem man einen Unterbau geschaffen hat, indem man Provinzialkartoffelstellen einrichtete, die ihrerseits den Überschuß und Bedarf innerhalb der Provinz übersehen und Überschuß- und Bedarfsbezirke innerhalb der eigenen Provinz ausgleichen und über ihre Bestände und Bedürfnisse nach Berlin berichten können, ist Klarheit geschaffen, wenn diese Klarheit auch für das jetzt ablaufende Wirtschaftsjahr zu spät kam. Wenn man von der Gemeinde, als der Zelle des lebendigen Lebens innerhalb des deutschen Wirtschaftskörpers ausgeht und ihre Bedürfnisse feststellt und zugrunde legt, so wird man dafür sorgen können, daß die Säfte im ganzen Körper gleichmäßig verteilt werden. Ein einheitlicher Wille ist nötig, und insofern muß man Zentralisation fordern. Dieser Wille darf aber nicht dazu führen, daß von einer Stelle aus alles geregelt wird, sondern nur dazu, daß eine Stelle vorhanden ist, die für die in den einzelnen Gemeinden und Kreisen vorhandenen Regungen die Bahn von den zahllosen Hindernissen befreit. Wenn uns diesen Zustand die langersehnte Diktatur des Kriegsernährungsamtes herbeiführt, so wird sie Gewaltiges geleistet und alle Hoffnungen, die man auf sie setzen durfte, erfüllt haben. Aber auch für eine friedliche Zukunft hat uns die Geschichte der Lebensmittelversorgung während des Krieges die Grenzen jeglicher Zentralisation und die Notwendigkeit, einen Großstaat mit seinen vielen Reibungsflächen dadurch zu entlasten, daß man alle diejenigen Aufgaben, die besser im kleinen Verbande geleistet werden können, diesem überträgt, auf das deutlichste vor Augen geführt.

Zur Einrichtung und Durchführung jeglicher Organisation aber bedarf es in erster Linie einer gut vorgebildeten und arbeitsfreudigen Beamtenschaft im Staate und in der Gemeinde. Die Arbeitsfreudigkeit unserer Beamtenschaft während dieses Krieges ist über jedes Lob erhaben. Wenn man in den letzten Jahren zu oft geglaubt hat, daß die beste Arbeitskraft des Mannes mit den vierziger Jahren ende, so hat der Krieg diese Meinung Lügen gestraft. Denn die alten Leute sind es doch gewesen, die die Organisation geschaffen und geleitet haben, die gewiß mangelhaft ist, aber doch weit über das hinausgeht, was ein anderes Volk in gleich bedrängter Lage hätte leisten können. Mich hat oft ein Gefühl der Rührung beschlichen, wenn ich in einem etwas größeren Kreise über die Lebensmittelfrage gesprochen habe und sah, zu wie vielen weißhaarigen

Hosted by Google

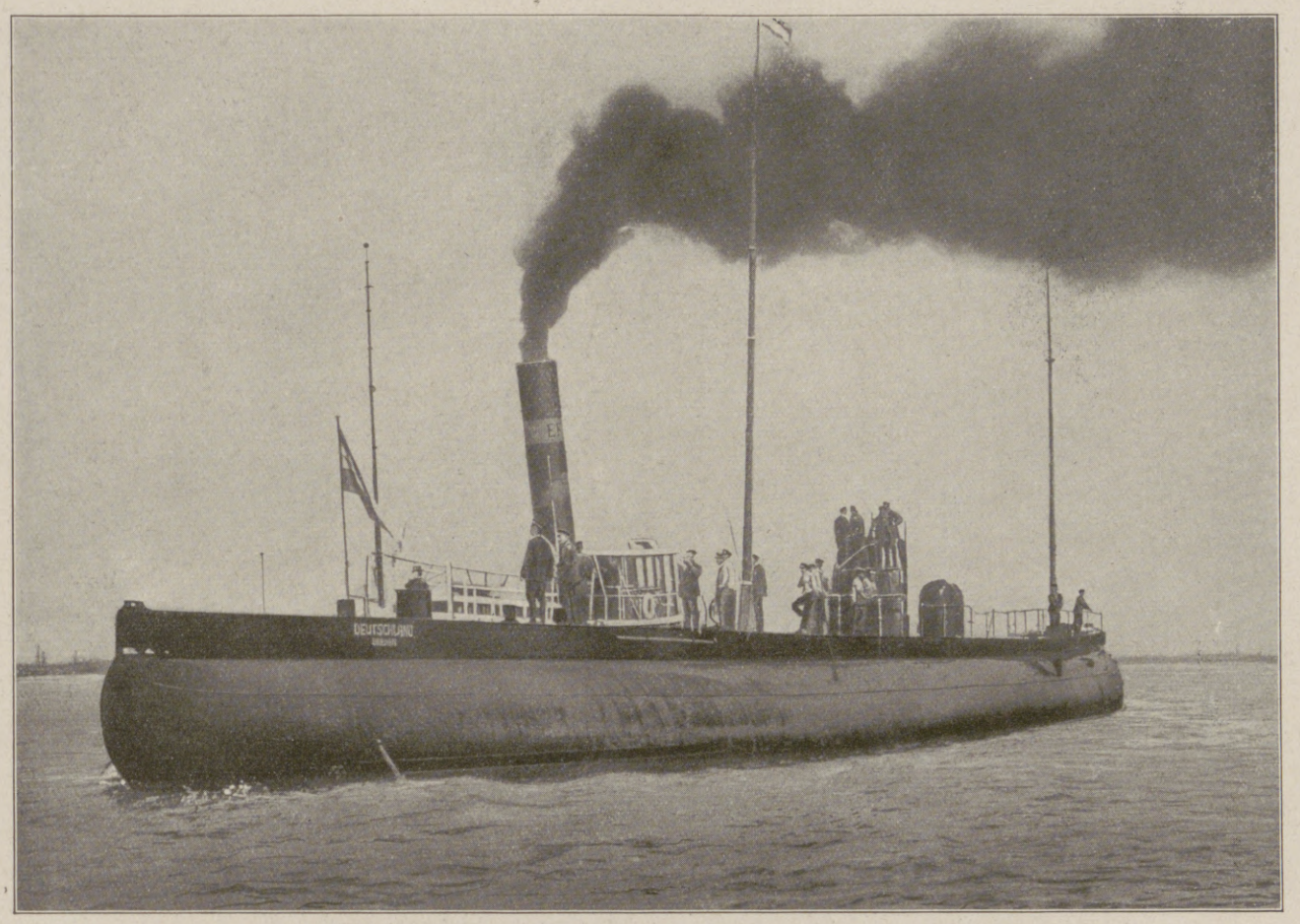
An der Front in Flandern: Gasfüllung eines Fesselballons. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem auf dem westlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmaler Paul Leuteritz.

Hosted by Google

Köpfen ich zu sprechen hatte. Wir wollen nach dem Kriege nicht undankbar sein gegen die Alten und uns mehr als vor dem Kriege klarmachen, wie viel zähe Arbeitskraft auch in ihnen steckt und verwertet sein will. Auch das ist eine Lehre dieses Krieges. — Nicht ganz so unbedingt kann man feststellen, daß das Verständnis der Beamtenschaft für ihre Aufgaben in dieser Zeit ausgereicht hätte. Es hat sich eben doch wohl gezeigt, daß unsere juristische Ausbildung zu einseitig und zu lang ist. Wenn die meisten unter uns bis zu ihrem achtundzwanzigsten oder dreißigsten Lebensjahre nur damit beschäftigt werden, kühl und objektiv juristische Fragen zu prüfen und keine Gelegenheit zur Entwicklung der Initiative haben, so stehen sie jetzt vor Aufgaben, in denen sie ihre Vorbildung nicht recht verwerten können. Statt dessen bedürfen sie einer zupackenden Arbeitskraft und zugleich eines reichen volkswirtschaftlichen Wissens. Wer z. B. das volkswirtschaftliche Gesetz von Angebot und Nachfrage nicht beherrscht, kann auch mit dem besten Schatze juristischer Weisheit keine Bestimmungen treffen, die den Lebensmittelmarkt regeln und den Preis der Lebensmittel beeinflussen. Wir, die wir in den Städten tätig sind, haben ja den ungeheuren Vorzug, daß sich unser Können verschmilzt mit dem der ehrenamtlich tätigen Beamten, die wirtschaftlichen Fragen nahestehen und häufig gerade deswegen, weil sie sich in diesen hervortun, in die Gemeindekollegien berufen sind. Im ganzen aber wird es eine Forderung sein müssen, die wir aus den Kriegserfahrungen heraus erheben, daß die volkswirtschaftliche Ausbildung unserer Verwaltungsbeamten wesentlich verbessert werden muß, und zwar wird das auf Kosten der juristischen Ausbildung geschehen müssen. Denn es ist unmöglich, zu der ohnehin schon langen Ausbildungszeit noch eine weitere hinzuzufügen. Wir kommen sonst einem hübschen Worte Kiderlen-Wächters entsprechend allmählich dazu, die Menschen so lange auszubilden, bis sie tot sind. In Zukunft gehören also in die Verwaltung neben die Syndici, die die juristischen Fragen bearbeiten, auch volkswirtschaftlich hervorragende Leute, die den wirtschaftlichen Fragen gewachsen sind.

Alle Organisation aber, mag sie eingerichtet sein wie sie will, muß versagen, wenn der Verstand und der gute Wille derjenigen versagt, für die sie arbeitet: die Menschen. Das ist glücklicherweise in Deutschland nicht der Fall gewesen. Ich muß oft lächeln, wenn ich lese, daß man in Rußland versuchen will, die deutsche Lebensmittelverteilung nachzuahmen. Als wenn das in einem Lande der Analphabeten überhaupt möglich sei. Mich erfaßt oft ein Staunen vor der allgemeinen Volksbildung, wenn ich sehe, wie die oft recht verwickelten Anforderungen, die unser Lebensmittelverteilungssystem an den einzelnen stellt, von ihm fast restlos erfüllt werden. Eine einzige Bekanntmachung genügt, um der Bevölkerung beizubringen, daß es in der nächsten Woche auf die Lebensmittelkarte A, B und C statt sechs Pfund Kartoffeln nur zwei Pfund Kartoffeln, ein halbes Pfund Mehl und ein halbes Pfund Hülsenfrüchte geben wird. Jeder mit der Lebensmittelverteilung beauftragte Händler weiß nun, was er der Bevölkerung abzugeben hat, und jeder Käufer macht sich klar, wie viel oder wie wenig er verlangen darf. Alle Achtung vor einer Volksschule, die auch in das Gehirn der letzten Hausfrau oder Köchin so viel Verständnis hineinzubringen verstanden hat. — Aber eine Beschränkung muß gemacht werden, so ungern ich sie auch den Leserinnen dieses Blattes gegenüber auszusprechen wage. Die Kochkunst der deutschen Frau hat sich nicht immer den neuen Verhältnissen anzupassen verstanden. Das ist auch natürlich. Die Kochkunst ist eine der wenigen Fertigkeiten, die sich bis heute im wesentlichen von Mund zu Mund aus grauer Vorzeit fortererbt haben. Es liegt eine Fülle ungeschriebener Weisheit in diesem Können. Man wende nicht dagegen ein, daß es Kochbücher gibt. Nur wenige greifen zu ihnen, und sie dienen auch diesen nur dazu, sich das Ausmaß der verschiedenen Rohstoffe, die zur Zubereitung einer Speise erforderlich sind, wieder in den Sinn zu rufen. Ein Lehrbuch der Kochkunst sind sie wohl für keine. Aber wie alle Fertigkeiten, die des systematischen Aufbaues entbehren — man denke z. B. an die Baukunst des Mittelalters — ist die Kochkunst außerordentlich konservativ. Wir alle haben es gerade gegenüber den unteren Schichten der Bevölkerung in dieser Zeit erfahren müssen, wie schwer es ist, ihnen für Nahrungsmittel, die nun einmal nicht mehr zu haben sind, Ersatznahrungsmittel nahezubringen. Dabei wirkt das gegen alle behördlichen Anregungen seit Jahrzehnten genährte Mißtrauen großer Teile der unteren Schichten noch weiterhin erschwerend. Bietet man der Bevölkerung statt der üblichen Erbsen spanische Richererbsen, die länger eingeweicht werden müssen, so bleiben sie unverkauft. Salzfische und den hervorragenden Klippfisch im Binnenlande einzuführen, hat sich fast überall als vergeblich erwiesen. Wenn anderseits eine Ware durch den Krieg hat verteuert werden müssen, so wird sie im Stiche gelassen, auch wenn sie an Nährwert noch immer vor manchen anderen üblichen Waren den Vorzug verdient. Das soll nun nicht etwa zu dem Vorschlag führen, daß diese Fertigkeit durch ein rein systematisches Erlernen, wie es Männerart ist, ersetzt werden solle. Wenn der Mann allein zu bestimmen hätte, würden vermutlich für die Kochkunst und ebenso auch für die Kinderpflege erst mindestens drei Prüfungen vorgeschrieben sein, ehe sie jemand praktisch ausüben dürfte. An eine so weitgehende Umwälzung ist natürlich nicht zu denken. Aber ähnlich wie die Landwirtschaft in der Neuzeit, ohne ihre alten vom Vater zum Sohn ererbten Überlieferungen zu verlernen, doch dadurch eine neuzeitliche und wohldurchdachte Fertigkeit geworden ist, daß landwirtschaftliche Vereine und landwirtschaftliche Schulen dem Landmann gelehrt haben, beim Fruchtwechsel, bei der Düngung und bei der Aberntung der Frucht in die mit alter Väterweisheit gefüllten Krüge einen Tropfen neuzeitlicher Wissenschaft zu tun, so ist es auch hier. Das mehr instinktive Erfassen und Können der Frau ist zu verbinden mit dem systematischen Ergründen und Verstehen, das den Mann auszeichnet. Die Frage des Warum und Wozu muß sich auch die in der Kochkunst schaffende Frau vorlegen können, wenn sie in der Lage sein will, bei Schwierigkeiten, wie sie der heutige Krieg mit sich bringt, neue Mittel anzuwenden, die den alten gleichwertig sind. Und deshalb erhoffe ich, daß eine wichtige Errungenschaft dieses Krieges die Erkenntnis sein wird, wie notwendig die weiblichen Fortbildungsschulen für das Haushaltungswesen unserm Volke nach dem Kriege sind. So mancher tapferen und sorgenden Frau wären die Schwierigkeiten der Kriegswirtschaft bedeutend erleichtert worden, wenn die einfachsten Lehren der Chemie und Gesundheitspflege ihr nicht ein Buch mit sieben Siegeln geblieben wären. Mögen also die steigenden Finanzschwierigkeiten, denen Staat und Gemeinden nach dem Kriege begegnen werden, uns nicht davon abhalten, auf diesem Gebiete eine Saat auszustreuen, die eine hundertfache Ernte bringen wird.

Fast noch mehr als das Verständnis ist der gute Wille unserer Bevölkerung zu rühmen. Hätte man nur mehr Vertrauen zu dem Volke gehabt und es von vornherein darüber aufgeklärt, daß letzten Endes denn doch nicht die Gewinnsucht irgendwelcher unersättlicher Bauern oder habsüchtiger Zwischenhändler an unseren Nöten schuld ist, sondern die völkerrechtswidrige Aushungerungspolitik unserer Gegner, der gute Wille würde noch größer sein. Daß man in unserer Bevölkerung die Meinung hat groß werden lassen, als ob gar kein Mangel vorhanden sei, hat die Aufklärungsarbeit aller derjenigen, die unsere Bevölkerung opferfreudig und tapfer erhalten wollen, sehr geschädigt. Und trotzdem bleibt die Geduld der Bevölkerung anerkennenswert, solange sie nicht auf eine zu harte Probe gestellt und namentlich vor Stockungen, Unordnungen und Irrungen in der Lebensmittelversorgung bewahrt bleibt. Noch nirgends ist eine Erregung der Bevölkerung deswegen entstanden, weil wenig verteilt wurde. Nur da, wo die Stadt — in der Regel nicht durch ihre Schuld — die nach den ausgegebenen Karten in Aussicht gestellte Lebensmittelversorgung nicht hat durchführen können, und harrendes Publikum unverrichteterweise hat nach Hause schicken müssen, ist es wohl zu einer Erbitterung des Publikums gekommen. Wer am Sonnabend abend in seiner Zeitung liest, daß die Buttermenge vom folgenden Montag ab auf die Hälfte heruntergesetzt wird, findet sich damit ab. Wer dagegen die Karte auf die volle Buttermenge in die Hand gedrückt erhalten hat und nach stundenlangem Warten feststellen muß, daß zwar die ersten Käufer voll und gut befriedigt worden sind, daß es aber für ihn gar keine Butter mehr gibt, läßt seinem Unmut leichter freien Lauf. Wenn es erst einmal gelungen sein wird, die Lebensmittelverteilung für alle Städte des Deutschen Reiches und innerhalb der Städte für alle Bevölkerungsschichten gleichmäßig zu gestalten, wird man alle Veranlassung haben, auf die Ordnungsliebe und Zähigkeit unseres deutschen Volkes zu pochen. Die Lehre ist nicht die unwichtigste von allen, daß man sich den guten Willen der Bevölkerung am besten erhält, wenn man sie teilnehmen läßt an den eigenen Sorgen und ihr zeigt, daß das Streben nach gerechter Verteilung uns alle beherrscht. Hoffen wir, daß das neue Kriegsernährungsamt seine Aufgaben in diesem Sinne anfassen und lösen möge.



Zur Abfahrt des Handelsunterseeboots „Deutschland“ aus Amerika am 1. August: Die „Deutschland“ im Hafen von Baltimore. (Hinter dem Unterseeboot eine Dampfschaluppe.)

Prinz August Wilhelm von Preußen, der vierte Kaisersohn, mit seinem im vierten Lebensjahre stehenden Sohne Prinzen Alexander Ferdinand. (Phot. Jüptner-Stuhr, Berlin.)

Hosted by Google

Deutsche Forschungen zur Geschichte des Kriegsausbruchs.

Von Universitätsprofessor Dr. Richard Sternfeld, Berlin.

Zwei volle Jahre trennen uns nun von jenen Julitagen des Jahres 1914, da die Welt den Atem anzuhalten schien, und die bange Frage alles in den Bann schlug: „Gibt es Krieg?“ Und, was wir auch seitdem an Großem, Furchtbarem, Niedagewesenem erlebt haben — noch hat die Frage nicht an Bedeutung verloren: „Mußte es zum Kriege kommen?“, noch wird die ganze Welt von Klagen und Anklagen erfüllt gegen die Urheber dieses entsetzlichen Mordens, noch ist keine Klärung eingetreten über die Schuld an dem Ausbruch des Weltkrieges, noch stehen sich die Meinungen über die Schuldigen hart und unausgleichbar gegenüber. Wird es jemals darüber zur Klarheit, zu einer Einigung kommen?

Eines scheint sicher: jetzt ist die Zeit noch nicht reif für ein unparteiisches Urteil, noch sind die Zeugnisse für die Gründe des Kriegsausbruchs nicht so vollständig und lückenlos, daß man die Frage nach seiner Notwendigkeit beantworten könnte.

Das Rathaus in Péronne an der Somme.

Der Historiker muß die Geschichtschreibung über die Entstehung des Weltkrieges der Zukunft überlassen, die mit der Aufdeckung der Quellen auch die Erkenntnis der Ursachen, Gründe und Veranlassungen bringen wird, soweit überhaupt die Möglichkeit voller Wahrheit dem Sterblichen, und sei es dem tüchtigsten Forscher, gegeben ist.

Dieser Einsicht scheint nun aber die Tatsache zu widersprechen, daß uns bereits eine ganze Reihe von Arbeiten über die Entstehung des Weltkrieges vorliegen, nicht etwa von leichtfertigen Schreibern, sondern von Historikern, die sich der Verantwortlichkeit ihrer Forschung bewußt sind. Nicht nur bei unseren Feinden, wo parteiische und gehässige Leidenschaft den Blick trübt und auch Gelehrte dazu verführt, alle Schuld auf Deutschland zu schieben, sondern auch bei uns sind schon viele Schriften erschienen, die, bei aller nötigen bescheidenen Einschränkung, bereits ein Urteil abgeben zu können glauben über die Gründe des Krieges und die näheren Umstände seines scheinbar so überraschenden Ausbruchs.

Die Frage nach der Berechtigung ihrer Versuche (denn nur Versuche wollen sie doch zunächst geben) hängt von der Beschaffenheit der Quellen ab, die dem Forscher die Rohstoffe zu seinem Aufbau liefern. Liegen schon so viele Quellen vor, daß aus ihnen Folgerungen zu ziehen und Resultate zu gewinnen sind?

Der Rückblick auf unseren letzten großen Krieg von 1870 könnte uns an einer so vorzeitigen Entschleierung der Kriegsentstehung gar sehr zweifeln lassen: ist doch erst zwanzig Jahre später durch die Veröffentlichung der ungekürzten Emser Depesche der entscheidende Eingriff Bismarcks, der aus der Schamade die Fanfare machte, bekannt geworden. Wollte man demgegenüber betonen, daß es damals doch nicht jene Fülle der „Blaubücher“ gegeben hat, die diesmal uns beschert worden, so stoßen wir wohl auf ein ungläubiges Lächeln. Wie? Diese in allen Farben spielenden Blau-Weiß-Gelb-Grau-Rot-Orange-Bücher sollen uns glaubwürdige Kunde geben, von denen doch jeder weiß, daß sie tendenziös und irreführend sind in dem, was sie geben, und mehr noch in dem, was sie verschweigen!

Gemach! Diese Farbbücher sind Quellen wie andere auch, und der Geschichtforscher besitzt die Fähigkeit, methodisch sie zu untersuchen, Wahres und Falsches, Echtes und Unechtes zu scheiden, schließlich Tatsachen daraus festzustellen und Ansichten über die Politik der Staaten hüben und drüben zu begründen. Gerade, daß wir viele Blaubücher haben, von Freund und Feind, wird er dankbar begrüßen, erhält er doch dadurch die Möglichkeit, die einen durch die anderen zu kontrollieren, Widersprüche und Auslassungen zu entdecken, mit einem Worte, an diesen fragwürdigen Quellen historische Kritik zu üben, die zu festen Urteilen oder doch zu berechtigten Schlüssen führt.

Wie kommt es denn aber, so wirft man ein, daß so viele Leser der Blaubücher, besonders auch unter den Neutralen, zu ganz falschen Urteilen gelangt sind, indem sie die Schuld an dem Kriege auf Österreich und Deutschland schieben? Sind das nur Übelwollende, von parteiischen Vorurteilen Eingenommene? Nein, es sind auch harmlose, aber leichtgläubige, durch Phrasen rasch zu betörende Leute, denen vor allem zwei notwendige Eigenschaften abgehen: erstens die Kritik, die auf der Einschätzung dieser Quellengattung der Blaubücher beruht, zweitens eine Einsicht, die sich dem Historiker ganz von selbst aufdrängt, nämlich, daß diese kurze Zeit des Kriegsausbruchs, die in den Blaubüchern einzig behandelt wird, doch allein nicht betrachtet werden darf, sondern nur im Zusammenhange mit den vorausgehenden politischen Verhältnissen, mit den europäischen Bündnissen und Gegensätzen, mit einem Wort, auf

Die Überreste eines Dorfes der Sommegegend.

Die Ruinen eines Dorfes an der Somme.

Eine eroberte französische Schleudermaschine bei der Wiederverwendung durch unsere Truppen.

Von der gegenwärtigen englisch-französischen Offensive an der Somme.

Hosted by Google

Gebirgs-Maschinengewehrabteilung mit Mauleseln in den Vogesen.

Grund der genauen Kenntnis der Großmächte und ihrer Politik in den letzten Jahren und Jahrzehnten. Wer das unterläßt, wer nur die dürftigen Kabinetts- und Ministerverhandlungen jener Julitage auf sich wirken läßt, ohne stets im Auge zu haben, daß das alles frühere Verträge und Abmachungen, Ententen und Rivalitäten zur Voraussetzung hat, der ist, selbst bei gutem Willen, außerstande, vom unparteiischen Standpunkt zu richtiger Einsicht und gerechtem Abwägen zu gelangen.

Darum haben auch die meisten deutschen Forscher, die diese schwierige Frage prüften, die letzten Wochen vor dem Kriege nur gleichsam als das Schlußkapitel der großen Erzählung behandelt; sie lassen die Ereignisse seit 1871, oder seit dem Berliner Kongreß von 1878, mindestens aber seit dem Burenkrieg und dem Antritt Eduards VII. (1901) an uns vorüberziehen, um zu zeigen, daß nur aus genauer Kenntnis dieser letzten Jahrzehnte mit ihrer Abwandelung der politischen Konstellationen die nach dem Attentat von Serajewo sich überstürzenden Ereignisse bis zum jähen Niederschlag des Kriegsbeiles zu verstehen sind.

Und nicht deutsche Forscher allein sind es, sondern auch manche aus den neutralen Ländern, die so viel kritischen Blick und Wahrheitsliebe sich bewahrt haben, daß sie nicht in das allgemeine Geschrei hetzender Blätter und Schriften mit einstimmen: mehrere von ihnen wie der Schwede Steffen („Weltkrieg und Imperialismus“) und der Holländer Valter („Neue Beiträge zur Entstehung des Weltkriegs“) — erheben Anklage gegen die wahren Urheber des Krieges auf englischer, französischer und russischer Seite, verfolgen die politische Einschnürung des friedlich gesinnten Deutschlands und meinen wohl gar, dieses hätte gut daran getan, schon früher dem Friedensstörer Frankreich den Krieg zu erklären; beide sind einig, daß England die Schuld an allen Verwicklungen und auch zuletzt am Eingreifen Frankreichs trage, das nicht gewagt hätte, das deutsche Angebot der Neutralität abzulehnen, wenn England neutral geblieben wäre.

Ein nicht genug zu preisender Glücksfall war es, der uns in Brüssel die Berichte der belgischen Gesandten in Berlin, Paris und London entdecken ließ. („Belgische Aktenstücke 1905—1914“.) Hier hatte man einen vollgültigen Beweis dafür, daß nach der Meinung belgischer Diplomaten die auswärtige Politik Wilhelms II. durchaus friedliebend, die unserer Feinde dagegen herausfordernd, hinterlistig und einem dauernden Ausgleich der großen Gegensätze niemals aufrichtig geneigt gewesen ist.

Wenden wir uns nun den Arbeiten deutscher Forscher über den Kriegsausbruch zu, so wäre wohl zuerst das Schriftchen Helfferichs („Die Entstehung des Weltkriegs im Lichte der Veröffentlichungen usw.“) zu nennen. Unser trefflicher Staatssekretär des Reichsamts des Innern und früherer Reichsschatzsekretär zeigt darin, daß er es auch versteht, eine verworrene Masse von irreführenden Blaubüchernotizen durch klare Auffassung zu ordnen und auf ihren wahren Wert oder besser Unwert zurückzuführen. Der historische Kritiker verfährt da etwa wie ein Richter, der in einem Kriminalprozeß die Aussagen von Zeugen, die sich vorher verabredet haben, zugunsten des Angeklagten auszusagen, zuerst mit anderen Aussagen und den feststehenden Tatsachen, dann aber auch untereinander vergleicht, um dadurch Widersprüche aufzudecken und den scheinbar festen Aufbau ihres Zeugenbeweises zu erschüttern. So kommt Helfferich zu dem Schluß, daß Rußland der eigentliche „Brandstifter“, Frankreich schwankend und erst durch die Gewißheit, daß England eingreifen würde, zum Kriege bereit gewesen sei. Die ausführlichste Untersuchung über die Wochen vor dem Kriege gibt Bergsträßer („Die diplomatischen Kämpfe vor Kriegsausbruch“), der auf Grund aller Blaubücher dem Gang der Verhandlungen folgt, Widersprüche bezeichnet, Fälschungen aufdeckt — daß solche bei der übereilten Herstellung der Blaubücher in plumper Weise vorkamen, hat sich schon bei der deutschen Übersetzung ergeben — und dadurch die landläufige Auffassung der Gegner Deutschlands ins Wanken bringt.

Es handelt sich da besonders um Greys Konferenzvorschlag. Immer wieder ist der deutschen Regierung vorgeworfen worden, daß sie darauf nicht eingegangen sei. Und doch ist klar zu ersehen, daß diese nicht grundsätzlich abgeneigt, sondern der Meinung war, daß zunächst von einer Verständigung zwischen Österreich und

Ein Sanitätsdepot.

Fahrbare Wasser-Destillierapparate (links), Entlausungsapparate (rechts) und Sanitätskolonne.

Hinter der Front auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

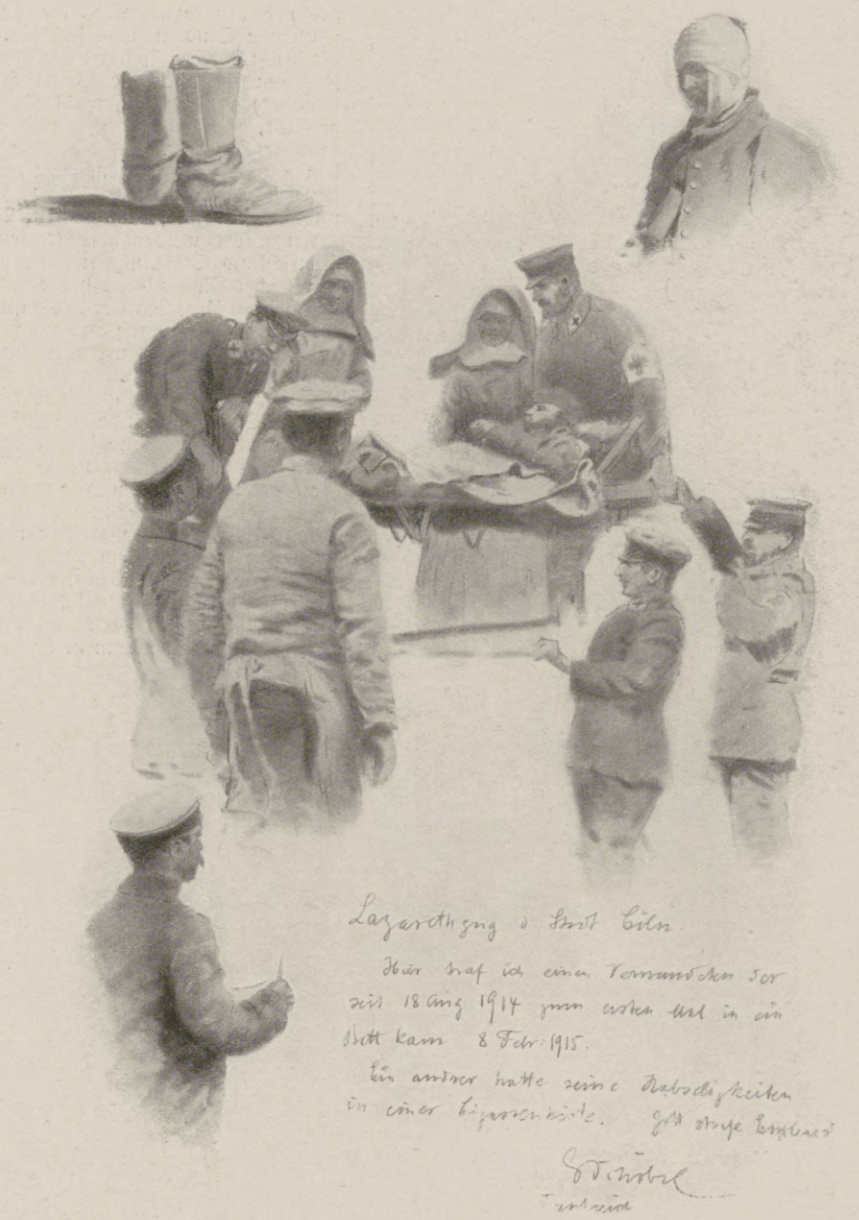
Nach photographischen Aufnahmen von Max Wipperling, Elberfeld.

Rußland mehr zu erhoffen sei. Das hat Grey am 28. Juli selbst als die Methode bezeichnet, die allen anderen vorzuziehen sei. Geradezu eine Lüge aber ist die verbreitete Ansicht, Deutschland hätte einen Meinungsaustausch zwischen Österreich und Rußland plötzlich durch seine Kriegserklärung abgebrochen, als er schon guten Fortgang versprach. Das Gegenteil ist wahr, wissen wir doch, daß der Deutsche Reichskanzler diese Verhandlungen nicht nur immer betrieben, sondern auch, als sie ins Stocken geraten waren, mit den dringendsten, bis zur äußersten Grenze gehenden Mitteln freundschaftlichen Druckes auf Österreich wieder in Gang gebracht hat.

Ist es nicht leicht, Bergsträßers genauen Ermittelungen von Schritt zu Schritt zu folgen, so ist es ein Genuß, Hermann Onckens Aufsatz über die „Vorgeschichte des Weltkriegs“ (in dem Sammelwerk „Deutschland und der Weltkrieg“) auf sich wirken zu lassen. Der Heidelberger Gelehrte läßt da die letzten zwei Jahrzehnte an uns vorüberziehen; Tatsachen, Verträge, politische Vorgänge aller Art werden verknüpft und erhellt durch bezeichnende Stimmen der ausländischen Presse und Literatur. Besonders ist es England, das in den Mittelpunkt gerückt wird, mit seiner wachsenden Eifersucht auf Deutschland, mit der rührigen Politik Eduards VII., mit der unsicheren, aber um so gefährlicheren Haltung Edward Greys. Bei Oncken ist es besonders klar zu sehen, wie die veränderte Gestaltung des Systems der Großmächte unabweislich zum Weltkriege führen mußte. Spricht man da von den welthistorischen Notwendigkeiten, so soll damit nicht die fatalistische Ansicht ausgedrückt sein, daß den einzelnen Personen keine Schuld an dem großen Unheil beizumessen ist und daß sie keine Verantwortlichkeit tragen; aber es ist schon so, daß schließlich dem, der die großen geschichtlichen Bedingungen und Notwendigkeiten der Zeit zu erforschen und zu verstehen versucht, der Anteil der einzelnen Politiker und Diplomaten gering vorkommt gegenüber der Wucht der Entwicklung und dem rollenden Schicksalsrad, das über die Ohnmacht menschlichen Willens und Sträubens hinweggeht. Oncken läßt in der Schwebe, ob Greys Verfahren auf das Losschlagen selbst zielte oder nur auf die Erweckung des Eindrucks einer Bereitschaft zum Losschlagen; Bergsträßer meint, die Akten sprächen gegen die Auffassung, daß sein Verhalten notwendig zum Kriege führen mußte oder gar zum Kriege hätte führen sollen. Alle meinen, er hätte sich selbst eine Freiheit vorgetäuscht, die er

Hosted by Google

Verwundete aus den Argonnenkämpfen.



Transport eines Verwundeten.

Die „Läuseklinik" in Senuc.

Gefangene Franzosen aus den Argonnenkämpfen.

Aus dem Bereich der Kronprinzen-Armee. Nach Zeichnungen des bei der Kronprinzen-Armee zugelassenen Kriegsmalers Professor Georg Schöbel.

Hosted by Google

Fliegerleutnant Otto Parschau,

der 8 feindliche Flugzeuge herunterschoß, ist jüngst das Opfer eines Luftkampfes geworden. Durch Bauchschuß tödlich getroffen, steuerte er seinen Apparat mit letzter Kraft und landete ihn unversehrt hinter den deutschen Linien. Dort starb der Tapfere, der Ritter des Ordens pour le mérite war, nach kurzer Frist.

innerlich nicht besaß, er sei, durch frühere Abkommen gebunden, in eine Haltung hinübergeglitten, die ihn in den Krieg hineinriß.

Auch Luckwaldt („Die Vorgeschichte des Krieges") und Bitterauf („Die deutsche Politik und die Entstehung des Krieges") haben anziehende, die ganze Vorgeschichte seit 1871 überschauende Studien veröffentlicht. Doch fehlt ihnen noch manche Nachricht, die erst später bekannt geworden ist. Darum kann man die Zusammenfassung, die Paul Herre („Weltpolitik und Weltkatastrophe") gegeben hat, wohl als die vollständigste betrachten. Sehr geschickt, mit weitem Blick und treffendem Urteil, gibt er eine gedrängte Übersicht über die Verhältnisse der sechs Großmächte in den letzten zwei Jahrzehnten, zieht sämtliche Verträge und Abkommen in seine Studie hinein und zeigt, wie die Gegensätze sich verschärften und, kaum mühsam auf einem Punkte ausgeglichen, auf einem anderen sofort wieder hervortraten. Er sagt offen, daß es auch in Deutschland Strömungen gab, die im Ausland den Eindruck chauvinistischer Maßlosigkeit hervorrufen mußten; vor allem aber sieht er den großen Unruhestifter in Frankreich, das im Zwange der Revanche-Idee sein Geschick ganz an Rußland gebunden hatte und ohne weiteres bereit war, vom ersten Augenblick der Krise sich mit dem Verbündeten solidarisch zu erklären. Er prüft endlich den Verrat Italiens, das aus Angst vor England und vor der Revolution im Innern, in dem Wahn, Österreich stände am Zusammenbruch, die Neutralität aufgab, nachdem der Dreibund längst zu einem Scheingebilde geworden.

Fassen wir zusammen, so dürfen wir feststellen, daß alle diese Forscher im großen und ganzen zu denselben Ergebnissen kommen. Stets sich bewußt, daß ihr Wissen heute noch Stückwerk, aber mit der Fähigkeit, Entwicklungsreihen und Entfaltungslinien der Mächte zu verfolgen statt an dem Trug diplomatischer Winkelzüge und Ausflüchte zu kleben, haben sie die Veranlassung des Weltkrieges auf die tieferen Ursachen zurückgeführt.

Vom Beginn der Krisis an haben sämtliche Mächte einen so festen Standpunkt eingenommen, daß ein Ausgleich kaum möglich war —

Oberst Hoefer,

der für die erfolgreichen Kämpfe an der Spitze seines Regiments in den letzten Juni- und ersten Julitagen auf dem wolhynischen Kriegsschauplatz vom Kaiser mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet wurde. Oberst Hoefer, der im Frieden zuletzt ein Regiment in Graudenz geführt hatte, wurde bereits viermal verwundet. Als er am 8. Juni das Regiment in Wolhynien übernahm, kam er aus der Heimat, wo man ihm den rechten Arm stückweise hatte amputieren müssen, nachdem ein Schrapnell ihm beim Weichselübergang am 29. Juni 1915 den Unterarm fortgerissen hatte. Am 3. Juli d. J. hat er an der Spitze seines Landwehr-Inf.-Regts. am Stochod den wichtigen Brückenkopf Linewka erstürmt.

Deutsche Helden.

ein Zeichen für die allmählich unvermeidlich gewordene Entscheidung durch die „ultima ratio". Österreich bestand darauf, daß Serbien alle Bedingungen seines Ultimatum annehme, Deutschland war bestrebt, die Angelegenheit zwischen Österreich und Serbien zu „lokalisieren", Rußland dagegen sah darin eine allgemeine europäische Frage und wollte Serbien nicht von Österreich bestrafen lassen, Frankreich hatte sich zu fest an Rußland gekettet, als daß es ernstlich mit Deutschland an friedlicher Beilegung arbeiten konnte, Italien war nur darauf bedacht, wie es trotz des Dreibunds neutral bleiben könnte, England endlich war seit lange durch Abmachungen an Frankreichs und Rußlands Seite geführt; und wenn es zuerst auch nicht in den Krieg gehen wollte, überwog doch schließlich der Drang, die gute Gelegenheit zu benutzen, um mit Hilfe der größten Militärmächte den gefährlichen Flotten- und Handelskonkurrenten niederzuwerfen; die belgische Neutralität ist dann — auch darin stimmen die Forscher überein — nur ein guter Vorwand gewesen, die britische Kriegserklärung zu beschönigen.

Deutschlands Stellung ist von Anfang an fest und unverrückbar gewesen: es hat Österreich nicht allein gelassen in einem notwendigen, abwehrenden Vorstoß, von dem der Bestand der Donau-Monarchie abhing; es hat die Demütigung nicht auf sich genommen, auf die die Politik der Entente hinzielte. Denn dies ist der Grundzug der Verhandlungen vor Kriegsausbruch gewesen: Rußland und Frankreich behaupteten unaufhörlich, die Kriegsgefahr liege darin, daß Deutschland Englands Neutralität als sicher annehme; würde sich England entschlossen auf Rußlands Seite stellen, dann werde Deutschland auf Österreich drücken und der Krieg nicht ausbrechen. So lag es: man wollte Deutschland einschüchtern, um endlich den langersehnten diplomatischen Triumph zu erlangen, man hoffte, daß es, ohne Unterstützung Italiens, nur mit dem schwachen Österreich im Bunde, schließlich zurückweichen werde. Wenn aber nicht, dann brachte der Krieg der Entente den sicheren Sieg, denn nie wieder war eine Gelegenheit so

Fliegeroberleutnant Ernst Frhr. v. Althaus,

schoß kürzlich sein 8. feindliches Flugzeug, einen französischen Doppeldecker, bei Roye herunter und erhielt in Anerkennung seiner Leistungen den Orden pour le mérite. Der hervorragende Kampfflieger, ein Sohn des Prinzen Georg zu Bentheim und Steinfurt und der Freifrau Gertrude von Althaus, war bei Ausbruch des Krieges Leutnant der Res. des Kgl. Sächs. Husarenregiments 18.

günstig, das verhaßte Deutschland entweder zu erniedrigen oder auf die Knie zu zwingen. Deutschland aber erinnerte sich an das Wort Bismarcks, daß ein Appell an die Furcht in deutschen Herzen niemals ein Echo findet.

Kapitänleutnant Erwin v. Möller,

versuchte mit 5 deutschen Reservisten auf einem alten Segelschoner, der den Namen „Weddigen" erhielt, von Soerabaya in Java aus die Heimat zu erreichen, gewann am 11. Dezember 1915 die offene See und landete nach 82tägiger gefahrvoller Fahrt am 3. März 1916 an der arabischen Südküste. Bei der Weiterreise wurden er und seine Begleiter von Arabern ermordet.

Fliegerleutnant Walter Höhndorf,

hat bisher 11 feindliche Flugzeuge abgeschossen und ist nach Abschuß des 9. vom Kaiser mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet worden. Er war früher Konstrukteur und Fluglehrer bei den Union Flugzeugwerken in Teltow und ist durch seine Sturz- und Schleifenflüge bekannt geworden. Bei Ausbruch des Krieges eilte er als Freiwilliger zu den Fahnen.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in den Vogesen: Sanitäter in Tätigkeit während eines Feuergefechts in den Hochvogesen.

Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" nach dem Leben gezeichnet von dem im Westen zugelassenen Kriegsmaler Friedrich Fennel.

Hosted by Google

Markgraf Gero. Ein Roman aus der Gründungszeit des alten deutschen Reiches. Von Paul Schreckenbach.

XX.

(9. Fortsetzung und Schluß.)

Ein neuer Lenz war in die Wälder und Auen des Harzgebietes eingezogen, und sein frisches Grün hatten die frommen Schwestern auf dem Steine bei Quedlinburg dazu benutzt, ihre Kirche, in der König Heinrichs Gebeine ruhten, festlich auszuschmücken. Denn der greise Bischof von Halberstadt hatte seinen Besuch angesagt. Er wollte persönlich dem Kloster künden, welch hohe Gnade ihm Kaiser und Papst erwiesen hatten. Jener Papst Johann, der die Tiare geschändet hatte durch sein lästerliches Leben, war von Kaiser Otto abgesetzt worden. Ein neuer Heiliger Vater hatte den Stuhl Petri bestiegen und ließ nun die Sonne seiner Huld über das Kloster erstrahlen, das dem Kaiser, der ihn erhöht hatte, so lieb und teuer war.

Im Wipertikloster drunten im Tale hatte der Prälat genächtigt und klomm nun in der Morgenfrühe an der Spitze eines unabsehbar langen Zuges von Priestern und Laien mühselig den steilen Pfad empor. Am Tor des Klosterhofes harrten seiner die Königin Mathildis und ihre jugendliche Enkelin, die den Namen der Großmutter trug und dazu bestimmt war, dereinst hier als Äbtissin zu gebieten. Hinter ihnen standen die Nonnen, eine stattliche Zahl, zumeist Töchter der edelsten Familien des Landes. Sie alle sanken auf die Knie, als der Kirchenfürst in den Torweg trat, und empfingen so den bischöflichen Segen. Dann bewegte sich der Zug unter feierlichem Geläut der Glocken in die Kirche. Die Königin und das königliche Kind an ihrer Seite sowie der Bischof nahmen in reich verzierten Stühlen Platz, die vor dem Altar aufgestellt waren, dicht hinter ihnen die derzeitige Äbtissin und dann in langen Reihen die Schwestern des Klosters. Das Gefolge des Bischofs und die Leute aus der Stadt, die mit heraufgekommen waren, füllten das Gotteshaus bis auf den letzten Platz, selbst in den Gängen, in der Mitte und an den Seiten standen sie dicht gedrängt.

Ein Jubelgesang des Chores leitete die Feier ein. Darauf erhob sich der Bischof und trat vor dem Altar, der Menge sein Antlitz zuwendend. Er war ein gewaltiger Mann, der eher zum Kriegsdienst als zum Dienst an den Altären geschaffen schien. Sein fast kahles Haupt bedeckte die von Edelsteinen funkelnde Inful. Das edelsteinbesetzte Kreuz auf seiner Brust verdeckte ein riesiger, schneeweißer Bart.

Ein großer Redner war Bischof Bernhard nicht. Die Sätze kamen ungelenk und stockend über seine Lippen. Aber die Stimme war noch hell und scharf und ließ seine hohen Jahre keinen merken. Er sprach so laut, daß auch die seine Worte verstanden, die keinen Eingang mehr gefunden hatten und draußen stehen mußten.

Zuerst rühmte er in einer langen Rede die Frömmigkeit der erhabenen Frau Königin und ihres in Gott ruhenden Gemahls, der diese Kirche gestiftet hatte zur Ehre Gottes. Dann sprach er vieles von den großen Taten und Verdiensten des ruhmwürdigen Kaisers Otto, dem die Welt einst den Beinamen des Großen geben werde, ebenso wie dem Kaiser Karl, der das Christentum in die Gaue der Sachsen getragen habe. Endlich ließ er sich von einem Kleriker eine lateinische Urkunde geben und las sie vor. „Und damit auch ihr," setzte er hinzu, „die ihr der Sprache der Römer nicht kundig seid, wissen möget, was diese Schrift besagt, so will ich's euch kundtun. Der gnädigste Herr Kaiser hat den Herrn Papst gebeten, ihm den Schutzbrief zu bestätigen, den er diesem Kloster einst gegeben hat, und der Herr Papst hat das getan aus der Fülle seiner apostolischen Vollmacht. So ist denn das Kloster, geweiht den hohen Heiligen Sankt Dicysius und Sankt Servatius, ein freies Stift, in weltlichen Dingen niemandem untertan als dem Herrn Kaiser, in geistlichen Dingen niemandem untertan als dem Herrn Papste, und die Äbtissin und die anderen Oberinnen kürt der Konvent der Schwestern nach freier Wahl, die nur der Bestätigung bedarf durch die Oberhäupter der Kirche und den Beherrscher des Reiches."

Durch die Reihen der Nonnen ging eine lebhafte Bewegung, und auch im Volke begannen viele zu flüstern und zu murmeln. Bischof Bernhard stellte durch eine gebieterische Handbewegung die Ruhe wieder her und fuhr dann fort: „Eines aber verlangt der ruhmwürdige Herr Kaiser von den Schwestern des Konvents mit Zustimmung des Herrn Papstes, und ihr alle werdet gleich hören, was das ist. Vor kurzem ist der treue Held, Markgraf Gero, der Herzog der östlichen Mark, heimgekehrt von dem Kriegszuge, den er zum Schutze des Reiches und für das Evangelium unseres Heilandes unternommen hatte gegen die wilden Polen und Lausitzer. Als man im vorigen Jahre das Korn mähte, zog er hinaus mit einem starken Heere. Sieben Monate und mehrere Wochen war er in den Heidenlanden und brach bei den starken Frösten des Winters die Burgen der Heiden, die im Sommer nicht zu stürmen sind, weil Sumpf und Wasser sie umgeben. Er hat sie auch geschlagen in einer großen Schlacht, und das Land der Lausitzer hat er ganz und gar eingenommen und den Polenkönig gezwungen, mit vielem Gelde den Frieden zu erkaufen.

Aber Gott hat es zugelassen, daß eines Heiden Schwert ihm eine schwere Wunde schlug. Sie will auch nimmer ganz verheilen und vernarben. Krank und siech ist er heimgekehrt und erwartet den baldigen Zerfall seiner irdischen Hülle."

Ausrufe des Schreckens und der Bestürzung wurden bei diesen Worten des Bischofs überall in der Kirche laut und übertönten den Schrei, den Hathui ausstieß. Mit schreckensstarren, weitgeöffneten Augen blickte sie nach dem Bischof hin, der nun mit erhobener Stimme fortfuhr: „Nur noch Wochen, vielleicht nur noch Tage hat der Held zu leben, und er weiß das und hat es mir selbst gesagt, als ich gestern auf seine Bitte zu ihm geritten war. Er freut sich darauf, daß er die Bürde dieses zeitlichen Lebens ablegen kann, und die Fürbitte der Heiligen wird ihm wohl schnell den Himmelssaal erschließen, wenn seine Seele sich vom Leibe geschieden hat. Denn, hört es, all sein Gut hinterläßt er dem Kloster, das er gegründet hat zu Gernrode. Er wollte, so hatte er sich's gedacht, seine Tage beschließen in diesem Kloster, aber seit Monden weiß er, daß er den Tag schwerlich erleben wird, an dem man es vollendet. Darum hat er seinen Sinn geändert, nicht Mönche sollen dort beten, sondern fromme Schwestern wie in Quedlinburg. Und er hat Briefe gesandt an den Herrn Kaiser und an den Herrn Papst, als er noch in Heidenlanden war, und sie haben ihm alles bewilligt, was er begehrt hat. Und so befiehlt der Herr Papst: Wie einst in König Heinrichs Tagen die jüngsten Nonnen von Wendhusen hierher versetzt wurden, so sollen jetzt von hier die zwölf jüngsten Schwestern übersiedeln nach dem neuen Kloster zu Gernrode, wenn es fertig gebaut sein wird. Ich frage die hohe Frau Königin, dieses Klosters Schutzherrin, ob sie den Spruch anerkennen will oder Verwahrung dagegen einlegen will bei dem Herrn Papste?"

Frau Mathildis erhob sich und erklärte mit fester Stimme: „Ich verliere die Schwestern ungern, aber ich füge mich dem, was des Kaisers und des Herrn Papstes Weisheit für gut findet."

„So mögen diese zwölf," rief der Bischof, „wenn der Tag der Klosterweihe in Gernrode kommt, hinüberziehen und den Stamm der neuen Gemeinschaft bilden, der sich, wie ich hoffe, bald viele andere Jungfrauen zugesellen! Und an eine unter ihnen ergeht eine besondere Botschaft des Herrn Papstes. Tritt her zu mir, Hathui, Graf Siegfrieds Witwe, auf daß ich sie dir hier vor der Frau Königin und allem Volke künde und dir die Hand auflege zum Segen!"

Mit zögernden Schritten näherte sich Hathui dem Altare und stand mit tief geneigtem Haupte vor dem Kirchenfürsten. Der entfaltete ein anderes Dokument, das er in der Hand getragen hatte, und las: „Auf Bitten Unseres besonders geliebten Sohnes Gero, des Markgrafen und Herzogs, verordnen Wir, Johannes, Knecht der Knechte Gottes, daß

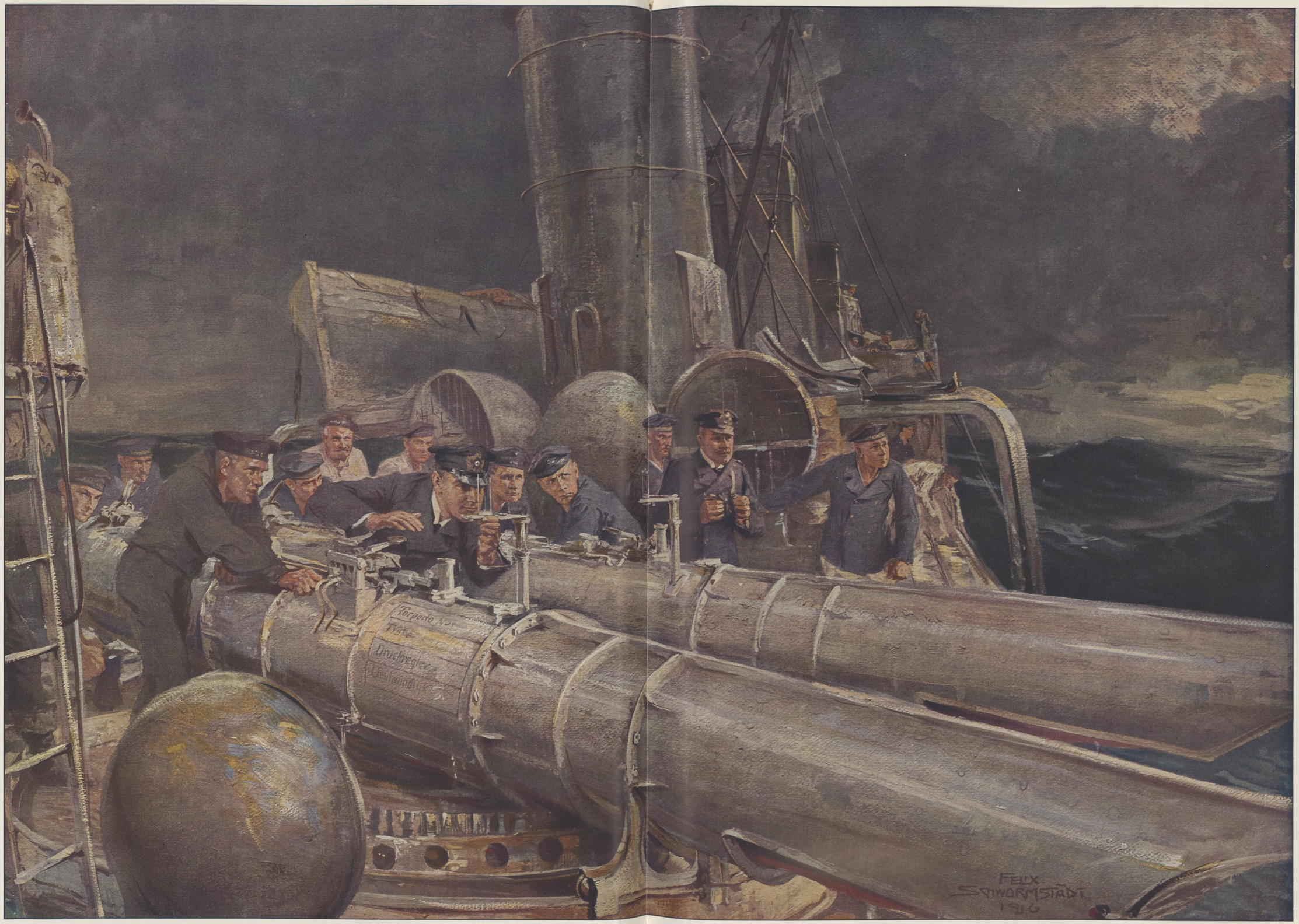
Hosted by Google

In den Wäldern bei Beaumont. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Die Erstürmung von Fleury am 23. Juni durch das bayrische Infanterie-Leibregiment im Sturmhelm und mit Handgranaten. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Aus den Kämpfen um Verdun.

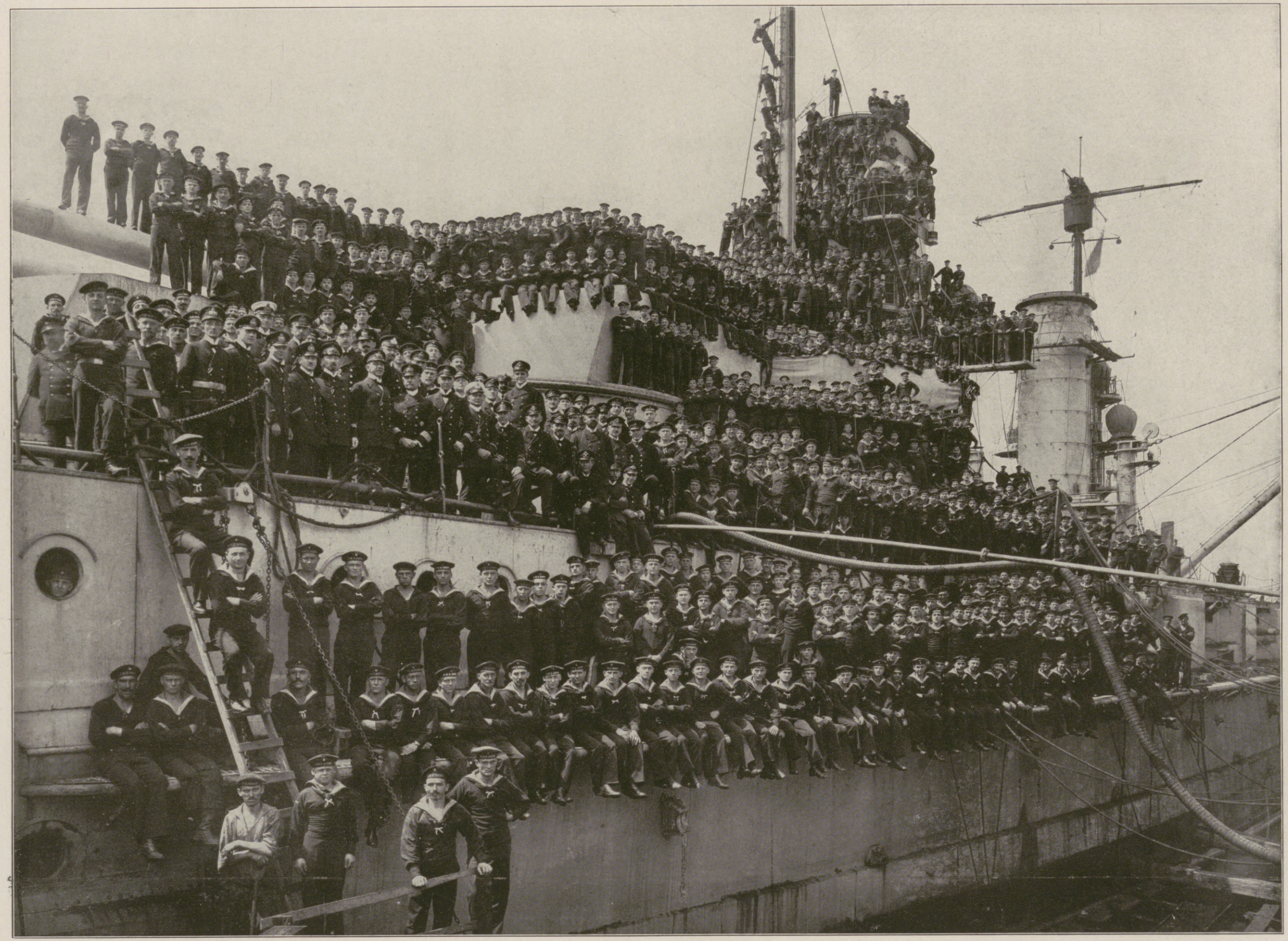
Hosted by Google



Unsere Marine im Weltkrieg: An Bord des deutschen Torpedoboots, das während des Gefechts bei Hornriff am 17. August 1915 einen englischen Kreuzer und ein englisches Torpedoboot durch zwei Treffer vernichtete.

Nach einem Temperagemälde des bei der Marine zugelassenen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Felix Schwormstädt.

Hosted by Google



Unsere Marine im Weltkrieg: Die Besatzung von S. M. S. „König“ nach der Seeschlacht vor dem Skagerrak (31. Mai 1916) im Heimathafen.

Hosted by Google

Hathui, Tochter des Grafen Wichmann und Schwiegertochter jenes ruhmwürdigen Gero, dem Kloster in dem Orte Gernrode vorstehen soll als seine erste Äbtissin, was auch der Wille des Herrn Kaisers ist, und erteilen dieser Hathui Unseren apostolischen Segen."

Erschüttert sank Hathui vor dem greisen Priester auf die Knie, und er legte ihr die Hand aufs Haupt. „Er liebt mich noch. Er hat nicht aufgehört mich zu lieben, und seine letzte Erdensorge gilt mir!" Dieser Gedanke erfüllte sie ganz und gar, und sie hörte kaum die Worte des Segens, die der Bischof über sie sprach: „Der allmächtige Gott und seine Heiligen mögen dich geleiten auf deinen Wegen, und die Gnade Jesu Christi unseres Herrn und seiner hochgebenedeiten Mutter geben dir Stärke und Kraft zu deinem heiligen Amte, daß du es führst zu Ehren Gottes, zu deinem und deiner Mitschwestern ewigem Heile!"

Wie eine Träumende erhob sie sich dann und wollte auf ihren Platz zurückkehren. Aber plötzlich fühlte sie sich an der Hand gefaßt. Die Königin zog sie zu sich und küßte sie auf die Wange. „Nimm auch meinen Segen, liebes Kind", sagte sie leise. „Und setze dich hier an meine Seite, neue Domina von Gernrode."

„Nun wollen wir" — begann Bischof Bernhard, aber er brach ab und blickte unwillig nach der Tür hin. Dort war ein Lärm entstanden, denn ein großer starker Mann im Harnisch drängte sich rücksichtslos durch die murrende Menge und schritt dann gerade auf den Altar zu.

„Was soll das? Was wollt Ihr?" rief der Bischof.

„Herr, ich kann nicht warten, bis Ihr zu Ende seid", erwiderte der Krieger. „Mich sendet Herr Gero, der drüben in Gernrode im Sterben liegt. Er begehrt Frau Hathui noch einmal zu sehen, die seines Sohnes Weib war."

Mit einem lauten Schrei fuhr Hathui empor und warf sich dann der Königin zu Füßen. Angstvoll flehend blickte sie ihr ins Antlitz und stammelte: „Ihr erlaubt mir, zu reiten?"

Frau Mathildis sah sie lange ernsthaft an, dann erwiderte sie: „Reite hinüber und nimm Abschied von dem, was dich an diese Welt bindet. Und triffst du ihn lebend, so sage ihm, daß ich von Herzen für ihn bete."

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Gero war kurz nach Mitternacht mit bohrenden Schmerzen in der Brust von seinem Lager aufgefahren. Die Wunde, die er fast an derselben Stelle trug, wo sie sein Sohn getragen hatte, war wieder aufgebrochen, und wenn auch sofort ein Verband darauf gelegt wurde, so wurde der Held doch von Stunde zu Stunde schwächer, und er fühlte, daß er sich innerlich verblutete.

Als das Morgenrot heraufschimmerte, wußte er, daß er sterben mußte, und es ergriff ihn eine große Sehnsucht danach, noch einmal das Weib zu sehen, das er liebte, den einzigen Menschen, an dem noch sein Herz hing. Er sandte Boten aus, sie herbeizuholen. Dann ließ er sich wappnen und über die Eisenrüstung das Büßerhemd anlegen, das er getragen hatte auf seiner Fahrt nach Rom, und rechts und links gestützt von zwei Knechten, schritt er hinüber zur Kirche. Denn neben dem Hochaltare, der die Reliquien großer Heiliger barg, wollte er stehend den Tod erwarten. Aber als seine Kräfte gänzlich schwanden, so daß er nicht mehr aufrecht stehen konnte, da befahl er, man solle ihn in seinen Steinsarg betten, daß dort das Ende über ihn käme. Dort lag er, in Decken gehüllt und mit dem alten Mantel bedeckt, den er in allen seinen Wendenkriegen getragen, und von dem er sich niemals trennte, wohl zwei Stunden lang und kämpfte mit dem Tode, und der Tod ward immer mehr Herr über ihn. Schon sah man, wie seine Züge sich veränderten, und der Priester, der zu seinen Füßen stand, begann eine Sterbelitanei zu beten. Die in der Kirche versammelten Kriegsleute sanken, einer nach dem andern, auf die Knie, um für die Seele ihres sterbenden Herrn zu beten.

Plötzlich erklang draußen der Hufschlag heranstürmender Rosse, und eine laute Stimme schrie: „Nicht weiter, Herrin! In der Kirche wollte er seinen Tod erwarten!"

Gleich darauf trat Hathui in das Gotteshaus, blickte erst wirr um sich, eilte dann mit raschen Schritten auf den Sarg zu und beugte sich über den Liegenden. Er schlug die Augen auf und erkannte sie noch. Denn ein Lächeln glitt über sein Gesicht, und mit der letzten Kraft richtete er sein Haupt empor. Aber gleich sank es wieder zurück, das Leuchten verschwand aus seinen Zügen, ein letztes tiefes Aufseufzen — und seines Lebens Kampf und Not war vorüber.

Da warf sich Hathui laut aufschluchzend über die Leiche hin und küßte das bleiche Antlitz des Toten, und ihre Tränen flossen unaufhaltsam.

Noch lag sie so, als über ihr die Glocken zu dröhnen begannen, die Glocken, die mit ihren hallenden Klängen weit hinaus ins Land die Kunde trugen, daß Gero, der große Markgraf, Kaiser Ottos treuester Diener, zur Stunde gestorben sei.

Der Wald der Toten.

Im Westen war's, am Bergeshang,
Wo in den Zweigen die Amsel sang . . .
Wie donnernde Wogen die weichenden Dämme,
Trafen Granaten die ragenden Stämme;
Stumpf an Stumpf steht überm Tal,
Jeder ist ein Totenmal — —

Nach langen Jahren mag's geschehen;
Da werden die Brüder auferstehen —
Was Erde ward in grausigem Morden,
Ist Blume und grünende Krone geworden;
Kinder spielen auf moosigem Grund.
Aus lichtem Grün, aus Blumen bunt
Flechten die Kleinen den lieblichen Kranz,
Tragen beim fröhlichen Ringeltanz
Ihn in den schwarzen, den blonden Locken.
Im Tale läuten die Osterglocken . . .

Aus blutigem Grund, im Bois des Morts,
Strebt das Leben zum Licht empor;
Mit Frühlingsblumen, mit Laubgewind
Schmücken die Toten des Feindes Kind.

Karl Berner.

Mittagsstille.

Das ist die heilige Stille:
Der Wind, der schläft auf der Flur,
Am tief tiefblauen Himmel
Ein einziges Wölklein nur.

Die Vögel sind müde vom Singen,
Es regt sich kein Blatt am Baum,
Da legt sich über dein Sinnen
Ein seltsam seliger Traum.

O Seele, einsame Seele,
Alles Leid der Welt in Ruh —
Halt an, o Herz, und höre
Der Stimme Gottes zu.

Georg Ruseler.

Versinken.

Nun legen sich, die mit dir kamen
Über die Erde zu wandern,
Einer nach dem andern hin
Und tun nicht mehr,
Was sie taten millionenmale,
Atmen nicht mehr.
Über ihnen,
Wie vom gesunkenen Schiff der Mast,
Ragen Kreuze. —
Wind geht.

Carl Meißner.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Wolhynien: Rast österreichisch-ungarischer Truppen während eines Marsches von Nowo-Poczajew (Wolhynien) nach Zalocze (Ostgalizien), nachdem das Regiment in der Stellung an der Ikwa durch ein anderes abgelöst worden war, am 15. April 1916. Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" nach dem Leben gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Theo Matejko.

Hosted by Google

Kriegschronik.

4. Juli 1916.

Während nördlich des Ancrebaches der Feind seine Angriffe nicht wiederholte, setzte er starke Kräfte zwischen Ancre und Somme gegen die Front Thiepval-La Boisselle-Wäldchen von Mametz, südlich der Somme gegen die Linie Barleux-Belloy an. Dem hohen Einsatz an Menschen entsprechen seine Verluste in unserem Artillerie- und Infanteriefeuer. Die Angriffe sind überall abgeschlagen. Um den Besitz des Dorfes Hardecourt (nördlich der Somme) wurde erbittert gekämpft. Die dort eingedrungenen Franzosen sind herausgeworfen.

Nördlich von Ypern, westlich von La Bassée und in Gegend südwestlich von Lens wurden örtliche feindliche Vorstöße, östlich der Maas kräftige Angriffe gegen die „Hohe Batterie von Damloup" glatt abgewiesen.

Die wiederholten amtlichen französischen Mitteilungen über Rückeroberung des Werkes Thiaumont und der „Batterie von Damloup" sind ebensolche Fabeln wie die Angaben über Gefangenenzahlen bei den Ereignissen an der Somme.

9 feindliche Flieger wurden abgeschossen, davon 5 im Luftkampf ohne eigene Verluste, 4 durch Abwehrfeuer.

6 der außer Gefecht gesetzten Flugzeuge sind in unserer Hand.

Im Anschluß an die vielfach gesteigerte Feuertätigkeit haben die Russen abends und nachts auf der Front Naroczsee-Smorgon östlich von Wischnew an mehreren Stellen angegriffen, mit erheblichen Kräften beiderseits von Smorgon bei Boguszе (nordöstlich von Krewo) und bei Slaikowschtschiena (südöstlich von Wischnew). Sie haben keine Vorteile errungen, wohl aber schwere Verluste erlitten.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern haben die kräftigen Gegenstöße unserer Truppen an den Stellen, wo es den Russen gelungen war, anfänglich Fortschritte zu machen, durchweg zum Erfolge geführt. An Gefangenen wurden hierbei 13 Offiziere und 1883 Mann eingebracht.

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen warfen sich die Russen auch gestern mit starken, zum Teil neu herbeigeeilten Truppen unserem Vordringen in Massen entgegen. Sie wurden geschlagen. Unser Angriff gewann weiter Boden.

Südöstlich von Tlumacz haben Truppen der Armee des Generals Grafen v. Bothmer in schnellem Fortschreiten die Russen in über 20 km Frontbreite und bis über 10 km Tiefe zurückgedrängt.

Gefangene Russen beim Steineklopfen in Poczajow (Rußland).

Bei Kolomea wird in unverminderter Heftigkeit weitergekämpft. Die von den Russen im Westen der Stadt geführten Angriffe drangen nicht durch.

Die österreichisch-ungarische Front zwischen dem Meere und dem Monte dei Sei Busi stand abends und die ganze Nacht unter dem stärksten Geschützfeuer und wurde unaufhörlich angegriffen. Die heftigsten Anstrengungen des Feindes richteten sich diesmal gegen den Rücken östlich von Monfalcone, den die braven Landsturmtruppen gegen sieben Angriffe vollständig behaupteten. Vorstöße der Italiener gegen die Stellungen bei Bagni, am Monte Cosich und östlich von Selz wurden gleichfalls, zum Teil im Handgemenge, abgewiesen.

Nördlich des Suganatales scheiterten Angriffe der Italiener gegen die k. und k. Stellungen am oberen Masobach, auch nördlich des oberen Posinatales schlugen die k. und k. Truppen mehrere starke Vorstöße des Gegners zurück. Gestern wurden 177 Italiener gefangengenommen.

5. Juli 1916.

Von der Küste bis zum Ancrebach, abgesehen von kleineren Erkundungsgefechten, nur lebhafte Artillerie- und Minenwerfertätigkeit. Die Zahl der in den letzten Tagen auf dem rechten Ancre-Ufer unverwundet gefangenen Engländer beträgt 48 Offiziere, 867 Mann.

An der Front zu beiden Seiten der Somme sind seit gestern abend wieder schwere Kämpfe im Gange. Der Feind hat bisher nirgends ernste Vorteile zu erringen vermocht.

Auf dem rechten Maasufer versuchten die Franzosen erneut, mit starken Kräften, aber vergeblich, gegen unsere Stellungen nordwestlich des Werkes Thiaumont vorzukommen.

Die kurländische Küste wurde ergebnislos von See her beschossen.

Die gegen die Front der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg gerichteten Unternehmungen des Gegners wurden, besonders beiderseits von Smorgon, fortgesetzt.

Deutsche Fliegergeschwader warfen ausgiebig Bomben auf die Bahnanlagen und Truppenansammlungen bei Minsk.

Die Russen haben ihre Angriffstätigkeit auf der Front von Zirin bis südöstlich von Baranowitschi wieder aufgenommen. In zum Teil sehr hartnäckigen Nahkämpfen wurden sie abgewiesen oder aus Einbruchsstellen zurückgeworfen. Sie erlitten schwerste Verluste.

Beiderseits von Kostiuchnowka (nordwestlich von Czartorysk) und nordwestlich von Kolki sind Kämpfe im Gange. Über den Styr westlich von Kolki vorgedrungene russische Abteilungen werden angegriffen.

An vielen Stellen nördlich, westlich und südwestlich von Luzk bis in die Gegend von Werben (nordöstlich von Beresteczko) scheiterten alle mit starken Kräften unternommenen Versuche des Feindes, uns die gewonnenen Vorteile wieder zu entreißen.

Die Russen haben, abgesehen von schweren blutigen Verlusten, an Gefangenen 11 Offiziere, 1193 Mann eingebüßt.

Aus den Augustkämpfen 1915 in Galizien: Österreichisch-ungarische Pioniere schneiden unmittelbar vor dem Sturme auf die Höhe 366 bei Byali-Kamien am 31. August 1915 die russischen Drahtverhaue durch. — Das Gefecht endete mit der Räumung der Stellung durch die Russen.

Bei unseren österreichisch-ungarischen Verbündeten. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Theo Matejko.

Hosted by Google

Bahnanlagen und Truppenansammlungen in Luzk wurden von Fliegern angegriffen.

Westlich von Kolomea wurde eine mittags zum Angriff vorgehende russische Brigade durch die k. und k. Artillerie zu fluchtartigem Zurückgehen gezwungen. Gegen Abend griff der Feind südlich von Sadzawka mit starken Kräften an; er wurde überall zurückgeworfen, stellenweise nach erbittertem Handgemenge. Bei Baryfz westlich von Buczacz drangen die Russen vorübergehend in die österreichisch-ungarischen Stellungen ein. Ein Gegenangriff führte zur Wiedergewinnung der ursprünglichen Linien.

Angriffsversuche der Italiener gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen östlich von Monfalcone und Selz wurden abgewiesen.

An der Front zwischen Brenta und Etsch unternahm der Feind vergebliche Vorstöße gegen die k. und k. Stellungen bei Roana und nördlich des Posinatales.

Nach erbittertem Kampf westlich Kermanschah am 30. Juni zogen sich die Russen zurück und konnten sich in Kermanschah nicht behaupten, worauf die Türken am 1. Juli die Stadt besetzten.

Am 4. Juli hat eines unserer Unterseeboote in der südlichen Nordsee einen feindlichen Unterseebootzerstörer versenkt.

Unterseeboot „U 35", das ein Handschreiben des Kaisers an den König von Spanien und Arzneimittel für die in Spanien internierten Deutschen nach Cartagena brachte, ist nach erfolgreicher Lösung seiner Aufgabe zurückgekehrt. Das Boot versenkte auf dieser Fahrt unter anderm den bewaffneten französischen Dampfer „Hérault" und erbeutete ein Geschütz.

6. Juli 1916.

Zwischen Ancrebach und Somme sowie südlich derselben wurde weitergekämpft. Geringe Fortschritte der Engländer bei Thiepval wurden durch Gegenstoß ausgeglichen; in einer vorgeschobenen Grabennase weiter südlich vermochten sie sich festzusetzen. Die Dorfstätte Hem im Sommetal wurde von uns geräumt; Belloy-en-Santerre nahmen die Franzosen, um Estrées steht das Gefecht. Französische Gasangriffe verpufften ohne Erfolg.

Im Gebiet der Aisne versuchte der Feind vergeblich einen Angriff in schmaler Front südlich von Ville-aux-Bois, der ihm ernste Verluste kostete.

Links der Maas fanden kleine, für uns günstige Infanterigefechte statt; rechts des Flusses wurden feindliche Vorstöße im Walde südwestlich der Feste Vaux ebenso zurückgewiesen wie gestern am frühesten Morgen unternommene Wiedereroberungsversuche an der „Hohen Batterie von Damloup". — In den Kämpfen in der Gegend des Werkes Thiaumont haben wir vorgestern 274 Gefangene gemacht.

Südöstlich von Riga sowie an vielen Stellen der Front zwischen Postawy und Wischnew sind weitere russische Teilangriffe erfolgt und abgewiesen.

Der Kampf in der Gegend östlich von Gorodischtsche und südlich von Darowo ist zu unseren Gunsten entschieden. Die Verluste der Russen sind wieder sehr erheblich.

Im Frontabschnitt von Baryfz ist die Verteidigung nach Abwehr mehrfacher feindlicher Angriffe teilweise in den Koropiec-Abschnitt verlegt worden.

Ostmals brach sich der russische Ansturm an den deutschen Linien beiderseits von Chocimierz (südöstlich von Tlumacz).

Nachdem bereits am 28. Juni in die Nordsee vorgestoßene leichte deutsche Seestreitkräfte den zwischen Rotterdam und London verkehrenden britischen Dampfer „Brussels" abgefangen und mitsamt seiner Ladung unter sicherem Geleite nach Zeebrügge geschickt haben, ist gestern früh der aus Liverpool kommende britische Dampfer „Lestris" unweit der englischen Küste in den Hoofden durch Teile unserer Hochseestreitkräfte aufgebracht und als Prise vereinnahmt worden.

Zelte und Unterkünfte für die Besatzung.

Geschütz wird in Stellung gebracht.

Deutscher Studentendienst.

Von Fritz Droop.

Der deutsche Student ist immer ein Hüter hoher Ideale gewesen. Der Krieg hat daran nichts zu ändern vermocht. Mit dem Glauben an das Ewig-Wahre und dem Drange, seine Kraft im Dienste des Vaterlandes zu messen, hat er Cicero und Sophokles Lebewohl gesagt, hat er Hörsaal und Schulbank mit dem Schützengraben vertauscht. Und es ist nicht bei dem äußeren Bekenntnis der Begeisterung geblieben. Treitschkes idealste Forderungen beginnen sich zu erfüllen, weil alle zukunftsfrohen Bildner der Jugend, vom Volksschullehrer bis zum Universitätsprofessor, den Geist der Väter in sich fühlen, der über Kaste und Partei hinaus die freie Bahn der Zukunft weist.

Was einsichtige Männer an den deutschen Hochschulen jahrzehntelang ohne greifbare Erfolge erstrebt haben, ist plötzlich geglückt: die ideelle Einigung der Studentenschaft. Im Felde gibt es keinen „Eingang nur für Herrschaften." Da wird nicht gefragt, ob hoch oder niedrig, ob Grundbesitzer oder Arbeitsmann, Gelehrter oder schlichter Bauernknecht. Mit den politischen Parteien sind auch die Dogmen der Religionsgemeinschaften verschwunden. Endlich fühlen sie sich gleich: Juden und Christen, Protestanten und Katholiken. Später mögen die Kämpfe um Form und Inhalt ihrer Kirchenlehren wiederkehren, heute sind sich alle des gemeinsamen Grundtons im deutschen Wesen bewußt. — Aber nicht nur an der Front ist der Begriff der Kameradschaft zum ersten Male ganz verstanden worden. Keine Macht der Welt wird jemals das Band zerschneiden, das die riesige Schar der kämpfenden Kommilitonen mit den Getreuen verbindet, die daheim bleiben mußten. Helfende Hände suchen die räumliche und zeitliche Trennung zu überbrücken. Nie war die Gemeinschaft größer, stärker als jetzt, und es muß dankbar als ein Zeichen fortschrittlichen Geistes anerkannt werden, daß die „Christliche Studentenvereinigung" sich im rechten Augenblick als eine Arbeitsgemeinschaft in echt deutschem Sinne erwies. Während der Krieg die Grenzscheide zwischen Volk und Student niederriß, ordneten sich daheim in aller Stille Kräfte, um den segnenden Strom deutscher Geistesarbeit in Tausend und aber Tausend Kanäle zu leiten. So entstand der „Deutsche Studentendienst".

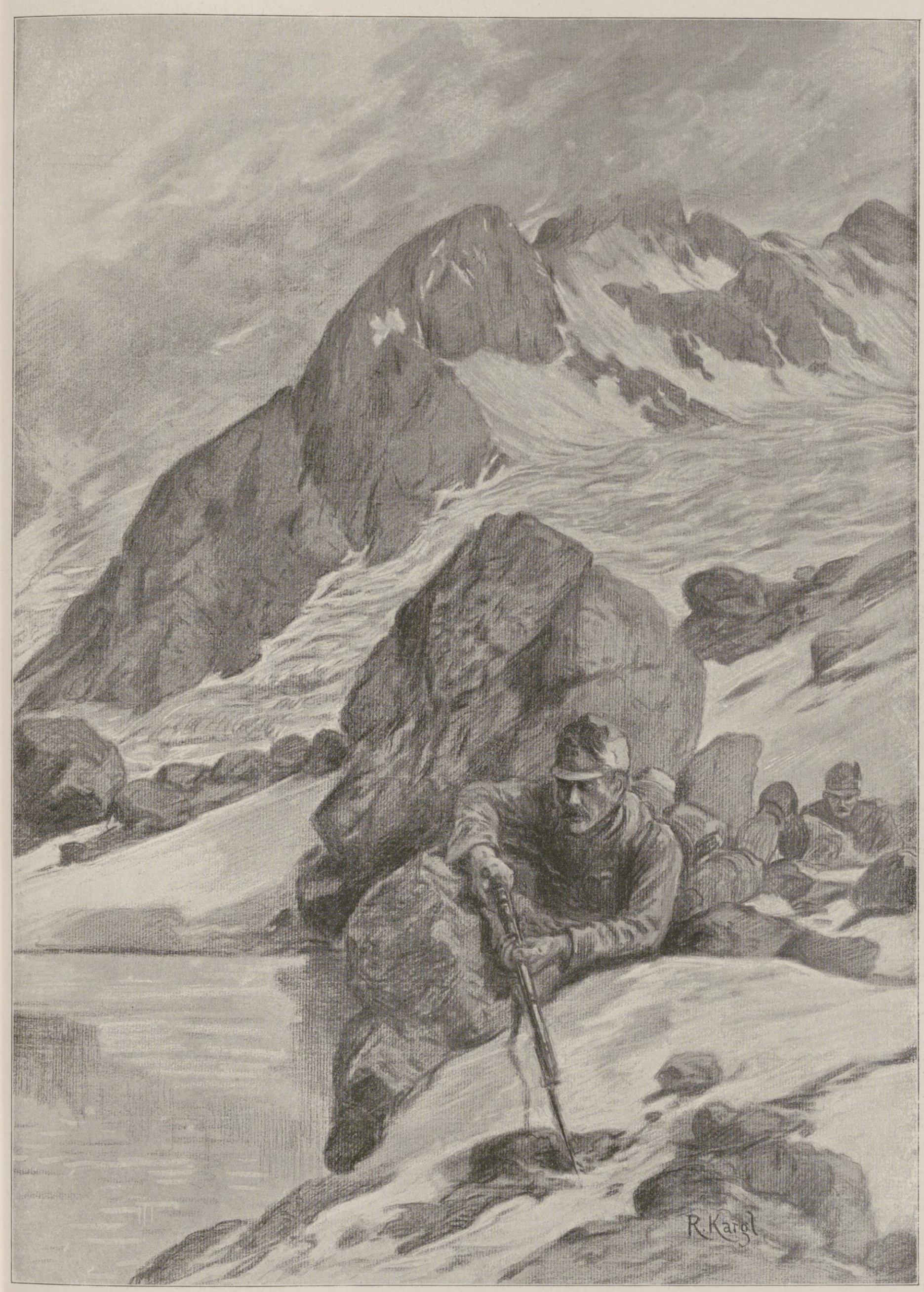
Ich habe vor kurzem in Berlin unter der liebenswürdigen Führung des Geschäftsführers Dr. G. Niedermeyer einen Rundgang durch die Arbeitsstätte der verschiedenen Ausschüsse gemacht, und ich gewann sehr schnell die Überzeugung, daß hier unter dem Ehrenvorsitz des Unterstaatssekretärs Wirkl. Geh. Rats Dr. G. Michaelis

Abendruhe.

Der Krieg mit Italien: Bei unseren österreichisch-ungarischen Verbündeten auf dem Monte P. in den Südtiroler Alpen.

Nach Zeichnungen des Kriegsteilnehmers Oberleutnants Hans Franck.

Hosted by Google



Der Krieg mit Italien: Eine österreichisch-ungarische Schleichpatrouille in der Adamello-Gruppe (Südtirol).

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von R. Kargl.

Hosted by Google

eine vaterländische Mission idealster Art erfüllt wird. Die erste Gruppe begann ihre Liebesarbeit damit, die erreichbaren Anschriften der im Felde stehenden Akademiker zu beschaffen. Eine Sammlung von etwa 45000 Heimat- und Feldanschriften war das erfreuliche Ergebnis fleißiger Wochen, das um so mehr gewürdigt werden dürfte, wenn man die nachfolgende Übersicht betrachtet: In Kiel betrug die Zahl der eingerückten Studenten im Sommersemester 1915 90,4 vom Hundert, nämlich 1645 von 1818. Dann folgt Freiburg mit 89,5 (1878 von 2098), Greifswald mit 87,0 (841 von 966), sodann Tübingen mit 85,9 (1677 von 1952), Marburg mit 85,0 (1426 von 1678), ihnen schließen sich an Jena mit 84,9 (1235 von 1454), Erlangen mit 81,9 (978 von 1194), Heidelberg mit 81,8 (1520 von 1858), Münster mit 80,4 (1594 von 1982), München mit 80,3 (4461 von 5552), Halle mit 79,4 (1488 von 1872), Bonn und Gießen mit 78,7 (3164 von 4019 und 902 von 1146), Leipzig mit 77,7 (3206 von 4121), Rostock mit 77,1 (578 von 749), Göttingen und Königsberg mit 76,1 (1545 von 2029 und 873 von 1147), Breslau mit 74,4 (1853 von 2490), Berlin mit 71,8 (5286 von 7360), Straßburg mit 71,5 (1028 von 1437), Würzburg mit 62,0 (439 von 708) und zuletzt Frankfurt mit 45,0 (385 von 856).

Der erhaltenen Anschriften bediente sich der „Ausschuß zur Versendung von Liebesgaben an Dozenten und Studenten", um alle im Felde stehenden Komilitonen ohne Unterschied des Verbandes mit geistiger Nahrung zu versehen. Über 200000 Einzelsendungen von Büchern und Zeitschriften wissenschaftlichen oder unterhaltenden Inhalts sind bereits ins Feld gegangen, um den Hunger der vielen zu stillen, die der Krieg so plötzlich von den vollen Brüsten der Alma mater gerissen hatte. Man muß es schon am eigenen Leibe erfahren haben, was geistiger Hunger ist, um den stärkenden Segen zu empfinden, der von dieser Stätte aus in Strömen nach Osten und Westen geleitet wird. Tausende und aber Tausende von Antwortkarten sind Zeuge dafür, daß die verschiedenen Liebesgabenbände: „Deutsche Weihnacht", „Deutscher März", das „Johannesevangelium", „Unter deutschen Eichen", „Vom deutschen Michel", „Der Heliand", und eine Mappe mit 24 bis dahin noch unveröffentlichten Bildern und Zeichnungen Ludwig Richters aus dem Besitz der Königlichen Nationalgalerie in Berlin den Weg zu dankerfüllten Herzen gefunden haben.

Die Mittel für die Beschaffung und den Versand dieser Gaben, denen sich eine Sammlung „Kinder und Lenz" mit Bildern von Spitzweg und Moritz v. Schwind zugesellen soll, werden durch freiwillige Geldspenden aufgebracht.

Die Versorgung der kriegsgefangenen deutschen Akademiker hat die zweite Gruppe, unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs Dr. G. Michaelis sowie der Professoren Dr. v. Milamowitz-Möllendorf und Dr. Kipp, sich zur besonderen Aufgabe gemacht. Ihre Arbeit geschieht im Zusammenhange mit der deutschen Kriegsgefangenenhilfe und bezweckt die Versendung guten Unterhaltungsstoffes und wissenschaftlicher Fachliteratur an die Dozenten und Studenten, die sich gesund oder krank in den Gefangenenlagern Englands und Rußlands befinden und dort in den meisten Fällen die Erlaubnis zur Fortsetzung ihrer Studien erhielten. Zunächst wurde mit der Büchersammelstelle der Leipziger Universität ein Abkommen getroffen, wonach Leipzig sich besonders der Gefangenen in Frankreich widmen sollte, während der Berliner Ausschuß in erster Linie Rußland, England und die außereuropäischen Länder in seiner Arbeit zu berücksichtigen hatte. Auch in dieser Abteilung wurde eine sorgfältige Kartothek angelegt, die sich auf alle Länder erstreckt und nach Alphabet und Lagern geordnet ist.

Man kennt den Lese- und Arbeitsdrang in unserem Volke. Er steht in wohltuendem Gegensatz zu den ideellen Wünschen der feindlichen Gefangenen, unter denen sonderbarerweise nicht die Russen und Serben, sondern die Engländer die wenigsten geistigen Ansprüche stellen. Die Versorgung der deutschen Gefangenen in Frankreich geschah über Genf und Lausanne ebenso mühelos wie die Unterstützung der in England befindlichen Gefangenen auf dem Wege über Holland. Dagegen verhielt sich Rußland im ersten Jahre den deutschen Vorschlägen gegenüber so ablehnend, daß es bis Weihnacht 1915 unmöglich war, ein Kriegsbuch über die Grenze zu bringen. Erst seit der Tagung des „Roten Kreuzes" in Stockholm am 18. November 1915 wurde die Durchfuhr neuer Bücher gestattet, die jüngst durch einen neuen Erlaß des russischen Kriegsministeriums leider wieder eine gänzliche Hemmung erfuhr. Unter Vorsitz des Professors Harald Höffding wurde damals ein vorbereitender Ausschuß gebildet, mit dessen Hilfe der bisherige Leiter des nationalen Studentendienstes in Tübingen, Dr. R. Schairer, die ersten Schritte zur Verwirklichung der idealen Pläne unternahm. Eine sogenannte „Notbücherei" sollte jedes russische Gefangenenlager einstweilen mit je 300 Büchern versehen. Sie traf am 12. Februar in Kopenhagen ein, eine Sendung von 14000 kg in 89 Kisten. Gleichzeitig ging ein Muster sämtlicher vorzensierten Schriften nach Petersburg ab, während von dänischer Seite große Geldmittel aufgebracht wurden, um die Verteilung der Notbücherei in Rußland durch geeignete Mittelspersonen in die Wege zu leiten. Jetzt sollen den Notbüchereien große Lagerbibliotheken folgen. Die in Kopenhagen zur Schau gestellten Notbüchereien haben, wie vorauszusehen war, von neuem starke Sympathien für deutsche Art und deutsche Arbeit erweckt.

Weil die Fürsorge-Arbeit für die Kriegsgefangenen der verschiedensten Länder nur auf der Grundlage der Gegenseitigkeit geübt werden konnte, war auch die Arbeit für die Gefangenen in Deutschland in Angriff zu nehmen. Auf diesem Wege gelang es dann, besonders auf dem Gebiete der geistigen Beschäftigung und Versorgung der Gefangenen wirkliche Fortschritte zu erzielen. Die „Deutsche Kriegsgefangenenhilfe" bedient sich bei der Arbeit in den Lagern neutraler Sekretäre, die auch in den Gefangenenlagern der anderen Länder wirken. Außer Dr. Iven Kure und Pastor Neander, die als erste Bücherpioniere nach Rußland zogen, sind jenseits des Urals nicht weniger als acht, in Frankreich vier und in England drei Sekretäre an der Arbeit. Die Kriegsgefangenenhilfe erledigt für die deutschen Lager die Zensur der russischen Bücher und legt Wunschlisten aus. Sie hat die deutschen Wachmannschaften der Lager, zum Teil mit Hilfe der anderen Ausschüsse, bisher mit insgesamt 23000 Büchern versorgt. Für die Gefangenen selbst sind nicht nur Tausende von geschenkten und angekauften Büchern in die Lager geschickt, sondern auch eine ganze Reihe Druckschriften von Reichsdeutschen, die aus Rußland hatten fliehen müssen und nun in der Geschäftsstelle des „Deutschen Studentendienstes" arbeiten, ins Russische übersetzt worden.

Von großer Bedeutung für die gesamte Kriegsgefangenenfürsorge sind die zwölf deutschen Lesebaracken geworden, die nicht nur den Gottesdiensten der verschiedenen Konfessionen offenstehen, sondern auch dem Lese- und Schreibbedürfnis sowie musikalischen Veranstaltungen, Vorträgen

Von links nach rechts erste (untere) Reihe: v. Bismarck. v. Waldow. Frhr. v. Heyl. Frhr. v. Gayl. Grandke. Schütte. Oberstleutn. Hoffmann. Graf zu Rantzau. Fürst Isenburg. Generalfeldmarschall v. Hindenburg. Generalleutn. Ludendorff. Moll. v. Harbou. Oberst v. Eisenhart. Baur de Bétaz. v. Rudzinski. v. Wietersheim I. v. Brockhusen. Genest. Zweite Reihe von unten: Woitschützke. Brasch. Leutheusser. Schmidt. Spiller. v. Perbandt. Schütte. Luther. v. Rautenberg. Hinz. Prinz Loewenstein. Pauly. Dritte Reihe von unten: Maguhn. v. Dewitz. Schulte-Heuthaus. v. Morenhoffen. v. Manteuffel. v. Kusenberg. Loth. Meyer-Luerssen. Weimer. Voigtel. Geyer. Vierte Reihe von unten: Schmige. Borchardt. v. Wietersheim II. Löslein. Oesterreich. v. Gramatzki. Fuhrmann. Korell. Schön. Pusch. Fünfte Reihe von unten: Frhr. v. Hausen. Schmidt. Janetzki. Bierbach. Gaertner. Graf v. Matuschka. Steffens. Dryander. v. Kunhardt. Hausmann. Schlichting. Sechste Reihe von unten: v. Reinersdorff. Busse. Marchand. Kleine. v. Brockhausen. v. Trotha. Graf von der Goltz.

Zur Ernennung des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg zum Oberbefehlshaber an der Ostfront: Ein Besuch des Generalfeldmarschalls bei der Deutschen Verwaltung für Litauen.

Das Bild zeigt den Feldmarschall mit Generalleutnant Ludendorff und den Herren seines engsten Stabes, den Verwaltungschef Franz Josef Fürst zu Isenburg sowie die Mitglieder der engeren Verwaltung und die Kreishauptleute. Das Verwaltungsgebiet umfaßt 25 Kreise mit einem Flächenraum von 39150 qkm (ein Viertel mehr als Belgien) mit über 1 Million Einwohnern. Sitz der Verwaltung ist Kowno.

Hosted by Google

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Ein Telephonkabel wird über einen Fluß gelegt.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem auf dem östlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmaler Reinhard Pfaehler von Othegraven.

und Unterrichtszwecken dienen. In jeder Baracke befindet sich eine Bücherei in den benötigten Sprachen. Das alles hat dazu beigetragen, das Schicksal unserer eigenen Gefangenen in Rußland ein wenig zu verbessern.

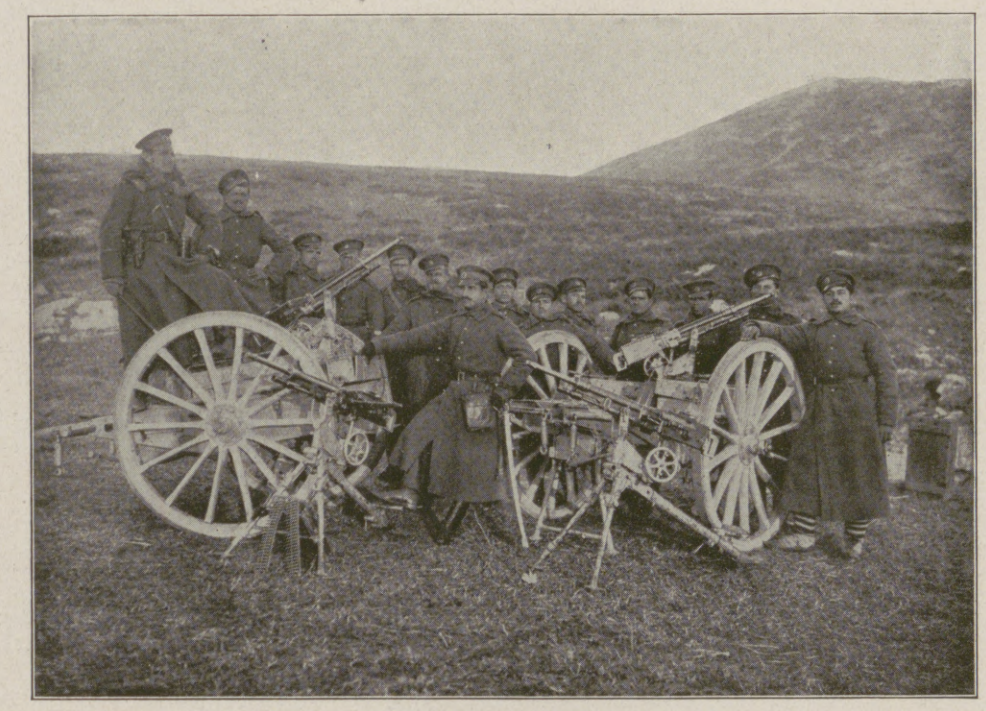
Als etwas besonders Lebendiges und im besten Sinne Lebenweckendes hat sich die Errichtung von Soldatenheimen an der Ost- und Südostfront erwiesen. Dieser Ausschuß dient nicht nur den Interessen der Studenten, sondern der Allgemeinheit. Im Zeitraum weniger Monate sind in Libau, Tukkum, Mitau, Wilna, Kowno, Lodz, Bialystok, Warschau, Brest-Litowsk, Biala, Plock, Sberow, Brzezany, Stry, Stanislau, Wloclawek, Konstantinopel und Pera im ganzen über vierzig solcher Heime emporgeblüht, trauliche Stätten, in denen der Soldat das Familienleben möglichst wiederfindet, wo er sich nicht nur satt essen kann, sondern wo ihm alle Einrichtungen zur Verfügung stehen, die eine gesunde Kulturentwicklung dem Bewohner Westeuropas unentbehrlich gemacht hat. Neben großen Speiseräumen besitzt jedes Heim einen Schreib- und Lesesaal, Wasch- und Baderäume sowie Barbier- und Marketenderläden. In vielen Fällen ist auch ein Kino für belehrende und unterhaltende Vorführungen und ein Vortragssaal für wissenschaftliche und musikalische Zwecke vorhanden. Ist es nötig, zu versichern, daß die Soldaten von den Annehmlichkeiten der Heime den reichlichsten Gebrauch machen, und daß auch die Diskussionsabende unter Leitung eines Akademikers sich größter Beliebtheit erfreuen? Generalfeldmarschall v. Hindenburg forderte deshalb nach der Besichtigung eines Heims in Kowno die Errichtung einer ähnlichen Erholungsstätte für die Beamten des Oberkommandos Ost an. Die Arbeit wurde der Deutschen christlichen Studentenvereinigung übertragen, nachdem an der Westfront durch die Nationalvereinigung evangelischer Jünglingsbündnisse bereits achtzig Heime eingerichtet worden waren. Wenn es gelänge, die Idee des Soldatenheims im Frieden durch die Errichtung öffentlicher Volksheime neu zu betätigen, so würde die Arbeit der Sozialreformer eine segensreiche Förderung erfahren. Die Fäden des äußeren Betriebes laufen, wie bei den Genossenschaften, in einer Zentraleinkaufsstelle zusammen. Als willkommene Ergänzungen der stabilen Soldatenheime sind die Frontheime zu betrachten, die im Bereich der X. Armee zur Zeit an 25 Punkten in der Bildung begriffen sind. Auch Galizien, Polen, Bulgarien und die Türkei sollen teilhaben an der Wohltat solcher Oasen.

Außer der Versendung von Büchern als Liebesgaben leitet ein besonderer Ausschuß, unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs Dr. Conze, die Versorgung der Armee mit „mobilen“ Büchereien. Was vom Roten Kreuz, der Dichtergedächtnisstiftung und dem Buchhändlerverein emsig vorbereitet war, erhielt durch die Arbeitsgemeinschaft des

Hosted by Google

deutschen Studentendienstes die Form eines umfassenden Systems. Ihre neueste Errungenschaft ist die fahrbare Feldbücherei. Sie hat ihren praktischen Ursprung in dem tapferen Entschluß des Divisionsgeistlichen Hoppe, einen Marktwagen voll Bücher und Schriften zu laden und damit seinem Truppenteil zu folgen. Der stellvertretende Kriegsminister Exzellenz v. Wandel griff die Idee auf, und bald konnten die ersten 25 Divisionen den Empfang eines vollkommen ausgerüsteten Büchereiwagens bestätigen. Die Wagen, deren Zahl allmählich auf 100 erhöht werden soll, bergen in 8 bis 10 patentierten Bücherkoffern einen Schatz von 1500 Bänden, alles neugekaufte, gebundene Exemplare von Werken gediegener Art, deren verständige Auswahl durch das 47 Druckseiten starke Verzeichnis wissenschaftlicher, unterhaltender und religiöser Schriften bewiesen wird. Die Verteilung der Bücher auf mehrere Koffer erhöht die Beweglichkeit des Apparates.

Daß es sich bei den vielgestaltigen Einrichtungen des deutschen Studentendienstes um eine Kulturarbeit großen Stils handelt, geht nicht zuletzt aus dem wirtschaftlichen Umsatz des Betriebes hervor. Im vorigen Jahre wurde zur Bestreitung der Ausgaben die Summe von 1100000 ℳ verbraucht, die sich größtenteils aus Stiftungsgeldern zusammensetzte. Für die Einrichtung und den Ausbau der Soldatenheime waren allein 248000 ℳ, für die Beschaffung von Liebesgaben 10000 ℳ verausgabt worden. Um die Betriebskosten für die Zukunft zu verringern, hat man im Februar d. J. in Berlin mit einem Kapital von einer Viertelmillion eine Genossenschaft m. b. H., „Die Marketenderei deutscher Soldatenheime", gegründet, deren Überschuß verschiedenen Wohlfahrtseinrichtungen zugute kommt. So walten und schaffen überall gläubige Herzen und fleißige Hände, um einer vaterländischen Mission idealster Art zu dienen.



Truppen der XI. mazedonischen Infanteriedivision mit erbeuteten französischen Maschinengewehren.

Ein Flugzeug-Abwehrkommando der XI. mazedonischen Infanteriedivision mit erbeuteten französischen Maschinengewehren.

Truppen der XI. mazedonischen Infanteriedivision mit französischen Gefangenen.

Auf Patrouille.

Aus dem Tagebuch des Kriegsfreiwilligen Paul Krah.

Freiwillige Patrouille gegen den Feind — —", meldete der Patrouillenführer, Gefreiter M..., kniend vor dem viereckigen Erdloch, in dem der Bataillonsführer die Nacht zubrachte. Das gelbe Mondlicht beschien eine Gruppe von vier Soldaten, die sich freiwillig zur Patrouille erboten hatten.

„Gut. Ein Gefreiter — drei Mann — Sie kennen Ihren Auftrag! Vorgehen bis an den feindlichen Graben und Handgranaten werfen. Der Zweck ist, daß der Feind beunruhigt wird an dieser Stelle zugunsten eines Angriffs links von uns. Gleichzeitig versuchen Sie, die Stärke des Gegners, des Drahtverhaus und der übrigen Hindernisse festzustellen."

„Jawoll, Herr Hauptmann."

„Also Kinder, dann vorwärts — und — e — —", unser Hauptmann stockte einen Augenblick, „kommt mir alle wieder! Los, — mit Gott!"

„Jawoll, Herr Hauptmann."

Die vier erhoben sich wortlos, mit drei Handgranaten versehen, und traten an, einer hinter dem andern.

Die Führung übernahm ein Freiwilliger, der schon vorher auf Feldwache vorne gewesen und die Lage ungefähr kannte. Es war ungefähr einhalb ein Uhr morgens, der Mond stand voll am westlichen Himmel. Die viere gingen im Schatten der niedrigen Bauernhäuser und alten hohen Bäume an der Dorfstraße entlang nach vorne. Verschiedene Doppelposten ließen sie hinter sich, bis sie an die letzte, eine Pionierstellung, an der völlig im Dunkel liegenden Straße kamen. Hier ließen sich die vier ausführlich unterrichten über das wenige, das man vom Feinde wußte. — Zweihundert Meter war der feindliche Graben entfernt. Äußerste Vorsicht war geboten wegen des Flankenfeuers. Dann ging es hinein in die Dunkelheit.

Solange die viere im Schutze des Häuser- und Baumschattens waren, konnten sie sich ziemlich ungehindert bewegen. Als aber ungefähr hundert Meter weiter die Bäume aufhörten und das Gelände dadurch, daß die Russen die armseligen Strohhütten zusammengebrannt hatten, frei wurde, war größere Vorsicht vonnöten. Gebückt schlichen die Soldaten, voran der Freiwillige, die Bomben in der Hand, weiter. Noch hatten sie Deckung durch vielleicht zwei Meter hohe Abhänge rechts und links der Straße. Das Flankenfeuer konnte sie noch nicht erreichen und von vorne fiel kein Schuß. Im linken Straßengraben gingen sie vor. Da sich jedoch auf dieser Seite der Graben bald verflachte, krochen die vordersten zwei — die beiden letzten blieben zur Beobachtung zurück — quer über die Straße in den rechten Straßengraben. Nach links wurde die vorliegende Senkung mit der vom Feind besetzten Anhöhe frei, dafür lagen die beiden jetzt aber auch im vollen Mondlicht. Immer vorsichtig horchend und spähend krochen sie vorwärts. Rechts glimmten und schwelten die Trümmer noch, da und dort züngelten die Flammen rotgelb in die bleiche Nacht. Wie Schwefeldampf lagerte es über dem Boden.

Die beiden lagen und lauschten. Weite, stille Mondnacht — vereinzelte Schüsse fielen, dann und wann rasselte ein Maschinengewehr. Frühlingshaft warm zog die Luft, eine so herrliche Mainacht und — rat—tat—tat—tat—tat — ging ein Maschinengewehr, hohl fielen die Schüsse in die warme Nachtluft; — bum—hu—i—i—ch—ich—isch—krach — funkte vereinzelt — als ob sie aus dem Schlaf aufgeschreckt ärgerlich brummte und dann wieder ruhte — die Artillerie. Und die beiden lagen dicht vor den Russen und beobachteten. Gleich rechts stand ein Ast als Träger eines russischen Feldtelephons noch mit Draht. Vielleicht vier Meter vor lag mitten auf der Straße eine schwarze Masse, im Mondlicht anzusehen wie ein gekrümmter Menschenkörper.

Der Freiwillige kroch weiter, nur noch gedeckt durch den Straßengraben selbst. Der zweite folgte, und beide lauschten. Vor ihnen wurde gesprochen: gedämpft gegebene russische Kommandos. Der Feind war nahe, sehr nahe sogar.

Bevor es weiter ging, mußte aber festgestellt werden, was da links von ihnen auf der Straße lag. Dicht am Boden kroch der erste auf den Straßenrücken: ein Toter, ein deutscher Kamerad, im Helm, mit Mantel. Herzschuß durch den Rücken; eine große Lache noch warmen Blutes vermischte sich mit dem Staub der Straße. Das Gesicht war infolge des Blutes und Schmutzes nicht zu erkennen. Jedenfalls hatte aber der Kamerad seinen tödlichen Schuß vor kaum einer Stunde erst erhalten, vielleicht auch auf kühner Patrouille.

„Wieder einer," dachte der junge Freiwillige. Er sog den Atem ein und der Staub- und Blutgeruch, der ihm da entgegenstieg, brachte ihm wieder seine Lage zum Bewußtsein. Eiligst kroch er in den halbwegs deckenden Graben zurück, wo der andere auf ihn wartete. Und nachdem sie flüsternd ihre Beobachtungen ausgetauscht, krochen sie hintereinander meterweise weiter.

Ein Querweg endete den Graben. Vier Meter jenseits dieses Weges schwelten die letzten Trümmer, dann setzte sich das Dorf im dunklen Schatten alter Buchen fort, das erste Haus leuchtete weiß aus dem Dunkel. Dahinter brannte ein Feuerchen, und Menschen in Mänteln und Mützen — Russen — gingen hin und her. Gleich hinter

Truppen der XI. mazedonischen Infanteriedivision in einem beim Vormarsch gegen die Franzosen aufgeworfenen Schützengraben.

Bei unseren bulgarischen Bundesgenossen in Mazedonien.

Hosted by Google

dem stehengebliebenen Schornstein des letzten rauchenden Trümmerhaufens brannte auch kaum sichtbar ein Feuerchen. Dort, kaum acht bis zehn Meter von den kühnen Patrouillengängern entfernt, mußten Löcher für Horchposten sein. Und da — wirklich — gleich rechts von den beiden hustete jemand. Sie waren am Ziel.

Jetzt hieß es handeln, und zwar rasch handeln; denn der Mond war am Untergehen und der Morgen nahe. Der Freiwillige machte seine Bombe fertig; ein Riß, zischend sprühten die Funken in die Luft, blitzschnell sprang er auf, ein Schwung und im feurigen Bogen fuhr das Verderben zu dem Posten. Ein kurzer Augenblick folgte — dann ein dumpfer Krach — jammernde Schreie und wieder Stille. Nichts war mehr zu sehen. Die beiden Deutschen lagen flach im Graben. „— — schnell die zweite Bombe — —!", „ich kann den Zünder nicht — —!" „— — gib her — —!" Der Vorderste drehte sich, ergriff die Bombe, wieder ein Riß, ein Funkensprühen, dumpfer Krach — halbrechts — und — dann — — außer — — entfernten Schüssen hohl, weit — — Totenstille — — —

„Jetzt schnell zurück!" Beide wanden sich und krochen wie die Schlangen eiligst zurück.

Plötzlich erscholl kurz hinter ihnen ein Pfiff, grell — durchdringend — und — ein Höllenkonzert begann, wie es die beiden noch nie erlebt. Kaum fünfzig Meter hinter ihnen feuerte eine dichte Schützenlinie das tollste Schnellfeuer, zwei Maschinengewehre hämmerten in rasender Schnelligkeit ihr rat-tat-tat-tat, — ja sogar schwere Granaten heulten durch die Luft und schlugen mit gewaltigem Krach links von der Straße in den Wiesengrund. Eng an den Boden angeschmiegt lag der Freiwillige im Graben, das Gesicht im Dreck. Wie Hagelkörner an eine Fensterscheibe, so schlugen die Kugeln ungezählt auf die Straße, in die Grabenwand und mitten drin in diesem Todeshagel lagen Menschen — lagen und warteten von Sekunde zu Sekunde auf die Kugel, die ihnen Gott bestimmt. Aber der Soldat rührte sich nicht. Er erwartete seine Kugel, aber er betete nicht um sein Leben — seine Sinne waren gespannt auf das Geschehen hinter ihm. Er hörte, daß rechts und links von der Straße je ein Maschinengewehr stand; hörte, daß der feindliche Graben von einer starken Schützenlinie besetzt sein müsse; — er überlegte, daß die Straße selbst nicht besetzt sein könne — sonst wäre er schon von unzähligen Kugeln durchbohrt — daß also der auf der Straße gesehene Graben nur ein Hindernis — vielleicht Fallgrube, vielleicht Mine — sein könne, und daß man — nach den in die Grabenwand einschlagenden Kugeln — urteilen könne: der Feind versucht die Straße durch Flankenfeuer zu sperren. — Das genügte ihm — —! Vielleicht zwei, drei Minuten dauerte — vielleicht! — der fürchterliche Kugelregen, das betäubende Höllenkonzert, dann wurde es, nachdem ein Befehl deutlich hörbar durch die russische Linie geschrien war, allmählich ruhig.

Der junge Deutsche hob den Kopf — vor ihm war niemand mehr — er schaute zurück, es war ihm ein unangenehmes Gefühl, mit dem Rücken nach dem Feind zu liegen. Dann schnell — nur schnell weiter. Kaum aber war er ein paar Meter gekrochen, da begann das Feuer aufs neue und für ihn wieder schwere Minuten. In Schweiß gebadet lag er im Graben und wartete — wartete — auf die — seine Kugel und — — sie kam nicht. Es wurde wieder ruhiger und jetzt sprang der Krieger, das Gewehr in der Hand, hinein in das schattige Dunkel der Bäume, dem eigenen Graben zu.

Dort lagen die anderen drei schon und warteten.

Man ging zurück. Kurz — militärisch wurde dem Hauptmann Bericht erstattet.

„— Kinder, das war gut, sehr gut — dafür gibt es das Eiserne — —!" Drei stehen stramm; der junge Freiwillige schaut starr, wie geistesabwesend geradeaus — er hört nichts — sieht nichts, er ist sehr bleich.

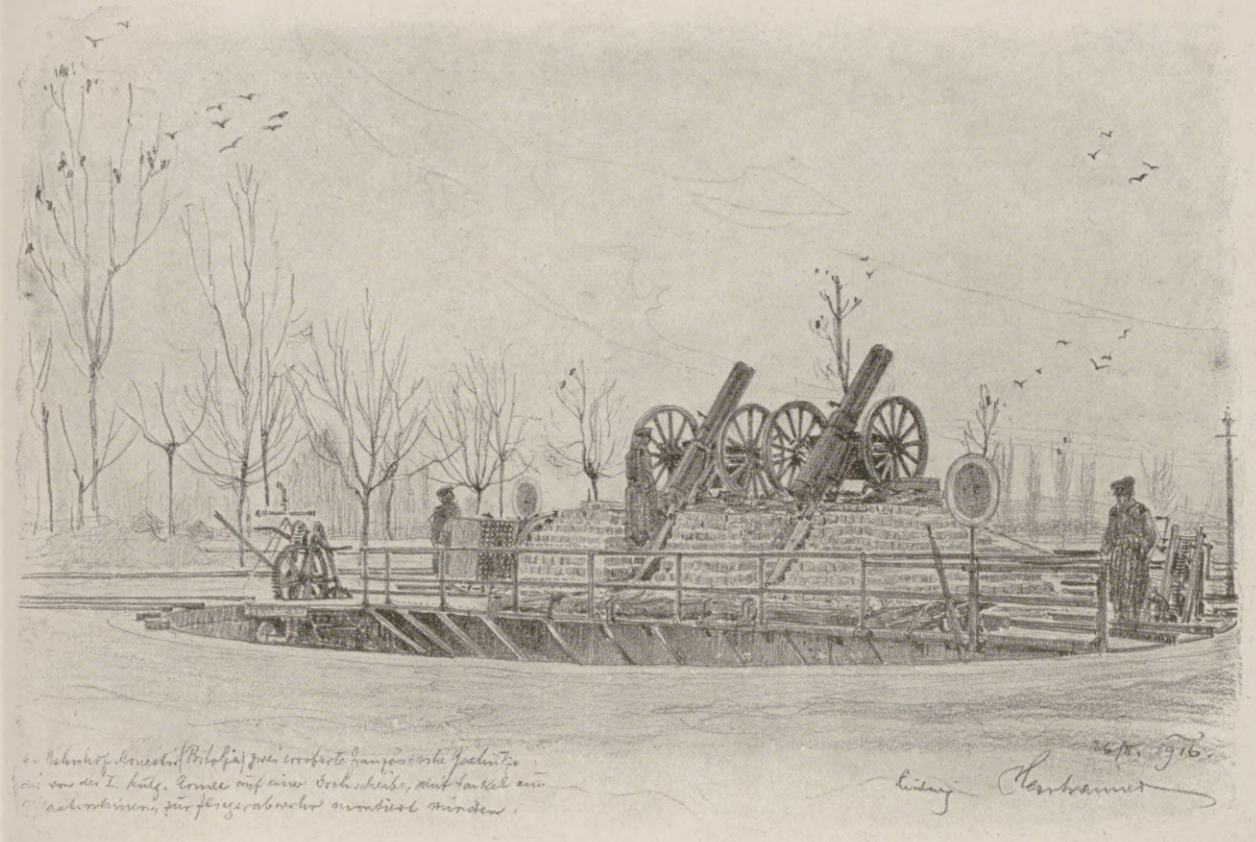
Schon graut der Morgen am östlichen Himmel, da kommt er wieder zu seinen engeren Kameraden in den Graben. Einen Augenblick betrachtet er sie stumm, schwer streicht er sich mit der Hand über die Stirne, als wolle er einen unheimlichen Traum fortstreichen, dann treten ihm ungewollt Tränen in die Augen; betend faltet er die Hände:

„— Gott — o Gott — sei Dank — —!"

Er sagt nichts weiter, stumm sucht er seinen Spaten und begibt sich an seine Arbeit im Schützengraben.

Diese Nacht hat ihn beten gelehrt. Im Osten leuchtet der Himmel in blutigem Morgenrot — und heute — kommt soeben der Befehl — wird gestürmt!

Mitte der Zitadelle in Nisch mit eroberten englischen 15-cm-Geschützen. An dieser Stelle fand die Feier anläßlich des Besuchs Kaiser Wilhelms statt. Zwischen den Geschützen überreichte Kaiser Wilhelm dem König Ferdinand von Bulgarien den Marschallstab.



Zwei eroberte französische Geschütze, die von der I. Bulgarischen Armee auf einer Drehscheibe mit Sockel aus Pflastersteinen zur Fliegerabwehr montiert wurden, am Bahnhof Monastir (Bitolia).

In Usküb (Skoplje). Bulgarischer Train; deutsche und österreichisch-ungarische Soldaten verschiedener Waffengattungen.

Vom Balkankriegsschauplatz. Nach Zeichnungen des Kriegsteilnehmers k. u. k. Majors Ludwig Heßhaimer.

Das Institut für ostdeutsche Wirtschaft.

Von Dr. Carl Ergang, Königsberg (Pr.)

Während die auf naturwissenschaftlichen Forschungen fußende praktische Kriegsarbeit von staunenswerten Erfolgen begleitet ist, mag sie sich in Ersatzbeschaffung für fehlende Rohstoffe, ihrer Gewinnung aus bisher unausgenutzten Quellen, in Vervollkommnung technischer Arbeitsverfahren, Erfindung neuen Kriegsgeräts oder wie sonst auch immer äußern, und so die Ansichten Lügen straft, die künstlich einen Gegensatz zwischen „Theorie" und „Praxis" schaffen wollen, hat unsere wirtschaftliche Kriegsarbeit mannigfach versagt. Falsch wäre es jedoch, aus einer Reihe von Fehlschlägen der Wirtschaftspolitik unserer Volkswirtschaftslehre einen Vorwurf machen, ihren grundlegenden Wert für die Maßnahmen der Gesetzgebung und Verwaltung bestreiten zu wollen. Wir ernten jetzt nur die Früchte einer Sparsamkeit am unrechten Orte: während den Naturwissenschaften für ihre verschiedensten Forschungsarbeiten eine Reihe vorzüglich ausgestatteter Hochschulinstitute zur Verfügung steht, ja sogar eine mit glänzenden Mitteln versehene Anstalt ausschließlich der Forschung

Hosted by Google

Ein Luftkampf über den Dardanellen: Der in türkischen Diensten stehende deutsche Kampfflieger Hauptmann Buddecke schießt einen französischen Doppeldecker ab.

Der hervorragende Flieger ist bereits durch den Orden pour le mérite ausgezeichnet worden. — Nach einer Zeichnung des nach der Türkei entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotemeyer.

Hosted by Google

Der türkische Kriegsminister und Vize-Generalissimus Enver-Pascha (vorn) in Begleitung hoher militärischer Würdenträger bei der Besichtigung von Modell-Schützengräben.

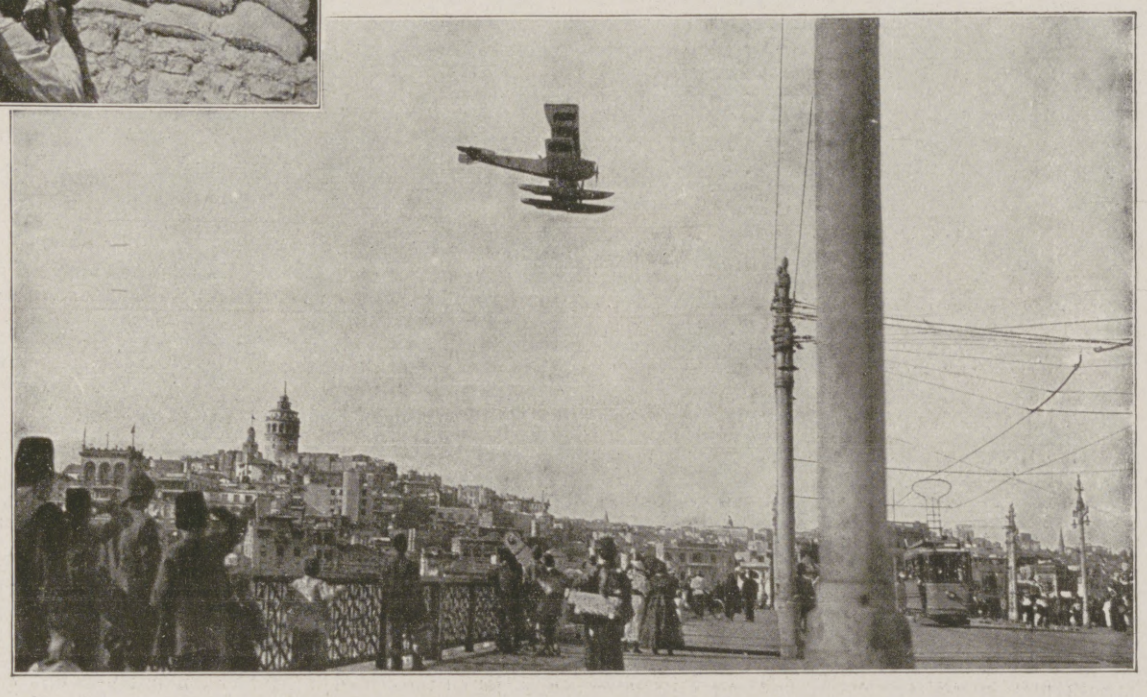
Von der Feier des türkischen Nationalfestes in Konstantinopel am 23. Juli. (Phot. Ferid Ibrahim, Konstantinopel.)

gewidmet ist, haben sich die Staatswissenschaften nicht im gleichen Maße staatlicher und privater Förderung und Unterstützung erfreuen dürfen. Unsere volkswirtschaftlichen Seminare, in erster Linie Unterrichtsaufgaben dienend, sind mit äußerst bescheidenen, mitunter geradezu kläglichen Mitteln ausgestattet. Die staatswissenschaftliche Forschungsarbeit ist daher in den meisten Fällen Sache des einzelnen Gelehrten; sie kann gar nicht mit so reichen Hilfsmitteln arbeiten wie die Naturwissenschaften. Die Wirkungen dieser Ungleichheit der Vorbedingungen treten jetzt klar zutage und bieten um so ernstlicheren Anlaß, auf Änderungen bedacht zu sein, als nach dem Kriege wirtschaftliche Aufgaben zu lösen sein werden, wie sie schwieriger uns noch niemals gestellt sind.

Ganz besonders trifft dies für unsere östlichen Landesteile zu. Der deutsche Osten ist von jeher auch in dieser Hinsicht schlechter gestellt als die westlichen Provinzen und Bundesstaaten. Von den großen Fortschritten des deutschen Wirtschaftslebens in den letzten Jahrzehnten hat in erster Linie der Westen der preußischen Monarchie Nutzen gezogen. Welche Ursachen im einzelnen dieses wirtschaftliche Zurückbleiben des deutschen Ostens verschuldet haben, ist bestritten und kann an dieser Stelle nicht näher untersucht werden. Bei Ostpreußen im besonderen dürfte die ungünstige geographische Lage vor allem entscheidend gewesen sein. „Ostpreußen, einsames Land!“ Im Norden von der See, an der Ost- und Südgrenze von der russischen Zollmauer begrenzt, hängt es nur an seiner schmalen Westfront mit dem übrigen Reiche zusammen. Zu dieser Ungunst der geographischen Lage kam der Krieg hinzu: ein großer Teil der Provinz wurde zweimal von den Russen besetzt, weite Gebiete fielen planloser feindlicher Zerstörungswut anheim. Nun steht zu erwarten, daß nach dem Kriege eine Verschiebung der Grenzen in den wirtschaftlichen Grundlagen der östlichen Landesteile, vor allem Ostpreußens, eine Änderung schaffen wird.

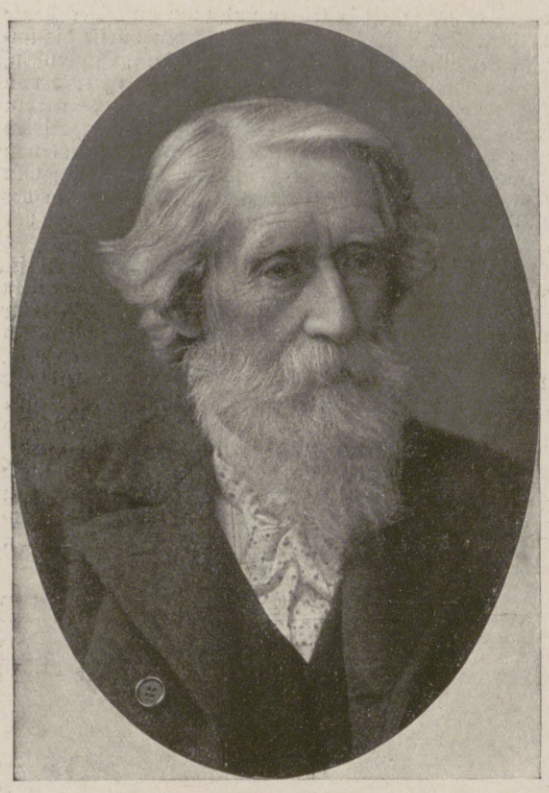
Zur Lösung dieser großen wirtschaftlichen Aufgaben, Probleme, wie sie der innerstaatlichen Wirtschaftspolitik umfangreicher noch nicht gestellt worden sind, mangelt es aber an genügender wissenschaftlicher Grundlage. Unser Wissen über die Wirtschaftsverhältnisse Ostpreußens ist durchaus nicht lückenlos, die Nachbargebiete sind überhaupt noch nicht wissenschaftlich untersucht, über die zu erwartenden Wirkungen der Angliederung neuer Gebietsteile auf die alten Provinzen läßt sich ohne tiefere Kenntnisse der wirtschaftlichen Kräfte nichts sagen, und ein weiteres Fragezeichen ist die Verfolgung der wirtschaftlichen Beziehungen zum Ausland, vor allem zu Rußland.

Wirtschaftswissenschaftliche Zukunftsaufgaben in Fülle. Und dazu noch eine weitere: die erheblichen zum Wiederaufbau der Provinz aufgebrachten und noch aufzuwendenden Mittel erheischen, sollen sie dauernd fruchtbar angelegt werden, eingehendes Studium der wirtschaftlichen Verhältnisse. Die



Ein türkisches Wasserflugzeug beim Fluge über die Brücke von Karaköi.

Hosted by Google



Professor Karl Klindworth,

hervorragender Musiker und Dirigent, der sich um die Einbürgerung Liszts und Richard Wagners unvergängliche Verdienste erwarb, Herausgeber der Klavierauszüge zu Wagners „Ring des Nibelungen", Schwiegervater Siegfried Wagners, † am 27. Juli in Stolpe bei Oranienburg im 86. Lebensjahre. (Hofphot. Albert Meyer Nachf., Berlin.)

Kosten für solche Vorarbeiten werden reichlich aufgewogen durch das Lehrgeld, das die Praxis bei Lösung der Aufgabe auf sorgsam erforschter Grundlage erspart.

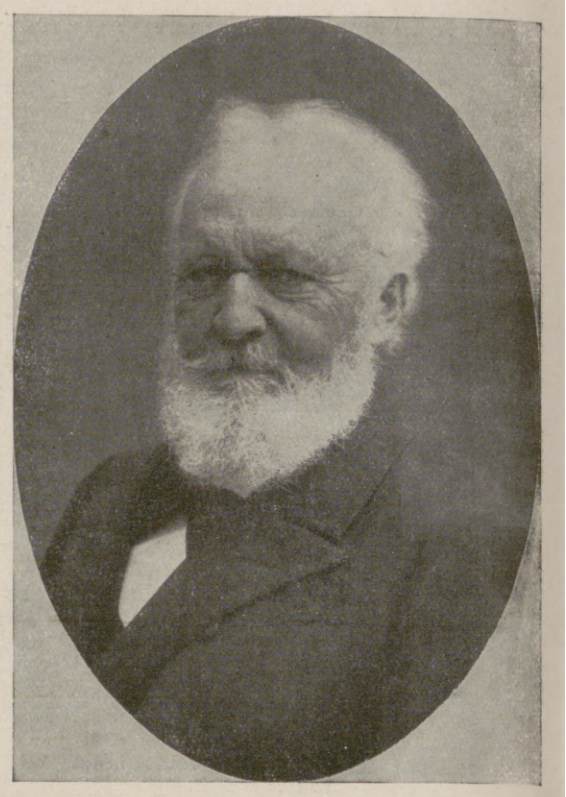
Political economy is at once a science and an art, lehrt Bentham zu Beginn seines Manual of political economy. Die deutsche Staatswissenschaft muß es ablehnen, utilitaristisch als „art" aufgefaßt zu werden; sie kann und will der Praxis keine Rezepte vorschreiben, sie begnügt sich damit, Tatsachen und ihre Zusammenhänge aufzudecken, und auf ihren Erkenntnissen fußend, mag dann die Praxis Irrwege meiden und die allgemeinen Erfahrungen in ihren Einzelmaßnahmen auswerten. Nur unter solchen Gesichtspunkten kann die Staatswissenschaft an den großen Wirtschaftsaufgaben des deutschen Ostens mitwirken; ablehnen muß sie jede Stellungnahme zu Zielen und Forderungen der Praxis. Sie suche die Ursachen, prüfe die Wirkungen und schaffe sodann durch Gewinnung von Erfahrungssätzen der Praxis die Unterlagen für ihre Schlüsse und Entschlüsse. Stets behalte aber bei diesem Zusammenarbeiten die Wissenschaft die Initiative: sie muß sich ihre Aufgaben selbst stellen in völliger Unabhängigkeit ohne Rücksicht auf etwaige spätere praktische Verwertbarkeit ihrer Forschungsergebnisse. Aber wenn eine Wissenschaft, wie die Volkswirtschaftslehre es tut, ins volle Menschenleben hineingreift, sieht sie sich täglich vor immer neue Aufgaben gestellt, deren Lösung auch die Praxis angeht. Dies vor allem nach dem Kriege im deutschen Osten.

Der Lösung dieser ostdeutschen Zukunftsaufgaben will die Forschungsarbeit des neugegründeten, am 18. Mai d. J. feierlich eröffneten „Instituts für ostdeutsche Wirtschaft" sich widmen. Volkswirtschafts- und Privatwirtschaftslehre, Wirtschaftsgeschichte, Landwirtschaft und Technik sollen in ihm einen Zusammenschluß erfahren; mit ausreichenden finanziellen und literarischen Hilfsmitteln ausgerüstet, unterstützt von wissenschaftlichen Assistenten und sonstigen Hilfskräften, will das Institut die Grundlagen des Wirtschaftslebens von Ostpreußen erforschen. Von seinen Veröffentlichungen sind bisher zwei Bände erschienen (Grundlagen des Wirtschaftslebens von Ostpreußen. Denkschrift zum Wiederaufbau der Provinz. Bisher erschienen: 1. Band, Der Grundbesitz in Ostpreußen von A. Hesse, Jena 1916. 2. Band, Die Landwirtschaft in Ostpreußen von J. Hansen, Jena 1916. Es sind folgende weitere Bände in Vorbereitung: 3. Bevölkerung, 4. Gewerbe, Handel und Verkehr, 5. Wohlstandsentwicklung, 6. Öffentliche Finanzen). Eine wichtige Aufgabe des neuen Instituts besteht weiter in der Verwertung seiner Erfahrungen bei der Aus- und Fortbildung unserer juristischen und volkswirtschaftlichen Beamtenschaft des Ostens; sie wird sich nach dem Kriege vor ganz besondere Aufgaben gestellt sehen, zu deren Lösung die Universität in ihrem jetzigen Umfange ihr nicht die nötigen Kenntnisse verschaffen kann.

Die ersten Mittel sind dem Institut von Selbstverwaltungskörpern und von privater Seite zur Verfügung gestellt, staatliche Zuschüsse können vorläufig nicht erwartet werden. Zur weiteren Finanzierung ist eine „Vereinigung für ostdeutsche Wirtschaft" gegründet, deren Vorsitzender der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen ist, der die größeren Selbstverwaltungskörper der Provinz angehören und durch die dauernde Beziehungen zu privaten Körperschaften und Einzelmitgliedern hergestellt werden, die sich für die Arbeiten des Instituts interessieren und denen gegen einen Jahresbeitrag die Veröffentlichungen zur Verfügung stehen.

Gerade aber weil nichtstaatliche Mittel ihre Arbeiten unterstützen, muß die Wissenschaft auf strengste Wahrung ihrer Unabhängigkeit als ihrer ersten Lebensbedingung bedacht sein. Dies ist in den durch Ministerialerlaß vom 22. März 1916 genehmigten Satzungen des Instituts und der Vereinigung geschehen. Der Finanzierungsgesellschaft ist kein Einfluß auf das Institut und seine Arbeiten gegeben. Das Institut wird durch fünf Professoren geleitet, die in der Verwendung der in einem Gesamtbetrag zur Verfügung gestellten Mittel selbständig sind. Es ist der Königsberger Albertus-Universität angegliedert, steht mit dieser in äußerer und innerer Verbindung und ist der ministeriellen Aufsicht, die unmittelbar durch den Kurator ausgeübt wird, unterstellt. Die mit der Leitung des Instituts und seiner Untersuchungen betrauten Professoren werden vom Minister ernannt und sind ehrenamtlich tätig. Durch Vorschriften über die Zusammensetzung des Verwaltungsrats der Vereinigung ist dafür Sorge getragen, daß Staat und Selbstverwaltung, Stadt und Land, Landwirtschaft, Gewerbe und Handel in einem Verhältnis vertreten sind, das jedes Überwiegen eines Teiles ausschließt. Es sind die das Institut leitenden Professoren in den Verwaltungsrat der Vereinigung hineingezogen. Somit ist die Selbständigkeit der wissenschaftlichen Arbeit des Instituts nach außen hin voll zur Geltung gelangt. Und eine solche äußere Feststellung kann auch allein in Frage kommen, da die innere Unabhängigkeit jedes einzelnen Vertreters der Wissenschaft die Objektivität und Freiheit der wissenschaftlichen Arbeit ohnehin verbürgt und hier die kollegiale Zusammenarbeit von Vertretern verschiedener Wissenschaften diese Gewähr noch verstärkt.

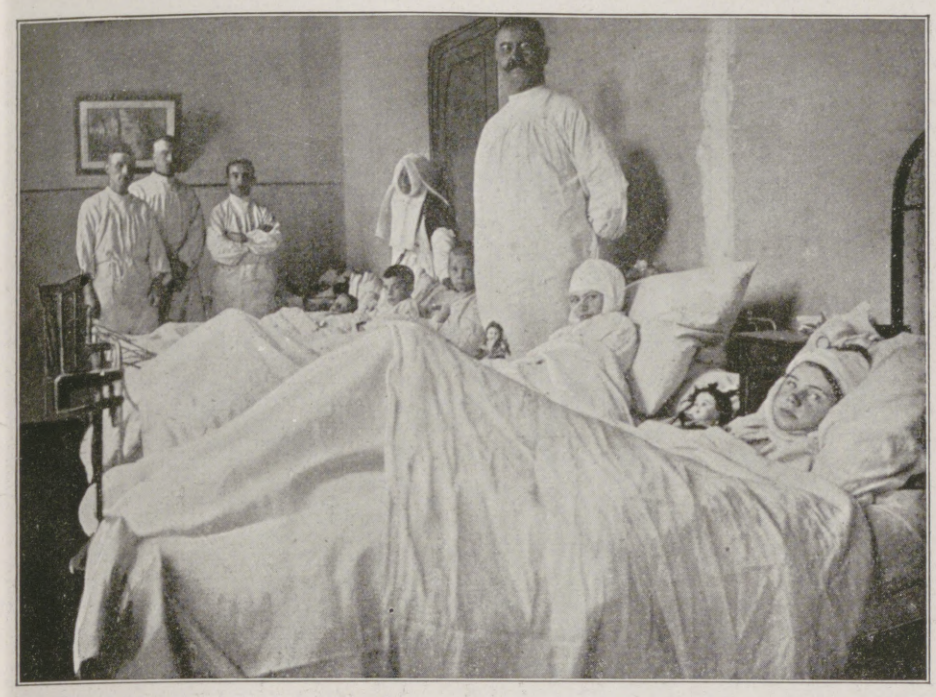
Durch Erlaß vom 27. April 1916 ist zum Direktor des Instituts Professor Dr. Hesse und sind zu



Geh. Hofrat Prof. Dr. Johannes Ranke,

berühmter Münchner Anthropolog, Ehrenpräsident der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, Verfasser des Monumentalwerkes „Der Mensch", † am 26. Juli in Solln bei München im 80. Lebensjahre. (Phot. Elvira, München.)

Hosted by Google



Deutsche „Barbaren".

Links: Französische, von französischen Granaten verwundete Kinder in einem S. F. L. in N. In der Mitte der deutsche Militärarzt und Operateur. Rechts: Dieselben französischen, durch französische Geschosse schwer verwundeten Kinder auf dem Wege der Besserung. Es sind inzwischen einige hinzugekommen. Derselbe deutsche Militärarzt im Hintergrund mit einer französischen Schwester.

Abteilungsvorstehern die Professoren Dr. Brackmann, Dr. Gerlach und Geheimer Regierungsrat Dr. Hansen von der Universität und Dr. Werner von der Handelshochschule Königsberg (Pr.) ernannt worden.

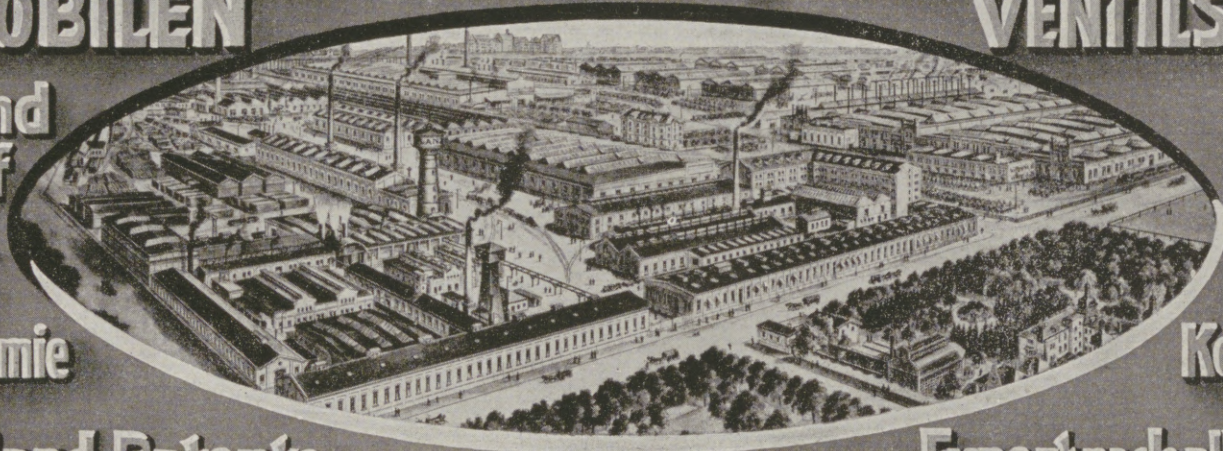
Die Grundgedanken, die zur Errichtung des Instituts für ostdeutsche Wirtschaft geführt haben, sind in allen Kreisen der Provinz Ostpreußen mit Verständnis und opferfreudiger Zustimmung aufgenommen worden. Möge die neue Stätte wissenschaftlicher Arbeit auch im übrigen Deutschen Reiche gleiches Verständnis und gleiche Förderung erfahren, und mögen ihre Arbeiten reiche Früchte tragen zur Ehre der deutschen Wissenschaft, zum Segen für die schwergeprüfte Provinz und zum Heile für unseren ganzen alten und neuen Osten:

Naer Oostland willen wy rijden,
Naer Oostland willen wy mêe,
Alover die gröne heiden,
Frisch over de heiden
Daer isseren betere stêe.

Ende des redaktionellen Teils.

HEINRICH LANZ, MANNHEIM

LOKOMOBILEN für Satt- und Heissdampf Fahrbar u. stationär Höchste Ökonomie



VENTILSTEUERUNG System „LENTZ" „Unerreicht in Einfachheit der Konstruktion

In- und Ausland-Patente

Export nach allen Weltteilen

Waldorf-Astoria Zigarette

AK

Königlich Württembergische Hoflieferanten

Großherzoglich Hessische Hoflieferanten

Königlich Griechische Hoflieferanten

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!

Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.—, Probestücke mit Aufklärung 50 Pfg.
Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

Beinkorrektionsapparat
Segensreiche Erfindung!
Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen.
Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O-u.X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg **Ärztlich im Gebrauch.** Der App. wird in Zeit. d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) **eigenhändig** angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach normal gestaltet werden. Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht ($1^1/_2$—2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen.
Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale", Arno Hildner, Chemnitz 66, Zschopauerstr. 2.

Weiße Zähne
durch Chlorodont-Zahnpaste, auch gegen Mundgeruch. Herrlich erfrischender Geschmack. Tube 60 ₰ und 1 ℳ 20 ₰. Überall erhältlich.

Carl Kästner, Leipzig
Actien-Gesellschaft. Gegründet 1846.
Spezialfabrik für
Panzerschränke
aller Art,
Tresor- und Schließfächer-Anlagen, Stahlkammern etc.
neuester, unübertroffener Konstruktion.
Export nach allen Ländern. Kataloge kostenlos.

DEUTSCHLAND
Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe.
Amtliches Organ des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine.
Mitbegründet durch den Internationalen Hotelbesitzer-Verein e. V., Köln.
Der Bund Deutscher Verkehrs-Vereine, dessen Eigentum die Zeitschrift ist, zeichnet als Herausgeber. Die vorzüglich geleitete und vornehm ausgestattete Zeitschrift, die künftig einen noch erweiterten Inhalt aufweisen wird, indem sie die allgemeine deutsche Kulturarbeit stärker betonen und auch Beiträge wissenschaftlicher und unterhaltender Art bringen wird, erscheint aller 14 Tage Donnerstags, also jährlich 26 mal. Der Bezugspreis beträgt jährlich 8 Mark, vierteljährlich 2 Mark. Preis der Einzelnummer 35 Pf. Die Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine erhalten die Zeitschrift für 6 Mark jährlich, 1.50 Mark vierteljährlich. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Str. 1-7.

Wir bitten von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gefl. recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

Hosted by Google

Man verlange ausdrücklich:

Underberg-Boonekamp SEMPER IDEM

oder einfach:

„Underberg“

Mein „Underberg“ wird nach wie vor in der alten anerkannt vorzüglichen Qualität versandt.

Hoflieferant
Sr. Maj. d. Deutschen Kaisers,
Königs v. Preussen.

H. Underberg-Albrecht

RHEINBERG (Rhld.) ◦ Gegründet 1846.

Kammerlieferant
Sr. Maj. d. Kaisers v. Oesterreich,
Königs v. Ungarn.

Farben-Fabriken

Berger & Wirth, Leipzig

Telegramm-Adresse: Bergerwirt Leipzig
Fernsprecher: No. 108 und 408

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam,
Budapest, Florenz, New York

Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3816. Kriegsnummer 107. Preis 1 Mark.

Z XIX

Hosted by Google

Kriegschronik.

7. Juli 1916.

Lebhafte, auch nachts fortgesetzte, für uns nicht ungünstig verlaufene Kämpfe beiderseits der Somme. Die Brennpunkte bildeten die Gegend südlich von Contalmaison, Hem und Estrées.

Östlich der Maas scheiterten in breiter Front angesetzte starke französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf dem Höhenrücken „Kalte Erde“ sowie im Walde südwestlich der Feste Vaux unter empfindlicher Einbuße für den Feind.

Die Ergebnisse der Luftkämpfe im Juni sind: Deutscher Verlust: Im Luftkampf 2, durch Abschuß von der Erde 1, vermißt 4, im ganzen 7 Flugzeuge. Französischer und englischer Verlust: Im Luftkampf 23, durch Abschuß von der Erde 10, durch unfreiwillige Landungen innerhalb unserer Linien 3, bei Landungen zwecks Aussetzung von Spionen 1, im ganzen 37 Flugzeuge, von denen 22 in unserem Besitz sind.

Die Russen griffen mit starken Kräften südlich des Naroczsees an; sie wurden hier nach heftigem Kampfe, ebenso nordöstlich von Smorgon und an anderen Stellen mühelos abgewiesen.

Beiderseits von Sokul brachen die russischen Angriffe unter großen Verlusten zusammen.

In der Bukowina haben die österreichisch-ungarischen Truppen in erfolgreichen Gefechten 500 Gefangene und 4 Maschinengewehre eingebracht. In Südostgalizien, zwischen Delatyn und Sadzawka, haben alpenländische Landwehrregimenter im heldenhaften Widerstand zahlreiche russische Anstürme zum Scheitern gebracht.

Die im Styrknie nördlich von Kolki kämpfenden k. u. k. Truppen, die durch vier Wochen gegen eine auf drei- bis fünffache Überlegenheit angewachsene feindliche Streitmacht standhielten, bekamen gestern den Befehl, ihre vordersten, einer doppelten Umfassung ausgesetzten Linien zurückzunehmen. Begünstigt durch das Eingreifen deutscher Truppen westlich von Kolki und der aufopfernden Haltung der polnischen Legion bei Kolodia ging die Bewegung ohne Störung durch den Gegner vonstatten.

Östlich von Selz (Abschnitt von Doberdo) kam es zu Infanteriekämpfen, die für die k. u. k. Truppen mit der vollen Behauptung ihrer Stellungen abschlossen.

Südlich des Suganatales greifen sehr starke italienische Kräfte die Front zwischen der Cima Dieci und dem Monte Zebio an. Der Feind wurde überall, stellenweise im Handgemenge, abgewiesen.

Die amtlichen Ermittelungen über den letzten Fliegerangriff auf Karlsruhe am Fronleichnamstag haben ergeben, daß die französischen Flieger sich des traurigen Erfolges rühmen können, daß sie 117 wehrlosen Menschen, darunter 30 Männern, 5 Frauen und 82 Kindern, mitten heraus aus dem blühenden Leben, einen schrecklichen Tod bereitet hatten, und daß weitere 140 Unglückliche, darunter 48 Männer, 20 Frauen und 72 Kinder, verwundet in ihrem Blute lagen.

Amtlich wird bekanntgegeben, daß Lord Derby zum Untersekretär des Krieges und Lloyd George zum Kriegsminister ernannt worden ist. Sir Edward Grey wurde in den Peersstand erhoben.

8. Juli 1916.

Beiderseits der Somme haben der Heldenmut und die Ausdauer unserer Truppen den Gegnern einen Tag voller Enttäuschungen bereitet. Die zahlreichen, immer wieder neu einsetzenden Angriffe wurden blutig abgewiesen.

Die Unzahl der gefallenen Engländer vor dem Abschnitt Ovillers-Contalmaison-Bazentin-le-Grand und der Franzosen vor der Front Biaches-Soyecourt gibt Zeugnis von der Masse der zum Angriff eingesetzten feindlichen Kräfte sowie von der verheerenden Wirkung unseres Artillerie-, Maschinengewehr- und Infanteriefeuers.

Rechts der Maas opfert der Feind fortgesetzt seine Leute in starken vergeblichen Anstürmen gegen unsere Stellungen auf der Höhe „Kalte Erde“; er hat keinen Fußbreit Boden zu gewinnen vermocht. Mehrere hundert Gefangene fielen in unsere Hand. Schwächere Vorstöße gegen die „Hohe Batterie von Damloup“ wurden leicht abgewiesen.

Bei Abwehr erneuter Angriffe südlich des Naroczsees nahmen wir 2 Offiziere, 210 Mann gefangen und schlugen an anderen Stellen schwächere Vorstöße ab.

Mit vollem Mißerfolg endeten die seit gestern wiederholten Anstrengungen starker russischer Kräfte gegen die Front von Zirin bis südöstlich von Gorodischtsche sowie beiderseits von Darowo. Die vor unseren Stellungen liegenden Toten zählen nach Tausenden, außerdem verlor der Gegner eine nennenswerte Zahl Gefangener. Neue Kämpfe sind im Gange. — Südwestlich von Luzk haben wir einige Vorteile errungen. Nordwestlich von Buczacz sind russische Angriffsunternehmungen erfolglos geblieben.

In der Bukowina haben österreichisch-ungarische Truppen den Feind in dem Tal der oberen Moldawa geworfen.

An der Isonzofront dehnte sich der Geschützkampf auch auf den Görzer und Tolmeiner Brückenkopf aus. Gegen den Rücken von Monfalcone setzten die Italiener nachts nach starkem Artilleriefeuer mehrere Angriffe an, die blutig abgeschlagen wurden.

Südlich des Suganatales dauert der Angriff des italienischen 20. und 22. Korps gegen die k. u. k. Front zwischen der Cima Dieci und dem Monte Zebio fort. Diese 6 Infanteriedivisionen und mehrere Alpinigruppen starken feindlichen Kräfte wurden auch gestern allenthalben unter schwersten Verlusten zurückgewiesen.

Im Ortlergebiet scheiterte ein Angriff des Feindes gegen die Stellungen auf dem Kleinen Eiskögele.

9. Juli 1916.

Nördlich der Somme wurden die englisch-französischen Angriffe fortgesetzt. Sie wurden an der Front Ovillers bis zum Wald von Mametz sowie beiderseits von Hardecourt sämtlich sehr blutig abgewiesen, gegen das Wäldchen von Trônes stürmte der Gegner sechsmal vergeblich an; in das Dorf Hardecourt gelang es ihm einzudringen. Südlich der Somme steigerten die Franzosen ihr Artilleriefeuer zu größter Heftigkeit, Teilvorstöße scheiterten.

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Unterstände im Walde, genannt „Das Kafferndorf“. Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers Berthold Adolph.

Leutnant Mulzer hat bei Mireaumont ein englisches Großkampfflugzeug abgeschossen. Der Kaiser hat dem verdienten Fliegeroffizier in Anerkennung seiner Leistungen den Orden pour le mérite verliehen.

Mehrmals wiederholten die Russen noch gegen die Fronten der Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern ihre starken Angriffe, die wieder unter größten Verlusten zusammenbrachen. In den Kämpfen der letzten beiden Tage haben wir hier 2 Offiziere, 631 Mann gefangengenommen.

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen blieben an mehreren Stellen feindliche Vorstöße erfolglos.

In der Bukowina erkämpften österreichisch-ungarische Truppen, ihnen voran das westgalizische Infanterieregiment Nr. 13, bei Breaza den Übergang über die Moldawa. Südwestlich von Kolomea fühlen russische Abteilungen über Mikuliczyn vor.

Das Geschützfeuer an der Isonzofront hält an. Görz und Ranziano wurden in den Abendstunden heftig beschossen; bei letzterem Orte wähnte sich die feindliche Artillerie das deutlich gekennzeichnete Feldspital als Hauptziel. Kleinere Angriffsunternehmungen der Italiener gegen den Görzer Brückenkopf und den Rücken östlich von Monfalcone mißlangen.

Von deutschen Seestreitkräften wurden zwischen dem 4. und 6. d. M. in der Nähe der englischen Küste 8 englische Fischerfahrzeuge versenkt.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright August 17th 1916 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.
Nummer 3816. 147. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3816. 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ 50 ₰, frei ins Haus 9 ℳ 75 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 17. August 1916.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

WIESBADEN

das Heil- u. Erholungsbad

Kochsalz-Thermen 65,7° Cels.

Unvergleichliche Heilerfolge

bei Gicht, Rheumatismus, Gelenkleiden, Lähmungen, Neuralgien, Ischias, Krankh. d. Atmungs- u. Verdauungsorgane. Inhalatorium. Radium-Emanatorium. – Kurschriften frei. Städt. Verkehrsbureau.

Genesungsheime für Angehörige der Oesterreichisch-Ungarischen, Ottomanischen und Bulgarischen Armee und Marine.

Voller Kurbetrieb das ganze Jahr.

Hildesheim

in prächtiger Lage, unweit des schönen Harzes, hervorragender Fremdenplatz, mit weltbekannten Denkmälern einer Geschichts- und Kunstepoche von 2000 Jahren, **das Museum deutscher Holzbaukunst** (700 geschnitzte Häuser), romanische und gotische Kirchen- und Profanbauten (Dom, St. Michael und Godehard, Templerhaus, Rathaus; renoviert und mit Fresken von Professor Prell versehen). Ausgezeichnete Schulen. Ruhesitz für Rentner, Pensionäre u. kriegsbeschädigte Offiziere, sehr günstige Steuerverhältnisse. **Auskunft durch den Verkehrsverein.**

Wiesbaden.
Angenehmes Heim mit u. ohne Verpfleg. für einzelne Damen u. Herren in herrlich gelegen. Villa. Leere u. möblierte Zimmer. **Haus Rheingold, Nerotal 23.**

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. / Aktuell: **ALBANIEN**
Alois Beer, Klagenfurt, K. u. K. Hof-Photograph.

Ausländische Tageszeitungen. Tägl. neu eintr. Preisliste umsonst. Otto Herold, Düsseldorf, Immermannstr. 55.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** u. allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**
Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler**

Dr. Warda · Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

EILSEN
Fürstl. Bad b. Bückeburg

Besonders geeignet und Vorzugspreise für Kriegs-Rekonvaleszenten.

Altberühmtes Schlamm- u. Schwefelbad gegen **Rheumatismus, Gicht, Ischias** und dergleich. In herrschaftlichen Logierhäusern elektrisches Licht. Saison 15. Mai bis 15. September. Idyllische Lage am Wesergebirge

Globol
tötet Motten
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig.

Dr. Lahmann's Sanatorium
in Weisser Hirsch bei Dresden
Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren, Stoffwechselkuren, neuzeitl. Inhalatorium, Luft- und Sonnenbäder.
Für kurgemässe Verpflegung ist bestens gesorgt.
Leitender Arzt: Prof. Dr. Kraft. Prospekt kostenfrei.

Togal
Rasch, sicher u. dauernd wirkend bei:
Gicht, Rheuma, Ischias | Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen
Ärztl. glänzend begutachtet. — Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt. Hilft selbst in Fällen, in denen andere Mittel versagen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei
25) Kriegsmarken Mk. 3.50
40) der Zentralmächte „ 5.50
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8. Friedrichstr. 187.

Sanatorium Am Goldberg.
Bad Blankenburg — Thüringer Wald.
Von Professoren u. Ärzten gut empfohlen. Sommer- u. Winter-Kuren.
Höchstzahl **50** Kurgäste. Prospekt kostenlos. Tel. 44. Dr. med. Karl Schulze, Besitzer.

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 u. Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

Krankenfahrstühle
für Zimmer und Straße, Selbstfahrer, Ruhestühle, Closetstühle, Lesetische, verstellb. Keilkissen.
Katalog frei. **Rich. Maune,** Dresden-Löbtau 78.

Fort mit dem
Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden:
EXTENSION, G. m. b. H., **Frankfurt** a. M. Eschersheim Nr. 311.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

BAD ELSTER
Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Grosses Mediko-mech. Institut. Luftbad.
Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen u. Gelenkleiden.
Vorzügliche Erfolge bei Nachbehandlung von Verletzungen.
Prospekte u. Wohnungsverzeichnis postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.** Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohren-Apotheke** in **Dresden.** Versand des **staatlichen Tafelwassers Kgl. Oberbrambacher** durch den Brunnenpächter **Klinkert** in Oberbrambach.
Kurgemässe Verpflegung der Badegäste ist gesichert.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet.— Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE
NUR GUTE QUALITÄT
Gaedke
HAMBURG
KAKAO SCHOKOLADE KEKS

Hosted by Google

Königliche Technische Hochschule zu Aachen. Fachrichtungen: Architektur, Bauingenieurwesen einschl. Wasserbau, Maschineningenieurwesen, Elektrotechnik, Bergbau, Chemie, Nahrungsmittelchemie, Elektrochemie, Eisenhüttenwesen, Metallhüttenwesen einschl. Elektrometallurgie, allgemeine Wissenschaften (a. f. Lehramtskandidaten der Mathematik u. Naturwissenschaften), Wirtschafts- u. Verwaltungs-Ingenieurwesen für industrielle u. koloniale Unternehmungen, Feuerversicherungs-Ingenieurwesen. Im Winterhalbjahr 1916/17 beginnen die Einschreibungen am 9. Oktober, die Vorlesungen am 16. Oktober. Preis des Programms einschl. Porto 70 ₰ für das Inland, 90 ₰ f. d. Ausland, Voreinsendg. des Betrages in deutschen Reichspostmarken od. mittels Postanweisung a. d. Sekretariat der Königl. Technischen Hochschule, keine Nachnahme.

Königliche Bergakademie zu Clausthal i. Harz.
Einschreibungen für das Winter-Halbjahr 1916/17 erfolgen vom 16. bis 31. Oktober d. Jrs. Vorlesungs-Verzeichnisse versendet das Sekretariat kostenfrei.

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein
(Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berechtigung) ist mit seiner Zweiganstalt in Herchen (Sieg) infolge günstiger Bedingungen, Stamm alter Lehrkräfte usw., imstande, die Anstalt auch während der Kriegszeit ohne Einschränkung weiter zu führen. Es bietet seinen Schülern gediegenen Unterricht, Förderung ihres geistigen und leiblichen Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von je 10—18 Knaben in den 15 Alumnaten der Anstalt. Jugendsanatorium in Verbindung mit Dr. med. Sexauers ärztlich-pädagogischem Institut. Drucksachen durch den Direktor Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.

Fürstliches Konservatorium in Sondershausen.
Dirigenten-, Gesang-, Klavier-, Kompositions- und Orchesterhochschule, Orgel, Harfe, Kammermusik usw. Großes Schülerorchester und Opernaufführungen, dirigiert durch Schüler. Mitwirkung in der Hofkapelle. Vollständige Ausbildung für Oper und Konzert. Reife-Prüfungen u. Zeugnisse. Freistellen für Bläser u. Bassisten. Aufnahme Ostern, Oktober u. jederzeit. Prospekt kostenlos. Gegründet 1883. Hofkapellmeister Prof. Corbach.

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee
f. Maschin.-, Elektr.-Ing., Bauingenieurw. u. Architekt.
Spezial-Kurse für Eisenbetonbau, Schiffsmaschin.-, Automobil- u. Luftschiff-Mot.

Deutsche Fachschule Rosswein i. S.
Gegr. 1894. Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan frei.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Seit 1895: 330 Einjährige und 204 Prima u. Obersecunda (7./8. Kl.) Einzelbehandlung. Arbeitsstunden. Sport. Spiel. Wandern. Familienheim.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Halle S. Dr. Harang's Anstalt
117 Einj., 132 Abit. seit 1900. Bericht.

Maquets „Favorit"
der beste und praktischste
Universaltisch für Gesunde und Kranke
Verlangen Sie Sonder-Prospekt
Alleinige Fabrikanten
Vereinigte Fabriken
C. Maquet G.m.b.H.
Heidelberg. 7.
Musterlager: Berlin Johannisstr. 20-21
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

In eleganter Porzellandose
zu 1 M. erhalten Sie gegen Sommersprossen, unreinen Teint, Hautröte, Sonnenbrand u. Insektenstiche in den Drogerien, Apotheken oder durch die bekannte Strobin-Fabrik, Charlottenburg 2, den bewährten
Boran-Krem, das Schönheitsmittel

DEUTSCHLAND Zeitschrift für Heimatkunde u. Heimatliebe. Amtliches Organ des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine.
Mitbegründet durch den Internationalen Hotelbesitzer-Verein e. V., Köln. Erscheint aller 14 Tage. Jährlich 8 Mark, vierteljährlich 2 Mark. Die Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine erhalten die Zeitschrift für 6 Mark jährlich, 1.50 Mark vierteljährlich. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

LEIBNIZ-KEKS
H. BAHLSENS KEKS-FABRIK HANNOVER

ROBERT FRIME

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3816. 147. Band.

Vom Kriegsschauplatz in Westflandern: Deutsche Handgranaten-Patrouille überschreitet eine Schleuse.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Leutnant d. R. Hanns Bastanier.

Hosted by Google

Der englisch-deutsche Gegensatz und die Bestrebungen großmächtlicher Raumpolitik. / Von Professor Dr. Martin Spahn, Straßburg i. E.

Mit dem Kriege ist unserem ganzen Volke die Meinung geläufig geworden, daß der Erfolg unseres wirtschaftspolitischen Wettbewerbes die Engländer uns zu Feinden machte. Unter diesem Gesichtspunkte sah die übrige Welt den Aufeinanderprall der beiden Nationen schon seit der Jahrhundertwende als unabwendbar an, und mahnten die wenigen unter uns, die an ein günstiges Ergebnis der deutschen Verständigungsbemühungen nicht glauben konnten, zur Vorsicht und Vorbereitung. Ohne Zweifel ist die englische Politik und Volksstimmung in verhängnisvoller Weise von der Sorge vor einer Überflügelung der englischen durch die deutsche Finanzkraft beeinflußt worden. Die überlieferten Vorstellungen Englands von den Bedingungen, unter denen es als den anderen Großmächten ebenbürtig gilt, mußten seine Eifersucht auf unsere wirtschaftlichen Fortschritte wecken. Aber vielleicht wirkten drüben noch andere, stärkere Triebfedern mit, um den Gegensatz wider uns auf die äußerste Spitze zu treiben.

Das letzte Menschenalter hat in den Voraussetzungen der Großmachtpolitik Umwälzungen hervorgebracht, von denen kein Staat jäher in Mitleidenschaft gezogen wurde als England. Keiner hat sich aber auch rascher und unter größeren Anstrengungen danach zu richten versucht. Die natürliche Grundlage aller Großmachtgeltung ist ohne Ansehen des Zeitalters stets die Herrschaft über einen großen zusammenhängenden Raum gewesen, der nach Maßgabe der staatlichen und wirtschaftlichen Bedürfnisse seines Besitzers erweitert werden kann, dessen Grenzen zum Angriff wie zur Verteidigung gleich geeignet sind, und dessen örtliche Lage auf der Erdoberfläche ihn befähigt, an den überstaatlichen Vorgängen kämpfend teilzunehmen, die über Wachstum und Niedergang der einzelnen, im Bereiche abendländischer Kultur emporkommenden Staaten entscheiden. Im vergangenen Zeitalter entbehrte England einer solchen natürlichen Grundlage für seine Großmachtgeltung, da der Schauplatz des Ringens unter den Großmächten ausschließlich Innereuropa war. Es lag seitab. Das Meer zog ihm Grenzen, die bloß zur Abwehr taugten, und verwehrte ihm jegliches Vortragen seiner Herrschaft festlandeinwärts. Die englische Nation fand jedoch einen Ersatz an der außerordentlichen Finanzkraft, die sie aus ihrem Vorsprunge vor allen anderen Völkern im Welthandel und aus der vom Welthandel hervorgetriebenen Blüte ihrer Industrie schöpfte. Dank den reichen Geldmitteln, die die englische Staatskunst in Friedens- wie Kriegszeiten in Innereuropa bald zur Zahlung von Hilfsgeldern an die Regierungen, bald zur Leitung der öffentlichen Meinung, bald zur Förderung umstürzlerischer Bewegungen aufwandte, stand England an Einfluß auf die Machtverteilung dort nicht viel hinter den von der Natur bevorzugten, auf dem Festlande selbst gelegenen Mächten zurück. Ein Notbehelf blieb die Stützung der englischen Großmacht auf den englischen Handelsgewinn trotzdem. Er versprach auch nur solange nützliche Dienste zu leisten, als der Aufstieg der festländischen Staaten nicht über Innereuropa hinausgriff und keine Großmächte in anderen Erdteilen emporwuchsen. Dieser Fortschritt der Staatengeschichte ließ sich wohl für eine Weile, nach 1878 aber nicht mehr aufhalten. Rußland als osteuropäisch-asiatische und die Vereinigten Staaten als amerikanische Weltmacht mit dem Doppelgesicht gegen die beiden großen Meere des Erdenrunds sind seitdem im vollen Zuge, den Schauplatz des Ringens um die Macht unter den zivilisierten Völkern über die ganze Welt zu erweitern. Japan trachtet neben und zwischen ihnen ebenfalls eine Großmacht von dauerndem Bestande zu werden. Der abendländische Boden wurde Frankreich eine Zeitlang, Deutschland dauernd zu eng. England sah sich deshalb mit einem Schlage um die Vorteile gebracht, die es seiner Lage in der Flanke der alten, auf Innereuropa beschränkten Großmächte abgewonnen hatte, und in das Getriebe der Großmachtbildungen künftiger Zeit mitten hineingestellt. Wie auch der gegenwärtige Krieg ausgeht, die Engländer werden schwerlich wieder den Weltverkehr von sich abhängig machen und den Welthandel derart meistern können, wie es ihnen bisher glückte. Ihre Finanzkraft wird damit automatisch an politischer Wirkung einbüßen. Das Bemühen Chamberlains, dem Verhängnis durch eine um so festere Zusammenfassung der großen Siedlungskolonien mit dem Mutterlande zuvorzukommen, traf den Kern der Sache nicht, war aber wohl ein erstes Tasten nach dem allein möglichen Auswege aus der Gefahr. Denn nur wenn England nachträglich zu einer geschlossenen Landherrschaft von einem Umfange gleich dem der übrigen Weltmächte gelangt, hat es Aussicht sich auf die Dauer zu behaupten. Die Erweiterung des großmächtlichen Wirkungskreises über die gesamte Erde eröffnete England diese Aussicht in der Tat. So empfing die englische Geschichte im letzten Menschenalter ihren großen Antrieb ebensosehr von der Angst um den schon weichenden Pfeiler ihrer staatlichen Geltung wie von einer instinktiven Ahnung neuer Möglichkeiten der Selbstbehauptung unter den führenden Staaten der Welt.

Kronprinz Georg von Sachsen,

der am 1. August vom Kaiser zum Chef des Gardeschützen-Bataillons in Potsdam ernannt wurde. (Phot. Klinkhardt & Eyßen, Dresden.)

Die natürliche Richtung ihrer kolonialen Ausdehnungspolitik müßte die Engländer zu dem Versuche antreiben, ihre Weltmacht durch eine vollständige Umfassung des nördlichen Atlantischen Ozeans mit dem nötigen Landbesitz zu unterbauen. Die englische Weltmacht würde dann auf der wirtschaftspolitischen Bedeutung dieses Meeres beruhen, der durch seine Verwandlung in ein englisches Binnenmeer kaum ein Eintrag geschähe; auf amerikanischem Boden würde sie schier unbegrenzt ausdehnungsfähig sein und rückwirkend vermutlich auch längs der europäischen Gestade zur Ausbreitung gelangen. Aber die Engländer dürfen eine solche Hoffnung nicht mehr hegen. Sie ist im amerikanischen Unabhängigkeitskampfe verflogen. Das Meer hat sich auch hier wie in allen anderen Fällen jeder einheitlichen Staatsbildung um seine Küsten her feind erwiesen. England mußte damals den Schwerpunkt seiner wirtschaftlichen Zukunft in den Indischen Ozean und die ihm benachbarten Gebiete des Stillen Ozeans verlegen. Seitdem kann auch alle Förderung politischer Machtzwecke Englands, alle Staatsbildung englischer Wurzel nicht anders als von dieser Tatsache ausgehen. Ein Jahrhundert lang blieb der Zusammenhang zwischen England und Indien sehr zerbrechlich. Von dem Augenblicke an, da das Zeitalter der Weltpolitik aufkam, schien er unhaltbar zu werden. Die Russen schoben sich gegen den Persischen Golf vor, die Deutsche Bank unternahm es, die mitteleuropäischen Bahnverbindungen nach Konstantinopel bis ins Stromland des Euphrat und Tigris weiterzuführen, Franzosen und Deutsche schickten sich an, Afrika untereinander aufzuteilen. England bot sofort alles auf, sich nicht die Verfügung über die Seewege rauben zu lassen, die von seiner Heimatinsel in den Indischen Ozean führen. Dazu mußte es aber an dem Kampf um das zwischen den beiden Wegen gelegene Afrika teilnehmen und sich darüber hinaus der nördlichen Küste des Arabischen Meeres bis tief genug ins innere Land hinein vergewissern. Nicht lange, und aus der Begierde, Afrika in die Hand zu bekommen sowie von Aden bis Koweit, von Koweit bis zum Indus zu gebieten und damit selbst für englische koloniale Begriffe außerordentlich umfangreiche Landstrecken einzuheimsen, entsprang das Verlangen, eine kaum noch unterbrochene Landherrschaft von England bis nach Indien und über dieses hinweg bis zu den Inseln, die zwischen dem Indischen und Stillen Ozean aus den Wogen emporragen, aufzurichten. Mit einem beständig wachsenden Nachdrucke wurde seit 1880, vor allem aber seit 1898 ein Schritt nach dem andern diesem Ziele entgegen getan. England dürfte es selbst im währenden Kriege nicht aus den Augen verloren haben. Während die innereuropäischen Völker ihr Blut widereinander vergossen, vollendete es die Unterwerfung des schwarzen Erdteils. Erstände der beabsichtigte Staatsbau schließlich in allen seinen Teilen, so würde England im Vergleiche zu dem Staatsbau Rußlands und der Vereinigten Staaten immer noch erhebliche Schwächen an seiner Weltmachtbildung aufweisen. Von Afrika bis Indien hielte, so breit und tief wie sich das Arabische Meer zwischen beide Länder drängt, auch nach dem Kriege nur eine schmale Landbrücke die Kontinuität des England gehörigen Bodens aufrecht. In Südafrika treibt alter Rassengegensatz zwischen Holländern und Engländern nach wie vor sein Unwesen. Die Verbindung des englischen Mutterlandes mit dem afrikanischen Block, der den ganzen Bau tragen müßte, wird noch lange davon abhängig bleiben, ob die romanische Staatenwelt Südwesteuropas aus dem augenblicklichen Zustande eines Bündnisses mit England in den Zustand dauernder Vasallität übergeleitet werden kann. Die geschickte Verflechtung der kleinen und unmaßgeblichen Kolonialinteressen Italiens im östlichen Mittelmeere und in der Nähe Adens in die englische Kolonialpolitik hat unseren früheren Bundesgenossen, wenn er an England auch schon von der Entstehung seines Königreiches her verschrieben war, noch fester an dieses gekettet. Schwerer wird sich Frankreich in ein nicht mehr lösbares Verhältnis zu England finden. Schon jetzt aber brachte es sein Präsident über sich, in öffentlicher Rede gegenüber unserer Berufung auf die weit in Feindesland vorgeschobenen deutschen Schützengräben auf die Kriegskarte der Meere hinzuweisen, als wenn nicht das dortige Übergewicht unserer Feinde ausschließlich die Größe Englands kündete und Frankreich zur See eine ganz nebengeordnete Rolle spielte! Ähnlich steht es auch um die anderen Bedenken. Niemand darf an das Gefüge einer Weltmacht ganz dieselben Anforderungen innerer Einheit wie an die viel kleineren Großmächte der Vergangenheit stellen. Eine Schwäche jedoch drohten die Stellungen des neuen England aufzuweisen, von deren Behebung der Erfolg oder Mißerfolg seiner Anstrengungen schlechthin abhängig sein dürfte.

Nicht nur drüben auf der englischen Seite, sondern auch hüben auf der deutschen ist im letzten Menschenalter an der Aufrichtung einer Weltstellung gebaut worden. Wie ein Bogen legt sich das englisch-afrikanisch-indische Reich im Halbrund über Westeuropa, den schwarzen Erdteil und das südliche Asien. Auf der Sehne des Bogens aber liegt Deutschland, das ihm verbündete Österreich-Ungarn, die Türkei, um die Kaiser Wilhelm warb, seit er den Thron bestieg, und endlich Bulgarien, das durch Österreichs Diplomatie noch während der Balkanwirren der Jahre 1912 und 1913 uns näher gebracht wurde. Dadurch entstand eine völlige Parallelität der für die Zukunft entscheidenden Bildung beider Mächte. Deutschland hat die mannigfache Gunst der inneren Linie für sich. Nur war und ist es einstweilen in ihrer Ausnutzung gehemmt, weil England nicht bloß die Überlegenheit weltpolitischer Erfahrung, der größeren Flotte, längst gewonnener Stützpunkte in den Gegenden voraus hat, auf die es seine Stellung bauen will, sondern vor allem auch die Verfügung über die Endpunkte der Linie, den Persischen Golf und die Ausgänge der Nordsee. Umgekehrt lagen bis zum Kriege die deutschen Besitzungen in Ost- und Südwest-Afrika England noch in der Quere; sie allein dämmten trotz der seit 1890 beobachteten Passivität unserer Kolonialpolitik den englischen Einfluß in Afrika ein, nachdem die französische Ausdehnung 1898 auf Nordwest-Afrika eingeschränkt und lokalisiert worden war. Kaum gab es von der Nordsee bis Indien einen Punkt, wo sich die beiden Staaten nicht stießen. Sie machten sich die Freundschaft Frankreichs und Italiens streitig. Sie begegneten einander in Ost- und Südafrika. Sie befehdeten sich in Konstantinopel, in Athen, in Bukarest. Sie spielten das große diplomatische Spiel um die Ausführung der Bagdadbahn. Indessen alle die einzelnen Stöße widereinander, die sie in den vergangenen Jahrzehnten führten, galten dennoch vermutlich nur wenig im Vergleiche zu der allgemeinen Frage, ob der schmale Boden des Abendlandes zwei Weltmächte derart dicht nebeneinander zu tragen vermag. Denn wie weit sich das Einflußbereich der beiden Mächte künftig auch dehnen würde, die staatsschaffenden und die den wirtschaftlichen Fortschritt erzeugenden Kräfte beider müssen nach wie vor aus ihrem abendländischen Ursprungsgebiete hervorströmen. Breit liegen Rußland, die Vereinigten Staaten und Japan auf dem Erdballe da, einander fern genug, um sich nicht mit Notwendigkeit fortwährend stoßen zu müssen. England und Deutschland dagegen hat die Natur atembenehmend zusammengepreßt.

Eine Würdigung des englisch-deutschen Gegensatzes unter den Gesichtspunkten großmächtlicher Raumpolitik lag unseren Staatsmännern wie unserer Publizistik vor dem Kriege noch gar nicht an. Ebenso gewann unsere Wissenschaft mit dergleichen Aufgaben erst leise Fühlung. Darum hat auch niemand unter uns überwacht, wieweit die Erwägungen drüben schon über das Bereich bloßer Ahnung in das Bereich klarer Einsicht

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Westflandern: Lebhafte Artillerie- und Fliegertätigkeit am Ypernkanal. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Max Pörschmann.

Hosted by Google

Die Kathedrale in Péronne.

hinauswuchsen. Es gab in England unpolitische Köpfe wie bei uns, die nur nachrechneten, was unser gegenseitiger Handel abwarf. Andere hafteten ohne Zweifel an den Überlieferungen der englischen Großmachtpolitik, die England mit seinem Handelsvorsprung stehen und fallen sehen. Sie waren für unsere Einkreisung, schreckten aber vor dem Kriege zurück, weil er nicht mit Sicherheit uns zu demütigen, andere Nebenbuhler der englischen Volkswirtschaft dagegen um so sicherer zu stärken verhieß. Jedoch selbst von denen, die schärfer blickten, glaubten manche, daß wir uns noch — ähnlich wie die Franzosen mit Nordwest-Afrika — mit der Anwartschaft auf ein Wirtschafts- und Siedlungsgebiet bis Bagdad abfinden lassen würden; sie wären zu beruhigen gewesen, wenn nur die Nordsee und der Persische Golf englisch blieben. Den Ausschlag haben zuletzt doch die gegeben, die nach dem Kriege als unvermeidlich riefen. Sollte es trotz aller von der Natur gehäuften Hindernisse angängig sein, daß der englische Staat und das Deutsche Reich als Weltmächte nebeneinander gedeihen, so ist dadurch, daß der Krieg gleich in den Anfängen der Spannung heraufbeschworen wurde, die Anpassung beider, ihr gegenseitiges Sichabfinden schwerlich erleichtert worden. Es ist die alte Art der Völker, wenn sich Schwierigkeiten unter ihnen erheben, aufeinander loszuschlagen, nicht abzuwarten und sich in friedlichen Überlegungen den heilbringenden Ausweg zu bahnen.

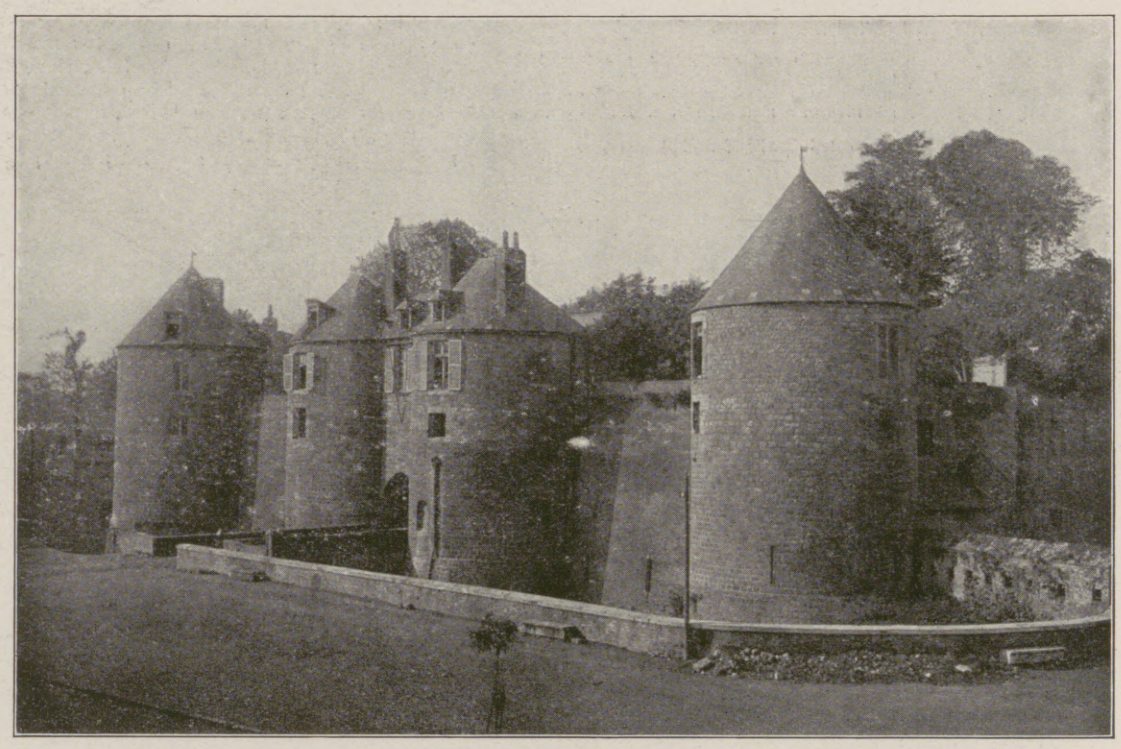
Das politische Schlagwort.

Von Professor Dr. Otto Gramzow, Berlin.

Das politische Schlagwort entkeimt aus dem Boden eines politischen Lebens, in dem die öffentliche Meinung die ausschlaggebende Rolle spielt. Es ist im eigentlichen Sinne eine Frucht des Parlamentarismus. Politische Schlagworte werden vornehmlich in politisch erregten Zeiten erfunden und üben dann meist eine gewaltige Wirkung aus. Sie können sich sowohl auf die innere als auch auf die äußere Politik beziehen. Jedes wirkungsvolle Schlagwort ist ein Programm, eine Losung, ein Panier, eine Zielbestimmung und Wegrichtung. Für die Menge, für die es ja berechnet ist, gibt es das einigende Band ab. Oft wirkt es aber über diese Rolle hinaus als ein Bann, eine Vergewaltigung, ein Unterbinden der selbständigen Urteilsbildung. Es ist imstande, die Menge zu hypnotisieren, Massenpsychosen hervorzurufen. Die Kreuzzugsbewegung, von der sogar die Kinder ergriffen wurden, ist ein ewiges Musterbeispiel dafür. Das Schlagwort der Christenheit: Befreiung des Heiligen Grabes aus den Händen der Ungläubigen, übte eine geistige Ansteckung ohnegleichen aus. Was für wirkungsvolle Schlagworte sind von Staatsmännern und Parteiführern geprägt worden! Denken wir nur an Bismarcks „Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt!“ Er sprach es am 6. Februar 1888, nachdem in den Monaten zuvor sich unser Verhältnis zu Rußland in drohender und beunruhigender Weise gestaltet hatte. Die russische Kriegspartei, getrieben von Eroberungsgelüst und Machtverlangen, hatte die gefährliche Wendung geschaffen. Da war Bismarcks kerniges Wort eine Aufrichtung und ein Festmachen des eigenen Volkes. Im Auslande bewirkte es ein Aufhorchen und mahnte zur Vorsicht und Zurückhaltung. Auch unser Kaiser hat sich wiederholt als ein Meister in der Formung von Schlagworten erwiesen. Mit heißem Danke gedenken wir es ihm heute, daß er zur rechten Zeit die Losung ausgab: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser.“ In seinen mündlichen und schriftlichen Kundgebungen an das Volk finden wir ebenfalls Sätze, die wie Schlagworte gewirkt haben und noch wirken: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche.“ — „Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Roß.“ Kein Wunder, daß des deutschen Volkes allgemeines Schlagwort heute lautet: „Durchhalten! —“ Bei unseren Feinden haben sich ganz gleichartige Vorgänge vollzogen. Namentlich die in allen Künsten der List und Verstellung bewanderten Engländer haben wirkungsvolle Schlagworte erfunden: „Der preußische Militarismus muß mit allen Mitteln zerschmettert werden.“ — „Freiheit und Gerechtigkeit für die kleineren Nationen.“ — „Keine Annexion fremder Nationen.“ Diese Worte sind nicht nur zum Programm der verbündeten Feinde geworden, sondern haben auch bei manchen Neutralen lebhaften Widerhall gefunden. Da zeigt sich wieder die hypnotisierende Wirkung des politischen Schlagwortes. Es macht das ganze geschichtliche Wissen und alle Erkenntnis der Wirklichkeit vergessen. Was würde von England, von Rußland übrigbleiben, wenn dort die annektierten Nationen freigegeben würden? Was würde die politische und geschichtliche Folge sein, wenn man jetzt jeder kleinen Nation ein völlig unabhängiges, selbständiges staatliches Dasein verleihen wollte? Sie würden nur aufs neue der Zankapfel der Großstaaten werden, die bald jeden einzelnen als in ihrer „Interessensphäre“ gelegen erklären würden. Die geschichtliche Entwicklung der Vergangenheit würde sich mit größeren oder geringeren Abweichungen in der Zukunft wiederholen. Unter den Umständen, wie sie geschichtlich geworden sind, wäre der Verzicht auf ganze oder teilweise Annexion fremder Nationen eine unheilvolle Verleugnung aller geschichtlichen Stetigkeit.

Das politische Schlagwort ist die Zuspitzung und letzte Formel einer politischen Weisheit. Soll es stark und nachhaltig wirken, so müssen seine Form und sein Inhalt bestimmte Bedingungen erfüllen. Die Form muß klar, eindeutig und knapp sein. Sie muß etwas Hammerschlagartiges, Treffsicheres haben. Nur so kann sie kraftvoll ins Ohr fallen und sich dem Gedächtnis unauslöschlich einprägen. Sie muß aber auch mit Treffsicherheit den ganzen Inhalt des Schlagwortes zum Ausdruck bringen. Der Inhalt entspricht aufs genaueste den Interessen und Strebungen einer Bevölkerungsschicht oder Partei, eines Volkes oder ganzer Völkergruppen. Nur was an das vorhandene Interesse anknüpft und es in seiner ganzen Tiefe erfaßt, findet Aufnahme und Widerhall. So schließt das Schlagwort die von gleichen Interessen beseelten Individuen zu einer einheitlich wirkenden Macht zusammen. Es wird zum Sauerteige der Bewegung, indem es die noch schlummernden Interessen gleichmütiger und unpolitischer Naturen weckt. Inhalt und Form des politischen Schlagwortes müssen in ihrer Einheit etwas Begeisterndes, Hinreißendes haben.

Die Interessen von Parteien und Völkern sind durchaus egoistischer Art. Oftmals kann es den Führern nicht ratsam erscheinen, den egoistischen Charakter der Bestrebungen in voller Offenheit zu zeigen. Dann wird das wirkliche Ziel mit idealistischen Phrasen umkleidet, hinter selbstlos scheinenden Zielen verborgen. Die Führer und alle, die sich dessen bewußt sind, begehen damit eine Unehrlichkeit, die ihnen durch den politischen Zweck gerechtfertigt erscheint. Hier ist ein Punkt, in dem sich individuelle und politische Moral durchaus nicht decken. Die Unehrlichkeit steigert sich in der internationalen Politik unserer Gegner zur Gemeinheit und Tücke. Welch eine bewußte, bodenlose Frechheit, wenn die Engländer, die Henker Irlands, Ägyptens, Indiens und der Buren, sich als selbstlose Beschützer kleiner Völker aufspielen! Auch die innere Politik Englands ist von den fürchterlichsten Verbrechen erfüllt. Der Tower ist derjenige Ort auf der ganzen Erde, an dem sich die meisten Kapitalverbrechen abgespielt haben. Die geschickt geformten Schlagworte der jetzigen englischen Leiter haben das in der Welt vergessen gemacht. — Auch die Russen waren auf erfolgreichem Wege mit ihrem Schlagwort von der Solidarität aller Slawen. Den Serben als gläubigen Nachbetern wurde dies Wort zum todbringenden Verhängnis, den Bulgaren, die den Glauben daran verlieren mußten, zur befreienden Warnung.



Die Zitadelle in Péronne.

Zur Beschießung der an der Somme gelegenen alten französischen Stadt Péronne durch die französische Artillerie.

„Französische Kulturträger“: Senegalneger, die in den letzten Kämpfen vor Verdun gefangengenommen worden sind. (Hofphot. Gebr. Hirsch.)

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Englischer Gefangenentransport in Quesnoy. Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem im Westen zugelassenen Kriegsmaler Paul Hey.

Hosted by Google

Korvettenkapitän Tietze,

der heldenmütige Kommandant des deutschen Hilfskreuzers „Greif", der nach tapferem Kampf mit einem übermächtigen Gegner, wobei der englische Hilfskreuzer „Alcantara" vernichtet wurde, sein Schiff in die Luft sprengte und beim Umhertreiben im Wasser mit mehreren Leuten der Besatzung einem aus der Angst vor einem nicht vorhandenen deutschen U-Boot hervorgegangenen Feuerüberfall der Engländer zum Opfer fiel. (Phot. Elite, Berlin.)

Vorteil auf dem Ernährungsgebiete liegt dem Individuum am nächsten. Das politische Geschehen ist nichts weiter als das Ringen der materiellen Interessen gegen einander. Der politische Kampf ist nur eine besondere Form des Kampfes ums Dasein überhaupt. Er vollzieht sich nicht von vornherein am Leitfaden des politischen Denkens, sondern des politischen Instinkts. Das Denken hinkt hier der Instinktentscheidung nach. Wenn eine politisch bewegte Menge sich augenblicklich entscheidet, so ist sie sich der Gründe ihrer Entscheidung nicht bewußt. Erst hinterher stellt sich bei den intellektuell fortgeschritteneren Individuen das Bedürfnis ein, sich über diese Gründe Rechenschaft zu geben, die eigenen und gegnerischen Kräfte ebenso wie den eigenen und gegnerischen Vorteil abzuschätzen und sich die Folgen des Sieges und der Niederlage klarzumachen. Nur aus dem politischen Instinkt ist die urgewaltige und unvergeßliche Einigung und Kampfbereitschaft des deutschen Volkes bei Ausbruch dieses Krieges restlos zu verstehen. Instinktiv empfand jeder, daß bei der ungeheueren Größe der Gefahr sowohl für ihn als auch für das ganze Volk alles auf dem Spiele stand. Treffend sagt Gustav Ratzenhofer: „Der politische Instinkt ist die wahre Triebfeder politischer Schlauheit und Beharrlichkeit. Er ist dem Staatsmann ebenso nützlich als dem Parteiführer, und in den schwierigsten Lagen die Quelle glücklicher Inspirationen." Der mit feinem politischen Instinkt begabte Führer empfindet die Notwendigkeiten einer gegebenen Lage sofort. Die Eingebung dessen, was unverzüglich zu geschehen hat, stellt sich von selbst ein. Verfügt ein solcher Führer über sprachliche Ausdrucksfähigkeit, so fällt ihm das zusammenfassende und bewegende Schlagwort wie eine reife Frucht zu. Aus den dunklen Tiefen des Unterbewußtseins geboren, platzt es in das Licht des Bewußtseins hinein und bezeichnet der politisch bewegten Menge Richtung und Ziel.

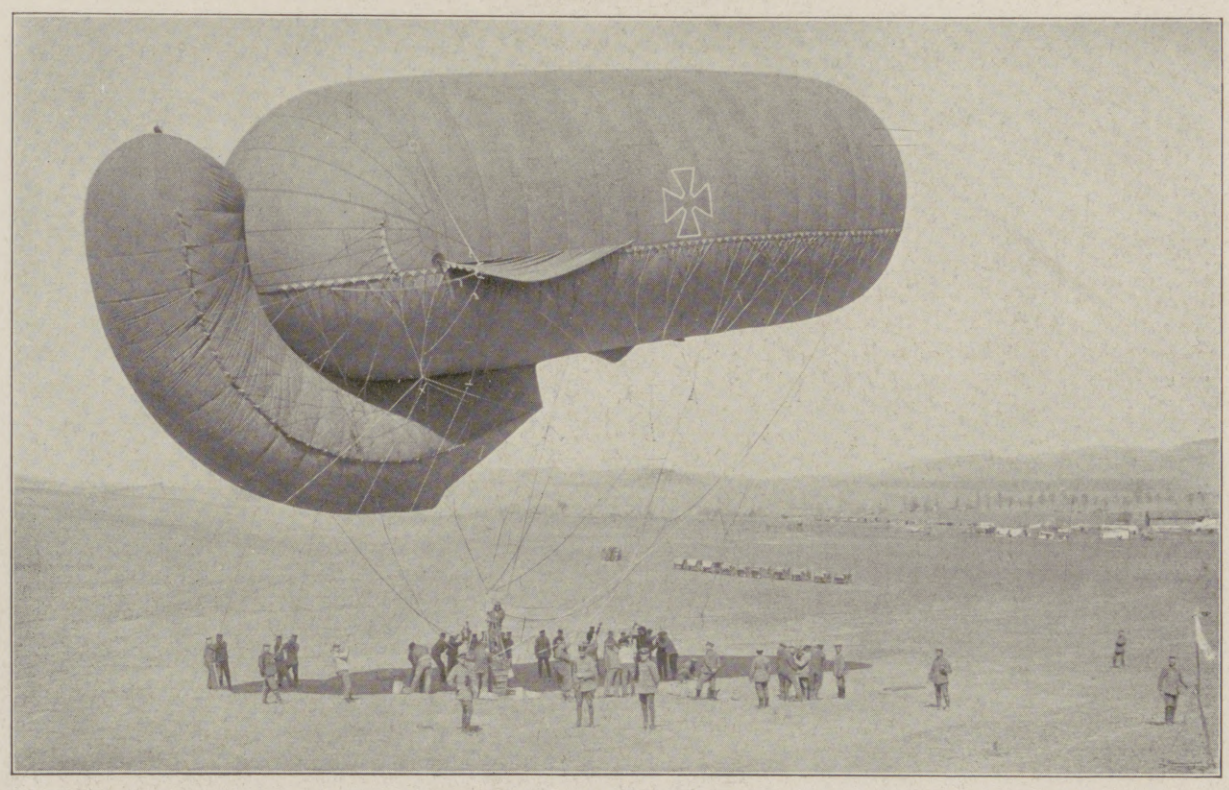
Die förderliche Wirkung politischer Schlagworte ist ohne weiteres klar. Aber sie haben auch etwas Gefährliches und Schädliches. Infolge ihrer Eigenart jederzeit dem Bewußtsein gegenwärtig, werden sie gangbare Münze im politischen Verkehr. Der zu selbständigem politischen Denken Gereifte verträgt sie ohne Schaden. Der Urteilslose dagegen sagt sie bei jeder Gelegenheit her. Er benutzt sie als Schlager, mit denen er auf Andersmeinende losschlägt. Sie werden ihm das A und O seiner politischen Weisheit. Darüber schwinden ihm die bescheidenen Ansätze seines politischen Denkens ganz dahin. Er

Hauptmann Kalau vom Hofe,

Führer des 1. Bataillons des Grenadierregiments „Prinz Karl von Preußen" (2. Brandenburgisches) Nr. 12, erhielt den Orden pour le mérite für die heldenhafte Verteidigung der Feste Douaumont gegen den französischen Ansturm im Mai dieses Jahres.

(Phot. J. Martini, Magdeburg.)

Das politische Schlagwort ist wohl selten das Ergebnis bewußten Suchens, sondern gewöhnlich die Eingebung eines glücklichen, schöpferischen Augenblicks. Allein auch auf politischem Gebiet kann nicht jeder Schöpfer sein. Politische Schlagworte kann nur der prägen, der über besondere sprachliche Formgewandtheit und feinem politischen Instinkt verfügt. Der politische Instinkt ist bisher von Staatsphilosophen nicht hinreichend beachtet worden. Der 1904 verstorbene österreichische Feldmarschalleutnant Gustav Ratzenhofer, ein tiefer philosophischer Denker, hat zuerst in seinem dreibändigen Werke „Wesen und Zweck der Politik" (Brockhaus' Verlag) auf die grundlegende Bedeutung des politischen Instinkts hingewiesen. Er unterscheidet drei Klassen der politischen Urtriebe: die eigennützigen oder materiellen, die moralischen und die intellektuellen Triebe. Die materiellen Triebe wurzeln in den unabweislichen materiellen Bedürfnissen. Die moralischen Triebe zielen auf den Nutzen einer Gemeinschaft und drängen zum Verzicht auf den eigenen individuellen Vorteil. Ihre häufigste Erscheinung ist der Verzicht zugunsten der Familie und Nachkommenschaft. Sie sind auch in den großen Völkerhirten, Gesetzgebern und Propheten mächtig gewesen. In Zeiten der Gefahr treten sie in den Vordergrund und machen dem einzelnen die freiwillige Aufopferung für das große Ganze möglich. Die intellektuellen Triebe streben den Sieg einer Überzeugung oder Idee an, ohne Rücksicht auf irgendeinen Vorteil. Die eigentlichen politischen Urtriebe sind die materiellen Triebe. Ihre Befriedigung ist Voraussetzung für das Wirken der intellektuellen Triebe. Das Zusammenwirken der politischen Urtriebe offenbart sich in den Massen als politischer Instinkt. Ihm sind alle Instinktbeschaffenheiten eigen, vornehmlich das unbewußte und trefffichere Wirken. Augenblicklich entscheidet sich die Menge in politisch erregten Zeiten nach der Seite ihres Vorteils. Der verdummt völlig und sinkt zu einer Nummer herab, die eben noch dazu taugt, einen Stimmzettel abzugeben oder einen Haufen verstärken zu helfen. Aus solchen Individuen bildet sich die Schar der Unentwegten, die jeglicher Belehrung unzugänglich sind. So können politische Schlagworte zur innerlichen Verödung ganzer Parteien führen, die sie zugleich zu urteils- und willenlosen Werkzeugen in den Händen weniger Macher werden lassen. Darum wird jede ehrliche und einsichtige Richtung alle Bemühung daran setzen müssen, ihr Volk zu selbständigem politischen Denken zu erziehen. Sie bewahrt es in der möglichen Weise vor Irrgängen und schützt sich selbst vor Einflußlosigkeit und unangenehmen Überraschungen. Für unser deutsches Volk muß diese unvergleichlich große Zeit eine Erneuerung seines politischen Denkens und Lebens bringen, oder — die gewaltigen Ereignisse fanden hinter den Fronten ein unzulängliches Geschlecht. Nie haben die auswärtigen politischen Beziehungen und Verhältnisse so klar überschaubar vor den Blicken weiter Kreise gelegen wie jetzt. Nie ist der großen Menge ein so deutlicher Einblick in die wirtschaftlichen Bedingtheiten, in den Zusammenhang zwischen Volks- und Weltwirtschaft möglich gewesen. Jetzt erst wird vielen erkennbar, wie Einzelschicksal und Volksschicksal miteinander verflochten sind. Der Begriff des Vaterlandes enthüllt sich in seiner vollen Bedeutung und Kraft. An seinen unmittelbaren persönlichen Angelegenheiten muß sich das politische Denken des Einzelnen entzünden und klären. Von da aus greift es über auf Volk und Vaterland. So ersteht ein Staatsbürger, der mit deutlichem Bewußtsein die nationalen Aufgaben in seinen Willen aufnehmen und sich mit freiem Entschluß ihrer Lösung widmen kann. Für ihn sind politische Schlagworte nichts weiter als Merkzeichen. In ihren Bann können sie ihn nie ziehen, wohl aber läßt er sie sich in vielen Fällen zur Mahnung und Warnung dienen.



Deutscher Fesselballon vor Verdun.

Ortschaft vor Verdun, aus dem Ballon photographiert.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Lager im Westen. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem im Westen zugelassenen Kriegsmaler Karl Oenike.

Hosted by Google

Aus den Kämpfen um Verdun: Munitionsnachschub im Granatfeuer. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Hosted by Google

Fatme. Kriegsskizze von Valeska Cusig.

Wie schön sie war! Wie die Augen glänzten — große, runde Augen von merkwürdig blauschwarzer Glut. Sie konnten zornig blitzen und schwermütig dreinschauen, aber wenn sie ihrem Herrn den feinen Kopf auf die Schultern legte, blickten sie demütig-zärtlich. Fatmes Körper war sehnig und schlank, die Fesseln wie von Eisenfiligran, die kohlschwarzen Hufe von zierlicher, vornehmer Rundung. Die Farbe war ein dunkles Falb, zu dem in harmonischem Gegensatz die Schwärze der Mähne, der Stirnhaare und der Ohrenspitzen stand. Ihre Zeichnung war so tadellos, daß man Berndt im Verdacht hatte, mit dem Pinsel nachzuhelfen. Wenigstens die Hufe mußten gefärbt sein — mit Schuhcreme — darüber war man sich einig. Aber Berndt lachte! Seine Fatme — eine angemalte Schöne! Natur, köstlichste Natur war alles an ihr — von den rosafarbenen Nüstern bis zu dem kleinen weißen Fleckchen oberhalb der linken Fessel, das wie ein hingeworfenes Schönheitspflästerchen wirkte, und bis zu den so vielfach bewunderten Hufen, an die noch kein Eisen gekommen war.

Man bot ihm sechs, acht, zehntausend Mark! Dafür gab er sie! In der Weinlaune, am Spieltisch hatte er sie vertauscht — gegen Gold! Als er sie am nächsten Morgen aus dem Stall führen ließ — ihren Blick fühlte — ihren erstaunten und dann zornig auflodernden Blick — da gab er sich alle jene Kosenamen, die ein Reiteroffizier seit des alten Dessauer Zeit und darüber hinaus kennt. Aber es nützte nichts mehr — sein Wort war verpfändet! Er wandte sich, um Fatme nicht mehr zu sehen, aber ihr Blick brannte ihm nach, und ihr wildes Wiehern drang ihm durch Mark und Bein!

Sie war auf einen der Garnisonstadt benachbarten Gutshof gekommen. In der Nacht riß sie sich los. Es war Sommer — eine drückende Schwüle herrschte — die Ställe waren nur durch Querbalken geschlossen. Fatme setzte darüber hinweg und stand am nächsten Morgen auf dem Reitplatz neben ihrem Herrn. Berndt lachte zwar, aber er ertappte sich, daß eine Träne ihm ins Auge stieg, als er sie wieder fortführen ließ.

Ein paar Tage hörte er nichts von ihr — und dann stand sie wieder neben ihm. Sie sah ihn an — nein, den Blick konnte er nicht ertragen! Er ritt hinaus und machte den Kauf rückgängig. Zweitausend Mark Reugeld wurden verlangt. Er gab sie. Und als er als der erneute Besitzer Fatmes den Gutshof verließ, freute sich der Verkäufer wie ein Schneekönig. Das wilde Biest hatte ja weder ihn noch den Beamten oder den Stalljungen aufsitzen lassen. Man versuchte es, sie vor einen Wagen zu spannen. Aber da wurde sie ebenso bockbeinig. Sie wandte den Kopf mit einem eigentümlichen Blick nach hinten, als wenn sie forschen wolle, wer die Zügel habe. Und dann bäumte sie sich, wieherte, schlug um sich „wie eine Wilde", aber weder Zucker noch Peitsche brachte sie zur Vernunft. Da fand der neue Besitzer, daß er „einen dollen Dusel" habe, als der Leutnant Berndt von . . . bei ihm vorsprengte und ihm zweitausend Mark Abstand zahlte.

Fatme aber trug tänzelnd den Geliebten in seine Garnison zurück.

„Nur der Tod trennt uns noch — nur der Tod", sagte er ihr leise in das kleine aufmerksam gespitzte Ohr, und Fatme erwiderte mit hellem, freudigem Wiehern das Versprechen. Ihre Nüstern flogen, und ihre Fessel — diese eisernen Fesseln bebten. So erschütterte die Freude sie, ihren Herrn wieder tragen zu können. Eine Freude!

Es kam der Krieg. „Wir reiten zusammen, Fatme, wir reiten", jubelte Berndt.

Er war Ordonnanzoffizier.

In einem kleinen Schlößchen an der Wileja, das sich ein polnischer Grandseigneur nach Rokokolaunen erbaut, und das mit auserlesenen Kunstsachen angefüllt gewesen war, ehe die Russen die Hälfte davon weggeschleppt hatten — in diesem Schlößchen war Berndt einquartiert. Fatme wohnte in einem Stall, dem man von vornherein ansah, daß er für edle Stammesgenossen errichtet war — die Sonne fiel durch bunte Fensterscheiben, und die Marmorkrippen waren noch nicht zerstört. Es gefiel ihr ganz gut hier, um so mehr, als ihre Box so groß war, daß sie sich frei bewegen konnte.

Berndt bezog ebenfalls mit Behagen seine anheimelnden Wohnräume und freute sich über das kostbare Waschgerät, die seidenen Decken, den Baderaum neben dem Schlafzimmer. Wie lange hatte er das alles entbehrt! Als er sich gewaschen und umgekleidet hatte, klingelte er. Ein bartloses Dienergesicht hatte sich ihm bei seiner Ankunft zur Verfügung gestellt. Es erschien auch sofort, und der dazugehörige, aalglatte, schwarzbefrackte Körper machte einen tiefen Bückling.

„Zu dienen", sagte er in gebrochenem Deutsch.

„Ich möchte etwas Tee, Brot und Fleisch, wenn möglich", sagte Berndt, worauf der Aalglatte ihn einlud, sich nach dem Eßzimmer zu verfügen. Alles stehe bereit. Berndt ging, und eine neue Überraschung wartete seiner.

In dem Raum, in dem ein gedämpftes rotes Licht angenehmen Schimmer verbreitete, wo der Tee duftete, der Samowar brodelte und gedrehte Rokokostühle um eine runde Tafel standen, empfing ihn eine Frauengestalt, die er für eine jagellonische Prinzessin hielt. Jung, schön, schlank, mit der unnachahmlichen Anmut der vornehmen Polin kam sie ihm entgegen und begrüßte ihn lächelnd.

Berndt verbeugte sich und küßte die dargebotene beringte Hand.

„Sie sind erstaunt, daß ich nicht geflohen bin," lächelte die wunderschöne Frau, als ob sie zu einem guten, alten Bekannten spräche, „aber — ich kenne doch die Deutschen; ich wußte, daß ich unter ihrem Schutz sicherer sein würde als unter dem russischen."

„Wir sind so gewöhnt, für Barbaren gehalten zu werden, daß ich erstaunt und auf das angenehmste überrascht bin, einer Ausnahme zu begegnen", antwortete Berndt.

Die Hausfrau lud ihn liebenswürdig zum Sitzen ein, und während sie in silbernem Gerät den Tee bereitete, plauderte sie:

„Mein Mann, der Graf Sawinski, war in Berlin und Wien der Botschaft attachiert, und dort haben wir die Deutschen kennen und — lieben gelernt."

Sie sagte es mit einer schlichten Offenheit, die etwas Berückendes hatte.

Der Tee war fertig und duftete in Berndts Glas — die Kaviarbrötchen schmeckten prächtig, ebenso der Hummersalat und der Fasan.

„Ich komme mir so etwas wie ein Märchenprinz vor", sagte Berndt lachend. „Wenn man bedenkt, wie wir hier oft gelebt haben!"

„Ja, bewundern muß man, wie die Schlagkräftigkeit und der Wagemut der deutschen Truppen nicht im geringsten durch die ungeheuren Entbehrungen leiden, die sie hier in Rußland durchzumachen haben", sagte die Gräfin mit dem leicht singenden Ton und dem Akzent der Slawin. Und eine Orange mit kunstgeübten Fingern schälend, fuhr sie fort: „Wie wir uns freuen — wir unter russischer Herrschaft schmachtenden Polen —" und eine dunkle Glut leuchtete aus begeisterten Augen.

Sie waren in einen kleinen, ganz in Lila getauchten Salon gegangen, wo sie sich am Kamin niederließen und Zigaretten anzündeten — unbeschreiblich wohlschmeckende Zigaretten von echtem türkischen Tabak.

„Mein Mann," erzählte die Gräfin weiter, „mußte ja als russischer Offizier seinem Eide treu bleiben, aber — ich bin frei!" Sie hüllte das schöne Haupt in eine Rauchwolke, aus der traumhaft ihre Stimme klang: „Die Stellung meines Mannes schützte mich vor den russischen Plünderern — General Rußki selbst war hier einquartiert und verhinderte das gänzliche Fortführen meiner Sachen — mit einem Teil waren die moskowitischen Befreier schon davongegangen", lächelte sie mit eisigem Hohn. Mit warmem Tone fuhr sie fort: „Daß mich aber die Deutschen beschützen würden — mich und mein Hab und Gut — das wußte ich genau, wie sehr General Rußki auch meine Zuversicht belächelte."

Sie sprachen noch lange über die deutschen und die russischen Truppen, und die Gräfin staunte über die Disziplin der Mannschaften, die hier durchgekommen, sagte viel Anerkennendes über die Ritterlichkeit deutscher Offiziere.

Berndt freute sich.

„Sie sind übrigens auf einem prächtigen Tier angeritten gekommen, Herr Graf. Das ist ja die reine Tänzerin — ich sah sie von meinem Fenster. Nicht zu zart für die Strapazen des Feldzuges?"

„Sie ist wie von Eisen, Gnädigste," sagte Berndt feurig, dem das Herz aufging, „sie kennt keine Ermüdung und ist von Anfang bis jetzt von ungeheurer Frische."

Die Gräfin lächelte. „Sie lieben sie?"

„Man kann nicht anders, als es tun", und er erzählte die Kaufgeschichte.

So plauderten sie bis Mitternacht.

Es vergingen Tage. Berndt ritt nach Osten und Westen, nach Nord und Süd und brachte den Truppen die Befehle seines Generals, der ganz in der Nähe auf dem Hauptgut des Grafen Sawinski einquartiert war. Dort war ein geräumiges großes Schloß, das dennoch für den ganzen Stab nicht Platz hatte, übrigens ein kalter ungemütlicher Bau, und Berndt begriff, daß die gräfliche Familie sich lieber das kleine Rokokoschlößchen zum Wohnsitz erkoren.

Manchmal blieb Berndt ganze Nächte fort und kehrte erst am Morgen wieder auf der immer fröhlichen und frischen Fatme zurück.

Aber jene wundervollen Plauderstunden am Kamin, in dem lilafarbenen Salon wiederholten sich nach auserlesenen Tafelfreuden, Berndt sah in ein leidenschaftliches Frauenherz, das nach Befreiung für sein Volk schmachtete. Und es ging ein wundertätiger Duft und Hauch aus von der schönen Frau.

Berndt hielt sich fest. Wichtige Aufzeichnungen und seine Karten lagen immer auf seiner Brust.

Wenn auch diese Frau mit ihrem Russenhaß über alle Zweifel erhaben war — man konnte nie wissen . . .

Eines Tages sagte sie: „Eine so lange Stille wirkt tödlich. Wann wird die Entscheidung fallen? Man verzehrt sich in Sehnsucht."

„Die größte Vorsicht ist notwendig. Im übrigen wissen selbst wir nichts von den Absichten unserer obersten Heeresleitung. Wir führen unsere Befehle aus mit dem heißen Vertrauen: Hindenburg wird es schon machen."

Hosted by Google

„Und dieses wundervolle Vertrauen zur Führung geht von unten herauf — immer zum nächsten Vorgesetzten in unbedingtem Gehorsam. Wem aber vertraut Hindenburg?“

„Gott“, war die einfache Antwort Berndts.

An einem Abend begann sie von neuem jenes weiche Forschen. Und die Luft war schwüler als sonst — der Tee stark, der dazu gereichte Rum von beklemmender Süße — die Zigaretten von unbeschreiblicher Würze.

Berndt sah ganz deutlich, wie diese Frau von einer Gloriole umringt war — er begehrte nicht — er betete an, denn er war noch jung und rein und trachtete nicht nach seines Nächsten Weib.

„Wo stehen eigentlich jetzt die Hauptkräfte Ihrer Truppen, die Warschau befreien sollen?“ fragte sie leise und unvermittelt.

Sie hatten Karten auf dem Tisch ausgebreitet. Er hatte ihr gezeigt, wo seine Heimat lag, seine ostpreußische, von den Russen verwüstete Heimat.

„Hier sind sie ertrunken“, sagte er auf die Masurischen Seen deutend.

„Schurken“, zischte es zwischen den roten Lippen hervor, und es durchzuckte Berndt wie ein elektrischer Schlag. Galt es den Russen — galt es ihren Vernichtern?

Aber sofort schalt er sich einen Toren! Hier war kein Zweifel möglich!

Und sie neigten sich beide tiefer über die Karten — ihre Haare dufteten nebeneinander — ihr Atem berührte sich, und ihre Finger streiften leicht aneinander.

„Von wo wird der Hauptstoß gegen Warschau geführt?“ fragte sie.

Da — ein helles Wiehern am Fenster — Fatme.

Berndt lachte:

„Sie hat sich wieder einmal befreit und kann das Reiten nicht erwarten.“

Er eilte ans Fenster, öffnete und sah das zitternde Tier. Aber schon kam Tolkemit, der Bursche, und nahm es in Empfang. Berndt gab den Befehl zum Satteln.

Er empfahl sich schnell, und es war ihm, als wäre er auf der Flucht.

Flucht? Vor wem?

Sein Leben ging so weiter — geteilt zwischen ernstem Dienst und Frauenverehrung. —

Er konnte zwei Wege nehmen, die zu dem Quartier des Generals führten — entweder die von den deutschen Pionieren wiederhergestellte Chaussee oder den weit näheren, der durch eine mit niedrigen Kiefern bestandene Schlucht führte.

Eines Tages hatte er Eile.

Das Diner hatte länger gedauert — ein Gefühl, daß die Gräfin ihn absichtlich zurückhielt, durchrieselte ihn.

Wie er sie auch anbetete — ein leises Mißtrauen hatte sich eingeschlichen, das vielleicht vertieft wurde, weil Fatme aus ihrer Hand keinen Zucker nahm. So zornig hatte er die sonst so beherrschte Frau niemals gesehen, als da sie das Fiasko bei dem Tier erlebte. Daß sie es sich so zu Herzen nehmen mußte — so! Berndts Herz hüpfte. So viel Interesse pflegte man an Tieren nur dann zu nehmen, wenn einem der Besitzer lieb war!

Und eine große Freude hatte ihn befallen, durch die sich plötzlich ein leises Unbehagen schlich. Wozu? Warum?

An jenem Abend, an dem er sich verspätet hatte, wollte er den näheren Weg durch die Schlucht nehmen, den er bisher des Abends gemieden hatte. Die Gräfin hatte ihn hinausbegleitet — der Bursche erwartete ihn mit dem eignen Fuchs und seiner hell wiehernden Fatme, die etwas Unruhiges in den Blick bekam, als sich die Gräfin ihr näherte. Diese ging von neuem an sie heran und warb um ihre Gunst. Aber Fatme wandte nur den Kopf, und ein leises Zittern ging durch ihre Mähne. Mehr zeigte sie nicht. Sie hatte es sich wohl gemerkt, daß ihr Herr sie neulich leicht geschlagen, als sie wie ein bissiger Hund nach der Hand der Gräfin geschnappt hatte. Dem wollte sie sich nicht mehr aussetzen; aber zwingen, von ihr den Giftzucker anzunehmen — das konnte er nicht — nein, das nicht!

So dachte Fatme.

„Soll ich Ihnen Boleslaus mit Fackeln mitgeben?“ fragte die Gräfin besorgt. „Es ist so finster.“

„Ich danke, Gräfin. Das gäbe ein schönes Ziel für etwaige Flieger“, lachte Berndt. „Nein, Tolkemit und ich kennen den Weg genau. Dazu können wir uns auf unsere Pferde unbedingt verlassen.“

„Hallo, Fatme!“

Er hatte sich aufgesetzt, und Fatme sprengte dahin.

Die Gräfin schickte ihnen einen lachenden, triumphierenden Blick nach.

„Alles besorgt, Boleslaus?“ fragte sie den aalglatten Getreuen.

„Zu Befehl — alles, gnädigste Gräfin.“ Über das glattrasierte Gesicht zerrte ein böser Zug, und der Schlangenkörper bog sich tief zur Erde.

Fatme ging freudig, aber als sie nach der Schlucht einbiegen sollte, bäumte sie zurück. Ein Kampf begann zwischen ihr und ihrem Gebieter, und zum erstenmal fühlte sie Berndts Sporen. Wenn er das Tier nicht zwang, kam er zu spät. Sein Blut raste, und sein Herz tobte. Er gebrauchte die Sporen, bis Fatme blutete — es half nicht. Er beugte sich vor — er flehte: „Fatme, du hast mich doch noch nie im Stich gelassen — Fatme — ich muß — ich bitte dich!“

Und bei der flehenden Stimme ihres Herrn, wandte Fatme den Kopf, sah ihn mit angsterfülltem Blicke an und sank mit den Vorderbeinen in die Knie — leise, leise, damit er sich keinen Schaden zufüge.

Es war, als wolle das Tier ihn anflehen. Um was, Fatme — um was?

Sie war nicht zu bewegen, den Pfad zu nehmen, auch nicht, als er den Revolver hervorzog und ihn an ihr Ohr hielt. Um ein Haar, Fatme — wäre es geschehen gewesen — um ein Haar hättest du verendend zu Füßen deines Herrn gelegen!

Da rief Tolkemit: „Herr Leutnant, ich reite durch die Schlucht — mein Fuchs tut's. Ich bin dann eher beim Herrn General und melde, warum sich der Herr Leutnant verspäten. Aber ich glaube fast — so flink, wie das Biest rast — der Herr Leutnant kommen ebenso schnell über die Chaussee.“

„Gut, Tolkemit,“ sagte Berndt ruhiger, „du die Schlucht — ich die Chaussee. Los!“

Und sie trennten sich reitend.

Der Mond war aufgegangen und beleuchtete taghell den Weg. Fatme flog — sie brauchte weder Zuruf noch Sporn. Es sah gespenstisch aus — der feldgraue Reiter auf dem falben Tier, hinrasend in gestrecktem Galopp, als trüge es den Blitz im Leibe. Und der Reiter wiegte sich — so leicht — da war kein Schütteln — das war ein Fliegen wie auf Flügeln.

„Fatme, meine Fatme“, jubelte Berndt.

Nur das leichte Aufschlagen ihrer Hufe hörte man in der schweigenden Nacht.

Sie war nicht einmal schaumbedeckt, als sie am Ziel anlangte. Nur die Flanken flogen, und die Nüstern bebten.

„Bewegen, leicht bewegen“, rief Berndt einer Ordonnanz zu und gab ihr Fatme.

„Ist Tolkemit schon da?“

„Nein, Herr Leutnant.“

„Ah, trotz des kürzeren Weges“, und Berndt klopfte Fatme anerkennend den Nacken.

Berndt eilte durch die Vorhalle und ließ sich melden. Kurze Zeit darauf stand er vor dem General und empfing die Befehle.

Als er wieder heraustrat, fand er den Stabsarzt und Ordonnanzen im Vorhof um einen Soldaten bemüht. Tolkemit — blutend.

„Was ist geschehen?“ rief Berndt, erschrocken.

„Überfallen ist der arme Kerl“, sagte der Stabsarzt und führte den Verwundeten in die Revierstube, um seine Wunden zu untersuchen und zu verbinden. Tolkemit aber meldete dabei: „Ein Glück, Herr Leutnant, daß die Fatme nicht wollte. In der Schlucht warteten sechs handfeste Burschen auf uns, mit Pistolen und Knüppeln. Den Fuchs haben sie getroffen — der liegt still in der Schlucht — mich nur verwundet, aber — es hätte auch anders kommen können, und da war's gut, daß der Herr Leutnant nicht dabei waren.“

„Wie bist du entkommen?“

„Herr Leutnant, drei sind entkommen — zwei hab' ich mit der Lanze erledigt und einen am Wickel hierhergebracht.“ Tolkemit deutete auf einen jungen, prächtig gewachsenen Russen, der zwischen zwei Ordonnanzen wütende Blicke auf seinen Überwinder warf.

„Darum hat's länger gedauert mit meinem Kommen“, sagte Tolkemit wie zur Entschuldigung.

Berndt drückte ihm die Hand, und der Stabsarzt klopfte ihm auf die Schulter. „Nu man sich ruhig verhalten — sonst kriegen Sie noch das Fieber“, sagte er.

Berndt aber flog zurück zum General. Es war ihm hellseherisch der Zusammenhang zwischen dem Überfall und seinem Mißtrauen, dem Forschen der Gräfin nach dem Stand der Truppen aufgegangen. Er las wie auf der aufgeschlagenen Generalstabskarte.

Eine kurze Meldung genügte, um den General zu überzeugen — dann sprengte er mit seinen Befehlen an die verschiedenen Truppenkörper davon.

Eine halbe Stunde später war das kleine Rokokoschlößchen von einer Schwadron Ulanen umstellt, und ein Rittmeister nahm die vollständig ihre vornehme Haltung bewahrende Gräfin gefangen. Sie reichte sogar ihre schneeigen Handgelenke hin:

„Wünschen Sie mich zu fesseln?“ fragte sie in eisigem Hohn.

„Vorläufig glaube ich davon absehen zu können“, sagte der Rittmeister mit Ritterlichkeit und zeigte mit eigentümlichem Lächeln auf zwei Feldgraue, die den schlotternden Boleslaus gefesselt hereinführten. „Das genügt, gnädigste Gräfin“, vollendete lächelnd der blonde „Barbar“.

Erbleichend fragte die Gräfin: „Wohin werden Sie mich führen?“

„Sie, meine gnädigste Gräfin, vorläufig in das Schloß Ihrer Väter, wo mein General einquartiert ist. Sie sind dort sicherer als hier. Den dort werden wir so schnell wie möglich in ein Gefangenlager senden — ich glaube, er wird sich dort ganz wohl befinden. Sie können beruhigt sein.“

„Ohne Diener wollen Sie mich lassen“, lachte sie höhnisch.

„Ohne diesen — gewiß, Gnädigste, aber nicht ohne Dienerschaft. Sie werden sich über nichts zu beklagen haben“, tröstete der Rittmeister zuversichtlich und immer mit derselben Ritterlichkeit.

Da ergab sich die Gräfin in ihr Schicksal. Sie hätte gewünscht, mißhandelt worden zu sein, um in berechtigte Entrüstung über „deutsche Greuel“ ausbrechen zu können.

Aber es geschah nichts dergleichen. —

Berndt reitet indessen in mondheller Nacht mit seinen Befehlen — er reitet. Und er weiß ganz genau, daß damals an jenem Abend, als Fatme ihn an den Aufbruch gemahnte, der Tee ein Opiat enthalten hat — die Zigaretten ein berauschendes Gift, das ihn anregen sollte zu sprechen, das, wenn er mehr davon genossen hätte, ihn in jenen wunderbaren Rausch versetzt haben würde wie den Orientalen, der sich nach seinem Genuß im Paradiese wähnt. Die schöne Huri hatte nicht gefehlt.

Und er weiß, daß er jetzt still und tot in jener Schlucht läge, wenn es nach seinem Willen gegangen wäre.

Und er neigt sich und küßt den falben Nacken seiner Fatme mit einer Inbrunst, wie man eine Geliebte küßt.

Und sie wiehert und fliegt und ist glücklich — so glücklich!

Hosted by Google

Blick auf Lavannes bei Reims. Nach einer Zeichnung von Albert Reich.

Kriegschronik.

10. Juli 1916.

Beiderseits der Somme dauert der schwere Kampf fort. Immer wieder schicken unsere tapferen Truppen den Angreifer in seine Sturmstellungen zurück, und wo sie seinen sich dichtauf folgenden Angriffswellen vorübergehend Raum geben mußten, haben sie ihn durch rasche Gegenstöße wieder geworfen; so wurden das Wäldchen von Trônes den dort eingedrungenen Engländern, das Gehöft La Maisonnette und das Dorf Barleux den Franzosen im Sturm wieder entrissen und gegen den Feind in Hardecourt vorgearbeitet. Um Ovillers wird ununterbrochen Mann gegen Mann gekämpft. Im Dorfe Biaches haben die Franzosen Fuß gefaßt. Zwischen Barleux und Belloy sind ihre vielfachen Angriffe unter den größten Verlusten restlos zusammengebrochen, weiter westlich hinderte unser schweres Feuer sie am Verlassen ihrer Gräben.

Unsere Flieger haben 5 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons abgeschossen. Die Oberleutnants Walz und Gerlich haben je ihren vierten, Leutnant Leffers seinen fünften, Leutnant Parschau seinen achten Gegner außer Gefecht gesetzt. Dem letzteren hat der Kaiser für seine hervorragenden Leistungen den Orden pour le mérite verliehen.

Der gegen die Stochodlinie vorfühlende Feind wurde überall abgewiesen; ebenso scheiterten seine Vorstöße westlich und südlich von Luzk.

Zwischen Brenta und Etsch wurde an mehreren Stellen erbittert gekämpft. Gegen die österreichisch-ungarischen Linien südöstlich der Cima Dieci führten starke Alpinikräfte mehrere Angriffe, die unter schwersten Verlusten des Feindes abgeschlagen wurden.

Nachts scheiterte ein feindlicher Vorstoß im Raume des Monte Interrotto. Im Abschnitt östlich des Brandtales griffen Alpini Valmorbia und den Monte Corno an, gelangten auch in den Besitz dieses Berges, verloren ihn aber wieder dank eines Gegenangriffes der Tiroler Landesschützen.

Der österreichisch-ungarische Kreuzer „Novara“ traf in der Otrantostraße auf eine Gruppe von vier oder — wie alle dabei gemachten Gefangenen übereinstimmend angeben — von fünf armierten englischen Überwachungsdampfern und zerstörte sie alle durch Geschützfeuer. Alle Dampfer sanken brennend, davon drei nach Explosion der Kessel. Von ihren Bemannungen konnte die „Novara“ nur neun Engländer retten.

Nach Meldungen aus Neuyork ist ein deutsches Unterseeboot mit einer wertvollen Ladung Farbstoffe in Baltimore angekommen. Das Unterseeboot namens „Deutschland“ erhebt Anspruch darauf, ein unbewaffnetes Handelsschiff zu sein, das Frachten führe.

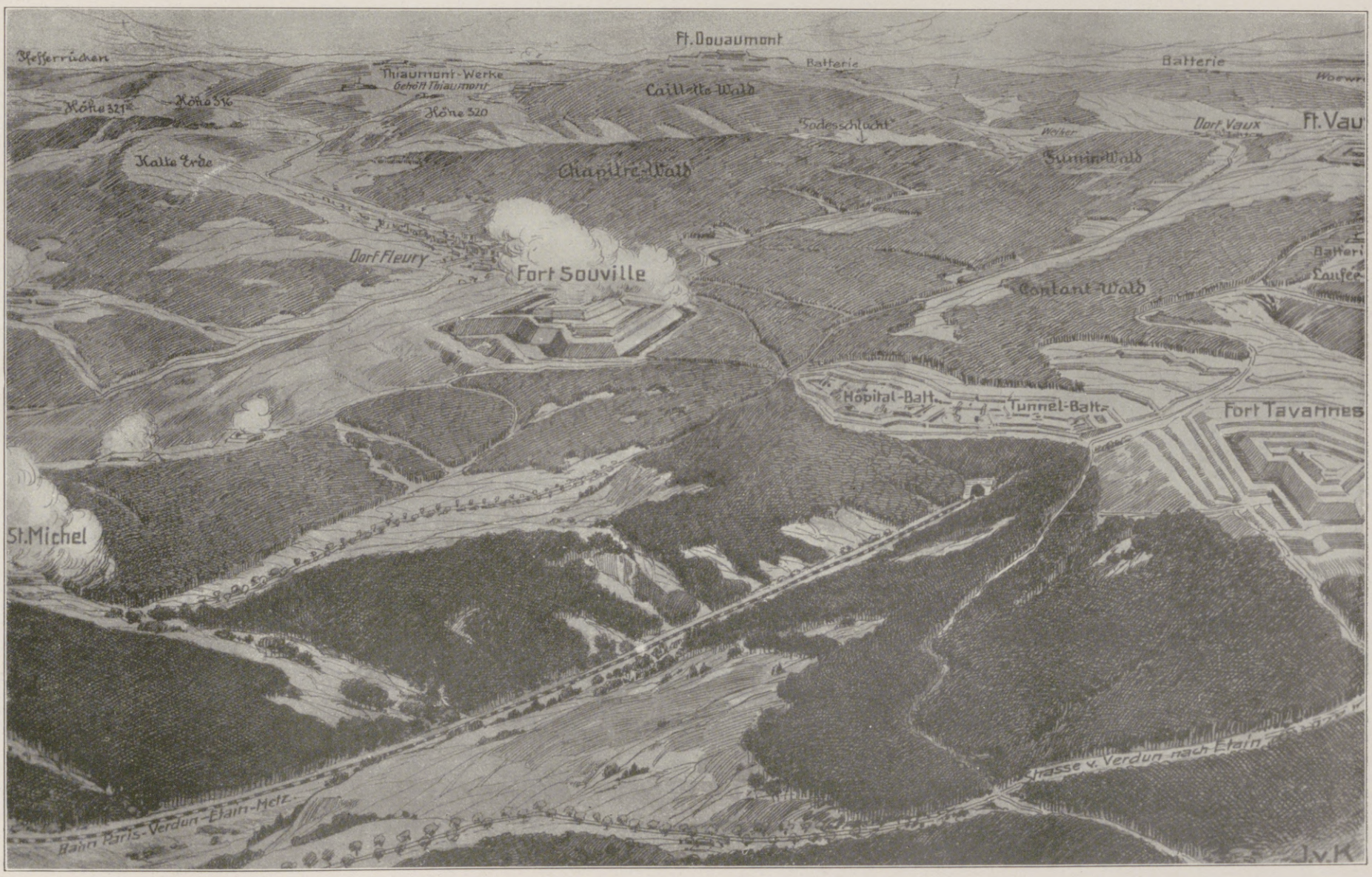
11. Juli 1916.

Zwischen Ancre und Somme setzten die Engländer nachmittags und nachts starke Kräfte zum Angriff in breiter Front beiderseits der Straße Bapaume-Albert an. Nordwestlich der Straße wurden sie zusammengeschossen, ehe es zum Nahkampf kam, östlich der Straße entspannen sich heftige Kämpfe am Südrande des Dorfes Contalmaison und des Waldes von Mametz. Die wiederholten Versuche des Feindes, das Wäldchen von Trônes wieder in die Hand zu bekommen, scheiterten unter großen blutigen Verlusten für ihn und unter Einbuße von etwa 100 Gefangenen.

Südlich der Somme wurde der Ansturm von Neger-Franzosen gegen die Höhe von La Maisonnette mit überwältigendem Feuer empfangen: einzelne Neger, die bis zu unseren Linien vordrangen, fielen unter den deutschen Bajonetten oder wurden gefangengenommen.

(Fortsetzung der Kriegschronik siehe Seite 221).

Ein Wasserfuhrwerk auf dem Wege zur Stellung. Nach einer Zeichnung von Albert Reich.



Zu den Kämpfen um Verdun: Das Gebiet um die Panzerfesten Souville und Tavannes.

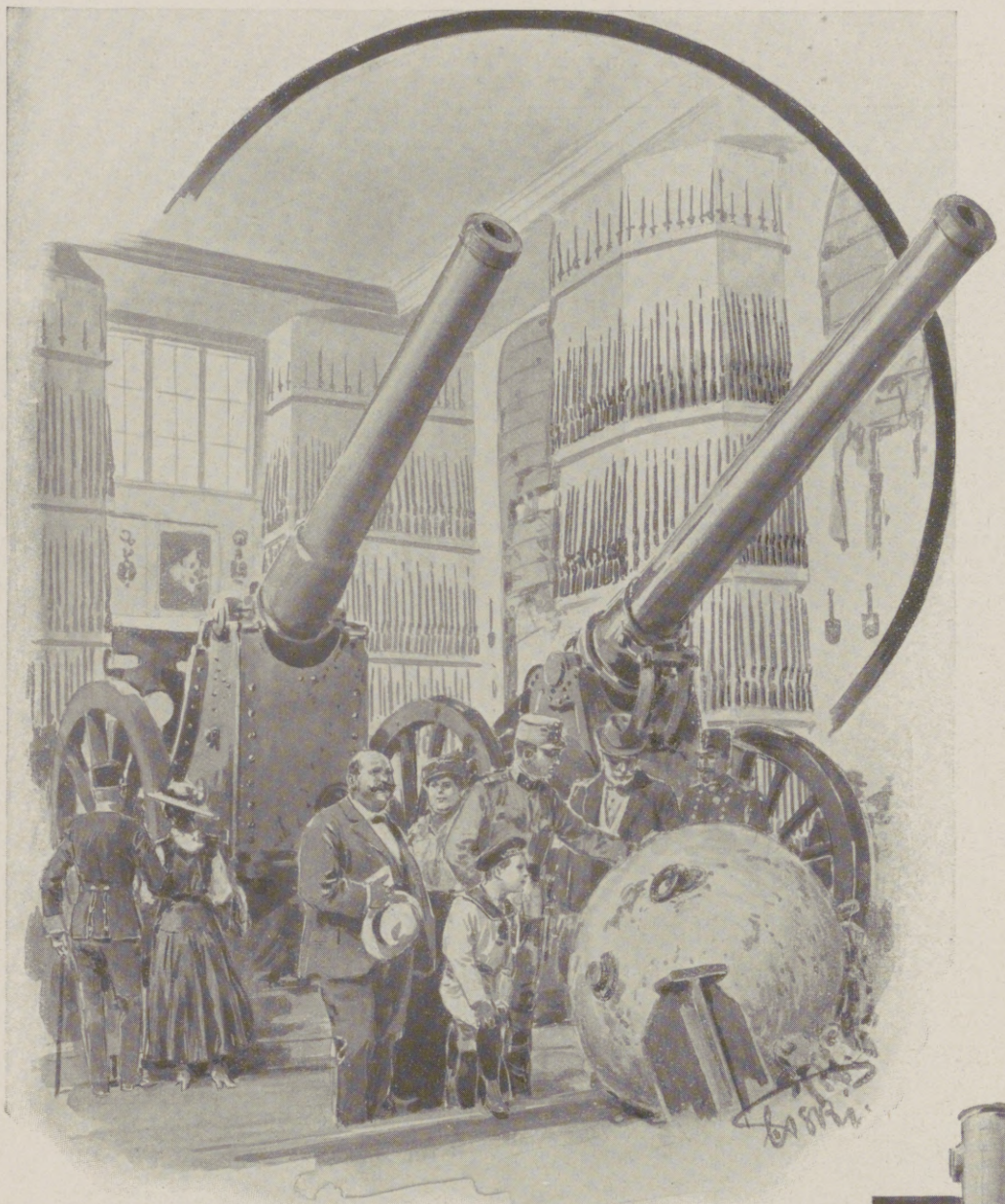
Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Von den Kämpfen um Verdun: Westfälische und pommersche Truppen stürmen im Morgengrauen die Straße nach der Panzerfeste Vaux. Im Hintergrund das Massiv der Feste.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem zum östlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmaler Professor Hans W. Schmidt.

Hosted by Google



In der Trophäenhalle.

Die große Durchbruchsschlacht in Ostgalizien.

Von Kriegsberichterstatter Walter Oertel (K. u. K. Kriegspressequartier).

Standort, 3. August 1916.

Nach den schweren und für die Russen außerordentlich verlustreichen Kämpfen im Raume von Luzk, welche den Russen immerhin ein Vorschieben ihrer Vorderlinien ermöglichten, hatte die russische Heeresleitung das Bestreben, den so erzielten Gewinn in breiterer Front auszudehnen. So konnte es denn nicht vermieden werden, daß sich ihre Angriffe auch auf die Armee Böhm-Ermolli erstreckten, die im Anschluß an die Streitkräfte an der Ikwa in starken Positionen ruhig dem Ansturm der Russen entgegensah. Die dortige Heeresleitung hatte die langen Monate des Stellungskrieges nicht ungenützt vorübergehen lassen. Auf ihr Betreiben war die ganze Linie im Laufe dieser Zeit verhältnismäßiger Ruhe derartig ausgestaltet worden und hatte, gestützt auf natürliche Hilfsmittel des Geländes, eine derartige Stärke erreicht, daß alle Versuche, sie frontal einzurennen, unter schwersten Verlusten für die Russen gescheitert waren, um so mehr als diese Armee eine große Anzahl Kerntruppen in sich schloß, deren Heldenmut und Kampftüchtigkeit die Russen mehrfach schmerzlich am eigenen Leibe verspüren mußten.

Als der Nordflügel der Armee Böhm-Ermolli zurückgenommen werden mußte, um den Anschluß an die unter dem Drucke der Übermacht zurückgegangenen Kräfte der Nachbararmee zu behalten, hielt Sacharow den Zeitpunkt für gekommen, um den Versuch zu machen, durch schnelles Nachstoßen die im Zurückgehen begriffenen österreichisch-ungarischen Truppen zu überrennen. Daß er diese Aufgabe nicht gerade für eine leichte Sache hielt, geht ohne weiteres daraus hervor, daß für den Angriff von Nowo-Poczajew aus eine russische Gardedivision angesetzt wurde, während für einen Vorstoß weiter im Norden kaukasische Regimenter, ebenfalls Elitetruppen, heranbeordert wurden. Der erste Ansturm wurde auf Dubyn vorgetrieben, wo die Regimenter kühl der heranbrausenden Flut der russischen Garden entgegensahen.

Ein wildes Ringen begann, immer und immer wieder stürmten die Garden gegen den Wall von Feuer und Eisen, den ihnen die k. u. k. Truppen entgegenstellten, mit Kolben und Bajonett, mit Messer und Handgranate wurde gefochten, aber wie die hochschäumende Welle sich am Granitfelsen bricht, so zerschellten alle Stürme der Garden an den Verteidigern. Erschöpft und fürchterlich zugerichtet gingen nach stundenlangem Ringen die Leibregimenter des Zaren zurück. Ihre Verluste waren fürchterlich, einzelne Bataillone hatten derartige Verluste, daß nach Aussagen von Gefangenen von einer Gardekompagnie nur 17 Mann lebend dem Gemetzel entrannen.

Und nicht besser erging es den Kaukasiern im Norden. Sobald ihre eigenartigen schwarzen Monturen zum Angriffe aus den Gräben hervortauchten, übergoß sie ein solcher Hagel von Geschossen aller Waffen, daß auch ihr Anlauf bereits vor den Hindernissen verlustreich zusammenbrach.

So ging es also nicht, das sah Sacharow ein. Frontaler Ansturm weiter südlich, wo die Felshöhen der Uszerowa Gora, des Szyred und der Gontowa natürlichen Festungen gleich sich erhoben, wäre Wahnsinn gewesen, und auch Trommelfeuer konnte diese in natürliches Gestein gehauenen Befestigungsanlagen nicht zerstören, wie ein an der Gontowahöhe gemachter Versuch bewies. So beschloß denn der russische Heerführer, den Schwerpunkt seiner Angriffe auf die Flügel zu verlegen, dort durchzubrechen, um so durch Umfassung die frontal undurchdringliche Front der Armee Böhm-Ermolli gewissermaßen aus den Angeln zu heben.

Während im Norden noch gewartet werden mußte, bis die im Raume von Berestetschko erzielten Geländegewinne ein Vorgehen gegen das am weitesten vorgeschobene Brody von Norden und Osten ermöglichten, warf er starke Massen auf seinen Südflügel, um durch einen mächtigen Angriff gegen die dortige beherrschende Höhe Worobijowka sich keilartig zwischen die Armeen Böhm-Ermolli und Bothmer einzuschieben.

Dieser Plan glückte anfänglich. Nach schwerem Trommelfeuer wurden gewaltige russische Infanteriemassen zum Sturme gegen die Worobijowka herangeführt und diese Höhe, wenn auch unter schweren Opfern, genommen.

Aber nicht lange sollten die Russen ihres Besitzes froh werden. Zwar die Worobijowkahöhe hatten die Russen nun doch, ein Versuch, über diese hinaus auf Cebrow vorzustoßen, wurde glatt abgeschlagen, trotzdem die Russen mehrere belgische Panzerautomobile mit 8-cm-Kanonen armiert zur Stützung des Infanterieangriffs vorzuziehen versuchten. Einige wurden durch die Artillerie direkt abgeschossen, der Rest durch treffsicheres Feuer unserer Batterien zum schleunigen Rückzuge gezwungen. Es lag auch keineswegs in der Absicht der Heeresleitungen Bothmer und Böhm-Ermolli, die Russen dauernd friedlich auf der Worobijowka sitzen zu lassen, und so schmetterte denn eines schönen Tags ein derartiges Trommelfeuer auf die Höhe aus über hundert österreichisch-ungarischen Geschützen nieder, daß den Russen Hören und Sehen verging. Dann wurde der Infanteriesturm von dem erprobten österreichisch-ungarischen Infanterieregiment Nr. 6 Ujvidek (Deutsche, Ungarn und Serben) und unseren famosen Hirschberger Jägern bis auf dreißig Schritt an die russische Stellung herangetragen. Dort gruben sich die Stürmenden rasch ein, dann abermaliges Trommelfeuer, mit furchtbarem Krach flog eine Mine an den linken Flügel der Russen auf, Tod und Verderben verbreitend. In diesem Augenblicke schwenkten alle Batterien zum Sperrfeuer über, um jeden Zustrom russischer Verstärkungen zu dieser Höhe abzuschneiden, die 6er und die Jäger aber pflanzten Seitengewehr und Hirschfänger auf und mit brausendem Hurra brachen sie mit der blanken Waffe über die Russen herein. Mit stürmender Hand wurde die Höhe in schneidigem Anlaufe zurückerobert; von den verteidigenden Sibiriern gerieten über 1200 in Gefangenschaft, 20 Maschinengewehre, eine Anzahl Minenwerfer und Infanteriegeschütze wurden genommen, große Vorräte an Munition und Material erbeutet. In fieberhafter Eile wurde die genommene Stellung beim Sturm vorsichtigerweise gleich mit vorgenommenen Sandsäcken umgebaut, und ein von den Russen noch in derselben Nacht mit starken Kräften unternommener Versuch, die Worobijowka zurückzugewinnen, unter schweren Verlusten für die Angreifer glatt abgeschlagen.

Seitdem beschränken sich die Russen darauf, die Worobijowka schwer mit Artillerie und Minenwerfern zu bearbeiten — und auch ich sah auf der so heiß umstrittenen Höhe den schwarzen Rauch schwerer Granaten und die breiten weißgrauen Wolken der schweren Wurfminen. Mit Infanterie aber sind sie nicht wieder vorgekommen.

Unsere Front steht auch dort wieder fest und undurchdringlich.

Als auch dieser Versuch gescheitert war, setzte die Armee Sacharow ihre ganze Kraft ein, um auf dem linken Flügel der Armee Böhm-Ermolli auf Brody zu vorzudringen. Von Leszniow her stießen gewaltige russische Massen vor, während andere Kräfte auf Radziwillow herandrängten. Auf kleinem Raume waren hier mehrere ganze russische Korps zu einem Gewaltstoße versammelt.

Ein Ringen von unerhörter Wildheit begann.

Tag und Nacht brüllten Tausende von russischen Feuerschlünden gegen unsere Stellungen, das Hindernis flog weg, die Gräben brachen ein, ihre Verteidiger verschüttend. Aber die Männer, die dort standen, Wiener Landsturmbataillone untermischt mit galizischem Landsturm, ersetzten durch Heldenmut, was ihnen an Zahl abging. Denn als die russische Infanterie nach Aufhören des Trommelfeuers in tiefen Kolonnen, nach der Taktik der altnapoleonischen Kriege, zum Angriff vorbrach, da schlug ihnen aus dem zerwühlten Trümmerfelde, das die Stelle bezeichnete, wo eine

Am Periskop im Schützengraben.

Von der Kriegsausstellung im Kaisergarten zu Wien. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Ladislaus Tuszyński.

Hosted by Google

1 2 3 4 5 6 7

1. Bürgermeister Dr. Freiherr v. Weiskirchner. 2. Generalmajor E. Alexich, Stadtkommandant von Wien. 3. Erzherzog Franz Salvator mit seinen Töchtern. 4. Ausstellungspräsident Hofrat Ritter v. Bukovic. 5. Kriegsminister Generaloberst Freiherr v. Krobatin. 6. Generalmajor Ritter v. Hoen, Direktor des Kriegsarchivs. 7. Feldmarschalleutnant R. v. Löbl.

Von der Kriegsausstellung im Kaisergarten zu Wien: Korso. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Ladislaus Tuszyński.

Links: Schußwirkung einer 30,5-cm-Granate auf einer belgischen Panzerkuppel. Rechts im Hintergrund ein in Belgrad erbeutetes englisches Schiffsgeschütz.

Hosted by Google

der schönen österreichisch-ungarischen Stellungen gestanden hatte, ein derartiges Feuer entgegen, daß sie reihenweise zusammenbrachen. Auch die österreichisch-ungarischen Batterien hatten mit dem Augenblicke, wo der Infanteriesturm einsetzte, ihr Feuer auf die russischen Massen verlegt, die dreißiger Mörser gaben Schnellfeuer ab, ganze Kompagnien vom Erdboden vertilgend, die Maschinengewehre räumten auf, die Mehrlader knatterten, vor den österreichisch-ungarischen Stellungen türmten sich Leichen zu Bergen. Aber so viel Russen auch zu Tode getroffen niedersanken, immer neue Scharen kletterten über die Leichenberge, welche die Angreifer von den Gräben trennte, in denen die Wiener standen, entschlossen lieber ruhmvoll zu fallen als zurückzugehen. Und endlich geschah, was unausbleiblich war. Bei Klekotow, zwischen Radziwillow und der Straße Brody-Klekotow, riß die dünne Linie der Verteidiger, die Russen brachen durch. Doch in diesem kritischen Augenblicke warf sich eine kleine Stoßgruppe mit unvergleichlicher Bravour mit dem Bajonett auf die zahlenmäßig weit überlegenen Russen und warf sie zurück. Schon schien sich die Wagschale zugunsten der Wiener zu neigen, da gelang es den mit wilder Energie anpackenden Russen unter wahnsinnigen Verlusten auch nördlich der Bahn durchzustoßen, so daß sie der Stoßgruppe in Flanke und Rücken kamen.

Das entschied. Mit der blanken Waffe bahnten sich die Bataillone der Stoßgruppe den Rückweg durch den Feind, mit ihr gingen die anschließenden Frontteile zurück.

Brody mußte den Russen überlassen werden.

Aber um welchen Preis! Tausende und aber Tausende von Russen lagen tot oder verwundet auf der blutigen Walstatt, von der die Wiener hoch erhobenen Hauptes abzogen. Ein taktischer Erfolg war wohl erzielt, ein kleines Landstädtchen in russischem Besitz geraten, aber der angestrebte große strategische Erfolg, das Freifegen der Straße nach Lemberg, war nicht erreicht worden. Fest und ungebrochen steht der linke Flügel der Armee Böhm-Ermolli in einer neuen Stellung schützend vor der Hauptstadt Galiziens, und wenn die Russen erneut angreifen sollten, so werden sie nur abermals Tausende von Menschenleben opfern müssen. Wenn sie aber auf diese Weise sich Lemberg zu eigen machen wollen, so dürfte vor den Toren dieser Stadt von der Armee Sacharows nichts mehr übrig sein.

Artilleristische Instruktionsstunde.

Kriegserfindungen.

Von Kaiserl. Rat Dr. Ludwig Karell, Wien.

Wenn deutsche Bomben auf Rüstkammern unserer Feinde niedersausen, ernennen sie — Luftkriegsminister; versenken unsere U-Boote ihre Panzerkreuzer, so richten sie eine eigene Marineabteilung ein. Auch den deutschen Geist wollten sie durch „Erfindungsämter" bekämpfen, als ob sie an ihren Zeitungen nicht genug hätten, die ohnehin fast täglich Siege erfinden.

In dem Pariser Bureau für Kriegserfindungen muß jeder seinem Geisteserzeugnis wenigstens Zeichnung und Beschreibung beilegen. Es ist auch sehr notwendig, sonst würden die Erfindungen, durch die wir vernichtet werden sollen, ins Unendliche wachsen. Trotzdem stellen sich da Erfindungen ein, die sich für Witzblätter besser eignen als für eine so ernst gedachte Stelle. So z. B. die geistvolle Eingebung: die von den „Boches" gegen die Franzosen gerichteten Kugeln in einem elektrischen Schraubenapparat aufzufangen und wieder zurückzuschleudern. Je mehr die „Boches" schießen, desto mehr fallen von ihren eigenen Kugeln getroffen. Der Erfinder nahm sich wohl das Tennisspiel zum Muster! Amerika würde dabei übrigens ein schlechtes Geschäft machen, denn die Franzosen brauchten dann eigentlich gar keine Munition.

Allzuviel darf sich dieser Erfinder auf seine Eingebung nicht einbilden, denn schon vor einem Jahrhundert schlug der Mathematiker Hauff vor, eine magnetische Eisenwand vor der Front des deutschen Heeres aufzustellen, um alle feindlichen Geschosse mit unwiderstehlichem Reiz an sich zu locken, so daß die deutschen Soldaten unter diesem Schutze sicher dem Feind an den Leib rücken könnten.

Der modernen Kriegführung trägt Conan Doyle mehr Rechnung, der bekanntlich, seinen amerikanischen Vettern gleich, im deutschen U-Boot schon vor Kriegsausbruch ein Kampfmittel sah, geeignet, das stolze Albion auf die Knie zu zwingen. Er schlägt vor, an gefährdeten Stellen, am Herzen und am Bauch, geschweifte Stahlplatten zu tragen und beim Sturmangriff besondere Panzerschilder zu verwenden, auf Rädern beweglich, vor jedem Kämpfer vorschiebbar. Viel vernünftiger ist seine Erfindung nicht, als die Hauffs vor hundertunddrei Jahren.

Statt Wissen, Berechnung, Technik und Praxis steht bei den Kriegserfindungen unserer Feinde sehr häufig ohnmächtige Wut, Leidenschaft und Haß Pate. So bei dem phantasievollen Romanschriftsteller Wells, der in London ein ebensolches Erfindungsbureau für den Krieg einführen wollte wie in Paris. Dort sollten dreißigtausend Flugzeuge hergestellt werden, um alle deutschen Waffenfabriken, Kasernen, Brücken, Munitionslager und namentlich die Kruppschen Werke durch Bomben zu vernichten.

Die dressierten Hunde mit am Kopf angebundenen Revolvern mögen die Reihe der ergötzlichen Kriegserfindungen beschließen. Die Hunde werden auf die „Boches" losgelassen und beginnen zu bellen, sobald sie den Feind erblicken. Durch das Öffnen des Maules wird der Faden straff angezogen, mit dem der Revolver am Kopfe befestigt ist. Dadurch kommt die Waffe automatisch zur Entladung!

Ein Vergleich dieser läppischen und kindischen Einfälle mit unseren staunenerregenden Erfindungen läßt erkennen, daß unsere Feinde längst zusammengebrochen wären, wenn sie sich in unserer Lage befänden, von allen Seiten eingeschlossen und in jeglicher Zufuhr behindert.

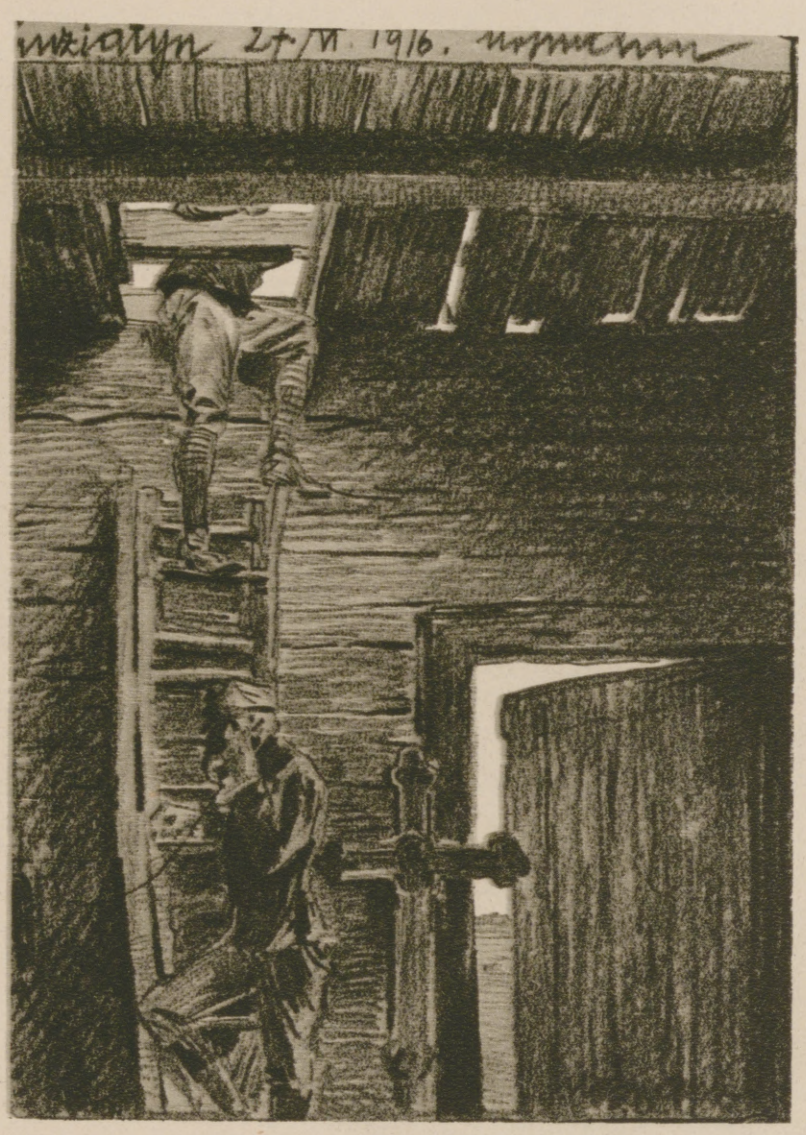
Von den rein militärischen Neuerungen, Explosivstoffen und Geschossen, Ballonfüllungen, Gasbomben, Minen- und Unterseebootsverbesserungen u. a., soll aus leicht begreiflichen Gründen hier nicht die Rede sein!

Welche Riesenarbeit leistete deutsches Wissen, deutscher Geist und deutsche Tüchtigkeit beim Ersatz für Stoffe, auf deren Zufuhr wir verzichten müssen und bei der Ertragssteigerung des Ackerbodens!

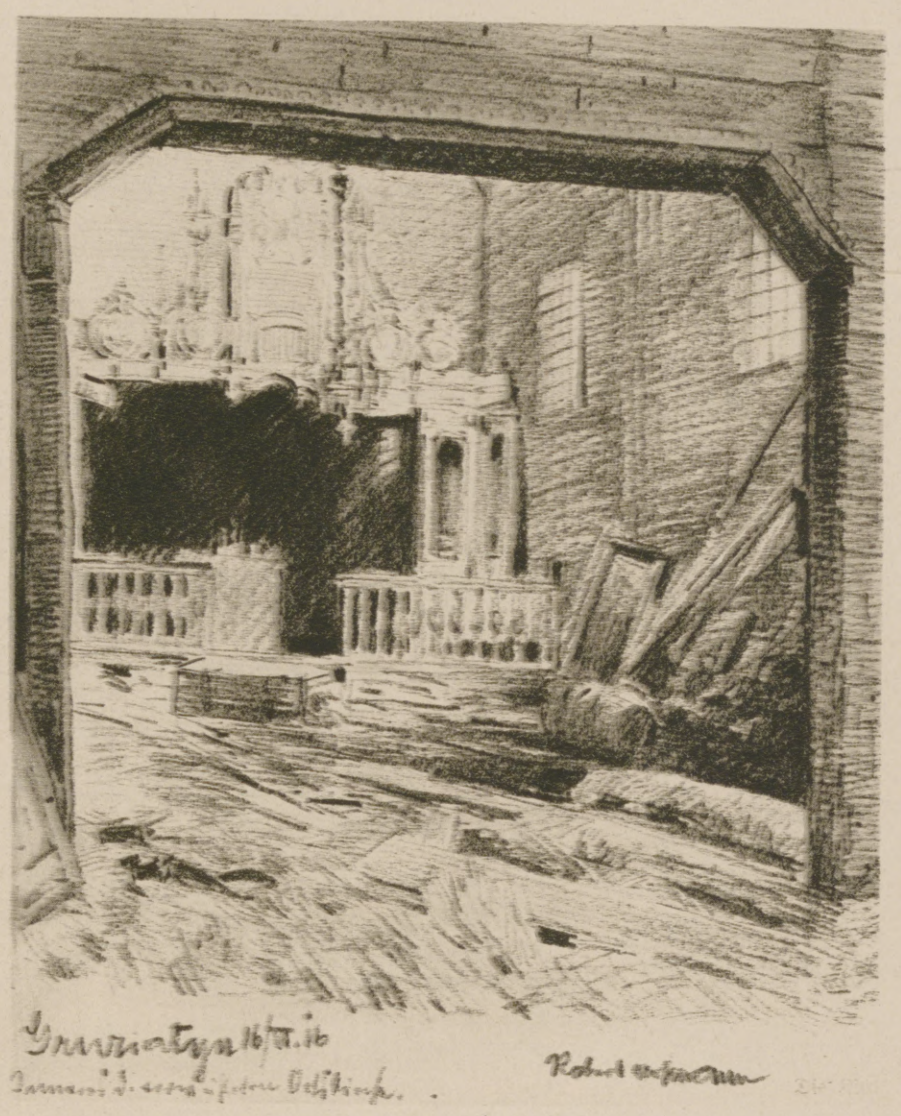
Erbeutete Flugzeuge in der deutschen Abteilung.

Von der Kriegsausstellung im Kaisergarten zu Wien. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Ladislaus Tuszyński.

Hosted by Google



Artilleriebeobachter im Glockenturm von Gruziatyn.



Inneres der verwüsteten, jetzt niedergebrannten Kirche von Gruziatyn.

Brückenwache am Styr.

Aus dem Kampfgebiet in Wolhynien. Nach Zeichnungen des Kriegsteilnehmers k. u. k. Oberleutnants Robert Hofmann.

Hosted by Google

Vom Balkankriegsschauplatz: Bulgaren besetzen die uralte Stadt Ochrida am gleichnamigen See in Südmazedonien. Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers k. u. k. Hauptmanns Ludwig Heßhaimer.

Hosted by Google

Naturforscher der verschiedensten Richtung, Chemiker, Physiker, Bakteriologen, Botaniker und Zoologen, vereinigten sich, um die Tätigkeit der Bodenbakterien, Pilze, Kieselalgen und Urtiere zu fördern, die unsere Ackerkrume mit Stickstoff aus der Luft anreichern und so Getreide, Kartoffeln und Zuckerrüben üppig gedeihen lassen. Die Lehre dieser Lebensgemeinschaften, die, unter dem Namen „Edaphon", Kunde gibt von der Tiefe unseres Erforschens und Ergrübelns verborgensten Lebens, gehört zu den erfolgreichsten Errungenschaften, die in der Kriegszeit vom Mikroskopiertisch auf das Feld des Landwirtes hinaus ihre segensreiche Tätigkeit entfalten.

Durch nichts förderten unsere Feinde die Herstellung des künstlichen Kautschuks so sehr, wie durch ihre Einkreisung. Je weiter diese fortschritt, desto vollkommener wurde die Bereitung des Kunstkautschuks und die Erneuerung alter Kautschukmassen.

Am meisten bildeten sich die Engländer auf die Einbeziehung der Baumwolle in Bannware ein. Was war die Folge? Heute machen wir allerlei Gewebe, zu denen früher Baumwolle diente, aus — Brennesseln.

Den Pflanzenkundigen überrascht das weniger, da er weiß, daß Brennesseln und Hanf zu derselben Familie gehören. Der Professor der Botanik an der Wiener Universität Oswald Richter, war jüngst in der Lage, die Ergebnisse seiner langjährigen Arbeit, die er im Verein mit einem Gewebsindustriellen ausführte, öffentlich vorzulegen

Die Verteilung von Brot an die montenegrinische Bevölkerung in Virpazar durch das dortige österreichisch-ungarische Kommando.

Im besetzten Montenegro.

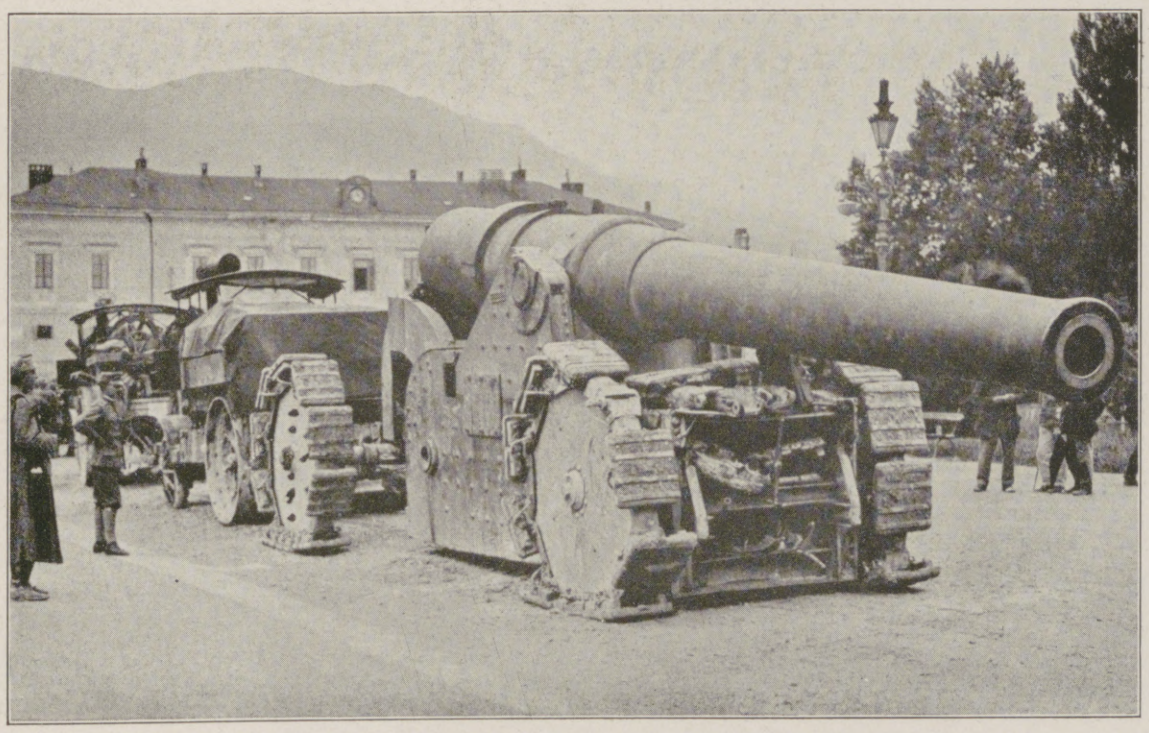
Unsere Ingenieure, Chemiker, Techniker und Technologen lehrten, Bindfaden aus Papier, Mehl aus Stroh, Bier aus Kukuruz, Seife aus Kanalwässern, Leder aus Holz, Zucker aus Dextrin, Eiweiß aus Aminosäuren, Säcke aus Holzfasern und neue Wollstoffe aus alten zu machen. Und alle diese Erfindungen hatten weitere zur Folge. Man blieb beim Bindfaden aus Papier nicht stehen, sondern ging zum Papiergarn und von diesem zum Papierkleid und Papierhemd über. Zur Papierbereitung brauchen wir Harze. Unsere Fichte hat davon eins vom Hundert in ihrem Holze. Und schon sind Geister, die der Krieg erfinderisch machte, an der Arbeit, unseren braven Waldesriesen alles abzugewinnen, was er in seinen innersten Harzgängen verbirgt.

Petroleum und Benzin sind im Kriege knapp geworden. An ihre Stelle muß Benzol, aus dem Steinkohlenteer gemacht, treten. Sein Ammoniak kommt der Landwirtschaft zugute. Er liefert auch das „Feldgrau" für die unsichtbaren Uniformen unserer tapferen Krieger. Brennstoffe aus Fischtran, Schmieröle aus dem Teer der Schwefelkohle und aus bituminösem Schiefer, ja sogar aus Graphit, sind Kriegserfindungen, die Techniker sehr hoch werten.

Vor einem Jahr gelang es im Berliner Institut für Gärungsgewerbe, aus Zucker und schwefelsaurem Ammoniak Futtereiweis zu bereiten. Dazu liefert Luft den wesentlichen Bestandteil — Stickstoff. Hefe nimmt

Österreichisch-ungarisches Flugzeug-Abwehrgeschütz an der Adria. (Kilophot G. m. b. H., Wien.)

und zu zeigen, daß wir jetzt nicht bloß unsere Baumwollvorräte „strecken" können, sondern daß wir auch später von der Baumwolleinfuhr aus Amerika unabhängig sein werden. Es gibt bereits Socken aus Brennesselwolle gestrickt, blendend weiß und weich, in nichts den bisherigen nachstehend, ferner Watte, die jetzt im Kriege für unsere Verwundetenpflege auf Monate hinaus Verbandstoff liefern wird. Aber auch Dinge, die robust gewebt sein müssen und viel aushalten sollen, wie Ruck- und Brotsäcke, vermag man aus der Nesselfaser zu erzeugen. Ja, sogar Wagendecken und Plachen. Bei solchen, die besondere Geschmeidigkeit erfordern, wie bei Blusen, war nur ein verschwindend kleiner Zusatz von Wolle nötig. Außerdem eignet sich der Nesselstoff, infolge großer Empfänglichkeit, für bestimmte Elemente zur Erzeugung von Glühstrümpfen für elektrisches Licht. Eine weitere Eigenschaft des Nesselstoffes besteht in dem Vermögen, Farben aufzusaugen. Er kann überdies leicht imprägniert und wasserundurchlässig gemacht werden.



Bei den Kämpfen in Norditalien erbeutetes italienisches 26-cm-Schiffsgeschütz.

Der Krieg mit Italien.

ihn in Form von Ammoniak auf, und so ist ein eiweisreiches Futtermittel entstanden, das solche ersetzt, die uns das feindliche Ausland vorenthält.

Der Erfindungsgeist schreckt vor keinem Mittel zurück, nicht einmal vor Milben und Würmern! Aus ihnen, z. B. aus Essigälchen, läßt sich noch Fett und aus diesem Seife bereiten.

Am wirksamsten zeigt sich der Gegensatz zwischen den Kriegserfindungen der Feinde und den unseren an der Einrichtung, die einzelne deutsche Militärkommandanten zu Beginn des Krieges trafen. Sie hängten eine Tafel aus, mit der Inschrift: „Erfinder werden nicht angenommen!"

Mit Mikroskop und Eprouvette, mit Wissen und Erkennen, Vernunft und grübelndem Geist folgen unsere Erfinder den Pfaden der Natur, um auf diesem Wege zu erschließen, was Mißgunst und Neid uns versagen. Bei uns zeitigt die Wissenschaft Erfindungen, bei den Feinden die Einbildungskraft, darum erkämpfen wir tatsächliche Siege, während die unserer Gegner bloß auf dem Zeitungspapier stehen!

Hosted by Google

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Ein Angriff der Russen auf eine deutsche Vorpostenstellung bei Kimiele an der Wilija wird von der deutschen Artillerie niedergehalten.

Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer W. Starcke.

Hosted by Google

Ein Besuch des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern in Pinsk: Fahrt auf der Pina. (phot. A. Gruber.)

Kriegschronik.

11. Juli (Fortsetzung von Seite 211).

Die russische Veröffentlichung über die Räumung der Stadt Pinsk ist frei erfunden.

Gegen die Stochodlinie lief der Gegner an vielen Stellen vergeblich an. Bei Hulewicze wurde er durch kräftigen Gegenstoß über seine Stellung hinaus zurückgeworfen. Er büßte in diesen Kämpfen über 700 Gefangene und 3 Maschinengewehre ein.

Bei Zabie am Czeremosz wiesen österreichisch-ungarische Truppen russische Vorstöße zurück.

Bei Sokul brachen überlegene russische Angriffe vor den k. u. k. Hindernissen zusammen. Vergeblich bemühte sich der Feind, seine zurückflutenden Massen durch das Feuer seiner Geschütze und Maschinengewehre zum Stehen zu bringen.

Zwei deutsche Marineflugzeuge haben nachts vom 9. zum 10. Juli die Hafenanlagen und Küstenwerke von Harwich und Dover mit Bomben belegt.

Tanga in Deutsch-Ostafrika wurde am 7. Juli von den Engländern besetzt.

12. Juli 1916.

Die am 10. Juli nachmittags eingeleiteten Kämpfe beiderseits der Straße Bapaume-Albert, in Contalmaison und im Walde von Mametz, sowie neue Gefechte am Wäldchen von Trônes und südlich davon werden mit erbitterter Heftigkeit fortgesetzt.

Südlich der Somme haben die Franzosen bei einem großangelegten Angriff auf der Front Belloy-Soyecourt eine empfindliche Schlappe erlitten, der Angriff ist in unserem Feuer vollkommen zusammengebrochen, ebenso fluteten schwächere gegen La Maisonnette-Barleux angesetzte Kräfte unter großen Verlusten in die Ausgangsstellung zurück.

Im Maasgebiet spielten sich links des Flusses nur kleinere Kämpfe ab. Rechts des Flusses haben wir unsere Stellungen näher an die Werke von Souville und Laufée herangeschoben und dabei 39 Offiziere, 2106 Mann zu Gefangenen gemacht. Starke Gegenangriffe wurden glatt abgewiesen.

Ein Übergangsversuch schwächerer russischer Kräfte über die Düna westlich von Friedrichstadt und Angriffe südlich des Narocz-sees wurden vereitelt.

An der Stochodfront ist die Lage im allgemeinen unverändert. Russische Abteilungen, die sich bei Janowka auf dem linken Ufer festzusetzen versuchten, wurden angegriffen; kein Mann von ihnen ist auf das Südufer entkommen. Hier und an der Bahn Kowel-Rowno wurden gestern noch über 800 Mann gefangengenommen; die Ausbeute der beiden letzten Tage am Stochod beträgt außer einer Anzahl Offiziere 1932 Mann und 12 Maschinengewehre.

Auf der Höhe von Hordie südöstlich von Mikuliczyn schlugen österreichisch-ungarische Truppen große russische Vorstöße zurück.

Südöstlich des Suganatales schlugen k. u. k. Truppen gestern vormittag einen starken italienischen Angriff gegen den Monte Resta ab. Die feindliche Infanterie verlor über 1000 Mann.

Im Monat Juni sind 61 feindliche Handelsschiffe mit rund 101000 Bruttoregistertonnen durch Unterseeboote der Mittelmächte versenkt worden oder durch Minen verlorengegangen.

13. Juli 1916.

Nördlich der Somme gelang es den Engländern, sich in Contalmaison festzusetzen. Südlich der Somme haben auch gestern die Franzosen mit ihren Angriffen, die mehrmals beiderseits von Barleux sowie bei und westlich von Estrées angesetzt wurden, keinen Erfolg gehabt; sie mußten meist schon in unserem wirkungsvollen Sperrfeuer unter schwersten Blutopfern umkehren.

Östlich der Maas war der Artilleriekampf noch lebhaft. Die gewonnenen Infanteriestellungen wurden verbessert. Die Gefangenenzahl erhöht sich um 17 Offiziere, 243 Mann auf 56 Offiziere, 2349 Mann.

Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer wurden durch umfassenden Gegenstoß deutscher Truppen bei und nördlich von Olesza (nordwestlich von Buczacz) eingedrungene Russen zurückgeworfen und dabei über 400 Gefangene gemacht.

Am Stochod schlugen österreichisch-ungarische Truppen beiderseits der von Sarny nach Kowel führenden Bahn einen Angriff ab.

Vom Besuch des Großherzogs Friedrich II. von Baden bei General v. Fabeck, Oberbefehlshaber einer Armee im Osten: Der Großherzog unterhält sich mit badischen Soldaten. (Phot. Gebr. Haeckel.)

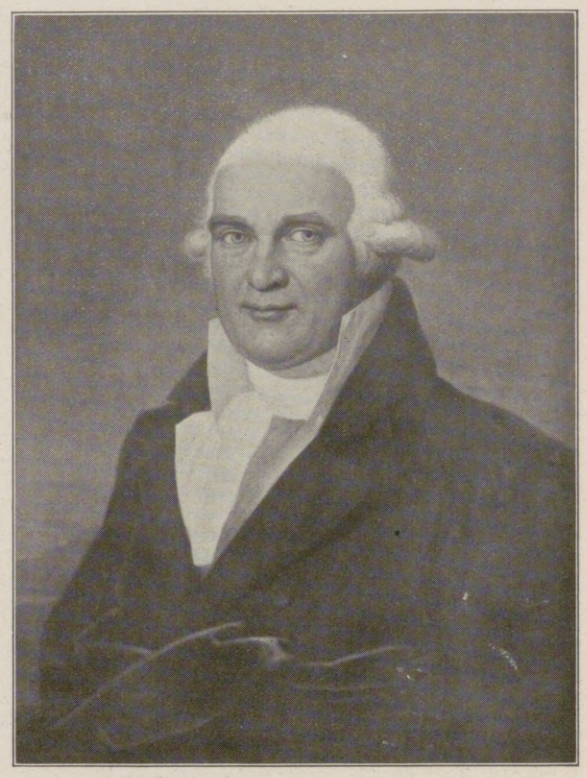
Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Zur Erweiterung des Befehlsbereichs des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg an der Ostfront: Der Besuch des Feldmarschalls in Lemberg am 3. August.
(Phot. Kordyan, Lemberg.)

1. Generalfeldmarschall v. Hindenburg. 2. Generaloberst v. Böhm-Ermolli. 3. Generalmajor Dr. Bardolf 4. Generalmajor v. Riml, Stadtkommandant von Lemberg. 5. Generalleutnant Ludendorff.

Hosted by Google

Kurfürstlicher Generalbergkommissar v. Heynitz, einer der Begründer der Bergakademie (1766). Nach einem in der Aula der Bergakademie befindlichen Gemälde von Anton Graff.



Professor Abraham Gottlob Werner, der „Vater der Mineralogie und Geologie", der von 1775 bis 1817 an der Freiberger Bergakademie wirkte.

Die Bergakademie Freiberg.

Von Geh. Bergrat Professor Dr. Papperitz.

Mit 9 Abbildungen nach Aufnahmen des Hofphotographen Otto Hertel in Freiberg i. Sa.

Die Königlich Sächsische Bergakademie zu Freiberg beging am 29. Juli 1916 in Gegenwart des Königs Friedrich August und zahlreicher hoher Ehrengäste eine schlichte, aber eindrucksvolle Feier zur Erinnerung an ihre vor hundertundfünfzig Jahren erfolgte Gründung. An den akademischen Festaktus in der Aula schloß sich eine Besichtigung des neuerbauten und vortrefflich ausgestatteten Mineralogisch-Geologischen Instituts, das damit seine Weihe empfing.

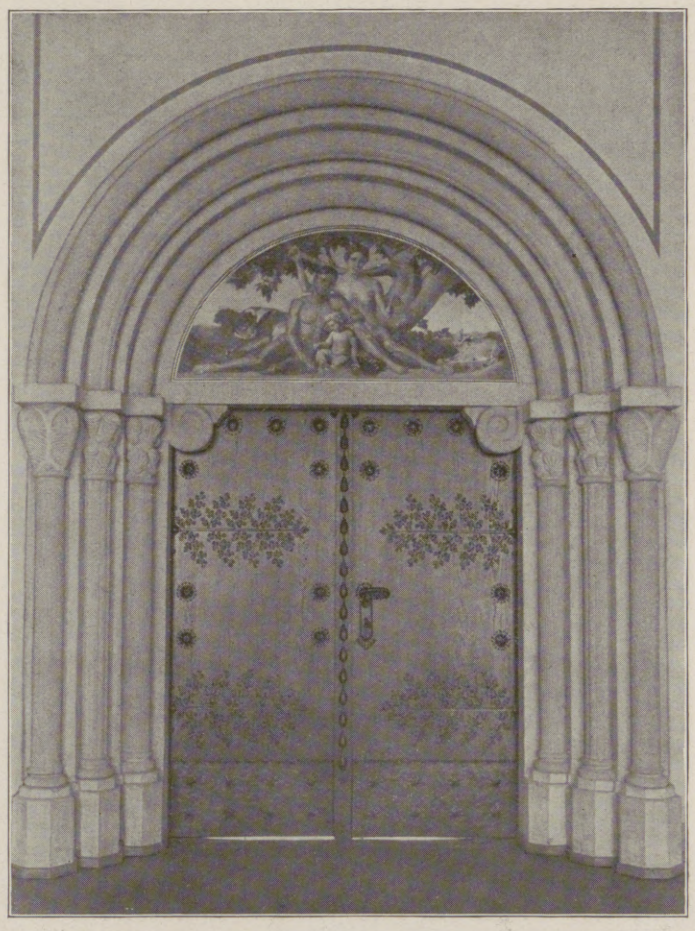
Sachsen wies schon im Mittelalter eine hochentwickelte Kultur auf. Unter dem Schutze des Fürstenhauses der Wettiner und dank der weisen Fürsorge der Landesregierung blühten das Handwerk, die Künste und Wissenschaften, gelangten der Handel, die Industrie und Volkswirtschaft zum Aufschwung. Hierzu haben der gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts entstandene sächsische Silbererzbergbau und das mit ihm verbundene Hüttenwesen wesentlich beigetragen, zu denen sich am Anfange des vierzehnten Jahrhunderts noch der sächsische Kohlenbergbau gesellte. Das aufblühende Berg- und Hüttenwesen wurde für das Land eine Quelle materiellen Wohlstandes, die sich länger als siebenhundert Jahre ergiebig zeigte. Aber höher als der von ihm ausgehende wirtschaftliche Segen ist sein bleibender kulturgeschichtlicher Wert einzuschätzen. So viel Schönes und Großes auch schon in früheren Zeiten aus den Werkstätten der Künstler und Handwerker wie aus den Bauhütten der Architekten hervorgegangen war, so hatte dies doch keine Weiterentwicklung der Technik hervorgebracht. Der Bergbau und das Hüttenwesen standen als die ersten in großzügiger Weise entwickelten technischen Betriebe fast vereinzelt da. Ihnen war es daher vorbehalten, die wesentlichen Grundlagen für die technischen Wissenschaften und zugleich für einen großen Teil der exakten Naturwissenschaften zu schaffen. Der Bergbau und die Hüttenkunde waren in gewissem Sinne Vater und Mutter der neuzeitlichen Technik. Die Gründung der ersten Bergakademie in Freiberg im Jahre 1766, der ältesten technischen Hochschule auf der Erde, leitete die mächtige Entwicklung des technischen Hochschulwesens in Deutschland ein. Zu welcher weltumspannenden Bedeutung dieses gelangt ist, welche unschätzbaren Dienste es dem Vaterlande als schneidige Geisteswaffe in seinem Daseinskampfe geleistet hat, ist jedermann bekannt.

Die natürlichen Schwierigkeiten, welche die Berg- und Hüttenleute bei ihrem unablässigen Bemühen, der Erde ihre Schätze abzuringen und sie verwertbar zu machen, zu überwinden hatten, stellten immer vielseitigere und schwierigere Aufgaben an ihr technisches Können. Andererseits brachten die beruflichen Erfahrungen eine Fülle neuer naturwissenschaftlicher Kenntnisse. Dies hatte zur Folge, daß aus geringen Anfängen neue Wissenszweige und technische Arbeitsmethoden erwuchsen. Auf den Gebieten der mineralogischen und geologischen Wissenschaften, der Chemie, Metallurgie und chemischen Technologie, der technischen Mechanik, der Maschinen- und Baukonstruktionslehre, des Wasserbaues, der Markscheidekunde, der Rißkunst usw., wurden bedeutsame Fortschritte erzielt. Gleichzeitig aber wuchsen die Anforderungen an die wissenschaftliche und technische Ausbildung der betriebsleitenden Berg- und Hütteningenieure. Männer von klarem vorausschauenden Blick und reicher Erfahrung erkannten das vorliegende Kulturbedürfnis und fanden das rechte Mittel zu seiner Befriedigung in der Errichtung einer höheren Unterrichtsanstalt, die sich ganz neue Ziele stellte, wie sie an den damaligen hohen Schulen Deutschlands unbekannt waren.

Bereits am Anfang des achtzehnten Jahrhunderts übte Freiberg als Mittelpunkt des weitbekannten sächsischen Berg- und Hüttenwesens eine große Anziehungskraft auf viele wißbegierige Fachleute und Gelehrte aus, und es wurden für sie verschiedene, ursprünglich private Unterrichtsgelegenheiten geschaffen. Dem Oberberghauptmann Abraham v. Schönberg gelang es im Jahre 1702 zu ihrer Förderung staatliche Mittel flüssig zu machen. Viel Zuspruch hatte das von Heinrich Friedrich Henkel begründete Laboratorium für metallurgische Chemie und Mineralogie, das später in die Hände des berühmten Metallurgen und nachmaligen ersten Professors der Bergakademie Christlieb Ehregott Gellert (Bruders des Fabeldichters) überging. Schon ehe die Akademie entstand, hielt Gellert sein berühmtes Collegium Metallurgico-Chymicum mit großem Erfolge ab.

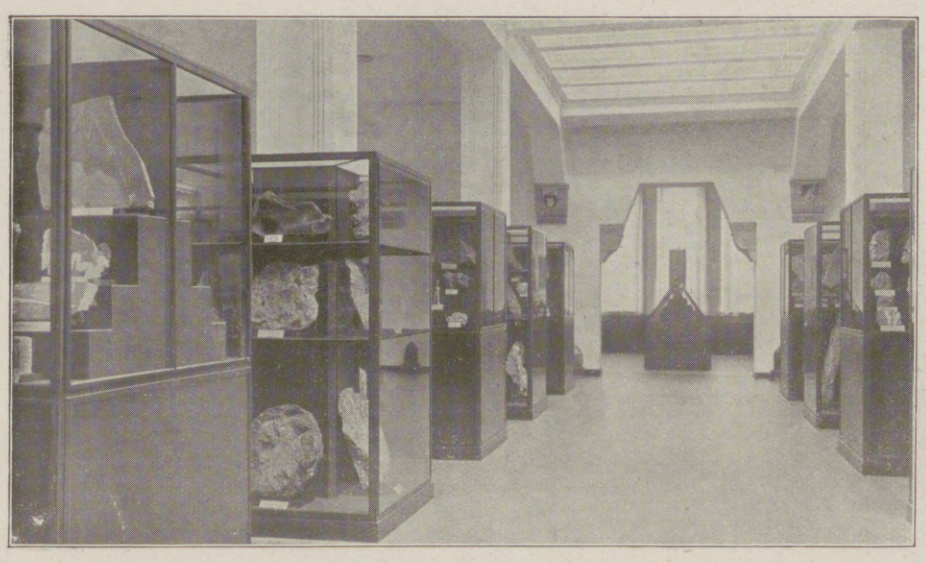
Bei Gelegenheit eines Besuches des jungen, damals noch unmündigen Kurfürsten Friedrich August und seines Oheims, des Prinzen Xaver, Herzogs zu Sachsen und Administrators des Kurfürstentums, wurde am 13. November 1765 in Freiberg die Gründung einer Bergakademie beschlossen. Dies geschah auf den Rat des Generalbergkommissars Friedrich Anton v. Heynitz und des Oberberghauptmanns Friedrich Wilhelm v. Oppel, die als die eigentlichen Begründer der neuen Hochschule anzusehen sind und sich um ihre im folgenden Jahre, 1766, durchgeführte Einrichtung unvergängliche Verdienste, zum Teil unter persönlichen Opfern, erworben haben. Die Stiftung der Bergakademie wurde durch das kurfürstliche Reskript vom 4. Dezember 1765 bestätigt. Sie wurde nach Ostern 1766 eröffnet; ihre Einrichtungen und der vollständige Lehrplan wurden durch das „Avertissement" vom 27. April 1767 öffentlich bekanntgemacht. Anfangs war beabsichtigt, ihr Räume im kurfürstlichen Residenzschlosse Freudenstein anzuweisen; dies unterblieb aber, und sie wurde in dem v. Oppelschen Hause untergebracht, das sie noch heute besitzt. Im Laufe der Zeiten sind eine ganze Reihe von Um-, Erweiterungs- und Neubauten ausgeführt worden.

Die neue Akademie, etwa nach dem Muster einer Universitätsfakultät organisiert, fand alsbald regen Zuspruch und zog die Aufmerksamkeit vieler namhafter Gelehrter des In- und Auslandes auf sich. Unter ihren ersten Lehrern sind die bedeutendsten der schon erwähnte Metallurg und Chemiker Gellert, dann v. Charpentier, der als Professor zugleich Student war und über Mathematik, Physik, Markscheidekunst, Mechanik und Maschinenlehre vortrug sowie der Mineralog Lommer, dem die wissenschaftlichen Sammlungen unterstanden. Einen bedeutenden Aufschwung nahm die Akademie, als im Jahre 1775 der berühmte und vielseitige Gelehrte Abraham Gottlob Werner, zuvor einer der ersten Freiberger Studenten, als Professor an sie berufen wurde. Werner darf, wenn auch einige seiner späteren Theorien sich als anfechtbar erwiesen, als der Schöpfer der mineralogischen und geologischen Wissenschaften betrachtet werden; er hat sich in der uneigennützigsten Weise um die Bereicherung und Ordnung der weltberühmten wissenschaftlichen Sammlungen der Bergakademie verdient gemacht, denen er seine eigenen Privatsammlungen überwies, die jetzt größtenteils im „Werner-Museum" vereinigt sind. Ein günstiges Geschick hat es gefügt, daß auch in der Folge bis zur Jetztzeit die Bergakademie hervorragende Männer der Wissenschaft ihr eigen nennen durfte. Es ist hier nicht der Raum, ihrer Verdienste im einzelnen zu gedenken; es seien nur einige Namen genannt, bei denen sich jeder Kenner der

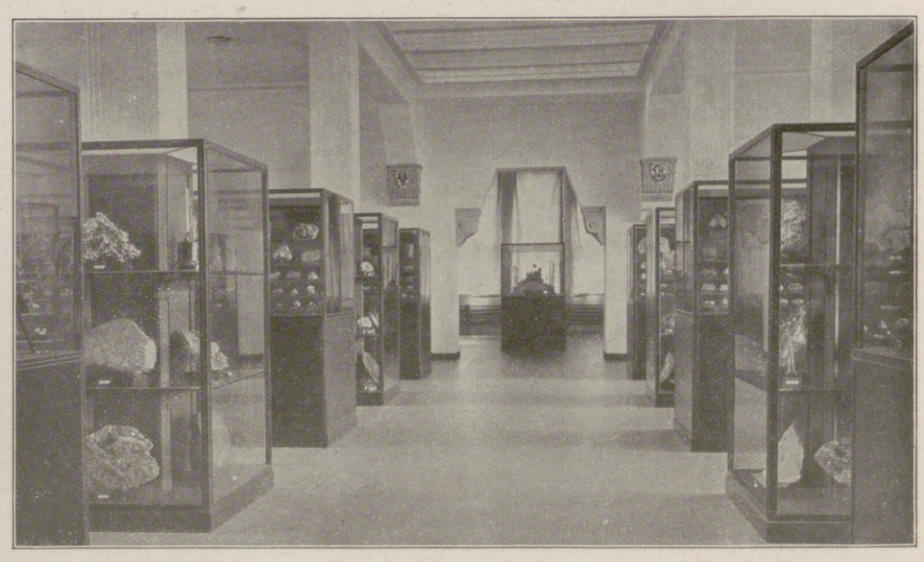


Das Cotta-Portal am Eingang des Saals für Paläontologie im neuen Mineralogisch-Geologischen Institut.

Das Portal ist nach einem Entwurf des Freiberger Professors der Geologie Bernhard v. Cotta (1842 bis 1874) und des Freiberger Professors für Baukunde Eduard Heuchler (1829 bis 1873) ausgeführt. Die drei Säulen stellen fossile Pflanzen der Steinkohlenperiode dar: Calamites, Sigillaria, Lepidodendron. Die eichene Tür enthält neben anderen Sinnbildern paläontologischer Art Beschläge mit Motiven aus der Pflanzenwelt der Steinkohlenzeit. Das Bild über der Tür stellt das Paradies mit Adam und Eva dar und stammt von dem Maler Ernst H. Walther in Dresden-Loschwitz.



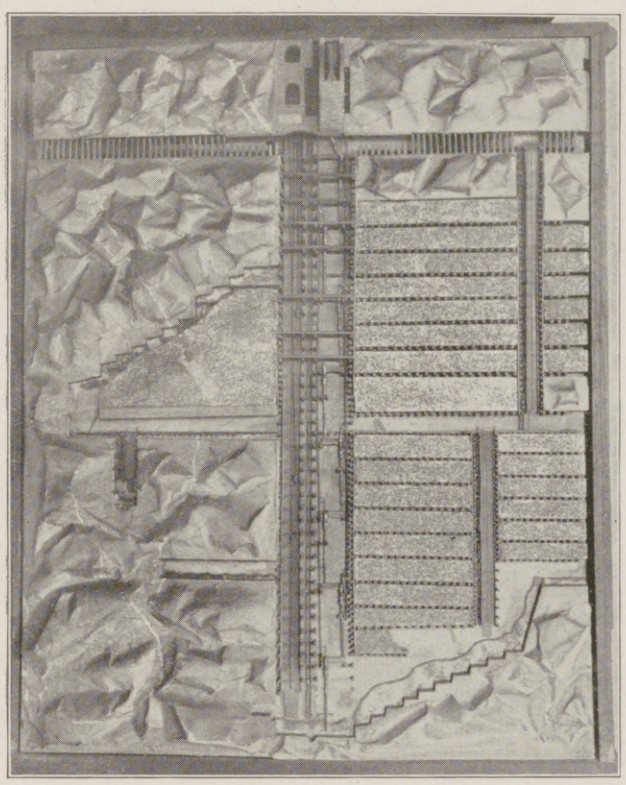
Blick in die Geologische Hauptsammlung.



Blick in die Mineralogische Hauptsammlung.

Vom Hundertfünfzigjährigen Jubiläum der Bergakademie zu Freiberg i. Sa. am 29. Juli 1916.

Hosted by Google



Aus der bergmännischen Modellsammlung: Bergwerk im senkrechten Durchschnitt.

Wissenschaft und ihrer Geschichte der bedeutenden Leistungen erinnern wird, mit denen sie verknüpft sind. Es lehrten in Freiberg: der Mathematiker, Physiker und Ingenieur J. F. Lempe, der Chemiker und Hüttenmann W. A. Lampadius, der Mineralog und Geolog Fr. Mohs und sein Nachfolger C. Fr. Naumann, der Chemiker K. M. Kersten, der Begründer der Lötrohrprobierkunst C. Fr. Plattner, der Berggelehrte M. F. Gätzschmann, der Mineralog A. Breithaupt, der Physiker und Chemiker F. Reich, der Chemiker und Hüttenmann H. Th. Richter, der Ingenieur J. L. Weisbach und sein Nachfolger G. Zeuner, der Geolog B. v. Cotta und sein Nachfolger A. W. Stelzner, der Chemiker und Metallurg Th. Scheerer, der Chemiker Clemens Winkler, der Eisenhüttenmann A. Ledebur, der Mineralog A. Weisbach, der Metallurg und Dokimast A. Schertel.

Auch unter den ehemaligen Studierenden der Bergakademie treffen wir berühmte Männer an, so die großen Naturforscher Alexander v. Humboldt und Leopold v. Buch, den Dichter Friedrich v. Hardenberg (Novalis), den Dichter und Freiheitshelden Theodor Körner, den Staatsminister Richard Freiherrn v. Friesen. Bekanntlich hat auch Goethe die Bergakademie zweimal (1790 und 1810) besucht. Die jetzige Verfassung und Organisation der Bergakademie stimmt mit der der Technischen Hochschulen überein; ihre Leitung war anfangs dem Oberbergamt und speziell dem Oberberghauptmann als Kurator übertragen, seit 1871 wurden Direktoren ernannt, seit 1899 das Wahlrektorat eingeführt.

Möge die altberühmte Berghochschule in alle Zukunft weiter wachsen und blühen! Glückauf!

Theodor Körner als Freiberger Bergstudent (1808 bis 1810).

Das amerikanische Mittelmeer.

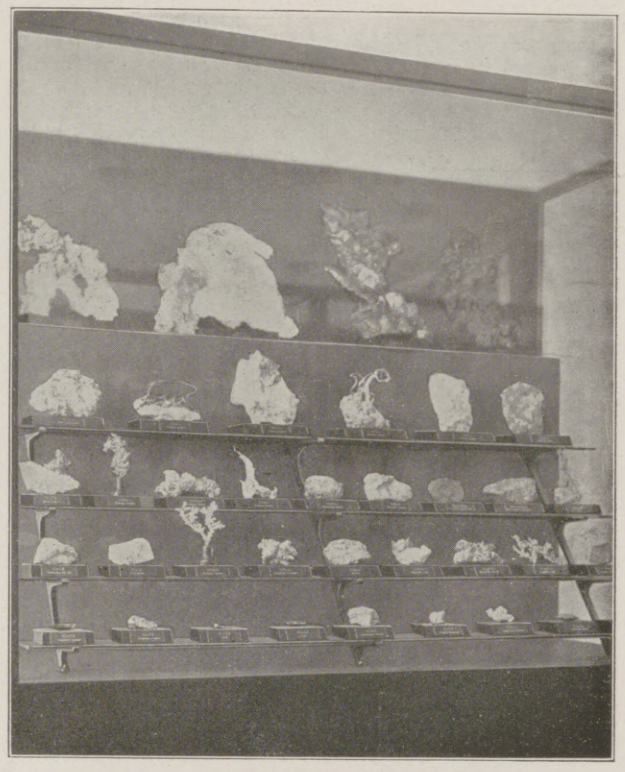
Von Karl Figdor.

Die Bedeutung der Mittelmeere hat als erste aller Mächte England erkannt. Diese Häfen aller Art, leichter schiffbar als der Ozean und von Küsten begrenzter als dieser, waren von den Anfängen aller Menschheitsentwicklung an die wirtschaftlichen und politischen Brennpunkte gewaltiger Komplexe von Hinterländern, denen sie eben infolge ihrer Begrenztheit nicht Schranken, sondern weit eher vermittelnde Wege setzten. Bevor das Dampf- und Motorschiff den letzten Menschensieg über die Entfernung errang, war die Geschichte der Handelsnationen nichts als eine nie abbrechende Kette von Kämpfen um die Machtstellung an dem jeweils für sie bedeutsamsten Mittelmeer.

Diese Mittelmeere waren und sind zudem vielfach die Bindeglieder zwischen den die Kontinente umspülenden Ozeanen. Ihre Austrittspunkte in diese sind folgerichtig deshalb wiederum die Stellen, von denen aus ihr ganzer Verkehr kontrolliert und beherrscht zu werden vermag. Durch diese Kanäle drängt sich die ganze Flut des auf den Zwischenmeeren hin und wieder wogenden Handels, der in ihnen angesetzten politischen Entwicklung. Wer hier militärisch Herr ist, diktiert letzten Endes im ganzen Gebiet.

So sind im südlichen Mittelmeer unseres Kontinents Gibraltar im Westen, Cypern, der Golf von Solum, Ägypten und der Suezkanal im Osten, englisch geworden. So wachen an dem Südausgang des Roten Meeres — den Norden bewachen Suakim und die Suezkanalprovinz — das englische Aden und Perim. So liegen englische Schiffe und Truppen am Persischen Meerbusen schon vor dem Weltkrieg in Bassora und im Süden in Bender Abbas, auf Bahrein und der Omanküste. Mit Ceylon, Madras und Singapore ist auch der Bengalische Golf ein britisches Binnenmeer. Dem englischen Beispiel folgend, sind eben die Japaner an der Arbeit, den Golf von Tschili, das militär-politisch wichtigste Meergebiet im östlichen Asien, durch Dairen und die Schantunghalbinsel zu verschließen. Weiter nördlich ist das sogenannte Japanische Meer durch den Erwerb von Korea und Sachalin längst monopolistisch japanisch geworden.

Auch der jüngste Doppelerdteil, Amerika, hat sein Mittelmeer. Randländer sind die Südoststaaten der nordamerikanischen Union mit der wie ein Riegel den Golf von Mexiko abschließenden Halbinsel von Florida, sind ferner Mexiko und die Reihe der mittelamerikanischen Liliputrepubliken, und im Südosten Kolumbia und Venezuela. Nach Nordosten hin wird diese gewaltige See durch die Welt der Karaibischen Inseln abgeschlossen.



Aus der Mineralogischen Sammlung: Gediegen Gold- und Silbervorkommen.

Zwischen zwei Ozeanen, dem Atlantischen und Stillen, liegt (nach der Vollendung des ersten Kanalprojektes) nun auch dieses Zwischenmeer. Infolge der beherrschenden Stellung seiner Randländer haben sich hier alle europäischen Großhandels- und Seemächte in der jeweiligen Zeit ihrer Blüte nacheinander festgesetzt. Mit zu den ersten haben auch die Deutschen gehört. Freilich aus durchaus privater Initiative heraus haben sich die Fugger und Welser in Venezuela großen Einfluß verschafft, ist im ersten Anlauf einer großzügigen und seither hier längst aufgegebenen Wirtschaftsmachtpolitik die große Venezuelabahn von Deutschen und mit deutschem Gelde gebaut worden. Überall in den zentralamerikanischen Duodezstaaten wie im südlichen Mexiko sitzen noch heute ganze Ketten deutscher Farmen. Politische Schlüsse sind daraus, wie gesagt, nie gezogen worden.

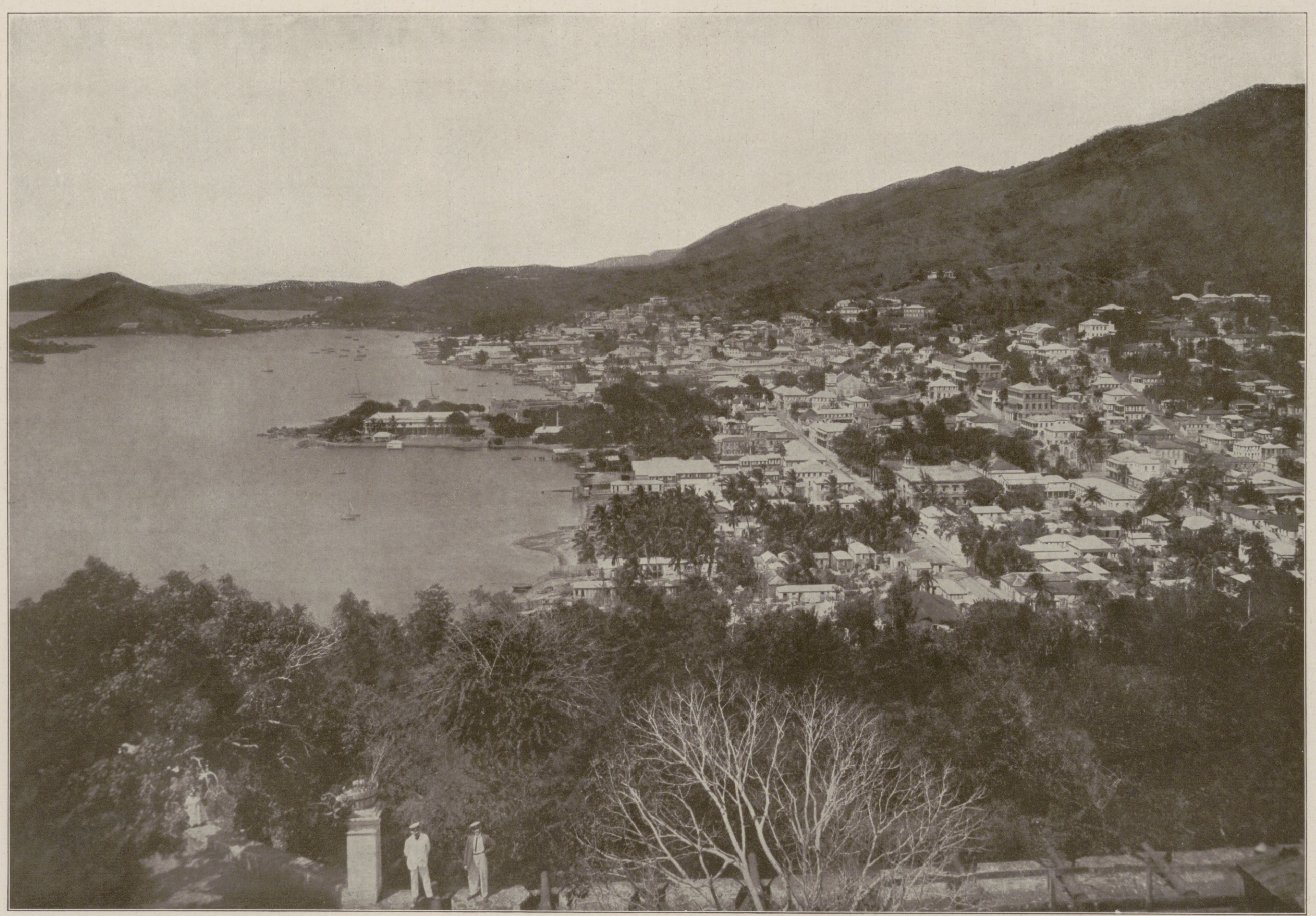
Als der Osten der Vereinigten Staaten von Nordamerika durch industrielle Überentwicklung die Republik auf den Weg imperialistischer Expansion zu treiben begann, und der Panamakanal durch den Konflikt mit Japan auch zur militärischen Forderung wurde, ging man in Washington zum ersten Male systematisch auf die Revision der Herrschaftsverhältnisse in der Karaibischen See, dem Sammelbecken und Vermittelungshafen der zwei Ozeane, die die Küsten der Union im Osten und Westen begrenzen, los. Mit den Republikanern MacKinley und Roosevelt begannen die Versuche, Mexiko und Mittelamerika unter die taktische Kontrolle Washingtons zu bringen. Wilson, der Demokrat, setzte sie (allerdings nicht immer glücklich) fort. Durch einen Staatsstreich wurde mit amerikanischer Hilfe ein neuer Panamakanalstaat geschaffen, nachdem England auf die alten Kanalrechte des Hay-Pauncefote-Vertrages verzichtet und die zukünftige Wasserstraße restlos dem amerikanischen Machtwollen ausgeliefert hatte. Schon vorher hatte der Krieg mit Spanien den Amerikanern Portoriko als Kolonie und Kuba als militärisch und wirtschaftlich kontrollierten Schutzstaat gebracht. Die beiden Negerrepubliken der zweitgrößten Insel der See, Haiti, kamen mit kluger Benutzung der vielen, dort sich ablösenden Revolutiönchen unter die lange Hand von Uncle Sam. Nun soll auch der an sich ziemlich wertlose dänische Besitz in Mittelamerika, eine kleine Inselgruppe mit verrotteter Negerbevölkerung und ein paar Zuckerplantagen, amerikanisch werden.

Freilich, ein Unschätzbares bringt dieser beabsichtigte Erwerb der amerikanischen Union: einen der besten Häfen der Welt. Schon seit vielen Jahren haben weitblickende Dänen ihrer Regierung immer wieder den großzügigen Ausbau von St. Thomas zu einem Sammelhafen für die durch den Kanal von Südwesteuropa her gehende Schiffahrt vorgeschlagen, wozu er durch seine Lage wie geschaffen ist. Die dänische Regierung hat, vermutlich

Vom Besuch König Friedrich Augusts von Sachsen bei der Jubelfeier des 150jährigen Bestehens der Bergakademie zu Freiberg i. Sa. am 29. Juli 1916: Der König beim Verlassen des neuen Mineralogisch-Geologischen Instituts.

Vom Hundertfünfzigjährigen Jubiläum der Bergakademie zu Freiberg i. Sa. am 29. Juli 1916.

Hosted by Google



Zu dem geplanten Ankauf der dänisch-westindischen Inseln durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika für 25 Millionen Dollars in Gold: Blick auf die Hauptstadt Sankt Thomas der gleichnamigen dänischen Insel mit dem wichtigen Hafen. (Phot. Oswald Lübeck, Hamburg-Neuyork.)

Hosted by Google

infolge des Mangels einer eigenen wesentlichen Handelsflotte, den gezeigten Weg nie energisch eingeschlagen. Militärische Lehren des Weltkrieges mögen auch stark mitgespielt und vor allem den Reichsrat, der alle früheren zahlreichen amerikanischen Kaufangebote zu Fall gebracht hat, davon überzeugt haben, daß für den kleinen Staat der ferne Besitz bei jeder ernsteren Konflagration nicht zu halten ist.

Die amerikanischen Bestrebungen sind ganz offenkundig auf die Erreichung einer Monopolstellung in der Karaibischen See gerichtet. Sie soll zur Inlandsee des amerikanischen Staatsgebietes werden. Nach dem abgewandelten Monroe-Schlagwort soll ja ganz Amerika den Amerikanern gehören — die europäischen Mächte haben danach hier nichts mehr zu suchen. Und wie die Japaner mit ihrem Schlagwort „Asien für die Asiaten“ — Asien für Japan meinten, so geht die Festmauerung der nordamerikanischen Stellung im amerikanischen Mittelmeer letzten Endes, unter staatsrechtlicher Begründung mit Monroe, auf ein „Amerika den Nordamerikanern“ hinaus.

Tatsächlich wird langsam, aber sicher die Stellung der Union bis weit nach Südamerika hinein überragend. Wie sehr man auch in den großen Staatswesen Südamerikas die werdende Übermacht und die nur dürftig mit Désintéressements-Phrasen verhüllten aggressiven Tendenzen der Union fürchtet, hat die Tatsache des Sichfindens der seit ihrer Selbständigkeitserklärung einander spinnefeind gewesenen ABC-Staaten (Argentiniens, Brasiliens und Chiles) zu einem Schutz- und Trutzbündnis klar genug bewiesen. — Der Kriegshafen von Key West (Südflorida), Havanna, die Pinos-Insel südlich von Kuba, die Häfen von Haiti, San Juan auf Portoriko, der bisher dänische, treffliche Hafen von St. Thomas sind eine ununterbrochene Kette von verkehrspolitischen und militärischen Stützpunkten, die die Karaibische See nach Norden hin abschließen. Im Westen liegt das früher oder später zur Übernahme reife Mexiko mit seinem Hafen Veracruz, im Nordwesten beherrscht Neuorleans den Golf von Mexiko. Im Süden ist die Panama-Republik mit der befestigten Kanalzone und Colon längst nordamerikanische Marionette. Die Reihe der übrigen Isthmusstaaten ist mehr oder minder schon heute kaum mehr.

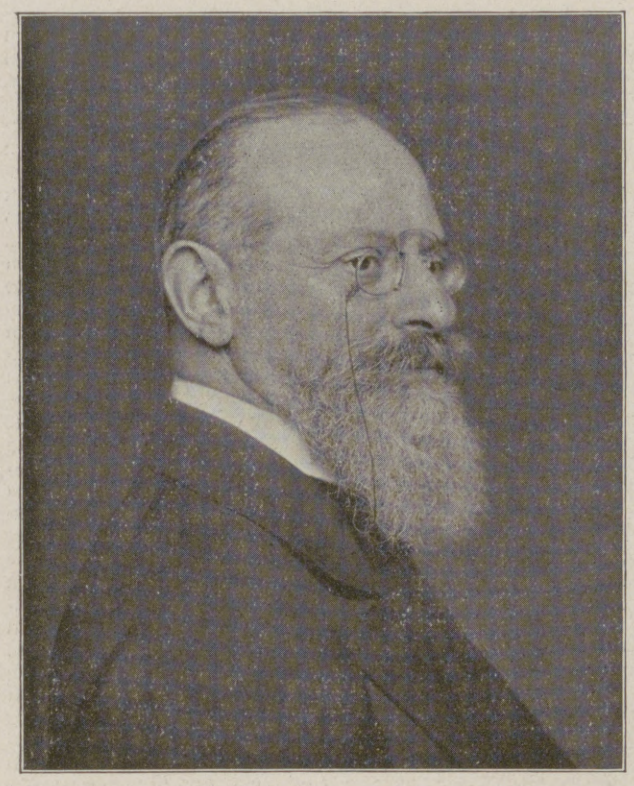
Zu dem geplanten Ankauf der dänisch-westindischen Inseln durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika für 25 Millionen Dollars in Gold: Die Besitzverteilung in der Karaibischen See.

Die Erwerbung der im Stillen Ozean der Kanaleinfahrt vorgelagerten Gruppe der (Ekuador gehörigen) Galapagosinseln ist der Union bekanntlich bisher immer mißlungen.

Zwischen diesen schon heute das amerikanische Mittelmeer in seinen wesentlichen Zufahrtsstraßen beherrschenden amerikanischen Stützpunkten liegen verstreut die Reste europäischen Inselbesitzes: die holländische — Venezuela vorgelagerte — Insel Curaçao, die französischen Guadeloupe und Martinique und vor allem der ziemlich große englische Besitz, der nördlich Kuba die Gruppe der Bahamainseln umfaßt, sich in lückenlosem Außenring um den amerikanischen Besitz bis zum Ostteil von Haiti zieht, um östlich Portoriko im auch hier ziemlich geschlossenen Ring mit Trinidad ans südamerikanische Festland anzuschließen. Als Vorbastion liegt südlich von Kuba Jamaika mit dem prachtvollen Hafen von Kingston, liegt im Norden auf der Höhe von Norfolk die Flottenstation der Bermudas, liegt endlich im Südwesten das Festlandgebiet von Britisch-Honduras. Weiter verankert ist im Südosten die mit der Insel Trinidad abschließende Kette im Britischen Guayana.

Man sieht: je mehr die amerikanischen Bestrebungen zur Beherrschung der Karaibischen See und der Zwei-Ozeanstraßen dem Erfolge zureifen, desto größer muß, trotz dem englischen, in Voraussicht des Weltkriegs erfolgten Zurückweichen in der Panamakanalfrage, der Gegensatz der Union zu England

Hosted by Google



Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Albert Neißer,

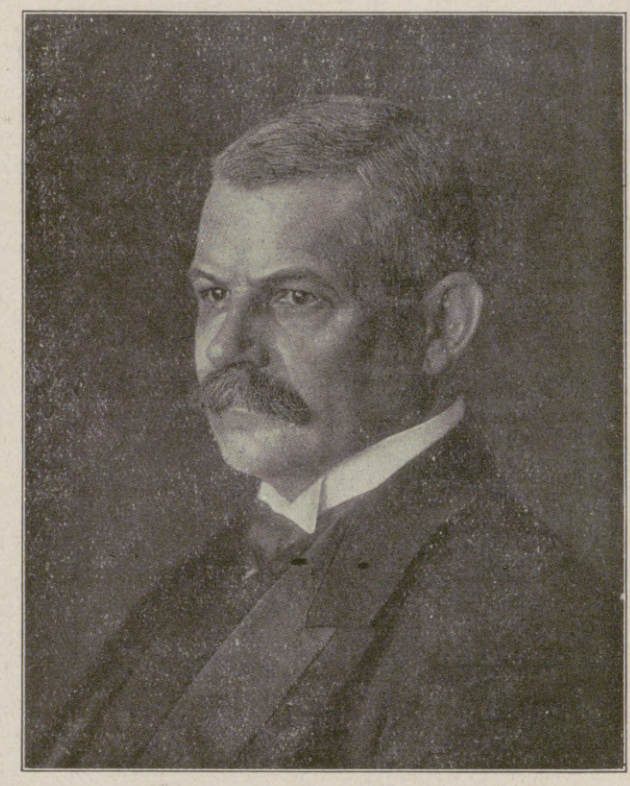
berühmter Dermatologe und Syphilisforscher an der Universität Breslau, Entdecker des Gonokokkus als Erregers der Gonorrhöe und Förderer der Erkenntnis des Erregers des Aussatzes, Gründer und Generalsekretär (später Präsident) der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft, Gründer der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, † in Breslau am 30. Juli im 62. Lebensjahre.
(Phot. van Delden, Breslau.)

werden. Auch hier hat seinerzeit England weise vorgebaut wie in all den anderen Mittelmeeren (im Gelben Meer ist es bei dem Versuch von Tschifu geblieben). Es war auch hier der erste am Platz. Wenn es vorläufig um einen Schritt zurückgegangen ist — es weiß auch heute nur zu gut, daß über den ganzen britischen Reichsbesitz und Einfluß in Amerika letzten Endes hier entschieden wird. Hier in dem amerikanischen Mittelmeer ist einer der großen Stützpunkte der englischen See- und Weltherrschaft verankert. Wird er freiwillig oder unfreiwillig gelöst, löst sich auch mit das ganze, sorgsam ausgewogene Gleichgewicht.

Albert Neißer.

Mit dem unerwartet raschen Hinscheiden Albert Neißers hat die medizinische Wissenschaft Deutschlands einen schweren, ja man darf wohl sagen unersetzbaren Verlust erlitten. Denn selten vereinigen sich in der Gelehrtenwelt Forschergeist, der neue Wege der Erkenntnis zu bahnen sucht und in diesem Streben die mühsamen Schritte streng systematischer Arbeit gehen muß, mit rastloser Tätigkeit für das Volkswohl und mit der Nutzbarmachung der gewonnenen Resultate für das praktische Leben. Albert Neißer verkörperte in sich diese Zweiteilung gemeinnützigen Schaffens; die Wissenschaft der Dermatologie und das mit dieser Lehre klinisch verbundene Fach der Geschlechtserkrankungen verdanken ihre gegenwärtige Bedeutung seiner unermüdlichen Lebensarbeit, der Kampf gegen die von diesen Erkrankungen ausgehenden Volksseuchen und -gebrechen war sein eigenstes Werk, damit krönte er seine Mission als Forscher. An seiner Bahre stehen trauernd Wissenschaft und Leben: der einen gab er Fundamente, zahllose Anregungen und experimentelle Tatsachen, es sei nur an seine Entdeckung des Gonokokkus als Erreger der Gonorrhöe, an die Darstellung des von Hansen gefundenen Leprabazillus, an den Nachweis von dem Nichtvorhandensein der Immunität bei der Syphilis erinnert, die Volksgesundheitspflege sah in ihm den glänzenden Organisator und Führer zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Das war sein Lebensziel geworden, ihm widmete er in erster Reihe die Arbeit des letzten Jahrzehnts. Im Jahre 1903 wurde auf seine Initiative hin die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten begründet, die unter seiner und Professor Blaschkos Leitung in umfassendster Weise an die vielverschlungenen Probleme der Sexualhygiene herantrat und in kurzer Zeit so außerordentlich viel für die Sanierung des Volkes wie für die Abwehr dieser die Rasse bedrohenden Seuchen geleistet hat. Auch der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft, der Vereinigung der Vertreter dieses Faches, stand er anfangs als Generalsekretär, später als Präsident vor. Das Künstlerische seiner Persönlichkeit — all seine Muße gehörte der Kunst, der Musik wie der Malerei, in der er lebte, und die er förderte — drückte sich gerade in diesem feinen Gleichmaß exakten Denkens mit gewinnender Lebensart aus und unendlich dankbar erinnern sich wohl alle an den wissenschaftlichen wie persönlichen Verkehr mit Neißer, die ihm Schüler und Freunde waren und wurden. Die Neißersche Schule ist heute die in Deutschland herrschende, aus ihr ging die überaus größte Mehrzahl der Vertreter dieses Faches hervor. Diese Tatsache allein zeugt von der Stellung, die Neißer in seinem Spezialgebiet einnahm. Er stammt aus einer schlesischen Familie, die Generationen hindurch namhafte Ärzte zu den ihrigen zählte; geboren wurde er am 22. Januar 1855 in Schweidnitz. Er promovierte 1877 in Breslau und habilitierte sich 1880 in Leipzig, wo er, unter Cohnheim und Weigert, seine grundlegenden pathologischen Kenntnisse gewann. Mit 27 Jahren bekam er einen Ruf als Direktor der Dermatologischen Universitätsklinik und als außerordentlicher Professor nach Breslau, dort lehrte und wirkte er bis zu seinem Tode und hatte die Genugtuung, vor wenigen Jahren die erste ordentliche Professur für Dermatologie in Deutschland zu erhalten. Weite Forschungsreisen führten ihn gemeinsam mit seiner vor zwei Jahren verstorbenen Ehefrau durch viele Erdteile.

Dr. Julian Marcuse.



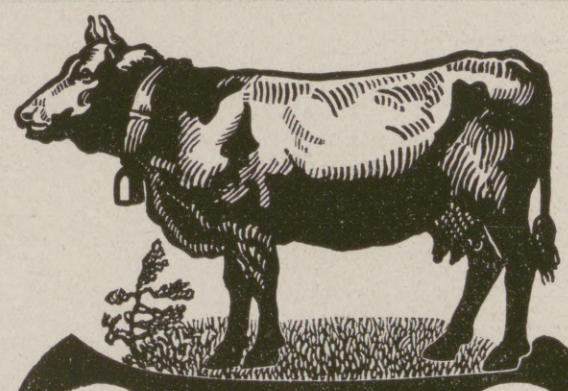
Dr. G. F. C. J. Sthamer,

der als Reichskommissar für Übergangswirtschaft bestellte hamburgische Senator, Präsident der Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe in Hamburg. Der neuernannte Reichskommissar bildet das leitende und zusammenfassende behördliche Organ für die organisatorischen Aufgaben der Beschaffung und Verteilung der Rohstoffe, deren die deutsche Volkswirtschaft beim Übergange vom Kriegs- in den Friedenszustand in großen Mengen bedürfen wird.
(Hofphot. E. Bieber, Hamburg.)

Schwächliche, Blutarme, Nervöse, Reconvalescente, durch Verwundung oder Strapazen Heruntergekommene finden in Dr Hommel's Haematogen ein energisches Kräftigungsmittel
Verkauf i. Apotheken & Drogerien. Preis per Flasche M 3.30.

Eine Zierde jedes Haushaltes bildet die
Pfaff-Nähmaschine

Für ihre Vorzüglichkeit wird jede Gewähr geleistet. Unübertroffen zum
Nähen
Sticken
und
Stopfen
Anerkannt mustergültiges Fabrikat in feinster Ausstattung.
G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik
Kaiserslautern.
Gegründet: 1862.


Für Feinschmecker:
Lobeck's
DEUTSCHE
MILCH-SCHOKOLADE
MARKE DREIRING № 283

Sommersprossen
gelbe Flecke, Leberflecke, unreinen Teint beseitigt „Chloro"-Hautbleichcreme. Tube 1 M. In Apotheken, Drogerien, Parfümerien.

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne
Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:
Louis Hermsdorf Färber
gestempelt
Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Salzbrunner Kronen Quelle
Zu Hauskuren
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Griess- und Stein-Beschwerden, Zucker.
Broschüren gratis.
Ueberall käuflich

Hosted by Google

Bei den Dresdner Jägern in Flandern: Zugangsgraben.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Paul Henschel.

Ende des redaktionellen Teils.

SIROLIN

bei Katarrhen der Athmungsorgane, langdauerndem Husten, beginnender Influenza rechtzeitig genommen, beugt schwerern Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist besser Krankheiten verhüten als solche heilen.
2. Skrofulöse Kinder bei denen Sirolin von günstigem Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.
3. Asthmatiker, deren Beschwerden durch Sirolin wesentlich gemildert werden.
4. Erwachsene und Kinder die durch hartnäckigen Husten geplagt werden, weil die schmerzhaften Anfälle durch Sirolin rasch vermindert werden.

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.

Schleussner-Photo-Platten

Schleussner-Photo-Papiere

Schleussner-Photo-Chemikalien

Belichtungs-Ermittler „Diskus“ Preis 70 Pfg.

Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 1. Teil: Das negative Bild. 2. Teil: Das positive Bild. Preis 1 Mark jeder Band.

Nummer 3817 der »Illustrirten Zeitung« vom 24. August d. J. wird einen mit zweifarbigem Umschlag (Maastalmotiv) ausgestatteten, reich illustrierten Sonderbeitrag über das

MAASTAL

enthalten. — Aus dem Inhalt sei besonders das folgende genannt:

Bilder nach Originalgemälden des im Feld befindlichen Kriegsmalers **Erich Hartwig:**

Die Felsennadeln bei Dinant. (Bunt.)
Erzbruch Monthermé im Maastal. (Bunt.)
Blick ins Semoy-Tal.
Die Steinbrüche bei Delville an der Maas.
Montcy-Notre-Dame bei Charleville. (Bunte Ganzseite.)
Blick auf Sedan von der Maas aus.
Das Maastal bei Givet-Dinant. (Bunte Ganzseite.)
Château-Regnault im Maastal.
Das Maastal mit Monthermé. (Bunte Ganzseite.)
Fabrik an der Maas bei Nouzon.
Braux an der Maas.
Maaslandschaft bei Joigny. (Bunt.)
Dinant mit der wiederhergestellten Brücke. (Bunt.)
La Roche-Bayard (Felsenkette der vier Haimonskinder) im Maastal.
Blick über die Ardennen. (Bunte Ganzseite.)

Bilder nach Originalzeichnungen von **Felix Schwormstädt:**
Typen aus dem Maastal. (Ganzseite.) — **Marktplatz in einer französischen Stadt.** (Doppelseite.) — **Feierabend in einer Ortschaft des Maasgebietes.** (Ganzseite.)

Bild nach einer Originalzeichnung von **A. Reich:** **Spät ins Quartier.** (Ganzseite.)

Aufsätze:

Das Maastal. Von Kriegsmaler Erich Hartwig. — **Der Kriegszeichner als Volkserzieher** Eine sozialpolitische Kunstbetrachtung von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Berthold Haendcke. **Erdkunde und Krieg.** Von Geheimrat Dr. Siegmund Günther, Oberleutnant d. L. a. D.

Preis der Nummer 1 Mark 50 Pfg.

Bestellungen nehmen schon jetzt alle Buchhandlungen entgegen, wo keine am Orte, auch die **Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig 26.**

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Bulgarien, ein Merkbuch für den deutschen Kaufmann. Mit einer zeitgemäßen Schrift tritt die Direktion der Disconto-Gesellschaft in Berlin an die Öffentlichkeit. Infolge ihrer langjährigen Beziehungen zu Bulgarien ist diese Bank zweifellos besonders geeignet, Aufschlüsse über Land und Leute, und namentlich über die wirtschaftlichen Verhältnisse Bulgariens zu geben. Es sei dabei nur daran erinnert, daß die Disconto-Gesellschaft in diesem Lande durch eine unter ihrer Führung gegründete Bank, die Kreditna Banka in Sofia, Rustschuk und Varna vertreten ist, übrigens die einzige unter deutschem Einfluß stehende bulgarische Bank. Die vorliegende Schrift erscheint angesichts der Aussichten, die sich für die Entwicklung für Handel und Verkehr zwischen Deutschland und Bulgarien durch die Gestaltung unserer politischen Verhältnisse eröffnen, doppelt wertvoll. Mit Recht wird in der Einleitung betont, daß Beweggründe wirtschaftlicher Natur, nämlich die Sicherung des ruhigen Ausbaues der Volkswirtschaft, für den Anschluß Bulgariens an Deutschland und dessen Verbündete bestimmend gewesen sind, wie dies auch die bulgarische Regierung in ihrer bekannten, im ganzen Lande verbreiteten Denkschrift zur Begründung ihrer Stellungnahme offen ausgesprochen hat. Der erste, allgemeine, Teil bietet ein umfassendes statistisches Material, und zwar auf Grund der neuesten amtlichen Quellen. Bulgarien ist ein Bauernland; waren doch nach der 1905 stattgefundenen Berufszählung 1,74 Millionen Bewohner ihrem Hauptberuf nach in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt. Dabei waren 1908 von allen landwirtschaftlichen Besitzungen 80 v. H. kleiner als 10 Hektar. Die landwirtschaftliche Anbaufläche weist eine stetige Steigerung auf. Der Getreidebau lieferte 1912 allein 26,7 Mill. Zentner im Werte von 552 Mill. Leva, wovon 96 Mill. Leva (1 Leva = 1 Frank) ausgeführt wurden. Die Viehzucht ist in vielen Bezirken recht bedeutend. Ende 1910 wurden 13,3 Mill. Haustiere gezählt; dazu kamen u. a. 7,8 Mill. Hühner; Deutschland allein bezog für $11^1/_3$ Mill. Leva Eier. Beim Bergbau ist namentlich die Mannigfaltigkeit der Minerale bemerkenswert. Die Kupfererzeugung im Jahre 1912 betrug 20180 Tonnen, die Bleierzeugung 5083 Tonnen. Die Schrift stellt fest, daß Bulgarien auf dem Wege ist, sich aus dem ursprünglich reinen Agrarstaat allmählich zu einem Land mit ausgeglichener Volkswirtschaft zu entwickeln. Weitere Abhandlungen beschäftigen sich mit dem Verkehrswesen, wobei besonders ausführlich der Schiffsverkehr behandelt wird. Nach der Gesamttonnage der anlaufenden Schiffe berechnet, beherrschen die Zentralmächte etwa 78 v. H. des Donauverkehrs, und rund 50 v. H. des Verkehrs in den Häfen des Schwarzen Meeres. Was den Außenhandel betrifft, so stieg die Beteiligung Deutschlands an der Einfuhr in den Jahren 1911 bis 1913 von 19,98 v. H. auf 21,66 v. H., und an der Ausfuhr von 12,41 auf 16,36 v. H. Der zweite Teil der Schrift gibt Winke für den deutschen Handelsverkehr mit Bulgarien. So werden die rechtlichen Verhältnisse im Handelsverkehr mit Bulgarien ausführlich behandelt, und ebenso die Handelsverhältnisse im bulgarischen Einfuhrmarkt, und zwar gesondert nach den einzelnen Warengruppen. Alles in allem dürfte die Schrift dem deutschen Kaufmann wertvolle Anregungen bieten.

Handels-Hochschule Berlin. Nach dem neuen amtlichen Verzeichnis des Personals und der Studierenden sind im Sommersemester 399 Studierende eingeschrieben gegen 376 im Sommer 1915. 272 Studierende sind wegen ihrer Kriegsdienstleistung oder wegen ihrer Tätigkeit im Sanitätsdienst beurlaubt, sodaß 127 Studierende an den Vorlesungen teilnehmen. Hierzu treten 55 Hospitanten und 184 Hörer (für die einstündigen Abendvorlesungen). Die Gesamtzahl der wirklichen Besucher beträgt demnach 366, gegen 355 im Sommersemester 1915.

Ein weiteres „Müller Extra"-Preisausschreiben mitten im Kriege hat die bekannte deutsche Sektkellerei Matheus Müller, Eltville (Elfeld) a. Rhein einem bereits vor mehreren Jahren mit bestem Erfolge gekrönten folgen lassen, das den Zweck verfolgte, gediegene Entwürfe für künstlerische Reklame zu erhalten. Die Entwürfe sollten Bezug haben auf den Verbrauch von „Müller Extra" an der Front. Das Resultat war wiederum ein außerordentlich günstiges, sodaß das Preisrichterkollegium, das vor kurzem zu entscheiden hatte und dem u. a. der Berliner Sachverständige für künstlerische Reklame Ernst Growald, angehörte, 48 Preise von je 100 Mark, 8 Preise von je 25 Mark und 200 Trostpreise verteilen konnte. Originelle Idee und gesunder Humor, verbunden mit starker Gestaltungskraft, zeichnen viele der preisgekrönten Entwürfe aus, unter denen sich eine große Anzahl von unsern an allen Fronten stehenden Feldgrauen und unsern „blauen Jungens" befindet.

Die größte Spezialfabrik der Welt für zerlegbare und transportable „Original-Doecker-Bauten" in Verwendung als Kranken- und Isolier-Baracken, Krankenpavillons, Sport- und Liegehallen, Autogaragen, Familienwohn-, Garten- und Landhäuser, Mannschafts- und Arbeiter-Schlaf-, Wohn- und Speisehäuser, Bau- und Architekten-Büros, Künstler-Ateliers, Schulpavillons, Turnhallen usw. ist die Firma Christoph & Unmack, Aktienges. in Niesky (Oberlausitz, Schlesien).

Im Fürstl. Bad Meinberg i. Lippe herrscht lebhafter Kurbetrieb. In steigendem Maße wendet sich erfreulicherweise die Gunst des Publikums diesem idyllisch gelegenen Badeort zu. Die Schlammbäder und die natürlichen Kohlensäurebäder tun wahre Wunder bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Herz-, Nieren- und Leberkrankheiten. Die Gasthöfe und Fremdenheime bieten auch während der Kriegszeit gute, auch diätetische Verpflegung zu angemessenen Preisen. Regelmäßige Konzerte sowie zeitgemäße Veranstaltungen sorgen für Abwechslung. Hübsch ausgestattete Prospekte stehen Interessenten zur Verfügung.

Bad-Nauheim. Zum Besten der Deutschen Kriegerfürsorge für unsere Verbündeten (Deutsche Genesungsheime), die den Angehörigen der österreichisch-ungarischen, ottomanischen und bulgarischen Armee und Marine Kur- und Erholungsaufenthalt in deutschen Kurorten gewährt, finden beständig Veranstaltungen statt, die stets reichen Beifall ernten. Die vielen verschiedenartigen deutschen, österreichischen, ungarischen, türkischen und bulgarischen Uniformen bieten ein außerordentlich buntes, interessantes Bild. Bad-Nauheim erfreut sich eines Kurlebens, wie sonst nie zuvor.

Man verlange ausdrücklich:

Underberg-Boonekamp

SEMPER IDEM

oder einfach:

„Underberg"

Mein „Underberg" wird nach wie vor in der alten anerkannt vorzüglichen Qualität versandt.

Hoflieferant Sr. Maj. d. Deutschen Kaisers, Königs v. Preussen.

H. Underberg-Albrecht

RHEINBERG (Rhld.) ✿ Gegründet 1846.

Kammerlieferant Sr. Maj. d. Kaisers v. Oesterreich, Königs v. Ungarn.

Lernt fremde Sprachen!

Eine gebieterische Forderung des Weltkrieges! Viele Tausende von Feldpostbriefen beweisen die Vorteile, die unseren sprachkundigen Soldaten in Feindesland erwachsen.

Glänzende Aussichten werden sich den Sprachkundigen eröffnen, sobald nach Friedensschluß der Wettbewerb der Völker wieder eingesetzt haben wird. Damit wir im friedlichen Kampf um den Vorrang im Welthandel noch besser wie bisher gerüstet sind, sollte jeder Vorwärtsstrebende mindestens eine fremde Sprache beherrschen. — Hierzu verhelfen am besten die weltberühmten Unterrichtsbriefe nach der Methode Toussaint-Langenscheidt. Nach dieser in vielen Jahrzehnten erprobten und verbesserten Methode kann jeder ohne Vorkenntnisse leicht und bequem Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch, Polnisch, Ungarisch, Rumänisch usw. erlernen. — Verlangen Sie noch heute kostenlos die Einführung Nr. 21 in den Unterricht der Sie interessierenden Sprache von der

Langenscheidt

schen Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30.

Graue Haare

erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder durch mein unschädliches und untrügliches Mittel

„Kinoir"

Karton 4.00 M., Probe 1.25 M.

Nur bei:

Franz Schwarzlose,

Berlin, Leipziger Str. 56.

In keinem Haushalt sollte während der Sommerzeit die

Kochkiste Heinzelmännchen

fehlen. .. Dieselbe

kocht, bratet, backt ohne Feuer, ohne Aufsicht.

Komplette Apparate von 22 Mark an.

Sehr viele Anerkennungen.

Kostenlose Zusendung der neuen illustrierten Liste G.

In allen Wirtschafts- u. Haushaltungsgeschäften erhältlich, wo nicht von

Heinzelmännchen Aktien-Gesellschaft, Berlin NW. 40.

Verwendet „Kreuz-Pfennig" Marken zu 1, 2, 5 und 10 Pfennig:

Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an die „Kreuz-Pfennig" Sammlung Berlin, Abgeordnetenhaus, Zimmer 12.

Postscheckkonto Berlin 20997, Fernspr. Zentrum 9041.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3817. Kriegsnummer 108. Preis 1 Mark 50 Pf.

Die Nummer enthält einen 16seitigen reich illustrierten Beitrag: Das Maastal.

Hosted by Google

Der Deutsche Last-Kraftwagen im Krieg und Frieden.

Eine zeitgemäße Betrachtung von Max Poculla, Berlin.

Zwei Jahre schweren Ringens liegen jetzt hinter uns und noch ist es unsern zahlreichen Gegnern nicht gelungen, trotz Aufwendung aller zeitgemäßen Kriegshilfsmittel, in das mächtige, geeinte Deutschland einzudringen. Das Zipfelchen Elsaß, in dem die Franzosen stehen, hat keinerlei strategische Bedeutung im Vergleich zu unsern weit vorgeschobenen Stellungen in Feindesland. Bewunderung für das deutsche Heer erfüllt einen jeden von uns. Aber auch die neutralen Staaten einschließlich Amerika, selbst unsere Feinde müssen zugeben, daß das, was wir bisher geleistet haben, in der Weltgeschichte einzig dasteht. Abgesehen von den unvergleichlichen Heldentaten unserer tapferen Vaterlandsverteidiger des Heeres und der Marine, war es in allererster Linie die deutsche Industrie, die einen vollen Sieg auf der ganzen Linie errungen hat. Im Wasser, auf der Erde und in der Luft wurde dank der phänomenalen technischen Fortschritte Ungeheures geleistet. Die deutschen U-Boote, der Schrecken der Meere, haben unter der feindlichen Kampf- und Handelsflotte gründlich aufgeräumt. Unzählige Schiffe jeden Umfangs wurden auf den Grund des Meeres versenkt. Der greise Zeppelin, einer der größten Erfinder aller Zeiten, den Jahrzehnte lang Hohn und Spott verfolgten, durfte noch in hohem Alter den Erfolg seiner furchtbaren Luftkreuzer miterleben. Eine ganz besondere Genugtuung muß es für ihn gewesen sein, als seine einst so verspotteten Zeppeline die stolze Hauptstadt Albions mit vernichtender Wirkung heimsuchten. Genügt doch der Ausruf „Zeppelin" allein schon, großen Schrecken in den Reihen unserer Feinde zu verursachen.

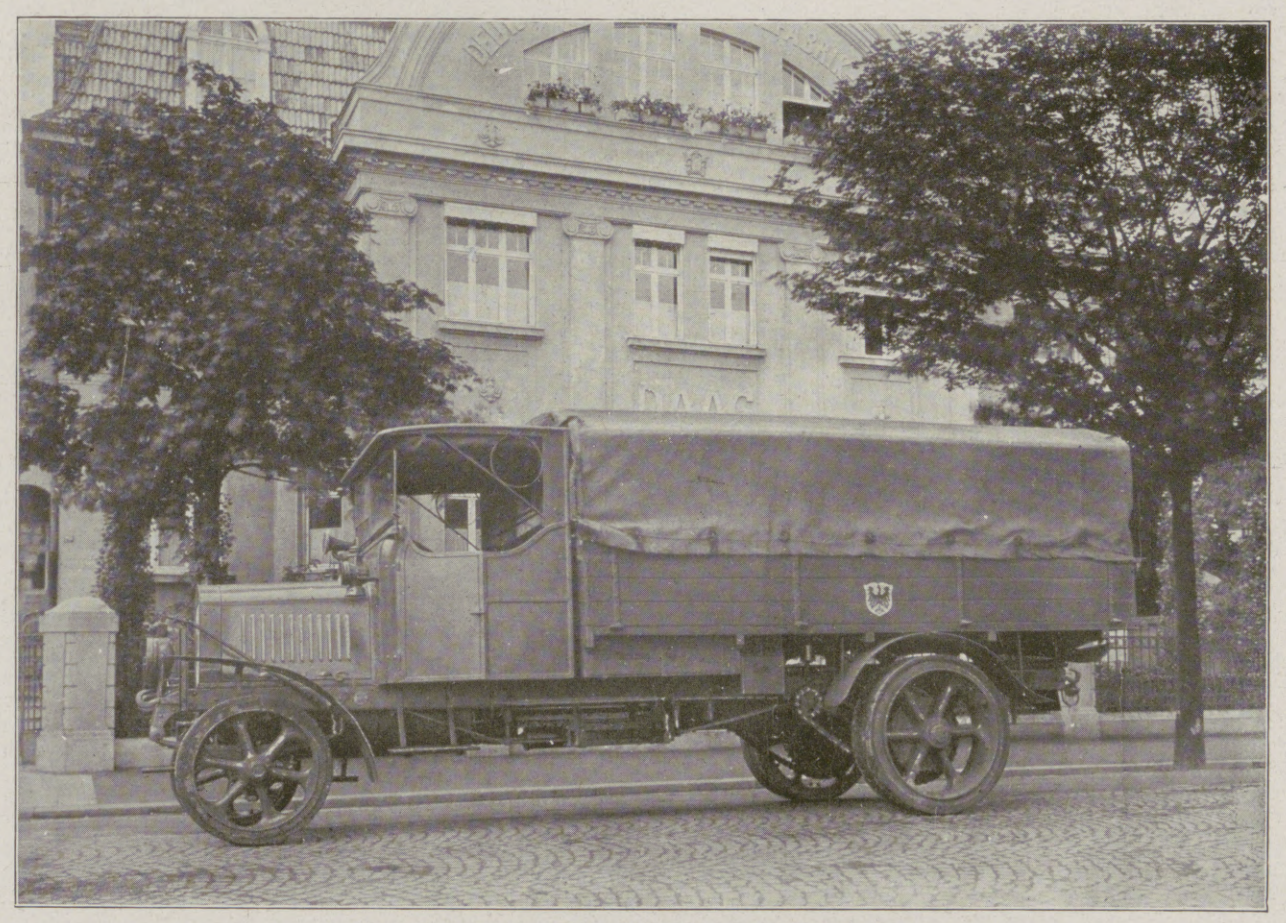
Daag-Lastwagen in unwegsamem Gelände.

Nicht zum wenigsten war es aber die deutsche Kraftwagen-Industrie, die zu unsern beispiellosen Erfolgen beitragen half und besonders der deutsche Last-Kraftwagen hat hier Unglaubliches geleistet. Er wurde bei den ungeheuren Anforderungen im Kriege auf eine sehr harte Probe gestellt, und diese hat er in glänzendster Weise bestanden. Ob es sich um Munition, um Verpflegungen oder sonstige schwere Lasten handelte, der deutsche Last-Kraftwagen versagte niemals. Kraftwagenführer, die den Feldzug im Osten und speziell in Serbien mitmachten, sind voller Bewunderung über die hohe Leistungsfähigkeit und technische Vollkommenheit der deutschen Marken. Die Landstraßen — sofern man das Wort Straße überhaupt gebrauchen kann — waren für die Truppen und Pferde unpassierbar. Von dem unglaublichen Zustande selbst der Landeshauptstraßen in Rußland und Serbien kann man sich keinen Begriff machen; sie sollen jeder Beschreibung einfach spotten. Pfützen und Moraste machen infolge der gewaltigen Inanspruchnahme die Wege naturgemäß noch schlechter, als sie in ruhigen Friedenszeiten schon waren. Das Schuhzeug der Soldaten bleibt buchstäblich im Moraste stecken. Alle diese Hindernisse konnten jedoch durch den deutschen Last-Kraftwagen glänzend überwunden werden. Selbstverständlich hat sich die deutsche Last-Kraftwagen-Industrie die Erfahrungen während der langen Kriegsdauer zunutze gemacht. Sie ist heute von einer Vollkommenheit, die kaum überboten werden kann. In der Geschichte des Weltkrieges, die in ruhigeren Zeiten von berufenen Federn geschrieben werden wird, muß der deutsche Last-Kraftwagen unbedingt ein Ruhmesblatt erhalten.

Von den deutschen Last-Kraftwagen, die sich von Anfang an durch besondere Leistungsfähigkeit und Unverwüstlichkeit auszeichnen, gebührt der Marke Daag ein erster Rang. Dies ist besonders darauf zurückzuführen, weil die Deutsche Last-Automobilfabrik Aktiengesellschaft in Düsseldorf-Ratingen, die Erzeugerin dieser Marke Daag, von Anfang an nichts anderes baute, als Last-Kraftwagen aller Art, im Gegensatz zu andern Automobil- und Maschinenfabriken, die erst infolge des Krieges und veranlaßt durch die enorme Nachfrage der Heeresverwaltung diesen lukrativen Zweig mit in ihre Fabrikation hineinzogen. Selbstverständlich mußten solche Fabriken erst die Erfahrungen in Bezug auf Konstruktion und Stabilität der Wagen sammeln, die die Deutsche Last-Automobilfabrik Aktiengesellschaft in Düsseldorf-Ratingen seit Jahren schon besaß. Hieraus erklärt sich auch, daß dieses Werk selbst jetzt in Kriegszeiten, trotz Arbeiter- und Materialmangels, dauernd voll beschäftigt ist. Unsere Abbildungen zeigen anschaulich, in welch mannigfacher Weise die Daag-Last-Kraftwagen im Kriege Verwendung finden.

Ein Daag-Wagen in Feindesland.

Es drängt sich nun die Frage auf, inwieweit die Last-Kraftwagen in kommenden Friedenszeiten der Industrie dienlich sein werden. Hier kann jetzt schon mit Bestimmtheit gesagt werden, daß dann ein mächtiger Aufschwung und eine äußerst rege Nachfrage erfolgen wird, denn durch den ungeheuren Verlust an Pferdematerial wird in noch weit erhöhtem Maße als früher der Last-Kraftwagen in den Dienst der Industrie gestellt werden. Bevor die Pferdezucht wieder brauchbares Zugmaterial abgeben kann, werden Jahre vergehen. Die motorische Beförderung von Lasten aller Art kommt dann wohl ausschließlich in Frage. Und mit Recht. Sie ist rationeller, schneller und ausgiebiger als die tierische Kraft und, was die Hauptsache ist, bedeutend billiger. Zugtiere kosten dauernd Futtermittel, der Last-Kraftwagen jedoch Betriebsstoff nur dann, wenn er benutzt wird. Naturgemäß empfiehlt es sich, mit der Bestellung von Last-Kraftwagen nicht bis nach Beendigung des Krieges zu warten, solche vielmehr jetzt schon in Auftrag zu geben, denn bei der sich zurzeit schon einstellenden Nachfrage, die ungleich höher als das Angebot wird, kann die Lieferung nur der Reihe nach erfolgen. Wer aber von vornherein die Gewähr haben will, einen durchaus erstklassigen, beim deutschen Heere bestens bewährten Last-Kraftwagen zu kaufen, der wähle die Marke Daag der Deutschen Last-Automobilfabrik Aktiengesellschaft Düsseldorf-Ratingen.



Daag-Lastwagen vor der Fabrik in Düsseldorf-Ratingen.

Daag-Last-Bierwagen mit Anhänger.

Von dem nationalen Gedanken ausgehend, alle Fremdwörter zu vermeiden, hat das Werk sich für seine Marke jetzt die prägnante Bezeichnung „Daag-Lasto" schützen lassen. „Daag" setzt sich aus den Anfangsbuchstaben der Firma **D**eutsche Last-**A**utomobilfabrik **A**ktien-**G**esellschaft zusammen, während „Lasto" eine recht geschickte und einprägsame Verdeutschung des Wortes Lastauto bildet. Bezüglich der Wahl eines deutschen Last-Kraftwagens merke man sich also die Marke „Daag Lasto" der Deutschen Last-Automobilfabrik Aktiengesellschaft Düsseldorf-Ratingen, die Interessenten gern jede gewünschte Auskunft in Form von unverbindlichen Angeboten und Kostenanschlägen erteilt.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.
Copyright August 24th 1916 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.
Nummer 3817. 147. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3817. 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ 50 ₰, frei ins Haus 9 ℳ 75 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ 50 ₰. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 24. August 1916.

Hosted by Google

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Sommerfrische, Höhenluft, Wald-Jahreskurort. 800 m ü. M. Subalpines Klima. Gute Heilerfolge bei Erkrank. d. Nerven, Atmungsorgane, Herz-, Magen- u. Darmleiden, Kriegserholungsbedürftigen. Aerztl. geleitete Sanatorien mit allen neuzeitl. Einrichtungen, Hotels, Fremdenheime u. Privatwohnungen. Während der Hauptkurzeit Konzerte. Herrl. Spazierwege m. Alpenfernsicht. Kursmäss. Kraftwag.-Verkehr mit den Eisenbahnstationen Titisee u. Waldshut. Auskünfte, Prosp. u. Fahrpläne d. d. Kurverwaltung.

Hotel u. Kurhaus St. Blasien

Familien- und Kurhotel I. Ranges, für Ruhe- und Erholungsuchende. Alle neuzeitlichen Einrichtungen. Grösste Behaglichkeit. Jagd. Fischerei. Tennis. Luftbäder. Diätkuren. Anstalt für physikalische Heilmittel.

Sanatorium Luisenheim

für Nerven- u. innere Kranke. Alle Kurmittel der Gegenwart.

Diätkuren. Terrainkuren. Infektiös-Erkrankte ausgeschlossen. .. .. .. Leitender Arzt Prof. Dr. Determann.

Hotel Krone
Besonders für längeren Aufenthalt. Liegehalle, große Restauration mit schatt. Garten, Zentralheiz., elektr. Licht. A. Rieger.

Pension Villa Gertrud
für Erholungsbedürftige. Herrliche Südlage. Gute Verpfleg. Mäßige Preise. Luise Schmidt.

Pension Becker
Nahe bei den Sanatorien, ruhige Lage, für Erholungsbedürftige. Anerk. vorzügl. Küche, Garten, Liegehalle, Zentralheizung.

Pension Felix Schmidt
In allern. Nähe d. Sanator. Spez. f. Leichtlungenkranke eingerichtet. Liegekurgelegenheit. Bad. Mäßige Preise bei vorzüg. Verpfleg.

Dr. Lahmann's Sanatorium in Weisser Hirsch bei Dresden

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren, Stoffwechselkuren, neuzeitl. Inhalatorium, Luft- und Sonnenbäder. Für kurgemässe Verpflegung ist bestens gesorgt.

Leitender Arzt: Prof. Dr. Kraft. Prospekt kostenfrei.

Sanatorium Am Goldberg.

Bad Blankenburg — Thüringer Wald.

Von Professoren u. Ärzten gut empfohlen. Sommer- u. Winter-Kuren. Höchstzahl **50** Kurgäste. Prospekt kostenlos. Tel. 44. Dr. med. Karl Schulze, Besitzer.

Hildesheim

In prächtiger Lage, unweit des schönen Harzes, hervorragender Fremdenplatz, mit weltbekannten Denkmälern einer Geschichts- und Kunstepoche von 2000 Jahren, **das Museum deutscher Holzbaukunst** (700 geschnitzte Häuser), romanische und gotische Kirchen- und Profanbauten (Dom, St. Michael und Godehard, Templerhaus, Rathaus; renoviert und mit Fresken von Professor Prell versehen). Ausgezeichnete Schulen. Ruhesitz für Rentner, Pensionäre u. kriegsbeschädigte Offiziere, sehr günstige Steuerverhältnisse. **Auskunft durch den Verkehrsverein.**

Salzbrunner Kronen Quelle

Zu Hauskuren

Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Griess- und Stein-Beschwerden, Zucker.

Broschüren gratis.

Ueberall käuflich

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit Emanatorium, berühmter Glaubersalzquelle. Grosses Medikomechan. Institut, Einrichtungen für Hydrotherapie etc. Luftbad mit Schwimmteichen.

500 M. ü. d. M., gegen Winde geschützt, **inmitten ausgedehnter Waldungen**, a. d. Linie Leipzig-Eger. — Besucherzahl über 17000. — Das ganze Jahr geöffnet.

Elster hilft

in der **Nachbehandlung von Verletzungen**, bei **Herzleiden** (Terrainkuren), **Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Bleichsucht, Frauenkrankheiten**, allgemeinen **Schwächezuständen**, Erkrankungen der **Verdauungsorgane** (Verstopfung), der Nieren und der Leber (Zuckerkrankheit), **Fettleibigkeit**, Lähmungen, Exsudaten.

Prospekte u. Wohnungsverzeichnisse postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.** Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohren-Apotheke** in **Dresden.** Versand des **staatlichen Tafelwassers Kgl. Oberbrambacher** durch den Brunnenpächter **Klinkert** in Oberbrambach.

Kurgemässe Verpflegung der Badegäste ist gesichert.

Dr. Möller's Sanatorium

Broschüre fr. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr.

Diätet. Kuren n. Schroth

Wirks. Heilvert. f. chron. Krankh.

Abteil. f. Minderbemitt. pro Tag 5 M.

Sanatorium Erholung.

Sülzhayn i. Südharz b. Nordhausen.

Privatheilanstalt für Leichtlungenkranke und Erholungsbedürftige.

Herrliche, sehr sonnige Lage. Zimmer nur Sonnenseite. Heizb. Liegehalle. Parkliegehallen. 2 Ärzte. Mäßige Preise. Prospekte durch die Verwaltung.

Togal

Rasch, sicher u. dauernd wirkend bei:

Gicht, Rheuma, Ischias | **Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen**

Ärztl. glänzend begutachtet. — Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt. Hilft selbst in Fällen, in denen andere Mittel versagen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!

Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.—, Probestücke mit Aufklärung 50 Pfg.

Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

Deutsche Holzbaukunst

Fried. W. Lohmüller Güsten (Anhalt)

Werkstätten für die Herstellung von **Holzhäusern und Baracken** jeder Art u. Größe, sowie für alle Zwecke. Katalog Nr. 33 kostenfrei. Lieferant Kaiserlicher und Königlicher Behörden, sowie der Deutschen Armee.

Einmal erprobt, immer verlangt.

Für Feinschmecker:

Lobeck's

CHOCOLADE CACAO DESSERT

Firma gegr. 1838 | Hofl. Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen | Marke: Dreiring

Sanatorium Elsterberg

für **Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke** (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige**, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet.— Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Münchener

Jahresausstellung 1916

im Königl. Glaspalast

veranstaltet von der

Münchener Künstler-Genossenschaft

1. Juli bis Ende September

Täglich geöffnet von 9-6 Uhr

Eintritt 1 Mark. *Dauerkarten.*

PERHYDRIT

Mundwasser

Unseren tapferen Soldaten bereiten Sie eine große Freude durch die Übersendung von

Perhydrit-Mundwasser-Tabletten

Dieselben sind von der Ärztewelt aufs beste empfohlen, entwickeln reichliche Mengen Sauerstoff, desinfizieren die Mundhöhle, bleichen und konservieren die Zähne, sind leicht und schnell löslich und stellen, in Wasser gelöst, ein vorzügliches Mundwasser dar.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 2.25, M. 1.40 und M. 0.70.

Krewel & Co., G. m. b. H., chem. Fabrik, Köln a. Rh.

Mundwasser

TABLETTEN

Hosted by Google

Ein bleibendes Festgeschenk

Original Lambrecht's Wettertelegraph

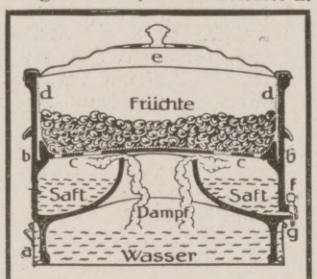
ist allein und unübertroffen der zuverlässigste Wetteranzeiger der Gegenwart. Er gibt ca. 36 Stunden vorher das Wetter auf die denkbar einfachste Weise an. Die Zeigerstellung zweier Instrumente braucht nur in einer am Apparat befindlichen Tabelle aufgesucht zu werden; die danebenstehende Prognose ist einfach abzulesen — Man verlange Drucksache Nr. 261 gratis.

Wilh. Lambrecht, Göttingen.
Fabrik wissenschaftlicher Instrumente
Kaiserl. und Königl. Hoflieferant
Inhaber des Ordens für Kunst und Wissenschaft.

Prämiiert mit höchsten Preisen auf allen Ausstellungen. Nur mit dem Namen **Lambrecht** versehene Instrumente sind wirklich Originale. — Einführung in die Wetterkunde von Professor Hartl Preis Mark 1.—

Lambrecht's Polymeter, Hygrometer, Normalquecksilberbarometer, Psychrometer, Taupunktzeiger, Thermometrographen, Regen- und Schneemesser, Atmometer, Sonnenschein-Autographen, Windstärkemesser (Anemometer), Registrier-Baro-Hygro- und Thermometer und Wettersäulen sind unübertroffen.

Defensiv-Pneumatik Zittau
Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
Hugo Wolff, Berlin-Halensee Z.



Erquickend und köstlich sind alkoholfreie
Fruchtsäfte
die mit
WECK
Fruchtsaftgewinner
durch Dämpfen der Früchte hergestellt worden sind.
Das Dämpfen ist bequemer, billiger und zuverlässiger als das bisher übliche Auspressen, Ausziehen oder Auskochen.
J. Weck, G. m. b. H.
Öflingen O 1, Baden.

Fort mit dem
Beinverkürzung unsichtbar.
Gang elastisch und leicht.
Jeder Ladenstiefel verwendb.
Gratis-Broschüre senden:
EXTENSION,
G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
Eschersheim Nr. 311.

ZIGARETTENFABRIK GEORG JASMATZI & SÖHNE

TRUSTFREI **Zwei Kaiser** ZIGARETTEN
GEORG JASMATZI & SÖHNE DRESDEN-A16
SÖHNE

DER FEINE MANN RAUCHT HÄNSOM IM DRUCKKNOPF-ETUI

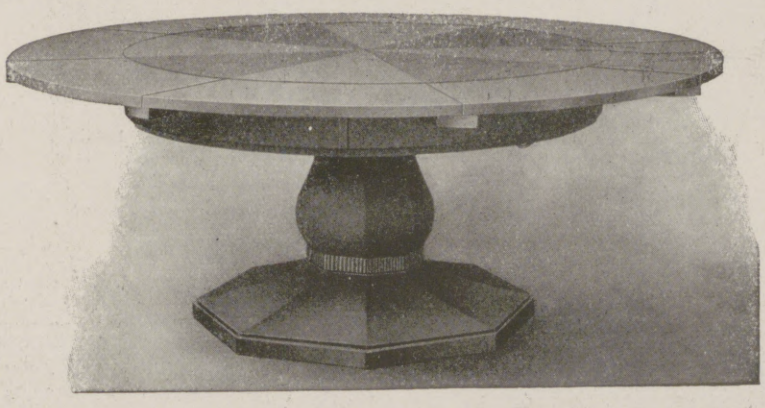
Liegnitzer Ringtisch D. R.-P. a.

Durch drei Handgriffe selbsttätig binnen 10 Sekunden von 110 auf zirka 155, oder von 120 auf 170, und von 144 auf 206 cm Durchmesser vergrößert, gewährt dann der doppelten Zahl Tischgäste Raum.

Dauerhaft, einfach, fest und gediegen.

In Eiche von 250 Mk. aufwärts.

Erhältlich in allen besseren Möbelgeschäften, sonst werden Verkaufsstellen nachgewiesen von **Josef Seiler, Liegnitz.**



Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

An der Handels-Hochschule in Berlin ist die erste Immatrikulation für das Wintersemester 1916/17 auf Donnerstag, den 26. Oktober festgesetzt. Das Nähere ersehen die Leser aus der amtlichen Bekanntmachung im Inseratenteil dieser Zeitung.

Zur Wettervorhersage wirklich erstklassige und einwandfreie Präzisionsapparate auf streng wissenschaftlicher Basis von jeher auf den Weltmarkt zu bringen, ist das unbestrittene Verdienst der Firma Wilh. Lambrecht, Inhaber des Ordens für Kunst und Wissenschaft und zahlreicher anderer höchster Auszeichnungen, Fabrik meteorologischer Instrumente in Göttingen. Kürzlich ist ihr auch der Kaiserliche und Königliche Hoftitel verliehen worden. Besondere Anerkennung verdienen die von ihr erfundenen und konstruierten allgemeinverständlichen Wettertelegraphen. Diese Apparate, eine Frucht langjähriger Versuche und Erfahrungen, bieten nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft in jeder Beziehung das denkbar Vollkommenste und Beste. Sie können für Bade- und Luftkurorte, für öffentliche Plätze, für Promenaden, Park- und Kuranlagen usw. zur Verwendung gelangen, und es sollte heutzutage jede Gemeinde im Besitz einer solchen Station schon im Interesse unserer heranwachsenden Jugend sein, da ja laut Verfügung des Kgl. Preuß. Kultusministeriums der wetterkundliche Unterricht in den Schulen eingeführt ist. Beim Kauf achte man auf den Namen Lambrecht und die Fabrikmarke WL. (Vergleiche das diesbezügliche Inserat auf Seite 233 der vorliegenden Nummer.)

Neuenahr. Im Führer für Kurgäste, den die Kurdirektion gratis versendet, sind eine Reihe empfehlenswerter Hotels und Privathäuser verzeichnet. Diesen Adressen darf mit Vertrauen begegnet werden, weil sie der Kurdirektion gegenüber vertraglich verpflichtet sind. Die Wahl eines Badearztes steht ebenfalls den Kurbedürftigen frei, jedoch sollte kein Kurgast ohne genaue Weisung eines Arztes die Quellen gebrauchen, weil nur das genaue Urteil eines Arztes richtige Vorschriften zu geben vermag. Thermalbäder aus den Heilquellen des Bades können nur in dem Thermalbadehaus der Kurdirektion oder im Kurhotel verabreicht werden.

Eine regelmäßige Gesundheits- und Körperpflege mit „Irrigal“ sollte jede Dame schon aus hygienisch-kosmetischen Gründen vornehmen. „Irrigal“ ist ein von Hunderten von Ärzten glänzend begutachtetes Zusatzmittel zu Irrigator- und Bidet-Waschungen, entspricht den Grundsätzen der Reinlichkeit, den hygienischen Geboten und dient zur Verhütung von Erkrankungen, denen der empfindliche Frauenkörper ganz besonders ausgesetzt ist. „Irrigal“ ist für Reise und Hausgebrauch besonders handlich, besitzt ein angenehmes Parfüm und trägt dazu bei, die tägliche Frauenhygiene zu erleichtern. Die Chemische Fabrik Arthur Jaffé in Berlin O. 27, Alexanderstraße 27a, versendet kostenlos an alle Interessenten auf Verlangen eine recht beachtenswerte künstlerische Broschüre C. 18.

Der runde Tisch, der bei unsern Vorfahren so beliebt war, findet neuerdings in Familienkreisen freundliche Aufnahme, nach dem es dem Erfinder des Liegnitzer Ringtisches gelungen ist, denselben durch drei leichte Handgriffe zu vergrößern und dadurch der doppelten Anzahl Tischgäste bequem Platz zu bieten. Vgl. die bezügl. Anzeige auf S. 233 der vorliegenden Nummer.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.
Schleussner-Photo-Platten
Schleussner-Photo-Papiere
Schleussner-Photo-Chemikalien
Belichtungs-Ermittler „Diskus“ Preis 70 Pfg.
Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.
Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.
Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.
Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 1. Teil: Das negative Bild. 2. Teil: Das positive Bild. Preis 1 Mark jeder Band.

Mit Feldherrnblick
die Lage auf der Karte zu überschauen
ist allen Brillenträgern, die noch die alten Gläser benutzen, versagt, da diese Gläser nur ein kleines Blickfeld geben.
Frei und weitblickend wird das Auge durch die wirklich punktuellen Brillengläser „Isokrystar“ und „Punktal“ die eine volle Ausnutzung der natürlichen Beweglichkeit des Auges ermöglichen.
Belehrende Druckschrift kostenlos.
Emil Busch A.-G., Rathenow
Gegr. 1800. Optische Industrie. Gegr. 1800.

SILBER-WAREN-FABRIK ARN. KÜNNE ALTENA i. W.
Bestecke, Festgaben, Silber u. versilbert. Katalog und Auswahl frei.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
Ziehung 4. Klasse
6. u. 7. September 1916
110 000 Lose
55 000 Gewinne
im Betrage von Mark
20801000
Haupttreffer eventl.
800000
500000
450000
400000
Speziell
300000
500000
200000
150000
100000
Preise der Lose 4. Klasse
1/10 1/5 1/2 1/1
M. 20.- 40.- 100.- 200.-
Voll-Lose für alle Klass. gültig
1/10 1/5 1/2 1/1
M. 25.- 50.- 125.- 250.-
Eduard Renz
Dresden-A. Annenstr. 21
Bank-Konto: Allg. Deutsche Credit-Anstalt

50 Kerzen, 4 Volt
Elektrische Lichtanlage Betriebsfertig
mittelst kleiner Akkumulatoren
Preisliste frei.
Alfred Luscher, Akkumulat.-Fabr., Dresden, Grüne Strasse 118.

Protector
In Meyer's Konversationslexikon siehe unter Schlösser.
Über 250 000 an Geldschränken aller Länder.
PROTECTOR Schutzmarke
Von 21, seit 1879 erlangten Deutschen Reichs-Patenten noch 6 in Kraft.
Erfinder und alleiniger Fabrikant
Theodor Kromer, Freiburg (Baden)
einzige Spezialfabrik der Welt und Lieferant allererster Firmen, darunter über 2000 Geldschrankfabriken des In- und Auslandes.

OZ OZET Broschüre frei
Das Bad des Lebens
In jeder Wanne anzuwenden
L. ELKAN ERBEN G.M.B.H. BERLIN-CHARLOTTENBURG K.

F. WOLFF & SOHN'S ODONTA WEISS
ANTISEPTISCHE ZAHNCREME

Preis 60 Pf. u. 1 M. Probetuben 10 Pf. Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- u. Parfümeriegeschäften.

Deutschland
Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe
Amtliches Organ des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine.
Mitbegründet durch den Internationalen Hotelbesitzer-Verein e. V., Köln.
Erscheint aller 14 Tage.
Jährlich 8 Mark, vierteljährlich 2 Mark. Die Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine erhalten die Zeitschrift für 6 Mark jährlich, 1.50 Mark vierteljährlich. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Lauten, Gitarren, Mandolinen
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

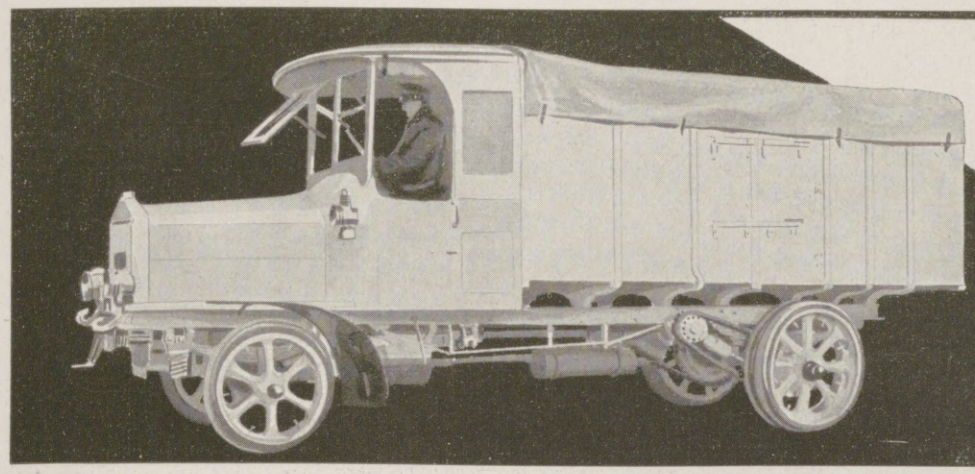
Anker Schnell-Nähmaschinen
Erstklassige Fabrikate
Anker-Werke A.-G. Bielefeld
gegründet 1876
Lieferantin für die Armee und Schulen

Maraschino
EINZIG IN DER WELT.

LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich.

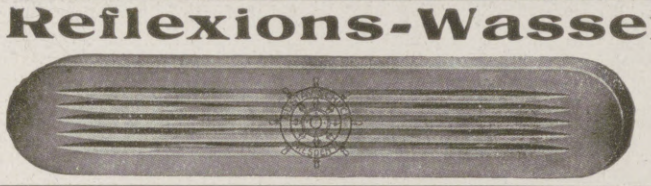
Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Hosted by Google



Büssing
Braunschweig
Motor-Lastwagen
und -Lastzüge

Reflexions-Wasserstandsgläser

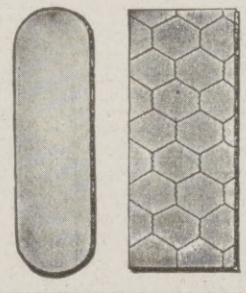


Modellnummer	0	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
Länge in Millimeter ..	95	115	140	165	190	220	250	280	320	340

Mod. a = 30 mm oder Mod. b = 34 mm breit.

in unerreichter Güte u. unter Garantie des Nichtzerspringens aus Original-Hartpress-Kristallglas.

GUSTAV SCHLICK DRESDEN-N.



Gustav Schlick, Dresden 27 N. 6.

Haus-Trinkkuren
mit der anerkannt heilkräftigen
Wettinquelle
sind erprobt bei
Gicht, Rheumatismus, Ischias, Nieren- und Blasenleiden, Frauenleiden, Zuckerkrankheit, Alterverkalkung, Schwächezuständen.

Lehrreiche Drucksachen von der Badeverwaltung des Radiumbades Brambach i. Vogtl.

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE

NUR GUTE QUALITÄT

Gaedke
HAMBURG

KAKAO SCHOKOLADE KEKS

„Eroscin"
das neue ideale
Nerventonicum
gegen allgem. Neurasthenie, vorzeitige Schwäche.
50 Tabl. 7.- 100 T. 12.- 250 T. 22.- M.
Glänzend begutachtet und bewährt.
Dr. E. Komoll
Berlin-Halensee 8.

Ziehung 14. bis 18. November
Geld-Lotterie
zu Zwecken des Land.-Ausschusses der Vereine vom
Roten Kreuz
im Königreiche Sachsen.
10589 Geldgewinne u. 1 Prämie ohne Abzug, Mark
155000
Höchstgewinn im glücklichsten Fall:
50000
Prämie und Hauptgewinne:
Prämie: **30000**
Hauptgewinne: **20000 10000 5000**
Lose à 2 Mark (Porto u. Liste 35 Pfennig)
durch den **Haupt-Vertrieb:**
Alexander Hessel
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion
Dresden, Weissegasse 1.

In keinem Haushalt sollte während der Sommerzeit die
Kochkiste Heinzelmännchen
fehlen. .. Dieselbe
kocht, bratet, backt ohne Feuer, ohne Aufsicht.

Komplette Apparate von 22 Mark an.
Sehr viele Anerkennungen.
Kostenlose Zusendung der neuen illustrierten Liste G.
In allen Wirtschafts- u. Haushaltungsgeschäften erhältlich, wo nicht von
Heinzelmännchen Aktien-Gesellschaft, Berlin NW. 40.

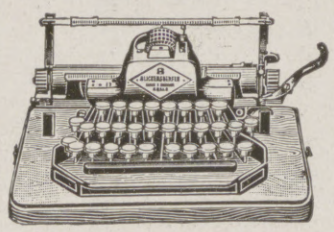
Soeben erschienen: Das
Einheiten-Spiel
D. R.-P. ang. D. R.-G.-M.
Ein hervorragendes Brettspiel auf neuartiger Grundlage
Jede Figur ist mit ihrem Spielwert bezeichnet, und sind die Spielwerte untereinander alle verschieden.
Gespielt wird zu 2, 3 und 4 Personen.
Glänzende Anerkennungsschreiben. Willkommenes Geschenk.
Preis M. 3.50. — Vertrieb durch
P. H. Virnich, Hoflieferant, Köln.
Vorrätig in Spielwarengeschäften und Warenhäusern.

Boran-Krem, das Schönheitsmittel
Porzellandose 1,— Mk. in Drogerien und Apotheken oder durch die bekannte Strobin-Fabrik, Charlottenburg 2.

Bauers Antidiabeticum für Zuckerkranke
Bauers Lithosanol gegen Gallen-, Nieren- und Blasensteine
(auch gegen Gicht und Harnsäure-Diathese). — Prospekte durch die
Sanin Ges. m. b. H., Kötzschenbroda-Dresden.
Fabrik chem.-pharmazeut. Präparate.

Eine vorzügliche, in Anlage u. Betrieb billige
Heizung für das Einfamilienhaus
ist die Frischluft-Ventilations-Heizung
In jedes auch alte Haus leicht einzubauen. — Man verlange Prospekt C.
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf., G.m.b.H., Frankfurt a.M.
Für Österreich und Ungarn Lieferung ab Wien.

Blickensderfer Schreibmaschine



Das bewährte System mit dem unverwüstlichen Mechanismus, der einzig schönen Schrift und den wichtigen Sondervorzügen.
Ueber 175000 im Gebrauch!
Preis mit **zwei** Schriftarten nach Wahl . . . 185 - 260 Mk.
Modell Weltblick . . . 135 Mk.
Orient-Modell, vorwärts und rückwärts schreibend (hebräisch, deutsch etc. auf einer Maschine) **310** Mk.
„Nocoblick", Noten- und Korrespondenz-Schreibmaschine **750** Mk.
Leipzig 1914: Goldener Preis! Illustrierter Katalog Nr. 30 kostenfrei!
Groyen & Richtmann, Köln.

Gegr. 1872. 3800 Arbeiter.

sticken, stopfen, nähen
vor- und rückwärts.
Bestes deutsches Fabrikat.
Für Hausgebrauch und alle gewerblichen Zwecke geeignet.
3 Millionen im Gebrauch.
Man verlange Katalog!
Maschinenfabrik Gritzner A.-G., Durlach
Grösste Nähmaschinenfabrik des Kontinents.

Dr. Schuff's echte Sodener Pastillen

Altbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Influenza.

P. Naddatz & Co
Berlin Leipzigerstr. 122-123
Marmor-Waschtische
Heißwasser-Apparate
Bade-Einrichtungen
„Fön"-Luftduschen

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig.

Hosted by Google

ROBERT FRIKE

TET

H·BAHLSENS
KEKS-FABRIK
HANNOVER

LEIBNIZ-KEKS

A★BATSCHARI

H R ERDT

A
B C

Cigaretten

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3817. 147. Band.

Zur Ernennung des Erzherzog-Thronfolgers Karl Franz Joseph von Österreich-Este zum General der Kavallerie und zum Oberbefehlshaber der südlichen Heeresfront auf dem russischen Kriegsschauplatz: Erzherzog Karl Franz Joseph. Nach einer Zeichnung von Fritz Gärtner.

Hosted by Google

Österreich-Ungarns Kriegswirtschaft. / Von Dr. Viktor Krakauer, Wien.

Die Volkswirtschaft Österreich-Ungarns hat sich im wechselvollen Verlaufe des größten Krieges der Weltgeschichte als eine starke Stütze des Staates und seiner militärischen Machtmittel erwiesen. Es ist zum Glück ganz anders gekommen, als die Feinde es gehofft, die Freunde und selbst die Einheimischen es zuweilen befürchtet haben. Keine der vielen Weissagungen ist eingetroffen. Die Warenvorräte sind nicht unverwendet aufgehäuft, die Produktivkräfte nicht brachgelegt worden, die Arbeiter sind nicht beschäftigungslos geblieben. Gerade das Gegenteil ist eingetreten. Die Friedenswirtschaft wurde mit beharrlicher Folgerichtigkeit in eine Kriegswirtschaft umgewandelt, wobei das Wesen des von der Außenwelt mehr oder weniger abgeschlossenen, vornehmlich auf sich allein angewiesenen Staatengebildes immer schärfere Formen angenommen hat. Der Krieg setzt beinahe alle wirtschaftlichen Räder in Bewegung, zieht die gesamten Kräfte der Bürger, das vorhandene Menschen- und Gütermaterial in immer größerer Zahl und Intensität in seine Dienste, so daß der untätig verbleibende Teil der Volkswirtschaft verhältnismäßig nur sehr klein ist. Mit unbeschränkter Allmacht regelt der Staat die Verteilung, den Verbrauch und in letzter Zeit sogar die Herstellung vieler wichtiger Gebrauchsgegenstände. Er bedient sich dabei ganz neuartiger, formvollendeter Gebilde der Kartellorganisation, in deren Verwaltung er einen entscheidenden Einfluß ausübt. Diese Syndikate mit staatlichem Einschlag — wie z. B. die Kriegsgetreideverkehrsanstalt, die Zuckerzentrale, die Futtermittelzentrale, die Lederzentrale und viele andere — verleihen dem jetzigen Kriege ein besonders charakteristisches Gepräge.

Außerdem bemüht sich der Staat, bisher allerdings oft vergeblich, auch preisgestaltend zu wirken. Mit einem Ruck wird das Rad der Jahrhunderte zurückgedreht, und die Zeiten der „obrigkeitlichen" Taxbestimmungen, der Zünfte und Innungen scheinen, wenn auch in neuen Formen, wiederaufzuleben. Dennoch bleibt auf diesem Gebiete noch viel zu tun übrig. Die Teuerung hat eine Ware nach der anderen ergriffen, und die Preise klimmen steil empor. Zum Teil ist dies, ganz abgesehen von den Wirkungen feindlicher Absperrungsmaßnahmen, dem Umstande zuzuschreiben, daß die Österreichisch-Ungarische Monarchie, auf den Krieg nicht vorbereitet, vordem mehrere ungünstige Geschäftsjahre aufzuweisen hatte. Die normale Vorratsbildung hat darunter gelitten. Auch die beiden Ernten während der Kriegszeit sind weit schlechter ausgefallen, als angenommen werden konnte. Neben diesen sachlichen sind auch, wenn man so sagen darf, persönliche Ursachen der Teuerung vorhanden. Allzu häufig wird von zahlreichen erwerbenden Bevölkerungskreisen der Krieg als eine „Hochkonjunktur" angesehen, geeignet zur Erzielung unerhörter Gewinne. Dem suchen nunmehr die staatlichen sowie die städtischen Ämter mit zunehmender Wirksamkeit zu begegnen. Und da auch die diesjährige Ernte nach den bisherigen, sehr vorsichtigen Halmschätzungen sehr ergiebig zu werden verspricht und eine Vollernte zu gewärtigen ist, da ferner die Anbaufläche in beiden Reichshälften bedeutend größer ist als im Vorjahre, wozu überdies die in den besetzten feindlichen Gebieten hinzukommen, so steht eine wesentliche Linderung der Nahrungsmittelschwierigkeiten in sicherer Aussicht. Der schmähliche Aushungerungsplan der Engländer wird ebenso in sich zusammenfallen wie das heiße und doch eitle Bemühen des Vierverbands, der Monarchie militärisch beizukommen.

Daran kann auch der nicht zu bestreitende Mangel an vielen Rohstoffen nichts ändern. Er wird durch wichtige, auch für die Zukunft bedeutsame Erfindungen, die während des Krieges entstanden sind und noch immer entstehen, durch die vielfach geradezu bewunderungswürdige Entwicklung der Spartechnik, durch Verwendung von Ersatzmitteln und durch organisatorische, die Vorräte erfassende Maßnahmen erfolgreich überwunden. So hat sich die Industrie Österreich-Ungarns nach jeder Richtung hin bewährt; die aus dem Bestehen zweier selbständig verwalteten Reichshälften sich naturgemäß ergebenden Schwierigkeiten kamen in viel geringerem Maße als bei Fragen landwirtschaftlicher Produktion zur Geltung. Freilich ist dies, soweit die Rüstungsindustrie — das Wort im weitesten Sinne genommen — in Betracht kommt, vornehmlich der kräftigen staatlichen Unterstützung zu verdanken. Der Staat ist es in zahlreichen Fällen, der der Industrie die erforderlichen Mengen von Rohstoffen sichert. Dies ging, wie z. B. bei den Kupfer verarbeitenden Werken, sogar so weit, daß ihnen, nachdem der Markt durch die staatlichen Beschlagnahmen vollständig brachgelegt worden war, das erforderliche Rohmaterial durch die Heeresverwaltung zugestellt werden mußte. Die Tätigkeit der Fabriken stellte sich hier im Wesen somit nur als eine Lohnarbeit dar. Aber nicht nur die Beschaffung, sondern auch die Zufuhr der Rohstoffe und der erforderlichen Kohlenmengen sowie das Wegführen des fertigen Produkts konnte nur durch staatliche Begünstigung geschehen, die sich auch in der Sicherstellung der Arbeitskräfte zeigte. Die für die Deckung der Heeresbedürfnisse mittelbar oder unmittelbar sorgenden Industrien wurden nicht nur unter besonderen Schutz gestellt; auch die infolge der wiederholten Einberufungen zu den Fahnen immer mehr vor sich gehende Sichtung und Verringerung der qualifizierten Arbeiterschaft hat vor solchen Betrieben zumeist haltgemacht.

Freilich gibt es auch Fabrikanlagen, die nicht auf die Herstellung von Kriegsartikeln umgeschaltet werden konnten und daher mitunter erhebliche Einbußen erleiden, wie z. B. die Bauindustrie, die Exportindustrie und andere. Hierher ist auch der Seeschiffahrtsverkehr zu zählen, der, von wenig belangreichen Küstenfahrten abgesehen, vollständig brachliegt. Auch der Ausfuhrhandel ist zum größten Teile unterbunden. Aber alle diese Schäden sind mit Rücksicht darauf, daß Österreich-Ungarn gar keine Kolonien besitzt, daß seine Küstenentwicklung und demgemäß auch seine Schiffahrt ohnehin geringfügig sind, verhältnismäßig nicht hoch zu veranschlagen, zumal im allgemeinen die Handelswelt aus dem Kriege reiche, vielfach überreiche Vorteile gezogen hat; sie konnte selbst ihre ältesten Lagerbestände zu ungeahnt hohen Preisen absetzen. Auch die Verkehrsunternehmungen des Binnenlandes, im besonderen die Eisenbahnen und zeitweise auch die Donaudampfschiffahrts-Gesellschaften, waren stark beschäftigt. Die Staatsbahnen können sogar auf beträchtlich steigende Einnahmen hinweisen. Doch dürfen hieraus, da ein großer Teil der Beförderungstätigkeit im Dienste der Heeresverwaltung vollzogen wird, keine allzu weitgehenden Folgerungen abgeleitet werden. Die Leistungsziffern des Verkehrs sind in Kriegszeiten keineswegs ein verläßlicher Gradmesser der volkswirtschaftlichen Lage und Entwicklung.

Der Staat, während des Krieges der größte Käufer, Arbeits- und Auftraggeber, erfüllt seine Zahlungsverbindlichkeiten stets in bar. Ein ungeheuerer Geldstrom fließt Tag für Tag aus seinen Kassen. Daraus ergibt sich — als eine durchaus natürliche, beinahe in allen kriegführenden Staaten wahrnehmbare Folgeerscheinung — eine große Geldflüssigkeit, deren wohltätige Wirkung in der Verdrängung des in Österreich und noch mehr in Ungarn seit jeher geübten Kreditierungssystems besteht, des schädlichen Brauches, im geschäftlichen und selbst im nichtgeschäftlichen Leben langfristige Kredite einzuräumen. Das Überhandnehmen von flüssigen Zahlungsmitteln hat aber auch seine Schattenseiten. Den Überschuß aufzusaugen, den Geldumlauf wieder in natürliche Bahnen zu lenken und für ihn im ganzen Reich und besonders in den vom Feinde verheerten Gebieten die erforderliche Verwendung zu finden, wird eine der wichtigsten, nicht zeitig genug zu beginnenden Aufgaben der dem Kriege nachfolgenden Finanzwirtschaft sein. Im Zusammenhange damit steht auch die Verschlechterung der heimischen Valuta, die übrigens ebenfalls bei allen kriegführenden Staaten, am stärksten gegenüber den neutralen Ländern, wenn auch in verschiedenem Umfange eingetreten ist. Dies wird schon durch die Tatsache der kriegerischen Verwicklung eines Reiches und durch das Mißverhältnis zwischen der Einfuhr und der in hohem Maße behinderten Ausfuhr verursacht. Daß sich die Währung der Monarchie nicht gut und gegenüber der deutschen stets schlechter gehalten hat, ist leicht erklärlich. So hat, um hier nur ein Beispiel anzuführen, die Deutsche Reichsbank ihren Goldschatz im Laufe des Krieges um mehr als eine Milliarde Mark erhöht, wogegen die Rückströmung dieses Edelmetalls in Österreich-Ungarn nicht mit einem gleichartigen (staatlichen und gesellschaftlichen) Zwange verfolgt werden konnte, weil sich der Umlauf an Goldmünzen auch in Friedenszeiten in den bescheidensten Grenzen hielt. Seit der Errichtung der Devisenzentrale vollzieht sich auf diesem Gebiete eine Wandlung zum Besseren; ausschlaggebend ist übrigens, um die Worte des früheren deutschen Reichsschatzsekretärs zu wiederholen, einzig und allein die „Valuta des Siegers". Diese Valuta wird, darüber besteht kein Zweifel, in den Kurszetteln der Mittelmächte zu verzeichnen sein.

Wenn vorhin gesagt worden ist, daß der Staat seine Zahlungsverbindlichkeiten in bar erfüllt, so ist dies nur der Form nach richtig. Das Gold ist überall mit Ausbruch des Krieges aus dem Verkehr verschwunden (und kommt höchstens bei Handelsgeschäften mit neutralen Ländern als Zahlungsmittel zum Vorschein). Aber auch das Papiergeld wird während des Feldzuges zumeist nur vorübergehend verausgabt. Im Grunde genommen zahlen alle Staaten mit — Kriegsanleihen. Denn wird der Notenumlauf allzu groß, so gelangen die Bank- oder Staatsnoten zum größten Teil gegen die in Zeitabständen ausgegebenen Kriegsanleihen zum Umtausch. Der allzu lebhaft wimmelnde Teich wird in beinahe regelmäßigen Zeitabständen stark entleert, und das Ergebnis ist im Wesen kein anderes, als wenn der Staat gleich von Anfang an seine Lieferer vornehmlich mit Kriegsanleihen bezahlt hätte. Bei Begebung solcher Anleihen hatte die Monarchie einen sich stets steigernden Erfolg zu verzeichnen. Bisher wurden insgesamt auf vier Kriegsanleihen in Österreich 13,7, in Ungarn 6,2 Milliarden, zusammen mithin rund 20 Milliarden Kronen gezeichnet, ein Ergebnis, dem beispielsweise das bedeutend reichere Frankreich nichts entfernt Gleichartiges gegenüberzustellen vermag. Von diesen Beträgen entfallen auf die vierte Kriegsanleihe, die nach einer beinahe zweijährigen Dauer des Feldzuges begeben wurde, annähernd 6,5 Milliarden Kronen (in Österreich 4,44, in Ungarn rund 2 Milliarden). Dies wird mit Recht als ein glänzender Sieg der österreichisch-ungarischen Volkswirtschaft angesehen, „deren Leistungsfähigkeit, von den Feinden vielfach unterschätzt, zu einer der größten Überraschungen des Weltkrieges wurde".

Der Erfolg der Kriegsanleihe ist den heimischen Finanzinstituten, den Spar- und Postsparkassen und besonders den Banken zuzuschreiben. Sie haben sich von den Panikwirkungen bei Ausbruch der Feindseligkeiten bald erholt. Dennoch wurden im ersten Kriegsjahre die Gewinne zu Abschreibungen und Rücklagen verwendet und die Dividenden karg bemessen. Im zweiten Kriegsjahr war diese Vorsicht nicht mehr notwendig, und die Dividenden näherten sich denen, die in den besten Geschäftsjahren ausgeschüttet worden sind. Die günstige Lage des finanziellen Marktes hat sich nicht nur in der Vermehrung der den Banken zur Verwaltung übergebenen Kapitalien, sondern auch in dem starken Zuwachs an Klienten, den besonders die führenden ungarischen Bankinstitute mit Genugtuung hervorheben, geltend gemacht. Freilich wird den Banken auch der störende Einfluß des Krieges deutlich fühlbar. In vielen Zweigen ihrer geschäftlichen Tätigkeit herrscht Ruhe. Gründungen und Emissionen finden in Kriegszeiten nur selten statt und hängen auch in diesen Ausnahmefällen zumeist mit Kriegslieferungen mittelbar oder unmittelbar zusammen. Dagegen sind in der letzten Zeit bei zahlreichen Gesellschaften erhebliche Kapitalserhöhungen vorgenommen worden.

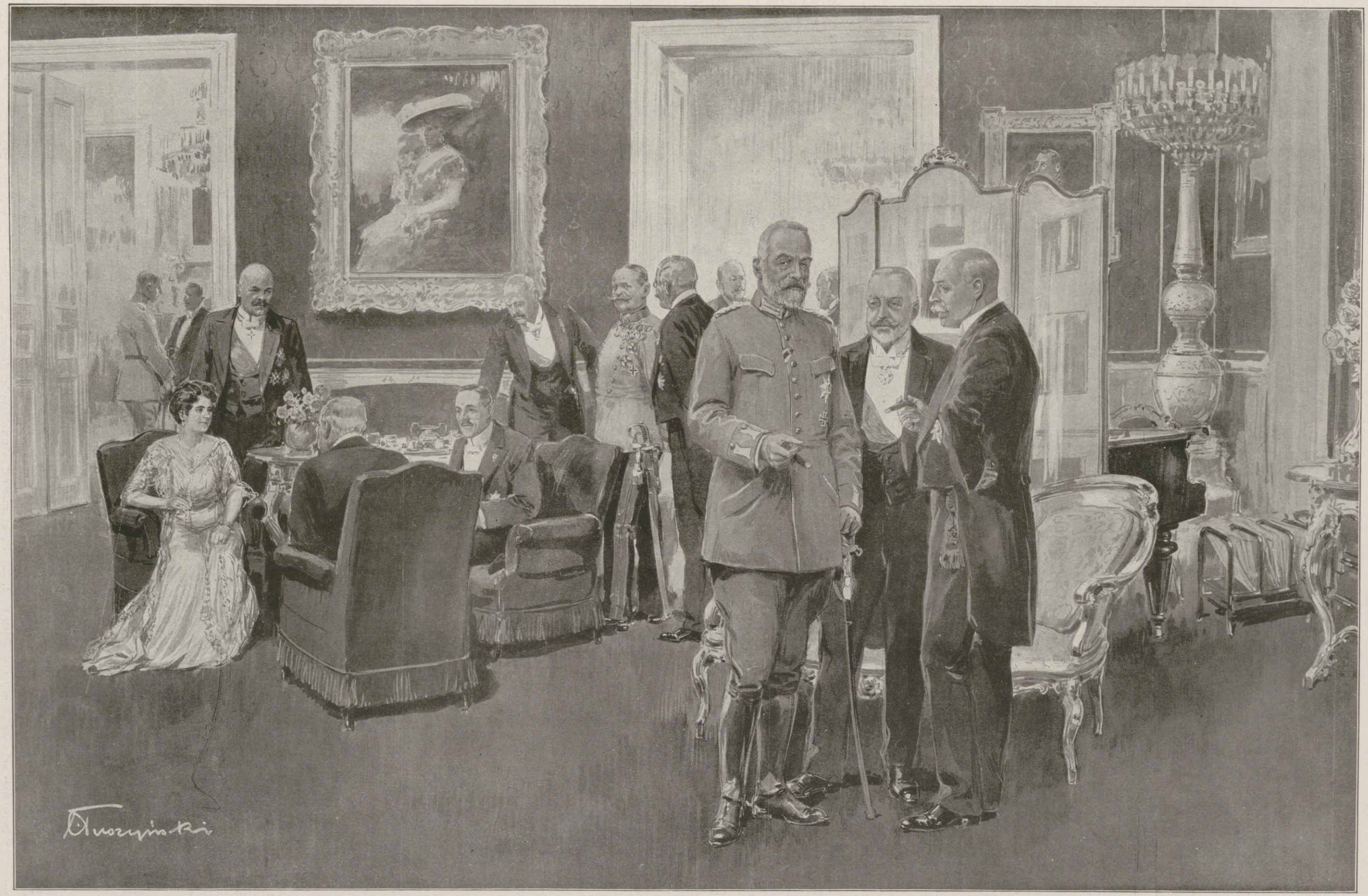
Unter den Banken ist die Österreichisch-Ungarische Bank, das einzige Noteninstitut des Gesamtstaates, besonders hervorzuheben. Die Bank ist sofort nach Kriegsausbruch durch übereinstimmende Verordnungen der österreichischen gleichwie der ungarischen Regierung „zur Erfüllung der ihr im Kriege erwachsenden außerordentlichen Aufgaben befähigt" worden. Gewisse statutarische Bestimmungen wurden aufgehoben; die Bilanz des Gewinn- und Verlustkontos wird nicht veröffentlicht. Der Österreichisch-Ungarischen Bank — sie konnte vor kurzem den Tag ihres hundertjährigen Bestehens durch Wohltätigkeitshandlungen feiern — obliegt auch die Verwaltung der Kriegsdarlehnskassen, die sich aber im Umfange und in der Art ihrer Betätigung von den im Deutschen Reiche gebildeten Darlehnskassen wesentlich unterscheiden. Sie werden übrigens weder in Österreich noch in Ungarn stark in Anspruch genommen. Die Börsen waren geschlossen. Erst in den letzten Monaten ist ein beschränkter Verkehr zugelassen worden. Die Kurse werden jedoch nicht veröffentlicht. Die Aktien der inländischen Kreditinstitute, der Industrieunternehmungen, besonders Mühlen-, Textil-, Waffen-, Maschinenaktien, Transportaktien, dann Eisen- und Kohlenwerte, werden sowohl auf der Wiener als auch auf der Budapester Effektenbörse sehr hoch, häufig sogar allzu hoch bewertet, und spekulative Neigungen treten trotz aller Mahnungen nicht selten in unliebsamer Weise zutage. Da aber die Behörden derartige Erscheinungen mit überaus wachsamen Blicken verfolgen, so ist es schon im vorhinein ausgeschlossen, daß sich daraus für die Allgemeinheit irgendeine Gefährdung ergeben könnte.

Die Kosten des Krieges sind, über alle bisher geläufigen Maßen, so groß, daß deren Bezahlung mehreren Geschlechtsfolgen zur Last fallen dürfte; ihnen werden aber auch die Früchte des gewaltigen opferreichen Völkerringens voll zugute kommen. Trotz dieser Erwägungen sorgt aber schon jetzt der Gesamtstaat für die Verzinsung und Tilgung der Kriegsanleihen, indem er neue Steuerquellen zu erschließen trachtet. Begreiflicherweise lenkt er hierbei den Blick zuerst auf die Steuerträger, die im Gegensatze zur Allgemeinheit während des Krieges reich geworden sind, die aus dem Milliardenstrom fruchtbare Kanäle in ihre Taschen zu leiten wußten. Die Kriegsgewinnsteuer ist die denkbar gerechteste Steuer; sie ist, in Ungarn durch gesetzliche Sicherungsmaßnahmen vorbereitet, in Österreich bereits in Kraft getreten. Die Steuer trifft hier nur das während des Krieges erzielte Mehreinkommen; eine Vermögensbesteuerung ist bisher in keinem der beiden Staaten der Monarchie vorgenommen worden. Im Gegensatze dazu ist im Deutschen Reiche, nach dem „Kompromißantrag", der (wirkliche oder angenommene) Vermögenszuwachs der Kriegsabgabe unterworfen; das Mehreinkommen wird bekanntlich den Bundesstaaten zur Besteuerung vorbehalten. Ferner werden, ebenso wie in Deutschland, in Österreich-Ungarn die Postgebühren erhöht, desgleichen die Preise der staatlichen Tabakfabrikate (ein Analogon der deutschen Tabaksteuer). Schon aus diesen Beispielen geht hervor, daß die beiden Reiche, die in treuer Waffenbrüderschaft eine ganze Welt von Feinden von der Macht ihrer Waffen überzeugen konnten, eifrig daran gehen, ihre finanzielle Friedensrüstung vorzubereiten. Die besten Geister, hüben und drüben, denken aber noch weiter. Die Welt wird nach dem Kriege in mancher Hinsicht ein ganz verändertes Bild aufweisen. Die Drohworte: "The coming trade war" der Engländer und »l'autre guerre« gegen die »Austro-Allemands« der Franzosen — sie schrecken uns nicht im mindesten. Aber es ist nur ein Zeichen weiser Voraussicht, rechtzeitig gegen alle möglichen Gefahren die erforderlichen Abwehrmittel zu schmieden, und diese können, darüber besteht kein Zweifel, durch die geplante Wirtschaftsannäherung der Mittelmächte in ihrer Wirksamkeit nur gewinnen. In welchen Formen ein derartiges Wirtschaftsbündnis erscheinen, welche greifbaren Ergebnisse die gegenseitigen Beratungen der Behörden und der verschiedenen Wirtschaftsverbände zeitigen werden, das ist freilich noch unbestimmt. Die Idee der Gemeinsamkeit läßt sich jedoch für keinen Fall mehr verwischen. Und wie nach außen hin, werden auch nach innen die Kräfte für die Zukunft zusammengefaßt, was sich vor allem auf das staatsrechtliche Verhältnis beider Staaten der Monarchie zueinander bezieht. Der „Ausgleich" zwischen Österreich und Ungarn wird nach seiner Vollendung dem Bau des Habsburgerreichs gefestigte Grundlagen verschaffen.

Daneben sucht jeder Staat die erforderlichen wirtschaftlichen Vorbereitungen für die ersten Friedensjahre zu treffen. So wird schon gegenwärtig die Rohstoffversorgung in gesicherte, vom Staate geschützte Bahnen geleitet. Würde man dies dem freien Spiel der Kräfte überlassen, so wären große Gefahren für die heimische Volkswirtschaft, besonders nachteilige Folgen für die Handelsbilanz, für die Valuta u. dgl. nicht zu vermeiden. Dem soll vorgebeugt werden. Auch der ungeregelten Benutzung der Handelsmarine, die sich aus der Verringerung des Welttonnengehaltes, bei der nach Friedensschluß zu gewärtigenden großen Nachfrage nach Schiffsraum, sonst unzweifelhaft ergeben würde. Die Regierungen haben dafür gesorgt, daß der österreichisch-ungarische Schiffspark jederzeit in Dienst gestellt werden kann. Im besonderen sind die subventionierten Schiffahrts-Gesellschaften durch Stundung von Steuern und Gewährung von (erheblichen) Vorschüssen in die Lage versetzt worden, während der unfreiwilligen Muße der Seeschiffahrt ihren verwaltungstechnischen und kaufmännischen Apparat vollständig unversehrt und stets gebrauchsfähig zu erhalten. Schlägt die Friedensstunde, so werden auch die Flaggen der kleinen, aber sehr rührigen Handelsflotte Österreich-Ungarns auf dem befreiten Meere freudig flattern können.

Der Krieg hat die zahlreichen Völker der vielgestaltigen Monarchie fest zusammengeschmiedet. Sie wissen, daß ihrer nach dem Feldzuge harte Arbeit und Entbehrungen harren. Die allgemeine Lebenshaltung wird herabgedrückt werden. Aber der Krieg hat etwas hervorgebracht, was vordem nicht oder nicht in gleichem Maße vorhanden war: die zusammenfassende Organisation, die Erweckung der latenten Kräfte, die Ausnützung vielfach neben- und gegeneinander wirkender Starkströme zu einem gedeihlichen Gesamtzweck. Und deshalb beherrscht alle Staatsbürger Österreich-Ungarns das siegende Bewußtsein, daß sich gleich der Kriegswirtschaft auch die Friedenswirtschaft günstig entwickeln wird.

Hosted by Google

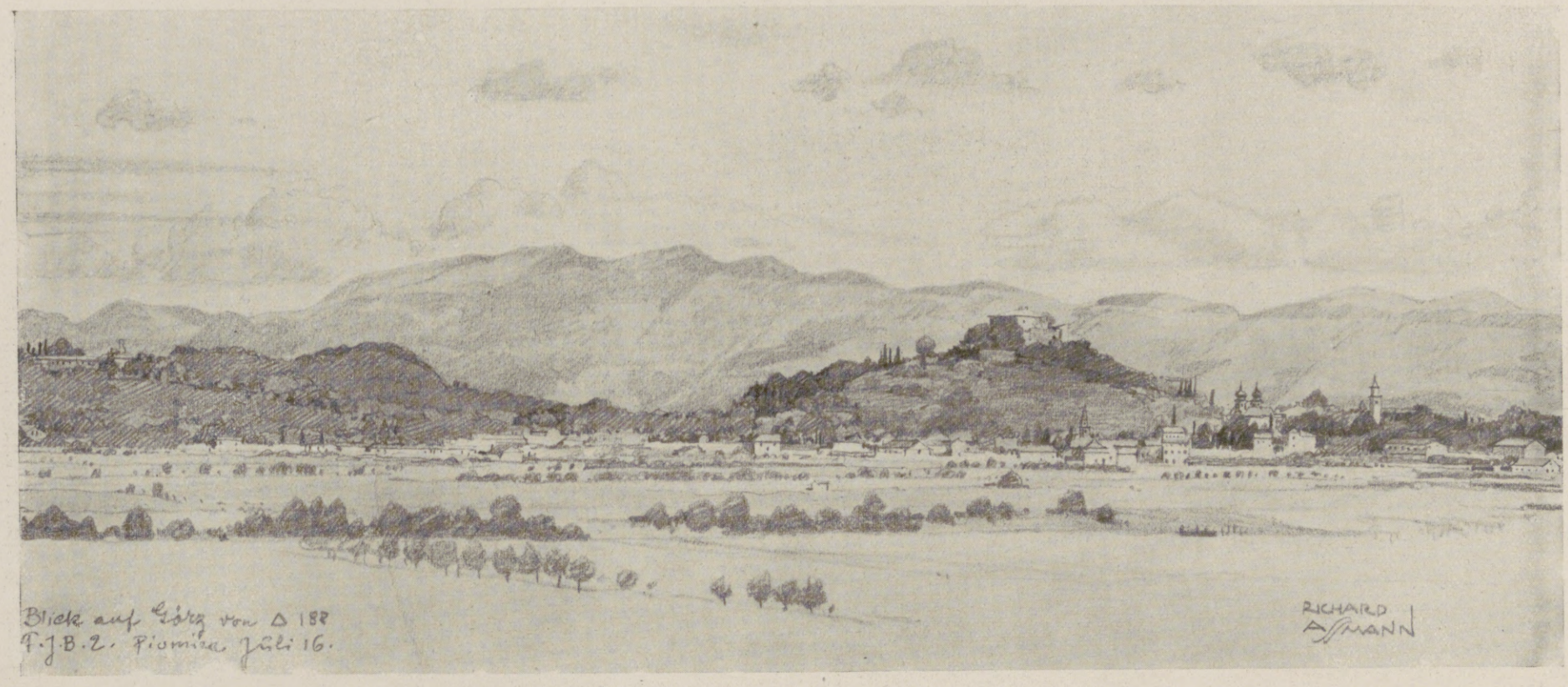


Frau v. Tschirschky, die Gattin des deutschen Botschafters. | Dr. v. Koerber, gemeinsamer Finanzminister für Österreich und Ungarn. | Graf Stürgkh, österreichischer Ministerpräsident. | v. Jagow, Staatssekretär des deutschen Auswärtigen Amtes. | v. Merey, Botschafter, Sektionschef im k. u. k. Ministerium des Äußeren. | Frhr. v. Krobatin, Generaloberst, k. u. k. Kriegsminister. | Frhr. v. Tucher, Kgl. Bayr. Gesandter in Wien. | Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg. | Baron Burián, österreichisch-ungarischer Minister des Äußeren. | v. Tschirschky, deutscher Botschafter in Wien.

Vom Besuch des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg und des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes v. Jagow in Wien: Der Abendempfang bei dem deutschen Botschafter v. Tschirschky und Bögendorff am 11. August.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Ladislaus Tuszyński.

Hosted by Google



Blick auf Görz.

Kriegschronik.

13. Juli 1916 (Fortsetzung).

Der russische Generalstabsbericht vom 11. Juli versteigt sich zu der Behauptung, daß die Streitmacht des Generals Brussilow seit Beginn der russischen Offensive 266000 Gefangene eingebracht habe. Obgleich die Unzuverlässigkeit der russischen Berichterstattung längst zur Genüge bekannt ist, sei nochmals darauf verwiesen, daß die von den Russen angegebene Gefangenenzahl nahe an die Gesamtstärke jener Truppen der österreichisch-ungarischen Nordostfront heranreicht, die in den vergangenen fünf Wochen in den ernsten Kämpfen gestanden haben.

14. Juli 1916.

Beiderseits der Somme ist von neuem heftiger Kampf entbrannt. Die Engländer griffen heute früh im Abschnitt Wald von Mametz-Longueval an und wiederholten ihre Anstrengungen am Wäldchen von Trônes, wo sie gestern abend bereits durch einen schnellen Vorstoß unserer Reserven empfindlich getroffen waren; nachdem die ersten Versuche blutig abgeschlagen waren, sind neue Angriffe im Gange.

Die Franzosen fügten mit ihren gestrigen vergeblichen Angriffen in Gegend von Barleux und westlich von Estrées den zahlreichen Mißerfolgen der letzten Tage eine neue Enttäuschung hinzu. Weder sie selbst noch ihre schwarzen Freunde haben auch nur einen Schritt Gelände gewinnen können. — Östlich der Maas sind französische Wiedereroberungsversuche gescheitert; sie wurden in der Gegend der Feste Souville durch unser Feuer unterbunden und bei der Feste Laufée glatt abgewiesen.

Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer drang der Feind gestern abermals in die vorderste Verteidigungslinie ein und wurde wiederum durch Gegenangriff mit erheblichen Verlusten geworfen.

Gegen mehrere Stellen des österreichisch-ungarischen Verteidigungsabschnittes zwischen der Cima Dieci und dem Monte Rasta setzten wiederholte Angriffe sehr bedeutender italienischer Kräfte ein. Besonders hartnäckig war der Kampf nordöstlich des Monte Rasta, wo der Feind zehn Stürme versuchte. Die k. u. k. Truppen schlugen wieder sämtliche Angriffe unter den schwersten Verlusten des Gegners ab und behaupteten alle ihre Stellungen.

Am 11. Juli hat eines unserer U-Boote in der Nordsee einen englischen Hilfskreuzer von etwa 7000 t vernichtet. An demselben Tage wurden an der englischen Ostküste durch U-Bootsangriffe drei bewaffnete englische Bewachungsfahrzeuge versenkt.

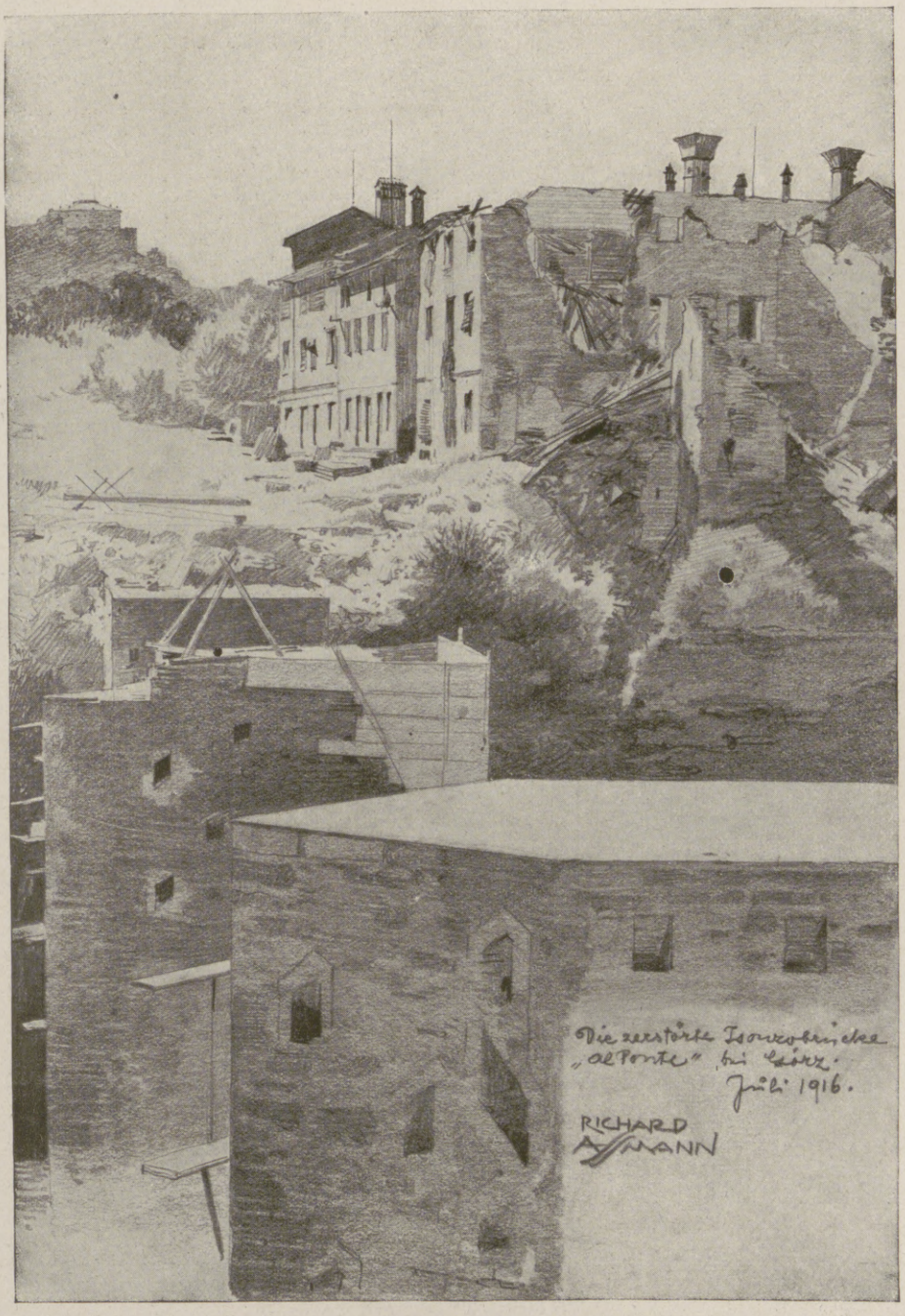
Ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot hat am 10. Juli nachmittags in der Otrantostraße einen italienischen Torpedobootzerstörer des Typs „Indomito" versenkt.

15. Juli 1916.

Zwischen Pozières und Longueval gelang es dem Gegner, mit hier massierten Kräften trotz stärkster Verluste in unsere Linie einzudringen und zunächst Boden zu gewinnen sowie sich im Trôneswäldchen festzusetzen. Der Stoß ist aufgefangen.

Russische Abteilungen, die bei Lennewaden (nordwestlich von Friedrichstadt) die Düna zu überschreiten versuchten, wurden abgewiesen.

In Gegend von Skrobowa wurden Teile der vom Gegner seit seinem ersten Anlauf am Morgen des 3. Juli noch gehaltenen Stellen der ersten Verteidigungslinie im Angriff zurückgewonnen und hierbei 11 Offiziere, über 1500 Mann gefangengenommen.



Die zerstörte Isonzobrücke „Al Ponte" bei Görz.

Gefangener italienischer Infanterist vom Regiment 295.

Österreichisch-ungarischer Infanterist mit Gasschutzmaske, Brustschild und Nahkampfwaffen.

Der Krieg mit Italien: Bei unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen an der Isonzofront.

Nach Zeichnungen des nach dem italienischen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Richard Aßmann.

Hosted by Google

Das Maastal. Text und Landschaftsbilder von Erich Hartwig, Kriegsmaler im Felde.

Es werden ihrer sehr viele sein, die es jetzt kennen und schätzen gelernt haben, die durch seinen Zauber entzückt wurden und es trotz Kriegsmühen und Soldatenpflichten nie vergessen werden. Es werden ihrer aber auch viele sein, die durch unsere Feldgrauen davon gehört oder in Briefen darüber gelesen haben. Hat es für uns an und für sich schon nicht weniger Interesse als andere Teile des besetzten Gebietes, so gehört es unstreitig zu denen, die durch ihre Eigentümlichkeit, ihre spröden Schönheiten mehr als andere fesseln.

Nur vom „Maastal" sei hier die Rede, wie es uns unter diesem Namen draußen geläufig ist.

Die Maas (in ihrem oberen Teil vor und hinter Verdun von Wichtigkeit im Operationsgebiet) durchfließt in vielen Windungen die grüne Ebene von Sedan und wälzt ihre Fluten gegen die Ardennen, die sie 40 km westlich Sedan durchschneidet, nicht ohne vorher einen besonders großen S-Bogen zu schlagen, als wollte sie sich zu der bevorstehenden Aufgabe erst einen sicheren Fußpunkt schaffen. Gleich dort ist durch den Wasserreichtum eine fruchtbare, mit üppigsten Wiesen bedeckte Ebene entstanden, in deren Mitte von Alters her menschliche Ansiedlungen waren — sind doch deutliche Spuren einer siedlerischen Tätigkeit aus der Römerzeit vorhanden. Reste einer Römerstraße lassen sich bei Mézières noch heute erkennen. Dieses Mézières ist an sich schon interessant genug. Sozusagen als Brückenkopf jener alten Straße war es wert, ausgebaut zu werden — und die dort entstandene Stadt erlebte eine gewisse Blütezeit im Mittelalter. Sie war begehrtes Streitobjekt so mancher geistlichen und weltlichen Fürsten, und manche Fehde ist ihretwegen entbrannt. Namen wie Karl IX. und Elisabeth von Österreich, Louis von Gonzaga, der dort die jetzige Präfektur und andere Prunkbauten errichten ließ, sind mit ihrer Geschichte eng verknüpft. Im Jahre 1815 wurde sie von den Preußen erobert (man zeigt heute noch über einem Kirchenportal eine Kanonenkugel, die sich damals angeblich dorthin verirrt hat), im Jahre 1870 aber spielte die veraltete Festung schon eine untergeordnete Rolle für die Landesverteidigung, und in diesem Kriege kam sie überhaupt nicht in Frage. Trotzdem ist sowohl Mézières als auch Charleville — ihre Nachbarstadt — nicht ohne Bedeutung für uns geblieben. Charleville — Karlstadt — eine Gründung des italienischen Abenteurers Karl von Gonzaga, interessiert durch seine auf dem Papier konstruierte Symmetrie und durch die originellen Bauten des Marktplatzes. Heute wird auch diese aus dem Alltagsschlaf aufgerüttelte Kleinstadt so sehr durch die Anwesenheit unserer Feldgrauen verändert, daß dem Besucher der französische Charakter des Ortes fast gar nicht zum Bewußtsein kommt. Charleville und Mézières hätten übrigens in keiner Weise durch kriegerische Ereignisse gelitten, wenn die Franzosen nicht, in Verkennung der Sachlage, ihren Behörden den Befehl gegeben hätten, bei unserem Einmarsch alle Brücken zu sprengen und alle Eisenbahnlinien und Tunnels zu zerstören.

Die Felsennadeln bei Dinant.

Wir beginnen von hier aus unsere Wanderung am Ufer der Maas entlang in die Ardennen hinein. Einer der letzten Ausläufer dieses Waldgebirges (man nennt ihn hier Mont Olymp) legt sich nochmals vor den Fluß, ihn zu einem letzten Umweg zwingend, ehe er bei Montcy-Notre-Dame in das Gebirge einstößt.

Montcy-Notre-Dame fesselt durch seine originelle Lage auf einem runden Hügel. Die Stadt wird von einer einfachen, auf den Trümmern eines alten Römerkastells erbauten Basilika überragt. Wie die Kinder um ihre Mutter, so stehen die Häuser kreisförmig um die alte Kirche, unterbrochen von Gärten, Büschen und Hecken. Wie viele von unseren Soldaten sah ich hier mit Skizzenbuch und Bleistift sich abmühen, die reizende Überschneidung dieses Ortes zu Papier zu bringen, und wie viele Kameras wurden seinetwegen, natürlich meist mit den üblichen „Gruppen in Feindesland" davor, in Tätigkeit gesetzt!

Hinter Montcy öffnet sich breit das Tal und zeigt von da an jene charakteristische Färbung, die das ganze Ardennengebiet hindurch anhält: im Sommer ein oft übermäßig starkes Grün, im Herbst eine Orgie

Erzbruch Monthermé im Maastal.

Hosted by Google

Blick in das Semoytal.

von Braun, Rot und Orange — jedoch im Spätherbst schon nehmen die Berglehnen jene so riesig modulationsfähigen Töne an, die zwischen Violett, Braunviolett, Caput mortuum und Gelb variieren und ein farbenempfindliches Auge nimmer rasten lassen. Nicht satt sehen kann man sich an diesen wundervollen Nuancen — und taucht der Abend die Fernen in stahlblaue oder oxydgrüne Tinten, so entstehen Offenbarungen von Licht und Luft, die zu den köstlichsten gehören, die Menschenaugen schauen können.

Hier sind wir im Maastal. Dort oben am Berge wie verloren auf einsamer Höhe das steinige Aiglemont — nach unten gemildert durch sanft vorgelagerte Wiesen — hier Obstbäume — dort knorrige Weiden, die ihre Äste weit in die vorbeiströmende Flut tauchen. Jenseits am Ufer ein schmaler Pfad, an den wilde, undurchdringliche Hecken herandrängen — den Abhang unserer Neugier verwehrend — diesseits ein romantischer, uralter Kirchhof mit würdigen meterdicken Fichten, verfallenen Grabsteinen und versteckter Kapelle.

Weiterhin dann die erste Fabrik. Diese Fabriken an der Maas sind ohne Frage sehr originell. Mich haben sie immer an die Sagen von den alten Lindwürmern und scheußlichen Ungeheuern erinnert: Liegt da breit und flegelhaft mit seinem rostbraunen Leib, streckt wie drohende Fühler seine Schlote in die Luft, zeigt aus tausend Fensterchen, die blaßblau schillern oder rot aufglühen, daß Teufelsleben in ihm spukt, und öffnet gierig sein Maul nach den Wegen hin, um Menschen zu fressen, geradeso wie jene alten Drachen in Märchen und Legenden. Und das Maastal steckt voll von solchen Sagen: da leiden edle und keusche Fräulein ganz gräßlich und zwecklos, da erledigen mit allen Tugenden ausgestattete Ritter ihr Heldenprogramm, da intrigieren alte Hexen und treiben listige Kobolde ihren Ulk. Und wird nicht, muß nicht die Phantasie in diesem Tal gereizt werden? Welch seltsame Felsformationen! Wie sonderbar willkürlich die Silhouetten der immer wechselnden Talquerschnitte! Welch groteske Bildungen von Basalt und Grauwacke! Und in jeder Bergfalte, in allen Büschen, allen Spalten und Rissen jene düsteren, geheimnisvollen Schatten, die grauviolett wie schemenhafte Tücher sich an jeden Abhang schmiegen und zur Nacht Berg und Tal einhüllen. Da befällt jede unerklärbare Regung das Gemüt, von Bewunderung bis zum Erschauern. Leidenschaftlich erregt, trinkt das Auge die glasklaren Konturen, diese hinreißend schönen Tinten der Ferne, die alle Akkorde vom Ultramarin bis zum Kobaltviolett erklingen lassen, um sich gleich danach spröde zu verhüllen in Wolkenschatten und Nebelstreifen. Gleich als hätte uns die Natur hier zuviel verraten, sich zuviel entblößt, entzieht sie sich den Blicken hinter undurchsichtigen Schleiern, dem bewegten Gedankenspiel Rätsel auf Rätsel zurücklassend.

Über Nouzon—Braux (mit altertümlich interessantem Marktplatz und italienischer Kolonie) bis Levrezy hinweg gelangen wir einige Kilometer stromab zu den Vier Haimonskindern. So taufte nach jenen Vier Heldenbrüdern die Sage einen zerrissenen Felsengrat, dessen vier Buckel je Eines Namen erhielten. Der größte von ihnen — in einsamer Höhe über dem Fluß — ist der „Roche Bayard". Tief unter ihm, im Bogen um ihn herum zieht sich die Maas. Dort hat das Tal fast alpinen Charakter. In den von Erzbrüchen zerrissenen Felsenwänden klettern Ziegen, kleben wie Nester menschliche Steinhütten, vegetiert verlassen hin und wieder eine Birke. Unmittelbar über dem Ufer liegt Château-Regnault, in diesen Felsenwinkel eingezwängt, in dem Licht, Luft, Rauch und Wind ein tolles Spiel treiben, phantastische Gebilde von Ufer zu Ufer flattern lassen und die sonderbarsten Stimmungen in dieses merkwürdig unwahrscheinliche Milieu hineintragen. Das Städtchen selbst gewährt alles andere als einen freundlichen Anblick. Ein altersschwaches Kirchlein blickt melancholisch auf den dicht am Wasser gelegenen Marktplatz, an dem sich noch zwei oder drei altjüngferliche Kommunalbauten vergrämt langweilen, und das unangenehme Rot einiger neugebauter Baracken über diesen zerreißt die Wohltat der Patina, die die mitleidige Zeit dem alten Bergnest gegeben hat.

Oft fliegt der Blick zurück oder nach oben zu den versteinerten Helden, greift dann aber gierig nach dem Neuen, das entgegenwinkt. Dort vereinigt sich die jüngere Schwester der Maas, die Semoy, mit ihr. Weit oben von Bouillon, von Bohan und Thilay mit dem Teufelsturm kommt sie und hat auch nicht wenige Histörchen zu berichten, doch ist sie weicher und sanfter als die ältere Schwester. Ein Abstecher in das Semoytal gehört mit in das Programm dessen, der die Maas besucht; ist es doch wie eine liebenswürdige Abschwächung der allzu starken Eindrücke. Hier die rücksichtslosen, bizarren Schnitte, die so nervöse Beweglichkeit der Linie, im Semoytal aber liebliche Weichheit und ausgeglichene Ruhe.

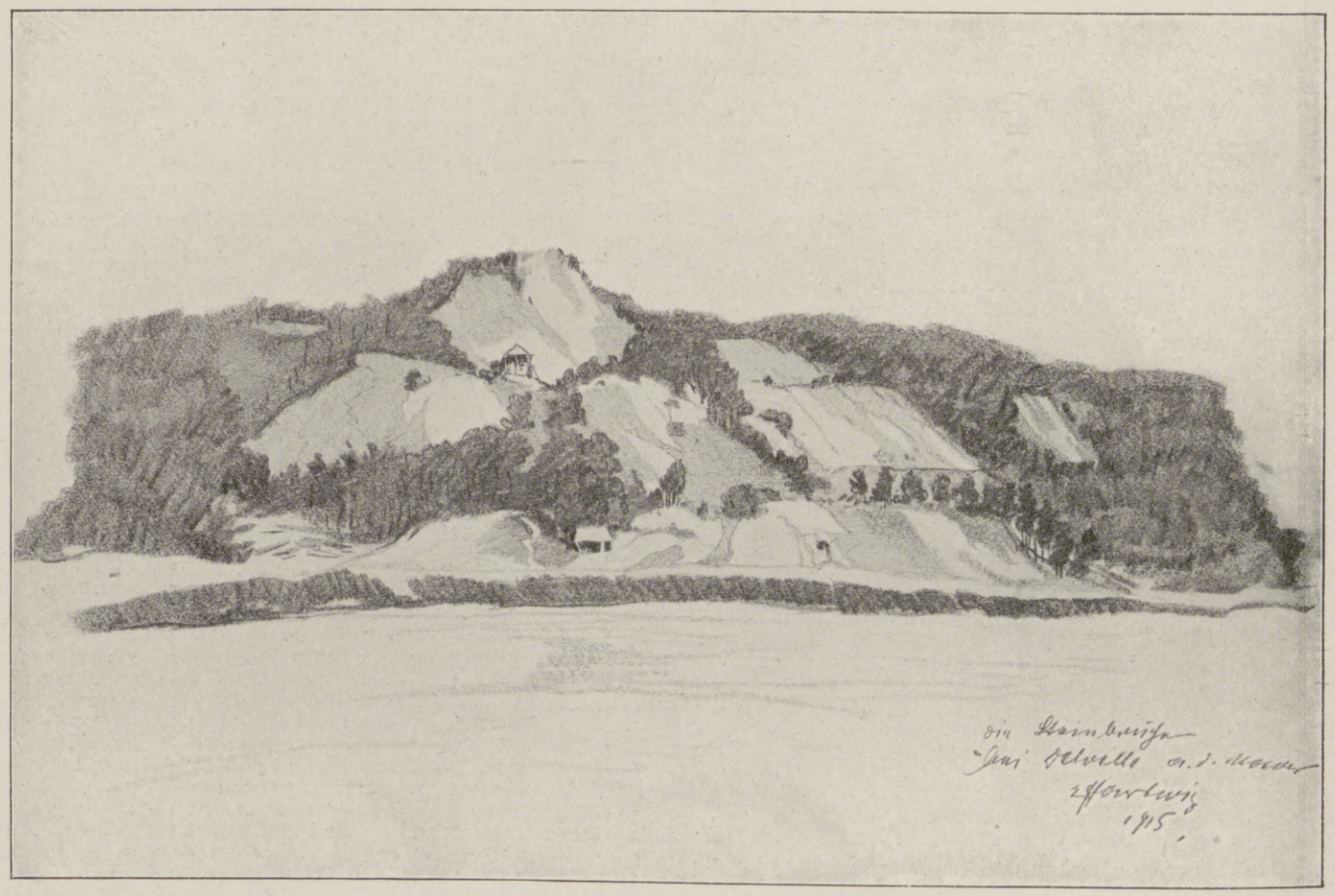
Am Zusammenfluß beider liegt Lavaldieu mit einem reizenden Klosterbezirk und dann Monthermé. Doch müssen wir aufs linke Ufer und die steilen Hänge hinauf zur Höhe. Da oben ist der berühmte Siebendörferblick-Felsen, der uns das Maastal wie aus der Vogelperspektive überschauen läßt.

Da zwängt sich unten der Fluß in vielen Windungen, da recken hinter uns die Haimonskinder ihre zackigen Häupter, da lugt, fast zerquetscht in der Enge, Château-Regnault herauf, da legt sich Monthermé wie ein Gürtel aus Steinen an die braunen Berge, da verschwindet die silbern gleißende Maas fast unter uns und taucht ganz weit links wieder auf — bei Deville — und verliert sich weit, weit nach Norden zu hinter Steinbrüchen und Fichtenhängen. In unendliche Fernen schweift auch das suchende Auge, läßt den Blick gleiten über alle die bewaldeten Kuppen und Bergkronen, und die Sehnsucht wird wach in uns, unterzutauchen in diese unendlichen Wälder, zu ergründen, was sie für Geheimnisse bergen mögen. Querein gelingt es nicht; so wollen wir uns wahllos einer Straße anvertrauen, bis wir einen Querweg finden, dem wir folgen können. Auch hier wie überall die zügellose Wildheit. Hier konnten Räuberhorden ihr Unwesen treiben, hierher zogen die Haudegen auf Abenteuer, hierher in die „rauhen Ardennen".

Da fehlt heute noch jede Spur von Forstkultur. Alles wächst, wie es gerade will. Scheu streichen Häher und Raubvögel durch das Geäst der niederen Sträucher, die dort, wo die Bevölkerung wahllos herunterschlug, was sie zur Feuerung brauchte, dem Wald oft ein trostloses Aussehen geben. Zwar wächst alles rasch wieder heran, gleich als wollte der Wald selbst seine Blößen decken. Und welcher Bestand wäre hier zu erzielen, wollte man dem Wald durch sachgemäße Ordnung, Aufzucht und Schonung helfen! Welch prächtige Mischung von Buchen, Birken, Erlen, Eichen, Fichten! In den Talsenken fand ich üppige Bestände von Haselnußstauden. Wie wenig mag sich die Regierung des Landes um die Ardennen gekümmert haben, daß sie sie wie ein verwahrlostes Geschöpf hat dahinvegetieren lassen! Es wäre an der Zeit, rücksichtslos einzugreifen, damit nicht blinder Unverstand alles roh verwüstet, damit die gesunde Kraft, die in diesen meilenweiten Wäldern steckt, sich ausreifen kann.

Ganz dahinein paßt ja die Bevölkerung: rauh, wild, ungern gebändigt, aber auch scheu und hilflos. Seltsam fremd sind sie, starren uns an wie Wunder anderer Welten, glotzen mit weit aufgerissenen Augen hinterdrein.

Eine große Naivität scheint mir der Grundzug ihres Charakters zu sein, der dem der Tiere des Waldes gleicht. Ich habe viele Beweise dafür, daß sie ehrlich sind und, wo sie Vertrauen gefaßt haben, einem aufrichtig entgegenkommen. Nie hat man ihnen Gutes getan, nie hat jemand für sie gesorgt oder ihnen geholfen, was Wunder, wenn sie bissig wie Köter wurden? Den Verwaltungen haben sie oft Schwierigkeiten gemacht, und eigensinnige Leidenschaften fanden nie eine bessere Pflegstätte als unter ihnen. Späterhin baute man die Maas entlang eine Eisenbahn, legte einige neue Chausseen an und besserte ein paar alte aus. Damit tat man sich aber genug und überließ die Ardennen wieder sich selbst. Erst in allerletzter Zeit haben sich in einigen Orten Schulvereine und Bildungszirkel gebildet, doch steckt alles in kümmerlichen Anfängen. Die Männer sind kräftig, schlank, wehrhaft. Die Soldaten, die sie stellen, gehören zu dem allerbesten Material, über das Frankreich verfügte. Zwar haben sie einen Hang zum Schwadronieren, doch bleiben sie stets mäßig im



Die Steinbrüche bei Deville an der Maas.

Hosted by Google

Montcy-Notre-Dame bei Charleville.

Hosted by Google

Wirtshaus und gehen als fleißige Arbeiter ihrer Beschäftigung nach.

Verirrte ich mich einmal in eins der weltabgeschiedenen Seitentäler, so klopfte ich nie vergebens an eine einsame Hütte. Willig gab man mir einen Labetrunk, für den man sich keine Bezahlung aufdrängen ließ, und mancher Greis hat es sich nicht nehmen lassen und ist, so schwer es ihm wurde, neben mir — dem preußischen Soldaten — hergehumpelt, bis er mich auf den richtigen Weg gebracht hatte. Suchte ich sie auf in ihren an der Maas gelegenen »Débitantes des marines«, ihren »Rendez-vous des pêcheurs«, so hielten mir die Grauköpfe willig still, bis ich sie samt ihren Tonpfeifenstummeln zu Papier gebracht, und freuten sich wie Kinder, wenn ich sie bat, selbst ihren Namen darunter zu schreiben.

Uns und unsere Erfolge bewundern sie und möchten, wenn auch ungern, wohl von uns lernen. In den Fabriken arbeiten sie willig Hand in Hand mit unseren Feldgrauen, und manches Mißtrauen mag dabei begraben, aus manchem Mißverstehen Freundschaft geworden sein.

Stritt ich mich einmal mit einem von diesen Querköpfen herum, bis er immer dickere Rauchwolken aus seiner Tonpfeife stieß, setzte ich solch einem republikanischen Dickschädel einmal arg zu, stets endete der leidenschaftlichste Disput doch mit einem herzlichen Lachen, und stets wurde ich aufgefordert wiederzukommen.

Doch zurück zur Maas.

Wir folgen wieder dem Tal abwärts, gelangen nach Laifour, das, versteckt hinter Obstgärten liegend, nur von dem Turm des Kirchleins markiert, wie ein Spielzeug sich ausnimmt unter den über 400 m hohen „Roches de Laifour“. Hinter Laifour grüßen uns die Felsenhänge der „Dame-de-Meuse“, der Gebieterin der Maas. Mit gewaltigen dicken Polstern legt sie sich breit und wuchtig um den Fluß, wie ihn umarmend, jäh mit kolossalen Hüften über dem Ufer aufstrebend. Weiterhin schließt sie ein Tal mit ein, das sich in dieser köstlichen Ruhe wie ein Garten Gottes dem trunkenen Auge darbietet. Wahrlich — dies könnte ein Paradies sein, dieses Fleckchen Erde. Da verliert der Fluß ganz seinen wilden Charakter, leise plätschernd, wie träumend, zögert das Wasser, unser Fuß will den Schritt verhalten, um durch keinen Hall diese idyllische Ruhe zu stören. Keine menschliche Behausung zeigt sich da, nirgends verrät Rauch die Anwesenheit des Störenfrieds der Natur. Die unglaublich einfache Linie der Landschaft, die durch keinen Windhauch bewegten Kronen der Birken und Erlen, die Intimität der vollständigsten Abgeschlossenheit des Sehkreises — all das ergibt einen Gemütsreflex von Wohlbefindem, der Kranke gesund machen müßte. Nur schwer trennen wir uns hier, um weiter zu eilen, nach Revin zu, das sich an einer Flußschleife ausbreitet. Hier wiederholt sich der Charakter von Monthermé, nur daß Revin größer ist und als Stadtbild interessanter. Die Umgebung gibt hier Gelegenheit zu vielen Ausflügen. Wallfahrtskirchlein liegen versteckt am Berge. Von diesen Kapellen erzählt ein Chronist, daß sie den Verliebten geschätzte Spaziergangsziele sind, die, wie er scherzend hinzufügt: y trouvent une solitude propice. Machen wir uns die Mühe, den die Stadt beherrschenden „Malgré-tout“ zu besteigen, so werden wir dafür überreich belohnt. Ringsum schweift der Blick, zeigt uns das krause Netz der Straßen und Brücken von Revin und weiterhin den Wald von Fumay. Dieser begleitet uns am linken Ufer bis nach Fumay selbst hin, das in seiner malerischen Lage sicher nicht hinter den anderen Orten zurücksteht.

Unsere Wanderung endigt bei Dinant, da ja die Maas dort aus den Ardennen wieder heraustritt.

Ich verweise noch besonders auf den ungemein großen landschaftlichen Reiz, den das Maastal auch unterhalb Givet hat. Dort finden wir jene ganz sonderbaren Felsenkulissen, die, von der eigentlichen Gebirgsmasse losgelöst, noch an den Fluß herandrängen. Wie aus der Laune eines spielenden Titanen scheinen sie hervorgegangen, unmittelbar da hineingesetzt.

Gleich Ruinen turmhoher Säulen, gleich Resten kolossaler gotischer Altäre durchschneiden sie jäh die Talsicht und ragen schier beängstigend von ihren schmalen Postamenten hinein in die Luft.

Ergänzend will ich noch auf folgendes hinweisen. Auf ihrem ganzen Lauf durch die Ardennen wird die Maas von einem breiten Kiesweg begleitet, der, zu Treidelzwecken angelegt, für die Schiffe die Kraft der Zugtiere nutzbar macht. Dieser Weg ist wie kein anderer zu Fußtouren im Tal geschaffen.

Der Fremdenverkehr steckt in diesem Gebiet noch in den Kinderschuhen. Das Maastal ist noch nicht „entdeckt“ worden. Ein kleiner Touristendampfer verkehrt wohl von Givet nach der Dame-de-Meuse und den Vier Haimonskindern, doch wird er meist nur von Schulklassen benutzt.

So hat das Tal seine Unberührtheit bis heute bewahrt, seine spröde Schönheit ist durch nichts getrübt.

In Wort und Bild versuchte ich anzudeuten, was mich bewegte, wenn ich das Tal nachdenklich durchwanderte, aber unmöglich ist es mir, alle die Eindrücke erschöpfend wiederzugeben, die mir Maas und Ardennen schenkten.

Und wenn an anderer Stelle einmal das Wort fiel: „Wir haben dich liebgewonnen, du schöner Ardennenwald“, so möchte ich das dahin erweitern, daß ich sage: „Unser seid ihr geworden, Ardennenwald und schönes Maastal.“

Blick auf Sedan von der Maas aus.

Der Kriegszeichner als Volkserzieher.

Eine sozialpolitische Kunstbetrachtung.

Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Berthold Haendcke, Königsberg i. Pr.

Als am 2. August 1914 unsere Soldaten zum Schutze des Vaterlandes auszogen, umbrauste sie Schneckenburgers „Wacht am Rhein“, der machtvolle Freiheitssang von 1840 und Siegesklang von 1870/71. Man hoffte wieder auf einen solch glänzenden Waffengang. Selbst der Rückzug an der Marne dämpfte die Begeisterung nicht, von Tannenberg her strahlte hoher Siegesglanz. Niemand spürte mehr im Lande die Not des Lebens; denn bald stand nur in einem kleinen Bezirk des Elsaß ein Feind noch auf deutschem Boden. Der Winter 1914/15 kam herauf. Wer in einer Stadt wohnte, die ein großes Rekruten- und Sammeldepot umschloß, konnte allabendlich mit Dunkelwerden Truppen auf die Bahnhöfe marschieren sehen. Zu den Abziehenden flog nicht mehr ein stolzfrohes Grüßen hinüber, sondern tief ernst und tief bewegt sah ein jeder auf die bärtigen Männer der Landwehr; denn die wehrpflichtige Jugend stand längst draußen vor dem Feind oder war noch nicht waffengeübt. Der Krieg lastete schwerer, aber ruhig-ernst trug jeder die Bürde; man glaubte sich im Volke einig, vom Ärmsten bis zum Reichsten. Dann kam von hier und von dort die Kunde, daß „Verkäufer“ den steigenden Mangel an Materialien sich zunutze machten. Man hörte mit staunendem Unglauben, daß Rohstoffe für die Kriegführung, wie Antimon, von den Metallhändlern derart im Preise gesteigert wurden, daß die Regierung Höchstpreise festsetzen mußte. Bald stiegen auch die Lebensmittel im Preise. Mit Entsetzen sah der Deutsche, daß Waren in demselben Augenblick, in dem eine Knappheit an irgendeinem Orte eingetreten war, von Tag zu Tag im Geldwerte erhöht wurden oder „verschwanden“. Auf die von sittlicher Empörung eingegebene Frage, wie man derart dem Volke in seiner schwersten Bedrängnis die Lebensmittelnot verstärken könne, kam kühl die Antwort zurück: „Das ist Sache des Kaufmanns.“ Das Jahr 1915 brachte eine schlimme Steigerung dieser Auffassung in Stadt und Land. Hochstehende Männer in verantwortlichen Stellungen ließen das furchtbare Wort „Wucher“ fallen! Aus den angrenzenden neutralen Ländern kam tief beschämende Kunde über das Gebaren deutscher Aufkäufer. Eine schwere Erbitterung erfaßte alle Kreise. Der machtvolle Einklang im Volke drohte durch diese im Kerne ihres Wesens vaterlandlosen Menschen zerstört zu werden. Einsichtige Männer und Frauen unterzogen sich der Arbeit, die Spreu von dem Weizen zu sondern. Allmählich erstarkte der Glaube an das erklärende und aufklärende Wort. Die so tief gedemütigte „deutsche Ehrlichkeit“ durfte wieder den Kopf heben. Aber die Begeisterung, welche freudig allen alles geben wollte, war einer kühleren Überlegung gewichen. Die Sachlichkeit aller Fragen drängte sich zu sehr in den Vordergrund. Man bemerkte vielfach, daß im Lande nur gar zuviel alles beim alten geblieben war. Und zwar in allen Gesellschaftsschichten. — Der kleine Alltag macht sich ständig mehr breit und — der Krieg ist weit, weit fern in Feindesland. Die Heeresberichte werden allabendlich sorgsam gelesen, aber sonst heißt es, sich mit den stetig drückender werdenden Sorgen um die alltägliche Existenz auseinanderzusetzen. Überall tut man seine Pflicht, aber darüber hinaus strebt der Sinn gar zu vieler nicht mehr. Verbittert blicken Hunderttausende auf die übergroße Zahl der Mitbürger, welchen der Krieg das Sprungbrett zum Reichtum wurde. Dazu gesellt sich, wie sich nicht verkennen läßt, in steigendem Maße die „Macht der Gewohnheit“. Aber das darf alles nicht sein! Denn es kann gar keinem Zweifel unterliegen: daß einzig das Volk der endliche Sieger sein wird, welches sich sogar noch ein Jahrzehnt nach dem Kriege mit den die Gesamtheit bedrängenden praktischen Aufgaben staatlicher und allgemein sozialer Art derart seelenstark abzufinden vermag, daß der kulturelle Fortschritt in seinem Wesen dadurch nicht getroffen wird. Da tritt uns der „Kriegsmaler“ als Helfer entgegen! Allerdings einzig der Künstler, den das künstlerische Erlebnis im Felde zum Schöpfer werden ließ. Wer solchen Werken gegenübersteht, den wird, so ferne der Kampf auch wüten mag, in jeder Stunde die nie versagende Pflichttreue der „Feldgrauen“, die Hingabe dieser Männer an nahezu unfaßbare Schrecken in der Seele erfassen, das Herz stark und weit machen, die Größe, die Majestät des Krieges im Innersten fühlen

Hosted by Google

Hinter der Front im Weſten: Spät ins Quartier. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illuſtrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Hosted by Google

Das Maastal bei Givet-Dinant.

Hosted by Google

Typen aus dem Maastal.

Nach Zeichnungen aus dem Skizzenbuch des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

Hinter der Front im Westen: Marktplatz in einer französischen Stadt. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

lassen — und alle Not des kleinen Alltags wird verschwinden. Wer etwa ein Blatt betrachtet, auf dem Sanitätssoldaten eine Bahre mit dem sich im körperlichen Schmerze windenden Verwundeten über das Schlachtfeld tragen und im Lichte der Blendlaterne die verkrampften Stellungen der Toten oder die sich weit öffnenden Augen Sterbender aus dem Dunkel der Nacht auftauchen — wer einen langen Zug „Leichtverwundeter“, auf das Gewehr, den Kameraden gestützt, durch Schnee, Morast, Regen oder tiefen Ackersand auf kilometerlangem Gange einherwanken sieht oder auf federlosen Karren über holprige Wege Männer mit zerschossenen, zerschlagenen, vor jeder Berührung zurückzuckenden Körpern gerüttelt erblickt und sich sagt, wie daheim jede kleine Verletzung mit sorgfältigster Rücksicht behandelt wird — wem kann dann der Krieg eine Gelegenheit zum Geldmachen oder als Schmälerung seines Behagens erscheinen? Und wenn vor Augen geführt wird, wie unsere Männer, Söhne, Brüder über Gräben, angefüllt von Menschen, „Feinden“, die im Todesschlafe zusammengesunken sind, stürmend hinwegschreiten, sich über wirre Massen scharfen Stacheldrahtes, über Fallgruben voller spitziger Pflöcke hindurch vorkämpfen müssen; wer die haushohen Erdfontänen betrachtet, deren Inneres die in die Schilderung solcher Schrecken, solcher Not die Herzen aller wieder zu allen führen? Unzweifelhaft lebt auch im Lande selbst ein stilles Heldentum, das tagtäglich mit dem Kriege einen schweren, wenn auch unblutigen Kampf auszukämpfen hat. Er lastet am schwersten auf denen, von welchen am wenigsten gesprochen wird: auf den Familien, deren Ernährer einzig an ein festes, auch im Frieden nur gerade zureichendes Einkommen gebunden ist und keine Möglichkeit hat, es zu erweitern, und auf jenen den „besseren“ Ständen angehörenden Frauen und Müttern, deren Erhalter gefallen sind, und welche die verdienende Alltagsarbeit nicht erlernt haben. Allen solchen Männern und Frauen darf oft das Herz schwer in der Brust ruhen — dann mögen sie zum Künstler ihre Schritte wenden. Er wird ihnen allen wieder Stolz und Begeisterung zurückbringen auf und für die Männer unseres deutschen Blutes. Die Unbequemlichkeiten, die Mühen, die Entbehrungen, die Leiden, die Schrecknisse, welche jung und alt da draußen im Sumpf, in Sandwüsten, in eisigen Gebirgshöhen ertragen und überwinden müssen, werden den Mut und die Tragfähigkeit den eigenen Bedrängnissen gegenüber wieder steigern! Und der Künstler wird auch denen, welche in kaltherziger Gemeinheit des „Front“ geschieht, eine sinnenstarke Vorstellung machen! Die Politiker, welche sich berechtigt glauben, zu öffentlichen Fragen Stellung zu nehmen, die sollten mit ernst gesammeltem Geiste, mit scharf beobachtendem Auge und angespanntester Gedächtniskraft vor die Bilder unserer Kriegsmaler treten! Manch einer wird sich dann wohl des lauten Wortes begeben und sich mit Anregungen in der Stille begnügen. Ein jeder darf bei dieser bescheideneren Äußerung seiner Meinung sicher sein, daß, wenn diese wirklich von starkem Gewichte ist, sie zweifelsohne von denen gewogen wird, denen die schwerste Pflicht dies auferlegt hat. Manch einer hat auch derart zum Segen aller gehandelt. Wessen Bildung so hoch steht, daß ihm das eingehende Studium der Malerei unserer Kriegszeichner ein „männerwürdiges“ Tun geworden ist, der wird sich gar schnell darüber klar werden, was persönlichen Wünschen und was der Allgemeinheit zu geben ist: denn kein Wort vermag so machtvoll einem jeden Wahrheit sich selbst gegenüber zu erzwingen wie eine geniale Verdolmetschung des Volkes in Kampf und Not. Hier liegt in der Tat ein Nibelungenhort verborgen, den jeder einzelne zu seiner Stählung und zu unseres Volkes Heil bei mutigem ehrlichen Wollen sich allein und allen

Château-Regnault im Maastal.

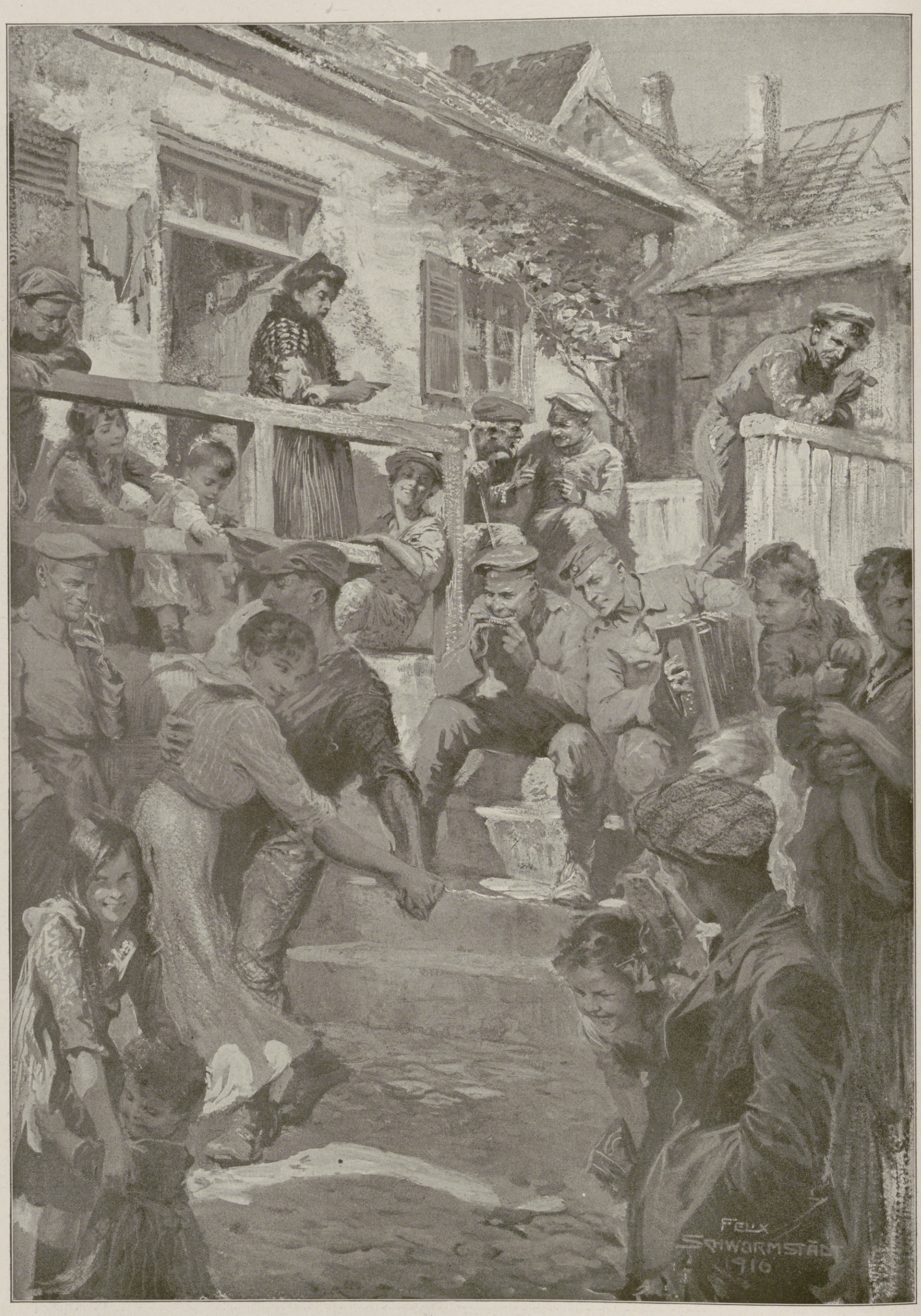
zahlreiche schauerlich zackige Eisenstücke zersprungenen Geschosse birgt, wer die unzählbaren Wölkchen zerplatzender, hundertfältig Kugeln über den Köpfen der Krieger verspritzender Schrapnelle, die haarscharf geschliffenen langen „Messer“ auf den Gewehren im Lichte der Scheinwerfer aufblitzen sieht, sich überlegt, daß in diese entsetzlichen Kampfesmittel tagtäglich Tausende unserer Mitbürger um des Vaterlandes willen hineinlaufen müssen — wem wird dann der Krieg noch eine „Gewohnheit“ werden können? Oder wer in einem Notlazarett, d. h. auf dem Holzboden einer Bauernstube oder auf den Steinfliesen einer ungeheizten Kirche, Mann neben Mann in wütendem körperlichen Schmerze daliegen steht, bis nach Tagen den so schwer Leidenden ein Lazarettzug oder ein richtiges Lazarett aufnehmen kann — wer mag dann klagen, daß das Fleisch knapp oder das Brot grau geworden ist? Der Maler, der uns in ein geplündertes Haus mit seiner wild zerstörten Ausstattung führt, oder der uns auf einem Bauernwagen die Leiche eines Flüchtenden in kalter Herbstnacht zeigt; im Schmutze des Weges Männer, Frauen, Kinder in bleiernem Schlafe der Erschöpfung niedergesunken, die weite Ebene von der Glut brennender Ortschaften erleuchtet erblicken läßt — reißt dieser Künstler nicht mit einem Ruck die Binde von den Augen, welche die doch immer noch ertragbaren Übelstände der Heimat so vielen unter uns umgelegt haben? Läßt ein solcher Dolmetscher unseres Lebenskampfes als Volk nicht alle tief ergriffen sagen: nur dort ist der Krieg, und dem Himmel sei Dank, daß wir davon verschont blieben! Wird er nicht durch Geldgewinnes halber die Alltagsnot steigerten, erschütternder in das Gewissen reden, als es irgendeines Menschen Wort vermag!

Wird nicht allen diesen sich das Herz zusammenkrampfen müssen bei der Frage: Dies Leiden, dies stolzsichere Ausharren und Vorwärtsdringen dort draußen, darf es durch lastende Sorge um die vom Gatten, Sohn oder Bruder daheim schutzlos Zurückgelassenen verstärkt oder gestört werden? — Wem aber fällt vor diesen Werken des Kriegszeichners, die Alte und Junge, Vornehme und Geringe schildern, nicht auch das jüngst gesprochene Wort des Reichskanzlers ein: „Und da soll ich trennen, da soll ich nicht einen!“? Und weiter, wem kommt nicht die Erinnerung an jene Rede im Reichstagsgebäude, in welcher der „gemeine Mann“ als der Held des Krieges gefeiert worden ist? Umfaßt nicht heute mehr als je der Begriff des gemeinen Mannes alle Stände unseres Volkes? Der Kriegsmaler führt in der Tat sowohl in den Bildern des Ringens und des Siegens wie in den Szenen aus dem kleinen kameradschaftlichen Leben aller Art, vom Weihnachtsfeste und Gottesdienste bis zum Absprudeln in den „Feldbädern“ oder zum „Fassen“ des Essens aus der Gulaschkanone, unser Volk in seiner Gesamtheit als dort draußen in sich fest verbunden vor — und daheim schrieb fast jede Zeitung zum Pfingstfest mit tief ernsten Worten von dem Parteigeiste, der sich in den letzten Reichstagsverhandlungen wie in den schlimmsten Parteihaderzeiten vor dem Kriege geäußert habe! Warum? Weil gar zu viele sich zu wenig von dem, was an der zugleich heben kann: Wahrheit vor sich selbst, Größe des Denkens, Weite des Fühlens, Stärke im Dulden, Kraft im Ausharren, Stolz im Warten, Sicherheit des Endzieles alles Ringens — all dies vermag das schlichte Bildchen des Kriegszeichners zu schenken denen, die da hören und fühlen wollen! Denen daheim — aber auch für die Helden der Front hat der Kriegszeichner eine Gabe in seinem Hefte, den immergrünen Lorbeer, den sie sich erworben, und den er ihnen um die Stirne flicht. Hat der Siegeskranz schon immer eine magische Kraft auf die Männer in Kampf und Tod ausgeübt, so heute mehr als je. Denn der Glanz der Taten aller Völker, die bislang über die Erde geschritten sind, muß erblassen vor dem, was in unserer lebenden Stunde geleistet wird. Hoheitsvoll wie nie zuvor stellt sich die Einzelpersönlichkeit des Kriegers vor uns, vor ihm selbst hin. Und herzstärkender Jubel muß Mann für Mann erfüllen, wenn er sieht, wie Künstlerhände seine Taten in alle Winde tragen. Und endlich schreitet der Künstler selbst in den Kreis derer, die beschenkt werden. Er hat die edelste Aufgabe erhalten: die Vaterlandsliebe des deutschen Volkes in ihrer ganzen Größe zu schildern, und darf, aussäend, als Künstler edelste Früchte erhoffen! — Aus solchen und ähnlichen Erwägungen heraus nannte ich den Kriegsmaler von Gottesgnaden einen „Volkserzieher“. Möge seine „Schulstube“ ständig angefüllt sein, dann wird der hohe Mut, die machtvolle Begeisterung sich immer wieder, wie im August 1914, Bahn brechen und stolz-freudig, trotz allen Ernstes der Gegenwart „Deutschland über alles“ erklingen.

Hosted by Google

Das Maastal mit Monthermé.

Hosted by Google



Feierabend in einer Ortschaft des Maasgebietes.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

Erdkunde und Krieg.

Von Geheimrat Professor Dr. Siegmund Günther, Oberleutnant d. L. a. D., München.

Den innigen Zusammenhang der Lehre vom Kriege mit der geographischen Wissenschaft ahnt auch der Fernerstehende, aber er faßt ihn doch meist zu beschränkt auf, indem er wesentlich an die Landkarte denkt. Wenn der Zeitungsleser seine bunten Fähnchen auf immer neue Knotenpunkte steckt, macht er im kleinen eine Tätigkeit mit, die der Generalstab in größtem Maßstabe betreibt. Der höchst lesenswerten Schilderung, die der Napoleon beigegebene sächsische Major Odeleben vom französischen Hauptquartier des Jahres 1813 entwarf, entnimmt man auch Angaben über das berühmte „Kartenkabinett“, in welchem der Kaiser einen großen Teil seiner Zeit verbrachte, und hier wird auch — vielleicht zum erstenmal in der Geschichte — der kleinen Fahnen gedacht, mittels deren die Stellungen von Freund und Feind festgelegt wurden. Der Unterschied zwischen den verschiedenen Karten, je nachdem sie mehr einer allgemeinen Übersicht oder dem besonderen Studium eines kleineren Erdraumes dienen sollen, ist auch dem größeren Publikum geläufig, und dieses weiß heutzutage auch, daß das Kartenlesen nicht so ganz einfach ist, sondern ein gewisses Maß von Verständnis und Übung voraussetzt, daß die Darstellung der Unebenheiten des Landes nach bestimmten Regeln zu erfolgen hat, und daß die Mappierung, zumal wenn sie mit möglichster Schnelligkeit durchgeführt werden soll, große Anforderungen sowohl an das mathematische Denken als auch an das technische Können stellt. Bis in eine ferne Vergangenheit zurück läßt sich dieses Bedürfnis der Kriegführenden nach brauchbaren Abbildungen des Schauplatzes ihrer Taten verfolgen.

Fabrik an der Maas bei Nouzon.

Griechischen Erzählungen zufolge ließ König Darius I. bereits Küstenkarten der Länder anfertigen, welche die von ihm nach dem Westen entsandten Späher bei ihren Seefahrten berührten. Der kluge Polybius, der im zweiten vorchristlichen Jahrhundert die Feldzüge der Römer mitmachte und beschrieb, war von der Notwendigkeit derartiger schematischer Länderbilder durchdrungen, und wahrscheinlich diente die große Weltkarte des Kaisers Augustus in erster Linie militärischen Zwecken. „Aus Neros Zeit wissen wir, daß Spezialkarten vom Kampfschauplatz in Armenien eingesandt wurden.“ (Vgl. H. Berger, „Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen“.) Daß diese älteren Versuche recht unvollkommen waren, haben wir allen Grund anzunehmen, wenn wir die vielleicht zwei bis drei Jahrhunderte später entstandene rohe Straßenkarte betrachten, die unter dem Namen der „Peutingerschen Tafel“ sich einen gewissen Ruf erworben hat. Im Mittelalter brachte man es begreiflicherweise auch nicht weiter, und die Neuzeit blieb ebenfalls zunächst noch in dürftigen Anfängen stecken. Die österreichische Militärkartographie, die ja auch jetzt noch ihren Ruhm bewahrt und durch zahlreiche Veröffentlichungen des Wiener Instituts, zumal für die Balkanhalbinsel, Hervorragendes geleistet hat, war vor zweihundert Jahren wohl die vollkommenste, die es gab, und erwies sich auch im Siebenjährigen Kriege der preußischen überlegen. Ein ganz neues Leben aber hauchte diesem Dienstzweig Napoleon I. ein, der sein ausgezeichnetes Korps der „Ingénieurs-Géographes“ schuf und durch dasselbe von allen ihm wichtigen Ländern — das Kurfürstentum Bayern stand in erster Linie — Karten von einer bis dahin unerreichten Schärfe herstellen ließ. Männer wie Bacler d'Albe, Coraboeuf usw. wirkten bahnbrechend, obwohl die Unvollkommenheit der verfügbaren Hilfsmittel sich noch manchmal in unliebsamer Weise geltend machte. So hielt die Unzulänglichkeit der damaligen Nivellierung weiterer Strecken den Eroberer Ägyptens 1799 davon zurück, seinem Plan einer Durchstechung der Landenge von Suez näherzutreten, weil die vorbereitenden Arbeiten eine erhebliche Niveaudifferenz des Roten und des Mittelländischen Meeres hervortreten ließen, die in Wahrheit gar nicht vorhanden ist. Heutzutage fehlt es den Heerführern wie auch den unteren Dienststellen nicht an Karten, die das beste überhaupt Erreichbare dem allgemeinen Gebrauch zugänglich machen, und jeder Meldereiter, jeder Patrouillenführer ist mit einem Rüstzeug versehen, wie es — angesichts der Schwierigkeit der Vervielfältigung — zu Napoleons Zeiten selbst sehr häufig den mit der Überbringung wichtigster Befehle vertrauten Ordonnanzoffizieren gänzlich mangelte.

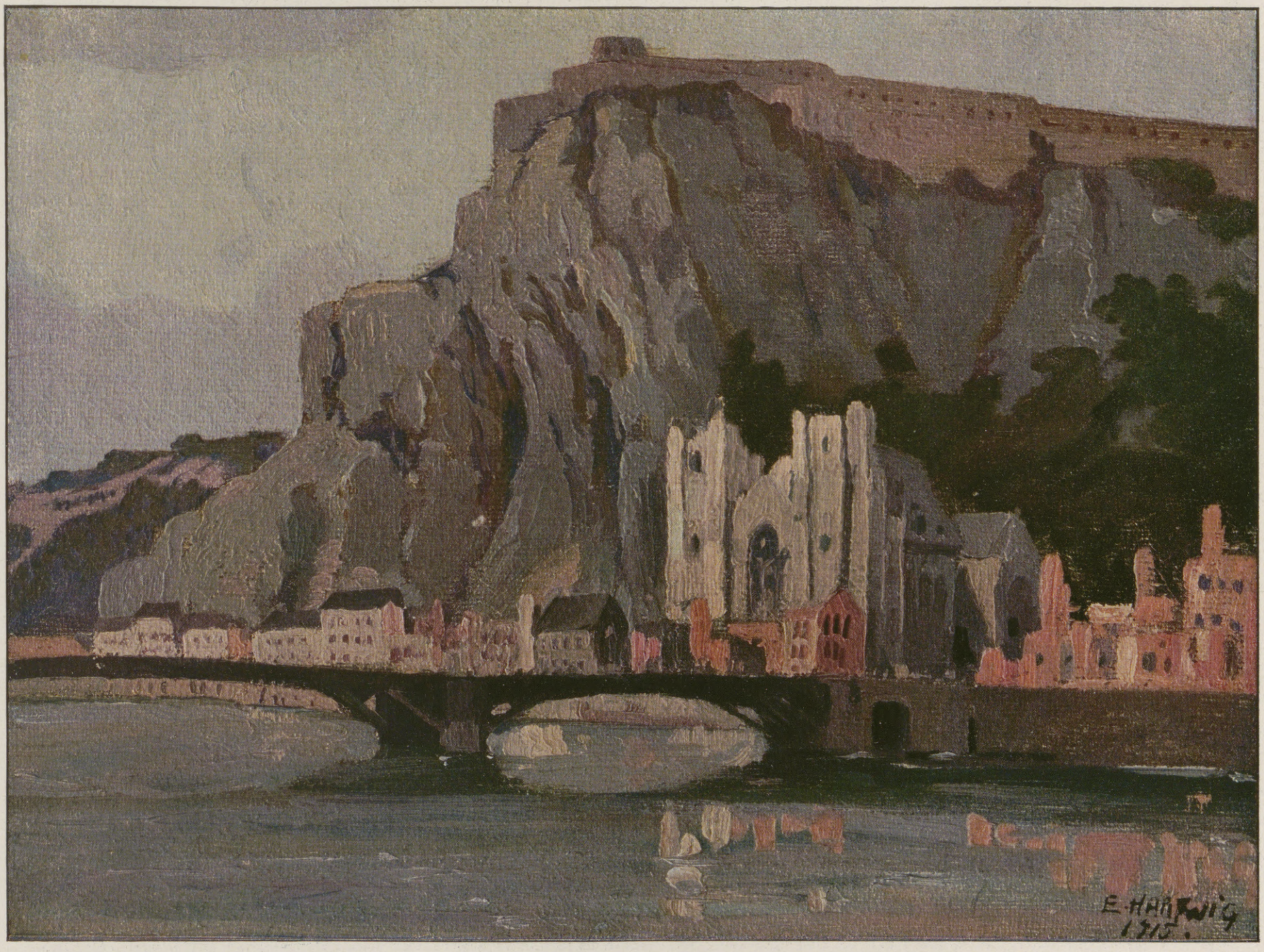
Der gegenwärtige Krieg hat jedoch auch auf diesem Sondergebiet eine Fülle bedeutsamer Neuerungen gezeitigt. Die Ballonphotographie hat schon 1859 und 1862 im italienischen und im amerikanischen Sonderbundskrieg einzelne wertvolle Daten geliefert (vgl. hierzu: E. Alt, „Der Krieg im Zeitalter der Naturwissenschaften und der Technik“), und auch bei der Belagerung der Festung Straßburg begann man mit der schüchternen Anwendung eines neuen Wissenszweiges, der Photogrammetrie, welches Grenzgebiet zwischen Mathematik und Geographie seitdem ganz gewaltige Fortschritte aufzuweisen hatte. Sowohl der Fesselballon als auch ganz besonders das Flugzeug wird jetzt in weitem Umfang zur Terrainaufnahme verwendet. Wäre es möglich, die photographische Kamera völlig parallel zur überflogenen Gegend einzustellen, so erhielte der Beobachter des Aeroplans ein annähernd geometrisch korrektes Bild derselben, aber im allgemeinen wird ein Bild starke Verzerrungen aufweisen. Und dann ist es eben die Pflicht des der Fliegerabteilung zugeteilten Photogrammeters, nach Vorschriften, wie sie hauptsächlich von Finsterwalder in München ausgebildet worden sind, eine zuverlässige Karte aus dem Photogramm herauszuarbeiten. Auf diesem Wege ist zumal jetzt im Stellungskriege ein Material von staunenswerter Reichhaltigkeit zusammengebracht worden, dessen Nutzen erst die Folgezeit vollauf zu würdigen imstande sein wird.

Braux an der Maas.

Die Kriegsgeographie stellt die graphische Abteilung ihres Gesamtorganismus natürlich sehr hoch, aber erschöpft ist damit ihr Aufgabenkreis in keiner Weise; vielmehr wird sich gleich zeigen, daß sie einen weit allgemeineren Charakter trägt. Sie ist eine selbständige Disziplin geworden, die freilich noch keiner allseitig anerkannten Systematik teilhaftig geworden ist, gleichwohl jedoch mehr und mehr nach einer solchen ringt und sich vorab in der deutschen Literatur an treffliche Beispiele der ersten Autoritäten anlehnen kann. Anklänge an die Notwendigkeit, d. h. über die Abhängigkeit der Kriegführung von der Beschaffenheit der Umwelt, begegnen uns selbstverständlich auch schon in älteren Schriften, haben aber zumeist nur den Charakter von Aphorismen. Und da, wo man tiefer eindringen, allgemeine Gesetze gewinnen wollte, verlor man sich nur allzu leicht in Sonderbarkeiten, die den Einfluß des Studierzimmers nur allzu deutlich wahrnehmen ließen und den General, der sich an ihrer Hand einen Kriegsplan bilden wollte, unmittelbar der Gefahr verfallen ließen, einem von Buchgelehrsamkeit freien genialen Gegner unterliegen zu müssen. So ist es tatsächlich vor Jena und Auerstedt gegangen. In der Umgebung des Herzogs von Braunschweig befanden sich nur zu viele gelehrte Militärs, die nach einer untadelhaften, ihren geometrischen Voraussetzungen musterhaft entsprechenden Zentralstellung suchten und in dieser Beschäftigung von Bonaparte, dem es einzig auf die Auffindung und Vernichtung der feindlichen Streitmacht ankam, grausam gestört wurden. Während man noch beratschlagte, ob der Ettersberg bei Weimar dem gesuchten Ideal entspreche, waren die so leicht zu verteidigenden Saaleübergänge in die Hände des Feindes gefallen. Die Befreiungskriege brachen unter der Leitung eines Scharnhorst und Gneisenau gesunderen Anschauungen die Bahn, allein überwunden war der alte Adam einer schablonenhaften Militärgeographie noch lange nicht. Sonst hätte nicht beim

Hosted by Google

Maaslandschaft bei Joigny.

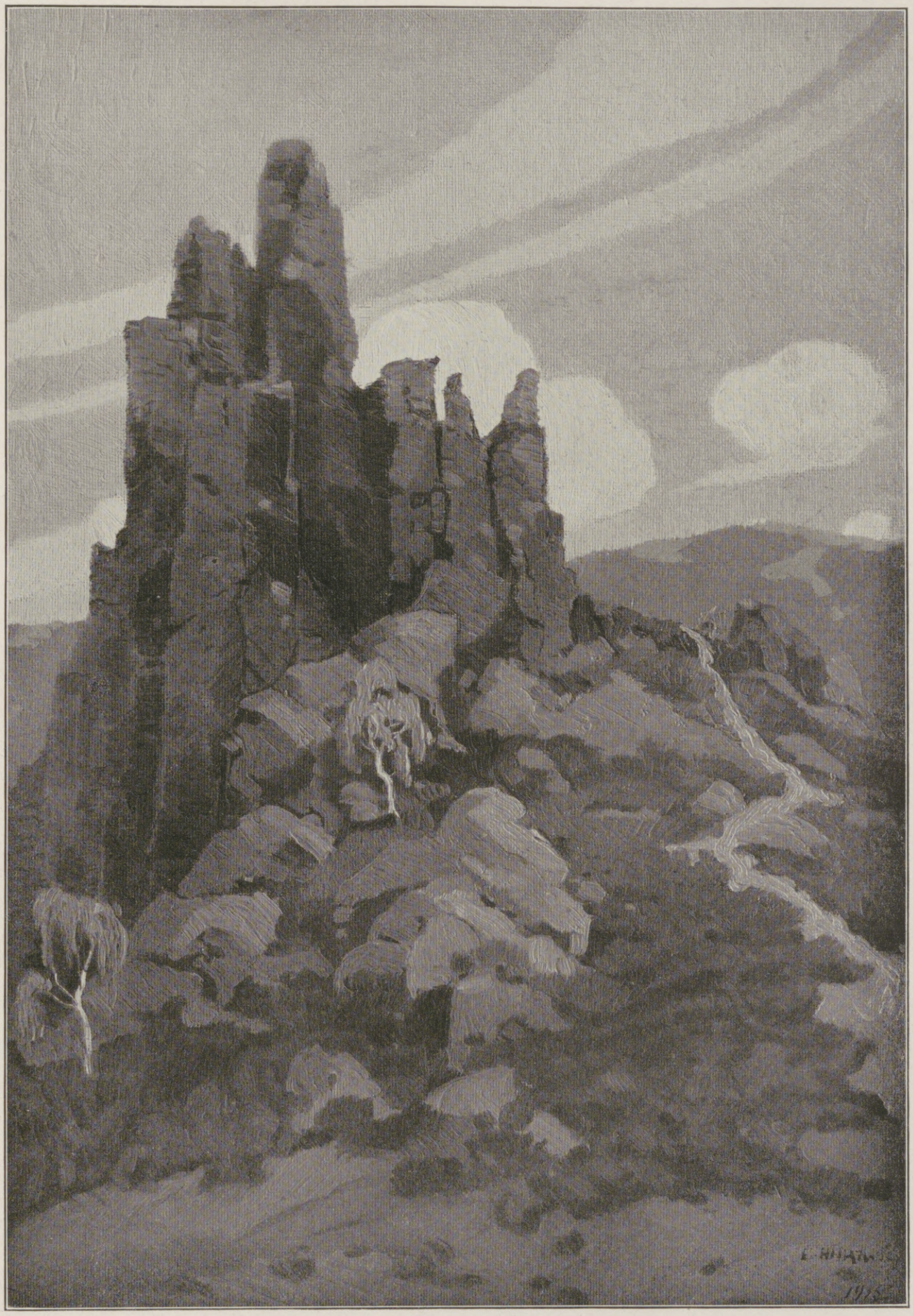


Dinant mit der wiederhergestellten Brücke.

Hosted by Google

Einmarsch in Frankreich (Januar 1814) die fixe Idee Platz greifen können, dieses Land müßte unweigerlich als bezwungen gelten, sobald man das Plateau von Langres und mit ihm die Quellbezirke mehrerer großer französischer Flüsse weggenommen habe. Das gelang fast ohne Blutvergießen, aber es war auch damit nicht das allermindeste erreicht, und wenn der Kaiser mit seinen Rüstungen eher fertig werden konnte, hätte die Wahl dieser ganz verfehlten Angriffsstelle den Verbündeten empfindlichen Schaden gebracht.

Wenn man sich fragt, worin die Fehlerhaftigkeit dieser immerhin von sonst gescheiten Männern vertretenen Grundanschauung zu suchen war, so wird man sagen müssen, daß ihr eine ganz falsche Einschätzung der geographischen Faktoren zugrunde lag. Man erblickte in diesen die Hauptsache und vergaß, daß die Tätigkeit des Menschen zwar auch auf sie Rücksichten zu nehmen hat, nimmer jedoch seine Absichten einseitig durch die Nebenumstände des Kartenbildes beeinflussen lassen darf. Es sind dies Überbleibsel aus einer ganz anders gearteten Zeitperiode, deren Dichten und Trachten in der Eroberung oder doch wenigstens Ausschaltung von festen Plätzen aufging, während die offene Feldschlacht gewissermaßen nur als unvermeidliches Übel ertragen wurde. Moritz von Oranien, dieser kriegswissenschaftliche Antipode Napoleons, mochte mit seinem Verfahren, Krieg zu führen, in einem Lande, dem der Begriff „Terrain“ beinahe vollständig abgeht, in einem gewissen Rechte sich befinden, wogegen die Strategen von 1806 und 1814 nur Phantasiegebilden nachjagten. Sogar der Schlachtenkaiser aber, der die Geographie Europas in seltenem Maße in seinem Kopfe mit sich herumtrug, unterlag der Gefahr, einen Ort als das Hauptziel seiner Operationen zu wählen und darüber die lebendige Kraft des Feindes zu vergessen. Sehr mit Recht sagt in dieser Hinsicht A. Th. E. v. Roon, der seit 1835 gleichzeitig Geographie und Taktik an der Berliner Kriegsschule vortrug, folgendes: „Alle militärischen Handlungen werden notwendig, eben weil sie Handlungen, weil sie Taten sind, durch die Eigentümlichkeiten des Schauplatzes, auf welchem sie vorgehen, modifiziert, und ein Ignorieren dieser Eigentümlichkeiten führt, wie die Erfahrung, wie Ssuworows Alpenzug im Jahre 1799, wie Napoleons welthistorischer Marsch nach Moskau und andere Beispiele gelehrt, stets zu den traurigsten Ergebnissen.“ Ganz etwas anderes ist die scharfe Betonung eines einzelnen Objektes, wenn ihm nicht bloß ein hoher geographischer, sondern auch ein noch höherer politischer Wert beizulegen ist. So tat man Anno 1814 wohl daran, alle Verbindungen mit der Heimat aufzugeben und den furchtbarsten Feldherrn im Rücken zu lassen, weil man die Gewißheit hatte, daß der Fall von Paris die Entscheidung mit sich bringen müsse.



La Roche Bayard (Felsenkette der Vier Haimonskinder) im Maastal.

Die Kriegsgeographie wird der Natur der Dinge nach ein zwiefaches Gesicht an sich tragen, ein mehr taktisches und ein mehr strategisches, obschon eine scharfe Grenze zwischen beiden Offenbarungsformen niemals zu ziehen möglich sein wird. Die beiden Grundrisse, die während des Weltkrieges ans Licht getreten sind, müssen beiden Seiten gerecht zu werden suchen. Bei Oberstleutnant a. D. H. Frobenius, „Abriß der Militärgeographie Europas“, wiegt das strategische Moment entschieden vor, und dem entspricht auch die scharfe Heraushebung des rein Geographischen, was auch bewirkt, daß der Geograph vielleicht noch mehr als der Soldat diesen Darlegungen mit besonderem Interesse folgen wird. An die Spitze wird die Betrachtung der Operationsräume gestellt, die auch den klimatischen Zuständen und den Verpflegungsmöglichkeiten Rechnung zu tragen hat. Die Raumüberwindung mittels des Fußmarsches und der Eisenbahn schließt sich an; wie eminent geographisch gerade diese letztere Art der Fortbewegung ist, lehrt uns augenblicklich der Hinweis auf die Schwierigkeiten, mit denen die Türkei bei der Unterstützung der in Hocharmenien beschäftigten Streitkräfte zu ringen hat — Schwierigkeiten, welche Rußland richtig voraussah, als es dem Bau der kleinasiatischen Linien alle nur möglichen Hindernisse in den Weg legte. Daß auch die Wasserstraßen nicht unbesprochen bleiben, leuchtet ein; hier hat Deutschland gerade unter dem militärgeographischen Gesichtspunkt gar viel nachzuholen. Die Landesgrenze spielt ebenfalls insofern eine Rolle, als von ihr, wie sich uns am elsässischen und ostpreußischen Falle gezeigt hat, in den ersten Kriegswochen sehr viel abhängen kann, weswegen bei den Friedensverhandlungen hierauf ernstlich bedacht zu nehmen sein wird. Der topographische Charakter der Landschaft und ihre Verstärkung durch Befestigungen erheischen nicht minder Beachtung, und diese letzteren („Regions fortifiées“ nach dem früher als Autorität allerersten Ranges eingeschätzten Brialmont, dem Festungsbaukünstler von Antwerpen, Lüttich und Bukarest) können wieder nur geographisch bestimmt werden. Ausgehend von diesen Grundsätzen, erörtert der Autor im einzelnen die Verhältnisse eines Teiles unseres Kontinents, indem er dabei mit Vorliebe der Gebirge und ihrer Eigenschaften als Durchzugs- und Abwehrlandes Erwähnung tut.

Merkt man dieser Abhandlung an, daß sie aus umfänglichen Studien hervorgegangen ist, so erweckt andererseits die Schrift von Major H. Bertling: „Entwurf zu einer Anleitung für das Studium der Militärgeographie“, den Eindruck, daß sie zwar ebenfalls das Resultat vielfacher Beobachtung und eifrigen Nachdenkens, doch aber recht unmittelbar im Felde erwachsen ist, und damit ist ihr eine Lebendigkeit verliehen, die gerade in unseren Tagen ihren Anreiz auf den Leser ausüben wird. Hier werden ebenfalls zunächst die Prinzipien auseinandergesetzt, die sich auch auf die volkswirtschaftliche Seite des Kriegshandwerkes beziehen. Die Organisation, die zweckdienliche Ausnutzung der einzelnen Waffen, die Beziehungen zwischen Heer und Flotte, die Art der Ausrüstung, der Sanitätsdienst nebst der Feldhygiene kommen zur Sprache; die Ausbildung wird, wenn sie den obersten Zweck vor Augen hatte, den Führer verhindern, in geographisch bedingte Fehler zu verfallen. Daß sich die Landesverteidigung wesentlich auf die Landesnatur stützen muß, kann kaum entschieden genug hervorgehoben werden; man denke nur an Hindenburgs großartig angelegte Ausnützung des ostpreußischen Seenreichtums! Beim Eindringen in Feindesland wird die Auswahl geeigneter geographischer Blickziele eine Hauptaufgabe bilden, ohne daß, wie Napoleons glänzend betätigte Richtungsänderung im Jahre 1806 erkennen läßt, ein engherziges Festhalten an dem hypothetisch als wahr Angenommenen auf Irrwege leiten darf. Die physische Geographie (Bertling bedient sich der Bezeichnung „Geologie“; uns dünkte die obengewählte, da man sich eben im Bereiche der Kriegsgeographie befindet, mehr am Platze zu sein), hat dem taktischen Verhalten als Richtschnur zu dienen, wie denn Kenntnis der Bodenbeschaffenheit, der stratigraphischen Formation und ganz besonders der Grundwasserverhältnisse beim Positionskriege, der mit der geschickten Wahl der Schützengräben steht und fällt, unerläßliche Voraussetzungen für den Befehlführenden und seinen Stab ist. Recht eingehend handelt Bertling von den Küsten, die ja neuerdings zu ganz unerwarteten Wahrnehmungen Anlaß gegeben haben. Denn wer hätte, wenn er sich erinnerte, wie sehr vor mehr denn hundert Jahren die Dünen den Verteidigern von Danzig und Kolberg ihr Tun erschwerten, es für möglich gehalten, daß die ganze belgische Dünenküste in ein den Engländern schwere Sorge bereitendes Bollwerk verwandelt werden könnte? Die großen Flußlinien sind für den Taktiker, der längs derselben operieren oder mit ihrer Überschreitung den Angriff vorwärtstragen will, ein beachtenswertes Phänomen, und daß auch die Seen sich gegebenenfalls ihnen zur Seite stellen können, geht aus den Lehren der Kriegsgeschichte oft genug hervor.

Daß diese letztere nur in engster Verbindung mit der Kriegsgeographie betrieben werden kann, wird wohl mehr und mehr als eine Grundforderung anerkannt werden. Die eine befruchtet die andere, und gar manches, was dem Historiker als solchem unklar bleiben muß, klärt sich auf, sobald die Schwesterwissenschaft erläuternd hinzutritt. Der Verfasser fand es zum Beispiel sehr schwer, sich aus den ihm bekannten Schilderungen der Schlacht von Laon (März 1814) heraus ein genügendes Bild von dem Gange der Kriegshandlungen zu machen. Nachdem es ihm im August 1915 vergönnt war, von dem berühmten Kalkfelsen aus das Gelände auf weite Entfernung hin selbst zu prüfen, konnten die bei ihm aufgestiegenen Bedenken als beseitigt angesehen werden. Eine Reihe von Abschnitten des Generalstabswerkes von 1870/71 gibt dafür die besten Fingerzeige; es ist eben Moltkes Geist, der dem Verfasser der betreffenden Kapitel die Feder führte. (Vgl. S. Günther, „Moltkes geographische Leistungen“, „Das Ausland“, 62. Band [1892].)

Hosted by Google

Blick über die Ardennen.

Hosted by Google

Marine-Oberbaurat Gustav Berling (Kiel),

wurde von der Technischen Hochschule in München für die erfolggekrönte technische Durchbildung der deutschen U-Boote zum Dr.-Ing. honoris causa ernannt. (Hofphot. Ferd. Urbahns, Kiel.)

Wirkl. Geh. Oberbaurat Dr.-Ing. Rudolf Veith,

wurde für die vorzügliche Bewährung des deutschen Schiffbaumaterials in der Seeschlacht vor dem Skagerrak mit dem Eisernen Kreuz Erster Klasse ausgezeichnet. (Phot. A. Binder.)

Auf Rehböcke in Feindesland.

Vom „wilden Jäger" (W. L. Fournier).

Der Rehbock ist zur Zeit der Fleischnot 1916 ein berühmtes Tier geworden. Das hat er sich nicht träumen lassen in seiner stillen Waldeinsamkeit, daß kluge Leute sich plötzlich seiner erinnerten und in allen Tageszeitungen hoffnungsfreudige Berichte losließen: Am 1. Mai geht die Bockjagd auf, man schieße nur nach allen Regeln edler Weidgerechtigkeit so viele tot, wie man erreichen kann, dann ist der Fleischmangel behoben, der ach so lästige Wildschaden und das dazugehörige böse Wildschadengeschrei hören auf und verstummen, nie geahnte Erträge wird das nun lustig emporschießende Brotgetreide der Bevölkerung bringen.

Ach ja, es wird trotz strenge waltender Zensur noch immer viel zu viel Blödsinn geschrieben. Erstlich verüben sämtliche Rehböcke im ganzen Deutschen Reich zusammen noch nicht so viel Schaden, wie ein einziger solch törichter Artikel in den Köpfen seiner bedingungslos gläubigen Leser anrichtet, zweitens käme noch nicht einmal eine halbe Rehkeule auf den Kopf der Bevölkerung, wenn diese sämtlichen Rehböcke an einem einzigen Tage „geschlachtet" würden, und drittens ist die ganze Rechnung überhaupt ohne die vielen Landräte gemacht, die einfach die Ausfuhr von Fleisch aus ihren Kreisen kategorisch verboten haben.

Da mag man nun als Leipziger oder Berliner oder als gutsituierter Bürger einer anderen schönen Stadt ein gutes Jagdrevier sein eigen nennen und fröhlich im Mai hinausgefahren sein und auch wirklich gleich beim ersten Versuch einen feisten braven Bock geschossen haben, in der Pfanne hat man die Keule mit Sahnensauce nunmehr noch lange nicht. Es ist noch sehr die Frage, ob die teure Gattin daheim die Sahne und die so nötige Butter zum Braten durch stundenlanges Warten vor diversen Ladentüren aufgetrieben hat, und wenn doch, so hat auf dem Bahnhof des Reviers das Auge des Gesetzes in dem festverknoteten Rucksack des Ehemannes mit sicherem Blick bestimmt den kostbares Fleisch bergenden Inhalt entdeckt und konfisziert, günstigstenfalls den glücklichen Weidmann in seine Jagdhütte zurückgescheucht. Hier sitzt er nun vor der Fülle des Wildbrets mit verstörtem Angesicht und weiß sich nicht zu helfen. Hier muß er ihn essen, den ganzen Rehbock, aber verschleppen darf er ihn nicht. Verkaufen — nein! Weit weist er das Ansinnen von sich, andere Leute sollen sich an seinem Rehbock sättigen, während er daheim an trockener Brotkarte nagt. Es ist nicht leicht, sich auszumalen, wie diese Geschichte endigen und was schließlich das Schicksal des guten Wildbrets sein wird.

Wir im Felde brauchen uns darüber den Kopf nicht zu zerbrechen, wir sind eben noch etwas rückständig, bei uns handelt es sich immer noch wie in alten Zeiten hauptsächlich darum, überhaupt einen Rehbock zu erwischen. Das ist gar nicht so einfach, besonders da, wie z. B. in der Champagne, wo es überhaupt keine Rehböcke gibt. Vor Jahresfrist war das anders, da lag ich mit meiner Kompagnie bei Spala, dem weiland kaiserlich russischen Leibjagdgehege, und da gab es noch in der ganzen Gegend eine Menge Wild, unter anderm auch Rehböcke. Aber die Konkurrenz war groß, die große Offensive bei Gorlice-Tarnow hatte gerade erst eingesetzt, westlich Warschau lag alles noch auf der Lauer im Stellungskrieg, man hatte Zeit, übermäßig viel Zeit, also ging alles, was eine Büchse tragen konnte und einen Jagdschein besaß, auf die Jagd, ganz abgesehen von der großen Schar unbefugter Jagd-Schlachtenbummler.

Ich hatte mir eine stille Ecke erkundet, abseits der großen Heerstraßen, weltenfern im großen Forst gelegen, wo man traumverloren durch das Dämmern der grünen Wälder pirschen konnte, ohne durch das Hupen von Autos, das Rasseln der Eisenbahnen, das Gebrüll der Feldgrauen belästigt zu werden; kaum ein Hundeblaff aus fernen Dörfern klang in diese heilige Stille. Und hier gab es ein paar sehr, sehr gute Böcke. Das sieht der Jäger an manchem Zeichen, ohne daß er die Rehböcke zu Gesicht zu bekommen braucht. Da haben die Böcke an schlanken Wacholderbüschen den Bast von ihren Gehörnen gefegt, weithin leuchten die weißgeschlagenen Stämmchen durch das Grün. An anderen Stellen hat der Bock im Übermut mit seinen stahlharten Läufen die Erde freigeschlagen, daß die Nadelstreu und das Moos weit umherflogen in der Nachbarschaft. Hier hat er geplätzt, sagt der Jäger und weiß, daß das nur ein Bock gewesen sein kann. Auf dem sandigen Grabenauswurf, der dicht dabei quer durch die kleine Waldwiese führte, fand man stets frische Rehfährten in großer Zahl; daraus konnte man mit Sicherheit schließen, daß die Rehe morgens und abends auf die Wiese zur Äsung austraten und den Graben gern überquerten, weil gerade am Rande die saftigsten Kräuter und junger Klee lockten. Das alles hatte ich bei meinem ersten Entdeckungsgang gefunden und — mit größter Sorgfalt alle diese guten Zeichen entfernt! Wozu braucht ein fremder Wandersmann, der hier zufällig vorbeipilgerte, ebensoviel zu wissen wie ich. Die blank gefegten Wacholderstämmchen wurden abgeschnitten und versteckt, die Plätzstellen mit einem grünen Ast sorgfältig verwischt und mit Moos und Streu bedeckt, die Fährten auf dem Grabensand mit dem Stock verkratzt. Befriedigt sah ich nach langer Arbeit auf mein Werk. Nichts verriet dem Kundigen, der nun vorbeikam, daß hier ein Rehbock sein Wesen trieb.

Mein Rosselenker Brzezniak, ein biederer Pole meiner Kompagnie, nickte verständnisinnig mit dem Kopfe; man munkelte, daß er in Friedenszeiten daheim in seinem Dorfe sich auch im Walde mehr zu schaffen machte, als dem Jagdberechtigten lieb war. Was konnte es da schaden, daß er noch klüger wurde, als er wirklich schon war.

Eine halbe Stunde weiter, wenn man dem Graben folgte, lag wieder eine Wiese. Dort war der Graben nicht geräumt, das Wasser konnte nicht ablaufen, es staute sich, und die Wiese war sauer, verschilft und vermoost. Hier war von Böcken nichts zu spüren. Was sollten sie auch auf der sauren Wiese! Ebenso emsig, wie ich vorher die guten Zeichen verwischt hatte, arbeitete ich nun hier und spielte zur Abwechslung selbst einmal Rehbock. Mit dem Messer fegte ich Wacholderstämmchen weiß, mit meinem Stock kratzte ich die naturgetreuesten Plätzstellen, daß Streu und Moos nur so in der Nachbarschaft herumflogen, und mit einem alten Rehlauf, den ich immer in meinem Rucksack stecken habe, versah ich die Umgebung der Wiese reichlich mit Fährten. Wer auf dem alten Holzabfuhrweg dicht am Rande der Wiese im Bestand entlang pirschte und nicht mit grauem Star behaftet war, konnte alle diese Zeichen schlechterdings nicht übersehen. Brzezniak, mein Rosselenker, half mir mit großer Virtuosität und meinte schlau: „Wenn sich nun Feldgrauer dammliges hier lang kummt — ptschagrew (?) — wird er lauern bestimmt hier uff Rehbucks."

„Das wollen wir hoffen," lachte ich verschmitzt, „und ihm die Sache recht bequem machen", und an einer in die Wiese vorspringenden Waldecke, von der aus man das ganze Gelände gut übersehen und beschießen konnte, bauten wir kunstgerecht einen wundervollen Ansitzplatz zurecht und verblendeten ihn geschickt mit grünen Zweigen.

Sehr zufrieden mit unserm Werk, trollten wir zurück nach unserm Wagen. Dicht an der wirklichen Rehbockwiese trafen wir einen mit Karabiner bewehrten Unteroffizier.

„Nun, mein Freund," sagte ich lächelnd, „Sie haben wohl auch Appetit auf Rehbraten?" — „Aber nein," entschuldigte sich der Mann bescheiden, „ich bin in Zivil Förster und hier mit dem Jagdschutz beauftragt. Ich soll

General der Infanterie Conrad v. Goßler (×), Kommandierender General eines Reservekorps, der mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet wurde, mit seiner Umgebung

Von links nach rechts: Kgl. Sächs. Oberstleutnant v. Pillement; Kgl. Bayr. Generalleutnant Kreppel; Kgl. Württ. Major v. Greiff; Hauptmann Syffert; General der Infanterie v. Goßler; Rittmeister d. R. Eichels; Oberstleutnant Freiherr v. Ledebur, Chef des Generalstabes; Hauptmann Neumann-Neurode; Kgl. Bayr. Major Weller; Hauptmann v. Bethacke; Rittmeister d. R. v. Scheliha; Hauptmann Tieschowitz v. Tieschowa; Kgl. Bayr. Hauptmann Kesselring; Rittmeister d. R. Freiherr v. Elverfeldt; Rittmeister a. D. v. Lieres und Wilkau; Rittmeister Graf zu Dohna-Schlodien, Bruder des Kommandanten der „Möwe"; Major v. Linsingen.

Hosted by Google

für meinen Herrn Hauptmann einen Rehbock ausmachen." — „So, so," schmunzelte ich listig, „na gibt's denn hier viel von der Sorte?"

„Das kann ich noch nicht sagen," war die Antwort, „ich bin erst seit gestern hier stationiert und komme zum erstenmal in diese Gegend, viel los scheint aber nicht zu sein." — „Das scheint mir auch so," brummte ich, Enttäuschung heuchelnd, „na dann viel Glück, Herr Förster, und auf Wiedersehen!"

Der Mann stand stramm und starrte mehr verärgert als verdutzt hinter mir her; einem Jäger „Glück" zu wünschen ist ja ungefähr das Schlimmste, was ihm passieren kann.

Unterwegs erzählte mir mein Faktotum, daß er noch ein weniges mit dem Unteroffizier geplaudert und ihm auch verraten hätte, wo wir unseren Stand gebaut. „Wird sich Leitnant morgen abend ab'r nicht kummen, weil sich Dienst hat," schloß er seine Rede.

„Das hast du ganz gut gemacht, Alter," lachte ich vergnügt, „morgen nachmittag fahren wir aber nun erst recht." —

Selbstverständlich waren wir schon am hellen Tage an Ort und Stelle und versteckten unser Gefährt im Grünen. Brzezniak mußte zurückbleiben, und ich legte mich auf die Lauer. Lange brauchte ich nicht zu warten, ganz programmäßig erschienen der Förster von gestern und ein feldgrauer Offizier, wahrscheinlich sein Hauptmann. Ohne rechts und links oder gar nach hinten zu blicken, steuerten sie schnurstracks auf die saure Wiese los und verschwanden in meinem Ansitz. Vorsichtig war ich hinterhergeschlichen und hatte die Entwicklung der Dinge, das Pirschglas am Auge, neugierig verfolgt. Sobald ich die ersten blauen Rauchwolken aus dem Schirme nach der Wiese ziehen und im Äther verschwinden sah, packte ich auf und drückte mich wieder zurück. Die sogen nun friedlich an ihren Zigarren und wurden mir nicht mehr gefährlich.

An der andern Wiese legte ich mich in den Hinterhalt, so zwar, daß ich die ganze Fläche einigermaßen einsehen konnte. Drüben wußte ich mein Faktotum; so leicht hätte der keinen Menschen vorbeigelassen, und wenn er hätte lügen sollen, daß der kommandierende General dort auf einen Rehbock ansäße. Die Stunden verstrichen; es wurde dunstig; die Schatten der Bäume auf der Wiese wurden lang und länger, die Sonne sank, alle Farben verschwammen im Grau. Noch sangen die Drosseln auf den höchsten Wipfeln, aber weit hinten im Walde lärmten bereits die Krähen; ohne Lärm kann dies Gesindel nicht zur Ruhe gehen. Kein Reh stand auf der Wiese, und es war doch schon die höchste Zeit.

„Hu, Huhuhuhu!" schrie hinten eine Eule, noch einmal und noch einmal. Eilig stand ich auf, das war das Zeichen, mein Brzezniak hatte irgend etwas entdeckt. Schnell und lautlos pirschte ich den Graben entlang, gedeckt durch Weidenbüsche. Als ich um die Ecke bog, die ich von meinem Stand nicht hatte einsehen können, sah ich dicht am Walde auf der andern Seite zwei Rehe. Verteufelt weit und leider im halben Winde. Aber wenn der Brzezniak wie eine Eule heulte, mußte schon ein Bock dabei sein, um den es sich lohnte. Den Wind kann man nicht drehen, das ist noch nicht erfunden. Geruchlos kann man sich auch nicht machen, und für ein Reh muß der Mensch, besonders der Jäger, ganz übel duften. Zum Umschlagen war keine Zeit mehr, in fünf Minuten war es mit jedem sicheren Schuß vorbei. Blieb als einziges Ultimatum: Bäuchlings quer über die Wiese gerade drauflos!

Das tat ich auch und machte eine Rutschpartie von hundert Metern in drei Minuten. Nun sah ich durchs Glas. Richtig, rechts das war ein guter Bock. Gleichzeitig sah ich aber auch, daß beide Rehe verdächtig lange Hälse machten und höchlichst interessiert nach mir herüberäugten. Da vertauschte ich das Glas mit der Büchse, ging mit dem Korn tief in das Blatt hinein und ließ es knallen.

Brzezniaks Indianergeheul sagte mir besser als alle Zeichen, daß der Bock lag. Als ich näherkam, hatte er ihn auch bereits beim Wickel und brach ihn auf. Der Brave hatte in guter Deckung und im besten Winde der ganzen Entwicklung beigewohnt, sonst hätten wir wohl bei der Dunkelheit noch ein ganzes Weilchen suchen können. Es war ein braver Bock mit gutem Gehörn, und unsere Arbeit vom vorigen Tage hatte sich reichlich belohnt gemacht. Am Schauplatz der Tat hielten wir uns nicht länger auf, als nötig war. Nach einer Viertelstunde waren wir bereits auf der Heimfahrt. —

Acht Tage später saß ich eines Abends im Offizierszimmer des Bahnhofs zu K... Es wurde emsig von der Jagd gesprochen, insonderheit von Rehböcken. Ich saß in meiner Ecke, dampfte meine Zigarette und hörte zu. Der Leutnant Mülker meinte verdrießlich: „Nun laufe ich schon seit acht Tagen jeden Abend nach einem guten Bock, aber alles vergeblich. Ich habe mir einen Hochstand gebaut, jedesmal finde ich dicht dabei frische Fege- und Plätzstellen, aber der Bock ist noch nie auf die Wiese getreten."

„Das wird ein ganz besonders schlauer, kapitaler Bursche sein", warf ich ein.

„Und ich," schimpfte der Hauptmann Knobel, „sitze Abend für Abend in meinem Schirm, den hat mir der Unteroffizier Leisetritt, unser Jagdaufseher, gemacht, da muß ein ganz gerissener Kerl von einem Rehbock stehen; immer wieder finden wir seine frische Fährte im Sand, und es gibt kaum noch ein Wacholderbäumchen in der Nähe, das er nicht zerschlagen hätte. Aber gesehen habe ich ihn auch noch nicht."

„Ja," nickte ich beifällig, „nach solch altem Rehbock muß man manchmal vier Wochen laufen. Aber die meisten Jäger haben ja keine Ausdauer; ich möchte wetten, daß die beiden Herren ihren Bock nicht kriegen."

Teufel, da hatte ich in ein Wespennest gestochen! „Die Wette halten wir, was gilt's, drei Pullen Sekt, na, das wäre ja noch besser, keine Ausdauer, Spaß, in acht Tagen haben wir die Böcke!" —

Diese Wette habe ich gewonnen, wie schon viele vor- und nachher. Als ich kurze Zeit später nach Frankreich mußte, hatten sie ihre Böcke noch immer nicht. Aber vor diesen beiden wütenden Jägern hatte ich Ruhe. Ich wußte ja immer ganz genau, wo sie weidwerkten, und wenn sie nicht inzwischen nach einem anderen Kriegsschauplatz verschlagen sind, sitzen sie wahrscheinlich heute noch jeden Abend auf ihren beiden Ständen. —

Die gefangenen Russen mohammedanischen Glaubens während des Gebets.

Die feierliche Ansprache und das Gebet während der Einweihung eines Denkmals für die im Lager gestorbenen Mohammedaner. Rechts auf dem Podium die türkischen Vorbeter.

Von der Feier des Beiramfestes im Mohammedaner-Gefangenenlager in Wünsdorf bei Zossen.

Kriegschronik.

16. Juli 1916.

Beiderseits der Somme starke Artillerietätigkeit. Im Laufe des Nachmittags brachen vier starke englische Angriffe im Abschnitt Ovillers-Bazentin-le-Petit vor unserer Linie ebenso restlos zusammen wie am Vormittag ein östlich von Bazentin angesetzter Angriff.

Südlich der Somme entspann sich abends ein lebhaftes Gefecht bei und südlich von Biaches. Ein Teil des Dorfes ist wieder von uns besetzt. Es wurden über 100 Gefangene gemacht. Französische Angriffe wurden bei Barleux sowie in Gegend von Estrées und westlich davon, diese bereits im Sperrfeuer unter großen feindlichen Verlusten abgewiesen.

Östlich der Maas setzten die Franzosen nachmittags starke Kräfte gegen die Höhe „Kalte Erde" und gegen Fleury an; sie hatten keine Erfolge. Bei einem abends wiederholten Anlauf drangen sie südwestlich des Dorfes Thiaumont in kleine Teile unserer vordersten Linie ein, um die noch gekämpft wird.

Russische Gegenangriffe gegen die von uns wiedergewonnenen Linien in Gegend Skrobowa blieben ergebnislos. 6 Offiziere, 114 Mann fielen in unsere Hand.

Südwestlich von Luzk sind deutsche Truppen im Gegenstoß gegen angreifende russische Kräfte.

Westlich von Torczyn schlugen österreichisch-ungarische Truppen einen nach heftiger Artillerievorbereitung geführten russischen Angriff zurück.

In der Bukowina griff der Feind gestern die k. u. k. Stellungen auf der Höhe Cpaul und beim Gestüt Luczina neuerdings an. Er wurde im Handgemenge geworfen.

Im Raume von Nowo-Poczajew scheiterte ein nächtlicher Vorstoß der Russen.

Im Gebiet des Tofana I brachen wiederholte Angriffe der Italiener zusammen.

17. Juli 1916.

Zwischen dem Meere und der Ancre steigerten die Engländer an mehreren Stellen ihr Feuer zu größerer Heftigkeit.

Im Sommegebiet blieb die Artillerietätigkeit beiderseits sehr bedeutend. Es ist zu feindlichen Teilangriffen gekommen, in denen die Engländer in Ovillers weiter eindrangen, und die südlich von Biaches zu lebhaften Kämpfen geführt haben, im übrigen aber vor dem Sperrfeuer scheiterten oder in demselben nicht zur vollen Entwicklung kamen. Die Zahl der im Kampf um Biaches gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 4 Offiziere, 366 Mann.

Die am 15. Juli eingeleiteten großen französischen Angriffe östlich der Maas wurden bis heute morgen fortgesetzt. Erfolge erzielte der Gegner in dem blutigen Ringen nicht, sondern büßte an einigen Stellen Boden ein.

Verstärktes Feuer leitete westlich und südlich von Riga sowie an der Dünafront russische Unternehmungen ein. Bei Katarinenhof (südlich von Riga) griffen stärkere feindliche Kräfte an, hier hat sich ein lebhaftes Gefecht entwickelt.

Südwestlich von Luzk wurde durch den deutschen Gegenstoß der feindliche Angriff angehalten. Die Truppen wurden daraufhin zur Verkürzung der Verteidigungslinie ohne Belästigung durch den Gegner hinter die Lipa zurückgeführt. An anderen Stellen sind die Russen glatt abgewiesen.

In der Bukowina blieben erneute Vorstöße der Russen gegen die k. u. k. Stellungen östlich und südwestlich von Moldawa wie an den Vortagen ergebnislos. Der Feind erlitt große Verluste.

Die Nichtkenntnis der Verordnungen der Militärbefehlshaber.

Von Oberlandesgerichtsrat A. Freymuth.

In Deutschland gelten während des Kriegszustandes gemäß Artikel 68 der Reichsverfassung die Vorschriften des preußischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 — des weiteren mit BZG bezeichnet. Nur in Bayern gilt nicht dieses Gesetz, sondern ein besonderes, inhaltlich jedoch gleichartiges Gesetz. Nach BZG § 4 ist die „vollziehende Gewalt" an die Militärbefehlshaber — in Betracht kommen als solche in erster Reihe die stellvertretenden kommandierenden Generäle (Generalkommandos) und die Festungskommandanten — übergegangen. Dies hat vor allem die Bedeutung, daß sie im weitesten

Hosted by Google

Umfange Verordnungen mit Geboten und Verboten erlassen können, die für die ganze Zivilbevölkerung des betreffenden Befehlsbereichs maßgeblich sind. Wer gegen derartige Verordnungen sich vergeht, wird nach § 9b BZG mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Nur bei mildernden Umständen kann gemäß dem Abänderungsgesetz vom 11. Dezember 1915 auch auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 ℳ erkannt werden.

Diese Bestimmungen sind um so einschneidender, als nicht nur die vorsätzliche, sondern auch die fahrlässige Zuwiderhandlung gegen die erwähnten Verordnungen strafbar macht.

Die Verordnungen der Militärbefehlshaber greifen in das gesamte wirtschaftliche Leben ein. In bunter Reihenfolge sei der kurze Inhalt eines Teiles solcher Verordnungen angegeben: das Verbot des öffentlichen Anschlags von Zeitungen — das Verbot, Branntwein an Soldaten zu verkaufen — das Verbot für Dienstboten, anderwärts in Dienst zu treten, wenn sie sich nicht über die gesetzmäßige Auflösung des früheren Dienstverhältnisses ausweisen — das Verbot, Pferde auszuführen — die Festsetzung von Höchstpreisen — das Verbot, Waffen an Personen, einschließlich der Jäger, zu verkaufen, die keinen Waffenschein haben — das Verbot, an Jugendliche Zigarren oder Streichhölzer zu verkaufen — das Verbot für landwirtschaftliche Arbeiter, den Dienst ohne wichtigen Grund zu verlassen — das Verbot, ohne besondere Genehmigung in geschlossenen Räumen Versammlungen abzuhalten — das Verbot, auf dem Wochenmarkt Großhandelsgeschäfte zu treiben — die Einführung der Zensur für alle Veröffentlichungen. Die Aufzählung hat nicht den mindesten Anspruch auf Vollständigkeit. Namentlich bestehen für alle nur denkbaren Gewerbe besondere Vorschriften.

Wie ist es nun, wenn jemand sich gegen eine der Verordnungen vergeht, ohne von ihrem Bestehen etwas zu wissen? Hiermit ist das höchst wichtige Gebiet des Irrtums auf dem Felde des Strafrechts betreten. Es gilt da folgendes: Sogenannter Strafrechtsirrtum (Unkenntnis des Strafgesetzes) entschuldigt nicht und schützt vor Strafe nicht. Dagegen der Tatsachenirrtum entschuldigt und schützt vor Strafe (Strafgesetzbuch § 59). Als Tatsachenirrtum faßt die Rechtsprechung des Reichsgerichts auch einen Irrtum auf, der zwar auf dem Gebiete des Rechtes liegt, aber nicht auf dem Gebiete des Strafrechts, sondern auf dem des Zivilrechts und des Verwaltungsrechts. Handelt es sich um die fahrlässige Begehung einer Straftat (im Gegensatz zur vorsätzlichen Begehung), so wird der Irrtum nur dann entschuldigt, wenn er selbst nicht auf Fahrlässigkeit beruht. Das Reichsgericht hat nun in einer Reihe von Entscheidungen den praktisch außerordentlich wichtigen Rechtsgrundsatz ausgesprochen, daß der Irrtum über die Anordnungen der Militärbefehlshaber Tatsachenirrtum, nicht Rechtsirrtum ist. So sagt das Reichsgericht in dem Urteil vom 31. Mai 1915 1D 228/15 folgendes: Irrtum über die Anordnungen des Oberbefehlshabers ist nicht Rechtsirrtum, sondern Tatsachenirrtum. Die Verbote, auf die § 9b BZG verweist, sind keine Strafvorschriften, sondern militärische Befehle. Die Zuwiderhandlung kann nur dann die strafrechtliche Verantwortung des Täters begründen, wenn dieser die Anordnung kannte, oder wenn das Nichtkennen eine Fahrlässigkeit ist.

Für die Frage, ob Fahrlässigkeit vorliegt, macht das Reichsgericht Unterschiede, je nach den Personenkreisen, um die es sich handelt. So hat das Reichsgericht sich in Bezug auf Geschäftsleute dahin ausgesprochen: die Geschäftsleute sind verpflichtet, sich über die ihren Geschäftsbetrieb angehenden Anordnungen des Generalkommandos zu unterrichten. Eine Unterlassung ist fahrlässig und strafbar (Urteil des Reichsgerichts vom 3. Juni 1915 1 D 217/15). Wie weitgehend nach der Auffassung des Reichsgerichts die

Blick auf ein Tabaksfeld. Die Blätter werden von Männern, Frauen und Kindern geschnitten.

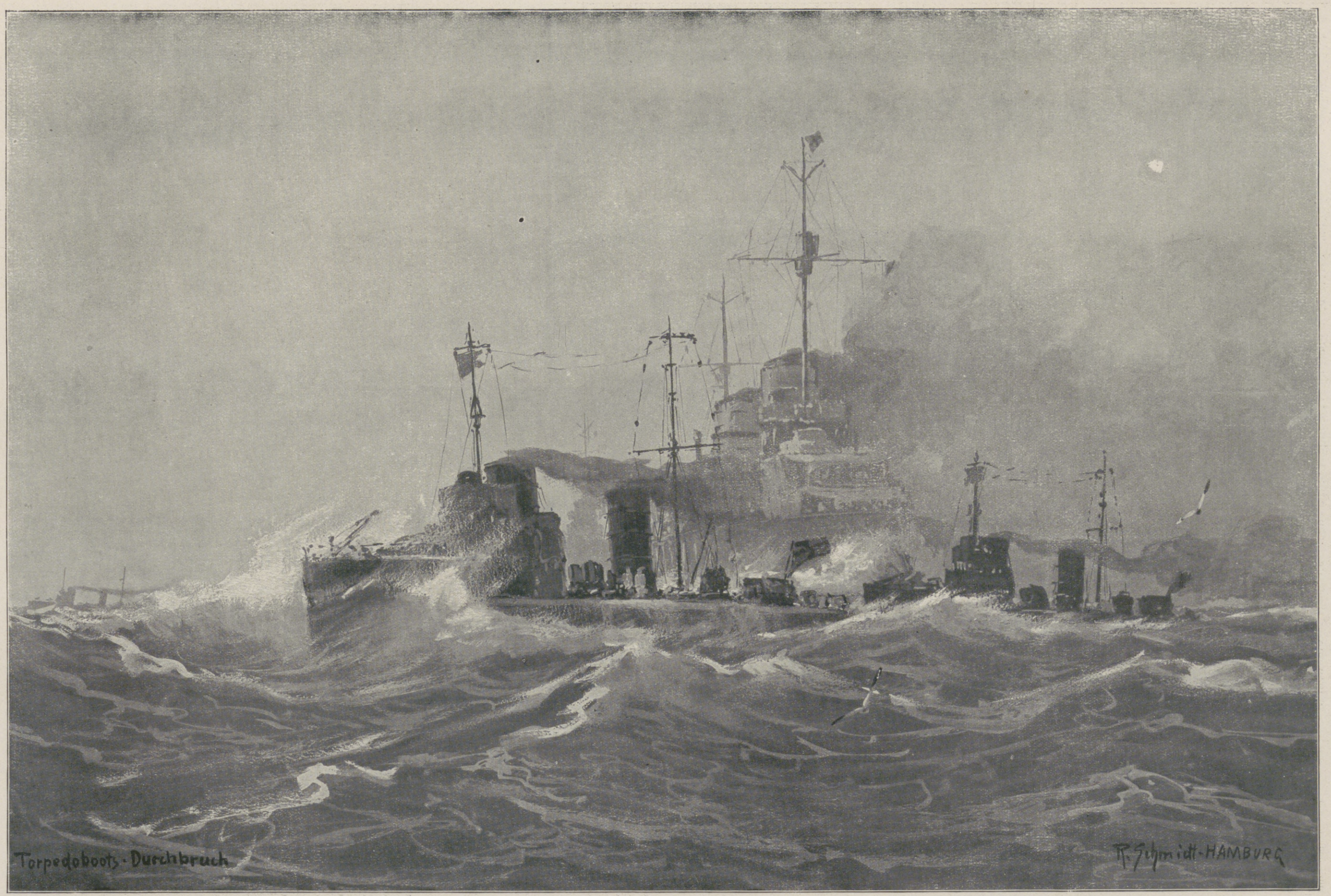
Vor einer Trockenscheune, in der bereits trockener Tabak noch aufgereiht hängt.

Eine märkische Tabakpflanze.

Blick von einem Tabaksfeld auf die großen Tabaktrockenhäuser in Schwedt an der Oder.

Zum Verbot der Tabakeinfuhr: Deutscher Tabakbau in der Mark Brandenburg.

Hosted by Google



Unsere Marine im Weltkrieg: Torpedoboots-Durchbruch. Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem gegenwärtig im Marinedienst stehenden Marinemaler R. Schmidt-Hamburg.

Hosted by Google

Generalmusikdirektor Fritz Steinbach,

berühmter Dirigent, von 1886 bis 1902 Hofkapellmeister in Meiningen, von 1902 bis 1914 Direktor des Konservatoriums und städtischer Kapellmeister in Cöln, † in München, wo er seinen Ruhesitz genommen hatte, am 13. August im Alter von 61 Jahren. (Phot. Nicola Perscheid, Berlin.)

Lily Braun,

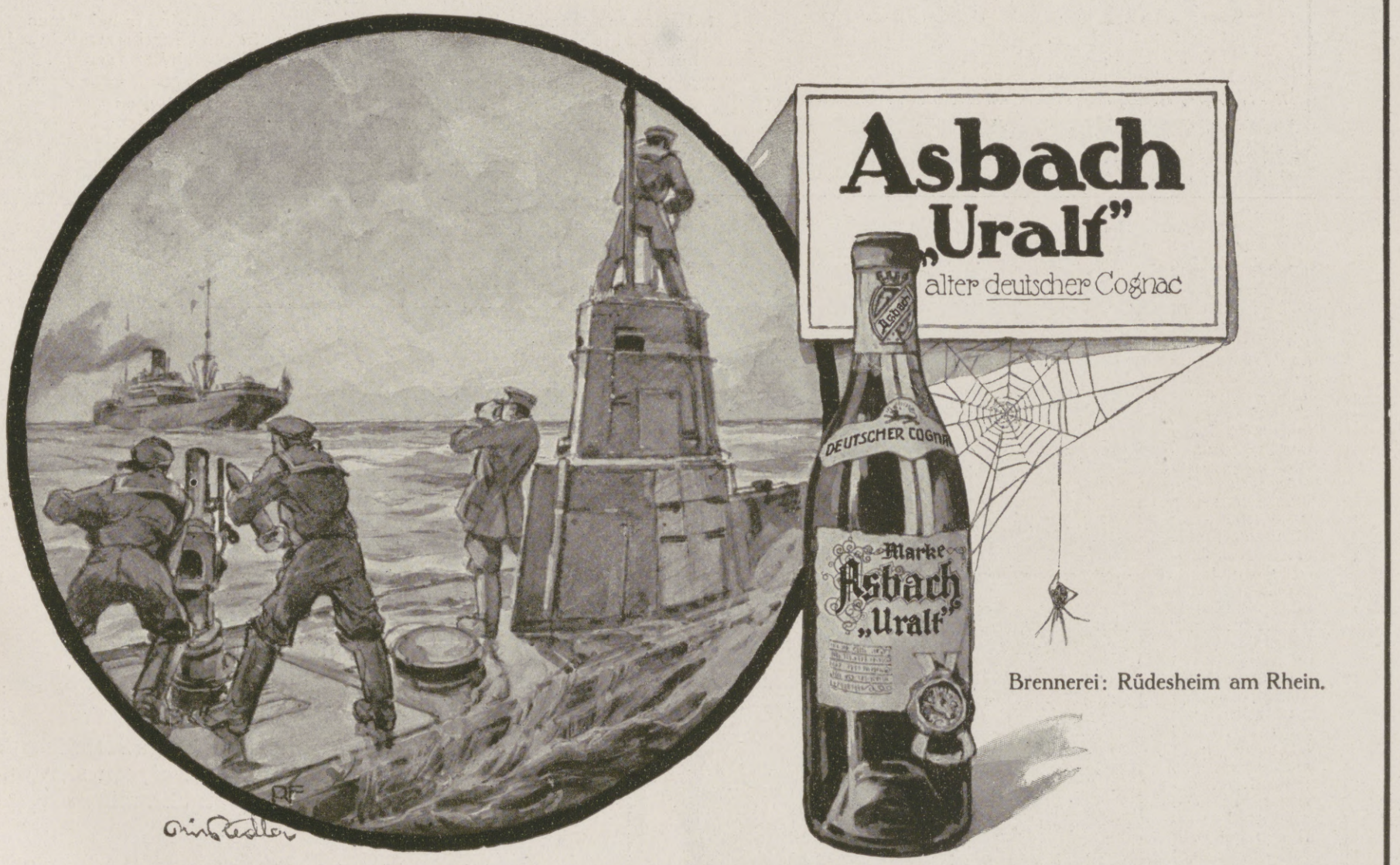
bekannte Schriftstellerin, eine der hervorragendsten Vertreterinnen der modernen Frauenbewegung, † am 7. August in Zehlendorf bei Berlin an den Folgen eines Schlaganfalls im Alter von 51 Jahren. (Phot. Hänse Herrmann, Berlin.)

erteilten Auskunft nicht beruhigen, sondern an zuständiger Stelle erkundigen müssen (Urteil des Reichsgerichts vom 25. November 1915 1 D 817/15).

Anders beurteilte das Reichsgericht eine landwirtschaftliche Arbeiterin, welche gegen eine Verordnung verstoßen hatte, die das Verlassen des Dienstes ohne wichtigen Grund bei Strafe untersagte. Hier erklärte das Reichsgericht: Eine grobe Fahrlässigkeit kann jedenfalls daraus nicht gefolgert werden, daß die Arbeiterin, die selbst keine Zeitung hält, bei gelegentlichem Lesen einer Zeitung von der Verordnung nichts gelesen oder sie übersehen und sich nicht nach dem Bestehen etwa für Dienstboten erlassener besonderer Bestimmungen erkundigt hat. Ein einfacher Dienstbote hat nicht die weitgehende Berufspflicht, sich nach solchen Beschränkungen zu erkundigen, wie Gewerbetreibende hinsichtlich der ihren Gewerbebetrieb angehenden Vorschriften (Urteil des Reichsgerichts vom 16. Dezember 1915 1 D 899/15). —

Wie oben erwähnt, gilt das BZG in Bayern nicht; wohl aber gilt dort ein inhaltlich entsprechendes Gesetz. Das bayrische Oberste Landesgericht hat in der Entscheidung vom 23. September 1915 Rev. Reg. Nr. 212/1915 im Gegensatz zum Reichsgericht erklärt, daß die Anordnungen der Militärbefehlshaber nicht verwaltungsrechtliche Maßnahmen, sondern selbst strafrechtliche Vorschriften seien, deren Unkenntnis, auch wenn sie auf unverschuldetem Irrtum beruhe, daher vor Strafe nicht schützen könne. Es scheint aber, als ob das bayrische Oberste Landesgericht diese strenge Ansicht nicht in allen Fällen durchführt. In der Entscheidung vom 14. Oktober 1915 Rev. Reg. Nr. 221/1915 spricht sich das bayrische Oberste Landesgericht in einer Entscheidung, die offenbar eine einfache Frau aus dem Volke betrifft, dahin aus: Die von der Rechtsprechung stets als schuldausschließend anerkannte Sachlage, bei der jemand von den ihn angehenden Kriegsverordnungen trotz aller Mühe und Sorgfalt keine Kenntnis hat erlangen können, begreift den Fall in sich, daß an jemanden die Gelegenheit, das Bestehen solcher Anordnungen zu erfahren, infolge seiner besonderen Lebensverhältnisse nicht herangetreten ist. So waren die Verhältnisse der Angeklagten. Neben ihrer örtlichen Abgeschlossenheit, dem Mangel irgendwelcher Dienstboten, der Vielzahl der Kinder und der Menge der plötzlich an sie herangetretenen beruflichen Aufgaben betont das Urteil besonders den Mangel einer Berührung mit der Außenwelt, einer Aussprache mit anderen und die dementsprechende Enge und von den männlichen Interessen abweichende Richtung des Gedankenkreises. Angesichts einer solchen Ausnahmestellung muß Straffreiheit eintreten. Ferner hat das bayrische Oberste Landesgericht in dem Urteil vom 16. Dezember 1915 Rev. Reg. Nr. 353/15 den Angeklagten, der gegen ein Pferdeverkaufverbot verstoßen hatte, freigesprochen, weil er sich bei der zuständigen Distriktsverwaltungsbehörde erkundigt und von ihr die rechtsirrige Auskunft erhalten hatte, daß der Verkauf statthaft sei.

Erkundigungspflicht der Geschäftsleute ist, zeigen die folgenden, einen Pferdehändler betreffenden Darlegungen: Gibt ein Bürgermeister irrigerweise einem Pferdehändler die Auskunft, das vom Oberbefehlshaber erlassene Pferdeausfuhrverbot betreffe nur kriegstaugliche Pferde, so ist doch der Pferdebesitzer, der daraufhin ein Pferd ausführt, wegen fahrlässiger Zuwiderhandlung gegen das Verbot zu bestrafen. Er hätte sich bei der unverbindlichen vom Bürgermeister



Brennerei: Rüdesheim am Rhein.

Verkaufsstelle für Oesterreich:

Kaiserlich Königliche Hof-Apotheke, Wien I., K. K. Hofburg.

Hosted by Google

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung, Rektor der Universität Dr. Brudzinski.

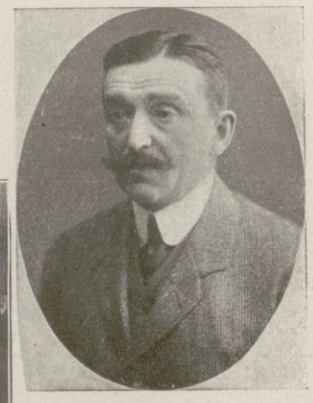
Lily Braun.

Der Tod mäht. Draußen im Feld wahllos, drinnen im Heimatland aber siebt er und greift, als müßte er seine Unparteilichkeit erhärten, nach dem besten, dem edelsten Blut. Lily Braun, die am 7. August an den Folgen eines kurz vorher erlittenen Schlaganfalls verstarb, gehört zu diesen Trägerinnen: was ihr Geburt und Abstammung mit auf den Lebensweg gaben, wuchs durch eigene Kraft zu einem Adel der Gesinnung, der sie über die Masse weit hinweghob und ihr gleichzeitig die Kraft verlieh zu führendem Schaffen. Kampf und Entsagungen begleiteten ihr reiches Innen- und Außenleben, sie stärkten wie immer den Flug zu dem Zielpunkte, den der Suchende nie erreicht, dem er aber Wegstrecke und Halt bleibt. Und Lily Braun ist sich treu geblieben trotz allem, was scheinbar ihre einmal eingeschlagene Wegrichtung als Sendbote neuer Weltanschauungen zu durchkreuzen schien; wer ihre Persönlichkeit wertet, darf nie über die Konflikte hinwegschreiten, die zwischen einer feingearteten künstlerischen Seelenauffassung und der verstandesgemäßen Hingabe an politische und soziale Erkenntnisse entstehen. Entwicklungs- und Werdegang der Verstorbenen lassen sich nur in der Verbindung dieser beiden Eigenschaften erfassen, wer es vermochte, dem steht ein leuchtendes Bild aufopferungsvollen Schaffens wie glühenden Empfindens für alle Ziele der Menschheit vor Augen.

Lily Brauns Wiege stand in Halberstadt, wo sie als Tochter des Generals v. Kretschman 1865 geboren wurde. In unauslöschlicher Liebe mit dem Vater verbunden, der eine eiserne Soldatennatur höchsten Pflichtbewußtseins war, genoß sie eine strenge, im Banne der Tradition stehende Erziehung, die ihr aber gleichzeitig auch alle Berührungen mit dem geistigen Leben der Zeit vermittelte. Diesem aufrechten Manne, der die letzten Jahre seines Lebens in Bitternissen verbrachte, hat die Tochter 1904 durch die Herausgabe seiner Kriegsbriefe aus dem Jahre 1870/71 eine dauernde Erinnerung im Volksbewußtsein geschaffen und gleichzeitig an den Tag gelegt, welch

Die feierliche Eröffnungssitzung des Stadtverordneten-Kollegiums in Warschau.

Zur Verleihung des Selbstverwaltungsrechts an die polnische Hauptstadt Warschau durch die deutschen Behörden.



Stadtpräsident Fürst Lubomirski.

SIROLIN

bei Katarrhen der Athmungsorgane, langdauerndem Husten, beginnender Influenza rechtzeitig genommen, beugt schwerern Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist besser Krankheiten verhüten als solche heilen.
2. Skrofulöse Kinder bei denen Sirolin von günstigem Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.
3. Asthmatiker, deren Beschwerden durch Sirolin wesentlich gemildert werden.
4. Erwachsene und Kinder die durch hartnäckigen Husten geplagt werden, weil die schmerzhaften Anfälle durch Sirolin rasch vermindert werden.

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20

Dr. Sandow's Bromsalz-Tabletten

für 25 Trinkgläser oder 50 Weingläser.

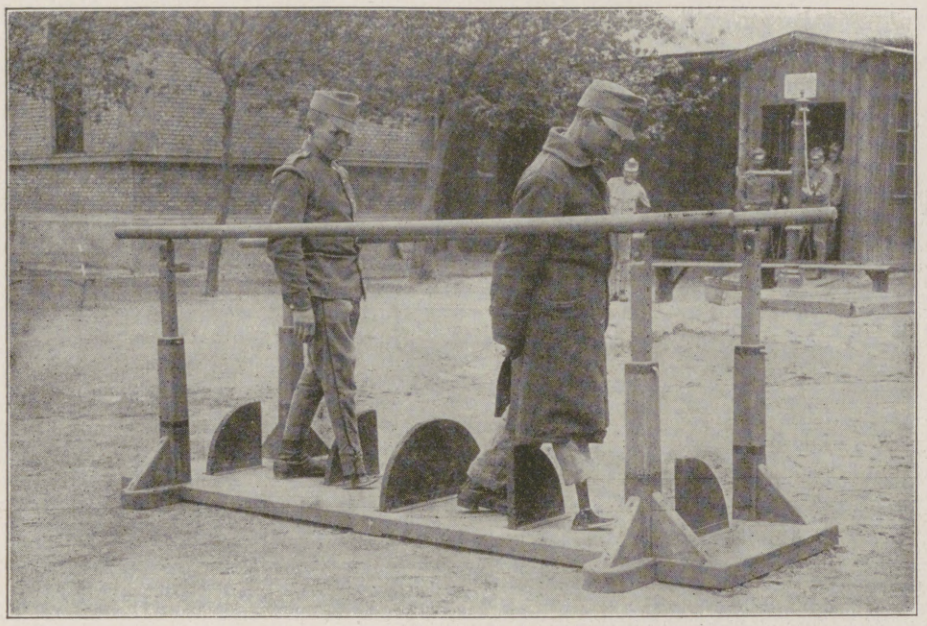
In Glasröhrchen zu 1 Mk.

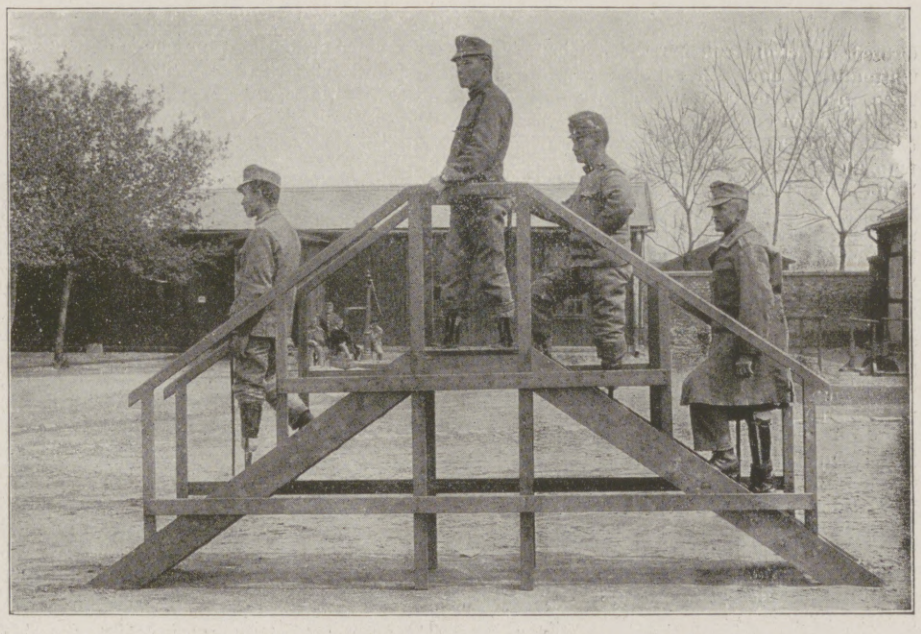
Zwei Tabletten und etwas Zucker in einem Trinkglase kohlensauren Wassers zu lösen.

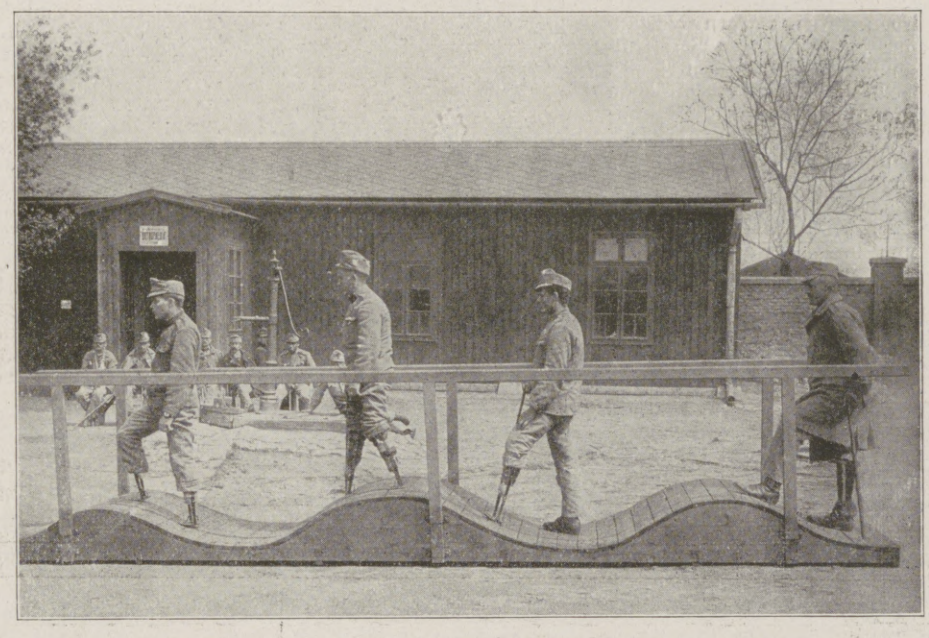
Diese Tabletten können auch in gewöhnlichem Wasser genommen werden und eignen sich daher besonders für Lazarette und Krankenkassen.

Chemische Fabrik von Dr. Ernst Sandow in Hamburg.

Hosted by Google







Der künstliche Gliedersatz bei Kriegsverletzten: Österreichisch-ungarische Soldaten bei Gehübungen mit Prothesen (künstlichen Gliedmaßen) in der von Professor Béla Dollinger geleiteten orthopädischen Anstalt des Ersten Kriegsspitals in Budapest. (Phot. Gárdonyi Testvérek, Budapest.)

Unlust zur Arbeit

Mangel an Energie, Schwächezustände, Überreiztheit, verbunden mit Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, schlechte Verdauung sind oft

die Folgen einer schlechten Blutbeschaffenheit.

Wenn das Blut nicht die richtige Zusammensetzung hat, rote Blutkörperchen fehlen, so funktioniert der ganze Organismus nicht, der Mensch fühlt sich nicht wohl, und alle möglichen Beschwerden stellen sich ein, daher muß jedermann dafür sorgen, daß das **Blut in einen gesunden Zustand versetzt wird; dies wird am besten erreicht durch den Gebrauch von Leciferrin welches dem Körper neues gesundes Blut zuführt und dadurch wohltuend auf den Organismus einwirkt.**

Leciferrin ist sehr angenehm von Geschmack; von jung und alt wird gut vertragen **Leciferrin.**

Preis der Flasche, längere Zeit reichend, :: :: 3 Mark, 4 Kronen, 4 Franken :: :: **Leciferrin-Tabletten** ebenso wirksam wie das flüssige :: :: Preis 2 Mark 50 Pf., 4 Kronen, 4 Franken.

Zu haben in den Apotheken und Drogerien. Hauptdepot in Deutschland: „Engel-Apotheke" Frankfurt a. M., Gr. Friedbergerstr. 46. — Wien: „Schwanen-Apotheke" Schottenring 14; Budapest: Apotheke Jos. v. Török, Kiraly utcza 12; Basel: Doetsch, Grether & Cie., Spitalstraße 9.

Galenus, Chemische Industrie, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Urteil eines **Zahnarztes** über

KALODONT

Zahn-Creme und Mundwasser

„Ich bemerke, daß ich Ihre Präparate für die Pflege der Zähne und des Mundes für vortrefflich halte und ständig selbst im Gebrauch habe. Das Mundwasser hat bei regelmäßigem Gebrauch das Fortschreiten der Alveolar-Pyorrhoe verhindert und werde ich dasselbe weiter verwenden". (Original-Brief liegt zur Einsicht auf.)

F. A. SARG's SOHN & Co.
k. u. k. Hoflieferanten
BERLIN WIEN

Hosted by Google

Erbteil sie selbst trotz der Verschiedenartigkeit ihrer eigenen Entwicklung vom Elternhause empfangen hat. Denn der Weg, den sie verhältnismäßig frühzeitig ging, und der sie aus der Zucht eines preußischen Offiziersheims in die Reihen der Sozialdemokratie und zeitenweise sogar in die vordersten Reihen dieser Partei führte, ist psychologisch vorgezeichnet einmal durch die Lebenskonflikte, in die der Vater durch seine unfreiwillige Verabschiedung geriet, und weiterhin vor allem durch die von ihm übernommene Treue zur erkannten Wahrheit. Dieses Erbteil, verbunden mit der schon eben angedeuteten tief innerlichen Wärme für das Gute und Edle, führte zur ehelichen Vereinigung mit dem Ethiker Paul v. Gizycki, dessen körperliche Gebrechlichkeit ein Heim voll eigengearteten Zaubers geistiger Gemeinschaft schuf. Auf diesem Boden wurde die Kampfnatur Lily Brauns gehärtet, und sie warf sich mit glutvoller Begeisterung in die Wogen der politischen Tagesarbeit. Hier wurden die Ansätze zu zwei großen Veröffentlichungen gelegt, die den Namen der Verfasserin mit einem Schlag bekanntmachten. Die „Memoiren einer Sozialistin", Lehrjahre und, ihre Fortsetzung, Kampfjahre, geben in autobiographischer Form die Wesenheiten der persönlichen Entwicklung ihrer Verfasserin wieder, gleichzeitig eine Fülle von Material der Ereignisse und Persönlichkeiten aus der Entwicklung der Sozialdemokratie als Partei. Aber der eigenen Stellung innerhalb derselben war ihre ausgesprochene Individualität mit der wesensinnerlichen Hinneigung zu allem Künstlerischen im Wege; die Art, von der Lily Braun stammt, und die in ihr trotz aller Abkehr vom Übernommenen blieb, paßt nicht in den Dunst des Tageslärmes, und daran änderte auch die spätere Verehelichung mit dem Sozialpolitiker und einstigen Parlamentarier Heinrich Braun nichts. Sie verließ die politische öffentliche Wirksamkeit im Dienste der Partei und kehrte zu den Problemen zurück, die von Anbeginn ihres Denkens an sie beschäftigt und begeistert hatten, zu der Frauenfrage und den mit diesen zusammenhängenden Arbeitsgebieten. Im Jahre 1901 erschien bereits als eins der wertvollsten Bücher, die wir über diese Frage besitzen, ihre Monographie „Die Frauenfrage", glänzend stilisiert und weitumfassender Ausblicke; es folgten später „Frauenarbeit und Hauswirtschaft", „Die Frau und die Politik" und vieles andere mehr, ferner zahlreiche Aufsätze über Mutterschaftsversicherung, Wirtschaftsgenossenschaften, Schutz des unehelichen Kindes und ihr öffentliches Eintreten für diese Gedanken, das sie noch bis in die letzte Zeit hinein in fast alle Teile Deutschlands führte. Mit den erwähnten politischen und sozialen Veröffentlichungen schloß aber ihre reiche literarische Tätigkeit nicht ab; von unvergänglichem Wert bleibt vor allem der im Jahre 1911 erschienene Roman „Im Schatten der Titanen" aus der Welt Goethes und ein Erinnerungsblatt an ihre heißgeliebte Großmutter Jenny v. Gustedt, die Tochter von Jérôme Bonaparte. Ihr letzter, 1915 erschienener Roman „Lebenssucher" hat verschiedene Beurteilung gefunden; gegenüber ihren früheren Werken steht er zurück.

Lily Braun war nicht nur Kämpferin und Führerin im öffentlichen Leben, in ihrem reizvollen, künstlerischen Heim war sie Mutter und Frau. Ihr einziger Sohn, der siebzehnjährig als Kriegsfreiwilliger hinausging, hat einen großen Teil ihres einstigen Lebenszweckes verdrängt, denn in den Ausbau seiner geistigen Entwicklung legte sie alle ihre mütterlichen Kräfte.

Dr. Julian Marcuse.

Der künstliche Gliedersatz bei Kriegsverletzten: Österreichisch-ungarische Soldaten mit Prothesen (künstlichen Gliedmaßen) beim Fußballspiel in der von Professor Béla Dollinger geleiteten orthopädischen Anstalt des Ersten Kriegsspitals in Budapest. (Phot. Gárdonyi Testvérek, Budapest.)

Ende des redaktionellen Teils.

Die Psyche der Frau

d. h. ihr Wesen, ihre Art froh, glücklich und schön zu sein, hängt zu eng mit Gesundheit, Frauenhygiene und ihrer intimen Körperpflege zusammen. Das strengste Gebot jeder Frau sollte darum sein, sich fern zu halten von allen unwissenschaftlichen und zweifelhaften Präparaten.

Irrigal

von Hunderten von Frauenärzten geradezu glänzend begutachtetes Hilfsmittel für die diskrete Frauentoilette, ist von besonders wohltuendem Einfluß bei täglichen Waschungen oder jeder gründlichen Irrigation. Wirkt antiseptisch, ist angenehm parfümiert, erfrischt den Körper, hebt das allgemeine Wohlbefinden. In allen Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften eventuell direkt erhältlich.

Flakon (lange ausreichend) M. 3.–, Proberöhrchen M. 1.25. Fordern Sie gratis die interessante Literatur C.18.

Chemische Fabrik Arthur Jaffé, Berlin O. 27.

Thalysia-Blusenröcke

von Mk. 28.- an, bezugsscheinfrei, zumeist noch in d. Güte wie im Frieden lieferbar. Nach Erfordern mit unserer ges. gesch. spielend einfachen, zweckmäßigsten u. ganz unauffälligen Umstands-Einr. ohne Preiserhöhung

Man verlange kostenlos Ergänzungsheft Nr. 143 von

Thalysia Paul Garms, G. m. b. H., Leipzig-Co.

Hauptverkaufshäuser: Berlin SW. Wilhelmstr. 37; München, Marienplatz 29 (Eing. Rosenstr.); Leipzig, Neumarkt 40.

Schönheit

Rosiger Teint, weiße Hände, weiche glatte Haut erzielt mein

„Krem Birkon"

Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen. Dose M. 2.–, Tube M. 1.25.

Schwarzlose vorm. Adolph Heister Berlin, Friedrichstraße 183.

Beinkorrektionsapparat

Segensreiche Erfindung! Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen. Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O-u. X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. **Ärztlich im Gebrauch.** Der App. wird in Zeit. d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) **eigenhändig** angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach **normal** gestaltet werden. **Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht** ($1^1/_2$—2 kg) **und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann.** Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen. **Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale", Arno Hildner, Chemnitz 66, Zschopauerstr. 2.**

Natürliche **Wiesbadener Kochbrunnen-Bäder** — **Rheumatismus** Gicht, Ischias, Nervenleiden — In Lazaretten u. Heilanstalten — Hauskuren in d. Heimat — Verwundg., Knochenbrüche, Eiterungen — Jed. d. letzt. Kriege befestigte v. neuem den — Weltruf dies Naturbad Apoth. Drog. od. Brunnenkontor. Wiesb. — Trinkkuren zu 30 Flaschen — Man verlange Kurschrift. Amtl. Kontrolle d. Stadt Wiesbaden.

Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit.

Bisher beantragte Versicherungen 1500 Millionen Mark. Dividendenzahlungen an die Versicherten in den beiden Kriegsjahren mehr als 15 Millionen Mark.

Mitversicherung der Kriegsgefahr.

Weiße Zähne

durch Chlorodont-Zahnpaste, auch gegen Mundgeruch. Herrlich erfrischender Geschmack. Tube 60 ₰ und 1 ℳ 20 ₰. Überall erhältlich.

PRESTO-Motor-Wagen

Personenwagen, Sanitätswagen, Lieferungswagen, Schnell-Lastwagen.

„Prestowerke" A.-G., Chemnitz.

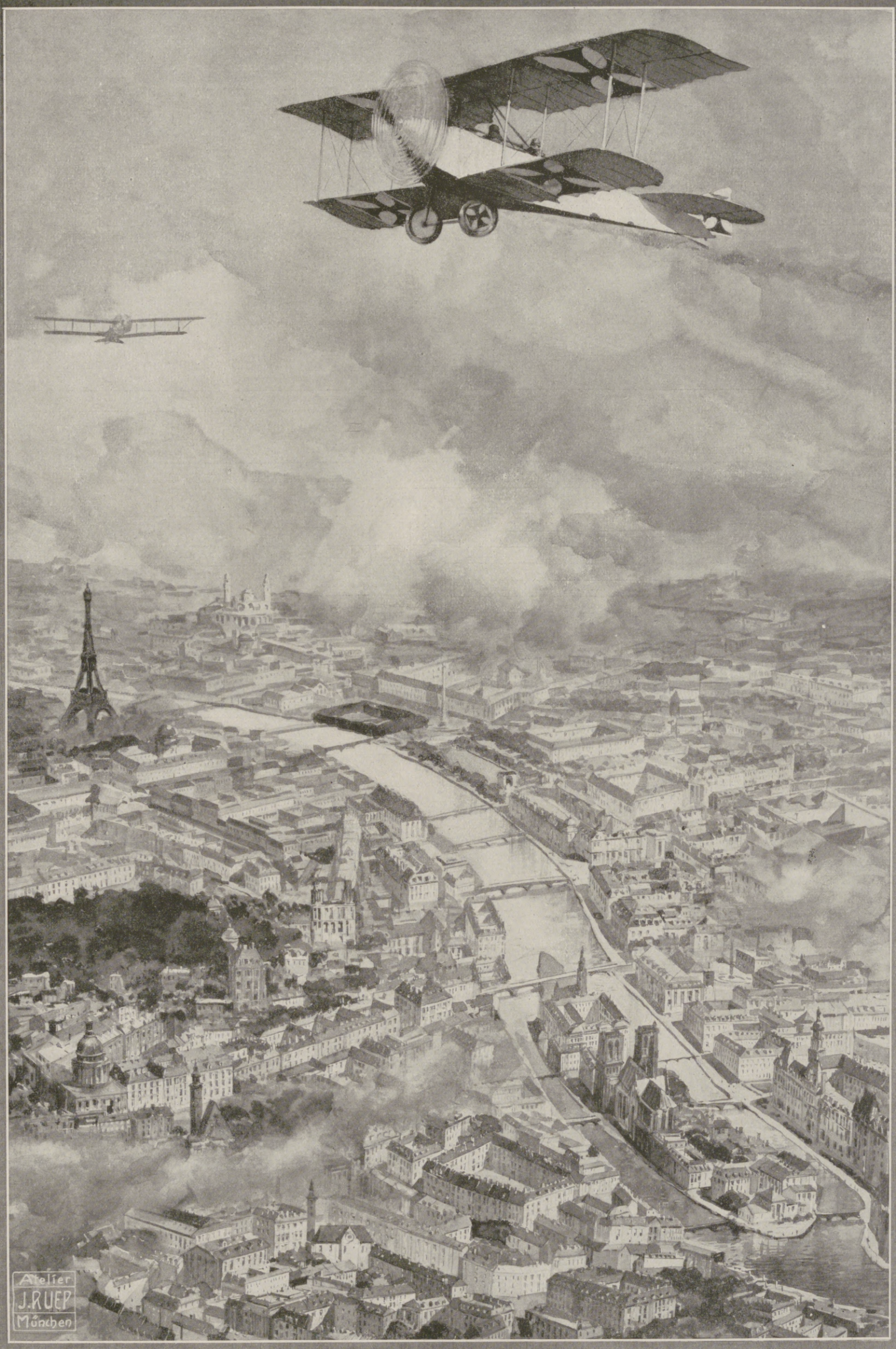
Sämtliche normale Typen kriegsbrauchbar und in großer Anzahl im Dienste des deutschen Heeres.

Salzbrunner Oberbrunnen

rein natürl. gefüllte Heilquelle

Seit Jahrhunderten ärztlich verordnet bei **Katarrhen** der Atmungs- und Verdauungs-Organe. Besonders bei Folgen der **Influenza**

Hosted by Google



BENZ Automobile & Flugmotoren

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Der Deutsche Schulschiff-Verein stellt auch diesen Herbst wieder Schiffsjungen ein. Für Knaben, die der höheren Seemannslaufbahn zustreben, sind 475 Mark Pensions- und Kleidergeld zu entrichten; junge Leute, die mit der späteren Anstellung als Matrose und Unteroffizier auf Handelsdampfern zufriedengestellt sind, werden in einem kürzeren Kursus unentgeltlich ausgebildet und auch kostenlos eingekleidet. Die Einstellungs-Bedingungen sind von der Geschäftsstelle des Deutschen Schulschiff-Vereins in Bremen, Herrlichkeit 5, zu erhalten.

Das Deutsche Museum gelangte durch testamentarische Verfügung des kürzlich verstorbenen K. K. Sektionschefs und Lokomotivenkonstrukteurs Dr.-Ing. Karl Gölsdorf-Wien in den Besitz einer mehr als 1600 Bücher und Schriften umfassenden Sammlung über die Geschichte und Technik des Lokomotivbaues. Die Plansammlung des Museums wurde außerdem durch über 1600 Zeichnungen und mehr als 5000 Photographien von Lokomotiven und Lokomotivendetails bereichert. Die wertvolle Karl-Gölsdorf-Sammlung, welche zum Studium der Geschichte des Lokomotivbaues reiches Material bietet, bleibt auf diese Weise vor Zersplitterung bewahrt und der Nachwelt dauernd erhalten.

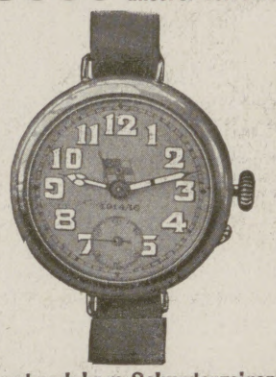
Bad Elster. Ende Juli hat die Besuchsziffer des Bades 12000 erreicht. Zu dieser Zeit waren etwa 4000 Kurgäste ortsanwesend. Mit Schluß der Sommerferien, der vielfache Abreisen von Gästen mit sich bringt, wird die Auswahl an Wohnungen wieder größer. Die Verpflegung der Gäste ist, wie schon der starke Besuch des Bades beweist, gut geregelt und reichlich. Mehrfach finden Veranstaltungen zugunsten der in Bad Elster geplanten Genesungsheime für Offiziere und Mannschaften statt.

Das Ostsee-, Sol- und Moorbad Kolberg hat jetzt bereits 9505 Kurgäste und 2048 Passanten.

Die Ursache von Gicht und Rheumatismus beruht nach Ansicht der Wissenschaft auf einer vermehrten Bildung von Harnsäure. Diese scheidet sich besonders in den Gelenken als harnsaures Salz ab und verursacht hier in Form nadelartiger, harter und äußerst schwer löslicher Kristalle naturgemäß böse, schmerzhafte Entzündungen. Erst nach Bindung und Auflösung dieser unbedingt giftigen harnsauren Stoffwechsel-Produkte erfolgt Besserung und Heilung. In einer nicht für möglich gehaltenen Weise wird dieser Zweck, wie die überraschenden Heilerfolge der letzten Jahrzehnte seit Virchows und v. Leydens Zeiten und die begeisterten ärztlichen und privaten Kundgebungen beweisen, durch das bekannte Wiesbadener Gichtwasser erreicht. Die Heilwirkung dieses Brunnens erstreckt sich auch auf Nieren-, Blasen-, Gallensteine und Arterien-Verkalkung. Anleitung für den Kurgebrauch übersendet das Brunnen-Kontor in Wiesbaden unsern Lesern bereitwilligst und kostenlos.

Von der Bad-Nauheimer Wohltätigkeitsveranstaltung auf der Kurhausterrasse zugunsten der Kur- und Erholungsaufenthalt gewährenden Deutschen Kriegerfürsorge für die Verbündeten (Deutsches Genesungsheim). Die Veranstaltung, die bei herrlichstem Wetter stattfand und bei der eine größere Anzahl junger Damen Rosen verkaufte, hatte bei regster Beteiligung einen sehr guten Erfolg.

5000 unserer seit Jahren **bewährten Taschen- und Armbanduhren** liefern wir, um unsere Marken „Eisernes Kreuz" und „Kriegsflagge" weiter einzuführen, noch zum bisherigen Preis, **ohne** weiteren **Teuerungszuschlag.**



Armbanduhr m. Sekundenzeiger u. Radium-Zahlen M. 12.75

Armbanduhren mit und ohne Radium.

800	Solide, kleine Armbanduhr mit Sekundenzeiger u. **Radium-Zahlen,** sehr hell leuchtend, wegen großen Lagers **nur** M.	12.75
801	Präzisions-Anker-Armbanduhr, Kleinformat . . . . . M.	25.50
802	Oxydiert „Sia" Armbanduhr, Durchmesser 4,5 cm . . . . M.	7.75
803	Nickel „Sia" Armbanduhr, Durchmesser 4,5 cm . . . . . M.	7.50
804	Email, purpurrot Armbanduhr . . . . . M.	6.—
805	Oxydiert Armbanduhr . . . . . M.	5.75
806	Vernickelte Armbanduhr . . . . . M.	5.50

Taschenuhren mit und ohne Radium.

900	Präzisions-**Taschenuhr,** Rubinwerk, genau reguliert, flache Form M.	22.50
901	**Antimagnetische** Taschenuhr, Ankerwerk, mit **Radium-Zahlen,** flache Form . . . . . M.	18.50
902	Silberne Taschenuhr, gefällige Form . . . . . M.	15.50
903	Email, purpurrot, Taschenuhr, Ankerwerk. Tausende im Gebrauch . . . . . M.	5.—
904	Vernickelte Taschenuhr, Ankerwerk . . . . . M.	4.50

Alle Uhren können mit Radium-Leuchtblatt versehen werden. Mehrpreis M. 2.—.

Uhrketten von M. —.50 an, **Ersatz-Armbänder, Schutzgehäuse** von M. —.60 an, **Uhrglasschützer** M. 1.—

Nachnahmen sind ins Feld nicht zulässig; wir bitten daher den Betrag vorher einzusenden.

Schwarzwald-Industrie-Ausstellung, Freiburg i. Br. 25a.

Präzisions-Taschenuhr, M. 22.50

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Korporation der Kaufmannschaft von Berlin

Handels-Hochschule Berlin

Das amtliche Verzeichnis der Vorlesungen und Uebungen im Winter-Semester 1916/17 nebst Stundenübersicht ist erschienen und kann zum Preise von 30 Pfg. durch den Verlag von GEORG REIMER, Berlin W. 10, oder vom Sekretariat der Handels-Hochschule (Berlin C. 2, Spandauer Straße 1) bezogen werden.

Erste Immatrikulation: Donnerstag, 26. Oktober. Beginn der Vorlesungen u. Uebungen: Montag, 30. Oktober.

Der Rektor: Eltzbacher.

Germania

Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.

Versicherung auf den Todes-, Invaliditäts-fall, Aussteuer- u. Leibrenten-Versicherung.

Sicherheitsfonds: 445 2/3 Millionen Mark.

Dividende an die Versicherten nach Plan B bis zu 100% der einzelnen Prämie.

Todesfall-Versicherung ohne ärztliche Untersuchung mit garantierten Leistungen.

Unfall-Versicherung. Haftpflicht-Versicherung.

Bekanntmachung.

Das amtliche Verzeichnis der Vorlesungen an der Universität München

für das Wintersemester 1916/17 ist im Drucke erschienen und kann vom Oberpedell, von der Riegerschen Universitätsbuchhandlung, München, Odeonsplatz 2, oder von der Lindauerschen Universitätsbuchhandlung, München, Kaufingerstraße 29 um den Betrag von 50 Pfg. bezogen werden.

Fürstliches Konservatorium in Sondershausen.

Dirigenten-, Gesang-, Klavier-, Kompositions- und Orchesterhochschule, Orgel, Harfe, Kammermusik usw. Großes Schülerorchester und Opernaufführungen, dirigiert durch Schüler. Mitwirkung in der Hofkapelle. Vollständige Ausbildung für Oper und Konzert. Reife-Prüfungen u. Zeugnisse. Freistellen für Bläser u. Bassisten. Aufnahme Ostern, Oktober u. jederzeit. Prospekt kostenlos. Gegründet 1883. Hofkapellmeister Prof. Corbach.

Maquet-Fahrstühle

mit der Qualitätsmarke

für Kranke und Kriegsbeschädigte

zeichnen sich durch solide und stabile Konstruktion aus

Vereinigte Fabriken

C. Maquet G. m. b. H.

Heidelberg-

MUSTERLAGER: BERLIN JOHANNISSTR. 20/21.

Verlangen Sie Katalog über Fahrstühle u. Selbstfahrer.

in allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Technikum Hildburghausen

Höh. Maschb. und Elektrot.-Schule, Werkm.-Schule.

Staatsaufsicht. Dir. Prof. Zizmann.

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein

(Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berechtigung) ist mit seiner Zweiganstalt in Herchen (Sieg) infolge günstiger Bedingungen, Stamm alter Lehrkräfte usw., imstande, die Anstalt auch während der Kriegszeit ohne Einschränkung weiter zu führen. Es bietet seinen Schülern gediegenen Unterricht, Förderung ihres geistigen und leiblichen Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von je 10—18 Knaben in den 15 Alumnaten der Anstalt. Jugendsanatorium in Verbindung mit Dr. med. Sexauers ärztlich-pädagogischem Institut. Drucksachen durch den Direktor Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste

Diamantschwarz

für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne

Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:

Louis Hermsdorf Färber

gestempelt

Louis Hermsdorf, Chemnitz

Grösste Schwarzfärberei der Welt

Trüpers Erziehungsheime Sophienhöhe zu Jena

vor 25 Jahren als erstes Landerziehungsheim oder Waldpädagogium mit Jugendsanatorium gegr. für Knaben und Mädchen jeden Alters, die vorübergehend oder andauernd in Haus oder Schule in Pflege, Erziehung oder Schulbildung Schwierigkeiten bereiten und einer fachkundigen Sonderbehandlung bedürfen. Erziehungsschule mit Reformlehrplan. Kleine Klassen (2 bis 15 Sch.). Familiäre Erziehung auf sittl.-relig. Grundlage. Sachkundige Körperpflege: Sorgfältige Ernährung, Luftbad, eigenes heizbares Schwimmbad, Massage, Schwed. Gymnastik, Gebirgswanderungen, Sport, Werkstatt-, Garten- und Landarbeit. Gesunde und schöne Lage in großem Park am Wald- und Bergabhang. — Erstklassige Empfehlungen.

Dr. Schusters Institut

Gegr. 1882. Leipzig, Sidonienstraße 59. Erfolge f. Prospekt!

Vorb. f. Maturitäts- u. Prima-Prüfung (auch für Ältere u. f. Damen!).
" " Einjähr.-Freiw.- u. Fähnrichs-Examen.
" " alle Klassen höherer Schulen. Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl. Prof. Dr. Schuster.

Städtische **Polytechnische Lehranstalt** Friedberg bei Bad Nauheim.

Deutsche Fachschule Rosswein i. S. Gegr. 1894. Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan- frei.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr. **Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt** Magdeburg.

v. Hartungsche Anstalt Cassel-Wilhelmshöhe A. Vorbereitung für alle Schul- und Notexamina bes. Fähnrichexamen. Prosp.

vorm. **Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt f. alle Militär- und Schulexamina.** Leit. Dr. Schünemann, Berlin, Zietenstr. 22-3. Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung vorzügl. empfohlen. In 27 Jahr. best. 4324 Zöglinge, u.a. 2857 Fahnenj., 515 Einj. etc. Bereitet mit hervorrag. Erfolge z. allen Notprüf., auch beurl. od. inval. Offiz. z. Reifeprüf. vor.

Staatlich konzessionierte Vorbereitungsanstalt für alle Militär- u. Schulprüf., einschließl. Abiturium (auch für Damen). Direktor Hepke, Dresden, Johann-Georgen-Allee 23. Glänzende Erfolge. Pension. Prospekt.

□ Tiefe □ **Charakter-** Beurteilungen von P. L. — briefl. nach Handschr. bieten überrasch. Eröffnung., wie schon 1901 in d. Wiener Rundschau S. 300—304 wissensch. spezialisiert. Über Sonderart, Einfluß u. Erfolgnachweise dies. briefl. Seelenstudien berichtet der Prospekt (frei). Paul Liebe, München W. 12, Brieffach.

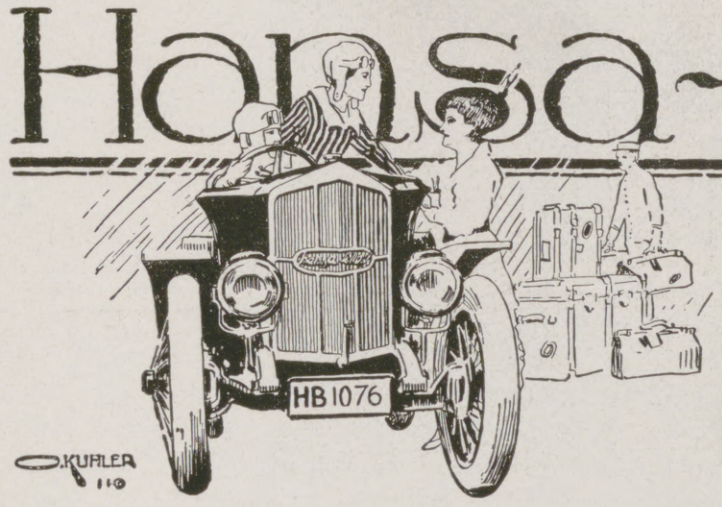
Echte billige Briefmarken! 100 As., Afr., Austr. Mk. 2.— 500 verschied. nur Mk. 3.— 1000 verschied. nur Mk. 11.— 2000 verschied. nur Mk. 40.— **Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.** Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Wir bitten von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gefl. recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 u. Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

Hosted by Google

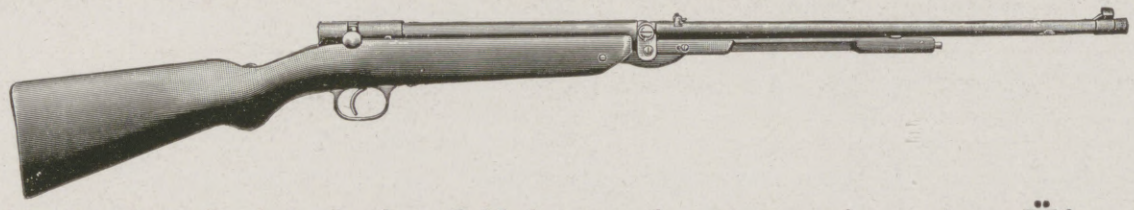
Hansa-Lloyd



Hansa-Lloyd Werke A.G
Bremen

75 jähriges Bestehen
1841 Schokolade Moser-Roth Kakao 1916
Stuttgart
Deutsche Gunst der deutschen Arbeit

Diana-Luftgewehr Nr. 58 Modell 1915



Für die militärische Schieß-Ausbildung best geeignetes Übungsgewehr.

Gleiche Schäftung, gleiches Gewicht, gleiche Schwerpunktlage, gleicher Druckpunkt und gleicher Abzugswiderstand wie beim Infanteriegewehr Modell 98. Fein gezogener Lauf, hervorragende Schußleistung, gefahrloses Schießen, keine Belästigung im Zimmer durch Rauch und Pulvergase, billige Munition, so daß den Mannschaften reichliche Gelegenheit zum Schießen ohne besondere Sicherheitsmaßregeln gegeben werden kann. Zu beziehen von den alleinigen Herstellern:

Waffenfabrik Mayer & Grammelspacher, Rastatt.

Brennabor Kinderwagen

Gesunde Schlaf- und Liegestätte für Neugeborene

Brennabor-Werke * Brandenburg (Havel)
Gegründet 1871 ca. 3500 Arbeiter
In jedem besseren Kinderwagengeschäft erhältlich

Ernährungs-Vorsorge

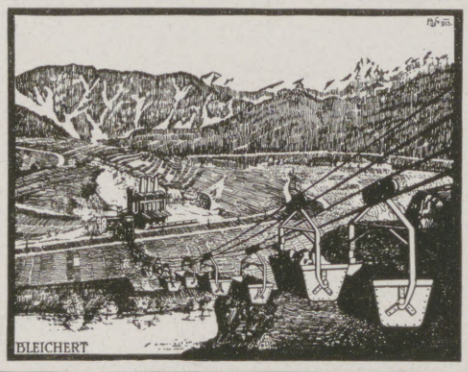
Vorschläge, Lieferung und Einrichtung zweckentsprechender Anlagen und Apparate für Massen-Verpflegung für Gemeinden, Fabriken und landwirtschaftliche Betriebe auf Grund reicher Erfahrungen in Fabrikation und Anwendung durch
Junkers & Co. Dessau 6.

Türpuffer

gegen das
Zuschlagen von Zimmertüren,
tausendfach empfohlen, in 3 Größen bronziert, weiß u. vernickelt, durch
C. Hülsmann, Freiburg i. B. 2.

Das Alte stürzt!
Unsichtbar wird das Leiden durch den Beinverlängerungs-Apparat „Normal". V. Anerk. Prosp. frei.
E. Kompalla,
Dresden I 123.

BLEICHERT



Drahtseilbahnen
zur Hochofenbegichtung, Haldenbeschickung. Schwerlastbahnen mit patentierten Vierrad-Kupplern. Ausgeführt bis zu 500 t Stundenleistung

42jährige Erfahrungen im Bau von Förderanlagen. Über 200 Patente. Fabriken in Leipzig, Neuß (Eisenkonstruktion), Lichtenegg b. Wels in Ob.-Österreich. Fordern Sie unsere Beschreibungen 21502g, 21504g

Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Invalidenräder,
Krankenselbstfahrer,
Krankenfahrstühle.
Solide Fabrikate. Katalog frei.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 78.

Werner & Pfleiderer

Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen
Dampf-Backofen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart

Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen

Hosted by Google

Man verlange ausdrücklich:

Underberg-Boonekamp SEMPER IDEM

oder einfach:

„Underberg“

Mein „Underberg“ wird nach wie vor in der alten anerkannt vorzüglichen Qualität versandt.

Hoflieferant
Sr. Maj. d. Deutschen Kaisers,
Königs v. Preussen.

H. Underberg-Albrecht
RHEINBERG (Rhld.) ✿ Gegründet 1846.

Kammerlieferant
Sr. Maj. d. Kaisers v. Oesterreich,
Königs v. Ungarn.

Farben-Fabriken
Berger & Wirth, Leipzig

Telegramm-Adresse: Bergerwirt Leipzig
Fernsprecher: No. 108 und 408

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam,
Budapest, Florenz, New York

Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber Leipzig

Nr. 3818. Kriegsnummer 109. Preis 1 Mark.

Z XIX

Hosted by Google

Einiges Interessante aus der Versuchsanstalt für Getreideverarbeitung in Berlin.

Seit etwa zehn Jahren besteht in Berlin die Versuchsanstalt für Getreideverarbeitung unter der Leitung der Direktoren Professor Dr. Buchwald und Dr. Neumann. Sie hat es sich zur Aufgabe gestellt, das gesamte Gebiet des Brotgetreides zu erforschen, ein Gebiet, dessen Wichtigkeit gerade im Kriege mehr und mehr erkannt worden ist.

Das Forschungsgebiet der Anstalt erstreckt sich in der Hauptsache auf die Lagerung des Getreides, auf dessen Vermahlung und endlich auf das Verbacken des Getreides. Hierfür steht eine Versuchsmühle und -bäckerei sowie, etwas entfernt gelegen, ein Versuchskornhaus zur Verfügung. Die Untersuchungen und die Aufträge von Behörden und Privaten werden in einer Reihe von Laboratorien erledigt. Als technisches Institut der Königlichen Landwirtschaftlichen Hochschule angegliedert, ist die Versuchsanstalt unter anderm auch ein Lehrinstitut, das durch Unterrichtskurse (durch Exkursionen usw.) die gewonnenen Forschungsresultate Fachleuten und auch einem weiteren

Abteilungsvorsteher Dr. Fornet, der ein neues Gärverfahren für Weißgebäck ausgearbeitet hat, das eine Hefeersparnis von 95 Prozent bzw. ein Backen ohne Hefe ermöglicht.

Publikum übermitteln will. Die Versuchsanstalt ist gleichzeitig eine Beratungsstelle für alle Behörden, für die einschlägigen Industrien, für die Mehlverteilungsstellen usw.

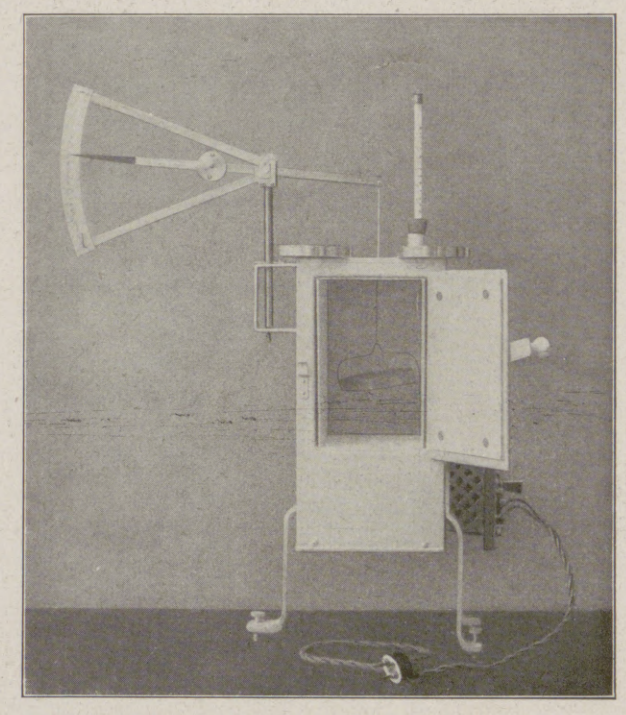
In diesen Tagen wurde das weitere Publikum durch einige Veröffentlichungen auf diese Anstalt aufmerksam gemacht. In erster Linie war es die Nachricht, daß es in der Versuchsanstalt für Getreideverarbeitung dem Abteilungsvorsteher Dr. Fornet gelungen sei, ein Gärverfahren auszuarbeiten, durch das das Deutsche Reich große Mengen an Hefe, also auch die dazu benötigten Rohstoffe, erspart. Es ist gelungen, die verwandte Hefemenge auf etwa ein Zwanzigstel der bis jetzt üblichen Menge zu verringern, ja die Preßhefe bzw. Bierhefe bei der Weißgebäckbereitung gänzlich entbehrlich zu machen. Es handelt sich hier selbstverständlich nicht um die bereits jedem Fachmann, ja jeder Hausfrau bekannte Lockerung mittels Backpulvers, das stets ein unzulängliches Weißgebäck geben würde, auch nicht um das künstliche Hineinpressen von Kohlensäure aus Kohlensäureflaschen, ebenso nicht um sogenannte Vorteigführungen, die auf Kosten der Zeit die Hefemengen auf den vierten Teil herabsetzen können. Das neue, zum Patent angemeldete Verfahren beruht, wie die Hefegärung auch, auf einem biologischen Prozeß, durch den jeder Bäcker auf 100 kg Mehl 2 ℳ an Hefe ersparen kann und imstande ist, seine fertige Backware bereits zwanzig Minuten nach Betriebseröffnung verkaufsfertig zu haben. Es geschieht dies unter vollkommener Ausschaltung der Nachtarbeit, so daß eine Aufhebung dieses Verbotes auch nach dem Kriege wohl kaum noch in Frage kommen würde. Der Betrieb kann dann wie jetzt von, sagen wir, 7 Uhr abends bis 6 Uhr morgens ruhen; um ½7 Uhr kann dann jeder Bürger seine frischen Semmeln haben. Vor allem aber können auch die Feldlazarette in abgelegenen Gegenden, die Schiffe auf der See, entfernt liegende Landgüter sich täglich mit Weißgebäck versorgen, denn nach dem neuen Verfahren ist jeder Bäcker durch eine einmalige Belehrung, unabhängig von der Preßhefelieferung, imstande, nach demselben zu backen; die Einführung dürfte, wenn sich das Verfahren auch in der großen Praxis bewährt, insofern eine allgemeine sein, als Neuanschaffungen an Apparaten und Maschinen nicht nötig werden. Die althergebrachten Handhabungen der Teige bleiben ebenfalls dieselben. Die Qualität der Gebäcke ändert sich nicht. Wie bei jedem Gärverfahren muß sich natürlich jeder Bäcker diesem neuen Verfahren erst einige Zeit anpassen, denn die Gärung ist stets von den örtlichen verschiedenen Verhältnissen abhängig. Es fragt sich nun, ob bei diesem neuen Gärverfahren tatsächlich eine Substanzersparnis, die jetzt im Kriege natürlich besonders wichtig ist, eintritt, daß nicht etwa eine durch die verminderte Hefeerzeugung eintretende Rohmaterialienersparnis eventuell in der Bäckerei auf Kosten der kostbaren Mehlsubstanz wieder illusorisch wird. Es ist dieser Einwand hinfällig, weil bei dem einen Verfahren die in das Gebäck eingeführte Anzahl von Mikroorganismen erstens erstaunlich gering ist, und weil diese geringe Anzahl nur zwei Stunden Zeit hat, sich zu vermehren bzw. zu gären, und bekanntlich eine Hefegeneration zwei Stunden braucht, um sich auf das Doppelte zu vermehren, und dieses auch nach der Vermehrung immer noch sehr geringe Quantum natürlich weit weniger Nahrung braucht als die sonst übliche Hefemenge, und weil bei dem andern Verfahren eine Hefevermehrung infolge vollkommen fehlender Lüftung, also fehlender Vermehrungsmöglichkeit der Hefen, ausgeschlossen ist.

Ein weiterer einen größeren Kreis interessierender Vorschlag ist in der Versuchsanstalt durch den Abteilungsvorsteher Dr. Ploetz gemacht worden, der bezweckt, der zum Teil sich unangenehm bemerkbar machenden Säckenot zu steuern. Kleie und Mehl wurden bis jetzt, wenigstens in Deutschland, ausschließlich in Säcke verpackt, transportiert. In Amerika haben sich auch Papiersäcke eingebürgert, jedoch erfordern diese kleinere Packungen und haben nicht entfernt die Haltbarkeit von Jutesäcken.

Da durch die Liebenswürdigkeit unserer Vettern jenseits des Kanals die Zufuhr von Jute abgeschnitten ist, die Papiersäcke nur einen einmaligen Gebrauch gestatten und gleichzeitig zu teuer sind, so ist in der Versuchsanstalt ein Verfahren zum Pressen dieser Müllerei-Endprodukte ausgearbeitet worden. Es gelingt mit einem Druck von 1000 kg pro Quadratzentimeter, Kleie, mit geringerem Druck, Mehl und Grieß so fest zu pressen, daß die erhaltenen Kuchen einen Transport aushalten. Vorteile dieses Verfahrens sind bei Kleie die vollkommene Sackersparnis — bei Mehl ist aus hygienischen Gründen eine Papierumhüllung erforderlich — die bessere Haltbarkeit und geringere Raumbeanspruchung beim Versand (Kleie wird auf ¼—⅕ ihres Volumens in losem Zustande zusammengepreßt). Als Formen dürften runde oder viereckige Platten in Frage kommen. Vor dem Gebrauch ist ein Zerkleinern erforderlich, was aber keine große Mühe verursacht.

Mit einer dritten, ebenfalls die breitere Öffentlichkeit interessierenden Neuerung ist die Versuchsanstalt vor einiger Zeit herausgekommen. Es handelt sich um den Schnellwasserbestimmer nach Fornet. Ob man auf 100 g Butter die normalen, sagen wir, 13 g, Wasser mitkauft oder 25 g, darauf achten die wenigsten, desgleichen, ob man eine Seife mit 35 g Wasser oder mit 75 g Wasser auf 100 g Einkaufsgewicht mitkauft. Es kommt dies daher, weil man einer gekauften Substanz ohne weiteres gar nicht ansehen kann, ob sie viel oder wenig Wasser enthält. — Früher mußte man derartige Proben erst an eine Versuchsstation schicken und erhielt das Resultat etwa nach drei Tagen zurück. — Jetzt kann jeder Interessent auf seinem Schreibtisch in wenigen Minuten den Wassergehalt in der von ihm gekauften bzw. zu verkaufenden Substanz ermitteln.

Abteilungsvorsteher Dr. Ploetz, der ein Verfahren zum Pressen von Kleie und Mehl ausgearbeitet hat, um dadurch der jetzigen Sackknappheit abzuhelfen. Die abgebildeten Kuchen stellen Versuchsproben dar.



Schnellwasserbestimmungsapparat.

Im Teigzubereitungsraum.

Innenansicht der Versuchsbäckerei.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright August 31st 1916 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 3818. 147. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

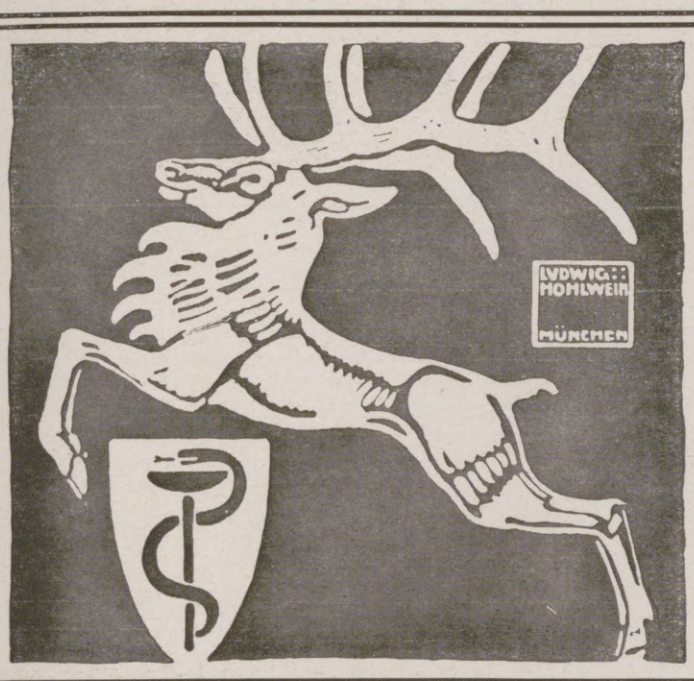
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3818. 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ 50 ₰, frei ins Haus 9 ℳ 75 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 31. August 1916.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.



Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weisser Hirsch bei Dresden

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren, Stoffwechselkuren, neuzeitl. Inhalatorium, Luft- und Sonnenbäder.
Für kurgemässe Verpflegung ist bestens gesorgt.

Leitender Arzt: Prof. Dr. Kraft. **Prospekt kostenfrei.**

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Grosses Mediko-mech. Institut. Luftbad.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen u. Gelenkleiden.

Vorzügliche Erfolge bei Nachbehandlung von Verletzungen.

Prospekte u. Wohnungsverzeichnis postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.** Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohren-Apotheke** in Dresden. Versand des **staatlichen Tafelwassers** Kgl. Oberbrambacher durch den Brunnenpächter Klinkert in Oberbrambach.

Kurgemässe Verpflegung der Badegäste ist gesichert.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure Stahl- und Moorbäder.

Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** u. allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**

Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler**

Dr. Möller's Sanatorium
Broschüre fr. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr.
Diätet. Kuren n. Schroth
Wirks. Heilverf. f. chron. Krankh.
Abteil. f. Minderbemitt. pro Tag 5 M.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei. **Aloys Maier, Hofl., Fulda.**

Dr. Warda · Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Sanatorium Am Goldberg.
Bad Blankenburg — Thüringer Wald.
Von Professoren u. Ärzten gut empfohlen. Sommer- u. Winter-Kuren.
Höchstzahl **50** Kurgäste. Prospekt kostenlos. Tel. 44. Dr. med. Karl Schulze, Besitzer.

KURHAUS Tannenfeld für Nerven- u. Gemütskranke
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Aus der Strobin-Fabrik

in Charlottenburg 2 oder in allen Drogerien und Apotheken erhalten Sie gegen Sommersprossen, unreinen Teint, Hautröte und Insektenstiche zu 1,— Mark den bewährten

Boran-Krem, das Schönheitsmittel

Fort mit dem
Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden:
EXTENSION, G. m. b. H., Frankfurt a. M. Eschersheim Nr. 311.

Seifen- Ers. Liste gratis. P. Holfter, Breslau S. 188.

Globol tötet Motten

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich. Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

Togal

Rasch, sicher u. dauernd wirkend bei:
Gicht, Rheuma, Ischias | Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen

Ärztl. glänzend begutachtet. — Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt. Hilft selbst in Fällen, in denen andere Mittel versagen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

Salzbrunner Kronen Quelle
Zu Hauskuren
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Griess- und Stein-Beschwerden, Zucker.
Broschüren gratis.
Ueberall käuflich

Sanguinal in Pillenform

schnell und nachhaltig wirkendes appetitanregendes Mittel zur Förderung und Stärkung der Gesundheit, besonders nach Blutverlusten und Schwächezuständen.

Zu haben in allen Apotheken usw.

Hosted by Google

MANOLI
Zigaretten

Eine stets
willkommene
Liebesgabe

ROBERT FRICKE

LEIBNIZ-KEKS

H.BAHLSENS
KEKS-FABRIK
HANNOVER

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3818. 147. Band.

Zu der glücklichen Heimkehr des Handelsunterseeboots „Deutschland“ von Baltimore nach der Wesermündung am 23. August: Kapitän Paul König mit der Besatzung der „Deutschland“ (vgl. auch den Beitrag auf den Seiten 283—286). [Phot. O. Reetz, Lehe.]

Hosted by Google

Die Kulturträger der Erde. / Von Dr. Carl Peters.

Im Jahre 1913, also anderthalb Jahre vor Beginn dieses Krieges, schrieb mir ein Freund, der vom Kilimandscharo kam, die Eingeborenen daselbst hätten ihm gesagt, daß die deutsche Herrschaft dort in zwei Jahren zu Ende sein werde. Das hätten ihnen die Engländer erzählt. Gleichzeitig verlegte die englische Regierung um jene Zeit ihr Massai-Reservat vom Norden des Naivasha-Sees unmittelbar an die deutsche Grenze, an welcher der Sohn meines Freundes seine eigene Farm hatte, so daß diese kriegerischste Nation Ostafrikas in ganz kurzer Zeit über die Deutschen am Kilimandscharo herfallen konnte.

In Europa, besonders in Deutschland, verstand man diese englischen Maßnahmen damals überhaupt nicht. Mir waren sie vollständig klar. Es waren eben die britischen Vorbereitungen für den Weltkrieg, soweit er auf kolonialem Gebiet auszufechten war. Das war gleichbedeutend mit der Zusammenziehung der gesamten britischen Flotte in den heimischen Gewässern und der Überlassung des Hauptschutzes für die Mittelmeerstellung an Frankreich, die 1912 stattfand.

Schon vor der formellen Kriegserklärung 1914 fiel mir auf, daß mein Postverkehr von London aus nach Deutschland sehr unsicher wurde. Briefe verschwanden und kamen nicht an. Auch Verwandte von mir, die in Neapel lebten, bemerkten zu ihrem Erstaunen, daß Briefe, die aus Schanghai an sie gerichtet waren, durch die britische Zensur unterwegs geöffnet wurden.

Am Tage der Kriegserklärung — und nicht etwa später — legte der britische Staat seine plumpe Faust auf alles in England und seinen Kolonien befindliche deutsche Privatkapital. Dann traten sofort die Massenverhaftungen einzelner Deutscher, welche gar nichts getan hatten, im ganzen Britischen Reich ein und die brutale Behandlung unserer Landsleute auf der gesamten Erde, von denen ich früher erzählt habe.

Später begann der Kolonialkrieg in allen Schutzgebieten und die systematische Mißhandlung deutscher Gefangener vor den Augen der ganzen schwarzen Welt, um sie so recht vor ihnen in Mißachtung zu bringen. Die Franzosen schlossen sich ihren Herren und Meistern, den Engländern, darin begeistert an.

Das war nicht etwa Nachlässigkeit oder unbewußte schlechte Organisation, wie man in England behauptete, sondern ganz berechnende Politik, um unsere Art in Afrika und anderswo auf der Erde soviel wie möglich systematisch zu diskreditieren. Wir haben noch nicht die letzte Folgerung aus dieser Politik gesehen. Sie richtet sich nicht nur gegen uns, sondern gegen die weiße Rasse überhaupt, letzten Endes auch gegen die Engländer und Franzosen selbst und wird für spätere Generationen eine merkwürdige Kennzeichnung dieser beiden „großen Kulturnationen" bleiben. Eine bessere Unterstützung hätte sich die äthiopische Bewegung im schwarzen Erdteil gar nicht wünschen können!

Generalleutnant Freiherr v. Freytag-Loringhoven, der bekannte Militärschriftsteller und bisherige Generalquartiermeister, der den Orden pour le mérite für Wissenschaften und Künste erhielt.

Im Großen Hauptquartier nach dem Leben gezeichnet von Professor Arnold Busch.

Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin-Charlottenburg.

Als nun der Krieg wirklich in Europa begann, zogen vor allem die Engländer, aber auch die Franzosen alsbald Truppen in allen ihren farbigen Dependenzen zusammen und warfen sie auf die europäischen Kriegsschauplätze. Da lernten denn unsere Landsleute ihre „lieben schwarzen Brüder" endlich einmal durch Augenschein kennen.

Die Briten aber, welche nach jedes Engländers Meinung die eigentlichen und wahren Gentlemen der Erde sind, zeigten uns deutlich, was sie und was „gentlemen" in Wirklichkeit eigentlich sind.

Sonst hatten sie immer geredet, es sei „unfair" und „ungentlemanlike", wenn auch nur bei einer gewöhnlichen Boxerei oder Prügelei zwei oder mehrere über einen einzelnen herfielen. Am 4. August 1914 schlossen sie sich selbst einer Verbindung anderer Großmächte an, um einen Dritten (denn es handelte sich im Grunde nur um Deutschland) zu Boden zu treten und völlig zu vernichten.

Die albernen und läppischen Prahlereien, mit denen sie zu diesem Zwecke auszogen, habe ich zum Teil selbst noch in England erlebt.

Am Abend der Kriegserklärung besuchte mich ein vornehmer Engländer, welcher den politischen Kreisen angehörte. Er meinte, zum wirklichen Kriege werde es wohl gar nicht kommen, nun, da das Britische Reich mit eingetreten sei. Deutschland werde gleich klein beigeben. Dann meinten sie wochenlang, Ende September 1914 werde ihr König den Zaren und Poincaré in Berlin begrüßen können. Als das Ende September noch nicht geschah, erweiterten sie die Frist zunächst bis Weihnachten 1914, dann auf immer spätere Zeitpunkte, bis Kitchener anfing, von drei Jahren und dann von zwanzig Jahren zu sprechen.

Immer blieb die Ansicht vorherrschend, daß sie den Krieg nur auszudehnen brauchten, um ihn mit einem englischen Siege enden zu machen; als ob die bloße Zeitdauer dazu genügen werde.

Noch heute reden die Asquith, Grey, Churchill und Konsorten, als ob die Verbündeten bereits gesiegt hätten, und als ob Deutschland tatsächlich schon am Boden läge. Sie prahlen mit ihren Erfolgen von morgen und verschweigen ihre Niederlagen von heute. Immer wieder, immer wieder! Worauf es diesen Prahlhänsen in Wirklichkeit ankommt, ist das Beifallklatschen ihrer Zuhörer und die Zustimmung des Pöbels außerhalb der Fenster. Besonders der Lord Charles Beresford, welcher es immer auf weitere Mißhandlungen unserer Landsleute, Beschlagnahmung privaten deutschen Vermögens usw. abgesehen hat, galt schon lange vor dem Kriege in seinem eigenen Vaterlande als ein durch und durch eitler und ganz hohler Patron, den kein Mensch für ernst nahm. Die Asquith, Grey und Genossen werden bald auf derselben Stufe angelangt sein. Heute klammern sie sich wesentlich nur an ihre gut besoldeten Ministerposten, und dafür halten sie Schimpfen, Schmähungen und Verleumdungen gegen Deutschland und seinen Kaiser für das einfachste Mittel, da ihnen das wirksamere, nämlich, unsere Feldgrauen auf dem Schlachtfelde zu schlagen, nicht möglich ist.

Ich denke, so faßt Deutschland die vielen englischen Schmähreden, welche von drüben herüberschallen, allmählich auf, und wir unterlassen es mit der Zeit, darauf auch nur zu antworten. Mit Worten ist ja dieser Krieg doch nicht zu entscheiden, sondern wir haben zu fechten, solange auch nur ein Feind den deutschen Boden und das deutsche Volk bedroht. Auch die neutralen Staaten werden es schließlich lernen, englische Lügen, britische Schmähungen und Prahlereien richtig einzuschätzen und zu bewerten, so daß sie uns auch bei denen keinen Schaden mehr tun werden. Das einzige, was übrigbleibt, ist, zu freche Lügen über die Kriegslage von Zeit zu Zeit richtigzustellen, weil es doch noch harmlose Pinsel auf der Erde geben könnte, die sie glauben.

Aber wir wollen sie dauernd im Gedächtnis behalten und die Gesinnungen, die aus ihnen sprechen, nicht vergessen. Dann wird auch dieser fürchterliche Krieg schließlich Deutschland zum Segen gereichen, denn eine neue, auf sich selbst stehende Nation muß daraus hervorgehen. Er wird der hergebrachten Fremdländersucht, welche die Schmach unserer Vorfahren war und den Krieg selbst letzten Endes hervorgerufen hat, endgültig beseitigen.

Aus diesem Grunde ist auch alles vorzeitige Friedensgerede und was wir nach dem Kriege tun werden, so völlig überflüssig, ebenso, wie das englische Geprahle, was sie nach dem Kriege tun möchten, so albern und lächerlich ist (zum Beispiel, wenn Asquith in einer Rede sagt, die Hinrichtung von Kapitän Fryatt werde die britische Regierung hindern, mit der deutschen wieder diplomatische Beziehungen anzuknüpfen).

Was nach dem Kriege zu geschehen hat, darüber hat der Sieger zu befehlen, der ganz sicherlich nicht an der Themse sitzen wird, und es ist völlig müßig, uns darüber schon heute graue Haare wachsen zu lassen. Ebenso falsch ist es, wenn sich bei uns schon heute Verbände bilden, die die Wiederanknüpfung von freundschaftlichen Beziehungen mit unseren Feinden nach dem Kriege bezwecken.

Daß Leute, welche vielleicht Buxtehude und Umgegend oder ähnliche Fetzen von Deutschland kennen und von den feindlichen Völkern etwa ebensoviel Kenntnis haben, wie ich von den Bewohnern des Mars, darüber mitreden sollen, wie wir dieselben bei einem etwaigen Friedensschluß zu behandeln haben, ist ein Unfug. Die große

Hosted by Google

Unsere Marine im Weltkrieg: Deutsche Linienschiffe, in Begleitung eines Marine-Luftschiffs zum Angriff vorgehend.

Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Marinemaler Claus Bergen.

Hosted by Google

deutsche Presse sollte solche Auslassungen auch gar nicht ernst nehmen und nicht immer abdrucken. Vor allem dürfen unsere leitenden Kreise sich durchaus nicht dadurch beirren lassen. Zu diesen Leuten gehören aber die meisten unserer Arbeitermassen, die hinter den fortwährenden sozialdemokratischen Kundgebungen und Aufrufen stehen. Sie können gar nicht wissen, was unserem Vaterlande frommt, und wie die Fremden anzufassen und zu behandeln sind. Sie kommen demnach gar nicht in Frage.

Bei uns sollen der „Baralong"-Fall, der Untergang von „L. 19", die Lügen über die Skagerrakschlacht und ähnliche Vorgänge als Kundgebung echt englischen Geistes und englischer Gesinnung dauernd lebendig bleiben. Nie wollen wir sie vergessen. Dann wird daneben die sich dauernd kundgebende britische Heuchelei, welche ihre eigene Art immer als Trägerin der Kultur und Moral, als Beschützerin der kleinen Nationen und des Völkerrechtes aufspielt, sich um so greller abheben. Englische Religion, englische Kultur und Menschlichkeit! Ich danke.

Daneben muß und wird sich ein echter deutscher Nationalstolz emporheben und die Gesinnungen unseres ganzen Volkes mehr und mehr erfüllen, welcher in erster Linie Freude hat an den echten deutschen Tugenden und Eigenschaften. Dann werden die nationalen Schwächen unserer Art, welche den Patrioten so lange mit Schmerz erfüllt und überall zum Untergang unseres Volkstums in fremden Ländern geführt haben, endlich ganz verschwinden. Dann werden wir in Wirklichkeit und in der Wahrheit ein vornehmes Herrenvolk werden, zu welchem zu gehören, jeder einzelne auf der ganzen Erde stolz sein wird. Das wird der eigentliche Segen aus diesem Kriege für uns sein, der mit all den entsetzlichen Opfern, welche wir in ihm bringen müssen, immer noch billig bezahlt sein wird.

Ein erfolgreicher Seeflieger: Leutnant zur See Erich Boenisch,

der am 5. August in der Nähe der flandrischen Küste ein englisches Kampfflugzeug zum Absturz brachte und damit das vierte feindliche Flugzeug von einem Seeflugzeug aus vernichtete. Neben ihm die Überreste des abgeschossenen Flugzeugs.

Der 5530 t große Kreuzer „Nottingham". Die Besatzung zählte 400 Mann. Die Bestückung bestand aus neun 15,2- und vier 4,7-cm-Geschützen. Die Geschwindigkeit betrug 26,3 Seemeilen.

Freiherr v. Freytag-Loringhoven.

Der König von Preußen hat den Generalleutnant und Generalquartiermeister Freiherrn v. Freytag-Loringhoven zum stimmberechtigten Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaften und Künste ernannt. Es hat der Monarch durch diese hohe Auszeichnung nicht so sehr die militärischen als vielmehr die wissenschaftlichen Verdienste des Generals ehren wollen, der zu den hervorragendsten Militärschriftstellern der Gegenwart gehört. Freytag wurde 1855 in Kopenhagen geboren, trat 1875 in die russische Armee ein, der er aber schon nach ganz kurzer Zeit den Rücken kehrte, um auf sein besonderes Gesuch 1876 beim 2. Garderegiment zu Fuß Einstellung zu finden. Nach dreijährigem Besuch der Kriegsakademie wurde er 1890 zum Nebenetat des Großen Generalstabs beordert, wo er es im Jahre darauf zum Hauptmann brachte. Von dieser Zeit an hat Freytag, von wenigen, immer nur kurz bemessenen Frontdienststellungen abgesehen, dem Generalstab angehört. Er befehligte als Oberst das Grenadierregiment Nr. 12 in Frankfurt a. O., und noch in dieser Eigenschaft wurde er 1910 mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines Oberquartiermeisters im Generalstab betraut. Er bekleidete diesen Posten bis Ende 1913, wo er für den an die Spitze der deutschen Militärmission für die Türkei gestellten General Liman v. Sanders das Kommando der 22. Division in Kassel übernahm. Alsdann wurde Freytag, inzwischen zum Range eines Generalleutnants emporgerückt, an Stelle des zeitigen Kriegsministers Wild v. Hohenborn zum Generalquartiermeister ernannt und ist als solcher heute der unmittelbare Mitarbeiter des Generalstabschefs des gesamten Feldheeres im Großen Hauptquartier.

General v. Freytag-Loringhoven hat eine lange Reihe militärwissenschaftlicher und kriegsgeschichtlicher Werke veröffentlicht, die auch über Deutschlands Grenzen hinaus berechtigtes Aufsehen erregt haben. Allen seinen Schriften ist neben einer edeln, fesselnden Darstellung, die unwillkürlich an Karl v. Clausewitz erinnert, lebendige Überzeugungstreue eigen; Beschönigungen am unrechten Platze kennt er nicht. Freytags großangelegte Lebensgeschichte des Grafen Alfred v. Schlieffen, zu dessen rückhaltlosesten Bewunderern er zählt, hat nicht nur in militärischen Kreisen ungeteilte Anerkennung gefunden. General v. Freytag schuf die „Vierteljahrshefte der Truppenführung und Heereskunde"; sie sind unter seiner zielbewußten, scharfsinnigen, weitausschauenden Leitung ein militärisches Organ ersten Ranges geworden, das sich vor allem auch durch ein gründliches Quellenstudium hervortut. In seinem kriegsgeschichtlich erläuterten „Exerzierreglement für die Infanterie vom 29. Mai 1906" hat er die Entwicklung der deutschen Exerziervorschrift in allen ihren Phasen gezeigt, und immer wieder ist er bestrebt gewesen, auf die Macht der Persönlichkeit im Kriege hinzuweisen, worüber er, nach dem Muster von Clausewitz, auch interessante, mit zahlreichen Skizzen ausgestattete Sonderstudien veröffentlicht hat. Sein Werk „Die Heerführung Napoleons in ihrer Bedeutung für unsere Zeit" ist heute unbestritten eine der vorzüglichsten, dabei reichsten Quellen über den Korsen als Heerführer. Von den sonstigen vornehmlichsten Schriften des Generals seien noch „Kriegslehren nach Clausewitz aus den Feldzügen 1813 und 1814", „Krieg und Politik in der Neuzeit", „Der Infanterieangriff in den neuesten Kriegen", „Friedensarbeit und Kriegslehren", „Aufklärung und Armeeführung" hervorgehoben. Alle seine Arbeiten sind tief durchdacht, und der Krieg der Gegenwart hat bewiesen, daß seine Gedanken auf fruchtbaren Boden gefallen sind. J. Fdr.

Kriegschronik.

18. Juli 1916.

Zu beiden Seiten der Somme benutzten unsere Gegner den Tag zur Feuervorbereitung. Starke Angriffe, die sich abends und nachts gegen Pozières und die Stellung östlich davon, gegen Biaches-Maisonnette-Barleux und gegen Soyecourt richteten, wurden überall unter großer Einbuße des Feindes zum Scheitern gebracht.

Die Russen setzten südlich und südöstlich von Riga ihre starken Angriffe fort, die vor unseren Stellungen blutig zusammenbrechen oder da, wo sie bis in unsere Gräben gelangen, durch Gegenstöße zurückgeworfen werden.

Der 5300 t große Kreuzer „Falmouth". Die Besatzung zählte 380 Mann. Die Bestückung bestand aus acht 15,2- und vier 4,7-cm-Geschützen. Die Geschwindigkeit betrug 27 Seemeilen.

Zur Vernichtung der englischen Kleinen Kreuzer „Nottingham" und „Falmouth" durch deutsche Unterseeboote in den Gewässern der englischen Ostküste am 19. August.

Hosted by Google

Russische Angriffe sind westlich und südwestlich von Luzk glatt abgewiesen.

Bei Zabie und Tatarow drückten die Russen die österreichisch-ungarischen vorgeschobenen Posten zurück. Angriffe auf die Hauptstellung scheiterten unter großen Feindesverlusten.

Im Ortlergebiet wurde ein feindlicher Angriff auf das Thurwieser Joch abgewiesen.

Am 11. Juli hat eins unserer U-Boote die Eisenwerke von Seaham an der englischen Ostküste beschossen. In der Zeit vom 10. bis 14. Juli sind an der englischen Ostküste durch unsere U-Boote sieben englische Fischdampfer und zwei Fischerfahrzeuge vernichtet worden.

19. Juli 1916.

Im Sommegebiet wurden gestern abend das Dorf Longueval und das östlich an das Dorf anstoßende Gehöft Delville von dem Magdeburger Infanterieregiment Nr. 26 und dem Altenburger Regiment in hartem Kampfe den Engländern wiederum entrissen, die neben großen blutigen Verlusten 8 Offiziere 280 Mann an Gefangenen einbüßten und eine beträchtliche Zahl Maschinengewehre in unserer Hand ließen. Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich Ovillers sowie gegen den Südrand von Pozières wurden bereits durch Sperrfeuer unterbunden und hatten nirgends den geringsten Erfolg. Südlich der Somme scheiterten französische Teilangriffe nördlich von Barleux und bei Belloy, an anderen Stellen kamen sie über die ersten Ansätze nicht hinaus. Rechts der Maas setzte der Feind seine vergeblichen Anstrengungen gegen unsere Linien auf der „Kalten Erde“ fort.

Südlich und südöstlich von Riga haben unsere tapferen Regimenter die wiederholten, mit verstärkten Kräften geführten russischen Angriffe unter ungewöhnlich hohen Verlusten für den Feind zusammenbrechen lassen.

Südwestlich von Moldawa wurden wieder einige russische Vorstöße abgeschlagen. Im Berg- und Waldgebiet von Jablonica und Zabie löste sich der Kampf in zahlreiche Einzelgefechte auf. Südwestlich von Delatyn trieben österreichisch-ungarische Truppen russische Abteilungen, die auf das westliche Ufer des Pruth vorgedrungen waren, über den Fluß zurück, wobei 300 Gefangene gemacht und 2 Maschinengewehre erbeutet wurden.

Nach neuerlicher kräftiger Artillerievorbereitung griffen die Italiener die k. u. k. Stellungen südöstlich des Borcolapasses dreimal mit starken Kräften an. Die Angriffe wurden blutig abgewiesen. Ein Nachtangriff von Alpiniabteilungen im Gebiet des Mittagkofel scheiterte nach hartnäckigem Kampf an der Zähigkeit der Verteidiger.

Am 18. Juli früh griffen deutsche Seeflugzeuge die im Kriegshafen von Reval liegenden feindlichen Kreuzer, Torpedoboote, U-Boote und dortige militärische Anlagen mit Bomben an. Zahlreiche einwandfreie Treffer wurden auf den feindlichen Streitkräften erzielt, so auf einem U-Boot allein vier. In den Werftanlagen wurden große Brandwirkungen hervorgerufen. Unsere Seeflugzeuge kehrten sämtlich unversehrt zu den sie vor dem Finnischen Meerbusen erwartenden Seestreitkräften zurück.

Schweres Geschütz, feuernd.

Sturm auf Olesza am 12. Juli 1916.

Russisches Trommelfeuer am 13. Juli 1916.

Vom Kriegsschauplatz in Ostgalizien.

Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Unteroffizier d. Res. Leo Heeger.

Die drahtlose Telegraphie — als Deutschlands Verbündeter im Weltkrieg!

Von Dr. R. Hennig.

Wenn Deutschland den gewaltigsten aller Kriege gegen eine Welt von Feinden siegreich besteht, woran allmählich auch im feindlichen Ausland besonnene Beurteiler nicht mehr zweifeln können, so dankt es diesen stolzesten aller kriegerischen Erfolge neben der Genialität seiner Heerführer, der wundervollen Begeisterung seiner Truppen und der einmütigen Opferfreudigkeit des ganzen Volkes vor allem seiner glänzenden Organisations- und Anpassungsfähigkeit und — der unerreichten Vortrefflichkeit seiner Technik. Auf wie vielen Gebieten die überlegene deutsche Technik ausschlaggebend zur Erringung des Sieges beigetragen hat, ist zur Zeit noch nicht zu übersehen. Neben manchen technischen Großtaten, die allsichtbar sind in ihrer siegspendenden Herrlichkeit, wie es der Fall ist z. B. bei unseren Luftschiffen, unseren Unterseebooten, unserer Sprengstofftechnik, unseren 42-cm-Mörsern, gibt es gar manche andere wundervolle technische Leistung, die mehr im verborgenen blüht und von der großen Masse noch nicht annähernd in ihrer Bedeutung erkannt und gewürdigt wird. Von einem derartigen technischen Erfolg, dessen Bedeutung bisher nur von einem kleinen Kreis recht gewürdigt wird, und der doch zu den schönsten und erfreulichsten gehört, soll nachstehend die Rede sein: von den Leistungen unserer Überseetelegraphie in einer Zeit, da uns Englands Kriegführung aus sicherer Ferne von der Benutzung aller großen Seekabel abgeschnitten hat, um uns „telegraphisch auszuhungern“, wie man uns „im Namen der Moral und Menschlichkeit“ die physische Aushungerung freundlichst zugedacht hatte.

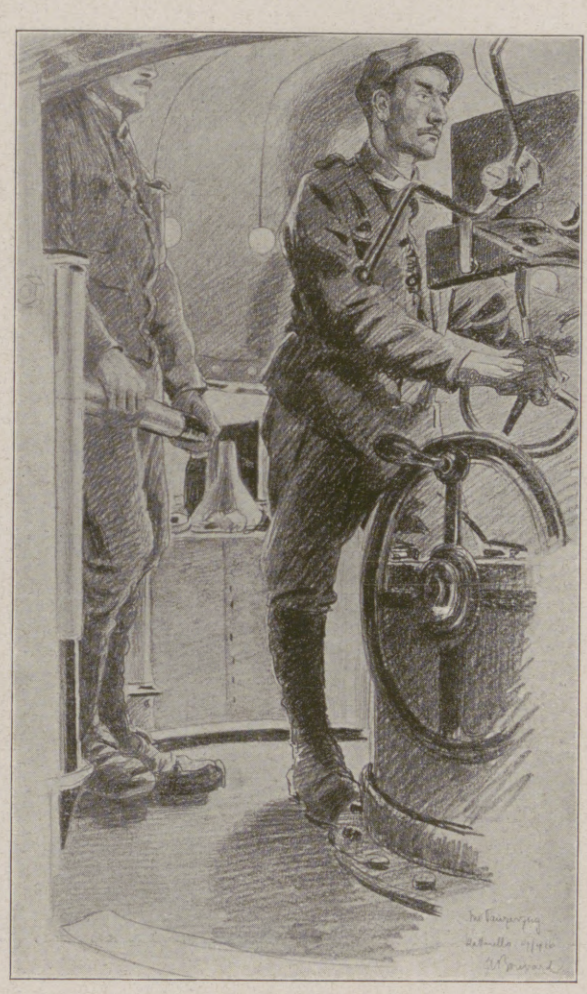
Daß auch diese Hoffnung Englands, soweit unser wichtigster telegraphischer Verkehr, der mit Amerika, in Frage kommt, im wesentlichen fehlgeschlagen ist, ist im allgemeinen bekannt. Aber wie großartig auch auf diesem Gebiet die Organisation, wie herrlich der Erfolg war, das wissen bisher die wenigsten, und doch gibt es nicht viele gleich erfreuliche Kapitel wie dieses! — Daß wir im Falle eines Krieges mit England damit rechnen mußten, den größten Teil der vorhandenen Seekabellinien zu verlieren, wußte man bei uns zum mindesten seit dem Burenkrieg. Seit 1899 war ja Deutschland auch

Hosted by Google

Aus den Isonzokämpfen. Italienisches Trommelfeuer auf die Doberdo-Hochfläche und den Monte San Michele am 3. August 1916. Nach einer Zeichnung des nach dem italienischen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Aßmann.

eifrig bestrebt, sich von den allmächtigen englischen Kabeln freizumachen und sich ein vollwertiges deutsches Seekabelnetz zu schaffen oder, wo dies nicht möglich war, mindestens über nicht-britische Linien, z. B. amerikanische und russische, Verbindung mit wichtigen Handelsländern anderer Erdteile zu suchen. Wir haben sehr erfreuliche Erfolge auf diesem Gebiet erzielt und sahen uns trotzdem bei Kriegsausbruch von allen überseeischen Gebieten, von allen anderen Erdteilen, außer dem türkischen Vorderasien, telegraphisch vollkommen abgeschnitten, da die russischen Landlinien, auf die man dereinst für den Fall des Krieges mit England gerechnet hatte, uns infolge des unnatürlichen russisch-englischen Bündnisses ebenso wie die britischen entzogen blieben, und da unsere eigenen drei Überseekabel nach Nord- und Südamerika am 5. August 1914, wenige Stunden nach der Kriegserklärung, von englischen Kriegsschiffen im Kanal zerschnitten und demgemäß dauernd unbrauchbar gemacht wurden. Es war gleichsam eine symbolische Handlung der Engländer, daß ihr erster Gedanke nach Erklärung des Krieges die Zerstörung der feindlichen Kabelstränge war. Sie haben damit gewissermaßen zum Ausdruck gebracht, daß ihnen die telegraphierten Siege wichtiger sein würden als die auf dem Schlachtfeld wirklich errungenen.

Wie rücksichtslos England sein Nachrichtenmonopol im Kriege mißbraucht, um in den überseeischen Ländern Deutschland schnöde zu verleumden und sich selbst in bengalische Beleuchtung als Schützer der Kleinen und Schwachen zu bringen, ist ja allbekannt. Aber nur sehr wenig bekannt ist, mit welch fabelhaftem Erfolg Deutschland diesen Machenschaften entgegenzutreten vermochte, obwohl ihm alle Seekabel gesperrt waren, und obwohl England selbst den Telegrammverkehr der Neutralen in einer schon fast hysterisch anmutenden Weise knebelte und tyrannisierte, damit nur ja nicht ein paar Tropfen Wahrheit ins Ausland durchsickern konnten. In den ersten Kriegswochen war Deutschland tatsächlich recht übel daran und schien auf jeden vom Feinde unkontrollierten Übersee-Telegraphenverkehr verzichten zu müssen, und ein Jahr nach Kriegsausbruch lagen die Dinge so, daß Deutschland, ohne nach England zu fragen, dessen Zensur von Monat zu Monat schärfer geworden war, alle ihm gut scheinenden Nachrichten Tag für Tag in alle Welt hinaustelegraphierte, und daß diese Depeschen fast überall in Europa, Asien, Afrika und Amerika bekanntwurden, natürlich mit Ausnahme der englischen, französischen, belgischen, italienischen und russischen Gebiete.

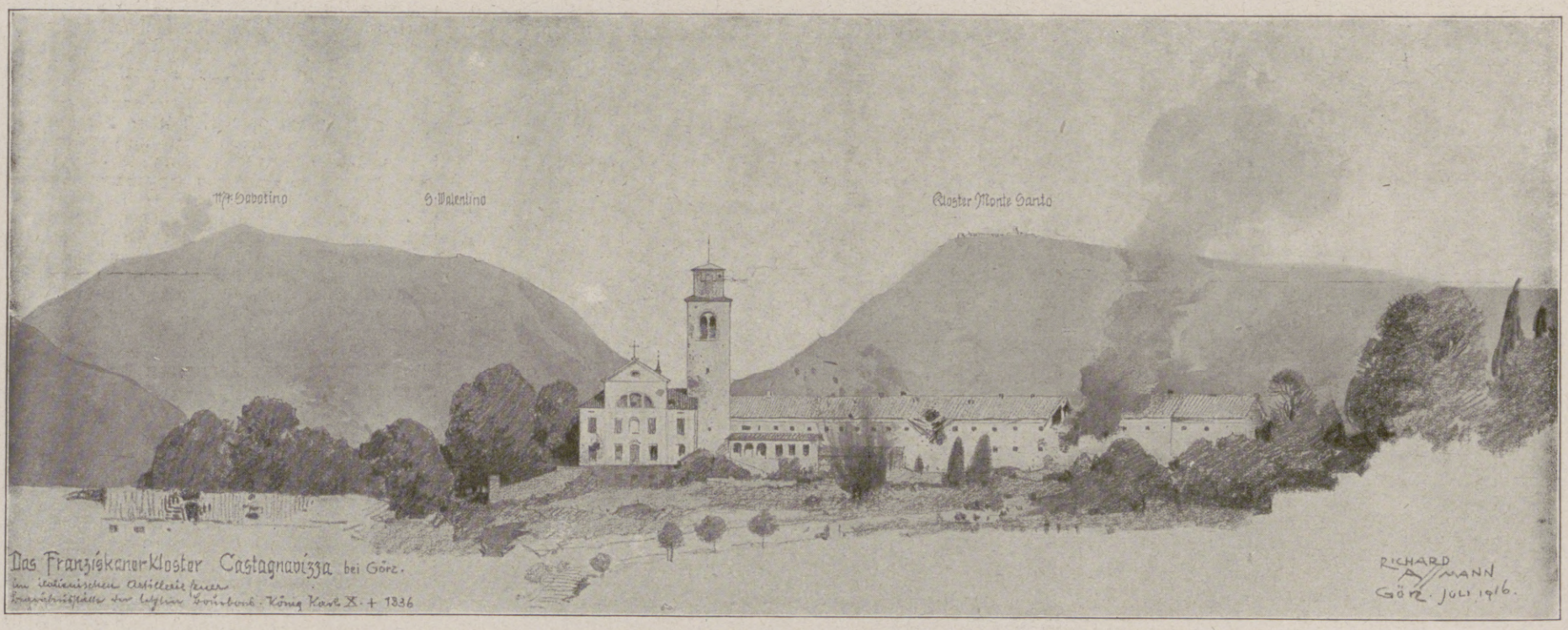


Im Panzerzug. Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers k. u. k. Hauptmanns Hugo Reichsritter v. Bouvard.

Insbesondere der Telegrammaustausch mit allen neutralen und „neutralen“ Ländern Amerikas entwickelte sich zu einer Vollkommenheit, die vor dem Kriege selbst Fachleute nicht als Errungenschaft einer nahen Zukunft anzusehen wagten. Es ist die drahtlose Telegraphie, der wir diese erstaunlichen Ergebnisse zu danken haben.

Wohl las man in den letzten Jahren vor dem Kriege öfters, daß es möglich sei, von Europa nach Amerika und umgekehrt über den Ozean zu telegraphieren, aber dieser Verkehr erlangte niemals im Frieden mehr als Versuchs- und Kuriositätswert. Das Ganze war zunächst mehr eine Spielerei, und wenn auch Kaiser Wilhelm bei Eröffnung des großen Funkenturms der Hochfrequenzmaschinen-Gesellschaft in Eilvese bei Hannover und dann wieder gelegentlich seines Besuches dieser Station mit dem damals noch nicht unter britische Oberhoheit geratenen Präsidenten Wilson (27. bis 29. Januar und 10. Juni 1914) freundschaftliche Begrüßungstelegramme auf drahtlosem Wege wechselte, so ahnte doch damals wohl noch niemand, daß hier ein Mittel gereift war, die Welt von einem unerhörten englischen Joch zu befreien.

Viel hätte nicht gefehlt, daß in den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts England auch die drahtlose Telegraphie, der wir jetzt so Großes danken, zu einem englischen Monopol gemacht hätte. Nicht umsonst war man so eifrig bestrebt, den Italiener Marconi die englische Marconi-Gesellschaft begründen zu lassen, und die unerhörte Rücksichtslosigkeit, mit der die Marconi-Gesellschaft alle anderen funkentelegraphischen Systeme zu erdrosseln suchte, um sich bzw. der englischen Regierung das alleinige Weltmonopol zu sichern, war nahe daran, zum Ziele zu führen, und hätte ohne die Erfolge der deutschen Telefunken-Gesellschaft und das verständnisvolle Einschreiten der deutschen Regierung, die hier schon einmal die ganze Welt von dem ihr zugedachten englischen Joch befreit hat, unweigerlich auch zum Ziele geführt. Die Berliner Konferenz vom 3. Oktober bis zum 3. November 1906, die unter dem Vorsitz des jetzigen preußischen Handelsministers Sydow stattfand, und die im Schlußprotokoll vom 3. November mit der grundsätzlichen Anerkennung der Gleichberechtigung aller funkentelegraphischen Systeme endete, begrub die Hoffnungen der Marconi-Gesellschaft und hat recht eigentlich den Grundstein gelegt zu den herrlichen Erfolgen des letzten Jahres zur Umgehung der englischen Telegraphensperre.



Das Franziskanerkloster Castagnavizza bei Görz, die Begräbnisstätte des letzten Bourbonenkönigs Karl X. († 1836), im italienischen Artilleriefeuer. Nach einer Zeichnung des nach dem italienischen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Aßmann.

Der Krieg mit Italien.

Hosted by Google

Aus den Kämpfen in Wolhynien: Eine Eskadron ungarischer Landsturmhusaren verfolgt bei Nowo-Poczajew zurückgeschlagene Russen.

Nach einem Gemälde für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Theo Matejko.

Hosted by Google

Blick auf die an der Eisenbahn Saloniki-Florina gelegene mazedonische Ortschaft Ekschisu, die von bulgarischen Truppen besetzt wurde.

Zwei Stationen für drahtlose Telegraphie haben es uns ermöglicht, der englischen Absperrungsmaßregeln zu spotten, die Funkentürme in Nauen und in Eilvese. Der erstere ist, nachdem ein älterer, 100 m hoher Turm in einem Sturm am 30. März 1912 umgebrochen war, in der verdoppelten Höhe von 200 m aufs neue errichtet worden. Er gehörte unserer bekannten Telefunken-Gesellschaft und diente bis zum Kriegsausbruch lediglich als Versuchsstation, war also bis zum August 1914 nicht der öffentlichen Benutzung zugänglich. Der Turm in Eilvese hingegen, der sogar 250 m hoch ist, ist Eigentum der Hochfrequenzmaschinen-A.-G. (Lorenz) und ist erst wenige Monate vor Kriegsausbruch dem Verkehr übergeben worden, so daß das oben erwähnte Telegramm Kaiser Wilhelms an den „neutralen" Präsidenten vom 27. Januar 1914 die erste von Eilvese offiziell beförderte Depesche war.

Dem Nauener Turm verdanken wir in dieser Kriegszeit das meiste, obwohl auch der Turm in Eilvese sich trefflich bewährt hat. Der letztere aber hatte nur eine einzige überseeische korrespondierende Station, in Tuckerton an der Ostküste der Vereinigten Staaten, dem ersteren hingegen standen innerhalb und außerhalb Europas mehrere geeignete Telefunkenstationen in Ländern, die sonst nur über englische, französische und russische Telegraphenlinien erreichbar waren, für die Nachrichtenübermittlung zu Gebote, und da die Nauener Station während des Krieges auch dem privaten Nachrichtenverkehr freigegeben wurde, so war es tatsächlich möglich, ungeachtet der englischen Telegraphensperre der Wahrheit in die für uns wichtigsten Länder des Auslands eine Gasse zu bahnen. Die wichtigsten drahtlosen Verbindungen Nauens waren einmal die mit den deutschen Kolonien in Afrika, andererseits die mit Nordamerika. Die schönen, erst kurz vor dem Kriege fertiggestellten Großstationen in Kamina (Togo) und Duala (Kamerun) konnten zwar leider nur wenige Wochen während des Krieges ihre Aufgabe erfüllen (was sie in trefflichster Weise taten) und

Luftige Wohnung eines bulgarischen Soldaten an der mazedonischen Front. Der originell gewachsene Baum bietet eine natürliche Deckung gegen Sicht.

Lebensmitteltransport durch Kamele. Wegen der ungeheuren Hitze werden in Südbulgarien Kamelkarawanen, von einem Esel geführt, zum Transport von Lebensmitteln für die Truppen verwendet.

mußten dann zerstört werden, als die Feinde die Kolonien besetzten. Hingegen hat eine drahtlose Verbindung mit Deutsch-Südwest von Nauen noch bis zum Mai 1915 bestanden. Daß wir wider alles Erwarten mit Deutsch-Südwest vor seiner Kapitulation direkt verkehren konnten, mußte der aufmerksame Beobachter an verschiedenen Anzeichen erkennen, zum Beispiel an dem Umstand, daß am 12. Februar bereits ein amtlicher Bericht über ein Gefecht veröffentlicht werden konnte, das Anfang Februar Major Ritter in der Kolonie bestanden hatte.

Ungleich wichtiger war aber die drahtlose Verbindung zwischen Deutschland und Amerika. Während Eilvese, wie gesagt, mit Tuckerton Depeschen austauschte, war die korrespondierende Station für Nauen der Funkenturm in Sayville an der amerikanischen Ostküste, der Ende 1912 in Betrieb genommen worden war und während des Krieges mancherlei Verbesserungen erfahren hat, um dauernd einen wechselseitigen Verkehr mit Deutschland sicherzustellen. Die Entfernung Nauen-Sayville beträgt nicht weniger als 6400 km. Trotzdem ist sie von Nauen ohne Störung Tag für Tag bzw. Nacht für Nacht überwunden worden, und schon seit dem 21. August 1914 gingen die täglichen amtlichen Kriegsberichte unserer und später auch der österreichisch-ungarischen Obersten Heeresleitung sowie alle wichtigen Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus regelmäßig über den Ozean nach Sayville, von wo sie die deutsche und die österreichisch-ungarische Botschaft in Washington unmittelbar übermittelt bekamen. In Washington sorgte man in großzügigster Weise für möglichst weite Verbreitung des drahtlos übermittelten Wortlauts an alle wichtigeren neutralen Länder Amerikas und selbst nach Ostasien, einschließlich Japans, so daß man hieraus entnehmen kann, daß von einer Absperrung Deutschlands wahrlich nicht die Rede sein konnte. Die deutsche Presse in Argentinien, Brasilien, Mexiko, China und vielen anderen Ländern konnte ihren Lesern und zum Teil auch in der Landessprache der nicht-deutschen Bevölkerung mit großer Regelmäßigkeit die deutschen Kriegsnachrichten bringen, die für die englischen Kabel und das Reuter-Bureau natürlich nicht existierten. Wie prompt der Verkehr vor sich ging, mögen zwei Tatsachen zeigen.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers vom 5. Mai lag noch am selben (!) Tage in Mexiko gedruckt vor, und als am 19. August 1915 Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg im Reichstag seine Rede schloß, war ihr Wortlaut in einem nur wenig gekürzten Auszug zum größten Teil in Sayville bereits aufgenommen worden!

Die von den Vierverbandstruppen zerstörte Eisenbrücke über die Struma bei Rupel. Links die hölzerne Ersatzbrücke.

Zu dem bulgarischen Vorstoß gegen die unter dem Oberbefehl des Generals Sarrail stehenden Vierverbandstruppen.

Hosted by Google

Zu dem bulgarischen Vorstoß gegen die unter dem Oberbefehl des Generals Sarrail vereinigten Vierverbandstruppen: Reliefkarte von Südmazedonien und Nordgriechenland.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Walter Emmersleben.

Hosted by Google

Rittmeister Erbprinz Emanuel zu Salm-Salm,

wurde bei Pinsk durch einen Granatsplitter am Kopfe verwundet und ist seinen Verletzungen erlegen. Er stand im 45. Lebensjahre und war mit der Erzherzogin Maria Christina, der ältesten Tochter des österreichisch-ungarischen Armeeoberkommandanten Feldmarschalls Erzherzog Friedrich vermählt. (Kgl. Hofphot. W. Niederastroth [Selle & Kuntze], Potsdam.)

In Amerika wußte man sehr wohl zu schätzen, was man an den Stationen in Sayville und Tuckerton hatte, und war eifrig bestrebt, sie immer weiter zu vervollkommnen. In diesem einen Punkte war man England nicht zu Willen, das die Stationen Sayville und Tuckerton mit seinem ganz besonderen Haß beehrte und ihnen sogar einige Bombenattentate zugedacht hatte, ohne deren Ausführung durchsetzen zu können. Freilich, als die englische Regierung bei der amerikanischen vorstellig wurde und verlangte, daß die Stationen unter Kontrolle genommen würden, kroch man in Washington, wie üblich, zu Kreuze und bestellte je einen Zensor für Tuckerton und Sayville, von denen der letztere sein Amt übrigens derart gewissenhaft ausübte, daß der amerikanische und der sonstige neutrale Handel davon manche überflüssigen Belästigungen zu erfahren hatte. Zu einem weiter gehenden Gehorsam gegen Englands Wünsche konnte man sich aber in den Vereinigten Staaten in bezug auf die Funkenstationen nicht verstehen. Mit der Neutralität hätte man zwar zur Not auch ein völliges Verbot des drahtlosen Verkehrs mit Deutschland in Einklang gebracht, aber — der amerikanische Handel und die amerikanische Presse duldeten nicht, daß ihnen die einzige Möglichkeit, die tyrannische britische Telegrammzensur zu umgehen, genommen wurde.

England erfuhr wieder einmal, daß der allzu straff gespannte Bogen zu springen pflegt. Im Vertrauen darauf, daß es alle Nachrichtenwege über den Ozean nach Zerstörung der deutschen Kabel in Händen hielt, hatte es rücksichtslos seine Übermacht auch zur Schädigung des neutralen Handels benutzt. Nicht nur beförderte es kein Telegramm eines in Deutschland weilenden amerikanischen Zeitungskorrespondenten, wenn irgend etwas für Deutschland Günstiges darin stand — einzelne Depeschen wurden auch in ihr Gegenteil gefälscht — sondern harmlose Geschäftstelegramme von und nach Skandinavien, Holland usw. wurden in London angehalten und „gingen verloren", obwohl man nicht zögerte, die Telegrammgebühren vorher einzustreichen. In welchem Umfang England den Depeschenfang betrieb, mögen zwei Beispiele zeigen. Der amerikanische Kriegskorrespondent Oberst Emerson, der im August und September 1914 in Deutschland und im okkupierten Belgien weilte, berechnete, daß von 74 Telegrammen an seine Zeitung 70 „verlorengegangen", eine total gefälscht und nur drei verhältnismäßig unwichtige im richtigen Wortlaut bei seiner Zeitung eingetroffen waren. Und aus Skandinavien ertönten Klagen, daß von je fünf Geschäftstelegrammen nach und von Amerika immer je vier im Durchschnitt abhanden kamen!

Kapitänleutnant Walter Forstmann,

Kommandant eines Unterseeboots, erhielt in Anerkennung seiner hervorragenden Erfolge im Unterseebootkrieg den Orden pour le mérite. Der schneidige U-Boot-Führer hat 100 feindliche Schiffe mit insgesamt 260000 t Raumgehalt versenkt, darunter mehrere Kriegsschiffe, Truppentransportdampfer, Kriegsmaterialdampfer, Bewaffnungsdampfer und eine Anzahl bewaffneter englischer Handelsschiffe, mit denen er zum Teil heftige Kämpfe geführt hat. Mehreren heimtückischen englischen Unterseebootfallen ist er, dank der vorzüglichen Führung seines Bootes, glücklich entgangen. Der Wert der von ihm versenkten Schiffe und Ladungen beläuft sich auf über 600 Mill. ℳ. (Hofphot. Ferd. Urbahns, Kiel.)

Die neutralen Länder hatten unter der englischen Kabeltyrannei sehr viel mehr zu leiden als Deutschland, das gar nicht erst unnötig Geld wegwarf, um sie auf die Probe zu stellen. Man kann sich denken, mit welcher Begeisterung man in allen neutralen Ländern die durch die deutschen und amerikanischen Funkentürme gebotene Gelegenheit beim Schopf ergriff, dem gestrengen englischen Zensor ein Schnippchen zu schlagen. „Neutrale" Handelstelegramme drängten sich in Nauen und Eilvese, nachdem etwa im Juli 1915 alle Vorbereitungen für einen dauernden Verkehr durchgeführt waren, in einer kaum zu bewältigenden Menge, und die amerikanischen Kriegskorrespondenten mußten zwar ihre oft umfangreichen Telegramme, teils der Billigkeit wegen, teils, um die Funkentürme zu entlasten, nach wie vor über die englischen Kabel nach Amerika befördern lassen, gebrauchten aber gleichzeitig die Vorsicht, alle Teile darin, die voraussichtlich in London „verlorengehen" konnten, außerdem durch Nauen nach Sayville funken zu lassen.

Generalmajor Prinz Franz von Bayern,

Kommandeur einer Infanteriebrigade, der dritte Sohn König Ludwigs III. von Bayern, wurde wegen seiner Führertätigkeit in den Kämpfen vor Verdun im Mai und Juni 1916 zum Ritter des Militär-Max-Joseph-Ordens, der höchsten bayrischen Kriegsauszeichnung, ernannt. (Hofphot. Bernh. Dittmar, München.)

Man konnte dann in Amerika die seltsamsten Beobachtungen machen und genau feststellen, welche Abschnitte in den Depeschen den Engländern angenehm waren, und welche nicht.

Nur kurz erwähnt sei, daß die von Nauen gefunkten deutschen Kriegsberichte und Wolffschen Depeschen nicht nur in Amerika mitgelesen wurden, sondern auch in gar manchen anderen deutschfreundlichen Ländern Europas, die sonst nur durch feindliche oder mindestens unzuverlässige Telegraphenlinien für uns erreichbar waren, so in Spanien, Bulgarien, Vorderasien, Deutsch-Ostafrika, zeitweise auch in Griechenland usw.

Aus diesen Darlegungen dürfte zur Genüge hervorgehen, wie außerordentlich wertvolle Dienste auch derjenige Teil der Technik, den wir drahtlose Telegraphie nennen, im Kriege dem deutschen Volke und auch den neutralen Staaten Europas sowie den Vereinigten Staaten erwiesen hat. Der weitere Ausbau des deutschen funkentelegraphischen Netzes wird auch nach wiederhergestelltem Frieden eine der vornehmsten Aufgaben bleiben, und alle nicht-englischen Völker werden dieses Bestreben Deutschlands gern unterstützen. Ist es doch einer der wichtigsten Teile in dem vom Reichskanzler dargelegten Programm, der Welt die Freiheit der Meere zu erringen — gegen Englands Wunsch und Willen!

General der Infanterie v. Quast,

Kommandierender General eines aktiven Armeekorps, wurde mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet. (Hofphot. H. Noack, Berlin.)

General der Infanterie Sixt v. Armin,

Kommandierender General eines aktiven Armeekorps, wurde mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet. (Phot. Elsbeth Gropp, Cöln.)

Hosted by Google

Die Heimkehr der „Deutschland“.

Aus Kapitän Königs Lebenslauf.

Ein Bild aus dem Weltkrieg von Armin Stein.

Im Pädagogiumsgarten der Stiftungen August Hermann Franckes zu Halle steht unter den Wipfeln hoher Ulmen in lauschiger Einsamkeit eine Urne zum Gedächtnis des Stifters. Diese trägt eine Doppelinschrift, die in ihrer schlichten Majestät geradezu ergreifend wirkt. Auf der einen Seite lesen wir: „Er hat Gutes getan und ist nicht ermüdet.“, auf der anderen: „Er erntet ohne Aufhören.“

Die Stiftungen August Hermann Franckes — unermeßlich ist der Segen, der von ihnen ausgestreut ist in die Welt, und unübersehbar die Fülle geistiger Kräfte, die von diesem Zentralpunkt sich ausgewirkt haben in dem deutschen Volksleben. Und — wie ein Treibhaus von Berühmtheiten erscheint uns diese Anstalt. Wie oft, wenn von einer Zelebrität die Rede ist, heißt's: Er war ein Zögling der Franckeschen Stiftungen! Erst in jüngster Zeit bei unserem Mackensen, dem Feldhauptmann von Gottes Gnaden.

Die Wegrichtung aber, die diese Lorbeergekrönten genommen haben zu ihrer Sonnenhöhe, welche Verschiedenheit zeigt sie doch in den einzelnen Fällen! Selten, nur ausnahmsweise bewegt sie sich in geradlinigem, raketenartigem Aufstieg; für die Regel macht sie Schlangenwindungen oder Zickzackbewegungen, wenn es nicht geradezu heißt: erst tief hinab und dann hoch hinauf.

Bei dieser Gelegenheit drängt sich einem noch eine andere Gedankenfolge auf. Das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden gibt viel zu denken. Zum ersten ist da ausgesprochen: der Schöpfer gibt jedem Menschen seine besondere Aussteuer für das Leben, seine besonderen Anlagen und Kräfte. Er schlägt sie nicht alle über einen Leisten, sondern, wie er jedem ein besonderes Gesicht gibt, so richtet er auch jeden innerlich auf eigene Art ein. „Es sind mancherlei Gaben.“ Der Mensch ist ja nicht ein Exemplar der Gattung, sondern ein Individuum. Weiter sind die Gaben und Kräfte ihrer Quantität nach verschieden zugemessen: der eine bekommt ein Pfund, der andere zwei, bis hinauf zu zehn. Von jedem aber verlangt Gott, daß er treu erfunden werde und damit wuchere zur Ehre des, der ihm die Gabe verliehen. Nun aber noch eins: Aufgabe der Erziehung ist es, das zu erkennen, was der Schöpfer von Gaben und Kräften in dem Kinde angelegt hat, um diesem nun Luft und Licht zu schaffen zu seiner Entfaltung. Ach, wie viel wird hier oft versehen und gesündigt! Wie oft verdirbt die Blindheit der Eltern und Erzieher das, was der Schöpfer dem Kinde als sein bestes Erbteil mitgegeben! Wie manches Genie verkümmert in der sandigen Öde eines verfehlten Lebens infolge elterlicher Kurzsichtigkeit oder Eitelkeit hinsichtlich der Berufswahl für ihr Kind, oder auch infolge der Ungunst der äußeren Verhältnisse! Es kommt ja wohl vor, daß die Kraft des Genies sich durch alle diese Schwierigkeiten und Hemmnisse sieghaft hindurch und zu seiner Sonnenhöhe hinaufarbeitet. Aber wer mag wissen, wie viele Knospen auf diese Art nicht zur Blüte und zur Fruchtentwicklung kommen!

Nach dieser Auslassung zurück zu den Franckeschen Stiftungen! Zu diesem ungeheuren Schul- und Erziehungsorganismus bildet den eigentlichen Kernpunkt die Waisenanstalt. Die Zöglinge derselben, deren Aufnahme nicht blindlings erfolgt, etwa nach bloßem Erbarmen mit der lieben Armut, sondern nach eingehender Prüfung der Familienverhältnisse,

Kapitän König mit Graf v. Zeppelin.

(Phot. A. Mocsigay, Hamburg.)

U-Deutschlands Heimkehr.

(23. August 1916.)

Nun bist du, reich mit Fracht beschwert,
Im Heimathafen eingekehrt,
Durch Feindes Ränke und Verrat
Trug dich heldkühne Seemannstat.
Heil Deutschland!

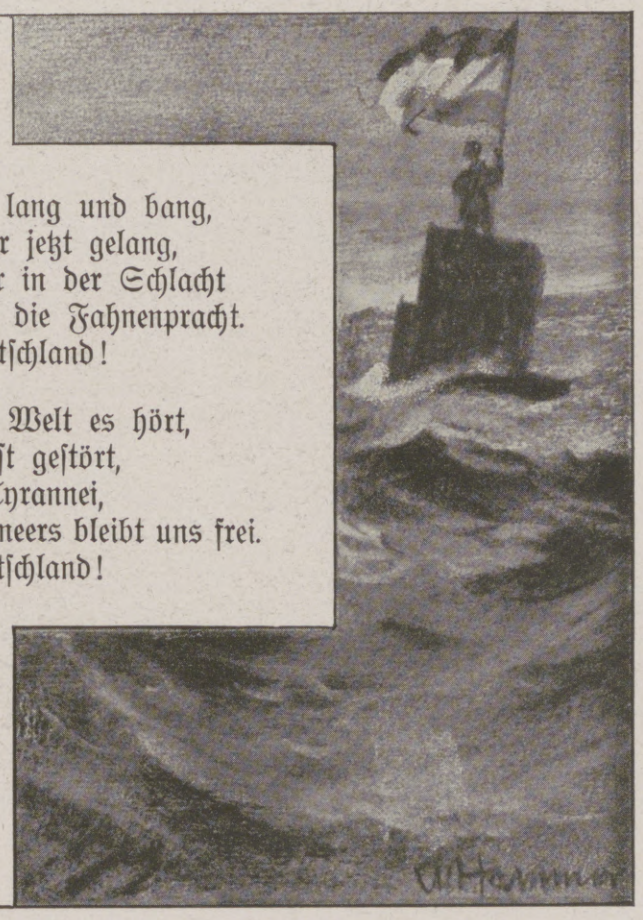
Das waren Wochen lang und bang,
Bis dir die Heimkehr jetzt gelang,
Und wie dem Sieger in der Schlacht
Weht dir zum Gruß die Fahnenpracht.
Heil Deutschland!

Das war ein Jubel hell und rein,
Als du im Julisonnenschein
Trotz Spähern, die dich rings umstellt,
Gelandet in der Neuen Welt!
Heil Deutschland!

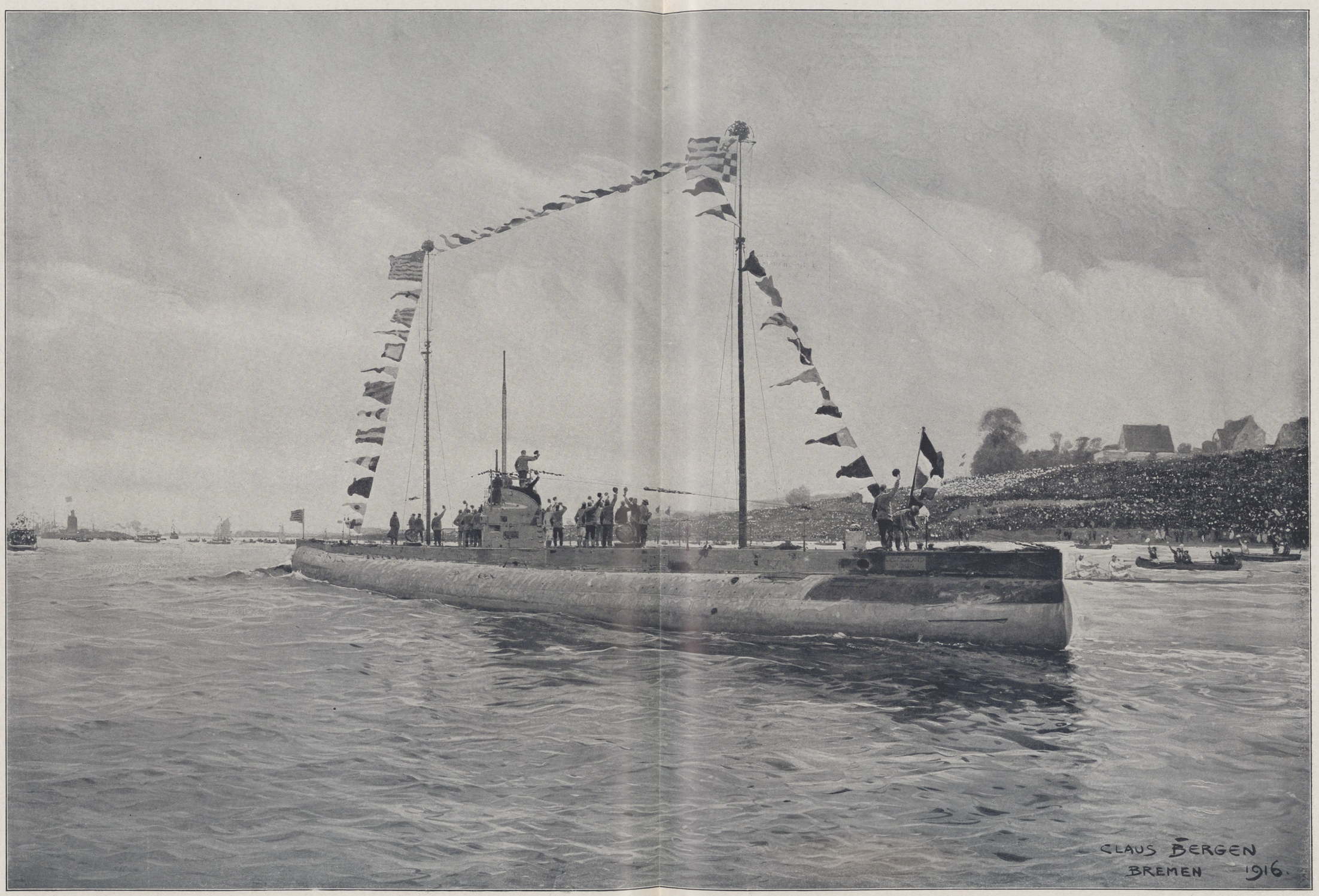
Du kündest, daß die Welt es hört,
Englands Blockade ist gestört,
Wir spotten seiner Tyrannei,
Der Schoß des Weltmeers bleibt uns frei.
Heil Deutschland!

Heil dir, du Teil der deutschen Kraft,
Die unerschöpflich sinnt und schafft,
Die aller Welt Gesetze schreibt
Und Meister deutschen Schicksals bleibt.
Heil Deutschland!

Halle a. S. Theo Sommerlad.



Hosted by Google



Von der Triumphfahrt des Handelsunterseeboots „Deutschland“: Auf der Fahrt von der Wesermündung nach Bremen am Vormittag des 25. August; die stürmische Begrüßung der „Deutschland“ während der Vorbeifahrt an Lankenau.

Nach einer Zeichnung des zu den Einholungsfeierlichkeiten entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Marinemalers Claus Bergen.

Hosted by Google

werden für die Regel zuerst der Bürger- (sogenannten Deutschen) Schule der Stiftungen zugewiesen, um sie auf ihr geistiges Vermögen zu prüfen. Die Begabtesten treten dann etwas später in die Lateinische Schule, das Gymnasium, ein zur Vorbereitung auf die Universität; die geringer Veranlagten verlassen mit ihrer Konfirmation die Anstalt, um, von derselben unterstützt, ein Handwerk zu erlernen. So unterscheidet man deutsche und lateinische Waisenknaben.

Natürlich zeigen sich unter den ins Gymnasium Aufgenommenen Gradunterschiede, glänzend beanlagte und mittelmäßige Geister. Es kann wohl auch vorkommen, daß bei dem und jenem die Hoffnungen der Lehrer getäuscht werden, daß die geistige Weiterentwicklung zu wünschen übrigläßt. Dann quält sich so ein armer Kerl von Klasse zu Klasse langsam aufwärts, und wenn er das Abgangsexamen besteht, so hat er die Notreife, und auf der Universität versagt er. Sein Leben ist dann ein mehr oder weniger verfehltes. Es kommt aber auch vor, daß die Gymnasiallehrer bei einem schon vorher die Überzeugung gewonnen haben, daß es eine Art geistigen Mord bedeuten würde, wenn man ihn bis zur Reifeprüfung hinaufpeitschte. In diesem Fall ist es eine Wohltat für den Betreffenden, wenn man ihn schon vorher aus dem Zwang der Gelehrtenschule entläßt, um ihn einem seiner Befähigung entsprechenden Beruf zuzuführen. Am glücklichsten ist in diesem Fall derjenige daran, bei dem eine ausgesprochene Neigung dem Nachdenken der Eltern und Lehrer über die Wahl des Berufs zu Hilfe kommt.

Heiße Schweißtropfen rannen dem Knaben Paul von der Stirn, nachdem er von der deutschen auf die lateinische Schule übergeführt worden war. Brav war er ja, sogar kreuzbrav, und jeder hatte ihn gern, den Knaben mit den offenen Augen und dem sonnigen Gesicht. Und an Fleiß ließ er es auch nicht fehlen. Kam er in den gemeinsamen Arbeitsstunden mit seinen Schulaufgaben nicht zustande, so versagte er sich in den Freistunden das Herumtummeln im Feldgarten und saß dazu auch oft noch in die Nacht hinein über seinen Büchern. Allein die geistigen Kräfte wollten nimmer zureichen, alle die großen und weitgehenden Anforderungen der Gelehrtenschule zu bewältigen. Mit der Mathematik, Geographie, Naturkunde und Weltgeschichte mochte es ja gehen, wenn nur die alten Sprachen nicht gewesen wären. Die alten Griechen und Lateiner, denen doch kein Zahn mehr weh tat, warum man sich mit deren Sprache nur noch abquälen mußte!

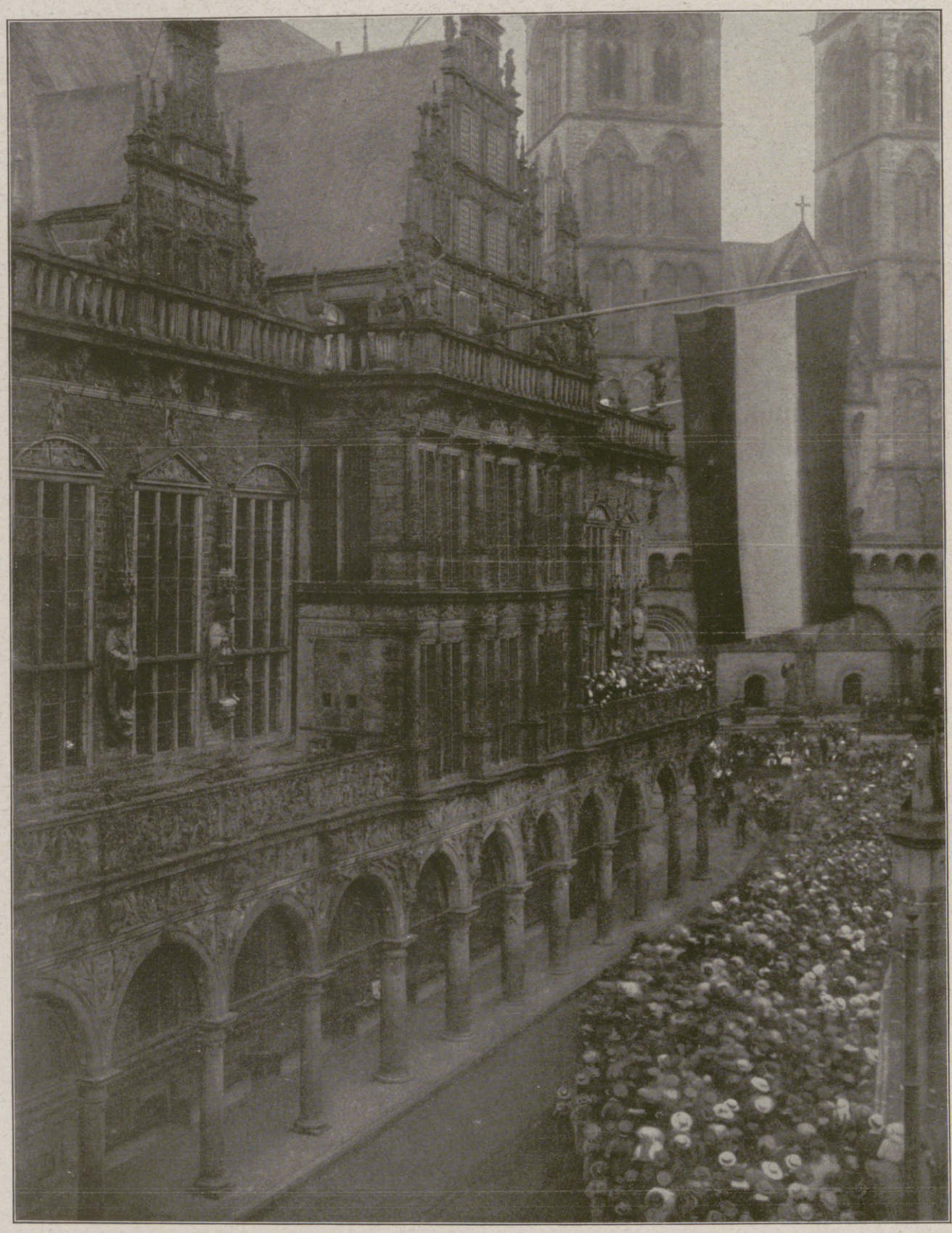
Für die Zöglinge der Waisenanstalt war das Sitzenbleiben in einer Klasse eine Sünde. Einmal ließ man es sich zur Not noch gefallen, der Wiederholungsfall aber bedeutete die Verweisung von der Schule.

Bei unserm Paul war dieser Fall nicht eingetreten, aber nahe daran war er mehrmals. Und das hatte seinen Grund: die Unlust an den Aufgaben der Schule steigerte sich bei ihm in demselben Maße, als eine lange still in sich gehegte Neigung immer mächtiger ward und ihn schier verzehrte. Und das Feuer glühte um so heißer, je sorgfältiger er es vor jedermann verbarg, indem er keine Hoffnung hatte, bei seinen Angehörigen Verständnis und Zustimmung zu finden.

Sein Klassenlehrer aber, dem sein stilles Träumen aufgefallen war, fühlte sich in unbestimmtem Mitleid zu dem guten Jungen hingezogen und beschloß eines Tags, einmal ernsthaft mit ihm zu reden. Einen väterlichen Ton anschlagend, machte er ihm klar, daß er für die gelehrte Laufbahn nicht befähigt sei, darum an die Wahl eines anderen Lebensberufes denken müsse. Und um ihm nun dazu behilflich zu sein, fing er an, ihn inwendig zu visitieren, um etwa in einer geheimen Neigung des Knaben einen Fingerzeig zu bekommen für die Berufswahl. Nachdem er dann eine Weile nachdenklich dagesessen, richtete er geradezu die Frage an den Knaben: „Hast du denn in dir vielleicht eine bestimmte Neigung?“

Einen Augenblick sah der Gefragte stumm vor sich nieder, dann brachte er mit einem schweren Atemzug heraus: „Ich möchte gern Seemann werden.“ Der Professor maß den Burschen vom Kopf bis zu den Füßen. Die äußere Figur mochte wohl dazu passen, und was an leiblichen Kräften noch mangelte, das würde sich ja wohl in der kräftigen Seeluft und in der Befriedigung in dem ersehnten Beruf noch hinreichend entwickeln. So gab ihm denn der verständige, wohlwohlende Herr seinen väterlichen Segen. Bald darauf schnürte der Knabe sein Bündel und sagte der Anstalt ade. Verschwand in der Versenkung wie ein Theaterheld auf der Bühne? Man hörte nichts mehr von ihm, bloß daß er auf einem Schiff untergekommen wäre. Und ein Schulfreund erhielt einmal einen Brief von ihm, es gehe ihm gut, und er fühle sich wie ein Fisch im Wasser. Das war alles, und so gut wie nichts: ein Schiffsjunge was ist das? Einer unter vielen Tausenden von unbekannten Größen.

Die Jahre gingen hin, und der Paul — ja, wenn man ihn nach zehn Jahren wiedergesehen hätte, man hätte ihn nicht wiedererkannt, solch eine urkräftige Seemannsgestalt war daraus geworden, und aus seinen Augen strahlte der ganze Stolz, das ganze Hochgefühl der Befriedigung in seinem Beruf. Auch an seiner Uniform hätte man sehen können, daß aus dem Schiffsjungen etwas geworden war. War's nun nicht ein Tag des Glückes und des Segens für ihn gewesen, daß er damals, aus der Zucht der Waisenanstalt und der Gelehrtenschule entlassen, die Arme frei bekommen hatte und aus der Enge in die Weite streben durfte? — — —



Von der Feier im Bremer Rathaus am Nachmittag des 25. August: Die vor dem Rathaus versammelte vieltausendköpfige Menschenmenge jubelt den auf den Balkon des Rathauses getretenen Offizieren und Mannschaften der „Deutschland“ sowie den Mitgliedern des Senats, den Vorstandsmitgliedern der Deutschen Ozeanreederei und den zu der Feier geladenen Ehrengästen zu. (Phot. A. Mocsigay, Bremen.)

Im ganzen Deutschen Reich jauchzte alles in himmelhoher Begeisterung und Verzückung, und in England ballten sich die Fäuste, knirschten die Zähne in grimmiger Wut. Was war denn vorgefallen? Ein deutscher Sieg errungen? Ja, ein Sieg, und was für einer! Eine Tat war geschehen, wie ein Wunder vor aller Augen. Deutschland sollte mit Gewalt auf die Knie nieder; mit den Mitteln der Waffen ging es nicht, so wollten es die „Herren der Welt“ mit dem Hunger zwingen: Germania sollte, nach allen Seiten hin abgesperrt, den Atem verlieren und Hungers sterben, die allgemeine Blockade sollte alle Zufuhr abschneiden, bis hinüber nach Amerika.

Da — da jubelte es durch die Welt: „Germania hat die englische Blockade durchbrochen.“ Ein neugeschaffenes Handelsunterseeboot ist quer durch den Atlantischen Ozean geschwommen und wohlbehalten in Baltimore gelandet! Ein Triumph des deutschen Geistes ohnegleichen! Eine Tat, erhaben über allen Lobpreis!

Ja, hin war er glücklich gekommen, aber zurück? Wehe dir, Unterseeboot „Deutschland“! Auf dich lauert der englische Todeshaß mit seinen Kreuzern und Wachtschiffen! Hinüber bist du gekommen, aber zurück sollst du den Weg nicht finden! Und alles hielt den Atem an, als die Nachricht kam: Die „Deutschland“ ist seit dem 1. August auf der Heimfahrt! Und Millionen Hände hoben sich gen Himmel: „Der Allmächtige behüte dich!“

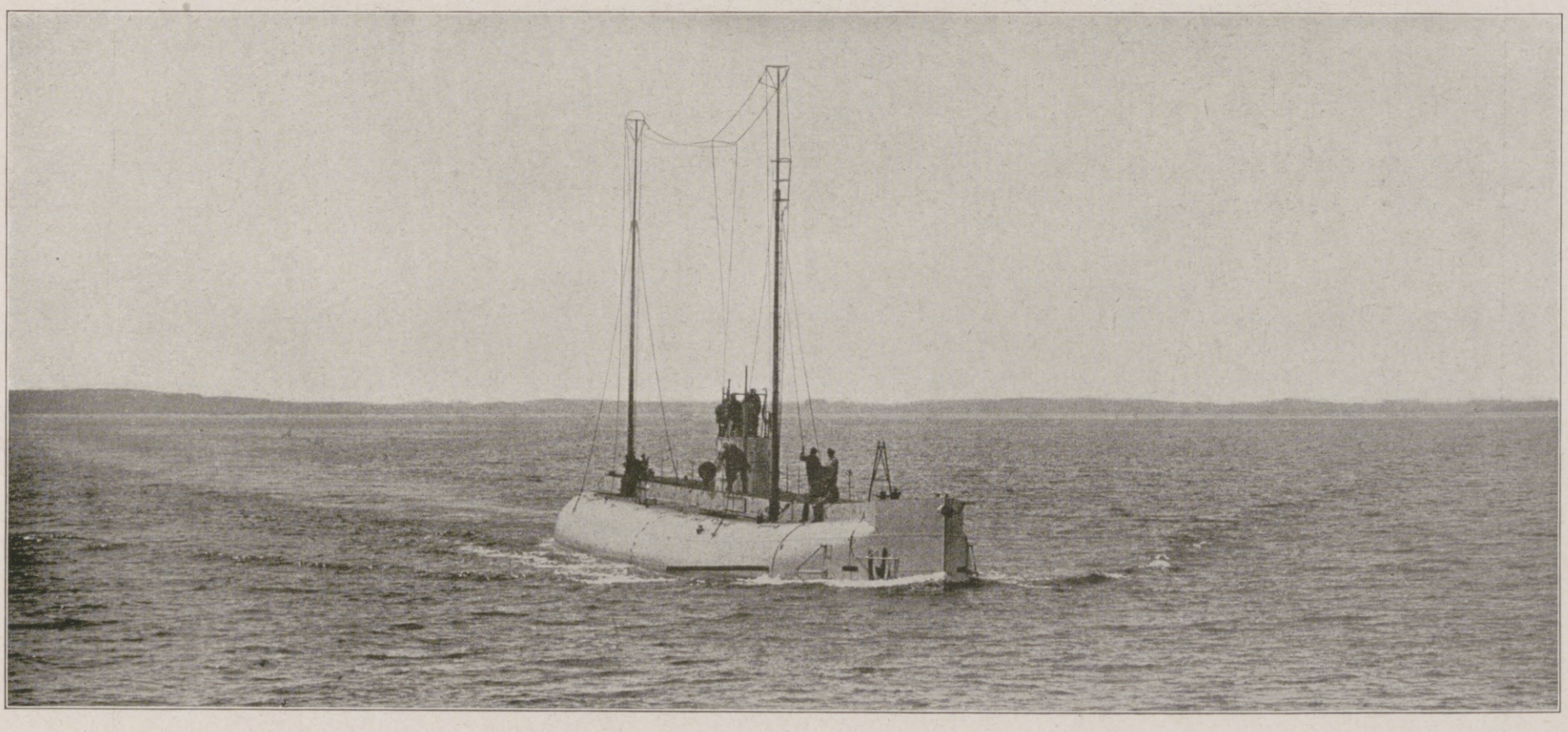
Da flatterten im Deutschen Reich die Fahnen. Am 23. August dröhnte durch die deutschen Gauen die frohe Botschaft: Die „Deutschland“ ist glücklich in Bremen gelandet! Und da stieg er aus, der Kapitän mit seiner Mannschaft, der wackere, der herrliche Mann, der das große Wagestück unternommen und glücklich ausgeführt hatte: Kapitän Paul König, der ehemalige Zögling der Waisenanstalt in den Franckeschen Stiftungen von Halle, der König von „Deutschland“.

Hosted by Google

Das auf der Germaniawerft der Fried. Krupp A. G. in Kiel entworfene und gebaute Unterwasser-Frachtschiff „Deutschland“ der Deutschen Ozean-Reederei, G. m. b. H., Bremen.

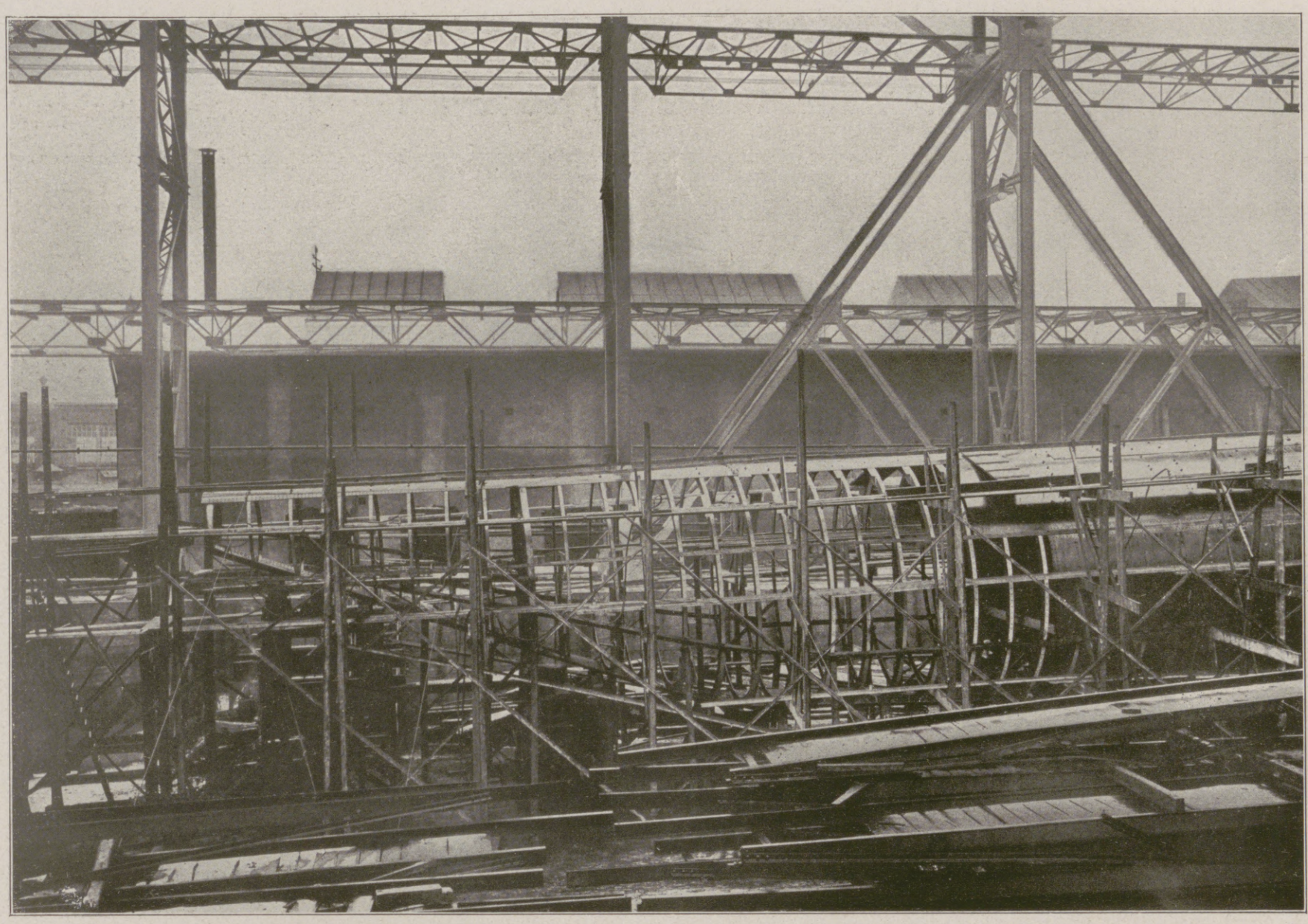
Unterwasserfahrt.

Untertauchen in Fahrt.

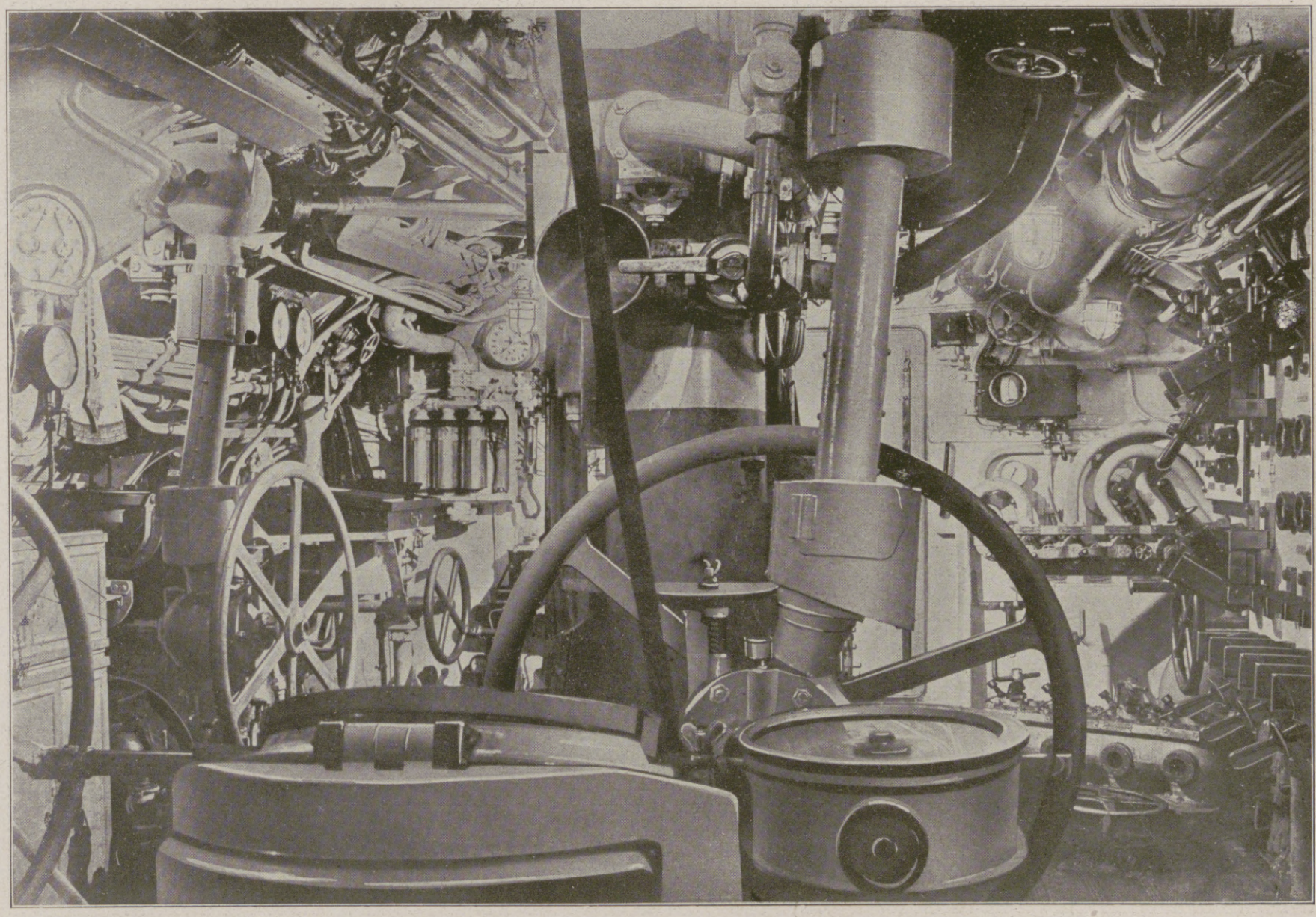


Fahrt an der Oberfläche mit Dieselmotoren.

Hosted by Google



Druckkörper des Hinterschiffes in Spanten, teilweise beplattet.



Zentralkommandostelle, die Tiefenruder links.

Das Unterwasser-Frachtschiff „Deutschland".

Hosted by Google

Fertig zum Ablauf; Seitenansicht.

Vorschiff, von hinten gesehen; Blick auf das Tauch-Tankdeck.

Das Unterwasser-Frachtschiff „Deutschland".

Hosted by Google

Ernst Zetzmann,
Schiffbau-Direktor.

Wilhelm Buschfeld,
Kaufmännischer Direktor.

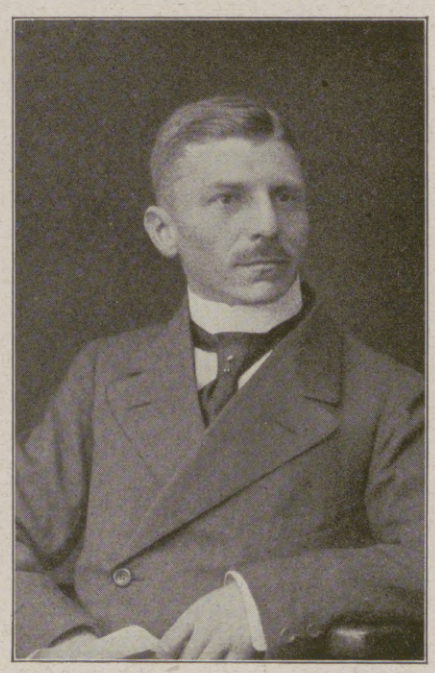
Conrad Regenbogen,
Maschinenbau-Direktor.

Hermann Kopp,
Schiffbau-Betriebs-Direktor.

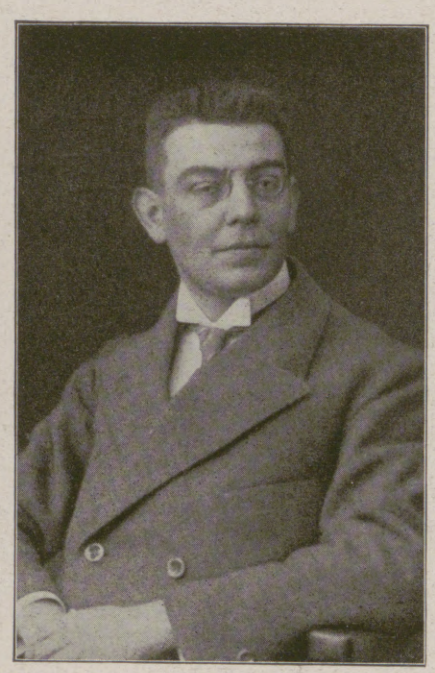
Gotthold Prusse
Schiffbauingenieur der Germaniawerft, leitet das Laden uno Trimmen des Bootes und begleitete es auf seiner ersten Fahrt.

Hieronymus Borsch,
Maschinenbau-Betriebs-Direktor.

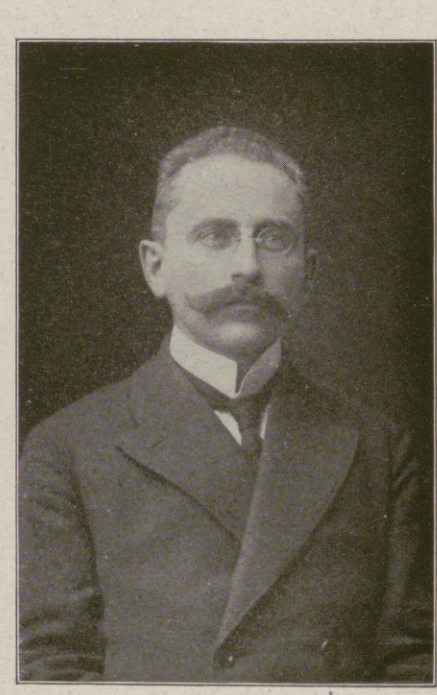
Georg Behrmann,
Oberingenieur und Vorsteher des U-Boots-Maschinenbau-Büros.



Rudolf Erbach,
Oberingenieur und Vorsteher des U-Boots-Schiffbau-Büros.



Hans Vogel,
Konstrukteur im U-Boots-Maschinenbau-Büro.

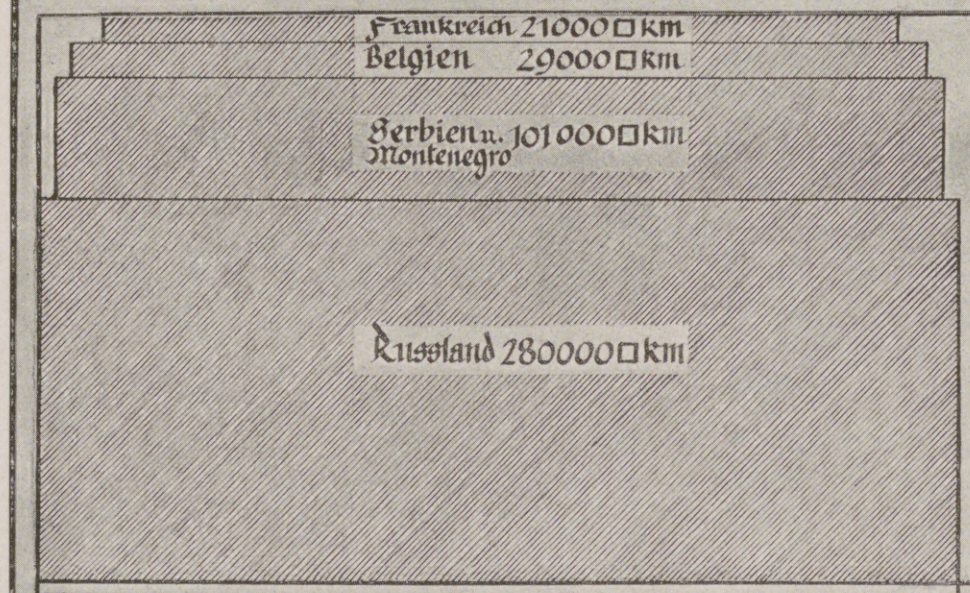


Hans Techel,
Oberingenieur des U-Boots-Baues und Prokurist.

Die Erbauer des Unterwasser-Frachtschiffs „Deutschland".

Hosted by Google

Zahlenvergleiche der Ergebnisse des Krieges beim Abschlusse des zweiten Kriegsjahres, Ende Juli 1916



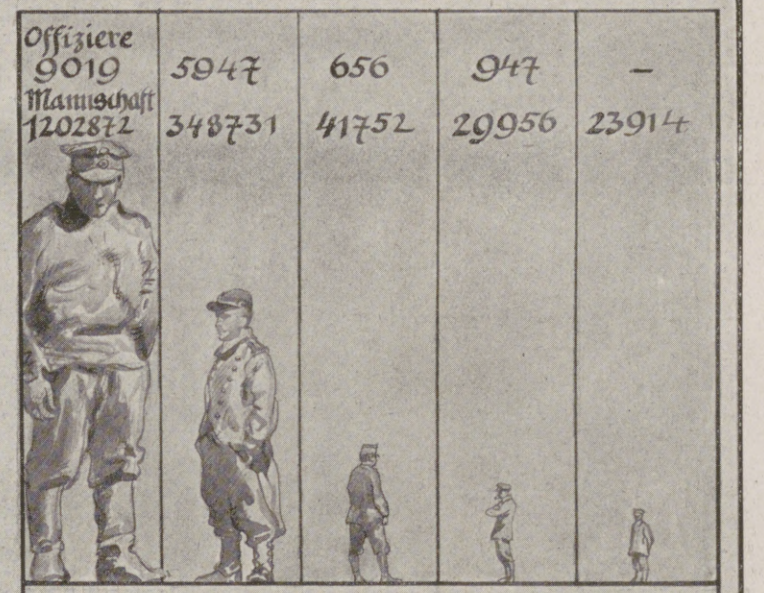
Am Ende des ersten Kriegsjahres war das Zahlenverhältniss gewesen:
180000 zu 11000 □ km

Elsass 1000 □ km

Auf europäischen Boden von den Mittelmächten besetztes feindliches Gebiet: 431000 Quadratkilometer

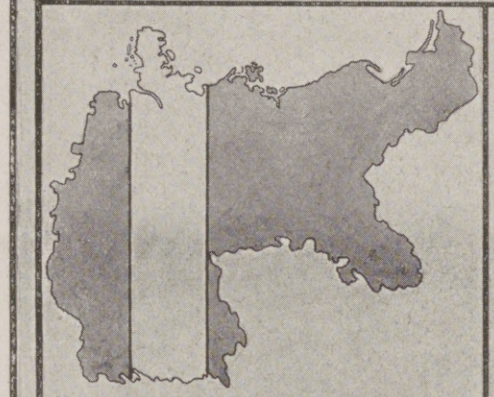
Vom feinde besetztes Gebiet: 22000 □ km

Kriegsgefangne der Mittelmächte:
1695400 Mann 2658283 Mann



Russen Franzosen Belgier Engländer Serben in deutscher Kriegsgefangenschaft

In Deutschland befindliche Kriegsbeute (die im felde sofort in Gebrauch genommene Beute ist nicht abschätzbar.)



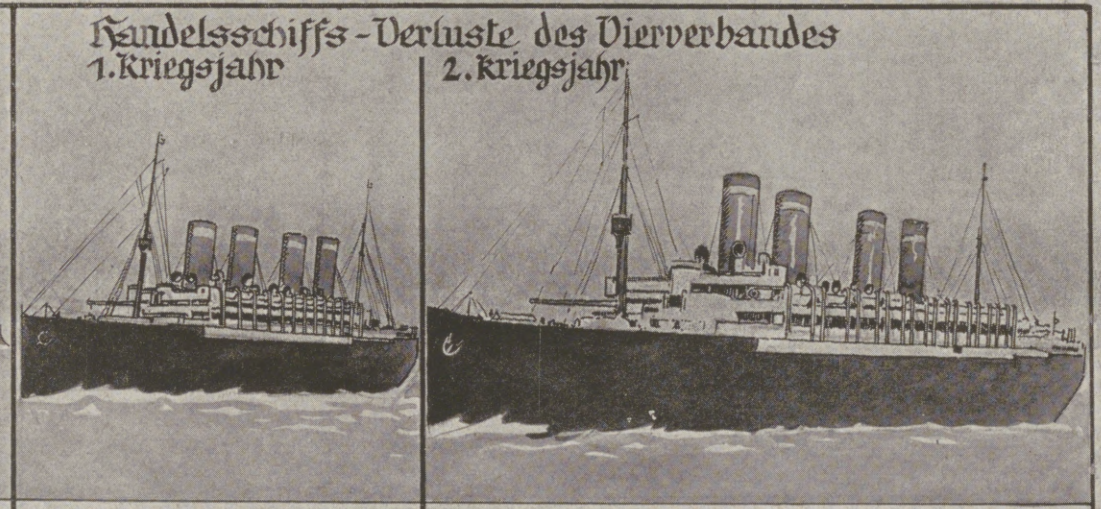
Verhältniss des von den Mittelmächten besetzten feindlichen Gebiets zur fläche des Deutschen Reichs
431000 □km besetztes feindliches Gebiet
540858 □km fläche des deutschen Reichs

Kriegsschiffsverluste

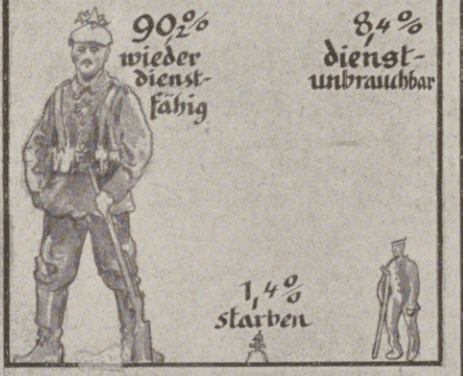
der Mittelmächte	des Vierverbandes
30 Kriegsschiffe	40 Kriegsschiffe
191531 t	562150 t

Handelsschiffs-Verluste des Vierverbandes

1. Kriegsjahr	2. Kriegsjahr
424 Handelsschiffe	879 Handelsschiffe
757477 t	1816728 t
zusammen: 1303 Schiffe mit 2574205 t	



Von den in den Lazaretten des deutschen Heimatsgebiets behandelten Soldaten wurden:



Grösse des bei der deutschen Offensive eroberten Gebiets bei Verdun und des bei der englisch-französischen Offensive eroberten Gebiets an der Somme

Hosted by Google

Kriegergrab und Kriegerdenkmal. / Von Hofrat Doenges, Dresden.

Das dem Deutschen eingeborene Gefühl, seine Helden, vor allem aber seine Toten zu ehren, hat schon unmittelbar nach Ausbruch dieses gigantischsten aller bisherigen Kriege Laien- und Künstlerhände in Bewegung gesetzt. Die Kameraden draußen im Felde begruben ihre Toten, Freund und Feind, nicht ohne zugleich, wo immer hierzu Zeit und Gelegenheit vorhanden war, Erinnerungszeichen an sie zu errichten, Ehrenmale aufzustellen, die von ihren Taten erzählen. Sie schufen Friedhöfe und Heldenhaine auf den und um die Stätten wo kurz zuvor Schlachten und Kämpfe getobt hatten, wo Hunderte und Tausende von tapferen Kriegern den Heldentod gestorben waren. Und in der Heimat regten sich dieweil Künstlerhände und Künstlersinne, um das Gedächtnis und die Ehrung derer vorzubereiten, die aus diesem Kampfe für Deutschlands Größe nicht zurückkehren; eine umfangreiche Literatur für Vorschläge zu solchen Ehrungen ist entstanden und wächst noch täglich an, und zahllose Entwürfe und Planungen von Künstlerhand für Gedächtnisstätten und Friedhöfe, für Denkmale und Erinnerungszeichen liegen bereits vor und erfahren ebenfalls täglich weitere Vermehrung.

Bei der Systematik, die allem deutschen Handeln, aller deutschen Geistesarbeit eigentümlich ist, war es fast selbstverständlich, daß sich Männer finden würden, die die vorläufigen Ergebnisse dieser Vorschläge für die deutsche Helden- und Totenehrung dieses Weltkrieges zu einem Überblicke zusammenfaßten. So geschah es denn auch, und der Gedanke hierzu fand Ausdruck zuerst in einer Ausstellung, die in Mannheim ins Leben trat und neben einer historischen Abteilung mit einer besonderen Unterabteilung für Denkmäler der Befreiungskriege das gesamte zugängige moderne Material deutscher und österreichisch-ungarischer Künstler umfaßte. Von Mannheim ist diese Ausstellung, immer mehr verbessert, erweitert und ausgebaut, dann als Wanderausstellung nach Berlin, Halle, Brüssel und Leipzig weitergegangen und ist nun in Dresden angelangt, wo sie in naher örtlicher Verbindung mit der gleichzeitig zur Schau stehenden „Deutschen Kriegsausstellung 1916“ ihre Stätte auf der historisch erinnerungsreichen Brühlschen Terrasse, in den Räumen des Sächsischen Kunstvereins, aufgeschlagen hat. Jene Kriegsausstellung umfaßt Erinnerungszeichen und Trophäen an den Krieg, stolze Zeugen an unsere bisherigen Siege in West und Ost und Süd und auf den Meeren; diese Kriegergrabmal- und Kriegerdenkmal-Ausstellung umschließt die stillen Huldigungen für die, welche uns diese Siege gewannen, sie aber besiegeln mußten mit ihrem Tode und nun in fremder Erde und auf dem Grunde des Meeres ausruhen vom schrecklichen Kampfe.

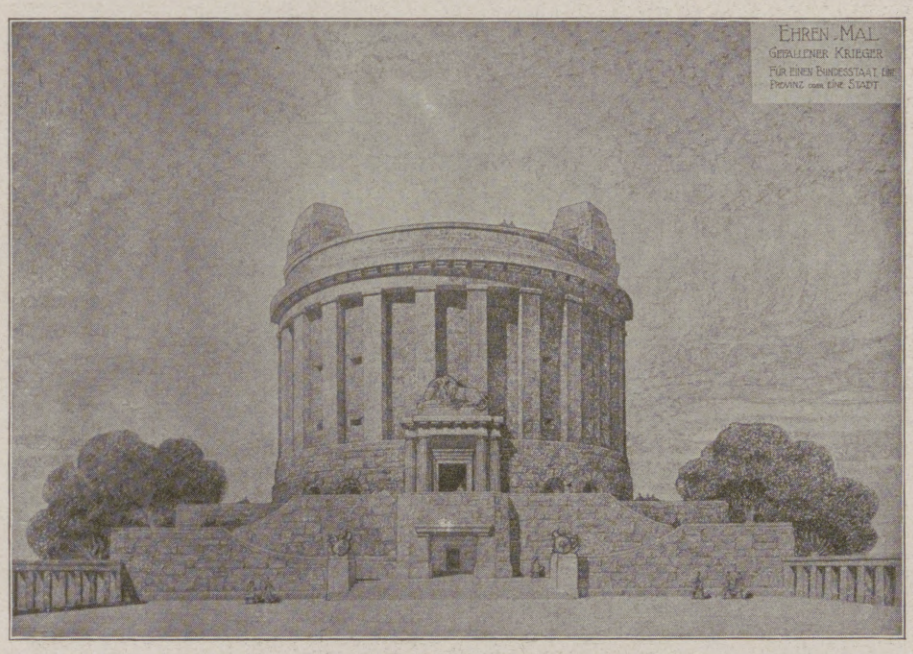
Die Dresdner Ausstellung, die erste dieser Art, die in gewissem Sinne heimatkünstlerischen Charakter zeigt, weil sie fast ausschließlich sächsische Helden- und Totenehrung vorführt, steht unter der Schirmherrschaft des Prinzen Johann Georg, Herzogs zu Sachsen, des feinsinnigen Kenners byzantinischer Kunst; dem Ehrenausschuß gehören die sächsischen Staatsminister DDr. Dr.-Ing. Beck, Graf Vitzthum v. Eckstädt und v. Wilsdorf an, und in der Ausstellungsleitung stehen unter anderen die Herren Professor Dr. Berling, Direktor des Königlichen Kunstgewerbemuseums zu Dresden, Professor Karl Groß, Direktor der Königlichen Kunstgewerbeschule, der Geheime Regierungsrat Dr. Hartmann, Vortragender Rat im Königlich Sächsischen Ministerium des Innern, der Geheime Baurat Schmidt, Vorsitzender des Sächsischen Heimatschutzes, und Professor Wrba, Lehrer an der Königlichen Akademie der bildenden Künste zu Dresden. Eingeteilt ist die Ausstellung in die drei Abteilungen:

1. In der Heimat während des jetzigen Krieges und Anregungen für die Zukunft; mit den Sonderabteilungen: Opferstöcke der Stiftung Heimatdank, Kriegswahrzeichen, Inschriften für Kriegsgräber, Naturdenkmäler als Kriegerehrungen, Literatur über Kriegerehrungen.
2. An den Fronten während des jetzigen Krieges: Abteilung des Stellvertretenden Generalkommandos des XII. Armeekorps, Abteilung des Stellvertretenden Generalkommandos des XIX. Armeekorps.
3. In der Vergangenheit: Mittelalter, Renaissance, Barock, Rokoko, Klassizismus I und II, Sonderabteilung der Gesellschaft zur Förderung der Amateurphotographie, Darstellungen im Anschluß an die Kriege des neunzehnten Jahrhunderts.

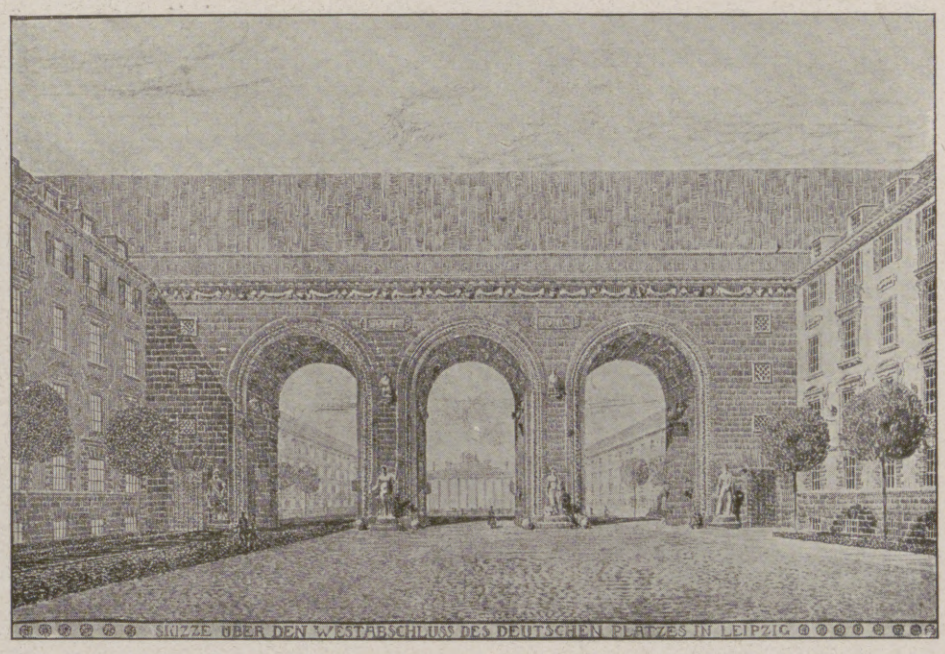
Im Mittelpunkte der Ausstellung steht naturgemäß das bereits Geschaffene, also dasjenige, was an den Fronten selbst entstanden ist, zumeist von unmittelbar an den Kämpfen beteiligt Gewesenen. Schon aus dem letzteren Umstande ergibt sich, daß in dieser Abteilung die Laienarbeit vorwiegt, das von Kameradenhand Geschaffene, das zwar stets von sorgender Liebe erfüllt, nicht immer aber mit künstlerischem Sinn durchfühlt, von künstlerischem Geist verklärt ist. Erstaunlich ist die Vielgestaltigkeit in der Anlage und Ausführung dieser schlichten Totenehrungen. In vielen Hunderten von Beispielen sieht man, wie unsere Krieger dem gefallenen Kameraden das Einzelgrab bereitet, wie sie Freund und Feind in Massengräbern bestattet haben. Oft kennzeichnet nur ein kleiner Hügel mit einem aus Holzscheiten eilig zusammengezimmerten, ganz schmucklosen Holzkreuz ohne Inschrift die Stätte, an der ein Gefallener seine letzte Ruhe gefunden hat; andere Heldengräber tragen als Symbole ihres Inhalts den Helm oder ein Waffenstück des Bestatteten, und noch andere sind umhegt von Blumen, die von Besatzungsmannschaften gepflegt und erneuert werden. Weiter findet man in dieser Abteilung die Zusammenfassung solcher Einzel- und Massengräber zu gemeinsamen Friedhöfen. Diese lehnen sich entweder an schon vorhanden gewesene Friedhöfe als Sonderabteilungen an, oder sie bilden für sich abgeschlossene Anlagen. Hier hat, da diese Anlagen nicht aus oft eiligster Arbeit heraus entstehen mußten, schon geklärter künstlerischer Sinn bestimmend wirken können, namentlich — bei Neuanlagen — in bezug auf die Wahl der Örtlichkeit; an einzelnen Stellen bilden hervorragende Naturdenkmale die Umgebung dieser Friedhöfe, immer aber liegen sie an stimmungsvoller Stelle: an Waldlichtungen, am Fuße von Hügeln usw. Noch wirkungsvoller tritt solcher geklärter künstlerischer Sinn bei den Ehrenmalen in die Erscheinung, die auf diesen Friedhöfen einzelnen Gefallenen oder auf Massengräbern errichtet worden sind. Die diesem Aufsatz im

Feinde ringsum.
Den bis in den Tod Getreuen.
Gedächtnisblatt.

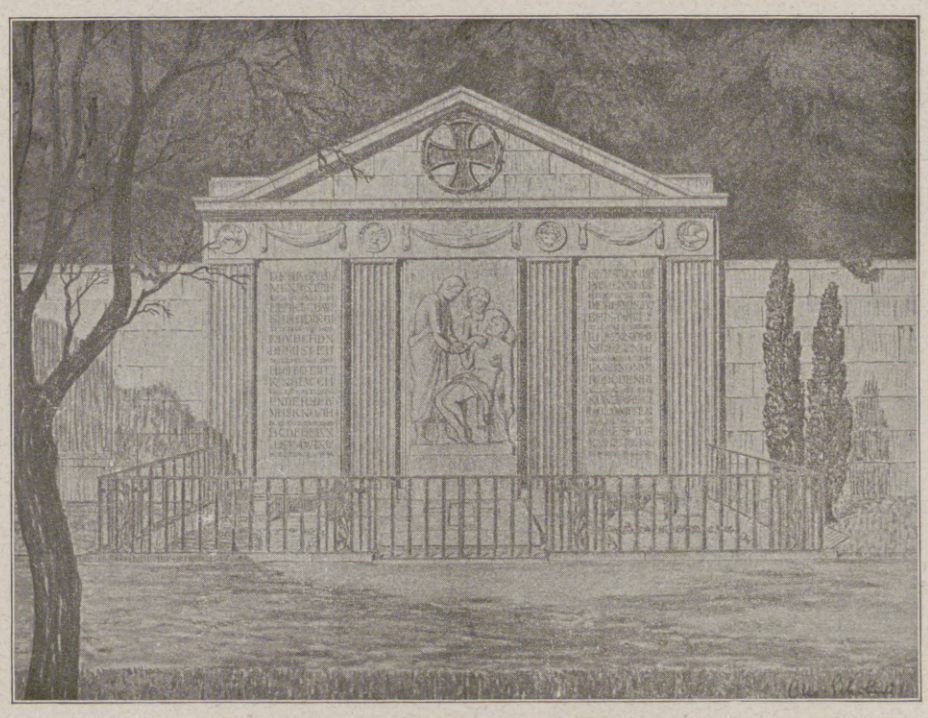
Nach einer Zeichnung von Professor Paul Rößler in Dresden.



Ehrenmal gefallener Krieger für einen Bundesstaat, eine Provinz oder eine Stadt. Entwurf von Architekt Otto Paul Burghardt, Leipzig.

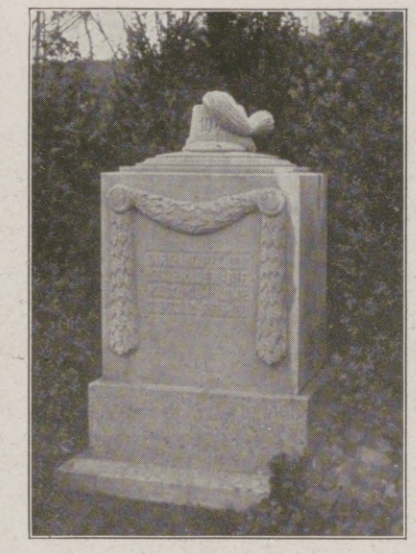


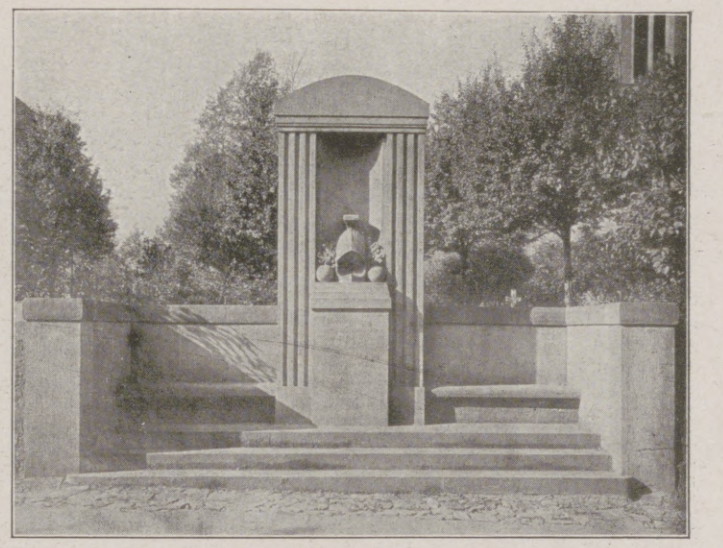
Vorschlag zum Westabschluß des Deutschen Platzes im Verlaufe der Straße des 18. Oktober in Leipzig. Skizze von Baurat Pusch, Leipzig.



Grabmalsentwurf von Architekt Dr.-Ing. Otto Schubert, Dresden.

Hosted by Google





Links: Ehrenmal. Entwurf von Professor Emil Högg, Dresden. Mitte: Denkmal der Maschinengewehr-Kompagnie des Schützenregiments 108. Entwurf von Leutnant d. Res. Ermisch. Rechts: Kriegerdenkmal in Schönfeld. Erbaut von Bauamtmann W. Wenzel, Dresden.

Bilde beigegebene Grabpyramide auf dem Friedhofe zu Quesnoy ist ein Beispiel hierfür. Sie ist das Werk eines Künstlers, des Leipziger Architekten Hermann Stock. Aber auch Nichtkünstler, einfache Soldaten haben Grabmäler geschaffen, die ernstester Kritik standhalten. So sah ich auf meinem Wege zur Front vor dem Fort Les Ayvelles ein von Pionieren hergestelltes Kreuz für das Grab des tapferen Kommandanten jenes Forts, das bei all seiner Schlichtheit voller künstlerischer Harmonie in architektonischer wie ornamentaler Beziehung ist. Die in dieser Dresdner Ausstellung gezeigten Beispiele gehen — aus Gründen rein räumlicher Begrenzung des Ausstellungsmaterials — nur sächsische Truppenteile an und sind in der Hauptsache das Werk von Sachsen; der Geist aber, von dem sie erfüllt sind, ist derselbe, der die Arbeiten der anderen deutschen Stämme beherrscht: es ist der Sinn rührender Kameradschaftlichkeit und das Gefühl schlichter Dankbarkeit, die diese Stätten der Heldenehrung errichteten.

Dieser Abteilung des schon Geschaffenen an den Fronten steht die Abteilung gegenüber, welche die Ideen und Entwürfe für die künftigen Ehrungen der toten Helden in der Heimat umfaßt. Hier breitet die Künstlerschaft ihre

Grabpyramide auf dem Friedhof zu Quesnoy. Entwurf von Architekt Hermann Stock, Leipzig, zur Zeit als Pionierleutnant im Felde.

Arbeiten aus. Gezeigt werden Kriegergrabzeichen in Stein, Kunststein, Holz und Eisen, Gedenktafeln, Entwürfe und Modelle zu Kriegerdenkmälern, Gedenkbrunnen, Gedächtnisstätten und Gedächtniskirchen. Besondere Abteilungen enthalten dann noch Vorwürfe für Opferstöcke der Stiftung Heimatdank, d. i. die sächsische Landesorganisation der Deutschen Nationalstiftung, weiter Kriegswahrzeichen und Inschriften für Kriegergräber mit besonderer Berücksichtigung vorbildlicher Schriften. Beschlossen wird diese Abteilung von bildlichen Wiedergaben von Naturdenkmälern als Kriegerehrungen und Landschaftsausschnitten als Anregungen zur Anlage von Gedächtnisstätten und Aufstellung von Denkmälern. Obgleich auch diese Abteilung, um eine gewisse Geschlossenheit des Eindrucks zu wahren, auf sächsische Arbeiten beschränkt wurde, ist sie von einem solchen Reichtum des Inhalts, von einer solchen Fülle und Vielgestaltigkeit der vorgetragenen Beispiele, Vorschläge und Anregungen, daß es im Rahmen dieser kurzen Betrachtung ganz unmöglich ist, Einzelheiten hervorzuheben. Man muß sich darauf beschränken, einige der charaktervollsten Arbeiten aus dieser Abteilung in Abbildungen hierherzusetzen. Auch in dieser Abteilung ist, obwohl sie in der Hauptsache von zünftigen

Blick in den Saal der geschichtlichen Abteilung der Ausstellung in Dresden mit dem Sarkophag Wiprechts von Groitzsch.

Hosted by Google

Künstlern beschickt worden ist, nicht alles Meisterwerk. Auch hier steht neben hervorragend Gelungenem manches, was noch der weiteren Ausreifung, der tieferen Durchfühlung bedarf. Aber diese Abteilung gerade will ja nichts weiter sein als Anregerin, sie will Fingerzeige geben für die künftige Gestaltung unserer Helden- und Totenehrungen und zu weiterem Schaffen hierfür ermuntern.

In dieser letzteren Beziehung bildet eine wertvolle Ergänzung dieser Abteilung die historische Abteilung, die an zahlreichen, mit feinem künstlerischen Verständnis ausgewählten Beispielen, zum Teil in plastischen Darstellungen, zum anderen, größeren Teil in photographischen und zeichnerischen Nachbildungen, zeigt, wie in früheren Zeiten in Sachsen Krieger geehrt wurden. Die Schilderung beginnt bei dem ältesten Grabmal, das hierfür in Sachsen in Betracht kommt, dem Sarkophaggrab des 1124 verstorbenen Grafen Wiprecht von Groitzsch, und führt hinauf bis zu den Denkmälern, die im Anschlusse an die Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 geschaffen worden sind.

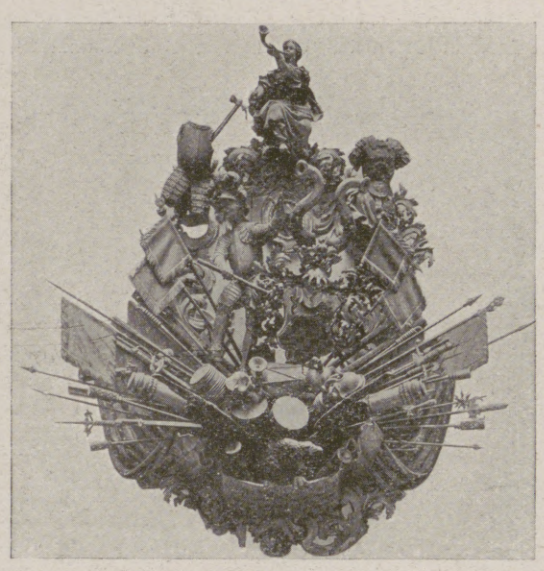
Kriegergrabmal.

in Gegend von Belloy zweimal vergeblich an und sind heute in der Frühe im Abschnitt Estrées-Soyecourt bereits dreimal blutig abgewiesen; aus einem vorspringenden Graben bei Soyecourt wurden sie im Bajonettkampf geworfen.

Bei Arras, Péronne, Biaches und bei Vermand sind feindliche Flugzeuge abgeschossen, zwei von ihnen durch die Leutnants Wintgens und Höhndorf. Dem Leutnant Höhndorf, der erst am 15. Juli, wie nachträglich gemeldet wurde, einen französischen Doppeldecker südöstlich von Péronne abgeschossen hat, ist vom Kaiser der Orden pour le mérite verliehen worden.

Die Russen hatten auch gestern mit ihren am nachmittag wiederaufgenommenen Angriffen beiderseits der Straße Ekau-Kekkau (südöstlich von Riga) keinerlei Erfolg; sie haben nur ihre großen Verluste noch erhöht. In der Gegend von Skrobowa griffen die Russen an und wurden glatt abgewiesen. Am Stochodknie, nördlich von Sokul, unternahmen österreichisch-ungarische Truppen einen kurzen Vorstoß, warfen die Russen aus der vordersten Linie und kehrten planmäßig in ihre

Kriegergräber in Feindesland.



Epitaph für Rudolph v. Reitschütz († 1708).

Kriegergräber in Feindesland.

Kriegschronik.

19. Juli 1916. (Fortsetzung von Seite 277.)

Das türkische Hauptquartier meldet: Aus neuen Nachrichten über die mit Erfolg ausgeführten militärischen Operationen gegen die Italiener in Tripolis und gegen die Engländer im Westen Ägyptens geht hervor, daß Nury-Bey, der die Operationen der ottomanischen Freiwilligen in diesen Gegenden leitet, sich, entgegen dem englischen Bericht, der seinen Tod in einer der letzten Schlachten meldet, am Leben befindet und seine Aufgabe glänzend erfüllt. In dem letzten Gefecht, das er den Italienern in der Umgegend von Mißrata lieferte, und das mit der Niederlage derselben endete, nahm er den Italienern 200 Offiziere, 6000 Soldaten und 24 Geschütze ab. Die Ortschaften Mißrata und Djefahie befinden sich im Besitz der Freiwilligen. Zwischen beiden Ortschaften und der Küste steht kein Italiener mehr.

20. Juli 1916.

Mit erheblichen Kräften griffen die Engländer unsere Stellungen nördlich und nordwestlich von Fromelles an; sie sind abgewiesen und, wo es ihnen einzudringen gelang, durch Gegenstoß zurückgeworfen. Über 300 Gefangene, darunter eine Anzahl Offiziere, fielen in unsere Hand. Beiderseits der Somme sind schwere Kämpfe im Gange. Nördlich des Flusses wurden sie gestern nachmittag durch starke englische Angriffe gegen Longueval und das Gehölz Delville eingeleitet, in die der Gegner wieder eindrang; unserem Gegenangriff mußte er weichen, er hält noch Teile des Dorfes und des Gehölzes. Heute früh setzten auf der ganzen Front vom Foureaux-Wäldchen bis zur Somme englisch-französische Angriffe ein; der erste starke Ansturm ist gebrochen. Südlich des Flusses griffen die Franzosen nachmittags

Das Innere der Kirche zu Harthau als Kriegergedächtnishalle. Entwurf der Architekten Bauräte Schilling und Gräbner in Dresden.

Stellung zurück. Südwestlich von Luzk haben deutsche Truppen die Stellung in die allgemeine Linie Terespol-Kowiec-Jelizarow wieder vorgeschoben.

In der Nacht vom 14. auf den 15. Juli wurde von österreichisch-ungarischen Torpedobooten in der mittleren Adria ein italienisches Unterseeboot, zwölf Stunden später in der südlichen Adria ein Unterseeboot unbekannter Flagge vernichtet. Von beiden Bemannungen konnte niemand gerettet werden.

Am 17. Juli wurden an der englischen Ostküste von unseren U-Booten sechs englische Fischerfahrzeuge versenkt.

21. Juli 1916.

Der gestern gemeldete Angriff in der Gegend von Fromelles am 19. Juli ist, wie sich herausgestellt hat, von zwei starken Divisionen geführt worden. Die tapfere bayrische Division, auf deren einen Frontabschnitt er stieß, zählte mehr als 2000 Leichen des Feindes im Vorgelände und hat bisher 481 Gefangene, darunter 10 Offiziere, sowie 16 Maschinengewehre abgeliefert.

Auf beiden Ufern der Somme holten die Feinde gestern, wie erwartet wurde, zu einem Hauptschlage aus. Er ist gescheitert.

Die Angriffe wurden nach kräftigster Vorbereitung auf einer Front von nahezu 40 km von südlich Pozières bis westlich Vermandovillers in zahlreichen Wellen angesetzt Mehr als 17 Divisionen mit über 200000 Mann nahmen daran teil.

Das kärgliche Ergebnis für den Gegner ist, daß die erste Linie einer deutschen Division in etwa 3 km Breite südlich von Hardecourt aus dem vordersten in den 800 m dahinterliegenden nächsten Graben gedrückt wurde, und daß feindliche Abteilungen in das vorspringende Wäldchen nordwestlich von Vermandovillers eindrangen.

Gesticktes Totenwappen (Barock) für den Kurfürsten Johann Georg IV. zu Sachsen vom Jahre 1694. Eigentum des Königlichen Hausmarschallamtes zu Dresden.

Alte Kirche zu Harthau im Erzgebirge.

Gesticktes Totenwappen (Barock) für die Kurfürstin Magdalena Sibylla zu Sachsen vom Jahre 1687. Eigentum des Königlichen Hausmarschallamtes zu Dresden.

Hosted by Google

Aus dem Kampfgebiet vor Verdun: Große französische, mit Wasser gefüllte Minensprengtrichter innerhalb der früheren deutschen Stellung bei Marchéville in der Woëvre-Ebene.

Nach der Natur gezeichnet von dem als Kriegsteilnehmer und Maler auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Professor Hans Meyerkassel.

Hosted by Google

Hinter der Front bei Verdun: Der Deutsche Kronprinz im Gespräch mit Angehörigen eines Reservekorps, das sich in den Kämpfen besonders ausgezeichnet hat. Hinter dem Kronprinzen General der Infanterie v. Goßler, der jüngst mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet wurde. (Phot. Carl Schatzmann.)

Zum Schutz gegen feindliche Fliegerangriffe abgeblendete Straßenlaterne in Illies.

Bau eines 15 m tiefen Laufgrabens zu einem Unterstand, gegen Flieger eingedeckt.

Die zerstörte Ortschaft Mametz im Sommegebiet.

Zu den Kämpfen an der Somme: Maschinengewehr im ersten Schützengraben.

Bei Verdun erobertes englisches Schiffsgeschütz, das erst nach langem Suchen ausfindig gemacht wurde.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Auf der gesamten übrigen Front zerschellten die wütenden Anläufe an der todesmutigen Pflichttreue unserer Truppen unter außerordentlichen Verlusten für die Feinde. Auch der im Grabenkrieg überraschende Einsatz englischer Reiterei zu Pferde konnte daran natürlich nichts ändern. Es sind bisher 17 Offiziere und rund 1200 Mann gefangengenommen worden.

Russische Versuche, beiderseits von Friedrichstadt über die Düna zu setzen, wurden verhindert; nördlich von Dweten hat eine kleine Abteilung das Westufer erreicht.

Nordöstlich von Smorgon sind vorgeschobene Feldwachen überlegenem feindlichen Angriff ausgewichen.

Nachdem zwischen Werben und Korsow russische Angriffe zum Stehen gebracht waren, wurde der nach Werben vorspringende Bogen vor erwarteten umfassenden Angriffen zurückgenommen.

Auf der Höhe Capul in der Bukowina wurden neuerliche russische Vorstöße abgeschlagen. Die Höhen nördlich des Prisloppasses sind gesäubert.

Starke italienische Kräfte, die östlich des Borcolapasses unter dem Schutze des Nebels an die k. u. k. Front herankamen, wurden unter großen Verlusten abgewiesen.

22. Juli 1916.

Im Sommegebiet haben unsere Gegner nach ihrer verlustreichen Niederlage des vorhergehenden Tages gestern auf größere einheitliche Angriffe verzichten müssen. Einzelne Teilvorstöße sind mühelos abgewiesen oder schon im Entstehen unterdrückt worden. Bei Säuberung eines Engländernestes im Foureaux-Wäldchen machten wir einige Dutzend Gefangene und erbeuteten 9 Maschinengewehre.

Nördlich von Massiges (Champagne) blieb heute in der Frühe ein französischer Angriff auf schmaler Front ohne Erfolg.

Gestern früh und heute nacht scheiterten feindliche Angriffe im Frontabschnitt von Fleury.

In der Sommeschlacht gefangene Engländer in der Zitadelle von Cambrai am 4. August 1916.

Ein Freilichttheater für unsere Feldgrauen: Szene aus „Wilhelm Tell".

Flämische Erinnerungen.

(Die drei tönenden Schwestern. — Der Zettelankleber von Beghuin.)

Von Hans Schoenfeld.

Da habe ich auch von den Flämen des besetzten Belgiens ein paar freundliche Erinnerungen mitgenommen, und wenn ich im Abenddämmer eines schönen friedlichen Maientages auf meinem Balkon so vor mich hinträume von Altem und Neuem, dann tasten sich die friedsam streifenden Gedanken auch zu jenen freundlichen Erinnerungen hin, die mit dem Namen Beghuin sich verbinden.

Das kleine flämische Nest, vor dessen Toren der Krieg bald sachter, bald rauher mit grollendem Geschützdonner und Gewehrgeknatter von Monat zu Monat obwaltet, war unser Ruheort, wenn wir längere Schützengrabenwochen hinter uns hatten. Unser erster Gang aber galt einem sauberen Haus an der Lys. Darin ein Laden mit Schreibwaren, Seife, Zigaretten und Konserven. Dahinter eine gemütliche flämische Stube, wo man ein Glas Wein trinken konnte. Zwischen beiden Räumen hin- und herschwebend mit leichtem, anmutvollem Schritt drei Schwestern. Schöne schlanke Flamenmädchen. Lichtblond, hoch und kerzengerade, mit freundlichen, ruhigen Gesichtern und sanften, fragenden Augen. Nicht mehr in den jüngsten Jahren. Dieses Schwesterndreiblatt war in einer rührenden Liebe mit sich und den betagten Eltern verbunden. Sie machten kein Hehl daraus, daß sie die Deutschen gern mochten, namentlich die Offiziere. Sie sagten jedem, der es hören wollte, daß dies das erste große Erlebnis ihrer öden Kleinstadtjahre sei. Wahrscheinlich auch ihr letztes. Sie lächelten still in sich hinein, wenn wir sie fragten, ob sie nicht Angst hätten für ihre Zukunft. Auch wenn Belgien deutsch bliebe. Es waren starke, mutige Mädchen von einem schönen inneren Gleichmut. Alle Offiziere und Mannschaften hatten sie gern. Sie waren sehr ehrbar und zu jedem gleichmäßig freundlich. Die sie aber besonders gern hatten, denen hingen sie mit einer rührenden, reinen Zutraulichkeit und lebhaften Wißbegier an. Und ihnen sangen sie ihre schönsten Lieder.

Nie habe ich Frauenstimmen im Dreiklang so rein, so innig verschmolzen die süßen Lieder der Provence, die dunklen schweren Gesänge Altflanderns singen hören wie die dieser drei stillen Schwestern. Und nie jammerte mich dieses armen flämischen Volkes mehr als angesichts dieser keuschen, versonnen-heiteren Sängerinnen. Durch sie lernte ich Flandern, dies schlimme Land, erst recht lieben.

Wir nannten sie „die drei tönenden Schwestern", de dree tonende Swesters, les trois vierges sonantes. Wir sprachen oft von ihnen, auch im Schützengraben. Und es war ein gutes Lächeln, wenn wir uns so schelmisch mit ihnen neckten.

Warum ich gerade in diesen Frühlingstagen an sie denken und so still um sie trauern muß? Ein Kamerad hat mir geschrieben, daß unter den Opfern der jüngsten Beschießung von Beghuin auch meine drei tönenden Swestern sich befinden. Ein englischer Granatvolltreffer ist in das helle Haus an der Lys gefahren, in den sauberen freundlichen Laden, in das niedere, dunkelgetäfelte Hinterzimmer — in blühende Menschenleiber. Jäh verklungen sind die süßen Weisen französischer Liebeslieder, die dunklen schweren Gesänge Altflanderns. Und das im holdesten Lenz, der auch die kleine Stadt an der Lys dicht hinter den Schlachtgefilden um Ypern zu einem immerneuen Wunder macht und die tausend Menschenherzen auch an diesem Ort höher, hoffnungsfroher dem endlichen Frieden entgegenschlagen läßt.

Soll man da nicht traurig sein?

Es geht schon all in Einem hin. Einen lieben alten Kerl haben sie nun auch auf dem Beghuiner Kirchhof zur Ruhe gebettet: unsern wohlbekannten Zettelankleber, einen wahrhaft biederen Flamen, der mit seinem ganz alten Vater in einem patriarchalischen Sohnesverhältnis in einem sauberen roten Häuschen lebte und von deutschen Soldaten in seine paar Stuben nahm, was nur hineinwollte. Es war immer fröhliches Lachen und viel Behagen in diesem Häuschen. Auch ward manch ernsthaftes Wort über deutsches Handwerk, deutsche Industrie und das Geheimnis der schier unbegreiflichen deutschen Art, zu organisieren und alle Rivalen des Weltmarktes aus dem Felde zu schlagen, zwischen Hauswirt und Einquartierung gewechselt. Wenn aber das Gouvernement oder die Ortskommandantur neue Bestimmungen in großen Plakaten für die Einwohnerschaft des weiteren Umkreises hatte, dann machte sich unser Mann mit seinem Zettelpack, Pinsel und Klebstoff, Handleiter und Eimerchen auf den Weg als deutscher Zivilgehilfe mit der Erkennungsbinde. Lag derlei nichts von Orts wegen vor, so knetete er beim Konditor, buk und goß. Darauf hatte er gelernt, und er machte es den

Kinovorstellung im Quartier.

Hinter der Front auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Von den Kämpfen um Verdun: Horchposten am Vauxberg. Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Martin Frost.

Ein alter französischer Unterstand, der zur Hälfte eingeschossen war, erhielt einen Eingang von der Nordseite her. Der feindwärts gelegene Ausgang wurde sodann dazu benutzt, einen Posten an den Abhang in einiger Deckung vorzuschieben Die Ablösung mußte ungedeckt über den eingeebneten Annäherungsweg in den Unterstand hineinspringen und sich durch die Trümmer des Unterstandes zum Postenstande vorschieben.

Hosted by Google

Die Bauernfrauen

Der Bauer ist draußen im blutigen Feld
Und schneidet des Todes Garben,
Wer hat die Felder daheim bestellt,
Daß wir nicht hungern und darben?

Wer hat geackert, wer hat gesät,
Und noch Blumen gezogen im Garten?
Wer hat das duftende Heu gemäht,
Und mußte die Kleinen noch warten?

Wer trieb das brüllende, hungernde Vieh
Im Frührotschein auf die Auen?
Wer sorgte, daß Haus und Hof gedieh?
Das taten deutsche Frauen!

War keine zu alt, war keine zu jung,
War keine zu schwach zum Schaffen,
Sie haben in stummer Begeisterung
Geschwungen die friedlichen Waffen.

Hamburg.

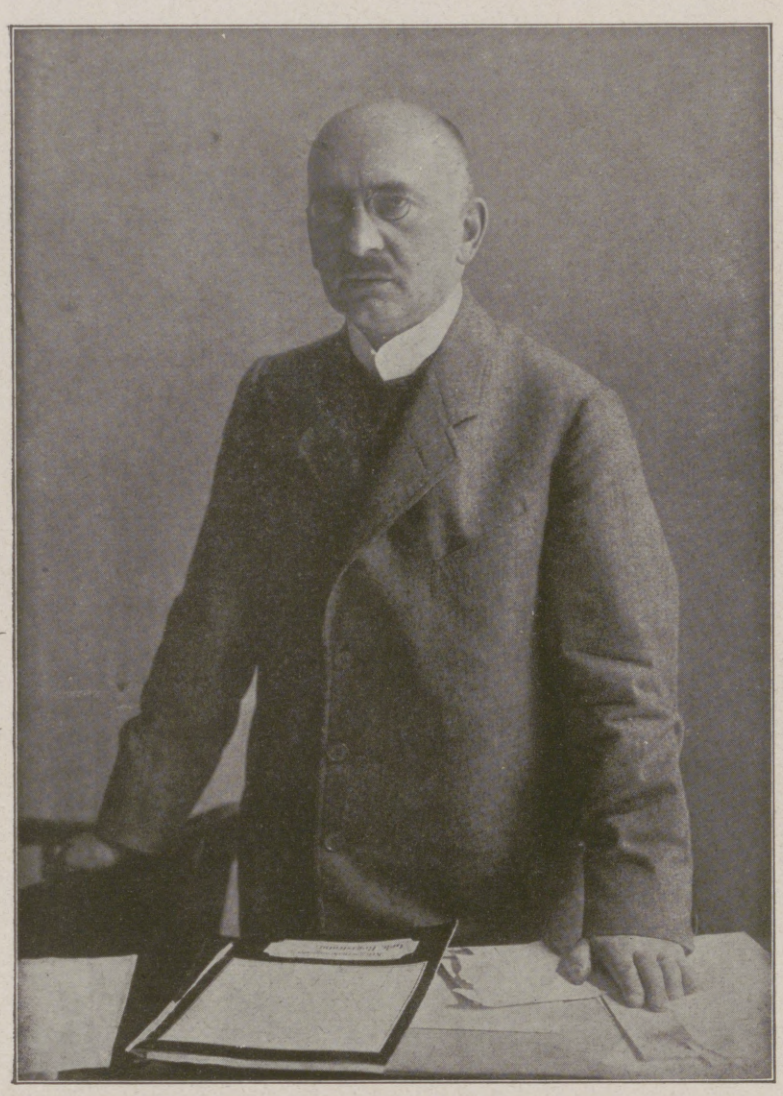
Sie haben geholfen, das goldene Korn
Zu mächtigen Stapeln zu schichten,
Zu Burgen, die den ohnmächtigen Zorn
Des tückischen England zernichten.

Sie haben Männerarbeit getan.
Wer mag ihre Mühsal ermessen?
Wenn einstens die Tage des Friedens nah'n,
Wir werden's Euch nicht vergessen.

Dann bringen wir Palmen des Siegs Euch dar
Und zünden Euch flammende Kerzen,
Hochheilige, wie am Kirchenaltar,
Im dankbaren deutschen Herzen!

Max Grube.

Hosted by Google



Dr. Julius Dehne,

Oberbürgermeister der Stadt Plauen im Vogtland, Mitglied des Vorstandes des Kriegsernährungsamtes, wurde zum stellvertretenden Bundesratsbevollmächtigten Sachsens in Berlin ernannt. Nach einer Sonderaufnahme für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Hofphotograph H. Noack, Berlin.

deutschen Soldaten so schmackhaft und reichlich, als eben Mehl, Butter, Ei und Zucker langen wollten. Er bekannte seinen Soldaten einmal, für sein Leben gern hätte er im deutschen Schützengraben mitgetan. Er war ein unerschrockener Mann, das fühlte jeder heraus. Und er haßte den Briten ehrlich. So klar empfand er das Heuchelwort von dem Schutz der belgischen Neutralität. Nun haben's ihm die Briten gegeben, und er kann's ihnen nicht heimzahlen. Er ist in Ausübung seines verantwortungsvollen Berufes hinter Gheluve, auf Americque zu, vor der Gastwirtschaft „Zum Wildschwein", durch Granatsplitter erschlagen worden. Nicht lang nach den drei tönenden Schwestern, seinen prächtigen Landsmänninnen. Im schönsten Lenz.

Dr. Julius Dehne.

Die Mitte August bekanntgegebene, auf den 1. Oktober bestimmte Ernennung des Oberbürgermeisters von Plauen Dr. Julius Dehne zum stellvertretenden Bundesratsbevollmächtigten Sachsens in Berlin und seine Betrauung mit einer neu zu gründenden Stelle, welche die infolge des Krieges sowie bei und nach Friedensschluß hervortretenden besonderen sächsischen industriellen und Handelsinteressen unterstützen soll, ist in Sachsen und besonders in der sächsischen Industrie mit großer Genugtuung aufgenommen worden. Diese Befriedigung gilt der Sache wie der Person. Sachsens Industrie und Handel empfinden seit langer Zeit das lebhafte Bedürfnis, ihre im Gesamtrahmen der deutschen Volkswirtschaft, der Handels- und Zollpolitik und letzthin der Kriegswirtschaft nicht immer gebührend gewürdigten Interessen während des Krieges und darüber hinaus stärker und bewußter bei den Reichsstellen vertreten zu sehen. Die neu errichtete Stelle erscheint als verheißungsvolle Grundlage einer besonderen Wirtschaftsabteilung bei der sächsischen Gesandtschaft in Berlin.

Die Übertragung des neu geschaffenen Amtes an den Plauener Oberbürgermeister Dr. Dehne ist als guter Griff der sächsischen Regierung zu bezeichnen. In Dr. Dehne ist ein Mann

Friedrich v. Berg,

der neue Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, seither Landeshauptmann von Ostpreußen. (Hofphot. Gottheil & Sohn, Königsberg i. Pr.)

Langenscheidts
Taschenwörterbücher
mit Aussprachebezeichnung nach der Methode Toussaint-Langenscheidt
Jede Sprache umfaßt 2 Teile:
Teil I: Fremdsprachlich-deutsch, Teil II: Deutsch-fremdsprachlich.
Einzelbände 2 Mark □ Doppelbände 3.50 Mark.
Von Russisch und Neugriechisch jeder Teil einzeln 3,50 Mark.
Diese handlichen Wörterbücher sind für die Schule und das praktische Leben ausreichend; ihr Wortschatz genügt für die Lektüre von Zeitungen und für die Unterhaltung im fremden Lande.
Erschienen für:

Dän.-Norweg.	Griechisch	Katalanisch	Portugiesisch	Schwedisch
Englisch	Italienisch	Lateinisch	Rumänisch	Spanisch
Französisch	Japanisch	Niederländ.	Russisch	Ungarisch

Metoula-Sprachführer
Eine verkürzte Methode Toussaint-Langenscheidt
Westentaschenformat. Jeder Band 80 Pfennig. Elegant gebunden.
Die Metoula-Sprachführer geben für alle auf der Reise vorkommenden Gelegenheiten erschöpfende Auskunft; sie enthalten alles, was für die Bedürfnisse des täglichen Lebens gebraucht wird, ermöglichen eine Verständigung mit der fremdsprachlichen Bevölkerung und sind daher besonders geeignet als Verständigungsmittel in den besetzten Kriegsgebieten.
Besondere Vorzüge. Jeder Band enthält neben dem sehr umfangreichen Gesprächsstoff: Dreifarbige Landkarten und Stadtpläne, Münzabbildungen, Maß- und Gewichtstabellen, kleine aber ausreichende Grammatik, Verzeichnis aller Speisen und Getränke. Gut lesbare Schrift.
Erschienen für:

Amerikanisch	Chinesisch	Hauffa	Norwegisch	Ruthenisch
Arab. (Ägypt.)	Dänisch	Italienisch	Polnisch	Schwedisch
Arabisch	Englisch	Japanisch	Portugiesisch	Spanisch
Böhmisch	Ewe	Neugriechisch	Rumänisch	Türkisch
Bulgarisch	Französisch	Niederländ.	Russisch	Ungarisch

Vorrätig in jeder Buchhandlung. Wenn keine am Platze, wende man sich direkt an die
Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt)
Berlin-Schöneberg.

Städtische
Polytechnische Lehranstalt
Friedberg bei Bad Nauheim.

Für siebenjähriges Mädchen wird sofort
gute Erziehung und Pflege gesucht.
Gefl. Offerten unter H. 2243 F an Haasenstein & Vogler, Berlin W. 35.

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei
25 Kriegsmarken Mk. 3.50.
40 der Zentralmächte „ 5.50.
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier, Berlin 9 W. 8.

Krem Haut-Freund
verleiht Jugendfrische, dringt sofort in die Haut ein ohne zu fetten. Unreinheiten, wie Pickel, Mitesser, Sommersprossen verschwinden nach kurzem Gebrauch. Rote Hände werden blendend weiß.

Tube 1.- u. 2.- M. Nur bei:
Franz Schwarzlose,
Berlin, Leipziger Str. 56.

Hermsdorf-Schwarz
ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne
Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:
Louis Hermsdorf Färber
gestempelt

Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Königliche Bergakademie zu Clausthal i. Harz.
Einschreibungen für das Winter-Halbjahr 1916/17 erfolgen vom 16. bis 31. Oktober d. Jrs. Vorlesungs-Verzeichnisse versendet das Sekretariat kostenfrei.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders
Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Königliche Technische Hochschule Danzig.
Die Einschreibungen für das Winterhalbjahr 1916/17 finden vom 20. September bis 30. Oktober statt. Beginn der Vorlesungen gegen den 25. Oktober. Das Programm wird vom Geschäftszimmer gegen Einsendung von 0,65 ℳ einschließlich Porto, in das Ausland gegen 1.— ℳ, versandt. Der Rektor.

Städtisches Friedrich-Polytechnikum Cöthen Anh.
Das Vorlesungs-Programm für das Winter-Semester 1916/17 ist erschienen und wird auf Wunsch kostenlos zugesandt. Beginn des Winter-Semesters am 19. Oktober 1916.

vorm. **Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt f. alle Militär- und Schulexamina.**
Leit. Dr. Schünemann, Berlin, Zietenstr. 22-3. Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung vorzügl. empfohlen. In 27 Jahr. best. 4324 Zöglinge, u.a. 2857 Fahnenj., 515 Einj. etc. Bereitet mit hervorrag. Erfolge z. allen Notprüf., auch beurl. od. inval. Offiz. z. Reifeprüf. vor.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 u. Briefmarkenzeitung sendet kostenlos August Marbes in Bremen.

Halle S. Dr. Harang's Anstalt
417 Einj., 132 Abit. seit 1900. Bericht.

Hosted by Google

von anerkannter Verwaltungsbefähigung, von in vielseitigen Stellungen erprobter Vertrautheit mit den Notwendigkeiten der sächsischen Handels- und Industriewirtschaft, von hervorstechender Arbeitskraft und bedeutender Energie berufen worden. Als Sohn eines Kaufmanns 1873 zu Löbau i. Sa. geboren und auf der Bürger- und Realschule seiner Vaterstadt und auf den Gymnasien zu Bautzen und Zittau vorgebildet, studierte Dr. Dehne in Leipzig von 1893 bis 1896 Rechts- und Staatswissenschaften; 1896 bestand er das Referendarexamen und promovierte magna cum laude. Von 1896 bis 1900 war er als Gerichtsreferendar tätig. Nach im Jahre 1900 bestandener zweiter juristischer Staatsprüfung wurde Dr. Dehne beim Amtsgericht Dresden als Hilfsrichter angestellt. Von hier erfolgte Anfang 1901 seine Berufung als besoldeter Stadtrat nach Riesa, wo er 1902 zum Bürgermeister gewählt wurde. Am 1. Juli 1908 trat er als Vorstand des „Personal- und Arbeitsamtes" in das Ratskollegium zu Dresden ein. Von 1909 bis 1912 leitete er dort außerdem das von ihm eingerichtete Jugendfürsorgeamt. Dr. Dehne war städtischer Kommissar der Internationalen photographischen Ausstellung Dresden 1909 und der Internationalen Hygiene-Ausstellung 1911.

Seit 3. Juli 1912 bekleidet Dr. Dehne das Amt des Oberbürgermeisters von Plauen; als Vertreter der Stadt gehört er der Ersten Kammer der Stände an, in der er öfter als kenntnisreicher Redner hervorgetreten ist. Am 6. Juli 1915 wählten ihn die städtischen Körperschaften — vor Ablauf seiner Wahlzeit — auf Lebenszeit. Am 26. Mai 1916 erfolgte seine Berufung in den Vorstand des neugeschaffenen Kriegsernährungsamtes. Dr. Dehne hat während seiner Plauener Amtszeit den ihm vorausgehenden Ruf glänzend gerechtfertigt. In Plauen werden die Spuren seiner großzügigen Tätigkeit nicht verwischen. Obwohl der Krieg weitausschauende Pläne nicht ausreifen ließ und die seit Jahren bestehende Notlage der Spitzen- und Stickerei-Industrie die Stadt vor schwierige Probleme stellte, sind doch viele bedeutsame kommunalpolitische Vorlagen mit dem Namen des Stadtoberhauptes dauernd verknüpft. Als kenntnisreicher Sozialpolitiker besonders bewährt, verbinden Dr. Dehne die besten Beziehungen zur Industrie, für deren Interessen er ein scharfes Auge und ein warmes Herz hat. Als kriegswirtschaftlicher Organisator hat er sich in Plauen große Verdienste erworben. Die Stadt sieht ihr Oberhaupt zwar mit tiefem Bedauern, doch mit der frohen Zuversicht sein neues wichtiges Amt antreten, daß in Dr. Dehne der rechte Mann auf den rechten Platz gestellt worden ist.

Hinter der Front im Westen: Markt auf dem Herzogsplatz in dem besetzten Charleville.

Oberpräsident v. Berg.

Seit dem Tage, an dem der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Tortilovitz v. Batocki, zur Leitung des Kriegsernährungsamtes berufen wurde, stand zu erwarten, daß er sein ostpreußisches Amt nicht werde weiterverwalten können; die Aufgaben, die ihm seine neue Stellung brachte, erfordern fast mehr als die gesamte Arbeitskraft eines Mannes, und zu gleicher Zeit standen und stehen in der Ostprovinz so viele und große Dinge vor der Entscheidung oder mitten im Werden, daß auch hier nur der restlose Einsatz eines führenden Geistes und einer leitenden Kraft gedeihliche Entwicklung zu verbürgen vermochte. So konnte es nicht ausbleiben, daß bald nach dem Scheiden v. Batockis aus Königsberg Vermutungen über seinen wahrscheinlichen Nachfolger in der Leitung der Provinz laut wurden, und es war nicht überraschend, zu sehen, daß sich diese Vermutungen

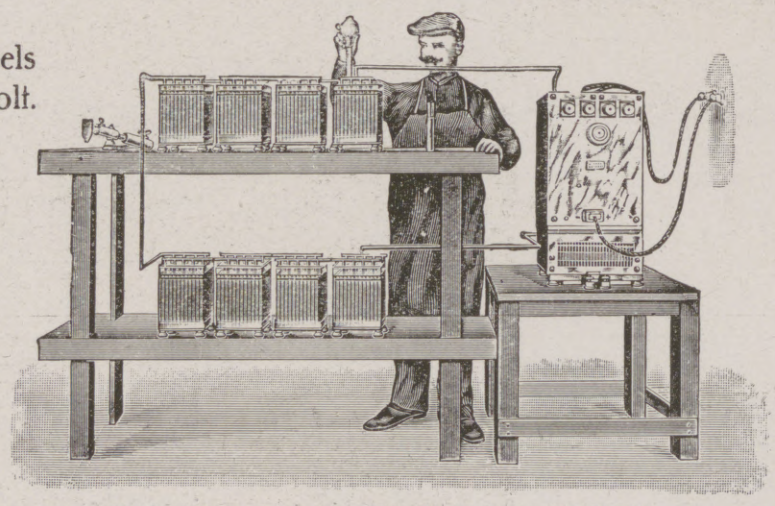
Stationäre Akkumulatoren-Batterien

Haupt- u. Reserve-Stromquelle
für Anschlüsse an Gleichstrom-, Wechsel- oder Drehstrom-Anlagen

Direkte Ladung oder mittels Gleichrichter von 8-500 Volt.

Einfachste Montage
Geringer Raumbedarf
Fertig gelötete Plattensätze

Batterien
für 10 Lampen 16 Kerzen M. 150.–
für 25 Lampen 16 Kerzen M. 230.–
für 50 Lampen 16 Kerzen M. 550.–
usw.



Akkumulatoren-Ladung mittels Wechselstrom-Gleichrichter.

Alfred Luscher, Akkumulatoren-Fabrik, Dresden I, Grünestr. Nr. 18/20.

Im diskreten Schrank der Frau dürfen unter keinen Umständen Irrigal-Tabletten für den Gebrauch des Irrigators u. Bidets fehlen.

Sie wirken wohltuend, erfrischend und sind das unumgängliche Bedürfnis jeder Frau, die gesund und glücklich bleiben will. Reich aromatisiert, desodorisierend, bequem im Heim und auf der Reise. In Apotheken, Drogerien und einschläg. Geschäften, evtl. direkt erhältlich.

Flakon (lange ausreichend) M. 3.-
Proberöhrchen M. 1.25
Fordern Sie gratis die lehrreiche Literatur C. 18.

Chemische Fabrik Arthur Jaffé, Berlin O. 27.

KÖNIGL. SÄCHS. LANDES LOTTERIE
Die volle Hälfte gewinnt
Kleine Loszahl- Riesentreffer
Auszahlung sofort discret bis M.
800 000
500 000 u.s.w.
4. Klasse:
6. u. 7. Septbr.
Amtl. Lospreise: 1/10 1/5 1/2 1/1
M. 20. 40. 100. 200
Versand geg. Voreinsdg. (auch i. Feld) od. Nachnahme.
Tausende d. beliebt. Mittel-Gewinne (In Österreich-Ung. verbot.)
Spielplan auf Wunsch
Fernspr. 14530.
Max Borstel
Leipzig 7
Amtliche Kollektion
Postscheck Leipzig 51172.

Maquets „Favorit"
der beste und praktischste
Universaltisch für Gesunde und Kranke
Verlangen Sie Sonder-Prospekt
Alleinige Fabrikanten
Vereinigte Fabriken
C. Maquet G.m. b.H.
Heidelberg. 7.
Musterlager: Berlin Johannisstr. 20-21
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Deutschland
Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe
Amtliches Organ des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine.
Mitbegründet durch den Internationalen Hotelbesitzer-Verein e. V., Köln.
Erscheint aller 14 Tage.
Jährlich 8 Mark, vierteljährlich 2 Mark. Die Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine erhalten die Zeitschrift für 6 Mark jährlich, 1.50 Mark vierteljährlich. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Tirola Versandhaus **Zwergel**
der **beste** Entwickler.
Gibt mühelos künstlerische Bilder. In jeder Photohandlung zu haben.
Probeflasche gegen M. 1.— von
Monotex RUDOLF CHASTÉ PHOTO-ARTIKEL MAGDEBURG 76.

Krankenfahrstühle
für Zimmer und Straße, Selbstfahrer, Ruhestühle, Closetstühle, Lesetische, verstellb. Keilkissen.
Rich. Maune,
Katalog frei. Dresden-Löbtau 78.

Ziehung 14. bis 18. November
Geld-Lotterie
zu Zwecken des Land.-Ausschusses der Vereine vom
Roten Kreuz
im Königreiche Sachsen.
10589 Geldgewinne u. 1 Prämie ohne Abzug, Mark
155000
Höchstgewinn im glücklichsten Fall:
50000
Prämie und Hauptgewinne:
Prämie: **30000**
Hauptgewinne: **20000**
10000
5000
Lose à **2 Mark** (Porto u. Liste 35 Pfennig)
durch den **Haupt-Vertrieb:**
Alexander Hessel
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion
Dresden, Weissegasse 1.

MARASCHINO
EINZIG IN DER WELT.

LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

Wir bitten
von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger Illustrirte Zeitung gefälligst recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

Hosted by Google

immer entschiedener auf einen bestimmten Namen richteten: auf den Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen, Friedrich v. Berg. Schon als bald nach Ausbruch des Krieges der damalige Leiter der Ostprovinz, Dr. v. Windheim, Hannover mit Königsberg vertauschte, wurde der Name Berg als der seines voraussichtlichen Nachfolgers genannt. Die Entscheidung des Kaisers berief damals v. Batocki an die Spitze der schwer heimgesuchten Provinz, und die Folgezeit hat erwiesen, daß diese Berufung ein glücklicher und segensreicher Griff war. Gleichwohl galten die Aussichten des Landeshauptmanns, seine Anwartschaft auf den Oberpräsidentenposten Kennern der Verhältnisse und der Persönlichkeiten nicht für abgetan; man wußte, daß v. Berg dank seinen Fähigkeiten sowie dank hervorragenden persönlichen Beziehungen eine weit in die Zukunft weisende Laufbahn noch vor sich hatte. Was er während der Zeit der Heimsuchung Ostpreußens und seitdem geleistet hat, ist nur geeignet, seine Anwartschaft auf eine führende Stellung in der Leitung der Provinz zu erhärten. Die Flüchtlingsbewegung ist von ihm inmitten all der durch drohende Gefahr und die alle anderen Interessen naturgemäß zurückdrängenden militärischen Rücksichten vertausendfachten Schwierigkeiten besser organisiert worden, als es irgendwer in jenen Tagen panischer Verwirrung hoffen konnte, und die Rückführung und Unterbringung der geflüchteten Ostpreußen hat der Landeshauptmann als Leiter des Flüchtlingswesens in unermüdlicher Tätigkeit und mit hervorragender organisatorischer Begabung durchgeführt. Er, der schon früher den an seiner Tätigkeit besonders Interessierten als eine beachtenswerte Person in der Leitung der Provinz galt — seine Ausarbeitung der Projekte für die Elektrisierung Ostpreußens wird in der Friedenszeit fraglos die Grundlage geben für dieses gewaltige Zukunftswerk — er hat sich durch die Leitung der Flüchtlingsfürsorge das Vertrauen des gesamten Volkes und den besonderen Dank der Provinz Ostpreußen errungen, an deren Spitze er nun berufen ist, damit er das schwere segensreiche Werk des Wiederaufbaues und der verschönenden Erneuerung zum glücklichen Ende führe.

Einige Angaben über den Lebensgang des neuen ostpreußischen Oberpräsidenten mögen noch nachgetragen sein: Friedrich v. Berg entstammt einer ostpreußischen Großgrundbesitzerfamilie, die seit mehr als einem halben Jahrhundert auf dem Gute Markienen, Kreis Friedland, ansässig ist. Dort wurde er am 20. November 1866 geboren; er besuchte das Friedrichskollegium in Königsberg, studierte Jura und trat am 1. Oktober 1885 als Fahnenjunker in das 1. Garderegiment zu Fuß in Potsdam ein. Im Jahre 1886 wurde er zum Leutnant befördert und trat im Herbst 1892 zu den Reserveoffizieren des Regiments über; als solcher wurde er zum Hauptmann und vor kurzer Zeit zum Major befördert. Im Jahre 1894 bestand er das Referendarexamen und arbeitete dann als Gerichtsreferendar in Bartenstein in Ostpreußen; 1896 wurde er nach Danzig versetzt, bestand dort 1899 die große Staatsprüfung und kam 1900 als Regierungsassessor in das Landratsamt Niederbarnim bei Berlin. Im Januar 1903 wurde er Landrat des Kreises Goldap. Am 1. August 1906 berief ihn der Kaiser von dort als Vortragenden Rat in das Zivilkabinett. Am 21. März 1909 wurde v. Berg vom ostpreußischen Provinziallandtag als Nachfolger des Wirklichen Geheimen Oberregierungsrates v. Brandt zum Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen gewählt. Der neue Oberpräsident Ostpreußens, der unverehelicht ist, wurde Ende Juni dieses Jahres ins Herrenhaus gewählt. F. H.

Die eiserne Golderinnerungsmünze der Reichsbank. Nach dem Entwurf des Berliner Bildhauers Professor Hermann Hosaeus.

Die Gedenkmünze erhält außer Bezahlung des Wertes jeder, der bei der von der Reichsbank ausgehenden Sammlung von Goldschmuck, wie er ungenützt noch in Massen im Lande ruht, Gold in irgendeiner Form im Mindestwerte von 5 ℳ abliefert.

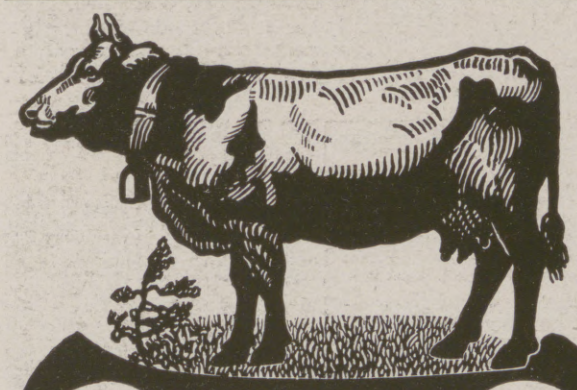
Ende des redaktionellen Teils.

Hansa-Lloyd-Elektromobile: Wagenpark der Städtischen Straßenreinigung Charlottenburg

Allgemeine Notizen.

In den erblichen Adelstand erhoben wurde vom König Ludwig von Bayern der Geheimrat Ritter von Philipp, Generaldirektor der weltbekannten Fritz Schulz jun. Aktiengesellschaft in Leipzig.

Ein vorzüglicher Entwickler ist das von dem hervorragenden deutschen Kunstphotographen Nicolai Perscheid erfundene „Energol", das von dem bekannten Mono-Werk Rudolf Chasté in Magdeburg hergestellt und in den Handel gebracht wird. Energol ist nur eine, entsprechend zu verdünnende, unbegrenzt haltbare und ausgiebige Lösung, die mühelos künstlerische Bilder ergibt und gleich vorzüglich für Platten, Filme, Entwicklungspapiere, Diapositive usw. ist. Man beachte die bezügliche Anzeige auf Seite 297 der vorliegenden Nummer.


Für Feinschmecker:
Lobeck's
DEUTSCHE
MILCH-SCHOKOLADE
MARKE DREIRING № 283

Verwendet „Kreuz-Pfennig" Marken zu 1, 2, 5 und 10 Pfennig:
Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an die „Kreuz-Pfennig" Sammlung Berlin, Abgeordnetenhaus, Zimmer 12.
Postscheckkonto Berlin 20997, Fernspr. Zentrum 9041.

Die Pfaff-Nähmaschinen
sind unübertroffen hinsichtlich Güte, Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit und unbedingter Zuverlässigkeit.

Über eine Million im Gebrauch
Niederlagen in allen größeren Plätzen
G. M. PFAFF, KAISERSLAUTERN
Nähmaschinen-Fabrik
Gegründet 1862

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr
übernimmt noch bis auf weiteres die
Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger), Thomasring 21.
Ohne Extraprämie beim Eintritt
Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

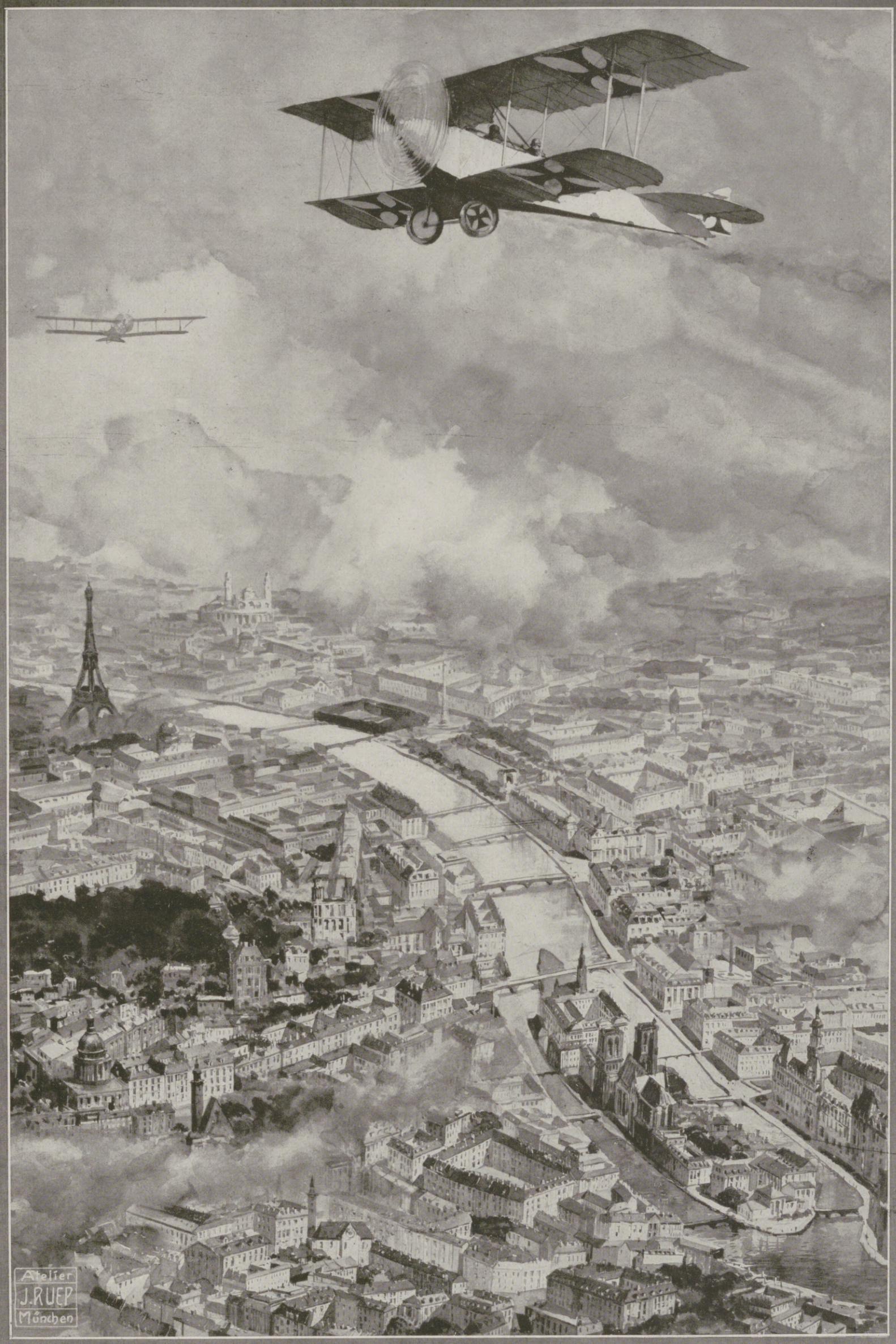
Weiße Zähne
durch Chlorodont-Zahnpaste, auch gegen Mundgeruch. Herrlich erfrischender Geschmack. Tube 60 ₰ und 1 ℳ 20 ₰. Überall erhältlich.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!
Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.—, Probestücke mit Aufklärung 50 Pfg.
Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. / Aktuell: ALBANIEN
Alois Beer, Klagenfurt,
K. u. K. Hof-Photograph.

Die Geschäftsanzeige
gehört zu den Reizmitteln zur Verbilligung der Herstellungskosten und der Verkaufspreise aller Waren.

Hosted by Google



BENZ Automobile & Flugmotoren

Hosted by Google

Weitere beliebte Marken:

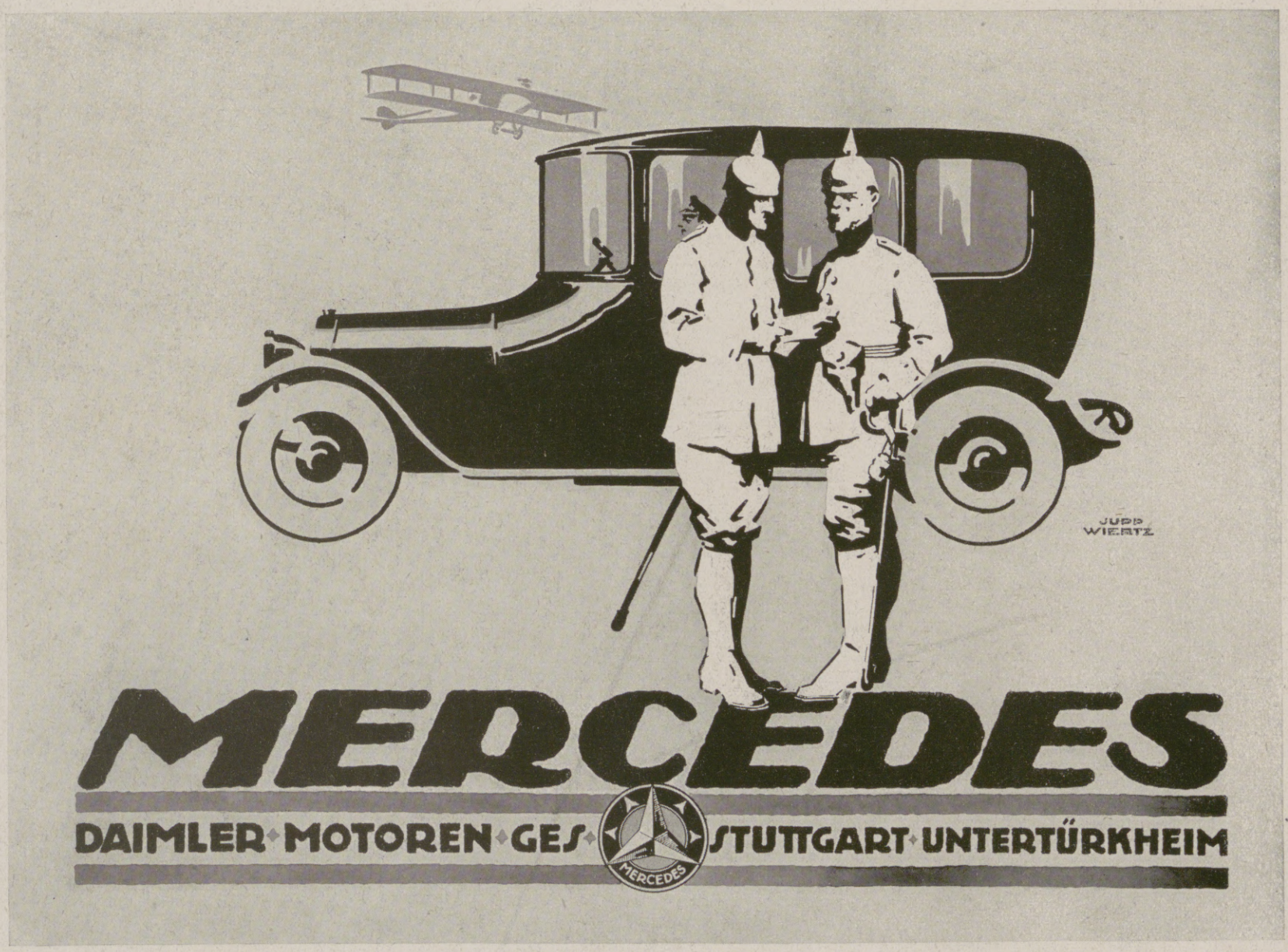
Asbach „Alt"

und

Asbach „Privatbrand"

Brennerei:
Rüdesheim am Rhein.

Verkaufsstelle für Österreich:
Kaiserlich Königliche Hof-Apotheke,
Wien I., K. K. Hofburg.



Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3819. Kriegsnummer 110. Preis 1 Mark.

Z XIX

Hosted by Google

Fünfte Kriegsanleihe.

5 % Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924.
4½ % Deutsche Reichsschatzanweisungen.

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs und 4½ % Reichsschatzanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Die Inhaber können jedoch über die Schuldverschreibungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Bedingungen.

1. Annahmestellen.

Zeichnungsstelle ist die **Reichsbank.** Zeichnungen werden

von Montag, den 4. September, bis Donnerstag, den 5. Oktober, mittags 1 Uhr

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung
der Königlichen Seehandlung (Preußischen Staatsbank) und der Preußischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie
sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen,
sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände,
jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft,
jeder deutschen Kreditgenossenschaft und
jeder deutschen Postanstalt erfolgen. Wegen der Postzeichnungen siehe Ziffer 7.

Zeichnungsscheine sind bei allen vorgenannten Stellen zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen.

2. Einteilung. Zinsenlauf.

Die Reichsanleihe ist in Stücken zu: 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres ausgefertigt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. April 1917, der erste Zinsschein ist am 1. Oktober 1917 fällig.
Die Schatzanweisungen sind in 10 Serien eingeteilt und ebenfalls in Stücken zu: 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark, aber mit Zinsscheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres ausgefertigt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Januar 1917, der erste Zinsschein ist am 1. Juli 1917 fällig. Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

Auslosung.

Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie in den Jahren 1923 bis 1932. Die Auslosungen finden im Januar jedes Jahres, erstmals im Januar 1923 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 1. Juli. Die Inhaber der ausgelosten Stücke können statt der Barzahlung viereinhalbprozentige bis 1. Juli 1932 unkündbare Schuldverschreibungen fordern.

3. Zeichnungspreis.

Der Zeichnungspreis beträgt:

für die 5% Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden	98,— Mark,
„ „ 5% „ wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis zum 15. Oktober 1917 beantragt wird	97,80 Mark,
„ „ 4½% Reichsschatzanweisungen	95,— Mark,

für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen (vgl. Ziffer 6).

4. Zuteilung. Stückelung.

Die Zuteilung findet tunlichst bald nach dem Zeichnungsschluß statt. Die bis zur Zuteilung schon bezahlten Beträge gelten als voll zugeteilt. Im Übrigen entscheidet die Zeichnungsstelle über die Höhe der Zuteilung. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden. *)

Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden für die Reichsanleihe sowohl wie für die Schatzanweisungen auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in endgiltige Stücke das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit größtmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im Februar n. J. ausgegeben werden.

5. Einzahlungen.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 30. September d. J. an voll bezahlen.
Sie sind verpflichtet: 30% des zugeteilten Betrages spätestens am 18. Oktober d. J.,
20% „ „ „ „ „ 24. November d. J.,
25% „ „ „ „ „ 9. Januar n. J.,
25% „ „ „ „ „ 6. Februar n. J.
zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts.
Auch auf die kleinen Zeichnungen sind Teilzahlungen jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Beispiel: Es müssen also spätestens zahlen: die Zeichner von Mk. 300: Mk. 100 am 24. November, Mk. 100 am 9. Januar, Mk. 100 am 6. Februar;
„ „ „ Mk. 200: Mk. 100 am 24. November, Mk. 100 am 6. Februar;
„ „ „ Mk. 100: Mk. 100 am 6. Februar.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die im Laufe befindlichen **unverzinslichen** Schatzscheine des Reichs werden — unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

6. Stückzinsen.

Da der Zinsenlauf der Reichsanleihe erst am 1. April 1917, derjenige der Schatzanweisungen am 1. Januar 1917 beginnt, werden vom Zahlungstage, frühestens vom 30. September 1916 ab,

a) auf sämtliche Zahlungen für Reichsanleihe 5% Stückzinsen bis zum 31. März 1917 zu Gunsten des Zeichners verrechnet,
b) auf die Zahlungen für Schatzanweisungen, die vor dem 30. Dezember 1916 erfolgen, 4½ % Stückzinsen bis dahin zu Gunsten des Zeichners verrechnet. Auf Zahlungen für Schatzanweisungen nach dem 31. Dezember hat der Zeichner 4½ % Stückzinsen vom 31. Dezember bis zum Zahlungstage zu entrichten.

Beispiel: Von dem in Ziffer 3 genannten Kaufpreis gehen demnach ab:

I. bei Begleichung von Reichsanleihe	a) bis zum 30. September	b) am 18. Oktober	c) am 24. November
5% Stückzinsen für	180 Tage	162 Tage	126 Tage
=	2,50%	2,25%	1,75%
Tatsächlich zu zahlender Betrag also nur für Stücke	95,50%	95,75%	96,25%
Tatsächlich zu zahlender Betrag also nur für Schuldbucheintragung	95,30%	95,55%	96,05%

II. bei Begleichung von Reichsschatzanweisungen	d) bis zum 30. September	e) am 18. Oktober	f) am 24. November
4½% Stückzinsen für	90 Tage	72 Tage	36 Tage
=	1,12⅝ %	0,90%	0,45%
Tatsächlich zu zahlender Betrag also nur	93,87⅝ %	94,10%	94,55%

Bei der Reichsanleihe erhöht sich der zu zahlende Betrag für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, um 25 Pfennig, bei den Schatzanweisungen für jede 4 Tage um 5 Pfennig für je 100 Mark Nennwert.

7. Postzeichnungen.

Die Postanstalten nehmen nur Zeichnungen auf die 5% Reichsanleihe entgegen. Auf **diese** Zeichnungen **kann** die Vollzahlung am 30. September, sie muß aber spätestens am 18. Oktober geleistet werden. Auf bis zum 30. September geleistete Vollzahlungen werden Zinsen für 180 Tage, auf alle andern Vollzahlungen bis zum 18. Oktober, **auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden,** Zinsen für 162 Tage vergütet. (Vgl. Ziffer 6 Beispiele Ia und Ib.)

*) Die zugeteilten Stücke werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin nach Maßgabe seiner für die Niederlegung geltenden Bedingungen bis zum 1. Oktober 1917 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beliehen.

Berlin, im August 1916.

Reichsbank-Direktorium.
Havenstein. v. Grimm.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art, sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.
Copyright September 7th 1916 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.
Nummer 3819. 147. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3819. | 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ 50 ₰, frei ins Haus 9 ℳ 75 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 7. September 1916.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

BADEN-BADEN

Angenehmer Herbst-Aufenthalt.

Glänzende Heilerfolge bei Kriegsverletzungen, Nervenentzündungen, Rheumatismus und Gicht.

Mildes Klima. *Geschützte Lage.*

Großh. Heilanstalten mit all. Kurmitteln. **Inhalatorium.** Konzerte, Theater, Vorträge. Prachtvolle Spaziergänge.
Bäder u. Kurhaus während des ganzen Jahres geöffnet. **Bergbahn auf den Merkur** (Höhenluft- u. Terrain-Kuren).
Ermässigungen im Gebrauch der Bäder und Kurmittel an Kriegsverwundete und -kranke. Militärpersonen und ihre Angehörigen sind kurtaxefrei.

Auskunft und Prospekte durch das Städtische Verkehrsamt.

Bad Warmbrunn Seit 1821 bekannter Kurort am Fuße des Riesengebirges. ● Bahnstation. ● 8 schwefelhalt. stark radioakt. Thermalquellen. Angezeigt geg. all. Formen von chronisch. Gelenk- u. Muskel-Rheumatismus, Gicht, Zuckerharnruhr, Nieren- u. Blasenleiden, bei Nerven-, Frauen- u. Hautkrankheiten, Kriegsverletzungen. ● Konzerte, Gesellschaftsabende, Theater, Spielplätze usw. Kurzeit Mai-Oktober. ● Brunnenversand der „Neuen" u. „Kleinen" Quelle sowie der Tafelwasser „Ludwigs-Quelle" durch **Herm. Kunicke, Hirschberg** i. Schl. ● Auskunftsbücher frei d. d. Badeverwaltung.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Seifen- Ers. Liste gratis. P. Holfter, Breslau S. 188.

Webers Illustrierte Handbücher. Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

St. Blasien südl. bad. Schwarzwald

Sommerfrische, Höhenluft, Wald-Jahreskurort. 800 m ü. M. Subalpines Klima. Gute Heilerfolge bei Erkrank. d. Nerven, Atmungsorgane, Herz-, Magen- u. Darmleiden, Kriegserholungsbedürftigen. Aerztl. geleitete Sanatorien mit allen neuzeitl. Einrichtungen, Hotels, Fremdenheime u. Privatwohnungen. Während der Hauptkurzeit Konzerte. Herrl. Spazierwege m. Alpenfernsicht. Kursmäss. Kraftwag.-Verkehr mit den Eisenbahnstationen Titisee u. Waldshut. Auskünfte, Prosp. u. Fahrpläne d. d. Kurverwaltung.

Hotel u. Kurhaus St. Blasien
Familien- und Kurhotel I. Ranges, für Ruhe- und Erholungsuchende. Alle neuzeitlichen Einrichtungen. Grösste Behaglichkeit. Jagd. Fischerei. Tennis. Luftbäder. Diätkuren. Anstalt für physikalische Heilmittel.

Sanatorium Luisenheim für Nerven- u. innere Kranke.
Alle Kurmittel der Gegenwart.
Diätkuren. Terrainkuren. Infektiös-Erkrankte ausgeschlossen. .. .. Das ganze Jahr geöffnet.

Hotel Krone
Besonders für längeren Aufenthalt.
Liegehalle, große Restauration mit schatt. Garten, Zentralheiz., elektr. Licht.
A. Rieger.

Pension Villa Gertrud
für Erholungsbedürftige.
Herrliche Südlage. Gute Verpfleg. Mäßige Preise.
Luise Schmidt.

Pension Becker
Nahe bei den Sanatorien, ruhige Lage, für Erholungsbedürftige. Anerk. vorzügl. Küche, Garten, Liegehalle, Zentralheizung.

Pension Felix Schmidt
In allern. Nähe d. Sanator. Spez. f. Leichtlungenkranke eingerichtet. Liegekurgelegenheit. Bad. Mäßige Preise bei vorzüg. Verpfleg.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** u. allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** Man verlange Prospekt.
Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler**

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Sanatorium Erholung.
Sülzhayn i. Südharz b. Nordhausen.
Privatheilanstalt für Leichtlungenkranke und Erholungsbedürftige.
Herrliche, sehr sonnige Lage. Zimmer nur Sonnenseite. Heizb. Liegehalle. Parkliegehallen. 2 Ärzte. Mäßige Preise. Prospekte durch die Verwaltung.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Staatsunternehmen mit grössten Gewinnaussichten. Jedes 2. Los gewinnt.

4. Oktober beginnt die **Hauptziehung** und dauert bis 26. Okt. 1916.

800000	200000
500000	150000
300000	100000

(In Österr.-Ung. verb.)

Das Glücksrad

und namentlich zahlreiche Mittelgewinne.
Im ganzen kommen 39600 Gewinne und 1 Prämie
16 Millionen 649200 Mark
innerhalb 3 Wochen zur sicheren Verlosung. Daher beteiligen sich viele erst zur Hauptziehung.
Lose Zehntel Fünftel Halbe Ganze
ℳ 25.— 50.— 125.— 250.—
Spielplan frei.
Versand, auf Wunsch unter Nachn. d. d. Kgl. Kollekt.
Hermann Straube
Leipzig, Lortzingstrasse 8.
Bankkonto Deutsche Bank. Postscheckkonto Leipzig 7516.
Gewinnlisten und Auszahlung schnell.

„Den Namen **Psycho-Graphologie** bildete der **Psycho**graphologe P. P. L." „Wiener Rdschau." V. Jahrg. S. 300 bis 304. „Seit über 20 Jahr. beschäftigt sich der Schriftsteller P. P. L. mit intimer **künstlerischer Seelenanalyse** aus der **Handschrift** . . ." Anerk. i. Königsberg. Tagebl. 16. Jahrg. Nr. 241. **Prospekt** frei. Paul Liebe, München W. 12.

200 Stunden-Licht-Element

M. 2.25, fabriziert
Alfred Luscher, Akkumulat.-Fabr., **Dresden,** Grüne Strasse 118.
Katalog frei.

Dr. Lahmann's Sanatorium in Weisser Hirsch bei Dresden
Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren, Stoffwechselkuren, neuzeitl. Inhalatorium, Luft- und Sonnenbäder.
Für kurgemässe Verpflegung ist bestens gesorgt.
Leitender Arzt: Prof. Dr. Kraft. Prospekt kostenfrei.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

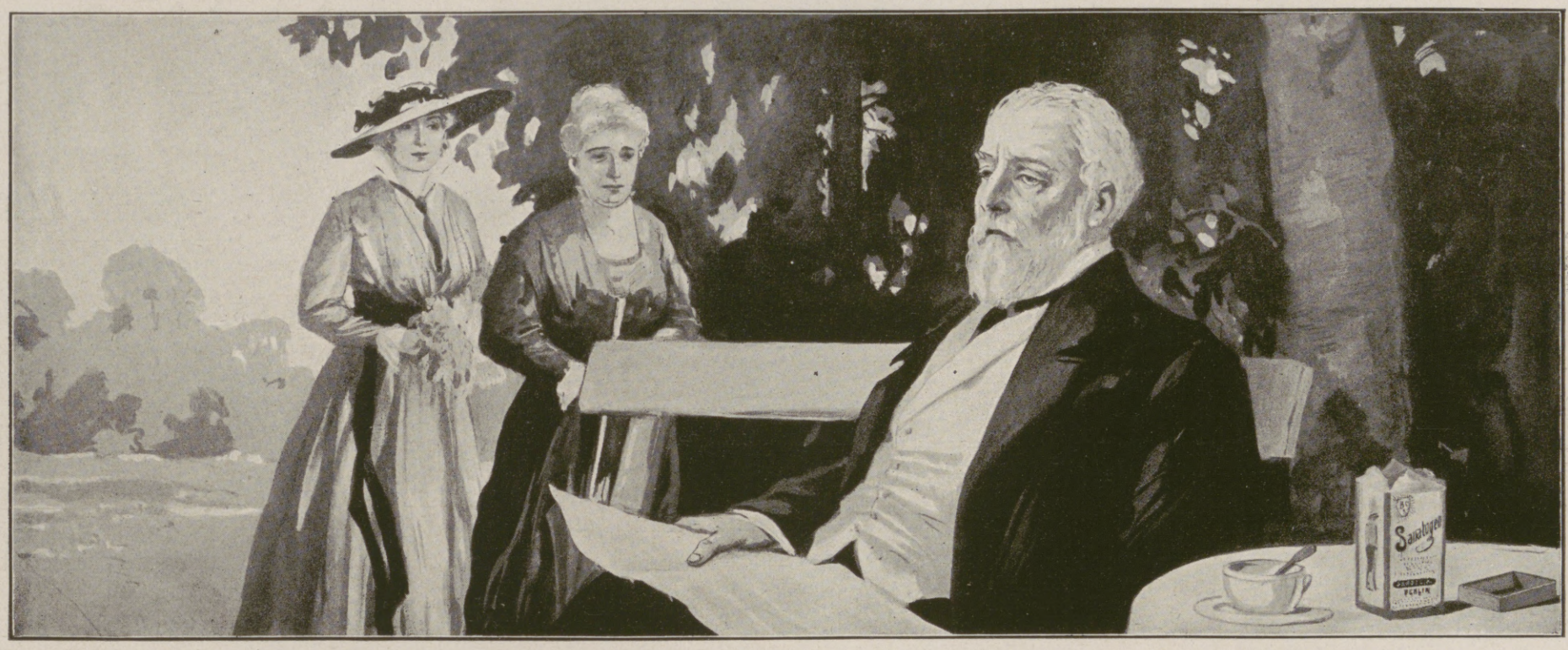
Tannenhof Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda i. Thür.

Wir bitten von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gefl. recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

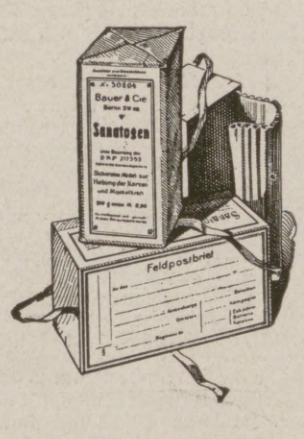
DAAG

LAST-AUTOMOBILE
Omnibusse u. Feuerwehrfahrzeuge m. Pat. Motorbremse
Deutsche Lastautomobilfabrik, Akt.-Ges. Düsseldorf-Ratingen.

Hosted by Google



Sanatogen



Von 21 000 Aerzten anerkanntes Kräftigungsmittel für Körper und Nerven. Sanatogen schafft einen Kräftevorrat, aus dem jeder Mehrverbrauch an Körper- und Nervenkraft ersetzt werden kann. **So bietet es also auch für unsere im Felde stehenden Krieger eine unvergleichliche Möglichkeit zur Erhaltung der Gesundheit und Widerstandskraft.** – Sanatogen-Feldpostbrief-Packungen in allen Apotheken und Drogerien. – Die Sanatogenwerke, Berlin 48 M/2, Friedrichstraße 231, versenden kostenlos aufklärende Schriften über:

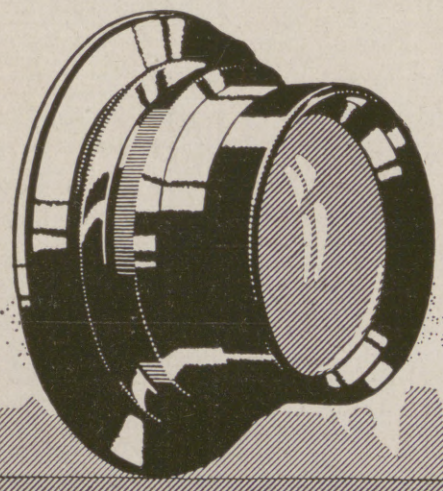
Sanatogen als Kräftigungsmittel

1. bei Nervenleiden
2. **bei Rekonvaleszenz** und Schwächezuständen aller Art
3. bei Magen- und Darmleiden
4. bei Lungenleiden
5. bei Bleichsucht und Blutarmut
6. bei Kinderkrankheiten
7. bei Frauenleiden
8. bei Ernährungsstörungen

ferner 9. Merkblatt für werdende Mütter und Wöchnerinnen.

Wer Sanatogen noch nicht kennt, **verlange eine Gratisprobe** von der obengenannten Firma.

Münchener
Jahresausstellung 1916
im Königl. Glaspalast
veranstaltet von der
Münchener Künstler-Genossenschaft
1. Juli bis Ende September
Täglich geöffnet von 9-6 Uhr
Eintritt 1 Mark. *Dauerkarten.*



ZEISS
TESSARE
für alle Zwecke der Photographie
Lichtstärken F:6,3 F:4,5 F:3,5
BERLIN HAMBURG CARL ZEISS JENA WIEN Buenos Aires
Prospekte P 9 kostenfrei

Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit.
Bisher beantragte Versicherungen 1500 Millionen Mark.
Dividendenzahlungen an die Versicherten in den beiden Kriegsjahren mehr als 15 Millionen Mark.
Mitversicherung der Kriegsgefahr.

169. Kgl. Sächs. Landeslotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten)
mit Haupttreffern von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 3×50 000, 3×40 000, 4×30 000, 7×20 000 ꝛc. ꝛc., **event. 800 000 Mark.**
Hauptziehung 5. Klasse vom 4. bis 26. Oktober c.
Lose dazu: Ganze 250 M., Halbe 125 M., Fünftel 50 M., Zehntel 25 M.
Plan und Prospekt gratis — versendet die seit 1861 bestehende Kollektion von
Heinr. Schäfer in Leipzig 13, Petersstrasse 33.
Telephon 1778 — Postscheck-Konto Leipzig 51205.

P. Raddatz & Co
Berlin Leipzigerstr. 122-123
Heinzelmännchen-Kochkiste
Heinzelmännchen-Kochglocke
M. 4.–, 5.–, 6.–
Gasherde und Kocher
Grill-Apparate
Heißluft-Doppelpfanne
bratet ohne Fett, M. 1.60

Hauptziehung
vom 4. bis 26. Oktober 1916
169. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
39 600 Bar-Gewinne u. 1 Prämie zus.
16 649 200 M.
Sofortige Gewinnauszahlung, – Plan frei.
Hauptgewinne:
500 000 M.
300 000 M.
200 000 M.
150 000 M.
usw.
(In Österr.-Ung. verbot.)
Lose 1/10 1/5 1/2 1/1
M. 25.- 50.- 125.- 250.-
empfehlen und versenden
Ad. Müller & Co., Leipzig
Staatl. Kollektion, Brühl 10/12.
Postscheck-Konto: Leipzig 3844.

Lose zur 169. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
mit Haupttreffern von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 3×50 000, 3×40 000, 4×30 000, 7×20 000, 4×15 000, 14×10 000 usw., **event. 800 000 Mark.**
Ziehung 5. Klasse findet vom 4. bis 26. Oktober d. J. statt.
(In Oesterr.-Ung. verbot.)
Lose 5. Klasse: 1/1 1/2 1/5 1/10 (Liste u. Porto extra)
250.– 125.– 50.– 25.– Mk. empfiehlt u. versendet:
Herm. Schirmer Nachf., konz. Kollektion, Leipzig I.
Giro-Konto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Postscheck-Konto Leipzig Nr. 2560.

Eine vorzügliche, in Anlage u. Betrieb billige
Heizung für das Einfamilienhaus
ist die Frischluft-Ventilations-Heizung
In jedes auch alte Haus leicht einzubauen. — Man verlange Prospekt C.
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf., G.m.b.H., Frankfurt a.M.
Für Österreich und Ungarn Lieferung ab Wien.

Anker
Schnell-Nähmaschinen
Erstklassige Fabrikate
Anker-Werke
A.-G. Bielefeld
gegründet 1876

Lieferantin für die Armee und Schulen

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3819. 147. Band.

Aus der Zeit der Eroberung der russischen Weichselfestung Nowo-Georgiewsk (19. August 1915): Sturm der Brigade Graf Pfeil auf das brennende Dorf Putzin nach Überwindung der stark ausgebauten Stellungen vor diesem Dorfe am 13. August 1915. Die Stellung war die letzte russische Verteidigungsstellung vor den Forts von Nowo-Georgiewsk.

Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer W. Starcke.

Hosted by Google

Die neue Lage. / Von Dr. Paul Rohrbach.

Haben wir eine neue Lage? Ja und nein! Rumänien ist offen zu unseren Feinden hinzugetreten, aber man würde irren, wenn man glaubte, daß sich dadurch schon etwas Entscheidendes in der Kräfteverteilung verschoben hat. Rumäniens Haltung war seit längerer Zeit so, daß alle erforderlichen Maßnahmen für den Fall getroffen werden mußten, daß es offen zur Entente übertrat. Damit ist nicht gesagt, daß in Rumänien nicht bis zuletzt ein Kampf der Parteien stattgefunden hat. Die einen wollten Fortsetzung der Neutralität, bis sich die Wagschale der Entscheidung unverkennbar auf eine der beiden Seiten neigte, und sie befürworteten zu dem Zweck eine Erpresserpolitik gegenüber Bulgarien. Nachdem die Bulgaren schon bei der Liquidation des zweiten Balkankrieges ein gutes Stück ihres Gebiets an Rumänien abgetreten hatten, sollten sie nun noch weiter gehen und das Land zwischen der neuen rumänisch-bulgarischen Grenze und einer von Rustschuk an der Donau bis nach dem bulgarischen Haupthafen Varna am Schwarzen Meere verlaufenden Linie den Rumänen überlassen. Um diese Forderung durchzudrücken, wollten die leitenden rumänischen Kreise sogar Deutschland vorspannen: Wir sollten es übernehmen, die Bulgaren zu einer derartigen, für sie direkt verderblichen Selbstverstümmelung gefügig zu machen. In eingeweihten bulgarischen Kreisen hat nichts eine solche Erbitterung erregt wie diese rumänische Idee, die der bulgarischen Hoffnung, im Laufe des Krieges eine Gelegenheit zur Zurückerlangung des an Rumänien verlorenen Landstrichs zu finden, geradeswegs ins Gesicht schlug. Mit Recht heißt es in Bulgarien — und wir können uns diesem bulgarischen Urteil von Herzen anschließen: Die rumänische Politik ist eine Hyänenpolitik!

Ohne Zweifel wäre es den Rumänen lieber gewesen, im Besitz eines so gewichtigen Pfandstücks noch weiterhin die Zuschauer beim Weltkrieg spielen zu können und gleichzeitig der Entente dadurch Dienste zu leisten, daß durch die fortschreitende Zusammenziehung der rumänischen Armee ein entsprechender Teil von den Streitkräften der Mittelmächte gebunden wurde. Die Zahl der wirklich einigermaßen ehrlichen Neutralitätspolitiker in Rumänien war von Anfang an sehr gering. Auch diejenigen Rumänen sind dünn gesät, die eine richtige Vorstellung von der Stärke Deutschlands und des ganzen mitteleuropäisch-türkischen Bündnisses besitzen. Es war dieselbe Sache wie mit Italien: die Vertreter beider Mächte in Deutschland haben die deutsche Kraft gekannt und ihrem Lande gegenüber in diesem Sinne zu wirken sich bemüht, aber vergeblich. Die politische Unbildung, die Leidenschaft und die Beeinflußbarkeit der Politiker durch klingende Gründe haben auch Rumänien auf den Weg in die Dienstbarkeit der Entente fortgerissen. Von diesem Weg hat man mit Recht gesagt, er führe in die Höhle des Löwen, in die viele Fußspuren hineingingen, aber keine wieder heraus. Rumänien hat der Spur Belgiens, Serbiens, Montenegros folgen wollen, und wenn es im weiteren Verlauf der Ereignisse ebendorthin geraten sollte, wo seine Vorgänger heute sind, so wird es sich dafür bei denen bedanken können, die für das Land und seine Regierung das Vabanquespiel angesagt haben. Im übrigen wollen wir uns nicht weiter mit Entrüstung über die rumänische Wortbrüchigkeit aufhalten. Was wir selber von den Rumänen zu denken haben, das wissen wir, und auf Rumänen, Portugiesen und dergleichen Ententegenossen machen moralische Vorhaltungen nicht den geringsten Eindruck. Diese Art von Politikern handelt bewußt nach dem Grundsatz, daß jeder seinen Partner betrügt, solange er kann, und daß es eine Dummheit ist, Farbe zu bekennen, bevor man mit dem Dolch aus dem Hinterhalte hervorspringt.

Auf die rumänische Kriegserklärung an Österreich-Ungarn ist prompt die deutsche an Rumänien erfolgt und etwas später die der Türkei und Bulgariens. Rumänien hat so lange gezögert, bis es seine Ernte geborgen hatte. Dasselbe gilt aber auch für Bulgarien, für Ungarn und Österreich, für die Türkei und in der Hauptsache jetzt auch für Deutschland. Es ist heute kein Geheimnis mehr, daß zeitweilig die rumänischen Zufuhren für die Verpflegung der türkischen Armee und für den Zuschuß zu unserer Volksernährung aus eigenen Mitteln wichtig waren. Heute sind sie es nicht mehr. Was im Frühjahr an Besorgnissen über die kommende türkische Ernte verbreitet war, wegen des angeblichen Mindermaßes an Feldbestellung und dergleichen, hat sich als gegenstandslos herausgestellt. In Syrien z. B., das dem Kriegsgebiet an der ägyptischen Grenze unmittelbar nahe liegt, ist die bestellte Fläche in diesem Jahre größer als in normalen Zeiten. Der türkische Oberkommandierende Dschemal-Pascha hat sehr tüchtige Maßnahmen zu diesem Zweck ergriffen — bis zur Aufstellung weiblicher Arbeiterabteilungen aus den Dörfern, wo die dienstfähigen Männer zum Heere einberufen waren. Auch die bulgarische und die ungarische Ernte, die mit ihren großen Maisvorräten Bedeutung für uns haben, sind gut geraten.

In politischer Beziehung haben die Preßstimmen der Entente, die englische und die französische wie die italienische und die russische Presse, es gleichmäßig bis zum Überdruß wiederholt: Rumänien müsse jetzt eingreifen und könne jetzt unbesorgt eingreifen, weil es mit Österreich-Ungarns Widerstandskraft zu Ende gehe. Die Widerstandskraft Österreich-Ungarns ist eine Größe, über die im Verlaufe von zweihundert Jahren schon sehr kluge Politiker sehr falsch geurteilt und sich ihren Schaden dabei besehen haben. Will man sich aber auf den Standpunkt der Feinde stellen, die sich auch diesmal gründlich irren werden, so müßte sich doch jedermann sagen, daß es kein wirksameres Mittel gäbe, um die Kraft Österreichs und Ungarns zu erneuern, als diesen rumänischen Überfall mit der direkten Anweisung der Entente auf wertvolle österreichische und ungarische Gebietsteile. Wenn Rumänien das alles bekommen soll, was ihm namentlich auf Kosten Ungarns versprochen worden ist — ja, was bliebe dann von Ungarn noch übrig, zumal auch das wiederherzustellende Serbien noch die Stücke erschnappen soll, die ihm die siegreiche Entente hinzuwerfen willens ist! Unter allen europäischen Nationen ist die ungarische eine von besonderer Lebhaftigkeit des politischen Wollens und von besonderer Freudigkeit in ihrer kriegerischen Hingabe. Wenn jetzt die Rumänen gegen die siebenbürgisch-ungarische Verteidigungslinie herandrängen, so werden sie sich selber denken können, welch eine grimmige Entschlossenheit dort ihrer wartet. Der ungarische Säbel haut, da können wir ruhig sein.

Was mit Rumänien geglückt ist, soll weiter von Griechenland erpreßt werden. König Konstantin ist in zwei siegreichen Kriegen, nach echter alter Königsart, die stets im Abend- und Morgenlande dieselbe gewesen ist, mit seinem Heer zu einheitlichem griechischen Wollen zusammengewachsen. Griechenland ist freilich dem brutalen Zwang und Druck der Entente ausgesetzt, die den Hüter der Selbständigkeit der kleinen Nationen spielen will und sie zynisch vergewaltigt. Nichts ist bezeichnender dafür als neulich die Szene im englischen Parlament, wo die fälligen Neuwahlen für das Unterhaus erörtert und mit dem Hinweis darauf bekämpft wurden, daß in so anormalen Zeiten keine Wahl ratsam sei. Es scheint, bemerkte ein Parlamentsmitglied spöttisch während der Debatte, daß Griechenland der einzige Staat ist, für den man Neuwahlen mitten im Kriege als förderlich erachtet! Stärker kann die Entente sich selber wohl nicht ironisieren — aber wir sind überzeugt, daß, wenn zu dem Hohn und Druck gegen Griechenland nicht auch noch die direkte mörderische Gewalttat tritt, es Griechenland gelingen wird, sich zu behaupten.

Auf das ganze Aufgebot von Gift, Tod und Teufel gegen Deutschland und seine Verbündeten hat der deutsche Oberste Kriegsherr als eine weithin tönende Antwort fürs erste einen Namen ausgesprochen, der allein mehr gilt als die ganze neue Hydra von Wortbrüchigkeit, Heuchelei und Raubgier: Hindenburg! Eigentlich ist es ein Doppelname, denn wer Hindenburg sagt, der sagt damit zugleich auch Ludendorff. Das sind die Namen, an die nicht nur das deutsche Volk glaubt, nicht nur unsere Verbündeten sich mit ihrem Vertrauen anschließen, sondern die auch dem Feinde gegenüber bedeuten: Nun erhebt sich die ungeheure deutsche Kraft in ihrer überwältigenden militärischen Energie und bedächtig-wuchtig ausholenden Organisation zum sicher treffenden Schlag! Niemand von unseren Helden und Feldherren verdient es, verkleinert zu werden, denn sie alle haben Großes hergegeben und geleistet. Hindenburg aber ist mehr als ein bloßer Feldherr für den Krieg. Er ist nicht nur Führer, sondern er bedeutet auch eine lebendige Kraft gehobenen Vertrauens, die von ihm auf die Heere und auf die Völker ausgeht. Umgekehrt ist es für den Gegner ein erschwerender Gedanke, mit seinen Plänen und Angriffen einem Genie wie dem Hindenburgs begegnen zu sollen. Haben wir also wirklich eine neue, eine schwierige Lage, so wissen wir auch, warum wir fest auf ihre Wendung zum Guten vertrauen!

Hosted by Google

Zur Kriegserklärung Rumäniens an Österreich-Ungarn: Der ungarische Ministerpräsident Graf Stefan Tisza.

Nach einem Gemälde von Professor Gyula v. Benczur.

Mit Genehmigung der Ungarischen Kunstverlags-Aktiengesellschaft „Könyves Kálmán“ in Budapest.

Hosted by Google

Zum Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg: Karte der Balkanstaaten.

Hosted by Google

Jäger. Kavallerist. Landgendarm zu Fuß. Infanterist. Infanterist. Militärgeistlicher. Calarasi-Offiziere. Jäger-Offizier. Reitende Artillerie. Train-Offizier. General. Berittener Landgendarm. Unteroffizier. Generalstäbler. Kavallerie-Offizier. Geniesoldat (Trompeter).

Zum Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg: Typen des rumänischen Militärs. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Alfred Liebing.

Hosted by Google

Der Krieg mit Italien: Aus der Isonzoschlacht; das böhmische Feldjägerbataillon Nr. 2 im Kampf um die Oslavijahöhe.

Nach einer Zeichnung des auf den italienischen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Aßmann.

Hosted by Google

Das rumänische Heer. / Von Major a. D. v. Schreibershofen.

Mit dem Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg hat die Entente einen neuen Stärkezuwachs erhalten, dessen Bedeutung nicht unterschätzt werden darf. Ein neues Heer, das noch gänzlich frisch und unverbraucht ist, da es bisher am Kriege noch nicht teilgenommen hatte, tritt auf und stellt sich auf die Seite unserer Gegner. Dabei muß der innere Wert des rumänischen Heeres hoch veranschlagt werden, denn abweichend von den übrigen Balkanstaaten, hatte Rumänien in den langen Friedensjahren, deren es sich seit dem Russisch-Türkischen Kriege 1877/78 erfreuen konnte, weniger Wert auf das Aufgebot großer Massen mit geringen Mitteln gelegt als auf eine sorgfältige Vorbereitung der bereitgestellten Streitkräfte. Organisation und Ausbildung lehnen sich eng an deutsche Grundsätze und Vorbilder an, wie denn auch häufig rumänische Offiziere auf längere Zeit im deutschen Heere zur Dienstleistung kommandiert waren, um dann ihre in Deutschland gemachten Erfahrungen zum Besten des eigenen Landes zu verwerten. Kurz vor Beginn des Weltkrieges war Rumänien an eine Neuorganisation und Vergrößerung des Heeres herangetreten, um sämtliche verfügbaren Volkskräfte zum Heeresdienst heranzuziehen. Es war dies eine unmittelbare Folge des Balkankrieges gewesen, in der die übrigen Balkanstaaten eine nicht erwartete große militärische Leistungsfähigkeit gezeigt hatten. Wollte Rumänien seine politische Machtstellung bewahren, so mußte es auch sein Heer vergrößern. Die Neuorganisation war in voller Durchführung, als der Weltkrieg ausbrach; seitdem wurde sie noch mehr erweitert, und die rumänische Heeresleitung war unermüdlich bestrebt, neue Truppen aufzustellen und vorhandene Lücken auszufüllen. Genaue Nachrichten über den Umfang der Heeresvermehrung sind nicht bekanntgeworden, da Rumänien alle seine Maßnahmen streng geheimhielt. Es ist deshalb auch sehr schwer, sich ein zutreffendes Bild von der jetzigen Stärke und Gliederung des rumänischen Heeres zu machen. Die Grundlage wird immer der Stand des Heeres bilden, wie er vor Beginn des Weltkrieges bestand.

Türkische Truppen auf der Rast während eines Transports nach Galizien. (Kilophot, Wien.)

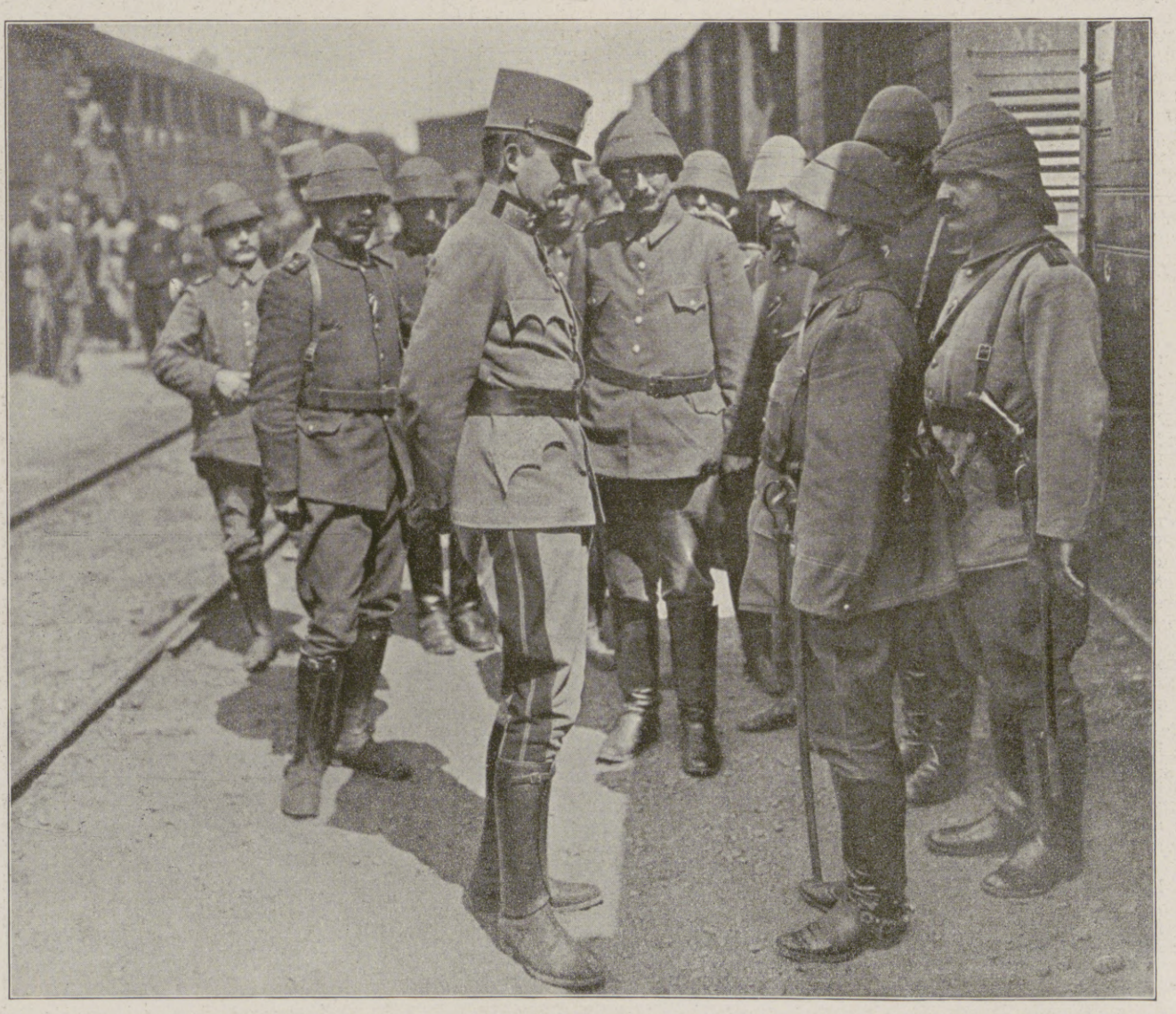
Bei einer Bevölkerung von rund 7½ Millionen wurden jährlich etwa 70000 bis 80000 Mann wehrpflichtig, von denen etwa 56000 Mann als Rekruten zum Heeresdienst eingestellt wurden. Die budgetäre Friedensstärke betrug im ganzen 98000 Mann und 21500 Pferde, eingerechnet die Kontigente für den Gefängniswachtdienst und die Marine. Die Durchschnittsstärke des Heeres hat diese Ziffern beinahe immer voll erreicht, häufig erheblich überschritten. Bei der Mobilmachung 1913 wurde die gesamte wehrpflichtige Bevölkerung eingestellt; wieviel davon bei den Fahnen zurückgehalten wurde, ist nicht bekannt. Die Dienstpflicht dauert auf Grund des Wehrgesetzes vom Jahre 1908 und seiner Ergänzung vom Jahre 1913 25 Jahre, und zwar vom vollendeten 21. bis zum vollendeten 46. Lebensjahr. Davon entfallen 7 Jahre auf die aktive Armee, 12 Jahre auf die Reserve, die in ein erstes und zweites Aufgebot geteilt ist, und 6 Jahre auf die Miliz. Die aktive Dienstzeit beträgt bei der Infanterie zwei Jahre, bei den übrigen Truppen drei Jahre und bei der Marine vier Jahre. Die Wehrmacht gliedert sich in die aktive Armee, die Reserve der aktiven Armee und die Miliz, die unserem Landsturm entspricht. Aktive Armee und Reserve bilden die Operationsarmee, während die Miliz die Bestimmung hat, im Innern des Reiches sowie im Rücken der Operationsarmee verwendet zu werden, wozu sie nach Bedarf in Einheiten zusammengefaßt wird.

Im Frieden bestand das Heer aus 5 Armeekorps mit dem Sitze der Generalkommandos in Crajova, Bukarest, Galatz, Jassy und Constantza mit zusammen 10 Infanteriedivisionen, 10 Kavalleriebrigaden, 10 Feldartilleriebrigaden, 2 Festungsartillerie-Regimentern, 6 Pionierbataillonen, 1 Eisenbahn-, 1 Pontonierbataillon, 6 Telegraphen- und 5 Trainkompagnien. Im ganzen enthielt das Heer 120 Infanterie- und 10 Jägerbataillone sowie 80 Reservebataillonskader, zusammen also 210 Bataillone, ferner 84 Eskadrons und 21 Depoteskadrons, 120 fahrende Batterien, 15 Feldhaubitzbatterien, 4 reitende Batterien, 4 Gebirgsbatterien, 2 schwere Feldhaubitzbatterien und 20 Depotbatterien sowie die notwendigen technischen Truppen. Bei der Mobilmachung wurden zunächst alle diese Einheiten auf volle Kriegsstärke gebracht und zugleich zahlreiche Reservetruppen aufgestellt, aus denen im Bereich jedes Armeekorps eine Reservedivision gebildet wurde. Da hiermit aber der verfügbare Bestand des Beurlaubtenstandes noch nicht aufgebraucht wurde, mußte mit der Bildung zahlreicher Neuformationen gerechnet werden. Die Kriegsstärke der planmäßig aufgestellten Truppenteile beträgt danach 250000 Gewehre, 18000 Reiter mit etwa 600 modernen und 200 älteren Geschützen sowie 300 Maschinengewehren. Unter Berücksichtigung der Neuformationen mußte aber auf einen Gefechtsstand von mindestens 300000 Mann gerechnet werden.

Die Infanteriedivision ist ganz ähnlich wie die deutsche Division gebildet; sie besteht aus 2 Infanteriebrigaden mit zusammen 12 Bataillonen, 1 Jägerbataillon, 1 Kavallerieregiment zu 3 bis 4 Schwadronen und 1 Artilleriebrigade zu 12 Kanonenbatterien. Dazu die notwendigen technischen Truppen. 2 aktive und 1 Reservedivision zusammen bilden 1 Armeekorps, dem außerdem noch 1 Feldhaubitzabteilung und nach Bedarf Gebirgsbatterien zugewiesen waren. Für die gesamte Heeresmacht war die Aufstellung eines Armeeoberkommandos vorgesehen, dem neben dem Armeekorps noch die aus den überschießenden Kavallerieregimentern gebildeten zwei Kavalleriedivisionen, ferner schwere Artillerie, technische Truppen und die Gendarmerie unterstellt waren.

Schon vor Beginn des Krieges war die Aufstellung eines 6. Armeekorps in die Wege geleitet, fernerhin waren die Reservekader derart vermehrt worden, daß mit der Aufstellung von je 2 Reservedivisionen innerhalb jedes Armeekorpsbezirks gerechnet werden mußte. Es ist wenig wahrscheinlich, daß diese, wie bisher, den Armeekorps als dritte und vierte Divisionen zugeteilt werden, sondern es ist anzunehmen, daß aus ihnen besondere Reserveverbände gebildet werden. Für die vermehrte Armee genügt auch nicht mehr die Aufstellung eines einzigen Oberkommandos, sondern es ist mit der Gliederung in mehrere Armeen oder Armeegruppen zu rechnen. In der Ententepresse wurde die Stärke des rumänischen Heeres unter Berücksichtigung aller dieser Neuformationen auf 500000 Mann angenommen, andere Schätzungen gehen noch weiter und reichen bis zu 600000 Mann. Jedenfalls wird Rumänien in dem jetzigen Kriege seine gesamten Volkskräfte heranziehen, so daß mit der größeren Zahl gerechnet werden muß. Die Mobilmachung vollzieht sich dank der territorialen Einteilung und der engen Anlehnung an die Friedensorganisation leicht und schnell. Rumänien hat viele Monate Zeit gehabt, sich auf den jetzigen Kriegszustand vorzubereiten, und hat auch schon einen großen Teil des Heeres auf Kriegsfuß gesetzt, so daß sich die Vollendung der Mobilmachung in kurzer Zeit durchführen lassen wird. Auch die Versammlung des Heeres an der Grenze selbst soll schon durchgeführt sein, so daß für die nächste Zeit größere Kämpfe zu erwarten sind.

Die Infanterie ist ausgerüstet mit einem 6,5-mm-Mannlicher-Repetiergewehr M. 1893 mit Paketladung von 5 Patronen und Dolchbajonett; die Kavallerie besitzt einen ähnlichen Karabiner. Die Feldartillerie führt ein 7,5-cm-Schnellfeuergeschütz, System Krupp, Modell 1904 mit Rohrrücklauf und einer Feuergeschwindigkeit von 8 bis 10 Schuß in der Minute. Die Haubitzbatterien sind ausgerüstet mit einer 10,5-cm-Schnellfeuer-Feldhaubitze, System Krupp, mit Rücklauflafette, die Gebirgsartillerie mit 7,5-cm-

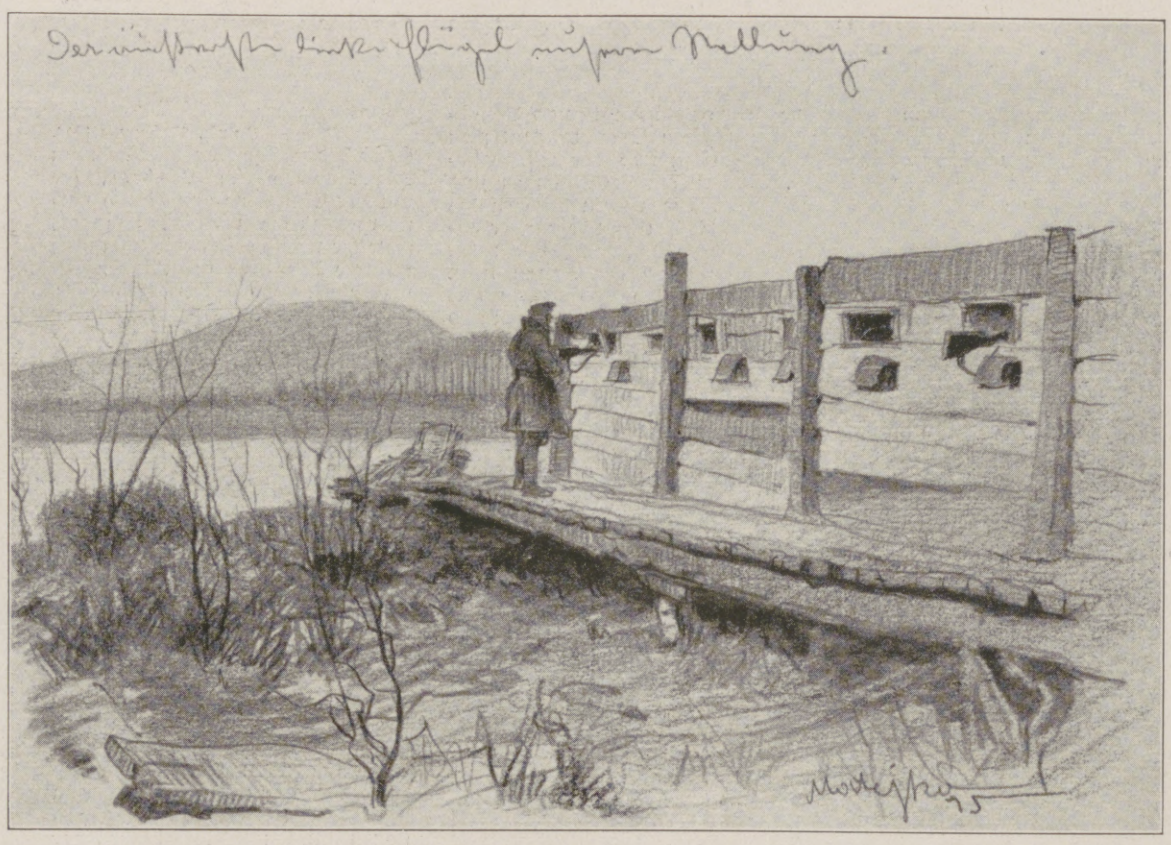


General der Kavallerie Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Joseph nimmt die Meldung auf einem galizischen Bahnhof angekommener türkischer Offiziere entgegen.

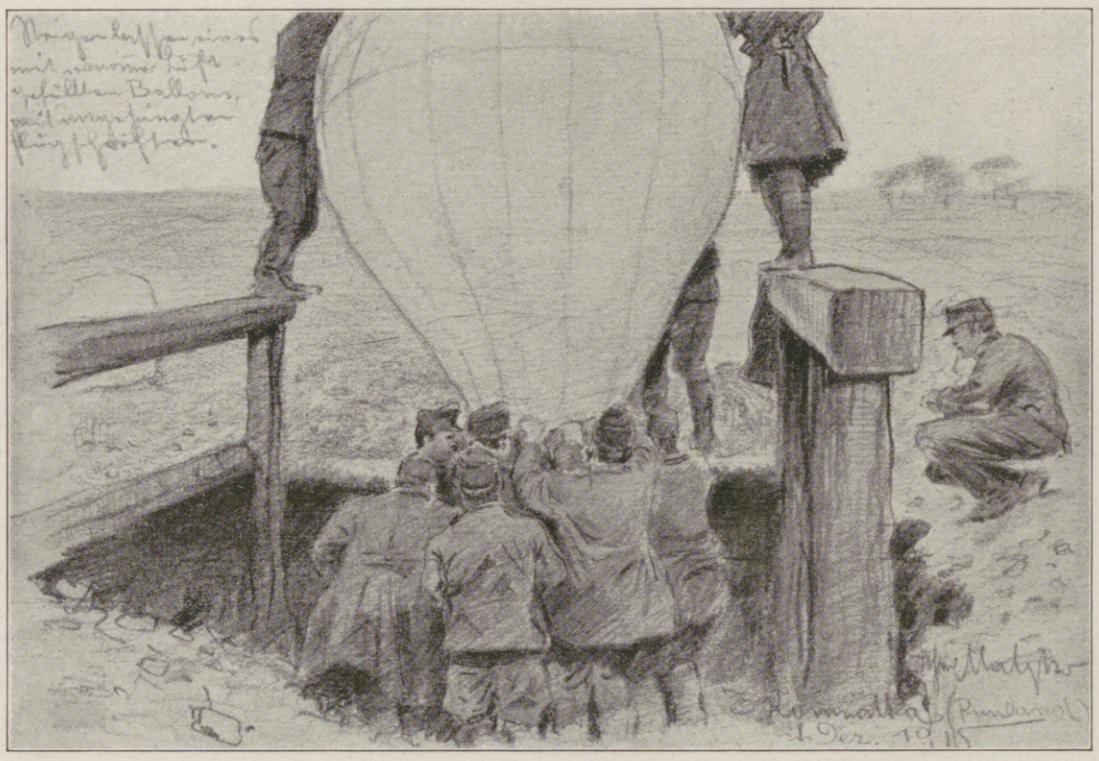
Die Einheit der Front bei den Mittelmächten und ihren Verbündeten.

Hosted by Google

Beschießung eines russischen Flugzeugs, vom Schützengraben aus gesehen.

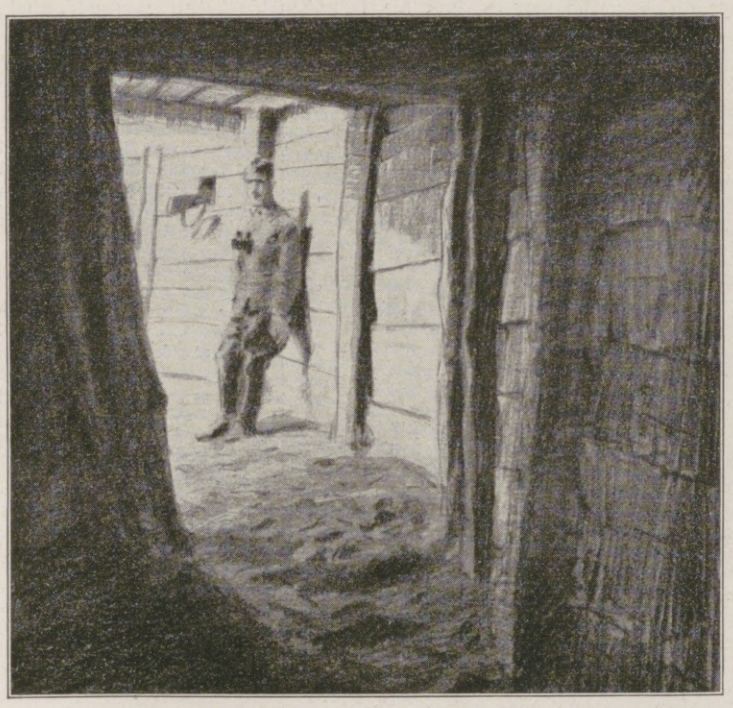


Der äußerste linke Flügel einer österreichisch-ungarischen Stellung.

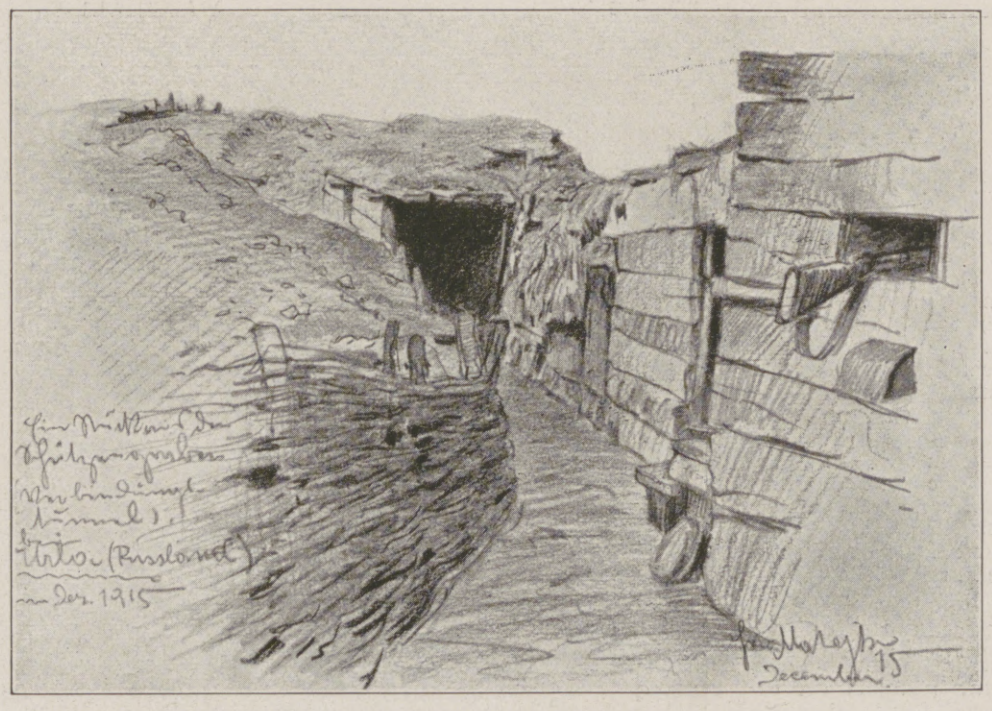


Steigenlassen eines mit warmer Luft gefüllten Papierballons mit angehängten Flugschriften, in denen den Russen Nachrichten über die auf den anderen Kriegsschauplätzen erzielten Erfolge der Verbündeten übermittelt wurden.

Am Lagerfeuer in Podberezce in Galizien.



Nördliche Mündung des Verbindungstunnels im Schützengraben bei Urla.



Ein Stück des Schützengrabens mit Verbindungstunnel bei Urla (Rußland).

Bei unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen in Wolhynien und Ostgalizien. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Theo Matejko.

Hosted by Google

Schnellfeuergeschützen, System Schneider-Canet, die schwere Artillerie des Feldheeres mit einer 15-cm-Schnellfeuer-Feldhaubitze, System Schneider-Canet.

Die Befestigungen sind hauptsächlich gegen Rußland gerichtet, sie bestehen aus der befestigten Serethlinie und der Gürtelfestung Bukarest. Die erstere soll die etwa 80 km breite Zone zwischen Karpathen und Donauniederung sperren und besteht aus den linksseitigen Serethbrückenköpfen Galatz und Nemoloasa, der Gürtelfestung Focsani und der Eisenbahnbrückensicherung bei Kosmesti am Sereth. Die ersteren Befestigungen sind permanent, die letztere nur provisorisch ausgeführt. Die ersteren bestehen aus verschiedenen Panzergruppen, die in mehrfachen Reihen hintereinander angelegt sind. Den Mittelpunkt der ganzen Landesverteidigung bildet der große Waffenplatz Bukarest, der nur 50 km nördlich der Donau liegt. Der äußere Fortgürtel hat einen Umfang von 72 km und besteht aus 18 Forts und 18 Zwischenbatterien mit im ganzen 60 Panzertürmen und 70 Panzerlafetten, zu denen noch eine Hauptgeschützreserve von etwa 350 Geschützen tritt. Die übrigen Grenzen sind ohne permanente Befestigungen, die rumänische Heeresleitung hat aber während der Dauer des Krieges entlang der ganzen Grenzen ausgedehnte provisorische Befestigungen errichtet, die aus zusammenhängenden Schützengräben und Unterständen bestehen, und vor denen sich ein ausgedehntes Drahthindernis befindet. Bei der Anlage dieser Linien sind alle die Erfahrungen des modernen Stellungskrieges berücksichtigt worden.

So stellt die rumänische Armee einen großen und starken Heereskörper dar, der gut ausgebildet und ausgerüstet ist; nur die Munitionsfrage hat immer einen wunden Punkt gebildet, da die eigene Industrie nicht leistungsfähig genug war, um den gesamten Bedarf zu liefern. Rumänien war daher zum größten Teil auf das Ausland angewiesen; nunmehr wird die Entente die Sorge für die Munitionszufuhr übernehmen, aus Rußland sollen auch schon zahlreiche Munitionszüge eingetroffen sein. In einem von österreichischen Generalstabsoffizieren herausgegebenen Buche wurde die rumänische Armee folgendermaßen beurteilt: „Relativ hohe Friedensstände, reges Streben in der Einzelausbildung sowohl als in jener der größeren Heereskörper, vorzügliche Bewaffnung, zielbewußtes Streben der Heeresleitung, die Organisation stets zu erweitern und zu vervollständigen, schließlich ein leistungsfähiges, tüchtiges Soldatenmaterial charakterisieren die Wehrmacht des Königreiches. Für entsprechende Neuformationen steht ein mehr als ausreichendes ausgebildetes Mannschaftspersonal zur Verfügung."

Bei Blamont in den Vogesen am 9. August 1916 abgeschossenes französisches Kampfflugzeug.

Das Ringen im Osten.

III. Von Kriegsberichterstatter Walter Oertel (K. u. K. Kriegspressequartier).

Kalusz, 20. August 1916.

Nach den schweren Kämpfen im Raume östlich Lemberg, die mit der Einnahme von Brody vorübergehend einen Abschluß fanden, setzte die russische Heeresleitung noch mehrere Tage ihre vergeblichen Bemühungen fort, durch rücksichtsloses Vortreiben großer Massen sich den Weg nach der Hauptstadt Lemberg frei zu machen, ohne daß es ihr jedoch gelungen wäre, eine Bresche in die stählerne Mauer zu schlagen, mit der deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Moskalen den Weg nach Lemberg versperrten. Endlich sahen die Russen das Erfolglose dieser Frontalstürme ein und wandten ihre Aufmerksamkeit erneut dem Raume zwischen Pruth und Dnjestr zu. Die Armee Letschitzki erhielt den Befehl, durch energischen Angriff auf Stanislau von dieser Seite her eine Annäherung an Lemberg durchzusetzen.

Letschitzki, der allgemein als einer der fähigsten und energischsten Heerführer der Russen geschildert wird, zögerte nicht lange. Er beließ eine Anzahl großer Kavalleriekörper in der Bukowina, schob mehrere Divisionen in den Waldkarpathen vor und zog dann die Hauptmasse seiner verfügbaren Kräfte in der Gegend von Obertyn zusammen, um gegen die deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen vorzubrechen, die, in der Linie Delatyn-Jezierzany stehend, ihren linken Flügel nördlich dieses Ortes an den Dnjestr angelehnt hatten.

Am 28. Juli erfolgte nach sorgfältigster Artillerievorbereitung durch eine starke Masse schwerer und schwerster Batterien der erste Infanteriesturm gegen die Linie Molodylow-Jezierzany, dessen Hauptwucht auf die dort stehenden deutschen Kräfte sowie das anschließende österreichisch-ungarische Korps fiel. Der Angriff wurde an den meisten Punkten nach hartem Kampfe abgewiesen, endlich aber gelang es dem vierfach überlegenen Gegner, bei Chocimierz durchzubrechen, so daß die dort stehende Armee ihren linken Flügel zurücklegen mußte. Entgegen ihren sonstigen Gewohnheiten drängten die Russen dieses Mal sofort sehr scharf nach, ihre schwere Artillerie erschien bereits 48 Stunden nach Durchführung der rückgängigen Bewegung vor unseren neuen Stellungen und begann mit deren Bearbeitung. Die Situation war recht schwierig. Zwar der unmittelbaren Gefahr eines Durchbruches hatte Generaloberst v. Köveß durch Herausziehen von Truppen aus Zentrum und rechtem Flügel vorgebeugt, aber mit Reserven war es schlecht bestellt, und mit dem Eintreffen frischer Kräfte konnte vorläufig nicht gerechnet werden.

So faßte denn der Armeekommandant den Entschluß, einer von dem Gegner im Hinblick auf seine zahlenmäßige Überlegenheit gesuchten Entscheidungsschlacht ständig auszuweichen, die Russen in Zwischenstellung dauernd festzuhalten, bis Gelände und eingetroffene Verstärkungen es ermöglichten, den Gegner gründlich anrennen zu lassen. Da die Russen mit einem schweren Stoße zögerten, gelang es, die Stellungen bei Tlumacz bis zum 7. August festzuhalten. An diesem Tage griffen die Russen erneut scharf an, nachdem sie den Infanterieangriff durch mehrstündiges Trommelfeuer gründlich vorbereitet hatten. Auch dieser Angriff wurde zum Stehen gebracht, später jedoch diese immerhin recht gefährdet erscheinende Position geräumt und die Truppen hinter die Bystrica Solotwinska zurückgenommen, wo die Armee, die bisher keinen Mann Verstärkung erhalten hatte, frische Reserven und eine vorbereitete Stellung vorfand. Das elastische Zurückweichen der Armee, die mit verhältnismäßig schwachen Kräften einen großen Raum zu decken und in ihm jedem Durchbruch vorzubeugen hatte, wurde derart geschickt durchgeführt, daß in den Abschnitten, in denen weniger schwer gekämpft wurde, die Russen oftmals erst 24 Stunden nach Abzug unserer Truppen auf die Räumung unserer Stellungen aufmerksam wurden.

Während des ganzen Rückzuges wurde auch nicht ein einziges Fuhrwerk in den Händen der Russen zurückgelassen. Bedauerlich war es, daß die taktischen Verhältnisse gebieterisch dazu nötigten, die beiden Städte Nadworna und Stanislau den Russen zu überlassen. Die beträchtlichen Erhebungen östlich Stanislau, die das Vorgelände bedeutend überhöhen, erschienen zwar einladend genug, dort noch einmal das Waffenglück gegen die Russen zu versuchen, bedenklich aber war, daß man die Schlacht mit der breiten, von sumpfigen Wiesenstreifen eingefaßten Bystrica im Rücken anzunehmen genötigt war, und daß bei dem steilen, vielfach von schroffen Kreidefelsen durchsetzten Abfall dieser Hügel zum Flußufer ein unglücklicher Ausgang dieses Ringens leicht zur Vernichtung der hier standhaltenden Heeresteile führen konnte.

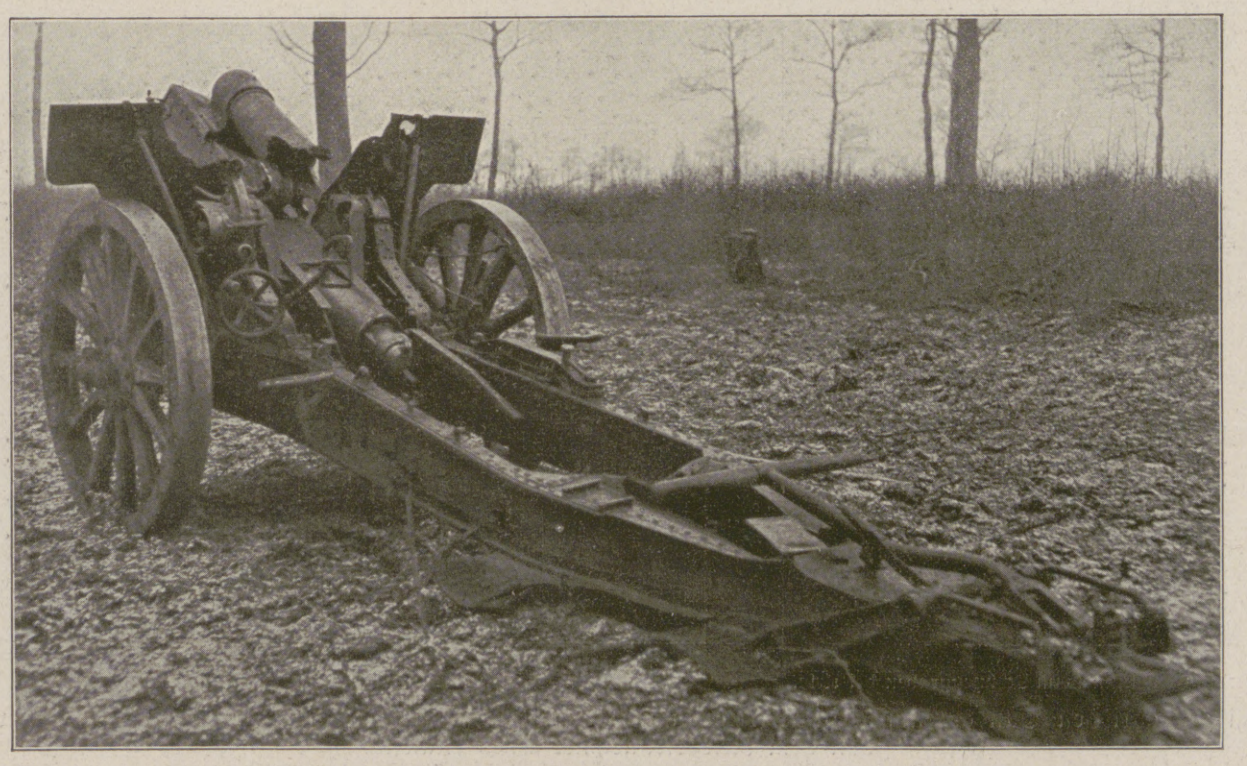
So wurde denn Stanislau aufgegeben und die ganze Armee auf das westliche Bystrica-Ufer zurückgenommen.

Die Russen rückten nun in Stanislau ein, wo sie sich, abgesehen von der Plünderung einiger Branntweinläden, auch ganz manierlich benahmen.

General Letschitzki, der den ganzen planmäßig durch-

Leutnant Wilhelm Frankl,

einer unserer erfolgreichsten Flieger, der beim Kriegsausbruch als Kriegsfreiwilliger bei der Fliegertruppe eintrat, erhielt den Orden pour le mérite.



Ein Beutestück aus dem Kampfgebiet bei Verdun: Zerschossenes französisches Geschütz.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Von den Kämpfen um Verdun: Erstürmung des Vauxberges. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Martin Frost.

Hosted by Google

Deutscher Gegenangriff am 25. September 1915. Nach einem Gemälde für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Leutnant Wilhelm Buddenberg.

Französischer Angriff am 25. September 1915 im Feuer unserer 21-cm-Mörser. Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Leutnant Wilhelm Buddenberg.

Aus den Tagen des großen französischen Durchbruchsversuchs in der Champagne im September 1915.

Hosted by Google

geführten Rückzug der Armee Köveſs einzig und allein dem Erfolge ſeiner Waffen zuſchrieb, zögerte nicht lange, um ſo mehr, als ihm drei ausgezeichnete transamuriſche Diviſionen ſowie mehrere aus dem Europäiſchen Rußland, verſtärkt durch Reichswehrformationen, zur Verfügung ſtanden. Er beſtimmte zwei Diviſionen zum Angriff und packte mit ihnen ſehr energiſch ſüdlich Stanislau an, um auf dem weſtlichen Bystrica-Ufer feſten Fuß zu faſſen. Aber ſeine Siegeshoffnung erwies ſich als ein ſchwerer Irrtum. Seine beiden angreifenden Diviſionen wurden derart zugerichtet, daß von einzelnen Kompagnien nur zwanzig Mann übrigblieben und endlich die ganze Maſſe ſchwer zurückflutete, förmliche Leichenfelder vor unſeren Stellungen zurücklaſſend.

Nur an einer Stelle war es den Ruſſen gelungen, bis in unſere Gräben vorzudringen, bei Stary Lyſiec; hier aber kam ihnen ein derart kräftig angeſetzter Gegenſtoß entgegen, daß ſie ſchleunigſt wieder herausgeworfen wurden. Es rächte ſich hier wieder die Übereilung, mit der die Ruſſen ihre Rekruten nur ganz notdürftig ausgebildet in die Front ſchicken. Die Leute ſind zwar recht brav, aber ungewandt im Gefecht, wenig manövrierfähig und gegen Überraſchungen wie Flankenſtöße und Gegenangriffe außerordentlich empfindlich. Erſchwerend kam auch der ſtarke Verluſt hinzu, den das ruſſiſche Offizierkorps überall da erlitt, wo die Offiziere ſich perſönlich unerſchrocken beim Sturm an die Spitze ihrer Leute geſetzt hatten, um dieſe mit vorzureißen. Auch ſie erlagen dem Geſchoßhagel der Maſchinengewehre, ohne das Geſchick des Tages wenden zu können.

Nach dieſer blutigen Lehre ſtellte die Armee Letſchitzki zunächſt einmal das Stürmen ein und begann, ihre zuſammengeſchoſſenen Verbände aufzufüllen ſowie die durch die letzten Kämpfe ſtark gelichteten Munitionsvorräte zu ergänzen. Der Kampf der nächſten Tage beſchränkte ſich auf einen ſchwächlichen Nachtangriff am 18. Auguſt in der Gegend weſtlich Stanislau ſowie auf mehrere kleinere lokale Vorſtöße, die ſämtlich glatt abgewieſen wurden. Der Weg nach Lemberg war dem ruſſiſchen Oberbefehlshaber auch an dieſer Stelle nicht freigeworden.

Inzwiſchen hatte auch gegenüber der neuen Kampflinie der Armee Böhm-Ermolli die Armee Sacharow zu einem neuen Schlage ausgeholt, deſſen Hauptzweck es war, durch Einbruch am Südflügel dieſer Armee nach Überſchreitung des Sereth ſich in den Beſitz der Straße nach Zborow zu ſetzen.

Die Armee Sacharow griff an. Bei Zaloſce und Horodyſzcze überſchritten die Ruſſen den Sereth, der infolge der andauernden Trockenheit kein nennenswertes Fronthindernis bildete, und griffen, über Neterpince und Noſowce ſich ausbreitend, die Weſthänge des Serethtales an, während die über Zaloſce vorgehende Gruppe auf der Straße nach Zborow bis zu dem unweit der Straße an einem kleinen Gehölz gelegenen Meierhof von Troſcianiec vorſtieß. Es kam in dieſem Abſchnitt zu einer Reihe ſehr erbitterter wechſelvoller Kämpfe, die aber ſchließlich damit endeten, daß dieſer heiß umſtrittene Meierhof in unſerer Hand blieb, wobei die Ruſſen außer erheblichen blutigen Verluſten noch viele Gefangene einbüßten.

Nun verſuchten ſie an einem anderen Punkte, ihre Feſtſetzung auf dem weſtlichen Serethufer zu erzwingen.

Nördlich von Horodyſzcze, am Südufer eines ziemlich großen Waſſerbeckens, liegt auf dem öſtlichen Serethufer das Dorf Wertelka, ihm gegenüber jenſeits des Fluſſes die Höhe 348. Es gelang den Ruſſen, hier über den Fluß zu kommen und, den äußerſten linken Flügel der Armee Bothmer zurückdrückend, ſich auf dem rechten Serethufer feſtzuſetzen. Dieſe Gefechtslage wurde aber ſehr raſch wieder ausgeglichen, weil ein von öſterreichiſch-ungariſchen Truppen mit großem Schneid vorgetragener Gegenſtoß die Ruſſen wieder über den Sereth zurückwarf und ihnen 9 Offiziere, 700 Mann an Gefangenen ſowie 5 Maſchinengewehre abnahm. Nach mehrtägiger Kampfpauſe ſetzten die Ruſſen ſüdlich Zaloſce im Raume von Bialoglowy-Horodyſzcze einen neuen ſchweren Angriff an, der zunächſt an Boden gewann, dann aber durch einen von deutſchen Truppen geführten Gegenſtoß zum Stehen gebracht wurde. Starke Angriffe der Moskalen mit der Abſicht, in der Gegend ſüdöſtlich Horodyſzcze Gelände zu gewinnen, wurden reſtlos abgewieſen, ebenſo wurde ein mit ſtarken Kräften geführter neuer Vorſtoß auf Troſcianiec blutig zurückgeſchlagen. Die mehrere Tage hintereinander wiederholten Anſtürme in derſelben Richtung lieferten nur das gleiche Ergebnis: ſchwere Verluſte ohne Gewinn.

Dorf-Motiv.

Auch hier hatte ſich die ſtählerne Kette unſerer Truppen an der Oſtfront als unzerreißbar erwieſen.

Angeſichts dieſer wenig befriedigenden Ergebniſſe entſchloß ſich General Sacharow zum Frontalſturm auf das Zentrum der Armee Böhm-Ermolli. Waren aber die bisherigen Reſultate zum mindeſten ſehr fragwürdig, ſo erlitt er hier eine glatte Niederlage. In dieſen Stellungen ſtanden ungariſche Kerntruppen, die im Laufe monatelanger ruhiger Kampfverhältniſſe ihre Verbände vervollſtändigt hatten, ausgeruht und kampffreudig. Als nun Sacharow ſüdweſtlich des bekannten Kloſters von Podkamien einen durch mehrſtündiges Trommelfeuer eingeleiteten und durch den Gebrauch von Gasbomben unterſtützten Maſſenangriff vortrieb, wurde er auf allen Punkten glatt abgeſchlagen, ohne daß von den in der Vorderlinie kämpfenden k. u. k. Regimentern auch nur ein Mann Reſerve angefordert worden war. Es war den ruſſiſchen Truppen auch nicht an einem einzigen Punkte gelungen, in unſere Stellungen einzudringen, das Vorfeld aber war mit toten und ſchwerverwundeten Ruſſen bedeckt.

Auch der Angriff der Armee Sacharow gegen Oſtgalizien hatte mit einem Fehlſchlage geendet.

Inzwiſchen hatte die Armee Leſch ihre bereits längere Zeit vorher angekündigte Offenſive in der allgemeinen Richtung Kowel eingeleitet, zu der ihr, ein deutliches Zeichen dafür, welch hohen Wert man dieſer Kampfhandlung beilegte, die geſamte Garde wie auch eine Anzahl ſibiriſcher Kerntruppen überwieſen worden war, die man aus dem Raume von Riga hatte kommen laſſen. Ein wildes Ringen begann. Sowohl bei der Armee des Generaloberſten v. Terſztyanſky als auch bei Kieſelin und bei Kaſzowka ſtürmten die Ruſſen an. Der Angriff wurde in ſechs Sturmwellen vorgetragen, ihnen folgten geſchloſſene Kolonnen, denen die Aufgabe zufiel, während das Feuer ſich an den zuerſt vorgegangenen Linien verbrauchte, ohne Rückſicht auf die Verluſte mit der Wucht ihrer Maſſe durchzuſtoßen. Wie ſehr man ruſſiſcherſeits mit der nervenzerrüttenden Wirkung unſeres

Eine Feld-Badeanſtalt in Rußland.

Proviant-Empfang in einem ruſſiſchen Walde.

Aus dem Oſten. (Phot. Max Wipperling Elberfeld.)

Hosted by Google

Zum Wechsel in der Obersten Heeresleitung: General der Infanterie Ludendorff, der neuernannte erste Generalquartiermeister.

Im Felde nach dem Leben gezeichnet von Professor Arnold Busch.

Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin-Charlottenburg.

Hosted by Google

Zum Wechsel in der Obersten Heeresleitung: Generalfeldmarschall v. Hindenburg, der neuernannte Chef des Generalstabs des Feldheeres.

Im Felde nach dem Leben gezeichnet von Professor Arnold Busch.

Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin-Charlottenburg.

Hosted by Google

Prinz Kyrill (×), der zweite Sohn des Königs Ferdinand von Bulgarien, mit dem Chef einer Division beim Beobachten der Kämpfe.

Vom deutsch-bulgarischen Vorstoß gegen Saloniki.

Maschinengewehr- und Infanteriefeuers rechnete, geht daraus hervor, daß Offiziere den Sturmwellen folgten, um mit der Peitsche die Zögernden vorzutreiben.

Aber alle diese mit verzweifelter Energie durchgeführten Anstürme wurden teilweise in rasendem Handgemenge, Mann gegen Mann, unter geradezu fürchterlichen Verlusten für die Russen glatt abgewiesen. Von der Höhe ihrer Einbußen bekommt man einen Begriff, wenn man erfährt, daß die Moskalen im Abschnitt eines einzigen unserer Regimenter nach oberflächlicher, durch hohes Getreide erschwerter Zählung nicht weniger als achthundert Leichen liegen lassen mußten.

Zur Unterstützung des Generalangriffes auf Kowel wurden auch mehrere russische Angriffe am mittleren Stochod bei Stobrychwa, Hulewicze und Czerewiszze angesetzt, jedoch alle Übergangsversuche der Moskalen sehr rasch vereitelt.

Während so die Russen auf dem größten Teile der Ostfront sich in verzweifelten Angriffen erschöpften, um eine Durchbruchslücke in unserer Front zu finden, hatte auf unserem äußersten rechten Flügel eine Offensive unserseits eingesetzt, die, zielbewußt geleitet und von den Truppen mit großer Tapferkeit vorgetragen, die in den Waldkarpathen eingesetzten russischen Heeresteile langsam, aber sicher zurückdrückte.

Der erste Stoß erfolgte im Gebiete des Capulberges. Diese beherrschende Höhe wurde von unseren Truppen genommen, ein Erfolg, dem die hier kämpfenden Teile der Armee Pflanzer-Baltin einige Tage später die Eroberung des nördlich des Capul gelegenen Tomnaticul folgen ließen. Durch die Besitznahme dieser Höhen wurde das in der Mitte zwischen diesen beiden Bergen liegende Felsmassiv der Magura sowohl von Norden als auch von Süden

General Todoroff (×), Führer einer bulgarischen Armee, mit seinem Stabe beim Beobachten der feindlichen Stellungen.

Vom deutsch-bulgarischen Vorstoß gegen Saloniki.

Kriegschronik.

22. Juli 1916 (Fortsetzung).

Unsere Gegner verloren sieben Flugzeuge im Luftkampf, und zwar vier südlich von Bapaume und je eins südöstlich von Arras, westlich von Combles und bei Roye. Leutnant Wintgens hat seinen zehnten und elften, Leutnant Höhndorf seinen zehnten Gegner außer Gefecht gesetzt. Der Kaiser hat seiner Anerkennung für die Leistungen des Oberleutnants Freiherrn v. Althaus, der bei Roye Sieger über einen französischen Doppeldecker blieb, durch Verleihung des Ordens pour le mérite Ausdruck verliehen. — Beiderseits der Straße Ekau-Kekkau trotzen brandenburgische Regimenter weiter den starken russischen Massenangriffen, die am Nachmittag wiederaufgenommen und bis spät in die Nacht fortgeführt wurden, aber sämtlich unter den schwersten Verlusten für den Feind zusammengebrochen sind.

In der Bukowina blieben die Anstrengungen des Feindes, sich des Berges Capul zu bemächtigen, abermals erfolglos.

Die vom Gegner vorübergehend besetzte Höhe Magura bei Tatarow wurde durch österreichisch-ungarische Truppen zurückgewonnen.

Auf den Höhen nördlich der Posina nahmen die k. u. k. Truppen einen Beobachtungspunkt in Besitz und wiesen einen starken italienischen Gegenangriff ab. Im Vorfeld der Befestigungen von Paneveggio wurden Angriffe einzelner italienischer Bataillone abgewiesen. Südlich des Rollepasses gelang es dem Feinde, einen zu Beobachtungszwecken vorgeschobenen Stützpunkt zu nehmen.

Angriffe türkischer Truppen gegen die seit einiger Zeit in Rewanduz (Persien) kräftig verschanzten russischen Truppen waren von Erfolg gekrönt. Die Russen mußten sich in Unordnung nach Osten zurückziehen und ließen in Rewanduz eine große Menge von Ausrüstungsgegenständen und Lebensmitteln zurück. Die türkischen Truppen verfolgen energisch den Feind und haben gegenwärtig 20 km östlich von Rewanduz mit ihm Fühlung.

Der russische Ministerpräsident und Minister des Innern Stürmer ist zum Minister des Auswärtigen ernannt worden und behält den Vorsitz im Ministerrat. Justizminister Chwostow wurde zum Minister des Innern, der ehemalige Minister des Innern Makarow zum Justizminister ernannt. Dem Minister des Auswärtigen Sasonow wurde der Rücktritt in Genehmigung seines Gesuches bewilligt.

Durchbruch der Donau oberhalb Orsova.

umfaßt und endlich ebenfalls erstürmt, wodurch der äußerste rechte Flügel unserer Offensivgruppe wiederum einen mächtigen Schritt nach vorwärts getan hat.

In den weiter nördlich befindlichen Teilen der Waldkarpathen schoben sich unsere Truppen vor allem im Raume südlich Zabie sowie auf dem Ostufer des Schwarzen Czeremosz beharrlich vor; bei Jablonica und Tatarow wurde Gelände gewonnen und endlich auch durch die Eroberung des Worochtenskirückens östlich Worochta an dieser Stelle ein Keil in die feindliche Front getrieben. Das Bedrohliche dieses neuen Erfolges erkennend, raffte die russische Heeresleitung ihre Kräfte zu einem starken Gegenstoß zusammen, und es gelang ihr durch heftigen, umfassend angelegten Angriff, unsere auf dem Worochtenski kämpfenden Truppen auf die Hauptlinie des Tatarenpasses zurückzudrängen.

Über Worochta hinaus vorzudringen, gelang jedoch den Russen nicht, ebenso wurden ihre gegen die bei Zabie vorgehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Heeresteile gerichteten, teilweise sehr heftigen Angriffe glatt abgeschlagen, so daß sich gegenwärtig auch dort unsere Truppen wieder in der Vorwärtsbewegung befinden. Daß die Entwicklung der Ereignisse auf unserem rechten Flügel sich verhältnismäßig langsam vollzieht, hängt, abgesehen von dem hartnäckigen Widerstande, mit den enormen natürlichen Schwierigkeiten der Kriegführung in diesen wilden Gebirgsgegenden zusammen, wo durch die Natur des Geländes und die dichten Waldungen sowohl die einheitliche Leitung der Angriffstruppen als auch die Durchführung der angeordneten Aktionen außerordentlich erschwert und verzögert wird.

Blick auf die Stadt Orsova vom serbischen Ufer aus.

Zur Kriegserklärung Rumäniens an Österreich-Ungarn am 27. August 1916.

Hosted by Google

Die Singdrossel. Kriegsskizze von Agnes Harder.

Es war in einem Schützengraben in Kärnten, an der italienischen Front. Das Regiment war erschöpft von dem täglichen Granatenhagel und sollte in Ruhestellung. Sechs Stunden Marsch durch Bergwald. Zuerst angeschossene Bäume, zersplitterte Äste, geneigte Stämme, losgelöste Wurzeln. Hier hatten die Kartätschen eingeschlagen. Dann, allmählich, stille Schönheit, kraftvoller Bestand. Bäume, die groß und hart geworden waren im Kampf mit Steinboden und Wintersturm. Riesen, zäh und festen Willens. Kämpfer der Natur.

Der junge Privatdozent der Wiener Universität, der sich stumpf einhergeschleppt hatte, fühlte durch verhallenden Geschützdonner den Atem des kommenden Lenzes, der mit würzigem Harzduft zu ihm niederstieg, sah plötzlich, wenn sein Fuß welkes Laub achtlos zur Seite schob, weil der schwere, lehmüberklebte Stiefel kaum zu heben war, grünes, zartes Leben vordringen. Fast hätte er angehalten. Doch schweigend schob sich sein Zug vorwärts. Nur wenn der Ruf des Kreuzschnabels gar zu hell lockte, sah einer zur Seite. Die letzten Wochen waren schwer gewesen. Der Schützengraben hatte alles verschlungen, was noch von Lebensfreudigkeit aufgemuckt hatte.

Aber nun sah man in einer lichten Senkung das Dorf, dem man zustrebte. Es war Mittag geworden. Alle Schornsteine rauchten. In der scharfen Frühlingsbeleuchtung standen die Häuser, hinter denen sich die Felder ausbreiteten, in ruhiger Behäbigkeit da. Eine Singdrossel sang von einer Tanne herab. Als die Quartierzettel verteilt wurden, kam der Einjährig-Freiwillige, der Privatdozent für Archäologie Franz Babending, gerade in das Haus, über dem die Singdrossel eingezogen war. Unverdrossen sang sie. So recht leichtfertig, als ginge sie der ganze Krieg nichts an. In vielfachen Strophen und Weisen, daß man sich zuweilen fast über ihre Art täuschen und einen Augenblick lang denken konnte, draußen, über den sieben Bergen, sitze auf dem Gipfel einer Tanne eine Nachtigall und wolle schluchzen — schluchzen. Bis dann der Singsang doch wieder eine ganz übermütige Wendung nahm und sich auf die seligen Schmerzen nicht weiter einließ.

Franz Babending hörte es im Schlaf. Er hatte sich gleich von der dampfenden Schüssel weg ausgezogen — richtig ausgezogen, ihr Götter! — mit letzter Kraft ein paar dicke Bettkissen beiseitegestoßen, um dem Tode unfreiwilligen Erstickens zu entgehen, und sich einem Schlafe hingegeben, in dessen Dämmerzeiten er immer wieder durch die Singdrossel zu neuer Vertiefung aufgefordert wurde. Denn wer konnte glauben, daß solch ein Kabarettkünstler Nerven hat, die keinen Unterschied machen zwischen Tag und Nacht?

Jedenfalls stand die Sonne des nächsten Tages schon hoch, als die Poldi die Tür aufmachte, energisch ans Bett kam und zutraulich sagte:

„Erst mußt halt dein Kaffee haben. Nachher, wann du willst, schlaf dich tot."

Das wollte er nicht. Er nahm den Kaffee und stand auf. Draußen, im Garten, konnte man ja weiter faulenzen. In den ersten Wochen war ihm allerlei durch den Kopf gegangen, was dieses oder jenes Blatt in Wien interessieren würde, wenn er es aufschriebe. Dann hatte das Einerlei des Schützengrabens alles verschlungen. Nur wenn Feldpostsendungen kamen, hatte er die beigelegte Karte zu Dank und Gruß benutzt. Sie legte vorsichtigerweise immer eine Karte bei, die schöne Steffi von Lichtenberg, die bei ihm Kolleg über assyrische Bauten hörte, weil ihr das nach seiner Bekanntschaft gerade eingefallen war, obgleich sie nie von anderen assyrischen Bauwerken gehört hatte als von den hängenden Gärten der Semiramis. Unter dem Einjährig-Freiwilligen in einem bescheidenen Infanterieregiment standen auf der Adresse auch immer seine akademischen Würden und Grade. Es hatte sicher niemand die Einstellung der assyrischen Studien, die des Krieges wegen ausfielen, so lebhaft bedauert wie die aristokratische Steffi mit dem mächtigen rotblonden Haarknoten und den nachtdunklen Augen. Sie tröstete sich mit ausführlichen Feldpostbriefen und erzählte von den fleischlosen Tagen in Wien und von den neuen weiten Röcken, die so reizend wippen und die niedlichsten Füßchen der Welt freiließen — und noch ein bißchen mehr. Wie Veilchensträuße im Winter mußten so duftende, mit Schokolade beschwerte Briefchen in den Schützengraben fallen. Anfangs hatte sie der junge Gelehrte auch so empfunden. Man war schließlich kein Stockfisch. Man dachte in dem Flockentreiben doch zuweilen an den Lichterglanz des Burgtheaters und die weißen, leuchtenden Nacken, die sich aus dem Dunkel der Logen bogen. Aber der Schützengraben hatte eine eigene vernichtende Logik. Zu mehr als einem herzlichen Dank auf der besagten Feldpostkarte war der zukünftige Herr Professor und jetzige Einjährig-Freiwillige doch nie gekommen.

Jetzt freilich hatte er Zeit. Eine ganze Woche lang Zeit! Den ganzen Gang des Krieges, soweit er ihn von seinem Schützengraben an der Kärntner Grenze überblicken konnte, durfte er zu Papier bringen, in der sonnigen Laube des Gartens, deren Sparren noch keine Feuerbohnen deckten. Niemand hätte ihn gestört. Aber wie weit lag Wien! Es war ja noch gar nicht sicher, daß man es jemals wiedersah! Wie weit war die schöne Steffi, die jetzt wohl mit wippenden Röckchen und hohen Stöckelschuhen am Graben die Frühjahrsblusen aussuchte! So weite Entfernung räumlich und geistig zu besiegen, war Franz Babending viel zu schwerfällig geworden. Lieber grub er mit Poldi am Nachmittag die Gartenbeete um. Denn am Vormittag schlief er. Von der Singdrossel und ihren Leichtfertigkeiten ließ er sich nicht mehr zum Narren halten.

Einmal sah sie nachdenklich auf seine Hände. Er hatte sie gerade beide auf den Griff gelegt, denn er ruhte ein wenig. Es war überhaupt nicht seine Art, sich zu überanstrengen. Der Fuß stand auf dem eisernen Spaten. Aber der Soldatenstiefel, wenn er nun auch von den Schmutzkrusten befreit war, verriet blutwenig von seiner Form.

„Was schaust, Poldl?"

„Deine Händ", sagte sie einfach. „Sag, was tust du, wenn Frieden ist?"

Er lachte, und die Frühlingssonne umher lachte mit.

„Das kann ich dir nicht so leicht erklären. Siehst den Engerling? So einer bin ich! Nur daß ich nicht in frischer Erde lebe, sondern in Tausendjahrstaub."

Sie nickte befriedigt.

„Bist ein Gelehrter. Nachher, da sollt ich am Ende Sie sagen."

„Das hast du verpaßt. Damit müßt' man schon anfangen, wenn es was Rechtes sein soll. Nun bin ich ein Feldgrauer, daß du's weißt. Und dabei bleibt es."

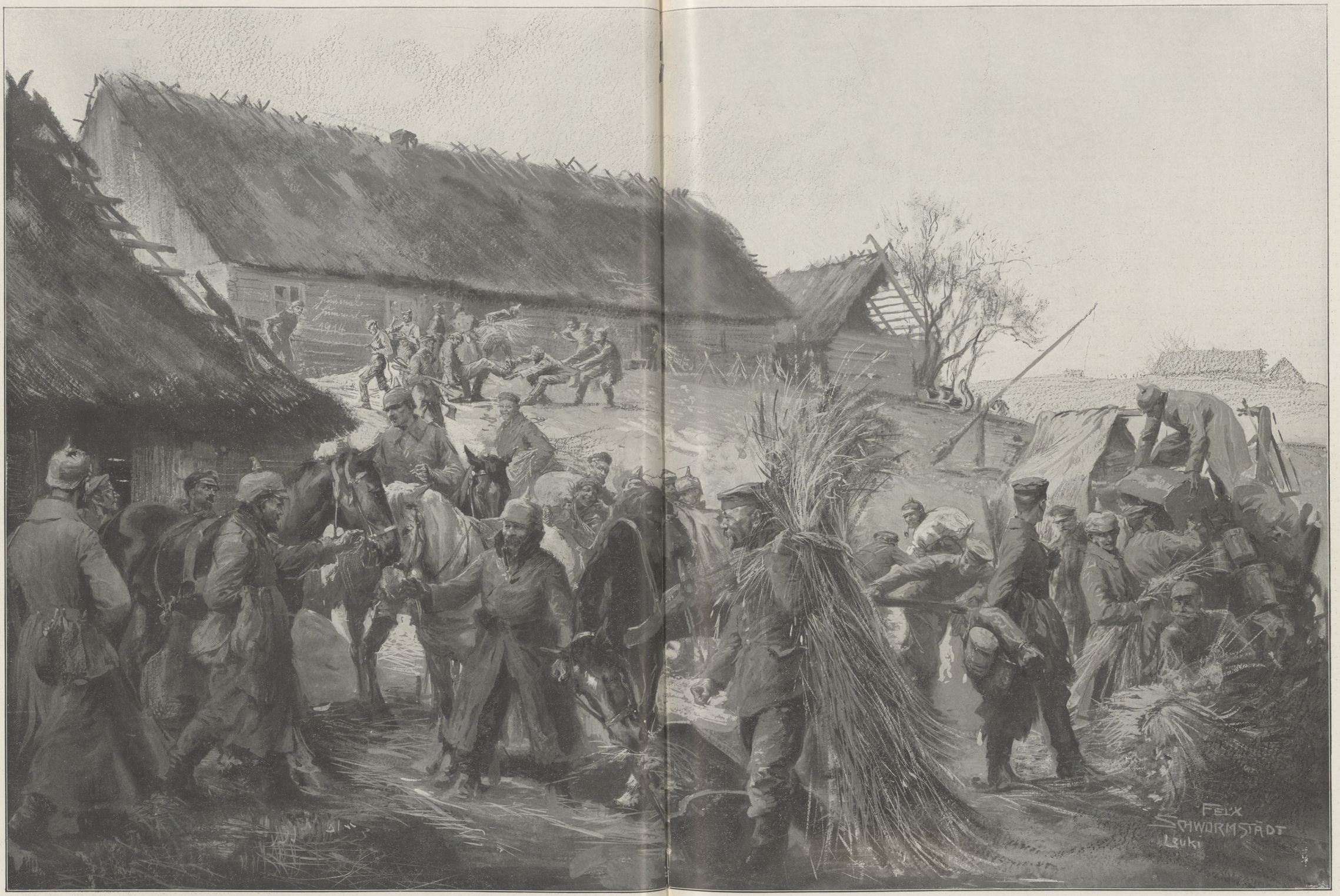
Sie war's zufrieden. Nebeneinander warfen sie die Scholle um. Ein wenig zögerte das Polderl, daß sie ihm nicht zu weit vorkam. Sie konnte ja morgens eine Stunde früher anfangen, um ihr Gewissen zu beruhigen.

Wenn die Sonne unterging und die Singdrossel nicht übel Lust hatte, die Nachtigall zu spielen, in all dem Glanz und Glast, der dann vom Walde gegen den Himmel aufstieg, saßen sie noch eine Stunde auf der Bank vor der Tür. Die Kameraden kamen dann auch. Einer oder der andere machte sich's dann wohl auf dem kleingemachten Holz bequem, das, zierlich um das Haus herum aufgestapelt, im Winter gerade zu Sitzhöhe heruntergebrannt war. Ein Wort gab das andere. Wenn die Poldi zuhörte, konnte sie bald wissen, wie es im vordersten Schützengraben zuging. Anders war es in dieser Woche kaum geworden. Das ferne Rollen des Geschützdonners tönte regelmäßig genug herüber. Murren tat niemand. Das war so und mußte so sein. Dafür stand man seinen Mann. Solange sie falsche Freunde gewesen, jenseits der Grenze, hatte man sie verachtet. Nun sie offene Feinde waren, ließ man sie wohl gelten. Aber den Weg verlegte man ihnen, daß sie hier herab nie kommen würden. Da könne die Poldi sicher sein.

Das war sie auch. Niemand war fort aus dem Dorf, sechs Stunden hinter der Front, als die Jungen. Und die waren bei ihren Regimentern. Aber als die Poldi am letzten Abend mit ihrer Einquartierung auf der Bank saß, da fühlte sie plötzlich auch, daß die Drossel nichts, aber auch gar nichts von dem Ernst der Zeit verstünde. Sonst könne sie nicht so freudig, freudig, freudig singen. Ihre Hand lag in der Babendings. Die Baroneß Steffi hätte ihm sofort ihre Manikure empfohlen, hätte sie diese Hand sehen können. Aber Poldi meinte, diese feinen Finger würde sie ihr Lebenlang an ihrem festen Druck erkennen. Sie sprachen nicht. Sehr wortreich war diese Woche überhaupt nicht gewesen. Aber als der Einjährige dann sein Lager aufsuchte, stand in einem kleinen Glase ein Strauß Goldlack an seinem Bett. Den hatte sie von ihrem Stock abgeschnitten, der hinter ihrem Kammerfenster blühte. Den trug er an der Brust, als er am nächsten Morgen in aller Frühe ausrückte.

Die Drossel war noch eine kleine Weile zu hören. Dann kam wieder der stille, feierliche Bergwald. Aber das Grün drang jetzt schon mit feinen Spitzen überall durch, der Fuß brauchte es nicht mehr bloßzulegen. Hier und da lachte der Specht, als wolle er alles verspotten, was sich nicht dem Wald zu eigen gegeben. Ja — und dann kamen die rollenden Salven näher und näher. Noch mehr Äste waren abgesplittert, noch weitere Stämme gesenkt, und als es Zeit zum Abkochen geworden, war man in die alten Unterstände eingezogen, die die Kameraden aus der dritten Linie so lange verteidigt hatten. Sobald würde man sie nicht wieder verlassen. Es war alles so, wie es gewesen. Auch ein duftiges Briefchen für Herrn Privatdozenten Doktor Franz Babending war mittlerweile

Hosted by Google



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Beziehen eines neuen Quartiers in Leuki (Russisch-Polen). Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

eingetroffen. Aber die Schokolade, die dazu gehörte, hatten die Stellvertreter selber gegessen, wie sich das für echte Stellvertreter geziemt. V. K. das hieß: verkommen! Denn gemaust sagte man nicht. Das war vielleicht auch der Grund, weswegen sich der junge Gelehrte von so hohen Graden trotz der beigefügten Karte zu keiner Antwort entschließen konnte. —

Als aber zwei Tage vergangen waren, trug niemand anders als die Poldi die Schüssel mit Rindfleisch und Klößen auf, stand neben dem improvisierten Koch, dem sie mitten in seine Zubereitungen gesprungen war, dunkelrot vor Freude, vor der Anstrengung des Marsches und dem Feueratem, und lachte. Und alle lachten mit. Nur der Franz nicht. Der sagte ganz streng und sachlich:

„Wo kommst du her?“

Aber damit fiel er bei allen durch. Denn wo die Poldi herkam, wußten sie. Auch, weswegen sie kam. So dumm waren sie nicht. Dafür hatten sie alle Abend um die Bank gestanden, auf der die beiden gesessen.

Sie ließen sie nachher auch allein. Das heißt, lange nicht. Denn die Poldi hatte es schlecht getroffen. Wenn sie eine vornehme Schlachtenbummlerin gewesen, hätte sie ja mit gnädiger Herablassung bemerken können, daß dieser unerwartete Angriff eine zarte Aufmerksamkeit der Alpini sei. So aber sah sie der Entwicklung mit klopfendem Herzen zu. Als der Sturm im Feuer ihrer Freunde zusammenbrach, ehe der Feind den Schützengraben erreichte, atmete sie auf. Aber dann bekamen die Sanitäter zu tun. Und plötzlich war sie mitten unter ihnen, trug die Verwundeten zurück, legte einen Verband an und lief nach frischem Wasser. Denn einen Quell hatten sie in der Nähe.

Dann rüstete sie zum Heimmarsch.

„Du, Poldl, bring einen Krambambuli mit, wenn du magst. Oder ein Kirschwasser wenigstens.“

„Und Nadel und Faden.“

„Und mir einen Kalender. Daß ich weiß, was die Glocke geschlagen hat.“

Sie sah auf Babending, schüchtern, mit ängstlicher Bitte in den Augen. Noch kein gutes Wort hatte er ihr gegeben. Gescholten hatte er und gewettert wie ein Schulmeister. Was das heißen solle? Und ob sie sich und ihre Ehre so leicht sechs Stunden über Berg und Tal in einen Schützengraben trüge? Er, für sein Teil —

Aber da hatten die Alpini angegriffen.

Und nun hielten ihre Augen die seinen, während die Kameraden mit ihren Wünschen kamen. Einer klappte gerade nach. Er hatte seine Mundharmonika in seinem Quartier vergessen. Links hinterm Ofen, grad wo eine Kachel fehle.

„Mir, wenn du deine Torheit schon spazierenführst, mir bring die Zeitung aus dem Krug mit. Kannst sie allemal wieder retournehmen. Viel steht ja sowieso nicht drin.“

Sie stieß einen Juchzer aus und sprang auf den eingehauenen Stufen empor, grüßte noch einmal und lief in den Wald. Dort blieb sie stehen und ahmte die Drossel nach. Noch ein Trillern — und es war still.

Am zweiten Tag war sie wieder da, brachte das Bestellte mit und gab Babending die Zeitung. Er könne sie bis zum nächsten Mal behalten, hätte der Wirt gesagt. Er dankte noch ein wenig kurz. Aber als sie dann eine fliegende Schneiderstube eröffnet hatte und im Unterstand Knöpfe annähte und Flicken aufsetzte, stand er plötzlich neben ihr.

„Bist wieder gut, Franzl?“

„Ich muß wohl.“

„Schau, ich weiß ja, für deine feinen Damen schickt sich das nicht. Ich bin ja aber nur die Poldl.“

Etwas würgte ihn, daß er schwieg.

„Ich hab kein Schatz. Das hab ich dir daheim gesagt. Und was ich an Arbeit versäum, das hol ich nach, das kannst mir glauben! Die Tante ist gut zu mir und läßt mir mein Willen.“

„Aber was soll werden, Poldl?“

Sie legte die Hände ineinander.

„Das frag ich nicht. Mag werden, was Gott will.“ —

Von nun an kam Poldi einen Tag um den andern, ganz regelmäßig. Kein Wetter hielt sie zurück. Der Wald war ihr Freund. Wenn sie sich dem Schützengraben näherte, pfiff sie wie die Drossel. „Die Singdrossel“ nannten sie die Feldgrauen auch. Der ganze Schützengraben wartete auf sie, hatte Aufträge, Wünsche. Und sie vergaß keinen. Nur die letzte Stunde, ehe sie heimging, jedesmal wenige Minuten später, denn die Tage wurden ja länger — die letzte Stunde ließ man sie immer dem gelehrten Einjährigen. Da gehörte der Unterstand ihnen allein, wenn sie nicht ein wenig in den Wald konnten. Dafür sorgte feldgraue Zartheit schon.

Im Donner der Granaten, im Kugelregen und zwischen Sturmangriffen waren sie ein Liebespaar geworden. Nicht ganz so, wie die Singdrossel gesungen, aber auch nicht nach Nachtigallenart. Sondern dankbaren Herzens und leichten Sinnes, wie es diese seltsamen Frühlingstage verlangten, die wie goldene Tropfen vom Rande der Sonnenscheibe fielen — und von denen doch ein jeder als Gast- und Gnadengeschenk den Tod bringen konnte. Waren doch nicht mehr alle in den Unterständen, die im Dorf in Quartier gelegen. Unter den ersten Waldbäumen standen eine Reihe Grabhügel mit Kreuzen aus Baumästen. Auch der Besitzer der Mundharmonika lag da. Sein Instrument, das die Poldi damals in ihrem Mieder hergebracht hatte, und das noch ganz warm gewesen von ihrer Brust, als sie es ihm gab, blies jetzt ein anderer. Man ließ nichts umkommen im Schützengraben.

Nun sollten die Alpini abgelöst werden, hatten Gefangene neulich gesagt. Die Italiener wollten frische Truppen heraufziehen, auch frische Artillerie.

„Werden wir ein paar gute Tage haben, ehe sie sich einschießen“, sagte Babending zu dem Mädchen. „Oder bist du das Kugelpfeifen ganz gewohnt geworden?“

„Das werd ich nimmer. Es ist doch gar eine große Gefahr für dich, Franzl.“

Sonderbar, wie oft sie ihm mit einer Antwort die Rede verschlug! Das war ihm bei Baroneß Steffi nie passiert! Er dachte noch daran, als der Singdrosselruf im Walde lange verhallt war. Er las auch endlich den letzten Feldpostbrief. Unter dem Maiglöckchenstrauß lag er, den die Poldi heut mitgebracht hatte. Aber die zierlichen Waldkinder hatten den süßen, aufdringlichen Papiergeruch nicht vertreiben können. Was ihm denn fehle, schrieb die Wienerin. Ob er krank sei oder nur vergeßlich, oder gar V. K. — verkommen, wie sie bei den Soldaten sagten.

Eine Karte war wieder beigefügt. Er wußte nicht, wie es kam, aber auf der stand plötzlich mit seiner altmodischen, feinen Schrift, über die Steffi lachte, weil sie selbst für vier steile Worte drei Zeilen brauchte: „Vergeßlich nicht. Aber glücklich. Ich habe im Schützengraben ein treues Herz gefunden und will es halten.“

Franz Babending sah voller Genugtuung auf die Worte. Es ist immer gut, wenn man einen Entschluß gefaßt hat.

Der nächste Tag verging in Warten. Vielleicht, daß sich die Poldi nicht so ganz an die Reihenfolge hielt. Vielleicht, daß sie schon heut käme. Zu tun war auch nichts. Die Geschosse der Neueingerückten schlugen viel zu kurz auf. Der ganze Schützengraben schlief.

Dann kam ein neuer Tag und mit ihm die Singdrossel. Ganz still war es beim Feinde seit einer Stunde. Da hörte man ihr Pfeifen schon von weitem. Der Einjährige lief ihr entgegen. Unter den toten Ästen sagte er es ihr. Gleich auf den Kopf zu.

Sie sah auf seine Hände. Vorsichtig nahm sie eine und legte sie auf ihre Brust. Kein Wort sprach sie. Er redete nur so in sie hinein. Daß er sein Lebtag ein Narr gewesen. Aber der Krieg werfe alles um. Nun wisse er um seine Narretei und wolle ein vernünftiger Mensch werden. Und sie müsse ihm helfen. Sie, die Poldl. Keine andre könne das. Im Schützengraben sei es ihm klar geworden.

Sie antwortete nur mit Kopfschütteln. Dann küßte sie seine Hände. Das kannte er. Es war der stille Ausdruck ihrer höchsten Zärtlichkeit.

Auch im Graben war sie heut schweigsam. Die Feldgrauen merkten es. Es sei ihr heut wohl hier zu still? Sie solle sich nur auf dem Heimweg in acht nehmen. Erst schössen die Neulinge zu kurz und dann zu weit. Es sei immer dasselbe. Im Schützengraben gäbe es nichts Neues. Außer ihr, der Singdrossel, wie man höflich hinzufügte.

Aber sie kam sich ja selbst ganz neu vor. Als sie mit Babending allein war und er sie fest in seine Arme schloß, entwand sie sich ihm scheu.

„Geh du, das schickt sich doch nicht.“

Er lachte.

„Erst recht, denk ich. Oder hast auf einmal Furcht vor mir?“

„Vor dir nicht. Aber vor mir selber.“

Da war es wieder.

„Vor dir?“

„Daß du etwas anders aus mir machen willst, als ich bin.“ Und ganz leise: „Es hat mich so arg erschreckt. Weil ich doch so schon dein bin.“

„Und es bleiben sollst, solange ich lebe.“

Sie sah zu ihm auf und nickte. Ein Widerspruch gegen seinen Willen kam ihr nicht. Nur ruhig wollte sie heut nicht werden. Obgleich es noch nicht ihre Stunde war, machte sie sich zum Gehen bereit.

„Es ist, als rufe mich was.“

Er begleitete sie. Als sie an die Stelle kamen, wo sie sich heut getroffen, fiel plötzlich ein Schuß. Ganz in der Nähe mußte er eingeschlagen haben, denn sie hörten das Krachen splitternder Äste.

„Wir müssen eilen, Poldl. Jetzt schießen sie zu weit. Sieh den toten Wald hier. In zehn Minuten sind wir in Sicherheit.

„Du nicht, Franzl. Du gehst zurück in den Schützengraben. Sonst mußt zweimal hier durch. Ich lauf vor, ich — ade, ade!“

Sie war ihm mit ein paar Sprüngen voraus. Er wollte sie einholen. Da fiel ein neuer Schuß. Ein Hagel von Blättern und Zweigen sank zur Erde. Mittendrin Poldi.

Er war bei ihr. Seine beiden Hände preßte er auf ihre Brust, aus der ein roter Strom schoß.

„Halt zu“, sagte sie leise. „Halt fest zu. Ich muß dir noch etwas sagen. Das hat der liebe Herrgott gut gemacht, nicht? Nun fürcht ich mich nicht mehr. Nun —“

Das Blut quoll durch seine Finger. Er konnte es nicht halten. Da zog er die eine Hand fort und hob den Kopf des Mädchens an seine Brust. Ganz wie ein Hauch kam es da noch zu ihm:

„Nun — wirst mich — immer lieben!“

Hosted by Google

Stirnseite der Deutschen Bücherei.

Die Deutsche Bücherei. Von Paul Georg Münch, Leipzig.

Während rings um Deutschlands Grenzen der Weltenbrand loht, ist in Leipzig ein stolzes Friedenswerk vollendet worden, das einen Triumph deutscher Willenskraft, ein Meisterstück deutscher Organisation darstellt und einst unseren Nachfahren von der Kulturarbeit der Hunnen und Barbaren von 1914 erzählen wird. — Die Deutsche Bücherei, dieses allumfassende Archiv des deutschen Schrifttums, birgt in ihren Mauern

Haupteingang.

Turmpartie.

alle vom Jahre 1913 ab erschienenen deutschsprachigen Bücher, Zeitschriften, Landkarten, amtlichen Drucksachen, Privatdrucke und sonstigen Erzeugnisse deutschen Schrifttums. Jeder deutsche, österreichische und schweizerische Buchhändler überweist ihr unentgeltlich ein Exemplar von jedem seiner Verlagswerke.

Die Deutsche Bücherei wird bald der größte Bücherschrein der Welt sein, sie wird alle anderen Bibliotheken durch Vielseitigkeit, Reichtum an Neuerscheinungen und Präsenzstärke übertreffen! In den Riesenspeichern dieses deutschen Hauses steht Regal an Regal, durch weite Säle hindurch kriechen bereits die Reihen der Bücher wie Lindwürmer, von Jahr zu Jahr werden sie unheimlich anwachsen — mag die deutsche Büchererzeugung in den kommenden Friedensjahren wieder ins ungeheuerliche anschwellen, die Deutsche Bücherei wird von der Fülle deutscher Buchproduktion nicht erdrückt werden, denn das Fassungsvermögen der Bücherei beträgt 1 230 000 Bände! Es wird also annähernd ein Menschenalter währen, bis im letzten Geschoß das letzte Brett mit Schätzen des deutschen Buchgewerbes beladen wird. Und dann? Der Bau ist so eingerichtet und der Bauplatz so berechnet, daß mit Leichtigkeit und ohne allzu bedeutende Kosten gewaltige Nebengebäude angegliedert werden können. Haben unsere Kinder und Kindeskinder die Gesamtbauanlage vollendet, die nach der vorliegenden Planung 9064 qm Fläche bedecken soll, dann sind auch im zweihundertsten Gedenkjahre des Weltkriegs noch nicht alle Speicher der Bücherei gefüllt, denn der Gesamtbau wird zehn Millionen Bände zu fassen vermögen. Und auch dann noch wird Ausdehnungsmöglichkeit gegeben sein.

Alles soll gesammelt werden? Auch Schund

Rückseite mit Lesesaalbau.

Zur Einweihung der Deutschen Bücherei in Leipzig am 2. September.

Hosted by Google

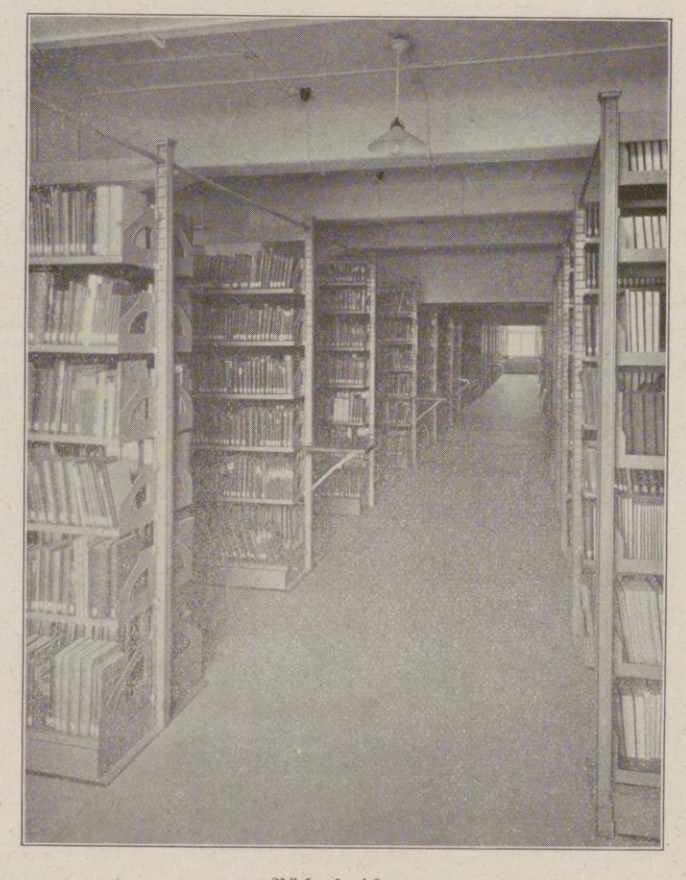
und Schwärtchen und Traktätchen? Man würde derlei nicht mit in diesen Büchertempel hereinziehen, wenn jemand zwischen Wertvollem und Wertlosem eine Grenzlinie zu ziehen vermöchte, die für alle Zeiten gültig ist. Und als Kulturerzeugnis hat schließlich alles, auch das Unscheinbare, seine Bedeutung.

Die Bücherei steht jedermann offen, unentgeltlich kann er jedes Buch einsehen, bereitwillig wird ihm über alle das deutsche Buchwesen betreffenden Fragen Auskunft gegeben. Im Großen Lesesaale finden 180 Personen Platz, ihm steht eine Handbücherei von 20 000 Bänden zur Verfügung. Im Zeitschriften-Lesesaale wird auch der grimmigste Zeitungstiger gezwungen sein, den 90 Mitlesern etliche Zeitschriften hängen zu lassen, denn er findet dort gegen 3000 Zeitschriften! Wissenschaftlichen Forschern, die ganz ungestört sein wollen, stehen Einzelarbeitszimmer und ein kleiner Lesesaal von 11 Plätzen zur Verfügung; Kartensaal, Diktierzimmer, Vortragssaal sind vorhanden, auch für einen stattlichen Erfrischungsraum ist gesorgt. Unter dem Vorwande, Bücherstaub hinunterspülen zu müssen, braucht ihn freilich kein Gast der Deutschen Bücherei aufzusuchen, denn in diesem Meisterwerke deutscher Baukunst sind alle technischen Anlagen zu höchster Vollendung ausgereift, auch jene, durch die die Entstaubung der Bücher besorgt wird. Die Hunderttausende von Büchern werden so geschickt angeordnet, und die ganze Mechanik des Heranhole-Apparates ist so einfach und praktisch, daß die Deutsche Bücherei auf dem Gebiete der Bibliothekstechnik bahnbrechend wirken wird.

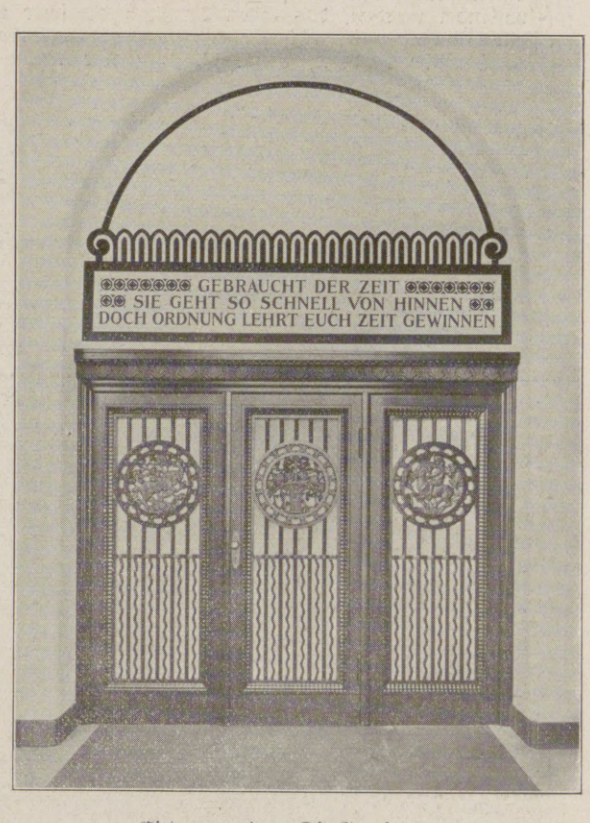
Wie die schwierigsten büchereitechnischen Probleme hier ihre Lösung gefunden haben, das will uns wie ein Wunderwerk erscheinen, und daß zähe deutsche Willenskraft tausenderlei Widerstände überwinden mußte, ehe der stolze Gedanke einer Reichsbücherei in die Tat umgesetzt werden konnte, das erhöht nur den Wert dieser meisterhaften Schöpfung. Die Gesamtbaukosten des 120 m langen, mit Keller und ausgebautem Dach acht Geschosse zählenden Gebäudes betragen 2 380 000 ℳ. Für die künstlerische Ausschmückung sind bis jetzt Stiftungen im Gesamtbetrage von einer Viertelmillion Mark erfolgt. Die Verwaltungskosten tragen der sächsische Staat und die Stadt Leipzig, hierfür stehen 200 000 ℳ zur Verfügung. Eigentümer ist der Börsenverein der deutschen Buchhändler.

Großer Lesesaal.

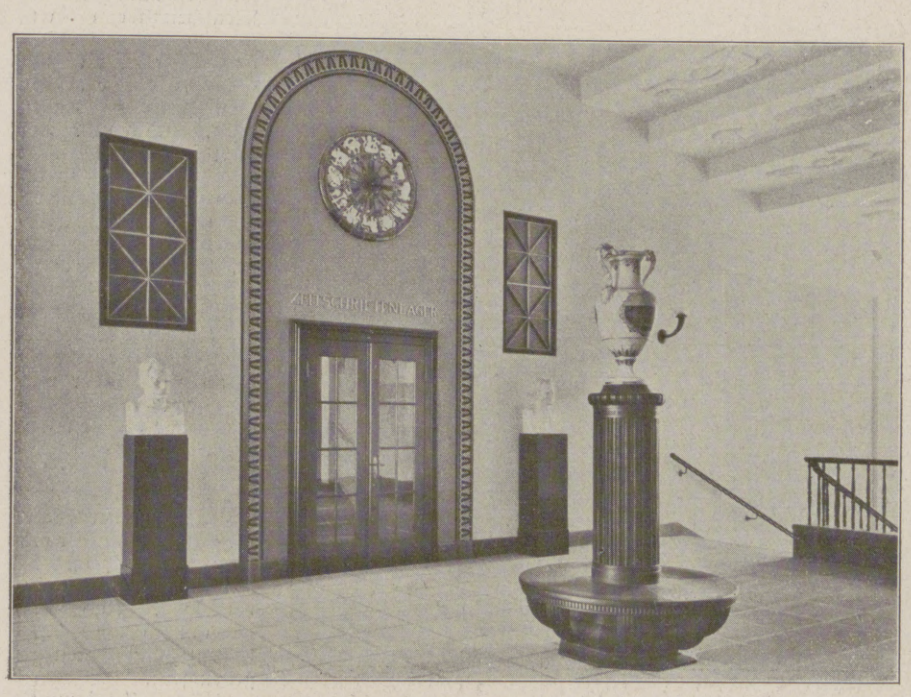
Lünette im I. Obergeschoß von Prof. Fr. Rentsch.



Bücherspeicher.



Gitter vor dem Direktorzimmer.



Treppenhaus; II. Obergeschoß.

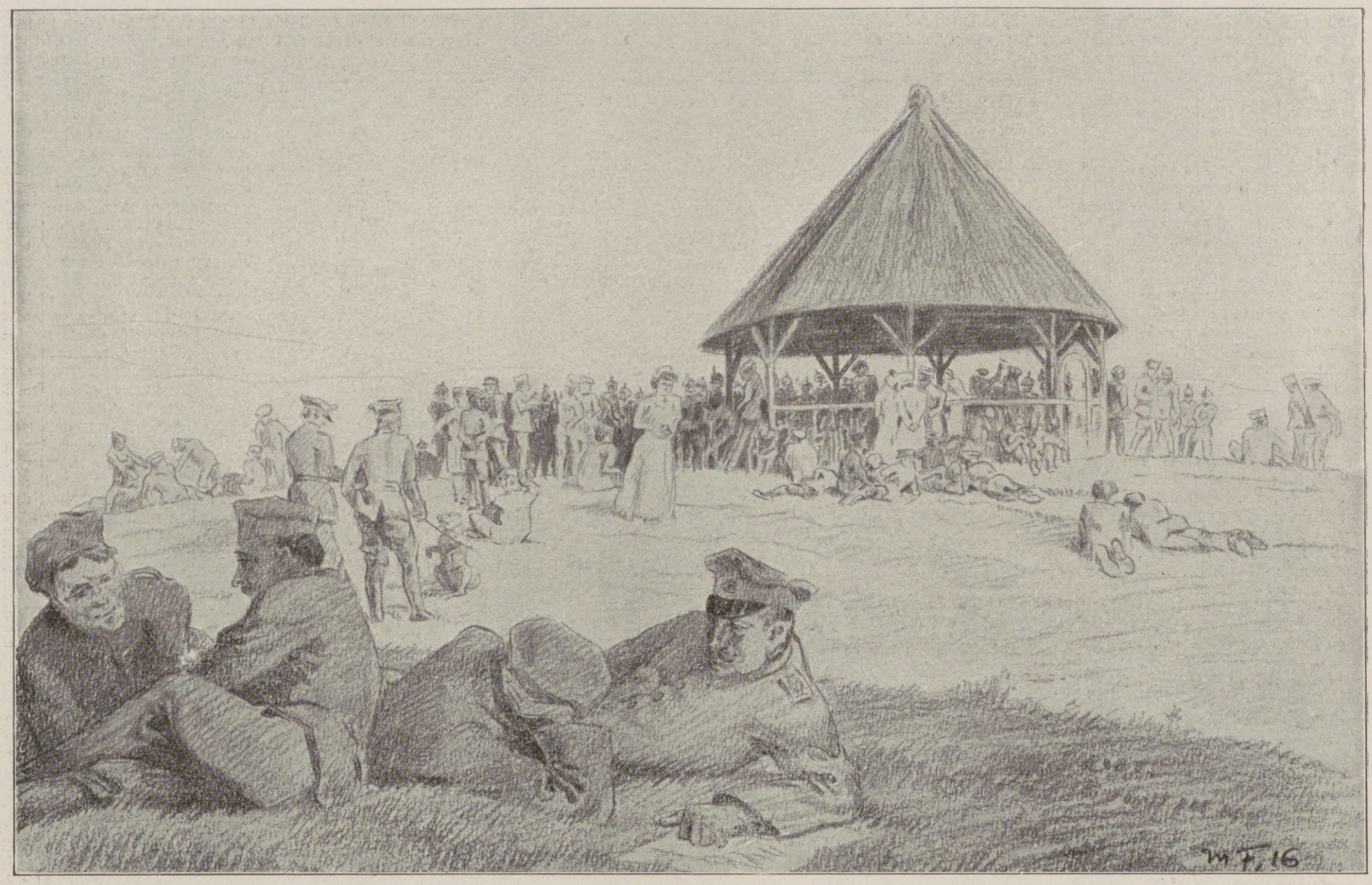
Treppenhaus; Erdgeschoß.

Zur Einweihung der Deutschen Bücherei in Leipzig am 2. September.

Hosted by Google

Aus den österreichischen Bergen: Bittprozession um Sieg im Bregenzer Wald. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Curt Liebich.

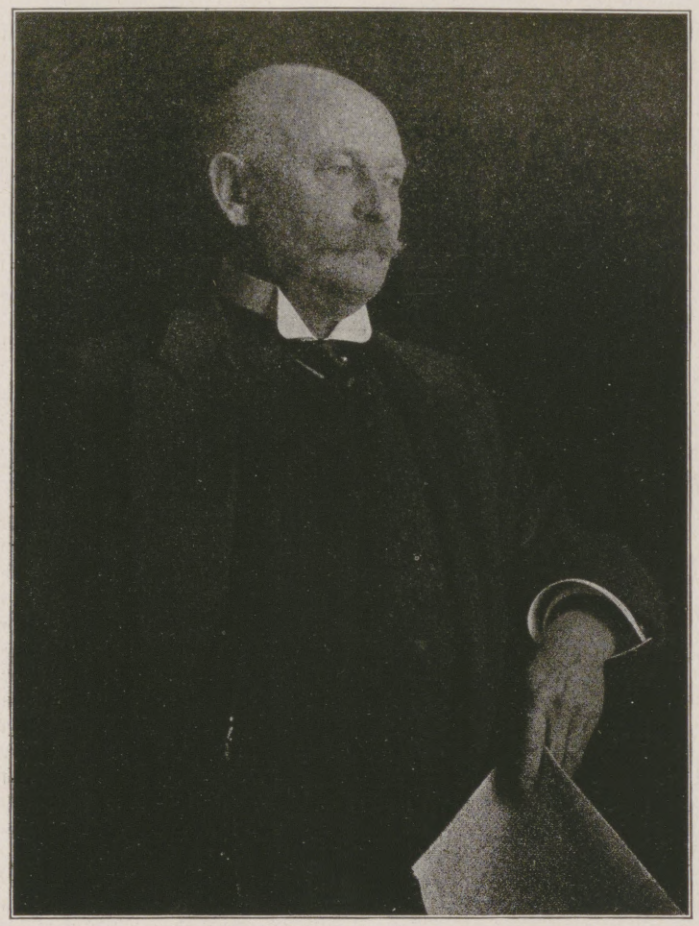
Hosted by Google



Hinter der Front im Westen: Sonntagskonzert in der Etappe.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Max Franke.

Hosted by Google



Wirkl. Geh. Rat Dr. jur. et med. h. c. Mehnert,

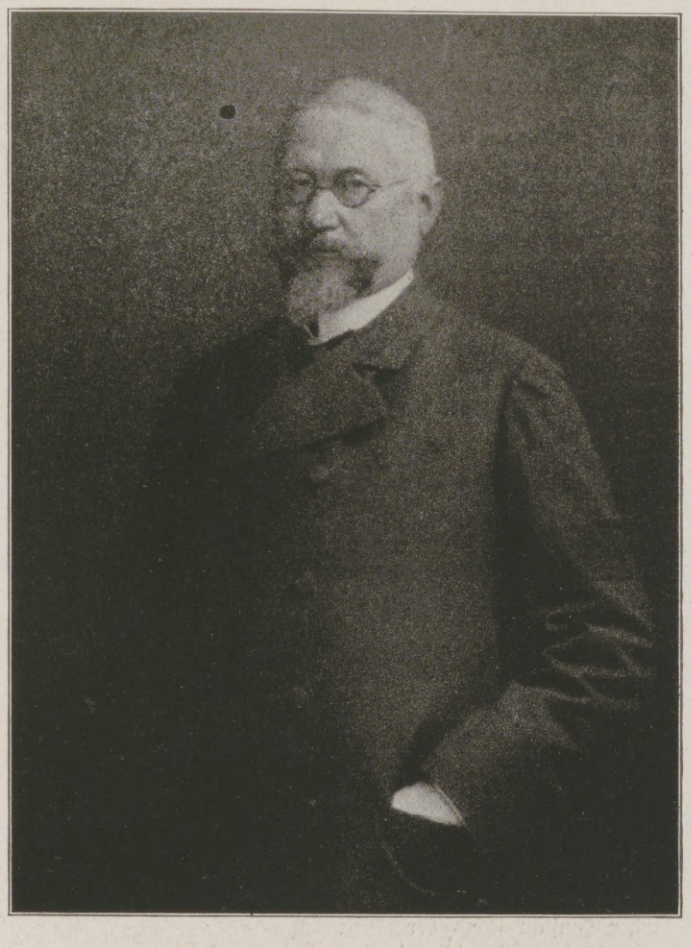
der neue Leiter der Reichsfuttermittelstelle, seither Direktor des Landwirtschaftlichen Kreditvereins im Königreich Sachsen. (Hofphot. James Aurig, Dresden-Blasewitz.)

Der neue Leiter der Reichsfuttermittelstelle.

An Stelle des bisherigen Leiters der Reichsfuttermittelstelle, des Geheimen Oberregierungsrats Scharmer, der auf den Wunsch des Staatssekretärs des Innern wieder in das Reichsamt des Innern zurücktritt, dem er früher schon angehörte, ist der Direktor des Landwirtschaftlichen Kreditvereins im Königreich Sachsen, der Wirkliche Geheime Rat Dr. jur. et med. h. c. Mehnert zum Leiter der Reichsfuttermittelstelle berufen worden. Das bedeutet die Besetzung dieses überaus wichtigen Kriegswirtschaftsamtes mit einer Persönlichkeit von ganz außerordentlicher praktischer Erfahrung, denn Exzellenz Mehnert ist als Besitzer der Rittergüter Medingen und Drebach in Sachsen nicht nur selbst Landwirt, sondern er steht der Landwirtschaft seit langen Jahren auch in seiner Eigenschaft als Vizepräsident des Deutschen Landwirtschaftsrates und des Sächsischen Landeskulturrates besonders nahe.

Dr. Mehnert wurde am 7. Mai 1852 auf dem Rittergut Klösterlein im sächsischen Erzgebirge geboren. Er studierte in Leipzig und Bonn die Rechtswissenschaften, absolvierte den Vorbereitungsdienst an den Gerichten in Dresden und Schandau und wandte sich dann der Rechtsanwaltschaft zu. Im Jahre 1877 wurde er Mitglied des Direktoriums des Landwirtschaftlichen Kreditvereins im Königreich Sachsen, dessen Vorsitzender er im Jahre 1885 wurde. Im selben Jahre trat Dr. Mehnert in das politische Leben Sachsens ein, in dem er lange Jahre hindurch eine führende Stellung eingenommen hat. Er wurde Mitglied der Zweiten Kammer der sächsischen Ständeversammlung, der er bis zum Jahre 1909 — von 1900 an als ihr Präsident — angehört hat; im Jahre 1909 wurde Dr. Mehnert durch den König von Sachsen in die Erste Kammer der Ständeversammlung berufen, der er noch heute angehört. Daneben ist Exzellenz Mehnert Vorsitzender des Landtagsausschusses zur Verwaltung der Staatsschulden.

Exzellenz Mehnert stellt seine große organisatorische Kraft mit der Übernahme des neuen Amtes dem deutschen Volke in diesem Kriege nicht zum ersten Male zur Verfügung. Gleich zu Beginn des Krieges übernahm er das Amt des Vorsitzenden der Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung, die bis jetzt Anschaffungen im Werte von drei Milliarden Mark bewirkt hat. Diese Stellung gedenkt Exzellenz Mehnert neben seinem neuen Amte als Leiter der Reichsfuttermittelstelle beizubehalten.



Richard Fürst zu Dohna-Schlobitten,

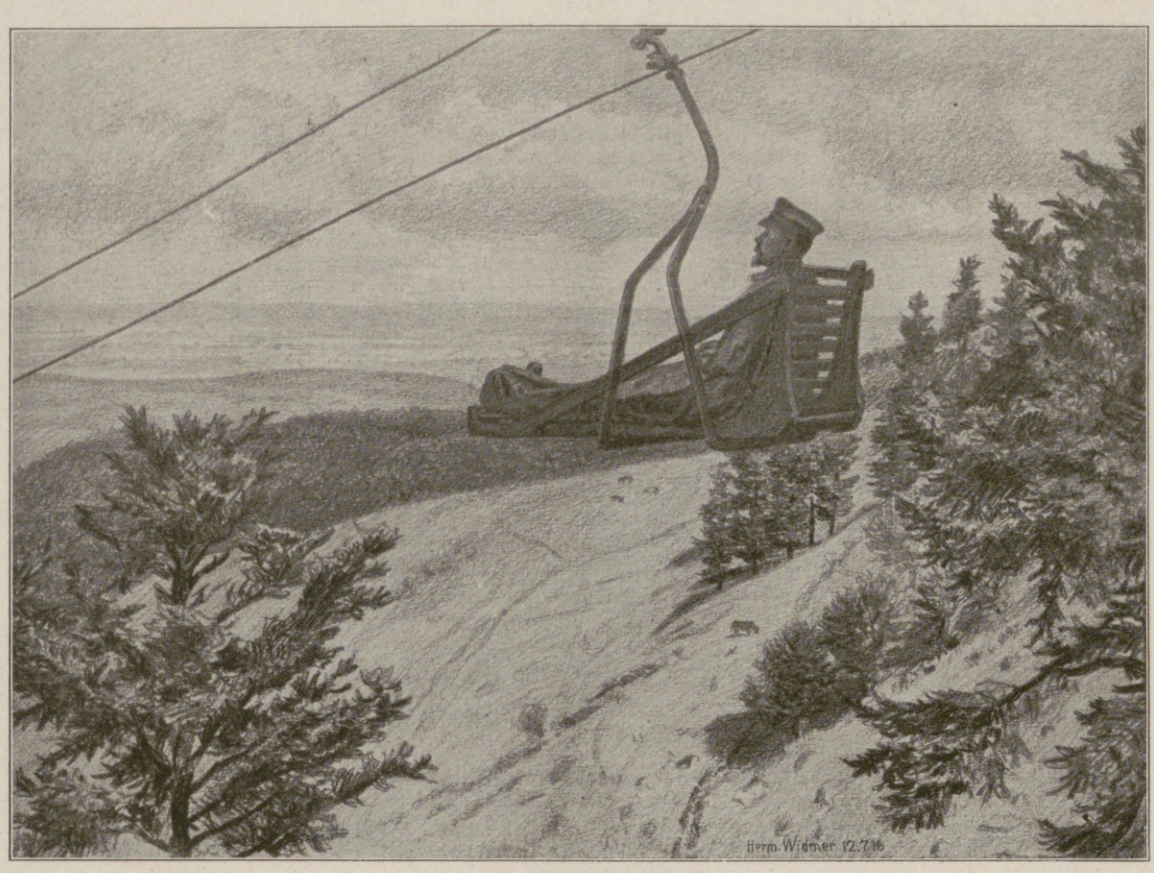
Vorsitzender des Provinzial-Landtags der Provinz Ostpreußen, Kommendator der preußischen Genossenschaft des Johanniterordens, beauftragt als Generaldelegierter der freiwilligen Krankenpflege im Osten, † zu Wilna am 22. August nach fünftägiger Krankheit an Lungenentzündung. (Phot. Gottheil & Sohn, Königsberg i. Pr.)

Fürst zu Dohna-Schlobitten.

In Wilna, wo er als Generaldelegierter der freiwilligen Krankenpflege im Osten weilte, ist dieser Tage Fürst Richard W. L. zu Dohna-Schlobitten, Burggraf zu Dohna, kurz nach Vollendung seines 73. Lebensjahres gestorben. Er kam am 17. August 1843 in Turin zur Welt. Eine Zeitlang leistete er beim Regiment der Gardes du Corps Dienst; dann trat er zu den Offizieren à la suite der Armee über und wurde hier zuletzt als Oberst geführt. Am 20. Juli 1868 vermählte sich der junge Dohna mit Amélie Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlodien aus dem Hause Mallmitz, die ihm schon vor zehn Jahren im

Hosted by Google

Tode voranging. Dieser Ehe ist ein Sohn entsprossen, der am 8. Oktober 1872 geborene Graf Richard, der jetzt, nach dem Tode seines Vaters, den Fürstentitel geerbt hat und damit der zeitlich zweite preußische Fürst zu Dohna-Schlobitten geworden ist. Der verstorbene Fürst war bei Kaiser Wilhelm II. Persona gratissima; in seinen jüngeren Jahren hat er als Vize-Oberjägermeister lange in der persönlichen Umgebung des Monarchen gestanden. Vor allem das ungekünstelte, kraftvolle, unabhängige Wesen des „Schlobitters", der alles andere eher denn ein Fürstendiener war, zog Kaiser Wilhelm an, und als Dohna später die Bewirtschaftung seiner ausgedehnten, im ostpreußischen Kreise Preußisch-Holland gelegenen Herrschaften Schlobitten und Prökelwitz übernommen hatte, suchte der Kaiser ihn fast Jahr für Jahr auf seinen Gütern auf, um dort an den zu seinen Ehren veranstalteten großen Jagden teilzunehmen. Am 1. Januar 1900 verlieh der Monarch Dohna den Fürstentitel, später den Orden vom Schwarzen Adler. Es ist bekannt, daß Fürst zu Dohna sich in besonderem Maße für die Pferdezucht, namentlich für das Gestütswesen interessiert hat. Lange Jahre hindurch war er Mitglied des Großen Schiedsgerichts zur Entscheidung von Rennangelegenheiten. In politischer Hinsicht stand der Fürst auf dem rechten Flügel der Konservativen Partei. Dem Preußischen Abgeordnetenhaus hat er von 1890 bis 1894, in derselben Zeit auch dem Deutschen Reichstag angehört, in dem er noch von 1903 bis 1912 einen Platz einnahm. Seit dem Jahre 1894 war er auch Mitglied des Preußischen Herrenhauses. Nur verhältnismäßig selten hat der Verstorbene in den Parlamenten das Wort ergriffen, aber wenn er sprach, dann hatte er auch ganz das Ohr seiner Zuhörer. Fürst zu Dohna war, wie gesagt, ein Politiker streng konservativer Richtung; trotzdem war er weit davon entfernt, nur aus reiner Theorie starr an alten Überlieferungen festzuhalten. Für alles Gute der Gegenwart, wenn es praktisch und durchführbar war, hatte er einen feinen Sinn, und niemals hat er sich diesem Guten hindernd in den Weg gestellt. Viele Jahre hindurch hat Fürst zu Dohna den Vorsitz im Provinzial-Landtag der Provinz Ostpreußen geführt, zahlreiche andere Ehrenämter in der ostpreußischen Selbstverwaltung hat er außerdem bekleidet und ist in deren einzelnen Organen bis in seine letzten Lebensjahre unermüdlich tätig gewesen. Da kam der Krieg, der ihm, dem Kommendator der preußischen Genossenschaft des Johanniterordens, neue Aufgaben brachte. Gleich in den ersten Kriegstagen stellte sich Fürst zu Dohna trotz der Last seiner einundsiebzig Jahre in den Dienst der freiwilligen Krankenpflege und wurde als Generaldelegierter bald nach dem Osten entsandt, wo er in dem von uns besetzten russischen Landgebiete eine aufopfernde und segensreiche Wirksamkeit entfaltete. In den letzten Monaten hatte er seinen festen Sitz in Wilna; dort hat ihn der Tod aus reicher Liebestätigkeit herausgerissen. In der Familiengruft zu Schlobitten hat der Heimgegangene seine letzte Ruhestätte gefunden. jfr.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Fortschaffung eines Verwundeten auf einer Drahtseilbahn in den Vogesen, die sonst hauptsächlich zur Beförderung von Lebensmitteln und Materialien zu besonders schwer zugänglichen Stellen dient.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem auf dem Kriegsschauplatz in den Vogesen zugelassenen Kriegsmaler Hermann Widmer.

Ende des redaktionellen Teils.

SIROLIN

bei Katarrhen der Athmungsorgane, langdauerndem Husten, beginnender Influenza rechtzeitig genommen, beugt schwerern Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist besser Krankheiten verhüten als solche heilen.
2. Skrofulöse Kinder bei denen Sirolin von günstigem Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.
3. Asthmatiker, deren Beschwerden durch Sirolin wesentlich gemildert werden.
4. Erwachsene und Kinder die durch hartnäckigen Husten geplagt werden, weil die schmerzhaften Anfälle durch Sirolin rasch vermindert werden.

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20

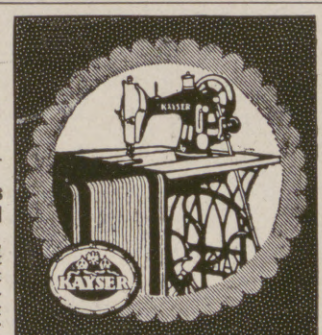
Weiße Zähne

durch Chlorodont-Zahnpaste, auch gegen Mundgeruch. Herrlich erfrischender Geschmack. Tube 60 ₰ und 1 ℳ 20 ₰. Überall erhältlich.

Nachahmungen weise man zurück

Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzl. geschützt. Ärztlich empfohlen. Dosen zu 80 Pfg., 1 Mark 50 Pfg. u. 2 Mark 50 Pfg. bei **Damenfriseuren**, in **Parfümerien** oder franko von Pallabona-Gesellschaft, München 39 D.



KAYSER
BESTE DEUTSCHE NÄHMASCHINE
Kayser-Fabrik A.-G. Kaiserslautern

Beinkorrektionsapparat

Segensreiche Erfindung!
Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen.
Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. **Ärztlich im Gebrauch.** Der App. wird in Zeit d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) **eigenhändig** angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach **normal** gestaltet werden. **Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht (1½—2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann.** Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen. Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale", Arno Hildner, Chemnitz 66, Zschopauerstr. 2.

VERAX
Gegenwärtig anerkannt
beste Trockenplatte
für alle Zwecke
Unger & Hoffmann A.-G.
Fabrik Dresden 16 Filiale Berlin S.W. 11

Togal
Rasch, sicher u. dauernd wirkend bei:
Gicht | Hexenschuß
Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Ärztl. glänzend begutachtet. — Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt. Hilft selbst in Fällen, in denen andere Mittel versagen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

Haus-Trinkkuren
mit der anerkannt heilkräftigen
Wettinquelle
sind erprobt bei
Gicht, Rheumatismus, Ischias, Nieren- und Blasenleiden, Frauenleiden, Zuckerkrankheit, Aderverkalkung, Schwächezuständen.
Lehrreiche Drucksachen von der Badeverwaltung des Radiumbades Brambach i. Vogtl.

Haarfarbe - Verjüngungsmittel
HEUREKA
gibt d. ergrauten Haar durch einfaches Ueberbürsten die Naturfarbe wieder. Originalfl. M. 3.—. Probefl. M. 1.50.
Alleiniger Hersteller
Schwarzlose vorm. Adolph Heister
Berlin, Friedrichstraße 183.
Ueberraschender Erfolg.

Maraschino
EINZIG IN DER WELT.

LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich.

SILBER-WAREN-FABRIK ARN. KÜNNE ALTENA i.W.
Bestecke, Festgaben, Silber u. versilbert.
Katalog und Auswahl frei.

„Eroscin"
das neue ideale
Nerventonicum
gegen allgem. Neurasthenie, vorzeitige Schwäche.
50 Tabl. 7.- 100 T. 12.- 250 T. 22 M.
Glänzend begutachtet und bewährt.
Dr. E. Komoll
Berlin-Halensee 8.

Hosted by Google

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Handels-Hochschule Mannheim

Anstalt des öffentl. Rechts durch Allerhöchste Staatsministerialentschl. v. 21. 7. 11.

Ausbildungsstätte für Kaufleute, volkswirtschaftliche Beamte (Syndici), Handelslehrer.

Semesterbeginn: 24. Oktober. — Vorlesungs-Verzeichnis unentgeltlich durch das Sekretariat und in Buchhandlungen für 20 Pf. (Verlag J. Bensheimer). **Kriegsbeschädigte Offiziere werden eingeschrieben.** Der Rektor: Professor Dr. Nicklisch

Königliche Technische Hochschule Danzig.

Die Einschreibungen für das Winterhalbjahr 1916/17 finden vom 20. September bis 30. Oktober statt. Beginn der Vorlesungen gegen den 25. Oktober. Das Programm wird vom Geschäftszimmer gegen Einsendung von 0,65 ℳ einschließlich Porto, in das Ausland gegen 1.— ℳ, versandt. Der Rektor.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie

Hauptziehung
vom 4. bis 26. Oktober 1916.
Schnellste Entscheidung, zur sicheren Auslosung kommen innerhalb 3 Wochen
39 600 Gewinne mit üb. 16 Mill. Mk.
ev. Hauptgewinne Mk.:

800 000
500 000
300 000
200 000
150 000
100 000

(In Österreich-Ungarn verboten)

Lose

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

Amtl. Gewinnliste u. Porto 65 Pf. extra.
Versand auf Wunsch unter Nachnahme durch die
amtl. Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion
Richard Dittrich,
Leipzig-R. 803, Täubchenweg.
Postscheckkonto Leipzig 51404.
Versand ins Feld.

Zeichnet die fünfte Kriegsanleihe!

Sie ist hochverzinslich und unbedingt sicher.

Das Vorlesungsverzeichnis der Universität Marburg

für das **Winterhalbjahr** ist durch das Sekretariat der Universität **unentgeltlich** zu beziehen.

Pädagogium Neuenheim

in Heidelberg-Neuenheim.

Gymnasial-Realklassen. Erfolgreicher Übertritt i. **Prima** u. **Sekunda** (7./8. Kl.). **Modern** bewährte Einrichtungen. Sport. Spiel. Gr. eig. Spielfeld. Wandern. Fluß- u. **Hallenbäder.** Werkstätte. Gartenarbeit. Vorzügl. empfohl. **Familienheim** i. eigener Villa. Keine Schlafsäle. Einzelbehandlung. Verkürzte Unterrichtsstunden. Förderung **körperl. Schwacher u. Zurückgebliebener.** Aufgaben u. Anleitung i. tägl. **Arbeitsstunden.** Prüfungsergebnisse. Prospekt d. d. Direktion. — Seit 1895: **330 Einjährige** u. **204 Prima** u. **Obersekunda** (7., 8. u. 9. Kl.).

Jngenieur-Schule Zwickau

Königr. Sachsen
Masch.-, Elektr.- und Hüttentechnik
Jngenieur- und Techniker-Kurse.
Damen-Abteilung für techn. Chemie u. Metallographie.
Satzungen kostenlos.

K. Technische Hochschule Stuttgart.

Die **Einschreibungen für das Winterhalbjahr** beginnen am 9. Oktober. Aufnahmebedingungen auf Verlangen unentgeltlich, das vollständige Programm gegen 50 Pf.

Deutsche Fachschule

Rosswein i. S. Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan- frei.

Technikum Hildburghausen

Höh. Maschb. und Elektrot.-Schule, Werkm.-Schule.
Staatsaufsicht. Dir. Prof. Zizmann.

Städtische Polytechnische Lehranstalt

Friedberg bei Bad Nauheim.

v. Hartungsche Anstalt

Cassel-Wilhelmshöhe A.
Vorbereitung für alle Schul- und Notexamina bes. Fähnrichexamen. Prosp.

Victoria-Fortbildungs- u. Fachschule

Berlin W, Kurfürstenstr. 160.

I. Seminare: a) Handelslehrerinnen-Seminar; b) Gewerbeschullehrerinnen-Seminar. **II. Fach- u. Fortbildungskurse** (Tages- u. Abendkurse); Höherer Handelskursus. Handels-Fachkursus. Kursus für Bureaubeamtinnen. Berufskurse f. Wäschekonf., Schneiderei u. Putz. Theoret. Vorbereitung für die Gesellenprüfung. — Geschlossene Haushaltungskurse. Vorbereitung für die technisch., Volksschullehr.- u. Kindergärtn.-Seminare. Kaufmänn., gewerbl., hauswirtschaftl. **Einzelkurse.** Sprechst. tägl. 11—12 Uhr. Ausführl. Prosp. in d. Anstalt. Der Vorstand.

vorm. Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt f. alle Militär- und Schulexamina.

Leit. Dr. Schünemann, Berlin, Zietenstr. 22-3. Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung vorzügl. empfohlen. In 27 Jahr. best. 4324 Zöglinge, u.a. 2857 Fahnenj., 515 Einj. etc. Bereitet mit hervorrag. Erfolge z. allen **Not**prüf., auch beurl. od. inval. **Offiz.** z. Reifeprüf. vor.

Staatlich konzessionierte Vorbereitungsanstalt

für alle Militär- u. Schulprüf., einschließl. Abiturium (auch für **Damen**).
Direktor Hepke, Dresden,
Johann-Georgen-Allee 23.
Glänzende Erfolge. Pension. Prospekt.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Ziehung 14. bis 18. November

Geld-Lotterie

zu Zwecken des Land.-Ausschusses der Vereine vom

Roten Kreuz

im Königreiche Sachsen.

10589 Geldgewinne u. 1 Prämie ohne Abzug, Mark

155000

Höchstgewinn im glücklichsten Fall:

50000

Prämie und Hauptgewinne:

Prämie: **30000**
Hauptgewinne: **20000 10000 5000**

Lose à **2 Mark** (Porto u. Liste 35 Pfennig)
durch den **Haupt-Vertrieb:**
Alexander Hessel
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion
Dresden, Weissegasse 1.

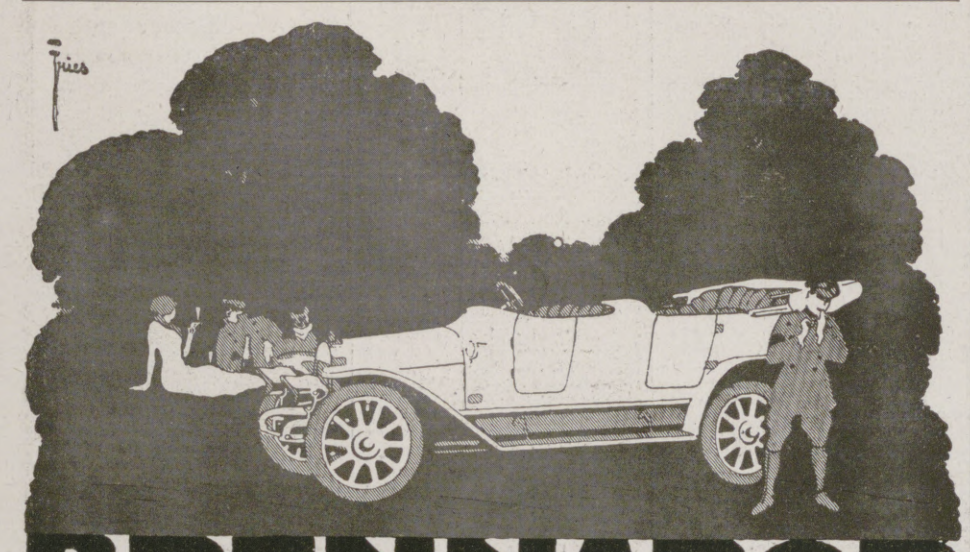
BLEICHERT

Raumbewegliche Becherwerke Gurtförderer. Drahtseilbahnen :: und Elektrohängebahnen ::

Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Steinway

Flügel & Pianinos verdienen die Bevorzugung, die ihnen in steigendem Maße zuteil wird. Das beweist jeder neue „Steinway" durch die Fülle und Schönheit des Tones und jeder ältere durch seine Unverwüstlichkeit. Steinway & Sons
Hamburg 6



BRENNABOR

Brennabor-Werke • Brandenburg (Havel) • Filialen in Berlin und Hamburg
Vertreter an allen größeren Plätzen •

Dr. Sandow's Bromsalz-Tabletten

für 25 Trinkgläser oder 50 Weingläser.

In Glasröhrchen zu 1 Mk.

Zwei Tabletten und etwas Zucker in einem Trinkglase kohlensauren Wassers zu lösen.

Diese Tabletten können auch in gewöhnlichem Wasser genommen werden und eignen sich daher besonders für Lazarette und Krankenkassen.

Chemische Fabrik von Dr. Ernst Sandow in Hamburg.

Hosted by Google

Zeichnet die fünfte Kriegsanleihe!

Der Krieg ist in ein entscheidendes Stadium getreten. Die Anstrengungen der Feinde haben ihr Höchstmaß erreicht. Ihre Zahl ist noch größer geworden. Weniger als je dürfen Deutschlands Kämpfer, draußen wie drinnen, jetzt nachlassen. Noch müssen alle Kräfte, angespannt bis aufs Äußerste, eingesetzt werden, um unerschüttert festzustehen, wie bisher, so auch im Toben des nahenden Endkampfes. Ungeheuer sind die Ansprüche, die an Deutschland gestellt werden, in jeglicher Hinsicht, aber ihnen muß genügt werden. Wir **müssen** Sieger bleiben, **schlechthin, auf jedem Gebiet,** mit den Waffen, mit der Technik, mit der Organisation, nicht zuletzt auch mit dem Gelde!

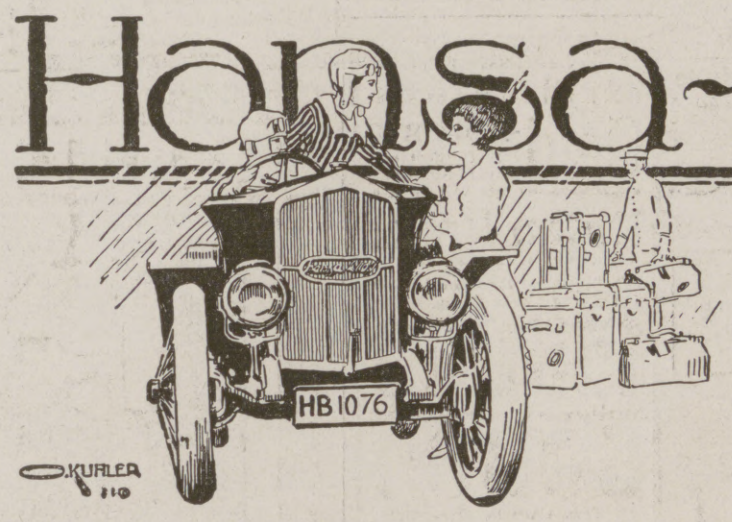
Darum darf hinter dem gewaltigen Erfolg der früheren Kriegsanleihen der der fünften nicht zurückbleiben. Mehr als die bisherigen wird sie maßgebend werden für die fernere Dauer des Krieges; auf ein finanzielles Erschlaffen Deutschlands setzt der Feind große Erwartungen. Jedes Zeichen der Erschöpfung bei uns würde seinen Mut beleben, den Krieg verlängern. Zeigen wir ihm unsere unverminderte Stärke und Entschlossenheit, an ihr müssen seine Hoffnungen zuschanden werden.

Mit Ränken und Kniffen, mit Rechtsbrüchen und Plackereien führt der Feind den Krieg, Heuchelei und Lüge sind seine Waffen. Mit harten Schlägen antwortet der Deutsche. Die Zeit ist wieder da zu neuer Tat, zu neuem Schlag. Wieder wird ganz Deutschlands Kraft und Wille aufgeboten. Keiner darf fehlen, jeder muß beitragen mit allem, was er hat und geben kann, daß die neue Kriegsanleihe werde, was sie unbedingt werden muß:

Für uns ein glorreicher Sieg,
für den Feind ein vernichtender Schlag!

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Hansa-Lloyd



Hansa-Lloyd Werke A.G
Bremen

Wiesbadener Gichtwasser

Ohne Berufsstörung
Ohne unbequeme Diät

Bedeutendste Aerzte loben immer erneut die überraschend schnelle und nachhaltige Heilwirkung bei **GICHT, RHEUMA, STEINLEIDEN,** Harngries, Nieren-, Blasen-, Gallensteinen, Diabetes, Korpulenz, Leberleiden, Verdauungs-Störungen. Zur Unterstützung der Kuren – wie in Wiesbaden – Natürl. Wiesbadener Kochbrunnen-Bäder in Dosen à 1 Bad. 30 tägige Haus-Trink-kuren

Herren Aerzten Vorzugspreise. – Man verlange Kuranweisung N vom Brunnen-Kontor, Wiesbaden.

Generalarzt W. in K. schreibt: Wollte mein Abschied nehmen. Dem Wiesbad. Gichtwasser verdanke ich d. Wiedererlangung mein. Gesundheit.

Nicolaperscheid's **Eurygol** der beste Entwickler.

Gibt mühelos künstlerische Bilder. In jeder Photohandlung zu haben.

Probeflasche gegen M. 1.— von Mono Werk Rudolf Chasté Photo-Artikel Magdeburg 76

Farbige Kunstblätter der Jllustrirten Zeitung.

Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet.

Vielfacher Anregung zufolge haben wir von den schönsten der in der Jllustrirten Zeitung zum Abdruck gebrachten farbigen Kunstblättern ungebrochene Sonderdrucke auf Kunstdruckpapier herstellen lassen, die, auf dunkeln Karton aufgelegt, zum Preise von je 1 Mk. (einer Seite der Jllustrirten Zeitung entsprechend) bezw. je 2 Mk. (einer Doppelseite der Jllustrirten Zeitung entsprechend) durch jede Buch- und Kunsthandlung oder direkt vom unterzeichneten Verlag zu beziehen sind. — Das illustrierte Verzeichnis der etwa 200 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos versandt.

Geschäftsstelle der Jllustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig 26.

PERHYDRIT Mundwasser TABLETTEN

Unseren tapferen Soldaten
bereiten Sie eine große Freude
durch die Übersendung von
Perhydrit-Mundwasser-Tabletten

Dieselben sind von der Ärztewelt aufs beste empfohlen, entwickeln reichliche Mengen Sauerstoff, desinfizieren die Mundhöhle, bleichen und konservieren die Zähne, sind leicht und schnell löslich und stellen, in Wasser gelöst, ein vorzügliches Mundwasser dar.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 2.25, M. 1.40 und M. 0.70.

Krewel & Co., G. m. b. H., chem. Fabrik, Köln a. Rh.

Weber's Jllustrierte Handbücher.
Prospekte kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Das Alte stürzt!
Unsichtbar wird das Leiden durch den Beinverlängerungs-Apparat „Normal". V. Anerk. Prosp. frei.
E. Kompalla,
Dresden I 123.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Oesterreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Inseraten-Vertretung für Ungarn: Direktor Josef Schuller, Budapest VI, Liszt Ferenc tér 19.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3820. Kriegsnummer 111. Preis 1 Mark.

Z XIX

Hosted by Google

Eine

Kaiser-Wilhelm-Medaille.

Nach einer krisenreichen, schweren Zeit, in der Deutschland eng und treu zu Österreich-Ungarn gehalten hatte, kam Kaiser Wilhelm II. am 20. September 1910 nach Wien, um Kaiser Franz Joseph zu besuchen. Am folgenden Tag erschien er im Neuen Rathaus und hielt dort eine hochbedeutsame politische Rede, in der er die Innigkeit und die Wichtigkeit des Bündnisses betonte, das die beiden Reiche umschließt, und unter dem jubelnden Beifall der Anwesenden, der später ein gewaltiges Echo fand, das seherische Wort von der „schimmernden Wehr" sprach.

Diesen historischen Moment, der durch die Ereignisse des Weltkrieges eine besondere Bedeutung erhielt, festzuhalten, ist die Medaille des Professors Rudolf Marschall bestimmt, die hier zum erstenmal reproduziert wird. Sie wurde im Auftrag der Stadt Wien angefertigt und ein Exemplar in Gold dem Deutschen Kaiser gelegentlich seines Besuches in Wien im Dezember vorigen Jahres durch den Bürgermeister Dr. Weiskirchner und dem Künstler überreicht. Die Medaille hat einen Durchmesser von 24 cm und zeigt auf der Vorderseite das glänzend getroffene Porträt des Deutschen Kaisers, auf der Rückseite seinen Besuch im Rathaus. Der Kaiser ist umgeben von seinem Gefolge, unter dem sich Generaloberst v. Plessen, Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg, Botschafter v. Tschirschky und Bögendorff, Exzellenz Freiherr v. Lyncker, dann Feldzeugmeister v. Schleyer, Botschafter Graf v. Szögyény-Marich befinden, dargestellt im Augenblick, wo er seine berühmte Rede hält. Neben dem Kaiser stehen der damalige Bürgermeister Dr. Neumayer und hinter diesem seine Stellvertreter Dr. Porzer, Hierhammer und Hoß, während eine Anzahl von Stadt- und Gemeinderäten sowie hohen Magistratsbeamten rechts und links gruppiert ist. Alle diese Personen — fünfzig an der Zahl — sind von sprechender Ähnlichkeit, was dem Werk neben seiner gelungenen Konzeption hohen künstlerischen Wert verleiht. —nk—

Medaille auf den Besuch des Deutschen Kaisers im Wiener Rathaus am 21. September 1910.

Modelliert von Professor Rudolf Marschall.

Die Medaille knüpft an die bedeutsame Rede des Kaisers von der „schimmernden Wehr" an, die er bei dieser Gelegenheit gehalten hat.

Kriegschronik.

23. Juli 1916.

Zwischen Ancre und Somme kam es nach tagsüber gesteigerter Artillerietätigkeit abends und nachts erneut zu Infanteriekämpfen an der Front Thiepval-Guillemont. Die hier angesetzten englischen Angriffe blieben trotz rücksichtslosen Einsatzes an Menschen erfolglos, bei und westlich von Pozières und im Foureaux-Wäldchen und am Westrande von Longueval führten sie zu heftigen Nahkämpfen.

Zwischen Guillemont und der Somme wurden Angriffsversuche des Gegners bereits an den Ausgangsgräben durch Sperrfeuer erstickt. Südlich der Somme folgten einem zeitweise sehr starken, von uns in gleicher Weise erwiderten Feuer nur vereinzelte französische Vorstöße, die mißlangen. Es sind über hundert Gefangene eingebracht, darunter einige Offiziere.

Im Maasgebiet gewannen wir südlich von Damloup in Richtung des Gehöfts Dicourt Gelände, machten Gefangene und Beute.

Die Stadt Müllheim i. B. und in der Nähe gelegene Dörfer wurden gestern von einem französischen Geschwader mit Bomben belegt. Wir haben zwei der feindlichen Flugzeuge im Kampfe abgeschossen und den Angriff sofort mit schwerem Feuer auf die Stadt Belfort beantwortet.

Südöstlich von Riga wurde spät abends ein feindlicher Angriff im Sperrfeuer zum Scheitern gebracht. Übergangsversuche der Russen über den Styr bei Zahatka (südwestlich von Beresteczko) wurden durch deutsche Batterien verhindert.

Unsere schon seit 1843 erscheinende

Illustrirte Zeitung

hat es immer als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachtet, in Bild und Wort den Ereignissen der Tagesgeschichte in ausführlicher Weise und unter Mitarbeit erster Künstler und hervorragender Schriftsteller Rechnung zu tragen. Ihre äußere Ausstattung ist jeweils auf der Höhe der Reproduktionstechnik ihrer Zeit gewesen. Die Kriegsberichterstattung aus den Jahren 1866 und 1870 ist noch heute unvergessen; die damals erschienenen Nummern bilden eine wertvolle Geschichtsquelle.

Auch im gegenwärtigen Weltkrieg hat die „Illustrirte Zeitung" die Forderung des Tages sogleich erfüllt und ihren Lesern von Anbeginn des Krieges unter großen Aufwendungen und unter Mitarbeit zahlreicher hervorragender im Felde befindlicher Künstler sowie namhafter Schriftsteller und Gelehrter glänzend ausgestattete, auch mit zahlreichen Karten versehene Nummern geboten und diesen mit Rücksicht auf die denkwürdige Zeit den ausschließlichen Charakter von

Kriegs-Nummern

verliehen. Welchen Anklang unsere Kriegs-Nummern allgemein gefunden haben, geht aus der während des Krieges bedeutend gestiegenen Auflage unserer Zeitschrift und aus zahlreichen Anerkennungsschreiben und Urteilen hervor, von denen nachstehend nur eins Platz finden möge:

In der „Illustrirten Zeitung" (J. J. Weber in Leipzig) haben wir eine der besten und reichhaltigsten Chroniken des Weltkrieges. Ein jedes ihrer Hefte bietet eine Fülle von Stoff in Wort und Bild, von denen namentlich die letzteren durch ihre Unmittelbarkeit und Reichhaltigkeit das höchste leisten. Von jeder Phase und jedem Schauplatz des gewaltigen Ringens werden Aufnahmen und Zeichnungen bekannter und hervorragender Künstler geboten, wozu noch zahlreiche Schilderungen und gehaltvolle Aufsätze kommen, die über die Kriegsereignisse selbst, wie über Politik und wirtschaftliche Verhältnisse und Veränderungen ausgezeichnet unterrichten. **Kein Volk besitzt ein ähnlich groß angelegtes literarisch vertieftes Unternehmen.** München-Augsburger Abendzeitung.

Bei der unübertroffen glänzenden Ausstattung unserer Zeitschrift fällt nun aber die neuerdings wieder eingetretene außerordentlich hohe Steigerung sämtlicher Herstellungskosten, insbesondere des Papieres, aber auch aller anderen Materialien, ganz besonders schwer ins Gewicht. Auch die zahlreichen Originalzeichnungen von Sonderzeichnern und anderen ebenfalls im Felde weilenden künstlerischen Mitarbeitern erfordern fortgesetzt besonders hohe Aufwendungen. Wir sehen uns daher genötigt, den vierteljährlichen Bezugspreis vom 1. Oktober d. J. an um 50 Pfennig zu erhöhen, eine Maßnahme, die immerhin nur einen geringen Bruchteil unserer bedeutenden Mehrkosten deckt.

Das Vierteljahrsabonnement kostet vom 1. Oktober 1916 ab also 10 Mark.

Wir bitten unsere Leser, das Abonnement für das vierte Kalender-Vierteljahr 1916 bei ihrer Bezugsquelle umgehend zu erneuern, damit keine Verzögerung in der Zustellung eintritt.

Geschäftsstelle der „Illustrirten Zeitung" (J. J. Weber), Leipzig.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright September 14th 1916 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3820. 147. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3820. 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ 50 ₰, frei ins Haus 9 ℳ 75 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 14. September 1916.

Von neuem ruft das Vaterland

zum Kampf in der Heimat!

Auch dieser Kampf muß gewonnen werden. Die letzte Hoffnung der Feinde: uns finanziell niederzuringen — werde zuschanden! Deshalb muß jeder Deutsche Kriegsanleihe zeichnen, soviel er kann — auch der kleinste Betrag hilft den Krieg verkürzen! Kein Deutscher darf bei dem Aufmarsch der Milliarden fehlen!

Auskunft erteilt bereitwilligst die nächste Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsgesellschaft, Kreditgenossenschaft.

Lose zur 169. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

mit Haupttreffern von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 3×50 000, 3×40 000, 4×30 000, 7×20 000, 4×15 000, 14×10 000 usw., **event. 800 000 Mark.** Ziehung 5. Klasse findet vom 4. bis 26. Oktober d. J. statt. (In Oesterr.-Ung. verbot.)

Lose 5. Klasse: 1/1 1/2 1/5 1/10 (Liste u. Porto extra) **250.– 125.– 50.– 25.– Mk.** empfiehlt u. versendet:

Herm. Schirmer Nachf., konz. Kollektion, Leipzig I.

Giro-Konto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Postscheck-Konto Leipzig Nr. 2560.

Maquets „Favorit"

der beste und praktischste

Universaltisch für Gesunde und Kranke

Verlangen Sie Sonder-Prospekt

Alleinige Fabrikanten

Vereinigte Fabriken

C. Maquet G.m.b.H.

Heidelberg 7.

Musterlager: Berlin Johannisstr. 20-21

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE

NUR GUTE QUALITÄT

Gaedke

HAMBURG

KAKAO SCHOKOLADE KEKS

Hosted by Google

Lernt fremde Sprachen!

Eine gebieterische Forderung des Weltkrieges! Viele Tausende von Feldpostbriefen beweisen die Vorteile, die unseren sprachkundigen Soldaten in Feindesland erwachsen.

Glänzende Aussichten werden sich den Sprachkundigen eröffnen, sobald nach Friedensschluß der Wettbewerb der Völker wieder eingesetzt haben wird. Damit wir im friedlichen Kampf um den Vorrang im Welthandel noch besser wie bisher gerüstet sind, sollte jeder Vorwärtsstrebende mindestens eine fremde Sprache beherrschen. — Hierzu verhelfen am besten die weltberühmten Unterrichtsbriefe nach der Methode Toussaint-Langenscheidt. Nach dieser in vielen Jahrzehnten erprobten und verbesserten Methode kann jeder ohne Vorkenntnisse leicht und bequem Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch, Polnisch, Ungarisch, Rumänisch usw. erlernen. — Verlangen Sie noch heute kostenlos die Einführung Nr. 21 in den Unterricht der Sie interessierenden Sprache von der

Langenscheidt

schen Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30.

Viele wissen nicht!
daß die allein echte
Dr. Lahmann-Unterkleidung
die einzig gesunde, angenehmste Wäsche für Damen, Herren und Kinder ist,
die weltberühmten Bleyles Knaben-Anzüge
das dankbarste u. best: im Gebrauch. **Katalog** vom Spezial-Depot u. Versandhaus **Johannes Jaenisch** Schönau an der Katzbach 65 im Riesengeb. Gegr. 1873.

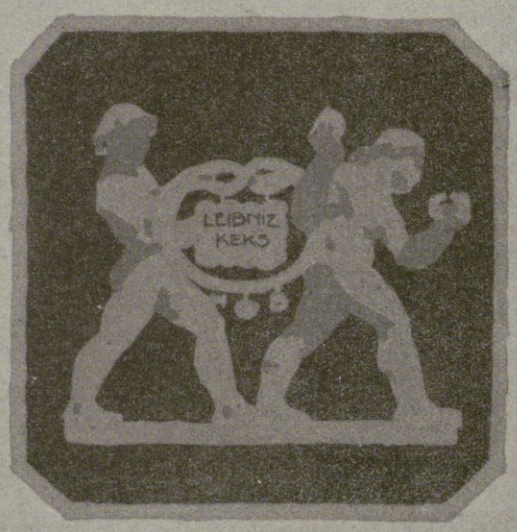
„Eroscin"
das neue ideale
Nerventonicum
gegen allgem. Neurasthenie, vorzeitige Schwäche.
50 Tabl. 7.- 100 T. 12.- 250 T. 22 M.
Glänzend begutachtet und bewährt.
Dr. E. Komoll
Berlin-Halensee 8.

Anker
Schnell-Nähmaschinen
Erstklassige Fabrikate
Anker-Werke
A.-G. Bielefeld
gegründet 1876

Lieferantin für die Armee und Schulen

LEIBNIZ-KEKS

H. BAHLSENS KEKS-FABRIK HANNOVER

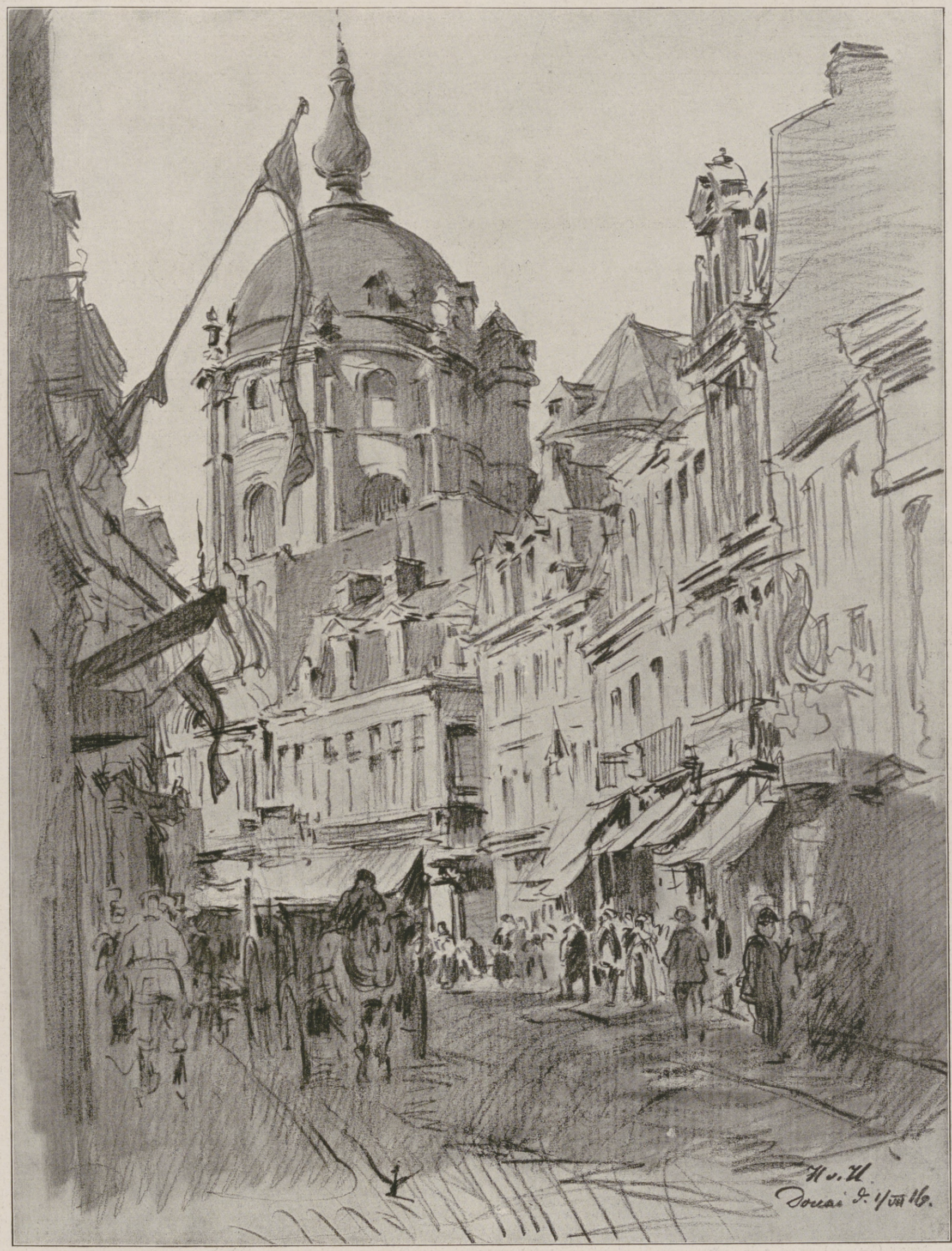


ROBERT FRISCHE

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3820. 147. Band.



Hinter der Front in Nordfrankreich: Straße in Douai.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Hosted by Google

Von der Front in Nordfrankreich: Der Meurchin-Kanal. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Deutschland, Frankreich und ihr Zwischenreich.

Von Prof. Dr. Fritz Kern, Frankfurt a. M.

I.

Wir haben heute noch andere Sorgen als den alten deutsch-französischen Grenzstreit. Manchmal kann man die Ansicht hören, der slawische und der angelsächsische Krieg hätten jenen ältesten Völkerzwist doch in die zweite Linie gerückt; er sei eine lästige Hypothek der Vergangenheit auf unsere Gegenwart, aber nur jene beiden anderen Kriege, die wir gleichzeitig führen, wiesen in die Zukunft. So richtig dies ist, zu so irrigen Folgerungen kann es doch führen. Völker wählen ihr Los so wenig frei wie die einzelnen; im Sieg wie in der Niederlage gehorchen sie Gesetzen, deren Verflechtung in die fernste Geschichte zurückführt. Auf der lothringischen Walstatt kämpfen heute wieder einmal nicht nur die zwei tapfersten Völker miteinander, sondern über ihnen in den Lüften streiten die bösen Geister der Vergangenheit. Wir kämpfen noch einmal gegen Ludwig den Vierzehnten. Wir müssen abermals nicht nur Frankreich, sondern das Gespenst der Rheingrenze besiegen, was der noch schwerere Teil des Kampfes ist. Seit tausend Jahren sucht das Schwert vergeblich eine Lösung des Dramas, das wir 1870/71 beendet zu haben glaubten. Unsere damalige Lösung war halb wie alle früheren; das beweist der jetzige Krieg. Wenn wir bedenken, wie leicht unsere sonstigen Aufgaben bewältigt worden wären ohne den französischen Erbkrieg, und wie ungeheuer die Belastung unserer Zukunft sein würde, wenn auch diesmal Raum zu neuer Fortspinnung der alten Fehde bliebe, so sehen wir bei Verdun und Ypern nicht nur die strategische Entscheidung des Krieges.

Im Teilungsvertrag von Verdun (843) wurden Deutschland und Frankreich geboren. Der dynastische Zufall fügte es, daß nicht zwei, sondern drei Enkel Karls des Großen sein Erbe zerrauften. Das gab den neuen Volksstaaten das Hexengeschenk eines Zwischenreichs zum Angebinde. Es umfaßte die besten Landstriche des damaligen Europas um Schelde und Maas, Rhein, Rhone und Po. Der Unwert von Pufferstaaten zeigte sich sofort. Um das national gemischte, nur nach seinem Fürsten „Lotharingien“ benennbare Zwischengebilde standen Ost- und Westvolk alsbald wie zwei Ringer zum Kampfe auf. Ein einziges Mal nur leuchtete in diesen Kämpfen die rettende Vernunft auf: im Vertrag von Mersen (870) wurde vorübergehend das Zwischenreich nach der Sprach- und Volksgrenze reinlich zwischen Deutschen und Welschen aufgeteilt. Aber diese Lösung, die tausendjährigen Streit hätte überflüssig machen können, verschwand rasch unter der beiderseits übergreifenden Besitzgier, und das fortan unheilbare Los, daß bald romanische Länder zu Deutschland, bald deutsche zu Frankreich geschlagen wurden, ist einer der stärksten Beweise des Vorrangs der Macht vor der Vernunft in der Geschichte: denn jedesmal, wenn Deutschland auf seine romanischen Gebiete verzichtete, drängte wie durch Naturgesetz Frankreich zur Herrschaft über deutsche Herzlande nach.

Das Zwischenreich mit seinen blutigen Schicksalen ist von damals bis heute nichts anderes gewesen als das sichere Barometer der beiderseitigen Macht. Ruhe war nur, solange einer von beiden Rivalen zuverlässig überwog. Gleichgewicht oder Zweifel an der überragenden Macht eines Teiles war gleichbedeutend mit Kampf, und der Traum einer souveränen Neutralität, der schon vor 700 Jahren die Kleinstaaten an Maas und Schelde betrog, ist nie etwas anderes gewesen als die tragische Einleitung zu Kriegen Deutschlands, Frankreichs und Englands auf dem Boden des alten Lotharlandes.

II.

Zunächst, bis zum dreizehnten Jahrhundert, war Deutschland der stärkere Teil. Unsere Heinriche und Ottonen zogen allmählich das ganze Zwischenreich an sich. Damals waren nicht nur Dordrecht und Antwerpen, sondern auch Marseille und Toulon deutsche Häfen. Barbarossa hielt Hof in der stolzen Stadt Lyon. Die Argonnen hießen der „Schild Deutschlands“ gegen Westen, und das Reichsbistum Kamerik (Cambray) hing wie ein flatternder Zipfel des deutschen Kaisermantels tief in die französischen Königslande hinein. Diese Grenzen bezeichnen das Maß des inzwischen Verlorenen. Die Großmacht Frankreich entstand erst durch den Zuwachs der größten Teile des Lotharlandes, und der Verfall des alten deutschen Staates spiegelt sich in nichts so klar wie im Abbröckeln des Reichswestens. Lange aber, bevor Frankreich imstande war, zu erobern, schmiedete es die geistigen Waffen der Eroberung. Die französischen Könige dünkten sich auch zu einer Zeit, wo ihr Gebot noch kaum die Bannmeile von Paris vor der feudalen Anarchie in Zucht hielt, doch als die alleinigen Nachfolger Karls des Großen: sie forderten jederzeit, flüsternd oder laut, das ganze Frankenreich zurück. Einer von ihnen unternahm einmal in Abwesenheit des deutschen Kaisers einen windigen Streifzug nach Aachen, nur um den Adler über dem Grabe Karls des Großen nach Westen zu drehen. Es gibt keine Symbolik in der Völkergeschichte von gleich blutigem Humor. Napoleon sagte von sich: „Ich bin nicht der Nachfolger Ludwigs des Vierzehnten, sondern Karls des Großen“, und er war beides. Der karolingische Kaisertraum hat seit dem Mittelalter alle großen Herrscher Frankreichs bei ihrer auswärtigen Politik umschmeichelt. Und dazu las man schon früh aus Cäsar das Recht Frankreichs auf die Rheingrenze und setzte das neue Westfrancien dem alten Gallien gleich, dessen natürliche Grenzen Pyrenäen, Alpen und Rhein seien. Dies Programm der Reunion des Zwischenreichs kraft Karolingerrechts und alter Naturgrenzen hat Frankreich geleitet aus seiner tiefsten Ohnmacht bis zu seiner höchsten Macht und wiederum darüber hinaus. Richelieu, Ludwig der Vierzehnte und Napoleon sind Erben einer Theorie, die schon den Kronjuristen Philipps des Schönen um 1300 nicht nur heilig, sondern auch dienlich war. Denn jede ihrer damaligen Eroberungen, Lyon, Kamerik, Bar-le-Duc, die Argonnen, das Land von Verdun, Burgund, alles wurde dadurch als Rückerwerbung gerechtfertigt und erschien nur als Staffel zu dem verherrlichten „natürlichen“ Endziel. Auf die erste große Ausbreitungswoge Frankreichs um 1300 folgte eine zweite im sechzehnten Jahrhundert, und von da ab Welle auf Welle in immer kürzeren und gewaltsamer drängenden Schlägen. Die letzte Welle, aufgepeitscht durch den Wind der englischen und russischen Freundschaft, gleicht einförmig genug den früheren. «Au Rhin Gaulois», lautet der Titel einer Anfang 1914 erschienenen, auch in Italien vertriebenen Schrift von Emile Hayem; auf dem Titelbild stürmen rothosige Dragoner mit blitzenden Säbeln die Binger Höhe herunter, über ihnen in den Lüften der Riesengeist eines Gallierfürsten, der mit grölendem Schlachtruf den Weg zeigt. Kein Deutscher durfte schon damals die plumpe Aufreizung belächeln: denn jener Weg des unglücklichen französischen Ehrgeizes ist nicht nur zweimal, unter Gallorömern und Franken, sondern ein drittes Mal in furchtbarem Ernst beschritten worden. Das heutige französische Schulkind sieht auf der Karte, daß im Jahre 1812 nicht nur Mainz und Cöln, sondern auch Münster, Bremen und Erfurt französische Städte waren, daß damals Frankreich an das alte Slawenland Mecklenburg grenzte und in Travemünde (Dép. Bouches de l'Elbe) seinen Ostseehafen besaß. Auf den gewaltsamen Pendelausschlag der Ottonen folgte in säkularem Abstand der nicht minder gewaltige Gegenschlag, und wenn der Deutsche Maß von Übermaß unterscheiden und einen Ausgleich auf der vernünftigen Grundlage der Sprach- und Volksscheide suchen will, so steht ihm ein Volk entgegen, das den Rausch der europäischen Hegemonie getrunken hat, dem das Schicksal ungeschichtlichen Sinn zusammen mit klingenden geschichtlichen Erinnerungen und Phantomen verlieh, und das sich lieber verbluten als einen völligen Verzicht auf die Träume leisten will, welche doch einmal, und zwar erst zur Zeit unserer Urgroßväter, die Wirklichkeit gekostet haben. Elsaß-Lothringen und ein „freies“, gemeint ist: ein von den Westmächten beherrschtes Belgien, heißt heute die erste Staffel, welche niemals die letzte sein würde. Es gibt einen nationalen Syllogismus, den der junge Franzose vor der Regeldetri lernt, und den am 7. Juli 1916 die „Oeuvre“ mit pünktlicher Ausführung altnationaler Motive wieder einmal folgendermaßen darlegt: „Das Publikum muß endlich die Gültigkeit der zugleich französischen und europäischen These anerkennen, daß Deutschland am Rhein endet. Diese natürliche Grenze zu gewinnen, ist die unwiderstehliche natürliche Tendenz unseres nationalen Wesens. Die Geschichte lehrt, daß die preußische Herrschaft über die Rheinlande seit 1815 eine für die Ruhe der Welt mörderische Widersinnigkeit ist. . . . Der Rhein ist nicht preußischer, ist ein alter gallischer Strom. Diese politische Beschneidung des verpreußten Deutschlands ist nicht nur für Frankreich unerläßlich. Wenn Antwerpen, wie Ulrich Rauscher in der ‚Frankfurter Zeitung‘ ausführte, ein deutscher Hafen würde, was wäre Holland anders als eine preußische Provinz? . . . Darum müssen die Rheinlande eine Neugestaltung erfahren: Frankreich erhält Elsaß-Lothringen, vergrößert durch die Kohlenlager des Saargebiets, zurück. Belgien wird sich ebenso wie Frankreich zu der Höhe seiner nationalen Pflichten erheben. Es ist bereits entschlossen, sich von der Neutralität von 1839 zu befreien, die nur ein deutsches Joch sein würde. Es wird nicht vor der Verantwortung zurückschrecken, die eine Gebietsvergrößerung auferlegt. Vielleicht werden die Rheinlande, von dem preußischen Panzer befreit, in einigen Jahren das entwickeln, was Charles Maurras ihre französischen Anlagen nennt. Für den Augenblick genügt es, wenn keine Ecke Preußens mehr in das fränkische Land des Westens hineinragt.“ Der „Fehler von 1815“ soll ausgeglichen, die Welt im wesentlichen auf den Stand von 1812 zurückgeführt und das fränkisch-französisch-gallische Land seine natürlichen Grenzen zurückerhalten, wobei das verbündete Belgien für einige Jahre als Schrittmacher dienen darf, bis die Rheinländer ihre französischen Anlagen entdeckt haben und das Zwischenreich endgültig in den Mutterschoß Frankreichs heimgekehrt sein wird. Diese Romantik nennt man im heutigen Frankreich die „Okzidentalische Frage“. Wir Deutsche begreifen das schwer; aber durch die mehrhundertjährige Gewöhnung, nationale Befriedigung nur in der Expansion zu fühlen, ward das Erobern ein Stück vom Ich des Franzosen, sobald er sich als Masse fühlt. Den Beweis führten jetzt wieder eine Million Franzosen, die dafür starben.

III.

Der alte Würztrank des Karolingererbes und der Rheingrenze ist heute vollends vergiftet durch den Einschuß der Revanche. Der Kampf ums Zwischenreich erzeugte auch das Gesetz, daß immer der schwächere Teil den stärkeren haßt, und daß dieser Haß ein Teil der Kraft wird, welche den Umschlag der Machtverhältnisse herbeiführt oder anstrebt. Die französische Karlssage des Mittelalters wußte zwar aus alten Nachklängen einstigen Zusammenlebens noch von dem schönen, starken Deutschen, der heldenhaft den Schmerz verbeißt, zu singen und zu sagen. Aber der Abt von St-Denis, Kanzler Frankreichs, rief schon im zwölften Jahrhundert den übermächtigen Deutschen Worte entgegen, so giftig, wie wir sie heute wieder hören: „Auf, ihnen entgegen in ihr Land! Die Deutschen sollen sich nicht ungestraft brüsten, sie hätten Frankreich betreten, die Herrin der Länder. Möge sie der Lohn ihrer Frechheit lieber in ihrem Lande ereilen, das, oftmals bezwungen, kraft fränkischen Königsrechts den Franzmännern untertan ist“; man möge die Deutschen niedermetzeln wie Heiden, sie den Raben vorwerfen ohne Grab. Als dann im dreizehnten Jahrhundert sich die Kräftebilanz zugunsten Frankreichs verschob, keimte auch in Deutschland der Haß, nicht so wild und unanständig im Ausdruck, man sprach nicht von Heiden oder Barbaren, erfand keine neuen Wörter für den Feind, aber schon unter Rudolf von Habsburg einte sich Westdeutschland, leider ohnmächtig mit den Waffen, doch innerlich in kräftiger Entrüstung gegen den Welschen, der die Grenze langsam, unaufhaltsam zerbröckelte und vorschob. Man zürnte dagegen einig von Basel und Straßburg bis nach Brügge und Gent; am kräftigsten aber widerstrebte das Elsaß dem mißliebigen Nachbarn. Jeder hielt zu seinem Volk; Spezialnummern wie der Landsmann Wetterlé stiegen im Mittelalter noch nicht auf die Weltbühne. Mélac und Vandamme tränkten dann den Haß tiefer in die deutsche Seele als je. Haß wurde im Jahre 1813 unsere stärkste Waffe; nach 1870/71 haben wir sie weggelegt und konnten es tun. Haß wurde aber 1870 Frankreichs tiefste politische Kraft, die dämonisch unwiderstehlich heute seine Jugend ins Todesfeuer hetzt. Wofür? Nicht zur Verteidigung der Argonnen, die seit 1792 die „Thermopylen Frankreichs“ heißen, wie sie einst der „Schild Deutschlands“ gewesen waren. Nicht zur

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Westflandern: Nächtliche Beschießung einer Stadt in Flandern. Nach einer farbigen Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Curt Ullrich.

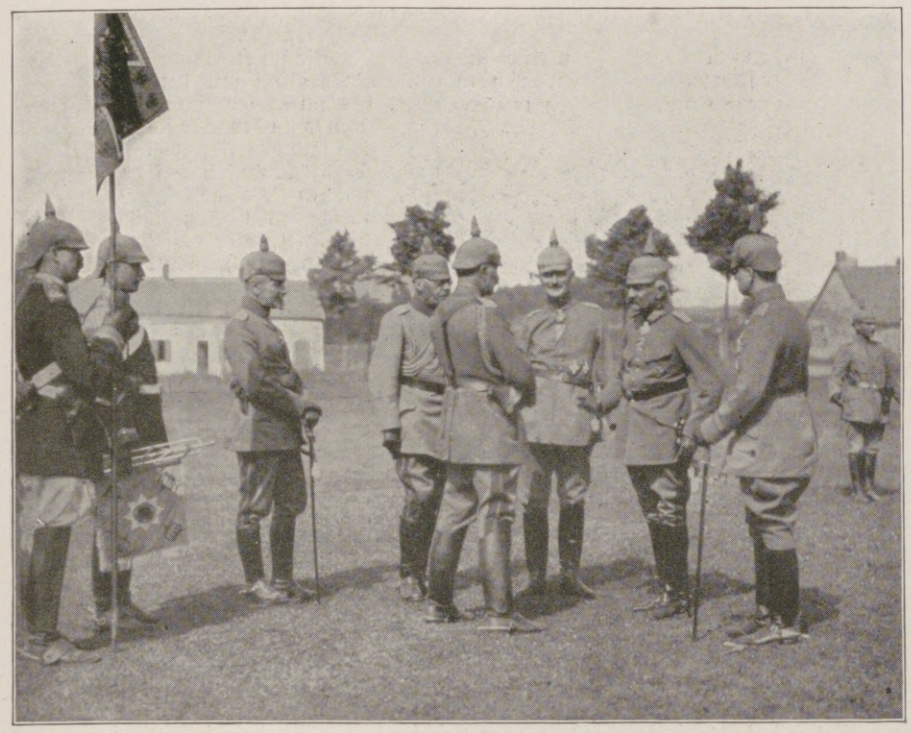
Hosted by Google

Typen gefangener algerischer Schützen (Tirailleurs algériens).

Eine Straße in Longwy.

Aus dem Bereiche der Kronprinzen-Armee. Nach Zeichnungen des bei der Kronprinzen-Armee zugelassenen Kriegsmalers Professor Georg Schöbel.

Hosted by Google



Nach dem Vorbeimarsch der Truppen. Von links nach rechts: Oberbefehlshaber einer Armee General v. Gallwitz, Kommandierender General v. Kirchbach, der soeben mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnete Führer eines Reservekorps, der Kaiser, Oberstleutnant Fürstenau, Oberbefehlshaber einer Armee General v. Below, Kronprinz Georg von Sachsen.

Der Kaiser während des Vorbeimarsches der Truppen. Von links nach rechts: Der Kaiser, Oberbefehlshaber einer Armee General v. Below, Oberstleutnant Fürstenau, Kommandeur eines sächsischen Reserve-Infanterieregiments, Oberbefehlshaber einer Armee General v. Gallwitz

Abfahrt des Kaisers.

Vom Besuch des Kaisers bei einer sächsischen Reservedivision während der Sommeschlacht.

Verteidigung der altlothringischen Bischofsstädte Verdun und Toul, die einst Lothringen „wie Nägel“ für Deutschland zusammenhielten, so wie heute für Frankreich. Wir wollen Frankreich nichts nehmen und bieten ihm Frieden. Sondern zum Angriff führt der Haß Frankreichs Heere, auch wo sie bereits verbluten, immerfort und noch bis zuletzt ins visionäre Elsaß und «Au Rhin Gaulois». Zwischen Frankreich und Deutschland hat es im Lauf ihrer Geschichte niemals eine „Konversation“ gegeben; mit dem Erbfeind redet man nicht. Man bedeutet ihm, was der Haß vermag. Es ist immer hart gestritten worden um das Zwischenreich, dessen Besitzer zugleich die stärkere europäische Macht ist. Aber schlimmer als die Schläge berührt, was die Geschichte von dem Haß lehrt, der über den Rhein herüber- und hinüberwandert in das Land des Schwächeren. Die beiden im Krieg wie im Frieden begabtesten Völker der neueren Geschichte eint ein gespenstisches Joch, das stärker ist als sie; wir aber bemerken mit Leid, wie sinnlos übersteigerter Haß das jenseitige Volk nicht nur politisch irreführt, sondern auch bis ins Mark seiner Kultur hinein zerfrißt. Die konkrete Revanche-Hoffnung wird dieser Krieg töten, und auch in Frankreich wird künftig für einen Narren gehalten werden, wer von der Wiederkehr an den badischen oder den preußischen Rhein nicht nur pflichtmäßig schwatzt, sondern etwa auch innerlich daran glauben würde. Aber der Haß wird nicht tot sein, sondern sich neue Formen erschaffen. Mag der Deutsche immer die Hand darbieten, solange er nur nicht hoffnungsselig sich auf „Vernunft“ verläßt! Diese hat seit der Teilung von Verdun niemals den Dämon des Zwischenreiches überwunden oder den unsterblichen Erbstreit geschlichtet. Bei keinem unserer Gegner hat Leidenschaft so hoffnungslos die Vernunft verdrängt. Aber auch an konkreten Hoffnungen fehlt es nicht; zunächst wird die elsässische Frage durch die belgische ersetzt. — Ein deutschfeindlicher italienischer Historiker, Ferrero, hat kürzlich offen herausgesagt, Belgiens Neutralität sei eine Lüge; dieser strittige Teil des Zwischenreichs müsse entweder französisch oder deutsch beherrscht sein, und hierüber woge der (natürlich für Frankreich siegreiche) Kampf. Er hat recht und doch nicht ganz recht: denn seit dem dreizehnten Jahrhundert betrachtet noch eine dritte Großmacht den nördlichen Teil des alten Lotharlandes als ihr Interessengebiet. Warum vergißt Ferrero die Möglichkeit eines englisch beherrschten Belgiens? Und worum kämpft England heute sonst noch als um diesen Preis?

IV.

England hat keine Erbrechte auf das Zwischenreich, wie Deutschland und Frankreich, aber alt genug ist der Anspruch der Macht, die über zweihundert Jahre lang Calais besaß, immerhin auch. Daß Englands Grenze nicht bei Dover und Hastings, sondern mindestens an der Küste Flanderns, wenn nicht an der Maaslinie, laufe, ist kein neues Axiom der britischen Politik. Bald nachdem die Normannen England in die festländische Politik einführten, suchte England, zuerst mehr aus wirtschaftlichen, später auch aus strategischen Gründen zu verhindern, daß der

Durch feindliches Feuer zerstörte Kirche in Péronne.

Durch feindliches Feuer zerstörtes Haus in Péronne.

Von den schweren Kämpfen an der Somme.

Hosted by Google

Nordteil des Zwischenreiches dem stärkeren der beiden Rivalen Frankreich und Deutschland zufiele. Es entstand ein natürlicher Bund zwischen dem jeweils schwächeren Rivalen sowie den auf ihre zweifelhafte Unabhängigkeit erpichten niederländisch-belgischen Kleinfürsten einerseits und England andererseits. Geradeso wie heute Belgien und Frankreich unter englischem Protektorat und mit englischen Hilfsgeldern, fochten von Bouvines (1214) bis Belle-Alliance (1815) Deutsche und Belgier unter englischem Beistand gegen Frankreich. Ebenso logisch, wie heute die Einräumung Calais' durch die Franzosen an England, war im vierzehnten Jahrhundert die Ernennung des englischen Königs zum deutschen Reichsvikar über die Länder links vom Rhein. Diese Länder einschließlich Belgiens hatten die Ehre, als Schlachtfelder Englands gegen Frankreich zu dienen, und sie bezahlten diese Ehre gebührend hoch, indem die Engländer schon bei Bouvines zu spät zur Schlacht kamen, auch weiterhin mit dem Blute ihrer Bundesgenossen unbefangener wirtschafteten als mit dem eigenen und beim Friedenschließen regelmäßig die Vasallen im Stiche ließen, so daß der englische König schon um 1300 sich zu Hause im Staatsrat Vortrag halten ließ über die Klage von der „englischen Perfidie", von der zu seinem aufrichtigen Bedauern die verwüsteten und verlassenen Länder der flandrischen und burgundischen Bundesgenossen widerhallen. Über die Eigentümlichkeiten Englands als Bundesgenossen bestand zwischen Deutschen und Welschen stets vollkommene Einigkeit der Erfahrung und Beurteilung; doch daß es der einzige Punkt ihrer Einigkeit war und blieb, blieb auch Englands erfolgreiche Sorge für die Freiheit und unselige Umstrittenheit der Länder an Maas und Schelde. Die letzte Frucht dieser englischen Sorge reifte nach den Ereignissen von 1830 in der gegen Frankreich begründeten, aber seit 1904 gegen Deutschland gerichteten, d. h. immer den stärkeren Festlandrivalen bedrohenden belgischen „Neutralität".

Die lotharingischen Kleinstaaten aber, die sich nur ein einziges Mal zu einem wirklichen Zwischenreich, dem burgundischen Eintagsreich Karls des Kühnen, zusammenballen konnten, wurden durch die Lehren der Geschichte von ihren zerstückelten Unabhängigkeitsgelüsten nicht abgeschreckt. Einige Teile der alten lotharingischen Ländermasse, vor allem das Rhonegebiet, wurden freilich endgültig und widerspruchslos Frankreich eingegliedert. Andere Teile, die Eckpfeiler Holland und die Schweiz, gewannen durch ihre geographische Lage und den staatlichen Sinn ihrer Bürger eine wirkliche Unabhängigkeit, die nach der vorübergehenden Napoleonischen Beherrschung im neunzehnten Jahrhundert zu einer ehrlichen und bewaffneten Neutralität erstarkte. Da Deutschland von ihrer Unabhängigkeit strategisch und wirtschaftlich größeren Nutzen zieht, als es aus ihrer Abhängigkeit zöge, und da beide Länder stark genug sind, um den Westmächten mit Erfolg zu widerstehen, so ist ihre Lage gesichert. Anders die Zentrallande des Zwischenreichs von Flandern bis zum Elsaß. Ihre Leidensgeschichte ist bekannt. Einer geschichtlichen Beleuchtung aber bedarf noch Frankreichs Stellung zur belgischen Frage. Die offenherzige Äußerung Ferreros, daß Belgien nicht wahrhaft neutral sein könne, führt auf das alte französische System zurück, bei der Annäherung an den Rhein diejenigen Gebiete, die man nicht unmittelbar einverleiben kann, in einem Rheinbund zu vereinigen. Schon um 1300 hatte der französische König die deutschen Landesherren links des Rheines durch ein System offener und geheimer Bündnisverträge so an sich gefesselt, daß die strategische Grenze Frankreichs tatsächlich am Rhein stand; der deutsche König sah im Kriegsfall diese deutschen Landesherren teils offen gegen sich an der Seite Frankreichs, teils in eine weniger als zweifelhafte „Neutralität" verstrickt. Dieses System hat Frankreich in der Reformationszeit, unter Ludwig dem Vierzehnten und unter Napoleon mit stets wachsendem Erfolg weitergeführt, bis zuletzt die Grenze des Rheinbunds an der Elbe statt am Rheine lag und das übrigbleibende „freie" Deutschland sich auf die einst slawischen Lande beschränkte. Im neunzehnten Jahrhundert wurde bis 1870 unter verschiedenen Formen neue Rheinbundspolitik auch innerhalb des Deutschen Bundes getrieben und seit 1870 mit verdoppeltem Eifer auf die noch übriggebliebenen Trümmer des Zwischenreiches angewandt. Was im Zeitalter der Einkreisungspolitik, besonders seit 1908, französische Publizisten wie der General Langlois den Belgiern, Niederländern und Schweizern einflüsterten, war bis auf die Ausdrucksmittel herab eine getreue Fortsetzung des alten Strebens, Lotharingien gegen Deutschland um Frankreich zu gruppieren. Belgien, dem seine Lage die größte Vorsicht geboten hätte, ging in die Falle. Nichts wurde in den Jahren vor dem Krieg in der Presse der Westmächte offener erörtert als die Gewißheit, daß Belgien sich beeilen werde, dem englisch-französischen Heer als Schlachtfeld und Einfallstor zu dienen. Kein Kleinstaat hat die Lehren der Geschichte sündhafter mißachtet als das französisch gefirnißte Belgien Alberts I. Die strategische Grenze der Westmächte lief im Juli 1914 auf der Linie Aachen-Luxemburg, und wenn der Krieg heute noch andauert und sein Ende nicht abzusehen ist, so ist daran die Hoffnung der Mächte schuld, diese strategische Linie wiederzuerhalten.

General v. Deimling (×), der jetzt mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet wurde, im Kreise der Offiziere eines bayrischen Reserveregiments. Links neben ihm der Regimentskommandeur Oberst Großmann.

Bergwald und (im Hintergrund) das Fort Souville.

Kasematten von Fort Vaux.

Wenn uns heute das Schicksal für so stark hält, daß es uns zumutet, mit nur unserer halben Kraft die gesammelte Wucht der vereinigten Westmächte im Schach zu halten, so genügt doch ein Blick auf die französischen Krieger, um uns zu überzeugen, daß es noch immer die echten Nachkommen unserer ehemaligen westfränkischen Staatsgenossen sind, die, so oft geschlagen, so unermüdet immer wieder den Weg zum Rhein suchten. In dem konzentrischen Streben des Panslawismus, der Irredenta und der Westmächte nach dem Herzen Europas ist der Franzose die inkarnierte Eroberung; er ist unser ehemaliger Herr, der sich im tiefsten Sein geschmälert fühlt, solange der Rhein nicht von seinem Herrentritt widerhallt. Nur die wirksamste Verriegelung seiner Einfallstore kann ihn selbst von dem Dämon seiner „historisch-natürlichen" Pflichten erlösen.

Allezeit sind französische Rheinbundbestrebungen offensiv gemeint gewesen: sie zielen zur Herrschaft. Allezeit war Englands Liebe zur Unabhängigkeit der Zwischenlande deren Ruin und der Zündstoff neuer Kriege. Deutschland ist in der besseren Lage, daß es das politische Eigenleben der kleinen Randstaaten ohne Annexionsgier sehen kann und ihr Gebiet für keine Offensivpläne braucht. Nur grenzenlose Ungeschichtlichkeit des Denkens kann verkennen, daß Deutschland bei der Unabhängigkeit und wahren Neutralität dieser ihm wirtschaftlich so nahestehenden Länder selbst den größten Vorteil hat. Ruhe in Europa aber kann nicht eher werden, als bis der letzte Rest rheinbündnerischer Abhängigkeiten verschwindet. Die

In den Kämpfen vom 1. bis 6. August gefangene Senegalneger. (Einer dieser „französischen Kulturträger" hatte einen alten Zylinder als Kopfbedeckung.)

Aus dem Kampfgebiet vor Verdun.

Hosted by Google

Zu den schweren Kämpfen beiderseits der Somme: Karte des Sommegebiets.

Hosted by Google

Eine zerschossene Vogesenortschaft.

alte reinliche Scheidung deutschen und französischen Wesens nach der Sprach- und Völkergrenze ist eine seit tausend Jahren verscherzte Möglichkeit. Auf freiwilligen Verzicht Frankreichs, das Zwischenreich in irgendeiner Form zu beherrschen, mögen diejenigen warten, die der Abgeordnete Scheidemann als Kindsköpfe bewertet hat. Aber klarer als je sehen wir heute den Abschluß dieser lotharingischen Leiden in einem deutschen Frieden, der die Nachkommen der flandrischen Sieger in der Sporenschlacht von englisch-französischer „Hilfe“ befreit. (Es ist immerhin bezeichnend dafür, wie die Brüsseler Regierung 1914 die Stimme der Geschichte überhört hat, daß der Heeresaufruf König Alberts vom 5. August 1914 das belgische Heer durch nichts besser anfeuern zu können glaubte als durch die Erinnerung an die Sporenschlacht von Kortrijk [1302]. In dieser Schlacht besiegten flandrische Weber ein französisches Eroberungsheer, ohne indes die französische Eroberung selbst abwehren zu können, da ihr Schutzherr England sie längst im Stiche gelassen hatte, nachdem im Vertrauen auf England der Krieg begonnen worden war. Deutschland war damals zu schwach, um gegen Frankreich aufzutreten. Das hätte der belgischen Regierung eigentlich mehr Anregung zum Nachdenken als zu Proklamationen geboten!) Die Wacht am Rhein muß immer von neuem beginnen, solange die Westmächte an der belgischen Maas und Schelde hausen. Wer da glaubt, die tausendjährige dunkle Not des Lotharlandes abschließen zu können, ohne das Maas- und Scheldeland von seinem Privileg als englisch-französischem Glacis zu befreien, muß durch Geburt oder Verstand der deutsch-französischen Geschichte unkundig sein. Noch ist der Frieden nicht erstritten; aber daß das Drama, das auch bei Verdun entschieden wird, nicht mit einer halben Lösung enden und damit dorthin zurückkehren darf, wo es 843 in Verdun begann, darüber besteht unter Deutschen kein Zweifel. Der italienische Historiker spricht heute schon aus, was ein französischer oder englischer derzeit nicht sagen dürfte. Es wird ohne Zweifel einmal ein Tag kommen, wo auch belgische Historiker es aussprechen dürfen. Wir sind indes stark genug, um auch ohne ausländische Zustimmung die Lehren der Geschichte zu beherzigen und anzuwenden.

Kriegschronik.

23. Juli 1916 (Fortsetzung von der zweiten Umschlagseite).

Der Kreuzer „Midilli“ (die frühere „Breslau“) traf am 22. Juli südlich von Sebastopol auf starke feindliche Seestreitkräfte. Da man der „Midilli“ den Weg abzuschneiden versuchte, mußte sie sich vier Stunden lang auf einen Kampf gegen ein neues russisches Schiff vom Typ „Kaiserin Marie“ und vier Torpedobootzerstörer, ebenfalls von neuer Bauart, einlassen. Trotz des Angriffes und obwohl die feindlichen Schiffe unaufhörlich Verstärkungen herbeiriefen, durchbrach die „Midilli“ dank der Geschicklichkeit ihres Führers die feindlichen Angriffe und kehrte unversehrt zurück.

24. Juli 1916.

Wie sich herausgestellt hat, wurden die gestern gemeldeten englischen Angriffe gegen die Front Thiepval-Guillemont von Teilen von elf englischen Divisionen geführt, deren mehrere hastig von anderen Fronten herangeholt waren.

Den einzigen Vorteil, den der Feind auf der ganzen Linie erreichen konnte, und den wir noch nicht wieder ausgebessert haben, das Eindringen in einige Häuser von Pozières, mußte er mit außerordentlich schweren blutigen Verlusten bezahlen. In Longueval warf ihn der mit Wucht geführte Gegenstoß der brandenburgischen Grenadiere vom Douaumont glorreichen Angedenkens.

Unsere Beute aus den Kämpfen seit dem 15. Juli beträgt nach bisherigen Feststellungen 68 Maschinengewehre.

Gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen südlich des Val Sugana und jene im Raume von Paneveggio und Pellegrini setzten die Italiener ihre heftigen Angriffe ohne jeden Erfolg fort.

25. Juli 1916.

Nördlich der Somme wurden nach dem gescheiterten englischen Angriff vom 22. Juli gestern die englisch-französischen Kräfte auf der Front Pozières-Maurepas zu entscheidendem Stoß zusammengefaßt. Er ist wieder zusammengebrochen, meist schon im Feuer, an einzelnen Stellen nach scharfem Nahkampf, so östlich von Pozières, am Foureaux-Wäldchen, bei Longueval und bei Guillemont. Wieder haben sich die brandenburgischen Grenadiere und die tapferen Sachsen vom 104. Reserve-

Laufgraben in einem französischen Dorf vor Reims.

regiment glänzend bewährt. Südlich der Somme führten gleichzeitig die Franzosen starke Kräfte im Abschnitt Estrées-Soyécourt zum Sturm, der nur südlich von Estrées vorübergehend Boden gewann, sonst aber unter schwersten blutigen Verlusten für den Gegner zerschellte.

An der Stonowkafront südlich von Beresteczko sind russische Angriffe in geringer Breite bis in die vorderste Verteidigungslinie gelangt.

Aus der Gegend der Cima Maora ging vormittags starke italienische Infanterie dreimal vor; sie wurde jedesmal, zum Teil im Handgemenge, blutig abgewiesen.

Im Raume des Monte Zebio erfolgte nachmittags ein neuer starker Angriff. Dem Feinde gelang es, in einen Graben einzudringen; er wurde jedoch wieder vollständig hinausgeworfen.

26. Juli 1916.

Am Kanal Comines-Ypern wurde die große englische Bastion durch eine deutsche Sprengung mit ihrer Besatzung vernichtet.

Nördlich der Somme halten sich nach heftigen Kämpfen die Engländer in Pozières. Südlich der Somme hielten wir südwestlich des Gehöftes La Maisonnette in der Nacht zum 25. Juli gewonnenen Boden gegen französische Wiedereroberungsversuche.

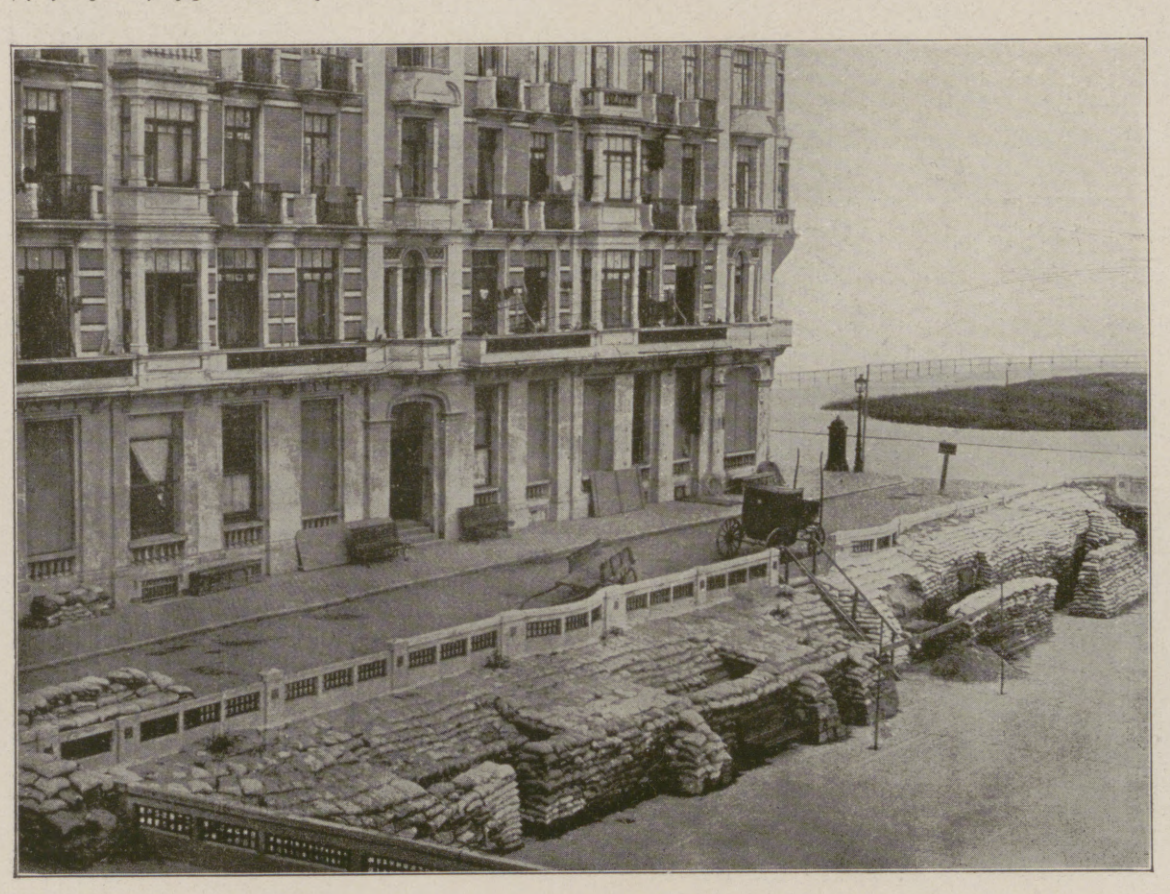
Auf der Höhe „La Fille Morte“ (Argonnen) besetzten die Franzosen einen von ihnen gesprengten Trichter, wurden aber bald darauf durch eine deutsche Gegenmine verschüttet.

Abends und nachts richteten die Russen Angriffe, in denen drei Divisionen festgestellt wurden, gegen die Front östlich und südöstlich von Gorodischtsche. Sie sind, wie alle früheren, unter schweren Verlusten für den Gegner gescheitert; an einer Stelle wurde der Feind im Gegenstoß geworfen.

Nordwestlich von Beresteczko wurden stärkere russische Angriffe abgewiesen, teils durch Feuer, teils durch Gegenstoß.

Südlich von Leszniow wurden die österreichisch-ungarischen Truppen vor überlegenem feindlichen Druck hinter den Boldurka-Abschnitt zurückgenommen. Sehr heftige, von starkem Artilleriefeuer vorbereitete russische Angriffe beiderseits der Bahn Radziwillow brachten dem Feinde nach wechselvollem, für ihn äußerst verlustreichem Kampfe nur unwesentliche Vorteile.

Nach den schweren Verlusten in den letzten Kämpfen südöstlich des Val Sugana unterließen die Italiener jeden weiteren



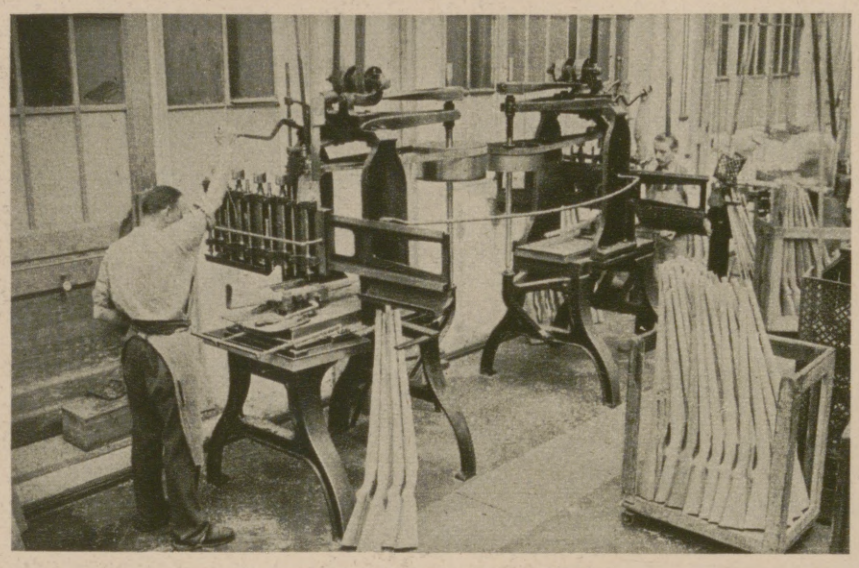
Sandsäcke auf einer Straße in einer flandrischen Ortschaft.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Westflandern: Am Yserkanal. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Curt Ullrich.

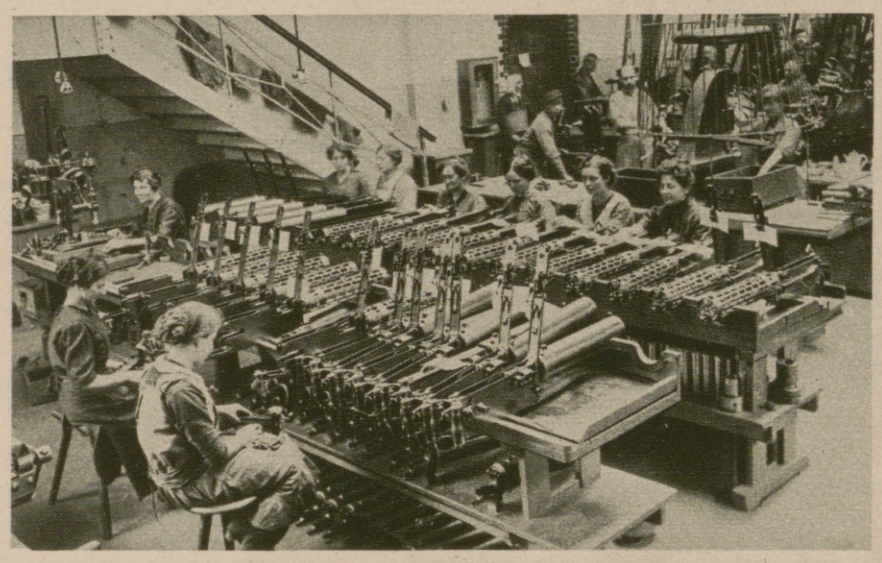
Hosted by Google



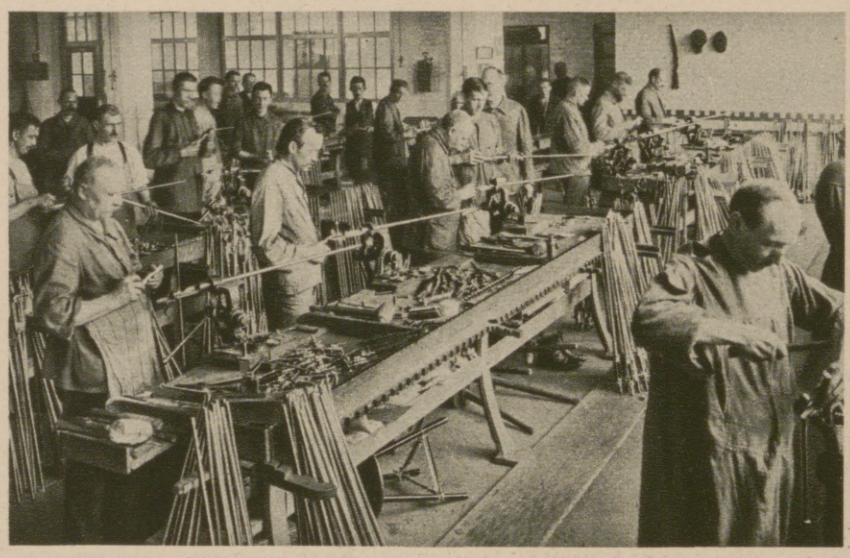
In der Schaftfräserei: Kopiermaschinen.

Maschinen zum Polieren der Gewehrteile. Die Blechhauben und Rohre an den Polierscheiben dienen zum Absaugen des Polierstaubes.

Teilansicht des Maschinensaales für die Anfertigung der Gewehrläufe. Einschneiden der Züge in die innere Laufwandung, die dem Geschoß die drehende Bewegung geben.



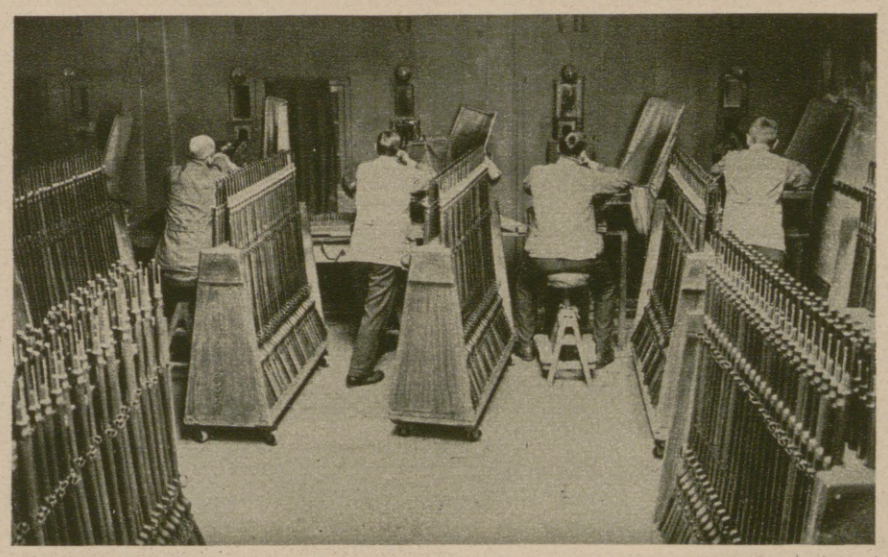
Zusammengesetzte Maschinengewehre. Arbeiterinnen beim Reinigen derselben.



Zusammensetzen der Schlösser für die Gewehre

Geraderichten von Läufen für Gewehre und Maschinengewehre. An der Form eines in das Laufinnere einfallenden Schattens erkennen die Arbeiter Krümmen im Lauf und geben mit dem Hebelrad der Maschine entsprechende Abhilfen.

Reinigung der Gewehre nach dem Anschuß.



Anschießen von Gewehren. Prüfung der Treffgenauigkeit der neuhergestellten Gewehre.

Aus einer staatlichen Gewehrfabrik. Nach photographischen Aufnahmen von Gebrüder Haeckel, Berlin.

Hosted by Google

Königlich Sächsischer General der Infanterie d'Elsa, Führer einer Armee.

Königlich Sächsischer General der Kavallerie v. Laffert, Führer eines Armeekorps.

Angriff. Am 24. verlor der Feind vor einem Abschnitt dieser Front allein 1200 bis 1300 Tote und Verwundete, die er nun zu bergen im Begriffe ist.

Eines unserer U-Boote hat am 20. Juli vor dem englischen Flottenstützpunkt Scapa Flow auf den Orkneyinseln ein englisches Großkampflinienschiff mit Torpedos angegriffen und zwei Treffer erzielt.

Eines unserer Marineluftschiffe hat am 25. Juli einen Angriff auf den Hauptstützpunkt der russischen und englischen U-Boote in Mariehamn (Alandsinseln) ausgeführt und die dortigen Hafenanlagen mit 700 kg Sprengbomben mit gutem Erfolg beworfen. Trotz heftiger Beschießung ist das Luftschiff unbeschädigt zurückgekehrt.

Eines unserer Seefluggeschwader hat am 25. Juli abends die russische Flugstation Zerel auf Oesel angegriffen und mit Bomben belegt. Die Flugzeughallen und zum Start bereitstehende russische Flugzeuge wurden getroffen.

27. Juli 1916.

Südlich der Somme ist ein französischer Angriff nordöstlich von Barleux gescheitert.

Diese Nacht wurden in Gegend Kalte Höhe-Fleury mehrere starke französische Angriffe abgeschlagen.

Gestern abend stürmten die Russen vergebens gegen unsere Stellungen an der Schtschara nordwestlich von Ljachowitschi an. Auch westlich von Beresteczko wurden sie blutig zurückgewiesen.

Wiederholte heftige Angriffe, die der Feind gestern nachmittag zwischen Radziwillow und dem Styr führte, brachen unter schweren Verlusten zusammen. Beiderseits der Straße von Leszniow setzten die Russen ihre Anstrengungen auch in der Nacht fort. Sie wurden nach erbitterten Kämpfen zurückgeworfen und verloren 1000 Gefangene.

Nördlich des Prislopsattels haben die k. u. k. Truppen die Vorrückung aufgenommen, den Czarno Czeremosz überschritten und mit Teilen die jenseitigen Höhen gewonnen, auf denen Gegenangriffe abgewiesen wurden.

Bei Paneveggio wurde wieder heftig gekämpft. Ein starker italienischer Angriff wurde bis 2 Uhr nachmittags unter schweren Verlusten des Feindes restlos abgewiesen. Um 6 Uhr nachmittags ging der Feind mit frischen Truppen abermals zum Angriff vor. In erbittertsten Nahkämpfen wurde er wieder vollständig zurückgeworfen. Ein nochmaliger Vorstoß gegen 11 Uhr nachmittags scheiterte gleichfalls. Die k. u. k. Truppen behielten alle Stellungen im Besitz.

Am 25. Juli besetzten die Russen nach Kampf die Stadt Erzindjan in Armenien.

28. Juli 1916.

Dem nördlich der Somme zu größter Kraft gesteigerten englischen Feuer folgten im Laufe des Nachmittags starke Angriffe, die bei Pozières sowie mehrfach am Foureaux-Walde und südöstlich davon vor unseren Stellungen völlig zusammenbrachen.

Sie führten in Longueval und im Delville-Walde zu erbitterten Nahkämpfen; aber auch hier kann sich der Feind keiner Erfolge rühmen.

Östlich der Maas sind die französischen Unternehmungen gegen das Werk Thiaumont erfolglos geblieben.

Die Russen haben ihre Angriffe mit starken Kräften erneuert. Sechsmal sind sie seit gestern nachmittag gegen die Front Skrobowa-Wygoda (östlich von Gorodischtsche) mit zwei Armeekorps vergeblich angelaufen. Mehrmals fluteten die Angriffswellen zweier Divisionen vor unseren Schtscharastellungen nordwestlich von Ljachowitschi zurück. Die Verluste des Gegners sind sehr schwer.

Bei Postomyty warfen österreichisch-ungarische Truppen die Russen aus Vorstellungen im Sturm zurück.

Im Raume nördlich von Brody setzte der Feind gestern seine Anstürme den ganzen Tag über fort. Bis in den späten Nachmittag vermochte er, von den brav fechtenden k. u. k. Truppen immer wieder zurückgeschlagen, nicht einen Schritt Raum zu gewinnen. Erst einem neuerlich abends angesetzten Massenstoß der Russen gelang es, östlich der von Leszniow nach Brody führenden Straße in die österreichisch-ungarischen Stellungen einzudringen. Die k. u. k. Truppen setzten den Kampf am Südrande von Brody fort.

Am 27. Juli 1 Uhr vormittags hat ein deutscher Hilfskreuzer 15 Seemeilen südöstlich von Arendal den bewaffneten englischen Dampfer „Eskimo" nach Gefecht genommen. Der Dampfer ist eingebracht.

Die russische Flugstation Lebara auf Zerel wurde am 27. Juli erneut von einem Geschwader unserer Seeflugzeuge zweimal angegriffen. Trotz starker Gegenwehr wurden gute Erfolge erzielt, Treffer und Brandwirkung in den Hallen einwandfrei beobachtet. Ein Haus der Flugstation ist abgebrannt. — Am 27. morgens haben k. u. k. Seeflugzeuggeschwader Bahnhöfe, militärische Objekte und Fabriken von Otranto, Mola, Bari, Giovinazzo und Molfetta mit schweren, leichten und Brandbomben sehr erfolgreich belegt. Namentlich in Bari wurden verheerende Volltreffer in Bahngebäuden, Fabriken und im Gouvernementspalais erzielt und starke Brände beobachtet.

Königlich Bayrischer General der Infanterie Ritter v. Xylander, Führer eines Armeekorps. (Hofphot. F. Müller, München.)

Neue Ritter des Ordens pour le mérite.

29. Juli 1916.

In der Nacht vom 28. zum 29. Juli hat ein Marineluftgeschwader den mittleren Teil der englischen Ostküste angegriffen und dabei die Bahnanlagen von Lincoln, Industrieanlagen bei Norwich, die Flottenstützpunkte Grimsby und Immingham sowie Vorpostenfahrzeuge vor dem Humber mit Bomben belegt. Ein Leuchtturm in der Humbermündung wurde vernichtet. Trotz Beschießung mit Brandgeschossen sind alle Luftschiffe unbeschädigt zurückgekehrt.

In der Gegend von Pozières scheiterten starke englische Angriffe.

Die gestern früh noch nicht abgeschlossenen Kämpfe an der Front Skrobowa-Wygoda sind völlig zu unseren Gunsten entschieden.

Die Russen haben ihre Angriffe gestern auch auf Teile des Stochodabschnittes und die Front nordwestlich von Luzk ausgedehnt. Ein nordwestlich von Sokul angesetzter starker Angriff wurde mit schweren Verlusten für den Feind abgewiesen, schwächere Vorstöße an anderen Stellen der Stochodfront sind ebenfalls gescheitert.

Nordwestlich von Luzk ist es dem Feinde nach mehrmaligem vergeblichen Anlauf gelungen, in unsere Linien in der Gegend von Trysten einzudringen und uns zu veranlassen, die hier bisher noch vorwärts des Stochod gehaltenen Stellungen aufzugeben. Westlich von Luzk ist der russische Angriff durch unseren Gegenstoß zum Stehen gebracht worden.

Mehrfach wiederholte russische Angriffe in der Gegend nordöstlich und südöstlich von Monasterzyska brachen unter großen Verlusten für den Gegner zusammen.

Südlich des Dnjestr wurde der russische Anprall vor der östlich von Tlumacz verlaufenden zweiten österreichisch-ungarischen Linie zum Stehen gebracht.

30. Juli 1916.

Starke russische Angriffe erstreckten sich mit Ausnahme einzelner Abschnitte auf die Front von Stobychwa (am Stochod) nordöstlich von Kowel bis westlich von Beresteczko. Sie sind mit ungeheuren Verlusten für den Angreifer meist im Sperrfeuer gescheitert. Nachts wurde die längst beabsichtigte Zurücknahme der Truppen aus dem nach Osten vorspringenden Stochodbogen nördlich der Bahn Kowel-Rowno auf die kurze Sehne ohne Störung durch den Gegner durchgeführt.

Hosted by Google

Von den schweren Kämpfen an der Somme: Hinter der Gefechtslinie bei Péronne. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem zum westlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmaler E. Mattschaß.

Hosted by Google

Vor dem Skagerrak. / Von Wilhelm Schreiner.

I. Endlich!

Ein gut Stück westlich der Jütlandbank auf der Höhe von Hanstholm gingen eine Anzahl Fischerewer vor der mäßig frischen Brise nach Osten; über Mittag hatte sie schon zeitweise ausgesetzt, daß die Segel schlapp am Mast klappten; gegen 4 Uhr endlich wurde das Wehen steifer, und die Ewer machten bessere Fahrt. Im Norden standen eine Anzahl Rauchwolken über dem Horizont; wer ganz besonders gute Augen besaß, konnte auch noch die Mastspitzen der deutschen Kreuzer erkennen; die der begleitenden Torpedoboote lagen wohl schon unter dem Horizont. Die Fischer folgten aufmerksam dem immer mehr verschwindenden Geschwader. So was sah man nicht alle Tage. Ob da was im Werden war? Die bleigrauen Schiffe waren nicht so nah gekommen, daß die Flagge zu erkennen gewesen wäre. Bei dieser Fahrtrichtung konnten es aber am ehesten Deutsche sein. Einer wollte auch nach ihrer Bauart genau urteilen können, daß es „deutsche Kleine Kreuzer" waren.

Plötzlich wandten sich ihre Blicke. Aus Ostsüdost, wohin sie wenig geschaut, solange die Kreuzer im Norden sichtbar waren, kam unter starker Rauchentwicklung ein neues Geschwader in Sicht. Kreuzte ihren Kurs in spitzem Winkel an Steuerbord. Das waren Schiffe! Kamen diesmal auch ganz nah vorüber. Deutlich ließen sich die schweren Geschütztürme zählen, bei den zwei vordersten Schiffen standen gar vorn und achtern je zwei übereinander. Vier wuchtige Rohre reckten sich über Back und Schanze. Das mußten Schlachtkreuzer sein! Im Mast der fünf Schiffe wehte die deutsche Flagge. Die zwei vordersten sahen einander ganz gleich, ebenso auf den ersten Blick die anderen drei. Alle ein Bild urwüchsiger Kraft: mit ihrem hohen Vorschiff, den breiten gedrungenen Schornsteinen und den schweren Geschützen auf den langen, niedrig liegenden Decks. Nur die zwei an der Spitze waren mittschiffs etwas voller und höher gebaut. Auf dem ersten Schlachtkreuzer wehte im vordersten Mast eine weiße Flagge mit schwarzem Kreuz und einem schwarzen Ball in der Ecke links oben. Das war gewiß das Zeichen, daß der Admiral da an Bord befehligte? Die Fischer ergingen sich in allerlei Vermutungen: über das Woher und Wohin und so manche Beobachtung, die sie machten. Konnten sie doch deutlich auf den Decks und der Brücke die Gestalten der Matrosen und Offiziere erkennen.

Während der Ewer leicht in der Dünung schwankte, die durch die herüberlaufende Bugwelle des Spitzenschiffes entstanden war, folgten ihre Augen unwillkürlich der Richtung der Welle bis zum scharfen Bug des Kreuzers.

Höher kletterte sie am scharfen Steven hinauf. Prallte schäumend zurück und rollte aus. Und wieder! ... Die Augen suchten fragend den Grund. Auf der Brücke des Kreuzers stand eine dichte Gruppe Offiziere. Flaggen flatterten an der Signalleine, die fahrtanzeigenden Bälle erschienen plötzlich dicht unter der Signalraa zu beiden Seiten in gleicher Höhe. Beim zweiten Schiff dasselbe. „Große Fahrt!" sagte Nies, der schon auf Dampfern gefahren hatte und in solchen Dingen drum Autorität sein mußte. Überall wurden die Bugwellen stärker, und die Heckseen faßten die Achterschiffe bis fast an den Bordrand. Das ganze Geschwader war plötzlich auf „Große Fahrt" gegangen. Und nun hallte Trommelwirbel und Hornstoß von drüben herüber. Eiliges Rennen und Laufen auf allen Decks. Doch bald schon lagen sie leer.

Als die Töne abrissen, hallte aus dem Norden dumpfer Geschützdonner.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

„Klar Schiff zum Gefecht!" Der Befehl hatte einen Jubelruf ausgelöst an Bord der fünf Schlachtkreuzer. Endlich! Wie Musik tönte jedem das stärkere Stampfen der Maschinen. Nur heran an den Feind! Jeder eilte auf Station! Glücklich die, denen ihr Dienst die Möglichkeit läßt, zu sehen und zu hören, was draußen vorgeht. Aber so glücklich sind wenige nur. Doch ist zu hoffen, daß die Stationen unter Deck auch heute wie vor anderthalb Jahren, am 24. Januar 1915, von allem Wichtigen unterrichtet werden.

Nach anfänglichem Durcheinander wie in einem Bienenkorb herrschte bald Ruhe auf den Schiffen. Jeder stand auf seinem Posten auf Gefechtsstation. Niemand war mehr an Oberdeck zu sehen. Nur auf der Brücke in der Nähe des Kommandoturms zeigten sich noch Gestalten.

„Schiff ist klar zum Gefecht!" kam die Meldung durchs Telephon vom I. O. (1. Offizier), der während des ganzen Gefechts seinen Platz unter Deck dort hat, wo alle die motorischen Nerven des Kolosses aus Stahl und Eisen ausstrahlen, in der Schiffszentrale. Hierhin laufen alle Befehle, die mit der Fortbewegung des Schiffes zu tun haben, um durch den I. O. und seine Leute nach den verschiedenen Stationen weitergegeben zu werden, die ihrerseits wieder alles in ihrem Bereich sich Ereignende, Treffer, Havarien, Ausfälle, an die Schiffszentrale zu melden haben, die als einer der wichtigsten Teile des Schiffes zwischen den Wallgängen unter dem Unterwasserpanzerdeck eingebaut ist.

Die Kommandanten waren zufrieden. In sehr kurzer Zeit hatten sie alle dem Flaggschiff ihre Gefechtsbereitschaft melden können. Der Befehlshaber der Aufklärungsschiffe, Vizeadmiral Hipper, fuhr auf S. M. S. „Lützow" an der Spitze seines Schlachtkreuzergeschwaders. Ihm folgten „Derfflinger", „Seydlitz", „Moltke", „Von der Tann". Stolz rauschte das Geschwader daher, daß die See zur Seite stob vor den mächtigen hohen Steven.

Nach vereinzelten Schüssen dröhnte von Norden der Geschützdonner ununterbrochen herüber. Funkentelegraphische Meldungen und Befehle überspannten unsichtbar die weite See, die scharf und sichtig bis zum fernen Horizont fast ohne Wellen sanft auf und nieder wogte. Nun alles getan, was der Befehl des Augenblicks erforderte, steigerte sich die Spannung. Wohl wußten sie alle, daß da steuerbord voraus die Kleinen Kreuzer im Gefecht standen. Aber wer war der Gegner? Nur Zerstörer, wie gerade hier in der Gegend ja schon mehrmals? Oder feindliche Kreuzer? Oder stärkere Kräfte, die notwendig das unverzügliche Einsetzen der Schlachtkreuzer erforderten? Ach, wenn es doch *das* wäre! Daß doch endlich, endlich *der Tag* — da sein möchte!

Noch hieß es warten. Ein Trost wenigstens, daß die Schnelligkeit unvermindert blieb. Dann kam man doch wohl noch, eh der Gegner auspicken konnte. Der Gegner „pickte" diesmal nicht „aus", sondern verstärkte sich, denn er wußte seine ganze überwältigende Stärke in der Nähe, im Anmarsch. Als um viereinhalb Uhr die Kleinen Kreuzer „Wiesbaden" und „Frankfurt" an den aus vier neuen Kleinen Kreuzern bestehenden Feind geraten waren, hatte der B. d. A. (Befehlshaber der Aufklärungsschiffe) zwar überall „Klar Schiff" schlagen lassen und sein Schlachtkreuzergeschwader auf „Große Fahrt" gesetzt, ohne jedoch vorerst den Kurs, der westwärts wies, zu ändern. Erst als jetzt gegen 5 Uhr auch die herbeieilende „Elbing" sowie „Rostock" in den Kampf eingriff und die F.-T.-Meldung einging, daß der Feind *acht* Kreuzer stark sei samt zahlreichen Zerstörern, ging der Admiral auf Nordkurs, unmittelbar auf den Kanonendonner los. Bald kamen die Kämpfenden in Sicht.

Man sah ungewöhnlich weit heute. Wie damals, am 24. Januar! dachte unwillkürlich jeder, der dabei hatte sein dürfen. Deutlich war das Mündungsfeuer der Kleinen Kreuzer zu sehen zwischen den Geschoßeinschlägen im Wasser um sie her. Die Halbflottillen hielten sich in Feuerlee. Es konnte sich nur um Minuten handeln, dann mußte sich der Druck des von Süden heranschäumenden Geschwaders beim Gegner fühlbar machen.

Da wird um 5 Uhr 20 Minuten vom Mars des „Lützow" aus in weiter westlicher Ferne an zwei Stellen starker Rauch gesichtet, der von zwei andampfenden Geschwadern großer Schiffe herrühren muß. Das Schlachtkreuzergeschwader dreht mit höchster Fahrt auf diesen neuen Gegner zu. Der wird wirklich als Verband von vier Schlachtkreuzern allem Anschein nach, und von zwei weiteren, großen Schiffen etwas nördlich davon erkannt. Beide Gegner laufen hohe Fahrt und nähern sich schnell. Der Feind geht auf Südkurs, indem er seine beiden Geschwader zur Kiellinie entwickelt. Gegen den blendenden Westhimmel heben sich jetzt die Schattenrisse seiner Schiffe. Die vordersten vier sind nach Stellung der Schlote ohne Zweifel „Lion", „Prinzeß Royal", „Queen Mary", „Ersatz Tiger", während die zwei letzten ebenso bestimmt als zwei Schiffe vom Typ „Indefatigable" erkannt werden. Also stehen sich die alten Gegner vom 24. Januar, Admiral Hipper und Admiral Beatty, gegenüber, und wieder, wie damals, ist zahlenmäßig der Engländer bedeutend überlegen. Schmeißt den deutschen Schlachtkreuzern mit einer Lage 24000 kg Stahl entgegen, während die nur mit 15000 kg zu antworten vermögen. Doch das schert unsere Blauen wenig. Wenn die Überlegenheit nicht größer wird — mit solchem Verhältnis von drei zu fünf ist immer zu rechnen. Drauf, einzig drauf! Endlich!

In stiebender Fahrt stößt das Geschwader gegen die Briten vor und dreht dann seinerseits ebenfalls auf südlichen Kurs, um die Breitseiten ins Gefecht zu bringen. Auch die Kurse laufen ähnlich wie beim Gefecht an der Doggerbank.

Im Artilleriestand des Kommandoturms auf S. M. S. „Lützow" steht der Artillerieoffizier am Entfernungsmesser, folgt der Wendung des Schiffes nach Backbord seinerseits durch Drehung nach Steuerbord. Keinen Augenblick verschwindet ihm das feindliche Spitzenschiff aus dem Okular. Scharf stellt er das Instrument auf Beattys Flaggschiff ein: „130 Hektometer!" Das Ergebnis läuft in mechanischer Übertragung hinunter unter Panzerdeck zur Artilleriezentrale und erscheint für jeden Beobachtungsstand in leuchtender Zahl auf dem Sammelapparat. Durch Umschaltung desselben durch den ihn bedienenden Fähnrich wird wieder allen Geschützen in den Türmen die gemittelte Entfernung aller Messungen gemacht. Dumpf ist die Luft da unten in der Zentrale. Und heiß durch die Nähe der Maschinen und die brennenden Birnen. Alle Apparate sind besetzt, die blauen der schweren und die grünen der Steuerbordmittelartillerie. Blitzartig schnell spielen sich die Übertragungen ab, in Bruchteilen von Minuten. Noch ist keine Feuererlaubnis gegeben. Aber an jedem Geschütz stehen sie droben bereit, Mann für Mann. Der Schuß sitzt im Rohr. Alles fertig zum Abzug. Seitenrichtung ist längs genommen und muß für jedes einzelne Geschütz um Bruchteile von einem Grad ja verschieden sein, wenn das Feuer wirklich konzentriert werden soll. „Rechtes Geschütz feuert zuerst!" In jedem Turm. Die nächste Salve haben die linken Geschütze abzugeben, während die rechten wieder laden. „Achtung in der Zentrale!" Am Befehlsübermittler leuchtet ein kleines Schildchen auf, schrillt die Salvenglocke ... Ein Druck auf den Hebel, weiter rast der Befehl nach allen Türmen: „Feuererlaubnis!" Endlich!

Donnernd bricht droben die erste Lage aus den Rohren wie in jauchzender Lust, daß ihr endlich die Bahn frei ist zum Feind und der Feind da! ... Zuckende Flammen fliegen über Bord, feindwärts unter dem Gebrüll des Schusses. Rostroter Rauch fegt mit übers Wasser und legt sich wieder zurück um das eigene Schiff, vom Nordwestwind getrieben. Aber heulend sausen die Sprenggranaten dem Wind und dem Feind entgegen. Den Gegner grüßt die erste deutsche Salve. Es ist 5 Uhr 49 Minuten.

Beatty bleibt die Antwort nicht schuldig, und mit zwei, drei Lagen tasten sich die Geschwader aneinander heran. Die Türme sind eingeschossen. Der Stab steht noch auf der Brücke von „Lützow". Im engen Kommandoturm drängelt sich schon so alles. Auch weiß der Admiral, wer sein Leben, ob drinnen oder hier draußen, doch letzten Endes in Händen hält. Diesen Händen vertraut er. Und bleibt auf der Brücke wie „damals" auch.

Die Sicht leidet oft für Minuten durch den Geschoßqualm der eigenen Türme, der sich über das Schiff weg nach Feuerlee zieht. Namentlich die Türme auf der Back unter der Brücke werfen bei jeder neuen Lage ihre stickigen braunen Schwaden herüber. Haushoch stieben dazwischenhinein die Geiser der vor oder hinter dem Schiff einschlagenden englischen Geschosse. Sie bringen mit ihrem 34 cm Durchmesser ein anständiges Gewicht mit und wühlen das Meer auf, daß die Wasserberge das ganze Schiff mit einem Ring von Schaum umgeben. Einschlagwinkel und Wind werfen platschend die nächsten Fontänen über Brücke und Decks. Dazwischenhinein bellen die schnell sich folgenden Abschüsse der Mittelartillerie und brüllen die Mäuler der Turmgeschütze.

„Noch näher heran!" ist der Wille des Admirals. Der Brite hat keine nennenswerte Mittelartillerie, darum muß die eigene erst recht ausgenutzt werden. Geschickt steuert das Geschwader, bald staffelnd, bald für kurze Zeit in Dwarslinie übergehend, näher an die Briten heran. Jeder Kommandant ist bemüht, durch berechnendes Ruderlegen den feindlichen Lagen auszuweichen. Die Schiffe bleiben ohne nennenswerte Treffer. Und feuern, was nur aus den Rohren raus will. Besonders schneidig ist „Von der Tann", der alle seine vier Türme beständig im Feuer hat und sich, so scheint's, vornahm, mit seinen acht Rohren das gleiche zu leisten wie die Brüder vor ihm mit ihren zehn Turmgeschützen. Und drüben? Fünfzehn Minuten erst währt das Duell der Geschwader, da hüllt sich Nr. 5 des Gegners, der „Indefatigable", in eine Wolke von dunklem Rauch, Stichflammen zucken aus ihr hervor. Als die Wolke verzieht, ist die Stelle leer. Auf anderen Schiffen des Gegners wüten Brände.

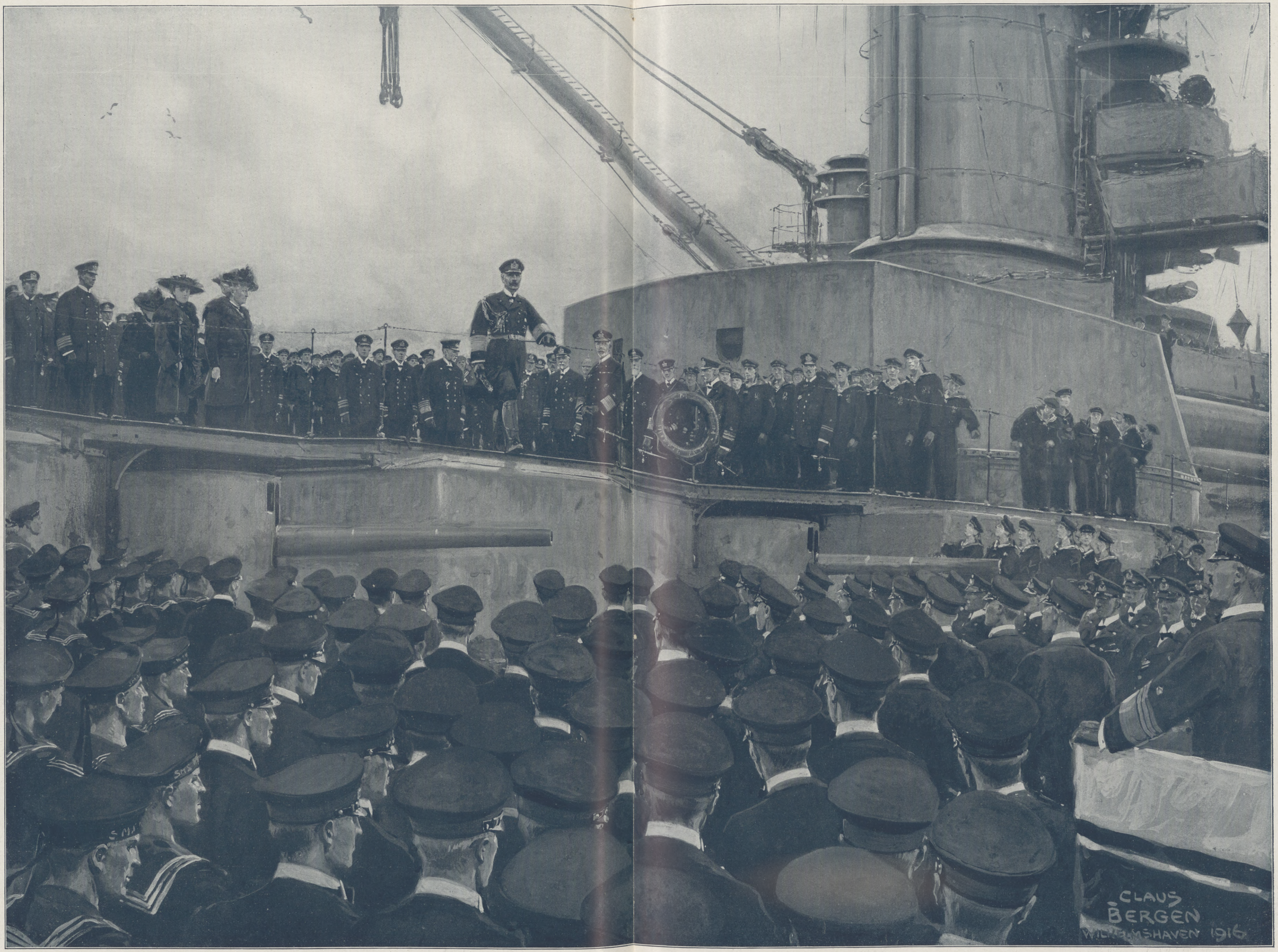
Doch die Entlastung dauert für unser Schlachtkreuzergeschwader nicht lange. Schon seit einer Weile sind, von Nordwesten her andampfend, fünf schnelle große feindliche Schiffe beobachtet, alle des gleichen Typs: zwei Schlote, vorn Dreibeinmast, achtern Pfahlmast, überhöhte Bug- und Hecktürme. Es können nur die fünf neuen englischen Schlachtschiffe der „Queen Elizabeth"-Klasse sein, die, an Schnelligkeit den Schlachtkreuzern nichts nachgebend, bald den Anschluß an die englische Linie finden und eine erdrückende Überlegenheit des britischen Feuers herbeiführen müssen, sobald ihre vierzig 38-cm-Geschütze mit 37000 kg Eisen über das deutsche Geschwader herfallen, das nun 1 zu 4 fechten muß. Trotz dieser um 6 Uhr 20 Minuten beginnenden furchtbaren Feuerüberlegenheit der nun insgesamt zehn englischen Schiffe führt Vizeadmiral Hipper das laufende Feuergefecht auf der nahen Entfernung von etwa 110 Hektometern weiter. Er weiß sein Gros im Anmarsch. Aber es kann noch gut eine halbe Stunde dauern, bis es auf Schußentfernung heran ist. Treffer treten ein, die Leicksicherungsstationen bekommen Arbeit. Doch keine Minute reißt das deutsche Feuer ab. Unvermindert rast aus heißen Rohren Granate um Granate auf den Gegner im Westen. Immer mehr macht sich zwar das Blenden der niedergehenden Sonne für die Geschützmeister lästig geltend. Aber der wäre kein Geschütz*meister*, der nicht trotzdem sein Ziel fände. Und sie finden ihr Ziel ...

Auch die Torpedowaffe nimmt der Admiral zur Hand. Unter Wasser, unbehindert durch die schnelle Fahrt, schieben sich aus den stählernen Leibern der Schlachtkreuzer die Torpedogleitbalken heraus. In den Unterwassertorpedoräumen haben sie längst gespannt auf das Signal gewartet, das ihnen befahl: „Torpedo klar!" Im Nu fliegt die Bestätigung durchs Sprachrohr über die Torpedozentrale hinauf zum Torpedooffizier im Kommandoturm. Und sobald das Schiff die richtige Lage erreicht, löst er den Schuß unter Wasser aus. Behend gleitet der Bronzefisch mit seinem roten Gefechtskopf am gefierten Balken entlang, bis er so frei vom Schiff ist, daß die Strömung der Fahrt ihn nicht an der eigenen Schiffswand umknicken kann und sucht sich in der Tiefe seinen Weg.

Inzwischen rufen Flaggen sowie F.-T.-Befehle die eigentlichen Träger der Torpedowaffe zum Angriff vor. Die Flottillen, die bisher mit ihren Begleitschiffen in Feuerlee des Geschwaders fuhren, brechen vor, eine wilde Meute. Hart Schnauze am Heck des Vordermanns, jagen sie heran mit ihrer fabelhaften Geschwindigkeit von mehreren dreißig Meilen, die kleinen grauen Kerle, schnittig und schlank. Hei! ... Ran an den Feind!

Schäumend furchen die Kiele die See. Durch die Reihe der eigenen Schiffe werfen sich ihnen todesmutig an zwanzig englische Zerstörer entgegen. Aber während unsere

Hosted by Google



Ein denkwürdiger Tag in der ruhmreichen Geschichte unserer Marine: Die Ansprache des Kaisers an die Sieger der Skagerrakschlacht in Wilhelmshaven am 5. Juni 1916 von Bord des Flaggschiffs aus.

Nach einem im Auftrage der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ geschaffenen Aquarell von Claus Bergen.

Hosted by Google

Abwehrgeschütze den Gegner packen, kommen die meisten unserer Boote zum Abschuß der Torpedos. Das feindliche Feuer wandert vom deutschen Geschwader weg zum größten Teil in den Raum zwischen den Booten, die sich bekämpfen, um eine Sperre vor die tollkühnen Jäger zu legen. Mit schwerstem Kaliber schießt der Gegner nach den kleinen Booten, denn seine eigentlichen Abwehrgeschütze sind längst in der Stunde, die der Kampf nun währt, von deutschen Granaten zerschmettert. Das deutsche Kreuzergeschwader dagegen kann seinerseits mit der vollständig intakten Mittelartillerie den tapferen Booten zu Hilfe kommen und doch das Feuer seiner schweren Kaliber wie bisher auf die feindlichen Schlachtkreuzer legen.

So bleibt es ungewiß, ob dieses Feuer, ob ein Torpedo, das von den Schlachtkreuzern kam, oder eins der kühnen Boote der „Queen Mary“ die Todeswunde schlug. Die fliegt buchstäblich in die Luft. Flammende Lohe schlägt gen Himmel. Von „Queen Mary“ treiben nur wenige Mann noch auf Trümmern umher. Und müssen sehen, wie ihr eigener Admiral sie hilflos im Stich läßt.

Denn sämtliche englischen Schiffe drehen 6 Uhr 50 Minuten urplötzlich auf Gegenkurs, nach Norden und holen aus den Kesseln heraus, was sie können. Voran das jetzt nur noch vier Schiffe starke Geschwader Beattys, das zerschossen den Kampfplatz verläßt, um nicht mehr wieder in das Gefecht einzugreifen an diesem 31. Mai. Seinen Rückzug decken, auch mit nördlichem Kurs steuernd, unter Entwicklung aller Schnelligkeit die fünf Riesen der „Queen Elizabeth“-Klasse mit ihren 38er Rohren.

Von Süden her aber donnern die ersten Lagen der Spitzendivision des deutschen Gros, die, zur rechten Zeit am rechten Ort, den Schlachtkreuzern Entlastung brachte von vierfacher Übermacht. Doch Admiral Hipper läßt seine Kreuzer keinen Augenblick verschnaufen; er kennt den Herzenswunsch der Tausende, die unter ihm kämpfen, setzt sich vor die Spitze des deutschen Gros und läßt die Fahrt auf „Äußerste Kraft!“ erhöhen. Der Gegner soll ihm nicht aus den Fängen. Hei! Hinterher! Nordwärts!

II. Feuererlaubnis.

Von hellem Jubel begleitet, fuhr die erste Salve von S. M. S. „König“, dem Spitzenschiff des am weitesten nördlich stehenden dritten Geschwaders, den Briten entgegen. Endlich im Feuer! Endlich das Sehnen erfüllt, das zweiundzwanzig Monde hindurch vergebens im Herzen brannte! Endlich am Feind!

Fast hatte es keiner mehr glauben wollen. Und als am 31. Mai vor Tau und Tag die Geschwader ausgelaufen waren, gab es kaum einen, der nicht meinte: es kommt alles, wie's immer kam. Wir durchfurchen, brennend vor Kampfbegier, die Nordsee, üben allerlei dabei und kehren anderen Tags belemmert wieder heim, ohne vom Feind auch nur eine Rauchfahne gesichtet zu haben. Immer die alte Leier!

Und richtig. Es ließ sich alles an wie gewöhnlich. Auf 5 Uhr 30 Min. nachmittags war „Klar Schiff“-Übung angesagt, der Kommandant wollte selbst die einzelnen Stationen abgehen. Die Freiwache trieb sich an Deck herum, klopfte Skat und klopfte Schinken. Einmal horchten sie freilich auf, als etwa um Dreiviertel auf fünf einer behauptete, ganz fernen Geschützdonner gehört zu haben. Aber: „Quatsch, Mensch, wo sollte denn bloß der herkommen?“ So spielten sie ruhig weiter. Merkten auch nicht, wie auf der Brücke die Offiziere die Köpfe zusammensteckten über einem Telegramm aus der Funkenbude. Erst die Stimme des Kommandanten schreckte sie auf, der mit dem Sprachrohr schallend auf Deck hinunterrief: „Klar Schiff zum Gefecht!“

In wenigen Minuten waren alle Gefechtsstationen besetzt. Nun konnte der Alte kommen. Es ahnte immer noch keiner, daß mehr dahinter stand als die angesagte Übung. Der „Alte“ kam nicht. Aber der Donner der fernen Kreuzerschlacht rollte herüber. Im Turm mittschiffs zwar war er nur ganz schwach zu hören. Aber sie vernahmen ihn doch alle. Da glänzten die Augen auf. Endlich! Zwar mußte der Feind noch weit, weit weg sein. Wenn er bloß nicht ausbüxte, ehe sie kamen. So war auch jetzt das Herz nicht ohne Sorge. Die Minuten verstrichen.

Der Turmoffizier schaute angestrengt ins Okular, das ihm sein leider so kleines Sehfeld zeigte. Nichts zu sehen. Doch das Stampfen der Maschinen im Schiffsinnern gab sicheres Vertrauen: Wir kommen ran! Schneller nur, schneller! Daß der Traum doch endlich wahr wird, der uns bisher genarrt, daß der Gegner sich stellt, der uns bisher gemieden. Nun war es bald zwei Jahre her. Immer hatte man gedacht, draußen warte die britische Flotte. Der Krieg hatte anders denken gelernt. Aber heute ging's über den Gegner her. Hei! Ehrentag und Maiensieg!

Das Donnern der Geschütze kam näher. Der Fernsprecher befahl: „Backbordseite klar zum Feuern!“ Erschütterungslos schwenkte der Turm nach Backbord. Eins griff ins andere. Sehnige Arme hoben die schwere Panzersprenggranate vor den geöffneten Verschluß, schon faßte sie der hydraulische Ansetzer und führte sie ins Rohr, Vorkartusche und Kartusche hinterdrein. Mit metallischem Schnappen schloß sich der Keilverschluß. Die beiden Turmgeschütze standen fertig zum Feuern.

„Spitzendivision staffelt backbord voraus“, gab der Turmoffizier seinen Leuten weiter, was er selbst beobachtete . . .

„Feind in Sicht! Neun große Panzer. Drehen nach Norden ab.“ Deutlich sah er die Einschläge der Granaten rings um sie her. Das Schlachtkreuzergeschwader, das sie sandte, verdeckten ihm die Aufbauten am vorderen Schornstein. Sie schossen gut, die Kreuzer des Admirals Hipper. Beim Gegner war mehrfach Brandbildung festzustellen. Ganz fern und klein stand er über dem Horizont. Backbord voraus. Schon kamen Zahlen von der Zentrale.

„Ferngefecht an Backbord! Rechtes Geschütz klar zum Schuß!“ Entfernung: 200 Hm!

„Achtung!“ . . . Ein Schrillen . . . Salve! . . .

„Feuererlaubnis!“ Und im Krachen des Schusses verklang das Hurra der Turmbesatzung. Endlich!

„Endlich!“ jubelten die Heizer vor den Feuern, als droben die Lage losbrach. Doppelt so schnell flogen die Schaufeln und warfen in starkem Schwung die schwarzen Diamanten in die Feuerungen. Seit „Klar Schiff“ geschlagen war, liefen die Maschinen „Äußerste Kraft“. Das fraß Kohlen! Keuchend, schwarz wie die Teufel, kamen die Kohlenzieher und schleiften sie aus den Bunkern heran. Nur das Weiße im Auge war weiß an ihnen. In Strömen rann der Schweiß und zeichnete hellere Linien, wo er zwischen dem Kohlenstaub am Körper hinunterlief. Bis hierherab nach den Bunkergängen drückte sich der Pulverdampf und mischte sich mit Schweißgeruch und Kohlenstaub bei der hohen Temperatur in der Nähe der Kessel. Die Kohlenberge in den Heizräumen blieben immer gleich hoch, soviel hinzukam, soviel forderten die Feuerungen. Da hätte keine Stockung eintreten dürfen. Und achtgeben hieß es! Denn die Kohlenberge kamen bei den Erschütterungen jeder neuen Lage der Turmgeschütze ins Rutschen. Also Knochen in acht! Unaufhörlich saugten die Lufterneurer von droben Kühlung herunter in die stickig heißen Räume. Und brachten mit, was draußen in der Luft lag. Die Heizer schnupperten: „Pulver!“

Die Kessel sangen. Mit rasenden Umdrehungen schwangen die Turbinenschaufelrädchen um die Riesenwellen. Kein Auge sah sie, nur das Manometer machte ihre Umdrehungszahl kund, sie selbst verbargen sich hinter den festverschlossenen Gehäusen. Und der Zeiger des Manometers zitterte beständig über dem roten Strich, der die höchste Geschwindigkeit anzeigte. Das Schiff mußte gut seine dreiundzwanzig Meilen laufen!

Unermüdlich flogen die Schaufeln. Die Adern an Hals und Armen schwollen zu Stricken. Glühende Lohe schlug den Braven entgegen bei jeder neuen Schaufel, daß die Brauen an den Lidern versengt wurden. Aber ohne Ermatten sprangen die Arme nach vorn und nährten die Glut.

Dumpf dröhnten die Abschüsse der Turmgeschütze herunter in die tiefen Räume unter dem Panzerdeck. Nur durch Sprachrohr und Fernsprecher standen die Heizräume, wie alles, was unter Wasser liegt, in Verbindung mit der Oberwelt. Jedes Längs- und Querschott war geschlossen. Doch der Kommandant ließ alles Wichtige, was droben vorging, hinuntersagen in die Unterwelt vor den glühenden Essen. Dumpf krachend splitterte dann und wann ein feindliches Geschoß gegen den Panzer, ohne seinen stählernen Gürtel brechen zu können. Und wenn die Lagen des Gegners nicht weit vom Schiff ins Wasser fegten, schwang ein helles Klingen, durch die Bordwand getragen, zu den Heizern her und ließ sie aufhorchen, augenblickslang bei ihrem schweren Dienst.

Das Sprachrohr pfiff. Sofort stand der nächste Mann davor und rief hinauf: „Achtung!“ Und hörte . . . und lachte schon übers ganze Gesicht und hörte: „Feindliches Schlachtschiff verläßt mit schwerer Schlagseite die Linie!“ Hurra! das pflanzte sich fort unter den Kameraden. Schon der dritte Brite außer Gefecht gesetzt! Denn noch bevor das eigene Feuer begann, hatte der Kommandant heruntergesagt, daß die Schlachtkreuzer bereits zwei britische Kollegen in den Grund geschossen hätten. Das war kurz vor 7 Uhr gewesen. Jetzt steht der Zeiger auf 7 Uhr 20 Min.! Ging ja fix! Na, sie wollten schon Schritt halten! Wenn auch die Glut immer unerträglicher ward und die Kehle verdorrte vor Durst. Verzerrte Schatten warf die aus den geöffneten Feuerungen lohende Glut an die nahen Wände.

Metallen klang das Klopfen Einlaßbegehrender am verschlossenen Schott. Sie öffneten. Da stand der Kombüsenfürst leibhaftig und brachte Butterbrote und Labetrank. Das schmeckte! Aber mit vollen Backen hieß es weiterschaufeln. Der Koch war ein Engel. Nee, der Kommandant noch mehr, denn der hatte an sie gedacht, oder der I. O.? Hauptsache: es schmeckte, auch die Kohlestückchen mang der Butter! „Nu sollste man wat erleben, Engelsmann!“ Schießt nur feste da droben, wir schaufeln!

Mit dem Augenblick, wo um 6 Uhr 50 Min. das deutsche Gros in den Kampf eingriff, hatte Vizeadmiral Scheer, der Chef der Hochseestreitkräfte, die taktische Oberleitung über die gesamten Verbände übernommen. Vom Flottenflaggschiff leitete er die Schlacht.

Admiral Scheer wußte sich in der durch sein Eingreifen beginnenden Kampfphase dem Gegner überlegen, obwohl es bei der langen Ausdehnung der Linie seinem I. Geschwader, das am Schluß fuhr, nicht möglich wurde, dauernd und kräftig in den Kampf einzugreifen. Darum galt es, wenn irgend möglich, dem Gegner aufzukommen, der mit aller Kraft nach Norden lief. Es wurde ein Wettrennen. Mit höchster Maschinenkraft wühlten sich die Geschwader durch die Wogen, die an der Spitze stehende Division in ständigem Feuern der schweren Geschütze. Für die Mittleren blieb die Entfernung zu weit. Dagegen lag das Feuer der Steuerbord vorausdampfenden Schlachtkreuzer des Admirals Hipper mit allen Kalibern auf dem Feind. In Feuerlee noch weiter Steuerbord voraus lagen die Kleinen Kreuzer mit den Flottillen auf gleichem Kurs.

Vom Flottenflaggschiff war die Entwicklung des Kampfes dieser Kreuzergruppen nicht mit dem Auge zu überblicken. Auf Grund der F.-T.-Meldungen hatte der Flottenchef seine Befehle zu geben. Nach stark halbstündigem Wettrennen begannen die vier noch übrigen Schiffe der „Queen Elizabeth“-Klasse sich in leichtem Bogen nach Osten zu legen.

Na! Die versuchten wohl Togos „T“-Stellung nachzumachen aus der Schlacht von Tsuschima, mit der er, quer vor den Russen dampfend, eins ihrer Spitzenschiffe nach dem anderen gemächlich mit konzentriertem Feuer abschoß! Die Blicke gingen nach Osten. Der Wind, der anfänglich aus Nordwesten kam, war nach Südwest herumgegangen, die Klarheit des Horizontes verschwunden, diesig die Luft. Im Osten lag eine regelrechte Dunstbank über der See. Wollte der Brite dahin? Warum? Steckte dahinter etwa ein neues seiner Geschwader, mit dem er Vereinigung suchte? Jedenfalls mußte sein Manöver verhindert werden. Die Funken schwangen zum Kreuzergeschwader in kurzen Wellen: „Befehl: Mit aller Kraft vorstoßen auf die Mitte des Bogens, zu dem der Gegner eben ansetzt!“

Admiral Hipper holt das Äußerste an Geschwindigkeit aus seinen Schiffen heraus und stößt mit 29 Knoten Schnelligkeit auf die bezeichnete Stelle vor, genau nach Norden, wo die Reste von Beattys Schlachtkreuzern, die schon geraume Zeit den Feuerkampf eingestellt haben, im Dunst verschwinden. Es ist 7 Uhr 45 Min. Da werfen sich todesmutig die leichten Kreuzer des britischen Geschwaders unseren Schlachtkreuzern entgegen und bringen in schneidigem Vorstoß ihre Zerstörerflottillen zum Torpedoangriff vor. Während unsere Schlachtkreuzer nur durch Ruderlegen hart Steuerbord den zahlreich heranlaufenden Blasenbahnen ihrer Torpedos ausweichen, jagen die rechts voraus stehenden Kleinen Kreuzer „Wiesbaden“, „Frankfurt“, „Elbing“, „Rostock“ mit den sie begleitenden Booten vor zum Angriff und lassen den Feind in wütendem Feuer abschmettern.

Da, plötzlich blitzt es hinter der Dunstbank im Nordosten . . . fahl und kurz . . . und nach wenigen Sekunden türmt sich die See in Riesengeisern rings um die Kleinen Kreuzer. Der Höhe der aufgeworfenen Wasserberge nach sind es schwerste Kaliber, die dort feuern. Dem entspricht der Schall der Schüsse, der erst jetzt herüberkommt. Wieder heulen die Lagen heran . . . Eine achtunddreißiger Granate bohrt sich ins Heck der „Wiesbaden“ und zerschlägt ihr die Maschinen. Sie muß stoppen und schaukelt manövrierunfähig auf den Wellen, mitten unter den immer zahlreicher einschlagenden Panzergranaten des unsichtbaren Feindes. Die See schäumt rings um das wunde Schiff. „Wiesbaden“ ist unrettbar verloren. Die Schwesterschiffe schießen heran, in kühnem Versuch, sie zu bergen. Unmöglich in dem wahnsinnigen Feuer, das den ungepanzerten Kleinen Kreuzern aus dem Dunst entgegenfegt.

Unverzüglich werfen sich die deutschen Torpedoboote zum zweitenmal vor, in tollkühn verwegener Fahrt dem unsichtbaren und unbekannten Feind entgegen. Schwache Schatten, aus denen Blitz auf Blitz hervorzuckt, weisen die Richtung. Die Boote durchstoßen den Dunstschleier und stellen, bis auf Schußweite heran, eine feindliche Flotte von wenigstens 25 Schlachtschiffen fest, von Südost nach Nordwest steuernd, die eben auf Gegenkurs geht.

Meldung auf Meldung der schwingenden Funkenwellen klärt die eigene Beobachtung des Flottenchefs. Nun weiß er, was die Dunstwolke barg, weiß, wer die „Wiesbaden“ lahm schoß, weiß, was ihm gegenübersteht: die gesamte englische Hauptmacht. In Sekunden sind Entschlüsse von ungeheurer Tragweite zu fassen. Der Gegner ist doppelt so stark. Dabei hat der Kampf der letzten zwei Stunden der eigenen Flotte, besonders dem Kreuzergeschwader, manchen Treffer und Ausfall an Menschen gebracht. Doch der Gegner ist da, den die Flotte zwei Jahre fast vergeblich gesucht . . . Der Führer wägt . . . Flotte gegen Flotte . . . 1 zu 2? . . . und befiehlt Angriff. Er kennt sein Material und seine Kämpfer. Der Geist gibt den Ausschlag: Angriff!

Das Gros dreht auf die englische Hauptmacht zu, die wieder die Dünste bergen. Es ist wenige Minuten nach acht. Die Schlachtkreuzer stellen sich wieder an die Spitze. Kurs: Ost.

Schon tauchen hinter dem Dunst die Schatten der englischen Linie auf. Der Gegner läuft Südkurs. Von seinen Spitzenschiffen springen die ersten Salven der deutschen Linie entgegen. Schon will Admiral Hipper den Befehl zur Feuereröffnung auf das feindliche Gros geben — da stoßen fünf englische Panzerkreuzer von Nordosten und einige Kleine Kreuzer von Norden her vor, um an die nördlich der deutschen Linie treibende „Wiesbaden“ heranzukommen. Brüder in Not! Und unverzüglich legt sich das ganze Feuer des deutschen Schlachtkreuzergeschwaders, unbekümmert um die Salven des englischen Gros, auf die Panzerkreuzer, die aus dem Dunst tauchen auf die wunde „Wiesbaden“ zu. Das Feuer ist vernichtend. „Defence“ und „Black Prince“ sinken in wenigen Minuten, restlos zusammengeschossen. „Warrior“ erreicht die englische Linie nur noch als Wrack; lichterloh brennend. Noch ein neuer Kleiner Kreuzer wird vom Spitzengeschwader des deutschen Gros abgeschossen. Der Angriff bricht 8 Uhr 17 Minuten zusammen.

Jetzt hat nur noch ein Gedanke Raum: Ran an das Gros! Die Türme schwenken herum, die Bugwellen stieben, und durch Dunst und Qualm geht es mit „Äußerster Kraft“ in die Brandung des feindlichen Feuers hinein. Jeder Mann weiß, was auf dem Spiele steht. Der Geist gibt den Ausschlag: Angriff! . . . Ran!

„Feuererlaubnis!“ Da jubelt das Herz und jauchzt das Blut! Endlich Flotte gegen Flotte! Die große „Feuererlaubnis!“ . . . Schuß!

Hosted by Google

Zum Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg: Karte des rumänischen Kriegsschauplatzes.

Hosted by Google

Die Bahnhofstraße in Kowel.

Deutsche Artillerie in der Hauptstraße von Kowel.

Zur russischen Offensive in Wolhynien: Der in deutschem Besitz befindliche strategische Stützpunkt Kowel, für dessen Eroberung die Russen schon Ströme von Blut vergossen haben.

Der Reichsbank-Ausweis.

Von Dr. Hans Kühn, Syndikus der Handelskammer zu Schweidnitz.

Werden die Wochenausweise unserer Reichsbank schon in Friedenszeiten als ein für die Beurteilung des deutschen Geldmarktes und damit des deutschen Wirtschaftslebens sehr ausschlaggebender Maßstab mit Interesse verfolgt, so geschieht dies seit Ausbruch des Krieges in wesentlich erhöhtem Maße. Der Status der Reichsbank wird regelmäßig mit Spannung erwartet, besonders an der Wende eines Quartals. Ein erhöhtes Interesse nehmen die Reichsbank-Ausweise jetzt besonders auch deshalb in Anspruch, weil sie zugleich die großen finanziellen Transaktionen des Reiches aus Anlaß des Krieges (Diskontierung der Schatzanweisungen, Einzahlungen auf die Kriegsanleihen) bis zu einem gewissen Grade widerspiegeln und damit Rückschlüsse zulassen auf die Größe der Ansprüche, die der Krieg an das Reich stellt, auf die Art, wie dieselben befriedigt werden beziehungsweise ihre Deckung finden, und welcher Anteil hierbei insbesondere der Tätigkeit unserer Reichsbank zufällt.

Äußerlich betrachtet, ist der Reichsbank-Ausweis nach dem Schema einer Inventur aufgemacht und zerfällt wie diese in Aktiva und Passiva. Auch seinem Zweck nach ist er der Inventur gleichzustellen, denn er soll wie diese in regelmäßigen Zwischenräumen ein geordnetes und übersichtliches Bild von der Größe und Zusammensetzung der Vermögensbestandteile, insbesondere der jeweiligen Forderungen und Verbindlichkeiten der Bank geben. Er ist nach dem Bankgesetz vom 14. März 1875, das die rechtlichen Grundlagen der Reichsbank sowohl als auch der privaten Notenbanken regelt, am 7., 15., 23. und Letzten eines jeden Monats aufzustellen und zu veröffentlichen. In den Aktiven enthält er die Posten: Metallbestand (den Bestand an kursfähigem deutschen Gelde und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen, das Pfund fein zu 1392 ℳ berechnet), Bestand an Reichskassenscheinen sowie, seit Erlaß des Darlehnskassengesetzes, an Darlehnskassenscheinen, an Noten anderer Banken, an Wechseln und Schecks, ferner auch an diskontierten Schatzanweisungen des Reiches, an Lombardforderungen, an Effekten und an sonstigen Aktiven. Die Passiven setzen sich aus den Posten Grundkapital (180 Mill. ℳ), Reservefonds, Notenumlauf, sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten und andere Passiven zusammen. An dieses äußere Schema ist die Reichsbank, wie alle übrigen Notenbanken, durch gesetzliche Vorschrift gebunden.

Die für jedes wirtschaftliche Unternehmen geltende Forderung, Aktiva und Passiva jederzeit in einen gewissen Einklang zu bringen und darin zu erhalten, gilt für die Reichsbank (wie auch für alle übrigen Banken, welche Noten ausgeben) bei dem großen öffentlichen Interesse, welches hier obwaltet, in sehr erhöhtem Maße. Abgesehen von dem weitgehenden Aufsichtsrecht, das sich der Staat über die Reichsbank und die übrigen Notenbanken vorbehalten hat, ist der Kreis der Geschäfte, welche diese Banken machen dürfen, vorgeschrieben und begrenzt. Eine genaue Regelung hat insbesondere die Notenausgabe erfahren. Die Reichsbank darf den Notenumlauf zwar beliebig erhöhen, aber nur unter gleichzeitiger quantitativer und qualitativer Veränderung ganz bestimmter Aktiva. Das oben erwähnte Bankgesetz vom 14. März 1875 verpflichtet in § 17 die Reichsbank, für den Betrag ihrer im Umlauf befindlichen Banknoten jederzeit mindestens ein Drittel in kursfähigem deutschen Gelde, Reichskassenscheinen oder in Gold in Barren oder ausländischen Münzen, das Pfund fein zu 1392 ℳ gerechnet, in ihren Kassen als Deckung bereitzuhalten; der Rest muß bestehen in diskontierten Wechseln, die eine Verfallzeit von höchstens drei Monaten haben, und aus denen in der Regel drei, mindestens aber zwei, als zahlungsfähig bekannte Verpflichtete haften. Man bezeichnet dieses System der Notendeckung als das der Dritteldeckung.

Neben der Bestimmung, betreffend die Dritteldeckung der Noten, war aber bis zum Ausbruch des Krieges die Notenausgabe noch durch eine weitere gesetzliche Maßnahme eingeengt, nämlich die sogenannte Notenkontingentierung. Den bei Erlaß des oben erwähnten Bankgesetzes bestehenden privaten Notenbanken wie der Reichsbank war je ein bestimmter Betrag Noten für die Ausgabe zuerteilt worden, der nicht bar gedeckt zu sein brauchte. Dieser Betrag, das sogenannte Notenkontingent, war ursprünglich für die Reichsbank 250 Mill. ℳ, ist aber im Laufe der Zeit wiederholt erhöht und schließlich auf 550 Mill. ℳ (für jeden letzten Quartalsausweis auf 750 Mill. ℳ) festgesetzt worden. Sobald der ungedeckte Notenumlauf den Betrag des Kontingentes überschritt, mußte die Bank eine Notensteuer von 5 Proz. des Überschusses für das Jahr an das Reich zahlen; die Berechnung erfolgte jedesmal für eine Bankwoche, das heißt mit $^5/_{48}$ Proz. Unter „bar gedeckt“ war bezüglich der Berechnung der Notensteuer laut § 9 des Bankgesetzes zu verstehen, gedeckt durch kursfähiges deutsches Geld, Reichskassenscheine, Gold in Barren oder ausländischen Münzen und Noten anderer deutscher Banken. Während also für die gesetzmäßige Dritteldeckung der Reichsbanknoten im Sinne des § 17 des Bankgesetzes die Noten anderer Banken nicht in Betracht kamen, galten sie nach § 9 des Gesetzes in bezug auf die Berechnung der Notensteuer als Barvorrat. Unter der steuerfreien Notenreserve verstand man den Überschuß des Barvorrats (im Sinne des § 9 des Bankgesetzes) und Kontingentes (550 bzw. 750 Mill. ℳ) über den Notenumlauf. Diese Notensteuer war weniger als eine fiskalische, sondern vielmehr als eine die Diskontpolitik der Reichsbank mitbestimmende Maßnahme anzusehen, worauf an dieser Stelle jedoch nicht näher eingegangen werden kann. — Der Ausbruch des Krieges hat einige Änderungen des Bankgesetzes mit sich gebracht, die sich auf die Deckung der Banknoten und die Notenkontingentierung beziehen (Gesetz betr. die Änderung des Bankgesetzes vom 4. August 1914). Die eben besprochene Notensteuer ist für die Reichsbank aufgehoben worden, voraussichtlich wohl nur für die Dauer des Krieges. — Die oben beschriebene Dritteldeckung der Noten ist nicht aufgehoben, wohl aber dahin abgeändert worden, daß Wechsel, die das Reich verpflichten und eine Verfallzeit von höchstens drei Monaten haben, auch dann, wenn aus ihnen sonstige Verpflichtete nicht haften, ebenfalls als bankmäßige Notendeckung im Sinne des Bankgesetzes zu gelten haben; das gleiche gilt von den Schuldverschreibungen des Reiches, die nach spätestens drei Monaten mit ihrem Nennwert fällig sind. — Die Darlehnskassenscheine stehen bezüglich der Notendeckung den Reichskassenscheinen im Sinne des § 17 des Bankgesetzes gleich. — Als ein Beweis für die günstige Lage der Reichsbank und des deutschen Geldmarktes im Kriege darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, daß der Goldbestand nach wie vor stets ausgereicht hat, um für sich allein ohne die sonstigen Bestandteile des Barvorrates (Scheidemünzen, Reichs- und Darlehnskassenscheine) den umlaufenden Noten mehr als eine Dritteldeckung zu sichern.

Oberst Heye,

Chef des Generalstabs des Generaloberſten v. Woyrsch, wurde mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet.

Auf der Verfolgung der Russen, wobei unsere Soldaten, um sich das Überschreiten sumpfigen Geländes zu erleichtern, Schuhe und Strümpfe ausgezogen hatten.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Deutschlands Fischversorgung: Kleine Boote. Nach einem Gemälde von Claus Bergen.

Hosted by Google

Ausfahrt gefangener Russen mit ihren Meistern.

Einholen der Beute durch gefangene Russen.

Der Fang wird in den Fischkasten befördert.

Ein lohnender Fang: Ein Hecht von etwa 20 Pfund.

Deutschlands Fischreichtum: Fischereibetrieb auf dem Müritzsee in Mecklenburg. Nach photographischen Aufnahmen von Frankl, Berlin-Friedenau.

Hosted by Google

Am Schroffen. Kriegserzählung von Hellmuth Unger.

Vor wenigen Tagen hatte Janos Brucker erst die „Sterne“ an den Kragen bekommen. Das erste „Sternderl“ verdiente er sich zusammen mit der bronzenen Tapferkeitsmedaille in den Karpathen, wohin die Jägerkompagnie im Winter kommandiert gewesen war. Und dieser Kompagnie gehörte er seit seiner Militärzeit an.

Die Jägerkompagnie trug am Käppi ein Edelweiß. Und der Janos Brucker, dessen Eltern aus Nordungarn stammten und in Österreichisch-Tirol ansässig geworden waren, hatte schon in Friedenszeiten das Edelweiß als Lieblingsblume gekannt. So war es ihm herzensrecht gewesen, als er im Kriege ein Edelweiß an der Mütze tragen sollte.

Das Alpenjägerbataillon war eine Elitetruppe und hatte die besten Tiroler Schützen.

Was der Janos Brucker sonst für ein Kerl war, sprach aus dem Volksnamen, den man ihm in seinen Bergen angehängt hatte. Dort riefen sie alle ihn nimmer den Janos, sondern den „Wildschütz“. Und das war sicher ein Ehrenname im Volksmunde, denn das „auf den Bock gehen“ galt nicht für Frevel. Jägerblut hatte dorten ein jeder in seinen Adern. Darum war das Herz nicht weniger kaisertreu dem alten Herrscher in Schönbrunn.

Und gut schießen mußte einer auch können, wenn er den Namen „Wildschütz“ behalten wollte.

Zu der bronzenen Tapferkeitsmedaille war bald die silberne gekommen, als die „Jägerkompagnie“ in die Heimatberge kam, um die Welschen nicht ins Land zu lassen.

Eine silberne Tapferkeitsmedaille ist aber nur blutschwer erworben. Und ein ganzer Kerl gehörte dazu, wie der Wildschütz einer war.

Der letzte furchtbare Angriff der Welschen war glücklich abgeschlagen.

Einen winzigen Teil der vordersten Stellungen, den die „Katzelmacher“ nach wütendem Artilleriefeuer hatten besetzen können, hatten die Alpenjäger wiedergenommen.

Seines kurzen Erfolges sollte sich der Feind nicht allzu lange freuen.

Und vierzehn Tote rechnete Janos allein auf seine Büchse, die er zum Militär aus der Heimat mitgebracht hatte, und die er weiterbenutzen durfte. Vierzehn Kopfschüsse, die einen raschen und schmerzlosen Tod brachten. Grad soviel, wie es Nothelfer gab, denen des Wildschützen kindliche Frömmigkeit gehörte.

Die „goldene“ Medaille mochten sie ihm wohl noch nicht geben, aber weil er sein Kriegshandwerk gut verstand, bekam er ein zweites Paar Sterne — blinkende, silberne Sterne — an den Kragen und wurde damit Zugführer.

Die Katzelmacher mochten keine Ruh' geben. Was sie durch Sturmangriffe nicht erreichten, wollten sie wenigstens auf Schleichwegen erlangen. Und deren gab es in der großen Firneinsamkeit wahrlich genug.

Überall waren italienische Patrouillen gesehen und beschossen worden.

Die Aufklärungstätigkeit mußte auch auf österreichischer Seite erhöht werden, um unerwartete Pläne des Feindes rechtzeitig zu erraten und zu vereiteln.

Drüben am „Schroffen“, wie der Jäger eine vor ihrer Höhenstellung ruhende Felswand nannte, war die Luft in den letzten Tagen „recht dick“ geworden. Nur erfahrene Bergsteiger konnten dort oben vorankommen und Meldungen bringen.

Als wieder Leute zum Patrouillengang gesucht wurden, meldete sich Brucker als erster.

Die „Goldene“ war es wirklich nicht allein, die er endlich haben wollte, ihn reizte auch die Sache, die höchsten Mut und nicht weniger Ausdauer forderte.

Konnte er wie keiner gut den Gamsbock beschleichen, um ihn vor die Büchse zu bekommen, wieviel eher dann einen Katzelmacher, der nicht einmal „Witterung“ hatte.

Mit einigen Kameraden machte sich der Wildschütz auf den Weg. Er durfte zum erstenmal eine Patrouille führen.

Ganz stolz war er darauf.

Und die andern wußten, daß unter dem Brucker die Tapferkeitsmedaille nicht schwer zu erwerben war.

Stundenlang stiegen sie auf, über Grate, auf leuchtenden Schneefeldern dahin, in engen Kaminen empor.

Frühlingsglut strahlte über den Höhen, fast unerträglich heiß und Hochgewitter weckend.

Der Brucker merkte, daß dieser Patrouillengang nicht ohne Gefahr ablaufen würde.

Dort drüben an der Schroffenwand waren italienische Bergtruppen gesehen worden, die feindlichen Artilleriestellungen konnten auch nicht mehr fern sein. Wenn man die entdeckte, hatte sich der Aufstieg schon gelohnt.

Die letzte Strecke wollte der Wildschütz allein gehen und ließ seine Leute zurück, damit sie ihn vor plötzlich auftauchenden Feinden rechtzeitig warnen konnten.

Wieder mußte er einen steilen Kamin emporklimmen, dann hatte er noch gute hundert Meter Kraxelei an der Schroffenwand.

Langsam nur kam er voran.

Als er den Kamin zur Hälfte erstiegen hatte, die Hände an scharfen Felskanten blutig gerissen, und emporblickte, sah er statt des gläsernen Himmels eine purpurfarbene Wetterwolke über sich, die den Kamin wie mit schwarzem Deckel zu verschließen schien.

Er mußte eilen, um nicht mitten ins Unwetter zu kommen. An der Schroffenwand war er sicherer als in diesem Loche.

Mit katzenhafter Gewandtheit kletterte er weiter.

Über ihm wurde es lichter.

Endlich.

Nun die Schroffenwand hinauf!

Die Gratlinie führte im Bogen um den Berg herum. Und von drüben her wuchs ihr eine zweite Wand entgegen, daß die beiden Schroffenwände, beide steil in die Tiefe führend, eine Schlucht umsäumten. Nur auf Büchsenschußweite waren sie voneinander entfernt.

Große Regentropfen, halb wie Schnee, schlugen nieder, und das Grollen, das die Berge durchzog, kam nicht aus der Richtung der vermuteten feindlichen Batterien, sondern von dem wuchtenden Wetter her, das um die Firne taumelte.

Niederrieselndes Steingeröll.

Der Wildschütz schwang sich auf einen Felsvorsprung und schaute sich um. Schreckte zusammen.

Ihm gegenüber, an die Wand gelehnt, kauerte ein Italiener. Der mochte auch erst soeben seinen Gegner entdeckt haben, und sein hastender Fuß hatte durch die bröckelnden Steine den Österreicher aufmerksam gemacht.

Rasch riß der Janos seine Büchse empor. Es war eine Kunst, in der Stellung zielen zu wollen. Dann zauderte er.

Der dort drüben konnte ihm nicht schaden, der war ein „Verstiegener“, der nicht vor und zurück konnte. Und wenn er zehnmal ein Feind war.

Nein, heimtückisch konnte der Brucker nicht sein.

Er blickte wieder auf. Noch zehn Meter, dann hatte er einen leidlichen Unterschlupf und konnte vielleicht auch die gegenüberliegende Hochfläche, die die Italiener hielten, überblicken.

In wenigen Minuten hatte er sein Ziel erreicht. Den Gegner ließ er dabei nicht aus den Augen.

Und nun prasselte ein furchtbarer Regen hernieder, der die Felsen in dampfende Schleier hüllte. Nur die Umrisse seines Feindes konnte er in den Böen erkennen.

Während er selbst unter dem plumpen Dache eines Blockes trocken blieb, peitschten den andern die Hagelschläge, so sehr er sich auch an die Felswand anpreßte. Wenn die Finger, die wie Krallen um die Steinrisse lagen, ermüdeten, stürzte der sicher in die Tiefe.

Der Wildschütz wollte ihm helfen. Von seiner Seite aus konnte er einen fußschmalen Steig entdecken, der in Sicherheit zurückführte.

Das Wetter ließ nach.

Er rief den Italiener an und deutete ihm mit der Hand den Weg.

Der verstand ihn, blickte sich um und versuchte ihm zu folgen.

Bist ja nur ein armseliger Katzelmacher, wirst Angst genug ausgestanden haben! dachte der Wildschütz.

Der Italiener versuchte mit ermatteten Kräften zurückzugelangen.

Sonnenschein prallte wieder aus den sich zerteilenden Wetterwolken hervor und trocknete ihm schnell den niederhängenden Hahnrei.

Der Brucker kümmerte sich nicht weiter um ihn. So ein armes Hascherl!

Die ganze Hochfläche drüben lag in lauterer Sonne. Mit dem Feldstecher konnte er die Gegend absuchen. Langsam.

Waren dort nicht Menschen?

Winzige Punkte. Er beobachtete sie scharf, schaute auf die Karte.

Hier konnte die versteckte feindliche Batterie stehen. Das wäre eine tadellose Meldung, die er seinem Hauptmann bringen wollte . . .

Und der Wildschütz lachte.

Das konnte schon allein für die „Goldene“ genügen. Und wie viele Menschenleben mochten dadurch vor dem Eisentode bewahrt bleiben.

Er zeichnete sich nach Schätzung den Punkt auf der Karte ein, wo er die Batterie vermutete.

So.

Blickte wieder auf.

Wo war der Italiener?

Jetzt hatte er vor lauter Eifer gar den Katzelmacher aus den Augen gelassen. Wenn er es verriete, daß die Batterie . . .

Ein Schuß preschte herüber.

Hund!

Um Handspannenbreite neben ihm zerbiß eine Kugel den Granit, sprang ab und klirrte nieder.

Das war also der Dank, Katzelmacher!

Der hockte drüben am Grat und hatte gemeint, den Wildschütz heimlich abtun zu können.

Jetzt den da mit den Fäusten packen können! Eine Kugel war zu schade.

Der legte zum zweiten Male an.

Und da galt's.

Der Wildschütz hatte noch schneller seine Flinte an der Backe.

Zwei Schüsse hintereinander, die echodumpf die Schlucht entlanggrollten.

Drüben ein Schrei.

Ein Körper sauste in die Tiefe. Eine Hahnenfeder flatterte hinter ihm her.

Der Wildschütz stieg ab und wandte sich keinmal um.

Hosted by Google

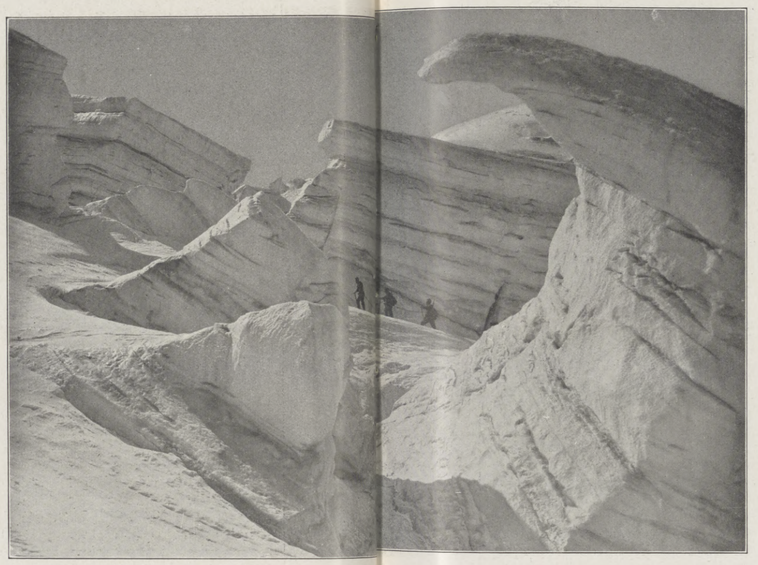
Maschinengewehr in Feuerstellung in 3500 m Höhe.

Geschütztransport über einen Gletscher.

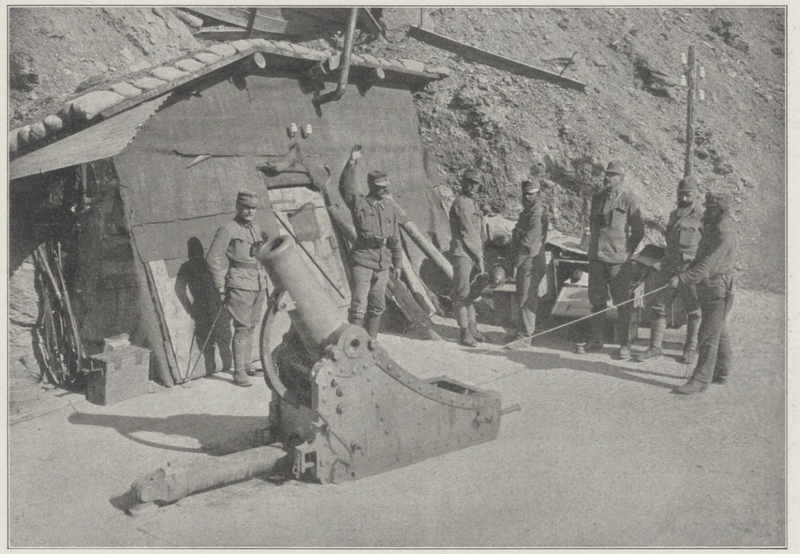
Hunde-Transportwagen.

Transporthunde.

An der Schweizer Seite der Dreisprachenspitze (2843 m).



Patrouille im ewigen Eis.

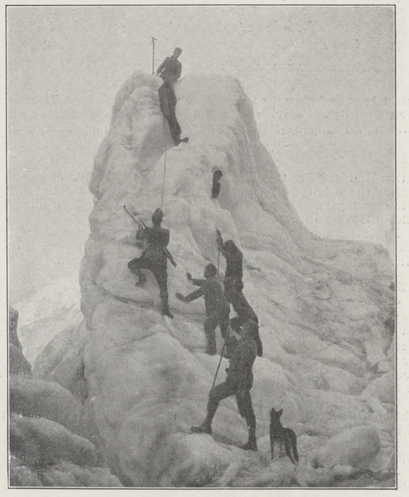


Abfeuern eines Mörsers.

Feldmesse am Fuße der Königsspitze.

Über die Gletscherspalten.

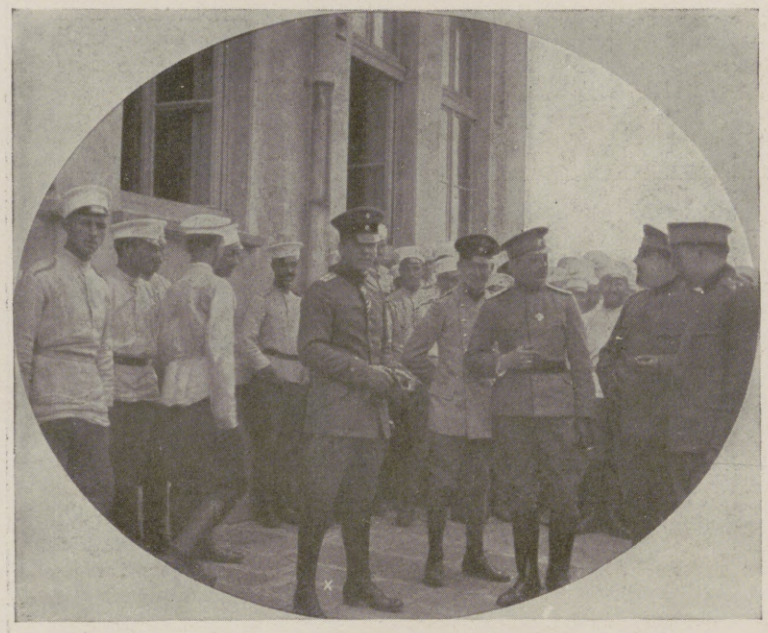
Unterstand im ewigen Eis.



Patrouille auf schwierigem Wege.

Der Krieg mit Italien: Von der österreichisch-ungarischen Front im Ortlergebiet. (Phot. W. Müller, Bozen.)

Hosted by Google



Hauptmann Bölcke (×), der erfolgreiche deutsche Flieger, der auf dem westlichen Kriegsschauplatz soeben das 22. feindliche Flugzeug abgeschossen hat, bei einem Besuch in der Funkerschule in Sofia.

Kriegschronik.

31. Juli 1916.

Ein neuer großer englisch-französischer Angriff, der zwischen Longueval und der Somme am Morgen unter Einsatz von mindestens sechs Divisionen einheitlich erfolgte, während er zwischen Pozières und Longueval tagsüber durch unser Sperrfeuer niedergehalten wurde und erst abends in Einzelangriffen mit ebenfalls sehr starken Kräften zur Durchführung kam, ist unter schwersten blutigen Verlusten abgewiesen worden. Keinen Fuß Boden hat der Feind gewonnen.

Leutnant Höhndorf setzte nördlich von Bapaume den elften, Leutnant Wintgens östlich von Péronne den zwölften Gegner außer Gefecht.

Die gegen die Heeresgruppe des Generals v. Linsingen fortgesetzten

Ansicht der von bulgarischen Streitkräften besetzten wichtigen Stadt Dobritsch in der Dobrudscha. Nördlich der strategisch wichtigen Stadt wurden wiederholt starke russisch-rumänische Angriffe von unseren bulgarischen und türkischen Bundesgenossen zurückgeschlagen.

starken Anstürme der russischen Truppenmassen sind auch gestern siegreich abgewehrt worden; sie haben dem Angreifer wiederum die größten Verluste eingetragen. Soweit bisher festgestellt, wurden 1889 Russen (darunter 9 Offiziere) gefangengenommen.

In Fortsetzung der Angriffe im Abschnitt nordwestlich und westlich von Buczacz gelang es den Russen, an einzelnen Stellen in die vorderste Verteidigungslinie einzudringen. Sie sind zurückgeworfen.

1. August 1916.

Nördlich der Somme haben räumlich begrenzte, aber erbitterte Kämpfe als Nachwehen der großen Angriffe vom 30. Juli stattgefunden. Westlich des Foureaux-Waldes auf schmaler Front eingedrungene Engländer sind hinausgeworfen. Ein in acht Wellen vorgetragener feindlicher Angriff in der Gegend von Maurepas ist glatt abgewiesen. Hart nördlich der Somme am Abend vorbrechende Franzosen sind nach erbittertem Kampf an dem Gehöfte Monacu restlos zurückgeschlagen.

Gegen die Stochodfront erschöpften sich die Russen weiter in ergebnislosen Angriffen. Zwischen Witoniez und Kisielin stürmten sie bis zu sechs Malen vergeblich an.

Die Truppen des Generals v. Linsingen haben im Juli 70 Offiziere, 10998 Mann gefangengenommen und 53 Maschinengewehre erbeutet.

Im ganzen wurden südlich des Pripjet im Juli 90 russische Offiziere, 18000 Mann und 70 Maschinengewehre eingebracht.

Mehrere Marineluftschiffgeschwader haben in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August London und die östlichen Grafschaften Englands erfolgreich angegriffen und dabei Küstenwerke, Abwehrbatterien sowie militärisch wichtige Industrieanlagen ausgiebig mit sichtbarem Erfolge mit Bomben belegt. Alle Luftschiffe sind unbeschädigt zurückgekehrt.

2. August 1916.

Nördlich der Somme griff der Feind abends mit sehr starken Kräften, aber vergeblich, den Abschnitt von Maurepas bis zur Somme an, nachdem er bereits am Nachmittag bei einem Teilunternehmen gegen das Gehöft Monacu durch raschen Gegenstoß deutscher Bataillone eine blutige Schlappe erlitten hatte. Auf der Straße Maricourt-Cléry ist er bis zu unserem völlig eingeebneten Graben vorgedrungen. Die feindlichen Verluste sind wieder erheblich.

Zum hundertjährigen Geburtstage von Carl Zeiß.

Die Optische Werkstätte von Carl Zeiß in Jena steht mit an der Spitze aller Unternehmungen der optischen Großindustrie. Der Begründer, Carl Friedrich Zeiß, wurde am 11. September 1816 zu Weimar geboren, er besuchte das dortige Gymnasium bis Prima, trat als Lehrling in die Werkstätte des Universitätsmechanikus Dr. Körner in Jena ein, ging einige Jahre darauf nach Wien, um Maschinenbauer zu werden, wandte sich aber bald wieder, unter anderm in Darmstadt und Berlin, der Feinmechanik zu und kehrte 1845 nach Jena zurück, wo Professor Schleiden, der berühmte Entdecker der Zelle, den strebsamen jungen Mechaniker zur Optik hinführte und ihm später durch warme Empfehlung seiner Erzeugnisse Geltung verschaffte. Am 9. November 1846 eröffnete Zeiß in Jena eine bescheidene optische und mechanische Werkstätte, für deren Einrichtung sein Vater 100 Thaler hergegeben hatte. Die ersten Produkte waren einfache Mikroskope. Ebenso wie diese fanden die seit 1852 von ihm gebauten zusammengesetzten

Der Feldzug in Mesopotamien: Der türkische Kriegsminister und Vizegeneralissimus Enver-Pascha (×) schreitet bei seiner Rückkehr aus Kut el Amara in Ras el Ain die Front deutscher Truppen ab.
(phot. A. Binder.)

Mikroskope — im Jahre 1866 vollendete man in der zwanzig Köpfe zählenden Werkstatt das tausendste — viel Beifall. Im Jahre 1860 wurde er zum Universitätsmechanikus ernannt. Immer stärker war Zeiß zu der Überzeugung gekommen, daß die höchste Vervollkommnung optischer Instrumente nur von einer tieferen wissenschaftlichen Einsicht erwartet werden konnte. Wenig Nachtruhe sich gönnend, hatte er selbst, unter Leitung von Professor Snell, Mathematik und Physik getrieben; Versuche, mit denen er Dr. Barfuß betraute, waren erfolglos geblieben. Da wandte sich Zeiß im Jahre 1866 an Dr. Ernst Abbe, der sich drei Jahre zuvor in Jena als Privatdozent für Mathematik und Physik niedergelassen hatte. Auch dessen Versuche und Berechnungen hatten zunächst ein negatives Ergebnis, dasjenige nämlich, daß die bisher geltende Theorie der mikroskopischen Abbildung unrichtig sei. Aber bald gelang es Abbe, die richtige Theorie zu finden. Das große Ziel war erreicht: 1868 verließ man den Boden der reinen Empirie, alle Konstruktionselemente konnten nun theoretisch genau vorausbestimmt werden. Die Jenaer Mikroskope eroberten förmlich die Welt, man ließ eine weitgehende Arbeitsteilung eintreten und vergrößerte die Werkstätte, in der 1875 schon 60 Arbeiter beschäftigt waren. Im Jahre 1880 wurde das erste eigentliche Fabrikgebäude errichtet, 1884 begann der Betrieb des von Abbe veranlaßten Glaswerks Schott u. Gen., in dem die besten optischen Glassorten hergestellt werden, 1886 feierten etwa 250 Arbeiter die Fertigstellung des zehntausendsten Mikroskops. Es war ein wunderbares harmonisches Zusammenwirken des geistig überlegenen, ideenreichen Gelehrten Abbe und des erfahrenen bescheidenen Praktikers und Geschäftsmannes Zeiß. Aus dem Fabrikbetrieb für Mikroskopenbau wurde ein Großbetrieb, der die gesamte praktische Optik umfaßt, so werden gegenwärtig außer Mikroskopen mikrophotographische und Projektionsapparate, photographische Objektive, Stereoskope, Feldstecher, Erdfernrohre, optische Instrumente

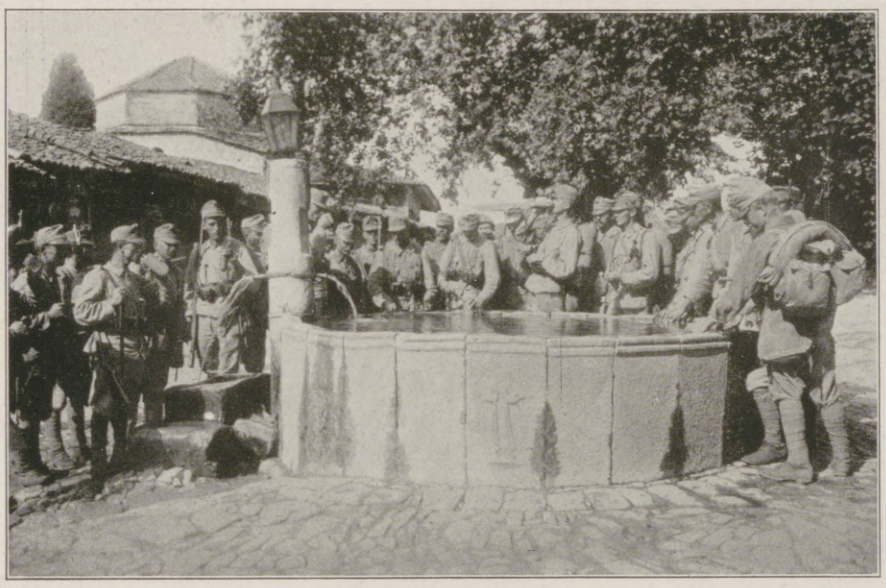
Blick auf Tutrakan, die von den Rumänen als Brückenkopf festungsartig ausgebaute Donaustadt, die am 7. September von deutschen und bulgarischen Truppen erstürmt wurde. Den Siegern fielen über 21000 Gefangene, mehr als 100 Geschütze und viel sonstiges Kriegsmaterial in die Hände.

Der Krieg mit Rumänien.

Hosted by Google

Magnatenviertel in Berat.

Holzmarkt in Südalbanien.



Rast an einem Brunnen.

Österreichisch-ungarische Infanterie mit Tragtieren zum Munitionstransport.

Von österreichisch-ungarischen und bulgarischen Offizieren befehligte Albanerfronttruppe auf der Rast.

Tabakmarkt in Tirana.

Alarm in einer Kaserne.

Österreichisch-ungarische Trainabteilung in Südalbanien.

Bei unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen in Albanien.

Hosted by Google

Im Hofe des Kriegsministeriums in Konstantinopel.

Eine Schusterwerkstatt in Stambul.

Bei unseren türkischen Bundesgenossen während des Weltkriegs.

Nach Aquarellen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem in der Türkei zugelassenen Kriegsmaler Georg Wagenführ.

Hosted by Google

Der Krieg mit Rumänien: Deutscher Fliegerangriff auf die rumänische Hafenstadt Constantza am Schwarzen Meer am 3. September.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Professor M. Zeno Diemer.

Hosted by Google

für Geodäsie, Meßinstrumente und Beobachtungsapparate für Physik, Chemie und Medizin, Brillen für besondere Zwecke, Automobilscheinwerfer, Nivellier-, astronomische und vielerlei wichtige Instrumente für Heer und Marine hergestellt. Im Juni 1916 arbeiteten im Jenaer Werk 6500 Personen, nicht gerechnet 1700 im Felde stehende Geschäftsangehörige, die nach ihrer Rückkehr wiederangestellt werden. Auf einer Grundfläche von 3,5 ha mitten in Jena stehen dicht gedrängt die hygienisch vorzüglich eingerichteten Fabrikgebäude, deren jüngstes die gewaltige Höhe von 41 m über der Straße erreicht. Bis 1875 blieb der Begründer der Firma ihr alleiniger Inhaber, 1875 wurde Prof. Abbe zweiter, 1881 Dr. Roderich Zeiß, des in gleichem Jahre zum Doktor der Philosophie h. c. ernannten Carl Zeiß ältester Sohn, dritter Teilhaber. Am 3. Dezember 1888 starb Carl Zeiß. Wenige Monate später schied auch der Sohn aus der Firma aus, und Abbe war nunmehr ihr einziger Inhaber und Leiter. In idealer Selbstlosigkeit verwandelte er sofort (1889) das Unternehmen, auf Gewinnanteil und Rente für seine Person verzichtend, in eine unter Staatsaufsicht stehende unveräußerliche Stiftung. Die „Carl-Zeiß-Stiftung“ ist seit 1. Juli 1891 alleinige Eigentümerin der Firma Carl Zeiß und Mitinhaberin des Glaswerks Schott u. Gen. Von dem außerordentlich vielseitigen Wirken dieser in sozialpolitischer Hinsicht bedeutungsvollen Stiftung für das Heer von Geschäftsangehörigen, für die Universität Jena, deren wesentliche Miterhalterin sie ist, für die gesamte Volkswohlfahrtspflege der Stadt, kann hier nicht weiter die Rede sein. Ihr wurde vom Begründer der Name dessen beigelegt, in dessen Sinne und Geiste ihre Ziele bestimmt wurden. Ernst Pitz.

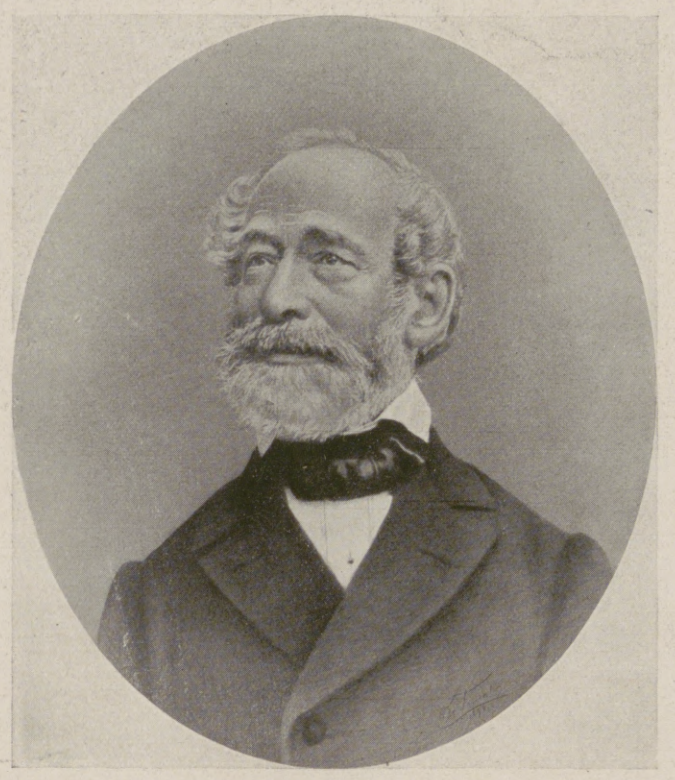
Hundert Jahre deutsches Vereinsturnen.

Von Professor Dr. R. Gasch, Dresden.

„Das Turnen, aus kleiner Quelle entsprungen, wallt jetzt als freudiger Strom durch Deutschlands Gauen. Es wird künftig ein verbindender See werden, ein gewaltiges Meer, was schirmend die heilige Grenzmark des Vaterlandes umwogt.“
Friedrich Ludwig Jahn.

Die Erziehung der deutschen Jugend zur Wehrhaftigkeit, der seit einem Jahrzehnt bereits wieder größere Beachtung geschenkt wurde, hat während des Weltkrieges die eifrigste Förderung in allen deutschen Staaten gefunden. Man erkannte, daß in der Zeit zwischen Schule und Heeresdienst für den größten Teil unserer männlichen Jugend eine Lücke leiblicher Ausbildung klafft, und daß auch an den höheren Schulen die Turn- und Spielstunden noch lange nicht genügen. Daher rief man allerorts Wehrabteilungen, Jugendkompagnien und ähnliche Vereinigungen ins Leben, verbreitete zahlreiche Richtlinien, Leitfäden und technische Anweisungen für Marschieren, Exerzieren, Entfernungsschätzen, ja sogar für Erdarbeiten und Brückenbauen und suchte besonders ehemalige Offiziere zur Leitung der Jugendübungen zu gewinnen.

Mit wenigen Ausnahmen haben nun die neu geschaffenen, selbständigen Jugendvereinigungen nicht den hohen Erwartungen entsprochen, die man an sie geknüpft hatte. Viele betrieben eine ziemlich äußerliche Soldatenspielerei mit jugendlichen Hauptleuten, militärischen Abzeichen, Ehrenerweisungen usw., die meisten gingen recht bald an Mitgliederzahl stark zurück, die wenigsten aber vermochten außer den höheren Schülern auch Lehrlinge und Fortbildungsschüler dauernd zu fesseln. Durchgreifende nützliche Einrichtungen wird erst das längst erwartete „Reichsjugendwehrgesetz“ bringen.



Carl Zeiß,

der Begründer der seinen Namen tragenden weltberühmten Optischen Werkstätte in Jena. (Zu seinem hundertsten Geburtstag am 11. September.)

Unterdessen hat sich bereits in den Anschauungen maßgebender Kreise eine gewisse Wandlung vollzogen, die recht deutlich in den „Erläuterungen und Ergänzungen“ zu den preußischen „Richtlinien“ hervortritt. Während jene „Richtlinien“ vom August 1914 das deutsche Volksturnen gar nicht erwähnen und nur einmal das Fremdwort Gymnastik gebrauchen, räumen die Ende 1915 erschienenen „Erläuterungen“ den Turnübungen die Hälfte der verfügbaren Zeit ein. Als Hauptziel der militärischen Vorbildung wird hier die „völlige Durchbildung und Stählung“ aller Kräfte des Körpers bezeichnet.

Fast mit den gleichen Worten und Gründen unterstützte die preußische Regierung vor nunmehr hundert Jahren das Buch des Turnvaters Jahn „Die deutsche Turnkunst“, das an technischer Gediegenheit und Vielseitigkeit, an Schönheit der Sprache, an volkstümlicher Darstellung noch heute seinesgleichen sucht. In ihm hatte der Vorkämpfer deutscher Einheit alles das schriftlich niedergelegt, was er seit 1810 auf seinen Turnplätzen in der Hasenheide bei Berlin versucht, erprobt und neu geschaffen hatte, seine Spiele, Gelände- und Pfadfinderübungen. Er hatte geschildert, wie er die in der Franzosenzeit entartete und verweichlichte Berliner Jugend durch Springen, Laufen, Gerwerfen und Ringen abhärtete, an Barren, Reck und Schwingel gewandt machte, auf billigen, oft wochenlangen Turnfahrten an Zucht, Ordnung und Enthaltsamkeit gewöhnte.

Besondere „Kriegsübungen“ erwähnt Jahn zwar in der Einleitung zur Turnkunst, hat sie aber nicht selbst betrieben. „Jeder Turner“, so sagt er dort, „soll zum Wehrmann reifen, ohne verdrillt zu werden.“

Zu den Turnübungen, die anfangs nur für Schüler und Lehrlinge bestimmt waren, fanden sich bald Studenten, junge Kaufleute und andere Erwachsene ein, Turnanstalten und Turngemeinden entstanden bald in ganz Deutschland, Ärzte und Erzieher gaben günstige Urteile über das Turnen ab. Schon wollte die preußische Regierung unter Jahns Oberleitung im ganzen Lande öffentliche Turnplätze einrichten, als ein jäher Umschwung eintrat.

Auf Veranlassung Metternichs, der in den Turnanstalten und Burschenschaften Herde politischer Verschwörungen erblickte, wurden nach Kotzebues Ermordung in Preußen alle Turnsäle geschlossen, die „Gerüste“ entfernt und Jahn gefangengesetzt. Wenn er auch nach langer Haft 1825 freigesprochen wurde, so blieben doch er und seine Anhänger in Ungnade, und die sogenannte Turnsperre ward in Preußen erst 1842 aufgehoben. Unterdessen waren nicht nur dort, sondern auch im übrigen Deutschland die öffentlichen Turnanstalten und freien Turngemeinden eingegangen. Nur eine einzige hat sich aus jener ersten Zeit bis auf unsere Tage ohne zeitweise Unterbrechung erhalten, die „Hamburger Turnerschaft von 1816“, die am 2. September 1816 von Jahns Lieblingsschüler, dem Kaufmann Wilhelm Benecke aus Berlin, gegründet wurde. Ihre Entwicklungsgeschichte ist ein getreues Spiegelbild der wechselvollen Geschichte des deutschen Vereinsturnens überhaupt. Wenn auch die unruhigen Zeiten politischer Kämpfe in den dreißiger und vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, die viele Vereine Süd- und Mitteldeutschlands vernichteten, in Hamburg weniger empfunden wurden, so ging doch auch hier die Mitgliederzahl damals und nach den Kriegen von 1866 und 1870/71 bedeutend zurück. Ein erfreuliches Wachstum beginnt erst im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts; wohlhabende und gebildete Leute wenden sich in größerer Zahl dem Turnen zu, Platz und Halle werden erworben und neu hergerichtet. Jetzt ist die Hamburger Turnerschaft ein Muster und Vorbild eines

BIOCITIN ist das von medizinischen Autoritäten anerkannte, unstreitig wirklich hervorragende und vertrauenswerte Nähr- und Kräftigungsmittel für alle, die einer Hebung ihrer Kräfte und einer Wiederherstellung ihrer Gesundheit bedürfen. Durch Blutverlust geschwächte Verwundete, durch Krankheit oder andere Ursachen heruntergekommene Personen, schwächliche oder geistig zurückgebliebene Kinder, blutarme Frauen und Mädchen, stillende Mütter, sie alle finden in BIOCITIN ein Kräftigungsmittel von unvergleichlicher Wirksamkeit. Für den **Soldaten im Felde** bildet BIOCITIN eine ideale konzentrierte **Kraftnahrung,** die in allen Fällen der Not zur Überwindung von Strapazen und Entbehrungen wertvollste Dienste zu leisten geeignet ist. Vor allem aber ist es das große Heer der Nervösen, denen BIOCITIN Kräftigung und Auffrischung des gesamten Nervensystems bringt. BIOCITIN ist in Apotheken und Drogerien erhältlich. Minderwertige Nachahmungen und Ersatzpräparate bitten wir zurückzuweisen, denn BIOCITIN ist das einzige Präparat, welches nach dem patentierten Verfahren von Professor Dr. Habermann hergestellt wird. Eine Broschüre über rationelle Nervenpflege, sowie ein Geschmacksmuster BIOCITIN sendet auf Wunsch völlig kostenlos die BIOCITIN-Fabrik, Berlin S. 61 J. 6.

Hosted by Google

wohleingerichteten, gut geleiteten deutschen Turnvereins. Ihr großes turnerisches Gemeinwesen zeigt in der Menge und Vielgestaltigkeit seiner Abteilungen so recht, was unser Vereinsturnen für Volk und Vaterland leisten kann.

Unter 14000 deutschen Turnvereinen nimmt die Hamburger Turnerschaft mit insgesamt 3757 Vereinsangehörigen die vierte Stelle ein. Von den 1973 Männern und Jünglingen über 14 Jahre sind gegen 1300 ins Heer eingetreten, zu dem die deutschen Turner insgesamt fast eine Million Streiter in Deutschland und Österreich gestellt haben. Über 230 Mitglieder des einen Hamburger

Die von 1100 Teilnehmern ausgeführten allgemeinen Freiübungen.

Von der Hundertjahrfeier der Hamburger Turnerschaft von 1816 am 2. September.

Vereins haben das Eiserne Kreuz und andere Auszeichnungen erhalten, 150 haben bereits den Heldentod gefunden. Auch diese Zahlen entsprechen den größeren Ziffern der deutschen Turnvereine, haben doch allein 600 deutsche Turner, meist einfache Soldaten und Unteroffiziere, das Eiserne Kreuz Erster Klasse erhalten.

Neben 500 Schulknaben tummeln sich über 1000 Frauen und Mädchen in der Halle und auf den Spielplätzen des Hamburger Vereins. Hier wird unter Leitung vortrefflicher Lehrkräfte eine vorbildliche Körpererziehung geschaffen, die für die Zukunft unseres ganzen Volkes von größter Wichtigkeit ist. Gesunde, kräftige Mütter sind eine Vorbedingung für die Körperkraft kommender Geschlechter. Ohne natürliche Beanlagung und ererbte Kraft ist auch die beste Leibeserziehung vergeblich. Turnfahrten zu allen Jahreszeiten, Turnspiele und volkstümliche Übungen (Laufen, Springen und Werfen) an mehreren Wochenabenden und an den Sonntagen ergänzen die regelmäßigen Turnübungen in allen Abteilungen. — So erscheint die hundertjährige Hamburger Turnerschaft im Frieden und im Krieg tatsächlich als nachahmenswertes Vorbild vernünftiger Leibespflege. Freilich hat sie seit jeher die Unterstützung einer turnfreundlichen Bürgerschaft und sachverständiger Behörden genossen. Was sie aber groß und leistungsfähig gemacht hat, ist die selbstlose, unbezahlte und stille Arbeit vieler treuer Turnwarte und Vorturner.

Auf solche turnerische Mitarbeit werden unsere deutschen Regierungen zukommen müssen, wenn sie die leibliche Erziehung der Zukunft auf eine sichere, bewährte Grundlage stellen wollen. Die deutschen Turnvereine werden auch diese neue Arbeit gern und freudig übernehmen.

Übung an den Ringen.

Übung am Reck.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Flandern: Unterstände in einem Stützpunkt.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Paul Henschel.

Ende des redaktionellen Teils.

Eine Wohltat für jede Frau!

Irrigal

(zweckmäßigstes Zusatzmittel für Irrigator und Bidet), nicht beizend, unschädlich, ohne penetranten und abstoßenden Geruch, dagegen wohlriechend, reizlos, antiseptisch und wohltuend für das allgemeine Körperbefinden der Damen. Von ersten Ärzten glänzend begutachtet. In allen Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften eventuell direkt erhältlich. Flakon (lange ausreichend) M. 3.-, Proberöhrchen M. 1.25. Fordern Sie gratis die lehrreiche Literatur C. 18

Chemische Fabrik Arthur Jaffé, Berlin O. 27.

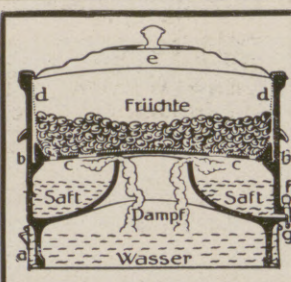
Einmal erprobt, immer verlangt.

Für Feinschmecker:

Lobeck's

CHOCOLADE CACAO DESSERT

Firma gegr. 1838 | Hofl. Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen | Marke: Dreiring



Erquickend und köstlich sind alkoholfreie

Fruchtsäfte

die mit

WECK

Fruchtsaftgewinner

durch Dämpfen der Früchte hergestellt worden sind.

Das Dämpfen ist bequemer, billiger und zuverlässiger als das bisher übliche Auspressen, Ausziehen oder Auskochen.

J. Weck, G. m. b. H.

Öflingen O 1, Baden.

Rasch, sicher u. dauernd wirkend bei:

Togal

Gicht | Hexenschuß
Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen

Ärztl. glänzend begutachtet. — Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt. Hilft selbst in Fällen, in denen andere Mittel versagen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

Graue Haare

erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder durch mein unschädliches und untrügliches Mittel

„Kinoir“

Karton 4.00 M., Probe 1.25 M.

Nur bei:

Franz Schwarzlose, Berlin, Leipziger Str. 56.

Schwächliche, Blutarme, Nervöse, Reconvalescente, durch Verwundung oder Strapazen Heruntergekommene finden in Dr Hommel's Haematogen ein energisches Kräftigungsmittel

Verkauf i. Apotheken & Drogerien. Preis per Flasche M 3.30

Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Hosted by Google

Die fünfte Reichskriegsanleihe.

Nach einem Zeitraum von sechs Monaten, in dem unsere tapferen Truppen neue glänzende Waffenerfolge errungen und vor allem die große Generaloffensive unserer Gegner zum Scheitern gebracht haben, geht das Reich von neuem daran, die finanzielle Kriegsrüstung zu stärken, um der grauen Mauer, die das Vaterland vor dem Eindringen der Feinde schützt, auch umgekehrt den sicheren Rückhalt des Vaterlandes zu geben. Wer diese Absicht zu würdigen versteht, der weiß auch, daß er dem Reiche mit der Beteiligung an der fünften Kriegsanleihe kein Opfer bringt, sondern sich selbst am meisten nützt. Denn alle Werte und Güter, aller Wohlstand und alle Arbeit können nur erhalten werden und fortbestehen, wenn wir unserem Heere und unserer Marine die Waffen liefern, um den Feind abzuwehren und ihn endgültig niederzuringen. Des Reiches Lasten, so mag dieser oder jener Zaghafte denken, sind seit dem Kriegsausbruch gewaltig gestiegen. Wohl richtig. Unzweifelhaft ist die Bürde der Kriegskosten schwer, aber wir dürfen, wenn wir heute die Last des Reiches vom Standpunkte des Anleiheerwerbers aus beurteilen, nicht vergessen, daß das deutsche Nationalvermögen ein Vielfaches von dem beträgt, was bisher im Kriege verausgabt worden ist. Und, was noch wichtiger sein dürfte: Die Kapitalkraft der Volkswirtschaft hat sich keinesfalls in demselben Maße vermindert, wie die Anleiheschuld des Reiches gestiegen ist. Wir wissen ja, daß der weitaus größte Teil des vom Reiche verausgabten Geldes innerhalb der Reichsgrenzen verblieben ist, und daß des Reiches Gläubiger die eigenen Bewohner des Reiches sind. Betrachten wir Staats- und Volkswirtschaft als ein Ganzes, so ergibt sich daraus, daß abgesehen von den durch den Krieg vernichteten Gütern nur ein Wechsel innerhalb des Besitzes eingetreten ist. Zudem bilden die territorialen Pfänder, die wir vom feindlichen Gebiet in Händen haben, eine Sicherung dafür, daß sich die Worte des Staatssekretärs Dr. Helfferich erfüllen werden: „Das Bleigewicht der Milliarden sollen die Anstifter des Krieges in Zukunft herumschleppen, nicht wir."

Allgemeine Notizen.

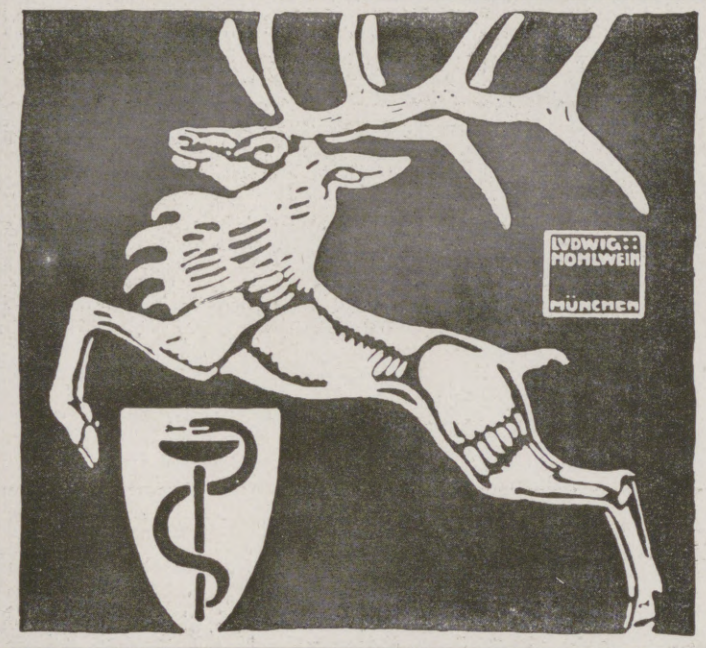
Städtisches Friedrichs-Polytechnikum in Cöthen (Anh.). Das Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1916/17 ist erschienen und kann vom Sekretariat kostenlos bezogen werden.

Die Habilitation an der Handelshochschule in Mannheim ist nunmehr möglich. Die Ordnung erscheint demnächst in Druck und kann durch das Sekretariat der Handelshochschule in Mannheim bezogen werden. So ist nun auch der Mannheimer Hochschule die Möglichkeit gegeben, an der Heranbildung akademischer Lehrkräfte, die den Anforderungen der Handelshochschulen vollkommen zu genügen vermögen, mitzuwirken. Dies hat besondere Bedeutung für die betriebswissenschaftlichen Lehrgebiete. Wichtig ist für die weitere Entwicklung, daß die Mannheimer Habilitationsordnung das höhere Diplom der Handelshochschule, welches das akademische Triennium voraussetzt, in den Vorbedingungen dem Doktorgrade gleichsetzt. Mit der Einführung der Prüfungsordnung fürs höhere Diplom ist die Handelshochschule Mannheim vor einigen Jahren bereits vorangegangen.

Frauen-Hygiene. Die medizinische Wissenschaft hat Hervorragendes zur Aufklärung des Publikums über die intime Selbstpflege der Frau (Frauen-Hygiene) geleistet. „Irrigal" ist ein Produkt dieser Wissenschaft. Es ist für jegliche Art von Waschungen, für jeden Irrigator und jedes Bidet unentbehrlich, es beseitigt etwa vorhandene schädliche Bakterien und nimmt den vorhandenen üblen Geruch, ist von hervorragender Wirkung, leicht löslich und völlig unschädlich und selbst bei größerer Empfindlichkeit und Reizbarkeit nicht nachteilig. „Irrigal" ist angenehm parfümiert, wirkt antiseptisch und hebt das allgemeine Wohlbefinden. Die Chemische Fabrik Arthur Jaffé, Berlin O. 27, versendet kostenlos an jedermann auf Verlangen eine lehrreiche Broschüre C. 18.

Das Glücksrad. Diejenigen, welche an der Königlich Sächsischen Landeslotterie (in Österreich-Ungarn verboten) beteiligt sind, interessiert es gewiß, zu hören, wie die Ziehung vor sich geht. Man vergegenwärtige sich im Ziehungssaal vor versammeltem Publikum einen langen schmalen Tisch, an dessen einem Ende das Nummernrad und am anderen Ende das Glücksrad Aufstellung gefunden haben. Hier walten Königliche Notare ihres Amtes, durch welche die Ziehung vorgenommen wird; sobald eine Losnummer gezogen ist, wird sie angesagt; gleichzeitig wird anderseits der darauffallende Gewinn gezogen und ausgerufen. Durch mitanwesende Lotteriebeamte erfolgen die Eintragungen. Ein Glücksrad findet sich bildlich dargestellt in der bezüglichen Anzeige auf Seite 368 der vorliegenden Nummer. Wo sonst noch Sachsenlose zu haben sind, wolle man aus den andern Lotterieanzeigen in unserer Zeitung entnehmen.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.



Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weisser Hirsch bei Dresden

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren, Stoffwechselkuren, neuzeitl. Inhalatorium, Luft- und Sonnenbäder.
Für kurgemässe Verpflegung ist bestens gesorgt.

Leitender Arzt: Prof. Dr. Kraft. **Prospekt kostenfrei.**

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Thüringer Waldkurheim
Friedrichroda. (Offizier-Genesungsh.) **Dr. Lots** Hervorr. Lage, Südseite. Physik. diät. Therapie.
Eigene bewährte Kur bei all. nervös. Erkrankgn. **Auskunft San.-Rat Dr. Lots.**

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16.
Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw. Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Illustr. Prosp. frei. 3 Ärzte. Chefarzt: Dr. Loebell.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Dr. Warda-Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Seifen- Ers. Liste gratis. P. Holfter, Breslau S. 188.

Nicolai Perelmi's Energol
der beste Entwickler.
Gibt mühelos künstlerische Bilder. In jeder Photohandlung zu haben.
Probeflasche gegen M. 1.— von
Mono Werk Rudolf Chaste Photo-Artikel Magdeburg 76.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Königliche Bergakademie zu Clausthal i. Harz.
Einschreibungen für das Winter-Halbjahr 1916/17 erfolgen vom 16. bis 31. Oktober d. Jrs. Vorlesungs-Verzeichnisse versendet das Sekretariat kostenfrei.

Handelshochschule zu Leipzig
Beginn des Winter-Semesters 1916/17 am 16. Oktober, des Bücherrevisorenkursus am 24. Oktober.
Vorlesungsverzeichnis 10 Pfg., Satzungen einschl. Ordnungen 20 Pfg. und achtzehnter Jahresbericht 40 Pfg. von der Kanzlei, Ritterstr. 8/10 zu beziehen.
Weitere Auskunft erteilt der
Studiendirektor Geh. Hofrat Professor Dr. Adler.

Ingenieur-Schule Zwickau Königr. Sachsen
Masch.-, Elektr.- und Hüttentechnik Ingenieur- und Techniker-Kurse.
Damen-Abteilung für techn. Chemie u. Metallographie.
Satzungen kostenlos.

Städtische Polytechnische Lehranstalt Friedberg bei Bad Nauheim.

Institut Boltz Ilmenau i. Thür. Einj.-Abitur. Pr. fr.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

v. Hartungsche Anstalt
Cassel-Wilhelmshöhe A.
Vorbereitung für alle Schul- und Not examina bes. Fähnrichexamen. Prosp

Halle S. Dr. Harang's Anstalt
430 Einj., 163 Prim., 136 Abit. i. 1900. Bericht.

Königliche Technische Hochschule Danzig.
Die Einschreibungen für das Winterhalbjahr 1916/17 finden vom 20. September bis 30. Oktober statt. Beginn der Vorlesungen gegen den 25. Oktober. Das Programm wird vom Geschäftszimmer gegen Einsendung von 0,65 ℳ einschließlich Porto, in das Ausland gegen 1.— ℳ, versandt. Der Rektor.

Staatlich konzessionierte **Vorbereitungsanstalt** für alle Militär- u. Schulprüf., einschließl. Abiturium (auch für Damen).
Direktor Hepke, Dresden, Johann-Georgen-Allee 23.
Glänzende Erfolge. Pension. Prospekt.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

vorm. **Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt f. alle Militär- und Schulexamina.**
Leit. Dr. Schünemann, Berlin, Zietenstr. 22-3. Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung vorzügl. empfohlen. In 27 Jahr. best. 4324 Zöglinge, u. a. 2857 Fahnenj., 515 Einj. etc. Bereitet mit hervorrag. Erfolge z. allen Notprüf., auch Beurl. od. Kriegsbeschäd. z. Reifeprüf. vor.

Briefmarken Zeitung Probenummer kostenfrei
25 Kriegsmarken Mk. 3.50.
40 der Zentralmächte „ 5.50.
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8. Friedrichstr. 187.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. / Aktuell: **ALBANIEN**
Alois Beer, Klagenfurt, K. u. K. Hof-Photograph.

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 u. Briefmarkenzeitung sendet kostenlos August Marbes in Bremen.

KÖNIGL. SÄCHS. LANDES LOTTERIE
Die volle Hälfte gewinnt
Kleine Loszahl-Auszahlung sofort
Riesentreffer discret bis M.

800 000
500 000
300 000
200 000
000 u.s.w.

Hauptziehung drei Wochen lang
die Zeit der gross. Treffer
4. bis 26. Oktober
1/10 1/5 1/2 1/1
M. 25. 50. 125. 250
Porti, Liste 40 Pfg.
Geg. Voreinsdg. (a ins Feld) od. Nachn.
Tausende d. beliebt. Mittel-Gewinne
(In Österreich-Ung. verbot.)
Spielplan auf Wunsch
Fernspr. 14530.
Max Borstel Leipzig 7
Amtliche Kollektion
Postscheck Leipzig 51172.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig.

Hosted by Google

Sanguinal in Pillenform

schnell und nachhaltig wirkendes appetitanregendes Mittel zur Förderung und Stärkung der Gesundheit, besonders nach Blutverlusten und Schwächezuständen.

Zu haben in allen Apotheken usw.

Pfaff-Nähmaschinen

Unübertroffen für Familiengebrauch, Handwerker und Fabriken.

Neueste Verbesserungen.
Unbedingte Zuverlässigkeit.
Größte Dauerhaftigkeit.

Niederlagen in allen größeren Plätzen
G. M. PFAFF, KAISERSLAUTERN
Nähmaschinen-Fabrik
Gegründet 1862

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die
Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger), Thomasring 21.

Ohne Extraprämie beim Eintritt

Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

F. Witzleben

FEINE PELZE

NEU EINGERICHTETER VERSAND:
EINZELNE FELLE
PELZFUTTER.

Leipzig
Bismarckhaus.

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne

Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:
Louis Hermsdorf Färber
gestempelt

Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
(in Österreich-Ungarn verboten)
Haupt-Ziehung
4. bis 26. Oktober
Im günstigsten Falle:
800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000
usw.
Lose:

1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.- M.

empfiehlt und versendet
Alexander Hessel
Dresden, Weissegasse 1

MARASCHINO

EINZIG IN DER WELT.

LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

Königl. Sächs. Staatsunternehmen mit grössten Landes-Lotterie Gewinnaussichten. Jedes 2. Los gewinnt.

4. Oktober beginnt die Hauptziehung und dauert bis 26. Okt. 1916.

800000 200000
500000 150000
300000 100000
(In Österr.-Ung. verb.)

Das Glücksrad

und namentlich zahlreiche Mittelgewinne.
Im ganzen kommen
39600 Gewinne und 1 Prämie
16 Millionen 649200 Mark
innerhalb 3 Wochen zur sicheren Verlosung. Daher beteiligen sich viele erst zur Hauptziehung.

Lose Zehntel Fünftel Halbe Ganze
M 25.— 50.— 125.— 250.—
Spielplan frei.
Versand, auf Wunsch unter Nachn. d. d. Kgl. Koll.

Hermann Straube
Leipzig, Lortzingstrasse 8.
Gewinnlisten und Auszahlung schnell. Bankkonto Deutsche Bank. Postscheckkonto Leipzig 7516.

169. Kgl. Sächs. Landeslotterie

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

mit Haupttreffern von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 3×50 000, 3×40 000, 4×30 000, 7×20 000 etc. etc., event. 800 000 Mark.
Hauptziehung 5. Klasse vom 4. bis 26. Oktober c.
Lose dazu: Ganze 250 M., Halbe 125 M., Fünftel 50 M., Zehntel 25 M.
Plan und Prospekt gratis — versendet die seit 1861 bestehende Kollektion von
Heinr. Schäfer in Leipzig 13, Petersstrasse 33.
Telephon 1778 — Postscheck-Konto Leipzig 51205.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis
4stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda.

Fort mit dem
Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden:
EXTENSION, G. m. b. H., Frankfurt a. M. Eschersheim Nr. 311.

Hauptziehung
vom 4. bis 26. Oktober 1916
169. Königl. Sächs.
Landes-Lotterie
39600 Bar-Gewinne u. 1 Prämie zus.
16649200 M.
Hauptgewinne:
500000 M.
300000 M.
200000 M.
150000 M.
usw.
Sofortige Gewinnauszahlung. — Plan frei. (In Österr.-Ung. verbot.)

Lose	1/10	1/5	1/2	1/1
M.	25.-	50.-	125.-	250.-

empfehlen und versenden
Ad. Müller & Co., Leipzig
Staatl. Kollektion, Brühl 10/12.
Postscheck-Konto: Leipzig 3844.

Kgl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)
Jedes zweite Los gewinnt.
Die Ziehung 5. Klasse findet statt vom 4. bis 26. Oktober 1916
Gewinne zu Mark
500000 | 150000
200000 | 100000
usw., sowie eine Prämie von Mark
300000
(In Österreich-Ungarn verboten)

1/10 Los	1/5 Los	1/2 Los	1/1 Los
M. 25.-	M. 50.-	M. 125.-	M. 250.-

Versand durch den staatlich bestätigten Kollekteur
J. F. Dietrich, Leipzig,
Löhrstrasse 2.
Postscheckkonto Leipzig Nr. 3120.
Reichsbank Girokonto.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
Hauptziehung
vom 4. bis 26. Oktober 1916.
Schnellste Entscheidung, zur sicheren Auslosung kommen innerhalb 3 Wochen
39600 Gewinne mit üb. 16 Mill. Mk.
ev. Hauptgewinne Mk.:
800000
500000
300000
200000
150000
100000
(In Österreich-Ungarn verboten)

Lose

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

Amtl. Gewinnliste u. Porto 65 Pf. extra.
Versand auf Wunsch unter Nachnahme durch die amtl. Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion
Richard Dittrich,
Leipzig-R. 803, Täubchenweg.
Postscheckkonto Leipzig 51404.
Versand ins Feld.

Invalidenräder,
Krankenselbstfahrer,
Krankenfahrstühle.
Solide Fabrikate. Katalog frei.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 78.

Verwendet „Kreuz-Pfennig"-Marken zu 1, 2, 5 und 10 Pfennig:
Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an die
„Kreuz-Pfennig"-Sammlung, Berlin, Abgeordnetenhaus, Zimmer 12.
Postscheckkonto Berlin 20997, Fernsprecher: Zentrum 9041.

Salzbrunner Kronen Quelle
Zu Hauskuren
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Griess- und Stein-Beschwerden, Zucker.
Broschüren gratis.
Ueberall käuflich

Türpuffer
gegen das Zuschlagen von Zimmertüren,
tausendfach empfohlen, in 3 Größen bronziert, weiß u. vernickelt, durch
C. Hülsmann, Freiburg i. B. 2.

Wir bitten
von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger Illustrirte Zeitung gefälligst recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekte kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Inseraten-Vertretung für Ungarn: Direktor Josef Schuller, Budapest VI, Liszt Ferenc tér 19.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3821. Kriegsnummer 112. Preis 1 Mark.

Z XIX

Hosted by Google

Kriegschronik.

2. August 1916 (Fortsetzung).

Rechts der Maas machten wir nordwestlich und westlich des Werkes Thiaumont Fortschritte, gewannen die Bergnase nordöstlich der Feste Souville und drückten den Feind im Bergwalde sowie im Laufée-Wäldchen wesentlich zurück. An unverwundeten Gefangenen sind 19 Offiziere, 923 Mann eingebracht und 14 Maschinengewehre geborgen.

Südwestlich von Pinsk wiederholten sich die russischen Unternehmungen beiderseits des Nobelsees mit verstärkten Kräften und dehnten sich auch auf die Gegend von Lubieszow (am Stochod) aus. Sie wurden glatt abgewehrt.

Mehrfache Angriffe im Stochodbogen nordöstlich der Bahn Kowel-Rowno brachen bereits im Sperrfeuer vollkommen zusammen. Immer wieder lief der Gegner ohne Rücksicht auf seine großen Menschenverluste gegen unsere Stellungen zwischen Witoniez und der Turya an: alle seine Anstrengungen blieben erfolglos.

Während der Anwesenheit des Deutschen Kaisers an der Ostfront hat in Übereinstimmung mit Seiner Kaiserlichen und Königlichen Apostolischen Majestät eine Neuregelung der Befehlsverhältnisse dort stattgefunden, die der durch die allgemeine russische Offensive geschaffenen Lage Rechnung trägt. Unter Generalfeldmarschall v. Hindenburg wurden mehrere Heeresgruppen der Verbündeten zu einheitlicher Verwendung nach Vereinbarung der beiden Obersten Heeresleitungen zusammengefaßt.

Am 28. Juli wurden an der englischen Ostküste von einem unserer Unterseeboote 8 englische Motorsegler und 1 englischer Fischdampfer versenkt.

Am 1. August um 7½ Uhr früh brach ein Geschwader von 14 italienischen Großkampfflugzeugen über Pirano nach Istrien ein. Linienschiffsleutnant Banfield stieg in Triest mit einem Seeflugzeug auf und schoß über Fiume in 2700 m Höhe ein Großkampfflugzeug ab. Führer tot, 2 Beobachter gefangen. Banfield und sein Flugzeug blieben unversehrt.

3. August 1916.

Nördlich der Somme sind beiderseits der Straße Bapaume-Albert und östlich des Trônes-Waldes starke englische Angriffe zusammengebrochen. Zwischen Maurepas und der Somme wiederholte sich der französische Ansturm bis zu sieben Malen. In zähem Ringen sind unsere Truppen Herren ihrer Stellung geblieben, nur in das Gehöft Monacu und in einen Grabenteil nördlich davon ist der Gegner eingedrungen. Südlich der Somme wurden bei Barleux und bei Estrées französische Vorstöße abgewiesen. Rechts der Maas hat der Feind auf dem Westteil des Pfefferrückens und südwestlich von Fleury in Teilen unserer vordersten Linie Fuß gefaßt und am Laufée vorgestern verlorene Grabenstücke wiedergewonnen. Am Werk Thiaumont und südöstlich von Fleury wurde er glatt abgewiesen, im Bergwald nach vorübergehendem Einbruch durch Gegenstoß unter großen Verlusten für ihn geworfen.

Russische Vorstöße beiderseits des Nobelsees sind gescheitert; ein starker Angriff brach südwestlich von Lubieszow zusammen.

Bei Welesniow warfen österreichisch-ungarische Truppen eine feindliche Abteilung, die auf schmalem Frontstück in die Gräben eingedrungen war, restlos wieder hinaus.

In der Nacht vom 2. zum 3. August hat wiederum eine größere Zahl unserer Marineluftschiffe die südöstlichen Grafschaften Englands angegriffen und besonders London, den Flottenstützpunkt Harwich, Bahnanlagen und militärisch wichtige Industrieanlagen in der Grafschaft Norfolk mit einer großen Zahl Spreng- und Brandbomben mit gutem Erfolg belegt. Die Luftschiffe sind sämtlich unbeschädigt zurückgekehrt.

4. August 1916.

Kräftige feindliche Angriffe sind nördlich von Ovillers, südwestlich von Guillemont und nördlich des Gehöfts Monacu abgewiesen. Südlich der Somme scheiterte nachts ein Angriff des Gegners bei Barleux. Den Franzosen gelang es gestern abend, sich in den Besitz unserer Stellungen am Dorfe Fleury und südlich des Werkes Thiaumont zu setzen. Unsere heute morgen einsetzenden Gegenangriffe brachten uns wieder in den vollen Besitz des Dorfes Fleury und der Gräben westlich und nordwestlich dieses Ortes. Feindliche Angriffe nordwestlich des Werkes Thiaumont und gegen unsere Stellungen im Chapitre- und Bergwalde wurden gestern abend unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen. Die Lage ist jetzt wieder so, wie sie vor dem mit überaus starken Kräften geführten französischen Angriff war.

Bei Lubieszow scheiterten abermals starke russische Angriffe. Im Abschnitt Sitowicze-Wielick entspannen sich heftige Kämpfe, in deren Verlauf der Gegner in das Dorf Rudka-Mirynska und die anschließenden Linien eindrang. Im Gegenangriff gewannen deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone sowie Teile der Polnischen Legion den verlorenen Boden restlos zurück. Sie machten 361 Gefangene, erbeuteten mehrere Maschinengewehre und wiesen erneute russische Angriffe glatt ab. In den Karpathen in Gegend des Kopilas gewannen deutsche Truppen Boden.

5. August 1916.

Die im Abschnitt nördlich von Ovillers bis zum Foureaux-Walde vorbrechenden Engländer sind unter großen Verlusten für sie, an einzelnen Stellen nach hartnäckigem Nahkampf, zurückgewiesen. Ein französischer Teilvorstoß wurde nachmittags südlich von Maurepas abgeschlagen.

Rechts der Maas wurden bei unseren Gegenangriffen im Abschnitt von Fleury 468 Gefangene von 4 verschiedenen Divisionen eingebracht.

Am Sereth nordwestlich von Zalocze wurden mehrfache feindliche Angriffe abgewiesen; bei Ratyszcze über den Sereth vorgedrungene russische Abteilungen mußten einem Gegenstoß wieder weichen.

Die in den Karpathen kämpfenden Streitkräfte der Heeresfront des Erzherzogs Karl haben auch gestern Raum gewonnen. Es wurden 325 Russen gefangengenommen, 2 Geschütze erbeutet.

Am Südteil der Hochfläche von Doberdo kam es gestern zu heftigen Kämpfen.

Dem Feinde gelang es, an mehreren Punkten in die k. u. k. Stellungen einzudringen. Er wurde jedoch im Nahkampf überall wieder hinausgeworfen, so daß abends die ganze alte Stellung wieder im Besitze der österreichisch-ungarischen Truppen war. Mindestens 7 italienische Regimenter waren an diesem mißlungenen Angriff beteiligt.

In Kärnten wurde auf dem Plöcken der Vorstoß von 3 italienischen Kompagnien, an der Tiroler Ostfront der Angriff einer Brigade gegen die Höhen nördlich von Paneveggio blutig abgewiesen.

6. August 1916.

Im Maasgebiet finden um das ehemalige Werk Thiaumont erbitterte Infanteriekämpfe statt. Die Gefangenenzahl im Fleury-Abschnitt ist auf 16 Offiziere, 576 Mann gestiegen. Im Chapitre-Wald machten wir gestern weitere Fortschritte, hier sind an unverwundeten Gefangenen 3 Offiziere 227 Mann in unsere Hand gefallen.

Eine südlich von Zarecze (am Stochod) vom Gegner noch besetzte Sanddüne wurde gesäubert, Gegenangriffe wurden abgewiesen. 4 Offiziere und 300 Mann wurden gefangengenommen, 5 Maschinengewehre erbeutet.

Bei und nordwestlich von Zalocze haben die Russen das westliche Serethufer gewonnen.

Im Gebiet des Capul scheiterten zahlreiche russische Angriffe. Südlich von Jablonica und Tartarow schreiten die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen trotz heftiger Gegenwehr des Feindes vorwärts. Die Armee des Generaloberſten v. Koeveß wehrte südwestlich von Delatyn starke russische Vorstöße ab.

An der Isonzofront hielt das starke Artilleriefeuer gegen den Görzer Brückenkopf und die Hochfläche von Doberdo mit unverminderter Heftigkeit an.

An der Tiroler Ostfront stehen die österreichisch-ungarischen Höhenstellungen im Raume bei Paneveggio andauernd unter heftigem Geschützfeuer. Einzelne Vorstöße italienischer Bataillone scheiterten unter den schwersten Feindesverlusten.

7. August 1916.

Bei Pozières wurden den Engländern Grabenteile, die sie vorübergehend gewonnen hatten, im Gegenangriff wieder entrissen. Nördlich des Gehöfts Monacu wurde abends ein schwächerer, heute früh ein sehr starker französischer Angriff glatt abgewiesen.

Die Kämpfe auf dem Thiaumontrücken sind, ohne dem Feind Erfolge zu bringen, zum Stehen gekommen. Am Ostrande des Bergwaldes wiesen wir einen französischen Angriff ab.

Bemerkung der Redaktion. Zu dem in Nummer 3818 (Kriegsnummer 109) auf Seite 292 wiedergegebenen Bilde: „Hinter der Front bei Verdun: Der Deutsche Kronprinz im Gespräch mit Angehörigen eines Reservekorps, das sich in den Kämpfen besonders ausgezeichnet hat", wird uns mitgeteilt, daß der hinter dem Deutschen Kronprinzen stehende General nicht General v. Goßler, sondern General der Infanterie v. Zwehl ist.

Aus dem Sommegebiet: Abend in einem Sommedörfchen; Sturmtruppe und Munitionswagen auf dem Wege in die Kampfstellungen.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Alfred Seckelmann.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright September 21st 1916 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3821. 147. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3821. 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ 50 ₰, frei ins Haus 9 ℳ 75 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 21. September 1916.

Schafft das Gold zur Reichsbank!
Vermeidet die Zahlungen mit Bargeld!

Jeder Deutsche, der zur Verringerung des Bargeldumlaufs beiträgt, stärkt die wirtschaftliche Kraft des Vaterlandes.

Mancher Deutsche glaubt seiner vaterländischen Pflicht völlig genügt zu haben, wenn er, statt wie früher Goldmünzen, jetzt Banknoten in der Geldbörse mit sich führt oder daheim in der Schublade verwahrt hält. Das ist aber ein Irrtum. Die Reichsbank ist nämlich gesetzlich verpflichtet, für je Dreihundert Mark an Banknoten, die sich im Verkehr befinden, mindestens Hundert Mark in Gold in ihren Kassen als Deckung bereitzuhalten. Es kommt aufs gleiche hinaus, ob hundert Mark Goldmünzen oder dreihundert Mark Papiergeld zur Reichsbank gebracht werden. Darum heißt es an jeden patriotischen Deutschen die Mahnung richten:

Schränkt den Bargeldverkehr ein!
Veredelt die Zahlungssitten!

Jeder, der noch kein Bankkonto hat, sollte sich sofort ein solches einrichten, auf das er alles, nicht zum Lebensunterhalt unbedingt nötige Bargeld sowie seine sämtlichen laufenden Einnahmen einzahlt.

Die Errichtung eines Kontos bei einer Bank ist kostenfrei und der Kontoinhaber erhält sein jeweiliges Guthaben von der Bank verzinst.

Das bisher übliche Verfahren, Schulden mit Barzahlung oder Postanweisung zu begleichen, darf nicht das herrschende bleiben. Richtig sind folgende Verfahren:

Erstens — und das ist die edelste Zahlungssitte —

Überweisung von Bank zu Bank.

Wie spielt sich diese ab?

Der Kontoinhaber beauftragt seine Bank, der Firma oder Privatperson, der er etwas schuldet, den schuldigen Betrag auf deren Bankkonto zu überweisen. Natürlich muß er seiner Bank den Namen der Bank angeben, bei welcher der Zahlungsempfänger sein Konto unterhält. Jede größere Firma muß daher heutzutage auf dem Kopf ihres Briefbogens vermerken, bei welcher Bank sie ihr Konto führt. Außerdem gibt eine Anfrage am Fernsprecher, bisweilen auch das Adreßbuch (z. B. in Berlin und Hamburg) hierüber Aufschluß.

Weiß man nur, daß der Zahlungsempfänger ein Bankkonto hat, kann aber nicht feststellen, bei welcher Bank er es unterhält, so macht man zur Begleichung seiner Schuld von dem Scheckbuch Gebrauch.

Zweitens

Der Scheck mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung".

Mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung" kommt zum Ausdruck, daß der Zahlungsempfänger keine Einlösungen des Schecks in bar, sondern nur die Gutschrift auf seinem Konto verlangen kann. Bei Verrechnungsschecks ist auch die Gefahr beseitigt, daß ein Unbefugter den Scheck einlösen kann, der Scheck kann daher in gewöhnlichem Brief, ohne „Einschreiben", versandt werden, da keine Barzahlung seitens der bezogenen Bank erfolgen darf. Nach den neuen Steuergesetzen fällt der bisher auf dem Scheck lastende Scheckstempel von 10 Pfg. vom 1. Oktober d. J. an fort.

Drittens

Der sogenannte Barscheck, d. h. der Scheck ohne den Vermerk „Nur zur Verrechnung".

Er kommt dann zur Anwendung, wenn der Zahlungsempfänger kein Bankkonto besitzt und daher bare Auszahlung verlangen muß. Er wird in dem Maße aus dem Verkehr verschwinden, als wir uns dem ersehnten Ziel nähern, daß jedermann in Deutschland, der Zahlungen zu leisten und zu empfangen hat, ein Konto bei dem Postscheckamt, bei einer Bank oder einer sonstigen Kreditanstalt besitzt.

Darum die ernste Mahnung in ernster Zeit:

Schaffe jeder sein Gold zur Reichsbank!
Mache jeder von der bankmäßigen Verrechnung Gebrauch!
Sorge jeder in seinem Bekannten- und Freundeskreis für Verbreitung des bargeldlosen Verkehrs!
Jeder Pfennig, der bargeldlos verrechnet wird, ist eine Waffe gegen den wirtschaftlichen Vernichtungskrieg unserer Feinde!

Hosted by Google

MANOLI
Zigaretten

Eine stets willkommene Liebesgabe

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** u. allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**
Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler**

Sanatorium Wehrawald
im südlichen badischen **Schwarzwald** (861 m über dem Meer)
bei Todtmoos, Station Wehr (Linie Leopoldshöhe—Säckingen).
Höchstgelegene Heilanstalt Deutschlands
für Lungenkranke
Sonnige, windgeschützte Lage, umgeben von prachtvollen Tannenwaldungen.
Vollkommenste Hygiene. — Höchster Komfort.
Prospekte kostenlos. Leitender Arzt: **Dr. Lips.**

Dr. Möller's Sanatorium
Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr.
Diätet. Kuren n. Schroth
Wirks. Heilvert. f. chron. Krankh.
Abteil. f. Minderbemitt. pro Tag 5 M.

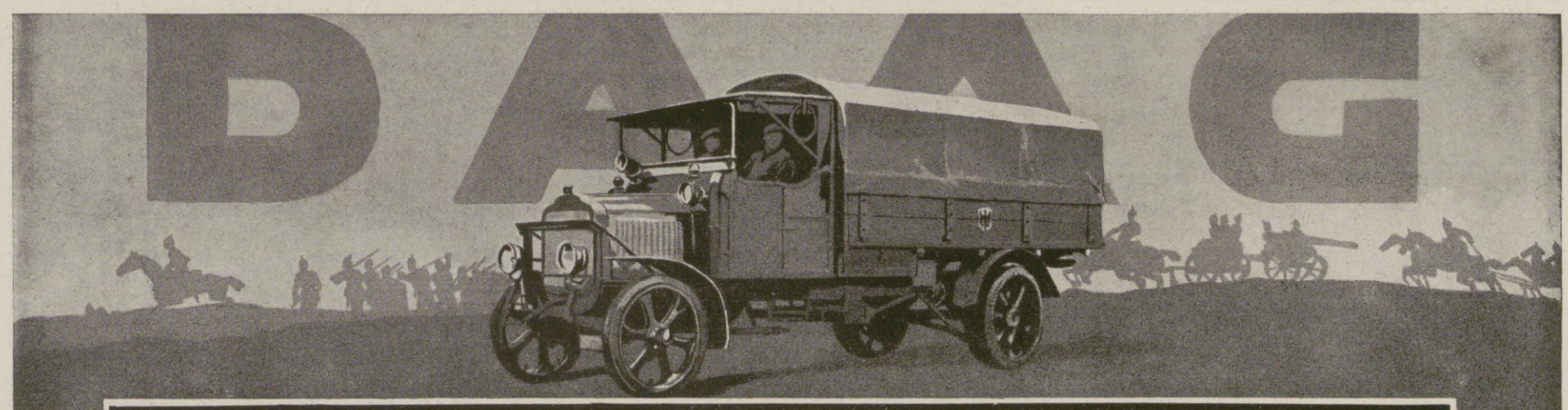
KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet.— Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

Tannenhof
Dr. Zielings Waldsanatorium
Friedrichroda a. Thür.

Deutschland. Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe.
Amtliches Organ des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine.
Mitbegründet durch den Internationalen Hotelbesitzer-Verein e. V., Köln.
Erscheint aller 14 Tage. Jährl. 8 Mk.
Für Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine 6 Mk. jährlich.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Sanatorium Elsterberg für **Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke** (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.



DAAG-LAST-AUTOMOBILE
OMNIBUSSE, FEUERWEHRFAHRZEUGE M. PAT. MOTORBREMSE
Deutsche Lastautomobilfabrik, Akt.-Ges. Düsseldorf-Ratingen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3821. 147. Band.

Vom Balkankriegsschauplatz: Bulgarischer Landsturm.

Nach einem Aquarell des nach dem Balkan entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Albert Gartmann.

Hosted by Google

Die Leistungen unserer Ernährungstechnik im Kriege.

Von Universitätsprofessor Dr. Viktor Grafe, Wien.

Der staatliche Organismus ist bis ins kleinste mit dem Organismus eines Lebewesens zu vergleichen; in beiden ist die fein abgestufte, harmonische Zusammenarbeit aller Glieder Grundbedingung für das Wohl des Ganzen. Wenn ein Organ erkrankt oder die Arbeit einstellt, pflegt ein anderes, gleichgebautes dafür einzutreten, den Ausfall zu kompensieren, leistet dabei aber gewöhnlich noch ein übriges, es überkompensiert die frühere Leistung. Ähnliche Wunder erleben wir in den schweren Zeiten des Krieges an dem Ausbau der Industrie und besonders der wissenschaftlichen Ernährungstechnik. Welch mühevolle, stets kritisierte, von niemand bedankte Arbeit sie zu leisten hat, vermag der einzelne kaum zu ermessen, der nur die Unbequemlichkeiten und Beschränkungen der eigenen Ernährung vor Augen hat und nicht bedenkt, welcher Kraft und Zielsicherheit es bedarf, ein Kulturvolk von vielen Millionen, das nunmehr schon zwei Jahre vom Ausland abgesperrt ist, fast ausschließlich mit den Erzeugnissen des eigenen Bodens zu ernähren und arbeitsfähig zu erhalten.

Mit echt deutscher Gründlichkeit, ohne Überhastung und Nervosität, sind auch hier Wissenschaft und Technik vorgegangen und haben Werte geschaffen, die nicht nur über die Zeiten der Not hinweghelfen, sondern auch als bleibende Kulturarbeit den Krieg überdauern und dereinst der ganzen Menschheit, auch der uns jetzt feindlichen, zugute kommen werden.

Zwei Prinzipien sind für diese Arbeit maßgebend: äußerste Ökonomie mit dem von der Natur Gebotenen und Hervorhebung von Nahrungs- und Genußmitteln, die bisher wenig beachtet wurden. Die Ökonomie bezieht sich vor allem auf das Hervorholen von Nährwerten dort, wo sie für die Verdauung und daher für die Auswertung durch den Körper gewöhnlich verlorengehen oder doch nur in geringem Maße ausgenützt werden; die individuelle Sparsamkeit läßt sich selbst bei einem hochstehenden Kulturvolk nicht im Großen durchführen, immer werden Personen und Familien, die es sich leisten können, reichlicher essen, als notwendig wäre, immer werden in Küchen, Krankenstuben, Spitälern Nährwerte in den Abfallkübel wandern, Fettmengen mit den Abwässern fortfließen, die im einzelnen vielleicht unbedeutend erscheinen, in ihrer Gesamtheit aber erschreckend hohe Zahlen ergeben. Vor mehreren Jahren hat Max Rubner als führender Physiologe auf diese Verhältnisse hingewiesen, aber erst durch den schrecklichen Krieg sind seine Ausführungen über Volksernährung zur wahren Offenbarung geworden. Wie in allen Ernährungskrisen, liegt das Schwergewicht auf den Erzeugnissen des Bodens; die pflanzliche Ernährung schiebt die kostspieligere und weniger ausgiebige animalische in den Hintergrund, auch für den Städter, dem ja im allgemeinen die vorwiegend vegetabilische Nahrung weniger zusagt. Die Pflanze bietet unserem Körper alles, was er zu seiner Erhaltung braucht, Eiweiß, Fett, Kohlehydrate; sie bietet es ihm freilich in voluminöserer Form, zwingt ihn also, die Quantität des Genossenen zu erhöhen und somit den Verdauungsapparat zu belasten, hilft ihm aber ebendadurch das Hungergefühl leichter bändigen, erleichtert also eine der drei Hauptaufgaben einer Vollkost: zu schmecken, das heißt das Genußbedürfnis zu befriedigen, wodurch die Nahrung auch ausgiebiger verarbeitet wird, zu nähren, das heißt dem Organismus die zu seiner Erhaltung und Arbeitsfähigkeit nötigen Nährstoffmengen zuzuführen und schließlich das Schmerzgefühl des Hungers zu bändigen. So sättigt zum Beispiel Fischfleisch im Vergleich zu seinem großen Nährstoffreichtum wenig, wäre also ohne sättigende Zutaten für die Volksernährung wenig brauchbar, wogegen dunkler Kaffee den Hunger verscheucht, ohne im geringsten zu nähren. Was aber die Pflanzennahrung in erster Linie von der animalischen unterscheidet, ist, daß hier die Nährwerte offen, für die chemische Arbeit des Verdauungsapparates direkt zugänglich, daliegen, dort in Zellstoffhüllen eingeschlossen sind, die von den menschlichen Verdauungssäften nicht angegriffen werden können, besonders wenn sie verkieselt oder verholzt sind. Hüllen ähnlicher Art zeigen auch die höheren und niederen Pilze, die Schwämme des Waldes und die so viel gebrauchte und jetzt mißbrauchte Hefe. Die Ökonomie der Ernährungstechnik bezieht sich nun darauf, diese unverdaulichen Hüllen zu öffnen und die eingeschlossenen Nährwerte dergestalt bloßzulegen; schon früher ging die Wissenschaft von diesem richtigen Prinzip der Erschließung vergeudeter Nährwerte aus, aber erst durch die Not des Krieges wurde dieses zuerst von Professor Finkler vertretene Sparprinzip in die Technik übersetzt und eröffnet uns die Aussicht, Millionen des Nationalvermögens zu sparen und gewissermaßen neue Nährwerte aus dem Boden zu stampfen. Dem Laien klingt es allerdings unglaublich und abenteuerlich, wenn Gelehrte wie H. Friedenthal und G. Haberlandt aus Heu, Stroh, Holz Nahrung zu bereiten versprechen, als Ausgeburt einer kriegsverwirrten Phantasie, nicht besser als die Ratten der Pariser Belagerung. Und doch, wenn man bedenkt, daß auch die Pflanze, ein Lebewesen wie jedes andere, ihren Körper aus Eiweiß, Fett und Kohlehydraten aufbaut, daß sie diese Nährstoffe in ihrem Körper leitet und aufbewahrt wie jedes andere Lebewesen, so wird es schließlich ganz selbstverständlich, daß wir auch aus ihrem Körper diese Stoffe so herausholen können wie sonst das Eiweiß aus dem Fleisch und das Fett aus dem Fettzellgewebe des Tieres. Haben wir nicht oft genug als Kinder den Stamm der Birke anschneiden gesehen und mit Vergnügen den ausströmenden Zuckersaft getrunken, und ist der denn etwas anderes als die Nähr- und Baustoffe des Baumes, die er nach Belieben und nach Jahreszeit in Stärke, Fett und Zucker verwandeln kann, die charakteristisch genug „plastisch" genannten Stoffe der Pflanze? Nur gilt es, alle oder nahezu alle die mikroskopisch kleinen Zellen mit ihrer unverdaulichen Hülle zu zerreißen, um den guten Inhalt genießen zu können. Auf diesem Prinzip arbeitet nun die Ernährungstechnik ins Feine, erwägt, ob die weit fortgeschrittene Technik einer mechanischen Feinvermahlung auf trockenem oder nassem Wege, ob eine „Aufschließung" mit chemischen Mitteln dieses Ziel besser zu erreichen gestatten wird, ja, man hat Aussichten, durch vorsichtigen chemischen Abbau den Zellstoff selbst, die unverdauliche Hülle an sich in nährende Substanzen zu verwandeln, also nicht nur die im Holz eingeschlossenen Nährstoffe zu befreien, sondern aus dem an sich Nährwertlosen Nahrhaftes zu bereiten. Bis sich die Hausfrau von ihrem kopfschüttelnden Erstaunen über den bizarren Gelehrteneinfall, „Holz und Stroh essen zu wollen", erholt haben wird, werden die in Holz und Stroh eingeschlossenen Nährstoffe wirklich verwertet sein, und was sonst in Gemüse, Erbsen, Bohnen, Linsen ungenützt durch den Verdauungstrakt durchgeht, oder was bisher überhaupt noch nicht gegessen wurde, die Kleie der Getreidekörner und anderes, das alles wird als Mehl und in verschiedenen appetitlichen Formen und Namen am Markte erscheinen, keine Ersatzstoffe, keine Verlegenheitserfindungen, sondern vollwertige, nur bisher im unbedenklichen Überfluß der friedlichen Zeiten nicht beachtete und unverwertete Nährstoffe, und nach zehn Jahren unserer rasch lebigen Zeit wird vielleicht ebendieselbe Hausfrau nicht begreifen, daß dies nicht schon längst geschehen war.

Mit der Verminderung des Viehstandes droht auch ein fühlbarer Mangel an Fleisch und Fett einzutreten, wiewohl ein wirklicher, das heißt nicht durch Unstimmigkeiten des Transportes und durch Spekulation bedingter Mangel, nicht in so naher Aussicht steht, wie manche Angsthasen glauben. Aber doch mußte auch hier Umschau gehalten werden, wo das Bedürfnis nach Fettstoffen und besonders nach dem ganz unersetzlichen Eiweiß, das wir größtenteils als Fleisch zu uns zu nehmen, gewohnt sind, gedeckt werden könnte, und auch hier wurde die forschende Ernährungstechnik auf das Pflanzenreich gewiesen. Es ist sehr bemerkenswert, daß die meisten ölführenden Samen und Früchte, wie Sesamsamen, Erdnüsse, Sonnenblumensamen, Kürbiskerne, Mohn usw., die unsere feinen Speiseöle liefern, gleichzeitig immer auch größere Mengen Eiweiß als Reservestoff führen. Beim Auspressen des Öles bleibt das Eiweiß im Preßkuchen zurück, der deswegen auch als Mastviehfutter geschätzt ist, allerdings immer auch ein Teil des Öles, das bald ranzig wird und den Geschmack des Preßkuchens abscheulich bitter und kratzend werden läßt. Gelänge es, das ranzige Fett restlos und wohlfeil derart zu entfernen, daß der Eiweißbetrag voll erhalten bliebe und gleichzeitig das Eiweiß aus den umhüllenden Zellstoffwänden freigelegt würde, dann hätte man ein geschmackloses, eiweißreiches Rohmaterial, ebenso geschmacklos wie rohes Fleisch, ebenso nährwertreich wie dieses, ein Material, dem man ebenso wie jenem durch Zutaten aller Art, durch Kochen, Braten, Schmoren jeden Geschmack geben könnte. Das ist nun gelungen, das Verfahren ist vorläufig im Deutschen Reich, in Österreich und Amerika patentiert und harrt nur der Freigabe von Preßkuchen durch die Regierungen oder der Einfuhr neuer Mengen, um der Menschheit direkt, also nicht auf dem verlustreichen Umwege der Viehfütterung, ungeheure Eiweißwerte an Stelle des Fleisches zu bieten. Sesamsamen und Erdnüsse, die aus dem Orient, aus China und Nordafrika zu uns kommen, sind gegenwärtig wohl ebensowenig greifbar wie das amerikanische Baumwollsaatgut, aber die Staatsverwaltung hat wegen der Ölgewinnung für das Bestellen großer Anbauflächen mit Ölsaaten Sorge getragen, und mit dem Öl werden der Ernährungstechnik auch Eiweißschätze zugänglich werden, denen der gleiche Nähr- und Geschmackswert innewohnt wie den verschiedenen Fleischsorten, und die nun nicht mehr als Kraftfutter in den Magen des Wiederkäuers, sondern als Eiweißnahrung direkt in den Körper des Menschen eingehen werden. Das ist sicherlich eine auch für die Zukunft bedeutungsvolle Errungenschaft der Ernährungstechnik, mehr versprechend als die Verlegenheitseinführung der Nährhefe, die neben verdaulichem recht viel unverdaulichen Inhalt birgt, und der vor allem der für unsere Ernährung so überaus wichtige und so oft zu gering eingeschätzte Geschmackswert gänzlich fehlt; denn die Hefe hat nicht nur an sich einen unangenehmen Geschmack, sondern vor allem stört der Beigeschmack der zur Entbitterung der Hefe verwendeten Soda, der nie ganz zu tilgen ist. So wertvolle Dienste die Hefe als eiweißreiches Viehfutter leisten kann, für die menschliche Ernährung sollte man diese überaus brauchbare und leistungsfähige Pflanze nicht mißbrauchen. Reichsdeutsche und österreichische Unternehmungen sind gerade an der Arbeit, die wissenschaftlichen Ergebnisse der Verwendung von Preßkuchen zur menschlichen Ernährung mit Erfolg in die Praxis des täglichen Lebens umzusetzen. Solange, allzu lange, der Weltkrieg schon für die Menschheit dauern mag, für die Festigung, die praktische Auswertung wissenschaftlicher Ergebnisse ist doch noch zu wenig Zeit verflossen, um so weniger, als aus dem anfänglich überwältigenden Ereignis des Krieges allmählich ein Zustand geworden ist, dem sich auch die Ernährungstechnik erst anzupassen versuchen muß, und jede Anpassung erfordert zunächst Zeit.

Auch der zweite Weg, die Betonung von Nahrungsstoffen, welche wohl bekannt und gebraucht, aber ungebührlich wenig verwendet sind, wird mit Erfolg beschritten. Nicht aus Gründen des Geschmackes und Nährwertes, sondern einfach, weil die reiche Auswahl unter den benutzbaren Rohmaterialien sie beiseite liegen ließ, sind die Erdbirnen, Topinambur genannt, wenig verwendet, und doch enthalten sie reichlich Nährstoffe, das Inulin, eine stärkeähnliche Substanz, und Eiweiß; sie sind überhaupt unserer Kartoffel sehr ähnlich und werden auch schon seit Jahren in geringer Menge als Gemüse für Diabetiker auf den Markt gebracht, da ihr Kohlehydrat, das Inulin, zum Unterschied von Stärke dem Zuckerkranken nicht schadet. Aber die Hauptmasse der Erdbirnen, welche namentlich in Nieder- und Oberösterreich auf dürftigem Boden gebaut werden, kommt doch nicht der menschlichen Ernährung zugute, sondern wird vom Landmann im Frühling aus dem Boden herausgeackert und bleibt als Nahrung für das Wild liegen; also auch hier wieder der verschwenderische Umweg, daß die reichen Nährstoffe einer Pflanze nicht direkt, sondern erst auf dem Umwege über tierisches Fleisch in menschlichen Stoff und menschliche Kraft umgesetzt werden. Das hängt wohl damit zusammen, daß dem Fleisch insofern ein höherer Geschmackswert innewohnt, als es leichter und bequemer in eine Unzahl von Geschmacksformen gegossen werden kann als Pflanzenrohstoffe, und der Geschmacksreiz ist es in erster Linie, den der Mensch, besonders der Stadtbewohner, sucht. Nun ist aber die Kunst und Mannigfaltigkeit der Zubereitung, besonders auch in der Not des Krieges, so erstarkt, daß sie aus jeglichem Rohstoff mit bescheidenen Mitteln eine geschmackvolle Speise herzurichten vermag, und auch diese Errungenschaft der Ernährungstechnik im Kriege wird uns die stärkere Heranziehung vegetabilischer Rohstoffe für unsere Ernährung erleichtern, die aus hygienischen Gründen ohnehin geboten ist. Wie die Landwirtschaft jetzt planmäßig wenig benutzte Ölpflanzen wie Mohn, Sonnenblume, Kürbis in großem Maßstabe anbaut, um dem Fettmangel zu steuern und uns von den fremden Öllieferanten Sesam, Erdnuß, Baumwolle, wenigstens gegenwärtig, unabhängig zu machen, so beginnt man im Gegenteil dem japanischen Fremdling, der Sojabohne, bei uns mehr Augenmerk zuzuwenden. M. Fürstenberg stellte ganz kürzlich in einem bei P. Parey, Berlin, erschienenen, sehr lesenswerten Schriftchen alles darüber Wissenswerte zusammen. Diese Wunderpflanze, welche in Mitteleuropa sehr gut fortkommt, übertrifft ihre nahrhaften Verwandten aus der Familie der Hülsenfrüchtler bei weitem an Eiweiß, Fett und Nährsalzen; sie kann als Gemüse, als eiweißreiches Mehl, als Fleischersatz, als Suppenwürze, als Tunke verwendet werden, ihre Bereitungsformen sind ebenso mannigfach wie ihre Geschmacksformen. Hier müßte die Hausfrau mit dem Landwirt Hand in Hand arbeiten. Die Küche muß die Technik der Zubereitung eines Rohstoffes sichern und muß diesen Rohstoff verlangen; die Landwirtschaft wird ihn dann aus dem Boden zaubern, wie überhaupt Ernährungstechnik und Familienwirtschaft zusammenarbeiten müssen. Diese darf nicht erwarten, daß ihr jene genußfertige Produkte auf den Tisch stellt, sondern die wissenschaftlich-technischen Halberzeugnisse lassen dem Erfindungsgeist und der Küchenkunst der Hausfrau noch Spielraum genug zur Betätigung.

Um schließlich auch den anregenden Genußmittelgetränken noch ein Wort zu widmen, so hat die Ernährungstechnik mit Erfolg auf ein in Südamerika wohl schon lange leidenschaftlich geschätztes, bei uns aber wenig bekanntes tee-ähnliches Getränk, den Maté, aufmerksam gemacht, von dem in Deutschland größere Vorräte lagern, und dessen Vertrieb nach Europa fast ganz in den Händen von Deutschen liegt. Der Gleichsetzung des Maté, der einen ähnlich anregenden Inhaltstoff besitzt wie Kaffee und Tee, dem jedoch die Wirkungen des Koffeins auf das

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Südmazedonien: Blick auf die Hochebene von Pelagonia mit dem Fluß Zrnareka (Karasu) und der Stadt Monastir (links im Hintergrunde). An der Seite links die Stadt Florina, von wo aus Ende August 1916 die Höhen nördlich des Ostrowosees (im Vordergrunde) genommen wurden. Am Ostrowosee entlang führt die Bahn von Monastir nach Saloniki.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Professor M. Zeno Diemer.

Hosted by Google

Die rumänische Donaufeste Silistria, die am 10. September von den deutsch-bulgarischen Truppen besetzt wurde.

Herz fehlen, mit seinen tropischen Genossen, stand bisher sein eigenartiger, nicht unangenehmer, aber immerhin fremdartiger Geschmack im Wege. Nun ist auch die Ausschaltung dieses Beigeschmacks gelungen, der Maté ist jetzt, ohne deshalb seine Eigenart aufgegeben zu haben, nicht mehr von einem Aufguß besten chinesischen Tees zu unterscheiden und wird hoffentlich auch nach dem Kriege mit Erfolg den Kampf mit den unverdient bevorzugten Genußmitteln Tee und Kaffee aufnehmen können.

Mit siegreichen Waffen haben wir bisher dem Ereignis des Weltkrieges die Stirne geboten, unsere hochentwickelte Wissenschaft und Technik setzt uns instand, auch den Zustand des Krieges siegreich zu überdauern, der ja immer mehr ein wirtschaftlicher Kampf bis aufs Messer wird, in welchem der körperlichen, der Ernährungstechnik anvertrauten, Erhaltung von Armee und Volk die wichtigste Aufgabe gestellt ist: durch unermüdliche Arbeit, gestützt auf die moralische Kraft der Bevölkerung, wird sie diese Aufgabe lösen und ihre Errungenschaften in dem fruchtbaren Kulturboden einer kommenden langen Friedenszeit zu voller Blüte zu bringen wissen.

Der Hafen der rumänischen Stadt Constantza am Schwarzen Meer, der wiederholt von deutschen Wasserflugzeugen angegriffen wurde.

Rumänische Strandwache am Schwarzen Meer.

An der Somme.

Von E. G. Erich Lorenz, Leipzig.

Drei Tage schon ohne Aufenthalt weiter! Nur weiter marschiert! Drei Nächte dazu. — Die Feldküche fährt hinter uns, und wenn sie einmal vorkommt, so wissen wir: Es gibt etwas zu essen oder zu trinken! Und gerastet wird auch! Hunger und Durst quälen nicht so sehr als das Müdesein.

Wochenlang hatte der Regen undurchdringbares Gitterwerk vor die Unterstände gestellt. Man konnte vom Postenstand kaum weiter als bis ins eigene Drahtverhau sehen. Doch seitdem wir auf dem Marsche nach der Somme sind, spannt sich der Himmel azurblau über Berg und Tal, und die Sonne brennt lichterloh. Berg und Tal! Soweit das Auge späht, kein Streiflein Wald. Kein schattiger Grund! Feld über Feld zu beiden Seiten der Heerstraße; in üppiger Fülle Hafer, Weizen . . . Weizen, Hafer. Ein Dorf zwischen den Ähren — ein Stück Heimat so manchem.

Und das Marschieren wird jedem überschwer, denn das Herz ist mit einem Schlage daheim.

Gepäck—Sonne—Heimattraum! Es muß haltgemacht werden. Und wir liegen eine Stunde im Straßengraben still wie die Kinder vor dem Schlafengehen. Das ganze große Dasein vor diesem Kriege ist wie ein Tag — ein einziger schöner Sommertag, an den wir uns klammern in heißer Erinnerung, in dem unsere Gedanken gleich Kletten hängen in dieser einen Stunde.

Weiter! „An die Gewehre!“

Ein Aufrucken! Stehen! Ohne Erinnerung! Ohne Denken! Den Tornister aufgeschnallt!

„Gewehr in die — Hand! Gewehr umhängen! Stillgestanden! Ohne Tritt — Marsch!“

Dichtaufgeschlossen der Schuppenpanzer der Infanterie, endlose Wagenreihen hinter sich herziehend, ein Lindwurm, der übers Land kriecht — immerzu kriecht bis in den Abend hinein.

Die Sonne geht in dem fernen Walde unter, der vor uns über einer Höhe aufgewachsen ist. Wir steigen in ein Dorf hinab. Zur Rast? Noch nicht! Wartet nur! Wartet nur!

Blick auf die in der Dobrudscha gelegene rumänische Stadt Cernavoda an der Donau.

Strandpartie von Constantza.

Munitionskolonnen rechts der Straße im Gebüsch. Die Pferde stehen tief im Weiher und kühlen des Tages Hitze. Kameraden liegen am Rasensaume des Weges und suchen in unseren Gesichtern, ob ein Freund, ein Bekannter — einer, den man schon einmal hier draußen gesehen — dabei ist. Zwischen den Fragen nach „Woher“ und „Wohin“ wacht der Schabernack auf. — Vorbei! Die Nacht wird kühl; ein leiser Wind weht vom Westen her. Abertausend Sterne fügen sich zu Diademen hoch oben. Im nächsten Dorfe: Halt! — Halbzugsweise in Quartiere! — Die Häuser sind übervoll. Alle Scheunen bergen Soldaten. Für uns ist kein überdachter Raum mehr frei. Nur hier und da finden noch kleine Trupps Unterkunft. Wir schnallen Decke und Mantel vom Tornister und betten uns ins Gras. Geschützdonner rollt von den nahen Höhen wie Gewitterstimmen. Die Schlacht ist nahe.

Wir aber sind müde, so übermüde, daß wir einschlafen.

Zwei Stunden später: Alarm!

Alarm! Alarm! Alarm!

Alles springt auf! Hastet! Wickelt Mantel und Decke! Füllt die Feldflasche noch einmal! Läßt wirre Gedanken durch sein Hirn jagen, stellt tausend heimliche Fragen an sich selbst! Findet keine Antwort — oder beantwortet sie nicht, weil er keine Zeit dazu hat! Alarm! Das ganze Dorf ist wach! Jeder will der erste sein auf dem Stellplatz, jeder zuerst wissen, was es gibt! Ob es schon in den Kampf hineingeht! Hinein in den

Der Krieg gegen Rumänien.

Hosted by Google

Typisches Vorstadtbild von Bukarest.

Teppichverkäufer auf der Straße.

Am Theaterplatz.

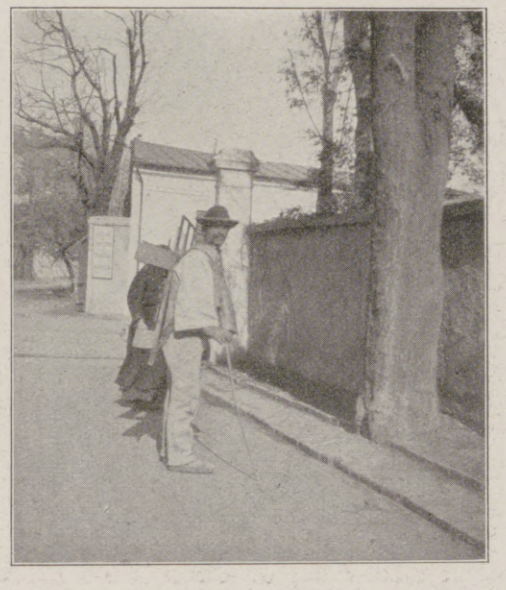
Das Königliche Schloß.

Rumänischer Polizist auf dem Marktplatz.

Ein rumänisches Kavallerieregiment auf der Calea Victoriei, der Hauptstraße Bukarests.

Fruchtsaft-Verkäufer.

Obstverkäufer.



Rumänischer Lastenträger.

Der Krieg mit Rumänien: Bilder aus der Hauptstadt Rumäniens.

Hosted by Google

Tanz! — Die Wege im Dorfe versperren dicht aufgefahrene Bagagewagen. Munitionskolonnen wollen durch!

Schreien! Fluchen! Stoßen! Ineinanderfahren! Und immer mittendrin Infanterie, die vorwärts muß! —

Schreit einer von einem Trupp Feldküchen, daß er erwartet würde. Die Leute wollten zu essen haben in den Gräben, und die Zeit sei kostbar! Reißt die Pferde herum und jagt durch die Felder!

Wir stehen und warten! Noch einmal die Gewehre zusammengesetzt. Noch einmal Gepäck abgelegt! Endlich der Befehl: Los! — Näher und ganz nahe schlagen feindliche schwere Granaten ein; man vermutet anziehende Ablösung!

Im nächsten Dorf blutet Haus um Haus. Neue Wunden werden gerissen! Balken stöhnen und fliegen zerspellt umher. Ein Volltreffer hat die Kirche gegen den Turm gerammelt. Der Stumpf ragt in die Nacht ... ragt in den Sternenhimmel hinein.. ein stummer Ankläger. Über der hohen Pforte hängt ein Fetzen Tuch, der gestern noch das Wahrzeichen von Menschenliebe im bleichen Antlitz trug! Durch die weitaufgetanen Türen leuchtet das Weiß aufgestellter Betten, dringt Stöhnen und Karbolgeruch. Der heftet sich an uns und läßt uns nicht. Manch einen packt Erschauern mit feuchtkalten Händen in den Nacken, und er denkt: Morgen — morgen vielleicht schon bist auch du in einer stillen Kirche, da, wo einst Betstühle standen! Morgen ... morgen!

Und die Tritte sind doch so fest auf der harten Straßensohle! Manches Mal ein Stocken, ein Sichineinanderschieben des Ganzen, ein Drängen rechts an den Grabenrand, denn ein Zug Automobile schleicht her, vorsichtig: zerrissene Leiber zucken Atemholen um Atemholen in den großen Kästen.

Und das Herz steht uns still!

Oder wieder Munitionskolonnen! Nahrung! Nahrung! Nahrung für die gefräßigen Mäuler! Werden sie niemals satt sein?

Die Pferde triefen in Schweiß! Sie leisten Ungeheures. Her — hin! Hin und her! Im Dunkel der Nacht! Wehe, wenn der Tag den Trupp überrascht! Mit dem ersten Aufleuchten des Morgens ist der Feind am Himmel: Flieger! Entdeckt er sie, sind sie verloren! — Vorwärts also! — Stunde um Stunde rinnt. Wir ziehen an der Front entlang. Aufblitzende Leuchtsterne führen uns. Allmählich ist es still geworden. Die Felder träumen einen der tausend Vorsommerträume.

Auch ganz vorn schweigt der Kampf! Da vorn! Da drüben! Es ist schon so licht geworden, daß man hinüberspähen kann!

Morgens. Ein dichtes Gebüsch! Hinter Hecken ein zerpranktes Dorfidyll.

Leben! Reges Leben überall! Doch versteckt! In Kellern! Im Schatten von Giebel, Baum und Strauch. An den Hecken entlang! Im Hohlweg! Hastig! Eilend! — Es werden Handgranaten gefaßt! Säcke voll für die Handgranatentrupps; jeder andere erhält vier Stück, die er neben die Patronentaschen an den Gürtel steckt. — Noch eine Last mehr! Was schert das uns jetzt! Der Tanz geht los! Heisa! Ein tolles Tanzen wird es werden!

Mittags. Wir sind um ein Dorf weiter vorgekrochen, noch fest zusammengefügt, noch mit vollem Gepäck. Es soll noch einmal gerastet und gegessen werden. Das Dorf ist so still wie ein Friedhof, ein großer Friedhof zersplitterter Menschenheime, zerstobenen Glückes, wahnsinnigen Elends. Auf all den Giebelresten blinkt die Sonne, das Fieber brennender Wunden vermehrend. Auseinandergerissene Mörtelnähte bluten. Das Leben ist scheu wie Taubenbrut, fliegt eilig im Schatten, der tief und mächtig über den Straßen liegt, und taucht irgendwo unter.

Einer steht unter dem Bogen eines Gartentores, späht mit dem Glas in das flimmernde Himmelsblau, ob nicht der Feind nahe.

Eine Lerche jubiliert über ihm.

Geht der Hauptmann mit dem Feldwebel vorüber und sagt zu ihm: „Sie führen die Gräberliste!“ —

Grä ... ber ... liste! — —

Ein Schuß! Noch einer! Viele — viele! Das Zählen hört auf! Die englische schwere Artillerie spielt zur Ouvertüre auf! Maschinengewehre meckern wie Teufelslachen dazwischen! Von da drüben! Von da drüben! — Bis kurz an den Dorfrand langen die gierigen Arme. Die Erde schreit auf und wimmert! Gebüsch zerfetzt! Blätter und Blüten überschütten die Straße! Hält wer hier

Von der Einweihungsfeier des Soldatenfriedhofs in Modlin (ehemals Nowo-Georgiewsk): General der Infanterie v. Beseler, deutscher Generalgouverneur des Gebiets im Osten, hält eine Ansprache am Denkmal des Heldenfriedhofs.

Parade auf dem Marktplatz zu Mitau anläßlich der kürzlich abgehaltenen Einjahr-Gedenkfeier der Einnahme durch die deutschen Truppen.

Hinter der Front im Osten.

Hosted by Google

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Vorgeschobener Beobachtungsposten an einem See an der litauischen Front.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem zum östlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmaler Kurd Albrecht.

Hosted by Google

Ein feldgrauer Diogenes.

Einzug? Ein Fürst? — Der Tod! — Wieder Alarm! Fein still diesmal! Alles sammelt im Hohlweg!

Aus zerfallenen Türen ein Kriechen; unter Torbogen Leute, fertig: zwei, drei Mann. An den Hecken entlang im Laufschritt. Überallher! Jetzt im Hohlweg!

Das Herz hämmert! Die Pulse jagen! Das Hirn tobt! — Die Gräber . . . liste! Die Gräber . . . liste!

Was suchst du in meinen Augen, du, mein liebster Kamerad? Was siehst du mich so unverwandt an? —

Die Grä . . . ber . . . liste! Die Grä . . .!

Ich habe wo ein Lieb daheim — — du weißt den Ort — — sollt' ich da . . . vorn gefallen sein . . .

Die — Grä . . . ber . . . liste! Die . . .

„An die Gewehre! Gewehr in die — Hand!"

Keiner spricht ein Wort!

Und tausend Herzen schlagen! Heißhoch!

Flieger über uns: Eins, zwei, vier, fünf! — Mehr in den Schatten gehen! Sie kommen tief herab, bis auf hundert Meter. Unsere Abwehrgeschütze bellen sich heißer, geifern wie aufgestachelte Fleischerhunde. Es fruchtet nichts. Über uns sitzt der Tod am Steuer, neigt sich tief herunter und zählt: Ein ganzes Regiment! Das lohnt sich. Ein Ruck! Der fremde, weiße Vogel steigt, steigt und winkt weit hinüber mit starren Händen, an denen leuchtende Brillanten blitzen.

Der Hohlweg vor uns zerreißt und brüllt auf wie ein weidwundes Tier. Splitter, Eisen, Erde — über uns, in uns!

Halt!

Einer geht aus dem Glied und streut blutroten Mohn! Sanitäter sind bei ihm. Den anderen tragen sie davon.

Er sieht nichts mehr . . . ist hinüber. . . .

Der Feldwebel schreibt!

Die Grä . . . ber . . . liste! —

Wir hocken am Saume hin und warten. Stück um Stück bröckelt von dem Riesenleibe ab und springt vor bis zu einem Graben, der seitwärts in das Feld geschlagen ist.

Sprung auf — Marsch! Marsch!

Alles ist durch. Die Granaten regnen noch immer.

Ein Bataillon bleibt am Saume zurück.

„Macht's gut! — Viel Glück! — Auf Wiedersehen!"

Herzblumen des Scheidens. — —

Im Graben, der dicht besetzt ist, geht es geduckt fünfhundert Meter bergauf hin.

Halt! — Noch sind die letzten nicht im Graben.

Vorn! Gepäck abgelegt! Herauskriechen! Durch ein schwaches Schnellhindernis. Der Riesenleib schiebt sich nach.

Ein wenig umgesehen! Gerade vor, ein Kilometer langes Haferfeld — zerbleckte Wiesen, abgenagt von gefräßigen Granaten! Dann auf der Höhe: Wald, nicht eben dicht. Links im Walde ein Dorf. Der Kirchturm winkt herüber. Sein weißes Kleid malt die Sonne gelb, wie . . . Herbstblätter sind. Rechter Hand, weithin, eine Zuckerfabrik. Befehl durch die Reihen: „Nicht schießen. Es liegen noch Kameraden vom soundsovielten Regiment vor uns! . . . Nicht schießen . . . es . . ."

Rückwärts: „Befehl bis zum letzten Mann durch!"

Die ungeheuere Maschine beginnt zu arbeiten, beginnt zu atmen trotz des furchtbaren Feuers, das über sie herfällt, sie zu ersticken. Nur schwerstes Geschütz spielt gegen uns auf. Krater um Krater wächst in der Erde. Noch erreicht uns die Satansbrut nicht; noch schießen sie hinterm Walde zu kurz. Aber die Flieger sind da, und Ballons glimmen am Seile hoch ins starre, kalte Blau. Und wieder rast der Todvogel flach über uns hin mit scharfen Augen, lugt in jedes Erdloch, zwischen die Grashalme, findet jeden einzelnen Mann heraus und pfeilt sich in den Äther um zweitausend Meter hoch, bis sie ihn von drüben erkennen.

Und die Diamanten gleißen in der Sonne.

Panjewagen mit Laubstreu für unsere Truppen.

Jüdische Totenfeier für einen Verstorbenen in Lida.

Bei einem Todesfall in jüdischen Familien ist es Sitte, daß eine siebentägige Trauerfeier im Hause stattfindet. Täglich wird dreimal Gottesdienst abgehalten. Jeder der verheirateten Männer bringt einen schwarzundweißgestreiften Mantel mit, der beim Gottesdienst umgehängt wird. Die Unverheirateten nehmen im gewöhnlichen Anzuge an der Feier teil. Die Juden behalten dabei die Kopfbedeckung auf. Den Gottesdienst hält der Sohn des Verstorbenen ab. Die Teilnehmer binden sich bei der Feier Holzklötzchen auf die Stirn.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Den und den packt das Verzweifeln im Genick!

Fragen quälen: Wo bleiben unsere Flieger? Warum schnellen sie nicht auf und zerstücken die fremde Geierschar? Warum auch rasen keine Maschinengewehre und zernagen Herz und Schwingen?

Besonnene finden rasche Antwort: Du würdest selbst gefährdet, Kamerad! Laß nur! Wenn sie erst höher sich heben und frei im Glast sich zeigen, dann . . . Sieh! Sieh auf!

Wir haben den Todgeier getroffen!

Sekunden! Herzschläge! Mitten ins Herz ging der Schuß. Eine Flamme springt aus dem Gefieder. Die Flügel lodern! Er überstürzt sich, schwebt in Rauch und Gischt! Überschlägt sich wieder, rast in die Tiefe und zerbricht im Haferfeld. Rauch hißt die Totenfahne. Die anderen Vögel fliehen erschreckt hinter den Wald; kleine weiße Wölfe jagen ihnen nach.

Ein Schrei durch die Reihen! Ein einziger, gellender Schrei! Von der Höhe stürzen Kameraden. Blut zeichnet ihre Spur. Zwanzig — mehr noch: fünfzig.

Die letzten vorn! Keiner ohne Wunde!

Vorwärts an ihre Stellen! — Mann an Mann hebt sich, springt vor, duckt nieder!

Die Granaten rasseln heran wie ineinanderfahrende Eisenbahnwagen. Der Tod trommelt, daß das Fell zu reißen droht. Nicht mit Holzschlegeln! Nicht mit klapperdürren Knöcheln! Eisenklumpen, scharfe, rissige Eisenbrocken! Gefräßige Gier, geiler Blutdurst reißt die Mäuler auf.

Hinein in den Rachen! Und wiederum ein stilles: „Sprung auf — Marsch! Marsch!" — Zwanzig Schritte übers Feld, in den Trichter hinein! Ein Blick von dem zu dem, zum dritten, vierten — siebenten! — Von sechzehn Mann nur sieben noch? Zum Denken bleibt keine Zeit! Weiter vor! Und wieder heraus aus dem Dreck! In das nächste Loch hinein — fünf Schritte davor. Wir kommen alle hinüber. Jetzt fetschen Maschinengewehrgeschosse in Mulden und Löcher, holen sich den und jenen, und saugen an unseren Leibern gleich dürstenden Tigern. Blut fleckt die Erde. Wir liegen eng aneinander geschmiegt und verbinden einander.

Hosted by Google

Von den schweren Kämpfen im Sommegebiet: Der französische Angriff auf den Maisonnette-Wald bei Biaches am 20. Juli 1916.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Leutnant Wilhelm Buddenberg.

Hosted by Google

Zwei Schritte nur — dann ein Loch! Jetzt nur noch einer — bald keine Handbreit zwischen den Erdtiefen mehr.

Und das Tosen übertost sich! Das Schreien überschreit sich! Das Meckern gellt wie krasse Verzweiflung!

Langsames Hinkriechen! Die Handgranatensäcke werden nachgeschleift. Einer und wieder einer bleibt zurück, tot oder angeschossen, aufschreiend oder still! Sanitäter stürzen über die Zerfleischten, wickeln — wickeln ruhig, als wären sie im Unterstand, als stünden nicht Tod und Teufel neben ihnen! Heben sie auf, tragen sie wie kranke, liebe Kinder, bis sie im Schutze des Hohlweges sind — oder bis sie selbst zu ihnen gebettet werden vom grausamen Eisen.

Was sollen wir tun? Weiter vor? Umschau gehalten nach den anderen!

Rechts und links von uns ein wehes Zerkrampfen. Das Leben will nicht sterben! Springt einer auf, schreit, reckt den Arm hoch — einen Stumpf, einen Blutbesen, der um sich spritzt — macht einen Satz und schlägt hin! Da arbeiten sich welche heran, bis in unsere Höhe, aber nur einzelnen gelingt es. Die pressen ihre Leiber in die zermürbten Schollen und lauern mit uns. Weithin nichts. Kein Sichregen! Kein Atmen mehr! Nur still Liegende, die in einer anderen Welt auf Sonnenaufgang warten. Aber hinter uns schleicht es: Ersatz. Reihendicht sind sie aufgesprungen — da hinten. Spärlich und traurig legen sie sich zu uns.

Noch etwas leistet uns Gesellschaft: kleine Geschosse von drüben. „Liebesgaben", lacht einer. Sie krepieren nicht und kriechen in die Erde. Witzelt nicht wer: „Amerikanische Lieferung!"

Wir sind stark genug! Weiter! Kaum hebt sich ein Kopf, kaum streckt sich ein Arm, fingert eine Hand — so packt der Tod zu. Wie Regentropfen im Gewittersturz fällt Blei, Eisen und Schwefel! Rauchgeschwärzt finden sich zwei, drei irgendwo, keine zwei Schritte vom letzten Platz entfernt wieder.

Sterben oder töten können! Nichts mehr! Der Schweiß sitzt uns dick auf den Stirnen, und wir kriechen dennoch weiter!

Der Wald auf der Höhe zerspellt! Bäume brechen wie Rohr, wirbeln durch die Luft, ächzen, stöhnen und schlagen dicht vor uns zur Erde. Oben bald Stumpf an Stumpf nur! In die Haselbüsche fingert das Verderben! Es ist unmöglich, sich nur noch um einen Schritt vorzuarbeiten. Jetzt zerbricht auch das Dorf! Den Kirchturm schneidet es mittendurch. Er legt sich mit furchtbarem Krachen um. Glocken klingen schrill. Rauchschwaden, schwarze, gelbe, himmelansteigende Fahnen, die lange winken... lange winken! Knistern! Einstürzen! Neue Brandgranaten — immer neue! Zwischen dem Qualm lohendes Brennen!

Helle Wut nagt uns im Hirn!

Abend! Allmählich schweigt sich die Schlacht aus, bis es ganz still wird. Nebelschleier umwickeln den verblutenden Wald und breiten auch über uns leichte Scharpie. Nur das Dorf lodert noch wie eine Fackel. Wir stehen auf — und sind gleich Steinwerk festgefügt — Steinwerk der deutschen Mauer. Und ehe uns Leuchtsterne erspähen, sind wir oben im Wald! Hindurch — und liegen auf der Lauer!

Kommt! Es soll keiner sagen, unser Widerstand sei gebrochen! Die Stellung sei verloren! Wir halten sie, und wenn jeder von uns fallen sollte. Steigt mit Grausen über unsere Leiber, durch unser Herzblut!

Kriegschronik.

7. August 1916 (Fortsetzung).

Gegen die vorgestern gesäuberte Sanddüne südlich von Zarecze (am Stochod) vorbrechende feindliche Abteilungen wurden durch Gegenstoß zurückgeschlagen.

Nordwestlich und westlich von Zalocze blieben russische Angriffe ergebnislos.

Die Feldküche eines Infanterieregiments teilt armen elsässischen Dorfkindern die Überbleibsel vom Essen aus.

In den ostgalizischen Karpathen führte der gestrige Kampf zur Eroberung der russischen Hauptstellungen von Jablonica, bei Worochta und westlich von Tartarow. Die Armee des Generaloberſten v. Köveß wies im Raume beiderseits von Delatyn zahlreiche Angriffe von beträchtlicher Stärke ab.

Gestern früh setzte das heftige Artilleriefeuer an der Isonzofront vom Tolmeiner Brückenkopf bis zum Meere von neuem ein. Nach vielstündiger, äußerst heftiger Beschießung griffen die Italiener um 4 Uhr nachmittags an zahlreichen Stellen des Görzer Brückenkopfes und der Hochfläche von Doberdo an. Gegenangriffe der k. u. k. Truppen brachten den größten Teil der von dem Gegner im ersten Anlauf genommenen, ganz zerschossenen vordersten Stellungen wieder in eigenen Besitz.

Görz steht andauernd unter schwerem Artilleriefeuer, das in der Stadt mehrere Brände verursachte. Mit weittragenden Geschützen wurde gestern auch Sistiana beschossen.

An der Tiroler Ostfront scheiterten wiederholte Vorstöße gegen die Höhenstellungen von Paneveggio.

Am 6. August vormittags hat Linienschiffsleutnant Banfield mit einem Seeflugzeug 1 italienisches Großkampfflugzeug (Caproni) nach längerem Luftkampf in 2700 Meter Höhe über dem Golf von Triest abgeschossen und hiermit das vierte feindliche Flugzeug bezwungen.

8. August 1916.

Zwischen Thiepval und der Somme, besonders bei Pozières, bei Bazentin-le-Petit und südlich von Maurepas setzte der Feind seine heftigen Angriffe fort. Sie führten an einzelnen Stellen zu erbitterten Nahkämpfen, die im wesentlichen zu unseren Gunsten entschieden sind.

Im Maßgebiet brachen nordwestlich, westlich und südwestlich des früheren Werkes Thiaumont feindliche Angriffe in unserem Feuer vollkommen zusammen. Mehrere hundert Gefangene sind eingebracht.

Wiederholte Bemühungen der Russen, bei Zarecze (am Stochod) Boden zu gewinnen, blieben erfolglos. Der Feind erlitt schwere Verluste.

Südlich von Torczyn in Wolhynien schlug die Armee des Generaloberſten v. Terszтyánszky heute früh eine Reihe heftiger russischer Vorstöße zurück; der Feind wurde teilweise im Gegenangriff geworfen.

Nordwestlich von Zalocze sind feindliche Angriffe gescheitert. Südlich von Zalocze wurde im Verein mit Truppen der Armee des Generals Grafen v. Bothmer dem russischen Vordringen durch Gegenangriff Halt geboten; hier sind 9 Offiziere, über 700 Mann gefangengenommen und 5 Maschinengewehre erbeutet.

Die Karpathentruppen gewannen auf den Höhen östlich von Jablonica und bei Worochta Boden und brachten über 1000 Gefangene und 4 Maschinengewehre ein. Südwestlich von Delatyn wehrten die Streitkräfte des Generaloberſten v. Köveß abermals starke russische Vorstöße ab.

Die im Görzer Brückenkopf westlich des Isonzo kämpfenden Truppen schlugen seit 6. August nachmittags zahlreiche, weit überlegene feindliche Angriffe blutig ab. Hierbei wurden 2932 Italiener, darunter 72 Offiziere, gefangen. Um die tapfere Besatzung des Brückenkopfes, gegen die sich immer neue wütende Angriffe der Italiener richteten, vor großen Verlusten zu bewahren, wurde sie heute auf das östliche Isonzo-Ufer zurückgenommen.

Auf der Hochfläche von Doberdo scheiterten am Monte San Michele und bei San Martino alle feindlichen Angriffe unter den schwersten Verlusten des Gegners. Ebenso brachen weiter südlich starke italienische Angriffe im Feuer völlig zusammen. Alle Stellungen sind hier im Besitz der k. u. k. Truppen.

Türkische Truppen haben in Persien, über Kermanschah hinaus vorkommend, gestern Sahna und andere auf der Straße nach Hamadan gelegene Ortschaften besetzt.

Im Kaukasus wurden die Bergketten südlich von Bitlis und Musch, die der Feind hartnäckig verteidigte, von den türkischen Truppen vollständig eingenommen. In der Nacht vom 7. zum 8. August ergriffen die türkischen Truppen von der Ortschaft Bitlis und am Morgen des 8. August von Musch Besitz.

Morgenstunde in der Baracke.

Vom Kriegsschauplatz in den Vogesen.

Nach photographischen Aufnahmen von Hofphotograph Eberth, Cassel.

Hosted by Google

General der Infanterie v. Kathen, Führer eines Reservekorps. (Hofphot. Mertens & Schmidt, Glogau.)

überlegenen Feinde blieben unsere Truppen bei Kuchary und Porskaja Wolka (nordöstlich der Bahn Kowel-Luzk) Sieger.

Die Kämpfe westlich von Luzk sind zu unseren Gunsten entschieden. Durch entschlossenen Gegenangriff österreichisch-ungarischer Truppen sind verlorene Teile der Stellung östlich von Szelwow restlos wiedergewonnen; 350 Gefangene sind eingebracht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Südlich des Dnjestr sind die verbündeten Truppen über die Linie Nizniow-Tysmienika-Ottynia zurückgenommen.

Im Gebiet des Capul in der Bukowina wurde der Gegner gegen Norden zurückgeworfen. Am oberen Pruth gewannen die k. u. k. Truppen die Höhen östlich von Worochta.

Am Südflügel der Armee des Grafen v. Bothmer schlugen k. u. k. Regimenter mehrere starke Angriffe ab. Die Zahl der südlich von Zalocze eingebrachten Gefangenen ist auf 12 Offiziere 966 Mann gestiegen.

Die heftigen Kämpfe im Raume von Görz dauern fort. Gestern nachmittag erreichten einzelne feindliche Abteilungen die Stadt.

Am Monte San Michele und bei San Martino wiesen die österreichisch-ungarischen Truppen wiederholt Angriffe unter schwersten Verlusten der Italiener ab.

Mehrere unserer Marineluftschiffgeschwader haben in der Nacht vom 8. zum 9. August England erneut angegriffen und Marinestützpunkte der Ostküste und Industrieanlagen von militärischer Bedeutung in den Küstengrafschaften von Northumberland herunter bis nach Norfolk ausgiebig mit Sprengbomben schwersten Kalibers und mit Brandbomben belegt. Der Erfolg war an allen Stellen hervorragend. Sämtliche Luftschiffe sind unbeschädigt zurückgekehrt.

In der Zeit vom 31. Juli bis 5. August hat eines unserer Unterseeboote in der Nordsee 13 englische Fischdampfer und 1 englischen Regierungskohlendampfer versenkt.

10. August 1916.

Der Artilleriekampf zwischen dem Ancrebach und der Somme wird mit großer Kraft fortgesetzt. Die Zahl der seit dem 8. August in unsere Hand gefallenen unverwundeten Engländer hat sich auf 13 Offiziere, 500 Mann erhöht. Zwischen Maurepas und der Somme scheiterten abends und während der Nacht acht heftige französische Angriffe.

Mehrfache russische Angriffe sind am Strumien bei Dubczycze, am Stochod bei Lubieszow-Berczycze, bei Smolary-Zarecze und

General der Infanterie v. Goßler, Führer eines Reservekorps.

Generalleutnant v. Stein, Führer eines Reservekorps. (phot. Hänse Herrmann.)

bei Witoniez blutig abgewiesen; bei Zarecze nahmen wir bei Gegenstößen 2 Offiziere, 340 Mann gefangen. Auf den Höhen südlich von Zabie wiesen österreichisch-ungarische Truppen einen russischen Angriff unter schwerem Feindverlust ab. Nördlich von Nizniow griffen die Russen wieder vergeblich an; sie wurden überall — an mehreren Stellen im Nahkampf — geworfen.

Entsprechend der durch die Räumung des Brückenkopfes von Görz eingetretenen Lage wurde die Stadt aufgegeben und nach blutiger Abweisung neuerlicher italienischer Angriffe auf der Hochfläche von Doberdo die gebotene Berichtigung der k. u. k. Stellungen, vom Feinde ungestört, durchgeführt. In diesem Raum nahmen die österreichisch-ungarischen Truppen in den letzten Tagen 4100 Italiener gefangen. Beim Einbruch des Gegners in den Görzer Brückenkopf konnten 6 Geschütze nicht mehr geborgen werden. Gestern richteten sich die stärksten Anstrengungen der Italiener gegen den Abschnitt von Plava. Nach zwölfstündigem Artilleriemassenfeuer griff die feindliche Infanterie Zagora viermal, die Höhen östlich von Plava dreimal an. Alle diese Stürme brachen sich am festen Widerstand der k. u. k. Truppen.

Ein Geschwader unserer Seeflugzeuge hat am 9. August mittags vor der flandrischen Küste stehende englische Monitoren und leichte Streitkräfte erfolgreich mit Bomben angegriffen und mehrere einwandfrei festgestellte Treffer erzielt. Am gleichen Tage sind ferner die russischen Flugstationen Arensburg und Lebara auf Ösel von mehreren deutschen Wasserflugzeuggeschwadern mit gutem Erfolge angegriffen worden. Die Flugzeughalle Arensburg ist schwer beschädigt, die Decke eingestürzt. Alle Flugzeuge sind unversehrt zurückgekehrt.

Der Besuch der italienischen Großkampfflugzeuge in Fiume am 1. d. M. wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. von den österreichisch-ungarischen Geschwadern, zusammen 21 Seeflugzeugen, in Venedig erwidert, wo sie das Arsenal, Bahnhof, militärische Objekte und Fabrikanlagen mit Bomben im Gesamtgewicht von $3\frac{1}{2}$ t mit verheerendem Erfolg belegten. Ein Dutzend Brände wurden hervorgerufen. Alle Flugzeuge sind unversehrt eingerückt.

9. August 1916.

Die Angriffe der Engländer und Franzosen nördlich der Somme gegen die ganze Front vom Foureaux-Wald bis zur Somme sind gebrochen. Die Engländer ließen 10 Offiziere, 374 Mann an unverwundeten Gefangenen in unserer Hand und büßten 6 Maschinengewehre ein; sie hatten schwere blutige Verluste. Ebenso scheiterte ein heute Nacht aus der Linie Ovillers-Bazentin-le-Petit vorgetragener starker englischer Angriff.

Rechts der Maas griffen erhebliche französische Kräfte mehrmals im Thiaumont- und Fleuryabschnitt, im Chapitre- und Bergwald an. Mit schwersten Verlusten mußte der Gegner unserem Feuer und an verschiedenen Stellen unseren Bajonetten weichen. Die Zahl der in unsere Hand gefallenen Gefangenen ist auf rund 350 Mann gestiegen.

Ergebnis der Luftkämpfe im Juli: deutscher Verlust: im Luftkampf 17 Flugzeuge, durch Abschuß von der Erde 1, vermißt 1, im ganzen 19 Flugzeuge. Französischer und englischer Verlust: im Luftkampf 59 Flugzeuge, durch Abschuß von der Erde 15, durch unfreiwillige Landungen innerhalb unserer Linien 6, bei Landungen zwecks Aussetzens von Spionen 1, im ganzen 81 Flugzeuge, von denen 48 in unserem Besitz sind.

Mit sehr starken Kräften nahmen die Russen ihre Angriffe am Stochod wieder auf. Zu vielen Malen sind ihre Angriffswellen südlich von Stobychwa, im Stochodbogen östlich von Kowel und nördlich von Kisielin im Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer wieder zurückgeflutet. Im schweren Nahkampf mit dem an Zahl weit

11. August 1916.

Nördlich der Somme haben farbige und weiße Engländer vereinzelt und ergebnislos angegriffen. Ebenso mißlang der oftmals wiederholte Ansturm französischer Truppen hart nördlich des Flusses gegenüber dem standhaften Festhalten sächsischer Reservetruppenteile.

Die südlich von Zalocze eingeleiteten Kämpfe haben größere Ausdehnung angenommen. Der russische Angriff, der zwischen Bialoglowy und Horodyszcze zunächst Boden gewann, wurde durch deutschen Gegenstoß zum Stehen gebracht. Starke Angriffe des Feindes in der Gegend von Troscianiec wurden blutig abgewiesen, seine Versuche, am Sereth südöstlich von Horodyszcze Vorteile zu erringen, sind restlos gescheitert.

Die Karpathentruppen haben südlich von Zabie neuerliche starke russische Angriffe abgeschlagen. Nordöstlich von Stanislau und südwestlich von Monasterzyska griff der Feind wieder mit überlegenen Kräften an. Er errang wohl einige örtliche Erfolge, wurde aber schließlich nach hartem Ringen zum Stehen gebracht. Die Russen haben Delatyn und Tysmienika besetzt. Auch Stanislau ist ohne Kampf geräumt worden.

Generalleutnant Freiherr v. Lüttwitz, Chef des Generalstabes des Oberkommandos einer Armee. (Phot. J. Schmitt, Trier.)

General der Artillerie z. D. v. Schubert, Oberbefehlshaber einer Armee. (Phot. Nicola Perscheid, Berlin.)

Neue Ritter des Ordens pour le mérite.

Hosted by Google

Aus den schweren Kämpfen an der Somme: Blick auf das Gefechtsfeld bei Pozières; Abteilungen eines Reserve-Infanterieregiments auf dem Marsch in die Schlacht.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Professor Hans v. Hayek.

Hosted by Google

Der Gefangene der Maas.

Eine Kriegserzählung von Georg von der Gabelentz.

Die französischen Truppen waren über die Maas zurückgeworfen worden. Deutsche Heere drängten nach, und der Fluß sah nun durch Tage endlose Kolonnen zu Fuß und zu Roß, Wagen und Geschütze sich an seine Ufer heranwälzen, wie hundert Rinnsale, die ein Regen hinab ins Tal wusch.

Auf dem Flügel des Korps hatte eine Schwadron im Dorf Unterkommen für die Nacht gefunden. Sie sollte erst am nächsten Tage über den Fluß setzen. Das Dorf lag eingebettet in einem waldigen Tal, an allen seinen Ausgängen waren Posten ausgestellt. Unter ihm strudelte und floß die Maas dahin.

Ein Gewitter war über das Tal hingeflogen und hatte nach einem schwülen Tage frischen Regen gebracht. Die Soldaten atmeten auf. Wohl war das Dorf in vorhergegangenen Kämpfen arg zerschossen worden, aber das störte die gute Laune nicht. Nachdem man abgekocht und die Pferde versorgt, rauchte mancher noch behaglich auf der Dorfstraße seine Pfeife, während die wenigen zurückgebliebenen Bewohner scheu hinter brandgeschwärzten Mauern hervorlugten.

Unteroffizier der Reserve Eckerhart, der noch kurz vor Beginn des Krieges als Student der deutschen Literatur in Leipzig Kolleg gehört hatte, wanderte zum Dorf hinaus nach dem Fluß hinab. Auf einer Bachbrücke stand drunten ein vorgeschobener Posten, die Leute spähten, die Karabiner im Arm, wachsam hinaus. Eckerhart fragte im Vorbeigehen, ob man etwas vom Feinde gesehen oder gehört habe. Der Postenführer verneinte. Patrouillen hatten das Gelände nach allen Richtungen durchstreift, aber die Franzmänner waren längst alle über den Fluß. Bei diesem Rückzug hatten die Kerle alle Boote und Fähren unbrauchbar gemacht, versenkt oder versteckt, auch alle Brücken hinter sich gesprengt. Vergeblich hatte man beim Einreiten die zurückgebliebenen Bewohner ausgehorcht, das Ufer und jeden Schuppen durchsucht, kein Kahn war zu finden gewesen. Immer von neuem versicherten die Bewohner einstimmig, alle Fahrzeuge in der ganzen Gegend seien mitgenommen worden, zerschlagen oder verbrannt.

Da hatte sich Unteroffizier Eckerhart die Erlaubnis erbeten, noch einmal das Ufer absuchen zu dürfen, bot es doch Verstecke genug. So wanderte er denn weiter, an der Maas entlang, und sog dabei in tiefen Zügen die kühle und reine Luft des Abends.

Das Tal verengte sich bald. Felsen schoben sich heran, an denen dichtes Gehölz mit klammernden Wurzeln wuchs. Weiterhin wieder dehnte sich das Ufer breiter hinaus. Nach einigen hundert Schritten stieß Eckerhart auf ein von alten Bäumen umschattetes Gehöft. Es machte in der Dämmerung einen wüsten, verfallenen Eindruck. Ein alter Mann, die Hände in den Taschen, lehnte am Eingang. Auf einem Stiernacken trug er einen fast viereckigen Kopf, und seine große vierschrötige Gestalt sperrte das Tor. Mißtrauisch schaute er dem Unteroffizier entgegen. Eckerhart trat ruhig auf ihn zu, hoffte er doch von ihm irgendeine Nachricht erhalten zu können und fragte zunächst nach Namen und Beruf. Der Fremde faßte an die wetterzerschlissene Mütze, unter der das graue Haar vorquoll, und brummte, er heiße Villard und sei seit mehr als dreißig Jahren Fischer hier. „Und Ihre Soldaten?“ forschte der Unteroffizier.

„Was kümmern sie mich? Ich weiß nichts“, knurrte der Alte. „Man soll mich in Ruhe lassen. Ich will mit diesem Krieg nichts zu tun haben. Meinen Sohn haben sie eingezogen, Gott weiß, wann und wo ich ihn je wiedersehe.“

„Sie sind also allein hier?“

„Ja, gewiß. Das heißt, meine Frau liegt noch oben, Sie ist schwerkrank seit Tagen, Typhus, ich erwarte den Tod.“

„Den Tod Ihrer Frau?“

Villard zuckte die Achseln. „Er kann jeden Augenblick kommen. Ich hab' nichts anderes zu tun, als ihn hier zu empfangen.“

Welch unheimlicher Gedanke des Alten, vor der Tür seines Hofes auf einen so furchtbaren Gast zu warten, wie auf einen Besuch aus der Nachbarschaft. Schon wollte Eckerhart weitergehen, da fiel ihm ein, daß am Ende der Fischer noch irgendwo einen Kahn haben könnte, der sich beim Übersetzen über die Maas brauchen lassen würde. Er fragte danach.

Der Alte aber schüttelte den Kopf.

„Ich ein Boot? Glauben Sie, unsere Soldaten wären durch die Maas geschwommen? Das hätte ihnen schlecht bekommen können. Die Maas ist ein Fluß, mit dem man sich gut stehen muß, wenn sie einem nicht schaden soll. Ich kenne ihre bösen Strudel und Tiefen. Nein, sie haben alle Kähne weggenommen und versenkt.“

Der Unteroffizier wollte sich im verseuchten Hof nicht länger aufhalten und ging am Ufer weiter entlang. Es wurde dunkler. Aus der Ferne blitzte ab und zu das Wetterleuchten des davonziehenden Gewitters herüber. Die steil abfallenden Hügel am Maasufer hüllten sich in schwarze Tücher, dann ließen die auseinanderweichenden Wolken allmählich den Mond herabsehen. Eckerhart horchte hinaus, wie der Wind mit immer gleichen Akkorden in den Kronen der alten Bäume rauschte, die mauergleich das Fischerhaus umhegten, und wie er dann mit weitausholenden Flügelschlägen über die bewaldeten Höhen hinstrich.

Dieser Ton rauschender Blätter, ganz der gleiche hier wie daheim auf dem Gut der Eltern am Ufer der Saale, weckte in dem Unteroffizier Erinnerungen an die Heimat. So wie dort schaute auch hier der milde Glanz des Mondes mit seinem Silberschein auf die Erde herab, nur daß er im fernen Thüringen friedliches Land bestrahlte, hier aber über Zerstörung, Brand, Tod und Gräber hinweghuschte.

Die Heimat trat aus dem Dunkel vor ihn hin, Elternhaus, Hof und Garten und weiterhin Wald und Feld bis zum Nachbargut. Dort wuchs ein blondes Mädchen heran, und es hatte ihm beim Abschied versprochen, auf seine Heimkehr zu warten. Die Kleine würde Wort halten, und sollte sie auch noch solange seiner Rückkehr harren müssen. Vielleicht saß sie gerade zu der Stunde am offenen Fenster oder in der vom wilden Wein umrankten Laube am Ende des Gartens und schaute auf die blitzende Fläche der drunten dahinströmenden Saale, und dachte an ihn, schrieb vielleicht an ihn einen ihrer lieben, törichten, heimlich herzlichen Briefe, bat ihn am Ende wieder einmal um einige Verse. Wie liebte sie seine Verse, sie, die selbst so gar nicht mit der Feder fortkonnte. Sie hörte und las sie mit strahlenden Augen, auch wenn er selbst oft gar nicht mit ihnen zufrieden war, und das vollbrachte Gedicht so wenig mit dem gewollten übereinstimmte. Sie, seine blonde Liebe, war immer die geduldigste und dankbarste Zuhörerin.

Gott, jetzt, wo die Kanonen das große Wort führten, da war das Dichten doch etwas recht Nebensächliches und das Reimeschmieden etwas Kleines und Unwichtiges. Nur die Helden der Tat galten noch etwas.

Eckerhart blieb eine Weile stehen, den Eindruck des Stromes auf sich wirken zu lassen. Als er dann weiter suchte und ein wenig abwärts den Schatten eines dichten Gebüsches erreichte, entdeckte er mit einem Male, daß dort auf dem Wasser an einen Pfahl gebunden, ein Kahn schwankte. Warum hatte der Fischer auf seine Anfrage diesen Kahn verheimlicht, von dem er doch wissen mußte. Nun ganz gleich, man würde ihn am anderen Morgen brauchen, um mit Sattelzeug und Waffen trocken über den Fluß zu setzen, indessen die Pferde nebenher schwimmen würden. Das Boot mußte er näher ans Dorf fahren und dort verbergen, erst aber sollte es ihm dienen, ein wenig hinauszufahren in den Silbernebel, der in der Mitte des Stromes hin und her wogte. Dabei fände sich Zeit, schnell noch einige Zeilen an die Braut zu schreiben.

Eckerhart machte den Kahn von der Kette los, ergriff die Ruder und trieb das Boot mühelos vom Ufer ab. Während er nun darauf bedacht war, nicht zu weit sich vom Fischerhaus zu entfernen, dachte er an die kleine Blonde daheim und suchte nach Worten, die seiner Stimmung, seiner Sehnsucht und Liebe Ausdruck geben sollten. Mit einmal huschte ein Lächeln über seine gebräunten Züge, er mußte an seinen Rittmeister denken. Wenn der ihn hier sehen würde, das Papier auf den Knien, wie würde er über diesen deutschen Träumer spotten. Hatte er nicht, als der Zufall ihm dichterische Neigungen seines Einjährigen verriet, gescherzt, ihm sei jeder Unteroffizier lieber, als Apoll mit all seinen olympischen Götterkollegen und all seinen zarten Musen.

Unrecht hatte der Rittmeister nicht. Zu dieser Zeit und in diesem Lande, wo man jeden Schritt vorwärts mit Kampf und Blut erstreiten mußte, war Apollos Leier zu nichts nütze. Dagegen zählten jeder Säbel, jede Lanze und jedes Gewehr in derber Männerfaust. Jetzt aber war der Feind über dem Flusse meilenweit weg, das Land schien in tiefstem

Hosted by Google

Wieder in der Heimat: Urlauber von der Front auf dem Hauptbahnhof in München. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

Frieden. Eckerhart legte die Ruder beiseite, vertraute sich der leicht davonziehenden Strömung an und begann einige Reime hinzuwerfen.

Schon nach wenigen Zeilen aber stockte er. Seine Gedanken ließen sich seltsamerweise heute dem erwünschten Ziele so gar nicht zulenken. Immer wichen sie zur Seite wie Pferde, die dem Geschirr nicht gehorchen mögen.

War es die Übergewalt der kriegerischen Ereignisse, die seine Seele aus dem Gleichgewicht geworfen? Doch ein junger Kerl ließ sich nicht so schnell aus der guten Laune drängen. Nein, etwas anderes, Eckerhart bisher Fremdes, nahm seine Gedanken und Gefühle unmerklich gefangen, sog sich gleichsam an ihm fest.

Er fühlte sich mit einem Male in der Hand einer fremden Macht. Er ahnte, daß irgendeine Gefahr sich ihm mit Geisterschritten nahte. Wohl sah er sie nicht, wußte auch nicht, wie etwa sie ausschauen, von wem sie ihm drohen würde. Aber ihm war, als hörte er ihr leises Heranschleichen. Ein solches Vorgefühl hatte ihn im Leben bisher noch nie beunruhigt. Er entsann sich, nicht einmal vor Gefechten, nicht einmal am Vorabend des Tages, da sein Regiment mit brausendem Hurra auf Kaiser und Reich die Grenzen Frankreichs überschritt, etwas Ähnliches empfunden zu haben.

Eckerhart nahm sich vor, sich von Hirngespinsten oder derlei Dingen nicht Furcht einjagen zu lassen und solche Gedanken wegzuscheuchen. War es denn nicht lächerlich, wenn man sich durch solche Dinge beeinflussen oder gar ängstigen ließ wie ein altes Weib? Da die Strömung ihn unterdessen langsam ein ganzes Stück vom Dorfe entfernt hatte, griff er von neuem zum Ruder und trieb den Kahn mit langsamen Schlägen wieder etwas stromauf. Ein schmaler Saum von Binsen überwuchs und umsäumte das Ufer, der Bord des Kahns streifte knisternd an die schwanken Stengel. Über ihre sich neigenden und hebenden Häupter hinweg erblickte plötzlich der junge Mann im Mondlicht von neuem die schwarzen Pappeln und Erlen, die das Anwesen des Fischers überschatteten und verbargen, während darüber bewaldete Steilhänge vom Mond übergleißt wurden. Er schwankte wieder einen Augenblick, ob er ans Land zurückkehren solle, wollte aber der ahnungsvollen Stimmung zum Trotz nun erst recht noch etwas draußen bleiben. Darum ließ er den Anker ins Wasser fallen und streckte sich auf den Boden des Kahns. Papier und Bleistift schob er in die Tasche zurück, der Brief würde diesmal wohl am Ende ungeschrieben bleiben.

Während das Boot am Anker leise hin- und herschwankte, überließ sich Eckerhart seinen Gedanken. Immer wieder zog das wunderbare Wesen dieses Abends sie zu seiner nächsten Umgebung zurück. Das war nicht sein lieber heimatlicher Fluß, die Maas war ein Strom, der ihm und seinen Kameraden feindlich gesinnt sein mußte, um dessen Besitz die alten Erbfeinde in heißen Stößen und Gegenstößen rangen. Seine Wellen flohen oft genug an rauchenden Trümmern vorüber, hörten das Pfeifen und Sausen des zu tödlichem Stahl geschmiedeten Hasses zweier Völker.

Mit der Kühle des Abends lösten sich Nebel aus dem schwarzen Wasser und hüllten Eckerhart in milchfarbene Schleier. Die Binsen flüsterten sich Geheimnisse zu, sie bewegten sich hin und her und drückten sich zuweilen scheu aneinander. Ab und zu quakte dicht neben dem Kahn im Röhricht ein Frosch, und bald gab ein anderer von fernher Antwort. An den Stellen, wo der Mond die Nebelgeister auseinandertrieb, die träge hin und wieder krochen, gleißte der Fluß, als läge da ein schuppiges Untier zu Füßen der am Ufer aufragenden felsigen Hänge.

Wie waren diese Felsen sonderbar aufgetürmt! Hatte er denn das nicht gleich gesehen? Sie nahmen zuweilen ganz merkwürdige Formen an, so wie Mondschein und Nebel und wechselnde Schatten ihre gestaltenbildenden Hände an ihnen übten. Da stand hier ein grauer, ungeschlachter Gesell mit einem Mordskopf, auf dem noch eine wuchtige Mütze saß, und ein Bart floß ihm auf die breite Brust herab. Dort hockte ein tiefgekrümmter Greis mit einem versteinerten Grinsen auf einem Vorsprung und starrte vor sich in den ziehenden Nebel, als wolle er achtgeben auf etwas, das in ihm dahinschwimmen müsse. Weiterhin reckte sich ein schmalschultriger Bursche mit einer langen Nase und verzog mißmutig aufgeworfene Lippen, weil ihm die Wipfeläste einer Birke die Spitze der Nase kitzelten.

Alle diese steinernen Lümmel umdrohten scheinbar wie vorsintflutliche Wächter und täppische Hüter die Riesenschlange der Maas. Es gehörte nicht viel Einbildungskraft dazu, sich vorzustellen, daß sie sich bewegen, sich aufrecken und in den Fluß hineinpatschen könnten. Eckerhart hätte sich auch wahrlich nicht gewundert, wenn einer dieser Steinriesen plötzlich aus hohler Brust ein dröhnendes Gebrüll ausgestoßen hätte, ja, er wunderte sich fast, sie nicht im tiefsten Baß einander zudonnern zu hören.

Es kam ihm die verrückte Vorstellung, er reite auf dem Rücken eines Lindwurms, und daß dieser nur darauf lauere, seinen Feind zu verschlingen, hinabzuziehen in die schlammige Tiefe, während die phantastischen Steinwächter rechts und links, diese vierschrötigen Urgeschöpfe, achtgaben, daß er nicht entliefe und sich in die Wälder flüchtete.

Doch am Ende schlief der Lindwurm. Nein, er dehnte und streckte sich zuweilen und stieß seinen Atem durch die Kronen der alten Bäume am Ufer, daß sich die starken Wipfel zur Seite bogen, und die ängstlichen Binsen an ihren Füßen erzitterten. Woher käme sonst dies plötzliche Rascheln in ihnen? Oder wälzte sich da etwa im Dickicht des schwanken Röhrichts ein Tier unsichtbar durch den Nebel? Eckerhart lächelte über diese seine sonderbaren Vorstellungen. Es schwamm wohl nur ein Fischotter da hindurch, oder eine Wildente ruderte, aus nächtlicher Ruhe aufgeschreckt, durch das schwanke Binsenzeug.

Eckerhart wurden die Gespenster, die er sich doch nur selber schuf, immer unerträglicher. Der Nebel, die Schatten zauberten immer neue Gestalten hin, und schon meinte er, daß sich seltsame Wesen aus dem gurgelnden Wasser emporhöben, nur um ihn mit Glotzaugen zu betrachten. Ein leiser Schauder lief ihm über den Rücken. Von neuem überfiel ihm jäh die Überzeugung, von der Anwesenheit eines Unheils, einer Gefahr. Da beschloß er, nach dem Dorf zu fahren.

Er erhob sich, faßte die Kette des Ankers und wollte diesen emporziehen. Der Versuch mißlang, der Anker rührte sich nicht. Verdammt, hätte sich das dumme Ding am Grunde verklemmt? Eckerhart stemmte sich fest im Boot auf und riß mit aller Kraft, doch umsonst. Irgend etwas hielt den Anker drunten fest.

Da setzte sich der Unteroffizier hin und überlegte. Die Geschichte war unangenehm, so oder so mußte er sich doch einmal freimachen. Er verwünschte, daß er sich durch den friedlichen Abend, durch den Zauberschein des Mondes hatte verlocken lassen, sich den trügerischen Wellen dieses verteufelten Flusses anzuvertrauen. Sollte er ans Ufer zu schwimmen suchen? Aber diese Nacht trieben scheinbar alle boshaften Geister und Kobolde, die an diesem Strome hausten, ihr Wesen. Sie waren erwacht und wollten den vernichten, der sich vorwitzig den Fluten anvertraut hatte. Das Schilf würde sich mit hundert zähen Armen ihm um die Glieder schlingen, und er konnte in dem verdammten Wasser ersaufen, ehe ihm jemand zu Hilfe kam. Oder die Steinkobolde drückten ihn gar mit zentnerschweren Tatzen in die Tiefe hinunter.

Nein, es war schon besser, sich dareinzufinden, den Morgen, den Aufgang des hellen Tages abzuwarten und sich dann vielleicht durch Rufen oder Schießen den Kameraden bemerkbar zu machen. Sie würden Mittel und Wege finden, ihn aus der Gefangenschaft der Maas zu befreien. Nur der Rittmeister durfte beileibe nichts von dem Abenteuer erfahren, sonst würde er mit Recht schelten, daß man im Kriege sich nicht um Apoll und die Musen kümmern soll, auch wenn sie noch so lieblich lockten, sondern fest im Sattel sitzen und die Nase nach dem Feinde nehmen müsse. Sonst käme man leicht um Ehre und Leben.

Wie er noch so seine Lage nicht eben heiter überdenkend im Boot saß, hörte er plötzlich vom nahen Ufer her menschliche Laute. Schon wollte er rufen, da erkannte er Franzosen. Nun lauschte er angestrengt hinaus.

Mehrere Männer schienen am Ufer nach etwas zu suchen. Sie sprachen mit gedämpfter Stimme. Dennoch verstand Eckerhart sie, trug doch der Wind ihre Worte gerade auf ihn zu. Bald konnte er nicht mehr zweifeln, daß die Franzosen das geraubte Boot suchten. Ärgerlich klang eine Stimme, die des alten Villard.

„Beim Teufel, ich schwör Euch aber doch, daß ich das Boot heute noch gehabt habe, kein anderer als der Deutsche kann es gefunden und weggeschleppt haben."

„Eine verdammte Geschichte! Wenn er nun etwas gewittert hätte?" bemerkte ein anderer der Unsichtbaren.

„Ach was! nicht das Geringste hat er gemerkt", gab der alte Fischer zurück. „Ich bin doch kein Narr, der sich erwischen läßt. Er glaubt, daß meine Alte todkrank am Typhus liegt. Wenn er wüßte, daß ihr seit zehn Jahren kein Knochen mehr weh tut."

Sie lachten, dann sagte jemand:

„Nun, der Kahn lag stromab, der Unteroffizier kommt am Ende wieder vorbei. Schließlich kann ihn doch der Teufel nicht davonführen."

„So oder so," bemerkte einer, „aber wenn er das Boot hat? Was dann? Wie sollen wir nachher über den Fluß kommen? Wir können uns nicht ewig im Wald verkriechen."

„Still," fiel plötzlich ein neuer den anderen ins Wort, „das klang ja fast, wie wenn da hinterm Schilf das Wasser an einen Kahn geschwappt wäre."

Hosted by Google

Aus dem Kampfgebiet an der Somme: Munitionskolonnen auf dem Marsch durch Bapaume.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v Hayek.

Hosted by Google

Die Franzosen blieben gerade Eckerhart gegenüber am Ufer stehen und horchten. Sie schimpften auf den Nebel, der sie den Fluß nicht übersehen ließ. Einer patschte einige Schritte ins Wasser hinaus und schien die Binsen zur Seite zu biegen. Dann aber trat er auf das Ufer zurück, indem er fluchte, der Fluß könne einen ja im Schlamm versinken lassen.

„Ja, ich kenne die Maas," gab Villard zurück, „ihr ist nie zu trauen!"

Eckerhart hatte seine Pistole bereit gemacht. Wenn der Wind oder der Mond etwa die Nebelschleier lüfteten, so konnten ihn die Kerle entdecken. Vielleicht hatten sie es gar auf sein und seiner Kameraden Leben abgesehen. Und er saß nun hier von diesem tückischen Strom festgehalten.

Jetzt unterschied er noch einmal deutlich die heisere Stimme des alten Villard.

„Ah, kehren wir um! Ist uns der Vogel am Ende wirklich weggeschwommen, besorgen wir unterdessen das andere."

Die Männer entfernten sich wieder gegen das Haus des Fischers. Klar stand es vor Eckerharts Augen, sie hatten ihn und den Kahn gesucht und planten einen Überfall.

Jeder andere Gedanke wich ihm jetzt zurück, vor dem brennenden Wunsch, zur Schwadron zurückzukehren, seine Kameraden zu warnen, ihnen beizustehen. Er packte noch einmal die Kette und zerrte daran. Sie gab noch immer nicht nach. Da fiel ihm die Pistole ein, die er neben sich liegen hatte. Er riß sie empor und feuerte rasch einige Schüsse in die Richtung, in der er die Schritte der Forteilenden hörte.

Kaum schlug das Echo des Schusses von den Felsufern und Waldrändern zurück, da blitzte es auch schon zur Antwort über dem Binsendickicht auf und Eckerhart hörte in nächster Nähe das Pfeifen einer Kugel.

Nun wurde es aber mit einem Male auch in der Richtung auf den nächsten Unteroffizierposten laut, Schüsse knatterten, Geschrei gellte, dazwischen dröhnte das Lärmen und Schlagen wildgewordener Pferde. Bald danach vernahm Eckerhart laute französische Flüche und dann noch einmal rasch aufeinanderfolgende Schüsse. Der Kampf schien sich vom Dorf gegen das Fischerhaus zu ziehen.

Was mochte da vor sich gehen?

Mit klopfendem Herzen stand Eckerhart in seinem Kahn. Endlich legte sich der Lärm, längere Zeit blieb alles ruhig, in der Ferne nur verklang der Hufschlag davongaloppierender Gäule. Die Minuten gingen mit quälender Langsamkeit. Jeden Augenblick war Eckerhart gefaßt auf eine Kugel, die einer der Franzosen ihm zusenden konnte. Oder waren sie am Ende von den Seinen gefangen worden. Es war in den dunklen Waldstücken nicht wahrscheinlich, auch hatten sie zweifellos nur einen der vorgeschobenen Posten hinterrücks angegriffen. Mechanisch lud er die Pistole von neuem. Wenn sie sich auch an ihn machten, sollten sie ihn bereit finden.

Ingrimmig dachte er an seine Lage. Und plötzlich überkam ihn eine sinnlose Wut auf dies tückische Gewässer, das sich mit den Feinden verbündet hatte.

Mit einmal fiel sein Blick auf die Ruder am Boden des Kahns. Wenn er eins davon als Hebel benutzte, so mußte sich die Kraft seines Armes vervielfachen. Schnell trieb er das Boot ein wenig gegen den Strom, daß die Kette des Ankers sich lockerte, klemmte rasch ein Ruder zwischen Kette und Bordwand und wuchtete mit aller Kraft. Der Kahn schöpfte fast Wasser bei dem Versuch, doch der Anker bewegte sich nicht. Aber mit einmal sprang die Kette. Der längere Teil verschwand in den Fluten.

Eckerhart fühlte sich wie ein Gefangener, dem man die Fesseln abgenommen und die Freiheit wiedergeschenkt hat. So schnell er konnte, trieb er den Kahn einer lichteren Stelle der Binsen zu, und als das Rudern dort unmöglich wurde, stieß er ihn, die Stange gegen den Grund stemmend, vorwärts, bis er endlich dem Ufer so nahe war, daß er dieses mit einem Sprung erreichen konnte. Nun erst war er wirklich gerettet und dem feindlichen Strom entronnen. Den Kahn riß er mit kräftigem Zug möglichst weit auf den Strand hinauf, dann lief er weiter. Die Binsen raschelten unheimlich, als huschten die bösen Geister des Stromes neben ihm her.

Eckerhart rannte der dunklen Wand der Bäume zu, hinter der das Fischerhaus lag.

Der Mond war hinter einer heraufziehenden Wolke verschwunden, der Pfad dicht am Ufer verlor sich bald im Gras und Gestrüpp, und ehe er sich's versah, rollte Eckerhart in einen Graben. Eben hatte er sich aufgerichtet, da tauchte jäh vor ihm eine dunkle Gestalt auf, starke Arme umschlangen ihn rücklings, zerrten, stießen ihn gegen den Fluß. Es war gerade hell genug, daß er, gewaltsam sich gegen den Angreifer kehrend, in ihm den alten Fischer erkannte. In wildem Haß rangen die Kämpfer. Da stolperten sie und fielen hart am Rande des Wassers zu Boden. Eckerhart mußte alle Kraft aufwenden, die klammernden Hände des Feindes vom Halse wegzureißen.

Doch der Alte war stärker, als er geglaubt hatte. Sollte er nun doch erliegen? Gab es vor der Maas und ihren bösen Kobolden kein Entrinnen?

Unter den eisernen Griffen des Alten und dem Gewicht, das ihn niederdrückte, konnte Eckerhart kaum noch atmen. Aber er rang gegen den hinterlistigen Gegner mit aller Zähigkeit der Jugend, und sich mit einem jähen Ruck auf die Seite werfend, wurde es ihm möglich, die Pistole aus dem Futteral zu reißen. Er kehrte die Mündung gegen den Körper des Fischers und drückte los. Eine Flamme schoß hervor, der Alte stieß einen dumpfen Schmerzensruf aus, und seine Arme fuhren nach Eckerharts Waffe. Diesen Augenblick benutzte der junge Mann, sich von der Last des Angreifers freizumachen und aufzuspringen.

Der Fischer wollte das Gleiche tun, sank aber zurück, denn das Geschoß aus der Pistole hatte ihm den Schenkel getroffen. Keuchend blieb Eckerhart einen Augenblick neben seinem wehrlos gemachten Gegner stehen. Er überzeugte sich bald, daß der Fischer gut getroffen war, kehrte sich ab und rannte, nach den Kameraden zu sehen. Da erklang der eilige Hufschlag galoppierender Reiter und Säbelgerassel. Gelärm und deutsche Worte kamen von der Behausung des Fischers her. Als der junge Unteroffizier den Hof erreichte, fand er dort mehrere Reiter seiner Schwadron. Sie redeten durcheinander, Schüsse und das Heranjagen eines reiterlosen Pferdes hätten ihnen den Überfall der Franktireurs verraten. Der Posten habe gefeuert, das Dorf sei alarmiert worden, der Feind schnell im Dunkel verschwunden. Mit dem Leutnant von Biesdorf seien sie sofort hergeprescht, hinter den fliehenden Freischärlern her, die einige Tote und Verwundete zurückgelassen. Aber auch zwei von ihnen seien gefallen.

Ein bärtiger Landwehrmann wies mit der Hand, während die anderen zur Seite traten, auf die beiden regungslos am Boden liegenden Gestalten.

Eckerhart sah erschüttert die erschossenen Gefährten und berichtete, wie er nach einem Kahn das Ufer abgesucht, von der Maas festgehalten, und als er ihr endlich entronnen, vom Fischer angefallen und fast erwürgt worden sei.

Leutnant von Biesdorf trat eben aus dem Hause Villards. Vergeblich hatte er es mit einigen Leuten vom Keller bis zum Dach durchsucht. Der Rest der Franktireurs war in die Wälder entkommen. Beim Schein der Taschenlaterne erkannte er Eckerhart. Sein junges, bartloses Gesicht leuchtete erfreut auf, und da er auch in den grimmigsten Lagen das Scherzen nicht ganz unterlassen konnte, rief er:

„Hallo, der Musensohn! Ich dachte schon, das Bootsuchen sei Ihnen schlecht bekommen, die Hunde hätten Sie dabei erwischt und umgebracht. Diesmal scheint Apoll Ihnen geholfen zu haben."

Auf einem Wagen luden sie die gefallenen Kameraden und den gefangenen Fischer. Dann befahl Leutnant von Biesdorf, das Nest des Verräters anzuzünden, hatte er doch im Zimmer oben deutliche Spuren gefunden, daß die Franzosen noch eben darin gesteckt hatten. Hinter den Reitern bäumte sich bald eine grelle Flamme zum Nachthimmel auf. Das Dach prasselte, die Fenster klirrten, die Funken des Brandes fielen zischend in die Wellen der Maas. Als die Lohe aus dem geborstenen Giebel höher emporschoß, glühten auch die Felsen am Ufer rot auf, als stiege in die eisernen Stirnen der Steinriesen der Zorn darüber, daß der Deutsche doch noch der Gefangenschaft des Flußdrachen entronnen war.

Vor der Schlacht.

Wie sagtest du, als ich Abschied nahm,
Als beiden uns heimlich die Träne kam?
„Daß Gott dich behüte im heißen Kampf,
Als Held dich kröne im Pulverdampf!"

Ich zog dich an mich und küßte dich still
Und dachte flehend: wie Gott es will.
So ging ich hinaus. Im Herzen dein Wort,
Es mahnte mich immer, es trieb mich fort.

Heut aber, heut weckt es das Höchste in mir.
Jetzt falt' ich die Hände — ich danke es dir —
Und bete voll Andacht und inniglich:
„Gott Vater, mein Schöpfer, jetzt schütze mich!"

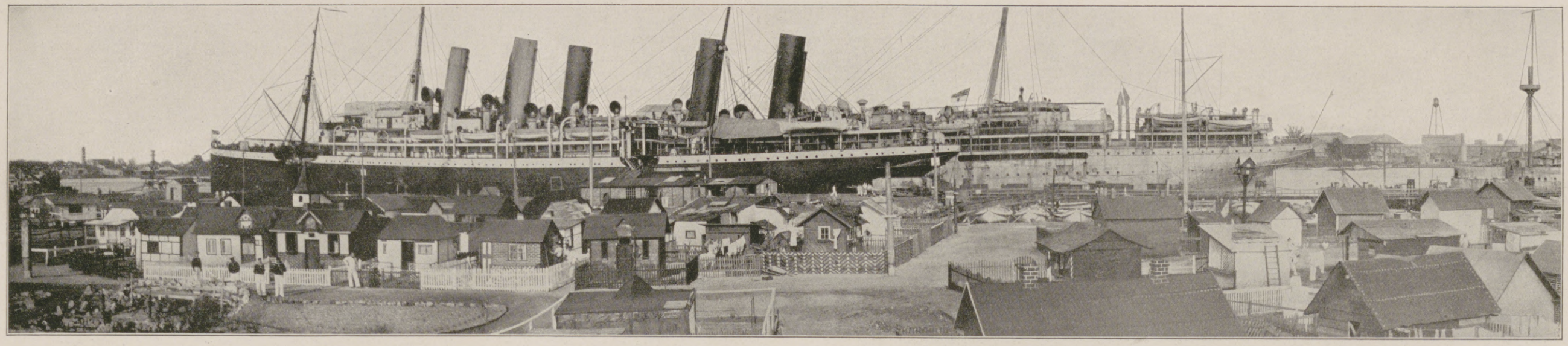
Nun lohet, ihr Brände, aus feurigem Schlund,
Nun brüllet, Kanonen, aus ehernem Mund,
Ihr Dämpfe voll Gift, du trügerisch Licht —
Du Tod und Verderben, ich fürchte euch nicht.

Stahlhart im Herzen. Im Arm das Gewehr.
Nichts ist unmöglich. Nichts wird zu schwer.
Nur ein Gedanke: der Wille zum Sieg.
Schutz unserer Heimat. Er heiligt den Krieg.

Nun, Vater im Himmel, jetzt gib mir die Kraft,
Die Großes ganz aus dem Vollen schafft,
Durchglüh' mich mit deinem Feuergeist,
Der mich über alle Klüfte reißt,
Und gib mir in meine schwache Hand
Des heiligen Feuers lodernden Brand.
Und sei es nur einmal — doch einmal groß —
Unter Millionen treff' mich das Los.
Sieg oder Tod — aus voller Hand.
Dein sei alles, Vaterland!

Paul Bliß.

Hosted by Google



Prinz-Eitel-Wilhelm-Dorf. Im Hintergrund die Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ und „Kronprinz Wilhelm“.

Die Kolonie, vom Mast eines der Schiffe aus gesehen.

Die Dorfkirche.

Blick auf das Dorf. Im Vordergrunde rechts der Musikpavillon.

Das „Standesamt“.

Augenblicksbild vom Pfingstfest.

Von dem Aufenthalt der in Portsmouth (Nordamerika) internierten Besatzungen der beiden deutschen Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ und „Kronprinz Wilhelm“. Nach Aufnahmen, die mit dem Handelsunterseeboot „Deutschland“ in die Heimat befördert wurden.

Die Besatzungen der beiden deutschen Hilfskreuzer haben, da sie seit Oktober vorigen Jahres nicht mehr Landurlaub bekamen, auf der vor dem Schiff gelegenen Wiese eine ganze Kolonie angelegt. Es befinden sich dort kleine Wohnhäuschen und Ställe, die die Mannschaften aus altem Holz, das dort verbrannt werden sollte, aufgebaut haben. Zierliche Gartenanlagen und Lauben grenzen an die Häuschen. Auch eine Kirche ist von ihnen errichtet worden. Die auf dem einen Bilde sichtbare Mühle ist ebenfalls von den Seeleuten erbaut worden. In neuerer Zeit haben diese noch einen Musikpavillon errichtet, in dem die Bordkapelle Montags, Donnerstags und Sonntags nachmittags spielt.

Hosted by Google

Der Krieg mit Italien: Österreichisch-ungarische Skitruppe auf der Rast.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Rudolf Kargl.

Hosted by Google

Kriegschronik.

11. August 1916 (Fortsetzung).

An der küstenländischen Front erneuerten die Italiener ihre Anstrengungen gegen den Abschnitt von Plava und griffen auch die neuen österreichisch-ungarischen Stellungen auf den Höhen östlich von Görz mit beträchtlichen Kräften an. Alle diese Angriffe wurden abgeschlagen. Ebenso scheiterten mehrere Vorstöße des Feindes in den Dolomiten.

In der Nacht vom 10. auf den 11. wiederholten österreichisch-ungarische Seeflugzeuggeschwader den Angriff auf Venedig. Gute Wirkung und Brände im Arsenal und in den Bahnhofsanlagen konnten einwandfrei festgestellt werden. In einer Luftschiffhalle von Campalto wurde ein Volltreffer erzielt. Alle Flugzeuge sind unversehrt eingerückt.

An der Kaukasusfront auf dem rechten Flügel besetzten die türkischen Truppen vollständig die Höhen nördlich, östlich und westlich von Bitlis.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg begibt sich mit dem österreichisch-ungarischen Armeeführer Generaloberst v. Terszyánszky an die Front in Wolhynien. (Phot. Az Erdekes Ujság.)

und Infanterie, die durch Artillerie und Maschinengewehre verstärkt waren, die türkischen Stellungen in der Umgebung von Katia an. Der Kampf dauerte 13 Stunden und endete zugunsten der Türken infolge der heftigen Angriffe, die die türkischen Truppen auf beiden Flügeln gegen den Feind ausführten, der ungeheuere Verluste erlitt und sich in Richtung auf Rumani zurückzog.

13. August 1916.

Zwischen Thiepval und der Somme faßten gestern unsere verbündeten Gegner ihre ganze Kraft zu einem einheitlichen Angriff zusammen, der — nach vorausgegangenen begrenzten Kämpfen am Nachmittag im Abschnitt Ovillers-Pozières — nachts auf der ganzen Linie vorbrach. Unter den schwersten Verlusten für den Angreifer ist der Stoß zwischen Thiepval und Guillemont zusammengebrochen. Weiter südlich bis zur Somme kam es mit den immer wieder anlaufenden Franzosen zu schweren Nahkämpfen; sie wurden die ganze

Die Hauptgeschäftsstraße in Gorochow (Wolhynien).

Motiv aus Gorochow.

12. August 1916.

Zwischen Thiepval und dem Foureaux-Walde sowie bei Guillemont griffen starke englische Kräfte an. Nördlich von Ovillers und bei Pozières wurden sie im Nahkampf und durch Gegenstöße zurückgeworfen, nördlich von Bazentin-le-Petit und bei Guillemont scheiterten die Angriffe im Feuer der Artillerie, Infanterie und Maschinengewehre. Zwischen Maurepas und der Somme brach ein heftiger Angriff der Franzosen zusammen; sie drangen nordöstlich von Hem in ein kleines Waldstückchen ein.

Südlich der Somme mißlang ein feindlicher Teilvorstoß bei Barleux.

Rechts der Maas sind in der Nacht zum 11. August Handgranatenangriffe nordwestlich des Werkes Thiaumont, gestern abend starke Infanterieangriffe gegen das Werk selbst unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen.

Starke russische Angriffe wurden beiderseits von Troscianiec (westlich von Zalocze) abgewiesen.

Der Angriff der in den Karpathen kämpfenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen schreitet erfolgreich vorwärts. Sie nahmen dem Feinde gestern 700 Gefangene und 3 Maschinengewehre ab. Südöstlich von Worochta versuchte russische Gegenstöße wurden restlos abgewiesen.

Auf den Höhen östlich von Görz schlugen die k. u. k. Truppen wieder einen starken Angriff ab.

In Persien vertrieben türkische Abteilungen die Russen aus ihren Stellungen westlich von Kankaver und trieben sie östlich von dieser Ortschaft zurück. Die türkischen Abteilungen erreichten Rakmedabad, 17 km nordöstlich von Kankaver, und Husseinabad, 10 km östlich der genannten Ortschaft. Türkische Truppen, die den Feind am 6. August aus dem Orte Singur vertrieben hatten, verjagten ihn ebenfalls aus dem Engpaß von Elmis, 23 km östlich des erwähnten Ortes, und besetzten den Paß.

An der Kaukasusfront ist das Gebiet, das sich bis zum Murad-Fluß nördlich von Musch ausdehnt, vom Feinde gesäubert. Die feindlichen Truppen, die sich in den Abschnitten von Ognott und westlich von Kighi befinden, ziehen sich in verschiedenen Richtungen weiter zurück.

An der Front in Ägypten griffen die Engländer am 9. August mit Kavallerie

Typisches jüdisches Anwesen mit kleinem Verkaufsladen davor in Gorochow.

Motiv aus Sokal am Bug, einer österreichisch-galizischen Stadt an der wolhynischen Grenze.

Vom Kriegsschauplatz in Wolhynien und Ostgalizien.

Nacht hindurch fortgesetzt und sind bei Maurepas und östlich von Hem noch im Gange.

Hart südlich der Somme scheiterte ein französischer Angriff gegen Biaches restlos bereits in unserem Feuer.

Russische Vorstöße südlich von Smorgon und bei Lubieszow blieben erfolglos.

Westlich und nordwestlich von Zalocze wehrte die Armee des Generaloberſten v. Böhm-Ermolli abermals russische Massenstöße ab. Es ist zuverlässig festgestellt, daß bei den letzten großen, völlig gescheiterten Angriffen des Feindes an der Stochodfront auch alle Abteilungen der russischen Garde eingesetzt worden sind, und daß diese hierbei noch schwerere Verluste als die anderen feindlichen Heereskörper erlitten hat.

Südöstlich von Worochta behaupteten die k. u. k. Truppen ihre Stellungen gegen neuerliche heftige Angriffe. Unmittelbar westlich von Stanislau wurden zwei russische Divisionen in erbitterten, Tag und Nacht über andauernden Kämpfen zurückgeworfen.

Zu sehr heftigen Kämpfen kam es wieder auf den Höhen östlich von Görz, wo sieben starke Stürme des Feindes unter schwersten Verlusten scheiterten. Seit Beginn des italienischen Angriffes blieben 5000 Gefangene, darunter über 100 Offiziere, in den Händen der Verteidiger.

In der Nacht vom 12. auf den 13. wurden die Luftschiffhallen von Campalto bei Venedig von einem Seeflugzeuggeschwader völlig zerstört. In einer Halle explodierte ein Luftschiff mit 500 m hoher Stichflamme. Die andere Halle brannte ohne Explosion nieder. Gleichzeitig belegte ein anderes Seeflugzeuggeschwader die Flugzeughalle von Gorgo, die Anlagen in Grado, die Batterien an der Isonzomündung und die Adriawerke mit sehr gutem Erfolg. Ein drittes Geschwader erzielte mehrere Volltreffer in den Batterien der Isonzomündung, in militärischen Objekten in Pieris und San Canziano. Trotz heftigen Abwehrfeuers sind sämtliche Flugzeuge wohlbehalten zurückgekehrt.

In Persien verjagte die türkische Armee die Russen aus der Ortschaft Hamadan und aus der Ebene von Hamadan und zwang sie, in nördlicher Richtung zu fliehen. In diesen Kämpfen machten die Türken 315 Gefangene, darunter 1 Offizier, und fügten dem Feinde in einem einzigen Kampfe in einer befestigten Stellung einen Verlust von ungefähr 1000 Toten und Verwundeten zu.

Hosted by Google

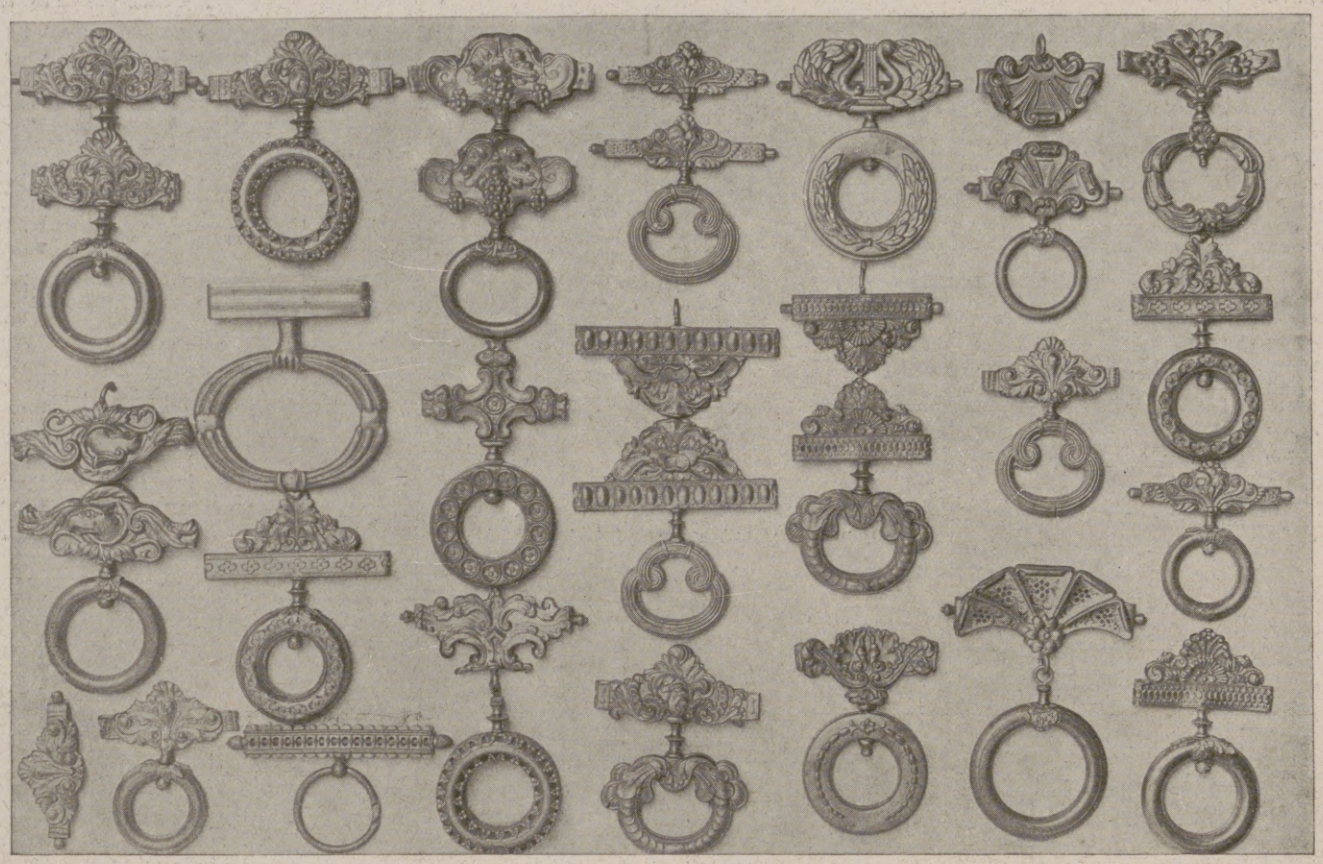
Die patriotische Kriegsmetallsammlung des österreichisch-ungarischen Kriegsministeriums.

Die ungeheuere Menge an Munition aller Art und viele andere Notwendigkeiten, insbesondere die Herstellung von Waffen und Geschützen, stellen an die Metallvorräte und an die Metallproduktion in allen Staaten hohe Anforderungen. Dies galt natürlich auch für die Österreichisch-Ungarische Monarchie, in der aber schon lange, bevor die Behörden die Ablieferung von Metallgegenständen anforderten, die patriotisch gesinnte Bevölkerung mit einer beispiellosen Begeisterung aus eigenem Antriebe alles Entbehrliche an Geschirr und Hausrat aus Metall, ähnlich wie in der berühmten Zeit der Freiheitskriege, dem Staate freiwillig darbrachte. Erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1915 erschienen in Österreich und Ungarn Verordnungen, betreffend die Einziehung bestimmter Gebrauchsgegenstände aus Kupfer, Messing, Zink, Nickel usw. Vorerst war der Bevölkerung aber gestattet, diese Gegenstände gegen eine festgesetzte höhere Gebühr abzuliefern, und an dem Tag, an welchem die eigentliche Requisition dieser Gegenstände in der Monarchie beginnen wird, dürfte dank des Opfermutes der Bevölkerung überhaupt nur noch eine ganz geringe Menge der Requisition verfallen.

Auf diese Weise gelangte die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung in den Besitz außerordentlich großer Metallvorräte, unter denen sich aber auch Gegenstände befanden, die aus historischen, kulturellen oder künstlerischen Gründen einen weit höheren Wert besaßen, als ihr Metallwert war, die dem Volke und Staat mehr durch ihre Erhaltung als durch ihre Einschmelzung selbst in den gegenwärtigen schweren Zeiten zu nützen geeignet waren. Bedenkt man, welche derartige Schätze gerade in einzelnen Teilen der Österreichisch-Ungarischen Monarchie: bei den reichen Kirchen, Stiftern und Klöstern, bei den Bauern der Alpenländer, bei den Juden in Galizien usw., vorhanden waren, so muß man es als einen ganz außerordentlich glücklichen und anerkennenswerten Gedanken der Obersten Heeresverwaltung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie bezeichnen, daß sie „in der Erkenntnis, daß sich das Kulturleben eines Volkes sowohl in seinen Schöpfungen der Kunst und des Kunstgewerbes als auch in den Arbeiten des Handwerkes — somit selbst in den unscheinbarsten Hausgeräten und den einfachsten Gegenständen für das alltägliche Leben — äußert", Vorsorge traf, daß Gegenstände von Kunst und volkstümlichem Wert nach Tunlichkeit von der Zerstörung bewahrt bleiben. Auf Anordnung der siebenten Abteilung des k. u. k. Kriegsministeriums, an deren Spitze Feldmarschalleutnant Arpad v. Kiß steht, wurden vom Mai 1915 ab die eingelieferten Metallspenden und sonst eingebrachten Metallgegenstände an den einzelnen Sammelstellen sowie auf drei Sammelplätzen in Wien von Sachverständigen, welche sich freiwillig in den Dienst der schönen Aufgabe gestellt haben, einer genauen Durchsicht unterzogen. Auf diese Weise wurde eine große Anzahl von Gegenständen nicht nur vor dem Einschmelzen bewahrt, sondern auch vor einer weiteren Zerstörung oder Verschleuderung gerettet, und es kam ein Schatz zusammen, der nach mancher Richtung hin einzig dastehen dürfte. Für den Kunsthistoriker, für den Numismatiker, für den Kulturhistoriker wurden Funde von hervorragender Wichtigkeit gemacht, denn unter den aus den allgemeinen Metallsammlungen abgesonderten Stücken befanden sich nicht nur Kunstwerke im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern auch interessante, mitunter äußerst seltene Medaillen und Münzen sowie allerlei Geräte, die teils durch ihren künstlerischen Schmuck, teils durch ihr Alter, durch ihre Originalität oder aus sonstigen Gründen berechtigten Anspruch hatten, Ehrenplätze in Museen zu finden.

Die Kriegsverwaltung hat daher durch ihre Aktion gewissermaßen ein doppeltes Verdienst erworben. Sie hat nicht nur reiche Vorräte an den zur Abwehr unserer Feinde dringend notwendigen Metallen sichergestellt, sondern auch eine Fülle kunst- und kulturhistorischer Schätze vorm Untergange bewahrt. Sie kann sich aber noch ein weiteres Verdienst anrechnen, da sie den Geldwert des ihr von der Bevölkerung geschenkten Metalles ihrerseits wieder zu Kriegsfürsorgezwecken, insbesondere für den Bau von Invalidenheimen, zu verwenden sich verpflichtet hat.

Die freiwilligen Metallspenden haben viele Tausende von Gegenständen im Gewicht von mehr als zwei Millionen Kilogramm eingebracht. Die von den erwähnten Sachverständigen zur Erhaltung ausgeschiedenen Stücke übersteigen die Zahl von 20 000. Ein großer Teil dieser ausgesuchten Objekte ist in einer Ausstellung vereinigt worden, welche, im Gebäude des Militärkasinos in Wien untergebracht, dem Publikum offen steht, und zu welcher ein glänzend ausgestatteter Katalog von bleibendem Wert erschienen ist. Die Ausstellung, die das Werk der vom Kunsthistoriker Hauptmann Alfred Walcher Ritter v. Molthein geleiteten Kunstabteilung der Kriegsmetallsammlung bildet, erfreut sich nicht nur des Interesses weitester Kreise, sondern sie bietet auch für Fachleute aus der Monarchie und aus Deutschland ein vielbenutztes und vielgerühmtes äußerst interessantes Studienmaterial. — Die Ausstellung umfaßt zwanzig Gruppen, die nach verschiedenen Gesichtspunkten zusammengestellt wurden. Wir finden hier neben mohammedanischem Hausrat und orientalischen Kunstgegenständen Kirchenleuchter aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert, Arbeiten aus Bronze, Glockenmetall und Messingguß aus dem fünfzehnten Jahrhundert und der späteren Zeit, Kirchenglocken und Pauken, Wandleuchter, Ziffernblätter und Werke deutscher Wand- und Standuhren, zahlreiche Gegenstände der Metallkleinkunst, der kirchlichen Kunst sowie Medaillen, Plaketten und Münzen.



Tafel mit 32 Zugringen und oberen Abschlußfassungen von Glockenzügen der Biedermeierzeit. (Messing, gepreßt und vergoldet.)

Bronzemörser. Auf der Leibung ein Wappenschild mit Greif, darunter die Inschrift in erhabenen Buchstaben: Sequor trahentia fata 1508. Vom Boden aufsteigende Akanthusblätter. (Aus Niederösterreich.)

Bronzering mit drei Hasen im Triquetrum. (Symbol der heiligen Dreifaltigkeit.) Die im Mittel zusammenlaufenden Löffel der Hasen stellen das Auge Gottes dar. (Um 1700, Sammelstelle Linz.)

Eine ungemein interessante Gruppe wird durch Tafeln zur Geschichte der Metallkleinkunst des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts gebildet. Hier finden sich, auf je einer Tafel übersichtlich zusammengestellt, die verschiedenen Formen einzelner Gegenstände nach Zeit, Herkunft und Technik. Manche solche Tafel enthält geradezu die lückenlose Geschichte des Werdeganges einzelner kleiner Gegenstände des Hausrates, des Kirchendienstes, der Kleidung, des Riemenzeuges usw. Auf solchen Tafeln finden wir beispielsweise verschiedene Formen von Weihbrunnen, von Christusfiguren, von Kämmen, von Schnallen usw. Mit zu den schönsten dieser Tafeln gehören die von uns im Bilde hier vorgeführten, die beweisen, mit wieviel Geschmack unsere Vorfahren in der Empire- und Biedermeierzeit selbst die einfachsten Dinge auszuführen verstanden. Unter den Schlüssel- und Zierblättern von Ladenschränken, unter den Fassungen der Glockenzüge sehen wir einzelne, die ungemein originell und meisterhaft ausgeführt sind.

Buchdeckel in getriebenem Silber mit dem Wappen des Fürsten v. Radziwill und dem Exlibris „Ex Bibliotheca Ducali Radivilliana Nesvisiensi". Der Buchdeckel stammt danach aus Nieświcz in Litauen (Gouvernement Minsk), woselbst Fürst Johann Nicolaus (geb 17. Mai 1681, † 26. April 1729) aus dem litauischen Zweig des Geschlechtes Radziwill den Ausbau seiner Bibliothek förderte, und ist im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts entstanden.

Die schon vor längerer Zeit eröffnete Ausstellung wird noch fortlaufend durch neue Funde ergänzt und erweitert. Die Gegenstände, die hier vereint wurden, sind in erster Linie für die Erwerbung durch Museen bestimmt. Der erzielte Erlös kommt dann vollständig den erwähnten Fürsorgezwecken zugute. —nk—

Hosted by Google

Tafel mit 54 Schließen für Leibriemen mit militärischen, Jagd-, Bergbau- und Handwerks-Sinnbildern (18. und 19. Jahrhundert).

Tafel mit 73 gepreßten Schlüssel- und Zierblättern von Ladenschränken der Empire- und Biedermeierzeit (Messingblech, gepreßt und vergoldet).

Aus der patriotischen Kriegsmetallsammlung des österreichisch-ungarischen Kriegsministeriums.

Hosted by Google

Kriegschronik (Fortsetzung von Seite 393).

14. August 1916. Südwestlich der Straße Thiepval-Pozières war es den Engländern gestern früh gelungen, in etwa 700 m Breite in unseren vordersten Graben einzudringen; im Gegenangriff wurden sie heute nacht wieder hinausgeworfen. Vor Guillemont und der südlich anschließenden Linie sind Massenangriffe des Feindes unter schwerster Einbuße für ihn abgeschlagen worden. Ebenso brachen zwei sehr starke französische Angriffe im Abschnitt von Maurepas bis östlich von Hem zusammen.

Nachträglich ist gemeldet, daß die Franzosen in der Nacht zum 13. August das Dorf Fleury und unsere Stellungen östlich davon angegriffen haben und glatt abgewiesen sind.

Starke feindliche Angriffe richteten sich gegen den Luh- und Graberka-Abschnitt südlich von Brody, sie wurden blutig abgewiesen; neue Angriffe sind dort im Gange.

Im Abschnitt Zborow-Koniuchy scheiterten russische Angriffe, eingebrochene Teile des Feindes sind durch Gegenstoß zurückgeworfen, über 300 Gefangene sind eingebracht.

Auch westlich von Monasterzyska lief der Gegner vergeblich an, er erlitt im Feuer große Verluste.

Starke italienische Kräfte griffen die k. u. k. Stellungen östlich des Valonetales zwischen Lokvica und der Wippach siebenmal an, wurden aber immer wieder vollständig zurückgeschlagen.

In der Nacht vom 13. zum 14. August hat ein Seeflugzeuggeschwader den Bahnhof Ronchi, militärische Objekte und Stellungen in Pieris, Vermegliano, Selz und San Canziano sowie eine feindliche Batterie an der Isonzomündung sehr erfolgreich mit Bomben belegt. Die Flugzeuge sind unversehrt eingerückt.

Granateinschlag im Gebirge.

im übrigen sind ihre vielen sich in kurzen Zeitabschnitten folgenden Anstürme vollkommen und sehr blutig vor unseren Stellungen zusammengebrochen.

Die Franzosen wiederholten zweimal ihre vergeblichen Anstrengungen zwischen Maurepas und Hem.

Alle russischen Angriffe gegen den Luh- und Graberka-Abschnitt südlich von Brody sind gescheitert.

Westlich von Moldawa in der Bukowina und im Gebiet des Berges Tomnatik machten die österreichisch-ungarischen Angriffe weitere Fortschritte. Bei Erstürmung einiger zäh verteidigten Stellungen wurden dem Feinde 600 Gefangene und 5 Maschinengewehre abgenommen.

Die südlich von Tartarow kämpfenden Bataillone bezogen bei Worochta, durch überlegene russische Kräfte angegriffen, wieder ihre Stellungen auf dem Tartarenpaß.

Bei Horozanka westlich von Monasterzyska unternahm der Feind den ganzen Tag über stellenweise sechs und mehr Massenangriffe nacheinander, wurde aber überall unter den schwersten Verlusten abgeschlagen. Südwestlich von Kozowa vereitelten österreichisch-ungarische Truppen einen russischen Vorstoß durch Gegenangriff. Auch bei und südlich von Zborow blieben alle mit größten Opfern bezahlten Anstrengungen des Feindes völlig ergebnislos.

Die Italiener setzten ihre Angriffe sowohl auf der Front Salcano-Merna gegen die Höhen östlich von Görz als auch im Abschnitt südlich der Wippach bis Lokvica unaufhörlich mit großen Massen fort, während sie die anschließenden Räume unter starkem Artilleriefeuer hielten.

Die österreichisch-ungarischen Gruppen schlugen alle Stürme blutig ab und blieben, vielfach nach erbittertem Handgemenge, an der ganzen Front im Besitz ihrer Stellungen.

Am Heliographen. Im Hintergrund die Ortlergruppe.

Eine Gletscherpaßbefestigung.

Bei unseren österreichisch-ungarischen Verbündeten in Südtirol. (Phot. Wilhelm Müller, Bozen.)

Eines unserer Unterseeboote hat am 13. August vormittags im Englischen Kanal den englischen Zerstörer „Lassoo" versenkt; ferner hat eines unserer Unterseeboote im Englischen Kanal in der Zeit vom 2. bis 10. August 7 englische und 3 französische Segelfahrzeuge sowie 3 englische und 2 französische Dampfer versenkt.

15. August 1916.

Die Engländer haben am Wege Thiepval-Pozières in demselben Teil unseres vordersten Grabens Fuß gefaßt, aus dem sie gestern morgen wieder geworfen waren;

Auch bei Plava und Zagora, dann an der Dolomitenfront auf der Croda del Ancona wurden feindliche Vorstöße abgewiesen.

Am 13. August griffen abermals mehrere unserer Marineflugzeuggeschwader die feindlichen Flugstationen Papenholm und Lebara auf Ösel an. Es wurde gute Wirkung erzielt. Sämtliche Flugzeuge sind wohlbehalten nach ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Ein Geschwader von österreichisch-ungarischen Seeflugzeugen hat in der Nacht vom 14. zum 15. August eine feindliche Batterie an der Isonzofront, militärische Anlagen von Ronchi, Vermegliano und Selz sehr erfolgreich mit Bomben belegt, Volltreffer erzielt und Brände erzeugt. Alle Flugzeuge sind unversehrt zurückgekehrt.

Im Monat Juli sind 74 feindliche Handelsschiffe mit rund 103000 Bruttoregistertonnen durch Unterseeboote der Mittelmächte versenkt worden oder durch Minen verlorengegangen.

Ein schwerer Verlust der italienischen Marine: Das am 2. August im Hafen von Tarent durch eine Explosion zerstörte und gesunkene Linienschiff „Leonardo da Vinci", dessen Untergang erst 40 Tage nach der Katastrophe von amtlicher italienischer Stelle bekanntgegeben wurde.

Das Schiff hatte eine Wasserverdrängung von 22400 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 22 Seemeilen. Seine Bestückung bestand aus dreizehn 30,5-cm-, achtzehn 12-cm- und zwanzig 7,6-cm-Geschützen. Von der 34 Offiziere und 1156 Mann betragenden Besatzung haben 21 Offiziere und 227 Mann ihren Tod gefunden.

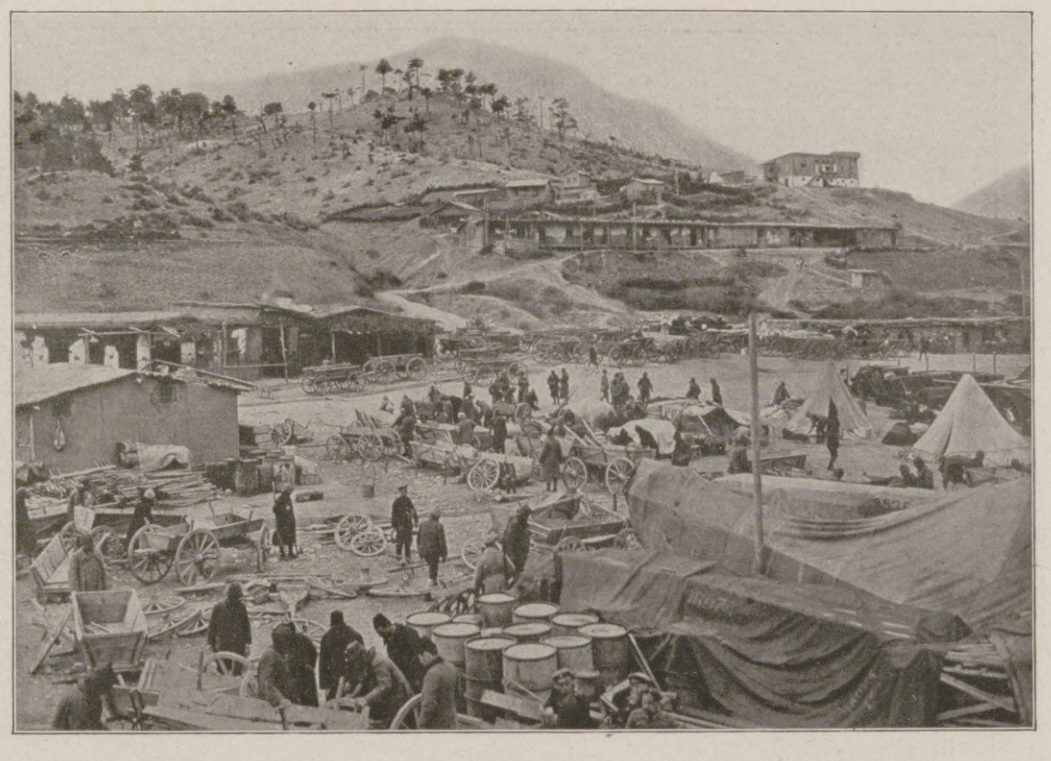
Hosted by Google

Der Kampf um Görz.

Von Kriegsberichterstatter Walter Oertel (K. u. K. Kriegspressequartier).

Görz ist gefallen. Nach langem zähen Widerstande ist die Stadt der Veilchen in die Hände der Italiener übergegangen, einst eine blühende schöne Stadt, heute ein Haufen von Schutt und Trümmern, ein Opfer der großen Generaloffensive, welche die Entente auf allen drei Fronten zur gleichen Zeit einleitete. Cadorna schob beträchtliche Kräfte an die Isonzofront und bildete aus diesen, verstärkt durch Reserven und Neuformationen, eine neue Armee, die sich unter dem Befehl des Herzogs von Aosta bei Liworno sammelte. Ihre Aufgabe sollte es sein, die so heiß umkämpften Stellungen auf der Hochebene von Doberdo zu nehmen und den Durchbruch nach Görz durchzuführen. Bereits in der zweiten Hälfte des Monats Juli konnte man auf dem linken Flügel der österreichisch-ungarischen Isonzofront eine bedeutend erhöhte Artillerietätigkeit wahrnehmen. Zahlreiche neue Batterien, darunter viele schweren und schwersten Kalibers, schossen sich ein, die italienische Infanterie zeigte erhöhte Unternehmungslust, und es kam italienischerseits zu Teilangriffen, die aber stets glatt abgewiesen wurden.

So kam der 5. August heran, an welchem Tage die große Offensive ihren Anfang nehmen sollte. Um 5 Uhr nachmittags begann die ganze italienische Artillerie die österreichisch-ungarische Front vom Monte Sabotino bis hinab zum Monte San Michele mit einem Hagel von Geschossen zu überschütten. Schlag auf Schlag schmetterten die schweren Granaten, eine förmliche Rauchwolke lagerte sich über die k. u. k. Stellungen, ein dichter Nebel, aus dem nur die Flammenbälle neuer zerspringender Geschosse rot aufleuchteten. Gleichzeitig begann die italienische Infanterie ihre Tätigkeit. Die pneumatischen Minenwerfer, von denen man vor Beginn der Offensive eine große Anzahl in die italienischen Gräben eingebaut hatte,



Blick auf die vorläufige Endstation der Bagdadbahn am Taurus, den Stapelplatz für Vorräte aller Art, an dem deutsche und türkische Truppen ein großes Lager aufgeschlagen haben.

Eine bayrische 15-cm-Haubitzbatterie (Gespanne: 20 Ochsen) geht an die Front in Mesopotamien. (phot. A. Binder.)

spielten unausgesetzt und schleuderten die schweren Wurfminen herüber; die Luftorpedos sausten heran, und unter der Erde wühlten die italienischen Sappeure mit fieberhafter Eile, um die bereits angetriebenen Minenstollen zu vollenden und dann die österreichisch-ungarischen Gräben von unten in die Luft zu sprengen. Unter dem fürchterlichen Eisenorkan stürzten die Grabenwände zusammen, die Verbindung behindernd, das Hindernis wurde auseinandergefegt, es war die Hölle. Aber inmitten dieses Granatregens hielten die Truppen, die jene Linie deckten, Ungarn, Dalmatiner und Bosniaken, trotzig aus, entschlossen, lieber ruhmvoll unterzugehen als dem Gegner die anvertraute Stellung zu überlassen. Und wo die Italiener die langen Sprengröhren, mit Ekrasit gefüllt, vorzuschicken versuchten, jene langen, zusammengesetzten Gasrohre von 5 bis 8 m Länge, die bereits die Japaner im mandschurischen Feldzuge angewendet hatten, da pfiffen wohlgezielte österreichisch-ungarische Geschosse, und wo sich eine italienische Infanteriekappe über der Brustwehr zeigte, da flog sie sehr bald getroffen hintenüber. Kecke Freiwillige aber griffen mit nervigen Fäusten zu und rissen den Italienern diese verderblichen Sprengmittel, mit denen sie noch den Rest der Hindernisse zerstören und Sturmgassen in diese sprengen wollten, buchstäblich aus den Händen.

Im Schutze dieses rasenden Trommelfeuers gingen die Italiener zum Sturm vor. Bei allen vorhergehenden Kämpfen hatten sie die Stärke der Podgora schmerzlich am eigenen Leibe empfinden müssen, darum hatte die italienische Heeresleitung auch den Entschluß gefaßt, den Schwerpunkt des Angriffes auf die beiden Flügel zu legen, um der Podgorastellung in den Rücken zu kommen. Der erste Sturm am Monte Sabotino wurde blutig abgeschlagen. Mit wilder Wut stürmten abermals die Italiener heran. Sie fochten wie Verzweifelte, und sie wußten, warum, denn in ihrem Rücken hatte man, dem Beispiel des russischen Kulturbundesgenossen folgend, Maschinengewehre aufgestellt, denen der Befehl erteilt worden war, rücksichtslos auf jede weichende Infanterieabteilung zu feuern, und diesen Befehl hatte man nach Gefangenenaussagen auch den für den Sturm bestimmten Truppen bekanntgegeben.

Die Verteidigung wehrte sich heldenmütig. Vor ihren eingetrommelten Gräben häuften sich die italienischen Leichen zu Bergen, aber immer neue Bataillone führten die Italiener ins Feuer, und so kam es endlich, wie es nicht anders kommen konnte, wenn zehnfache Übermacht gegen einfachen Heldenmut kämpft.

Der Sturm gegen die Brückenschanze begann. Da verwandelte sich dieser Maulwurfshaufen in einen Vulkan. Aus Granattrichtern spien Maschinengewehre Tod und Verderben; die Gewehre knatterten, und ein Hagel von Handgranaten schmetterte auf die Italiener hernieder. Aber so viele auch tödlich getroffen zusammenbrachen, immer neue Sturmwellen kletterten über die Leichenhügel der gefallenen Kameraden, bis endlich der Graben erreicht war. Ein erbittertes Handgemenge entspann sich.

Die Podgora war nun auch der Umfassung von Süden preisgegeben.

Wie sah es nun dort oben aus? Frontalsturm der Italiener wurde glatt abgeschlagen und dabei noch eine Anzahl Gefangene

Beduinenweiber bringen in Mesopotamien den deutschen Soldaten Milch und Joghurt. (phot. A. Binder.)

Aus Mesopotamien: Eine deutsch-türkische Kamelkarawane bricht zur Front auf. (phot. A. Binder.)

Bei unseren türkischen Bundesgenossen.

gemacht. Die Podgora stand fest wie ein Fels in der Brandung. Da fluteten von Norden und Süden die Italiener heran. Rasch wurde Hakenflanke gebildet und die Podgora festgehalten zu einer Zeit, wo bereits die ersten italienischen Abteilungen den Isonzo an seichten Stellen durchwateten, um gegen den Westrand der Stadt Görz vorzugehen.

Was sollte geschehen? Die Überlegung war nur kurz. Nach dem Fall des Monte Sabotino und dem Durchbruch bei Lucinico war es ausgeschlossen, die Podgora isoliert zu behaupten; sie mußte geräumt werden. In vollster Ordnung verließ die Besatzung die so lange glorreich verteidigte Höhe. Alle Verwundeten, ja selbst sämtliche Gefangene mitnehmend, ging sie über den Isonzo auf Görz zurück, wo ein Gegenstoß frischer Reserven die nach Überschreitung des Isonzo am Südbahnhof angehenden italienischen Vortruppen wieder über den Isonzo zurückgejagt hatte.

Als der letzte Mann der Podgorabesatzung den Isonzo überschritten hatte, wurden alle Übergänge gesprengt.

Es war Sonntagnachmittag.

Aber an diesem Sonntag klangen keine Kirchenglocken durch Görz, auf dem schweres italienisches Artilleriefeuer lag. Durch die menschenleeren Gassen tönte der Krach der Granaten, der helle Knall der Schrapnelle, das Prasseln einstürzender Mauern und herabgeschleuderter Dachziegel. Dicht an den Mauern entlang eilten Reserven nach vorn, Verwundete wurden abtransportiert.

Hosted by Google

Unsere Marine im Weltkrieg: Kohlenübernahme bei Nacht. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem gegenwärtig im Marinedienst stehenden Marinemaler R. Schmidt-Hamburg.

Hosted by Google

Inmitten dieses Höllenfeuers wickelte sich die Räumung von Görz in aller Ruhe ab. Nur sechs fest eingebaute Geschütze mußte man zerstört zurücklassen, sonst wurde alles Material geborgen und auch die Spitäler geräumt. Am Westrande von Görz tobte der Kampf. Die Italiener waren nach der Räumung des westlichen Isonzo-Ufers, vom niedrigen Wasserstande begünstigt, mit starken Infanteriemassen übergegangen und griffen Görz an. Aber die österreichisch-ungarischen hielten aus. Zunächst wurde der Westrand von Görz in zäher Gegenwehr so lange festgehalten, bis die Räumung der Stadt beendet war, und dann nochmals in der Stadt selbst in einem zweiten Abschnitt dem nachdrängenden Gegner Einhalt geboten.

„Die Stadt der Veilchen gehörte den Italienern."

Nach kurzer Kampfpause griff die italienische Heeresleitung, mit starken Kräften aus Görz vorstoßend, die österreichisch-ungarische Riegelstellung energisch an, wurde jedoch verlustreich abgeschlagen.

Der Verlust von Görz hatte naturgemäß eine Verlegung der gesamten k. u. k. Front in östlicher Richtung zur Folge. Der westlich des Vallonetales gelegene Teil der Hochebene von Doberdo wurde geräumt, um so einen glatten, geradlinigen Anschluß mit den neuen Stellungen östlich Görz herzustellen. In der Hoffnung, in dieser neuen Linie eine schwache Stelle zu finden, griffen die Italiener sofort an. Am Monte Gabriele und Monte Santo gegenüber dem Isonzobogen von Salcano abgeschlagen, versuchten die Italiener, die nach der Korrektur der österreichisch-ungarischen Linienführung bei Görz noch mehr vorspringenden Höhen von Plawa und Zagora zu stürmen. Sie kamen hier aber an die Unrechten, denn die hier stehenden hervorragenden Regimenter, Dalmatiner und Ungarn, warfen die anstürmenden Italiener unter schwersten Verlusten zurück. „Vielleicht geht es weiter südlich besser", dachte der Herzog von Aosta und ließ seine Bataillone den Osthang des Vallonetales ersteigen. Aber auch dieser Sturmversuch brachte eine fürchterliche Enttäuschung, denn die hier stehenden Regimenter, Ungarn und Rumänen, wiesen die hinaufklimmenden italienischen Bataillone teilweise sogar im Nahkampf unter schweren Verlusten für die Italiener „restlos" ab.

So hat Cadorna bisher in der jüngsten großen Isonzoschlacht wohl einen Geländegewinn auf der Hochebene von Doberdo und die Einnahme von Görz zu verzeichnen; von dem strategischen Endziel seiner großen Offensive, der Freilegung des Weges nach Triest, ist er aber noch sehr weit entfernt, denn noch ist es ihm nicht gelungen, an irgendeiner Stelle die stählerne Kette zu zerreißen, die sich zäh und elastisch über seinen Weg spannt.

Flaschenposten und Schiffswracktriften.

Von Josef Feuder.

Vor kurzem wurde von einem schwedischen Fischer am Skagerrak eine Flasche aufgefunden. Die Untersuchung der Flasche ergab, daß sie den letzten Bericht des Kommandanten Löwe vom Zeppelin „L 19" an seinen nächsten Vorgesetzten, den Korvettenkapitän Strasser, enthielt. Ferner hatte die Besatzung des Luftkreuzers, der nach einem Angriff auf die Ostküste Englands am 2. Februar dieses Jahres in der Nordsee unterging, die Flasche benutzt, um durch sie letzte Grüße an ihre Angehörigen zu schicken, bevor sie, nach einem gemeinsamen Gebet, ihr Grab in der Nordsee fand. In der Flaschenpost, einer gewöhnlichen Bierflasche, befanden sich außerdem einige Postquittungen. Der ganze Fund wurde dem deutschen Konsul in Gotenburg übergeben. Vor anderthalb Jahren bereits wurde, damals an der holländischen Küste, eine Flaschenpost geborgen, mit dem Bericht, daß ein englischer Handelsdampfer an der Küste Irlands einem Torpedo zum Opfer gefallen sei. Von weiteren Flaschenposten ist in den letzten beiden Jahren Kunde nicht geworden, um so häufiger von treibenden Schiffswracken. Das ist verständlich, wenn man bedenkt, daß in dem gegenwärtigen Weltkrieg vor allem auch der Kampf zur See mit seiner ins Ungemessene gesteigerten Vernichtungs- und Zerstörungstechnik eine hervorragende Rolle spielt. Deshalb dürfte gerade jetzt eine kurze geschichtliche Erörterung über Flaschenposten und Schiffswracktriften von allgemeinerem Interesse sein.

Schon seit vielen Jahren erzählen die Chroniken der verschiedenen Völker von Flaschenposten: luft- und wasserdicht verschlossenen Flaschen, die, mit einer schriftlichen Botschaft in ihrem Inneren versehen, dem Ozean anvertraut wurden, um durch die Meeresströmung an eine von Menschen bewohnte Küste getrieben zu werden. Oft war es harmlose Spielerei, mit der sich die Reisenden, zumal bei langwierigen Fahrten auf hoher See, die Zeit vertrieben. Oft handelte es sich aber auch um hilflose Schiffbrüchige, die sich der Flaschenpost als äußersten Verzweiflungsmittels bedienten, um ihr Unglück in die weite Welt hinauszuschreien, auf daß in letzter Stunde vielleicht doch noch der ersehnte Retter aus höchster Seenot nahte. Beide Arten der Flaschenpost haben in unserer Zeit der schnell fahrenden Dampfschiffe und der mannigfachen modernen Fernverständigungsgelegenheiten mehr und mehr abgenommen; dafür hat die Flaschenpost, besonders in den letzten Jahrzehnten, eine ununterbrochen wachsende Bedeutung im Interesse der Wissenschaft gewonnen.

Schon Christoph Kolumbus hat die wissenschaftliche Ausnutzung der Flaschenpost versucht. Namentlich aber wird seit Beginn des neunzehnten Jahrhunderts die Flaschenpost von der Wissenschaft im großen Maßstabe verwendet, um unsere Kenntnis von Richtung und Geschwindigkeit der ozeanischen Strömungen zu bereichern. Diese Strömungen können nur unter gewissen Umständen durch die Sinne wahrgenommen werden. Meerengen sind beispielsweise solche begünstigte Örtlichkeiten, indem sich dort die Strömungen allgemein und vor allem an vorspringenden Landspitzen verstärken. Es kann dann nicht übersehen werden, wie das Boot des Übersetzenden in der Richtung des Stromes wegtreibt. Im offenen Meer hingegen bemerkt man den Meeresstrom nicht; man erkennt oder erschließt ihn nur aus seinen Wirkungen, indem er den Gang des Schiffes von einem Tage zum andern mehr oder weniger deutlich beeinflußt. In früherer Zeit standen die Seefahrer der Stromversetzung, wie man heute die Wirkung der Meeresströmung, das Schiff seitlich aus der gesteuerten Richtung heraus zu verschieben,

Ein Geschenk Kaiser Wilhelms für das Grabmal des Sultans Saladin in der Moschee zu Damaskus: Silberne Lampe mit Goldmonogrammen, angefertigt in Konstantinopel.

(Vgl. den Artikel „Die Kaiserlampe in Damaskus" von Theodor Birt in Nummer 3767.)

Hosted by Google

wissenschaftlich nennt, staunend und ratlos gegenüber. So entstand, um mit O. Krümmel zu reden, „im fernen Orient jene wohlbekannte Sage vom Magnetberg, unter dessen unbegreiflicher Anziehung das Schiff trotz günstigen Windes auf die Klippen gedrängt wird, wo die Brandung es zum Wrack zerschlägt, die Planken sich lösen und einzeln davontreiben".

Nachweislich zum ersten Male wurde die Flaschenpost zur Beobachtung von Meeresströmungen im Jahre 1802 von einem englischen Schiffe angewendet. Im Jahre 1837 veröffentlichte Heinrich Berghaus, als der Erste in Deutschland, in seiner „Allgemeinen Länder- und Völkerkunde" eine Tafel von 21 ihm bis dahin bekanntgewordenen Flaschenreisen. Sechs Jahre darauf erschien in England die erste Flaschenkarte im Druck. Im Jahre 1868 hat dann Dr. Georg Neumayer, von 1876 bis 1892 Leiter der „Deutschen Seewarte" in Hamburg, in einer Abhandlung auch die Besprechung einer besonders langen Flaschenfahrt gegeben. Neumayer hat auch den Ausdruck „Flaschenpost", der sehr rasch volkstümlich wurde, geschaffen.

Bis zum Kriege 1914 war die Flaschenpost völkerrechtlich geschützt und von den nautischen Ämtern der einzelnen Länder gut organisiert. Nach internationaler Vereinbarung war die Einrichtung einer Flaschenpost, wie folgt: Ein in die Flasche gesteckter Zettel enthielt — überall genau in der gleichen Art — Mitteilung über Absender, Datum und Ort der Abgangsstelle, außerdem die Adresse, an die die gefundene Flasche geschickt werden sollte. Der Finder der Flasche oder die Behörde, an die der Finder die Flasche abgab, hatte ein Schema auf der Rückseite des Flaschenzettels auszufüllen, das außer dem Namen und dem Wohnort des Finders das Datum der Auffindung und die genaue Angabe der Fundstelle enthielt.

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß man aus der Vergleichung der so gewonnenen Nachrichten über den Abgangs- und Fundort der Flaschen wichtige Schlüsse auf die Richtung der Oberflächenströmungen des Meeres ziehen kann; und heute, wo sich in den Archiven der verschiedenen nautischen Behörden viele Hunderte solcher Flaschenpostenurkunden befinden — allein bei der Hamburger Seewarte weit über 600 Stück — vermögen wir ungleich sicherer über den Wert solcher Versuche zu urteilen, als dies noch vor fünfzig Jahren möglich war. So wurden, um hier nur ein Beispiel anzuführen, von 1894 bis 1897 längs der schottischen und englischen Nordseeküste 3550 Flaschen ausgesetzt, von denen 572 wieder eingeliefert wurden. Viele davon waren in hoher See treibend, die meisten an den Küsten aufgegriffen worden, und aus den erlangten Daten konnte der englische Gelehrte Dr. Wemyß Fulton eine Triftkarte entwerfen, die deutlich eine Umkreisung der Nordsee durch einen Meeresstrom entgegengesetzt dem Uhrzeiger erkennen ließ. Dasselbe Ergebnis haben dann auch längere Zeit fortgesetzte Versuche deutscher und belgischer Naturwissenschaftler gezeitigt.

Die Geschwindigkeit von Meeresströmungen mittels Flaschenposten zu bestimmen, ist allerdings recht mißlich. Zwar darf man eine tägliche Durchschnittsgeschwindigkeit von 15 bis 16 Kilometern bei Flaschenposten annehmen, doch nur sehr selten wird man einwandfrei feststellen können,

Stallzelte dicht hinter der Front.

Erbeutete Russenpferde, völlig erschöpft.

Aus einem Pferdelazarett.

SIROLIN

bei Katarrhen der Athmungsorgane, langdauerndem Husten, beginnender Influenza rechtzeitig genommen, beugt schwerern Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist besser Krankheiten verhüten als solche heilen.
2. Skrofulöse Kinder bei denen Sirolin von günstigem Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.
3. Asthmatiker, deren Beschwerden durch Sirolin wesentlich gemildert werden.
4. Erwachsene und Kinder die durch hartnäckigen Husten geplagt werden, weil die schmerzhaften Anfälle durch Sirolin rasch vermindert werden.

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.

Schleussner-Photo-Platten

Schleussner-Photo-Papiere

Schleussner-Photo-Chemikalien

Belichtungs-Ermittler „Diskus" Preis 70 Pfg.

Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 1. Teil: Das negative Bild. 2. Teil: Das positive Bild. Preis 1 Mark jeder Band.

169. Kgl. Sächs. Landeslotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten)

mit Haupttreffern von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 3×50 000, 3×40 000, 4×30 000, 7×20 000 ꝛc. ꝛc., event. 800 000 Mark.
Hauptziehung 5. Klasse vom 4. bis 26. Oktober c.
Lose dazu: Ganze 250 M., Halbe 125 M., Fünftel 50 M., Zehntel 25 M.
Plan und Prospekt gratis — versendet die seit 1861 bestehende Kollektion von
Heinr. Schäfer in Leipzig 13, Petersstrasse 33
Telephon 1778 — Postscheck-Konto Leipzig 51205.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Staatsunternehmen mit grössten Gewinnaussichten. Jedes 2. Los gewinnt.

4. Oktober beginnt die **Hauptziehung** und dauert bis 26. Okt. 1916.

800 000 200 000
500 000 150 000
300 000 100 000
(In Österr.-Ung. verb.)

Das Glücksrad

und namentlich zahlreiche Mittelgewinne.
Im ganzen kommen
39 600 Gewinne und 1 Prämie
16 Millionen 649 200 Mark
innerhalb 3 Wochen zur sicheren Verlosung. Daher beteiligen sich viele erst zur Hauptziehung.

Lose: Zehntel Fünftel Halbe Ganze
M 25.— 50.— 125.— 250.—
Spielplan frei.
Versand, auf Wunsch unter Nachn. d. d. Kgl. Lott.

Hermann Straube
Leipzig, Lortzingstrasse 8.
Bankkonto Deutsche Bank. Postscheckkonto Leipzig 7516.
Gewinnlisten und Auszahlung schnell.

MARASCHINO
EINZIG IN DER WELT.

LUXARDO ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

Hosted by Google

Von der Westfront: Feldbäckerei eines Armeekorps, in der täglich etwa 25 000 Brote hergestellt werden.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Berthold Adolph.

PERHYDRIT Mundwasser Mundwasser TABLETTEN

Unseren tapferen Soldaten
bereiten Sie eine große Freude
durch die Übersendung von
Perhydrit-Mundwasser-Tabletten
Dieselben sind von der Ärztewelt aufs beste empfohlen, entwickeln reichliche Mengen Sauerstoff, desinfizieren die Mundhöhle, bleichen und konservieren die Zähne, sind leicht und schnell löslich und stellen, in Wasser gelöst, ein vorzügliches Mundwasser dar.
Erhältlich in den Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 2.25, M. 1.40 und M. 0.70.
Krewel & Co., G. m. b. H., chem. Fabrik, **Köln a. Rh.**

Thalysia-Blusenröcke
von Mk. 28.- an, bezugsscheinfrei, zumeist noch in d. Güte wie im Frieden lieferbar. Nach Erfordern mit unserer ges. gesch. spielend einfachen, zweckmäßigsten u. ganz unauffälligen Umstands-Einr. ohne Preiserhöhung
Man verlange kostenlos Ergänzungsheft Nr. 143 von
Thalysia Paul Garms, G. m. b. H., Leipzig-Co.
Hauptverkaufshäuser: Berlin SW. Wilhelmstr. 37; München, Marienplatz 29 (Eing. Rosenstr.); Leipzig, Neumarkt 40.

Beinkorrektionsapparat
Segensreiche Erfindung!
Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen.
Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. **Ärztlich im Gebrauch.** Der App. wird in Zeit. d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) **eigenhändig** angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach **normal** gestaltet werden. **Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht (1½—2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann.** Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen.
Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale", Arno Hildner, Chemnitz 66, Zschopauerstr. 2.

Kgl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)
Jedes zweite Los gewinnt.
Die Ziehung 5. Klasse findet statt vom 4. bis 26. Oktober 1916
Gewinne zu Mark
500000 | 150000
200000 | 100000
usw., sowie eine Prämie von Mark
300000

1/10 Los	1/5 Los	1/2 Los	1/1 Los
M. 25.-	M. 50.-	M. 125.-	M. 250.-

Versand durch den staatlich bestätigten Kollekteur
J. F. Dietrich, Leipzig,
Löhrstrasse 2.
Postscheckkonto Leipzig Nr. 3120.
Reichsbank-Girokonto.

Das Alte stürzt!
Unsichtbar wird das Leiden durch den Beinverlängerungs-Apparat „Normal". V. Anerk. Prosp. frei.
E. Kompalla, Dresden I 123.

Weiße Zähne
durch Chlorodont-Zahnpaste, auch gegen Mundgeruch. Herrlich erfrischender Geschmack. Tube 60 ₰ und 1 ℳ 20 ₰. Überall erhältlich.

PRESTO-Motor-Wagen
Personenwagen, Sanitätswagen, Lieferungswagen, Schnell-Lastwagen.
„Prestowerke" A.-G., Chemnitz.
Sämtliche normale Typen kriegsbrauchbar und in großer Anzahl im Dienste des deutschen Heeres.

Hosted by Google

wie lange es gedauert hat, bis die angeschwemmte Flasche gefunden und abgeliefert wurde, was für die Ermittelung der tatsächlichen Geschwindigkeit von Meeresströmungen unbedingt erforderlich ist.

Außer den Flaschenposten unterrichten auch treibende Schiffswracke über den Verlauf von ozeanischen Strömungen. Je tiefer eingesenkt diese Wracke im Wasser dahintriften, um so sicherer wird man seine Schlüsse ziehen können. „Es sind dann freilich", sagt Professor Krümmel, „nicht die geraden Stromlinien unserer Karten, vielmehr handelt es sich häufig um Schleifen und zahlreiche seitliche Ausläufe, wobei aber doch schließlich eine Hauptrichtung herauskommt." Wird das Wrack zu Beginn seiner Trift, wo es noch höher über Wasser liegt, also leicht vom Winde gefaßt wird, an eine Stromgrenze gedrängt, so kann es bald von der einen, bald von der andern Strömung gepackt werden und dann ganz wunderliche Irrwege zurücklegen. So ist aus dem Jahre 1888 die Trift eines amerikanischen Schonerwracks bekannt, die mit ihren ungezählten Schleifen 317 Tage währte: das Wrack hatte, von Baltimore bis zu den Hebriden etwa 10000 Kilometer durchmessen, davon rund 4000 auf Umwegen. Am lehrreichsten wohl in dieser Hinsicht ist die längste aller bis heute bekannten Wracktriften, die des Schoners „Fanny Wolston", die vom 15. Oktober 1891 bis zum 21. Oktober 1894 volle 1100 Tage und eine Strecke von fast 15000 Kilometern umfaßte. Diese Trift bewegte sich vorwiegend in der sogenannten Sargassosee, südöstlich der Azoren, wurde später im Westen zwischen den Bermudas- und Bahamainseln gesichtet, geriet zuletzt jedoch erneut in den Golfstrom und verschwand schließlich nach dreijähriger Irrfahrt in den Meeresfluten. Die Schleife in der Richtung des Uhrweisers findet auch sonst ihre Parallelen; besonders deutlich zeigte sich das am Schoner „Yale", der am 1. Oktober 1899 südlich von Kap Hatteras wrack wurde und am 24. März 1900 an der Bahamainsel Eleuthera strandete. Im übrigen wird aber aus den verschiedensten Triften erkennbar, daß die Hauptbahn des Golfstroms zum Südwesten der Azoren führt. Es haben dies namentlich die Wracke von „Angiel Green", „Bertram White" und „Roßmore" bewiesen, und alle durch Sturmflut von den Ankersteinen gerissenen Bojen der Ostküste der Vereinigten Staaten von Amerika treiben gleichfalls dorthin.

Es ist klar, daß von den Schiffswracktriften nicht immer eine unmittelbare Aufklärung über die Meeresströmungen zu erwarten ist. Andererseits ist nach allem, was wir davon wissen, an ihrer Mitarbeit in dieser Richtung nicht zu zweifeln. Ist erst der Friede wieder eingekehrt, dann werden Gelehrte und Seeleute ihre durch die Kriegsfurie unterbrochenen Arbeiten von neuem aufnehmen; sie werden wie früher fleißig alle Nachrichten über treibende Wracke und Flaschenposten sammeln und daraus ihre wissenschaftlich begründeten Schlüsse auf die Meeresströmungen der ganzen Welt ziehen. Immer genauere Angaben werden dann die Meeresstromkarten bekommen, was vor allem auch für die Seeschiffahrt von größter Wichtigkeit ist. Nach wie vor werden Flaschenposten und treibende Wracke berufen sein, die internationale Kulturarbeit zu fördern.

Vom Besuch der Militärattachés ausländischer Staaten im Garten des Künstlervereins „Malkasten" zu Düsseldorf am Tage der Kriegserklärung Italiens an Deutschland und Rumäniens an Österreich-Ungarn (27. August).

(Hofphot. Julius Söhn, Düsseldorf.)

Unterste Reihe: Oberleutnant Wu Kuang Djie (China). Zweite Reihe: Oberstleutnant Mircescu (Rumänien), Major de Valdivia (Spanien) (hinter Oberleutnant Wu Kuang Djie), Kunstmaler Murdfield. Dritte Reihe: Oberstleutnant Pertiné (Argentinien), Kunstmaler Professor Coubillier, Kunstmaler Marx. Vierte Reihe: Beigeordneter Dr. Thelemann, Kunstmaler Ehrich, Major v. Adlercreutz (Schweden), Oberstleutnant Alhumada (Chile), Major Deschamps Caralanti (Brasilien). Fünfte Reihe: Kunstmaler Nordenberg, Kunstmaler Funck, Generalmajor Neuhaus, Kunstmaler Wansleben, Major Schanz, Kunstmaler Professor Petersen, Oberst v. Castonier (Dänemark), Hauptmann Lorenz.

Ende des redaktionellen Teils.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Königl. Sächsische Klassen-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten.)
ev. 800000 spez. 500000 Mark
300000 Mark 200000 Mark
150000 Mark 100000 Mark
und so weiter.
Jederzeit Spielbeteiligung.
Amtl. Spielplan kostenlos.
Heinrich Fricke, Königl. Lotterie-Einnahme,
Leipzig, Promenadenstr. 26.

Akkumulatoren

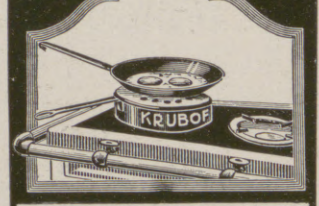
fabriziert und repariert alle Systeme
Alfred Luscher,
Akkumulat.-Fabr.,
Dresden,
Grüne Strasse 118.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!
Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.—, Probestücke mit Aufklärung 50 Pfg.
Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

Wiederverkäufer gesucht!
Unentbehrlich für Fußleidende! Kein Senkfuß! Keine Ermüdung der Füße mehr
Das ärztl. begutacht. und empfohl. Gustav Jaedicke's Fußkorsett
hilft sicher bei Senkfuß, schützt vor Ermüdung der Füße, verschafft leichten, schmerzlosen und graziösen Gang.
Bequeme Handhabung! Keine Änderung des Schuhwerks!
Bei Bestellung ist nur die Spannweite des Fußes anzugeben.
Hellfarbig od. schwarz M. 3.—. Geg. Nachn. M. 3.40 fürs Paar.
Max Lehmann, Berlin W 7, Magdeburger Str. 25.

Besonders für unsere Krieger geeignet!

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
Haupt-Ziehung
4. bis 26. Oktober
Im günstigsten Falle:
800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000
usw.
Lose:
1/10 1/5 1/2 1/1
25.- 50.- 125.- 250.- M.
empfiehlt und versendet
Alexander Hessel
Dresden, Weissegasse 1

KRUBOF


Kocht Rationell
mit wenig Wasser wie im Dampftopf
Und Brät Ohne Fett.
Wird über das Herdfeuer oder die Gasflamme gestellt.
Jedes vorhandene Kochgeschirr verwendbar.
Zu beziehen d. alle einschl. Geschäfte.
Preis M 2.50. Krubof-Kochbuch 25 ₰.
Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.

Lose zur 169. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
mit Haupttreffern von 500000, 300000, 200000, 150000, 100000, 60000, 3×50000, 3×40000, 4×30000, 7×20000, 4×15000, 14×10000 usw., event. 800000 Mark.
Ziehung 5. Klasse findet vom 4. bis 26. Oktober d. J. statt.
(In Österr.-Ung. verbot.)
Lose 5. Klasse: 1/1 1/2 1/5 1/10 (Liste u. Porto extra)
250.— 125.— 50.— 25.— Mk. empfiehlt u. versendet:
Herm. Schirmer Nachf., konz. Kollektion, Leipzig I.
Giro-Konto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Postscheck-Konto Leipzig Nr. 2560.

Verwendet „Kreuz-Pfennig"-Marken zu 1, 2, 5 und 10 Pfennig:
Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an die „Kreuz-Pfennig" Sammlung Berlin, Abgeordnetenhaus, Zimmer 12.
Postscheckkonto Berlin 20997, Fernspr. Zentrum 9041.

Eroscin
das neue ideale Nerventonicum
gegen allgem. Neurasthenie, vorzeitige Schwäche.
50 Tabl. 7.- 100 T. 12.- 250 T. 22 M.
Glänzend begutachtet und bewährt.
Dr. E. Komoll
Berlin-Halensee 8.

Schönheit
Rosiger Teint, weiße Hände, weiche glatte Haut erzielt mein
„Krem Birkon"
Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen.
Dose M. 2.—, Tube M. 1.25.
Schwarzlose vorm. Adolph Heister
Berlin, Friedrichstraße 183.

KAYSER
BESTE DEUTSCHE NÄHMASCHINE
Kayser-Fabrik G. Kaiserslautern

Zeichnet die fünfte Kriegsanleihe!
Sie ist hochverzinslich und unbedingt sicher.

Nicolaifersleiwis Energol
der beste Entwickler.
Gibt mühelos künstlerische Bilder.
In jeder Photohandlung zu haben.
Probeflasche gegen M. 1.— von
Rudolf Chasté Photo-Artikel Magdeburg. 76.

Werner & Pfleiderer
Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen
Dampf-Backofen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart

Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen.

VERAX
Gegenwärtig anerkannt beste Trockenplatte
für alle Zwecke
Unger & Hoffmann A.-G.
Fabrik Dresden 16 Filiale Berlin S.W. 11

Hosted by Google

Die Unerschöpflichkeit unserer Kraft

und den unerschütterlichen Glauben an unsern Sieg muß jeder Deutsche unsern Feinden zum Bewußtsein bringen! Tun wir das, so ist der Erfolg auch der 5. Kriegsanleihe gesichert, und den Regierungen der uns feindlichen Länder wird es immer schwerer werden, bei ihren Völkern für das Märchen von der Möglichkeit der Vernichtung Deutschlands Gläubige zu finden.

Die Ausstattung der 5. Kriegsanleihe lehnt sich eng an die bei den früheren Kriegsanleihen gewählte und insbesondere an die Bedingungen der 4. Kriegsanleihe an. Wieder wird in erster Linie dem deutschen Kapital eine 5%ige Deutsche Reichsanleihe angeboten, unkündbar bis 1924, wobei gleich bemerkt sei, daß die Worte „unkündbar bis 1924" keine Verkaufs- oder Verfügungsbeschränkung des Anleiheinhabers ankündigen, sondern nur besagen, daß das Reich den Nennwert der Anleihe nicht vor dem erwähnten Zeitpunkte zurückzahlen, bis dahin auch keine Herabsetzung des Zinsfußes vornehmen darf. Daß auch später eine Herabsetzung des Zinsfußes nur in der Weise möglich ist, daß das Reich dem Inhaber wahlweise die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbietet, ist bekannt.

Neben der 5%igen Reichsanleihe werden 4½%ige Reichsschatzanweisungen ausgegeben. Hinsichtlich ihrer Sicherheit unterscheiden sich die Schatzanweisungen in keiner Weise von den 5%igen Anleihen, wie überhaupt beide ihrem inneren Werte nach allen schon früher ausgegebenen Deutschen Reichsanleihen gleichen und wie diese zur Anlegung von Mündelgeldern verwendet werden dürfen. Mit dem Worte „Schatzanweisungen" wird nur zum Ausdruck gebracht, daß die Laufzeit von vornherein begrenzt ist, d. h. daß das Reich sich verpflichtet, diese Schatzanweisungen in einem genau feststehenden, verhältnismäßig kurzen Zeitraum mit ihrem Nennwert einzulösen.

Allgemeine Notizen.

Ernste Mahnung in ernster Zeit. Schaffe jeder sein Gold zur Reichsbank! Mache jeder von der bankmäßigen Verrechnung Gebrauch! Sorge jeder in seinem Bekannten- und Freundeskreis für Verbreitung des bargeldlosen Verkehrs! Jeder Pfennig, der bargeldlos verrechnet wird, ist eine Waffe gegen den wirtschaftlichen Vernichtungskrieg unserer Feinde!

Für Stotterer. Es gibt keinen Menschen, welchen Standes oder Berufes er auch sei, der zu seinem Vorwärtskommen im Leben nicht einer gesunden, fließenden Sprache bedarf. Wer den Mund auf dem rechten Fleck hat, hat noch immer seinen Weg durchs Leben gefunden. Stottern, wie jeder andere Sprachfehler, bereitet dem damit Behafteten im Leben große Schwierigkeiten und tüchtige Menschen müssen oft hinter andern zurückstehen, weil sie sich infolge ihrer Sprachstörungen nicht zur Geltung bringen können. Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Stammler, Lispler usw., Berlin W., Lützowstraße 30, beseitigt derartige Sprachfehler durch ein eigenes Verfahren, dessen glänzende Erfolge bekannt sind. Alle Sprachleidenden sowie die Eltern sprachleidender Kinder sollten sich deshalb von dort Auskunft einholen.

Bad Elster. Ab 1. September ist die Kurtaxe auf die Hälfte ermäßigt, und auch die Bäderpreise sind niedriger. Der Besuch des Bades ist dank der gewährten, in weiteren Kreisen bekannt gewordenen reichlichen Verpflegung andauernd gut. Die Bäder bleiben den ganzen Winter hindurch geöffnet, auch die Königliche Kurhauswirtschaft mit ihren behaglichen Räumen wird erstmalig den Winter hindurch offen gehalten werden und zur Unterhaltung der Winterkurgäste regelmäßig Konzert-Veranstaltungen bieten.

Bad Tölz. Eine Hauptkurzeit, wie sie in den besten Friedensjahren nicht stärker war, neigt sich nun zur Herbstkurzeit. Trotz aller übertriebenen Gerüchte war und ist die Verpflegung in Bad Tölz gut und reichlich. Die Kriegshilfe erzielte durch zahlreiche Veranstaltungen reiche Erträge. Die Offiziere und Mannschaften der Genesungsheime waren gern gesehene Gäste. Das schöne neue Kurhaus war dabei ebenso, wie an den täglichen Nachmittagskonzerten der Kurkapelle stets voll besetzt. Da Zugang und Nachfrage noch lebhaft sind, ist auch eine starke Nachkurzeit zu erwarten. Wohnungen sind überall zu haben. Das Bad bleibt auch im Winter geöffnet.

„Sozojodol"-Schnupfenpulver. Es ist eine nur zu bekannte Tatsache, daß im allgemeinen dem Schnupfen viel zu wenig Beachtung geschenkt und er deshalb häufig die Ursache ernster Störungen des Befindens wird. Deshalb ist es dringend geboten, den Schnupfen schnell und gründlich zu bekämpfen. Ein bewährtes Mittel, das auch ärztlicherseits sehr empfohlen wird, ist das fast in allen Apotheken erhältliche „Sozojodol-Schnupfenpulver. Es bewirkt schnell freies, wohltuendes Atmen, beseitigt den vielfach vorhandenen üblen Geruch aus Nase und Mund und verhindert das Schnarchen. Wir möchten nicht verfehlen, gerade zur jetzigen Zeit unsere Leser hierauf hinzuweisen.

Togal

Bei Gicht | Ischias | Nerven- und Rheuma | Hexenschuß | Kopfschmerzen

Schmerzen in den Gelenken und Gliedern

hat sich Togal ganz hervorragend bewährt. Die mit dem Präparate erzielten Erfolge grenzen zum Teil ans Wunderbare und finden sich in Hunderten von Anerkennungsschreiben sowie ärztlichen und klinischen Gutachten bestätigt.

Herr **Welton,** *Leipzig, schreibt uns: „Hätten Sie mir eine Million geschenkt, so wäre ich Ihnen nicht so dankbar als jetzt, da ich durch Zufall Ihr Togal kennengelernt habe. Was ist ein Mensch, dem Gesundheit fehlt. — Ich litt jahrelang an Gicht und so stark, daß die Knöchel an den Füßen schwarz und blau wurden und selbst die Ärzte Angst hatten, es stelle sich der Brand ein. An verschiedenen Mitteln hatte ich alles versucht, und alles war nutzlos, so daß ich überhaupt lachte, wenn mir etwas empfohlen wurde, so auch bei Ihrem Togal. Nur auf vieles Zureden meiner Frau ließ ich mir eine kleine Packung holen und nahm die Pillen ein. — Ich konnte 10 Wochen in keinen Schuh, viel weniger stehen. Nun können Sie sich vorstellen, was es für mich war, als ich nach den zweiten 3 Pillen merkte, daß die Schmerzen nachließen, am 2. Tage wurden die blauen Knochen rot, am 3. Tage schlüpfte ich in die Schuhe, und heute laufe ich wie ein Reh. Ich werde Togal nie mehr in meinem Hause fehlen lassen. Ich wäre glücklich, wenn ich es jeden, der an dieser Krankheit, die einen durch Schmerzen lebensmüde macht, ja sogar auf Selbstmordgedanken bringt, leidet, sagen könnte, nimm Togal und weg ist deine Qual. Nehmen Sie also durch dieses Schreiben den wirklich herzlichen Dank eines Mannes hin, der unglaublich viel gelitten hat und jetzt wieder wie neu geboren ist".*

Überzeugen auch Sie sich von der Vorzüglichkeit des Präparates. Sie werden sicher keine Enttäuschung erleben. Togal wirkt selbst in veralteten Fällen, in denen andere Mittel versagen.

Preis pro Packung 3,50 M., Probepackung 1,40 M.

Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich.

Allein. Fabrikanten: Kontor Pharmacia, München.

KÖNIGL. SÄCHS. LANDES LOTTERIE

Die volle Hälfte | Kleine Loszahl | Auszahlung sofort | Riesentreffer | discret bis M.

800 000
500 000
300 000
200 000
000 u.s.w.

Hauptziehung drei Wochen lang die Zeit der gross. Treffer 4. bis 26. Oktober

1/10 1/5 1/2 1/1

M. 25. 50. 125. 250

Porti, Liste 40 Pfg. Geg. Voreinsdg. (a. ins Feld) od. Nachn.

Tausende d. beliebt. Mittel-Gewinne (In Österreich-Ung. verbot.) Spielplan auf Wunsch Fernspr. 14530.

MaxBorstel Leipzig 7 Amtliche Kollektion Postscheck Leipzig 51172.

Charakter-

Beurteilungen **ernster** Art. „. . in letzter Zeit habe ich die meisten Ihrer Werke gelesen und dadurch auch Vertrauen zu Ihren **brieflich.** Seelen-Analys. gewonn. Ihre Bücher ermutigen, geben Klarheit u. **Erkenntnis** . . . So bitte ich um eine intime Beurteilg. mein. Charakters ꝛc. **nach m. Handschrift** . . B. 18. 8. 16. A. R., Seminarlehrer". **Prospekt** frei. Paul Liebe, München W. 12. Brieffach.

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger), Thomasring 21.

Ohne Extraprämie beim Eintritt

Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

Die Geschäftsanzeige gehört zu den Reizmitteln zur Verbilligung der Herstellungskosten und der Verkaufspreise aller Waren.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie

Hauptziehung vom 4. bis 26. Oktober 1916.

Schnellste Entscheidung, zur sicheren Auslosung kommen innerhalb 3 Wochen

39 600 Gewinne mit üb. 16 Mill. Mk. ev. Hauptgewinne Mk.:

800 000
500 000
300 000
200 000
150 000
100 000

(In Österreich-Ungarn verboten)

Lose

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

Amtl. Gewinnliste u. Porto 65 Pf. extra.

Versand auf Wunsch unter Nachnahme durch die amtl. Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion

Richard Dittrich, Leipzig-R. 803, Täubchenweg.

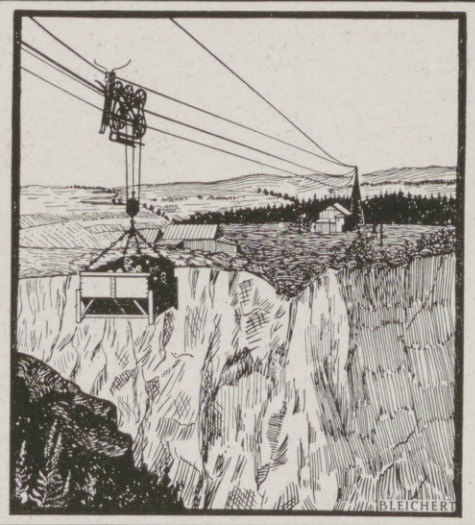
Postscheckkonto Leipzig 51404.

Versand ins Feld.

SILBER-WAREN-FABRIK ARN. KÜNNE ALTENA i. W.

Bestecke, Festgaben, Silber u. versilbert. Katalog und Auswahl frei.

BLEICHERT



Kabelkrane für Steinbrüche, Sandgruben, Lagerplätze vereinfachen u. verbilligen den Betrieb.

Ausführliche Beschreibungen stehen zur Verfügung, fordern Sie unsere Hefte 21508g, 21509g, 21510g, 21511g

Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

169. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

Die Hauptziehung, in der Millionen 16 649 200 Mark im günstigsten Falle

800000
Hauptgewinne
500000
300000
200000
150000
100000

zur Ausspielung gelangen, findet ununterbrochen vom 4. bis 26. Oktober 1916 in Leipzig statt. Ausführlicher Spielplan portofrei. Hierzu gültige Lose.

1/1	1/2	1/5	1/10
Mark 250.—	125.—	50.—	25.—

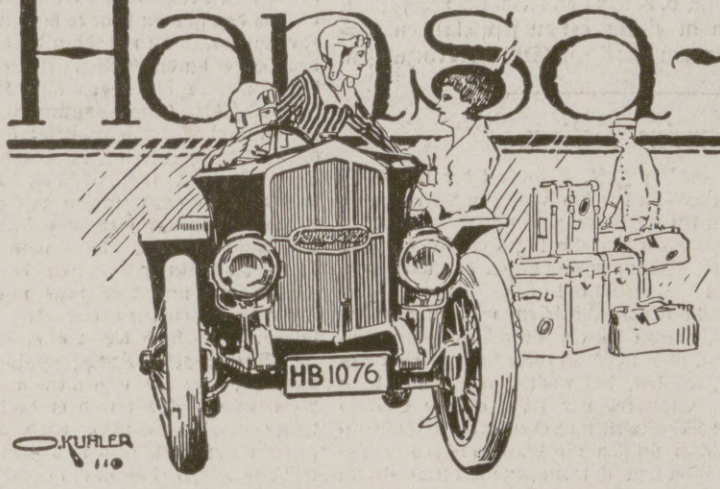
empfiehlt und versendet auch unter Nachnahme die Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion von

Reinhold Walther, Leipzig,

Pfaffendorferstr. 6, bestehend seit 1856. Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

Hosted by Google

Hansa-Lloyd



Hansa-Lloyd Werke A.G.
Bremen

Anker
Schnell-Nähmaschinen
Erstklassige Fabrikate
Anker-Werke
A.G. Bielefeld
gegründet 1876

Lieferantin für die Armee und Schulen

Technikum Hildburghausen
Höh. Maschb. und Elektrot.-Schule, Werkm.-Schule.
Staatsaufsicht. Dir. Prof. Zizmann.

Dr. Schusters Institut
Gegr. 1882. Leipzig, Sidonienstraße 59. Erfolge ſ. Prospekt!
Vorb. f. Maturitäts- u. Prima-Prüfung (auch für Ältere u. f. Damen!).
" " Einjähr.-Freiw.- u. Fähnrichs-Examen.
" " alle Klassen höherer Schulen. Schnelle Förder b. Umschul. u. Zurückbl.
Prof. Dr. Schuster.

Ingenieur-Schule Zwickau Königr. Sachsen
Masch.-, Elektr.- und Hüttentechnik
Ingenieur- und Techniker-Kurse.
Damen-Abteilung für techn. Chemie u. Metallographie.
Satzungen kostenlos.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Seit 1895: 330 Einjährige und 204 Prima u. Obersecunda (7./8. Kl.) Einzelbehandlung. Arbeitsstunden. Sport. Spiel. Wandern. Familienheim.

vorm. **Dr. Fischersche** Vorbereitungsanstalt f. alle Militär- und Schulexamina.
Leit. Dr. Schünemann, Berlin, Zietenstr. 22-3. Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung vorzügl. empfohlen. In 27 Jahr. best. 4324 Zöglinge, u.a. 2857 Fahnenj., 515 Einj. etc. Bereitet mit hervorrag. Erfolge z. allen Notprüf., auch Beurl. od. Kriegsbeschäd. z. Reifeprüf. vor.

v. Hartungsche Anstalt Cassel-Wilhelmshöhe A.
Vorbereitung für alle Schul- und Notexamina bes. Fähnrichexamen. Prosp.

Deutsche Fachschule Rosswein i. S. Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan- frei.

Staatlich konzessionierte **Vorbereitungsanstalt** für alle Militär- u. Schulprüf., einschließl. Abiturium (auch für Damen).
Direktor Hepke, Dresden, Johann-Georgen-Allee 23.
Glänzende Erfolge. Pension. Prospekt.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Wir bitten
von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gefälligst recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen

Stadtische **Polytechnische Lehranstalt** Friedberg bei Bad Nauheim.

Hauptziehung
vom 4. bis 26. Oktober 1916
169. Königl. Sächs.
Landes-Lotterie
39 600 Bar-Gewinne u. 1 Prämie zus.
16 649 200 M.
Hauptgewinne:
500 000 M.
300 000 M.
200 000 M.
150 000 M.
usw.
Sofortige Gewinnauszahlung. — Plan frei. (In Österr.-Ung. verbot.)
Lose 1/10 1/5 1/2 1/1
M. 25.- 50.- 125.- 250.-
empfehlen und versenden
Ad. Müller & Co., Leipzig
Staatl. Kollektion, Brühl 10/12.
Postscheck-Konto: Leipzig 3844.

Farben-Fabriken
Berger & Wirth, Leipzig

Telegramm-Adresse: Bergerwirt Leipzig
Fernsprecher: No. 108 und 408

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam,
Budapest, Florenz, New York

Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Inseraten-Vertretung für Ungarn: Direktor Josef Schuller, Budapest VI, Liszt Ferenc tér 3.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3822. Kriegsnummer 113. Preis 1 Mark.

Z XIX

Hosted by Google

Kriegschronik.

16. August 1916.

In der Gegend von Pozières setzten die Engländer ihre erfolglosen Angriffe bis zum gestrigen Morgen fort. Ein nächtlicher Angriff ist nördlich von Ovillers gescheitert.

Im Raume des Capul bauten die verbündeten Truppen ihre Erfolge durch Erstürmung der Höhe Stara-Wipczyna aus.

Bei Horozanka westlich von Monasterzyska wiesen österreichisch-ungarische Truppen abermals heftige russische Angriffe ab. An einer Stelle, an der es dem Feinde gelang, in die Gräben einzudringen, wurde er durch einen Gegenstoß geworfen.

Im Görzischen wiederholte der Feind seine heftigen Angriffe auf die österreichisch-ungarischen Höhenstellungen östlich der Linie Salcano-Vertojba und bei Oppacchiasella. Fast überall konnte der Ansturm schon durch Feuer abgewiesen werden. An einzelnen Stellen aber, wo es den Italienern gelang, in den vordersten Gräben Fuß zu fassen, waren sie durch Gegenangriff bald hinausgeworfen.

So blieben wieder alle Stellungen fest in Händen der k. u. k. Truppen, die dem Feind schwerste Verluste beibrachten und 480 Gefangene, darunter 1 Oberstleutnant und 7 andere Offiziere, 6 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer abnahmen.

Südlich des Doiransees wurde ein Angriffsversuch einiger französischer Bataillone leicht durch Feuer abgewehrt.

In der Nacht vom 14. zum 15. August vollführte ein Seeflugzeuggeschwader einen Angriff gegen Valona. Es wurden Volltreffer in einer Küstenbatterie, im Barackenlager, in einem Lagerhause und auf einem Schiffe erzielt, zahlreiche Brände erzeugt. Trotz heftiger Abwehr sind alle Flugzeuge unversehrt eingerückt.

Am 14. vormittags haben 7 feindliche Seeflugzeuge, größtenteils französische, unter dem Schutze von 3 französischen Kampffliegern und gedeckt durch feindliche Torpedoeinheiten und Motorboote, die sich in hoher See hielten, Triest angegriffen. Linienschiffsleutnant Banfield brachte ein feindliches Flugzeug im Luftkampf zum jähen Absturz bei Miramare. Die Insassen fanden dabei den Tod.

17. August 1916.

Nachdem bereits am Morgen starke englische Angriffe aus der Linie Ovillers-Pozières und westlich des Foureaux-Waldes abgewiesen waren, sind abends nach stärkstem Vorbereitungsfeuer und mit sehr erheblichen Kräften die Engländer zwischen Pozières und Foureaux-Wald, die Franzosen zwischen Guillemont und der Somme zum Sturm vorgegangen.

Der Sturm ist gescheitert, ebenso wie die mehrfachen, von den Franzosen bis zu fünf Malen versuchten nächtlichen Wiederholungen. Nach hartnäckigem Kampf wurden westlich des Foureaux-Waldes und südlich von Maurepas eingedrungene Teile des Gegners wieder zurückgeworfen. Die feindlichen Verluste sind groß.

Südlich der Somme wurde in der Gegend von Belloy gekämpft. Die Franzosen haben hier in unserem vordersten Graben in etwa 500 m Breite Fuß gefaßt. Östlich davon und bei Estrées ist der Gegner abgewiesen.

Bei der Armee des Generaloberſten v. Böhm-Ermolli kam es gestern zwischen Perepelniki und Pieniaki zu Kämpfen von größter Heftigkeit. Der Feind trieb durch mehr als zwölf Stunden ununterbrochen seine Massen vor. Die meisten Anstürme brachen schon vor den Hindernissen zusammen. Wo es dem Gegner, wie bei Manajow, vorübergehend gelang, in die Gräben einzudringen, wurde er durch herbeigeeilte Reserven zurückgeworfen. Die feindlichen Verluste sind außerordentlich schwer.

Im Capulgebiet ist die Höhe Stara-Obczyna genommen worden.

Die Italiener griffen zwischen der Wippach und Oppacchiasella die österreichisch-ungarischen Stellungen fünfmal tiefgegliedert an. Nur an einer Stelle hatten die k. u. k. Truppen den Feind im Nahkampf zurückzuwerfen. Im übrigen brachen seine Stürme unter besonders schweren Verlusten schon im Feuer zusammen.

Angriffe auf die vorgeschobenen bulgarischen Stellungen

Unterwegs nach Rumänien. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Adolf Haferland.

südlich und westlich vom Doiransee am 14. und 15. August wurden zurückgeschlagen.

Am 15. und 16. August griffen unsere Seeflugzeuge erneut die Flugstation Papenholm auf Ösel und am Strande der Insel Runö stehende feindliche Flugzeuge mit gut deckenden Spreng- und Brandbomben an. Unsere Flugzeuge sind sämtlich wohlbehalten zurückgekehrt.

In Erwiderung des feindlichen Fliegerangriffs auf Triest hat in der Nacht vom 16. auf den 17. ein österreichisch-ungarisches Flugzeuggeschwader Venedig angegriffen. Es wurden der Bahnhof, Magazine, das Arsenal und militärische Objekte ausgiebig mit schweren, leichten und Brandbomben belegt, viele Volltreffer erzielt und ein großer Brand in den Bahnhofsmagazinen erzeugt.

Ein zweites Geschwader griff erfolgreich den Innenhafen von Grado, eine Batterie am unteren Isonzo und militärische Objekte von Monfalcone an. Alle Flugzeuge sind unversehrt eingerückt.

18. August 1916.

Nördlich der Somme haben die Engländer mehrere Divisionen neu eingesetzt. Südwestlich von Martinpuich ist es ihnen gelungen, unsere vordere Linie in eine dicht dahinter gelegene in geringer Breite zurückzudrücken, dagegen sind sie nördlich von Pozières und hart westlich des Foureaux-Waldes glatt abgewiesen.

Starke französische Kräfte brachen etwa um Mitternacht gegen unsere Stellungen zwischen Guillemont und Maurepas vor; sie sind aufs blutigste zurückgeschlagen, im vorgebogenen Teile unserer Linie nordöstlich von Hardecourt wurde erbittert und bisher ohne Entscheidung gekämpft.

Rechts der Maas griff der Gegner abends auf breiter Front zwischen dem Werk Thiaumont und dem Chapitre-Walde sowie mehrmals im Westteile des Bergwaldes an. Am Dorfe Fleury ist der Kampf noch im Gange, sonst ist der feindliche Ansturm überall gebrochen.

Auf der Armeefront des Generals Grafen v. Bothmer haben türkische Truppen russische Angriffsabteilungen abgewiesen.

Bei der Erstürmung des Berges Stara-Obczyna haben die verbündeten Truppen 200 Gefangene, zwei Maschinengewehre eingebracht.

Nach den vergeblichen Angriffen der Entente in den letzten Tagen traten die verbündeten Truppen zum Gegenstoß an. Florina ist nach Kampf gegen die serbische Donaudivision genommen.

19. August 1916.

Einer gewaltigen Kraftanstrengung unserer verbündeten Gegner haben unsere tapferen Truppen gestern in opferfreudiger Ausdauer siegreich getrotzt. Etwa zu gleicher Zeit setzten nachmittags nach bis zur äußersten Heftigkeit gesteigertem Vorbereitungsfeuer englisch-französische Massen nördlich der Somme auf der etwa 20 km breiten Front Ovillers-Cléry und sehr erhebliche französische Kräfte rechts der Maas gegen den Abschnitt Thiaumont-Fleury sowie gegen unsere Stellungen im Chapitre- und Bergwald zum Sturm an.

Nördlich der Somme wütete der Kampf bis tief in die Nacht. An mehreren Stellen drang der Gegner in unsere vorderste Linie ein und wurde wieder geworfen. Beiderseits des fest in unserer Hand gebliebenen Guillemont hält er gewonnene Grabenteile besetzt. Zwischen Guillemont und Maurepas haben wir nachts unsere vorgebogene Linie durch Befehl planmäßig etwas verkürzt. Mit ungeheuren Blutopfern hat der Feind seine im ganzen gescheiterten Anstrengungen bezahlt. Garde-, rheinische, bayrische, sächsische und württembergische Truppen behaupten unerschüttert ihre Stellungen. Rechts der Maas ist der wiederholte französische Ansturm nach teilweise erbittertem Ringen unter schwersten Verlusten für den Angreifer gebrochen. Im Dorfe Fleury wird der Kampf noch fortgesetzt. Im Ostteil des Chapitre-Waldes wurden im Gegenstoß über hundert Gefangene gemacht. Im Bergwalde wurden völlig zerschossene vorgeschobene Grabenstücke dem Gegner überlassen.

Westlich des Nobelsees sind die angreifenden Russen restlos zurückgeworfen. Sie ließen an Gefangenen 3 Offiziere, 320 Mann sowie 4 Maschinengewehre in unserer Hand. Westlich von Moldawa in der Bukowina stürmten Honved-Infanterie und deutsche Bataillone die heiß umstrittene Höhe Magura. Die Russen ließen 600 Gefangene und 2 Maschinengewehre in der Hand der Angreifer. Russische Gegenangriffe scheiterten. Westlich von Zabie wurden vorgeschobene k. u. k. Truppen nach heftigen Kämpfen gegen den Crna-Hora-Rücken zurückgenommen.

Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz ist der Gegenangriff südlich und östlich von Florina in gutem Fortschreiten. Östlich der Struma ist der Brundi-Balkan (Sarlija Planina) überschritten.

20. August 1916.

Nördlich der Somme flaute die Kampftätigkeit allmählich ab. Bei Ovillers dauerten Nahkämpfe noch bis zum Abend an. Vereinzelte englische Angriffe sind nordwestlich von Pozières und beiderseits des Foureaux-Waldes abgewiesen. Nach den jetzt vorliegenden Meldungen haben am 18. August mindestens acht englische und vier französische Divisionen am Angriff teilgenommen. Rechts der Maas ist der Feind in das Dorf Fleury erneut eingedrungen, im übrigen aber abgewiesen.

OSRAM

Elektrisches Osram-Licht erweist sich überall als unentbehrlich: ob Wohn-, Geschäfts- oder Arbeitsräume, ob Innen- oder Außenbeleuchtung, immer bewähren sich Osram-Drahtlampen aufs beste!
Auergesellschaft, Berlin O. 17.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.
Copyright September 28th 1916 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.
Nummer 3822. 147. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3822. 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ 50 ₰, frei ins Haus 9 ℳ 75 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 28. September 1916.

Die Kriegsanleihe ist die Waffe der Daheimgebliebenen!

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** u. allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**

Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler**

Dr. Lahmann's Sanatorium in Weisser Hirsch bei Dresden

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren, Stoffwechselkuren, neuzeitl. Inhalatorium, Luft- und Sonnenbäder.
Für kurgemässe Verpflegung ist bestens gesorgt.
Leitender Arzt: Prof. Dr. Kraft. Prospekt kostenfrei.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

Sanatorium Elsterberg

für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

„Eroscin"

das neue ideale **Nerventonicum**
gegen allgem. Neurasthenie, vorzeitige Schwäche.
50 Tabl. ℳ 7.- 100 ℳ 12.- 250 ℳ 22.-
Glänzend begutachtet und bewährt.
Dr. E. Komoll
Berlin-Halensee 8.

Dr. Warda · Villa Emilia

Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Salzbrunner Kronen Quelle

Zu Hauskuren
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Griess- und Stein-Beschwerden, Zucker.
Broschüren gratis.
Ueberall käuflich

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne

Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:
Louis Hermsdorf Färber
gestempelt

Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Handels-Hochschule Mannheim

Anstalt des öffentl. Rechts durch Allerhöchste Staatsministerialentschl. v. 21. 7. 11.
Ausbildungsstätte für Kaufleute, volkswirtschaftliche Beamte (Syndici), Handelslehrer.
Semesterbeginn: 24. Oktober. — Vorlesungs-Verzeichnis unentgeltlich durch das Sekretariat und in Buchhandlungen für 20 Pf. (Verlag J. Bensheimer). **Kriegsbeschädigte Offiziere werden eingeschrieben.** Der Rektor: Professor Dr. Nicklisch.

vorm. **Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt f. alle Militär- und Schulexamina.**
Leit. Dr. Schünemann, Berlin, Zietenstr. 22-3. Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung vorzügl. empfohlen. In 27 Jahr. best. 4324 Zöglinge, u.a. 2857 Fahnenj., 515 Einj. etc. Bereitet mit hervorrag. Erfolge z. allen **Not**prüf., auch Beurl. od. **Kriegsbeschäd.** z. Reifeprüf. vor.

Königlich Sächsische Bergakademie zu Freiberg.

Die **Vorträge und Übungen im Studienjahre 1916/17** beginnen am 10. Oktober 1916. Inskriptionen vom 9. Oktober 1916 ab. Druckschriften versendet das Sekretariat unentgeltlich.

Trüpers Erziehungsheime Sophienhöhe zu Jena

vor 25 Jahren als erstes **Landerziehungsheim** oder **Waldpädagogium** mit **Jugendsanatorium** gegr. für **Knaben** und **Mädchen** jeden Alters, die **vorübergehend** oder **andauernd** in **Haus** oder **Schule** in Pflege, Erziehung oder Schulbildung Schwierigkeiten bereiten und einer fachkundigen Sonderbehandlung bedürfen. **Erziehungsschule** mit **Reformlehrplan.** Kleine Klassen (2 bis 15 Sch.). **Familiäre Erziehung** auf sittl.-relig. Grundlage. **Sachkundige Körperpflege:** Sorgfältige Ernährung, Luftbad, eigenes heizbares Schwimmbad, Massage, Schwed. Gymnastik, Gebirgswanderungen, Sport, Werkstatt-, Garten- und Landarbeit. **Gesunde und schöne Lage** in großem Park am Wald- und Bergabhang. — Erstklassige Empfehlungen.

Dr. Schusters Institut

Gegr. 1882. **Leipzig,** Sidonienstraße 59. **Erfolge ſ. Prospekt!**
Vorb. f. **Maturitäts- u. Prima-Prüfung** (auch für Ältere u. f. Damen!).
„ „ **Einjähr.-Freiw.- u. Fähnrichs-Examen.**
„ „ **alle Klassen höherer Schulen.** Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl.
Prof. Dr. Schuster.

Staatlich konzessionierte **Vorbereitungsanstalt** für alle Militär- u. Schulprüf., einschließl. Abiturium (auch für **Damen**).
Direktor Hepke, Dresden,
Johann-Georgen-Allee 23.
Glänzende Erfolge. Pension. Prospekt.

v. Hartungsche Anstalt

Cassel-Wilhelmshöhe A.
Vorbereitung für alle Schul- und Notexamina bes. Fähnrichexamen. Prosp.

Städtische **Polytechnische Lehranstalt** Friedberg bei Bad Nauheim.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Stottern

Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

Halle S. Dr. Harang's Anstalt
430 Einj., 163 Prim. 136 Abit. i. 1900. Bericht.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.–
500 verschied. nur Mk. 3.–
1000 verschied. nur Mk. 11.–
2000 verschied. nur Mk. 40.–
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Briefmarken Zeitung Probenummer kostenfrei
25) Kriegsmarken Mk. 3.50.
40) der Zentralmächte „ 5.50.
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8. Friedrichstr. 167.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis
4stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda.

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 u. Briefmarkenzeitung sendet kostenlos
August Marbes in Bremen.

Die künstlerischen, literarischen und politischen Strömungen unserer Tage finden ihren Niederschlag in jeder Nummer der

Münchner „Jugend"

Wöchentliche Verbreitung:
105,000 Exemplare.

Schon diese Zahl beweist, daß die „Jugend" zu den meistgelesenen illustrierten Wochenschriften gehört.

Bezugspreis für 3 Monate (Oktbr. bis Dezbr.):
durch den Buchhandel oder das Postamt M. 4.60
durch die Feldpost . . . . . M. 5.20
direkt vom Verlag in Rolle . . . . . M. 6.50

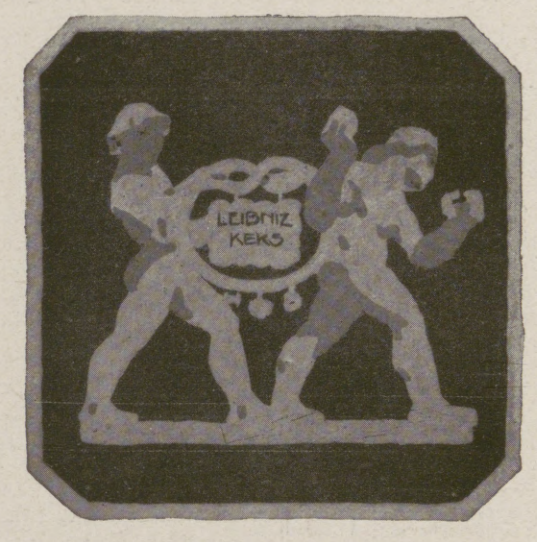
Einweisung bei der Feldpost übernehmen wir, wenn Betrag und genaue Feldadresse an uns gesandt werden. – Probenummern kostenfrei.

München Lessingstr. 1
Verlag der „Jugend".

Hosted by Google

LEIBNIZ-KEKS

H. BAHLSENS
KEKS-FABRIK
HANNOVER



ROBERT FRICKE

Langenscheidts
Taschenwörterbücher
mit Aussprachebezeichnung nach der Methode Toussaint-Langenscheidt
Jede Sprache umfaßt 2 Teile:
Teil I: Fremdsprachlich-deutsch, Teil II: Deutsch-fremdsprachlich.
Einzelbände 2 Mark □ Doppelbände 3.50 Mark.
Von Russisch und Neugriechisch jeder Teil einzeln 3,50 Mark.
Diese handlichen Wörterbücher sind für die Schule und das praktische Leben ausreichend; ihr Wortschatz genügt für die Lektüre von Zeitungen und für die Unterhaltung im fremden Lande.
Erschienen für:

Dän.-Norweg.	Griechisch	Katalanisch	Portugiesisch	Schwedisch
Englisch	Italienisch	Lateinisch	Rumänisch	Spanisch
Französisch	Japanisch	Niederländ.	Russisch	Ungarisch

Metoula-Sprachführer
Eine verkürzte Methode Toussaint-Langenscheidt
Westentaschenformat. Jeder Band 80 Pfennig. Elegant gebunden.
Die Metoula-Sprachführer geben für alle auf der Reise vorkommenden Gelegenheiten erschöpfende Auskunft; sie enthalten alles, was für die Bedürfnisse des täglichen Lebens gebraucht wird, ermöglichen eine Verständigung mit der fremdsprachlichen Bevölkerung und sind daher besonders geeignet als Verständigungsmittel in den besetzten Kriegsgebieten.
Besondere Vorzüge. Jeder Band enthält neben dem sehr umfangreichen Gesprächsstoff: Dreifarbige Landkarten und Stadtpläne, Münzabbildungen, Maß- und Gewichtstabellen, kleine aber ausreichende Grammatik, Verzeichnis aller Speisen und Getränke. Gut lesbare Schrift.
Erschienen für:

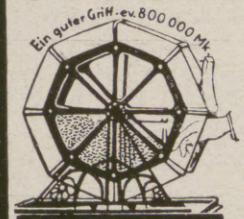
Amerikanisch	Chinesisch	Haussa	Norwegisch	Ruthenisch
Arab. (Ägypt.)	Dänisch	Italienisch	Polnisch	Schwedisch
Arabisch	Englisch	Japanisch	Portugiesisch	Spanisch
Böhmisch	Ewe	Neugriechisch	Rumänisch	Türkisch
Bulgarisch	Französisch	Niederländ.	Russisch	Ungarisch

Vorrätig in jeder Buchhandlung. Wenn keine am Platze, wende man sich direkt an die
Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt)
Berlin-Schöneberg.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Staatsunternehmen mit grössten Gewinnaussichten. Jedes 2. Los gewinnt.
4. Oktober beginnt die **Hauptziehung** und dauert bis 26. Okt. 1916.

800000	200000
500000	150000
300000	100000

(In Österr.-Ung. verb.)



Das Glücksrad
Gewinnlisten und Auszahlung schnell.

und namentlich zahlreiche Mittelgewinne.
Im ganzen kommen
39600 Gewinne und 1 Prämie
16 Millionen 649200 Mark
innerhalb 3 Wochen zur sicheren Verlosung. Daher beteiligen sich viele erst zur Hauptziehung.

Lose	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
ℳ	25.—	50.—	125.—	250.—

Spielplan frei.
Versand, auf Wunsch unter Nachn. d. d. Kgl. Koll.
Hermann Straube
Leipzig, Lortzingstrasse 8.
Bankkonto Deutsche Bank. Postscheckkonto Leipzig 7516.

MARASCHINO
EINZIG IN DER WELT.

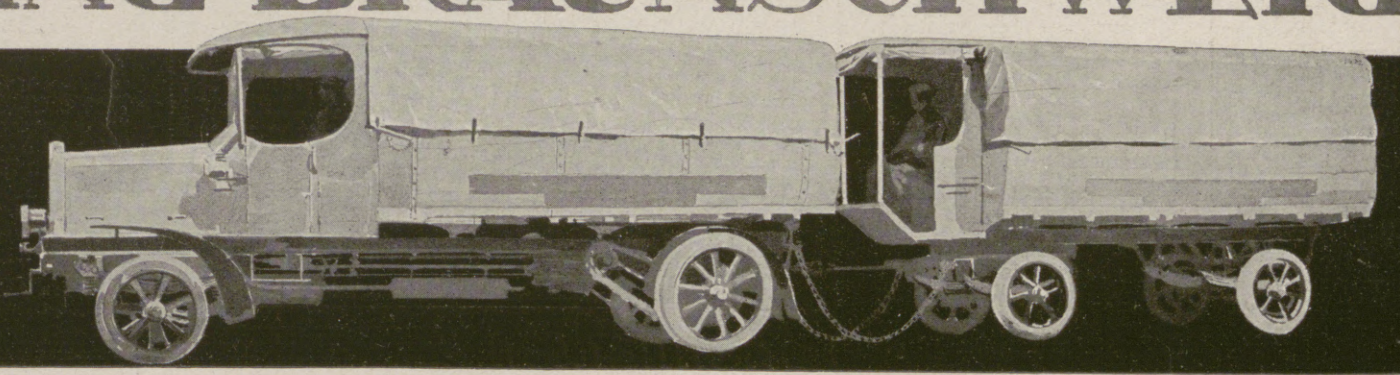
LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

Togal
Rasch, sicher u. dauernd wirkend bei:
Gicht | Hexenschuß
Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Ärztl. glänzend begutachtet. — Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt. Hilft selbst in Fällen, in denen andere Mittel versagen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekte kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

BUSSING BRAUNSCHWEIG

Motor-Lastwagen



Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3822. 147. Band.

Zum siegreichen deutsch-bulgarisch-türkischen Vordringen in der Dobrudscha: Generalfeldmarschall v. Mackensen, der Oberbefehlshaber der verbündeten Truppen an der Dobrudschafront. Im Felde nach dem Leben gezeichnet von Max Wulff.

Hosted by Google

Spanien und der Weltkrieg. / Von Professor Dr. Gräfenberg, Frankfurt a. M.

Schon über zwei Jahre wütet der Weltkrieg. Indes dem Deutschen Reiche, das sich nach allen Seiten der Feinde zu erwehren hat, in der Türkei und Bulgarien zwei wertvolle Bundesgenossen erstanden sind, ist es der Entente gelungen, außer Portugal auch zwei Länder auf ihre Seite zu bringen, die mit uns verbündet waren, uns aber im entscheidenden Augenblick im Stich gelassen haben: Italien und Rumänien. So stehen denn jetzt alle romanischen Völker auf der Seite unserer Feinde, nur Spanien nicht. Und gerade dieses hat bis in die letzten Tage wiederholt versichert, daß es von seiner Neutralität nicht abweichen will. Nachdem erst kürzlich der jetzige liberale Ministerpräsident Graf Romanones erklärt hatte, daß keiner der zwanzig Millionen Spanier die geringste Neigung verspüre, sein Land in den Weltkrieg hineinzuziehen, hören wir nun auch aus dem Munde des Führers der konservativen Partei, des früheren Ministerpräsidenten Antonio Maura, daß Spanien seine Neutralität nicht aufgeben wird. Erst in den allerletzten Tagen ist aber durch die Ententesperre eine weitere Erklärung Mauras durchgesickert, daß Spanien, das seiner geographischen Lage nach zu den Westmächten zu rechnen sei, in bezug auf seine äußere Politik, namentlich in der Frage von Gibraltar und Marokko, von Frankreich und England Genugtuung erlangen müsse.

Daß diese Genugtuung nicht von einem Anschluß an Frankreich und England zu erwarten ist, lehrt die Geschichte Spaniens hinlänglich. Daher wünschen die besten Söhne des Landes den Sieg Deutschlands. In unserer aller Erinnerung ist noch die machtvolle Sympathiekundgebung, die von Männern wie dem Professor Vicente Gay, einem vorzüglichen Kenner Deutschlands, dem Dramatiker Jacinto Benavente und dem glänzendsten Redner des Landes Vázquez de Mella ausgegangen war und gegen zwanzigtausend Unterschriften trug. Diese Kundgebung, die schon durch ihre kraftvolle Einfachheit imponierte, ist für uns nicht nur deswegen so erfreulich, weil wir durch Sympathiebeweise von seiten sogenannter neutraler Staaten wahrlich nicht verwöhnt sind, sondern auch deshalb, weil Spanien gerade durch das Land von uns getrennt ist und darum leicht beeinflußt werden kann, das wir seit Jahrhunderten als unseren Erbfeind zu bezeichnen gewohnt sind.

Daß in Spanien auch starke Sympathien für unsere Gegner, namentlich Frankreich und England, bestehen, ist begreiflich. Wenn schon Deutschland trotz wiederholter Kriege gegen Frankreich in der Kultur dieses Landes oft sein Vorbild gesehen und die Nachahmung alles Französischen in Sprache, Moden und Sitten häufig als eine Art Kulturnotwendigkeit betrachtet hat, wird man das gleiche Verhalten den Spaniern gewiß nicht übelnehmen dürfen, die schon von Natur aus dazu verurteilt sind, alles durch die französische Brille zu betrachten. Bei dem niedrigen Bildungsstand des spanischen Volkes — etwa zwei Drittel der Einwohner des Landes können weder lesen noch schreiben — ist es kein Wunder, daß sich ihre Kenntnisse vom Ausland fast ganz auf die Bekanntschaft mit dem nahen Frankreich beschränken. Für den reisenden Spanier hört die Welt meist in Paris auf. Dort erledigt er seine Geschäfte, dort unterhält er sich nach getaner Arbeit aufs beste, und dort gefällt es ihm dann so gut, daß er sich den Ausspruch des geborenen Parisers »Il n'y a que Paris« sofort zu eigen macht und von der Welt gar nichts weiter zu sehen verlangt. Die Vorliebe für Frankreich wird außerdem dadurch verstärkt, daß der gebildete Spanier von den Sprachen des Auslandes allenfalls das seiner eigenen Sprache verwandte Französisch versteht, vielleicht noch ein wenig Englisch, während er sich zum Erlernen des Deutschen nur in Ausnahmefällen aufschwingen wird. Wenn man nun bedenkt, daß in französischen und englischen Zeitungen, den einzigen ausländischen, die er vielleicht lesen kann, Frankreich und England stets als das gelobte Land der Freiheit gepriesen werden, Deutschland aber als ein Land hingestellt wird, das unter dem Militarismus schmachtet u. dgl., dann versteht man, warum die Linksparteien, d. h. die Republikaner, die Liberalen und ein Teil der Sozialisten, für Frankreich und England schwärmen und von einem Siege Deutschlands den Untergang der politischen Freiheit erwarten.

Will man ganz gerecht sein, dann darf man zweierlei nicht übersehen: einmal, daß Spanien infolge seiner Lage — man denke nur an das unglückliche Griechenland — von Frankreich und England ohne Schwierigkeit in Schach gehalten und, da die meisten seiner Handelsstädte an der Küste liegen, sogar schwer geschädigt werden kann; zweitens, daß Spanien in wirtschaftlicher Hinsicht von unseren Gegnern im Westen in hohem Grade abhängig ist. Frankreich, Belgien und England haben annähernd 5 Milliarden Frank in spanischen Werten angelegt, fast sämtliche Eisenbahnen und die meisten Industrien Spaniens sind in französischen oder englischen Händen; viele Unternehmer und zahllose Angestellte und Arbeiter leben somit vom Gelde unserer Gegner. Dazu kommt, daß Eduard VII. auch Spanien zu sich herüberzuziehen versucht hatte, so daß weite Kreise in Deutschland wie in Spanien der Meinung waren, es wären bei der Monarchenbegegnung in Cartagena (1913) für den Fall eines europäischen Krieges geheime Abmachungen zwischen Spanien und dem Dreiverband getroffen worden.

Als nun der Krieg ausbrach und uns England die Telegraphendrähte durchschnitt, beherrschten Reuter und Havas die öffentliche Meinung. Sie überschwemmten auch Spanien mit den Nachrichten von deutschen Niederlagen und deutschen Greueltaten; die franzosenfreundlichen Zeitungen, die ihr Dasein zum Teil französischem und englischem Gelde verdanken, nahmen die Lügenmeldungen unserer Feinde unbesehen auf, hetzten mit diesen um die Wette gegen Deutschland und fanden bei ihren Lesern, die vor allem Gedruckten einen heillosen Respekt haben, ein gläubiges Publikum. Und trotzdem wurde dem radikalen Abgeordneten Lerroux, als er bei Ausbruch des Krieges von Frankreich nach Spanien zurückreiste, um dort für einen Krieg gegen Deutschland Stimmung zu machen, schon in dem Grenzdorf Irún ein so unangenehmer Empfang mit allerhand fliegenden Gebrauchsgegenständen und nicht mehr ganz frischen Nahrungsmitteln zuteil, daß er schleunigst wieder auf den gastlichen Boden Frankreichs zurückflüchtete. Denn die erdrückende Mehrheit der spanischen Bevölkerung wollte und will von einer Teilnahme am Weltkriege überhaupt nichts wissen. Ganz Spanien atmete daher auf, als bekannt wurde, daß die Regierung durch keinerlei Versprechungen an den Dreiverband gebunden war.

Jeder Spanier, der die Vergangenheit seines Landes kennt, müßte eigentlich in den Franzosen und Engländern die natürlichen Feinde des Landes sehen. Denn daß Karls V. Reich, in dem die Sonne nicht unterging, allmählich von seiner Weltstellung zu einem Staate zweiten Ranges herabgesunken ist, das ist in erster Linie den Bemühungen Englands und Frankreichs zu verdanken, die ein starkes Spanien neben sich nicht dulden konnten. Die Namen „Armada" (1588), Gibraltar (1704 und 1713) und Trafalgar (1805) erinnern an die planmäßige Vernichtung der spanischen Weltmacht durch England, und auch die den Spaniern von England auferlegte schmähliche Verpflichtung, ihr eigenes Gebiet in einem Umkreis von 13 km von Gibraltar aus sowie die gegenüberliegende marokkanische Küste nicht zu befestigen, d. h. also der Gedanke an die Übergabe des Schlüssels zum Mittelländischen Meere an die Engländer, kann bei einsichtigen Spaniern nur englandfeindliche Gefühle auslösen, die durch einen Blick auf das tatsächlich unter englischer Herrschaft stehende benachbarte Portugal noch verstärkt werden müssen.

Aber auch mit Frankreich hat Spanien oft in Fehde gelegen. Ich erinnere nur an die Kämpfe Spaniens gegen Franz I., an den Befreiungskrieg gegen Napoleon I. und an die wiederholten Unstimmigkeiten wegen Marokkos, zahlreicher anderer Demütigungen von französischer Seite gar nicht zu gedenken. Nur wenn Frankreich in Not war, hat es sich der spanischen „Schwesternation" erinnert.

Dahingegen ist in der Geschichte Spaniens und Deutschlands, wenn wir von dem durch den Schiedsspruch des Papstes schnell beigelegten Karolinenstreit (1885) absehen, kaum ein Ereignis zu verzeichnen, das die beiden Länder veranlaßt haben könnte, sich als Feinde zu betrachten. Im Gegenteil: zweimal haben spanische Fürsten auf dem deutschen Kaiserthron gesessen: Alfons von Kastilien und Karl V., und heute noch säße ein Hohenzollernsproß auf dem Throne Spaniens, wenn es Frankreich 1870 zugelassen hätte. Wie hoch die Personalunion von Deutschland und Spanien unter Karl V. von den Spaniern eingeschätzt wird, kann man unter anderm daraus ersehen, daß dieser Fürst, obgleich er in Spanien der Erste seines Namens war, auch dort meistens wie bei uns Karl V. — Carlos Quinto — genannt wird, eine Bezeichnung, die dann vom Spanischen auch ins Französische — Charles-Quint — übergegangen ist.

Auch Ereignisse aus neuerer Zeit mögen uns das Herz vieler Spanier erobert haben. Das Verhalten der Vereinigten Staaten von Amerika Deutschland gegenüber hat jenseits der Pyrenäen wohl manchen an das Jahr 1898 erinnert, wo die Nordamerikaner im stillen Einverständnis mit England unter einem nichtigen Vorwande Spanien den Krieg erklärt und es um den Rest seines einst so gewaltigen Kolonialreiches gebracht haben. Weiß man doch in Spanien, daß während jenes Krieges die Sympathien des deutschen Volkes bei dem schwächeren Spanien gewesen sind. Zu guter Letzt hat dann noch der schmähliche Verrat Italiens und Rumäniens an ihren seitherigen Verbündeten die Stimmung der Spanier zu unseren Gunsten beeinflußt. Man mag von der Tüchtigkeit und dem Fleiß der Spanier denken, wie man will — es ist ja schließlich jeder Mensch ein Kind des Bodens, in dem er wurzelt — eins bekunden alle Deutschen, die zu ihnen in nähere Beziehungen getreten sind, nämlich ihre über jeden Zweifel erhabene Ritterlichkeit und die Anständigkeit ihrer Gesinnung. Für das den entgegengesetzten Eigenschaften entsprungene Verhalten Italiens und Rumäniens konnte es daher in Spanien nur eine Stimme, die des tiefsten Abscheus, geben.

Spaniens Freundschaft für uns gründet sich aber auch darauf, daß Deutschlands ungeahnter Aufschwung in den letzten Jahrzehnten, seine Regierung und Verwaltung, deutsche Wissenschaft und Kunst, Unterrichtswesen und Technik, deutscher Handel und deutsche Industrie den Spaniern die größte Achtung und Bewunderung eingeflößt haben. Während des Krieges haben dann die Taten des deutschen Heeres und seiner ruhmreichen Führer, die straffe Disziplin und die mustergültige Organisation hinter der Front, kurz, alles das, was unsere Feinde als „Militarismus" bezeichnen und beschimpfen, dazu geführt, daß sich in Spanien die meisten Sympathien nach unserer Seite neigen und der Staat als solcher strikteste Neutralität übt.

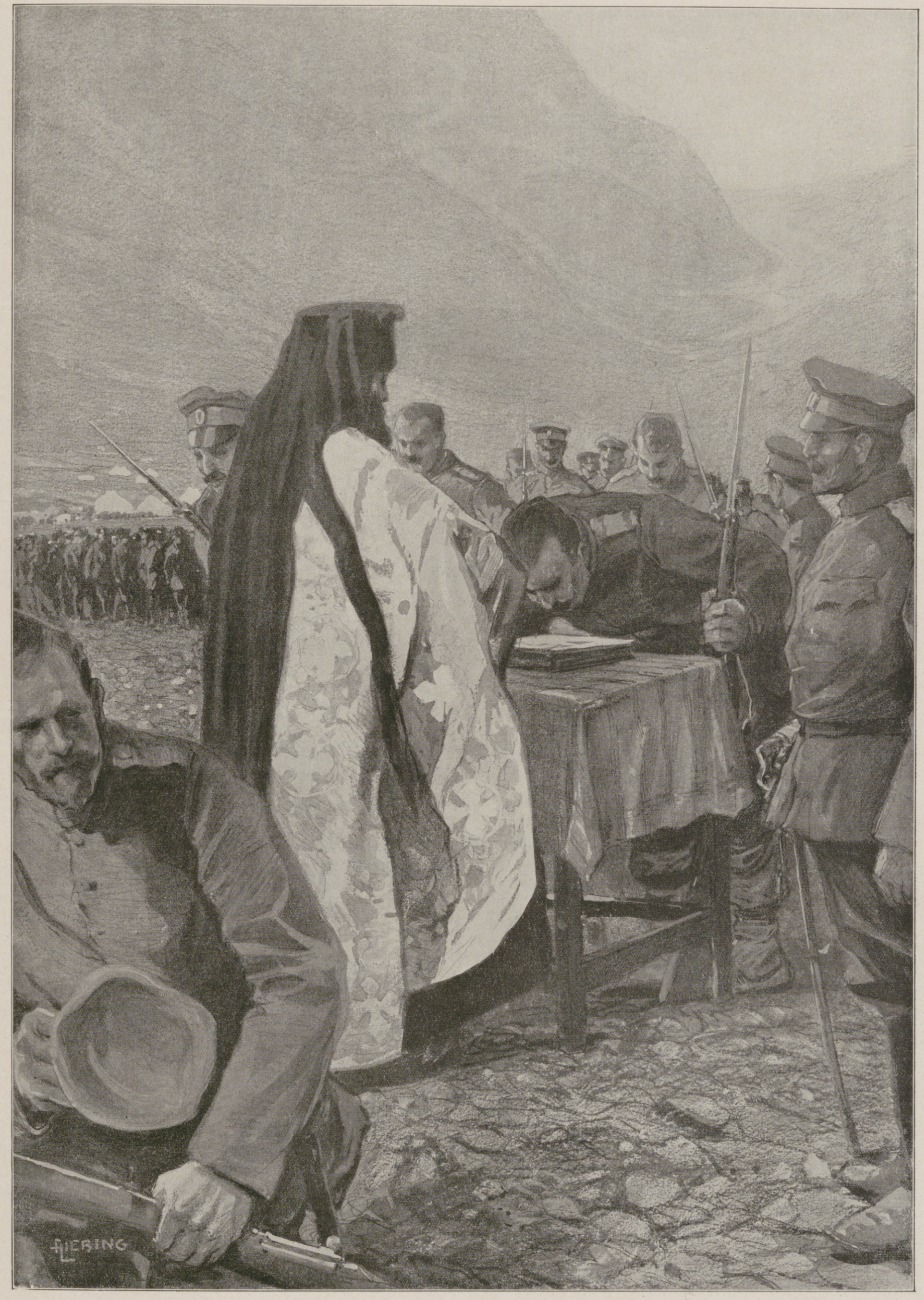
Die freundlichste Gesinnung in Spanien finden wir im allgemeinen in den Kreisen der Konservativen, der Klerikalen und der Karlisten. Ihnen flößen die Politik des republikanischen Frankreichs und die Verwirrung in der jungen Republik Portugal wenig Vertrauen ein; naturgemäß wenden sich daher ihre Wünsche den Mittelmächten zu, weil sie sich von deren Sieg eine Rückwirkung auf ihre eigenen politischen Verhältnisse, eine Regeneration ihres geschwächten Staatswesens versprechen. Nicht zu unterschätzende Bundesgenossen hat Deutschland auch in den spanischen Gelehrten gefunden, die unsere Bildungsanstalten besucht und uns dafür eine dankbare Gesinnung bewahrt haben. Schließlich stehen auch Heer und Marine auf unserer Seite. Beide haben ja von Deutschland gelernt. Nach deutschem Vorbild ist vor sechs Jahren in Spanien die allgemeine Wehrpflicht eingeführt worden, und in den Militärschulen ist — man höre und staune — der Unterricht im Deutschen obligatorisch.

Redlichen Anteil an der Aufklärung des Landes in deutschfreundlichem Sinne hat die unabhängige Presse des Landes, vor allem das Karlistenblatt „El Correo Español", das an deutschfreundlicher Gesinnung hinter dem vaterländischsten deutschen Blatte nicht zurücksteht. Es wird wacker unterstützt von Madrids verbreitetster Tageszeitung, dem konservativen „Abc", der „Tribuna", dem „Debate" u. a., die selbst von Paris und London so wahrheitsgetreu zu berichten wußten, daß ihre Vertreter aus diesen beiden Städten ausgewiesen wurden. — Nachdem sich einmal das Publikum von der Lügenhaftigkeit der meisten franzosenfreundlichen Blätter überzeugt hatte, wandte es sich trotz der verlockendsten Überschriften von ihnen ab und schenkte seine Gunst den deutschfreundlichen Blättern, deren Auflage nun ganz bedeutend in die Höhe ging. Ein großes Verdienst um die Beeinflussung des Publikums in unserem Sinne hat sich unter anderm auch das humoristische Blatt „El Mentidero" (Der Lügner) erworben, das in der gelungensten Weise die Lügenmeldungen unserer Gegner verspottete. Seit März vorigen Jahres ist in die vorderste Reihe der Kämpfer für Deutschland auch eine neue spanische Zeitschrift eingetreten, die in Barcelona erscheint, sich Organ für spanisch-deutsche Verbrüderung nennt und den bezeichnenden Namen „Germania" führt. Daß auch unsere in Spanien ansässigen Landsleute, unterstützt von denjenigen, die, auf einer spanischen Reise vom Kriege überrascht, die Heimat nicht mehr erreichen konnten, an der Verbreitung wahrer Nachrichten mitgearbeitet haben, darf nicht unerwähnt bleiben.

Auch eine Reihe von recht verdienstlichen Büchern haben unsere spanischen Freunde geschrieben. Ich erwähne unter anderm: „In den Reihen der Deutschen" von José Maluquer, „Von London nach Flandern" von Juan Pujol, „Was ich vom Kriege gesehen habe" von Leopoldo Alonso, „Deutschland und der europäische Krieg" von Edmundo González Blanco, „Lord Kitcheners Geheimnis" von dem Satiriker Cirici Ventalló, „Der Traum des Mr. Grey" von Ignotus. Der Abgeordnete Luis Antón del Olmet hat unter dem Titel „El Triunfo de Alemania" einen geradezu begeisterten Hymnus auf Deutschland veröffentlicht, der inzwischen mehrere Auflagen erlebt hat und auch ins Deutsche übersetzt worden ist. Er schließt mit einer Fürbitte, deren zwölfter und letzter Teil lautet: „Gib, daß der Erlöser siege, nicht die Henker unseres Volkes, die Beherrscher unseres Gebietes, die unsere Eigenart verspotten, sondern wer uns nie Böses zugefügt hat, wer uns eine Hoffnung auf Macht ist: Gib, o Herr, daß Deutschland siege!" — Sehr wirkungsvoll ist auch die inzwischen in Buchform herausgegebene glänzende Rede des karlistischen Abgeordneten Vázquez de Mella, die in Madrid vor einer vieltausendköpfigen Menge gehalten wurde, mit Frankreich, namentlich aber mit England scharfe Abrechnung hält und in den Worten gipfelt: „Deutschland, der Feind unserer Feinde, muß unser Freund sein." Tomás Gillin in Bilbao, Mitarbeiter der deutschfreundlichen „Gaceta del Norte", hat unsere bekanntesten Volkslieder ins Spanische übersetzt und damit der deutschen Sache einen guten Dienst geleistet. Den Reigen der deutschfreundlichen Vertreter der Geisteswelt mögen zwei Schriftsteller beschließen, die sich wiederholt für Deutschland ausgesprochen haben, Pío Baroja, Spaniens bedeutendster Romanschriftsteller, und Jacinto Benavente, Spaniens größter Dramatiker. Das Eintreten gerade dieses Mannes für unsere Sache ist besonders wertvoll, weil er als Verfasser einer Reihe von Dramen, von denen einige in Madrid allein über hundertmal aufgeführt worden sind, wohl die bekannteste und populärste Persönlichkeit in Spanien ist, sein Urteil zu unseren Gunsten also doppelt schwer ins Gewicht fällt. Es ist zu bedauern, daß von Benaventes Dramen noch keines in Deutschland Eingang gefunden hat, während französischen Theaterstücken, mitunter recht zweifelhaften Charakters, die Tore häufig nur allzuweit offen gestanden haben.

Ein Sieg Deutschlands über seine Feinde, besonders England, wird vielleicht den Traum jedes spanischen Patrioten der Erfüllung nahebringen. Er kann die Einheit des spanischen Gebietes, wie sich Vázquez de Mella ausdrückt, wiederherstellen, d. h. Gibraltar, Marokko und damit die Herrschaft über die Meerenge wiederbringen und eine Föderation mit Portugal zur Folge haben. Er wird Spanien, das schon jetzt rege Handelsbeziehungen zu Deutschland unterhält, ein erweitertes Absatzgebiet für diejenigen Erzeugnisse öffnen, die wir — wie Öl, Wein und Südfrüchte aller Art — nach dem Kriege vorläufig wohl nicht mehr von Italien beziehen werden. Er wird den Fremdenstrom, der sich bis jetzt alljährlich über Italien und gewisse „neutrale" Länder ergossen hat, voraussichtlich zum Teil nach Spanien lenken. Andererseits wird das siegreiche Deutschland in Zukunft mehr als bisher in Spanien ein Absatzgebiet für die mannigfachsten Erzeugnisse seiner Industrie und mehr Verständnis für deutsche Kultur, deutsches Wesen und deutsche Sprache finden. Es wird mehr als bisher solche Spanier empfangen dürfen, die Deutschland kennen lernen wollen und bei uns Förderung in geistiger wie in materieller Hinsicht suchen. Und je mehr Spanier zu uns kommen, je mehr geistiges Kapital wir dadurch in Spanien anlegen, desto mehr Freunde, desto mehr Einfluß werden wir dort gewinnen.

Hosted by Google



In Bulgarien während des Weltkriegs: Vereidigung eines bulgarischen Regiments vor der Abfahrt zur Front.

Nach einer photographischen Aufnahme für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Alfred Liebing.

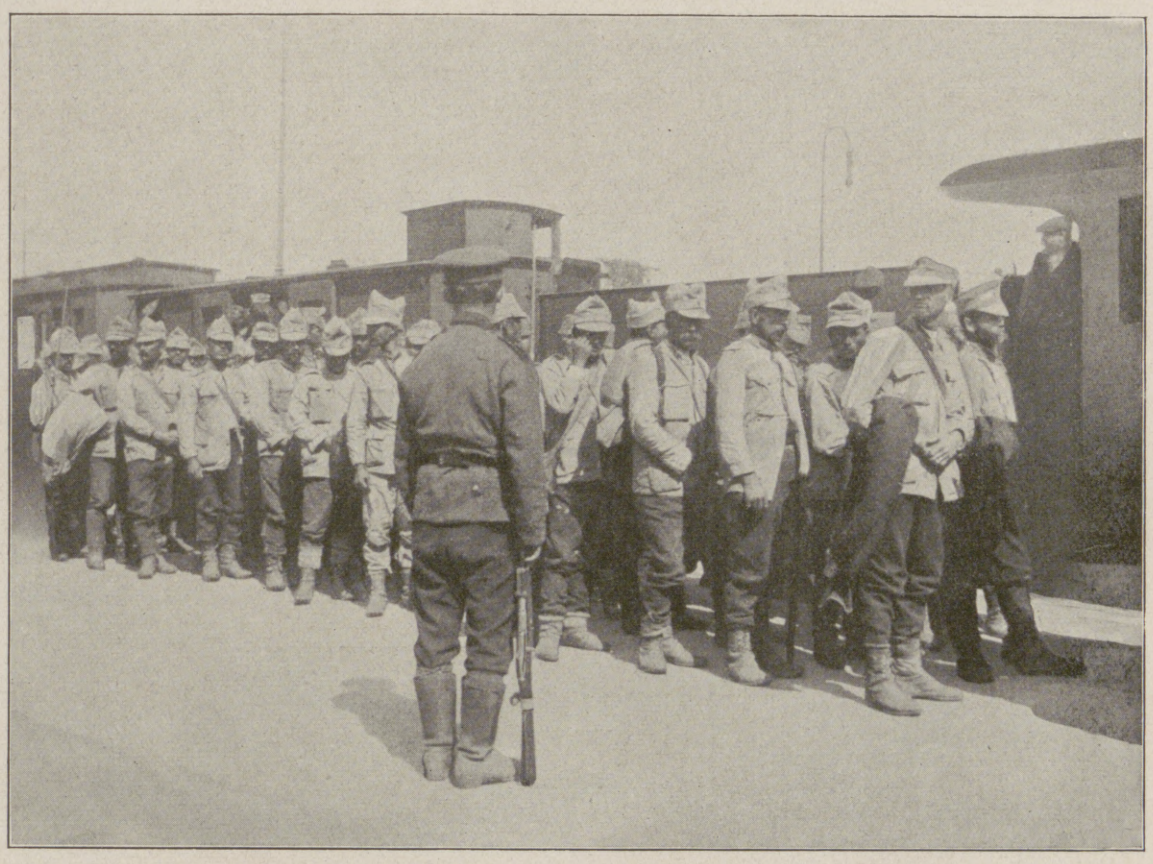
Hosted by Google

Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen,

der bei Cara Orman auf dem Dobrudscha-Kriegsschauplatz den Heldentod gefunden hat. Prinz Friedrich Wilhelm, geboren am 23. November 1893 zu Frankfurt a. M., war der älteste Sohn des Prinzen Friedrich Karl von Hessen und seiner Gemahlin Margarete, Prinzessin von Preußen, einer Schwester des Kaisers. (Hofphot. Voigt, Bad Homburg.)

Der englische „Vetter" hat, um einen strebsamen und ihm deshalb unbequemen Nebenbuhler zu beseitigen, diesen länderverheerenden Krieg heraufbeschworen. Er hat sogar unseren vermeintlichen Freund, den gelehrigen Schüler Deutschlands, Japan, den Engländer des Ostens, gegen uns gehetzt. Italien hat, durch englisch-französische Gelder und Versprechungen betört, seine beiden Verbündeten verraten und uns dadurch wieder in Erinnerung gebracht, daß das Wort „Brigant" italienischen Ursprungs ist. Da streckt uns im äußersten Südwesten Europas — wie vorher schon im fernen Südosten — ein ritterliches Volk die Freundeshand entgegen. Die dargebotene Rechte müssen, die wollen wir ergreifen.

Angesichts dieser für uns so erfreulichen Stimmung ist in Spanien wie bei uns der Wunsch nach einem engeren Zusammenschluß der beiden Völker, zunächst auf geistigem und wirtschaftlichem Gebiete, laut geworden, und infolgedessen hat man in verschiedenen deutschen Großstädten die Gründung eines deutsch-spanischen Wirtschaftsverbandes in die Wege geleitet. Zur Erleichterung des Verständnisses zwischen beiden Völkern ist es aber dringend notwendig, daß in Spanien mehr Deutsch, in Deutschland mehr Spanisch gelernt wird als bisher. Während des Krieges hat man den deutschen Schulen in Madrid und Barcelona Kurse angegliedert, in denen unsere dort ansässigen oder durch den Krieg zurückgehaltenen Landsleute Spaniern unentgeltlichen deutschen Unterricht erteilen. Demgegenüber erwächst deutschen Studierenden und Kaufleuten, Offizieren und Technikern und allen Gebildeten überhaupt die angenehme Pflicht, Spanisch zu lernen. Die Sprache zeichnet sich durch Wohlklang, Formenschönheit und einfachen Satzbau aus, und ihr Studium bietet keine großen Schwierigkeiten. Wer sie erlernt, ebnet sich nicht nur den Weg zu praktischen Erfolgen, er erlangt auch den Schlüssel zu einer ungemein reichen Literatur und erleichtert sich den Zutritt zu einem Lande, das den Vergleich mit demjenigen, das bisher das Ziel unserer Sehnsucht gewesen ist, in jeder Beziehung aufnimmt.



Ankunft der ersten rumänischen Gefangenen in Sofia.

Von den Kämpfen in Siebenbürgen: Der Szurdukpaß an der rumänisch-ungarischen Grenze, über den die Rumänen wieder zurückgeworfen worden sind. (Hofphot. Erdélyi, Budapest.)

Der Krieg mit Rumänien.

Kriegschronik.

(Fortsetzung von der zweiten Umschlagseite.)

21. August 1916.

Nördlich der Somme sind mehrfache zusammenhanglose aber kräftige feindliche Infanterieangriffe aus Ovillers und Pozières, westlich des Foureaux-Waldes und an der Straße Cléry-Maricourt sowie Handgranatenangriffe bei Maurepas abgewiesen.

Am Stochod sind russische Angriffe südwestlich von Lubieszow gescheitert, mehrfache mit erheblichen Kräften unternommene Versuche des Feindes, seine Stellungen auf dem westlichen Ufer bei Rudka-Czerwiszcze zu erweitern, unter großen Verlusten für ihn abgewiesen. In den Karpathen ist der Höhenzug Stepanski (westlich des Czarny-Czeremosz-Tales) von uns genommen.

Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz sind südlich und südöstlich von Florina der Berg Vic und der Malarekakamm genommen, östlich von Banica die serbischen Stellungen an der Malka Nidze-Planina gestürmt.

22. August 1916.

Die Kämpfe nördlich der Somme haben wieder größere Ausdehnung angenommen. Mehrfache englische Angriffe gegen unsere zwischen Thiepval und Pozières vorgebogene Linie wurden abgewiesen; eine vorspringende Ecke ist verlorengegangen. Nordöstlich von Pozières und am Foureaux-Walde brachen die feindlichen Sturmkolonnen in unserem Feuer zusammen. Erbitterte Kämpfe entspannen sich um den Besitz des Dorfes Guillemont, in das der Gegner vorübergehend eindrang. Das württembergische Infanterieregiment Kaiser Wilhelm hat alle Angriffe siegreich abgewehrt und hat das Dorf fest in der Hand. Mehrere Teilunternehmungen der Franzosen zwischen Maurepas und Cléry blieben ohne Erfolg. Südlich der Somme griffen frisch eingesetzte französische Kräfte im Abschnitt Estrées-Soyécourt an; verlorene Gräben sind im Gegenstoß wiedergewonnen.

Am Stochod setzten die Russen ihre hartnäckigen Angriffe in der Gegend von Rudka-Czerwiszcze fort. Bayrische Reiterei mit österreichisch-ungarischen Dragonern wiesen den Gegner unter für ihn größten Verlusten jedesmal ab. Wiederholte Gegenangriffe beiderseits des Czarny Czeremosz gegen unsere neuen Stellungen auf dem Stepanski und der Kretahöhe hatten keinerlei Erfolg. Bei Zabie, Bystrzec und im Bereiche des Tartarenpasses wurden mehrfache russische Angriffe abgeschlagen.

Alle serbischen Stellungen auf der Malka Nidze-Planina sind genommen. Zwischen dem Butkova- und Tachinosee sind französische Kräfte über die Struma geworfen, weiter östlich ist der Kamm Smijnica-Planina gewonnen.

An der Kaukasusfront haben die Türken auf dem rechten Flügel vereinzelte feindliche Angriffe durch Gegenangriffe völlig zurückgeschlagen mit ungeheuren Verlusten für den Feind, der allein im Abschnitt Ognott 3000 Mann verlor.

23. August 1916.

Zwischen Thiepval und Pozières wurden die englischen Angriffe vergeblich wiederholt. Südlich der Somme sind bei Estrées kleine Grabenstücke, in denen sich die Franzosen vom 21. August her noch hielten, gesäubert.

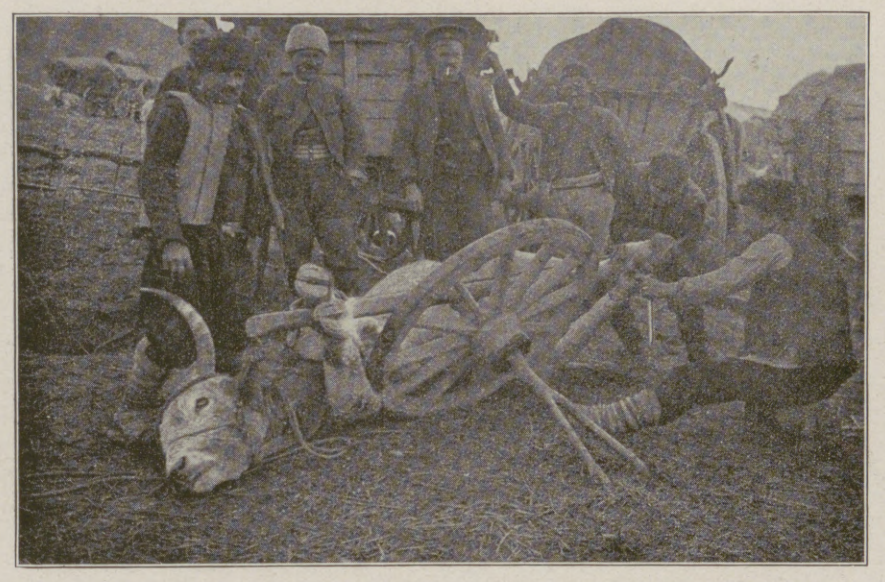
Im Karpathengebirge erweiterten wir den Besitz der Stara Wipczyna durch Erstürmung neuer feindlicher Stellungen. Beiderseits des Czarny Czeremosz hatten die russischen Wiedereroberungsversuche keinerlei Erfolg.

Auf dem Balkan hat die Säuberung des Höhengeländes westlich des Ostrovosees gute Fortschritte gemacht. Wiederholte serbische Vorstöße wurden im Moglenagebiet abgewiesen.

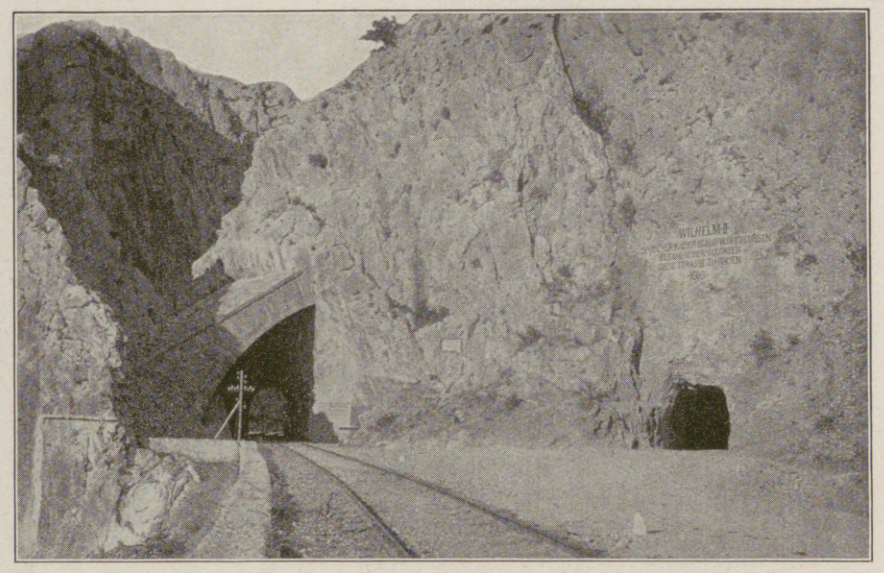
Hosted by Google

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Panorama der Südkarpathen und der Bukowina. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Jos. Ruep.

Hosted by Google



Wie der bulgarische Train seine Zugochsen beschlägt. Der Ochse wird an ein Wagenrad gebunden, so daß er sich nicht bewegen kann. Die Tiere sind an diese Behandlung gewöhnt und legen sich aus freien Stücken nieder.

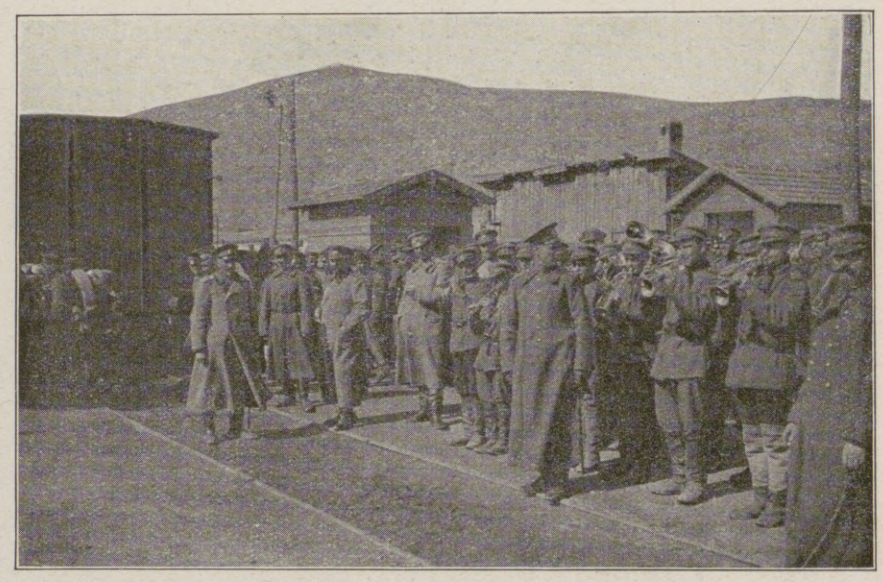


Straßenbauten deutscher Landsturmtruppen: Der 115 m lange Straßentunnel im Wardartal bei Demir-Kapu, der nach dem Generalfeldmarschall v. Mackensen genannt wurde. (Links: Eisenbahntunnel; rechts: Der neuerbaute Straßentunnel.)

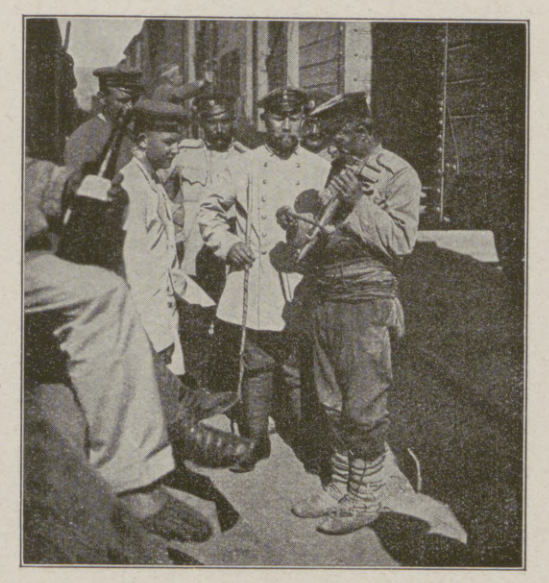
Bulgarische Infanterie beim Besteigen eines Zuges auf einer Station im Wardartal.

Aushebung von Pferden durch die Bulgaren in Mazedonien.

Mazedonischer Eseltreiber griechischer Nationalität.



Bulgarische Truppen auf einem Bahnhof in Mazedonien.



Bulgarischer Infanterist spielt deutschen Kameraden auf einer dreisaitigen Geige bulgarische Weisen vor.

Bulgarische Militärmusik im Felde. (Abbildungen 1 und 3 bis 8 phot. Ernst Feilner.)

Hinter der Front in Mazedonien.

Hosted by Google

Die alte Glocke.

Eine Kriegserzählung von Karl Hans Strobl :: :: ::

Die Glocke, die dem Bauern vom Rotwasserstadl vor dem Hofe hing, war ur-uralt. Sie war älter als irgendeine im ganzen Altvatergebirge, älter sogar als die Glocke unten im Dorf, die doch schon zur Schwedenzeit geläutet hatte.

Man sagte von ihr, sie habe einmal zu einer Einsiedelei gehört, die da irgendwo auf dem Petersstein gestanden haben sollte. Der Einsiedler war weggestorben, Kapelle und Einsiedelei verfallen, und die Glocke war zu einem Vorgänger des Bauern vom Rotwasserstadl gekommen, der die stumme Glocke nicht einsam an ihrem Pfahl hängen lassen mochte. Mit den Glocken ist es wie mit Perlen oder Menschenseelen; sie dürfen nicht ungenützt bleiben, wenn sie nicht zerfressen werden sollen.

Einmal kamen der Pfarrer und der Lehrer vor den Hof des Rotwasserstadlbauern und standen lange im Gespräch vor der alten Glocke. Sie meinten, es könnte wohl mit dem Gerücht von der Herkunft der Glocke seine Richtigkeit haben, und sie mühten sich ab, die Inschrift, die sich im Band um den Rand schlang, zu lesen. „Es ist lateinisch," sagte der Pfarrer, „aber ich kann nichts lesen als ‚Vox Dei' . . ."

So wurde der bronzene Glockenkelch dem kleinen Buben vom Rotwasserstadlbauern noch geheimnisvoller, und wenn ihn der Vater bei Sonnenuntergang zum Glockenläuten schickte, so faßte er den Strang mit derselben Andacht, mit der er die Dorfkirche betrat. Obzwar sie der Franzl sehen mußte, sooft er nur aus dem Fenster schaute, und obzwar er zwanzigmal am Tag an ihr vorüberlief, kam er mit der alten Glocke doch nicht auf du und du, ebensowenig, wie man sich mit dem Christus kameradschaftlich machen kann, obgleich man ihn auch in der Stubenecke tagaus, tagein vor Augen hat.

Die Glocke hing an dem schmalen Weglein, das aus dem ansteigenden Tal an dem versteckten Rotwasserstadl vorbei in den Wald lief, um sich in ihm zum Kamm hinaufzudrehen. Neben dem Glockenpfahl planschte ein Wasserstrahl aus der Brunnenröhre in den Trog. Auf dessen Rand saß der Franzl manchmal und besah sich den bronzenen Kelch und sann sich recht ins Wunderliche und Wunderbare. Man brauchte nur das Spruchband recht genau zu betrachten, da erging es einem wie mit den Eisblumen, aus denen man auch alles mögliche herauslesen kann. Es war ein Gewirr und Getorkel von fremdartigen Buchstaben, die einander anfaßten, ineinander verspreizt und verhakelt waren, so daß man an Dornröschens Rosenhag denken mochte oder an einen Zug von Gnomen, die mit ihren absonderlich eckig schlenkernden Gliedern ineinander verfilzt sind. Gotisch hatte der Pfarrer diese Buchstaben genannt, und das war sicher die Schrift, in der alle Märchen zuerst aufgezeichnet worden waren.

Denn wenn der Franzl die Glocke läutete, so war es ihm, als kämen die Märchen scharenweise aus dem bronzenen Kelch hervor, und er sah ihnen nach, wie sie als ein buntes Gewölk in den abendlichen Himmel hineinschwebten. War er aber um Sonnenuntergang nicht daheim, sondern auf einem Gang in den Bergen, und er hörte den Klang seiner Heimatglocke, so blieb er stehen, nahm die Mütze ab, und da war es ihm, als öffneten sich alle Wälder, um die Töne einzusaugen, und er wäre gar nicht verwundert gewesen, wenn sich auf einmal zwei Engel, einer in Himmelblau und der andere in Rosa, als Wegbegleiter zu ihm gesellt hätten. —

Die Glocke war so uralt, daß ihr die Jahre gar nichts anhaben konnten, und sie veränderte sich nicht, außer daß sie vielleicht eine noch vollere und schönere Stimme bekam. Über den kleinen Franzl aber hatten die Jahre Gewalt, sie reckten ihn in die Höhe, dehnten ihn in die Breite, ließen ihm einen Schnurrbart wachsen, und als er ein ganzer, großer Kerl geworden war, nahmen sie ihn an der Hand und führten ihn vom Rotwasserstadl fort, nach Olmütz, zu den Soldaten.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Und ehe noch seine Soldatenzeit um war, da kam der Krieg.

Es blieb ihm keine Frist, noch einmal in das Waldtal zu gehen und von Menschen und Dingen Abschied zu nehmen. Vom Kasernenhof weg ging's auf die Bahnstation und vom Zuge weg fast unmittelbar in eine mörderische Schlacht, die um Sein oder Nichtsein der Heimat geschlagen wurde.

Der Bub des Rotwasserstadlbauern blieb verschont, in dieser und in folgenden Schlachten. Ab und zu kamen Briefe, die es meldeten. Sie berichteten von Gefechten, von fürchterlichen Märschen, von den Nächten in den Schützengräben. Und immer hieß es: Bis Weihnachten ist der Krieg zu Ende! Oder: Bis Ostern ist es aus! Und dann: Bis zum Herbst haben wir den Frieden. Aber der Herbst kam, und die Feinde, allerorten besiegt und niedergeworfen, wollten es sich selbst und der Welt noch immer nicht eingestehen, daß sie zu Ende wären, und taten so, als dächten sie nicht daran, ihr böses Spiel aufzugeben.

Und eines Tages stand es in der Zeitung, jeder müßte nun dazu beitragen, unseren Soldaten Waffen zu geben, die Kriegsmetalle würden knapp, und man solle freiwillig spenden, was sonst später vom Staat ja doch für sich in Anspruch genommen werden müßte.

Der Lehrer ging von Haus zu Haus, um den Bauern den Sinn dieser Bitte zu erklären, und kam auch zum Rotwasserstadl hinauf. Er käme halt mit einem Bittgarrechtschön! und hoffe mit einem Vergeltsgott! zu gehen. Und sie hätten wohl in der Zeitung gelesen, daß jetzt alles Kupfer und Bronze und Messing zusammengetragen werden müsse, um den Feind zu besiegen.

Ja, gelesen hätten sie's schon, meinte der Bauer und rieb das grauweiß überstachelte Kinn. Aber er könne es sich nicht so recht vorstellen, wozu der Herr Kriegsminister und die Herren Generale die Kupferkessel und die Messingmörser brauchten.

Weil halt Kanonen daraus gemacht würden und Reifen um die Schrapnells und Granatenzünder. Es müsse jetzt ein jeder alles hergeben, was er habe, ohne Bedenken und ohne Geiz, denn jetzt gehe es darum, zu siegen oder besiegt zu werden. Und sie wollten ja doch, daß ihr Sohn, den sie draußen hätten, und den Gott bisher behütet habe, als Sieger zurückkehre.

„Freili woll, freili woll", sagte der Bauer und rieb das Kinn. Und die Mutter spuckte schnell heimlich hinter sich in die Ecke, auf daß ihr der Bub und sein Leben nicht verschrien werde.

Na, dann würden sie doch auch alles zusammentun, was sie entbehren könnten, und hinunter zum Gemeindevorsteher bringen, komme doch jedes Lot Bronze und Messing auch ihrem Franzl zugute.

Damit ging der Lehrer und ließ sein Wort und seinen Sinn zurück, und in der Nacht sprachen die beiden alten Leute miteinander und zählten zusammen, was sie an Dingen besaßen, aus denen man Kanonen und Geschosse machen könne. Und am Morgen begann ein Kramen in den Kammern und den Truhen, längst Vergessenes wurde hervorgeholt, feierliche Gegenstände aus alter Zeit und Gerät täglichen Gebrauchs. Sechs kupferne Leuchter wurden in den Buckelkorb getan, der Messingmörser, Wagschalen und Gewichte und der alte Zinnkrug, auf dessen Bauch die Jahreszahl 1724 in einem Gewinde von Rosen und Eichenlaub eingerissen war.

Als der Bauer vor die Tür trat und sein Blick nach gewohnter Art des Wetterprüfers über die Berghänge ging, sah er zurückkehrend die alte Glocke an ihrem verwitterten Pfosten hängen. „Mutter!" sagte er, ohne die Bäuerin anzuschauen: „Mutter . . ."

„Ja," antwortete sie auf diese Frage, die kein Wort hatte zu finden brauchen, „ja! Für'n Franzl." Da ging er hin und löste mit den knochigen, mageren Fingern den morschen Strick aus der Öse und nahm die Glocke von ihrem Pfahl. Sie wog ihm schwer in den Händen. Lächelnd prüfte er das Gewicht. Dann bückte er sich, das Weib hob ihm den bronzenen Kelch in den Korb, und langsam, mit etwas zitternden Knien unter der Last der Opfergaben, begann er den Abstieg ins Tal.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Eines Abends in der Mitte des November — es war schon dunkel, und die Bauersleute saßen mit den Mägden um die dampfenden Erdäpfel — begann der Hund draußen ein wütendes Gebell, das aber nach kurzer Dauer in ein jubelndes Geheul umschlug.

Es war viel Schnee gefallen, und Besuch war in Wintertagen beim Rotwasserstadl so selten, daß alle dem Bauern zur Tür folgten, zumal der Hund ein so seltsames Gebaren eingeschlagen hatte, als sähe er einen alten, lieben Bekannten.

Der Bauer öffnete, und da stand draußen auf dem Hof ein Soldat; der hatte Mühe, sich des Hundes zu erwehren, der heulend an ihm hinansprang und sein Gesicht zu erreichen strebte.

„Jessusmaria, der Franzl", schrie die Bäuerin. Und wirklich, wer da im Schnee stand, in einem zerknitterten, erdfarbenen Mantel, mit einem etwas eingezogenen Fuß, auf zwei Stöcke gestützt, das war der Franzl.

Jetzt aber begann ein Hin- und Herlaufen, die Bäuerin rannte in die Küche hinein und hinaus und vergaß zehnmal, was sie hatte holen wollen, und sah immer nur ihren Buben an, wie der da saß, mit dem Rücken am Ofen, und was für ganz andere Augen er bekommen hatte.

Ja — er hatte einen Schuß in das Bein bekommen und hatte erst nicht viel darüber schreiben wollen, weil es doch nicht viel zu sagen hatte, und weil er gewußt hatte, daß man ihn bald in die häusliche Pflege werde schicken können.

Hosted by Google

Aus der Zeit des deutschen Vormarsches in Rußland 1915: Übergang über die Schara. Auf der Anhöhe links, mit dem Fernglas: General der Kavallerie Friedrich v. Bernhardi, zur Zeit Führer einer Armeegruppe.

Nach einem Gemälde für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem auf dem östlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmaler Albert Gartmann.

Hosted by Google

Er mußte erzählen, aber wenn man ihm so zuhörte, so war es, als gingen ihm die Worte gar nicht so rasch und stark vom Mund wie in früheren Zeiten. Der Bäuerin fiel dazwischen immer noch das und jenes ein, was sie heranholen könnte, und sie mußte immer wieder die Mägde auftreiben, die auf einem Haufen beisammenhockten wie verängstigte Hühner und ihr gar nicht zur Hand waren.

„Wo is denn der Sepp?“ fragte der Franzl.

Der Bauer, der die ganze Zeit über schweigend eine kalte Pfeife geraucht hatte, nahm sie jetzt aus dem Mund und deutete mit der Spitze über die Schulter, nach unten, ins Tal, ins Dorf, zu den Soldaten, in den Krieg.

„Und der Luis?“ fragte der Franzl wieder. Der alte Bauer wiederholte sein Deuten: In den Krieg!

„Schreiben s' was?“

Da nahm der Bauer das flache blaue Kappel ab, legte die Pfeife neben sich und rieb das weißgraue Stachelkinn. Dann sagte er, indem er von seinem Buben weg in die Ecke zum Christus schaute: „Gott geb ihnen die ewige Ruh.“

Und da kam wieder die seltsame Starrheit in die Augen des Franzl. Es war, als käme der Blick nicht aus dem Hintergrunde dieser Augäpfel her und nicht aus den Tiefen dieses Menschengemütes, sondern aus einer weiten, eisigen Ferne, und als brauche er Menschen und Dingen nicht auszuweichen, sondern sehe sie durch und durch, wie einer jener Strahlen, die Holz und Fleisch durchdringen. —

Am nächsten Morgen schien die Sonne, Ostwind strich über die Altvaterkämme, am Brunnen vor dem Rotwasserstadl klirrten die Eiszapfen, die am Auslauf hingen.

Der Franzl trat, auf seine zwei Stöcke gestützt, vor die Türe und sah in die Wintereinsamkeit seiner Berge hinaus. Frisch und stark rührte ihn das alles an, und es war ihm, als müsse alles wieder gut werden und sich erneuern können. Da sah er den einsamen, verwitterten, kahlen Pfahl neben dem Brunnen, und die Glocke war fort.

„Vater,“ sagte er atemlos, indem er den Arm des Alten faßte, der neben ihm stand, „die Glocke!“

Der Alte fühlte sich wie auf einer Schuld ertappt. „Ja, Franzl, weißt d',“ sagte er verlegen, „da machen s' jetzt Schrapneller daraus und Kanonen —“

Dem Jungen sanken die Hände. Nein — nicht alles konnte sich wieder erneuern und gut werden — nicht alles.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Mein Gott, was für merkwürdige Tage und Wochen das waren. Kaum hatten sie begonnen, so waren sie auch schon zu Ende. Manchmal, wenn Franzl am Ende eines Tages auf dessen Verlauf zurücksah, war es ihm, als habe er eben erst die Bettdecke zurückgeworfen und den Fuß auf die Dielen gesetzt. Und wenn sie Sonntags ins Dorf hinuntergingen, so schien es ihm, als setze der Lehrer an der Orgel, kaum daß der Segen verhallt sei, schon wieder das Introite darauf.

Daß die Zeit verging, merkte man eigentlich nur daran, daß sich das verwundete Bein immer mehr reckte und streckte, und als es ganz ebenmäßig und tadellos neben dem andern auf dem Boden stehen konnte, war auch der Urlaub abgelaufen, und der Franzl mußte seinen Rucksack packen. Gerade noch die Weihnachtstage durfte er daheim verbringen, dann, noch vor dem Jahresende, kam der bittere Abschied. Am letzten Abend saß Franzl auf dem Brunnentrog. Es war Tauwetter, und das Wasser schien von Frühlingsahnungen beunruhigt, denn wenn der Brunnenstrahl eine Zeitlang gleichmäßig geflossen war, so entstand plötzlich ein Glucksen und Kollern im Rohr, als könne ein plötzlicher, heftiger Schwall es nicht erwarten, in den Trog gesprudelt zu werden. Auf dem Grund des Troges aber schien ein Stück glühenden Metalls zu liegen, das war aber nur das Bild jenes fernen roten Himmelslichtes im Spalt zwischen dem grauen Himmel und den weiß emporgewölbten Bergkämmen.

Sinnend, aber ohne besonders geprägte Gedanken hatte Franzl den fahlen, leeren Glockenpfahl in seinen Blick gespannt.

Plötzlich stand der Vater in der Dämmerung neben ihm. „Franzl,“ sagte er nach einer geraumen Weile, „die Glocken fehlt dir halt!“

„Habt's es ja in'n Krieg g'schickt!“ meinte der Franzl. „Is recht, muß alles in Krieg!“

„Freili woll! Freili woll!“ So stand er dann wieder eine Weile stumm neben dem Sohn.

Dann beugte er sich über seinen Buben und schob ihm einen Ballen in die Hand. „Etwas is noch da blieben von ihr. Dös nimmst mit — gelt.“ Und war fort, ins Haus zurück.

Verwundert betrachtete der Franzl das Ding, das ihm der Vater in die Hand geschoben hatte, und erkannte den morschen Strick, der einst seiner Glocke Strang gewesen war.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der Franzl kam gerade zu einer großen Schlacht zurecht, die von den Russen begonnen worden war, um die Front im östlichen Galizien zu durchbrechen.

Gleich in der Nacht nach seiner Ankunft warf man seine Kompagnie in ein Dorf, das weit vor der eigentlichen Stellung lag. Man hatte es den Russen entrissen, weil es sich im flach gewellten Lande etwas über die sanfteren Buckel hob und den feindlichen Geschützen guten Ausschuß nach allen Seiten geboten hatte.

Nun trachteten die Russen, es zurückzugewinnen, und sie richteten ein böses Feuer in die Trümmerhaufen, hinter denen Franzls Kompagnie eingegraben lag. Und damit man den vorgeschobenen Truppen keine Hilfe bringen und sie auch nicht zurückziehen könne, sperrten sie die Verbindung mit der Hauptstellung, indem sie zwischen ihr und dem Dorf eine Mauer von Feuer errichteten.

Zwei Tage lang lagen sie in den Ruinen, in einer Hölle von Gebrüll und Geheul platzender Granaten, unter dem schwirrenden Gewinsel der Schrapnells. Die Kompagnie war auf die Hälfte zusammengeschmolzen. Man nahm den Gefallenen Proviant und Munition ab und wehrte sich gegen den Hunger und gegen den Feind, der schon sechsmal angegriffen hatte, aber das kleine Häuflein immer noch nicht mürbe genug fand.

Franzl sah von seinem Platz aus durch zwei hohe schlanke Mauerbogen gerade in den östlichen Himmel. Das waren die letzten Reste der Dorfkirche, und an Stelle des Altars, der einst mit Gold und Bildwerken durch diese Bogen geschimmert hatte, waren jetzt Wolkenwände aufgebaut, die von Minute zu Minute ihre Gestalt wechselten. Im linken Mauerbogen aber war ein schlichtes Holzkreuz eingespannt, das auf dem anstoßenden Friedhof bisher noch den Granaten entgangen war.

Am dritten Tag, als sie nur noch eine einzige Mahlzeit im Rucksack hatten, begann sich Franzls Nachbar zur Rechten, der im Frieden Notariatskandidat war, über die Lässigkeit der eigenen Artillerie zu beklagen. „Sie müßten doch dreinpfeffern und die Russen niederkämpfen, damit wir entweder zurück können oder Verstärkungen zu uns. Aber da feuern sie, heut ein' Schuß und morgen ein' Schuß, da müssen die Russen glauben, daß sie uns schon im Sack haben.“

„Dreiundfünfzig,“ sagte Franzl. Er hatte im Verlauf der letzten Stunde dreiundfünfzig Schrapnellwölkchen im rechten Mauerbogen der Kirchenruine gezählt.

Am vierten Tag schlug eine schwere Granate in den Kirchenrest. Er brach in einer Wolke von Staub und Erdmassen zusammen. Ein Steinsplitter traf Franzl an die Schläfe und machte ihn bewußtlos über seinen Gewehrlauf hinsinken.

Als er wieder zu sich kam, hatten die Russen einen Generalsturm angesetzt. Sie kamen in dichten Haufen gegen die längst schon zerfetzten Drahtverhaue vor dem Dorf angelaufen.

„Bist wieder lebendig,“ sagte Franzls Nachbar während des Schießens, „ich hab' schon geglaubt, es is aus.“

Auch der Franzl schoß, denn es war jetzt bitterer Ernst geworden. Das spärliche Geknalle zwischen den Dachtrümmern heraus vermochte die erdfarbene Menschenflut nicht mehr aufzuhalten. Und hinter dem Dorf stand die Mauer des russischen Sperrfeuers.

Plötzlich kam ein schwirrendes Kollern über die Köpfe der Verteidiger daher, vorne in der Menge der Angreifer spie der Boden Steine, Erd- und Menschenfetzen aus. Und gleich darauf wuchs daneben eine zweite Todesblume auf, rasch folgte eine dritte und vierte, ein halbes Dutzend stand zugleich schwarz und schwankend über den erdfarbenen Russenreihen.

Franzls Nachbar stieß ein glucksendes Lachen aus: „Endlich, endlich ... unsere Einundzwanziger . . .“ Er fühlte seinen Arm gepackt, sah in Franzls glückselig leuchtendes Gesicht: „Hörst d' es! Hörst d' es!“ —

„Was denn?“

„Die Glocke!“

„Was für eine Glocke?“

Franzl gab keine Antwort. Es war ein Singen in der Luft, ein wunderbarer Klang, der sich aus dem Gebrüll löste und darüber emporschwebte. Klang der Kindheit und der Heimat, das Läuten seiner Glocke. Sie war da, in äußerster Not war sie gekommen, sprach zu ihm wie an den Abenden vor dem Rotwasserstadl, rief ihn mit inniger Zärtlichkeit: Ich bin da, ich bin da . . .

Und immer machtvoller wuchs ihr Ton, sie war gar nicht die kleine Einsiedlerglocke mehr, sondern ein ganzer schwingender, brausender Dom, als hätte sich ihre Seele an aller Herrlichkeit und Seligkeit der Himmel vollgesogen und mit Ewigkeit gefüllt.

Der Franzl schoß hinter den fliehenden Russen her, und seine Glocke sang dazu. Er hatte sich aus dem Liegen ins Knien gehoben und war umhüllt von der Melodie seiner Glocke, die aus dem Metall der Kanonen zu ihm sprach und sein Herz frei und heiter machte.

Eine Russenkugel kam und fand den Weg in seine Brust. Er sank hin, und ein leichter blutiger Schaum sprudelte über seine noch immer lächelnden Lippen.

Sehr rasch kam eine Dämmerung, er sah den Reihentanz der geheimnisvollen Buchstaben um das Glockenrund, sah, wie sich zwei unverstandene Worte singend von den übrigen lösten: „Vox Dei“, hörte den Klang immer noch höher ansteigen und mit einem leichten Gewölk sich einen . . . und dann war ihm, als träten zwei Engel, einer in Himmelblau und einer in Rosa, an ihn heran . . .

Hosted by Google

Englischer Dampfer „Seaham-Harbour“. Belgischer Dampfer „Sunderland“.

Unsere Marine im Weltkrieg: Deutsche Prisen im Hafen von Swinemünde. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Willy Stöwer.

Hosted by Google

Stark beschädigte Villa.

Zerstörtes Quartierhaus eines industriellen Unternehmens.

Talsperren.

Von Artur Fürst.

Kraft der Natur und Schwäche des Menschen!

Hoch droben in den Alpen, im Engadin, viele tausend Meter über der Meereshöhe bietet sich unseren entzückten Augen ein wunderlieblicher Anblick. Zwischen den rauhen, ragenden Felsen leuchten im Hochtalgrüne Wasserspiegel auf. Große Seen, einer nur wenige Kilometer vom andern entfernt, sind zu einer ganzen Perlenkette aneinandergereiht. Sie ruhen dort oben seit ungezählten Jahrtausenden, halten ihren Spiegel mit geringen Schwankungen ständig in gleicher Höhe, indem sie bestimmte Mengen des ihnen zuströmenden Wassers durch ihre Abflüsse zu Tal senden, aber doch nicht zuviel Wasser verlieren. Die Seen sind Staubecken für die Tauflüssigkeit der großen Gletscher, und die Natur hat ihre, recht gesehen, doch von der Meereshöhe aufsteigenden Sperrmauern so fest gefügt, daß noch niemals ein katastrophales Ausbrechen eines Sees in die Tiefebene stattgefunden hat.

Der Mensch staut die kleine Desse am Fuße des Isergebirges ein paar Meter hoch auf, läßt sein Werk bewundern — und eines Tages bricht der Sperrdamm, der See läuft aus, und die rasenden Fluten gehen über Menschen und Dörfer vernichtend hinweg.

Aber andererseits läßt der Vergleich zwischen dem natürlichen Staubecken eines Alpensees und einer künstlich angelegten Talsperre auch wieder eine Überlegenheit des Menschen im Sinne des ihm entstehenden Nutzens erkennen. Die Seen im Engadin, die sich zu Füßen der Häuser von St. Moritz, Silvaplana oder Sils-Maria ausbreiten, sind köstliche Kleinodien aus der Schatzkammer der Alpen und gerade so wie Perlen oder Brillanten, die eine anmutige Frau trägt, zu nichts weiter nütze, als schönheitsuchende Augen zu ergötzen. Die Talsperren aber vermögen Segnungen zahlreicher Art zu verbreiten, und die schreckliche, aber doch recht vereinzelt dastehende Katastrophe im Isergebirge wird darum auch von der Errichtung weiterer Anlagen dieser Art nicht abschrecken.

Es gibt wenige technische Anlagen, deren Grundgedanke von so lapidarer Einfachheit ist wie der, welcher zum Bau von Talsperren geführt hat. Der Wasserinhalt der meisten Gebirgsflüsse ist einem starken Wechsel unterworfen. Im Frühjahr, wenn der Schnee in den Bergen schmilzt, stürzen gewaltige Wassermassen zu Tal. Sie rufen in dieser Jahreszeit an verschiedenen Orten ganz regelmäßig Überschwemmungen hervor, so daß weite Landstriche in ihrer Nähe überhaupt nicht angebaut werden können. Im Hochsommer dagegen schrumpfen die Flüsse oft zu Rinnsalen ein, manche von ihnen versiegen ganz. Es ist darum, solange die Wasserläufe sich in ihrem natürlichen Zustand befinden, unmöglich, sie praktisch auszunutzen.

Da greift die Talsperre in unübertrefflicher Weise regelnd ein. An einer Stelle, wo der Fluß seitlich von Erhebungen eingefaßt ist, die ziemlich parallel mit seiner Achse ziehen, so daß talwärts nur eine verhältnismäßig schmale Öffnung freibleibt, wird der Ablauf durch eine Sperrmauer verschlossen. Diese hat Durchlässe, die man nach Belieben mehr oder weniger weit öffnen kann. Beim Beginn der Schneeschmelze werden die Durchlässe fast ganz geschlossen, so daß nur ein Teil der ansteigenden Wassermassen zu Tal laufen kann, die größte Menge aber

Der Bruch des Staudamms von innen gesehen. Mitten in der Bruchstelle ragt der Schieberturm empor, der den Fluten getrotzt hat.

Zerstörte Glasschleiferei mit der freigelegten Turbine.

Durch angeschwemmte Dächer der zahlreichen zerstörten Häuser gesperrte Straße in Dessendorf.

Vom Bruch der Talsperre der Weißen Desse im Isergebiet am 18. September.

Die Katastrophe im Isergebiet ist eine der gewaltigsten ihrer Art. Bisher sind 26 Leichen geborgen worden, weitere 56 Personen werden vermißt. Der Sachschaden beträgt Millionen. Zur Linderung der höchsten Not der von dem Unglück Betroffenen, von denen in Dessendorf allein 380 obdachlos geworden sind, wurden von der österreichischen Regierung 250000 Kronen zur Verfügung gestellt.

Hosted by Google

abgefangen und zu einem See aufgestaut wird. Unterhalb der Sperrmauer können dann Hochwasserschäden nicht mehr eintreten, und man besitzt zugleich eine Sparbüchse für Wasser, das in den Zeiten des Überflusses darin angehäuft wird, während es in den Tagen der Not, also in der heißen Jahreszeit, nach Bedarf wieder entnommen werden kann. So vermag man im Flußlauf einen stets gleich bleibenden Wasserstand zu erzielen.

Das ist, abgesehen von der Beseitigung der Hochwassergefahren, sehr nützlich für die Schiffahrt, die nun den Wasserlauf ständig in gleicher Weise benutzen kann. Das Aussterben des Fischbestands, von dem viele Anwohner leben, wird verhindert, die Mühlen haben das ganze Jahr hindurch ihre Antriebskraft zur Verfügung. Wo die Entnahme des Trinkwassers für Dörfer und Städte aus den klaren Gebirgswässern erfolgt, ist die Versorgung in ununterbrochener Folge sichergestellt. Im Winter gibt der Stausee ferner Gelegenheit zu einer reichen und bequemen Eisernte.

Gerade im Gebiet der schlesischen Gebirge, denen auch das nun so hart betroffene österreichische Dessendorf zugehört, sind auf deutscher Seite durch die Errichtung von Talsperren geradezu Wunderwirkungen erzielt worden. Die kräftigen und reißenden Ströme Queis und Bober hauptsächlich richteten dort alljährlich durch ihr Hochwasser außerordentlich große Schäden an. Am furchtbarsten wüteten sie in den Tagen vom 28. bis zum 30. Juli 1897. Es traten damals Schädigungen der angrenzenden Landstriche ein, gegen welche die jetzige Katastrophe an der Desse weit zurückbleibt. Aber dies sollte die letzte Untat der bösartigen Flüsse bleiben. Der Mensch griff zügelnd und regelnd in ihr Dasein ein und zähmte sie in vollkommenster Weise.

Das preußische Hochwasser-Schutzgesetz vom Jahre 1900 ist als eine direkte Folge jener furchtbaren Geschehnisse anzusehen. Es wurde darin der Provinz Schlesien die Errichtung von Talsperren auferlegt. Man hatte deren ausgezeichnete Wirkungen in Deutschland bereits durch die Sperrwerke erprobt, die hauptsächlich auf Betreiben des großen Talsperren-Baumeisters Otto Intze im Rheinland und in Westfalen an zahlreichen Orten entstanden waren. Der Queis wurde durch eine Sperrmauer bei Marklissa abgefangen, hinter der sich 15 Mill. cbm Wasser sammeln können. Den Bober dämmte man in der Nähe von Mauer durch ein so umfangreiches Sperrwerk ab, daß man 50 Mill. cbm Wasser darin zu fangen vermag.

Wie durch Zauberschlag sind die Hochwasserschäden am unteren Lauf der beiden Flüsse seitdem verschwunden. Die Anwohner wurden von einer fürchterlichen Zuchtrute befreit, sie können auf ihrem Grund jetzt ebenso sicher wohnen wie Ansiedler in der Tiefebene. Im Jahre 1907 zeigte sich die Wirkung der Sperrmauer von Marklissa im glänzendsten Licht. Durch anhaltende Regengüsse waren die schlesischen Flüsse damals wieder zu sehr starken Hochfluten angeschwollen. Droben gurgelte und schäumte es, das Wasser trat weit über die gewöhnlichen Ränder des Queisbettes hinaus, aber unterhalb der Talsperre blieb alles still und friedlich; es entstand nicht der geringste Schaden, weil der Stausee alles überschüssige Wasser aufnahm.

Die bisher erwähnten segensreichen Wirkungen der Talsperren würden schon weitaus genügen, ihre Errichtung trotz der großen Kosten, die dadurch entstehen, zu rechtfertigen. Aber diese trefflichen Ingenieurwerke spenden dem Menschen noch ein weiteres Geschenk. Jedes in der Sperrmauer geöffnete Schützentor läßt einen kräftigen Wasserfall hervorsprudeln. Und ebenso wie die natürlichen Gefälle, kann dieses künstliche Kraftbecken vorzüglich zum Antrieb von Turbinen und damit zur Erzeugung elektrischer Kraft benutzt werden. Trotz des großen Kohlenreichtums in Deutschland vermögen Talsperren die elektrische Krafteinheit oft sehr viel billiger zu liefern als Kraftwerke mit Dampfantrieb. Und mittels der Hochspannungsleitungen ist man ja imstande, den so erzeugten Strom auch noch in weiten Entfernungen vom Ort seiner Entstehung auszunutzen.

Österreichisch-ungarische Artilleriestellung im Ortlergebiet. (Phot. W. Müller, Bozen.)

Im Anschluß an die Talsperre des Queis bei Marklissa ist ein Kraftwerk für eine Maschinenleistung von 2200 Kilowatt errichtet worden, das jährlich $4^1/_2$ Mill. Kilowattstunden abgibt. Desgleichen liefert das Staubecken bei Mauer Kraft für eine Turbinenanlage, die mehr als 12 Millionen Kilowattstunden im Jahre zu liefern vermag. Beide Werke sind miteinander durch Leitungen verbunden, und sie stehen auch in elektrischem Zusammenhang mit den Niederschlesischen Elektrizitätswerken in Waldenburg, deren Maschinen durch Dampf angetrieben werden, so daß eine Reserve für die wasserarmen Zeiten vorhanden ist. Das Netz versorgt das weite Gebiet zwischen Iser- und Riesengebirge und Görlitz, Liegnitz, Bunzlau mit billiger elektrischer Kraft.

Der Abschluß der Täler für die Staubecken erfolgt größtenteils durch steinerne Mauern, die, um den kolossalen Druck der einseitig anstehenden Wassermassen aushalten zu können, am Fuß von großer Dicke sind. Seltener erfolgt der Abschluß durch Anschüttung von Erddämmen. Wie wenig diese zum Widerstand gegen so hohe Drucke geeignet sind, hat ja jetzt die Katastrophe im Dessetal nur zu deutlich gezeigt. Das bohrende Wasser findet Gelegenheit, in die kleinen Öffnungen zwischen den einzelnen Erdpartikelchen einzudringen; es spült drinnen zarte Rinnen aus, und ist erst einmal ein noch so dünner Wasserfaden durch die ganze Breite des Damms durchgedrungen, dann besteht bereits eine Gefahr, ohne daß das menschliche Auge den Vorgang gewahr wird. Nagend wäscht das Wasser, das ja in langen Zeiträumen sogar Felsengebirge abzutragen vermag, die Erde immer mehr aus, bis endlich ein Einsturz und damit ein Bruch des Damms stattfindet. Bei steinernen Mauern, die immer mit vielfacher Sicherheit berechnet werden, sind ähnliche Ereignisse nicht zu befürchten. Freilich ist stets zu bedenken, daß es sich auch hierbei um Menschenwerk und damit nicht um etwas absolut Verläßliches handelt. In jedem Fall aber können Talsperren zu den sichersten technischen Einrichtungen gezählt werden.

Daß ein Staubecken Dörfer auch dann zu zerstören vermag, wenn sein Abschluß in bester Ordnung ist, hat sich bei der Schaffung der größten Talsperre in Deutschland gezeigt. Sie liegt im Tal der Eder im Fürstentum Waldeck bei dem Ort Hemfurt. Ihr Umfang ist sehr groß; faßt das Becken doch nicht weniger als 220 Mill. cbm. Ein weiter Bezirk, der bis dahin blühendes Land war, wurde damals für immer unter Wasser gesetzt. Viele Bauern mußten den Hof ihrer Väter verlassen, um an anderer Stelle angesiedelt zu werden, ja große Dörfer, wie Berich und Bringhausen, verschwanden gänzlich. Was sonst nur die rücksichtslose Natur zuwege bringt, Menschen mitten im Frieden von ihrer angestammten Scholle zu verjagen, das geschah hier kraft des Enteignungsgesetzes durch die Auffüllung des Stausees.

Die Eder-Talsperre ist bereits eine sehr bedeutende Anlage, aber sie wird doch noch weit durch amerikanische Staubecken übertroffen, von denen das umfangreichste das am Salt River ist, welches im Staat Arizona in der Nähe der Stadt Phönix liegt. Hier können fast $1^1/_2$ Milliarden Kubikmeter angestaut werden. Die größte und zugleich berühmteste aller Talsperren auf der Erde liegt in Afrika. Sie staut die Wasserfluten des altehrwürdigen Flusses der Ägypter, des Nils, an.

Wie in alten Zeiten, so ist auch heute noch der Nil der Spender des Reichtums für Ägypten. Die modernen Produkte des sonnendurchglühten Landes, wie Baumwolle, Zuckerrohr oder Weizen, gedeihen nur dort, wo das Wasser des Stroms Schlamm und genügende Feuchtigkeit hinträgt. Nun ist auch der Wasserstand des Nils außerordentlich wechselnd. In den guten Monaten rann ein großer Teil des Überflusses ungenutzt ins Meer. Wenige Monate später lagen dann weite Strecken verdurstet da und vermochten keiner Pflanze Leben zu geben. Es wurde darum eine gewaltige Sparbüchse für das Nilwasser in der Nähe von Assuan errichtet.

Das Tal des Nils ist hier zwischen den einsäumenden Gebirgen 2000 m breit. Der steinerne Abschluß mußte dementsprechend bemessen werden. Das Material hierzu wurde in den benachbarten Gebirgen gebrochen, und so ruht heute mancher Block, der ursprünglich bestimmt war, als Bestandteil einer Pyramide in der Sonnenglut der Wüste zu liegen, auf dem Grund des Stromes. Die Sperrmauer, die fast senkrecht zur Flußachse gezogen wurde, ist 2 km lang, oben 12, unten 35 m breit und — nach der vor kurzem vollendeten Erhöhung — fast 50 m hoch. Ihre Staukraft reicht 225 km flußaufwärts. Der künstlich gebildete See vermag jetzt bei gänzlicher Füllung wohl $2^1/_8$ Milliarden Kubikmeter Wasser zu fassen.

Damit man die Wassermassen nach Belieben abfließen lassen kann, sind in der Sperrmauer 180 tunnelartige Öffnungen freigelassen, die durch Schützentore gesperrt werden können. Diese Tore haben bei voller Stauung

Leben und Treiben auf einer Etappenstraße am Isonzo. (Auf dem Bilde links Automobilkolonne mit Görzer Flüchtlingen.)

Bei unseren österreichisch-ungarischen Verbündeten am Isonzo und in Südtirol.

Hosted by Google

sehr hohe Drucke auszuhalten; sie gehen bei den Toren der untersten Reihen bis zu 210000 kg. Einige Zeit nach Beginn des Hochwassers auf dem Fluß — wenn die oberste schlammführende Schicht abgelaufen ist — werden sie alle geschlossen und bleiben nun drei Monate lang in diesem Zustand; denn so lange Zeit braucht der riesige See, um sich aufzufüllen.

In immer größerer Zahl werden überall auf der Erde Talsperren geschaffen, weil ihre große Nützlichkeit heute klar erkannt ist. Nur von der Schaffung von Erddämmen zum Abschluß dürfte man nach den neuesten schlimmen Erfahrungen wohl in Zukunft absehen. Hinter steinernen Sperrmauern aber ruhen die oft sehr schönen Stauseen kaum minder sicher als die „Augen" der Alpen in ihren Felsenbecken.

Kriegschronik.

24. August 1916.

Nördlich der Somme sind gestern abend und nachts neue Anstrengungen unserer Gegner zum Scheitern gebracht worden. Rechts der Maas sind mehrfache französische Angriffe südlich des Werkes Thiaumont zusammengebrochen.

Die aus Florina vordringenden bulgarischen Truppen besetzten gestern die Stadt Kastoria.

25. August 1916.

Ähnlich wie am 18. August erfolgten gestern abend gleichzeitig auf der ganzen Front von Thiepval bis zur Somme nach heftigster Feuersteigerung englisch-französische Angriffe, die mehrfach wiederholt wurden. Zwischen Thiepval und dem Foureaux-Wald sind sie blutig zusammengebrochen. Teile des vordersten zerschossenen Grabens nördlich von Ovillers wurden aufgegeben. Im Abschnitt Longueval-Delvillewald hat der Gegner Vorteile errungen. Das Dorf Maurepas ist zur Zeit in seiner Hand. Zwischen Maurepas und der Somme hatte der französische Ansturm keinerlei Erfolg. Auch rechts der Maas ist im Abschnitt von Fleury der Feind abgewiesen.

Westlich von Moldawa und im Bereich des Tartarenpasses wurden mehrfache russische Angriffe, zum Teil im Handgemenge, unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen. Im Abschnitt Terepelniki-Pientaki wurde den Russen das von ihnen am 22. August genommene schmale Grabenstück wieder entrissen.

In der Nacht vom 24. zum 25. August haben mehrere Marineluftschiffe den Südteil der englischen Ostküste angegriffen und dabei die City und den südwestlichen Stadtteil von London, Batterien bei den Marinestützpunkten Harwich und Folkestone sowie zahlreiche Schiffe auf der Reede von Dover ausgiebig mit Bomben belegt. Überall wurde sehr gute Wirkung beobachtet. Die Luftschiffe sind sämtlich zurückgekehrt.

Aus dem Kriegsgebiet in Südtirol (Etschtal): Kastell Pietra; im Hintergrund Kastell Beseno.

Nach einer Zeichnung des Kriegsmalers Franz Kienmayer.

26. August 1916.

Nördlich der Somme sind abends im Abschnitt Thiepval-Foureaux-Wald und bei Maurepas feindliche Infanterieangriffe abgewiesen.

Südlich des Fleimstales scheiterten die wiederholten Angriffe mehrerer italienischer Bataillone gegen den Cauriol.

Die englische Regierung hat der niederländischen Regierung mitgeteilt, daß ab Mitte August alle englischen Handelsschiffe bewaffnet seien. Die Schiffsführer haben von der Admiralität die strenge Anweisung, auf hoher See die Waffen gegen alle feindlichen Schiffe anzuwenden. Neutrale Gewässer sollen respektiert werden.

27. August 1916.

Nördlich der Somme wiederholten in den gestrigen Morgenstunden und während der Nacht die Engländer nach starker Artillerievorbereitung ihre Angriffe südlich von Thiepval und nordwestlich von Pozières; sie sind abgewiesen worden, teilweise nach erbitterten Nahkämpfen.

Am Abschnitt Maurepas-Cléry führten die Franzosen nach heftigem Artilleriefeuer und unter Einsatz von Flammenwerfern starke Kräfte zu vergeblichem Angriff vor; nördlich Cléry eingebrochene Teile wurden in schnellem Gegenstoß wieder geworfen.

Neuerliche Angriffe auf den Cauriol wurden unter empfindlichen Verlusten der Italiener abgeschlagen. Das gleiche Schicksal hatten auch alle übrigen Vorstöße des Feindes gegen die Front der Fassaner Alpen.

Die Königl. Italienische Regierung hat durch Vermittlung der Schweizerischen Regierung der Kaiserlichen Regierung mitteilen lassen, daß sie sich vom 28. d. M. an als mit Deutschland im Kriegszustand befindlich betrachtet. Die rumänische Regierung hat Österreich-Ungarn den Krieg erklärt.

28. August 1916.

Im Sommegebiet machten abends und nachts unsere westlichen Gegner unter Einsatz starker Kräfte nach ausgiebiger Feuervorbereitung erneute Anstrengungen, unsere Linien nördlich des Flusses zu durchbrechen. Die Angriffe scheiterten, teils nach Nahkämpfen, teils durch Gegenstoß.

Nördlich des Dnjestr brachen abends starke russische Kräfte zum Angriff vor. Ein Anfangserfolg des Feindes bei Delejow wurde durch nächtlichen Gegenstoß völlig ausgeglichen.

In den Karpathen wurden russische Vorstöße gegen die Kammhöhe nordwestlich des Kukul und auf Stara-Wipczyna zurückgeschlagen.

Am Cauriol gelang es abends einer italienischen Abteilung mit starker Artillerieunterstützung, in die Gipfelstellung einzudringen. Heute früh warf ein Gegenangriff den Feind wieder hinaus.

Nachdem Rumänien unter schmählichem Bruch der mit Österreich-Ungarn und Deutschland abgeschlossenen Verträge unserem Bundesgenossen gestern den Krieg erklärt hat, ist der Kaiserliche Gesandte in Bukarest angewiesen worden, seine Pässe zu verlangen und der rumänischen Regierung zu erklären, daß sich Deutschland nunmehr gleichfalls als im Kriegszustand mit Rumänien befindlich betrachtet.

29. August 1916.

Der Kaiser hat durch Allerhöchste Kabinettsorder vom heutigen Tage den Chef des Generalstabes des Feldheeres, General der Infanterie v. Falkenhayn, zwecks anderweitiger Verwendung von dieser Stellung enthoben.

Zum Chef des Generalstabes des Feldheeres hat der Kaiser den Generalfeldmarschall v. Beneckendorff und v. Hindenburg ernannt, zum Ersten Generalquartiermeister den Generalleutnant Ludendorff unter Beförderung zum General der Infanterie.

Nördlich der Somme sind mit erheblichen Kräften unternommene englische Angriffe zwischen Thiepval und Pozières blutig gescheitert.

Rechts der Maas griffen die Franzosen zwischen dem Werk Thiaumont und Fleury sowie im Bergwalde an. Im Feuer der Artillerie, der Infanterie und Maschinengewehre brachen die Angriffswellen zusammen.

Italienische Angriffe gegen die Cauriolscharte und die Cima di Cece wurden abgeschlagen; der Cauriolgipfel fiel nach hartnäckigem Kampfe in Feindeshand.

30. August 1916.

Im Sommegebiet erfolgten starke Angriffe aus der Linie Ovillers-Pozières und zwischen Guillemont und Maurepas. Unsere Stellungen sind restlos behauptet. Rechts der Maas sind erneute französische Angriffe bei Fleury und zwischen dem Dorfe und dem Chapitre-Walde abermals zusammengebrochen; südöstlich von Fleury wurde der Feind durch Gegenstoß zurückgeschlagen.

Deutsche Truppen haben den Berg Kukul (nordwestlich von Zabie) gestürmt.

Auf den Höhen nordöstlich von Orsova schlugen österreichisch-ungarische Truppen wiederholte rumänische Angriffe ab. Sonst wurden die an die Grenze vorgeschobenen Kräftegruppen schrittweise und planmäßig zurückgenommen. Petroseny, Brassó und Kezdi-Vasarhely wurde von den Rumänen besetzt.

31. August 1916.

Auf den Höhen östlich von Herkulesfürdö wurden rumänische Angriffe abgeschlagen. Die im Csikgebirge kämpfenden k. u. k. Truppen bezogen auf den Höhen westlich von Csik-Szereda neue Stellungen.

Der rumänische Gesandte in Sofia hat gestern abend seine Pässe verlangt. — Die türkische Regierung erklärte gestern abend 8 Uhr an Rumänien den Krieg.

An der Kaukasusfront haben die Türken 2½ feindliche Divisionen vollkommen zersprengt. Sie machten 5000 Gefangene und erbeuteten mehrere Geschütze und Maschinengewehre.

1. September 1916.

Nördlich der Somme brachte uns ein Gegenstoß wieder in Besitz früher verlorenen Geländes bei Longueval und im Delvillewalde. Südlich der Somme kam es zu erbittertem Nahkampf im Abschnitt Estrées-Soyécourt. Entschlossene Gegenangriffe sächsischer Regimenter bereiteten den anfänglichen Fortschritten des Feindes ein schnelles Ende und warfen ihn in seine Ausgangsstellen zurück.

Südwestlich von Luzk gelang es den Russen, Boden zu gewinnen. Den Gegenangriffen deutscher Truppen mußten sie unter schwerer Einbuße wieder weichen. Neue Angriffe heute früh wurden abgewiesen.

Hosted by Google

Mojetto am Monte Finocchio; im Hintergrunde die Corno Zugna und die Zugna Torta.

Blick auf Nomi bei Calliano.

Aus dem Kriegsgebiet in Südtirol (Etschtal). Nach Zeichnungen des Kriegsmalers Franz Kienmayer.

Hosted by Google

Aus den letzten Kämpfen um den Görzer Brückenkopf: Beschießung der Piazza Grande in Görz durch italienische schwere Artillerie im August 1916.

Nach einer Zeichnung des nach dem italienischen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Aßmann.

Hosted by Google

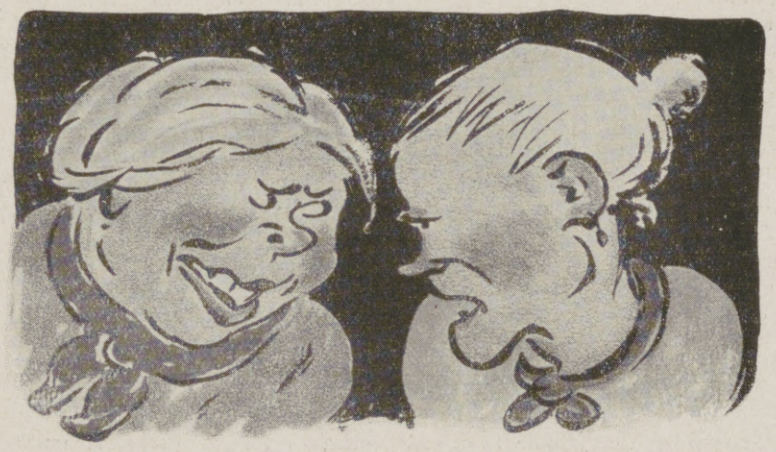
Humor in der Kriegsgraphik. / Von Dr. Julius Zeitler.

An sich widerstrebt es einem, Humor und Krieg zusammenzubringen. Zu weit scheinen sie voneinander entfernt, sie scheinen sich auszuschließen. Aber an der gewaltigen Summe von Leiden und Opfern, die der Krieg immer noch über uns verhängt, will der bescheidene Bezirk des Humors gar nicht gemessen sein. In Wirklichkeit ist die befreiende Weltansicht, die der Humor in sich birgt, auch nicht ausgestorben. Ja, wenn wir den Humor mit guter Laune und gutem Mut verdeutschen, so bezeichnen wir damit etwas, was alle nötig haben, die in der Heimat Arbeitenden und die Feldgrauen draußen. Und wenn wir zweifelten, ob unsere Soldaten die gute Laune besäßen, so belehren uns viele Feldpostbriefe und Berichte von den Frontreisenden, daß sie ihnen keineswegs ausgegangen ist. Viele gute Witze, die vom „lustigen Krieger“ erzählen, finden den Weg in die Heimat; viele Scherze aus den Schützengräben bezeugen uns die Unverwüstlichkeit der Stimmung, die bei unseren Kämpfern herrscht.

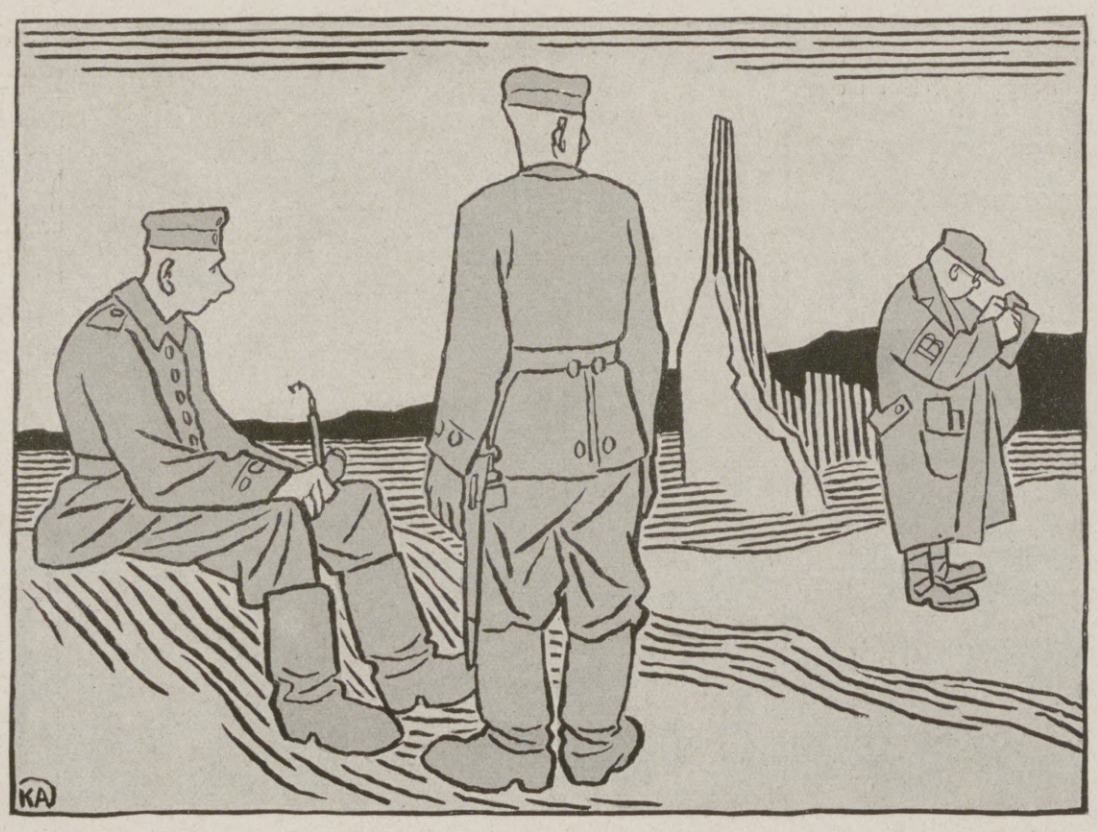
Reitende Gebirgsmarine in Ostende. Nach einer Zeichnung von Karl Arnold.
(Aus „Arnolds Kriegsflugblätter der Liller Kriegszeitung“, Verlag der „Liller Kriegszeitung“.)

Jeder Kriegsschauplatz hat seine typischen Scherzfiguren, um die sich die humoristische Phantasie rankt, an die sich alle hübschen Geschichtchen angliedern, welche aus einem bestimmten Frontabschnitt oder Etappenkreis hervorwachsen. In der Kriegsdichtung selbst, die immer mehr pathetischer und anfeuernder Natur ist, tritt der Humor etwas zurück; mit um so köstlicheren Humorbezeugungen beschenken uns die Kriegszeichner, denen ja das unmittelbare naive Leben, wie es sich im Anschluß an die Kriegshandlungen ausspricht, weitaus mehr Gegenstände bietet als den Dichtern.

Wir wollen es auch nicht schelten, daß dieser Humor besteht. Er ist ja alles andere als ätzende Selbstverspottung, als vernichtende Ironie. Er ist vor allem ein Zeichen der Kraft, ein Zeichen unversieglicher Lebensquellen, ein Symbol des Überschusses und zugleich eins der Gutartigkeit deutschen Wesens, wie wir es uns nicht schöner wünschen können. Das Stärkende und Erfrischende in diesem Humor soll uns auch erhalten bleiben. Wenn schon im Frieden der Humor unerträglich scheinende, niederdrückende Dinge in Versöhnlichkeit und Befreiung überführen soll, so ist er uns im Kriege noch unendlich wichtiger: nach größten Anstrengungen kann ein humorvolles Wort die Stimmung wiederherstellen, gute Laune überwindet Schwierigkeiten ganz anders als bedrückte, und selbst der „Kompagniespaßmacher“ hat darin keineswegs eine unbedeutende Rolle. Es ist der Optimismusgehalt, der in allem guten Humor auch für die Kriegsereignisse wichtig ist; das Auftreten von Humor in schwerer Lage ist ein Zeichen, daß man die Hoffnung nicht sinken läßt. Daß wir die Welt nicht gar zu rosenrot ansehen — was ja auch nichts mit Humor zu tun hat — dafür ist ja gesorgt; es kann aber gerade auf eine bestimmte Menge Humors ankommen: wer sie hat, der hat auch Optimismus, und wer diesen hat, der kann nicht aufhören, auf Sieg zu hoffen. Mit der Belebung und Unterstützung der guten Laune hängen auch alle Unternehmungen zusammen, die dem von der Frontarbeit ausruhenden Soldaten Unterhaltung und geistige Förderung zu bringen bestimmt sind. Gute Stimmung verlangt auch ihre Stählung und Kräftigung; des muß man eingedenk bleiben, wenn man sich dem Humorbezirk bei unseren zeichnenden Künstlern nähert.



Auf dem Markt. Nach einer Zeichnung von Fritz Wolff.
„Na, Müllern, Sie sind woll ooch so'ne englische, det Se neidisch uff de Nachbarn sind?“
(Aus „Bunte Kriegsbilderbogen“, Nr. 48, Verlag Vereinigte Kunstinstitute A.-G. vorm. Otto Troitzsch, Berlin-Schöneberg.)



Der sächsische Berichterstatter. Nach einer Zeichnung von Karl Arnold.
„Sag', Emil, was is denn das fuer eener mit der B-Binde?“ — „Dummer Gerl, der is doch von der Zeitung! Das heeßt: Bresse!“
(Aus „Arnolds Kriegsflugblätter der Liller Kriegszeitung“, Verlag der „Liller Kriegszeitung“.)

Aufs nachdrücklichste muß freilich betont werden, daß dieser graphische Humor niemals mit den in ungeheurer Fülle vorliegenden und die Zeitereignisse ständig begleitenden Karikaturerzeugnissen verwechselt werden darf. Es gibt nicht wenige Zeichner, die ihr Produkt „Kriegshumor“ nennen, während es in Wirklichkeit eine Karikatur ist. Die Kriegskarikatur hat aber ausgesprochenen politischen Charakter, sie heftet ihren Brennspiegel auf die Feinde; indem sie wichtige charakterisierende Züge an ihnen übertreibt und dadurch ihre Art und ihr Verhalten in ein scharfes Licht stellt, ist sie ein Werkzeug des geistigen Kampfes gegen unsere Gegner. Aus der Karikatur darf und soll der Haß sprechen, der Haß gegen das Schlechte und Dumme und Gemeine, dessen wir uns nach so vielen Seiten hin zu erwehren haben. Die Auswüchse, die am Anfang des Krieges in der Karikatur zu beobachten waren, und denen die bekannten Erlasse der Generalkommandos entgegenwirken sollten, sind längst wieder zurückgetreten. Unsere gegenwärtige Karikatur kann man fast sogar etwas zu mild nennen, vor allem, wenn man sie mit den vergifteten Leistungen der Feindesgraphik vergleicht, an der sich noch dazu nicht wenige neutrale Zeichner beteiligen.

Fassen wir dagegen unseren graphischen Humor ins Auge, so ist er ganz und gar unpolitisch. Er beschäftigt sich in der Hauptsache fast ganz mit unseren vaterländischen Dingen, mit dem Leben in der Heimat, in der Etappe, in der Front; und wenn er einmal über den eisernen Wall hinübergreift, dann geschieht es in Gegenständen, in denen er eher sein Mitleid, sein unausrottbares Menschengefühl walten läßt als andere seelische Reaktionen. Das Überirdisch-Menschheitliche, das dem Humor innewohnt, trägt ihn sogar durch diesen großen und grausamen Krieg, und mit Staunen und Beben wird man gewahr, welch wunderbare Herzensblüten er in dieser harten Zeit noch treiben kann. Wenn es einem nicht schon durch so Vieles gewiß wäre, so würde man es auch in diesem Bereich wieder erfahren: unser deutsches Vaterland ist noch die letzte Zuflucht der Menschlichkeit, es ist, als wenn sich alles noch vorhandene rein Menschliche auf unsere Heimaterde gerettet hätte. Das ist doch auch eine Art Gral, den wir hüten und dessen Besitz uns den schließlichen Sieg verbürgt.

Mit der Großmacht Karikatur gemessen, ist das Reich des Humors gar nicht so umfänglich, aber es ersetzt an Tiefe, was ihm an Weiträumigkeit abgeht. Es ist klar, daß in den der politischen Satire und Karikatur dienenden Blättern ein graphischer Humor mit unterläuft, aber es ist nicht so belangvoll, daß es hier berücksichtigt zu werden brauchte; zudem ist es von seiner Nachbarschaft her häufig mehr oder weniger stark gewürzt, so daß es den Namen Humor, mit dem es sich schmückt, eigentlich nicht verdient. Auf der anderen Seite steht die große Griffelkunst des Weltkriegs, jene prachtvollen Mappen mit Radierungen, Lithographien, Linoleumschnitten, die das Entzücken jedes Sammlers bilden. Auch in ihnen hat der hier gemeinte Humor keine Pflegstätte. Diese Blätter wollen vor allem die Kriegsrealitäten künstlerisch bewältigen, sie

Hosted by Google

Aus „Deutsches Kriegs-A-B-C". Lustige Zeichnungen von Emil Stahl. (Holbein-Verlag, München.)

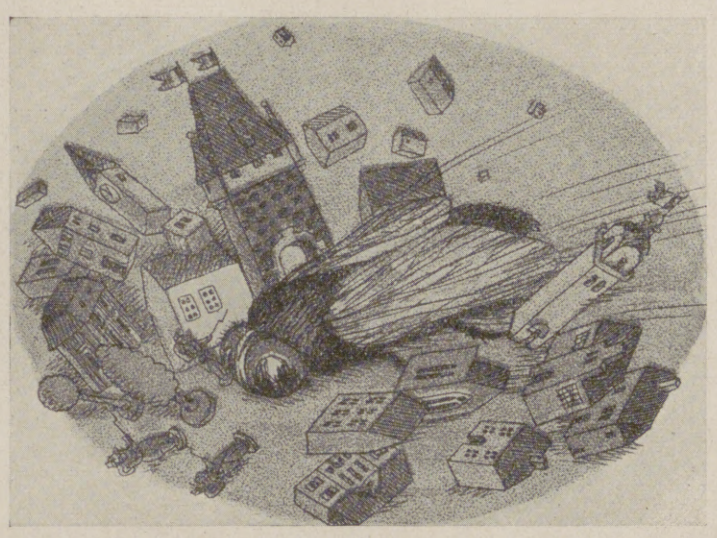
wollen der Stimmung und dem Erleben der Zeit in edelster Graphik Ausdruck verleihen. In den höchsten Leistungen, mit denen uns unsere Künstler darin beschenkt haben, dringen sie zu einer Symbolik des Krieges vor, in hehren Gestaltungen, denen ein dauerndes künstlerisches Leben zugesprochen werden muß.

Ein guter und erquickender Humor ist aber ja schon in Friedenszeiten ein nicht häufiges Gewächs. Er ist eine Gabe, und man kann ihn nicht gewaltsam in sich erzeugen. So tritt er uns vor allem in freieren, gewissermaßen unbewußteren Schöpfungen entgegen, mehr in Gelegenheitsproduktionen, die sich aber dann in der Folge und bei gesammelter Kraft in die gleiche reine Kunsthöhe erheben, der die oben berührten Werke symbolischer Griffelkunst angehören. In den ersten Kriegsmonaten mußte der Humor naturgemäß noch schweigen; bei dem furchtbaren Ernst, der damals unser Volk und seine wehrhafte Erhebung durchwaltete, wäre jeder Gedanke, sich auf diesem Wege Erleichterung zu schaffen, frivol gewesen. Erst nachdem die ersten Schläge gefallen und Sicherheit darüber bestand, daß unser deutsches Land für alle Zukunft frei bleiben sollte, durfte auch der Humor wieder in sein seelisches Recht treten. Nach dem Vorwärtsstürmen und nachdem der Krieg in der Hauptsache zum Stehen gebracht worden war, malten uns auch die Kriegszeichner diese oder jene launige Begebenheit aus ihrer Etappe oder ihrem Standquartier. Selbst der Humor des Schützengrabens, des Unterstands wurde entdeckt; feldgraue Künstler selbst waren es, die sich mit solchen Schilderungen meldeten und damit bekundeten, mit welch unverwüstlicher Stimmung sie alle Unbilden des Wetters, der Unterkunft, ja des Trommelfeuers überwanden. Und mit der fortschreitenden Zeit war auch das Aushebungs- und Ausbildungsgeschäft im Innern, bei allem Fortdauern des patriotischen Heroismus, gemütlicher geworden. Das neue Rekrutenleben von vorher gar nicht an die Kaserne Gewohnten reizte zu humoristischer Betrachtung, und das gleiche stellte sich, in erleichterndem und versöhnlichem Sinne, allen auf das Durchhalten in Ernährung und Bekleidung gerichteten staatlichen Maßnahmen gegenüber ein.

Damit sind wir schon mitten im Stoffkreis dieses graphischen Kriegshumors. Da beleuchtet Franz Jüttner den Krieg am Stammtisch, die uns leider nur zu gut bekannten Bierstrategen, denen nicht selten von den Urlaubern gründlich die Wahrheit gesagt wird. Fritz Schön illustriert den „Abschied vom Zivil" und gibt unter dem Titel „O welche Lust, Soldat zu sein!" köstliche Rekrutentypen, er zeichnet die Briefträgerin und die Schaffnerin der Elektrischen in der Heimat, aber auch den Professor beim Stiefelputzen, so wie Hans Alexander Müller den Referendar beim Kartoffelschälen, Aßmann den Kommerzienrat beim Helmverpassen; am entzückendsten ist es, wenn er so typische Vorgänge gibt wie den Feldgrauen beim Photographen, beim Rasieren, beim Baden, an der Gulaschkanone, beim Angeln, beim Nähen. Dazu gesellt sich Fritz Grotemeyer, der den lieblichen Erlebnissen beim Feldzahnarzt mit mitempfindendem Stift nachfolgt. E. Lohse zeigt uns den „Schlemmer", das leckerhafte Schicksal eines gallischen Hahns, Müller das Gewimmel um eine Hungerabwehrkanone, wie überhaupt Essen und Trinken im Felde dem Humor reichliche Nahrung geben, bis zu jenem Bayer, der, aus der Narkose erwachend, „glei a Bier ham will". Als lustige Zeichner trefflichen Kalibers erfreuen uns Alfred Seckelmann („Die mit ihrer Schießerei machen noch so lange, bis sie ehn treffen!") und O. J. Olbertz mit einem prächtigen Abendskat und einer Ankunft der Feldpost, Zeichnungen, denen man zumeist in der Humorecke der Zeitschrift „Sachsen im Felde" begegnet. Max Zschoch und Paul Haase teilen uns gleichfalls amüsante Erlebnisse mit; höchst lebendig wirkt Hans Alexander Müller mit seinen Etappentypen, seinem „Lohengrin in Moorslede" und anderen Scherzen. Walter Hammer läßt den Knecht Ruprecht sich mit einer Gasmaske verkleiden, und vor das Weihnachtsbäumchen in Wilna stellt er einen Posten, weil die vorigen schon zweimal auf unerklärliche Weise verschwanden. Wieder nach Hause führt eine liebe Tante mit dem feldgrauen Pulswärmer und das „Urteil des Paris" von Hans Baluschek, auf dem ein Wagenmeister so schön zögert, welcher von drei Straßenbahnschaffnerinnen er den Preis erteilen soll. Zu den prachtvollsten Typen — von Badding und seinem Freund Korl wird noch die Rede sein — gehören der in der Künstlerzeitschrift „Wachtfeuer" sein fröhliches Wesen treibende Gardefüsilier Fritz Plischkat aus Jodingkehmen mit seinem Freunde Buttgereit.

Die Tiersymbolik, das Komponieren mit den feindlichen Wappentieren, ist dem Humor nicht günstig; solche Darstellungen

Aus „Kriegs-A-B-C" von Karl Hachez und Otto Glaser. (Verlag Arthur Collignon, Berlin.)



Was so ein großer Brummer ist,
Der kann auch stechen, wie ihr wißt,
Genau wie eine Bremse.

Die Feinde stach er lahm und krumm,
Und zitternd hörten sein „Brumm-Brumm"
Die Vettern an der Themse.

Aus „Bunte Kriegsbilderbogen", Nr. 13, „Der große Brummer". Nach einer Zeichnung von Franz Christophe. (Verlag der Vereinigung der Kunstfreunde Ad. O. Troitzsch, Berlin-Schöneberg.)

Da wurde Wilhelm bös und wild,
Das seht ihr hier auf diesem Bild!
Er packte gleich die Buben fest
In Nord und Süd, in Ost und West,
Den Franzmann und den Nikolaus,

Dem Grey ging fast der Atem aus.
Er steckt sie in die Tinte tief,
Wie auch der Franzmann Japan! rief.
Bis übern Kopf ins schwarze Naß
Tunkt Wilhelm sie ins Tintenfaß.

Aus „Der Kriegsstruwwelpeter". Nach einer Zeichnung von Karl Ewald Olzewski. (Holbein-Verlag, München.)

Isadoras Aufforderung zum Tanze. Nach einer Zeichnung von Alice Trübner. (Aus „Kriegszeit", Künstlerflugblätter, Nr. 57, Verlag Paul Cassirer, Berlin.)

Die Liebesgabenzigarre. Nach einer Zeichnung von Hans Alexander Müller.

Hosted by Google

werden unversehens karikaturistisch. Nur August Gaul, der ausgezeichnete Tierplastiker, führt in seinem Bären, seinem Walfisch, seinem Hahn über den Bereich der Karikatur hinaus (in der „Kriegszeit“ erschienen). Bei allem Witz reicht Käthe Olshausen-Schönberger mit ihrer „politischen Arche Noah“ in ihren Tierdarstellungen nicht an ihn heran. Vorgänge, die sich auf der Grenze zur Politik hin halten, noch mit Humor zu sehen, ist ja überhaupt schwierig; einzig die jüngst verstorbene Alice Trübner hatte diese Fähigkeit, wenn sie Hodler als Holzfäller (mit einer Anspielung auf sein ausgeschlachtetstes Bildmotiv) verspottete oder Isadora Duncan auf der Akropolis so schön tanzen ließ, daß man der wohlgeformten gutherzigen Dame schlechterdings nicht mehr böse sein konnte. Ebenso trägt jener Humor nicht politischen Charakter, der sich aus dem mannigfachen Verkehr mit der Bevölkerung in den besetzten Gebieten ergibt, und die Kriegsgefangenen brauchen sich gleichfalls über den rein gemütlichen Humor, der sich an ihnen bewährt, nicht zu beklagen.

Auch in den Kriegsflugblättern treibt der Humor sein milderndes, liebenswürdiges Wesen, in „Werckmeisters Bilderbogen“ sowohl wie in den „Bunten Kriegsbilderbogen“. In den letzteren haben besonders Franz Christophe, Fritz Wolff, Ludwig Kainer köstliche Sachen gezeichnet, in denen sie etwa die Heldenlaufbahn der „Goeben“, der „Emden“, den „großen Brummer“, die Flaggenhissung auf Fort Malonne mit ausgezeichneter Charakteristik darstellten. Von den Schippern erzählt uns bei Werckmeister launig Erich Büttner, die deutschen Hühner setzt Marthe Landsberger in einer famosen Silhouette in Tätigkeit. Überhaupt hat die Kunst der Silhouette sich in der Kriegsgraphik tüchtig bewährt. Im Dürerbund gab der Gefreite Julius Plischke gleich eine ganze Folge überaus witziger Silhouettenkarten heraus, aus denen die „Maus im Unterstand“ und das Blatt „Koche mir selbst“ besonders humorvoll hervorleuchten. Seltener war der Geist der guten Laune im Kinderbilderbuch, da ist der Ton oft verfehlt worden. Neben den Gaben, die der derben Hand Arpad Schmidhammers verdankt werden, muß da besonders auf den „Kriegsstruwwelpeter“ von Olzewski im Holbein-Verlag hingewiesen werden. Auch einige Kriegs-Abc können mit erwähnt werden, in denen neben solchen Klapphornversen wie:

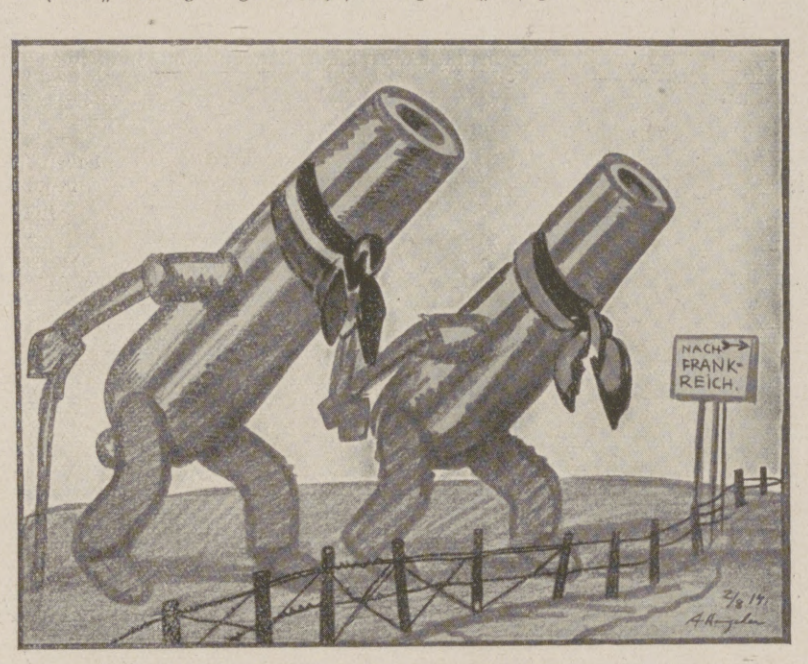
„Voll Freuden springt man auf die Füße,
Die Feldpost bringt der Frauen Grüße.“

oder:

„Die Marabus sind tiefe Denker,
Der Müller war der Emden-Lenker.“

mehr oder weniger lustige Bilder zum besten gegeben werden. — Daß im Kriegshumor sich viele echte Kunst betätigt, das lehren schon die

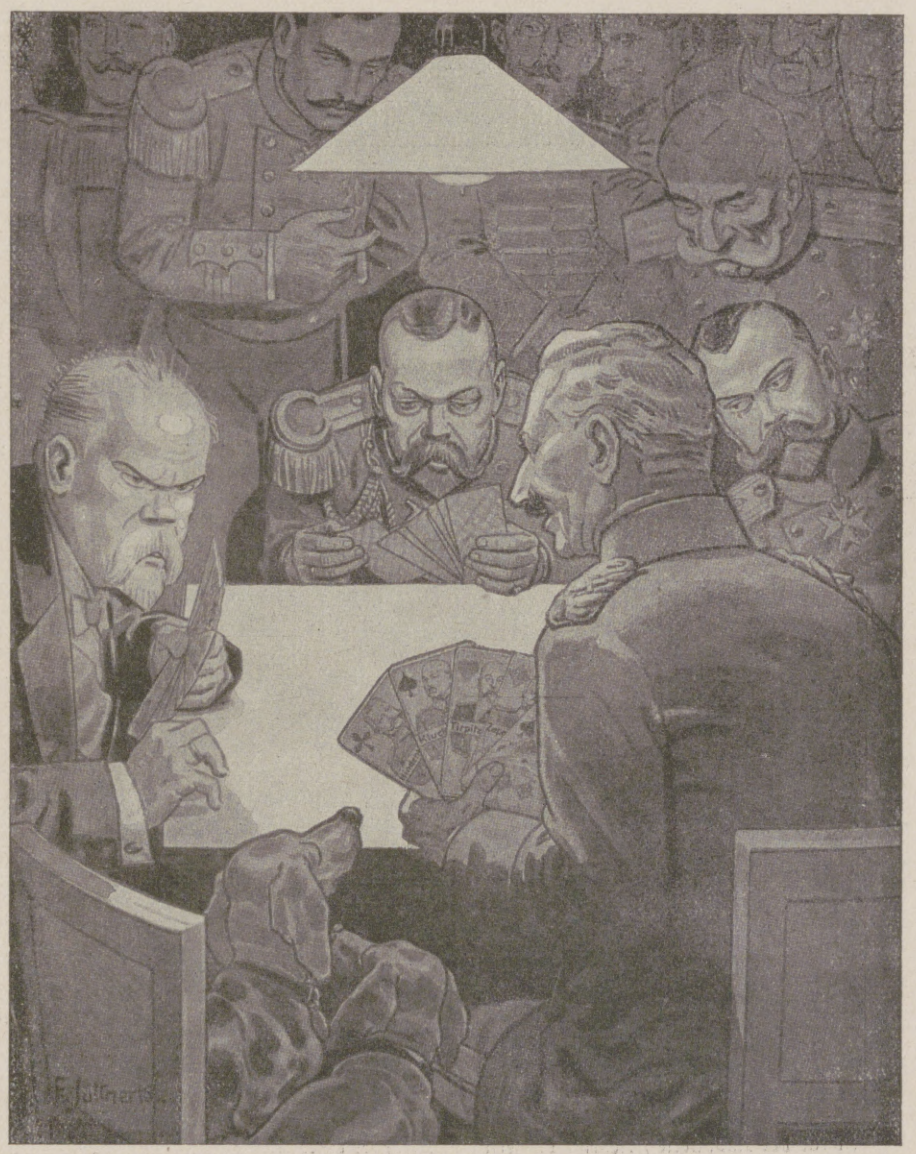
„Süh, Korl, dat is nu der Krieg bis aufs Messer!“ Nach einer Zeichnung von Heinrich Zille. (Aus „Vadding in Frankreich“, Verlag der „Lustigen Blätter“, Berlin.)



Die starken Brüder gehen auf Gastspiel nach Frankreich und Belgien. („Aus einem Tagebuch 1914“ von A. Hengeler, Verlag von Carl Schnell, München.)

bedeutenden Künstlernamen, die hier genannt werden konnten. „Große Kanonen“ aber sehen wir am Werke, wenn wir die humorzeichnerische Tätigkeit von Adolph Hengeler, Erich Gruner, Karl Arnold und Heinrich Zille betrachten. Bei aller Verschiedenheit der Ausgangspunkte zielen Hengeler und Gruner in ihren „Kriegstagebüchern“ (bei Karl Schnell-München und E. A. Seemann-Leipzig erschienen) auf ähnliche Gegenstände, so sehr sonst bei Hengeler die Karikatur und bei Gruner der Ernst überwiegt. Aber wie der erstere die Weihnachtsengelchen die Post in die Schützengraben bringen und der letztere den Musketier die Ziege melken läßt, das ist aus echtestem Humor und tiefem Mitgefühl geboren. Heinrich Zille, dessen im „Ulk“ erschienene Folgen „Vadding in Frankreich“ von den „Lustigen Blättern“ gesammelt sind, bietet uns in den Erlebnissen seiner beiden Landwehrmänner, Vaddings und seines Freundes, des pommerschen Korl Brauder, etwas rein Menschliches und dabei echt Deutsches, die mit einer unerschütterlichen Kraft und Stärke verschwisterte Gutmütigkeit des Herzens und der Seele, herrliche Zeugnisse der Kameradschaftlichkeit und eingeborener Freundlichkeit zu denen, die des Krieges harte Hand ohnedies zu spüren bekommen. Wie prächtig finden sich die zwei treuen Seelen mit jeder Lage ab, aus welch tausendfältigen Situationen läßt der Künstler die goldige Sonne seines Humors leuchten! Zilles graphisches Humorwerk, das schon bis über 100 Blätter gediehen ist, wird ergänzt von den lustigen Bildern in Karl Arnolds Kriegsflugblättern der „Liller Kriegszeitung“. Über die Verdienste dieser Kriegszeitung braucht nichts mehr gesagt zu werden, die Arnoldschen Zeichnungen gar aber sind nicht nur den Feldgrauen immer ein Fest. Höcker hat recht, wenn er sie als „Spiegelbild echten Soldatenhumors“ bezeichnet, das seinen Wert für alle Zeiten behält. Und wie sehr strahlen unter den Karikaturen gerade die Humorblätter hervor: der lachende Mars, der sächsische Berichterstatter, der Kriegsmaler, Agirs Whiskyrausch, das „Mädchen von Lille“! Keine sauertöpfische Kleinlichkeit, kein versteckter Griesgram hält vor diesen Blättern stand, und wir müssen uns freuen, daß sie mit solchem Jubel in den Unterständen begrüßt werden. Wahrlich, bei allem Leid, bei Not und Tod soll, wie Hauptmann Höcker sagt, „das herzerquickende Lachen gottgeschenkten Humors“ nicht vertrieben werden, und wir mögen ihm zustimmen, wenn er einen lachenden deutschen Soldaten unbesiegbar nennt. Als Zeichen einer unbeirrbaren, zuversichtlichen Stimmung muß der Kriegshumor überhaupt gewürdigt werden, vor allem der uns von so vielen bedeutenden Künstlern geschenkte graphische, der uns zugleich um schönste und dauerhafteste Werte bereichert hat.

Berlin im Kriege. III. Das Urteil des Paris. Nach einer Zeichnung von H. Baluschek. (Aus „Wieland“, Nr. 33, Wieland-Verlag, Berlin.)



Eine Skatpartie. Nach einer Zeichnung von F. Jüttner. (Aus „Neue deutsche Bilderbogen für Jung und Alt“, Nr. 20, Karl Werckmeisters Kunstverlag, Berlin.)

Hosted by Google

General der Infanterie Otto Freiherr v. Hügel, Führer eines Reservekorps.

General der Infanterie v. Hoehn, Führer eines Reservekorps.

England und die Kelten.

Von Dr. phil. et jur. Julius Pokorny, Privatdozent für keltische Philologie an der Universität Wien.

Das vereinigte Königreich Großbritannien erscheint den meisten von uns in sprachlicher und nationaler Hinsicht als ein durchaus einheitliches Gebiet, und das Verhältnis von Irland, Wales oder Schottland zum eigentlichen England wird kaum anders betrachtet als etwa das Hannovers zum Königreich Preußen. Auch dem Durchschnittsengländer stellt sich die Sache ähnlich dar; in besser unterrichteten Kreisen aber will man offenbar die wahre Lage nicht erkennen und glaubt, sie durch Totschweigen allmählich aus der Welt zu schaffen.

Die Wahrheit ist, daß der Großteil der Bewohner von Irland und Wales (und zum Teil auch Schottlands) den Engländern nicht anders gegenübersteht, als zum Beispiel die Slawen vielfach den Deutschen gegenüberstehen, wobei allerdings betont werden muß, daß das Verhältnis dadurch wesentlich geändert wird, daß die Engländer nicht wie die Deutschen einem minder zivilisierten Volk als höhere Kulturträger entgegengetreten sind, sondern daß sie vielmehr ein höher zivilisiertes Volk ausschließlich durch Gewalt und größere politische Klugheit unterjocht haben.

Die Kultur der Kelten, die im fünften und vierten Jahrhundert v. Chr. die britischen Inseln besetzten und allmählich mit der dort ansässigen, nichtarischen Urbevölkerung verschmolzen, hatte in der Tat beim Kommen der Angelsachsen ein ungewöhnlich hohes Niveau erreicht. Die Kelten Irlands und Britanniens hatten es nicht nur verstanden, sowohl die Kulturelemente des christlichen Abendlandes wie der heidnischen Nordgermanen in sich aufzunehmen, ohne deshalb ihre nationalen Eigentümlichkeiten aufzugeben, sondern bei ihnen war auch die Kultur Besitztum des ganzen Volkes. Besonders wir Deutsche haben den Kelten reiche Dankesschuld abzutragen, da es irische Mönche waren, die nach den Stürmen der Völkerwanderung die Schätze der abendländischen Zivilisation, die in Irland der allgemeinen Verheerung entgangen waren, ins Reich Karls des Großen brachten, und unsere Künstler trinken noch immer von dem Sagenborn der britischen Kelten, der zweihundert Jahre später durch die Vermittlung der französischen Sänger auch seinen Weg nach Deutschland fand.

Auf den britischen Inseln wurden die Kelten bald nicht nur politisch unterjocht und auch volklich aus dem eigentlichen England hinausgedrängt, sondern ebenso in nationaler Beziehung, teils durch blutige Unterdrückung, teils durch verächtliche Behandlung, soviel als möglich anglisiert. Hier sei gleich bemerkt, daß der Engländer mit „Irisch“ und „Schottisch“ die in Irland und Schottland gesprochenen englischen Mundarten zu bezeichnen pflegt. Die noch heute gesprochenen keltischen Dialekte, nämlich das Irische in Irland, das Gälische in Schottland, das Manx auf der Insel Man (diese drei bilden den sogenannten „irischen Sprachzweig“) und das Kymrische in Wales (sowie das Bretonische in der Bretagne), das zum „britischen Sprachzweig“ gehört, haben zum Englischen keine nähere Beziehung als etwa das Polnische zum Deutschen.

Aber trotz aller Unterdrückungen und der ungeheuren Auswanderung hat sich das keltische Element auf den britischen Inseln in ziemlicher Stärke zu behaupten gewußt. Unter den 45 Mill. Bewohnern sind wenigstens 6 Mill. der Gesinnung oder Sprache nach Kelten — der Abstammung nach sicher zwei- bis dreimal soviel. Von diesen 6 Mill. sind noch 2 Mill. der keltischen Sprache mächtig, und es wird sicher gar mancher erstaunen, zu erfahren, daß auf englischem Boden noch 590000 Menschen leben, die kein Wort Englisch verstehen. England ist also in nationaler Beziehung durchaus nicht so einheitlich, wie man uns gern glauben machen möchte.

Am stärksten ist wohl der politische Gegensatz zwischen Kelten und Engländern in Irland ausgeprägt, wenngleich von dessen 4370000 Einwohnern nur noch 680000 Irisch sprechen, darunter 38000 einsprachige Kelten. Doch werden die größten Anstrengungen gemacht, die infolge der antinationalen Haltung des katholischen Klerus dem Aussterben nahe gebrachte heimische Sprache zu retten, und die zu diesem Zweck gegründete „Gaelic League“ hat bereits einige schöne Erfolge zu verzeichnen; so wurde erst vor zwei Jahren die Kenntnis der irischen Sprache unter die Bedingungen der Immatrikulation an der Universität Dublin aufgenommen, und auch die Schaffung einer neuirischen Literatur macht gute Fortschritte. Die katholische Religion der Irländer (noch heute sind mehr als drei Viertel der Bevölkerung katholisch) diente den Engländern seit Heinrich VIII. als Vorwand der grausamsten, blutigen Verfolgungen, die sich aber bald ebenso auf die protestantischen Irländer erstreckten. Die gesamte Bevölkerung wurde ihres Grundbesitzes beraubt, und als sie sich anderen Erwerbszweigen zuwandte, fühlte sich plötzlich der englische Gewerbetreibende durch ihre Konkurrenz bedroht, und die irische Industrie wurde durch Ausnahmegesetze unterdrückt. Nur die Leinenindustrie in Ulster widerstritt keinen englischen Interessen, darum ließ man sie bestehen, und das allein, nicht etwa die durchgreifendere englische Kolonisation, ist der wahre Grund des größeren Wohlstandes von Ost-Ulster. Zieht man noch in Betracht, daß in diesem ausgebeuteten, geplünderten Lande, das nur ein Zwanzigstel der Steuerfähigkeit Englands besitzt, die Steuern seit den letzten hundert Jahren um 170 Proz. pro Kopf gestiegen sind, während sie in England um 11 Proz. abgenommen haben, so wundert man sich nicht mehr darüber, daß dieses hochbegabte Volk trotz aller Anstrengungen seine verwüstete Heimat nicht mehr emporbringen kann. Schon das Faktum, daß 16 Mill. Irländer in den Vereinigten Staaten leben, spricht ja deutlich genug. Das Bestreben nach einer eigenen Verwaltung und Gesetzgebung, die wenigstens die ärgsten Mißstände beseitigen sollte, führte zur Homerule-Bewegung, deren sich die englischen Liberalen annahmen, aber lange vergebens. Als dann die Konservative Partei schließlich doch zu unterliegen drohte, hetzte sie die zum Teil protestantische Bevölkerung Ulsters gegen das übrige Irland auf, indem sie den religiösen Gegensatz aufs stärkste zu übertreiben suchte. Obgleich auch nur die Hälfte der Provinz Ulster gegen Homerule war, war diese Bewegung doch bedenklich, weil sie von der Armee unterstützt wurde; andererseits mußte ein Aufstand des übrigen Irlands befürchtet werden, wenn Homerule nicht durchgeführt würde, so daß sich die englische Regierung großen Schwierigkeiten gegenübersah. Es ist kein Zweifel, daß sie sich besonders im Hinblick auf Irland zum raschen Eingreifen in den Weltkrieg entschied, da sie hoffte, dadurch die Schwierigkeiten im Innern zu beheben, besonders da es Ende Juli 1914 zu bedenklichen Straßenkämpfen in Dublin gekommen war, bei denen die englische Garnison den kürzeren zog.

Über die keltisch-nationale Bewegung in Wales ist bisher sehr wenig in die Öffentlichkeit gedrungen, doch steht sie an innerer Stärke der irischen kaum nach, im Gegenteil. Unter den 1800000 zählenden Bewohnern wird das Kymrische von fast einer Million als tägliche Umgangssprache gesprochen, mehr als eine halbe Million ist des Englischen unkundig, ohne deswegen im geringsten eine geringere Bildung als der Durchschnittsengländer aufzuweisen. Erscheinen

Generalleutnant Ilse, Chef des Generalstabes des Oberkommandos einer Armee.

General der Kavallerie Friedrich v. Bernhardi, Führer einer Armeegruppe. (Hofphot. J. Engelmann, Posen.)

General der Infanterie Max v. Boehn, Führer eines Reservekorps.

Neue Ritter des Ordens pour le mérite.

Hosted by Google

Aus den Kämpfen in der Champagne: Rückeroberung eines verlorengegangenen Grabenstücks; deutsche Sturmtruppen vor dem Sturm.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Martin Frost.

Hosted by Google

Gesamtansicht in vollem Betrieb.

doch in kymrischer Sprache 25 Zeitungen, 28 Monatsschriften — letztere in 150000 Exemplaren — und im vergangenen Jahrhundert wurden in Wales 8500 verschiedene Werke (nicht etwa Bände) veröffentlicht, darunter sogar ein Konversationslexikon (ebenfalls ganz in kymrischer Sprache) in zehn gewaltigen Bänden, das in dritter Auflage herausgegeben ist. Es gibt kaum ein zweites Volk, bei dem Musik und Dichtkunst in so reichem Maße gepflegt wurde und gerade die breiten Massen völlig durchdrang, wie die Kelten in Wales. Es findet nicht nur jedes Jahr ein großes Künstlerfest (eisteddfod) statt, zu dem etwa 20000 Menschen aus allen Landesteilen herbeiströmen, um sich am Wettstreit der Sänger, Musiker und Dichter zu beteiligen, sondern jedes Städtchen, ja sogar jede Pfarrei hat ihr eigenes, kleines Fest, und der Kymre, sei er nun Gelehrter oder Arbeiter — in Wales ist jeder zweite Mann Dichter oder Komponist — der voll Begeisterung seine Kraft in den Dienst der vaterländischen Muse stellt, steht himmelhoch über seinem englischen Nachbar, der hauptsächlich an Fußball, Golf und Pferderennen sein Vergnügen findet. Die Lebensfähigkeit des Keltentums erhellt vor allem daraus, daß sich die Zahl der Kymrisch Redenden seit zweihundert Jahren vervierfacht hat, was nicht zum geringsten der nonkonformistischen Sektenbewegung zu danken ist, der heute 90 Proz. aller Kymren angehören, und die durch Kanzel und Sonntagsschule und fleißiges Studieren der kymrischen Bibel die Kenntnis der Muttersprache im Volke wieder zu Ehren gebracht hat, indem sie dasselbe zum eifrigen Lesen und Erforschen der religiösen Wahrheiten aneiferte. Die politischen Folgen des nationalen Erwachens machen sich, wenn auch nicht so kraß wie in Irland, doch schon deutlich bemerkbar. Obgleich Wales nicht wie Irland durch drückende Ausnahmegesetze regiert wird, ist der Volkswohlstand infolge der Ausbeutung der Kymren durch die englischen Grundherren im Verhältnis zu den unendlich reichen Bodenschätzen des Landes immer noch sehr gering. In keinem anderen Teil des Britischen Reiches sind die Pachtzinse trotz des allgemeinen Niederganges der Landwirtschaft so hoch gestiegen wie in Wales, und das Volk kommt immer mehr zum Bewußtsein, daß es eigentlich Sklavenarbeit verrichtet, während die englischen Unternehmer und Großgrundbesitzer Millionen an Gewinn einstecken. Außerdem wird das Bestehen der englischen Staatskirche mit Recht als ein Unding empfunden, da mehr als 90 Proz. der Bewohner von Wales Nonkonformisten (Calvinische Methodisten, Wesleyaner, Independenten, Baptisten) sind, die außer der Erhaltung der eigenen Kirche noch einen Zehnt an die ihnen durchaus fremde anglikanische Bischofskirche zahlen müssen.

Die 34 Abgeordneten, die Wales stellt, fordern bereits seit Jahren die Entstaatlichung dieser Kirche, und sie bereiten der englischen Regierung fortwährend recht ernstliche Schwierigkeiten. Die meisten von ihnen sind auf das national-kymrische Programm gewählt, das in letzter Linie auch für Wales Homerule fordert, und wenn einmal die irische Frage gelöst sein wird, wird die „kymrische Frage“ sich recht eindringlich geltend machen. Schon heute ist es der Regierung kaum mehr möglich, für Kirche und Schule des Kymrischen unkundige Männer anzustellen, und bei Einführung von Homerule wird das auch in den anderen Zweigen der Verwaltung nicht mehr möglich sein.

Kreissäge in Betrieb; Anfertigen von Minierrahmen und Unterstandsbalken.

In Schottland beträgt die Zahl der Gälisch Redenden noch 255000, darunter 45000 einsprachige Kelten. Hier ist die national-keltische Bewegung bisher politisch am wenigsten hervorgetreten, was seinen Grund darin hat, daß die größere Hälfte Schottlands von alters her national vollständig anglisiert war und sich infolge der politischen Ereignisse der Vergangenheit eine Art gemeinsames „schottisches“ Nationalgefühl gegenüber England herausgebildet hatte, ohne besondere Betonung der keltischen Nationalität. Da aber zwischen den keltischen Bewohnern Hochschottlands, die, obwohl sie der schottischen Freikirche angehören, dennoch an die schottische Staatskirche Zehnt zahlen müssen, und den englischen Niederschotten eigentlich derselbe Unterschied herrscht wie anderwärts zwischen Kelten und Engländern, und da die Landverhältnisse im keltischen Schottland um kein Haar besser sind als in Irland und Wales, wird die politische Kehrseite der Bewegung nicht lange auf sich warten lassen. Die Forderung nach Homerule für Schottland beginnt schon allmählich laut zu werden und wird gewiß infolge des ungemein stolzen und starken Nationalgefühls der keltischen Hochländer den Engländern noch viel zu schaffen machen.

Das Keltentum der Insel Man, wo von 55000 Einwohnern kaum noch ein paar tausend das keltische Manx sprechen können, kommt politisch kaum in Betracht, da sie ohnehin in ziemlich weitgehendem Maße Homerule, sogar ein eigenes Parlament besitzt, die heimische Sprache aber trotzdem dem Untergang geweiht scheint.

Zu Beginn des neuen Jahrhunderts hat sich endlich das Gefühl der Zusammengehörigkeit der verschiedenen keltischen Nationen, die lange Zeit durch Religion und Politik getrennt gewesen waren, lebhaft zu regen begonnen. Nachdem es seit 1897 Sitte geworden war, Abgesandte zu den nationalen Festen der Schwesternationen zu schicken, hat das Jahr 1901 den ersten Pankeltischen Kongreß in Dublin gebracht, der seither jedes dritte Jahr erneuert wurde. Der Erfolg dieser Veranstaltungen ist ein außerordentlich großer; an dem zweiten Kongreß, der 1904 in Carnarvon (Wales) stattfand, nahmen über zehntausend Personen teil. Selbstverständlich hat sich auch die Bretagne mit ihren 1300000 Keltisch sprechenden Einwohnern dieser Bewegung angeschlossen, und es ist bezeichnend, daß auch Vertreter von Cornwall, dessen keltischer Dialekt um 1800 ausgestorben war, an diesen Kongressen teilnahmen, da sie sich mit Recht in bezug auf Abstammung, Temperament und Naturanlage durchaus als Kelten fühlen.

Es gibt in der Tat kaum einen größeren Gegensatz als den zwischen Engländern und Kelten. Der Kelte hat nichts von dem nüchternen selbstischen Charakter des Engländers; er ist leicht begeistert, von rascher Auffassung, großem Anpassungsvermögen und hohem Gerechtigkeitsgefühl. Er hat „Musik in seiner Seele“, ist aber keineswegs ein tatenloser Träumer, wie man sich ihn oft fälschlich vorstellt; er hat England nicht nur einige seiner größten Dichter und Staatsmänner gegeben, sondern auch die meisten englischen Schlachten sind von Kelten geschlagen worden. Erst jetzt haben die Kelten richtig erkannt, daß England deswegen in raffinierter Weise das keltische Element ökonomisch derart unterdrückt hat, um die Leute, denen die meisten Berufsarten nichts Lebenswertes bieten sollten, so zu zwingen, den verhältnismäßig noch gut bezahlten militärischen Beruf zu ergreifen. Darum blicken viele von ihnen sehnsüchtig nach Deutschland hinüber, dem es, wie sie hoffen, gelingen wird, den englischen Hochmut zu brechen. Dann wird auch für sie die endgültige Stunde der Befreiung geschlagen haben.

Bei der Herstellung von Drahthindernissen.

Aus einem Pionier-Hauptpark in Flandern.

Hosted by Google

Aus dem Kampfgebiet um Verdun.

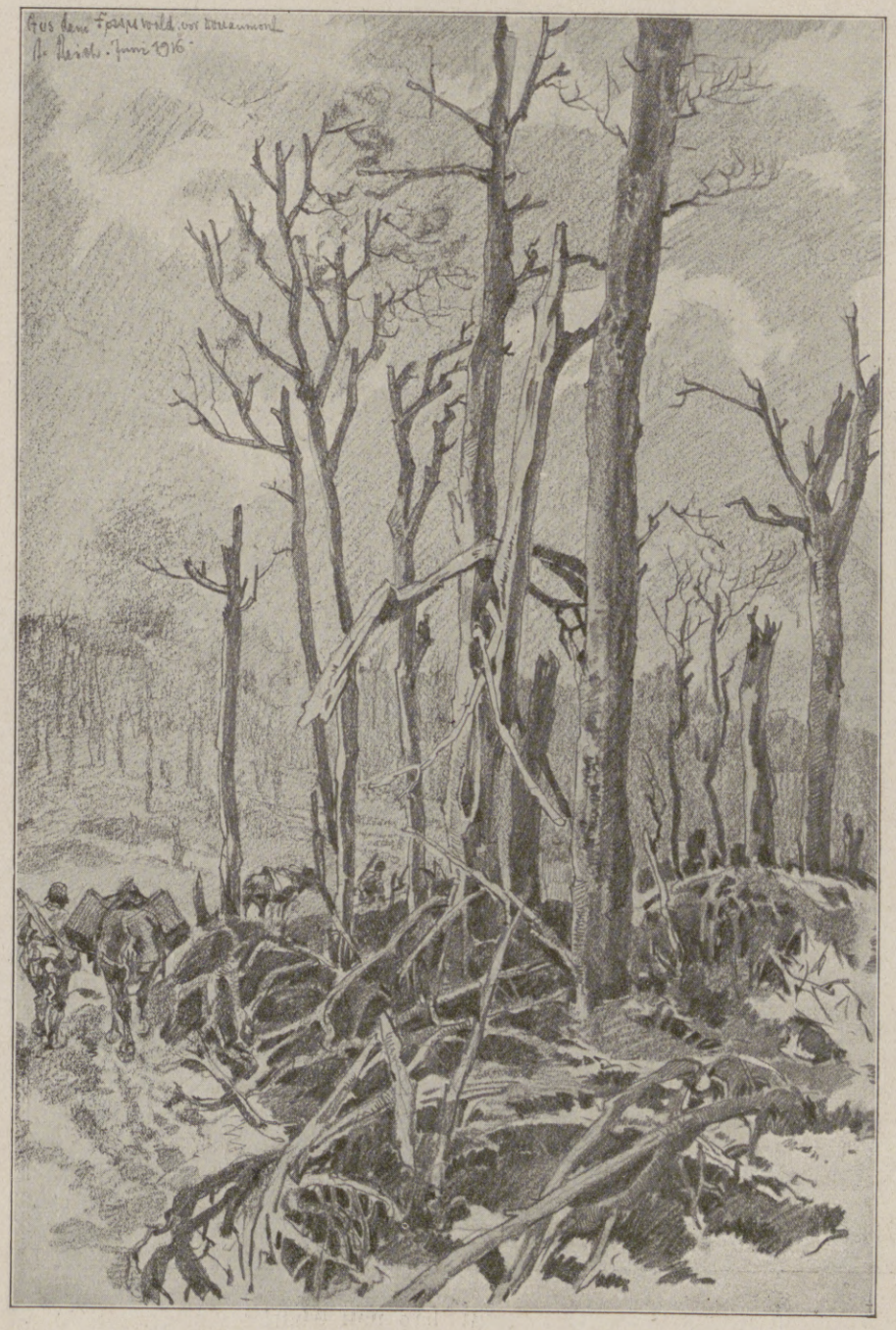
Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Das Denkmal des aus den Napoleonischen Kriegen bekannten Marschalls Gérard in seinem Geburtsort Damvillers von Charles Cordier (1855).

(Der französische Marschall zeigt den deutschen Truppen den Weg nach Verdun.)

Hosted by Google

Eine erstürmte französische Stellung bei Beaumont. Im Hintergrund das Fort Douaumont und französische Fesselballone.



Aus dem Fosseswald vor Douaumont.

Die zerstörte Kirche in Louvemont.

Hosted by Google

Durch Volltreffer zerschossene Haubitze.

Artillerie-Beobachtungswagen geht im Granatfeuer vor.

Hosted by Google

Aus dem Kampfgelände vor Verdun: Ein Feldstall hinter der Front. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Hosted by Google

Die Madonna von Loretto.

Von Werner Peter Larsen, München.

In der Kirche zu Loretto
Stand seit über hundert Jahren
In der Nische eines alten
Zeitverwitterten Altares
Ein geweihtes Marmorstandbild,
Die Madonna von Loretto,
Das, gemeißelt in den Sockel,
Eine dunkle Inschrift trug.
„Wenn ein Tropfen roten Blutes
Einst aus meinem Herzen vorquillt,
Und mein mütterliches Auge
Eine stille Träne weint,
Bebt die Welt in allen Fugen,
Brechen ganze Völker nieder,
Muß ich trauernd von euch gehen,
Und — dann muß auch Frankreich sterben . . .
Wehe dem, der es verschuldet,
Wenn ein kleiner Tropfen Blutes
Einst aus meinem Herzen quillt."

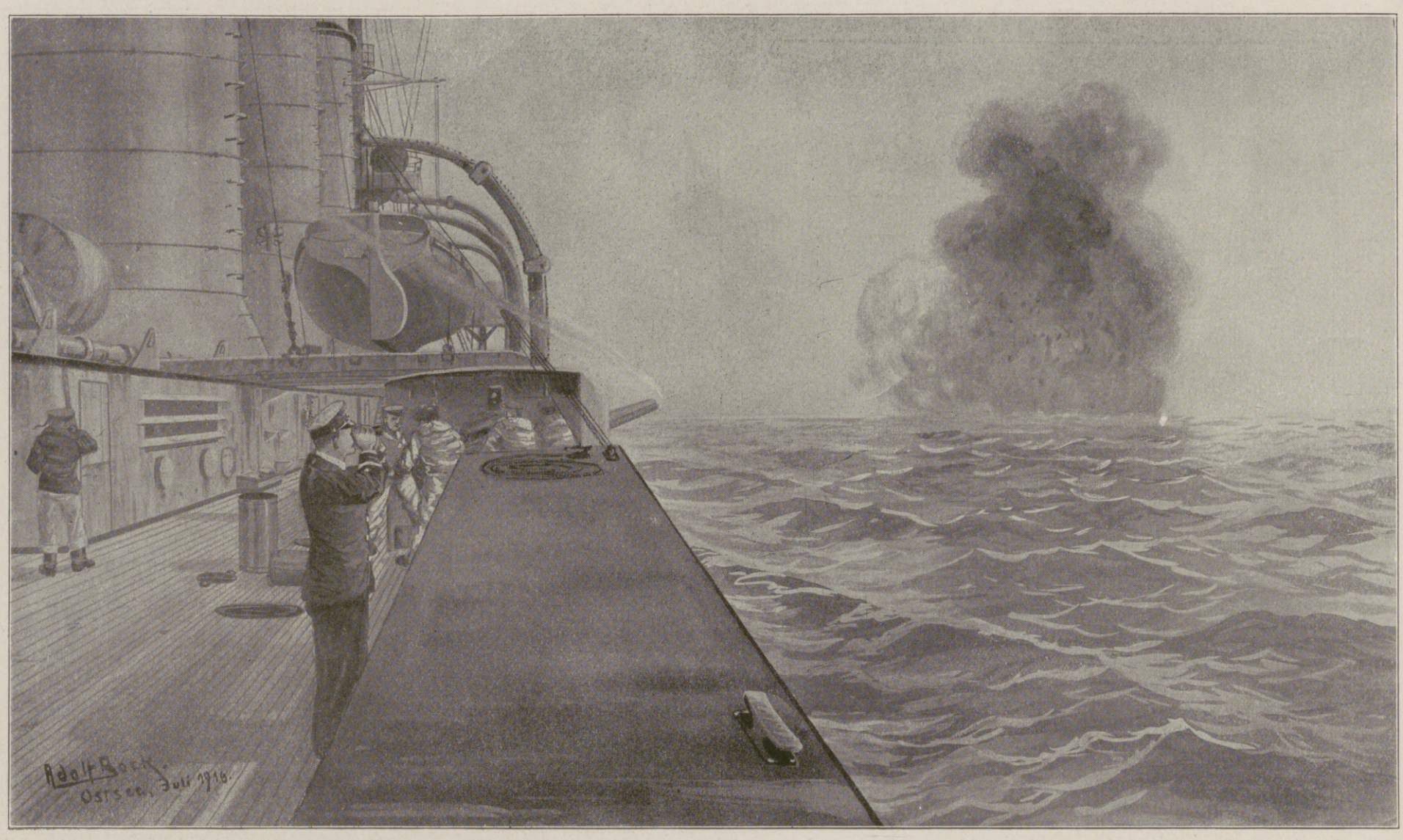
Niemand hat es je erfahren,
Wer das Standbild und die Inschrift
Der Madonna von Loretto
Einstens angefertigt hat . . .
Kirchenfürsten und Gelehrte
Forschten lange nach dem Künstler.
Doch der Künstler war verstorben,
Und selbst nicht die großen, braunen,
Alten, dicken Folianten
Wußten einen guten Rat.

Im August — am zweiten war es —
Als das Völkermorden anging,
Stürmt der alte Glöckner zitternd,
Mit verstörter, bleicher Miene,
In des Pfarrers Stube ein.
„Die Madonna! . . ." keucht er heiser.
„Die Madonna! . . . Blut und Tränen! . . .
Die Madonna! . . ." — Und als hätte
Ihn ein Blitzesstrahl getroffen,
Bricht er stumm in sich zusammen.

Schweigend, ins Gebet versunken,
Liegt der Pfarrer auf den Knien —
Die Madonna . . . die Madonna . . .
Ganze Völker brechen nieder,
Und — dann muß auch Frankreich sterben . . .
Und — dann muß ich von euch gehen . . .
Blut und Tränen . . . Blut und Tränen . . .
Herr, erspare uns den Jammer . . .
— — — — — — — — — — — — — —

Heute stehen nur Ruinen
Von der einstigen Kapelle
Der Madonna von Loretto.
Nur Ruinen sind noch übrig
Von dem einst so stolzen Frankreich . . .
— Niemand hat es je erfahren,
Wer das Standbild und die Inschrift
Der Madonna von Loretto
Einstens angefertigt hat.

Hosted by Google



Unsere Marine im Weltkrieg: Deutscher Kleiner Kreuzer im Finnischen Meerbusen, russische Treibminen abschießend.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Adolf Bock.

Leciferrin

ärztlich empfohlen als hervorragendes **Nähr- u. Kräftigungsmittel**

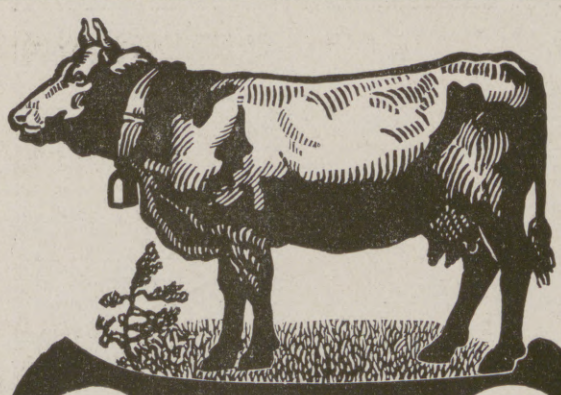
um rasch gekräftigt und neu belebt zu werden.

Ideales Hausmittel für schwächliche Frauen und Mädchen; für Kinder in der Entwicklung.

In der Rekonvaleszenz nach erschöpfenden Krankheiten und Blutverlusten.
Der Jugend zum Wachstum, dem Alter zur Kraft und Stärke.

Preis M. 3, Kr. 4, Fr. 4 die Flasche, auch in Tablettenform M. 2.50, Kr. 4, Fr. 4 in Apotheken erhältlich. Wien: K. K. Hof-Apotheke; Burg & Schönbrunn; Schwanen-Apotheke, Schottenring 14. Budapest: Apotheker von Török, Königgasse 14. Basel: Doetsch, Grether & Co., Spitalstrasse 9.

Galenus Chem. Industrie G. m. b. H., Frankfurt a. M.



Für Feinschmecker:

Lobeck's

DEUTSCHE MILCH-SCHOKOLADE

MARKE DREIRING № 283

Lose zur 169. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

mit Haupttreffern von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 3×50 000, 3×40 000, 4×30 000, 7×20 000, 4×15 000, 14×10 000 usw., **event. 800 000 Mark.** Ziehung 5. Klasse findet vom 4. bis 26. Oktober d. J. statt. (In Oesterr.-Ung. verbot.)

Lose 5. Klasse: 1/1 1/2 1/5 1/10 (Liste u. Porto extra)
250.– 125.– 50.– 25.– Mk. empfiehlt u. versendet:

Herm. Schirmer Nachf., konz. Kollektion, Leipzig I.

Giro-Konto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Postscheck-Konto Leipzig Nr. 2560.

169. Kgl. Sächs.® Landes-Lotterie

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

Die Hauptziehung, in der Millionen 16 649 200 Mark im günstigsten Falle

800000 Hauptgewinne

500000
300000
200000
150000
100000

zur Ausspielung gelangen, findet ununterbrochen vom **4. bis 26. Oktober 1916** in Leipzig statt. Ausführlicher Spielplan portofrei. Hierzu gültige Lose:

1/1	1/2	1/5	1/10
Mark 250.—	125.—	50.—	25.—

empfiehlt und versendet auch unter Nachnahme die **Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion** von

Reinhold Walther, Leipzig,

Pfaffendorferstr. 6, bestehend seit 1856.
Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig

Fort mit dem Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden: **EXTENSION, G. m. b. H., Frankfurt a. M. Eschersheim Nr. 311.**

Anker Schnell-Nähmaschinen

Erstklassige Fabrikate

Anker-Werke A.-G. Bielefeld

gegründet 1876

Lieferantin für die Armee und Schulen

Maquet-Fahrstühle

mit der Qualitätsmarke

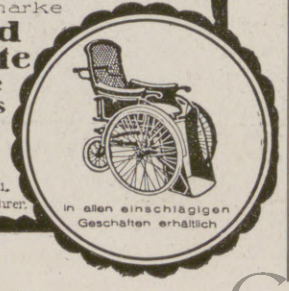
für Kranke und Kriegsbeschädigte

zeichnen sich durch solide und stabile Konstruktion aus

Vereinigte Fabriken **C. Maquet G. m. b. H. Heidelberg**

MUSTERLAGER: BERLIN JOHANNISSTR. 20/21.

Verlangen Sie Katalog über Fahrstühle u. Selbstfahrer.



in allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Webers Illustrierte Handbücher.

Prospekte kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

(In Österreich-Ungarn verboten)

Haupt-Ziehung 4. bis 26. Oktober

Im günstigsten Falle:

800000

Hauptgewinne:

500000
300000
200000
150000
100000

usw.

Lose:

1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.- M.

empfiehlt und versendet

Alexander Hessel Dresden, Weissegasse 1

Hosted by Google

Russengreuel.

Aus dem Tagebuch des Kriegsfreiwilligen Paul Krah.

Auf endlosen Märschen hatten wir Galizien durchquert und waren so unter stetigen Verfolgungsgefechten bis nahe an den Bug gelangt. — Wir lagen vielleicht zehn Kilometer vom Bug entfernt in Stellung. Vor uns dehnten sich dichte Wälder, die durch Patrouillen gesichert werden mußten. Nachdem wir unsere Stellung halbwegs zur Verteidigung eingerichtet hatten, gingen wir, acht Mann, unter Führung eines Unteroffiziers an einem Mittwochmorgen vor mit der Aufgabe, durch den Wald bis an das diesseitige Ufer des Bug vorzustoßen. Die Gewehre unterm Arm, betraten wir in weiter, loser Schützenlinie den Wald. Einzelne ausgetretene Pfade benutzend, drangen wir ein in die grüne Wildnis, indem wir uns von Zeit zu Zeit durch Zuruf verständigten.

Plötzlich, wie auf Kommando, blieben wir stehen — vor uns ein Laut, ein ungewohnter, ein Laut — wir wußten selbst nicht, was für ein Laut! Fragend sah ich den Unteroffizier an, der vor mir stand, fragend er mich. „Los — weiter!“ Die Sicherungsflügel klappten um, schußbereit lag das Gewehr in beiden Händen, die rechte Hand am Abzug. So schlichen wir weiter, wie Katzen, wir schlichen, und dann — plötzlich — standen wir wieder, standen und staunten. Lebendiges Sonnenlicht schlug uns entgegen, eine Waldblöße lag vor uns und darauf: — Der Unteroffizier drehte sich nach mir um, stützte sich schwer auf meine Schulter, und ein zitternder Seufzer hob ihm die Brust. Auf der Blöße lag ein Gehöft, ein solid massives, und davor stand eine Frau, eine junge, hübsche, blonde Frau, eine Mutter, die glücklich lächelnd heruntersah auf ein krabbelndes, kreischendes Kind, das auf allen vieren im Grase vor ihr kroch. Ein ungewohnt köstliches Bild für uns. Und davon war dem Unteroffizier das Herz auf einmal so schwer geworden; er hatte selbst ein Weib und ein liebes Kind zu Hause. Doch dann wurde sein Gesicht wieder hart, kalt — mit festem Schritt trat er aus den Büschen heraus auf die Lichtung. Ich folgte ihm; gleichzeitig traten auch die übrigen Patrouillenteilnehmer von verschiedenen Richtungen aus dem Walde heraus. Erschrocken starrten Mutter und Kind auf die Ankömmlinge. Hastig, schirmend beugte sich die Frau herunter auf ihr Kind und drückte es an ihre Brust, bis wir sie begrüßten. Da war auf einmal das Eis gebrochen. Mit freundlichem „Grüß Gott!“ erwiderte sie den Gruß. Deutsche! Eine deutsche Ansiedlung. Vor Jahren waren die noch lebenden Eltern — wir lernten sie nachher auch kennen — hierhergekommen und hatten hier eine Niederlassung gegründet. Ihr einziger Sohn hatte sich aus der Heimat der Alten ein junges Weib geholt. Bei Kriegsausbruch war er Soldat geworden und befand sich jetzt irgendwo in russischer Gefangenschaft. Er hatte sein Kind noch nicht gesehen. Würde er es wohl jemals sehen? — Nach reicher Bewirtung nahmen wir Abschied von den freundlichen Alten, der hübschen, jungen Frau und ihrem herzigen Kind, um unsere Patrouille fortzusetzen. Kurz vor Einbruch der Nacht kehrten wir zurück in unsere Stellung, ohne vom Feind etwas entdeckt zu haben.

Die ganze Nacht über war der Himmel ringsum bedeckt von dem Widerschein brennender Dörfer und Städte. Niemand sah mehr danach hin. Das waren wir ja schon genugsam gewöhnt von den Herren Russen. Aufmerksam wurden wir aber, als kurz vor Tagesanbruch plötzlich nahe vor uns Flammen aus dem Walde aufstiegen. Das Feuer erschien so nahe, daß wir annehmen mußten, das kann nur von dem heute entdeckten deutschen Gehöft herüberleuchten. Sollten die Russen auch da — —?

Sofort machten wir uns, dieselben acht Mann, unter Führung desselben Unteroffiziers, auf, um den Brand und seine Ursache zu erkunden. Der Tag brach an, während wir auf den von gestern bekannten Pfaden durch den Wald vorwärtsdrangen, und

Die Fliegeroffiziere einer österreichisch-ungarischen Marine-Flugabteilung mit ihrem Kommandanten, dem bekannten Flieger Linienschiffsleutnant Konjovic (3).

1. Fregattenleutnant Klimburg, der sich bei Valona auszeichnete; 2. Fregattenleutnant Kunsti; 4. Fregattenleutnant Ritschel; 5. Seekadett Fritsch, der das italienische Luftschiff „Citta di Ferrara“ zum Absturz brachte; 6. Seekadett Schmidt; 7. Seekadett Severra.

Sanguinal in Pillenform

schnell und nachhaltig wirkendes appetitanregendes Mittel zur Förderung und Stärkung der Gesundheit, besonders nach Blutverlusten und Schwächezuständen.

Zu haben in allen Apotheken usw.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
Hauptziehung
vom 4. bis 26. Oktober 1916.
Schnellste Entscheidung, zur sicheren Auslosung kommen innerhalb 3 Wochen
39 600 Gewinne mit üb. 16 Mill. Mk.
ev. Hauptgewinne Mk.:
800 000
500 000
300 000
200 000
150 000
100 000
(In Österreich-Ungarn verboten)
Lose

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

Amtl. Gewinnliste u. Porto 65 Pf. extra.
Versand auf Wunsch unter Nachnahme durch die amtl. Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion
Richard Dittrich, Leipzig-R. 803, Täubchenweg.
Postscheckkonto Leipzig 51 404.
Versand ins Feld.

Nicolaiersheim's **Energol**
der beste Entwickler.
Gibt mühelos künstlerische Bilder. In jeder Photohandlung zu haben.
Probeflasche gegen M. 1.— von
Rudolf Chasté Photo-Artikel Magdeburg 76.

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von E. v. Adlersfeld-Ballestrem. 5. Auflage. Preis geb. 2 Mark. J. J. Weber. Leipzig 26.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
110000 Lose — 55000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung I. Klasse am 6. und 7. Dezember 1916
Jedes zweite Los gewinnt.
800,000 Spec 500,000
300,000 M 200,000
150,000 M 100,000

Klassen-Lose	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
(in jeder Klasse)	M. 5.—	M. 10.—	M. 25.—	M. 50.—
Voll-Lose	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
(für alle Klassen)	M. 25.—	M. 50.—	M. 125.—	M. 250.—

Paul Lippold, Königl. Sächsischer Lotterie-Kollekteur, **Leipzig,** Richard-Wagner-Strasse 10.
Postscheckkonto: 50 726 Leipzig.

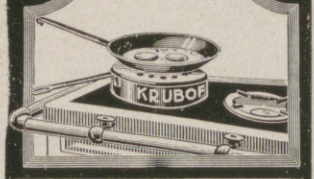
Hauptziehung
vom 4. bis 26. Oktober 1916
169. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
39 600 Bar-Gewinne u. 1 Prämie zus.
16 649 200 M.
Hauptgewinne:
500 000 M.
300 000 M.
200 000 M.
150 000 M.
usw.
Sofortige Gewinnauszahlung. — Plan frei. (In Österr.-Ung. verbot.)
Lose 1/10 1/5 1/2 1/1
M. 25.- 50.- 125.- 250.-
empfehlen und versenden
Ad. Müller & Co., Leipzig
Staatl. Kollektion, Brühl 10/12.
Postscheck-Konto: Leipzig 3844.

Krankenfahrstühle für Zimmer und Straße, Selbstfahrer, Ruhestühle, Closetstühle, Lesetische, verstellb. Keilkissen.
Rich. Maune,
Katalog frei. Dresden-Löbtau 78.

Körperpflege durch Wasser, Luft u. Sport.
Eine Anleitg. z. Lebenskunst von Dr. Julian Marcuse. Mit 121 Abb. In Rohleinenbd. 6 M
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Krem Haut-Freund
verleiht Jugendfrische, dringt sofort in die Haut ein ohne zu fetten. Unreinheiten, wie Pickel, Mitesser, Sommersprossen verschwinden nach kurzem Gebrauch. Rote Hände werden blendend weiß.

Tube 1.- u. 2.- M. Nur bei:
Franz Schwarzlose, Berlin, Leipziger Str. 56.

KRUBOF


Kocht Rationell
mit wenig Wasser wie im Dampftopf
Und Brät Ohne Fett.
Wird über das Herdfeuer oder die Gasflamme gestellt.
Jedes vorhandene Kochgeschirr verwendbar.
Zu beziehen d. alle einschl. Geschäfte.
Preis M 2.50. Krubof-Kochbuch 25 ₰.
Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.

Ziehung 14. bis 18. November
Geld-Lotterie zu Zwecken des Land.-Ausschusses der Vereine vom
Roten Kreuz
im Königreiche Sachsen.
10589 Geldgewinne u. 1 Prämie ohne Abzug, Mark
155000
Höchstgewinn im glücklichsten Fall:
50000
Prämie und Hauptgewinne:
Prämie: **30000**
Hauptgewinne: **20000 10000 5000**
Lose à **2 Mark** (Porto u. Liste 35 Pfennig)
durch den **Haupt-Vertrieb:**
Alexander Hessel
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion
Dresden, Weissegasse 1.

169. Kgl. Sächs. Landeslotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten)
mit Haupttreffern von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 3×50 000, 3×40 000, 4×30 000, 7×20 000 2c. 2c., **event. 800 000 Mark.**
Hauptziehung 5. Klasse vom 4. bis 26. Oktober c.
Lose dazu: Ganze 250 M., Halbe 125 M., Fünftel 50 M., Zehntel 25 M.
Plan und Prospekt gratis — versendet die seit 1861 bestehende Kollektion von
Heinr. Schäfer in Leipzig 13, Petersstrasse 33.
Telephon 1778 — Postscheck-Konto Leipzig 51 205.

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. / Aktuell:
ALBANIEN
Alois Beer, Klagenfurt,
K. u. K. Hof-Photograph.

BARTHEL LEIPZIG
PELZWAREN-MANUFAKTUR

Hosted by Google

wirklich, als wir ankamen, beschien die leuchtende Morgensonne einen rauchenden Trümmerhaufen. Schwarzer Qualm stieg empor, von dem freundlichen Hause standen nur noch angerußte Mauerreste; glimmende, schwelende Balken lagen umher; das Gras und die ringsum stehenden Bäume waren verdorrt, verkohlt in der Hitze des nächtlichen Brandes. Von den Bewohnern war nichts mehr zu sehen. Erschüttert standen wir vor dem traurigen Trümmerhaufen des gestern noch so schönen Besitzes, als uns plötzlich ein gräßlicher Jammerschrei umsehen ließ. Aus dem Walde kam taumelnd, wankend ein Weib auf uns zu mit wirren Haaren, entsetzlich verzerrtem Gesicht, den Körper mit lumpigen Kleiderfetzen bedeckt. Jammernd taumelte das Weib daher und hob die Arme gen Himmel, gräßlich mit geronnenem Blut bedeckte Arme, Armstümpfe, an denen die Hände fehlten. Entsetzt wichen wir zurück, und erst als das Weib vor uns zusammenbrach, erkannten wir die gestern noch so gesunde, kraftstrotzende Mutter! Ein Schluck aus der Feldflasche brachte die Ärmste wieder so weit, daß sie gebrochen — stoßweise erzählen konnte: „Kosaken! Alles angezündet, uns fortgeschleppt, mein Kind — ich wollte nach ihm greifen — da schlug mir einer — mit dem Säbel — die Finger — oh—h—h—oh — mein Kind — Kind — Juseffa!“ Mit unseren Verbandpäckchen verbanden wir das arme Weib und wollten es dann aufrichten und mit uns nehmen. Doch da stellte sie sich zur Wehr, schrie, kämpfte, bis ihr eine Ohnmacht die Sinne benahm. Schnell war eine Zeltbahn zwischen zwei Gewehre gebunden. Auf dieser künstlichen Tragbahre brachten wir die Frau zurück zum Arzt. — Bald zogen wir weiter und haben nichts mehr von ihr gehört. Wo wird sie heute wohl sein? Wo ihr Kind? Ihre beiden alten Eltern?

Der Besuch des Vizepräsidenten des Roten Halbmonds Dr. Bessin-Pascha in einem Berliner Soldatenheim: Dr. Bessin-Pascha (×) mit dem Delegierten des Roten Halbmonds Dr. B. Hikmet-Bey und den Vorstandsdamen des Soldatenheims an der Kaffeetafel.

Ende des redaktionellen Teils.

Die fünfprozentige Reichsanleihe

wird zum Kurse von 98% (Schuldbucheintragungen 97,80%) ausgegeben. Der einzuzahlende Betrag ist indes niedriger als 98%, weil der Zinsenlauf der Anleihe erst am 1. April 1917 beginnt, die bis dahin dem Anleihezeichner zustehenden Zinsen aber ihm sofort vergütet werden. Hierdurch ermäßigt sich der Zeichnungspreis bis um 2½%, dieses nämlich in dem Falle, wenn der ganze Gegenwert der Anleihe am 30. September bezahlt wird. Stellen wir in bezug auf den Ausgabepreis einen Vergleich mit der 4. Kriegsanleihe an, so sehen wir, daß der Erwerb der 5. Kriegsanleihe, rein äußerlich betrachtet, jetzt um ½% günstiger ist. Das ist jedoch, wie zugegeben werden muß, nur ein scheinbarer Vorteil, weil man nicht vergessen darf, daß der 5%ige Zinsfuß dem Anleiheerwerber jetzt auf 8 Jahre (bei der 4. Kriegsanleihe waren es hingegen 8½ Jahre) gesichert ist. Denn, wie schon oben gesagt, das Reich kann vom Oktober des Jahres 1924 an die Anleihe zum Nennwerte zurückzahlen. Die Nettoverzinsung der 5%igen Reichsanleihe beläuft sich bei einem Kurse von 98% auf 5,10% und, wenn die Rückzahlung im Jahre 1924 erfolgen sollte (infolge des dann eintretenden Kursgewinnes von 2%), auf 5,35%. Das ist angesichts der allerersten Sicherheit, die eine Deutsche Reichsanleihe darstellt, ein außerordentlich günstiges Angebot. Freilich ist es nicht so reichlich bemessen wie das, das die französische Regierung für ihre 5%ige „Siegesanleihe“ dem französischen Kapital der Not gehorchend gemacht hat; nicht 98, sondern nur 88% konnte Frankreich für seine 5%ige Rente brutto erlösen, ein recht deutliches Anzeichen dafür, daß es um die französischen Finanzen im Vergleich mit den deutschen recht schlecht bestellt ist.

Wer kann sich nun an den Zeichnungen beteiligen? Etwa nur der Großkapitalist? Weit gefehlt! Auch der kleinste Sparer kann es!

Wo bis zum 5. Oktober gezeichnet werden kann, wird den meisten unserer Leser bekannt sein. Immerhin sei erwähnt, daß bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung Zeichnungen entgegengenommen werden, außerdem können Zeichnungen erfolgen durch Vermittlung der Königlichen Seehandlung (Preußischen Staatsbank), der Preußischen Central-Genossenschafts-Kasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungs-Gesellschaften, Kreditgenossenschaften und durch die Postanstalten. Niemand darf zögern bei der Erfüllung seiner vaterländischen Pflicht, jedermann kann überzeugt sein: Es gibt keine bessere Kapitalanlage als die Kriegsanleihe, für deren Sicherheit die Steuerkraft aller Bewohner des Reiches und das Vermögen aller Bundesstaaten haften! Je stärker die finanzielle Rüstung, um so näher ist der endgültige Sieg auf den Schlachtfeldern gerückt. Hoch und niedrig, reich und arm müssen sich dessen bewußt sein, daß die Kräfte Aller dem Vaterlande gehören.

Und nun schnell zur Zeichnung! Sie wird am 5. Oktober geschlossen.

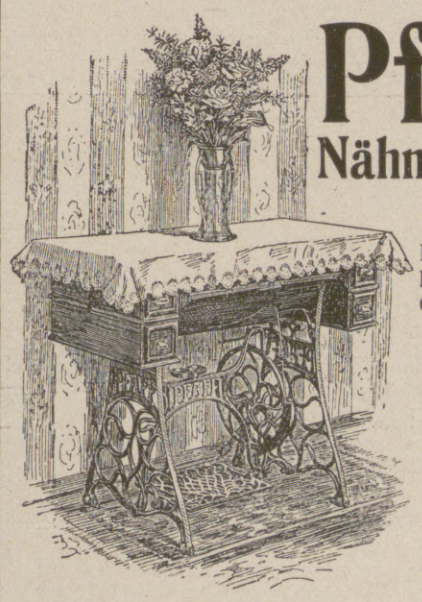
Allgemeine Notizen.

Der erste Oktober Opfertag für die Marine! Was unsere „Blauen Jungen“ seit Beginn des Krieges geleistet haben, weiß das deutsche Volk, und es braucht bei Gelegenheit des Opfertages für die Marine nicht darauf hingewiesen zu werden. Schon der Umstand, daß dieser Opfertag überhaupt abgehalten wird, daß die erste, tief aus dem Binnenlande kommende Anregung überall begeisterte Zustimmung gefunden hat, beweist, wie liebevoll und teilnehmend man in allen Gauen unseres Vaterlandes der Marine gedenkt. Es sei betont, daß die aufkommenden Mittel zur Beschaffung von Liebesgaben für die Front an Bord und Land sowie für die Lazarette, ferner für die Unterstützung von Gefangenen und von Kriegerfrauen der Marine, endlich für die Hinterbliebenen sowie die Invaliden der Kriegsmarine verwendet werden sollen. Daß die Verwendung und Verteilung durchaus zweckentsprechend und sachgemäß erfolgen wird, dafür bürgt die Persönlichkeit des Großadmirals von Koester. Er ist an die Spitze der Zentralstelle für Liebesgaben an die Kaiserliche Marine berufen worden, und wer kennt besser als er die Wünsche und Bedürfnisse unserer Flotte?! Wenn daher alle Gaben zunächst an die Zentralstelle abgeführt werden, so liegt darin neben der Vereinheitlichung des Geschäftsverfahrens die Gewähr, daß kein Opfer vergeblich gebracht wird. Gebe jeder nach seinen Kräften reichlich.

Der Spende des Deutschen Rudersports für Kriegsbeschädigte gewidmet ist eine soeben erschienene prächtige Ballade für eine Singstimme mit Klavierbegleitung „Die Falklandsschlacht“, Heldengesang von Paul Warncke (aus Nr. 3729 der „Illustrirten Zeitung“ vom 17. Dezember 1914), in Musik gesetzt von Karl Denzel. Die 8 Druckseiten nebst 2 Druckseiten Singstimme umfassende Ballade weist völlig den Charakter der nordischen Ballade auf, die den Menschen im Kampfe mit seinen Feinden und übermächtigen Naturgewalten ringend darstellt. Bezogen kann dieses hervorragende musikalisch-dramatische Werk werden vom Verlag Karl Denzel, Düsseldorf 22, vom Wassersport-Verlag, Berlin S. W. 48, Friedrichstraße 239, und von A. Bisegger, Düsseldorf, Kasernenstraße 11. Preis 2 Mk. Davon fließt durch den Deutschen Rudersport mindestens 1 Mk. in die Große Nationalspende für Kriegsbeschädigte!

Fünfte Kriegsanleihe. Die Automobilfabrik H. Büssing in Braunschweig nimmt an der Zeichnung zur fünften Kriegsanleihe mit einem größeren Betrage teil als an den früheren, nämlich mit 750 000 Mark. — Den Beamten und Arbeitern der Firma werden besondere Vergünstigungen eingeräumt, indem man ihnen gestattet, die gezeichneten Summen erst am 1. Juli 1917 zu entrichten. Da der Zinsenlauf der Anleihe bereits am 1. April 1917 beginnt, haben sie dadurch einen weiteren Vorteil, daß ihnen das Werk die Zinsen für ein viertel Jahr schenkt.

Eine Zierde jedes Haushaltes bildet die



Pfaff-Nähmaschine

Für ihre Vorzüglichkeit wird jede Gewähr geleistet. Unübertroffen zum

Nähen
Sticken
und
Stopfen

Anerkannt mustergültiges Fabrikat in feinster Ausstattung.

G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik Kaiserslautern.

Gegründet: 1862.

Hosted by Google

Baden-Baden, die Heimat einer Qualitätszigarette

Ansicht von Baden-Baden.

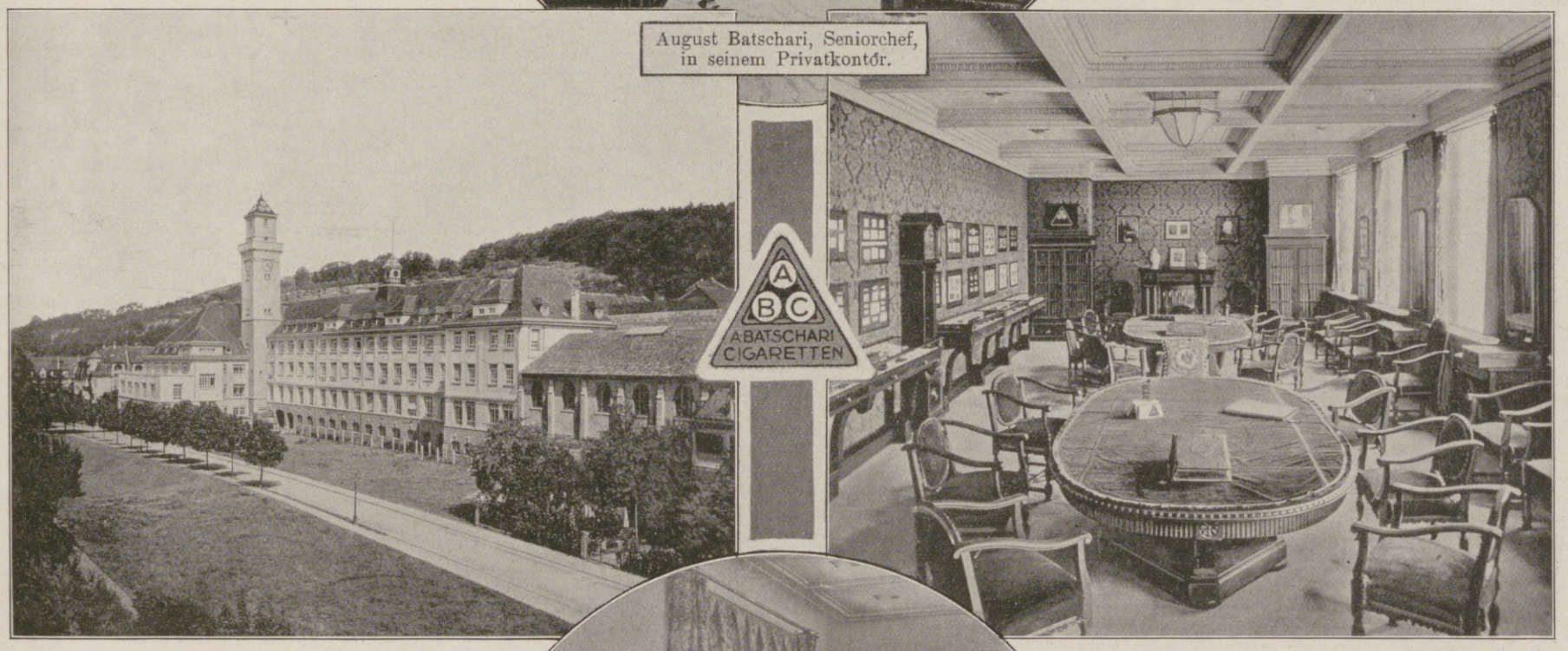
Wenn man, etwa an einem herrlichen Herbsttage, so wie sie jetzt hinter uns liegen, Baden-Baden, die köstliche Perle des Schwarzwaldes, durchwandert, so hat man die Überzeugung, an einem Ort mit ausgesprochenstem Kurcharakter zu weilen und glaubt sich ganz fern von dem modernen Industrieleben mit seinem Hasten und Treiben. Hier sieht man einmal Tausende von Menschen, die Zeit haben, die sich im farbenleuchtenden Kleide der Natur in der Herbstsonne ergehen, um Ruhe und Erholung in den Schönheiten des Ortes und seiner prächtigen Umgebung zu suchen, die den Reizen und Stimmungen der von der Natur hervorragend bevorzugten Gegend nachgehen. Wie manchem, der sonst gerade um diese Zeit glaubte, unbedingt nach dem Süden gehen zu müssen, wird es dabei jetzt erst klar werden, wie herrlich doch unser Deutschland und wie erhebend das Gefühl ist, wenn wir beim Erkennen dieser Schönheiten uns dann sagen können: Das ist dein Vaterland!

Der starke Herbstbesuch Baden-Badens ist leicht erklärlich, bieten die hier gebrauchten Thermalkuren doch das beste Vorbeugungsmittel für die mannigfachen Übel des Winters, wie Katarrh, Rheumatismus und dergleichen. Viel Feldgrau sieht man, ein Zeichen der Zeit, jetzt ebenfalls unter den vielen Erholungssuchenden, denn die segensprudelnden Heilquellen haben auch ganz hervorragende Erfolge bei den verschiedensten Arten von Kriegsverletzungen gezeitigt.

August Batschari, Seniorchef, in seinem Privatkontor.

Wenn man an diesem weltbekannten Ort von Industrie spricht, glaubt man, daß nur die Fremdenindustrie gemeint sein kann: in der Hauptsache ist es allerdings auch an dem. Und doch ist die weitausgedehnte deutsche Industrie auch hier mit einem hervorragenden Unternehmen vertreten. In einem imposanten Fabrikbau, der sich, wie auch unsere Abbildung zeigt, dem Badecharakter der Stadt und seiner Umgebung geschickt einfügt, ist der Sitz einer der bedeutendsten und vornehmsten deutschen Zigarettenfabriken der Firma A. Batschari, wohl der größten Fabrik auf diesem Gebiete in ganz Süddeutschland. Auch während des Krieges ist der Betrieb dieses Unternehmens in vollem Umfange aufrecht erhalten worden, was für die Bevölkerung der Stadt und ihrer Umgebung von größter sozialer Bedeutung ist, denn 1000 Arbeiter mit ihren Familien, also etwa 5000 Menschen, finden dadurch auch jetzt ihren unbeeinträchtigten Unterhalt.

Die Fabrik sieht schon auf eine Reihe von Jahrzehnten einer erfolgreichen Tätigkeit zurück, denn schon im Jahre 1878, als der Begründer Heinrich Rheinholdt starb, hatte sie in ihren Berufskreisen einen ausgezeichneten Namen, namentlich wegen der schon damals aus ausgesuchten,



Fabrikgebäude (Teilansicht).

Museums- und Sitzungssaal.

Robert Batschari, jetziger Direktor.

Hosted by Google

edelsten türkischen Tabaken hergestellten Handarbeitszigaretten. Seit dem Gründungsjahre 1834 hatte sie sich aus kleinen Anfängen heraus in stetigem Aufstieg zu immer größerem Umfang entwickelt. Aber ihren Weltruf hat sie doch erst unter August Batschari, dem Schwiegersohne Rheinholdts, erworben. Batschari übernahm die Fabrik im Jahre 1880. Unter seiner Leitung hat sie, dank seinem Unternehmungsgeist und seinem Organisationstalent, wiederholt auch äußerlich sichtbare Erweiterungen erfahren und ist dann schließlich das großartige, mit den besten und neuesten Errungenschaften ausgerüstete Unternehmen geworden, als das sie heute allgemein anerkannt ist. In seinem ältesten Sohne, dem jetzigen Direktor des Unternehmens, Robert Batschari, der 1906 mit in die Firma eintrat, entstand dem Vater, dem Seniorchef, ein wertvoller Mithelfer an den rastlosen Bemühungen, den guten Ruf der Firma nach ihren altbewährten soliden Grundsätzen fortgesetzt neu zu begründen und zu erweitern.

Ein kurzer Rundgang durch die sauberen Räume läßt einem sofort empfinden, daß man sich hier in jeder Beziehung in einer Musteranstalt befindet. Am augenfälligsten bemerkt dies der Laie in sozialhygienischer Hinsicht. Überall findet man große, hohe, gut ventilierte Räume. Viel Licht und viel Luft schützen die Gesundheit der Arbeiter.

Transitlager im Hause.

Die einzelnen Abteilungen lassen die Vielgestaltigkeit des Betriebes und die Arbeitsstufen erkennen, die zurückgelegt werden müssen, bis aus den rohen Tabaksorten schließlich die fix und fertig verpackte Zigarette aus dem Hause gehen kann. Da ist zunächst das Tabaktransitlager. Es ist in Anbetracht der Kriegszeiten überraschend, daß der große Vorrat an Rohtabaken, von den einfachsten Sorten an bis hin zu den edelsten türkischen Erzeugnissen, auch jetzt einen Wert von mehreren Millionen repräsentiert. Die aus Mazedonien stammenden Tabakblätter, die in einzelnen Bündeln zu Ballen gepackt sind, werden nun zunächst gezupft, das heißt entbündelt, was meist von älteren Frauen besorgt wird.

Im Mischraum werden die verschiedenen Tabakarten dann zusammengelegt und zum Schneiden vorbereitet. Bei Verarbeitung einer einzigen Sorte zu einer Zigarette würde nur selten ein gutes Rauchprodukt zustandekommen. Jedes Gewächs hat seine besonderen, ausgeprägten Eigenschaften, die meist durch Beigabe von anderen Sorten wieder abgeschwächt werden müssen. Durch richtiges und verständnisvolles Mischen, wozu eine besonders feine Tabaknase gehört, ergibt sich die Bekömmlichkeit der Zigarette, zugleich liegt darin die Möglichkeit der Herstellung außerordentlich zahlreicher Marken zur Befriedigung des so verschiedenartigen Geschmackes und des bei dem Raucher auch auftretenden Bedürfnisses nach Abwechslung.

Im Schneideraum wird der Tabak in Maschinen geschnitten; in einer Riesentrommel erfolgt dann die Entstaubung.

Die beigegebenen Abbildungen des Transitlagers, der Tabakzupferei und der Tabakschneiderei mit Mischmaschinen geben einen anschaulichen Begriff von den vorerwähnten Vorgängen.

Tabakzupferei.

Einer der Tabakschneidesäle.

Einer der Handarbeitssäle.

Die mittleren und besseren Zigarettensorten werden mit der Hand fertiggestellt, was meist von Frauen und Mädchen geschieht, von denen es manche flinke Arbeiterin mit ihren geübten und geschickten Händen auf eine Tagesleistung von etwa 3000 Stück bringt. Die Abbildung eines Handarbeitssaales zeigt, wie ausgedehnte Räume und wie zahlreiche Hilfskräfte gerade der Herstellung solcher Qualitätszigaretten gewidmet werden.

Die billigen Zigarettensorten sind von Anfang bis Ende lediglich Maschinenarbeit. Erregen die Geschicklichkeit und Leistungsfähigkeit der Arbeiterinnen Erstaunen, so tun es die erwähnten Maschinen noch viel mehr. So eine Maschine macht einfach alles. Kein Besucher

Hosted by Google

Baden-Badens, dem sich Gelegenheit bietet, sollte es versäumen, sie sich in Tätigkeit anzusehen. Sie formt den Tabak zu einem Strang, sie macht auch die Hülsen, zu denen das benachbarte Gernsbach die Papierrollen liefert, beklebt, bedruckt sie und versieht sie sogar mit dem Gold- oder Korkmundstück. Kurz, man sieht, wie der Tabak an dem einen Ende dieser geistreich konstruierten Maschine hinein- und wie die Zigarette am anderen Ende fix und fertig herauskommt. 100 000 Stück Zigaretten ist die gewaltige Tagesleistung einer einzigen solchen Maschine.

Hülsenmaschinensaal.

Nachdem die fertiggestellten Zigaretten noch einmal genauestens nachgeprüft worden sind, werden sie im Einlegesaal verpackt. Dann werden die gefüllten Schachteln, die zum Teil in der eigenen großen Kartonage-Abteilung angefertigt werden, oder die Blechdosen im eigens dazu vorhandenen Banderoliersaal mit Banderole versehen.

Auch bezüglich der weiter beschriebenen Verarbeitungswege der Zigaretten verweisen wir auf die beigegebenen Abbildungen.

Infolge des riesenhaften Umsatzes verfügt die Firma über einen eigenen Postversand; täglich kann man, wie auf unserer Abbildung, das Verladen großer Bahnsendungen beobachten. Zurzeit ist natürlich der Export ganz unbeträchtlich, während die Batschari-zigaretten vor dem Kriege in aller Welt verbreitet waren. Aber

Zigaretten-Maschinensaal.

Zigaretten-Packsaal.

trotzdem ist auch der heutige Versand ganz außerordentlich umfangreich. Wie groß auch der gegenwärtige Bedarf ist, kann man sich vorstellen, wenn man nur daran denkt, was zurzeit unsere Feldgrauen von den ihnen stets willkommenen Zigaretten verbrauchen.

Hat man als Laie, ohne jede Ahnung von einer Zigarettenfabrik großen Stiles, die Besichtigung aller der Abteilungen des großen Unternehmens beendet, so ist man erstaunt, mit welcher Menge von Menschen und Maschinen gearbeitet wird, bis die fertigen Zigaretten feinduftend in den geschmackvoll ausgestatteten Schachteln und Dosen daliegen.

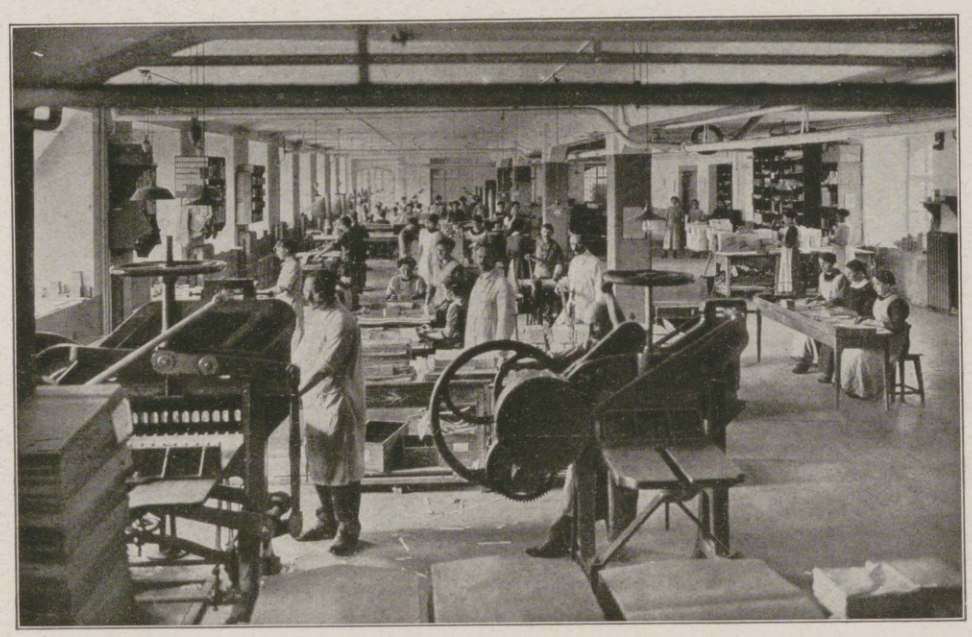
Bemerkenswert in dem technischen Betrieb der Firma sind noch die großen, mit den modernsten Einrichtungen ausgestatteten, für weibliche und männliche Beamte und Arbeiter getrennt liegenden, gefällig und zweckmäßig eingerichteten Kantinen und Garderoberäume.

Es ist nach der Besichtigung eines so vortrefflich eingerichteten Betriebes nicht mehr verwunderlich, daß auch die Büroräume des Unternehmens in jeder Hinsicht bemerkenswert sind: vornehm und geschmackvoll die der Chefs, musterhaft, praktisch und mit den modernsten Einrichtungen versehen die der Beamten.

Viel des Interessanten bietet der hier ebenfalls im Bilde wiedergegebene geräumige Museums- und Sitzungssaal. Unter anderen befindet sich dort das Goldene Buch der Firma, das zur Eintragung für die zahlreichen Besucher bestimmt ist. Auch viele vornehme Namen und Einzeichnungen von hohen Persönlichkeiten, ja von Prinzen und Prinzessinnen, die das Unternehmen durch eine Besichtigung auszeichneten, befinden sich darunter.

Es verdient noch rühmend erwähnt zu werden, daß die Zigarettenfabrik Batschari bei ihrer zunehmenden Entwicklung auch das Wohl ihrer Beamten niemals außer acht gelassen hat. Zahlreiche Wohlfahrts-Einrichtungen, die hier, da es dazu an Raum fehlen würde, nicht alle angeführt werden können, geben davon beredtes Zeugnis.

Hervorgehoben sei jedoch das auch im Bilde wiedergegebene „Waldhaus Batschari“. Es ist eine besondere Stiftung des Seniorchefs August Batschari, der das Haus auf einem der schönsten Aussichtspunkte Baden-Badens errichten ließ. Es zählt zu den beliebtesten Ausflugsorten. Ein in dem Hause angebrachtes Gedicht des Stifters beweist, wie besonders nahe ihm gerade die Schaffung dieses wohltätigen Gesundbrunnens liegt. Nur der Anfang der Inschrift sei wiedergegeben:



Kartonagen- und Prägesaal.

Hosted by Google

Banderoliersaal.

Postzentrale. Eigene Paketabfertigung.

Hier wo ein Größ'rer einst mit seiner mächt'gen Hand
Den Wundertempel der Natur erschuf, erstand
Ein kleines Heim und bittet Euch zu Gast.
Es grüßt Euch zu: Verweilt und haltet Rast.
Ihr kommt vom Tale her, dort wo der Dunstkreis zieht,
Ihr steigt hinan . . . Ihr fühlt, der Alltag flieht,
Der Gassen Enge weitet sich . . . Dem Sonnenball entgegen
Treibt's hurtig Euch auf hochgeschraubten Wegen.

Auch außerhalb ihres Betriebes hat sich die Firma Batschari durch beträchtliche Stiftungen wiederholt verdienstlich gemacht. Wir führen nur von den zur Hebung des Renn- und Flugsportes ausgesetzten Beträgen den Batscharipreis von 50000 Mark an, dessen Austragung zu den interessantesten Ereignissen der bekannten großen Rennwochen in Baden-Baden zählt. Zwei Bilder zeigen den Beginn und das Eintreffen des Siegers am Ziel von dem letzten Rennen im Jahre 1914.

Versetzt man sich nach den bei der Betrachtung der Firma gewonnenen Eindrücken zurück in das Gründerjahr 1834; welche gewaltigen Umwälzungen haben doch Zeit und Menschen inzwischen erfahren! Was gilt der deutsche Kaufmann heute, was war er damals, ehe wir den Weg von der Stadtwirtschaft zur Volks- und zur Weltwirtschaft zurückgelegt hatten. Wie bescheiden mußten wir damals auftreten, und welchen Reichtum hat inzwischen unser Volk erworben, so daß es dem Vaterlande jetzt Milliarde über Milliarde zur notwendigen Verteidigung wider unsere Feinde und Neider zur Verfügung stellen kann. Das hat uns die überragende Stellung unserer Industrie ermöglicht, die vor dem Kriege eine beherrschende Rolle spielte, und die man auch nicht wird ausschalten können, weil man sie einfach braucht. 1834 waren wir wirklich nur erst das Volk der Dichter und Denker und galten herzlich wenig im großen Getriebe der Welt. Aber das Volk der Denker hat inzwischen bewiesen, daß es mit seinem Denken und Forschen nach und nach alle Gebiete erfassen und gerade durch sein gewöhntes gründliches Nachdenken auch Industrie und Technik auf höhere Stufen heben konnte.

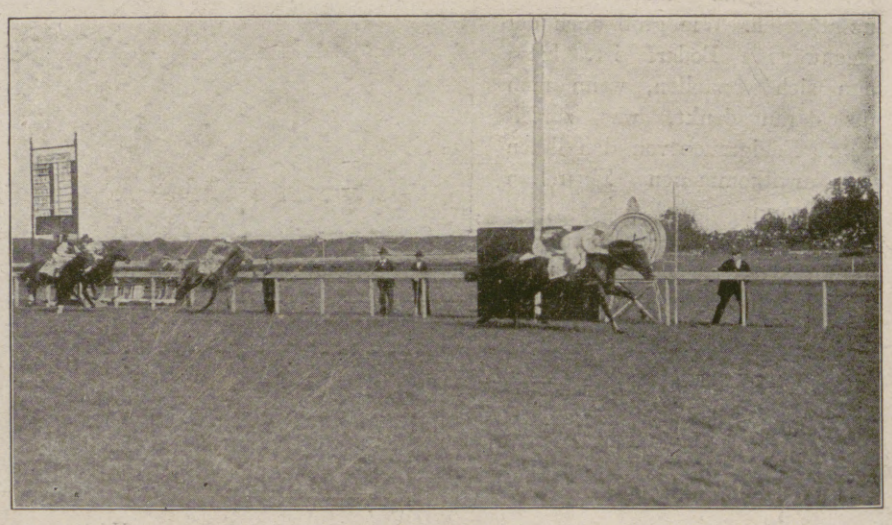
Dieses und der unermüdliche Fleiß, dessen sich nach Lessing's Wort jedermann rühmen darf, haben uns inzwischen groß gemacht.

Die Charaktereigenschaften aber, die dem deutschen Volke seinen Erfolg begründeten, sind zugleich eine sichere Gewähr für die Kraft, selbst solche Schicksalsschläge zu überwinden, wie sie uns jetzt der Krieg auferlegt hat, und trotz alledem immer weiter fortzuschreiten.

Bahn-Versand.

Waldhaus Batschari.

Batschari-Preis. Start.



Durch's Ziel.

Hosted by Google

BENZ Automobile & Flugmotoren

Hosted by Google

Asbach „Uralt"

alter deutscher Cognac.

Weitere beliebte Marke:

Asbach „Privatbrand"

Brennerei:
Rüdesheim am Rhein.

Verkaufsstelle für Österreich:
Kaiserlich Königliche Hof-Apotheke,
Wien I., K. K. Hofburg.

A. Batschari

A B C

A B C

A B C

SLEIPNER

ANTITRUST-WEHR

MERCEDES.

CIGARETTEN

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Inseraten-Vertretung für Ungarn: Direktor Josef Schuller, Budapest VI, Liszt Ferenc tér 3.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3823. Kriegsnummer 114. Preis 1 Mark.

Z XIX

Hosted by Google

Kriegschronik.

1. September 1916 (Fortsetzung).

Auf der 24 km breiten Front zwischen der Zlota Lipa bei Nosow und dem Dnjestr brachen im nördlichen Teile dieses Abschnitts russische Angriffe vor unserer Front zusammen. Weiter südwestlich mußte dem feindlichen Drucke etwas nachgegeben werden. Südlich des Dnjestr haben tapfere hessische Regimenter im Abschnitt von Stanislau den russischen Ansturm gebrochen. In den Karpathen blieben Teilangriffe des Feindes gegen den Stepanski und südöstlich davon ergebnislos. Südwestlich von Schipoth haben ostpreußische Truppen ihre Stellungen gegenüber den Anstrengungen überlegener Kräfte restlos behauptet.

Nagy-Szeben (Hermannstadt) und Sepsi-Szent-György sind vorgestern geräumt worden.

Heute um 10 Uhr vormittags wurde dem rumänischen Gesandten in Sofia die Kriegserklärung übergeben.

2. September 1916.

Südöstlich von Maurepas blieb ein französischer Vorstoß erfolglos. Bei Estrées wurde gestern abend ein noch in Feindeshand befindlicher Graben wiedergenommen.

3. September 1916.

Die Artillerieschlacht im Sommegebiet hat größte Heftigkeit angenommen. Zwischen Maurepas und Cléry sind gestern abend starke französische Angriffe zusammengebrochen. Rechts der Maas sind beiderseits der Straße Vaux-Souville feindliche Angriffe abgewiesen.

Nördlich von Zborow wurden starke russische Kräfte von den tapferen unter dem Befehl des Generals v. Eben stehenden Truppen, zum Teil im Bajonettkampf, restlos zurückgeschlagen.

In den Karpathen hatten die russischen Unternehmungen gegen die Magura und die Höhenstellungen südöstlich davon keinen Erfolg. Dagegen blieb die Ploskahöhe (südlich von Zielona) nach mehrfachem vergeblichen Ansturm des Gegners in seiner Hand.

Die Dobrudschagrenze ist zwischen der Donau und dem Schwarzen Meere von deutschen und bulgarischen Truppen überschritten. Der rumänische Grenzschutz ist unter Verlusten für ihn zurückgeworfen.

Östlich von Vlora (Valona) sind italienische Kräfte erneut über die Vojusa vorgedrungen. Sie wurden zum größten Teil wieder zurückgeworfen.

In der Nacht zum 3. September haben mehrere Marineluftschiffgeschwader die Festung London, die befestigten Plätze Yarmouth und Harwich sowie Fabrikanlagen von militärischer Bedeutung in den südöstlichen Grafschaften und am Humber ausgiebig mit Bomben belegt. Die gute Wirkung der Angriffe konnte überall an starken Bränden und Explosionen beobachtet werden. Sämtliche Marineluftschiffe sind trotz starker Beschießung unbeschädigt zurückgekehrt. Gleichzeitig fand ein Angriff von Luftschiffen des Heeres auf Südengland statt. Von diesen ist eines im feindlichen Feuer abgestürzt.

4. September 1916.

Die gestern früh einsetzenden englisch-französischen Angriffe im Sommegebiet haben zu einer Schlacht größter Ausdehnung und Erbitterung geführt.

Trotz oft wiederholten feindlichen Ansturms beiderseits der Ancre und besonders auf Thiepval und nordwestlich Pozières haben unsere braven Truppen unter dem Kommando der Generale v. Stein und Freiherrn Marschall ihre Stellungen behauptet, durch schnellen Gegenstoß vorübergehend verlorenen Boden beim Gehöft Mouquet (nordwestlich von Pozières) zurückerobert und dem Feinde die schwersten Verluste zugefügt.

Zwischen Ginchy und der Somme wütete der Kampf bis in die späten Nachtstunden fort. In heldenmütiger Gegenwehr haben die tapferen Truppen der Generale v. Kirchbach und v. Faßbender dem in die völlig zerschossene erste Stellung eingedrungenen Feinde jeden Fußbreit Boden streitig gemacht und in ihrer zweiten Verteidigungslinie dem Stoß Halt geboten. Guillemont und Le Foresl sind in der Hand des Gegners.

Südlich der Somme wurden die bei Barleux zum Angriff ansetzenden Kräfte blutig abgeschlagen.

Rechts der Maas wurde an der Souvilleschlucht nach sorgfältiger Vorbereitung ein in unsere Linie vorspringender Winkel der französischen Stellung vom Feinde gesäubert. 11 Offiziere, 490 Mann wurden gefangengenommen, mehrfache feindliche Gegenangriffe abgewiesen.

Im Luftkampf wurden am 2. und 3. September im Sommegebiet 13, in der Champagne und an der Maas je 2 feindliche Flieger abgeschossen.

Mit einem vollen Mißerfolg für die Russen endeten ihre gestern westlich und südwestlich von Luzk wiederholten Anstrengungen. Nördlich von Zborow hielten unsere Truppen den zurückgewonnenen Boden gegen mehrfache starke russische Angriffe. In den Karpathen scheiterten russische Angriffe südwestlich von Zabie, im Magura-Abschnitt und nördlich von Dorna-Watra. — Unter erfolgreichen Kämpfen rückten die deutsch-bulgarischen Kräfte zwischen der Donau und dem Schwarzen Meere weiter vor. Bei Kocmar (nordwestlich von Dobritsch) warf bulgarische Kavallerie rumänische Infanterie in Unordnung zurück und nahm 10 Offiziere, über 700 Mann gefangen.

Östlich von Vlora (Valona) wurde der Vorstoß der Italiener völlig abgeschlagen. Der Feind mußte auf das linke Vojusa-Ufer zurückweichen. Alle Stellungen sind wieder im Besitz der k. u. k. Truppen.

Am 4. September morgens 9 Uhr wurde Daressalam (Deutsch-Ostafrika) von den Engländern besetzt.

Von der Donau-Konferenz in Budapest: Die Teilnehmer auf der Fahrt nach Budapest an Bord des Dampfers „Franz Joseph I." am 3. September.

(Phot. M. Strobl, Wien.)

1. Dr. Geßler, Oberbürgermeister von Nürnberg; 2. Hofrat v. Bardas; 3. Abgeordneter Pittner, Bürgermeister von St. Pölten; 4. Bürgermeister Dr. Weiskirchner, Wien; 5. Abgeordneter Jedek, Bürgermeister von Spitz a. Donau; 6. Dr. Nüchtern, Magistratsdirektor von Wien; 7. Gemeinderat Dr. v. Dorn; 8. Oberbürgermeister Dr. Göttelmann, Mainz; 9. Exzellenz Dr. Freiherr v. Banhans, Direktor der Nordbahn; 10. Generaldirektor Hofrat v. Csatary; 11. Vizebürgermeister Hierhammer, Wien; 12. Oberbürgermeister Dr. Dullo, Offenbach a. M.; 13. I. Bürgermeister Meyer, Regensburg; 14. Vizebürgermeister Hoß, Wien; 15. Bürgermeister Dr. Dinghofer, Linz; 16. Dompropst D. v. Pichler, Passau.

Die Konferenz beschäftigte sich mit den technischen Verbesserungen der Schiffahrtsstraße und den zwischenstaatlichen Fragen sowohl des öffentlichen Donaurechtes als auch des Schiffahrtsprivatrechtes. Es wurde die Notwendigkeit eines von Regensburg bis zum Eisernen Tor durchgehenden schiffbaren Stromtiefgangs von mindestens zwei Metern betont. In der Frage der Schiffahrtsabgaben stellte sich die Konferenz auf den Standpunkt, daß die normalen Herstellungs- und Erhaltungsarbeiten zur Sicherung des Zwei-Meter-Tiefgangs den Staat treffen müßten, in dessen Gebiet die Arbeiten vorzunehmen sind, und daß eine Abwälzung auf die Schiffahrt nicht zulässig sei.

Die Russen setzten ihre Anstrengungen südwestlich von Luzk gegen die unter dem Befehl des Generals Litzmann stehenden Truppen fort. Ihre mit vielfacher Überlegenheit geführten und oft wiederholten Angriffe hatten vorübergehend bei Korytnica Erfolg. Durch unsere Gegenangriffe ist der Feind in Unordnung zurückgeworfen. Wir haben hier gestern und vorgestern 10 Offiziere, 1100 Mann gefangengenommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Nördlich von Zborow gewannen unsere zum Gegenstoß angesetzten Truppen Boden. In den Karpathen wurde der Erfolg schlesischer Truppen am Kukul erweitert.

Im Plöckenabschnitt schritten die Italiener zum Angriff auf den Kleinen Pal, drangen hier in einen Teil der österreichisch-ungarischen Stellung ein, wurden aber durch Gegenangriff wieder vollständig hinausgeworfen.

Östlich von Vlora (Valona) drang eine italienische Krafttruppe über die Vojusa vor. Sie wurde in Front und Flanke gefaßt und in zweitägigem Gefecht zurückgeworfen. Bei Orsova wurden gestern die k. u. k. Truppen nach fünftägigen heftigen Kämpfen auf das Westufer der Cserna zurückgenommen.

Bemerkung der Redaktion. Zu dem in Nummer 3821 auf Seite 380 wiedergegebenen Bilde „Jüdische Totenfeier für einen Verstorbenen in Lida" wird uns mitgeteilt, daß das angebliche „Holzklötzchen" auf der Stirn der betenden Juden ein kleines Pergamentgehäuse ist, in dem das „Höre Israel"-Gebet, auf ein Pergamentröllchen in hebräischer Sprache geschrieben, eingeschlossen ist. An diesem Gehäuse ist der sogenannte Gebetriemen (Zehngebote) befestigt, der die Stirne einem Kranze gleich umgibt.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright October 5th 1916 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 3823. 147. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3823. 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 5. Oktober 1916.

Bad-Nauheim am Taunus bei Frankfurt a. Main

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- u. Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- u. Nervenleiden.** — Herrliche Park- u. Waldspaziergänge.

Prospekte und Auskünfte durch „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim".

Herbst- und Winterkur

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet.— Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Tannenhof Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda i. Thür.

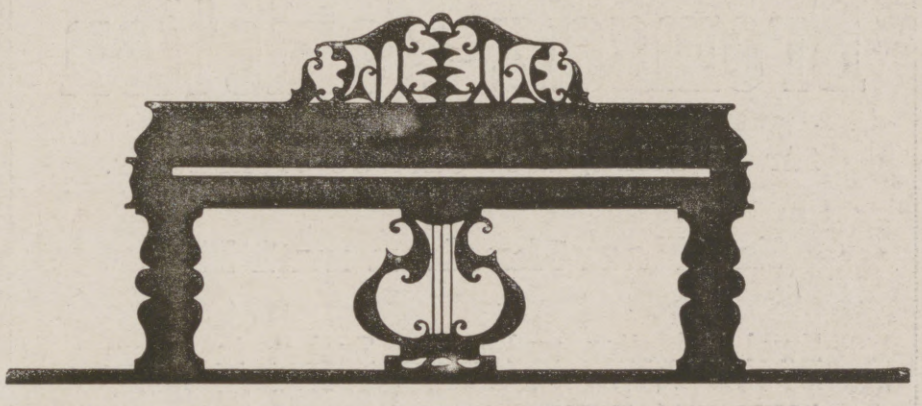
AUGEN kranke Verlangen Sie Prospekt. Dr. Steinkühlers Sanatorium f. physikalisch-diät.-Heilweise Weißer Hirsch 16 b. Dresden

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

Lauten, Gitarren, Mandolinen Preisliste frei! Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

STEINWAY & SONS



FERTIGEN ZU JEDER INNENEINRICHTUNG PASSENDE

PIANINOS & FLÜGEL

NACH EIGENEN UND GEGEBENEN ENTWÜRFEN

IN HÖCHSTER VOLLENDUNG

Herzogliche Technische Hochschule zu Braunschweig.

Beginn des Winterhalbjahres am 24. Oktober 1916.

Programme sind kostenlos von der **Hochschule** zu beziehen.

Königlich Sächsische Bergakademie zu Freiberg.

Die **Vorträge und Übungen im Studienjahre 1916/17** beginnen am 10. Oktober 1916. Inskriptionen vom 9. Oktober 1916 ab. Druckschriften versendet das Sekretariat unentgeltlich.

Universität Jena.

Wintersemester beginnt 16. Oktober. **Vorlesungsverzeichnis** versendet kostenlos Universitätsamt.

Dr. Schusters Institut

Gegr. 1882. Leipzig, Sidonienstraße 59. **Erfolge** s. Prospekt!

Vorb. f. **Maturitäts- u. Prima-Prüfung** (auch für Ältere u. f. Damen!).
" " **Einjähr.-Freiw.- u. Fähnrichs-Examen.**
" " **alle Klassen höherer Schulen.** Schnelle Förder. b. Umschul. u Zurückbl. **Prof. Dr. Schuster.**

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt E. 22.

Deutsche Fachschule Rosswein i. S. Gegr. 1894. Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan- frei.

vorm. **Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt f. alle Militär- und Schulexamina.** Leit. Dr. Schünemann, Berlin, Zietenstr. 22-3. Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung vorzügl. empfohlen. In 27 Jahr. best. 4324 Zöglinge, u. a. 2857 Fahnenj., 515 Einj. etc. Bereitet mit hervorrag. Erfolge z. allen **Not**prüf., auch Beurl. od. **Kriegsbeschäd.** z. Reifeprüf. vor.

Städtische **Polytechnische Lehranstalt** Friedberg bei Bad Nauheim.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg. Seit 1895: **350 Einjährige und 204 Prima u. Obersecunda** (7./8. Kl.) **Einzelbehandlung.** Arbeitsstunden. Sport. Spiel. Wandern. **Familienheim.**

Institut Boltz Ilmenau i. Thür, Einj.-Abitur. Pr. fr.

Stottern Reformkur. Prosp. fr. Sprechschule „Parkinstitut" Woltersdorf-Erkner 6.

Echte billige Briefmarken! 100 As., Afr., Austr Mk. 2.— 500 verschied. nur Mk. 3.— 1000 verschied. nur Mk. 11.— 2000 verschied. nur Mk. 40.— **Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.** Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

SILBER-WAREN-FABRIK ARN. KÜNNE ALTENA i. W.

Bestecke, Festgaben, Silber u. versilbert. Katalog und Auswahl frei.

„Charakter-Spiegel" von unvergleichlich. Werte... voll erstaunlichster Dokumente über Menschenschicksale ꝛc." So bespricht die Ztschr. „Lebenskunst" (Heft 2, 1909) die **spez.** Art, wie P. P. L. Charakter, **intime Züge nach Handschrift** beurteilt. **Prosp.** frei. Paul Liebe München W. 12.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

(In Österreich-Ungarn verboten)

Haupt-Ziehung 4. bis 26. Oktober

Im günstigsten Falle:

800000

Hauptgewinne:

500000
300000
200000
150000
100000

usw.

Lose:

1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.- M.

empfiehlt und versendet

Alexander Hessel

Dresden, Weissegasse 1

Hosted by Google

Dr. Sandow's
Bromsalz-Tabletten

für 25 Trinkgläser oder 50 Weingläser.

In Glasröhrchen zu 1 Mk.

Zwei Tabletten und etwas Zucker in einem Trinkglase kohlensauren Wassers zu lösen.

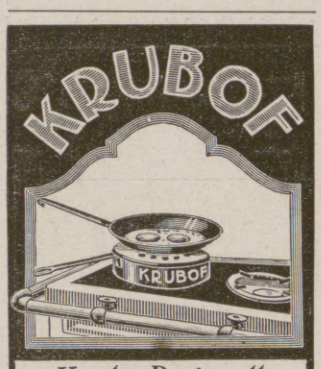
Diese Tabletten können auch in gewöhnlichem Wasser genommen werden und eignen sich daher besonders für Lazarette und Krankenkassen.

Chemische Fabrik von Dr. Ernst Sandow in Hamburg.

P. Raddatz & Co
Berlin Leipzigerstr. 122-123

Kristall und Porzellan
Gebrauchsgeschirre und Kunst:
Trinkgarnituren
Tafelservice
Waschgarnituren
Musterſendungen kostenlos

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.



Kocht Rationell
mit wenig Wasser wie im Dampftopf
Und Brät Ohne Fett.
Wird über das Herdfeuer oder die Gasflamme gestellt.
Jedes vorhandene Kochgeschirr verwendbar.
Zu beziehen d. alle einschl. Geschäfte.
Preis ℳ 2.50. Krubof-Kochbuch 25 ₰.
Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger), Thomasring 21.

Ohne Extraprämie beim Eintritt

Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

Nicolaiserein's
Eurygol
der beste Entwickler.
Gibt mühelos künstlerische Bilder.
In jeder Photohandlung zu haben.
Probeflasche gegen M. 1.— von
Monopol-Werk RUDOLF CHASTÉ PHOTO-ARTIKEL MAGDEBURG. 76.

Viele wissen nicht!
daß die allein echte
Dr. Lahmann-Unterkleidung
die einzig gesunde, angenehmste Wäsche für Damen, Herren und Kinder ist,
die weltberühmten Bleyles Knaben-Anzüge
das dankbarste u. beste im Gebrauch. **Katalog** vom Spezial-Depot u. Versandhaus **Johannes Jaenisch** Schönau an der Katzbach 65 im Riesengeb. Gegr. 1873.

Germania Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.
Sicherheitsfonds 445 2/3 Millionen Mark.
Leibrenten-Versicherung
zu den günstigsten Bedingungen bei der höchsten Sicherheit.
Bisher ausgezahlte Renten: 58 1/2 Millionen Mark.
Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch unsere Herren Vertreter sowie durch
die Direktion, Stettin, Paradeplatz 16.

Türpuffer
gegen das
Zuschlagen von Zimmertüren,
tausendfach empfohlen, in 3 Größen bronziert, weiß u. vernickelt, durch
C. Hülsmann, Freiburg i. B. 2.

Das Alte stürzt!
Unsichtbar wird das Leiden durch den Beinverlängerungs-Apparat „Normal". V. Anerk. Prosp. frei.
E. Kompalla, Dresden I 123.

Maraschino
EINZIG IN DER WELT.
LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich.

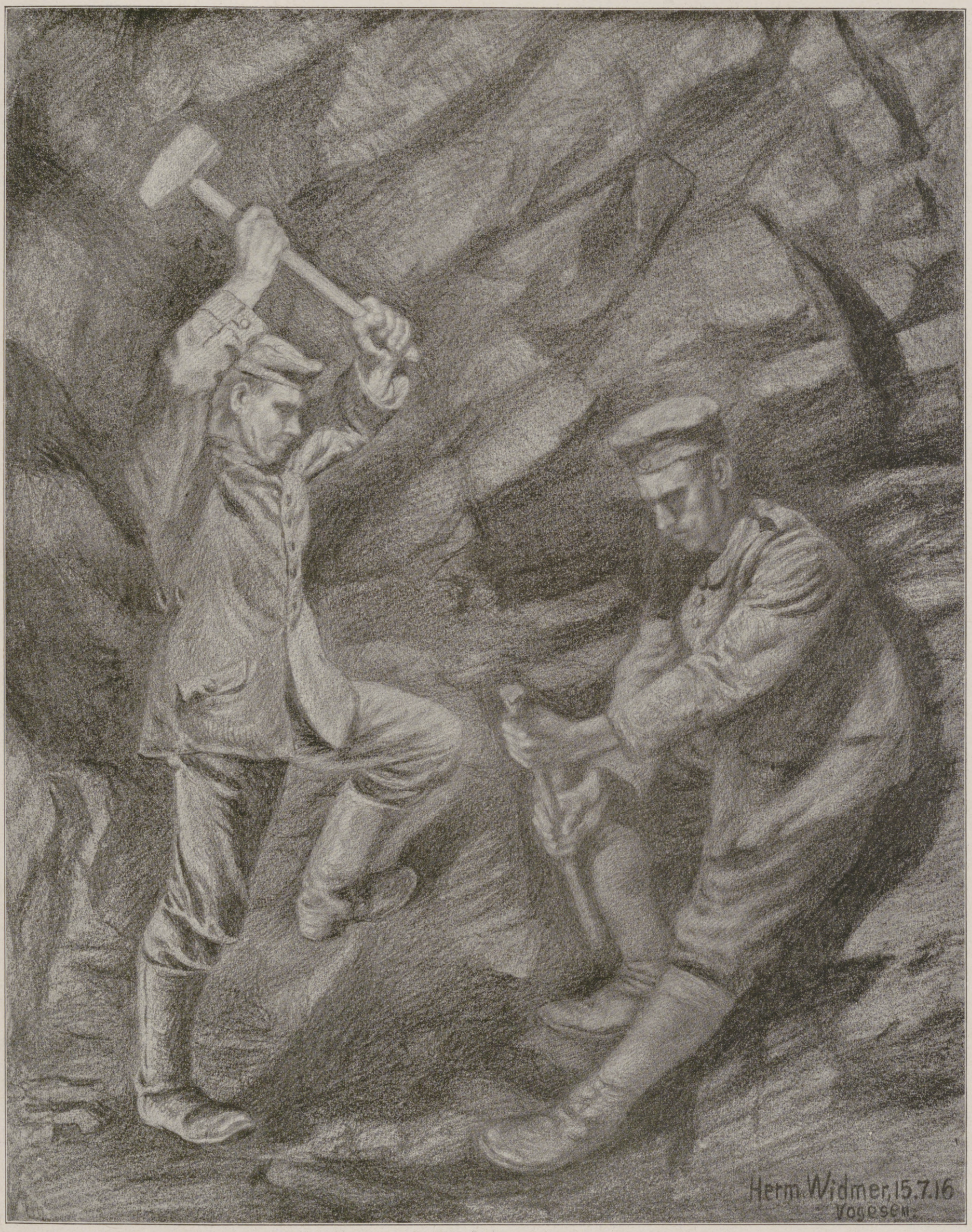
Ziehung 14. bis 18. November
Geld-Lotterie
zu Zwecken des Land.-Ausschusses der Vereine vom
Roten Kreuz
im Königreiche Sachsen.
10589 Geldgewinne u. 1 Prämie ohne Abzug, Mark
155000
Höchstgewinn im glücklichsten Fall:
50000
Prämie und Hauptgewinne:
Prämie: **30000**
Hauptgewinne: **20000 10000 5000**
Lose à 2 Mark (Porto u. Liste 35 Pfennig)
durch den **Haupt-Vertrieb:**
Alexander Hessel
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion
Dresden, Weissegasse 1.

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.
Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.
Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform
Schleussner-
Photo-Platten
Photo-Papiere
Photo-Chemikalien
Belichtungs-Ermittler „Diskus" Preis 70 Pfg.
Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.
Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 1. Teil: Das negative Bild. 2. Teil: Das positive Bild. Preis 1 Mark jeder Band.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3823. 147. Band.



Vom Kriegsschauplatz in den Vogesen: Unsere Feldgrauen beim Minieren.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem an der Westfront zugelassenen Kriegsmaler Hermann Widmer.

Hosted by Google

Wie ordnen wir unser äußeres Leben im neuen Deutschland?

Von Universitätsprofessor Dr. Eugen Wolff, Kiel.

Wie ordnen wir unser äußeres Leben im neuen Deutschland? Wir könnten ebenso gut fragen: Wie kehren unsere Brüder aus dem Felde heim? Denn sie werden für die Stimmung und Betätigung im neuen Deutschland maßgebend werden. Immerhin dürfen wir hinzusetzen: Was hat der gewaltige Krieg aus uns allen gemacht, die wir den wirtschaftlichen und geistigen Kampf in der Heimat führen und zugleich für unsere Brüder im Felde, für unser Volk und Land bangen und hoffen, in unseren nächsten Lieben dem Kriegsgott blutig opfern?

Die praktische Bedeutung solcher Fragen hat schon begonnen: schon sind viele heimgekehrt und dem bürgerlichen Beruf zurückgegeben — sie bilden den Sauerteig des neudeutschen Lebens. Und wir alle, müssen wir uns nicht bereiten in der Morgenröte, auf daß wir nicht den neuen Tag verschlafen?

Wie sie sich draußen zusammenfinden, wie sie heimkehren, und wie sie uns finden? Eines wird ohne weiteres offenbar: das Gefühl der Kameradschaft hat ein Band der Gemeinschaft um unser ganzes Volk geschlungen; gleiche Not, gleicher Tod, Hilfe um Hilfe — wir wissen, was wir unserer wehrhaften Mannschaft zu danken haben; wir fühlen uns alle von draußen und daheim als Volksgenossen. Diese Gesinnung muß die Brücke zu einem neuen Verhältnis der Bevölkerungsschichten werden. Daß dieser Geist sich nicht verflüchtigt, muß er in Tat umgesetzt werden, d. h. alle Organisationen des Lebens durchdringen.

Nicht minder gilt es, in feste Form zu fassen, was an Empörung über die Niedertracht unserer Feinde uns alle ergriffen hat. „Herr, gedenke der Athenienser!" In der modernen Welt lautet die Mahnung: „Deutscher, gedenke deiner Feinde!" Gedenke, daß sie die ganze Hölle von Todsünden entfesselt haben, um dich niederzuringen, zu vernichten: Neid, Rachgier, Gewalttat, Verrat, Wollust und Grausamkeit, Hochmut und Heuchelei, Lüge und Verleumdung! Der muß keine „Milch der frommen Denkart" in das Gemüt gesogen haben, dem es nicht „in gärend Drachengift" verwandelt ward. So möge denn jeden die Acht und Aberacht treffen, der fürder um fremde Götzen buhlt. Jetzt oder nie gilt es, Mut und Stolz eigenen Lebens auszuprägen. Jetzt oder nie müssen wir uns zurückbesinnen, wo die wahren Quellen unseres Lebens springen: in dem einheitlichen Grundzug sittlicher Kraft und idealer Gesinnung, zugleich in der reichen Lebensfülle unseres stammhaft mannigfaltigen Volkes.

Es ist eine schlichte Tatsache, die doch verheißungsvoll wird: daß gegenüber dem Verleumdungsfeldzug und den Gewalttaten unserer Feinde, wie sich Heuchelei auf Heuchelei, Niedertracht auf Niedertracht, Hinterlist auf Hinterlist häufte, unser Volk in allen Schichten, Parteien und Bekenntnissen gleichmäßig rückwirkte: dagegen können wir nicht an! Das liegt uns nicht! Da heißt es Unrecht leiden, wenn wir nicht gleiches Unrecht tun wollen!

Ja, es gibt eine deutsche Lebensanschauung — auch in Fragen des äußeren Lebens. Sind es daneben die Berichte der Obersten Heeresleitung allein, die bald diesen, bald jenen deutschen Stamm in seinen besonderen Heldentaten rühmen? Der Volksmund weiß von dem wilden Draufgängertum der Süddeutschen, von der eisernen Entschlossenheit und zähen Ausdauer der Norddeutschen zu erzählen. Genug, daß jeder Stamm seine Ursprünglichkeit sowie seine urwüchsige Kraft bewahrt hat und an wie hinter der Front seine Eigenart zum Wohle des großen Vaterlandes einsetzt.

Schließlich ist mit dem großen Schicksal ein großer Geist über unser Volk gekommen.

„Das Kleinliche ist alles weggeronnen."

Mehr und mehr müssen wir nun die Angewöhnung aus den Tagen deutscher Schwäche, die Sentimentalität, überwinden, um unser gefühlvolles Wesen durch gesunde Kraft zu stählen. Wenn die deutsche Tatkraft sich im Weltkrieg so herrlich bewährt, dürfen auch unsere „Braven freuen sich der Tat". Wenn ein Volk, so hat das deutsche allen Grund zur Lebensbejahung: es wird nach dem siegreichen Krieg die Nebel der Schwarzseherei durchbrechen. Möge denn auch bald Lebensfreude und Behagen die erkünstelte Verstellung des Gigerltums, jenen undeutschen Weltschmerz, verscheuchen!

Erscheinungen der Brüderlichkeit, deutscher Volkstümlichkeit und gesunder Volkskraft müssen nun aber nicht nur unsern Geist erfüllen, sie müssen auch unser äußeres Leben durchdringen und beflügeln. Will unser Volk endlich eigenen Charakter ausprägen, darf es selbst an dem Äußerlichsten nicht vorübergehen.

Ein Volk, dessen Frauen bewußt und doch gedankenlos die Moden von Paris, dessen Männer die Trachten von London nachahmen, hat noch nicht begriffen, daß auch die Kleidung einen Ausdruck der Körperkultur bildet und eigentlich bestimmt ist, sich dem Körperbau, dem Klima und dem Geschmack anzubequemen.

Und welche Kreise der Fremde sind unsere Muster geworden! Im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert waren es die Mätressen der Könige von Frankreich, welche für die Mode Europas tonangebend wurden. Vom demokratisch vergröberten Frankreich beherrschen die Pariser Kokotten schlechtweg, die Damen der Halbwelt und der Gasse, den europäischen Geschmack; d. h. jene Weiber, deren Ziel es sein muß, durch ihre Moden, insbesondere durch den Schnitt ihrer Kleidung, für ihre Reize Käufer anzulocken, sind maßgebend für Stoff- und Schnittmuster, nach denen ehrbare deutsche Frauen und Mädchen ihren Körper kleiden und schmücken! Nach der sadistischen Instinktentartung, mit der unsere Brüder in französischer Kriegsgefangenschaft vielfach behandelt, ja, mit der unser ganzes Heer und Volk von dort aus verleumdet werden, entringt sich jeder auf Ehre und Reinlichkeit haltenden deutschen Brust mit doppelter Inbrunst der Ruf: Los von Paris!

Wer aber soll im Reich der Mode das Erbe von Paris antreten? Wohlmeinende Gedankenlosigkeit hat schon mit einer Musterkarte von Ersatz aufgewartet: bald war es Wien, bald Zürich, bald München, bald Berlin, dem man das Zepter der Mode anvertrauen wollte. Wir brauchen keiner dieser Großstädte in ihrer eigenartigen Bedeutung zu nahe zu treten, könnten aber schon mit gleichem Recht Dresden und Leipzig nennen. Entscheidend bleibt doch, daß wir keine neue Tyrannei des Geschmackes aufrichten wollen, und daß uns Deutschen überhaupt — trotz aller feindlichen Zerrbilder unseres Militarismus — die Uniformierung nicht liegt, weil das Zusammendrängen und Einengen der Kultur auf einen Punkt dem stammhaft gegliederten deutschen Volke widerstrebt. Mögen denn auch in diesem Kulturmittel, das doch nicht rein äußerlich bleibt, sondern Ausdruck des Geschmackes, ja eben der Eigenart sein soll, die deutschen Stämme und Gaue wetteifern! Mögen — wir scheuen uns nicht, diesen Gedanken in die heute so lebhafte Erörterung hineinzuwerfen — die deutschen Moden bis zu einem gewissen Grade schon an die Heimatstracht anknüpfen, wo sie noch erhalten ist, eine neue Heimatstracht schaffen, wo sie verwischt ist! Denn diese als bäurisch verschriene Volkstracht bietet wenigstens eine entscheidende Vorbedingung für eine organische Kleidungsweise: die Anknüpfung an Bodenverhältnisse, Klima und Beschäftigung. Der Bergbewohner kleidet sich vernünftigerweise anders als das Kind der Tiefebene, der Anlieger der Seeküste anders als die Landratte, der Städter anders als der Landmann. Nächstdem knüpft jede solche Sitte an den besonderen Geschmack, also an die Stammesart, an. Und nicht zuletzt ist sie eben Sitte, ein Stück Volkstum selbst mit seiner Form und seiner Überlieferung.

Natürlich werden sich aus der Tracht der Städter in den verschiedenen deutschen Gauen gewisse durchgehende Züge herausbilden, die geeignet sind, als Grundlinien einer deutschen Normaltracht zu gelten und vielleicht auch auf das Ausland werbend zu wirken. Nur eröffnet der ständige Zusammenhang mit den Stammestrachten einen überaus fruchtbaren Ausblick: wie die „gemeindeutsche" Sprache, das Hochdeutsch, sich ständig aus den Mundarten bereichert und erfrischt, so wird die gemeindeutsche Kleidung, eine deutsche Großstadttracht, nie ausgeklügelter Künstelei bedürfen, sondern immer neue Muster aus dem reichen Born der Volkstrachten schöpfen können.

Entgegenkäme einer solch organischen Kleidungsweise die Entwicklung des deutschen Kunstgewerbes. Hier ist seit zwei Jahrzehnten eine Bewegung im Gange, die unsere Künstler zur Mitarbeit an einer deutschen Tracht ausreichend vorbereitet hat. Von der Innendekoration beginnend, hat die neudeutsche Richtung die Hausarchitektur ergriffen und sich auf den Städtebau ausgedehnt, auch alle Nachbargebiete in ihren Machtbereich einbezogen. Jetzt rüstet sie sich, die Modeindustrie zu erobern; und die große seelische Umwälzung des Weltkrieges wird ihr die nötige Empfänglichkeit bereiten. Deutsch sein, heißt auch im Kunstgewerbe: statt des Glattharmonischen das Charakteristische, statt des äußerlich Eleganten, Geschliffenen, „Geleckten" das Gemütvolle, Anmutige hervorzubringen und dieses zugleich statt mit dem Zierlich-Gezierten vielmehr mit dem Brauchbaren, Praktischen zu vermählen.

Was von der Kleidung zu sagen war, gilt bis zum gewissen Grade ebenso von den anderen Rüstzeugen weiblicher Anmut. Daß Paris unserer Frauenwelt Seifen und Wasser mit künstlichen Wohlgerüchen liefert, ist bei der Überlegenheit der deutschen chemischen Industrie unbegreiflich; es läßt sich nur aus der sklavischen Gewöhnung früherer Zeiten erklären. Oder müssen wir den haut-goût heranziehen, der sich wieder aus dem maßgebenden Bedürfnis der Pariser Kokotten herschreibt? Die deutsche Frau hat sich im Krieg so herrlich bewährt, hat unter anderm nationalökonomisch denken gelernt: sie wird nicht weiter durch freiwilligen Tribut die Kriegskasse unserer Feinde füllen, wird sich vor allem in Zukunft scheuen, nach den Pikanterien von Paris zu duften. Wer seinen eigenen Geruchsorganen und denen seiner Umgebung Anmutendes bieten will, wird den schlichten Blumenduft deutscher Seifen und Flüssigkeiten wählen.

Die freiwillige Hörigkeit gewisser Gesellschaftsklassen griff bisher leider noch tiefer. Wo das nötige Geld schnell errafft war, mußten zur Erziehung der Kinder französische oder englische Bonnen ins Haus. Die „Mademoiselle" oder „Miß" bildete vielfach ein Schmuckstück des Hauses — wie die großen Edelsteine an Fingern und Busen. Es ist doch eine arge Rückständigkeit, wenn Familien des kulturell führenden deutschen Volkes bei den Sitten und Gewohnheiten überflügelter Völker Anleihen machen. Aber das „Parlieren"! Wer Fremdsprachen für seine Zukunft beherrschen muß, kann sie zeitig genug in der Schule oder sonst außer dem Hause lernen. Achte man denn solche Gewohnheiten als Ausdruck würdelosen, emporgekommenen Protzentums! Wo die Mutter zur Erziehung der Stütze bedarf, findet sie gebildete deutsche Mädchen genug, die selber aus gutem Hause stammen und nicht als einzige Mitgift für den Erzieherberuf ihre Fremdsprache beibringen.

Auf gleicher Stufe steht und so denn gleicher Acht würdig erweist sich die streberhafte Gewöhnung, deutsche Mädchen in ausländische Pensionen zu stecken. Und ist es auch meist die französische Schweiz — deutsche Lebensanschauung und deutsches Pflichtgefühl sind dort nicht zu holen.

Überhaupt ist ja dem liebenswürdigen, aber gefährlichen Zug des Deutschen in die Ferne durch den Haß unserer Feinde vorläufig ein Riegel vorgeschoben. Unsere Erholungs- und Bildungsreisen werden wir meist auf deutsche Naturschönheiten und deutsche Kulturstätten beschränken müssen. Ergänzend sollten sich die Länder unserer Bundesgenossen und der uns durch den Krieg freundschaftlich nähergerückten Völker hinzugesellen . . . Die meisten neutralen Staaten aufzusuchen, wird derjenige Deutsche, der auf Selbstachtung und nationale Würde hält, nach den während des Krieges gesammelten Erfahrungen möglichst vermeiden.

Kommt aber der Deutsche nach dem Krieg ins Ausland, sollte er nicht mehr seine Muttersprache verleugnen, vielmehr möglichst da einkehren und kaufen, wo er deutsch bedient wird. Darüber hinaus wird die neue Offenbarung unserer Kraft und Tüchtigkeit dem Auftreten des deutschen Bürgers im Ausland seine Unsicherheit nehmen. Was hat nicht angesichts der Haßausbrüche unserer Feinde der gute deutsche Michel sich selber an Schuld zur Last gelegt! Immer wieder hieß es: das Auftreten vieler Volksgenossen im Ausland habe uns ein gut Teil solcher Vorurteile eingetragen. Nein, nein und abermals nein! Machen wir nicht durch Selbstanklagen Übel ärger — wir würden auch nicht bei der Wahrheit bleiben. Stellen wir getrost fest: unsere Tüchtigkeit, unsere Überlegenheit hat die Überflügelten zu einem großen Sklavenaufstand zusammengeschweißt! Wenn der deutsche Reisende im Ausland gesündigt hat, geschah es wahrlich am wenigsten durch Überhebung und Säbelrasseln, viel eher durch zu weit getriebene Bescheidenheit und schüchterne Unsicherheit. Gestehen wir ruhig ein: Wir sind schnell emporgekommen, und unsere gesellschaftliche Gewandtheit, unsere Lebensart muß erst allmählich nachkommen. Auch hier erweist sich der Weltkrieg als hilfreicher Schrittmacher unserer Selbstachtung und Würde.

Geben wir uns keiner Selbsttäuschung hin: wir werden mehr als früher auf uns selbst angewiesen sein. Aber dieser Zwang kommt unserm eigenen Bedürfnis entgegen, uns auf uns selbst zu stellen, Einkehr ins deutsche Leben zu halten, unsere Kraft und unsern Volkscharakter zu reifen. Wie viele Organe des äußeren Lebens können solchen Zwecken dienen! Nicht wenig Spott erfuhren unser Wirtshausleben, unsere Vereinsmeierei und das Aufgehen der begüterten Schichten in Gesellschaftsschwelgerei. Jetzt ist es Zeit, unsern kleinen Nationallastern eben so viele Tugenden abzugewinnen. In Wirtshäusern, Vereinen und Gesellschaften vollziehe sich eine Annäherung aller Berufe, Schichten, Kasten, Parteien, Bekenntnisse! Jetzt oder nie müssen der Kastengeist und die Parteifeindschaft überwunden werden; jetzt unter dem unwiderstehlichen Eindruck der Einheit des deutschen Volkes in den wahrhaft entscheidenden Fragen des nationalen Lebens und angesichts der gleichen Opferwilligkeit für die nationalen Güter können wir wahrlich zu geselliger Annäherung zusammenrücken.

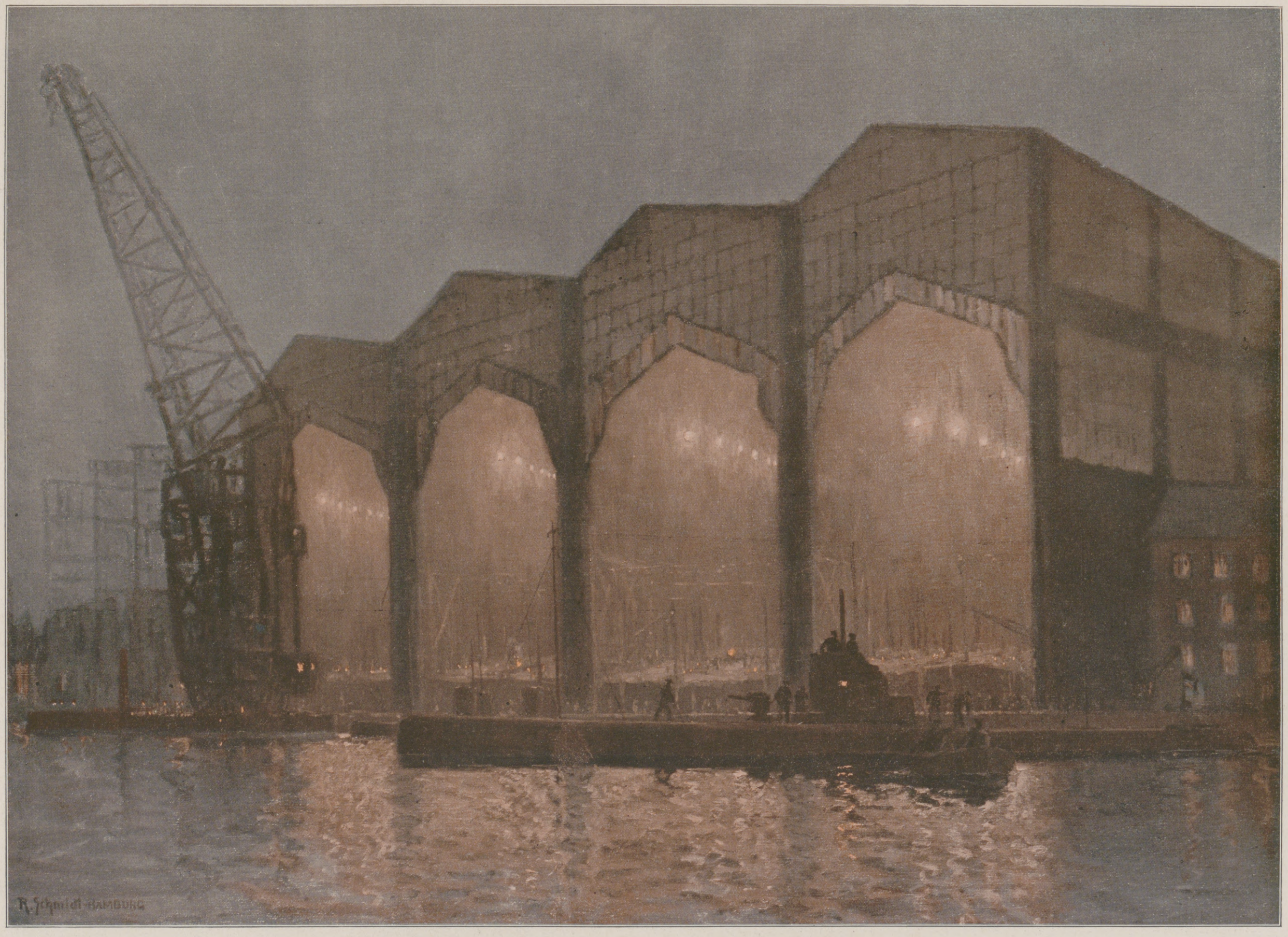
Was aber sollen wir miteinander reden, die wir uns so fern standen und noch immer in unsern engeren Interessen fernbleiben? Gerade werden wir miteinander zu reden haben, weil wir uns erst kennen lernen müssen, weil wir uns gegenseitig unsere Berufs- und Lebenserfahrungen, unser Denken und Trachten abfragen werden. So leicht der Verkehr immer und allein in derselben Berufs- und Gesellschaftsschicht verödet, so viel Anregung, Verständnis und geistigen Austausch kann die gesellige Annäherung der Stände stiften. Ja, der Entartung in bloße Schwelgerei und Zechgelage arbeitet ein solcher Zusammenschluß entgegen, indem nun geistige und praktische Zwecke dem Verkehr Gehalt geben. Könnte doch jeder Verein zu seinen Sonderzwecken, selbst jede ständige Gesellschaft zu ihrer Geselligkeit ausdrücklich einen praktisch nationalen Zweck ins Auge fassen. Ihn zu finden, wird keinem Kreis schwerfallen, denn er ist schon da: wie der Weltkrieg jede Gemeinschaft geistig oder materiell in den Dienst einer Aufgabe für das Volks- oder Staatswohl gestellt hat, möge der siegreiche Frieden diese Bande nicht zerreißen, sondern festigen und in Dauer erklären. So kann unser geselliges Leben nicht nur unmittelbar Nutzen stiften, sondern ein unerschöpflicher Quell von Gehalt für das Einzelleben wie von Schwung für das öffentliche Leben werden.

Noch einige Wirtshausgewohnheiten begann der Krieg umzuwälzen, und der deutsche Frieden kann da sein Erbe antreten. Wer etwas auf sich hält, wird kein Wirtshaus besuchen, das ihm ein französisches, oft barbarisches, unverständliches Verzeichnis der Speisen vorlegt. Ist der Sieg der deutschen Speisekarte ein Ausdruck nationaler Würde, so wird die Einschränkung des Alkoholverbrauchs eine Pflicht nationaler Ökonomie und Gesundheit. Die Bedürfnisse, für die heute gesammelt wird, reißen mit dem Krieg nicht ab: seine Folgen wirken fort. Mögen denn die Sammelbüchsen des Roten Kreuzes und ähnlicher nationaler Organisationen dauernd ein gern gesehener Gast auf jeder Wirtshaustafel, bei jeder festlichen Veranstaltung bleiben! Zugunsten der Kriegsinvaliden, der Kriegerwitwen und -waisen oder anderer Bedürfnisse des Volkes wird jeder gute Deutsche gern seinem Bierverbrauch und sonstigem Alkoholgenuß eine Einschränkung auferlegen. Ist diese doch schon aus einem noch tiefer greifenden Grunde dringendes Bedürfnis: überwältigend hat der Krieg erwiesen, daß der Sieg dem Volk mit dem widerstandsfähigsten Körper und den stärksten Nerven zufällt. Nun ist erstes Gebot unserer Zukunft geworden: Vermeide alles, was deine Kraft schädigt, deine Nerven nutzlos aufreibt!

Auch positiv gehört ein gut Stück unseres Lebens der körperlichen Ausbildung. Die Leibesübungen geben mehr, als der Name sagt: gewiß, sie stählen und schmeidigen den Leib, aber sie erziehen überhaupt zur Gewandtheit und Tatkraft, zugleich zum Pflichtgefühl. Schon diese Ziele gewährleisten den Turnvereinen wie den Ausschüssen für Volks- und Jugendspiele weittragende Bedeutung. Aber schon Jahn wies über solche Ansätze hinaus: „Erst wenn alle wehrbare Mannschaft durch Leibesübungen waffenfähig geworden, streitbar durch Waffenübungen, schlagfertig durch erneuerte Kriegsspiele, kriegskühn durch Vaterlandsliebe, kann ein solches Volk ein wehrhaftes heißen."

Wenige Jahre vor dem Krieg hat die Gründung des Feldmarschalls von der Goltz, der Jungdeutschland-Bund,

Hosted by Google



Unsere Marine im Weltkrieg: Deutsche Unterseeboote an der Werft.

Nach einem Gemälde für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem gegenwärtig im Marinedienst stehenden Marinemaler Richard Schmidt-Hamburg.

Hosted by Google

diese Aufgabe einer Vorbereitung für den Waffendienst übernommen. Unmittelbar nach Kriegsausbruch erließen die Ministerien der deutschen Einzelstaaten amtliche Richtlinien für Ausbildung der heranwachsenden Jugend zu militärischen Hilfsdiensten. Aus allen Erlassen klang das ernste Wort heraus: „Eine eiserne Zeit ist angebrochen.“ Die neuerlichen Bestrebungen, für die militärische Vorbereitung vom sechzehnten Lebensjahr ab staatlichen Zwang einzuführen, arbeiten im Interesse unserer Wehrhaftigkeit wie der gesamten Volksgesundheit. Doch hätte auch eine solche staatliche Organisation möglichst volkstümliche und jugendfrohe Formen zu bewahren.

Zu volkstümlicher Ergänzung der späteren Militärübungen wie zur Vorbereitung des militärisch Junausgebildeten Landsturms könnte neben jene Jugendwehr eine Bürgerwehr treten: hier winken den Kriegervereinen praktische Zwecke.

Die Erfahrungen wie die praktischen Folgen des blutigen Völkerringens werden noch tiefer umwälzend in viele Verhältnisse und Anschauungen des Lebens eingreifen. Die Ehepflicht wird ein Grundsatz nationaler Moral werden, dem unter Umständen durch eine Junggesellensteuer für gesunde und erwerbsfähige Männer nachgeholfen werden könnte. Für Mann und Weib muß der Kinderreichtum wieder zu Freude und Stolz gereichen — Empfindungen, die ebenfalls bei der Steuerbemessung durch Nachlaß für kinderreiche Familien zu stärken wären.

Unsere Dankbarkeit für die Aufopferung der Krieger müßte schließlich eine praktische Form im Berufsleben gewinnen. Eine solche wirtschaftliche Förderung rechtfertigt sich schon sachlich: denn die im Felde bewährte Tüchtigkeit verbürgt Gewissenhaftigkeit und Geschicklichkeit auch in der Friedensarbeit. Das sollten die Arbeitgeber, vor allem der Staat bei Anstellungen wie bei der gesamten Wertung einer Persönlichkeit berücksichtigen. Wir haben heute unsern vielberufenen „Militarismus“ noch ganz anders einschätzen gelernt: als Ausdruck unserer körperlich-

Kapitän
Karl Schwartzkopf,

der Führer des Untersee-Frachtschiffes „Bremen“, das am 26. September wohlbehalten die amerikanische Küste am Eingang des Long-Island-Sundes erreicht hat.

sittlichen Gesundheit und Rüstigkeit, unseres Pflichtgefühls, unseres Sinns für Ordnung und Unterordnung. Sind es Pflichten des Kriegers, sind es Tugenden des Bürgers? Was liegt daran? Sie sollen uns im Frieden und — wenn es sein muß — in neuen Kriegen zum Erfolg führen.

Denn auch nach dieser furchtbaren Abrechnung dürfen wir uns nicht in weichliche Gewöhnung des satten Friedens wiegen. Hinter dem Sieg lauert die Rache.

„Träumt ihr den Friedenstag?
Träume, wer träumen mag!
Krieg ist das Losungswort!
Sieg! Und so klingt es fort.“

„U 35“.

Verwundert mag der Wächter des Leuchtturmes auf der Hafenmole von Cartagena sich die Augen gerieben haben, als er durch seinen Kieker am 21. Juni d. J. einen überaus seltenen Besuch in voller Fahrt auf den Hafen zustreben sah. Ein Unterseeboot war es, an dessen Heck eine Flagge wehte, in der das Weiß vorherrschte, also ein englisches Boot, das vermutlich den Hafen wegen einiger Reparaturen aufsuchen mußte. Beim Näherkommen zeigte sich jedoch zu seiner Verwunderung statt des roten Kreuzes der englischen Kriegsflagge ein schwarzes Kreuz; es mußte danach ein deutsches U-Boot sein.

Eine Täuschung ist nicht mehr möglich. Schnell wird die Beobachtung dem Hafenkapitän gemeldet, wie ein Lauffeuer pflanzt sich die Nachricht im Hafen und in der Stadt fort. Menschen strömen aus den Häusern, Besetzen die Kaimauern und stürzen in eiligem Lauf zur Mole, um das denkwürdige Ereignis voll zu genießen. Das war nun eins von den gefürchteten Schiffen, die der englischen Bewachung in der Straße von Gibraltar ein Schnippchen geschlagen hatten, von denen eins sogar in einem Zug die Strecke von Deutschland bis zu den Dardanellen, mehr als 7000 km, zurückgelegt hatte und dort erst einlief, nachdem es zwei große englische Linienschiffe versenkt hatte. Mit welcher stillen Freude hatte so mancher Spanier von den kühnen Taten dieser Schiffe gehört, die den auf Gibraltars Felsen stolz sich brüstenden Engländern so unglaubliche Verluste zugefügt hatten, daß der gesamte Frachtverkehr Englands in die Brüche geriet; die seine stolzen Linienschiffgeschwader von der See weg in die schützenden Häfen getrieben hatten.

In stolzer Fahrt zieht „U 35“ am Molenkopf vorbei mit aufgerichteten Funkenmasten und dräuenden Kanonen, aus denen gleich nach dem Ankern 21 Schuß Salut für die Landesflagge dröhnen, der von den Batterien am Lande erwidert wird. Wer bis dahin in der Stadt noch nicht wußte, daß fremder Kriegsschiffsbesuch da war, erfährt es nun und gleich damit, daß ein kleines Weltwunder im Hafen liegt, das den eilenden Marsch nach dem Hafen und die Miete eines Bootes lohnt. Und bald wimmelt es von kleinen Fahrzeugen in der Nähe unseres U-Bootes, das zunächst längsseits des deutschen Dampfers „Roma“ von der Levantelinie geht, der seit Beginn des Krieges hier ein schützendes Heim gefunden hatte.

Anhalten einer italienischen Bark.

Der französische Dampfer „Hérault“ vor dem Versinken. (Das Schiff hatte als Deckladung leere Fässer.)

„U 35“ läuft in Cartagena ein.

Aussetzen des Beibootes.

Von der Fahrt des Unterseeboots „U 35“.

Das Unterseeboot brachte ein Handschreiben des Kaisers an den König von Spanien und Arzneimittel für die in Spanien internierten Deutschen nach Cartagena und ist nach erfolgreicher Lösung seiner Aufgabe zurückgekehrt. Es versenkte auf der Fahrt unter anderm den bewaffneten französischen Dampfer „Hérault“ und erbeutete ein Geschütz. Kommandant ist Kapitänleutnant v. Arnauld de la Perière. (Vgl. dessen Bildnis in Nr. 3811.)

Hosted by Google

Zur Eroberung der rumänischen Donaufestung Tutrakan durch die deutsch-bulgarischen Truppen am 7. September: Das Schlachtfeld von Tutrakan. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Professor M. Zeno Diemer.

Der Ort Tutrakan liegt etwa in der Mitte des Bildes am diesseitigen Donau-Ufer, gegenüber das Städtchen Oltenitza an der Mündung des Flusses Arges, von wo eine Bahnlinie nach Bukarest führt (das links außerhalb des Bildes zu suchen ist). Links am Bildrande ein Teil des Sees Greaca. Im Vordergrunde die Befestigungsanlagen um Tutrakan, umgrenzt von dem Flüßchen Demir Babi. Ganz links, unweit der Straße nach Rustschuk, das große Dorf Turski-Smil.

Hosted by Google

Griechische Offiziere vor dem festlich geschmückten Truppenlager.

Die griechischen Soldaten verlassen den Zug.

Der Flügeladjutant des Kaisers, Oberst v. Estorff, begrüßt den Führer des Transports Obersten Karakallos, den Kommandanten von Kawalla, und überreicht ihm ein Schreiben des Kaisers.

Nach kurzer Zeit erscheint der Kommandant in blendend weißem Tropenanzug an Deck und begibt sich mit einem anderen Offizier an Land, um mit Unterstützung des deutschen Konsuls den spanischen Behörden die in solchen Fällen üblichen Besuche zu machen. Der Grund des Anlaufens eines spanischen Hafens (das erstemal, daß überhaupt ein deutsches U-Boot einen neutralen Hafen anläuft) ist schnell aufgeklärt: Im Auftrage des Deutschen Kaisers soll dem König Alfons von Spanien ein Handschreiben überbracht werden, das ihm den Dank Deutschlands für die freundliche Aufnahme der Kamerun-Deutschen in Spanien übermittelt; gleichzeitig bringt das Boot in 35 Kisten unentbehrliche, in Spanien nicht oder nur knapp vorhandene Medikamente für diese Deutschen, die teilweise schwer unter Tropenkrankheiten zu leiden haben. Nach Erledigung der Besuche meldet der Kommandant seine Ankunft durch Fernsprecher der deutschen Botschaft in Madrid, die dank des Entgegenkommens der spanischen Bahnverwaltung einen Sonderzug nach Cartagena gestellt bekommt, der kurz darauf gegen Mittag in sausender Fahrt mit einer Lokomotive und zwei Wagen an die Mittelmeerküste fährt.

Inzwischen hatte das U-Boot längsseits des spanischen Kreuzers „Cataluña" festgemacht, um dort gegen feindliche Anschläge geschützt zu sein. Denn daß unseren Gegnern das Erscheinen eines deutschen Kriegsschiffes, von denen doch nach ihren mit großem Stolz verkündeten Behauptungen keines mehr die See zu befahren wagte, in einem neutralen Hafen äußerst unangenehm war, mußte jedem klar sein, und ebenso, daß man von gegnerischer Seite alles in Bewegung setzen würde, dem U-Boot den Aufenthalt zum mindesten so ungemütlich wie nur möglich zu machen, sowie daß man selbst vor Neutralitätsverletzungen nicht zurückschrecken würde. Unter dem Schutze des Kreuzers aber war jedes Attentat unmöglich, und schnell entwickelte sich zwischen den Offizieren der beiden Schiffe ein herzlicher Verkehr. Auch an Land erfuhren unsere Offiziere die freundlichste Aufnahme, denn gar bald war die Geschichte der bisherigen Heldentaten des Bootes in der Stadt im Umlauf. Fünfzig feindliche Schiffe sollte es bereits versenkt haben, darunter den französischen Hilfskreuzer „La Provence" von fast 14000 t.

Nachmittags begann ein gewaltiger Andrang auf dem Boot. Der Kommandant hatte dem Stationschef die Besichtigung durch die Mitglieder des Land- und Seeoffizierkorps freigestellt; die Gelegenheit, ein deutsches U-Boot zu besichtigen, wollte niemand ungenutzt vorbeigehen lassen. Auch die Zivilbevölkerung erhielt Gelegenheit, das Innere des Schiffes zu sehen, bis schließlich der Andrang so gewaltig wurde, daß Halt geboten werden mußte. Die deutsche Kolonie stellte sich selbstverständlich vollzählig ein. Um 11 Uhr nachts kam der Sonderzug aus Madrid an, von dem die Mitfahrenden sich sofort an Bord begaben. Es war keine leichte Arbeit für die Besatzung des U-Bootes, dem Ansturm dieses Tages zu begegnen, aber alle Besucher waren nur des Lobes voll über das Gesehene und Gehörte, und die Erinnerung an „U 35" wird noch lange nach dem Kriege in Spanien erhalten bleiben.

Länger als 24 Stunden durfte das U-Boot sich in dem neutralen Hafen nicht aufhalten. Den ängstlichen Gemütern, die an politische Verwicklungen nach diesem Besuch dachten, war schon am Tage erklärt worden, daß alle Bestimmungen des internationalen Seerechts streng beachtet werden würden, ja, daß das Boot nicht einmal Lebensmittel an Bord nehmen wolle, es sei alles in Hülle und Fülle da.

Eine aufgeregte Menschenmenge beobachtete von Land und von den im Hafen liegenden Schiffen aus bis tief in die Nacht hinein die weitere Entwicklung der Dinge. Weit draußen vor der Einfahrt sah man die Blitze der Scheinwerfer feindlicher Kriegsschiffe, die die Vertreter der Verbandsmächte eiligst herbeigerufen hatten. Das Meer erglänzte draußen taghell, als um 3¼ Uhr morgens „U 35" ablegte und mit brennenden Lichtern und der an Deck stehenden Besatzung dem Hafenausgang zustrebte.

Eine atemlose Spannung hatte sich der Menge bemächtigt, die zu dramatischer Höhe anwuchs, als das U-Boot geradeswegs nach Osten fuhr, in die Linie der Feinde hinein. — Aber nichts geschah. Die erwarteten Feuerblitze, der Kanonendonner blieben aus.

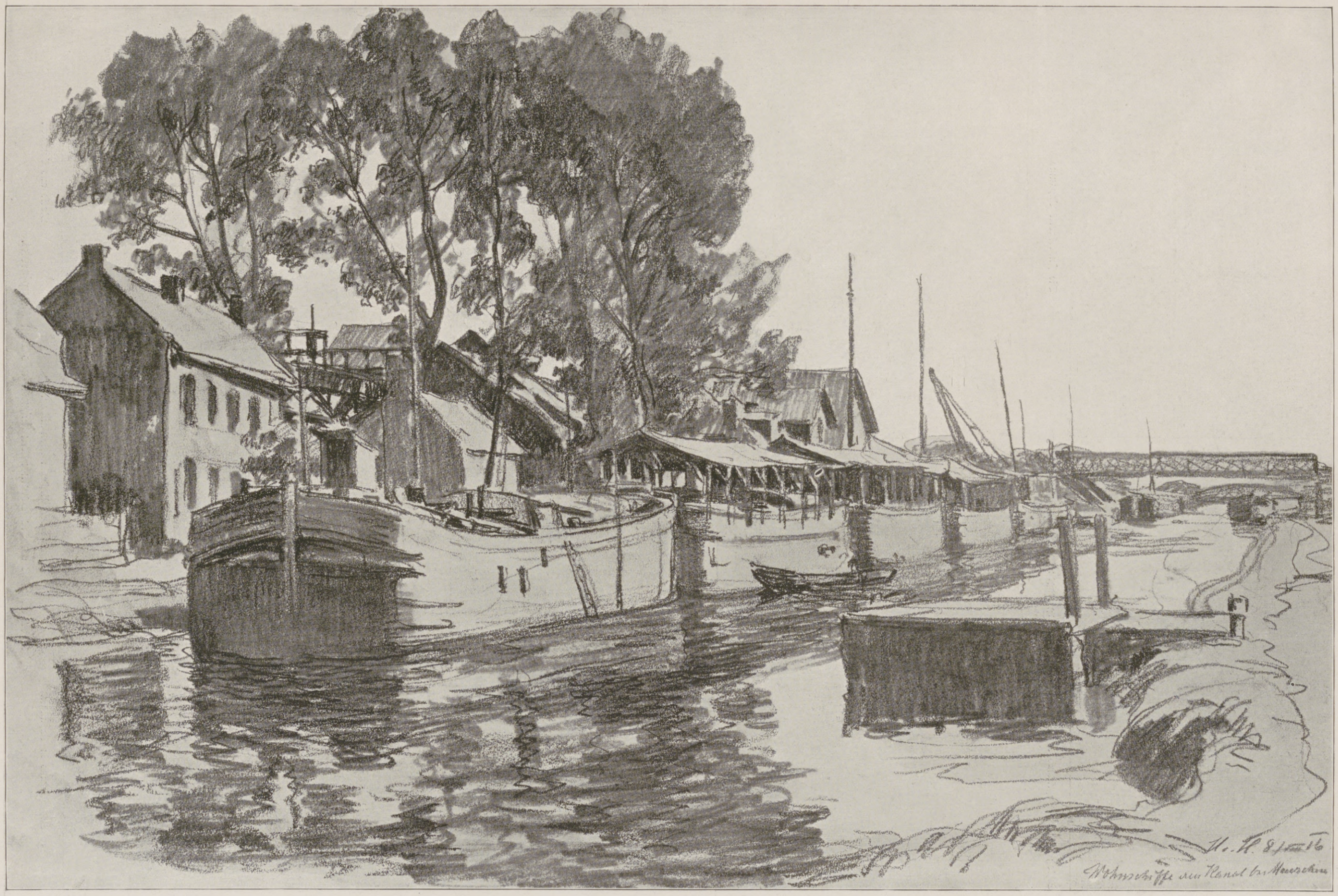
Lautlos entschwand „U 35" im Dunkel der Nacht, begleitet von den sehnsüchtigen Gedanken vieler Deutscher, die von Spanien nicht nach der Heimat gelangen und so nicht an dem großen Kriege teilzunehmen vermochten. Sie konnten nicht mitfahren, aber ihr Nationalstolz hatte jetzt einen mächtigen Ruck nach oben bekommen. „U 35" war ihnen ein Sendbote aus der Heimat gewesen; die flatternde deutsche Kriegsflagge und die aus den Augen der Besatzung leuchtende stolze Zuversicht hatten ihnen bewiesen, daß das Vertrauen auf den Sieg über all die vielen Gegner in der Heimat unerschüttert fortbestand. Das Ansehen Deutschlands in Spanien war durch den kurzen Besuch des U-Bootes mächtig gehoben, zum Leidwesen unserer Gegner, die alle Hebel in Bewegung setzen, diesen vorzüglichen Eindruck mit gemeinen Mitteln jeder Art zu trüben, und die nicht davor zurückscheuten, politische Vorstellungen bei der spanischen Regierung zu erheben, die allerdings vergeblich waren.

Groß war die Begeisterung in Deutschland selbst, die ihren Höhepunkt erreichte, als der Admiralstab meldete, daß „U 35" wohlbehalten zurückgekehrt sei und als Siegestrophäe die Kanone des französischen Dampfers „Hérault" mitbrachte, den es auf der Heimfahrt versenkte. Allen Schlichen und Verfolgungen war das Boot ebenso glücklich entkommen wie seinerzeit „Göben" und „Breslau" nach ihrem Ausbruch aus Messina. „U 35" und der Name seines Kommandanten, des Kapitänleutnants v. Arnauld de la Perière, sind ebenso die Verkörperung deutschen Wagemutes und deutscher Kühnheit wie „Emden" — v. Müller, „Möwe" — Graf zu Dohna und so viele andere.

Der Einzug der griechischen Gäste in die Stadt.

Zur Überführung des königstreuen, durch die Zwangsmaßnahmen des Vierverbandes von Hunger und Krankheiten bedrohten IV. griechischen Armeekorps aus Griechisch-Mazedonien nach Deutschland: Die Ankunft der ersten griechischen Truppen in Görlitz am 28. September.

Hosted by Google



Hinter der Front in Nordfrankreich: Wohnschiffe am Kanal bei Meurchin. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Hosted by Google

Schloß Eſtrées; Begräbnis der Schloßherrin. (Den Sarg tragen deutſche Soldaten.)

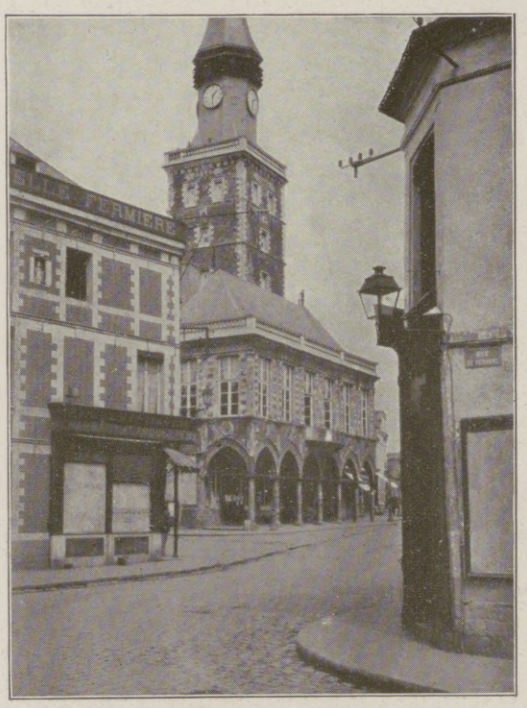
Die Zuckerfabrik Bapaume.

Platzmuſik in Bapaume.

Zerſchoſſenes Gut in Dompierre.

Die Kirche in Eſtrées.

Die Kirche in Dompierre.



Das Rathaus in Bapaume.

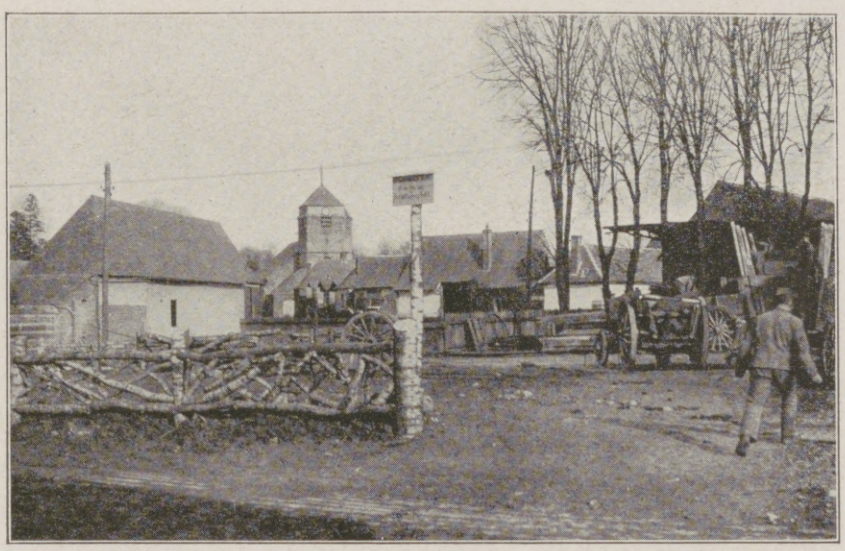
Inneres der Kirche in Montauban.

Motiv aus Combles.

Zu der Schlacht an der Somme: Aufnahmen aus dem Kampfgebiet.

Hosted by Google

Parkmauer mit Barrikaden.



Longueval.

Contalmaison-Ferme.

Die Kirche in Montauban.

Mulde mit Unterständen.

Barrikaden.

Bazentin-le-Petit. (Rechts: Geburtshaus des Naturforschers Lamarck.)

Die Ferme de l'Hôpital.

Zu der Schlacht an der Somme: Aufnahmen aus dem Kampfgebiet.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Deutsche Sturmtruppen beim Durchschneiden des feindlichen Drahtverhaues. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Martin Frost.

Hosted by Google

Generalleutnant v. Kuhl, Chef des Generalstabes des Oberkommandos einer Heeresgruppe.

Deutsche und bulgarische Truppen stürmten die befestigten Vorstellungen des Brückenkopfes von Tutrakan. Die Stadt Dobritsch ist von den Bulgaren genommen. Bulgarische Kavallerie zersprengte mehrfach rumänische Bataillone. Die Bulgaren besetzten die Städte Kurtbunar und Akkadünlar in der Dobrudscha.

Deutsche Seeflugzeuge belegten Constantza sowie russische leichte Seestreitkräfte mit Bomben. Unsere Luftschiffe haben Bukarest und die Erdölanlagen von Ploesti mit gutem Erfolge bombardiert.

Deutsche Seeflugzeuge griffen mit Erfolg die russische Flugstation Arensburg auf Ösel an und kehrten unbeschädigt zurück. Angriffe des Gegners auf die nordkurländische Küste wurden durch unsere Seeflugzeuge und Abwehrbatterien vereitelt.

Königlich Württembergischer General der Infanterie Freiherr v. Watter, Führer eines Armeekorps. (Hofphot. Jungmann & Schorn, Baden-Baden.)

Königlich Bayrischer General der Infanterie v. Fasbender, Führer eines Reservekorps. (Hofphot. Gebr. Lützel, München.)

Kriegschronik.

5. September 1916 (Fortsetzung von der 2. Umschlagseite).

Die große Sommeschlacht dauert an. Das Dorf Chilly ist verlorengegangen. Rechts der Maas sind neue Angriffe der Franzosen gegen unsere Linien östlich von Fleury und gegen die am 3. September an der Souvilleschlucht gewonnene Stellung abgeschlagen.

In hartnäckigen Kämpfen haben deutsche Bataillone den mehrfach zum Gegenstoß ansetzenden Feind südöstlich von Brzezany wieder vertrieben.

In den Karpathen wird südlich von Zabie und Schipoth gekämpft; stärkere russische Kräfte sind südwestlich von Fundul Moldowi blutig abgewiesen.

Im Rufreddogebiet kam es zu erbitterten Kämpfen um den Soramegipfel, den die k. u. k. Truppen vorübergehend an die Italiener verloren, durch kühnen Gegenangriff aber wiedergewannen.

Italienische Truppen überschritten gestern früh bei Feras die Vojusa. Ein Angriff österreichisch-ungarischer Reserven gegen den feindlichen linken Flügel warf den Gegner auf das Südufer des Flusses zurück. Während des Kampfes schoß der Feldpilot Stabsfeldwebel Arigi einen feindlichen Kampfflieger ab.

6. September 1916.

Die Schlacht beiderseits der Somme wird mit unverminderter Heftigkeit fortgesetzt; 28 englisch-französische Divisionen greifen an. Nördlich der Somme sind ihre neuen Angriffe blutig abgewiesen. An kleinen Stellen gewann der Gegner Raum, Cléry ist in seiner Hand.

Südlich des Flusses ist in hin- und herwogendem Infanteriekampf die erste Stellung gegen den erneuten Anlauf der Franzosen auf der Front von Barleux bis südlich von Chilly behauptet. Nur da, wo die vordersten Gräben völlig eingeebnet waren, sind sie geräumt. Spätere Angriffe sind restlos unter schwersten Verlusten abgeschlagen.

Mecklenburgische, holsteinische und sächsische Regimenter zeichneten sich besonders aus. Bis zum Abend waren an Gefangenen aus dem zweitägigen Kampf südlich der Somme 31 Offiziere, 1437 Mann von 10 französischen Divisionen, an Beute 23 Maschinengewehre eingebracht.

Neue Ritter des Ordens pour le mérite.

Aus der Sitzung des Reichstags am 28. September: Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg (×) spricht.

„Militärisch wehrlos, wirtschaftlich zerschmettert und boykottiert von aller Welt, verurteilt zu dauerndem Siechtum, so sieht das Deutschland aus, das England sich zu Füßen legen will ... Darum ist England der selbstsüchtigste, hartnäckigste, erbittertste Feind. Ein Staatsmann, der sich scheute, gegen diesen Feind jedes taugliche, den Krieg wirklich abkürzende Mittel zu gebrauchen, dieser Staatsmann verdiente gehenkt zu werden."

Hosted by Google

Aus meinem Kriegstagebuche.

Von Elsa Laura Baronin von Wolzogen.

I. Hinein ins Unbekannte.

Der Paß ist in Ordnung — schwierige Angelegenheit in diesen Kriegszeiten. Ich sitze im Zuge, um an die Isonzofront zu fahren mit meiner Laute. Im engeren Kriegsgebiet wird mir mein Passierschein — in Form eines Telegrammes vom Armeekorps, noch polizeilich abgestempelt — mehrere Male abverlangt.

Noch kann ich mich in mir nicht zurechtfinden; das Neue, Unerlebte, das mir werden soll, hat zu viel Gewalt über mich.

Die Fahrt scheint mir endlos. Der Zug hat natürlich Verspätung, Truppentransporte verlegen den Weg; die tausend Pfeile meiner Ungeduld, die auf das Ziel losschießen, vermögen die Hindernisse nicht aus dem Wege zu räumen.

Auf der Eisenbahnendstation begrüßt mich liebenswürdig, im Namen seiner Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Joseph, ein hoher, gertenschlanker ungarischer Offizier, Rittmeister Graf P., dessen lebhafte Augen und jugendliches Lächeln seine grauen Haare Lügen strafen.

Wir besteigen den Wagen, der uns ins Lager führen soll. Mit Autos wird im Felde sehr gespart — der Gummi ist rar und der Benzin kostbar. Eine Karstlandschaft tut sich vor mir auf mit all ihren charakteristischen Merkmalen.

Überall kalkiger Landstraßenstaub, der die Bäume gespensterhaft überpudert. Steine — viele Steine auf den Wiesen, wie aus einer Riesenstreubüchse willkürlich ausgeschüttet. Sanft gehügelte Fernen begrenzen meinen Blick, zuweilen höher getürmt ohne besondere Formeneigenheiten.

Aber mein Auge trifft in ihnen das Reich des Todes! Dort lauert er, und nachts durchstreift er diese Berge — ich hörte seinen Kriegsgesang . . . .

Von einem Wegposten wird mir die Legitimation abverlangt. Der Offizier neben mir genügt dem Manne nicht als Bürgschaft für mich und meine patriotische Gesinnung.

Links am Wege das erste Rote-Kreuz-Spital. Die Seuchenbaracken sind leer. Der Gesundheitszustand des Armeekorps ist vorzüglich. — Weder Cholera noch Typhus. Noch ist es ganz friedlich um mich. Graf P. erzählt mir von einer Fliegenart mit braunen Flügeln, die ein nervenreizendes Geräusch von sich gibt, stark wie Vogelgezwitscher — lauter als das Zirpen der Grille. Ganz harmlos ist also bis jetzt mein Dasein. Ich lausche vergeblich auf den Kanonendonner. Das wilde, brüllende Tier liegt noch im Morgenschlaf. —

Seine Kaiserliche Hoheit Erzherzog Joseph hat mich $^3/_4$1 Uhr zu sich befohlen. Sein Organ ist weich und klangvoll, unendlich wohltuend. Seine Augen spiegeln eine mitleidvolle Seele; davon wissen seine ihn vergötternden Soldaten zu sagen, denen er wie ein Vater ist. Er bewohnt einen bescheidenen kleinen Raum — Schlaf- und Wohnzimmer zugleich — ohne jeglichen Luxus. Der Schreibtisch ist mit vielen Papieren bedeckt. Des Erzherzogs Arbeitstag ist lang, er beginnt um 6 Uhr in der Frühe.

Um 8 Uhr abends sang ich ihm und den Herren des Generalstabes meine Lieder zur Laute, und da konnte ich des öfteren das Lächeln des Erzherzogs sehen. Dieses Lächeln ist ein wahrhaftiges, voller selbstverständlicher Güte.

Der Chef des Generalstabes, Oberst E. B., ein außerordentlich imponierender Offizier, jugendlich frisch im Wesen und Aussehen, erweckt den Eindruck eines strategischen Denkers, dessen unerschütterliche Ruhe kluge Überlegung gebiert.

Wie soll ich denn die Eindrücke beschreiben, die mich überwältigten, als ich hier, begleitet vom Geschützdonner, meine sanften Lieder vom „Mädchen und der Hasel", vom „Käfer und der Fliege" sang. Neue leuchtkräftige Worte möchte ich prägen, Worte, die nicht schon unzählige Male überdacht wurden — und die doch sofort eindringen in den Verstand. Denker und Lenker, Ringer und Vollbringer, todgewohnte harte Krieger waren meine Zuhörerschaft im Felde. Und wieder konnte ich ihn erproben, den Zauber des deutschen Volksliedes, diesen schlichten, zarten Klang. Ich zweifle, daß es noch trübe Stunden für mich geben kann ohne Trost, nun mir diese Freude geworden ist, diesen Todesverächtern und Helden eine Unterhaltsamkeit geboten zu haben.

Ein junger Offizier gab mir leuchtende Nelken nach dem Singen; diese habe ich auf meine liebe Laute gelegt, damit sie geschmückt ist, meine treueste Freundin. Mir scheint es märchenhaft, mitten im Felde mit Blumen beschenkt zu werden — während kaum dreißig Minuten von mir der Kriegstod brüllend umgeht. —

Seit mehr als einem Jahr befindet sich das Armeekorps hier im Karst am Isonzo, in übermenschlichem Ringen und gigantischem Kraftaufgebot dem Feinde gegenüber. Sie haben ihn ferngehalten, unter Strömen von Blut, mit splitternden Gliedern, haben ihm abgerungen, abgezwungen, was sein mußte und sollte — und was Gott ihnen segnete. —

II. Mein Quartier.

Sonderbar sind diese slowenischen Nester mit ihren kleinen einstöckigen Häusern, jeder Hof überdacht von Weinlauben, die ihren grünen Schatten über den undurchdringlichen Schmutz breiten und ihn malerisch gestalten.

Schmale Steinstiegen ohne Geländer führen auf die Galerie des ersten Stockes. Im Erdgeschoß Wohnraum und Küche zugleich, mit einer sehr originellen Feuerstatt, die wie ein Estrich um eine Stufe erhöht ist. In der Mitte eine Art Rost, darüber auf den Ziegeln offenes Feuer, das seinen Qualm beizend in alle Winkel schlägt. Auf diesem großen viereckigen Feuerpodest steht noch eine Schlafbank für irgendein Familienmitglied.

Die Bevölkerung ist arm; nur der Weinbau ernährt sie. Von der Armee aus ist das Land erst erträgnisreich gemacht worden.

Hervorragendes an ersprießlicher Landarbeit ist geleistet worden in dieser Gegend, geleitet von Oberleutnant Graf D. mit liebevoller Sorgfalt.

Die ackernden Soldaten werden oft vom Feinde beschossen, da sich das zu bebauende Gelände sehr exponiert nahe zum Feinde hin anzieht. Unbekümmert arbeiten die Braven weiter. Wundervolle Straßen sind angelegt, Wälder angepflanzt, aber der Wassermangel im Karst erschwert diese Arbeiten riesig — Versuche mit Wünschelruten und Bohrungen halfen wenig.

Eine charakteristische Eigenart der Karstlandschaft sind die sogenannten „Dolinen", den Oasen in einer Wüste zu vergleichen. Saftige und blumenreiche Vertiefungen voller Fruchtbarkeit; daneben steinbedeckter Boden mit Tümpeln voll von gelbem Lehmwasser.

Viele der kleinen Häuser tragen an der Mauer ein Zeichen, das besagt: In diesem Hause ist ein sicherer Keller zum Schutze gegen Fliegerbomben und Abwehrschrapnelle! Kommt ein feindliches Flugzeug, so läutet eine helle Glocke, und alles rennt in die Gewölbe.

Durch schmale steinige Gassen — nachts ohne Licht schon lebensgefährlich! — führt der Weg, an einer von Fliegerbomben zertrümmerten Hausecke vorbei, durch zwei Höfe, in denen zerlumpte Kinder herumlungern. Pferdeknechte striegeln stattliche Schimmel und pfeifen sich ein Lied. Hier ist's.

Wir machen halt vor meinem Quartier. Eine niedrige Stube mit drei ganz kleinen vergitterten Fenstern, zwei münden auf die Galerie, eines auf ein Feld, auf dem russische Gefangene arbeiten. Schrank, Kommode mit Heiligenfiguren und zwei Leuchtern, ein wackliger kleiner Tisch — aber ein breites Ehebett bilden die Ausstattung dieser „guten Stube". Im Bett ein sogar mit gehäkelter Spitze verziertes bretthartes Polster. Das graufarbige Laken ist ungefähr aus dem gleichen Stoff wie unsere Hader zum Aufwischen der Dielen — es liegt sich auch schwierig darauf. Eine Pferdedecke ist mein Zudeck. —

Das blonde slowenische Mädchen, das man mir als „Kammerjungfer" zugeteilt hat, spricht nur slowenisch und italienisch. Mit Händen und Füßen mache ich mich ihr verständlich, da ich beide Sprachen nicht spreche.

In wunderschönem Wetteifer bemühen sich die Herren meiner Begleitung, die Zimmereinrichtung zu vervollkommnen. Conte C. liefert eine große Büchse — Insektenpulver, mit dem „Simona" den Fußboden und mein Bett dicht bestreut (ist auch sehr nötig, wie ich gleich spüre . . .), und eine Decke als Teppich. Rittmeister Graf P. stiftete einige schöne Kerzen — Wandspiegel usw.

Acht Tage war ich in dem Quartier, das die gewaltigsten Erinnerungen für mich barg. Nie vergesse ich den ersten Abend, da wir plaudernd zu sechst auf Steinbank und eingefallener Mauer hockten. Der ganze Ort in tiefes Dunkel gehüllt, über uns die Sterne. Von Triest her und von der feindlichen Front kreuzen sich die Lichter der suchenden Scheinwerfer, wachsam gleich den ebenfalls aufspringenden Leuchtraketen, die wie boshafte neugierige Kobolde mit glühenden Augen sind und die Gegend absuchen.

Dieses Lichterspiel am Himmel begleitet der Geschützdonner, und da höre ich zum ersten Male das nervenzermürbende Trommelfeuer, das die Fenster erzittern macht . . .

„Das war einer von unseren Minenwerfern", bemerkte einer der Herren. „Jetzt setzt Infanteriefeuer mit kurzen Salven ein."

Hosted by Google

Wieder ein gewittergleiches Langrollen.

„Italienische Granaten", konstatierte Conte C.

Und in dieser Wechselfolge der Geschützstimmen geht es die ganze Nacht. Man erzählt mir in diesem Höllenlärm, welche Aufgabe hier auf Doberdo bezwungen wurde — unter welchen verzweifelt schwierigen Verhältnissen der Feind in Schach gehalten wird. Die Truppen am Anfang ohne Deckung auf steinigem Karstboden — ohne Schützengräben — wasserlos im Sonnenbrande . . .

Auf meinem Wege nach C. sah ich Reserveschützengräben, für alle Fälle in kluger Vorsehung angelegt — sie sind nicht bezogen worden, Gott sei Dank!

Anderen Tags sah ich durchs Fernglas auf dem Beobachtungsstand die österreichischen und italienischen Schützengräben, oft nur wenige Schritte weit voneinander entfernt. — Und ich sah das Grab so vieler Italiener, den Monte San Michele — und die Stelle, wo einst das Dorf San Martino stand. — Ein blutgetränkter, steingewordener Todesschrei — mit der Cote 197, von der die Welt immer mit Grausen sprechen wird. —

Hier wehen Österreich-Ungarns Siegesbanner, hier stehen sie unsichtbar — die gefallenen Helden — wie eine Mauer vor dem Feinde. Ihre Siegerkraft ist nicht mit ins Grab gesunken, sie strömt zurück zu denen, die da leben. Wie ein starker, belebender Bergwind braust sie hin zu den Kämpfern, füllt ihnen die Lungen mit Atem, die Herzen mit Mut.

Die toten Helden kämpfen weiter mit den Atmenden — das heißt Sieg! — —

III. Im Lager.

Ja, ist das wahr, bin ich im Feldlager oder im Wiener Prater? Musik höre ich — wo kommt sie denn her? Da muß doch irgendwo ein Karussell sein, denn diese charakteristische Drehorgelei des Ringelspieles ist unverkennbar. Ein Ton scheint an den anderen gepappt mit dem klebrigsten Leim, den es gibt. Die hohen Töne drängeln sich in der Melodie herum als überflüssige Aufdringlinge. Aber sie müssen verwendet werden, weil sie mal da sind.

Richtig — ein Karussell mit galoppierenden Holzpferdchen dreht sich, und vier hohe — im wahrsten Sinne schwungvoll arbeitende Schaukeln heben die braven Feldgrauen hoch in die Lüfte. Ja, ist das lustig! Hier Turngeräte — da ein Kegelspiel — und dort das Kino. Hier wird auf allerbeste Art den Soldaten trübes Denken und Grübeln vertrieben.

Alle zehn Tage werden sie aus der Feuerstellung abgelöst. — Hinaus aus den Schützengräben — fort vom Gevatter Tod, das Leben wieder mit allen Fasern erfaßt.

Das Kino ist alle Tage vollgestopft, denn die Soldaten leben und weben im Filmzauber. Nicht zwei Minuten kann ich es in dem Brutofen aushalten. Die Isonzosonne schlägt Feuer in die Holzfugen, aus allen Poren bricht einem der Schweiß, und mir wird schwindelig. Ich muß mich von dem schönen Bilde trennen, wie „Teddy" ein ihm anvertrautes Wickelkind einem anderen überraschten Europäer ans Herz legt und verschwindet. —

In diesem Lokal soll ich morgen singen! — Ich habe gesungen! Man hatte alle Türen geöffnet, und mit gutem Willen geht alles. Aber es ist namenlos schwer gewesen, unter solchen Verhältnissen, vor größtenteils ungarischen Soldaten zu singen. Was sie an Worten nicht verstanden, mußte ich ihnen mit der Mimik begreiflich machen. Zum Glück konnte ich auch ein paar ungarische Lieder, für die der Ungar leidenschaftlich dankbar ist. Ein brausendes „Eljen!" wuchtete mir entgegen.

Sechs Uhr — die feindlichen Flieger schwirren eben wie alle Abende von drüben an! Von österreichisch-ungarischer Seite Begrüßung aus wachsamen Abwehrkanonen. Das Flugzeug fliegt unbekümmert über die Offiziersmesse der Division fort, wo wir zu Abend essen. Wir suchen den italienischen Störenfried mit den Gläsern. Hoch im Blauen, zirka 1900 Meter, windet er sich wie ein Aal zwischen den festgeballten Schrapnellwölkchen herum, die ihn einkreisen.

Über unsere Köpfe pfeift es empor — Huii! — Huii! Uuiiii — Das Schrapnell holt seinen Ansatzton seufzend tief herauf und keucht ihn im gedämpften Diskant aus. Es ist lustig, zu sehen, wie die weißen Geschoßwölkchen aus dem Nichts aufspringen und zerfließen, manchmal taubenflügelartig sich ausbreitend, dann wieder zylinderförmig sich streckend. Recht ekelhaft können die herabfallenden Hülsen sein und von großer Wucht. Eben setzt auch das Maschinengewehr verfolgend ein. Tacktack-tack-tack! — der schönste Hexensabbat über uns. Was kann man machen, ich vertraue meinem guten Stern; man muß im Felde auf alle Gefahren gefaßt sein, wenn man auch nicht gerade im Schützengraben ist. —

Das Flugzeug, ich glaube, ein Capronifliegen — entwischt, kommt aber noch einmal zurück, und dasselbe Schauspiel beginnt. Es maschinengewehrt, die Schrapnelle jaulen, und — die Zigeuner machen dabei Tafelmusik! —

Und nun kommt die unwahrscheinlichste aller Stimmungen, rätselhaft, unfaßbar. — Über uns gaukelt einer, dem der Tod geschworen wurde — wenige Meilen von uns die Schützengräben, fernher das Rollen der Kanonen, gemischt mit Infanteriefeuer — und in all dies grausame eiserne Tönen, schmeichelt sich eine süße Zigeunerweise — traurig wie das Weinen eines Mädchens um den gefallenen Liebsten . . . Die Melodie springt um in den feurigsten Czardas. Die Offiziere singen mit schönen, metallisch klaren Stimmen. Das offene Á ihrer Sprache mit dem Akzent darüber (zum Unterschied zwischen dem dunkelgefärbten A) treibt die Stimmen vor und macht sie hell und schmetternd, wie ich glaube.

Diese jungen magyarischen Helden — sie singen ihre Nation, sie atmen ihr Volkslied — Gassenhauer und Operettenschmarren verschmähend, und — die Zigeunerprimasgeige ist die Seele ihrer Seele . . .

Gegenseitig locken sie sich die Töne heraus. Atemlos gleitet der Primas, sich zurechttastend mit dem Spürsinn seines feinen Gehörs, an dem ihm unbekannten Liede des Sängers entlang. Im Moment macht er sich's zu eigen. Die Baßgeige folgt seiner Fährte, ebenso Cimbal und das eigenartig schöne Klarinetten ähnliche Blasinstrument der Zigeuner, „Tarogato" geheißen.

Sie begeistern sich gegenseitig aneinander, Sänger und Zigeuner; stundenlang ohne Ermüdung geht das Musizieren faszinierendster Art. Es ist etwas Herrliches, die Liebe des Ungarn zu seinem Volksliede — und ich begreife ihn voll und ganz in diesem Sinne, denn auch ich wurzle ja zu tiefst im Volksliede. —

IV. Stimmungen.

Man glaubt wirklich nicht im Felde zu sein. — Vor Kriegselend und Not zieht die Musik im Spiel und Scherz einen lustig geblümten Vorhang.

Aber nachts, wenn die Flutwellen rauschenden Lebens verebben, teilt sich die Gardine, von unsichtbarer Hand gerafft. — Dahinter das heimliche Getriebe. Hin zum Feinde im Dunkel — zurück vom Tode in Schweigen und Finsternis. Die Abgelösten aus den Schützengräben kreuzen sich mit den Kameraden, die nun ihre Stelle einnehmen.

Ich stehe am Wege und belausche die Geräusche der Nacht. Kein Licht im Lager; die hohen Gestrüppwände stehen gespensterhaft im Schatten. Sie dienen dazu, dem Feinde einen freien Einblick ins Lager zu verwehren.

Ein rauhes Schleifen und Rasseln begleitet die Wagenkolonnen, die im gleichmäßigen Tempo sich an mir vorbeischieben. Die Stacheldrähte, Drahtverhaue, „spanische Reiter" werden in die Feuerlinie gebracht. —

O ihr rostigen Dornen, an denen blutige Rosen wachsen, und deren Wurzeln im warmen Lebensquell gründen, könntet ihr reden, ihr müßtet nur jammern! —

Ein kaltes Wehen kommt mir von ihnen entgegen, und mich schaudert. Warum taucht mir das Bild von Rosen auf, die lautlos sich entblättern? —

Ich kenne nichts Unheimlicheres als solch müdes, schweigendes Blätterfallen. Eine Vase sehe ich, die kaum all die sommerliche Pracht der glutenden Rosen faßt, sie duften durch das Dämmern.

Keiner berührt ihre Schönheit, kein Windhauch durchstreicht das Zimmer, nicht ein leiser Schritt erschüttert die Diele — aber ein Rosenblatt fällt auf das weiße Leinen des Tisches — noch eins — und wieder eins. Langsam, träumerisch, wie das Hingleiten einer Melodie über traurige Menschen. — Welche Geisterhände streiften über die Blumen?

Die Wagen mit den Dornenhecken aus Draht fahren noch immer an mir vorbei, die Räder knirschen über die Steine. Mir ist, als redeten sie Worte im Takte wie: Sterben müssen — sterben müssen — sterben müssen . . .

Und die Wirrnisse meiner Gedanken haben auch ihren Rhythmus, peitschen mich in einen Wirbel hinein, der im Czardastempo dahinjagt. Mit den heute gehörten Tönen ungarischer Weisen mischt sich in meinem Sinn der traurige Klang eines meiner Lieder, das ich am Abend im Lager sang, als wir beisammensaßen und Zigeunermusik uns das Leben heiß in die Seele fiedelte.

Das Leben! — Mein Lautenlied endet:

„Und wenn ich dann tot bin,
Sollst du denken an mich —
Auch des Abends, eh du einschläfst,
Aber weinen — darfst du nicht."

Da war die Fröhlichkeit — sagen wir, der Galgenhumor — auf einige Minuten erschlagen, als ich es sang. Aber es tut oft gut, wenn das wahre Gefühl endlich einmal restlos ausgelöst wird, wenn das heimlichst Gehütete sich offenbart — und die Bangigkeit der Seele sich Bahn bricht. Und sie holten alle tief Atem, die jungen Offiziere — das Schweigen tat gut!

Dann zerbrach ich die Stille mit einem frohen Sang! Der eine wollte immer noch ein Lied. Der nächste Tag brachte ihm eine schwere Aufgabe vor dem Feinde; er sagte natürlich nicht, worin sie bestand, aber seine Augen blickten tief ernst, während sein Mund lachte — und ich wußte, der Tod saß ihm im Nacken . . .

„Noch ein Lied, bitte, noch ein Lied — wer weiß, ob ich wieder singen höre", bat er.

„Gut, aber wenn der Stundenzeiger Ihrer Uhr die Eins erreicht, werde ich gehen", sagte ich.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Lazarett in Varennes. Nach einem Gemälde für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem bei der Kronprinzen-Armee zugelassenen Kriegsmaler Professor Georg Schöbel.

Hosted by Google

„Ich halte sie beim Wort, Baronin, wenn es eins zeigt auf meiner Uhr, werden sie gehen."

Im nächsten Moment schlug er die Uhr auf den Tisch, das Glas zersprang in tausend Stücke, aber die Uhr ging noch! Und dann lag das abgenommene Zifferblatt vor mir. Das Rädlein im Werke tickte lustig weiter, aber die Zeiger standen still, und die Zeit war gelöscht.

Wie eine Sturmwelle überkommt mich die Erinnerung an all dieses, als ich so am Wege stehe. Noch immer rädern die Wagen an mir vorbei. Die spitzen Drahtdornen schleifen den schwarzen Mantel des Todes nach sich — die Zeiger der Schicksalsuhr lassen sich von Menschenhand nicht anhalten.

V. Nahe am Feind.

Im Kriegsauto warten meine liebenswürdigen Begleiter Oberleutnant Baron P. und Leutnant M. mit dem strahlenden Lachen und der herrlichen Simme. — Beide Ungarn.

Die Sonne brütet, der Staub wirbelt, die Kehle trocknet aus, und die Nase bekommt keine Luft. Angenehmer Zustand für eine Sängerin, die dazu da ist, eine Stunde später Lieder von sich zu geben. Wir fahren rasend schnell über einen Höhenrücken, da er beschossen wird. So geht's dem Feinde zu.

Ein Posten hält uns an. Baron P. fragt ihn: „Magyar?"

Denn im österreichisch-ungarischen Heere sind die verschiedensten Nationalitäten. Der Posten verneint, er ist Slowene. So redet der Offizier deutsch und sagt:

„Sie sehen doch, Ordonnanzoffiziere vom Korps."

Der Soldat aber kennt seine Instruktion und läßt nicht locker.

„Aber Frau dabei, muß Legitimation", radebrecht er in gebrochenem Deutsch. Ich zeige ihm Passierschein und Paß.

„Passiert." — Wir fahren weiter.

Mein Quartier im Lager B. gleicht im Raumverhältnis dem in C., ist aber noch niedriger. Freundlichste Fürsorge hat mir Blumen auf den Tisch gestellt und allerlei Andenken in Form von Briefbeschwerern aus dem Gestein der Gegend, Papiermesser, aus dem Führungsring der Geschosse gemacht, usw. Wie Geburtstag sieht es aus. Tisch — Holzbank — und ein schmales Feldbett bilden die Einrichtung.

Hier ist keine Zivilbevölkerung mehr, nur Soldaten; ich die einzige Frau. Kriegsgetriebe umfängt mich — Vorbereitung zum nächtlichen Abmarsch in die Feuerstellung.

Ich mache dem Kommandanten des . . . I. T. D., Feldmarschalleutnant Exzellenz K., meinen Besuch. Frisch ist er und elastisch, sehr schlicht im Wesen, von großer Freundlichkeit. In schöner, harmonischer Ungezwungenheit versammelt er seine Offiziere um sich.

Die Art, wie er meinen Liedern zuhört, daß er die feinsten und besten davon lobte, zeigten mir sein Kunstverständnis. Oberstleutnant Sch., mein Tischnachbar zur Rechten beim Abendessen, sprach über schlesische Volkslieder, deren er viele kannte.

Auch in diesem Lager B. sang ich im Feldkino, welches die Statthalterin von Triest, Baronin F., gestiftet hatte. Es könnte getrost in Wien stehen, so geräumig, gut ventiliert und wohleingerichtet ist es. Rückwärts eine große Loge mit drei schönen Lehnsesseln. Vor der weißen Leinwand im Orchester sechzehn Musiker. Wirklich reizend hat mein Herr „Feldimpressario", Oberleutnant St., auf der Bühne alles für mich geordnet. Ein Tisch steht da, mit grünen Blättergirlanden umkränzt, an jeder Ecke eine brennende elektrische Birne. Rittmeister W. führt mich aufs Podium. Das Kino ist bis zum letzten Platze gefüllt; hier singe ich vor den oft rühmlichst genannten Helden, den „Egerländern". Sie sprechen alle Deutsch, das gibt mir das freudige Bewußtsein, mich allen verständlich machen zu können. Ich singe über zwanzig Lieder, zum Schluß als Zugabe das schöne ernste Odenwälder Wächterlied:

„Nun wollen wir singen das Abendlied
Und beten, daß Gott uns behüt'!"

Ja — Gott behüte sie alle! — Aber mancher von ihnen liegt vielleicht heute schon unterm kühlen Rasen . . .

Während der Pausen — ich singe in drei Abteilungen — wird mir ein lustiger Film vorgeführt. „Der Fleck im Kleide." Ein Rattenkönig von unmöglichem Unsinn, amerikanische Exzentrik-Clownerie. Aber man lacht — und die Soldaten freuen sich, das ist die Hauptsache. — Die Kapelle spielt sehr gut.

Lange nach dem Abendessen waren wir noch in heiterster Stimmung zusammen, und mein Tischnachbar zur Linken, Exzellenz K., überreichte mir mit reizenden Worten ein kunstvoll auf Gold gearbeitetes Armband aus dem Führungsring einer Granate mit Erinnerungs-Eingravierung — ebenso einen Ring.

Die „Wiener Schrammeln" spielten heitere Weisen, und ich sang noch einige Lieder — meist wurde um ernste gebeten.

Das Essen war überall einfach, aber vorzüglich bereitet. Fleisch und Gemüse, gelegentlich Mehlspeise — weißes Gebäck . . . Ja, das sind Genüsse, die man nur im Felde hat, und wir im Hinterlande wollen gerne alles entbehren, damit die an der Front keinen Mangel leiden!

Ist es überhaupt möglich, daß es noch so Unverständige gibt, die das nicht begreifen wollen? Solange wir noch Kartoffeln haben, brauchen wir nicht zu verhungern:

„Kartoffel und Salz,
Gott erhalt's." Neuestes Kriegsgebet!

Aus dem ersten Hinüberdämmern in Schlaf und Traum weckt mich eine ohrenbetäubende Kanonade. — Herrgott, das Trommelfeuer! Jetzt merke ich erst, wie nahe ich dem Feinde bin — zwanzig Minuten von den Schützengräben entfernt.

Unter mir im Pferdestall — ich kann durch die Dielenritzen Licht sehen — hantiert ein Soldat mit seinen Rössern.

„Öha! Oooooh! Hüüah! Stehst, Tschackerl!" Alles dies im rauhesten, tiefsten Sprechton mischt sich in meinen kaum erfaßten Traum — kann mich noch nicht zurechtfinden in die Umgebung.

Die Scheiben klirren entsetzlich. Mir ist es, als sausten die Geschosse jetzt übers Lager fort, ganz dicht neben mir habe ich den jaulenden Ton der Schrapnelle . . .

Sie heulen, schlagen ein und graben sich in Blut und Fleisch ein dampfendes Bett . . . Jammervolle Not! — Werden sie heute das Lager finden, wenn sie durch die Lüfte sausen, die großen, eisernen Herren der wilden Jagd? — Eine Titanensymphonie! Nie fühlte ich mich in Einsamkeit so mutterseelenallein, so gottverlassen wie in dieser Mitternacht.

Gegen Morgen flaut das Geschützfeuer ab, Ruhe setzt ein. Der herrlichtste Sommermorgen weckt mich; um $^1/_2$5 Uhr stehe ich auf, denn das Auto von Exzellenz K. soll mich zur weit entfernten Eisenbahnstation bringen — mein Zug geht gegen 7 Uhr.

Friede ringsumher, Morgentau, Blumen auf meinem Tisch . . . hat mich ein nächtlicher Spuk geschreckt — ein Traum? — So wechselt's um einen im Felde.

Zu den ernsten Erinnerungen, die mich hinaus aus dem Felde geleiten, kommt eine letzte, gottvergnügt heitere.

Zwei Begleiterscheinungen hat das Regiment, welches erst in Rußland kämpfte: einen schwarzen Widder, „Danef" geheißen, und das Savoyardenäffchen „Fritzi" — beide aller Lieblinge. „Fritzi", ein Frechling erster Güte, voller Schabernack und Unberechenbarkeit. „Danef" ein würdiger, kraushaariger Herr mit konsequentem Eigensinn.

Auf die Isonzoplakette an meinem Reisehut hat es „Fritzi" abgesehen und auf den Hut dazu. Als ich dem Äffchen meine Morgenvisite mache, scheint es lebhaft überrascht zu sein von der Anwesenheit einer Dame. Blinzelt mich an, kratzt sich mit gleichgültigster Miene, als ob ich ihn gar nichts anginge, und — im nächsten Moment hat „Fritzi" auch schon meinen Hut erwischt und verschwindet damit. Lebhafte Jagd auf Affe und Hut. Ich beteilige mich mit, stolpere über den Widder, der mit zu rennen anfängt, wie vom bösen Geist verfolgt. Aber „Danef" ist meine Rettung! „Fritzi" sieht ihn, gewinnt brennendes Interesse für ihn, mein Hut verliert an Bedeutung — und „Fritzi" sitzt plötzlich auf dem Widderrücken. Mein Hut liegt in merkwürdigem Zustande auf dem Boden.

Dies sind die heiteren Seiten meines ernsten „Kriegstagebuches". Diese beiden Kinder des Regiments, „Danef" und „Fritzi", sollen einmal nach dem Kriege dem Schönbrunner Tierpark einverleibt werden. Noch läßt man sie nicht fort, diese „Glücksbringer". Möge ihnen wahrhaftig eine solche Kraft innewohnen!

Stunde ohne Hoffnung. Von Kurt Siemers.

Der Nebel steigt, die Graugans zieht,
Der Herbstwind heult, sein wildes Lied
Rauscht durch das harte Riedgrasrohr. —
In dunklen Blasen perlt's empor
Aus schwarzem, schlammverschwemmtem Grunde.
Fahlgelbes Laub sinkt still vom Strauch,
Schwer kräuselt sich der Nebelrauch
Und legt sich auf die hoffnungstote Stunde.

Der Nebel steigt, die Graugans zieht,
Der Herbstwind heult sein wildes Lied
Und gibt's den starren Wäldern preis. —
Stumpf schleppt sich wie ein müder Greis
Die Zeit. Ein Hirschruf flieht gen Osten;
Mein Sehnen fühlt sich schwingenmatt:
Mir träumt von meiner Heimatsstadt,
Von Deutschland — —

Wer da! ruft der Posten . . .

Hosted by Google

Eine vorbildliche Leistung österreichisch-ungarischer Marineflieger: Rettung der Besatzung des in der südlichen Adria versenkten französischen Unterseeboots „Foucault".

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Ladislaus Tuszyński.

Das K. u. K. Flottenkommando berichtet unterm 22. September: „In der südlichen Adria wurde das französische Unterseeboot „Foucault" von einem unserer Seeflugzeuge, Führer Fregattenleutnant Zelezny, Beobachter Fregattenleutnant Frhr. v. Klimburg, durch Bombentreffer versenkt, die gesamte Bemannung, 2 Offiziere und 27 Mann, viele davon in ertrinkendem Zustand, von diesem und einem zweiten Flugzeug, Führer Linienschiffsleutnant Konjovic, Beobachter Seefähnrich Severa, gerettet und gefangengenommen. Eine halbe Stunde später wurden die Gefangenen von einem Torpedoboot übernommen und eingebracht, bis auf die zwei Offiziere, die auf den Flugzeugen in den Hafen gebracht wurden." — Es genügt, dem Verhalten dieser beiden Fliegerpaare den „Baralong"-Mord gegenüberzustellen. Es genügt, an die feige Hilfsabsage jenes englischen Fischdampfers zu erinnern, der die schiffbrüchige „Zeppelin"-Besatzung elend ertrinken ließ, um jeden Vorurteilslosen selber entscheiden zu lassen, auf welcher Seite Ritterlichkeit und Menschlichkeit in diesem blutigsten aller Kriege noch zu finden sind.

Hosted by Google

Altskandinavismus und Neuskandinavismus.

Ein Nachwort zur Nordischen Ministerkonferenz von Karl Gjellerup.

Lange waren die herrlichen Stämme des Nordens in drei dahinsiechende Schößlinge gespalten" — so sangen einst die Dänen mit den Worten Plougs, des Journalisten und Barden des alten Skandinavismus; sangen von „der Kraft, die die Welt hätte beherrschen sollen", und davon, wie das Getrennte sich zusammenfügen und „der freie mächtige Norden die Sache der Völker zum Sieg führen würde". Wenn diese Schlußvision wie eine etwas ferne Zukunftsmusik klang, so entbehrte doch die Bewegung, besonders vom dänischen Gesichtspunkte aus, keineswegs eines naheliegenden realpolitischen Zieles. Einerseits sollte das vereinigte Skandinavien sowohl eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf Schleswig ausüben als auch durch seine drohende Waffenmacht die Lösung des schleswig-holsteinschen gordischen Knotens sichern; andererseits sollte das bis zur Eider einverleibte Schleswig eine herrliche Morgengabe sein, welche Dania in den Ehebund mitbrächte.

Dänemark gefeiert und verhätschelt, besonders von Volksschulmännern, zu deren Kreis er sich auch persönlich hingezogen fühlte. Und hier ereignete sich nun auf einer Versammlung in jenem Kasinosaal, der mehr als eine deutschfeindliche Demonstration behaust hatte, im Jahre 1872 etwas höchst Merkwürdiges. Björnson bestieg die Rednerbühne und fing an, seinen Freunden — sie waren alle da, die Hochschulleute, die Grundtvigianer — zum Herzen zu reden, um ihr Herz zu erweitern. Er redete vorsichtig, mit tastenden Umschweifen ... sein Taschentuch ging aus der einen Hand in die andere — wurde ihm unter der Hand zum Symbol — was er ihnen sagen möchte, hatte er in sich wie dies zusammengeknüllte Tuch in der Hand ... und schließlich kam es heraus: sie müßten aus dem bisherigen engen Skandinavismus h naus — hinüber in einen Großskandinavismus, der eigentlich kein Skandinavismus mehr sei, da es die Deutschen mit umfassen müsse.

Ganz sollten jedoch seine Worte nicht auf Steingrund fallen. Wenn Björnson den stoischen Stolz jenes Künstlers bei Seneca hatte, konnte er sich zufrieden mit dem Taschentuch „den Schweiß des Edlen" von der Stirn wischen: Satis mihi pauci, satis unus! Dieser Eine, der Pfarrer und Publizist Morten Pontoppidan, hat vor einem Jahre an die prophetischen Worte Björnsons gemahnt und seine Forderung eines Skandinavismus auf Grundlage des Germanismus erneuert ... Doch damit sind wir den Begebenheiten vorausgeeilt.

Sang- und klanglos war der alte Skandinavismus begraben worden, der einst mit so vielem Sang und Klang aus der Taufe gehoben wurde. Aber es schien sogar, als ob ein beleidigter Geist der Geschichte noch einen Pfahl durch den armen Leichnam treiben wollte, damit er nicht spuken gehe.

Im Jahre 1905 zerriß Norwegen das Band der Union. Man kann sich unschwer denken, wie die Stimmung in

Der Krieg mit Italien: Österreichisch-ungarische Stellung in Tirol in 3600 m Höhe.

Schon darin liegt, daß jener alte Skandinavismus — an den man in diesen Zeiten der wiederholten nordischen Konferenzen unwillkürlich erinnert wird — eine ausgesprochen gegen Deutschland gerichtete Spitze hatte. Als der Streit mit diesem Land wegen Schleswig sich sichtbar kriegerisch zuspitzte, vertrauten die Dänen fest auf die Hilfe Schwedens; und in der Tat kulminierte dieser ganze Rausch in dem berühmten Telegramm, das „Faedrelandet" (Plougs Organ) sich aus Schweden kommen ließ: „Zwanzigtausend kommen und er selber." „Er selber", als ob es sich um einen Gustav Adolph gehandelt hätte! Es handelte sich um Carl XV., der nicht kam, so wenig wie die zwanzigtausend. Sie kamen nicht, und damit hielten sie ihr Wort und leisteten hierdurch Dänemark den größten Dienst, wenn man nur darauf geachtet hätte; denn Schweden hatte schon längst der dänischen Regierung erklärt, daß es, wenn Dänemark durch Beharren auf der Novemberverfassung die deutschen Großmächte vor den Kriegsfall stellte, ihm nicht beistehen wolle.

Mit jenen „Zwanzigtausend und ihm selbst" war der alte Skandinavismus praktisch zu Grabe getragen. Die Dünungen seiner aufgeregten Wellen durchfluteten jedoch das nächste Jahrzehnt, in den Kreisen der Studenten und der Volkshochschulen leise aufschäumend. Durch den ersteren, „auf Flügeln des Gesanges", wurde mehr die Verbindung mit dem gesangfrohen Schweden, durch den letzteren die mit dem literarisch führenden Norwegen aufrechterhalten. Unter dessen Dichtern wurde vor allem Björnson in

Dies also des Pudels Kern. „Veränderte Signale" war seine Botschaft an die verblüffte Versammlung, als endlich sein Tuch, gleich dem eines Flaggschiffes, sich im harten Gegenwind den erschrockenen Blicken entfaltete.

Die Szene ist echt Björnsonisch, denn er war ein großer Redner und ein großer Schauspieler, aber auch etwas von einem großen Manne und in diesem Augenblick gewiß nicht so wenig von einem Seher.

Lange vor ihm hatte übrigens ein unendlich Größerer von dem entsprechenden polaren Standpunkt aus dasselbe Programm aufgestellt. Auf einem Ausflug in Schonen, angeregt durch skandinavische Gespräche seiner Gefährten, erhob Bismarck sich im Wagen (die Szene ist uns recht anschaulich-melodramatisch geschildert worden) und sagte, der Gedanke seines Lebens sei, Deutschland zu vereinigen, unterdessen möchten sie ein einheitliches Skandinavien schaffen — „dann schließen wir einen festen Bund, Nord- und Südgermanen." Hier war denn nun wirklich jenem fast komisch anmutenden Poetenwort von der „Kraft, die die Welt beherrschen solle", eine lebensmögliche Unterlage gegeben, und zwar von dem noch inkognito reisenden größten politischen Genius des Jahrhunderts. Seinem skandinavisch, aber keineswegs eiderdänisch gesinnten Freunde, dem Baron Blixen-Finecke, mochte dieser Gedanke wohl gefallen; den Journalisten, Rechtsanwälten und Studenten in Kopenhagen hätte er wenig zugesagt. Ebensowenig gefiel der Kasinoversammlung die Rede Björnsons; trotz seiner ungeheuren Popularität wurde er ausgezischt.

Schweden war. Ich kam gerade in jener Zeit täglich in Berührung mit jungen Schweden, die, „schnell fertig mit dem Wort", den Krieg verlangten und über „die Schwäche der Regierung" grollten. Ich enthalte mich hier jedes Urteils über den verhängnisvollen Schritt Norwegens. Wer da meint, daß es für einen kleinen Staat in unseren Zeiten das richtigste ist, sich noch kleiner und machtloser zu machen, wird ja die norwegische Handlungsweise für den Gipfel der Staatsweisheit halten. Die Dänen schienen sie dafür zu halten. Wenigstens zeigten sie offen ihre Sympathien für Norwegen und gaben ihm einen Prinzen zum König. Ob wir dadurch ein besonders festes Band mit Norwegen geknüpft haben, weiß ich nicht. „Die danken uns das nicht!" sagte mir einer unserer bekanntesten Schriftsteller, der mit Norwegen viel zu tun hat. Und in der Tat liegt es mehr in dem norwegischen Charakter, sich bei solcher Gelegenheit als Geber denn als Empfänger zu fühlen. Dem sei nun, wie es wolle, sicher ist es, daß wir es dadurch mit Schweden gründlich verdarben.

Die Jahre vergingen, die Gemüter beruhigten sich. Am zehnjährigen Tage des Unionsbruches konnte Harald Hjärne, Professor der Geschichte in Upsala und Mitglied der Akademie, in einer norwegischen Wochenschrift, schreiben, er sei überzeugt, seine Ansicht, daß der Unionsbruch eine große politische Torheit Norwegens gewesen, würde in Norwegen recht bald zum Durchbruch kommen.

Damals hatte der Weltkrieg schon fast ein Jahr gewütet. Die Königsbegegnung in Malmö hatte längst

Hosted by Google

Der Krieg mit Italien: Bosniakische Sanitätssoldaten in einem Lager an der Front im Isonzotal.

Nach einem Gemälde des nach dem italienischen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Adolf G. Döring.

Hosted by Google

Slowenischer Weinbauer aus Salcano bei Görz.

stattgefunden. Nun hat im März die Ministerkonferenz in Kopenhagen getagt, und jetzt tagte bekanntlich die zweite in Christiania. Ein norwegisches Hauptblatt erklärt, das Gefühl des nahen Zusammenhanges zwischen Schwedens und Norwegens Stellung sei in allen Kreisen lebendig. In Dänemark ist dies Gefühl nicht weniger lebendig; man will sich nicht isolieren. Die eiserne Zeit erzwingt mit eisernen Klammern den Zusammenhalt.

Man weiß, unter welchen ernsten Verhältnissen diese dritte nordische Konferenz zusammentrat. Die scharfe Entente-Note an Schweden wegen der Minensperrung der Kogrundrinne im Sunde ist von der schwedischen Regierung als ein unbefugter Eingriff in die Hoheitsrechte des Landes mit würdigem Ernst zurückgewiesen worden. Darauf scharfe Pressedrohungen: England habe die Sache in die Hand genommen und werde sie durchführen; die Stellung Schwedens sei überhaupt keine wahre Neutralität (natürlich! denn „neutral ist nur, wer mit mir hält"); „viele Schweden" — schreibt „Morning Post" — „scheinen zu meinen, daß Deutschland nichts Böses, die Entente nichts Gutes tun könne; alle Schwierigkeiten Schwedens rühren von diesem Umstande her." Aber Dänen und Norweger, die man doch wahrlich dieses Vorurteils nicht zeihen kann, seufzen fast ebenso sehr unter dem englischen Druck und singen schon längst das Atlaslied: „Ich trage Unerträgliches." Zu verhindern, daß ein Kreſcendo zum „noch Unerträglicheren" stattfinde, durch gemeinsame Maßregeln die Aufrechterhaltung einer ehrlichen Neutralität allen Schikanen der vier Außer-Rand-und-Verband-Mächte gegenüber durchzuführen — das war die Aufgabe der Christianiaer Konferenz. Aufgabe genug!

Wenn aber auch die schwere Not der Zeit nicht nur im Vordergrund stand, sondern auch mit seiner drohenden Gestalt das ganze Gesichtsfeld einnahm, so ist doch damit keineswegs gesagt, daß diese Beratungen nicht das Glied einer unsichtbaren Kette bilden können, die einem größeren Zusammenhang angehört. Zu jeder Zeit, aber besonders in einer wie der unserigen, sind viele Bewegungen in Fluß, die nicht durch die Köpfe gehen. Gar manches Instrument in dem disharmonischen europäischen Konzert weiß nicht, was es spielt, und mag eine schönere Zukunftsmusik anstimmen, als sein Resonanzboden sich's träumen läßt.

Jedenfalls ist hier ein Zusammenschluß der nordischen Länder im Ansatz vorhanden. Deutschland kann einen solchen nur mit Freude begrüßen — mit um so größerer Freude, je kräftiger und dauerhafter er sich gestaltet. Wenn nämlich der alte Skandinavismus, dessen aktivster Bewegungsnerv in Dänemark lag, eine antideutsche Spitze aufzeigte, so würde ein Neuskandinavismus, von dem jetzt einzig und allein die Rede sein kann, auf einer deutschfreundlichen Basis ruhen, weil in einem solchen Schweden der farbengebende Faktor werden müßte.

Bei aller ehrlich angestrebten Parität wird es immer einen primus inter pares geben, und das Primat Schwedens ist hier durch alle Verhältnisse von vornherein gegeben. Die neutrale Haltung der drei nordischen Länder war ja von Anfang an verschiedener Art. Dänemark und Norwegen stellten sich auf den Standpunkt der absoluten Neutralität. In Schweden aber gab es nicht nur sehr hervorragende Leute, die aus ihrem Wunsch, Svea möge das Schwert Karls des Zwölften ziehen, kein Hehl machten; sondern fast alle bedeutenden Männer, die in einer wirklichen Neutralität das einzige wohlverstandene Interesse ihres Vaterlandes sahen, betonten ausdrücklich einerseits, daß die Neutralitätsmöglichkeit ihre sehr bestimmte Grenze habe, andererseits, daß Schweden unter keinen Umständen gegen Deutschland gehen könne. „Warum", fragt Professor Hjärne in „Svensk Tidskrift", „sollen gerade die Stimmen verstummen, welche es wagen, von aktiver Neutralität zu reden oder wohl gar von einem ‚mutigen Anschluß an Deutschland'? Schweden ist ja kein Belgien und keine Schweiz." Die Haltung der Regierung hat denselben Geist geatmet. Kurz, von den drei Ländern hat Schweden allein die Zähne gezeigt — sowohl nach Osten als auch nach Westen. Schon damit wäre seine tonangebende Stellung in einem Bündnis von vornherein gegeben.

Der alte antideutsche Skandinavismus war totgeboren, weil das, was ihm vorschwebte, selbst wenn es zur Ausführung hätte kommen können, ein politisches Unding gewesen wäre: ein in der Luft schwebendes, gravitationspunktloses Gebilde mit den Ambitionen einer Großmacht, aber ohne im entferntesten die Mittel einer solchen zu besitzen. Ganz anders ein solcher durch Bündnisse vereinigter Norden, der allein das Ziel eines Neuskandinavismus sein könnte. Er würde fest auf der Erde stehen, auf der festen Basis Mitteleuropas. Dadurch wäre seine historische Aufgabe gegeben, und einer solchen brauchen die nordischen Länder dringend. Gar zu lange haben wir uns im Norden alles großpolitischen Denkens und Fühlens entwöhnt, sind eingeschrumpft durch demagogische Kirchturmpolitik, erschlafft durch falsche Bescheidenheit und noch falschere Selbstgefälligkeit, verfettet durch friedensicheren, weibischen Materialismus. Im Zusammenschluß und Anschluß liegt das Heil. Als Glied eines großen Organismus — äußerlich von der persischen Bucht bis ans Meer der Mitternachtsonne reichend — muß der Norden gesunden. Ein mächtiger Pulsschlag wird frisches Blut durch die erstarrten Adern treiben. Wer bei solcher Aussicht über Einbuße an Selbständigkeit, wohl gar über „Verlust der Souveränität" seufzt, gehört in die unterste Klasse der politischen Kinderschule.

Slowenische Bäuerin aus Salcano bei Görz mit ihren Kindern.

Der Verteidiger der Isonzofront General Boroević v. Bojna empfängt die im k. u. k. Kriegspressequartier zugelassenen Pressevertreter zu einem Vortrag über die Kriegslage.

Der Krieg gegen Italien: Hinter der Front am Isonzo.

Nach Zeichnungen des nach dem italienischen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Adolf G. Döring.

Hosted by Google

Die Schönheit des Seeschiffes. / Von Chr. Voigt.

Vignette von C. Wagner, Kaiserswerth.

Inmitten des gewaltigen Völkerringens unserer Tage beanspruchen die Seekriegführung und das in ihr verwendete wertvolle Schiffsmaterial unsere besondere Aufmerksamkeit. Wir sehen das Schiff, das eine kleine Welt für sich bedeutet, als Vertreter der Nation in lebhafter Tätigkeit, und seinen vielfältigen Aufgaben wird es um so eher und vollkommener gerecht, je vollendeter im technischen Sinne es ist. Daß diese Voraussetzung bei unserem heimischen Schiffsmaterial in vollem Maße zutrifft, ist dem wachsenden Verständnis für deutsche Seemächtigkeit zu danken, das in weiten Kreisen unseres Volkes sich Bahn gebrochen hat.

Mit allen Hilfsmitteln der Technik und Wissenschaft hergestellt, erscheint uns das schwimmende Fahrzeug als der Inbegriff industrieller Vollendung, das an Schönheit des Entwurfes und der Ausstattung bisher seinesgleichen nicht gehabt hat, so daß der Eindruck des Schönen im ästhetischen wie im ethischen Sinne mit ihm wohl vereinbar erscheint. Es mag der Gedanke, auf das Schiff als solches den Begriff des Schönen anzuwenden und es in den Kreis ästhetischer Betrachtung zu ziehen, vielleicht neu und ein wenig gewagt erscheinen. An der Hand der Geschichte der Seefahrt wollen wir daher in kurzen Zügen den Nachweis

Germanisches Urboot (Moorfund bei Düppel 1863).

Hanse-Kogge um 1430.
(Modelliert von Friedr. Barth, Emden.)

Fregatte „Fuchs“ der kurbrandenburgischen Marine, 1681.
(Modelliert von Friedr. Barth, Emden.)

versuchen, ob, wie dem Seeschiffe früherer Zeiten mit ragenden Aufbauten und malerisch gebauschten Se[illegible] so auch den Schiffen der Gegenwart der Anspruch auf Schönheit zugebilligt werden darf.

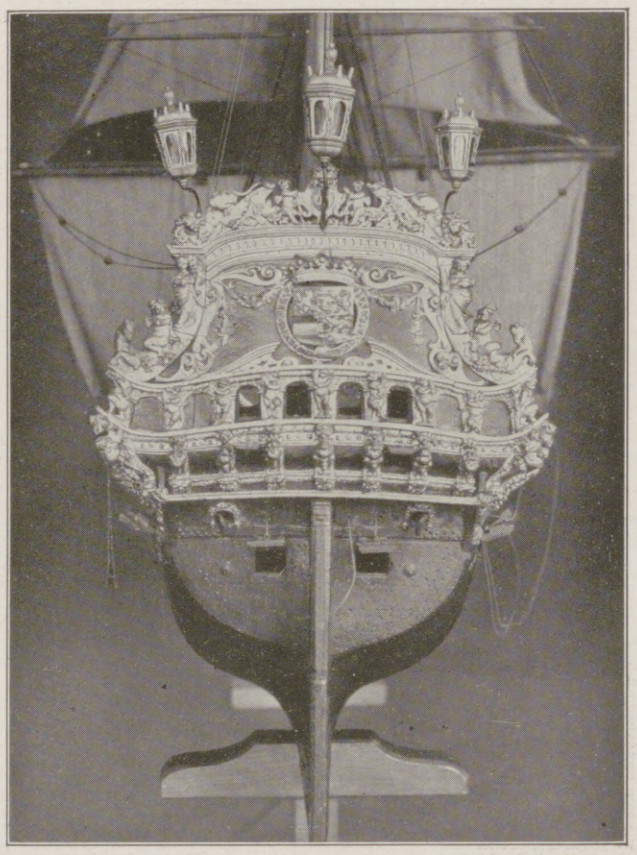
Unserer Vorstellungskraft kommt dabei aber ein wesentlicher Faktor zu Hilfe, der ungemessene Wirkungsbereich des Schiffes, das Meer. Mit erhabener Schönheit und berückendem Zauber übt es trotz Sturm und Not immer wieder seinen Reiz auf uns aus, und die Dichter aller Zeiten haben ihm gehuldigt. Und doch, was wäre das Meer ohne die Seefahrt, ohne das seine Unermeßlichkeit belebende Schiff, dessen allmähliches Werden vom Einbaum zum Unterseeboot eine staunenswerte Steigerung bedeutet.

Wie in der Baukunst im Laufe der Zeiten sich unterschiedliche Stilarten und Formen herausgebildet haben, so können wir beim schwimmenden Fahrzeug Entwicklungsstadien verfolgen, die in dem Fortschreiten von Wissenschaft und Technik begründet sind.

Im Gegensatz zum Steinbau ist das Material, aus dem das Schiff gefertigt ist, von verhältnismäßig geringer Widerstandsfähigkeit und künstlerischer Betätigung wenig zugänglich; darum sind uns auch vom Schiffbau vergangener Zeiten nur kümmerliche Reste (Reliefdarstellungen, Germanenboote) überkommen. Was nicht im Grabhügel oder Moor uns erhalten geblieben ist, hat der Einfluß der Zeit vernichtet. Spuren künstlerischer Betätigung lassen sich bei diesen Überresten erkennen. Götter- und Tierbilder, Ornamente usw. bilden einen beliebten Schmuck, und in feinen Linien feiert altgermanische und hellenische Schiffbaukunst Triumphe. Im Mittelalter hebt bunte Färbung mit Wappenbildern oder dem Zeichen des Kreuzes auf den geblähten Schwingen den Eindruck des daherbrausenden Seglers, ja, die kunstfrohe Zeit des Barocks überträgt in ihrer Gepflogenheit, das Material unabhängig von seiner Eigenart in ungewöhnliche Formen zu zwängen, figürlichen Schmuck auf das Schiff und stattet es an Bug und Heck mit überreichem Zierat an Putten, Hippokampen und sonstigen Gebilden aus, was bei aller malerischen Wirkung uns heute, wo das Gesetz der Zweckmäßigkeit in der Technik gebietet, mit der Bestimmung des Schiffes, zumal des Kriegsschiffes, nicht recht vereinbar erscheinen will.

Das Fahrzeug der Rokokozeit übernimmt den bildnerischen Schmuck seines Vorgängers, obwohl die Linienführung gestreckter geworden und die hohen Aufbauten seemännisch-praktischer Erwägung gewichen sind. Aber Galerien, Schnitzwerk, Malereien und ragende Hecklaternen sind noch immer da. Der äußere Anstrich gibt sich farbenfroher. Nelsons Zeitalter bringt dem Rumpf die wirksame Bemalung mit schwarzen und weißen Längsstreifen. Aber schon fällt der plastische Zierat. Der Riese Dampf und die Einführung des Eisenschiffbaues räumen mit den geheiligten Überlieferungen des Holzschiffbaues auf und verscheuchen mit Kohle und Ruß die Poesie der alten Segelschiffahrt. Das neuverwendete Eisenmetall erscheint zu spröde, um dem Bedürfnis nach künstlerischer Ausgestaltung dienen zu können. Eine nüchterne Periode scheint angebrochen; aber ein neues Ästhetentum hebt mit ihr an. Der Schönheitsbegriff taucht in der Technik auf, die im Bunde mit der Wissenschaft sich des Schiffskörpers bemächtigt; denn die neue Zeit braucht schnell fahrende Schiffe für die Massentransporte von Gütern und Personen. Damit hat sich der Technik eine Reihe von Gesichtspunkten eröffnet, für die ein Abschluß auch in absehbarer Zeit nicht zu erwarten steht.

Von Fultons erstem Dampfschiff (1807) bis zum Ozeanriesen unserer Tage — welcher Entwicklungsgang in Gestaltung und Betätigung! Die geniale Errungenschaft des kühn die Meere durchfurchenden, erdumspannenden Verkehrsmittels nimmt heute in den überseeischen Beziehungen, ja im Völkerleben eine beherrschende Stellung ein, wie sie einer anderen menschlichen Erfindung im Kulturleben kaum je beschieden gewesen ist. Ohne das Dampfschiff würde der Seehandel wieder in die alten engen Grenzen der Segelschiffahrt mit ausgedehnten Fahrzeiten und beschränkten Einfuhrmöglichkeiten zurückfallen.



Schiff des holländischen Admirals de Ruyter vom Jahre 1665, Heckansicht. (Modellschiff im Hohenzollern-Museum zu Berlin.)

Eine gewisse Ängstlichkeit begleitet zunächst die neue motorische Kraft; es gibt noch keine reinliche Scheidung zwischen Segler und Dampfer. Letzterer glaubt, der alten Takelung vorsichtshalber nicht ganz entraten zu können und behält sie daher noch bei, um sie erst in unseren Tagen endgültig über Bord zu werfen. Damit wird der Rumpf Hauptsache; er birgt im Innern die gewaltigen Maschinenanlagen und bildet mit seinem immer mehr zunehmenden Tonnengehalt das massige Fundament für die allgemach zwergenhaft ausartende Takelage, im Gegensatz zum Segelschiff, wo der Schwerpunkt der Erscheinung in der windfangenden Besegelung liegt.

Nicht mehr von dem Wind und seinen Launen abhängig, erhält das Schiff eine Selbständigkeit und Unabhängigkeit von Ort und Zeit, die ihm bis dahin gefehlt hat, und somit einen erweiterten Wirkungsbereich.

Der zu neuer Blüte gelangte Schiffbau greift auch auf den Entwicklungsgang des Kriegsschiffes über. Kaum eröffnet die Benutzung der Dampfkraft neue ungeahnte Perspektiven, so erscheint die Panzerung. Das Kriegsschiff hüllt sich in starre Wehr, die wiederum auf die Ausgestaltung des Geschützes einwirkt. Beide Faktoren ringen nun in unablässigem Wettbewerb miteinander um das Übergewicht. Mit der Verstärkung des Panzers wachsen Geschützkaliber und Wasserverdrängung. Das Schiff ist schließlich nichts als eine Summe von Materie gewordenen Formeln, ein auf folgerichtiger Logik aufgebautes Erzeugnis mit allen erdenklichen Eigenschaften, die zu einem geschlossenen Ganzen von erstaunlicher Einheitlichkeit zu verschmelzen, Ingenieur, Seemann und Reeder, je nach der Bestimmung des Schiffes, gemeinsam am Werke sind.

Ungeachtet der erheblichen Vorzüge, die das Dampfschiff aufweist, behauptet aber das Segelschiff noch

Hosted by Google

Segelfregatte „Royal Louise“, 1832, Matrosenstation Potsdam.

Segeljacht „Meteor“ des Deutschen Kaisers.
(Verlag der Neuen Photographischen Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz.)

weiter seinen Platz auf dem Ozean. Schon vor Jahrtausenden — seitdem eine Nymphe mit ihrem Schleier der Menschheit das Segel geschenkt, wie die Sage sinnig berichtet — hat die Seefahrt sich die kosmische wohlfeile Bewegungskraft des Windes nutzbar gemacht. Im Laufe der Zeit hat sich das Segelschiff, zumal nachdem mit Beginn des achtzehnten Jahrhunderts Mechanik und Hydraulik auf den Schiffskörper und seine Fähigkeit, den Wasserwiderstand zu überwinden, angewendet worden sind — zu moderner Vollkommenheit durchgebildet. Noch das imposante Linienschiff Nelsons stand an Schnelligkeit erheblich hinter unseren heutigen Schiffen zurück. Flinker schon war die leichtfüßige Fregatte mit ihrer Fülle schneeiger Segel. Zierlicher als das schwerfällige Linienschiff mit den vielen Geschützreihen, zeigt sie eine wunderbare Schönheit im Aufbau. Der gestreckte Rumpf mit dem weißen Batteriegang, aus dem die Kanonen dräuend hervorschauen, ist niedrig genug, um die Takelung als Hauptbestandteil erscheinen zu lassen. Etwas Feines, Weibliches liegt in ihrem Charakter, wenn sie voll poetischen Reizes unter dem Druck der prallen Schwingen graziös über die kristallene Flut dahintänzelt. Ohne weiblichen Namen können wir uns diese schöne Schiffsgattung nicht gut vorstellen.

Gewährte der Anblick des stolzen Seglers ästhetische Befriedigung, so löste er auf der anderen Seite ein Gefühl des Bedauerns aus, daß diese äußerlichen Vorzüge mit der kriegerischen Bestimmung des Schiffes nicht recht im Einklang standen. Die prächtige volle Takelung bot den breitseitenweise abgefeuerten Kanonenreihen ein äußerst wirksames Ziel, und ihre Beschädigung führte leicht zum Verlust des ganzen Schiffes.

Heute sind mit der Einführung des Dampfes und des Eisenschiffbaues die Holzschiffe aus den Beständen der Seemächte verschwunden, aber die Handelsschiffahrt kann des Seglers noch nicht entraten. Mit dem Klipper hebt (um 1850) eine Periode scharf gebauter Fahrzeuge an, die durch schnelle und daher gewinnbringende Reisen sich auszeichnen. Schlanke Gestalt und etwas nach hinten fallende Masten verleihen ihnen im Verein mit dem überhängenden Klippersteven das Gepräge der Geschwindigkeit. War auch der Wettkampf mit dem Dampfer nicht leicht, so hat dennoch das Segelschiff vermöge technischer Vervollkommnung seinen Platz auf der See bis heute behauptet, denn der Betrieb des Dampfers stellt sich wegen der erheblichen Unkosten des Materials (Kohlen) wesentlich teurer als beim Segelschiff, zumal bei kurzen Fahrten und bei Frachten, die Eile erheischen.

Segellinienschiff von 1800.

Auf Grund der mit dem Klipper gewonnenen Erfahrungen ward das Segelschiff weiter ausgebildet und mit allen Errungenschaften der Technik ausgestattet. Bis zu fünf Masten zählt seine Takelage, und schier beängstigend wirkt die Fülle der Segel, die in schneeiger Pyramide nach oben streben. Diese Form wiederholt sich in der Takelung der einzelnen Masten in gefälliger Abwechselung, da bei den Verlängerungen (Stengen, Bramstengen) das Tauwerk wiederum sich in kleine Pyramiden gliedert. Überquert werden die Masten von den wagerecht liegenden Rahen, den Trägern der Segel. In künstlerischem Ebenmaß sich nach obenhin verjüngend, schweben die Rahen in einem scheinbar wirren Netzwerk von Tauen. Und doch welche Ordnung und Regelmäßigkeit allenthalben! Als Krönung des Ganzen, hoch im Topp sich schlängelnd, der gezackte Wimpel und an der Gaffel die Nationalflagge. Eine Hilfsmaschine erleichtert das Überwinden der windstillen Striche (Kalmen) in den Tropen Auch sonst fehlt es nicht an Maschinen für das Laden und Löschen sowie für die Bedienung der Segel zur Ersparung der kostspieligen Menschenkraft.

Messerscharf durchschneidet der Bug die Flut, und zu Schaum zerstiebend, prallt die Bugwelle an den scharf geschnittenen Flanken zur Seite. Leben und Bewegung atmet die stolze Erscheinung des Segelschiffes, Geschwindigkeit ist der Grundgedanke seines Entwurfes.

So reicht das Segelschiff in unsere Zeit hinein als charakteristisches Merkmal im ragenden Mastenwald des Hafens und herrliche Zierde des Ozeans, wenn es unter Vollzeug über die Wogenkämme dahingleitet.

Ganz anders das Dampfschiff in Erscheinung und Wesen. Bei ihm unterscheiden wir das Kriegsschiff, das Handels- und das Privatschiff oder die Jacht, Gattungen, die alle, ihrer verschiedenen Bestimmung entsprechend, voneinander abweichen.

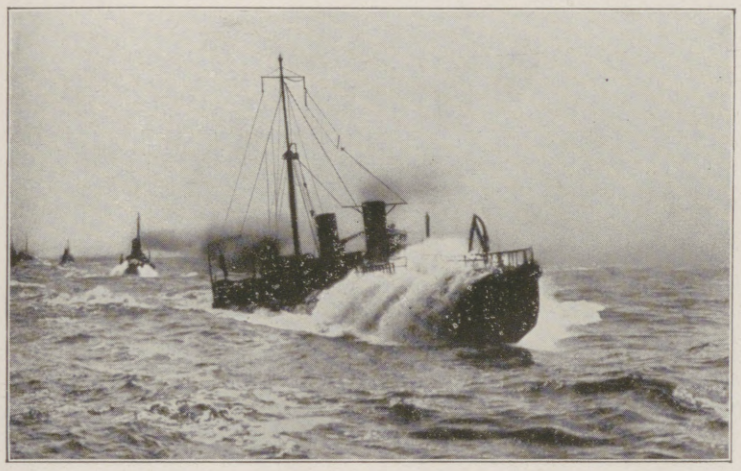
Bei ersterem ist alles dem Gesichtspunkt der Kriegsmäßigkeit und Gefechtsfähigkeit untergeordnet. Große

Hamburger Fünfmastvollschiff „Preußen“. (Erbaut von der Werft Joh. C. Tecklenborg A.-G.)

Hosted by Google

Maschinenstärke, starke Panzerung und Armierung vereinigen sich zu einem Wunderwerk der Technik, das in seinem Schoß Blitz und Donner der Götter birgt. Die alten Götter, auf die wir uns immer glauben berufen zu sollen, geben sich überhaupt gern zu maritimen Vergleichen her. Erinnert die schlanke Segelfregatte an Minerva, so erblicken wir im Panzerschiff den Vertreter des Kriegsgottes.

Bei aller Wucht der Erscheinung zeigt auch hier der Rumpf feine Linienführung, aber tändelndem Wellenspiele abhold, verschmäht es der Panzer, über die Wogen dahmzugleiten; trotzig durchpflügt er mit scharfem Sporn die Salzflut. In dem finsteren wehrhaften Eindruck, den die aus den Panzertürmen hervorlugenden Riesengeschütze noch verstärken, spricht sich die ernste Bestimmung des Panzerschiffes aus, nicht nur die heimischen Küsten zu schirmen, sondern auch den Angriff über See zu tragen. Eine Anzahl Schornsteine mit wirbelnden Rauchsäulen heben den Eindruck des Voranstürmens. An Stelle der fehlenden Besegelung geben nur einige schlanke Masten zur Signalübermittlung und für den funkentelegraphischen Verkehr mit ihrem zarten Gewebe einen harmonischen Abschluß nach oben. Bescheiden nur wagt sich die Kunst an des Kriegsgottes Werkzeug. Bug und Heck weisen



Deutsches Torpedoboot bei bewegter See.
(Phot. Renard, Kiel.)

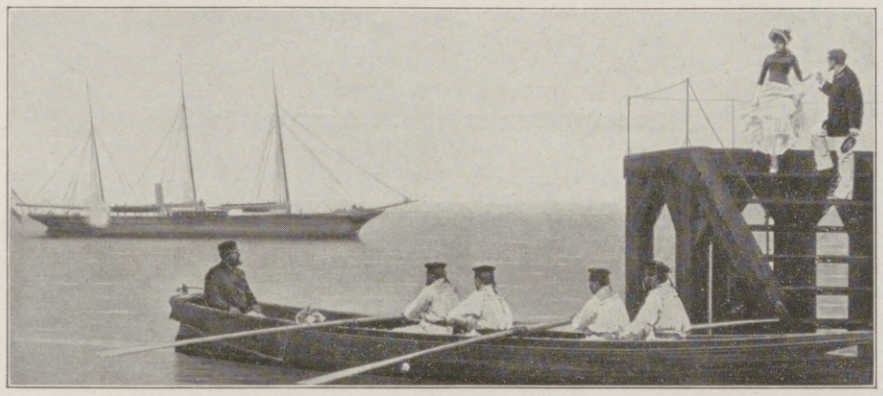
Ornamente, Wappen, Kronen und Kartuschen auf, ohne den Eindruck des rein Zweckmäßigen zu beeinträchtigen. Mag den Beschauer auch auf den ersten Blick das Panzerschiff, äußerer Formenschönheit entbehrend, fremdartig anmuten, so wird man sich doch der zwingenden Vorstellung nicht erwehren können, die der kunstvolle Bau in der Konzentrierung auf den einen Gedanken der Wehrhaftigkeit, als schwimmende Festung erweckt, und die durch das Bewußtsein seiner Geltung im ethischen Sinne als Verkörperung der Wehrkraftidee noch erhöht wird.

Stellt so das Panzerschiff eine vielgestaltige, einem Willen untertane furchtbare Waffe dar, so sehen wir in dem zierlichen Kreuzer den leichtfüßigen schlanken Vertreter des Aufklärungsdienstes, der für die formierte Flotte Auge und Ohr bedeutet. Auch für ihn gilt der Grundsatz der Schnelligkeit. An Tonnengehalt dem Panzerschiff unterlegen, zeigt er bei leichterer Bestückung und rhythmischer Gliederung im einzelnen gefällige Formen. In dem Verzicht auf äußerliche Zieraten liegt eines der wesentlichsten Unterscheidungsmerkmale gegenüber dem Handelsschiff.

Namentlich beim Passagierdampfer unserer reisefrohen Zeit ist weiter Spielraum für künstlerische Betätigung geboten. Und damit kommen wir zu der Schiffsgattung, die als der Höhepunkt technischen, mit der Kunst verbrüderten Könnens gelten darf, zum modernen Ozeanriesen.

Mit einer Länge von 276 m und 30 m Breite ragt so ein Koloß wie der Hamburger „Imperator“ turmhoch aus dem Wasser. Seine Größe von 57000 t Rauminhalt beansprucht eine Besatzung von fast 1200 Köpfen, neben der er über 4000 Mitreisende zu beherbergen und zu beköstigen vermag.

In der gewaltigen Maschinenanlage, deren feuriger Odem dem Riesenschiff eine Reisegeschwindigkeit von 22,5 Seemeilen (= 42 km) in der Stunde verleiht, hat des Menschen Genius sich ungeheure Kraftleistung dienstbar gemacht. Eine seltsame Musik ist es, die da von Kolben und Turbinen ausgeht, dem Klirren und Rasseln einer Kette vergleichbar, an die rastloses menschliches Können die widerstrebenden Elemente gefesselt hat. Vorwärts! ist hier die Losung; denn es gilt,



Dampfjacht „La Sirène“.

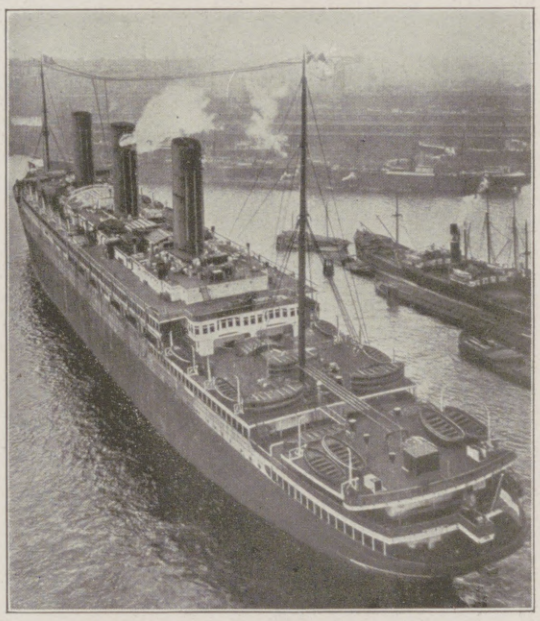
in Windesschnelle den Ozean zu überbrücken sowie Güteraustausch und Personenbeförderung zur höchsten Möglichkeit zu entwickeln.

Das erhöhte Bedürfnis unserer Zeit, den Raum auszugestalten und ihn einer verfeinerten Kultur dienstbar zu machen, kommt den gesteigerten Ansprüchen des Reiseverkehrs entgegen. Wir sehen daher im Betriebe der ersten Schiffbauwerften, auf denen diese Riesenschiffe hergestellt werden, ein Heer von Künstlern und Kunsthandwerkern im Gefolge des Ingenieurs und Technikers in Tätigkeit. Und so hat sich hinsichtlich Größe und Ausstattung der Ozeanschiffe der Schiffbau an unserer Wasserkante zu hoher Blüte entfaltet. Darum freuen wir uns der machtvollen Erscheinung dieser Ozeanriesen, weil sie für die deutsche Schiffbaukunst das Ergebnis jahrzehntelangen Strebens, eine vieljährige Auslese deutschen Fleißes, gesalbt mit einem Tropfen Yankeeöl, bedeutet.

Nicht weniger elegant, aber des universellen kosmopolitischen Charakters bar bietet sich das eigentliche Luxusschiff, die Jacht, dar, die ein rein persönliches Gepräge hat. Sie braucht nicht auf ein Heer von anspruchsvollen Reisenden Rücksicht zu nehmen. Ihrer Bestimmung gemäß ist sie die Repräsentantin des eigentlichen eleganten Luxusschiffes zur Freude ihres Eigners und dessen gern gesehener Gäste. Auf diesem Sportgebiet bemerken wir neben der Segeljacht die Dampfjacht und die Motorjacht. In allen ihren Arten bildet die Jacht für sich eine kleine abgeschlossene Welt voll intimer Reize zur Erhöhung der Daseinsfreude; denn hier vereinigt sich der Vorzug behaglichsten Wasserfahrens mit dem steten Wechsel der landschaftlichen Szenerie.

Fassen wir kurz zusammen, welche Momente den Schönheitsbegriff des Schiffes darstellen, so liegen diese einmal in der formvollendeten technischen Ausführung, die einen Triumph des Menschengeistes über die Gewalt der Elemente darstellt, dann aber auch in seiner ethischen Bedeutung.

Ein auf sich gestelltes Bauwerk, das sowohl den Interessen von Handel und Verkehr als auch kriegerischen Zwecken dient, fördert das Schiff Handel und Wandel in den entferntesten Gegenden. Nicht achtend

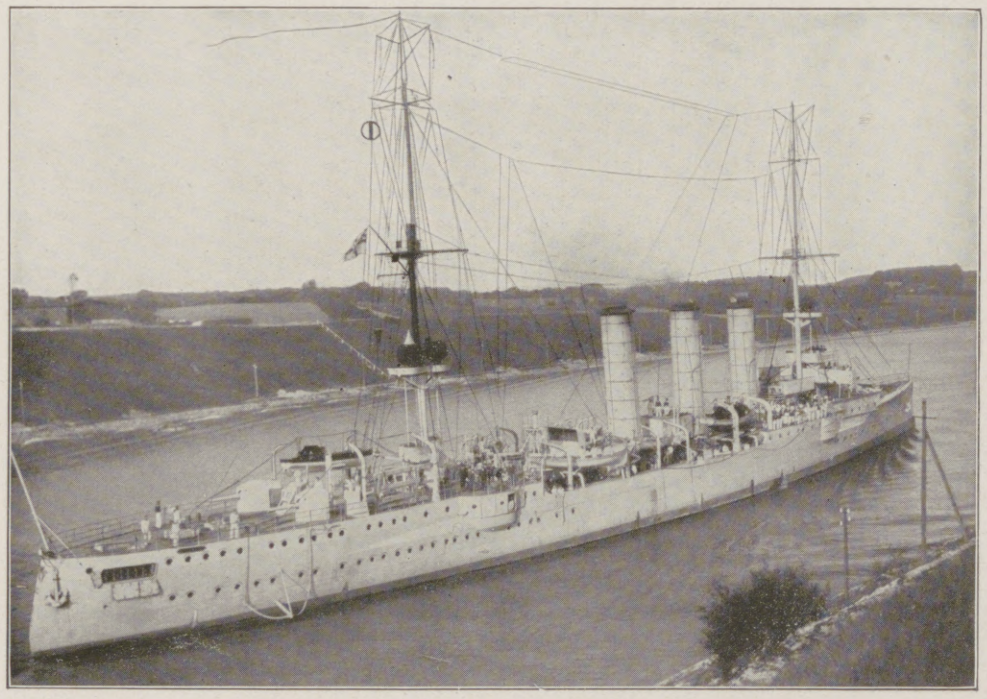


Der Riesendampfer „Imperator“ der Hamburg-Amerika-Linie. (Erbaut von den Vulkan-Werken, A.-G.)

der schweren Opfer, die der Seeberuf von jeher gefordert und noch heute uns abringt, widmet sich dem Schiffe entsagungsvoll eine Schar, ein unstetes Dasein ihm anvertrauend. Unter ihrer Leitung stürmt das Schiff in Nacht und Sturm hinaus, Tausende an Bord einer neuen Zukunft entgegenführend. Im Eismeer wie in der Tropen Glut dient es seiner Bestimmung, ein lebendiges Zeugnis für des Menschen Genius und dessen Sieg über die Naturgewalten, den es trotz mannigfacher Fehlschläge immer wieder an seine Flagge heftet.

Heute wähnen wir, den Gipfel der Technik erklommen zu haben. Wird die Zukunft noch weitere Entwicklungsmöglichkeiten bieten? Werden unsere Nachfahren dereinst auf unser gepriesenes Wunderschiff zurückblicken mit demselben Gefühl, wie wir heute auf das etwa hundert Jahre alte erste Dampfschiff? — Einen Stillstand gibt es nicht in der Schiffbaukunst, und darum werden für weitere Fortschritte bei Turbine und Ölmotor und beim Unterseeboot mit seiner unbegrenzten Ausdehnungsmöglichkeit immer neue Kräfte angespannt werden, um den in verschleierter Zukunft schlummernden Zielen dereinst gerecht zu werden.

Solche und ähnliche Vorstellungen macht der Eindruck des Ozeanschiffes in uns lebendig, weil es unsere Phantasie in einem jeden anderen Gegenstande abgehenden Umfange befruchtet und seinem Ziel, die Menschheit höherer Kultur zuzuführen, im besten Sinne gerecht wird. Mit vollem Recht können wir darum den Begriff des Schönen wie auf das Schiff früherer Zeiten so auch auf das moderne Seeschiff anwenden, zu dessen Werden und Wirken Wissenschaft und technisches Können sich zu innigem Bunde die Hand reichen. Schön im einzelnen wie in der Vereinigung aller Einzelheiten zu harmonischer Ganzheit ist gerade das Schiff unserer Zeit ein lebendes Zeugnis dafür, wie einheitliche Zusammenfassung aller möglichen Faktoren zur Erreichung eines Zieles nicht nur die Quelle der Schönheit, sondern letzten Endes diese selber bedeutet.



Kleiner Kreuzer „Emden“. (Phot. Renard, Kiel.)

Linienschiff „Prinzregent Luitpold“. (Phot. Renard, Kiel.)

Hosted by Google

Liebestätigkeit in der Heimat: Kinder beim Sammeln von Eiern für Lazarette im Schwarzwald. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Curt Liebich.

Die Kinder ziehen in Begleitung ihrer Lehrerin bzw. der Kindergärtnerin von Hof zu Hof und bitten unter Absingen eigens dafür gedichteter Liedlein um Eier für die in der Nachbarschaft befindlichen Lazarette.

Hosted by Google

Zu Otto Greiners Gedächtnis. / Von Hildegard Heyne.

Dieses vom Krieg schon schwer genug belastete Jahr reißt durch den Tod Otto Greiners die zweite jähe Lücke in das neuere Kunstschaffen Deutschlands und trifft damit am härtesten die sächsische Kunst und die Stadt Leipzig. Oskar Zwintscher und Otto Greiner, beide gebürtige Leipziger, fast gleichen Alters, an gleicher Krankheit, im Frühling der eine, im Herbst der andere, mitten aus großem Schaffen in der Blüte der Mannesjahre dahingerafft. Beide zusammen zu nennen berechtigt der Stil ihrer Werke, der viele gemeinsame Elemente aufweist: Die fast fanatische Treue zur Natur, die Gewissenhaftigkeit in der Ausführung, das Erfassen des Ewigen, des Urseins im einzelnen, das zur monumentalen Stilbildung hindrängt und ein Rest antiken Empfindens ist, auch die Bevorzugung der Nacktheit in der

Bacchantenzug. (Original-Lithographie.)

Darstellung folgert; endlich der gedanklich dichterische Einschlag in das bildnerische Schaffen. Dies ist auch das stärkste Band, das Klinger und Greiner verknüpft und die Formulierung eines Schulverhältnisses hervorrief, das nie bestand, wenn auch Klingers Einfluß in formaler Beziehung auf den jüngeren Landsmann zuweilen deutlich erkennbar ist.

Die grausamen Rätsel des Lebens, die uns an seiner Bahre erfassen, er sah sie einst selbst und gestaltete sie ergreifend in der Federzeichnung von 1886, die ihn selbst und eine weinende Tante am Bett seiner toten Großmutter, der Pflegerin seiner Jugend, darstellt. Hier erwies der arme Lithographenlehrling der Firma Julius Klinkhardt in Leipzig zuerst, daß der große Künstler aus ihm herauszuwachsen begann. Vielleicht war das große seelische Erlebnis dieses Siebzehnjährigen dazu der Anlaß. Denn dieser äußerlich so widerhakige derbe Mann, der im Ernst und im Scherz sich draufgängerisch ungebunden gab, barg einen Kern von Gemütsinnigkeit, den erst voll die Briefe enthüllen werden, die sein Zeichenlehrer aus der Volksschule, Artur Haferkorn in Leipzig, als kostbaren Schatz bewahrt. Sie auch werden erst offenbaren die umfassende Bildung, die Greiner völlig autodidaktisch sich aneignete.

Wo diese herb verhaltene Liebe mitschwang, formte der Künstler immer sein Bestes, Ergreifendstes. Da ist unter den frühen Bildnislithographien die einer Dame im verlorenen Profil mit Blumen in der Hand, von einer schmeichlerischen Zärtlichkeit in dem flimmernd duftigen Schwarzweiß der Strichlithographie, daß man die Seele fühlt, die hier gestaltete, und die gestaltet wurde. Hier schuf nicht nur der Künstlerlithograph, der mit flotter, impressionistischer Technik die Bahnen mit dem ihm vertrauten Stift geht, die seine Zeitgenossen mit dem Pinsel einschlugen, glücklich, der strengen handwerklichen Reproduktionslithographie entronnen zu sein in das brodelnde Kunstleben Münchens, wo er, neunzehnjährig, Schüler von Alexander Liezen-Mayer geworden war. Eine Fülle lebenswarmer Bildnislithographien seiner Künstlerfreunde, Zeichnungen und Lithographien von faunbelebter Buschwildnis gehören in diese Periode von 1888—1892.

Ein flockig weichgestaltetes Ölbildnis seines Lehrers Haferkorn von 1890 auf violettem Grund im Stil der Münchner, wie des frühen Keller etwa, beweist schon jetzt, daß auch die farbige Gestaltung ihn beschäftigte. Das Land der großen Form, Italien, aber, das er 1892 durch die Hilfe eines Mäzens zuerst auf kürzere Zeit, später als eigentliche Heimat fand, führte ihn vom malerisch impressionistischen zum Monumentalstil hinauf. Schon im Bacchantenzug, stärker in dem Schießdiplom von 1894 verbindet sich eine größere Exaktheit in der Einzeldarstellung mit einem dem Ganzen Größe verleihenden rhythmischen Aufbau der Teile. Im Diplom des Zimmermeisters Handwerk (Buntstiftzeichnung von 1894) bezeugen die michelangelischen Girlandenträger und die triumphbogenartige Architektur deutlich, woher dieser monumentale Rhythmus ihm kam. Ganz und gar schwingt er noch nicht mit den realistischen Bildnisfiguren zusammen. Selbst bei Aufgaben, wie „Parisurteil", „Herkules am Scheidewege", die der monumentalen Gestaltung leichter zugänglich sind, ändert die Erdenschwere des einzelnen, das Aktbefangene die Erreichung des offenbar gesteckten Zieles. Die Bildnislithographien wachsen im Format, in der exakten Durchmodellierung des einzelnen, in der Wucht der Pose, aber der Kopf, oder besser, der Ausdruck der Persönlichkeit in der Gestalt setzt sich noch mühsam durch, weil dem Künstler alles gleichwichtig ist und die Weisheit: „Stil ist die Kunst wegzulassen" noch nicht gefunden ist. Aber Greiner läßt sich nicht werfen. In Blättern wie dem „Reigen", den Kreuzigungsdarstellungen, besonders in der zweiten im größeren Format, ist diese Einigung zwischen Realismus und Stilisierung erreicht, das Ganze nicht komponiert, sondern geschaut. Am besten illustrieren die zwei Lithographien der „Sirenen" und das Gemälde von 1902 im Leipziger Museum dieses stufenweise Ringen um die harmonisch schwingende monumentale Verkörperung einer Idee und widerlegen zugleich den Vorwurf der Phantasielosigkeit und des mangelnden malerischen Empfindens, den man Greiner gemacht hat. In den Bildnislithographien, wie Rudolfo Pichler, Dr. Guthmann, ist eine fein abgewogene Linien- und

Selbstporträt 1915. (Original-Lithographie.)

Betrunkene. (Original-Lithographie.)

Dante und Virgil in der Hölle. (Stich.)

Zum Ableben des bekannten Malers und Graphikers Professor Otto Greiner in München am 23. September.

Hosted by Google

Kreuzigung. (Original-Lithographie.)

Verfolgung. (Original-Radierung.) Mit Genehmigung der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien.

Zum Ableben des bekannten Malers und Graphikers Professor Otto Greiner in München am 23. September 1916.

Hosted by Google

Studie zum Diplom d. Zimmermeisters Handwerk. (Farbstiftzeichn.)

Lichtführung zur prägnantesten Mitteilung des Charakters geworden. In den späteren Werken nahm die Subtilität des Striches in der Lithographie zu, dem Stich sich annähernd (vgl. das Selbstbildnis). Zuweilen erreichte der Künstler dadurch eine transparente Lichtwirkung wie bei den „Kunstkennern", dem weiblichen stehenden Akt oder den spielenden Kindern („Lebensfreude"), Neujahrsblatt von J. J. Weber; zuweilen aber wirkt es wie kühle Peinlichkeit ernüchternd.

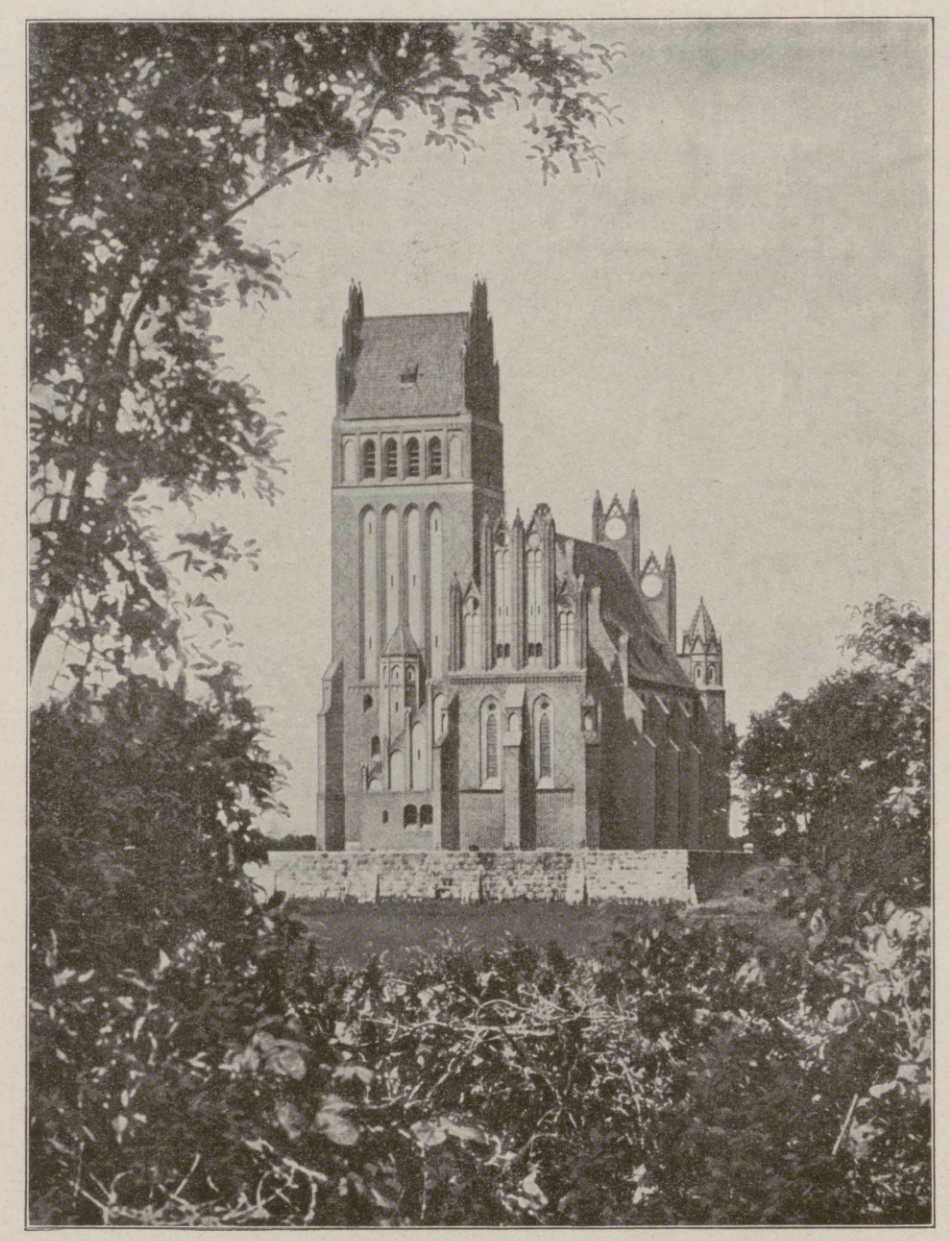
Die Stichtechnik wurde von Greiner vereinzelt neben der Lithographie geübt. Im „Dante"-Stich fehlt es noch an den entscheidenden Akzenten im Rhythmus des Ganzen, der „Ganymed" ist von hinreißender Kraft der Bewegungslinie, in dem letzten großen Werk „Gäa" ist die Komposition in monumentaler Form im Stich erreicht. Die „Hexenschule" nimmt Gedanken wieder auf, die der unvollendete lithographische Zyklus „Vom Weibe" angeschlagen hatte. Formal sind damit zusammenhängende Ideen und Einzelstudien am glänzendsten verarbeitet in dem auch in seiner dunklen Tonigkeit fein schwingenden Gemälde „Atelierszene". Von weiteren Gemälden seien nur noch die Bildnisse der Gattin Nannina und Langheinrichs genannt sowie zwei malerische Versionen der Lithographie „Lebensfreude", die kürzlich vollendet wurden. Das große Lebenswerk, das über die „Sirenen" hinausführen sollte, eine dem Meere entsteigende Venus, steht nach jahrelanger Arbeit unfertig im verlassenen römischen Atelier. Die große Aufgabe für die Deutsche Bücherei in Leipzig, die ihm endlich die Wände gab, die jeder Monumentalkünstler erstrebt, ward sein Verhängnis, indem seine Gesundheit an ihrer Durchführung zerbrach.

Die zarteste Schöpfung Greiners, die wieder aus der verborgenen klaren Seelenquelle floß, er selbst krank auf dem Dach seines römischen Hauses, dem fliehenden Glück in Nanninas Gestalt sehnsüchtig nachschauend, der Tod, der ihn von rückwärts bedroht, von Amor aufgehalten, eine kleine Lithographie in Rankenumrahmung in der lichten Technik von 1906, möchte ich als sein Epitaph an den Schluß der Betrachtung setzen. Grausam ist es ihm entflohen, das Glück der Erfüllung seiner höchsten Künstlerträume. Aber die Liebe der Gattin und der Freunde wird durch eine große Gesamtausstellung seines Schaffens, eine erschöpfende Biographie mit Katalogisierung seines graphischen Werks ihm das Denkmal bauen, das er in der Geschichte der deutschen Kunst verdient.

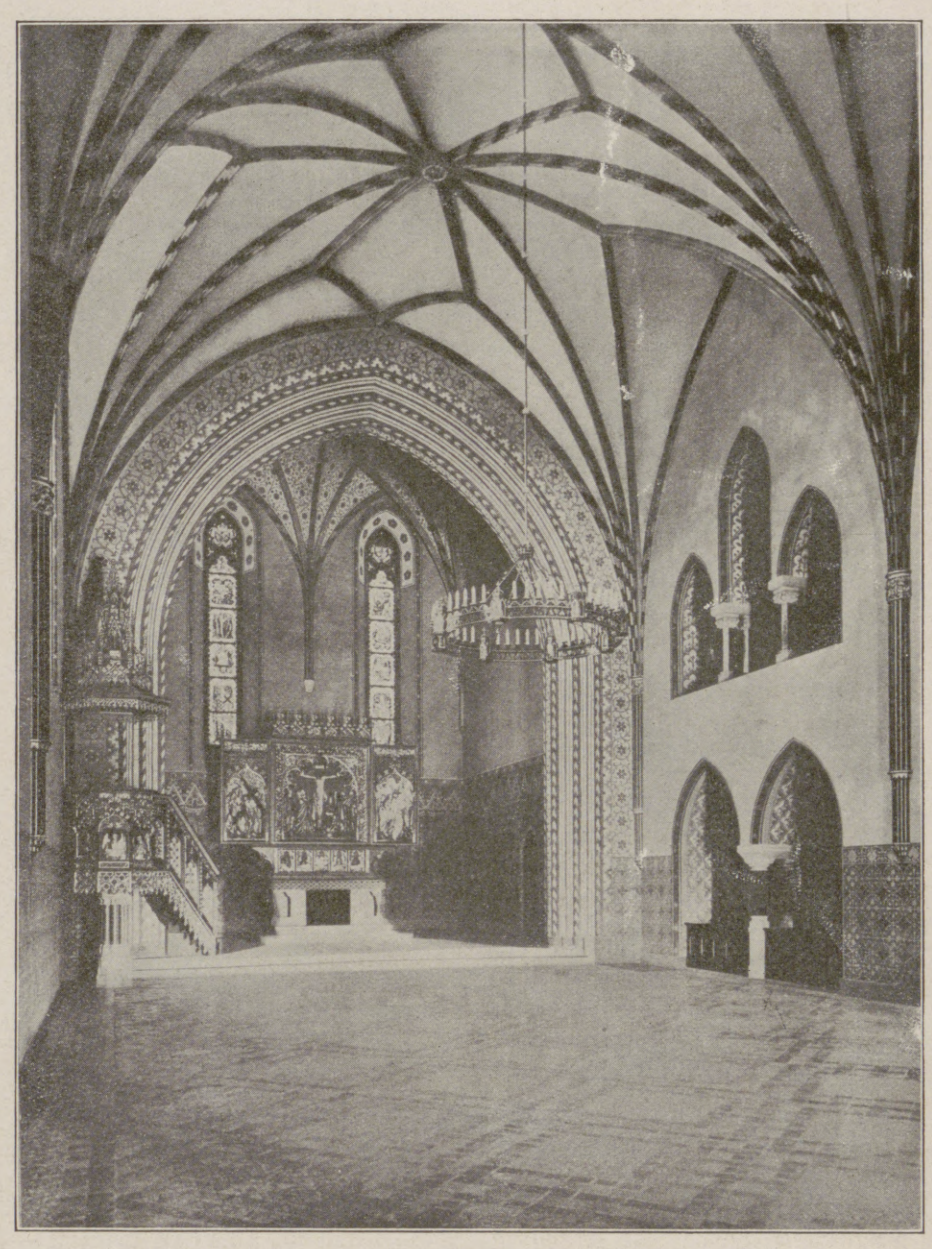
Lebensfreude. Neujahrsblatt 1916 der J. J. Weberschen Sammlung. (Original-Lithographie.)

Zum Ableben des bekannten Malers und Graphikers Prof. Otto Greiner in München am 23. September.

Hosted by Google



Nordostansicht der Kirche.



Blick auf den Altarraum der Kirche.

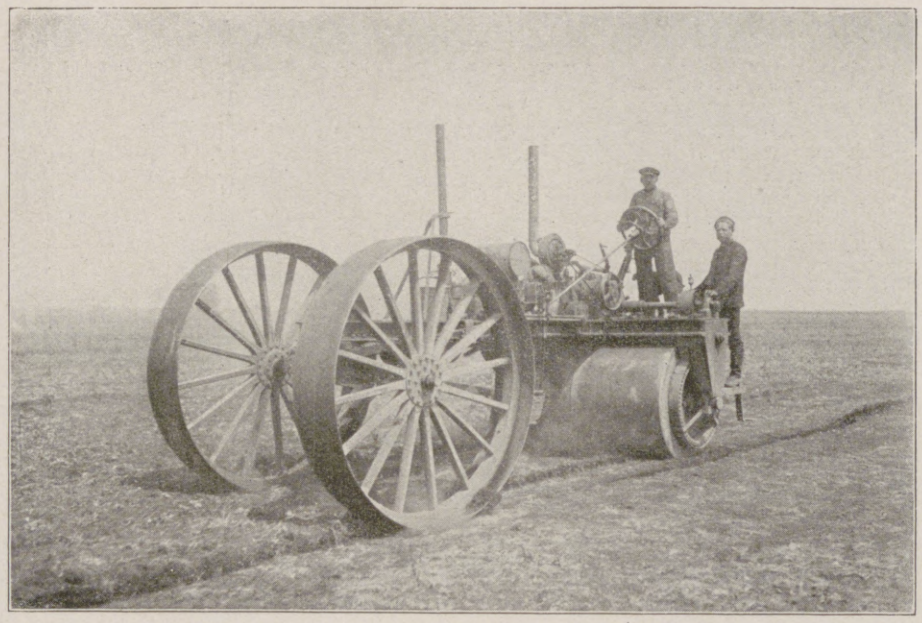
Die Kaiser-Kirche in Cadinen.

Der im Jahre 1913 nach den Plänen und unter der Oberleitung des Geheimen Baurats Kickton, Potsdam, begonnene Bau der Kirche konnte trotz des Krieges weitergeführt und vollendet werden. Das Baumaterial, einschließlich der Form- und Glasursteine sowie der reichgemusterten Fliesenfußböden, sind von der Kaiserlichen Ziegelei in Cadinen gefertigt worden.

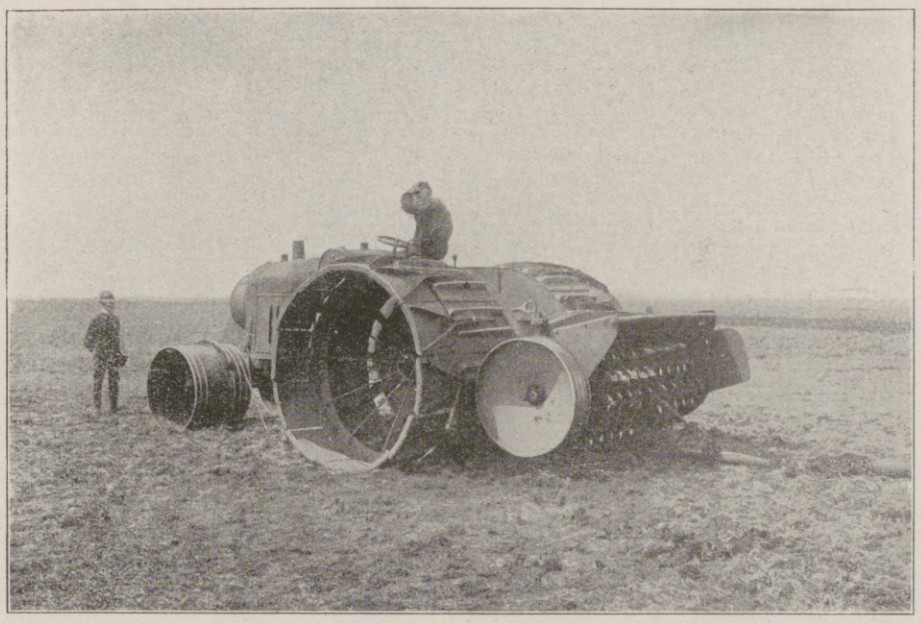
BiOCiTiN
stärkt Körper u. Nerven

Der lebenswichtigste Bestandteil von Nerven, Gehirn und Rückenmark ist das Lecithin. Seitdem diese Tatsache wissenschaftlich festgestellt ist, verordnet der erfahrene Arzt zur Kräftigung und Auffrischung geschwächter und abgespannter Nerven das Biocitin mit vorzüglichem Erfolg, denn Biocitin ist das einzige Präparat, das 10% physiologisch reines Lecithin, hergestellt nach dem patentierten Verfahren des Herrn Prof. Dr. Habermann, enthält. Aber nicht bloß die Nerven, sondern der ganze menschliche Körper wird durch Biocitin gekräftigt, weil dieses neben seinem hohen Gehalt an Lecithin auch noch andere wertvolle Nährstoffe in konzentrierter Form enthält, die Blut und Muskeln neu bilden und den ganzen Organismus kräftigen. Im Verein mit dem Lecithin bewirken diese hochwertigen Nährsubstanzen eine schnelle Aufbesserung des Ernährungs- und Kräftezustandes bei schwächlichen Personen jeden Alters, Genesenden nach Verwundung oder schwerer Krankheit, bei geistigen und körperlichen Ermüdungszuständen, gleichviel durch welche Umstände sie hervorgerufen sein mögen. Biocitin ist auch das beste Nahrungsmittel speziell für Kranke. Hier liegt oft Appetit, Verdauung, Nahrungaufnahme ganz darnieder, während gerade der Kranke durch Nahrung bei Kräften erhalten werden muß. Ein Löffel des denkbar leichtest verdaulichen Biocitin wird stets gern genommen, regt den Appetit an, erzeugt Wohlbefinden und verleiht jeder leichtesten Suppe durch seinen Lecithingehalt etc. den Charakter einer wertvollsten Kraftnahrung. Zum Ersatz der verbrauchten Nervenkraft und zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit ist Biocitin unentbehrlich. Erhältlich nur in Originalpackungen in Apotheken und Drogerien. Minderwertige Nachahmungen und Ersatzpräparate bitten wir zurückzuweisen. Ein Geschmacksmuster Biocitin sowie eine Broschüre über rationelle Nervenpflege sendet auf Wunsch völlig kostenlos die Biocitin-Fabrik Berlin S 61. J. 7.

Hosted by Google



Ergomobil-Wiesenwalze beim Walzen des umgearbeiteten Bodens.



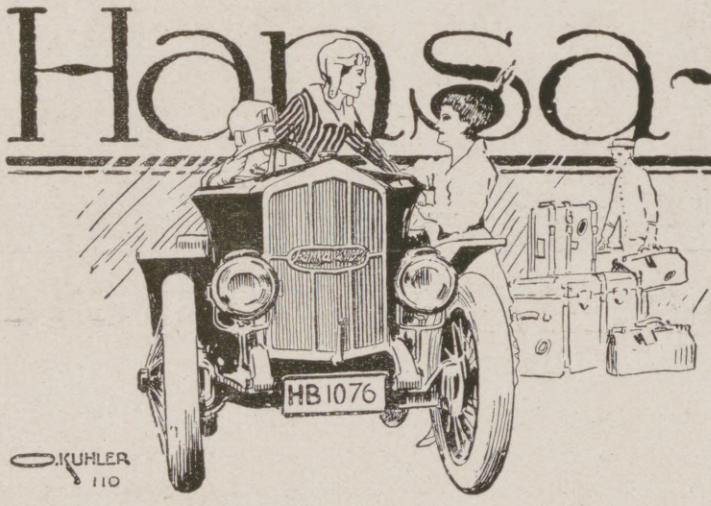
Landbaumotor-Lanz (Umbruchmaschine), mit der das Land durchgearbeitet wird.

Gefangene Russen bei Wegearbeiten.

Torfgräberei Paulinenaue. Gefangene Russen beim Umbruch von Ödland.

Moorkulturen im „Großen Luch" bei Rathenow. (Phot. Gebrüder Haeckel, Berlin.)

Hansa-Lloyd



Hansa-Lloyd Werke A.G.
Bremen

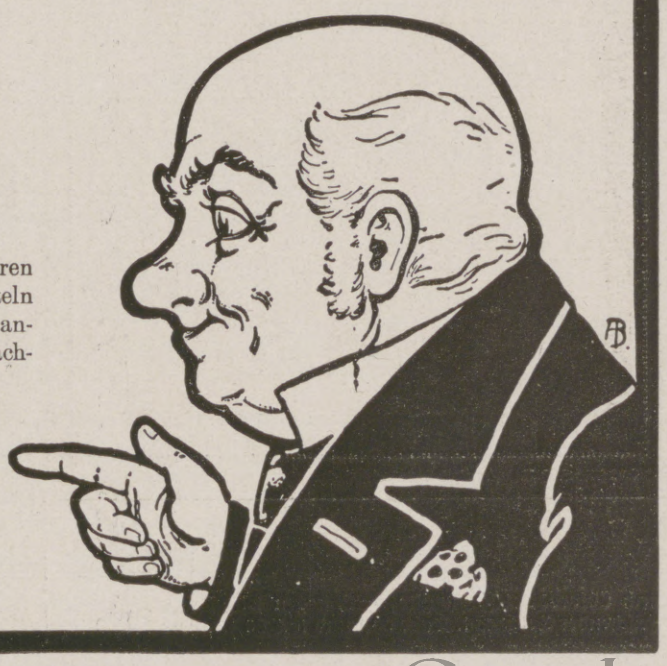
Urteil eines **Arztes** über

KALODONT

Zahn-Creme und Mundwasser

„Ich beehre mich mitzuteilen, daß ich Ihr „KALODONT" seit Jahren in allen Familien, deren Hausarzt ich bin, mit dem besten Erfolge eingeführt habe. Es hat vor allen anderen Zahnputzmitteln den großen Vorteil, daß es neben der hervorragenden reinigenden Eigenschaft einen ausgezeichnet angenehmen, kühlenden und wohltuenden Geschmack besitzt und wie ich aus zahlreichen Beispielen nachweisen kann, auch der zarteste Zahnschmelz nicht irritiert wird. Auf Grund dieser vorzüglichen Eigenschaften werde ich auch fernerhin meiner Klientel „KALODONT" auf das wärmste anempfehlen". (Original-Brief liegt zur Einsicht auf.)

F. A. SARG's SOHN & Co.
k. u. k. Hoflieferanten
BERLIN WIEN



Hosted by Google

Torfgräberei Paulinenaue mit großem havelländischen Hauptkanal.

Torfgräberei Paulinenaue. Gefangene Russen beim Setzen von Gemüsepflanzen.

Vieh des Rittergutes Paulinenaue auf kultivierten Weiden.

Sehr ertragreiche Heuernte auf kultivierten Wiesen.

Moorkulturen im „Großen Luch" bei Rathenow. (Phot. Gebrüder Haeckel, Berlin.)

Ende des redaktionellen Teils.

SIROLIN

bei Katarrhen der Athmungsorgane, langdauerndem Husten, beginnender Influenza rechtzeitig genommen, beugt schwerern Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist besser Krankheiten verhüten als solche heilen.
2. Skrofulöse Kinder bei denen Sirolin von günstigem Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.
3. Asthmatiker, deren Beschwerden durch Sirolin wesentlich gemildert werden.
4. Erwachsene und Kinder die durch hartnäckigen Husten geplagt werden, weil die schmerzhaften Anfälle durch Sirolin rasch vermindert werden.

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20

F. Witzleben

FEINE PELZE

NEU EINGERICHTETER VERSAND:

EINZELNE FELLE
PELZFUTTER.

Leipzig
Bismarckhaus.

Weiße Zähne

durch Chlorodont-Zahnpaste, auch gegen Mundgeruch. Herrlich erfrischender Geschmack. Tube 60 ₰ und 1 ℳ 20 ₰. Überall erhältlich

Wiesbadener Gichtwasser

Ohne Berufsstörung
Ohne unbequeme Diät

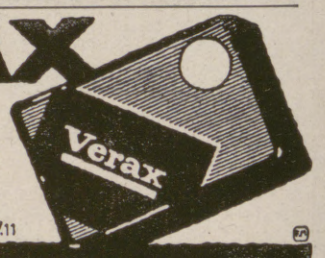
Bedeutendste Aerzte loben immer erneut die überraschend schnelle und nachhaltige Heilwirkung bei **GICHT, RHEUMA, STEINLEIDEN,** Harngries, Nieren-, Blasen-, Gallensteinen, Diabetes, Korpulenz, Leberleiden, Verdauungs-Störungen. Zur Unterstützung der Kuren – wie in Wiesbaden – Natürl. Wiesbadener Kochbrunnen-Bäder in Dosen à 1 Bad. Herren Aerzten Vorzugspreise. – Man verlange Kuranweisung N vom Brunnen-Kontor, Wiesbaden.

30 tägige Haus-Trinkkuren

Generalarzt W. in K. schreibt: Wollte mein Abschied nehmen. Dem Wiesbad. Gichtwasser verdanke ich d. Wiedererlangung mein. Gesundheit.

VERAX

Gegenwärtig anerkannt
beste Trockenplatte
für alle Zwecke



Unger & Hoffmann A.-G.
Fabrik Dresden 16 Filiale Berlin S.W. 11

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia v. Adlersfeld. 5. Auflage. Preis geb. 2 Mark. J. J. Weber, Leipzig 26.

BRENNABOR

Brennabor-Werke • Brandenburg (Havel) • Filialen in Berlin und Hamburg
Vertreter an allen größeren Plätzen •

Beinkorrektionsapparat

Segensreiche Erfindung!
Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen.
Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. **Ärztlich im Gebrauch.** Der App. wird in Zeit d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) eigenhändig angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach normal gestaltet werden. Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht ($1^1/_2$–2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen. Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale", Arno Hildner, Chemnitz 66, Zschopauerstr. 2.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Fürstliches Schlamm- und Schwefelbad Eilsen. Gegenüber dem Vorjahre hat sich die Zahl der Badegäste nicht unerheblich vergrößert. Die gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias und ähnliche Krankheiten seit mehr als 100 Jahren bewährten Kurmittel von Bad Eilsen haben auch in diesem Kriegsjahre ihre Anziehungskraft behalten. Die idyllische Lage im geschützten Auetal in der Nähe der Weserberge geben Allgemeinerholungsbedürftigen und Feldgrauen, die sich zu kurzem Erholungsurlaub in Deutschland befinden, reichlich Gelegenheit, ohne besondere Anstrengung herrliche Ausflüge z. B. nach der Arensburg, Schaumburg, Porta, Luhdener Klippen, Steinhuder Meer zu machen. Gerade die Feldgrauen werden von Bad Eilsen umsomehr überrascht, als sie viele Hunderte rührige Hände in Friedensarbeit sich regen sehen. Es werden in Eilsen auf Befehl des regierenden Fürsten zu Schaumburg-Lippe umfangreiche Neuanlagen geschaffen, damit der deutschen Industrie und Arbeiterschaft auch während des Krieges Gelegenheit zu Friedensarbeit gewährt wird. Es erstehen jetzt schon ein neues Hotel und ein ganz neuzeitliches Kurmittelhaus, in welchem die altbewährten Quellen und Schlamm in ganz modern und noch bequemer eingerichteten Badezellen benutzt werden können. In diesem besonders gut ausgestatteten Hause wird man elektrische Bäder der verschiedensten Art, Radium- und Röntgenbehandlung, Hydrotherapie, Inhalatorien, Zandersaal und dergl. finden. Die Gebäude gehen bereits ihrer Vollendung entgegen. Tennisturnierplätze sind in der Anlage begriffen. Auch trotz dem Kriege bietet Bad Eilsen einen angenehmen Aufenthaltsort, denn überall wird dort gute Verpflegung geboten und für zeitgemäße Unterhaltung der verschiedensten Art ist gesorgt. Beschreibungen des Bades sind von der Badeverwaltung erhältlich.

Aus dem südlichen Schwarzwald. Unser herrlicher Schwarzwald bietet den Erholungsbedürftigen und Kranken nicht nur klimatische Vorzüge, sondern auch eigenartige landschaftliche Schönheiten. Seine Badeorte liegen gegen kalte Luftströmungen geschützt, seine Sommerfrischen und Luftkurorte haben sich im letzten Jahrzehnt ungemein entwickelt. Der südliche Teil des badischen Schwarzwaldes hat infolge der mächtigen Gebirgskämme des Feldberges, des Herzogenhorns und des Blößlings, die einen natürlichen Schutz gegen rauhe Winde bilden, eine äußerst begünstigte Lage. Hoch oben in dem romantischen Wehratal, von riesigen Tannenwäldern umsäumt, liegt das bekannte Sanatorium Wehrawald, Deutschlands höchstgelegene Heilanstalt für Lungenkranke. In stiller Abgeschiedenheit vom lärmenden Verkehr und vom Betriebe des alltäglichen Lebens des nahen Kurortes Todtmoos, bietet das mustergültig eingerichtete Sanatorium dem Kranken alle Vorteile, welche er zur baldigen Genesung bedarf. Die seit Jahren erzielten glänzenden Heilerfolge haben Wehrawald einen Weltruf verschafft.

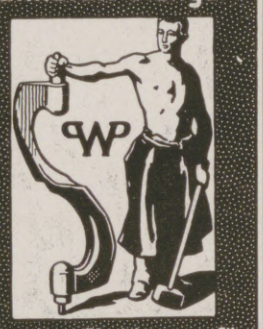
In der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten wetteifern alle Kreise des deutschen Volkes mit der gleichen Treue, mit welcher sie von Beginn bis zum siegreichen Ende des gegenwärtigen Völkerringens die auferlegten Opfer tragen und ihre Pflichten draußen in der Front oder daheim im Berufe erfüllen. Die deutsche Industrie insbesondere, die nicht allein vorbildlich in der Wiedereinstellung und Verwendung Kriegsbeschädigter gewirkt hat, sondern auch die besten Kräfte an Geschick und Intelligenz in der Invalidenfürsorge einsetzt, bringt auf vielen Gebieten nicht bloß den Ersatz für fehlende Gliedmaßen, sondern ist auch mit Erfolg bestrebt, die Bewegung von und zu der täglichen Arbeit jenen zu erleichtern, die den Verlust eines Fußes oder eines Beines zu beklagen haben, oder auch einen Arm oder ein Bein verloren haben. So hat die weitbekannte Kayser-Fabrik A.-G. in Kaiserslautern ein Invalidenrad (Modell 107) herausgebracht, das die Kraft des Armes durch einen auf die Tretachse wirkenden Hebel überträgt. An Stelle der fehlenden Tretkurbel befindet sich eine feststehende Fußruhe, die dem künstlichen Gliede bequemen Halt bietet. Das Kayser-Invalidenrad bedarf durch seine besondere Bauart keines Aufstieges; auch kein eigenes drittes Rädchen zum Anfahren ist erforderlich. Das Fahrrad wird sehr einfach und leicht durch Abdrücken mit dem gesunden Fuße und durch gleichzeitiges Anziehen des Armhebels in Bewegung gesetzt. Selbstverständlich kann es mit Freilauf und Rücktrittbremse sowie mit einer während der Fahrt auswechselbaren Übersetzung ausgerüstet werden, welche Ausstattung zur Bewältigung von Geländeschwierigkeiten oder Gegenwind sehr zu empfehlen ist.

Verschiedene Koch- und Brat-Apparate, welche während des Krieges auf den Markt gebracht wurden, um die Zubereitung der Speisen sparsamer zu gestalten, vor allem Fett zu sparen, haben den Übelstand, daß die Hausfrau nicht ihr eigenes Küchengeschirr benutzen kann, sondern die Apparate selbst zur Herstellung der Speisen verwenden, also für jeden Zweck besonders anschaffen muß. Dem hilft der neue Koch- und Brat-Apparat „Krubof" in einfacher und bester Weise ab. Auf dem „Krubof" ist jedes schon in der Küche vorhandene Koch- und Brat-Geschirr zu verwenden. In eigenem Geschirr wird auf dem „Krubof" ohne oder mit sehr wenig Fett gebraten und mit wenig Wasser die Speisen gedämpft, wodurch sie gehaltvoll und wohlschmeckender bleiben. Wo es nötig ist, beim Braten geringe Mengen Fett zuzusetzen, verbrennt dieses auf dem „Krubof" nicht, wie bei der gewöhnlichen Bratmethode, sondern bleibt der Speise vollkommen erhalten und erhöht deren Wohlgeschmack. Daß auch das Anbrennen und Überkochen bei der Benutzung des „Krubof" vermieden wird, wird jede Hausfrau zu schätzen wissen. Der Apparat stammt aus der Fabrik Sanitas, Berlin N. 24 und ist in allen einschlägigen Geschäften zum Preise von 2 Mk. 50 Pfg. zu haben.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Togal
Rasch, sicher u. dauernd wirkend bei:
Gicht | Hexenschuß
Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Ärztl. glänzend begutachtet. — Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt. Hilft selbst in Fällen, in denen andere Mittel versagen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit.
Bisher beantragte Versicherungen 1500 Millionen Mark. Dividendenzahlungen an die Versicherten in den drei Kriegsjahren 1914/16: 23 Millionen Mark.
Mitversicherung der Kriegsgefahr.

Werner & Pfleiderer
Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen
Dampf-Backofen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart

Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen

50 Kerzen, 4 Volt

Elektrische Lichtanlage Betriebsfertig
mittelst kleiner Akkumulatoren
Preisliste frei.
Alfred Luscher,
Akkumulat.-Fabr.,
Dresden,
Grüne Strasse 118.

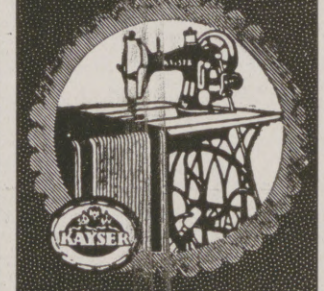
Eroscin
das neue ideale Nerventonicum
gegen allgem. Neurasthenie, vorzeitige Schwäche.
50 Tabl. 7.- 100 T. 12.- 250 T. 22.- M.
Glänzend begutachtet und bewährt.
Dr. E. Komoll
Berlin-Halensee 8.

Krankenfahrstühle
(erstklass. Konstruktionen) für Straße und Zimmer.
Selbstfahrer, Tragstühle.
Krankenmöbel. Kat. frei
Köhler & Cie.
Hofl. Heidelberg 1.

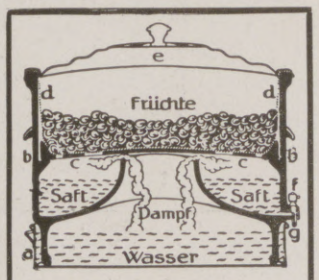
BLEICHERT

Drahtseilbahnen, Elektrohängebahnen zur Schiffsbeladung u. Entladung, zur Förderung u. Stapelung von Massengut
Kesselbekohlanlagen
Becherwerke
Gurtförderer
Kabelkrane
Verlangen Sie unsere einschlägigen Drucksachen, in denen dargelegt ist, wie wir auch schwierigen u. verwickelten Förderaufgaben gerecht geworden sind. 42jährige Erfahrungen, über 3500 Anlagen ausgeführt, über 200 Patente. Fabriken in Leipzig, Neuß, Wels
Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

PERHYDRIT Mundwasser TABLETTEN
Unseren tapferen Soldaten
bereiten Sie eine große Freude
durch die Übersendung von
Perhydrit-Mundwasser-Tabletten
Dieselben sind von der Ärztewelt aufs beste empfohlen, entwickeln reichliche Mengen Sauerstoff, desinfizieren die Mundhöhle, bleichen und konservieren die Zähne, sind leicht und schnell löslich und stellen, in Wasser gelöst, ein vorzügliches Mundwasser dar.
Erhältlich in den Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 2.25, M. 1.40 und M. 0.70.
Krewel & Co., G. m. b. H., chem. Fabrik, Köln a. Rh.


KAYSER
BESTE DEUTSCHE NÄHMASCHINE
Kayser Fabrik A.-G. Kaiserslautern

Haarfarbe - Verjüngungsmittel
HEUREKA
gibt d. ergrauten Haar durch einfaches Ueberbürsten die Naturfarbe wieder. Originalfl. M. 3.—. Probefl. M. 1.50.
Alleiniger Hersteller
Schwarzlose vorm. Adolph Heister
Berlin, Friedrichstraße 183.
Ueberraschender Erfolg.

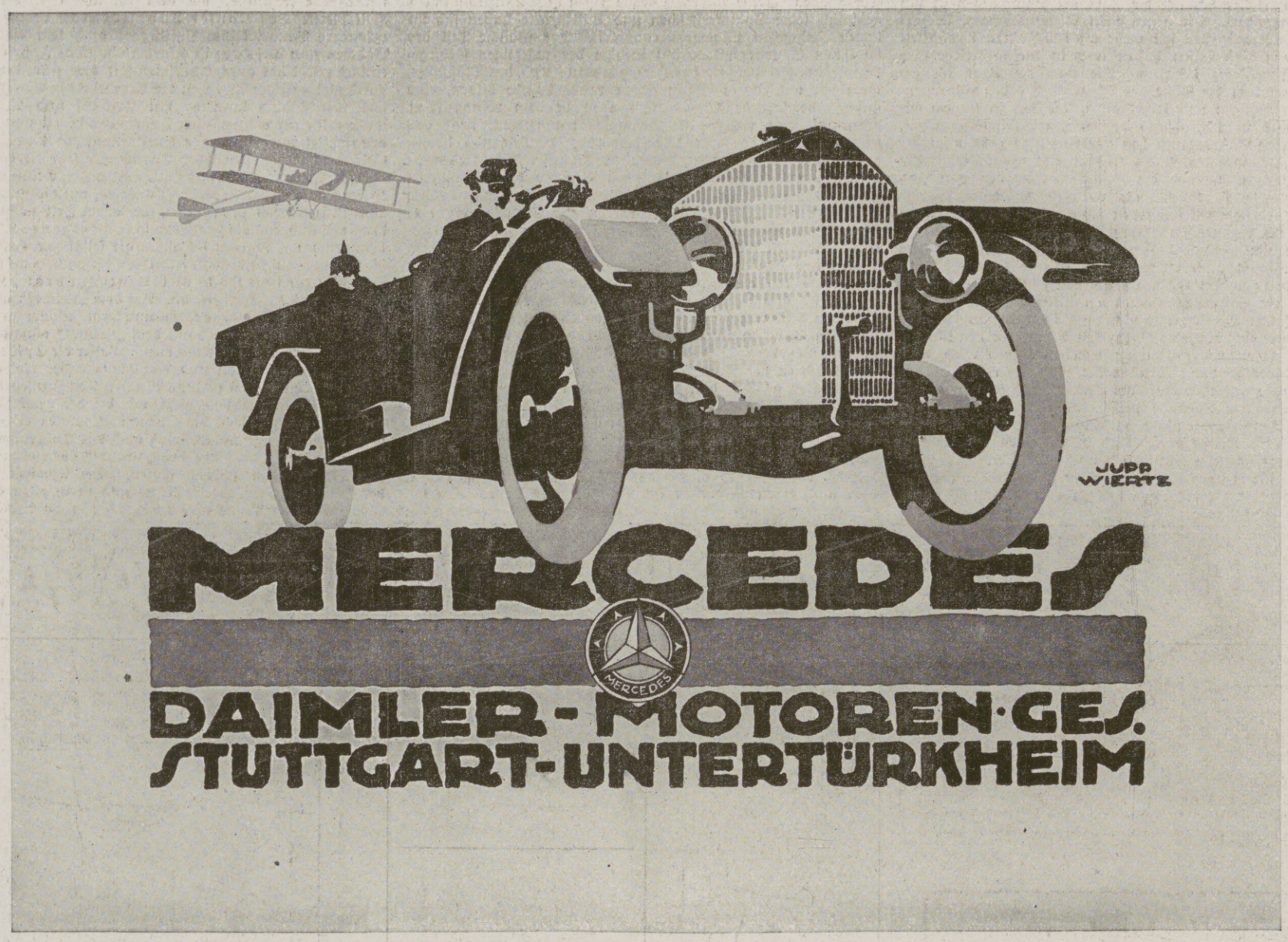


Erquickend und köstlich sind alkoholfreie
Fruchtsäfte
die mit
WECK
Fruchtsaftgewinner
durch Dämpfen der Früchte hergestellt worden sind.
Das Dämpfen ist bequemer, billiger und zuverlässiger als das bisher übliche Auspressen, Ausziehen oder Auskochen.
J. Weck, G. m. b. H.
Öflingen O 1, Baden.

Verwendet „Kreuz-Pfennig" Marken zu 1, 2, 5 u. 10 Pfg. Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an die „Kreuz-Pfennig"-Sammlung, Berlin, Abgeordnetenhaus, Zimmer 12. Postscheckkonto Berlin 20007. Fernspr. Zentrum 9041.

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Hosted by Google



Lieferantin für die Armee und Schulen

Eine vorzügliche, in Anlage u. Betrieb billige
Heizung für das Einfamilienhaus
ist die Frischluft-Ventilations-Heizung
In jedes auch alte Haus leicht einzubauen. — Man verlange Prospekt C.
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf., G.m.b.H., **Frankfurt a.M.**
Für Österreich und Ungarn Lieferung ab Wien.

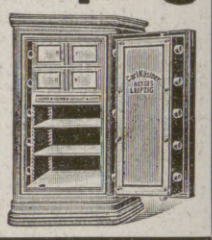
Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
110000 Lose — 55000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung I. Klasse am 6. und 7. Dezember 1916
Jedes zweite Los gewinnt.

800,000 Spec 500,000
300,000 M 200,000
150,000 M 100,000

Klassen-Lose (in jeder Klasse)	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	M. 5.—	M. 10.—	M. 25.—	M. 50.—
Voll-Lose (für alle Klassen)	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	M. 25.—	M. 50.—	M. 125.—	M. 250.—

Paul Lippold, Königl. Sächsischer Lotterie-Kollekteur, **Leipzig,** Richard-Wagner-Strasse 10.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

Carl Kästner, Leipzig
Actien-Gesellschaft. Gegründet 1846.
Spezialfabrik für
Panzerschränke
aller Art,
Tresor- und Schließfächer-Anlagen, Stahlkammern etc.
neuester, unübertroffener Konstruktion.
Export nach allen Ländern. Kataloge kostenlos.



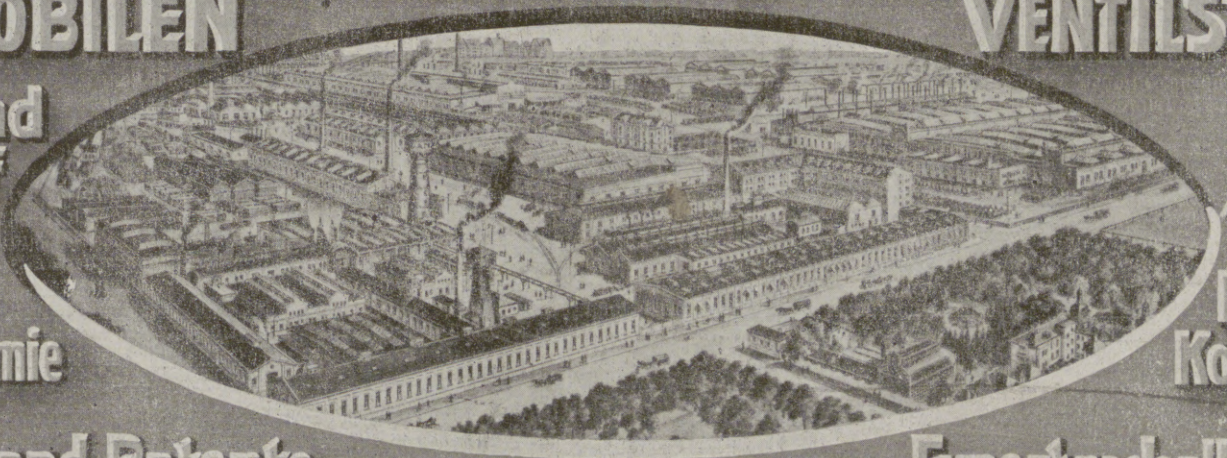
Tube 0.70 u. 1.20
Blendend weisse Zähne durch:

Schmiffner Berlin-Friedenau

BARTHEL LEIPZIG
PELZWAREN-MANUFAKTUR

Körperpflege durch Wasser, Luft u. Sport.
Eine Anleitg. z. Lebenskunst von Dr. Julian Marcuse. Mit 121 Abb. In Rohleinenbd. 6 M.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

HEINRICH LANZ, MANNHEIM
LOKOMOBILEN
für Satt- und Heissdampf
fahrbar u. stationär
Höchste Ökonomie



VENTILSTEUERUNG
System LENTZ"
"Unerreicht in Einfachheit der Konstruktion

In- und Ausland-Patente
Export nach allen Weltteilen

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Inseraten-Vertretung für Ungarn: Direktor Josef Schuller Budapest VI, Liszt Ferenc tér 3.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3824. Kriegsnummer 115. Preis 1 Mark.

Z XIX

Hosted by Google

Kriegschronik.

6. September 1916 (Fortsetzung).

Russische Angriffe sind nördlich der Bahn Zloczow-Tarnopol in unserem Feuer gescheitert.

Zwischen der Zlota Lipa und dem Dnjestr haben die Russen ihre Angriffe wiederaufgenommen. Nach vergeblichen Stürmen drückten sie schließlich die Mitte der Front zurück.

In den Karpathen hat der Gegner in den Kämpfen südwestlich von Zabie und von Schipoth kleine Vorteile errungen.

Sieben Werke von Tutrakan, darunter auch Panzerbatterien, sind erstürmt. Nördlich von Dobritsch sind stärkere rumänisch-russische Kräfte von unseren tapferen bulgarischen Kameraden zurückgeworfen.

Deutsche Seeflugzeuge haben am 4. September im Zusammenarbeiten mit bulgarischen Land- und Seestreitkräften rumänische Batterien und befestigte Infanteriestellungen in der Dobrudscha sowie den Bahnhof und Ölbehälter der Stadt Constantza erfolgreich mit Bomben belegt.

Gestern nachmittag griffen mehrere russische Flugzeuge Angernsee in Kurland ohne Erfolg mit Bomben an. Unseren Abwehrflugzeugen gelang es, einen feindlichen Doppeldecker zur Landung zu zwingen. Die Besatzung ist gefangengenommen.

Am 4. September abends hat eines der österreichisch-ungarischen Seeflugzeuggeschwader militärische Anlagen von Venedig und Grado wirkungsvoll mit Bomben belegt. Ein Seeflugzeug ist nicht zurückgekehrt.

7. September 1916.

Die Sommeschlacht nimmt ihren Fortgang. Die Engländer griffen mit besonderer Hartnäckigkeit immer wieder, aber vergebens, bei Ginchy an, die Franzosen setzten abermals auf ihrer ganzen Angriffsfront südlich der Somme zum Sturm an, der im nördlichen Teil vor unseren Linien restlos zusammenbrach.

Im Abschnitt Berny-Deniecourt und beiderseits von Chaulnes wurden anfängliche Vorteile durch raschen Gegenstoß dem Feinde wieder entrissen. In Vermandovillers hat der Angreifer Fuß gefaßt.

Östlich der Maas wurden wiederholte französische Angriffe gegen die Front Werk-Thiaumont-Bergwald abgeschlagen.

Östlich und südlich von Brzezany blieben russische Angriffe ergebnislos. Zwischen der Zlota Lipa und dem Dnjestr bezogen wir vorbereitete rückwärtige Stellung.

In den Karpathen wurden südwestlich von Zielona, mehrmals an der Baba Ludowa, westlich des Kirlibabatales russische, beiderseits von Dorna-Watra russisch-rumänische Angriffe abgeschlagen.

Die siegreichen deutschen und bulgarischen Kräfte haben den stark befestigten Platz Tutrakan im Sturm genommen. Ihre Siegesbeute beträgt nach den bisher vorliegenden Meldungen über 20000 Gefangene, darunter 2 Generale und mehr als 400 andere Offiziere, und über 100 Geschütze. Auch die blutigen Verluste der Rumänen waren schwer.

Der Angriff starker russischer Kräfte gegen Dobritsch ist zurückgeschlagen.

8. September 1916.

An der Somme ist südlich des Flusses der Angreifer mit großen Verlusten abgeschlagen, westlich von Berny blieben einzelne Grabenteile in seiner Hand.

Rechts der Maas ist bei den vorgestrigen Kämpfen nordöstlich der Feste Souville Gelände verlorengegangen.

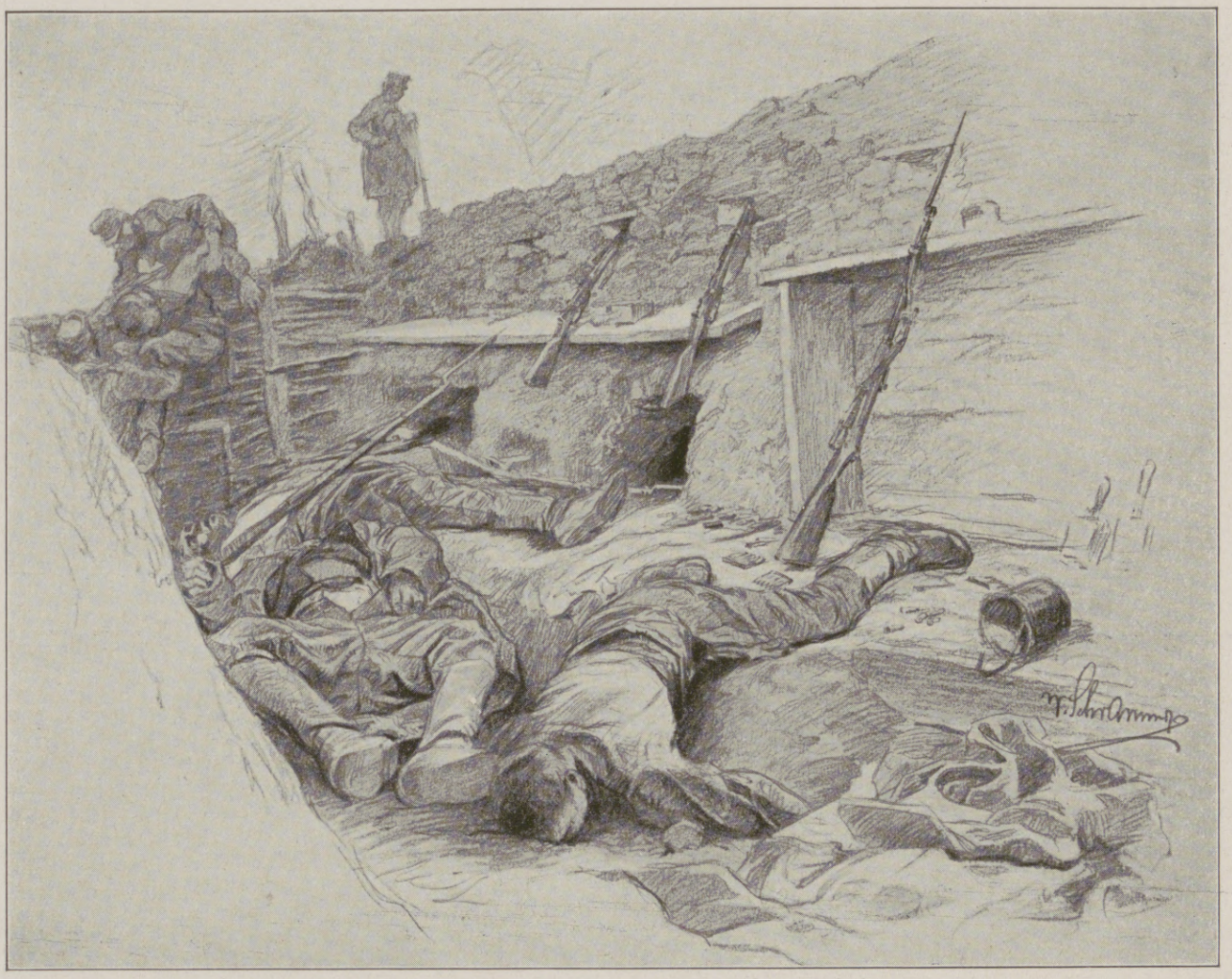
An der Zlota Lipa südöstlich von Brzezany und an der Najarowka sind mehrfache russische Angriffe unter erheblichen Verlusten gescheitert.

In den Karpathen hatten deutsche Unternehmungen südwestlich von Zielona und westlich von Schipoth Erfolg. Stärkere feindliche Angriffe wurden südwestlich von Schipoth abgeschlagen. Westlich von Csik Szereda wurden die österreichisch-ungarischen Truppen vor überlegenem feindlichen Angriff auf das Hargitagebirge zurückgenommen.

Nördlich von Dobritsch wiesen bulgarische und türkische Truppen abermals stärkere russisch-rumänische Kräfte zurück.

9. September 1916.

An der Somme sind eine englische Teilunternehmung am Foureaux-Walde und nächtliche französische Angriffe gegen den Abschnitt Berny-Deniecourt mißlungen. Rechts der Maas haben wir nordöstlich der Feste Souville einen Teil des verlorenen Bodens wieder in der Hand.



Von den Kämpfen in Ostgalizien: Säuberung eines eroberten russischen Schützengrabens durch österreichisch-ungarische Sanitätssoldaten.

Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" nach dem Leben gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Oberleutnant d. R. Victor Schramm.

Die fortgesetzten russischen Angriffe zwischen der Zlota Lipa und dem Dnjestr hatten auch gestern keinen Erfolg. Durch Gegenstöße wurden eingedrungene feindliche Abteilungen wieder aus unseren Gräben und an der Front der ottomanischen Truppen über die russischen Ausgangsstellungen hinaus zurückgeworfen. Über 1000 Gefangene und mehrere Maschinengewehre sind eingebracht. In den Karpathen setzt der Gegner starke Kräfte gegen unsere Höhenstellungen westlich und südwestlich von Schipoth und bei Dorna-Watra an. Nordwestlich des Capul wurde dem Drucke nachgegeben.

10. September 1916.

Die Schlacht an der Somme nimmt ihren Fortgang. Der englische auf 15 km breiter Front zwischen Thiepval und Combles erfolgte Stoß brach sich an der Standhaftigkeit der unter dem Befehl der Generale Freiherr v. Marschall und v. Kirchbach stehenden Truppen. Die Franzosen wurden im Abschnitt Barleux-Belloy von Regimentern des Generals v. Quast blutig abgeschlagen.

Im Luftkampf verloren unsere Gegner in den letzten Tagen — vorwiegend an der Somme — 9, durch unser Abwehrfeuer 3 Flugzeuge. Hauptmann Bölcke hat den 22. feindlichen Flieger abgeschossen.

In den Karpathen hat der Feind westlich von Schipoth Gelände gewonnen, sonst ist er überall abgewiesen.

Silistria ist gefallen.

11. September 1916.

Bei Longueval und im Wäldchen von Leuze (zwischen Ginchy und Combles) sind vorgeschobene Gräben in der Hand des Feindes geblieben.

Die Franzosen griffen südlich der Somme vergeblich bei Belloy und Vermandovillers an. Wir gewannen einzelne am 8. September vom Gegner besetzte Häuser von Berny zurück.

Beiderseits von Stara Czerwiszcze erfuhren die abermals mit starken Kräften angreifenden Russen blutige Abweisung.

Die Kämpfe zwischen der Zlota Lipa und dem Dnjestr am 7. und 8. September stellen sich als Versuch der Russen dar, bei Bursztyn durchzubrechen und sich gleichzeitig in Besitz von Halicz zu setzen. Die geschickt geleitete und ebenso durchgeführte Verteidigung des Generals Grafen v. Bothmer hat diese Absicht vereitelt. Die Russen erlitten ungewöhnlich schwere Verluste.

Nördlich von Orsova wiesen österreichisch-ungarische Truppen mehrere feindliche Angriffe ab. Westlich der Becken Gyergyo und Csik wurde die Front etwas zurückgenommen.

Im Abschnitt Monte Spil-Monte Testo wurde ein Vorstoß von mehreren italienischen Bataillonen abgeschlagen. Auch am Monte Majo scheiterte ein feindlicher Angriff.

12. September 1916.

Das Dorf Ginchy fiel gestern früh in die Hand des Feindes.

Nördlich von Stara Czerwiszcze brach ein mit starken Massen geführter russischer Angriff unter schweren Verlusten vor unseren Hindernissen zusammen.

Zwischen dem Etsch- und Astachtal wurden Angriffe der Italiener gegen den Abschnitt Monte Spil-Monte Majo überall unter empfindlichen Verlusten abgewiesen.

Die unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls v. Mackensen stehenden deutschen und bulgarischen Kräfte setzen ihren Vormarsch in der Dobrudscha fort.

13. September 1916.

Von neuem ist die Schlacht nördlich der Somme entbrannt. Unsere Truppen stehen zwischen Combles und der Somme in schwerem Ringen; die Franzosen sind in Bouchavesnes eingedrungen. Rechts der Maas sind französische Angriffe im Thiaumontabschnitt und an der Souvilleschlucht gescheitert.

In den Karpathen setzten die Russen auf der Front vom Smotrec (südwestlich von Zabie) bis zur Goldenen Bistritz zu einem einheitlichen Massenstoß an. Sie wurden überall unter großen Verlusten von unseren tapferen unter dem Befehl des Generals v. Conta stehenden Truppen abgeschlagen.

Der Rückzug der Rumänen, Russen und Serben, besonders der Rumänen, geht in der Dobrudscha unter den schrecklichsten Grausamkeiten gegen die wehrlose Bevölkerung vor sich.

Der Kommandierende General des 4. griechischen Armeekorps in Kawalla hat angesichts der unhaltbaren Lage der ihm anvertrauten Truppen, bedroht von Hunger und Krankheiten, am 12. September die deutsche Oberste Heeresleitung gebeten, seine braven königs- und regierungstreuen Truppen vor dem Drucke der Entente in Schutz zu nehmen und ihnen Unterkunft und Verpflegung zu gewähren. Diesem Ansuchen wird entsprochen werden.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright October 12th 1916 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 3824. 147. Band.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3824. 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 12. Oktober 1916.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit heilgymnastischem (Zander-) Institut u. allen sonstigen therapeutischen Einrichtungen bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** Man verlange Prospekt.

Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler**

Sanatorium Wehrawald

im südlichen badischen **Schwarzwald** (861 m über dem Meer) bei Todtmoos, Station Wehr (Linie Leopoldshöhe—Säckingen).

Höchstgelegene Heilanstalt Deutschlands für Lungenkranke

Sonnige, windgeschützte Lage, umgeben von prachtvollen Tannenwaldungen. Vollkommenste Hygiene. — Höchster Komfort.
Prospekte kostenlos. Leitender Arzt: Dr. Lips.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Herzogliche Technische Hochschule zu Braunschweig.

Abteilung für Elektrotechnik.

Beginn des **Winterhalbjahres** am **24. Oktober 1916. Programme** sind kostenlos von der **Hochschule** zu beziehen.
Zu jeder weiteren Auskunft ist der Geh. Hofrat Professor Dr. W. Peukert bereit.

Ziehung 14. bis 18. November

Geld-Lotterie

zu Zwecken des Land.-Ausschusses der Vereine vom

Roten Kreuz

im Königreiche Sachsen.

10589 Geldgewinne u. 1 Prämie ohne Abzug, Mark

155000

Höchstgewinn im glücklichsten Fall:

50000

Prämie und Hauptgewinne:

Prämie: **30000**
Hauptgewinne: **20000 10000 5000**

Lose à **2 Mark** (Porto u. Liste 35 Pfennig) durch den **Haupt-Vertrieb:**

Alexander Hessel
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion
Dresden, Weissegasse 1.

Dr. Warda-Villa Emilia

Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Dr. Möller's Sanatorium

Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr.
Diätet. Kuren n. Schroth
Wirks. Heilverf. f. chron. Krankh.
Abteil. f. Minderbemitt. pro Tag 5 M.

Dr. Schusters Institut

Gegr. 1882. **Leipzig,** Sidonienstraße 59. **Erfolge f. Prospekt!**
Vorb. f. **Maturitäts- u. Prima-Prüfung** (auch für Ältere u. f. Damen!).
" " **Einjähr.-Freiw.- u. Fähnrichs-Examen.**
" " **alle Klassen höherer Schulen.** Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl.
Prof. Dr. Schuster.

KURHAUS Tannenfeld

für Nerven- u. Gemütskranke
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Körperpflege

durch Wasser, Luft u. Sport.
Eine Anleitg. z. Lebenskunst von Dr. Julian Marcuse. Mit 121 Abb. In Rohleinenbd. 6 M.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

MARASCHINO

EINZIG IN DER WELT.

LUXARDO ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt

E. 22.

Städtische **Polytechnische Lehranstalt** Friedberg bei Bad Nauheim.

Halle S. Dr. Harang's Anstalt

430 Einj., 163 Prim., 136 Abit. i. 1900. Bericht.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

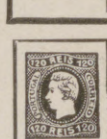
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Musik-Instrumente
für unsere Krieger, für Schule und Haus.
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Sanatorium Elsterberg

für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.



Briefmarken
Zeitung Probenummer Kostenfrei
25 Kriegsmarken Mk. 3.50.
40 der Zentralmächte " 5.50.
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Salzbrunner Kronen Quelle

Zu Hauskuren
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Griess- und Stein-Beschwerden, Zucker.
Broschüren gratis.
Ueberall käuflich

Glas-Stereoskope

und Laternbilder aus aller Herren Ländern. / Aktuell: **ALBANIEN**
Alois Beer, Klagenfurt,
K. u. K. Hof-Photograph.

Briefmarken

für Sammler billigst. Preisliste 24 u. Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

Togal

Rasch, sicher u. dauernd wirkend bei:
Gicht, Rheuma, Ischias | **Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen**
Ärztl. glänzend begutachtet. — Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt. Hilft selbst in Fällen, in denen andere Mittel versagen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

Invalidenräder,
Krankenselbstfahrer,
Krankenfahrstühle.
Solide Fabrikate.
Katalog frei.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 78.

Tube 0.70 u. 1.20
Blendend weisse Zähne durch:
Zahnwohl
Feinste Pfefferminz Zahncreme
Schmiffner Berlin-Friedenau

Königl. Sächsische Landes-Lotterie

(In Österreich-Ungarn verboten)
110000 Lose — 55000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung I. Klasse am 6. und 7. Dezember 1916
Jedes zweite Los gewinnt.

800,000 Spec **500,000**
300,000 M **200,000**
150,000 M **100,000**

Klassen-Lose	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
(in jeder Klasse)	M. 5.—	M. 10.—	M. 25.—	M. 50.—
Voll-Lose	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
(für alle Klassen)	M. 25.—	M. 50.—	M. 125.—	M. 250.—

Paul Lippold, Königl. Sächsischer Lotterie-Kollekteur, **Leipzig,** Richard-Wagner-Strasse 10.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE

NUR GUTE QUALITÄT

Gaedke

HAMBURG

KAKAO SCHOKOLADE KEKS

Hosted by Google

Langenscheidts
Taschenwörterbücher
mit Aussprachebezeichnung nach der Methode Toussaint-Langenscheidt
Jede Sprache umfaßt 2 Teile:
Teil I: Fremdsprachlich-deutsch, Teil II: Deutsch-fremdsprachlich.
Einzelbände 2 Mark ◻ Doppelbände 3.50 Mark.
Von Russisch und Neugriechisch jeder Teil einzeln 3,50 Mark.
Diese handlichen Wörterbücher sind für die Schule und das praktische Leben ausreichend; ihr Wortschatz genügt für die Lektüre von Zeitungen und für die Unterhaltung im fremden Lande.
Erschienen für:

Dän.-Norweg.	Griechisch	Katalanisch	Portugiesisch	Schwedisch
Englisch	Italienisch	Lateinisch	Rumänisch	Spanisch
Französisch	Japanisch	Niederländ.	Russisch	Ungarisch

Metoula-Sprachführer
Eine verkürzte Methode Toussaint-Langenscheidt
Westentaschenformat. **Jeder Band 80 Pfennig.** Elegant gebunden.
Die Metoula-Sprachführer geben für alle auf der Reise vorkommenden Gelegenheiten erschöpfende Auskunft; sie enthalten alles, was für die Bedürfnisse des täglichen Lebens gebraucht wird, ermöglichen eine Verständigung mit der fremdsprachlichen Bevölkerung und sind daher besonders geeignet als Verständigungsmittel in den besetzten Kriegsgebieten.
Besondere Vorzüge. Jeder Band enthält neben dem sehr umfangreichen Gesprächsstoff: Dreifarbige Landkarten und Stadtpläne, Münzabbildungen, Maß- und Gewichtstabellen, kleine aber ausreichende Grammatik, Verzeichnis aller Speisen und Getränke. Gut lesbare Schrift.
Erschienen für:

Amerikanisch	Chinesisch	Haussa	Norwegisch	Ruthenisch
Arab. (Ägypt.)	Dänisch	Italienisch	Polnisch	Schwedisch
Arabisch	Englisch	Japanisch	Portugiesisch	Spanisch
Böhmisch	Ewe	Neugriechisch	Rumänisch	Türkisch
Bulgarisch	Französisch	Niederländ.	Russisch	Ungarisch

Vorrätig in jeder Buchhandlung. Wenn keine am Platze, wende man sich direkt an die
Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt)
Berlin-Schöneberg.

Einmal erprobt, immer verlangt.
Für Feinschmecker:
Lobeck's
CHOCOLADE CACAO DESSERT
Firma gegr. 1838 — Hofl. Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen — Marke: Dreiring

Haus-Trinkkuren
mit der anerkannt heilkräftigen
Wettinquelle
sind erprobt bei
Gicht, Rheumatismus, Ischias, Nieren- und Blasenleiden, Frauenleiden, Zuckerkrankheit, Alderverkalkung, Schwächezuständen.
Lehrreiche Drucksachen von der Badeverwaltung des Radiumbades Brambach i. Vogtl.

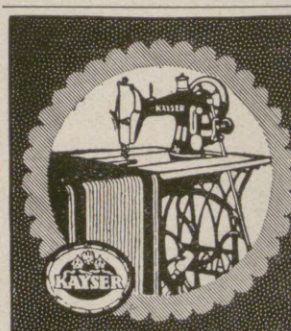
Nicolaiperscheid's
Energol
der **beste** Entwickler.
Gibt mühelos künstlerische Bilder.
In jeder Photohandlung zu haben.
Probeflasche gegen M. 1.— von
Mono-Werk RUDOLF CHASTÉ PHOTO-ARTIKEL MAGDEBURG. 76.

Maquets „Favorit"
der beste und praktischste
Universaltisch
für Gesunde und Kranke.
Verlangen Sie Sonder-Prospekt
Alleinige Fabrikanten.
Vereinigte Fabriken
C. Maquet G.m.b.H.
Heidelberg. 7.
Musterlager: Berlin Johannisstr. 20-21
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Fort mit dem
Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden:
EXTENSION,
G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
Eschersheim Nr. 311.

Graue Haare
erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder durch mein unschädliches und untrügliches Mittel
„Kinoir"
Karton 4.00 M., Probe 1.25 M.
Nur bei:
Franz Schwarzlose,
Berlin, Leipziger Str. 56.

Myrte und Rose. Eichenlaub.
Rosen, Maßlieb, Efeu, Eichenlaub, Myrten, Lorbeer in künstlerischer, handgetriebener Goldarbeit als symbol. Freundschafts u. Erinnerungsringe, dieselben auch in Trauringform (sinnvoll nach alten Originalen) von 25 Mk. an. Aus den Kunstwerkstätten Wilh. Preuner, Stuttgart. Zu bez. d. Juweliergeschäfte.

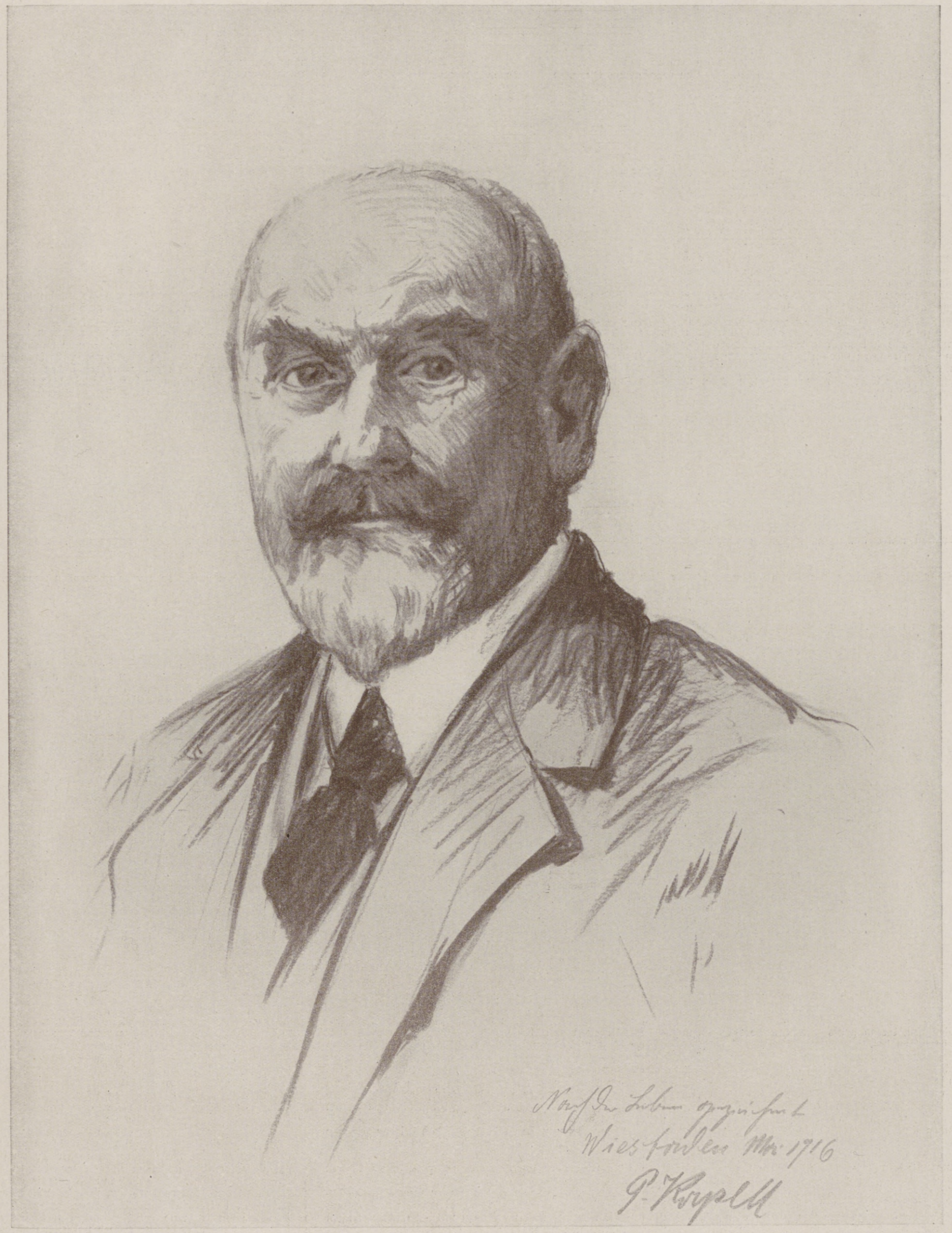


KAYSER
BESTE DEUTSCHE NAHMASCHINE
Kayser-Fabrik A.-G. Kaiserslautern

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3824. 147. Band.



Zum 25jährigen Regierungsjubiläum des Königs von Württemberg am 6. Oktober: König Wilhelm II.

Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ nach dem Leben gezeichnet von Paul Kapell.

Hosted by Google

Unentbehrliche und entbehrliche Nahrungsmittel im Kriege.

Von Geheimrat Professor Dr. Ismar Boas, Berlin.

Während der über vierzigjährigen Friedenszeit war die Frage der Nahrungsbeschaffung des deutschen Volkes eine seiner geringsten Sorgen. Der Reichtum des Landes wuchs von Jahr zu Jahr und damit auch die Kaufkraft nicht bloß für die notwendigen, sondern auch für die entbehrlichen Lebens- und Genußmittel. Man brauchte daher auch nicht ängstlich darauf bedacht zu sein, daß der Kaufpreis der Nahrungsmittel sich in allmählich ansteigender Richtung bewegte: die Hauptsache blieb, daß sie überhaupt auf dem Markte waren.

Hierbei erstreckte sich die Nahrungsmittelnachfrage in erster Linie in der Richtung der animalischen Lebensmittel. Fleisch und Fisch wurden hoch bewertet und hoch bezahlt, weil sie sich als Kraftspender im Volksglauben einer geradezu phantastischen Verehrung erfreuten. So kam es, daß der Fleisch- und Fischkonsum Deutschlands den der übrigen Länder, England nicht ausgenommen, in den letzten Jahrzehnten weit übertraf. Der Preis für Gemüse, Zerealien, Obst, Butter und Molkereiprodukte folgte dieser Steigerung, wenn auch nicht entfernt in gleichem Verhältnis. Wir schöpften eben aus den vollen Vorratskammern des Weltmarktes, ohne mit der Möglichkeit zu rechnen, daß es auch einmal anders kommen könnte.

In dieser sorglosen Verfassung fand uns der Weltkrieg. Und es gibt vielleicht kein schlagenderes Argument für die Friedensliebe der deutschen Regierung als den Umstand, daß wir bezüglich der Lebensmittelfrage nichts weniger als gerüstet waren. An dieser Stelle traf uns Englands brutale Aushungerungspolitik. War uns der Lebensmittelnerv unterbunden, dann war, so kalkulierte man, Deutschland in wenigen Monaten erledigt. Wozu Soldaten, wozu Munition, wenn man als Bundesgenossen eine so mächtige Waffe wie den Hunger für sich hatte?

Jetzt, am Anfang des dritten Kriegsjahres können wir mit vollster Sicherheit voraussagen, daß Englands teuflischer Plan definitiv als gescheitert betrachtet werden kann. Englands Waffe hat unseren Lebensmittelnerv nicht in seinem Marke, sondern nur an seiner Oberfläche getroffen und ihn dadurch in einen Zustand elektrischer Spannkraft versetzt, die seine Energie nicht gelähmt, sondern umgekehrt gesteigert hat.

Ganz ohne Erschütterungen — wir können es nicht in Abrede stellen — ist der Anprall freilich nicht geblieben. Wir haben viel lernen und umlernen müssen. Wir konnten nicht, wie früher, in der Fülle des Dargebotenen das Beste wählen, sondern gerade nur das, was überhaupt vorhanden war. Verzicht und Selbstverleugnung mußten mithelfen. In der gerechten Verteilung und Abgrenzung der Nahrungsmittel ging es nicht ohne Fehlgriffe. Und doch ist ein geradezu staunenswertes Stück organisatorischer Arbeit von Deutschland und von unserem Bundesgenossen Österreich-Ungarn geleistet worden. Frankreich und England wären unter ähnlichen Umständen längst niedergebrochen.

Nichtsdestoweniger sind wir noch nicht am Ende aller Schwierigkeiten. Solange der Krieg währt, wird auch der Kampf um die Nahrungsmittelversorgung dauern. Daher bedarf es immer wieder einer Aufklärung der breiten Massen, wie wir am besten der Ernährungsschwierigkeiten Herr werden können. Und hierzu gehört nicht in letzter Linie eine Kenntnis der während der Kriegszeit unentbehrlichen, der minder und der ganz entbehrlichen Nahrungsmittel.

Zu den ganz unentbehrlichen Nahrungsmitteln gehören in erster Reihe das Wasser und die anorganischen Salze (Natrium, Kalium, Magnesium, Kalzium, Eisen, Phosphor, Schwefel, Fluor, Chlor). Von diesen ist besonders das Kochsalz zu erwähnen, da es als einziges aller anorganischen Salze direkt als solches der Nahrung zugesetzt wird. Durch zahlreiche Untersuchungen ist der Nachweis erbracht worden, daß Tiere, welchen neben ihrem Futter entsprechende Mengen Mineralsalz gereicht wurden, wesentlich länger lebten als solche bei völligem Mangel an Salzen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch bei den höheren Lebewesen der Salzgehalt der Nahrung einen integrierenden Bestandteil unseres Körperhaushaltes bildet. An den genannten Salzen fehlt es uns glücklicherweise nicht.

Von den Nahrungsmitteln im engeren Sinne gehören zu den unentbehrlichsten das Brot und die Kartoffeln, von ersterem besonders das Schwarzbrot in Gestalt des Vollkornbrotes.

Es muß als großer Fortschritt der gegenwärtigen Zeit betrachtet werden, daß man den Nährwert des bis zur äußersten Grenze ausgemahlenen Roggens und Weizens für den Organismus erkannt hat. Hatte man früher das Getreide nur bis zu 75 Prozent ausgemahlen und den Rest als Kleie zum Futter für Tiere verwendet, so weiß man heute durch zahlreiche Untersuchungen, daß die Kleie eine nicht unbeträchtliche Menge stickstoffhaltiger Bausteine enthält, die für die menschliche Ernährung von hoher Bedeutung sind. Abgesehen davon, liegen in der Kleie wahrscheinlich sehr wertvolle Substanzen für die Ernährung des Menschen, die man als Vitamine oder Ergänzungsstoffe bezeichnet hat.

Die Bedeutung der Vitamine ist in den letzten Jahren vielfach Gegenstand intensiver Forscherarbeit gewesen, die noch nicht abgeschlossen ist. Nur so viel ist sicher, daß die Milch und die Getreidearten Substanzen enthalten, deren Ausschaltung für Mensch und Tier mit großen Unzuträglichkeiten, ja sogar mit erheblicher Gesundheitsschädigung verbunden ist.

Abgesehen von dem großen Preisunterschiede zwischen Grob- und Feinbrot, werden wir dem ersteren als Volksnahrungsmittel auch deswegen den Vorzug geben, weil es ein Füllungs- und Sättigungsmittel ersten Ranges darstellt.

Sehr ähnlich steht es mit den Kartoffeln. Es hat sich durch die Beobachtungen von Hindhede an zahlreichen Individuen, die von einem so kompetenten Forscher wie Professor Zuntz in Berlin bestätigt worden sind, herausgestellt, daß der Nährwert der Kartoffeln keineswegs so gering ist, als man noch bis vor kurzem geglaubt hat. Jedenfalls steht so viel fest, daß es trotz des geringen Eiweiß- und des hohen Wassergehaltes der Kartoffeln doch gelingt, einen früher kaum geahnten Teil des Nahrungsbedürfnisses mit ihnen zu decken. In 1 Pfund Schwarzbrot und 2 Pfund Kartoffeln ist ein Wert von über 2000 Kalorien enthalten, und da wir im ganzen täglich 2800—3000 Kalorien brauchen, so sind damit mehr als zwei Drittel des Nahrungsbedarfes gedeckt.

Es ist nun von großem Interesse, die Erfahrungen zu betrachten, die ein hervorragender dänischer Ernährungsphysiologe, der bereits erwähnte Direktor des Laboratoriums für Untersuchungen in Kopenhagen M. Hindhede, mit vorwiegender Kartoffel- und Schwarzbroternährung gemacht hat. Hindhede hat zuerst an sich und seinen Kindern und dann an zahlreichen anderen Menschen den Beweis geliefert, daß es möglich ist, nicht nur von Brot, Butter, Kartoffeln und Obst sich zu erhalten, sondern auch seinen Kräftefonds derart zu steigern, daß er beispielsweise imstande war, 234 km in wenig über 24 Stunden zu radeln. Hindhede hat damit nicht nur bewiesen, daß man mit einem erheblich geringeren Eiweißgehalt der Nahrung, als man früher glaubte, nämlich mit etwa 57 g täglich (statt 118 nach Voit-Rubner) auskommen könne, sondern er hat vor allem auch gezeigt, daß wir mit unserer bisherigen übermäßigen Fleischernährung außerordentlich unökonomisch handeln. Hindhede beweist nämlich, daß es in Dänemark gelingt, mit 28 Pfennig täglich derart den Nahrungsbedarf zu decken, daß auch ein stark arbeitender Mensch den Anforderungen, die an ihn herantreten, vollauf gewachsen ist. Für Deutschland stellen sich die Anschaffungspreise, zumal während der Kriegszeit, allerdings wesentlich höher.

Ähnliche Untersuchungen sind etwas später auch von dem amerikanischen Physiologen Chittenden angestellt worden, mit genau demselben Ergebnis, d. h., daß der Eiweißgehalt unserer Nahrung ohne Schaden für die Leistungsfähigkeit des Organismus auf etwa die Hälfte des bisherigen herabgesetzt werden kann. Auch der berühmte Physiologe Zuntz von der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule ist zu dem Ergebnis gekommen, daß unsere früheren orthodoxen Bedarfszahlen an Eiweiß durchaus und ohne Schaden reduziert werden können.

Zu den unentbehrlichen Nahrungsmitteln gehören auch die Fette, die als Wärmebildner unseren Verlust an Wärme zu ergänzen und zu decken bestimmt sind. Da die Fette einen mehr als doppelt so hohen kalorischen Effekt wie die Eiweißkörper und Kohlehydrate (stärkemehlhaltige Substanzen) besitzen, so genügen von ersteren schon 50 g täglich, um in Verbindung mit den oben angegebenen Brot- und Kartoffelmengen annähernd den Tagesbedarf an Kalorien bei sitzender oder mäßiger Beschäftigung zu decken. Bei schwerer Arbeit ist allerdings ein wesentlich höherer Fettgehalt der Nahrung notwendig.

Endlich gehören zu den unentbehrlichen Nahrungsmitteln noch Mehl und Zucker, ersteres als Substrat zu Suppen oder mehlhaltigen Gerichten, letzterer zum Süßen von Kaffee oder zur Bereitung von Marmeladen oder Mehlspeisen, Fruchtsuppen u. a.

An diesen, die gewissermaßen die eiserne Ration der Ernährung der breiten Volksmassen bilden, besteht ein eigentlicher Mangel während der Kriegszeit nur in der gegenwärtigen Fettknappheit, die sich wohl auf alle Fettarten (Schweinefett, Speck, Butter, Sahne, Margarine) bezieht. Die Hauptschwierigkeit der Jetztzeit liegt demnach in der Fettbeschaffung. Nach dieser Richtung hin müssen sich alle unsere Bemühungen um die Verbesserung der Volksernährung bewegen. Der Fettfrage gegenüber treten alle anderen Ernährungsprobleme weitaus in den Hintergrund.

Auf welchem Wege und durch welche Mittel wir zu einer Steigerung der Fettproduktion gelangen können, ist ein im wesentlichen landwirtschaftliches Problem, das in allen seinen komplizierten Einzelheiten nur von Fachmännern dieses Gebietes gelöst werden kann. Hier sei nur so viel angedeutet, daß wir, meiner Meinung nach, durch eine verminderte Abschlachtung von Milch- und tragenden Kühen, ferner durch eine Fettmast von Kälbern und Ferkeln, endlich durch eine Reduktion der Vollmilch und eine Steigerung der Buttergewinnung diesem Ziele schon ein gut Stück näherkommen. Notwendig ist auch, daß wir den Fleischgenuß, d. h. den Rind-, Kalb- und Schweinefleischgenuß, auf dem bisherigen niedrigen Niveau halten.

Denn das Fleisch gehört bei allem Wohlwollen, das wir ihm entgegenbringen, entschieden zu den relativ entbehrlichen Nahrungsmitteln. Ganz speziell gilt dies für die fettarmen Fleischsorten.

Die Physiologie lehrt uns, daß zur Beschaffung der täglichen Kalorienmenge von 2800 von magerem Ochsenfleisch 2857 g, von magerem Kalbfleisch sogar 3146 g täglich notwendig sind. Diese Mengen repräsentieren (nach einer Zusammenstellung von Professor Grießbach) einen Marktpreis von 9 bezw. 7,5 ℳ. Denselben Nähreffekt erreichen wir aber mit einer ungefähr gleichen Kartoffelmenge bei einem Marktpreise von 0,4 ℳ. Man kann eine ganze Reihe anderer Nahrungsmittel aus dem Tier- und Pflanzenreiche aufzählen, aus denen sich in ganz ähnlicher Weise der enorme Preisunterschied zwischen animalischer und pflanzlicher Nahrung bei gleichem Nähreffekt erweisen läßt.

Wenn wir nun ferner bedenken, daß bei den geringen Fleischmengen, die in den letzten Kriegsmonaten auf den einzelnen fallen (höchstens 250 g pro Woche und Kopf), der Nährwert, den wir damit dem Organismus zuführen, geradezu verschwindend gering ist, so sind die Beunruhigung, die in weiten Volksklassen wegen des Fleischmangels Platz gegriffen hat, und der leidenschaftliche Kampf um die wenigen und noch dazu vielfach minderwertigen Fleischrationen geradezu unverständlich.

Es würde natürlich weit über das Ziel hinausschießen, den mäßigen Fleischgenuß als schädlich oder gesundheitswidrig hinzustellen. Tausende von Beispielen aus dem Leben beweisen uns, daß man sich bei einer gemischten Nahrung ebenso wohl und leistungsfähig fühlen kann wie bei einer rationell zusammengesetzten fleischlosen Kost. Nur mit der noch in vielen Köpfen verbreiteten Anschauung, daß in der Fleischnahrung eine besondere geheimnisvolle Kraft liegt, sollte endlich einmal aufgeräumt werden.

Und noch einem anderen vielfach verbreiteten Irrwahn sollte endlich einmal der Todesstoß versetzt werden: der vermeintlichen Überlegenheit des warmen gegenüber dem kalten Fleisch. Vom Standpunkt des Genusses mag man freilich darüber streiten, welcher Fleischart der Vorzug einzuräumen sei. Vom ökonomischen aber und ebenso vom ernährungstechnischen aus kann es keinem Zweifel unterliegen, daß kaltes, speziell aber geräuchertes und gepökeltes Fleisch wie auch die Wurstarten schon wegen ihres wesentlich geringeren Wassergehaltes den warmen Fleischgerichten weit überlegen sind. Wer sich also während der Kriegszeit vom Fleisch absolut nicht zu trennen vermag, soll wenigstens, wo immer möglich, den geräucherten Fleischprodukten den Vorzug geben.

Ähnlich wie mit dem Fleisch steht es auch mit den Fischen. Sie stehen bezüglich des Nährwertes etwa auf derselben Stufe wie das Fleisch, nur daß einzelne Fischarten, speziell der Hering und der Aal, vermöge ihres hohen Fettgehaltes sich für die Ernährung breiter Volksschichten besonders eignen. Besonders besitzen auch die Seefische einen hohen Nährwert und hatten in Friedenszeiten einen verhältnismäßig geringen Marktpreis. Leider ist während des Krieges die Zufuhr der genannten Fischarten bekanntlich sehr beschränkt und ihr Preis gegenüber den in Friedenszeiten mehr als verdoppelt. Unter diesen Umständen spielt die Fischnahrung als Volksnahrungsmittel keine wesentliche Rolle. Versuche, die auch jetzt noch billigen Stock- und Klippfische bei uns heimisch zu machen, dürfen wohl endgültig als gescheitert angesehen werden.

Eine besondere Note in dem Ernährungshaushalt kommt der Milch und den Molkereiprodukten überhaupt sowie den Eiern zu. Über den hohen Nährwert der genannten Nahrungsmittel ist kein Wort zu verlieren. Enthält doch die Milch sämtliche für die Körperökonomie notwendigen Nahrungsbestandteile, und stellen auch die Eier vermöge ihres hohen Fett- und Eiweißgehaltes ein kaum durch andere ersetzbares Nahrungs- und Genußmittel dar.

Trotzdem gehören sie nicht zu den schlechtweg unentbehrlichen Nahrungsmitteln. In Kriegszeiten kann man auf Milch und Eier verzichten, oder richtiger, mit geringen Mengen dieser Nahrungsmittel, etwa als Zutat oder zur Anreicherung anderer Speisen, namentlich Suppen, sein Auskommen finden. Eine Ausnahme hiervon macht nur das Kindesalter, in welchem gute Vollmilch als schlechtweg unentbehrlich angesehen werden muß. Das gleiche gilt auch für Kranke und Unterernährte.

Daß das Butterfett wie die Fette überhaupt unersetzliche Nährmittel darstellen, wurde schon oben erwähnt.

Bis zu einem gewissen Grade unentbehrlich sind auch die mageren, namentlich die weichen Schmierkäsesorten, die trotz der herrschenden Teuerung als ein geradezu ideales Nährmittel angesehen werden müssen. Selbstredend gilt dies in noch höherem Grade für die Fettkäse, die trotz ihres gegenwärtig hohen Preises das Fleisch und dessen Produkte an Nährkraft erheblich übertreffen. Aus diesem Grunde sollte die Käseproduktion und -einfuhr während der Kriegszeit mit allen erdenklichen Mitteln gefördert werden. Der Käse muß wie die Kartoffeln und das Brot während des Krieges unbedingt Volksnahrungsmittel werden.

Zu den relativ entbehrlichen Nahrungsmitteln gehören auch die verschiedenen Gemüsesorten und die Leguminosen. Was zunächst die letzteren betrifft, so sind wir hierbei leider wesentlich auf den Import vom Ausland angewiesen. Ihr Nährwert ist an sich sehr groß, denn mit 816 g Erbsen oder Bohnen, deren Friedensmarktpreis sich auf 0,28 bis 0,36 ℳ stellt, wird der Bedarf an Nähreinheiten gedeckt. Ihre Ausnutzung im Darmkanal kann man durch Entfernung der unverdaulichen Zellulosehüllen d. h. durch Überführung in Breiform wesentlich verbessern. Bedauerlicherweise sind die genannten Leguminosearten gleichfalls in viel zu geringen Mengen auf dem Markte, als daß sie in der gegenwärtigen Zeit als Volksnahrungsmittel wesentlich in Betracht kämen. Daß auch ohne sie eine ausreichende Ernährung möglich ist, haben wir bereits oben erwähnt. Nichtsdestoweniger können und sollen sie, falls uns in Zukunft die gute Ernte dieses Jahres in den Besitz größerer Mengen setzen sollte, als dankenswerte Ergänzung, und zwar besonders für die arbeitende Bevölkerung, so reichlich wie möglich verwendet werden.

Weit weniger wertvoll und zweifellos gleichfalls bis zu einem gewissen Grade entbehrlich sind die vielfach als Nährmittel überschätzten Wurzelgemüse, insbesondere Spinat, Wirsingkohl, Blumenkohl, Kohlrabi u. a. Ich sage ausdrücklich als Nährmittel. Denn von den genannten Gemüsen müßten wir, um einen wesentlichen Nähreffekt zu erzielen, dem Organismus ganz kolossale Quantitäten zuführen. Dazu kommt aber noch, daß etwa 20 Prozent davon den Darmkanal unverdaut verlassen. Trotz dieser gewiß nicht sehr empfehlenswerten Eigenschaften stehen die genannten Gemüsearten mehr als zehnmal, der Spinat sogar zwanzigmal höher im Preise als die äquivalenten Mengen der oben erwähnten Leguminosen. Woher kommt das? Der Hauptgrund liegt wohl darin, daß die genannten Kohlarten und besonders der Spinat sich einer außerordentlichen Beliebtheit erfreuen, der letztere auch noch als eisenhaltiges Nährmittel eine besondere Nummer bei den Hausfrauen besitzt, so daß die Nachfrage das Angebot weit übersteigt. Daher sind für diese Gemüsearten schon während der Friedenszeiten Liebhaberpreise gezahlt worden, die im Kriege natürlich noch entsprechend in die Höhe geschraubt wurden. Allerdings darf man nicht außer acht lassen, daß die genannten Gemüse-

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Deutscher Sturmangriff. Nach einem Gemälde für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem an der Westfront zugelassenen Kriegsmaler Carl Felber-Dachau.

Hosted by Google

Blick vom Rathausturm auf Roye.

und Kohlsorten für die arbeitenden Klassen nicht bloß Nährmittel, auch nicht bloß Genußmittel, sondern auch Füllungsmittel sind, zumal sie vielfach während der nun schon weit zurückliegenden Zeit des Fleischüberflusses durch Zubereitung mit fettem Hammelfleisch mit nicht erheblichen Kosten eine reichliche und wohlschmeckende Mittagsmahlzeit abgaben.

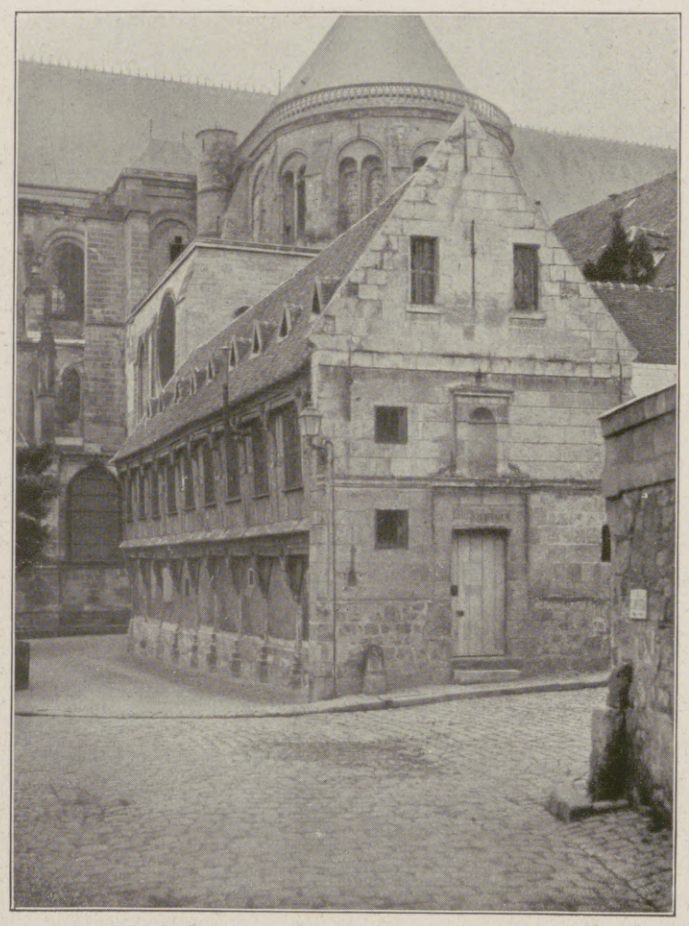
Von sehr geringem Nährwert und deshalb gleichfalls einigermaßen entbehrlich sind die eßbaren Pilze, die sich als Volksnahrungsmittel merkwürdigerweise seit alter Zeit einer großen Beliebtheit erfreuen. Gegen ihre Verwendung als „Füllungsmittel“ läßt sich nichts Wesentliches einwenden, aber Nährmittel im eigentlichen Sinne des Wortes sind sie nicht, da ihre Ausnutzung im Darmkanal sehr gering ist.

Nicht viel anders steht es mit den Salaten, deren großer Gehalt an Zellulose schon auf die geringe Ausnutzbarkeit der darin enthaltenen, an sich schon wenigen Nährwertmengen hindeutet. Sie gehören eigentlich mehr unter die Genußmittel. Auch bei diesen steht der jetzige Preis in schroffem Mißverhältnis zu ihrem Nähr-, ja sogar zu ihrem Genußwert.

Vom Standpunkte des Nährwertes aus stehen auch die verschiedenen Obstarten auf einer sehr niedrigen Stufe. Nur Nüsse und Mandeln zeichnen sich durch einen sehr hohen Fettgehalt aus und können daher bis zu einem gewissen Grade als Nahrungsmittel betrachtet werden. Die übrigen Obstarten sind zumal in den geringen Mengen, in denen wir sie zu genießen pflegen, reine Genußmittel, als solche aber von großer Bedeutung für die Volksernährung. Aber auch hier hat der Krieg ein enormes Emporschnellen der Preise bewirkt. Für den wenig Bemittelten ist der Obstgenuß heute schon ein Luxus, beinahe eine Verschwendung geworden.

Mit den eigentlichen Genußmitteln, wie wir sie in den Edelfischen, Schaltieren, Kaviar, Austern u. a. besitzen, hat die Kriegszeit glücklicherweise aufgeräumt. Daß sie für die Ernährung völlig entbehrlich sind und, soweit sie aus dem Ausland bezogen werden, den Geldabfluß in unerwünschter Weise begünstigen, bedarf kaum einer Erörterung.

Vielfach gesündigt wurde namentlich im Beginn des Krieges, leider noch bis in die neueste Zeit hinein, mit Konditorwaren, Kuchen, Torten und anderen Feingebäcken sowie mit Schokoladen, Marzipanen und ähnlichen Produkten. Es wurden, begünstigt durch allerlei unberufene Ratgeber und Amateurphysiologen, geradezu Kuchenorgien gefeiert und dazu das kostbare Fett in Form von Bergen von Schlagsahne mit vollen Händen vergeudet. Die Folgen konnten nicht ausbleiben. Jetzt ist endlich auch der Zuckerverbrauch einigermaßen eingedämmt. Daß ein teilweiser Ersatz desselben durch Saccharin stattfinden mußte, ist lebhaft zu bedauern. Der künstliche Süßstoff muß, obgleich er nach allen Erfahrungen unschädlich ist, als wertloses Surrogat des Zuckers betrachtet und daher sobald als möglich wieder ausschließlich als Medikament für Diabetiker den Apotheken überlassen werden.



Kathedrale und Bibliothek in Noyon.

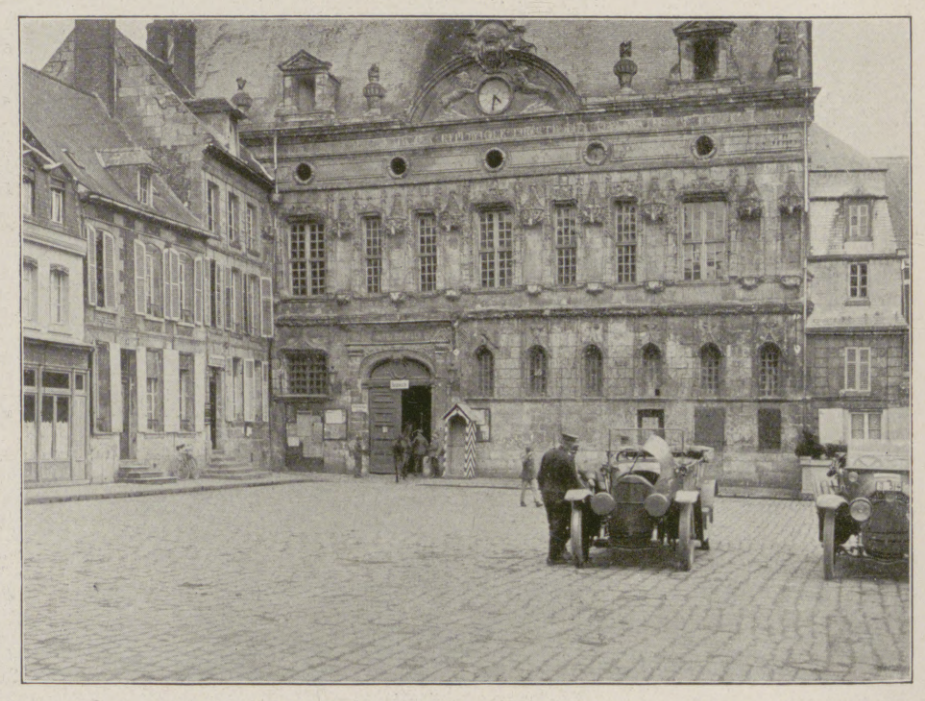
Ebenso entbehrlich ist auch der Alkohol in seinen verschiedenen Formen und Zubereitungen. Zwar ist der Alkohol, namentlich in größeren Quantitäten, nicht bloß ein Genußmittel, sondern auch ein Nahrungsmittel, aber es ist ein schlechtes oder, wie sich ein berühmter amerikanischer Physiologe drastisch ausdrückte, ein verdammtes Nahrungsmittel. Damit soll nicht gesagt sein, daß es in kleinen Dosen und selten genossen schon schädliche Wirkungen entfaltet. In einer ernsten Zeit aber, in der die Sorge um die wichtigen Erhaltungsmittel das Denken und Trachten jedes Vaterlandsfreundes erfüllt, sollte kein Raum für Alkoholexzesse sein. Berauschen mögen sich unsere Feinde, wir aber wollen keinen Moment unseren klaren, nüchternen Sinn vom Alkohol umnebeln lassen.

Ein kurzer Rückblick auf die vorhergehenden Betrachtungen ergibt ein ernstes Bild unserer Nahrungsverfassung. Wir leben in einer durch einen kaum je dagewesenen Hochstand der Nahrungsmittelpreise gekennzeichneten Zeit. Daß es unseren Feinden nicht besser, zum Teil sogar noch erheblich schlechter geht, ja, daß die allgemeine Teuerung sich bis auf die Neutralstaaten erstreckt hat, ist nur ein schwacher Trost für uns.

Auf der anderen Seite fehlt es aber dem Bilde auch nicht an Lichtseiten.

Wir haben an den unentbehrlichen Nahrungsmitteln selbst unter den ungünstigen Erntebedingungen des letzten Jahres wohl Mangel, aber doch keine eigentliche Not gehabt. Nur die Fettproduktion ließ zu wünschen übrig. Ist erst das Problem einer ausreichenden Fettversorgung gelöst — und wir werden es lösen — dann ist der Wirtschaftskrieg für uns genau so gewonnen wie der militärische. Daß wir daneben auf mancherlei entbehrliche Nahrungs- und Genußmittel verzichten, daß wir eine Zeitlang von einer vorwiegend fleischreichen zu einer vorwiegend vegetarischen Kost übergehen, daß wir endlich an Stelle einer üppigen uns zu einer quantitativ beschränkten Nahrungsaufnahme bequemen müssen, ist unbedingt zuzugeben. Wer wollte aber in der Zeit allgemeinen Opfermutes nicht auch sein Teil an Selbstverleugnung auf den Altar des Vaterlandes legen? Wer wollte nicht mit Stolz von sich sagen können, daß auch er freudigen Herzens ein gewisses Maß von Entbehrungen auf sich genommen hat, um dem Vaterlande den Sieg im Kampfe um seine Existenz erringen zu helfen?

Rathaushof in Noyon.



Rathaus in Noyon.

Malerische Stätten in Nordfrankreich.

Hosted by Google

Die überschwemmte Woëvre-Ebene im September 1916.

Die Combreshöhe am Rande der Woëvre-Ebene; rechts davon der Montgirmont.

Das

deutsch-schweizerische Handelsabkommen.

Von Professor
Dr. Wygodzinski, Bonn.

Nach langen und mühevollen Verhandlungen ist am 29. September vom schweizerischen Bundesrat das deutsch-schweizerische Handelsabkommen oder, wie es amtlich heißt, Abkommen über den Handelsverkehr ratifiziert worden. Damit ist das alte, auf gegenseitiger Achtung beruhende Freundschaftsverhältnis zwischen beiden Ländern neu bekräftigt worden, was um so wichtiger ist, als bekanntlich die Entente die Bemühungen der Schweiz, zwischen den beiden streitenden Mächtegruppen zu einem alle Interessen wahrenden billigen Abkommen zu gelangen, rundweg abgeschlagen hat, und zwar in Formen, die nicht nur in der deutschen Schweiz als verletzend empfunden wurden. Es scheint, als ob das kleine Land, das seine Neutralität strengstens aufrechterhält, ebendarum ein besonderer Gegenstand der Abneigung und des mangelnden Wohlwollens der Entente geworden sei, deren Auffassung der „wahren" Neutralität an ihrem Vorgehen gegen Griechenland hinreichend bekanntgeworden ist. Als Symptom dafür mag es gelten, daß neuerdings an solche schweizerische Firmen, die in Frankreich weiter Geschäfte machen wollen, die unglaubliche Forderung gestellt wird, sich unter schwerer Vertragsbuße zu verpflichten, zehn Jahre lang, vom Tage des Friedensschlusses an gerechnet, keine Geschäfte mit deutschen oder österreichisch-ungarischen Firmen zu machen, eine Zumutung, die — abgesehen von der darin liegenden völkerrechtswidrigen Vergewaltigung — schon deshalb sich als reine Nötigung darstellt, als natürlich den sich diesem Zwange unterwerfenden Firmen keineswegs die Gewähr gegeben wird, daß ihnen Frankreich während dieser Frist nun ihre Waren wirklich abkaufen wird. Man wird nicht irren, wenn man die Vermutung ausspricht, daß in vielen schweizerischen Kreisen jetzt ein Aufatmen von einem schweren Drucke stattfand; lag es doch nahe genug, daß die „Hunnen" dem Beispiel der „Vorkämpfer der Kultur" folgen würden. Daß dies nicht geschehen ist, daß Deutschland auch jetzt wieder sich auf den Boden des Rechts und der Billigkeit stellte, ist für jeden Deutschen freilich selbstverständlich, verdient aber doch gegenüber der internationalen Legendenbildung über Deutschland scharf hervorgehoben zu werden.

Selbstverständlich ist das Interesse bei dem Vertragsabschluß ein gegenseitiges. Man darf ein solches Abkommen in seiner politischen Bedeutung nicht überschätzen; hat doch Rumänien, als es das Abkommen vom 7. April mit Deutschland schloß, es nur als Maske benutzt, um seine verräterische Absicht zu verbergen. Nichtsdestoweniger hat einmal auch das deutsch-rumänische Handelsabkommen wirtschaftlich gute Dienste geleistet, und die Schweizer sind vor allem keine Rumänen. Das neue deutsch-schweizerische Abkommen hat politisch zum wenigsten den Erfolg, daß es die aufrichtige Neutralität der Schweiz stärkt. Daß wir damit dem kernhaften Lande und seinen Lenkern einen Dienst erweisen, wie auf der andern Seite uns selbst, liegt auf der Hand.

Wichtiger ist jedenfalls die unmittelbar beabsichtigte wirtschaftliche Wirkung. Da über unsere tatsächliche Ein- und Ausfuhr nach und von der Schweiz, ebenso wie über unseren sonstigen jetzt noch stattfindenden Außenhandelsverkehr, aus guten Gründen nichts verlautet, läßt sich Genaues nicht schließen; doch sind wir immerhin in der Lage, uns ein annäherndes Bild zu machen.

Was nun die Entstehungsgeschichte des Abkommens selbst betrifft, so gehört bekanntlich zu den Kriegsmitteln der Entente unter der Führung Englands der wirtschaftliche Abschluß der Zentralmächte in der Absicht, sie, deren man mit den Waffen nicht Herr werden kann, durch Hunger auf die Knie zu zwingen. Die völkerrechtlich allein zulässige effektive Blockade ist England, trotz seiner Herrschaft zur See, durchzuführen nicht imstande gewesen; die Entente hat deshalb mit einem ihrer vielen Rechtsbrüche auch die an die Zentralmächte anstoßenden neutralen Staaten in ihr Blockadesystem eingeschlossen. Diesen kleineren Staaten wird die Einfuhr zugemessen, und zwar so knapp wie möglich, damit nicht auf diesem Umwege Lebensmittel, Rohstoffe oder Industrieprodukte zu den

Hinter der Front im Sommegebiet: Eine Husarenpatrouille verläßt bei Morgengrauen das Kastell bei Ham.

In den letzten schweren Kämpfen an der Somme gefangene Franzosen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Zentralmächten gelangen. Immerhin ist es der Entente trotz aller Erpressungsmaßnahmen nicht möglich gewesen, die Ausfuhr dieser Staaten nach Deutschland gänzlich zu verhindern, einfach weil diese umgekehrt in zahlreichen Fällen auf eine Gegeneinfuhr aus Deutschland angewiesen sind und doch auch weiter die Produkte ihres Fleißes absetzen müssen, die ihnen die Entente keineswegs völlig und zu angemessenen Preisen abzunehmen gewillt ist. Sie haben sich jedoch sämtlich der Demütigung unterwerfen müssen, diesen ihren Verkehr mit den Zentralmächten unter die Kontrolle von Einfuhr-Trusten zu stellen, die als Organe der Ententemächte anzusehen sind. In der Schweiz wurde die S. S. S. (Société Suisse de Surveillance Economique) für diesen Zweck gegründet, deren Tätigkeit durch einen besonderen Vertrag geregelt wurde. In diesem zwischen der Schweiz und den Ententemächten abgeschlossenen Vertrag, der im übrigen die Technik der Überwachung des Ausfuhrverkehrs festlegt, war in § 11 ein Kompensationsverkehr mit den Zentralmächten vorgesehen. Dies geschah in der Form, daß aus den Ententeländern eingeführte Bannware dann zur Ausfuhr nach Deutschland freigegeben wurde, wenn dafür entsprechende Mengen von Waren aus Deutschland, die der Schweiz unentbehrlich waren, eingeführt wurden. Dabei ist in Rücksicht zu ziehen, daß es sich bei der Einfuhr von Frankreich nach der Schweiz überwiegend gar nicht um wirkliche Einfuhr, sondern um Durchfuhr von Rohstoffen wie Baumwolle, Kupfer usw., noch dazu auf schweizerischen Eisenbahnwagen, handelte. Auf Grund dieser Vereinbarungen hatte sich ein Kompensationsverkehr herausgebildet, wobei die Freigabe der eingeführten Stoffe von Fall zu Fall durch die S. S. S. erfolgte, während im übrigen das Ausfuhrverbot allgemein bestehen blieb. Selbstverständlich vollzog sich das gleiche auch umgekehrt, wobei die deutsche Treuhandstelle in Zürich die Überwachung übernahm.

Letzte Rast.

Dieser ursprüngliche Kompensationsverkehr ist von Deutschland trotz seiner kriegerischen Nöte in einer Weise durchgeführt worden, die auf die besonderen Schwierigkeiten der zwischen den beiden kriegführenden Mächtegruppen eingeklemmten Schweiz volle Rücksicht nahm. Während dem Geiste des Abkommens nach die Kompensationen Zug um Zug erfolgen sollten, machte Deutschland Vorausleistungen im Werte von rund 17 Millionen Frank, für die also die Schweiz die Gegenleistung noch schuldig blieb.

Diese Lage wurde für Deutschland unhaltbar, als die Ententemächte in Verfolg der Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz vom Frühjahr dieses Jahres ihre Haltung änderten. Der Wille, Deutschland zu erdrosseln, führte zu einem neuen Vertragsbruch, indem die Entente entgegen ihren inzwischen wiederholt (so am 4. Oktober 1915) ausgesprochenen feierlichen Versicherungen die Ausführung des § 11 verweigerte. Auch der von der Schweiz vorgeschlagene Rohstoffersatzverkehr, d. h. die Rückerstattung eines entsprechenden Quantums Rohstoff bei Bezug von Fertigfabrikaten aus Deutschland, also etwa Wolle gegen Wollstoffe, fand keine Gnade vor den Augen der Entente; vielmehr wurde die Schweiz auf die Erzeugnisse ihres eigenen Landes als Kompensationsobjekt verwiesen. Zwar hat der schweizerische Bundesrat sein Recht, gemäß § 11 des Trustvertrages Bannware zu Kompensationszwecken auszuführen, ausdrücklich gewahrt, aber diese Verwahrung ist machtlos gegenüber dem Rechtsbruch der Entente.

Nunmehr jedoch war Deutschland nicht imstande, seine Lieferungen an die Schweiz in der bisherigen Weise fortzusetzen; das wäre in seiner jetzigen Lage der reine Selbstmord. Insbesondere verlangte es die Herausgabe der bereits gekauften, in der Schweiz lagernden Kompensationsgüter, deren Ausfuhr die S. S. S. versagte, sowie die weitere Gegenlieferung Zug um Zug bei neuen Lieferungen. Die Schweiz wandte sich in ihrer Bedrängnis nach Paris, von wo ihre Unterhändler nach zweimaliger

Maschinengewehr in einem Granattrichter.

Aus dem Kampfgebiet vor Verdun. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Hosted by Google

Aus dem Kampfgebiet bei Verdun: Bei einer schweren (21=cm=Mörser=) Batterie vor Verdun.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Josef Correggio, Kriegsmaler bei der Armee des Deutschen Kronprinzen.

Hosted by Google

Von den Kämpfen an der Isonzofront: Österreichisch-ungarischer Sanitätshilfsplatz in einer Felsenkaverne.

Nach einer Zeichnung des nach dem italienischen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Aßmann.

Hosted by Google

Reise mit einem völligen Mißerfolg zurückkehrten. Um so größer war die Befriedigung in der Schweiz, als die Unterhandlungen mit Deutschland zu einem großzügigen Entgegenkommen dieses Reiches führten.

Wir können überzeugt sein, daß auf beiden Seiten das Abkommen bestens ausgenutzt werden wird. Wenn es Ende April 1917 abläuft, wird sich zeigen, inwieweit sich die Erwartungen erfüllt haben, die man darauf setzte. Ob der Erfolg groß oder klein sein wird, das Abkommen wird in jedem Falle ein Zeugnis sowohl der mannhaften Haltung des Schweizervolkes gegenüber skrupellosen Bedrängern als auch des Geistes des Wohlwollens sein, den Deutschland stets den kleineren Völkern gegenüber gezeigt hat.

Deutschland und Norwegen. / Von Walter Schmidt, Christiania.

Nichts kennzeichnet vielleicht besser die gegenwärtige politische Lage in Norwegen und gleichzeitig das Verhältnis Norwegens zu Deutschland als das letzte Ausfuhrverbot, das die norwegische Regierung am 18. August für Fische und Fischerzeugnisse erlassen hat. Denn es zeigt, wie vollständig Norwegen unter der englischen Fuchtel steht. Auf Englands Geheiß hat die norwegische Regierung diesen Schritt tun müssen, der letzten Endes nichts anderes ist als eine neue Zwangsmaßregel, die England Norwegen auferlegt hat, um seinen Aushungerungskrieg gegen Deutschland mit Hilfe der Neutralen durchführen zu können. Das Gesetz selbst sieht zwar ausdrücklich Ausnahmebedingungen vor, nach denen die Ausfuhr von norwegischen Fischerzeugnissen grundsätzlich auch nach Deutschland erfolgen kann, und zwar in der Weise, daß norwegischer Fisch, der mit deutschen Netzen und von Fischdampfern gefangen ist, die deutsche Kohle, deutsches Salz und deutsches Fischereigerät verwenden, nach Deutschland ausgeführt werden darf, ebenso wie Fische, die mit englischem Material gefangen sind, zur Ausfuhr nach England gebracht werden können. Also insofern sieht die Sache sehr „neutral" aus. Und an sich liegt auch deutscherseits kein Hinderungsgrund vor, daß die norwegischen Fischer genügende Mengen deutsche Kohle, deutsches Steinsalz, Maschinenöl, Fischereigerät aller Art bekommen können; denn sogar deutsche Fischnetze werden sich jetzt während des Krieges, wo die deutsche Fischerei ja stark eingeschränkt ist, sicher in genügenden Mengen für die norwegischen Fischereibetriebe verschaffen lassen. Aber die Ausnahmebedingungen werden durch Ausführungsbestimmungen, die die norwegische Regierung nachträglich den Zollbehörden als Anweisungen zur Handhabung des Gesetzes hat zugehen lassen, und die überhaupt nicht öffentlich, vor allem auch nicht in der norwegischen Presse, bekanntgegeben sind, so gut wie hinfällig oder doch zum mindesten höchst fraglich gemacht. Denn nach diesen Ausführungsbestimmungen soll das Landwirtschaftsministerium überhaupt erst darüber entscheiden, welche Mengen von Fisch zur Ausfuhr freigegeben werden sollen, was ja dem im Gesetz selbst ausgesprochenen Grundsatz widerspricht, daß aller Fisch, der mit deutschem Gerät und Betriebsmaterial gefangen, zur Ausfuhr gebracht werden darf, ohne Rücksicht auf die gefangenen Mengen. Aber weiter soll nach den Anweisungen an die Zollämter der Ausfuhrhändler gleichzeitig mit dem Antrag um Ausfuhrerlaubnis die Fischer und Fahrzeuge namhaft machen, von denen der Fisch stammt, sowie eine Erklärung von diesen Fischern selbst beibringen, daß die Ware, die nach Deutschland ausgeführt werden soll, mit ausschließlich deutschem Material gefangen ist. Ja, für die Richtigkeit dieser Erklärung des Fischers muß der Ausfuhrhändler sogar eine Bankgarantie stellen. Aber was das schlimmste, alles Material, welches nach dem 4. August in Norwegen aus England eingeführt ist, gilt nach diesen Ausführungsbestimmungen als englisches Material. Damit dürfte aber jede Ausfuhr nach Deutschland praktisch unmöglich gemacht sein. Denn die anderweitige Bestimmung: alles vor dem Krieg eingeführte Material als „neutral" anzusehen, wird schon dadurch bedeutungslos, daß z. B. Fischnetze erfahrungsgemäß innerhalb zweier Jahre so stark abgenutzt zu werden pflegen, daß gegenwärtig derartiges „neutrales" Fischereigerät wohl kaum mehr in Gebrauch sein dürfte. Außerdem wird es dem norwegischen Fischer kaum möglich sein, nachzuweisen, daß sich nicht unter den hundert bis hundertfünfzig Fischnetzen, die ein Fischdampfer in der Regel führt, ausschließlich deutsches Fabrikat befindet; denn selbst ein ursprünglich deutsches Netz, das mit englischem Material ausgebessert ist, wird dadurch als englisches Material gestempelt. Wie soll ein Fischer überhaupt genau den Ursprungsnachweis aller seiner vielen Netze führen können, die er ja doch von Zwischenhändlern kauft, welche ihrerseits wieder die Netze von verschiedenen Grossisten und aus norwegischen Fabriken beziehen. Daher wird das Risiko, das der Fischer läuft, wenn er die Erklärung unterschreibt, die ihm erst die Ausfuhrerlaubnis nach Deutschland verschaffen soll, so groß, daß wohl die wenigsten sich darauf werden einlassen können, zumal sehr schwere Strafen auf jeden Verstoß gegen diese Bestimmungen gesetzt sind und außerdem die Erklärung an Eides Statt abgegeben werden muß. Deshalb erscheint es fraglos, daß, wenn das Gesetz wirklich diesen Ausführungsbestimmungen gemäß buchstäblich gehandhabt wird, die anderseits vorgesehene Ausfuhrmöglichkeit nach Deutschland hinfällig werden dürfte. Hieraus geht aber gleichzeitig hervor, daß das Ausfuhrverbot nicht einmal, wie die norwegische Presse darzustellen versucht hat, in erster Linie die eigenen Landesinteressen wahrnimmt; denn es liegt nicht im Interesse des norwegischen Fischers, wenn ihm die Ausfuhr seiner Waren nach Deutschland durch alle möglichen Ausfuhrklauseln derart erschwert wird, daß er in den meisten Fällen den Versuch aufgeben muß. Zu alledem kann der deutsche Käufer ihm nicht einmal irgendwelchen Vorteil durch Bezahlung eines höheren Preises dafür bieten, daß er seinen Fang trotz der damit verbundenen Schwierigkeiten doch nach Deutschland verkauft. Das verhindern die Höchstpreise, die das norwegische Gesetz nicht etwa bloß für den einheimischen Markt, sondern in erster Linie für den ausländischen Verkauf festsetzt. Höchstpreise für Ausfuhrware sind an sich ein Unding, da sie jede gesunde, dem einheimischen Verkäufer zugute kommende Konkurrenz unmöglich machen. Aber in diesem Fall werden die Höchstpreise direkt prohibitiv für den deutschen Käufer wirken, während sie gleichzeitig, wie gesagt, es dem norwegischen Fischer unmöglich machen, den Preis für seine Ware zu erhalten, den er bei freier Konkurrenz in Deutschland sonst bekommen könnte. Auch in diesem Punkte ist es allein England, das den Vorteil hat, woraus auch sofort klar wird, weshalb die norwegische Regierung — richtiger wohl, England selbst — diese Höchstpreise überhaupt festgesetzt hat. Denn natürlich hat England, um Norwegen zum Erlaß des Ausfuhrverbots zu bewegen, seinerseits versprechen müssen, die Mengen norwegischer Fischerzeugnisse, die nicht nach Deutschland ausgeführt werden können, abzunehmen. Das wollte es aber bloß zu einem annehmbaren Preise, zumal es in diesem Frühjahr den gänzlich mißlungenen Versuch gemacht hatte, durch seine norwegischen Agenten — das sogenannte Martens-Konsortium, dem außer der Bergener Firma Johan Martens & Co. noch drei andere norwegische Firmen angehörten — allen aufzutreibenden norwegischen Fisch freihändig aufzukaufen, natürlich nur, um dadurch die Ausfuhr nach Deutschland zu verhindern. Hierbei hatte sich aber England sehr zu seinem Schaden verrechnet. Infolge des Wettbewerbs mit den deutschen Aufkäufern haben die Agenten der englischen Regierung zuletzt wahre Wucherpreise bezahlen müssen, Preise, die tatsächlich doppelt so hoch waren wie die gegenwärtigen Höchstpreise. Da es trotzdem nicht gelang, zu verhindern, daß Deutschland genügende Mengen norwegischen Fisches kaufen konnte, und dieser Versuch England rund 150 Millionen gekostet hatte, stellte es bereits im April seine Masseneinkäufe ein. Seitdem hat es nun einen immer schärferen Druck auf Norwegen durch eine lange Kette von Zwangsmaßregeln ausgeübt, bis es ihm endlich gelang, die norwegische Regierung zu dem Ausfuhrverbot und insbesondere zur Festsetzung von Höchstpreisen zu zwingen — letzteres also ausschließlich im eigensten Interesse, ohne Rücksicht auf die dadurch übervorteilte norwegische arme Fischerbevölkerung, die in erster Linie den Schaden zu tragen haben wird. Ob aber England sein Versprechen halten und allen Fisch, der nicht nach Deutschland geht, für eigene Rechnung aufkaufen wird, ist eine andere Frage. Selbst in norwegischen Fischhändlerkreisen bezweifelt man das stark. — So sieht in Wirklichkeit der Schutz aus, den das edelmütige England den kleinen

Der Krieg mit Italien: Munitionsträger im Ortlergebiet.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Rudolf Kargl.

Hosted by Google

Von den Kämpfen in Ostgalizien: Während des Gefechts um Dorf und Meierhof Troscianiec Wielki bei Zaloszce am 7. August 1916.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Theo Matejko.

Hosted by Google

Nationen, und unter ihnen Norwegen, ja feierlich versprochen hat. Alles das aber zeigt gleichzeitig, wie schwer tatsächlich die Maßregel der norwegischen Regierung die deutschen Interessen schädigt, wenigstens dann schädigen würde, falls die norwegische Regierung das Gesetz so handhaben sollte, wie es in den Ausfuhrbestimmungen vorgesehen ist. Daß aber die norwegische Regierung, wie zu hoffen ist, doch das Gesetz gemäß dem von ihr selbst ausgesprochenen Grundsatz, daß aller Fisch, der mit deutschem Gerät gefangen ist, zur Ausfuhr nach Deutschland freigegeben werden soll, handhaben wird — dazu scheint augenblicklich um so mehr Aussicht vorhanden zu sein, nachdem die Minister der drei nordischen Reiche bei der erst kürzlich erfolgten dritten skandinavischen Konferenz in Christiania einmütig den Willen ihrer Regierungen zum Ausdruck gebracht haben, die gemeinsamen Interessen der drei Länder auf politischem wie wirtschaftlichem Gebiet zu wahren.

Der neue Militär-Generalgouverneur von Serbien.

(Porträt s. S. 513.)

Mit Allerhöchster Entschließung vom 6. Juli 1916 hat Kaiser Franz Joseph den General der Infanterie Adolf Freiherrn v. Rhemen zu Barensfeld zum Militär-Generalgouverneur von Serbien ernannt, als welcher er am 24. Juli seinen Einzug in Belgrad hielt.

Der neue Generalgouverneur ist ein verdienter Militär, der sich auch in diesem Kriege schon vielfach ausgezeichnet hat. Er wurde als Sohn eines österreichischen Offiziers zu Rastatt im Dezember 1855 geboren und trat gleich nach Absolvierung der Mittelschule in den Militärstand. Als ein sehr energischer Mann und ein genauer Kenner der südslawischen Verhältnisse, die er unter anderm als langjähriger Korpskommandant in Agram (Zagreb) eingehend zu studieren Gelegenheit hatte, ist Freiherr v. Rhemen für den ihm nun verliehenen hohen und ehrenvollen, aber schwierigen und verantwortungsreichen Posten sehr geeignet, denn hier muß sich Energie mit einer genauen Kenntnis des Volkscharakters paaren.

Zum Generalstabschef des neuen Militär-Generalgouverneurs wurde der Oberst Hugo Kerchnawe berufen. Oberst Kerchnawe, dessen Brust unter anderen Auszeichnungen der ihm während des Krieges verliehene Leopoldsorden und das Eiserne Kreuz schmücken, war im Frieden zuletzt im Kriegsarchiv tätig. Ein bekannter Militärschriftsteller und gewiegter Historiker, hat er insbesondere über die Zeit der Freiheitskriege geschrieben. Geradezu Aufsehen erregte seine zusammen mit Oberst Veltze verfaßte Biographie des großen Feldherrn Fürsten von Schwarzenberg. Daß Oberst Kerchnawe aber das Schwert nicht minder als die Feder zu führen versteht, hat er im Weltkrieg als Kommandant des tapferen, ruhmreichen Feldkanonenregiments Nr. 27 bewiesen.

Generalleutnant v. Schöler,

wurde mit der Stellvertretung des preußischen Kriegsministers beauftragt.
(Phot. Albert Meyer, Inh. A. Schulz, Berlin.)

Kriegschronik.

14. September 1916.

Wiederholte starke feindliche Angriffe zwischen Ginchy und der Somme und an mehreren Stellen südlich des Flusses sind blutig zurückgeschlagen.

In den Karpathen stürmte der Feind gegen die Stellungen auf dem Smotrec, der Ludowa und dem Capul und wurde blutig abgewiesen. Mehrere rumänische Angriffe westlich und östlich von Nagy-Szeben wurden abgewiesen.

Kawala ist von bulgarischen Truppen besetzt.

15. September 1916.

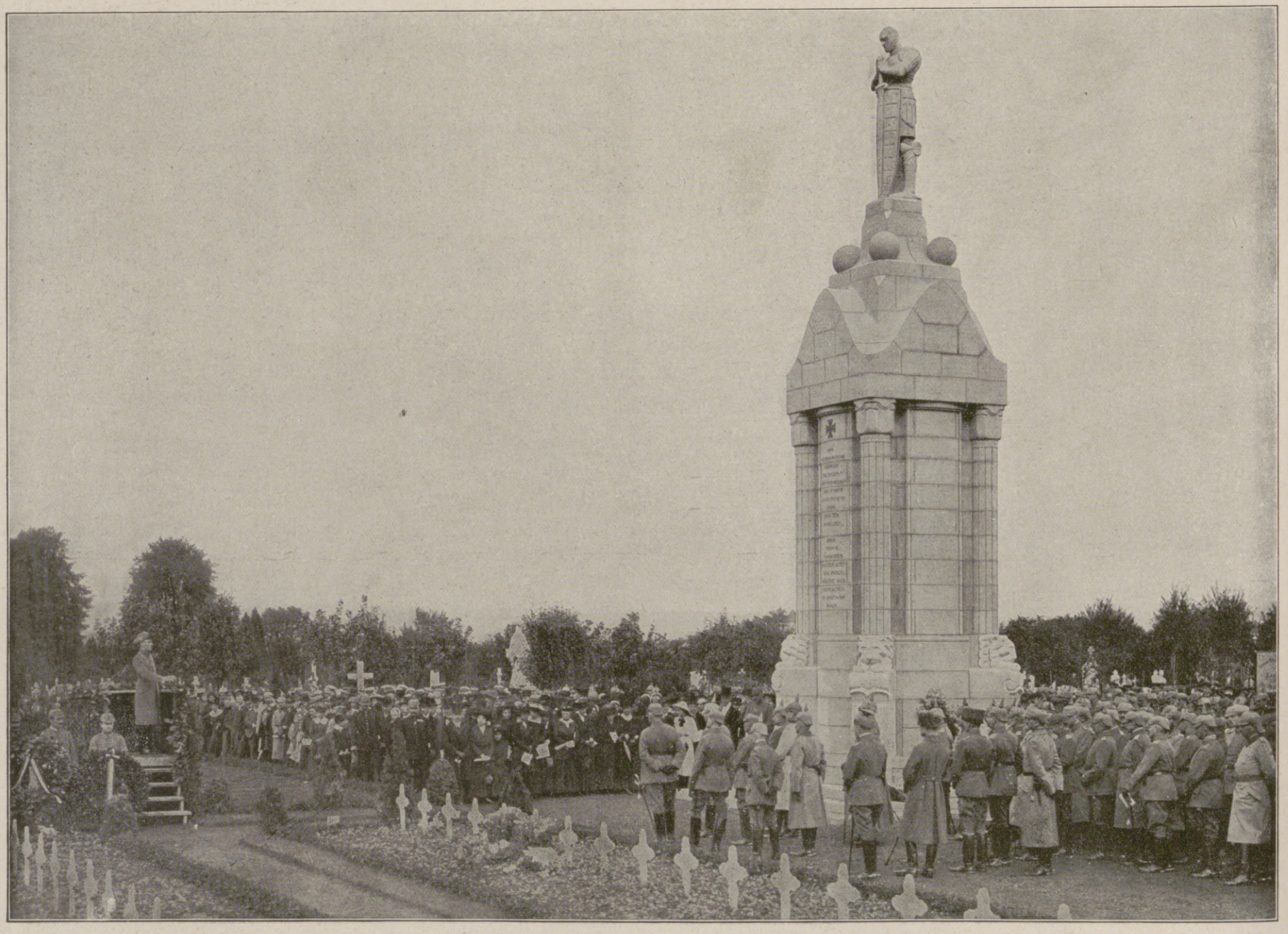
Der Versuch erheblicher englischer Kräfte, unsere südlich von Thiepval vorgeschobene Linie durch umfassenden Angriff zu nehmen, ist mißlungen. Starke französische Infanterieangriffe zielten auf einen Durchbruch zwischen Rancourt und der Somme hin. Sie scheiterten unter schweren blutigen Verlusten. Das Gehöft Le Priez (westlich von Rancourt) ist vom Gegner besetzt.

Rechts der Maas brach ein starker französischer Angriff vor unserer Front Thiaumont-Fleury völlig zusammen.

In den Karpathen wurden am Westhang der Cimbroslawa Wk. bis in unsere Linie vorgedrungene Russen wieder geworfen; ebenso wurde ein in den Kämpfen westlich des Capul in Feindeshand gefallener Teil der Stellung zurückerobert.

Die Italiener haben eine neue Offensive begonnen. Vorläufig richten sie ihre Anstregungen hauptsächlich gegen die Karsthochfläche. Vermochte der Feind auch stellenweise in die vordersten Gräben einzudringen und sich da und dort zu behaupten, so ist doch sein erster Ansturm gescheitert.

(Fortsetzung der Kriegschronik auf Seite 502.)



Die feierliche Einweihung des auf dem Friedhofe zu Robermont bei Lüttich errichteten deutschen Heldendenkmals am 15. September.

Das Denkmal ist eine Schöpfung des Dresdner Architekten Professor Emil Högg und seines Mitarbeiters, des Dresdner Künstlers Alexander Höfer.

Hosted by Google

Die Wolke als Freund und Feind des Fliegers. / Von Fliegerhauptmann H. v. Hünerbein.

Es gibt wohl kaum etwas Prächtigeres, als, der Erde entrückt, in raschem Fluge in großen Höhen die Luft zu durchschweben, über sich die strahlende Sonne, unter sich ein wogendes, wallendes, glitzerndes Wolkenmeer. Glatt wie der Spiegel eines Waldsees liegen die Wolken hier, zarte Gebilde erheben sich dort, und drohende dunkle Massen ballen sich vor uns auf, unheilverkündend und mit reißender Schnelligkeit näher kommend. Strenggenommen sind es ja nicht die Wolken, die näher kommen, sondern wir streben ihnen zu, denn das Flugzeug hat der Luft gegenüber stets die gleich bleibende Eigengeschwindigkeit, scheint also in jeder Lage dem Winde entgegenzusteuern, nur der Erde gegenüber ändert sich seine Schnelligkeit der Windstärke entsprechend, so daß es bald wie ein Pfeil davonschießt, bald über einem Punkte stillzustehen scheint.

Bietet so ein Flug in oder über den Wolken vom ästhetischen Standpunkt aus einen hohen Genuß, so ist er im allgemeinen doch mit gewisser Vorsicht zu genießen, namentlich im Kriege, und daher weniger beliebt. Denn die Hauptaufgabe des Fliegers besteht aus Sehen, Sehen und noch einmal Sehen. Bei den unbekannten und rasch wechselnden Luftströmungen ist das Fliegen lediglich nach Kompaß eine höchst problematische Sache, und nach einem halbstündigen Fluge über einer undurchsichtigen Wolkendecke landet man meist ganz woanders, als man beabsichtigt hat. Da heißt es ständig und aufmerksam jeden Zipfel der Mutter Erde beobachten und mit der Karte vergleichen, damit man die Orientierung nicht verliert; da muß man mit scharfem Glase Straßen und Eisenbahnen nach Verkehr feindlicher Truppen abspähen, in dichten Wäldern

Flugzeug über den Wolken.

Verfolgung eines feindlichen Flugzeugs in den Wolken.

verdeckte Batteriestellungen erkunden und endlich ein wachsames Auge auf feindliche Flieger haben, die unvermutet auftauchen und überraschend angreifen können.

Vom militärischen Standpunkt aus sind also Wolken recht wenig erwünscht, aber auch in der Handhabung des Flugzeuges können sie sich recht unangenehm bemerkbar machen. Unsere modernen Kriegsflugzeuge sind zwar sehr zweckentsprechend und solide gebaut, so daß sie den vielerlei Beanspruchungen, die von ihnen gefordert werden, wohl standhalten und man theoretisch bei jedem Wetter zu fliegen vermag, wenn es auch keineswegs zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehört, sich bei glühender Mittagssonne von den reichlich vorhandenen Steig- und Fallböen herumschaukeln zu lassen. Böen haben noch selten einem Flugzeug Verderben gebracht — vorausgesetzt, daß der Führer sich nicht in dichter Wolken- oder Nebelmasse befindet, so daß er kaum die Enden der Tragdecks sieht und des Anblicks der Erdoberfläche zur Beurteilung seiner Lage völlig entbehrt, somit also leicht in die Lage kommt, falsche Steuerkorrekturen zu geben und dadurch sich und seinen Apparat zu gefährden. Denn es ist merkwürdig, wie bei längerem Fluge in Nebel oder Wolken das Gefühl für Richtung und Neigung schwindet. Das ist um so unangenehmer, als gerade in den Wolken die Böen besonders kurz und heftig sind und bald den Apparat aus seiner Richtung drängen, bald, von oben oder unten wirkend, ihn schief legen, so daß fortwährende Steuerkorrekturen erforderlich sind, um das Flugzeug im Gleichgewicht zu erhalten.

Die Gründe für die eben erwähnte Erscheinung des Schwindens des Gefühls für Neigung und Richtung beruht auf den bekannten Gesetzen des Beharrungsvermögens und der Zentrifugal- oder Fliehkraft. Jedermann weiß, daß die Vögel beim Fliegen von Kurven den inneren Flügel erheblich tiefer haben als den äußeren, und zwar um so tiefer, je enger die Kurve ist. Genau so legt sich das Flugzeug von selbst, ohne Steuertätigkeit, in die Kurve, und der Mensch, dessen Körper annähernd das gleiche spezifische Gewicht hat wie das Durchschnittsgewicht des Flugzeuges, folgt natürlich dieser Bewegung, ohne daß er das Gefühl hat, in einer Neigung zur Wagrechten zu liegen. Erst durch Beobachtung der Erdoberfläche merkt er, daß sein Körper nicht mehr senkrecht zu dieser steht. Ähnlich ist es beim steilen Gleitfluge. Auch hier sitzt man senkrecht zur Flugzeugebene, bildet aber mit dem Oberkörper einen spitzen Winkel zur Erdoberfläche, ohne daß man sich dessen bewußt wird. Logischerweise folgt hieraus — und die Praxis bestätigt es — daß es unmöglich ist, die Lage des Flugzeuges zu beurteilen, sobald die zur richtigen Beurteilung notwendige Erde unsichtbar ist, also beim Wolkenfluge.

Da muß sich der Flugzeugführer in solchen Fällen nach anderen Hilfsmitteln umsehen, die ihm die Erde ersetzen können. Einen sehr guten Anhalt bietet der Motor. Dieser macht beim Geradeausflug normalerweise stets die gleiche Umdrehungszahl, die ihrerseits wieder das charakteristische Surren in gleich bleibender Tonhöhe hervorruft. Beim Steigen läßt die Umdrehungszahl nach, und der Ton wird tiefer; neigt sich die Spitze des Flugzeuges nach unten, dann nimmt die Umdrehungszahl rasch zu, und man hört deutlich, wie der Motor anfängt zu rasen. Ein geübtes Ohr vermag ziemlich feine Unterschiede herauszuhören. Außerdem ist an jedem Flugzeug ein Tourenzähler angebracht, an dem die Anzahl der Umdrehungen abgelesen werden kann. Beim Gleitfluge nach abwärts endlich entsteht in den Spanndrähten des Apparats ein lautes Sausen, das mit der Steilheit des Gleitfluges zunimmt und daher rührt, daß die Drähte beim Durchschneiden der Luft in Schwingung versetzt werden. Je größer die Anzahl der Schwingungen, um so höher wird der Ton, und er ist zugleich eine Warnung, nicht zu weit zu gehen und durch übermäßige Steilheit die Drähte nicht der Gefahr des Reißens auszusetzen. Trotz alledem ist es schon oft vorgekommen, daß ein Flugzeug im Augenblick, da es aus einer Wolkenschicht herauskam, mit voller Tourenzahl senkrecht auf die Erdoberfläche zuschoß, und infolge der ungeheuren Beanspruchung der Drähte und Steuerflächen beim Versuche des Wiederaufrichtens ist ein Bruch und damit eine Katastrophe nicht immer zu vermeiden.

Noch unangenehmer sind die unfreiwilligen Kurven, die man, ohne es zu wissen, durch seitliche Windstöße oder Böen macht. Wenn auch das Flugzeug sich von selbst in die Kurve legt, so ist es doch nicht so liebenswürdig, sich von selbst wieder geradezurichten, sondern hierzu ist eine Betätigung der Steuerung erforderlich. Wie ist diese aber möglich, wenn der Führer von dem ganzen Vorgang gar nichts hat merken können? Denn Motorgeräusch und Tourenzähler versagen in diesem Falle. Und die Folgen

Landschaft, durch die Wolken gesehen.

Ausblick über dem Wolkenmeer.

unterlassener oder gar falscher Steuerung bei Schieflage des Flugzeuges sind unangenehm genug; dieses kommt auf einem Flügel in seitliches Rutschen, und selbst wenn der Führer beim Verlassen der unsichtigen Luftschicht die Gefahr merkt und den Apparat aufrichten will, reagiert er oft nicht auf die Steuerhilfen, und das Unglück ist da, sofern nicht ein gütiges Geschick durch eine hilfreiche Bö den Apparat wiederaufrichtet, so daß er sich „von selbst fängt", wie der Kunstausdruck lautet. Der Kompaß ist nur ein ungenaues Hilfsmittel, um solche unfreiwillige Kurven anzuzeigen; die Magnetnadel reagiert bekanntlich nur langsam und pendelt nach vollzogener Drehung des Kompasses noch etwas hin und her, ehe sie zur Ruhelage kommt und richtig anzeigt. Dann ist es aber für den Führer zur Betätigung der Steuerhilfe meist zu spät.

Man hat, um diesen Unannehmlichkeiten möglichst aus dem Wege zu gehen, allerlei Hilfsapparate erdacht, die es dem Flugzeugführer ermöglichen sollen, auch in dichtem Wolkenmeer die Lage des Flugzeuges rasch und sicher zu beurteilen. Mit welchem Erfolge, werden wir gleich sehen. Der wohl am meisten benutzte dieser Hilfsapparate beruht auf dem Prinzip der kommunizierenden Röhren. Es ist bekannt, daß, wenn man eine U-förmig gebogene Glasröhre mit einer praktischerweise dunkel gefärbten Flüssigkeit zum Teil anfüllt, in beiden Schenkeln der Röhre der Flüssigkeitsspiegel stets gleich hoch steht. Bringt man einen solchen Apparat, der noch durch verschiedene Kunstgriffe sehr empfindlich gemacht werden kann, vor dem Führersitz an der Bordwand an, und zwar mit einer Skala versehen, die

Hosted by Google

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Deutsche Truppen auf dem Vormarsch. Nach einem Gemälde für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem im Osten zugelassenen Kriegsmaler Albert Gartmann.

Hosted by Google

Bulgarische Infanterie auf dem Marsch.

Bulgarische Infanterie beim Bau einer Notbrücke.

auf dem Boden eingestellt wird, so müßte es möglich sein, auch in der Luft Neigungen des Flugzeuges abzulesen. Ebenso müßte solch ein Neigungsmesser, wenn er seitlich an der Bordwand befestigt wird, die Neigung des Flugzeuges nach vorn oder nach oben anzeigen. Letzteres, also das Anzeigen der Neigung in der Flugrichtung, erfolgt tatsächlich auch ziemlich einwandfrei; beim Anzeigen der seitlichen Neigungen, also derjenigen, die das gefürchtete seitliche Abrutschen hervorrufen können, ist es aber wieder die Zentrifugalkraft, die dem Flieger einen Streich spielt. Wird lediglich durch einen plötzlichen Luftstrom der eine Flügel gehoben oder gesenkt, ohne daß das Flugzeug aus seiner Flugrichtung kommt, dann stimmt der kleine Apparat. Legt sich aber das Flugzeug, gewollt oder ungewollt, in die Kurve, dann nimmt es, wie wir vorher gesehen haben, eine Neigung an, die dem Radius der Kurve entspricht. Es ist genau so, als bände man das Flugzeug an einen Strick an und schleuderte es um sich herum. Nicht nur das Flugzeug und die Insassen, sondern auch alle in dem Flugzeuge befindlichen Apparate unterliegen der gleichen Zentrifugalkraft, also auch die Flüssigkeit in unserem Neigungsmesser.

Rein theoretisch ist der Neigungsmesser wohl in der Lage, seinen Zweck zu erfüllen; man hat es auch erreicht, die Messung der seitlichen und der Flugrichtungsneigung in einem einzigen Apparat zu kombinieren, so daß die Kontrolle für den Führer etwas erleichtert wird. In der Praxis aber ist dessen Tätigkeit in der Luft so vielseitig, daß sich die genaue Kontrolle aller Hilfsapparate auf einmal kaum durchführen läßt. Da sind Umlaufmesser und Druckmesser, Kompaß, Neigungsmesser, Benzin- und Ölstandglas zu beobachten, auf das Motorgeräusch zu achten, und dabei muß der Führer noch scharf nach außen spähen, um im Augenblick, wo er die Wolkenschicht verläßt, im Bilde zu sein und alle nötigen Korrekturen sofort geben zu können.

Generalfeldmarschall v. Mackensen (×), der siegreiche Führer der deutsch-bulgarisch-türkischen Truppen in der Dobrudscha, begrüßt die Fahne des 23. bulgarischen Infanterieregiments.

Da wird trotz aller Erfahrung und Kaltblütigkeit der richtige Augenblick leicht verpaßt, und das ist wohl auch der Grund, warum sich die Neigungsmesser, namentlich bei alten, erfahrenen Führern, die großes Selbstvertrauen besitzen, noch keiner großen Beliebtheit erfreuen. Beim jungen Führer ist das etwas anderes: er nimmt gern jede Neuerung an, die ihm als Hilfe erscheint, namentlich wenn diese wenig wiegt, und sagt sich sehr richtig: Helpt dat nich, denn schad't ook nich.

So unangenehm Wolken also auch werden können, so haben sie doch eine recht angenehme Eigenschaft: man kann sich nämlich hinter ihnen verstecken. Wie der Schütze im Gefecht jede sich ihm darbietende Deckung benutzt, so willkommen sind manchmal dem Flieger da- und dorthin gestreute einzelne Wolkenballen. Dann mögen die Beobachter der feindlichen Ballonabwehrkanonen sich die Augen aus dem Kopfe sehen, wenn sie schon von weitem das verräterische Propellergeräusch hören. Der Flieger mogelt sich von Wolke zu Wolke, zwischendurch selbst scharf beobachtend, und ehe der Gegner, der ihn endlich zwischen zwei Wolkenballen erspäht hat, die Entfernung gemessen und den Kanonieren die nötigen Weisungen gegeben hat, ist das Flugzeug schon längst wieder verschwunden. Zwar sausen noch ein Dutzend Schrapnells aus den Rohren, „ob auch die Wolke ihn verhülle", doch verpuffen sie als nutzloses Rauchwerk in der unendlichen Atmosphäre.

Auch im Luftkampf sind Wolken oft recht willkommene Freunde. Ist es gelungen, den feindlichen Flieger bereits in weiter Entfernung zu entdecken, dann drückt man sich schnell hinter die nächste Wolke und sucht ungesehen so nahe wie möglich an den Gegner heranzukommen, stürzt sich dann aus nächster Nähe auf sein Opfer und jagt ihm die Tod und Verderben bringende Geschoßgarbe des Maschinengewehrs überraschend in den Leib. Wird man selbst durch Verwundung oder durch Defekt des Maschinengewehrs zur Aufgabe des Kampfes gezwungen, dann bietet die schützende Wolke dem Verfolger ein wirksames Hindernis. Allerdings macht es der böse Feind umgekehrt gerade so, aber es gibt nun einmal nichts Vollkommenes in der Welt, und es wäre unrecht, von Naturerscheinungen eine einseitige Stellungnahme zugunsten des einen oder des anderen Gegners zu verlangen.

Bulgarische Prozession in Usküb am Ufer des Wardar.

Die Treskaschlucht bei Usküb.

Vom Balkankriegsschauplatz.

Hosted by Google

Vom Balkankriegsschauplatz: Die Bucht von Kawala. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor M. Zeno Diemer.

Im Vordergrunde die Hafenbucht Deutheros und das Vorgebirge Kap Brasides mit den Ruinen von Alt-Kawala. In der Mitte die von den bulgarischen Truppen kürzlich besetzte Felsenstadt Kawala, von der aus sich nach links die Straße nach Drama hinzieht; rechts im Hintergrund die Ebene Sarischaban.

Hosted by Google

Die Dobrudscha in ihrer politischen und wirtschaftlichen Bedeutung.

Von Privatdozent Dr. Hugo Grothe.

Der Dobrudscha, diesem auf nicht weniger als 24000 qkm sich zwischen Schwarzem Meer und unterer Donau gleich einer langen Halbinselzunge vom Balkan zur südrussischen Ebene sich streckenden Landstreifen, ist durch ihre geographische Lage eine Bedeutung zugeschrieben, die sich in dem gegenwärtigen, alle politischen Werte voll ausschöpfenden Weltkriege zur vollen Geltung entwickelt. Sie ist eine Schwelle für drei verschiedene Welten, die auf ihrem Entfaltungsdrange ihren Weg über sie nehmen müssen: für die mitteleuropäische Kultur- und Wirtschaftswelt, die bis zu den jüngsten Ereignissen in Rumänien ihre Vertretung suchen konnte; für die slawische Welt Rußlands, die ihr Ziel im Südwesten in einer Hegemonie über die Balkanhalbinsel sieht; und für die neu sich bildende Geistes- und Wirtschaftspsyche der Hämushalbinsel selber, als deren rasch erstarkender Anwalt sich Bulgarien betätigen darf. Wo diese Marschlinien in ihren südöstlichen, südwestlichen und nordöstlichen Richtungen zusammenstoßen, da liegt die Dobrudscha. Sie ist also von der Natur geradezu zu einem Berührungsfelde staatlicher und wirtschaftlicher Bestrebungen bestimmt und mußte in dieser Zeit, wo die Machtmittel allein für die Verteilung von Einfluß maßgebend sind, notgedrungen auch ein Kampfplatz werden.

Der Leipziger Geograph Joseph Partsch hat in seinem heute doppelt lesenswerten Buche „Mitteleuropa, die Länder und Völker von dem Balkan bis an den Kanal und das Kurische Haff“ — es erschien zwölf Jahre vor dem gegenwärtig vielgefeierten Werke Naumanns — die Gestalt des rumänischen Landgebildes als einen Adlerleib mit breit sich spreizenden Flügeln (Moldau und Walachei) gekennzeichnet, dessen Brust und Haupt nach dem Meere sich vorschiebt und drängt. Nahrung und Schwingkraft werden Rumänien eben zuteil durch den Streifen der Dobrudscha, der, selbst keine Scholle an paradiesischer Fruchtbarkeit, doch die große Aufgabe erfüllt, die Erzeugnisse des reichen Hinterlandes zum Meere und damit zu den Weltmärkten auf bequemen Wegen zu führen. Ist Rumänien diese Schlagader seines wirtschaftlichen Lebens unterbunden oder abgeschnürt, so hat es gleich dem Kleinserbien der Zeit 1877 bis 1911 ein Dasein zu führen, das einzig von der Willkür der es umarmenden Staaten abhängig ist. Der Stoß, den unsere Truppen im Verein mit Bulgaren und Türken hier jetzt unternehmen, richtet sich demgemäß gegen die empfindlichste Stelle Rumäniens. Die Dobrudscha, künftig in den Händen der Bulgaren, die an der Donaumündung die geeignetsten Wächter gegenüber moskowitischen Eroberungsgelüsten sind, macht das nunmehr Zentraleuropa sich eng anschmiegende Bulgarien mit einem ganz erheblichen Küstenzuwachs zu einem Anlieger des Schwarzen Meeres, der bei allen an seinem Ufer sich ergebenden Fragen politischer und wirtschaftlicher Natur eine gewichtige, nicht mehr auszuschaltende Stimme zu erheben vermag.

Der Krieg mit Rumänien: Karte des Kriegsschauplatzes in der Dobrudscha.

Man darf wohl sagen, daß die Dobrudscha zu den Gebieten der Balkanhalbinsel gehört, die am wenigsten erforscht und bekannt sind, obwohl die Verkehrsroute Cernavoda-Constantza in den letzten Jahrzehnten jährlich Tausende von Reisenden aller beruflichen Art und jeglicher Nationalität quer über ihre schmalste Stelle geführt hat. Wer die Augen über die hier sich bietenden Landschaftsbilder schweifen ließ, war bald durch die Reizlosigkeit der meist kahlen, staubgrau oder gelblich sich kleidenden Terrainwellen ermüdet und neidete die dünngesäte Bewohnerschaft nicht um diese dürftige Heimat. Die breite Donauflanke Tutrakan-Silistria-Harsova-Macin (gegenüber Braila) kommt dem zu Gesicht, der auf reich beladenen Donaudampfern stromabwärts fährt. Auch ihm erscheinen die sumpfigen, vor den Ufern sich bettenden schilfüberwachsenen Inselchen, die baumarmen Böschungen der Uferränder, hinter deren Rücken nur hier und da eine Minarettspitze auftaucht, kein begehrenswertes Land. Nur Silistria bietet sich als stattliches massives Stadtfeld dar, von bunten Kuppeln, weißen Moscheetürmchen und einzelnen wuchtigen Festungsbauten überragt. Eine wilde Einsamkeit, in der menschliche Wesen und menschliches Wirken selten sind, erschloß sich dem, der sich auf einem der drei Donaumündungsarme bewegte, die von Tulcea aus mit trägen braunen Wassern ostwärts zum Meere streben. Nach jeder Hochflut bildet hier die Schwemmerde Inseln auf Inseln, die rasch ein undurchdringliches Gebüsch überwuchert. Eine überaus bunte Vogelwelt, die hier herrliche, ungestörte Brutplätze findet, bevölkert diese Inselschwärme jeder Form und Größe. Und schwere goldene Lichter legt die Sonne über die in bleierne Schwermut versunkenen Land- und Seeflächen.

Auch das dem Meer sich neigende Land der Dobrudscha lockt recht wenig. Das Auge erfaßt meist nackte Rippen jäh abbrechender Felswände, hier und da lagunenartige Buchten, an deren Rändern Salzkristalle schimmern. Selten ziehen Segler die häfenarme Küste entlang. Menschliche Tatkraft hat unter großem Aufwand von Kapitalien in Constantza den Punkt erst schaffen müssen, wo vor den heftigen Nord- und Nordweststürmen des Pontus Euxinus, des „ungastlichen“ Meeres, die Schiffe gesicherte Zuflucht zu finden vermögen. Und unternehmerische Spekulanten haben dort neben der aufstrebenden Stätte wirtschaftlicher Tätigkeit üppige Bauten errichtet, zwischen denen ein Badeleben sich entfaltet, in dem die zu eitler Prunkentfaltung neigenden Rumänen auffallend hervorstechen.

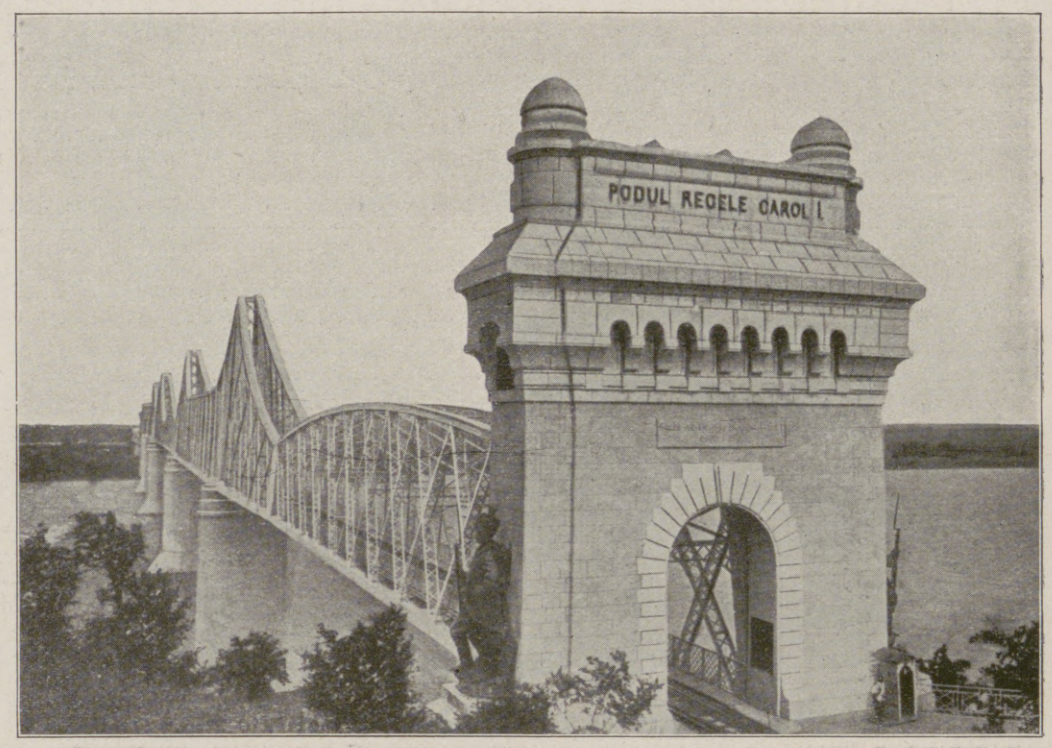
Was die Bevölkerungsverhältnisse der Dobrudscha betrifft, so zeigt sich hier auf dieser Brückenschwelle begreiflicherweise eine starke Buntheit. Wer zuerst als Siedler von dieser Landschaft Besitz ergriff, läßt sich schwer sagen. Zahlenmäßig sind jedenfalls den Bulgaren rasseverwandte Elemente am meisten vertreten, vor allem in der südlichen Dobrudscha. Neu vorgeschoben haben sich die Rumänen. Dies zum guten Teil durch staatliche Initiative. Einzelhöfe und ganze Dorfschaften wurden da angesetzt, wo Grund und Boden günstigen Ertrag versprach. Landparzellierungen, mit denen man rumänische Bauern bedachte, wurden insbesondere in der mittleren Dobrudscha vorgenommen. Breitete sich also das rumänische bäuerliche Element immer mehr aus, und faßten auch bulgarische Gärtner und Handwerker in den Städten und in den kleineren Ortschaften immer mehr Fuß, so trat der Türke und Tatare immer mehr in den Hintergrund. Namentlich die türkische städtische Bevölkerung, die noch in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts recht erheblich war, verminderte sich auffallend schnell. In nicht so rascher Abnahme befindet sich die mohammedanische Bevölkerung des flachen Landes. Die braunen Kamelhaarzelte der Tataren tauchen in der warmen Jahreszeit nicht selten in den steppenartigen Strichen der Dobrudscha auf. Und auch manche Reihen niederer Lehmhütten, die sich kaum merklich vom Braunton der Scholle abheben, zeugen von den Versuchen der Tataren, Seßhaftigkeit gegen Nomadentum einzutauschen. Seit Mitte der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts hat sich zu diesen Bevölkerungen ein neues Glied gesellt, nämlich das deutsche. Was auf südungarischer und südrussischer Erde deutsche Bauernzähigkeit geleistet hatte, war den Rumänen wohlbekannt. So bemühte sich die rumänische Regierung, deutsche Elemente heranzuziehen, die harte, vorbildliche Rodungsarbeit zu leisten bestimmt waren. Die dreißig bis vierzig deutschen Dorfschaften der Dobrudscha, teils Franken und Schwaben bergend, teils Nachkommen ehemaliger deutscher Siedler Galiziens, Slawoniens oder Südrußlands, zeugen heute von der nie ermüdenden Emsigkeit des deutschen Bauers, der selbst dürftigem Land seine Frucht abzuringen vermag, wie von der Ordnungsliebe und dem Sinn für häusliche Behaglichkeit, die jedes Dorf wie ein jegliches Einzelgehöft

Hosted by Google

mit Zier- und Gemüsegarten, wohlgeweißter Kammer mit sauberem Hausrat und mit sorgfältig gebauter Stallung beweist. Auch sie werden wohl eben in das trübe Schicksal hineingezogen, das in diesem Weltkriege über Hunderttausende unserer Volksgenossen im Auslande hereinbrach. Alle die genannten Bevölkerungsglieder, in voneinander peinlich getrennte Siedelungen sich gruppierend, führten den Kampf um Erwerb und Dasein bis vor einem Jahrzehnt in friedlichem Nebeneinander. Namentlich Christen und Mohammedaner haben sich selten befehdet. Erst die politische Agitation der letzten Jahrzehnte verschärfte die Gegensätze und ließ gegenseitige Befeindungen zwischen Rumänen und Bulgaren zur Tagesordnung werden.

Getreide-, Wein-, Tabak- und Melonenbau sowie Fischfang sind die Hauptquellen der Wirtschaft der Dobrudscha, die bei weitem noch nicht in dem Maße erschlossen sind, wie dies die Natur ermöglicht. Handelt es sich auch nicht um Fruchtländereien großen Reichtums gleich denen der Nachbargebiete im Norden und Nordosten — der steinige Boden widersteht mancherorts allen Bemühungen der Melioration — so gibt es doch manche Flächen, wo dichte Lößlagen den Boden überaus wertvoll machen und ihm bei geeigneter Berieselung auch guten Ertrag entlocken können.

Wenig bedeutende Verkehrsadern durchlaufen das Land. An seiner West- und Nordflanke genügt die Donau den Bedürfnissen; im Osten verbindet eine bescheidene Küstenschiffahrt die wenigen Häfen. Dem großen und wichtigen Durchgangsverkehr dient die schon genannte Route Cernavoda-Constantza. Die Bahnlinie Braila-Tulcea-Sulina hat, da sie mit dem Wasserwege nicht in rechten Wettbewerb zu treten vermochte, bisher keine sonderliche Entwicklung genommen. Die Rumänen waren bestrebt, die nördliche Westostlinie ihrer Bahnstränge mit der südlicheren zu verbinden und bauten daher die Strecke Tulcea-Constantza, welche die obere Dobrudscha von Norden nach Süden durchzieht. Eben waren sie im Begriffe, der Constantzaroute eine südwärts sich vorschiebende Seitenbahn von Medschidie nach Dobritsch zu geben, als der Krieg ihrem Expansionsstreben, das auch ähnlichen russischen Gelüsten hätte eine Brücke bieten können, ein jähes Ende bereitete. Der Kampf um die Dobrudscha ist für Rußland das, was für die Westmächte das Ringen um die Dardanellen war. Möge diesem neu auflodernden Streite um die Herrschaft im vorderen Orient das Ende beschieden sein, das dem Dardanellenabenteuer der Entente beschert war!



Die von deutschen Fliegern erfolgreich mit Bomben belegte Donaubrücke bei Cernavoda in der Dobrudscha. (Die Brücke wurde unter König Karl I. von Rumänien in den Jahren 1892 bis 1895 erbaut und ist bei einer Gesamtlänge von 3850 m die längste Eisenbrücke Europas.)

Marktplatz in Hermannstadt, in dessen Umgebung starke Teile der 1. rumänischen Armee vernichtend geschlagen wurden.

Zu den Kämpfen in der Dobrudscha.

Sechs feindliche Flieger sind abgeschossen, davon einer durch Leutnant Wintgens, zwei durch Hauptmann Bölcke, der nunmehr 26 Flugzeuge außer Gefecht gesetzt hat.

In Siebenbürgen haben die Rumänen oberhalb von Fogaras die Alt überschritten, nordwestlich von Fogaras wurden übergegangene feindliche Abteilungen angegriffen und zurückgeworfen. Weiter unterhalb wurden Übergangsversuche vereitelt. Südlich von Hötzing (Hatszeg) sind rumänische Stellungen genommen und Gegenstöße abgewiesen.

Die Schlacht an der Karsthochfläche dauert ununterbrochen mit großer Heftigkeit fort. Wieder waren die von stärkstem Artillerie- und Minenfeuer unterstützten Infanterieangriffe der Italiener gegen die ganze Front zwischen der Wippach und dem Meere gerichtet. Am Nordflügel erzielte der Feind geringen Geländegewinn. Im übrigen blieb die Kampffront dank der zähen Ausdauer der Truppen unverändert. 500 Italiener wurden gefangengenommen, drei Maschinengewehre erbeutet.

Am Cauriol gelang es Alpiniabteilungen, sich eines Stützpunktes an der Scharte westlich des Gipfels zu bemächtigen.

Ein entscheidender Sieg krönte die geschickt und energisch geführten Operationen in der Dobrudscha. Die deutschen, bulgarischen und türkischen Truppen verfolgen die geschlagenen russischen und rumänischen Kräfte.

Kriegschronik.

15. September 1916 (Fortsetzung).

In der Dobrudscha haben die verbündeten Truppen in frischem Angriff den Widerstand des Feindes mehrfach gebrochen und ihn in die allgemeine Linie Cucgun-Cara Omer zurückgeworfen. Die Zahl der in den einleitenden Kämpfen und bei Erstürmung von Tutrakan gemachten Gefangenen beträgt nach den nunmehrigen Feststellungen rund 28000 Mann.

Nach heftigem Kampf ist die Malka Nidze (östlich von Florina) an den Gegner verlorengegangen.

Östlich des Wardar wurden englische Abteilungen, die sich in vorgeschobenen deutschen Gräben festgesetzt hatten, wieder hinausgeworfen.

Der bisherige Generalquartiermeister Generalleutnant Freiherr v. Freytag-Loringhoven ist zum Chef des Stellvertretenden Generalstabes der Armee ernannt worden.

16. September 1916.

Die Schlacht an der Somme war gestern besonders heftig. Ein starker Stoß von etwa 20 englisch-französischen Divisionen richtete sich nach höchster Feuersteigerung gegen die Front zwischen der Ancre und der Somme. Nach heißem Ringen wurden wir durch die Dörfer Courcelette, Martinpuich und Flers zurückgedrückt. Combles wurde gegen starke englische Angriffe gehalten. Weiter südlich bis zur Somme wurden alle Angriffe, zum Teil erst im Nahkampf, blutig zurückgeschlagen.

Südlich der Somme von Barleux bis Deniecourt ist der französische Angriff gleichfalls abgeschlagen.

Blick auf Kronstadt mit Umgebung, das nach erfolgreichen Kämpfen mit der 2. rumänischen Armee am 7. Oktober zurückerobert wurde.

Zu dem erfolgreichen Vordringen der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in Siebenbürgen.

Hosted by Google

General der Infanterie v. Falkenhayn,

der bisherige Chef des Generalstabs des Feldheeres, unter dessen Oberbefehl deutsche und österreichisch-ungarische Truppen starke Teile der 1. rumänischen Armee in der am 26. September eingeleiteten Umfassungsschlacht von Hermannstadt nach hartnäckigen Kämpfen vernichtend geschlagen haben. Nach einem Gemälde von Franz Triebsch. (Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin-Charlottenburg.)

Der Dank des siegreichen Heerführers an seine Soldaten für ihre hingebungsvolle Mitarbeit an dem großen und bedeutungsvollen Erfolg, den sie unter seiner Leitung errungen haben, kommt in folgendem Armeebefehl zum Ausdruck: „Ich spreche den an der Schlacht am Roten-Turm-Paß beteiligten Truppen meine volle Anerkennung für ihre glänzenden Leistungen aus. Der zahlenmäßig weit überlegene Gegner ist so gut wie vernichtet; denn was von ihm noch im Gebirge herumirrt, wird dem verdienten Schicksal nicht entrinnen. Die schwachen Teile, die sich auf Schleichpfaden nach Rumänien geflüchtet haben, sind keine Truppen mehr. Möge es allen Feinden des Vaterlandes so ergehen! Das ist der heiße Wunsch, der in unseren Herzen lebt. Vorwärts denn zu neuen Taten und neuen Siegen für alles, was uns teuer ist!“

Hosted by Google

Die Seeschlacht vor dem Skagerrak im Spiegel der Geschichte.

Von Hugo Waldeyer.

Seekrieg und Landkrieg unterscheiden sich durch eine Fülle charakteristischer Merkmale. Der Vernichtungsgedanke als Endzweck des Kampfes und Kennzeichen des Sieges ist ihnen gemein. Mittel und Wege, um zu diesem Ziele zu gelangen, sind jedoch in mehr als einer Hinsicht verschieden.

Daß unser großer Erfolg in der Seeschlacht vor dem Skagerrak ein geschichtliches Ereignis erster Ordnung war, hat die ganze Welt empfunden. Zum erstenmal seit einer Frist von mehr als hundert Jahren hat das in blendendem Aufstieg zur anerkannten Seebeherrschung gelangte England seine Klinge in schwerem Waffengang mit einem Gegner gekreuzt, der dem Kräfteverhältnis nach unterlegen schien. Die britische Flotte ist bei diesem Kampfe nicht vernichtet, aber geschlagen worden. Der deutsche Sieg wird vor der Geschichte unbestritten bleiben. Seine Bedeutung für den fortlaufenden Gang der ineinandergreifenden Kriegsereignisse wird erst erkannt werden, wenn nach Jahren die Sonne authentischer Forschung die Nebelschleier zerteilt, die die Kriegspolitik über alle Ereignisse wirft.

Die unmittelbaren Folgen einer siegreichen Landschlacht liegen auf der Hand. Man erfährt die Namen von Städten und Dörfern, die besetzt worden sind, und kann auf Karten das Überschreiten von Grenzen, Gebirgskämmen und Flüssen verfolgen. Auf diese Weise vermag sich selbst der Laie eine Vorstellung davon zu machen, auf welcher Seite der Erfolg steht, und wie das Ergebnis zu bewerten ist.

Anders beim heutigen Seekrieg! In freier Bewegung, auf der hindernislosen Fläche des Wassers und auf namenloser Walstatt, die den Begriff „Geländeschwierigkeit" nur in beschränktem Umfange kennt — nur dort, wo navigatorische Verhältnisse und Wind und Wetter eine Rolle spielen — werden seine Schlachten geschlagen; in der Regel also ohne Zeugen der Umgebung. Demgemäß ist auch die Bedeutung eines maritimen Erfolges, wenn er nicht zur völligen Vertreibung des einen Gegners von der See geführt hat, sehr viel schwerer zu erfassen, als es bei Kampfhandlungen am Lande der Fall ist.

Man hat den Heldenkampf vor dem Skagerrak die größte Seeschlacht der Geschichte genannt. Inwieweit diese Bezeichnung zutrifft, soll Gegenstand nachstehender Untersuchung sein. Sie macht es sich lediglich zur Aufgabe, eine Gegenüberstellung von Kampfmitteln und Verlusten bei einer Reihe von Seeschlachten zu geben, die zu den bedeutendsten und folgenschwersten der Geschichte gehören. Es muß hervorgehoben werden, daß die Angaben an vielen Stellen nur schätzungsweise gemacht werden können, da es zum Teil an erschöpfendem und zuverlässigem Quellenmaterial mangelt. Immerhin ergibt sich auch so ein Bild, das Vergleiche in großen Zügen zuläßt. Auf den historischen Zusammenhang der Ereignisse und die Bedeutung der Schlachten im Rahmen der Geschichte sowie auf die Eigenart der jeweils zur Anwendung gelangten Taktik wird nur insoweit eingegangen, als es zur Belebung der toten Zahlen angebracht scheint.

* * *

Beim dritten Zuge der Perser gegen Griechenland wurde das Landheer von einer Kampfflotte begleitet, deren Schiffspark auf 1200 Trieren angegeben wird. Die Angabe kann als zuverlässig bezeichnet werden. Die Besatzung eines jeden Schiffes an Matrosen (Ruderern) und Soldaten ist mit 200 Mann zu veranschlagen. Hieraus ergibt sich eine Gesamtmannschaftsstärke von 240000 Mann.

In der Straße von Salamis, westlich von Athen, kam es im Jahre 480 v. Chr. Geburt zur entscheidenden Schlacht. Des Themistokles überragender Geist hatte Ort und Stunde bestimmt. Er hatte klar erkannt, daß die Macht der Perser zu Lande nicht zu brechen war. In der Sprengung der Seeherrschaft erkannte er für Griechenland die Befreiung von dem persischen Joch.

Auf griechischer Seite nahmen an dem Kampfe 350 Trieren teil, deren Bemannung auf rund 70000 Köpfe zu veranschlagen ist. Der Raumgehalt einer Triere hat zwischen 130 und 230 Tonnen geschwankt. Nehmen wir als Mittel 180 Tonnen, so ergeben sich als Gesamtwasserverdrängung für die persische Flotte 216000 Tonnen und für die vereinigten griechischen Geschwader 63000 Tonnen.

Die Fahrwasserverhältnisse in der engen Straße von Salamis ließen es nicht zu, daß die Perser ihre Gesamtstreitmacht zur Entwicklung brachten. Nur etwa zwei Drittel gelangten zur Aufstellung. Diesen Umstand machten sich die Griechen zunutze. Frei beweglich, besser geführt und bemannt, kundig der Strömungen und Winde, griffen sie in breiter Front die persischen Massen an. Durch Rammstoß und Abfahren der Riemen raubten sie dem Feinde die Bewegungsfreiheit. Bogen, Schleuder, Schwert und Speer taten das übrige. Zusammengekeilt in der Enge, wurde die Flotte des Xerxes vernichtend geschlagen. Überlegene Tüchtigkeit von Menschen und Material hat hier der Minderheit einen vollen Sieg beschieden.

Der Verlust der Perser wird auf 200 Schiffe angegeben. Die Griechen bekennen sich zu 40. Das bedeutet eine Einbuße an Menschenleben von mindestens 40000 Mann auf persischer und 8000 Mann auf griechischer Seite. Was von den Besatzungen der gesunkenen Schiffe etwa gerettet sein wird, wird aufgewogen durch die blutigen Verluste, die auf anderen Schiffen entstanden sein werden.

Der Sieg bei Salamis bedeutet eine jener Entscheidungen, die auf lange Zeit hinaus das Geschick der kämpfenden Völker bestimmen. Er hat den Griechen die Seeherrschaft gewonnen und für viele Jahre der Angriffspolitik des Persischen Reiches ein Ziel gesetzt.

* * *

Als die Herrschaft Roms sich nach Süditalien und darüber hinaus ausdehnen wollte, stieß sie auf See, wo die Hauptstraßen des Weltverkehrs gehen, auf tatkräftigen Widerstand. Karthago, die üppigreiche phönizische Kolonie an Afrikas Nordküste, verteidigte mit Aufbietung gewaltiger militärischer Machtmittel, deren Anwendung ihr bis dahin nur wenig vertraut gewesen war, die Vormachtstellung ihrer Handelsrechte an den westlichen Küsten des Mittelländischen Meeres. Das Ringen um die Seeherrschaft — denn um sie allein hat es sich in den Punischen Kriegen gehandelt — hat 118 Jahre gewährt! Zu Lande und auf dem Wasser ist von den beiden Nebenbuhlern heiß um die führende Stelle gestritten worden, bis Roms Zähigkeit und kräftigere militärische Schule endgültig die Oberhand gewannen.

Im Süden Siziliens, beim Vorgebirge Eknomos, hat im Jahre 257 v. Chr. Geburt die gewaltigste Seeschlacht der drei Punischen Kriege stattgefunden. An die Stelle der leichten attischen Triere mit ihren drei Ruderreihen war bei Karthagern und Römern die schwere Pentere mit fünf Ruderreihen getreten, deren Raumgehalt mit 500 Tonnen zu veranschlagen ist. Die Besatzungsstärke der einzelnen Pentere hat bei den Römern 420, bei den Karthagern 375 Mann betragen. Die Römer hatten eine größere Zahl von Soldaten (Legionären) an Bord. Die Zahl der an der Schlacht beteiligten karthagischen Schiffe wird auf 350, die der römischen auf 330 angegeben. Demgemäß standen sich gegenüber 175000 Tonnen Gesamtraumgehalt mit 131000 Mann auf punischer Seite und 165000 Tonnen mit 138000 Mann bei den Römern.

Den Sieg hat die soldatische Tüchtigkeit der römischen Legionäre im Verein mit richtiger Ausnutzung eines technisch wirksamen Mittels, einer Fallbrücke zum Entern, herbeigeführt. Diese Fallbrücke, corvus, „der Rabe", oder auch manus ferrata, „die eiserne Hand" genannt, war von den Römern erfunden und bereits in der Seeschlacht bei Mylä (260 v. Chr.) vom Konsul Cajus Duilius mit Erfolg angewandt worden. Ihr Zweck war, eine starre Verbindung mit den gegnerischen Schiffen herzustellen, um auf diese Weise den Kampf Mann gegen Mann zu erzwingen. In ihm fühlten sich die Römer weit überlegen. Seemännisch standen sie hinter den Puniern zurück.

In einer gedrungenen Keilformation, die als ein seetaktisches Unding dem Landkriege entlehnt war, griffen die Römer bei Eknomos an. Den Karthagern gelang es, durch gewandte Manöver die römische Schlachtordnung auseinanderzureißen. Taktisch ungeschult, verabsäumten sie es aber, ihren Vorteil wahrzunehmen und an einer Stelle mit überlegenen Kräften aufzutreten. Auch sie teilten sich, packten gleichzeitig sämtliche römischen Geschwader an und wurden nach hartem Kampfe geschlagen. Seemännische Tüchtigkeit ohne taktisches Verständnis vermag allein den Sieg nicht zu verbürgen.

Die Verluste der Römer betrugen 24 Schiffe und 10000 Mann. Die Karthager büßten hingegen 94 Schiffe und 40000 Mann an Toten und Gefangenen ein. Den römischen Legionen stand nach dem Seesieg die Landung an Karthagos Küste offen!

* * *

Im Jahre 31 v. Chr. wurde im Jonischen Meere an der Südküste von Epirus die entscheidende Schlacht geschlagen, die über vier Jahrhunderte hin ihren Einfluß auf die Geschichte der Menschheit ausgeübt hat: bei Aktium gewann Oktavian die Alleinherrschaft über das Römische Weltreich. Sein Freund und Feldherr Marcus Agrippa hat ihm den weittragenden Erfolg erstritten.

Unter Roms großen Männern gibt es nur wenige, die für die Bedeutung der See und für den Seekrieg volles Verständnis gezeigt haben. Agrippa war eine Persönlichkeit, die wir zu den tüchtigsten und genialsten Flottenführern aller Zeiten rechnen müssen. Er war gleich ausgezeichnet als Organisator, Taktiker und Techniker. Aus der römischen Flotte hat er ein Schlachtwerkzeug geschaffen, das sich in seiner Hand bis zur Vollendung bewährte.

Die Flotte, mit der er seine ersten Erfolge bei Mylä und Naulochus im Jahre 36 v. Chr. gegen Sextus Pompejus errang, bestand aus großen, schweren und unhandlichen Schiffen. Agrippa hatte sie gegen den Rammstoß durch Anbringung eines starken Bohlenbelags in der Wasserlinie, des Vorläufers des Gürtelpanzers, gesichert. In überragenden Türmen stellte er Schleudern und Wurfmaschinen auf. Er erfand den Harpago, ein Wurfgeschoß mit der auf die Ferne übertragenen Wirkung eines Enterhakens, und führte als neues Zerstörungsmittel der Seeschlacht das Feuer von wergumhüllten brennenden Pfeilen und Spießen ein.

Obwohl Agrippa mit solchen Schiffen und Mitteln jene ersten Erfolge erzielt hatte, bekannte er sich mitten im Verlauf der kriegerischen Ereignisse zu völlig veränderten taktischen Grundsätzen. Das waffenstarrende, große Schiff trug ausgesprochen defensive Züge, insofern es ihm an Beweglichkeit mangelte. Es war ein plumper Gesell, der wohl um sich schlagen, aber nicht angreifen konnte. Der Angriff, der dem Gegner das Gesetz das Handelns vorschreibt, ist aber zu allen Zeiten die stärkere Kampfform gewesen. Ihrer wollte sich auch Agrippa bedienen. So entstand auf sein Betreiben eine Flotte von leichten, handlichen Fahrzeugen, den sogenannten Liburnen, deren offensiver Charakter in ihrer Geschwindigkeit und Beweglichkeit lag. Als Muster hatten die Fahrzeuge der Liburner, eines illyrischen Seeräubervolkes, gedient.

Mit dieser neuen und neuartigen Flotte hat Agrippa seinen Sieg bei Aktium errungen. Die Schiffe des Antonius waren die alten, übermäßig groß und plump. Agrippa lockte sie in die freie See, überflügelte den Feind und rieb ihn unter geschickter Führung seiner Verbände taktisch auf. Brandgeschosse und Fackeln spielten als Vernichtungswaffe eine große und für den Gegner überraschende Rolle.

Antonius gebot in der Schlacht über 170 Schiffe, darunter Okteren und Dekeren. Die Besatzungsstärke wird 100000 Mann überschritten haben. Der Gesamtraumgehalt seiner Flotte ist auf mehr als 100000 Tonnen zu veranschlagen.

Demgegenüber verfügte Agrippa über mindestens 260 Liburnen mit etwa 80000 Mann Besatzung. Er hatte allein 34000 Legionäre eingeschifft. An Raumgehalt war seine Flotte aber wesentlich unterlegen. Ihre Tonnenzahl wird nicht viel über 21000 betragen haben, also etwa ein Fünftel von der des Gegners. Bemerkenswert ist aber, daß der Sturm bei Aktium dem großen Schiff, der Pentere und ihren noch schwereren Schwesterschiffen, das Lebenslicht ausgeblasen hat. Geschwindigkeit und Manövrierfähigkeit hatten sich für Ruderschiffe als die bedeutungsvollere Waffe erwiesen.

Über die Schiffs- und Mannschaftsverluste dieser Seeschlacht, die für Jahrhunderte die größte und bedeutungsvollste bleiben sollte, sind Angaben nicht bekannt. Kleopatra

Hosted by Google

war bald nach Beginn des Kampfes mit ihren 60 Schiffen geflohen. Nur wenige Schiffe des Antonius konnten nach vielstündigem, erbittertem Kampf nach Aktium flüchten, die meisten waren verbrannt, einige genommen. Entsprechend wird der Mannschaftsverlust gewesen sein.

* * *

Die reiche Küstenbildung hat es zuwege gebracht, daß die Entwicklung der Segelschiffahrt im Mittelmeer nur langsam vorankam. Aus der Liburne hat sich die mit nur einer Riemenlage versehene Galeere herausgebildet, deren Hauptantrieb noch immer die von Menschen geleistete Ruderkraft blieb. Dieser Zustand dauerte bis über das Mittelalter hinaus. Die Seeschlacht bei Lepanto (1571), der wir uns nunmehr zuwenden, ist noch als Ruderschiffsschlacht geschlagen worden, und zwar in der allerrohesten Form des Enterkampfes ohne taktische Feinheiten. Neu war lediglich die Anwendung von Schußwaffen, und zwar von Kanonen und Musketen. Ihre Wirkung gibt der Schlacht insofern ein besonderes Gepräge, als dem Entscheidungskampfe Mann gegen Mann eine Art einleitenden Ferngefechts voranging.

Die Flotte der Verbündeten — Spanier, Venezianer und der Papst — hatte es sich zur Aufgabe gemacht, das östliche Mittelmeer von dem übermäßigen Druck der türkischen Seeherrschaft zu befreien und Griechenland den Ungläubigen zu entreißen. Sie stand unter dem Oberbefehl des Don Juan d'Austria, eines natürlichen Sohnes Kaiser Karls V. mit einer Regensburger Bürgertochter. Don Juan war ein Mann von hoher militärischer Tugend, gleich tüchtig als Führer wie mit dem Schwert.

Am Nordwesteingange des Golfs von Korinth trafen die Flotten aufeinander. Die Venezianer hatten 6 Galeassen ausgerüstet und zur Verfügung gestellt, neuartige, große und schwer bestückte Fahrzeuge. Die Wucht ihrer Geschosse legte die erste Bresche in das Zentrum der zur Umflügelung ausholenden türkischen Angriffsfront. Die zweite Bresche, den Durchstoß und die Vernichtung des Feindes brachte der Enterkampf unter der vorbildlich tapferen Führung des Prinzen.

Der Sieg, den Don Juan am 7. Oktober 1571 erfocht, war durchschlagend. Fast die gesamte türkische Flotte wurde vernichtet. Die Uneinigkeit unter den Verbündeten — die Schwäche eines jeden Koalitionssystems — brachte es aber zuwege, daß der glänzende Erfolg nicht ausgenutzt wurde. Man ließ den Rest der Türken entkommen. Konstantinopel wurde nicht belagert.

Auf abendländischer Seite hatten an der blutigen Schlacht 205 Schiffe mit etwa 80000 Mann Besatzung teilgenommen. Die Wasserverdrängung der Flotte wird rund 40000 Tonnen betragen haben. Die Türken brachten 225 Schiffe in den Kampf, deren Tonnengehalt ebenso hoch zu veranschlagen sein dürfte, während die Besatzungsstärke wohl geringer war. Die Verluste haben betragen: auf seiten der Verbündeten 9000 Mann und 14 Schiffe, auf türkischer Seite 200 Schiffe, von denen über die Hälfte genommen wurde, und an Toten und Gefangenen 40500 Mann, darunter 12000 christliche Galeerensklaven, die die Freiheit erhielten.

Die Kunde von dem Siege erregte in ganz Europa gewaltigen Jubel. Daß die Schlacht in ungewöhnlicher Weise verherrlicht worden ist, lag, abgesehen von dem großen Erfolge, daran, daß die Blüte der abendländischen Ritterschaft in ruhmvoller Weise an dem Kampfe teilgenommen, aber auch ernste Verluste zu beklagen hatte.

* * *

Siebzehn Jahre nach der Schlacht bei Lepanto fand jener große Seezug statt, der sich — mit Unrecht — zu einer Art sprichwörtlicher Bedeutung emporgeschwungen hat: die Fahrt der spanischen Armada in die englischen Gewässer. Philipp II. von Spanien hatte es sich zur Aufgabe gesetzt, England zu erobern. Die Flotte, die er zusammenzog, sollte die Landung der in den Niederlanden stehenden Armee vorbereiten und decken. Mit diesem Auftrag betraut, ging die Armada in See, nachdem ihre Ausrüstung unter erheblichen Schwierigkeiten beendet worden war.

Die Armada ist an Größe und Zusammensetzung nicht das gewesen, was eine ausschmückende Geschichtschreibung — vielleicht auf Grund von ausgesprengten Nachrichten, die die Engländer erschrecken sollten — aus ihr gemacht hat. Ebensowenig trifft es zu, was eine fromme Mär berichtet, daß der Zorn des Himmels die spanische Flotte durch Wind und Wetter zerstreut habe. Sie ist vielmehr in achttägigem, zähem Kampfe auf der Fahrt durch den Kanal hindurch von den Engländern unablässig bedrängt und dabei aufgerieben worden. Die Gründe ihrer Unterlegenheit waren mangelhafte Artillerieausrüstung — der stolze spanische Ritter vertraute auch zur Segelschiffszeit noch auf sein Schwert — und geringes seemännisches Geschick. Bis in die Nordsee hinein haben die Engländer die Armada gedrängt. Sie ist um Schottland herum heimgekehrt. Bei dieser verzweifelten Fahrt hat dann ein großer Teil der durch die vorangegangenen Kämpfe schwer havarierten Schiffe den Untergang bei schlechtem Wetter und hartem Wind gefunden.

Die Engländer haben bei den gesamten Kämpfen nicht ein Schiff und nur wenige hundert Mann verloren. Die Armada büßte 63 Schiffe ein; 20000 Mann ihrer Besatzungen sind umgekommen.

Mit 182 Schiffen und Fahrzeugen von einer Gesamtwasserverdrängung von 49000 Tonnen und mit 14520 Mann haben die Engländer ihre Abwehr durchgeführt. Die Armada zählte 128 Fahrzeuge mit 47500 Tonnen Raumgehalt und über 30000 Mann Besatzung. Die Bereitstellung und Ausrüstung des Geschwaders soll der spanischen Krone 180 Millionen Mark gekostet haben, für die damalige Zeit ein ungeheurer Aufwand.

Auffallend gering muten gegen die bisherigen Angaben die Besatzungsstärken der beiden Flotten an. Ganz abgesehen davon, daß, wie bereits gesagt, eine Gewähr für die Richtigkeit aller Zahlen nicht übernommen werden kann, zumal da das Altertum zu ziffernmäßiger Übertreibung neigte, steckt aber doch in dieser Erscheinung ein richtiger Kern. Man darf nicht übersehen, daß wir es hier bei Seemächten, die auf dem Ozean heimisch sind, mit Seglerflotten zu tun haben, deren Schiffe nicht annähernd so viel Personal verschlangen, als es bei Ruderschiffen der Fall war zur Betätigung des gewaltigen Apparates an langen und schweren Riemen. Wurde doch selbst bei leichten Galeeren ein Riemen von drei Mann bedient!

* * *

Im Verlauf der wechselvollen und hartnäckig geführten Kriege, in denen England die holländische Seemacht brach, ist eine der größten Schlachten dort geschlagen worden, wo die Armada am Ende ihrer Kräfte angelangt war: an der Grenze der Nordsee gegen den Ärmelkanal. Auch diese Schlacht hat sich über einen Zeitraum von mehreren Tagen erstreckt. Sie brachte der englischen Flagge eine schwere Niederlage. Vom 11. bis zum 14. Juni 1666 ist gekämpft worden. Die Seekriegsgeschichte nennt den Zusammenstoß der Hauptmassen englischer und holländischer Seemacht die „Viertage-Schlacht". Sie gilt mit Recht als eine der hervorragendsten und gewaltigsten Kämpfe jener Zeit und beansprucht insofern unser besonderes Interesse, als bei ihr zum erstenmal in der Segelschiffszeit bei der Flotten- und Geschwaderführung das Bestreben hervortrat, die unterstellten Verbände als ein einheitliches Kampfmittel nach gesunden taktischen Grundsätzen in das Gefecht zu bringen. Das Entern trat an Bedeutung wesentlich zurück. Es stellte nur noch Episoden im Verlauf der Kämpfe dar, war nicht mehr Endziel des Angriffs. Deutlich trat das Bestreben hervor, der Artillerie die entscheidende Rolle zu übertragen und durch fortlaufende Bewegung der Linie die Wirkung der treibenden Brander einzuschränken, ein Kampfmittel, das mehr und mehr in Aufnahme gekommen war. Aus diesen Bestrebungen heraus ist das größere, seglerisch gut durchgebildete Linienschiff entstanden, das „fit for lying in the line" war, wie es damals bezeichnet wurde.

Auf englischer Seite nahmen 58 Schiffe an dem viertägigen Ringen um die Entscheidung teil. Der Herzog von Albemarle, ursprünglich General Monck, führte die britische Streitmacht. Es war zu jener Zeit nichts Seltenes, daß die Führung in Händen von Landoffizieren lag. Gegen ihn stand de Ruyter, einer der größten Seehelden der Geschichte aller Zeiten. Er gebot über 93 Schiffe mit insgesamt 21909 Mann Besatzung. Die englischen Mannschaftskräfte werden um rund 5000 Mann unterlegen gewesen sein.

Die Tonnenzahl der gegnerischen Flotten läßt sich nur annäherungsweise berechnen. Die Holländer werden mit rund 75000, die Engländer mit annähernd 55000 Tonnen zur Stelle gewesen sein. Die Engländer geben zu, daß ihre Verluste 17 bis 19 Schiffe (die Holländer sagen 32!) — darunter 6 in Feindeshand gefallene —, 5000 Tote und Verwundete und 3000 Gefangene betragen haben, und daß die übrigen Schiffe ganz außerordentlich gelitten hätten. Die Holländer verloren 4 bis 7 Schiffe — nach ihrer Angabe nur 4 — und 2000 bis 3000 Mann. Der Tonnenverlust wird bei Annahme von Mittelwerten auf 23500 Tonnen auf englischer und auf 5500 Tonnen auf holländischer Seite zu veranschlagen sein.

Mangel an Einsicht über das Wesen der Kriegführung und das Fehlen straffer Disziplin, zumal unter den höheren Führern, haben die Holländer davon abgehalten, die Früchte ihres Sieges zu ernten. Ihre gesamte Kriegspolitik stand unter dem Zeichen der Wahrung der Handelsinteressen und blieb aus diesem Grunde schwächlich.

Anders in England, das zielbewußt sein Reich über See errichtete. Auf Spaniens Verdrängung war Holland gefolgt. Nach Holland kam Frankreich an die Reihe.

* * *

Bei Abukir, unweit Alexandrien, wurde im Jahre 1798 Bonapartes weitfliegender Plan, Ägypten zu erobern, die Landenge bei Suez zu durchstoßen und über die Etappen Malta, Korfu, Rotes Meer den Seeweg nach Indien sicherzustellen, zunichte gemacht. Der Weg um das Kap der Guten Hoffnung herum, der unter englischer Aufsicht stand, blieb damit in seiner Bedeutung unangetastet.

Von Toulon aus hatte Bonaparte seine ägyptische Expedition eingeleitet. Stürmisches Wetter hatte ihm die Bahn frei gemacht. Nelson, der vor der Hafeneinfahrt stand, hatte den Kräften der Natur weichen müssen. Kaum erfuhr er, daß die Franzosen die hohe See gewonnen hatten, da hetzte er auch schon hinter ihnen her — sei es, was es koste, ihre Vernichtung herbeizuführen. Vom 7. Juni bis zum 1. August 1798 dauerte das atemlose Suchen nach dem Feinde, kreuz und quer über das Mittelmeer ging es hinweg. Bonaparte hatte inzwischen Malta genommen und Alexandrien besetzt. Seine Schlachtflotte, unter Führung des Vizeadmirals Brueys, hatte in der Bucht von Abukir Ankerplatz gefunden. Hier wurde sie von Nelson überrascht und vernichtend geschlagen. Die Eigenart des Kampfes ist darin zu erblicken, daß er als Artillerieduell zu Anker durchgefochten worden ist. Nelsons hoher Führergeist gab sich aber auch hier mit seinen Anordnungen kund. Unterlegen an Zahl der Schiffe, warf er sich unter den schwierigsten örtlichen Verhältnissen auf Vorhut und Mitte des Feindes, um an einer Stelle der Stärkere zu sein. Während der Nacht vom 1. zum 2. August fiel die Entscheidung. Brennend und von Explosionen zerrissen, ging das Gros des Feindes zugrunde.

Von 15 Linienschiffen und 14 Fregatten, die die französische Kampfflotte zählte, gingen 11 Linienschiffe und 2 Fregatten verloren. Der Verlust an Toten betrug 1700, an Verwundeten 1500 Mann, von denen 1000 gefangengenommen wurden. Außerdem fielen noch 2000 unverwundete Gefangene in die Hände des Siegers, so daß der Gesamtverlust der Franzosen an Personal 5200 Mann betrug. Demgegenüber sind die englischen Ausfälle nur gering. Sie büßten keines ihrer Schiffe ein, hatten 218 Tote und 678 Verwundete. Ein Teil ihrer Schiffe war schwer verletzt. Admiral Brueys fiel, Nelson wurde nicht unerheblich am Kopfe verwundet. Sein Ausfall und die allgemeine Ermattung ließen es zu, daß die Trümmer der französischen Flotte entkamen. Durch einen Offizier ließ Nelson die Kunde von dem Siege unverzüglich nach Indien bringen, um die wankelmütige Kolonie an das Mutterland zu ketten. In England langte die Freudenbotschaft erst am 2. Oktober, also zwei Monate nach der Schlacht an, da das erste Depeschenschiff von den Franzosen gekapert wurde.

Von der Wasserverdrängung der am Kampfe beteiligten Schiffe können wiederum nur Annäherungswerte gegeben werden. Nelson hatte 14 Linienschiffe unter sich mit insgesamt 21300 Tonnen Raumgehalt. Die französische Flotte wird auf 34500 Tonnen gekommen sein, von denen 18700 Tonnen verlorengingen. Die Zahlen von Abukir sind klein, die Bedeutung des Sieges war weltengroß!

* * *

Wir kommen jetzt zu Trafalgar, zu der Schlacht, deren Namen den hellsten Klang in der bisherigen Seekriegsgeschichte hat. Man stößt oft auf die irrige Meinung, durch Nelsons Sieg bei Trafalgar sei Napoleons Invasionsplan in England zum Scheitern gebracht worden. Tatsächlich hatte der große Korse die Ausführung schon vorher aufgegeben. Die militärischen und politischen Ereignisse auf den Landkriegsschauplätzen sowie die mangelnde Entschlußkraft seiner Admirale hatten ihn dazu gebracht, seinen Lieblingsplan, England, den gefährlichsten aller Gegner, an den Wurzeln seiner Kraft zu treffen, zunächst zu vertagen. Die Bedeutung des Seesieges bei Trafalgar liegt darin, daß aus dem Vertagen ein Nichtkönnen entstand. Seit Trafalgar beherrscht England die See!

Hosted by Google

Pastor Finger. Die Familienangehörigen Boelckes. Herzog Friedrich II. von Anhalt. Staatsminister Dr. jur. Laue. General Frhr. v. Lyncker, Vertreter des Kaisers. Oberbürgermeister Geheimrat Dr. Ebeling.

Die Beisetzung des Heldenfliegers Hauptmann Oswald Boelcke auf dem Ehrenfriedhof seiner Heimatstadt Dessau am 2. November.

Nach einer Zeichnung des zu den Trauerfeierlichkeiten entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Walter Hammer.

Hosted by Google

Zweieinhalb Jahre haben die englischen Flotten auf der Lauer gelegen, ehe der große Schlag erfolgte. Fünfundzwanzig Monate ist Nelson überhaupt nicht an Land gekommen. Fast die ganze Zeit über hatte er vor Toulon gelegen. Auch diesmal ließ ungünstiges Wetter den Gegner entschlüpfen. Ein französisches Geschwader unter Admiral Villeneuve brach am 29. März 1805 die englische Blockade. Am 3. April hetzte Nelson mit seinen Schiffen hinter ihm her. Die Fahrt ging nach Westindien. Villeneuves Auftrag war, die englischen Schiffe vom europäischen Kriegsschauplatz abzuziehen. Der Auftrag stand noch in Zusammenhang mit Napoleons Invasionsabsichten. Nelson traf seinen Gegner jenseits des Ozeans nicht an. Er brachte im wesentlichen nur in Erfahrung, daß der Feind sich bereits wieder nach Europa zurückgewandt hatte. Hinter ihm her! blieb die Losung. Südlich der Bermuden wurde das französische Geschwader — außer Sicht — überholt. An Geist und Körper erschöpft, kam Nelson in der Heimat an. Viereinhalb Monate hatte die vergebliche Jagd nach dem Feinde gewährt. Der Mißerfolg warf den Feuerkopf vorübergehend zu Boden, so daß er sein Kommando niederlegte.

Aber bereits nach einem Monat setzte Nelson seine Flagge wieder. Und nun gelang der Wurf: Villeneuve wurde am 21. Oktober 1805 an der Südwestküste Spaniens mit seinem Geschwader gestellt und aufs Haupt geschlagen.

Die vereinigte französisch-spanische Streitmacht bestand aus 33 Linienschiffen mit einem Raumgehalt von rund 62200 Tonnen. Nelson führte nur 27 Linienschiffe von insgesamt 54200 Tonnen in das Gefecht. Sein Angriff war typisch für die Anwendung des Grundgesetzes aller Taktik, an entscheidender Stelle überlegen zu sein, die sogenannte Konzentration der Kraft! Entgegen der seit Jahrzehnten geübten Linientaktik, die im Breitseitkampf auf gleichlaufendem Kurs im Artillerieduell die Entscheidung suchte, stieß er fast senkrecht an zwei verschiedenen Stellen auf Mitte und Nachhut des Feindes zu, sprengte dadurch die Vorhut ab, die bei dem flauen Winde nicht mehr rechtzeitig zurückkommen konnte, und sicherte sich auf diese Weise die taktische Beherrschung des Kampfplatzes.

Der Erfolg war durchschlagend: die Verbündeten verloren 18 Schiffe und 7000 Mann an Toten und Gefangenen. Die Engländer büßten wiederum kein Schiff ein und hatten nur 450 Tote und 1230 Verwundete. Was die Zahl der Mitkämpfer bei Abukir und Trafalgar betrifft, so wird sie auf französischer Seite auf 19500 und 27500 Mann, auf englischer Seite auf 10000 und 20500 Mann zu veranschlagen sein. Mit der zunehmenden Größe der Schiffe und der der Zahl der Geschütze nach immer stärker werdenden Bestückung waren die Kopfstärken der Besatzungen erheblich gewachsen. Französische Dreidecker hatten zu Nelsons Zeiten 1100 Mann an Bord. Das ist die Besatzung eines heutigen Großkampfschiffes. Und dabei ist dessen Tonnengehalt mehr als zehnmal so groß!

* * *

Hundert Jahre vergingen, ehe es nach Trafalgar zu einer Seeschlacht kam, die den Anspruch auf weltgeschichtliche Bedeutung erheben darf. Der Russisch-Japanische Krieg hat sie uns gebracht, und die Vorherrschaft im fernen Osten war es, um die gestritten wurde. Eine sich ihrer Stärke bewußt gewordene Inselmacht machte sie einer nach Bodenfläche und Menschenmaterial weit überlegenen Landmacht streitig. Wäre es Rußland gelungen, die Seeherrschaft in seine Hände zu bekommen, zum mindesten sie den Japanern nicht unangefochten zu überlassen, dann hätte der Ausgang des Kampfes nicht zweifelhaft sein können. Ohne freie Benutzung der Seestraßen wäre der japanische Angriff auf den Landkoloß über kurz oder lang zusammengebrochen. In keinem Kriege zuvor ist die Bedeutung der Seeherrschaft so klar in die Erscheinung getreten wie in den Kämpfen zwischen Rußland und Japan in den Jahren 1904/05.

Auf des Admirals Roschestwenski Auszug wurde von der russischen Kriegsleitung die letzte Hoffnung gesetzt. Wenn es ihm gelang, die in der Heimat zusammengerafften Verbände nach Port Arthur zu bringen und dort mit dem Pazifischen Geschwader zu vereinigen, dann war materiell die Überlegenheit über die japanische Flotte erreicht, und die russische Wehrmacht zur See hätte mit Aussicht auf Erfolg der japanischen Armee in den Rücken fallen können. Der Plan war der letzte Trumpf, der imstande war, das Spiel der Waffen zu wenden.

Rechtzeitig haben die Japaner die Gefahr erkannt. Immer wieder hat Admiral Togo darauf gedrungen, daß Port Arthur fallen müsse, ehe Roschestwenski herangekommen sei. Keine Opfer wurden gescheut. Port Arthur forderte Hekatomben an Menschenleben, aber es fiel mitsamt der pazifischen Flotte. Von diesem Tage an trug Roschestwenskis Fahrt den Todeskeim in sich.

Am 27. Mai des Jahres 1905 trafen die Gegner in der Straße von Tsuschima aufeinander. Die Kräfteverhältnisse ergeben sich aus nachstehender Tabelle:

Rußland				Japan			
Schiffsgattung	Zahl	Wasserverdrängung	Besatzung	Schiffsgattung	Zahl	Wasserverdrängung	Besatzung
Linienschiffe	8	97000	5750	Linienschiffe	5	66300	3300
Panzerkreuzer	3	20300	1550	Panzerkreuzer	8	74700	5700
Küstenpanzer	3	13800	1250	Küstenpanzer	1	3800	400
Große geschützte Kreuzer	2	13400	1150	Große geschützte Kreuzer	—	—	—
Kleine geschützte Kreuzer	4	13400	1400	Kleine geschützte Kreuzer	18	57900	5600
Torpedobootszerstörer	9	3200	550	Torpedobootszerstörer	20	6000	1200
Torpedoboote	—	—	—	Torpedoboote	20	2000	500
Summe:	29	161100	11650	Summe:	72	210700	16700
Hinzu kommen 9 Hilfskreuzer				Hinzu kommen 13 Hilfskreuzer			

Die japanische Flotte war kampferprobt und siegesfreudig. Roschestwenskis Schiffe waren als letzte Reserve zusammengekratzt. Geist und Disziplin der Russen waren mäßig. Die Ausbildung stand auf geringer Höhe.

Admiral Togo packte aus vorbereiteter Stellung seinen Gegner von vornherein scharf an. Er wollte die Entscheidungsschlacht. Roschestwenski schwebte bis zur letzten Phase des Kampfes der Durchbruch nach Wladiwostok vor Augen. Dementsprechend hat er seine taktischen Maßnahmen getroffen. Nicht nur, daß er an Material und Personal unterlegen war, er hat fast widerstandslos seinen Führerwillen vom Gegner knechten lassen.

Der Ausgang konnte nicht zweifelhaft sein. In heißem Ringen während langer Tag- und Nachtstunden wurde die russische Flotte überwältigt. Ein Teil der Schiffe ergab sich. Die Verlustziffern stellen sich, wie folgt: Von den 38 Schiffen, die am Morgen des 27. Mai 1905 in die Koreastraße eingesteuert waren, waren am Ende der Schlacht 19 gesunken (6 Linienschiffe, 4 Kreuzer, 1 Küstenpanzer, 4 Torpedoboote, 4 Hilfskreuzer), 5 waren von den Japanern genommen (2 Linienschiffe, 2 Küstenpanzer, 1 Torpedoboot), 2 Hilfskreuzer (Hospitalschiffe) waren beschlagnahmt. Die Zahl der in Gefangenschaft geratenen Russen bezifferte sich mit dem Geschwaderchef auf 273 Offiziere, 5833 Mann. Die Verluste an Toten sollen 201 Offiziere und 4344 Mann betragen haben. Dem stand auf japanischer Seite nur ein Verlust von 3 Torpedobooten und kaum 700 Mann an Toten und Verwundeten gegenüber (nach japanischen Angaben).

Der Raumverlust der russischen Kampfflotte (ohne Hilfskreuzer) betrug insgesamt 136700 Tonnen. Hieran ermißt sich am besten die Bedeutung der Niederlage. Rußlands Seemacht war zertrümmert. Bei Tsuschima — auf See — ist damit auch der Ausgang des Landkrieges entschieden worden!

* * *

Und nun zur Schlacht vor dem Skagerrak, an Größe und Wucht der Kampfmittel weitaus die bedeutendste von allen!

Der moralische Erfolg, den unsere junge Flotte errungen hat, kann nicht hoch genug bewertet werden. Was deutsche Disziplin und Heerestüchtigkeit für die Armeen der Welt bedeuteten, hat England für das Flottenwesen für sich beanspruchen dürfen. Seit Trafalgar galt die englische Seemacht als unbesieglich, waren ihre Einrichtungen vorbildlich für alle Marinen gewesen. Solchem Glauben ist vor dem Skagerrak der Todesstoß versetzt worden. Es darf getrost ausgesprochen werden: eine Überlegenheit der britischen Flotte über die deutsche gibt es nicht. An Tüchtigkeit von Mann und Schiff sind wir zum mindesten gleich!

Über die Folgen und die Bedeutung der Schlacht vor dem Skagerrak wird im übrigen die Geschichte ihr Urteil fällen. Wir können unparteiischem Spruch getrost entgegensehen. Hier soll, dem Sinn der Abhandlung entsprechend, nur die zahlenmäßige Bedeutung des Kampfes erörtert werden. Um den Vergleich mit Tsuschima möglichst sinnfällig zu geben, sind die Angaben wiederum in einer Tabelle zusammengestellt:

England				Deutschland			
Schiffsgattung	Zahl	Wasserverdrängung	Besatzung	Schiffsgattung	Zahl	Wasserverdrängung	Besatzung
Linienschiffe	28	668 000	28 000	Linienschiffe	22	395 000	22 400
Schlachtkreuzer	9	208 400	9 000	Schlachtkreuzer	5	124 200	5 400
Panzerkreuzer	6	78 000	5 000	—	—	—	—
Kleine Kreuzer	23	110 000	10 000	Kleine Kreuzer	?	65 000	5 500
Torpedobootszerstörer	40	40 000	5 000	—	—	—	—
Torpedoboote	80 bis 100	80 000	7 000	Torpedoboote	100	55 000	8 000
Summe	206	1 184 400	64 000	Summe	rund 140	639 200	41 300

Die Angaben, die bei Durchsicht vorstehender Tabelle am ersten in die Augen springen, sind die ungeheuren Zahlen über den Tonnengehalt der Flotten. Sie übertreffen alles Dagewesene. In ihnen drückt sich aus, daß das Großkampfschiff die Seekriegführung beherrscht.

Mit Artillerie und Torpedo — auf große Entfernung — ist die Schlacht vor dem Skagerrak geschlagen worden. Der Kampf Mann gegen Mann hat aufgehört. Die Technik hat die Fernwirkung der Waffe an seine Stelle gesetzt. Aber letzten Endes steht nach wie vor bei der Tüchtigkeit der Menschen die Entscheidung, denn ohne ihren Willen und ohne ihr Können sind auch die vollkommensten Mittel der Technik tot!

* * *

Zum Schlusse sei das Gesamtergebnis unserer Untersuchung in einer Übersicht zusammengestellt, die das Vergleichen erleichtert:

Seeschlacht	Gesamtstreitkräfte			Gesamtverluste		
	Schiffe	Besatzung	Tonnen	Schiffe	Besatzung	Tonnen
Salamis	1550	310 000	279 000	240	48 000	43 200
Eknomos	680	269 000	340 000	118	50 000	59 000
Aktium	430	180 000	121 000	?	?	?
Lepanto	430	150 000	80 000	214	49 500	40 000
Armada	310	44 520	96 500	63	20 000	23 500
Viertage-Schlacht	151	39 000	130 000	27	10 500	29 000
Abukir	43	29 500	55 800	13	6 100	18 700
Trafalgar	60	48 000	116 400	18	8 700	34 200
Tsuschima	101	28 350	371 800	23	11 351	136 700
Skagerrak	346	105 300	1 823 600	33	11 000	233 180

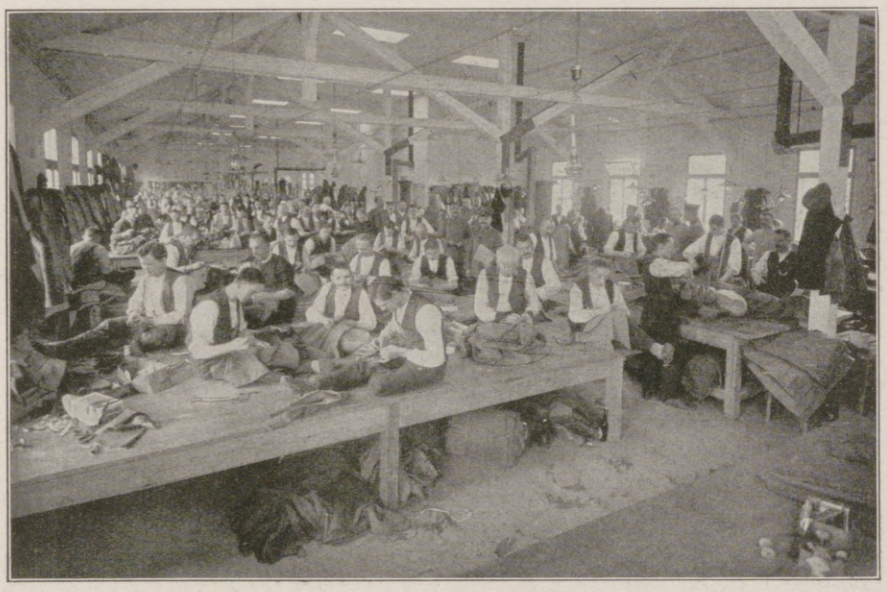
Hosted by Google

Zuschneidesaal für Großbekleidungsstücke: Fahrbare Maschine.

Zuschneidesaal für Großbekleidungsstücke: Feststehende Maschinen.

Staffiersaal in einer Baracke.

Staffiersaal in einer Baracke.



Zivilhandwerker-Kompagnie; Anfertigung der Bekleidungsstücke in Teilarbeit.

Steppsaal: Flachstepp-, Knopfloch-, Riegelmaschinen.

Zuschneidesaal für Schuhwerk.

Schuhmacherwerkstatt.

Aus einem Kriegsbekleidungsamt.

Hosted by Google

Fräulein S. Mannik.

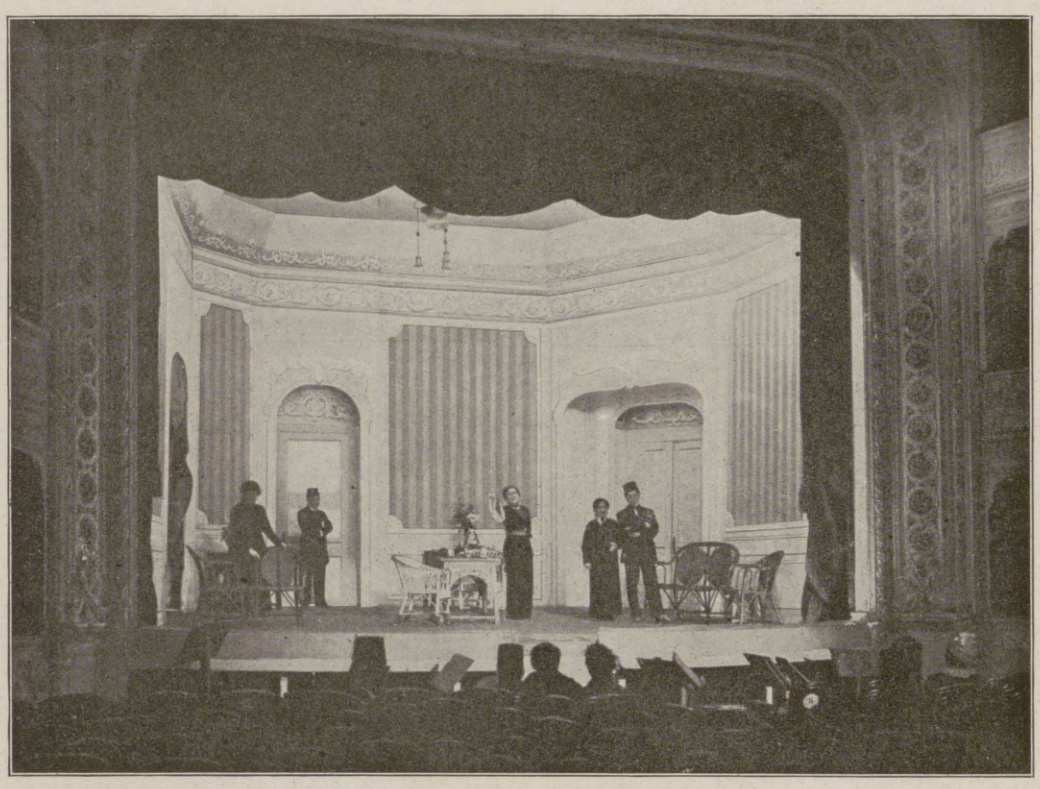
Noureddin Schefkati-Bey.

Madame Elise Covan.

Das Theaterwesen in der Türkei.

Von J. Hakki-Bey.

Bis zur Reorganisation des Osmanischen Staates unter der Regierung des Sultans Muhammed V. kannten die Türken als Schaustücke nur Schattenspiele (Karagös) und eine Art Freibühne (Orta Oyounou), die an einem beliebigen Orte in einigen Stunden eingerichtet werden konnte. Die staatliche Neuordnung führte in allen türkischen Verhältnissen eine Umwälzung herbei, hauptsächlich aber machte sich der Wandel der Anschauungen bei den türkischen Dichtern und Schriftstellern bemerkbar. Man fing an, den Stil der abendländischen Dichter, besonders der französischen, nachzuahmen. Im Verlaufe dieser Bestrebungen hielt auch das europäische Theaterwesen, unterstützt durch die damaligen großen Staatsmänner, wie Rechid-, Fuad- und Aali-Pascha, die bereits Europa und das europäische Theater kannten, seinen Einzug in die Türkei. Nach Rechid-Paschas Tode entstand als erstes Theater nach europäischem Muster das sogenannte Naoum-Theater in der Christaki-Passage in Pera, das sogar vom Sultan gern besucht wurde. Leider ward es bei dem großen Brande von Pera ein Raub der Flammen. Später



Szenenaufnahme in einem Theater Konstantinopels.

wurde der Cirque Soulier in ein Theater umgewandelt, und dann baute man unter Aufwand großer Mittel das Gedik-Pascha-Theater in Stambul, das der damals als sehr begabt geltende Schauspieler Gülli Agop-Effendi leitete. In diesem Theater wurden viele nationale Stücke wie „Sawalli Tschodjuk", „Akif-Bey", „Watan" usw., die von den berühmten Dichtern Namik Kemal-Bey, Aali-Bey und Ebus-sia Tewfik-Bey nach abendländischem Vorbild verfaßt waren, gegeben und übten auf den türkischen Besucher große Wirkung aus.

Auch die Romane Ahmed Midhat-Effendis, eines volkstümlichen Schriftstellers, haben viel dazu beigetragen, bei den Türken das Verständnis für das Theater zu wecken. Der bedeutende Gelehrte Schems-eddin Sami-Bey und der Dichter Ekrem-Bey beteiligten sich ebenfalls an der Erziehung des Volkes in diesem Sinne durch Herausgabe einiger hübscher Werke.

Vor allem aber machten die geschichtlich-nationalen Werke des genialen Dichters Abdül-hak Hamid-Bey mit ihrer überaus feinen Sprache und ihrem tief empfundenen Gefühlsgehalt auf die damals leicht entzündlichen Gemüter der Türken den größten Eindruck. Die persönliche Anteilnahme an dem Unterricht der Künstler und die materielle Unterstützung des großen Wesirs Ahmed Wefik-Pascha haben

Muahhid-Bey.

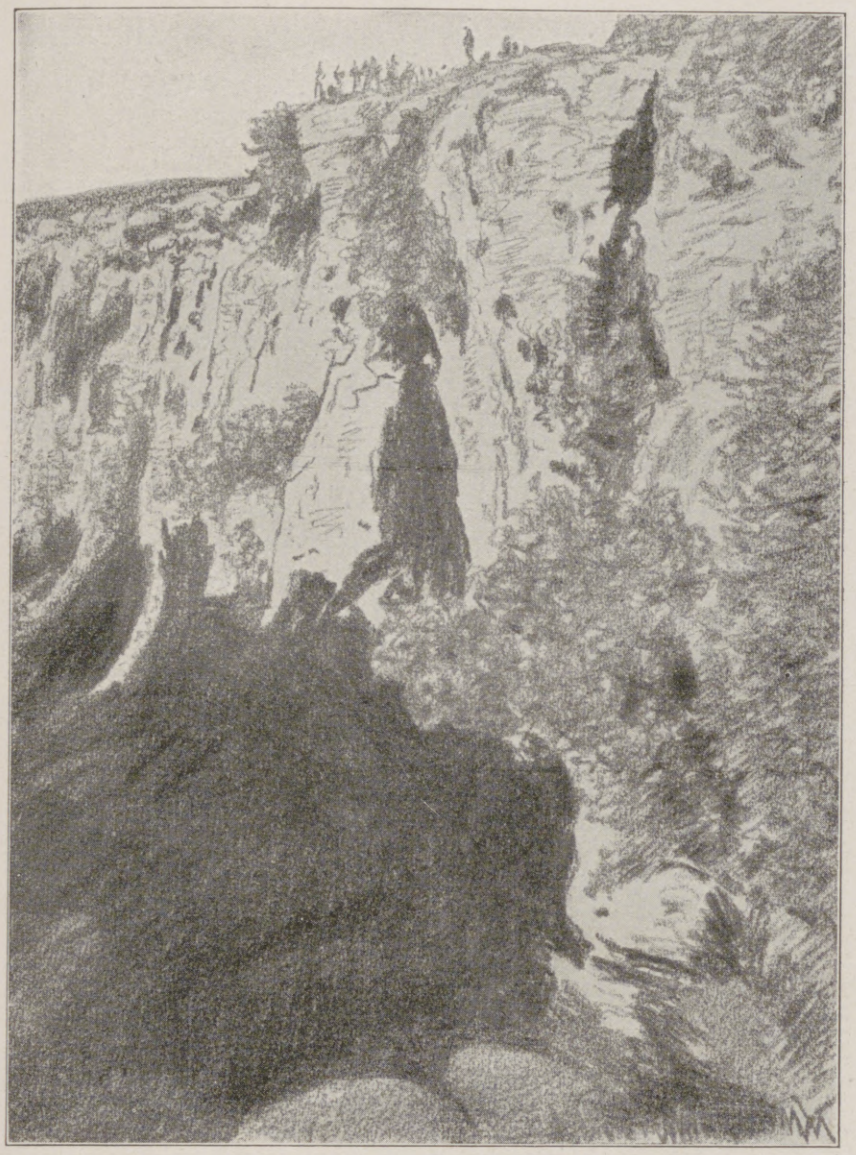
Frau Knarr.

Raschid Risa-Bey.

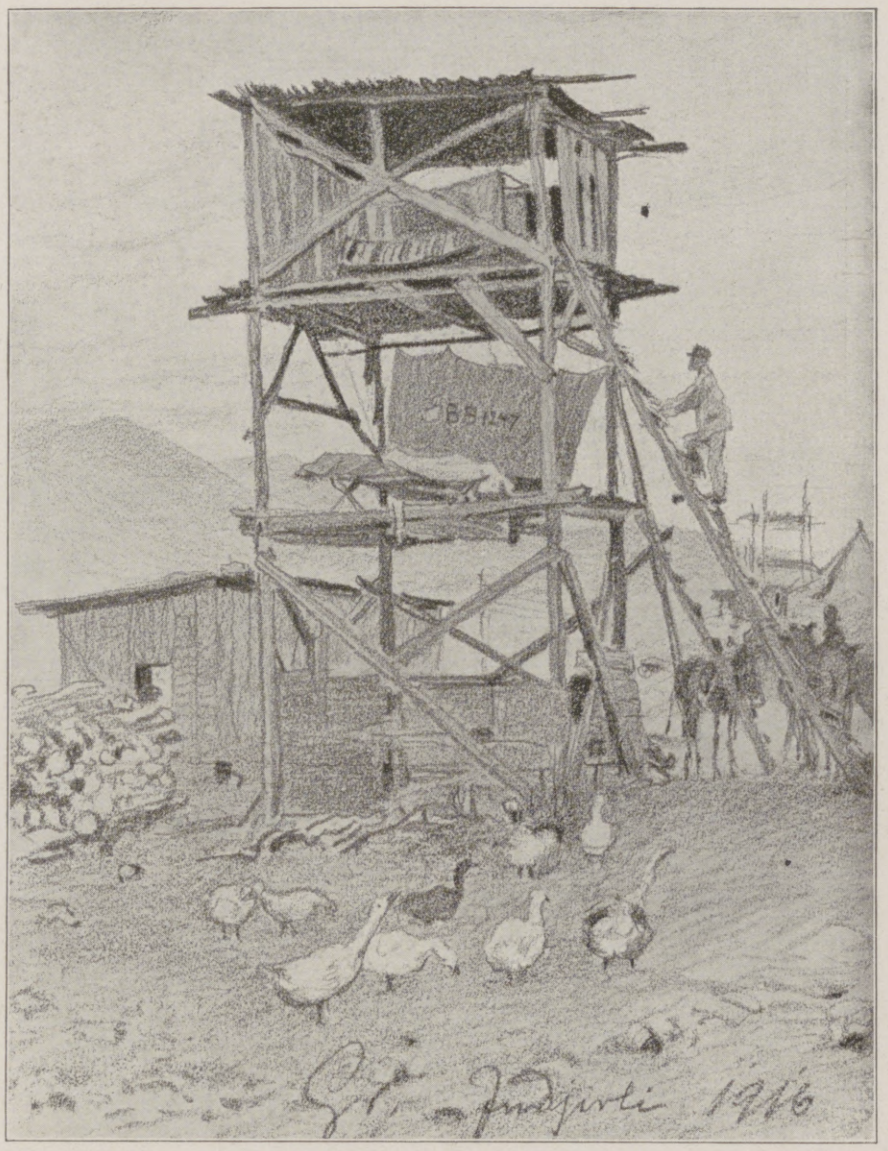
Vom türkischen Theater: Die bedeutendsten Schauspieler und Schauspielerinnen Konstantinopels.

Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von J. Hakki-Bey.

Hosted by Google



Eine Schlucht im Taurus (Kleinasien).



Ein luftiges Nachtlager in der Malariagegend.

Mittagspause im Sonnenbrand am Fuße des Amanusgebirges (Kleinasien).

Die Türkei im Weltkrieg: Augenblicksbilder von den Etappenstraßen. Nach Zeichnungen des nach der Türkei entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotemeyer.

Hosted by Google

Die Türkei im Weltkrieg: Der türkische Armeeführer in Syrien und Palästina, Dschemal-Pascha, mit Gefolge.

Nach einer Zeichnung des nach der Türkei entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotemeyer.

Hosted by Google

General der Infanterie Adolf Freiherr v. Rhemen zu Barensfeld,

der neue Militär-Generalgouverneur von Serbien.

auch nicht wenig zur Hebung des Theaterwesens in der Türkei beigetragen.

Die damaligen Schauspieler waren ausschließlich Armenier. Dies bedingten vor allem zwei Umstände. Erstens hatte die damalige türkische Jugend nur Sinn für den militärischen und den Beamtenberuf, während die christlichen Untertanen der Türkei sich der Kunst und dem Kunsthandwerk widmeten; zweitens beherrschten die Armenier unter den christlichen Türken am besten die türkische Sprache. Daß die Bühnenkünstlerinnen bis in die Gegenwart hinein meistens Armenierinnen sind, erklärt sich aus der Stellung der türkischen Frau. Denn eine Türkin darf sich heute noch nicht der Bühnenlaufbahn widmen. Dagegen gehen die Schauspieler jetzt fast sämtlich aus den Kreisen der gebildeten Türken hervor.

Trotz allen Bestrebungen, das Theater zu heben, fristete dieses von seinem Beginn an bis zur Gegenwart doch nur ein kümmerliches Dasein, obgleich unter den Darstellern manche sehr begabte Männer, wie Fassuliedjian, Atamian, Manakian usw., hervortraten und unter den Schauspielerinnen manche Sterne, wie Marie Nuart, Siranusch, Heradjia, Orossjak usw., aufgingen, die aber niemals richtig gewürdigt werden konnten, weil der Staat sich ihrer nicht annahm.

Zuerst, vor etwa zwei Jahren, erkannte der damalige Stadtpräfekt von Konstantinopel, Dr. Djemil-Pascha, diesen Mangel und überwies den Theatermitgliedern aus der Stadtkasse eine namhafte Summe als jährliche Unterstützung. Er gründete gleichzeitig ein Künstlerhaus (Dar-el-Bedayi) und gewann einige hervorragende Schriftsteller und Gelehrte, die darin regelmäßig Versammlungen abhielten und mit Rat und Tat die Kunst förderten.

Nach dem Rücktritt Dr. Djemil-Paschas von seinem Amt schenkte Ismet-Bey, sein Nachfolger, dem Theater noch größere Aufmerksamkeit. Er bildete aus den bestbegabten jungtürkischen Kräften eine ständige Lehrkommission, der er auch selbst als Mitglied angehörte, und wohnte, sooft sein Dienst es ihm erlaubte, den Beratungen bei. Im Verfolg dieser Bestrebungen übersetzte Dr. Hussein Suad-Bey, ein sehr begabter Schriftsteller und Mitglied der genannten Kommission, die „Maison Virgile“ und gab der Übersetzung einen türkisch-nationalen Anstrich. Sie wurde mehrere Male im Theatergebäude von Tepe Baschi in Pera aufgeführt, vom Publikum mit der größten Begeisterung aufgenommen und als die beste der bisherigen Vorstellungen gepriesen.

Die Kommission setzt sich aus gesellschaftlich und künstlerisch hervorragenden Herren zusammen, die, ohne irgendwelchen materiellen Vorteil, nur aus Liebe zur Kunst sich betätigen. Ihr Präsident ist kein Geringerer als der Oberzeremoniemeister des Sultans, Ismaïl Djenani-Bey; die Stelle des zweiten Präsidenten hat der Abgeordnete von Konstantinopel, Salah Djimdjos-Bey, übernommen. Mitglieder sind Oberpolizeipräsident Bedri-Bey, Dr. Hussein Suad-Bey, Direktor der Regie Ottomane, Schriftsteller Izzet Melih-Bey, der frühere Abgeordnete von Adrianopel Dr. phil. Riza Tewfik-Bey, die berühmten Dichter Halid Sia-Bey und Djenab Schehabeddin-Bey, der Bürgermeister von Pera, Sawni-Bey, der Bürgermeister von Kadi Köi, Djelal Essad-Bey, der gelehrte Müfid Ratib-Bey und Ibn Refik Ahmed Nouri-Bey. Das Amt des Schriftführers hat Münir Nightar-Bey inne.

Während Dr. phil. Risa Tewfik-Bey als Lehrer der Ästhetik und der übrigen für das Theater in Betracht kommenden Wissenschaften sich verdient macht, erteilt Arif Hikmet-Bey den Künstlerinnen türkischen Sprachunterricht. Man glaubt allgemein, daß unter der Leitung der obengenannten Herren das Theaterwesen in der Türkei bald eine bedeutende Stellung einnehmen wird.

Um Galizien.

Von Otto Schabbel (im Felde).

Zum zweiten Male in diesem Kriege tobt der Kampf um Galizien. Zum zweiten Male drängt der Ansturm russischer Massen auf Lemberg hin, zum zweiten Male färbt sich das Wasser der Strypa und Zlota Lipa blutigrot.

Oberst Hugo Kerchnawe,

wurde als Generalstabschef des neuen Militär-Generalgouverneurs von Serbien berufen.

Über ein Jahr ist vergangen, seit der siegreiche Marschschritt preußischer Bataillone durch dies Land ging. Die besten unserer Truppen haben diesen Boden vom Feinde gesäubert. Die „Maikäfer“, die pommerschen Grenadiere und andere Garderegimenter haben mit den Kämpfen an der Zlota Zlota, Zlota Lipa und Strypa, mit der Schlacht bei Stryj besonders glanzvolle Seiten in ihre Ehrenbücher gefügt. Sie haben gezeigt, daß sie den Feind immer und überall zu vertreiben wissen. Manches teure Zeichen ihrer Treue ließen sie dort — nur mit stiller Ergriffenheit, mit heißem Dank kann man an den Gräbern ihrer Helden stehen bleiben. Viel Schmuck gibt die flache, öde Landschaft nicht her. Aber die Hügel sind sorgsam erhöht, mit schlanken, weißen Birkenstämmen rings umgeben, und fürsorgliche Kameradschaft hat die stillen Stätten mit ihrer Liebe betreut.

Kämpfend vereinigten sich damals die Garderegimenter mit österreichisch-ungarischen Truppen. Die Deutsche Südarmee unter dem Oberbefehl des bayrischen Grafen v. Bothmer konnte eine Zeitlang als der farbigste Truppenverband gelten. Neben dem pommerschen Bauer stand der

Hosted by Google

Die Trauerfeier für den bei Cara Orman in der Dobrudscha gefallenen Prinzen Friedrich Wilhelm von Hessen in der Johanniskirche zu Cronberg im Taunus am 26. September. (Hofphot. Franz Schilling Königstein i. T.)

Im Chorstuhl links die Eltern des gefallenen Helden, Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, mit ihren Söhnen.

Hosted by Google

Zigeuner aus der ungarischen Tiefebene, der versonnene, tapfere Niederösterreicher, der beweglichere Oberösterreicher, der heißblütige Bosniak mit dem Turban auf dem Orientalenkopf, dessen Wut im Sturmangriff schier beispiellos war. So verschiedene Temperamente und Talente hier zusammengespannt waren, es gab eine gute Kameradschaft, bewährt in den Tagen heißester Marschgefechte ebensosehr wie in den Monaten des winterlichen Stellungskrieges in Schnee und Kälte. Ein Wille beherrschte sie alle.

Man versteht es, wenn die Russen Galizien für ein so hohes Kampfziel halten, daß sie nicht aufhören, dagegen kämpfend anzurennen. Die ausgiebige Fruchtbarkeit des guten Getreidebodens, die fetten Wiesen als Viehweiden machen es landwirtschaftlich begehrenswert. Als im Frühjahr deutsche Landwirte diesen Boden zu bestellen begannen, mit allem Fleiß, mit aller Hingabe, die als echtes Zeichen unseres Wesens schon so schöne Früchte gerade auch in dieser Kriegszeit getragen haben, waren sie voll des Lobes. Sie sahen eine Kornkammer des neuen Mitteleuropas.

Als unsere Soldaten mit schimpfendem Humor sich mit den elenden Panjenestern abfinden mußten, wo sie, fünf, sechs Mann, den einzigen winzigen, überheizten Raum des Hauses mit der ganzen verlausten Familie mitsamt ihrem Getier und Geflügel teilten, kam es zuweilen über sie wie ein ungläubiges Heimaterinnern, wenn sie etwa am nächsten Morgen der Marsch in ein Dorf mit ordentlichen Häusern, bunten Läden, Blumenstöcken vor heilen, nicht mit Papier verklebten Fenstern führte. Hier war Ordnung und Wohlhabenheit — „hier könnten wir zu Hause sein", meinten sie — und wirklich hieß das freundliche Dorf dann „Sorgenfrei" oder „Helenenruh" oder so ähnlich. Es waren eingewanderte Schwaben, die hier ihren ererbten Fleiß tüchtig verwerteten. Sie waren auch die ersten, die ihre von den Russen niedergebrannten Heimstätten wiederaufbauten. Und gefangene Russen mußten ihnen dabei helfen.

Zum zweiten Male ist nun dieses merkwürdige Grenzland, das mit manchen Zügen schon auf den Orient hinweist, Schauplatz blutiger Kämpfe. Wieder steht eine deutsch-österreichisch-ungarische Waffengemeinschaft, verstärkt diesmal durch Truppen unseres türkischen Bundesgenossen, im Kampfe um Galizien an den Ufern der Zlota Lipa. Aus strategischen Gründen gewährte man dem Feinde ein Vorwärtskommen, nachdem die Armee des Grafen v. Bothmer mit bewundernswerter Ausdauer lange genug allen Anstürmen Trotz geboten hatte. Auf wessen Seite der endliche Erfolg sein wird, muß die Zukunft lehren. Wir wissen nur das eine: irgendwo hinter diesem Geschehen steht Hindenburgs und Ludendorffs wägender Wille — und sind beruhigt.

Ende des redaktionellen Teils.

KÖNIGL. FACHINGEN Natürliches Mineralwasser

Zur Haustrinkkur!

Von **heilwirkendem Einfluß** bei **Gicht,** harnsaurer **Diathese, Diabetes, Nieren-, Harn-** u. **Blasenleiden** usw.

Man befrage den Hausarzt. Überall erhältlich.

Literatur durch die Brunnen-Inspektion in Fachingen (Reg. Bez. Wiesbaden).

KÖNIGL. FACHINGEN Natürliches Mineralwasser

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste **Diamantschwarz** für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne

Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:

Louis Hermsdorf Färber

gestempelt

Louis Hermsdorf, Chemnitz

Grösste Schwarzfärberei der Welt

KRUBOF

Kocht Rationell mit wenig Wasser wie im Dampftopf Und Brät Ohne Fett.

Wird über das Herdfeuer oder die Gasflamme gestellt.

Jedes vorhandene Kochgeschirr verwendbar.

Zu beziehen d. alle einschl. Geschäfte. Preis M 2.50. Krubof-Kochbuch 25 ₰. Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.

BARTHEL LEIPZIG
PELZWAREN-MANUFAKTUR

Die Pfaff-Nähmaschinen

sind unübertroffen hinsichtlich Güte, Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit und unbedingter Zuverlässigkeit.

Über eine Million im Gebrauch
Niederlagen in allen größeren Plätzen
G. M. PFAFF, KAISERSLAUTERN
Nähmaschinen-Fabrik
Gegründet 1862

Gessler's echter Altwater-Kräuter-Likör
Alleinige Fabrikation:
Siegfried Gessler
K. u. K. Hoflieferant
Jägerndorf (Oesterreich)

Waldorf-Astoria Zigarette

KÖNIGLICH WÜRTTEMBERGISCHE HOFLIEFERANTEN
GROSSHERZOGLICH HESSISCHE HOFLIEFERANTEN
AK
KÖNIGLICH GRIECHISCHE HOFLIEFERANTEN

STUTTGARTER LEBENSVERSICHERUNGSBANK A.G. „ALTE STUTTGARTER"

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.

(Alte Stuttgarter)

Versicherungsstand: 1 Milliarde 164 Millionen Mk.
Bankvermögen . . . . . 474 „ „
Seither erzielte Überschüsse . 266 „ „

Kriegsversicherung

von Landsturmpflichtigen, Garnisondienstfähigen, Beamten usw.
gegen mässige Extraprämie

„Eroscin"
das neue ideale
Nerventonicum
gegen allgem. Neurasthenie, vorzeitige Schwäche.
50 Tabl. ℳ 100 Tabl. ℳ 2.- 250 Tabl. ℳ 4.-
Glänzend begutachtet und bewährt.
Dr. E. Komoll
Berlin-Halensee 8.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei. Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

Rein

Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!

Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.—, Probestücke mit Aufklärung 50 Pfg.

Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Der Unterrichtsbetrieb an der Herzoglichen Technischen Hochschule zu Braunschweig wird auch während des kommenden Winterhalbjahres in allen Abteilungen ohne wesentliche Einschränkung aufrecht erhalten. Die Vorlesungen der eingezogenen Professoren werden aushilfsweise von anderen Professoren übernommen.

Ein Schweizer Verkehrsbüro in Berlin. Die Amtliche Auskunftsstelle der Schweizerischen Bundesbahnen bezog am 1. Oktober d. J. ihre eigenen Räume Unter den Linden 57/58, Berlin N.W. 7 (im Gebäude der Schlaf- und Speisewagengesellschaft). Anfragen über Reiseauskünfte nach und in der Schweiz sowie Begehren um Zusendung von Schweizer Verkehrsliteratur beliebe man daher an die neue Adresse zu richten.

Baden-Baden im Herbst. Mehr denn je scheint Baden-Baden in diesem Jahre zu dem bevorzugten Herbstkurort berufen zu sein. War schon der Sommerbesuch ein ausgezeichneter, so konnte der September die Fremdenliste in einer Weise füllen, wie man es in den besten Friedensjahren nicht gewohnt war. Baden-Badens einzig schöne und vielgestaltige Umgebung wird gerade jetzt in diesen klarsichtigen, zum Wandern lockenden Herbsttagen von allen denen bevorzugt, die die Reize der herbstlichen Schwarzwaldlandschaft zu schätzen verstehen und mit einer den Übeln des Winters vorbeugenden Thermalquellen-Kur die nervenkräftigende und muskelstärkende Geländekur verbinden. Denjenigen, die nicht in der Lage sind, ohne größere Anstrengung Steigungen zu überwinden, kommt in idealer Weise die Bergbahn auf den Merkur und ferner die Berglinien der Elektrischen Straßenbahn zu Hilfe. Besonders beliebt ist Baden-Baden im Herbst und Winter als Aufenthalt für Offiziersfamilien; während der Wintermonate wird keine Kurtaxe erhoben.

Bad-Nauheim. Die hervorragenden Erfolge, die dieses weltbekannte am Taunus gelegene Bad seit langen Jahren erzielt, haben seine Besucherzahl auch in diesem Sommer wieder auf eine im Hinblick auf die Kriegszeit sehr befriedigende Höhe gebracht. Die Gesamtzahl beträgt bis jetzt rund 27000, von denen zurzeit noch 4500 anwesend sind. Bad-Nauheim verdankt seinen Ruf hauptsächlich der großen Menge an Kohlensäure, die seine Salzquellen enthalten. Diese Quellen besitzen außerdem eine natürliche Wärme, die mit jener des menschlichen Körpers vollständig übereinstimmt, und die Ärzte können sich, da sie Auswahl unter 12 verschiedenen Sorten von Bädern haben, den kleinsten pathologischen Einzelheiten und selbst den leichtesten Nerven- und Pulsstörungen anpassen. Die günstige Heilwirkung der Bäder in Fällen von Herzkrankheiten, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Nerven- und Frauenleiden ist überaus groß und überraschend. Sie wird noch unterstützt durch die Trinkkur und den Gebrauch zahlreicher neuzeitlicher Kurmittel. Wie alljährlich um diese Zeit sind auch jetzt wieder gerade in den letzten Tagen sehr viele Kurgäste eingetroffen, die die Vorzüge einer Bad-Nauheimer Herbstkur erkannt haben und zu schätzen wissen. Der Herbst ist hier eine der schönsten Jahreszeiten. Park und Wald leuchten in bunter Farbenpracht, die Luft ist rein und würzig und macht das Spazierengehen zu einer Erquickung für Leib und Seele. Der Winterkurbetrieb, der sich im vergangenen Jahre sehr bewährt und großen Anklang gefunden hat, wird auch in diesem Jahre wieder in derselben Weise aufrechterhalten werden. Das Kurhaus und die Badehäuser bleiben geöffnet, und es finden Theatervorstellungen, andere Abendunterhaltungen sowie täglich zweimalige Konzerte der Kurkapelle statt.

Über Togal bei Rheuma, Gicht und Nervenschmerzen erschienen in letzter Zeit Abhandlungen (Fortschritte der Medizin Nr. 20, 1915/16 — Klinisch-therap. Wochenschrift Nr. 23/24, 1916), in welchen besonders auf die prompte und dauernde Wirkung des Präparates hingewiesen wird. Die ausführlichen Berichte stützen sich auf eingehende Versuche an einem zahlreichen Krankenmaterial. Es dürfte somit im Interesse eines jeden liegen, in den entsprechenden Fällen einen Versuch mit dem Togal zu machen.

Jugendfrische und Frauenschönheit kann sich jede Dame bis in das höchste Alter erhalten, die sich nicht sorglos über die strengen Gebote der Frauen-Hygiene hinwegsetzt. Vermeiden Sie nur falsche Wege, benutzen Sie als Hilfsmittel für tägliche Waschungen beim Gebrauch des Irrigators und Bidets „Irrigal", das durch seine hervorragende Güte von Hunderten von Ärzten glänzend beurteilt und das Idealmittel neuzeitlicher Selbstpflege der Frau ist. „Irrigal" ist reich aromatisiert, wirkt antiseptisch, gründlich reinigend, mild adstringierend und erleichtert durch seine praktische Handlichkeit und bequeme Anwendungsweise jeder Frau, die von der Hygiene geforderten täglichen Waschungen aufs angenehmste zu befolgen. Die Chemische Fabrik Arthur Jaffé, Berlin O. 27, versendet kostenlos an jedermann auf Verlangen eine lehrreiche Broschüre C 18.

Farben-Fabriken
Berger & Wirth, Leipzig
Telegramm-Adresse: Bergerwirt Leipzig
Fernsprecher: No. 103 und 403
Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam,
Budapest, Florenz, New York
Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Inseraten-Vertretung für Ungarn: Direktor Josef Schuller, Budapest VI, Liszt Ferenc tér 3.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3825. Kriegsnummer 116. Preis 1 Mark.

Z XIX

Hosted by Google

Kriegschronik.

17. September 1916.

Die Dauerschlacht an der Somme nimmt ihren Fortgang. Nördlich des Flusses sind alle Angriffe blutig, zum Teil schon durch Sperrfeuer, abgeschlagen.

Westlich von Luzk griffen die Russen morgens, mittags und gegen Abend aus der etwa 20 km breiten Linie Zaturcy (an der Turya) Pustomyty die unter dem Oberbefehl des Generaloberſten v. Terſztyanſzky stehenden Truppen des Generals von der Marwitz mit starken Kräften, darunter den beiden Gardekorps, in vielen Wellen an. Restlos und unter den größten, zum Teil ungeheuren Verlusten ist der Stoß gescheitert.

An der Armeefront des Generaloberſten v. Boehm-Ermolli brachen zwischen dem Sereth und der Strypa nördlich von Zborow ebenfalls die stärksten Angriffe auf die deutschen Linien des Generals v. Eben vollkommen zusammen.

Auch nördlich und östlich der Najarowka holte der Feind mit einer starken Stoßgruppe zum Schlage aus. Mehrmals lief er vergebens an. Schließlich drückte er die Front in geringer Tiefe zurück.

In schweren Kämpfen haben sich türkische Truppen, unterstützt durch die ihnen verbündeten Kameraden, westlich der Zlota Lipa der Angriffe des überlegenen Gegners erfolgreich erwehrt. Eingedrungene feindliche Abteilungen sind wieder geworfen. Die Truppen unter dem Befehl des Generals v. Gerok traten beiderseits der Narajowka zum Gegenstoß an, dem die Russen nicht standzuhalten vermochten. Wir haben den größten Teil des verlorenen Bodens wieder in der Hand. Abgesehen von den hohen blutigen Verlusten hat der Feind über 4000 Gefangene und 16 Maschinengewehre eingebüßt.

In den Karpathen griff der Feind zwischen der Dreiländerecke südwestlich von Dorna Watra und Hryniawa an zahlreichen Stellen an. Die verbündeten Truppen schlugen ihn überall zurück.

Südöstlich von Hatszeg (Hötzing) wurden gestern 7 rumänische Geschütze und mehrere Maschinengewehre eingebracht. Nordöstlich von Fogaras ist der Feind ohne Kampf in Köhalom (Reps) eingerückt.

Gestern erneuerte die italienische 3. Armee die Angriffe gegen die ganze österreichisch-ungarische Front auf der Karsthochfläche. Auch an diesem vierten Schlachttag behaupteten die zähen Verteidiger ihre Stellungen.

Beiderseits von Dorna Watra erlitten Russen und Rumänen bei vergeblichen Sturmversuchen schwere Verluste.

In Siebenbürgen sind die Rumänen südöstlich von Hötzing (Hatszeg) durch Truppen des Generalleutnants v. Staabs geschlagen. Sie wurden über Merisor gegen Petroseny zurückgeworfen.

20. September 1916.

Am Westhange des „Toten Mannes“ wurden die Franzosen aus einem kleinen von ihnen noch gehaltenen Grabenstück geworfen. 98 Gefangene und 8 Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hand.

Westlich von Luzk gegenüber den Truppen des Generals von der Marwitz sind russische Angriffe wiederum unter größten Verlusten gescheitert. Vorübergehend bei Szelwow eingebrochener Gegner ist restlos zurückgeworfen.

Die Rumänen wurden südöstlich von Hatszeg (Hötzing) vollständig vertrieben. Petroseny und der Szurdukpaß sind wiedergewonnen.

Wie nun feststeht, hatten die Verteidiger der Karsthochfläche in den viertägigen schweren Kämpfen 20 Infanteriebrigaden, 1 Kavalleriedivision und etwa 15 Bersaglieribataillone gegenüber.

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Im Regenwinter im Oisebogen. Nach einem Aquarell des Kriegsteilnehmers Berthold Adolph.

In den Karpathen wurde der Gegner ebenfalls aufs blutigste abgewiesen.

Auf der Karsthochfläche setzten die Italiener ihre Angriffe Tag und Nacht fort. Die österreichisch-ungarische Front blieb unerschüttert. Die Verluste der Italiener sind entsprechend dem Menscheneinsatz äußerst hoch.

Im Monat August sind 126 feindliche Handelsfahrzeuge von insgesamt 170779 Bruttoregistertonnen durch Unterseeboote der Mittelmächte oder durch Minen versenkt worden. Ferner sind 35 neutrale Handelsfahrzeuge von insgesamt 38568 Bruttoregistertonnen wegen Beförderung von Bannware zum Feinde versenkt.

18. September 1916.

Die gewaltige Sommeschlacht führte auf 45 km Front von Thiepval bis südlich von Vermandovillers zu äußerst erbitterten Kämpfen, die nördlich der Somme zu unseren Gunsten entschieden sind, südlich des Flusses die Aufgabe völlig eingeebneter Stellungsteile zwischen Barleux und Vermandovillers mit den Dörfern Berny und Deniecourt zur Folge hatten.

Starken feindlichen Luftgeschwadern warfen sich unsere Flieger entgegen und schossen in siegreichen Gefechten 10 Flugzeuge ab.

Zwischen dem Sereth und der Strypa endeten die wiederholten russischen Angriffe auf die Gruppe des Generals v. Eben mit einem verlustreichen völligen Mißerfolge.

Nach dreitägigem Rückzug vor den verfolgenden verbündeten Truppen haben die geschlagenen Russen und Rumänen in einer vorbereiteten Stellung in der allgemeinen Linie Rasova-Cobadinu-Tuzla bei neu herangeführten Truppen Aufnahme gefunden. Deutsche Bataillone sind längs der Donau südlich von Rasova bereits bis zur feindlichen Artillerie durchgestoßen, haben 5 Geschütze erbeutet und Gegenangriffe abgewiesen.

19. September 1916.

Östlich von Ginchy und vor Combles überließen wir einige vollkommen zusammengeschossene Gräben dem Gegner und schlugen Teilangriffe bei Belloy und Vermandovillers ab.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen des Generals v. Bernhardi stürmten unter Führung des Generalleutnants Clausius den stark befestigten russischen Brückenkopf nördlich von Zarecze am Stochod und verfolgten den Feind bis auf das Ostufer. 31 Offiziere, 2511 Mann und 17 Maschinengewehre sind in unsere Hand gefallen.

Der Angriff an der Narajowka brachte uns weitere Erfolge. Die Zahl der Gefangenen ist auf mehr als 4200 gestiegen.

In den Karpathen sind verschiedene starke russische Angriffe zurückgeschlagen, im Ludowagebiet erlangte der Gegner kleine Vorteile.

Im Sugana-Abschnitt wurden die Italiener nach heftigem, bis Mitternacht währendem Kampf unter großen Verlusten vollständig zurückgeworfen.

Südlich der Belasica Planina haben die Bulgaren am 17. September die Italiener aus den Dörfern Matnica und Poroj geworfen und 5 Offiziere, 250 Mann gefangengenommen.

21. September 1916.

Nördlich der Somme wurden feindliche Teilangriffe bei Flers, westlich von Lesboeufs und nördlich von Combles abgeschlagen. Südwestlich von Rancourt und in Bouchavesnes von unseren Truppen im Angriff genommener Boden ging nach erbitterten Kämpfen wieder verloren. Südlich von Rancourt behaupteten wir genommene Gräben.

Rechts der Maas wurden feindliche Angriffe im Abschnitt Thiaumont-Fleury abgeschlagen.

Westlich von Luzk setzte die russische Garde zusammen mit anderen starken Kräften die Angriffe gegen die Truppen des Generals von der Marwitz fort. Bei Korytnica ist der Kampf noch nicht abgeschlossen, im übrigen ist auf der 20 km breiten Front der oft wiederholte Ansturm vollkommen und unter abermals blutigsten Verlusten gescheitert.

Der Kampf an der Narajowka wird erfolgreich fortgesetzt.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright October 19th 1916 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.
Nummer 3825. 147. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3825. 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 19. Oktober 1916.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** u. allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**

Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler**

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16.

Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw. Illustr. Prosp. frei. 3 Ärzte. Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Chefarzt: Dr. Loebell.

AUGEN kranke Verlangen Sie Prospekt. Dr. Steinkühlers Sanatorium f. physikalisch-diät.-Heilweise Weißer Hirsch 16 b. Dresden

---

Sanatorium Erholung.
Sülzhayn i. Südharz b. Nordhausen.
Privatheilanstalt für Leichtlungenkranke und Erholungsbedürftige.
Herrliche, sehr sonnige Lage. Zimmer nur Sonnenseite. Heizb. Liegehalle. Parkliegehallen. 2 Ärzte. Mäßige Preise. Prospekte durch die Verwaltung.

KURHAUS Tannenfeld für Nerven- u. Gemütskranke
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Tannenhof Dr. Zielings Waldsanatorium Friedrichroda a. Thür.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

„Den Namen **Psycho-Graphologie** bildete der Psychographologe P. P. L." „Wiener Rdschau." V. Jahrg. S. 300 bis 304. „Seit über 20 Jahr. beschäftigt sich der Schriftsteller P. P. L. mit intimer **künstlerischer Seelenanalyse** aus der **Handschrift** . . ." Anerk. i. Königsberg. Tagebl. 16. Jahrg. Nr. 241. **Prospekt** frei. Paul Liebe, München W. 12.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Deutsche Fachschule Rosswein i. S. Gegr. 1894. Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan frei.

Broschüre frei

OZ **OZET** *Das Bad des Lebens*

In jeder Wanne anzuwenden

LELKAN ERBEN G·M·B·H·BERLIN-CHARLOTTENBURG K.

Ozetbäder sind in jeder Badewanne bequem zuzubereiten. Die echten Ozetbäder sind seit 10 Jahren von der Wissenschaft und Praxis anerkannt als hervorragend wirksam bei folgenden Leiden und Krankheitserscheinungen: Herz-, Nerven-, Nierenkrankheiten; Rheuma, Ischias, Gicht, Diabetes, Adererkalkung, besonders bei erhöhtem Blutdruck; nervösen Magen- und Darmleiden; Beschwerden der Schwangerschaft und Wechseljahre; Schlaflosigkeit; Blutarmut, allgemeiner Körperschwäche u. verzögerter Rekonvaleszenz; Neurasthenie, Hysterie, Tabes, Lähmungen, Unruhe- u. Krampfzuständen; Folgen der Überanstrengung, Überarbeitung, Erschöpfung, Lues, chronischen Entzündungen u. Blutstockungen; Alterserscheinungen; juckenden Hautleiden, Psoriasis und Furunkulose. ***Ozetbäder werden beim deutschen Heere verwendet.***

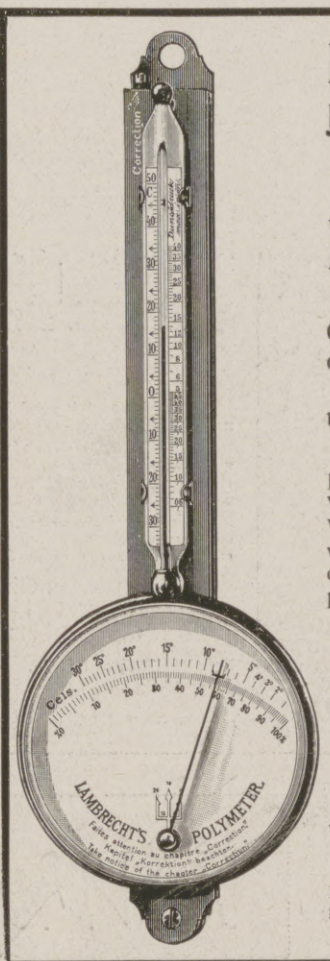
Städtische **Polytechnische Lehranstalt** Friedberg bei Bad Nauheim.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

Bleibendes Festgeschenk!

Jedermann sein eigener Wetterprophet!

Original Lambrecht's Polymeter



beantwortet die Fragen:
Gewitter? — Hagel? — Nachtfrost? — Heiteres oder trübes Wetter? — Frost oder Tauwetter? Schnee oder Regen?
und dient zur Prüfung der Feuchtigkeit mannigfacher Trocken- und Lagerräume.

Es führt uns ein in die Natur und vertieft uns in die Wissenschaft der **Wetterkunde.** Siehe Broschüre „Die Vorbestimmung des Wetters mittels des „Hygrometers" von Dr. A. Troska, 1.— M. Das **Polymeter ist zugleich** der Feuchtigkeitsmesser, welcher für **Zimmerluft**prüfungen unentbehrlich ist. Siehe Broschüre „Gesunde Luft" von Dr. Fleischer, 0.75 M.

Warnung: Jedes Instrument muß mit der Bezeichnung **„Lambrecht"** versehen sein. Andere wertlose und in der äußeren Form nachgeahmte weise man zurück, da sie auf Täuschung berechnet sind.

Es gibt keinen Ersatz für Original Lambrecht's ges. geschützte Instrumente!

Man verlange Drucksache Nr. 272.

Wilh. Lambrecht, Göttingen

Kaiserlicher und Königlicher Hoflieferant.
Inhaber des Ordens für Kunst und Wissenschaft, der großen goldenen und verschiedener anderer Staatsmedaillen. Prämiiert mit höchsten Preisen auf allen beschickten Ausstellungen.

Herzogliche Technische Hochschule zu Braunschweig.

Beginn des Winterhalbjahres am 24. Oktober 1916.

Programme sind kostenlos von der **Hochschule** zu beziehen.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt E. 22.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

SILBER-WAREN-FABRIK ARN. KÜNNE ALTENA i. W.

Bestecke, Festgaben, Silber u. versilbert. Katalog und Auswahl frei.

Gegr. 1872. 3800 Arbeiter.

GRITZNER

sticken, stopfen, nähen
vor- und rückwärts.
Bestes deutsches Fabrikat.
Für Hausgebrauch und alle gewerblichen Zwecke geeignet
3 Millionen im Gebrauch.
Man verlange Katalog

Maschinenfabrik Gritzner A.-G., Durlach
Grösste Nähmaschinenfabrik des Kontinents.

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

DAAG-LAST-AUTOMOBILE
OMNIBUSSE, FEUERWEHRFAHRZEUGE M. PAT. MOTORBREMSE
Deutsche Lastautomobilfabrik, Akt.-Ges. Düsseldorf-Ratingen.

Hosted by Google

Bei **Gicht** | **Ischias** | **Nerven-** und | **Glieder-** und
Rheuma | **Hexenschuß** | **Kopfschmerzen** | **Gelenkschmerzen**

ist „Togal" ein zuverlässiges Mittel. Ärzte und Publikum loben einstimmig die **rasche, sichere und dauernde Wirkung**

*Herr **Hubert Daniel Fink,** Recht, schreibt u. a.: „Ich bin durch Togal-Tabletten von Gicht- und Nervenschmerzen wieder vollkommen hergestellt worden".*

*Herr **H. B.** in Eckernförder, schreibt u. a.: „Ich spreche frei aus, daß Ihr Fabrikat ein ganz vorzügliches ist, da ich als 30jähriger Reiseonkel nach einem vierwöchentlichen Rheumatismusleiden (bettlägerig) in kurzer Zeit durch Togal geheilt wurde und jetzt schon Touren von zwei bis drei und mehr Meilen ohne Rückschlag mache".*

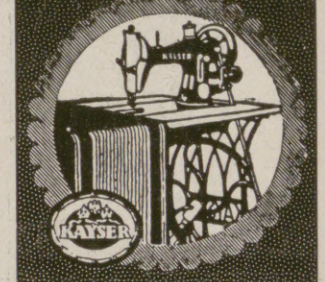
*Herr **Karl Niedaus,** Sennewitz b. Halle, schreibt u. a.: „Die Wirkung der Togal-Tabletten war ausgezeichnet. Man kann dieselben als ein gutes wirksames Mittel bei allen Leiden empfehlen, für die es in Betracht kommt. Es übertrifft alle bisher dagewesenen Heilmittel".*

In diesem Sinne urteilen alle, die Togal gebraucht haben. Ein Versuch liegt im eigensten Interesse. Togal ist klinisch erprobt und wirkt selbst in veralteten Fällen, in denen andere Mittel versagen.

Preis pro Packung 3.50 M.
Probepackung . . . 1.40 M.

Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich.

Alleinige Fabrikanten:
Kontor Pharmacia, München.



KAYSER
BESTE DEUTSCHE NÄHMASCHINE
Kayser-Fabrik A.-G. Kaiserslautern

Deutschland
Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe
Amtliches Organ des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine.
Mitbegründet durch den Internationalen Hotelbesitzer-Verein e. V., Köln.
Erscheint aller 14 Tage. Jährlich 8 Mark, vierteljährlich 2 Mark. Die Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine erhalten die Zeitschrift für 6 Mark jährlich, 1.50 Mark vierteljährlich. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr
übernimmt noch bis auf weiteres die
Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger), Thomasring 21.
Ohne Extraprämie beim Eintritt
Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

F. Witzleben
FEINE PELZE
NEU EINGERICHTETER VERSAND:
EINZELNE FELLE
PELZFUTTER.
Leipzig
Bismarckhaus.

Natürliches **Wiesbadener Kochbrunnen Quellsalz**

Sofortige Linderung **Lungenleiden** **Husten Heiserkeit**
Auswurf. Tausende verdanken dies. Naturschatze von Weltruf jährl. ihr. Genesung. Im persönl. tägl. Gebrauch unzähl. Famil. u. Aerzte. Unübertroff. b. Magen-, Darm-, Verdauungsstörung: Unentbehrl. b. Keuchhust., Nasen-, Rachenkatarr. Folg. v. Influenza. In Apoth. à 2.50 M., direkt 3 Fl. 7.- M. postfrei. Kurschrift. begeisterte ärztliche Heilberichte von Brunnen-Contor, Wiesbaden S. (amtl. Kontrolle d. Stadt Wiesbaden).

VERAX
Gegenwärtig anerkannt **beste Trockenplatte** für alle Zwecke
Unger & Hoffmann A.-G.
Fabrik Dresden 16 Filiale Berlin S.W. 11

Schönheit
Rosiger Teint, weiße Hände, weiche glatte Haut erzielt mein
„Krem Birkon"
Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen.
Dose M. 2.—, Tube M. 1.25.
Schwarzlose vorm. Adolph Heister
Berlin, Friedrichstraße 183.

200 Stunden-Licht-Element

M. 2.25, fabriziert
Alfred Luscher,
Akkumulat.-Fabr.,
Dresden,
Grüne Strasse 118.
Katalog frei.

Maraschino
EINZIG IN DER WELT.

LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich.

Musik-Instrumente

für unsere Krieger, für Schule und Haus.
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Das Alte stürzt!
Unsichtbar wird das Leiden durch den Beinverlängerungs-Apparat „Normal". V. Anerk. Prosp. frei.
E. Kompalla,
Dresden I 123.

Tube 0.70 u. 1.20
Blendend weisse Zähne durch:

Schmiffner Berlin-Friedenau

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
110000 Lose — 55000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung I. Klasse am 6. und 7. Dezember 1916
Jedes zweite Los gewinnt.

800,000	Spec	500,000
300,000	M	200,000
150,000	M	100,000

Klassen-Lose	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
(in jeder Klasse)	M. 5.—	M. 10.—	M. 25.—	M. 50.—
Voll-Lose	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
(für alle Klassen)	M. 25.—	M. 50.—	M. 125.—	M. 250.—

Paul Lippold, Königl. Sächsischer Lotterie-Kollekteur, **Leipzig,** Richard-Wagner-Strasse 10.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

PRESTO-Motor-Wagen
Personenwagen, Sanitätswagen, Lieferungswagen, Schnell-Lastwagen.
„Prestowerke" A.-G., Chemnitz.
Sämtliche normale Typen kriegsbrauchbar und in großer Anzahl im Dienste des deutschen Heeres.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3825. 147. Band.

Aus der siegreichen Umfassungsschlacht bei Hermannstadt: Der Umgehungsmarsch bayrischer Truppen im Rücken der 1. rumänischen Armee zum Roten-Turm-Paß. Nach einer Zeichnung des an der siebenbürgischen Front befindlichen Mitarbeiters der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Albert Reich.

Hosted by Google

Das Unerfaßbare im Weltkrieg. / Von Viktor Hueber.

Der Weltkrieg geht von einem Tage zum andern seinen Gang. Mit einer — fast möchte man sagen, gelassenen — Gleichmäßigkeit stellt sich täglich zu der uns gewohnten pünktlichen Stunde der Doppelbericht unserer Obersten Heeresleitungen ein, der uns über die Kriegsereignisse des Vortages Aufschluß gibt, sachlich, gewissenhaft, selbstverständlich, als könnte es gar nicht anders sein, als wäre es nie anders gewesen. Der Krieg hat unser Denken und Empfinden derart in Bann geschlagen, daß wir in seinem Dasein nicht mehr ein, oder richtiger schlechtweg: das Außerordentliche sehen, sondern uns allmählich damit abgefunden haben, den gegenwärtigen allgemeinen Fehdezustand als etwas Dauerndes und Normales hinzunehmen, das wir zu ertragen haben wie die Veränderungen der Witterung. Wir sind dahin gelangt, uns von einem wieder friedlichen Leben keine Vorstellung machen zu können. Wohl bäumt sich zuweilen in Erinnerung an unsere einst „gesunde", heute eingesargte Vernunft ein bißchen Rebellionsgefühl in uns noch auf, das laut wird in der Frage: Wann wird denn endlich Ende sein? — Aber wir rechnen, indem wir fragen, auf keine Antwort. Wir wären verwundert, eine solche zu erhalten, würden ihr mit größtem Mißtrauen begegnen, finden es dagegen völlig natürlich, daß für das gestammelte „Chi lo sa?" jedermann nur ein stummes Achselzucken übrig hat.

Nun gehört auch dieser Krieg zum Glück zu den Vergänglichkeiten, und auch seine Dauer wird eine Grenze finden. Nur sehen wir sie noch nicht, fügen uns richtigerweise in die Tatsache, daß der Krieg noch immer ist und noch immer weitergeht, haben uns auf sie eingerichtet und richten uns noch täglich besser darauf ein. Wann das Völkerringen zum Abschluß gekommen sein wird, sagen wir uns, wissen wir nicht. Vorläufig nimmt es sich so aus, als ob es ewig währen wollte. Der Zeitpunkt der Wiederkehr des Friedens liegt in noch unabmeßbarer Ferne.

So unbestimmt jedoch auch in jeder Hinsicht das Endergebnis ist, das der Krieg herbeiführen wird, so hat dieser selbst, in seinem bisherigen Verlauf, uns etwas deutlich sichtbar gemacht, sichtbar nur in seiner Wirkung, nicht in den Ursachen, die sich heute noch nicht mit Sicherheit erfassen und demnach schon gar nicht auswägen lassen. Eine Erscheinung, die sich unserem Begreifen als ein Wunderbares darstellt, da sie sich mit all unserer bisherigen nüchternen Erfahrung im Widerspruch befindet. Diese aus dem Dunkel des Krieges immer heller aufleuchtende Erscheinung, die uns — freilich einstweilen noch einer Fata Morgana gleich — das zwar noch ferne, aber vorauszuahnende Ziel verheißt, ist die Überlegenheit unserer Kraft, soweit sie nicht auf errechenbaren, sondern auf unfaßbaren Faktoren beruht, über die unserer Feinde.

Was diesen nunmehr über zweijährigen gewaltigen Waffenkampf von den Feldzügen aller früherer Zeiten wesentlich unterscheidet, ist: daß heute nicht mehr wie in den vergangenen Feldzügen, einschließlich des russisch-japanischen und der Balkankampagnen bis zum Jahre 1913, die bereits im Frieden organisierten Heere allein widereinander sich bis zur gefallenen Entscheidung messen, sondern daß jetzt die ganzen Völker um den Endsieg ringen. Erfolge und Niederlagen von einer Größe und Wucht, die in jedem früheren Kriegsfalle schon längst den Frieden herbeigeführt hätten, sind heute zwar wirksam genug, den Gang der Operationen zu beeinflussen, aber nicht, ihnen ein Ziel zu setzen. Auch durch den schwersterlittenen Schlag erklärt sich heute kein kriegführender Staat besiegt, solange er sich fähig fühlt, noch weitere Schläge und Opfer zu ertragen. In seinem Willen, auch noch seine letzte Kraft in die Wagschale des Kriegsglücks zu werfen, geht jedes streitbare Volk heute bis zum Äußersten. Wir haben dies deutlich an Serbien gesehen, das sich selbst nach dem vollständigen Verlust seines Landes nicht unterwarf, weil noch ein kleines Häuflein seiner Wehrfähigen übrigblieb, das sich durch Flucht außer Landes vor der Vernichtung zu retten vermochte und nun auf fremdem Boden hoffnungslos, aber starrsinnig weiterficht.

Diese Erfahrungen, aus den Wirklichkeiten geschöpft, die die zwei Kriegsjahre bisher gezeitigt haben, und die wir außer an Serbien auch an Montenegro und mehr oder weniger auch an Belgien und Frankreich machen konnten, bei welch letzterem das drohende Gespenst einer völligen Entvölkerung die Kriegserbitterung des französischen Volkes nicht dämmt, sondern immer mehr noch steigert, lenken zu der Annahme hin, daß erst der völlige Niederbruch auch der letzten Widerstandsmöglichkeit einer der beiden Mächtegruppen die Einstellung der Feindseligkeiten zur Folge haben werde; daß früher als bis dahin aber das Schwert nicht in die Scheide gesteckt werden wird.

Betrachten wir uns von diesem Gesichtspunkte aus die Art, wie sich der gewaltige Zweikampf zwischen uns und der Entente bisher entwickelte, so gelangen wir zu für uns ebenso erfreulichen wie aller Mathematik hohnsprechenden Ergebnissen.

Gegen den aus Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei bestehenden Vierbund sind im Kampfe: das Russische Reich, Großbritannien mit allen seinen Kolonien, Frankreich, Italien, Belgien, Serbien, ferner Montenegro, das allerdings nunmehr entwaffnet ist, und das neu hinzugekommene Rumänien. Der sogenannte Vierverband schließt demnach tatsächlich acht Staaten in sich. Auf der einen Seite zwei Großmächte und zwei kleinere Reiche, auf der anderen je vier. Hierbei sind Japan und Portugal noch gar nicht in die Schar unserer Feinde einbezogen. Drückt sich schon hierin ein Mißverhältnis zu unseren Ungunsten aus, so kommt es noch ungleich stärker in der wechselseitigen Größe der Gesamtbevölkerung jeder der beiden Kampfparteien zum Ausdruck. Die Bevölkerungsmenge Rußlands allein übersteigt die der Vierbundsstaaten zusammengenommen. Hinzu kommen auf feindlicher Seite die ungeheuren Volksmassen, über die England in seinen Kolonialgebieten verfügt, von denen allein auf Indien 300 Millionen Menschen entfallen. Nimmt man zur Grundlage eines ganz beiläufigen Überschlages einen durchschnittlichen Prozentsatz der Gesamtbevölkerung als jene Zahl an, die ein Staat bzw. eine Vereinigung von Staaten an Wehrfähigen aufzubieten vermag, so gelangt man zu dem Ergebnis, daß die Entente über viermal so viel Kämpfer als wir insgesamt ins Feld zu stellen in der Lage ist. Es ist unbestreitbar, daß dies eine zahlenmäßige Überlegenheit unserer Gegner ergibt, die nicht anders als erdrückend bezeichnet werden muß.

Deutschland, Österreich-Ungarn und mit ihnen Bulgarien und die Türkei sahen sich jedoch nicht nur genötigt, den Kampf gegen eine vielfache natürliche Übermacht, sondern auch sonst unter Bedingungen aufzunehmen und zu führen, die uns gegenüber unseren Feinden in großen Nachteil setzten. Während wir vom Beginn des Krieges an materiell auf unser eigenes Leistungsvermögen angewiesen blieben, stand der Entente die ganze Zeit hindurch außer ihrem eigenen auch der Hilfsquellenreichtum der ganzen übrigen Welt unbeschränkt offen. Amerika, Japan arbeiteten ihr in die Hände, sie zog weitesten Nutzen aus der Neutralität Skandinaviens und Griechenlands. Ihre geographische Lage schuf unseren Gegnern die freie Möglichkeit, die sie sich auch skrupellos zunutze machten, alle neutral gebliebenen Völker zu terrorisieren, sie den Interessen der Alliierten unterzuordnen. Es läßt sich ohne Übertreibung behaupten, daß der Vierbund, wenn auch nicht in Waffen, so doch wirtschaftlich mehr oder weniger den ganzen Erdball im Kampfe gegen sich sieht.

Wer hätte im Jahre 1914 noch daran zu zweifeln gewagt, daß unter solchen Voraussetzungen jede Hoffnung der Mittelmächte, Erfolge zu erzielen, vollkommen aussichtslos sei. Ein Nationalökonom hätte eine Erfolgmöglichkeit für den Vierbund nicht nur unbedingt verneint, sondern auch vorhergesagt, daß unsere Unfähigkeit, den ungleichen Kampf zu bestehen, in allerkürzester Zeit zutage treten müsse. Ein Militär hätte zwar darauf hingewiesen, daß im Kriege nicht allein die Zahl entscheidet, sondern auch die moralischen Eigenschaften der Kämpfer eine Rolle spielt, aber er hätte zugegeben, daß der Ausschlag der besseren Qualität nicht so groß sein könne, um einen derartigen Unterschied in der Zahl auch nur auszugleichen, geschweige denn ersterer zum Übergewicht zu verhelfen.

Der Krieg kam jähe. Er ward den Mittelmächten unvermittelt aufgezwungen, und es blieb niemandem unter uns die Muße, über das Für und Wider eines Wagnisses, einen solchen mindestens höchst unsicheren Riesenkampf auf uns zu nehmen, sich erst in umständlichen Erwägungen zu ergehen. Wie immer das Ringen verlaufen mochte, es mußte entschlossen begonnen werden. Dies gebot uns die einfache Selbstachtung. Jetzt galt es, nicht zu wägen, sondern zu wagen.

Die ersten Zusammenstöße erfolgten, das Kreuzen der Klingen in seiner ganzen Furchtbarkeit der Wirkung nahm seinen Anfang, und alsbald trat auch das Wunderbare in die Erscheinung. Zuerst nur in schwachen Umrissen, die mit anderen sich noch vermischten, so daß man sie für Täuschung halten konnte. Noch im April 1915 waren die Anzeichen dafür, daß nicht die nüchternen Erwägungen über die Kriegsaussichten doch sich erfüllen würden, mindestens noch strittig. Der größte Teil Belgiens und ganz Nordfrankreich waren wohl bereits fest in deutscher Hand, aber die Russen standen schon diesseits der Karpathen, und es verursachte, dies war der allgemeine Eindruck, den österreichisch-ungarischen und den mit ihnen gemeinsam kämpfenden deutschen Armeen schwere Mühe, sich der russischen Massenanstürme zu erwehren. Eine Berichtigung hatte das „objektive" Urteil allerdings schon zu dieser Zeit an sich vornehmen müssen, die: daß eine Niederringung der Mittelmächte, wenn überhaupt, so doch jedenfalls nicht so rasch, als man vermeint, sich bewirken lassen werde.

Immer mehr zeigte es sich dann in der Folge, auf wie schwacher trügerischer Grundlage das rein verstandesgemäße Urteil aufgebaut gewesen war. Immer haltloser erwies es sich, erdrückt von der zunehmenden Wucht der nicht länger zu verkennenden Tatsachen. Der Reihe nach wurden von unseren verbündeten Heeren die glänzenden Schläge gegen Rußland, gegen Serbien, Montenegro, in Albanien geführt, das Dardanellenunternehmen der Alliierten zum Scheitern gebracht, eine kurze, aber kräftige Offensive gegen Italien ausgeführt, während zu gleicher Zeit türkische Truppen siegreich in Persien einzogen. Selbstredend traten auch Schwankungen in unseren Erfolgen ein, die Kräfte unserer Gegner schlummerten ja nicht, sondern regten sich. Es konnte nicht ausbleiben, daß es der offenkundigen Übermacht unserer Feinde auch ihrerseits gelang, sie uns zu fühlen zu geben. Aber das Gewicht unserer Waffenerfolge blieb doch immerdar größer als das derer, die sie uns wieder streitig machen wollten. Die Entente wurde immer mehr dahin gebracht, sich damit bescheiden zu müssen, nur die Größe unserer Eroberungen etwas zu verringern. Sie durch eigene zu ersetzen, blieb ihr versagt, ebenso, die unseren auch nur aufzuheben. Diese Mäßigung in ihrem Streben nach kriegerischem Gewinn war bei unseren Feinden natürlich nichts Freiwilliges, sondern wurde von uns erzwungen. Die Alliierten ließen im Gegenteil nichts unversucht, sich mit immer neuen Helfern zu verbünden, immer neue Mittel, die zur Stärkung ihrer Kraft dienen sollten, zu ersinnen. Das kleine Griechenland wurde geknebelt und neuestens Rumänien dahin gebracht, uns meuchlings zu überfallen. Der Überfall Italiens war mißglückt, vom rumänischen erhoffte sich der Vierverband nun eine bessere Wirkung. Schien doch der Zeitpunkt für das Losschlagen der Rumänen trefflich gewählt, da sich eben Österreich-Ungarn wieder in bedrängter Lage befand. Die Antwort auf diesen neuen heimtückischen Anschlag war der siegreiche Einmarsch der verbündeten Armeen Mackensens in die Dobrudscha, der zum raschen Fall zweier rumänischer Donaufestungen und zum glänzenden Siege bei Dobritsch und bei Rahovo führte, die Offensive der Generale v. Falkenhayn und v. Arz gegen die rumänische Westfront und ihr Zurückdrängen zur und über die siebenbürgische Grenze.

Länger als zwei Jahre tobt bereits der Weltkrieg. Noch zeigt sich nicht sein Ende; auch wie dieses beschaffen sein wird, läßt sich heute noch nicht erkennen. Aber an dem schon Vollzogenen läßt sich nicht rütteln. Dieses ist Tatsache, an der sich nicht mehr deuteln läßt. Und sie zeigt uns, daß sich die Kraft des Vierbundes eine Kette aneinandergereihter riesenhafter Triumphe geschmiedet hat, die unsere Feinde trotz größter Anstrengung nicht zu zerreißen, kaum etwas zu kürzen vermochten.

Hätte sich bei dem Mißverhältnis, das zwischen der absoluten Stärke unserer Mittel und der unserer Gegner zu unserem bedeutenden Nachteile von Haus aus bestand und auch weiterhin bestehen blieb, unsere Leistung im Kriege darauf beschränkt, daß wir ihn durch länger als zwei Jahre nur überhaupt auszuhalten vermochten, so wäre eine solche Leistung allein schon überaus achtungswert gewesen. Sie hätte genügt, alle Rechnungen umzustürzen und aller Welt als eine neue Tatsache zu erscheinen, zu deren Erklärung unsere gesamte bisherige nationalökonomische und militärische Wissenschaft vom Kriege nicht ausreichte. Aber unsere Leistungen überstiegen noch dieses Maß. Wir hielten der Korona unserer übermächtigen Feinde nicht nur kraftvoll und ausdauernd stand, sondern schlugen sie auch, wenn auch noch nicht vollends, nieder.

Woher nehmen die Vierbundmächte diese ihre unfaßbare Kraft?

Wir selbst vermögen für diese wunderbare Erscheinung keine ausreichende Erklärung zu geben. Es sind unerforschte und vielleicht unerforschbare Quellen, aus denen unsere vereinten Völker ihre nur in den Wirkungen sichtbaren Riesenkräfte schöpfen. Weder mit der größeren Intelligenz noch mit der größeren Vaterlandsliebe noch mit der besseren Organisation unserer Heere noch auch mit der vorzüglicheren staatsmännischen und militärischen Führung lassen sich die staunenswerten Ergebnisse der Kriegführung der Vierbundmächte verständlich machen. Mögen wir in allen diesen Hinsichten im Durchschnitt gegenüber unseren Feinden einen Vorsprung haben, so widerspricht jede objektive Betrachtung der Annahme, daß dieser Vorsprung so groß sei, um den Kontrast zwischen Voraussetzung und Schluß völlig aufzulösen. Unfaßbare Einflüsse wirken hier, und zwar in überwiegendem Maße, mit. Sie wirken in jedem einzelnen von uns, niemandem klar bewußt, aber in ihrer unkörperlichen Massenvereinigung mit ebendem machtvollen Ergebnis, wie es sich nach zwei Kriegsjahren auf der Kriegskarte versinnbildlicht.

Einer dieser uns so ungemein stärkenden Faktoren ist zweifellos das in uns allen lebende Bewußtsein, daß wir das Recht auf unserer Seite haben. Unsere Feinde nehmen für sich dieses Recht in Anspruch, wir — tragen es in uns. Wird sich das Recht bis zum Ende des Krieges stärker als die bloße Macht erweisen? — Wir bejahen es, denn das Ja lebt in uns, als unsere innerste, unbesiegbare Überzeugung.

Hosted by Google

Von der Front in Ostgalizien: Eine in einem österreichisch-ungarischen Schützengraben bei Nowo-Poczajew einschlagende russische Mine.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Theo Matejko.

Hosted by Google

Essenfassen im Schneesturm.

Aus der Werkstatt des Sieges.

Von Wilhelm Schreiner.

In blendender Maiensonne auf dem Dachgarten der St.-Pauli-Landungsbrücken zu sitzen und sich der mannigfachen Erlebnisse einer „Informationsreise“, wie mein Paß sie nennt, bewußt zu werden inmitten des stillgewordenen Hamburger Hafens, hat etwas an sich vom Kontrapunkt einer volltönenden Fuge. Im Gefühl reichen Besitzes prüft das Auge die mancherlei Notizen, Skizzen und Bilder, die als Ausbeute selten schöner Stunden und Tage bei unserer Flotte mit nach Hause wandern in die Heimklause bescheidenen Schaffens. Aber ausgerechnet erst, wenn man sich drangibt, eine Karte an seine Frau zu schreiben, erscheint, von der dazu noch allzu schüchternen Kellnerin gerufen, der „Ober“ von unten, gibt sich einen Ruck und bittet um Verzeihung, wenn er einen darauf aufmerksam machen müsse, daß Schreiben und Zeichnen im Hafen verboten seien. So was hat dann freilich auch seinen Reiz, um nicht zu sagen, Lachreiz. Gut, also bloß Sehen ist erlaubt. Freilich ist nicht so viel zu sehen wie in den Tagen des Friedens; doch das nicht Sichtbare ist es gerade, das heute dem Hamburger Hafen sein Gepräge gibt. Das nicht Sichtbare ist sein Leben gewesen. Heute ist er tot. Nicht doch, er schläft. Ja, sein Leben ist noch da, man hört seinen Atem gehen. Fast meine ich, man hört ihn recht laut gehen, so, wie wenn ein Schläfer schnarcht. Die Luft schwingt hin und her, zerrissen von Hupen und Sirenen, Rufen und Schreien, unruhig wie ehedem überqueren die Rundfahrtboote den Strom und die Hafenarme, eilen die Pinassen von Pier zu Pier, kreuzen die Zollkutter zwischen St. Pauli und Steinwärder, genau so unentwegt wie früher. Das Kleinzeug des Hafens hat sein behendes Leben behalten, keucht einher, qualmt und stinkt, kommt und geht ohne Rast und Ruh'. Aber die großen Glieder dieses Riesenwesens bannt der Krieg vor die Bojen. Dort harren sie des Friedens, der wie der Königssohn im Märchen vom Dornröschen mit seinem Hauche ihre Pulse neu zum Pochen bringt. Die vielen Schwimmdocks sind alle gefüllt. Wann käme mehr Muße, um mal die Grundreparatur auszuführen, den „großen Hausputz“? Im Dock wird gehämmert, gebohrt, außenbords hängen die Arbeiter, kratzen den Rost von den Nieten und pinseln die Schiffsbäuche ringsum rot. Hoch ragen die Rümpfe, die Wasserlinie steht mehrere Meter über der Flut, denn die Ladung fehlt ihnen allen. Ein langes Stelldichein, das sie sich diesmal geben, die Söhne vom Lloyd und der Woermannlinie, von der Hapag und all den Kleinen. Und zwischen ihnen manch neues Gesicht, glänzend noch in erster Frische. Mit den weißroten Schloten weithin sichtbar grüßt „Kap Carmania“, der Neuling, der die erste Reise noch vor sich hat. Doch beherrschend wuchtet am Pier von Kuhwärder der stolze Bau des „Imperator“; neidisch sieht er Tag um Tag die kleinen Dampfer, vollgespickt mit Menschen, gehen und kommen, die zur Pracht der blühenden Kirschen in der Lühe steuern, und harrt des Kommens des Königssohnes, um als erster von allen elbabwärts zu gehen, über das „freie“ Meer.

Noch träumen sie dort im stillen Hafen, in ihrem verwünschten Schloß, doch kündet inmitten der großen Ruhe, der feiernden Kräne, der rastenden Riesen das unermüdlich schaffende Leben unter den Hellingen unserer Werften die herrliche Kraft, die emsig Tag und Nacht mit tausend, zehntausend arbeitsharten Händen die Rüstung schmiedet, in der der kommende Königssohn die Freiheit der Meere erkämpfen soll. Kein Auge darf sehen, was die Werften bergen, ob langsam werdende Panzerriesen, ob schlanker Tauchboote feingliedrigen Leib. Was sie wirken, die Werften, ist schimmernde Wehr. Hinter ihren Toren donnert das Leben in tausend Tönen. Was dies Leben gebiert, soll die Sieger tragen, feindwärts. Heil jenem Tag!

Aber noch ehe so auf den Werften Platte an Platte genietet wird, ehe noch die tausend Maschinen und Maschinenteile die Rümpfe füllen, die hier und allerorten, wo deutsche Werften bauen, neu erstehen, üben sich schon die künftigen Kommandanten, Ingenieure, Matrosen und Heizer in harter Schule für ihren Dienst auf den neuen Kästen. Für sie alle steht dies Ziel im Lebensmittelpunkt. Es ist keine leichte Schule.

„Schiffen Sie sich früh um 8 Uhr auf dem Zielschiff der U-Schule ein!“ Gut! Besseres kann ich mir nicht wünschen, um meine U-Kenntnisse vom vorigen Jahr in Jade und Ems zu erweitern. Unser Kleiner Kreuzer wirft pünktlich los. Doch auch vier der Riesenschlachtschiffe des ... ten Geschwaders legen von den Bojen ab. Wollen auch raus. Wir liegen am tiefsten in der Förde drin, und wenn wir warten sollen, bis die dicken Brüder sich durch die Sperre gewunden haben, können wir erst noch mal vor Anker gehen. „Wollen doch sehen, ob wir sie nicht überholen können“, meint der Kommandant, zum Navigationsoffizier gewandt: „Halten Sie in einem Bogen nach Backbord über Wyk, Holtenau, dann kriegen wir die Durchfahrt noch vor ihnen!“ — „Jawohl — Backbord Fünf! — Beide Maschinen große Fahrt voraus!“

Die großen Herren nehmen sich Zeit. Wir dampfen am ganzen Geschwader vorüber und stehen als erste in der Sperre. Aber hart achtern kommt das Flaggschiff an der Spitze der Riesen. Winkspruch von dessen Brücke herüber. „Was will er?“ fragt der Kommandant. Meldung des Signalgasts: „Winkspruch vom Flaggschiff: Admiral an Kommandant. »Guten Morgen, lieber L., wie geht es Ihnen?«“ Zurück: „Danke gehorsamst, Exzellenz, vorzüglich!“ Der Kommandant schmunzelt; es hätte ebensogut eine Zigarre sein können, daß der Frechdachs von Kleinem Kreuzer dem Geschwader der Riesen ein Schnippchen schlug. Aber drüben kommandiert ein Admiral, der ihm wohl will. Seinen Namen kennt übrigens jeder in Deutschland, so gut wie den des Generalquartiermeisters v. Stein.

Das am höchsten stehende Geschütz im Weltkrieg (3860 m).

Schützengrabenbau im Hochgebirge.

Der Krieg mit Italien: Von der österreichisch-ungarischen Front im Ortlergebiet. Nach photographischen Aufnahmen von Wilhelm Müller, Bozen.

Hosted by Google

Zum Ortler überden Tabarettaferner.

Auf halbem Wege zur Ortlerspitze.

Hotel Ferdinandshöhe.

Aufbruch zum Ortler von der Payerhütte aus.

Der Krieg mit Italien: Von der österreichisch-ungarischen Front im Ortlergebiet. Nach photographischen Aufnahmen von Wilhelm Müller, Bozen.

Hosted by Google

Mit großer Fahrt geht's nach Durchquerung der Sperre in die Ostsee. Das Wetter ist herrlich und fordert zu Vergleichen heraus mit der dicken Luft vergangener Tage unablässigen Kreuzens in der nördlichen Ostsee, vor Riga und dem Finnischen Busen. So manches Eiserne Kreuz zweiter und erster Klasse redet davon eine stumme Sprache. Denn der Mund bleibt karg im Erzählen. Muß es. Und dieses „Muß", das unsere Helden der See schweigen heißt von all dem Heldentum, das uns zu kennen auf der anderen Seite so bitter not wäre zur rechten Wertung und zum rechten Verstehen des Heldenringens unserer Flotte gegen einen vierfach überlegenen Feind — dieses „Muß" entspringt nicht einfach dem Gehorsam des Gebots, sondern wächst aus Mannesherzen, denen jedes Nichtsollen zu einem Nichtwollen wird.

„Steuerbord voraus ein Sehrohr!" — „Entfernung?" — „Achteinhalb Hektometer!" Richtig. Das erste Schulboot! Vor wenigen Tagen nur begann der neue Kursus, so daß es nicht verwunderlich ist, daß die Boote mit ihrer neuen Besatzung vorerst mit gezeigtem Sehrohr üben. Unsere Gläser sind auf die Umgebung des immer mehr querab stehenden Bootes eingestellt. Beide Sehrohre hat es ausgefahren. An ihrer Stellung zueinander ist erkenntlich, daß ein Bugschuß kommen muß. Da! schäumt es sprudelnd fünfzehn Meter vom Sehrohr nach uns zu auf. Wenige Sekunden, dann wird die Bahn des Torpedos deutlich sichtbar; hellgrün durch die steigenden Blasen der vom Torpedo verbrauchten Luft, schneidet sie durch die glatte See. Schnell, sehr schnell. Zwanzig Meter hinter unserem Heck kreuzt sie unseren Kurs. Also Fehlschuß? O nein! Sondern fein getroffen, kurz hinter dem zweiten Schornstein. Wieso denn? Ja nun, der Torpedo läuft bei den Übungsschüssen, damit er das Zielschiff nicht berührt, recht tief. Die Luftblasen, die er ausstößt, kommen daher erst beträchtlich später hoch, als er selbst diese Stelle passierte. Der Leiter des Kursus, bei uns auf der Brücke, kennt alle Faktoren und berechnet im Augenblick aus Schiffsgeschwindigkeit, Lauftiefe des Torpedos, Steiggeschwindigkeit der Blasen und Schnittstelle der beiden Kurse die einzige Unbekannte: Die Auftreffstelle des Torpedos.

Während das nächste Boot uns den zweiten Torpedo in die Rippen jagt, genauer also drunter durch, schert der Tender in unserem Kielwasser nach Backbord aus, wo etwa fünfhundert Meter entfernt der Torpedo nach durchlaufener Bahn wie ein luftschnappender Fisch hochsprang und, während Karbid an seinem Kopf verbrennt, durch Flamme und Dampf die Stelle zeigt, an der er treibt. Der Tender windet ihn an Bord. In der Mittagspause werden die aufgefischten „Zigarren" wieder auf die Tauchboote überholt und die Rohre neu geladen.

Nach Tisch das umgekehrte Bild: Im Sehfeld des Sehrohrs taucht das Zielschiff auf. Am Rohr hinter mir steht der Kapitänleutnant, der eben seine letzten Schüsse für heute abgeben soll. „Wie hoch schätzen Sie die Fahrt?" — „Fünfzehn Seemeilen höchstens!" — „Gut, und unsere Entfernung?" — „Sechs Hektometer!" — „Dann rechnen Sie damit!" Der Kapitänleutnant liest von der Tabelle eine gewisse Zahl ab und stellt auf einer Gradeinteilung sein Sehrohr auf diese Zahl fest. Der Kommandant dreht mein Rohr entsprechend. „Rechter Bugtorpedo klar zum Schuß!" Im Sehfeld ist nichts mehr zu sehen. „Steuerbord zwo!" wiederholt der Rudergänger das Kommando des Lernenden. Ohne daß das Sehrohr bewegt wird, verschiebt sich sein Sehfeld. Also dreht das ganze Boot. Die Linse des Okulars liegt in dem vorhin eingestellten Winkel zur Längsachse des Bootes. Und während nun mählich das Bild des andampfenden Zielschiffes ins Sehfeld wächst, weist der Bug des Bootes schon nach der Stelle, an der Torpedo und Zielschiff zusammentreffen müssen, wenn ersterer die sechs Hektometer durchlaufen hat. Immer mehr rückt das Zielschiff im Sehfeld vor. Jetzt scheidet die Mittellinie des Okulars seinen vorderen Mast an, jetzt die Kommandobrücke, den ersten Schornstein, den zweit — unmerklich schüttert das Boot. Der Kapitänleutnant hinter mir hat abgefeuert. Nachdem das Okular wieder parallel zur Längsachse des Bootes gedreht ist, läßt sich deutlich der Lauf des Schusses verfolgen. Nach wenigen Sekunden lesen wir Wintspruch vom Zielschiff ab. „Treffpunkt zwischen Mast und Brücke." Er sollte aber zwischen den Schornsteinen treffen. Wo liegt der Fehler? Das Zielschiff lief etwas weniger als fünfzehn Seemeilen. Wäre der Schätzungsirrtum nur noch wenig stärker gewesen, dann ging der Torpedo unschädlich vor dem Bug des Zielschiffes vorbei. Ja, die U-Bootsleute müssen ein sicheres Auge haben und noch allerlei, wovon wir Laien so viel Ahnung haben wie ein Walroß vom Fliegen. Gerade, wenn man sieht, wie sie anfangen zu lernen, und wenn man bedenkt, wie sie es lernen und können, werden sie einem groß. So jung sie auch alle sind, ja gerade, weil sie so jung sind, die Helden.

Während die weiteren Schüsse vom Turm aus abgefeuert werden, sitzen wir unten im Offiziersraum zusammen und reden über Lebensmittelfragen und die ethischen Grundbedingungen des Durchhaltens von uns in der Heimat. Durch die offen stehenden Schotte läßt sich das Boot bis zur Zentrale durchschauen. Wer Freiwache hat, schläft. Die U-Schüler rechnen die Ergebnisse ihrer einzelnen Schüsse nach, im anstoßenden Bugraum läßt sich noch mehrmals das zischende Geräusch ausgestoßener Torpedos vernehmen. Als der letzte heraus ist, gehen wir wieder — ein harter Druck in den Ohren, an- und abschwellend — über Wasser. Heim! In schlanker Fahrt; breit und gischtend schäumen die Bugwellen zu beiden Seiten achteraus. Durchbrechende Sonne spiegelt sich in der Nässe des eben der Tiefe enttauchten niedrigen Decks.

Als wir gegenüber der Gefionbrücke festmachen, zieht draußen im dämmernden Abend gespenstisch gleitend ein Frontboot vorbei, seewärts. Aus dem blauen Abend leuchtet sein rotes Backbordlicht lockend herüber. An Deck steht grüßend die Mannschaft. „Heute noch geht's in die wogende See!" Feindwärts! . . Feindwärts! Ich sehe, wie alle bei uns an Bord im Banne dieses Bootes stehen, das feindwärts zieht. Und sehe die Augen voll Sehnsucht. Doch noch heißt's Lernen, ehe 's Können kommt. Doch freuen wir uns alle schon auf eure Kunst! „U-Heil!" Und „Unheil dem Feind!"

Generalleutnant Krafft v. Dellmensingen,

der Führer der bayrischen Truppen, die am 26. September den Roten-Turm-Paß im Rücken der 1. rumänischen Armee besetzten und hier den bei Hermannstadt geschlagenen und von allen Seiten zurückgedrängten Gegner mit verheerendem Feuer empfingen. Der verdiente General, früher Chef des Generalstabes der bayrischen Armee, wurde kürzlich mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet. Im Felde nach dem Leben gezeichnet von dem Mitarbeiter der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Albert Reich.

Kriegschronik.

(Forts. v. d. 2. Umschlagseite.)

21. September 1916.

In den Karpathen hat auch gestern der Feind seine heftigen Angriffe wiederholt. Abgesehen von örtlichen Erfolgen in der Gegend des Pantyrpasses und im Tatarca-Abschnitt (nordöstlich von Kirlibaba) ist er überall unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

An der Baba Ludowa stürmte er siebenmal gegen unsere Stellung an. Jäger verschiedener deutscher Stämme unter der Führung des Generalmajors Boeß haben hervorragenden Anteil an der siegreichen Abwehr. Die am 19. September in Feindeshand gefallene Kuppe Smotrec wurde im Sturm wiedergewonnen.

In Siebenbürgen sind die Grenzhöhen beiderseits des Vulkanpasses von uns besetzt.

Der Kampf in der Dobrudscha ist zum Stehen gekommen.

Bei den erfolgreichen bulgarischen Angriffen in der Gegend von Florina erlitten die Franzosen beträchtliche Verluste. Bulgarische Kavallerie attackierte und zersprengte östlich der Stadt die weichende feindliche Infanterie. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht und einige Maschinengewehre erbeutet. Am Kajmakcalan und an der Moglenafront sind mehrfache serbische Angriffe abgeschlagen.

22. September 1916.

Westlich von Luzk schlugen schwächere russische Angriffe fehl. Bei Korytnica hält sich der Feind noch in kleinen Teilen unserer Stellung. Bei den Kämpfen des 20. September fielen 760 Gefangene und mehrere Maschinengewehre in unsere Hand.

In den Karpathen ging die Kuppe Smotrec wieder verloren. Die fortgesetzten Anstrengungen der Russen an der Baba Ludowa blieben dank der Zähigkeit unserer tapferen Jäger abermals erfolglos.

In der Dobrudscha gingen starke rumänische Kräfte südlich von Topraisar zum Angriff über. Durch umfassenden Gegenstoß deutscher, bulgarischer und türkischer Truppen gegen Flanke und Rücken des Feindes sind die Rumänen fluchtartig zurückgeworfen.

Hosted by Google

Aus der Umfassungsschlacht bei Hermannstadt: Bayrische Jäger versperren dem fliehenden Gegner in der Umgebung des Roten-Turm-Passes den Weg.

Nach einer Zeichnung des an der siebenbürgischen Front befindlichen Mitarbeiters der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Albert Reich.

Hosted by Google

Aus der siegreichen Umfassungsschlacht bei Hermannstadt: Eine fliehende rumänische Abteilung sucht den nachdrängenden, unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie v. Falkenhayn stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zu entkommen. Nach einer Zeichnung des an der siebenbürgischen Front befindlichen Mitarbeiters der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Albert Reich.

Aus der Schlacht von Hermannstadt waren bis 30. September über 3000 Gefangene und 13 Geschütze eingebracht. Ferner wurden erbeutet 1 Flugzeughalle, 2 Flugzeuge, 10 Lokomotiven, 300 Eisenbahnwagen mit Munition, über 200 Munitionswagen, über 200 gefüllte Bagagewagen, 70 Kraftwagen, 1 Lazarettzug. Weiteres Material wird erst allmählich aus den Wäldern geborgen werden.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Ostgalizien: Das Dnjestr-Tal mit dem Orte Halicz, gegen den die Russen in den letzten Wochen vergebliche Vorstöße unternommen haben.

Eines unserer Unterseeboote hat am 17. September im Mittelmeer einen vollbesetzten feindlichen Truppentransportdampfer versenkt.

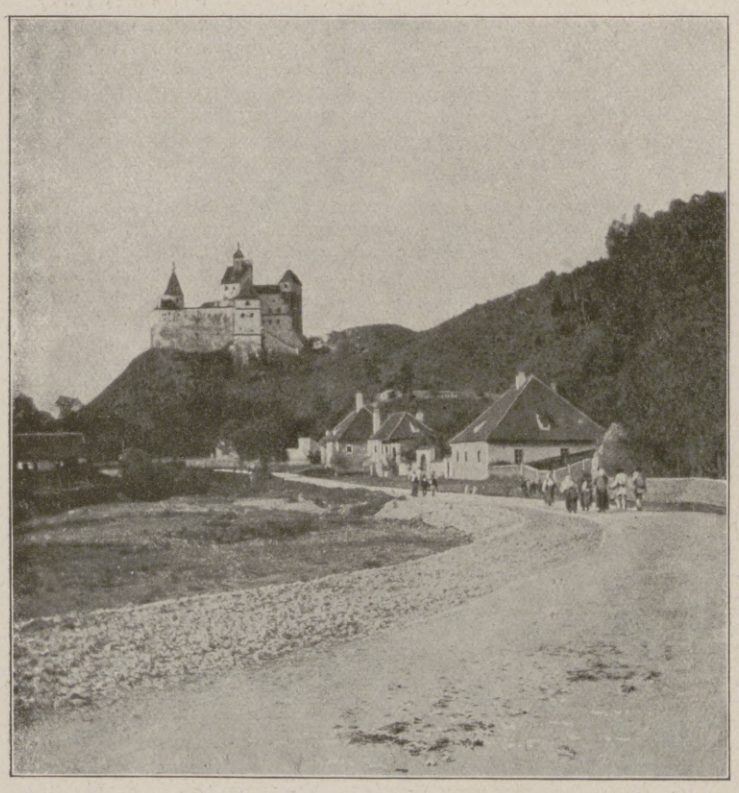
In der südlichen Adria wurde das französische Unterseeboot „Foucault" von einem österreichisch-ungarischen Seeflugzeug (Führer Fregattenleutnant Zelezny, Beobachter Fregattenleutnant Freiherr v. Klimburg) durch Bombentreffer versenkt.

23. September 1916.

Nördlich der Somme griffen die Franzosen die Linie Combles-Rancourt an. Sie hatten keinen Erfolg; ebensowenig die Engländer, die bei Courcelette vorzubrechen versuchten.

Im Luftkampf wurden nördlich der Somme 11 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Bei Korytnica scheiterten starke russische Angriffe.



Blick auf die Törzburg in Siebenbürgen mit der am Fuße der Burg liegenden Ortschaft gleichen Namens, die am 9. Oktober von den deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen genommen wurde.

Der Krieg mit Rumänien.

Beiderseits von Hermannstadt (Nagy Szeben) griffen etwa 2 rumänische Divisionen an. Sie wurden unter sehr erheblichen blutigen Verlusten abgewiesen; bei Gegenstößen nahmen wir 3 Offiziere, 526 Mann gefangen. Der Vulkanpaß ist von uns genommen und gegen feindliche Wiedereroberungsversuche behauptet.

In der Dobrudscha sind rumänische Vorstöße in der Nähe der Donau und südwestlich von Topraisar abgeschlagen.

Nördlich Arsiero sprengten österreichisch-ungarische Truppen heute früh den am 24. Juli von den Italienern besetzten Gipfel des Monte Cimone in die Luft und nahmen dabei 13 Offiziere, 378 Mann gefangen.

24. September 1916.

Der Artilleriekampf ist zwischen der Ancre und der Somme von selten erreichter Heftigkeit. Schwache feindliche Vorstöße bei Courcelette, Rancourt und Bouchavesnes sind mißlungen.

24 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, davon 20 an der Somme. Oberleutnant Buddecke, die Leutnants Wintgens und Hoehndorf zeichneten sich besonders aus. Unser Verlust beträgt 6 Flugzeuge.

Eins unserer Luftschiffe hat in der Nacht zum 22. September englische Militäranlagen bei Boulogne angegriffen.

Mit starken Massen griffen die Russen fünfmal zwischen Sereth und Strypa nördlich von Zborod erneut an. Bei Manajow drang der Gegner ein. Er wurde im Gegenangriff wieder geworfen und ließ über 700 Gefangene und 7 Maschinengewehre in unserer Hand. Weiter südlich brachen alle Angriffe mit schweren Verlusten vor unserer Linie zusammen.

Östlich von Kirlibaba wurden die russischen Massen nach geringen Anfangserfolgen zum Stehen gebracht und weitere Vorstöße abgewiesen. Südwestlich des Gestüts Luczina brach auch gestern ein starker russischer Ansturm vor der Front der Budapester Honveds zusammen. Im Gebiet der Ludowa wurden dem Feinde die von ihm in den jüngsten Gefechten errungenen Vorteile wieder entrissen.

Am Vulkanpaß und westlich davon wurden mehrere rumänische Angriffe abgeschlagen.

Die von Oberleutnant Mlaker ungeachtet seiner Verwundung vorzüglich geleitete Sprengung des Cimonegipfels war von vernichtender Wirkung. Eine italienische Kompagnie wurde ganz verschüttet. Abteilungen des Infanterieregiments Nr. 59 faßten die übrigen Teile der überraschten Besatzung in Flanke und Rücken. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 427 erhöht, auch wurden 2 Maschinengewehre erbeutet.

In der Nacht zum 24. September haben mehrere Marineluftgeschwader London und militärisch wichtige Plätze am Humber und in den mittleren Grafschaften Englands, darunter Nottingham und Sheffield, ausgiebig mit Bomben belegt. Der Erfolg konnte überall in starken Bränden beobachtet werden. Zwei Luftschiffe sind dem feindlichen Abwehrfeuer über London zum Opfer gefallen, alle übrigen unbeschädigt zurückgekehrt.

Am 22. September abends wurden durch eines unserer in Flandern stationierten Flugzeuge die Militärbaracken bei Dover mit Bomben belegt.

25. September 1916.

Der gewaltige Artilleriekampf zwischen Ancre und Somme dauert an. Feindliche Teilvorstöße gegen den Abschnitt Combles-Rancourt und bei Bouchavesnes mißlangen. Nordöstlich der Feste Souville wurden starke französische Handgranatenangriffe abgewiesen.

In den zahlreichen Luftkämpfen des gestrigen Tages haben wir 9 Flugzeuge abgeschossen.

Deutsche Fliegerhelden: Oberleut. v. Cossel (×) und sein Flugzeugführer Vizefeldwebel Windisch.

v Cossel, südwestlich von Rowno von Windisch abgesetzt und nach 24 Stunden wieder abgeholt, hat laut Generalstabsbericht vom 4. Oktober an mehreren Stellen die Bahnstrecke Rowno-Brody durch Sprengung unterbrochen.

Der Predealpaß zwischen Kronstadt und Predeal, der gegenwärtig den Brennpunkt heftiger Kämpfe an der siebenbürgischen Front bildet. Links: Die Eisenbahnlinie Kronstadt-Bukarest.

Hosted by Google

Die letzten sogenannten Russenlöcher vor Swiniuchy, wo die deutschen Truppen der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen Anfang Oktober den russischen Massenstürmen — die beiden russischen Gardekorps stürmten bis zu siebzehn Malen — siegreich Trotz boten.

Blick auf die Kirche von Korytnica, wo das vierte sibirische Armeekorps bei seinen Septemberangriffen durch die deutschen Truppen der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen entscheidend geschlagen und nahezu vernichtet wurde.

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Aus dem Kampfgebiet westlich Luzk.

Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer O. Engelhardt-Kyffhäuser.

Hosted by Google

König Otto als Prinz.

Bildnis des Königs Otto aus späteren Jahren.

Unsere

Krieger und die Kriegerheimstätten.

Von Pastor Paul Denker, Lübeck.

Der Gedanke, den heimkehrenden Kriegern die Möglichkeit zu schaffen, sich ein eigenes kleines Heim auf eigenem Grund und Boden zu erwerben, hat in unserem Volke in kurzer Zeit viele begeisterte Anhänger gefunden. Schon jetzt beträgt die Zahl der dem Hauptausschuß für Kriegerheimstätten angeschlossenen Behörden und Vereine fast 2900. Es gibt wohl keine Bewegung in Deutschland, die sich eines solchen Erfolges rühmen darf. Aber wundern können wir uns darüber nicht. Lebt doch in unser aller Herzen das Gefühl der heißen Dankbarkeit gegen unsere Krieger. Und in welcher Weise könnten wir diesen Dank gegen die, die den deutschen Boden gegen feindliche Verheerungen schützten, besser abstatten als dadurch, daß wir den heimkehrenden Kämpfern wenigstens ein kleines Stück dieses Bodens zu eigen geben oder doch ihnen die Möglichkeit bieten, es zu erträglichen Bedingungen zu erwerben und sich ein Eigenheim darauf zu bauen.

Eine wichtige Frage, ja die wichtigste bei dieser ganzen Bewegung ist nun sicherlich die: ob wir wirklich mit dieser Art des Dankes auf dem rechten Wege sind, ob denen, die diesen Dank sich erwarben, in Wahrheit auch mit dieser Gabe gedient ist. Darüber können uns natürlich nur die Beteiligten selbst Auskunft erteilen. Sie selbst müssen sich darüber äußern, was sie von den Kriegerheimstätten halten, ob sie die Bewegung freudig begrüßen und gern sich solch ein Heim erwerben würden, wenn man ihnen die Hand dazu böte.

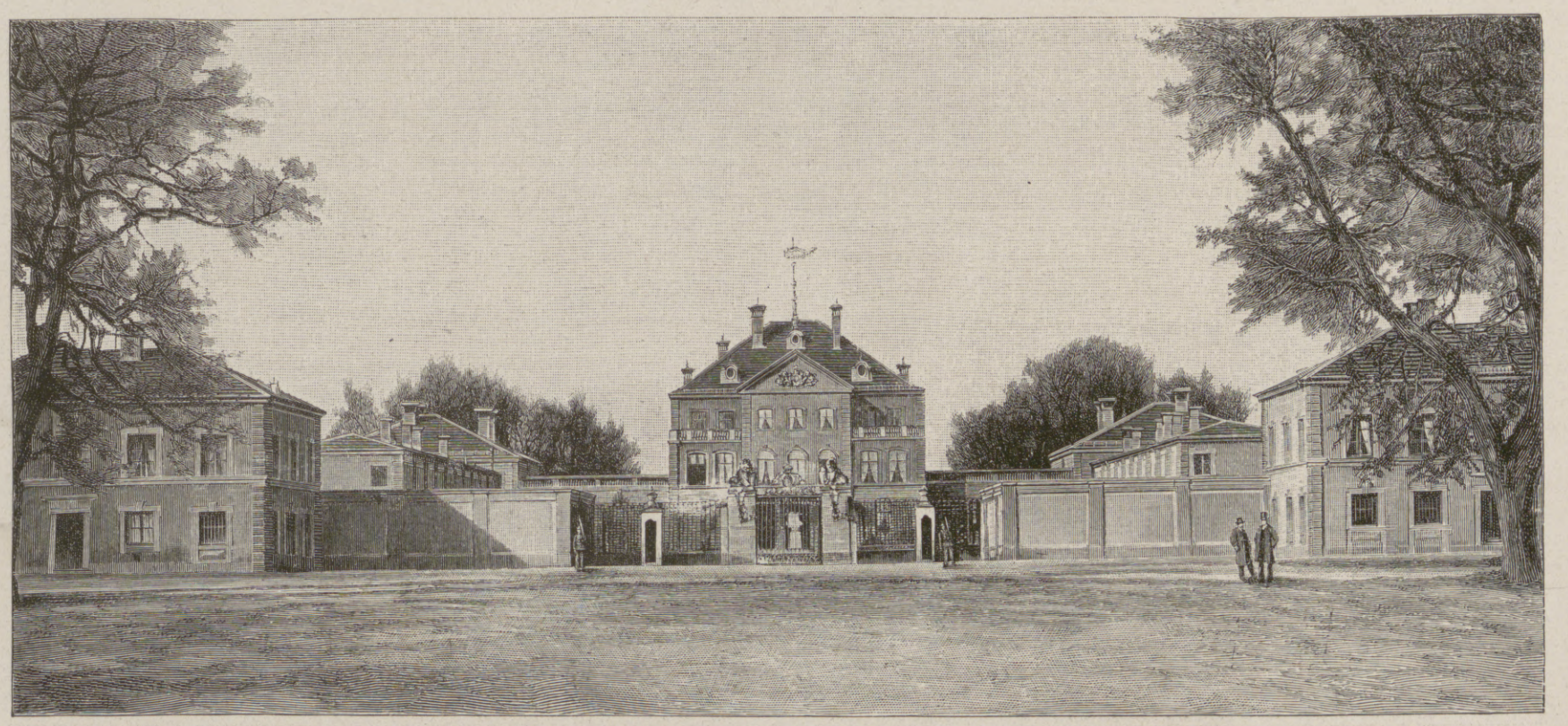
Und wie denken unsere Krieger darüber? Vor mir liegen etwa neunzig Briefe und Karten aus dem Felde, die als Antworten auf eine Anfrage in einer Soldatenzeitung eingegangen sind. Sie alle lassen erkennen, welche Freude, ja Begeisterung dieser Gedanke der Kriegerheimstätten im Heere findet. Nur ein einziger von allen, die geantwortet haben, sprach sich dagegen aus. Aber auch er tat es nicht, weil er die Sache selbst verwarf, sondern nur, weil er der ganzen Geschichte nicht traute. Er meinte, es handle sich hier lediglich um ein Unternehmen, das den Zweck habe, den Mut und die Zuversicht der Kämpfer neu zu beleben, aus dem aber hernach dann doch nichts würde. „Rindfleisch und Plummen smecken sehr gut, wir kriegen sie man nicht.“ Also auch er erkannte doch im Grunde das Gute an der Sache an trotz seiner bitter klingenden Absage. Die anderen aber machten aus ihrer Freude über die dargebotene Aussicht auf eine Heimstätte kein Hehl. „Ich halte dies Unternehmen für das schönste und beste, was das Leben in bezug auf Leib und Seele uns zu bieten vermag“, schrieb einer, und aus vielen anderen Briefen klang die gleiche Begeisterung für die gute Sache hervor. Gerade im deutschen Gemüte lebt ja die starke Sehnsucht nach dem eigenen Heim und einem Stückchen eigenen Landes. „Ich glaube, bei keinem Volk der Erde besteht ein solch starkes Verlangen nach einem eigenen Heim und eigenem Grund und Boden wie gerade bei uns Deutschen.“ So heißt es in einem Briefe. Draußen im Felde aber sind unsere Krieger noch mehr als sonst mit dem Boden verwachsen. „Durch die zweijährige Anwesenheit im Felde hat jeder gelernt, mit Schaufel und Spaten umzugehen, und ist auch mit der Bearbeitung der Gärten völlig vertraut geworden. Sehen wir doch in den Reserve- und Ruhestellungen, wie ein jeder bemüht ist, den Unterstand oder seine Umgebung recht heimatlich zu gestalten.“ Von so manchem Bilde wissen wir, wie gut ihnen das gelungen ist. Dazu kommt, daß man es in dieser Zeit der Teuerung recht einsehen gelernt hat, welch eine Hilfe es für die Hauswirtschaft ist, ein bißchen Grund und Boden zu haben, auf dem man Kartoffeln und Gemüse ziehen kann. Die große Zunahme der Arbeitergärten ist ein Beweis dafür. Auch im Felde, wo man ja allezeit der Nöte in der Heimat mit sorgendem Herzen gedenkt, weiß man sehr wohl, welch eine Hilfe es für die Frau daheim wäre, wenn sie einen kleinen Garten bei ihrem Hause hätte. „Die Kriegszeit hat uns gelehrt,“ schrieb einer, „wieviel eigener Grund und Boden wert ist.“ Auch die Liebe zu den Tieren, die ja gerade uns Deutschen im Blute liegt, fände dann ein schönes Feld der Betätigung, und die Kleintierzucht würde auch wesentlich die Lebenshaltung verbessern helfen. „Im Besitze eines kleinen Häuschens, womöglich mit Garten und Ackerland, auf dem man Tiere und Geflügel halten kann, würde mancher ein auskömmliches, zufriedenes Dasein führen können.“

Ein „wahrer Abscheu vor dem Wohnen in den großen Mietskasernen der Städte“ klingt uns aus manchem Schreiben entgegen. „Mit Wehmut denke ich schon jetzt an die dumpfige Großstadtluft nach dem Kriege zurück.“ Gerade den, der bislang in solchen öden, engen Mietskasernen wohnte und seine Kinder aufwachsen sah in den dunklen Höfen und lichtlosen Straßen, beglückt die Aussicht, einst ein eigenes Heim mit kleinem Garten besitzen zu dürfen. Welch eine Sehnsucht nach solchem Heim spricht sich in den Worten aus: „Wie wollte ich streben und arbeiten für ein eigenes Heim! Schon jetzt spare ich dazu von meiner Löhnung und hebe mir hübsche Bilder und Karten auf. Welche Wand werden sie einst schmücken?“ Aber auch der Landarbeiter kennt solche Sehnsucht. Der Gedanke an die trostlosen Wohnungsverhältnisse, wie sie sich vielfach auf dem Lande, zumal auf den großen Gütern, finden, lastet schwer auf ihm. „Ein landwirtschaftlicher Arbeitgeber, der seine Arbeiter in den »Hoskaten« unterbringt, treibt die Untergebenen, von Ausnahmen abgesehen, zur Landflucht.“

So ist es kein Wunder, wenn dieser Gedanke der Kriegerheimstätten dort draußen im Felde freudigen Anklang gefunden hat. In den Unterständen und Ruhestellungen ist die Frage lebhaft erörtert worden, und mancher schreibt deshalb gleich auch im Namen seiner Kameraden. „Es wurden dabei auch gewerkschaftliche und politische Fragen erwogen, die aber alle zugunsten der Heimstättenbewegung ausfielen.“

Dabei dachte man nicht nur an das eigene Behagen, das man in der ersehnten Heimstätte erhofft, sondern auch an die Wirkungen, die von dieser Bewegung im Großen ausgehen können. „Meine Ansicht in dieser Frage geht dahin,“ schrieb ein Obermatrose, „daß, wenn diese Aufgabe durchgreifend gelöst werden könnte, viele anderen sozialen Fragen von gleicher Bedeutung gleichzeitig damit gelöst würden. Ich denke dabei an das Alkoholaster, das Schlafstellen- und Kostgängerunwesen, mit denen die Sittlichkeitsfrage wohl eng verbunden ist. Alle diese Übel, die vor dem Kriege so schwer an unserer Volksgesundheit gezehrt haben, sind einzeln mit Erfolg kaum zu bekämpfen, sondern müssen als Ganzes betrachtet werden, da sie zum großen Teil ja aus einer Wurzel stammen, nämlich der immer mehr überhandnehmenden Wohnungsnot des arbeitenden Volkes. Hinzu kommt noch die immer stärker werdende Abneigung der Vermieter gegenüber kinderreichen Familien. Ebenso ist die Frage der Säuglingssterblichkeit nicht denkbar ohne die Lösung der Kriegerheimstättenfrage. Und gerade diesen Problemen werden Regierung und Volk nach den fürchterlichen Verlusten dieses Krieges ihre vollste Aufmerksamkeit zuwenden müssen.“ Welch tiefes Nachdenken über die wichtigsten sozialen Fragen unseres Volkslebens spricht aus diesen Zeilen; von wie hoher Warte aus wird hier die Heimstättenbewegung überschaut.

Diese Gedanken weisen uns zugleich von neuem darauf hin, daß es sich hierbei keineswegs nur um die Abtragung einer Dankesschuld gegen die Krieger handelt, sondern um ein Unternehmen, das für die fernere Entwicklung unseres Volkslebens von allergrößter Bedeutung ist. Was wir brauchen, damit die Wunden wieder heilen, die dieser mörderische Krieg uns geschlagen hat, und unser Volk fähig wird, die großen Aufgaben zu erfüllen, die die nahe und fernere Zukunft an uns stellen wird, das ist die Gesundung und Erstarkung unseres Volkes an Leib und Seele. Ein Haupterfordernis dafür aber sind gesunde Wohnungen voll Licht und Luft, die Raum haben für ein echtes Familienleben und für eine größere Kinderschar, helle freundliche Wohnungen, in denen zufriedene Menschen wohnen, die ihr Heim liebhaben und dadurch auch die Heimat und ihr Vaterland recht von Herzen liebgewinnen. Ebendas aber möchten die Kriegerheimstätten wenigstens einem Teil unseres Volkes geben. Darum, mag der Weg auch noch weit und schwer sein bis zum Ziel, wir dürfen nicht rasten und müde werden, bis dies Ziel wirklich erreicht ist!



Schloß Fürstenried, der langjährige Aufenthaltsort des Königs.

Zu dem Hinscheiden des Königs Otto von Bayern am 11. Oktober.

König Otto, ein jüngerer Bruder des am 13. Juni 1886 gestorbenen Königs Ludwig II. von Bayern, war am 27. April 1848 geboren und lebte seit 1872 in geistiger Umnachtung.

Hosted by Google

Die Sünde des Georg Weiß.

Eine Kriegserzählung von Joseph Friedrich Perkonig.

Bis zum Gefreiten hatte es der Georg Weiß schon gebracht, der mit den seltsam lichten Augen und dem semmelgoldenen Haarschopf, und die goldene Tapferkeitsmedaille lag gerade über dem Herzen und hüpfte gehorsam alle Schläge mit, geruhsam, wenn sie Feiertag oder Marsch hatten, närrisch, wenn Sturm nahe war oder irgendeine Dorfausräucherung. Sie kannten den Georg Weiß im ganzen Bataillon; drei lange Tage und Nächte, die sich in die Endlosigkeit zogen wie dehnbares Wachs, hatte er mit zwei Kameraden einen Dorfeingang gehalten, und als sie alle Patronen hinausgeschossen und trauriger Kehraus unausbleiblich schien, da hatte er knapp vor der Erlösung noch mit Steinen geworfen, daß es eine helle Freude war. Dafür schenkte man dem Georg Weiß die goldene Medaille. Und sie war mit diesem seltenen Heldenstücklein bis in den letzten kostbaren Goldsplitter verdient . . .

Es war ja das ganze Regiment des Georg Weiß würdig, diesen köstlichen, goldenen Schmuck zu tragen; sie erstritten sich ja in diesem herrlichen Feldzuge die Fahne, da sie bisher Landwehr gewesen. Aber ein wunderschöner Name war ihnen geschenkt worden, der sollte klingen in alle Zeiten und war zumindest ebenso wert wie eine seidene Fahne.

„Kaiserschützen" hießen sie . . .

Ein einziges, nicht zu Ende zu singendes Heldenlied wird nach diesem Kriege die Geschichte dieses Kärntner-Regimentes feiern und wird wenige seinesgleichen haben. Die Kärntner strömen in dies Regiment; Landwehr Nummer vier, mit dem Ehrentitel „Kaiserschützen" bedacht, unsterblich und für Österreich verläßlich in alle Ewigkeit hin.

Und der Gefreite Georg Weiß gehörte auch dazu. Er war in dem obersten Mölltale daheim, wo sich die das Tal einengenden Berge so nahe sind, daß man einen Ruf von einem Hang zum gegenüberliegenden vernehmen könnte. Dort wehten noch die Großglocknerwinde um des Georg Weiß Heimat, um welche Alpenranunkeln und Alpenwolldisteln wuchsen.

Gott und Himmel sind dort den Menschen sehr nahe, und diese halb geahnte und halb gefühlte heilige Gegenwart macht fromm, läßt die Bibel wirklich noch ein geheiligtes Buch sein und lehrt beten. Denn diese stillen Einöden, das Ringen mit dem Boden und der ständig nahe Wildwasser- oder Lawinentod verlangen stetes Versöhntsein mit den stillen, großen Mysterien jenseits dieses leicht davongeblasenen Lebens. Es ist große, schöne Seelenruhe in den einschichtigen Gemeinden, und der Herr Pfarrer hat dort den Himmel auf der Erden.

Dieser gebändigte, fromme Geist war auch in dem Gefreiten Georg Weiß, und der Leutnant Philosoph Friedrich Ranft machte an dem Mölltaler seine Studien.

„An diesem Landburschen könnte man die freien Wechselbeziehungen der Religionen nachweisen", behauptete er. „Jede hat irgendeinen fatalistischen Hauch in ihrer Lehre, eine Spur von der Vorherbestimmung des Schicksals. Dieser Georg Weiß ist doch ein treuester Christ und hat vielleicht von den Mohammedanern und dem Kismet sein Lebtag noch nichts gehört. Aber das leise Wesen davon steckt auch in seinem schönen Christentume. Blindwütig rennt er bei jedem Sturme voran, niemals sah ich ihn das Bajonett verwenden, er dreht den Stutzen einfach um. Ich hab' ihn vor solchem Draufgängertum vielleicht zwölfmal gewarnt, und was antwortete er? »Wann's mir bestimmt is, derwischt's mi do, und wann i a im Schützengraben lieg!« . . ."

Ein Gebetbuch stak ihm im Tornister; es war zerlesen und verfranst, denn bei jeder Rast und Ruhe zog er es heraus und las darin. Er sprach aus dem Buche mit seinem schweren Berglerdeutsch, aber eine Innigkeit ohnegleichen wehte daraus hervor, und die Kameraden horchten fast so gerne auf ihn wie auf den Herrn Feldkuraten, denn Gottes Gnade hatte wohl in hundert Scharmützeln über ihm geruht, und die Bergler beugen sich vor solcher Sinnfälligkeit der himmlischen Güte.

Bis in den Frühling 1915 hinein focht der Gefreite Georg Weiß wie ein alter Haudegen, den der liebe Gottvater nur zum Schießen und Schlagen in die Welt gesetzt hat. Er hatte vielleicht zwanzig befestigte Hänge im Sturme errungen, hatte im Granatfeuer gelegen, war in eisendurchstreiften Wäldern auf Patrouille gezogen, und längst waren ihm linker und rechter Nebenkamerad dahingeschossen, er allein stand unverwundet gleich Gottes bevorzugtem Schützling, und bis zu ihm schien kein Rohr zu tragen.

Lauer Föhn meldete sich aus dem heimatlichen Süden; ja, Frühling war nahe, nahe . . .

Das Kaiserschützenregiment lag im sonnigen Gelände und ließ sich wärmen. Die dem Frühjahr nicht mehr allzu ferne Sonne hatte schon einige Kraft und machte tagsüber aus den Schützengräben wohlige Wärmestuben. Und im schattigen Hügelhang würden bald die Russen wühlen wie die Maulwürfe. In das Tal hineingebettet aber, wie Goldzeug in Samt, lag ein Dörflein in Miniatur. Kirche und wenige Häuserchen, zusammengedrängt wie ängstliche Schafe, nun ausgestorben wie Gottes allerverlassenste Einsamkeit. Die Häuserwände glänzten heiter im Sonnenlicht.

Befehl kam: „Dritter Zug des Leutnants Friedrich Ranft hat in der Dämmerung freies Schußfeld zu machen, das Dorf ist zu zerstören."

Das war nur ein kleiner Schwarm Worte und war doch so unendliches Weh, denn wieviel Glück mußte mit dem Dorfe zerstört werden. Aber im Kriege schwieg das reichste Gemüt voll Trauer.

Es wurde noch ein Zug für das heimliche Dämmerwerk im Taldorfe aufgeboten, und für den Zug des Leutnants Ranft blieb die Kirche übrig.

Sie marschierten im letzten dämmernahen Stück des Nachmittags durch leis sich zerlösenden Schnee über schwach vor Frühlingsdrang duftende Erde, Äcker und Wiesen. An der Kirche sammelte der Leutnant die Soldaten in einer Reihe.

„Wir legen in die Kirche Feuer und reißen sie auf einen Haufen zusammen. May, haben Sie das Pulver?"

„Jawohl, Herr Leutnant."

„Wir werden uns eine gute Stelle in der Kirchenmauer aussuchen."

„Zu Befehl, Herr Leutnant!"

Sie umschlichen den Bau wie ein Fuchs, der um einen Eichbaum lauert, auf dem er ein Hähernest weiß, von welchem er hofft, daß es für die Brut zu enge sein werde und darum ein Vogelbraten über den Nestrand gedrängt werden dürfte. Es war eine Dorfkirche im gebräuchlichsten Stil, mit einem kleinen Torvorbau, in dem die Glockenstricke herunterhingen. Dort stieß der Leutnant auf den totenblassen Georg Weiß, der an einer Vorbausäule lehnte, als drohe ihm das Umfallen.

„Was gibt es denn mit Ihnen, Weiß?"

„Meld' g'horsamst, i tät den Herrn Leutnant . . . bitten . . . daß er . . . mi wieder . . . z'ruckkommandiert."

„Warum?"

Keine Antwort.

„Sind Sie krank?"

„Meld' g'horsamst, nein."

„Was dann?"

Der Gefreite blieb baumstill.

„Getrauen Sie sich nicht?" Die Augen des Leutnants streiften über die goldene Medaille hin, ein bißchen spöttisch, überlegen, verwundert.

Georg Weiß hatte den leisen Blick des Leutnants wohl gesehen. Da war in ihm die große Wandlung geschehen. Ein Mölltaler . . . und sich nicht getrauen, ein kleines Kirchlein anzuzünden und zusammenzureißen? . . . Wie waren doch die Bergwinter und Jaukfrühlinge in der Heimat überreich an Gefahren, und man getraute sich alles, was nur in den Wurf kam . . . Alles, alles, Herr Leutnant, dachte er sich . . . Und sich vor dem schämen müssen, sich etwas nicht ganz Schönes nachsagen lassen, das wie eine Klette an einem klebte . . . nein . . . um nichts in der Welt.

Ach ja . . . es war ein weniges Zaudern, ja Dagegenstemmen und Aufbäumen dagewesen. Du lieber Himmel, es ging um ein heiliges Haus des Herrgotts, und die Kirche war diesen stillen, nach innen versunkenen Bergmenschen immer ein Stück Weihe, nicht anrührbar und auf ewig geheiligt. Es sollte da etwas geschehen, was man dereinstens nicht einmal zu denken gewagt. Dem Hauch der Sünde sogar war man ausgewichen, und nun bot sie sich selber an.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Flandern: Ablösung in einem 18 m vom Feind entfernten Schützengraben.

Nach einer Zeichnung des nach dem westlichen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

Eine Kirche einreißen! Das ist keine Kirchtagsrauferei, und für jemanden, der ein Gebetbuch im Tornister trug, und der aus des lieben Gottes treuesten Gemeinden kam und die Saat des Heilands tief in sich keimen fühlte, bedeutete es wohl ein Sakrileg ohnegleichen.

Aber so ein leis hämisches Hinsehen auf die goldene Medaille mitansehen und sich verwundert und ein bißchen mit Spott fragen lassen . . . Herrgott verzeih! . . . das ging nicht an. Manchmal kommt für den Kärntner vor dem Herrgott doch noch die Ehre selbst, für den Himmelgetreuesten . . .

Diese Flut von Gedanken schwoll in einem einzigen Herzschlag durch den Gefreiten Georg Weiß . . . Er riß sich von der Mauer los und reckte sich vor dem Leutnant.

„Meld' g'horsamst, i getrau mi alles, i fürcht mi vor nix."

Lächelnd nickte der Offizier: „Das glaub' ich auch von dem Georg Weiß."

Da schien dem Gefreiten der Glanz der goldenen Medaille wieder hoch aufzuleuchten . . .

Es gibt sonderbare Traumzustände, in die der Mensch manchmal fällt, gleich dem süßen, oft lang anhaltenden Schwindel, der entsteht, wenn man wild und durstig den Duft von einem Rosenstrauß einsaugt. Vielleicht sind dann Seelenteilchen gelähmt und von einem leisen Bann befangen, und die anderen lebenden klingen in einem veränderten Akkord.

Von dieser seltsamen Traumhaftigkeit war das Herz des Georg Weiß dort gefangen, wo Frommheit und Besonnenheit wirkten. Die schwiegen nun still, und also war Georg Weiß in seinem Wesen gewandelt. Er war Soldat . . . besaß die goldene Medaille . . . und der Ehrgeiz schrie . . . so standen drei große Verpflichtungen wider ihn. Und er frevelte ohne Bewußtsein mit dem Ausspruche: „In Gottesnamen!"

Er trat in das kühle, schmale Kirchenschiff. Da war Schlurfen und Kratzen und Hämmern zu vernehmen, hier und da auch ein Kommando: „Die Bohrlöcher tief machen." „So fest wie nur möglich verkeilen." „Zündschnuren genau ansetzen und trockenlegen." . . . Sie wühlten an allen Enden wie die Maulwürfe und scharrten ohne Unterlaß. Aber Georg Weiß freute sich grausam. Auch er hatte an der Kirchenzerstörung, die zur Lichtung des Schußfeldes notwendig war, seinen Teil zu vollenden . . .

Bilder von den Stationen des Leidensganges Christi hingen an den Wänden; an einigen dorrten Feldblumensträuße, weiß Gott, wann hinaufgebunden. Er riß den trockenen Bildschmuck herab und schuf daraus ein Häuflein mitten im Schiff. Feuer legte er darein, es prasselte bis in die Stühle hinein. Der Altar stand leer, Kelch und Monstranz waren wohl längst entführt und trauerten fern irgendwo nach dem heimatlichen Kirchlein. Moderduft lag in dem Raume, nun durchzog ihn beißender Geruch der verbrennenden Dörrblumen. Das Feuer würde vielleicht bald verlöschen. Das durfte nicht sein. Nach dem unendlichen Winterschnee und Frost tat allein schon der Anblick so eines Feuers wohl. Nein, es durfte nicht verlöschen. Georg Weiß warf die Stationsbilder hinein, die schmutzigen Altardecken, eine rote Prozessionsfahne, Stange und Tuch: Jesus mit den fünf Wundmalen stand darauf . . .

Im halben Schiffe ragte links und rechts an der Kirchenmauer eine Statue, aus Holz mit wenig Kunst geschnitzt und mit groben Farben überstrichen, dort der predigende Heiland, da der wilde Johannes in der Wüste. Sie sahen sich gegenseitig an, da sie einander gegenüberstanden: des Heilandes Augen und des Täufers Augen . . .

Georg Weiß rüttelte am Johannes. Das Feuer brauchte wieder Nahrung, aber die Statue blieb starr und unbeweglich auf den Sockel geschraubt. Und auch der Erlöser rührte sich nicht. Da nahm er den Stutzen und schlug mit dem Kolben auf das bemalte Holz, bis Herr und Vorläufer in Splitter hinsanken.

Ja, er getraute sich alles, Angst war ihm fern, und vor Gott stand diesmal die Ehre . . .

Ein Ruf drang in die Kirche herein: „Alles außer Sprengbereich!"

Da erst ging der Gefreite langsam aus dem Schiff hinaus. Rote Feuerblümlein blühten an dem Altar hinauf und würden wohl in den Dachstuhl hinaufsprossen. Des Georg Weiß Teil war vollendet . . .

In weitem Kranz standen die Soldaten um die Kirche. Der Leutnant schrie:

„Alles stramm verkeilt? Und die Zündschnuren angelegt?"

Fünfmal klang es: „Zu Befehl!"

„Feuer dran!" Fünf Gestalten lösten sich von dem Haufen und duckten am Boden hin. Feuerpünktchen zuckten auf, rannen auf den Schnuren, und nach zehn Herzschlägen quoll an fünf Enden Schutt und Staub in wilden Säulen empor. Die Kirche war dahin . . .

In den abendlich überschimmerten Gräben warteten die Kaiserschützen auf den Feind. Seine Artillerie war schon in Stellung gebracht und tastete nach den Österreichern. Die Kirchenzerstörer lagen längst in den Gräben daheim, und das Herz des Georg Weiß war aus seinem Traume entspannt. Und großes Weh war bei ihm. Nun in den stillen Stunden des Abends, die zur Einkehr luden und ohne Ende ruhig hinliefen, war er in tausend Gedanken wieder der alte Mölltaler geworden und jene Ehre doch nur ein fernes, kraftloses Phantom. Und um dessentwillen hatte er seinen Herrgott preisgegeben!

Welche Geschehnisse waren in der Kirche doch gewesen, nun nicht zu verwinden; gefrevelt hatte er ohne Maß, der brave Mölltalerbub. Aber an seiner Brust hing doch die goldene Medaille . . . War Gott nicht mehr? Und nun erinnerte er sich seiner Güte . . . daheim und hier im Felde . . .

Damals war knapp hinter ihm die Lawine losgegangen, hatte ein andermal ein Baum haarscharf neben ihm hingeschlagen, war des Vaters schöne, braune Kuh noch zu retten gewesen aus den Bergen, schlief er gerade damals nicht in der Almhütte, als der Blitz in sie schlug. War das nicht Gnade? Und hier in diesem Feldzuge? . . . Nicht zu sagen . . .

Wie mild hatte der Erlöser auf ihn herabgesehen, als er ihn zu Splitter hieb. Er empfand es jetzt erst, geradeso wie das Erstaunen des zürnenden, rauhen Johannes. Wie schwer und widerstrebend fing doch der Altar Feuer.

Es war Sünde . . . Sünde . . . Sünde . . .

Und der fromme, törichte Mölltalerbub litt . . .

Im Morgendämmern sollten Patrouillen in das Tal vorstoßen. Dünner Regen rann. Im österreichischen Graben hustete alle Augenblicke ein wacher Soldat. Leutnant Ranft fragte: „Ist da jemand wach?"

„Zu Befehl, Herr Leutnant!"

„Wer?"

„Gefreiter Georg Weiß."

„Schlafen Sie nicht?"

„I kann nit."

„Wollen Sie mit mir einen Streifzug machen?"

„Zu Befehl, ja, Herr Leutnant!"

„Wir schauen hinunter nach dem Dorfe."

Die schwere Vorfrühlingsnacht empfing sie mit leichten Windschauern.

„Ich die Häuser, Sie die Kirche, Gefreiter."

„Zu Befehl, Herr Leutnant!"

„An diesem Wegbrunnen treffen wir uns."

„Zu Befehl!"

Der Leutnant vernahm es kaum. Er bog nach rechts und sah den Gefreiten in der Nacht verschwinden. Bald stieß er auf einen russischen Posten, den wollte er umkreisen. Da schrien an der Kirche einige Schüsse auf. Lärm schwoll herauf und mitten darin ein Jauchzen nach Mölltaler Art und immer wieder, aber jählings war es still. Die tote Nacht lag stumm.

„Merkwürdig, er war stets vorsichtig . . . oder er hätte sich auch gewiß zurückziehen können" . . .

Leutnant Ranft wartete vergeblich am Wegbrunnen, ganz vergeblich . . .

Ulanentrompeter. Von Kurt Siemers.

Mein Rappe wiehert. Hundert schnelle Pferde
Traben hinter mir. Es klirrt und stampft
Und trappelt über die zerwühlte Erde,
Die noch im Morgennebel dampft.

Mein Sattel knirscht. Und hundert Lanzenspitzen
Stehn steil zum Himmel wie ein starrer Wald
Von Bambusrohr; des Frührots Silberblitzen
Hat sich an ihnen festgekrallt.

Mein Leutnant winkt. Und hundert Fähnchen flattern.
Grellauf bäumt sich mein Hornsignal:
Oh — wär' ich bei dir . . . Die Gewehre knattern . . .
Nur noch ein einzig — allereinzig Mal —

Hosted by Google

Ein Kampftag in Flandern.

Vom kriegsfreiwilligen Unteroffizier Paul Krah.

Für den 11. November, frühmorgens 7 Uhr, war Sturm befohlen. Unser erster Graben lag kaum 60 m von dem feindlichen entfernt; in ihm sollte gesammelt, aus ihm heraus sollte zum Sturm vorgebrochen werden. Die Nacht vor dem Angriff verbrachten wir in unserem ersten Reservegraben, der gedeckt beinahe am Fuße eines Abhangs lag, aber infolge der Überschwemmung jenseits des Kanals auch knietief mit Wasser angefüllt war. Um etwas vor der Nässe geschützt zu sein, hatten wir uns ein kastenartiges Loch in die Grabenwand gestochen, in welchem wir uns zu zweien zusammenkauerten und die Nacht über ruhten.

Als die erste Dämmerung am östlichen Himmel heraufstieg, begann unsere Artillerie ihr Sturmschießen. Nach ein paar vorbereitenden, gewissermaßen sondierenden Schüssen, ob der Feind wohl schon wach sei, setzte plötzlich ein fürchterliches Krachen und Heulen und Donnern und Bersten von Eisenmassen ein, so daß wir vermeinten, der Jüngste Tag sei gekommen. — Der französische Graben zog sich am Rande eines vor uns liegenden Waldes hin, der die ganze Höhe der umkämpften Dünenwelle bedeckte. Diesen Wald zu nehmen, war unsere Aufgabe. Darum war er auch fast ausschließlich das Ziel unserer Artillerie. Es stand ja nicht viel mehr von der einst gewiß sehr hübschen Waldung; dieser letzte Eisenhagel aber zerstörte alles, was vielleicht noch wie ein lebendiger Baum ausgesehen hatte. Dicke Rauch- und Dampfwolken stiegen aus dem Gewirr der stehengebliebenen, kahlen Baumstämme empor, und es dauerte nicht lange, so taten auch ein paar Brandgranaten ihre Wirkung: hochauflodernde Flammen machten dem letzten Leben in diesem Chaos von Zweigen, Ästen, Bäumen, Draht und Eisen ein Ende. Und während das Donnern und Krachen, das Heulen und Pfeifen und Zischen in der Luft immer wilder, gewaltiger wurde, machten wir uns fertig und gelangten durch einen kurzen Laufgraben in die vorderste, schon dicht besetzte Stellung. Da — wir hatten kaum eng neben- und voreinander unsere Plätze eingenommen — brandete noch einmal wild rollend ein gewaltiges Donnerwogen hoch auf — dann schwieg plötzlich, wie von einem Gott befohlen, das nicht mehr irdische Dröhnen, eine ungeheure Stille trat ein, bis es dann allmählich wieder lebendig wurde! Hörner schmetterten, Trommeln rollten dumpf — wir wie die Katzen raus aus dem Graben — Hurra! Hurra! — und — rat-tat-tat-tat-tat begannen die französischen Maschinengewehre, die elenden Klapperkisten, ihr Lied. Auf einmal waren die Franzosen auch wieder da, und ihr rasendes Gewehrfeuer belehrte uns, daß sie nicht gewillt waren, uns ihre Stellungen leichten Kaufes zu überlassen. Hinter einem lebendigen Zaun, der früher einmal einen stillen Park umgrenzt haben mochte, warfen wir uns hin. Wir waren zu dritt, drei Kriegsfreiwillige! Früher waren wir viere gewesen — einen guten Kameraden hatten wir schon verloren. Eine eigene Geschichte auch, dessen Tod! Er war schwer ruhrkrank ins Lazarett gekommen und lag auf Leben und Tod darnieder, als er hörte, daß am folgenden Morgen gestürmt werden sollte. Da hatten ihn Scham, Verzweiflung, Wut gepackt — in einem unbewachten Augenblick entfloh er dem Lazarett, kam, kaum noch seiner mächtig, taumelnd, von heißen Fieberphantasien durchrüttelt, zu uns, und eine halbe Stunde später war er schon tot, Kopfschuß! — Darum waren wir jetzt nur noch zu dreien! Als wir neben uns unseren Hornisten hörten: „Kartoffelsupp', Kartoffelsupp', die ganze Woch' Kartoffelsupp'!" sprangen wir wieder auf — nur noch zu zweien, mein linker Nebenmann blieb liegen — für ewig! Im Liegen hatte auch er einen Kopfschuß bekommen. — Und das Bajonett gefällt, stürzten wir uns auf den französischen Graben zu. Ich brüllte Hurra! wild, stier — stand auf der Deckung des Franzosengrabens, stach, stieß — sprang hinab — weich, auf menschliche Körper, sah mich um und schaute in zwei, drei fremde Gesichter deutscher Kameraden, Pioniere, die mit Handgranaten angegriffen! Wo war mein Kamerad, der junge, noch nicht siebzehn Jahre alte Kriegsfreiwillige geblieben? — Ich schaute über die Deckung zurück, da lag er auf dem Acker, lang ausgestreckt wie er gelaufen war, starr, regungslos — tot! — ein Herzschuß hatte auch ihm sein Ziel gesetzt. O du mein guter, lieber Kamerad —! — Doch es galt kein langes Besinnen und Trauern. Die Lage war höchst zweifelhaft. Ich kroch über die noch warmen Leichen gefallener Franzosen und Belgier im Graben nach rechts um eine Schulterwehr, und gerade als ich an der Ecke einer großen Blutlache ausweichen wollte und weit mich vorstreckte mit dem Oberkörper, hob ich den Blick und — schaute Franzosen, richtig lebendigen Franzosen in die Augen. Blitzschnell war ich wieder zurück, wieder bei den Kameraden. Auch auf der andern Seite waren die Franzosen noch im Graben. Wir waren auf beiden Seiten eingeschlossen vom Feind und hinter uns schossen noch unsere eigenen Kameraden. An Munition hatten wir noch drei Handgranaten und vielleicht fünfhundert Patronen. Doch das brauchte uns ja nicht zu beängstigen; es lagen genug französische Gewehre mit Munition da, die uns im Notfalle aushelfen konnten. Wir trennten uns: zwei gingen an die Schulterwehr links, zwei an die Schulterwehr rechts, und der fünfte blieb in der Mitte, hielt einen Helm auf dem Gewehr hoch und wachte nach hinten. So begannen wir wieder den Kampf: die Handgranaten flogen, Schüsse krachten — die Franzosen wichen! Nach und nach kamen dann auf unser Zeichen noch mehr Kameraden, und in einer knappen Viertelstunde war der ganze Graben unser;

Der Deutsche Kronprinz trifft in Begleitung des Chefs des Generalstabs, Generalfeldmarschalls v. Hindenburg, in Charleville ein.

Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern, Führer einer Armee, auf einem Spazierritt. Nach der neuesten Aufnahme.

Abgeschossenes französisches Kampfflugzeug in den Vogesen.

Die Überführung der Leiche des kürzlich abgestürzten bekannten bayrischen Fliegerleutnants Max Ritter v. Mulzer, Ritters des Ordens pour le mérite, nach dem Bahnhof. Leutnant v. Mulzer hatte zehn feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Aus dem Kampfgebiet bei Verdun: Gefangene Franzosen werden durch das zerstörte Dorf Samogneux geführt.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Josef Correggio, Kriegsmaler bei der Armee des Deutschen Kronprinzen.

Hosted by Google

Ankunft und Ausladen von Geschützen an der Bahn von Bapaume.

der Feind aber floh, floh einzeln und in Massen, und mancher erlag noch unseren Kugeln. Weiter wälzte sich die feldgraue Masse; in einem Anlauf stießen wir durch den ganzen Wald, obgleich die feindliche Artillerie, wie irrsinnig geworden, in der wilden Wirrnis herumhackte und Ziel suchte. Mühsam arbeiteten wir uns mit Spaten und Beil durch dies natürliche Hindernis, und mancher fiel noch der Kugel eines versteckten Feindes zum Opfer, aber endlich, endlich erreichten wir doch den Waldrand. Frei senkte sich das Feld in eine Mulde, aus der herauf die Häuser eines kleinen Dörfchens leuchteten, und jenseits auf der Anhöhe hoben sich grau die Türme und Häusermauern — Yperns, des ewigen, unvergänglichen flandrischen Städtchens, in die Wolken des nebelschweren Morgenhimmels hinein. „Ypern! Ypern!“ schrie alles wie besessen — und weiter ging es auf Ypern zu. Doch ein rasendes, trommelndes Artilleriefeuer hinderte weiteres Vordringen. Die Aufgabe war ja auch erfüllt. Wir aber waren schon zu weit, stürmten darum voran auf regenschwerem Sturzacker und kamen bis an einen Strohdiemen. Hinter ihm warf ich mich hin. Da lag schon ein Oberleutnant und vielleicht noch zehn, elf Mann. Wieder waren wir in eine heikle Lage geraten. Was sollten wir tun? — Vorgehen wäre Wahnsinn gewesen — was sollten wir zehn Mann allein machen? — Zurückgehen konnten wir nicht, da kein Mensch lebendig durch den wüsten Eisenhagel gekommen wäre — blieb uns also nichts übrig, als liegen zu bleiben bis zum Eintritt der Dunkelheit. Doch die Herren Franzosen hatten es anders beschlossen mit uns. Bevor wir es uns noch etwas bequem machen konnten, kam ein sanfter, schwerer Möbelwagen durch die Luft gesungen — ein gewaltiger Krach — unser Strohhaufen flog auseinander und ging in Flammen auf. Da lernten wir laufen. Es war wohl keiner getroffen. Ich rannte, ich weiß nicht mehr, wohin, Kugeln pfiffen mir um die Ohren, tief stürzte ich durch Gebüsch einen Abhang hinab und fand mich wieder in dem Straßengraben eines Hohlweges! Auf welchem geographischen Teil des alten Europas ich mich befand, wußte ich nicht. Um mich etwas zu orientieren, kroch ich im Graben weiter nach der Richtung, wo meinem Dafürhalten nach unser Graben liegen mußte. Kaum kam ich vorwärts vor den herunterhängenden Büschen, die mich der Sicht des Feindes entzogen, die mir selbst aber auch jede Aussicht sperrten. Darum sah ich auch einen verwundeten Belgier erst, als ich mit den Händen auf seine Füße tastete und er jammernd aufschrie. Ich kroch neben ihn und begann, mich mit ihm französisch zu unterhalten. Seit dem Morgen lag er in diesem Graben, ein Granatsplitter hatte ihm den linken Fuß zerschmettert. Da er so klagend flehte, gab ich ihm zu trinken aus meiner Feldflasche. „O, merci, merci, mon cher camarade, merci —!“ dankte er mir aus tiefster Seele, und er drehte mir zum Dank eine Zigarette, schenkte mir dann zum Andenken

Deutsche Infanterie auf dem Marsch durch Bapaume.

Aus dem Kampfgebiet an der Somme.

seine kleine Kriegspfeife nebst Tabak — das teuerste vielleicht, was unter gewissen Umständen ein französischer Soldat zu verschenken hat. So lag ich neben ihm den ganzen Tag, nachdem ich ihm den Fuß verbunden hatte, und er erzählte mir von seiner Heimat, seinen Eltern, seinem Mädchen, zeigte mir ihre Photographien, die er mit rührend wehmütigem Gesicht und Tränen in den Augen an die Lippen preßte. Wir vergaßen ganz, daß wir uns, hätten wir uns am Morgen getroffen, unweigerlich bekämpft hätten, bis einer am Platze blieb. Ich fragte ihn: „Et que pensez-vous de nos barbares?“ — Da schüttelte er überlegend den Kopf: „O, pas de barbares! Ce ne sont que les journeaux, qui vous insultent! Nous autres soldats, nous savons que vous êtes des hommes honnêtes et braves et — — —“ Keinerlei Feindschaft bestand mehr zwischen uns. —

So kam der Abend. Ich hatte ihm gesagt, daß ich bei Eintritt der Dunkelheit zurückgehen würde zu unserer Stellung; er solle sich nicht scheuen, mir zu folgen. Verwundet, wie er sei, würde niemandem beifallen, ihn deswegen als Überläufer zu brandmarken. Zuerst hatte er gezögert, dann hatte er „Oui“ gesagt, aber nur zweifelhaft, recht zweifelhaft hatte dieses Ja geklungen. Als ich ihm schilderte, daß und wie gut er es als deutscher Gefangener haben würde, daß er nur so begründete Hoffnung habe, seine Heimat und seine Lieben jemals heil wiederzusehen — da hatte er nur sinnend, überlegend genickt, kein Wort mehr gesprochen.

Als die volle Dunkelheit, eine schwarze, regenschwere Nacht ohne einen Stern, ohne ein Stückchen Himmel, sich tief und still über die müde, blutgetränkte Erde ausgebreitet hatte, machte ich mich fertig, den Rückweg anzutreten. Ich erhob mich, trat auf die Straße — aber ich hatte mich noch nicht recht aufgerichtet, da krachten Schüsse und Kugeln pfiffen mir um die Ohren. Deshalb warf ich mich wieder flach auf den Boden, kroch rückwärts und flüsterte dem Belgier zu, mir zu folgen. Ich kroch, schaute zurück — er folgte mir wirklich, wenn auch nur langsam und mühselig. Um ihn nicht zu verlieren, wartete ich, bis er heran war, legte mich dann wieder auf Knie und Ellbogen und kroch weiter. Doch plötzlich hatte ich so ein Gefühl — ich weiß heute noch nicht, wo her es kam — ein Gefühl im Rücken, als drohe mir — ich drehte mich um und — hoch und schwarz kniete der Belgier hinter mir. Ein Griff in den Stiefelschaft, ich schnellte auf ihn zu, mit einem gurgelnden Ächzen sank er zurück, und stöhnend lag er in seinem Blute: mein Messer hatte ihn gut getroffen. Tastend beugte ich mich über ihn — mich schauderte. Hatte ich nicht eben noch friedlich neben ihm geruht — als Mensch neben Menschen — und nun — — —? — Seine Rechte hatte krampfhaft ein nadelspitzes Stilet umkrallt, und dessen Stich hatte mir gelten sollen! Am liebsten hätte ich geweint um den jungen Soldaten. Sein Tod tat

Hosted by Google

General der Kavallerie Frhr. Marschall, Generaladjutant des Kaisers, Führer eines Reservekorps, das sich in der Sommeschlacht besonders ausgezeichnet hat.

mir weh —! Was hatte diesen Menschen plötzlich so irrsinnig gemacht? —

Ich kroch schnell zurück, kam bald wieder in unsere Stellung und fand gegen drei Uhr morgens in Nacht und Regen meine Kompagnie wieder. Bei dem schon abgehaltenen Appell war ich als vermißt gemeldet worden —! Da erfuhr ich erst, daß wir an diesem Tag vor Ypern gegen 580 Gefangene gemacht, drei Maschinengewehre und sechs Geschütze erbeutet hatten. Aber das Schönste war doch: wir hatten Ypern gesehen und um Ypern gekämpft!

Kriegschronik.

25. September 1916 (Fortsetzung von Seite 530).

Die am 23. September wiedereroberte Stellung bei Manajow wurde gegen erneute starke russische Angriffe behauptet.

Zwischen der Zlota Lipa und der Narajowka haben die Russen vergebens die Stellungen der türkischen Truppen angegriffen. Eingedrungene Teile wurden durch Gegenstoß geworfen.

Im Ludowa-Abschnitt (Karpathen) sind abermals russische Angriffe abgeschlagen.

An der Front der Fassaner Alpen griffen zwei Alpinibataillone in der Dunkelheit den Abschnitt Cardinal-Cima Busa Alta an und wurden nach erbittertem Nahkampf blutig abgewiesen.

giebig und mit sichtbarem Erfolg mit Spreng- und Brandbomben belegt. Die Luftschiffe sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Das Handelsunterseeboot „Bremen“ ist am Long-Island-Sund (Nordamerika) eingetroffen.

27. September 1916.

Nördlich der Somme ging die spitz vorspringende Ecke von Thiepval verloren. Beiderseits von Courcelette gewann der Gegner nach mehrfachen verlustreichen Rückschlägen schließlich Gelände. Weiter östlich wurde er abgewiesen.

Den Erfolg vom 25. September vermochte er — abgesehen von der Besetzung des Dorfes Gueudecourt — nicht auszunutzen. Wir haben seine heftigen Angriffe aus Lesboeufs und aus der Front von Morval bis südlich Bouchavesnes, zum Teil im Handgemenge, blutig abgeschlagen.

Südlich der Somme sind französische Handgranatenangriffe bei Vermandovillers und Chaulnes mißlungen.

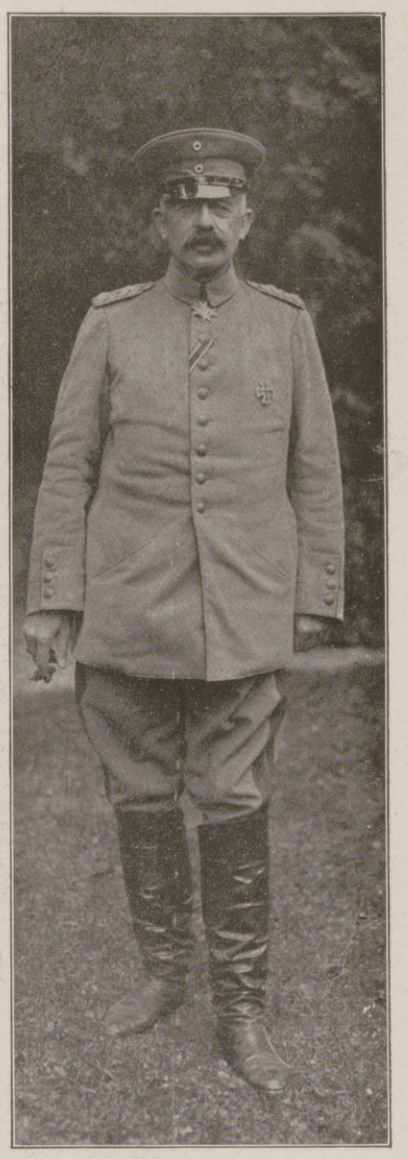
Im Luftkampf wurden gestern und vorgestern an der Somme 6 feindliche Flugzeuge, ein weiteres gestern in der Champagne abgeschossen.

Neue Kämpfe im Ludowa-Abschnitt sind wiederum mit einem verlustreichen Mißerfolg für die Russen geendet.

Unser Angriff bei Hermannstadt machte gute Fortschritte.

General der Infanterie v. Eben, dessen Truppen den russischen Massenstürmen zwischen Sereth und Strypa in Ostgalizien standhaft Trotz boten.

General der Infanterie v. Schenck, Generaladjutant des Kaisers, Führer eines Armeekorps. (Hofphot. T. H. Voigt, Bad Homburg.)



General der Infanterie v. Gündell, Führer eines Reservekorps, das zur Eroberung des Forts Vaux bei Verdun erfolgreich beigetragen hat.

Rumänische Vorstöße zwischen dem Szurduk- und Vulkanpaß sind gescheitert.

Die Festung Bukarest wurde durch eins unserer Luftschiffe bombardiert.

Wiederholte starke serbische Angriffe gegen den Kajmakcalan sind zusammengebrochen. An der Struma wurden in breiter Front vorgehende schwächere englische Abteilungen abgewiesen.

26. September 1916.

Die englisch-französische Infanterie ist gestern, am vierten Tage des großen Ringens der Artillerien zwischen Ancre und Somme, zum einheitlichen Angriff angetreten. Der mittags eingeleitete Kampf tobte mit der gleichen Wut auch nachts fort. Zwischen der Ancre und Eaucourt l'Abbaye erstickte der feindliche Sturm in unserem Feuer oder brach blutig vor unseren Linien zusammen. Erfolge erzielten die Gegner östlich von Eaucourt l'Abbaye und durch die Besitznahme der in der Linie Gueudecourt-Bouchavesnes liegenden Dörfer. Bei Bouchavesnes und weiter südlich bis zur Somme ist der oft wiederholte Anlauf der Franzosen unter schwersten Opfern gescheitert.

Sechsmaliger Ansturm starker feindlicher Kräfte bei Manajow schlug vollkommen und unter blutigsten Verlusten fehl.

Ein russisches Riesenflugzeug wurde bei Borguny (westlich von Krewo) nach hartem Gefecht von einem unserer Flieger abgeschossen.

Im Ludowa-Abschnitt sind abermals heftige feindliche Angriffe, weiter südlich Teilvorstöße abgewiesen.

Rumänische Kräfte gewannen beiderseits der Kammlinie Szurduk-Vulkanpaß die Grenzhöhen. Die Paßbesatzungen selbst schlugen alle Angriffe ab; sie sind heute nacht durch Befehl zurückgenommen.

Südlich von Szekely-Udvarhely (Oberkellen) schlug ein kroatisches Landwehrbataillon mehrere Angriffe überlegener Abteilungen in erbittertem Kampfe zurück.

Der zur Rettung der Verschütteten am Cimone angebotene Waffenstillstand wurde von den Italienern abgelehnt.

Luftschiff und Flieger griffen Bukarest erneut an.

In der Nacht vom 25. auf den 26. September hat ein Teil unserer Marineluftschiffe den englischen Kriegshafen Portsmouth, befestigte Plätze an der Themsemündung sowie militärisch wichtige Industrie- und Bahnanlagen Mittelenglands, darunter York, Leeds, Lincoln und Derby, ausgiebig und mit sichtbarem Erfolg mit Spreng- und Brandbomben belegt.

Oberstleutnant Schwerk, Kommandeur eines Infanterieregiments.

Oberst Hell, Chef des Generalstabs der Heeresgruppe v. Linsingen.

Luftschiff- und Fliegerangriffe auf Bukarest wurden wiederholt.

Am 25. September wurden östlich des Prespasees weitere Vorteile errungen, östlich von Florina feindliche Angriffe abgeschlagen.

Gestern stießen die bulgarischen Truppen am Kajmakcalan gegen den angriffbereiten Feind vor, warfen und verfolgten ihn und erbeuteten 2 Geschütze, mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer.

28. September 1916.

Zwischen Ancre und Somme haben die Engländer und Franzosen nach einem die bisherigen Erfahrungen fast noch übersteigenden Vorbereitungsfeuer ihre starken Angriffe erneuert. Besonders heftig waren die aus der Linie Morval-Bouchavesnes vorgetragenen Angriffe, die der Gegner ohne Rücksicht auf die bei einem ersten, gänzlich gescheiterten Sturm erlittenen blutigen Verluste gegen Abend wiederholte; eingedrungene Abteilungen wurden sofort aus unserer Linie zurückgeworfen, in kleinen Stellungsteilen nordwestlich von Rancourt und östlich von Bouchavesnes vermochte sich der Gegner zu halten.

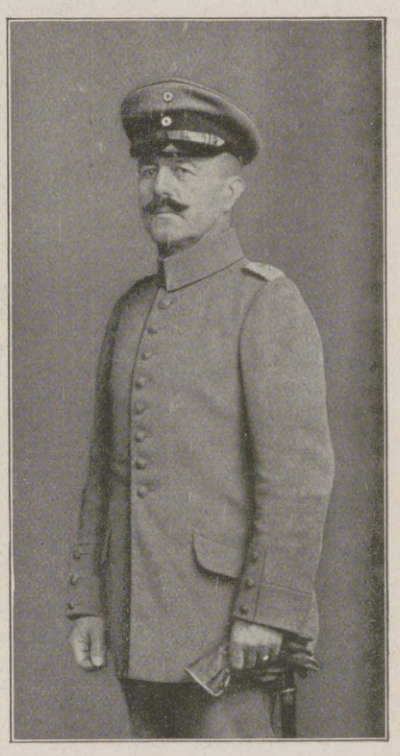
Die im Tagesbericht vom 22. September erwähnten verlorengegangenen Teile unserer Stellung bei Korytnica sind gestern durch einen vollgelungenen Gegenangriff der Truppen des Generals von der Marwitz nach schwerem Kampfe wiedererobert und darüber hinaus noch Vorteile errungen. Alle Versuche des Feindes, uns wieder zurückzuwerfen, sind gescheitert. Das russische 4. sibirische Armeekorps hat Verluste erlitten, die einer Vernichtung des Korps nahekommen. 41 Offiziere, 2800 Mann sind gefangen in unsere Hand gefallen, 1 Geschütz und 27 Maschinengewehre erbeutet.

Zur Verbesserung der Stellung schoben wir westlich von Folw Krasnolesie (zwischen Zlota Lipa und Narajowka) unsere Linien vor, nahmen 130 Russen gefangen und erbeuteten 4 Maschinengewehre. Gegenstöße blieben ergebnislos.

In den Karpathen griff der Feind an verschiedenen Stellen an und ist zum Teil erst nach Nahkampf zurückgeschlagen.

Bei Hermannstadt wird erfolgreich und hartnäckig gekämpft.

Unsere Flieger warfen auf das von dem letzten Angriff noch an mehreren Stellen brennende Bukarest erneut eine große Zahl Bomben.



Oberst Johow, Kommandeur einer Reserve-Infanteriebrigade.

Neue Ritter des Ordens pour le mérite.

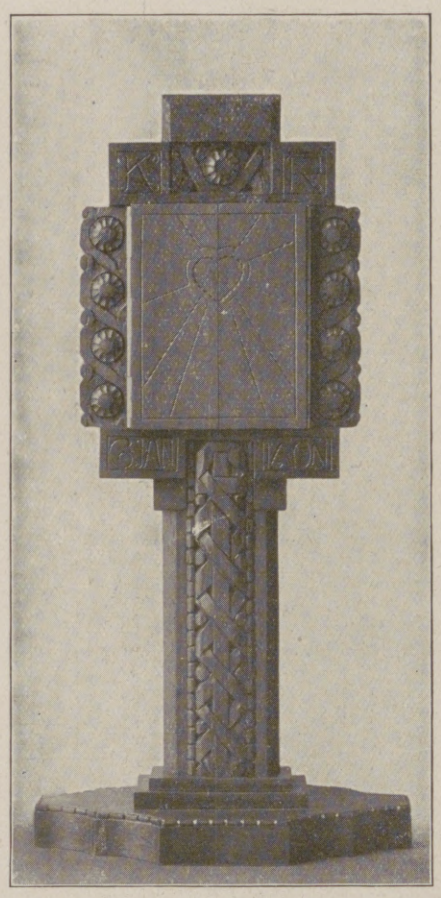
Hosted by Google

Von den Kämpfen im Sommegebiet: Deutsche Truppen im nächtlichen Trommelfeuer. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Max Pörschmann.

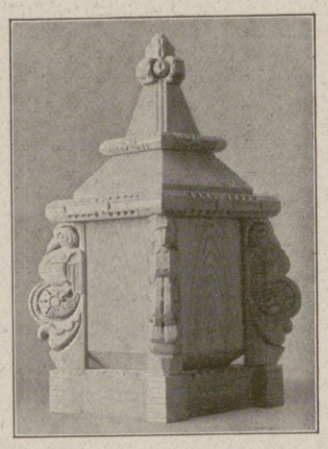
Hosted by Google

Neue Kriegerdenkzeichen und Ehrentafeln. / Von Gustav E. Pazaurek, Stuttgart.

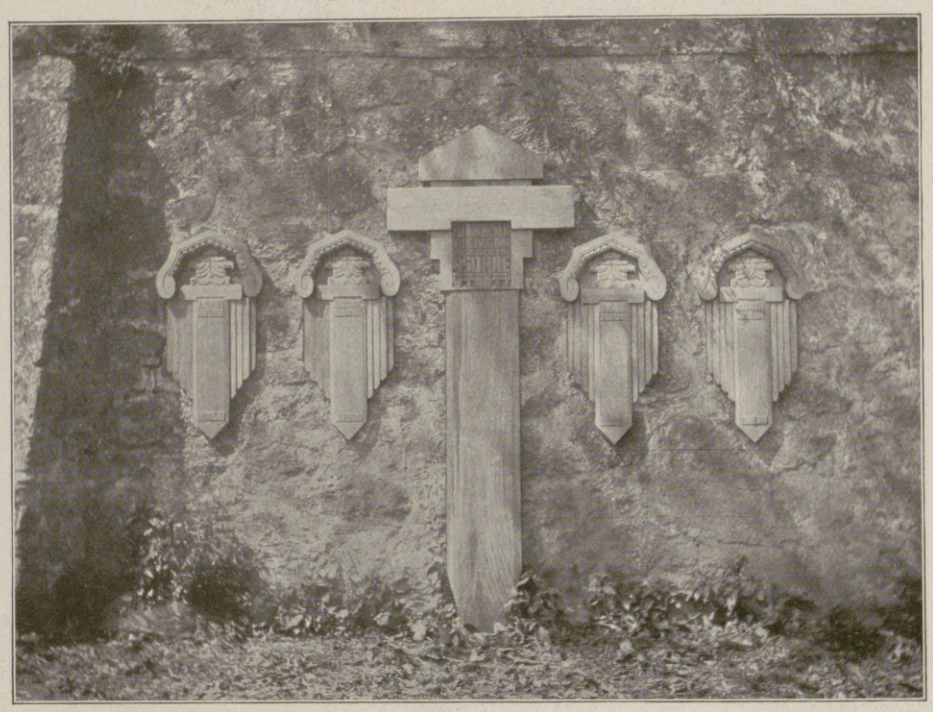
Undankbarkeit ist etwas dem deutschen Wesen so unendlich Fernliegendes, daß die Selbstverständlichkeit, dem unvergleichlichen Heldentum unserer besten Söhne im Felde und daheim würdige Erinnerungszeichen unserer grenzenlosen und heißen Dankesschuld zu errichten, gar keiner Begründung bedarf. Man könnte fast behaupten, daß die entsprechende Bewegung in der ersten Zeit sogar nicht unerheblich übers Ziel hinausschoß. Kaum erschienen in den ersten Wochen des gewaltigen Weltkrieges die ersten Verlustlisten, und schon überstürzte sich eine wilde Projektenmacherei in gigantischen Plänen, die womöglich für die kleinste Ortschaft mächtige Bronze- und Marmordenkmäler forderte und raschestens Bestellungen nach schnell aus dem Boden gestampften Modellen oder Skizzen entgegengenommen hätte. Die hoffnungsvollste Jugend war ja zum guten



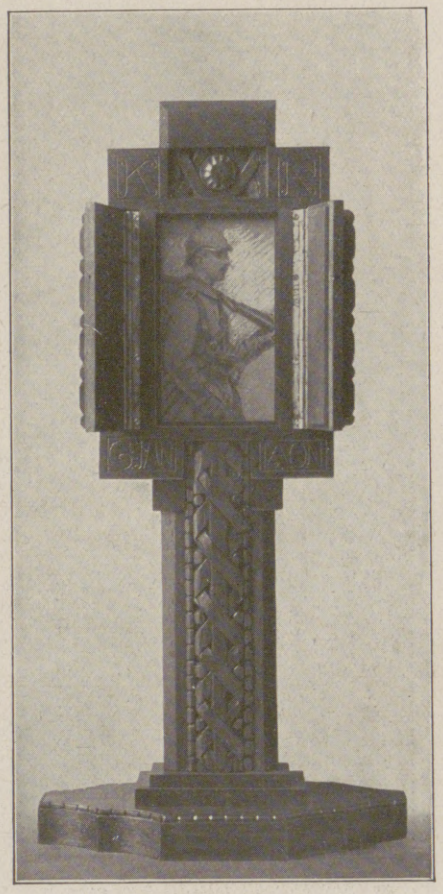
Bildbehälter in Sandelholz (geschlossen).



Aschenurne in Rüster.



Ehrenmal an einer Friedhofsmauer für die vier gefallenen Söhne einer Familie.



Bildbehälter in Sandelholz (geöffnet).

Teil ausgerückt, und mancher bis dahin nicht ohne Grund kaltgestellte „Künstler“ oder Steinmetz fühlte plötzlich seine große Zeit herannahen und wollte nun ungestüm an die Futterkrippe, um die Welt mit seinen Gedanken zu beglücken.

Aber die gute deutsche Organisation bewährte sich auch auf diesem Gebiete. Aus den Reihen unserer Helden selbst wurde den allzu eifrigen Plänemachern, die die hohen Wellen der allgemeinen Begeisterung und Opferfreudigkeit so gern auf ihre Mühlen geleitet und nur minderwertige Banalität zu bieten gehabt hätten, ein erstes „Halt“ zugerufen. Man kann es den braven Schützengraben-Verteidigern, die sich selbst wirklich vorzügliche Kriegszeitungen oder Gelegenheitsgraphik zu schaffen wissen, die ihre Unterkunftsräume und

Tafel an einer Friedhofsmauer.

Das Mal in der Heide.

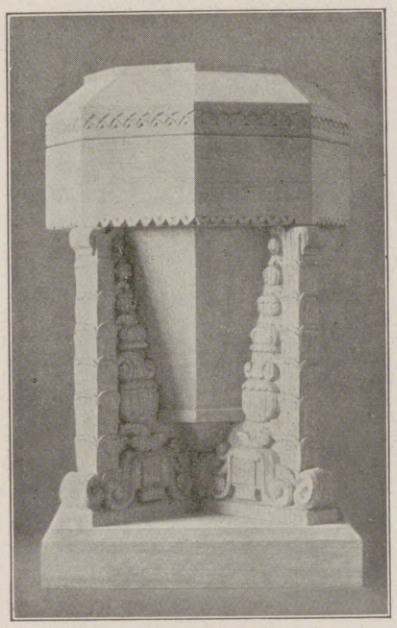
Baummal am Eingange eines Dorfes.

Offiziersmessen, ja selbst viele Unterstände nicht nur wohnlich und behaglich, sondern oft auch wirklich künstlerisch auszugestalten vermögen, wahrlich nicht verdenken, wenn es ihnen nicht gleichgültig ist, ob die Erinnerung an sie und ihre Ruhmestaten in würdiger Form zum Ausdruck kommt, oder ob ihr Andenken daheim durch geschäftsgewandte Impotenz geschändet wird. Die berufenen Künstler legten sich ins Mittel, einsichtsvolle Ratgeber warnten vor Übereilung, Berufsverbände nahmen sich der Sache an, Heimatschutz-Bestrebungen wurden mobil gemacht — und das erfreuliche Ergebnis dieses Zusammenwirkens war einerseits die vollständige Aufklärung der öffentlichen Meinung, andererseits die gewonnene Mitarbeiterschaft verantwortlicher staatlicher Stellen, die nun ihrerseits die Erledigung der ganzen Angelegenheit in die Hand nehmen und entscheidend der besten Lösung zuzuführen bestrebt sind.

In unserem Falle kann man über das staatliche Eingreifen in Kunstangelegenheiten, das sonst mitunter nach unangebrachter Bevormundung riecht und der unbedingt notwendigen Freiheit ernster Kunstentfaltung nicht immer ganz verständnisvoll entgegenkam, nur aufrichtige Genugtuung empfinden. Schon durch die in der Verfassung des Deutschen Reiches von selbst gegebene Dezentralisierung der Kunstpflege ist ja einerseits für gegenseitige befruchtende Anregungen, andererseits für einen entsprechenden Ausgleich gesorgt. Und — was hier noch schwerer ins Gewicht fällt — Fragen der Moral wie der Politik, denen einseitige Inhalts-Ästhetiker mitunter nur zu gerne auch in der Kunst allein Daseinsberechtigung zuteilen möchten, werden hier gar nicht aufgeworfen. So konnte man es nur mit großer Freude begrüßen, daß einzelne Ministerien oder die diesen unterstehenden Behörden eine Angelegenheit von so weittragender Bedeutung in die richtigen Geleise lenkten und in den einzelnen Bundesstaaten sowie in dem verbündeten Österreich, wo auch eine ganze Anzahl hervorragend origineller Kunstkräfte dem berüchtigten Schema F den Kampf bis zum Äußersten erklärt hat, einen besonders regen Wetteifer entwickeln, um den Grundsätzen neuzeitlicher Stilbildung, die nirgends so folgerichtig herausgearbeitet werden wie im deutschen Sprachgebiet, auch bei den Kriegerdenkzeichen und Helden-Erinnerungsstätten zum Durchbruch zu verhelfen. Daß alle militärischen Stellen, die ja derzeit mit der größten Machtbefugnis ausgestattet sind, die mit unserer Frage zusammenhängenden Arbeiten in jeder Weise, namentlich durch weitgehende Urlaubserteilungen, kräftig fördern, sei dankbar anerkannt. Es ist vielleicht nicht überflüssig, dies besonders zu betonen, weil den Soldaten, die ja häufig vor die traurige Notwendigkeit gestellt sind, auch große Kunstwerke nicht zu schonen, in falscher Verallgemeinerung geradezu Kunstfeindschaft vorgeworfen wird, was in den Zeiten roher Söldnerheere berechtigt gewesen sein mag, aber in unseren Tagen namentlich bei allen höher stehenden Führern gewiß den Tatsachen nicht mehr entspricht und just in diesem Weltenringen durch die schönsten Beispiele vom Gegenteil Lügen gestraft wurde.

Hosted by Google

Es müßte uns hier viel zu weit führen, wollten wir auch nur die wichtigeren Maßnahmen in den einzelnen deutschen Staaten aufzählen, die der Beschaffung gediegener Heldengräber oder Kriegerdenkzeichen gewidmet sind. Alle gangbaren Wege wurden überall mit Erfolg beschritten. Zunächst wurden die berufensten Persönlichkeiten, also hauptsächlich die besten Künstler dieses Gebietes — Architekten, Bildhauer, Maler und Kunstgewerbler — dafür gewonnen, diesen Fragen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und neue Ideen zu äußern. Um weitere Kräfte heranzuziehen, veranstalteten verschiedene Behörden und Vereinigungen größere oder kleinere Wettbewerbe, die viel Anklang fanden; eben ist z. B. wieder ein großes Preisausschreiben des Deutschen Kulturbundes (Berlin) im Gange, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. — Die besten Ergebnisse solcher Veranstaltungen müssen aber auch Gemeingut weitester Kreise werden, und dazu dienen einerseits Ausstellungen — ich erinnere nur an das gelungene Unternehmen der Kunsthalle von Mannheim — und Veröffentlichungen, deren uns auch bereits eine ganze Reihe vorliegt; namentlich das inhaltsreiche schwarz-gelbe Wiener Denkmalsbuch „Soldatengräber und Kriegsdenkmale“ sei hier ebensowenig vergessen wie die Arbeiten des Deutschen Werkbundes, der sein nächstes Jahrbuch ausschließlich dieser Angelegenheit widmen wird. Nicht weniger wichtig als die Bücher und Gelegenheitsschriften aber ist das unermüdliche Eintreten der gesamten Fach- und Tagespresse, die allenthalben ohne Unterlaß alle diese Bestrebungen liebevoll begleitet und durch die beständige Vorführung des Besten alle früheren Unzulänglichkeiten, sowohl die Spekulationsprodukte von Nichtskönnern als auch die noch so gut gemeinten Dilettantenleistungen, von selbst immer mehr ausschaltet.



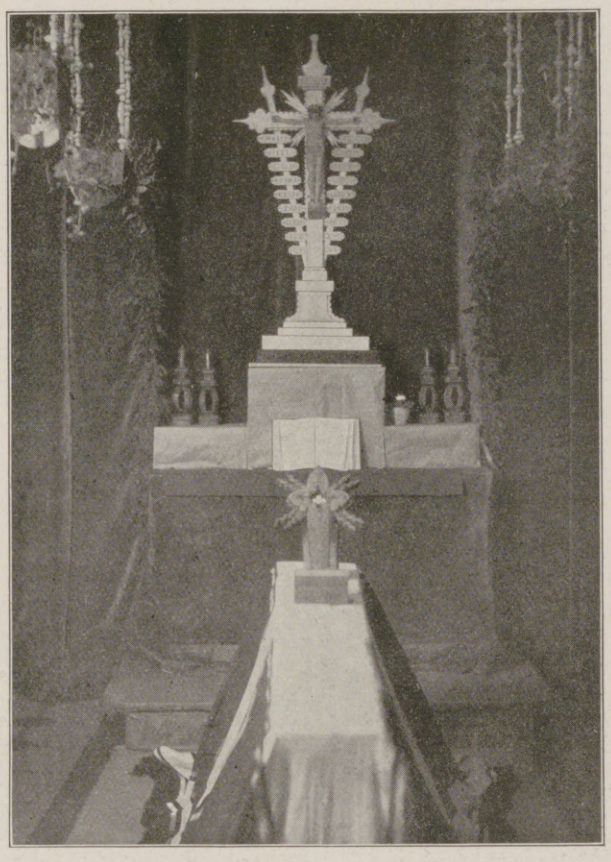
Aschenurne in Eiche.

An gewaltige Kriegs- und Siegesdenkmäler können wir noch nicht denken; erst nach Beendigung des furchtbar blutigen Ringens werden sich hoffentlich nur die größten Gemeinden unter Hinzuziehung der allerbedeutendsten Künstler mit diesen Fragen zu beschäftigen haben und dann nicht nur die reichlichsten Mittel gern aufbringen, sondern wohl auch dafür zu sorgen wissen, daß wirklich ragende Kunstschöpfungen entstehen, die auch den Sieg deutscher Kultur für alle Zeiten zum glücklichen Ausdruck zu bringen vermögen.

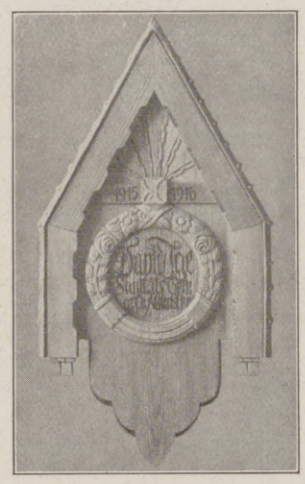
Tafel an einer Parkmauer.

Aber auch der kleinste Ort, der ebenso wie die Hauptstadt seine besten Söhne für das Vaterland hingegeben, hat gewiß ein volles Anrecht darauf, die Erinnerung an die größte Zeit wach zu erhalten. Daß dies nicht mehr mit unzulänglichen Mitteln und minderwertigen Kräften und trotzdem weniger heischend geschieht, wie dies nach dem Kriege von 1870/71 leider meist der Fall war, wird unsere Sorge sein müssen; Dutzenderzeugnisse in Kunststein und Galvanobronze werden wir nirgends widerspruchslos dulden. Selbst die leider notwendige Surrogatwirtschaft in dieser langen Kriegszeit hat unsere Organe nicht abgestumpft; wir verlangen ehrliches Material und anständige Arbeit in der Erinnerung daran, daß unsere Helden draußen auch die redlichste Arbeit zu leisten haben und nicht irgendeine rot gefärbte Flüssigkeit verspritzen, sondern echtes, warmes Herzblut.

Echtes Material ist aber nicht gleichbedeutend mit kostbarem oder gar unerschwinglichem Werkstoff. Abgesehen davon, daß wir zunächst für die armen Hinterbliebenen sorgen müssen, ehe wir den tapferen Gefallenen Monumente errichten können, wäre es ein Trugschluß, die Größe der Dankesschuld an der Höhe der Ausgaben für ein Denkmal messen zu wollen, das auch in schlichter Art wertvoll, ja überreich sein kann und soll, nicht durch kalte Protzerei oder gar hohlen Schein, sondern durch sein künstlerisches Innenleben, durch das Stück Seele, die ein echter Künstler dem vorher leblosen Stoff einzuatmen weiß. Auch der einfachste Stein, ja ein Stück Holz kann von einem Zauberkünstler in ein ergreifendes Denkmal verwandelt werden.



Gedächtniskapelle. Auf dem Altar: Kruzifix mit den Namen der Gefallenen; auf dem Sarkophag: Das eiserne Kreuz in Flammen zur Benutzung bei den Begräbnissen von Feldzugsteilnehmern.



Tafel in Kiefer.

Wenn nun schon kleine Gemeinden in den meisten Fällen nur an schlichte Erinnerungszeichen werden denken können, um wie viel mehr wird sich bei den meisten Familien die wehmutsvoll-stolze Pietät an ihre Helden nur in verhältnismäßig recht engen Grenzen halten können, besonders wenn die letzte Ruhestätte des Unvergeßlichen weit weg in Feindesland gelegen ist. Auch für diese Bedürfnisse, ja gerade für diese weitaus häufigsten Fälle muß vorgesorgt werden. Und darum begrüßen wir solche Arbeiten, wie wir sie hier im Bilde festhalten, mit besonderer Genugtuung, wohlfeile und doch künstlerisch vornehme Kreuze und Gedächtnistafeln, nur aus — Holz. Es ist ein bleibendes Verdienst der schlesischen Holzschnitzschule von Warmbrunn und ihres trefflichen Direktors Friedrich Hüllweck, den Pulsschlag der Zeit richtig erkannt und zahlreiche Musterbeispiele geschaffen zu haben, wie man in Eiche oder gar nur in Kiefer ein geschmackvolles und eigenartiges Kriegerdenkzeichen oder eine Erinnerungstafel auch der ärmeren Bevölkerung zur Verfügung stellen und dabei zugleich die Schönheit der Heimat nicht unwesentlich erhöhen kann. Wurden von dieser Seite bereits im Vorjahre einzelne solcher gediegener Beispiele, die auch im Landes-Gewerbemuseum von Stuttgart zu einer Ausstellung vereinigt waren, weiteren Kreisen zugänglich gemacht, so ist die genannte Anstalt auf diesem als richtig erkannten Wege wieder ein gut Stück weitergeschritten und bietet nebst anderen, noch gelungeneren Erinnerungszeichen in Kreuz- oder Tafelform auch Bilder- und Ordensbehälter in reicherer Holzarbeit, ebenso Aschenurnen, bei denen vielleicht der Wettbewerb mit Metallbehältern am wenigsten aussichtsvoll sein dürfte. Aber am wertvollsten und wichtigsten ist diesmal der Hinweis, wie sich die Holzschnitzschule die Aufstellung oder Anbringung ihrer Erinnerungskreuze oder Gedenktafeln denkt, wie ausgezeichnet diese sich in das Landschaftsbild einfügen, und zwar nicht nur an der Friedhofs- oder Parkmauer, sondern auch als Baummal am Eingang eines Dorfes oder als Baumreihe in einem Gedächtnishain. Das ist etwas für unsere Heimatschutzvereine, die sich so oft damit abzuquälen haben, daß ein stimmungsvoller Blick, den die Geschichte weit auseinanderliegender Zeiträume so überraschend gestaltet, nicht etwa durch ein rücksichtslos sich hereindrängendes Element roher Nüchternheit vernichtet werde. Auch hier mischt sich Neues mit Altem, aber die beiderseitigen Schönheitswerte heben einander, und ein allem Irdischen entrückter Hauch schließt Natur- und Kunstschönheit in der glücklichsten Weise zusammen.

Gedächtnistafel in Kiefer.

Tafel über dem Eingang eines Herrschaftshauses.

Baumreihe in einem Gedächtnishain.

Ein Blick auf die beigefügten Abbildungen macht weitere Worte überflüssig. Hier ist das, was wir brauchen: Tüchtige künstlerische Arbeit ohne Protzerei, vornehm und doch auch dem „kleinen Mann“ nicht unerreichbar. Damit soll nun allerdings nicht gesagt sein, daß es nicht auch andere, nicht weniger geeignete Lösungen gäbe. Selbst in Holz wird man zweifellos in manchen ländlichen Gegenden, die nach ihrer ganzen Überlieferung der Farbe ein großes Betätigungsgebiet einräumen, wie etwa in Oberbayern, auch wesentlich verschiedene und doch nicht zurückstehende Meisterstücke finden können und hat dies hier und da auch bereits mit gutem Gelingen versucht. Jedenfalls wissen wir aber, was wir tun sollen und wollen, um den verschiedenen Verhältnissen entsprechend das dankbare und ehrende Gedächtnis an die heldenmütigen Opfer dieses Krieges in glücklicher Form zum Ausdruck zu bringen.

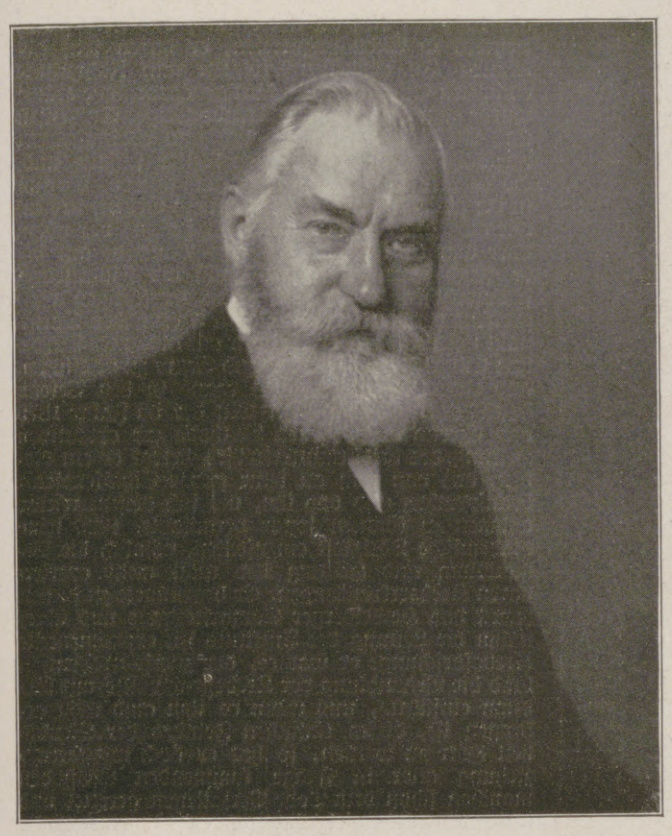
Hosted by Google

Feldarbeit. Nach einem Gemälde von Professor Otto Strützel.

Hosted by Google

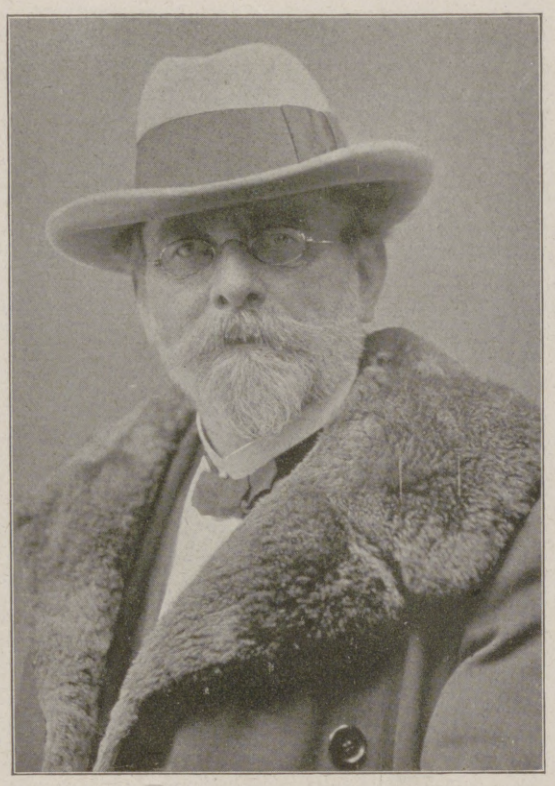
Dr. v. Orterer.

Am 5. Oktober ist in München der Präsident der bayrischen Kammer der Abgeordneten Geheimer Rat, Oberstudienrat und Gymnasialrektor Dr. Georg v. Orterer, nach kurzer Krankheit einem alten Leberleiden erlegen. Mit diesem Manne ist wohl der bekannteste Politiker Bayerns dahingegangen. Dr. v. Orterer war der Führer des bayrischen Zentrums und wegen der außerordentlichen Schärfe und Streitbarkeit, mit der er seinen und seiner Partei Standpunkt vertrat, ebenso leidenschaftlich geliebt wie gehaßt. Aber die unbedingte Achtung vor seiner fast fanatischen Redlichkeit und



Wirkl. Geheimer Rat Professor Dr. Vincenz Czerny,

bedeutender Chirurg, ein Bahnbrecher auf dem Gebiete der Krebsforschung, † am 3. Oktober in Heidelberg. (Hofphot. Nicola Perscheid, Berlin.)



Professor Dr. Otto Zacharias,

bekannter Biolog und Süßwasserforscher, Begründer und Leiter der Biologischen Station in Plön, † in einem Sanatorium zu Kiel im Alter von 71 Jahren am 2. Oktober.

Zacharias war eine durch eigenartigen Lebensgang und durch wissenschaftliche Leistungen in gleicher Weise bemerkenswerte Persönlichkeit, die sich aus bescheidenen Verhältnissen durch eigene Kraft zu einer angesehenen Stellung emporgearbeitet hat. Sein Lebenswerk ist die mit Unterstützung der preußischen Regierung begründete Plöner Hydrobiologische Station, die erste Süßwasserstation in Deutschland und die erste größeren Maßstabes überhaupt. Auch als naturwissenschaftlicher Schriftsteller entfaltete Zacharias eine rege Tätigkeit.

Geheimer Rat Dr. Georg v. Orterer,

bekannter bayrischer Politiker u. Schulmann, Präsident der bayrischen Kammer der Abgeordneten, † am 5. Oktober in München. (Phot. A. Werner, München.)

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Schwächliche, Blutarme, Nervöse, Reconvalescente, durch Verwundung oder Strapazen Heruntergekommene finden in Dr Hommel's Haematogen ein energisches Kräftigungsmittel

Verkauf i. Apotheken & Drogerien. Preis per Flasche M 3.30

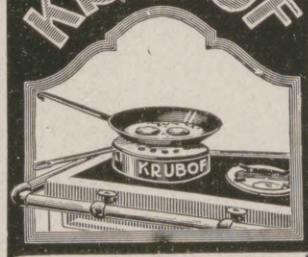
Ziehung 14. bis 18. November
Geld-Lotterie zu Zwecken des Land.-Ausschusses der Vereine vom
Roten Kreuz
im Königreiche Sachsen.
10589 Geldgewinne u. 1 Prämie ohne Abzug, Mark
155000
Höchstgewinn im glücklichsten Fall:
50000
Prämie und Hauptgewinne:
Prämie: 30000
Hauptgewinne: 20000 10000 5000
Lose à 2 Mark (Porto u. Liste 35 Pfennig)
durch den Haupt-Vertrieb:
Alexander Hessel
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion
Dresden, Weissegasse 1.

Neu! D.R.G.M. 610844. Neu!
Damen-Hutschoner „Rauer"

In hunderttausenden von Exemplaren, in Gebrauch und stets bestens bewährt.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften, wo nicht erhältlich, weist Bezugsquellen nach der alleinige Lieferant
Theodor Rauer, Chemnitz i. Sa.
Vertreter gesucht! Augustusburger Strasse 22 i.

Chocoladenhaus Energol
der beste Entwickler.
Gibt mühelos künstlerische Bilder. In jeder Photohandlung zu haben. Probeflasche gegen M. 1.— von
Mono-Werk Rudolf Chasté Photo-Artikel Magdeburg 70.

KRUBOF



Kocht Rationell
mit wenig Wasser wie im Dampftopf
Und Brät Ohne Fett.
Vorzügl. Kuchen-Backapparat.
Wird über das Herdfeuer oder die Gasflamme gestellt.
Jedes vorhandene Kochgeschirr verwendbar.
Zu beziehen d. alle einschl. Geschäfte. Preis M 2.50. Krubof-Kochbuch 25 ₰. Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.

Anker
Schnell-Nähmaschinen
Erstklassige Fabrikate
Anker-Werke
A.-G. Bielefeld
gegründet 1876

Lieferantin für die Armee und Schulen

Wiederverkäufer gesucht!
Unentbehrlich für Fußleidende! Kein Senkfuß! Keine Ermüdung der Füße mehr
Das ärztl. begutachtet. und empfohl. Gustav Jaedicke's Fußkorsett hilft sicher bei Senkfuß, schützt vor Ermüdung der Füße, verschafft leichten, schmerzlosen und graziösen Gang. Bequeme Handhabung! Keine Änderung des Schuhwerks! Bei Bestellung ist nur die Spannweite des Fußes anzugeben. Hellfarbig od. schwarz M. 3.—. Geg. Nachn. M. 3.40 fürs Paar.
Max Lehmann, Berlin W 7, Magdeburger Str. 25.

Besonders für unsere Krieger geeignet!

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4 stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei. Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

BARTHEL LEIPZIG PELZWAREN-MANUFAKTUR

Hosted by Google

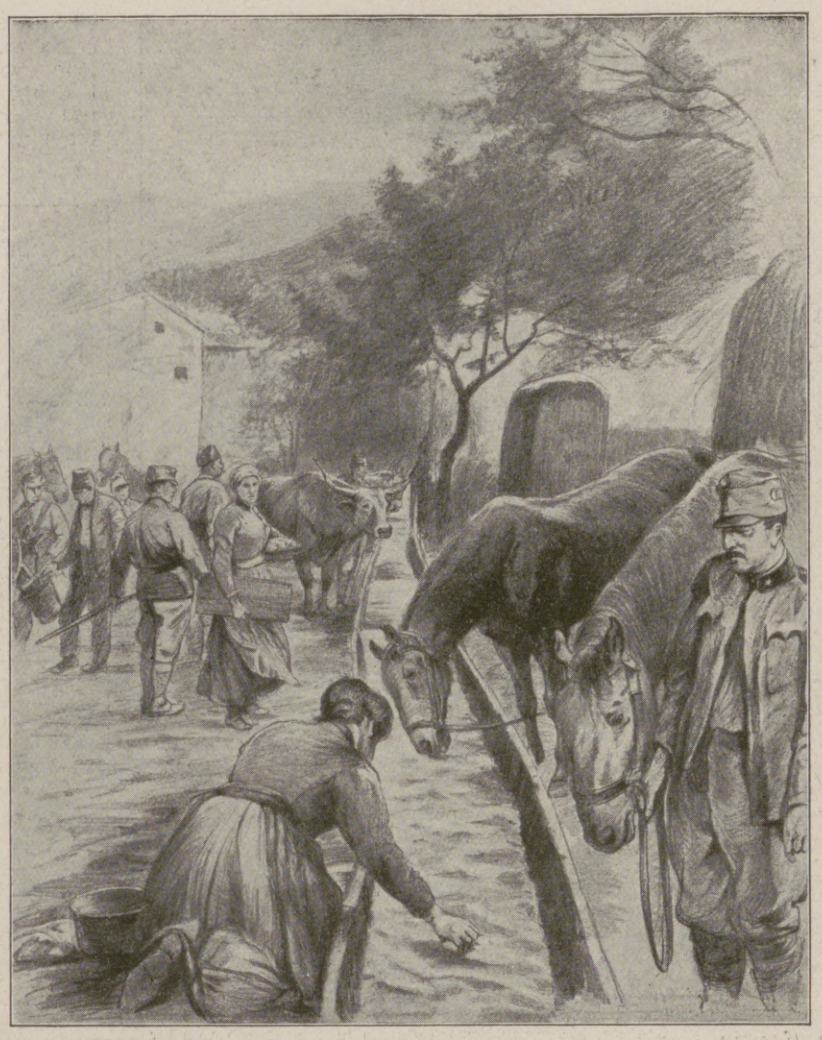
Lauterkeit sowie vor seinem Wissen als Gelehrter und Schulmann und vor seinem durchdringenden politischen Verstand haben ihm doch auch seine erbittertsten Gegner niemals versagt; und das ist vielleicht die höchste Anerkennung des absoluten Wertes seiner Lebensarbeit, eine höhere als alle die hohen und höchsten Auszeichnungen, die diesem aus den bescheidensten Verhältnissen hervorgewachsenen Schullehrerssohn in seinem langen Leben zuteil geworden sind.

Geboren war Dr. v. Orterer am 30. Oktober 1849 zu Wörth in Oberbayern. Er besuchte das Gymnasium in Freising und die Universitäten München und Leipzig, promovierte 1873 zum Doktor, war nacheinander Studienlehrer und Gymnasialprofessor in Schweinfurt, München und Freising, dann Rektor in Eichstätt und seit 1902 Rektor des Luitpoldgymnasiums in München. Im Jahre 1904 wurde er, nachdem ihm schon 1901 der persönliche Adel verliehen worden war, zum Oberstudienrat ernannt. Als Politiker begann er seine ungewöhnlich erfolgreiche Laufbahn 1883, in welchem Jahre er für den Wahlkreis München I in den bayrischen Landtag gewählt wurde; 1899 erfolgte seine Wahl zum Ersten Präsidenten der Abgeordnetenkammer. Von 1884 bis 1892 hat er auch dem Reichstag angehört. Vor zwei Jahren erhielt er noch den Titel Exzellenz und Geheimer Rat.

Vincenz Czerny.

Aus dem großen Dreigestirn, das Deutschland in der Chirurgie besaß, ist als Letzter am 3. Oktober Vincenz Czerny in Heidelberg im fast vollendeten 74. Lebensjahr dahingegangen. Für Wissenschaft wie Menschheit ein harter Verlust, der sich nicht mindert durch das hohe Alter, das der Verstorbene erreicht hat, und das für die meisten Menschen weit hinter der Grenze des Wirkens und Könnens liegt. Czerny wurde am 19. November 1842 zu Trautenau in Böhmen geboren. Nach Absolvierung seiner medizinischen Studien in Wien und Prag wandte er sich zuerst der Augenheilkunde zu; bald aber zog es ihn in den Bannkreis Billroths, des damaligen berühmtesten Chirurgen der Welt, und er wurde dessen Assistent. Hier in dieser Welt umfassendsten und erfolgreichsten chirurgischen Handelns legte er die Grundlagen zu seiner eigenen späteren Bedeutung, und welche Hoffnungen und Vertrauen sein großer Lehrer in ihn setzte, davon zeugen die Aussprüche und Urteile Billroths, als sie gemeinsam 1870 die Kriegslazarette in Mannheim und Weißenburg leiteten. Schon im folgenden Jahre erhielt er einen Ruf auf den chirurgischen Lehrstuhl nach Freiburg i. Br., den er 1877 mit Heidelberg vertauschte, das ihn nun bis zu seinem Lebensende als den ihrigen werten konnte. Verwachsen war er mit der schönen Neckarstadt, daß, als 1894 ein Ruf an ihn erging, das Erbe seines Lehrers in Wien anzutreten, er diesen Ruf ablehnte. In Heidelberg folgten nun Jahrzehnte emsigsten Schaffens, die dortige chirurgische Klinik wurde zum Sammelpunkt lernbegieriger Studenten und Ärzte, aber zugleich auch zum Wallfahrtsort unzähliger Kranker, die den Retter suchten und, wo es menschenmöglich war, auch fanden. Es gibt in der gesamten Chirurgie kaum ein Gebiet, in dem wir nicht auf den Namen Czerny stoßen; vor allem aber war es die Chirurgie des Bauches, auf die er gleich seinem Lehrer Billroth die Fülle seiner schöpferischen Ideen wie seines werktätigen Eingreifens verwandte. Mittels der Czernyschen Darmnaht wurde es erst ermöglicht, mit absoluter Sicherheit Eingriffe am Magen und Darm zu vollführen und damit lebenswichtige Organe in den Bereich ärztlicher Kunst zu ziehen. Mit der im Jahre 1879 von Czerny angegebenen Methode zur operativen Heilung des Gebärmutterkrebses betrat er ein Gebiet, das von nun an seine ganze Schaffenskraft beanspruchte, und das ihn, um sich diesem restlos widmen zu können, sogar veranlaßte, 1906 seine akademische Tätigkeit einzustellen, nämlich die Behandlung und Heilung der nicht mehr operierbaren Krebserkrankungen. Er begründete zu diesem Zweck das Heidelberger Samariterhaus und übernahm die Leitung des Instituts für experimentelle Krebsforschung; er war es, der zuerst in Deutschland die Behandlung der Krebsgeschwülste mit Radium einführte, und wenn es ihm auch nicht gelungen ist, dieses tückischen Feindes der Menschheit Herr zu werden, so hat er doch mit Heranziehung aller in Frage kommenden Methoden manchen schon dem Tode Verfallenen gerettet und außerordentlich viel Anregungen für eine exakte Erforschung und Bekämpfung dieses Übels gegeben. Bei Beginn des Welttrieges stellte er sich als Zweiundsiebziger sofort zur Verfügung und war als beratender Chirurg an den Heidelberger Lazaretten unermüdlich tätig. Er erlag einem alten Milzleiden, zu dem eine Bronchitis und Herzschwäche hinzutraten.

Dr. Julian Marcuse.



Hinter der Isonzofront: Zur Tränke geführte Pferde und slowenische Wäscherinnen an einer Bergwasserleitung.

Nach einer Zeichnung des zur Isonzofront entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Adolf G. Döring.

bei Katarrhen der Athmungsorgane, langdauerndem Husten, beginnender Influenza rechtzeitig genommen, beugt schwerern Krankheiten vor.

SIROLIN

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist besser Krankheiten verhüten als solche heilen.
2. Skrofulöse Kinder bei denen Sirolin von günstigem Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.
3. Asthmatiker, deren Beschwerden durch Sirolin wesentlich gemildert werden.
4. Erwachsene und Kinder die durch hartnäckigen Husten geplagt werden, weil die schmerzhaften Anfälle durch Sirolin rasch vermindert werden.

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20

PERHYDRIT Mundwasser TABLETTEN

Unseren tapferen Soldaten bereiten Sie eine große Freude durch die Übersendung von Perhydrit-Mundwasser-Tabletten

Dieselben sind von der Ärztewelt aufs beste empfohlen, entwickeln reichliche Mengen Sauerstoff, desinfizieren die Mundhöhle, bleichen und konservieren die Zähne, sind leicht und schnell löslich und stellen, in Wasser gelöst, ein vorzügliches Mundwasser dar.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 2.25, M. 1.40 und M. 0.70.

Krewel & Co., G. m. b. H., chem. Fabrik, Köln a. Rh.

Schutzmarke

Keinen Tropfen Wasser läßt Dr. Gentner's Oel-Wachslederputz

Nigrin

durch das Leder des Schuhzeugs eindringen bei fortlaufendem Gebrauch. Eine hauchdünne, hochglänzende, durch Wasser und Schnee unzerstörbare Wachsschichte bildet sich auf dem Leder, welche das Eindringen des Wassers verhindert.

Nigrin färbt nicht ab.

Fabrikant: **Carl Gentner**, chem. Fabrik, **Göppingen**, Wttbg.

Farbige Kunstblätter der Illustrirten Zeitung.

Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet.

Vielfacher Anregung zufolge haben wir von den schönsten der in der Illustrirten Zeitung zum Abdruck gebrachten farbigen Kunstblätter ungebrochene Sonderdrucke auf Kunstdruckpapier herstellen lassen, die, auf dunkeln Karton aufgelegt, zum Preise von je 1 Mk., (einer Seite der Illustrirten Zeitung entsprechend) bezw. je 2 Mk. (einer Doppelseite der Illustrirten Zeitung entsprechend) durch jede Buch- und Kunsthandlung oder direkt vom unterzeichneten Verlag zu beziehen sind. — Das illustrierte Verzeichnis der etwa 200 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos versandt.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Hosted by Google

Unsere Marine im Weltkrieg: Sperre-Lotsendampfer in der Elbemündung. Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung“ von R. Schmidt-Hamburg.

Ende des redaktionellen Teils.

Allgemeine Notizen.

Für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge bestimmt die Firma F. Soennecken in Bonn den Reinertrag aus dem Verkauf von Schreibwerkzeugen, die sie neuerdings für Handbeschädigte und Linksschreiber herstellt.

Bad Neuenahr. Prinzessin Adalbert von Preußen ist mit Gefolge zum zweitenmal in diesem Sommer zum Aufenthalt in Bad Neuenahr eingetroffen und hat wieder im Kurhotel Wohnung genommen. Die Prinzessin beabsichtigt voraussichtlich den ganzen Winter in Neuenahr zuzubringen. — Wegen der Neuenahrer Reservelazarette ist auch der Gebrauch der Trink- und Badekur während des ganzen Winters möglich. Ebenso hält das Kurhotel, das einzige Haus, das in unmittelbarer Verbindung mit dem Thermalbadehaus steht, während des Winters seinen Betrieb aufrecht.

Anleitung zur Verwendung von Kristall-Süßstoff bei der Zubereitung von Obsterzeugnissen und anderen Lebensmitteln. Ein Päckchen Kristall-Süßstoff mit $1^1/_4$ g Inhalt entspricht der Süßkraft von annähernd 550 g Zucker. Wird der ganze Inhalt eines derartigen Päckchens in $^1/_2$ Liter Wasser gelöst, so entspricht der Süßwert dieser Flüssigkeit etwa 1 Pfund Zucker; 1 Teelöffel davon kann also an Stelle von etwa 2—3 Stückchen Zucker zum Süßen von Kaffee, Tee, Kakao usw. dienen. Grundsätzlich ist eher zu wenig als zu viel Süßstoff zu verwenden, um den Geschmack der Lebensmittel nicht zu verschlechtern, zumal sich leicht jederzeit nachsüßen läßt. Man schmecke daher — zumal anfangs — zunächst vorsichtig ab. Beim Obsteinkochen ist im allgemeinen folgendes zu beachten. Süßstoffhaltige Zubereitungen dürfen nicht gekocht werden. Ein Schmoren der Früchte mit Süßstoff ist daher zu vermeiden. Eingelegte Früchte, Dunstobst, Kompott usw. werden am zweckmäßigsten erst vor dem Genuß mit Saccharin (Kristall-Süßstoff) gesüßt, ebenso Fruchtsäfte. Marmeladen können den Süßstoffzusatz schon nach dem Kochen erhalten. Da künstlich gesüßte Obsterzeugnisse nicht ohne weiteres haltbar sind, weil Saccharin — im Gegensatz zu Zucker — nicht konserviert, so sind entweder Sterilisierverfahren (Einkochen ohne Zucker nach Weck, Rex oder anderen bzw. Einkochen oder Dünsten in sonstigen Gläsern oder Flaschen mit geeigneten Verschlüssen) oder chemische Konservierung (1 g benzoesaures Natron auf 1 kg eingekochtes Obst bzw. Fruchtsaft) anzuwenden.

Die Frostbeulen gehören zu den „kleinen“ Leiden mit unerträglichem Juckreiz und Mißgestaltung der Hände und Füße. Sie rühren von einer Art Lähmung der kleinsten Hautäderchen durch die Kälte her, treten häufig selbst beim gelindesten Frost auf und werden begünstigt durch schlechtes Blut, Bleichsucht und mangelhafte Blutbewegung. In solchen Fällen ist die Ursache zu beseitigen, d. h. das Blut im ganzen zu verbessern, und das geschieht am besten durch eine richtige Kur mit Ozetbädern von L. Elkan Erben, Berlin-Charlottenburg K. Sodann ist ein neues Mittel, Frostalla genannt, gegen dieses kleine Leiden zu empfehlen. Frostalla ist ein pflanzlicher Extrakt in Form eines braunen Pulvers, das man in einer Schüssel heißen Wassers zu Hand- oder Fußbädern auflöst. Mit einem in den einschlägigen Geschäften käuflichen Päckchen für 30 Pfg. kommt man reichlich aus. Die Wirkung, namentlich auf den quälenden Juckreiz, ist geradezu verblüffend. Frostalla-Bäder werden als unentbehrliches Hausmittel bald in keinem Haushalt fehlen.

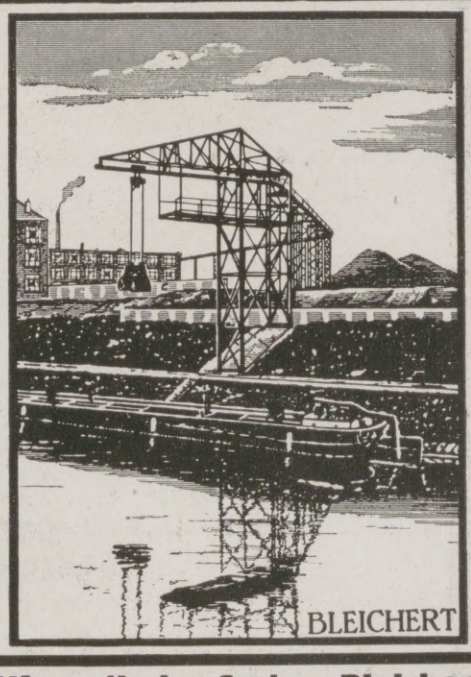
Wybert
TABLETTEN
sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene
Linderung
In Wind und Wetter schützen Wybert-Tabletten vor Erkältungen und lindern Husten und Katarrh. Als durstlöschendes Mittel leisten sie unschätzbare Dienste. Senden Sie daher Ihren Angehörigen an die Front Wybert-Tabletten; sie werden mit Jubel begrüßt.
Feldpostbriefe
mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in allen Apotheken u. Drogerien Mk. 2.– oder Mk. 1.–.

Thalysia-Blusenröcke
von Mk. 28.- an, bezugsscheinfrei, zumeist noch in d. Güte wie im Frieden lieferbar. Nach Erfordern mit unserer ges. gesch. spielend einfachen, zweckmäßigsten u. ganz unauffälligen Umstands-Einr. ohne Preiserhöhung
Man verlange kostenlos Ergänzungsheft Nr 143 von
Thalysia Paul Garms, G. m. b. H., Leipzig-Co.
Hauptverkaufshäuser: Berlin SW. Wilhelmstr. 37; München, Marienplatz 29 (Eing. Rosenstr.); Leipzig, Neumarkt 40.

Beinkorrektionsapparat
Segensreiche Erfindung!
Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen.
Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg Ärztlich im Gebrauch. Der App. wird in Zeit. d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) eigenhändig angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach normal gestaltet werden. Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht ($1^1/_2$–2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen.
Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale“, Arno Hildner, Chemnitz 66, Zschopauerstr. 2.

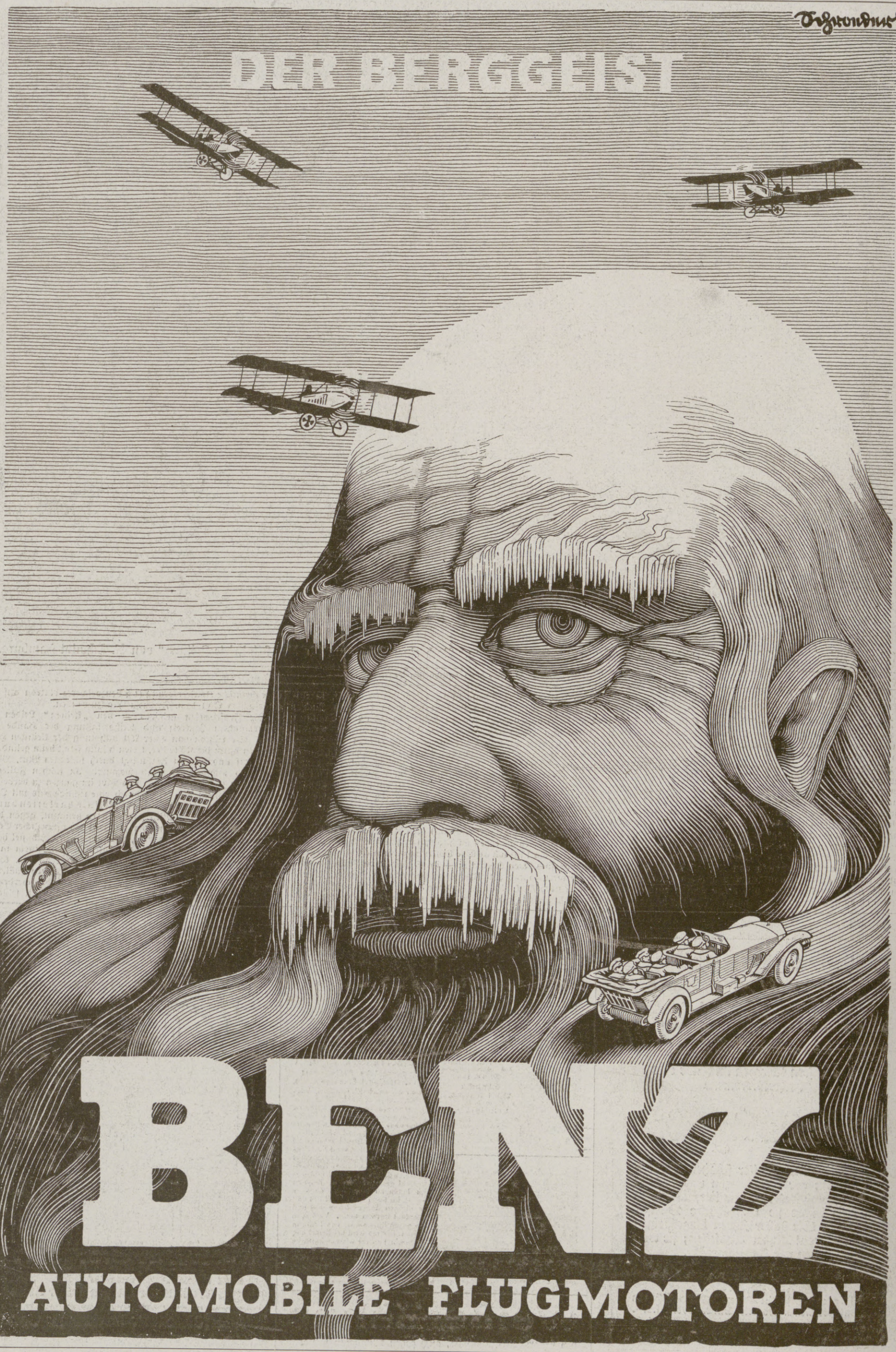
Eroscin
das neue ideale
Nerventonicum
gegen allgem. Neurasthenie, vorzeitige Schwäche.
50 Tabl. M. 1.00 | 2.- | 2.50 | 22 M.
Glänzend begutachtet und bewährt.
Dr. E. Komoll
Berlin-Halensee 8.

Weiße Zähne
durch Chlorodont-Zahnpaste, auch gegen Mundgeruch. Herrlich erfrischender Geschmack. Tube 60 ₰ und 1 ℳ 20 ₰. Überall erhältlich.



Uferentlader System Bleichert mit anschließender selbsttätiger Weiterförderung der Güter
Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Hosted by Google



Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Mieckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Inseraten-Vertretung für Ungarn: Direktor Josef Schuller, Budapest VI, Liszt Ferenc tér 3.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3826. Kriegsnummer 117. Preis 1 Mark.

Z XIX

Hosted by Google

Kriegschronik.

29. September 1916.

Nach der blutigen Abwehr der feindlichen Angriffe am 27. September flaute die Sommeschlacht gestern wesentlich ab. Ein kräftiger englischer Angriff zwischen der Ancre und Courcelette wurde auf seinem Westflügel unter Aufgabe kleiner Grabenteile im Nahkampf abgeschlagen; er brach nordwestlich und nördlich von Courcelette in unserem Feuer zusammen. Ein schwächerer Angriff bei Eaucourt l'Abbaye schlug gleichfalls fehl.

Die Zahl der am 27. September bei Korytnica gefangenen Russen erhöht sich auf 41 Offiziere, über 3000 Mann, die Beute auf 2 Geschütze, 33 Maschinengewehre.

Der Widerstand des Feindes im Abschnitt von Hermannstadt ist erlahmt. Die rumänischen Kräfte sind gegen das Gebirge geworfen.

Die Cimonespitze steht andauernd unter leichtem und schwerem Artilleriefeuer. Trotzdem hatte das Rettungsunternehmen Erfolg.

Den österreichisch-ungarischen Truppen gelang es unter großen Schwierigkeiten, sieben Italiener, die vollkommen erschöpft waren, auszugraben und zu bergen.

30. September 1916.

Die Engländer, die auch gestern mit starken Kräften zwischen der Ancre und Courcelette angriffen, sind nach wechselvollen Nahkämpfen abgeschlagen.

Südlich Str. Klauzura (Ludowagebiet) und am Coman hatten wohlvorbereitete Gegenangriffe von Truppen des Generalleutnants v. Conta vollen Erfolg. Bei Str. Klauzura sind 4 Offiziere, 532 Mann gefangengenommen und 8 Maschinengewehre erbeutet. Im Kirlibaba-Abschnitt wurden russische Angriffe abgewiesen.

An der Ostfront sind die rumänische Nord- und 2. Armee im Görgenygebirge aus der Linie Parajd-Oderkellen (Szekely-Udvarhely) und von Fogaras her zum Angriff übergegangen. Im Görgenygebirge ist der Feind abgewiesen. Weiter südlich wichen die Sicherungstruppen aus. Deutsche Truppen fielen vorwärts des Haarbaches, südlich von Henndorf (Hegen), eine der rumänischen Kolonnen an, warfen sie zurück, nahmen 11 Offiziere, 591 Mann gefangen und erbeuteten 3 Maschinengewehre. Die am 26. September eingeleitete Umfassungsschlacht von Hermannstadt (Nagy Szeben) ist gewonnen. Unter dem Oberbefehl des Generals v. Falkenhayn haben deutsche und österreichisch-ungarische Truppen starke Teile der 1. rumänischen Armee nach hartnäckigen Kämpfen vernichtend geschlagen. Nach schweren blutigen Verlusten flüchteten die Reste der feindlichen Truppen in Auflösung in das unwegsame Bergland beiderseits des von uns durch kühnen Gebirgsmarsch bereits am 26. früh im Rücken des Gegners besetzten Roten-Turm-Passes. Hier wurden sie von dem verheerenden Feuer bayrischer Truppen unter dem Generalleutnant Krafft v. Dellmensingen empfangen. Der Entlastungsstoß der 2. rumänischen Armee ist zu spät gekommen. Unsere Truppen kämpften mit größter Erbitterung, nachdem bekanntwurde, daß die mit der Entente für die durch Deutschland bedrohte Kultur kämpfenden habgierigen Rumänen wehrlose Verwundete ermordet hatten. Im Hötzinger (Hatszeger) Gebirge und im Mehadia-Abschnitt sind rumänische Angriffe gescheitert.

Unsere Flugzeuggeschwader haben mit Erfolg die Eisenbahnbrücke von Cernavoda und feindliche Truppenlager angegriffen.

1. Oktober 1916.

Bei und östlich von Thiepval wurden starke englische Angriffe wie an den vorangegangenen Tagen von Truppen der Generale v. Stein und Sixt v. Arnim nach hartnäckigem Nahkampf abgeschlagen. Aus Rancourt und westlich davon stürmten französische Regimenter vergebens gegen unsere Stellungen an. Teilvorstöße aus Courcelette und Morval und nordwestlich von Halle scheiterten im Sperrfeuer.

Beiderseits der Bahn Brody-Lemberg und weiter südlich bis zur Graberka bei Zarkow ist dem feindlichen Vorgehen teils durch Sperrfeuer Halt geboten, teils ist der bis zu sieben Malen wiederholte Ansturm völlig zusammengebrochen. Auf dem südlichen Angriffsflügel haben die Russen in der vordersten Verteidigungslinie Fuß gefaßt. Beiderseits der Zlota Lipa kam es zu heftigen Nahkämpfen. Im Winkel zwischen der Ceniowka und Zlota Lipa hat sich der Gegner vorgeschoben. Weiter westlich warfen türkische Truppen eingedrungene feindliche Abteilungen gestern und heute morgen durch sofortigen Gegenangriff wieder zurück und machten hierbei 230 Gefangene. Die Zahl der bei Str. Klauzura gemachten Gefangenen ist auf über 600 Mann gestiegen.

An der Ostfront wurden rumänische Angriffe am Marostal abgewiesen. Im Görgenytal und weiter südlich entzogen sich die Vortruppen zum Teil dem feindlichen Stoße. Die Beute der deutschen Truppen aus dem Gefecht südlich von Henndorf (Hegen) erhöht sich um 8 Geschütze. Nordwestlich von Fogaras hat der Feind seinen Angriff eingestellt. Aus der Schlacht von Hermannstadt waren bis gestern eingebracht: über 3000 Gefangene, 13 Geschütze. Ferner sind erbeutet: 1 Flugzeughalle, 2 Flugzeuge, 10 Lokomotiven, 300 Waggons mit Munition und 200 Munitionswagen, über 200 gefüllte Bagagewagen, 70 Kraftwagen, 1 Lazarettzug. Weiteres Material wird erst allmählich aus den Wäldern geborgen werden. Der Rote-Turm-Paß ist angefüllt mit zerschossenen Fahrzeugen. Südlich des Passes wurden rumänische, gegen die Höhen westlich Caineni gerichtete stärkere Vorstöße abgeschlagen. Im Hötzinger (Hatszeger) Gebirge griff der Feind westlich des Strell- (Sztrigy-)Tales vergebens an.

Am 29. September erzwang eine österreichisch-ungarische Donauflottille die Einfahrt in den Hafen von Corabia, vernichtete 9 und erbeutete 7 teils beladene Schiffe. Bukarest wurde von unseren Flugzeuggeschwadern mit beobachteter guter Wirkung bombardiert.

In Mazedonien brachte ein starker Angriff den Gipfel des Kajmakcalan in den Besitz des Gegners.

2. Oktober 1916.

Nördlich der Somme brachen auf über 20 km breiter Front zwischen Thiepval und Rancourt die Engländer und Franzosen nach äußerster Steigerung ihres Vorbereitungsfeuers zum Angriff vor. Vielfach erfuhren sie bereits durch unsere Artillerie blutige Abweisung, eingedrungene Abteilungen unterlagen im erbitterten Nahkampf unserer unerschütterlichen Infanterie. Hart nördlich der Somme wurde ein französischer Teilangriff abgeschlagen.

Militärische Anlagen von Calais wurden von einem unserer Luftschiffe angegriffen.

An der von Brody nach Zloczow führenden Straße haben deutsche und österreichisch-ungarische Truppen im Gegenangriff alles vorgestern verlorene Gelände zurückerobert, wobei 24 russische Offiziere, 2300 Mann und 11 Maschinengewehre eingebracht wurden.

Auch an der Bahn Brody-Lemberg endigten russische Angriffe für den Gegner mit einem vollen Mißerfolg. Er büßte 200 Gefangene ein. In Wolhynien richtete der Feind zeitweilig seine Geschütze auch gegen seine eigenen Gräben, um seine Infanterie zum Angriff vorzutreiben, was ihm aber nur stellenweise gelang. Diese Einzelvorstöße wurden durch Feuer abgewiesen. Heute früh sandte der Gegner starke Kolonnen gegen die Stellungen nordöstlich Swiniuchy vor; er wurde durch Gegenangriffe zurückgeworfen.

Beiderseits der Großen Kokel haben die Rumänen Gelände gewonnen. Bei und nördlich von Orsova hatten Angriffe unserer Verbündeten Erfolg. Im Hötzinger (Hatszeger) Gebirge wurden feindliche Angriffe beiderseits des Strell- (Sztrigy-)Tales abgeschlagen, die Oborocahöhe wurde von österreichisch-ungarischen Truppen genommen.

Südlich von Bukarest haben feindliche Truppen auf dem rechten Donau-Ufer bei Rahovo zwischen Rustschuk und Tutrakan Fuß gefaßt.

Südwestlich von Topraisar wurden Angriffe des Gegners abgewiesen.

In der Nacht zum 2. Oktober haben mehrere Marineluftschiffe London und Industrieanlagen am Humber erfolgreich mit Bomben belegt. Die Luftschiffe sind trotz heftiger Beschießung durch Brandgranaten und Fliegeranariffe unbeschädigt zurückgekehrt bis auf eins, das durch das Feuer der Abwehrbatterien in Brand geschossen worden und über London abgestürzt ist.

3. Oktober 1916.

Die Schlacht nördlich der Somme ging unter andauernd gewaltigem beiderseitigen Artillerieeinsatz weiter. Nördlich von Thiepval und nordwestlich von Courcelette entrissen wir den Engländern einzelne Grabenstücke, in denen sie sich eingenistet hatten, und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Besonders erbittert wurde zwischen Le Sars und der Straße Ligny-Thilloy-Flers gekämpft. Mit schweren Opfern erkauften die Engländer hier einen geringen Geländegewinn beiderseits des Gehöftes Eaucourt l'Abbaye. Zwischen Gueudecourt und Morval hielt unsere Artillerie nach Abwehr von vier am frühen Morgen aus Lesboeufs vorbrechenden Angriffen die feindliche Infanterie in ihren Sturmstellungen nieder. Starke französische Angriffe an und westlich der Straße Sailly-Rancourt sowie gegen den Wald St-Pierre-Vaast gelangten zum Teil bis in unsere vorderste Verteidigungslinie; sie ist im Nahkampf wieder gesäubert.

Südlich der Somme verschärfte sich der Artilleriekampf an der Front beiderseits von Vermandovillers zeitweise erheblich.

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Nachtquartier in Flandern; oben eine Leuchtrakete.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Max Pörschmann.

OSRAM

Elektrisches Osram-Licht erweist sich überall als unentbehrlich: ob Wohn-, Geschäfts- oder Arbeitsräume, ob Innen- oder Außenbeleuchtung, immer bewähren sich Osram-Drahtlampen aufs beste!
Auergesellschaft, Berlin O. 17.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright October 26th 1916 by Illustrirte Zeitung. J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3826. 147. Band.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3826. 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 10 M, frei ins Haus 10 M 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 M. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 M 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 M. 26. Oktober 1916.

Lernt fremde Sprachen!

Eine gebieterische Forderung des Weltkrieges! Viele Tausende von Feldpostbriefen beweisen die Vorteile, die unseren sprachkundigen Soldaten in Feindesland erwachsen.

Glänzende Aussichten werden sich den Sprachkundigen eröffnen, sobald nach Friedensschluß der Wettbewerb der Völker wieder eingesetzt haben wird. Damit wir im friedlichen Kampf um den Vorrang im Welthandel noch besser wie bisher gerüstet sind, sollte jeder Vorwärtsstrebende mindestens eine fremde Sprache beherrschen. — Hierzu verhelfen am besten die weltberühmten Unterrichtsbriefe nach der Methode Toussaint-Langenscheidt. Nach dieser in vielen Jahrzehnten erprobten und verbesserten Methode kann jeder ohne Vorkenntnisse leicht und bequem Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch, Polnisch, Ungarisch, Rumänisch usw. erlernen. — Verlangen Sie noch heute kostenlos die Einführung Nr. 21 in den Unterricht der Sie interessierenden Sprache von der

Langenscheidt

schen Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30.

Herzogliche Technische Hochschule zu Braunschweig.

Abteilung für Elektrotechnik.

Beginn des **Winterhalbjahres** am **24. Oktober 1916. Programme** sind kostenlos von der **Hochschule** zu beziehen.

Zu jeder weiteren Auskunft ist der Geh. Hofrat Professor Dr. W. Peukert bereit.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt E. 22.

Trüpers Erziehungsheime Sophienhöhe zu Jena

vor 25 Jahren als erstes **Landerziehungsheim** oder **Waldpädagogium** mit **Jugendsanatorium** gegr. für **Knaben** und **Mädchen** jeden Alters, die **vorübergehend** oder **andauernd** in **Haus** oder **Schule** in Pflege, Erziehung oder Schulbildung Schwierigkeiten bereiten und einer fachkundigen Sonderbehandlung bedürfen. **Erziehungsschule** mit **Reformlehrplan.** Kleine Klassen (2 bis 15 Sch.). **Familiäre Erziehung** auf sittl.-relig. Grundlage. **Sachkundige Körperpflege:** Sorgfältige Ernährung, Luftbad, eigenes heizbares Schwimmbad, Massage, Schwed. Gymnastik, Gebirgswanderungen, Sport, Werkstatt-, Garten- und Landarbeit. **Gesunde und schöne Lage** in großem Park am Wald- und Bergabhang. — Erstklassige Empfehlungen.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 8.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

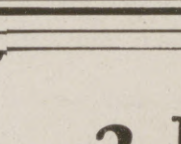
Halle S. Dr. Harang's Anstalt
430 Einj.-, 163 Prim.-, 136 Abit. i. 1900. Bericht.

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei
25 Kriegsmarken Mk. 3.50.
40 der Zentralmächte „ 5.50.
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8.

Schriftsteller! Komponisten!
Bühnenwerke, Erzählungen, Märchen, Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten sowie neue Kompositionen übernimmt Verlag Aurora, Friedewald-Dresden.

Dr. Warda-Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Krankenfahrstühle
erstklass. Konstruktionen) für Straße und Zimmer.
Selbstfahrer, Tragstühle, Krankenmöbel. Kat. frei
Köhler & Cie.
Hofl. **Heidelberg 1.**



Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 u. Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. / Aktuell: **ALBANIEN**
Alois Beer, Klagenfurt,
K. u. K. Hof-Photograph.

Salzbrunner Kronen Quelle
Zu Hauskuren
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Griess- und Stein-Beschwerden, Zucker.
Broschüren gratis.
Ueberall käuflich

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Eisen in Gold eingelegte Trauringe aus den Kunstwerkstätten Wilh. Preuner, Stuttgart.
Zu beziehen nur durch Juweliergeschäfte.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

Sammetweiche Haut
erreicht man durch:
Nicht fettend! **KREM TERAS** Ist unerreicht!
In Tuben und Töpfen Mk. 1.25 u. 2.50. Überall erhältlich.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Berlin C. 2.

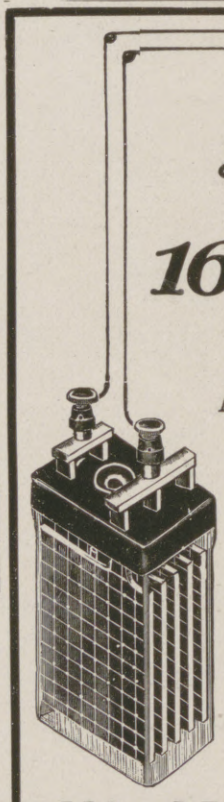
Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Verwendet „Kreuz-Pfennig" Marken zu 1, 2, 5 u. 10 Pfg.: Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an die „Kreuz-Pfennig" Sammlung, Berlin, Abgeordnetenhaus, Zimmer 12. Postscheckkonto Berlin 20997, Fernspr. Zentrum 9041.

Ein bewährtes Verfahren

ist die Beseitigung des lästigen Schnupfens durch „Sozojodol"-Schnupfen-Pulver. Schafft fast sofort Luft; ärztlich warm empfohlen.

Preis: 50 und 35 Pfg. in allen Apotheken. Man achte darauf, daß H. Trommsdorff, chem. Fabrik, Aachen, auf jeder Dose steht. Zus.: „Sozojodol"-Zincum 3,5 T., Menthol und Milchzucker.



2 Volt
16 Kerzen

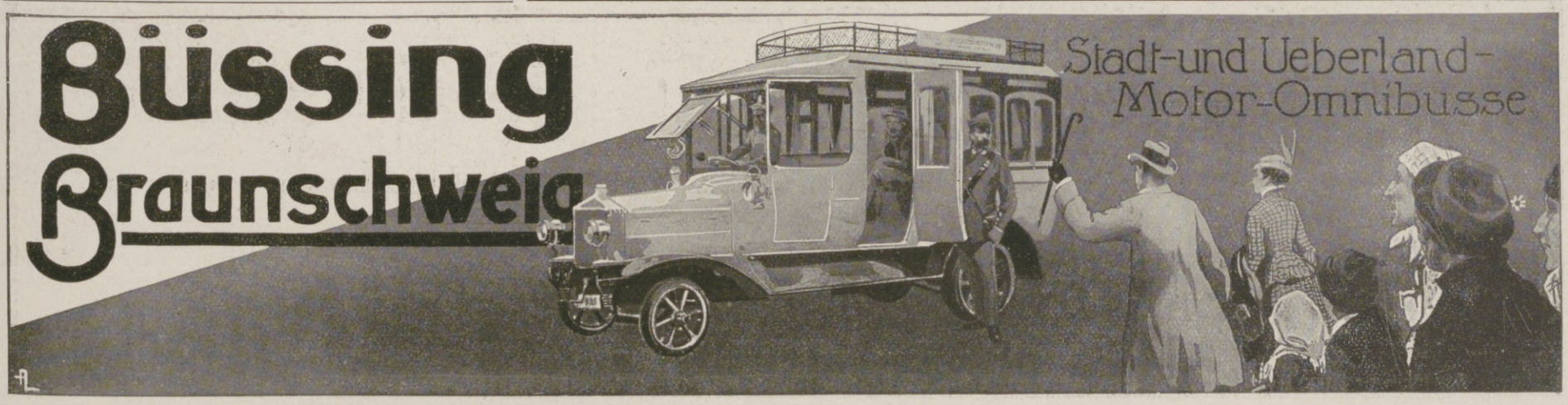
*Nur **ein** Akkumulator ist erforderlich.*

Komplette Anlagen ca. 15 Mark.

Jahrelange Haltbarkeit. Prospekte gratis.

Alfred Luscher, Akkumulatoren-Fabrik, Dresden I Grünestr. Nr. 18/20.

Büssing Braunschweig



Hosted by Google

Formamint-Feldpostbrief-Packungen mit Neusilber-Taschenröhrchen ohne Preiserhöhung in allen Apotheken und Drogerien.

Schutz bei Erkältungen

sowie gegen die meisten ansteckenden Krankheiten bietet

Formamint

weil es die Ansteckungskeime (Bakterien) in Mund und Rachen vernichtet, so daß sie nicht ins Körperinnere gelangen können. — Mehr als 10000 Aerzte haben seine vorbeugende Wirkung bestätigt. — Näheres über Wesen und Wirkung des Formamints enthält die für die Gesundheitspflege überaus wichtige Broschüre „Unsichtbare Feinde“, die bei Abforderung durch Postkarte von Bauer & Cie., Berlin 48 C 7, Friedrichstr. 231, kostenlos versandt wird. Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.

ROBERT FRIME

TET

H·BAHLSENS
KEKS-FABRIK
HANNOVER

LEIBNIZ-KEKS

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3826. 147. Band.

Von den schweren Kämpfen an der Somme: Deutscher Angriff auf den Maisonnette-Wald am 16. Juli 1916.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Leutnant d. R. Wilhelm Buddenberg.

Hosted by Google

Englischer und deutscher Imperialismus.

Von Dr. theol. Traub, Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses.

Unsere Großväter und Urgroßväter waren der sicheren Überzeugung, die Milton mit den Worten ausdrückte: »Wenn der Allmächtige wünscht, daß etwas Großes und Schwieriges ausgeführt werde, so vertraut er das seinen Engländern an.«" So hat jüngst der Dekan der Londoner Paulskirche gepredigt. Eine englische Frau selbst, Frau Hartlett, findet es bedauerlich, sich so offen auszusprechen. Selbstverständlich tut sie das nicht mit Rücksicht auf Deutschland, aber sie meint, daß solcher Geist den Widerspruch der Völker herausfordern müsse, die mit England verbündet seien. Wir haben in Deutschland diesem imperialistischen Geist und seiner Entwicklung viel zu wenig Rechnung getragen. Für viele war der Einblick in die Gedankenwelt des englischen Volkes, wie sie das Buch von Gustav Steffen „Weltkrieg und Imperialismus" schildert, geradezu eine Neuigkeit. Beherrschung des Meeres und zu diesem Zweck Herrschaft über Europa in dem Sinne, daß dort kein Staat aufkommen kann, der das Machtgleichgewicht zu sehr störe — das ist der Inhalt des politischen Handelns und Denkens in England. Lord Roberts nennt das „die große Aufgabe, welche die Vorsehung dem englischen Volk anvertraut hat". Darum muß nach der Meinung des englischen Sozialdemokraten Blatchford „Großbritannien Deutschland zerschmettern, wenn es nicht von Deutschland zerschmettert werden will". Die Gründung des Deutschen Reiches ist ein Verbrechen an der Weltkultur; daß Deutschland gewagt hat, Weltpolitik zu treiben, gilt sofort als unmoralisch, undemokratisch und freiheitsfeindlich. Selbst ein Shaw dekretiert kurzerhand: „Den Militarismus kann schließlich nichts retten. Sein Sieg würde dem Menschengeschlecht buchstäblich die Gnadentür verschließen."

Aber wir sind ja diese Beschimpfungen und Verketzerungen gewohnt, freilich jetzt erst im Krieg. Wir haben leider vergessen, daß England jedesmal, auch 1864 und 1870, mit denselben Mitteln in der Welt gegen uns Stimmung gemacht hat. Man wundert sich, wie wenig diese Waffen abgenutzt sind. Die Vorwürfe verfangen aber in der Welt draußen immer wieder, und wir möchten nur das eine wünschen, daß wenigstens wir Deutsche gegenüber den Vorwürfen der „Verbrechen" und „Greuel", die 1864 schon mit ähnlichen Worten gegen uns geschleudert wurden, jede Empfindlichkeit verlieren und gar nicht mehr versuchen, sie zu widerlegen.

Wichtiger ist es, daß wir uns selbst über die Unterschiede in den Grundgedanken des deutschen und des englischen Imperialismus klar werden. Wir brauchen nicht davor zu erschrecken, daß auch bei uns Gedanken der Weltmachtpolitik ausgesprochen worden sind und ausgesprochen werden. Wir wollen eine Weltmacht sein, das ist unser Recht und unsere Pflicht; wir wollen nicht die Weltmacht sein, das ist der Anspruch, den England erhebt. Diesem Grundsatz gemäß hat es in diesem Krieg besonders gegenüber den Neutralen gehandelt. Auch wir tragen in uns den Stolz auf die Geschichte und das Erbe unseres deutschen Volkes. Auch wir wollen Kultur in möglichst weite Kreise tragen. Wir können bis zu einem gewissen Grad die innere Haltung nachempfinden, die in Lord Roseberys Ausspruch vom Jahre 1893 liegt: „Es ist ein Teil unserer Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Welt den Stempel unseres Volkes trage und nicht den irgendeines andern."

Freilich klafft hier sofort deutlich der Unterschied. Wir wären unserer deutschen Geschichte nicht wert, wenn wir uns freiwillig aus der Zahl derer ausschalten lassen wollten, welche an den kommenden Schicksalen der Menschheit mitarbeiten. Wir haben aber durch eine vierzigjährige Friedenszeit bewiesen, wie wenig wir dies Ziel auf dem Wege kriegerischer Verwicklung zu erreichen bestrebt waren. Widerwillig muß auch heute noch die Welt zugestehen, wie friedlich Deutschland gesinnt war. Gerade die Kraßheit der Lüge, in der sie sich selbst übertrumpft, bietet dafür das beste Zeugnis. Aber freilich kann man uns nun einwenden: „Ihr wollt vielleicht andere Mittel anwenden; zugegeben; aber im Ziel seid ihr beide gleich. Auch ihr wollt die Welt beherrschen, und da wehrt sich die Welt, weil sie nicht von einer Alleinherrschaft in die andere stürzen will. Sie hat ja dann nur den Herrscher gewechselt, aber ihr Zustand bleibt der alte." Wir sind nun zwar der vollberechtigten Überzeugung, daß auch ein solcher Wechsel in der Herrschaft nicht rein gleichgültig wäre. Die Geschichte der deutschen Kultur ist mit Raub und Heuchelei nicht entfernt in dem Maße durchsetzt wie die englische Politik, und nicht im Sinne des Hochmuts, sondern im Sinne der dankbaren und streng verpflichtenden Anerkennung unserer geistigen Erbschaft sind wir auch der Meinung, daß das deutsche Gedankengut an Geist und Kraft dem englischen mindestens die Wage hält, ja, wenn man die Geschichte prüft und die Zusammenhänge und Abhängigkeiten überlegt, an Kraft und Gemüt überlegen ist. Wir sind jedoch solchen Streites vollständig überhoben. Wir wollen gar nicht die weite Welt beherrschen, wir wollen uns aber ebensowenig verdrängen lassen in dem Augenblick, wo die ganze Welt beinahe schon verteilt ist. Wir wollen auch vollständig unseren Platz wählen und nicht von anderer Gnaden leben. England mit seiner offenherzigen Gewaltsamkeit hat ein Stück der Welt nach dem andern in die Tasche gesteckt. Für die übrigen wachsenden Geschlechter auch unseres deutschen Volkes ist die Frage nach Licht und Luft und Raum eine Existenzfrage. Es kann nie deutlich genug gemacht werden, daß der deutsche Imperialismus Mitherrschaft, der englische Imperialismus Alleinherrschaft bedeutet.

Dazu kommt, daß die Welt des englischen Denkens von jeher sich wesentlich auf das Nützliche und Zweckmäßige eingestellt hat. Das Gute lag da so verwechselbar neben dem Nützlichen, daß es gleichgültig erschien, wonach man zuerst fragt, ob nach dem Guten oder nach dem Nützlichen. Von Amerika her kam eine starke Welle nicht nur schaffenden Unternehmungsgeistes und technischen Wagemuts, sondern auch jenes Geistes, der sich an der Lehre des „Pragmatismus" niederschlug. Aller Wert geht nach dieser Anschauung auf in Nützlichkeit, und zwar in rascher Rentabilität. Der geschäftliche Erfolg bildet sich ein, zum Maßstab alles menschlichen Handelns werden zu dürfen. Der Geist wird zur Ware und das Sittliche zu einem Nebenzweck. Aus der deutschen Geistesgeschichte aber wird man nie ausstreichen können, daß sich hier die besten Geister gegen solche Auffassung wehrten und jene Gedankenwelt nicht zur Herrschaft kommen ließen. Freilich besitzt England seinen Carlyle und Robertson und Kingsley, ebenso wie seinen Shakespeare: wir zeigen unsere Überlegenheit gerade darin, daß wir diese Männer mehr verehren als England selbst. Aber es bleibt ein Unterschied des völkischen Denkens und der völkischen Moral bestehen, der auch durch alle Hamstereien und Kriegsgewinne unserer Tage keineswegs widerlegt ist.

Hier trifft uns der letzte Vorwurf, der etwa so lautet: „Nun gehst du denselben Weg wie der Engländer. Du hältst dein Volk für das auserwählte und er das seinige. Ihr seid beide in demselben Sinn des Hochmuts befangen, und der gleiche Geist eines verächtlichen Imperialismus beseelt dich wie ihn." Nun habe ich gerade während des Krieges so tief wie nie vorher verstehen gelernt, wie wenig Worte den Inhalt decken und Begriffe die Sachen erschöpfen. Es ist sehr bequem, mit einem gleichen Wort zwei Dinge, die äußerlich ähnlich erscheinen, unter einen Hut zu bringen, selbst wenn sie innerlich in ihrer Haltung verschieden, ja einander geradezu entgegengesetzt sind. Das Spiel mit Worten und die Sucht nach Klassifikation scheinen, gerade an den Tatsachen dieses Krieges gemessen, so unbeholfen, ja so irreführend, daß wir in Zukunft uns noch viel weniger davon blenden lassen müssen. Wir sind aber auch fähig, gedankenmäßig den Unterschied hervorzuheben. Der Gedanke, das auserwählte Volk der Vorsehung zu sein, bleibt so lange eine unentbehrliche Kraft jedes eigenen Aufstiegs und jeder Entfaltung der gottgegebenen Kräfte, als man sich unter den Ernst der sittlichen Aufgabe stellt. Du kannst, weil du sollst! Der Gedanke wird erst zur Gefahr selbst und zur Bedrohung für andere in dem Augenblick, in dem das Bewußtsein der Auserwähltheit nur den Abstand betonen will, auf die übrigen Völker und Menschen herabzusehen und sie verächtlich zu behandeln lehrt und ihnen nicht dienen will, indem man sie selbst auch größer macht, sondern sie nur beherrscht und ihnen nur gerade so viel läßt, als sie für unsere Zwecke nötig haben. Man hat es als den großen Vorzug der englischen Kolonialbehandlung hingestellt, daß sie die fremden Völker anerkennen und ihre eigenen Sitten und Einrichtungen so wenig belästigen. Das trifft bis zu einem gewissen Grade zu. Es kommt aber bei der Beurteilung der inneren Kultur eines Volkscharakters zuletzt nur auf die Beweggründe an, aus denen heraus gehandelt wird. Wir glauben keinem Widerspruch zu begegnen, wenn wir sagen, jene freiheitliche Bewegung, die der Engländer übrigens gar nicht durchweg, sondern nur da, wo es ihm behagte, den Völkern ließ, stammt aus rein kaufmännischer Überlegung und Geschäftsberechnung, aber keineswegs aus sittlicher Achtung vor dem andern Volk und seiner fremdartigen Kultur. Es ist sogar bequem, die Leute ihre eigenen Wege gehen zu lassen und sie nur geschäftlich auszunutzen, währenddessen der höhere Standpunkt fordert, da, wo man nimmt, auch zu geben. Das deutsche Volk leidet wahrhaftig nicht an zu hoher Einschätzung seines geschichtlichen Berufs. Es ist ihm von Berufenen und noch viel mehr von Unberufenen immer vorgesagt worden, daß es sich zu bescheiden hätte, und daß es nicht deutsch sei, nach Macht zu streben. Wir stehen nicht auf diesem Standpunkt. Wir sehen in der Macht nichts Unsittliches. Ja, wenn Macht überall dasselbe wäre, dann wären wir Deutsche in diesem Weltkrieg schon längst überwunden. Weil unsere „Macht", von der unser Heer und unser Volk getragen sind, eine innerliche Überlegenheit ist, haben wir es verstanden, jener fremden „Macht" siegreich die Stirn zu bieten. Aber abgesehen davon, stehen wir jenem Glauben an die eigene Auserwähltheit fern, weil wir die Macht zum Dienst und nicht zur aussaugenden Herrschaft benutzen. Weil wir in diesem „imperialistischen Geist" die Gedanken in diesem Weltkrieg beeinflussen, wissen wir uns frei von dem Vorwurf, eine Nachäffung des englischen imperialistischen Gedankens zu sein. Freilich glauben wir zuletzt an den Sinn des Schicksals. Man kann mit Worten die Grenzlinien oft fein ziehen, die Tatsachen schreiten doch darüber weg, und man kann mit Worten tausend Ähnlichkeiten und Berührungspunkte feststellen, wobei die Tatsachen das grundverschiedene Wachstum nicht verleugnen lassen. Deshalb handelt allein die Geschichte und das Schicksal, von dem sie abhängt. Jeder, der ihren Ruf hört und sein Schicksal auf sich nimmt, auch dann, wenn es ihn vor ungeahnte Aufgaben stellt, handelt recht und handelt gut. Wie er sich dabei bewährt, mag die Geschichte und die Zukunft ausweisen. Sich aber von vornherein zu entziehen und zu sagen, daß man ihre Stimme nicht höre, ist unrecht und rächt sich an dem eigenen Geschlecht bis in die Schar der Kinder und Kindeskinder. Wir leben von einem unsagbaren Vertrauen in die letzte Lenkung aller Weltgeschicke. Ebendarum halten wir es nicht für unsere Pflicht, diese letzten Gedanken in eine restlose Formel zu bringen. Wir kennen nur die Formel für uns selbst und unsere Pflicht, und die heißt: „Du hast diese Weltenprobe nicht herausgefordert, du bist der Herausgeforderte. Die anderen haben sich unter das Kriegsrecht gestellt, so geschehe ihnen nach diesem Kriegsrecht! Sorge du, daß du hohe Aufgaben für die Zukunft erhältst. Der Mensch allein wächst, der mit Freuden in die Hand des Schicksals schlägt, wenn es ihm große Last der Verantwortung für die Zukunft auf die Schultern legt." In solchem Zukunftswillen weht kein pharaonischer und kein napoleonischer Hauch, sondern allein die Entschlossenheit, die Pflicht des Tages, die die Weltgeschichte uns auferlegt, restlos nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen.

Hosted by Google

Aus dem Kampfgebiet an der Somme: Gefangene Engländer am Parktor von Eaucourt l'Abbaye. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Professor Hans v. Hayek.

Hosted by Google

Haushalt einer Befehlsstelle.

Deutschlands Versicherungswesen während des Weltkrieges.

Von Professor Dr. Alfred Manes, Berlin.

Wenn dieser Weltkrieg nicht nur ein Kampf der Armeen im Felde ist, sondern auch ein Ringen der wirtschaftlichen Kräfte in den einzelnen Ländern; wenn die Überlegenheit der Organisation, wenn größere Ausdauer, Zuversicht und Planmäßigkeit den Vorrang gegenüber den Feinden erringen werden, so trägt zweifelsohne zu unserem Sieg nicht an letzter Stelle unser Versicherungswesen bei, die deutsche Privatversicherung wie die deutsche Sozialversicherung. Ihre gediegenen Grundlagen, ihre vorsichtige Geschäftsführung, ihre wohlüberlegten Betriebsgrundsätze haben ihnen einen so festen Stand verschafft, daß ihre tatsächliche Leistungsfähigkeit vielleicht die Erwartung ihrer besten Kenner noch übertroffen hat. In Hunderttausenden von Einzelfällen hat sich die deutsche Versicherung in ihrer Gesamtheit als eine Stütze unseres Wirtschaftslebens erwiesen, für unzählige Familien und Unternehmungen als eine Wohltat und eine Hilfe, die, wenn sie auch nur finanziellen Trost spenden konnte, so doch häufig genug wenigstens die physische Kraft, Leid und Schmerz, Trauer und Entsagung zu tragen, erhöht hat. In dem wirtschaftlichen Generalstabswerk über den Weltkrieg muß unserer Versicherung ein Ehrenplatz eingeräumt werden.

Naturgemäß sind die meisten Versicherungen durch den Krieg in erhöhtem Maße in Anspruch genommen worden, und zwar unter den ungünstigsten Verhältnissen, namentlich während der ersten Kriegszeit. Aus den Kassen der Versicherungsbetriebe mußte häufig mehr als im Frieden zur Auszahlung gebracht werden, während die Einzahlungen aus naheliegenden Gründen an Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit nachließen, teilweise ganz wegfielen. Der Betrieb, wie er in Friedenszeiten durchgeführt worden war, mit weitgehender Arbeitsteilung, litt notgedrungen unter der Einziehung eines großen Prozentsatzes der eingearbeiteten Angestellten jeglicher Art, des Innen- wie des Außendienstes. Bisher nicht aufgetauchte Rechtsfragen,

Grüße aus der „Somme"-Frische.

Feuernde Batterie: „Sperrfeuer!"

Aus dem Kampfgebiet an der Somme: Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Alfred Seckelmann.

Hosted by Google

im Frieden unbekannte technische und wirtschaftliche Probleme zeigten sich und mußten schnell gelöst werden, oft genug von Persönlichkeiten, die erst der Krieg an verantwortliche Stelle gebracht hatte. Über alle diese Schwierigkeiten ist unsere Versicherung verblüffend glatt und schleunig hinweggekommen, und zwar die Privatversicherung ohne jede Sondergesetzgebung für sie, die Sozialversicherung mit einem Minimum von Kriegsnotstandsgesetzen. Wie überall in unserem Wirtschaftsleben, finden wir auch in der Versicherung eine bewundernswerte Kriegsanpassungsfähigkeit. Ein erhöhter Pulsschlag geht auch durch die Assekuranz und läßt flinker als je selbst kühne Pläne verwirklichen, an deren Lösung man in Friedenszeiten sich vielleicht gar nicht herangetraut hätte. Ist in dem scharfen Wettbewerb auf manchem Gebiete der Privatversicherung ein Burgfrieden auch nicht allenthalben zur Herrschaft gelangt, so hat sich doch so etwas wie Schützengrabengeist gelegentlich in der Privat- wie in der Sozialversicherung gezeigt: dort in dem großen Entgegenkommen gegenüber säumigen Zahlern wie in der ernsthaft in Vorbereitung genommenen Versicherung von Personen, die bisher abgelehnt worden sind; hier in der Ausdehnung von Wohltaten, wie sie früher nur die Krankenkassen einer beschränkten Zahl versicherter Frauen gewährt haben, selbst auf viele Tausende Unversicherter, die während des Krieges Mütter werden. Nicht verschwiegen sei auch, daß zahlreiche Versicherungsbetriebe in vorbildlicher Weise sich ihrer ins Feld gerückten Angestellten angenommen und namentlich den verheirateten Familienvätern den Fortbezug der Gehälter ganz oder zum großen Teil garantiert haben. In erhöhtem Umfang sind weibliche Beamte an die Stelle von männlichen getreten.

Obgleich sich, wie schon diese kurzen Andeutungen zeigen, die Privatversicherung nicht minder wie die Sozialversicherung vortrefflich bewährt hat, sind bei uns, wie in zahlreichen anderen Ländern, Verstaatlichungspläne mannigfachster Art aufgetaucht. Die alte Streitfrage, die namentlich bei Einführung der sozialpolitischen Arbeiterversicherung in temperamentvoller Weise von Adolf Wagner aufgegriffen und dahin beantwortet wurde, daß fast alle Versicherungszweige besser in gemeinwirtschaftlichen Betrieben statt in privatwirtschaftlicher Form durchgeführt würden, ist von neuem erwacht und hat zu zahlreichen schriftstellerischen Erörterungen geführt. Nur einen Zweig hat selbst Adolf Wagner den rein privaten Betrieben restlos überlassen wollen, die Transportversicherung. Gerade dieser aber ist, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern in vielen Ländern, während des Krieges mehr oder minder verstaatlicht worden. Warum sollte auch das Versicherungswesen eine Ausnahme davon machen, daß die Nationalökonomen sich als herzlich schlechte Propheten für die Gestaltung der wirtschaftlichen Dinge während eines Krieges erwiesen haben? Wenn auch in Deutschland bei der fast vollständigen Ausschaltung unserer Schiffahrt vom Überseehandel die Seeversicherung erheblich an Bedeutung eingebüßt hat, so hat sich doch die deutsche Reichsverwaltung kurz nach Kriegsausbruch veranlaßt gesehen, der naturgemäß in Kriegszeiten versagenden privaten Seeversicherung im Interesse unseres Handels und unserer Industrie durch Errichtung einer in starkem Maße mit Reichsmitteln ausgerüsteten Aktiengesellschaft zu Hilfe zu kommen, der Deutschen Seeversicherung von 1914. Vermutlich wird diese die Kriegszeit überdauern und in die Friedenszeit hinübergenommen werden mit dem Hauptzweck, als Rückversicherungsgesellschaft hochwertiger Transportrisiken zu dienen. Sie wird zweifelsohne zur Nationalisierung der früher höchst internationalen Transportversicherung beitragen. In manchen Kreisen unserer Versicherung hofft und wünscht man freilich auch nach dem Krieg den Fortbestand, eine neue Blüte internationalen Versicherungsbetriebes, insbesondere deshalb, weil unsere den Weltmarkt bisher unumstritten beherrschende Rückversicherung sonst starken Schaden erleiden würde.

Was die Feuerversicherung betrifft, so ist diese durch den Krieg nicht sehr erheblich beeinträchtigt worden, abgesehen von Ostpreußen. Hier wird die Versicherung zweifelsohne wirksam unterstützt werden durch die deutsche Reichs- und die preußische Staatskasse, um den durch Kriegsschäden schwer mitgenommenen Bevölkerungskreisen weitestgehenden Ersatz zu bieten. Soweit deutsche Feuerversicherer im feindlichen Ausland Geschäfte betreiben, sind diese, den dort erlassenen Kriegsgesetzen entsprechend, unter einen Verwalter gestellt worden, ebenso wie man in Deutschland gegenüber ausländischen Gesellschaften verfahren ist. In gewissem Umfang haben aber unsere Feuerversicherer wie auch die Unternehmer anderer Zweige eine kleine Entschädigung dadurch erhalten, daß sie ihren Betrieb auf die von uns besetzten Gebiete ausdehnen konnten, wobei ihnen die Behörden in jeder Weise behilflich gewesen sind. Als einen Nebenzweig, dessen praktische Bedeutung glücklicherweise bisher und hoffentlich auch weiterhin für uns nur gering ist, haben die Feuerversicherer sich zur Übernahme des Risikos von Luftfahrschäden entschlossen. Es ist sehr erfreulich, daß wir nicht hier Englands Vorgehen folgen mußten, das sich genötigt sah, eine staatliche Luftfahrschadenversicherung einzurichten, um die Zeppelinschäden zu ersetzen.

Die Unfall- und die Haftpflichtversicherungen haben infolge des Eintritts zahlreicher Versicherter in den Heeresdienst besonders viele Anhänger verloren und haben es vielleicht noch schwerer als andere Versicherungszweige, befriedigenden Neuzugang von Versicherungsnehmern zu erzielen. Was sie an Anwerbekosten jetzt sparen, würden sie sicherlich gern aufwenden, könnten sie die Zahl ihrer Policen wie in den letzten Friedensjahren weiter erhöhen.

Am umfassendsten und vielseitigsten hat der Krieg auf das weite Gebiet der Lebensversicherung eingewirkt, wie auch andererseits die Lebensversicherung diejenige ist, welche in weitestgehendem Maße und am unmittelbarsten Kriegsteilnehmern und ihren Angehörigen zum Segen gereicht. Ein gewaltiger Prozentsatz aller deutschen Männer, welche ins Feld zogen, besaß eine, wenn auch nicht immer auf hohe Beträge lautende Versicherungspolice, deren Besitz ihnen den Abschied von Frau und Kind etwas erleichtert haben mag. Wenn nun auch nicht sämtliche Lebensversicherungsscheine, sofern derjenige, auf dessen Leben sie lauten, im Kriege fällt, sofort und in voller Höhe zur Auszahlung gelangen, so übertrifft die deutsche Lebensversicherung doch in ihrem Entgegenkommen gegenüber den Versicherten wenigstens in zahlreichen Fällen die Praxis ausländischer Versicherer, namentlich der englischen, bei welchen die Lebensversicherung im Krieg außerordentlich viel ungünstiger für den Versicherten ist als bei uns. Höchstwahrscheinlich ist die Kriegssterblichkeit des Weltkrieges auf allen Seiten nicht unerheblich stärker als die des letzten Krieges, welchen Deutschland in Europa auszufechten hatte. Aber ebenso zweifelfrei ist es, daß unsere Lebensversicherer dank ihrer klugen Prämienpolitik, ihrer oft angefochtenen starken Kapitalanhäufung und der vorsichtigen Aufsichtsgesetzgebung, die wir besitzen, in der Lage sein werden, allen Ansprüchen zu genügen und ihre Verpflichtungen zu erfüllen. Sollte dabei der bisher allgemein hohe Satz der Gewinnbeteiligung abnehmen, so wird man dies keineswegs als ein schweres Unglück betrachten dürfen. Was die erwähnten Kapitalanlagen der Lebensversicherungsanstalten betrifft, so bestehen diese bekanntlich bei uns hauptsächlich in Hypotheken. Gegen diese Praxis hat man in manchen Regierungskreisen kurz vor Kriegsausbruch Vorwürfe erhoben und den Versuch unternommen, die Lebensversicherungsunternehmungen dazu zu bringen, einen größeren Teil ihrer Fonds in Staatspapieren anzulegen. Die ungünstigen Folgen, welche durch solches Vorgehen erzielt worden wären, vermögen unsere Finanzpolitiker sehr gut jetzt bei den englischen Gesellschaften zu studieren, welche in ihren Geschäftsberichten nicht genug über den ganz ungeheuren Kursverlust stöhnen können, den sie dadurch erlitten haben, daß sie, im schroffen Gegensatz zu den deutschen Anstalten, den größten Teil ihrer Kapitalien in Papieren angelegt haben. Unsere Lebensversicherer haben auch, wie kaum anders zu erwarten ist, in einem beträchtlichen Umfang sich an den Zeichnungen für die Kriegsanleihen beteiligt, und die Verzinsung dieser mit fünf Prozent wird wohl der Gesamtheit der Versicherten zugute kommen.

Selbstverständlich machen sich die Spuren des Krieges bei jungen Unternehmungen eher geltend als bei solchen, die auf ein jahrzehntelanges Bestehen zurückblicken können. Diese Tatsache wird man bei der Beurteilung der erst kurz vor Kriegsausbruch begründeten öffentlich-rechtlichen Lebensversicherungsanstalten mit zu berücksichtigen haben, um ihnen gerecht zu werden. Aber auch unmittelbar für den Krieg sind Versicherungseinrichtungen ins Leben gerufen worden, die nur während seiner Dauer Bestand haben sollen, nämlich die zahlreichen Kriegssterbekassen, welche eine nicht unbeträchtliche Verbreitung gewonnen zu haben scheinen. Über ihre Zweckmäßigkeit läßt sich streiten; gar manchmal werden die Erwartungen, die man an sie knüpft, etwas getäuscht werden. In vielen Fällen wird die Kriegspatenversicherung oder Kriegswaisenversicherung genannte Abart der Lebensversicherung empfehlenswert sein, für deren Verbreitung eine ganze Reihe Organisationen der freien Liebestätigkeit sich eingesetzt haben. Diese Kriegspatenversicherung könnte, falls sie zentralisiert und zweckmäßig ausgebaut würde, eine Erleichterung des schwierigen Werkes der Jugendfürsorge bringen. Wir sehen hier, wie auch an der bereits erwähnten, von den privaten Lebensversicherungsanstalten in Angriff genommenen Abgelehntenversicherung, wie gerade während des Krieges soziale Gesichtspunkte in die Privatversicherung eindringen.

Zur Verleihung des Eichenlaubs zum Orden pour le mérite an den Generaloberſten v. Einem anläßlich des Beſuchs des Kaiſers bei der Champagne-Armee am 18. Oktober: Der Oberkommandierende der Armee: Generaloberſt v. Einem (ſitzend) mit dem Chef ſeines Stabes, Oberſten Freiherrn v. Oldershauſen.

Hosted by Google

Die sozialpolitische Arbeiter- und Angestelltenversicherung hat gleichfalls allen Kriegsstürmen standgehalten und darf sich rühmen, den Beweis erbracht zu haben, daß sie sich, obgleich als Friedenswerk gedacht und ausgeführt, als ein wirksames Mittel zur Durchhaltung des uns aufgenötigten Kampfes gezeigt hat. Eine Reihe gesetzgeberischer Maßnahmen schien zweckmäßig, um den Versicherungsträgern nach verschiedenen Seiten hin einen besonderen Schutz zu gewähren. Am meisten gefährdet hielt man bei Kriegsbeginn die Krankenversicherung, die sich infolge der Einführung der neuen Vorschriften der Reichsversicherungsordnung noch in einer Art Übergangsstadium befand. Das zur Sicherung ihrer Leistungsfähigkeit in den ersten Kriegstagen erlassene Notgesetz gestattete eine Herabsetzung der Leistungspflicht der Kassen unter gleichzeitiger Erhöhung der Mitgliederbeiträge. Auch hier hat sich erfreulicherweise herausgestellt, daß die Krankenkassen keineswegs in der bei Kriegsausbruch befürchteten Weise in Anspruch genommen wurden. Ein weiteres Gesetz brachte den Kriegsteilnehmern eine wichtige Begünstigung, indem es die Erhaltung ihrer Anwartschaften aussprach; erfüllte Wartezeiten brauchen nicht mehr von neuem zurückgelegt zu werden. Die Durchführung der hausgewerblichen Krankenversicherung, die erst begonnen hatte, wurde ausgesetzt; in beträchtlichem Umfang haben aber Gemeinden freiwillig von ihr Gebrauch gemacht. Das wichtigste Gesetz auf dem Gebiete der Krankenversicherung betrifft die Einführung der Kriegswochenhilfe. Diese erstreckt sich nunmehr auf die gesamten minder bemittelten Kreise, denn die Hilfeleistung ist jetzt auch auf die Ehefrau der am Krieg teilnehmenden kleinen selbständigen Gewerbetreibenden und Beamten ausgedehnt, wobei das Reich die Kosten dieser Leistungen zu einem erheblichen Teil selbst trägt. Alle Soldatenfrauen, die selbst oder deren Männer wirtschaftlich nicht günstiger gestellt sind als die der Krankenversicherung unterworfenen Personen, erhalten Kriegswochenhilfe, so daß insoweit die Sozialversicherung geradezu zu einer allgemeinen Volksversorgung, wenn auch nur für ganz bestimmte Zwecke, ausgestaltet worden ist. Die soziale Unfallversicherung ist durch den Krieg nur insofern betroffen worden, als auch bei ihr die Zahl der Versicherten sehr erheblich abgenommen hat, da diese ins Feld rückten. Andererseits sind während des Krieges zahlreiche nicht mehr dienstfähige Personen in die Betriebe zurückgekehrt und haben die Unfallgefahr teilweise erhöht. Betriebsstörungen der Berufsgenossenschaften sind so wenig eingetreten wie bei den anderen Versicherungsträgern. Wenn die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung ohne eigene gesetzliche Maßnahmen in der Lage gewesen ist, allen Ansprüchen zu genügen, so darf sie besonders stolz darauf sein, denn sie hat unter den Kriegsverhältnissen am meisten zu leiden gehabt. Die bei ihr versichert gewesenen Personen sind, auch ohne daß sie Beiträge zahlten, als Kriegsteilnehmer versichert geblieben und bleiben es, solange ihr Kriegsdienst dauert; während dieser ganzen Zeit aber werden die vollen Wochen zur Erfüllung der Wartezeit und Rentensteigerung angerechnet. Trotzdem haben gerade die Landesversicherungsanstalten, in geringerem Umfang auch die übrigen Träger der Sozialversicherung, ihre reichen Vermögensbestände sowohl zur Zeichnung von Kriegsanleihen verwendet als auch zur Unterstützung der verschiedensten Einrichtungen der Kriegswohlfahrtspflege. Auch darauf muß hingewiesen werden, daß sie sich der Berufsberatung und Berufsumschulung sowie der Arbeitsvermittlung angenommen haben, Bestrebungen, wie sie auch die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in anerkennenswerter Weise durchgeführt hat.

Gerade kurz vor dem Krieg haben kurzsichtige einseitige Kritiker des Werkes der Sozialversicherung diese mit Vorwürfen überhäuft und es für eine wissenschaftliche oder gar patriotische Tat angesehen, ihre Schattenseiten möglichst schwarz zu malen, die Lichtseiten aber in den Hintergrund treten zu lassen. Demoralisierung und Verweichlichung als Folgen der Sozialversicherung haben diese Kritiker geglaubt feststellen zu müssen. Werden sie nach den Leistungen unserer Truppen ihre Vorwürfe aufrechterhalten? Werden sie nicht vielmehr ebenso wie ausländische Kritiker, welche den Zusammenbruch unserer Sozialversicherung unter den Wirkungen eines Krieges als sicher vorausgesagt haben, ihre früheren Lehren widerrufen müssen? Wenn irgendwo, so hat in diesem Kriege namentlich auch die vorbeugende Tätigkeit unserer Sozial-

Prinz Adalbert von Preußen (links), der dritte Sohn des Kaisers, gegenwärtig Kommandeur eines Matrosen-Bataillons in Flandern, vor seinem Unterstand.

Wohnliche Unterstände an der flandrischen Küste.

Katholischer Gottesdienst eines bayrischen Bataillons im Kampfgebiet bei Verdun.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Französische Kulturträger: In den Kämpfen bei Verdun gefangener Senegalneger („Mumbo", der Schönste von allen).

Hosted by Google

Von dem verunglückten Donauübergang der rumänischen Truppen bei Rahovo: Zerstörung der von den Rumänen geschlagenen Pontonbrücke durch österreichisch-ungarische Monitoren.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Ladislaus Tuszyński.

Hosted by Google

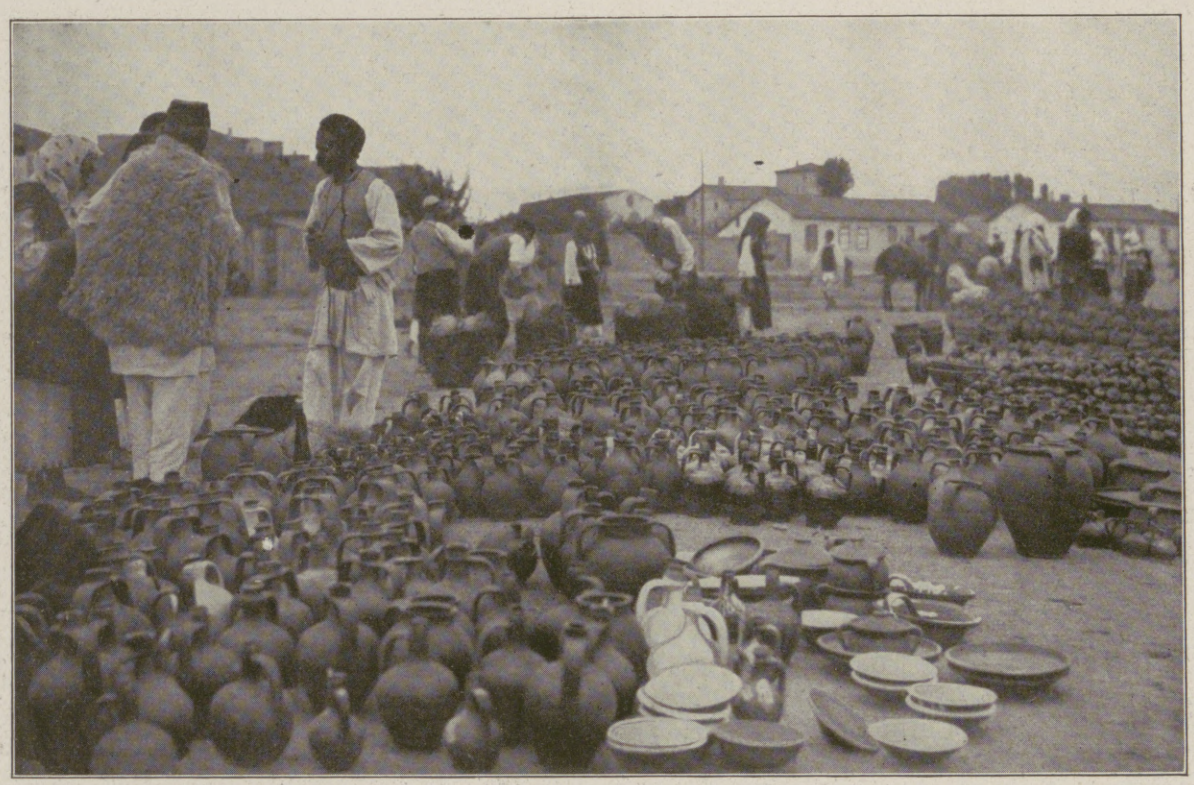
Deutscher Wagenpark in einem Dorfe bei Hermannstadt.

Deutsches Militärkonzert in einem rumänischen Dorfe bei Hermannstadt.

versicherung in der Verhütung von Krankheit, Unfall und Invalidität sich bewährt und gezeigt, daß die Millionenaufwendungen, die in dieser Richtung gemacht worden sind, reiche Früchte getragen haben.

Der Wechsel in der Leitung der Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes.

Die Kunde, daß in dem bisherigen Chef des Kriegspresseamts der Obersten Heeresleitung, dem Major im Generalstabe Deutelmoser, der Nachfolger für den Wirklichen Geheimen Legationsrat Dr. jur. Otto Hammann als Direktor der Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes gefunden sei, darf selbst in unserer gewaltigen Zeit auf allgemeinste Beachtung rechnen, und zwar weit über die politische Zeitungswelt hinaus, die sie in erster Linie angeht. Viele Ämter tragen gleichsam ihren Mann, und ihr Inhaber mag Jahre und vielleicht jahrzehntelang ohne nennenswertes eigenes Dazutun in den Gleisen seiner Vorgänger sich erfolgreich weiterbewegen. Das sind die, von denen das Wort gilt, daß Gott mit dem Amte auch den Verstand gibt. Aber wenn man von irgendeiner Stelle des höheren Reichs- oder Staatsdienstes sagen kann, daß das Amt nichts ist und die Persönlichkeit alles, so ist es die des „Pressechefs“ im Auswärtigen Amt. Bezeichnend genug hat man denn auch in den politischen



Topfmarkt in Usküb.

und namentlich den publizistischen Kreisen Deutschlands seit Jahren sich angewöhnt, von den Inhabern der entsprechenden Ämter in anderen Reichen und Ländern einfach zu sagen: der österreichische, der ungarische, der bulgarische „Hammann“, und zwar mit demselben Nebensinn, mit dem man etwa von einem italienischen oder einem chinesischen Bismarck sprechen mochte. Tatsächlich hatte Dr. Hammanns Persönlichkeit das von ihm bekleidete Amt groß gemacht, schon lange bevor er zum Ministerialdirektor und Chef einer selbständigen Abteilung des Auswärtigen Amtes emporstieg, was erst im April vorigen Jahres geschehen ist, und schon seit vielen, vielen Jahren bildete sein Amtszimmer im Erdgeschoß von Wilhelmstraße 76 einen der wichtigsten Mittelpunkte des politischen Lebens. War er doch der eigentliche Vermittler zwischen der „Wilhelmstraße“ und der Öffentlichkeit.

Thüringer von Abstammung (geb. am 23. Januar 1852 zu Blankenhain in Sachsen-Weimar), Jurist, hatte sich Dr. Hammann früh der Presse zugewandt und war als ständiger Mitarbeiter hervorragender Blätter wie der „Schlesischen Zeitung“, des „Hamburgischen Korrespondenten“, der (Münchener) „Allgemeinen Zeitung“, des „Deutschen Tageblattes“ und des „Pester Lloyd“ bald in die erste Reihe der deutschen Journalisten getreten. Im Jahre 1893 wurde er von Caprivi in die neueingerichtete Presseabteilung des Auswärtigen Amtes gerufen und 1894 zum Vortragenden Rat ernannt. Die Männer, die vor ihm in ähnlicher Stellung gewirkt hatten: Rudolf Lindau, Konstantin Roeßler und — ohne eigentliches Amt — auch Moritz Busch, hatten gewissermaßen „im Schatten des Titanen“ gestanden, der, so vielfach, so klug und so meisterhaft er die Presse für die Zwecke seiner Staatskunst zu benutzen wußte, ihr doch immer ein Verächter geblieben war. Ihre Tätigkeit blieb denn auch im allgemeinen auf die amtliche und halbamtliche, und auf die offen halbamtliche und versteckt halbamtliche Publizistik beschränkt, und es war keine Rede davon, daß sie irgendeinen noch so entfernten Anteil gehabt hätten an der Gestaltung der Politik, die sie zu vertreten hatten. Zu Dr. Hammanns Aufgaben gehört es zuvörderst, aus einer grundsätzlich anderen Wertung der groß und mächtig gewordenen deutschen Presse die notwendigen Folgerungen für die Art ihrer Benutzung und Beeinflussung zu ziehen, dann aber der Reichsleitung aus den so geschaffenen Beziehungen in unermüdlicher, täglich sich erneuernder Arbeit ein möglichst hohes Maß von praktischer Förderung zu schaffen, andererseits seine Kenntnis der publizistischen Strömungen für die Reichsgeschäfte fruchtbar zu machen. Es gibt nicht viele Ämter, die schwieriger sind. Die öffentliche Meinung, wie sie in der Presse sich verkörpert oder von ihr gebildet und gelenkt wird, stellt ein ebenso gewaltiges wie empfindliches Instrument dar, und ungeschickte Hände können hier leicht unendlichen Schaden anrichten.

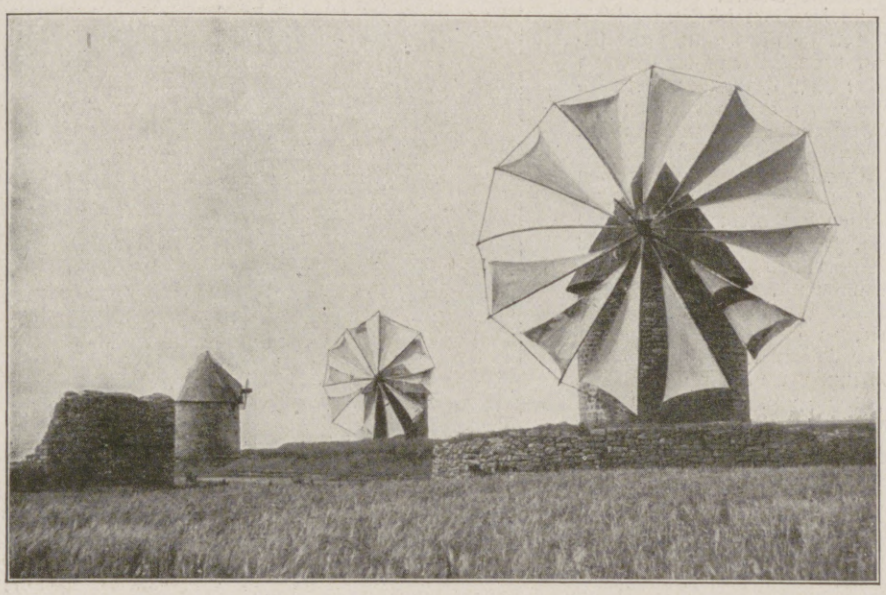
Da ist es nun, schon rein äußerlich betrachtet, eine ganz ungeheuere, fast wunderbar zu nennende Leistung, daß Dr. Hammann dieses Amt volle 23 Jahre hindurch bekleidet hat. Noch wunderbarer wäre es gewesen, wenn er es ohne Anfeindungen und Gegnerschaften hätte tun können. Und daran hat es ihm denn auch nicht gefehlt, zumals es ihm niemals lag, durch schöne Worte sich Freunde zu gewinnen. Aber das fast vollendete Vierteljahrhundert kündet für sich allein schon die ganz außergewöhnlichen Erfolge dieser Tätigkeit, und selbst die ausgesprochenen Gegner Dr. Hammanns und seiner Methoden geben rückhaltlos zu, daß er seines Amtes mit außerordentlicher Klugheit und Feinheit gewaltet habe. Wer ohne Voreingenommenheit urteilt und die Dinge kennt, wird fest-

Rumänische Bauern im Festtagsgewand.

Limonadenverkäufer in Xanthi.

Vom Kriegsschauplatz in Siebenbürgen und Mazedonien.

Hosted by Google



Mazedonische Windsegelmühlen.

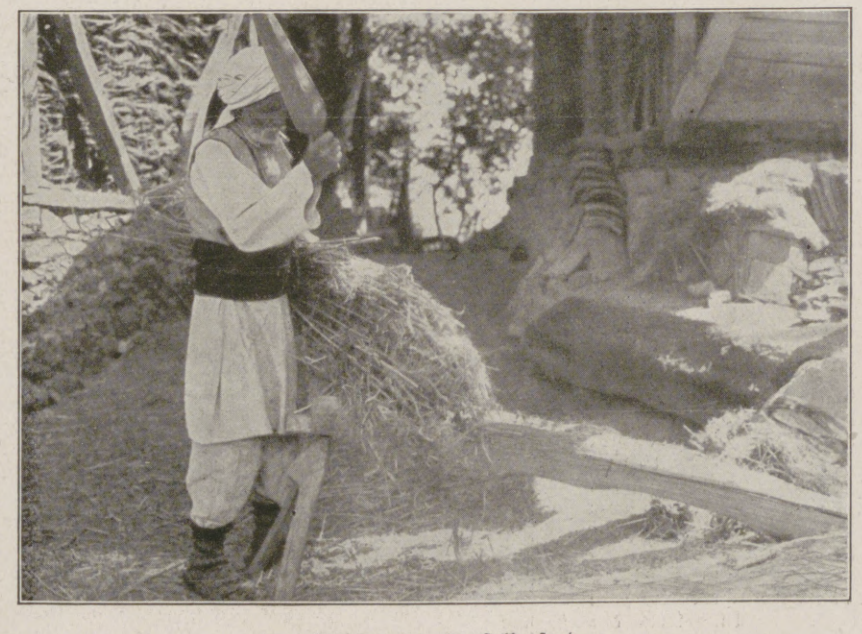
Wasserrad zum Bewässern der Melonenfelder in Mazedonien.

Mazedonische Schlafhütten.

Erntearbeiten in Mazedonien: Ausstauben des Getreides.

Mazedonisches Bauernhaus. In dem kleinen Vorgärtchen sind Bienenkörbe aufgestellt.

Dreschen des Getreides auf mazedonische Art. (Die Pferde müssen durch fortwährendes Kreislaufen das Getreide zertreten.)



Mazedonier, Hanf klopfend.

Bulgarisches Fuhrwerk.

Von der mazedonischen Landwirtschaft.

Hosted by Google

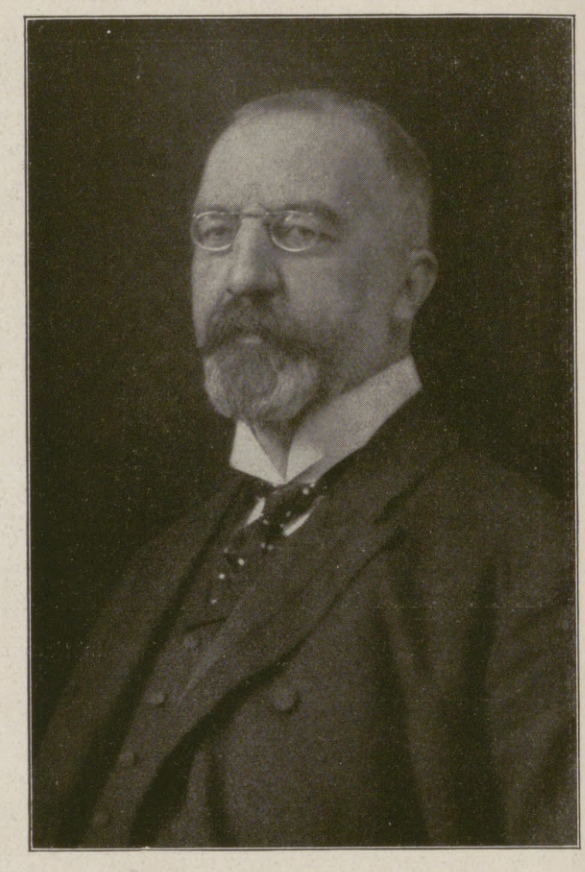
Major Deutelmoser,

der bisherige Chef des Kriegspresseamtes, wurde in das Auswärtige Amt berufen, um sich als Nachfolger des Ministerialdirektors Dr. Hammann mit den Geschäften der Nachrichtenabteilung vertraut zu machen. (Hofphot. E. Bieber, Berlin.)

stellen, daß er in aller Stille in seinem schlichten, sachlichen, aller Prätension abholden Wesen vier Kanzlern nicht nur treu und hingebend, sondern auch gut, ja ausgezeichnet gedient hat. Welcher reiche Schatz von Erfahrungen sich im Laufe der Jahre in diesem Kopfe ansammeln mußte, liegt auf der Hand, und so konnte es nicht fehlen, daß Dr. Hammanns Stellung insbesondere zur Zeit der Kanzlerschaft des Fürsten Bülow erheblich über die Grenzen des Auswärtigen Amtes hinauswuchs, daß er eine Art „Generalstabschef" des Reichskanzlers wurde, wie man ihn wohl genannt hat, sein erster Berater und Vertrauensmann und sein geschicktestes Werkzeug. Auf der andern Seite konnten aber die aufreibenden Anforderungen dieser rastlosen Tätigkeit auch an einer noch so gewaltigen Arbeitskraft, an einer noch so elastischen Natur nicht spurlos vorübergehen, und so hat sich der nunmehr im 65. Lebensjahr Stehende, in den letzten Jahren auch von manchem Leid Getroffene schon seit längerer Zeit mit Rücktrittsabsichten getragen, deren Verwirklichung nur durch den Krieg hinausgeschoben wurde.

Wenn sein Nachfolger nicht dem Nachwuchs des Auswärtigen Amts entnommen worden ist, so hat das nach dem Gesagten nichts Befremdendes. Die obengenannten Namen und Dr. Hammann selbst sind ebenso viele Beweise dafür, daß man dieses Amt niemals als Vorbehaltsgut der Diplomatie betrachtet, sondern immer den geeigneten Mann gesucht hat. Und daß man ihn jetzt gerade in der militärischen Laufbahn, unter den Generalstabsoffizieren gefunden hat, ist wahrlich nicht zu verwundern. Nicht nur, weil „Mars die Stunde regiert" und die gesamte Pressepolitik heute ohnedies den stärksten militärischen Einschlag haben muß, soweit sie nicht ganz unmittelbar den Kriegszwecken und damit der Obersten Heeresleitung untersteht, sondern auch, weil die Zeit des großen Krieges der Natur der Sache nach gerade den hervorragenden Begabungen in den Kreisen des Offizierkorps und insbesondere des Generalstabs die lange entbehrten großen Entfaltungs- und Erprobungsmöglichkeiten eröffnet hat. Unter den jüngeren Offizieren, die die große Epoche des Kriegs zu weithin sichtbarer, bedeutender Tätigkeit berufen hat, steht der bisherige Chef des Kriegspresseamts obenan. Geboren am 22. Juni 1873 als Sohn eines Pfarrers und Superintendenten zu Aachen, aber westfälischem Blute entstammend, trat Ehrhardt Deutelmoser, nachdem er auf der berühmten Landesschule Pforta seine Erziehung genossen, in das damals in seiner Vaterstadt stehende 5. Westfälische Infanterieregiment Nr. 53 ein und wurde am 20. Mai 1893 zum Leutnant ernannt. Im Jahre 1902 zum Oberleutnant, 1906 zum Hauptmann, am 19. November 1912 zum Major befördert, hat Deutelmoser während des größten Teiles seiner Militärjahre dem Generalstab angehört. Hoch- und vielseitig gebildet, von klarem und energischem Willen und durchgreifender Organisationskraft, gehört Major Deutelmoser zu den Generalstabsoffizieren, die man uns noch weniger nachmacht als unser Offizierkorps überhaupt. Im Kriegsministerium, in das ihn General v. Falkenhayn berief, war er zum Leiter der Presseabteilung ausersehen, die dort nach dem Vorbild des Reichsmarineamts geschaffen werden sollte, die aber der Reichstag in einer wenig glücklichen Stunde ablehnte. Trotzdem blieb Major Deutelmoser in dem ihm zugedachten Aufgabenkreis, um mit Kriegsausbruch in die Presseabteilung des Stellvertretenden Generalstabs überzutreten, in der ihm vor allem der Verkehr mit der Presse oblag. Als dann am 1. September 1915 das Kriegspresseamt der Obersten Heeresleitung geschaffen wurde, mit der Aufgabe, die Auskunftserteilung an die Presse zu organisieren und nach Möglichkeit für die Vereinheitlichung der Zensurpraxis zu sorgen, war Major Deutelmoser, von dem der Gedanke der neuen Schöpfung ausgegangen sein mochte, ihr berufener Leiter, und er hat in dieser wichtigen, gänzlich neuen Stellung eine überaus bedeutsame und fruchtbare Tätigkeit entfaltet, zum Segen für Reich und Heer und zum vielfachen Nutzen für die Presse. Der Wirkungskreis des Amtes hat sich unter seiner Leitung ebenso erweitert wie vertieft. Zur Pflege persönlicher Beziehungen mit den Vertretern der Presse gaben ihm insbesondere die mehrmals wöchentlich stattfindenden Pressevers ammlungen im Reichstagsgebäude Gelegenheit. Bei aller Stärke seines Willens zeigte sich Major Deutelmoser dort als Persönlichkeit von liebenswürdigen, gewinnenden Formen. Außerdem aber als vortrefflicher, durch strenge Sachlichkeit wirkender Redner und als Mann von klarem Verständnis für die Aufgaben und die Bedürfnisse der Presse und von redlichem Willen, diesen Bedürfnissen nach der sachlichen wie nach der menschlichen Seite hin Rechnung zu tragen, soweit es die ihm anvertrauten höheren Interessen irgend gestatteten. Das dankte man ihm durch ein ungewöhnliches Maß persönlicher Anhänglichkeit und herzlichen Vertrauens. Und so klar man sich darüber sein wird, daß die Verhältnisse, unter denen der „Pressechef" der Wilhelmstraße zumal im Frieden zu arbeiten hat, ganz anders und außerordentlich viel schwieriger sind, als sie jetzt im Kriege für einen Generalstabsoffizier und Vertreter der Obersten Heeresleitung liegen, und daß es nach dem Kriege ganz besonders schwierige Aufgaben zu lösen geben wird, so darf doch jedenfalls dieses reiche Maß von Vertrauen, das Major Deutelmoser in kurzer Zeit sich erworben hat, die frohe Zuversicht auch für seinen neuen und anders gearteten Wirkungskreis erhöhen. Daß es sich nicht um einen jähen und schroffen Personenwechsel in einem so wichtigen Amte handelt, daß, wie man hört, Ministerialdirektor Hammann und Major Deutelmoser sich gut verstanden haben, und daß dieser nach der amtlichen Ankündigung sich zunächst mit den Geschäften der Nachrichtenabteilung unter der Leitung ihres bisherigen Direktors vertraut machen wird, um dann seine Nachfolge anzutreten, verstärkt diese Zuversicht.

Berlin. Dr. Hermann Diez.



Geheimer Rat Karl Graf Stürgkh,

bekannter österreichischer Staatsmann, seit 1911 als Nachfolger des Freiherrn v. Gautsch österreichischer Ministerpräsident, † am 21. Oktober als Opfer eines Revolverattentats.

Deutsche U-Boot-Helden: Kapitänleutnant Rose,

der Führer des deutschen Kriegs-Unterseeboots „U 53", das in etwa siebzehntägiger Fahrt den Atlantischen Ozean durchquert hat und am 8. Oktober in dem amerikanischen Kriegshafen Newport eingelaufen ist. Nach nur zweistündigem Aufenthalt, ohne seine Ölvorräte ergänzt oder sonstige Betriebsstoffe aufgenommen zu haben, ist Kapitänleutnant Rose mit „U 53" wieder in See gegangen und hat dann im Atlantischen Ozean eine Reihe feindlicher Handelsdampfer versenkt.

General der Infanterie Artur Arz v. Straußenburg,

österreichisch-ungarischer Armeeführer an der siebenbürgischen Front.

Generalleutnant v. Staabs,

der Führer der südöstlich von Hötzing (Hatszeg) in Siebenbürgen vorgedrungenen deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen.

Hosted by Google

Von den Kämpfen in Wolhynien: Erstürmung des russischen Dorfes Tristen durch österreichisch-ungarische Infanterie im heftigsten feindlichen Artilleriefeuer am 22. Juli 1916.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Theo Matejko.

Hosted by Google

Der Flaggengruß. Erzählung von Hugo Waldeyer.

Es war in Vlissingen auf Walcheren im Staate Seeland, und die Welt schrieb das Jahr 1652 p. Chr. n.

Der Frühling hatte sich mit seinem Kommen über Gebühr Muße gelassen und einen harten, bösartigen Winter lange Zeit nicht zu überwinden vermocht. Nun brach sein junges, in der Erdentiefe erstarktes Leben mit ungestümer Kraft hervor, und ein Sehnen und Schwellen ohnegleichen ging über das Land.

Es war eine große Zeit. Seit vier Jahren war das Joch des Krieges abgeschüttelt, herrschte Frieden in den vereinigten niederländischen Staaten. Die Furchen, die der eiserne Pflug des achtzigjährigen Befreiungskampfes gerissen, hatten sich geebnet, und von klugem Kaufmannssinn ausgestreute Saat trieb verheißungsvolle Frucht. Des Krieges Geißel und Schrecken waren schnell vergessen, und die holde Blume des Friedens ward sorgsam gepflegt. „Friede mit jedermann, Friede um jeden Preis, weil unsere Kommerzien allüberall hingehen", so lautete die Losung, die über der allmächtigen Kaufleute Hauspforten stand, und die mit ihrem Geiste das ganze Land erfüllte.

Der holländische Handel umspannte nahezu die Welt. In Ost- und Westindien und bis nach Brasilien hin drangen seine Schiffahrtskompanien vor, und in Ost- und Nordsee waren die Fischgründe von holländischem Seevolk belagert.

Das Geld, das im Lande war, und die Schätze, die, von kluger Köpfe und fleißiger Hände Arbeit erworben, aus allen Ecken und Enden der Welt nach den Niederlanden strömten, alles, alles diente dazu, die Segnungen des Friedens auszukosten, sich an den wärmenden, das Leben vergoldenden Strahlen der Friedenssonne zu erfreuen.

Dabei drohte seit mehr als Jahresfrist von jenseits des Kanals eine eisenbewehrte Faust. Die große Menge sah sie kaum, wollte sie nicht sehen trotz mancher ernster Anzeichen.

Englands erwachende Volkskraft strebte nach der Herrschaft über die See. Dem im Handel weit überlegenen und politisch erstarkten Nebenbuhler, der sich in kindlich harmloser Freude und in sattem Wohlbehagen an Erwerb und Besitz ergötzte, galt es, den Garaus zu machen. In England stand ein Cromwell auf der Wacht, und sein Herrscherblick schweifte vom heimatlichen Inselboden weithin über die See.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Auf der Westerschelde bei Vlissingen lag ein Heer von Schiffen bereit zur Fahrt nach Westfriesland und von dorten nach der Ostsee. An die hundert Segler und mehr sammelten sich beieinander. Lustig flatterten die bunten Breitwimpel und Fähnlein im Winde, und an den Rahen und Masten wurden die bauschigen Segel gestreckt und verpaßt.

Den Winter über lag der Schiffspark der Vlissinger und Middelburger an Land vertäut, die kleineren Fahrzeuge aufgeschleppt, denn in der harten Zeit der Stürme und langen dunklen Nächte hielt keiner die offene See.

Nun wurde mit Macht gerüstet und getakelt zur Sommerfahrt, und tausend eifrige Hände rührten sich, denn es ging schon gegen den Mai.

Abseits von den Ostseefahrern lagen die Schiffe der Westindischen Kompanie, stark im Bau und stattlich anzusehen, den drei Kriegsschiffen fast ebenbürtig, die ihnen als Konvoi durch den Englischen Kanal bis hinab zur Insel Ré im Biskayischen Golf zubeordert waren. Dazumal herrschte eine große Unsicherheit auf der freien See, insbesondere auf der Nordatlantik und im Mittelländschen Meere, allwo die Barbaresken ihr rechtloses Wesen trieben und in Raub und Piraterie ihren Lebensunterhalt suchten. Kaum ein Dutzend Jahre waren dahin, daß die plündernde Hand der Korsaren sogar bis an Englands Südküste gegriffen und Schrecken und Furcht verbreitet hatte. Man rechnete nach, daß mehr als eine Million Gulden der Schaden betrug, den das wüste Freibeutervolk dem niederländischen Handel alljährlich beizubringen wußte. Drum rüsteten sich die Ostindienfahrer wie zum Kampf, und aus den neugegründeten Staatsarsenalen an Land wurden auch für sie Geschütze, Schuß- und Faustwaffen aller Art an Bord geschafft, um die Besatzung wehrhaft zu machen.

So herrschten auf der Vlissinger Reede ein eifriges Treiben und fleißige Arbeit, denn das Jahr versprach einen starken Handelsumsatz zu bringen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Von harter Dienstsorgen Last und Ärger beschwert, ließ sich der Stuurmann Grelinger in einem Jollboot an Land setzen. Auf seinem Schiff, dem „Löwen von Vlissingen", das zum Konvoi der Indienfahrer gehörte, fehlten noch an dreißig Mann zur vollen Besatzung. Es hielt heuer schwer, einen tüchtigen Stamm zusammenzubekommen. Alle Mannsleut waren schon verdungen und in Sold, und der Kapiteinen an Bord fluchte, daß er mit einem halb bemannten Schiff nicht in See ginge. Nun sollte der Stuurmann Leute beschaffen, den Teufel, woher, denn die Segelorder von der Admiralität war da, morgen mit dem frühesten in See zu gehen.

Der „Löwe von Vlissingen" war ein neues Schiff, Ende April erst fertiggestellt. Die Timmerleute waren selbst heute noch fürs letzte an der Arbeit. Keiner hatte geglaubt, daß das Fahrzeug rechtzeitig bereit wurde, drum hatte sich niemand aufs ungewisse hin verheuern wollen.

Der Stuurmann sann und sann, wo er es mit Anwerben von Leuten versuchen könnte. Es war ja alles vergebens! Gestern war er schon hin und her gestampft wie ein altes Kuff in schwerem Wetter und hatte wie mit einer Laterne nach Leuten gesucht. Es gab keine mehr. Die Kerls, die er an Bord hatte, waren von hartem, kernigem Holz, meist rauhe Nordseefischer, die die Nase einmal in den weiten Ozean stecken wollten; die waren gut, eine verwegene Gesellschaft, aber sie langten nicht. Man mußte in den sauren Apfel beißen, es half nichts, und Landsoldaten nehmen, die von Wind und See keine Ahnung hatten und dazu noch ein wetterwendisch Volk waren.

So begab sich der Stuurmann Grelinger nach Middelburg, um sein letztes Heil beim Landsoldatenpack zu versuchen. —

Am Abend kamen zwei Unteroffiziere und dreißig Mann an Bord.

In der Nacht schon gab es eine wüste Schlägerei mit den Seeleuten, bei der der eine Unteroffizier sein Leben ließ und der Profoß des Schiffes schwer verletzt wurde, als er Ruhe stiften wollte.

So kam es aber immer, wenn man die vermaledeiten Soldaten an Bord ließ. Der Stuurmann Grelinger schüttelte bedenklich sein graues Haupt, wie das noch enden würde.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Michael van Roozendaal, der Kommandant des „Löwen von Vlissingen", stand am selben Tage in Middelburg vor dem Admiralleutnant der Provinz Seeland, empfing wie alle Konvoischiff-Führer seine Bestallung als „extraordinaris Kapiteinen" und nahm die Reisebefehle entgegen.

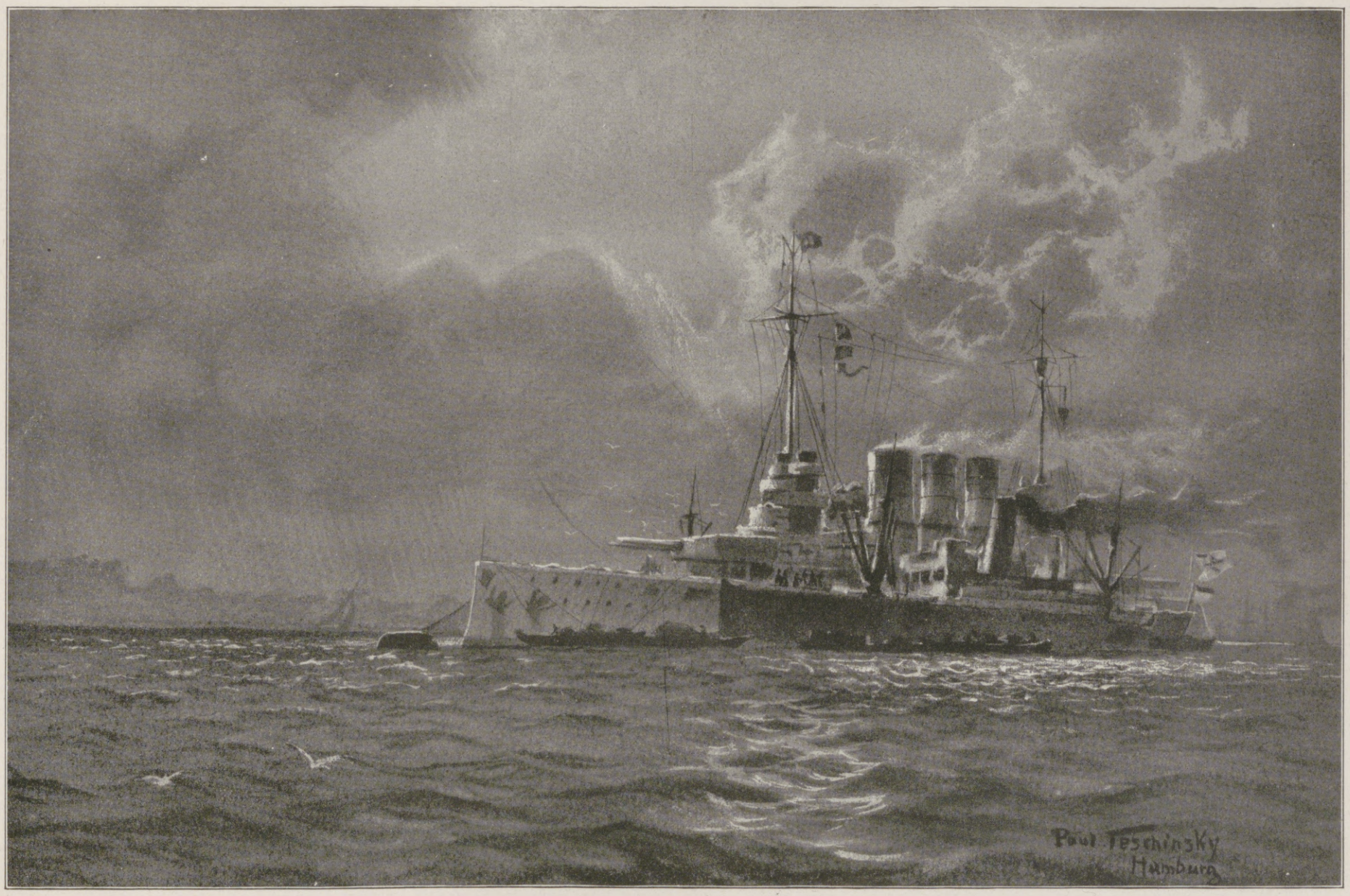
Michael war eine hohe, vornehme Gestalt, ein Mann, dem keiner so leicht ein ärgerlich Wort nachgerufen hätte. „Dem Roozendaal", so hieß es, „liegt allzeit die Hand näher am Degengriff als an runder Frauenhüfte oder am vollen Humpen." Er war nicht streitsüchtig, ging Händeln aber nicht aus dem Wege. Ein ritterlicher Abenteurer aus altem Geschlecht, ein Mensch, dem Sturmesbrausen und Waffengeklirr als der Weisen lieblichste im Ohre tönten. Seine Mutter hatte spanisch Blut. Das brannte auch in seinen Adern.

Michael war noch ein junger Mann, anfangs der Dreißiger. Er hatte aber schon während dreier Jahre einen Ostindienfahrer befehligt und auch das neue Land Brasilien besucht. Die Admiralität war auf den kühnen Abenteurer aufmerksam geworden. Solche Leute waren ihr genehm für den Stamm von Berufsoffizieren, der seit einer Reihe von Jahren für die Kriegsmarine herangebildet und auch für Friedenszeiten verpflichtet wurde.

Hosted by Google

Lazarettschiff, bei Dunkelheit einlaufend. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von R. Schmidt-Hamburg.

Zwischen Vormast und Schornstein ist ein aus elektrischen Lampen bestehendes Kreuz angebracht, das bei Dunkelwerden in rotem Licht erstrahlt, so daß das Lazarettschiff auch bei Nacht als solches erkennbar ist.



Deutsches Linienschiff bei der Kohlenübernahme aus einem Handelsdampfer im Hafen (aufkommende Regenbö). Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Paul Teschinsky.

Unsere Marine im Weltkrieg.

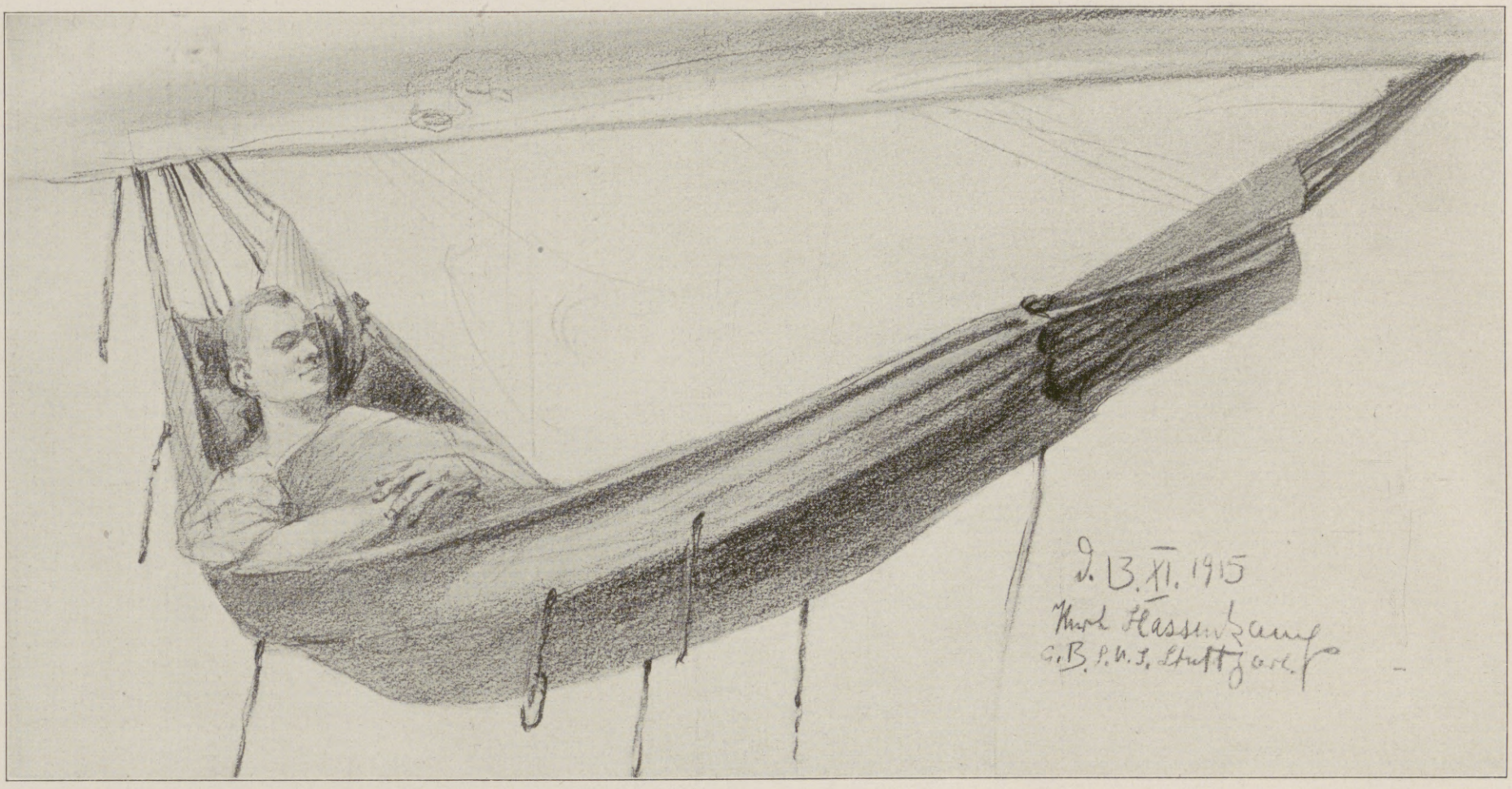
Hosted by Google

Aus der Seeschlacht vor dem Skagerrak am 31. Mai und 1. Juni 1916: Die Kiellinie der deutschen Schlachtschiffe im Hagel der schweren feindlichen Geschosse.

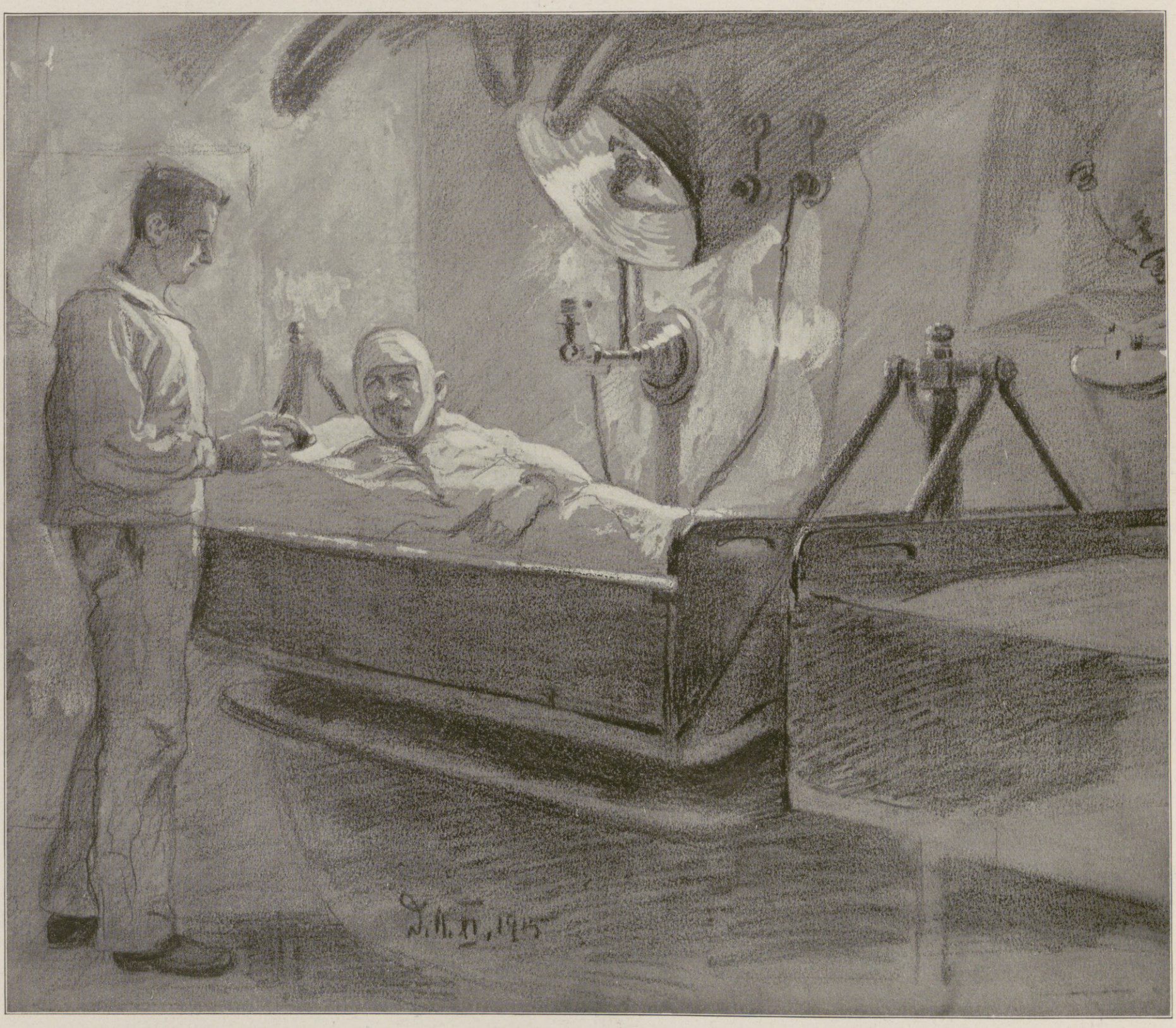
Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Marine-Kriegsmaler Claus Bergen.

Im Vordergrund die Kommandobrücke, der Kommandoturm und die vorderen 30,5-cm-Geschützürme eines deutschen Großkampfschiffes mit Blick auf die Back. Schräg voraus Steuerbord die Wassersäulen einschlagender schwerer englischer Geschosse. Der schwefelgelbe Rauch vor den Geschützen rührt von einer mit Pikrinsäure gefüllten englischen Sprenggranate her, die das Schiff teilweise ganz mit hellgelbem Schwefel bewarf. Unten auf dem Turmdeck sowie auf dem Oberdeck die aus den Türmen geworfenen Geschoß-Kartuschen der 30,5-cm-Geschütze. Die Geschütze feuern Backbord voraus mit größter Überhöhung auf große Entfernung. Rechts im Hintergrunde hinter den Wassersäulen das Feuer unserer vorausstehenden, im Kampf befindlichen Schlachtkreuzer.

Hosted by Google



Ruhestündchen in der Hängematte.



Verwundeter im Lazarett.

Unsere Marine im Weltkrieg: An Bord eines deutschen Kleinen Kreuzers. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Kurt Hassenkamp.

Hosted by Google

Um den endgültigen Übertritt in den Dienst des Staates hatte sich die Unterhaltung der beiden Männer gedreht. Der junge hatte sich vorsichtig zurückgehalten. Er wollte sich nicht binden und bat, seine Fahrt mit dem „Löwen von Vlissingen“ als eine Probezeit für sich selbst betrachten zu dürfen. Des war wohl oder übel der Admiralleutnant schließlich zufrieden. Er gab seinem Günstling die Hand und brachte dann die Unterhaltung auf ein neues Gebiet.

„Ihr wißt,“ hub er an, „wie es um unsere Lage mit England steht. Seit Jahresfrist lagert zwischen uns die Wetterwolke, aus der über kurz oder lang der Blitzstrahl des Krieges herniederfahren muß. Die Gesandten hat man schon im vorigen Sommer abberufen, und wir, die wir die Lage erkennen, tun alles, was in unseren Kräften steht, um uns für ernste Stunden vorzubereiten. — Ihr wißt aber auch,“ ging es nach einer kurzen Pause weiter, „daß der Kaufmann und ein großer Teil des Volkes den Krieg nicht wollen, nur widerwillig an die Möglichkeit des Kriegsausbruches denken, und daß es uns nicht leicht gemacht wird, die unselige Abrüstung, so man im Jahre 1648 für richtig hielt, wieder wettzumachen. Der Kampf, der anheben wird, geht um die See. Wir werden hier gar schweren Stand zu halten haben, denn unser Feind ist mächtig. Im Mittelländischen Meere aber und draußen auf dem Ozean, da können wir ihn packen, da sind wir ihm mit unseren Schiffen über. — Warum ich Euch das alles sage? Merkt auf: Was es mit Englands Anmaßung, mit seiner Schiffahrtsakte und dem ertrotzten Recht des Flaggengrußes in seinen Gewässern für eine Bewandtnis hat, das ist Euch geläufig?“

Michael nickte heftig, und in seinen Augen begann es zu flackern: „Daß ich sie kenne, die Schande!“ Er stampfte mit dem Fuß auf den weichen Teppich, der Persiens Heimatskunst entstammte.

„Gut, Ihr wißt Bescheid und seid empört wie ich. Nun wundert Euch nicht darüber, was ich sage: Den Flaggengruß sollt Ihr, so Ihr in die Lage kommt, gutartig leisten!“

„Carambo, nein, das tu' ich nicht! Der »Löwe« wird seine Krallen zeigen und die Flagge nicht einziehen!“

„Seid verständig, Roozendaal!“ Der graubärtige Admiral klopfte dem jungen Stürmer auf die Schulter. „Seid verständig und hört mich weiter an. Mir liegt daran, daß Ihr an England vorbeisegelt und ins Mittelländische Meer gelangt. Kommt es dann zum Kriege — und damit muß gerechnet werden — dann weiß ich einen Segler draußen auf dem Ozean, den unsere Feinde fürchten lernen werden. Habt Ihr mich nun verstanden und wißt, welchen Dienst das Vaterland von Euch erwartet?“

Der junge Kapiteinen schlug in die dargebotene Rechte ein, und knurrend, wie Laute eines gezähmten Raubtiers, kam seine Antwort: „Ich hab's verstanden, Admiral. Für die Schande des Flaggengrußes soll England mich hassen lernen!“

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Frau Beatrice Grotius saß im Schutze einer üppig wuchernden Blumenwand auf dem Balkon ihres Hauses in Vlissingen und spähte mit sehnsüchtigem Blick hinab auf die Straße. Sie war eine junge Witib, der der Tod vor Jahresfrist den Mann von der Seite gerissen hatte. Nun trieb ihr heißes Blut die junge Frau in die Arme eines anderen, von dem sie wußte, daß er morgen in die Weite ging. Sie wollte das Ziel ihrer Wünsche an sich ketten, so daß der Mann in der Ferne ihrer Liebreize eingedenk blieb und, von der Macht der Erinnerung bezwungen, sich heimwärts bringen ließ. —

Frau Beatrice Grotius! Bezähme deine Ungeduld. Noch denkt dein Held nicht an dich und deine Reize. Noch steht sein Sinn auf Heldenfahrt und Ruhmgewinn! Gedulde dich, du junges, stürmisches Blut! Gedulde dich, bis es nachtet. —

Zu später Abendstunde trat in aller Heimlichkeit der Kapiteinen Michael van Roozendaal in das Haus der Witib ein. Mit weicher Hand breitete die Nacht ihren Schutz über das Liebespaar, das, von der Macht der Abschiedsstunde bezwungen, kein Halten voreinander fand.

Und als die Dunkelheit mit fahlem Dämmern vor dem Aufgang des strahlenden jungen Tages wich, da wollte das Weib den Mann nicht lassen, hing an seinem Halse und trank in immer neuem Kusse von seinen Lippen den Zaubertrank seligsten Liebesrausches.

Da wurden sein Heldentrotz und abenteuerlich Denken wach, das sich vom Seltsamen nur allzugern reizen ließ und sich vor keiner Schranke scheute. Er schlug seinen Mantel um den blühenden Leib der Frau und zog sie mit sich ins Freie. Und da auch sie nicht wich, sondern wie traumbefangen sich an ihn schmiegte und mit ihm ging, kam sie an Bord als die „Frau Kapiteinen“. Die Frühmorgensonne flocht mit güldenen Strahlen einen Kranz um ihr bloßes Haupt und verschleierte ihr den Blick, so daß sie die Augen in Verwirrnis schloß. Der Mann an ihrer Seite sah aber herrisch und voll Hochmut um sich und warf mit fester Stimme Befehle in den Haufen des Schiffsvolkes, das sich voll Staunen ob der Ankunft des Paares an der Reling zusammendrängte. —

An der abgewandten Schiffsseite schaffte man zu gleicher Zeit die Opfer des nächtlichen Streites zwischen den Seeleuten und Soldaten von Bord.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Drei Tage später lag die Flotte der Westindienfahrer im Englischen Kanal, vornweg der Konvoi, dahinter die Kauffahrer. Es wehte ein günstiger Wind, und wohlgeordnet strebte das Ganze mit raumen Schoten westwärts.

Der „Löwe von Vlissingen“ führte, und sein Stuurmann Grelinger sah zuerst die englischen Segler, die sich dem langgestreckten Zuge quer in den Weg zu werfen schienen. Alsbald ließ er dem Kapiteinen Meldung machen. Der saß bei seinem Reisegenoß.

An Frau Beatrice Grotius' leichtlebig Herz nagte der Wurm des Gewissens. War sie sich selbst überlassen, so empfand sie bittere Reue ob ihres unbedachten Schritts. Nur der Stolz auf den Besitz des kühnen Mannes und das Bewußtsein, daß er ihr mit Leib und Seele zu eigen war, hielten einzig sie aufrecht.

Das Paar begab sich auf die hohe Hütte, als die fremden Segler gemeldet waren. Der Stuurmann selbst nahm die schwere Ruderpinne in die Hände, bereit, Befehle auszuführen, und der Kapiteinen spähte mit dem Fernrohr voraus.

„Es sind Engländer“, sagte er, das Glas am Auge. „Zweidecker, neue, mächtige Schiffe. Ich seh's am Schnitt der Segel, und wie niedrig die Aufbauten sind. Sie liegen hoch am Winde!“

Der Konstabel kam achteraus. Ein harter Mann, der seinen Kapiteinen kannte. „Herr, englisch Raubvolk liegt auf dem Weg. Soll ich die Rohre laden lassen?“

Hinter dem graubärtigen Mann drängte sich eine Handvoll verwegener Gesellen.

Der Kapiteinen wandte sich ab. „Laden? Warum? — Gut, laßt die Stücke laden und gebt die Musketen und Beile aus.“ Und dann mit zorniger Stimme: „Kein Schuß geht mir aber los, eh ich's befehle. Hört Ihr? Wer schießt, den knall' ich selber nieder!“

Der Konstabel zog die buschigen Augenbrauen hoch. „Herr, es sind ihrer nur drei da vorn, und wenn sie von uns was wollen, dann pusten wir sie weg, und niemand weiß darum. Herr, Ihr wißt, sie können unsere Flagge nicht wehen sehen!“

„Macht, was ich befohlen, und gehorcht. Kein Schuß fällt, was auch komme!“

Der Konstabel ging und ward an seinem jungen Herrn irre. Den „Löwen“ machte er aber klar zum Kampf und hieß ihn seine Krallen strecken, ließ die Kannons und Falkonets laden und gab dem Korporal Befehl, den Leuten die Schußwaffen und Entermesser auszugeben. An den Stückpforten wurden die Picken klargelegt, falls es zum Enterkampfe kam.

Der Kapiteinen machte inzwischen ein Signal an die anderen Schiffe. Es ging mit einzelnen Flaggen nur langsam und umständlich vonstatten und lautete also: „Tut, was der »Löwe von Vlissingen« macht. Keiner handle selbständig. Englands Rechte sind zu achten!“

Frau Beatrice trat an ihren Buhlen heran. „Gebt mir eine Pistole, daß ich wehrhaft bin.“ Sie streifte den Ärmel von ihrem vollen, kräftigen Arm zurück. „Und auch ein Schwert, damit Ihr mich im Kampfe an Eurer Seite seht!“ Ihre Augen leuchteten, und hoch ging ihr Busen. Wie eine Kampfmaid stand sie neben dem Mann.

Der hob abwehrend die Hand und senkte mit gefurchter Stirn und verbissenem Blick sein Haupt: „Laßt das, wir fechten nicht!“

„Wie, Ihr wollt die Flagge senken?“ Sie griff nach seinem Arm.

Er stieß sie aber fast roh zurück und herrschte sie an: „Was schert's dich? Was geht das, was ich tue, Weibsvolk an?“

Da trat sie empört beiseite und verlor ihren inneren Halt. Nun er erbärmlich war, ein Feigling, was gab ihr noch das Recht, bei ihm zu

Hosted by Google

sein? Was rechtfertigte ihren verwegenen Schritt? Das Weib schlug die Hände vors Gesicht, und die Scham preßte ihr bittere Tränen ins Auge. —

Unaufhaltsam strebten die Schiffe voran. Die Engländer hatten die oberen Segel geborgen und die Untersegel aufgegeit. Sie braßten back und standen nun quer den Holländern im Weg.

In der Luft lag eine drohende Entscheidung. Sie mußte kommen, binnen Minuten. Das spürten sie alle.

Der Kapiteinen Roozendaal stand unbeweglich auf der Hütte, sein Blick ging nicht geradeaus, nicht rechts, nicht links, ging ins Leere. Sein Antlitz flammte, und leise brachen sich durch seine zusammengekniffenen Lippen spanische Flüche.

Das Schiffsvolk starrte wie gebannt auf ihn, und Grabesstille lag auf Deck.

Unaufhaltsam strebten die holländischen Schiffe voran. Jetzt waren es noch tausend Fuß bis zum Feinde. Da blitzte es drüben auf, und klatschend fuhr ein Geschoß vorm Bug des „Löwen von Vlissingen“ ins Wasser.

Der Konstabel brüllte wie ein wütender Stier. „Schießt auf die Kerls, die Hunde!“

Mit donnerndem „Halt!“ fuhr Roozendaal dazwischen, und vom Bord des Engländers kam ein gespensterhaft Rufen durch ein Sprachrohr: „Auf Befehl der Regierung: Dippt die Flagge und dreht bei!“

„Hunde“, knirschte der Konstabel, und aus zwanzig, dreißig rauhen Kehlen brach ein die Luft erschütternder Wutschrei.

„Dippt die Flagge!“ Schneidend wie ein Blitz fuhr es unter sie.

Wer hatte das gerufen? Kam es von drüben?

Nein, der eigene Kapiteinen, Michael van Roozendaal, war's gewesen, der Mann, der Tod und Teufel nicht fürchten sollte.

„Dippt die Flagge!“ Er rief es nochmals mit furchtbar verzerrtem Gesicht.

Ein Soldat aus dem Haufen der Middelburger sprang herbei, den Befehl auszuführen. Nicht aus Gehorsam sprang er herbei: sein bleiches Gesicht verriet die Angst vor der Gefahr, der sie entgegenstürmten.

Ein wüster Mann aus dem Schiffsvolk schlug den Soldaten mit einem Beile rücklings nieder, ehe er sein Vorhaben ausführen konnte.

Roozendaal riß sein Schwert aus der Scheide, den Meuterer zu züchtigen.

Da trat ihm das Weib hart entgegen, die Frau Kapiteinen. Ihre Stimme bebte, und verächtlich schürzte sie die vollen Lippen: „Soll ich Euch Mannestugend lehren? — Die Flagge bleibt oben!“ Sie rief's über die Schulter hinweg zu den Leuten hin. Es klang wie eine helle Kriegsfanfare. Die Seeleute jubelten ihr zu.

Ein zweiter Schuß dröhnte — nein, ein dritter, vierter, von allen Seiten rollte der Donner — der Kampf war im Gange, ließ nimmer sich zügeln, in den Rohren hatten sich wie von selbst unter der Siedehitze des Augenblicks die Ladungen gelöst.

Auf dem „Löwen“ wurde das Ruder hart zu Bord gelegt, der Stuurmann und der Kwartiermeester rissen selbander an der Pinne, die Rahen fuhren herum: Beidrehen zum Kampf!

Der junge Kapiteinen stand mitten unter seiner Schar, von Rauch und Feuer umhüllt. Messerscharf drangen seine Befehle durch den betäubenden Lärm. Alle Bedenken waren dahin, geschwunden unter der Wucht der Ereignisse, und unbändiger Kampfeszorn sprühte aus seinen Augen. „Heran an den Feind!“ schrie er dem Stuurmann zu. „Ich will ihm die Flagge herunterfetzen!“

Die Englischen hatten neue schwere Geschütze. Sie waren an Kampfkraft weit überlegen, denn sie hatten mit festem Willen den Krieg gesucht. Eine Vollkugel zerschmetterte den Achtermast des holländischen Führerschiffes. Krachend und splitternd stürzte er auf die Hütte. Mit ihm Flagge und Breitwimpel. Den Kapiteinen Roozendaal traf mit verderblichem Stoß eine Rahnock gegen die Stirn. Blutüberströmt brach er jählings zusammen.

„Die Flagge, setzt die Flagge!“ brüllte der Stuurmann. „Hoch mit der Flagge!“

Der Kwartiermeester riß sie heraus aus dem Trümmerhaufen des Takelwerks, während die englischen Breitseiten die Flanken des „Löwen“ zerhämmerten.

Ein Trupp Soldaten, holländische Soldaten, drang gegen den Kwartiermeester vor. „Die Flagge bleibt unten“, schrie ihr Führer ihm entgegen und drohte mit dem Beil. „Seid Ihr von Sinnen, noch Widerstand zu leisten? Seht Ihr nicht, daß es vergebens ist?“ brüllte ein anderer, dem die Sorge um sein Leben auf dem Gesicht geschrieben stand.

Aufrührer und Feinde auf dem eigenen Schiff. Was tun?

Der Kwartiermeester stutzte. Hinter ihm klang die heisere Stimme des Stuurmanns durch den atemraubenden Pulverdampf hindurch: „Hoch mit der Flagge! So setzt doch die Flagge!“

Aus dem Wirrwarr an Deck erhob sich nach schwerem Sturze das Weib. Sie sah das blutige Haupt ihres Buhlen und begehrte verzweifelt auf: „Laßt unten die Flagge! Rettet ihn! Rettet das Schiff!“ Und klagend brach sie an der Leiche des Geliebten zusammen. —

Auf dem „Löwen von Vlissingen“ erlahmte das Feuer. Das Schiff lag stark nach der einen Seite über. Dem Stuurmann Grelinger hatte eine Musketenkugel die tapfere Brust zerrissen. Nun hing er fast leblos auf seiner Pinne, die Füße versagten den Dienst. Mit den Händen tastete er in die Luft, als wollte er etwas Fernes greifen, und seine bebenden Lippen murmelten das Wort: „Flagge, setzt — doch — die Flagge —“

Das Feuer brach ab. Es waren nur Minuten, die der Kampf gedauert. Die anderen Schiffe hatten sich kaum gewehrt, sie hatten die Vorgänge nicht begreifen können.

Der Flaggengruß war von Englands erwachender Seemacht erzwungen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der „Löwe von Vlissingen“ drohte zu sinken. Es saß ein schweres Schußloch in der Wasserlinie. Ein Volltreffer hatte die Planken zerschmettert.

Der Kwartiermeester raffte zusammen, was noch an Leuten folgen konnte. Sie enterten die Jakobsleiter hinab in den Raum, das Leck zu stopfen.

Das englische Führerschiff ging längsseit, klammerte sich mit Haken fest und schickte eine bewaffnete Schar an Deck des „Löwen“.

Als die Sieger achtern auf die Hütte kamen, lag dort, die Flagge quer über die Brust gedeckt, ein verblichener Held.

Und über ihm ruhte, die Arme um den Nacken des Toten geschlungen, ein Weib.

Man rührte voller Staunen und Scheu ihre Schulter.

Das Weib regte sich nicht.

Da erst sah man, daß das Blut, das die Flagge so rot genetzt, ihrer Brust entströmte.

Die Frau hatte sich mit eigener Hand im Tode dem Buhlen zugesellt.

Der Wind hob leise die Ecke des blutgefärbten Tuches und schlug es auch ihr um die Schulter, ein Bahrtuch für beide.

Die Engländer standen und starrten und fanden keine Worte.

Die anderen Gefallenen schichtete man zu Hauf. Den Todesschlaf der beiden wollte niemand stören.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der „Löwe von Vlissingen“ ward heimwärts geschickt. Das Schiff ließ sich noch über Wasser halten, nachdem es notdürftig gedichtet war. Der Kwartiermeester übernahm die Führung.

Michael van Roozendaal und der Frau Kapiteinen ward das Seemannsgrab bereitet, und die Flagge senkte sich, als die Leichen über Bord gesetzt wurden.

Die anderen Fahrzeuge ließen die Sieger unbehelligt ihres Weges ziehen, um weiter auf der aufreizenden Lauer nach holländischen Seglern liegen zu bleiben.

Es gingen auch nur wenige Tage hin, daß Ähnliches sich wiederbegab, daß englische Schiffe ein zweites Mal den Flaggengruß der Niederländer ertrotzen wollten. Da lohte das Feuer des Krieges aber auf, ohne jedwede Formalität und Erklärung. Der Sturm der Entrüstung, der durch die „Sieben Provinzen“ wehte, hatte es entfacht, das Feuer, das lange schon unter der Asche geglommen.

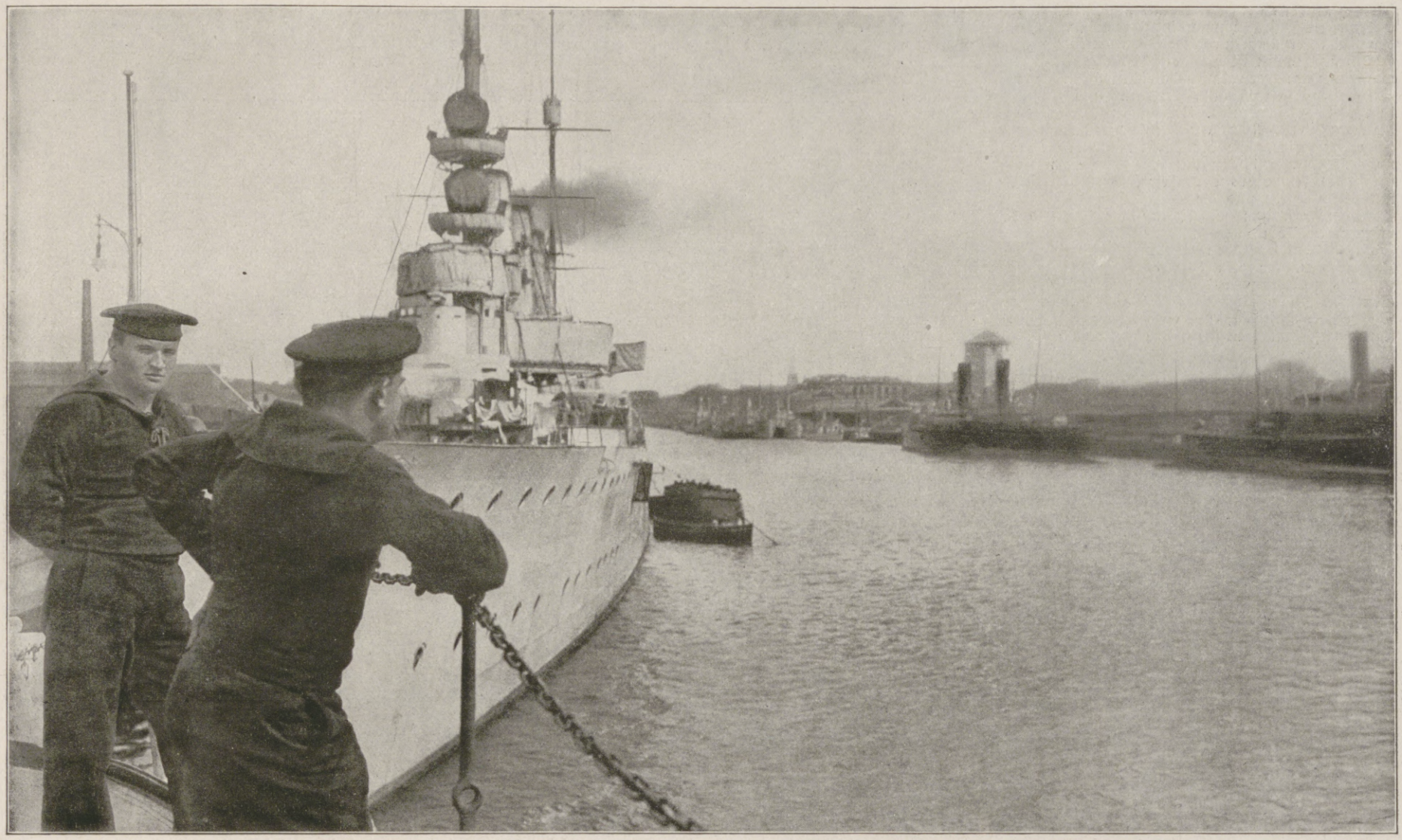
Am 29. Mai des Jahres kam es zur Schlacht. Bei Dover tobte der Kampf, der erste in dem schier nicht enden wollenden Ringen, das Hollands Seemacht zwang, was Seegeltung betrifft, für immer und ewig die Flagge vor der britischen zu streichen.

Innere Zerrissenheit der Staaten und Mangel an Einsicht für vieles, was mit der See als Kriegsschauplatz zusammenhing, hatten es dazu gebracht. Man hatte dem Lande die Schaffung solch kriegerischer Kräfte vorenthalten, deren es seiner Würde, Größe und Handelsmacht nach bedurfte.

Englische Willkür und Brutalität waren aber damals schon im Schwange.

Hosted by Google

Bilder aus Litauen und Kurland.



Im Hafen von Libau. (Phot. Boedecker, Berlin.)

Fischerboote werden aus dem Libauer Hafen bugsiert, um am Abend nach getaner Arbeit wieder hereingeholt zu werden. (Phot. Boedecker, Berlin.)

Hosted by Google

Bilder aus Litauen und Kurland.

Von Johann v. Oppen.

Litauen ist nur noch ein geographischer Begriff, ein Land ohne natürliche Grenzen, das sich von Ostpreußen durch mehrere russische Gouvernements bis zur Düna und nach Weißrußland erstreckt, bewohnt von einem Volke, dessen Eigenart und Sprache von harten polnischen Grundherren und moskowitischen Herrschern stets unterdrückt und geknebelt worden ist, das weder einen geistigen noch einen religiösen Mittelpunkt hat, von den stammverwandten evangelischen Letten durch den katholischen Glauben getrennt ist und sowohl diesen Bluts- und Sprachverwandten als auch den glaubensgleichen Polen fremd gegenübersteht, dessen Sprache trotz alter Literatur und zahlreicher Zeitungen in Dialekte zerspalten ist. Und doch ist diese liederreiche Sprache, die von zwei Millionen Menschen, darunter auch Preußen gesprochen wird, eine der ältesten lebenden Sprachen Europas, und die Litauer blicken auf eine Vergangenheit zurück, da sie furchtbare Feinde des Deutschen Ordens, Herren von Wolhynien und Kiew waren und die Großfürsten in Moskau bedrohten.

Sieht man von zahlreichen slawischen und deutschen Lehnwörtern ab, so fällt die Verwandtschaft des Litauischen mit den Sprachen des klassischen Altertums sofort auf, sowohl in den Zahlwörtern, die dem Altgriechischen am nächsten stehen, in den antiken Endungen der Haupt- und Eigenschaftswörter, den altertümlichen Dualformen usw. als auch in zahlreichen Einzelheiten. So heißt der Mann viras (lat. vir), alt senas (lat. senex), Frau motera (lat. mater), Gott dieva (deus, divus), Tag diena (dies), Winter ziema (lat. hiems), Monat menesis (lat. mensis), Feuer ugnis (lat. ignis), Zahn dantis (lat. dens, dentis), Fuß peda (lat. pes, pedis), Nacht naktis (lat. nox, noctis), Tod mirtis (lat. mors, mortis), Auerochs tauras (lat. taurus). Diese uralte Sprache kann, vom slawischen Joch befreit, aus ihrer Zersplitterung neu zusammenwachsen und junge Sprossen treiben; ja, sie tut es schon heute, wo dank der Weisheit deutscher Verwaltung ein literarisches Zentralorgan in der Zeitung „Dabartis“ (Gegenwart) entstanden ist. Auch eine alte Volkskunst ist vorhanden, die namentlich in Webereien mit prachtvollen buntfarbigen Mustern einen starken Farbensinn verrät. Proben davon brachte kürzlich die auf Veranlassung der deutschen Verwaltung in Wilna eröffnete Ausstellung litauischer, polnischer und jüdischer Hausindustrie. Eine litauische Eigentümlichkeit sind auch die vielen geschnitzten oder schmiedeeisernen Bildstöckel, seltsame kunstvolle Kapellchen auf Pfählen, zweifellos christliche Umdeutungen uralter heidnischer Kultsymbole, und die Firstzierate der Bauernhäuser mit ihren merkwürdigen, Dämonen abwehrenden oder Himmelssegen herableitenden Gebilden. Denn das Christentum ist in diesen Gegenden noch jung, jünger noch als in Ostpreußen: erst vor 500 Jahren, unter dem litauischen Großfürsten Jagiello, der 1386 auch König von Polen und Begründer einer ruhmreichen Dynastie wurde, fand es in Litauen Eingang.

Litauische Frauen auf dem Kirchgang. (Phot. Boedecker, Berlin.)

Wie die Sprache, vermag auch das Land, vom moskowitischen Joche befreit, wieder aufzublühen, denn es hat fruchtbaren Boden und kann bei intensiver Bewirtschaftung nach deutschem Muster aus seiner wirtschaftlichen Rückständigkeit erwachen, kann durch Entwässerung, Straßen- und Bahnbau zu einer Kornkammer werden. Oder besser: es ist schon jetzt auf dem Wege dazu. Ja, es ist erstaunlich, was durch die Einwirkung unserer Verwaltung und die Beihilfe unserer Etappen in wenigen Kriegsmonaten bereits geschaffen worden ist. Straßen werden gebessert und vermehrt, die von den Russen zerstörten Brücken wiederhergestellt, der von ihnen dezimierte Viehstand hebt sich, die Felder tragen wieder Saat, Ordnung und Recht kehren ein, die Heimindustrie wird ermutigt, Schulen gegründet usw. Von dieser stillen Arbeit hinter der Front erfährt der Daheimgebliebene nur herzlich wenig; und doch genügte bisweilen in deutschen Blättern ein Abdruck aus der deutschen Wilnaer oder Kownoer Zeitung, um die Segnungen der „deutschen Barbarei“ in helleres Licht zu setzen. So las man kürzlich in der „Wilnaer Zeitung“ von deutschen Krankenhausbauten, Straßenverbreiterungen und großzügigen Kanalisationsarbeiten in Wilna. Jawohl, Kanalisationsarbeiten! Denn unter der moskowitischen „Kultur“ hatte diese Gouvernementshauptstadt von 200000 Einwohnern nicht einmal das! Und das höckerige Straßenpflaster ist schlimmer als bei uns in Posemuckel.

In Wilna, der größten Stadt Litauens, hausen die Litauer nicht immer einträchtig mit den Polen zusammen, die im ganzen hier die Kulturträger sind, und mit den Juden, die durch Armut und Rechtlosigkeit die Parias des Landes darstellen. Das russische Element, vorwiegend Beamte und Soldaten, war gering. So trägt Wilna denn auch keinen russischen Charakter. Im Gesamtbild erinnert es durch seine vielen, meist katholischen Kirchen mit ihren vielfach weißen, schmucken Doppeltürmen eher an eine süddeutsche Stadt. Der Blick von dem alten Bollwerksturm des bewaldeten Schloßberges ist überraschend malerisch. Rechts schaut man über die breite Flußschleife der lehmgelben Wilija, deren Tal von hohen, steilen, braunen Sandbergen eingefaßt ist, über Vorstädte mit Holzhäusern und Fabriken hinweg, geradeaus und links über das ansteigende Häusermeer der Stadt mit ihren zahlreichen Kirchen und Klöstern. Nur eine darunter fällt sofort als russische auf; es ist die Romanowkirche, die mit ihren goldblinkenden Zwiebelkuppeln —

Blick in die Fleischmarktgasse in Wilna. (Phot. Boedecker, Berlin.)

übrigens klein und geschmackvoll und nicht von dem klobigen Prunk der meisten ihrer Art — von den fernen Höhen am Stadtrand herüberwinkt: sie konnte im Jahre 1913 ihr dreihundertjähriges Jubiläum begehen.

Übrigens besitzt Wilna noch mehrere russische Kirchen und Klöster, die aber größtenteils alte katholische Gotteshäuser sind oder sich dem herrschenden Barockstil angepaßt haben, sogar in der Innenarchitektur, wie die Kirche des Heiligengeistklosters, deren farbenschreiende Ausschmückung reinster Jesuitenstil ist. Selbst die Ikonostasis, das typische Wahrzeichen des orthodoxen Kults, ist so in diesen Stil übersetzt, daß man scharf zusehen muß, um sie als solche zu erkennen. Die Mönche sind natürlich auf und davon, ebenso wie die Kirchenglocken, deren leere Glockenstühle noch die zu ihrem Raube gebauten Gerüste tragen, und die Bronzestandbilder der Zarin Katharina II., der großen deutschen Fürstentochter, und des Grafen Murawiew, des blutigen Unterdrückers des letzten polnischen Aufstandes. Unweit des genannten Klosters in ein altes Stadttor eingebaut, spendet noch heute ein Stadtheiligtum Wilnas, das wundertätige Muttergottesbild der Ostra-Brama-Kapelle, allen Vorübergehenden seinen Segen. Es wird von Rechtgläubigen und Nichtrechtgläubigen gleichermaßen verehrt. Man sieht dauernd Andächtige vor der Toreinfahrt auf der Straße knien; kein Einheimischer würde wagen, das Tor bedeckten Hauptes zu durchschreiten.

Das deutsche Theater in Wilna, das vor 105 Jahren schon von Napoleon besucht wurde. Links die Kasimir-Kathedrale. (Phot. Boedecker, Berlin.)

Das charaktervolle Gesamtbild von Wilna verblaßt ziemlich stark, wenn man sich vom Schloßberg herab in das Gewirr der engen, winkligen, schlecht gepflasterten Straßen mit ihren hölzernen Laufstegen für Fußgänger begibt, die bei dem Brauch der armen Bevölkerung, barfuß zu laufen, allerdings sehr notwendig sind. Wilna hat im einzelnen wenig Gepräge; die zierlichen Barockarchitekturen der Kirchen verschwinden vielfach in häßlichen Häuserblöcken, zwischen denen sich hier und da wie zufällig winklige, reizlose Plätze auftun. Nur ein einziger großzügiger Prospekt ist vorhanden: die breite, von Läden, Hotels und Regierungsgebäuden eingefaßte St.-Georg-Straße, die ihren perspektivischen Abschluß findet in der mächtigen katholischen Kathedrale mit ihrer schweren antiken Säulenfront und dem nach russischer Art seitwärts abstehenden wuchtigen Glockenturm, einem dreigeschossigen Achteck auf einem dicken alten Befestigungsturm.

Hosted by Google

Litauische Frauen und Mädchen, im Fischereihafen in Libau die heimkehrenden Fischerboote erwartend.

Löschen von Kohlen im Hafen von Libau.

Auf dem Markt in Wilna.

Begräbnis in Litauen.

Bilder aus Litauen und Kurland. Nach photographischen Aufnahmen von Boedecker, Berlin.

Hosted by Google

Dahinter ragt der parkartig bewaldete Schloßberg mit seinem Aussichtsturm auf. Das Innere der Kathedrale, die auf der Stelle eines heidnischen Tempels steht, ist ziemlich kahl; nur eine Seitenkapelle aus dunklem Marmor prunkt mit den silbernen Nischenbildern polnischer Könige und einem silbernen Heiligensarkophag.

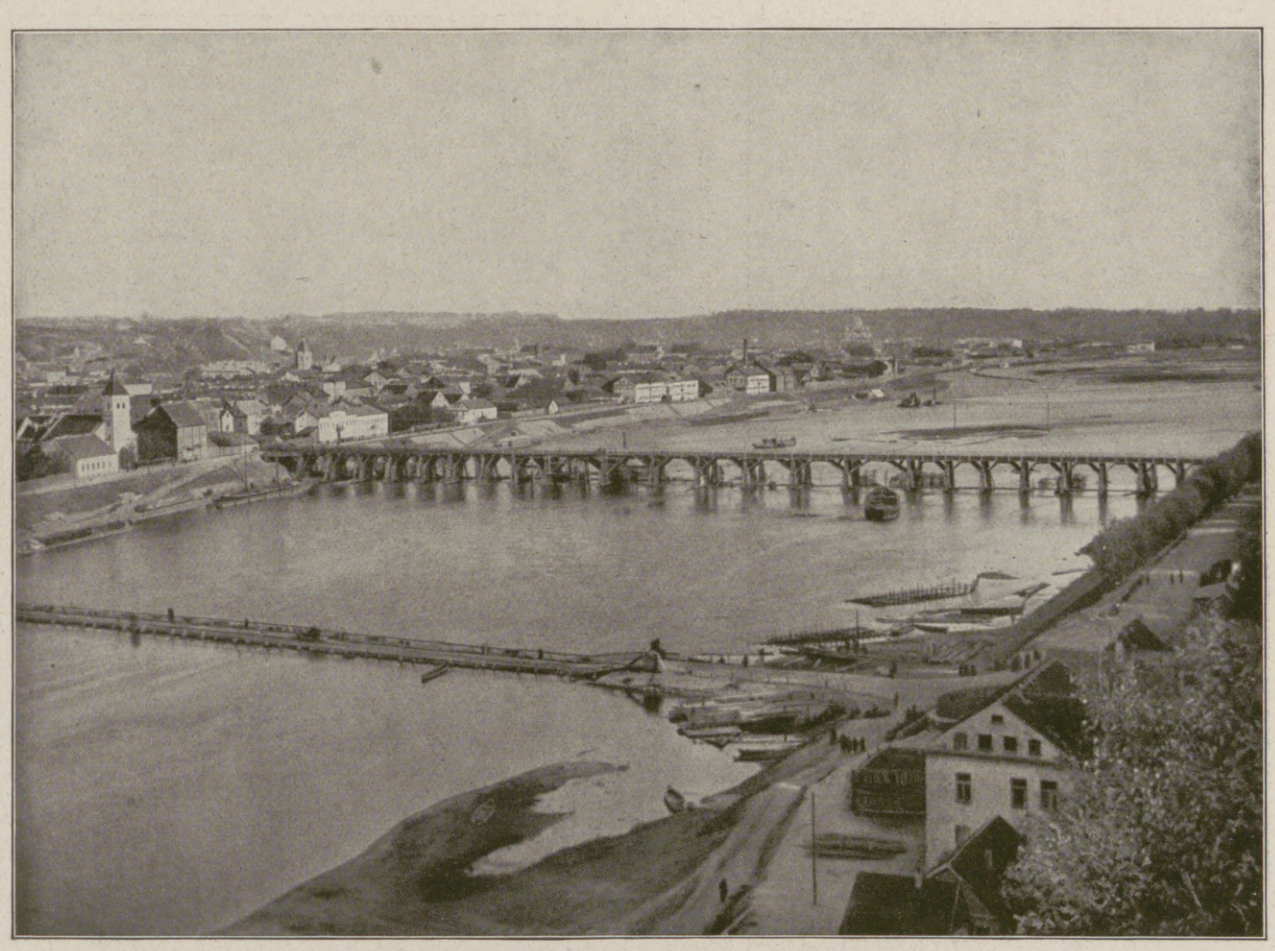
Wenige Minuten von hier, am Ufer der kleinen, in die Wilija mündenden Wileika, liegt halbverloren am Stadtrand die korallenrote gotische Backsteinkirche St. Anna mit einer vorgebauten Kapelle, einem Juwel spätgotischer Baukunst, deren zierliche Ornamentik das Herz jedes Kunstfreundes erlaben muß. Auch das Innere der Kirche ist von wohltuend einheitlicher Tönung, in Wilna ziemlich alleinstehend: das durchweg dunkelbraune, etwas schwere Schnitzwerk der Barockaltäre hebt sich ohne empfindlichen Stilkontrast ernst und ruhig von dem warmen Hellbraun ab, das die Pfeiler, Wände und Netzgewölbe der spätgotischen Hallenkirche bedeckt.

An schönen Profanbauten ist Wilna arm; das beste ist wohl das „Schloß“ mit niedriger, säulengeschmückter Front im Empirestil auf einem verbauten Platz, der jetzt „Napoleonsplatz“ heißt — denn Napoleon residierte hier vor hundert Jahren — wie denn überhaupt die alten polnischen Straßennamen an Stelle der ausgemerzten russischen getreten sind, so daß der letzte Baedeker der Friedenszeit den Fremdling jetzt nur irreführt. Über jedem polnischen Straßennamen steht natürlich ein deutscher, meist dessen Übersetzung, das Wahrzeichen der deutschen Verwaltung, die zielbewußt Ordnung und Sauberkeit in die frühere russische Mißwirtschaft bringt und die schweren Wunden des Krieges nach Kräften zu heilen sucht. Als Bahnknotenpunkt und Sitz zahlreicher Kommando- und Verwaltungsbehörden wimmelt Wilna natürlich von Feldgrauen, Kraftwagen und Trains, die das westeuropäische Stadtbild stark mubestimmen.

Straßenbild aus Libau. (Phot. Boedecker, Berlin.)

Mit Wilna verglichen, ist Kowno, obwohl früher russische Gouvernementshauptstadt, Festung und Militärstadt, nur ein Landstädtchen, das sich in weitläufiger Bauart an dem breiten Njemen bis zur Einmündung der Wilija hinzieht, mit einer endlos langen Hauptstraße, jetzt Kaiser-Wilhelm-Straße genannt, die, von niedrigen Häusern eingefaßt, von engen Seitengassen, vielfach mit Holzhäusern, geschnitten wird und sich von der schwerfälligen russischen Kathedrale bis zu den wenigen charakteristischen Bauten der Altstadt in der Umgebung des weiten „Paradeplatzes“ hinzieht. Auch Kowno trägt, von der genannten, ziemlich neuen russischen Kirche abgesehen, kein russisches Gepräge; auffallend im Stadtbild sind nur die vielen Juden, die sich schon am Bahnhof als Gepäckträger und Droschkenkutscher einstellen. Die wenigen alten Kirchen, meist weiß getüncht, und das alte Rathaus gehören dem westlichen Kulturkreis an; im Flußwinkel stehen noch die Ruinen einer Deutschordensburg. Historische Erinnerungen knüpfen sich auch hier an Napoleon; man zeigt ein Napoleonshaus mit mittelalterlichem Giebel, einem Einbau in die alte Stadtmauer, und auf dem Paradeplatz steht ein stilloses russisches Denkmal zur Erinnerung an die Befreiung Europas von der Franzosenherrschaft . . . So ändern sich die Zeiten!

Wie Wilna, sieht auch Kowno am schönsten von außen her aus, z. B. vom jenseitigen Ufer der Wilija her, die gleich dem Njemen, in den sie hier mündet, in breitem, von Sandbergen umschlossenen Tal strömt, beide von zahlreichen Holz- und Steinbrücken gefesselt, die die Kunst deutscher Pioniere aus der russischen Zerstörung bald wiedererstehen ließ. Noch schöner ist der Blick vom anderen Stadtende, vom Petersberg aus, wo des Abends die deutsche Militärkapelle spielt und alt und jung, mit vielen Feldgrauen untermischt, in den alten Parkanlagen lustwandelt. Der Blick auf den Njemen und die Türme der Stadt, unwillkürlich an das grüne Elbtal bei Loschwitz gemahnend, ist besonders bei Abendbeleuchtung höchst malerisch.



Ansicht von Kowno am Njemen.

Die Hauptsehenswürdigkeiten von Kowno aber sind heuer wohl die Forts, die die steilen Uferhöhen in gewaltigem Bogen umziehen. Mit einem Zutrittsschein des Gouvernements bewaffnet, kann man die furchtbare Wirkung unserer dicken Berta hier noch genau studieren, vor allem aber die Präzision ihrer Schüsse. Ganz wenige 42 cm-Geschosse haben eins dieser Forts sturmreif geschossen, die dicken Gewölbe durchschlagen „wie irdene Töpfe“ und sie mit Erdlawinen erfüllt, die Grabenwehren zerstört und die Gegenwälle so haarscharf getroffen, daß sich breite, gangbare Sturmgassen in den Hauptgraben bildeten. Eine anschließende, fortartig ausgebaute Batterie zeigt aber, was unsere Infanterie auch ohne Hilfe ihrer Schwester Barbara vermag. Dies Werk wurde von einem durch einen Reserveleutnant geführten Zuge umgangen und ohne Artillerievorbereitung von der Kehle aus gestürmt. Damit war der erste Ring des Fortgürtels gesprengt.

Ich hatte Gelegenheit, unsere schweren Batterien jetzt weit von Kowno, vor Dünaburg, in ihrer rastlosen Tätigkeit zu sehen. Die oberkurisch-litauische Seenplatte mit ihren Waldhöhen und weiten fischreichen Wasserflächen ist schwermütig-schön, wie unsere märkischen Seen. Hin und wieder ist ein einsames Kirchlein oder ein Dorf darüber hingestreut, dessen altersgraue Strohdächer sich kaum aus der Landschaft abheben. Wo sich aber unsere Feldgrauen eingenistet haben, schimmern schon von weither weiße Birkenzäune und -lauben und geben den farblosen Dörfern etwas Helles und Lustiges. Aber sie haben in diesen schweren Zeiten nicht nur an das Schöne gedacht, sie haben vor allem Gemüse gebaut, Kartoffeln gepflanzt, und mit Hilfe unserer Pferde haben die Bauern ihre Äcker bis in die Schützengräben hinein bestellt. Viehherden und Pferde tummeln sich auf den Weiden wie im tiefsten Frieden, indes die Kanonen Nacht für Nacht und häufig auch bei Tage nach Dünaburg hin donnern.

Auch hier eine namenlose, unermüdliche Arbeit über viele Meilen dünn besiedelten Landes hin. Ziegeleien und Sägewerke sind entstanden, Wege und Brücken gebaut, Faschinendämme durch Sumpfstrecken gelegt, Fernsprech- und Starkstromleitungen über Berg und Tal gezogen; neue Vollbahnen verbinden die umgenagelten russischen Strecken mit dem Bahnnetz der Heimat, Feld- und Förderbahnen durchqueren das wegearme Land und bringen Futter- und Lebensmittel, Munition, Holz, Eisen und Stacheldraht bis in die unermüdlich verbesserten und ausgebauten Stellungen. Und mit dumpfem Staunen sehen die Einwohner das Werk des deutschen Fleißes wachsen, beginnen es nachzuahmen und hoffen nach den kaum überstandenen Schrecken des Krieges auf eine bessere, menschenwürdige Zukunft.

Eine früher russische Vollbahn führt von Koschedary (zwischen Wilna und Kowno) durch Kurland bis Libau an die Ostseeküste. Ein Gebiet, so groß wie das Königreich Bayern, noch dünner besiedelt als Litauen, jetzt bewaldet und versumpft, doch bei rationeller Wirtschaft gleich ertragfähig wie jenes. Heimisch klingen uns neben den vielen fremden lettischen Ortsnamen deutsche ins Ohr und gemahnen uns an die jahrhundertelange Arbeit deutscher Pioniere auf diesem ältesten deutschen Kolonialboden. Noch ist es ja nicht lange her, daß das Herzogtum Kurland, das „Gottesländchen“, dem dumpfen Los aller russischen Fremdvölker verfiel; der Grundbesitz ist noch vorwiegend deutsch, und vollends die sauberen, niederdeutsch anmutenden Städte mit ihren großen Erinnerungen an die Zeit der Hansa sind ihrem Wesen nach deutsch geblieben. Nun sind sie es auch äußerlich geworden!

In Libau herrscht trotz des Krieges ein lebhaftes Treiben, dank seiner dreifachen Eigenschaft als Handels- und Kriegshafen und als Seebad. Der Handelshafen, der es quer durchzieht, ist eigentlich nur ein breiter Durchstich der Nehrung zwischen Meer und Libauer See, auf der die Stadt liegt, während der weitabliegende Kriegshafen mit seinen großen Werften tief in die sandige Küste eingegraben ist. Und überall, in den von mächtigen Molen umzogenen Vorhäfen wie in den Innenhäfen, ragen die grauen Riesenleiber unserer Kriegsschiffe neben Handelsdampfern und Torpedobootflottillen empor. Die strenge Absperrung des Kriegshafens in der Russenzeit hat aufgehört; mit unseren Blaujacken naht auch die Zivilbevölkerung den grauen Kolossen oder tummelt sich auf den aufgelassenen Küstenbefestigungen. Die große, von den Russen gesprengte Drehbrücke des Kriegshafens ist, zum Teil in Holz, wiederhergestellt und öffnet sich bald den durchfahrenden Panzerschiffen, bald gibt sie den Strandweg frei bis zu der großen, jetzt geschlossenen russischen Marinekirche, die auch hier, und besonders hier, so fremd und aufgedrungen anmutet. Am entgegengesetzten Stadtende erstreckt sich das Villenviertel des Seebades mit seinen schattigen Alleen, dem herrlichen Sandstrand und einem guten Badehause. Auch hier beherrscht jetzt Mars die Stunde in Gestalt zahlloser Feldgrauer und Blaujacken, und vor dem Badehause mahnt ein adlergeschmückter Denkstein an den letzten Kaiserbesuch.

Einen prächtigen Gesamtblick über die mächtig ausgedehnten Häfen hat man vom Leuchtturm aus, der noch ein paar Spuren der Kanonengrüße des Kreuzers „Augsburg“ aus den ersten Kriegstagen trägt. Ein deutscher Flieger umkreist ihn winkend wie eine übermütige Riesenmöwe; ihm zu Füßen manövriert ein Tauchboot im Vorhafen, und fern am Horizont verfliegen die Rauchfahnen der von bewaffneten Fischdampfern begleiteten Handelsschiffe.

Hosted by Google

Ein erfolgreicher Patrouillengang im Osten: Überfall auf eine Kosakenabteilung durch drei deutsche Soldaten, die sich den am Waldesrand rastenden Kosaken bis auf etwa 30 Schritt näherten und nach Abgabe einiger Schüsse alle gefangennahmen.

Nach der Skizze eines der drei für ihre Tat mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichneten tapferen Kämpfer für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von dem zum östlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmaler Josef Correggio.

Hosted by Google

Die Kirche und ihre Arbeit an der Versöhnung der zwischen den Ständen vorhandenen Gegensätze.

Von Armin Stein.

„Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!“ Wie der Ton einer starken Posaune dröhnte dieses Wort des Deutschen Kaisers durch die Welt und traf die deutschen Herzen. Er hatte ausgesprochen, was jedes richtige deutsche Gemüt in sich empfand. Und die Wirkung des kaiserlichen Ausrufs war mit Augen zu sehen. In der Glühhitze allgemeiner Begeisterung schlossen sich alle die Risse und Klüfte, die im Lauf von Jahrzehnten sonderlich seit dem Krieg von 1870/71 unser soziales und wirtschaftliches Volksleben gespalten hatten. Es stürzte, was stürzen mußte, und was sich feindlich gegenübergestanden, reichte sich die Hände unter dem Klang des himmelanbrausenden, die Herzen packenden und zusammenschweißenden Hymnus: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!“

Ja, wie sah's denn vorher bei uns aus? Überall Spaltung, Zerklüftung unseres sozialen Lebens. Es war zuerst die mächtig aufstrebende Industrie mit ihrer Erzeugung eines Arbeiterproletariats, die hier schädigend eingewirkt hatte, indem die Fabrikbevölkerung, ihrer Macht sich bewußt geworden, sich zu einer Armee zusammenschloß, um zu erringen und zu erzwingen, was sie als ihr Recht in Anspruch nahm. Der korporativen Konzentration des vierten Standes gegenüber sahen sich dann die anderen Stände zur Wahrung ihrer Interessen genötigt, sich gleichfalls in geschlossenen Reihen zu sammeln, Beamtenwelt, Handel, Kleingewerbe und Landwirtschaft.

Es konnte nicht fehlen, daß dieser Zwiespalt in dem Volksganzen eine lähmende Wirkung auf das sittlich-religiöse Leben ausübte, und daß die wahre Volkswohlfahrt gefährdet war. Es wehte in dem Volk, das durch seine Gemütswärme allen Nationen voransteht, eine kalte Luft, in der die Liebe sich verkühlte.

So stand's bis in den Sommer 1914, das war das Bild der schier ein halbes Jahrhundert währenden Friedenszeit.

Nun ist der Krieg gekommen. Man nennt den Frieden mit seiner Kraft des fröhlichen Bauens und Gestaltens ein Glück und einen Segen, im Gegensatz dazu aber den Krieg mit seiner brutalen Verwüstung der Werke des Friedens ein Unglück, einen Fluch. Und das trifft zu. Aber ob wohl das alte Wort seine Wahrheit verloren hat: „Krieg und Brand segnet Gott mit milder Hand“? Der Krieg, ist er nicht bei allen seinen Schrecken ein Gewitter, das nicht bloß zerstört, sondern auch die Luft reinigt und den dürren Acker tränkt?“ Ist er nicht ein Feuerofen, der das edle Metall von den Schlacken sondert? Ist er nicht eine Schule, in der das Volk etwas Großes lernt: sich auf sich selbst und auf die starken Wurzeln seiner Kraft besinnen?“

Ja, der Krieg hat uns in der Tat die Augen aufgetan, um gefährliche Irrtümer und Irrwege zu erkennen, und uns einen Stoß gegeben, in vielen Stücken umzulernen und umzulenken. Die gewaltige Rede unseres Kaisers in jener historisch denkwürdigen Reichstagssitzung, ein dröhnender Weckruf war sie an die Herzen und Gewissen, gegen den äußeren Feind den inneren Hader, die inneren Spaltungen zu beseitigen, alles Trennende und Scheidende zu vergessen in dem herzerhebenden Bewußtsein: wir sind in erster Linie Deutsche und müssen gegen die Feinde ringsum, die uns den Untergang geschworen haben, Schulter an Schulter zusammenstehen. Und das ist ja, Gott sei Dank, auch geschehen: Das deutsche Heer, das nach Ost und West marschierte, war es nicht ein Volksheer im Vollsinne des Worts? Stand da nicht der Adel zusammen mit dem Bürgertum, der Mann der Wissenschaft neben dem Handwerker? Und war das etwa bloß der äußere Zwang der allgemeinen Wehrpflicht? Hat nicht der Krieg den Begriff „Kameradschaft“ bei uns zu seinem Gipfelpunkt entwickelt?

Freilich, das muß gesagt werden: wir durften nicht hoffen, daß sich der elementar vulkanische Ausbruch der Begeisterung zu Beginn des Krieges durch die folgenden Kriegsjahre mit ihrem namenlosen Elend, Sorge und Schrecken auf derselben Höhe halten würde. In der Tat sind langsam bedenkliche Rückschläge und Niedergänge gefolgt; der Burgfriede, dessen Notwendigkeit man einsah, hat schon manchen Stoß bekommen und wird oft nur gezwungen aufrechterhalten. Wenn uns aber bei solchen Erscheinungen das Herz will bange werden, das dürfen wir doch sicher erwarten, daß der Kern unseres Volkes auf dem, was er als Fundament unserer Volkswohlfahrt erkannt hat, fest stehen, daß er das Kaiserwort vom Durchhalten nie vergessen wird. Ja, wir lassen nicht von der Hoffnung, daß das deutsche Volk sich selbst nicht unireu werden, daß es auch nach dem Kriege halten wird, was es in dem Kriege von innerem Zusammengehörigkeitsgefühl und gegenseitigem Verstehen und Vertrauen errungen hat.

Zur Erfüllung dieser unserer Hoffnung ist es aber bitter not, daß man nicht müde werde, hier belehrend und mahnend zu arbeiten und dem deutschen Volk die Richtlinien zu ziehen, auf denen es sich nach dem Krieg zu halten hat, um des Krieges ganzen Segen zu gewinnen.

Manches ist ja, um von außen anzufangen, zu dem Ende bereits in die Wege geleitet worden. Wir gedenken der Siedelungspläne, der Unterbringung der durch den Krieg Geschädigten in einer eigenen Häuslichkeit auf dem platten Lande und überhaupt des Bestrebens, die verhängnisvolle Entleerung der Dörfer zu beseitigen. Wir gedenken weiter der Bemühungen um Erhaltung und Stärkung des handwerklichen und kaufmännischen Kleinbetriebs — alles verheißungsvolle Anfänge. Was ferner zu betreiben ist, das ist die Belehrung über den Staat und seine Segenswirkungen. Den Anfang dazu hat ja der Krieg schon selbst gemacht, der Krieg mit seiner Nötigung, den gesamten Wirtschaftsbetrieb des Reiches in die Hände der Staatsregierung zu legen, die Lebensmittelversorgung staatlich zu zentralisieren — ein vorübergehender Notbehelf. Daß das eine ungeheuerliche Aufgabe ist, bei der es ohne Fehlgriffe und Mißstände nicht abgehen kann, liegt auf der Hand, und des Seufzens und Klagens ist denn auch nicht wenig. Von hier aus aber, meinen wir, kommt man von selbst zur rechten Würdigung des geordneten Staats und zur Erkenntnis des von ihm ausgehenden Segens. Ja wahrlich, der Krieg hat uns gelehrt, wie dankbar wir sein können für ein Staatswesen, das der Gesamtheit wie dem Einzelwesen die Möglichkeit der Ordnung, der Sicherheit, des Behagens, des Rechtes und der Freiheit schafft.

Die feierliche Aufbahrung der Leiche des Königs Otto von Bayern in der St.-Michaels-Hofkirche zu München.

Hier ist nun der Punkt, wo in die allgemeinen Bestrebungen zur Versöhnung der sozialen Gegensätze diejenige Macht einsetzt, deren Absehen es ist, nicht chirurgisch, von außen her zu operieren, sondern medizinisch, von innen heraus: die Kirche, deren Aufgabe es ist, auf die Gesinnung zu wirken, also den Schaden bei der Wurzel zu fassen. Das alte Evangelium, das sie zu predigen hat, mit neuen Zungen muß es gepredigt, mit seinem Licht müssen mehr noch, als es bisher geschehen ist, die Wunden unseres Volkslebens beleuchtet, die Einzelfragen des öffentlichen Lebens müssen unter dem Gesichtspunkt des Wortes Gottes und der Ewigkeit beantwortet werden. Genauer gesagt, die Predigt muß mehr als bisher eine patriotische Farbe bekommen, es muß ein Ton angeschlagen werden, der den inneren Zusammenhang des irdischen und des himmlischen Vaterlandes klarlegt, indem gezeigt wird, daß die beiden sich zueinander verhalten wie Vorhof und Allerheiligstes, das zeitliche Vaterland die Vorbereitungsstätte für das ewige. Der ernsthafte Blick auf die ewige Heimat bringt dann erst das rechte Verständnis für den Wert der zeitlichen Heimat, die wurzelechte, tiefgründige, zu jedem Opfer freudig bereite Liebe zu dem irdischen Vaterland. Die besten Christen sind auch die besten Patrioten. Und wer zu solchem Patriotismus erzieht, der hat Großes getan.

Im Zusammenhang damit gilt es dann für die Kirche, den Nachdruck zu legen auf das, was dem heutigen Geschlecht vor allem not tut: Gott, unser Vater, wir also alle untereinander Geschwister, denen es geziemt, einträchtig beieinander zu wohnen, daß der Hohe nicht den Niedrigen, der Gelehrte nicht den Ungelehrten, der Gebildete nicht den Ungebildeten, der Reiche nicht den Armen verachte, daß die Kameradschaft, die unsere Krieger draußen gelernt und vorbildlich geübt haben, unsere allgemeine Pflicht und Ehre sei. Ohne Ermüdung muß von der Kanzel darauf hingewiesen werden, daß es Sünde sei, Gräben zu ziehen, Klüfte zu reißen in der Gemeinschaft derer, in denen doch einer auf den andern angewiesen ist.

Und was die Zeitlage noch weiter fordert, ist dieses, daß die Geistlichen sich nicht auf die Kanzel beschränken, sondern mehr noch als bisher den Weg in die Häuser suchen, um mit ihrer Gemeinde noch engere Fühlung zu bekommen. Was seither geschehen ist in Vereinstätigkeit, es muß noch intensiver betrieben werden, um das Vertrauen zwischen Hirten und Herde zu vertiefen. Und die um den Geistlichen stehen als seine Gehilfen im Amt — es ist nicht fein, diese lediglich aus den oberen Zehntausend zu erlesen, auch der schlichte Mann muß zu Worte kommen, wenn er nur das Herz auf dem rechten Fleck hat und Gott fürchtet. Wenn irgendwo der Unterschied der Stände und die Zerklüftung des Volkstums keinen Raum und kein Recht haben, so ist es hier. Die Kirche soll es durch die Art der Zusammensetzung ihrer Körperschaften beweisen, daß es ein Frevel ist, der Zerspaltung der Stände Vorschub zu leisten.

Summa: Der Krieg hat uns die Augen aufgetan: Wenn's besser werden soll, muß vieles, vieles anders werden. Jeder einzelne muß ja dazu das seine tun; wer aber, von innen heraus arbeitend, berufen ist, aufs Ganze zu arbeiten an der Versöhnung der sozialen Gegensätze unseres Volkstums, das ist die Kirche. Möchte sie erkennen, daß jetzt ihre Stunde gekommen ist, und ihre Arbeit nicht vergeblich sein!

Hosted by Google

Die Überführung der Leiche des am 11. Oktober in Schloß Fürstenried in geistiger Umnachtung gestorbenen Königs Otto von Bayern in die St.-Michaels-Hofkirche in München in der Nacht des 13. Oktobers. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von P. Krombach.

Hosted by Google

Graf Taube.

Als die Nachricht, daß Graf Taube am 14. Oktober plötzlich verschieden sei, in Berlin eintraf, glaubten die dort wohnhaften Schweden und andere, die in näheren Beziehungen zu dem Verstorbenen gestanden hatten, daß ein Irrtum vorliege. Man wußte nämlich, daß Graf Taube nach der Heimat gereist war, weil seine greise Mutter im Sterben lag, und man dachte nun allgemein, die Todesnachricht beruhe auf Verwechslung. Niemand konnte vermuten, daß dieser jugendfrische und für sein Alter rüstige Mann seine irdische Laufbahn so schnell beendigen sollte. Ein sonderbares Schicksal: die Mutter, deren Tage gezählt schienen, lebt, und der Sohn ist an ihrem Sterbebette dahingeschieden.

Graf Arvid Taube war am 19. Januar 1853 geboren und hat somit ein Alter von etwas über 63 Jahren erreicht. Ursprünglich widmete er sich der militärischen Laufbahn, nahm aber als Oberleutnant seinen Abschied und trat in die Diplomatie ein. Zum schwedischen Gesandten in Deutschland wurde er 1900 ernannt. Im Jahre 1909 ging er nach Stockholm zurück, um in das damalige konservative Lindmansche Kabinett als Minister des Äußern einzutreten. Als diese Regierung 1911 von dem liberalen Staaffschen Ministerium abgelöst wurde, kehrte Graf Taube nach einer kurzen Ruhepause 1912 wieder auf seinen alten Posten in der deutschen Reichshauptstadt zurück. Der Gesandte war übrigens auch an den Höfen in Dresden, Karlsruhe, München und Stuttgart beglaubigt. Überall war er sehr beliebt, und als ausgesprochener und warmer Deutschenfreund hat er viel zu den guten Beziehungen zwischen Schweden und Deutschland beigetragen, die sich auch im Weltkriege bewährt haben. In dem Verstorbenen hatte Schweden einen durchaus würdigen und taktvollen Vertreter hier im Lande. Auch in Schweden wird der Tod dieses so hochverdienten Diplomaten sehr schmerzlich empfunden. Als er seinen sechzigsten Geburtstag beging, wurden dem Grafen von allen Seiten die herzlichsten Sympathiebeweise zuteil. Der Deutsche Kaiser sandte ihm ein persönliches Glückwunschtelegramm. — Erst vor kurzer Zeit hat Schweden in Berlin sein eigenes Gesandtschaftsgebäude erhalten. Dies war ein vom Grafen Taube lang gehegter Wunsch, dessen Verwirklichung er nach vieler Mühe durchzusetzen vermochte. Niemand konnte ahnen, daß er dieses neue, schöne Heim so bald für immer verlassen sollte. Bei vielen seiner Aufgaben wurde der Verstorbene von seiner Gemahlin, Gräfin Ella Taube, die aus der freiherrlichen Familie in Estland stammt, sehr geschickt unterstützt. Auch Gräfin Taube erfreute sich in der Berliner Gesellschaft großer Beliebtheit und wird sicherlich ebenfalls sehr vermißt werden. Die Ehe war kinderlos. Die große Menge Kondolenztelegramme, die sowohl von Behörden als auch von Privatpersonen bei der Berliner schwedischen Gesandtschaft eingegangen sind, bilden einen beredten Beweis der allgemeinen Trauer, die dieser Todesfall hervorgerufen hat.

Die Trauerfeier für den im Luftkampf gefallenen Fliegerleutnant Wintgens im Felde.

Leutnant Wintgens zählte zu unseren erfolgreichsten Fliegern, er hat insgesamt 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Die Stellung der obersten Gerichtshöfe zur Höchstpreisgesetzgebung.

Von Landgerichtsrat Alfons Hackenberger, Schweidnitz.

Das Höchstpreisgesetz verdankt seine erste Fassung vom 4. August 1914 den Erfordernissen des Augenblicks. Man sah voraus, daß, wie es in der Begründung heißt, unter den besonderen Verhältnissen, die ein Krieg mit sich bringt, an manchen Orten die Gegenstände des täglichen Bedarfs plötzlich stark im Preise steigen würden, weil der normale Verlauf der Versorgung gestört ist. Um übertrieben hohen Preissteigerungen entgegenzuwirken, die nicht in der Natur der Verhältnisse begründet, sondern auf spekulative und

Hosted by Google

unlautere Machenschaften einzelner zurückzuführen sind, sind unüberschreitbare Höchstpreise für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungs- und Futtermittel allerart sowie für rohe Naturerzeugnisse, Heiz- und Leuchtstoffe, in Aussicht genommen. Weiterhin ist bestimmt, daß, wenn sich trotz Aufforderung der zuständigen Behörde ein Besitzer der vorgenannten Gegenstände weigert, sie zu den festgesetzten Preisen zu verkaufen, die zuständige Behörde sie übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Besitzers zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen kann, soweit sie nicht für dessen eigenen Bedarf nötig sind. Der Erlaß der erforderlichen Anordnungen und Ausführungsbestimmungen ist den Landeszentralbehörden oder den von ihnen bestimmten Behörden übertragen. Als Strafe ist Geldstrafe bis zu 3000 ℳ, im Unvermögensfalle Gefängnis bis zu sechs Monaten angedroht.

In der Praxis stellte sich bald das Bedürfnis heraus, die Höchstpreisfestsetzung nach einheitlichen Gesichtspunkten und von einer Stelle aus zu regeln. Die Bekanntmachung über Höchstpreise vom 28. Oktober 1914 brachte daher die Bestimmung, daß der Bundesrat die Höchstpreise festzusetzen hat, und daß nur insoweit, als er sie nicht festgesetzt hat, die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden Höchstpreise festsetzen können. Eingetretener Mißstände halber ist die bisherige Bestimmung von der Übernahme der Vorräte durch die Behörde bei Weigerung des Besitzers auf den Kleinhandel beschränkt worden. Im übrigen wurde die Neuerung getroffen, daß, soweit für den Großhandel Höchstpreise festgesetzt worden sind, der Besitzer solcher Gegenstände verpflichtet ist, sie der zuständigen Behörde auf ihre Aufforderung zu überlassen. Zum Schutze der Landwirtschaft wurde angeordnet, daß Landwirten die zur Fortführung ihrer Wirtschaft erforderlichen Mengen an Getreide und Futtermitteln zu belassen sind.

Die jetzt geltende Fassung des Höchstpreisgesetzes mit Ausnahme der Strafandrohungen, auf die noch einzugehen sein wird, brachte die Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914, die durch die Bekanntmachung vom 21. Januar 1915 nur in ganz nebensächlicher Beziehung abgeändert worden ist. Die Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 enthielt die Neuerung, daß der Bundesrat auch für andere als die obengenannten Gegenstände Höchstpreise festsetzen kann. Weiterhin beseitigte sie den Unterschied in der Behandlung des Groß- und Kleinhandels. Sie bestimmt, daß das Eigentum an Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, durch Anordnung der zuständigen Behörde einer von ihr bezeichneten Person auf deren Antrag übertragen werden kann. Ohne Unterschied des Groß- oder Kleinhandels wird die zuständige Behörde weiterhin für berechtigt erklärt, den Besitzer von Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, aufzufordern, die Gegenstände zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen. Weigert sich ein Besitzer, der Aufforderung nachzukommen, so kann die zuständige Behörde die Gegenstände übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Besitzers zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen, soweit sie nicht für dessen eigenen Bedarf nötig sind. Die Strafandrohung ist verschärft. Es ist Gefängnis bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis zu 10000 ℳ bei Zuwiderhandlung zulässig. Eine weitere Verschärfung der Strafandrohung enthält für gewisse Fälle der Zuwiderhandlungen die Bekanntmachung

Graf Arvid Taube,

der langjährige schwedische Gesandte am Deutschen Kaiserhof in Berlin, † am 14. Oktober in Alingsaas. (Hofphot. Nicola Perscheid, Berlin.)

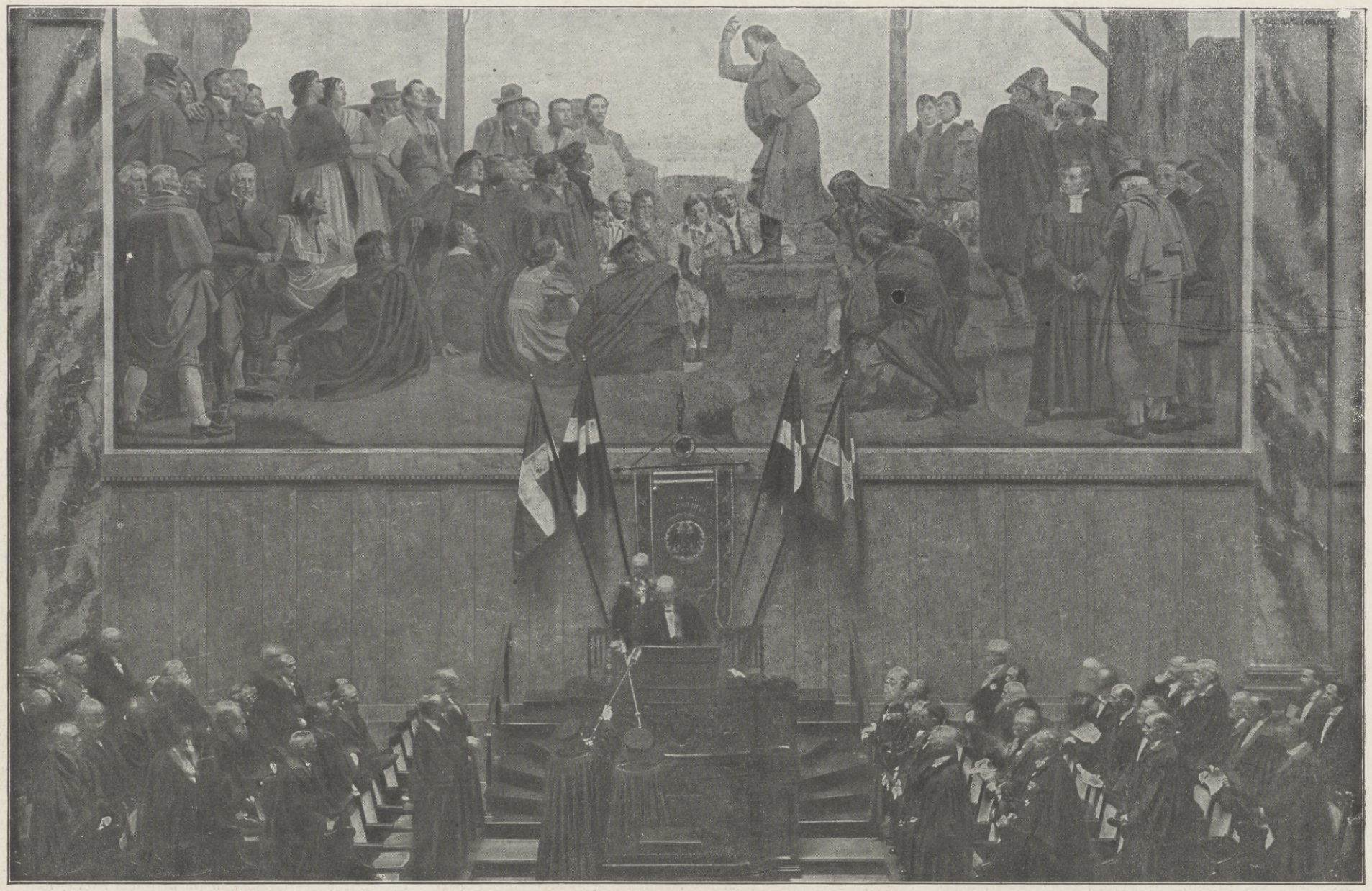
vom 23. September 1915 zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel. Eine allgemeine Androhung verschärfter Strafen bringt die Bekanntmachung vom 23. März 1916. Nach ihr ist es zulässig, bei Zuwiderhandlungen gegen das Höchstpreisgesetz auf Gefängnis bis zu einem Jahre und auf Geldstrafe bis zu 10000 ℳ oder eine dieser Strafen zu erkennen. Bei vorsätzlicher Überschreitung der Höchstpreise sowie bei Aufforderung zum Abschlusse eines die Höchstpreise überschreitenden Vertrages oder beim Sicherbieten zu einem solchen Vertrage ist die Geldstrafe mindestens auf das Doppelte des Betrages zu bemessen, um den der Höchstpreis überschritten worden ist bzw. überschritten werden sollte; übersteigt der Mindestbetrag 10000 ℳ, so ist auf ihn zu erkennen. Bei Annahme mildernder Umstände kann die Geldstrafe bis auf die Hälfte des Mindestbetrages ermäßigt werden. Bei diesen Verfehlungen kann auch neben der Strafe angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekanntzumachen ist. Auch ist neben der Gefängnisstrafe die Verhängung des Verlustes der bürgerlichen Ehrenrechte zulässig.

Wie der Reichsgerichtsrat Dr. Ebermayer in der „Leipziger Zeitschrift für deutsches Recht“ ausführt, ist es von den aus dem Jahre 1914 stammenden Kriegsgesetzen vorzugsweise das Höchstpreisgesetz, das die Rechtsprechung des Reichsgerichts beschäftigte. Auch in der Judikatur des Bayrischen Obersten Landesgerichts nehmen die Entscheidungen, die sich mit dem Höchstpreisgesetz beschäftigen, einen breiten Raum ein.

In den Entscheidungen der höchsten Gerichtshöfe hinsichtlich der Höchstpreisgesetzgebung sind folgende Grundsätze anerkannt:

Bezüglich der Art und Form der Verkündigung der Höchstpreisfestsetzungen läge die Annahme nahe, daß die landesrechtlichen Bestimmungen über die Verkündung von Polizeiverordnungen maßgebend seien. Demgegenüber hält die Rechtsprechung daran fest, daß mangels einer ausdrücklichen Gesetzesbestimmung in dieser Beziehung bestimmte Vorschriften nicht bestehen. Für Preußen kommen die Ausführungsbestimmungen des Ministers für Handel und Gewerbe zum Höchstpreisgesetz in Betracht. Nach diesen Bestimmungen muß man auch den Landrat zum Erlaß von Höchstpreisfestsetzungen für zuständig erachten. In den Polizeiverordnungen wird die gesetzliche Grundlage, auf welcher sie beruhen, angegeben. Da hinsichtlich der Höchstpreisfestsetzungen positive Vorschriften in dieser Richtung fehlen, ist es dem Ermessen der die Höchstpreise festsetzenden Behörde überlassen, ob sie die Bestimmung, aus welcher sie ihre Zuständigkeit herleitet, in die Verordnung aufnimmt oder nicht. Es ist selbstverständlich, daß die Behörden die Grenzen, innerhalb deren sie zur Festsetzung von Höchstpreisen berufen sind, innehalten. Wenn daher einer Behörde nur die Ermächtigung erteilt ist, Höchstpreise von Waren, die an den Verbraucher abzugeben sind, festzusetzen, so ist eine Höchstpreisfestsetzung dieser Behörde, welche in den Verkauf solcher Waren an Wiederverkäufer eingreift, unzulässig und daher unwirksam. Mit der Würde des Gerichts wäre es unvereinbar, wenn es gezwungen wäre, bei zweifelhafter Festsetzung eines Höchstpreises über den Sinn der Verordnung bei der Behörde, welche sie erlassen hat, anzufragen. Es muß vielmehr dem pflichtmäßigen Ermessen des Gerichts überlassen

Hosted by Google



Von dem feierlichen Rektoratswechsel an der Berliner Universität am 15. Oktober 1916: Die Eidesleistung des neugewählten Rektors Geheimen Medizinalrats Professor Dr. Ernst Bumm; hinter ihm der scheidende Rektor Wirklicher Geheimer Rat Professor Dr. Ulrich v. Wilamowitz-Möllendorff.

Die Psyche der Frau

d. h. ihr Wesen, ihre Art froh, glücklich und schön zu sein, hängt zu eng mit Gesundheit, Frauenhygiene und ihrer intimen Körperpflege zusammen. Das strengste Gebot jeder Frau sollte darum sein, sich fern zu halten von allen unwissenschaftlichen und zweifelhaften Präparaten.

Irrigal

von Hunderten von Frauenärzten geradezu glänzend begutachtetes Hilfsmittel für die diskrete Frauentoilette, ist von besonders wohltuendem Einfluß bei täglichen Waschungen oder jeder gründlichen Irrigation. Wirkt antiseptisch, ist angenehm parfümiert, erfrischt den Körper, hebt das allgemeine Wohlbefinden. In allen Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften eventuell direkt erhältlich.

Flakon (lange ausreichend) M. 3.–, Proberöhrchen M. 1.25. Fordern Sie gratis die lehrreiche Literatur C. 18.

Chemische Fabrik Arthur Jaffé, Berlin O. 27.

Waldorf-Astoria Zigarette

Königlich Württembergische Hoflieferanten · Großherzoglich Hessische Hoflieferanten · Königlich Griechische Hoflieferanten

MAX ERLER
LEIPZIG
Königl. Sächs. Hoflieferant

PELZWAREN-KONFEKTION

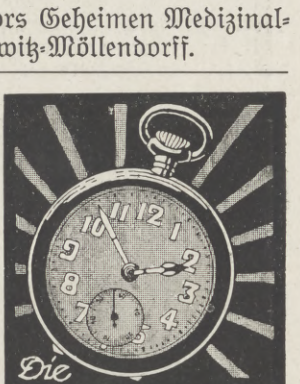
Reichillustrierter Katalog W frei!

Maquets „Favorit"
der beste und praktischste
Universaltisch für Gesunde und Kranke
Verlangen Sie Sonder-Prospekt
Alleinige Fabrikanten
Vereinigte Fabriken
C. Maquet G.m. b.H.
Heidelberg. 7.
Musterlager: Berlin Johannisstr. 20-21
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Emser Wasser

Krem Haut-Freund
verleiht Jugendfrische, dringt sofort in die Haut ein ohne zu fetten. Unreinheiten, wie Pickel, Mitesser, Sommersprossen verschwinden nach kurzem Gebrauch. Rote Hände werden blendend weiß.

Tube 1.- u. 2.- M. Nur bei: **Franz Schwarzlose, Berlin, Leipziger Str. 56.**



Die besten Uhren fürs Feld.
„Limania" Armee u. Marine Uhren
Tausende an Offiziere u. Soldaten geliefert.

Nr. 100/8a. Gute Militäruhr, la Schweiz. Ankerw., fl. Nickelgeh. m. Radium-Zahl. und Zeig. (nachts leuchtend) St. nur M. 7.50

Nr. 100/75. „Ein Schlager", Militär-Taschenuhr, fl. stark versilb. Gehäuse m. Goldrand. I. Schweiz. Präzis.-Ankerwerk (3 Jahre Garantie) m. Radium-Zeigern u. Ziffern (nachts leuchtend). Tausende im Gebrauch. Enorm billig. St. M. 14.25

Kataloge über alle Gebrauchsgegenstände für unsere Soldaten kostenlos auch ins Feld.

Nr. 100/78. Armband-Militär-Uhr. la Ankerwerk, Nickel-Gehäuse, starkes Leder-Armband, nachts leuchtende Ziffern u. Zeiger, nur . . . . . M. 13.50

Nr. 100/78a. Militär-Armbanduhr. I. Schweiz. Präzis. Ankerwerk (3 Jahre Garantie), elegantes, staubdichtes Nickelgehäuse, Sek.-Zeiger, Radium-Ziff. Stark. Lederarmband. Sehr billig. M. 24.00

M. Liemann Akt.-Ges.
Berlin C 25, Prenzlauer Str. 40.

Versand ins Feld portofrei bei Voreins. d. Betrag.
Moderner Kriegsschmuck

Billig! Große Auswahl!

Türpuffer
gegen das
Zuschlagen von Zimmertüren,
tausendfach empfohlen, in 3 Größen bronziert, weiß u. vernickelt, durch
C. Hülsmann, Freiburg i. B. 2.

BARTHEL LEIPZIG
PELZWAREN-MANUFAKTUR

Hosted by Google

bleiben, bei Auslegung einer Höchstpreisfestsetzung alle diejenigen Auslegungsmittel zu Rate zu ziehen, welche bei Anwendung von Gesetzesbestimmungen benutzt zu werden pflegen. Selbstverständlich wird man es als zulässig erachten müssen, falls die Höchstpreisfestsetzung auf Grund des Gutachtens einer Kommission erfolgt ist, Mitteilungen, welche Mitglieder der Kommission dritten gegenüber gemacht haben, zu berücksichtigen. Es wird dabei allerdings zu beachten sein, daß die Ansicht eines einzelnen Kommissionsmitgliedes nur insoweit von Bedeutung ist, als sie sich mit der Ansicht der Kommission als solcher deckt. Mißlich wäre es, wenn dem erkennenden Gericht die Last aufgebürdet wäre, die Gültigkeit der von ihm anzuwendenden Höchstpreisfestsetzung von der Angemessenheit der festgesetzten Preise abhängig zu machen. Es ist daher zu begrüßen, daß die höchsten Gerichte die Nachprüfung der Angemessenheit der Preise den Gerichten entzogen haben. Die Verantwortlichkeit für das Maß der Höchstpreise trägt eben die ihn festsetzende Behörde. Mit Rücksicht auf die Tragweite der Höchstpreisgesetzgebung ist anerkannten Rechtes, daß auch derjenige wegen Zuwiderhandlung gegen die Höchstpreise bestraft wird, der in Unkenntnis der festgesetzten Höchstpreise sie überschreitet. Verlangt wird zur Bestrafung nur, daß er fahrlässig gehandelt hat. Fahrlässigkeit liegt vor, wenn der Zuwiderhandelnde nach Maßgabe seiner Einsicht und der ihm zur Verfügung stehenden Erkenntnismittel in der Lage war, die Höchstpreisfestsetzung zu erfahren. Befand er sich in einem entschuldbaren Irrtum, so geht er straffrei aus. Der juristische Laie wird nur zu sehr geneigt sein, eine Höchstpreisüberschreitung bloß bei Abschluß eines Kaufvertrages anzunehmen. Demgegenüber ist daran festzuhalten, daß es zu einer Überschreitung der Höchstpreise eines Vertragsabschlusses überhaupt nicht bedarf. Vielmehr macht sich schon derjenige strafbar, der höhere Preise auch nur verlangt, sei es selbst bloß in einer Zeitungsanzeige. Eine unangenehme Überraschung für das Publikum war die Auslegung des Gesetzes dahin, daß nicht nur der Verkäufer, sondern auch der in wirtschaftlicher Bedrängnis befindliche Käufer wegen Zuwiderhandlung gegen die Höchstpreisgesetzgebung zur Rechenschaft gezogen wird. Wenn eine Unzahl von Höchstpreisüberschreitungen ungesühnt bleibt, so ist dies die unbeabsichtigte Folge dieser allerdings nach dem Gesetze unvermeidlichen Rechtsprechung. Für die Strafbarkeit des Käufers kommt es nicht darauf an, ob er für eigene Rechnung oder für Rechnung eines anderen kauft. Auch der Bevollmächtigte macht sich strafbar. Zuweilen werden die Höchstpreise in der Weise festgesetzt, daß im Handel ein Zuschlag als zulässig bezeichnet wird. In einem solchen Fall ist das Wort Handel streng im technischen Sinne auszulegen. Nur der Händler, nicht aber auch der Hersteller der Ware soll berechtigt sein, den höheren Preis zu verlangen. Nicht selten wird der Käufer, der mit dem Verkäufer auf einen den Höchstpreis überschreitenden Preis für eine Ware einig geworden ist, versuchen, vor der Bezahlung des Preises den Verkäufer

Aus dem Familienleben des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg: Frau v. Hindenburg, die Gemahlin des Feldmarschalls, mit ihrer Tochter, Frau Rittmeister v. Penz, und deren Töchterchen, der Enkelin Hindenburgs, im Garten der Villa Hindenburg.

Gegen feuchte kalte Füße

bietet die regelmäßige Anwendung des Vasenol-Sanitäts-Puders (Einpudern in die Strümpfe) ein sicher wirkendes Mittel.

Vasenol-Sanitäts-Puder

hält die Haut trocken, weich und geschmeidig, beseitigt alle unangenehmen Hautausdünstungen und verhindert zuverlässig Wundsein, Wundlaufen. Durch tägliches Abpudern der Füße und Einpudern in die Strümpfe werden Fuß und Strumpf trocken gehalten und so die Ursache vieler Erkältungen beseitigt.

Bei Hand-, Fuß- und Achselschweiß verwendet man als einfachstes und billigstes Mittel von zuverlässigster, unerreichter Wirkung und absoluter Unschädlichkeit **Vasenoloform-Puder** mit glänzendstem Erfolge.

Zur Kinder- und Säuglingspflege empfehlen Tausende von Ärzten als anerkannt bestes Einstreumittel **Vasenol-Wund- u. Kinder-Puder.** In Kliniken, Säuglingsheimen, in ständiger Anwendung.

In Original-Streudosen in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Vasenol-Werke Dr. Arthur Köpp, Leipzig.

Neu! D.R.G.M. 610844. Neu!

Damen-Hutschoner „Rauer"

In hunderttausenden von Exemplaren in Gebrauch und stets bestens bewährt.

Ladenpreis 30 Pfg. pro Stück.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften wo nicht erhältlich, weist Bezugsquellen nach der alleinige Lieferant

Theodor Rauer, Chemnitz i. Sa.

Vertreter gesucht! Augustusburger Strasse 22 i.

Ziehung 14. bis 18. November

Geld-Lotterie

zu Zwecken des Land.-Ausschusses der Vereine vom

Roten Kreuz

im Königreiche Sachsen.

10589 Geldgewinne u. 1 Prämie ohne Abzug, Mark

155000

Höchstgewinn im glücklichsten Fall:

50000

Prämie und Hauptgewinne:

Prämie: **30000**

Hauptgewinne: **20000 10000 5000**

Lose à **2** Mark (Porto u. Liste 35 Pfennig)

durch den **Haupt-Vertrieb:**

Alexander Hessel

Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion

Dresden, Weissegasse 1.

Anker Schnell-Nähmaschinen

Erstklassige Fabrikate

Anker-Werke A.-G. Bielefeld

gegründet 1876

Lieferantin für die Armee und Schulen

Globin

beste Schuh-Krem

Alleinige Fabrikanten: Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

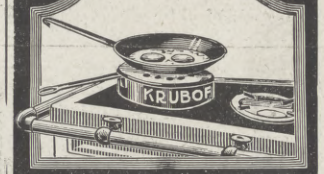
Nicolaferschein's **Energol**

der **beste** Entwickler.

Gibt mühelos künstlerische Bilder. In jeder Photohandlung zu haben. Probeflasche gegen M. 1.— von

Mono-Werk RUDOLF CHASTÉ PHOTO-ARTIKEL MAGDEBURG 76.

KRUBOF



Kocht Rationell

mit wenig Wasser wie im Dampftopf

Und Brät Ohne Fett.

Vorzügl. Kuchen-Backapparat.

Wird über das Herdfeuer oder die Gasflamme gestellt.

Jedes vorhandene Kochgeschirr verwendbar.

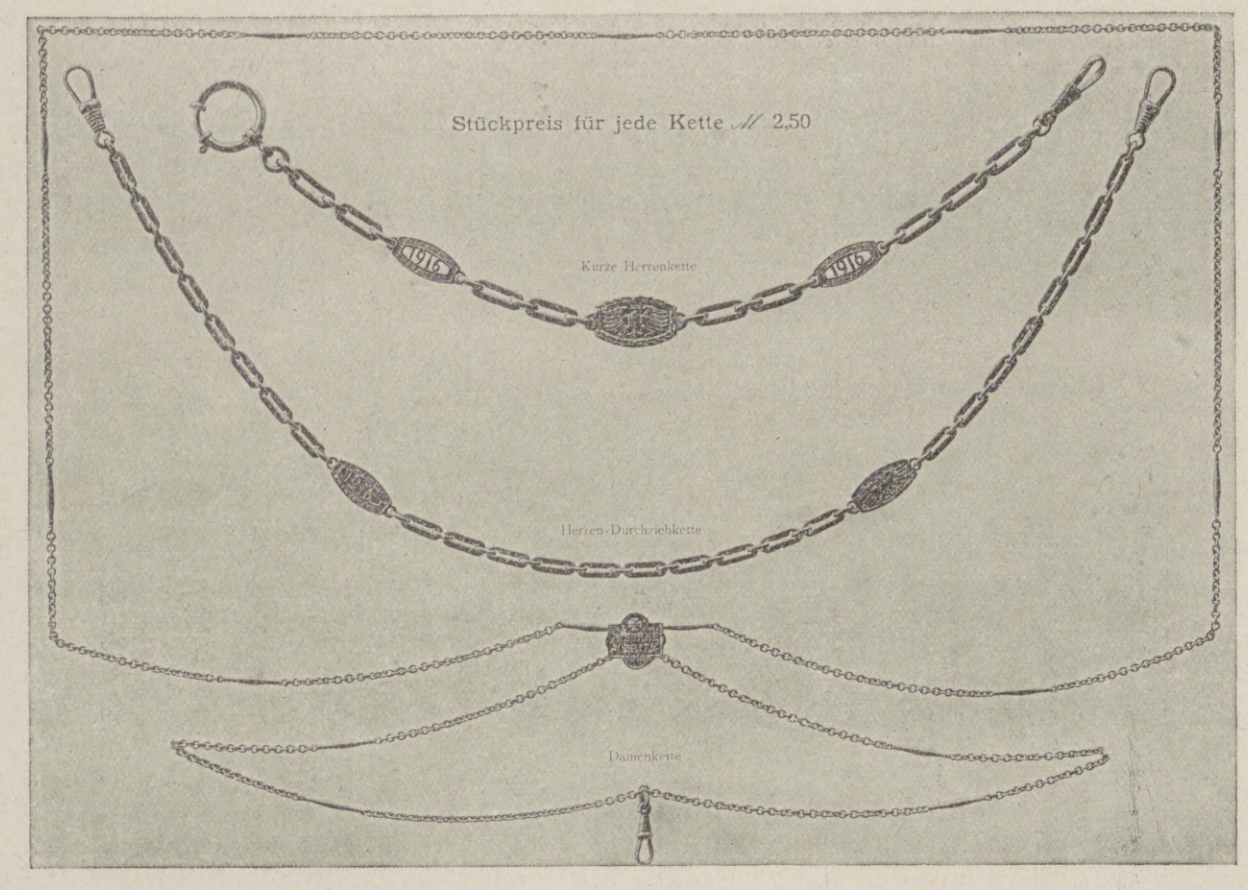
Zu beziehen d. alle einschl. Geschäfte. Preis ℳ 2.50. Krubof-Kochbuch 25 ₰. Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.

Salit das Einreibemittel

In Apotheken Fl. M. 1.40; Doppelfl. M. 2.40

Hosted by Google

zu einer Herabsetzung auf den normalen Höchstpreis zu veranlassen. Er wird bei einer solchen Handlungsweise vielleicht von der Annahme geleitet sein, daß die Strafbarkeit der Überschreitung der Höchstpreise, wenn sie bereits durch den Vertragsabschluß eingetreten sein sollte, durch die Herabminderung des Preises auf den normalen Höchstpreis in Wegfall gebracht wurde. Unter Zugrundelegung der obigen Ausführungen kommt man aber zu dem Ergebnis, daß Straffreiheit nicht dadurch begründet wird, daß eine bereits erfolgte Höchstpreisüberschreitung vertraglich aus der Welt geschafft wird. Das Strafbare der Handlungsweise liegt eben auf seiten des Verkäufers im Fordern, auf seiten des Käufers im Bewilligen des höheren Preises. Eine Herabsetzung des Überpreises kann höchstens bei Ausmessung der Strafe von Bedeutung sein. Nicht selten wird die Überschreitung der Höchstpreise in der Weise verschleiert, daß Nebenverabredungen getroffen werden. Manchmal muß der Käufer, um eine Ware zum Höchstpreis geliefert zu bekommen, andere Waren, für die er keine Verwendung hat, und für die Höchstpreise nicht bestehen, zu einem hohen Preise mitkaufen. Es kommt auch vor, daß sich die Verkäufer über den Höchstpreis hinaus Nebenvorteile vom Käufer versprechen lassen. Auch in solchen Fällen werden Verkäufer und Käufer wegen Überschreitung der Höchstpreise bestraft. Bestritten war das Maß der Einwirkung der Höchstpreise auf laufende Verträge. Dieser Unsicherheit hat die Bekanntmachung vom 11. November 1915, betreffend die Einwirkung von Höchstpreisen auf laufende Verträge, ein Ende gemacht. Nach ihr gelten Verträge über Lieferung von Butter, Kartoffeln, Fischen, Wild, Milch, Buchweizen und Hirse und deren Verarbeitungen, Obstmus und sonstige Fettersatzstoffe zum Brotaufstrich, Obst, Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut, die zu höheren Preisen als den festgesetzten Höchstpreisen abgeschlossen sind, mit dem Inkrafttreten des Höchstpreises als zum Höchstpreis abgeschlossen, soweit die Lieferung zu diesem Zeitpunkt noch nicht erfolgt ist. Ein früher gezahlter höherer Preis kann nicht zurückgefordert werden. Nach der Bekanntmachung vom 13. April 1916 finden auf die vor dem Inkrafttreten der Höchstpreise zu höheren Preisen abgeschlossenen Verträge über den Verkauf von Steinkohlen, Braunkohlen und der aus solchen hergestellten Brennstoffe (Koks, Briketts) die Vorschriften der vorgenannten Bekanntmachung vom 11. November 1915 entsprechende Anwendung.



„Gold gab ich für Eisen!“ Die durch Verordnung des Bundesrats vom 3. August 1916 geschützten eisernen Ketten, die nach Fertigstellung nur gegen Hingabe goldener Uhr- und Lorgnonketten von den öffentlichen Goldankaufsstellen zu erwerben sind. Der Preis der Ketten beträgt 2 Mk. 50 Pf., für die hingegebenen goldenen Ketten wird der volle Goldwert vergütet.

Ende des redaktionellen Teils.

Togal
Rasch, sicher u. dauernd wirkend bei:
Gicht | Hexenschuß
Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Ärztl. glänzend begutachtet. — Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt. Hilft selbst in Fällen, in denen andere Mittel versagen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

KAYSER
BESTE DEUTSCHE NÄHMASCHINE
Kayser-Fabrik A.-G. Kaiserslautern

Gewinne
der Kgl. Sächs. Landeslotterie
ev. 800000 Mk.
Prämie 300000 „
Haupt-Gewinne 500000 „ 200000 „ 150000 „ 100000 „ usw.
(in Oesterreich-Ungarn verboten)
Lose 1/10 1/5 1/2 1/1
Mk. 5.—, 10.—, 25.—, 50.— p. Klasse
Ziehung I. Klasse am 6. u. 7. Dezember 1916.
Versand ins Feld, nach besetzten Gebieten und neutralem Ausland durch
Kgl. Lotterie-Kollekteur
A. Zapf, Leipzig, Brühl 2.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(in Österreich-Ungarn verboten)
110000 Lose — 55000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung I. Klasse am 6. und 7. Dezember 1916
Jedes zweite Los gewinnt.
800,000 Spec 500,000
300,000 M 200,000
150,000 M 100,000

	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Klassen-Lose (in jeder Klasse)	M. 5.—	M. 10.—	M. 25.—	M. 50.—
Voll-Lose (für alle Klassen)	Zehntel M. 25.—	Fünftel M. 50.—	Halbe M. 125.—	Ganze M. 250.—

Paul Lippold, Königl. Sächsischer Lotterie-Kollekteur, Leipzig, Richard-Wagner-Strasse 10.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne
Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:
Louis Hermsdorf Färber
gestempelt
Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Meine Sendungen erfolgen in geschlossenem Brief-Umschlag.
Rote Kreuz 14.-18. Nov.
ev. 2 Treffer
155 50 30 20 10
2 Mk. Lospreis mit Porto u. Gewinnl. Mk. 2,35
Beliebt: 10 Lose a verschied. Tausend m. Porto u. Liste Mk 20,35
Versand geg. Voreinsdg. Nachn. 30 Pfg. mehr
Max Borstel Leipzig 7
Amtliche Kollektion
Geld Lotterie ohne Abzug
000 000 000 000 000
zus. 10589 Bargeld Gewinne in Österreich-Ung. verbot.
Amtl. Kgl. Sächs. Lotterie

MARASCHINO
EINZIG IN DER WELT

LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

Gegr. 1872. 3800 Arbeiter.

sticken, stopfen, nähen
vor- und rückwärts.
Bestes deutsches Fabrikat.
Für Hausgebrauch und alle gewerblichen Zwecke geeignet.
3 Millionen im Gebrauch.
Man verlange Katalog!
Maschinenfabrik Gritzner A.-G., Durlach
Grösste Nähmaschinenfabrik des Kontinents.

Kartenregister.

„Eroscin“
das neue ideale Nerventonicum
gegen allgem. Neurasthenie, vorzeitige Schwäche.
50 Tabl. 7.- 100 T. 12.-250 T. 22 M.
Glänzend begutachtet und bewährt.
Dr. E. Komoll
Berlin-Halensee 8.

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis
4stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei
Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Der Hilfsausschuß für die Deutschen in Britisch-Südafrika in Berlin W. 8, Behrenstraße 38, erläßt folgenden Aufruf. Tausende deutscher Landsleute, die in Britisch-Südafrika jahrelang friedlich ihren Berufen nachgingen, sind durch den Krieg über Nacht samt den Ihrigen ins Elend gestürzt worden. Die Männer sind gefangen, die Familien brotlos und verlassen. Not und Kummer sind selbst in Heimstätten bei denen eingekehrt, die als Frucht jahrzehntelanger, fleißiger Arbeit der Sorge fürs Alter enthoben zu sein glaubten. Dazu kommen die rücksichtslosen Zerstörungen, denen deutsches Eigentum durch den blinden Haß eines aufgereizten Pöbels ausgesetzt gewesen ist. Tausende werden, wenn eines Tages die Pforten der Gefangenenlager auch für sie sich wieder auftun, elend und hilflos fern von der Heimat in dem fremden feindlichen Lande dem Nichts gegenüberstehen. Es gilt jetzt vor allem, sich der ihres Ernährers beraubten Familien anzunehmen, sie vor Not und Hunger zu bewahren und ihnen über die schwere, entbehrungsreiche Zeit hinwegzuhelfen. Die von der südafrikanischen Regierung gewährte Unterstützung reicht bei weitem nicht aus, um die notwendigen Lebensbedürfnisse zu decken. Dazu bedürfen wir der tatkräftigen Hilfe aller Deutschen. Wir wollen weiter versuchen, gleichzeitig die Mittel zusammenzubringen, später den Ärmsten unter den Armen beim Wiedereintritt ins Leben eine kleine Hilfe zuteil werden zu lassen, um entweder in die Heimat zurückzukehren oder in Afrika eine neue Laufbahn beginnen zu können. Für diese Zwecke ergeht unser Aufruf an alle Deutschen. Die Überweisung der von uns gesammelten Beträge nach Südafrika erfolgt während der Kriegszeit durch gütige Vermittlung des Auswärtigen Amts und der Amerikanischen Botschaft an die amerikanischen Konsuln in Johannesburg und Kapstadt, die von der Botschaft Anweisung erhalten, die Beträge an die von uns aufgegebenen Adressen der Deutschen Hilfsvereine zu übergeben. Dadurch ist die sichere Überführung des Geldes in die richtigen Hände gewährleistet. Gebt schnell und reichlich! Gaben werden entgegengenommen bei den nachfolgenden Banken und deren Depositenkassen in Berlin und im Deutschen Reich: Reichsbank Berlin und sämtliche Reichsbankanstalten; Königliche Seehandlung (Preußische Staatsbank); Bank für Handel und Industrie; Berliner Handelsgesellschaft; S. Bleichröder; Commerz- und Discontobank; Delbrück, Schickler & Co.; Deutsche Bank; Direktion der Disconto-Gesellschaft; Dresdner Bank; Hardy & Co., G. m. b. H., Berlin; Mendelssohn & Co.; Mitteldeutsche Creditbank; Nationalbank für Deutschland; Norddeutsche Bank, Hamburg; A. Schaaffhausenscher Bankverein, A.-G.; Vereinsbank in Hamburg; M. M. Warburg & Co., Hamburg mit sämtlichen Niederlassungen und Depositenkassen zugunsten des „Hilfsausschusses für die Deutschen in Britisch-Südafrika".

Verkauf von Kunstgegenständen. Montag, den 30. Oktober 1916, Vormittag von 10 bis 2 und Nachmittag von 4 bis 7 Uhr wird in Lepke's Kunstauktionshaus, Berlin W., Potsdamer Straße 122a aus dem der Reichsmarinestiftung zugefallenen Nachlasse des Kunstmalers Vahldiek in Eutin die reiche Kunstsammlung des Erblassers, bestehend aus Gemälden alter und neuerer Meister, sowie aus Kunstmöbeln und sonstigen Kunstgegenständen versteigert werden. Vorbesichtigung für die Inhaber von Ehrenkarten bis zum 27. Oktober, für die übrigen Kunstliebhaber am 28. und 29. Oktober.

Das Durchstechen der Hutnadel durchlöchert den Damenhut bekanntlich in kurzer Zeit und macht ihn unansehnlich. Dieser Übelstand wird durch die Erfindung des Damen-Hutschoners „Rauer" (D. R. G. M. 610844) vermieden. In der kurzen Zeit seit seiner Erfindung sind bereits Hunderttausende in Gebrauch. Er ist in den einschlägigen Geschäften erhältlich, sonst weist der alleinige Lieferant Theodor Rauer in Chemnitz, Augustusburger Straße 22i, Bezugsquellen nach.

LECIFERRIN

von Wichtigkeit für jede Familie als ideales Hausmittel

um bei **Schwächezuständen, Erschöpfung,** körperlicher und geistiger **Überarbeitung** rasch zur Hand zu haben. Dadurch wird dem Körper neues, gesundes Blut zugeführt, die körperliche und geistige **Arbeitsfähigkeit** ungemein gesteigert. **Blutarme** und **Bleichsüchtige** erhalten bald gutes, gesundes Aussehen.

LECIFERRIN ist sehr angenehm von Geschmack, von jung und alt gern genommen.

Preis: Mk. 3.-, Kr. 4.- die Flasche, auch in Tablettenform, bequem auf Reisen, Mk. 2.50, Kr. 3.50 überall erhältlich. In Wien: K. k. Hofapotheke, Burg & Schönbrunn; Prag: Apotheker Fanta, Gr. Ring 14; Budapest: Apotheker Török, Königgasse 14; Krakau: Apotheker Hausmann Bialym, Oslau Linia A. B.

„Galenus", Chem. Industrie, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Winter ohne Katarrh!

Sie quälen sich vielleicht schon jahrelang mit einem chronischen Katarrh, sei es **Bronchial-, Rachen-, Nasen-, Kehlkopfkatarrh oder Asthma,** und sehen dem Winter mit Sorge entgegen. Sie können sich schützen und dem Winter trotzen, wenn sie eine regelrechte **Abhärtungskur** mit meinem neuen Inhalations-Apparat **Emser System** machen. Seine Vielseitigkeit (vier verschiedene Inhalations-Formen) sichert Ihnen den Erfolg, denn Sie können gerade **diejenige** Kur und **dasjenige** Medikament damit anwenden, die allein für **Ihren** speziellen Fall die einzig richtigen sind. Für Rachen-, Nasen-, Kehlkopfkatarrhe **Sprühdusche,** für Asthma und Bronchialkatarrhe allerfeinste **Vernebelung** (Wasser oder Öl, kalt oder warm), und zwar in so enormer Menge, wie sie kein anderer Hausapparat bietet. (Spez. Glycerinan.)

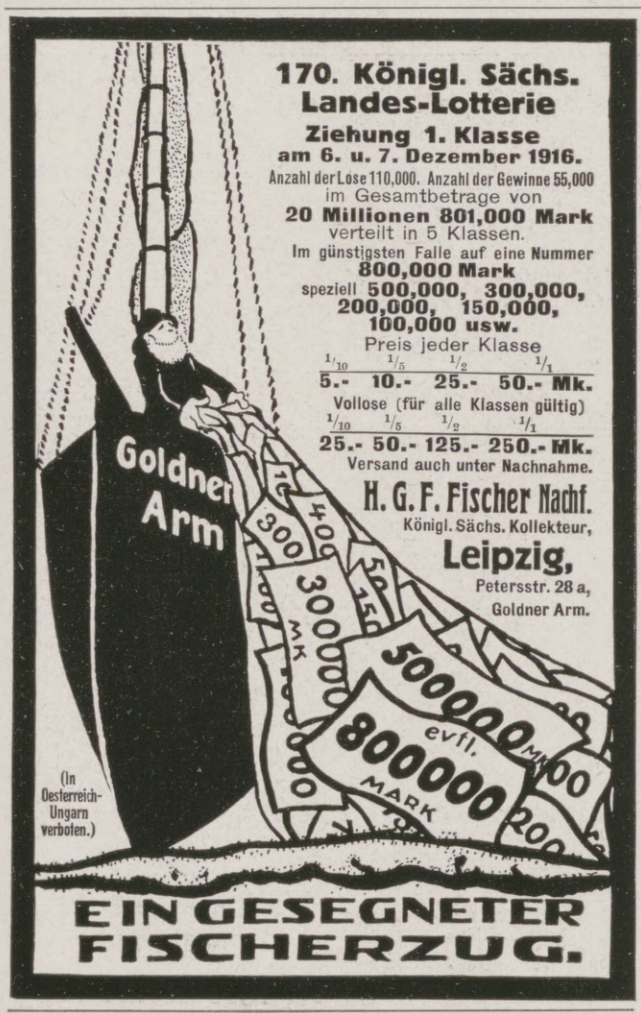
Spezielle Abhärtungskur für den Winter,

so daß meist der **ganze Winter ohne Katarrh** bleibt. Die kühle Luftpressung wird durch eine vernickelte, starke, unverwüstlich dauerhafte **Metall-Tischluftpumpe** erzeugt. NB. Der Apparat ist **kein Glaskugel**vernebler (für sog. Eukalypt. Präp.). Seine gediegene Ausführung ist einzigartig, ohne Konkurrenz in der ganzen Welt. Zahlreiche wissenschaftliche Versuche des Physik. Laborat. der Kgl. Techn. Hochschule in München ergaben, daß der Pump.-Appar. mit wässerig. Medik. bei (gleichem) 100 mm Druck pro 1 Min. das 6fache, pro 1 Liter Luftverbrauch fast das **20fache** vernebelte wie ein Glaskugelvernebler mit Doppelzerstäuber.

NB. Der Druck kann aber bis 600 mm gesteigert werden (bei Gummigebläse nur bis 120 mm). Nicht ermüdende, bequeme Handhabung! Ich habe größere und kleinere Inhalatorien eingerichtet (z. B. in Dr. Lahmanns Sanat. „Weißer Hirsch") und 12 Jahre lang solche geleitet. Ich stelle Ihnen meine Spezial-Erfahrung gratis zur Verfügung. Zögern Sie nicht, für Ihr Leiden endlich das zu tun, was Ihnen den besten Erfolg sichert. Sie können Vertrauen haben, Sie erleben keine Enttäuschung! Sie werden sich freuen, bald zu sehen wie der zähe, pfeifende Schleim sich löst, der Kitzelhusten verschwindet und Ihre Stimme klar und kräftig wird. Glänzende Gutachten über ganz außerordentliche Erfolge. Preis dieses kompletten kleinen Hausinhalatoriums 16.50 Mark (Kriegspreis). — Prospekte mit deutlichen Abbildungen umsonst!

C. Ronkarz, Apotheker, München L. J., Romanstr. 74.

Urteile: „Mein chron. Rachenkat. war nach 14 Tagen verschwunden!" General v. W. — „Ich bin den ganzen Winter von Katarrh verschont geblieben. Die rauesten Stürme konnten mir nichts anhaben." Frau Rittergs.-Pchtr. D. — Seit 18 Jahren habe ich alles versucht, um mir Heilung zu verschaffen, aber niemand hat mich von meinem **Asthma** befreien können. Seit zwei Monat. benütze Ihren Appar. und fühle mich wie neu geboren. Anfälle kenne ich keine mehr! R. N. — Seit 7 Jahren litt ich an hartnäck. Stirnhöhlen- u. Bronchialkatarrh. Die Leiden sind vollständig verschwunden. F. G., Zollamtsverwalter. — Ich habe m. 30jähr. Rachenkatarrh durch d. Inhalation vollständig kuriert. L. R., Kommerz.-Rat. (Adressen im Prosp. — zahllose Urteile dieser Art!)



170. Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse am 6. u. 7. Dezember 1916.

Anzahl der Lose 110,000. Anzahl der Gewinne 55,000 im Gesamtbetrage von **20 Millionen 801,000 Mark** verteilt in 5 Klassen.

Im günstigsten Falle auf eine Nummer **800,000 Mark** speziell **500,000, 300,000, 200,000, 150,000, 100,000 usw.**

Preis jeder Klasse

1/10	1/5	1/2	1/1
5.-	10.-	25.-	50.- Mk.

Vollose (für alle Klassen gültig)

1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.- Mk.

Versand auch unter Nachnahme.

H. G. F. Fischer Nachf.
Königl. Sächs. Kollekteur,
Leipzig,
Petersstr. 28 a,
Goldner Arm.

EIN GESEGNETER FISCHERZUG.

Broschüre frei

Das Bad des Lebens

In jeder Wanne anzuwenden

OZ OZET

L. ELKAN ERBEN G.M.B.H. BERLIN-CHARLOTTENBURG K.

Ozetbäder sind in jeder Badewanne bequem zuzubereiten. Die echten Ozetbäder sind seit 10 Jahren von der Wissenschaft und Praxis anerkannt als hervorragend wirksam bei folgenden Leiden und Krankheitserscheinungen: Herz-, Nerven-, Nierenkrankheiten; Rheuma, Ischias, Gicht, Diabetes, Aderverkalkung, besonders bei erhöhtem Blutdruck; nervösen Magen- und Darmleiden; Beschwerden der Schwangerschaft und Wechseljahre; Schlaflosigkeit; Blutarmut, allgemeiner Körperschwäche u. verzögerter Rekonvaleszenz; Neurasthenie, Hysterie, Tabes, Lähmungen, Unruhe- u. Krampfzuständen; Folgen der Überanstrengung, Überarbeitung, Erschöpfung, Lues, chronischen Entzündungen u. Blutstockungen; Alterserscheinungen; juckenden Hautleiden, Psoriasis und Furunkulose. ***Ozetbäder werden beim deutschen Heere verwendet.***

Für Feinschmecker:

Lobeck's

DEUTSCHE MILCH-SCHOKOLADE

MARKE DREIRING № 283

Pfaff-Nähmaschinen

Unübertroffen für Familiengebrauch, Handwerker und Fabriken.

Neueste Verbesserungen.

Unbedingte Zuverlässigkeit.

Größte Dauerhaftigkeit.

Niederlagen in allen größeren Plätzen

G. M. PFAFF, KAISERSLAUTERN

Nähmaschinen-Fabrik
Gegründet 1862

Lauten, Gitarren, Mandolinen

Preisliste frei!

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Fort mit dem

Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden:

EXTENSION,
G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
Eschersheim Nr. 311.

Tube 0.70 u. 1.20

Schmiffner Berlin-Friedenau

Blendend weisse Zähne durch:

Zahnwohl

Feinste Pfefferminz Zahncreme

Hosted by Google

Asbach „Uralf"

alter deutscher Cognac

Weitere beliebte Marke:

Asbach „Privatbrand"

Brennerei: Rüdesheim am Rhein.

Verkaufsstelle für Oesterreich:

Kaiserlich Königliche Hofapotheke, Wien I., K. K. Hofburg.

Farben-Fabriken Berger & Wirth, Leipzig

Telegramm-Adresse: Bergerwirt Leipzig
Fernsprecher: No. 108 und 408

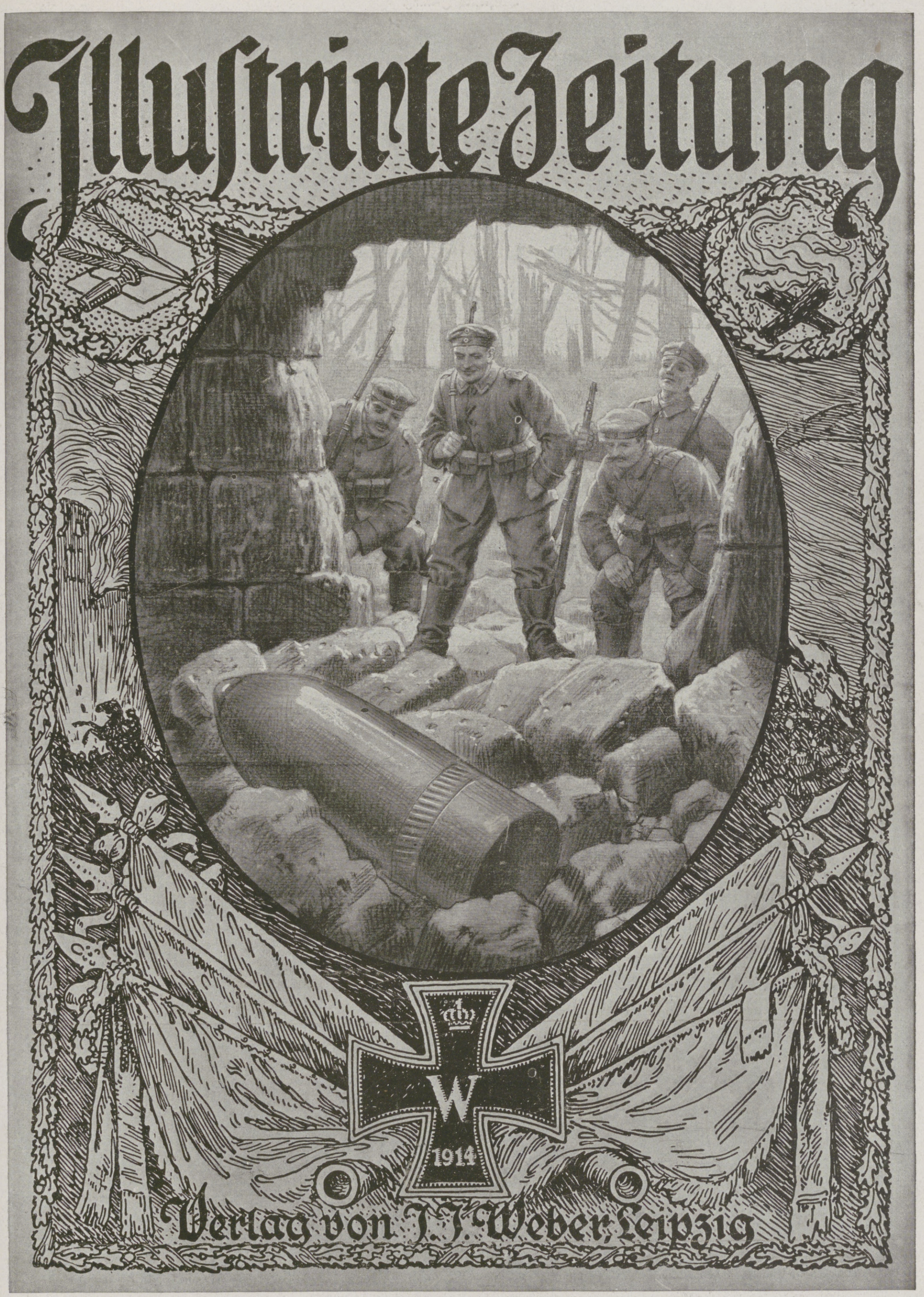
Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam,
Budapest, Florenz, New York

Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Inseraten-Vertretung für Ungarn: Direktor Josef Schuller, Budapest VI, Liszt Ferenc tér 3.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung



Verlag von J. J. Weber Leipzig

Nr. 3827. Kriegsnummer 118. Preis 1 Mark.

Z XIX

Hosted by Google

Kriegschronik.

3. Oktober 1916 (Fortsetzung).

Der erwartete allgemeine Angriff westlich von Luzk gegen Truppen des Generalleutnants Schmidt v. Knobelsdorff und die Gruppe des Generals von der Marwitz — Armee des Generaloberſten v. Terſztyánſzky — setzte am 2. Oktober nach außerordentlich heftiger Artillerievorbereitung ein. Unter rücksichtslosestem Menschenverbrauch stürmten die russischen Korps bis zu zwölf Malen, die beiden Gardekorps sogar siebzehnmal an. Alle Angriffe brachen unter durchweg ungewöhnlich hohen blutigen Verlusten des Gegners zusammen. Wo feindliche Abteilungen in völlig zerschossene Gräben eindringen konnten, so nördlich von Zaturcy, wurden sie durch Gegenstoß sofort hinausgeworfen. Wiederholt trieb die russische Artillerie durch Feuer auf die eigenen Gräben die Truppen zum Sturm oder suchte die zurückflutenden Angriffswellen zur Umkehr zu zwingen. Es ist festgestellt, daß der vorübergehend in einzelne Gräben eingedrungene Feind unsere dort zurückgebliebenen Verwundeten ermordete. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Der Erfolg des Gegenangriffs nördlich der Graberka wurde noch erweitert. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen erhöht sich auf 41 Offiziere, 2578 Mann, die Beute beträgt 13 Maschinengewehre.

In Fortsetzung ihrer Angriffe am östlichen Zlota-Lipa-Ufer gelang es den Russen, bis zur Lysoniahöhe (südöstlich von Brzezany) vorzudringen. Sie sind von deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Truppen wieder zurückgeworfen.

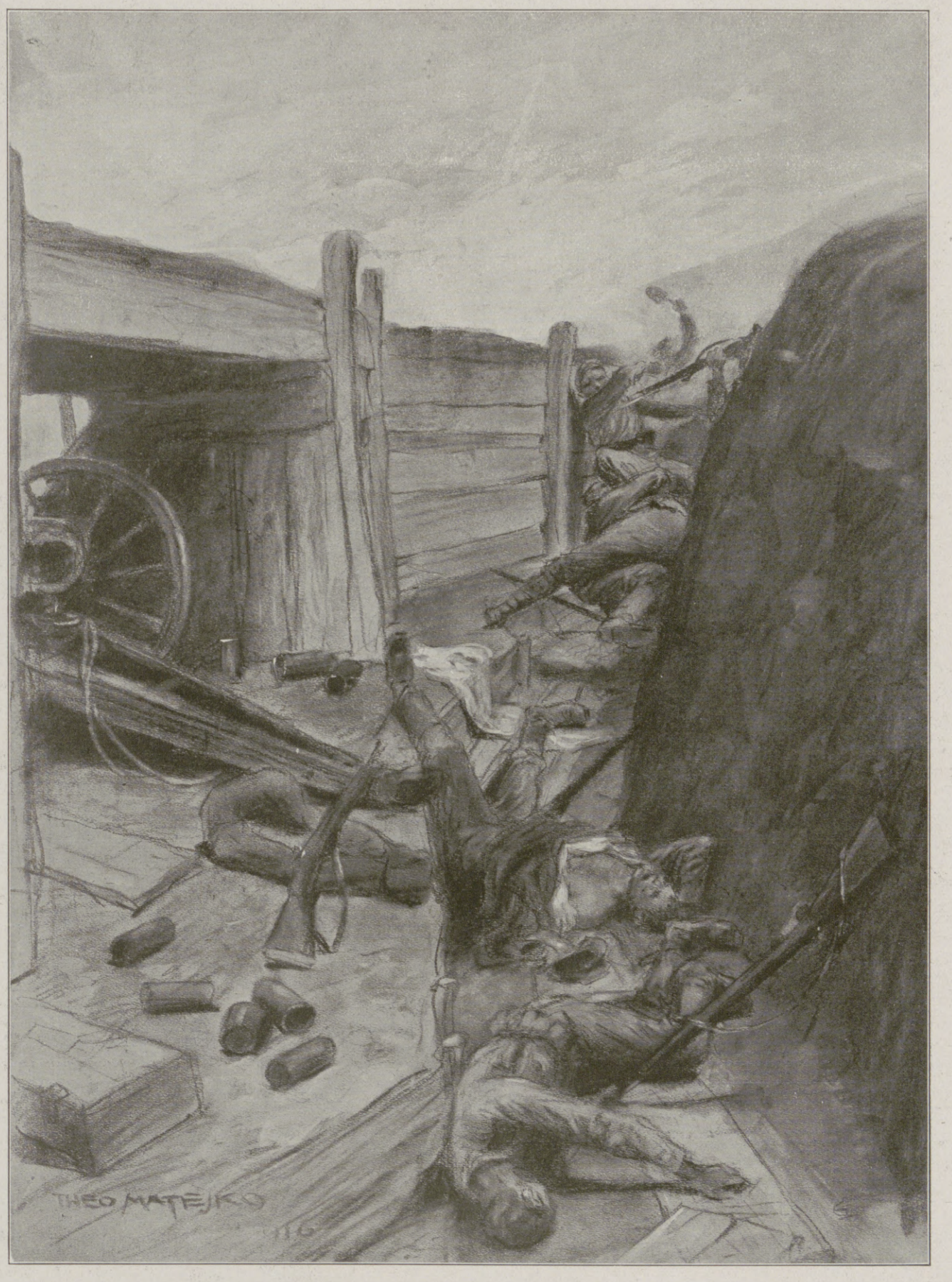
An der Grenze westlich des Roten-Turm-Passes versuchten die Rumänen, unsere Postenkette zu durchbrechen. Kleine Kämpfe sind dort im Gange. Im Hötzinger (Hatszeger) Gebirge wurden feindliche Angriffe abgeschlagen.

Im Rücken der südlich von Bukarest über die Donau gegangenen rumänischen Truppen zerstörten österreichisch-ungarische Monitoren die über den Strom geschlagene Pontonbrücke.

Die gestern auf breiter Front aus der allgemeinen Linie Cobadinu-Topraisar-Tuzla wiederholten feindlichen Angriffe sind abermals an dem Widerstand der tapferen bulgarischen und türkischen Truppen gescheitert. Es wurden über 100 Gefangene gemacht.

Der Angriff gegen die nordwestlich des Tahinossees über den Struma vorgegangenen Engländer hat Fortschritte gemacht.

Die Höhen östlich Görz und die Karsthochflächen stehen andauernd unter lebhaftem Feuer. An der Fleimstalfront hat der Feind seine Angriffstätigkeit wieder aufgenommen. Die österreichisch-ungarischen Stellungen beiderseits des Travignolotales und mehrere Abschnitte des Fassaner Kammes wurden von der italienischen Artillerie stark beschossen. Versaglieri griffen den Colbricon Piccolo wiederholt an, vermochten das letztemal auch in die zerschossenen Verteidigungsanlagen einzudringen, wurden aber durch Gegenangriff wieder geworfen. Auch ein feindlicher Nachtangriff gegen den Passo di Val Maggiore scheiterte.



Handgemenge im Schützengraben bei Baby während der deutsch-österreichisch-ungarischen Gegenoffensive im Raume von Kowel im Juli 1916.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Theo Matejko.

4. Oktober 1916.

Auf der Schlachtfront nördlich der Somme wurden starke französische Angriffe gegen unsere Stellungen an der Straße Sailly-Rancourt, am Walde St-Pierre-Vaast und an den südöstlich davon abgesprengten Waldstücken zum Teil im Handgemenge, abgeschlagen. Ein Offizier, 128 Mann, 2 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Englische Vorstöße bei Thiepval und am Gehöft Mouquet wurden leicht abgewiesen.

Nach dem blutigen Zusammenbruch ihrer Angriffe vor den Stellungen der Armee des Generaloberſten v. Terſztyánſzky westlich von Luzk am 2. Oktober erlitten die Russen gestern hier eine neue schwere Niederlage.

Im Görgenytal griffen die Rumänen vergebens an, westlich von Parajd erlangten sie Vorteile. Wir stehen vor Fogaras!

Feindliche Vorstöße im Hötzinger (Hatszeger) Gebirge hatten keinen Erfolg, westlich der Oborocahöhe gewannen unsere Verbündeten Gelände.

Dem umfassenden Angriff deutscher und bulgarischer Truppen haben sich die bei Rahovo südlich von Bukarest über die Donau gegangenen rumänischen Kräfte durch eilige Flucht entzogen.

Zwischen dem Prespasee und der Nidze Planina (nördlich des Kajmakcalan) wurden befehlsgemäß neue Stellungen bezogen.

Die Italiener drangen beiderseits Oppachiasella in die vordersten Gräben ein, wurden aber sofort wieder hinausgeworfen.

5. Oktober 1916.

Auf dem Schlachtfelde nördlich der Somme wuchs die starke Artillerietätigkeit vor den Infanterieangriffen der Gegner zur größten Heftigkeit an. An den meisten Stellen blieb die zum Sturm angetretene feindliche Infanterie bereits in unserem Feuer liegen. So brach ein englischer Angriff zwischen dem Gehöft Mouquet und Courcelette völlig zusammen; so gelangte der zwischen Courcelette und Eaucourt l'Abbaye vorbrechende Gegner nur bei Le Sars bis in unsere Stellung, wo die englische Infanterie mit schweren Verlusten der unsrigen unterlag; so scheiterte auch ein über die Linie Rancourt-Bouchavesnes geführter französischer Angriff vor unseren Linien.

Immer wieder erneuerten die Russen ihre wütenden Angriffe westlich von Luzk. Sie haben nichts erreicht! Jedesmal wurden ihre Angriffswellen von der Artillerie, der Infanterie und den Maschinengewehren zusammengeschossen. Nur nördlich vor Zubilno drangen schwache Teile bis in unsere Stellung vor, aus der sie sofort wieder geworfen wurden. Unsere Flieger setzten gestern durch Abwurf zahlreicher Bomben den Bahnhof Rozyszcze und die in seiner Nähe liegenden Etappeneinrichtungen in Brand.

OSRAM

Elektrisches Osram-Licht erweist sich überall als unentbehrlich: ob Wohn-, Geschäfts- oder Arbeitsräume, ob Innen- oder Außenbeleuchtung, immer bewähren sich Osram-Drahtlampen aufs beste!
Auergesellschaft, Berlin O. 17.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.
Copyright November 2nd 1916 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.
Nummer 3827. 147. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3827. 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 2. November 1916.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit heilgymnastischem (Zander-) Institut u. allen sonstigen therapeutischen Einrichtungen bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** Man verlange Prospekt.

Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler**

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Tannenhof Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda i. Thür.

AUGEN kranke Verlangen Sie Prospekt. Dr. Steinkühlers Sanatorium f. physikalisch-diät.-Heilweise Weißer Hirsch 16 b. Dresden

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer

Dr. Möller's Sanatorium f. Dresden-Loschwitz

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

Abteil. f. Minderbemitt. pro Tag 5 M

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!
Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.50, Probestücke mit Aufklärung 60 Pfg.
Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

Schriftsteller! Komponisten!
Bühnenwerke, Erzählungen, Märchen, Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten sowie neue Kompositionen übernimmt **Verlag Aurora, Friedewald-Dresden.**

Charakter-
Beurteilungen **ernster** Art. „. . in letzter Zeit habe ich die meisten Ihrer Werke gelesen und dadurch auch Vertrauen zu Ihren **brieflich.** Seelen-Analys. gewonn. Ihre Bücher ermutigen geben Klarheit u. **Erkenntnis** . . . So bitte ich um eine intime Beurteilg. mein. Charakters 2c. **nach m. Handschrift** . . B. 18. 8. 16. A. R. Seminarlehrer". **Prospekt** frei. Paul Liebe, München W. 12. Briefach.

Deutsche Fachschule Rosswein i. S. Gegr. 1894. Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan frei.

Echte billige Briefmarken! 100 As., Afr., Austr. Mk. 2.— 500 verschied. nur Mk. 3.— 1000 verschied. nur Mk. 11.— 2000 verschied nur Mk. 40.— **Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.** Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

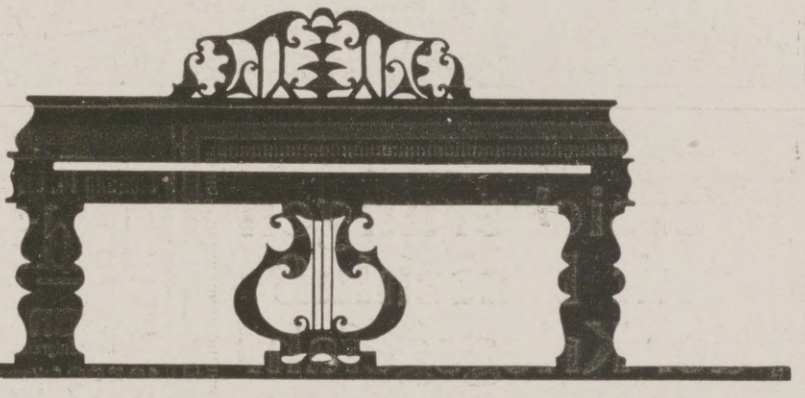
BRIEFMARKEN Vorzugspreisliste gratis. **Paul Kohl**, G. m. b. H., Chemnitz 33 Z.

SILBER-WAREN-FABRIK ARN. KÜNNE ALTENA i. W.
Bestecke, Festgaben, Silber u. versilbert. Katalog und Auswahl frei.

Lindener Samet
Die große Mode
Deutsches Erzeugnis
in schwarz u. vielen anderen Farben, ca. 47/70 cm breit Meter 2.75 bis 12.50 Mk.
J. W. Sältzer, Hannover 19.
Proben postfrei.

BARTHEL LEIPZIG
PELZWAREN-MANUFAKTUR

STEINWAY & SONS

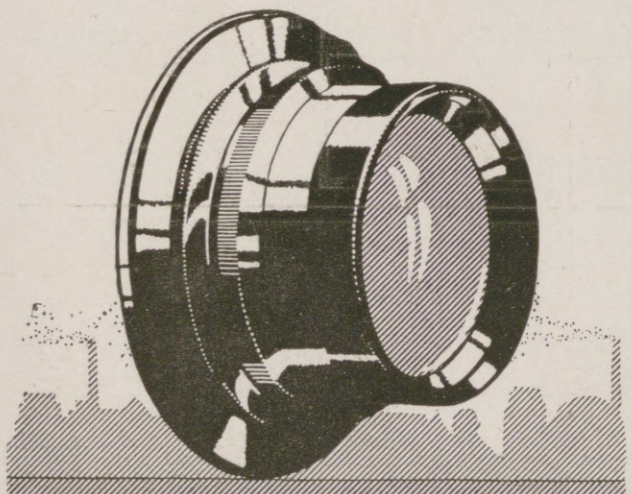


FERTIGEN ZU JEDER INNENEINRICHTUNG PASSENDE
PIANINOS & FLÜGEL
NACH EIGENEN UND GEGEBENEN ENTWÜRFEN
IN HÖCHSTER VOLLENDUNG
BERLIN W. 9, Budapesterstrasse 6. HAMBURG, Jungfernstieg 34.

Nicola Persenda's **Energol** der beste Entwickler.
Gibt mühelos künstlerische Bilder
In jeder Photohandlung zu haben.
Probeflasche gegen M. 1.— von
Mono-Werk RUDOLF CHASTÉ PHOTO-ARTIKEL MAGDEBURG. 76.

Konzessionierte
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion
Friedr. Otto Kunze
Chemnitz
In Österreich-Ungarn verboten

Feines Schuhzeug
soll nicht mit Wassercreme behandelt werden, denn sie färbt ab bei nasser Witterung.
Dr. Gentners Oel-Wachs-Lederputz
Nigrin
gibt wasserbeständigen, nichtabfärbenden Hochglanz.
Carl Gentner, chem. Fabrik, Göppingen-Wbg.



ZEISS
TESSARE
für alle Zwecke der Photographie
Lichtstärken F:6,3 F:4,5 F:3,5
BERLIN HAMBURG CARL ZEISS JENA WIEN Buenos Aires
Prospekte P 9 kostenfrei

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE
QUALITÄT NUR GUTE
Gaedke
HAMBURG
KAKAO SCHOKOLADE KEKS

Hosted by Google

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger), Thomasring 21.

Ohne Extraprämie beim Eintritt

Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

Ziehung 14. bis 18. November
Geld-Lotterie
zu Zwecken des Land.-Ausschusses der Vereine vom
Roten Kreuz
im Königreiche Sachsen.
10589 Geldgewinne u. 1 Prämie ohne Abzug, Mark
155000
Höchstgewinn im glücklichsten Fall:
50000
Prämie und Hauptgewinne:
Prämie: **30000**
Hauptgewinne: **20000**
10000
5000
Lose à 2 Mark (Porto u. Liste 35 Pfennig)
durch den **Haupt-Vertrieb:**
Alexander Hessel
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion
Dresden, Weissegasse 1.

F. Witzleben

FEINE PELZE

NEU EINGERICHTETER VERSAND:
EINZELNE FELLE
PELZFUTTER.

Leipzig
Bismarckhaus.

Emser Wasser

Werner & Pfleiderer
Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen
Dampf-Backofen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart

Komplette Einrichtungen für
Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen.

Gegr. 1872. 3800 Arbeiter.

sticken, stopfen, nähen
vor- und rückwärts.
Bestes deutsches Fabrikat.
Für Hausgebrauch und alle gewerblichen Zwecke geeignet
3 Millionen im Gebrauch.
Man verlange Katalog!

Maschinenfabrik Gritzner A.-G., Durlach
Grösste Nähmaschinenfabrik des Kontinents.

Viele wissen nicht!
daß die allein echte
Dr. Lahmann-Unterkleidung
die einzig gesunde, angenehmste Wäsche für Damen, Herren und Kinder ist,
die weltberühmten
Bleyles Knaben-Anzüge
das dankbarste u. beste im Gebrauch. **Katalog** vom Spezial-Depot u. Versandhaus
Johannes Jaenisch
Schönau an der Katzbach 65 im Riesengeb. Gegr. 1873.

Maraschíno
EINZIG IN DER WELT.

LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich.

Gewinne
der Kgl. Sächs. Landeslotterie

ev.	800000	Mk.
Prämie	300000	„
Haupt-Gewinne	500000	„
	200000	„
	150000	„
	100000	„ usw.

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

Lose 1/10 1/5 1/2 1/1
Mk. 5.—, 10.—, 25.—, 50.— p. Klasse

Ziehung I. Klasse am 6. u. 7. Dezember 1916.
Versand ins Feld, nach besetzten Gebieten und neutralem Ausland durch
Kgl. Lotterie-Kollekteur
A. Zapf, Leipzig, Brühl 2.

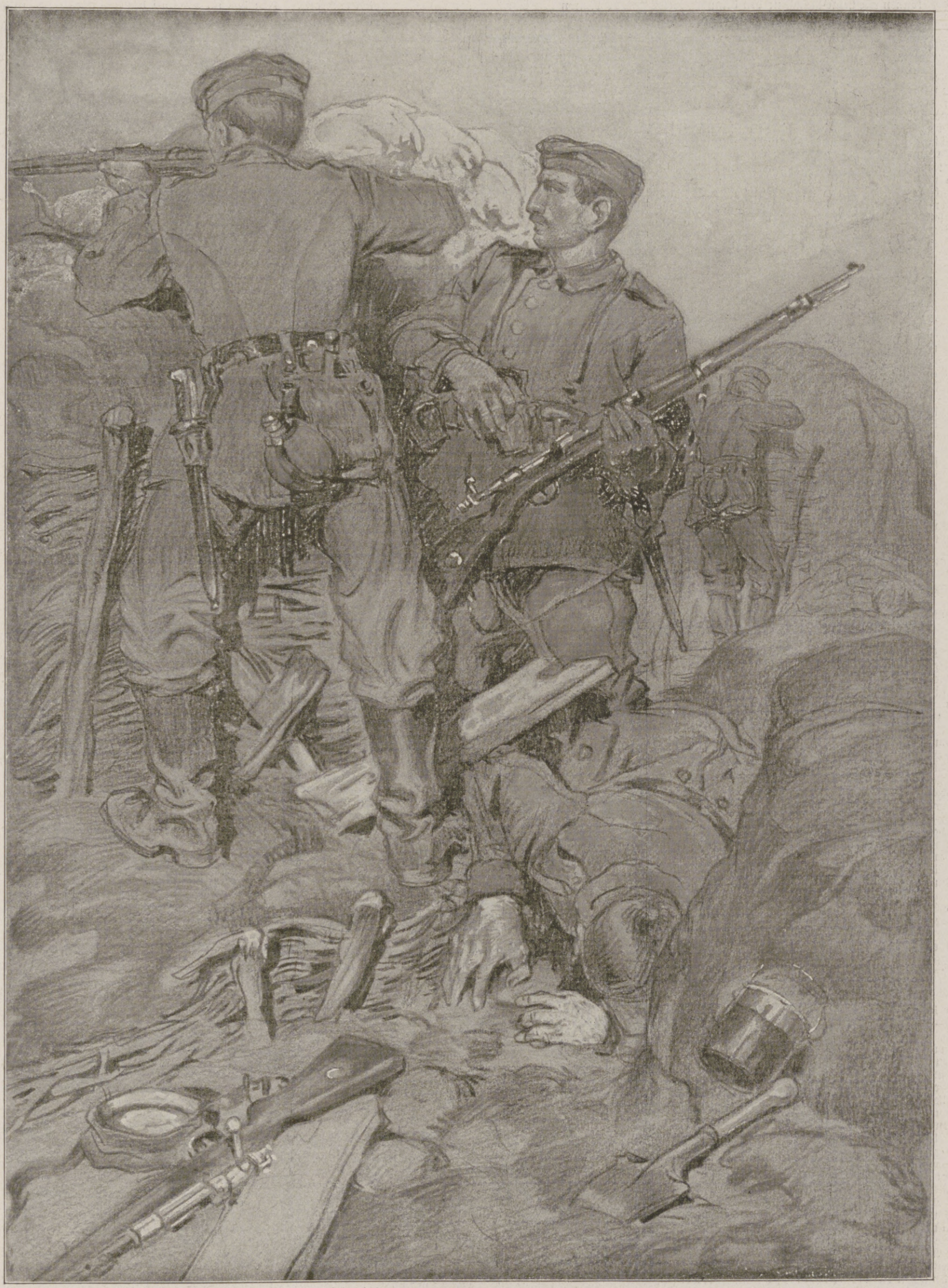
DAAG

LAST-AUTOMOBILE
Omnibusse u. Feuerwehrfahrzeuge m. Pat. Motorbremse
Deutsche Lastautomobilfabrik, Akt.-Ges. Düsseldorf-Ratingen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3827. 147. Band.



Aus dem Kampfgebiet bei Verdun: In einem deutschen Graben in der Woëvre-Ebene bei Pareid im April 1915.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Leutnant d. Ref. Willy Müller.

Hosted by Google

Schiller und der Krieg. / Von Professor Dr. Theobald Ziegler, Frankfurt a. M.

Weit auf geht uns gerade auch in dieser Kriegszeit das Herz beim Namen Schillers, und so dürfen wir in diesen Tagen wohl an seinen Geburtstag erinnern, der am 10. November so bedeutungsvoll mit dem von Luther und nahezu auch mit dem von Scharnhorst zusammenfällt. Alle drei können wir heute brauchen: den deutschen Reformator, der seinem Volke zuruft:

„Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen",

den preußischen General, der den Grund gelegt hat zum stolzen Bau des deutschen Militarismus, und Schiller, den Mann der Stärke und der Kraft, der der männlichste ist unter unseren Dichtern allen.

Wir sehen das vielleicht am besten an dem, was seine Schwäche gewesen ist, und was er nicht konnte. Frauliche Frauen und jungfräuliche Mädchen weiß er nicht zu gestalten; versucht er es dennoch, so werden sie ihm unter der Hand schwächlich und rührselig, sentimental und romantisch, wie Amalia in den „Räubern" oder Thekla im „Wallenstein". Was ihm am Weib gelingt, das ist vielmehr selbst wieder das Männliche und Heldenhafte: die Jungfrau von Orleans, die wie eine Visionärin durch die Königspracht am Hof hindurchschreitet, unberührt von dem, was glänzet, und was gleißet, aber ihr erstes Wort ist: „Mein ist der Helm, und mir gehört er zu." Mit Götterkraft berühret sie sein Eisen und treibt sie fort mit Sturmesungestüm; und so nimmt sie von der Idylle ihres schäferlichen Daseins Abschied mit der kriegerischen Fanfare:

„Den Feldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtroß steigt, und die Trompeten klingen."

Und im „Wilhelm Tell" muß erst Berta in Rudenz den Heldensinn und das Freiheitsgefühl wecken, ehe sie, die freie Schweizerin, dem freien Mann die Rechte bieten mag. Ja selbst Maria Stuart ist nicht das liebende und leidende Weib, obwohl alles an ihr Liebe atmet und ihr Schicksal schwerstes Leiden ist, sondern sie ist Heldin, die Heldin des Duldens und Leidens, die stolz und groß ihrer Feindin gegenübertritt und getrost in sich und andere tröstend das Schafott besteigt. Es geht eben von den Schillerschen Gestalten allen, wo sie wirklich den Stempel seines Geistes tragen, ein Starkmachendes aus, ein Erhebendes von der Höhe, auf die er seine Menschen stellt, und ein Mitreißendes von dem Machtvollen, das sie erfüllt.

Und das ist es, was wir inmitten des gewaltigen Völkerkampfes, wo um der Menschheit große Gegenstände, um Herrschaft und um Freiheit gerungen wird, auch vom Dichter haben wollen: nicht ein schwächliches und kleinliches Säuseln und Lispeln und noch weniger die grellen, schrillen Töne eines hysterischen Völkerhasses — es ist ohnedies Haß genug in der Welt —, sondern ein starkes mutiges Herz, tapferen Kampfeswillen und unerschütterlichen Siegesglauben. Das aber finden wir bei keinem so wie bei Schiller.

Schon die Form seiner Verse atmet diese Stärke und atmet Wucht; wie Trompetengeschmetter, wie Glockenklang und Orgelschall tönt es aus seinen Worten wider. Man könnte es das Schillersche Pathos nennen, wenn dieses Wort nicht zwei- oder gar dreideutig wäre. Pathos heißt Leiden. Auch in Schillers Stärke ist Leiden. Aber das schwingt nur mit, ist nur der Hintergrund, von dem sich sieghaft das Starkmachende heraushebt. Und das Pathetische im landläufigen Sinn mutet uns vollends an wie ein Nichtseinsollendes, wie ein Hohles und Leeres, ein Übertriebenes und Übertreibendes, wie ein Romanisches statt eines Deutschen, wie bloßes Wortemachen und schönredendes Deklamieren. Das haben ja die Naturalisten der neunziger Jahre und die neuromantischen Ästheten zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts an Schiller gehaßt und abgelehnt, sie haben ihn wirklich als Deklamator empfunden und Deklamator gescholten. Und haben ihn damit gründlich mißverstanden. Das hängt zusammen mit einem Mangel und einer Lücke in unserer deutschen Kulturentwicklung überhaupt: eine Kunst blieb uns fremd und blieb verkümmert, weil sich zu ihrer Ausübung im Gang unserer Geschichte so lange keine Gelegenheit bot, die Kunst der Rede; es fehlte uns die hohe Schule der Beredsamkeit und der weltlichen Rhetorik. Da machten wir aus der Not eine Tugend und erklärten die Redekunst für Künstelei und Unnatur und alles rhetorische Pathos für ein hohl Pathetisches und leer Deklamatorisches; so ist rhetorisch bei uns fast gar zum Schimpfwort geworden. Daher kommen wir in Verlegenheit, wenn wir nach dem größten Redner der Deutschen gefragt werden. Luther und Bismarck! — gewiß; aber sie waren zu vulkanisch und dämonisch, um auf die Kunst ihrer Rede Wert zu legen, zu erfüllt vom Inhalt des Neuen und Großen, was sie ihrem Volke zu sagen hatten, um achten zu mögen auf die ästhetische Form, in der sie es sagten. Oder Ulrich von Hutten! Aber der durfte ja nur schreiben, nicht reden; was er zu sagen hatte, las man nur, man hörte es nirgends in deutschen Landen; so hat auch ihm die Gelegenheit gefehlt, ein Redner zu werden. Eher wird man an Fichte denken, den machtvollen Redner an die deutsche Nation. Aber seien wir ehrlich: seine Reden sind mehr gepriesen als gekannt oder gar verstanden, es sind Kathederreden und als solche zu schwer und zu tief, um von einem ganzen Volk aufhorchend vernommen zu werden. Nur die allgemeine Luft des Idealismus, in der um die Wende des achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert die deutsche Welt zu atmen gelernt hatte, läßt verstehen, daß wenigstens die Höchstgebildeten diesem tiefsinnigen Redner haben folgen können; und nur die Ähnlichkeit der Zeitlage von damals und jetzt macht es begreiflich, daß sein Geist heute wieder wirksam geworden ist im deutschen Volk. Und doch liegt die Antwort auf jene Frage so nahe: unser größter Redner ist Schiller. Weil es aber zu seiner Zeit noch keine Rednerbühne gegeben hat, von der herab er als der gute Genius seines Volkes zu diesem hätte sprechen können, so hat er als Knabe nicht mit Unrecht für sich an die Kanzel des Predigers gedacht und sich als Jüngling das bretterne Gerüste gewählt, das ihm dann hinfort die Welt bedeutete. Von hier herab donnerte er in den „Räubern" in tyrannos, gegen Fürsten und Minister, die sich am Glück ihrer Völker versündigten; hier ließ er im „Don Carlos" Marquis Posa das Recht auf Freiheit, Gedankenfreiheit und Volksfreiheit verkündigen; von hier schleuderte er in der „Jungfrau von Orleans" der Nation den Vorwurf der Nichtswürdigkeit entgegen, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre; und mahnte im „Wilhelm Tell" sein Volk, ans Vaterland, ans teure, sich anzuschließen, weil hier die starken Wurzeln seiner Kraft liegen, und ein einzig Volk von Brüdern zu sein die in keiner Not sich trennen und Gefahr. Was Demosthenes seinen Griechen zurief gegen die von Makedonien her drohende Gefahr, daran hat Schiller das deutsche Volk durch den Mund des sterbenden Attinghausen gemahnt, gegen den Feind von damals und gegen alle künftig kommenden Feinde „einig—einig—einig" zu sein.

Das alles sind ja heute abgegriffene und abgeschliffene Worte, „gemein wie Lieb und Zorn und Pflicht, wie unsrer Kinder Angesicht, wie Hof und Heim, wie Salz und Brot, wie die Geburt und wie der Tod"; und doch klingt und schwingt gerade in ihnen das echte Pathos der Schillerschen Beredsamkeit. So wenig das Lutherlied je veralten oder Dürers Ritter, Tod und Teufel je verblassen kann, so wenig verlieren diese Verse Schillerscher Rhetorik Saft und Kraft, Glanz und Schimmer. Nur ganz selten ist eines darunter, das hohl und schönrednerisch klingt, wie das Wort der Thekla bei der Kunde vom Tode ihres Geliebten:

„Da kommt das Schicksal — roh und kalt;
Faßt es des Freundes zärtliche Gestalt
Und wirft ihn unter den Hufschlag seiner Pferde —
Das ist das Los des Schönen auf der Erde!"

In allen jenen unsterblichen Worten dagegen steckt Klang und Rhythmus — nicht der Klang des Musikers, wie man wohl schon gemeint hat — das war Schiller nicht —, sondern die Rhythmik des Redners, die Klangwirkung wahrster und echtester Redekunst. Darum schmiegen sie sich so wohllautend ins Ohr und prägen sich so tief ins Herz und bleiben vollgewichtige geflügelte Worte.

Was aber Schiller vor schönrednerischer Rhetorik und vor hohlem Pathos bewahrt hat, das war, daß bei ihm zum Pathos sich das Ethos gesellte und unaufhörlich damit verbunden blieb, daß er — und nun greifen wir das böse und höhnisch gemeinte Wort von Nietzsche auf als ein gutes und ernsthaft geltendes — daß er der große Moraltrompeter seines Volkes gewesen ist. Das haben alle die Ästheten Nietzschescher Observanz gegen ihn ausgespielt und haben es ihrem Meister nachgeredet und sich wohl gehütet, ihrerseits Moraltrompeter zu werden und Ethos in ihren Werken zu zeigen, was ihnen ja auch trefflich gelungen ist. Und doch liegt gerade im Ethischen der Grund für das, was Goethe einmal über die Schillerverächter spottend gesagt hat: „Selbst wenn sich Schiller die Nägel schnitt, war er größer als diese Herrn."

Doch damit betreten wir heiliges Land. Darum weg mit allen solchen Hohnworten, lassen wir uns lieber von diesem seinem großen Freund, der gewiß kein Moraltrompeter gewesen ist, in hohen, feinen Worten sagen, wie er im „Epilog zu Schillers »Glocke«" den Kern von Schillers Wesen, die Seele seiner Seele erfaßt hat:

„Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine."

Wenn wir dieses Wort verstehen und darin auch unsererseits Schillers Wesen zusammenfassen wollen, so müssen wir zuerst wissen, was das Gemeine ist, das uns andere alle bändigt. Schiller hat es uns selber gesagt und im „Wallenstein" dieses ganz Gemeine gedeutet als „das ewig Gestrige, was immer war und immer wiederkehrt und morgen gilt, weil's heute hat gegolten. Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht, und die Gewohnheit nennt er seine Amme ... Das Jahr übt eine heiligende Kraft: was grau vor Alter ist, das ist ihm göttlich." Worauf diese Macht des ewig Gestrigen, die Kraft der alles und alle bezwingenden Gewohnheit ruht, ist psychologisch klar: sie stumpft das Gefühl ab, das der Hebel alles menschlichen Handelns ist, und macht so mechanisch, was erst mit Bewußtsein und Willen und Aufwand an Kraft getan worden war. Das ist bequem für den Menschen, Gewohnheit erspart Kraft: wir brauchen nicht mehr nachzudenken, nicht mehr besonders zu wollen; gewohnheitsmäßig geschieht alles automatisch, sozusagen von selber. So erleichtert uns die Gewohnheit das Leben und nimmt uns viel unnötiges Sorgen und Fragen, viele Mühe und Arbeit ab. Gewiß! Aber sie ist ein Rad mit zwei Speichen. Als mechanisch ist sie auch das Gegenteil von dem, was lebendig kraftvoll sich verkündigt: sie ist eng und engt ein, sie ist tot und ertötet, ist stumpf und stumpft ab, ist feige und macht feige. Sich auflehnen gegen Gewohnheit und Sitte, gegen jenes ewig Gestrige, das heute gilt, weil's gestern hat gegolten, ist unbequem und schwer, macht Feinde und erregt Anstoß bei allen Bequemen und Satten, Unwillen und Empörung über den Ruhestörer und Friedenbrecher. Und darum gehört Mut dazu. Diesen Mut, unbeengt durch Rücksichten das Große in seiner Natur frei aus sich zu entlassen, hat Schiller besessen und bewiesen, nach oben wie nach unten: rücksichtslos tapfer war er schon im Bruch mit seinem Herzog, der den Regimentsmedikus Schiller in den ausgefahrenen Gleisen des Herkömmlichen festhalten wollte, und rücksichtslos tapfer noch im „Demetrius" nach unten, wo er seinen Ruf als Freiheitsdichter aufs Spiel setzte und der Masse das kühne Wort entgegenschleuderte:

„Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn,
Verstand ist stets bei wen'gen nur gewesen."

Und auch diesen Mut hat ihm Goethe bezeugt:

„Nun glühte seine Wange rot und röter ...
Von jenem Mut, der, früher oder später,
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt."

Aber noch ein anderes ließ seine Wange rot und röter erglühen, die „Jugend, die uns nie entfliegt". Die Jugend hat noch keine Gewohnheiten, sie wachsen uns erst zu in einem längeren Leben. Darauf beruht das allmähliche Werden und das langsame Reifen des Charakters, in dem die sittlichen Gewohnheiten, die Gewöhnung an das gut und recht Handeln, das Hauptstück und sozusagen das Rückgrat bilden. Allein, es gehört zur Gewohnheit des Altwerdenden auch aller Schlendrian und Stumpfsinn, alle Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit; das nil admirari des alternden Horaz ist die Lebensweisheit des blasierten Gewohnheitsmenschen. Darum darf, wer jung ist und jung bleiben will, kein Knecht und kein Sklave der Sitte, der Gewohnheit, der Mode werden. Ein Junger in diesem Sinn ist Schiller immer gewesen. Deshalb ist er auch der Dichter der Jugend geworden: wenn sie ihn in seiner ethischen Tiefe auch vielleicht noch nicht ganz versteht, so erfaßt sie ihn doch als Geistesverwandten mit dem Herzen und ist darum auch erfreulich treu zu ihm gestanden in der schillerlosen, der schrecklichen Zeit vor fünfzehn und vor fünfundzwanzig Jahren.

Allein das Tiefste und Beste an dem alles Gemeine fern von sich weisenden, weit unter sich lassenden Wesen Schillers ist ein noch viel Größeres, ist, wie wiederum Goethe von ihm sagt, sein Glaube,

„. . . der sich stets erhöhter,
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme."

Schillers Glaube ist nicht irgendwelcher orthodoxe oder dogmatische oder konfessionelle: in den „Worten des Glaubens" hat er seinen Inhalt in die drei Sätze zusammengefaßt: „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei." „Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall." „Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt, wie auch der menschliche wanke." Es ist der Glaube an Gott als Quelle des Sittengesetzes in uns, an die Freiheit als an die Aufgabe, sich frei zu machen, und an die Tugend als an die Fähigkeit und Willigkeit der schönen Seele, die Pflicht in Neigung zu verwandeln. Und von diesem Glauben gilt:

„Dem Menschen ist nimmer sein Wert geraubt,
Solang' er noch an die drei Worte glaubt."

Er gibt dem Menschen den Wert und ist das Wertvolle an ihm, weil er aus dem Innern, dem Kern seines Wesens stammt, und weil er nach außen sich betätigt und dafür sorgt, daß es vorwärtsgeht in der Welt und das Gute in ihr wirke und wachse, damit der Tag dem Edlen endlich komme. Das ist der sittliche Idealismus Schillers, kraft dessen er den drei alten Gedanken der Aufklärung: Gott, Freiheit und Tugend, den neuen Inhalt der Kantischen Moral und damit erst ihren vollen Klang gegeben hat. Er schützt den Menschen, indem er ihn zur Höhe führt, vor den Niederungen des Gemeinen und Alltäglichen, ob er sich nun wie im Kampflied Luthers kühn hervordrängt und den Widerstand der stumpfen Welt besiegt oder willig und fromm die Gottheit aufnimmt in den eigenen Willen und sich in geduldiger Ergebung in das große gigantische Schicksal schmiegt und fügt, welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt.

Und nun noch einmal: Was ist das Gemeine? Das Alltägliche, das uns alle bändigt, das Nichtige und Wesenlose, das Scheinhafte und ganz Äußerliche. Darüber stand nach dem Zeugnis Goethes Schiller erhaben, das hat er in seinem Unwert und in seiner Armseligkeit durchschaut und hinter sich geworfen. Sehen wir daraufhin seine Dichtungen an — Wovon handeln sie? Von der Menschheit großen Gegenständen, wobei uns die „Gegenstände" noch wichtiger sein sollen als ihre „Größe". Schillers Poesie ist gegenständlich, ist durch und durch sachlich. Wo redet er von sich selber? In seinen Dramen natürlich nirgends, aber auch in seiner Lyrik — wie selten! Denn das liebe Ich mit seinen ganz persönlichen und vielfach ganz alltäglichen Interessen, Sorgen und Nöten, mit seinen den anderen ach! so gleichgültigen Gefühlen und Gefühlchen gehört ja auch nur zu dem Gemeinen, das uns bändigt und zu Sklaven, oder sagen wir deutlicher: zu Egoisten macht. Um dieser Unpersönlichkeit willen ist Schillers Dichtung Gegenstandsdichtung, wenn man nur nicht vergißt, daß zu der Menschheit großen Gegenständen auch Freiheit und Notwendigkeit, die Ideale und das Leben, die Würde der Frauen und die in die Hand der Künstler gegebene Würde der Menschheit, die Worte des Glaubens und die Worte des Wahns gehören.

Und noch eines ist es, was den Menschen über das Gemeine erhebt und sozusagen die Feuerprobe wird auf das, was er wert ist. Leid und Leiden ist etwas Hohes und Heiliges, es adelt, oder richtiger vielleicht noch: der Kreuzweg ist der Scheideweg zwischen den Gemeinen und den Adelsmenschen. Schiller hat auch auf diesem Kreuzweg die Probe bestanden und sich als Adelsmensch ausgewiesen. Denn:

„Er hatte früh das strenge Wort gelesen,
Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut."

Von Lebensstation zu Lebensstation hat ihn Leiden, Krankheit, Schmerz und kümmerlich Genesen begleitet und dem frühen Tod entgegengeführt. Und nun — wo ist in seinen Werken davon eine Spur? Nirgends ein Krankhaftes und Hippokratisches. Von Anfang bis zu Ende alles durch und durch gesund, ja, am Ende gesünder als am Anfang, das halb fertige letzte Drama des zum Tode Kranken, „Demetrius", so gesund und kraftvoll wie der „Wallenstein", das Werk seiner besten Mannesjahre. Männlich steht er bis zuletzt am Steuer seines Lebensschiffleins, sieghaft blickt er auf die grimme Tiefe und ruft triumphierend: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Und weil er in diese Lebenstiefe geblickt hat, hat sein Auge den Ewigkeitsblick, hat sein Wesen das Abgeklärte und Reife, das Verklärte und Unirdische, die „Christustendenz", wie Goethe das einmal geradezu genannt hat. — —

So war Schiller. Und so ist der Krieg. Deswegen passen die beiden so gut zusammen, und deswegen finden heute im Krieg so manche auch von denen, die dem Dichter untreu geworden waren, wieder den Weg zu ihm zurück. Denn was Goethe von ihm gesagt hat:

„Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine",

Hosted by Google

Aus den Kämpfen um Verdun: Tragtiere mit Kochkisten auf dem Wege zur Stellung in der Totenschlucht im Sperrfeuer.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Hosted by Google

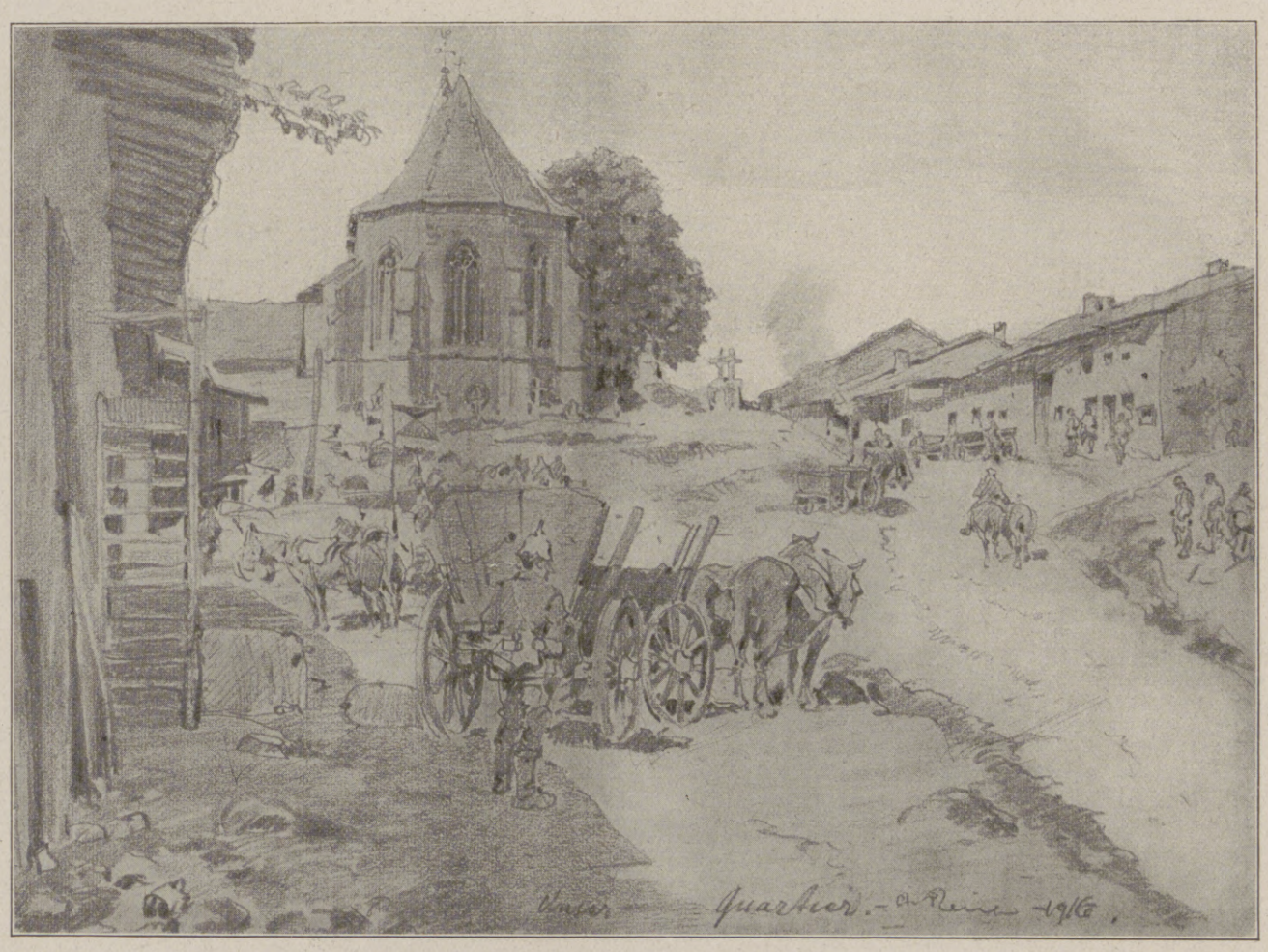
Aus dem Kampfgebiet an der Somme: Gelände bei Bapaume (Infanterie-Verstärkung und Munitionsersatz). Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Alfred Seckelmann.

genau dasselbe sagt Schiller in der „Braut von Messina" vom Krieg:

„Alles erhebt er zum Ungemeinen."

Und wie recht er damit hat, das erleben wir heute staunend, schaudernd, dankbar alle. Wenn das Gemeine das ewig Gestrige ist, das ganz Alltägliche, das graue Einerlei und das ermüdende Gleichmaß der Tage, das Kleine und Kleinliche, an das man sich gewöhnt, und das man im Frieden für ein Unentbehrliches angesehen hat, so entwöhnt uns der Krieg von allen den Nichtigkeiten, um die sich oft ein ganzes Menschenleben dreht. Er zwingt uns, zu verzichten und als wertlos dahinzugeben, ohne was wir bis dahin nicht leben zu können, gemeint hatten; er vereinfacht unser Dasein, so daß wir jetzt begreifen, wie ein Mensch zwischen den beiden bescheidenen Räumen, dem armseligen Stübchen im Bäckerhaus zu Marbach und dem dürftigen Sterbezimmer zu Weimar, ein großes Leben groß hat leben können; und er hebt uns über das Gestern hinweg — erst zu der lebendig kraftvoll sich verkündigenden Gegenwart, dann über sie hinaus in unserer Kinder Land, in eine schönere, bessere und größere Zukunft. Er läßt das Gemeine hinter uns verschwinden in wesenlosem Schein und Schatten und erhebt uns zum Ungemeinen, wo selbst die Wirklichkeit zur Dichtung wird und um der Menschheit große Gegenstände, um Herrschaft und Freiheit, blutig wird gerungen. Er läßt die draußen im Feld und bescheiden, in weitem Abstand von ihnen, auch uns zu Hause erglühen von jenem Mut, der, früher oder später, den Widerstand der ganzen Welt besiegt; selber dem Feigen erzeugt er den Mut. Und er macht die Welt wieder jung. Wir, oder sagen wir gerechter: viele von uns waren in Gefahr, im Gleichmaß der Tage vor der Zeit alt, grauhaarig, blasiert zu werden. Da kam der Sturm in die Zeit geflogen, und auf taten sich die Pforten unserer Seelen, und es weitete sich uns das eng gewordene Herz und fing wieder an, jugendlich kraftvoll zu schlagen in Kampfesmut und in Siegesfreude. Und es kam der Glaube wieder, der uns abhanden gekommen war, der Glaube, der um die gemeine Deutlichkeit der Dinge den bunten Kranz des Überirdischen flicht, ein Reich des Ideals schafft und die Gottheit von ihrem Weltenthron herabzusteigen zwingt, indem er sie ehrfurchtsvoll und demütig aufnimmt in den eigenen Willen. Und endlich, wer von uns hätte nicht in dieser Zeit das strenge Wort des bitteren Schmerzes, das dunkle Buch vom Tod gelesen, Leiden, Not und Tod sich vertraut gemacht und sich ihnen vertraut gefühlt? Darum verstehen wir jetzt erst richtig und recht auch jenen Schillerschen Unsterblichkeitsglauben:

„Vor dem Tod erschrickst du? Du wünschest, unsterblich zu leben?
Leb' im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt."



Unser Quartier. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Klanglos geht das Gemeine zum Orkus hinab. Aber auch wir, du und ich, was sind wir? Wo die Besten dahinsterben, wie das Laub im Spätherbst fällt, was gilt da der eine und der einzelne? So wird das große Leiden und Sterben, das in die Welt gekommen ist, zum Tod alles kleinen und kleinlichen Egoismus. Nicht um Personen geht es, sondern um die Sache, nicht um mich oder dich, sondern um das Ganze: das ist der große Gegenstand, um den gekämpft wird, und das ist die Sachlichkeit, zu der uns der Krieg erzieht. Und dieses Ganze heißt Volk und Vaterland, heißt Staat und Reich. Darum ist gemein die Sorge um das eigene kleine Ich und ungemein das Aufgehen und sich Hingeben, der Glaube an den Staat und der Wille zum Staat. Wenn dieses Ganze bleibt, was liegt dann an dir oder an mir? Und daß es bleibt, und daß wir mithelfen können, jeder von uns nach seiner Kraft mithelfen, daß es bleibt, das ist unser deutscher Zukunftsglaube und unser vorweggenommener Anteil an einer Zukunft, in der wir als einzelne lange dahin sein werden, unser Volk als Ganzes aber noch lange lebt und blüht und groß dasteht in der Welt. Was freilich dem großen Gegenstand und dem Ganzen die einzelnen, was ihm ein Mann kann wert sein, auch das lernen wir aus Schillers „Wallenstein" ebenso, wie wir es in den Tagen Hindenburgs selber dankbar und freudig miterleben.

Endlich, wenn Leiden adelt, so muß aus diesem Krieg und dieser gewaltigen Kriegsnot ein adliges Geschlecht hervorgehen. Aber ob das wirklich kommt und so kommt, wie wir es hoffen und haben möchten, wer weiß es? Schiller war kein Optimist, obgleich oder gerade weil er Idealist war; der Rousseausche Pessimismus steckte ihm von seinen Anfängen her im Blut. So trübt auch uns allerlei das Bild der Gegenwart und den Ausblick in die Zukunft, manche Züge der Selbstsucht, der Kleinheit und — nennen wir nur tapfer das Wort: der Gemeinheit. Mensch bleibt Mensch, auch in großer Zeit; und so steigt uns oft der Wunsch auf, es möchte einer kommen, der mit der Geißel die Wucherer und die Gewinnsüchtigen, die Kleinmütigen und die Böswilligen, die Verleumder und die Unfriedenstifter aus dem Heiligtum des Krieges hinauspeitschte und die große Stunde unseres Volkes vor solcher Befleckung schützte. Doch wer sich aufs Prophezeien und auf müßiges Wünschen verlegen wollte für die Zukunft nach dem Krieg, gerade der hätte Schiller nicht verstanden. Die zum Ungemeinen erhebende Wirkung des Krieges ist eine Idee, d. h. nicht „bloß eine Idee", wie der Realismus verächtlich zu sagen pflegt, sondern eine Idee in der an den Willen appellierenden Bedeutung, wie Schiller das Wort von seinem Meister Kant zu brauchen gelernt hat: kein Sein, sondern ein Sollen, ein Sein-und-Werden-Sollendes, eine Aufgabe und ein Ideal. In diesem Sinn ist Schiller Idealist und der Dichter des Ideals gewesen,

Hosted by Google

einer der großen Träger des deutschen Idealismus, der ein sittlicher, Pflichten setzender und Pflichterfüllung Heischender war und ist und sein wird — oder er wird nicht sein. Und seine Lehre fordert: Was kommen soll, das müssen wir selber schaffen —

„Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Götter leih'n kein Pfand!"

Wir müssen an das Reich des Ideals und an das Kommen dieses Reiches glauben, heißt also: wir dürfen daranglauben, weil wir es selber wollen und schaffen müssen und darum auch schaffen können: du kannst, denn du sollst. Und schaffen muß es — damit kommt der einzelne doch noch zu seinem Recht — erst einmal jeder in sich selber: „es ist in dir, du bringst es ewig hervor", wie auch der Staat erst einmal als Gesinnung, als staatsbürgerliche Gesinnung in dir lebendig sein muß, ehe er als der große Gegenstand draußen dasein und „bleiben" kann. Aber dann freilich alsbald hinaus mit uns ins Weite und Ganze, oder unpersönlich und sachlich: der deutsche Geist muß gewaltig fortschreiten ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen und hinter sich lassen, was uns immer wieder bändigen und kleinkriegen möchte, das Gemeine. So und nur so wird ihm die Herrschaft über eine Welt zufallen!

Das ist es, was wir — was jeder einzelne für sich und was unser Volk im ganzen auch mitten im Krieg von Schiller lernen kann, und weshalb uns Schiller not tut für unsere nationale Gegenwart und Zukunft, um unser Volkstum rein und heilig zu erhalten und es hinaufzuführen auf die ihm durch den Geist der Geschichte bestimmte Höhe. In diesem Glauben und in diesem Willen der Tat und der Kraft dürfen wir auch 1916 wieder am 10. November seiner gedenken und mit ihm Luther und Scharnhorst zusammenschließen in dem einen Wort voll Siegesgewißheit und voll Zukunftshoffnung:

„Das Reich muß uns doch bleiben!"

Generaloberst Friedrich v. Scholl,

Generaladjutant des Kaisers, Generalkapitän der Schloß- und Leibgarde und Kommandeur der Leibgendarmerie, beging am 25. Oktober seinen 70. Geburtstag. Nach der neuesten Aufnahme.

Kriegschronik.

5. Oktober 1916 (Fortsetzung von der zweiten Umschlagseite).

Westlich von Parajd wurden mehrmalige rumänische Angriffe abgeschlagen. Die noch am 2. Oktober in der Gegend von Bekokten (Barannkut) zum Angriff übergegangene 2. rumänische Armee ist im Alttal hinter die Sinca gewichen und befindet sich auch weiter nördlich im Rückzug. Nach den vergeblichen verlustreichen Anstrengungen im Hötzinger (Hatszeger) Gebirge beiderseits des Strell- (Sztrigy-)Tales zieht sich der Gegner auf die Grenzhöhen zurück. Bei Orsova an der Donau gewann ein rumänischer Vorstoß Boden.

Feindliche Angriffe östlich der Bahn Caraorman-Cobadinu sind wie am 2. Oktober abgeschlagen.

Die Höhe der Nidze Planina wird vom Feinde gehalten. Im fortdauernden Kampfe am linken Struma-Ufer ging das Dorf Jeniköj wieder verloren.

Am Cimone haben Truppen in der Zeit vom 23. September bis 2. Oktober 35 Italiener aus der Verschüttung geborgen. Im ganzen wurden 182 Gefangene eingebracht, sechs Maschinengewehre, drei Minenwerfer, viele Gewehre erbeutet.

6. Oktober 1916.

Zwischen Morval und Bouchavesnes schritten nachmittags starke französische Kräfte zum Angriff. Truppen der Generale v. Boehn und v. Garnier haben den Stoß — zwischen Frégicourt und Bouchavesnes — nach hartem Nahkampf blutig abgeschlagen. Besonders zeichneten sich die Infanterieregimenter Nr. 155 und 186 aus.

An der Kampffront westlich von Luzk wurden in den letzten Tagen 6 Offiziere, 622 Mann gefangengenommen und 8 Maschinengewehre erbeutet. Zwischen den Bahnlinien von Brody und Zborow nach Lemberg lebte die Gefechtstätigkeit wieder auf. Dem starken feindlichen Feuer folgten wiederholte kräftige Angriffe, die bei Wysocko, Dubie und Zarkow bereits im Feuer zusammenbrachen, bei Batkow (am Sereth) durch frischen Gegenstoß deutscher Bataillone zurückgeschlagen wurden; 3 Offiziere, 120 Mann blieben gefangen in unserer Hand. An der Armeefront des Generals Grafen v. Bothmer haben die Russen beiderseits der Zlota Lipa den Kampf wieder aufgenommen. Deutsche, österreichisch-ungarische und türkische Truppen haben an ihrem zähen Widerstande den oft wiederholten Sturm sich jedesmal brechen lassen. Der an einzelnen Stellen eingedrungene Feind wurde sofort zurückgeworfen, büßte neben seinen großen blutigen Verlusten 510 Gefangene ein und verlor 8 Maschinengewehre. Die Stellung ist restlos behauptet.

Der Rumäne ist gestern erneut geschlagen. Im Görgeny-Abschnitt warfen österreichisch-ungarische Truppen die Rumänen aus ihren Stellungen westlich von Libanfalva, wiesen weiter südlich am Boekecskopf Angriffe ab und eroberten beiderseits der Straße Magyaros-Parajd die am 3. Oktober verlorene Stellung zurück. Über 200 Gefangene wurden eingebracht. Verbündete Truppen unter dem Oberbefehl des Generals v. Falkenhayn haben nach glücklichen Gefechten bei Reps (Köhalom) und Krihalma (Kiralyhalma) den Feind über den Homorod und Alt zurückgedrängt. Die hartnäckig verteidigte Stellung im Sinca-Abschnitt ist erstürmt, mehrere hundert Mann sind gefangengenommen, 2 schwere, 28 Feld- und 13 Infanteriegeschütze sind erbeutet. Der Gegner ist im Rückzuge durch den Geisterwald. Er wird verfolgt.

Auf der Karsthochfläche hielt das starke italienische Geschütz- und Minenwerferfeuer nun schon den fünften Tag hindurch ununterbrochen an. In den Nachmittagsstunden versuchte der Feind mehrere Infanterieangriffe, die jedoch in dem konzentrischen Artilleriefeuer unserer österreichisch-ungarischen Verbündeten überall völlig scheiterten.

7. Oktober 1916.

Fortdauer der großen Artillerieschlacht an der Somme! Sie griff auch auf die Front nördlich der Ancre über und verschärfte sich südlich der Somme, besonders beiderseits von Vermandovillers. Unser Sperrfeuer hat zwischen Ancre und Somme feindliche Angriffe fast durchweg unterbunden und den zwischen Lesboeufs und Bouchavesnes gegen Truppen der Generale v. Boehn und v. Garnier gerichteten Stoß im ersten Ansatz erledigt. Es kam nur zu kurzem Nahkampf südwestlich von Sailly mit schwachen bis zu unseren Linien vorgedrungenen Abteilungen. Ein aus der Front Deniecourt-Vermandovillers-Lihons gegen den Abschnitt des Generals v. Kathen antretender französischer Angriff führte bei Vermandovillers zu erbitterten Nahkämpfen. Sie sind zugunsten unserer tapferen schlesischen Regimenter entschieden, an deren zähem Widerstand schon während des ganzen Juli in derselben Gegend alle Anstrengungen der Franzosen gescheitert waren.

Die Zahl der am 5. Oktober bei Batkow (am Sereth) gefangengenommenen Russen ist auf über 300 gestiegen. Die gestern morgen beiderseits der Zlota Lipa fortgesetzten russischen Angriffe wurden wiederum blutig abgeschlagen. Eine kleine Vorstellung südlich von Mieczyszczow wurde aufgegeben. Südöstlich von Brzezany wurde eine am 30. September vom Gegner besetzte Höhe im Sturm wiedergewonnen.

Auf der ganzen Ostfront machten die verbündeten Truppen Fortschritte, sie drängten dem durch den Geisterwald zurückgehenden Feinde hart nach. Nachhuten wurden geworfen. Bei Abwehr rumänischer Angriffe beiderseits des Roten-Turm-Passes wurden 2 Offiziere, 133 Mann gefangengenommen. Südlich von Hötzing (Hatszeg) wurde den Rumänen der Grenzberg Sigleu entrissen. Bei Orsova ist wieder Gelände gewonnen.

An mehreren Stellen zwischen Donau und Schwarzem Meer griff der Feind an. Er wurde abgewiesen.

Außer kleineren vergeblichen Vorstößen brach ein starker feindlicher Angriff westlich der Bahn Monastir-Florina vor den bulgarischen Stellungen zusammen.

Wiederholte Angriffe an der italienischen Front auf Gardinal, Busa Alta und Cima di Cece wurden abgewiesen. Nördlich des Pelegrinotales setzte nach Steigerung des Feuers abends ein allgemeiner Angriff gegen die Stellungen von der Costa Bella bis zur Marmolatascharte ein, der bis 10 Uhr nachmittags blutig abgewiesen war.

8. Oktober 1916.

Ein neuer englisch-französischer Durchbruchsversuch zwischen Ancre und Somme ist gescheitert. Die dauernde Steigerung der artilleristischen Kraftentfaltung des Feindes in den letzten Tagen wies bereits auf ihn hin. In zähem Aushalten und schwerem Kampfe hat die Armee des Generals v. Below den Riesenstoß — vielfach im Handgemenge oder durch Gegenangriff — im ganzen abgeschlagen. Nur in Le Sars und in Teile unserer Stellung nordöstlich von Lesboeufs sowie zwischen Morval und dem Walde St-Pierre-Vaast ist der Gegner eingedrungen. Südlich der Somme sind französische Angriffsversuche beiderseits von Vermandovillers vor den deutschen Linien im Sperrfeuer erstickt. Fünf feindliche Flugzeuge sind im Luftkampf und durch Abwehrgeschütze abgeschossen; Hauptmann Bölcke setzte den 30. Gegner außer Gefecht.

Bahnanlagen nordwestlich von Bukarest wurden von unseren Fliegergeschwadern mit Bomben angegriffen.

An der Fleimstalfront wurde ein starker nächtlicher Angriff gegen diese Höhen blutig abgewiesen.

Das deutsche Kriegsunterseeboot „U 53" ist am 8. Oktober nach siebzehntägiger Ozeanreise in den amerikanischen Kriegshafen Newport (Rhode Island) eingelaufen. Nach zweistündigem Aufenthalt ist „U 53", ohne Brennstoff und anderes Material ergänzt zu haben, wieder in See gegangen.

(Fortsetzung siehe Seite 599.)

Oberst Marquard,

Chef des Generalstabs einer Heeresgruppe, erhielt den Orden pour le mérite.

General der Artillerie v. Gronau,

Oberbefehlshaber einer Armeeabteilung, erhielt den Orden pour le mérite.

General der Infanterie v. Mudra,

Führer eines Armeekorps, erhielt das Eichenlaub zum Orden pour le mérite. (Kgl. Hofphotograph H. Benjemann, Metz.)

Hosted by Google

Aus dem Kampfgebiet in Nordfrankreich: Eine Straße in Aubers. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Hosted by Google

Aus der Umgegend von Lille: Morgenstimmung im Gelände südlich Armentières.

Hinter der Sommefront: Gefangene Engländer aus der Sommeschlacht in Cambrai.

Vom Kriegsschauplatz in Nordfrankreich. Nach Zeichnungen des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Hosted by Google

Die Flotte im Gefecht. / Von H. Meville, Berlin.

Rund ein Jahrhundert ist vergangen, seit die Not der Befreiungskriege das urgermanische Volksheer neu erstehen ließ, und deutsche Gründlichkeit, wohl aber mit auch uralte Liebe zur Waffe als dem schönsten Mannesschmuck, sorgte in dieser Zeit dafür, daß mindestens die elementarsten Begriffe vom Wesen und Gefüge dieses Heeres Gemeingut aller wurden.

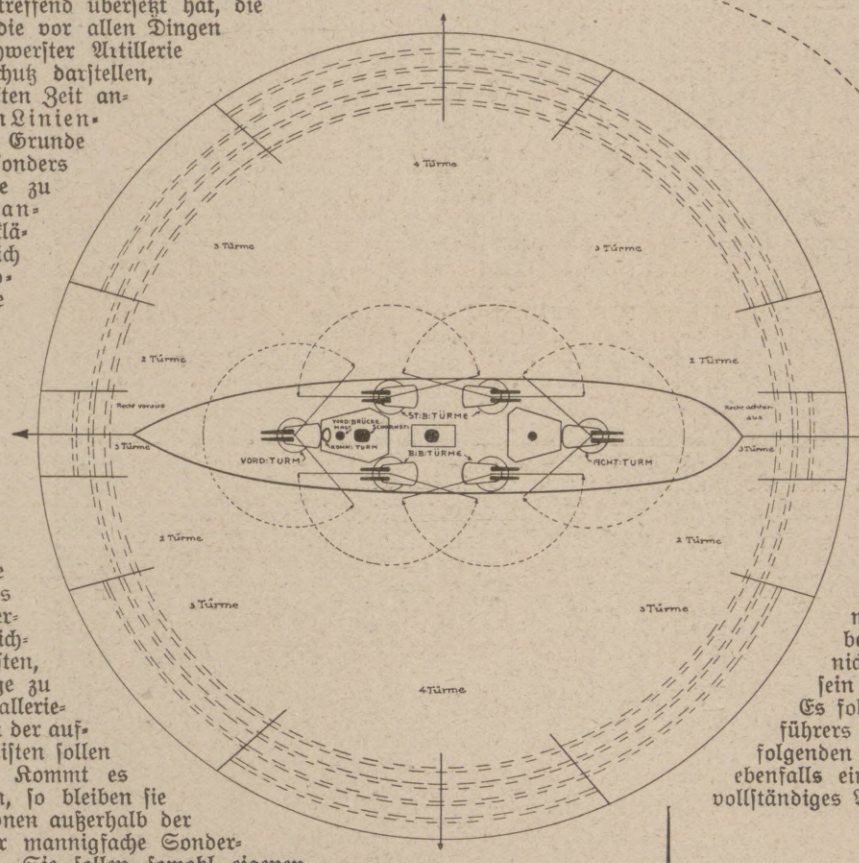
Wir wissen, in großen Zügen wenigstens, alle, wie die gewaltigen grauen Marschkolonnen unserer Armeen sich über weite Landstrecken hinweg zum Kampf entwickeln, und folgen mit Verständnis den knappen, sachlichen Berichten unserer Heeresleitung.

Anders liegen dagegen leider noch immer die Dinge, soweit die wesentlich jüngere Flotte, für die ein allgemeines Interesse erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit vorhanden ist, in Frage kommt. Selbst diejenigen, die wirklich Machtmittel und Bedeutung unserer Großkampfschiffe im großen und ganzen schon richtig einzuschätzen und zu würdigen imstande sind, wissen doch noch allzuwenig von den Grundsätzen, nach denen ein größerer geschlossener Verband solcher modernen Giganten im Kampf geleitet und verwendet wird, und doch sind einige allgemeinere Kenntnisse auf diesem Gebiet nicht nur für diese Kriegszeit von Wert; sie werden auch für die richtige Einschätzung der Flotte und ihrer Bedeutung in Zukunft von Wichtigkeit sein.

Nicht alle Schiffstypen, über die eine moderne Flotte verfügt, kommen natürlich auch für die Schlacht in Betracht. Abgesehen von Hilfsschiffen, die zum Teil sogar ausschließlich für Friedensdienste in Frage kommen, scheidet auch eine Anzahl von an sich wohl kampffähigen Fahrzeugen (so kleine und mittlere Kreuzer) für die Schlacht selbst einfach schon deshalb aus, weil sie dem Linienschiff weder an Angriffs- noch an Verteidigungskraft auch nur annähernd gewachsen sind und ihr Einsetzen daher nur ein nutzloses Opfer darstellen könnte.

Was hiernach übrigbleibt, sind einmal in erster Linie die Schlachtschiffe selbst oder, wie man das englische „Dreadnought“ als Typenbezeichnung treffend übersetzt hat, die Großkampfschiffe, die vor allen Dingen ein Maximum an schwerster Artillerie und stärkstem Panzerschutz darstellen, die größten, der jüngsten Zeit angehörenden sogenannten Linienschiffskreuzer (im Grunde wohl am besten als besonders schnelle Schlachtenschiffe zu charakterisieren), die Panzerkreuzer als Aufklärungsschiffe und schließlich die großen Torpedoboote oder, wie die Engländer sie nennen, Torpedobootzerstörer.

Der Dienst der Aufklärungsschiffe, der Kavallerie der Flotte, ergibt sich zumindest vor der Schlacht aus dieser Bezeichnung von selbst. Sie sollen die marschierende Flotte wie ein Schleier umgeben, die Bewegung des Gegners erkunden, die eigenen verbergen, kurz, in Wirklichkeit alle die Dienste leisten, die im Bewegungskriege zu Lande die großen Kavalleriekörper vor den Fronten der aufmarschierenden Heere leisten sollen und geleistet haben. Kommt es schließlich zum Schlagen, so bleiben sie in besonderen Formationen außerhalb der Linie und haben hier mannigfache Sonderaufgaben zu erfüllen. Sie sollen sowohl eigenen beschädigten Schiffen behilflich sein wie solchen des Feindes gelegentlich den Todesstoß geben, schließlich auch zur Sicherung der kämpfenden Flotte gegen etwaige Torpedobootangriffe beitragen und werden gegebenenfalls bei Verfolgung oder Rückzug entsprechend eingesetzt. In ihrer Vorarbeit für die Schlacht, dem Aufklärungs- und Sicherungsdienst, haben sie neuerdings in den Luftschiffen, deren Beobachtungsfeld naturgemäß unendlich viel größer ist, eine wertvolle Hilfe erhalten.



Feuerbereich der schweren Geschütze eines modernen Großkampfschiffes.

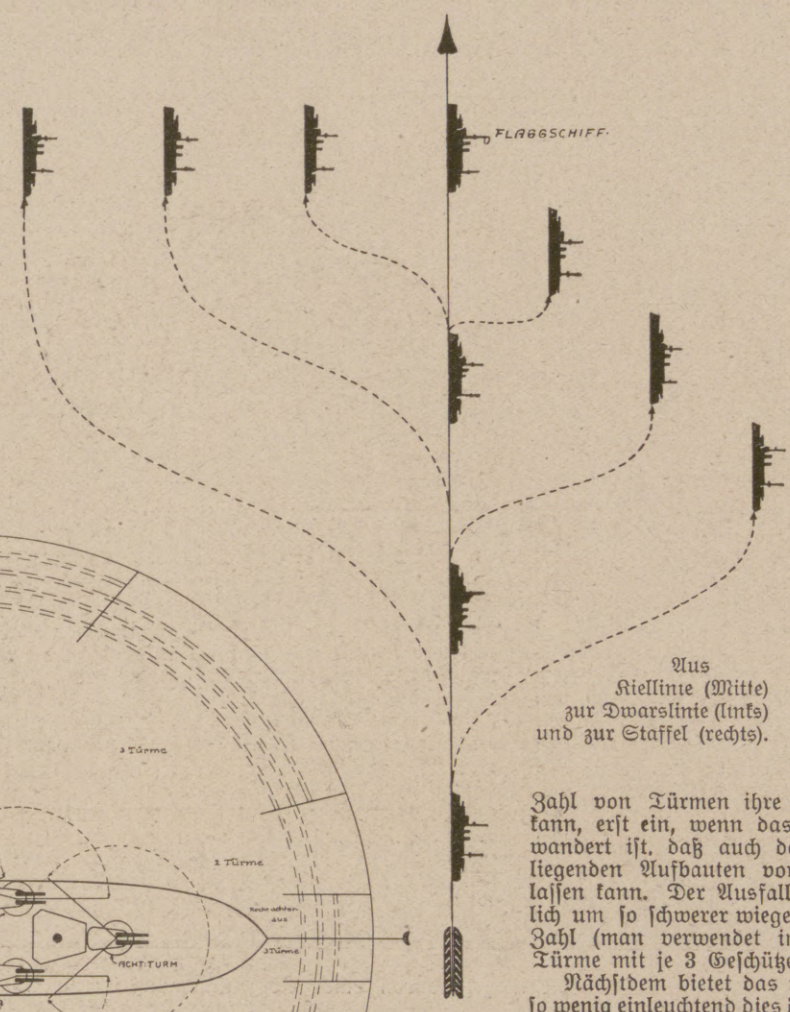
Die gegebene und bequemste Marschformation der eigentlichen Flotte ist nun die in der ersten Skizze dargestellte sogenannte Kiellinie, bei großen Flotten auch wohl die doppelte Kiellinie, und die Skizze zeigt, wie sich aus dieser uralten Formation der Flotten eine Reihe von anderen entwickelt. Sie war im übrigen im Zeitalter der alten Batterieschiffe auch das Normale für das Gefecht. Sei es, daß die beiden Flotten auf parallelen Kursen nebeneinander herliefen, sei es, daß sie, auf entgegengesetzten Kursen laufend, ein sogenanntes Passiergefecht lieferten. Nur besondere Verhältnisse rechtfertigten früher ein Abweichen von dieser Regel, und es ist dies verständlich, wenn man sich klarmacht, daß für die alten Schiffe nicht nur der Bug auch in bezug auf die Verteidigung die schwächste Stelle war (in der Längsrichtung treffende Geschosse bestrichen die gedrängt vollen Batterien in ihrer ganzen Länge), sondern daß sie auch in dieser Richtung die geringste Angriffskraft besaßen.

Ganz gleichartige Rücksichten spielen nun aber auch heute noch eine wichtige Rolle bei der Wahl der Angriffsformation.

Schon bald nach dem Aufkommen der Panzerschiffe setzte bei den Konstrukteuren eine starke Bewegung zugunsten des Bugfeuers ein, und die sehr hoch gespannten Hoffnungen und Erwartungen, die man weiter an den Gebrauch der Ramme knüpfte, unterstützten diese Bestrebungen naturgemäß sehr erheblich. Das Panzerschiff jener Tage sollte artilleristisch nach vorn mindestens die gleiche Feuerstärke besitzen wie breitseits und der Sporn, dem man Bedeutung genug beimaß, um eigene „Rammschiffe“ zu bauen, die auf das Geschütz fast ganz verzichteten, die Entscheidung herbeiführen. Eine Theorie, die übrigens durch den kühnen und glücklichen Rammangriff Tegetthoffs bei Lissa noch eine erhebliche Stärkung erfuhr.

Wenn sich dies heute wieder geändert hat, so ist daran einerseits die Erkenntnis, daß der Sporn trotz allem eine auch für den Rammenden nicht ungefährliche Zufallswaffe ist, andererseits aber die ins Riesenhafte gesteigerte Geschütz- und Torpedowirkung schuld.

Wie wir in diesem Kriege gesehen haben, sind für die Riesengeschütze unserer Linienschiffe von heute Entfernungen zu ganz normaler Gefechtsdistanz geworden, die ein rasches Anlaufen zum Rammen ausschließen, um so mehr, als auch der Wirkungsbereich des Torpedos, der im Gegensatz zu früher auch auf den Schlachtschiffen zur Bewaffnung gehört, erheblich erweitert ist, und die Artillerie hat auf diese Weise an Bedeutung in einem Umfange gewonnen, an den man in den Anfangszeiten der Panzer nicht denken konnte.

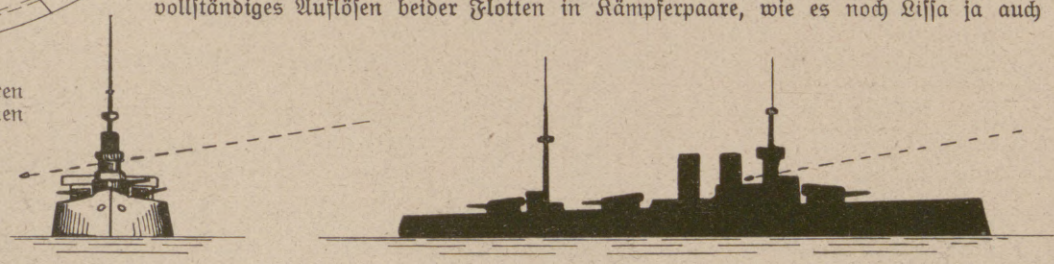


Aus Kiellinie (Mitte) zur Dwarslinie (links) und zur Staffel (rechts).

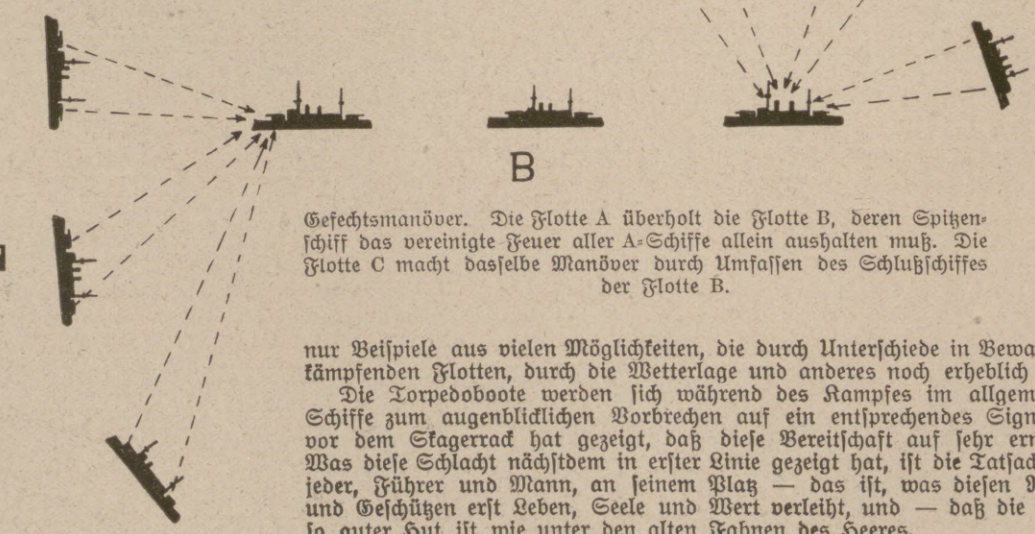
Damit aber ist auch die übertriebene Wertschätzung der Schußrichtung recht voraus wieder auf ein bescheideneres Maß gebracht worden, und mit der Einführung mehrerer Türme mußte naturgemäß auch die Breitseite wieder zur Geltung kommen. Das gilt, wie die Skizze zeigt, auch für die modernsten Schlachtschiffe, bei denen bekanntlich die Zahl der Türme und mit ihnen die der für den eigentlichen Kampf allein in Frage kommenden schweren Geschütze noch erheblich gesteigert sind. Wie wir sehen, tritt der Fall, daß die höchstmögliche Zahl von Türmen ihre Geschütze zur Wirkung bringen kann, erst ein, wenn das Ziel so weit nach der Seite gewandert ist, daß auch der hintere Turm, an den davorliegenden Aufbauten vorbei, seine Geschütze mitsprechen lassen kann. Der Ausfall eines Turmes aber wird natürlich um so schwerer wiegen, je größer das Kaliber und die Zahl (man verwendet in neuester Zeit bekanntlich auch Türme mit je 3 Geschützen) seiner Kanonen sind.

Nächstdem bietet das von vorn beschossene Schiff aber, so wenig einleuchtend dies dem Laien zunächst erscheinen mag, dem Gegner auch nicht unwesentlich größere Chancen für Zufallstreffer. Eine Granate, die zwar die Richtung hat, aber um ein geringes zu hoch liegt, wird, wie die nächste Skizze zeigt, das breitseits liegende Schiff bereits überfliegen, während sie längs fliegend wenigstens den mittleren oder hinteren Teil des Fahrzeuges noch erreicht. Es ist dabei zu bemerken, daß Panzer-Volltreffer, die von vorn allerdings schwer oder gar nicht zur Wirkung kommen werden, keineswegs immer das allein Entscheidende sein werden, so daß also auch dieser Faktor wohl mitspricht.

Es folgt aus alledem, daß die alte Theorie, nach der die Aufgabe des Flottenführers gelöst sei, wenn er seine Schiffe an den Feind herangeführt habe (in dem folgenden allgemeinen Durcheinander sollte er nur noch durch sein Beispiel wirken), ebenfalls eine erhebliche Wandlung erfahren hat. Dies „Durcheinander“, also ein vollständiges Auflösen beider Flotten in Kämpferpaare, wie es noch Lissa ja auch tatsächlich sah, gehört ebenfalls der Vergangenheit an, und die moderne Seeschlacht verlangt von dem Admiral ein hohes Maß von Überblick, Geistesgegenwart und Seemannschaft.



Leicht zu hoch gezielter Schuß. Breitseits, das Schiff überfliegend (links); von vorn kommend, Treffer (rechts).



Gefechtsmanöver. Die Flotte A überholt die Flotte B, deren Spitzenschiff das vereinigte Feuer aller A-Schiffe allein aushalten muß. Die Flotte C macht dasselbe Manöver durch Umfassen des Schlußschiffes der Flotte B.

Die Notwendigkeit, dem Feinde stets die größtmögliche Geschützzahl unter den für die eigene Kampfkraft besten Bedingungen entgegenzustellen, erfordert ein festes In-der-Hand-Halten der ganzen Flotte in jeder Phase des Gefechtes und setzt natürlich auch weiter voraus, daß das Zusammenarbeiten der einzelnen zum Verbande gehörenden Schiffe mit der Schnelligkeit und Sicherheit erfolgt, die nur lange Übung geben kann. Die letzte Skizze zeigt, welche gefährliche Situationen sich ergeben können, wenn man den Gegner zum Herrn der Lage werden läßt; es sind aber natürlich nur Beispiele aus vielen Möglichkeiten, die durch Unterschiede in Bewaffnung und Geschwindigkeit der beiden kämpfenden Flotten, durch die Wetterlage und anderes noch erheblich kompliziert werden.

Die Torpedoboote werden sich während des Kampfes im allgemeinen unter dem Schutze der großen Schiffe zum augenblicklichen Vorbrechen auf ein entsprechendes Signal hin bereithalten, und die Schlacht vor dem Skagerrack hat gezeigt, daß diese Bereitschaft auf sehr ernste Proben gestellt werden kann. — Was diese Schlacht nächstdem in erster Linie gezeigt hat, ist die Tatsache, daß auch heute noch der Mensch — jeder, Führer und Mann, an seinem Platz — das ist, was diesen Riesengefügen von Panzer, Maschinen und Geschützen erst Leben, Seele und Wert verleiht, und — daß die deutsche Waffenehre auf der Flotte in so guter Hut ist wie unter den alten Fahnen des Heeres.

Hosted by Google

Der U-Bootkrieg und die Weltlage.

Von Geh. Justizrat Professor Dr. Philipp Zorn, Mitglied des Preußischen Herrenhauses und Kronsyndikus.

In den Gewässern des Mittelländischen Meeres und seiner Abzweigungen, des Adriatischen und Tyrrhenischen Meeres, im norwegisch-russischen Eismeer, im Atlantischen Ozean, sowohl in den europäischen wie in den amerikanischen Gewässern, tun die deutschen und österreichisch-ungarischen U-Boote ihr furchtbares Zerstörungswerk, zu dem der uns aufgezwungene Daseinskampf sie nötigt, und kein Tag vergeht, ohne daß gewaltige Werte der feindlichen Kriegs- und Handelsflotten sowie Bannware führende neutrale Schiffe durch U-Boote auf den Grund des Meeres versenkt werden. Mit erhöhter Schärfe ist neuerdings der U-Bootkrieg wieder aufgenommen worden, und eine nach menschlicher Voraussicht wohl nicht mehr allzu ferne Zukunft wird zeigen, welche Bedeutung das Kampfmittel der U-Boote für die Entscheidung des großen Weltkampfes haben wird.

Man erinnert sich der deutschen Verordnung vom 1. Februar 1915, welche — die Antwort auf die völkerrechtswidrige englische Nordseesperre, die durch Erklärung vom 3. November 1914 ausgesprochen worden war — die englischen Gewässer für Kriegsgebiet erklärte. Nur als Vergeltungsmaßregel gegen die völkerrechtswidrige englische Nordseesperre war diese deutsche Maßregel möglich, aber als solche völkerrechtlich durchaus gerechtfertigt. Die Behauptung der norwegischen Zeitungen, die englische Nordseesperre sei nur die Folge des deutschen U-Bootkrieges gewesen, ist völlig sinnlos: die deutschen U-Boote sind zweifellos völkerrechtlich anerkanntes Kriegsmittel, die englische Nordseesperre ist ebenso zweifellos durchaus völkerrechtswidrig. Die Absicht der deutschen Maßregel war die einer Blockade: allen Schiffen, sowohl feindlichen wie neutralen, sollte der Zugang zur englischen Küste und deren Häfen nach Maßgabe der tatsächlichen Möglichkeit gesperrt werden, wenn nötig durch Vernichtung jedes Fahrzeuges, das auf dem Kriegsgebiet getroffen wurde. In diesem Sinne wurden die Neutralen benachrichtigt und verwarnt. Das Kriegsmittel, durch welches diese furchtbare und weittragende deutsche Kriegsmaßregel verwirklicht werden sollte, waren die U-Boote.

Mit ungeheurer Gewalt und Energie machten sich die deutschen U-Boote ans Werk, die ihnen gestellte Aufgabe zu erfüllen, und erreichten in kurzer Frist ganz gewaltige Erfolge. Wohin deren Fortdauer geführt haben würde, vermag niemand festzustellen; daß die Wahrscheinlichkeit, auf diesem Wege den Weltkrieg einem baldigen Ende zuzuführen, gegeben war, wird nicht zu leugnen sein.

Da kam die Katastrophe der „Lusitania“ und mit ihr die schwere amerikanische Krise. Noch sind diese Ereignisse in allgemeiner Erinnerung, so daß darauf nicht näher eingegangen zu werden braucht. Die „Lusitania“ war ein englisches bewaffnetes Handels- und Passagierschiff, überdies als Hilfskreuzer in die englische Marineliste eingetragen, beladen mit gewaltigen Massen amerikanischer Munition, zugleich besetzt mit Reisenden verschiedener Nationen, besonders amerikanischen. Bei der Vernichtung der „Lusitania“ verlor eine größere Anzahl von Amerikanern das Leben. Die daraus hervorgegangene deutsch-amerikanische Verwicklung fand mit äußersten Mühen noch ihre friedliche Lösung durch eine deutsch-amerikanische Abmachung, die dem U-Bootkrieg eine neue Form gab und jedenfalls den Grundgedanken der deutschen Verordnung vom 1. Februar 1915: Die englischen Gewässer sind Kriegsgebiet und demgemäß allen Möglichkeiten des Schlachtfeldes preisgegeben, aufhob.

Diese Dinge gehören bereits der Geschichte an, und die Geschichte wird über sie und über alles, was mit ihnen zusammenhängt, ihr Urteil zu sprechen haben.

Nach der deutsch-amerikanischen Abmachung wurde der U-Bootkrieg alsbald auf einen sehr viel geringeren Umfang eingeschränkt; von den großen, weitaus holenden Plänen und Absichten, mit denen der U-Bootkrieg nach Erlaß der Verordnung vom 1. Februar 1915 so vielverheißend eingesetzt hatte, blieb nicht mehr viel übrig. Erst vor wenigen Monaten hat der U-Bootkrieg neuerdings wieder eine scharfe Wendung genommen, aber nicht mehr auf der Grundlage jener Verordnung vom 1. Februar 1915, sondern auf Grundlage der amerikanisch-deutschen Abmachung. Danach bleibt der U-Bootkrieg gegen feindliche Kriegsschiffe allerdings unverändert; der U-Bootkrieg gegen feindliche Handelsschiffe aber unterliegt der Einschränkung, daß solche nur versenkt werden dürfen nach vorherigem Anruf und nach Rettung der Mannschaft und Reisenden, neutrale Handelsschiffe überdies nur, wenn sie Bannware führen und nicht in einen Hafen der kriegführenden Macht behufs prisengerichtlicher Aburteilung gebracht werden können gemäß den Vorschriften der Londoner Deklaration Artikel 49 und 50. Diese Vorschriften werden von den deutschen U-Booten streng eingehalten; großen Passagierdampfern gegenüber, auch wenn sie noch so gewaltige Massen von Munition und Kriegsmitteln für die Feinde an Bord haben, ist damit der U-Bootkrieg überhaupt so gut wie unmöglich gemacht.

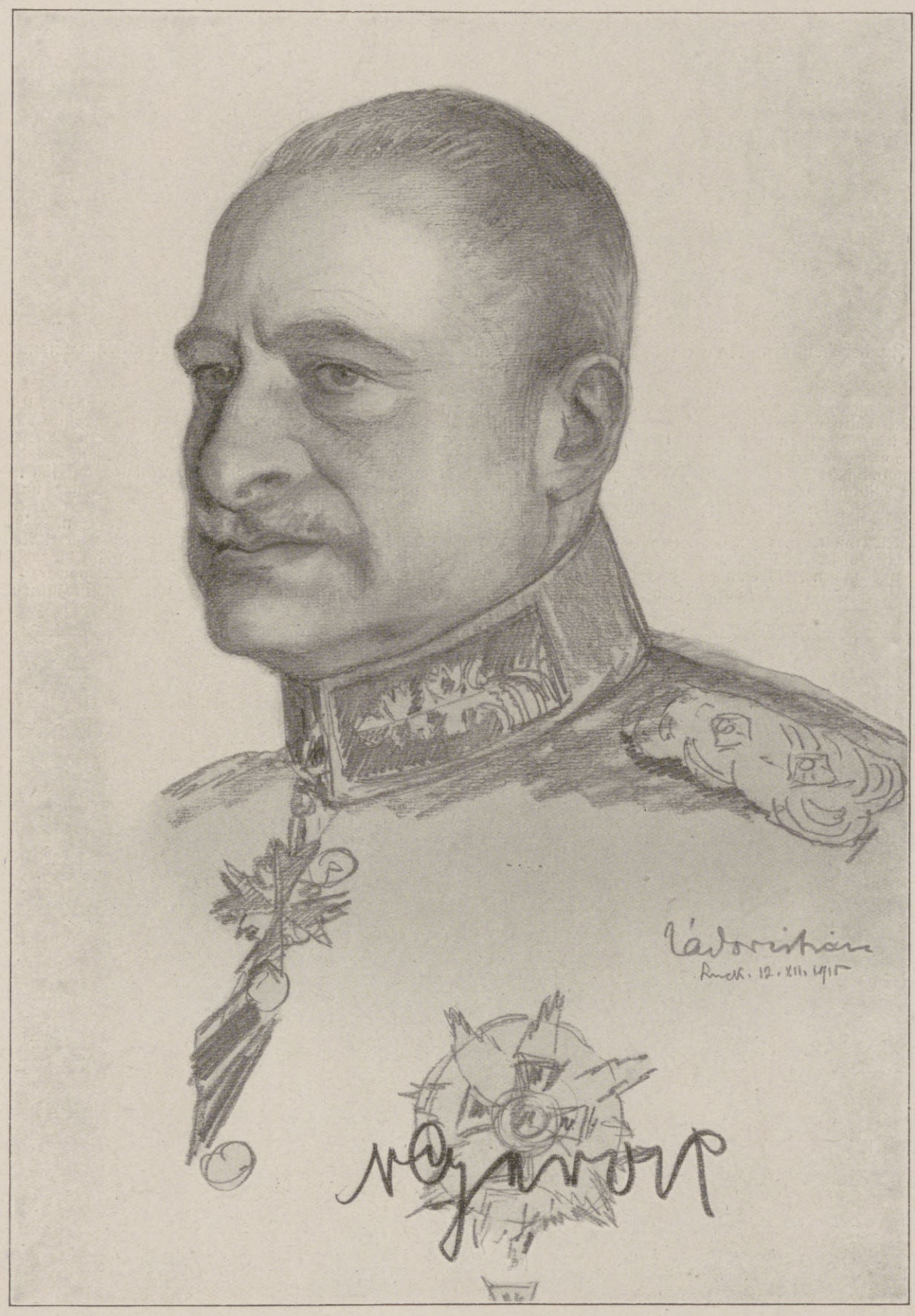
Aber trotz dieser weitgehenden, verhängnisschweren Einschränkung, die unsere Feinde der tatkräftigen Hilfe Amerikas, geleistet unter dem Deckmantel der Neutralität, verdanken, hat der U-Bootfeldzug in der jüngsten Phase des Krieges wieder großen Umfang angenommen und England samt seinen Trabanten in schwere Not versetzt. Dazu kam die ungeheure Bestürzung, in welche die ganze uns feindliche Welt durch die Fahrt deutscher unbewaffneter Handels-U-Boote mit wertvoller Ladung nach Amerika und zurück versetzt wurde.

Unter diesen Umständen sah sich England in seiner durch die U-Boote verursachten schweren Not zu einem neuen Schritt veranlaßt, um der bedenklichen Gefahr der U-Boote zu begegnen. Es stellte an die Neutralen die Forderung, allen U-Booten, sowohl den Handels- als den Kriegsbooten, jeden Zutritt und Aufenthalt in neutralen Häfen und Gewässern zu versagen. Ob die Erfüllung dieser Forderung für die Tätigkeit unserer U-Kriegsboote eine sehr erhebliche Bedeutung haben würde — eine Frage, die wir ja bei der heutigen Entwicklung der Technik zum Glück ruhig verneinen dürfen — braucht nicht weiter erörtert zu werden. In völkerrechtlicher Hinsicht aber ist zu dieser englischen Forderung und dem Verhalten der Neutralen zu ihr folgendes festzustellen.

Für die unbewaffneten Handels-U-Boote ist die englische Forderung einfach sinnlos, und soviel bekannt geworden, hat bis jetzt kein neutraler Staat sich mit ihr beschäftigt.

Nicht ganz ebenso einfach liegt die Sache bezüglich der Kriegs-U-Boote. Schon bevor England seine Forderung gestellt hatte, hatte Schweden den Kriegs-U-Booten den Aufenthalt in seinen Gewässern und Häfen verboten. Grund für diese sehr weitgehende Maßnahme waren wiederholte zweifellose Neutralitätsverletzungen russischer Kriegs-U-Boote. Für Deutschland hat die schwedische Anordnung kaum erhebliche Bedeutung; jedenfalls richtet sie sich nicht gegen Deutschland, sondern gegen die Alliierten. Nachdem sodann England an die Neutralen die Forderung der Sperre ihrer Häfen und Gewässer für U-Boote gestellt hatte, haben, nach Pressenachrichten, bis jetzt Dänemark, Holland und Amerika verneinend geantwortet, und zwar, wenn die Mitteilungen richtig sind, Amerika in sehr kräftigem Tone unter scharfer Zurückweisung jeder englischen Belehrung über den rechtlichen Charakter der U-Boote, den richtig zu würdigen, für Amerika allein Recht und Pflicht seiner eigenen Staatshoheit sei.

Dagegen hat Norwegen neuestens der englischen Forderung nachgegeben und seine Häfen und Hoheitsgewässer allgemein für Kriegs-U-Boote gesperrt. Daß mit dieser Maßregel sich Norwegen neuerdings ganz als den gehorsamen Diener Englands bekannt hat, ist klar und erregt auch nach den früheren Vorgängen zwecks Knebelung des norwegischen Handels und nach der Haltung der gesamten norwegischen Presse keine weitere Verwunderung. Zu dieser englandfreundlichen Haltung, welche Volk und Regierung in Norwegen seit Beginn des Weltkrieges eingenommen hatten, kam aber in letzter Zeit noch ein weiterer Umstand, der die öffentliche Meinung in Norwegen in hohem Grade

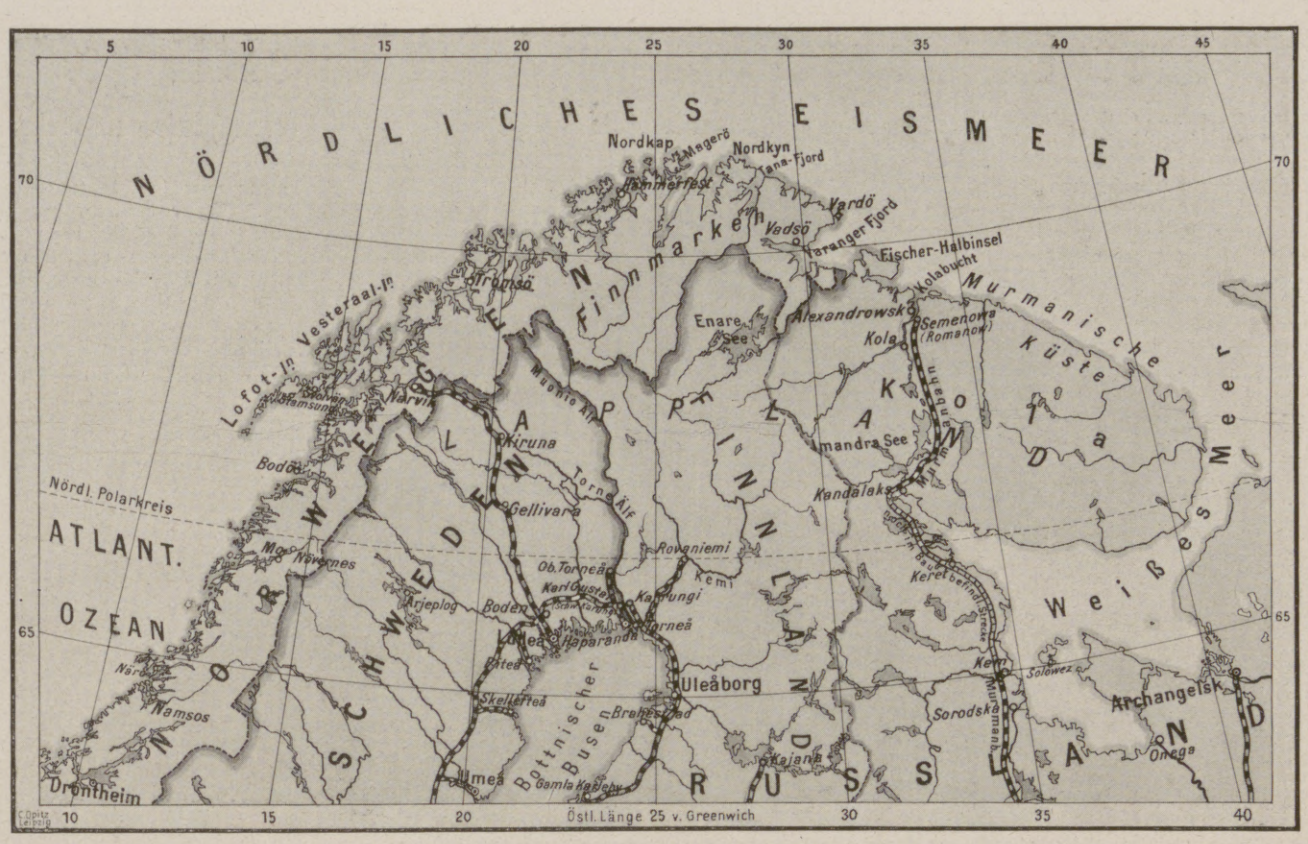


General der Infanterie v. Gerok,

unter dessen Führung laut Generalstabsbericht vom 22. Oktober 1916 deutsche Truppen in einheitlichem Angriff die Russen in Ostgalizien zwischen Swistelniki und Skomorochy Nowe geworfen und das Westufer der Narajowka von ihnen gesäubert haben. Der Feind hatte schwere blutige Verluste und büßte außerdem 8 Offiziere und 745 Mann an Gefangenen ein. Seine Gegenstöße scheiterten.

Im Felde nach dem Leben gezeichnet von dem königlich ungarischen Honved-Oberleutnant der Reserve Stefan Zádor.

Hosted by Google



Zu der deutschen Note an Norwegen: Das Tätigkeitsgebiet der deutschen Unterseeboote im Eismeer.

erregte: die zahlreichen Versenkungen norwegischer Handelsschiffe durch deutsche U-Boote, besonders in den nördlichen Meeren auf dem Wege in russische Häfen. Diese Vorkommnisse hatten bereits zu einer diplomatischen Verhandlung zwischen Deutschland und Norwegen geführt, die als ein Vorspiel zu der Maßregel der U-Bootsperre der norwegischen Häfen betrachtet werden kann.

Die Rechtslage jener Fälle ist folgende. Nach Ausbruch des Weltkrieges hatte die bekanntlich sehr zahlreiche norwegische Handelsflotte sich in weitem Umfange des Handels bemächtigt, den die Kriegführenden selbst nicht aufrechtzuerhalten vermochten; auch der gewaltige Munitionsverkehr zwischen Amerika und Rußland sowie zwischen England-Frankreich und Rußland wurde vielfach durch norwegische Schiffe vermittelt und damit der russischen Kriegführung die wirksamste Hilfe geleistet. Ganz ungeheure Gewinne flossen daraus in die Kassen der norwegischen Reeder. Das Eintreten in diesen großen Handelsverkehr mit den russischen Eismeerhäfen war an sich das gute Recht der Norweger, das seine Schranke nur in den kriegsrechtlichen Vorschriften, besonders in denjenigen über Bannware, fand. Daß die norwegische Schiffahrt sich dabei sklavisch allen englischen Willkürvorschriften fügte, war, wie es scheint, für Norwegen selbstverständlich. Als nun die deutschen U-Boote im Nördlichen Eismeer an der Murmanküste ihre starke Tätigkeit entfalteten, fielen alsbald zahlreiche norwegische Schiffe dieser Tätigkeit zum Opfer. Die Amerika gemachten deutschen Zusicherungen über die Führung des U-Bootkrieges wurden dabei durchaus eingehalten: Warnung, Durchsuchung, Sicherung des Lebens der Mannschaften, die in vielen Fällen von den U-Booten selbst aufgenommen oder in die Nähe der Küste gebracht wurden.

Voraussetzung der Versenkung war selbstverständlich in allen Fällen, daß die norwegischen Schiffe Bannware führten. Wenn aber die norwegische Regierung in ihrer diplomatischen Vorstellung an die deutsche Regierung sich für den Begriff Bannware auf die Londoner Deklaration beruft, so ist dies doch wirklich fast mehr als naiv. Die norwegische Regierung weiß doch wohl, daß England die Londoner Deklaration in Fetzen gerissen und den Begriff Bannware ins Grenzenlose erweitert hat, so daß es kaum mehr Waren gibt, die nicht Bannware sind. Und gegenüber dieser unerhörten Mißhandlung des Völkerrechtes durch England, die den von Asquith ausgesprochenen Zweck hat, „das deutsche Leben zu erdrosseln", wagt es die norwegische Regierung, von Deutschland die Beobachtung der Vorschriften der Londoner Deklaration über Bannware zu begehren! Es ist dies jedenfalls eines der merkwürdigsten Zeugnisse der vollständigen rechtlichen Begriffsverwirrung, die der Weltkrieg zur Folge gehabt hat. Deutschland hat in Abwehr der unerhörten englischen Vorschriften über Bannware seine Prisenordnung, entsprechend den englischen Maßnahmen, abgeändert, und diese Vorschriften sind selbstverständlich jetzt die alleinigen Rechtsnormen für die deutschen U-Boote über Bannware. Es gibt für die norwegischen Reeder nur einen einzigen Weg, sich diesen Vorschriften zu entziehen: keine Bannware zu befördern. Will aber die norwegische Reederei die allerdings enorme Gewinne gewährende Verschiffung von Bannware nicht aufgeben, so muß sie auch die Gefahren dieser gewinnbringenden Tätigkeit auf sich nehmen. Das sind absolut selbstverständliche Dinge, und Deutschland wird natürlich von seinem völlig zweifellosen Recht auch nicht das allerkleinste Titelchen aufgeben.

Die Liebedienerei Norwegens gegen England und die Entrüstung über die zahlreichen Versenkungen norwegischer Schiffe, die Bannware führten, haben nun zu der Sperre der norwegischen Häfen und Hoheitsgewässer für deutsche

Hinter der Front im Osten: Deutsche Gendarmeriepatrouille.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer W. Starcke.

Hosted by Google

Oberst Lukow, der neue bulgarische Generalstabschef an Stelle des verstorbenen Generals Jostow.

General Kisselow, Führer der 6. bulgarischen Division, der Eroberer Tutrakans.

größter Wichtigkeit, weil er auf der europäischen Seite den einzigen Verkehrsweg bildet, auf dem Rußland Kriegsbedarf aller Art zugeführt wird, und gleichzeitig auch England die Möglichkeit bietet, sich vom Weißen Meer her mit dem dringend nötigen Bauholz zu versehen. So groß ist unter dem Kriegszustand die Wichtigkeit dieses Seeweges, daß Rußland schon bald nach dem Kriegsausbruch die Murmanbahn begann, um an Stelle der wenig leistungsfähigen Eisenbahn Archangelsk-Wologda eine bessere Bahnverbindung mit seinen inneren Landesteilen zu bekommen. Trotz größter Anstrengungen und obgleich Rußland bei den Arbeiten in großer Ausdehnung deutsche Kriegsgefangene benutzte, die in der Kälte jener Gebiete unsägliche Strapazen erdulden mußten, ist der an der Westseite des Weißen Meeres entlang gehende Teil Kandalakscha-Kem, etwas über 300 km, noch nicht fertig, wird jedoch angeblich Anfang 1917 eröffnet. Aber gleichwohl kann Rußland schon jetzt Nutzen aus der Bahn ziehen, indem der Verkehr zwischen Kandalakscha und Kem auf dem zugefrorenen Weißen Meer vor sich geht. Der neue Bahnweg ist um so wirkungsvoller, als die Murmanküste das ganze Jahr eisfrei ist, so daß die Schiffahrt zu dem Endpunkt der Murmanbahn, dem Fischerdorf Semenowa, wo unter den Namen Romanow eine neue Stadt angelegt werden soll, ohne Unterbrechung ausführbar ist. Schon nach Archangelsk hatten in den beiden bisherigen Kriegsjahren gewaltige Zufuhren stattgefunden, und dies wäre nun also auch im Winter möglich. Die Helfershelfer bei der Versorgung Rußlands sind hauptsächlich englische, amerikanische und norwegische Schiffe. Gegen Ende Oktober meldete eine Drontheimer Zeitung, daß in Archangelsk 21 amerikanische Schiffe (!), mit Munition beladen, eingetroffen wären. Ohne diese Zufuhren und die kolossale Hilfeleistung von neutraler Seite wäre es mit der russischen Kriegführung höchstwahrscheinlich schlecht bestellt. Die Neutralen, die hierbei mitwirken, sind somit Stützen unserer Feinde im Kampf gegen Deutschland. Bis zum September war der Seeweg ums Nordkap völlig unbehelligt.

Vom Besuch des Königs Ferdinand von Bulgarien beim General der Kavallerie Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Joseph: König Ferdinand im Gespräch mit dem Generaloberſten v. Köveſs.

U-Kriegsboote geführt. Daß diese Maßregel keinerlei Begründung im geltenden Völkerrecht findet, daß vielmehr die U-Boote zweifellos rechtlich anerkanntes Kriegsmittel sind, wurde an anderer Stelle („Kölnische Zeitung" 1916, Nr. 1051) auf Grund der offiziellen Protokolle der ersten Haager Friedenskonferenz nachgewiesen. Demgemäß stellt sich die norwegische Maßregel als eine schroff unfreundliche Handlung gegen Deutschland dar, da ein Mißbrauch norwegischer Häfen und Hoheitsgewässer durch deutsche U-Boote in keiner Weise hat nachgewiesen werden können. Im geltenden Völkerrecht findet die norwegische Maßregel keine rechtliche Begründung, sie widerspricht vielmehr denjenigen Rechtsvorschriften, die auf der zweiten Friedenskonferenz über die Verhältnisse von Kriegsschiffen kriegführender Staaten in neutralen Häfen und Gewässern aufgestellt und auch von Norwegen anerkannt worden sind (13. Abkommen über die Rechte und Pflichten der Neutralen im Seekrieg, besonders Artikel 14 ff, von Norwegen ebenso wie vom Deutschen Reiche ratifiziert). Daß unter diesen Umständen das norwegische Vorgehen mit seiner unverkennbaren Spitze gegen Deutschland nicht ohne weitere Folgen bleiben wird, ist ohne weiteres klar. Während die schwedische Maßregel ihre Rechtfertigung in der Verletzung schwedischer Hoheitsrechte durch russische U-Boote findet, steht der norwegischen Maßregel eine gleiche Rechtfertigung nicht zur Seite, sie ist nicht mehr und nicht weniger als eine Neutralitätsverletzung gegenüber Deutschland im Dienste Englands.

Die deutschen Unterseeboote im Eismeer.

In der Geschichte des gegenwärtigen Weltkrieges wird die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote sicher für alle Zeiten einen der glänzendsten Abschnitte bilden, und zwar nicht bloß durch ihre Erfolge an und für sich, sondern auch durch ihr Auftreten in Gebieten, die in ungeheurem Abstand von den heimischen Stützpunkten liegen. Nicht zum wenigsten das Erscheinen unserer Unterseeboote im Eismeer nördlich von Norwegen, einem Gebiet, das infolge seiner klimatischen Verhältnisse ein schwieriges Fahrwasser darstellt und etwa 2000 km weit von der deutschen Nordseeküste entfernt liegt, war verblüffend.

Der Seeweg, der um das Nordkap und längs der langgestreckten Murmanküste nach dem Weißen Meer und Archangelsk führt, ist für Rußland und seine Verbündeten und Gönner von

Es wirkte daher auf die im Verkehr mit Rußland beteiligte Schiffahrt wie ein Blitz aus heiterm Himmel, als plötzlich im Eismeer die deutschen Unterseeboote — diese glänzenden Erzeugnisse deutscher Schiffbaukunst — auftauchten und Dampfer, die Kriegsmaterial oder Bannware beförderten, zu versenken begannen. Nun liegen dort oben im arktischen Gebiet schon eine ganze Anzahl Schiffe auf dem Meeresgrund, und in Archangelsk und an der Murmanküste soll, wie in Norwegen eingetroffene Nachrichten besagen, bereits Mangel an Lebensmitteln herrschen, auch wird dazu gemeldet, daß die in letzter Zeit in Archangelsk eingetroffenen großen Frachtdampfer fast alle armiert und von großer Geschwindigkeit wären, welchem Umstand zu danken sei, daß sie nicht mit Unterseebooten in Berührung kamen. Jedenfalls ist es höchst erfreulich, daß die deutsche Marine jetzt auch im Eismeer auftreten kann, so schmerzlich dies die „Neutralen" berühren muß. F. Mewius.

Kriegschronik.

9. Oktober 1916.

Die gewaltige Sommeschlacht dauert an. Fast steigerten gestern unsere verbündeten Feinde noch ihre Anstrengungen, um so empfindlicher war für sie die schwere, verlustreiche Niederlage, die ihnen die heldenmütige Infanterie und die starke Artillerie des Generals v. Below bereitet haben. Nicht das kleinste Grabenstück auf der 25 km breiten Schlachtfront ist verloren. Mit besonderer Heftigkeit und in kurzer Folge stürmten die Engländer und Franzosen ohne Rücksicht auf ihre außerordentlichen Verluste zwischen Gueudecourt und Bouchavesnes an. Die Truppen der Generale v. Boehn und v. Garnier haben sie jedesmal restlos zurückgeschlagen.

Umfangreiche deutsche Sprengungen in den Argonnen zerstörten die französischen Gräben in beträchtlicher Ausdehnung. Östlich der Maas frischte das beiderseitige Feuer zeitweise merklich auf.

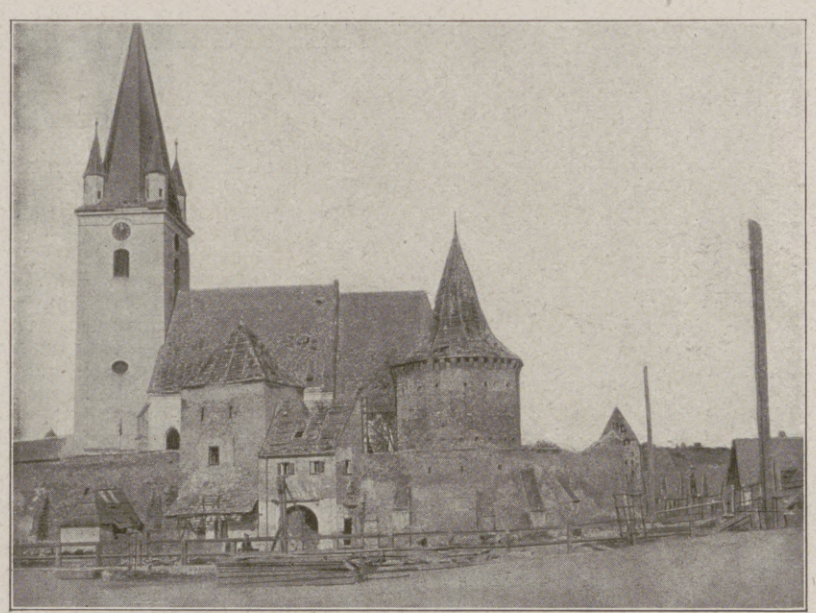
Die äußerste Anspannung aller Kräfte verlangt auch von unseren Fliegern im Beobachtungsdienst der Artillerie und bei den hierfür erforderlichen Schutzflügen außerordentliche Leistungen. Die schwere Aufgabe der Beobachtungsflieger ist nur zu erfüllen, wenn ihnen die Kampfflieger den Feind fernhalten. Die hiernach auf eine noch nie dagewesene Zahl gestiegenen Luftkämpfe waren für uns erfolgreich. Wir verloren im September 20 Flugzeuge im Luftkampf, 1 Flugzeug wird vermißt. Der französische

Blick auf den südlich von Kronstadt gelegenen rumänischen Grenzort Predeal, der am 23. Oktober von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen genommen wurde.

Der Krieg gegen Rumänien.

Hosted by Google

Der Hauptplatz von Fogaras nach dem Einzug unserer Truppen. (Phot. Az Est.)



Kirche in der Nähe von Hermannstadt, durch Sprengung einer benachbarten Brücke beschädigt. (Fritz Janke phot.)

Einbringung rumänischer Gefangener durch deutsche Landsturmleute. (Fritz Janke phot.)

Der Hauptplatz von Kronstadt nach dem Einzug der ungarischen Honvedtruppen. (Phot. Az Est.)

Der Krieg gegen Rumänien: Vom deutsch-österreichisch-ungarischen Vormarsch in Siebenbürgen.

Hosted by Google

Constantza von Osten. (Phot. Dr. Franz Stoedtner, Berlin.)

An den Kais. (Phot. Dr. Franz Stoedtner, Berlin.)

und englische Verlust beträgt im Luftkampf 97, durch Abschuß von der Erde 25, durch unfreiwillige Landungen innerhalb unserer Linien 7, im ganzen 129 Flugzeuge; er verteilt sich etwa zu gleichen Teilen auf unseren und den feindlichen Bereich.

Gegen einen Teil der kürzlich angegriffenen Front westlich von Luzk wiederholten die Russen gestern ihre Angriffe. Sie haben an keiner Stelle Erfolg gehabt und wiederum größte Verluste erlitten. Südöstlich von Brzezany wurden russische Vorstöße abgeschlagen. In den Karpathen schoben wir durch überraschendes Vorbrechen an der Baba Ludowa unsere Stellung vor und verteidigten den Geländegewinn in heftigem Nahkampf.

Der Vormarsch in Ost-Siebenbürgen wurde fortgesetzt. Die Rumänen sind in der Schlacht von Kronstadt (Brassó) geschlagen. Vergebens griffen ihre von Norden eintreffenden Verstärkungen in den Kampf nordöstlich von Kronstadt ein. Törczvar (Törzburg) wurde genommen. Der Gegner weicht auf der ganzen Linie.

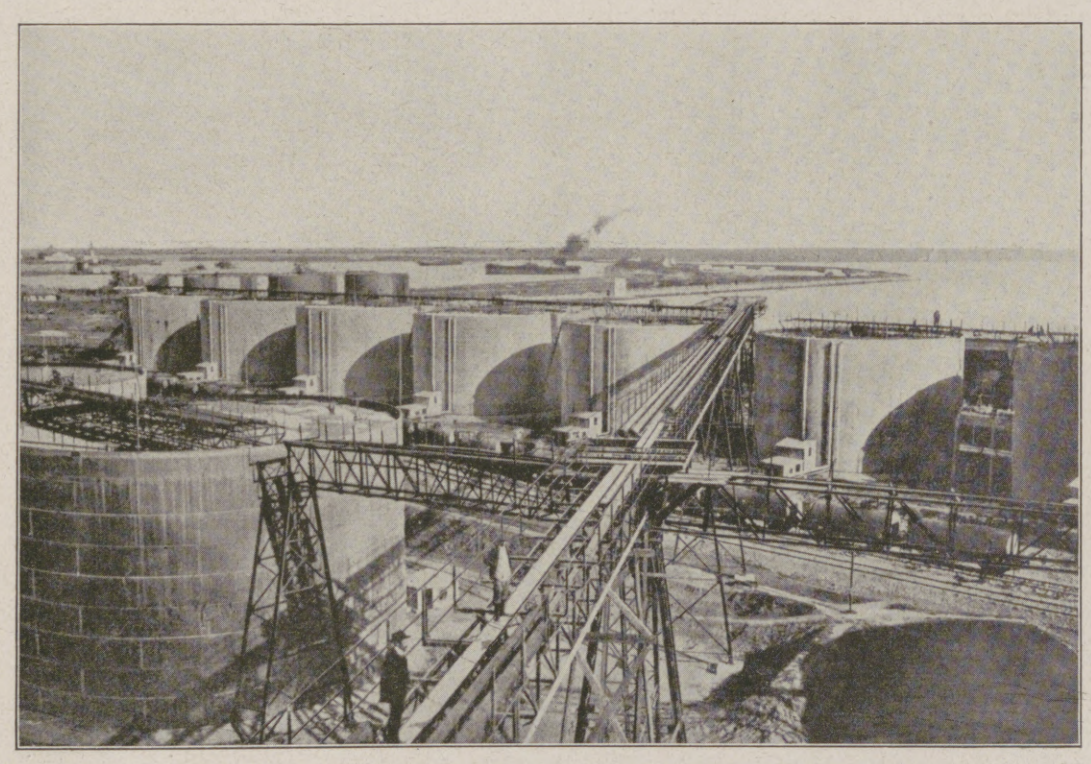
Deutsche Truppen, unterstützt durch österreichisch-ungarische Monitoren, setzten sich durch Handstreich in Besitz der Donauinsel nordwestlich von Svistow, nahmen 2 Offiziere, 150 Mann gefangen und erbeuteten 6 Geschütze.

Westlich der Bahn Monastir-Florina wurden feindliche Angriffe abgeschlagen, östlich der Bahn gelang es dem Gegner, auf dem linken Cerna-Ufer Fuß zu fassen.

Italienische Infanterie, die an der Karsthochfläche südlich von Nova Vas und im Abschnitt Görz gegen Santa Katarina zum Angriff vorzugehen versuchte, wurde durch Sperrfeuer abgewiesen. In den Fassaner Alpen kam es im Abschnitt Gardinal-Coldose zu stundenlangen erbitterten Nahkämpfen. Der angreifende Gegner — mehrere Bataillone stark — wurde völlig abgewiesen. Alle Höhenstellungen wurden von den österreichisch-ungarischen Truppen behauptet.

In der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober haben österreichisch-ungarische Seeflugzeuge Bahnhof und militärische Objekte von San Giorgio di Nogara und Latisana, ferner die Abwehrbatterien von Porto Buso, den Innenhafen von Grado und Batteriestellungen am unteren Isonzo erfolgreich mit Bomben belegt.

Die Hafenanlagen mit der Landungsbrücke im Hintergrund.



Petroleumtanks im Hafen.

Zur Einnahme der rumänischen Hafenstadt Constantza am Schwarzen Meer durch deutsche und bulgarische Truppen am 23. Oktober, genau acht Wochen nach der Kriegserklärung Rumäniens.

10. Oktober 1916.

Starke feindliche Angriffe auf der Kampffront zwischen Ancre und Somme blieben sämtlich erfolglos. Angriffsversuche der Franzosen östlich von Vermandovillers wurden verhindert.

Bei Kol. Ostrow (am Stochod nordwestlich von Luzk) warfen wir die Russen aus einer vorgeschobenen Stellung und wiesen Gegenstöße ab.

Deutsche Abteilungen stürmten mit ganz geringen eigenen Verlusten das Dorf Herbutow, westlich der Narajowka, nahmen 4 Offiziere 200 Mann gefangen und erbeuteten einige Maschinengewehre.

In den Karpathen sind russische Gegenangriffe vor unseren am 8. Oktober genommenen Stellungen an der Baba Ludowa gescheitert.

In Siebenbürgen ging es überall vorwärts. Der Austritt aus dem Hargitta- und Baroler-Gebirge in die obere und untere Csik (Alttal) ist erzwungen. Beiderseits von Kronstadt (Brassó) drangen die siegreichen Truppen den geschlagenen Rumänen scharf nach. Bisher sind aus der dreitägigen Schlacht von Kronstadt eingebracht: 1175 Gefangene, 25 Geschütze (darunter 13 schwere), zahlreiche Munitionswagen und Waffen. Außerdem sind erbeutet zwei Lokomotiven, über 800 meist mit Verpflegung beladene Waggons. Der Feind hat sehr schwere blutige Verluste erlitten. Westlich des Vulkanpasses ist der Grenzberg Negrului genommen.

An der küstenländischen Front schritten die Italiener nach achttägiger starker Vorbereitung durch Artillerie- und Minenfeuer gestern nachmittag im Abschnitt zwischen San Grado di Merna und dem Doberdosee zum allgemeinen Angriff gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen auf der Karsthochfläche. Die dort fechtenden Truppen schlugen den wuchtigen Ansturm unter schwersten Verlusten des Gegners zurück und behielten ihre Stellungen ausnahmslos im Besitz.

Mehrere starke Angriffe der Italiener gegen den Abschnitt Gardinal-Busa Alta wurden abgewiesen.

An der mazedonischen Front setzte der Feind seine Angriffe gegen die bulgarischen Truppen im Cernabogen (östlich der Bahn Monastir-Florina) fort. Er erreichte bei Skocivir kleine Vorteile, sonst wurde er überall abgeschlagen.

11. Oktober 1916.

An der Schlachtfront nördlich der Somme hat sich südwestlich von Sailly der Gegner auf schmaler Front in unserer ersten Linie festgesetzt, während er im übrigen durch Feuer oder im Nahkampf abgeschlagen wurde. Südlich der Somme gelang es den Franzosen nach dem mehrere Tage andauernden Vorbereitungsfeuer, in den auf Vermandovillers vorspringenden Bogen unserer Stellung einzudringen und unsere Truppen auf die vorbereitete, den Bogen abschneidende Linie zurückzudrücken. In der aufgegebenen Stellung liegen die Gehöfte Genermont und Bovent.

(Fortsetzung der Kriegschronik auf Seite 607.)

Hosted by Google

Der Krieg gegen Italien: Bei einem österreichisch-ungarischen Infanteriebataillon an der Isonzofront; „Flieger in Sicht! Alles decken!“

Nach einer Zeichnung des auf den italienischen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Aßmann.

Hosted by Google

Mein Kriegsfreiwilliger.

Von Hauptmann Thilo Kieser, Graudenz.

Es war am Tage der Sonnenfinsternis — im August 1914. Ich hatte mit meiner Kompagnie — nach einem stillen Alarm nachts 12 Uhr, der uns einige Stunden Marsch brachte — in einem kleinen Dörfchen haltmachen müssen. Das Regiment war auf der „großen Straße“ in Ostpreußen — nahe der russischen Grenze — weitermarschiert. Bis ½3 Uhr nachts sollte ich auf „wahrscheinlich durchkommende Artillerie“ warten und deren Bedeckung bilden.

Es war eine sternenklare Nacht ohne Mondenschein. Da und dort blitzten Lichtsignale. Die Kompagnie hatte die Gewehre zusammengesetzt, und die Mannschaften lagen fröstelnd und übernächtig vor den Häusern und auf den Höfen des Dorfes. Ich betrat ein matt erhelltes Stübchen in einem Bauernhause. In einem Bett lagen drei Kinder, dicht aneinandergeschmiegt, und schliefen den sorglosen Schlaf der Jugend. Die verängstete Mutter bot mir ein Glas Milch und erzählte mir von Russengreueln, die ihr Bekannte zugetragen hatten.

Als ich mit meiner Kompagnie von der Chaussee abbiegen will, kommt mir ein bescheidenes Gefährt entgegen. Die Wassertonne, die sich auf dem Wagen befand, stach mir in die Augen. So etwas konnte man gut beim Abkochen gebrauchen; denn unser Regiment hatte noch keine Feldküchen. Aber die Tonne war leer.

Der Führer, ein junger Bursche, machte einen reichlich mutlosen Eindruck, die Pferde indessen, kleine Ostpreußen, waren nicht schlecht. Auf meine Frage „Wohin?“ macht er ein klägliches Gesicht. Er patentierte mich reichlich vor und erzählte mir, seine Herrschaft sei vor den Russen ausgerückt; nun wisse er nicht, wo er bleiben solle. Ein Gedanke durchblitzte mein Hirn. „Wie alt?“ fragte ich nun. — „Übermorgen werde ich siebzehn!“ war die Antwort. — „Gut! Willst du Kriegsfreiwilliger werden?“ — „Ja, Herr Oberst, Herr Major — ja!“ — „Na,“ sage ich, „da schau dir mal die Gegend an! Dort auf der Höhe werde ich mich mit der Kompagnie lagern, um abzukochen. Du fährst mit deinem Wasserfaß hier nach dem Dorf zur linken Hand und bringst mir Wasser nach oben und Holz, wenn du das findest ...“ — „Ja, Herr Oberst, ja“, sprach's treuherzig und fuhr davon. Auf der Höhe angekommen, blieb Pappe, wie man zu sagen pflegt, denn die russische Artillerie schoß wie wahnsinnig, gerade, als ob sie einzig und allein meinen Kriegsfreiwilligen abschießen wollte. Harte Tage kamen, mit großen Märschen und Entbehrungen — Max Engel war dabei und trug schon Schnürschuhe und Litewka. Immer besorgte er für die Kompagnie das Notwendige und half auch innerhalb des Bataillons aus, beim Empfang von Fleisch, Brot und Konserven. Tannenberg hat er brav mitgemacht, schleppte Patronen in unsere Schützengräben und machte sich nützlich, wo es nur ging.

Einmal hatte sein Wagen sogar ein Plus von einer Flasche Rum für seinen Hauptmann und den Kompagniestab; doch hiervon später. Und was für Augen er machte, als er beim nächsten Löhnungsappell seine volle Kriegslöhnung empfing! Jetzt mochte er wohl erst ganz davon überzeugt sein, daß er regelrecht Soldat sei, denn — das wußte er sicher auch — der Staat gibt nichts umsonst aus.

Den rauhen Herbst und harten Winter über lag er mit an der Grenze, in den ausgebauten Stellungen. Und als die Feldküche für die Kompagnie kam, ward er auch nicht überflüssig. Gewissenhaft und treu besorgte er seine

Vom Kriegsschauplatz in Wolhynien: Ankunft der ersten österreichisch-ungarischen Verwundeten auf dem Hilfsplatz in Nowy-Poczajow nach den ersten Stürmen der Russen.

Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Theo Matejko.

Meine Zeit war abgelaufen — die Artillerie nicht gekommen. So setzte ich meine Kompagnie wieder in Marsch. Es war noch kühler geworden in der Morgenfrühe. Mein Ostpreuße, ein flotter Rotschimmel, witterte Morgenluft. Als auch wir die große Straße erreichten, flammte es auf im Osten — das große Licht des Tages kam heraufgestiegen und verschaffte jedem einzelnen wieder ein größeres Gefühl der Sicherheit. „Morgenrot, Morgenrot ...“ summten sie leise in einer Gruppe, neben der ich gerade ritt. Rechts und links des Weges blühte die Heide, und mir ging es durch den Sinn: „Kein schön'rer Tod ist auf der Welt ...“

Ein Spitzen der Ohren meines Ostpreußen, ein lustiges Wiehern und fernher ein dumpfes Rollen. Die Artillerie hatte sich verspätet und kam jetzt angetrabt. Sie hatte Befehl, bei J. auf Höhe 175 (in Friedenszeiten meine Regimentsnummer) aufzufahren. Meine Bedeckung war nicht weiter nötig, da auf der genannten Höhe schon Infanterie in Stellung lag.

Gemäß meinem weiteren Befehl suchte ich nun nach meinem Regiment. Endlich erkannte ich seinen Standort an der typischen Haltung unseres Bataillonsadjutanten — eines Leibhusaren.

Fliehende Landbewohner mit hochgepackten Wagen, der notwendigsten Habe und zusammengetriebenem Vieh, kamen uns entgegen. In der Ferne sahen wir die schwarzen Rauchwolken brennender Dörfer und Gehöfte; die russischen Mordbrenner waren an der Arbeit.

meine Kompagnie in Reserve. Drüben, aus dem großen russischen Walde sahen wir oft schwere Staubwolken aufsteigen und zerflattern. Der Feind zog die Grenze entlang, gegen Sicht gedeckt.

Die Zeit verrann im Fluge. Plötzlich setzte eine eigenartige Beleuchtung ein — die Sonnenfinsternis war da.

Den Burschen hatte ich vergessen; unverhofft erging der Befehl zum Rückzug — der Feind war wohl zu stark für unsere Brigade. Aber da kam auch schon mein junger Bursche an, aus dem Fasse spritzte auf dem holprigen Wege nur so das Wasser. Er hatte also Lust zum Kriegsfreiwilligen, denn sonst wäre er nicht wiedergekommen.

Schon unterwegs wurde ihm ein überzähliges Koppel umgeschnallt und eine Feldmütze aufgesetzt. Die provisorische Vereidigung erfolgte sehr kurz beim nächsten Halt. Ich eröffnete ihm, daß er nun — was auch kommen möge, auf Leben und Sterben — zum deutschen Heere, insonderheit zur stolzen achten Kompagnie, Landwehr-Infanterieregiment Nr. ... gehöre. Er mußte mir unverbrüchliche Treue in die Hand geloben, da zitterte die seine doch etwas, und meine braven Pommern lachten. Damit alles ganz in Ordnung war, bekam er auch gleich einen Ausweis. So zog er dann mit uns, der junge Bursche, namens Max Engel; und an dem reichlich anstrengenden Tage konnte sein Wäglein gleich rettend eingreifen und die Tornister einiger Schlappen fahren.

Wenige Tage später, an einem Sonntag, bekam er mit der Kompagnie die Feuertaufe. Die war nicht von Dienstobliegenheiten — von den Landwehrleuten, von denen mancher sein Vater hätte sein können, allmählich reichlich verwöhnt und verhätschelt.

Max Engel durfte nichts passieren! —

Es war beinahe ein Jahr später. Wegen langer Krankheit befand ich mich am Standort meines Ersatzbataillons — zufälligerweise auch mein Wohnort. Eines Tages kam mein Ältester: „Vater, eine Überraschung für dich — Besuch.“ — „Wer denn?“ — „Das sag' ich nicht; komm nur!“ — Ich folgte meinem Jungen; er führte mich nach der Küche. Da saß mit strahlendem Gesicht, bei einer Tasse Kaffee, mein Kriegsfreiwilliger Max Engel. Das Regiment hatte verfügt, daß er nunmehr seine ordnungsmäßige Ausbildung beim Ersatzbataillon durchmachen sollte. Er brachte mir Grüße vom Rest der Kompagnie und hatte viel zu erzählen. Voll Stolz berichtete er, daß er schon über hundert Mark von seiner Löhnung seinen Eltern nach Hause geschickt habe.

Ich versprach, mich bei seinem Kommandeur für ihn zu verwenden; vielleicht würde er ein tüchtiger Unteroffizier und bliebe dann dauernd beim Militär.

Als er mit Dankesworten von mir schied, meinte er treuherzig: „Bei der Kompagnie draußen aber war 's doch schöner als hier, Herr Hauptmann.“

— Brav gesprochen, Max Engel! Man wird dich draußen schon noch gebrauchen. Aber ohne Sorge, so wie du, zäher Ostpreuße, sind sie alle, die deutschen Jungen. Unsere Fahnen können nur zum Siege führen ...

Hosted by Google

Im Gemüselagerraum. Beim Putzen des Kohles.

Das Waschen von Kohlköpfen in besonders großen Behältern.

An der Gemüseschneidemaschine.

Das geschnittene und getrocknete Gemüse wird aus der Darre genommen.

Bilder aus der Städtischen Trockengemüseanstalt in Berlin, die mit einem Aufwand von rund 250000 ℳ erbaut und kürzlich in Betrieb genommen wurde.

Hosted by Google

Fritz Boehle. / Von Franz Servaes.

Einer der deutschesten Meister ist dahingegangen. Lange vor seiner Zeit, schon mit dreiundvierzig Jahren. Fritz Boehle, der Frankfurter Graphiker und Maler, war eine der gegründetsten Zukunftshoffnungen deutscher Kunst, gerade für das neue Zeitalter nach dem Kriege. Da hätte er, der sich neuerdings der Monumentalmalerei, als ein Berufenster, zuzuwenden begann, so etwas wie ein Rückgrat der kommenden Entwicklung werden können. Diese Hoffnung ist jetzt dahin. Boehles Werk ist vollendet. Und wir können nichts anderes tun, als es zusammenstellen und die fruchtbare Summe daraus ziehen. Hoffentlich wird uns mit Sicherheit zu ziehen. Und diese erweisen sich als so fest gezogen, daß man sie geradezu unerschütterlich nennen kann. Boehle war einer der stetesten Künstler deutscher Rasse. Äußeren Einwirkungen kaum zugänglich, allen Modeeinflüssen völlig verschlossen, ganz fest in seiner Eigenart lebend, blieb er sich selber in künstlerischer Selbstgenügsamkeit getreu. Er irrlichtelierte nie von einem zum andern. In der Zahl seiner Themen beschränkt, in der Formgebung wenig variabel, wußte er doch in engem Raume einen imponierenden inneren Reichtum auszubreiten. Es kommt wenig darauf an, daß ein Künstler immer „Neues“ bietet. Weit

Selbstbildnis des Künstlers aus dem Jahre 1901 in der Großherzoglichen Galerie zu Karlsruhe. (Phot. Ernst Hardock, Karlsruhe.)

St. Georg.

St. Christophorus. (Münchener Graphische Gesellschaft Pick & Co.)

bald Gelegenheit gegeben, in einer umfassenden Gedächtnisausstellung das gesamte Schaffenswerk des Meisters zu überschauen.

Dies ist um so mehr zu wünschen, als Boehle in seltsamer Scheu seine Schöpfungen vor der Öffentlichkeit möglichst zurückhielt. Nur ausnahmsweise begegnete man einem Bilde von ihm in einem Kunstsalon oder einer Ausstellung. Der Maler stapelte fast alle bei sich auf oder gab sie an einige wenige Freunde für ziemlich geringe Preise ab. Auch in Museen, außer ins Frankfurter Städelsche Institut, sind Boehles Bilder nur wenig zahlreich gedrungen. Hingegen erzählen Eingeweihte, daß des Meisters weit außerhalb der Stadt, in Sachsenhausen, gelegene Werkstatt wunderlich angefüllt sei mit vollendeten und halb vollendeten malerischen Arbeiten, meist größten Formats. Auch von Bildhauerarbeiten soll da Verschiedenes zu sehen sein. Außer einem in einem Frankfurter Garten aufgestellten mächtigen Bronzestier hat Boehle namentlich ein sehr eigenartiges Denkmal Karls des Großen, als eines reitenden römischen Imperators, in Arbeit genommen und bei sich zu Hause aufgestellt. Hier können uns also noch große Überraschungen bevorstehen. Und so muß in gewisser Hinsicht die Kunstgeschichte ihr Schlußwort über Boehles Schaffen noch vertagen.

Trotzdem ist reichlich genug bekanntgeworden, um die Grundlinien dieses künstlerischen Charakterkopfes

wichtiger ist, daß er seinen Stoff bis ins Letzte durchseelt, daß er niemals Undurchgearbeitetes aus der Hand gibt, daß er seine eigene organische und in sich notwendige Formensprache redet.

Dies alles gilt von Boehle in stolzem Maße. Die Werke seiner Hand sind auf den ersten Blick zu erkennen, sind unverwechselbar und von mächtiger Überzeugungskraft. Er wurzelt ganz in der Formenwelt alter deutscher Meister, zumal Dürers; doch hat er auch fremden Einfluß, wo er ihm anstand, z. B. Mantegnas, nicht engherzig von sich abgewiesen. Aber er nahm nur, um zu geben. Er kopierte nie, sondern schuf aus den geschöpften Anregungen etwas durchaus Eigenes, wie es eben nur ein Fritz Boehle hat machen können. Das verdankt er hauptsächlich dem Umstand, daß er der Natur, aus der er hervorgegangen und emporgewachsen war, in unbeirrbarer Treue anhing, der Landschaftsnatur und der Menschennatur. Wie Leibl die bayrischen Bauern aus der Umgegend von Aibling und Kutterling, so malte und zeichnete Boehle die Landbewohner aus der Umgebung Frankfurts, die der Main- und der Schwarzwaldgegenden. Und zu den Menschen gesellte er die Tiere, Pferde und Ochsen als Genossen der Arbeit. Das genügte ihm. Darüber strebte er nur wenig hinaus. Oder doch: er machte auch Ritter und Heilige. Indes, diese Heiligen und Ritter, wenn man sie genau betrachtet, zeigen gleichfalls die Volkstypen jener anderen Bilder. Denn auch

Große Flußlandschaft. (Münchener Graphische Gesellschaft Pick & Co.)

Hosted by Google

sie lieben die Gesellschaft von Tieren, die ihre treuen, guten Freunde sind. Erst recht ist auch die Landschaft immer die gleiche: Heimat, Heimat. Über die nächste Scholle hinauszuschweifen, fand Boehle nicht den mindesten Anlaß. Sie genügte ihm durchaus. Sie barg für ihn die Unendlichkeit.

Mensch, Tier und Ackerscholle, nicht getrennt voneinander, sondern aufs engste, aufs unlöslichste versippt, das ist Boehles ewiges Thema. Aber eintönig wirkt das nicht. Denn der Künstler sah und gestaltete alles groß. Niemals verlor er sich ins Kleine und Kleinliche, nie ins Vage und Halbe. Fest umrissen, stark, ganz stehen seine Figuren vor uns da, mit der Erde verbunden, der sie entsprossen sind. Sie atmen gleichsam Dunst der Scholle, Tiere und Menschen. Und das läßt er wie ins Riesige emporwachsen. Ein Gigantengeschlecht scheint Boehles Kunstblätter und Ölbilder zu bevölkern. Doch das zeigt nichts Geschwollenes, Geblähtes, nichts Mythologisches. Schlicht und selbstverständlich steht es da, selbstgeruhig. Daß es so groß wirkt, verdankt es zunächst einem simpelsten Kunstgriff: Boehles Figuren füllen fast stets den ganzen Vordergrund aus, Füße und Häupter berühren beinahe den Bildrand. Alles übrige ist Hintergrund. Selbst die Landschaft mit Häusern, Dächern, Bäumen, Erdbewegungen tritt zurück und rückt zusammen hinter den großen mächtigen Vordergrundserscheinungen. Wenn Boehle etwa einen Hahn auf einem Heckenpflock radiert, so ragt dieser Hahn als gewaltiger Gebieter über die ganze Blattgröße, und das hinter ihm liegende Dorf schrumpft dagegen zusammen. Ebenso ist auch der müde alte Dachdecker, der, den Wetterhahn umklammernd, rittlings auf dem Kirchendach sitzt, so groß gesehen, daß alles übrige klein wird und nur wie ein fernes Anhängsel wirkt.

Doch dies wäre ja allenfalls wirklich nur ein Kunstgriff. Allein Boehles Figuren sind auch in sich groß. Sie sind so fest und stämmig gebaut, daß sie gleichsam nicht umzuwerfen, nicht niederzuschlagen sind. Man sehe das Geschlecht seiner Stiere und Gäule: Enaksgestalten des Tierreiches, Träger elementarer Erdkraft und unermüdlicher Arbeitskraft. Geradezu etwas Göttliches, etwas Heiliges liegt in den Boehleschen Tiergestalten, und insofern gehörte dieser neue deutsche Meister zu den größten Tierbildnern der Kunstgeschichte. Diese Darstellung geht über eine trockene realistische Formwiedergabe hinaus, obwohl der Natur in keiner Weise Gewalt angetan wird. Es ist der den Künstler beseelende Geist der Ehrfurcht vor dem Tier als dem treuesten selbstlosesten Gefährten der Menschen, wodurch auch die Formwiedergabe hier etwas so Imposantes bekommt. Vielleicht wirken Boehles Menschen neben seinen Tiergestalten manchmal klein oder nebensächlich. Und das ist für diesen Naturanbeter, der unter allen menschlichen Minderwertigkeiten, zumal städtischen Verschnörkelungen, fast schmerzhaft litt, sehr bezeichnend. Doch wußte Boehle auch im Menschen das Große zu finden, freilich ganz vorwiegend im primitiven und frommen Naturmenschen, wie in manchen Bauern- und Heiligengestalten. Oder er gibt die brutale und rohe Naturkraft wieder, wie in den Figuren der Mainschiffer, deren proletarische Urwüchsigkeit er wiederholt festgehalten hat. Sein Gewaltigstes aber gibt er in Einzelköpfen; vor allem in dem einer befahrten und mürischen Bäuerin, deren wie in Stein gehauene monumentale Züge durch die Intensität dunkler und leuchtkräftiger Augen noch bedeutsam gehoben werden.

All dieses beobachten wir vornehmlich in Boehles reichem graphischen Werk. Als Radierer und Steinzeichner zumal hat er sich einen weitgeschätzten Namen gemacht; als Holzschneider hat er sich erst später, doch gleichfalls mit Erfolg, versucht. Vielleicht hat sogar der Boehlesche Genius, wie der mancher alter deutscher Meister, im simplen Schwarzweiß sich am allerunmittelbarsten und rückhaltlosesten aussprechen können. Als Koloriſt kam er stets mit ziemlich spärlichen Elementen aus, und insofern wirken die Boehleschen Ölbilder neben den Brillantfeuerwerken eigentlicher „Moderner“ sehr schlicht und einfach. Doch dies ist ihr wahrer und echter Charakter. Darum sind sie, wie sie sind, gut. Wahr, echt und deutsch ist der Gesamtcharakter der Boehleschen Kunst.

Markt. (Münchener Graphische Gesellschaft Pick & Co.)

Mainschiffer. (Münchener Graphische Gesellschaft Pick & Co.)

Kriegschronik.

11. Oktober 1916.

In Siebenbürgen gab der Feind im Görgenytale und nordöstlich von Parajd erneut nach. Östlich von Csik-Szereda und weiter südlich im Alttal wurde er geworfen. Die Verfolgung der bei Kronstadt (Brassó) geschlagenen 2. rumänischen Armee wurde fortgesetzt.

Die Schlacht am Südflügel der küstenländischen Front dauerte Tag und Nacht fort und erstreckte sich auch auf den Raum nördlich der Wippach bis St. Peter. Dem Feinde gelang es an mehreren Stellen, in die ersten österreichisch-ungarischen Gräben einzudringen; südlich von Nova Vas gewann er sogar anfänglich gegen Jamiano Raum. Gegenstöße warfen die Italiener aber überall wieder zurück. 1400 Gefangene blieben in den Händen der k. u. k. Truppen.

In Mazedonien kam es an der Cerna, an der Nidze-Planina und in Gegend von Ljumnica (westlich des Wardar) zu ergebnislosen feindlichen Vorstößen.

12. Oktober 1916.

An der ganzen Front zwischen Ancre und Somme entfalteten die Artillerien große Kraft. Infanterieangriffe der Engländer nordöstlich von Thiepval sowie aus der Linie Le Sars-Gueudecourt sind meist schon im Sperrfeuer gescheitert. Gegen Abend setzten aus der Front Morval-Bouchavesnes starke Angriffe ein, die bis in die frühen Morgenstunden fortgesetzt wurden. Bei Sailly stürmte der Feind sechsmal an. Alle Anstrengungen waren ergebnislos. Unsere Stellungen sind restlos behauptet. Südlich der Somme ging der Kampf zwischen Génermont und Chaulnes weiter. Mehrfache französische Angriffe wurden abgeschlagen. Die heiß umstrittene Zuckerfabrik von Génermont ist in unserem Besitz. Im Dorfe Ablaincourt entspannen sich erbitterte Häuserkämpfe.

In Siebenbürgen hielt der Feind im Marostal dem umfassenden Angriff nicht stand. Auch weiter nördlich beginnt er zu weichen. Er wird auf der ganzen Ostfront verfolgt.

Die 2. rumänische Armee ist in die Grenzstellungen zurückgeworfen. In den Gebirgskämpfen der beiden letzten Tage sind 18 Offiziere, 639 Mann, ein 10-cm-Geschütz, 5 Maschinengewehre, viel Munition und Gewehre in unsere Hand gefallen. Feindliche Vorstöße beiderseits des Vulkanpasses wurden abgeschlagen.

Auch am gestrigen, dritten Tage der großen Infanteriekämpfe am Südflügel der küstenländischen Front haben sich die österreichisch-ungarischen Truppen gegen den Ansturm des Feindes behauptet. Nördlich der Wippach und südlich dieses Flusses bis in die Gegend von Lokvica wurden alle Angriffe der Italiener abgewiesen. Östlich und südlich von Oppachiasella gewann der Gegner Raum. Nova Vas fiel in seine Hand. Weiter südlich bis zum Meere drang er wiederholt in einzelne Frontstücke ein, wurde aber immer wieder hinausgeworfen. Alpenländische Truppen haben sich im Kampfe neuerdings hervorgetan. Die Zahl der gefangenen Italiener hat sich auf 2700 erhöht.

Am Pasubio wurde die k. u. k. Stellung vom Cosmagon auf den Boiterücken zurückgenommen.

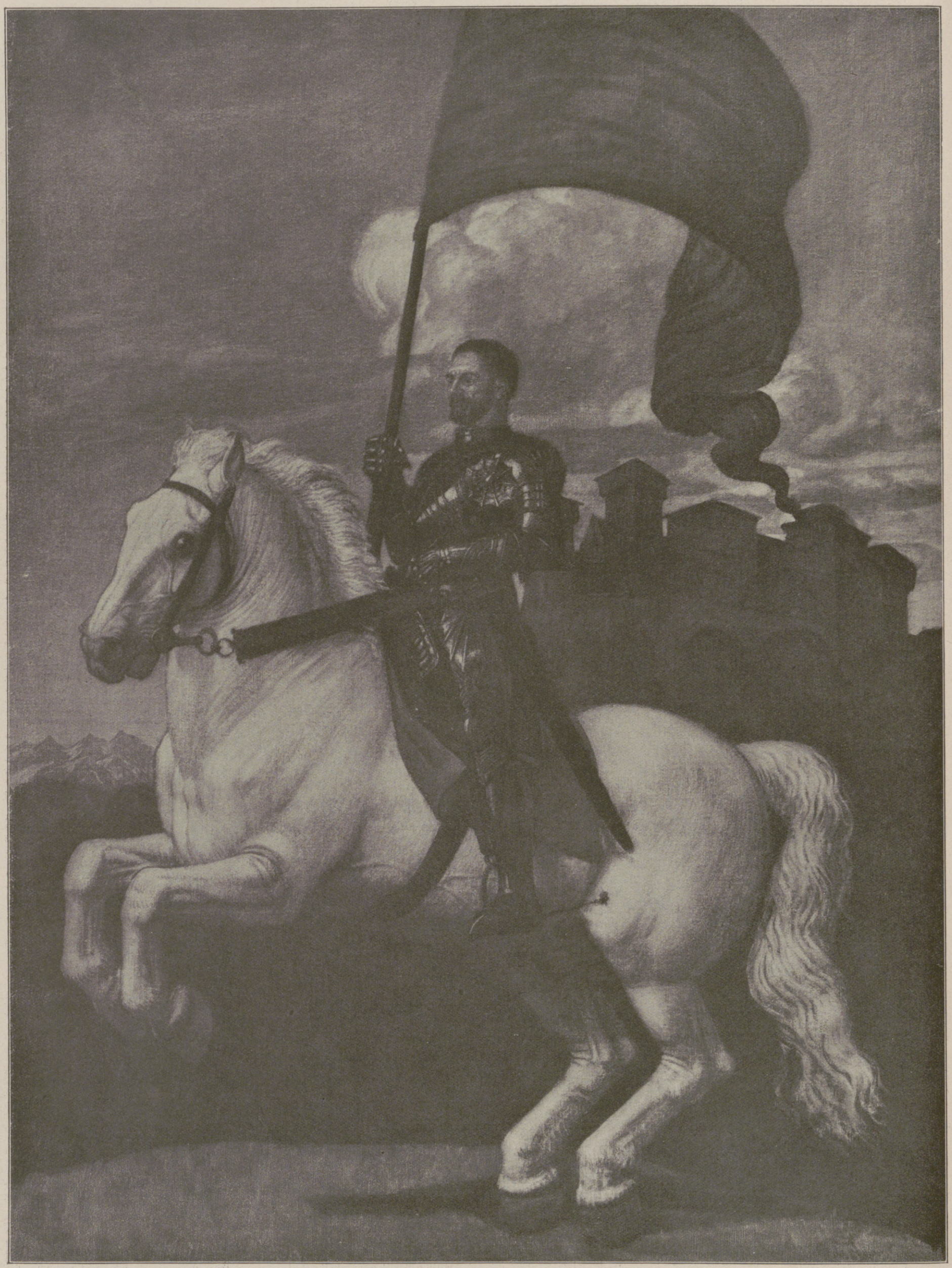
Nach den jetzt vorliegenden genaueren Angaben der Zeichnungs- und Vermittlungsstellen stellt sich das Gesamtergebnis der fünften Kriegsanleihe auf 10651726200 ℳ, in welcher Summe jedoch die Feldzeichnungen und Überseezeichnungen noch nicht voll enthalten sind.

13. Oktober 1916.

Ein neuer großer Durchbruchsversuch der Engländer und Franzosen ist zwischen der Ancre und der Somme vollkommen gescheitert. Mit einem Masseneinsatz an Artillerie und seiner durch frische Reserven verstärkten Infanterie glaubte der Feind sein Ziel erreichen zu müssen. Die tapferen Truppen der Generale Sixt v. Arnim, v. Boehn und v. Garnier behaupten nach schwerem Kampfe unerschüttert ihre Stellungen.

Die Hauptwucht der zahlreichen Angriffe richtete sich gegen die Front von Courcelette bis zum St-Pierre-Vaast-Walde. Trotz sechsmaligen im Laufe des Tages mißlungenen Sturmes auf unsere Stellungen bei Sailly liefen die Franzosen hier nachts nochmals an; auch dieser Angriff wurde abgeschlagen. Brandenburgische Infanterie empfing stehend nordwestlich von Gueudecourt dichte englische Kolonnen mit vernichtendem Feuer.

Hosted by Google



St. Georg. Nach einem Gemälde von Fritz Boehle, † am 20. Oktober.

(Münchener Graphische Gesellschaft Pick & Co.)

Hosted by Google

Wie Gottvater dem Teufel die Eva abgewann.

Humoreske von Wilhelm Poeck.

Diese Geschichte ist in der guten alten Zeit passiert, als eine richtige Kirchweihrauferei noch mit zwei bis drei Toten abschloß. Dann zogen die Burschen jodelnd heim, und noch wochenlang nachher hieß es: „Das war a schöner Kirtag!“ Diesmal handelt es sich nur um einen gebrochenen Arm, ein gebrochenes Bein und ein gebrochenes Herz. Weiter ist nichts zu Schaden gekommen. Und das gebrochene Herz ist bald wieder heil geworden. Aber der uralte Ähndl, der mit dabei gewesen ist und mir die Geschichte erzählt hat, versicherte: obgleich es keine Toten gegeben hätte, wäre diese der schönste Kirtag seines Lebens gewesen.

Nämlich, die Sache ist so gewesen. Der Wurmhauser Sepp war in die Weiße-Hirschen-Ev verliebt, und der Waldhauser Adam war gleichfalls in die Hirschen-Ev verliebt. Und die Hirschen-Ev tat so, als wäre sie in beide verliebt — oder in keinen — und führte sowohl den Wurmhauser Sepp als auch den Waldhauser Adam gehörig am Narrenseil herum. Der Wurmhauser Sepp hatte eine gut gehende Sägemühle und wollte die Hirschen-Ev heiraten, aber der Weiße-Hirschen-Wirt wollte davon nichts wissen, weil sich der Sepp jeden Sonntag einen Rausch antrank und einen in der Woche. Der Waldhauser Adam trank sich nur an den großen Festtagen und am Tage seines Schutzpatrons einen Rausch an und wollte die Ev gleichfalls heiraten, aber der Hirschenwirt wollte auch vom Adam nichts wissen, weil er nichts hatte als ein winzig kleins Gütl voller Schulden. Der Adam war der schönste Bursch im Dorf, hatte ein Haardach und einen Schnauz weiß wie Flachs, der sich ihm so dick und — für Mädchenaugen! — appetitlich über das rote Gesicht zog wie Weißwürste über einen kupfernen Kessel. Ging er am „Hirschen“ vorbei und rief „Grüß' Gott“ hinauf, so nickte die Ev freundlich „Schönen Dank“ zurück und sah ihm nach, solange sie konnte. Der Sepp war auch kein übler Bursch, hatte ein gnäterschwarzes Haardach überm Kopf mit zwei kleinen Hörndln dran und einen gnäterschwarzen Schnauz im roten Gesicht, so daß man bei ihm an Heidelbeermus denken mußte, das in einem kupfernen Kessel bei scharfem Feuer aufspritzt und in Streifen überfließt. Ging er am Hirschen vorbei und grüßte, so gab die Ev das „B'hüt Gott“ ebenso liebenswürdig zurück und schaute dem Sepp ebenso aufmerksam nach — doch nicht so lange.

Jeden Sonntag, den Gott werden ließ, gab es beim „Gasslgehn“ eine Rauferei zwischen dem Wurmhauser Sepp und dem Waldhauser Adam. Denn jeder wollte bei der Hirschen-Ev fensterlen, und sie verwalkten sich bei dieser Gelegenheit gegenseitig derart, daß, wenn der Strauß gar war, keiner von beiden mehr zum Lieben, sondern nur noch zu seinem Bett Lust hatte. Und was das dümmste war: keiner konnte den andern zwingen. Den Sieger, meinten die übrigen Burschen, würde die Ev, dies stolznarrische Tier, wohl zum Schatz annehmen, aber bis dahin spare sie den Kirschschnaps*).

Der Waldhauser Adam wurde schließlich ganz hintersinnig, und wäre sein Gütl nicht mit mehr Schulden belastet gewesen, als es wert war, hätte er's verkauft und wäre nach Amerika gegangen. Und der Wurmhauser Sepp wurde geradezu melancholisch, trank sich schließlich drei Räusch die Woche an und hätte sich am liebsten aufgehängt, wenn die Sägemühle nicht gar so nährschaftig gewesen wäre. Denn um die zu vertrinken, hätte er Jahr und Tag im Wirtshaus sitzen müssen, und einem andern gönnte er sie nicht.

Wer weiß, ob die beiden sich schließlich nicht totgeschlagen hätten — oder doch wenigstens der eine den andern — wenn der Herr Pfarrer nicht gewesen wäre.

Nämlich, der Herr Pfarrer war nicht nur ein großer Liebhaber der dramatischen Kunst, sondern auch ein Dichter und hatte, zu der Kirche und des heiligen Glaubens Verherrlichung und zur Stärkung des christlichen Sinnes der Gemeinde, ein wunderschönes Gespiel verfaßt: „Die Erschaffung der Welt.“ Er ging von Haus zu Haus und suchte sich die Burschen und Deandln, die es tragieren sollten, zusammen, denn am nächsten Kirchtagmontag sollte es steigen. Ei, gab das ein Juchhe unter dem Jungvolk! Und war das eine Neidung um die Spielrollen! Mord und Totschlag hätt's beinah gegeben, schon lange vorm Kirtag. Aber der Herr Pfarrer erwies sich als willenskräftiger Spielleiter und stellte seine Leute nach Kunst, nicht nach Gunst, auf die richtigen Posten — und auch ohne sich um persönliche Neigung und Abneigung, Liebeleien und Prügeleien viel zu kümmern. So geschah es, daß der Waldhauser Adam, als der stattlichste und schönste Bursch, den Gottvater zu tragieren bekam, die Ev, als das hübscheste Mädel, die Eva, und der Wurmhauser Sepp, weil er ohnehin zwei Hörndl auf dem gnäterschwarzen Kraushaar hatte, den Teufel.

*) Die Tiroler Bauernmädchen bewirten die sie besuchenden Liebsten gern mit Schnaps.

Gottvater und der Teufel mußten sich auf den Proben wohl ineinander schicken, denn der Herr Pfarrer hielt scharfe Zucht. Aber den Teufel, der seinen Nebenbuhler Gottvater als die Hauptperson im Spiel am Kirtage schon von allen beklatscht sah, ritt der wirkliche Teufel zu einem teuflischen Streich, und weil er aus seiner Sägemühle die Bretter zu dem Regenbogen, von dem aus Gottvater die Welt erschaffen sollte, geliefert und zugeschnitten hatte, sollte ihm dieser leider gelingen.

Der Kirchmontag kam heran. In alle benachbarten Täler hatte sich die Nachricht verbreitet, daß am Kirchmontag im Hof des Weißen-Hirschen-Wirts das Gespiel „Die Erschaffung der Welt“ dargestellt werde, und von überall her drängten sich die Leute herzu. Ei, da konnte man Alttiroler Trachten sehen! Rote und blaue, grüne und gelbe seidene Tücher und samtene Mieder, goldgestickte Busenlätze und granatrote Zwickelstrümpfe, Gürtel und Litzen, Fürtücher und Spitzen — und erst die Hüte! Du meine Güte!

Und alles war so hergerichtet, wie es in einem echten und rechten Bauerntheater sein muß. Das hatten der Herr Pfarrer, der das Stück geschaffen, und der Hirschenwirt, auf dessen Grund und Boden, genauer gesagt, in dessen Hofraum es das Licht der Welt erblicken sollte, wohl erwogen und eingerichtet. Unter den Füßen der Zuschauer war die Erde, über ihren Häuptern der Himmel, rechts der Misthaufen, links eine Planke, hinten der Schnaps- und Weinausschank, vorn die Bühne.

Nun hob sich der Vorhang, und alles sperrte vor Erstaunen Mund und Nase auf. Denn so etwas war bislang in keinem Tal des Landes gesehen worden.

Ein siebenfarbiger Regenbogen spannte sich von einem Ende der Bühne zur andern. Wo er die Erde berührte, verzierte ihn an jeder Seite ein Postament. Auf dem einen stand ein ausgehöhlter gelber Kürbis mit einem Licht darin: das war die Sonne. Auf dem andern ein weißer Kürbis: das war der Mond. Nun begann der Regenbogen zu schwanken und zu knistern, denn Gottvater, aus einer Seitenkulisse von Wolken heraussteigend, schritt über ihn dahin. Nach des Ähndls untrüglichem Gedächtnis hat er gelbe Nankinghosen getragen, einen Dreimaster mit einer Lampe drauf — die sollte das Ewige Licht darstellen, berichtete der Ähndl — und einen „Klafterstab“ (Maßstab) im Gürtel, weil eine Erschaffung der Welt nach Maß vor sich gehen muß. In der Westentasche hatte er zwei Uhren gehabt, einmal, weil er Gottvater ist, dann aber, weil er mit der einen die Sonnenzeit und mit der andern die Sternenzeit regulieren muß. Und dann hat er gesungen:

„Ich bin Gottvater auserkorn,
Der die Welt und alles hat geborn.
Ich spazier in mein Himmel auf und ab
Und freu mich, daß ich alles hab.“

Als nun Gottvater in all seiner Herrlichkeit, und die himmlischen Engelschöre hinter ihm, so dagestanden ist und das Gesangl von seiner Macht in die fromme Zuschauergemeind so voll und glockenklar hinausgeschmettert hat, da haben die Leut vom Stubaital und vom Winntal und vom Sellraintal und von Zirl und Hall und Hötting und Innsbruck und von wo sie sonst hergewest sind, vor Gewunder eine Weil nach Luft geschnappt, und dann haben sie einen Applaus vollführt mit die Händ und die Füß und mit allem, was sie gehabt haben, daß dem Waldhauser Adam das Herz voll Stolz bis in den Hals naufgeschlagen hat und der Hirschen-Ev, die es hinter den Kulissen mit angehört hat, vor erwachender Lieb. Aber dem Wurmhauser Sepp, der in seinem roten Jankerl und schwarzen Wams und Hosen und schwarzen Gesicht und der Kuhhaut mit den Hörndln dran als Teufel auf der andern Kulissenseite auf sein Stichwort gelauert hat: dem hat das Herz vor Neid und Gift bis in die Gall nuntergeschlagen, und er hat kaum den Augenblick erwarten können, bis wo er sein teuflisches Werk hat ausrichten mögen.

Nun hat Gottvater nach der Weltschöpfung mit der Schöpfung des ersten Menschenpaares Beschließ gemacht, und wieder haben die aus dem Stubaital und dem Winntal und so weiter Mäuler und alles aufgesperrt, als nun der erste Engel auf einem Schubkarrn einen Klumpen Lehm den Regenbogen hinauf bis vor Gottvater gekarrt hat. Der Regenbogen hat jämmerlich geächzt, aber gehalten hat er noch — der Wurmhauser Sepp aber hinter der Kulisse mit seinem teuflischen Gesicht hat satanisch gegrinst. Pfüü—it! bläst Gottvater dem Lehmknödl einen lebendigen Odem ein — und wie mit dem Zauberstecken herausgeschlagen, steht ein bildschöner Bursch da im blauen Jankerl und blütenweißen Hosen, roten Hosenträgern und schwarzem Hütl mit weißen Spielhahnfedern, ein grüns

Hosted by Google

Feigenblattl in der Hand, und macht vorm Publikum einen wunderschönen Kratzfuß. Das ist der biblische Adam gewesen, hat ein Sprüchel gesagt, und ist unter großem Beifall auf der andern Regenbogenseite wieder nuntermarschiert, geradeswegs ins Paradies nein. Wieder ist ein Engel mit dem Schubkarrn gekommen, wieder hat der Regenbogen gestöhnt, Gottvater geblasn — und die Weiße-Hirschen-Ev hat sich als biblische Eva der erstaunten Gemeind fürgestellt. Wieder haben die Stubaital- und all die andern Leut die Mäuler aufgerissen, noch viel weiter als vorhin, denn so was Bildsauberes wie diese Eva haben sie sonst von Lichtmeß bis zu den Heiligen Drei Königen so leicht nicht zu schaun gekriegt. Ein purpurnes Mieder mit dickem Goldgeschnürl hat sie angehabt, darüber ein Brusttuch aus grüner Seide und unterm Brusttuch ein kirschblütenweißes Hemd mit langen Fallärmeln mit rotem G'schleifwerk und Spitzenmanschetten, einen Rock aus veilchenblauem Tuch, darüber ein Fürtuch aus hellhimmelblauer Seide und überm Brusttücherl ein breites silbernes Gespäng, mit handgroßen grünen, blauen und roten gläsernen Edelsteinen besetzt. An die Füß hat's Everl nägeleinrote, gezwickelte Strümpf und perlengestickte Schüh getragen, und aufm Kopf hat's einen prachtvollen dunkelgrünen Filzhut gehabt, unten dick und oben spitz, wie eine Zwiebelkuppel von der berühmten Kremlkirche in Moskau anzuschaun. In der Hand hat die Eva, grad wie der Adam, ein Feigenblattl getragen und immerfort geknickst und verschämt gelächelt. Wie unsinnig sind die Stubaitaler und die andern vor Beifall gewesen, alle Bänk und Stühl haben sie dem Hirschenwirt vor Begeisterung zu Splittern und Beinen zertrampelt, und der Hirschenwirt selbst hat vor Rührung und Stolz so unbeweglich dagesessen wie die Frau Hütt oben aufm Sollstein und, mit Freudentränen in den Augen, umschichtig bloß die beiden Wörtln rausbracht: „Leutln, schaut's meine Tochter an! — Ev, bitt dir a Gnad aus!"

Dann ist die Ev die andere Regenbogenseite abgeknarrt, dem Adam nach ins Paradies hinein, und nun hat der Schlußakt des schönen Gespiels eingesetzt.

Nämlich, wo die Welt nun bis zu Ende erschaffen gewesen ist, hat Gottvater sich erst an der Sonne, dann, damit's besser dampfe, auch noch am Mond den fürnehmen tabakigen Kopf noch einmal angezündt, sich mitten auf dem Regenbogen hingestellt und seine aus Tälern und Städten versammelte Gemeinde in schöner Feierabendstimmung angesprochen:

„Seh ich an meine schöne Welt,
Wie ich sie in sechs Täg hab dahingestellt,
Adam und Eva, Menschen, Pflanzen und Vieh,
Dann wird mir so wohl, ich weiß nicht wie,
Das Herz mir im Leibe spricht und lacht:
Gottvater, das hast wieder amoal gut gemacht."

Aber „das Herz mir im Leibe" ist das Stichwort fürn Wurmhauser Sepp, den Teufel, gewesen. Außi geschlichen hat er sich aus der Kulisse, wie ein schwarzer Panter hat er sich unterm Regenbogen durch bis an die Stell geschlichen, wo er die Zapfen, die den bretternen Theaterkrempel zusammenhalten, heut in der Früh heimlich gelockert hat. Hinaufhaut er mit der fürchterlichen schwarzen Pratzn auf die Stell und brüllt dazu:

„An Dreck hast gemacht!"

Knadderadatsch! Rumbum! bricht der Regenbogen unter seinem eignen und Gottvaters Gewicht zusammen und begräbt den guten Gottvater unter seinem Brettlwerk. Der Waldhauser Adam wühlt sich frei, springt wie der Teufel auf den Teufel los — denn er hat wohl gesehn, wie der Wurmhauser Sepp unter der Rußmaske gegrinst hat — und will'n mit seinen Welterschaffungsfäusten packen. Kann aber nicht, denn der linke Arm ist abgewesen. Aber in der Rasch greift er ihm mit der Rechten von hinten rum in den Hosenbund, schwingt den Wurmhauser Sepp hoch und schmeißt'n über die Rampn weg ins Publikum. Da liegt nun der arme Teufl und kann nicht aufstehn, denn er ist auf einen scharfen Stuhltrumm geschlagen und hat sich das rechte Bein gebrochen.

Dasmal hat die Gemeind ausm Stubaital, Winntal, Sellraintal und wos' sonst hergewesen sind, nicht mit die Händ und Füß geklatscht und getrampelt, sondern zum Tod erschrocken sind s' dagesessen, weil die Weltschöpfung ein so unerwartetes und höchst schauderöses Ende genommen hat. Bloß der Pfarrer, der Schöpfer von der „Schöpfung", hat'n Kopf nicht verloren und ein übers andere Mal ausgerufen: „Schamt's enk nit, ös Gasslbuam, ös Schandvolk, ös sakrisches Pack, mir so a Schand anz'tun vor der ganzen G'moan, ja vorm ganzen Land Tirol. Gottvater hat euch die g'sunden Knochen g'schenkt, daß ihr sie ihm zu Preis und Ehren sollt gebrauchen, aber nicht euch damit um die Ohren schlagen wie die wilden Heiden." Das und noch vieles mehr hat der Herr Pfarrer geredt. Aber dem Wurmhauser Sepp sein Bein und dem Waldhauser Adam sein Arm sind von den kräftigen Worten nicht wieder heil geworden. Der Bader, der auch mit unter der Gemeind gesessen ist, hat herzu müssen und sie mit den Trummstücken von dem Hirschenwirt seine Bänk und Stühl einschienen. Ganz ruhig und ganz erschöpft sind die beiden dann auf der Bühne nebeneinander gelegen, bloß noch Blicke haben s' sich zugeworfen. Die des Sepp waren immer noch gewaltig giftig, aber die vom Adam sind milder gewesen. Denn einen Buam wie den Wurmhauser mit einem Arm vom Theater ins Publikum schmeißen: das soll ihm einer nachmachen!

Natürlich hat die Gemeind, auch die fremden Talleut, in fünf Minuten gewußt, was es mit dem Adam, dem Sepp und der Ev für eine Bewendnis hat gehabt. An zu sticheln haben sie gefangen und Spottversln zu singen — da hat die Ev, die von Kind an die Eierfladn immer in der rechten Sekund umzudrehn gewußt hat, gerufen: „Leutln, seids stad! Um mich habn Gottvater und der Teifi sich rauft, von mir solln s' ihr Urteil in der Form von einem Gottsurteil empfangn. Ich leg's in ihre eigne Hand. Wer mi g'winnt, hat mi, und den heirat i."

Kruzisakra! hat da der Hirschenwirt ein Gesicht gemacht, als er diesen Verspruch der Ev gehört hat. „Kruzisakra!" hat er ein übers andre Mal gerufen, „da bin i als Voada a no dabei, beim Heiratn. Den mitm Arm will i nit zum Eidam, der hat nix. Und den mitm Bein will i a nit, der versauft allns." — „So", hat die Ev erwidert — aber dabei hat s' die Arm in die Seiten gestemmt wie ihre verstorbene Mutter, und vor der hat der Hirschenwirt einen größeren Respekt gehabt als vorm Bezirksrichter — „so," hat sie gerufen, „z'erst schreist's vor aller Welt aus, daß ich mir a Gnad ausbittn darf, weil ich so grausam brav g'spielt hab, und nun willst z'ruckziahn! Na, Voada, i nimm di beim Wort und verlang dein Zustimmung für den, den mir das Gottsurtel als Mon b'scheern wird." — „Nimm zum Mon, wenn d' willst," hat der Hirschenwirt wütig geknurrt, „meinethalbn dn Teifi." — „I nehm den, den's trefft", hat die Ev erwidert, und dann, indem sie sich an die Zuschauer gewendet hat: „So, Leutln, seid abermals stad und schaut zu, ihr sollt alle Zeugen sein."

Damit ist die Ev wie ein bunter Schmetterling ins Haus geflattert, und die Gemeind hat dagesessen, mit Augen, so groß wie Eulenaugen, und mit einer angespannten Neugier, so hoch wie ein Turm.

Aber der Wurmhauser Sepp und der Waldhauser Adam haben sich inzwischen die Händ geschüttelt und sich vertragen. Denn sie hatten, nachdem es dem einen einen Arm und dem andern ein Bein gekostet, wirklich genug von ihrer Feindschaft. Und jeder dachte natürlich: er würde beim Gottesurtel die Ev gewinnen, und alle beide waren ebenso neugierig auf dies Urtel selbst wie die Stubaital- und übrigen Leute.

Nun kommt die Ev wieder hereingeflattert. In der einen Hand hält sie Gottvaters Dreimaster. In der andern zeigt sie, zwischen Daumen und Zeigefinger geklemmt — die drei andern Finger hält sie gegen den Handballen gedrückt — den beiden feindlichen Brüdern und dem Zuschauervolk zwei winzig kleine Gnippel von Äpfeln, einen roten und einen weißen.

„Die wachsen bei uns im Garten," sagt die Ev, „kloane Paradiesäpfl soan's. Nun gibt acht alle miteinand. Die beiden Äpfeln tu ich in Gottvaters Hut nein. Wer von die beiden Buam den roten rausgreift, der hat mi. Der andre darf sichs Maul wischen."

Oh, wie haben all die Leut aus dem Stubaital und wo sie sonst hergewest sind, wieder mit den Händen Beifall geklatscht und mit die Füß vor Vergnügen getrampelt. Und der Herr Pfarrer hat sich zum Hirschenwirt nübergebückt und ihm zugeraunt: „Hirschenwirt, was für eine Tochter habt Ihr!" — „Jo jo jo," hat der Hirschenwirt erwidert, „Ehrwürden, das derleben wir alle zwei noch: die wird ganz wie meine Selige, sobald wie s' unter der Haubn is."

„Der Adam greift natürlich z'erst nein," sagt die Ev, „weil er der Gottvater is", und haltet dem Waldhauser Adam den Hut dar. Der schaut der Ev selig und verliebt ins Aug, tut den Griff — und was hält er in der Hand? Den roten Apfel!

„Juhu!" schreit er, springt auf und will der Ev um den Hals fallen. „Juhu!" schreit auch die Ev, schleudert den Dreispitz mit einem Bogenwurf in die Kulissen und nimmt den Adam — aber mit Vorsicht — in den Arm.

Was der arme Teufel, der Wurmhauser Sepp, in diesem Augenblick für Gefühle durchgemacht hat: davon hat mir der Ähndl nichts erzählen können.

Nun beglückwünschen ja der Herr Vater, der Herr Pfarrer und die ganze Stubaital- und sonstige Gemeinde das Paar. Der eine will dies wissen, der andere das. Und die Ev steht Red und Antwort, soviel sie vermag.

Nur der Herr Pfarrer ist mit der ganzen Leichtfertigkeit, mit der die Ev ihr Lebensglück sozusagen auf einen Apfel gesetzt hat, nicht so recht einverstanden. Er winkt die Ev in eine Ecke, macht ihr ernstlichen Vorhalt und stellt ihr vor, was für ein Ärgernis und Unglück aus der Sache hätte entstehen können, wenn der Adam den weißen Apfel gegriffen hätte und der Sepp den roten. Denn das sähe ja doch jeder, daß sie dem Adam von Herzen zugetan sei und nicht dem Sepp.

Da lachte die Ev und flüsterte: „Hochwürdiger Herr, wenn Ihr versprecht, mich auf der Stell zu absolvieren, will ich Euch ein Geheimnis beichten, das mich freisprechen wird. Wenn Ihr's aber nicht wollt, behalt i's für mi." — „Teufelsdirn," ruft der Herr Pfarrer neugierig, „ich absolvier dich. Also aussi mitm Geheimnis!"

„Hochwürden," lacht die Ev, „habt Ihr nit auf meine Hand achtgeben, als i die beiden Paradiesäpfeln den Leutln zeigt hab? — Schaut, so hab i die zwoa Fingern, und so hab i die drei andern g'halten, ehvor i die Äpfeln in Gottvater seinigen Hut nein tan hab. — In dem Hut warn zwoa rote Äpfeln!"

„O du Teixelsdirn," hat da der Herr Pfarrer gelacht, „nun begreif i alles. Ja, du heißt nicht umsonst Eva — du stammst wirklich von der paradiesischen Eltermutter Eva ab, die du heut so schön tragiert hast."

Hosted by Google

Reform der Mode? Von Max v. Boehn.

So groß, wie es seiner Bedeutung nach sein müßte, kann das Fragezeichen gar nicht sein, das hinter diesen Titel gehört. Reform der Mode?? Eine Angelegenheit, genau so alt wie die Mode selbst. Seit Jesajas und Zephanja, je nach Maßgabe ihres Temperamentes, Juden und Jüdinnen des alten Bundes die eleganten Moden Babylons zu verleiden strebten, haben Klagen über die Mode mit Vorschlägen zu ihrer Abstellung und Projekten zu ihrer Reform miteinander abgewechselt, und wo ist das

Geheimrat König v. Königsthal. (Nach Schmutzer, Wien, 1759.) Rokoko-Mode.

Resultat aller dieser Mühen? Die Mode ist unbeirrt ihren Weg weitergegangen. Gründe der Ökonomie, der Hygiene, der Ästhetik, des Patriotismus sind gegen sie ins Feld geführt worden; Kaiser, Könige, Päpste, Magistrate haben sie bekämpft, alle Strafen des Diesseits, alle Drohungen des Jenseits sind denen vorgehalten worden, die ihr folgen wollten, und es war alles vergebens. Sie ist die Macht, der sich schließlich alle beugen. Eine schier endlose Reihe von Verordnungen gegen modischen Luxus führt aus dem Mittelalter in die Neuzeit hinüber und beweist mit ihren fast Jahr für Jahr wiederholten Verboten die völlige Nutzlosigkeit derselben. Seit die Mode dann vom siebzehnten Jahrhundert an Paris diktiert, hebt der Kampf von neuem an, jetzt auch getragen von nationalistischen Motiven. Das Kleid einer Nation ist der Ausdruck ihrer Kultur. In diesem Sinne führte ja auch Peter der Große, als er seinen Russen die westliche Kultur erschließen wollte, mit Gewalt die Kleidung Westeuropas in Rußland ein, und wie man sagt, sollen sich die Russen wirklich, weil sie europäische Kleider tragen, auch heute noch für ein Kulturvolk halten! Jedenfalls haben sich die übrigen Nationen Europas der französischen Mode nicht so ganz ohne weiteres ergeben. In diesem Widerstand ging England voran. König Karl II. unternahm, wie uns Sir John Evelyn berichtet, bereits 1666 eine Reform der Mode, indem er versuchte, eine nationale Tracht einzuführen. Die Angelegenheit, kaum unternommen, wird sofort wieder mit Stillschweigen beiseitegelegt, ja gerade die Engländer huldigten der französischen Mode in so hohem Grade, daß Georg I., mitten im Spanischen Erbfolgekriege, die ganze Aussteuer seiner Schwiegertochter aus Paris kommen ließ. Unter seinen beiden gleichnamigen Nachfolgern flammte während der häufigen Kriege mit Frankreich der Patriotismus aufs neue auf. Die Laudable association of Anti-Gallicans, von der zwischen 1749 und 1771 viel die Rede ist, bekämpfte französische Moden, Sitten, Manufakturwaren genau so wie heute die Anti-German league Deutschland und deutsches Wesen. In der schönen Geschirrsammlung von Lady Charlotte Schreiber befinden sich noch Teller und Schüsseln mit dem Wappen der Anti-Gallican association, St. Georg darstellend, wie er den französischen Drachen erlegt.

Königin Maria Josepha von Polen, Gemahlin König Augusts III. Gemalt von Louis de Silvestre. Nach dem Stich von Schmidt. (1743.) Rokoko-Mode.

Die französische Mode hat er nicht mit erlegt. Dem englischen Beispiel folgte Schweden, das halb aus patriotischen, halb aus ökonomischen Gründen 1773 die Frage zur öffentlichen Diskussion stellte, ob es nicht vorteilhaft sein würde, eine schwedische Nationaltracht anzunehmen. König Gustav III., ein wunderlicher Herr, ergriff die Gelegenheit, sich zu betätigen, mit Vergnügen und führte 1778 eine „Volkstracht" ein, die bei „Hofe" getragen werden sollte. Sie unterscheidet sich, wie die Bilder zeigen, von der Zeitmode, was die Damen betrifft, nur durch den hohen Kragen, der aus den Jahren van Dycks stammt, und bringt im Männeranzug ein Durcheinander zusammen, das man schön fand, weil man sich einbildete, Gustav Wasa,

Kostüm für die französischen Hofbälle. (1777.)

der Nationalheros, habe so ausgesehen. In der Farbe war für Damen Weiß bei festlichen, Schwarz bei allen anderen Gelegenheiten vorgesehen, für Männer bei Festlichkeiten Weiß und Rot, sonst Schwarz und Rot. Wieweit dieses Kostüm wirklich zur Annahme gelangte, steht dahin. Graf Langeron, der Gustav III. beim feierlichen Friedensschluß von 1790 darin sah, beschreibt den Monarchen in seinen Erinnerungen folgendermaßen: „Der König erschien in einem schwedischen Kostüm, dessen Rock an allen Nähten mit Tressen besetzt war. Um den Hals hatte er eine dreifache Spitzenkrause, auf den Schultern dreifache Epaulettes, das letzte hing bis zum Ellenbogen hinunter. An seinen Schuhen trug er die gewaltigen Sporen Karls XII., an einem mächtigen Wehrgehäng das Schwert dieses Helden. Dazu zwei Schärpen und all seine Orden. Auf dem Kopfe einen Strohhut mit einer blauen Feder. Katharina nannte ihn nur König Hanswurst."

Frauenzimmer-Reformtracht. Entwurf von Chodowiecki aus dem Jahre 1784.

Schwedische Nationaltracht (1778). Nach Kupferstichen von Gillberg.

Modereformen in alter und neuer Zeit.

Wenn man den Anzug betrachtet, den die vornehme Welt in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts trug, so begreift man, daß diese Mode zu Reformen geradezu herausfordern mußte. Frau von Sévigné, die liebenswürdige Briefschreiberin, beschäftigt sich einmal damit, ein Budget für den Haushalt ihrer Tochter aufzustellen. Darin veranschlagt sie für die Toilette derselben 6000 Frank, für die ihres Schwiegersohnes dagegen 20000 Frank jährlich. Diese Kosten waren im achtzehnten Jahrhundert noch bedeutend gestiegen. Das drängte zu Reformen, vorab an den Höfen, die ja an den Anzug die größten Anforderungen stellen. Man führte Hofuniformen ein, die den Kavalieren Ausgaben ersparen sollten. Der Herzog von Luynes erzählt, daß Ludwig XV. den Herren, die ihn nach Choisy, La Muette und sonstwohin begleiten durften, grüne Anzüge mit Goldborden vorschrieb. Wenn sie sich bei der Pompadour in Bellevue aufhielten, trugen sie rotes Tuch mit Gold; die Dame, die ja aus Staatsmitteln schöpfte, zahlte den Stoff. Als der Herzog von Choiseul in Ungnade gefallen war und sich nach Chanteloup zurückzog, übte er dort eine fürstliche Gastfreundschaft. Die Herren, die sich bei ihm aufhielten oder zu Besuch kamen, trugen, wie Graf Valentin Esterhazy berichtet, Grün mit goldenen Brandebourgs. Für den Aufenthalt des Hofes in Nymphenburg gab Kurfürst Max Joseph III. den Herren

Hosted by Google

Männliche Bade-Uniform des Dr. Zwierlein in Bad Brückenau. 1794.

grüne Röcke mit weißen Aufschlägen und weißer Weste. Manche Höfe sahen diese Erleichterung auch für die Damen vor. Graf Lehndorff besuchte 1769 Dresden und beschreibt die Hofuniformen der Damen, die Weiß und Gold, und der Herren, die Scharlachröcke mit Goldtressen trugen. Fürst Khevenhüller beschreibt in seinem Tagebuch die Hofuniformen, die Maria Theresia für Schönbrunn und Laxenburg einführte, die Damen seit 1758 in blauen Sacs mit Silberspitzen, die Herren in roten Tuchfracks mit grünen Westen. Im selben Sinne der Sparsamkeit befürwortete 1794 Dr. Zwierlein, Badearzt in Brückenau, die Einführung einer Bade-Uniform, um den Toilettenluxus einzudämmen. Die Modelle seiner Erfindung dürften kaum großen Anklang gefunden haben. Im Jahre 1783 schrieb Katharina II. für die Eremitage Hofuniformen vor, für die Damen ein russisches Kleid von rotem Samt, für die Herren Kleider in den Farben ihrer Provinzen, denn die Kaiserin hatte, um der französischen Mode entgegenzuarbeiten, für die Provinzen ihres Reiches Volkstrachten erfunden. Herr v. Corberon, der sich damals in St. Petersburg aufhielt, bemerkt, der Beweggrund der Kaiserin sei hauptsächlich der gewesen, ihre württembergische Schwiegertochter zu hindern, französische Moden und Hüte zu tragen. Paul I. ging in seinem Haß gegen die französische „Jakobiner“-Mode noch viel weiter. Er verbot 1796, von einem Tag zum andern in Modekleidern, Hüten und Frisuren auszugehen. Graf Fedor Golowkine schildert die drollige Maskerade, die dadurch in St. Petersburg entstanden sei. Weniger gewaltsam, aber dafür mit mehr Verstand ging 1781 der Großherzog von Toskana gegen den Modeluxus vor. Er erließ ein Zirkularschreiben an alle Behörden, daß er, um polizeiliche Vexationen zu vermeiden, zwar kein Gesetz gegen die Mode machen wolle, aber alle, die zu Hofe kämen, bäte, sich ganz einfach zu kleiden, am liebsten schwarz, um den übrigen Untertanen ein Beispiel zu geben. Übrigens, und das ist nicht ohne eine gewisse Ironie, ist in Frankreich selbst

Pariser Entwurf der „Galerie des Modes“ 1780. Sogenannte Circassienne.

die Opposition gegen die französische Mode nie ganz zur Ruhe gekommen. Nachdem 1769 Grimm sich gegen die Mode ausgesprochen, die den Mann geradezu lächerlich mache, womit er gewiß den in seinen Kreisen herrschenden Anschauungen zur Geltung verhalf, versuchten die Königlichen Prinzen 1777 beim Besuch Kaiser Josephs II. eine Reform der Herrenmode. Der Schneider Sarrazin machte ihnen einen Anzug zurecht, der mit allerlei Erinnerungen an die Mode Heinrichs IV. prunkte, im ganzen aber doch wie eine stillose Maskerade wirkte. Auch die Revolution der Mode von unten, die während des Schreckensregimentes der Maler David versuchte, der am liebsten die klassische römische Toga eingeführt haben würde, mißglückte.

Bei der Damenmode gingen die Wünsche auf eine Reform von der Hygiene aus und richteten sich vornehmlich gegen Schnürleib und Reifrock. Von 1602 bis zum Jahre 1793, in welchem der deutsche Anatom Sömmering eine heftige Anklageschrift über die Wirkung der Schnürbrüste veröffentlichte, haben mehr als 90 Autoren gegen dieses Marterinstrument geeifert, ohne daß sie vermocht hätten, es zu beseitigen. Das Reformkostüm, das Chodowiecki 1784 im Auftrage des Leipziger Schriftstellers Karl Ehrenberg entwarf, ging davon aus, die Frau zu kleiden, ohne Korsett und Reifrock zu Hilfe zu nehmen. Es ist höchst interessant, zu sehen, daß der Künstler seine Idee ausgeführt hat, ohne Rücksicht auf die Zeitmode, denn eine „Circassienne“ nach französischer Mode sieht neben seinem griechischen Gewand recht sonderbar aus. Was er hier vorschlug, wurde beinahe so, wie er es dachte, ein Jahrzehnt später Mode. Mode, ohne die Nebenabsicht hygienischer Reform.

Das Streben nach einer Reform der Mode, von oben und von unten mit allen möglichen Mitteln unternommen, war gescheitert. Von innen heraus, durch die Mode selbst, kam sie zustande, wenigstens im Anzug des Herrn. Die Mode hat sogar kaum zwei Generationen dazu gebraucht, Langlebige haben dabei die Reise von einem Pol zum andern mitgemacht. Wenn man nur Goethes äußere Erscheinung betrachtet, so, wie er sich im neuen Paris als Kind selbst schildert oder den Anzug beschreibt, den er auf einem Ritte nach Sesenheim trägt, und dann die Statuette Rauchs heranzieht oder das Bild Stielers von 1828, dann wird man gewahr, daß die Mode in der Tat in diesen Jahrzehnten vom Extrem des verschwenderischen Luxus zu dem des Einfachen und Zweckmäßigen gelangt ist. Diese Richtung ist im Anzug des Herrn im Laufe des Jahrhunderts die herrschende geworden, und sie hat, indem sie den Mann von der Putzsucht befreite, seine Kräfte für

Weibliche Bade-Uniform des Dr. Zwierlein in Bad Brückenau. 1794.

Neue italienische Nationaltracht. Aus dem Jahrg. 1848 der „Illustr. Ztg.“

Neue amerikanische Frauentracht. Aus dem Jahrg. 1851 der „Illustr. Ztg.“

Reformkleid aus dem Jahre 1901: Vorderansicht.

Deutsche und Pariser Mode. Aus der Zeitung für die „Elegante Welt“ (1843).

Reformkleid aus dem Jahre 1901: Seitenansicht.

Modereformen in alter und neuer Zeit.

Hosted by Google

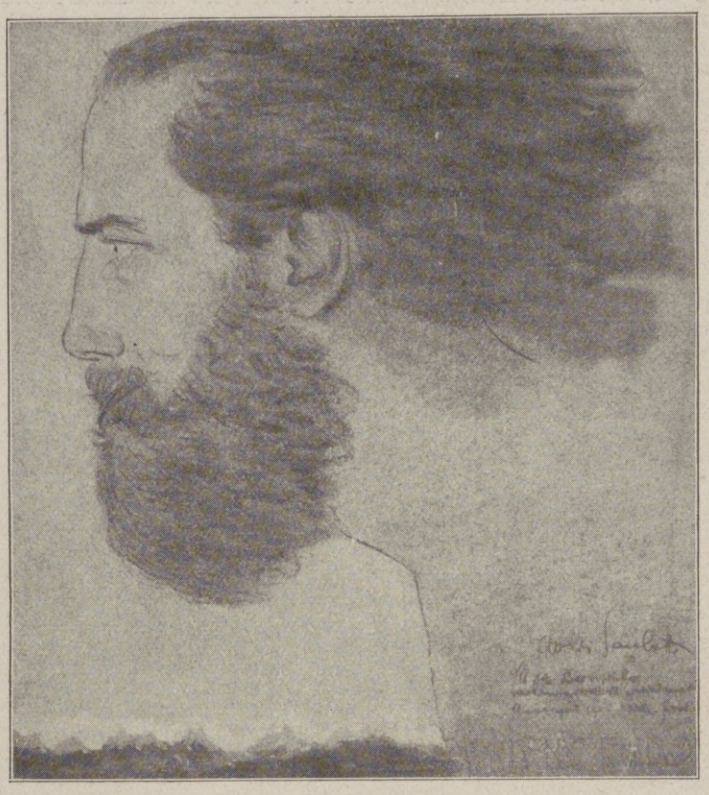
Aus historischer Zeit: Friedrich der Große nach der Schlacht bei Roßbach auf dem Rittergut Burgwerben bei Weißenfels am Abend des 5. November 1757. Nach einem Gemälde von C. Vetter.

Hosted by Google

nützlichere Dinge freigemacht. In den Zeiten, in denen der Mann sich auch putzte, ist die Welt nur sehr langsam vorgeschritten, im Jahrhundert, in dem der Mann aufgehört hat sich zu putzen, hat sie größere Fortschritte gemacht als in den verflossenen Jahrtausenden. Schließlich allerdings hat diese Putzlosigkeit zu solcher Nüchternheit geführt, daß einige Jahre vor dem jetzigen Kriege in Berlin ein Verein zusammentrat, um das Männergewand aufs neue zu reformieren, d. h. nach stärkerer ästhetischer Wirkung in demselben zu streben.

Wie das achtzehnte Jahrhundert sich mit Reformen der Mode beschäftigte, so das neunzehnte. Die Freiheitskriege brachten in Deutschland eine sehr starke Bewegung zugunsten einer Nationaltracht hervor. Das angeblich „teutsche" Gewand, das beiden Geschlechtern beschert wurde, blieb indessen eine kurze Modesache, hatte sich übrigens von der Zeitmode auch nur in unwesentlichen Kleinigkeiten des Ausputzes unterschieden. Auch die aus den gleichen rein patriotischen Beweggründen hervorgehenden Bestrebungen Laubes nach 1840, der Fanny Lewald u. a. 1870 blieben ohne nachwirkende Resultate. Eine eigene Tracht für Deutschland einführen zu wollen, ist ein Hirngespinst, nur durchführbar, wenn eine chinesische Mauer uns von der Mitwelt abschlösse. Wenn man im neunzehnten Jahrhundert auch nicht mehr wie im achtzehnten aus ökonomischen Gründen genötigt war, Reformen der Mode einführen zu wollen, so ist man um so mehr mit hygienischen Absichten gegen die Allerweltsmode vorgegangen. Eine Amerikanerin, Mrs. Amelia Bloomer in Ohio, machte in den vierziger Jahren Propaganda für eine Bekleidung, die die Frau eigentlich ließ, wie sie war, nur den Rock ganz beträchtlich kürzte und dafür Pumphosen gab. Diese Reform, ebenso wie die der Lady Haberton, die ebenfalls für ein sichtbares Beinkleid wirkte, waren zu wenig kleidsam und hatten auch, da sie auf das Korsett nicht verzichten wollten, zu wenig hygienische Vorteile auf ihrer Seite, um sich Bahn brechen zu können. Aber auch das Korsett, gegen das in den letzten Jahrzehnten von den Reformern förmlich Sturm gelaufen wurde, hat erfolgreich Widerstand geleistet. Mrs. Jenneß Miller, eine Amerikanerin, wollte die feste Kleidung der Frau beseitigen und durch eine malerische Draperie ersetzen. Die deutsche Bewegung der neunziger Jahre hat den grundsätzlichen Verzicht auf das Korsett zur Voraussetzung. Diese Reform, getragen von der starken sozialen Strömung der Frauenbewegung, hat dann im Verein mit der ästhetischen Bewegung zur Veredelung des Frauenkleides, die zur gleichen Zeit von verschiedenen Künstlern wie Vandervelde, Mohrbutter, Hermann Obrist, Paul Schulze-Naumburg und anderen ausging, das deutsche Reformkleid der Jahrhundertwende geschaffen. Es hat viel von sich reden gemacht, es ist wie alles Neue hinlänglich bespöttelt worden, es konnte auch in der Hand geschickter Schneider mit Korsett eine Zeitlang Mode werden, der Mode selbst hat es aber nichts anhaben können, so wenig, wie die Bemühungen von Gustav Jaeger im Beginn der achtziger Jahre vermochten, den Anzug des Mannes hygienisch zu reformieren.

Die ersten Wochen des Weltkrieges ließen auch auf dem Gebiet der Mode wieder die Entrüstung darüber laut werden, daß unsere deutschen Frauen fortfuhren, sich nach französischer Mode zu kleiden. Wir haben diesmal nicht gehört, daß selbst die Zeloten eine „deutsche Nationaltracht" gefordert hätten, die Emanzipation von Paris als Modezentrum ist aber von allen Seiten nachdrücklich verlangt worden. Diese Bewegung ist durch den Werkbund und die großen Vereine der Konfektionsindustrie wie der Maß-



Otto Borngräber,

bekannter idealistischer Dichter, Verfasser der Dramen „Giordano Bruno", „König Friedwahn" und „Die ersten Menschen", † in Lugano am 19. Oktober. Nach einer Radierung von Attila Sacchetto.

schneiderei in vernünftige Bahnen gelenkt worden. Vor allem hat man gezeigt, daß die Mode von heute genau ebenso wie der moderne Kunstbetrieb, das Theater- und Konzertwesen, auch eine rein geschäftliche Unternehmung ist, an der Industrie und Spekulation hervorragend interessiert sind. Deutschlands Stellung in der Mode veranschaulichen am sprechendsten die Zahlen. Im Jahre 1913 führten wir aus Frankreich für 4 Mill., aus dem übrigen Ausland für 9 Mill. ℳ an Modeartikeln ein, ausgeführt aber hat Deutschland im selben Jahre davon für 90 Mill. ℳ. Deutschland hat auf dem Modemarkt geradezu eine führende Stellung eingenommen und muß nach dem Frieden trachten, diese Stellung zu behaupten. Vielleicht gelingt es in Zukunft, auch dem „deutschen" Original das Ansehen zu verschaffen, das bisher blind und oft genug irrtümlich dem „Pariser" gezollt wurde. Die Bestrebungen danach datieren ja durchaus nicht von heute. Es muß in diesem Zusammenhang doch daran erinnert werden, daß ein bekanntes Berliner Modehaus schon im Frühjahr 1914 eine Ausstellung „Deutsche Kleider" veranstaltete. Anna Muthesius, Else Oppler, Katharina Greve, Alice Hegemann u. a. zeigten auf dieser höchst interessanten Schau, daß es dem deutschen Original weder an Geschmack noch an Eigentümlichkeit mangelte. Die Ausstellung deutscher Kleider, die der Werkbund in Cöln veranstalten wollte, hat der Krieg unterbrochen, aber er hat den Willen, uns auch auf diesem Gebiete behaupten zu wollen, nicht brechen können. Der deutsche Entwurf wird ebenso zu Ehren kommen wie das deutsche Material. Mit der besonderen Männertracht, die Heinrich Laube vor 70 Jahren propagierte, hatte er kein Glück; mit dem, was er in der Damenmode wollte, war er schon damals auf dem gleichen Wege, den wir jetzt einschlagen. Das Modebild aus der Zeitung für die „Elegante Welt" zeigt neben einer „Pariserin im Rittergeschmack" eine deutsche Dame in einem Mantel von der Erfindung des Schneidermeisters Geidel in Altenburg. Ein Mantel, der sich an die Zeitmode anschließt und viel weniger extravagant ist als die Pariserin. Darauf wird es ankommen bei dieser Reform, wenn man das Unabhängigmachen von der Pariser Vorschrift eine Reform nennen will. Unsere Kleiderkünstler werden im Rhythmus der Weltmode zu schaffen haben, dann wird Deutschland, wie es vor dem Kriege auf allen Gebieten der Wissenschaft und Technik an der Spitze der Nationen stand, auch in der Mode die führende Rolle übernehmen.

Otto Borngräber.

Im Städtischen Krankenhaus zu Lugano ist der deutsche Dichter Dr. Otto Borngräber im Alter von noch nicht 42 Jahren plötzlich am Herzschlag gestorben. Eine stark umstrittene Persönlichkeit tritt damit vorzeitig von der literarischen Bühne ab. Auch wer die Hoffnungen, die Borngräbers Freunde an sein künftiges Schaffen knüpften, nicht zu teilen vermochte, bedauert das frühe Hinscheiden eines hochstrebenden Talentes, das, von der heißen Sehnsucht nach dem Gewaltigen, gedanklich Hohen getragen, sich immerfort an schwerste Aufgaben gewagt hat, für deren Bewältigung seine Begabung eben doch nicht ausreichte. Ein schwärmerischer Anhänger Nietzsches und Haeckels, trug Borngräber sich mit menschheitsbeglückenden Ideen, für deren Ausbreitung er mit seinen Dramen eine Gemeinde zu werben suchte. Dem propagandistisch-philosophischen Gehalt seiner Bühnenwerke verdankte er es, daß sich ganze literarische Vereine, unter anderm auch die Wagner-Gesellschaft für Kunst und Kultur, für ihn und sein dichterisches Schaffen eingesetzt haben. Alle diese Bemühungen haben indes nicht hingereicht, Borngräbers dramatische Versuche auf dem deutschen

Hosted by Google

Von der deutschen Erstaufführung des den Tiroler Aufstand verherrlichenden dramatischen Heldenliedes „Volk in Not“ von Karl Schönherr im Deutschen Schauspielhaus zu Hamburg (Leitung: Geheimrat Max Grube) am 14. Oktober. Szenenbild aus dem I. Akt. (Phot. H. J. Meisner, Hamburg.)

Ich bin so nervös!

Diesen Verzweiflungsruf hört man so oft und mit so trostloser Stimme ausstoßen, als ob es gar kein Mittel gegen diesen allerdings sehr lästigen Zustand gäbe. Und doch haben die Forschungen auf dem Gebiet der Physiologie und der Nervenlehre in den letzten Jahren den sicheren Weg gezeigt, wie man Nervosität und ihre Folgezustände in verhältnismäßig kurzer Zeit beheben kann.

Die normale Funktion unseres Nervenapparates, zu welchem in weiterem Sinne auch Gehirn und Rückenmark gehören, ist abhängig von dem genügenden Vorhandensein einer Substanz, die man Lezithin nennt. Was das Eiweiß für den Muskel, ist das Lezithin für den Nerv. Bei ungenügender Eiweißzufuhr erschlafft und degeneriert der Muskel, bei Abnahme seines Lezithingehaltes wird das Nervensystem außerstande gesetzt, seine lebenswichtigen Funktionen zu erfüllen. Die Folgen sind im letzteren Fall viel verhängnisvoller als im ersteren, denn eine ganze Reihe schwerer Erkrankungen des Körpers wie des Geistes sind auf eine Zerrüttung des Nervensystems, verursacht durch seine Verarmung an Lezithin, zurückzuführen.

Der Weg zur Abhilfe ist somit von selbst gegeben. Wer gut nährt, heilt gut, sagte der berühmte verstorbene Kliniker Prof. Dr. von Leyden. Und so gilt es denn auch hier, den Nerven denjenigen Nährstoff wieder zuzuführen, dessen sie zu ihrer Kräftigung bedürfen. Wie die wissenschaftlichen Arbeiten zahlreicher französischer und später auch deutscher Autoren gezeigt haben, bewirkt die Zufuhr von physiologisch reinem Lezithin einen sofort bemerkbaren, außerordentlich günstigen Einfluß auf das Verhalten des gesamten Nervensystems. Nervöse Schmerzen verschwinden; Schwäche und Energielosigkeit machen einem wohltuenden Kraftgefühl, erneutem Lebensmut Platz. Kurz, die Wandlung ist eine so augenfällige, wie sie etwa entsteht, wenn ein durch Hunger Entkräfteter plötzlich durch eine kräftige Mahlzeit gesättigt wird. Es liegen ja in der Tat auch dieselben Verhältnisse vor, denn das Lezithin, wie es im Biocitin enthalten ist, ist kein Medikament, sondern ein aus dem Dotter des Hühnereies gewonnener Nährstoff, der die wertvolle Eigenschaft besitzt, speziell die Nerven zu ernähren und ihren Bestand an Nervensubstanz zu vermehren.

Leider standen aber der allgemeinen Einführung des Lezithins in der ersten Zeit nahezu unüberwindliche Hindernisse entgegen, denn die Herstellung dieses äußerst diffizilen Stoffes war mit sehr großen Schwierigkeiten und Kosten verbunden. Physiologisch reines Lezithin war daher (wie übrigens auch heute noch) nur selten zu haben, und es mußte erst ein neues Verfahren gefunden werden, das die Herstellung genügender Mengen dieser kostbaren Nervensubstanz von physiologisch reiner Beschaffenheit ermöglichte.

Herrn Professor Dr. Habermann und seinen Schülern ist die Lösung dieses wichtigen Problems gelungen, und unter Anwendung seines patentierten

Querschnitt eines gesunden Nervenbündels.

Querschnitt eines degenerierten Nervenbündels; ein großer Teil der Nervenfasern ist vollständig zugrunde gegangen.

Verfahrens gelangt seit einigen Jahren unter dem Namen Biocitin ein Lezithinpräparat in den Handel, das sich wegen seiner reinen Beschaffenheit, seiner prompten, stets gleichmäßigen Wirkung, seines angenehmen Geschmacks und nicht zuletzt wegen seines verhältnismäßig billigen Preises die Gunst der Ärzte und des Publikums im Fluge erobert hat. In dem Biocitin besitzen wir nunmehr ein Mittel, durch das wir unsere Nerven in einer Weise kräftigen können, daß sie den schädigenden Einflüssen des modernen Lebens, den übermäßigen Anforderungen des Berufes, des Vergnügens usw. standhalten können.

Im Gegensatz zu den reinen Eiweißpräparaten enthält das Biocitin in seinem Lezithin ein unmittelbares Nährmittel für die Nervenzelle. Aber nicht etwa bloß die Nerven, sondern der ganze menschliche Körper wird durch Biocitin gekräftigt und aufgefrischt. Denn neben seinem hohen Gehalt an Lezithin enthält das Biocitin auch noch andere wertvolle Nährstoffe in konzentrierter Form, die Blut und Muskeln neu bilden und den ganzen Organismus kräftigen. Im Verein mit dem Lezithin bewirken diese eine schnelle Aufbesserung des Ernährungs- und Kräftezustandes bei schwächlichen Personen jeden Alters, Rekonvaleszenten nach schwerer Krankheit, bei geistigen und körperlichen Ermüdungszuständen, gleichviel durch welche Umstände sie hervorgerufen sein mögen.

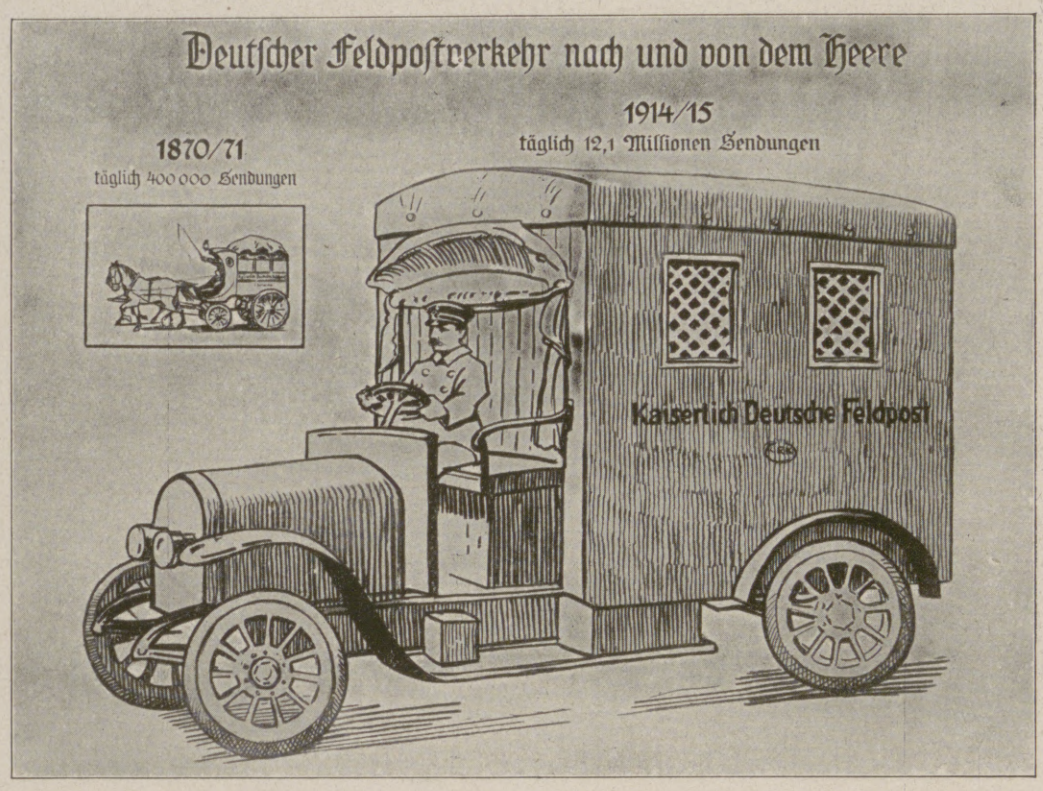
Biocitin ist daher ein unerschöpfliches Kräftereservoir für den menschlichen Organismus. Wer durch Krankheit, Überarbeitung oder andere Umstände in seiner körperlichen oder geistigen Leistungsfähigkeit heruntergekommen ist, den Anforderungen seines Berufes kraft- und hoffnungslos gegenübersteht, wegen Kräftemangels der Lebensfreude und dem Lebensgenuß entsagen zu müssen glaubt, wird im Biocitin eine Kraftquelle finden, die seine Leistungsfähigkeit wiederherstellt, ihm neuen Lebensmut verleiht, ihn wieder Mensch unter Menschen sein läßt.

Die beispiellosen Erfolge des Biocitin und seine absolute Vertrauenswürdigkeit hatten aber die Entstehung einer ganzen Reihe von Nachahmungen zur Folge. Da aber Lezithin zu den Edelstoffen gehört, welche nur schwierig in wirklich reiner, unschädlicher, wohlschmeckender und haltbarer Form zu gewinnen sind, wird sich jedermann, um die Gewähr eines vollen Erfolges zu haben, vor dem Gebrauch eines Nähr- und Kräftigungsmittels fragen müssen: „Was für ein Lezithin und welcher Prozentsatz an Lezithin ist in dem Präparat enthalten, das ich zur Kräftigung meines Organismus wähle?“ Biocitin enthält 10 Prozent Lezithin nach Professor Dr. Habermanns Verfahren. Reinheit und Qualität seines hohen Lezithingehalts und eine im Verhältnis dazu unerreichte Wohlfeilheit verleihen dem Biocitin unter den Lezithinpräparaten unbestritten den ersten Rang. Wir bitten daher, minderwertige Ersatzpräparate und Nachahmungen zurückzuweisen. Biocitin ist nur in Originalpackungen in Apotheken und Drogerien erhältlich. Eine Broschüre über „Rationelle Nervenpflege“ sowie ein Geschmacksmuster versendet auf Wunsch völlig kostenlos die Biocitin-Fabrik, Berlin S 61/J 8.

Hosted by Google

Theater einzubürgern. Dazu fehlte es ihnen bei allen dichterischen und gedanklichen Qualitäten doch allzusehr an der gestaltenden dramatischen Kraft. Die alles überwuchernden philosophischen Erörterungen stören immer und immer wieder den harmonischen Aufbau und lassen Klarheit und Straffheit der Handlung nicht aufkommen. Das gilt von seinem Erstling „Giordano Bruno“, mit dem er, ursprünglich Student der Theologie, sich von dieser und der Kirche lossagte, ebensosehr wie von dem Trauerspiel „König Friedwahn“ und der Tragödie der Reinheit „Althäa und ihr Kind“. Weit mehr äußeren Erfolg als mit diesen Arbeiten erzielte Borngräber mit seinem erotischen Mysterium „Die ersten Menschen“, das infolge polizeilicher Verbote einen starken Kampf der Meinungen für und wider entfesselte und ein paar Jahre lang im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stand. Auch hier rechtfertigte die dichterische Leistung die allgemeine Aufregung keinesfalls. Ja, das glitzernde Kleid philosophischer Gedankengänge, das hier vier primitiven Urmenschentypen übergeworfen war, wirkte in dieser Kontrastierung direkt stillos und streifte fast an das Groteske. Stark betont zu werden verdient indes, daß gerade das Heikle des erotischen Motivs, gegen das sich so viele offiziellen Stimmen erhoben, mit durchaus reinen Dichterhänden angefaßt war. Sein Bestes hat der Verstorbene doch wohl in zwei Gedichtbänden gegeben, aus denen sein tiefes Naturgefühl und die Fülle seiner ethischen und philosophischen Gedanken am unmittelbarsten zu uns sprechen. Geboren war Borngräber am 19. November 1874 in Stendal, hatte in Tübingen, Marburg, Halle studiert und lebte seither als freier Schriftsteller. Der Welttrieg scheint ihn, den leidenschaftlichen Anhänger des Friedensgedankens, bedauerlich aus dem Gleichgewicht gebracht zu haben. Das Letzte, was man in Deutschland von ihm hörte, war ein merkwürdiger Appell an die Völker, den er von der Schweiz aus in einem holländischen Blatt veröffentlichte. Er hat sich manchen seiner Freunde durch diese seltsame Manifestation entfremdet.

Dr. Egbert Delpy.



Die deutsche Feldpost im Weltkrieg.

Kriegsskizzen. Von Hans v. Zwehl.

Das Fest auf dem Fort.

Gegen Mittag war der Sturm beendet. An der Kehle des zerstörten Forts lagen die zwei Brüder Litrem. Sie trugen jeder die Uniform des 40. französischen Artillerieregiments und waren beide tot unter anderen Toten. Ein Pariser Vorstadtarbeiter vom 10. Regiment, der dort mitgefangen wurde, hat mir in den Gewölben des Forts ihre Geschichte erzählt. Ringsherum, in den Höhlungen dieses Berges saßen unsere Soldaten und verzehrten mit der französischen Besatzung, so schnell es ging, die Vorräte des Fortsmagazins: Fruchtschnaus, Rotwein, kalte Fleischkonserven, Weizenbrot und Zwieback. Ein dicker Koch, der eine weiße Schürze und ein rotes Käppi mit dem Schilde nach hinten trug, schrie dabei fortgesetzt: „Schnaps, Schnaps, gutt. Allemands, Schnaps très gutt!“

Die toten Brüder Litrem sind gebürtig aus dem Städtchen, das zu Füßen der Höhe des Forts liegt. Im Städtchen sind viele Straßen und Gassen, und an einem freundlichen älteren Hause hängt ein schwarzes Schild, auf dem sich über der Ladenfront einer Rinds- und Hammelmetzgerei die Frau Witwe Litrem monumental in Goldbuchstaben wirken läßt. Die guten alten Herren, die hier ihren Groll gegen die Sieger von 1870 zum Apéritif vorbeiführten, plauderten zu gelegener Zeit mit der Inhaberin. Im Laden drängte sich die gute Kundschaft der Stadt zu den Freuden des Bratens, den Josèphe und Gaston aus fetten Tieren geschnitten hatten. Diese Söhne waren ungemein tüchtig im väterlichen Beruf.

Der französische Soldat erzählte mir das in einem Stil, der fast so traurig und plastisch war wie die Unbeweglichkeit des sinkenden Abends um die Trümmer der still gewordenen Schlacht. Ich ging noch einmal hinaus, konnte aber die Brüder nicht mehr finden; die Leichen waren schon gesammelt worden.

Die französischen Gefangenen waren inzwischen weggeführt. Die Gewölbe innen dunkelten, die rohe Heiterkeit des betrunkenen Kochs glaste noch an den Kellerwänden ... Das Fest auf dem Fort war zu Ende; kein Kriegsbericht hat es beschrieben.

Der Kater.

Im Tal der Stellung liegt ein eingeäscherter französischer Bauernhof, der einen wundervoll pompösen Namen führt, aber doch nur ein mäßiges Besitztum gewesen ist. Es soll sehr verschuldet gewesen sein. Jetzt steht kein Stein mehr auf dem andern, und die Schützengrabenfurche läuft quer durch das einstige Haus. Nur eine ziegelrote Mauer ist noch stehen geblieben, ein Meter Böcklin im Gras der Front. Und auf dieser Mauer sitzt manchmal abends ein funkelndes schwarzes Tier von einem Kater und schreit in den Mondstrahl hinein. Im weißen Licht der Leuchtpistolen, die über die Landschaft geschossen werden, wird das Tier mit seinem Fell gespenstisch groß.

An dieser Stelle des Weltkrieges tut der Musketier Rudolf Ferber Telephondienst. Allnächtlich wacht er an der Hörmuschel, aus der von Zeit zu Zeit eine befehlende Stimme an sein Ohr schlägt. Er aber denkt an sein Mädchen in einer kleinen deutschen Stadt, an das rauschende Buschwerk in den Abenden seines Landes, an die kleinen Häuser in kleinen, alten Straßen, das Wasser des Flusses und die Wärme altertümlicher Stuben zur Winterszeit. Er sehnt sich sehr nach dieser Wärme und nach dem Klang einer Stimme, die weich und schwesterlich war.

In einer Nacht, in der der Wind raschelt, wird ihm die Spannung unerträglich. Die Verwüstung um ihn her schmerzt in seinen Augenlidern, und die runden Teufelsaugen des Katers sprühen wie Funken in diesem Bild. Da reißt er sein Gewehr empor, zielt auf und schießt das glühende Tier mitten durch die Brust. Der Kater fällt ohne jeden Schrei um und kollert an der Mauer hinunter. Feindliche Posten, aufgeschreckt, schießen dem toten Vieh ein paar Schreckschüsse nach, die in seine Bahre aus wildem kurzen Hafer zischen.

Die Toten leben!

Eigene Erlebnisse 1916 Von H. Ohlhaver

Nicht durch leere Behauptungen, nicht durch kirchliche Tröstungen, sondern mit überwältigender Wucht durch eine Fülle von Tatsachen liefert der Verfasser in greifbarer Deutlichkeit den sicheren Beweis, daß das bittere Sterben eine leuchtende Kehrseite hat, daß nur der irdische Körper vernichtet wird, und daß wir sofort und ohne Unterbrechung persönlich weiterleben, ausgerüstet mit einem wunderbar organisierten Körper von ätherischer Feinheit.

Ja, er beweist noch mehr, nämlich: daß wir gar nicht sterben können, auch wenn wir es wollten, daß die Abgeschiedenen leben und uns nahe sind, daß sie sich sichtbar machen können, daß sie in unsere Welt wieder einzugreifen vermögen, und daß sie sogar, wenn auch nur für kurze Zeit, sich zu verkörpern imstande sind, anfaßbar und klar kenntlich, als wären sie noch Menschen von Fleisch und Blut.

Alle diese Beweise werden durch einwandfreie Tatsachen erbracht. Mit siegender Gewalt räumen diese Tatsachen durch ihre Größe und Beweiskraft alle landläufigen Einwendungen spielend aus dem Wege. Die bedeutungsvollste Frage, ob wir unsterblich sind und unsere Abgeschiedenen leben, wird zur zweifelsfreien Gewißheit erhoben. Selbst der ungläubigste Leser, ob er will oder nicht, muß vor der Schlagkraft dieser Tatsachen die Waffen strecken.

Das Buch ist ein strahlendes Ereignis von unermeßlicher Bedeutung.

Preis M. 3.50. – In Leinen gebunden.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von untenstehender Verlagsanstalt. – Lieferungen erfolgen portofrei unter Nachnahme.

Urteile.

Wegen Raummangel nur einige Auszüge. Einer schreibt: „Durch Ihr Rundschreiben hörte ich, daß die Unsterblichkeit durch Tatsachen bewiesen werden kann. Ich ließ mir Ihr Buch sofort kommen, auch auf die Gefahr hin, mein Geld weggeworfen zu haben. Doch welch ein Glück, daß ich mich durch Vorurteil und Voreingenommenheit nicht abschrecken ließ, denn das Buch hält mehr, viel mehr als der Prospekt verspricht. Keine Phrasen, keine Ausflüchte, keine Predigt, sondern bündige Beweise von überwältigender Größe, daß wir persönlich weiterleben, und daß die Abgeschiedenen uns nahe sind.“ (K. v. P.)

Ein anderer bemerkt: „Bislang habe ich mich grundsätzlich nicht mit derartiger Lektüre befaßt und würde es auch dieses Mal nicht getan haben, wenn es nicht einem Freunde zuliebe geschehen wäre. Ich bin außerstande, Ihnen meine Verblüffung zu schildern. Statt Mumpitz habe ich einen goldenen Schatz erworben. Klipp und klar wird mir die Unsterblichkeit und das persönliche Weiterleben über das Grab hinaus durch nüchterne Tatsachen bewiesen, und in einer Weise, an der nicht zu rütteln ist. Dank, tausend Dank.“ (M. G.)

Ein anderer sagt: „Das Buch gehört an die Front. Ein besseres Geschenk für unsere tapferen Soldaten ist undenkbar.“ (E. H.)

Ein weiterer betont: Die Größe und der Umfang der beglaubigten Geschehnisse, die klare, nüchterne Darstellung, und die schlichten, einfachen Erklärungen und Schlüsse machen das Buch zu einem Meisterwerk für den tatsächlichen Beweis der Unsterblichkeit.“ (M. v. T.)

Beschlagnahme.

Dieses Werk wurde beschlagnahmt und Abertausende von bestellten Exemplaren durften nicht mehr geliefert werden.

Der Verfasser sagt dazu: „Das Verbrechen, das ich begangen habe, besteht darin, daß ich die Unsterblichkeit nicht predige, sondern beweise. Das veranlaßte kleine, gesonderte Kreise, die Beschlagnahme zu beantragen und in anonymen Zeitungsartikeln (in der Kölnischen Volkszeitung, in den Itzehoer Nachrichten usw.) mit Verleumdungen schwerster Art gegen mein Buch zu wüten. Ich fordere diese Kreise zum Beweise ihrer Anschuldigungen heraus. Noch mehr. Ich zahle

100000 Mark

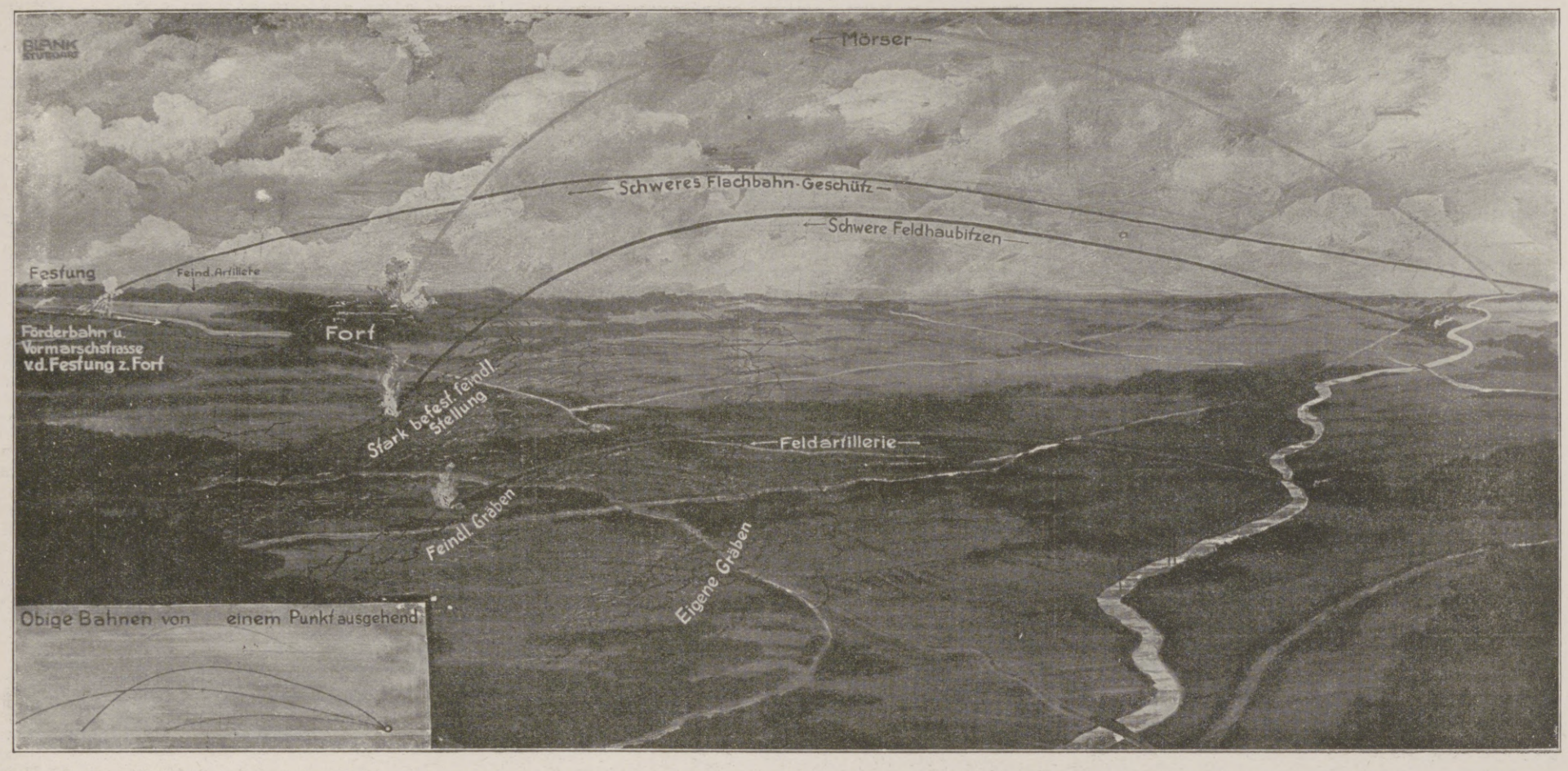
demjenigen, der hinsichtlich der großen Zahl von Tatsachen beweist, daß ich eine Unwahrheit begangen habe.“

Die Beschlagnahme wurde nach kurzer Zeit aufgehoben und der ungehinderte Verkauf des Buches freigegeben, ohne daß auch nur ein Wort des Inhalts zu ändern nötig war.

August Karl Tesmer, Verlagsanstalt, Hamburg
Alsterdamm 16 – 19.

Beschlagnahmt und freigegeben!

Hosted by Google



Geschoßbahnen verschiedener, im Gelände aufgestellter Artillerie.

Nach einer Zeichnung von Hermann Blank.

Urteil eines **Fachmannes** über

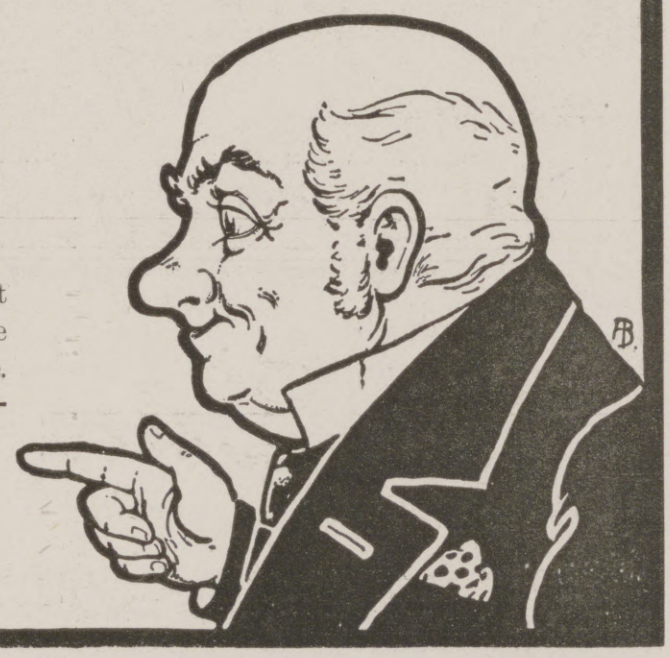
KALODONT

Zahn-Creme und Mundwasser

„Nachdem ich Ihre beiden Präparate für meinen eigenen Gebrauch versucht habe, so muß ich Ihnen, geehrter Herr, meine volle Anerkennung zollen für die Güte und Mildheit, welche ich bei Benützung Ihrer Präparate empfunden habe. Ich werde daher selbstverständlich nicht verfehlen, Ihre **anerkannt vorzüglichen Präparate** in meinen Patientenkreisen bestens zu empfehlen".

(Originalbrief liegt zur Einsicht auf).

F. A. SARG's SOHN & Co.
k. u. k. Hoflieferanten
BERLIN WIEN



Wettbewerb 1916 **MÜLLER EXTRA** an der Front!

Preisgekrönter Entwurf von Hugo Frank, Stuttgart.

Ziehung 14.-18. November 1916
Geldlotterie
zum Besten des Roten Kreuzes
Bargewinne ohne Abzug:
Hauptgew. 155000
ev. 50000
30000
20000
10000
Los 2 M., Porto u. Liste 35 Pfg. Nachnahme 30 Pf. mehr.
Martin Kaufmann,
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion
Leipzig, Windmühlenstr. 45.

Haarfarbe-Verjüngungsmittel
HEUREKA
gibt d. ergrauten Haar durch einfaches Ueberbürsten die Naturfarbe wieder. Originalfl. M. 3.—. Probefl. M. 1.50.
Alleiniger Hersteller
Schwarzlose vorm. Adolph Heister
Berlin, Friedrichstraße 183.
Ueberraschender Erfolg.

2 Volt 16 Kerzen

mittels kleiner Akkumulatoren fabriziert
Alfred Luscher,
Akkumulat.-Fabr.,
Dresden,
Grüne Strasse 118

Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit.
Bisher beantragte Versicherungen 1500 Millionen Mark.
Dividendenzahlungen an die Versicherten in den drei Kriegsjahren 1914/16: 23 Millionen Mark.
Mitversicherung der Kriegsgefahr.

170. Kgl. Sächs. Landeslotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten)
mit Haupttreffern von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, ferner 60 000, 3×50 000, 3×40 000, 4×30 000, 7×20 000 usw.,
event. 800 000 Mark.
Ziehung 1. Klasse den 6. und 7. Dezbr. d. J. Lose dazu: Ganze 50 Mk., Halbe 25 Mk., Fünftel 10 Mk., Zehntel 5 Mk.; für alle 5 Klassen gültige Voll-Lose: Ganze 250 Mk., Halbe 125 Mk., Fünftel 50 Mk., Zehntel 25 Mk.
amtl. Plan u. Prospekt gratis — versendet die seit 1861 bestehende Kollektion von
Heinr. Schäfer in Leipzig 13, Petersstrasse 33,
Telephon 1778 — Postscheck-Konto Leipzig 51 205.

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26

Eine vorzügliche, in Anlage u. Betrieb billige
Heizung für das Einfamilienhaus
ist die Frischluft-Ventilations-Heizung
in jedes auch alte Haus leicht einzubauen. — Man verlange Prospekt C.
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf., G. m. b. H., Frankfurt a. M.
Für Österreich und Ungarn Lieferung ab Wien.

170. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)
110 000 Lose, 55 000 Gewinne.
Ziehung 1. Klasse 6. und 7. Dezember 1916.
Im günstigsten Falle
800000
Hauptgewinne
500000
300000
200000
150000
100000
Klassen-Lose für jede Klasse:
1/10 1/5 1/2 1/1
M. 5.— M. 10.— M. 25.— M. 50.—
Voll-Lose gültig für alle Klassen:
1/10 1/5 1/2 1/1
M. 25.- M. 50.- M. 125.- M. 250.-
empfiehlt und versendet
die Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion von
Reinhold Walther, Leipzig,
Pfaffendorferstr. 6, bestehend seit 1856.
Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

Hosted by Google

Unerwartete Gäste an der nordamerikanischen Küste: Ein deutsches Unterseeboot auf der Neufundlandbank. Im Vordergrund einer der an der dortigen Küste typischen Schoner. Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Marinemaler R. Schmidt-Hamburg.

Ende des redaktionellen Teils.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

OZ OZET Broschüre frei
Das Bad des Lebens
In jeder Wanne anzuwenden
L'ELKAN ERBEN G.M.B.H. BERLIN-CHARLOTTENBURG K.
Ozetbäder sind in jeder Badewanne bequem zuzubereiten. Die echten Ozetbäder sind seit 10 Jahren von der Wissenschaft und Praxis anerkannt als hervorragend wirksam bei folgenden Leiden und Krankheitserscheinungen: Herz-, Nerven-, Nierenkrankheiten; Rheuma, Ischias, Gicht, Diabetes, Aderverkalkung, besonders bei erhöhtem Blutdruck; nervösen Magen- und Darmleiden; Beschwerden der Schwangerschaft und Wechseljahre; Schlaflosigkeit; Blutarmut, allgemeiner Körperschwäche u. verzögerter Rekonvaleszenz; Neurasthenie, Hysterie, Tabes, Lähmungen, Unruhe- u. Krampfzuständen; Folgen der Überanstrengung, Überarbeitung, Erschöpfung, Lues, chronischen Entzündungen u. Blutstockungen; Alterserscheinungen; juckenden Hautleiden, Psoriasis und Furunkulose. Ozetbäder werden beim deutschen Heere verwendet.

Weiße Zähne
durch Chlorodont-Zahnpaste, auch gegen Mundgeruch. Herrlich erfrischender Geschmack. Tube 60 ₰ und 1 ℳ 20 ₰. Überall erhältlich.

Blendend weiss macht Zahn-Pasta „Orbicol“ patentamtl. gesch. Preis ℳ 1.25.
Schönheit erzeugt Lilien- oder Glyzerin-Honig-Creme „Orbicol“ patenta. gesch. Preis ℳ 1.25, beide Cremes ℳ 2.40, durch den Orbicol-Versand, Breslau Z 56.

DEUTSCHLAND
Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe.
Amtliches Organ des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine.
Mitbegründet durch den Internationalen Hotelbesitzer-Verein e. V., Köln. Die vorzüglich geleitete u. vornehm ausgestattete Zeitschrift erscheint jährlich 26 mal. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 2 Mark. Die Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine erhalten die Zeitschrift für 1.50 Mk. vierteljährlich. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Str. 1-7.

Beinkorrektionsapparat
Segensreiche Erfindung!
Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen.
Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat heilt nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei älteren Personen unschön geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. Ärztlich im Gebrauch. Der App. wird in Zeit. d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) eigenhändig angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach normal gestaltet werden. Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht (1½—2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen.
Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale“, Arno Hildner, Chemnitz 66, Zschopauerstr. 2.

Meine Sendungen erfolgen in geschlossenem Brief-Umschlag.

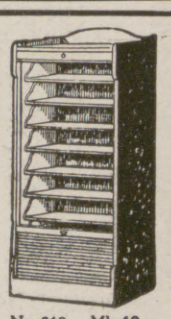
Rote Kreuz 14.-18. Nov.
155 Treffer ev. 50 30 20 10
2 Mk. Lospreis mit Porto u. Gewinnl. Mk. 2,35
Beliebt: 10 Lose a. verschied. Tausend m. Porto u. Liste Mk. 20,35
Versand geg. Voreinsdg. Nachn. 30 Pfg. mehr
Max Borstel Leipzig 7
Amtliche Kollektion

Geld Lotterie ohne Abzug
000 000 000 000 000
zus. 10589 Bargeld Gewinne
Un Österreich Ung verbot.
Amtl. Koll. Kön. Sächs. L. Lotterie

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.
Schleussner-
Photo-Platten
Photo-Papiere
Photo-Chemikalien
Belichtungs-Ermittler „Diskus“ Preis 70 Pfg.
Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.
Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.
Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.
Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 1. Teil: Das negative Bild. 2. Teil: Das positive Bild. Preis 1 Mark jeder Band.

Gessler's echter Altwater Kräuter-Likör
Alleinige Fabrikation: Siegfried Gessler K. u. K. Hoflieferant
Jägerndorf (Oesterreich)

Musik-Instrumente
für unsere Krieger, für Schule und Haus.
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Stolzenberg
Privatzimmer und Bureau-Möbel
Katalog kostenlos
Fabrik Stolzenberg in Oos-Baden und Berlin SW. 68.

Nr. 318. Mk. 40.-

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Handelshochschule zu Leipzig. Mit Verordnung vom 17. Oktober 1916 hat das Königliche Ministerium des Innern der Handelshochschule Leipzig die Genehmigung erteilt, daß ausnahmsweise bis auf weiteres die zum Dienste beim Heere oder beim Roten Kreuz eingezogenen und am persönlichen Erscheinen behinderten Personen — vorausgesetzt, daß sie die Aufnahmebedingungen erfüllt haben — unter folgenden Bedingungen eingeschrieben werden können: 1. Einsendung der zur Einschreibung erforderlichen Zeugnisse. 2. Die post- und bestellgeldfreie Einsendung der vorgeschriebenen Einschreibungsgebühr. 3. Ein schriftliches Versprechen des Antragstellers, daß er nach seiner Rückkehr sobald als möglich die Einzeichnung in das Matrikelbuch und die Ableistung des Handschlags nachholen und sein Studium an der Handelshochschule tatsächlich aufnehmen will. Eine Anrechnung von Semestern, in denen der Aufgenommene keine Vorlesungen belegt und gehört hat, auf die zu den Prüfungen vorgeschriebene Studiendauer kann aber nicht erfolgen.

Von der Kriegs-Zeitung Junkers & Co. in Dessau liegt uns Nr. 10 vor. Sie ist wie ihre Vorgängerinnen äußerst lesenswert und wird den Kriegsteilnehmern genannter Firma, für die die Zeitung herausgegeben wird, manche erbauliche Stunde bereiten.

Bad Elster. Die Fremdenlisten haben in diesem Jahre mit einer Besucherzahl von 17 294 gegen 15 582 im Jahre 1915 und 14 009 im Jahre 1914 abgeschlossen. Der diesjährige Besuch übertrifft sogar die vor dem Kriege erreichte Höchstziffer von 17 278. Der Kurort beherbergt auch jetzt noch verhältnismäßig viele Gäste, denen die andauernd günstige Herbstwitterung für Ausflüge für die im vollen Herbstschmuck stehenden Bergwälder der Umgebung recht zu statten kommt. Da seit einigen Jahren der Winterbadeverkehr bedeutend zugenommen hat, finden in diesem Winterhalbjahre allabendlich Konzerte in der Königlichen Kurhauswirtschaft statt.

Die Ursache von Gicht und Rheumatismus beruht nach Ansicht der Wissenschaft auf einer vermehrten Bildung von Harnsäure. Diese scheidet sich besonders in den Gelenken als harnsaures Salz ab und verursacht hier in Form nadelartiger, harter und äußerst schwer löslicher Kristalle naturgemäß böse, schmerzhafte Entzündungen. Erst nach Bindung und Auflösung dieser unbedingt giftigen harnsauren Stoffwechsel-Produkte erfolgt Besserung und Heilung. In einer nicht für möglich gehaltenen Weise wird dieser Zweck, wie die überraschenden Heilerfolge der letzten Jahrzehnte seit Virchows und v. Leydens Zeiten und die begeisterten ärztlichen und privaten Kundgebungen beweisen, durch das bekannte Wiesbadener Gichtwasser erreicht. Die Heilwirkung dieses Brunnens erstreckt sich auch auf Nieren-, Blasen-, Gallensteine und Arterien-Verkalkung. Anleitung für den Kurgebrauch übersendet das Brunnen-Kontor in Wiesbaden unsern Lesern bereitwilligst und kostenlos.

Fußbeschwerden sind nicht immer auf einen angeboren regelwidrigen Fuß zurückzuführen, sondern werden oft durch im Laufe der Zeit entstandene Leiden hervorgerufen. Um diesen zu begegnen, hat man bisher meistens, besonders bei Anlage zum Plattfuß oder bei Senkfuß, Stiefeln mit Stahleinlagen getragen, oft aber blieb der Erfolg aus, und man war verurteilt, die großen Unbequemlichkeiten weiter zu ertragen. — Hier scheint eine interessante Neuheit die ersehnte Hilfe zu bringen in Gustav Jaedicke's Fußkorsett. Es ist ein Hilfsmittel, das auch von ärztlicher Seite empfohlen wird und neben bequemer Handhabung die große Annehmlichkeit besitzt, ohne die geringste Änderung des Schuhwerkes getragen werden zu können. Zudem ist der Preis (das Paar 3 Mark) ein mäßiger. Den Generalvertrieb hat die Firma Max Lehmann, Berlin W. 7, Magdeburger Str. 25, übernommen. Bei Bestellung ist nur die Spannweite des Fußes anzugeben.

Eine gute Waschmaschine für billiges Geld ist die neue Stuco-Handmaschine, die von der Firma P. Raddatz & Co. in Berlin W. 66, Leipzigerstraße 122/123 zum Preise von nur 11 Mark bezogen werden kann. Die praktischen Erfahrungen mit der „Stuco" haben gezeigt, daß sie unübertrefflich ist. Auf Verlangen sendet genannte Firma kostenlos genaue Beschreibung dieser wohl besten und leistungsfähigsten Handwaschmaschine.

Über 1000 Millionen Dosen Globus-Putz-Extrakt sind bisher versandt worden. Die Güte und Beliebtheit eines seit Jahrzehnten bekannten Hausmittels kann nicht besser bewiesen werden, und es sagt die Ziffer von 1000 Millionen besser als alles andere, daß Globus-Putz-Extrakt unübertroffen dasteht. Kein anderes Metallputzmittel kann eine solche hohe Versandziffer aufweisen. Die klugen Hausfrauen haben erkannt, daß sie mit Globus-Putz-Extrakt am besten fahren — sie haben die Richtigkeit des alten Erfahrungssatzes „Globus-Putz-Extrakt — Der Glanz hält am längsten" schon dutzendfach herausgefunden. Man verlange daher ausschließlich den sparsamen Metallputz, den König der Metallputzmittel: Globus-Putz-Extrakt.

KÖNIGL. FACHINGEN Natürliches Mineralwasser

Zur Haustrinkkur!

Von **heilwirkendem Einfluß** bei **Gicht,** harnsaurer **Diathese, Diabetes, Nieren-, Harn- u. Blasenleiden** usw.

Man befrage den Hausarzt. Überall erhältlich.

Literatur durch die Brunnen-Inspektion in Fachingen (Reg. Bez. Wiesbaden).

KÖNIGL. FACHINGEN Natürliches Mineralwasser

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.

(Alte Stuttgarter)

Versicherungsstand: 1 Milliarde 164 Millionen Mk.
Bankvermögen . . . . . 474 „ „
Seither erzielte Überschüsse . 266 „ „

Kriegsversicherung

von Landsturmpflichtigen, Garnisondienstfähigen, Beamten usw.
gegen mässige Extraprämie

Das grosse Los
der
Königl. Sächs. Landes-Lotterie
im günstigsten Falle
800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)
60000, 50000, 40000, 30000 Mk. usw.
110000 Lose u. 55 000 Gewinne im Betrage von über 20 Millionen Mark.
Jedes zweite Los gewinnt.
Ziehung 1. Klasse 6. und 7. Dezember 1916.

Klassen-Lose, für jede Klasse:				Voll-Lose, für alle Klassen gültig:			
1/10	1/5	1/2	1/1	1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	M. 10.-	M. 25.-	M. 50.-	M. 25.-	M. 50.-	M. 125.-	M. 250.-

empfehlen und versenden
Friedrich Fricke & Co., Leipzig, Zeitzer Str. Nr. 10.
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion.

BLEICHERT

Bleichertsche Kabelkrane beim Bau eines Kriegshafens

Eine sehr große Zahl der in den letzten Jahren errichteten Hafen-, Brücken- u. Schleusenbauten wurde mit unsern Baukabelkranen, D. R. P., ausgeführt.
Große freie Spannweite, unbehindertes Arbeitsfeld, hohe Traglast u. Leistung, große Betriebssicherheit, Betriebsfähigkeit bei jedem Wetter. — Verlangen Sie unsere Beschreibungen 21509 g, 21510 g, 21524 g, 21536 g
42jährige Erfahrungen im Bau von Förderanlagen. Über 200 Patente. Fabriken in Leipzig-Gohlis, Neuß a. Rh. (Eisenkonstruktion), Wels in Ober-Österreich

Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

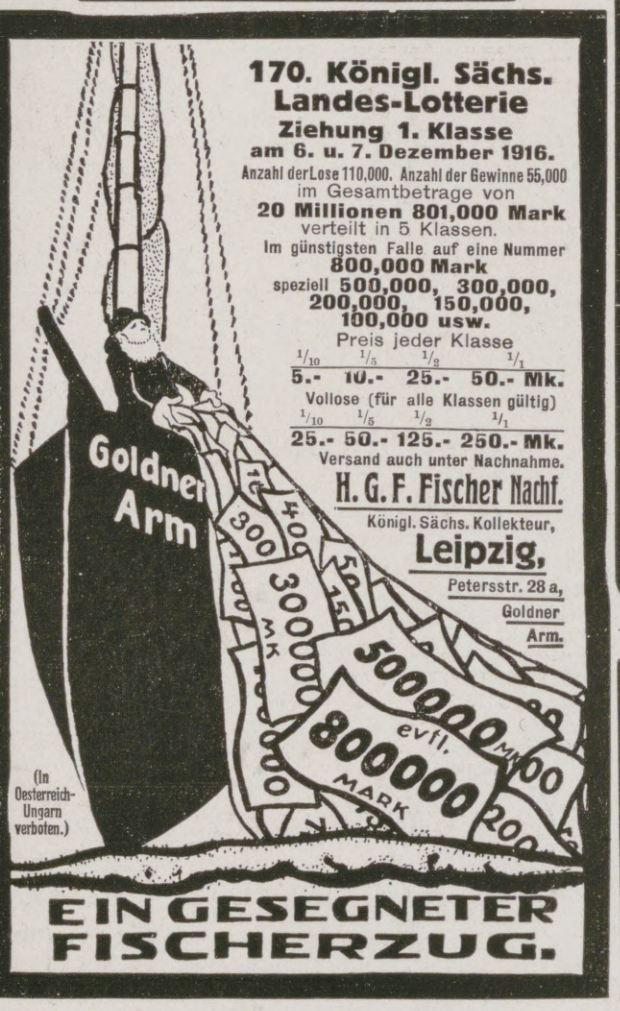
170. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung 1. Klasse
am 6. u. 7. Dezember 1916.
Anzahl der Lose 110,000. Anzahl der Gewinne 55,000
im Gesamtbetrage von
20 Millionen 801,000 Mark
verteilt in 5 Klassen.
Im günstigsten Falle auf eine Nummer
800,000 Mark
speziell **500,000, 300,000, 200,000, 150,000, 100,000 usw.**
Preis jeder Klasse

1/10	1/5	1/2	1/1
5.-	10.-	25.-	50.- Mk.

Vollose (für alle Klassen gültig)

1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.- Mk.

Versand auch unter Nachnahme.
H. G. F. Fischer Nachf.
Königl. Sächs. Kollekteur,
Leipzig,
Petersstr. 28 a,
Goldner Arm.



EIN GESEGNETER FISCHERZUG.

Dr Schuff's echte Sodener Pastillen

Quelle Nr. 12 Bad Soden i/T.

Altbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Influenza.

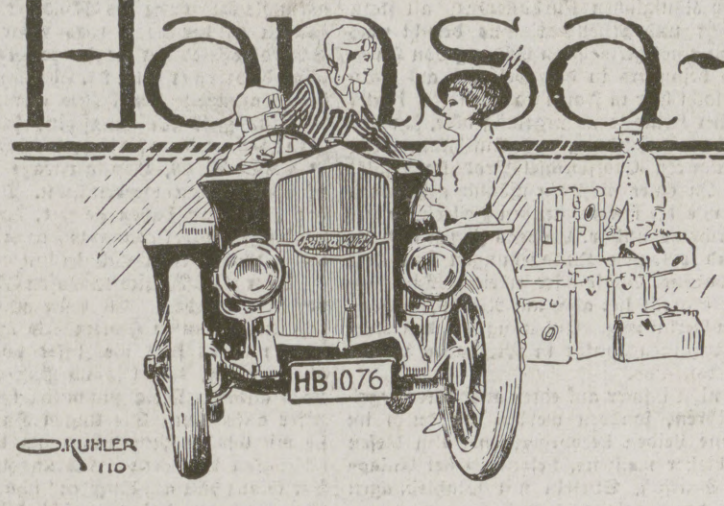
Ernährungs-Vorsorge

Vorschläge, Lieferung und Einrichtung zweckentsprechender Anlagen und Apparate für Massen-Verpflegung für Gemeinden, Fabriken und landwirtschaftliche Betriebe auf Grund reicher Erfahrungen in Fabrikation und Anwendung durch
Junkers & Co. Dessau 6.

Globin
beste Schuh-Krem
Alleinige Fabrikanten: Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Hosted by Google

Hansa-Lloyd



Hansa-Lloyd Werke A.G.
Bremen

Dr. Sandow's
Bromsalz-Tabletten

für 25 Trinkgläser oder 50 Weingläser.

In Glasröhrchen zu 1 Mk.

Zwei Tabletten und etwas Zucker in einem Trinkglase kohlensauren Wassers zu lösen.

Diese Tabletten können auch in gewöhnlichem Wasser genommen werden und eignen sich daher besonders für Lazarette und Krankenkassen.

Chemische Fabrik von Dr. Ernst Sandow in Hamburg.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
ev. Hauptgewinne **Bargeld**

800000
500000
300000
200000
150000
100000

(In Österreich-Ungarn verboten)

Ziehung 1. Klasse
6. und 7. Dezember 1916.

Klassenlose, jede Klasse:

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 5.-	10.-	25.-	50.-

Vollose, für alle 5 Klassen gültig:

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

Versand gegen Nachnahme oder Vorauszahlung auch **ins Feld** und nach besetzten Gebieten durch die amtl. Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion

Richard Dittrich
Leipzig-R. 803
Täubchenweg.
Postscheckkonto Leipzig 51404.
Telegramme: Dittrichard Leipzig.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(in Österreich-Ungarn verboten)
110000 Lose — 55000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung I. Klasse am 6. und 7. Dezember 1916
Jedes zweite Los gewinnt.

800,000 Spec **500,000**
300,000 M **200,000**
150,000 M **100,000**

Klassen-Lose (in jeder Klasse)	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	M. 5.—	M. 10.—	M. 25.—	M. 50.—
Voll-Lose (für alle Klassen)	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	M. 25.—	M. 50.—	M. 125.—	M. 250.—

Paul Lippold, Königl. Sächsischer Lotterie-Kollekteur, **Leipzig,** Richard-Wagner-Strasse 10.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

Germania
Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.

Versicherung auf den Todes-, Invaliditäts-fall. Aussteuer- u. Leibrenten-Versicherung.

Sicherheitsfonds: 445 2/3 Millionen Mark.

Dividende an die Versicherten nach Plan B bis zu 100 % der einzelnen Prämie.

Todesfall-Versicherung ohne ärztliche Untersuchung mit garantierten Leistungen.

Unfall-Versicherung. Haftpflicht-Versicherung.

Das Alte stürzt!
Unsichtbar wird das Leiden durch den Beinverlängerungs-Apparat „Normal". V. Anerk. Prosp. frei.
E. Kompalla,
Dresden I 123.

PERHYDRIT

Mundwasser **Mundwasser**

Unseren tapferen Soldaten
bereiten Sie eine große Freude
durch die Übersendung von
Perhydrit-Mundwasser-Tabletten

Dieselben sind von der Ärztewelt aufs beste empfohlen, entwickeln reichliche Mengen Sauerstoff, desinfizieren die Mundhöhle, bleichen und konservieren die Zähne, sind leicht und schnell löslich und stellen, in Wasser gelöst, ein vorzügliches Mundwasser dar.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 2.25, M. 1.40 und M. 0.70

Krewel & Co., G. m. b. H., chem. Fabrik, **Köln a. Rh.**

TABLETTEN

Anker
Schnell-Nähmaschinen
Erstklassige Fabrikate
Anker-Werke
A.-G. Bielefeld
gegründet 1876

Lieferantin für die Armee und Schulen

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Staatsunternehmen mit größten Gewinnaussichten. Jedes 2. Los gewinnt

800000 200000
500000 150000
300000 100000

und namentlich viele Mittelgewinne.
20 Millionen 801000 Mark
kommen innerh. 5 Monaten zur Ausspielung.
Spielplan frei.

Ziehung 1. Klasse
6. u. 7. Dezember 1916.

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Mk 5.—	10.—	25.—	50.—

Voll-Lose, für alle 5 Klassen gültig:

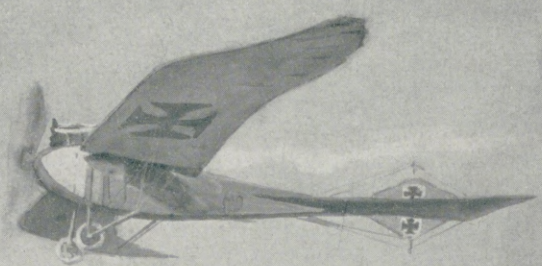
Mk. 25.—	50.—	125.—	250.—

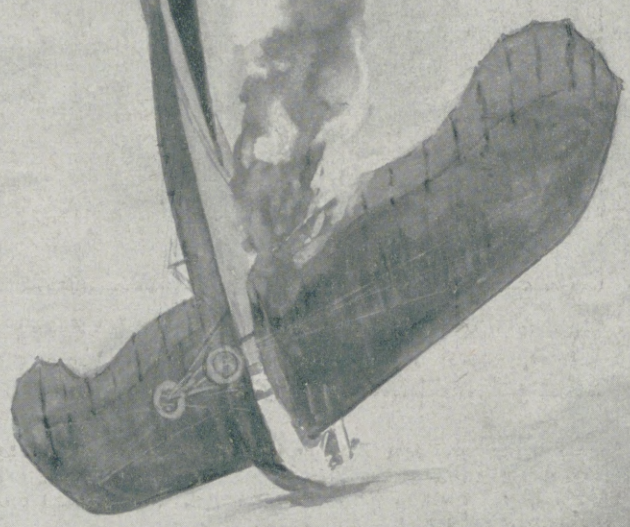
Versand, auf Wunsch u. Nachn., d. d. Kgl. Koll.
Hermann Straube
Leipzig, Lortzingstr. 8.
Gewinnlisten und Auszahlung schnell. Bankkonto Deutsche Bank. Postscheckkonto Leipzig 7516

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne für den Inseratenteil Ernst Meckel, beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Inseraten-Vertretung für Ungarn: Direktor Josef Schuller, Budapest VI, Liszt Ferenc tér 3.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung





1914

Verlag von J. J. Weber Leipzig

Nr. 3828. Kriegsnummer 119. Preis 1 Mark.

Z XIX

Hosted by Google

Kriegschronik.

13. Oktober 1916 (Fortsetzung).

Hartnäckige Kämpfe um die Zuckerfabrik von Génermont sind zu unseren Gunsten entschieden. Der Hauptteil von Ablaincourt ist nach hartem Ringen in unserem Besitz geblieben.

Unsere Flieger griffen starke feindliche Geschwader auf dem Fluge nach Süddeutschland erfolgreich an und schossen, unterstützt durch Abwehrgeschütze, neun Flugzeuge ab. Nach den vorliegenden Meldungen sind durch abgeworfene Bomben 7 Personen getötet, 26 verletzt. Der angerichtete Sachschaden ist gering, militärischer Schaden ist nicht entstanden.

In Siebenbürgen sind das Gyergyo- und das Mszekbecken, die obere und untere Csik vom Feinde frei. Die Verfolgung wird fortgesetzt.

An der küstenländischen Schlachtfront scheiterten alle Versuche des Feindes, über seine Linie zwischen San Grado di Merna und Nova Vas vorzubrechen. Nachmittags griff die durch Versaglieri verstärkte 45. Infanteriedivision die k. u. k. Stellungen nördlich von Lokvica an. Dieser Vorstoß brach unter schwersten Verlusten zusammen. Nur wenige Leute kamen zurück.

Ebenso fruchtlos wie im Nordabschnitt der Karsthochfläche waren auch wiederholte Anstrengungen des Feindes am Südflügel und nördlich der Wippach gegen Biglia und Vertoiba. Am Pasubio schlugen die k. u. k. Truppen zwei Angriffe auf den Boiterücken ab.

Die serbischen Angriffe am Cernabogen hatten auch gestern keinen Erfolg.

Eines unserer Unterseeboote hat im Mittelmeer am 2. Oktober den als Unterseebootjäger gebauten französischen Kleinen Kreuzer „Rigel“ durch zwei Torpedoschüsse und am 4. Oktober den französischen Hilfskreuzer „Gallia“ durch einen Torpedoschuß versenkt. Von den an Bord der „Gallia“ befindlichen serbischen und französischen Truppen, die sich auf dem Wege nach Saloniki befanden, sind etwa 1000 Mann umgekommen. Das Schiff sank innerhalb 15 Minuten.

Die griechische Flotte wurde an die Entente ausgeliefert und entwaffnet.

14. Oktober 1916.

Die Sommeschlacht dauert an. Zwischen der Ancre und Morval wurde ein starker Teilangriff bei Gueudecourt abgeschlagen.

Die aus der Linie von Morval bis südlich von Bouchavesnes vorbrechenden Angriffe führten fast durchweg zu schweren Nahkämpfen, in denen die französische Infanterie überall unterlag. Die Truppen der Generale v. Boehn und v. Garnier sind im vollen Besitz ihrer Stellungen. Im Südteil des Waldes St-Pierre-Vaast wurden den Franzosen bei früheren Angriffen erlangte Vorteile wieder entrissen; 7 Offiziere, 227 Mann und mehrere Maschinengewehre wurden eingebracht.

Südlich der Somme lebte der Kampf in Ablaincourt von neuem auf und brachte uns Erfolge. Teile sächsischer Regimenter brachten in einem frischen Handstreich den Ostteil des Amboswaldes (nördlich von Chaulnes) wieder in unseren Besitz und nahmen hierbei 6 Offiziere, 400 Mann gefangen.

In Siebenbürgen hat der Gegner auch an der Straße Csik-Szereda-Gymespaß nachgegeben.

An den Grenzpässen des Burzenlandes gewannen die verbündeten Truppen Gelände; die Rumänen büßten hier 292 Gefangene, darunter 8 Offiziere sowie 6 Maschinengewehre ein.

Westlich des Vulkanpasses wurden feindliche Angriffe im Gegenstoß abgeschlagen; an einer Stelle hat der Gegner auf der Kammlinie Fuß gefaßt.

Da auch der gestrige Tag in der küstenländischen Schlachtfront ruhiger verlief, ist der achte große Ansturm der Italiener mit den Kämpfen des 11. Oktober als abgeschlagen zu betrachten. Zwischen dem Meere und den Höhen östlich von Görz waren die dritte und Teile der zweiten italienischen Armee mit insgesamt etwa 16 Infanteriedivisionen mit einer sehr mächtigen Artillerie und zahlreichen Minenwerferbatterien angesetzt. Unsere todesmutigen Karstverteidiger haben durch eine Woche in schwerstem Feuer ausgeharrt und sodann drei Tage dem unaufhörlichen Sturm des an Zahl überlegenen Feindes getrotzt, bis ihn seine Verluste zwangen, den Angriff einzustellen.

Im Cernabogen (Mazedonien) scheiterten die erneuten, auch nachts fortgesetzten serbischen Angriffe.

15. Oktober 1916.

Englische Angriffe führten nördlich von Thiepval zum Handgemenge in unseren Linien; an einer Stelle setzte sich der Feind fest, sonst ist er überall mit schweren Verlusten zurückgeworfen. In der Gegend von Lesboeufs wurde der Gegner abgewiesen. — Die Franzosen griffen zwischen Barleux und Ablaincourt an; sie haben im Dorf und in der Zuckerfabrik Génermont Fuß gefaßt, im übrigen wurden sie zurückgeschlagen. Der Südteil von Ablaincourt ist in unserem Besitz.

Starkes Artilleriefeuer, das sich etwa auf die Front von Siniawka (am Stochod) bis östlich von Gorochow erstreckte, leitete russische Angriffe ein, die gestern auf das Waldgelände südlich von Zaturcy und die Gegend von Bubnow beschränkt blieben und abgeschlagen wurden.

In den Karpathen gewannen wir die am 21. September verlorene Kuppe Smotrec zurück. Östlich von Kirlibaba gewannen österreichisch-ungarische Truppen in überraschendem Vorstoß Gelände und brachten drei russische Offiziere, 443 Mann und ein Maschinengewehr ein. Südöstlich des Pantyrsattels wurde ein russischer Vorstoß abgeschlagen.

Beiderseits des Szurdukpasses wurden rumänische Angriffe abgeschlagen. Von dem vorgestern besetzten Teil des Kammes ist der Gegner wieder vertrieben.

Im Görzischen griffen die Italiener heute früh die k. u. k. Stellungen auf den Höhen östlich von Sober an. Dieser Vorstoß brach teilweise schon im Artilleriefeuer zusammen, teilweise wurde er im Handgemenge abgewiesen.

Starke feindliche Angriffe sind westlich der Bahn Monastir-Florina gescheitert.

16. Oktober 1916.

Im Kampfgebiet der Somme drang ein englischer Vorstoß nordöstlich von Gueudecourt in geringer Breite in unseren vordersten Graben, der im Gegenangriff völlig zurückgenommen wurde. Franzosen griffen morgens und abends die Stellungen westlich von Sailly an und wurden abgewiesen, südwestlich des Dorfes durch frischen Gegenstoß.

Westlich von Luzk brachen durch heftiges Artilleriefeuer vorbereitete starke Angriffe im Abschnitt Zubilno-Zaturcy unter schweren Verlusten für den Feind zusammen.

Teilvorstöße südlich der Bahn Brody-Lemberg und in der Graberka-Niederung scheiterten gleichfalls.

Beträchtliche russische Kräfte wurden zu einem tief gegliederten, aber erfolglosen Angriff an der Narajowka zwischen Lipnica Dolna und Skomorochy eingesetzt; auch hier konnten wir dem Feinde schwere Verluste bereiten.

In den Karpathen wiesen deutsche Bataillone bei Erweiterung ihres Erfolges am Smotrec Gegenangriffe ab und machten 3 Offiziere, 381 Mann zu Gefangenen. Am D. Coman nahmen bayrische Truppen im Sturm mehrere russische Gräben.

Östlich Kirlibaba sind bei den Angriffskämpfen österreichisch-ungarischer Regimenter russische Gegenstöße zurückgewiesen worden. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen beträgt über tausend.

An der Dreiländerecke südlich von Dorna-Watra drängten österreichisch-ungarische Truppen die Russen über den Neagrabach zurück, wobei sie 1 Offizier, 217 Mann gefangen nahmen und 2 Maschinengewehre erbeuteten.

In den Kämpfen bei Sober haben die k. u. k. Truppen 214 Italiener, darunter 2 Offiziere, gefangengenommen und 3 Maschinengewehre erbeutet.

Im Cerna-Abschnitt beiderseits Brod hatten heftige, nachts wiederholte Angriffe serbischer Truppen keinen Erfolg; auch Teilvorstöße bei Gruniste und nördlich der Nidze-Planina wurden unter erheblichen Verlusten des Feindes abgewiesen.

17. Oktober 1916.

Bei Gueudecourt brachen feindliche Anstürme im Sperrfeuer zusammen, bei Sailly und Fresnes scheiterten sie im Nahkampf, der um kleine Grabenteile noch andauert.

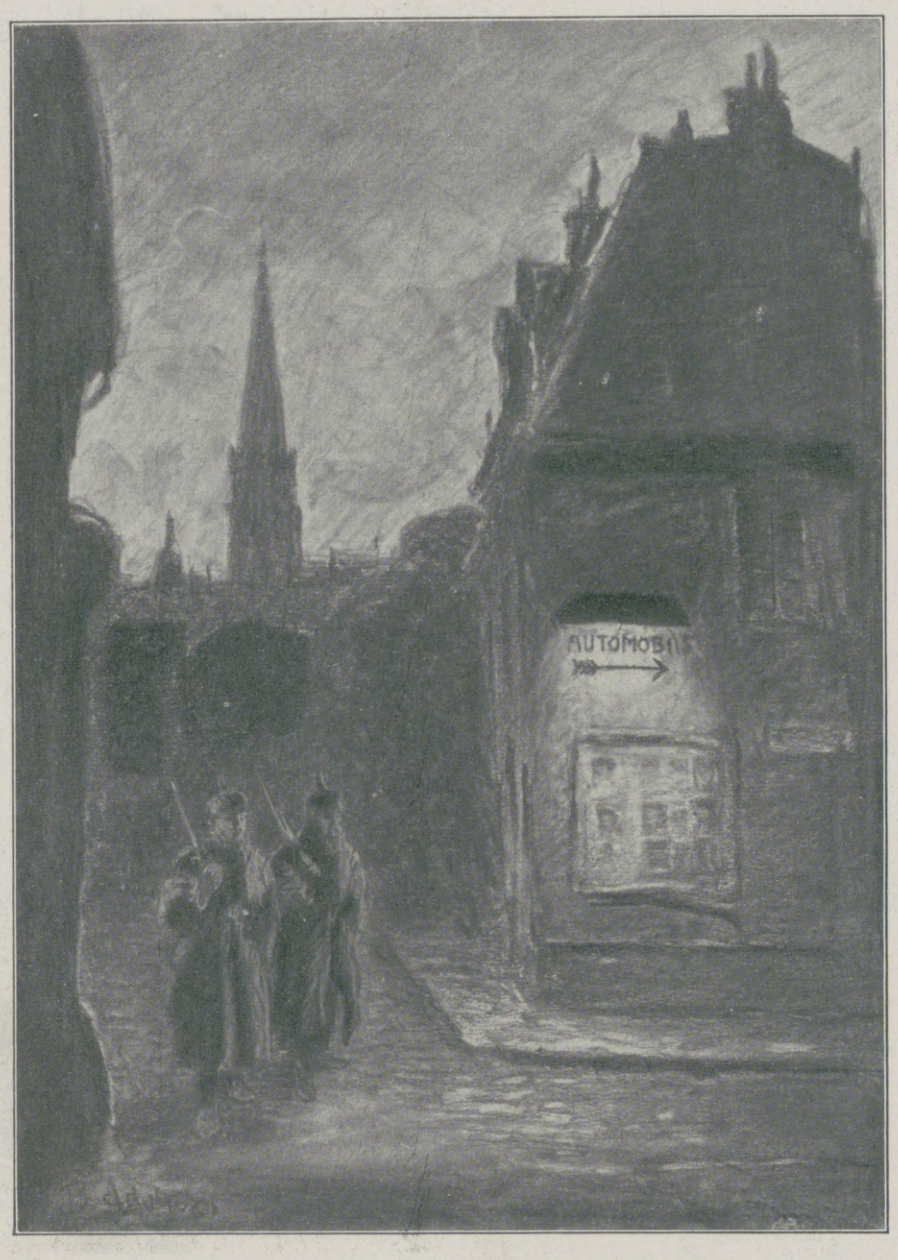
Unsere Kampfflieger schossen 6 feindliche Flugzeuge ab. Hauptmann Boelcke setzte wieder 2 Gegner außer Gefecht.

In der Champagne wurde ein französischer Vorstoß nördlich von Le Mesnil abgewiesen.

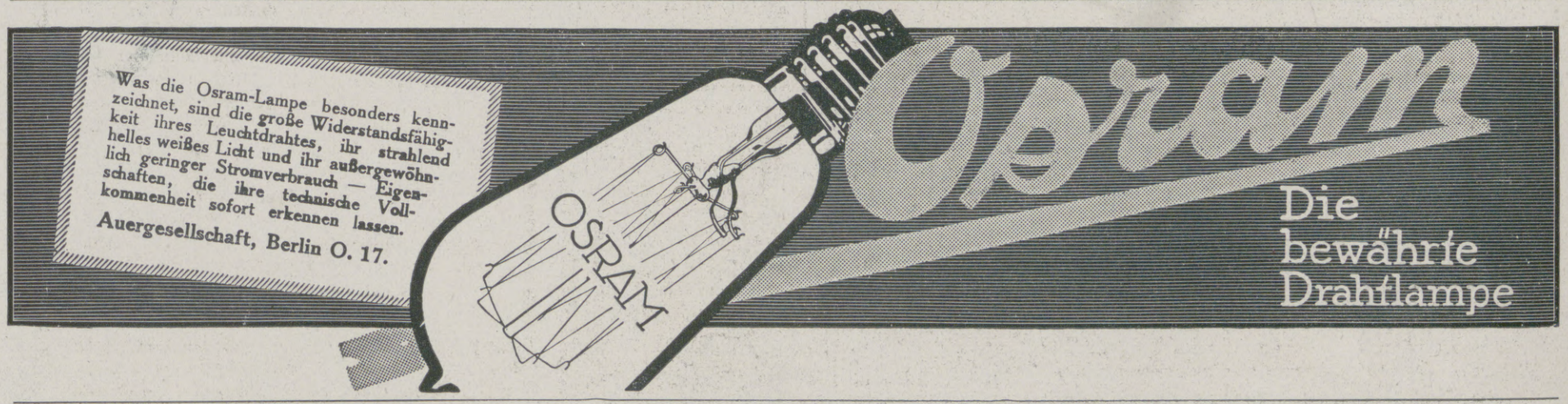
Wieder war die Front der Heeresgruppe Linsingen westlich von Luzk und die des Generaloberſten v. Böhm-Ermolli an der Narajowka der Schauplatz siegreicher Abwehr starker feindlicher Angriffe, bei denen der Russe ohne jeden Erfolg von neuem Menschenmassen opferte.

So stürmten seit frühem Morgen frisch herangezogene und wieder aufgefüllte Verbände zehnmal gegen die unter stärkstem Artilleriefeuer gehaltenen Stellungen hannoverscher und Braunschweiger Truppen zwischen Siniawka und Zubilno und gegen österreichisch-ungarische Linien südwestlich von Zaturcy vergeblich an.

Abends setzten gegen den Abschnitt Pustomyty-Bubnow nach heftiger Feuervorbereitung dreimal wiederholte starke Angriffe ein, die ebenfalls verlustreich mißlangen. Das gegen die Stellungen der Armee des Generals Grafen v. Bothmer gerichtete feindliche Artilleriefeuer steigerte sich mittags zu größter Heftigkeit und dauerte, nur durch die wiederholten feindlichen Anläufe unterbrochen, bis zur Dunkelheit an. Alle Infanterieangriffe wurden auch hier abgeschlagen und dem Feinde eine schwere Niederlage bereitet. Gardefüsiliere und pommersche Grenadiere stießen dort dem zurückweichenden Feind nach, nahmen die vordersten feindlichen Gräben in 2 km Breite und brachten 36 Offiziere, 1900 Mann gefangen, 10 Maschinengewehre als Beute ein.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Nacht im Etappenstädtchen. Richtungslampe, gegen Fliegersicht abgeblendet. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Berthold Adolph.



Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright November 9th 1916 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 3828. 147. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3828. 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 9. November 1916.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit heilgymnastischem (Zander-) Institut u. allen sonstigen therapeutischen Einrichtungen bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** Man verlange Prospekt.

Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler**

Dr. Warda-Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders
Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Halle S. Dr. Harang's Anstalt
430 Einj., 163 Prim., 36 Abit. s. 1900. Bericht.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Briefmarken Katalog gratis.
Kassa-Ankauf v. Sammlungen.
Berliner Briefm. Zeitg. Probeheft gratis.
Philipp Kosack & Co., Berlin C. 2,
Burgstraße 13, am Königl. Schloß.

Thüringer Waldkurheim
= Friedrichroda = (Offizier-Genesungsheim) **Dr. Lots**
Hervorr. Lage, Südseite. Physik. diät. Therapie.
Eigene bewährte Kur bei allen nervös. Erkrank. Ausk. San.-Rat Dr. Lots.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

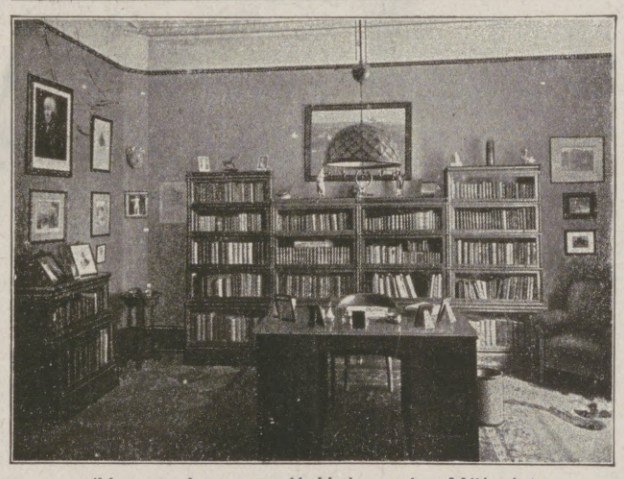
Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 u. Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei
25) Kriegsmarken Mk. 3.50.
40) der Zentralmächte „ 5.50.
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8.

Stuhlverstopfung – Stuhlträgheit
Ursachen, Folgen u. gründliche Beseitigung dieser Leiden ohne schädliche Abführmittel. Diesbezügliche, belehrende Broschüre von Dr. med. Coleman gegen Einsendung von 30 Pfennig in Briefmarken für Unkosten.
Puhlmann & Co., Berlin 416, Müggelstrasse 25 a.

Musik-Instrumente
für unsere Krieger, für Schule und Haus.
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann. Leipzig.

Das schönste Weihnachtsgeschenk!



(Herrenzimmer mit Unionzeiss-Möbeln)

Zeiss Bücherschränke „Union“
Immer fertig – nie vollendet!
Nie zu groß – nie zu klein!
In mehr als 150000 Abteilen werden über **8 Millionen Bücher** allein in Deutschland aufbewahrt.
Preisbuch 395 kostenlos und portofrei.
Heinrich Zeiss (Unionzeiss) Frankfurt a. M.
36 Kaiserstraße 36

Langenscheidts
Taschenwörterbücher
mit Aussprachebezeichnung nach der Methode Toussaint-Langenscheidt
Jede Sprache umfaßt 2 Teile:
Teil I: Fremdsprachlich-deutsch, Teil II: Deutsch-fremdsprachlich.
Einzelbände 2 Mark □ Doppelbände 3.50 Mark.
Von Russisch und Neugriechisch jeder Teil einzeln 3,50 Mark.
Diese handlichen Wörterbücher sind für die Schule und das praktische Leben ausreichend; ihr Wortschatz genügt für die Lektüre von Zeitungen und für die Unterhaltung im fremden Lande.
Erschienen für:

Dän.-Norweg.	Griechisch	Katalanisch	Portugiesisch	Schwedisch
Englisch	Italienisch	Lateinisch	Rumänisch	Spanisch
Französisch	Japanisch	Niederländ.	Russisch	Ungarisch

Metoula-Sprachführer
Eine verkürzte Methode Toussaint-Langenscheidt
Westentaschenformat. Jeder Band 80 Pfennig. Elegant gebunden.
Die Metoula-Sprachführer geben für alle auf der Reise vorkommenden Gelegenheiten erschöpfende Auskunft; sie enthalten alles, was für die Bedürfnisse des täglichen Lebens gebraucht wird, ermöglichen eine Verständigung mit der fremdsprachlichen Bevölkerung und sind daher besonders geeignet als Verständigungsmittel in den besetzten Kriegsgebieten.
Besondere Vorzüge. Jeder Band enthält neben dem sehr umfangreichen Gesprächsstoff: Dreifarbige Landkarten und Stadtpläne, Münzabbildungen, Maß- und Gewichtstabellen, kleine aber ausreichende Grammatik, Verzeichnis aller Speisen und Getränke. Gut lesbare Schrift.
Erschienen für:

Amerikanisch	Chinesisch	Haussa	Norwegisch	Ruthenisch
Arab. (Ägypt.)	Dänisch	Italienisch	Polnisch	Schwedisch
Arabisch	Englisch	Japanisch	Portugiesisch	Spanisch
Böhmisch	Ewe	Neugriechisch	Rumänisch	Türkisch
Bulgarisch	Französisch	Niederländ.	Russisch	Ungarisch

Vorrätig in jeder Buchhandlung. Wenn keine am Platze, wende man sich direkt an die
Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt)
Berlin-Schöneberg.

Emser Wasser

Graue Haare
erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder durch mein unschädliches und untrügliches Mittel
„Kinoir“
Karton 4.00 M., Probe 1.25 M.
Nur bei:
Franz Schwarzlose, Berlin, Leipziger Str. 56.

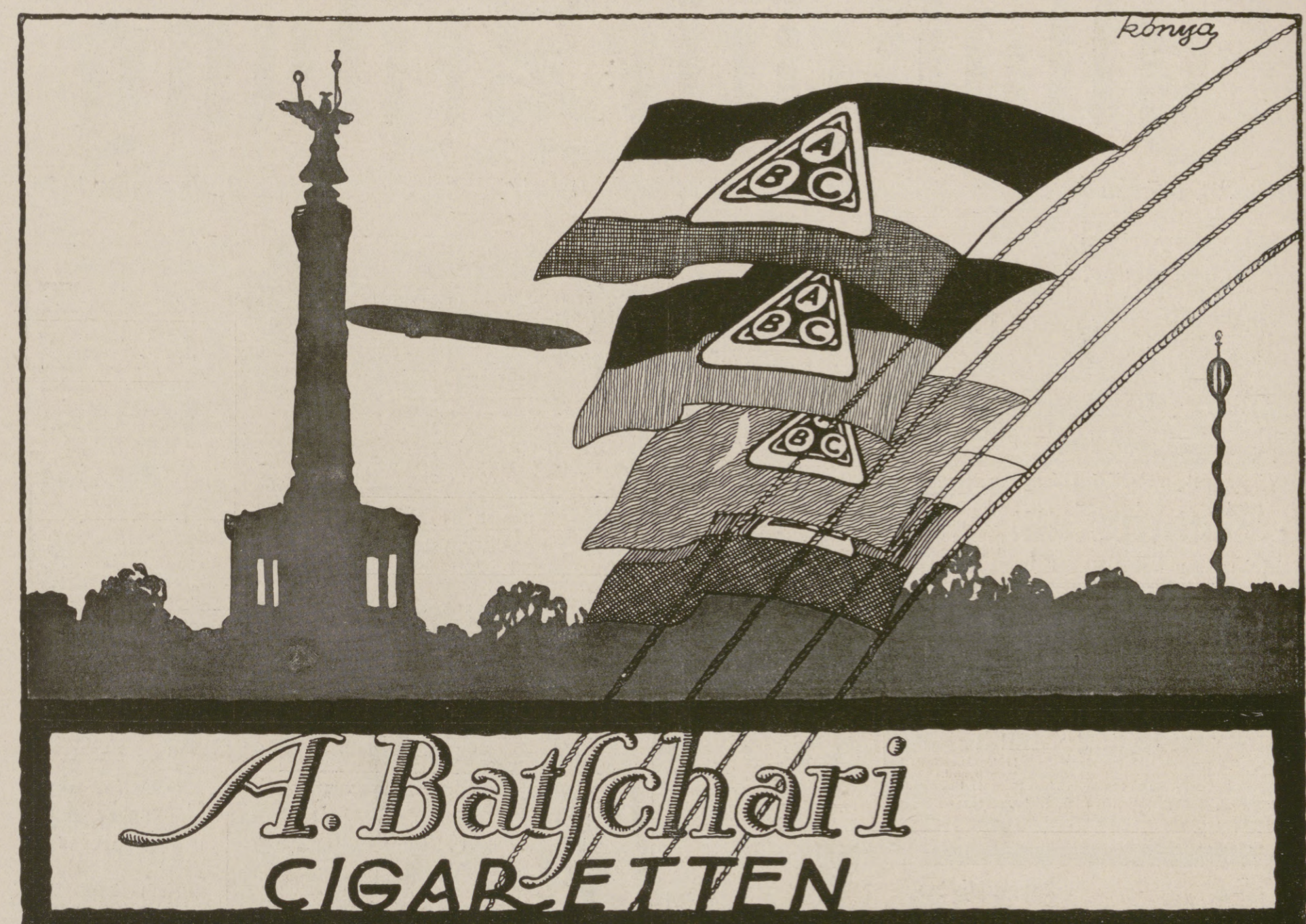
Mein Wunsch ist,

mit einer jungen Dame aus guter Familie bekannt zu werden, um eine Verehelichung anzubahnen. Ich stehe in den Dreißigern, bin evangelisch, von solidem Charakter und gesunder Konstitution. Meine Figur ist groß und schlank. Ich habe in einer Berliner Weltfirma eine feste Vertrauensstellung inne mit einem Jahresgehalt von Mark 27000,—. Die Frau, die ich suche, muß vollständig gesund sein und von angenehmem Aeußeren. Natürliches Wesen, gediegene Geistes- und Herzensbildung, verständnisvolles Interesse für modernes Leben und gesellschaftliche Kultur sind die seelischen Eigenschaften, auf die ich viel Gewicht lege. Mein Heiratswunsch schließt eine junge Witwe nicht aus. – Die Anfrage richtet sich auch an jene Kreise, welche im allgemeinen Zeitungsgesuchen mehr oder weniger mißtrauisch gegenüberstehen. Meine Persönlichkeit berechtigt mich zu der Bitte, in diesem Falle das sonst wohlverständliche Vorurteil fallen zu lassen und mir Vertrauen zu schenken. Klare und erschöpfende, auch die Vermögensverhältnisse berührende Mitteilungen von Angehörigen erbeten unter 3827 an die Geschäftsstelle dieses Blattes Leipzig, Reudnitzer Straße 1-7.

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE
Gaedke
HAMBURG
KAKAO SCHOKOLADE KEKS

Sammetweiche Haut
erreicht man durch: **KREMTERAS**
Nicht fettend! Ist unerreicht!
In Tuben und Töpfen Mk. 1.25 u. 2.50. Überall erhältlich.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Berlin C. 2.

Hosted by Google



MAX ERLER
LEIPZIG
Königl. Sächs. Hoflieferant

PELZWAREN-KONFEKTION

Reichillustrierter Katalog W frei!

Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Dr Schuff's echte Sodener Pastillen
Altbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Influenza.

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. / Aktuell: ALBANIEN
Alois Beer, Klagenfurt,
K. u. K. Hof-Photograph

VERAX
Gegenwärtig anerkannt beste Trockenplatte für alle Zwecke
Unger & Hoffmann A.-G.
Fabrik Dresden 16 Filiale Berlin S.W.11

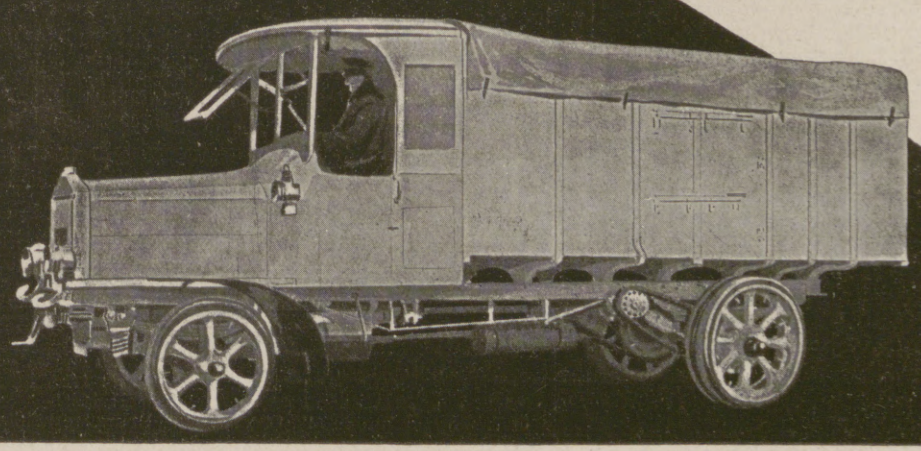
Fort mit dem
Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden
EXTENSION, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
Eschersheim Nr. 311.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

Rasch, sicher u. dauernd wirkend bei:
Togal
Gicht | Hexenschuß
Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Ärztl. glänzend begutachtet. — Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt. Hilft selbst in Fällen, in denen andere Mittel versagen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

KAYSER
BESTE DEUTSCHE NÄHMASCHINE
Kayser-Fabrik A.-G. Kaiserslautern

Einmal erprobt, immer verlangt.
Für Feinschmecker:
Lobeck's
CHOCOLADE CACAO DESSERT
Firma gegr. 1838 Hofl. Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen Marke: Dreiring



Büssing
Braunschweig
Motor-Lastwagen und -Lastzüge

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Wasserkatastrophe im Schützengraben vor Smorgon.

Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer W. Starcke.

Hosted by Google

Die Volksvertretung und die auswärtige Politik.

Von Wilhelm v. Massow.

Unter den Lügen, mit denen unsere Feinde gegen uns arbeiten, scheint uns keine in schrofferem Widerspruch mit der Wahrheit zu stehen als die noch jüngst von Lord Grey wiederholte Behauptung, Deutschland sei der Anstifter des Weltkrieges. Darauf beruhte ja die wundervolle Einmütigkeit, mit der das deutsche Volk diesen Krieg auf sich nahm, daß jeder einzelne — bis auf ein kleines Häuflein unbelehrbarer Fanatiker und ihrer irregeleiteten Gefolgschaft — aus dem Erlebten die unerschütterliche Überzeugung gewonnen hatte, wir müßten in diesem uns aufgezwungenen Kampfe nicht nur unser Recht in einer Streitfrage, sondern vor allem unser Dasein verteidigen. Diese Überzeugung wurzelt so tief in unwiderlegbaren Tatsachen, daß auch die längste Dauer des Krieges nichts daran ändern kann. Aber innerhalb dieses beherrschenden Grundgedankens und des daraus folgenden entschlossenen Willens zum Siege sind verschiedene Stimmungen möglich. Ein Aufflammen der Begeisterung, wie wir es in den ersten Kriegswochen erlebten, kann nicht in gleicher Art fortbestehen; es muß einer nachhaltigen Glut Platz machen, die die Stimmung des zähen Durchhaltens bis zum endgültigen Sieg auf der Höhe hält. In solcher Stimmung fordert das tiefere, ruhige Nachdenken sein Recht, das kritische Prüfen des Geschehenen, das unserm Volke innerstes Bedürfnis ist. Wir brauchen das Ergebnis dieser Kritik nicht zu fürchten; die Gewalt der Tatsachen weist ihr die Bahnen und gibt uns die frohe Gewißheit, daß wir in Wahrheit in den Krieg mit einem vollkommen reinen Gewissen eintreten konnten. Der Krieg ist uns wirklich aufgezwungen worden. In dieser Frage führt uns auch die schärfste Kritik einen glatten, ebenen Weg. Aber nach einer anderen Seite hin gerät sie auf einen Widerstand, an dem sie haften bleibt. An den Ereignissen, die uns zum Kriege nötigten, hatten wir keine Schuld. Daß und wie wir ihnen zu begegnen hatten, darüber konnte kein Zweifel bestehen. Aber schließlich waren die einzelnen Anlässe zum Kriege doch nur Glieder in einer ganzen Kette von Ursachen, die den Inhalt der Politik vieler Jahre und Jahrzehnte vorher bildeten. Hier mußte sich der Zweifel regen, ob die furchtbare Katastrophe des Jahres 1914 ein wirklich unabwendbares Verhängnis war, oder ob sie bei anderer Führung der Politik nicht zu verhüten oder wenigstens abzuschwächen gewesen wäre. Man fragte sich: Welche Sicherheiten haben wir eigentlich, daß uns eine solche Katastrophe, wie wir sie jetzt durchmachen, nicht eines Tages ebenso durch schwere Fehler unserer politischen Leitung beschert werden kann? Die auswärtige Politik wird tatsächlich ohne Mitwirkung des Volkes gemacht, und von allem, was sich in den Beziehungen der Völker zueinander zusammenbraut, erfährt die Öffentlichkeit nur den kleinsten Teil, ohne in der Lage zu sein, das Falsche vom Richtigen zu sondern.

Der neue preußische Kriegsminister Generalleutnant v. Stein,

früher Generalquartiermeister und Verfasser der ersten deutschen Heeresberichte im Weltkrieg, später Führer eines Reservekorps. Im Felde nach der Natur gezeichnet von Adolf Müller-Cassel. (Vgl. den Artikel „Der Wechsel im preußischen Kriegsministerium“ auf S. 634.)

Die Gedanken wurden um so mehr in diese Richtung gelenkt, als schon vor dem Kriege eine stark kritische, teilweise bis zu großer Unzufriedenheit gesteigerte Stimmung — ob mit Recht oder Unrecht, tut hier nichts zur Sache — gegen die Führung unserer auswärtigen Politik geherrscht hatte, eine Stimmung, die sich natürlich auch durch den glücklichen Verlauf des Krieges durchaus nicht ins Unrecht gesetzt fühlte. Sie verdichtete sich in Verbindung mit anderen politischen Strömungen, die in dasselbe Bett ausmündeten, zu dem Wunsch einer stärkeren Mitwirkung des Volkes an der auswärtigen Politik des Reiches. So kamen die Beratungen zustande, die kürzlich über diesen Gegenstand im Deutschen Reichstag gepflogen wurden, und die auf Grund ihrer schwerwiegenden Bedeutung und großen Tragweite besonderer Aufmerksamkeit wert sind. Bei den Verhandlungen im Reichstage kommt berechtigterweise vor allem der Standpunkt der verschiedenen Parteien zur Geltung. Es kann daher nicht ausbleiben, daß die Reden auf manche Hörer oder Leser, die selbst nicht von einem festgelegten Parteistandpunkt ausgehen, sondern unbefangene Belehrung und Orientierung wünschen, in verschiedenen Hinsichten mehr verdunkelnd als aufklärend wirken. Versuchen wir einmal, uns die Hauptpunkte der behandelten Fragen möglichst unbefangen klarzumachen!

Es wird nötig sein, zwei Seiten der Hauptfrage, der Beteiligung des Volkes an der auswärtigen Politik, möglichst scharf voneinander zu trennen. Die eine wollen wir die allgemein politische Seite nennen, die andere die staatsrechtliche. Die erstere beschäftigt sich mit der Frage, in welchem Umfange die Beteiligung des Volkes an der auswärtigen Politik wünschenswert und möglich ist. Die staatsrechtliche Erörterung wirft die Frage auf, wie laut Verfassung und Gesetzgebung der wirkliche Rechtsstand ist, und was daran nötigenfalls geändert werden müßte. — Wenn man einem ganz unbefangen denkenden Menschen unserer Zeit die erstere der hier aufgestellten Fragen vorlegt, so wird er sich wahrscheinlich keinen Augenblick besinnen, es für ein ganz schiefes Verhältnis zu erklären, daß ein großes, gesittetes und politisch freies Volk wie das deutsche anscheinend ganz darauf verzichtet, in die Bestimmung des Weges, den es unter anderen Völkern zu gehen hat, selbst einzugreifen. Wie kommt es, daß ein Zustand, der in der inneren Politik mit dem Geiste der Verfassung gänzlich unvereinbar sein würde, in der auswärtigen Politik ohne stärkeren Widerspruch ertragen wird oder wenigstens bisher so lange Zeit ertragen worden ist? Für temperamentvolle und entsprechend gestimmte Leute ist die Antwort und die sich daraus ergebende Forderung leicht gefunden. Wenn man erst einmal etwas „unerhört“ gefunden hat, ergibt sich leicht daraus das bestimmte Urteil: Das muß anders werden! Leider ist dieser einfache Weg in der praktischen Politik meist ungangbar, und man muß sich schon bequemen, zunächst einmal den Gründen nachzuforschen, die dahin geführt haben, die uns auf den ersten Blick unhaltbar erscheinenden Zustände so lange aufrechtzuerhalten. Darauf werden wir wenigstens mit einigen Worten eingehen müssen.

Äußere und innere Politik können nicht unter einem Gesichtspunkt betrachtet werden. Aber über ihr gegenseitiges Verhältnis im besonderen gehen die Ansichten weit auseinander. Die einen stellen den Wohlfahrtszweck, den sich die innere Politik vorgesetzt hat, so weit voran, daß sie die auswärtige Politik ganz zu einer Dienerin der Verwirklichung ihrer Staatsideale machen wollen. Die anderen sagen: Die Völker stehen nebeneinander und gehen nebeneinander her, ohne einen Richter über sich zu haben. Jedes besitzt also nur die Geltung, die es sich selbst verschafft, und es handelt sich dabei meist nicht um ein größeres oder geringeres Maß, über dessen Berechtigung sich streiten ließe, sondern um Sein oder Nichtsein. Deshalb ist die Stellung, die ein Volk unter den anderen Völkern gewinnt und aufrechterhält, die Grundlage alles anderen, und die innere Ausgestaltung des Staats muß sich dieser Rücksicht unterordnen. Ein Staat, dessen Dasein von allen Seiten bedroht wird, dessen natürliches Wachstum den Nachbarn als Gefahr erscheint, darf nicht in der inneren Politik Ideale pflegen, die seine Kräfte zersplittern und ihn wehrlos machen. Somit ist es die auswärtige Politik, die zwar die innere nicht ausschließlich bestimmt, wohl aber den Rahmen absteckt, innerhalb dessen sich das Staatsleben zu bewegen hat.

Man wird gewiß diejenigen nicht mißachten dürfen, deren politischer Idealismus sich in diese harten Tatsachen nicht zu finden vermag, aber es bleibt bestehen, daß die letztere der beiden entgegengerichteten Ansichten, von denen hier gesprochen wurde, die geschichtliche und praktische Erfahrung für sich hat. Man hat oft den Staat mit einem menschlichen Organismus verglichen — ein Vergleich, der freilich mit Vorsicht angewendet werden muß. Aber zur Veranschaulichung ist er doch zuweilen gut. Die innere Politik ist die Gesundheitspflege und die Bestimmung der Lebensweise des Staatskörpers sowie die Fürsorge für die geistige Entwicklung des Volkes. Die auswärtige Politik bedeutet das Auftreten und Handeln der Staatspersönlichkeit in Leben und Beruf. Gewiß kann

Hosted by Google

Enver-Pascha (×) während seines Aufenthalts im Hauptquartier des Generalfeldmarschalls v. Mackensen (××).

Enver-Pascha (×) auf dem Weg zur Besichtigung der Festung Przemysl die Front türkischer Truppen abschreitend.

Vom Besuch des türkischen Vizegeneralissimus und Kriegsministers Enver-Pascha auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Generalleutnant v. Conta,
Führer eines Armeekorps, erhielt den Orden pour le mérite.
(Hofphot. H. Noack, Berlin.)

General der Kavallerie Freiherr v. Gebsattel,
Führer eines Armeekorps, erhielt den Orden pour le mérite.
(Phot. A. Hoffmann, München.)

Zur Überreichung eines dem Sultan Muhammed V. Ghazi vom Deutschen Kaiser gestifteten Ehrensäbels durch den Prinzen Waldemar von Preußen, ältesten Sohn des Prinzen Heinrich. (Phot. Sebah & Joaillier, Konstantinopel.)
Erste Reihe (von links nach rechts): Fuad Savfet-Bey, Zeremonienmeister des Sultans; Herr v. Radowitz; Prinz Waldemar von Preußen; General v. Chelius; General Abdul-Kerim-Pascha. Zweite Reihe: Hauptmann Stedmann; Dragoman Dr. Schönberg; Hauptmann Schmidt; Major Wasfi-Bey.

Politik ist die Gesetzgebung, also die Herstellung und Prüfung der Richtschnuren, die für das öffentliche Leben gelten sollen. Die einzelnen Akte, in denen sich diese Tätigkeit vollzieht, vertragen nicht nur, sondern fordern geradezu eine ausgiebige Erwägung und Beratung, die ihrem Zweck um so näher kommen wird, auf je breiterer Grundlage sich darm der Wille des Volkes kundzugeben vermag. Die auswärtige Politik dagegen ist eine stetige Kette von Entschlüssen und Handlungen, in denen der Wille des Staates im Einklang oder im Widerstreit mit dem Willen anderer Staaten bekundet und, soweit es die Umstände gestatten, verwirklicht werden muß. Sie kann nicht das Ergebnis weitschichtiger Beratungen, nicht die Zusammenfassung vieler Meinungen sein; sie muß, wenn sie wirken soll, persönliches Gepräge tragen und ist daher in der Hauptsache Vertrauenssache.

Nun hat sich freilich schon Jahre vor dem Kriege an die Tätigkeit unserer Diplomatie, der Trägerin und des ausführenden Organs der auswärtigen Politik, viel böse Kritik geheftet. Was davon etwa berechtigt ist, wird hier dahingestellt bleiben können. Nur kann als sicher gelten, daß die Vorstellungen, die sich in weiten Kreisen darüber festgesetzt haben, keinesfalls gerecht sind. Die Tätigkeit auch des besten Diplomaten hat ihre Grenze in geschichtlichen Notwendigkeiten. Auch Bismarck hat die Kriege, die zum Aufbau der deutschen Einheit notwendig waren, nicht verhindern können. Wenn man zuweilen hört, der Ausbruch des Weltkrieges habe einen Zusammenbruch unserer Diplomatie bedeutet, so kann man das ruhig zugeben, aber mit dem Hinweis, daß jeder Kriegsausbruch in gewissem Sinne einen diplomatischen Zusammenbruch darstellt. Indessen, diese großen Fragen gründlich zu erörtern, ist hier nicht der Raum. Nur eine Frage möge sich jeder — wie er sich sonst auch die Aufgabe einer Reform des Diplomatenhandwerks vorstellen mag — einmal in einem ruhigen Augenblick überlegen: Ob wohl die lebhaftere Mitwirkung eines in Parteien gespaltenen Parlaments gerade in dieser Beziehung stärkere Sicherheiten bieten würde?

Man verweist immer gern auf das Ausland und behauptet, daß dort eine stärkere Beteiligung der Parlamente an den auswärtigen Angelegenheiten festzustellen sei. Das ist aber insofern eine Täuschung, als man die Form mit dem Wesen verwechselt. Natürlich müssen Staaten, die in ihrer Verfassung ausdrücklich den Grundsatz der Volkssouveränität aufstellen, Formen finden, die es trotzdem möglich machen, die Führung der auswärtigen Politik vor dem Einreden einer Vielheit zu schützen und ihr ein persönliches Gepräge zu wahren, ohne daß der Geist der Verfassung verletzt wird. Es gibt dafür zwei Mittel, und sie werden mitunter alle beide angewendet. Das eine besteht darin, daß man dem Leiter der auswärtigen Politik ruhig eine gewisse persönliche Unbeschränktheit zugesteht und dabei zur Begründung darauf verweist, daß er ja sein Amt den bestehenden Staatseinrichtungen zufolge dem Volkswillen verdankt. Denn in parlamentarisch regierten Staaten sind die Minister ja nur die selbstgewählten Vertrauensmänner der Mehrheit der Volksvertretung. Das andere der beiden vorhin erwähnten Mittel besteht darin, daß man die parlamentarische Behandlung der auswärtigen Politik zu einer Art von Komödienspiel macht, das in einem Frage- und Antwortspiel nur die Form wahrt und dem Minister gestattet, die Fragenden, wenn es ihm paßt, mit einigen allgemeinen höflichen Redewendungen abzuspeisen. Dieses besonders in England sehr häufig angewendete Verfahren würde bei uns, wo man solche Dinge ernst nimmt und sich auf den politischen „cant“ nicht versteht, nicht nur keinen Anklang finden, sondern sogar die stärkste Entrüstung hervorrufen und als eine Herabwürdigung der Volksvertretung empfunden werden. Aber auch das andere Mittel würde nicht anwendbar sein, weil unsere Verfassung parlamentarische Minister in dem erwähnten Sinne nicht kennt. Der Leiter der deutschen auswärtigen Politik ist dem Reichstag verantwortlich, aber er ist nicht der Vertrauensmann des Reichstags, sondern des Kaisers.

Hier kommen wir zu der staatsrechtlichen Seite der Frage. Es versteht sich von selbst, daß hier das Gebiet der Parteianschauungen beginnt. Es gibt keine gesetzliche Bestimmung in Reich und Staat, die nicht mit gesetzlichen Mitteln und in gesetzlichen Schranken auf Grund einer persönlichen politischen Überzeugung angefochten werden kann. Über diese grundlegenden Überzeugungen zu streiten, hat hier keinen Wert, weil es sich darum handelt, nicht etwa eine solcher Ansichten an geeigneter Stelle gegen andere durchzukämpfen, sondern die Streitfrage selbst orientierend zu beleuchten. Zunächst sei daran erinnert, daß nach Artikel 11 der Reichsverfassung alle die Befugnisse, deren Ausübung eben die Führung der auswärtigen Politik bedeuten, dem Kaiser vorbehalten sind. Eine Abänderung würde also eine Verfassungsänderung in sich schließen. Eine solche anzustreben, ist ja, falls nach bester Überzeugung die Notwendigkeit dazu vorliegt, durchaus nicht unberechtigt; nur muß man sich im klaren sein, auf welchen Gründen der Rechtszustand, den man ändern will, beruht. Als die Verfassung des Norddeutschen Bundes, aus der die Reichsverfassung hervorgegangen ist, geschaffen wurde, lag bekanntlich die Aufgabe vor, nicht für einen neuen Staat möglichst zweckmäßige Einrichtungen zu treffen, sondern vielmehr eine Anzahl von selbständigen Mittel- und Kleinstaaten unter der Führung Preußens so zusammenzufassen, daß sie bei möglichster Wahrung ihrer staatlichen Sonderrechte nach außen hin als eine geschlossene Großmacht auftreten konnten. Sollte dieser Zweck erreicht werden, so konnten wohl die deutschen Fürsten dem Mächtigsten aus ihrer Mitte, dem die Führung des neuen Bundes zufiel, im gemeinsamen Interesse einzelne ihrer eigenen Rechte übertragen, aber es wäre verfehlt gewesen, dieses schwierige Werk der Einigung durch einen Eingriff in das Verhältnis zwischen Staatsoberhaupt und Volksvertretung noch schwieriger zu gestalten. Die Bundesverfassung mußte sich an die monarchischen Rechte halten, die in den Einzelstaaten bestanden, und durfte sie nicht willkürlich zu mindern suchen. So trafen staatsrechtliche Erwägungen überein mit den Forderungen der Praxis, die für die auswärtige Politik persönliche Verantwortung und Bewegungsfreiheit eines leitenden Staatsmannes und seiner Organe verlangt.

Kommodore Michelsen,
der Führer der deutschen Torpedoboote, die in der Nacht vom 26. zum 27. Oktober aus der deutschen Bucht einen erfolgreichen Vorstoß in den Kanal bis zur Linie Folkestone-Boulogne unternahmen.
(Hofphot. Urbahns, Kiel.)

Das sind die sachlichen Gründe und Verhältnisse, die dem auf den ersten Blick so berechtigt und natürlich scheinenden Wunsch der Volksvertretung nach größerer Anteilnahme an der auswärtigen Politik entgegenstehen. Sie werden, wie man annehmen darf, doch immer wieder dahin führen, daß man an den in der Verfassung niedergelegten Grundsätzen festhält. Dafür hat aber die geschichtliche Entwicklung in Verbindung mit den Lehren und Erfahrungen der Kriegszeit etwas Neues mit sich gebracht, womit Bismarck noch nicht ohne weiteres rechnen konnte, als er nach kaum überwundenem Verfassungskonflikt die nationale Einheit aus altem Trümmerwerk und unerprobten Anfängen aufbauen mußte. Dieses Neue ist das Vertrauen zu der unerschütterlichen Festigkeit des Reichs, zu der Gewissenhaftigkeit seiner Dynastien, zu der politischen Reife und Gesundheit des deutschen Volkes. Und dieses Vertrauen, das nach den Erfahrungen der Kriegszeit seinen Ausdruck finden muß, zeigt den vermittelnden Ausweg. Die Regierung hat ihre Bereitwilligkeit bekundet, den Reichstag ausgiebiger über die Angelegenheiten der auswärtigen Politik zu unterrichten und ihn zu Besprechungen heranzuziehen. Der Reichstag seinerseits hat sich in seiner Mehrheit damit einverstanden erklärt und auf ein über die jetzigen verfassungsmäßigen Grenzen hinausgehendes Eingreifen verzichtet. Daß diese Lösung nicht allen Parteiwünschen gerecht wird, ist klar. Das ist auch nicht notwendig. Mögen die Parteien weiter für ihre Ideale kämpfen; aus den Reibungen der Gegensätze wird sich das jeweilig durchführbare Beste ergeben, wenn wir nur aus dieser Zeit das eine Große festhalten, das Vertrauen, daß auch in den Gegensätzen ein gemeinsames Ideal lebendig ist, unser eigenes Vaterland und Volk.

Hosted by Google

Unsere Marine im Weltkrieg: Deutsche Torpedoboote im Hafen von Ostende. Nach einem Aquarell des nach dem westlichen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Flandern: Feindlicher Feuerüberfall während des Baues einer Batterie; die Mannschaft läuft an die Geschütze.

Nach einer Zeichnung des nach dem westlichen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der „Leipziger Illustrirten Zeitung" Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

Kriegschronik.

17. Oktober 1916 (Fortsetz. von der 2. Umschlagseite).

Ein am 15. Oktober unternommener feindlicher Vorstoß russischer Bataillone bei Jamnica (nördlich von Stanislau) hatte ebensowenig Erfolg wie Angriffe gegen den Gipfel des D. Coman in den Karpathen.

Südlich von Dorna-Watra gewannen unsere Truppen Hohen östlich des Neagrabaches.

An der mazedonischen Front wurden räumlich begrenzte Angriffe bei Gradesnica (südlich von Monastir), an der Cerna und nördlich der Nidze-Planina abgewiesen.

Eines unserer Unterseeboote hat am 7. Oktober im Mittelmeer den italienischen Geschützten Kreuzer „Libia" durch einen Torpedotreffer schwer beschädigt.

18. Oktober 1916.

Zwischen Le Sars und Gueudecourt griffen die Engländer, von Lesboeufs bis Rancourt die Franzosen abends an. Unser Vernichtungsfeuer auf die gefüllten Sturmgräben des Feindes brachte den Angriff beiderseits Eaucourt l'Abbaye im Entstehen zum Scheitern, bei Gueudecourt kam es zu heftigen Nahkämpfen, in denen unsere Stellungen voll behauptet wurden.

Die aus der Gegend von Morval und Rancourt vorbrechenden Franzosen wurden nach hartem Kampf abgewiesen, in Sailly ist der Gegner eingedrungen. Der Kampf ist dort noch im Gange.

Seitlich der Hauptangriffsstellen, bei Thiepval, Courcelette und Bouchavesnes, brachten Vorstöße dem Angreifer keinerlei Erfolg.

Gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen bei Zwyzyn (nordwestlich von Zalocze) angreifende russische Infanterie wurde unter starken Verlusten durch Feuer in ihre Gräben zurückgetrieben.

Auf dem westlichen Narajowka-Ufer südwestlich von Herbutow stürmten nach ausgiebiger Artilleriewirkung bayrische Bataillone einen russischen Stützpunkt und brachten 2 Offiziere, 350 Mann, 12 Maschinengewehre ein.

An der Bystryca Solotwinska scheiterte ein russischer Angriff. Im Kirlibaba-Abschnitt wurden Vorstöße zurückgewiesen.

Gestern abend griffen beträchtliche italienische Kräfte die österreichisch-ungarischen Stellungen am Monte-Testo-Boiterücken und nördlich des Pasubiogipfels an. Die tapferen Verteidiger schlugen diesen Vorstoß ab.

Westlich der Bahn Monastir-Florina sowie nördlich und nordöstlich der Nidze-Planina mißlangen feindliche Teilangriffe. Ein bulgarischer Vorstoß säuberte ein Serbennest auf dem Nordufer der Cerna.

Admiral Souchon,

Chef der deutschen Mittelmeer-Division und in seiner jetzigen Dienststellung zugleich Chef der verbündeten osmanischen Flotte, wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die Seekriegsführung im Mittelmeer und im Schwarzen Meer mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet.

19. Oktober 1916.

Nördlich der Somme ist in schwerem Ringen ein neuer Durchbruchsversuch der Engländer zwischen Le Sars und Morval vereitelt worden. Unbedeutender Geländegewinn der Engländer und der Franzosen gleicht die schweren blutigen Verluste der Gegner nicht aus.

Nördlich von Siniawka wurden feindliche Gräben auf dem Westufer des Stochod genommen, bei Bubnow Angriffe russischer Gardetruppen verlustreich für den Gegner abgewiesen.

Die Kämpfe im Pasubiogebiet erneuerten sich mit gesteigerter Erbitterung. Stellenweise gelang es dem Feinde, in die vorderste Linie einzudringen. Die Tiroler Kaiserjäger der Regimenter Nr. 1 und Nr. 3 gewannen jedoch alle Stellungen wieder zurück, nahmen einen Bataillonskommandanten, 10 sonstige Offiziere und 153 Mann gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre.

Von unseren Unterseebooten wurden im Mittelmeer versenkt: Am 4. Oktober der leere englische Truppentransportdampfer „Franconia" (18150 Bruttoregistertonnen); am 11. Oktober der bewaffnete englische Transportdampfer „Croßhill" (5002 Bruttoregistertonnen) mit Pferden und serbischen Begleitmannschaften; am 12. Oktober der bewaffnete englische tief beladene Truppentransportdampfer „Sebek" (4600 Bruttoregistertonnen). „Croßhill" und „Sebek" befanden sich auf dem Wege nach Saloniki.

Am 16. Oktober hat eines unserer Unterseeboote Fabrik- und Bahnanlagen bei Catanzaro (Kalabrien) mit Erfolg beschossen.

20. Oktober 1916.

Ein Angriff entriß den Engländern den größten Teil der am 18. Oktober in ihrer Hand gebliebenen Gräben westlich der Straße Eaucourt l'Abbaye-Le Barque.

In den Abendstunden scheiterten Vorstöße englischer Abteilungen nördlich von Courcelette und östlich von Le Sars. Die Engländer bedienten sich bei dem letzten großen Angriff auch einiger der von ihnen so sehr gerühmten Panzerkraftwagen (Tanks). Drei liegen durch unser Artilleriefeuer zerstört vor unseren Linien.

Vor den von uns gewonnenen Stellungen nördlich von Siniawka am Stochod brachen mehrere russische Gegenangriffe verlustreich zusammen.

Südwestlich von Swistelniki auf dem Narajowka-Westufer stürmten deutsche Bataillone eine wichtige russische Höhenstellung mit ihren Anschlußlinien und schlugen Wiedereroberungsversuche blutig ab. Der Gegner ließ hier wiederum 14 Offiziere, 2050 Mann und 11 Maschinengewehre in unserer Hand. Im Südteil der verschneiten Waldkarpathen wurde der Feind vom Gipfel des Mt. Rusului geworfen.

Im Pasubiogebiet dauern die Kämpfe fort. Unter Führung ihres Oberstbrigadiers Ellison schlugen die tapferen Tiroler Kaiserjäger des 1., 3. und 4. Regiments sämtliche Angriffe erneut blutig ab. Alle Stellungen blieben im Besitz der Verteidiger. Über 100 Italiener wurden gefangen.

Die Besatzung von „U 53", das an der amerikanischen Küste tätig war und nach 40tägiger Abwesenheit glücklich zurückkehrte. In der Mitte der Kommandant, Kapitänleutnant Rose (×).

Nach einer Aufnahme vom 30. Oktober 1916 von Atelier Kloppmann in Wilhelmshaven.

Hosted by Google

Aus dem Kampfgebiet um Verdun: Vor der zerschossenen Kirche von Montfaucon.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem der Armee des Deutschen Kronprinzen zugeteilten Kriegsmaler Josef Correggio.

Hosted by Google

Der Wechsel im preußischen Kriegsministerium.

Von Major a. D. Max v. Schreibershofen. (Siehe hierzu das Bildnis des Generalleutnants v. Stein auf Seite 626.)

Die Tätigkeit und die Leistungen des Feldheeres in der Front nehmen die allgemeine Aufmerksamkeit in erster Linie in Anspruch. Die Taten unserer heldenmütig kämpfenden Truppen sind es auch, die den Gang des Weltkrieges bestimmen, und von denen Sieg und Niederlage abhängen. Dabei darf aber die Bedeutung der im Heimatlande befindlichen Behörden nicht unterschätzt werden, denn sie ermöglichen es erst, daß das Heer auf der vollen Höhe seiner kriegerischen Leistungsfähigkeit erhalten bleibt. Wenn ihre Tätigkeit auch hinter den glänzenden Erfolgen unserer Truppen weniger in die Erscheinung tritt, so darf doch nie vergessen werden, daß es ohne das stille und unermüdliche Wirken der im Heimatlande befindlichen Offiziere und Beamten und des gewaltigen großen Verwaltungsapparates unmöglich sein würde, dem Heere rechtzeitig alles das nachzuführen, dessen es zu seiner Erhaltung bedarf. Die Bedeutung der stellvertretenden Behörden ist gewachsen mit der Zunahme der zahlenmäßigen Heeresstärke, der Ausdehnung des Weltkriegstheaters und mit der modernen Gestaltung des Krieges. Millionenheere sind aufgestellt, die auf weitentfernten Fronten gegen die feindliche Übermacht zu kämpfen haben. Beträgt doch die Entfernung zwischen Lille und der Ostfront über 1650 km. Die Technik spielt eine gegen früher ungeahnte Rolle und hat zahlreiche neue Kriegsmittel erstehen lassen. Mit Recht hat ein bekannter österreichisch-ungarischer Armeeführer, General v. Boroević, den Krieg als ein „technisches Problem“ bezeichnet. Die heimatlichen Behörden müssen dafür sorgen, daß das Millionenheer seine Kriegsstärke beibehält. Alle Abgänge, wie sie durch Tod, Verwundung, Krankheit, Gefangennahme entstehen, müssen durch neu ausgebildeten Ersatz wieder ausgeglichen werden. Es ist außerdem erforderlich gewesen, das Heer immer weiter zu verstärken und fortgesetzt neue Truppenteile aufzustellen, um den gewaltigen Anstrengungen unserer Gegner das Gegengewicht halten zu können. Dazu mußten die deutschen Volkskräfte in weitestem Umfange herangezogen und in den Dienst des Heeres gestellt werden. Zahlreiche neue Rekruten mußten eingezogen und ausgebildet werden. Das so auf steter Kampfesstärke erhaltene Heer muß verpflegt werden, denn nur ein richtig und fortlaufend gut ernährter Soldat wird allen Anforderungen und Anstrengungen des Krieges entsprechen können und sich tapfer schlagen. Die Magenfrage spielt dieselbe entscheidende Rolle, die ihr auch in allen früheren Kriegen zugefallen ist. Sie ist aber bei den gewaltigen Heeresstärken und bei der Abschneidung der Mittelmächte vom Weltverkehr besonders schwierig zu lösen. Ferner bedarf das gesamte Kriegsmaterial, namentlich an Waffen, Munition und technischen Kriegsmitteln, einer ständigen Erneuerung und Vermehrung. Der jetzige Weltkrieg hat auch zahlreiche Neuerungen hervorgebracht, von denen nur die Verwendung schwerer und schwerster Steilfeuergeschütze, die Gasangriffe, Minenwerfer, Handgranaten und anderes mehr hervorgehoben werden sollen. Auch ganz neue Formationen, wie die Gebirgstruppen, mußten aufgestellt werden. Der Munitionsverbrauch hat eine ungeahnte Größe angenommen. Für alles dies haben die stellvertretenden Behörden zu sorgen. Dazu kommt noch die Versorgung der vom Feldheere abtransportierten Verwundeten und Kranken, die Entlassung der nicht mehr Dienstfähigen, die Regelung der Unterkunftsverhältnisse im Inlande, die Verteilung und Beaufsichtigung der Gefangenen, die Ausdehnung der Rüstungsindustrie und die Beschaffung der notwendigen Rohstoffe. Diese ganze gewaltige, beinahe das ganze volkswirtschaftliche Gebiet umfassende Tätigkeit findet ihre Spitze im preußischen Kriegsministerium. Es ist ohne weiteres einleuchtend, von welcher ausschlaggebenden Bedeutung es sein muß, daß sich der richtige Mann an der Spitze dieser Behörde befindet. Was der oberste Feldherr für die Front bedeutet, das bedeutet der Kriegsminister für das Heimatland; beide müssen sich gegenseitig unterstützen und Hand in Hand miteinander gehen. Einer ist nicht ohne den anderen denkbar, einer ebenso wichtig wie der andere.

Die Grundlage für das richtige Arbeiten des Kriegsministeriums und damit zusammenhängend sämtlicher stellvertretenden Behörden im Inlande und der von ihnen abhängigen Ersatztruppenteile und der für Heereszwecke herangezogenen Industrie, Technik und Landwirtschaft beruht in dem engen Zusammenhang und in der vollen Übereinstimmung zwischen Front und Heimatland. Es gibt verschiedene Wege, um sie herbeizuführen. Während des Feldzuges 1866 und 1870/71 befand sich der Kriegsminister selbst im Großen Hauptquartier an der Front, um an Ort und Stelle die Entwicklung der kriegerischen Ereignisse möglichst schnell zu erfahren, durch persönlichen Verkehr mit dem Chef des Generalstabes und den Armeeführern und durch Aufenthalt bei den kämpfenden Truppen die Bedürfnisse des Feldheeres rechtzeitig kennen zu lernen. Die notwendigen Anordnungen ergingen vom Kriegsminister an den stellvertretenden Kriegsminister, der sich in Berlin befand und die einzelnen Anordnungen erließ. Dieses Verfahren hatte aber den Nachteil, daß der Kriegsminister die Macht seiner Persönlichkeit nicht unmittelbar auf die ihm unterstellte Behörde zum Ausdruck bringen konnte. Dies war viel eher der Fall, wenn er im Heimatlande verblieb und sich an der Front durch Kommissare vertreten ließ, die ihn rechtzeitig über alle Vorgänge und die Bedürfnisse des Heeres unterrichten mußten. Bei Beginn des Weltkrieges war der preußische Kriegsminister, General v. Falkenhayn, ebenfalls wie in früheren Kriegen im Großen Hauptquartier anwesend und zum stellvertretenden Kriegsminister war General v. Wandel ernannt worden. Nachdem General v. Falkenhayn an Stelle des aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen Generaloberſten v. Moltke die Geschäfte des Chefs des Generalstabes des Feldheeres übernommen hatte, wurde bald darauf General Wild v. Hohenborn zum Kriegsminister ernannt, auch er verblieb vorläufig bei dem Feldheere. Nunmehr scheint ein anderes Verfahren angenommen zu sein. Schon nach der Verabschiedung des Generals v. Wandel wurde kein neuer stellvertretender Kriegsminister mehr ernannt. Dies wies darauf hin, daß der Kriegsminister jetzt seinen dauernden Aufenthalt im Heimatlande nehmen würde. Der Nachteil, daß damit die unmittelbare Verbindung zwischen Kriegsminister und Feldheer etwas erschwert wurde, ist nun dadurch ausgeglichen worden, daß zum Kriegsminister ein General ernannt worden ist, der während der ersten Monate des Weltkrieges als Generalquartiermeister im Großen Hauptquartier eine leitende Rolle bei den Operationen ausgeübt, und der dann lange Zeit erst ein Armeekorps, dann eine Armeegruppe mit Auszeichnung geführt hat. Ihm steht also eine langjährige praktische Kriegserfahrung im Truppendienste zur Seite, so daß er imstande ist, die Verhältnisse des modernen Weltkrieges, der so wesentlich von den früheren Kriegen abweicht, aus eigener Erfahrung zu beurteilen. Er wird deshalb auch im Heimatlande in der Lage sein,

Aus dem Kampfgebiet um Verdun: Bau einer Reservestellung unterhalb von Douaumont.

Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers Leutnant d. R. Willy Müller.

Hosted by Google

Aus dem Kampfgebiet an der Somme: Eine bayrische Feldpionierkompagnie in der Kirche von Beaulencourt bei Bapaume.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Hosted by Google

Beschießung der deutschen Gräben mit französischen Wurfminen. In der Mitte eine explodierende schwere Mine; rechts oben in der Luft eine fliegende schwere französische Flugmine (Gewicht 37,5 kg).

Trommelfeuer auf die „Butte de Tahure“ am 27. September 1915.

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Die Kämpfe in der Champagne.

Nach farbigen Originalen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Leutnant Wilhelm Buddenberg.

Hosted by Google

allen Anforderungen des Feldheeres rechtzeitig entsprechen zu können. Generalleutnant v. Stein, der jetzt an die Spitze des Kriegsministeriums berufen ist, hat den größten Teil seiner Dienstzeit im Generalstab zugebracht, wo er mehrere Jahre Chef der Mobilmachung und Aufmarschabteilung war. In dieser Stellung hat er an den Kriegsvorbereitungen, was sowohl die Aufstellung des Operationsplanes als auch die Bereitstellung der notwendigen Kräfte in personeller und materieller Hinsicht anlangt, einen entscheidenden Einfluß ausgeübt. Durch seine vielfachen Verhandlungen mit dem Kriegsministerium ist ihm auch die Organisation und Tätigkeit dieser Behörde vollkommen vertraut. Auch die parlamentarischen Verhältnisse sind ihm nicht fremd, da er bei den Kommissionssitzungen namentlich gelegentlich der letzten Heeresvermehrungen tätig gewesen ist. Von besonderem Vorteil wird es auch sein, daß die Generale v. Stein und Ludendorff mehrere Jahre zusammengearbeitet haben. Denn letzterer war ältester Stabsoffizier in der Mobilmachungsabteilung des Generalstabes, als General v. Stein ihr Chef war, und er wurde dann später dessen Nachfolger. Das deutsche Volk kann die Überzeugung haben, daß sich der richtige Mann am richtigen Platz befindet. Es ist Gewähr und Sicherheit, daß im Heimatlande alles geschieht, um das Heer auf seiner vollen Kampfkraft und Kriegstüchtigkeit zu erhalten. Es sind alle Vorkehrungen getroffen, daß der Krieg in bisheriger tatkräftiger Weise weitergeführt und zu einem glücklichen Ende gebracht werden kann.

Gleichzeitig mit dem Wechsel des Kriegsministers ist im Kriegsministerium auch eine Änderung in der Organisation eingetreten, indem ein neues Kriegsamt gebildet und dem Kriegsministerium unterstellt wurde, in welchem die gesamte Munitionsbeschaffung und Versorgung des Heeres zentralisiert wurde. Darin spricht sich die große Bedeutung der Munitionsfrage aus, die für die Durchführung der Stellungskämpfe (Trommelfeuer) von entscheidendem Einfluß ist. Zum Chef des neugebildeten Munitionskriegsamtes wurde Generalmajor Gröner ernannt, der frühere Chef der Feldeisenbahnabteilung.

Dr. Ernst v. Koerber,

der neue österreichische Ministerpräsident.

Die Mordtat eines geistig und politisch Entgleisten hat am 21. Oktober dem Leben des österreichischen Ministerpräsidenten Karl Grafen Stürgkh ein plötzliches und tragisches Ende bereitet, und nun ist der bisherige gemeinsame Finanzminister der Österreichisch-Ungarischen Monarchie Dr. Ernst v. Koerber zum österreichischen Ministerpräsidenten, zum Nachfolger des Grafen Stürgkh, der diesen Posten fast fünf Jahre bekleidete, ernannt worden.

In Österreich ist es eine traditionelle Gepflogenheit, daß bei der Dimission eines Ministerpräsidenten dieser dem Kaiser Franz Joseph denjenigen Staatsmann nennt und empfiehlt, den er für den Geeignetsten hält, sein Erbe zu übernehmen. Außer allem Zweifel hätte wohl Graf Stürgkh, wenn er jetzt in diese Lage gekommen wäre, dem Monarchen Dr. Ernst v. Koerber vorgeschlagen. Die beiden Männer standen sich in früheren Jahren sehr nahe, und es ist sicher, daß Graf Stürgkh auch einen wichtigen Einfluß ausgeübt hat, damit Dr. v. Koerber im Februar 1915 aus der Verborgenheit, in die er sich zurückgezogen hatte, wieder heraustrete. Graf Stürgkh war eine der stärksten parlamentarischen Stützen, als Dr. v. Koerber das letzte Mal Ministerpräsident war, und die Freundschaft und treue Anhängerschaft des Grafen Stürgkh hat damals Dr. v. Koerber oft genützt. Die beiden Männer hatten auch vieles gemeinsam. Beide sind charakteristische Vertreter des österreichischen Beamtentums, wenn auch Graf Stürgkh eine lange parlamentarische Wirksamkeit hinter sich hatte, als er in den Kronrat berufen wurde. Mit Recht haben alle Nekrologe auf den Grafen Stürgkh hervorgehoben, daß er in erster Linie ein treuer Diener seines Kaisers war, voll ehrlichen Strebens und heißen Patriotismus. Das alles trifft auch bei Dr. v. Koerber zu; nur in einem Punkte unterscheidet er sich sehr bedeutend von seinem ermordeten Vorgänger, er ist ein Mann von lebhafter Energie und bei aller Ruhe der Überlegung, Schärfe des Geistes und Gelassenheit nach außen eine impulsive Natur. Er hat eine geschickte und strenge Hand, er weiß, was er will, und weiß auch seinen Willen durchzusetzen, und dies in einer Weise, die sein Vorgehen fast allgemein als richtig anerkennen läßt. Ein solcher Mann ist für die heutige Zeit doppelt notwenig. Es ist keine leichte Aufgabe, die dem neuen Ministerpräsidenten harrt. In zweifacher Hinsicht: denn das Erbe lastet auf ihm, und die Zukunft wird noch größere Anforderungen an den Leiter der inneren Politik Österreichs stellen als je die Vergangenheit.

Dr. Ernst v. Koerber, der neue österreichische Ministerpräsident.

Nach einer photogr. Aufnahme des k. u. k. Hof- und Kammerphotographen Carl Pietzner, Wien.

Viele Maßnahmen des Grafen Stürgkh während des Weltkrieges haben nicht den Beifall einflußreicher Politiker gefunden. In manchen prinzipiellen Auffassungen der politischen Lage hat er sich auch im Gegensatz zu weiten Kreisen befunden. Dies gilt insbesondere davon, daß er sich gleich am Tage der Ablehnung des österreichisch-ungarischen Ultimatums an Serbien am 25. Juli 1914 bewogen fühlte, den Reichsrat zu schließen, und daß er bis fast zuletzt allen Bemühungen, ihn zu überzeugen, daß es notwendig sei, auch in Österreich das parlamentarische Leben nicht ganz auszuschalten, ablehnend gegenüberstand.

Graf Stürgkh und sein Kabinett haben auch die Richtlinien des neuen, schon im nächsten Jahr fälligen Ausgleiches Österreichs mit Ungarn mit der ungarischen Regierung vereinbart, und es ist nicht leicht für einen neuen Ministerpräsidenten, gerade unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein so wichtiges Werk zu vertreten, an dem er nicht mitgearbeitet hat.

Mag aber nun der Weltkrieg, wie wir hoffen, bald ein für uns und unsere Verbündeten glückliches Ende nehmen, oder mag er bis zum endgültigen Frieden noch lange währen, jedenfalls wird uns die nächste Zukunft vor schwierige Fragen stellen. Die Vorsorge während des Krieges auf vielen Gebieten stellt an die Verwaltung und an ihren obersten Leiter hohe Anforderungen. Der Abbau der Kriegsverhältnisse und die unmittelbaren Folgen eines Friedensschlusses werden auch von großer innerpolitischer Wichtigkeit sein.

Dr. v. Koerber hat in seiner langen Wirksamkeit als Staatsmann gezeigt, daß die Hoffnungen, die sein Kaiserlicher Herr und die Bevölkerung Österreichs jetzt bei seiner Wiederernennung zum Ministerpräsidenten auf ihn setzen, berechtigt sind. Dr. v. Koerber, am 6. November 1850 in Trient geboren, wurde schon zwei Jahre nach seiner Promovierung zum Doktor der Rechte, als er Rechtspraktikant beim Wiener Landesgericht war, 1874 in das Handelsministerium berufen. Hier avancierte er bis zum Sektionschef und wurde nach einer kurzen Tätigkeit als erster Sektionschef im Ministerium des Innern am 28. November 1897 Handelsminister im Kabinett Gautsch. Im Ministerium Clary war er dann Minister des Innern, und am 18. Januar 1900 wurde er zum Ministerpräsidenten und Minister des Innern ernannt. Fast fünf Jahre blieb er an dieser Stelle, und dieses Lustrum gehört zu den bewegtesten Zeiten des parlamentarischen Lebens in Österreich. Dr. v. Koerber führte einen zähen Kampf mit dem Abgeordnetenhaus, dieses im eigenen Interesse und in dem des Staates arbeitsfähig zu machen, und wenn es versagte, ersetzte er die Tätigkeit des Parlaments durch eine zielbewußte Verwaltung. Er zeigte sich als ein moderner Staatsmann, der insbesondere für die wirtschaftlichen Anforderungen der Zeit, für den Schutz der Industrie und die Förderung des Gewerbes volles Verständnis besaß.

Nach seiner Dimission am Silvesterabend des Jahres 1904 zog sich Dr. v. Koerber ins Privatleben zurück. Er machte große Reisen, verfolgte das politische Leben daheim und im Auslande als scharfer Beobachter und mag daraus und aus intensiven Studien, denen er sich hingab, trotz seiner reichen Erfahrungen noch manche wichtige Lehre für die Zukunft gezogen haben. In die Öffentlichkeit trat er in jener Zeit nur als Kuratorstellvertreter der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, eine Stelle, auf die er sichtlich besonders stolz ist, da sie ihn in nahe Verbindung mit den größten Gelehrten des In- und Auslandes brachte.

Anfangs Februar 1915 wurde Dr. v. Koerber, wie erwähnt, zum k. u. k. Finanzminister ernannt und übernahm in dieser neuen Stellung die im Kriege besonders schwierige Verwaltung Bosniens und der Herzegowina. Aber schon damals wußten alle Freunde und Anhänger Dr. v. Koerbers, daß diese Stellung nur von kurzer Dauer sein würde, denn schon damals nannte man ihn vielfach als den wiederkommenden Mann im österreichischen Ministerratspräsidium, in das er nun einzieht.

Carl Junker.

In der bulgarischen Dobrudscha.

Von Baltschik nach Dobritsch. Von Carl Marilaun, Wien.

Baltschik mit seinen fünf- oder vielleicht sechstausend Einwohnern ist lange nicht so pittoresk wie sein unmittelbares Hinterland, die aus dem Schwarzen Meer zu imposanter Höhe aufsteigende Felsenmauer aus sarmatischem Kalkstein. In die unterste, flutumspülte Staffel einer ungeheuerlichen Felsenarena schmiegen sich die weißen und blauen Häuschen des weltentlegenen, von sehr wenig Rumänen, aber desto mehr Bulgaren und Türken bewohnten Städtchens. Die einzige größere Straße steigt scharf über eine Hügellehne. Die abseitigen, grün umbuschten Gäßchen wahren so ziemlich den herkömmlichen Charakter der kleinen, armen, von Stambuls Gnadensonne nie beschienenen Türkenstadt. Leere, grob gekalkte Mauern mit blinden Fenstern, und wie überall hielt es etwas schwer, durch das aus einigen Latten genagelte Pförtchen in das Innere solch eifersüchtig gehüteter Türkenhäuser einzudringen. Die mohammedanische Bevölkerung ist allerdings so ziemlich zu allen Stunden des Tages draußen anzutreffen. Die Männer, arme Fischer und Bootsführer, arbeiten im Hafen, das heißt, sie flicken halb träumend ihre ewig zerrissenen Netze, teeren ihr Boot oder rudern in diesem Boot hinaus zu den wenigen ankommenden Schiffen, denen es ihr Tiefgang nicht erlaubt, an der eigentlichen Lände anzulegen.

Die großen rumänischen Passagierdampfer sind etwa einen halben Tag unterwegs, bis sie, beim interessanten Felsenkap Kaliakra nach Westen biegend, in Sicht des kleinen Einfalltors in die Steppe, das Baltschik heißt, kommen. Sie legen hier übrigens nur selten an, die Fahrt geht in der Regel weiter, zum bulgarischen Varna. Die vielleicht hundertundfünfzig Häuschen von Baltschik werden fast ganz übersehen; sie schmiegen sich bescheiden in die Falte der riesigen, steinernen Treppe, an deren Zyklopenstufen die schwere, dunkel ausrollende See zu weißem Gischt zerschlägt. Fast bedrückend ist die absolute Einsamkeit dieser baum- und graslos sich emporstaffelnden Felsenlandschaft. Es geht kaum sehr vergnügt zu in Baltschik, hier ist noch nicht einmal das Kino erfunden. In den einstöckigen, nüchtern geweißten Bulgarenhäusern wohnen arbeitsame, karge Leutchen, deren einziger Kummer es ist, hier zwischen Steppe, Felsen und Meer den weitaus größten Teil eines Baltschiker Arbeitstages die Hände in den Schoß legen zu dürfen. Die Bulgaren sind hier übel daran; das Faulenzen treffen doch nur die vom Seewind und den Seewettern braun gegerbten, verwitterten Moslems, die philosophisch in ihren Booten träumen, in der Sonne braten und jeden der seltenen Fremden mit ihren inbrünstig starrenden Augen beinahe verzehren, ehe er um die Ecke hinüber zu den Bulgarenläden und bulgarischen Häusern biegt.

Im Sommer von 1913, als der „militärische Spaziergang“ der Rumänen nach Dobritsch unterwegs war, bin ich mit dem großen Schwarzmeerdampfer „Dacia“ von Constantza nach Baltschik gefahren. Die rumänische Regierung wollte einigen Fremden und einer Anzahl miteingeladener Senatoren, Professoren und sonstiger Bukarester Intellektuellen den auf die angenehmste Weise von der Welt eroberten „Quadrilater“ — das Festungsviereck Tutrakan, Silistra, Dobritsch und Baltschik — zeigen.

Die „Dacia“ kam abends an, ankerte draußen auf hoher See, und zeitig am Morgen erschienen die türkischen Bootsleute, um die Fremden des großen, schönen Schiffes an Land zu bringen. Oberhalb der letzten Türkenhäuschen von Baltschik warteten ein paar Automobile, die es unternehmen wollten, uns durch das eigentlich weglose Steppen- und Weideland der Dobrudscha in das tief in die Steppe gegrabene, hoffnungslos-langweilige Einödstädtchen Dobritsch zu bringen. Es dürften ungefähr 40 km Wegs sein. Wenn man erst einmal die Höhe der steil aus dem Meer aufsteigenden Felsenbastion erreicht hat, liegt das Land tischglatt und, einige Wäldchen von Knüppeleichen abgerechnet, eigentlich auch völlig baumlos da. Karrenwege zerschneiden nach allen Richtungen hin das magere Gras, sie sind aber viel weniger von Wagen und Menschen als von Hammel- und Schafherden ausgetreten. Näher dem Schwarzen Meer zu ist das Land wohl auch bebaut, und die Rumänen, die damals mit uns fuhren, schwuren auf die Fruchtbarkeit dieses allerdings seit Jahrhunderten brach liegenden Bodens. Zuweilen glänzt durch einen Strich Getreidefeldes das rote Ziegeldach eines bäuerlichen Anwesens, und an der sparsamen, nüchternen europäischen Art dieser besseren Riegelbauten erkannte man unschwer, daß es ein bulgarisches Haus sei. Hier arbeitet nur

Hosted by Google

Albanische Bataillonsreserve wartet auf Befehle zum Verstärken der Feuerlinie.

Albanische Infanterie verfolgt über die Vojusa getriebene Italiener mit Feuer.

Aus dem Gefecht bei Hekali in Südalbanien am 4. September 1916.

der Bulgare. Die neben ihm die Weide und Steppe besiedeln, sind einsam grasende Schafherden, Türken in elenden, winzigen Schmutzdörfern und tatarische Viehhirten, die ihr biblisch armes Leben wie vor tausend Jahren in Erdhöhlen, Verschlägen aus mit Lehm gestampftem Schilf und unter Gottes blauem Himmel führen. Menschenscheue Wildlinge sind es, trotz des Dolches, den sie unfehlbar in ihren wenigen Lumpen tragen. Im Winter kauern sie wie träumende Tiere um eine rußende Feuerstelle, im Sommer schweifen sie ziellos hinter der von ihnen behüteten Schafherde her, indes das zitronengelbe, magere und häßliche Weib mit vorsintflutlichen Geräten dem Steppenboden ein paar Schürzen voll Maiskolben abringt. Die letzten, fernsten Verwandten Europas sind sie, Asien und dem unendlich in ihre Steppe blauenden Meer benachbart. Sie sind so scheu, daß sie nicht einmal auf den Anruf unserer Wagenführer antworten mochten. Der Tatar aber drehte sich mürrisch auf die andere Seite, die Sonne briet ihm den Balg, der kläffend vorangesprungene Wolf von einem Hund lag schon wieder wedelnd neben seinem Herrn in der warmen Erdfalte. Diese große Einsamkeit lehrt Gelassenheit; das biblische Land, hinter dessen armen Gräsern wie eine ungeheure, blaugrüne Mauer das Meer anstieg, kehrte zu seinen tausendjährigen Träumen zurück, und böse, wild und häßlich heulten unsere Automobilsirenen weiter durch die Steppe.

In einem dünn begrasten Kessel, zwischen Hügeln mit licht wehenden Akazien, trafen wir Truppen des rumänischen Generals Culcer, der in diesem Sommer von 1913 die Befehlsgewalt im besetzten Quadrilater ausübte. Auch in ihrer vor vierzehn Tagen in den Bukarester Kasernen frisch gefaßten Felduniform waren sie zuletzt doch nur Bauern, stumpfe, gutmütige Burschen, und vor allem hungernde Burschen. Die von Constantza aus besorgte Zufuhr klappte natürlich nicht im mindesten, und es fehlte hier in der Steppe am Ende der Welt so ziemlich an allem. Brot war seit ein paar Tagen nicht gekommen, und Feldbäckereien gab es möglicherweise im Hauptquartier Culcers bei Dobritsch, ganz bestimmt aber nicht hier. Wo es in den wenigen Maisfeldern jetzt, zu Ende August, noch einige Kolben gab, waren sie längst kahl gegessen; dazu setzte es einen auf sehr einfache Art requirierten Hammel oder ein Schaf. Jedoch der fetteste, auf dem Bratspieß sich drehende und talgtropfende Hammel ist ein übles Essen für den in der Sonnenglut dampfenden, schwerbepackten, müden Bauer, der die gewohnte Handvoll gelber Mamaliga oder eine Rinde seines harten, flachen Maisbrotes dem mit einer ekelhaften, schnell erstarrten Fettkruste bedeckten, mit den Säbeln zerlegten Braten vorzieht. Aber es gab wenigstens Wasser; die Türken führten die fremden Soldatenbauern, mit denen sie sich nicht verständigen konnten, ohne zu fragen, zu ihren alten Dorfbrunnen und Zisternen. Es waren tiefe, grünschlammige Löcher mitten in der von der Hitze erstickten Steppe. Vom tausendjährigen, biblischen Holzrad ließen sie am langen Lederriemen den Eimer in die Tiefe. Als nach langem Zurückdrehen der Eimer endlich wieder zum Vorschein kam, war es gar kein Eimer, sondern ein greuliches, behaartes, nasses Ziegenfell. So durstig die Soldaten sein mochten, brachten sie doch uns zuerst das Wasser. Es war eine blaue, mit schleimigen Flechtchen und brav rudernden Wasserflöhen durchsetzte Brühe; wir mochten nicht trinken. Und wie ein Rudel verschmachtender Wölfe stürzten sich die Rumänen über den triefenden Schlauch, aus dem das warme Wasser mit den bloßen, erdigen und verschwitzten Bauernhänden getrunken wurde.

Freundlich grinsend, standen die Türken, und schon wieder drehte sich das Rad. Seine morschen fünf Holzspeichen wirbelten rasend, langsam und schwer schwebte der gefüllte Ziegenschlauch aus der moderigen Höhle herauf. Die rumänischen Bauernsoldaten tranken, als ob sie die ewige Seligkeit in ihre sandig gewordenen Kehlen schlürfen müßten. Die schweifenden Nomaden und Türken vertrugen dieses Wasser, schon ihre Urväter hatten es getrunken. Die Rumänen aber lagerten keine fünf Tage im Umkreis der Steppendörfer und ihrer Brunnen, als dem General Culcer nach Dobritsch die ersten Typhusfälle gemeldet wurden ...

Von Dobritsch, wo uns der alte General empfing, bekamen wir einen etwas erstaunlichen Eindruck. Mitten in Lehm, Gras, Akazien und Steppe liegt hier eine kleine, eine sehr kleine, aber durchaus europäische Stadt. Eine Bulgarenstadt von meistens einstöckigen Häusern, die ebenso jeder Provinzbaumeister bei uns gebaut haben könnte. Ich kann mir nicht helfen, aber als ich damals durch die Dobrudschastadt Dobritsch am Schwarzen Meer ging, dachte ich an

Straßenbekleidung aus Weinranken zum Schutz gegen feindliche Beobachtung an der italienischen Front.

Bombensichere Kavernen an der italienischen Front.

Straßensperre an der italienischen Front.

Unsere österreichisch-ungarischen Verbündeten im Kampfe mit Italien.

Hosted by Google

Im rumänischen Petroleumgebiet: Blick auf die Ölquellen in dem gegenwärtig heiß umstrittenen Predealtal.

Der bulgarische Militärbevollmächtigte und Flügeladjutant Oberst Gantschew,
der von König Ferdinand von Bulgarien der Person des Deutschen Kaisers zugeteilt wurde.

niederösterreichische oder mährische Landstädte. Jedes dieser Einstockhäuser hat sein ordentliches, aber trostlos nüchternes Ziegel- oder Schiefer- und Eternitdach. Diese Häuschen hatten thren Balkon, sie hatten große Fenster mit dem braun gestrichenen Fensterkreuz, die Fensterpolster und Gardinen fehlten nicht, es gab elektrische Hausklingeln, Stuckverzierungen über Tor und Fenstersims, die Zimmerwände waren grün und ockerfarben gemustert. Beim Friseur wurden die Haare mit der Maschine geschnitten, beim Wirt und anderswo gab es Grammophone mit Geldeinwurf, und statt in einem orientalischen Basar wurden wir in kleinen, europäischen Provinzlädchen von pomadisierten und gescheitelten, blaurasierten Jünglingen mit einem farbig wehenden Halbseidentuch im Sakko bedient. Der Chef des Hauses stand hinter der Registrierkasse. Um den stämmigen Hals hatte er einen biederen und nur ein wenig verschwitzten Stehkragen, zum Jakett trug er eine geblümte Weste aus Kammgarn, zum Ausgehen setzte er einen falschen Panama auf; er trug eine goldene Uhrkette, hatte das Haar preußisch kurz gestutzt, hielt ein Schreibmaschinenmädchen und klappte seine grün gebundene Strazza von Rudolf Streletz in Wien zu, um uns höflich gemessen, nicht im mindesten erstaunt über den europäischen Besuch und in einem fast akzentlosen Deutsch nach unseren Wünschen zu fragen. Er war ein Bulgare, alle tätigen, verdienenden Leute hier sind Bulgaren. Dem Empfindsamen, der die Schwelle des Orients nach Stimmungen abklappert, enttäuschen sie grimmig. Und das ist übrigens ihr Stolz, den sie kaum verhehlen mögen. Sie pfeifen auf den Orient, sie sind gute Europäer, strebsame Herren, sie wissen ihre Hände zu regen, sie korrespondieren mit Berlin und Budapest, sie haben Singer-Nähmaschinen in Kommission, sie verkaufen an die bulgarischen Grundbesitzer hier ringsum die modernsten Mäh- und Dreschmaschinen, und ihr Manufakturwarenlager ist nicht weniger auf der Höhe als das eines mittleren, strebsamen Kaufmannes in Königsberg.

Der rumänische General Culcer war einigermaßen im Unrecht, als er uns eine Viertelstunde nach unserem Besuch bei den Bulgaren von Dobritsch erzählte, daß die Rumänen nicht als Eroberer, sondern mit zivilisatorischen Absichten

Quartier eines bulgarischen Regiments in den Bergen an der griechischen Grenze.

Bulgarische Schützengräben und Drahthindernisse an der griechischen Grenze in 2000 m Höhe.

Zu den Kämpfen in Mazedonien.

hierhergekommen seien. Die Bulgaren, die ich zwischen Baltschik und Dobritsch kennen lernte, waren vielleicht keine bestrickenden Herrschaften. Sie waren nur arbeitsam, und sie brachten etwas hinter sich. Und den Anschluß an Europa hat ihnen der rumänische General Culcer ja doch kaum besorgt. Er hatte genug zu tun, damals, im Sommer des Spaziergangs in die bulgarische Dobrudscha, seine Rumänen von den Begleiterscheinungen jener denkwürdigen Pénétration pacifique: Typhus und Cholera, zu kurieren.

Kriegschronik.

21. Oktober 1916.

Zwischen Le Sars und Eaucourt l'Abbaye scheiterten englische Angriffe im Nahkampf. Vorstöße der Franzosen über die Straße Sailly-Rancourt brachen vor unseren Hindernissen zusammen. 12 Flugzeuge des Gegners wurden abgeschossen.

Wieder bemühten sich in fruchtlosem, verlustreichem Ansturm russische Bataillone, uns die am Westufer des Stochod kürzlich genommenen Gräben zu entreißen; und wiederum brachte an der Narajowka ein Angriff deutscher Truppen unter Führung des Generalmajors v. Gallwitz russische Stellungen nordwestlich von Skomorochy in unsere Hand. Vergebliche Gegenstöße brachten dem Feinde neuen Verlust; 5 Offiziere, 150 Mann, 7 Maschinengewehre konnten schon gestern aus der eroberten Stellung zurückgeführt werden.

An der siebenbürgischen Grenze dauern bei Schneefall und Frost erfolgreiche Wald- und Gebirgskämpfe an. Der Rumäne hat dabei schwere Verluste.

Eine im Brandtal gegen die Talstellung vorgehende italienische Kompagnie wurde aufgerieben. Unsere Verbündeten haben 2 Offiziere, 159 Mann gefangengenommen und 10 Minenwerfer erbeutet.

In der Dobrudscha drangen die verbündeten deutschen, bulgarischen und türkischen Truppen an verschiedenen Punkten in die feindliche Hauptstellung ein und nahmen Tuzla, die Höhen nordöstlich von Topraisar, nördlich von Cocargea und nordwestlich von Mulciova nach heftigen Kämpfen. Wir machten dabei etwa 3000 Russen, darunter 1 Regimentskommandeur, auch einige hundert Rumänen zu Gefangenen und erbeuteten 22 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer. Deutsche Fluggeschwader beteiligten sich erfolgreich aus den Lüften am Kampf.

Hosted by Google

Vom Krieg mit Rumänien: Am Roten-Turm-Paß nach der Vertreibung der Rumänen.

Nach einer Zeichnung des auf dem siebenbürgischen Kriegsschauplatz befindlichen Mitarbeiters der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Albert Reich.

Hosted by Google

Die beiden Ahlefelds.

Kriegserzählung von Erich Wentscher :: ::

Meinen Brüdern zu eigen.

Uns trennen Meilen seit vielen Tagen.
Wer kann Brücken darüberschlagen?
Erinnerungen? — Sind all verblaßt!
Briefe? — Wir haben nicht Tisch noch Rast! — —
Eins legt dennoch Hand in Hand:
Unser Herzblut gehört dem Vaterland.

Septembersonne. Wir lagen an einem Zipfel des Mauersees. Links von uns trat die Landstraße von Rastenburg her aus dunklen Wäldern heraus, unterschnitt eine hochgeführte Eisenbahn und wies mit staubiger, weißer Spur auf das nahe Städtchen Angerburg. Jenseits Straße und Bahndamm lagerten Hügel, auf deren Kamm ein Granatenhagel russische Schützengräben zerschmetterte. Uns gegenüber überm Seezipfel eine halbzerschossene Ziegelei mit vielen Luken als Schießscharten. Und rechts frohlockte der unabsehbar weite, blanke, sonnige See in deutschem Behagen.

Wir hatten nichts zu tun als zuzuschauen. Wir lagen in Zugkolonne. Erst fein das Gewehr auf dem linken Unterarm. Kauten im Gras. Aber dann, als es stundenlang nichts zu sehen gab als weiße Wölkchen rechts und links und gelbe Flammen, lagen wir auch auf dem Rücken, tauschten Zeitungen aus, schnitten Kommißbrotstullen ab und suchten im Tornister nach Schmalznapf und Salzbeutel. Einige knieten bald und standen und freuten sich, wie die Artillerie rüstig schaffte. Die Zugführer standen mit Gläsern und Karten, die Arme eingestemmt, und überschauten das Gelände wie kommandierende Generale im Kaisermanöver.

Ein deutscher „großer Hund" brüllte über den Wald her, fauchte uns die Zeitungen aus der Hand und machte drüben die Ziegelei zur Ruine. Ein paar Planken klatschten ins Wasser. Alles war auf den Knien bei uns. Aus dem dampfenden Schutt sahen wir fliehende Russen nach rechts hinüberlaufen. Wie schwarze Teufelchen huschten die winzigen Pünktchen den Weg entlang. Aber alle waren zu zählen, abstandsweise, bald furchtsam wartend, die Flucht nicht wagend, bald aneinandergedrängt, mit Furcht und Zaudern kämpfend. Jeder von uns riß sein Gewehr in die Schulter und spielte lustig Treibjagd. Hei, wenn eins der schwarzen Pünktchen aus seiner Bahn zur Erde tauchte!

Da riß mich aus Schauen und Warten ein Befehl des Kompagniefeldwebels.

„Empfangen Sie doch mal den neuen Transport! Die Leute werden gleichmäßig auf die Korporalschaften verteilt!"

Ich knallte mit den Hacken und sah mich um. Aus dem Boden gewachsen zwei Dutzend Soldaten! Alle so blank und neu wie Zinnsoldaten auf dem Weihnachtstisch! Noch keine lehmverklebten Ellenbogen, keine durchgescheuerten Knie. Klarbraune Tornister, voll wie Musterkoffer. Groß, jung, schlank, Blondhaar, kühne Nasen in scharfen, feinen Gesichtern, blaue, leuchtende Augen, die über dem blanken See den Feind suchten.

„Was seid Ihr für Landsleut'?"

„Holsteiner! — Kriegsfreiwillige! — Kieler Studenten!" —

Da war ich bei ihnen und schüttelte ihnen die Hände. Landsmann und Kamerad zugleich! Ein leiser Druck von Einsamkeit war von mir genommen. Sie umdrängten mich und erzählten, erzählten von Deutschland und Kiel und Hamburg. Keine Gruppen mehr. Sie wälzten die schweren Tornister ab und zeigten mir gelbe, holsteinische Butter, feine rosige Schinken, Reclambändchen, blütenweißes Schreibpapier, Landleberwurst und versprachen mir von allem, denn sie freuten sich an mir wie ich mich an ihnen. Ob sie denn nicht müde wären? Gar nicht! Die dreißig Kilometer von Rastenburg her wären ihnen so leicht gefallen, denn sie hätten immer die Geschütze vor sich gehört. Und nun hofften sie doch sehr, noch heute an den Feind zu kommen. Der Krieg sei vielleicht bald aus. Und jeder sehnte sich nach einem Mensurhieb. Sie hatten mich an beiden Händen gefaßt und erzählten ohne Unterlaß. Wie in Deutschland das Blut kocht. Wie in Deutschland die Lieder rauschen. Wie die Hörsäle leer werden. Literatur und Philosophie. Einer empfahl mir Karl Büchers „Arbeit und Rhythmus" ins Notizbuch. Einer setzte sich auf einen gefällten Baumstamm, legte das linke Bein hoch, kratzte mit der Rechten den Schädel und ahmte Josef Kohler nach. Um mich zuckten Witz und Wissen wie kleine Sprühfeuer. Und ich ward ganz heiß und glücklich bei alledem und vergaß die weißen Rauchwölkchen und die gelben Flammen.

Aber der Feldwebel strich schon um mich herum. Ich mußte sie antreten lassen, an meinem Bleistift lecken und ihre Namen aufschreiben. Ich ging von einem zum andern und schrieb. —

„Wie heißen Sie?"

„Ahlefeld, Herr Unteroffizier."

„Und Sie?"

„Ahlefeld, Herr Unteroffizier."

„Brüder?"

„Jawohl, Brüder."

Wahrlich, das waren Brüder! So ähnlich! Der ältere starkgebaut, wohl zwanzigjährig, feste Augen, schmale Lippen, Backenknochen, dunkelblond. Und dicht neben ihm, mit tastender, suchender Hand, der Siebzehnjährige, weich und zart verwaschene Körperlinie, volles Kinn, offener Mund, schüchtern und strohblond. Ich verglich sie still den beiden Männern in Giorgiones „Konzert", wo der blasse Lyriker am Spinett den starken Geiger sucht und dieser ihm kraftvoll in die Augen schaut. Und hier zwei Brüder, zusammen zur Fahne geeilt, zusammen ausgebildet, zusammen marschiert, von den Eltern einander anvertraut!

Ich zählte die Linie entlang und teilte immer vier Mann einer Korporalschaft zu. Aber als ich fertig war und alles nach Tornister und Koppelzeug griff, um sich zu trennen, standen die beiden Brüder noch und sahen mich traurig an. Ich hatte die Ahlefelds mittendurch geteilt. Das ging ja nicht. Ich lachte über mich selber und bedachte, daß es zweierlei Zählen gibt, ein Zählen mit dem Verstand und eins mit dem Herzen. Und ich ließ noch einmal das Völkchen zusammentreten und zählte mit dem Herzen, und siehe, die Ahlefelds kamen beide in meine Gruppe und in meine Korporalschaft. Da lachten beide und legten sich beim Umschnallen die Brotbeutel zurecht.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Wir lagen den ganzen Tag am Mauersee. Und als die Waldschatten hinter uns länger wurden, war alle Arbeit von der Artillerie getan, der Feind in hastige Flucht gezwängt, und wir rüsteten uns zum Weitermarsch, um ihm auf den Fersen zu bleiben. Die Neumünsterer Zeitung wurde zusammengelegt und der Schmalznapf zugebunden. Eine Batterie galoppierte aus dem Wald heran, unser erster Zug wurde ihr als Bedeckung zugeteilt. Also Märsche und kein Quartier. Der Zug rüstete sich. Bewegung im Abendrot. Aufladen, Umschnallen, Antreten, Abzählen, Übernehmen. Dann lustig hinter der Batterie her. Die fuhr unter dem Bahndamm weg und die Anhöhen links hinauf. Fuhr auf und ließ dem abziehenden Feind den Rücken zittern. In den Schützengräben oben Verschüttung, Verwüstung. Zerrissene Leichen zwischen Erdklumpen. Monturstücke, Achselklappen, in die Brustwehr gespießte Bajonette, Mützen, russische Zeitungen, Konservenbüchsen, aufgerissene Tornister, Hemden, zerknitterte Briefe. Eine Stunde lang hockten und lagen wir am feindlichen Graben, starrten die fremden Lettern an, legten den Toten ihre Taschentücher aufs Gesicht und spielten mit den leeren Patronenhülsen, die im Geröll lagen. Der Abend kam immer grauer und dunstiger, und schwerer, kalter Rauch lag in der Luft wie immer auf abendlichen Schlachtfeldern. Die gelben Flammen der brennenden Dörfer wandelten sich langsam in blutrote Lohe.

Als es immer dunkler wurde, ging es wieder auf der Angerburger Straße hinter unserer Batterie her. Der Auftrag weist unsere Batterie auf einen Gabelweg nach links. Die Straße hat viele Wege nach links. Einer wird genommen. Wir kommen ganz ins Leere, treffen keine Truppen mehr, keine Spuren von Menschen. Ein dicker Landwehroffizier reitet ganz vorn, auch seine Leute sind zu Pferde; sie wissen nicht, wie uns zumute ist. Es ist tiefe Nacht um uns, es geht Stunden, der Feldweg ist schlecht und zweifelhaft. Tief ausgefahrene Geleise. Gräben rechts und links. Wir sind sicher verirrt. Wie oft gabelte nicht schon der Weg! Brennende, langgereihte Dörfer mit gespenstisch ragenden Kaminen ziehen immer weiter wie Truglichter, Kilometer um Kilometer. Die Leute vom Transport haben noch die vier Meilen von Rastenburg an den Hacken, vorher drei Tage Viehwagen, keinen Schlaf, tobende Nerven und verschwollene Füße. Erstickes Schimpfen in der Kolonne.

Da höre ich ein tiefes Stöhnen dicht hinter mir. Im ersten Glied meiner vordersten Gruppe gehen nebeneinander die beiden Ahlefelds. Der Jüngere hat den Helm weit ins Genick geschoben, die Haare hängen wirr über die schmutzige Stirn, er beißt die Lippen und krampft die Linke um den Gewehrkolben, geht gebückt, zieht einen Fuß nach und atmet schwer. Ich fühle, wie ihm der Schweiß kalt wird. Der Ältere sieht ängstlich nach ihm hin und schämt sich vor mir, die gedrungenen Glieder zeigen gespannte, feste Muskeln. Er will nicht sehen lassen, daß er seines Bruders Tornister trägt. Weiter geht's. Jedes Dorf eine

Hosted by Google

einzige, große Schmiede, drin es schmilzt und brennt, sprühende Funkengarben. Brennendes Deutschland, dessen Brandstifter wir aus dem Lande jagen.

Ächzende, gurgelnde, röchelnde Laute hinter mir. Schneiden mir ins Herz. Der jüngere Ahlefeld taumelt den Weg entlang, die Augen verwirrt am Boden, das Gesicht naß und schmutzüberlaufen, den Mund weit geöffnet, den Rock durchnäßt, zitternd und schauernd. Das Lederzeug hängt schief und schlaff, der blasse Handrücken reibt knabenhafte Verzweiflungstränen fort. Erst vier Meilen von Rastenburg, dann der Abend und die Nacht, kein Bett, kein Schlaf, keine Milchsuppe mit Klüten, und das der erste Marsch, die erste Nacht im Feld! Der Ältere trug rechts auch des Bruders Gewehr, marschierte stramm und sicher, aber ein herzpochender Schmerz bebte auch um seine Lippen.

Da gab ich dem Jungen wieder sein Gewehr und Tornister und sprang mit ihm vor zu den schwarzen Kameraden. Auf einer Protze saßen zwei Artilleristen reichlich bequem. Ich bat für den Siebzehnjährigen. Da murmelten die Pulverköpfe etwas in ihre schwarzen, staubüberpulverten Backenbärte, rückten zusammen und machten dem Knaben Platz. Weiter ging's. —

Wir haben uns wohl doch verirrt. Nach all den Brandstätten liegt vor uns das erste unversehrte Dorf im tiefen Frieden, also außerhalb des Schlachtfeldes. Da sollten wir nicht hin. Ein Ruck durch die ganze Kolonne. Die Pferde stehen, die Räder stehen, die Musketiere werfen sich hin, wo sie standen, und klirren dabei mit ihrem Schanzzeug, ihren Kochgeschirren und Trinkbechern auf den Weg wie hingeworfene Säcke mit Gerümpel. Mit dem Zugführer verhandelt der Batteriechef. Sie erwägen kleinlaut den Nebel und die Aussicht auf Regen, die Müdigkeit und die nahende Mitternacht, die abgeschnittene, selbstüberlassene Einsamkeit und die Gefahr, die aus all den brennenden, undurchstreiften Dörfern von Versprengten ihrem todmüden Häuflein drohen kann. Unser Zugführer bohrt verlegen mit der Plempe im Sand und meint so nebenbei, daß die Leute auch Hunger hätten und sich gern unter Dach und Fach eine Stulle schneiden möchten. Das versteht der dicke Landwehroffizier. Er spielt mit dem Zaumzeug, kraut in der Mähne und läßt endlich im Dorf selbständig Quartiere beziehen. Nur zwei Gehöfte, und unser Zug muß wachsame Posten stellen.

Eine alte, deutsche Bauernfrau kommt uns zitterig mit der Lampe entgegen. Ein Zug schlafgieriger, junger Soldaten erdrückt fast ihren Vorgartenzaun. Wer nicht am Umfallen ist, hat rasenden Hunger, jeder denkt nur an sich. Die Mannschaften kommen oben auf dem Boden ins Stroh, wir Unteroffiziere mit dem Zugführer unten in die Stube. Eine niedrige, warme Stube, Wände und Fenster, ein schwerer Balken unter der Decke, Bank und Tisch, Bilder, Abreißkalender und eine buntbemalte Wanduhr. Die Uhr geht und tickt. Das harte, verdreckte Leder wird von den verquollenen Füßen gezogen, die verschwitzten Röcke werden über die Ofenröhre gehängt.

„So, nun reck' dich, Kamerad, und streck' die Flossen weit weg!"

„Ist das warm und mollig hier! Was, ein Blumentöpfchen? Du, sieh mal, ein Asch mit feiner Erde und Fuchsien!"

„Mutterchen, bei dir sieht's ja so wohlhabend aus! Wie wär's denn mit heißem Kaffee?

Die Alte zerkleinert Holz, macht Feuer im Herd, brüht Kaffee. Über den rohen Holztisch legt sie ein weißes Tuch. Wir helfen glätten und zupfen und lächeln uns selig an.

Jeder bekommt einen weißen Teller. Porzellan. Es wird immer gemütlicher.

Und Eure Leute? fragt eine Stimme innen, aber nur innen.

Im Eckschrank klappert die Alte mit Tassen. Jeder bekommt eine Tasse, alle bunt und verschieden. Mein Nachbar hat eine mit schmalem Goldrand und lila Astern. Ich bekomme eine mit der Aufschrift: „Meiner lieben Schwiegermutter!" Dem Zugführer geben wir die große Silberhochzeitstasse, silberne Myrthen, „Dem Jubelpaare!" Jeder klappert und faßt den Henkel vorsichtig an.

Die Bäuerin bringt im bauchig geschwungenen Kännchen Milch.

Weiße Milch! Kuhmilch!

Unser Zugführer hat rote Backen und blanke Augen und betont sehr behaglich, daß ein Vizefeldwebel auch nur zur Klasse der Unteroffiziere gehöre.

Das Mütterchen bringt Zucker.

Weißen Zucker mit lauter glitzernden Splitterchen!

Zwei steife Neidhammel schließen Brüderschaft.

Und dann kommt auf braunem Stein die wuchtige, schwappige Kaffeekanne mit dampfendem Rüssel und beschlagenem Deckel.

Und Eure Leute? fragt eine Stimme innen, aber nur innen. —

Die Alte hat Hühner. Sie hat auch Eier. Sie jammert schon. Aber wir kaufen und bezahlen gut. Ein Rest Speck im Tellerschrank. Also Rührei mit Speck!

Wir sind so hungrig. Nur erst die seimige, kräftige Masse zwischen den Zähnen fühlen!

Nun duftet's vom Herd her. Das scheint und dampft und schnirgelt. Die Pfanne tanzt.

Die weiße Schüssel faßt kaum das goldgelbe, flockige Gericht. Jeder haut sich seinen Teil auf den Teller und fischt dabei nach den Speckstücken. Die Uhr tickt. Löffel klappern.

Der Magen wird schon ein bißchen fest.

„Schade," meint einer, „daß das Gericht nur für uns reicht."

„Der ganze Zug konnte doch nicht satt davon werden."

Die Löffel klappern gemacher.

„Ich hatte so wahnsinnigen Hunger", entschuldigt sich ein Dritter.

„Wir könnten ja morgen früh", schließt der Feldwebel, „einen ganzen Kessel Kaffee kochen lassen. Den bekommen dann die anderen. Wir sind satt."

Einer nach dem andern schrapt das Gelbe vom Teller, legt den Löffel hin und trinkt den Kaffee aus.

Ich schämte mich. —

Nun wird geratzt! Tisch weg, Bank weg, Matratzen herein, dicke, bunte Kissen, in denen Tiberius schön hätte erstickt werden können!

Der Sack dort muß weg. Auch lauter Plunder! Wollappen, Flanell, Knäuel! — In der Tiefe Hartes. — Dicke, große Speckseiten! — Die Alte jammert. In Hemdsärmeln wird gehandelt und zugelegt. Das ist Zukost für viele Tage! Mit einem Seitengewehr wird der perlblasse Speck geteilt, der weiße Saft befettet die Waffe. Ich bekomme ein schönes Stück, genug für zwölf Mann. Den Speck kriegen nun natürlich meine Leute!

Während an den Matratzen geschafft und gerückt wird, schleiche ich mich in den Flur und trage meine Speckseite die Stiege hinauf. Auf der Stiege begegnen mir lächelnd Kameraden. Die waren schon oben. Auf dem Boden liegt es dicht beieinander im Stroh. An der Fensterluke zwei mondbeschienene, zueinandergekehrte Gesichter. Die beiden Ahlefelds! Abgebrochene Worte höre ich noch — „Mutter — hungrig — Testament —" Da schließen sie schon die Augen, schnarchen und stellen sich schlafend. Des einen Kopf liegt auf dem Arm des andern.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Über Darkehmen und Gumbinnen folgten wir den Rußkis bis an die Grenze. Es waren regnerische, unfreundliche Tage. Wenn ich zusah, wie der ältere Ahlefeld seinen Bruder in die Zeltbahn wickelte, ihn anlachte, ermutigte, dem Ermüdeten eine Stulle strich, aus seinem Eßnapf die Brühe für ihn abschöpfte, und wie er abends in einer Scheune beim Lichtstumpf der Mutter von ihrem Jüngsten schrieb, so stolz und selbstlos, sah ich oft mit Neid auf seine grundlos tiefe, unerschöpflich quellende, gebende, helfende, ratende Bruderliebe und mußte meiner eigenen Brüder gedenken, von denen ich nicht wußte, wo sie am Feinde waren, ob sie noch lebten und atmeten. Ich war gern bei den Ahlefelds, und uns verband immer tiefere Freundschaft.

Über Darkehmen, Angerburg und Drengfurth ging es zurück nach Rastenburg, wo wir uns drei Tage lang in der schmucken Grenadierkaserne ausruhten und pflegten. Der ältere Ahlefeld hatte Festtage. Er zählte seine Löhnung nach und führte sein blasses Brüderlein in die Stadt. Ich ging neben ihnen her, wie sie Honig und Schokolade, Kakao und Tee einkauften. Der große Bruder lachte und pfiff, und das Brüderlein bekam wieder rote Backen. Bei Küßner besetzten wir einen runden Marmortisch. Die Torten, die den Aufzug heraufkamen, waren im Nu umlagert und verkauft. Der ältere Ahlefeld stand am Aufzug Wache und hielt die Nickelstücke abgezählt bereit. Bei Thuleweit erstanden wir Schweinebraten. Immer war der große, ehrliche, stramme Junge dem Bruder zur Seite und dachte an das, was er der Mutter wohl versprochen haben mochte. —

Eisenbahnfahrt von sechsunddreißig Stunden. Ruhetag in Oberschlesien. An einem der letzten Septembertage durchschnitt ein gelbsandiger Graben vor uns die tiefen, edlen Tannenwälder, in denen wir marschierten. Die Grenze! Hinten in der letzten Gruppe fing's an und eroberte die ganze Kompagnie:

„Nun ade, du mein lieb Heimatland!"

Jeder war schwerer Gedanken voll. Wer von uns kam wohl zurück? Wann? Wie? —

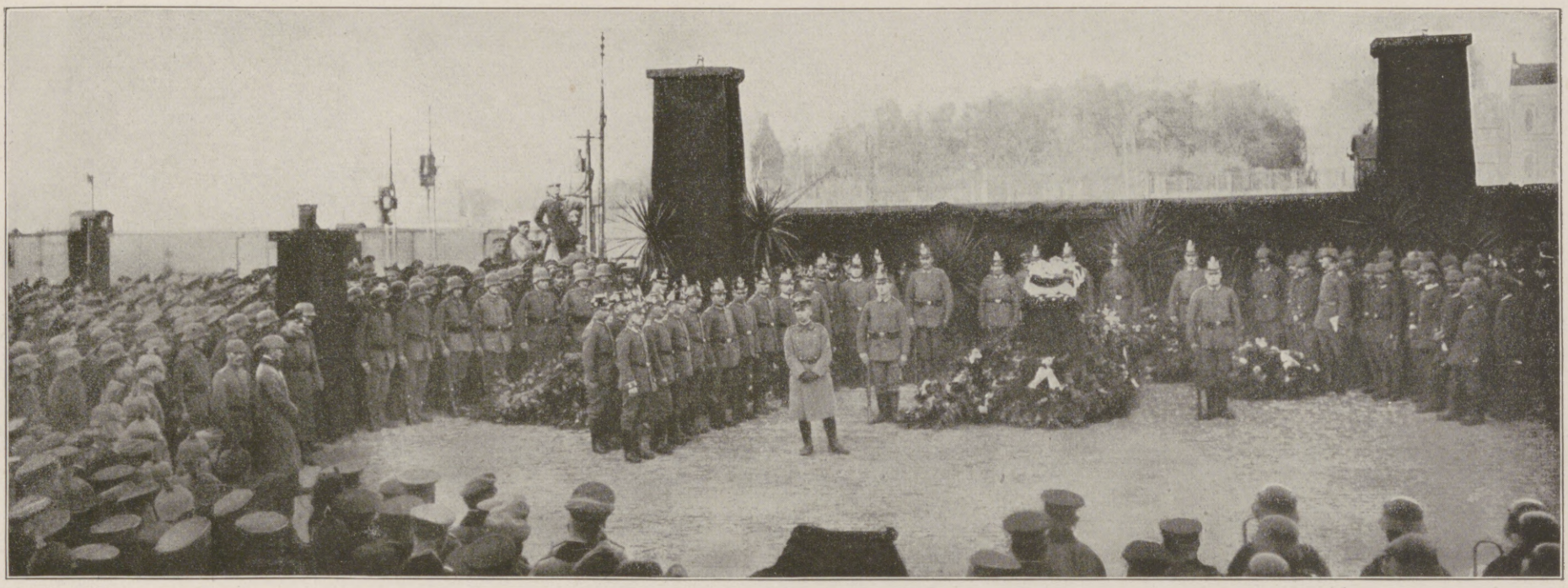
Es gab wieder lange Märsche mit späten Quartieren, schlechte, grundlose Wege. Aber der jüngere Ahlefeld wuchs und lernte. Lernte marschieren und lernte singen, gewöhnte sich an Tornister, Gewehr und hartes Brot. Nur Schlaf hätte er gern mehr gehabt, rieb sich morgens so lang die Augen und gähnte immer bis Sonnenaufgang. Und sein Bruder stand doch schon für ihn die Wachen.

Nur einmal habe ich den jungen Ahlefeld noch ganz im alten Fahrwasser, weich und weinend, gefunden. Es war mitten in Polen. Ich hatte Feldpost verteilt, den Ahlefelds ein Päckchen gegeben mit mühsamer Aufschrift von Kinderhand. Als ich nach einem Weilchen in die Bauernstube trat, wo wir zusammen wohnten, da saß der junge Ahlefeld schluchzend am Tisch, biß ins Taschentuch und warf den Kopf auf die Arme, und der ältere Bruder hielt ihn fest umschlungen, streichelte ihm mutterhandleise die Haare und redete tapfer und zärtlich auf ihn ein. Was war denn nur? Vor den beiden stand ein winzig kleiner, zuckerbestreuter Napfkuchen. Den hatte das kleinste Schwesterchen ihnen gebacken und geschickt. Das war's!

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Zu Oswald Boelckes Gedächtnis.



Die Trauerfeier auf dem Bahnhof in Cambrai am 31. Oktober vor der Überführung der Leiche in die Heimat.

Oswald Boelcke ist ein Maienkind. In der Provinz Sachsen, in Halle an der Saale, kam er als dritter Sohn des damaligen Oberlehrers an der Realschule zu Giebichenstein Max Boelcke am 19. Mai 1891 zur Welt. Aber sein Blut ist märkisch gewesen. Sein Großvater war lange Zeit in Brandenburg a. H. Stadtsekretär und Registrator. Sein Vater lebte lange in Plauen a. H., bis er nach weiter Weltenwanderung, die ihn in Argentinien als Leiter zweier Schulen sah, in Giebichenstein bei Halle seßhaft wurde.

Seine eigentliche Kindheit verlebte der junge Boelcke in Dessau, wohin die Eltern im Jahre 1895 verzogen waren. Hier wurde aus dem Kinde ein heiterer, aufgeweckter Knabe, dem — wie sein Vater einmal berichtete — „ein fester, kühner Sinn eigen war". Frommer Elternsinn nahm ihn mit zur Kirche und weckte in seiner reinen Kinderseele, die seine Gedanken bis zum ruhmreichen Ende erfüllte, das tiefe religiöse Gemüt ... In dem freundlichen gelben Backsteinbau des Herzoglichen Friedrichsgymnasiums in der Kavalierstraße zu Dessau wurden ihm die Schätze deutscher Wissenschaft in die Seele gesenkt. Im wissenschaftlichen Unterricht sich nicht weit vom Durchschnitt nach oben zu entfernend, war er in körperlicher Hinsicht der Held, der Glanz der Schule. Schwimmen, Turnen, Bergsteigen — das waren ihm Lieblingsbeschäftigungen. Mit seinem Vater unternahm er zahlreiche Alpenwanderungen. Einmal wäre ihm der Bergsport beinahe zum Verhängnis geworden. Er war mit seinem Bruder Martin in den Alpen herumgekraxelt und hatte sich dabei verstiegen. Einen Tag und eine Nacht waren sie beide ohne Nahrung, bis sich ihnen in Gestalt eines in der Nähe weilenden Dessauers der Retter nahte.

Bei seinen Mitschülern auf dem Gymnasium hatte der junge Oswald einen gar gefürchteten, aber auch beliebten Namen. Ein etwas jüngerer Studiengenosse Oswalds schrieb dem Verfasser, daß sein Name den Beigeschmack des etwas „Haudegenhaften" hatte; denn Boelckes Name war so ziemlich mit jedem offiziellen kritischen Waffengange der Klasse verknüpft. Der gesunde deutsche Humor hat für derartige Verhältnisse das treffliche Wort geprägt: „Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten." —

So bildete sich denn in diesen Jahren der Charakter Boelckes derart heraus, wie er bis an sein Ende uns entgegenleuchtete: der harte Kopf und das seelengute, weiche Gemüt. Noch ein dritter Zug kam gegen Ende der Gymnasialzeit hinzu. Gar leise hatte er schon in der frühesten Kindheit an das zarte Herz des Knaben gepocht, jetzt klopfte es lauter und lauter und forderte sein Recht: der Soldat in ihm!

Eine gar köstliche Geschichte, die köstlichste aus seiner Jugend, steht damit im Zusammenhang. Als Boelckes ältester Bruder Wilhelm Offizier geworden war, zog es den jungen hellblonden Gymnasiasten mit den treuen blauen Augen ebenfalls mächtig zur Fahne. Heimlich schrieb er an den Kaiser. Eines Tages fand sich unter des Vaters täglicher Post auch ein amtliches Schreiben. Unter begreiflichem Staunen vernahm Professor Boelcke, daß auf Allerhöchste Kabinettsorder seinem Sohn Oswald eine Stelle in einem preußischen Kadettenhaus zur Verfügung gestellt würde. Der herbeigeholte Oswald brachte bald Licht in das geheimnisvolle Dunkel des kaiserlichen Schreibens. Dem Wunsche seines Vaters entsprechend, mußte Boelcke zunächst noch seine Gymnasialstudien vollenden. Nach erfolgter Reifeprüfung trat der junge Oswald 1911 in das dritte Telegraphenbataillon zu Coblenz ein, um nach einem Jahr in Metz die Kriegsschule zu besuchen. Nachdem er schon in Metz Leutnant geworden war, siedelte er auf seinen Wunsch im Frühjahr 1914 nach der Fliegerschule Halberstadt über. Der beste Kenner seines Charakters, sein treuer Vater, zeichnet den Beweggrund mit folgenden Worten: „Furchtsames Bedenken ist seiner Natur fremd; ja gerade das Schwierige und Gefahrvolle einer Unternehmung macht ihm dieselbe erst reizvoll. Mein Sohn ist ein fester Mann der Tat, der am liebsten still seines Weges geht und sein Genügen im Bewußtsein findet, für sein Vaterland seine Schuldigkeit nach Kräften getan zu haben."

Hauptmann Oswald Boelcke, unser erfolgreichster Flieger, † am 28. Oktober in Nordfrankreich.

Eben hatte er seine Prüfungen als Führer und Beobachter abgelegt, als die Kriegsdrommete Deutschlands Boden erbeben ließ. Hei, das kam seinem Sehnen zustatten. Von Begeisterung getragen, zog er in den Kampf; mit ihm seine Heldenbrüder: Wilhelm als Hauptmann und Führer einer Staffel der deutschen Luftflotte gegen Frankreich, Martin als Leutnant im Berliner Telegraphenbataillon als Führer eines Fernsprechtrupps gegen Rußland. Max, der jüngste, mußte erst seine Gymnasialzeit beenden, bevor er im November 1915 als Fahnenjunker in das frühere Telegraphenbataillon seines Bruders Oswald eintrat.

Nach kurzem Innendienst in Darmstadt und Trier flog Oswald am 1. September 1914 ins Feld gen Arras. Hier führte er mit seinem Bruder Wilhelm zusammen bedeutsame Beobachtungsflüge aus. Das Jahr 1915 brachte in Oswalds Lebenslauf eine tief einschneidende Veränderung. Man hatte ein Flugzeug für Luftkämpfe gebaut. Der junge Fliegerleutnant wandte sich im April 1915 mit hohem Interesse dieser neuen Waffe zu, die gar bald die Grundlage zu seinem Heldentume werden sollte. Seine Fliegerlaufbahn ist bekannt. Sie zerfällt in zwei Teile, die durch die lange Pause vom Mai bis zum August 1916 bezeichnet werden. Im Mai 1916 zum Hauptmann befördert, führten ihn im Juni und Juli 1916 Dienstreisen nach der Türkei, Bulgarien und an die Ostfront. Aber es litt ihn nicht in diesem Müßiggange, wie er es auffaßte. War auch die Ausbildung von Flugzeugführern eine hochbedeutsame Aufgabe, ihn drängte es zum Kampfe. Ein Kühner will nicht hocken. So kam er denn wieder zur Westfront. In der Zeit von Ende August bis zu seinem Heldentode am 28. Oktober ist er als Führer einer Jagdstaffel im Sommegebiet tätig gewesen.

Nach Überwindung des 40. Gegners erlitt er tags darauf den Heldentod für sein geliebtes Vaterland. Nicht als Beute eines überlegenen feindlichen Fliegers ist er dahingegangen. Ein Zusammenstoß in der Luft mit dem Flugzeug eines Kameraden hat das seinige beschädigt und zum Absturz gebracht. Unbesiegt wie im Leben ist er in den Tod gegangen.

Lachendes Sonnenglück liegt über Oswald Boelckes Heldenleben ausgebreitet. Mutvolle Tatkraft und tiefes Gemüt waren die Lichtseiten seines Charakters. Tiefe Trauer erfüllt unser Herz, aber über alle Trauer erhebt sich die Erkenntnis von dem ewigen Leben seines Tuns und Strebens, wie es Goethe in den Versen ausgedrückt hat:

„Mögt zur Gruft ihn senken,
Doch nicht starb,
Wer solch Angedenken
Sich erwarb!"

R. O. Gottschall.

Die Trauergemeinde beim Verlassen der Kirche in Cambrai am 31. Oktober. 1. General v. Below, Vertreter des Kaisers; 2. Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern; 3. der Vater; 4. die Mutter und 5. ein Bruder Boelckes.

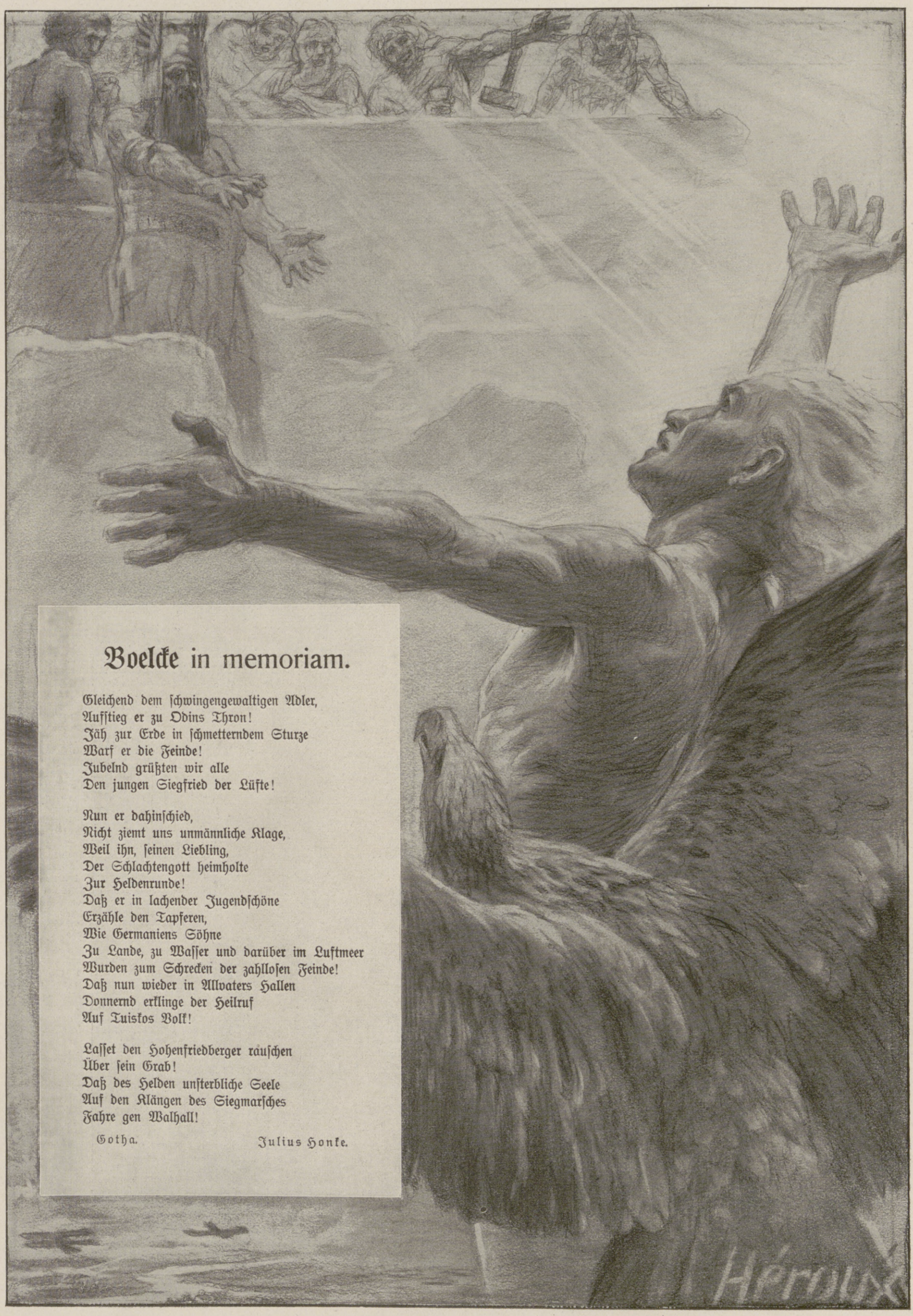
Hosted by Google

Pastor Finger. Die Familienangehörigen Boelckes. Herzog Friedrich II. von Anhalt. Staatsminister Dr. jur. Laue. General Frhr. v. Lyncker, Vertreter des Kaisers. Oberbürgermeister Geheimrat Dr. Ebeling.

Die Beisetzung des Heldenfliegers Hauptmann Oswald Boelcke auf dem Ehrenfriedhof seiner Heimatstadt Dessau am 2. November.

Nach einer Zeichnung des zu den Trauerfeierlichkeiten entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Walter Hammer.

Hosted by Google



Boelcke in memoriam.

Gleichend dem schwingengewaltigen Adler,
Aufstieg er zu Odins Thron!
Jäh zur Erde in schmetterndem Sturze
Warf er die Feinde!
Jubelnd grüßten wir alle
Den jungen Siegfried der Lüfte!

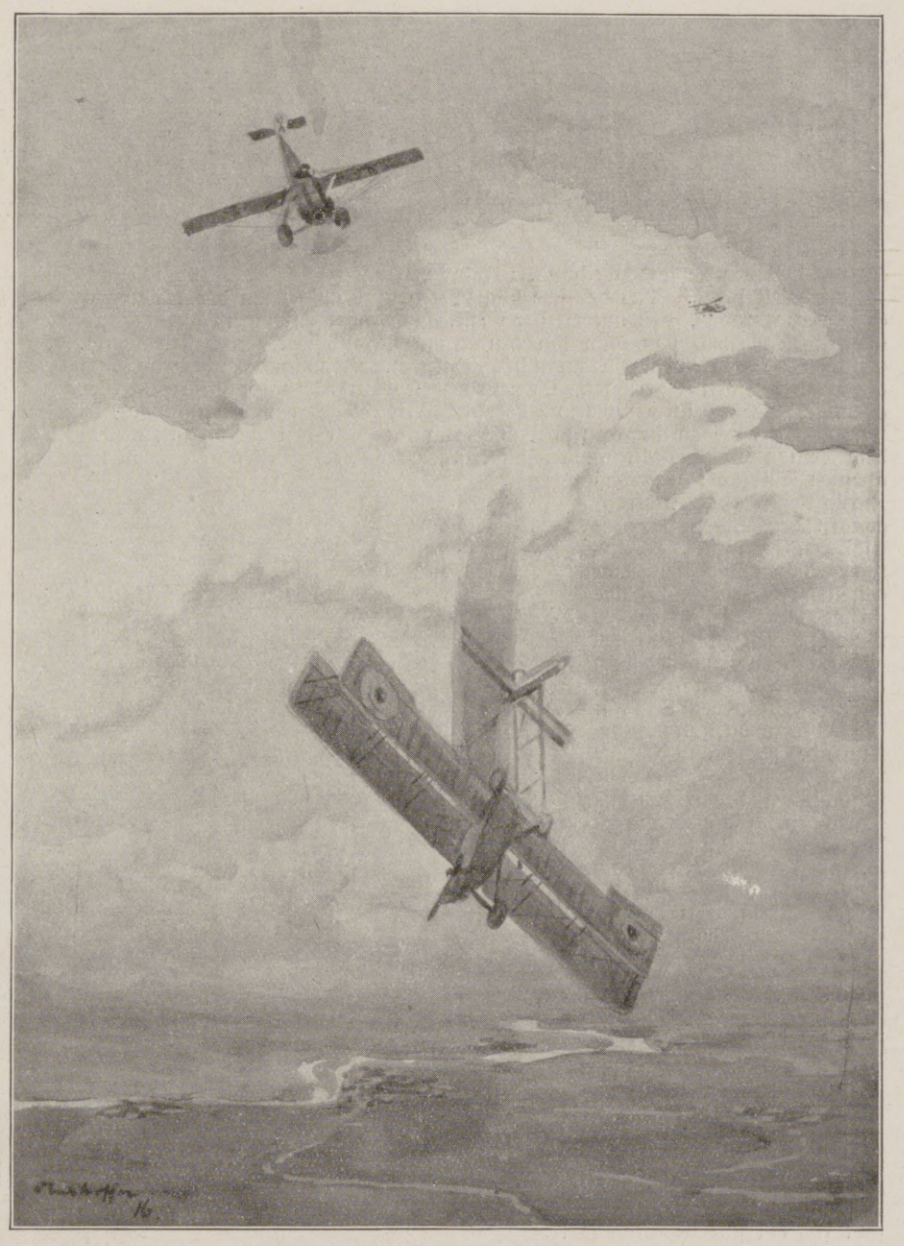
Nun er dahinschied,
Nicht ziemt uns unmännliche Klage,
Weil ihn, seinen Liebling,
Der Schlachtengott heimholte
Zur Heldenrunde!
Daß er in lachender Jugendschöne
Erzähle den Tapferen,
Wie Germaniens Söhne
Zu Lande, zu Wasser und darüber im Luftmeer
Wurden zum Schrecken der zahllosen Feinde!
Daß nun wieder in Allvaters Hallen
Donnernd erklinge der Heilruf
Auf Tuiskos Volk!

Lasset den Hohenfriedberger rauschen
Über sein Grab!
Daß des Helden unsterbliche Seele
Auf den Klängen des Siegmarsches
Fahre gen Walhall!

Gotha. Julius Honke.

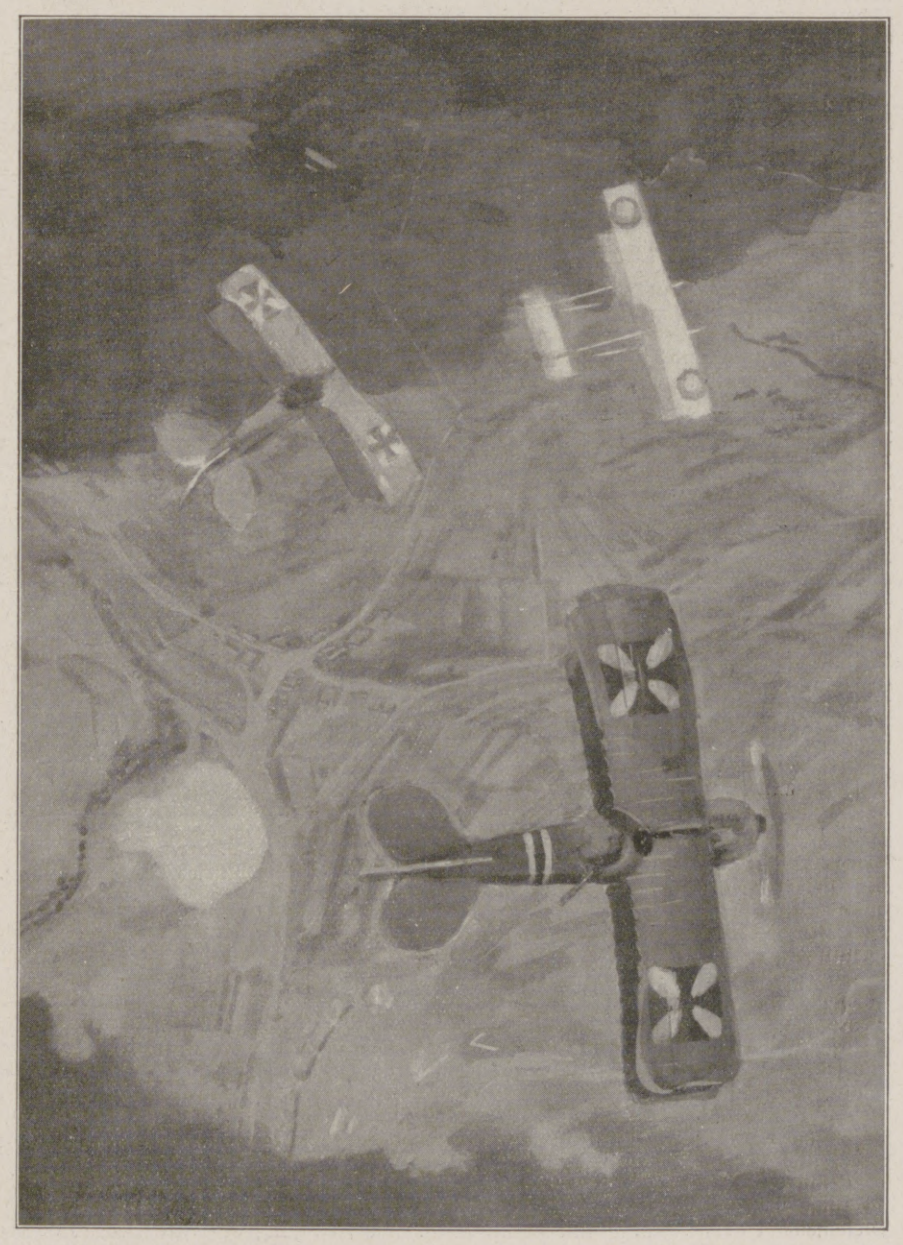
Hosted by Google

Verfolgung eines einmotorigen Caudron-Flugzeugs durch einen deutschen Doppeldecker.



Ein deutsches Fokker-Flugzeug bringt einen englischen Voisin-Doppeldecker zum Absturz.

Szene während eines Luftkampfes.



Luftkampf von oben beobachtet.

Luftkämpfe. Nach Aquarellen des Fliegerleutnants Oberhoffer.

Hosted by Google

Die großpolitischen Pläne eines deutschen Philosophen.

Zur zweihundertsten Wiederkehr des Todestages von Gottfried Wilhelm Leibniz am 14. November.

Von Professor Dr. Otto Gramzow, Berlin.

Am 14. November sind zweihundert Jahre verflossen, seit Gottfried Wilhelm Leibniz aus der Welt schied. Das deutsche Volk verehrt in ihm einen der größten Geister, die es je hervorbrachte. Ein universeller Geist, ausgerüstet mit einem so umfangreichen und vielseitigen Wissen, daß man ihn den größten Polyhistor seiner Zeit nennt. In den geistigen Anlagen und im Reichtum des Wissens mit Lessing verwandt, war er doch weniger als dieser auf Kritik gerichtet. Sein Lebenselement war das positive Schaffen. In der abendländischen Geistesentwicklung bedeutete er einen Grenzpunkt und Markstein. Seine Philosophie löste die spinozistische ab. Spinoza hatte den Weltprozeß mechanisiert, indem er ihn als das Auftauchen sich kräuselnder Meereswellen aus dem Urgrund der alleinen Substanz und das Zurückfließen der Gestaltungen in den Schoß des Unendlichen auffaßte. „Das reine Weltenauge" war eingestellt auf das objektive Geschehen. Die Fragen des philosophierenden Geistes waren zuerst und vornehmlich an die Außenwelt gerichtet. Leibniz wandte den Blick auf sich selbst zurück, auf das erkennende Subjekt, und suchte Wesen, Weite und Tiefe des menschlichen Bewußtseins zu ergründen. So war er ein Vorläufer der kritischen Philosophie, die in Kant zum Durchbruch kam. Das in den Vordergrund gerückte Ich bestimmte den Charakter der Lehre, die Leibniz verkündigte. Nicht kritisch verneinend stand dieser Geist sich selber und der Außenwelt gegenüber. Alles Streben und Ringen seines Lebens war uneingeschränkte Bejahung von Welt und Ich. Die Welt, so traurigen Anblick sie auch gerade damals bot, war ihm doch die beste der möglichen Welten. In dieser Auffassung gibt sich ein unverwüstlicher Optimismus kund. Jedes Genie ist im innersten Grunde optimistisch. Oder waren es Schopenhauer und Eduard v. Hartmann nicht? Waren sie nicht fest vom endlichen Siege ihrer Lehren überzeugt? — Leibniz sah alles Geschehen in vollkommener, vorherbestimmter Harmonie sich vollziehen. Nirgends klaffte für ihn im Weltprozeß eine Lücke, sondern alles Geschehen war ihm ununterbrochen, lückenlos, stetig. Das Ich aber stellte sich in den Schnittpunkt der Geschehensrichtungen, bezog alles Geschehen auf sich und suchte es sich untertan zu machen. So entstand eine kraftvolle Welt- und Lebensanschauung, belebt von dem Ziel, die Mannigfaltigkeit des Wirklichen zur Einheit zusammenzufassen, zu harmonisieren.

Es war zwei Jahrzehnte nach dem Westfälischen Frieden, als Leibniz seine Wirksamkeit begann. Notdürftig hatte man dem mittleren Europa die politische Ruhe wiedergegeben. Deutschland war verwüstet und auf mindestens ein Jahrhundert hinaus geschwächt. Verrohend und die Gemüter niederdrückend hatte der Krieg gewirkt. Dennoch war er für weite Kreise des Volkes ein Krieg für die Subjektivität, für die Freiheit des Ich in Glauben und Denken gewesen. Das Zeitalter und die Weltanschauung von Leibniz stimmten in der subjektiv betonten Stellung zur Wirklichkeit überein. Im Westfälischen Frieden hatte man sich bemüht, das Gleichgewicht zwischen den Mächten Europas herzustellen. Zustandegekommen war indessen nur ein sehr labiles Gleichgewicht, das jeder stärkere Stoß stören konnte. In mehrfacher Hinsicht glich die Lage Europas derjenigen, die vor diesem Weltkriege herrschte. Deutschland war damals, wie in jüngster Vergangenheit, zuerst und am unmittelbarsten von jeder Gleichgewichtsstörung in Mitleidenschaft gezogen. In dem gegenwärtigen Völkerkampf wird zum Teil noch um dieselben Streitpunkte gerungen, die man schon im Westfälischen Frieden beseitigen wollte, und die nachmals wiederholt den Wiener Kongreß zu sprengen drohten. Darum ist die Betrachtung des Leibnizschen Zeitalters keineswegs ohne ein starkes Gegenwartsinteresse.

Gottfried Wilhelm Leibniz. Nach einem Stich von Ficquet.

Leibniz richtete von Beginn seines politischen Wirkens an das Streben darauf, das politische Leben der christlichen Völker Europas zu harmonisieren, um dem politischen Gleichgewicht größere Stabilität zu verleihen. Die Festigung des Weltfriedens aber erstrebte er hauptsächlich im Interesse Deutschlands, wenn ihn auch kulturelle und weltbürgerliche Gesichtspunkte dabei nicht unbeeinflußt ließen. Die Größe seines Genies tritt uns in seinem politischen Wirken vielleicht deutlicher entgegen als in seiner Philosophie, die er nur bruchstückweise ausgeführt hat. Als Doktor der Rechte im Alter von zweiundzwanzig Jahren lernte er in Nürnberg den ehemaligen kurmainzischen Minister Johann Christian von Boineburg kennen. Dieser Staatsmann, der eine erfolgreiche Tätigkeit hinter sich hatte, erkannte sofort die bedeutenden staatsmännischen Talente des jungen Leibniz und brachte ihn in den Dienst des geistlichen Kurfürsten von Mainz. Bald eröffnete sich hier dem jungen tatendurstigen Manne der Eintritt in das Gebiet der großen Politik. König Johann Casimir von Polen entsagte 1669 dem Throne. Eine neue polnische Königswahl stand bevor. Mit dem natürlichen Scharfsinn des Genies erkannte Leibniz in dem polnischen Reiche und seiner Macht das Bollwerk, von dem der Schutz Deutschlands gegen Osten gewährleistet werden konnte. Es kam darauf an, daß ein deutscher Fürst den polnischen Thron bestieg. In gleicher Richtung bewegten sich die Gedanken und Wünsche des Großen Kurfürsten von Brandenburg und des mainzischen Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn. Überblicken wir heute die russische Politik, die sich mit beispielloser Stetigkeit seit Peter dem Großen betätigt hat, so erkennen wir, daß Rußland stets im polnischen Staate den Sturmbock gegen Mittel- und Westeuropa gesehen hat. Die genannten deutschen Fürsten und Leibniz waren auf richtigem Wege, wenn sie Polen unter deutschen Einfluß bringen und für Deutschlands Sicherheit ausnutzen wollten. Unter den Bewerbern um die polnische Königskrone war ein deutscher Fürst, der Pfalzgraf von Neuburg. Ein Angehöriger des Hauses Pfalz-Zweibrücken hatte 1654 als Karl X. den schwedischen Thron bestiegen. Auf Veranlassung Friedrich Wilhelms von Brandenburg ging Boineburg als Gesandter des Pfalzgrafen von Neuburg nach Warschau. Zur Unterstützung des Gesandten schrieb Leibniz unter angenommenem Namen eine Schrift über die polnische Königswahl vom Standpunkte eines polnischen katholischen Adligen. Um die Schrift als eine Auseinandersetzung rein sachlicher Art erscheinen zu lassen, wurde sie um zehn Jahre zurückdatiert und Wilna als Druckort genannt. Mit großem Scharfsinn und in gewandter Form wies Leibniz nach, daß die Sicherheit und gedeihliche Entwicklung Polens weder durch die demokratische noch durch die aristokratische Staatsform, sondern allein durch ein starkes Königtum verbürgt seien. Der König müsse aus angesehenem Geschlechte, dürfe aber weder ein mächtiger Nachbar noch bereits im Besitze einer anderen Krone sein. Mit stärksten Gründen und eindringlicher Beredsamkeit wandte sich Leibniz gegen die Wahl eines russischen Fürsten. Warnend rief er den Polen zu: „Dann werdet ihr die Fabel vom Storch erleben, den die Frösche zum Könige gemacht haben, vom Wolf, der mitten in der Schafherde thront." Aus allseitiger Beleuchtung der maßgebenden Rücksichten bei einer Königswahl folgerte er schließlich Nutzen und Notwendigkeit der Wahl des Pfalzgrafen von Neuburg. Erfolg war seinem Bemühen nicht beschieden. Ein Piast wurde zum König gewählt. Boineburg erklärte die Schrift von Leibniz für ein Meisterwerk.

Es gehört zum Wesen des Genies, die aus innerer Notwendigkeit eingeschlagene Bahn trotz aller Hemmnisse und Mißerfolge unentmutigt weiter zu verfolgen. So sehen wir denn auch Leibniz sofort für einen neuen Plan im Gebiete der großen Politik tätig. Von Osten und Westen her drohte die ernste Gefahr einer Störung des europäischen Gleichgewichts und eines Angriffs auf Deutschland. Die östliche Gefahr bestand in zweifacher Gestalt: Die Bedrohung durch Rußland war durch die polnische Königswahl nicht beseitigt, und die Türken befanden sich noch in eroberndem Vordringen gegen Österreich. Die westliche Gefahr war verkörpert in der Person Ludwigs XIV. von Frankreich. Dreiundzwanzigjährig hatte dieser nach dem Tode Mazarins die Regierung übernommen. Sein erstes Auftreten in der Versammlung der Reichsstände hatte der Welt gezeigt, was sie von ihm zu erwarten hatte: er war mit Sporenstiefeln und Reitpeitsche erschienen, als ob er sich als Geißel seinen Zeitgenossen hatte ankündigen wollen. Von mittelmäßigen Geistesgaben, ohne nennenswerte Bildung, nur getrieben von Ruhmsucht und Ländergier, hatte er sogleich die absolute Herrschaft an sich gerissen. Er besaß eine natürliche Gabe, Talente aufzufinden, die für seine Zwecke brauchbar waren. In Louvois hatte er einen Kriegsminister gefunden, der alles Recht ebenso verachtete wie er selber. Aber das Heer des Königs brachte er in kurzer Zeit auf die vierfache Stärke. Im Jahre 1667 eroberte Ludwig XIV. einen großen Teil der spanischen Niederlande. Holland war durch seine Eroberungsgelüste aufs äußerste bedroht. Zu seinem Schutze brachte Jan de Witt die Tripelallianz zwischen Holland, England und Schweden zustande. Ludwig mußte im Frieden zu Aachen einen großen Teil des eroberten Gebiets wieder herausgeben. Nichts war mehr zu befürchten, als daß seine Ländergier sich

Hosted by Google

auf Deutschland stürzen würde. Leibniz hatte die stetig näherrückende Gefahr längst klar erkannt. Deutschland war ein ohnmächtiges Staatengebilde und nicht imstande, dem Franzosenkönige erfolgreichen bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen. Von der Tripelallianz war kein Schutz und Vorteil für Deutschland zu erhoffen. Sie war ein künstliches Gebilde, dem infolge widerstreitender Interessen der Vertragsstaaten weder kraftvolles Wirken noch lange Dauer beschieden sein konnte. Es war auch bekannt, daß Ludwigs Bestreben dahin ging, die Tripelallianz zu sprengen, um Holland gefahrlos angreifen zu können. Was sollte Deutschland zu seiner Sicherheit tun? Das war die bange Frage, die Leibniz ebenso wie die Kurfürsten von Mainz und Brandenburg bewegte. Wie von Angst und Sorge getrieben und beflügelt, schrieb Leibniz in den Tagen vom 6. bis 8. August 1670 eine Denkschrift, in der er den deutschen Fürsten, die sowohl den Reichsangelegenheiten am nächsten standen als auch durch Frankreich am meisten bedroht waren, den Rat gab, sich zu einem Bündnis zusammenzuschließen. Das Bündnis dürfe sich aber keinesfalls an die Tripelallianz anlehnen, um nicht Mißtrauen und Feindseligkeit Frankreichs hervorzurufen. Es dürfe auch nicht bedrohlich sein für die übrigen deutschen Staaten, namentlich nicht für Österreich, sondern müsse lediglich als ein unverdächtiger Bund auftreten, der nur den inneren Frieden und die äußere Sicherung Deutschlands anstrebe. Da erfolgte im September 1670 die Wegnahme Lothringens durch Ludwig XIV. Leibniz erkannte, wie richtig er die Lage Deutschlands beurteilt hatte. Er setzte nun seine Denkschrift fort und vollendete sie im November 1670. Er führte alle erdenklichen Gründe ins Feld, um darzutun, daß ein Krieg gegen Deutschland nicht im Interesse Frankreichs liege, wohl aber ein Krieg gegen Holland. Er legte dar, daß Frankreich wohl über die Mittel verfüge, um durch Eroberung eine Universalmonarchie in Europa zu werden, aber es werde sich in dieser Rolle schwerlich behaupten können, da es alle anderen Staaten und Völker gegen sich aufbringe und doch nicht allein im Besitze des Pulvers sei. Viel günstiger für Frankreich sei es, einen solchen Vorrang an Macht und Ansehen zu erstreben, um jederzeit als Schiedsrichter zwischen den europäischen Völkern auftreten zu können.

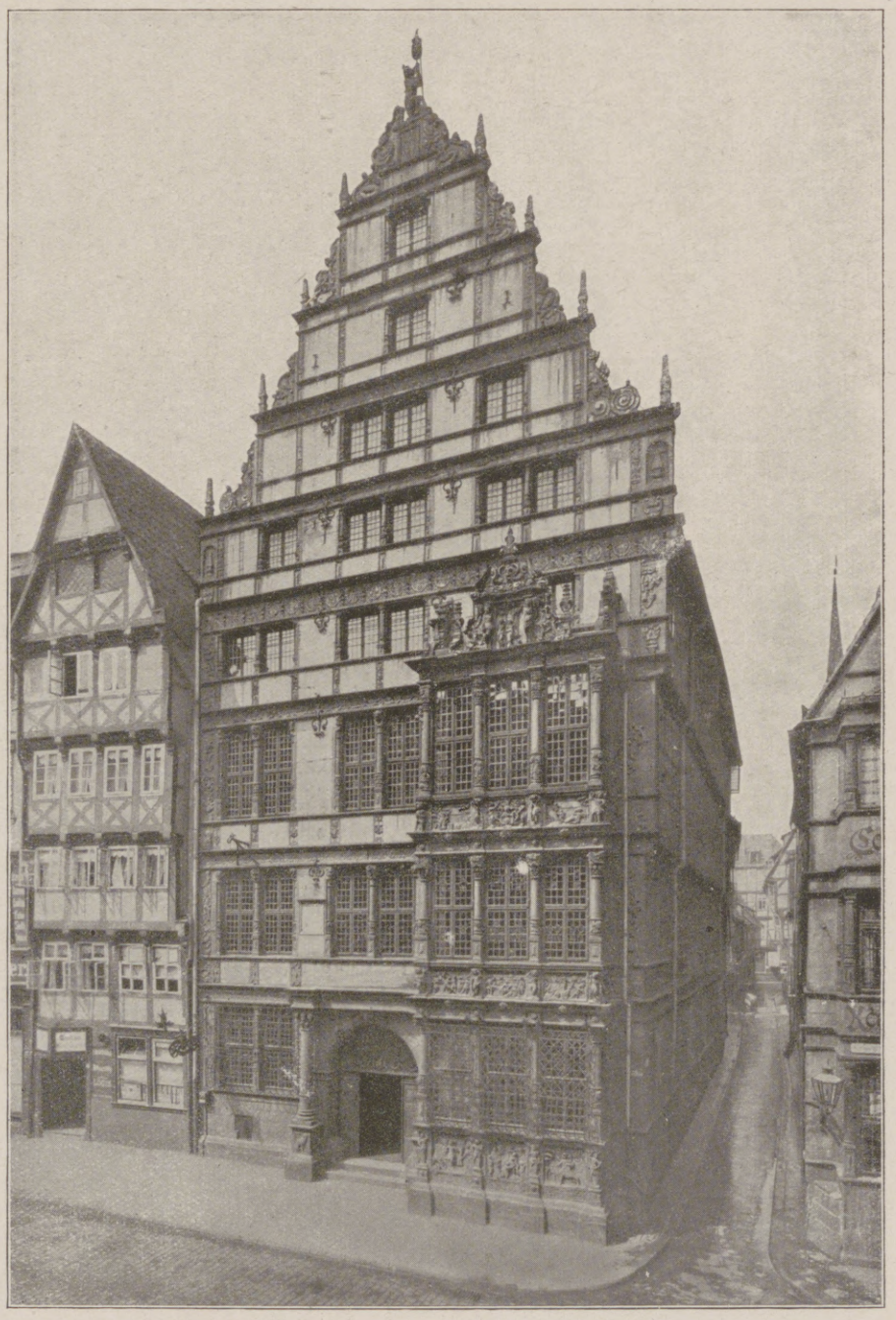
Leibniz fühlte sich durch seine Vorschläge wohl selbst nicht über die Sicherheit Deutschlands beruhigt. Das Reich war zu schwach, um die Rückgabe Lothringens zu erzwingen. Es war erst recht nicht imstande, der westlichen und östlichen Gefahr zugleich zu begegnen. In solchem Falle wird politisches und diplomatisches Denken stets auf den Weg verfallen, die beiden bedrohlichen Mächte zu entzweien, sie gegeneinander auszuspielen, um die eine Gefahr durch die andere aufzuheben.

Königin Sophie Charlotte von Preußen mit Leibniz, vor dem Schloß in Charlottenburg spazierengehend. Faksimileholzschnitt von A. Vogel nach einer Zeichnung von Adolph Menzel.

Auch Denken und Streben von Leibniz nahmen diese Richtung. Schon in der zweiten Staatsschrift finden wir diese Denkrichtung klar ausgesprochen. Es heißt darin: „Frankreich ist es vorbehalten, ein Führer der christlichen Waffen in der Levante zu sein, das ihm gegenüberliegende Afrika anzugreifen, die Raubnester zu zerstören. Ägypten selbst, so eines der bestgelegenen Länder der Welt, anzugreifen und zu übermeistern.“ Diesem Gedanken widmete er seine dritte politische Schrift. In sie wirkten die großen Fortschritte der französischen Politik gegen die Tripelallianz hinein. Der Krieg Ludwigs gegen Holland stand bevor. Leibniz wies nun nach, daß der holländische Handel hauptsächlich seinen Weg durch Ägypten nehme, daß also durch die Eroberung dieses Landes Holland am schwersten getroffen werden könne. Außerdem sei Ägypten das Lebenszentrum des Türkischen Reiches. Wenn Frankreich es erobere und zugleich die Insel Malta als Flottenstützpunkt in Besitz nehme, so werde es Österreich leicht sein, dem Vorwärtsdrängen der Türken nach Westen endgültig Einhalt zu tun. Das Ergebnis werde das freundschaftliche Einverständnis der Häuser Bourbon und Habsburg und damit die Wahrung des europäischen Friedens sein. Ein kurzer Entwurf dieser Denkschrift wurde durch Boineburg an Ludwig XIV. gesandt. Der ließ durch seinen Staatssekretär antworten, Leibniz möge sich näher erklären. Darauf reiste dieser nach Paris und ließ dem Könige eine ausführlichere Darstellung seines Planes unterbreiten. Aber Ludwig empfing ihn nicht und sein Bestreben, Frankreich von West- und Mitteleuropa durch einen Krieg gegen die Türken abzulenken, blieb ohne Erfolg. Dem König erschien es ruhmvoller, seine Eroberungen in Westeuropa zu machen. Außerdem war er kein Mensch, der weitausgreifende Pläne zu erfassen und zu verfolgen vermochte. Napoleon hat später denselben Plan gegen England in Ägypten zu verwirklichen gesucht, den Leibniz gegen Holland vorgeschlagen hatte. Ihm war der Vorschlag von Leibniz nicht bekannt, sondern er lernte ihn erst 1803 kennen und sprach sich bewundernd darüber aus.

Es wäre ganz unverständig und ungerecht, Leibniz die Erfolglosigkeit seiner großpolitischen Pläne zum Vorwurf zu machen und damit die Bedeutung dieser Pläne selbst herabzusetzen. Er war eben kein praktischer Staatsmann, der die Mittel zur Ausführung seiner Pläne in der Hand hielt. Seine drei Staatsschriften sind noch heute ein Muster allseitiger politischer Erwägung und eine Schule politischen Denkens. Leider existiert meines Wissens keine Sonderausgabe von ihnen. Leibniz war ein Seher, „klaren Auges ein Prophet, der, rückwärts blickend, vorwärts schaute“. Wir danken es ihm heute, daß er in trübster Zeit um Deutschlands Bestand Sorge trug, durchglüht von nationalem Empfinden und dem Glauben an Deutschlands Aufgabe und Beruf in Europa.

Das im Jahre 1883 aufgestellte Leibniz-Denkmal im Universitätshof seiner Vaterstadt Leipzig. Modelliert von Ernst Hähnel.



Das Leibniz-Haus in Hannover, wo der große Gelehrte viele Jahre lang wohnte und am 14. November 1716 starb.

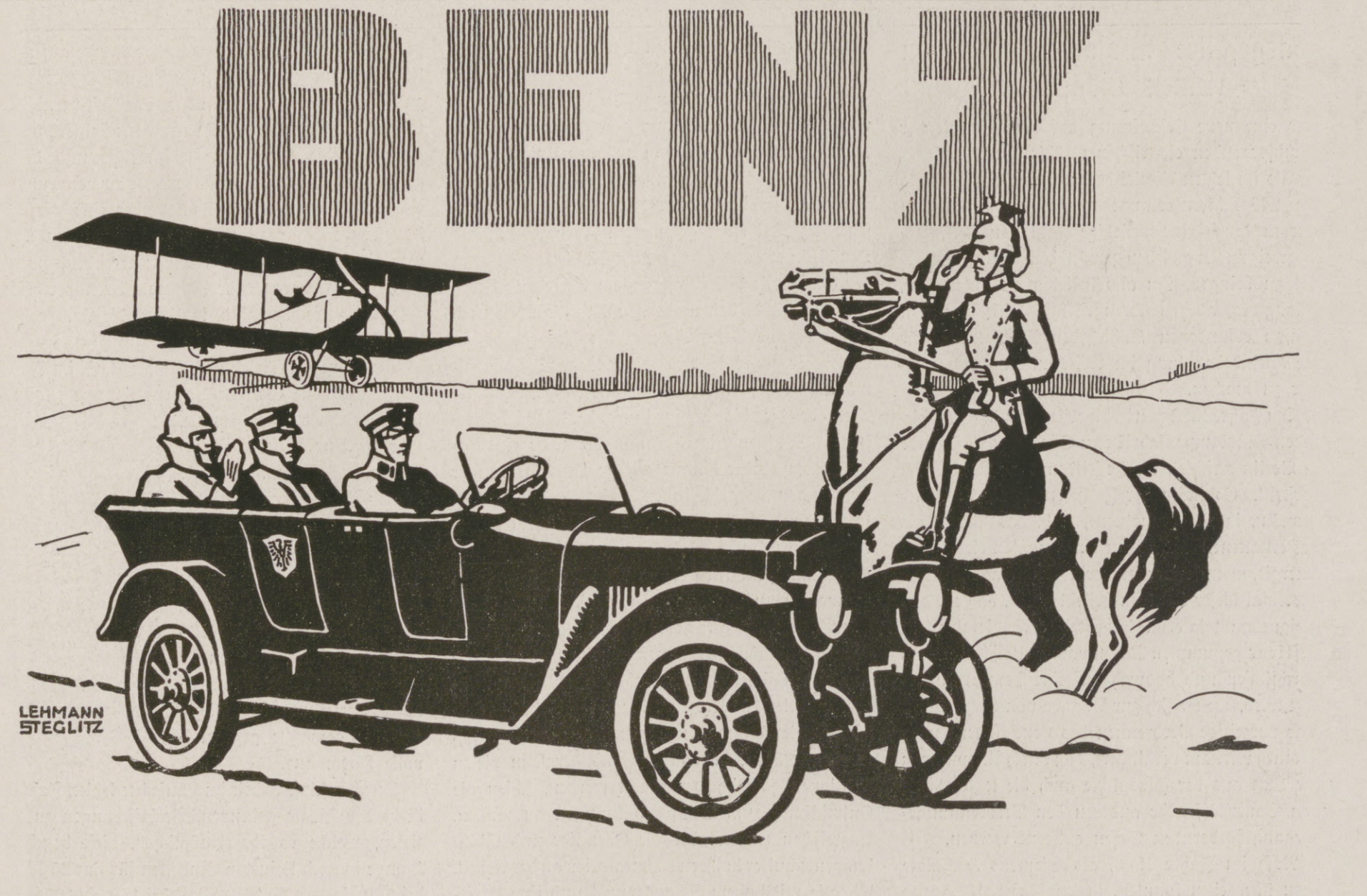
Hosted by Google

Während des Krieges in der Heimat: Ährenlesen durch Kinder unter Leitung ihrer Lehrerin auf den Stoppelfeldern in der Umgebung eines Schwarzwalddorfes.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Curt Liebich.

Hosted by Google

Eine Zusammenkunft der Militärpfarrer im Westen; in der Mitte Geheimer Konsistorialrat D. Goens (×), Feldoberpfarrer des Westheeres und Seelsorger des Kaisers.



Hosted by Google

Von links nach rechts: Berthold von Henneberg (W. Hellmuth-Bräm); Friedrich von Zollern, Burggraf von Nürnberg (E. Mamelok); Friedrich von Österreich, Gegenkönig (Kurt Stieler); Ludwig der Bayer, deutscher König (Herm. Rudolph); Seyfried Schweppermann, Feldhauptmann (Willy Engst).

Von der Uraufführung von: „Könige". Ein Schauspiel in drei Aufzügen von Hans Müller (Wien) im Neuen Theater zu Leipzig am 26. Oktober. (Leitung: Geheimer Hofrat Max Martersteig) (Phot. König, Leipzig.)

1. Aufzug (Burg Trausnitz). Friedrich: „Ich bürge dir für deines Reiches Ruh. — Ich bürg dir so, wie ich es dir versprochen. — Und wär, was nimmermehr geschehen wird, — Mein Wort so stark nicht wie der Brüder Groll — Dann kehr ich vor der nächsten Sonnenwende — Freiwillig in die alte Haft zurück."

Gasgefüllte Wotan-Lampen in kleinen Lichtstärken

sind eine neue Erscheinung auf dem Gebiete der stromsparenden elektrischen Glühlampen.

Als im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts die Möglichkeit erkannt wurde, den elektrischen Strom durch eine beliebige Zahl von Leitungs-Abzweigungen an jeden gewünschten Verwendungsort zu bringen, ihn also beliebig zu unterteilen, gelang es auch bald, ihn mit Hilfe der von Edison erfundenen Kohlefaden-Glühlampen für die Kleinbeleuchtung im weitesten Umfange nutzbar zu machen.

Im Jahre 1882 wurde die erste europäische Kohlefaden-Glühlampenfabrik von Siemens & Halske in Berlin errichtet, welche seitdem diese Lampenart herstellt. Es ist in der Zwischenzeit nicht möglich gewesen, ihre Lichtausbeute, d. h. das Verhältnis des erhaltenen Lichtes zur verbrauchten elektrischen Energie, nennenswert zu verbessern. Das besondere Merkmal dieser Lampen besteht darin, daß ein aus geeignetem Material hergestellter Kohlefaden im luftleer gepumpten Raum vom elektrischen Strom durchflossen und dadurch auf eine Temperatur erhitzt wird, welche sich zur Abgabe von Licht eignet. Das vorzeitige Verbrennen des Leuchtfadens wird dadurch wirksam verhindert, daß durch Auspumpen der Luft aus der Glasglocke auch die letzten Reste von Sauerstoff oder anderen den Verbrennungsvorgang fördernden Gasen entfernt werden.

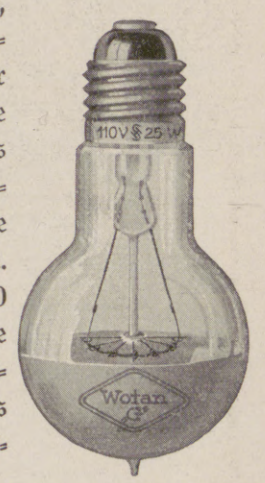
Noch im Jahre 1903, als Siemens & Halske dazu übergehen konnten, in der Tantal-Lampe die erste Metalldraht-Lampe auf den Markt zu bringen, wurde es für selbstverständlich gehalten, den glühenden Metalldraht in der bei den Kohlefadenlampen üblichen Weise, d. h. durch Glühen im luftleeren Raume, vor der Zerstörung zu schützen.

Auch die Wotan-Lampe, die älteste Glühlampe mit einem Leuchtdraht aus gezogenem Wolfram-Metall, wird heute noch in größtem Umfange als sogenannte Vakuum-Lampe hergestellt.

Erst als sich im Jahre 1913 die Erkenntnis durchsetzte, daß bei einer geänderten Formgebung des Leuchtkörpers aus gezogenem Metall und Füllung der Glasglocke mit indifferentem Gase (Stickstoff) eine gegenüber den modernen Drahtlampen noch weitergehende Verminderung des Verbrauchs an elektrischer Energie pro abgegebene Lichteinheit möglich war, verlor die ältere Herstellungs-Methode die bis dahin innegehabte Alleinherrschaft. Während im Vakuum der über eine gewisse Temperatur hinaus erhitzte Leuchtdraht sehr bald zugrunde geht, heben geeignete den Leuchtkörper umspülende Gase diese schädliche Einwirkung wieder auf.

Zunächst nur für größere Licht-Einheiten, dann sprunghaft zu immer kleineren Lichtstärken übergehend, wurden gasgefüllte Glühlampen als sogenannte Halbwatt-Lampen angeboten, als welche sie sich ein sicheres Feld eroberten. Bei Lampengrößen unter 100 Kerzen indes, wie sie für die elektrische Beleuchtung von Innenräumen, wie Wohnungen, Läden, Werkstätten und dergl. in vielen Millionen jährlich verbraucht werden, schien die Entwicklung zum Stillstand kommen zu wollen. Inzwischen waren aber die Chemiker und Glühlampentechniker in ihren Laboratorien an der Arbeit. Metalle mit hohem Schmelzpunkt und ihre Legierungen, Edelgase, welche die Einwirkung des chemisch reinen Stickstoffs übertreffen, wurden in ihrem Verhalten und auf ihre Eignung für die Herstellung elektrischer Glühlampen untersucht. Kam es doch darauf an, den Leuchtkörper in der Lampe auf eine seinem Schmelzpunkt sehr naheliegende Temperatur zu bringen, ohne daß er in kürzester Zeit vernichtet wird. Je höher man die Temperatur steigert, desto größer ist die abgegebene Lichtmenge und desto geringer wird die im Verhältnis zu ihr verbrauchte elektrische Energie. Dabei muß aber eine wirklich brauchbare Glühlampe effektive Brennzeiten von wenigstens 600 bis 800 Stunden erreichen, wobei diejenigen kürzeren oder längeren Brennperioden zusammenzurechnen sind, in denen die Lampe tatsächlich ihr Licht abgibt.

Als dann die Siemens & Halske A.-G. im Juni 1915 ihre neue Wotan-Lampen Type „G" in den Verkehr bringen konnte, war diesen kleinen stromsparenden Glühlampen für Innen-Beleuchtungen infolge ihres schönen, weißen Lichts und ihres sehr geringen Verbrauchs an elektrischer Energie ein voller Erfolg beschieden. In Größen von 40 bis 100 Watt hergestellt, zeichnen sie sich außerdem durch vorteilhafte Verteilung des Lichts und die gewählte geschmackvolle Form aus.



Durch rastlose Arbeit im Laufe des letzten Jahres ist es der Firma gelungen, Verbesserungen zu erzielen, welche es ihr ermöglichen, diese begehrte Lampe in noch kleineren Einheiten für nur 25 Watt bei 100 bis 130 Volt, 40 Watt bei 140 bis 165 Volt und 60 Watt bei 200 bis 240 Volt herzustellen und so auch dem Klein-Verbraucher elektrischen Lichts eine billige, trotz sparsamsten Verbrauchs ergiebige Lichtquelle zu schaffen.

Hosted by Google

Das Schloß Poincarés.

Kriegsskizze von Hans v. Zwehl.

Der Präsident der Französischen Republik ist ein Lothringer. Sein Schloß liegt, von Granaten in Trümmer geschossen, gegenüber dem von uns besetzten Dorfe Ailly an der Maas. An langen Nachmittagen kann man von der deutschen Stellung aus sehen, wie der Regen auf die ausgebrannten Mauern fällt. Es ist ein melancholischer Platz, und die Ruinen von Sampigny und den beiden Törfern Coeur breiten ihre zerfetzten Kulissen auf dieser verstummten Bühne aus.

Grüne Felder liegen in dieser Landschaft; das Schußfeld zwischen den Schützengräben ist fruchtbar und blüht. Im Sommer leuchtet sehr viel roter Mohn in der Sonne, und des Nachts schleichen die Patrouillen durch ungemähtes Gras und Blumen zum Überfall. Manchmal scheuchen sie ein Nest von Rebhühnern auf, durch deren Schreie die Grabenbereitschaft aus dem kurzen Schlaf in den Unterständen herausgetrieben wird. Beim Ufer des Dorfes X haben Streifkommandos monatelang auch auf Gänse geschossen, die hier, als vertriebene Zuchttiere einer berühmten französischen Geflügelmästerei, am Wasser wildern. Oh, ihr warmen Nächte an der Maas! Die Franzosen schießen aus eingezogenen Gewehren, und ab und an beginnt im Vorort Chauvoncourt ein Schuppen hell zu brennen. Die Grabenposten, die philosophisch ihre Stunden abstehen, bekommen dann lebhafte Augen. Auch die Schatten der Horchposten, die im Vorfeld der Drahtverhaue untergebracht sind, werden für kurze Minuten unbewegt wie die Figuren von Lauschern. Oft am frühen Morgen erst, wenn das jenseitige Ufer wieder aus dem Nebel tritt, werden sie eingezogen, und die ganze Besatzung der Erdwohnungen tritt wieder zu den ewigen Arbeiten am Ausbau der Stellung an. Die Hacke schürt im Boden, die Stange bricht den Stein, manchmal zischt die graue Wolke von Sprengstoff auf. Ganz Frankreich — sagt der Soldatenwitz — muß auf Sandsäckel gefüllt werden; nicht eher geht der Krieg zu Ende! Der Soldat aber sagt so, weil er wie ein Kind geworden ist und darauf wartet, daß der Vogel der Ewigkeit seinen Schnabel am Märchenberge wetzt...

Wie böse bist du, Land Lothringen! Wäre die heilige Jeanne d'Arc, die mit ihrer Fahne, nicht in dir geboren, und hätte nicht ein gewisses hübsches Schlößlein bei Sampigny gestanden, wer weiß, wer weiß, ob nicht die Geflügelzucht von X ein ewiger Sonntagsbraten des souveränen Volkes geblieben wäre! —

Einst...

Einst wird dies alles vergessen sein,
Wie Silberlicht am Wolkensaum.
Wir wandern durch Glück und Sonnenschein
Und sinnen und singen durch Tag und Traum.

Nur hin und wieder zittert ein Klang
Aus abenddunkeln Landen her...
Verwunschener Zeiten verworrener Sang,
Fahl wie die Nacht, tief wie das Meer.

Dann aber ertrinkt unsere Erdennot
In lauter Jubel und Sonnenschein.
... Den lauschenden Enkeln im Abendrot
Wird's eine unsterbliche Sage sein.

Hans Sturm.

KÖNIGL. FACHINGEN
Natürliches Mineralwasser

Zur Haustrinkkur!

Von **heilwirkendem Einfluß** bei **Gicht,** harnsaurer **Diathese, Diabetes, Nieren-, Harn-** u. **Blasenleiden** usw.

Man befrage den Hausarzt. Überall erhältlich.

Literatur durch die Brunnen-Inspektion in Fachingen (Reg. Bez. Wiesbaden).

KÖNIGL. FACHINGEN
Natürliches Mineralwasser

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Staatsunternehmen mit größten Gewinnaussichten. Jedes 2. Los gewinnt.

800 000 200 000
500 000 150 000
300 000 100 000

und namentlich viele Mittelgewinne.
20 Millionen 801 000 Mark
kommen innerh. 5 Monaten zur Ausspielung.
Spielplan frei.

Ein guter Griff ev. 800 000

Das Glücksrad

Ziehung 1. Klasse
6. u. 7. Dezember 1916.

	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Mk	5.—	10.—	25.—	50.—

Voll-Lose, für alle 5 Klassen gültig:

Mk.	25.—	50.—	125.—	250.—

Versand auf Wunsch u. Nachn. d. d. Kgl. Kol.
Hermann Straube
Leipzig, Lortzingstr. 8.
Gewinnlisten und Auszahlung schnell. Bankkonto Deutsche Bank. Postscheckkonto Leipzig 7516.

Neu! D.R.G.M. 610844. Neu!
Damen-Hutschoner „Rauer"

In hunderttausenden von Exemplaren in Gebrauch und stets bestens bewährt.
Ladenpreis 30 Pfg. pro Stück.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften
wo nicht erhältlich, weist Bezugsquellen nach der alleinige Lieferant
Theodor Rauer, Chemnitz i. Sa.
Vertreter gesucht! Augustusburger Strasse 22 i.

Nicolaiverein
Engel
der beste Entwickler.
Gibt mühelos künstlerische Bilder.
In jeder Photohandlung zu haben.
Probeflasche gegen M. 1.— von
Mono Werk RUDOLF CHASTÉ PHOTO-ARTIKEL MAGDEBURG 76.

170. Königl. Sächs.
Landes-Lotterie
110 000 Lose 55 000 Gewinne
Ziehung 1. Klasse
6. und 7. Dezember
Hauptgewinne:

Amtlicher Plan auf Wunsch frei.
ev. 800 000 M.
500 000 M.
300 000 M.
200 000 M.
150 000 M.
(In Österr.-Ung. verbot.)

Lose

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	10.-	25.-	50.-

Voll-Lose (gültig für alle Klassen)

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

empfehlen und versenden
Ad. Müller & Co., Leipzig
Staatl. Kollektion, Brühl 10/12.

Hosted by Google

Vorpostenaufstellung im Gelände. Nach einer Zeichnung von Hermann Blank.

In Wirklichkeit sind die einzelnen Posten nicht sichtbar, sondern befinden sich in Deckung.

Ende des redaktionellen Teils.

Leciferrin

ärztlich empfohlen als hervorragendes **Nähr- u. Kräftigungsmittel**

um rasch gekräftigt und neu belebt zu werden.

Ideales Hausmittel für schwächliche Frauen und Mädchen; für Kinder in der Entwicklung.

Der Jugend zum Wachstum, dem Alter zur Kraft und Stärke.

Preis M. 3, Kr. 4, Fr. 4 die Flasche, auch in Tablettenform M. 2.50, Kr. 4, Fr. 4 in Apotheken erhältlich. Wien: K. K. Hof-Apotheke; Burg & Schönbrunn; Schwanen-Apotheke, Schottenring 14. Budapest: Apotheker von Török, Königgasse 12. Basel: Doetsch, Grether & Co., Spitalstrasse 9.

Galenus Chem. Industrie G. m. b. H., Frankfurt a. M.

MARASCHINO

EINZIG IN DER WELT,

LUXARDO ZARA

DALMATIEN, Oesterreich

Gewinne

der Kgl. Sächs. Landeslotterie

ev. 800000 Mk.
Prämie 300000 „
Haupt-Gewinne 500000 „, 200000 „, 150000 „, 100000 „ usw.

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

Lose 1/10 1/5 1/2 1/1
Mk. 5.—, 10.—, 25.—, 50.— p. Klasse

Ziehung I. Klasse am 6. u. 7. Dezember 1916.

Versand ins Feld, nach besetzten Gebieten und neutralem Ausland durch

Kgl. Lotterie-Kollekteur
A. Zapf, Leipzig, Brühl 2.

COBRANJE

Die neue Manoli aus rein bulgarischen Tabaken 3 bis 6 Pfg.

OZ OZET

Broschüre frei

Das Bad des Lebens

In jeder Wanne anzuwenden

L'ELKAN ERBEN G.M.B.H. BERLIN-CHARLOTTENBURG K.

Ozetbäder sind in jeder Badewanne bequem zuzubereiten. Die echten Ozetbäder sind seit 10 Jahren von der Wissenschaft und Praxis anerkannt als hervorragend wirksam bei folgenden Leiden und Krankheitserscheinungen: Herz-, Nerven-, Nierenkrankheiten; Rheuma, Ischias, Gicht, Diabetes, Aderverkalkung, besonders bei erhöhtem Blutdruck: nervösen Magen- und Darmleiden; Beschwerden der Schwangerschaft und Wechseljahre: Schlaflosigkeit; Blutarmut, allgemeiner Körperschwäche u. verzögerter Rekonvaleszenz; Neurasthenie, Hysterie, Tabes, Lähmungen, Unruhe- u. Krampfzuständen; Folgen der Überanstrengung, Überarbeitung, Erschöpfung, Lues, chronischen Entzündungen u. Blutstockungen; Alterserscheinungen; juckenden Hautleiden, Psoriasis und Furunkulose. ***Ozetbäder werden beim deutschen Heere verwendet.***

Eine Zierde jedes Haushaltes bildet die

Pfaff-Nähmaschine

Für ihre Vorzüglichkeit wird jede Gewähr geleistet. Unübertroffen zum

Nähen
Sticken
und
Stopfen

Anerkannt mustergültiges Fabrikat in feinster Ausstattung.

G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik Kaiserslautern.

Gegründet: 1862.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Der vierten Kriegsanleihe Zwischenscheine können vom 6. d. M. ab in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden. Vgl. die bezügliche Anzeige des Reichsbank-Direktoriums auf Seite 656 der vorliegenden Nummer.

An der Handels-Hochschule Berlin fand Dienstag, den 7. November die Eröffnungsfeier für das Wintersemester 1916/17 statt. Zur ersten Immatrikulation haben sich im fünften Kriegssemester 31 Studierende eingefunden. Der feierliche Akt wurde vom neuen Rektor Professor Dr. Schär vollzogen. Die Vorlesungen begannen am 30. Oktober.

Zur Wettervorhersage wirklich erstklassige und einwandfreie Präzisionsapparate auf streng wissenschaftlicher Basis von jeher auf den Weltmarkt zu bringen, ist das unbestrittene Verdienst der Firma Wilh. Lambrecht, Inhaber des Ordens für Kunst und Wissenschaft und zahlreicher anderer höchster Auszeichnungen, Fabrik meteorologischer Instrumente in Göttingen. Kürzlich ist ihr auch der Kaiserliche und Königliche Hoftitel verliehen worden. Besondere Anerkennung verdienen die von ihr erfundenen und konstruierten allgemeinverständlichen Wettertelegraphen. Diese Apparate, eine Frucht langjähriger Versuche und Erfahrungen, bieten nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft in jeder Beziehung das denkbar Vollkommenste und Beste. Sie können für Bade- und Luftkurorte, für öffentliche Plätze, für Promenaden, Park- und Kuranlagen usw. zur Verwendung gelangen, und es sollte heutzutage jede Gemeinde im Besitz einer solchen Station schon im Interesse unserer heranwachsenden Jugend sein, da ja laut Verfügung des Kgl. Preuß. Kultusministeriums der wetterkundliche Unterricht in den Schulen eingeführt ist. Beim Kauf achte man auf den Namen Lambrecht und die Fabrikmarke WL. (Vergleiche das diesbezügliche Inserat auf dieser Seite.)

Photoliebhaber beschränken sich leider noch immer vielfach darauf, den Photoapparat lediglich zu Tageslichtaufnahmen zu benutzen und nehmen ihn im Winter nur selten vor, wenngleich sich gerade an den langen Winterabenden so häufig Gelegenheit bietet, stimmungsvolle Bilder festzuhalten. Es erscheint uns daher angezeigt, erneut der Blitzlichtphotographie das Wort zu reden. Die auf diesem Gebiete in den letzten Jahren gemachten großen Fortschritte und Verbesserungen bringen es mit sich, daß durch die Blitzlichtphotographie heute in absolut gefahrloser Weise Aufnahmen erzielt werden, die in technischer Vollkommenheit keiner einwandfreien Tageslichtphotographie nachstehen. Gerade über diese beiden Punkte herrschen vielfach noch irrige Anschauungen. Man fürchtet einerseits Explosionen und andere Gefahren bezw. Unannehmlichkeiten der Blitzlichtphotographie, anderseits die von früher her bekannten Mängel derartiger Aufnahmen, wie kalkige Gesichter, geschlossene Augen u. a. m. Beide Befürchtungen sind grundlos, wenn man sich der bekannten „Agfa"-Blitzlichtartikel bedient. Erstens enthält das „Agfa"-Blitzlicht keinerlei explosive Bestandteile, zum zweiten verbrennt es praktisch nahezu rauchlos und geruchlos, so daß die ehemaligen Belästigungen durch dicken übelriechenden Qualm vollständig beseitigt sind. Wer sich über die Blitzlichtphotographie informieren will, fordere von seinem Photohändler oder von der Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO. 36, der bekannten „Agfa"-Gesellschaft, kostenlos die lehrreiche, mit erläuternden Abbildungen versehene Schrift Dr. M. Andresens: „Winke für die Blitzlichtphotographie".

LYPSTADT'S
Caballo-Zigaretten

Die neueste hervorragende 6 Pfennig Qualitäts-Zigarette
der Zigarettenfabrik Louis Lypstadt & Co., Frankfurt a. M.

Meine Sendungen erfolgen in geschlossenem Brief-Umschlag.

Rote Kreuz 14.-18. Nov.
Geld Lotterie ohne Abzug
155 Treffer ev. 000
50 000
30 000
20 000
10 000
2 Mk. Lospreis
mit Porto u. Gewinnl. Mk. 2,35
Beliebt: 10 Lose a. verschied. Tausend
m. Porto u. Liste Mk 20,35
Versand geg. Voreinsdg. Nachn. 30 Pfg. mehr
zus. 10589 Bargeld Gewinne
In Österreich-Ung. verbot.
Amtl. Kgl. Sächs. L.-Lotterie
Max Borstel
Leipzig 7
Amtliche Kollektion

Wettbewerb 1916 „Müller Extra an der Front"

Preisgekrönter Entwurf von Gertrud Kopp-Römhildt, Cöln-Nippes.

Rosige Wangen, Liebreiz, Anmut und jugendliches Aussehen
verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von
Reicherts Hautcreme
Rosaderma
Gesetzlich geschützt
Für Damen mit bleichem Teint
Preis per Tube Mk. 1.
erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften, oder, wo nicht erhältlich, auch direkt durch die alleinigen Fabrikanten
W. Reichert, G. m. b. H., Berlin-Pankow
Parfümeriefabriken und Bodenbach in Böhmen.

Kocht Rationell
mit wenig Wasser wie im Dampftopf
Und Brät Ohne Fett.
Vorzügl. Kuchen-Backapparat.
Wird über das Herdfeuer oder die Gasflamme gestellt.
Jedes vorhandene Kochgeschirr verwendbar.
Zu beziehen d. alle einschl. Geschäfte.
Preis M 2.50. Krubof-Kochbuch 25 ₰.
Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.

Ein bleibendes Festgeschenk!

Original Lambrecht's Wettertelegraph
ist allein und unübertroffen der zuverlässigste Wetteranzeiger der Gegenwart. Er gibt ca. 36 Stunden vorher das Wetter auf die denkbar einfachste Weise an. Die Zeigerstellung zweier Instrumente braucht nur in einer am Apparat befindlichen Tabelle aufgesucht zu werden; die danebenstehende Prognose ist einfach abzulesen. — Man verlange Drucksache Nr. 273 kostenfrei.
Wilh. Lambrecht, Fabrik wissenschaftlicher Instrumente, Göttingen
Kaiserl. u. Königl. Hoflieferant * Inhab. d. Ordens f. Kunst u. Wissensch.
Prämiiert mit höchsten Preisen auf allen Ausstellungen. Nur mit dem Namen Lambrecht versehene Instrumente sind wirklich Originale. Einführung in die Wetterkunde v. Prof. Hartl. Preis M. 1.—
Lambrecht's Polymeter, Hygrometer, Normalquecksilberbarometer, Psychrometer, Taupunktzeiger, Thermometrographen, Regen- u Schneemesser, Atmometer, Sonnenschein-Autographen, Windstärkemesser (Anemometer), Registrier-Baro-Hygro- u Thermometer u. Wettersäulen sind unübertroffen.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Im günstigsten Falle:
800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000
(In Österreich-Ungarn verboten)
usw.
Ziehung 1. Klasse 6. u. 7. Dezember
Klassen-Lose:
1/10 1/5 1/2 1/1
5.- 10.- 25.- 50.- M.
Voll-Lose
(für alle fünf Klassen gültig):
1/10 1/5 1/2 1/1
25.- 50.- 125.- 250.- M.
empfiehlt und versendet
Alexander Hessel
Dresden, Weissegasse 1

170. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung 1. Klasse
am 6. u. 7. Dezember 1916.
Anzahl der Lose 110.000. Anzahl der Gewinne 55,000
im Gesamtbetrage von
20 Millionen 801,000 Mark
verteilt in 5 Klassen.
Im günstigsten Falle auf eine Nummer
800,000 Mark
speziell 500,000, 300,000, 200,000, 150,000, 100,000 usw.
Preis jeder Klasse
1/10 1/5 1/2 1/1
5.- 10.- 25.- 50.- Mk.
Vollose (für alle Klassen gültig)
1/10 1/5 1/2 1/1
25.- 50.- 125.- 250.- Mk.
Versand auch unter Nachnahme.
H. G. F. Fischer Nachf.
Königl. Sächs. Kollekteur,
Leipzig,
Petersstr. 28 a.
Goldner Arm.
EIN GESEGNETER FISCHERZUG.

170. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)
110 000 Lose, 55 000 Gewinne.
Ziehung 1. Klasse
6. und 7. Dezember 1916.
Im günstigsten Falle
800000
Hauptgewinne
500000
300000
200000
150000
100000
Klassen-Lose für jede Klasse:
1/10 1/5 1/2 1/1
M. 5.— M. 10.— M. 25.— M. 50.—
Voll-Lose gültig für alle Klassen:
1/10 1/5 1/2 1/1
M. 25.- M. 50.- M. 125.- M. 250.-
empfiehlt und versendet
die Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion von
Reinhold Walther, Leipzig,
Pfaffendorferstr. 6, bestehend seit 1856.
Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

BARTHEL LEIPZIG
PELZWAREN-MANUFAKTUR

Gegr. 1872. 3800 Arbeiter.

sticken, stopfen, nähen
vor- und rückwärts.
Bestes deutsches Fabrikat.
Für Hausgebrauch und alle gewerblichen Zwecke geeignet.
3 Millionen im Gebrauch.
Man verlange Katalog!
Maschinenfabrik Gritzner A.-G., Durlach
Grösste Nähmaschinenfabrik des Kontinents.

Hosted by Google

Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** für die **5% Schuldverschreibungen** und **4½% Schatzanweisungen der IV. Kriegsanleihe** können vom

6. November d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8 Behrenstraße 22,** statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **17. April 1917** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen" in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4½% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts **oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die **I.** und **III. Kriegsanleihe** ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915 und 1. Oktober d. Js. fällig gewesenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald **bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen" Berlin W 8 Behrenstraße 22,** zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im November 1916.

Reichsbank-Direktorium.
Havenstein. v. Grimm.

„CENTRALMACHT" ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech im Feuer emailliert. Nicht zu verwechseln mit billiger Blechware.
Geruch- u. gefahrlos, beliebig oft zu benutzen, stets gebrauchsfertig, je nach gewünschter Lichtstärke bis 10 Stunden helles Licht gebend. Die Kerze bei über 400 Truppenteilen mit durchschlagendem Erfolg eingeführt, nach Einsendung des Betrages sofort p. Feldpost. Res.-Bürste, 2 Res.-Brenner für alle Lamp. passend 60 Pfg. mehr. Porto u. Verp. 55 Pf. für die Kerze, sonst

Carbid

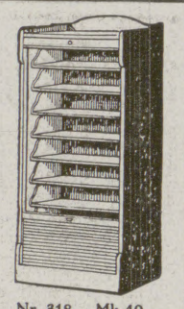
-Kerze No. 7 Mk. 2.15
-Licht No. 810 Mk. 4.50
-Salon-lampe No. 1012 7.50
-Sturm-laterne No. 101 8.40

110 Pfg. P.-S.-K. 9625, Cöln. **Jos. Prégardien, Cöln-Braunsfeld 36.** No. 7

---

170. Kgl. Sächs. Landeslotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten)
mit Haupttreffern von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, ferner 60 000, 3×50 000, 3×40 000, 4×30 000, 7×20 000 usw., **event. 800 000 Mark.**
Ziehung 1. Klasse den 6. und 7. Dezbr. d. J. Lose dazu: Ganze 50 Mk., Halbe 25 Mk., Fünftel 10 Mk., Zehntel 5 Mk.; für alle 5 Klassen gültige Voll-Lose: Ganze 250 Mk., Halbe 125 Mk., Fünftel 50 Mk., Zehntel 25 Mk.
amtl. Plan u. Prospekt gratis — versendet die seit 1861 bestehende Kollektion von
Heinr. Schäfer in Leipzig 13, Petersstrasse 33.
Telephon 1778 — Postscheck-Konto Leipzig 51 205.

Stolzenberg
Privatzimmer
und
Bureau-Möbel
Katalog kostenlos
Fabrik Stolzenberg
in Oos-Baden und Berlin SW. 68.



Nr 318. Mk. 40.–

Lose zur 170. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Oesterr.-Ung. verbot.)
mit Haupttreffern von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 3×50 000, 3×40 000, 4×30 000, 7×20 000, 4×15 000, 14×10 000 usw., **event. 800 000 Mark.**
Ziehung 1. Klasse findet am 6. und 7. Dezember a. cr. statt.
Lose 1. Klasse: 1/1 50.— 1/2 25.— 1/5 10.— 1/10 5.— Mk. (Listen u. Porto extra) empfiehlt
Volllose für alle 5 Kl. gültig: 250.— 125.— 50.— 25.— Mk. und versendet:
Herm. Schirmer Nachf., konz. Kollektion, Leipzig I.
Giro-Konto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Postscheck-Konto Leipzig Nr. 2560.

Das grosse Los
der
Königl. Sächs. Landes-Lotterie
im günstigsten Falle

800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

60000, 50000, 40000, 30000 Mk. usw.
110 000 Lose u. 55 000 Gewinne im Betrage von über 20 Millionen Mark.
Jedes zweite Los gewinnt.
Ziehung 1. Klasse 6. und 7. Dezember 1916.

Klassen-Lose, für jede Klasse:	1/10	1/5	1/2	1/1
	M. 5.-	M. 10.-	M. 25.-	M. 50.-
Voll-Lose, für alle Klassen gültig:	1/10	1/5	1/2	1/1
	M. 25.-	M. 50.-	M. 125.-	M. 250.-

empfehlen und versenden
Friedrich Fricke & Co., Leipzig, Zeitzer Str. Nr. 10.
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion.

Tube 0.70 u. 1.20
Blendend weisse Zähne durch:
Zahnwohl
Feinste Pfefferminz Zahncreme
Schmiftner Berlin-Friedenau

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne
Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:
Louis Hermsdorf
Färber
gestempelt
Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
ev. Hauptgewinne **Bargeld**
800000
500000
300000
200000
150000
100000
(In Österreich-Ungarn verboten)
Ziehung 1. Klasse
6. und 7. Dezember 1916.

Klassenlose, jede Klasse:	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	M. 5.-	10.-	25.-	50.-
Vollose, für alle 5 Klassen gültig:	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	M. 25.-	50.-	125.-	250.-

Versand gegen Nachnahme oder Vorauszahlung
auch **ins Feld** und nach besetzten Gebieten durch die amtl. Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion
Richard Dittrich
Leipzig-R. 803
Täubchenweg.
Postscheckkonto Leipzig 51 404.
Telegramme: Dittrichard Leipzig.

KÖNIGL. SÄCHS. LANDES LOTTERIE
Die volle Hälfte
Kleine Loszahl-Auszahlung sofort
800 000
500 000
Anfang:
6. u. 7. Dezbr.
Ziehung 1. Klasse
1/10 1/5 1/2 1/1
1. 5. 10. 25. 50
Vollose f. alle Kl.
1/10 1/5 1/2 1/1
M. 25. 50. 125. 250
gewinnt Riesentreffer diskret bis M. 000 000 u.s.w.
Tausende d. beliebt. Mittel-Gewinne
(In Österreich-Ung. verbot.)
Spielplan auf Wunsch
Max Borstel
Leipzig 7
Amtliche Kollektion
Postscheck Leipzig 51172.
Fernspr. 14530.

Salzbrunner Kronen Quelle
Zu Hauskuren
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Griess- und Stein-Beschwerden, Zucker.
Broschüren gratis.
Ueberall käuflich

Maquet-Fahrstühle
mit der Qualitätsmarke
für Kranke und Kriegsbeschädigte
zeichnen sich durch solide und stabile Konstruktion aus
Vereinigte Fabriken
C. Maquet G.m.b.H.
Heidelberg-
MUSTERLAGER: BERLIN JOHANNISSTR. 20/21.
Verlangen Sie Katalog über Fahrstühle u. Selbstfahrer.

in allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Deutschland
Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe
Amtliches Organ des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine.
Mitbegründet durch den International. Hotelbesitzer-Verein e. V., Köln.
Erscheint aller 14 Tage.
Jährlich 8 Mark, vierteljährl. 2 Mark. Die Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine erhalten die Zeitschrift für 6 Mark jährlich, 1,50 Mark vierteljährlich. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Ziehung 14.–18. November 1916
Geldlotterie
zum Besten des Roten Kreuzes
Bargewinne ohne Abzug:
Hauptgew. **150000**
ev. **50000**
30000
20000
10000
Los 2 M. Porto u. Liste 35 Pfg. Nachnahme 30 Pf. mehr.
Martin Kaufmann,
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion
Leipzig, Windmühlenstr. 45.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
110 000 Lose — 55 000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung I. Klasse am 6. und 7. Dezember 1916
Jedes zweite Los gewinnt.

800,000 Spec **500,000**
300,000 M **200,000**
150,000 M **100,000**

Klassen-Lose (in jeder Klasse)	Zehntel M. 5.—	Fünftel M. 10.—	Halbe M. 25.—	Ganze M. 50.—
Voll-Lose (für alle Klassen)	Zehntel M. 25.—	Fünftel M. 50.—	Halbe M. 125.—	Ganze M. 250.—

Paul Lippold, Königl. Sächsischer Lotterie-Kollekteur. **Leipzig,** Richard-Wagner-Strasse 10.
Postscheckkonto: 50 726 Leipzig.

Anker
Schnell-Nähmaschinen
Erstklassige Fabrikate
Anker-Werke A.-G. Bielefeld
gegründet 1876

Lieferantin für die Armee und Schulen

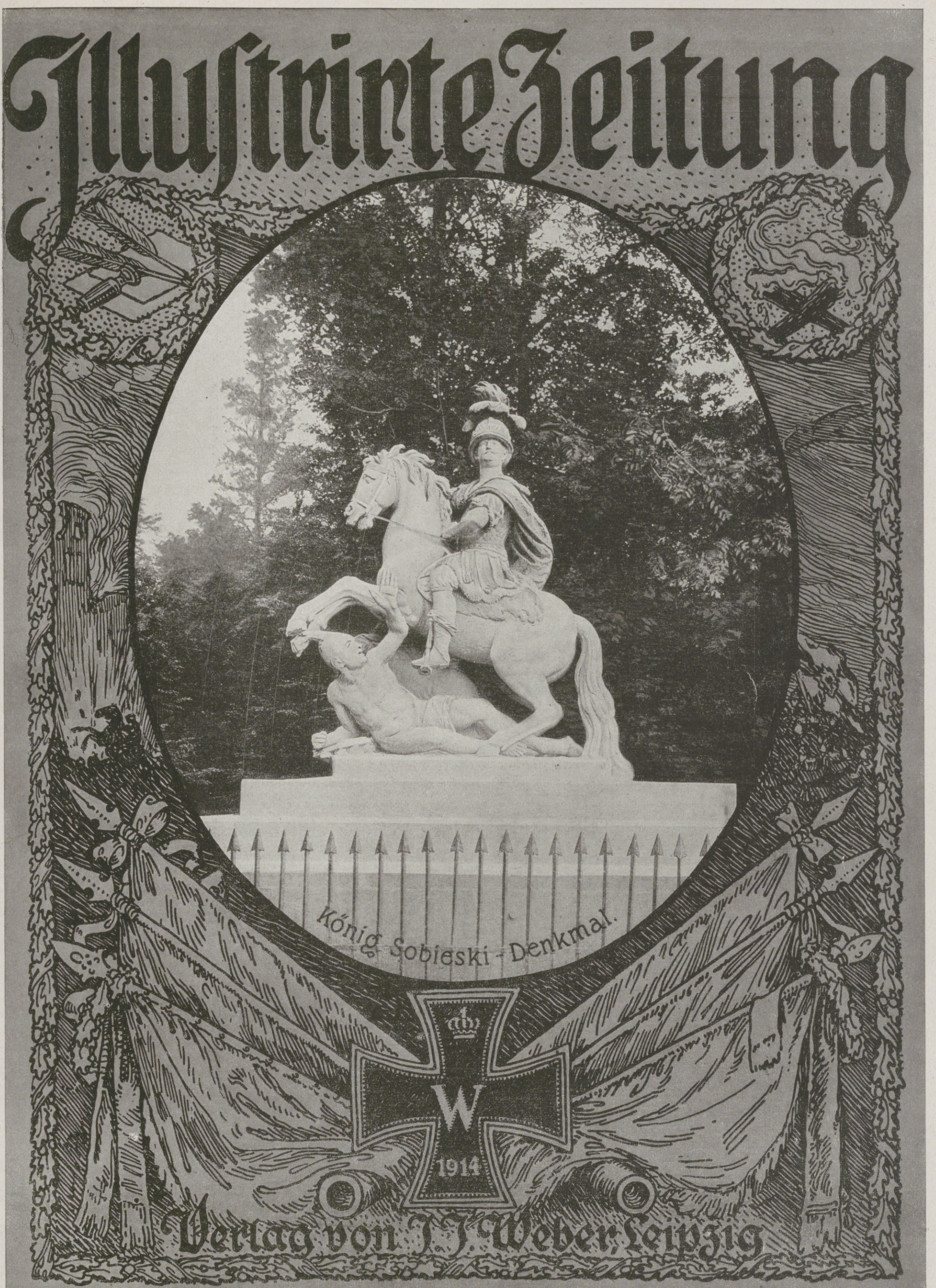
Blendend weiss macht Zahn-Pasta „Orbicol" patentamtl. gesch. Preis ℳ 1.25.
Schönheit erzeugt Lilien- oder Glyzerin-Honig-Creme „Orbicol" patenta. gesch. Preis ℳ 1.25, beide Cremes ℳ 2.40, durch den **Orbicol-Versand, Breslau Z 56.**

Globin
beste Schuh-Krem
Alleinige Fabrikanten: Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Inseraten-Vertretung für Ungarn: Direktor Joseph Schuller, Budapest VI, Liszt Ferencz tér 3.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung



Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3829. Kriegsnummer 120. Preis 1 Mark.

Zur Wiederaufrichtung des Königreichs Polen.

Hosted by Google
Z XIX

Kriegschronik.

22. Oktober 1916.

Die Sommeschlacht wird mit Erbitterung fortgesetzt.

Trommelfeuer auf Gräben und Hintergelände leitete englische Angriffe ein, die von der Ancre bis Courcelette und beiderseits von Gueudecourt in oft wiederholtem Ansturm vorbrachen. Unter dem rücksichtslosen Menscheneinsatz entsprechenden Opfern gelang es dem Gegner, in Richtung Grandcourt-Pys Boden zu gewinnen; bei Gueudecourt wurde er abgewiesen.

Heftige Kämpfe bei Sailly blieben ohne Erfolg für die Franzosen.

Südlich der Somme brachte ein Gegenangriff uns in Besitz einer Anzahl kürzlich verlorener Gräben zwischen Biaches und La Maisonnette; wir nahmen den Franzosen hier 3 Offiziere, 172 Mann und 5 Maschinengewehre ab.

Unter Führung des Generals der Infanterie v. Gerok haben deutsche Truppen in einheitlichem Angriff zwischen Swistelniki und Skomorochy Nowe den Feind erneut geworfen; nur ein kleines Geländestück auf dem Westufer der Narajowka ist noch im Besitz des Gegners. Seine zwecklosen Gegenstöße scheiterten, er hatte schwere, blutige Verluste. Wir machten 8 Offiziere, 745 Mann zu Gefangenen.

Trotz zäher Verteidigung der Zugänge ihres Landes sind rumänische Truppen an mehreren Stellen geworfen worden.

Die am 19. Oktober begonnene Schlacht in der Dobrudscha ist zu unseren Gunsten entschieden. Der russisch-rumänische Gegner ist nach schweren Verlusten auf der ganzen Front aus seinen schon im Frieden ausgebauten Stellungen geworfen; die starken Stützpunkte Topraisar und Cobadinu sind genommen.

Am 22. Oktober morgens erfolgte ein Angriff feindlicher Wasserflugzeuge auf unsere ostfriesischen Inseln. Der Angriff verlief ergebnislos. Am 22. Oktober nachmittags belegte eines unserer Marineflugzeuge den Bahnhof und die Dockanlagen von Sheerneß in der Themsemündung erfolgreich mit Bomben.

23. Oktober 1916.

Mit unverminderter Stärke ging gestern der gewaltige Artilleriekampf auf dem Nordufer der Somme weiter.

Vom Nachmittage bis tief in die Nacht hinein griffen zwischen Le Sars und Lesboeufs die Engländer, anschließend bis Rancourt die Franzosen mit sehr starken Kräften an.

Unsere tapfere Infanterie, vortrefflich unterstützt durch die Artillerie und Flieger, wies in ihren zusammengeschossenen Stellungen alle Angriffe blutig ab, nur nordwestlich von Sailly ist der Franzose in einen schmalen Grabenrest der vordersten Linie beim Nachtangriff eingedrungen.

Südlich der Somme gelang am Vormittag unser Vorstoß im Nordteil des Amboswaldes nördlich von Chaulnes. Heute nacht ist dort befehlsgemäß unsere Verteidigung, ohne Einwirkung des Feindes, in eine östlich des Waldstücks vorbereitete Stellung gelegt worden.

22 feindliche Flieger sind durch Luftangriff und Abwehrfeuer abgeschossen. Leutnant Frankl bezwang seinen 14. Gegner im Luftkampf.

Flugzeuge des Feindes bewarfen Metz und Ortschaften in Lothringen mit Bomben. Militärischer Schaden ist nicht entstanden, wohl aber starben 5 Zivilpersonen und erkrankten 7 weitere infolge Einatmung der den Bomben entströmten giftigen Gase.

Das westliche Narajowka-Ufer wurde durch Wegnahme des letzten noch von den Russen besetzten kleinen Geländestückes vom Feinde vollkommen gesäubert.

Am Predealpaß machten wir 560 Rumänen, dabei 6 Offiziere, zu Gefangenen.

Trotz strömenden Regens bei aufgeweichtem Boden haben in unermüdlichem, schnellem Nachdrängen die verbündeten Truppen in der Dobrudscha, vereinzelten Widerstand brechend, die Bahnlinie östlich von Murfatlar weit überschritten.

Constantza ist genau acht Wochen nach der Kriegserklärung Rumäniens von deutschen und bulgarischen Truppen genommen.

An der mazedonischen Front ist am Cernabogen durch Angriff von deutschen und bulgarischen Truppen der Feind in die Verteidigung gedrängt.

24. Oktober 1916.

Um den Durchbruch um jeden Preis zu erringen, setzten Engländer und Franzosen ihre mit starken Kräften geführten Angriffe fort; sie holten sich trotz ihres Masseneinsatzes nördlich der Somme eine schwere blutige Niederlage. Nach Meldung von der Front liegen vornehmlich westlich von Le Transloy ganze Reihen von Toten übereinander. Die Haltung unserer Truppen war über alles Lob erhaben. Besonders zeichneten sich das Brandenburgische Infanterieregiment Nr. 64, das Braunschweigische Reserveinfanterieregiment Nr. 92, das Rheinische Infanterieregiment Nr. 29 und die Bayrischen Infanterieregimenter Nr. 1 und Nr. 15 aus.

Südlich von Kronstadt (Brassó) ist gestern von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in erbittertem Kampf Predeal genommen worden; 600 Gefangene wurden eingebracht.

Am Südausgang des Roten-Turm-Passes ist starker rumänischer Widerstand gebrochen worden.

In scharfer Verfolgung des vor dem rechten Armeeflügel in Auflösung weichenden Gegners hat Kavallerie der Verbündeten die Gegend von Caramurat erreicht.

Medschidie und Rasova sind nach heftigem Kampf genommen. Die Gesamtbeute einschließlich der am 21. Oktober gemeldeten beträgt 75 Offiziere, 6693 Mann, 1 Fahne, 52 Maschinengewehre, 12 Geschütze, 1 Minenwerfer.

Die blutigen Verluste der Rumänen und der eiligst herangeführten russischen Verstärkungen sind schwer. Die Festung Bukarest ist erneut mit Bomben beworfen worden.

Eines unserer Marineflugzeuge belegte am 23. Oktober vormittags Hafenanlagen und Bahnhof von Margate in der Themsemündung mit Bomben.

Am Nachmittag des gleichen Tages wurde an der flandrischen Küste über See ein feindliches Flugzeuggeschwader nach erbittertem Luftgefecht in die Flucht geschlagen. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen. Der Flugmeister Meyer (Carl) hat damit sein 4. feindliches Flugzeug vom Seeflugzeug aus im Luftkampf vernichtet.

25. Oktober 1916.

Im Sommegebiet sind französische Teilangriffe aus der Linie Lesboeufs-Rancourt vor unseren Hindernissen verlustreich und ergebnislos zusammengebrochen.

An der Nordostfront von Verdun hat ein französischer Angriff bis zum brennenden Fort Douaumont Boden gewonnen.

Ein Gasangriff der Russen an der Schara mißlang; ebenso blieb einem Angriff russischer Bataillone bei Kol. Ostrow (nordwestlich von Luzk) jeglicher Erfolg versagt. An der Ostfront von Siebenbürgen machte nördlich von Campolung unser Angriff Fortschritte.

Der Vulkanpaß ist von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen gestürmt worden.

Das Szekler Infanterieregiment Nr. 82 eroberte im Bereczker Gebirge nach erbittertem Handgemenge eine stark verschanzte Grenzhöhe. Die Besatzung wurde teils gefangen, teils niedergemacht. An der Dreiländerecke schlugen die k. u. k. Truppen in ihren neuen Stellungen russische Angriffe ab.

Im Monat September sind 141 feindliche Handelsfahrzeuge von insgesamt 182 000 Brutto-Registertonnen von Unterseebooten der Mittelmächte versenkt und aufgebracht oder durch Minen verlorengegangen. 13 Kapitäne feindlicher Schiffe sind gefangengenommen und 3 Geschütze bewaffneter Dampfer erbeutet. Ferner sind 39 neutrale Handelsfahrzeuge mit insgesamt 72 600 Tonnen wegen Beförderung von Bannware zum Feind versenkt.

26. Oktober 1916.

Teilvorstöße der Engländer nördlich von Courcelette, Le Sars, Gueudecourt und Lesboeufs sind mißglückt. Sie haben dem Feinde nur neue Opfer gekostet.

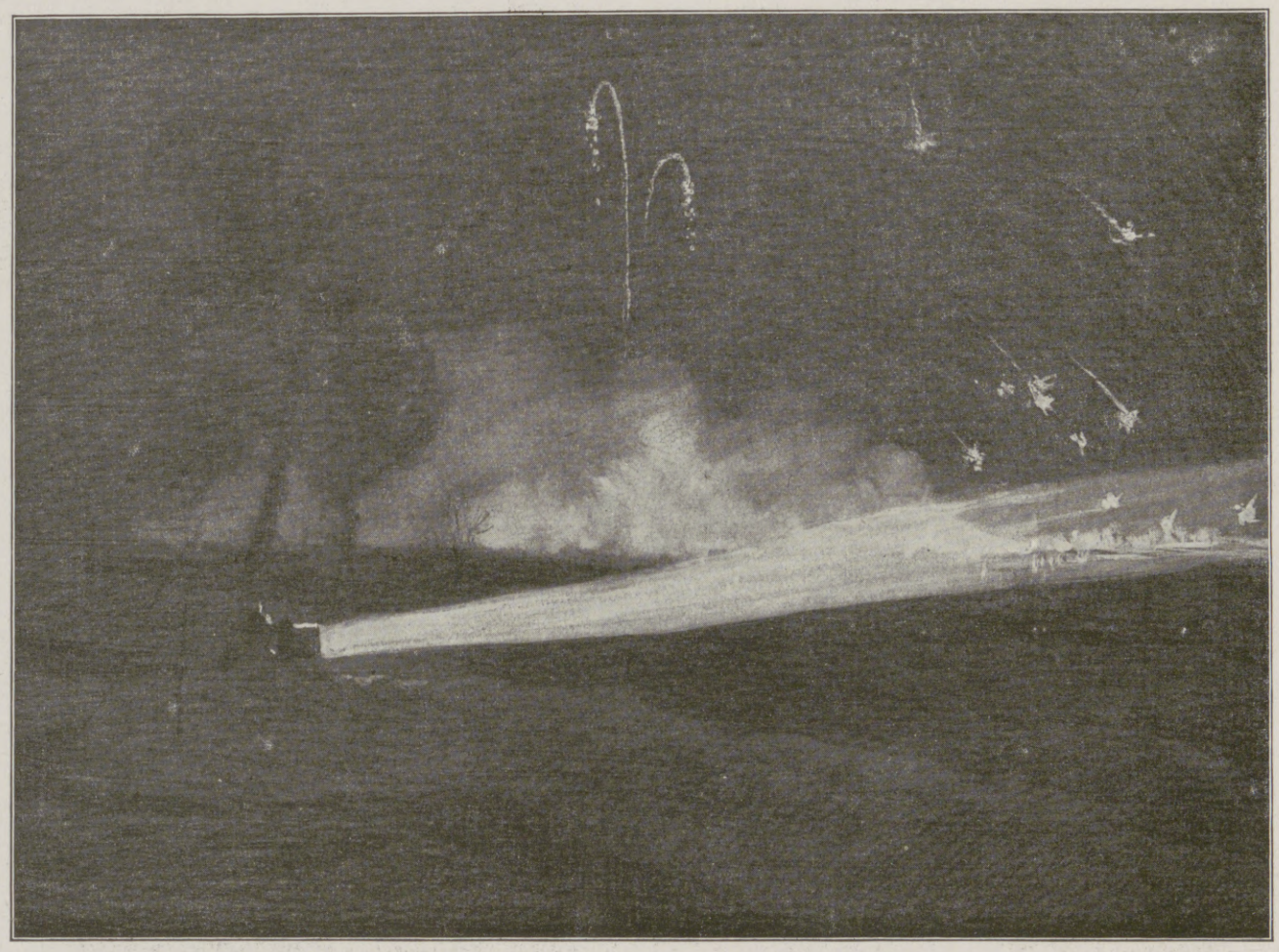
Der vorgestrige französische Angriff nordöstlich von Verdun drang, durch nebliges Wetter begünstigt, über die zerschossenen Gräben bis Fort und Dorf Douaumont vor. Das brennende Fort war von der Besatzung geräumt; es gelang nicht mehr, es vor dem Feinde wieder zu besetzen.

Unsere Truppen haben dicht nördlich gelegene vorbereitete Stellungen eingenommen. In ihnen sind gestern alle weiteren französischen Angriffe abgeschlagen worden, besonders heftige auch gegen Fort Vaux.

Nördlich des Miadziolsees bliesen die Russen ergebnislos Gas ab; das gleiche Mittel bereitete südöstlich von Gorodischtsche einen Angriff vor, der verlustreich scheiterte.

Im Abschnitt Zubilno-Zaturcy, westlich von Luzk, machten im Abenddunkel russische Bataillone einen Vorstoß, der in unserem Sperrfeuer zusammenbrach.

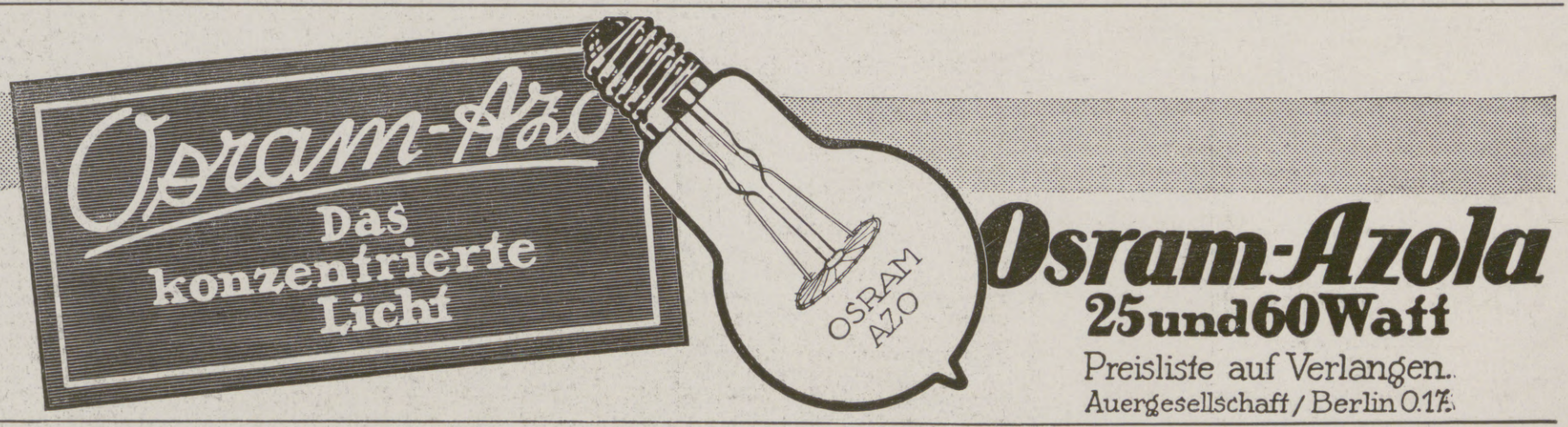
Zwischen Goldener Bistritz und den Osthängen des Kelemengebirges wurden feindliche Angriffe abgewiesen.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Kleiner Scheinwerfer in Tätigkeit bei einem nächtlichen feindlichen Gasangriff bei Puisaleine im April 1916.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Leutnant d. R. W. O. Scheibe.

Rechts im Lichtkegel sind die Ruinen der Quennevières-Ferme zu sehen, darüber Sperrfeuer unserer Artillerie, links davon Leuchtsignale, darunter die Chlorgaswolken, die eine Höhe von 10 m hatten, aber wegen zu großer Windstärke schnell über die deutschen Stellungen geblasen wurden. Der französische Gasangriff vollzog sich in der Zeit von morgens 3,14 Uhr bis 4,30 Uhr und war ergebnislos.



Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright November 16th 1916 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3829. 147. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3829. 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 16. November 1916.

Dr. Wigger's Kurheim
PARTENKIRCHEN
(Bayer. Hochgebirge).
Sanatorium
für **Innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke** und **Erholungsbedürftige.**
Vollkommenste Einrichtungen. Alle Bequemlichkeiten. Eigenes großes Kurmittelhaus. Aussichtsreiche, sonnigste und geschützteste Lage. Eigene diätetische Abteilung.
Vorzügliche Verpflegung und ungestörter Dauerbetrieb gesichert.
Auskunftsbuch.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Sanatorium Elsterberg für **Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke** (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. **Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.**

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

Gegr. 1872. 3800 Arbeiter.

sticken, stopfen, nähen
vor- und rückwärts.
Bestes deutsches Fabrikat.
Für Hausgebrauch und alle gewerblichen Zwecke geeignet
3 Millionen im Gebrauch.
Man verlange Katalog!
Maschinenfabrik Gritzner A.-G., Durlach
Grösste Nähmaschinenfabrik des Kontinents.

Lypstadt's
Zigaretten
Bekannte Qualitätsfabrikate
Rendant .. .. 3 Pfge.
Remonte .. .. 3½ „
Rococo .. .. .. 5 „
Directoire .. .. 6 „
Preise inkl. Kriegsaufschlag
Alle Sorten in eleganten Blechpackungen à 20, 25, 50, 100 Stück
„Caballo" flach, Goldmundstück, groß, dick, ca. 78 mm lang
Verkauf 6 Pfge.
Louis Lypstadt & Co.
Zigarettenfabrik
Frankfurt a. M. * Bockenheim

Eine große Freude bereiten Sie dem Soldaten
durch ein gutes Taschenmesser, ein vollständiges Rasierzeug oder eine gute Haarschneidemaschine. Bei vorheriger Einsendung des Betrages in Marken, Kassenscheinen, durch Postanweisung oder auf mein Postscheckkonto Köln Nr. 7145 versende ich postgeldfrei in Päckchen, auch direkt ins Feld. Nachnahme (ins Feld unzulässig) 15 Pf. mehr.

Hohlgeschliffene (Handschliff) Rasiermesser von 1.55 M. an. Rasierapparate mit dünner, zweischneidiger Klinge von 0.60 M. an. Rasierapparate mit hohler (dicker) Klinge v. 1.35 M. an.

Mit Einprägung „Kriegsjahr 1916" in Silber kosten die Taschenmesser das Stück 10 Pf. mehr. Bei größeren Aufträgen mit anderen Widmungen usw. lieferbar.

Beliebiger Name auf die Klinge der Rasier- und Taschenmesser in Goldschrift 15 Pfg.

Engels-Marke

Dreiteilige Sicherheitskette zum Anhängen von Truppenmesser, Börse, Bleistift usw. 30 Pf.

Nr. 4800 L. Z. **Truppenmesser,** besonders stark, sogenanntes Schweizer Militärmesser mit selbst in den Tropen bewährtem Ballonitheft, schwarz oder rot, mit zwei Klingen, Büchsenöffner, Schraubenzieher, Pfriem und rundem, bequemem Korkzieher, mit oder ohne Kettenring, je nach Ausführung 3.00 M., 2.50 M., 2.10 M. und 1.30 M.

Nr. 4799 L. Z. **Offizier- u. Truppenmesser,** wie Nr. 4800 L. Z., aber größer, 4.60 M.

Nr. 4888 L. Z. Praktisches **Militärtaschenmesser** mit 9½ cm großer, feststehender Klinge (schließbar durch Druck auf die Feder, Büchsenöffner und Korkzieher, mit Holzschalen 3.— M.

Nr. 2746 L. Z. Vollständiges **Rasierzeug** mit Rasierapparat, sechs unerreicht scharfen, zartschneidenden, dünnen, zweischneidigen Klingen, Rasierschale, Seife und Pinsel, alles in einem Etui, je nach Ausführung 2.60 M., 3.85 M., 5.45 M. und 8.55 M.

Nr. 2747 L. Z. Vollständiges **Rasierzeug** mit Rasiermesser (Ungeübte erhalten auf Wunsch Sicherheits-Schutzkamm gratis), Streichriemen, Pasta, Rasierschale, Seife und Pinsel, alles in einem Etui, je nach Ausführung 4.75 M., 5.50 M. und 6.20 M.

Nr. 2930 L. Z. **Haarschneidemaschine** mit ⅛ Millimeter Schnittlänge 4.80 M., mit ⅛ und 5 Millimeter Schnittlänge 5.40 M., Haarschneidemaschinen mit 3, 7 und 10 Millimeter Schnittlänge 3.40 M., 4.30 M., 4.55 M., 5.20 M. und 9.10 M.

Illustrierte Preisliste mit 12000 Nummern postgeldfrei. Großabnehmer wollen H-Katalog verlangen.

Garantieschein. Nicht gefallende Waren tauscheich bereitwilligst um oder zahle den Betrag dafür zurück.

Engelswerk in Foche bei Solingen
Spezial - Stahlwaren - Fabrik mit Versand an Private

Garantieschein. Nicht gefallende Waren tauscheich bereitwilligst um oder zahle den Betrag dafür zurück.

Zweiggeschäfte in **Frankfurt a. M.**, Zeilpalast; **Mannheim**, P. 5. 14, Heidelberger Str.; **Saarbrücken**, Bahnhofstr. 43/45; **Antwerpen**, 2 Pont de Meir.

Sanatorium Erholung.
Sülzhayn i. Südharz b. Nordhausen.
Privatheilanstalt für Leichtlungenkranke und Erholungsbedürftige.
Herrliche, sehr sonnige Lage. Zimmer nur Sonnenseite. Heizb. Liegehalle. Parkliegehallen. 2 Ärzte. Mäßige Preise. Prospekte durch die Verwaltung

AUGEN
kranke Verlangen Sie Prospekt. Dr. Steinkühlers Sanatorium f. physikalisch-diät.-Heilweise Weißer Hirsch 16 b. Dresden

Dr. Möller's Sanatorium
Prosch. fr. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr.
Diätet. Kuren n. Schroth
Wirks. Heilverf. f. chron. Krankh.
Abteil. f. Minderbemitt. pro Tag 5 M.

Tannenhof
Dr. Bielings Waldsanatorium
Friedrichroda a. Thür.

BRIEFMARKEN Vorzugspreisliste gratis
Paul Kohl, G m b H Chemnitz 33 Z.

Trauringe
Eisen in Gold eingelegt

Ausgeführt in den Kunstwerkstätten Preuner
Vorrätig in allen Juweliergeschäften

Konzessionierte
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion
Friedr. Otto Kunze
Chemnitz
In Österreich-Ungarn verboten

Kino-Films auch Kriegsbilder, gebraucht, pro Meter 10 – 25 Pfennig.
Kino-Apparate für Familien u. Schulen. — Liste grat.
Georg Kleinke,
Berlin SW 48, Friedrichstraße 14a.

P. Naddatz & Co
Berlin Leipzigerstr. 122-123
Heinzelmännchen-Kochkiste
Heinzelmännchen-Kochglocke
M. 4.–, 5.–, 6.–
Gasherde und Kocher
Grill-Apparate
Heißluft-Doppelpfanne
bratet ohne Fett, M. 1.60

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE
NUR GUTE QUALITÄT
Haedke
HAMBURG
KAKAO SCHOKOLADE KEKS

Hosted by Google

BULGARIEN

Unter diesem Titel erscheint die Nummer 3831 der „Illustrirten Zeitung“ vom 30. November als Sondernummer, die der Verlag in Gemeinschaft mit der **Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft** (Präsident: Seine Hoheit Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein) und dem **Institut für den Wirtschaftsverkehr mit Bulgarien** E. V. (Protektor: Seine Majestät der König der Bulgaren) herausgibt. — Die Beziehungen Bulgariens zu den Mittelmächten sind alte, die der Krieg infolge des Bündnisses mit diesen Staaten noch besonders vertieft hat. Die Aufgabe der Sondernummer soll es nun u. a. sein, ein noch besseres Sichkennenlernen der beiden Gruppen zu vermitteln und besonders den Angehörigen der Mittelmächte die Eigenart des Bulgaren in Wort und Bild vorzuführen, Land, Leute und Zustände in Bulgarien zu schildern und die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zu den Mittelmächten zu illustrieren. Die Nummer ist wie alle Sondernummern der „Illustrirten Zeitung“ auch äußerlich prachtvoll ausgestattet, und von der Reichhaltigkeit ihres Inhaltes gibt das nachfolgende Redaktionsprogramm einen ungefähren Begriff.

REDAKTIONS-PROGRAMM.

(Änderungen vorbehalten.)

1. Aufsätze:

1. Bulgarien, geschichtlich und ethnographisch, von Universitätsprof. Dr. Miletitsch, Sofia.
2. Das bulgarische Königshaus, von Heinrich Jan, Leipzig.
3. Die Wiedergeburt der bulgarischen Nation und die Befreiungskämpfe, von Professor Dr. Jwan Gheorgoff, Sofia.
4. Bulgarien in Reih' und Glied mit Deutschland, von Dr. Wassil Radoslawoff, bulg. Ministerpräsident und Minister des Äußern, Sofia.
5. Österreich-Ungarn als der unmittelbare Nachbar Bulgariens, von Professor Dr. Hans Übersberger, Wien.
6. Bulgarien als Agrarstaat, von Christo Kaltscheff, Administrator der Landwirtschaftsbank, Sofia.
7. Der Bulgare als Handwerker und Industrieller, von Professor Danailoff, Sofia.
8. Die volkswirtschaftlichen Beziehungen Bulgariens zu den Zentralmächten, von Dr. N. Piperoff, Generalsekretär des bulg. Finanzministeriums, Sofia.
9. Deutschland und die Hebung der bulgarischen Landwirtschaft, von Freiherr von Wangenheim, Vorsitzender des Bundes der Landwirte, Berlin.
10. Bulgarische Industrie und deutsche Technik, von Artur Fürst, Berlin.
11. Die Militärmacht Bulgariens, von General Schostoff, Chef des bulgarischen Generalstabes, † Sofia.
12. Das Verkehrswesen Bulgariens, von Friedrich Meinhard, Sofia.
13. Bulgarien als Touristenland, von Arthur Dix, Sofia.
14. Rilagebirge und Rilakloster, von Professor Dr. Gustav Weigand, Leipzig.
15. Das bulgarische Bildungswesen, von Professor Dr. M. Arnaudoff, Sofia.

Ausdrucksformen nationaler Kunst:

16. Alte und neue bulgarische Architektur, von Geh. Hofrat Prof. Dr. Cornelius Gurlitt, Dresden.
17. Malerei, Bildhauerei und angewandte Künste, von Professor Anton Mitoff, Sofia.
18. Die bulgarische National-Literatur, von Universitätsprofessor Dr. Al. Balabanoff, Sofia.
19. Die bulgarische Volksmusik, von Dobri Christoff, Sofia.

---

20. Die bulgarische Zeitung, von Joseph Herbst, Direktor des Presse-Departements im Ministerium des Äußern, Sofia.
21. Ein deutscher Maler in Bulgarien und Makedonien, von Dr. Paul Erich Küppers.
22. Bulgarien im wirtschaftlichen Vierbund.
23. Die Vertreter des Deutschen Reichstags in Bulgarien, von K. H. Kaltschoff, Abgeordneter und Präsident der Budgetkommission, in Sofia.
24. Väterchen Nistor, von Jwan Wasoff, ins Deutsche übersetzt von Professor Dr. Miletitsch, Sofia.
25. Die bulgarische technische Terminologie, von Professor Dr. Gustav Weigand, Leipzig.

2. Ganzseitige Bilder:

Zar Ferdinand im Ornat des Ordens der Tapferkeit. Nach einem Gemälde von Professor Mrkwitschka (bunt).
Die alte Krönungsstadt Tirnowo.
Gemüsehändler in Monastir. Nach einem Originalgemälde von Albert Gartmann (bunt).
Basar im alten Sofia. Nach einem Gemälde von Professor Anton Mitoff.
Sofia, rechts im Vordergrunde die Sophienkirche. Nach einem Gemälde von Albert Gartmann (bunte Doppelseite).
Vierseitige Tiefdruckbeilage: Stadt Elena im Balkangebirge. — Messemwria am Schwarzen Meer. — Philippopel. — Schipkapaß und Dorf Schipka. — Strumadurchbruch bei Küstendil. — Holzhaus in Dreanowo. — Die Felsen von Belogradschik. — Die sog. Wagenleitern (Ritli) an der Jantra in der Nähe von Wratza.
Singendes Mädchen. Nach einem Gemälde von Nikolai Michailoff.
Choro (Reigentanz) in Nordbulgarien. Nach einem Originalgemälde von Albert Gartmann (bunt).

Ferner eine große Anzahl halbseitiger und kleinerer Streubilder im Text.

Preis der Nummer 2 Mark 50 Pfg.

Die Sondernummer ist durch jede Buchhandlung zu beziehen, wo keine am Platze, von der

Geschäftsstelle der „Illustrirten Zeitung“ / J. J. Weber, Leipzig.

Togal

Rasch, sicher u. dauernd wirkend bei:
Gicht | Hexenschuß
Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen

Ärztl. glänzend begutachtet. — Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt. Hilft selbst in Fällen, in denen andere Mittel versagen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

Schönheit
Rosiger Teint, weiße Hände, weiche glatte Haut erzielt mein
„Krem Birkon“
Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen.
Dose M. 2.—, Tube M. 1.25.
Schwarzlose vorm. Adolph Heister
Berlin, Friedrichstraße 183.

Türpuffer
gegen das
Zuschlagen von Zimmertüren,
tausendfach empfohlen, in 3 Größen bronziert, weiß u. vernickelt, durch
C. Hülsmann, Freiburg i. B. 2.

BARTHEL LEIPZIG
PELZWAREN-MANUFAKTUR

Dr. Schuff's echte Sodener
Pastillen
Altbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Influenza.

PERHYDRIT
Mundwasser
Mundwasser
TABLETTEN

Unseren tapferen Soldaten
bereiten Sie eine große Freude
durch die Übersendung von
Perhydrit-Mundwasser-Tabletten
Dieselben sind von der Ärztewelt aufs beste empfohlen, entwickeln reichliche Mengen Sauerstoff, desinfizieren die Mundhöhle, bleichen und konservieren die Zähne, sind leicht und schnell löslich und stellen, in Wasser gelöst, ein vorzügliches Mundwasser dar.
Erhältlich in den Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 2.25, M. 1.40 und M. 0.70.
Krewel & Co., G. m. b. H., chem. Fabrik, Köln a. Rh.

Das grosse Los
der
Königl. Sächs. Landes-Lotterie
im günstigsten Falle
800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)
60000, 50000, 40000, 30000 Mk. usw.
110000 Lose u. 55000 Gewinne im Betrage von über 20 Millionen Mark.
Jedes zweite Los gewinnt.
Ziehung 1. Klasse 6. und 7. Dezember 1916.

Klassen-Lose, für jede Klasse:				Voll-Lose, für alle Klassen gültig:			
1/10	1/5	1/2	1/1	1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	M. 10.-	M. 25.-	M. 50.-	M. 25.-	M. 50.-	M. 125.-	M. 250.-

empfehlen und versenden
Friedrich Fricke & Co., Leipzig, Zeitzer Str. Nr. 10.
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion.

Hosted by Google

MAX ERLER
LEIPZIG
Königl. Sächs. Hoflieferant

PELZWAREN-KONFEKTION

Reichillustrierter Katalog W frei!

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger), Thomasring 21.

Ohne Extraprämie beim Eintritt

Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

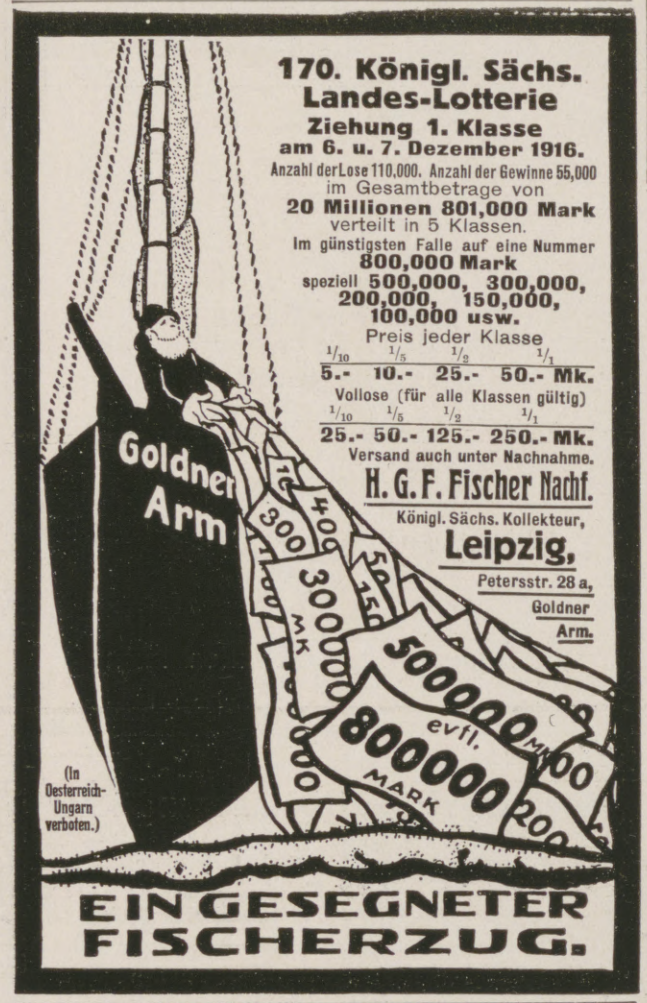
Maraschino
EINZIG IN DER WELT.
LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
110000 Lose — 55000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung I. Klasse am 6. und 7. Dezember 1916
Jedes zweite Los gewinnt.

800,000 Spec 500,000
300,000 M 200,000
150,000 M 100,000

	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Klassen-Lose (in jeder Klasse)	M. 5.—	M. 10.—	M. 25.—	M. 50.—
Voll-Lose (für alle Klassen)	Zehntel M. 25.—	Fünftel M. 50.—	Halbe M. 125.—	Ganze M. 250.—

Paul Lippold, Königl. Sächsischer Lotterie-Kollekteur, **Leipzig**, Richard-Wagner-Strasse 10.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.



170. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung 1. Klasse am 6. u. 7. Dezember 1916.
Anzahl der Lose 110,000. Anzahl der Gewinne 55,000
im Gesamtbetrage von
20 Millionen 801,000 Mark
verteilt in 5 Klassen.
Im günstigsten Falle auf eine Nummer
800,000 Mark
speziell **500,000, 300,000, 200,000, 150,000, 100,000 usw.**
Preis jeder Klasse

1/10	1/5	1/2	1/1
5.-	10.-	25.-	50.- Mk.

Vollose (für alle Klassen gültig)

1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.- Mk.

Versand auch unter Nachnahme.
H. G. F. Fischer Nachf.
Königl. Sächs. Kollekteur,
Leipzig,
Petersstr. 28 a, Goldner Arm.

EIN GESEGNETER FISCHERZUG.

Anker
Schnell-Nähmaschinen
Erstklassige Fabrikate
Anker-Werke
A.-G. Bielefeld
gegründet 1876
Lieferantin für die Armee und Schulen

Keinen Tropfen Wasser
läßt Dr. Gentner's Oel-Wachs-lederputz

Nigrin

durch das Leder des Schuhzeugs eindringen bei fortlaufendem Gebrauch. Eine hauchdünne, hochglänzende, durch Wasser und Schnee unzerstörbare Wachsschichte bildet sich auf dem Leder, welche das Eindringen des Wassers verhindert.
Nigrin färbt nicht ab.
Fabrikant: **Carl Gentner,** chem. Fabrik, **Göppingen,** Wttbg.
Schutzmarke

„CENTRALMACHT" ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech im Feuer emailliert. Nicht zu verwechseln mit billiger Blechware.
Geruch- u. gefahrlos, beliebig oft zu benutzen, stets gebrauchsfertig, je nach gewünschter Lichtstärke bis 10 Stunden helles Licht gebend. Die Kerze bei über 400 Truppenteilen mit durchschlagendem Erfolg eingeführt, nach Einsendung des Betrages sofort p. Feldpost. Res.-Bürste, 2 Res.-Brenner für alle Lamp. passend 60 Pfg. mehr Porto u. Verp. 55 Pf. für die Kerze, sonst

Carbid

-Kerze No. 7	Mk.	2.15
-Licht No. 810	Mk.	4.50
-Salon-lampe No. 1012		7.50
-Sturm-laterne No. 101		8.40

110 Pfg. P.-S.-K. 9625, Cöln. Jos. Prégardien, Cöln-Braunsfeld 36. No. 7

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Staatsunternehmen mit größten Gewinnaussichten. Jedes 2. Los gewinnt.

800000 200000
500000 150000
300000 100000

und namentlich viele Mittelgewinne.
20 Millionen 801000 Mark
kommen innerh. 5 Monaten zur Ausspielung.
Spielplan frei.

Ziehung 1. Klasse
6. u. 7. Dezember 1916.

	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Mk.	5.—	10.—	25.—	50.—

Voll-Lose, für alle 5 Klassen gültig:

Mk. 25.—	50.—	125.—	250.—

Versand, auf Wunsch u. Nachn., d. d. Kgl. Koll
Hermann Straube
Leipzig, Lortzingstr. 8.
Gewinnlisten und Auszahlung schnell. Bankkonto Deutsche Bank. Postscheckkonto Leipzig 7516.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Im günstigsten Falle:
800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000
usw.
(In Österreich-Ungarn verboten)
Ziehung 1. Klasse 6. u. 7. Dezember
Klassen-Lose:

1/10	1/5	1/2	1/1
5.-	10.-	25.-	50.- M.

Voll-Lose
(für alle fünf Klassen gültig):

1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.- M.

empfiehlt und versendet
Alexander Hessel
Dresden, Weissegasse 1

170. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)
110 000 Lose, 55 000 Gewinne.
Ziehung 1. Klasse
6. und 7. Dezember 1916.
Im günstigsten Falle
800000
Hauptgewinne
500000
300000
200000
150000
100000

Klassen-Lose für jede Klasse:

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.—	M. 10.—	M. 25.—	M. 50.—

Voll-Lose gültig für alle Klassen:

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.-	M. 50.-	M. 125.-	M. 250.-

empfiehlt und versendet
die Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion von
Reinhold Walther, Leipzig,
Pfaffendorferstr. 6, bestehend seit 1856.
Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
ev. Hauptgewinne **Bargeld**
800000
500000
300000
200000
150000
100000
(In Österreich-Ungarn verboten)
Ziehung 1. Klasse
6. und 7. Dezember 1916.
Klassenlose, jede Klasse:

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 5.-	10.-	25.-	50.-

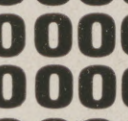
Vollose, für alle 5 Klassen gültig:

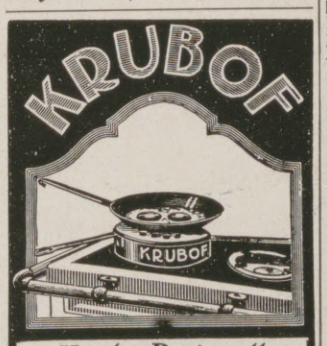
Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

Versand gegen Nachnahme oder Vorauszahlung
auch **ins Feld** und nach besetzten Gebieten durch die amtl. Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion
Richard Dittrich
Leipzig-R. 803
Täubchenweg.
Postscheckkonto Leipzig 51404.
Telegramme: Dittrichard Leipzig.

Harmoniums [bes. ohne] Notenkenntnis
4 stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

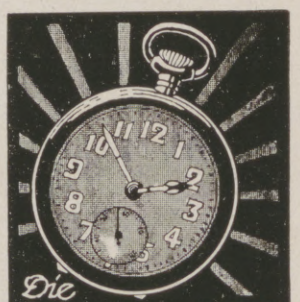
Briefmarken
Katalog gratis.
Kassa-Ankauf v. Sammlungen.
Berliner Briefm. Zeitg. Probeheft gratis.
Philipp Kosack & Co., Berlin C. 2,
Burgstraße 13, am Königl. Schloß.





Kocht Rationell
mit wenig Wasser wie im Dampftopf
Und Brät Ohne Fett.
Vorzügl. Kuchen-Backapparat.
Wird über das Herdfeuer oder die Gasflamme gestellt.
Jedes vorhandene Kochgeschirr verwendbar.
Zu beziehen d. alle einschl. Geschäfte.
Preis ℳ 2.50. Krubof-Kochbuch 25 ₰.
Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.

KAYSER
BESTE DEUTSCHE NÄHMASCHINE
Kayser Fabrik A.-G. Kaiserslautern



Die besten Uhren fürs Feld.
„Limania" Armee u. Marine Uhren
Tausende an Offiziere u. Soldaten geliefert.

Nr. 100 8a. Gute Militäruhr, la Schweiz. Ankerw., fl. Nickelgeh. m. Radium-Zahl. und Zeig. (nachts leuchtend) St. nur M. 7.50

Nr. 100 75. „Ein Schlager", Militär-Taschenuhr, fl. stark versilb. Gehäuse m. Goldrand. I. Schweiz. Präzis.-Ankerwerk (3 Jahre Garantie) m. Radium-Zeigern u. Ziffern (nachts leuchtend). Tausende im Gebrauch. Enorm billig. St. M. 14.25

Kataloge über alle Gebrauchsgegenstände für unsere Soldaten kostenlos auch ins Feld.

Nr. 100 78. **Armband-Militär-Uhr.** la Ankerwerk, Nickel-Gehäuse, starkes Leder-Armband, nachts leuchtende Ziffern u. Zeiger, nur . . . . . M. 13.50

Nr. 100 78 a. **Militär-Armbanduhr.** I. Schweiz. Präzis. Ankerwerk (3 Jahre Garantie), elegantes, staubdichtes Nickelgehäuse, Sek.-Zeiger, Radium-Ziff. Stark. Lederarmband. Sehr billig. M. 24.00

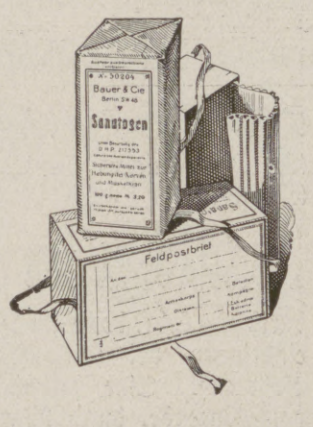
M. Liemann Akt.-Ges.
Berlin C 25, Prenzlauer Str. 40.

Versand ins Feld portofrei bei Voreins. d. Betrag.
Moderner Kriegsschmuck
Billig!

Große Auswahl!

Hosted by Google

Sanatogen



Von 21 000 Aerzten anerkanntes Kräftigungsmittel für Körper und Nerven. Sanatogen schafft einen Kräftevorrat, aus dem jeder Mehrverbrauch an Körper- und Nervenkraft ersetzt werden kann. **So bietet es also auch für unsere im Felde stehenden Krieger eine unvergleichliche Möglichkeit zur Erhaltung der Gesundheit und Widerstandskraft.** – Sanatogen-Feldpostbrief-Packungen in allen Apotheken und Drogerien. – Die Sanatogenwerke, Berlin 48 Q/1, Friedrichstraße 231, versenden kostenlos aufklärende Schriften über:

Sanatogen als Kräftigungsmittel

1. bei Nervenleiden
2. **bei Rekonvaleszenz** und Schwächezuständen aller Art
3. bei Magen- und Darmleiden
4. bei Lungenleiden
5. bei Bleichsucht und Blutarmut
6. bei Kinderkrankheiten
7. bei Frauenleiden
8. bei Ernährungsstörungen

ferner 9. Merkblatt für werdende Mütter und Wöchnerinnen.

Wer Sanatogen noch nicht kennt, **verlange eine Gratisprobe** von der obengenannten Firma.

LELIA

Parfümerie Lelia
ein auserlesener Wohlgeruch
als Taschentuchparfüm-Toilettewasser-
Riechkissen-Fein-Seife-Haut-Creme-
Gesichtspuder-Kopfwasser-Brillantine-
Gustav Lohse Königlicher Hoflieferant Berlin

Das schönste Weihnachtsgeschenk!

(Unionzeiss-Bücherschrank, Eckstellung)

Mehr als 8 Millionen Bücher
werden allein in Deutschland in
Zeiss Bücherschränken „Union“
aufbewahrt.
Eine Zierde für jeden Raum.
Preisbuch 395 kostenlos und portofrei.
Heinrich Zeiss (Unionzeiss) Frankfurt a. M.
36 Kaiserstraße 36

DAAG-LAST-AUTOMOBILE
OMNIBUSSE, FEUERWEHRFAHRZEUGE M. PAT. MOTORBREMSE
Deutsche Lastautomobilfabrik, Akt.-Ges. Düsseldorf-Ratingen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3829. 147. Band.

General der Infanterie v. Beseler, Kaiserlicher Generalgouverneur in Warschau,

der am 5. November das Manifest des Deutschen Kaisers und des Kaisers von Österreich und Apostolischen Königs von Ungarn über die Neuerrichtung des Königreichs Polen als selbständigen Staates mit erblicher Monarchie und konstitutioneller Verfassung sowie einer eigenen Armee an die Bewohner des Generalgouvernements Warschau verkündigte.

Nach dem Leben gezeichnet von Professor Arnold Busch. — Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin-Charlottenburg.

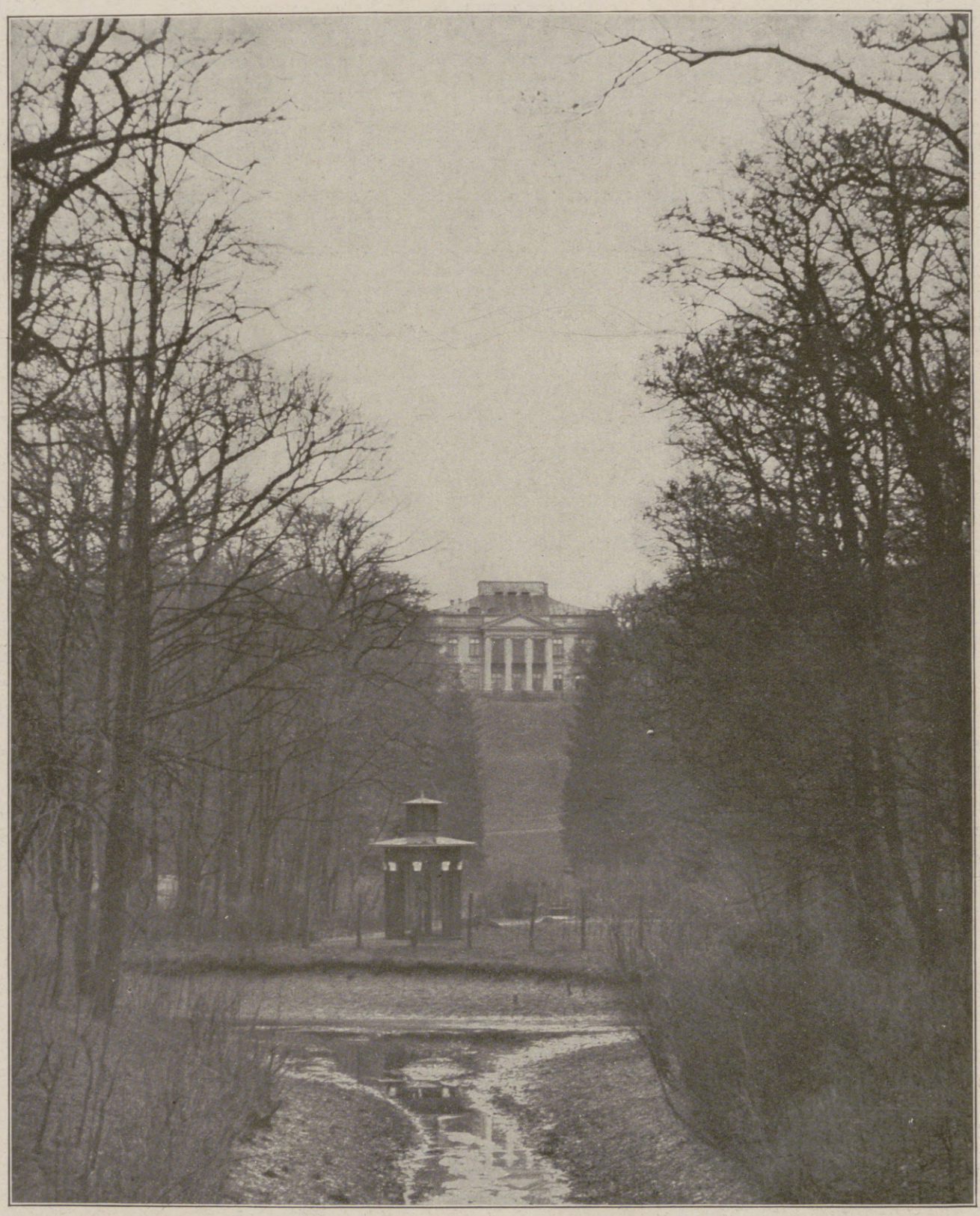
Hosted by Google

Polens Wiedergeburt.

Vom Geheimen Regierungsrat Georg Cleinow, Berlin-Lichterfelde.

In den heißen Junitagen des Jahres 1908 versammelte sich im altehrwürdigen Rathause der Hauptstadt Böhmens unter des Bürgermeisters Grosch Vorsitz ein allslawischer Kongreß. Seit 1868, wo eine ähnliche Veranstaltung in Moskau stattfand, war es der zweite. Im Mittelpunkt der Verhandlungen standen die Ausführungen des Polen Roman Dmowski. Jeder allslawischen Vereinigung hatte bis dahin der russisch-polnische Streit entgegengestanden. Roman Dmowski hatte mit Hilfe polnischer und russischer Reichsratsmitglieder zu St. Petersburg die Gründe des Gegensatzes aufgedeckt und wies den Weg zu ihrer Beseitigung. Es war nachgewiesen worden, daß Rußland gegen Polen mit Mißtrauen erfüllt bleiben müsse, solange es Ansprüche auf Weißrußland, Litauen und Wolhynien erhebe. Würden die Polen auf diese Gebiete in aller Loyalität ein für allemal verzichten und auch ihren derzeitigen Besitzstand daselbst preisgeben, so sollte auf dem Territorium des ehemaligen Kongreßpolens, das ist in den heutigen Generalgouvernements Warschau und Lublin, den Polen eine völlige Selbstverwaltung und kulturelle Autonomie von der russischen Regierung zugebilligt werden.

Die slawische Welt war von diesem Ausblick so entzückt, daß sie sich bereits am Vorabend des Zusammenschlusses aller Slawen wähnte. Weder in Österreich-Ungarn noch in Rußland legten sie sich kaum noch jene weise Mäßigung auf, die doch Voraussetzung eines jeden politischen Erfolges ist. Die Polen hatten sich Rußland gegenüber verpflichtet, auf die ebengenannten Gebiete Westrußlands zu verzichten, d. h. von jeder Propaganda daselbst, sei es auf dem Gebiet der Schule oder der Kirche, abzusehen, gegen eine Abtrennung des Cholmer Landes vom Weichselgebiet, die zum ersten Male 1866 von den Russen erwogen war, keine Einwände zu erheben und die Angliederung Ostgaliziens, einiger Komitate Ungarns und der Bukowina gutzuheißen, falls es zu einem kriegerischen Zusammenstoß zwischen Österreich-Ungarn und Rußland kommen sollte. Rußland sollte dafür den Polen die Vereinigung der ethnographisch zum polnischen Kulturkreise gehörenden Gebiete, also des Weichselgebiets, Westgaliziens, Ostschlesiens, Posens, Westpreußens und einiger masurischer Kreise Ostpreußens zu einem autonomen polnischen Staatsgebiet garantieren. Die russische Regierung hat durch Abtrennung des Cholmer Landes vom Gouvernement Lublin die Ausführung dieses Programms im Jahre 1911 begonnen. Die Zuversicht der slawischen Brüder und besonders der Polen stützte sich nun nicht allein auf die Zusagen russischer Panslawisten; sie war geboren aus den Hoffnungen, die sich knüpften einmal an die nach dem Russisch-Japanischen Kriege an der Newa gegen Deutschland aufkommende Mißstimmung und an die darauffolgende englisch-russische Verständigung, also an die sich anbahnende Mächtekonstellation. Diese Verständigung war bereits im Jahre 1905 von verschiedenen Seiten vorsichtig eingeleitet, fand aber erst am 9. Juni 1908 gelegentlich der Zusammenkunft Nikolaus' II. mit Eduard VII. auf der Reede zu Reval ihren sichtbaren Abschluß. Roman Dmowski übernahm es, den russischen Freunden gegenüber die politischen Parteien der Polen in Warschau im Sinne des erwähnten Programms zu vereinigen. Die politischen Verhältnisse in Österreich-Ungarn und Preußen kamen seinen Bestrebungen äußerst entgegen. Die preußische Regierung schuf durch das im Jahre 1908 im preußischen Landtage angenommene Enteignungsgesetz ein starkes Agitationsmittel, aus dem die von polnischen Historikern bereits aufgestellte These neue Beweismittel erhielt, daß nicht die Russen, sondern die Deutschen der gefährlichste und unversöhnlichste Feind der Polen seien.



Schloß Belvedere in Warschau,

der Wohnsitz des Kaiserlichen Generalgouverneurs General der Infanterie v. Beseler.

In Österreich-Ungarn nahm die allpolnische Partei unter Ritter v. Jaworski die panslawistische Note auf, seitdem die Einführung eines demokratischen Wahlrechts in Galizien ihr das Übergewicht über die konservative Partei im Kolo Polskie zu Wien gewonnen hatte. „Ihr Programm war", wie der geschätzte Wiener Historiker Hans Uebersberger sagt, „offen ein russophiles in allen drei Teilungsstaaten. Ihre erste Aufgabe sahen sie in der Niederringung des Deutschen Reiches, um die Brüder in Posen zu befreien." Um den russisch-polnischen Ausgleich zu fördern, boten die Allpolen Wiens der russischen Regierung folgendes an: „Überall dort, wo die ukrainische Sprache in Amt, Gericht, niederen und höheren Schulen (Galiziens) Geltung erlange, soll auch die russische Sprache gleichberechtigt sein ... Die ukrainische Gefahr war also das einigende Band, das sich um die Allpolen und die russische Regierung schlang." (Uebersberger.) Als dann im August 1914 das Weltungewitter über Deutschland hereinbrach, hatten sich nicht nur sämtliche polnischen Parteien in Warschau auf der Parole Roman Dmowskis geeinigt, sondern die Allpolen in allen drei Anteilen.

Die Tüchtigkeit der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Heere sowie die unerschütterliche Bundestreue der beteiligten Völker und Fürsten gab dem Verlauf des Weltkrieges eine andere Richtung, als es Allpolen und Panslawisten erhofft hatten. Rußland hat das Verfügungsrecht über polnische Lande verloren. Deutschland und Österreich-Ungarn bestimmen, was aus Polen werden soll. „Unter gebotener Rücksichtnahme auf die allgemeinen politischen Verhältnisse Europas und auf die Wohlfahrt und Sicherheit ihrer eigenen Länder" geben sich die verbündeten Monarchen der zuversichtlichen Hoffnung hin, „daß sich die Wünsche nach staatlicher und nationaler Entwicklung des Königreichs Polen nunmehr erfüllen werden." Am 5. November d. J. verkünden Kaiserliche Manifeste in Berlin und Wien, daß „die der russischen Herrschaft entrissenen polnischen Gebiete ... einen selbständigen Staat mit erblicher Monarchie und konstitutioneller Verfassung" bilden sollen, während dem Lande Galizien das Recht verliehen wird, „seine Landesangelegenheiten bis zum vollen Maß dessen, was mit seiner Zugehörigkeit zur staatlichen Gesamtheit und deren Gedeihen im Einklang steht, selbständig zu ordnen ..."

* * *

Die weltpolitische Tragweite und historische Bedeutung dieses Schrittes wird man ermessen aus einer rückschauenden Betrachtung über das Entstehen der Polenfrage und die Entwicklung des polnisch-politischen Denkens seit den Teilungen. Der alte polnische Staat, wie er noch im ersten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts bestand, wurde ein Opfer des gleichzeitigen Wachstums Preußens und Rußlands. Glückliche Kriege und Erbverträge, zuletzt die Sequestrierung des Deutschen Ordens hatten die brandenburgischen Besitzungen im Osten längs der Küste der Ostsee stark vergrößert, aber zugleich eine Grenze gegen Polen geschaffen, die, militärisch unhaltbar, fast bis an die Oder reichte und das Herz des jungen Staates in seiner Hauptstadt Berlin bedrohte, falls Polen sich jemals der Mark Brandenburg feindlich gegenüberstellen sollte. Solange das polnische Reich sich damit beschäftigte, seine Grenzen nach Osten hinauszuschieben und gegenüber den russischen Fürstentümern zu befestigen, drohte Brandenburg keine nahe Gefahr. Erst als die Lebensfähigkeit Polens durch eine unglückliche innere Entwicklung fraglich zu werden begann und russische Einflüsse über die Ukraine und durch Litauen tief in den polnischen Landen Wurzel faßten, da mußte sich auch die freundschaftliche Stellung des Königs von Preußen gegenüber Polen in eine mißtrauisch vorsichtige verwandeln. Selbst viel zu schwach, das mehrere Male größere Polen wirksam beeinflussen zu können, obendrein noch von Habsburg bedroht, blieb Friedrich dem Großen keine andere Wahl als die Regulierung seiner Ostgrenzen nach militärischen Gesichtspunkten. So ist die Polenfrage nicht eigentlich emporgewachsen aus dem preußisch-polnischen, sondern aus dem preußisch-russischen Gegensatz. Um den Übergang ganz Polens in den russischen Besitz im achtzehnten Jahrhundert zu verhindern, mußte zur Teilung des schwachen Staates geschritten werden. Darüber herrschte auch in Berlin und Wien Einigkeit!

Die polnische Frage aber hätte sich kaum zu dem gefahrenschwangeren Problem ausgewachsen, das sie im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts geworden ist, wenn der Schwäche des Staates und der Demoralisation der führenden Schichten der Zustand des Gesamtvolks entsprochen hätte. Dem war aber nicht so. In den Polen war längst die Erkenntnis ihrer staatlichen Schwäche lebendig, als die Teilungen einsetzten. Daneben machten alte Beziehungen des katholisch-österreichischen Staates zu Polen die Wiener Regierung zum natürlichsten Beschützer der Polen, was um so mehr im Interesse Österreichs zu liegen schien, als ja das Wiener Kabinett gerade wegen der älteren Beziehungen

Hosted by Google

Zur Wiederaufrichtung des Königreichs Polen: Die Johanniskirche (Dom) in Warschau, die Krönungskirche der polnischen Könige.

Hosted by Google

Das Rathaus.

Die Große Oper.

auf eine Gebietserweiterung in Polen immer rechnen konnte. Weiter komplizierte sich die Frage im Laufe der Jahrzehnte durch die kulturelle Schwäche der Teilungsmächte selbst. Abgesehen von Rußland, das bereits durch Peter den Großen und Katharina II. zu einem in allen seinen Ausstrahlungen ausgearbeiteten Staatsgedanken gekommen war, der sehr wohlgeeignet schien, auch widerstrebende Elemente der Wucht seiner Entwicklung zu unterwerfen, beherrschte weder Preußen noch Österreich eine große werbende Idee, die auf die Polen hätte übertragen werden können. Im Gegenteil: das alte Deutsche Reich, dem die beiden Staaten zugehörten, befand sich im Stadium der Auflösung, und es bedurfte nur eines Anstoßes, wie ihn die französische Revolution und später der Ehrgeiz des Korsen brachten, um das alte Deutsche Reich in Trümmer zu werfen. Um so unbeachteter und freier konnten die Polen sich in der Zeit der Teilungen und den darauffolgenden Unruhen, wenigstens theoretisch, zu einem Ideal durcharbeiten, das fortan Keim und Triebfeder der neuen polnischen Staatsidee werden sollte. Noch ehe die dritte Teilung zustande kam, gelang es am 3. Mai 1791, ein Reformprogramm für das verkleinerte, auf seine ethnographischen Grenzen beschränkte Polen auszuarbeiten, das zweifellos die Richtlinien für den Wiederaufbau der Nation enthielt. Die Stürme des ersten Drittels des achtzehnten Jahrhunderts haben die Entwicklung dieses Programms nur in der Theorie zugelassen; in der Praxis mußten sich die Polen den Staatsnotwendigkeiten Rußlands, Österreich-Ungarns und Preußens unterwerfen. In Preußen übernahm der Staat in der Stein Hardenbergschen Epoche einen Teil der Reformen; in Rußland mußten alle Reformen angesichts der Borniertheit der herrschenden Kreise zurückgestellt werden. Was blieb, war die Wissenschaft, war die Kritik an der Vergangenheit. An die Wissenschaft hat sich dann durch ein ganzes Jahrhundert hindurch die polnische Geistesaristokratie angeklammert, sie im polnischen nationalen Sinne eigenartig entwickelt, indem sie alle Disziplinen zu nationalpolnischen machte und sie dadurch politisierte — der Grund, weshalb sie in unseren Tagen befähigt ist, politische Führerin der polnischen Nation zu sein.

Der große Wendepunkt im Leben des polnischen Volkes trat nach dem Jahre 1864 ein, als die Opposition gegen die versöhnliche Politik des Marquis Wielopolski den Zaren Alexander II. veranlaßte, den Polen auch den letzten Rest einer Autonomie zu nehmen und aus dem Zartum Polen die Gouvernements des Weichselgebietes zu machen. In diesem Augenblick besaß das polnische Volk in keiner der drei Teilungsmächte mehr irgendwelche politischen Rechte der Selbstbestimmung. In Preußen war das alte Herzogtum Posen schon längst in der allgemeinen Verwaltung aufgegangen, Galizien wurde von der Wiener Zentrale aus durch deutsche Beamte regiert. Deutsch war die Amtssprache. Nur die polnische Wissenschaft lebte noch an der Jagellonischen Universität zu Krakau, in Lemberg und an der Hauptschule zu Warschau und konnte bald ihre Bedeutung für die Nation beweisen. In die Nacht dieses tiefsten Sturzes zuckte plötzlich der preußisch-österreichische Streit, der über Schleswig ausgebrochen war, ein. Der letzte Akt der Hohenzollern-Habsburgischen Auseinandersetzung hub an. Die Polen, geführt von den Krakauer Konservativen, die sich um die philosophisch-historische Fakultät scharten, bekannten sich einmütig zur unbedingten Treue gegen das Haus Habsburg und hielten ihr Versprechen auch in den schweren Sommertagen des Jahres 1866. Infolgedessen konnte in Galizien die aufbauende Arbeit, die die Polen im russischen Anteil durch ihre Aufstände von 1830/31 und 1861/63 unterbrochen hatten, von neuem beginnen. Ihr Verhalten ermöglichte es, daß Österreich Galizien zum Hort der polnischen Kultur machen konnte, während in Rußland nach kurzem Blühen in der Hauptschule russische und kosmopolitische Einflüsse die Oberhand über das Polentum zu gewinnen schienen. So kurze Zeit die Warschauer Hauptschule bestand, hat sie der polnischen Entwicklung doch ihren Stempel aufdrücken können. Ihre Bedeutung liegt auf sozialem Gebiet.

Der Altmarkt.

Von der Warschauer Hauptschule aus, die bis 1868 bestand, ging jene Richtung aus, die in der Bildung eines polnischen Mittelstandes die Voraussetzung für jede weitere Entwicklung der Nation erkennt. Mit der ganzen, den Polen eigenen Leidenschaftlichkeit geht man ans Werk und erzielt in scharfem Gegensatz zu Deutschen und Juden, aber auch zu allen polnischen konservativen Richtungen Erfolge. Der Warschauer Pole beginnt in Handel und Gewerbe zu arbeiten, und die russische Gewerbepolitik kommt seinen Mühen entgegen. Freilich, die äußere politische Führung liegt nicht mehr in Warschau, auch nicht bei den Emigranten in Paris und Lausanne, sondern in Krakau, später bei Kola Polskie in Wien. Der Panslawismus fand nun, da die Polen Arbeit bei sich selbst genug hatten, wenig Anklang, namentlich, da das Moskauer Slawianophilentum immer unverhüllter sich zu einem allrussischen Staatsgedanken bekannte, der den anderen Nationalitäten nur gefährlich sein konnte. Der drohende Deutsch-Französische Krieg ließ die Polen vorübergehend hoffen, Österreich-Ungarn an die Seite Frankreichs führen zu können. Dafür brachte die Einigung Deutschlands ein neues Moment in die russisch-preußischen Beziehungen. Die Berlin-Petersburger Freundschaft, die ihren Gipfel hatte in der Zeit, als Bismarck preußischer Gesandter am Zarenhof war, schien sich zu trüben. Das geeinte Deutschland war für das

Die Universität.

Das Denkmal des Dichters Adam Mickiewicz.

Das Palais Sobiesti.

Zur Wiederaufrichtung des Königreichs Polen: Bilder aus Warschau.

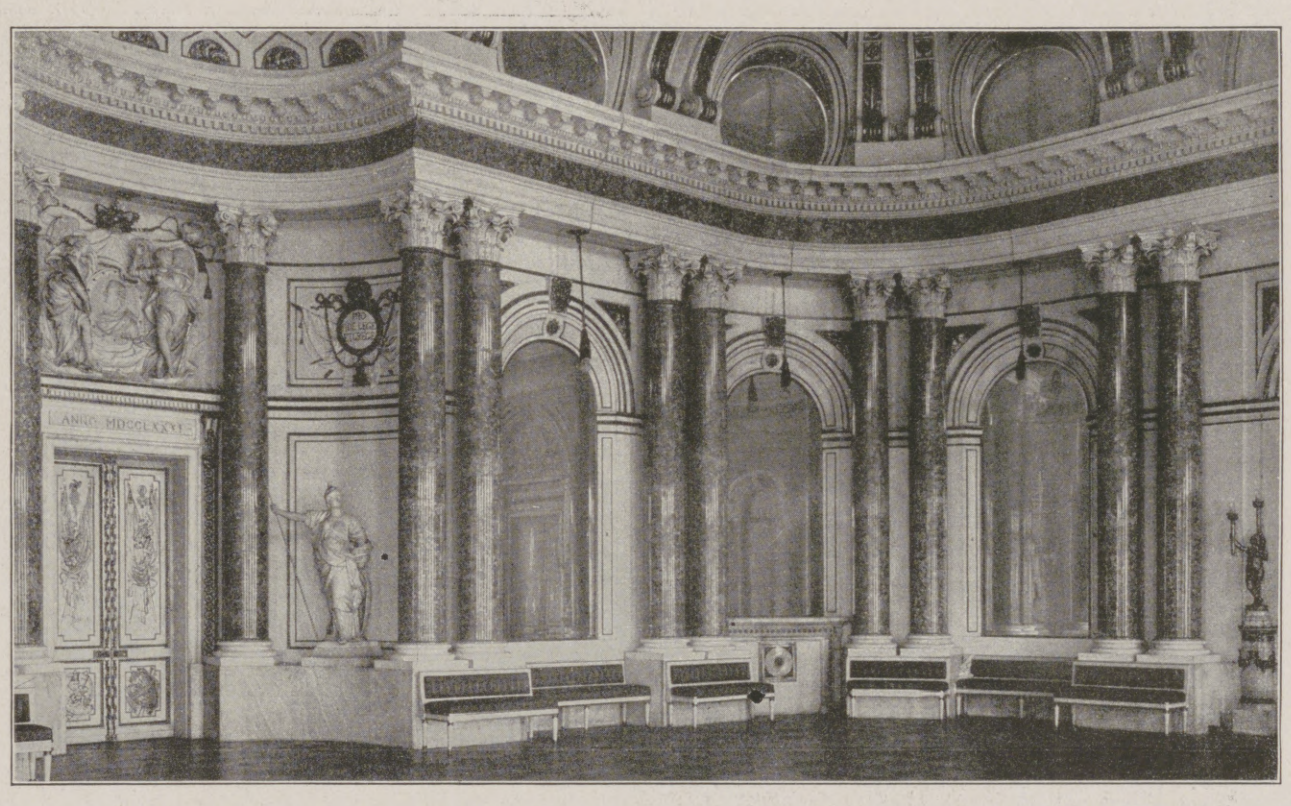
Nach Aufnahmen (mit Ausnahme des mittleren) der Neuen Photographischen Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz.

Hosted by Google

Das Warschauer Stadtschloß, das alte polnische Königsschloß, in dem die Proklamierung des neuen Königreichs Polen erfolgte. Rechts die Sigismundsäule.

Der Zug der polnischen Studenten und Studentinnen zwischen der ungeheuren Menschenmenge in der Krakauer Vorstadt von Warschau.

Die polnische Studentenschaft im Schloßhofe.



Der Kolonnensaal des Königlichen Schlosses in Warschau, in dem der Festakt der Proklamation stattfand.

Zur Wiederaufrichtung des Königreichs Polen: Bilder aus Warschau vom Tage der Proklamation, 5. November.

Hosted by Google

gegen Westen drängende Rußland eine unliebsame Erscheinung, und wir wissen, daß gleich nach dem Frankfurter Frieden in Petersburg und Paris Fäden gesponnen wurden, die das französisch-russische Bündnis vorbereiteten; wir wissen, wie in jener Zeit polnische Politiker und Publizisten diesem Bündnis das Wort redeten. Bismarcks geniale Politik und das Interesse der Habsburgischen Monarchie wußten die sich daraus vorbereitende Gefahr für den mitteleuropäischen Frieden Jahrzehnte hindurch hinauszuschieben. Die Wiener Polen aber offenbarten sich als kluge Realpolitiker, in dem sie den Bedürfnissen der Habsburgischen

Das Schloß in Rapperswil (Südseite), in dem seit 1870 das vom Grafen Plater gegründete Polnische Nationalmuseum untergebracht ist, das nach der Bestimmung seines Stifters solange unantastbar bleibt, als Polen nicht wiederhergestellt ist.

Ein verwundeter polnischer Soldat (Warschau 1831) schreibt mit seinem Blute die Worte: jeszcze Polska nie zginela („Noch ist Polen nicht verloren"). Nach einem Gemälde von Ch. Guilbert.

Blick in einen Saal, in dem sich mehrere kostbare Gemälde mit Motiven aus der polnischen Geschichte und historische Erinnerungsgegenstände befinden.

Das Sterbebett des berühmten polnischen Nationalhelden Tadeusz Kosciuszko.

Stanislaus II. August, der letzte König von Polen, der am 25. November 1795 dem Throne entsagen mußte.

Zur Proklamierung des neuen Königreichs Polen: Aus den Sammlungen des Polnischen Nationalmuseums in Rapperswil im schweizerischen Kanton St. Gallen.

Hosted by Google

Doppelmonarchie, die durch Rußland und den Panslawismus mehr und mehr bedroht wurde, Rechnung trugen und Stein bei Stein in Galizien zusammentrugen. Ein Pole, Graf Goluchowski, konnte als Leiter der auswärtigen Politik am Ballplatz ein warmer Verteidiger und Ausgestalter des Erbes von Julius Andrássy werden.

Als der Russisch-Türkische Krieg vorübergegangen war, ohne Rußlands politische Stellung zu erschüttern, als auch die Attentate der Nihilisten an der inneren Politik Rußlands nichts zu ändern vermochten, aber von den russischen liberalen Kreisen um den berühmten Wjestnik Jewropy aus eine neue Kulturpolitik an der inzwischen russisch gewordenen Warschauer Universität einsetzte, da gewann man nach dem Vorbilde Galiziens auch bei den russischen Polen Verständnis für die Formel von der „Loyalität gegen jede der Teilungsmächte". Im Jahre 1880 konnte von einem berühmten Petersburger Rechtsgelehrten, dem Polen Spasowicz, die Zeitschrift „Kraj" ins Leben gerufen werden, deren ausgesprochener Zweck es war, den russisch-polnischen Gegensatz ein für allemal zu beseitigen und die Polen, ebenso wie sie es in Galizien geworden waren, zu einem staatstreuen Bestandteil des russischen Gesamtvolkes zu machen. Die Förderer dieser Versöhnung gingen von dem Gesichtspunkt aus, daß Rußland den Polen kulturell entgegenkommen müsse, ebenso wie es Österreich getan habe, wenn diese sich als loyale Staatsbürger erwiesen. Die Zuspitzung in den deutsch-russischen Beziehungen, wie sie in den 1880er Jahren eintrat, verhinderte eine solche Aussöhnung. Rußland betrachtete das Weichselgebiet als Zitadelle und Einfalltor gegen Deutschland. In Posen und Westpreußen und in Schlesien machte sich eine von Demokraten und Sozialisten aus Galizien herübergekommene Propaganda bemerkbar, die Bismarck für panslawistisch hielt, obwohl sie nationalpolnisch war. Zur Sicherung der deutschen Ostgrenze trat dann die preußische Ansiedelungspolitik mit ihrer ausdrücklich gegen die Polen gerichteten Spitze ins Leben, was zur Folge hatte, daß die Polen sich jetzt, in ihrer Bodenständigkeit bedroht, erst recht national auf der schmalsten Kampfbasis, auf der des Wirtschaftslebens, zusammenschlossen. Was die Polen nun in dem sich entspinnenden Kampfe in Rußland und Preußen geleistet haben, ist bekannt. Von der wirtschaftlichen Entwicklung hüben und drüben begünstigt, schufen sie sich einen tatkräftigen Mittelstand, der nach und nach auch politischen Einfluß gewann und die konservativen Führer in Preußen und jüngst auch in Galizien beiseiteschob.

Den mühsamen Aufstieg der Polen habe ich in meinem Werke „Die Zukunft Polens" eingehend dargestellt. Es ist ein langer Leidensweg, ein Weg voll von Lockungen und betrogenen Hoffnungen, von geistigen und materiellen Entbehrungen, wie ihn wenige Völker gegangen sind, besonders erschwert durch das Temperament der Nation, das sie jeden Augenblick bereit sein hieß, erfolgreich angefangene Arbeiten hinzuwerfen, in die europäischen Händel einzugreifen, um Früchte zu ernten, zu denen sie nicht selbst den Acker bereitet.

Die in flüchtigen Strichen hier gekennzeichnete polnische Politik zeigt uns die Polen als konsequente zähe Kämpfer um ihre Nationalität, aber durchaus frei und unbekümmert in der Wahl ihrer Mittel zur Erreichung des politischen Zweckes. Im Laufe der vergangenen 125 Jahre haben sie gelernt, ihre Ansprüche den zur Verfügung stehenden Kräften anzupassen, und in dem Maße, wie sie von ihren hochfliegenden Plänen, die die Aufrichtung jenes Polens von Meer zu Meer anstrebten, zurückkamen, in dem Maße, wie sie sich beschränkten auf die Arbeit auf der schmalsten Basis im Volke, in dem Maße wuchsen ihre Kräfte neu empor, und die Basis konnte entsprechend wachsen. Aus den Lehren des abgelaufenen Jahrhunderts heraus werden die Polen sich auch mit der von Österreich-Ungarn und Deutschland beschlossenen Regelung der polnischen Frage um so mehr einverstanden erklären und zufrieden geben, je deutlicher die Regelung alle Merkmale eines vorübergehenden Behelfs trägt. Der Polen polnischer Willen hat sich im Laufe der Jahre konzentriert auf den Zusammenschluß der ethnographisch zusammengehörigen Teile, nachdem sie den kulturellen Zusammenschluß durch alle Stürme hindurch aufrechterhalten konnten. Bringt die Gewährung der Autonomie für die Gebiete von Russisch-Polen, deren Grenzen in den Kaiserlichen Manifesten wenigstens nach Osten nicht fest bestimmt sind, keine politischen Zusammenschlüsse, so wird dies die nächste Etappe im Kampfe der Polen um ihre Selbständigkeit sein.

In dem sogenannten Kongreßpolen, das die Generalgouvernements Warschau und Lublin umfaßt, und das den Grundstock eines künftigen polnischen Königreichs bilden sollte, wird etwa die Hälfte der polnischen Bevölkerung in Europa vereinigt. Je vier Millionen bleiben politisch getrennt in Preußen und Galizien wohnen. Die deutsche Regierung ebenso wie die deutsche Nation wird sich mit Gedanken befreunden müssen, den Polen in irgendeiner Form entgegenzukommen. Papierne Garantien, die in dieser Richtung gegeben sind, mögen für einige Jahre, die der Einrichtung der neuen Verhältnisse dienen, ausreichen. Sobald eine gewisse Konsolidierung eingetreten ist, beginnt der Kampf von neuem um die alten Ideale, und papierne Verträge zerstäuben im Winde. Damit aber treten in unseren deutschen Horizont neue Ausblicke, welche sich einfügen in die neudeutschen Ideale, die sich aus der Entwicklung unserer weltwirtschaftlichen Tätigkeit gebildet haben. So wenig, wie der Kurfürst von Brandenburg großdeutsche Politik treiben konnte und Preußen allein imstande war, die deutschen Stämme mit sich selbst zu verbinden, so wenig kann heute das Deutsche Reich allein mit seinen 70 Mill. Einwohnern den Kampf in der Welt gegen Völker von 100 Millionen aufnehmen. Eingeengt zwischen die Koalition der Westmächte und deren unnatürlichen Bruder Rußland, sind wir gezwungen, einen höheren Zweck zu suchen, einen Zweck, der sich nicht erschöpft in der Befriedigung rein nationaler Instinkte, der vielmehr eine Anziehungskraft ausübt auch auf andere Nationalitäten und Stämme, deren Denken anders als das im Werden der deutschen Geschichte entstandene. Die Weltpolitik braucht eine weitere Basis, als sie der Rheinstrom sein kann, und längst schon herrscht Einigkeit in allen Schichten und Parteien des deutschen Volkes, daß unsere Weltpolitik zukünftig abhängen wird davon, ob wir die Parole Berlin-Bagdad aufrechterhalten können. Wir können es nur durch einen gewissen Liberalismus den Völkerstämmen gegenüber, die an dieser Basis ihre Wohnstätten haben, und zu diesen Völkerstämmen gehören nicht nur Türken, Bulgaren, Ungarn, Slowenen, Ruthenen und Tschechen, sondern auch die Polen. Unsere deutsche Kultur wird nicht dadurch bedroht, daß wir fremde, gesunde, starke Kulturen sich entwickeln lassen, unsere politische Stellung wird erst bedroht, wenn wir es zugeben, daß diese starken fremden Kulturen sich in den Dienst eines uns feindlichen Staatsprinzips stellen. Diese Gefahr besteht aber, wenn wir nicht eine die polnische Kultur befriedigende Lösung der Polenfrage finden. Es darf nie wieder möglich werden, daß polnische Parteien sich zum Träger der auflösenden Arbeit machen, die Rußland versuchte, nach Österreich-Ungarn und Deutschland gelangen zu lassen. Aus diesem Zusammenhang heraus ist der Schritt der verbündeten Kaisermächte, den Polen schon jetzt die Herstellung eines eigenen Staates zu ermöglichen, trotz mancherlei Gefahren, die damit verknüpft sind, als eine große fortschrittlich-politische Tat anzuerkennen. Ob dieser Schritt wirklich zum Heile Deutschlands ausfällt, das werden die Polen in der allernächsten Zeit zu beweisen haben.

Das alte und das neue Polen.

Rückblicke und Ausblicke.

Von Professor Dr. Alexander Brückner (Berlin).

Vor über neunhundert Jahren erstand an der Warthe ein Kriegerstaat, der von seinem Kernland um Gnesen und Posen aus sich nach allen Himmelsgegenden rasch ausbreitete, doch im Grunde nur von dem mächtigen Willen einer einzelnen Herrschernatur getragen war. Denn dem echten Slawen (außer wo seine Rasse mit fremder

Zur Wiederaufrichtung des Königreichs Polen: Die Union zu Lublin (1569). Nach dem Gemälde von Jan Matejko.

Lublin war Sitz des alten polnischen Krontribunals und mehrerer Reichstage, so des von 1568 bis 1569, auf dem unter König Sigismund August von Polen die Vereinigung Polens und Litauens, die sogenannte Lubliner Union, zustande kam.

sich kreuzte, wie bei Bulgaren und Russen) fehlt jegliches Eroberertalent, was sich gerade an den Polen als Kernslawen hervorragend bestätigt findet.

Nichts von den alten Eroberungen blieb denn auch behauptet, als sich der Schwerpunkt dieses Staates nach Südwesten, an die Weichsel um Krakau, verschoben hatte, wo das Polen der Piasten auf sein ethnographisches Gebiet allein beschränkt blieb und infolge der vielen Teilungen des väterlichen Erbes unter Söhne und Enkel so geschwächt wurde, daß es zur Abwehr der heidnischen Preußen den Deutschen Ritterorden ins Land rufen und Schlesien an Böhmen verlieren mußte. Von diesem Tiefstand erhoben ihr Land erst die beiden letzten Piasten; der Vater einte es notdürftig; der Sohn ließ die Ansprüche auf den Westen fahren und wandte sich dem Osten zu, wo er das herrenlose rotrussische Gebiet (das nachmalige Ostgalizien) als Verwandter seines letzten Fürsten beanspruchte und gewann: die einzige bleibende Eroberung der Polen durch das Schwert; das gütige Schicksal hatte ihnen nämlich eine andere Rolle zugedacht, die Keime fruchtbarer Entwicklung für die Zukunft der europäischen Staaten in sich barg.

An dieses Polen der Piasten grenzte nämlich das Litauen der Olgerde-Jagellonen diesmal ein echter Erobererstaat, dessen energische Fürsten von dem schmalen Boden ihres Litauen aus ein westrussisches Fürstentum nach dem anderen sich zulegten. Aber doppelte Gefahr drohte ihnen selbst, einmal von dem mächtigen preußischen Orden im Westen, der nach Kowno und Wilna seine Arme streckte, um sich mit dem livländischen Orden auch territorial zusammenzuschließen; dann von dem Moskauer Rivalen im Osten, der das getrennte West- und Ostrußland

Hosted by Google

beanspruchen und einen sollte. Um der sicheren Zermalmung zwischen den beiden Gegnern zu entgehen, verleibte Jagello sein Großfürstentum Litauen der Krone Polen ein, und so wurde das kleine Piasten- zum großen Jagellonenreich, das, auf dem Grundsatze der freiwilligen Einigung, der Föderation aufgebaut, werbende Kraft weit übte. Das vereinte Polen-Litauen rang den Orden 1410 nieder, aber damit war kein Gegensatz gegen das Deutschtum als solches gegeben. Noch füllten deutsche Bürger polnische Städte und liehen ihnen den Glanz und Prunk, den die Nachwelt in Krakau bewundert; der Sohn des Hohenzollern kam auf den polnischen Hof zur Anwartschaft als Thronfolger, und die deutschen Städte und Ritterschaft Preußens verbanden sich mit Polen gegen den Orden. Die Hauspolitik, die die Jagellonen nunmehr trieben, konnte gegen die Habsburgische nicht recht aufkommen, aber als der letzte Jagellone seine Augen schloß (1572), hatte er kurz zuvor der Welt ein nie gesehenes Schauspiel geboten. Auf dem Tage von Lublin 1569 beschworen er und die Stände, übermannt von Rührung, die feierliche, ewige Vereinigung von Polen, Litauen, Preußen (des polnischen Anteils) und Kurland.

Und neben diesem Vorbild eines freiwilligen Völkerbundes gab Polen noch ein anderes: der friedlichen kulturellen Eroberung weiter Länder, mit dem Pflug, mit dem Geiste, mit der Sitte, nicht mit dem Schwerte. Polen hatte seine Deutschen nicht ausgerottet, sie waren langsam, ohne jeden Zwang, ohne jede Einmischung des Staates zu Polen geworden; und noch weniger rottete Polen seine Russen und Litauer aus, aber alles, was unter diesen über das niedrigste Niveau des Bauern und Popen sich erhob, nach Kultur, höherer Lebensführung strebte, nahm polnische Art, Sprache und schließlich auch Glauben (den katholischen) an. So breitete sich polnisches Wesen unter den höheren Klassen — um das Volk kümmerte sich ja damals niemand und nirgends — bis über Dniepr und Düna aus, drang nach der Moldau, machte Eroberungen in Moskau.

Auf dieses glänzende Bild fällt jedoch bald ein tiefer Schatten. Hatte Polen im Mittelalter gleichen Schritt mit der Entwicklung von Staat und Ständen anderswo in Europa gehalten, so verblieb es zu seinem Unheil bei dieser ständischen Verfassung und bildete sie noch konsequenter aus, gerade als das monarchische, bald absolutistische, ja polizeiliche Europa diese Bahn zu verlassen begonnen hatte. Zudem gab es in Polen statt mehrerer Stände, da die deutschen Bürger keine politische Rolle spielen mochten, der Bauer unterdrückt war, die Geistlichkeit mit dem Adel zusammenging, nur einen einzigen, desto mächtigeren und zahlreicheren, den Adel, den großen und den kleinen, die rechtlich völlig gleich waren, denn der polnische Adel kannte keinerlei Abstufungen; es hat nie polnische Fürsten, Grafen u. dgl. gegeben, auch keine Auszeichnungen, Orden oder Titel; ein Orden kam erst ganz zuletzt auf. Dieser Massenadel, ursprünglich Kriegerkaste, zuletzt bis auf neun Prozent der Bevölkerung hinaufreichend und um ein Drittel fast zahlreicher als die gesamte Bürgerschaft im Lande, drängte langsam das alte Königtum zurück, als beim Erlöschen der Piasten, der Anjous, der Jagellonen die fremden Thronerben oder Thronbewerber durch immer weitergehende Privilegien die Stimmen dieses Adels sich erkaufen mußten. Im Jahre 1573 erzwang er von Heinrich von Valois, den er dem wegen absolutistischer Neigungen stets verdächtigten Habsburger vorzog, nicht nur die Anerkennung der Gewissensfreiheit (von einem Mitschuldigen an der Bartholomäusnacht!), sondern auch das Recht der Gehorsamsverweigerung bei etwaiger Gesetzesverletzung durch den König. Und fortan war das Königtum dem Willen des Adels und den nur aus seiner Mitte zu wählenden, daher stets mit ihm gehenden, unabsetzbaren Kronbeamten preisgegeben; der Reichstag riß alle Macht an sich, teilte sie höchstens mit kleineren provinzialen Adelstagungen.

Feldzeugmeister Karl Kuk,

k. u. k. Militär-Generalgouverneur in Lublin, der die Proklamation der Errichtung des Königreichs Polen an die Bewohner des Generalgouvernements Lublin am 5. Nov. im Hauptsaale des Palais zu Lublin verkündete.

Und noch ein zweiter Schatten sollte auf dieses gelobte Land der Adelsfreiheit fallen. Die deutsche Reformation hatte in den Köpfen dieses Adels ein großes Strohfeuer entzündet; in dem Lande der natürlichen Toleranz (wohnten doch hier ungestört nebeneinander seit Jahrhunderten Katholiken, Orthodoxe, Juden, Tataren, Armenier) behaupteten sich nun alle Konfessionen (zu den früheren traten jetzt Lutheraner, Kalviner, böhmische Brüder und die halb rationalistischen Arianer oder Sozinianer hinzu) nebeneinander und errangen nicht nur die Anerkennung konfessionellen Friedens zuerst in Europa, sondern es schlossen sich in Polen zusammen die sich in Deutschland grimmigst befehdenden Protestanten. Die Bischöfe brachten aber glaubensstarke Jesuiten ins Land, fremde und bald auch eigene, deren Eifer viele Protestanten unter dem Adel, namentlich unter dem Hochadel, dem Katholizismus zurückgewann, und die sogar den Versuch wagten, die alteinheimische griechisch-slawische Orthodoxie zur Anerkennung Roms zu bewegen. Diese „Union" gelang nur zum Teil, aber damit wurden Glaubenskämpfe, die zur Glaubensunduld anfeit die Massen verführten, angefacht, die bei der Menge der Orthodoxen im Lande höchst gefährlich wurden, sowie religiöse Gegensätze mit sozialen sich paarten.

Zu diesen sozialen Gegensätzen war es auf den weiten fruchtbaren Steppen der Marken („Ukrainen"), im Süden am Boh und Dniepr gekommen, wo eine Grenzwehr, die Kosaken, sich nicht verbauern lassen wollte von den Großgrundbesitzern, die hier reich dotiert waren und Massen fleißiger Hände bedurften. Nachdem frühere Empörungen dieser Bauernkrieger — sie stärkten ja stets der Zulauf von Bauern und Kleinadeligen — niedergeschlagen waren, gelang die des Chmielnizki, als er mit dem Erbfeinde der Kosaken, mit den Tataren, sich verband und die Massen im Namen des bedrohten „rechten Glaubens" gegen die Herren und Polen aufrief. Als er, von den Tataren wieder verlassen, seine Sache verloren sah, rettete er sich, indem er die Kosaken und die Ukraine an Moskau preisgab. Diese Kosakenkämpfe verwickelten sich weiter mit Schweden- und Russenkämpfen; die Schwedenkämpfe beschwor herauf die Rivalität des katholischen (in Polen regierenden) und des protestantischen schwedischen Zweiges der Wasa; die Russenkämpfe der ewige Gegensatz zwischen Russen und Polen.

Denn auf die westrussischen Gebiete, die das katholische Polen durch den Bund mit Litauen an sich gebracht hatte, erhob das moskauische Rußland schon seit dem fünfzehnten Jahrhundert steten Anspruch; es wollte das ganze einstige Erbe der Kuriks wieder vereinigen und bekämpfte im Namen des modernen Nationalitätenprinzips (ohne es zu nennen oder zu kennen) zuerst Litauen, dann Polen. Zurückgeworfen unter Bathory und den beiden ersten Wasas überzog es jetzt Polen mit Krieg. Von allen Seiten von Feinden angegriffen (denn auch der Große Kurfürst benutzte die Gelegenheit wie der Fürst von Siebenbürgen), wußte sich schließlich Polen „mit Feuer und Schwert" aus dieser „Sintflut" (diese bekannten Romane von Sienkiewicz spielen ja in dieser Zeit) herauszuretten — nicht ohne bleibende Schwächung; es verlor ja die halbe Ukraine an die Russen, verlor Kiew, „die Mutter der russischen Städte", verlor Livland, verlor die Lehnshoheit über Preußen. Sein äußeres Ansehen sank rasch, und auch die glänzenden Türkensiege seines Kronfeldherrn, dann Königs, Jan Sobieskis, vor Chozim

Die offizielle Abordnung der Polnischen Legion zu den Warschauer Proklamationsfeiern.

Professor Dr. v. Brudzinski,

Rektor der Universität Warschau und Stadtverordnetenvorsteher.

v. Lempicki,

Präsident der Liga der polnischen Staatlichkeit, ehemaliger Dumaabgeordneter.

Fürst Lubomirski,

Stadtpräsident von Warschau.

Hosted by Google

Aus der Champagne: Durchzug durch ein Städtchen. Nach einem Gemälde des Kriegsmalers Wilhelm Schreuer.

Hosted by Google

und Wien, änderten daran nichts mehr. Diese Türkenkriege des siebzehnten Jahrhunderts, wie die fortwährende Tatarennot seit dem fünfzehnten Jahrhundert, ließen zwar Polen als die Vormauer der Christenheit gegen den Anprall des Halbmondes erscheinen, aber zu Unrecht, denn Türken und Polen waren eher aufeinander gegen den gemeinsamen Gegner, den weißen Zaren, angewiesen, wie sich dies im achtzehnten Jahrhundert deutlich herausstellte, und der treffende Instinkt der Adelsnation war stets allen Türkenkriegen abhold gewesen. Polens eigentliche Mission war nämlich eine durchaus andere; in der Mitte der einstigen Slawenwelt gelegen, trat es gegen das byzantinisch-tatarische Moskowitertum auf, das Slawentum gegen diese Überflutung bewahrend und damit auch Westeuropa schirmend; andererseits hatte es dem Vordringen des Deutschtums nach dem Osten Halt geboten. Die üblen Folgen dieser Doppelstellung fühlte es schon zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, als sich Kaiser Maximilian und Wasil von Moskau gegen Polen verständigten und vergebens der letzte Jagellone die Fürsten Westeuropas vor der Gefahr des künftigen russischen „Imperialismus" warnte.

Unsere Fürsten im Felde: Fürst Leopold zur Lippe an der Ostfront.

1. Fürst Leopold zur Lippe; 2. Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern; 3. Prinz Friedrich Christian von Sachsen; 4. Hofmarschall Freiherr v. Perfall; 5. Oberst Hoffmann, Chef des Generalstabs des Oberbefehlshabers Ost, der jüngst mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet wurde; 6. Rittmeister de la Croix; 7. Geheimer Kabinettsrat v. Eppstein; 8. Flügeladjutant Major v. Natzmer; 9. Hauptmann v. Schweinitz; 10. Professor Maaß-Berlin.

Nunmehr begann Polens Siechtum. Der Adel, sich seiner „goldenen Freiheit" erfreuend, vergaß völlig, daß er sie stets zu sichern hatte durch eigene Opfer von Gut und Blut, die diese adlige Demokratie sich nicht auferlegen ließ; dazu kam das „Wahlreich", d. h., daß beim jedesmaligen Thronwechsel allen Intrigen und Korruptionen Tür und Tor offen standen; dann die abergläubische Furcht vor absolutistischen Plänen dieser Wahlkönige, die den Adel zu offenem Aufstand trieb. Der seit 1652 eingerissene Unfug, daß das Veto eines einzelnen Landboten (unter den 150 bis 180) die ganze Mühe und Arbeit des Landtages ungültig machte, zerriß, wurde nun zu einer Waffe, die alle Parteien, richtiger alle unzufriedenen Magnaten und die fremden Mächte stets handhabten, um die nötigsten Reformen im Heer- und Schatzwesen zu hintertreiben. Im Jahre 1717 ließ sich das Land die Bestimmung aufdrängen, daß es fortan nur ein Heer von 24000 Mann (auf dem Papier, in Wirklichkeit war es noch geringer) unterhalten, d. h. sich selbst wehrlos machen würde. Der einseitige Konfessionalismus drückte zugleich das alte höhere Bildungsniveau tief herab, die Absperrung vom Westen (mit dem Osten gab es natürlich keinerlei geistigen Verkehr) wurde, außer bei einzelnen Individuen, vollständig; der wie seinen Augapfel das Wahlreich und das Vetorecht des einzelnen hütende Adel verlernte jede politische Einsicht, jeden Sinn für das Ganze, aufgehend in der Gefolgschaft dieses oder jenes Magnaten, der Potozki oder der Czartoryski, von denen jeder nach seiner Art Polen retten wollte, eine Maschine, die niemand vorwärtsbewegen, aber jederzeit hemmen konnte. Der kurzsichtige Adel tröstete sich mit hellem Wahnwitz, daß Polen durch seine Anarchie sich erhielte; daß die Nachbarstaaten eines schwachen Polens bedurften; daß ihre gegenseitige Eifersucht Polens natürlicher Schutz wäre.

Prinz Heinrich von Bayern,

ein Neffe des Königs Ludwig III. von Bayern, † in der Nacht vom 7. auf den 8. November an einer schweren Verwundung, die er gelegentlich einer Erkundung auf dem östlichen Kriegsschauplatz am 7. November erlitten hatte. (Hofphot. B. Dittmar, München.)

Bald mahnte alles zur Umkehr, aber es war bereits zu spät, denn die Nachbarmächte verhinderten jetzt ein Erstarken Polens, reichten sich die Hände, um die leicht zu erlegende Beute zu teilen. An Vorwänden fehlte es nicht; die erste Teilung erfolgte ohne Kampf, erst vor der zweiten und dritten raffte sich die Nation dazu auf. Sie hatte eben den Weg der entschiedenen Reformen betreten, hatte sich unter dem Einfluß der französischen Bewegung eine liberale Verfassung (die doch nicht mit dem Ständewesen ganz brach und den Bauer noch nicht befreite) gegeben, die auf Stärkung der Staatsgewalt hinauslief, mit dem Veto und dem Wahlreich brach, dem Bürger entgegenkam, mit einem Worte, die endlich erwachte politische Einsicht der Adelsnation erwies. Wohl stieß diese Verfassung auf Widerspruch in den eigenen Reihen, bei Magnaten und ihrem Anhang, die den alten Schlendrian zu ihrem Vorteil erhalten wollten, aber erst als Katharina diesen Magnaten ihr Schwert lieh, wurde die Verfassung und in weiterer Folge Polen selbst zu Grabe getragen, und vergebens wagte Kosciuszko mit seinem geringen Heere den Kampf mit den weitüberlegenen Russen.

Fremde Gewalt hatte dem achthundertjährigen Reiche ein nicht ruhmloses Ende bereitet, dessen Name fortan gar nicht genannt werden sollte, aber schon nach ein paar Jahren sammelten sich unter Frankreichs siegreichen Fahnen die polnischen Legionen, die von fernen Schlachtfeldern her ihrem Vaterlande Befreiung kündeten. So entstand schließlich das neue Königreich Polen, nur den Kern des ethnographischen Gebietes umfassend, das jedoch auf dem Wiener Kongreß Rußland einverleibt wurde. Gegen diese fremde Herrschaft und ihre steten Übergriffe wandte sich natürlich der ganze Haß der Nation und loderte in zwei Aufständen, 1830 und 1863, auf, die sich aus eigener Kraft nicht durchzusetzen vermochten und dem Lande die furchtbarsten Opfer an Gut und Blut eintrugen, seine zwischen 1815 bis 1830 blühende Entwicklung um Jahrzehnte zurückwarfen und den Russen die Pläne und Verwirklichung einer völligen Russifizierung des Landes näherrückten. Aber diese Aufstände betätigten zugleich den ungebrochenen Willen der Nation zu selbständigem Leben, unterbrachen jede Verjährung ihrer gerechten Ansprüche, kündeten der Welt die Leiden ihrer Knechtschaft, rüttelten die Gewissen und Meinungen in Europa auf, sicherten Teilnahme dem „Friedensstörer", der das allgemeine Wettkriechen um die Gunst der mächtigen Russen auch nicht um den Preis scheinbar gesicherten Vegetierens mitmachen wollte.

Was eigene Kraft in dem ganz ungleichen Ringen nicht zu erreichen vermochte, sollte erst ein Weltkrieg gewähren, weil er gerade die Teilungsmächte in feindliche Lager auseinandertrieb, ihren Bund für immer sprengte, völlig neue Richtungslinien ihrer Politik aufzwang. Zuerst erschienen die Russen auf dem Plan, hofften durch außerordentliche Verheißungen, einer Einigung aller Polen, eines selbständigen nationalen Lebens unter russischem Zepter (was im

Fliegeraufnahme am Tage vor der Explosion.

Fliegeraufnahme am Tage nach der Explosion.

Zur Zerstörung eines riesigen englischen Munitionslagers im Werte von 100 Millionen Mark bei Audruicq, 16 km südlich von Calais, durch deutsche Flieger.

Hosted by Google

Grunde der Verleugnung dieses nationalen Lebens gleichkam), sie ganz auf ihre Seite herüberzuziehen. Unterstützt wurden sie durch eine kurzsichtige Partei unter Polen selbst, die mit Verleugnung aller alten und echten polnischen Ideologie diese Anlehnung an Rußland predigte, weil sie jede Hoffnung auf andere Gestaltung der Dinge aufgegeben hatte. Aber Polen, sich treu bleibend, widerstand schließlich dieser äußeren Lockung und inneren Spaltung, mochte es sich auch für einen Augenblick verwirren lassen; energische Jugend ließ sich nur zum Kampfe gegen Rußland aufbieten, und neue Legionen, die Erinnerung an die sieghaften alten auffrischend, kündeten nachhaltigst Polens eigentliche Mission an der Seite des Westens gegen den kulturfeindlichen und völkerbedrohenden Osten, mochte auch ihre Zahl klein sein, mochte auch der Hauptteil der Nation, von furchtbaren russischen Repressionen eingeschüchtert, in bloßem Abwarten seine vorläufige Aufgabe erkennen.

Das siegreiche Schwert der Mittelmächte brachte den Umschwung, den Polen die Befreiung, das Zurückdrängen der Russen, und schließlich erntete Polen die Frucht seines Ausharrens, seines Nichteinlenkens in die russischen Bahnen, die ihm anzupreisen, Franzosen, Italiener und Engländer nicht müde wurden, die die Polen betören wollten mit der Aussicht, dem siegreichen Rußland eine liberale Politik aufzwingen zu können, während die Russen nur den einen Wahlspruch kannten: je mehr wir siegen, desto weniger werden wir geben. Der 5. November dieses Jahres, unter allen Wechselfällen des Krieges sein wichtigstes Datum, der kühne großherzige Entschluß der Mittelmächte, das alte Kongreßpolen wieder aufzubauen, selbständigem Leben wiederzugeben, ein Entschluß, den manche als Sprung ins Dunkle bezeichnen, die Feindespresse als bloßes lockendes Manöver herabsetzen möchte, hat die Entscheidung gebracht. Nun liegt es an den Polen, das in sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, alle innere Zersplitterung fahren zu lassen, alle Kräfte anzuspannen, um an der Niederringung des jetzt gemeinsamen Feindes erfolgreich mitzuwirken und sich damit die Grundlagen der künftigen Entwicklung selbst mit zu sichern.

Noch sind nicht alle Einzelheiten geregelt, Grenzen u. dgl., da ja der Kampf noch weitertobt und man nicht vorgreifen darf. Offen bleibt ebenso die Frage des künftigen Monarchen. Vor Jahren hänselte in Warschau ein polnischer adliger Lehrer seine russischen Kollegen: „Ich kann König von Polen werden, aber keiner von euch.“ Er traf das Richtige, ohne es zu ahnen. Denn wer hätte in Europa von der nahen Möglichkeit einer polnischen Königswahl auch nur träumen dürfen? Er traf nicht das Richtige, denn diese Wahl könnte auf keinen Einheimischen fallen, da es an einer überragenden Persönlichkeit fehlt, da auch das alte Polen mit seinen einheimischen Wahlkönigen, mit Michael Wisniowiecki wie mit Stanislaus Poniatowski, die schlimmsten Erfahrungen machte; sogar sein Kriegsheld Jan Sobieski enttäuschte auf dem Thron. Aber wen auch das Schicksal zum kommenden Herrscher auserwählt, einen Wettiner oder Wittelsbacher, einen Habsburger oder Hohenzollern, vertrauensvoll und dankerfüllt wird das polnische Volk aller Anteile stets die Stunde preisen, da sein heißester Wunsch, für den sich vier Generationen aufopferten, erfüllt wird, da seinem Kern der hochherzigste und darum schon weiseste Entschluß der Mittelmächte die Möglichkeit eines freien, glücklichen, selbständigen Auslebens, ohne das keine Nation ihrem Beruf gerecht werden kann, gewährt. Die Mittelmächte werden sich einen neuen, sicheren Bundesgenossen gewinnen, die Polen einen mächtigen Schutz und Hort, dem sie alles verdanken, an dessen Seite sie nach all den Stürmen und Mühen einer glücklichen Zukunft und Erfüllung ihrer Mission entgegengehen können.

Parade der Argonnenkämpfer vor dem Kaiser: Vorbeimarsch der Ulanen. Links vom Kaiser: Kronprinz Wilhelm.

Die Hauptstraße von Bapaume an der Somme in ihrem jetzigen Zustande, nachdem die Stadt Tag und Nacht unter schwerem feindlichen Feuer gelegen hatte und von den Bewohnern geräumt war.

Das Schlachtfeld zwischen Ancre und Somme.

Ruinen eines ehemals reichen Dorfes zwischen den beiden Kampffronten. Meterhohes Unkraut überwuchert die verlassenen Dorfstraßen. (Phot. Max Wipperling, Elberfeld.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Kriegschronik.

(Fortsetzung von der zweiten Umschlagseite.)

26. Oktober 1916.

An der Ostfront von Siebenbürgen haben im Trotusultal österreichisch-ungarische, auf den Höhen südlich des Par Oituz bayrische Truppen den rumänischen Gegner geworfen. An den Straßen auf Sinaia und Campolung haben wir im Angriff Gelände genommen.

Die große Donaubrücke bei Cernavoda ist von den Rumänen in die Luft gesprengt worden.

Unsere Luftschiffe bewarfen in der Nacht zum 25. Oktober Bahnanlagen bei Fetesti westlich von Cernavoda erfolgreich mit Bomben.

Bei Krapa an der Cerna und nördlich von Gruniste sind Vorstöße der Serben abgeschlagen worden.

Hosted by Google

Die Wiederaufrichtung des Königreichs Polen: Der Kaiserliche Generalgouverneur General der Infanterie v. Beseler bei der Verlesung der Kaiserlichen Proklamation im Thronsaal des alten polnischen Königsschlosses in Warschau am 5. November.

Nach einer Zeichnung von Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

Der neue „Baralong"-Fall. / Von Geh. Hofrat Professor Dr. Erich Brandenburg, Leipzig.

Furchtbarer als die Kunde von einem militärischen Mißerfolg oder großen Verlusten in offenem Kampfe hat unser Volk die Nachricht erschüttert, daß englische Seeleute sich vor mehr als Jahresfrist eines Verbrechens schuldig gemacht haben, das sich den Untaten des „Baralong" und des „King Stephen" würdig anreiht. Ein deutsches U-Boot hat am 24. September des vorigen Jahres einen unter amerikanischer Flagge fahrenden Handelsdampfer angerufen, um pflichtgemäß festzustellen, ob er Bannware führe. Während der angerufene Dampfer scheinbar Anstalten trifft, Boote herabzulassen, die den Kapitän mit den Schiffspapieren an Bord des U-Bootes bringen sollen, und während das U-Boot sich, um den Verkehr zu erleichtern, bis auf etwa 300 Meter nähert, öffnet sich die Reling des Dampfers, hinter der sich seine Kanonen verborgen haben; ein mörderisches Feuer bringt das überraschte U-Boot zum Sinken. Dies alles mag noch als erlaubte Überlistung des Gegners hingehen; nun aber geschieht das Unerhörte: Das U-Boot taucht noch einmal auf kurze Zeit aus dem Wasser hervor; zwei deutsche Seeleute, ein Offizier und ein Steuermann, können es verlassen, bevor es wieder in die Tiefe sinkt. Obwohl der eine von ihnen schwer verwundet ist, vermögen sie ein umhertreibendes Boot zu erreichen und sich daran festzuklammern. Die britische Besatzung sieht dies alles, aber anstatt den schiffbrüchigen Feinden, die ihr nicht mehr schaden können und um ihr Leben ringen, beizustehen, wie es die Seemannsehre gebietet, läßt der englische Kapitän sein Schiff mit voller Fahrt auf das kleine Boot, an das sich die Ertrinkenden klammern, losfahren, um es zu rammen und die Unglücklichen, ihres letzten Haltes beraubt, in die Tiefe zu schleudern. Aber noch einmal gelingt es den Bedrohten, der Gefahr zu entrinnen; sie lassen rechtzeitig das gefährdete Boot fahren, retten sich schwimmend aus den von dem rammenden Schiffe aufgewühlten Wellen und können Trümmer des gerammten Bootes ergreifen. Auch dies sehen die Engländer; aber sie besinnen sich noch eine halbe Stunde lang, was sie tun sollen; am liebsten wäre es ihnen offenbar gewesen, wenn die Trümmerstücke mitsamt den an ihnen hängenden Menschen lautlos in den Fluten verschwunden wären. Da sie aber an der Oberfläche bleiben, entschließt man sich endlich, zurückzufahren und die verhaßten Feinde an Bord zu nehmen. Aber anstatt sie jetzt wenigstens als ehrliche Gegner anständig zu behandeln, sperrt man sie in einen mit Eisenstäben abgesperrten Deckverschlag, der so niedrig ist, daß sie nur eng zusammengekrümmt darin liegen können. Den Verwundeten läßt man bluten, ohne daß ein Arzt sich um ihn bekümmert. So führt man die gefangenen deutschen Seeleute wie wilde Tiere im Käfig mit sich fort bis in den Heimathafen, der erst am folgenden Tage erreicht wird. Vier Tage lang werden sie dann noch an Bord zurückbehalten, bis man sie endlich in ein Hospiz befördert. Auch hier bleiben sie nur kurze Zeit, und der deutsche Offizier muß trotz seiner offenen, schweren Wunden noch zwei Monate in einem Militärgefängnis zubringen, bevor man ihn schließlich in ein Lazarett bringt.

Alle diese Angaben rühren von einem verwundeten deutschen Offizier her, der kürzlich nach der Schweiz übergeführt worden ist. Obwohl der Bericht nicht angibt, auf welchem Wege er seine Nachrichten erhalten hat, müssen wir doch wohl annehmen, daß er mit dem Seeoffizier, dem jene grausame Behandlung zuteil wurde, persönlich gesprochen, vielleicht im Lazarett mit ihm zusammengelegen hat; unsere Regierung würde diese Nachrichten nicht veröffentlicht haben, wenn sie nicht aus dem Bericht die Überzeugung gewonnen hätte, daß alle Angaben auf unanfechtbaren Zeugnissen beruhen.

Man findet keine Worte, um die Empörung auszudrücken, die solche zwecklose, jedem menschlichen Gefühl und allen Regeln einer zivilisierten Kriegführung Hohn sprechende Grausamkeit erregen muß. Bisher galt es als selbstverständlich, daß in den Kriegen moderner Kulturvölker zwar alle Mittel erlaubt seien, um die Kriegsmacht des Gegners zu schwächen und zu vernichten, daß aber jede überflüssige Härte gegenüber der friedlichen Zivilbevölkerung und wehrlosen Gefangenen verwerflich sei. England, das sich als den berufenen Hüter menschlicher Gesittung anzupreisen liebt, hat mit diesen Grundsätzen gebrochen und ist in die barbarischen Formen, in denen unzivilisierte Völker ihre Kämpfe auszutragen pflegten, zurückgefallen. Denn schwerlich wird man den Kapitän und die Mannschaft des britischen Handelsdampfers allein für diese Untaten verantwortlich machen können; angesichts des „Baralong"-Falles, der sich nur wenige Wochen früher ereignete, wird man kaum bezweifeln können, daß der britischen Marine eine derartige Behandlung der Besatzung feindlicher U-Boote von oben her befohlen war. Die britische Admiralität kann die Verantwortung für diese Verbrechen nicht von sich abschütteln. Man darf auch nicht sagen, solche Dinge seien doch verhältnismäßig zu selten vorgekommen, um daraus weitergehende Schlüsse ziehen zu können. Gerade der Umstand, daß solche Vorkommnisse über ein Jahr lang völlig verborgen bleiben konnten und nur durch einen Zufall ans Tageslicht gekommen sind, legt uns die bange Frage auf die Lippen, wie viele derartige Scheußlichkeiten noch begangen sein mögen, ohne daß wir bisher etwas davon wissen? — Nicht um vereinzelte Taten untergeordneter Organe handelt es sich hier, sondern um Tatsachen, die auf den gesamten Geist der englischen Kriegführung und der englischen Marine ein grelles Schlaglicht zu werfen geeignet sind. Nicht nur alle Ritterlichkeit, sondern auch alle Menschlichkeit ist während dieses Krieges daraus geschwunden. Anfangs war man in England noch geneigt, den Kampf gegen die deutsche Marine, der man sich nicht nur der Zahl, sondern auch der Qualität nach weit überlegen wähnte, als eine Art interessanten Sportes aufzufassen und dem Gegner, gerade weil er als der schwächere galt und weil seine völlige Niederlage mit voller Sicherheit erwartet wurde, ein gewisses Wohlwollen entgegenzubringen. Sobald man aber jenseits des Kanals erkannte, daß wir über gefährlichere Kampfmittel verfügten, als man geglaubt hatte, daß dieser Krieg überhaupt kein Kinderspiel, sondern ein Kampf auf Leben und Tod für Englands Seeherrschaft sei, da machten alle diese Gefühle einer sinnlosen Wut und einer rücksichtslosen Erbitterung Platz. Weil man unseren U-Booten und Luftkreuzern keine gleichwertigen Kampfmittel entgegenzusetzen hatte und unter ihrer Anwendung empfindlich litt, begann man sie als unmoralisch und völkerrechtswidrig zu verschreien. Dabei hat sich Großbritannien selbst weder um das Völkerrecht noch um die Moral gekümmert, wenn es galt, einen Gegner vernichtend zu treffen; das Bombardement von Kopenhagen, die Anwendung der Dumdumgeschosse, die Konzentrationslager des Burenkrieges, die Behandlung Griechenlands während des Weltkriegs wissen davon zu erzählen. Alle diese Argumente sind nur vorgeschoben; dahinter steht die Furcht vor unseren neuen Waffen und der Zorn, daß man sie nicht selbst zuerst erfunden und angewandt hat. Es ist nichts als Heuchelei, wenn die Engländer behaupten, daß die tapferen und ritterlichen Besatzungen unserer U-Boote und Zeppeline keine ehrlichen Soldaten seien und als Seeräuber behandelt werden dürften.

Bei manchem Deutschen mag sich gegenüber dieser englischen Kriegführung das begreifliche Gefühl regen, man müsse Gleiches mit Gleichem vergelten und gefangene oder schiffbrüchige Feinde ebenso grausam behandeln, wie es jene getan haben. Aber wir wollen das nicht und können das nicht; es wäre unter unserer Würde. Wir wollen ihnen zeigen, daß wir auf einer höheren Stufe des Ehrgefühls und des menschlichen Empfindens stehen als sie. Unserer Admiralität würde es gegen ihre Ehre gehen, solche Befehle zu geben, wie es die englische aller Wahrscheinlichkeit nach getan hat, und unseren Seeleuten würde es gegen die Natur gehen, sie auszuführen. Wir sind eben ein europäisches Volk und wollen es bleiben. Die Engländer sind es nicht mehr. Der größte Teil der Bewohnerschaft ihres gewaltigen Weltreiches besteht aus Angehörigen niedrigstehender Rassen; durch die Kriegführung gegen solche Gegner und die Herrschaft über solche Untertanen

Kapitänleutnant v. Arnauld de la Perière,

Kommandant von „U 35", der in dreivierteljähriger Tätigkeit nicht weniger als 126 Schiffe mit 270000 t Gehalt versenkte, darunter die Kleinen Kreuzer „Rigel" und „Primula" und die Hilfskreuzer „Gallia", „Provence" und „Minneapolis", erhielt den Orden pour le mérite. (Hänse Herrmann, Berlin, phot.)

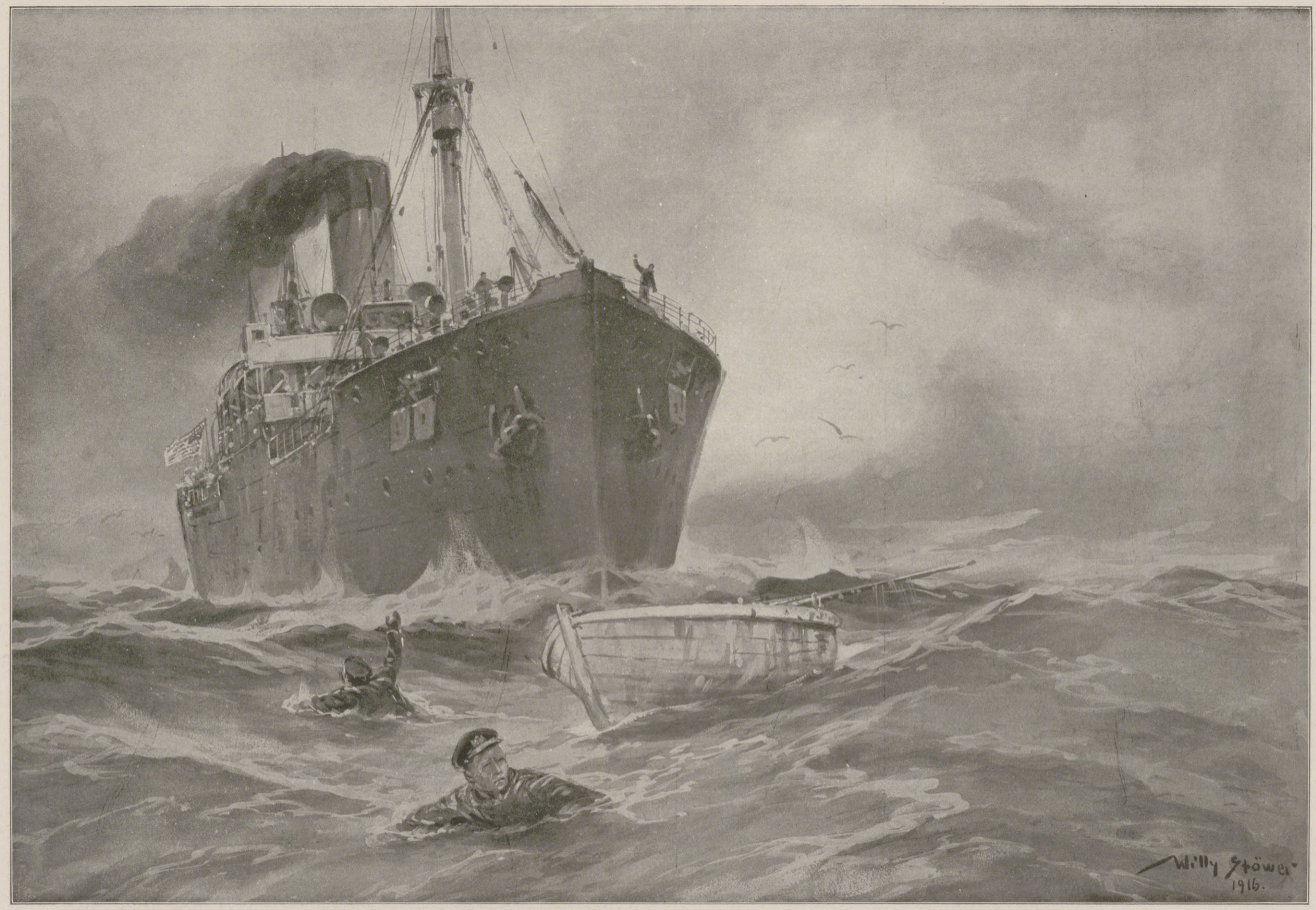
Kapitänleutnant Claus Hansen,

Kommandant des Unterseeboots „U 41", einer der tapfersten und bewährtesten Unterseebootskommandanten der deutschen Marine, der dem tückischen Überfall eines unter amerikanischer Flagge fahrenden englischen Dampfers am 24. September 1915 mit seinem Boote zum Opfer fiel.

Generalleutnant v. Garnier,

Führer eines Reservekorps, das in der Sommeschlacht wiederholt dem feindlichen Ansturme standhielt, wurde mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet. (Hofphot. L. Klett, Stettin.)

Hosted by Google



Zu dem neuen „Baralong"-Fall: Ein englischer Dampfer überrennt unter amerikanischer Flagge hilflose Schiffbrüchige des deutschen Unterseeboots „U 41" am 24. September 1915.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Professor Willy Stöwer.

Hosted by Google

Der Krieg mit Italien: Österreichisch-ungarische Skiabteilung bei Verfolgung des Feindes. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von R. Kargl.

Hosted by Google

ist Großbritannien im Laufe der Zeit verwildert worden in seiner Politik und Kriegführung. Es hat sich an barbarische Methoden gewöhnt, die es jetzt, wo es gegen ein ebenbürtiges Kulturvolk zu kämpfen hat, nicht ohne weiteres wieder verlernen kann. Wenn die Nachwelt dereinst von diesem Kriege berichtet, so soll sie sagen müssen: Dem halbasiatischen Großbritannien gegenüber, das seine halbwilden indischen Truppen nach Europa führte, das seine Wut an wehrlosen Schiffbrüchigen und Gefangenen ausließ, blieb Deutschlands Kriegführung den Grundsätzen europäischer Gesittung treu und verschmähte zwecklose Grausamkeit gegen solche, die nicht mehr kämpfen konnten.

Aber eine andere Folgerung können und müssen wir ziehen. Noch immer bringen wir die Kampfmittel, die uns zur Verfügung stehen, nicht im vollen Umfang und mit aller Schärfe zur Geltung. Soweit dafür politische und militärische Gründe maßgebend sind, ist darüber in diesem Zusammenhange nichts zu sagen. Soweit aber leitenden Stellen davon, daß dies die richtige Antwort ist, fest durchdrungen sind. Hat doch, ebenso wie der „Baralong"-Fall, dieses neu bekanntgewordene Ereignis aufs deutlichste gezeigt, welchen Gefahren unsere U-Boote ausgesetzt sind, wenn sie jedes Schiff erst anrufen und untersuchen müssen, bevor sie ihre Waffen zur Anwendung bringen. Handelsschiffe haben in der Kampfzone und dem Blockadegebiet nichts zu suchen und müssen sich davon fernhalten, wenn sie keine Gefahr laufen wollen. Auch die Neutralen werden einsehen müssen, daß gerade die englische Kriegführung, der Mißbrauch neutraler Flaggen, die versteckte Bewaffnung anscheinend friedlicher Handelsdampfer, die barbarische Behandlung entwaffneter Feinde es sind, die uns zwingen, im Interesse des Lebens und der Ehre unserer eigenen Seeleute so zu verfahren.

Das deutsche Volk und die deutsche Marine wissen, daß die Vergeltung für Englands barbarische Kriegführung nur in Englands Niederlage gefunden werden kann.

Der Wetterdienst im Kriege.

Von Dr. R. Hennig.

Oft genug schon ist der Gedanke ausgesprochen worden, daß es Deutschland nicht zum wenigsten dem hohen Stande seiner wissenschaftlichen und technischen Entwicklung verdankt, wenn es sich im gegenwärtigen Kriege gegen eine Welt von mißgünstigen Feinden behauptet. Die Kriegserrungenschaften, die etwa unsere Waffen- und Schiffbautechnik, unser Luftschiff- und Flugzeugbau, unsere chemische Industrie uns beschert haben, sind zum Teil in aller Munde, und selbst unsere Feinde müssen, widerwillig genug, diesen Leistungen Bewunderung zollen. Aber neben den wissenschaftlichen und technischen Kriegs-Großtaten, die sich heute einer gewissen Volkstümlichkeit erfreuen, gibt es noch gar manche andere wackere Leistung, die mehr im verborgenen blüht und sich an Bedeutung mit den erstgenannten sicher nicht messen kann, die aber den-

Übersicht der Teilungen Polens
1772 1793 1795
an Preußen
an Österreich
an Rußland
Maßstab 1:5700000
Kilometer
Ostsee
Livland
Kurland
Semgallen
Samogitien
Preußen
Pommern
Westpreußen
Pomerellen
Kgr. Preußen
Ermld.
Masuren
Litauen
Weißrußland
Schwarzrußld.
Großpolen
Südpreußen
Neuostpreußen
Masovien
Podachien
Podlesien
Westgalizien
Kleinpolen
Galizien
Lodomerien
Wolhynien
Kleinrußland
Ukraine
Podolien
Schlesien
Mähren
Österreich
Kgr. Ungarn
Russisches Reich
Osman. Reich
Rigaer Meerb.
Riga
Mitau
Libau
Memel
Tilsit
Tauroggen
Königsbg.
Danzig
Elbing
Thorn
Kulm
Graudenz
Marienwerder
Bromberg
Posen
Gnesen
Kalisch
Warschau
Plozk
Modlin
Pultusk
Ostrolenka
Bialystok
Narew
Grodno
Suwalki
Augustowo
Lyck
Wilna
Kowno
Wilkomierz
Smorgon
Wileika
Lida
Minsk
Nowogrodek
Mohilew
Witebsk
Smolensk
Dünaburg
Polozk
Jakobstadt
Welikije Luki
Ostrow
Ostaschkow
Rschew
Wolga
Pruschany
Pinsk
Pripet
Turow
Brest Litowsk
Bjelsk
Siedlez
Lukow
Maziejowize
Prag
Radom
Lublin
Cholm
Krasnik
Chelm
Kowel
Wladimir
Luzk
Rowno
Dubno
Ostrog
Tarnograd
Samostje
Tomaschow
Sokal
Brody
Lemberg
Przemysl
Zloczow
Tarnopol
Berditschew
Schitomir
Olewsko
Czartorysk
Slutsch
Kiew (Kjow)
Priluki
Perejaslawl
Tschernigow
Starodub
Surasch
Bobruisk
Rjetschiza
Gomel
Turow
Newel
Jakobstadt
Dünaburg
Libau
Mitau
Goldingen
Tukkum
Windau
Salis
Wolmar
Wenden
Riga
Schawle
Memel
Tauroggen
Tilsit
Labiau
Insterbg.
Gumbinnen
Stolp
Kolberg
Oliva
Braunsbg.
Preußisch Eylau
Elbing
Marienbg.
Allenstein
Tannenbg.
Neidenbg.
Kulmsee
Strasburg
Lautenburg
Lomscha
Mlawa
Prasnysch
Weichsel
Netze
Netze-Distr.
Inowrazlaw
Warthe
Brzesk
Oder
Ligsa
Glogau
Ratitsch
Krotoschin
Sierads
Rawa
Piliza
Tschersk
Maziejowize
Sochaczewo
Bsura
Bug
Liegnitz
Breslau
Wjelun
Piotrkow (Petrikau)
Brieg
Oppeln
Neiße
Glatz
Beuthen
Schlesien
Krakau
Czenstochau
Kjelze
Sandomir
Weichsel
Pilica
Tarnow
Rzeszow
Dunajec
San
Przemysl
Lemberg
Gorlice
N. Sandec
Dunajec
Sanok
Bartfeld
Zips 1770 zu Ungarn
Neudorf
Kaschau
Neusohl
Miskolcz
Theiß
Szigeth
Raab
Donau
Waitzen
Preßbg.
Wien
Olmütz
Brünn
Znaim
Tarnopol
Stry
Halicz
Zbrucz
Kolomea
Czernowitz
Bukowina 1776 zu Österr.
Kamenez
Chotin
Pruth
Dnjestr
Mogilew
Jampol
Balta
Bug
Bobrinez
Brazlaw
Letitschew
Bar
Zwinogrod (Swenigorodka)
Uman
Torgowiza
Czehryn (Tschigirin)
Dnjepr
Dnjepr
Desna
Pripet
Jasiolda
Sereth
Lepel
Beresina
Drujac
Dnjepr
Wilija
Njemen
Pregel
Weichsel
Bug
Dniestr
Pruth
Sereth
Theiß
Donau
Raab
Waitzen
Szigeth
Miskolcz
Kaschau
Neusohl
Zips
Neudorf
Bartfeld
Gorlice
N. Sandec
Sanok
Tarnow
Rzeszow
Tarnograd
Brody
Zloczow
Lemberg
Przemysl
Tarnopol
Halicz
Stry
Kolomea
Czernowitz
Bukowina
Kamenez
Chotin
Mogilew
Jampol
Balta
Bug
Bobrinez
Brazlaw
Letitschew
Bar
Zwinogrod
Uman
Torgowiza
Czehryn
Dnjepr
Berditschew
Schitomir
Olewsko
Czartorysk
Slutsch
Kiew
Priluki
Perejaslawl
Tschernigow
Desna
Starodub
Surasch
Bobruisk
Rjetschiza
Gomel
Turow
Pinsk
Newel
Brest Litowsk
Pruschany
Bjelsk
Siedlez
Lukow
Maziejowize
Prag
Radom
Lublin
Cholm
Krasnik
Chelm
Kowel
Wladimir
Luzk
Rowno
Dubno
Ostrog
Tarnograd
Samostje
Tomaschow
Sokal
Brody
Lemberg
Przemysl
Zloczow
Tarnopol
Berditschew
Schitomir
Olewsko
Czartorysk
Slutsch
Kiew
Priluki
Perejaslawl
Tschernigow

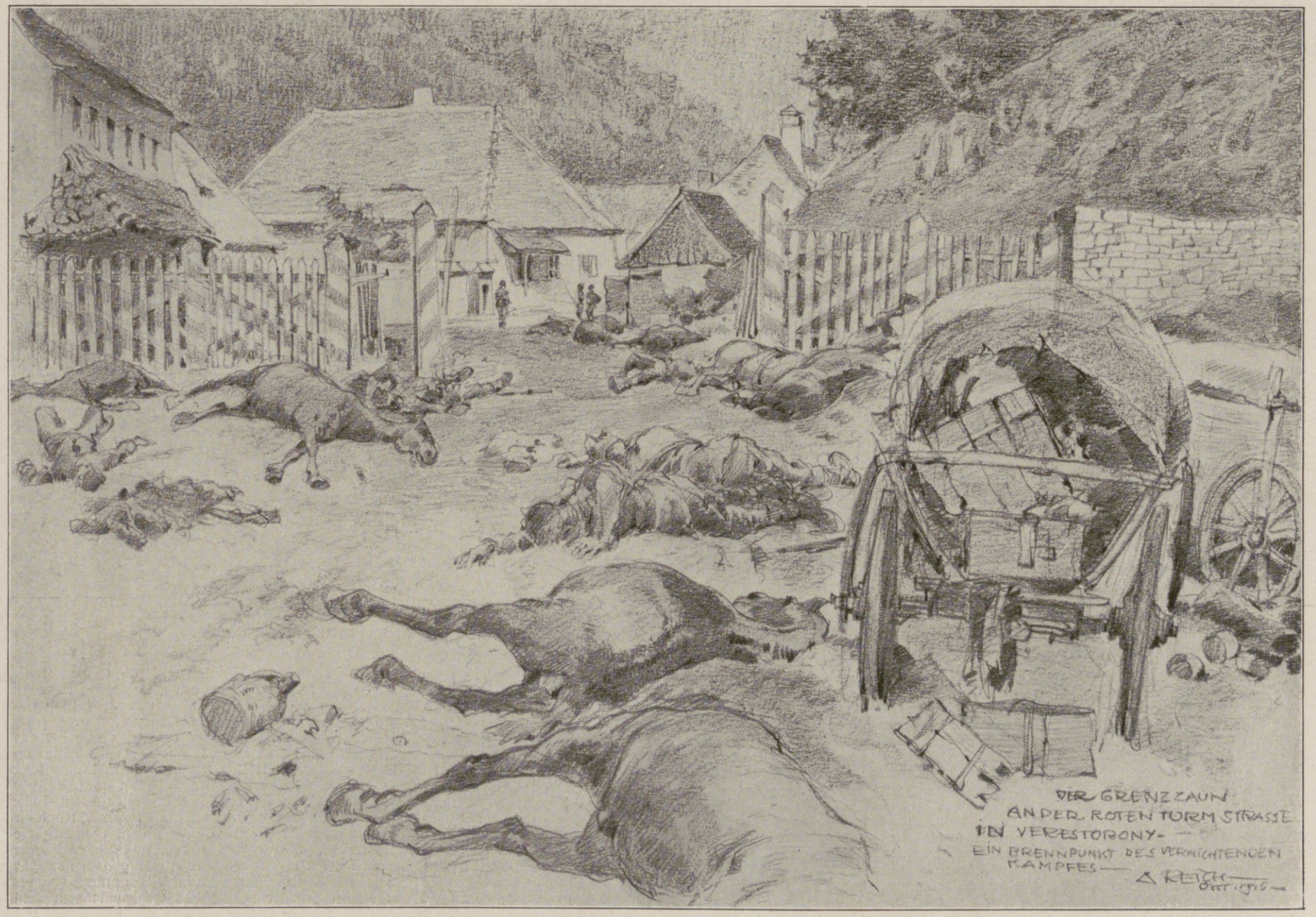
erfreut, eines Interesses, das freilich oft genug von einem gewissen Mitleid mit den „doch immer falschen“ Wetterprognosen nicht frei war.

Auch diese Wissenschaft hat nun im gegenwärtigen Kriege, der sich in einem nie zuvor dagewesenen Umfang zur See und außerdem Tag für Tag in den Lüften, im Reich der Stürme, abspielt, eine ganz außerordentliche Wichtigkeit erlangt, und zwar gleichmäßig für die Marine und fürs Landheer, für die Kämpfer in den Lüften, auf und unter dem Wasser, auf und unter der Erde. Daß die jeweilige Gestaltung der Witterung für das Wohl- oder Übelbefinden einer Truppe an der Front und in der Etappe, für das Gelingen oder Mißlingen einer Kampfhandlung von geradezu entscheidender Bedeutung sein kann, versteht sich von selbst. Es wäre überflüssig, hierfür Beweise anzuführen; beschäftigt sich doch wohl nahezu jeder aus dem Schützengraben und dem Unterstand in die Heimat gesandte Brief mit dem Wetter, und ist doch selbst in den Berichten der Obersten Heeresleitung aller kriegführenden Völker oft genug die Rede von dem Nebel, der die Artillerie- und Fliegertätigkeit vereitelte, vom Schlamm, der einen geplanten Vormarsch hinderte, vom klaren Wetter, das die Kampfhandlungen aufleben ließ, usw. Die „Wetterberichte“ des italienischen Generalissimus, der sich Monat für Monat aus Mangel an militärischen Erfolgen mit der liebevollsten Ausmalung der sein Feldherrengenie immer aufs neue lähmenden Wettertücken abgab, sind ja zu hoher Berühmtheit gelangt und dürften zu den interessantesten Produkten der „Kriegsliteratur“ zählen. Auch die Engländer haben es zu einer hohen Fingerfertigkeit im Abschieben aller Schuld aufs Wetter gebracht: an ihrer Schlappe bei Coronel waren Sturm und Seegang schuld; unaufhörlich schlechtes Wetter vereitelte eine Wiederholung des gescheiterten Dardanellenangriffs vom 18. März 1915; die böse Niederlage von Kut el Amara wurde durch die Hitze bedingt, und das unsichtige Wetter war allein die Veranlassung, daß sie in der Seeschlacht vor dem Skagerrak „zweiter Sieger“ blieben.

Eine kluge Kriegführung mußte darauf bedacht sein, auch alle Möglichkeiten der Witterungsgestaltung in ihre Berechnungen einzubeziehen und wichtige, nicht eilige Operationen tunlichst erst dann anzuordnen, wenn die Wetterlage als geeignete Vorbedingung zu einer glatten Durchführung erschien. In gewissen Fällen hing sogar geradezu alles davon ab, ob die Witterung den Vorausberechnungen entsprach, so insbesondere bei den Gasangriffen, aber oft genug auch bei Luftschiff- und Fliegerexpeditionen, Kreuzeraufklärungsfahrten usw. — Kein Wunder, wenn unter solchen Umständen die wissenschaftliche Meteorologie vom Landheer wie von der Marine in außerordentlichem Umfang in den Dienst der großen Sache gestellt wurde. Obwohl alle nur irgendwie im Friedensdienst entbehrlichen wetterkundigen Fachleute für die Verwendung im Kriegsdienst herangezogen wurden, herrschte dennoch dauernd eine ausgesprochene Knappheit an „Laubfröschen“, denn die Zahl der geschulten Meteorologen in Deutschland ist durchaus nicht sehr groß, und im Kriege hätte man ohne weiteres für ein Vielfaches dieser Anzahl Verwendung gehabt. So kam es, daß eine „Streckung der Laubfrosch-Vorräte“ vorgenommen werden mußte: sehr zahlreiche Personen, die wenigstens oberflächlich mit den Prinzipien der wissenschaftlichen Wetterkunde vertraut waren, fanden im Heeres- und Marine-Wetterdienst ebenfalls als Meteorologen Verwendung. Physiker, Chemiker, Geographen, Geologen, Zoologen, Oberlehrer, Ingenieure, Seeoffiziere usw. Bei der sehr hohen, über jede Erwartung hinausgehenden Wichtigkeit, die die Wetterwissenschaft für die Kriegführung erlangt hat, kann es gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Stellung der Meteorologie und ihre Würdigung durch die maßgebenden militärischen Kreise auch nach Wiederkehr des Friedens eine ganz andere sein wird als vor dem Jahre 1914.

Die Tätigkeit der Meteorologen im Kriegsdienst des Landheeres und der Marine bestand selbstverständlich in der Hauptsache einmal in der Beobachtung der jeweiligen Wettervorgänge, andererseits in der Vorhersage der kommenden Witterung. In welcher Weise und welchem Umfang sich diese Wirksamkeit abspielte, und wie der ganze, äußerst sorgfältig durchdachte und wunderbar exakt ineinanderarbeitende Kriegs-Wetterdienst organisiert war, das alles kann aus

Motiv aus Heltau.



Der Grenzzaun an der Roten-Turm-Straße in Vörös-Torony, der Brennpunkt heißesten Kampfes.

Zum Vordringen der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in Siebenbürgen.

Nach Zeichnungen des auf dem siebenbürgischen Kriegsschauplatz befindlichen Mitarbeiters der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Albert Reich.

Hosted by Google

Vom Krieg mit Rumänien: In dem durch den Sieg am Roten-Turm-Paß von feindlicher Bedrohung befreiten Hermannstadt.

Nach einer Zeichnung des auf dem siebenbürgischen Kriegsschauplatz befindlichen Mitarbeiters der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Albert Reich.

Hosted by Google

Unsere Feldgrauen in Mazedonien: Deutsche Soldaten in der neuen Tropenuniform.

einleuchtenden Gründen während des Krieges nicht öffentlich erörtert werden. Nur einige wenige Andeutungen sind zurzeit statthaft.

Auf Barometerbewegungen, Bewölkung und Wind mußte die Aufmerksamkeit in erster Linie gerichtet sein und im Zusammenhang damit auf die rechtzeitige Vorhererkennung von Niederschlägen und vor allem Gewittern. Neben den von jeher üblichen Beobachtungen unserer Wetterwarten erlangte aber ganz besonders die sorgfältige und regelmäßige Aufzeichnung aller Vorgänge in den oberen Schichten der Atmosphäre höchste Wichtigkeit. Da die Luftschiffahrt, die in diesem Kriege zum ersten Male ein Faktor allerersten Ranges geworden, noch ungleich mehr als die heutige Seeschiffahrt von den Launen der Witterung abhängig und machtlos gegen die entfesselten Elemente ist, mußte gerade dieser Zweig der wissenschaftlichen Wetterkunde eine Ausgestaltung erfahren, die man sich noch vor wenigen Jahren nicht hätte träumen lassen. Und die allerhöchste Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit mußte dabei naturgemäß unbedingte Voraussetzung sein, denn schon ein kleines Versehen in der Beobachtung, ein kleiner Irrtum in der Beurteilung der Wetterlage konnte unter Umständen höchst verhängnisvolle Folgen haben und den Verlust von wertvollem Material, von Luftschiffen, Flugzeugen, Kriegsschiffen und von noch wertvolleren Menschen bedeuten, ja, womöglich die gefürchteten Gasangriffe statt zum Schaden des Feindes zu einem schweren Aderlaß der eigenen Truppen ausschlagen lassen. Dagegen konnte nur unausgesetzte, Tag und Nacht oftmals wiederholte, sorgsamste Beobachtung und Vergleichung der Wettervorgänge über einem ausgedehnten Gebiet schützen, ein Wetterdienst, der an sehr zahlreichen Stellen der Front und der Etappe gleichzeitig und nach einem genau geregelten, scharf durchdachten Plane ausgeübt werden mußte. So waren von Flandern bis zum Bosporus und von der Düna bis zur Wojusa ungezählte Wetterstationen des Heeres und der Marine tätig, ja, noch weit über Europas Grenzen hinaus, in Türkisch-Asien, feierte die moderne „Kriegs-Meteorologie“ zahlreiche Triumphe. Daß Irrtümer und Fehlprognosen nicht völlig ausblieben, kann niemanden verwundern, der auch nur ein wenig mit der modernen Witterungskunde vertraut ist. Wie ausgezeichnet der deutsche Wetterdienst arbeitete, zeigt allein die Tatsache, daß unsere Luftschiffe von ihren sehr weit ausgedehnten, kühnen Fahrten stets unbeschädigt oder doch nahezu unbeschädigt durch vorherzusehende Wettervorgänge zurückgekehrt sind.

So gebührt auch unserer Wetterwissenschaft, die urteilslose Leute ehedem ungerechterweise gern über die Achsel ansahen, und unseren „Laubfröschen“, die übrigens an den Frontstellen über zu geringe Beliebtheit wahrlich nicht klagen konnten, ein erfreulicher Anteil an gar manchem schönen deutschen Kriegserfolg.

Kriegschronik.

27. Oktober 1916.

Auf dem östlichen Maasufer griffen die Franzosen unsere Stellungen östlich vom Fort Douaumont an; sie wurden verlustreich abgewiesen.

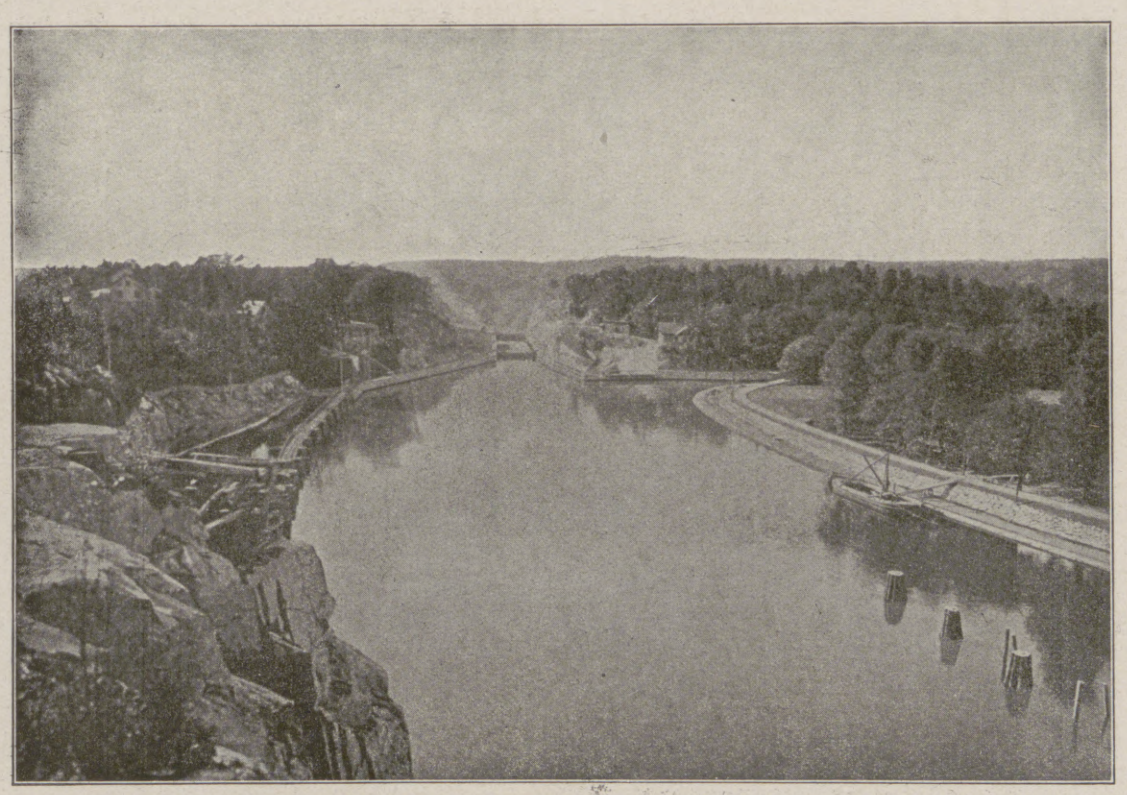
An der Schara wiederholten die Russen noch zweimal vergeblich ihre Angriffe, die stürmenden Kompagnien wurden von der Grabenbesatzung durch Feuer zurückgetrieben. Weiter südlich an der Wedsmamündung nahmen schlesische Landwehrleute eine russische Vorstellung und brachten 1 Offizier, 88 Mann gefangen ein. An der Luzker Front brach ein russischer Angriff vor unseren Hindernissen im Feuer zusammen. Im Südteil der Waldkarpathen sind erneute russisch-rumänische Angriffe gescheitert.

Bürgermeister Stadtländer in Bremen.

(Porträt siehe S. 687.)

Der bremische Kleinstaat hat am 4. November einen hochbedeutenden Verwaltungsmann verloren, den am 4. Dezember 1844 geborenen Bürgermeister Karl Stadtländer. Man sagt den Hansestädten ohne Grund nach, daß sie ihre Regierungen nur aus den Kreisen ihrer Heimat ergänzen. Von den letztverstorbenen fünf bremischen Bürgermeistern war nur einer Bremer, außerdem einer Lübecker. Auch Stadtländer stammte von auswärts, aus den Kreisen des hannoverschen Beamtentums; von dort brachte er einen Geist der obrigkeitlichen Festigkeit und Entschlußfreudigkeit mit in das bremische Verwaltungswesen, der sich dort heilsam geltend gemacht hat. Er war eine selbstsichere, klare Natur, erfüllt von Mut und Tatkraft, die sich am meisten in der Leitung der Polizei betätigte.

Von der Eröffnungsfeier in Trollhättan: Das erste Schiff mit geladenen Gästen beim Passieren der Schleuse.



Teilansicht des neuen Wasserweges.

Ein neuer Wasserweg in Schweden: Der neue Trollhättan-Kanal,

der bedeutend vergrößerte und verbesserte Verkehrsweg zwischen dem Wenersee und der Nordsee, der nach siebenjähriger Arbeit jüngst fertiggestellt und von König Gustav V. von Schweden feierlich eröffnet wurde.

Beim Übergang zur Großstadt kam das Bremen sehr zustatten. Stadtländer wußte die staatliche Strammheit mit der Selbstregierung, an der das Bürgertum mit vielen Fäden von alters her beteiligt ist, zu vereinigen und wirkte daher in Eintracht mit der Bevölkerung; sie erkannte seine Gerechtigkeit stets an, aber auch seine sonstigen hervorragenden Fähigkeiten. Stadtländer wurde 1873 als Staatsanwalt nach Bremen berufen und errang auch in diesem Amte sowie später als Richter hohe Bewunderung durch seine großartige Redegabe. Auch in der Bürgerschaft (der bremischen Volksvertretung), der er zeitweilig angehörte, bis er 1890 an Stelle von Otto Gildemeister in den Senat gewählt worden war, und in der er als Vertreter des Senats oft erschien, sprach er als wahrhaft gottbegnadeter Redner, dem niemand gewachsen war; es war ein ästhetischer Genuß, ihm zuzuhören, und oft gewann er das Votum der Bürgerschaft, wenn vorher die Stimmung ganz entgegengesetzt gewesen war.

Politisch hätte er wohl noch mehr erreichen können, wenn der Boden in Bremen dafür günstiger gewesen wäre. Die Stadt wählte wohl früher stets nationalliberal, aber die Gesinnung des Bürgerstandes ging doch weit nach links. Seine letzten Reichstagsmandate vergab Bremen abwechselnd an die Freisinnigen und an die Sozialdemokraten, während Stadtländer rechtsnationalliberal war. So kandidierte er hier gar nicht für den Reichstag, wenngleich er sich an den politischen Versammlungen lebhaft beteiligte. Auch kirchlich stand er viel weiter rechts als selbst die überwältigende Masse des Bürgertums, obgleich er in Preußen zu den Liberalen gehört hätte. Niemals ließ er seinen Positivismus amtlich hervortreten. So arbeitete er denn aufs ersprießlichste mit seinen Kollegen im Senat sowie mit der Bürgerschaft und der Bevölkerung zusammen. Von 1911 bis 1915 war er Bürgermeister; dieses Amt kann hier nur auf vier Jahre vergeben werden, jedoch nach einer Pause aufs neue. Stadtländer würde, wenn er länger gelebt hätte, es noch oft bekleidet haben. Er war ein vielseitig befähigter Mann und stand daher an der Spitze so verschiedener Ressorts wie Justizpflege, Theater, Unterwasser-Korrektion, Medizinalkommission, Kirchentum. Alles in allem war er ein Mann von geistig wie körperlich markiger Gestalt, dessen Bremen unter seinen Staatsmännern und ganz besonders unter seinen Verwaltungsbeamten stets als eines der hervorragendsten gedenken wird.

Hosted by Google

Die beiden Ahlefelds.

Kriegserzählung von Erich Wentscher :: ::

(1. Fortsetzung.)

Der Junge sah im fernen Holstein die bunte Puppenküche, sah die dicken Ärmchen des Schwesterleins geschäftig und wichtig Mehl und Eier und Butter mischen und viel Zucker dazutun. Ein blondes Kind bat die Mutter um Rosinen und Korinthen. Auf dem hohen Stühlchen saß es so feierlich und rührte und quirlte in den blanken Puppenkesseln. Die drei Wände der Spielküche mit dem Liliputschränkchen und dem Blechherd weiteten sich zur großen, blutigen, ernsten Welt, in der die Brüder als Soldaten hin und her marschierten. Mit Hindenburg siegen, das muß doch hungrig machen. Daher — und die Kleine straffte den Hals und schüttelte die Zöpfe — kümmerte sie sich um die Verpflegung und schickte den Brüdern einen Kriegskuchen!

Mit diesem Bild schlugen die Wellen wilden Heimwehs über unserm Jungen zusammen. Er fühlte plötzlich, daß er in Rußland war, im weiten, endlos ebenen Polen, jenseits des hohen Kirchturms von Czenstochau, daß er an fremdem Herd zu Füßen der schwarzen Madonna saß, über den gelbsandigen Graben nicht mehr zurücksehen konnte. Graue, öde Kartoffelfelder säumten den Horizont. Wo waren Blumen, Beete und Gärten? Wo waren die wogenden, holsteinischen Felder, durch grüne Hecken getrennt? Das große, deutsche Heimweh brannte und zerrte an ihm. Das tat so weh und machte alle Lieder und Späße verächtlich. Das biß und kränkte und warf ihm den Kopf in die Arme.

Da sah er den Bruder an. Den braunen, starken, klugen Bruder. Der wußte von den kleinen Kupferkesseln und den Händchen der Schwester. Der ging nicht von seiner Seite und wachte für ihn. War er nicht ein Stück Heimat? War er nicht ein Stück Vaterland? Der streichelte und verwöhnte ihn! Der trocknete ihm die Tränen ab! Der setzte sich jetzt neben ihn und zog den Kuchen dicht an sich heran und bohrte für ihn aus der Krone eine große, süße, gelbe Rosine.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Unaufhaltsam ging's nach Polen hinein. Tag um Tag wurde marschiert. Im Oktober wurden die Tage fühlbar kürzer, alle Farben verloren an Kraft und Leuchten. Wenn es noch ganz dunkel war, wurde in der Frühe zum Aufbruch angetreten. Wir sammelten uns die Strohhalme von Rock und Hose, empfingen einen Becher schwarzen Kaffee an der Feldküche und bekamen einen Laib Schwarzbrot. Jeder biß und trank im Sternenschein und hatte Heimweh nach der elenden Blockhütte, in der er die letzte Nacht geschlafen. Warum zerrt uns das Leben immer wieder aus dem Schlaf? Das Erwachen ist so kalt.

Die Ahlefelds saßen dann aneinandergedrängt auf einem Geflügeltrog, und der Große machte dem Kleinen „Torte". Auf eine Schnitte harten, trockenen Brotes goß er von seinem Kaffee, und wenn das Brot ganz weich geworden war, bettelte er an der Feldküche so lange, bis ihm der Kompagniekoch, immer eine der einflußreichsten Persönlichkeiten, Streuzucker zum Süßen gab. Das schmeckte dem hungrigen, verschlafenen Brüderlein.

Wir sahen den Tag werden und die Kraft der Sonne blühen und verblühen, wir sahen das Abendrot und die Nebel und marschierten — marschierten — durch Polen.

Da belebte sich eines Morgens das Land. Wir trafen Kolonnen und Feldlazarette, unser Marsch stockte, wir ließen fremde Kompagnien vorbei, Batterien jagten an uns vorüber. In jedem Dorf flatterten weiße Fahnen mit roten Kreuzen, standen Ärzte, Apotheker und Geistliche. Die Kirchentüren standen weit auf. Gegenüber breitete Jesus einladend die Arme, Stroh und Linnen lagen bereit. Alle Straßen umher zeigten dunkle Ketten, die sich nach vorn bewegten; es ging unaufhaltsam nach vorn trotz der vielen, stummen Rasten. Wo die Straßen vom Regen aufgeweicht, wurde Holz gelegt, todmatte Pferde wurden erschossen oder freigelassen, trabten dann wie hagere Raubritter hinkend im Kreise umher, und wenn wir lachten, zitterten sie mit den zerzausten Mähnen und sahen uns traurig an. Und dann ging in weiter Ferne das leise Krachen und dumpfe Bersten an, dicke Schichten standen vor der Ferne, am blauen Himmel darüber blitzten weiße Knospen auf, die sich schnell zerfalteten und zergingen. Wir wurden weich und stumm und prüften fragend einander die Augen, was darin stände von Leben oder Tod, von Feigheit oder Ruhm, von Verzweiflung oder Glauben. Wir stierten in die Erde und faßten es nicht, wir starrten ins Blaue und faßten es nicht. Die Ebene, auf der wir gingen, umkrallte uns mit Rost und Brand und Eisen. Wohin? — Nach innen kehrten sich alle Blicke und Gedanken, innen war Feineres und Lieberes zu hören als das Zerpuffen der näher kommenden Granaten. Unser aller Inneres aber ist ein Reich; darum, je tiefer wir nach innen wühlten, desto mehr umfingen wir Kameraden und Nachbarn. Wir fanden uns in ihnen. Wir brauchten uns nicht anzusehen noch zuzuhören, wir wußten voneinander. Wir fühlten einander, und unser Tuch brauchte sich nicht zu streifen. Wir hielten uns doch umschlungen, die Fäuste verkrampft, und stemmten die Schultern aneinander, wenn auch der vielspurige, sandige Weg zwischen uns lag. Wie still es da wurde! —

Wir nehmen die Schlucht. Wir ziehen in einer langen Reihe das kleine Bächlein entlang. In der Schlucht sind wir gedeckt. Leise laden! Seitenpatrouillen klimmen geduckt den Schluchthang empor und spähen nach rechts und links. Ein Zug wird aus der Schlucht gezogen und oben entfaltet. Die Schlucht hört auf und mündet in eine hochgelegene Kieferschonung. Da bleiben wir liegen, jeder unter seinem Baum.

„Auf! Weiter!"

Wir lösen uns langsam von Schonung und Deckung und treten aufs freie Feld hinaus.

Frrrt!

Drei Schüsse von links, wo unten ein langes Straßendorf liegt. Eine Patrouille wird dorthin geschickt. In breiter Schwarmlinie geht's nun vor ins nächste Dorf — Psary.

Das Dorf ist ganz verlassen. Kein Pole spricht mit seinem Weib. Die Korbwiege hängt leer und still. Jedes der elenden, hölzernen Häuser mit den dicken, dunklen Strohdächern sieht in seiner Buntlosigkeit und Verlassenheit ganz krank aus.

Die Häuser werden durchsucht, ohne daß ein versteckter Feind sich findet. In den kleinen, blumenlosen Obstgärten liegen Bienenstöcke und zerschlagene Möbel durcheinander.

In breiter Schützenlinie durchdringen wir das Dorf und dringen aus ihm vor. Über eine sumpfige, von Bach und Weidenschnur durchschnittene Wiese hin erkennen wir den dunklen, buschigen Rand des nächsten Dorfes.

Das Gewehr an der rechten Hüfte, schreitet die dünne, aufrechte Menschenkette langsam vorwärts.

Fffff—Ksss—Ffft—Pt—Fffff.

Kugelregen.

Einer von uns liegt lang und bleich. Zwei Schritt von mir spritzen Steinchen und Sand auseinander. Ein Querschläger summt wie ein Pfund Blei über die Wiese hin. Bald schlägt's dumpf auf, bald pfeift es weiter. Überall Kugeln, Stahl! Alles liegt langgestreckt und rührt sich nicht, jeder schmiegt sich der Erde an und gräbt sein Kinn in den Sand. Dicht vor unseren Augen ist Erde. Wir riechen Erde.

Mitten in der Kette regungslos lauernder Menschen liegen schon Tote, wälzen sich blutspeiende, schreiende Verwundete. Wir gingen eben noch in langer Reihe am Bach entlang durch die Schlucht. Einem treten blutzerfetzte Eingeweide aus der Bauchhöhle; er lag eben noch in der Schonung mit mir unter einem Kiefernstrauch.

Jetzt wird jede Minute Atmen zum Geschenk. Die den Überfall überstanden, werden ruhig und ihrer Gesundheit froh. Einer neckt über zwei Tote hinweg: „Antreten zum Löhnungsappell!" Und wenn es auch keinen nach Geld verlangt, die an die Erde gekrampften Schultern lösen sich mählich, Gläser werden vor die Augen geführt, Entfernungen geschätzt, am fernen Dorfrand wird der Feind erkannt. Die Gewehre werden zum Antwortgeben in die Schultern gezogen.

Klak, klak, klak, klak, klak — rechts von uns deutsche Maschinengewehre.

Zwei Feuer ringen miteinander. Jeder Mann ist so heiß wie sein Gewehrlauf. Jeder Mann liegt da für sein Vaterland und zielt für seine Heimat und zieht den Abzug für seine Freiheit. Sein Geld und sein Getreide, sein Haus und sein Bett, alles liegt auf der großen Wiese zwischen ihm und dem Feind. Darum geht's! Ich prüfe, ehe ich lade, am Finger jede Patronenspitze. Ich kühle meine Hand an jedem Patronenmantel. Jede Minute Leben ist eine Verpflichtung.

Und aus dem Ringen der beiden Feuer wird langsam die deutsche Überlegenheit vernehmbar. Der Feind verstummt.

Da löst und lockert sich die hingekauerte Schützenlinie zum ersten Sprung, gruppenweise wird der Vorstoß versucht. Aber die näher kommende, von unserm Geschoßhagel zerzauste Hecke bleibt stumm. Freier, länger und kühner werden unsere Sprünge. In breiter Linie geht es schließlich unaufhaltsam im ruhigen Schritt gegen das Dorf vor. Ein breiter, morastiger Graben schneidet durch die Wiese, der uns ein arges Hemmnis hätte bieten können. Jetzt schwenken wir ruhig, bieten dem rätselhaften, stillen Dorf die Flanke und gehen in langer Reihe über einen schmalen Steg. Aber das Dorf bleibt stumm, und als wir eindringen und die ersten Zäune, Ställe und Böden untersuchen, ist alles leer und vom Feinde verlassen.

Wir gehen den Dorfrand entlang hinter der Hecke, wo der Tod saß und auf uns lauerte. Erdloch bei Erdloch mit den Spuren schnellen Aufbruchs. Aus diesen Scharten und Luken im Rohrgeflecht wurde eben

Hosted by Google

noch auf uns gezielt. Da ist ein Erdloch ganz angefüllt mit einer leblosen, in graues Tuch gehüllten Masse: ein toter Mensch. Ein junger Russe hockt wächsern bleich an seinem Platz; die gelben, blutlosen Finger klammern sich noch um den Kolbenhals, das starre Auge visiert mit leerem Schweigen über das Vorgelände hin nach dem Platz, wo ich mich eben ins Gras duckte. — Wie ein gefällter Baum liegt quer über den Weg ein toter Korporal; er beugt den häßlich geschwollenen Kopf tief hintenüber wie in letztem Krampf und hat die Arme weit und starr auseinandergeschlagen; in dem steifen Knochengeäst der linken Hand hängt, kraftlos gehalten, das Bild eines glatt gescheitelten russischen Mädchens.

Das sind die Besiegten, die Niedergekämpften, die Stillgewordenen, die auf uns geschossen haben. Wir aber schreiten rüstig durch das schweigende Dorf und gewinnen seinen jenseitigen Rand.

Wie wir eben in der Linie des Dorfrandes ein leichtes Ziel bieten, spritzt uns von vorn ein neuer Kugelregen um Herz und Schläfen. Wir werfen uns nieder wie gegossenes Blei. Wir spähen nach vorn und erkennen den Feind uns gegenüber in einem fernen Ausläufer des langen, straßenweis verketteten Dorfes. Wieder werden die Kolben in die Achseln geklemmt, wird gezielt, geschossen. Der Kampf um die Überlegenheit wogt, mit der Zeit ruhiger und gemäßigter werdend, lange hin und her. Rechts und links sirren und suchen die Kugeln dicht über die Erde hin. Stundenlang.

Es schummert zwischen Feind und Feind. Wir riechen den kalten, scharfen Rauch des abendlichen Schlachtfeldes. Die Luft wird lastend schwer, und das Gewirr von Hütten, Ställen und Scheunen des feindlichen Dorfteils verschmilzt mit den Pflaumenbäumen langsam zu einem dunklen, breiten Strich am Horizont. Die roten Farben, die unsere Patronen in das ferne Bild fließen lassen, sehen wir nicht mehr. Was drüben ächzt und leidet, aus der Schützenlinie getragen wird und die Hand, die eben noch mit feinsten Zuckungen den Abzug regierte, schlaff und schwer von der Bahre sinken läßt, das alles birgt die Dämmerung. Aber hinter dem Feind taucht plötzlich wie eine weiße, formlose Schlange ein langer Nebelfaden auf, wie ein genauer Spiegel irgendeiner Wasserspur unter sich. Wir fragen uns, was das ist. Und von Ohr zu Ohr raunt Mund um Mund: „Das ist die Weichsel!“

Das ist die Weichsel, das sind die Wellen, in denen bald die Kirchen von Thorn sich spiegeln werden, die bald am Graudenzer Schloßberg in die Höhe lecken. Das ist der Strom, der so breit und gewaltig zwischen Röhricht und Weiden durch Preußen fließt, in dessen Kahn die Balalaika zittert, auf dessen schläfrigen Flößen der Flissak schwermütige Weisen singt. Die Weichsel ist wie das Leben: Sie rauscht mit wilden Akkorden aus der Wunderwelt der Karpathen auf, gewöhnt an leichten Tanz; in ihres Lebens Mitte netzt sie ein bleiches, trauriges Land und grüßt ein arbeitzerquältes, in dumpfe Fesseln geschlagenes Volk, in dem die Funken einer fernen, edlen, pelzverbrämten Vergangenheit nicht sterben können. Und am Abend lachen deutsche Ufer sie an mit bunten Feldern und weisen, wachsenden Städten, mit spitzen, braunen Kirchen und lauter Geschichte; und im letzten, roten Schein träumen ihr Tore und Kräne, Gäßchen mit Beischlägen, auf deren Steingeländern Geranien blühen, Linden und Astronomenwinkel, grün bekupferte Türme und seltsam verzwirbelte Spitzen entgegen. Dann rinnt sie müde und selig der See in die Arme.

Wir aber nutzen die Dämmerung, unser Leben zu hüten, und nesteln die Spaten los. — Wenn wir im Frieden, ehe die Sterne im Licht ertranken, früh auf dem Grützmacher standen und uns zum Abmarsch nach Tegel oder zur Fahrt nach Döberitz rüsteten, dann bekam immer der Kompagnieschlot den „Brigadeschlüssel“ zu tragen. Spaten und Hacke standen tief in Verachtung, und bei den Rehbergen kicherten die Lärchen sich an, wie der gestern von Vater Philipp entlassene Lausbub aus Essen an seiner blitzenden Last schleppte. Und jetzt drängen sich die feinsten Gamaschenträger um den Schanzzeugwagen. Jeder, der seinen Spaten empfängt, prüft ängstlich die Festigkeit des Stiels und die Schärfe der Kante. Denn mit dem Spaten zimmern wir neu unser Leben. Jeder sticht an seinem Platz in die Erde, zimmert sich Haus und Bett und Schild, und wenn er mit kalter Stirn auf die Brustwehr schlägt, dann machen die Nachbarn seinen Spaten los und decken ihn ganz ein. Darum schafft jeder so still mit seinem Spaten, denn mancher Soldat ist sein eigener Totengräber.

So nahmen auch wir an jenem Oktoberabend liegend unter unserer Brust die Erde weg und warfen sie vor unsere Stirn. Im Kugelregen wühlten wir uns tiefer und tiefer ein, bald lagen wir wie in flachem Backtrog, bald in einem richtigen, einsamen, mühsam vertieften Loch, dessen feuchte, klumpige Wände jedes Ohrläppchen schützten. Die Schüsse wechselten ruhig und ziellos.

Der Abend tritt nicht mit einem Stundenschlag und nicht mit einem Ruck des Zeigers ein. Er schleicht nicht langsam mit der sinkenden Sonne heran. Wie ein Mensch stirbt, so stehen plötzlich die Winde still, und das Blätterrascheln erstarrt. Der Abend ist ein jähes Leisewerden, ein abgestorbenes Geräusch in unseren Ohren. Als unser Oktobertag unweit der Festung Iwangorod plötzlich ausgeatmet hatte und still vollendet in dunkle Schatten fiel, wurde die Luft immer dicker und dunstiger, und die Wolken ließen immer dichtere Schleier niedergleiten wie der Regisseur eines Sommertheaters beim Szenenwechsel.

Da fiel plötzlich ein kalter Tropfen in meinen Hals wie ein kitzelndes Insekt, wie ein Mückenstich. Rechts und links von mir fuhren bunte Sacktücher aus den Hosentaschen und wischten über Nasen und Handrücken. Aber die Tropfen kamen und kamen und näßten langsam die Haut. Mit majestätischer Gleichgültigkeit ging ein schwerer Regen nieder. Die Röcke wurden weich und modrig, die Gewehre schwer und erdig, und die Ellenbogen bohrten sich tief in nassen Lehm. An der Brust sickerte der Schlamm, der unsere Gräben füllte, schon durch Tuch und Hemd und griff ans Fleisch.

Als wir in tiefster Dunkelheit aufstanden, um unsere einsamen Erdlöcher zum gleichen, gemeinsamen, Mann mit Mann verbindenden Schützengraben zu vereinigen, da klebten schon Ärmel und Hosenbeine am Körper fest, in den Knopflöchern saß eine dicke Sandkruste, und auf der Brust wogte heiß und kalt das Hemd als nasser Lappen. Solange wir im Kugelregen standen und mit den Spaten mühsam die kleistrige Erde hoben, preßte jeder das Genick hinten in den Kragen, um nicht die Wassertropfen aus dem nassen Haar auf den Rücken rieseln zu lassen. Und doch ging unaufhörlich weiter der schwere, unbarmherzige Regen nieder, die ganze Nacht hindurch, lief bei jedem Klumpenwurf in den Ärmel, eroberte sich von oben und unten die heiß gelaufenen Füße, bespritzte alles mit Schmutz und Sandkörnern und trieb mit uns ein grausames Spiel vom Unbehagen bis zur Verzweiflung.

Und so ging es die ganze Nacht und den nächsten Tag. Gelangweiltes, zielunsicheres Schießen von Graben zu Graben und grausam fließender Regen. Uns allen wurden die Leiber kalt und krank, aber keiner wurde mit klaffender Wunde zum Stabsarzt getragen. Das Leben wurde uns leer und schwer, aber keiner verlor das Leben. Das Herz wurde dumpf und stumpf, aber keinem brach das Herz. Denn der tiefe Graben, dessen Grund immer glitschriger und schlammiger wurde, bot den Leibern Schutz, und nur jeder zweite Mann stand abwechselnd in der Nacht aufrecht, an die Brustwehr gelehnt, und hörte, in seine schwere, nasse, tranriechende Zeltbahn gewickelt, wie ab und zu nervöse Kugeln hierhin und dorthin schwirrten und sich so heiß und tief im fühllosen Morast verloren, wie sie für Haut und Fleisch und Adern und Muskeln eines Menschen bestimmt waren. Die andern, die nicht zu wachen brauchten, schnürten sich fest in ihre Zeltbahnen und fielen klotzschwer in den Grabenschlamm. Das Wasser klatschte laut auf und planschte trüben Schmutz durch Schlitze, Risse und Knopflöcher der Zeltbahn.

Unten im Graben ist es dunkel und seltsam lebendig. Regenwürmer und Kröten freuen sich des nassen Elements. Rechts und links Erde. Tropfende, riechende, atembedrückend schwere, wuchtige Erde. So geht es um dich herum meilenweit in die Tiefe. Du liegst in der Erde. Oben laufen rechts und links zwei Kanten, über die dauernd der Regen fließt und Sand in die Tiefe spült. Wie bedrohlich alles von oben herunterkommt! Und da oben, wo die beiden Kanten laufen, da ist die Welt. Da wächst das Gras, da sieht das Auge Bäume und weite Felder. Da bist du zwanzig Jahre lang gedankenlos herumgegangen. Daß es nur einen Meter tiefer schon so anders ist, ein anderes Leben, eine andere Welt — das hast du bis heute nicht gewußt. Was macht dich nur so bang, daß du auf den Atem deines Nachbars hörst und deinen Kopf auf die Stiefel des nächsten Postens lehnst? Daß sein schwerer, knittrig hängender Mantel schützendes Behagen über dich weht wie ein Nachtgebet? —

Warum bewegen sich die im Schlamm verbohrten Stiefel deines Kameraden? Du wolltest doch eben schlafen und eine Stunde lang vergessen. Warum rührt sich alles im Graben und die Helme klappern, weil die Köpfe sich lauschend heben? Ein leises Tuten geht durch die Nacht. Das ist einen Meter über dir, da oben über der Erde; was kümmert's dich? Noch ein Tuten, langgedehnt, grausig, schwermütig, aufrüttelnd. Du schüttelst Schlamm und Getier von dir und richtest dich auf. Seltsame Musik! Wo hast du das schon gehört in jenen fernen, fernen Friedenszeiten?

Richtig, du lagst ja früher einmal im warmen Federbett und hattest vor den Fenstern dicke, wollene Vorhänge. Draußen war Dorf, Straße, Turmuhr, Heimat. Geht denn ein großer, fremder Nachtwächter zwischen den Linien hin und drückt die Gewehre nieder? —

Oder Sommertag, Rabeninsel. Heiße Sonne, blitzende Saaledampfer, bis an die Rampe voll von lachenden, rufenden Feiertagsmenschen in glühend bunten Kleidern. Dampfertuten! —

Und unweit die Weichsel! Da raunt es schon dumpf und tönend durch die Grabennacht: Die Russen bekommen Verstärkung, und die Weichsel, unsere Weichsel, der schwermütig langsame, dammgefesselte Strom von Kulm und Danzig, die Weichsel trägt Feinde, Gewehre, Patronen, Feindeskraft, Feindeszorn, pläneschmiedende Hirne, fressenden Mut und wachsame Sinne von Ufer zu Ufer und wälzt tückisch bei Nacht einen Eisgang von russischer Übermacht gegen ihre deutschen Kinder! Kaum, daß man das mühsam gedämpfte Tuten hört.

Aber dich hält ja der Graben. Um dich ist Erde, tiefer, als eine Patrone wühlt. Schläfrig tropfende, duftende, atemschwächende, sinnelösende Erde. Nur einen Meter unter Licht und Gras ist eine fremde, vergessene Welt. Du, schlafe! —

(Schluß folgt.)

Hosted by Google

Die Brennessel.

Plauderei von Ingenieur Fritz Gehre, München.

Wir alle wissen, daß man aus Flachs Leinwand und aus Baumwolle Kleidung fertigt. Niemand aber fragte im besondern danach, ob es nicht auch andere Pflanzen gäbe, die Gleiches außer jenen zu liefern vermochten. Und doch haben viele schon von einer solchen Pflanze gelesen, wenigstens diejenigen alle, die das Märchen von den sieben Raben aus Grimms Märchenschatz kennen: dort spinnt und verfertigt nämlich die gefangene Königstochter für ihre verzauberten Brüder Hemden, die den Zauber aufheben und die sieben Raben wieder zu sieben Königssöhnen machen, aus — Brennesseln.

Die Brennessel ist es also, von der die Rede sein soll, die Brennessel, das bestgehaßte Unkraut. Fast könnte man sagen, daß es bei uns nur wenige gibt, die diese liebliche Pflanze nicht durch eigenes Leid am eigenen Leib kennen gelernt hätten. Erst der jetzige Krieg, die schwere Zeit, die ihm entwuchs, brachte auch eine Umänderung der Gesinnung hinsichtlich der Brennessel zuwege. Die deutsche Industrie arbeitete wunderbar auf allen ihren Gebieten, unsere lieben Vettern jenseits des Kanals sind nicht besonders erfreut, daß alle ihre Vorhaben zu Wasser gingen, in erster Linie das beabsichtigte Ertöten unserer Fabriken: sie stehen da wie die vielgenannten betrübten Lohgerber. Wir haben vieles geschafft und haben etwas geschaffen und so auch eine Brennesselindustrie.

Brechen der Nesselpflanzen.

Die Stengel der Brennessel enthalten viele feine, seidenartige Fäden, die sich zum Verspinnen eignen und vorzügliche Gewebe ergeben. Die Nessel ist gleichzeitig eine Pflanze, die recht gut eine zweimalige Ernte erlaubt, dabei verlangt sie keine besondere Wartung oder Kultur: wo man den Samen hinwirft, da geht er auf. Vielmals entstehen auf besonders geeignetem, nämlich auf fettem Boden, Pflanzen von Übermannshöhe. Sonst ist aber der Brennessel der Boden ganz gleich: ob steinig, feucht, dürr, leicht, sandig oder schwer, sie wächst und gedeihet zu jeder Zeit, im Sommer wie im Frühjahr oder im Herbst. Und wenn sie ausgerottet wird, in kurzer Zeit ist sie wieder da, freuet sich ihres Daseins und ärgert die Menschen.

Aber nun wird das anders werden! Wir haben ihr das Handwerk gelegt! Sie, die uns die Finger verbrannte, wenn wir sie nur berührten, wird uns nun die feinsten Hemden usw. liefern, ohne uns wehe zu tun.

Ihre Aussaat besorgte meist der Wind, vielmals auch die Vögel: wir sind nicht gerade entzückt, wenn wir sie im Garten zwischen den Blumen, dem Salat und den Gemüsen oder den Erdbeeren finden, und wir haben auch einen „faßbaren" Grund hierfür: vielleicht aber wird nunmehr die Nessel, nachdem alle ihre vorzüglichen Eigenschaften — sie hat deren nämlich mehrere — entdeckt wurden, zu einer, wenn auch nicht Lieblings-, so doch Achtungspflanze des deutschen Volkes.

Zwar die „Poilus" wissen schon längst, daß junge Brennesselblätter einen vorzüglichen Salat ergeben: heute bringen uns die Stengel die Gespinstfasern für eine Zukunftskleidung, und ihre Blätter liefern roh oder gekocht ein ganz nahrhaftes Futter für Kleinvieh und Geflügel.

Die Nesselindustrie ist eigentlich recht alt: Schon die alten Römer — Nestorius — erzählen von prächtigen, leuchtfarbigen Kleiderstoffen aus Nesseltuch, von Segeln und von überaus haltbaren, zähen Schiffstauen aus Nesselfasern. Nesselzwirnfabriken gab es noch im achtzehnten Jahrhundert in Deutschland, die letzte arbeitete in Leipzig und wurde im Jahre 1720 geschlossen. Wie oft man auch versucht hat, die uralte Nesselindustrie wieder ins Leben zu rufen: vergebens! Die letzten Versuche geschahen Mitte der siebziger Jahre von Berlin aus. Die jetzigen Regierungen unterstützen die nun neuerstandene Industrie aufs lebhafteste, indem sie Freiland und andere Vorteile gewähren; Amerika macht bereits auf den neuen Konkurrenten aufmerksam, die Brennessel wird nutzbare und nützliche Volkspflanze, eine Pflanze, die eigentlich nicht wächst, sondern direkt wuchert: ein Kriegswucher, den wir uns gefallen lassen können. Es gibt keine Pflanze, die so wenig Ansprüche stellt wie die Nessel. Nach drei Monaten schon können die Neusaaten gemäht, die Stengel entblättert und getrocknet werden, dann werden sie an die Fabriken geliefert und dort gereinigt, entleimt, gebleicht, gebrochen, gekämmt, verspult, geschoren, geschlichtet, auf Webstühlen verwebt, bis sie endlich als besseres Baumwollfabrikat vor uns liegen. Die Behandlung ist also fast dieselbe wie bei Baumwolle, Flachs oder Ramiefaser. Das Endprodukt aus der Nessel kann aber nur als reiner Baumwollersatz gelten, mit groben Fasern, wie Jute, kann die Nesselfaser nicht verglichen werden.

Die in Berlin als G. m. b. H. gegründete Nesselfaser-Verwertungs-Gesellschaft, ein halbamtliches Institut, hat seit kurzem unzählige Sammelstellen für geerntete Brennesseln eingerichtet und zahlt für 100 kg nach Vorschrift zubereitete und getrocknete Stengel 14 ℳ ab Station. Das ist auch ein Beitrag zum täglichen Leben für gar manchen, und er wird vielen willkommen sein. Die Behandlung der Nessel beim und nach dem Ernten wird durch besondere Blätter bekanntgegeben.

Über den Umfang der Fabrikation, über die Betriebskosten, über die Endproduktspreise kann noch nichts Endgültiges gesagt werden: man nimmt aber an, daß eine besondere Branche entsteht. Wir aber wollen hoffen, daß die alte Industrie wieder blühe und gedeihe!

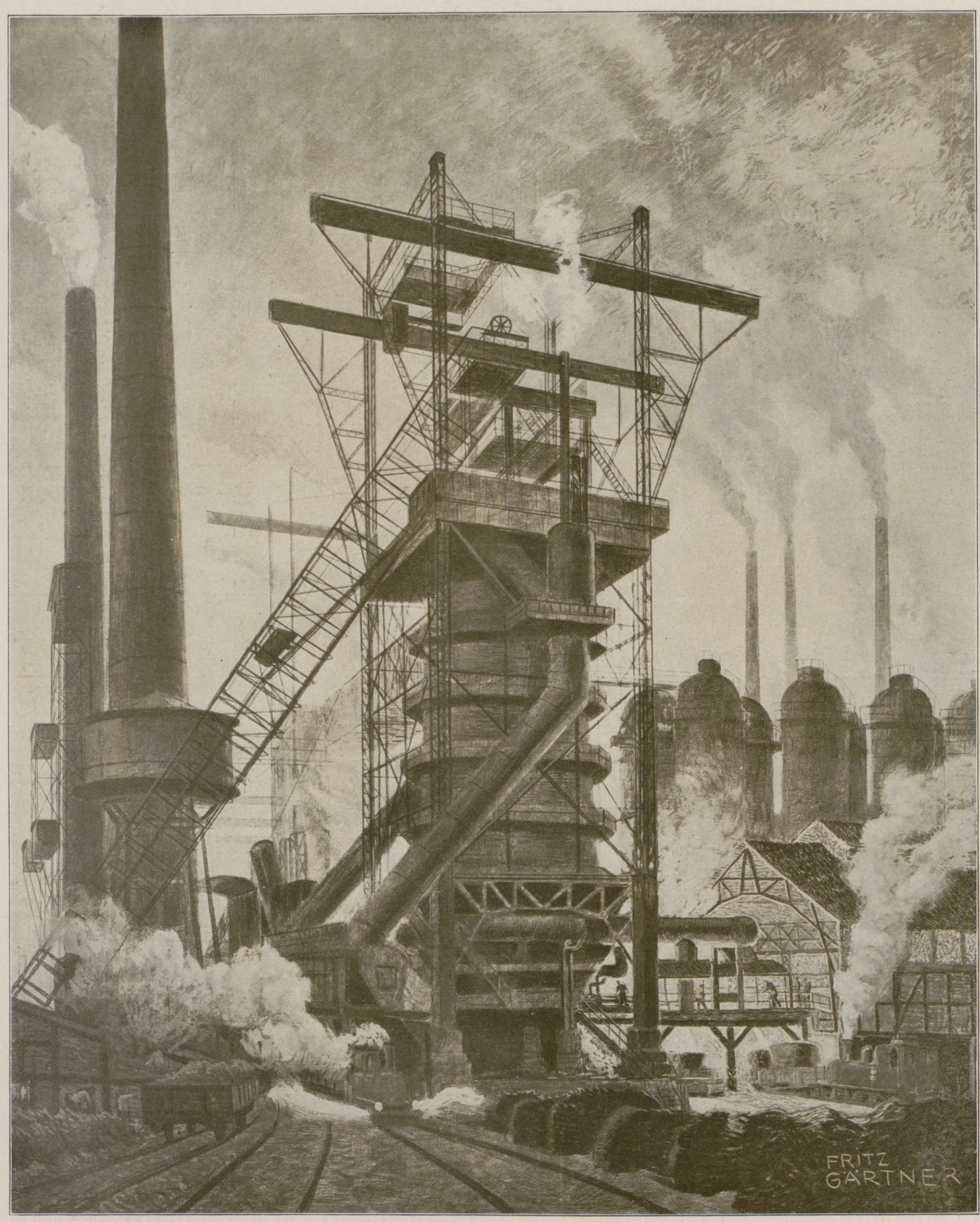
Das Abziehen der Nesselfasern.

Einlegen der aufgeweichten Nesselfasern in die Zentrifuge.

Zerkleinern der Nesselfasern in dem Wolf.

Ein nützliches Unkraut: Die Verarbeitung der Brennessel für die Zwecke der Textilindustrie.

Hosted by Google



Deutsche Waffen hinter der Front: Hochofenabstich.

Nach einem Gemälde von Fritz Gärtner.

Hosted by Google

Marie Wieck.

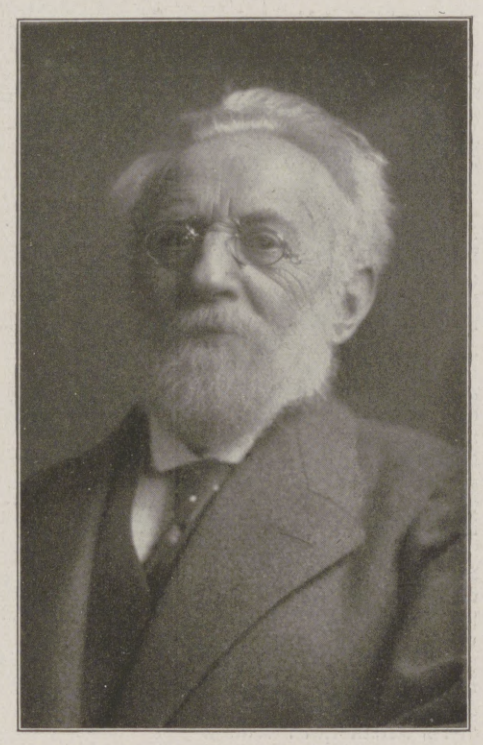
Am 2. November ist in Dresden, fast fünfundachtzigjährig, Marie Wieck, die Schwägerin Robert Schumanns, gestorben. Mit ihrem Tode hat nicht nur ein reichgesegnetes Künstlerleben seinen Abschluß gefunden, sondern auch ein Stück bedeutsamer deutscher Musikgeschichte: die Zeit der ausklingenden Romantik, die letzte Zeugin an das Werk des großen Klavier- und Liederkomponisten Robert Schumann. Marie Wieck, geboren am 17. Januar 1832 zu Leipzig, war als Tochter Friedrich Wiecks, des berühmten Musiklehrers, aus seiner zweiten Ehe (mit Klementine Fechner) eine Stiefschwester Klara Schumanns, der Gattin Robert Schumanns. Sie wurde von ihrem Vater zur Pianistin ausgebildet, mit dem Erfolge, daß sie, ohne im eigentlichen Sinne des Wortes ein sogenanntes Wunderkind zu sein, schon mit elf Jahren in einem Konzert Klaras in Dresden vor die Öffentlichkeit treten konnte. Sie spielte mit ihrer Schwester zwei Sätze aus der Sonate op. 47 von Moscheles vierhändig. Das erste große Ereignis in ihrer Laufbahn trat dann zwei Jahre später ein: sie spielte in einem der berühmten Leipziger Gewandhauskonzerte und erregte dort Bewunderung bei Publikum wie Presse. Von da aus erfolgte ihr Aufstieg als ausübende Pianistin; sie wurde in den Jahren, die zwischen 1850 und 1870 liegen, eine der gesuchtesten deutschen Klavierkünstlerinnen. Den Ruhm ihrer Schwester Klara erreichte sie freilich nicht; aber das lag vielleicht auch zum Teil mit an ihr selbst, weil sie bereits als ausübende Künstlerin begann, sich der Lehrtätigkeit zuzuwenden, und diesem Berufe dann nach ihres Vaters Tode (1873) fast ausschließlich diente. Sie vertrat als Lehrerin die berühmte Lehrform ihres Vaters, dessen Lehrschriften „Klavier und Gesang“ und „Musikalische Bauernsprüche“ sie in neuer Auflage herausgab. Marie Wieck war, was im Zusammenhange mit ihres Vaters Schrift „Klavier und Gesang“ erwähnt sein mag, durch ihn und Lamperti in Mailand auch in der Kunst des Gesangs ausgebildet worden, die sie mindestens in dem Maße beherrschte, daß sie in Konzerten mit Berufssängerinnen Duette

Marie Wieck,

berühmte Pianistin und Klavierpädagogin, Schwägerin Robert Schumanns, † am 2. November in Dresden im Alter von nahezu 85 Jahren. (Hofphot. Voigt, Frankfurt a. M.)

Senator K. F. H. Stadtländer,

Bürgermeister der Freien Hansestadt Bremen 1911—1915, † am 4. November im 72. Lebensjahre. (Phot. Willy Dose, Bremen.)



Julius Stettenheim,

Altmeister der deutschen Humoristen, Schöpfer der bekannten typischen Figur des Kriegsberichterstatters „Wippchen“, † am 30. Oktober in Berlin kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres. (Phot. R. Dührkoop, Berlin.)

Ein Gesundbrunnen

für Nervöse, Genesende, durch Verwundung oder Strapazen Geschwächte sind

Pinofluol-

Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten

SCHUTZMARKE PINOFLUOL

12 Bäder M. 3.- in Apotheken, Drogerien, Parfümerien
Man verlange ausdrücklich Pinofluol in Tabletten

Gratismuster und viele Gutachten durch die
Pharmakon-Gesellschaft Chemische Fabrik Frankfurt a.M.

Hosted by Google

hatte vortragen oder auch gelegentlich einmal ein Solo übernehmen können. Reich an Erinnerungen an ihren Vater und an ihre Schwester und deren Gatten sowie an künstlerischen Anregungen ist ihre zuerst im Jahre 1912 und dann 1914 in zweiter Auflage erschienene Schrift „Aus dem Kreise Wieck-Schumann". Marie Wieck war Königlich Sächsische Professorin der Musik und Fürstlich Hohenzollernsche Hofpianistin.

Um stille Feuer liegen.

Eine Erinnerung an den August 1914 von Hauptmann Thilo Kieser, Graudenz.

Es war wieder mal anders gekommen. Ich hatte mir telephonisch von den Meinen Nachricht nach dem freundlichen ostpreußischen Grenzstädtchen erbeten, als es schon wieder hieß: abrücken. Irgend etwas von einer größeren Schlacht lag in der Luft. Wohl hatten wir von unserem Regimentskommandeur gehört, daß bei Eydtkuhnen 2000 Russen gefangengenommen seien — aber das war fern von uns, hoch oben im Nordosten. Nein, auch hier in unserer Nähe schienen sich die Ereignisse zusammenzudrängen. Denn was sollten die hochgepackten Flüchtlingswagen, die im Schutze des Städtchens auf dem Markte angefahren waren anderes bedeuten? Gewöhnlich waren sie mit Betten und etwas Hausgerät bepackt und waren umgeben von einer Kinderschar, die weniger ängstlich als neugierig dareinblickte. Manch Kinderauge kannte doch nichts als die heimische Kate mit ihrem kleinen Stall. Nun sahen sie hier blitzende Schaufensterscheiben, hinter denen allerhand schöne Sachen lagen, wie man sie sich für Weihnachten wünschte. — In der Stadt fühlte man sich auch mehr geborgen. Freilich, sie mußten auch bald hier weg und lernten das Flüchtlingselend noch reichlich in den tiefen Wäldern Ostpreußens und Masurens kennen.

Es lag etwas in der Luft!

Eine nicht unbeträchtliche Menge Beutepferde wurde eingeliefert und gemustert. Niemand wußte recht, woher sie kamen.

Ich hatte einen Appell für diesen Morgen angesetzt, da kam der Befehl, daß die Kompagnien sich für 8 Uhr 15 Minuten zum Abmarsch bereitzuhalten hätten. Nachrichten von daheim würden also wieder einmal mir nachhinken.

Wolkenloser, blauer Himmel lachte. Mein Rotschimmel, der zwei Tage gestanden hatte, war übermütig, bockte und stieg, beruhigte sich aber, als ich vor der Kompagnie einige Male die Griffe durchkommandiert hatte. Und dann ging's los: „Gruppenkolonne rechts — ohne Tritt marsch!", das Kommando, das in jenen Augusttagen wohl am meisten gebraucht wurde.

Die Chaussee, der wir folgten, stieg zunächst sanft an, dann verlief sie gleichmäßig. Feldartillerie trabte an uns vorüber. Aus deren Reihen tönt's mir entgegen: „Guten Morgen, Herr Hauptmann Kieser!" Ich blicke mich um. Richtig, der Gefreite mit dem Schnauzbart kommt mir bekannt vor. „Guten Tag", erwidere ich. „Wer sind Sie doch?" Ein freudiges Lächeln seinerseits und die Antwort: „Na, ich bin doch der Droschkenkutscher Nummer sechs aus Graudenz!" — „Aha," wende ich mich zur Kompagnie, „seht Ihr's, mein Freund der Droschkenkutscher . . ." Lustiges Lachen und allerhand Zurufe. Solche kleinen, harmlosen Zwischenfälle sind eine angenehme Zerstreuung auf dem Marsche. — Und der scheint heute wieder gut und ausgiebig zu werden!

„Mundharmonikaspieler an die Tete!" — Ein Wehrmann erscheint mit etwas zigeunerhaftem Teint und dunklem Schnurrbart. Das Gewehr hat ihm schon ein anderer aus seiner Gruppe abgenommen. Er wickelt sein Instrument aus dem bunten Schnupftuch, führt es versuchsweise einige Male durch den breiten Mund, und ein fröhliches Marschpotpourri erklingt. Wie sie jetzt alle im Gleichschritt gehen!

Der Major hat mit seinem Adjutanten die kleine Szene beobachtet und setzt sich nun neben mir an die Spitze der

Zur Ölgewinnung in der Kriegszeit: Obstkernsammlung des Vaterländischen Frauenvereins Berlin-Wilmersdorf.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Schwächliche, Blutarme, Nervöse, Reconvalescente, durch Verwundung oder Strapazen Heruntergekommene finden in Dr Hommel's Haematogen ein energisches Kräftigungsmittel

Verkauf i. Apotheken & Drogerien. Preis per Flasche M 3.30

Weiße Zähne

durch Chlorodont-Zahnpaste, auch gegen Mundgeruch. Herrlich erfrischender Geschmack. Tube 60 ₰ und 1 ℳ 20 ₰. Überall erhältlich.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

Aerzte empfehlen als vortreffliches Hustenmittel Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen. Millionen gebrauchen sie gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, schmerzenden Hals, Verschleimung, Keuchhusten, als Vorbeugungsmittel gegen Erkältungen. 6100 notar. beglaub. Zeugnisse verbürgen den sicheren Erfolg. Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar. Nur in Paketen zu 30 Pfg., Dose zu 60 Pfg., aber nie offen. Lassen Sie sich nichts anderes aufreden. Fr. Kaiser, Waiblingen.

Gegen Husten Katarrh

Gewinne der Kgl. Sächs. Landeslotterie

ev. 800 000 Mk. (In Oesterreich-Ungarn verboten)
Prämie 300 000 „
Haupt-Gewinne 500 000 „ 200 000 „ 150 000 „ 100 000 „ usw.

Lose 1/10 1/5 1/2 1/1
Mk. 5.—, 10.—, 25.—, 50.— p. Klasse

Ziehung I. Klasse am 6. u. 7. Dezember 1916.

Versand ins Feld, nach besetzten Gebieten und neutralem Ausland durch

Kgl. Lotterie-Kollekteur A. Zapf, Leipzig, Brühl 2.

KÖNIGL. SÄCHS. LANDES LOTTERIE

Die volle Hälfte gewinnt Riesentreffer diskret bis M.
Kleine Loszahl-Auszahlung sofort
800 000 500 000 usw.
Anfang: 6. u. 7. Dezbr.
Ziehung 1. Klasse
1/10 1/5 1/2 1/1
M. 5. 10. 25. 50
Vollose f. alle Kl.
1/10 1/5 1/2 1/1
M. 25. 50. 125. 250
Tausende d. beliebt. Mittel-Gewinne (In Österreich-Ung. verbot.) Spielplan auf Wunsch
MaxBorstel Leipzig 7
Amtliche Kollektion Postscheck Leipzig 51172.
Fernspr. 14530.

170. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
110 000 Lose 55 000 Gewinne
Ziehung 1. Klasse 6. und 7. Dezember
Hauptgewinne:
ev. 800 000 M.
Amtlicher Plan auf Wunsch frei. 500 000 M. 300 000 M. 200 000 M. 150 000 M. (In Österr.-Ung. verbot.)
Lose
1/10 1/5 1/2 1/1
M. 5.- 10.- 25.- 50.-
Voll-Lose (gültig für alle Klassen)
1/10 1/5 1/2 1/1
M. 25.- 50.- 125.- 250.-
empfehlen und versenden
Ad. Müller & Co., Leipzig
Staatl. Kollektion, Brühl 10/12.

Kgl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)
Jedes zweite Los gewinnt.
Die Ziehung 1. Klasse findet statt am 6. und 7. Dezember 1916.
Gewinne zu Mark
500 000 | 150 000
200 000 | 100 000
usw., sowie eine Prämie von Mark
300 000
Klassenlose für eine Klasse:
1/10 Los 1/5 Los 1/2 Los 1/1 Los
M. 5.- M. 10.- M. 25.- M. 50.-
Vollose für alle 5 Klassen:
1/10 Los 1/5 Los 1/2 Los 1/1 Los
M. 25.- M. 50.- M. 125.- M. 250.-
Versand durch den staatlich bestätigten Kollekteur
J. F. Dietrich, Leipzig,
Löhrstrasse 2.
Postscheckkonto Leipzig Nr. 3120.
Reichsbank-Girokonto.

Lindener Samet
Die große Mode
Deutsches Erzeugnis
in schwarz u. vielen anderen Farben, ca. 47/70 cm breit
Meter 2.75 bis 12.50 Mk.
J. W. Sältzer, Hannover 19.
Proben postfrei.

Emser Wasser

Blendend weiss macht Zahn-Pasta „Orbicol" patentamtl. gesch. Preis ℳ 1.25.
Schönheit erzeugt Lilien- oder Glyzerin-Honig-Creme „Orbicol" patenta. gesch. Preis ℳ 1.25, beide Cremes ℳ 2.40, durch den Orbicol-Versand, Breslau Z 56.

Lauten, Gitarren, Mandolinen
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Verwendet „Kreuz-Pfennig"-Marken zu 1, 2, 5 und 10 Pfennig:
Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an die „Kreuz-Pfennig"-Sammlung, Berlin, Abgeordnetenhaus, Zimmer 12.
Postscheckkonto Berlin 20 997, Fernsprecher: Zentrum 9041.

Das Alte stürzt! Unsichtbar wird das Leiden durch den Beinverlängerungs-Apparat „Normal". V. Anerk. Prosp. frei.
E. Kompalla, Dresden I 123.

Hosted by Google

Zur Eröffnung der flämischen Universität Gent am 24. Oktober: Der feierliche Akt in der Aula, dem etwa tausend Personen aus allen Teilen Belgiens beiwohnten; Rektor Hoffmann während seiner Rede über die soziale Bedeutung der Hochschule.

Gegen Wundsein

Wundliegen, Entzündungen und Rötungen der Haut bei Kindern und Säuglingen schützt zuverlässig die regelmässige Anwendung des Vasenol-Wund- und Kinderpuders. In Tausenden von ärztlichen Anerkennungen wird der

Vasenol-Wund- und Kinder-Puder

als bestes Einstreumittel bezeichnet, das seiner sicheren Wirkung wegen ständig in zahlreichen Krankenhäusern, Kliniken und Säuglingsheimen zur Anwendung kommt.

Tägliches Abpudern der Füsse (Einpudern in die Strümpfe), der Achselhöhlen, sowie aller unter der Schweisseinwirkung leidenden Körperteile mit **Vasenol-Sanitäts-Puder** schützt gegen Wundlaufen, Wundreiben und Wundwerden, hält den Fuß gesund, warm und trocken und sichert gegen Erkältungen, die häufig durch feuchte kalte Füsse entstehen.

Bei Hand-, Fuss- und Achselschweiss ist **Vasenoloform-Puder** als einfachstes und billigstes Mittel von unerreichter Wirkung und absoluter Unschädlichkeit unentbehrlich.

In Original-Streudosen in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Vasenol-Werke Dr. Arthur Köpp, Leipzig.

SIROLIN

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20

bei Katarrhen der Athmungsorgane, langdauerndem Husten, beginnender Influenza rechtzeitig genommen, beugt schwerern Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist besser Krankheiten verhüten als solche heilen.
2. Skrofulöse Kinder bei denen Sirolin von günstigem Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.
3. Asthmatiker, deren Beschwerden durch Sirolin wesentlich gemildert werden.
4. Erwachsene und Kinder die durch hartnäckigen Husten geplagt werden, weil die schmerzhaften Anfälle durch Sirolin rasch vermindert werden.

Salit das Einreibemittel

In Apotheken Fl. M. 2.–; Doppelfl. M. 3.20

Hosted by Google

Kompagnie; denn auch er hört gern etwas Musik. Der Mundharmonikaspieler — sonst seines Zeichens Steinsetzer in Berlin — ist unermüdlich. Dafür wird er später seinen Lohn erhalten in Gestalt einiger Zigarren.

Die Sonne ist höher heraufgestiegen. Ein Auto läßt seine Hupe ertönen; der Brigadestab kommt.

Endlich scheint die vorgeschriebene Kilometerzahl nach mehrmaligem Rasten erreicht zu sein. Der Adjutant überbringt die Befehle: „Die sechste und achte Kompagnie beziehen Biwak bei der Ziegelei . . . und übernehmen die Sicherungen."

Der Führer der anderen Kompagnie und ich orientieren uns rasch auf der Karte 1:100000. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst! „Also los, achte Kompagnie; Marschrichtung die Ziegelei halblinks vor uns, ich reite voraus . . ." — Als meine Kompagnie ankommt, habe ich bereits eine Besichtigung der Ziegelei vorgenommen. Die eine Hälfte des Ringofens, der nicht in Betrieb ist, und ein größerer Trockenschuppen sollen meine Leute aufnehmen. Für mich und den Kompagniestab lasse ich ein Zelt aufschlagen, da mir ein Arbeiterwohnhaus „wanzenverdächtig" erscheint.

Die Mannschaften machen sich sogleich ans Abkochen. Stroh zum Anzünden des Feuers ist vorhanden, ebenso Holz. Bald prasseln zwischen schnell zusammengetragenen Ziegelsteinen lustig die Flammen auf, und das Wasser brodelt in den darüberhängenden Kochgeschirren, während ich Anweisung über die aufzustellenden Wachen und Sicherungen gebe. Wir sichern uns heute möglichst einfach, und zwar „wie ein Igel" nach allen Seiten. — Mit dem Führer der Sechsten gibt es noch eine kleine, nicht tragisch zu nehmende Auseinandersetzung. Er behauptet nämlich, mein Reitpferd und die edlen Rosse vom Patronen- und Gepäckwagen meiner Kompagnie hätten die besten Plätze. Ich muß das zwar zugeben, kann aber nur mit Achselzucken erwidern: „Findigkeit meiner Leute."

Inzwischen ist auch unser Mahl bereitet: Erbsensuppe, Bouillon mit Rindfleisch und Kartoffeln. Später gab's noch Kaffee, nachdem ich meine Posten abgeschritten hatte.

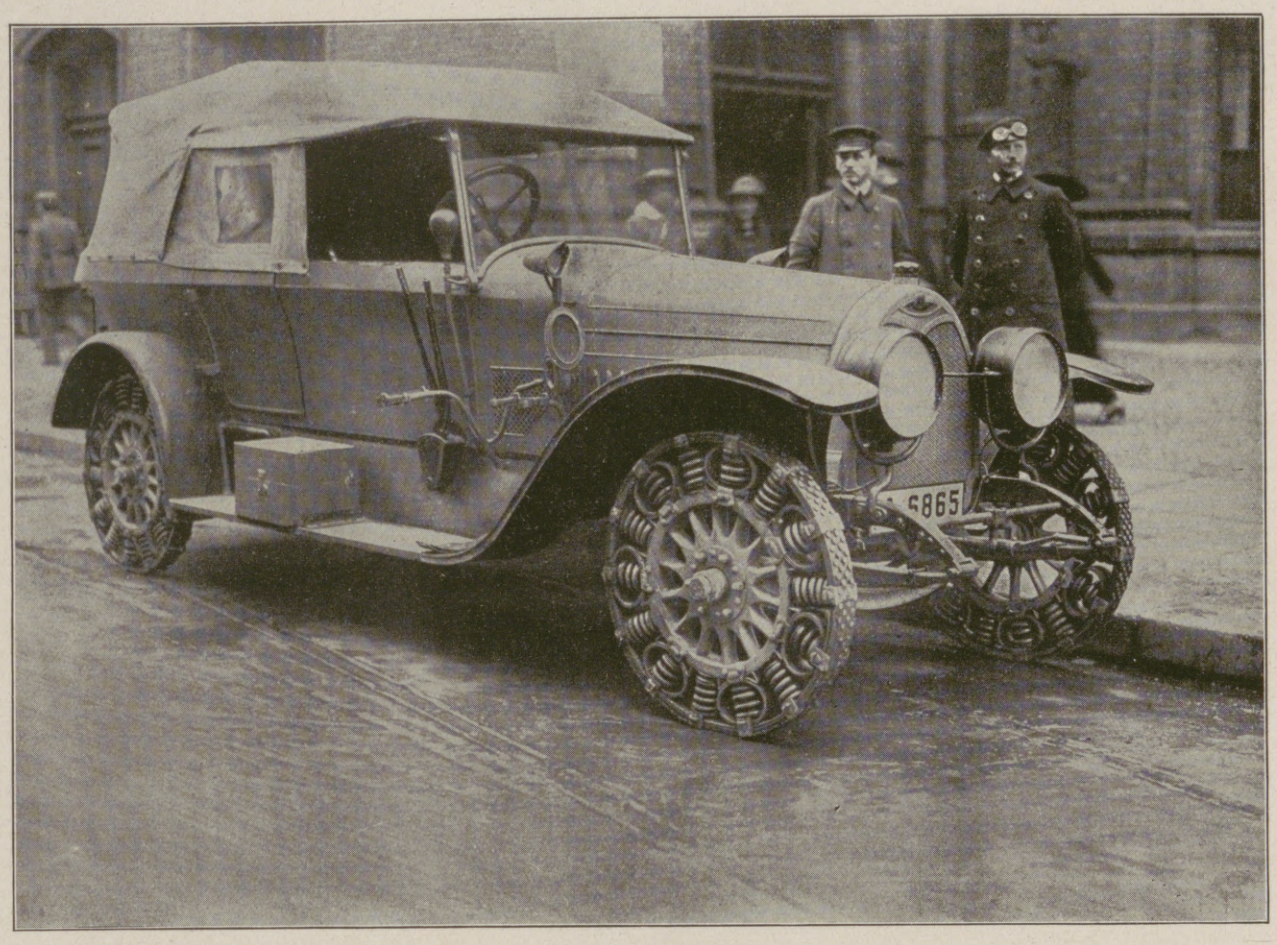
Der Abend naht, in Dämmerung verschwindet alles. Ich sitze mit „meinem Stabe" vor dem Zelt. Für die Mannschaften war es doch etwas zu eng in der Ziegelei, außerdem liegen sie bei dem schönen Wetter lieber draußen — es ist ja das erste Biwak in diesem Feldzug. So haben auch sie zum Teil Zelte aufgeschlagen und sitzen und liegen um die kleinen Feuer, mit dem Reinigen ihrer Sachen beschäftigt. Es ist ein hübsches, malerisches Bild, und es verlohnte sich, von einem Künstler mit dem Pinsel festgehalten zu werden.

Bald ist es tiefe Nacht, Wolken sind heraufgezogen; da und dort schimmern einige Sterne. Gestern waren es zwei Wochen, daß wir ausgezogen sind. Wenn wir im Manöver wären, wäre „Das Ganze Halt!" geblasen worden, und es ginge wieder heimwärts.

Ein steifer Grog wird vorbereitet, denn die Nacht scheint kühl zu werden. Noch einmal gehe ich zu einigen Posten; in die nächtlichen Revisionen soll sich mein Kompagniestab teilen, der ist stark genug.

Fern am Himmel, da und dort, steht ein blutroter Schein. Was mag's sein, liegt dort eine größere Stadt? Nein, o nein, das Herz blutet einem, wenn man es ausdenkt! Brennende deutsche Dörfer sind's und Gehöfte, die die russischen Horden zur Kennzeichnung ihres grauenerregenden Vormarsches angezündet haben. Ich mache meine Offiziere darauf aufmerksam, und voller Wut ballen wir die Hände. „Kommt uns nur endlich ins Gehege, ihr Mordbrenner . . ."

Irgendwo knarrt ein Wagen, und ein Hund bellt; wir vertrauen der Wachsamkeit unserer Leute und begeben uns ins Zelt.



Die neue Automobilbereifung: Ein Auto mit der neuen, an Stelle des Gummis versuchsweise angebrachten Eisenbereifung mit Stahlfedereinlage.

Ende des redaktionellen Teils.

Wettbewerb 1916: „Müller Extra an der Front"

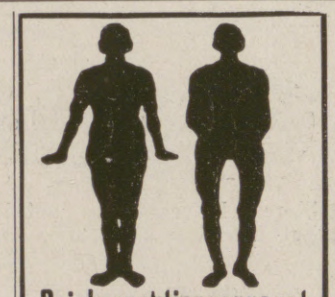
Preisgekrönter Entwurf von Musketier Paul Keßler.

Lose zur 170. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

(In Oesterr.-Ung. verbot.)

mit Haupttreffern von 500000, 300000, 200000, 150000, 100000, 60000, 3×50000, 3×40000, 4×30000, 7×20000, 4×15000, 14×10000 usw., **event. 800000 Mark.**
Ziehung 1. Klasse findet am 6. und 7. Dezember a. cr. statt.
Lose 1. Klasse: 1/1 1/2 1/5 1/10
50.— 25.— 10.— 5.— Mk.
Volllose für alle 5 Kl. gültig: 250.— 125.— 50.— 25.— Mk.
(Listen u. Porto extra) empfiehlt und versendet:
Herm. Schirmer Nachf., konz. Kollektion, Leipzig I.
Giro-Konto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Postscheck-Konto Leipzig Nr. 2560.

SILBER-WAREN-FABRIK ARN. KÜNNE ALTENA i.W.
Bestecke, Festgaben, Silber u. versilbert.
Katalog und Auswahl frei.



Beinkorrektionsapparat
Segensreiche Erfindung!
Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen.
Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O-u.X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. Ärztlich im Gebrauch. Der App. wird in Zeit. d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) **eigenhändig** angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach normal gestaltet werden. **Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht (1½—2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann.** Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen.
Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale", Arno Hildner, Chemnitz 66, Zschopauerstr. 2.

50 Kerzen, 4 Volt

mittelst kleiner **Akkumulatoren**
Preisliste frei.
Alfred Luscher,
Akkumulat.-Fabr.,
Dresden,
Grüne Strasse 118.

Thalysia-Blusenröcke
von Mk. 28.- an, zumeist noch in d. Güte wie im Frieden lieferbar. Nach Erfordern mit unserer ges. gesch. spielend einfachen, zweckmäßigsten u. ganz unauffälligen Umstands-Einr. ohne Preiserhöhung
Man verlange kostenlos Ergänzungsheft Nr. 143 von
Thalysia Paul Garms, G. m. b. H., Leipzig-Co.
Hauptverkaufshäuser: Berlin SW. Wilhelmstr. 37; München, Marienplatz 29 (Eing. Rosenstr.); Leipzig, Neumarkt 40.

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S.
Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan- frei.

„Charakter-
Spiegel von unvergleichlich. Werte... voll erstaunlichster Dokumente über Menschenschicksale ꝛc." So bespricht die Ztschr. „Lebenskunst" (Heft 2, 1909) die **spez.** Art, wie P. P. L. Charakter, **intime Züge nach Handschrift** beurteilt. **Prosp.** frei. Paul Liebe, München W. 12.

Krankenfahrstühle
(erstklass. Konstruktionen) für Straße und Zimmer.
Selbstfahrer, Tragstühle, Krankenmöbel. Kat. frei
Köhler & Cie.
Hofl. **Heidelberg 1.**

170. Kgl. Sächs. Landeslotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten)
mit Haupttreffern von 500000, 300000, 200000, 150000, 100000, ferner 60000, 3×50000, 3×40000, 4×30000, 7×20000 usw., **event. 800000 Mark.**
Ziehung 1. Klasse den 6. und 7. Dezbr. d. J. Lose dazu: Ganze 50 Mk., Halbe 25 Mk., Fünftel 10 Mk., Zehntel 5 Mk.; für alle 5 Klassen gültige Voll-Lose: Ganze 250 Mk., Halbe 125 Mk., Fünftel 50 Mk., Zehntel 25 Mk.
amtl. Plan u. Prospekt gratis — versendet die seit 1861 bestehende Kollektion von
Heinr. Schäfer in Leipzig 13, Petersstrasse 33.
Telephon 1778 — Postscheck-Konto Leipzig 51205.

VERAX
Gegenwärtig anerkannt
beste Trockenplatte
für alle Zwecke
Unger & Hoffmann A.-G.
Fabrik Dresden 16 Filiale Berlin S.W. 11

PRESTO-Motor-Wagen
Personenwagen, Sanitätswagen, Lieferungswagen, Schnell-Lastwagen.
„Prestowerke" A.-G., Chemnitz.
Sämtliche normale Typen kriegsbrauchbar und in großer Anzahl im Dienste des deutschen Heeres.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Roter-Kreuz-Kalender für das Jahr 1917, herausgegeben vom Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz. Zweiter Jahrgang. Als Tagesabreißkalender für das Jahr 1917 gibt das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz den zweiten Jahrgang des Roten-Kreuz-Kalenders, der im vergangenen Jahr allgemeine Anerkennung gefunden hat, in erheblich erweiterter Gestalt heraus. Der Kalender, dessen Schriftleitung der Hausbibliothekar Seiner Majestät des Kaisers, Dr. Bogdan Krieger, übernommen hat, ist der Erinnerung an die großen Ereignisse der Kriegsjahre gewidmet, die er Tag für Tag in unserem Gedächtnisse wachhalten will. Er bringt für jeden Tag ein Bild, dessen Bedeutung er kennzeichnet und durch eine ausgewählte Dichtung oder einen geschichtlichen Text erläutert. Außerdem sind dem Kalender als besondere Beilagen 12 Kunstblätter mit Bildnissen und schriftgetreu wiedergegebenen Aussprüchen führender Männer unserer Zeit eingefügt worden. Diese ausschließlich für den Roten-Kreuz-Kalender 1917 von Seiner Exzellenz Dr. von Bethmann-Hollweg, Kanzler des Deutschen Reiches, Seiner Eminenz Kardinal Dr. von Hartmann, Seiner Exzellenz Havenstein, Präsident des Reichsbank-Direktoriums, Seiner Exzellenz Staatssekretär Dr. Helfferich, Seiner Exzellenz Reichstagspräsident Dr. Kämpf, Seiner Exzellenz Wirkl. Geh. Rat Dr. Krupp von Bohlen-Halbach, Seiner Exzellenz Admiral Scheer, Seiner Exzellenz Großadmiral von Tirpitz, Seiner Exzellenz Präsident des Oberkirchenrats D. Voigts, Seiner Exzellenz Wirkl. Geh. Rat Prof. Dr. von Wilamowitz-Möllendorff, Seiner Exzellenz Graf Zeppelin zur Verfügung gestellten Erinnerungsblätter an die Kriegszeit reihen sich zu einer Bilderfolge von bleibendem Wert aneinander. Die farbige Rückwand des Kalenders ist nach einem Entwurf von E. Freyberg ausgeführt. Der in Anbetracht des Gebotenen billige Preis des Kalenders beträgt 3 Mark.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg. Zu der Herbstprüfung für Einjährig-Freiwillige hatte das Pädagogium Neuenheim-Heidelberg 9 Sekundaner entlassen, die alle bestanden, so daß sich in den Kriegsjahren 1914/16 den Einjährigen-Berechtigungsschein 79 Schüler erworben haben. Im Sommer 1916 wurden 12 (in den Kriegsjahren 44) Sekundaner in die Obersekunda und Prima (7. und 8. Klasse) der Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen übergeleitet.

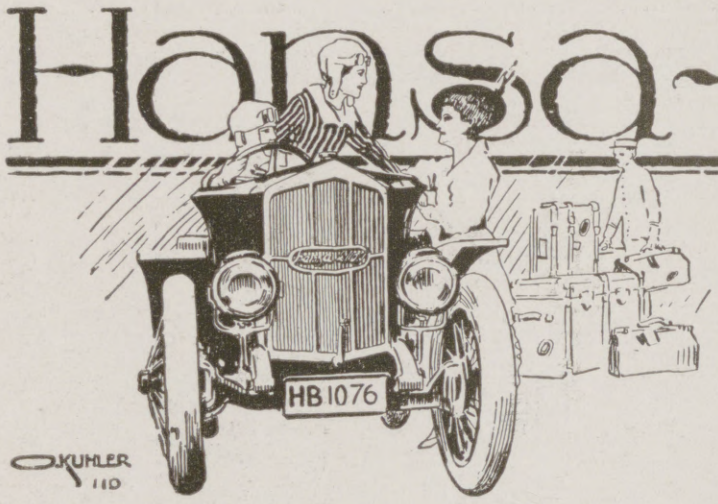
Puppengruppe aus der Werkstätte der Käthe-Kruse-Puppen in Bad Kösen (Saale).

Zur Zahnpflege dient die bestens bewährte Zahncreme „Zahnwohl", die die Zähne reinigt, blank und blendend weiß macht. Die „Zahnwohlbürste" kann als bestgeeignete Zahnbürste empfohlen werden. Beide Erzeugnisse sind in allen Apotheken und Drogerien sowie Parfümerien zu haben; „Zahnwohl" die Tube zu 70 Pfg. und zu 1 Mk. 20 Pfg. Man fordere aber stets von neuem „Zahnwohl" und nehme nichts anderes.

Jede menschliche Stellung einnehmende Puppen sind die geniale Erfindung von Frau Professor Kruse; sie werden hergestellt in der Werkstätte der Käthe-Kruse-Puppen in Bad Kösen (Saale). Die Konstruktion der kleinen Soldaten erhielt das deutsche, amerikanische und österreichische Patent. Durch ihre Anwendung auf Puppen überhaupt dürfte eine allmähliche Neugestaltung der Puppen vor sich gehen, d. h. weiche Puppen, die jede menschliche Stellung natürlich wiedergeben können, ohne ein Gelenk zu zeigen (siehe die beigegebene Abbildung). Die Erfindung besteht in einem Gestell aus starren Teilen und Gelenken, dem menschlichen Gerippe entsprechend, und einer weichen Umhüllung, die die natürliche Form wiedergibt, also ähnlich Knochen und Fleisch. Daß damit hohe künstlerische Wirkungen zu erzielen sind, dafür dürfte der anerkannte Geschmack der Künstlerin, die noch unterstützt wird durch ihren Gatten, den bekannten Berliner Bildhauer Max Kruse, bürgen. — Das neuzubearbeitende Feld ist sehr groß. Es umfaßt alle möglichen Größen und Arten, Theaterfiguren, Puppenstubenpuppen, Künstlermodellfiguren, Reklamepuppen, dann vor allem die Puppe des Kindes und endlich dürfte es auch die lebensgroße Schaufensterpuppe reformieren können. — Auf jeden Fall wird die Erfindung dazu beitragen, daß Deutschland auch auf diesem Gebiete nicht aus dem Felde geschlagen werden kann.

Herm. Pfeiffer
Gegründet 1865.
FEINSTE PELZWAREN
FERNSPRECHER NR. 2591 LEIPZIG PETERSSTRASSE NR. 36

Hansa-Lloyd



Hansa-Lloyd Werke A.G
Bremen

Die Pfaff-Nähmaschinen
sind unübertroffen hinsichtlich Güte, Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit und unbedingter Zuverlässigkeit.

Über eine Million im Gebrauch
Niederlagen in allen größeren Plätzen
G. M. PFAFF, KAISERSLAUTERN
Nähmaschinen-Fabrik
Gegründet 1862

BLEICHERT

Drahtseilbahnen, Kabelkrane für Ausführung von Brücken, Talsperrenmauern, Schleusen,
Kanälen, Festungsbauten, Hochbauten usw. Elektrohängebahnen, Gurtförderer, Becherwerke zur Kesselbekohlung. Elektrogreiferbahnen als Ufer- und Waggon-Entlader.
42jährige Erfahrungen im Bau von Förderanlagen. Über 200 Patente. Fabriken in Leipzig-Gohlis, Neuß a. Rh. (Eisenkonstruktion), Wels in Ober-Österreich
Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Die Aufklärungsschrift über „Die Ausbildung kriegsbeschädigter Offiziere für repräsentativ-technische Berufstätigkeiten in der Industrie" ist kostenlos zu beziehen vom Sekretariat der Städtischen Polytechnischen Lehranstalt Friedberg (Hessen).

OZ OZET
Broschüre frei
Das Bad des Lebens
In jeder Wanne anzuwenden
L'ELKAN ERBEN G.M.B.H. BERLIN-CHARLOTTENBURG K.
Ozetbäder sind in jeder Badewanne bequem zuzubereiten. Die echten Ozetbäder sind seit 10 Jahren von der Wissenschaft und Praxis anerkannt als hervorragend wirksam bei folgenden Leiden und Krankheitserscheinungen: Herz-, Nerven-, Nierenkrankheiten; Rheuma, Ischias, Gicht, Diabetes, Adverkalkung, besonders bei erhöhtem Blutdruck; nervösen Magen- und Darmleiden; Beschwerden der Schwangerschaft und Wechseljahre; Schlaflosigkeit; Blutarmut, allgemeiner Körperschwäche u. verzögerter Rekonvaleszenz; Neurasthenie, Hysterie, Tabes, Lähmungen, Unruhe- u. Krampfzuständen; Folgen der Überanstrengung, Überarbeitung, Erschöpfung, Lues, chronischen Entzündungen u. Blutstockungen; Alterserscheinungen; juckenden Hautleiden, Psoriasis und Furunkulose. **Ozetbäder werden beim deutschen Heere verwendet.**

Globin
beste Schuh-Krem
Alleinige Fabrikanten: Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Hosted by Google

BENZ

AUTOMOBILE u. FLUGMOTOREN

RHEINISCHE AUTOMOBIL- u. MOTORENFABRIK A.-G. MANNHEIM

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel, beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Inseraten-Vertretung für Ungarn: Direktor Josef Schuller, Budapest VI, Liszt Ferencz tér 3.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3830. Kriegsnummer 121. Preis 1 Mark.

Z XIX

Hosted by Google

Kriegschronik.

27. Oktober 1916 (Fortsetz.).

Vorstöße des Feindes an der Ostgrenze von Siebenbürgen sind zurückgeschlagen worden. Südlich von Predeal und in Richtung Campolung haben unsere Angriffe Fortschritte gemacht. Bei Sara Dornei nahmen österreichisch-ungarische Truppen einen russischen Höhenstützpunkt. Gegenangriffe der Russen scheiterten.

Die Verfolgung der geschlagenen Dobrudscha-Armee wird fortgesetzt. Die Gegend von Harsova ist von den verbündeten Truppen erreicht.

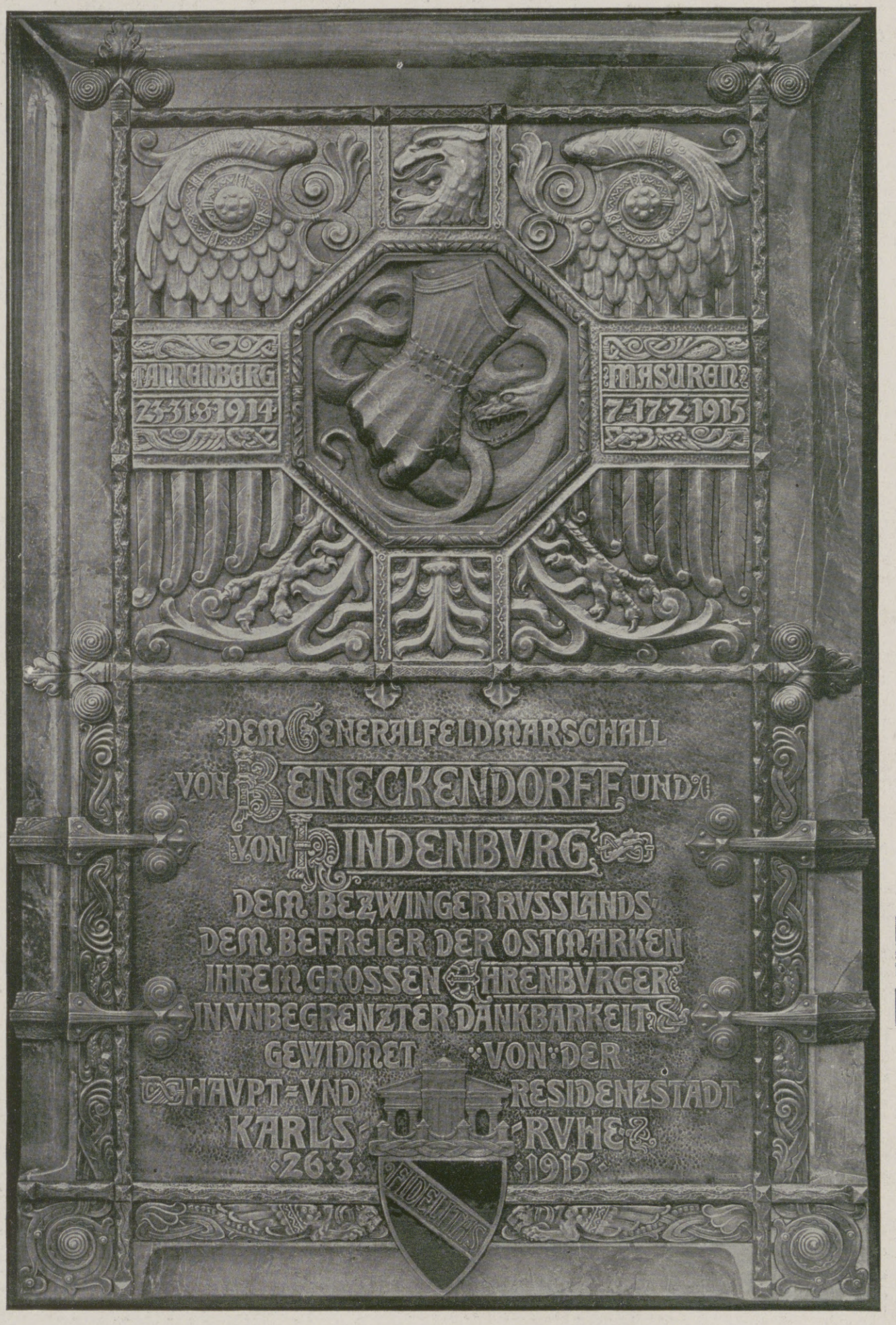
In der Nacht vom 26. zum 27. Oktober stießen Teile unserer Torpedostreitkräfte aus der deutschen Bucht durch die Straße Dover-Calais bis zur Linie Folkestone-Boulogne in den Englischen Kanal vor. Nach bisheriger Meldung des Führers der Torpedoboote Kommodore Michelsen wurden, zum Teil unmittelbar vor den feindlichen Häfen, versenkt: mindestens 11 Vorpostenboote und 2 bis 3 Zerstörer oder Torpedoboote. Mehrere andere Wachtfahrzeuge und mindestens 2 Zerstörer wurden durch Torpedotreffer und Artilleriefeuer schwer beschädigt. Ferner wurde der englische Postdampfer „Queen" südlich Folkestone versenkt, nachdem der Besatzung Zeit zum Aussteigen gegeben war. Unsere Torpedoboote sind wohlbehalten und ohne jeden Verlust in die deutschen Gewässer zurückgekehrt.

28. Oktober 1916.

Auf dem Nordufer der Somme haben unsere Truppen die verbündeten Gegner durch Artillerie- und Maschinengewehrfeuer, nordöstlich von Morval auch mit der blanken Waffe blutig zurückgewiesen. Die Stellungen sind restlos behauptet.

Auch östlich der Maas spielten sich erneut schwere, für uns erfolgreiche Kämpfe ab. Nach heftigem Artilleriefeuer stürmten aus dem Thiaumontwalde beiderseits Fort Douaumont und im Fuminwalde starke französische Kräfte zu Angriffen vor, die sämtlich vor unseren Stellungen für den Gegner verlustreich zusammenbrachen.

Nach zweitägigem Wirkungsfeuer gegen den Abschnitt westlich von Luzk griff der Russe gestern bei Zaturcy an. Der Angriff scheiterte vollkommen und unter schweren Verlusten für den Feind.



Der Ehrenbürgerbrief der Stadt Karlsruhe für Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Der Entwurf der Gedenktafel stammt von dem Karlsruher Professor Karl Hoffacker, die Ausführung der Treibarbeit von Ziseleur L. Kolb, Karlsruhe i. B. Die Größe der Tafel beträgt 45 : 68 cm. Auf einer Ebenholzplatte ruht eine Marmortafel in gelbem Siena-Marmor, auf der die in Eisen getriebene Ehrenbürgerurkunde durch vier Bronzespangen befestigt ist. Die achteckige Plakette mit der eisernen Faust und der Schlange, die die erstaunliche Kraft und Energie, mit der Hindenburg den Feind blitzschnell gepackt hat, versinnbildlichen soll, ist ebenfalls in Bronze ausgeführt, das Feld mit dem Adler und die Schrifttafel in Eisen, das aufgelegte Stadtwappen dagegen wieder in Bronze mit farbigem Email.

Beiderseits von Dorna-Watra drangen österreichisch-ungarische Truppen in die russischen Stellungen ein und nahmen mehrere Höhen im Sturm. Acht Offiziere und über 500 Mann wurden gefangen eingebracht. Südlich von Kronstadt wurde von unseren verbündeten Truppen eine rumänische Höhenstellung in überraschendem Vorstoß genommen und der Erfolg in scharfem Nachdrängen bis ins Tal des Partzuga erweitert.

In der nördlichen Dobrudscha fanden unsere verfolgenden Abteilungen bisher wenig Widerstand. Alle Anzeichen deuten auf hastigen Rückzug des Gegners. 500 Versprengte wurden gefangen, einige Munitionskolonnen und Bagagen erbeutet.

Serbische Angriffe gegen die deutsch-bulgarischen Stellungen im Cernabogen scheiterten ebenso wie Teilvorstöße des Gegners an den Osthängen des Moglena und südwestlich des Doiransees.

29. Oktober 1916.

Nach starkem Feuer zwischen Gueudecourt und Lesboeufs sich entwickelnde Angriffe der Engländer wurden größtenteils durch unsere Artilleriewirkung niedergehalten; wo sie zur Durchführung kamen, wurden sie verlustreich abgewiesen, dabei sind 2 Panzerkraftwagen durch Volltreffer zerstört worden. Später drangen östlich von Lesboeufs zwei feindliche Kompagnien in unseren vordersten Graben ein; dort wird noch gekämpft.

Ein aus dem Waldgebiet östlich von Szelwow erfolgender russischer Angriff brach in unserem Sperrfeuer zusammen.

Südlich des Tömösser Passes ist im Angriffe Azuga erreicht; trotz zähen feindlichen Widerstandes sind in Richtung Campolung und auch weiter westlich Fortschritte gemacht worden.

Westlich von Orsova nahmen österreichisch-ungarische Truppen in überraschendem Angriff die den Ort beherrschenden Höhen.

Südöstlich von Kenali und im Cernabogen sind feindliche Angriffe blutig gescheitert.

30. Oktober 1916.

Bei einem Angriff aus der Linie Lesboeufs-Morval gelang es dem Gegner, seine Einbruchsstelle in unseren vordersten Graben östlich Lesboeufs nach Süden in geringer Ausdehnung zu verbreitern; an allen anderen Punkten, an welchen er durch unser Sperrfeuer hindurch vorwärts kam, wurde er blutig abgewiesen.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright November 23rd 1916 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3830. 147. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

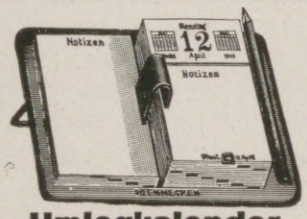
Nr. 3830. 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 23. November 1916.

Fabrik-Marke

Soennecken's Schreibwaren

Zweckmäßige Weihnachtsgeschenke

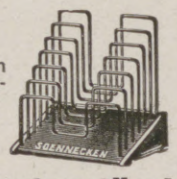
Fabrik-Marke



Umlegkalender
Beste Notizkalender
Nr 263 18×12½ cm M 3.—

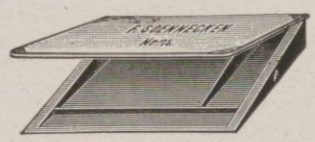
Notizblöcke
Sollten auf keinem Schreibtisch fehlen
Nr 264 20×16 cm M 4.50

Für den Schreibtisch

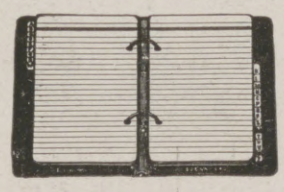


Sehr zweckmäßig

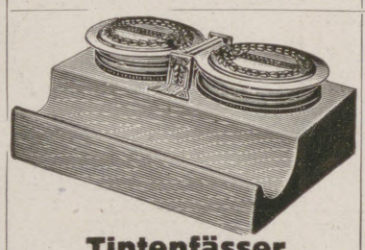
Kartenständer
Mit 7 verstellbaren Bügeln
Nr 853 15½×11½ cm M 4.—



Schreibmappen
Mit Ledereinfassung und Lederecken
Nr 75 43×33 cm M 10.—
„ 76 47×36 „ „ 11.25



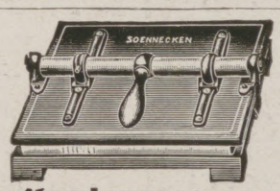
Ringbücher
Die besten Notizbücher
Mehrere Sorten * Von M 1.— an



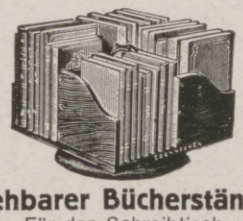
Tintenfässer
Nr 1042 F 16×12 cm M 6.50
Mit einem Glas = Nr 1030 F 10×12 cm M 4.—

Mit Metallecken und Schloss zu entspr. Mehrpreis

Dokumentenmappen
Nr 754 35×26 M 9.50 * Nr 755 40×26 M 10.50



Kopierpressen
Vorzüglich für den Privatgebrauch
Mit Kopierbuch
Nr 355 32½×24 cm M 17.—
„ 357 40×29 „ „ 21.75



Drehbarer Bücherständer
Für den Schreibtisch
Nr 383 18×30 cm M 23.—

Bücherständer
Mit 7 verstellbaren Bügeln * 45 cm lang
Nr 348 AE : M 5.—

In allen Schreibwaren-Handlungen erhältlich

Berlin W Taubenstr. 16/18 * **F. SOENNECKEN · BONN** * **Leipzig** Markt 1

Weihnachts-Sonderliste kostenfrei auf Wunsch

Lernt fremde Sprachen!

Eine gebieterische Forderung des Weltkrieges! Viele Tausende von Feldpostbriefen beweisen die Vorteile, die unseren sprachkundigen Soldaten in Feindesland erwachsen.

Glänzende Aussichten werden sich den Sprachkundigen eröffnen, sobald nach Friedensschluß der Wettbewerb der Völker wieder eingesetzt haben wird. Damit wir im friedlichen Kampf um den Vorrang im Welthandel noch besser wie bisher gerüstet sind, sollte jeder Vorwärtsstrebende mindestens eine fremde Sprache beherrschen. — Hierzu verhelfen am besten die weltberühmten Unterrichtsbriefe nach der Methode Toussaint-Langenscheidt. Nach dieser in vielen Jahrzehnten erprobten und verbesserten Methode kann jeder ohne Vorkenntnisse leicht und bequem Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch, Polnisch, Ungarisch, Rumänisch usw. erlernen. — Verlangen Sie noch heute kostenlos die Einführung Nr. 21 in den Unterricht der Sie interessierenden Sprache von der

Langenscheidt

schen Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30.

Das schönste Weihnachtsgeschenk!

(Herrenzimmer mit Unionzeiss-Möbeln)

Zeiss Bücherschränke „Union“

Immer fertig – nie vollendet!
Nie zu groß – nie zu klein!

In mehr als 150000 Abteilen werden über **8 Millionen Bücher** allein in Deutschland aufbewahrt.

Preisbuch 395 kostenlos und portofrei.

Heinrich Zeiss
(Unionzeiss)
Frankfurt a. M.
36 Kaiserstraße 36

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!

Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift“ flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.50, Probestücke mit Aufklärung 60 Pfg.
Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

Streng reell!

Süddeutscher m. vorzügl. Universalbildg., welterfahren, tadell. Vergangenheit, edlem Charakter u. Herzensbildg., Philosophie, Musik u. Dichtung, 29 J., stattl. schlanke Figur, größerem Vermögen, w. bessere Dame, a. Ww., 18—25 J., m. sicherem Auftreten u. zartem Gemüt, kennen zu lernen, zwecks späterer **Heirat.** Größeres Vermögen erw., welches sicher gestellt bleibt. Ausführl. Off. m. Namen u. Vermögensangabe unt. Nr. 3830 a. d. Geschäftsst. d. Ztg. erb. Streng. Diskret. versich. Vermittlg. streng verbet.

Eisen (ev. Silber-oxyd) in **Gold** eingelegte **Trauringe**
aus den Kunstwerkstätten Wilh. Preuner, Stuttgart.
Zu beziehen durch Juweliergeschäfte.

Die Aufklärungsschrift über „Die Ausbildung kriegsbeschädigter **Offiziere** für repräsentativ-technische Berufstätigkeiten in der Industrie“ ist kostenlos zu beziehen vom Sekretariat der Städtischen Polytechnischen Lehranstalt Friedberg (Hessen).

Kino-Films auch Kriegsbilder, gebraucht, pro Meter 10—25 Pfennig.
Kino-Apparate für Familien u. Schulen. — Liste grat.
Georg Kleinke,
Berlin SW 48, Friedrichstraße 14a.

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 u. Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders
Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Halle S. Dr. Harang's Anstalt.
Bish. 509 Einj., 200 Prim., 138 Abit. Bericht.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw.
beseitigt dauernd
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei
25 Kriegsmarken Mk. 3.50.
40 der Zentralmächte „ 5.50.
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Aust. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst. Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko

Deutscher Verein für Schlesische Spitzenkunst, E. V., Hirschberg in Schlesien.
Protektorin: Ihre Kaiserliche und Königl. Hoheit die Frau Kronprinzessin.
Echte Schlesische Nähspitzen
aus den Schlesischen Spitzenschulen M. Hoppe-Marg. Siegert und den Spitzenschulen der Fürstin Mary Theresa von Pleß. * Musterbuch, auch Spitzen auf Wunsch zur Ansicht.

Briefmarken
Katalog gratis.
Kassa-Ankauf v. Sammlungen.
Berliner Briefm. Zeitg. Probeheft gratis.
Philipp Kosack & Co., Berlin C. 2, Burgstraße 13, am Königl. Schloß.

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE

NUR GUTE QUALITÄT

Jaedke

HAMBURG

KAKAO SCHOKOLADE KEKS

Hosted by Google

Steiff Original · Marke Knopf im Ohr

Der braune Brummbär ist als Reittier das solideste Spielzeug der Gegenwart aus **Glanz**plüsch, Serie 1317 usw., aus **Roh**plüsch, Serie 1217 usw., mit Brummstimme, verstärkten Gußrädern und extrastarkem Eisen- und Holzgerippe.

Jedes Stück trägt als Schutzmarke einen „KNOPF IM OHR".

Überall zu haben.

Kein direkter Versand an Private.

Katalog Nr. 20 kostenfrei.

Spielwarenfabrik
Margarete Steiff,
G. m. b. H.,
Giengen-Brenz
(Württemberg).

Nr. 1328 M. 12.25 Nr. 1228 M. 8.75 Höhe 28 cm	Nr. 1335,2 M. 18.50 Nr. 1235,2 M. 13.25 Höhe 35 cm	Nr. 1350,2 M. 38.— Nr. 1250,2 M. 27.— Höhe 50 cm	Nr. 1322 M. 8.— Nr. 1222 M. 6.25 Höhe 22 cm	Nr. 1317 M. 5.— Nr. 1217 M. 3.60 Höhe 17 cm	Nr. 1343,2 M. 27.— Nr. 1243,2 M. 19.— Höhe 43 cm	Nr. 1360,2 M. 56.— Nr. 1260,2 M. 38.— Höhe 60 cm	Diese Detailpreise gelten nur für Deutschland.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** u. allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**

Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler**

Dr. Wigger's Kurheim
PARTENKIRCHEN
(Bayer. Hochgebirge).

Sanatorium
für **Innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke** und **Erholungsbedürftige.**

Vollkommenste Einrichtungen. Alle Bequemlichkeiten. Eigenes großes Kurmittelhaus. Aussichtsreiche, sonnigste und geschützteste Lage. Eigene diätetische Abteilung.
Vorzügliche Verpflegung und ungestörter Dauerbetrieb gesichert.
Auskunftsbuch.

KÖNIGL. SÄCHS. LANDES-LOTTERIE
Jedes 2. Los gewinnt
ev. **800000** Mk.
sp. **500000** Mk.
Zieh. I. Kl. 6. u. 7. Dez.
Lose 1/10 1/5 1/2 1/1
Mk. 5.–10.–25.–50.–
vers. auch geg. Nachnahme die staatl. Kollektion
Leopold Müller, Leipzig,
Humboldstrasse 13.
Spielpl. kostenlos
In Österreich-Ungarn verboten!

Sanatorium Elsterberg
für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Winter in Dresden
Alle Museen u. Theater geöffnet — Zahlreiche Sinfonie- und Künstlerkonzerte — Hervorragender Wintersport
Auskünfte durch den Fremdenverein,
Abtl. K, Hauptbahnhof

Salzbrunner Kronen Quelle
Zu Hauskuren
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Griess- und Stein-Beschwerden, Zucker.
Broschüren gratis.
Ueberall käuflich

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis
4 stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

Stuhlverstopfung – Stuhlträgheit
Ursachen, Folgen u. gründliche Beseitigung dieser Leiden ohne schädliche Abführmittel. Diesbezügliche, belehrende Broschüre von Dr. med. Coleman gegen Einsendung von 30 Pfennig in Briefmarken für Unkosten.
Puhlmann & Co., Berlin 416, Müggelstrasse 25 a.

Dr. Warda · Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

Sanguinal in Pillenform

schnell und nachhaltig wirkendes appetitanregendes Mittel zur Förderung und Stärkung der Gesundheit.
Zu haben in allen Apotheken usw.

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne

Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:
Louis Hermsdorf Färber
gestempelt

Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Anker
Schnell-Nähmaschinen
Erstklassige Fabrikate
Anker-Werke A.-G. Bielefeld
gegründet 1876

Lieferantin für die Armee und Schulen

MAX ERLER
LEIPZIG
Königl. Sächs. Hoflieferant

PELZWAREN-KONFEKTION

Reichillustrierter Katalog W frei!

Hosted by Google

Mit Feldherrnblick

die Lage auf der Karte zu überschauen ist allen Brillenträgern, die noch die alten Gläser benutzen, versagt, da diese Gläser nur ein kleines Blickfeld geben. **Frei und weitblickend wird das Auge durch die wirklich punktuellen Brillengläser „Isokrystar“ und „Punktal“** die eine volle Ausnutzung der natürlichen Beweglichkeit des Auges ermöglichen.

Belehrende Druckschrift kostenlos.

Emil Busch A.-G., Rathenow

Gegr. 1800. Optische Industrie. Gegr. 1800.

MARASCHINO

EINZIG IN DER WELT.

LUXARDO

ZARA

DALMATIEN, Oesterreich

Löffler's verstellbarer **Universaltisch**

ein praktisches Weihnachtsgeschenk

das der ganzen Familie bestens zu dienen vermag, wie Tausende Referenzen beweisen.

Löffler's Universaltisch stellt den Gipfel der Bequemlichkeit und Vielseitigkeit dar.

Die Tischplatte kann mit wenigen Griffen höher oder niedriger und in jede gewünschte Lage in verblüffend einfacher Weise verstellt werden. Er hat nur eine Stütze an der kurzen Seite, so daß der Raum unter der Tischplatte frei ist. Das macht denselben unentbehrlich als Bett-Tisch, als Lesepult am Lehnstuhl oder Chaiselongue und bildet in dieser Eigenschaft eine Wohltat für kranke und ältere Personen.

Aber auch für alle anderen Zwecke ist er im Haushalt praktisch zu verwenden, so als Notenständer, Arbeits-, Näh-, Karten-, Spiel-, Zeichen- und Beisetztisch usw.

Ausführlicher Prospekt mit zahlreichen Anerkennungen auf Anfrage.

Hohenzollernwerk M. LÖFFLER,

Altona a. E. Nr. 14.

Kunst, Humor und Satire

vereint jede Nummer der

Münchner „Jugend“

in der glücklichsten Form. Die Kunst ist vertreten durch farbige Wiedergaben der Werke erster Meister, Humor durch ausgezeichnete Beiträge bekannter Schriftsteller, und ernst oder satirisch, je nach der Lage, werden die Vorgänge auf dem Welttheater behandelt. Diese Eigenart verschaffte der „Jugend“ die große Verbreitung und dehnt ihren Verehrerkreis noch täglich aus.

Vierteljahrspreis (13 Nummern)	M. 4.60
Einzelne Nummer	„ –.45
Probebände (5 ältere Nummern in eleg. Umschlag)	„ –.50

In allen Buch- und Zeitschriftenhandlungen zu haben. Probenummern kostenfrei durch den Unterzeichneten.

München, Lessingstraße 1. Verlag der „Jugend.“

Ernser Wasser

Königl. Sächsische Landes-Lotterie

(In Österreich-Ungarn verboten)

Ziehung I. Klasse

6. u. 7. Dezember 1916

110 000 Lose

55 000 Gewinne

im Betrage von Mark

20801000

Haupttreffer eventl.

800000

500000

450000

400000

Speziell

300000

500000

200000

150000

100000

Preise der Lose 1. Klasse

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	10.-	25.-	50.-

Voll-Lose für alle Klass. gültig

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

Eduard Renz

Dresden-A. Annenstr. 21

Bank-Konto: Allg. Deutsche Credit-Anstalt

Die besten Uhren fürs Feld.

„Limania“ Armee u. Marine Uhren

Tausende an Offiziere u. Soldaten geliefert.

Nr. 100 8a. **Gute Militäruhr,** la Schweiz. Ankerw., fl. Nickelgeh. m. Radium-Zahl. und Zeig. (nachts leuchtend) St. nur M. 7.50

Nr. 100 75. **„Ein Schlager“, Militär-Taschenuhr,** fl. stark versilb. Gehäuse m. Goldrand: I. Schweiz. Präzisi.-Ankerwerk (3 Jahre Garantie) m. Radium-Zeigern u. Ziffern (nachts leuchtend). Tausende im Gebrauch. Enorm billig. St. M. 14.25

Kataloge über alle Gebrauchsgegenstände für unsere Soldaten kostenlos auch ins Feld.

Nr. 100 78. **Armband-Militär-Uhr.** la Ankerwerk, Nickel-Gehäuse, starkes Leder-Armband, nachts leuchtende Ziffern u. Zeiger, nur . . . . . M. 13.50

Nr. 100/78a. **Militär-Armbanduhr.** I Schweiz. Präzis. Ankerwerk (3 Jahre Garantie), elegantes, staubdichtes Nickelgehäuse, Sek.-Zeiger, Radium-Ziff. Stark Lederarmband. Sehr billig M. 24.00

M. Liemann Akt.-Ges.

Berlin C 25, Prenzlauer Str. 40.

Versand ins Feld portofrei bei Voreins. d. Betrag.

Moderner Kriegsschmuck billigst!

Große Auswahl!

Maquets „Favorit“

der beste und praktischste

Universaltisch für Gesunde und Kranke

Verlangen Sie Sonder-Prospekt

Alleinige Fabrikanten Vereinigte Fabriken

C. Maquet G.m.b.H.

Heidelberg. 7.

Musterlager: Berlin Johannisstr. 20-21

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Silberne Gedenktaler

in Künstlerischer Ausführung mit Portraits aller unserer

Heerführer

Abbildungen kostenlos. Stück Mark 5 m. Ohr u. Ring oxyd. 5 als Brosche 5

L. Chr. Lauer · Münzprägeanstalt

Nürnberg Kleinweidenmühle Berlin SW. Ritterstr. 56

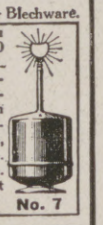
„CENTRALMACHT“ ist und bleibt die beste Marke!

Ausführung in Stahlblech im Feuer emailliert. Nicht zu verwechseln mit billiger Blechware.

Geruch- u. gefahrlos, beliebig oft zu benutzen, stets gebrauchsfertig, je nach gewünschter Lichtstärke bis 10 Stunden helles Licht gebend. Die Kerze bei über 400 Truppenteilen mit durchschlagendem Erfolg eingeführt, nach Einsendung des Betrages sofort p. Feldpost. Res.-Bürste, 2 Res.-Brenner für alle Lamp. passend 60 Pfg. mehr. Porto u. Verp. 55 Pf. für die Kerze, sonst

Carbid

-Kerze	No. 7	Mk. 2.15
-Licht	No. 810	Mk. 4.50
-Salon-lampe	No. 1012	7.50
-Sturm-laterne	No. 101	8.40



No. 7

110 Pfg. P.-S.-K. 9625, Cöln. **Jos. Prégardien, Cöln-Braunsfeld 36.**

Konzessionierte Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion Friedr. Otto Kunze Chemnitz

In Österreich-Ungarn verboten

Lindener Samet

Die große Mode

Deutsches Erzeugnis

in schwarz u. vielen anderen Farben, ca. 47/70 cm breit Meter 2.75 bis 12.50 Mk.

J. W. Sältzer, Hannover 19.

Proben postfrei.

Sendet Spiele ins Feld

ERNST ZIMMERLING

BERLIN, W. Markgrafenstr. 50

nahe der Leipzigerstr.

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. / Aktuell: **ALBANIEN**

Alois Beer, Klagenfurt, K. u. K. Hof-Photograph.

BARTHEL LEIPZIG

PELZWAREN-MANUFAKTUR

Musik-Instrumente

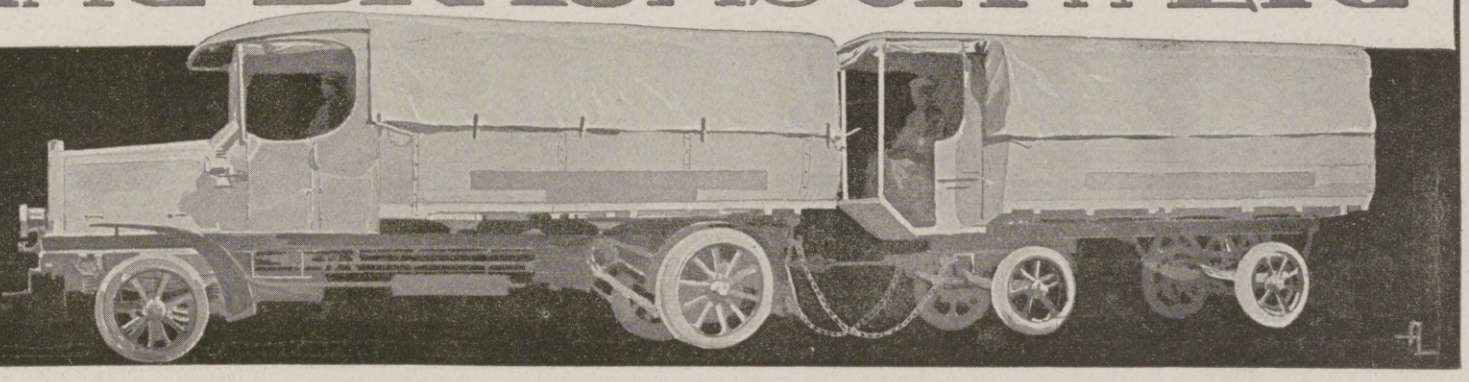
für unsere Krieger, für Schule und Haus.

Preisliste frei!

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

BÜSSING BRAUNSCHWEIG

Motor-Lastwagen



Hosted by Google

Werkstätte der Käthe Kruse-Puppen Bad Kösen (Saale 16).

Hemdmatz.

Vorwort des großen Katalogs.

Alle meine Puppen sind 43 cm hoch. Sie sind ganz aus wasserdichtem Nessel gefertigt, mit Wasser und Seife zu waschen. Sie werden in meiner Werkstätte unter meiner ständigen persönlichen Leitung hergestellt, und jede Puppe trägt meinen Namenszug und laufende Nummer auf der Fußsohle. Sie sind weich, warm und unzerbrechlich, und ihr Sinn ist: Erziehung zur Mütterlichkeit. Käthe Kruse.

Christinchen 38.50 Mark. Friederike 35 Mark. Sofie 36 Mark. Hannerle 36 Mark. Annchen 35 Mark.

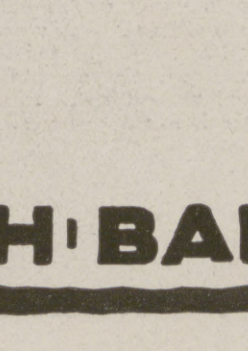
Potsdamer Soldaten: auf Patrouille (a 2.50 Mark).

Über die Potsdamer Soldaten schrieb das Berliner Tageblatt:

An dieser Puppe haben Kunstgefühl und technische Versuchsgeduld, die nicht ruht, bis der Einfall vollkommen ausgeführt ist — gleich großen Anteil. Der Einfall war eine Figur — die nicht realistisch ist — aber höchst lebendig, fähig alle Bewegungen des Körpers ausdrucksvoll nachzumachen. Es hat gewiß sehr viel Nachdenken und Bastelei gekostet, bis dieses Puppenwesen geschaffen war. Ein kleines Drahtgestell mit beweglichen, und nur richtig beweglichen Gelenken, mit etwas Faden umwickelt und angezogen, kann es jede Stellung geben — wesentlich, eindrücklich —, die ein Mensch im Leben und Tode einnehmen kann. Viel Arbeit für eine kleine Sache, aber die Sache steht — wie gesagt; in einem großen Zusammenhang.
(Fritz Stahl.)

Hemdmatzen 25 Mark.

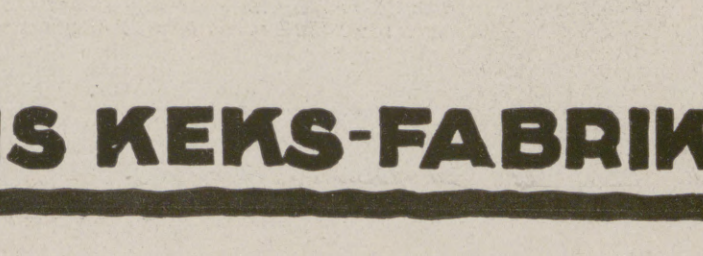
Neu! Die Potsdamer Soldaten D. R.-P., von Käthe Kruse.



Infanterist mit Mantel und Mütze .. .. 43 Mark.

Das neue große Katalog-Bilderbuch über gekleidete und ungekleidete Käthe Kruse-Puppen (43 cm hoch) gegen Einsendung von 60 Pfennig.

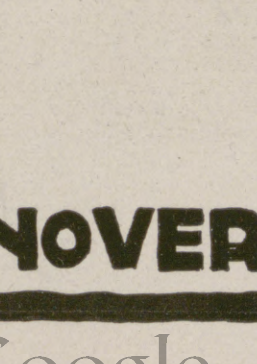
Die Reparaturwerkstätte ist bis Neujahr geschlossen.



Mit Potsdamer Soldaten gebildete Gruppe: Gefangene Franzosen, feldmarschmäßig ausgerüstet .. .. a 2.50 Mark.

Kleine, 11 cm hohe bewegliche Figuren, die jede menschliche Stellung getreu nachbilden lassen u. damit der Phantasie des Kindes weitesten Spielraum geben, — als Freunde und Feinde, in Ausgaben zu 2 Mark und 2.50 Mark.

Illustriertes Preisbuch über die Potsdamer Soldaten gegen 35 Pfennig in Marken.



Husarenoffizier .. 40 Mark.

ROBERT FRIEMKE

TET

LEIBNIZ-KEKS

H. BAHLSENS KEKS-FABRIK HANNOVER

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3830. 147. Band.

Zum Totenfest: Bei den Kriegergräbern in der Umgebung von Pont-à-Mousson.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Ernst Kiesling.

Hosted by Google

Ein Stück eigen Land. / Auch eine Kriegsbetrachtung.

Jede sittliche Notwendigkeit bricht sich mit der zwingenden Gewalt eines Naturgesetzes Bahn, wenn ihre Zeit gekommen ist. So sehen wir es jetzt an der Kriegerheimstättenbewegung.

Die Heimstättenbewegung ist nicht von gestern her. Seit Jahrzehnten haben die Bodenreformer und vereinzelte Hellseher, allen voran Pastor v. Bodelschwingh, ihr das Wort geredet. Aber ihre Zeit war noch nicht da; ihre Wegbereiter blieben — aufs ganze gesehen — einsam, „Schwärmer", „Utopisten", „Prediger in der Wüste". Der Krieg mußte kommen, um ihrer Stimme Gehör zu verschaffen. Heute geht's wie ein Erwachen durch unser Volk: „Ein Stück eigen Land für den heimkehrenden Krieger!" Mit unwiderstehlicher Gewalt verschafft sich der Gedanke Raum in unserem Volk, unaufhaltsam, alle versteckten und offenen Widerstände niederbrechend. Kein Zweifel — der große Tag der Kriegerheimstättenbewegung ist gekommen und wird nicht eher wieder zur Rüste gehen, als bis seine Forderung und Verheißung restlos erfüllt ist. Das Vaterland kann ja seinen heimkehrenden Söhnen seinen Dank nicht besser erzeigen als durch Hergabe eines Stückes des teuer erkauften Heimatbodens.

Ein Stück eigen Land, auf dem der schwergeprüfte Dulder und Kämpfer sein eigener Herr geworden ist, auf dem er schalten und walten kann, wie er es sich draußen nach heißem Schlachttag ausgesonnen hat. Ein Stück eigen Land, auf dem er nach des Tages Last und Mühsal den Spaten handhabt und den Obstbaum pflegt; nicht im Dienst eines Fremden, sondern zu Nutz und Frommen derer, die so lange den Vater und Ernährer entbehren mußten. Ein Stück eigen Land, auf dem seine Kinder sich tummeln dürfen nach Herzenslust, auf dem sie Kinder sein dürfen, ohne die Zurechtweisung eines mißgestimmten Wirtes fürchten zu müssen. Ein Stück eigen Land, auf dem er wirklich einmal zu Hause ist, von dem keine Mietssteigerung und keine Bodenspekulation ihn vertreiben kann. Ein Stück eigen Land — oh, es wird einem wohl und warm ums Herz bei diesen Worten. Man möchte sie hinausjauchzen wie eine soziale Frohbotschaft. Nicht, als ob von ihr das Heil unseres Volkes abhinge, wohl aber, weil sie mithelfen soll, viel Schaden, Verbitterung, Ungerechtigkeit und Elend aus unserem Volke hinwegzuräumen.

Ein Stück eigen Land! Nun wird's mir zum Gleichnis. Nun denke ich nicht mehr an das Stück schwarze Ackererde mit dem wohlumfriedeten Obstgarten und dem Einfamilienhaus mitten drin; nun denke ich daran, wie auch unsere Seele ihr Stück eigen Land haben muß, wie ihr's so bitter not ist und sie zugrunde geht an ihrer Besitzlosigkeit, wenn sie es nicht auf irgendeine Weise erlangt.

Ein Stück eigen Land, das uns ganz zu eigen gehört, das unser persönlichster Besitz, ja ein Stück unseres eigenen Wesens geworden ist, für Zeit und Ewigkeit mit uns verwachsen und verwoben. Ein Stück eigen Land, daraus uns niemand und nichts bringen kann, weder irgendeine Lebenserfahrung noch eine wissenschaftliche Erkenntnis, weder der Krieg mit seinen Greueln noch der Frieden mit seinen Ungerechtigkeiten. Weder das Leid, das wir um andere tragen, noch der Schmerz, den wir am eigenen Leibe spüren.

Mag sein, daß auch „gottlose" Menschen — Menschen, die den Zusammenhang mit Gott verloren haben — ihr Stück eigen Land besitzen können. Ich will darüber nicht streiten, wiewohl ich weiß, daß dabei oft eine unheilvolle Autosuggestion mitspielt. Aber unbestreitbar scheint mir zu sein, daß eigen Land im tiefsten und schönsten Sinne nur durch religiöse Erfahrung erworben wird; und nur davon soll hier die Rede sein.

Wie es aussieht, so ein Stück eigen Land? Tausendgestaltig; genau so verschieden wie die Menschen selber. Will man es zunächst einmal bei anderen kennen lernen, so wird man gut tun, sich bei den Klassikern der Religion darnach umzusehen. Sie haben es verstanden, ihr innerstes Erleben, ihr Eigenstes, ihren unveräußerlichen Besitz auf einen klassischen, unvergänglichen Ausdruck zu bringen. Etwa der Sänger des 73. Psalms, der nach einem gewaltigen inneren Kampf in die Worte ausbricht: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil" (Psalm 73, Vers 25 u. 26). Oder der Apostel Paulus, der im Römerbrief seinen unvergleichlich herrlichen Triumphgesang anstimmt: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn" (Röm. 8, 38 u. 39). Oder Luther, der kampfesfroh und siegesgewiß der ganzen Welt entgegentrotzt:

„Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib:
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben!"

Und endlich Bismarck, den ich mit Bedacht in diese Reihe stelle. — Er weilt mit einem Freunde auf der Veranda seines Hauses und blickt in den nächtlichen Garten, über den eben die Sterne aufziehen. Schweigend stehen sie beieinander, bis der in tiefes Nachdenken versunkene Kanzler sich an seinen Nachbar wendet: „Wenn man diese Tausende von Welten sieht, dann scheint es einem doch unmöglich, daß Gott für jedes einzelne Menschenleben sorgen könne ... und doch, ich hab's erfahren."

Klingt nicht aus all diesen Worten tiefster religiöser Erfahrung das starke Gefühl der inneren Bodenständigkeit, des Festgewurzeltseins, des unverlierbaren Habens, des sieghaften Überlegenseins heraus?

Aber freilich: Psalmist, Apostel, Reformator, Kanzler — sie alle wandeln auf der Menschheit Höhen! — Es wundert uns weiter nicht, wenn sie es in ihrem inneren Leben zu einem Stück eigen Land gebracht haben. Damit ist noch nicht gesagt, daß auch der gewöhnliche Sterbliche Aussicht hat, festen religiösen Eigenbesitz zu erlangen. — Aber siehe, da tauchen sie vor mir auf in langen Reihen, Leute aus allen Zonen, weiße, gelbe, schwarze und braune, aus allen Ständen und Ämtern, arme und reiche, gebildete und ungebildete, Männer und Frauen, Alte und Junge — so bunt gemischt, so durcheinander, so tausendfach verschieden, — aber auf aller Stirnen steht's von unsichtbarer Hand geschrieben, so deutlich wie nur je auf eines Apostels oder Propheten Angesicht: „Wenn ich nur Dich habe ..." — „Ich bin gewiß ..." — „Ich hab's erfahren ..." — Lauter Zeugen eines großen, beseligenden, unzerstörbaren Gotterlebens. Es ist ein unveräußerliches religiöses Postulat, daß Gott für jeden Menschen ein Stück eigen Land in Bereitschaft hält. Der Mensch braucht nur zu kommen und seine Hand darauf zu legen, so gehört es ihm, wird es seine Zufluchtsstatt für gute und böse Tage.

Merkwürdig, wie sehr im Kriege die Sehnsucht nach solchem Eigenbesitz gewachsen ist. Dies Stückchen eigen Land hat einen außerordentlichen Wertzuwachs erfahren. Früher hatte man dafür nur ein Achselzucken, ein mitleidiges Lächeln, im besten Falle ein duldsames Gewährenlassen. „Es muß auch solche Leute geben, die in einer unsichtbaren Welt zu Hause sind", sagte man. — Dann kam das Große, Unfaßbare. Man sah sich plötzlich mittenhinein in den Krieg mit seinen Schrecken gestellt. Zuerst ging alles Persönliche in der hell aufflammenden Begeisterung des Volksganzen unter. Das eigene Ich trat völlig in den Hintergrund. In ein Wort drängte sich alles Fühlen, Denken, Wollen zusammen — „Vaterland". Erst draußen an der Front fand man sich selber wieder. Hier schien es nur noch eine Wirklichkeit zu geben: den Tod. Kameradentod, eigener Tod, — hingemäht, sterben in fremdem Land! — Da griff man über sich, schaute hinauf, suchte einen festen Halt für die unruhig hin und her flackernde Seele. Und über die Lippen kam ein Stammeln — ein erstes vielleicht seit Kindestagen — „Vater ich rufe Dich ..." — Bei vielen war es nur die Angst, nur die bleiche Sorge um das bißchen Leben. — Solche Angstreligion wird selten zu einem wirklichen Gotterleben führen. Sie wird meist nur bis in die Reservestellung vorhalten. Einem solchen Trommelfeuerprodukt ist keine Verheißung gegeben. Aber unter den Gottsuchern draußen an der Front sind auch viele, denen nichts daran liegt, noch im letzten Augenblick gleichsam eine Lebensversicherung bei Gott abzuschließen, denen es nicht ums eigene Leben geht, sondern die im Donner der Schlachten die Nichtigkeit alles Irdischen, „die absolute Abhängigkeit des Menschen von Gott", das Walten einer unsichtbaren Hand gespürt haben, und die sich nun in die Höhe recken, ob sie vielleicht diese Hand ergreifen und sich von ihr führen lassen könnten. — Ein junger Offizier, der, von schwerer Verwundung genesen, wieder an die Front gekommen ist, schildert sein inneres Erleben mit folgenden Worten: „Ich war nicht nur ein Religionsverächter, sondern ein ganz arger Religionsspötter. Wie habe ich die Menschen, wenn sie von »Gott« redeten, mit Hohn überschüttet! — Aber damals, als die Granaten in unser Regiment einschlugen und ringsumher einer nach dem anderen von meinen braven Leuten fiel, da bin ich auf meine Knie gesunken und habe aus der Tiefe meines Herzens zu dem Gott aufgeschrien, den ich verachtet und verspottet hatte. Nein wahrhaftig, ich habe nicht um mein Leben gebangt und gebetet. Das gehört nicht mir, sondern dem Vaterland, und ich gebe es jeden Augenblick freudig hin. Nein, es war etwas anderes. Ich weiß nicht, was es war, das mich dort auf die Knie zwang. Aber ich weiß, daß ich in jenen Stunden einen heiligen Schwur getan habe, fortan Respekt zu haben vor Menschen, die Gott kennen."

„Respekt vor Menschen, die Gott kennen", das ist nichts anderes als die Sehnsucht nach einem Stück eigen Land. Häufig überfällt diese Sehnsucht den Menschen ohne erkennbaren Zusammenhang mit dem bisherigen Seelenleben so urplötzlich, daß er nichts Rechtes damit anzufangen weiß. Man will sie nicht aufkommen lassen, man versucht, sie wie etwas Unerlaubtes vor sich selber zu verbergen. Aber in einem unbewachten Augenblick ertappt man sich dann doch dabei, wie man im Grunde genommen herzlich froh wäre, könnte man es dem vielverspotteten „Betbruder" gleichtun in der steten Gelassenheit seines Wesens. Oder man fängt an, das kleine, beschmutzte, zerflackerte Büchlein, das der „gottselige Schuster der Kompagnie" bei jeder Rast hervorholt, mit einer gewissen ehrfürchtigen Scheu zu betrachten. Oder man drängt sich in Stunden der Gefahr möglichst dicht an den „Herrgotts-Müller" heran, der im rechten Augenblick für jeden immer gerade das „Sprüchlein" findet, das ihm gut tut. Das alles ist, recht besehen, die fast wider den eigenen Willen hervorbrechende Sehnsucht nach einer Verbindung mit Gott, nach einem Stück eigen Land. Wo diese Sehnsucht nicht gewaltsam niedergehalten wird, gewinnt sie Raum in der Menschenseele und wird zu einer Macht, die schließlich den ganzen Menschen erfaßt. Die Erfahrung des Kirchenvaters Augustin findet auch im Kriege tausendfache Bestätigung: „Unsere Seele ist unruhig, bis sie Ruhe findet, Gott, in Dir."

Der unvergleichliche Wert eines festen, unverlierbaren religiösen Eigenbesitzes ist wohl selten so klar und überzeugend zutage getreten wie bei der zermürbenden, nervenzerreibenden, seelenfolternden Tätigkeit des Frontsoldaten. Wir Daheimgebliebenen haben ja schlechterdings keinen Maßstab, um das Ungeheure, das Übermenschliche auch nur zu beurteilen, geschweige denn nachzuempfinden, was an Nervenkraft und Seelenstärke von unseren Kriegern gefordert wird. Aber wir fühlen sofort instinktiv die unendliche Überlegenheit heraus, die ein festgegründeter religiöser Standpunkt inmitten der äußeren und inneren Nöte dieses grauenvollen Krieges zu schaffen vermag. Einer, der selbst im schwersten Kampf gestanden hat und wiederholt wie durch ein Wunder bewahrt geblieben ist, schreibt im Rückblick auf die hinter ihm liegende Zeit an seine Frau: „Wie reich macht Gott doch unser Leben durch die verborgene Welt der Liebe und des Glaubens, in der wir leben! Wenn es mir einmal schwer war in der Front, dann zog ich mich in diese unsere Welt der Liebe und des Glaubens wie in meine Heimat zurück. Dann trug ich alles Schwere so leicht." — Und ein andermal im Blick auf die Zukunft: „Wir haben etwas Ewiges, Göttliches, das uns niemand nehmen kann. Wir haben einen Reichtum, der uns nicht verlorengehen kann. Was Gott auch schickt, er will uns nur reicher machen. Er will und kann den Reichtum, den er uns geschenkt hat, in Zeit und Ewigkeit nicht zerstören." Klingt das nicht wie ein Lobpreis: „Gott sei Dank, der unserer Seele ein Stück eigen Land gegeben hat!", und wiederum wie eine Mahnung: „Sorge dafür, daß deine Seele nicht heimatlos umherzuirren braucht", und endlich wie eine Verheißung: „Selig sind, die Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen"?

Das Herrlichste aber ist, daß für Menschen dieser Art auch der Tod seine Schrecken verloren hat. Für sie bedeutet Sterben ja nicht Aufhören, sondern Fortleben, nicht Liegenbleiben auf halbem Wege, sondern ans Ziel gelangen, nicht Aufgabe des Eigenbesitzes, sondern vollste Entfaltung der Persönlichkeit. Sie lassen zurück, was irdisch und vergänglich ist, aber ihren inneren Reichtum, ihr Stück eigen Land, ihr Heiligstes nehmen sie mit, weil es nicht dieser Welt entstammt und darum in alle Ewigkeit fortdauern wird.

Hauptlehrer St. in B. erhielt am 20. Dezember 1914 bei einem Überfall durch die Russen einen schweren Oberschenkelschuß. Es konnte ihm keine Hilfe gebracht werden, und so verblutete er. Daher wurde er zunächst als „vermißt" gemeldet. Später fand man ihn tot. Neben ihm lag eine Feldpostkarte. Darin schrieb er an seine Frau: „Wenn Du diese Karte empfängst, bitte ich, Dich zu fassen und als tapfere deutsche Mutter zu zeigen. Ich bin jetzt bei dem, der meines Herzens Trost und mein Teil ist. Gönne mir meine Ruhe, nach der ich mich während des Krieges fortwährend gesehnt habe. Wie herrlich ist es, ihn an der Seite zu haben, wenn alles wankt und weicht. Er sei nun auch Dein Trost und Deine Stütze, der in seinem Wort den Witwen und Waisen seinen besonderen Beistand verheißt. .. Forsche nicht nach meiner Leiche. Die Hauptsache ist, daß meine Seele zur Ruhe der Kinder Gottes eingegangen ist. Klage nicht, sondern widme jetzt Deine Kräfte der Erziehung unserer geliebten Kinder zu ihm hin, daß es einst für uns alle droben ein seliges Wiedersehen gibt. In dieser freudigen Zuversicht grüßt Euch zum letzten Male Euer treuer Gatte, Vater und Sohn."

Wie sollen wir es nennen, wenn einer angesichts des sicheren Todes so schreiben kann? Todesverachtung? Philosophische Ruhe? Seelengröße? — Nichts von alledem. Es ist die Überwindung des natürlichen Menschenwesens durch die Kräfte einer unsichtbaren, darum aber nicht minder realen Welt; es ist der Triumph einer in Gott verankerten Menschenseele über die staubgeborene Vergänglichkeit alles Irdischen; es ist der Sieg des christlichen Glaubens über den Tod mit seinen Schrecken; es ist genau das, was Paulus als seine Erfahrung niedergeschrieben hat: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesum Christum" (1. Korinther 15, Vers 55—57).

Am Totensonntag werden Tausende an Gräbern stehen, mehr noch werden ein stilles Grab in fernem Lande mit der Seele suchen. Frische Wunden werden bluten, alte werden aufs neue aufbrechen, es wird ein großes Wehklagen durch die Lande gehen.

Totensonntag! — Wie ein leises Erschauern kommt es über unsere Seele. — Dann ist es an uns, die Hände auszustrecken, um die unsichtbare Welt in unser Leben mit hineinzunehmen. Wohl uns, wenn wir dann nicht ins Leere greifen, sondern Gottes Hand erfassen. Wohl uns, wenn es dann in solcher Stunde zu einem starken Gotterleben kommt und unsere Seele ihr Stück eigen Land erringt, das keine Macht der Welt ihr jemals wieder nehmen kann. — Es gibt nichts Besseres, was wir denen draußen und denen daheim in dieser Zeit des großen Sterbens wünschen könnten, als „ein Stück eigen Land".

Breslau. Pastor Schüßler.

Hosted by Google

Abschied vom Bruder. Nach einem Gemälde von Professor Georg Schöbel.

Hosted by Google

Der Tag der Toten.

Von Pastor Denker, Lübeck.

Es sind jetzt gerade hundert Jahre her, seitdem in Deutschland das Totenfest zum erstenmal gefeiert ward. Im Jahre 1816 verordnete König Friedrich Wilhelm III. für die preußische Landeskirche die Feier eines allgemeinen jährlichen Kirchenfestes zum Gedenken an die Verstorbenen und bestimmte dafür den letzten Sonntag des Kirchenjahres. Dem Gedächtnis der vielen Opfer, die die blutigen Schlachten der Freiheitskriege gefordert hatten, sollte dieser Tag vor allem geweiht sein. Daß diese Verfügung einem seelischen Bedürfnis der Bevölkerung entsprach, zeigte sich darin, daß dieser Totensonntag sich so rasch einbürgerte und eine Landeskirche nach der andern ihn einführte. Und auch als dann die Jahre hingingen und der Gedanke an die einzelnen Toten, die auf den Schlachtfeldern ihr Blut für des Vaterlandes Freiheit vergossen hatten, mehr und mehr verblaßte, blieb die Feier dieses Tages doch bestehen. Es wurde ein Tag daraus, an dem man der Toten gedachte, die im letzten Jahre heimgegangen waren. Man pilgerte zu den Friedhöfen hinaus und schmückte die Gräber und dachte trauernd an die Lieben, die dort ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten.

Nun feiern wir zum hundertsten Male diesen Tag der Toten. Und wieder stehen wir in einer Zeit voller Blut und Tränen. Die Trauer ist durch unser Volk gewandert und eingekehrt in viele tausend Häuser, in die Paläste der Fürsten und Großwürdenträger wie in die Hütten der Tagelöhner und die Stube der armen Witwen.

Gewiß, es liegt etwas Tröstliches in dieser Gemeinsamkeit des Schmerzes. Der Gedanke: du bist es nicht allein, der so Schweres tragen muß, sondern so viele andere müssen das gleiche Leid erdulden, läßt die Frage nicht aufkommen, die uns in solchen Zeiten des Kummers oft so bitter quält: Warum trifft gerade mich dies Leid? Warum mußte gerade mein Glück zerbrechen? Und wenn wir dann sehen, wie die anderen, die mit uns wandern auf der Via dolorosa, so tapfer und geduldig ihr Kreuz tragen, obgleich mancher von ihnen wohl noch drückendere Lasten trägt als wir, dann ist es, als ströme von den anderen her Kraft in unsere eigene Seele. Wir fühlen von neuem: „Es muß ja getragen werden! Klagen und Jammern hilft da nichts! Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit. Darum Kopf hoch! Nicht immer nur rückwärts schauen auf entschwundenes und versunkenes Glück! Unsere Zeit braucht Menschen, die nach vorne blicken und mit ganzer Kraft die Pflichten und Aufgaben angreifen, die auf jeden einzelnen unter uns warten."

Das soll freilich nicht heißen, daß die Wunden, die der Tod unserm Volke in diesen beiden letzten Jahren geschlagen hat, leicht zu tragen wären und bald verheilen würden. Ach nein, die Wunden sind tief und schwer! Als der Krieg ausbrach, hat es keiner gedacht, daß solch blutige, furchtbare Opfer von uns verlangt werden würden. Gottlob, daß sie wenigstens nicht vergeblich gebracht sind! Wie furchtbar wäre es, wenn zu allem Leid, das wir tragen, noch die Erkenntnis käme: „Es nützt uns ja doch alles nichts! All das edle deutsche Blut, das vergossen ist, ist umsonst geflossen! Die Übermacht ist zu groß! Sie wird uns schließlich doch erdrücken und zermalmen!" Welch ein Trost liegt für uns in der Gewißheit: die Opfer, die unser Volk als Ganzes und der einzelne im Volk hat bringen müssen, sie haben das Vaterland gerettet! All den Tausenden, die ihr Leben für ihr Volk hinzugeben bereit waren, danken wir es, daß Deutschland frei blieb von den Feinden und das traurige Los Ostpreußens nicht das Schicksal des ganzen Vaterlandes wurde! All die blutigen Opfer, sie halfen mit zum Siege, sie sind die Saat, aus der ein ruhmvoller Friede und ein größeres, stärkeres Deutschland erwachsen wird!

Dieser Gedanke lindert unsern Schmerz. In die Trauer um die Gefallenen mischt sich die heiße Dankbarkeit für das, was sie geleistet haben, und das Gefühl des Stolzes auf das wunderbare Heldentum, das sie bewiesen im Leben und im Sterben. Wir wissen es, sie haben das Opfer willig gebracht. Man brauchte sie nicht mit Maschinengewehren hineinzutreiben in den Kampf, in das große Sterben. Sie waren bereit, ihr Leben dem Vaterlande zum Opfer zu bringen. In ihren Herzen stand geschrieben: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!" Und wenn die tödliche Kugel sie niederwarf, dieser Gedanke war ihnen ein Trost und ein Licht in dem Dunkel, das ihre Seele umhüllte: Für dein Vaterland ist es, was du erleiden mußt, für Deutschlands Freiheit und künftige Größe!

Straße in St-Souplet.

Im Westen war's. Ein Hauptmann sieht, wie einer seiner Leute schwerverwundet zusammenbricht. Er springt zu ihm hin, um zu sehen, ob er ihm noch helfen kann. Ach, er sieht es gleich, hier ist menschliche Hilfe vergeblich. Da schlägt der Sterbende noch einmal die Augen auf und blickt seinen Hauptmann an und sagt: „Herr Hauptmann, ich weiß es, ich muß sterben. Herr Hauptmann, ich sterbe gern für mein liebes deutsches Vaterland!" Und dann noch einmal mit brechenden Augen, mit verlöschender Stimme: „Mein liebes, liebes Vaterland!"

Wir wissen es aus tausend Briefen, die von treuer Kameradenhand den Hinterbliebenen gesandt wurden, wie viele so tapfer und mutig nicht nur hineingingen in die Schlacht, sondern auch so tapfer und mutig, ja freudig und getrost hindurchgingen durch die Pforte des Todes. „Wenn es Gottes Wille ist, daß ich falle, dann ist es ja auch nur Liebe. Was war mein Leben bisher? Ein wundervolles Leben: ungetrübte Jugendzeit, treue Eltern- und Geschwisterliebe, anregende Studien, liebende Freunde. Wenn Gott diesem Leben jetzt einen harmonischen Abschluß gibt, indem er mich den Tod fürs Vaterland sterben läßt, ist das nicht auch Liebe?" So schrieb ein junger Freund den Seinen, kurz bevor sein blühendes Leben den „harmonischen Abschluß" fand. Wenn man solche Worte liest — und wie oft lasen wir Ähnliches — dann kommen einem wohl die tiefsinnigen, tapferen Worte des Paulus in den Sinn: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg! O Tod, wo ist dein Stachel?"

So sollen sie am Totenfest vor unseren Augen stehen, die gefallenen Helden, als Sieger und Überwinder! Der Geist aber, der in ihnen lebte, dieser tapfere, opferwillige Sinn, der soll auch unsere Herzen erfüllen und soll uns stark und mutig und geduldig machen! Nur dann ehren wir sie recht, wenn wir ihrer würdig leben und, so wie sie, den Kampf, den wir zu kämpfen haben — daheim oder draußen — durchkämpfen, damit die Opfer, die sie brachten, nicht schließlich doch vergeblich gewesen sind.

Wie gern würden wir dabei heute an ihre Gräber treten, um sie zu schmücken mit Lorbeer und Eichenlaub. Ach, nur wenigen ist das vergönnt, das Grab des Helden, den unser Herz liebte, zu pflegen und an seiner letzten Ruhestätte seiner zu gedenken. Die meisten liegen ja begraben in ferner, fremder Erde. Aber wir wissen es, daß sie auch da draußen ein würdiges, schönes Grab gefunden haben. Wir sahen im Bild so manches Heldengrab, so manchen Ehrenfriedhof. Und immer wieder empfanden wir es mit herzlichem Dank, mit welcher rührenden Liebe die treuen Kameraden die Gräber ihrer gefallenen Brüder schmücken und pflegen. Dort ruhen sie in Frieden! Sollen wir ihren Schlummer stören? Sollen wir sie wieder herausgraben aus dem Boden, auf dem sie gekämpft und gelitten haben? Ach, so mancher von ihnen hat selbst in seinen letzten Aufzeichnungen die Bitte ausgesprochen: „Wenn ich fallen sollte, laßt mich hier draußen ruhen bei meinen Kameraden auf dem Felde der Ehre."

„Laßt mich liegen, wo ich fiel!
Schön ist Heimaterde.
Doch die Stätte, wo ich rang,
Die mein letztes Herzblut trank,
Gleicht der Heimaterde!"

So mögen sie denn dort schlafen, wo man sie zur letzten Ruhe gebettet hat. Im Geiste sind sie uns ja doch allezeit nahe! Licht und klar steht ihr Bild vor unserer Seele! Wir sehen sie, wie wir sie sahen beim letzten Abschiedsgruß. Und dies Bild wird in unserm Herzen weiterleben.

Aber das ist nicht das einzige, was von ihnen bleibt; solch ein Bild der Erinnerung in den Herzen derer, die den Toten kannten und liebten. Wir wissen, daß noch mehr von ihnen bleibt. Das, was da in fremder oder heimischer Erde ruht, ist ja nur ein Teil ihrer Persönlichkeit, der Leib, die vergängliche Hülle ihres Wesens. Das Beste aber, was in ihnen war, das, was ihrer Persönlichkeit das Gepräge gab und ihr eigentliches Wesen ausmachte, das überdauert den Tod. So

Blick auf Somme-Py.

Vom Kriegsschauplatz in der Champagne.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Deutsche Sturmtruppen mit Gebirgsgeschützen vor dem Abmarsch aus dem Lager vor Verdun.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem der Armee des Deutschen Kronprinzen zugeteilten Kriegsmaler Josef Correggio.

Hosted by Google

Markt in St-Quentin.

sagt uns unsere christliche Hoffnung, die Hoffnung, von der Schiller sagt:

„Sie ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Toren;
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserm sind wir geboren;
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht."

Von dieser Hoffnung reden die Kreuze, die die Heldengräber schmücken. Sie erzählen uns von dem, der diese Hoffnung ewigen Lebens in die Menschenherzen einpflanzte und ihnen den Weg wies in jene höhere Wirklichkeit und die Verheißung gab: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."

Diese Hoffnung soll am Tag der Toten unsere Blicke aufwärts richten, wenn das Leid uns niederdrücken will. Der Gedanke an die Toten aber, die die Krone des Lebens empfingen, soll uns, den Lebenden, ein neuer Antrieb sein zu gleicher Treue bis zum Tod:

„Herrgott, nun segne dem deutschen Land
Seinen gefallenen Heldenstand!
Gib allen freudigen Opfergeist,
Der auch im Frieden sich stark erweist,
Weil doch ihr herrliches Leben
Für uns zum Opfer gegeben
Die vielen, vielen Scharen,
Die unsre Brüder waren."

Das Sommegrab.

Skizze von Dr. W. Thieme.

Tuuht, tut, tut . . . „Fliegerdeckung!" Der englische Flieger ist greifbar tief; es sind keine hundert Meter. Jetzt höre ich auch deutlich das Surren der Maschine. Das geübte Schützengrabenohr erkennt schon daran den Engländer. Und zwar ist es ein Artilleriebeobachter. Seit Tagesgrauen ist er schon über unseren Stellungen und gibt seine Signale, deutlich von uns vernehmbar. Jetzt hat er wieder etwas erkannt, und schon hört man es aus der Ferne angerauscht kommen. Das sind altbekannte Geräusche — 28 cm sind es mindestens. Die Erde erbebt, und eine gewaltige Dreckwolke verbreitet sich um die Einschlagstelle; ein riesiger Trichter bleibt zurück.

„Fliegerdeckung!" geht es von Mann zu Mann weiter durch den Graben; es gibt aber doch nichts, womit man sich decken könnte. Ein einfacher, sehr wenig tief eingeschnittener Graben ist unser einziger Schutz. Ich habe mir ein Loch gewühlt in die vordere Wand und kann mich auf diese Weise wenigstens setzen, das Sturmgepäck eines Gefallenen als Sitz.

Ob auch uns der Flieger schon entdeckt hat? Der Graben ist doch noch ganz neu und mit aller Vorsicht gearbeitet worden. Die Engländer scheinen heute einmal wieder reichlich Munition gefaßt zu haben. Und alles, was Graben heißt, und wo unsere Braven ausharren, soll von englischen Schweren zerstampft und umgeackert werden.

Jetzt ist das Nachbarbataillon daran. Die Sonne brennt heute ausnahmslos heftig, und uns alle befällt ein erheblicher Durst. Ich habe doch vor kurzem erst die eine Feldflasche geleert, woher nur der brennende Durst? Ist das der erdige Geruch, vermischt mit dem der verwesenden Leichen?

Ein schwacher Wind kommt vom Feinde auf uns zu, das ist Gaswind. Soll ich noch einen Posten mehr ausstellen zur Beobachtung des Gegners? Ich bin heute so unruhig, und doch ist es nur das Alltägliche; schon seit zehn Tagen kennen wir es. Gas wird aber hier selten benutzt, dazu wogt die Schlacht zu viel hin und her. Außerdem ist ein Gasangriff nicht mehr dazu angetan, uns aus der Ruhe zu bringen, das sind alte Geschichten.

Weniger schön sind die Gasgranaten, durch die wir vorrücken mußten bei der Ablösung. Einen uns neuartigen Ton haben sie beim Platzen; sie schaden aber weniger mit Sprengstücken. Dafür bringen sie ein Gift mit, das uns nötigt, unsere Masken aufzusetzen. Von einem Granatloch zum andern stolpernd, waren wir endlich in vorderster Linie angelangt, dauernd umheult und umdonnert von rauschenden und platzenden Granaten.

Leben und Treiben vor dem Rathaus in St-Quentin.

Wie lange sollen wir nun hier liegen? Die Stellung ist unter allen Umständen zu halten. Wenn bloß der Durst nicht wäre! Der kann nur von dem penetranten Leichengeruch herkommen; denn wenige Meter vor unserem Graben liegen sie in Haufen, vom letzten gegnerischen Angriff her, drei Wellen, aber das genügte. Der Geruch verfolgt mich nun schon seit Tagen, alles Essen schmeckt darnach, ich esse deshalb fast gar nichts mehr. Auch das Trinken. Aber ohne Wasser geht es nicht. Ich will die zweite Feldflasche heraufholen, da höre ich das Summen wieder, und der Engländer kommt diesmal näher. Links von mir macht er einen Kreis in der Luft, sein monotones Tuuht, tuuht, und schon kommt es wieder herangeruschelt, diesmal bedeutend näher. Dreck und Eisen fliegen in hohem Bogen.

Ich drücke mich ganz nahe an die vordere Grabenwand. Möglichst ruhig verhalten, damit er uns nicht entdeckt. Er kommt immer näher und ist schon über uns. Da scheint er zu stutzen, schraubt sich herunter bis auf scheinbar greifbare Nähe. Ganz vorsichtig luge ich unter meinem Stahlhelm hervor, und eine grenzenlose Wut packt mich. Ich springe auf, um das Gewehr meines Nachbars zu ergreifen und ihn abzuschießen. Da richtet er schon sein Maschinengewehr ein, und mit schnellem Tacktacktack streicht er unsern Graben ab, natürlich ohne Erfolg. Da höre ich es aber auch schon wieder herangerauscht kommen. Das gilt dir, ist mein erster Gedanke. Es dauert ja Sekunden, bis die Granate heran ist, und das ist Zeit genug, zu überlegen. Aber diesmal war kein Zweifel, jetzt

Rastende deutsche Infanterie mit Stahlhelmen in einem französischen Dorfe.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Feindliches Granatfeuer auf eine Kohlenzeche. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Hosted by Google

Von den Kämpfen in Wolhynien: Deutsch-österreichisch-ungarischer Gegenangriff auf die von den Russen besetzten Vorstellungen bei Swiniuchy.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Theo Matejko.

Hosted by Google

Generalleutnant Clausius (rechts), der Führer der deutschen Truppen, die am 18. September den stark befestigten russischen Brückenkopf nördlich von Zarecze am Stochod erstürmten, wobei 11 Offiziere und 2511 Mann als Gefangene sowie 17 Maschinengewehre in unsere Hände fielen, mit seinem Generalstabschef beim Kartenstudium. (Hofphot. Kühlewindt.)

war ich gemeint. Indes, wenn auch der Tod so nahe herangerückt ist, ich will nicht sterben und wehre mich bis zum Äußeriten gegen den Gedanken. Alle Muskeln sind zum Zerspringen angespannt, jeder Nerv ist auf Leben bedacht. Da schlägt das schwere Geschoß ganz kurz vor mir in den weichen Boden, der Graben schwankt, und ich bin begraben unter Zentnern von Erde, wie mich dünkt, verschüttet. Der Körper wird zusammengestaucht, als wenn ich von hohem Fenster auf die harte Straße springe, und die Sinne fangen an zu schwinden. Diesmal ist es Ernst und das Leben vorbei. Mechanisch hatte ich noch die rechte Hand vors Gesicht gehalten, der Stahlhelm war etwas nach vorn gerückt, und die linke Hand hielt ich hoch über dem Kopf.

Blitzschnell zieht das ganze Leben noch einmal wie ein rasender Film an dem Geist vorüber, dann ist es aus, ich bin tot.

Und doch höre ich noch, wie die Granaten rechts und links von mir einschlagen, ich sehe den englischen Flieger, wie er weiter Signale gibt. Jetzt dröhnt es furchtbar in mein Grab hinein, es wuchtet gegen die Grabenwand. Soll ich denn nicht einmal nach dem Tode meine Ruhe haben? Das ist Trommelfeuer! Wenn dann wenigstens die Granaten mich nochmals töteten, damit ich nichts mehr zu hören brauchte! Jetzt kommen sie näher! Ich höre die Schläge so dumpf, dann wieder so hoch. Das sind gewiß wieder die Gasgranaten! Jetzt höre ich auch die Stimmen der Kameraden, das Trommeln hört auf. Aha, jetzt greifen sie an. Nun, meine wackeren Kerle werden es ihnen schon heimgeben.

Die Stimmen der Leute werden lauter. Jetzt scheinen sie mein Grab zu zerstören; es dringt Luft herein; ist das Gas oder Leichengeruch? Es muß Gas sein, denn es hat mich erlöst von meinen Leiden. Ich spüre keinerlei Druck mehr, sondern bin endgültig sanft und leicht entschlummert. Ich fühle nur noch, daß das Angstgefühl vollständig verschwunden ist, dann ist alles ruhig.

Heftiges Trommeln und Donnern weckt mich wieder. Setzt denn das Trommelfeuer wieder ein, um mir keine Ruhe zu lassen? Der Schützengraben ist leicht, und ich liege lang. Die Gedanken beginnen wiederzukommen; ich greife und fühle, daß jemand neben mir liegt, ganz still und zufrieden. Eine heftige Erschütterung, und ich schlage die Augen auf. Wo bin ich? Es ist kein Trommelfeuer, sondern das Rattern des Krankenwagens auf der mit Granatlöchern besäten Straße. Jetzt fühle ich auch, daß mir sämtliche Rippen gebrochen sein müssen. Der Wagen federt schlecht und staucht in schnellem Tempo vorwärts, denn die englischen Granaten haben besonders die Straßen gern.

Allmählich dämmert auch wieder das Erlebte herauf. Verschüttet durch die Achtundzwanziger, hatten die Kameraden meine linke Hand aus dem Erdhaufen herausragen sehen und sich sofort mit Hacke und Spaten an die Arbeit gemacht, die Braven. Mein Stahlhelm hatte sich vor das Gesicht geschoben und mir so viel Luft erhalten, daß ich die Minuten, die das Rettungswerk dauerte, aushalten konnte. Ohnmächtig hatten sie mich weggetragen, und der Krankenwagen brachte mich in schneller Fahrt an sicheren Ort.

Ein heftiges Stechen in der Brust bleibt zurück und der scheußliche Leichengeruch. Noch lange höre ich im Schlafe das Morsen der englischen Flieger und das tiefe Gurgeln der Achtundzwanziger.

Rumäniens Schicksal.

Von Dr. Gottfr. Galli, Kaiserl. Generalkonsul z. D., Freiburg i. Br.

Unter den vom Weltkriege betroffenen Ländern nahm Rumänien die eigenartigste Stellung ein, nicht nur, weil trotz seiner Mittenlage zwischen den kriegführenden Mächten Okkupation oder gewaltsamer Durchmarsch nicht zu fürchten und die Hauptgefahr für neutrale Staaten, der brutale britische Druck, ausgeschlossen, sondern wegen des einzig dastehenden Umstands, daß selbst seine Neutralität beiden Kriegslagern wertvoll genug war, um dafür im Siegesfalle Ländergewinn offen oder geheim zusagen zu können, nämlich die Mittelmächte in Beßarabien, Rußland in den sonstigen Gebieten der rumänischen Irredenta. Dazu kam die unerwartete Möglichkeit, durch schnelles weitblickendes Handeln das kleine Land zu weltpolitischer Bedeutung zu bringen, auf Grund seiner zentralen Lage zwischen Orient und Okzident. Hierfür gab es nur einen Weg: die Übernahme der Führung auf dem Balkan ohne Zeitverlust. Aber Volk und Regierung war zu kleingesinnt, zu befangen in dem Wahne mühe- und opferlosen Gewinns, um letzteres überhaupt zu erkennen, geschweige zu wagen. So war Rumäniens Schicksal, der Verlust einer großen Zukunft, bereits entschieden, ehe es sich darauf besonnen und der in ihm schlummernden weltbedeutenden Gegenwarts- und Zukunftswerte bewußt geworden, d. h. in dem Augenblick, wo Bulgarien mit kühnem Griff und der strotzenden Kraft eines aufstrebenden Volkes die Führung auf dem Balkan übernahm, indem es den Rumänen die Trumpfkarte der Möglichkeit zur Isolierung der Zentralmächte aus der Hand schlug. Damit war die Ausfallpforte zur Vormachtstellung zugeschlagen, Rumänien, vom Balkan abgedrängt, zu einem von drei Seiten umfaßten Pufferstaat der Grenzlande

Generalmajor v. Woyna, unter dessen Führung brandenburgische Truppen und das Infanterieregiment Nr. 401 am 9. November in der Gegend von Skrobowa in etwa 4 km Breite mehrere russische Verteidigungslinien erstürmten, wobei 49 Offiziere und 3380 Mann gefangengenommen wurden.

König Ludwig von Bayern (×) beim Besuch eines Forts der Festung Modlin (früher Nowo-Georgiewsk).

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

herabgesunken, für den eine großzügige Politik der Natur der Sache nach ausgeschlossen. Bei der großen orientalischen Frage in neuester Gestalt, ob der Balkan Brücke oder Trennungsgraben zwischen Orient und Okzident bedeutet, hat Rumänien nicht mehr mitzureden; es bleibt im günstigsten Falle Vasallenstaat, verkleinert in seiner politischen Bedeutung selbst bei etwaigem Landzuwachs. An seiner Stelle ist Bulgarien auf dem besten Wege, eine Entfaltung zu nehmen, wie seinerzeit das kleine Brandenburg. Hier — und nicht, wie irrtümlich angenommen wird, erst mit der schließlichen Parteinahme als Mitkämpfer wurde das Schicksal Rumäniens entschieden, und zwar endgültig ohne Hoffnung und Möglichkeit eines Ausgleichs, selbst bei sonst siegreichem Ausgange. Wie war das möglich? Törichte Frage! Rumänien hat ja die Antwort in alle Welt hinausposaunt: Abwartende Neutralität, bis ersichtlich, nach welcher Seite der Sieg neigt, dann Anschluß an die stärkere Seite mit Beuteanspruch! Ein brutal offenes Vae Victis ohne Kenntnis des Gegners, wie es die Welt wohl kaum jemals vernommen und, was noch wunderbarer, geglaubt und als bare Münze hingenommen aus dem Munde eines Staats, dessen hinterhaltige Diplomatie weltbekannt. Letzteres ist nur erklärlich dadurch, daß die Ententemächte Rumänien bereits auf ihrer Seite wußten und die davon unterrichteten zwei Seiten allein zu kämpfen habe, wozu seine Streitkräfte nicht ausreichten. Bis dahin mußte die Maske gewahrt und das offene Eintreten in das längst beschlossene und allseitig vorbereitete Ententebündnis unter Ausnutzung aller Vorteile der Neutralität hinausgeschoben werden, nicht, wie immer noch vielfach geglaubt wird, bis zur voraussichtlichen Siegesneigung, sondern im Gegenteil bis zum Eintritt hoher Not der Bundesgenossen, bzw. bis zu dem Zeitpunkt, wo weiteres Zuwarten die rumänische Hilfe entwerten könnte. Das war durchaus richtig gedacht und hätte zu günstigem Ausgang führen können, wenn Rumänien wirklich freie Hand besessen hätte. Aber es war trotz aller wohlberechneten Rückendeckung bereits seinem Schicksal verfallen, und zwar gleich am Anfange des Weltkrieges, als der edle König Carol im entscheidenden Kronrate den Machenschaften Bratianus unterlag, am 6. August 1914. Schon damals wurde der Anschluß an die Ententemächte tatsächlich festgelegt, indem des Königs Einsetzen seiner letzten Lebenskraft für den Anschluß an die Mittelmächte an der Unterminierungsarbeit der Gattin des Thronfolgers und mehr noch an dem Fühlen und Denken des Volkes endgültig scheiterte. Daß solches scharf ausgeprägt und ausschlaggebend vorhanden, wird auch heute noch zu wenig gewürdigt. In der Tat war es ja auch wesentlich eine nicht ungeschickte Augenblickserfindung, so fadenscheinig, daß sie nicht einmal die Russen bei ihrem Vorgehen in der Bukowina von den größten Grausamkeiten gegen die dortigen Rumänen zurückhielt und Rumänien ohne Entrüstung darüber sich den Unerlösten in Siebenbürgen gegenüber mindestens recht kühl verhielt. Aber gerade dieses Fehlen eines echten, auf Rasse, Geschichte und Kultur begründeten Nationalgefühls bis zu dem Grade, daß z. B. Cusa bei der Thronbesteigung als Alexander Johann I. 1879 ohne Verletzung des Volksempfindens sich für den Fall einer Realunion zur Abdankung zugunsten eines ausländischen Fürsten verpflichten konnte, erzeugte in den allein maßgebenden gebildeten Kreisen und besonders bei den Großgrundbesitzern, den Bojaren, ein charakteristisches, allbeherrschendes Fühlen und Denken von unberechenbarer Kraft. Man muß, wie Schreiber dieser Zeilen, dort gelebt und gearbeitet haben, um es zu glauben, daß auch im Volksleben die Illusion dauernd stärker sein kann als die Wirklichkeit. Der Rumäne glaubt fest und unentwegt an seine Abstammung physisch von den alten Römern und kulturell von den Franzosen. Das sind die Pole seines Denkens, sein Stolz und Halt, die Zuflucht seines Nationalgefühls. In dem eitlen Wahne, die römische Virtus mit französischer

Hinter der Front in Galizien: Bibelerklärung. Nach einer Zeichnung des Kunstmalers Oberleutnant d. R. Robert Hofmann.

Zentralmächte, die auf Grund der Bündnisverletzung unbedenklich über das damals noch ungerüstete Land hätten herfallen können, ein Auge zudrücken mußten, weil ihnen aus höheren, hier nicht näher zu berührenden Rücksichten die möglichst weite Hinausschiebung der offenen Teilnahme Rumäniens am Kriege dringend erwünscht war. Bestärkt wurden sie in diesem Verhalten, über dessen Wert und Wirkung die Ansichten geteilt sind, durch das offensichtliche und, weil politisch klug, ernst zu nehmende Bestreben Rumäniens, sein letztes Wort ebenfalls möglichst hinauszuschieben, so daß immerhin die entfernte Möglichkeit eines Umschwungs der Verhältnisse auf Grund der unberechenbaren Kriegsereignisse bestand, womit nicht zu rechnen, ein unverzeihlicher Fehler gewesen wäre. Wußte man doch, daß die rumänische Diplomatie nicht harmlos genug sei, um im Ernst daran zu denken, die Bundesgenossenschaft gerade in dem Zeitpunkte zu verschachern, wo sie, weil das Kriegsglück bereits entschieden, am niedrigsten im Preise stehen mußte, sondern im Gegenteil warten wollte, bis sie, zu ausschlaggebender Bedeutung gelangt, in Wert und Preis den Höhepunkt erreicht. Für alle Fälle mußte Rumänien zunächst abwarten, ob und wo die Hindenburgsche Offensive gegen Rußland zum Stehen kam, deren weiteres Vordringen etwa bis Kiew die Möglichkeit zur Aufrechterhaltung der Neutralität als fraglich, die offene Parteinahme für Rußland aber als Wahnsinn gestempelt hätte; und nach dem inzwischen erfolgten Eintritt Bulgariens in den Krieg mußte weiter gewartet werden, bis Sicherheit geboten, daß Rumänien nicht nach kaum vorauszusetzen in einem Staatengebilde, welches, als Fangball zwischen Polen, Österreich, Türkei und Rußland hin und her geworfen, schließlich durch internationale Kommissionen der Großmächte ohne Rücksicht auf geschichtliche Zusammengehörigkeit willkürlich zusammengestoppelt wurde, und dessen Bevölkerung aus slawischen, finnischen, dakoromanischen und sonstigen Elementen zusammengesetzt, ein wurzelechtes Stammes- und Rassenbewußtsein nicht besitzt, weil diese Elemente unverschmolzen, mehr oder weniger nebeneinander bestehen. Verhältnismäßig reines Rumänentum findet sich nur in der Kleinen Walachei, während die Dobrudscha zur Hälfte ein wirres sonstiges Völkergemisch sowie Bukarest und die Donaustädte einen ungewöhnlich hohen Prozentsatz von Fremden aufweisen, in den Städten der Moldau sogar die Juden überwiegen. Dazu kommt, daß die Masse des Volkes, d. h. der niedere Bauernstand, trotz aufgezwungenen Schulunterrichts und scheinbarer politischer Mündigkeit tatsächlich als Analphabeten im Zustande von Hörigkeit und Knechtschaft leben und mit ihrem anspruchslosen, demütigen, diebisch verlogenen und abergläubischen Wesen dem politischen Leben zu fern stehen, um als Träger irgendwelchen Nationalgefühls nennenswert in Betracht zu kommen, weshalb z. B. der Gedanke einer rumänischen Irredenta ernstlich nicht aufkommt, weil die Unerlösten in den Nachbargebieten so wenig Verlangen nach Erlösung verspüren, daß sie unbedenklich Heeresfolge gegen Rumänien leisten. Die neuerliche Ausspielung der rumänischen Irredenta, von welcher man zuvor wenig genug vernommen, ist Hochkultur in sich zu vereinigen, glaubt er sich an der Spitze der Zivilisation im Osten. Zu oberflächlich, um zu erkennen, daß ihm eigentlich nur die französische Leichtlebigkeit, Eleganz, Kulturprunk, Luxus und Epikuräertum seelenverwandt, hält er sich für den ebenbürtigen Franzosen des Ostens, weil er seine Sprache bevorzugt, seine Bildungsstätten lieber besucht als die eigenen, durchaus nicht minderwertigen Universitäten in Bukarest und Jassy, in Paris lieber das Geld verprahlt als zu Hause, seine Art in den eigenen größeren Städten nachahmt und ihn in Sittenlosigkeit überbietet. Nach alledem kommt eine Parteinahme gegen Frankreich und somit auch gegen Rußland, welches er trotz der gemeinsamen Religion mehr fürchtet als liebt, für ihn gar nicht in Betracht. Das zeigte sich schon in obenerwähntem Kronrat und wuchs sich sehr bald zum verschleierten Ententebündnis aus. Ohne Wissen des Königs schloß Bratianu zunächst einen Neutralitätsvertrag mit Rußland und verhandelte über ein Bündnis, welches wegen Rußlands eigener Ansprüche auf die Bukowina und Serbiens auf das Banat zwar formell nicht zustandekam, aber doch Rußland der Notwendigkeit überhob, die in Odessa und Kiew begonnenen Befestigungsarbeiten fortzusetzen und am Pruth eine starke Armee aufzustellen, während die Mittelmächte erhebliche Streitkräfte in den Grenzgebieten binden mußten. Unter dem Vorwande von Gegenmaßregeln traf Rumänien nunmehr ganz offen seine Kriegsvorbereitungen und machte das jeglicher Kriegsbeteiligung abgeneigte Volk mehr und mehr mit dem Kriegsgedanken vertraut unter Ausschluß

Hosted by Google

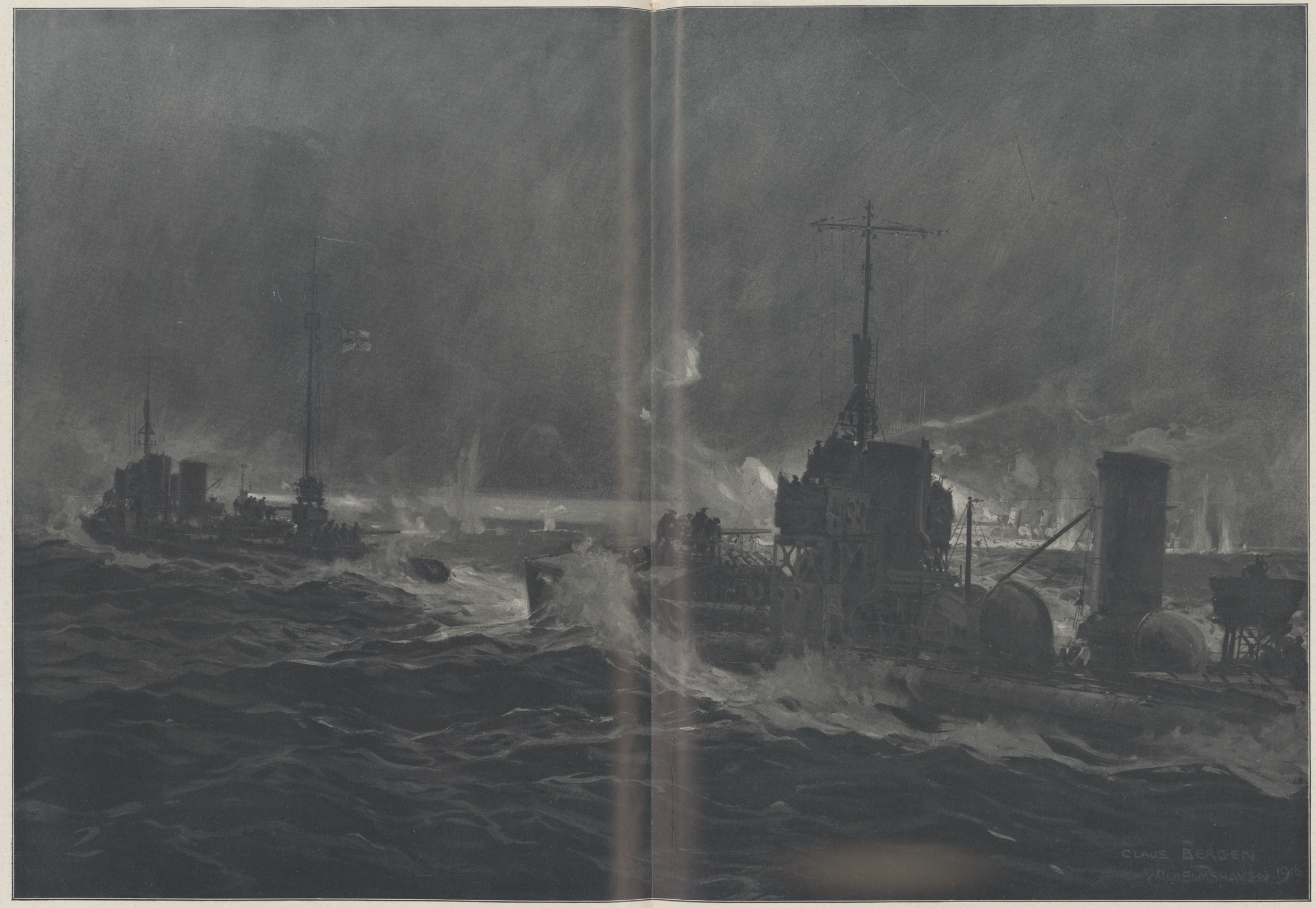
Tiroler Standschütze.

Der Vorstand des Militärveteranenvereins in Canazei, einer von „66".

Stellungen in den Dolomiten.

Aus dem Kampfgebiet in Südtirol. Nach Zeichnungen des Kriegsteilnehmers Albert Reich.

Hosted by Google



Unsere Marine im Weltkrieg: Die Vernichtung eines englischen Zerstörers durch deutsche Torpedoboote während des Vorstoßes in den Kanal in der Nacht vom 26. zum 27. Oktober.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Marine-Kriegsmaler Claus Bergen.

Dieser Streifzug unserer Torpedobootstreitkräfte, der bis zur Linie Folkestone Boulogne führte, hat, wie aus den daran anknüpfenden Debatten hervorging, in England einen starken Eindruck hinterlassen. Zum Teil unmittelbar vor den feindlichen Häfen wurden mindestens elf Vorpostendampfer und zwei bis drei Zerstörer oder Torpedoboote versenkt, während mehrere andere Wachtfahrzeuge und mindestens zwei Zerstörer durch Torpedotreffer und Artilleriefeuer schwer beschädigt wurden. Alle unsere Torpedoboote, die noch den englischen Postdampfer „Queen" südlich von Folkestone versenkten, nachdem der Besatzung Zeit zum Aussteigen gegeben war, sind ohne jeden Verlust in die deutschen Gewässer zurückgekehrt.

Hosted by Google

Erbeutete rumänische Geschütze beim Abtransport auf einem Bahnhof in Siebenbürgen.

jeden Zweifels, gegen wen er gerichtet. Das Verbot der Durchfuhr von Munition nach der Türkei, der Verkauf der Ernte an England ohne Lieferungsmöglichkeit, die Exporttaxe von 600 Goldfrank für den Waggon nach Deutschland unter Geheimhaltung der mit England und offizieller Bekanntgabe der mit Deutschland getroffenen Vereinbarungen, die unerhörten Schikanen bei Abfertigung und Transport der betreffenden Güter und schließlich die Ablehnung der österreichisch-ungarischen Forderung vom 7. März 1916, an der russischen Grenze auch Truppen aufzustellen, ließen keinen Zweifel an der bereits bestehenden Zugehörigkeit zur Entente. Das offene Bekenntnis dazu war nur eine Frage der Zeit und des Abwartens des günstigsten Augenblicks. Dieser war gekommen, als im Anschluß an die damals noch nicht abgeflaute Karpathenoffensive ein Zusammenarbeiten der russisch-rumänischen Truppen in Dorna-Watra bestens vorbereitet und gleichzeitiges Vorgehen Rußlands und Sarrails auf der Mazedonien-Dobrudscha-Linie gesichert erschien, so daß Rumänien bei dem großen Interesse der Entente an der Ausschaltung Bulgariens, dessen Abfall von den Mittelmächten erhofft wurde, die Hauptarbeit im Süden von den Bundesgenossen erwarten durfte. Mit vollem Recht konnte jetzt Rußland dem immer noch zurückhaltenden Rumänien bestätigen, daß sein offenes Bündnis zur Zeit vom höchsten Werte, nach einigen Wochen aber ziemlich wertlos sein würde. Mit dem sicheren Sprung der lauernden Hyäne stürzte Rumänien nunmehr aus dem Versteck gut gespielter und bestens ausgenutzter Neutralität schon am Tage vor der Kriegserklärung auf die versprochene Beute Siebenbürgen, die kriegsunlustige Volksmehrheit mit sich fortreißend durch heuchlerisches Vorgeben eigener Überrumpelung im überstürzten Gang der Ereignisse und durch den Druck des angedrohten gewaltsamen Dobrudschadurchzuges von 100000 Russen. Letzteres war offenbar bestellte Arbeit, konnte doch Rußland nachträglich nur zwei Divisionen Hilfstruppen zur Verfügung stellen. Damit erreichte die leider nicht ohne Erfolg gespielte, lediglich zur Gewinnung und Ausnutzung von Zeit und Hinhaltung des Gegners erdichtete Lugkomödie von Neutralität bis zum Sinken der Siegeswage ihre Entschleierung und würdigen Abschluß. Sie hatte ihren Zweck erreicht! Im vollen Bewußtsein, daß die Ententemächte Zwangsmittel wie Griechenland, Italien usw. gegenüber nicht besaßen, jedoch im Unterliegungsfalle mit Vernichtung der Existenz zu rechnen sei, hatte Rumänien durch diese für Freund und Feind gleich verlockende und drohende Aasgeierformel nicht nur alle Früchte seiner gewinnbringenden Neutralität gewonnen und die größtmöglichen Versprechungen erzwungen, sondern zugleich schlau und vorsichtig sich freie Hand und Entschließung gewahrt bis zu dem erhofften und längst erwarteten Zeitpunkte, wo es das an sich politisch höchst bedenkliche und strategisch widersinnige Unterfangen einer Koalition, wo der Feind ringsum und der Freund fern, doch glaubte wagen zu dürfen, weil die Ententetruppen die Entfernung bereits mehr oder weniger überwunden zu haben oder wenigstens imstande schienen, die gefährlichen Nachbarstreitkräfte von Rumänien ab nach anderen Fronten zu lenken. Wie ein Kartenhaus ist das Alles zusammengebrochen, als die russische Karpathenoffensive unerwartet schnell auf den toten Punkt geriet und unsere Dioskuren Mackensen und Falkenhayn Rumänien den Zweifrontenkrieg aufdrangen. Die Entente, welche den vielumworbenen Bundesgenossen im Stich gelassen, wie seinerzeit Serbien, entdeckte nunmehr zur Bemäntelung des eigenen Versagens die unangebrachte rumänische Selbstsucht in deren Kriegführung, und sie muß sich erst vom „Daily Chronicle“, vom 24. Oktober, wie folgt, belehren lassen: „Die Überraschung liegt darin, daß die russischen Verstärkungen nicht so groß waren, wie man hoffte, und daß das Heer Sarrails nicht mehr getan hat, um den Druck wegzunehmen. Vermutlich haben der englische, der französische und russische Generalstab getan, was sie konnten, und wenn sie nicht mehr Erfolg hatten, so war dies dem Mangel an Hilfsmitteln und nicht an gutem Willen zuzuschreiben.“ Wie dem auch sein mag, der erhoffte leichte Beutezug ist zum Existenzkampf geworden. Auch andere Staaten haben im Weltkriege Ähnliches erfahren, aber Rumäniens Schicksal trägt besonderen Stempel. Keinem anderen Lande boten sich so günstige Aussichten zu großer Zukunft und selbst im Neutralitätsfalle große Vorteile. Sein Verhängnis war, da letztere seiner Beutegier nicht genügten, daß der Gedanke des Anschlusses an die Mittelmächte gegenüber dem Hochgefühl als „Lateinische Schwester“ und „Franzose des Ostens“ gar nicht aufkommen konnte. Dabei war das heuchlerische Hintanhalten der schließlichen offenen Entscheidung immerhin politisch klug und für Erfassung des günstigsten Augenblicks erfolgreich. Alles aber mußte scheitern an der inneren Haltlosigkeit eines Bündnisses, bei welchem beide Teile einander ausnutzen, aber nicht in einheitlicher, auch zu Opfern bereiter Arbeit fördern wollten. So geriet Rumänien in einen tragischen Schicksalskampf, wie er kaum je erlebt, weil wahrhaft zweifelhaft, ob das Erliegen nicht ein größeres Glück bedeutet als der Sieg. War doch das letzte Wort des hochbetagten früheren Ministers Petrache Carp auf der politischen Bühne in dem den Krieg beschließenden Kronrate der herbe Klageruf: „Das ist für mich ein Schmerzenskrieg. Ich gebe dem Vaterlande meine drei Söhne. Sie gehen morgen an die Front (der jüngste Sohn ist inzwischen gefallen), aber ich wünsche von ganzem Herzen, daß mein Land besiegt werde. Das Allianzsystem, zu dem es sich verpflichtet, kann ihm nur verhängnisvoll werden; es kann sich nur retten, wenn es sich davon wieder freimacht, und das kann von jetzt an nur durch die Niederlage geschehen!“ Was ging durch die Seele dieses Märtyrers? War es nur die nüchterne Erkenntnis, daß Rumänien, selbst im Siegesfalle auf Gedeih und Verderb an das dann die Dardanellen und Donaumündungen beherrschende Rußland als Vasall gekettet, politisch und wirtschaftlich auf ein falsches Gleis geraten? Nein, es war wohl mehr! Auf einsamer Höhe hatte er allein erkannt, daß seinem Lande spät, aber nicht zu spät noch einmal Gelegenheit geboten war, selbsteigene, glückverheißende Zukunftsbestimmung zu treffen, nachdem die Mittelmächte zur Mittelmacht

Die ersten von unseren türkischen Bundesgenossen bei den Kämpfen in der Dobrudscha gemachten rumänischen Gefangenen auf dem Hof des Kriegsministeriums in Konstantinopel.

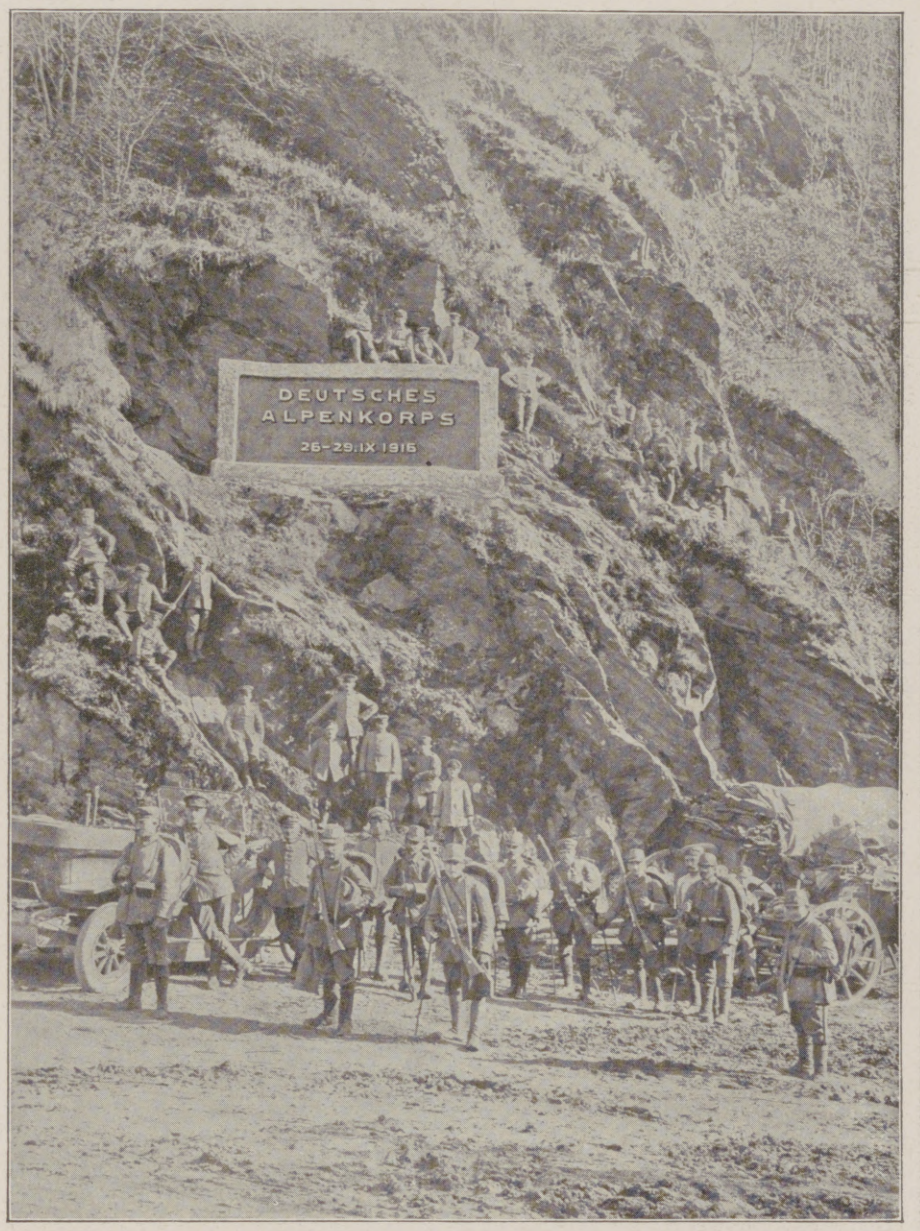
Der Krieg mit Rumänien.

Hinter der Front in Mazedonien: Bulgarischer Feldgottesdienst.

Links General Bojadijeff (×) der Führer der ehemaligen 1. bulgarischen Armee.

Hosted by Google

In der Schalterhalle des Bahnhofs in Predeal.



Gedenktafel des deutschen Alpenkorps am Eingang des Roten-Turm-Passes.

Das Bahnhofsgebäude in Predeal.

Der Krieg mit Rumänien.

von der Nordsee bis nahe an den Persischen Golf ausgewachsen, Rußland nach Asien und dem Indischen Ozean gewiesen und die westlichen Nachbargebiete vor die Entscheidung gestellt, ob sie ihre Zukunft hier oder bei den auf den Atlantischen Ozean angewiesenen Ländern zu suchen hätten. Er sah die größte Stunde für sein Vaterland gekommen: Hier ein neuer Kontinent mit unabsehbarer Zukunftsmöglichkeit, wo Rumänien politisch und kulturell Binde- und Mittelglied werden konnte, dort Rußlands asiatisch-despotische Kultur, wo Rumänien stets ein Fremdkörper von untergeordneter Bedeutung bleiben mußte, etwa wie die Sinaihalbinsel für Ägypten. Wer kann den Schmerz dieses Mannes erfassen, sein Volk, dem Aufstieg blind und stumpf verschlossen, mit falschen Freunden die blutige Bahn eines Krieges betreten zu sehen, wo Sieg Niederlage und Niederlage die letzte Rettungsmöglichkeit — aus Feindeshand erhofft — bedeutet?

Kriegschronik.

(Fortsetzung von der zweiten Umschlagseite.)

30. Oktober 1916.

Auf dem Südufer der Somme wurden das Gehöft La Maisonnette und die sich von dort nach Biaches hinziehenden französischen Stellungen in frischem Angriff durch das aus Berlinern und Brandenburgern bestehende Infanterieregiment Nr. 359 gestürmt. 412 Gefangene, darunter 15 Offiziere, sind eingebracht.

Ein russischer Massensturm, durch stärksten Munitionseinsatz vorbereitet, brach westlich von Pustomyty und bald darauf auch östlich von Szelwow gegen unsere Stellungen vor. Beide Angriffe scheiterten im Abwehrfeuer unter blutigen Verlusten.

Südöstlich des Roten-Turm-Passes wurden, Erfolge hannoverscher und mecklenburgischer Jäger erweiternd, mehrere zäh verteidigte rumänische Höhenstellungen im Sturm genommen.

Südwestlich des Szurdukpasses haben die Rumänen eine unserer Seitenkolonnen zurückgedrängt.

Nach starker Artillerievorbereitung griffen gestern mehrmals serbische und französische Truppen an der Cerna zunächst in schmalen, dann in breiteren Abschnitten die deutschen und bulgarischen Stellungen an; im Sperrfeuer, nordöstlich von Veljeselo durch Gegenstoß, mißlangen die Angriffe vollkommen; ebenso vergeblich blieben Vorstöße des Feindes bei Kenali und Gradesnica.

31. Oktober 1916.

Abteilungen des Gegners, die gegen unsere Stellungen nordöstlich und östlich von Lesboeufs vorgingen, wurden durch Feuer zurückgetrieben.

Der gegen La Maisonnette gerichtete Angriff einer französischen Kompagnie scheiterte; ebenso mißlangen Versuche, mit Handgranatentrupps in unsere neuen Gräben südlich von Biaches einzudringen.

Ein Angriff stärkerer französischer Kräfte gegen Ablaincourt und beiderseits der Straße Chaulnes-Lihons kam in unserem Abwehrfeuer nicht zur Durchführung.

Ein Angriff der Russen gegen unsere Scharastellung bei Kraschin ist blutig abgewiesen worden.

Nordwestlich von Beresteczko am oberen Styr hatten Vorfeldkämpfe einen für uns günstigen Ausgang. Auf dem Ostufer der Narajowka nahmen ottomanische Truppen im Sturm mehrere Vorstellungen des Feindes nordwestlich von Molochow; weiter südlich bemächtigten sich deutsche Regimenter wichtiger Höhenstellungen westlich von Folw-Krasnolesie und wiesen Gegenangriffe der Russen ab. 4 Offiziere, 170 Mann, 9 Maschinengewehre sind eingebracht.

Südwestlich von Stanislau blieb ein Vorstoß russischer Abteilungen ohne Erfolg.

Seit dem 10. Oktober hat die Armee des Generals der Infanterie von Falkenhayn 151 Offiziere, 9920 Mann zu Gefangenen gemacht und außer vielem anderen Kriegsgerät den Rumänen an Beute 37 Geschütze, 47 Maschinengewehre und eine Fahne abgenommen.

Nach anfänglichem Erfolg wurden serbische Abteilungen im Ostteil des Cernabogens durch Gegenstoß bulgarischer Infanterie verlustreich in ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Hosted by Google

Generalleutnant Krafft v. Dellmensingen (><)· der Führer des deutschen Alpenkorps, im Gespräch mit Feldmarschalleutnant Goiginger.

Rumänische Gefangene aus den Kämpfen vor Predeal werden nach der Sammelstelle in Hermannstadt gebracht.

Deutsche Mörserbatterie beim Passieren der Grenzstraße vor Predeal.

Lager einer deutschen Munitionskolonne am Roten-Turm-Paß.

Der Krieg mit Rumänien.

Hosted by Google

Die beiden Ahlefelds.

Kriegserzählung von Erich Wentscher :: ::

(2. Fortsetzung und Schluß.)

Regen und zeitvertreibendes, gliederlösendes Zielen und Schießen füllten auch den neuen Tag. Seine schleichenden, im engen Grabenschacht verhockten Stunden weckten um Mittag ein müdes Hungergefühl. Wann hatten wir zuletzt gegessen? Wann zum letztenmal an der dampfenden Feldküche gestanden? Waren es Stunden, Tage, Wochen? Wer mochte noch denken und zählen? Lohnte es sich noch, den sandverklebten Tornister zu öffnen und seine nassen, verquollenen Riemen zu lösen? Wie kalt und faulig fühlte sich der Wäschebeutel an! Das Suppenpulver war aus der aufgeweichten Papierhülle geschwemmt und klebte Zigarren, Brot und Briefe zusammen. Der Zucker zum Süßen des schwarzen, bitteren Feldküchentees war geschmolzen und leckte als dicke Sirupwelle über die letzten, frischen Taschentücher.

Wir bohrten mit dem Seitengewehr unsere letzten Fleischbüchsen auf und löffelten gierig Rindfleischkonserven mit Regen und regenzerweichten Zwieback. Dann ging der Tag weiter, lautlos und ohne Bewegung, stumpf und schwerlidrig, schüttelnd traurig.

Als aber die Sonne wieder sank, kam die frohe Botschaft durch, daß wir nächste Nacht aus dem Graben abgelöst werden und für Stunden in einer Scheune unterkommen sollten. Das Herz fing wieder zu pochen an. Boden und Wände von Holz, trocknende Heuwärme, stiller Laternenschein und vielleicht gar der Duft eines wuchtigen Kessels Kartoffelsuppe kitzelten die lahmen Muskeln. Uns wurde so herzklopfend leicht und vergnügt zumute wie Kadetten am Sonnabendnachmittag. Und in wild gewordenem Übermut sah ich rechts von mir ein paar holsteinische Blondköpfe, die ihrer ersten Schlacht noch nicht müde waren, auf dem Grabenrand herumklettern.

Da ließ plötzlich ein leiser, heller Schrei von rechts das lebendig gewordene Lachen verstummen. Wie und wen es getroffen, konnte ich noch nicht sehen, als von links her mit weißen Augen der ältere Ahlefeld an mir vorüberstürmte. Er zertrat mir fast die Kniescheiben, so rücksichtslos schuf er sich durch den mannsbreiten Graben Bahn, preßte jeden, der ihm im Wege war, an die Wand und hörte mit heißen Wangen und summendem Blut auf keine Frage, die ihn aufhielt, sondern nur auf den Nachhall des leisen, hellen Schreies in seinen brennenden Ohren.

Wir sahen, wie ein Knäuel von Köpfen sich zusammenbeugte und ernst auseinanderfuhr, als der ältere Ahlefeld dazukam. Wir hörten kindhaft erschrockenes Stöhnen und Wimmern und das Zerreißen von Leinewand. Und bald sah ich, wie der braune, furchtlose Junge geduckt nach hinten über den Grabenrand kroch und oben auf dem schutzlosen Graben kniete, wie er mit gebannter Vorsicht einen Körper langsam nach sich zog, wie ein zerstörter Blondscheitel, ein blasses, verweintes Gesicht, ein langer, willenloser Leib mit schlaff hängenden Armen und endlich ein steif gehaltener Schenkel mit breitem Verband und unaufhaltsam durchnässendem und durchsickerndem Blut sichtbar wurden. Oben harrten sie beide still, denn der leuchtende Leinwandlappen zog einen Feuerregen auf sich. Keiner von uns hockte und träumte mehr im Graben, die ganze Kompagnie stand aufrecht und sah nach hinten auf die beiden Ahlefelds. Unsere Warnrufe hörte der Ältere nicht, er sah nicht Kugeln noch Feind noch dicht neben sich aufspritzenden Sand, er fühlte nur unter sich den zitternden, gefahrumdrohten Leib seines Bruders, aus dem unaufhaltsam das Blut sickerte. Seines Bruders Blut, sein Blut, das Blut von Vater und Mutter, heilig Blut! Weltentrissen stumm kauerte er sich dicht und tief über ihn und schützte ihn, je dichter die Kugeln flogen, desto breiter und voller, wie ein Mantel. Und langsam, mit unumstößlicher, zielgewisser Energie kroch er übers Feld zurück, dicht an die schlammige Erde gepreßt, wortlos, den Leib des Bruders vor sich herschiebend, ihn nach hinten schützend, zog und streckte das linke Bein und dann das rechte. Und die kugelumschwirrte, zusammengeduckte, gliederverschlungene Gruppe der beiden Ahlefelds kam langsam, atemlos von uns verfolgt, weiter und weiter übers Feld, ein Gleichnis von Gottes Schutz und menschlicher Kraft, und schob sich langsam in den nächsten Bauerngarten des Dörfchens ein, vor dem wir lagen, und in dem ein verstecktes Gehöft die weiße Fahne mit dem roten Kreuz trug.

Nach einer halben Stunde stand Ahlefeld wieder neben mir, still, mit schimmernden Augen. Nun ein Verbluten nicht mehr möglich und Watte, Wasser und Arzteshand über seines Bruders Wunde waren, schlug sein Herz wieder langsam und ruhig. Er prüfte kalt den Feind, dem er den Bruder abgejagt. Dann richtete er sein Gewehr, lud fünf Patronen und schloß die Kammer so schnell und schneidig, daß der Ladestreifen wie ein wertloser Blechspan beiseitehopste. Und dann zog er den Kolben fest und langsam in seine Achseln und schoß in den sinkenden Abend, bis ein leiser Ruf uns befahl, lautlos in langer Reihe der Ablösung Platz zu machen.

Die kleine, halb zerfallene Scheune, die unserer Kompagnie im Dorf zugewiesen wurde, bot kaum einem einzigen Zuge Raum. So mußten sich denn die Züge abwechseln; jeder schlief zwei Stunden und arbeitete dann vier Stunden lang an der Herstellung eines breiten, geschützten Grabens hinterm Dorf zum Aufenthalt von Reserven.

Wir kamen von acht bis zehn in den Stall. Heu oder Stroh gab es nicht. Wir lagen, eng aneinandergedrückt, auf hartem Lehmboden. Das Genick gruben wir ins nasse Tornisterfell. Jeder legte sich, wo er stand. Da der Platz nicht reichte und die alten, langsamen Landwehrleute schimpfend an der Tür stehen blieben, mußte noch enger gerückt werden. Das Schanzzeug des einen drückte sich in die Lenden des andern. Das festgeschnallte Koppel, Brotbeutel, Feldflasche und das im Arm gehaltene Gewehr erlaubten keine Drehung und kein Zurseitelegen. Da der Platz noch immer nicht reichte, mußten die Knie angezogen werden; zu unseren Füßen wurden noch längsgerichtete Plätze geschaffen. Jedes leise Strecken der todmüden Beine weckte geschnarchte Flüche. Über uns hatten ein paar einsame, faulende Latten über den Querbalken einst ein oberes Stockwerk gebildet. Einzelne Heufäden hingen noch darüber. Leute, die noch keine Lagerstatt gefunden, versuchten, sich's oben auf den Latten bequem zu machen. Aber sie wirbelten nur eine Wolke von Staub auf die Gesichter der unter ihnen Liegenden und schlitterten unfreiwillig durch die breit klaffenden Lücken wieder nach unten. Durch die unschließbare Tür und die zerbröckelnden Lehmwände fuhr der nasse, kalte Wind und sprühte seine Regenspritzer in den aufgewirbelten Heustaub. Die Feldküchen und Brotwagen konnten nicht herankommen. Einer wurde leicht verwundet, das verirrte Geschoß hatte mühelos die dünne Scheunenwand durchschlagen, die Umherliegenden drängten ängstlich von der Stelle weg. So suchten wir wohl eine halbe Stunde lang, immer wieder aufgestört, nach Schlaf, das Herz leer von Lust am Tage, dunkel, hungrig, kraftlos.

Da ging plötzlich die Tür auf, und ein flackerndes Licht beschien das dicke, rote, schnurrbartbeflügelte Gesicht des Kompagniefeldwebels und den grinsenden Kompagnieschreiber, der sich an einem vollen Feldpostsack schleppte. Wie Weihnachten war's! Hundert schimmernde Augenpaare suchten den Lichtschein und immer wieder den Lichtschein. Die Hoffnung und die Erwartung wuchsen wie ein Kindertraum. Der Duft frisch gekaufter Geschenke vertrieb allen Schweißgeruch. Und aus dem geöffneten Sack quoll die Fülle brauner Päckchen und weißer Briefe. Durchgesickerte Marmelade tropfte. Namen wurden gerufen, und durch eine lange Kette lebendig gewordener, fanggeschickter Hände tanzte und sprang ein Halbpfünder nach dem andern in die dämmerigen Scheunenwinkel und fielen alle wie Märchenkronen in den Schoß, für den sie bestimmt waren. Dort liebkosten zitternde Hände und verschämte Blicke sie. Bindfäden wurden zerschnitten. Feines, gefärbtes Seidenpapier knisterte. Zusammengekugeltes Silberpapier fiel auf den polnischen Scheunenboden. Socken und Taschentücher, Schokolade und Zigaretten wurden ausgepackt. Und dann kamen die Briefe. Briefe sind wie gesprochene Worte und bleiben das Schönste. Im Dämmerschein tanzten vor gierigen Augen lange Zeilen, Seiten, die von der Heimat erzählten, wie heuer der Weinstock trüge, und daß die Großmutter wieder den Schüttelfrost habe, daß der Werkmeister bei Namur gefallen sei, und alle die großen, heimwehvollen Dinge, ein Stück Wiedersehen, ein Stück Heimkehr. Auf einmal war die Bescherung vorbei. Mancher, dessen Hände leer geblieben waren, starrte noch hungrig und zweifelnd nach der Tür, hinter der das flackernde Weihnachtslicht verschwand.

Ein knisternder, knackender Reichtum war in die Scheune eingezogen. Das Flüstern und Seufzen, das Verstauen und Hervorsuchen riß nicht ab. Nun war das Herz wieder voll von Lust am Tage, licht, satt, stark. Nun hatte jeder seine geheimen, heißen Gedanken. Und auf dem buckligen Tornister lag der Kopf nicht hart. Denn der Brief, den man sich unters Genick geschoben, war mehr als ein Kissen. —

Plötzlich stieß mich sehr fühlbar der Spaten meines Nachbarn. Im Halbdunkel sah ich ein Recken und Strecken, Knien, Stehen, Gähnen, Sichschütteln. Die Tornister und Helme klapperten. Der Aufbruch rauschte. Waren denn die zwei Stunden Schlummers um? Du bist doch eben eingenickt. Hast du überhaupt schon geschlafen? Minuten?

Draußen klatschte der Regen wieder auf die gerade trocknenden, warm gewordenen Kleider. Die Arbeit hinterm Dorf im Aufenthaltsgraben begann. Nur das Erdscharren und hohl tönende Schüsse durchbrachen die Stille der Nacht. Da schlug unweit in einem Haus, dessen Fenster vom Lampenschein erhellt waren, die Tür; Schritte tappten, und zwei Gestalten, die eine Bahre zwischen sich trugen, kamen wie ein Gespensterschiff aus dem Dunkel heran, schlichen an uns vorbei und verschwanden wortlos in

Hosted by Google

der Regennacht. In langen Zwischenräumen zogen so die seltsamen Gruppen an uns vorüber. An den Armen der Träger wurden weiße Binden mit dunklen Kreuzen sichtbar. Die Verwundeten wurden fortgeschafft.

Ahlefeld stand neben mir, auf seinen Spaten gestützt, und sann. Einmal mußte auf solcher Bahre auch sein Bruder liegen. Sie würden sich nicht erkennen noch anrufen. Sein Bruder würde nicht nach ihm hinübersehen. Noch lag er wohl wenige Schritt von ihm in der Verbandstube, aber bald würden ihn die stummen, vorsichtigen Träger vorübertragen, ohne ein Wiedersehen, vielleicht für immer. Sie würden ihn in die Nacht tragen, in ein fremdes Feldlazarett, in fremde Hände, auf holprige Wege, harte Karren, endlosen Transport. Sie trugen ihn ins Ungewisse, ins Dunkle hinein. Gespensterschiff!

Aber trugen sie ihn nur ins Dunkle, in die Nacht? Mußte nicht morgen die Sonne aufgehen, mußten sich die Wolken nicht teilen? Mußte nicht der lange Zug der Verletzten eines Tages über die Grenze kommen, nicht eine fauchende Eisenbahn auf den ersten deutschen Geleisen stehen? Sah er nicht in gezählten Tagen die Heimat, die Eltern wieder? Mußte nicht eine Schwester bei ihm sitzen? Kam er nicht wieder ins Vaterhaus? Ob er nicht noch die Pflaumenzweige plündern würde? Steht er nicht bald vor seinen Büchern und sitzt an seinem Schülerpult? Liegt er nicht bald in seinem Bett? Wird unter seinem genesenden Schritt nicht bald die alte Treppe knarren? Wo trugen sie ihn also hin, den Bruder? Nach Deutschland, über den gelben Grenzgraben nach Deutschland, nach Holstein, ins Kinderland, ins Vaterhaus! In den Tag trugen sie ihn! Und aus dem kommenden Sonnenschein, der seines Bruders Augen füllen würde, hatte er nicht einen bewußten Blick gesogen. In die Hand, die bald die ganze Heimat selig umklammert halten würde, hatte er nicht einen stummen Gruß gedrückt.

Da kam wieder eine schleichende Gruppe. Die Träger gingen sacht, vornübergebeugt. Dem auf der Bahre Ausgestreckten lag die verbundene Brust frei. Ahlefeld zitterte. Ohne Decke werden sie durch die Nacht getragen! Auf die entkräfteten Körper rinnt unbewehrt der Regen. In die brennenden Wunden beißt die Kälte der Mittoktobernacht. Er fühlte die schlotternde Blöße des brüderlichen Leibes. Wer half ihm jetzt? Sollte der Kleine klagen und weinen? Noch konnte er dem Bruder einen Fetzen Wärme abgeben, ihn trösten, sein Gesicht von der Lampe bescheinen lassen, vielleicht nur Minuten noch. Der Bruder! Der Bruder!

Da warf der stahläugige Junge den Spaten hin und fing mit meiner Seele zu ringen an. Er wolle auch gleich wieder da sein. Er wolle nachher doppelt schaffen. Er riß meine Augen nach den hellen Fenstern hin.

Ich hatte es ihm ja schon längst erlaubt. —

Fortgetragene Bahren, schleichende Träger, höhnisches Tuten von Weichseldampfern, die neue Verstärkungen brachten, Regen und abgerissenes Knallen — das war diese Nacht.

Und ein Junge sprang neben mir in den Graben, in den Augen die ganze Sonne, das ganze Deutschland in der Hand, und säbelte mit dem Spaten Klumpen um Klumpen los. Ob Mensch, ob Erde, hau zu! Jeder Hieb ist ein Schritt nach Deutschland! —

Am nächsten Morgen — wir hatten uns von zwei bis vier Uhr noch einmal in der Scheune getrocknet, gewärmt und ausgeschlafen — hockten wir selbst als Reserve in unserm breiten, tiefen Aufenthaltsgraben. Oben standen die Gewehre in Pyramiden zusammengestellt. Die faule Untätigkeit ließ uns den Regen doppelt schwer empfinden. Wir hätten uns gern endlich die Wärme und die Trockenheit bewahrt und wickelten uns in Zeltbahnen und Mäntel. Und wieder tropfte und rieselte es langsam durch bis auf Hemd und Haut. Auch der Hunger kam wieder, heute schon als wilder Heißhunger. Es wurden Kartoffeln und Rüben ausgegraben, geschält und im Wasser gereinigt. Im Graben wurden Kochlöcher vertieft, Brennholz zusammengelegt und angesteckt. Hans Friedrichs legte zwei Querhölzer über unser Kochloch und hing das offene Kochgeschirr mit Wasser, Rüben und Kartoffeln übers Feuer, und Fiede Kahl ging in die Bauerngärten und suchte nach Gewürz und Wurzelwerk, ob er etwa noch Zwiebeln oder Dill fände. Den ganzen Graben entlang hüpften kleine Rauchsäulen empor. Da donnerte auch schon ein wildes Verbot den Graben entlang. Sofort löschen! Wohl verrückt geworden? Das Wasser ins Feuer gießen! Und mit dem letzten Rauchwölkchen wirbelte die geträumte Mahlzeit ins Blaue.

Dann gab's Beschäftigung. Es wurde seltsam, unverständlich lebendig um uns. Über den breiten Bach, über den wir vor zwei Tagen vorgestoßen waren, und der jetzt einen halben Kilometer hinter uns lag, sollte eine breite, feste Brücke für den Übergang von Kolonnen und Wagen geschlagen werden. Dazu wurden Hecken und Zäune aus dem Boden gerissen, Strohdächer abgedeckt, Balken und Planken losgesägt. Die Kraft des feindlichen Feuers stieg fühlbar. Es gab Verwundete. Überall schlugen die Kugeln durch, in das Haus, wo die Verwundeten lagen, in den Ziegenstall, dessen Bretter eben ausgebrochen wurden. Das feindliche Feuer klatschte immer mehr wie ein Hohnlachen der Übermacht herüber. Die Brücke war festgefügt, und wir duckten uns wieder vor den irrenden Kugeln scheu und ängstlich in den Graben. So eine blasse, beklommene Stimmung war's wie beim Schulgang, wenn es Zeugnisse geben soll.

Da spazierte ein junger Unteroffizier aus einer fremden Kompagnie oben den Graben entlang und sah jedem meiner Leute ins Gesicht. Kurze, gedrungene Gestalt, breite Schießschnur, Schnurrbärtchen über schmalen Lippen, die Hände auf dem Rücken zusammengelegt. Vor Ahlefeld blieb er plötzlich stehen und stach mit dem rechten Zeigefinger nach ihm.

„Sie sind's! Los! Auf! Machen Sie schon, daß Sie fertig werden, dämliches Diebsgesicht!"

Ich wies den fremden Kameraden zurecht. — Hohngelächter!

„Der geht mit! Und sofort! Zum Herrn Major! Denken Sie, ich laß mich beklauen? Und wenn es hundertmal ein junger Kriegsfreiwilliger ist! Gerade die Jüngchen mit der feinen Bildung! Für mich ist der Kerl nichts als ein Dieb."

Ich sah an dem bleich gewordenen, zitternd zu Boden blickenden Ahlefeld vorüber dem Fremden ins Gesicht. Die kalten, stechenden Augen schienen zu wissen, was sie wollten.

„Dieb?"

„Allerdings. Das Schwein hat gestern abend meinen Mantel gestohlen und ist natürlich gleich dabei geklappt worden. Erstens gestohlen, zweitens im Feld, drittens einem Vorgesetzten, viertens einen Ausrüstungsgegenstand! Donnerwetter, das gibt 'ne Sache! Los! Auf! Zum Major!"

Nun sah ich fragend auf Ahlefeld.

Das kühne, trotzige Gesicht war lauter Schmerz und Scham, die stählernen, starken Augen waren Verzweiflung. Der feste, gereckte Leib fiel ehrlos, haltlos zusammen.

„Jawohl, es ist wahr. Ich sah in der Revierstube meinen Bruder unbedeckt auf der Bahre liegen. Die Krankenträger machten sich schon fertig. Da riß ich einen Mantel, der auf dem Tische lag, fort und deckte ihn meinem Bruder über. Ich hab' mir ja nichts Schlimmes dabei gedacht, und nun ist's wahr, ich habe gestohlen, ich werde bestraft! Ich bin ein Dieb geworden! Für das ganze Leben ein Dieb!"

Er schlug sich schmerzverloren die Hände vors Gesicht.

Ich versuchte, dem Fremden gut zuzureden, ich entschuldigte, versprach, drohte. Alles vergebens.

„Ich laß mich doch nicht beklauen! Alter Krieger wie ich!"

Ich hielt ihm meinen eigenen Mantel hin.

„Den ollen Lappen lassen Sie man liegen. Ich hatte mir den schönsten Mantel neulich in Rastenburg von der Kammer geklaut. Den will ich wieder haben. Und keinen andern!"

Ich sah die beiden Soldaten ohne Abschied weggehen und im Gewirr der Gehöfte des Dorfes nach dem Bataillonsstab zu verschwinden.

Seltsam. Mitten in Schlacht und Sterben bleiben wir Menschen noch klein und arm. — Neben mir im Graben lagen noch verwaist der Spaten und der Tornister des Musketiers Ahlefeld.

Da erwachte plötzlich so seltsam das Leben. Jagende Gäule vor schwankenden Wagen. Karren mit hastig peitschenden Kutschern. Alles der neuen Brücke zu. Eilende Befehlsempfänger mit fiebrigen Augen. Pferdeburschen, die zwischen Offizierspferden der Brücke zulaufen. Aufspringende Reserven. Schnelles Packen und Fertigmachen. Die Gewehrpyramiden werden auseinandergerissen. Feindliches Feuer wie ein Platzregen. Feindliche Kommandos, Sturmsignale, Gebrüll. Aufbrechende Stäbe. Alles zu Fuß. Unsichere, halb verschluckte Befehle. Aus dem vorderen Schützengraben weichende Mannschaft. Rechts und links Feuer, Sturm, Signale, Gebrüll. Gefahr feindlicher Umzingelung. — Rückzug. —

Und über Schuld und Rache der beiden kleinen Menschenkinder schlugen die Wogen der großen Schlacht zusammen.

Mitten im Kugelregen ging es über die breite Wiese zurück bis Psary. In die Zurückgehenden schlugen unaufhaltsam die Kugeln der Verfolger und warfen ihre Opfer ins Gras. Die Geschosse zirpten rechts und links, folgten und ließen nicht ab. Granaten brüllten, und Schrapnells platzten. Über Guten und Bösen, Herren und Knechten lastete angstquälend die große, adernerstarrende Todesnot.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Als wir in Psary, dem Feind die Stirnen zugewandt, am Dorfrand eine neue Stellung bezogen und den ganzen Tag über einem das Land zerwühlenden Granatenhagel mutig und auf uns selbst besonnen standgehalten hatten, als dunkel und schaurig die Nacht kam und von der Wiese zwischen den beiden Dörfern her die Wundqual und die Hungersbrunst und die Durstgier der Verwundeten und Sterbenden den Feuerlärm überstöhnten und überschrien, da fiel mir Ahlefeld wieder ein.

Ich suchte ihn und fand ihn nicht. Keiner wußte von ihm. Ich weiß bis heute nicht, ob ihn die Russen gefangen fortgeschleppt haben, ob er einer der Armen war, die mit zerschossenen Gliedern in die kalte Regennacht klagten und wimmerten, ob es schnell und kurz mit ihm zu Ende war, ob ihn die Russen liegen ließen oder verscharrten.

Der große, mühsame Rückzug von Iwangorod hatte ihn und sein Weh, sein Vergehen, seine Scham, hatte alles verschlungen.

Ich horchte in die Nacht und hörte mit Schießen auf. Das dunkle, feuerdurchzuckte Bild, das barg ihn, irgendwie, irgendwo, Ahlefeld, den Dieb.

Doch weil die Luft voll war von fliegendem Eisen, konnte ich ihn nicht suchen gehen.

Hosted by Google

Dr. Richard v. Kühlmann,

der neue deutsche Botschafter in Konstantinopel, seither deutscher Gesandter im Haag. (Phot. Atelier Hanni Schwarz, Berlin.)

Das

neue Landtagsgebäude in Oldenburg.

Das monumentale Landtagsgebäude in Oldenburg, das am 9. November durch die erste Sitzung des neu gewählten Landtags eingeweiht wurde, ist bedeutsam als erstes öffentliches Gebäude des neuen Stadtteils zwischen dem Haarenfluß und dem Everstenholz, der durch die Landesausstellung 1905 erschlossen wurde. Trotz der unmittelbaren Nähe der Stadt lagen hier zwei landschaftlich reizvolle Teiche in Sumpf und Bruch für das Stadtganze verloren. Die Aufhöhung für die Ausstellung gewann das Gelände für die Bebauung und die Einbeziehung in die Stadtanlage, für die der Gartenarchitekt Leberecht Migge in Blankenese einen vielbewunderten Plan entwarf. Leider wird der Krieg die Fertigstellung dieser großzügigen Park- und Teichanlage, deren Förderung sich Oberbürgermeister Tappenbeck mit besonderer Liebe angelegen sein läßt, etwas verzögern. Verhandlungen mit der Regierung machten es möglich, die beiden neuen Staatsbauten für die Landesvertretung und das Ministerium in den Miggeschen Plan aufzunehmen. Professor Bonatz, Stuttgart, der Schöpfer der Bauten, ging mit großem Verständnis darauf ein. Nach dreijähriger Bauzeit unter Leitung des Geheimen Oberbaurats Frese steht jetzt das Landtagsgebäude zwischen der Hindenburgstraße und der Emmichbrücke beherrschend da. Im Herbst nächsten Jahres folgt am Ufer des anderen Teiches das Ministerialgebäude. Das große Miggesche Parkprojekt, das eine Spielwiese und ein städtisches Versammlungshaus vorsieht, soll das Ganze einrahmen. Das Landtagsgebäude, im klassizistischen Stil aus grauem Muschelkalk erbaut, schließt die eine Seite des vom Regierungsgebäude geschaffenen offenen Schmuckhofes ab. Der Architektenfirma Bonatz und Scholer fiel seine Ausführung aus einem Wettbewerbe von 175 Plänen zu. Die innere Einrichtung wird von dem zarten Gelb des namentlich in dem breiten Treppensystem verwendeten deutschen Marmors beherrscht. Das erste Geschoß enthält die Ausschußzimmer, das zweite den Sitzungssaal, der durch das dritte hindurchstößt bis zum Oberlicht. Teppich und Tischbezüge geben dem Raum eine grüne Grundstimmung. Die Zimmer für die Minister, den Präsidenten und die Abgeordneten sind, in Ermangelung eines eigenen Raumes, mit den wertvollen Bildern der neuen staatlichen Galerie geschmückt. Die große Wandelhalle vor dem Saal trägt an den Stirnseiten zwei dekorative Gemälde des hiesigen Professors Bernhard Winter, die die „Familie“ und das „Volk“ in zwei Gruppen bodenständiger Gestalten versinnbildlichen. Ein Porträt des Großherzogs Friedrich August, von Professor Weise aus Weimar zu schaffen, wird dem Sitzungssaal noch eingefügt werden. Der vornehme Bau bildet eine wertvolle Bereicherung des Oldenburger Stadtbildes. v. B.

Polnische Historienmalerei.

Von Dr. Egbert Delpy.

Der große Zusammenbruch des einst so mächtigen, glanzvollen Königreichs Polen im Jahre 1795, das Auseinandergerissenwerden in getrennte Bestandteile, von denen jeder unter eine andere Herrschaft kam, hat dem polnischen Volke doch ein köstliches Geschenk beschert: eine aus den Eigentümlichkeiten der Rasse und den Schmerzen des Volkstums geschöpfte, echt nationale Kunst! Bis dahin ein Spiegel deutscher, italienischer, französischer Meister und Stilarten, gewann die Kunst Polens nun erst unter der Wucht inneren Erlebens, befeuert von der Glut eines nicht wieder zu stillenden Sehnens nach Freiheit und altem Glanz, ihr eigentliches Gesicht. Die Kunst hob ans Licht, was in der Seele dieses feurigen Volkes leidenschaftlich gärte und brodelte, gab seinen heißen Träumen Form und Ausdruck und ist so in einer Weise mit dem Empfinden, Fühlen, Denken der ganzen Nation verknüpft worden, wie es bei keinem andern Volke in dieser Innigkeit und Tiefe der Fall gewesen ist. Während der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts war es in überragendem Maße die Dichtkunst, welche dem polnischen Sehnen ihre Stimme lieh.

Heinrich v. Tschirschky und Bögendorff,

bekannter deutscher Diplomat, langjähriger Reisebegleiter des Kaisers als Vertreter des Auswärtigen Amtes, von Januar 1906 bis November 1907 Staatssekretär des Äußeren, seitdem deutscher Botschafter in Wien, in welcher Stellung er sich um die Vertiefung der deutsch-österreichisch-ungarischen Beziehungen große Verdienste erwarb, † am 15. November. (Hofphot. Erwin Raupp, Dresden.)

Dr. Friedrich Rosen,

bis zur Kriegserklärung an Portugal deutscher Gesandter in Lissabon, wurde zum deutschen Gesandten im Haag ernannt. (Hofphot. E. Bieber, Berlin.)

Mickiewicz, Slowacki, Krasinski, die größten Dichter, die die Erde Polens hervorgebracht, standen auf und liehen der Sprache des Volksgeistes flammenden Rhythmus. Als dieser Führer Stimme dann verhallte, als einer von ihnen nach dem andern ins Grab stieg, da war die Zeit der bildenden Künste als der berufenen Hüterinnen nationaler Träume gekommen. Insbesondere die Malerei übernahm mit leidenschaftlichem Aufflammen, das durch den großen vergeblichen Sturm des Jahres 1863 mächtig angefacht wurde, das Erbe jener Dichter. Kein Wunder, daß ihr durch lange Jahrzehnte hindurch bis auf den heutigen Tag die Geschichte Polens, in ihren glänzenden und tragischen Höhenpunkten, das große Hauptthema gewesen ist, dem sie eine leidenschaftliche Anhänglichkeit bewahrt hat.

Ihre Vorläufer haben die großen Historienmaler, die um die Mitte des Jahrhunderts in Polen erstehen, bereits seit Anfang des Jahrhunderts gehabt. Das leuchtende Morgenrot wiedererstehender Macht, das mit Napoleon heraufzuziehen schien, hat vor allem in Piotr Michalowski (1801—1855) seinen begeisterten Verherrlicher gefunden. Dieser ungemein vielseitig veranlagte Landedelmann, künstlerisch bei Charlet in Paris ausgebildet, ist der erste der „politischen“ Maler Polens gewesen. Seine Schlachtenbilder künden den Ruhm der polnischen Legionäre unter den Adlern des kleinen Korporals. Die „Schlacht bei Somossiera“ sollte das bedeutendste und stärkste künstlerische Bekenntnis seines Lebens werden; leider ist sie nicht vollendet worden. Auch Juliusz Kossak (1824—99), der treffliche Zeichner und Aquarellist, hat lebendige Schlachtendarstellungen verwandter Art hinterlassen. Der weniger bedeutende Wojciech Gerson (geb. 1831) malte bereits Bilder aus der Geschichte der Piasten. Desgleichen muß Jozef Brandt (geb. 1841) hier genannt werden, der in seinen dramatischen Aktionen aus dem polnischen Leben allerdings mehr sittengeschichtliche Schilderungen als reine Geschichte bot. Von den meisten dieser Künstler gilt noch das Wort Mycielskis, daß sie „mit fremdem Pinsel Polens Geschichte malen“. Zu der vollen Höhe wirklich persönlicher Kunst erhob sich die Historienmalerei Polens erst mit den beiden großen Künstlern, die als die genialen Nachfolger des obengenannten Dichter-Dreigestirns zu bezeichnen sind: Jan Matejko (1838—1893) und Artur Grottger (1837 bis 1867).

Matejko ist in Krakau geboren; hier lebte, schuf und starb er. Man kann nicht sagen, wer sein Lehrer war. Wenn man aber den rauschenden

Das am 9. November eingeweihte neue Landtagsgebäude in Oldenburg i. Gr. Erbaut nach dem Entwurf von Professor Bonatz in Stuttgart.

Hosted by Google

Die Konstitution des 5. Mai 1791 in Warschau.

Klang seiner Farben, die üppige Flut seiner Bewegungen, den überquellenden Reichtum seiner Motive ins Auge faßt, so darf man darin wohl den Wiederschein der in Krakau so zahlreichen und bedeutsamen Denkmäler der Spätrenaissance mit ihrem Ausklang ins Barock erkennen. Die Heimat mit allen ihren Zeugen vergangenen Rausches und Pompes ist Matejkos größter Lehrer gewesen! Er malte so, als ob er eine Mission zu erfüllen hätte. Das Heroische des polnischen Glaubens an die Zukunft prägte sich in seinem unermüdlichen Neuschaffen der polnischen Vergangenheit großartig aus. Edelgesinnt und von königlicher Uneigennützigkeit, verschenkte er seine Werke, als ob sie ihn nichts kosteten, nur von dem einen verzehrenden Streben beseelt, den Ruhm seines Volkes vor der Welt erstrahlen zu lassen und auszubreiten. So entstanden ganze Reihen kolossaler Gemälde, die er als feurige Wehr und Mahnzeichen, als Hoffnungs- und Trostsignale, aber auch als flammende Feuerzeichen zum Kampf ins Volk schleuderte. Hierher gehören sein „Warschauer Reichstag", die „Lubliner Union", die „Russischen Gesandten vor Stefan Bathory", „Die Schlacht bei Tannenberg", „Kosciuszko in der Schlacht von Raclawice", „Die Konstitution des 5. Mai 1791 in Warschau", „Johann Sobieski vor den Toren Wiens" usw. Durch alle diese Bilder zuckt ein schäumendes Leben. Eine flutende Welle von Bewegung, Erregung, Feuer und Rausch läuft in ununterbrochenem Zug vorüber. Allerdings liegt etwas pomphaft Repräsentatives über allen seinen Schilderungen. Selbst Blut und Tod erhalten etwas Festliches in seiner Darstellung. Vom Grauen des Krieges merkt man nichts bei ihm.

War Matejko der kraftvolle Künder der Heldengeschichte seines Volkes, verkörperte sich in ihm und seiner Kunst alles Rauschende, Glänzende des polnischen Nationalcharakters, so gesellte sich ihm in dem zweiten der überragenden polnischen Maler, Artur Grottger, jenes dunklere, melancholische, übersinnliche Element, jene schmerzliche und sehnsüchtige Notturnostimmung, wie sie in Chopins Musik ihren weltbezwingenden Ausdruck gefunden. Zerrissen und ruhelos beginnt er sein Künstlerleben als Schüler Maszkowskis in Lemberg; dann reißt's ihn nach Krakau, weiter nach Wien und endlich nach München zu Moritz von Schwind. Sich selbst und sein Gebiet entdeckt er erst in den Aufruhrjahren 1859 bis 1863. Er wandelt in einem „Tal von Tränen". Und in dieser aufgepeitschten Stimmung blüht sein Talent entscheidend auf. In weit angelegten Zyklen „Warschau", „Polonia", „Lituania" und „Krieg" schildert er die Tragödie der Zeit. Alles Elend und Weh, alle Greuel und Bitternisse vergeblichen Ringens steigen in Szenen von außerordentlicher Knappheit, Wucht, Beredsamkeit empor. Aber auch das Übersinnliche mischt sich ein. Das Gefühl des ohnmächtigen Hingegebenseins an das Schicksal, an das hoffnungslose Sichopfern von Polens Jugend drängt dem Künstler Visionen auf von tief melancholischer Art. Gefallene erscheinen und weisen traurig auf ihre Todeswunde. Der Tod selbst zieht schwermutsvoll beim Geisterlicht des Mondes durch die Baumkronen von Litauens Wäldern dahin.

Mit diesen beiden, die entgegengesetztesten Strömungen des polnischen Nationalgefühls bis auf den Grund ausschöpfenden Meistern der polnischen Malerei hat die Historienmalerei in Polen die höchste Stufe selbständig-nationaler Entwicklung erreicht. Die nachfolgende, moderne Malergeneration hat sich überwiegend anderen Zielen zugewendet und zeigt sich heute völlig in jene Probleme technischer Neuerungen vertieft, die ja überall das Kunstleben unserer Zeit bestimmen.

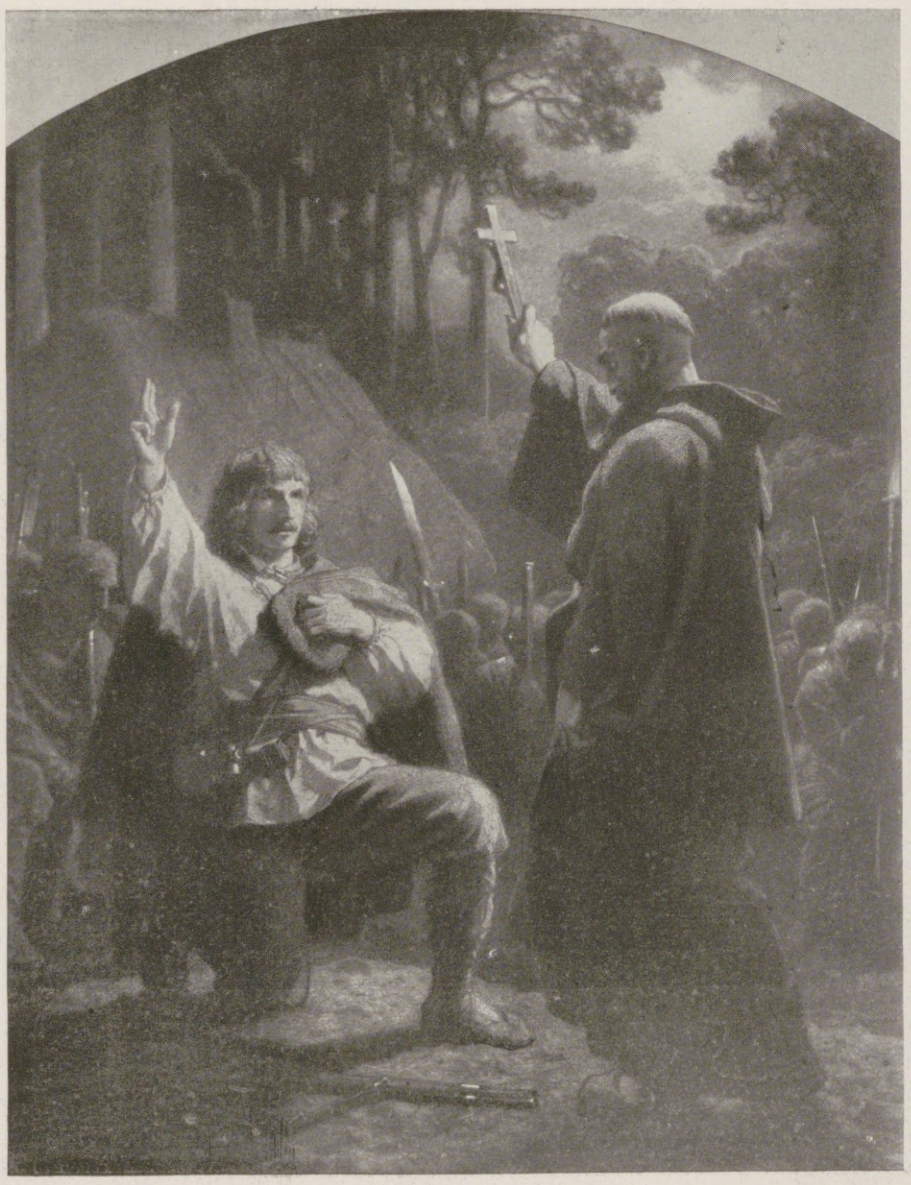
Der polnische Nationalheld Kosciuszko in der Schlacht bei Raclawice am 4. April 1794 nach dem Sieg über die Russen.

Aus der Geschichte Polens. Nach Gemälden des polnischen Historienmalers Jan Matejko im Nationalmuseum zu Krakau.

Hosted by Google

Vor dem Aufbruch.

Kampf.



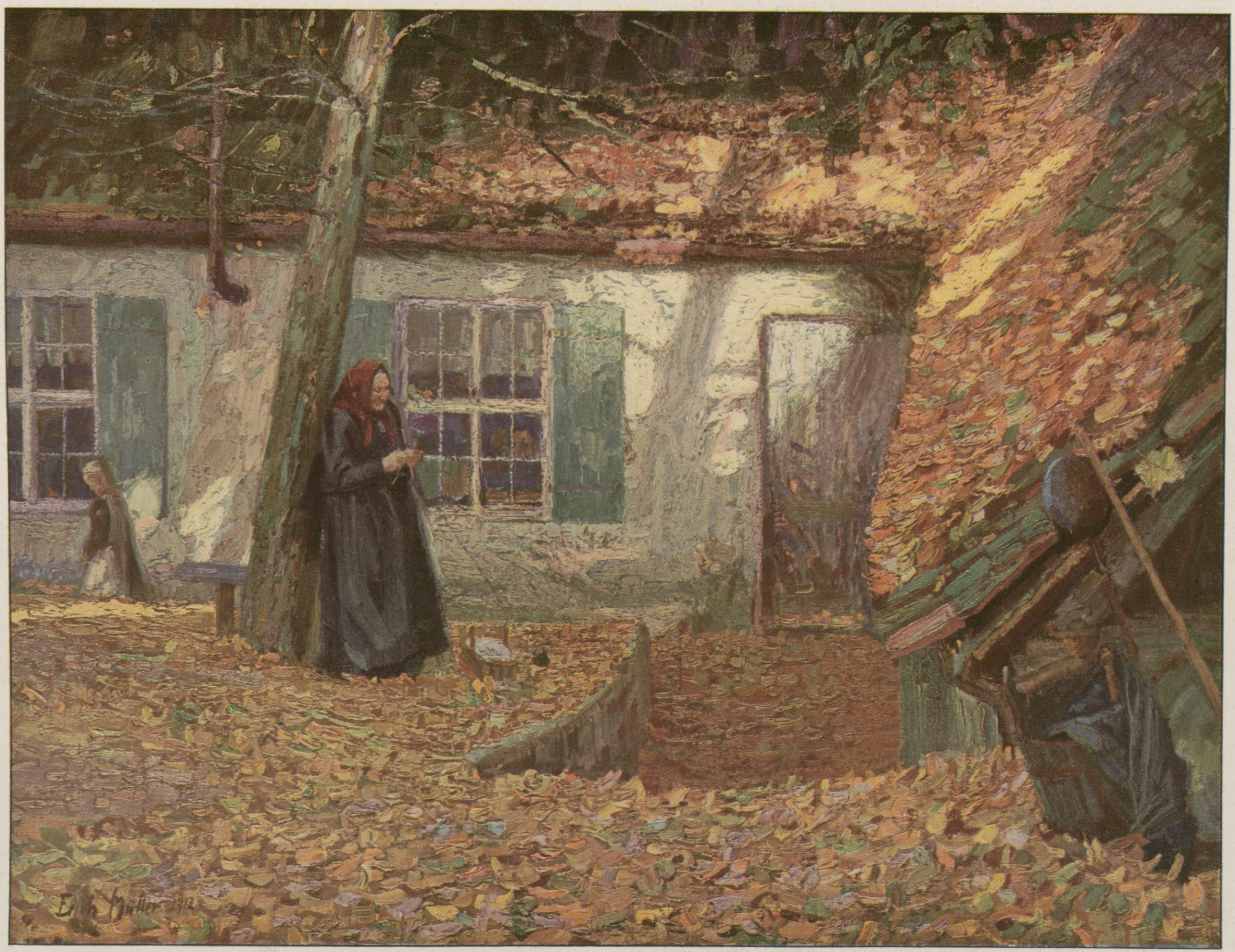
Insurgenteneid.

Der Tod in Waldeinsamkeit.

Aus der Geschichte Polens.

Aus dem Gemälde-Zyklus „Lituania“ von Artur Grottger, Bilder aus der Zeit des polnischen Aufstands gegen Rußland (1863) im Nationalmuseum zu Krakau.

Hosted by Google



Herbst. Nach einem Gemälde von Erich Müller.

Hosted by Google

Aus der Entwicklungsgeschichte der Grabmalkunst.

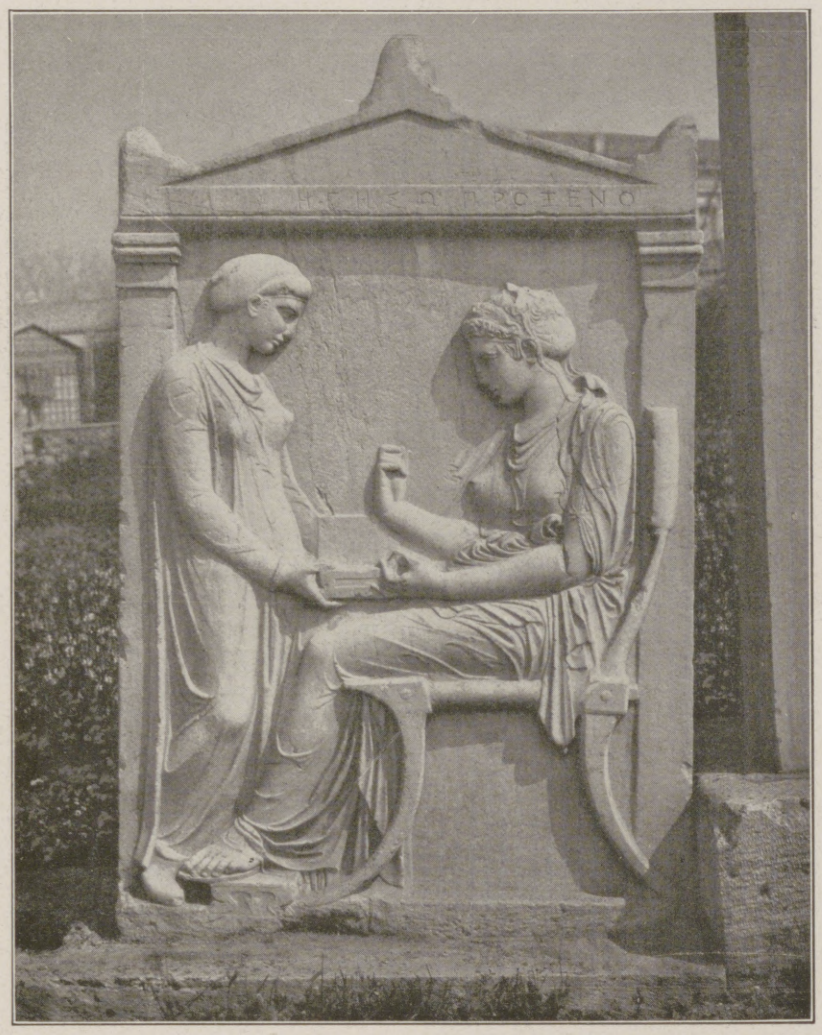
Von W. v. Przychowski.

Das Mysterium des Todes erfüllte die Menschheit von jeher mit Gefühlen der Angst und Unsicherheit, von denen sie sich durch den Toten- oder Ahnenkult zu befreien suchte. In diesem liegen fast immer die ersten Kultformen der Völker begründet. Man glaubte an ein Fortleben des Toten, das durch sein Erscheinen im Traume erwiesen schien, und an feindliche, der abgeschiedenen Seele innewohnende Kräfte. Diese unheimliche Macht suchte der Lebende zu brechen, indem er dem Toten Opfer darbrachte und ihm das Grab möglichst prächtig ausstattete. Die Grabmalkunst nimmt daher einen weiten Raum in der Kunstgeschichte der einzelnen Völker ein.

Die Gräber bildeten bei den Alten richtige Totenstädte, Nekropolen, vor den Toren der Stadt, mit Gräberstraßen zu seiten des Weges, wie sie heute vor dem Westtor Athens wieder aufgedeckt sind oder in der Via Appia bei Rom noch fortbestehen.

Die gewaltigsten Monumente ältester Zeit sind die Pyramiden der Nekropole des alten Memphis. Ein arabisches Sprichwort sagt: „Die Zeit spottet aller Dinge, aber die Pyramiden spotten der Zeit.“ Und noch heute bekommt man einen Eindruck von der überwältigenden Größe dieser Königsgräber. Daneben besitzt Ägypten noch Felsengräber mit skulpierten Fassaden und Mastabas, einfachere Grabbauten, deren Innenwände mit Reihen eingeritzter Zeichnungen, die vom Leben des Toten berichten, überzogen sind.

Die älteste Form der Grabmäler Griechenlands war neben dem Lekythos, dem auf das Grab gesetzten Ölkrug, die Stele. Anfangs nur eine schmale, nach oben sich verjüngende, aufrecht stehende Steinplatte mit schlichtem Rosettenschmuck und einer Palmette als oberem Abschluß. Später mit einem Reliefbild des Verstorbenen geschmückt, das diesen aber nicht als Toten,



Das Grabdenkmal der Hegeso (5. Jahrhundert v. Chr.)

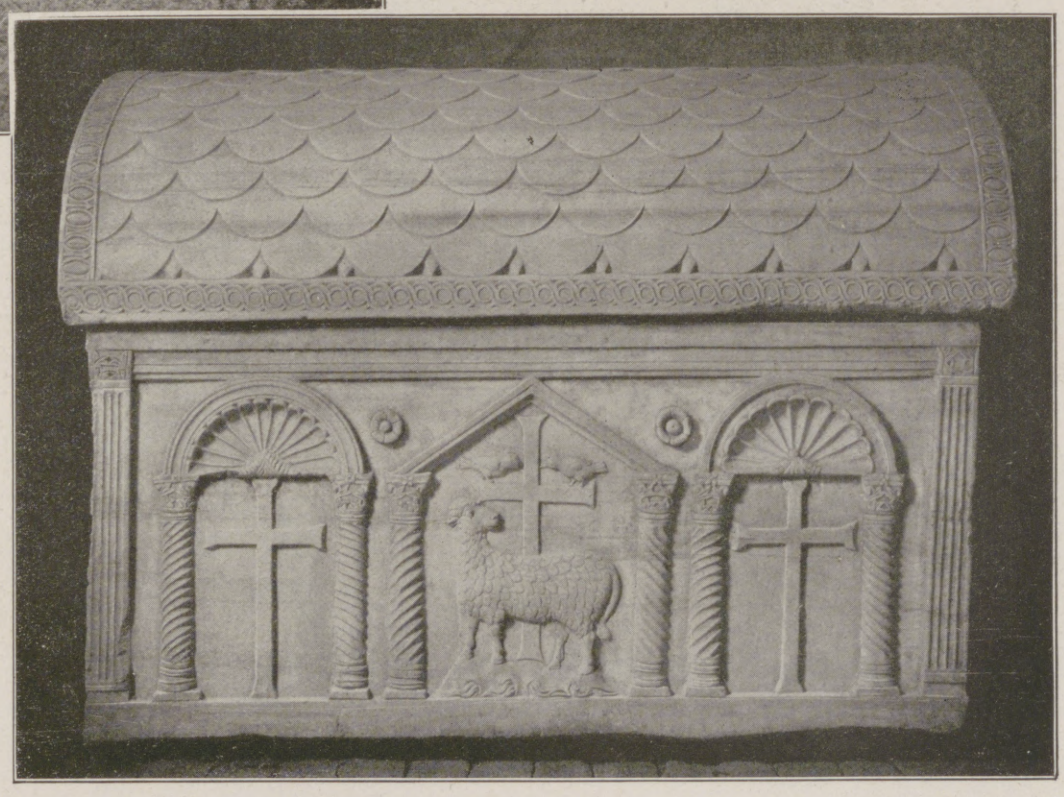
Das Grabmal der Cäcilia Metella an der Via Appia bei Rom (1. Jahrh. v. Chr.).

sondern als Lebenden, seiner einstigen Tätigkeit entsprechend, darstellt. Aus diesen flachen und in bezug auf Körperlichkeit noch befangenen Reliefs erblüht dann die hohe Grabkunst des vorchristlichen fünften Jahrhunderts. Die reich reliefierten Platten, aus denen ein starkes und strenges Schönheitsgefühl spricht, stellen den Verstorbenen in Gemeinschaft mit der Familie oder Dienenden dar, wie es auch die Grabstele der Hegeso zeigt. Im vierten Jahrhundert tritt ein leiser Zug von Wehmut hinzu, man greift jetzt gern zu Abschiedsszenen, und so kehrt nun auch das typische Trauermotiv des auf die Hand gestützten Kopfes auf fast allen Platten wieder. Der in sich beschlossene Charakter der Darstellung weicht dann einem Zug nach außen; die Gestalten blicken aus dem Relief heraus und treten so gewissermaßen zu dem Betrachter in Beziehung. Die weitere Entwicklung verläuft nach gesteigerter Pracht, wobei das Kunstwerk selbstverständlich an Tiefe einbüßt.

Die römische Kunst, deren selbständige Werke vorwiegend den Stempel der Monumentalität tragen, hat kolossale Grabmäler geschaffen. Es sind haus- oder tempelähnliche Bauten, quadratisch aufgeführt oder in der aus dem Osten stammenden zylindrischen Form, die mit einem Erdhügel bedeckt wurde. So das Grab der Cäcilia Metella an der Via Appia. Dieser mächtige Rundbau erhebt sich weithin sichtbar in der großen Ebene. Nur Stierschädel- und Laubgewindefries unterbricht den massigen, glatten Mauerring. Selbst der Zinnenkranz gehört einer späteren Zeit an. Diese Art Grabmäler wirkte vorbildlich noch in die christliche Zeit hinein. Entschieden unter ihrem Einfluß steht z. B. das Grab des Theodorich in Ravenna. Einst als Geisel am römischen Hofe lebend, hatte dieser römische Kunst und Kultur schätzen gelernt und trachtete später als Herrscher danach, sie nicht nur zu erhalten, sondern auch seinem Volke nahezubringen.

Neben dieser Art Grabgebäuden fehlt es der römischen Grabkunst auch nicht an Sarkophagen. Der Grieche verschwendete seine Kunst nicht gern an etwas, das in Grüften verborgen wurde. Seine Werke sollten, von heiterer Sonne beschienen, jedermann sichtbar sein. Erst in der hellenischen Kunst des Ostens, in der sich Fremdes mit Griechischem mischt, erwächst eine Sarkophagkunst, zwar von griechischen Künstlern, doch in fremdem Auftrag ausgeführt. Der sogenannte Alexander-Sarkophag, neuerdings als der eines Königs von Sidon erkannt, und der der sidonischen Klagefrauen sind die bekanntesten Werke jener Zeit. Der Entwicklung der Sarkophagkunst in Italien war die neu aufkommende Sitte des Begrabens günstig. Auf dem Sarkophagdeckel stellte man die Verstorbenen, meist in gedrungener Gestalt liegend, oft halb aufgerichtet oder sitzend dar. Und dieser Gedanke erfreute sich bald solcher Beliebtheit, daß man selbst bei der Verbrennung der Leichen die Asche oftmals in ähnlichen sarkophagartigen Kästchen aufbewahrte. Daneben ersteht die aus Unteritalien stammende Altarform, wie sie der bekannte Scipio-Sarkophag im Vatikan zeigt, und wie sie sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. In der Römischen Kaiserzeit treibt diese Kunst ihre üppigsten Blüten. Ornamente, fortlaufende Reliefs mythologischen oder kriegerischen Inhalts sowie Rundplastik sind an einem Sarkophag vereint, oftmals in bedrückender Überladung. Wichtig aber sind diese Werke durch ihren Einfluß auf die christliche Sarkophagkunst, die eigen geprägter Formen noch entbehrte und so auf heidnische Vorbilder angewiesen war. Nicht die Form, nur der Inhalt ändert sich. Er wird den neuen Idealen angepaßt und bezieht sich nun vielfach auf das Jenseits. Die Ornamentik, hiervon nicht berührt, hält sich am längsten in der alten Weise. Erst nach der Sanktionierung der neuen Religion durch den Staat tritt auch die Kunst sicherer auf und schafft Eigenes. Die ersten selbständigen Regungen in der Plastik zeigen sich in der Formung der christlichen Symbole, mit denen gerade die Sarkophage vielfach geschmückt sind. Kreuz, Lamm, Taube stehen neben dem Monogramm Christi. Zu besonderer Bedeutung in der altchristlichen Epoche gelangt Ravenna, das, vom Kaiser Honorius zur Residenz erhoben, eine kurze kulturelle Blütezeit erlebt, aus der die eigenartigen, noch erhaltenen Kunstdenkmäler fast durchweg stammen. Galla Placidia, die Schwester des Honorius und nach dessen Tode Regentin für ihren minderjährigen Sohn, stiftete als strenge Anhängerin der neuen Lehre viele Kirchen und verhalf so der ravennatischen Kunst zu reicher Entfaltung. Das Mausoleum ihres Namens gibt ein gutes Bild davon. In den Nischen der drei kurzen Kreuzarme steht je ein Sarkophag, darunter der des Honorius. Zwischen der architektonischen, an die Antike erinnernden Gliederung zeigt er die oben erwähnten christlichen Symbole, alles in der unbeholfenen Art einer noch primitiven Kunst.

Allmählich tritt dann auch der Norden auf den Plan. Die fremden, ihm zugetragenen Motive weiß er selbständig zu verarbeiten, so daß sich eine durchaus eigene Kunst voll frisch pulsierenden Lebens herausbildet, wie sie uns in den Werken der mittelalterlichen Plastik entgegentritt. Im elften und zwölften Jahrhundert fällt Sachsen die führende Rolle zu. An den Grabplatten aus Stein oder Bronze, die sich u. a. in Magdeburg, Braunschweig, Quedlinburg und Merseburg in großer Zahl erhalten haben, läßt sich die Entwicklung dieser Plastik genau verfolgen — von den langgestreckten, byzantinisch anmutenden Figuren mit der steifen Gewandung bis hin zu den frei und mannigfaltig bewegten Formen, wobei jedoch in den Gestalten stets nur ein Typus, keine Porträtähnlichkeit gegeben werden sollte. So ist bei den zahlreichen Bischofs- und Fürstengräbern dieser Zeit immer nur die ideale Verkörperung eines Bischofs oder eines Fürstenpaares beabsichtigt, wie bei dem berühmten Grabmal Heinrichs des Löwen und seiner Gemahlin im Dom zu



Das Grab der Galla Placidia zu Ravenna (5. Jahrhundert n. Chr.).

Hosted by Google

Das Grabmal des Kardinals Jakob von Portugal von Antonio Rosselino (1461) in der Basilica di San Miniato al Monte bei Florenz.

Aus der Entwicklungsgeschichte der Grabmalkunst.

Die Deckplatte des Severi-Sarkophags aus der St-Severi-Kirche zu Erfurt (um 1370 bis 1380): Severus mit Frau und Tochter. (Phot. Ed. Bissinger, Erfurt.)

Braunschweig, das schon dem dreizehnten Jahrhundert angehört. Und die unterschiedliche Charakteristik beruht vornehmlich in der verschiedenen Gewandbehandlung.

In der Gotik ersteht nicht eigentlich Neues; schon anerkannte Formen werden nur mit neuem Geist, und zwar nach dem Empfindsamen hin, erfüllt. Die Gestalten erhalten meist eine architektonische Umrahmung, wie sie auch die ehemalige Deckplatte des Severi-Sarkophags in Erfurt zeigt. Daneben macht sich dann langsam das Streben nach Porträtähnlichkeit geltend, was besonders in England zu einer derb realistischen Grabplastik führt. In Italien war die Gotik immer das künstlich aufgepfropfte Reis geblieben, und doch hat sie gerade in der Grabplastik Bedeutendes

Hosted by Google

geleistet, und zwar vorzugsweise in Siena, dessen Kunst der Gotik verwandte Züge besaß — das Gefühlvolle, Weiche und die Verschmelzung vielerlei zierlicher Einzelheiten zu einem Ganzen. Die Anordnung der Grabmäler, aus Sockel, Prunklager und Spitzbogen oder Baldachinbekrönung sich zusammensetzend, wird von der Renaissance übernommen, in die neue Formensprache übersetzt und nun bis zu größter Monumentalität ausgestaltet, so daß solch ein Grabmal schließlich eine ganze Wand auszufüllen vermag. Dem Geist des neuen Stils entsprechend, wird jetzt äußerste Naturwahrheit gefordert. Das angeborene Schönheitsgefühl des Italieners bewahrt ihn jedoch vor Übertreibungen, wie sie die englische Grabplastik zeigt.

Ein hervorragendes Grabmal der Frührenaissance ist das des Kardinals Jakob von Portugal in San Miniato bei Florenz. Es gehört zu den kostbarsten Schätzen der Florentiner Plastik des Quattrocentos und entspricht ganz dem freundlich heitern Charakter der Kunst jener Zeit. Mit der Erstarkung des Individuums hängt das jetzt rasche Emporblühen der Grabplastik eng zusammen. Diese bleibt nicht auf die hohe Geistlichkeit und die Fürsten beschränkt, auch Künstler und reiche Bürger bestellen sich kostbare Grabmäler, oder die Angehörigen errichten sie ihnen, um so einen Teil von deren Ansehen oder Ruhm auf sich zu übertragen.

Die Hochrenaissance führt das Begonnene fort zu ernster, klarer Großzügigkeit. Die Grabmäler zeigen jetzt im Aufbau die schönen, klassisch ruhigen, vom Geist der Antike durchwehten Formen. Mit dem Wachsen des Könnens und der Freude an der immer größeren Beherrschung der Technik gestaltet sich die Grabplastik immer großartiger bis zu den fast übermächtigen Schöpfungen eines Michelangelo, wie sie uns in der Medicikapelle und dem Juliusgrab erhalten sind. Den kraftvollen Abschluß der Hochrenaissance bildend, machen sie den Weg frei für die sich bis ins Schrankenlose steigernde Prunkliebe des Barocks. Jede Beherrschung wird jetzt abgestreift, Schmerz und Trost werden von allegorischen, wild bewegten Gestalten augenfällig verkörpert, und das Grabmonument fügt sich nun nicht mehr der Wand nur harmonisch ein, nein, es ist aufs engste mit ihr verbunden, selbst zu einem Teil der Architektur geworden. — Alle Stilwandlungen der folgenden Epochen macht auch die Grabmalkunst mit durch. In der Zeit des sogenannten Zopfstils werden Urnen Mode und erhalten sich bis weit ins neunzehnte Jahrhundert hinein. In der empfindsamen Zeit der Romantik bedeckt man sie vielfach mit einem bequasteten Tränentüchlein und liebt ferner abgebrochene Säulen mit Laubgewinden oder auch würfelförmige Blöcke. In der Empirezeit wählt man mit Vorliebe griechische Tempelformen oder Obelisken, wie z. B. Eckermanns Grab in Weimar einen trägt. Und schließlich laufen im neunzehnten Jahrhundert dann alle Stilformen nebeneinander her, je nach dem individuellen Geschmack des Bestellers oder des Künstlers. — Frankreich, das reich an kostbaren Grabmälern aller Zeiten ist — man denke nur an die Fülle der Königsgräber in der Kathedrale zu Saint-Denis oder an das eigenartige Grabmal Karls des Kühnen zu Dijon mit seinen gedrungenen Betergestalten — Frankreich besitzt auch in der Gruftanlage im Invalidendom zu Paris eins der interessantesten Grabmäler des neunzehnten Jahrhunderts. Unter der berühmten Doppelkuppel von Mansart steht der schlichte Sarkophag Napoleons I. aus glattem, glänzend poliertem rotbraunen Porphyr.

Das Grabmal Napoleons I. im Invalidendom zu Paris (1840).

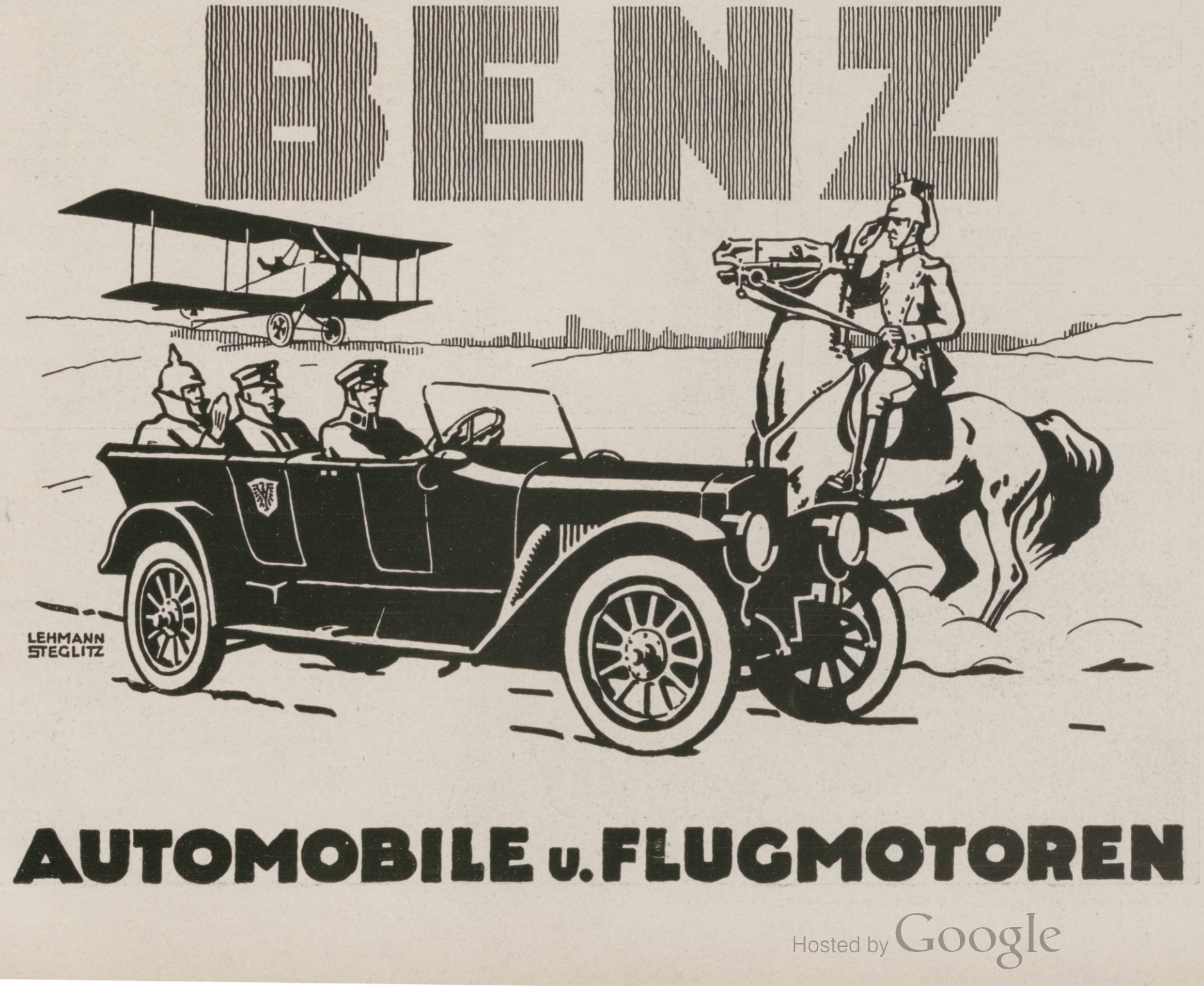
Aber nicht nur in Kirchen und Grüften findet man prächtige Grabmäler, auch so mancher alte Friedhof birgt unter üppigem Gerank und Buschwerk Schätze voll stiller, heimlicher Poesie. So z. B. der alte Johannisfriedhof in Leipzig, der steil am Berg emporkletternde ehrwürdige Peterskirchhof in Salzburg und unter anderm auch der Père-Lachaise in Paris. Dieser berühmte Friedhof liefert nebenbei noch den Beweis, daß auch die neuere Kunst imstande ist, ergreifende Grabmäler zu schaffen, und zwar mit seinem „Monument aux Morts“ von Bartholomé.

Die allerneueste Grabkunst zeigt ebenso wie die übrige Denkmalkunst die Neigung zu einer Verbindung von Architektur und Skulptur, wobei die einfache große Linie und die glatte, von schmalen Flachreliefs unterbrochene Fläche vorherrschen. Daneben findet auch die Urne wieder ihren Platz.

Aus der Entwicklungsgeschichte der Grabmalkunst.

Lienhard: „Luther auf der Wartburg.“

Die Zahl unserer namhaften Bühnen, die mit unverkennbarem Bemühen an den guten Vorsätzen, die zu Beginn des Weltkrieges gefaßt wurden, und die sich unter dem Motto: „Das deutsche Theater gehört in erster Linie der deutschen Kunst!“ vereinigen ließen, festgehalten haben, ist nicht sonderlich groß. An allen Ecken und Enden, auf dem Gebiet der Oper wie des Schauspiels spielen die Früchte fremdländischer Kultur oder gar Produkte, die mit wahrer Kunst so gut wie keine Berührungspunkte haben, schon längst wieder eine schmerzlich bedeutende Rolle, so daß die Sorge naheliegt, die deutsche Schaubühne und das deutsche Volk hätten die durch das Ringen der Nationen geweckte Erkenntnis schon wieder begraben und vergessen. Unter den Theatern, die bis jetzt von diesem

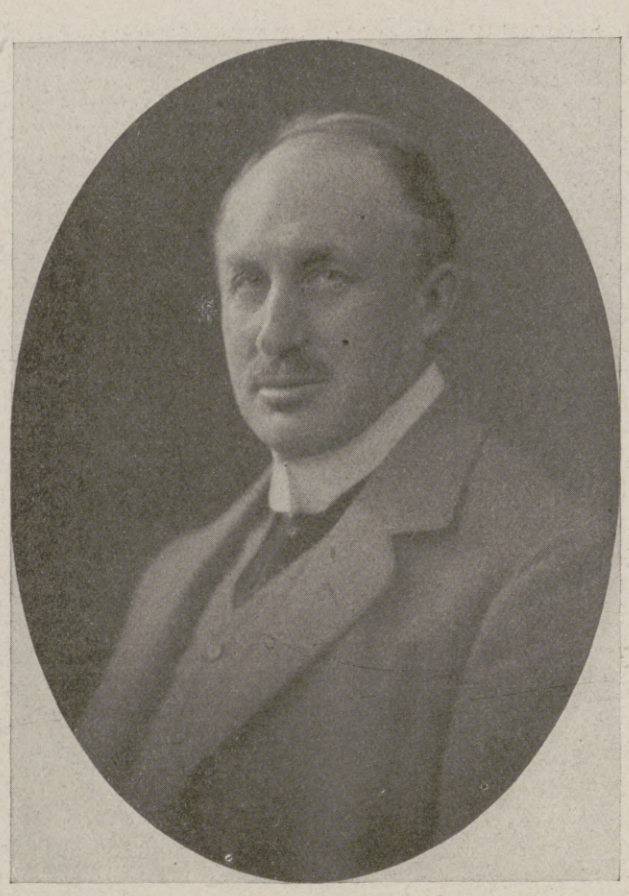


Hosted by Google

Vorwurf nicht getroffen werden, sondern tatenfroh und opferbereit den Erzeugnissen deutschen Geistes ihre Pforten in der waffenklirrenden Gegenwart geöffnet hielten, steht das von dem umsichtigen Generalintendanten v. Schirach geleitete Hoftheater zu Weimar mit in erster Reihe. Dorthin war die Kritik, nachdem hier erst unlängst ein neues Odysseus-Heimkehr-Drama von Bruno Eelbo erfolgreich ans Rampenlicht befördert war, am 11. November geladen, um der Uraufführung des letzten Teiles der drei Abende in Anspruch nehmenden „Wartburg"-Dichtung von Friedrich Lienhard beizuwohnen. Das fünfaktige Schauspiel „Luther auf der Wartburg" schließt den mit echt deutscher Einfachheit geschmiedeten Kulturbilderring, dessen frühere Glieder „Heinrich von Ofterdingen" (1903) und „Die heilige Elisabeth" (1904) sich nicht dauernd einzubürgern vermochten. Ob der im Elsaß geborene, aber von Liebe zum thüringischen Geistesleben der Vergangenheit und Gegenwart erfüllte Dichter, dessen wertvollste Schaffensernte auf dem Gebiete des Romans („Oberlin"), der Lyrik und der literarischen Essays liegt, mit seinem 1906 entstandenen „Luther"-Spiel, das jetzt erst auf seine Lebensfähigkeit erprobt wurde, wesentlich mehr Glück haben wird, erscheint zwar ziemlich fraglich, denn die Lösung des Problems, die Riesengestalt des Reformators zum lebensprühenden Mittelpunkt einer packenden dramatischen Handlung zu machen, ist ihm — wie so manchem anderen Luther-Poeten, obenan

Romain Rolland,

Träger des Literatur-Nobelpreises für das Jahr 1915, bedeutender französischer Dichter, Verfasser des bekannten Kulturromans „Johann Christof" (in deutscher Übersetzung erschienen bei Rütten & Loening in Frankfurt am Main), bis zum Jahre 1914 begeisterter Freund Deutschlands, dem er auch während des gegenwärtigen Krieges in beschränktem Maße Gerechtigkeit widerfahren ließ, wofür er sich heftige Anfeindungen seiner Landsleute zuzog.



Stadtdirektor Heinrich Tramm,

beging am 16. November sein 25jähriges Jubiläum als Oberhaupt seiner Vaterstadt Hannover. Mit seinem Namen und mit seiner Tätigkeit als Stadtdirektor ist die mächtige Entwicklung Hannovers zur modernen Großstadt in den letzten 25 Jahren eng verknüpft. (Hofphot. Alexander Möhlen, Hannover.)

Werner v. Heidenstam,

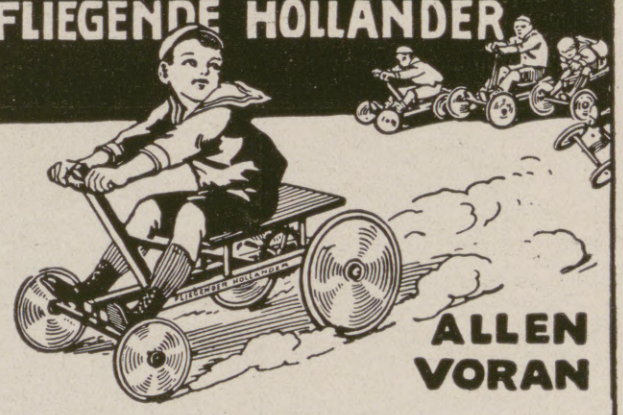
Träger des Literatur-Nobelpreises für das Jahr 1916, nationaler schwedischer Lyriker und Romanschriftsteller, einer der gefeiertsten Vertreter der heutigen Literatur Schwedens, bekannt als Vertreter einer rein germanischen Weltauffassung, der er auch in seinen jetzt in den deutschen Schützengräben vielgelesenen historischen Romanen huldigt, in denen germanische Königstreue und Opferfreudigkeit, Willenskraft und Pflichtgefühl früherer Zeit geschildert wird.

PELZWAREN

Oscar Kirsten, Leipzig
Reichsstrasse 10.

Für Feinschmecker:
Lobeck's
DEUTSCHE
MILCH-SCHOKOLADE
MARKE DREIRING № 283

DER ECHTE
FLIEGENDE HOLLÄNDER



ALLEN VORAN

Das beste Weihnachtsgeschenk!
Prospekt und Bezugsquellenangabe auf Wunsch.
Hohenzollernwerk M. Löffler, Altona a. E. Nr. 14.

Wiederverkäufer gesucht!
Unentbehrlich für Fußleidende!
Kein Senkfuß! Keine Ermüdung der Füße mehr
Das ärztl. begutachtet und empfohl. Gustav Jaedicke's Fußkorsett
hilft sicher bei Senkfuß, schützt vor Ermüdung der Füße, verschafft leichten, schmerzlosen und graziösen Gang.
Bequeme Handhabung! Keine Änderung des Schuhwerks!
Bei Bestellung ist nur die Spannweite des Fußes anzugeben.
Hellfarbig od. schwarz M. 3.—. Geg. Nachn. M. 3.40 fürs Paar.
Max Lehmann, Berlin W 7, Magdeburger Str. 25.
Gesetzlich geschützt.
Besonders für unsere Krieger geeignet!

Dr Schuff's echte Sodener Pastillen
Altbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Influenza.

DAAG

LAST-AUTOMOBILE
Omnibusse u. Feuerwehrfahrzeuge m. Pat. Motorbremse
Deutsche Lastautomobilfabrik, Akt.-Ges. Düsseldorf-Ratingen.

Hosted by Google

Von links nach rechts: Schloßhauptmann von Berlepsch (F. Wiedey); Ursula von Berlepsch (A. Löwe); Martin Luther (C. Schreiner).

Von der Uraufführung von „Luther auf der Wartburg", Schauspiel in 5 Akten von Friedrich Lienhard, im Hoftheater zu Weimar am 11. November.

II. Aufzug, dritte Szene: Sängersaal. Luther (greift einige Akkorde): „Von allen Freuden auf Erden — Soll mir kein' fein're werden — Als zu der Laute Klingen — Ein fromm, herzfröhlich Singen."

Nach einer Sonderaufnahme für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Lisa König, Leipzig.

Herm. Pfeiffer
Gegründet 1865.

Feinste Pelzwaren

Fernsprecher Nr. 2591 **Leipzig** Petersstrasse Nr. 36

Rosige Wangen, *Liebreiz, Anmut und jugendliches Aussehen*

verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von

Preis per Tube Mk. 1.

erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften, oder, wo nicht erhältlich, auch direkt durch die alleinigen Fabrikanten

W. Reichert, G. m. b. H., Berlin-Pankow

Parfümeriefabriken und Bodenbach in Böhmen.

170. Kgl. Sächs. Landeslotterie

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

mit Haupttreffern von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, ferner 60 000, 3×50 000, 3×40 000, 4×30 000, 7×20 000 usw., event. 800 000 Mark.

Ziehung 1. Klasse den 6. und 7. Dezbr. d. J. Lose dazu: Ganze 50 Mk., Halbe 25 Mk., Fünftel 10 Mk., Zehntel 5 Mk.; für alle 5 Klassen gültige Voll-Lose: Ganze 250 Mk., Halbe 125 Mk., Fünftel 50 Mk., Zehntel 25 Mk.

amtl. Plan u. Prospekt gratis — versendet die seit 1861 bestehende Kollektion von

Heinr. Schäfer in Leipzig 13, Petersstrasse 33.

Telephon 1778 — Postscheck-Konto Leipzig 51205.

Krem Haut-Freund

verleiht Jugendfrische, dringt sofort in die Haut ein ohne zu fetten. Unreinheiten, wie Pikkel, Mitesser, Sommersprossen verschwinden nach kurzem Gebrauch. Rote Hände werden blendend weiß.

Tube 1.- u. 2.- M. Nur bei: **Franz Schwarzlose, Berlin, Leipziger Str. 56.**

LYPSTADT'S

Caballo-Zigaretten

Die neueste hervorragende 6 Pfennig Qualitäts-Zigarette

der Zigarettenfabrik Louis Lypstadt & Co., Frankfurt a. M.

Hosted by Google

Aufbau eines Armeekorps hinter den Schützengräben. Nach einer Zeichnung von Hermann Blank.

dem viel und zu Unrecht bewunderten August Strindberg — nur in beschränktem Maße gelungen. Jedoch darauf kam es offensichtlich dem so gern nach volkserzieherischen Zielen strebenden Lienhard auch erst in zweiter Linie an. Wichtiger war ihm, an der Hand einer stattlichen Reihe von farbenkräftigen Bildern, belebt mit meist knapp, aber individuell geprägten Figuren, gemütvoller, mit dem Zeitgeist oft fast naiv spielender Sprache und viel herzhafter Deutlichkeit, darzutun, wie die ersten Flammen der Reformation mit ihrer im besten Sinne demokratischen Tendenz, gleich einem Leuchtfeuer, von der Wartburg ausgehend, in den Herzen von hoch und niedrig aufstrahlten. Natürlich durften dabei auch die Schatten nicht fehlen! Darum hören wir die römischen Ketten in der Ferne rasseln, drohend steigt am Horizont das blutrünstige Gewölk des Bauernkrieges empor, und der Irrwahn der Zwickauer Propheten sucht sich Boden zu gewinnen. Nebenher entwickelt sich ein kleiner Familienroman, dessen Kapitel von einer Eisenacher Apothekerfamilie bestritten werden. Dem Dichter sind diese kleinbürgerlichen Gestalten — besonders deren weiblicher Teil — gut geraten, bis auf den Senior Hellgraf, der dazu verurteilt ist, Luther bei seiner Bibelübersetzung auf der Wartburg als Satan zu erscheinen, um der Tintenfaßepisode zu einer seltsamen dramatischen Prägung zu verhelfen. Luther selbst wird uns in der Zeit, die zwischen der Beendigung des Wormser Reichstages und dem Wiedereinzug des Reformators in Wittenberg liegt (1521/23), vorgeführt, und des Dichters manchmal etwas gekünstelte Gestaltungskraft zeigt sich hierbei in angenehmem Licht, wenngleich mancherlei äußerlich wirkende Hilfsmittel eine Einschränkung wohl gut vertragen hätten. Die erzieherische, seine Umwelt beherrschende, auch unter der Maske des temperamentvollen Junker Jörg hervorleuchtende Energie des Seelenbefreiers weiß Lienhard vortrefflich zu skizzieren und sie gleichzeitig auch seinem dramatischen Gespinst, in dem der Wartburger Schloßhauptmann und dessen warmherziges Töchterlein Ursula mit besonderer Zärtlichkeit ausgemalt sind, dienstbar zu machen.

Alle Schönheiten der von dem Spielleiter Woldemar Jürgens klug zugeschnittenen Dichtung kamen auf der Weimarer Bühne vorteilhaft zur Geltung, ein Erfolg, an dem neben den zumeist wirkungsvollen Bühnenbildern und flottbelebten Massenszenen vornehmlich die sympathische Gestaltung der Hauptrollen, unter denen der Luther des Carl Schreiner besonders genannt sei, beträchtlichen Anteil beanspruchen durfte. Otto Sonne.

Im Anschluß an diese Würdigung einer dramatischen Blüte des Luther-Literatur-Feldes verweisen wir auf ein demnächst im Verlag von J. J. Weber in Leipzig erscheinendes, mit etwa 400 Abbildungen, vorwiegend nach alten Quellen, geschmücktes Prachtwerk: „Martin Luther. Ein Bild seines Lebens und Wirkens.“ Von Paul Schreckenbach und Franz Neubert (Preis geb. 10 Mark), das allgemeiner Hochschätzung sicher ist.

Ende des redaktionellen Teils.

Beinkorrektionsapparat

Segensreiche Erfindung!
Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen.
Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg **Ärztlich im Gebrauch.** Der App. wird in Zeit. d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) **eigenhändig angelegt** u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach **normal** gestaltet werden. **Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht (1½ - 2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann.** Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu **heilen.**
Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale“, Arno Hildner, Chemnitz 66, Zschopauerstr. 2.

KOBRANJE

Kocht Rationell
mit wenig Wasser wie im Dampftopf
Und Brät Ohne Fett.
Vorzügl. Kuchen-Backapparat.
Wird über das Herdfeuer oder die Gasflamme gestellt.
Jedes vorhandene Kochgeschirr verwendbar.
Zu beziehen d. alle einschl. Geschäfte.
Preis ℳ 2.50. Krubof-Kochbuch 25 ₰.
Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.

Wettbewerb 1916: **MÜLLER EXTRA** an der Front!

„Herr Leutnant! — ich glaube, der ‚Müller-Extra‘ ist jetzt kühl genug“
Preisgekrönter Entwurf von W. Zietara, München.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
110000 Lose — 55000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung I. Klasse am 6. und 7. Dezember 1916
Jedes zweite Los gewinnt.

800,000	Spec	500,000	
300,000	M	200,000	
150,000	M	100,000	

Klassen-Lose	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
(in jeder Klasse)	M. 5.—	M. 10.—	M. 25.—	M. 50.—
Voll-Lose	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
(für alle Klassen)	M. 25.—	M. 50.—	M. 125.—	M. 250.—

Paul Lippold, Königl. Sächsischer Lotterie-Kollekteur. **Leipzig,** Richard-Wagner-Strasse 10.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die Deutsche Kriegsausstellung Leipzig 1916/17 wurde Sonntag, den 12. November eröffnet. Sie ist eingeteilt in fünf Abteilungen und umfaßt zwölf Gruppen und sechzehn Spezialabteilungen mit insgesamt über 1200 Einzelnummern.

Gasgefüllte Wotanlampen in kleinen Lichtstärken sind eine neue Erscheinung auf dem Gebiete der elektrischen Glühlampen. Mehr als 30 Jahre hielt die Technik an dem Gedanken fest, daß gute elektrische Glühlampen nur in luftleer gepumpten Glasglocken, also im Vakuum, hergestellt werden könnten. In höchster Vollendung werden auch die letzten Spuren der Luft aus den Glocken entfernt. Verschiedenartige Gase, welche aus den für die Herstellung der Lampen verwendeten Materialien infolge der großen Erhitzung beim Brennen entweichen, werden sorgfältig aus den Glocken gepumpt, um deren schädliche Einwirkungen auf den Leuchtdraht zu verhindern. Es mag daher sonderbar erscheinen, daß man heute durch Füllung der Glasglocken mit Edelgasen gerade einen wirksamen Schutz des Leuchtdrahtes erreicht. Eben dieser Schutz ermöglicht bei den gasgefüllten Lampen eine stärkere elektrische Beanspruchung des Leuchtdrahtes durch erhebliche Erhöhung der infolge des Stromdurchganges erzeugten Temperatur, welche in der Vakuum-Lampe ein alsbaldiges Versagen hervorrufen müßte. Dadurch wird in den gasgefüllten Wotan-Lampen nicht nur ein schöneres weißes Licht, sondern auch eine mit der Größe der Typen bedeutend steigende Ersparnis im Verbrauch elektrischen Stroms pro Lichteinheit erzielt. Die Siemens & Halske A.-G. hat jetzt ihre Wotan-„G"-Lampen (G=Gasfüllung) in solchen Lichtstärken in den Verkehr gebracht, wie sie im Anschluß an eine beliebige elektrische Lichtleitung in jedem Haushalt Verwendung finden. Sie haben gegenüber den altbewährten Drahtlampen weiterhin den einer Stromersparnis gleichkommenden Vorteil, daß sie ihr Licht bei senkrechter Brennlage hauptsächlich in der Richtung der darunter liegenden Boden- oder Tischfläche ausstrahlen, sodaß unnütze Lichtverluste vermieden werden. Der höhere Preis und die mittlere Lebensdauer fallen gegenüber den verschiedenartigen Vorteilen nicht ins Gewicht. Wer einmal das neue Wotanlicht gebrannt hat, wird es nicht mehr entbehren wollen. Die Lampen sind bei fast jedem Elektrizitätswerk oder besseren Installateur zu haben; man verlange aber ausdrücklich Wotan-„G".

Die Waffenüberlegenheit spielt im Weltkriege eine große Rolle, denn schon der geringste Vorzug in der Ausrüstung einer Armee kann derselben zum Siege verhelfen. Zur Ausrüstung gehören aber heutzutage nicht nur die mannigfachen Hieb- und Schußwaffen, sondern auch optische und photographische Hilfsmittel. Welche Bedeutnng die Photographie in diesem Weltkriege erlangt hat, ist genügend bekannt, und mit regem Eifer war unsere photographische Industrie bemüht, immer neue technische vollkommenere Hilfsmittel zu ersinnen. In dem Bestreben, die photographische Technik zu fördern, haben sich neben der Optik insbesondere die Chemie und die Papierindustrie große Verdienste erworben und unter den Hilfsmitteln, die der neuzeitlichen Photographie zur Verfügung stehen, nehmen die Satrap-Fabrikate eine besondere Stellung ein. Insbesondere handelt es sich hierbei um die Vervollkommnung der Positivtechnik durch Schaffung der Fogas-Gaslichtpapiere, die es ermöglichen, unter Verwendung der entsprechenden Sorten, von allen, auch von den flauesten Negativen noch effektvolle Bilder auf einfachste Art zu erzielen. Wird dabei das Satrap-Senol-Bad angewandt, so ergeben sich Photographien, die von denen auf Auskopierpapieren nicht zu unterscheiden sind. Für besonders künstlerische Ansprüche ist das Altmeister-Dührkoop-Mattpapier bestimmt, und wer seine Bilder farbig wiedergeben will, bedient sich dazu zweckmäßig der Assur-Farben, die in denkbar leichtester Handhabung Farbeneffekte erzielen lassen, und zwar auf allen Papieren. Weitere Satrap-Spezialitäten, die sich in der Praxis bewährt haben, sind die Satrap-Entwickler Satrapol, Adurol, Glycin, Hydrochinon, Brenzkatechin und Pyrogallus-Säure, die für alle Zwecke der photographischen Praxis in Substanz als auch gebrauchsfertig in Patronen, Titanen-Packung und flüssig in den Handel gebracht werden. Für zeitgemäße photographische Arbeiten sind jedenfalls die Satrap-Spezialitäten, zu denen auch neben den angeführten Tonfixiersalze, Verstärker, Schnellvixage u. a. gehören, nicht zu entbehren, so daß es für jeden Fach- und Amateurphotographen von Wert ist, sich aus dem Satrap-Handbuch, das von der Chemischen Fabrik auf Actien (vorm. E. Schering), Charlottenburg versandt wird, näher darüber zu unterrichten.

Eine fett- und fleischlose Kost macht sich, wie die Erfahrungen gelehrt haben, bei unsern Kindern besonders da bemerkbar, wo Anlagen von Blutarmut, Skrofulose und Rachitis zu vermuten sind. Früher nahm man in solchen Fällen vielfach Zuflucht zu dem heut kaum noch erhältlichen Lebertran. In neuerer Zeit verordnen unsere Ärzte dagegen bei Kindern und Erwachsenen als Zusatz zu Speisen und Getränken eine Zufuhr von brom- und jodhaltigen Nährsalzen, wie wir solche z. B. in der Form des bekannten „natürlichen Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalzes" besitzen. Die günstige Wirkung auf Eßlust und Allgemeinbefinden soll häufig überraschend sein.

Togal-Tabletten gegen

Gicht, Rheuma, | Ischias, Hexenschuß, | Nerven- und Kopfschmerzen, | Glieder- und Gelenkschmerzen.

Herr R. Tiesler, Saarow.

Herr P. Stolpe, Merseburg.

Einige von den zahlreichen freiwilligen Anerkennungsschreiben:

Herr R. Tiesler, Saarow, schreibt u. a.: „Seit Monaten litt ich an Gicht und Gelenkrheumatismus. Nun bin ich nach Gebrauch von einigen Fläschchen Ihrer Togal-Tabletten wieder soweit hergestellt, daß ich mich wieder vollständig wohl fühle und ohne Schmerzen meinen Dienst verrichten kann. Ich werde Ihre Tabletten aufs Wärmste allen Kameraden empfehlen."

Herr P. Stolpe, Merseburg, schreibt u. a.: „Im Frühjahr dieses Jahres hatte ich rheumatische Schmerzen und nervöse Zuckungen. Letztere waren so groß, daß es mir für Augenblicke weder möglich war zu gehen noch zu essen. Als ich in der hiesigen Zeitung von Togal gelesen hatte, kaufte ich es mir sofort in der Apotheke und die bösartigen Erscheinungen ließen schon am zweiten Tage erheblich nach und waren innerhalb ganz kurzer Zeit vollständig verschwunden. Auch die rheumatischen Schmerzen verloren sich ganz. Ich habe nicht einmal eine ganze Packung Togal benötigt, um die Heilung zu erzielen."

Preis Mk. 1.40 u. Mk. 3.50. **Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich.** Ärztlich empfohlen!

Kein Faulen der Kartoffel bei richtiger Lagerung!

Mehr denn je ist jetzt die richtige Aufbewahrung der Kartoffelbestände für jeden Haushalt geboten. Ich empfehle meine zweckmäßig zerlegbare **Kartoffelkiste „Flora"** D. R. G. M. 398481. Die Kartoffeln werden bei dieser Lagerung nur dem unteren Boden entnommen und sind allseitig von der Luft umspielt. „Flora" wird in nachstehender Größe angefertigt:

Pfd.	Breite	Tiefe	Höhe	zu Mk.
500	0,95	0,75	1,12	26.—
800	1,30	0,75	1,12	34.—
1000	1,60	0,75	1,12	43.—
1500	1,60	0,75	1,40	55.—
2000	1,85	1,00	1,40	68.—

Für tadellose Ausführung wird garantiert. Versand gegen vorherige Einzahlung auf mein Postscheckkonto No. 4533 Frankfurt a.M. od. unter Nachnahme.

Daniel Rummel III, Sägewerk, Lorsch 5 (Hessen).

Wybert TABLETTEN

sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene

Liebesgabe.

In Wind und Wetter schützen Wybert-Tabletten vor Erkältungen und lindern Husten und Katarrh. Als durstlöschendes Mittel leisten sie unschätzbare Dienste. Senden Sie daher Ihren Angehörigen an die Front Wybert-Tabletten; sie werden mit Jubel begrüßt.

Feldpostbriefe
mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in allen Apotheken u. Drogerien Mk. 2.— oder Mk. 1.—.

170. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

110 000 Lose, 55 000 Gewinne.

Ziehung 1. Klasse 6. und 7. Dezember 1916.

Im günstigsten Falle

800000

Hauptgewinne

500000
300000
200000
150000
100000

Klassen-Lose für jede Klasse

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.—	M. 10.—	M. 25.—	M. 50.—

Voll-Lose gültig für alle Klassen:

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.-	M. 50.-	M. 125.-	M. 250.-

empfiehlt und versendet die Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion von

Reinhold Walther, Leipzig,

Pfaffendorferstr. 6, bestehend seit 1856. Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie

ev. Hauptgewinne **Bargeld**

800000
500000
300000
200000
150000
100000

(In Österreich-Ungarn verboten)

Ziehung 1. Klasse

6. und 7. Dezember 1916.

Klassenlose, jede Klasse:

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 5.-	10.-	25.-	50.-

Vollose, für alle 5 Klassen gültig:

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

Versand gegen Nachnahme oder Vorauszahlung auch **ins Feld** und nach besetzten Gebieten durch die amtl. Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion

Richard Dittrich Leipzig-R. 803

Täubchenweg.

Postscheckkonto Leipzig 51 404. Telegramme: Dittrichard Leipzig.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Im günstigsten Falle:

800000

Hauptgewinne:

500000
300000
200000
150000
100000

usw.

(In Österreich-Ungarn verboten)

Ziehung 1. Klasse 6. u. 7. Dezember

Klassen-Lose:

1/10	1/5	1/2	1/1
5.-	10.-	25.-	50.- M.

Voll-Lose (für alle fünf Klassen gültig):

1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.- M.

empfiehlt und versendet

Alexander Hessel

Dresden, Weissegasse 1

Fort mit dem Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden: **EXTENSION, G. m. b. H., Frankfurt a. M.** Eschersheim Nr. 311.

Körperpflege durch Wasser, Luft u. Sport. Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. Julian Marcuse. Mit 121 Abbildungen. In Rohleinenband 6 Mark. Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

KAYSER BESTE DEUTSCHE NÄHMASCHINE

Kayser Fabrik a. d. Kaiserslautern

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Staatsunternehmen mit größten Gewinnaussichten. Jedes 2. Los gewinnt.

800000 200000
500000 150000
300000 100000

und namentlich viele Mittelgewinne.

20 Millionen 801000 Mark kommen innerh. 5 Monaten zur Ausspielung.

Spielplan frei.

Ziehung 1. Klasse

6. u. 7. Dezember 1916.

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Mk. 5.—	10.—	25.—	50.—

Voll-Lose, für alle 5 Klassen gültig:

Mk. 25.—	50.—	125.—	250.—

Versand, auf Wunsch u. Nachn., d. d. Kgl. Kollekteur

Hermann Straube Leipzig, Lortzingstr. 8.

Gewinnlisten und Auszahlung schnell. Bankkonto Deutsche Bank. Postscheckkonto Leipzig 7516.

Natürliches **Wiesbadener Kochbrunnen Quellsalz**

Sofortige Linderung **Lungenleiden** Husten Heiserkeit

Auswurf. Tausende verdanken dies. Naturschatze von Weltruf jährl. ihr. Genesung. Im persönl. tägl. Gebrauch unzähl. Famil. u. Aerzte. Unübertroff. b. Magen-, Darm-, Verdauungsstörung: Unentbehrl. b. Keuchhust., Nasen-, Rachenkatarr. Folg. v. Influenza. In Apoth. à 2.50 M., direkt 3 Fl. 7.- M. postfrei. Kurschrift. begeisterte ärztliche Heilberichte von Brunnen-Contor, Wiesbaden S. (amtl. Kontrolle d. Stadt Wiesbaden).

Hosted by Google

Verband deutscher Naturwein-Versteigerer

Weinversteigerung in Trier

Der Trierer Verein von Weingutsbesitzern der Mosel, Saar und Ruwer (E. V.) bringt in den Tagen vom **23.** November bis **16.** Dezember

1550 Fuder Wein

des Jahrgangs 1915

zur Versteigerung.

Sämtliche Weine sind naturrein und eigenes Wachstum der Versteigerer aus den besten Lagen der Mosel, Saar und Ruwer. Die Weine des Jahrgangs 1915 zeichnen sich durch hochedle Blume, Frische und Lieblichkeit aus. Das Nähere besagen die Versteigerungslisten, die durch das Oberbürgermeisteramt in Trier zu erhalten sind.

Kgl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)
Jedes zweite Los gewinnt.
Die Ziehung 1. Klasse findet statt am 6. und 7. Dezember 1916.
Gewinne zu Mark

500 000	**150 000**
200 000	**100 000**

usw., sowie eine Prämie von Mark **300 000**

Klassenlose für eine Klasse:

1/10 Los	1/5 Los	1/2 Los	1/1 Los
M. 5.-	M. 10.-	M. 25.-	M. 50.-

Vollose für alle 5 Klassen:

1/10 Los	1/5 Los	1/2 Los	1/1 Los
M. 25.-	M. 50.-	M. 125.-	M. 250.-

Versand durch den staatlich bestätigten Kollekteur
J. F. Dietrich, Leipzig,
Löhrstrasse 2.
Postscheckkonto Leipzig Nr. 3120.
Reichsbank Girokonto.

P. Raddatz & Co
Berlin Leipzigerstr. 122-123
Ofenschirme und Ofenvorsetzer
Kohlenkasten, Feuergeräte
Gas- und elektrische Heizofen
Wasser-Verdunstungs-Apparate
in vielen Sorten
Katalog gratis

Gewinne

der Kgl. Sächs. Landeslotterie

ev.	800000	Mk.
Prämie	300000	„
Haupt-Gewinne	500000	„
	200000	„
	150000	„
	100000	„ usw.

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

Lose	1/10	1/5	1/2	1/1
Mk.	5.—	10.—	25.—	50.— p. Klasse

Ziehung I. Klasse am 6. u. 7. Dezember 1916.

Versand ins Feld, nach besetzten Gebieten und neutralem Ausland durch
Kgl. Lotterie-Kollekteur
A. Zapf, Leipzig, Brühl 2.

Webers
Illustrierte Handbücher.
Prospekte kostenlos von J. J. Weber, Leipzig 26.

Verwendet „Kreuz-Pfennig" Marken zu 1, 2, 5 und 10 Pfennig:
Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an
die „Kreuz-Pfennig" Sammlung
Berlin, Abgeordnetenhaus, Zimmer 12.
Postscheckkonto Berlin 20997, Fernspr. Zentrum 9041.

Ernährungs-Vorsorge

Vorschläge, Lieferung und Einrichtung zweckentsprechender Anlagen und Apparate für Massen-Verpflegung für Gemeinden, Fabriken und landwirtschaftliche Betriebe auf Grund reicher Erfahrungen in Fabrikation und Anwendung durch
Junkers & Co. Dessau 6.

Das grosse Los

der

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

im günstigsten Falle

800000

Hauptgewinne:

500000
300000
200000
150000
100000

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

60000, 50000, 40000, 30000 Mk. usw.

110000 Lose u. 55000 Gewinne im Betrage von über 20 Millionen Mark.

Jedes zweite Los gewinnt.

Ziehung 1. Klasse 6. und 7. Dezember 1916.

Klassen-Lose, für jede Klasse:				Voll-Lose, für alle Klassen gültig:			
1/10	1/5	1/2	1/1	1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	M. 10.-	M. 25.-	M. 50.-	M. 25.-	M. 50.-	M. 125.-	M. 250.-

empfehlen und versenden
Friedrich Fricke & Co., Leipzig, Zeitzer Str. Nr. 10.
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion.

Tube 0.70 u. 1.20 (Schmiffner Berlin-Friedenau)

Blendend weisse Zähne durch:

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger), Thomasring 21.

Ohne Extraprämie beim Eintritt

Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

Gegr. 1872. 3800 Arbeiter.

sticken, stopfen, nähen
vor- und rückwärts.
Bestes deutsches Fabrikat.
Für Hausgebrauch und alle gewerblichen Zwecke geeignet.
3 Millionen im Gebrauch.
Man verlange Katalog!

Maschinenfabrik Gritzner A.-G., Durlach
Grösste Nähmaschinenfabrik des Kontinents.

Farbige

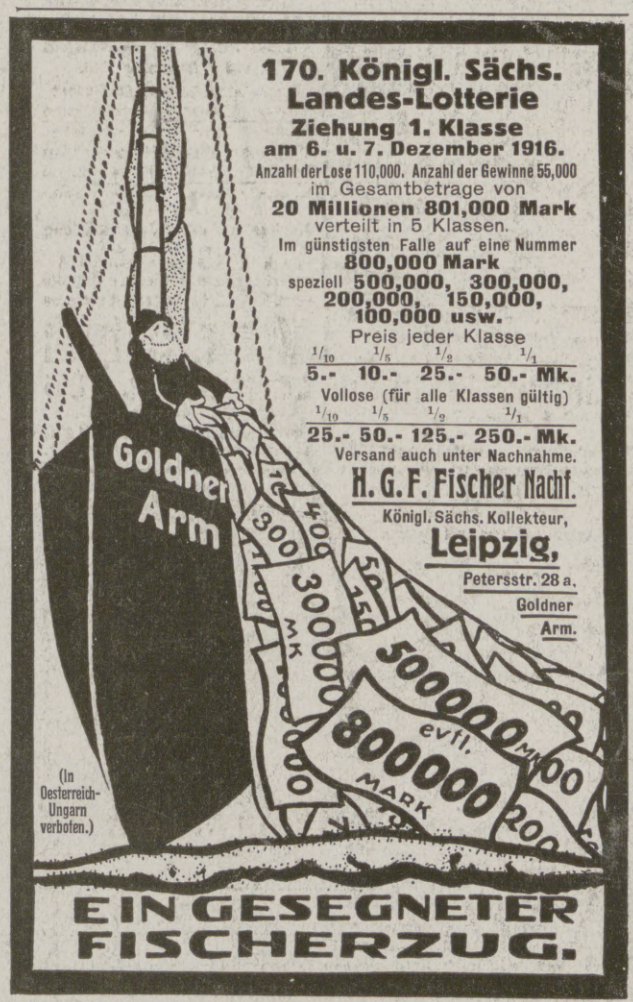
Kunstblätter

der Illustrirten Zeitung

Prächtiger Zimmerschmuck
Als Geschenk geeignet

Vielfacher Anregung zufolge haben wir von den schönsten der in der Illustrirten Zeitung zum Abdruck gebrachten farbigen Kunstblätter ungebrochene Sonderdrucke auf Kunstdruckpapier herstellen lassen, die, auf dunkeln Karton aufgelegt, zum Preise von je 1 Mark, (einer Seite der Illustrirten Zeitung entsprechend) bezw. je 2 Mark (einer Doppelseite der Illustrirten Zeitung entsprechend) durch jede Buch- und Kunsthandlung oder direkt vom unterzeichneten Verlag zu beziehen sind. — Das Verzeichnis der etwa 200 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos zugesandt.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig 26



170. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung 1. Klasse
am 6. u. 7. Dezember 1916.
Anzahl der Lose 110,000. Anzahl der Gewinne 55,000
im Gesamtbetrage von
20 Millionen 801,000 Mark
verteilt in 5 Klassen.
Im günstigsten Falle auf eine Nummer
800,000 Mark
speziell **500,000, 300,000, 200,000, 150,000, 100,000 usw.**
Preis jeder Klasse

1/10	1/5	1/2	1/1
5.-	10.-	25.-	50.- Mk.

Vollose (für alle Klassen gültig)

1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.- Mk.

Versand auch unter Nachnahme.
H. G. F. Fischer Nachf.
Königl. Sächs. Kollekteur,
Leipzig,
Petersstr. 28 a.
Goldner Arm.

EIN GESEGNETER FISCHERZUG.

Lose zur 170. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

(In Oesterr.-Ung. verboten.)

mit Haupttreffern von 500000, 300000, 200000, 150000, 100000, 60000, 3×50000, 3×40000, 4×30000, 7×20000, 4×15000, 14×10000 usw., **event. 800000 Mark.**
Ziehung 1. Klasse findet am 6. und 7. Dezember a. cr. statt.

Lose 1. Klasse:	1/1	1/2	1/5	1/10
	50.—	25.—	10.—	5.— Mk.
Vollose für alle 5 Kl. gültig:	250.—	125.—	50.—	25.— Mk.

(Listen u. Porto extra) empfiehlt und versendet:
Herm. Schirmer Nachf., konz. Kollektion, Leipzig I.
Giro-Konto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Postscheck-Konto Leipzig Nr. 2560.

Schriftstellerisch

veranlagte Herren oder Damen finden bei mässiger Kapitalbeteiligung an alter nationaler Berliner Zeitung **angenehme Lebensstellung.**

Frohnau bei Berlin.
Spreeverlag

---

170. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
110 000 Lose 55 000 Gewinne
Ziehung 1. Klasse 6. und 7. Dezember
Hauptgewinne:

Amtlicher Plan auf Wunsch frei.

ev.	800000 M.
	500000 M.
	300000 M.
	200000 M.
	150000 M.

(In Österr.-Ung. verbot.)

Lose

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	10.-	25.-	50.-

Voll-Lose (gültig für alle Klassen)

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

empfehlen und versenden
Ad. Müller & Co., Leipzig
Staatl. Kollektion, Brühl 10/12.

Wir bitten

von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gefälligst recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

Schönheit erz. Creme „Orbicol" patenta. gesch. ℳ 1.25
Blendend weiß macht „Orbicol" Zahn-Pasta . ℳ 1.25
Orbicol-Versand, Breslau Sz 78.

Königl. Sächs. **Landes-Lotterie**
Ziehung 1. Klasse 6. und 7. Dezember.

8 0 0 0 0 0
Hauptgewinne:
5 0 0 0 0 0
3 0 0 0 0 0
2 0 0 0 0 0
1 5 0 0 0 0
1 0 0 0 0 0

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 5.—	10.—	25.—	50.—

Voll-Lose für alle 5 Klassen gültig.

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 25.—	50.—	125.—	250.—

Staatliche Kollektion
Martin Kaufmann
Leipzig
Windmühlenstr. 45.
„Versand ins Feld."

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Inseraten-Vertretung für Ungarn: Direktor Joseph Schuller, Budapest VI, Liszt Ferencz tér 3.

Hosted by Google

385

ILLUSTRIRTE ZEITUNG
ИЛЛЮСТРИРТЕ ЦАЙТУНГЪ

BULGARIEN
БЪЛГАРИЯ

Herausgegeben in Gemeinschaft mit der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft E.V. in Berlin und dem Institut für den Wirtschaftsverkehr mit Bulgarien E. V. in Berlin

Издаденъ съ сътрудничеството на Берлинското Германско-Българско дружество и на Института за стопанствени сношения между България и Германия въ Берлинъ

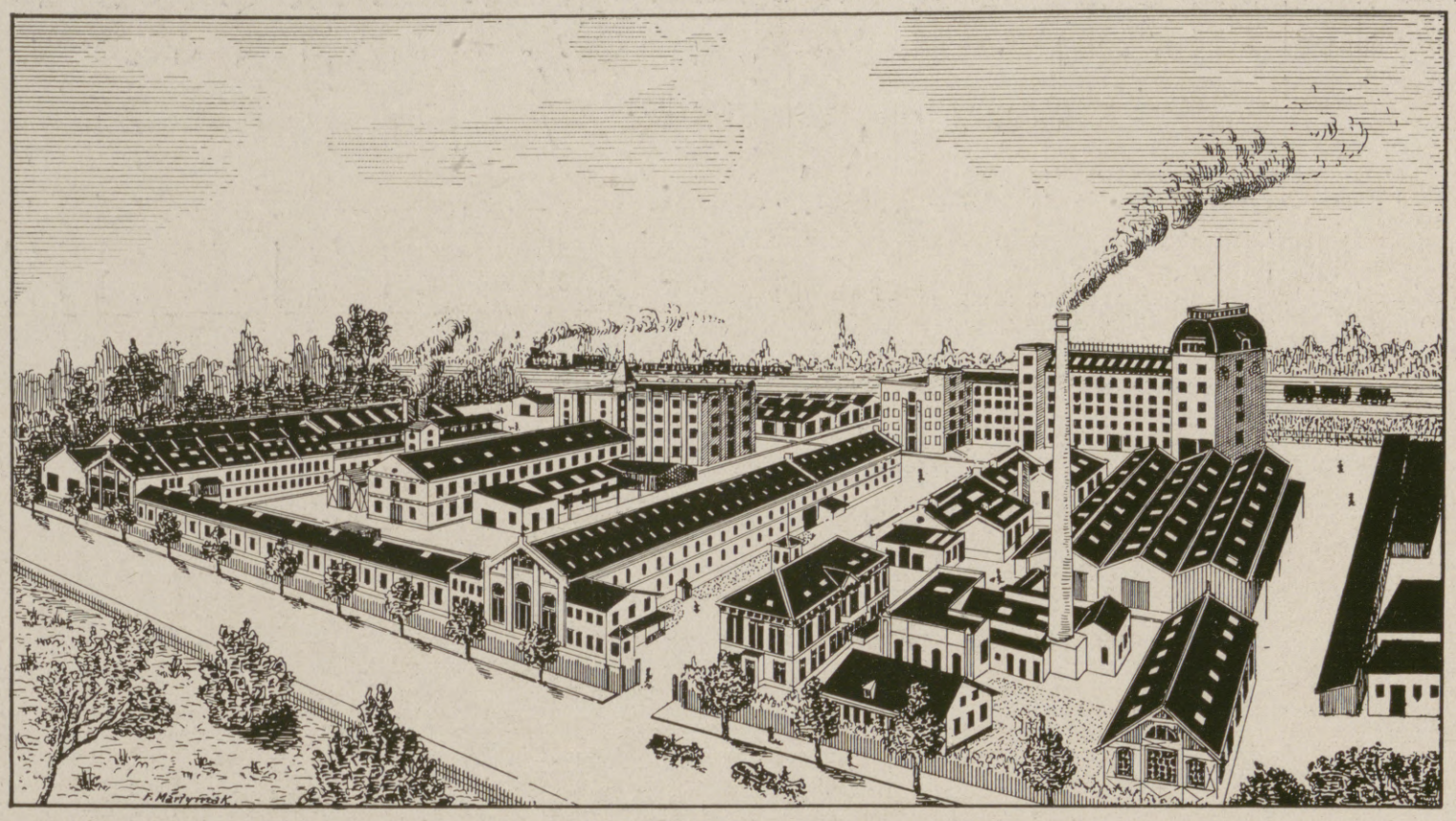
Verlag J. J. Weber.

Preis 2 Mark 50 Pf.

Z XIX

Kriegsnummer 122.

Hosted by Google

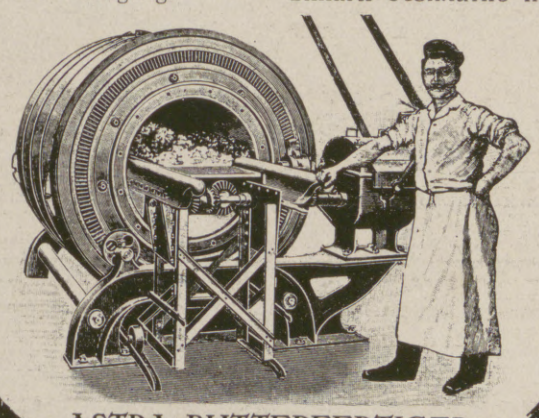


Das Bergedorfer Eisenwerk A.-G. »Astrawerke«, Bergedorf-Hamburg

ЖЕЛѢЗНИЯТЪ ЗАВОДЪ „АСТРАВЕРКЕ“ ВЪ БЕРГЕДОРФЪ-ХАМБУРГЪ

nimmt unter den Fabriken, welche sich mit der Herstellung von Molkereimaschinen befassen, den ersten Platz ein. Das großzügige Werk, dessen Maschinenkonstruktionen allmählich vorbildlich geworden sind, wurde im Jahre 1859 gegründet und ist somit die älteste Spezialfabrik Deutschlands auf seinem Gebiete. Den regsten Anteil nehmend an der Entwicklung der Milchwirtschaft, unter Ausnutzung aller Mittel und Wege der modernen Technik, hat es sich gleichzeitig auch zu der bedeutendsten Fabrik der ganzen Welt für Einrichtungen von Molkereien entwickelt. Mit Hauptsitz in Bergedorf unterhält das Werk in Europa 14 eigene Filialen und ist in allen Kulturstaaten vertreten. Über 2800 Molkereien für Kraftbetrieb wurden vom Bergedorfer Eisenwerk ausgeführt, darunter Universitäts-, Hochschulanlagen, Versuchsstationen und die bedeutendsten städtischen Großbetriebe. Über 150000 Kleinbetriebe sind mit Fabrikaten des Bergedorfer Eisenwerks versehen. Das Werk liefert: Sämtliche Maschinen und Einrichtungen für Molkereien und städtische Milchversorgungsanlagen, vom kleinsten Handbetriebe bis zum Maschinenbetriebe größten Umfanges; Kühlanlagen für Molkereien, Schlächtereien und sonstige Betriebe des Nahrungsmittelgewerbes, Hotels und Privathäuser; ferner Maschinen für die Margarinefabrikation; Dampfmaschinen, Pumpen usw. — Mit Prospekten, Zeichnungen, Plänen, Ratschlägen und Auskünften steht das Bergedorfer Eisenwerk stets kostenlos zur Verfügung.

взима първото мѣсто между фабрикитѣ, които се занимаватъ съ построяването машини за млѣкарството. Знатениятъ заводъ, чиито конструкциитѣ на машини сж заслужили съсъ врѣме за образецъ, бѣ основанъ въ 1859 г. слѣдователно е най-стара специална фабрика въ Германия. Наблюдавайки развитието на млѣкарството и употрѣбявайки всички срѣдства и методи на модерната механика нашиятъ заводъ си е извоювалъ първостепена ролъ въ цѣлъ свѣтъ за понареждане млѣкарства. Сѣдалището е въ Бергедорфъ, има 14 клона въ Европа, и прѣдставители въ всички културни държави. Наредили сме повече отъ 2800 млѣкарства съ парна сила за университети, земедѣлчески стациони и най-важни градски заведения, и повече отъ 150000 малки млѣкарници сж снабдени съ нашитѣ фабрикати на млѣко, сирене, масло. Заводътъ доставя: всичкп машини и нареждания за млѣкарства и млѣчни заведения отъ най-малъкъ ржченъ до най-голѣмъ паренъ видъ, охладителна заведения за млѣкарства, месарства, прѣхранически заведения, хотели и частни кжщи; машини за маргарина, парни машини, помпи и пр. Проспекти, рисунки, планове, съвѣти и свѣдения сж винаги безплатно на разположение.



ASTRA-BUTTERFERTIGER

АСТРА-МАШИНИ ЗА ПРИГОТВЕНЕ МАСЛО

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright November 30th 1916 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 3831. 147. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3831. 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 2 ℳ 50 ₰. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 30. November 1916.

А·БАЧАРИ, ФАБРИКА ЗА ПАПИРОСИ

въ Баденъ-Баденъ, основана въ 1834 г.

фабрикува първостепени качества.

Hosted by Google

Kommandit-Kapital und Reserven rund Mark 420 000 000

Дружественъ капиталъ наедно съсъ резервитѣ 420 000 000 М.

Disconto-Gesellschaft

Berlin, Antwerpen, Bremen, Coblenz, Essen, Frankfurt a. M.,
:: London, Mainz, Metz, Mülheim-Ruhr, Saarbrücken ::
Cöpenik, Cüstrin, Frankfurt a. O., Hattingen, Homburg v. d. H., Offenbach a. M., Potsdam, Wiesbaden

Дисконто-Дружество

Берлинъ, Антверпенъ, Бременъ, Кобленцъ, Есенъ, Франкфуртъ (Майнъ),
:: Лондонъ, Майнцъ, Мецъ, Мюлхаймъ (Руръ), Сарбрюкенъ ::
Кьопеникъ, Кюстринъ, Франкфуртъ (Одеръ), Хатингенъ, Хомбургъ (Таунусъ), Офенбахъ (Майнъ), Потсдамъ, Визбаденъ

Norddeutsche Bank in Hamburg

Hamburg, Altona, Harburg

Kapital und Reserven Mark 80 000 000

НОРДДОЙТШЕ БАНКЪ ВЪ ХАМБУРГЪ

Хамбургъ, Алтона, Харбургъ

Капиталъ и резерви М. 80 000 000

A. Schaaffhausenscher Bankverein A.-G.

Cöln, Beuel, Bonn, Cleve, Dinslaken, Duisburg, Düsseldorf, Emmerich, Godesberg, Grevenbroich, Hamborn, Kempen, Krefeld, Meiderich, Moers, Mülheim a. Rh., Neuß, Neuwied, Rheydt, Ruhrort, Viersen, Wesel

Kapital und Reserven Mark 110 000 000

А. ШАФХАУСЕНШЕРЪ БАНКФЕРАЙНЪ АКЦ. Д-ВО.

Кьолнъ, Бойелъ, Бонъ, Клеве, динслакенъ, Дюсбургъ, Дюселдорфъ, Емерихъ, Годезбергъ, Гревенбройхъ, Хамборнъ, Кемпенъ, Крефелдъ, Майдерихъ, Мьорсъ, Мюлхаймъ (Райнъ). Ноисъ, Нойвидъ, Райдъ, Рурортъ, Фирсенъ, Везелъ

Капиталъ и резерви М. 110 000 000

Vertreten in **Bulgarien** durch die von ihr mitbegründete

Kreditbank (Banque de Credit)

Sofia, Warna, Rustschuk

Kapital Gold-Leva 6 000 000

Прѣдставени въ **България** чрѣзъ

Кредитната Банка въ София, Варна, Русе

чиито основатели сж горнитѣ банки

КАПИТАЛЪ М. 6 000 000 ЛЕВА ЗЛАТО

Besorgung jeder Art von Bankgeschäften

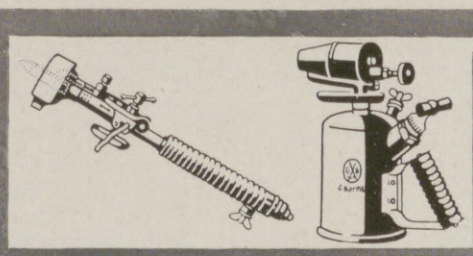
Извършватъ всѣки родъ банкови операции.

Hosted by Google

Ein Stück Orient an der Elbe.

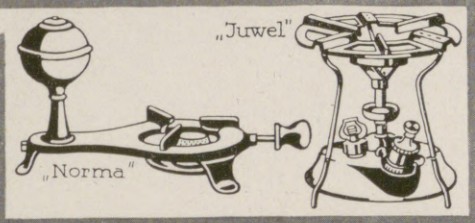
Beim Überschreiten der Marienbrücke in Dresden fesselt den Blick jedes Reisenden ein Gebäude, welches ihn zweifeln läßt, ob er an den Fluten der Elbe oder an denen des Bosporus sich befindet. Von dem freigelegenen Elbgelände hebt sich der stolze Bau in schimmerndem Weiß ab. In streng orientalischem klassischen Stil gehalten, wird das monumentale Gebäude gekrönt von einer mächtigen Kuppel und flankiert von schlanken Türmchen und hochragenden Spitzen. Mit seiner reich ornamentierten Fassade, den bunten Mosaikeinlagen und den maurischen Fensterbögen, deren Charakteristik in jedem Stockwerk in einer anderen Form hervortritt, wirkt der Bau auch auf den Vielgereisten bezaubernd. Die Erbauerin ist die Orient. Tabak- und Cigarettenfabrik Yenidze, Inhaber Hugo Zietz, Dresden, Hofl. Sr. M. d. Königs v. Sachs.

Hosted by Google



Barthel

R.D.



Lötapparate

Petroleum-Gaskocher · Juwel ·
Spíritus-Gaskocher · Norma ·

Gustav Barthel, Dresden 44, A-19.
Fabrik für Löt- Heiz- u. Kochapparate

G B

Апарати за спояване

Кохъръ съ газъ · Ювелъ ·
Кохъръ съ спиртъ · Норма ·

Густавъ Бартелъ, Дрезденъ, 44, А.-19,
Фабрика за споятелни, грѣятелни апарати и за готвене

Furtwängler

Haus-Wand-Tisch- und Salon-Uhren

Erste Qualitätsmarke
in höchster Vollendung

фуртвенглеръ

часовници за стаи, стѣни,
за маса и салони

Първостепена марка въ
най-съвършена конструкция

Uhrenfabrik vorm. L. Furtwängler Söhne Akt.-Ges.
Furtwangen, Badischer Schwarzwald.
Фабрика за часовници бившъ Фуртвенглеръ Синове, акц. дво.
въ Фуртвангенъ, Баденски Шварцвалдъ

Touren-Wagen ..... *Luxus-Wagen* | *Турови и разкошни автомобили*

Lieferungs-Wagen

Schnell-Lastwagen

Erstklassiges Material

Gediegenste Konstruktion

Apollo-Werke Act. Ges. Apolda i/Th. und Filiale Berlin

Аполо-Верке Акц.-Д-во въ Аполда въ Тюр. — Клонъ въ Берлинъ

Търговски автомобили

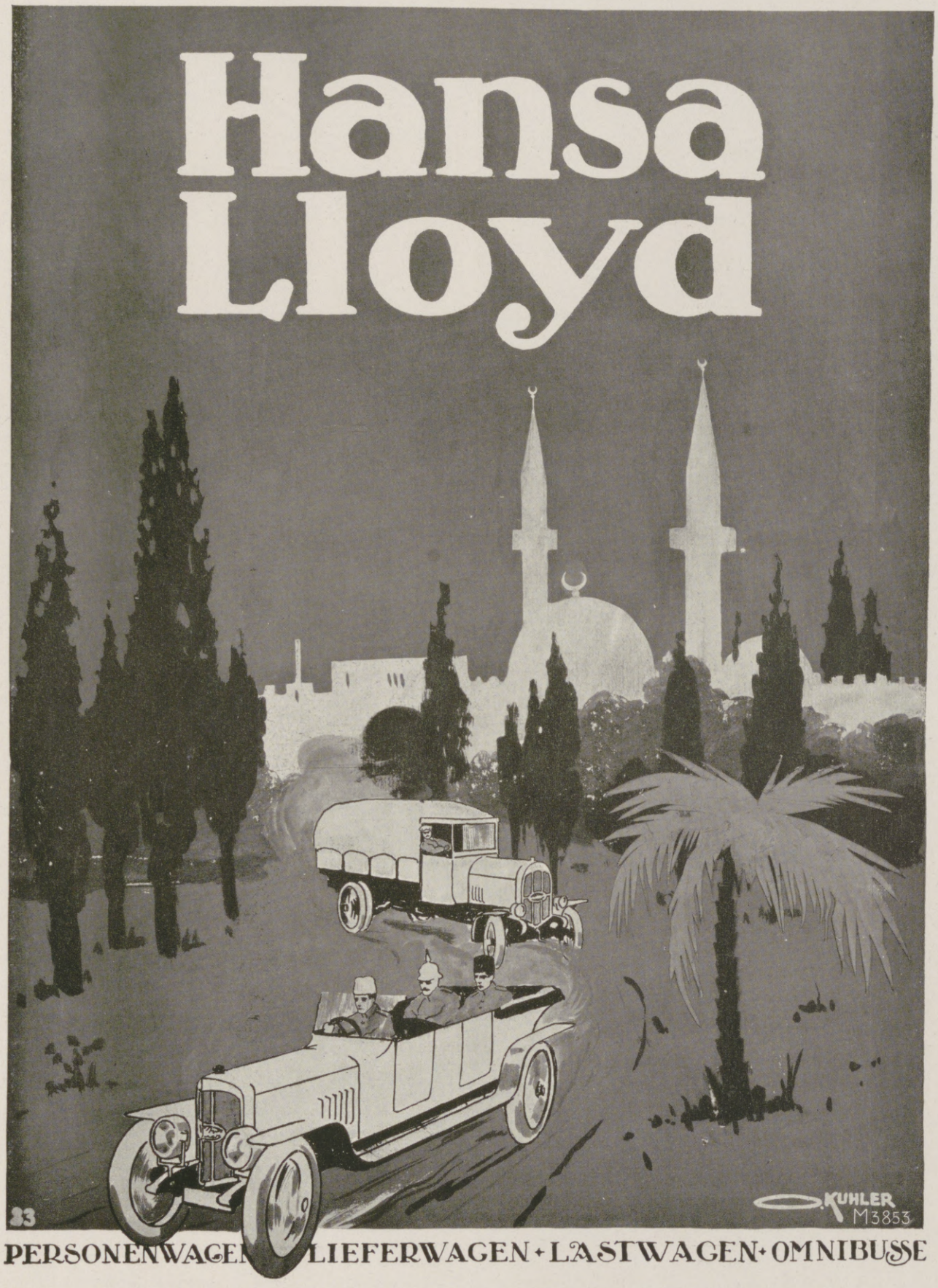
Бързи товарни автомобили

Първокачественъ материялъ

Солидна конструкция

Hosted by Google

Ханса Ллойдъ



PERSONENWAGEN · LIEFERWAGEN · LASTWAGEN · OMNIBUSSE

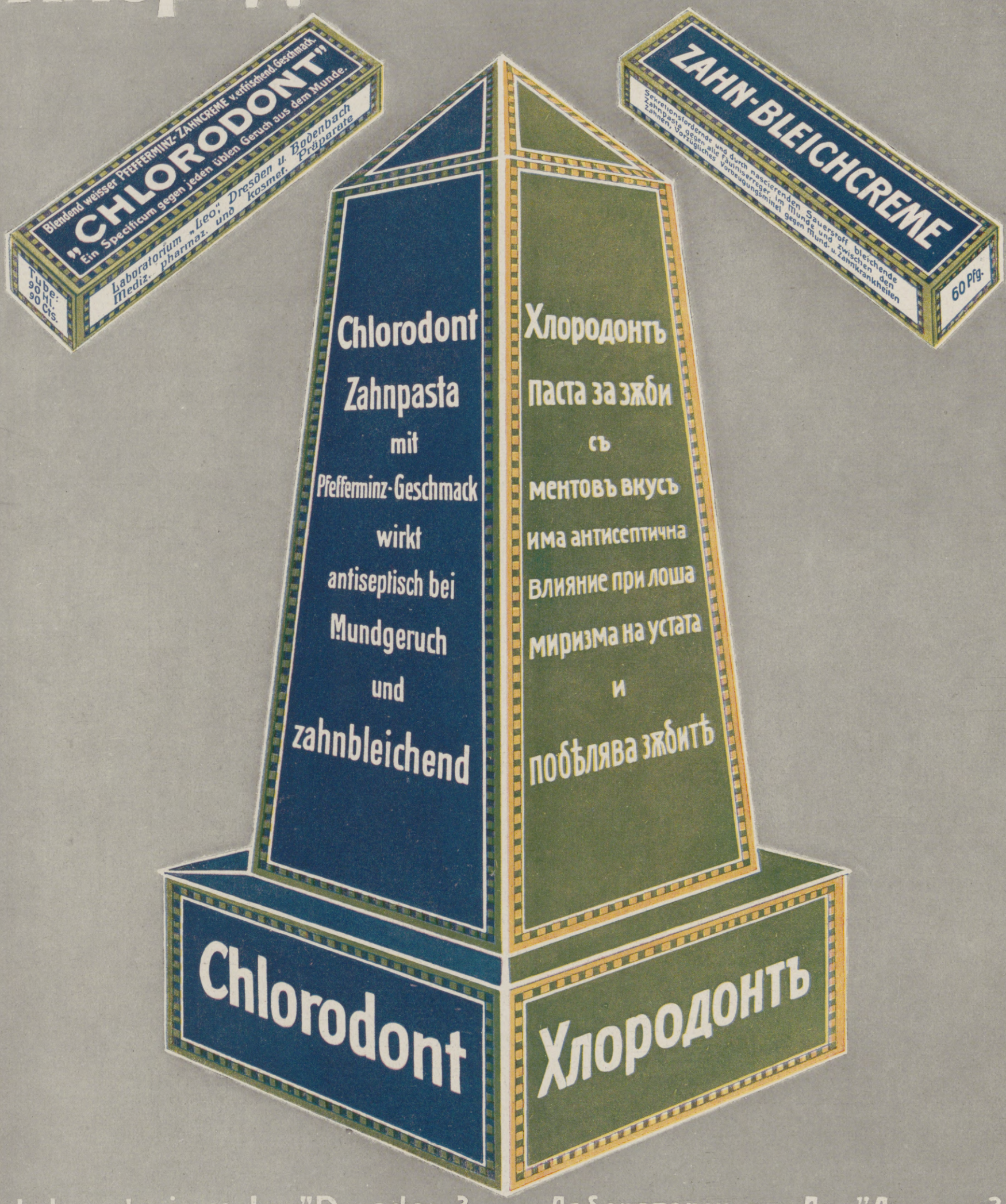
ТУРОВИ, ТЪРГОВСКИ, ТОВАРНИ АВТОМОБИЛИ И ОМНИБУСИ

ХАНСА-ЛЛОЙДЪ ВЕРКЕ. АКЦ. Д-ВО. БРЕМЕНЪ

HANSA-LLOYD WERKE · AG · BREMEN

Hosted by Google

Chlorodont-Zahnpasta
Хлородонтъ паста за зжби



Laboratorium „Leo", Dresden 3 Лабораториумъ „Лео" Дрезда 3

Hosted by Google

SOENNECKEN

* Gröſste Schreibwaren-Fabrik Europas *

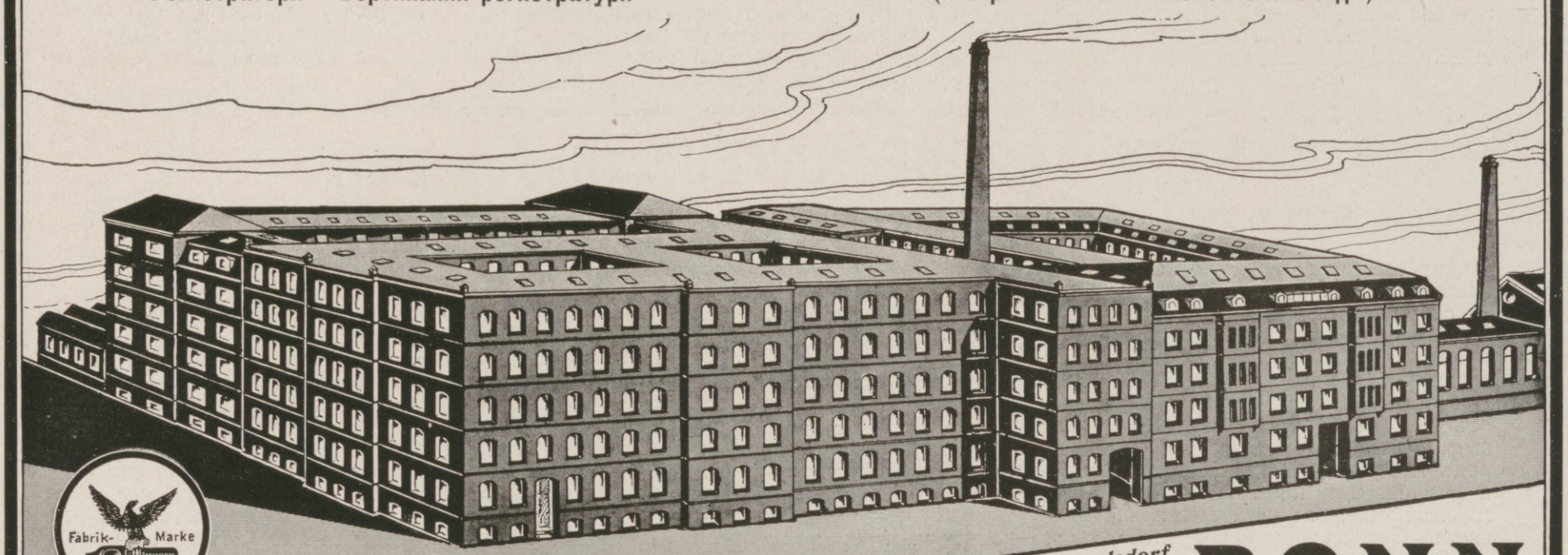
Най голѣма фабрика за писалищни артиколи въ Европа.

Schreibfedern • Goldfüllfedern
Schreibwaren • Briefordner
Kartenregister • Vertikal-Registraturen

Пера • Златни автоматични пародръжки
Писалищни артиколи • Орднери за писма
Регистратори • Вертикални регистратури

Dauer-Kontenbücher • Kopiermaschinen
Schreibmöbel • Büro- und Hörsaal-Einrichtungen
(Fabrik in Bonn-Soenneckenfeld)

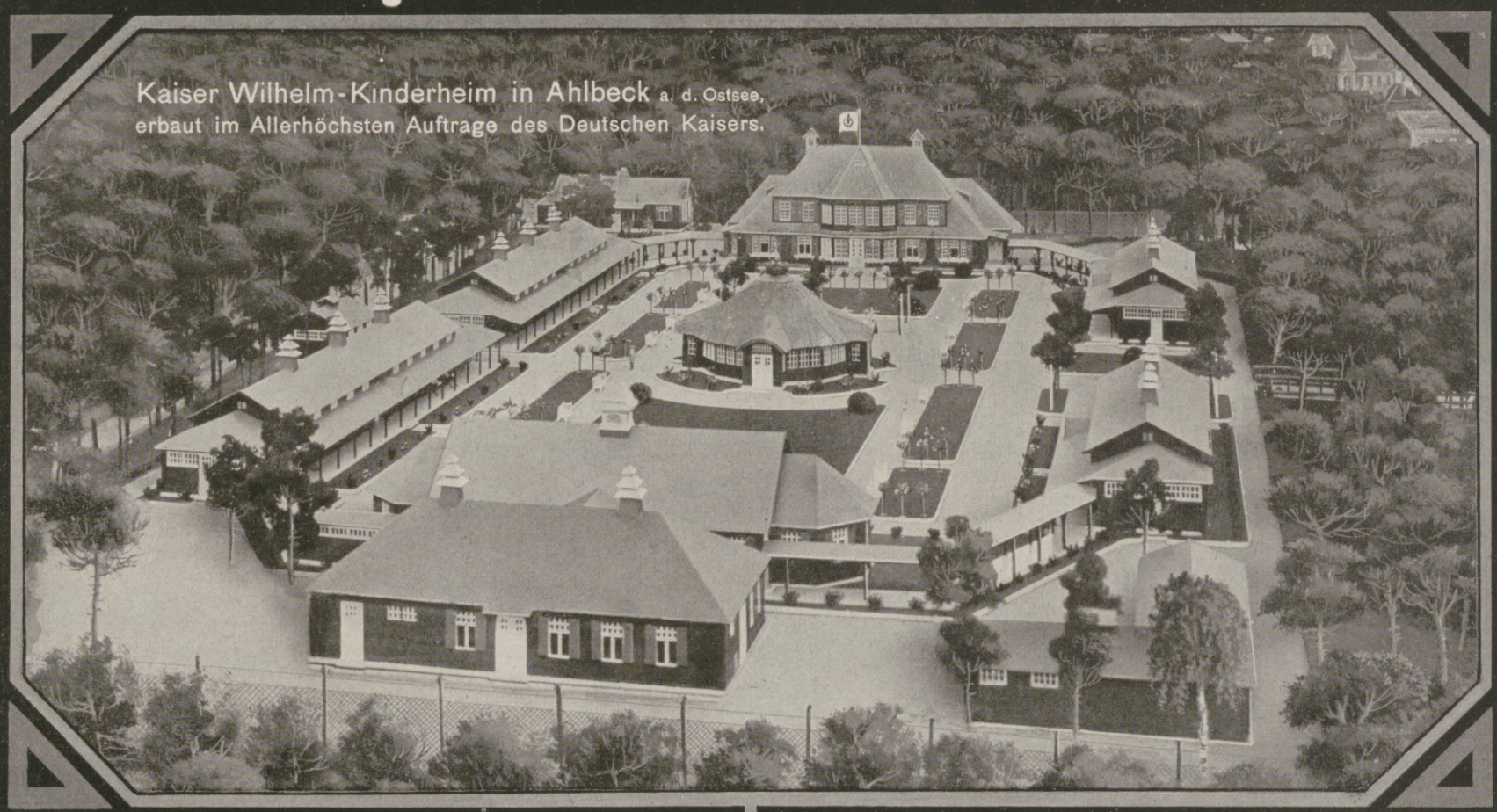
Постоянни контови книги • Машини за копиране
Канцеларски мебели • Принадлежности за контори и аудитории
(Фабрика въ Боннъ-Сьоннекенфелдъ)



Schreibwaren-Fabrik in Bonn-Poppelsdorf

BONN

Christoph u. Unmack A.G. Niesky O/L. (Schlesien)



Kaiser Wilhelm-Kinderheim in Ahlbeck a. d. Ostsee,
erbaut im Allerhöchsten Auftrage des Deutschen Kaisers.

Größte Spezial-Fabrik der Welt

für zerlegbare u. versetzbare „Original Doecker-Bauten"
in Verwendung als: Kriegs- und Lazarett-Baracken-, Seuchen-, Isolier- und Kranken-Pavillon's, Mannschafts- und Gefangenen-Unterkunft, sowie für jede andere Zweckbestimmung.

ХРИСТОФЪ и УНМАКЪ Акц.-Д-во., НИСКИ О./Л.

Най голѣма специална фабрика на свѣта
за раздѣлими и движими „Оригинални-Дьокеръ-построики" употрѣбяващи се като военни бараки и походни болници, павилони за изолиране при заразителни болести, жилища за войници и плѣници и за всѣка друга цѣль.

Hosted by Google

Basse & Selve

Altena (Westfalen)

Hüttenwerke, Giessereien, Walzwerke, Drahtziehereien in allen Metallen und deren Legierungen.

Spezialitäten:

Messingnäpfchen und **kupferplattierte Flußeisennäpfchen** für **Patronenhülsen. Plattierte Flußeisennäpfchen** für **Geschoßmäntel. Messing-Scheiben** für **Artillerie-Kartuschhülsen. Messing-** und **Zinkführungsbänder** für **Wurfminen. Kupferführungsbänder** für **Artilleriegeschosse. Gepreßte, gewalzte** und **gezogene Stangen** aller **Metalle** für alle Zwecke, insbesondere auch für **Zünderfabrikation. Munitionsmaterial** aller Art für Heer und Marine. **Sprengkapseln** und **Zündhütchen. Aluminium-Feldflaschen** und **Kochgeschirre.** Bleche, Scheiben, Stangen, Drähte, Rohre, Streifen **in jeder Aufarbeitung,** in **allen Dimensionen** und **Formen** in: **Kupfer, Aluminium, Nickel, Zink** und **deren Legierungen,** als: **Bronze, Messing, Tombak, Phosphorbronze, Kupfernickel, Neusilber** usw. **Leitungsdrähte** und **Seile** aus Kupfer, Bronze, Aluminium und Bimetall für **Telephon-** und **Telegraphenleitungen** und für **Kraftübertragungen** mit **garantiert höchster Leitungsfähigkeit** und **Festigkeit. Material** für **elektrische Widerstände. Kupfer-** und **Messingbimetalldrähte** für **industrielle Zwecke. Kupferne Feuerbuchsen** für **Lokomotiven. Stehbolzenkupfer. Münzplättchen** und **fertig geprägte Münzen** in Kupfer, Bronze, Kupfernickel, Reinnickel und Eisen. **Reinnickel** in Würfeln, **Nickelanoden, Nickeloxyd. Cobaltoxyd** und **Cobaltmetall.** Erzeugnisse für **Automobil-** und **Luftfahrzeugbau,** insbesondere **Aluminium-** und **Eisenfassonguß** für **Motorenteile** (Gehäuse, Zylinder) roh oder fertig bearbeitet. Komplette **Flugmaschinen-Motoren,** mit oder ohne Kühler und Propeller, Leistung 125 PS. und höher. **Tiegel-Schmelzöfen** D. R. P. 179311 zum Schmelzen von Kupfer, Zink, Nickel, Zinn, Aluminium, Eisen und Legierungen dieser Metalle.

Wir bitten auch die Beschreibung unserer Werke auf Seite 54/55 zu beachten.

Goldene preussische Staatsmedaille. — Kataloge und Spezialbroschüren stehen gerne zur Verfügung.

БАСЕ и СЕЛВЕ, АЛТЕНА (Вестфалия)

Заводи, лѣярници, валцовни заводи, фабрики за изтѣгление на телъ отъ всички метали и сплавитѣ имъ.

Специалитети:

Чашки отъ месингъ и лѣто желѣзо, побакърено за патронни гилзи, тоже за гилзи на снаряди. Месингови плочки за артилерийски картуши. Месингови и цинкови проводни ленти за ржчни мини. Проводни мѣдни ленти за артилерийски снаряди. Пресувани изтѣглени и сплескани пржтове отъ всѣки металъ, за всѣка цѣль; особено за фабрикуване оржжийни запалки. Всѣки родъ материали за муниции за войската и флотата. Евзи и всривни капсули. Алуминиеви манерки и кухненски принадлежности. Тенекета, плочки, пржтове, телъ, тржби, ивици и ленти въ всѣки видъ, размѣръ и форма: отъ мѣдь, алуминий, никелъ, цинкъ, и тѣхнитѣ сплави като: бронзъ, месингъ, томбакъ, фосфорбронзъ, мѣденъ-никелъ, ново сребро и пр. Телени проводници жици и кабели (вжжета) отъ мѣдь. бронзъ, алуминий, и двоенъ металъ за телефони и телеграфни жици, и за прѣводъ на сила при гарантиранъ успѣшенъ, траенъ прѣводъ. Материали за електрически съпротивители. Мѣдни и месингови двойно метални жици и телъ за индустриални цѣли; мѣдни огнени букси за локомотиви. Мѣдь за крѣпителни клинове. Монетни плочки и готови прегувани монети отъ мѣдь, бронзъ, мѣденъ никелъ, чистъ никелъ и желѣзо. Чистъ никелъ въ кубическа форма, никелови аноди, никеловъ оксидъ. Кобалтовъ оксидъ, и кобалтъ металъ. Издѣлия, необходими при фабрикацията на автомобили и аероплани, особено моторни части, излѣти отъ алуминий и фасонирано желѣзо (цилиндри и покривни сандъци) сурови или съвършено готови. Комплети мотори за аероплани съ или безъ охладитель и пропели при ефектъ 125 к. с. и нагорѣ. Тиглови лѣярни пѣщи, герм. патентъ 179311 за разтопяване на мѣдь, цинкъ, никелъ, алуминий желѣзо и сплавитѣ имъ

Обръщаме внимание върху описанието на завода си на стр. 54/55.

Пруски държавенъ златенъ медалъ. ••• Каталози и специални брошури на разположение при поискване.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum

Cöthen 22 ⟨Anhalt⟩

staatlich subventionierte **akademische** Lehranstalt Direktor: Diplom-Ingenieur Professor Dr. FOEHR

Das Polytechnikum ist eine staatlich subventionierte Studienanstalt **akademischen** Charakters, an welcher die **angewandten technischen Wissenschaften** gelehrt werden. Es gewährt eine harmonisch abgeschlossene zielbewußte Ausbildung zum Ingenieur. Das Friedrichs-Polytechnikum will neben dem Geiste auch den Charakter bilden und will nicht nur zum Wissen, sondern auch zum Können erziehen, es legt deshalb besonders Wert auf Kolloquien, Übungen, Repetitorien, Seminare und Exkursionen. Die Dozenten besitzen neben abgeschlossener Hochschulbildung mindestens 5jährige Praxis. Zum Eintritt als Hörer wird das Reifezeugnis einer Realschule oder ein demselben entsprechendes Zeugnis ⟨Einjährigen-Zeugnis⟩ verlangt. Die Hörer werden zu den Prüfungen zugelassen. Die Semester der technischen Mittel- und Fachschulen, sowie der Techniken können entsprechend angerechnet werden.

Der Studienplan umfaßt 7 Semester. Den Lehrkörper bilden 17 Professoren und Dozenten, 17 Lehrer, 16 Honorarassistenten bei über 500 Besuchern. Es sind 20 verschiedene wissenschaftliche Institute und Laboratorien sowie bedeutende Sammlungen vorhanden. Der Jahresetat beträgt ca. 300000 Mark. Nach 4 Semestern kann die Vorprüfung und nach 7 Semestern die Ingenieur-Hauptprüfung abgelegt werden. Die Ingenieur-Hauptprüfung wird durch den herzoglichen Regierungskommissar abgenommen.

Ausführliche Programme kostenlos durch das Sekretariat.

Градски Фридрихсъ-Политехникумъ

Кьотенъ 22 (Анхалтъ)

Академическо учебно заведение, субсидирано отъ държавата.
:: Директоръ: Дипломъ-инженеръ Проф. Д-ръ ФЬОРЪ. ::

Политехниката е академическо учебно заведение, субсидирано отъ държавата, гдѣто се изучаватъ практическитѣ технически науки. Тя приготовлява инженери съ пълно и способно образувание. Нашата политехника иска да образува и ума и характера и иска да научи студентитѣ не само да снаятъ, но да и извършватъ; за това оцѣнява много колокии, упражнения, репетитории, семинари и екскурсии. Доцентитѣ иматъ освѣнъ съвършено акад. образувание но и най-малко 5 годишна практика. Приемането въ училището става съ зрѣлостно свидѣтелство на реално училище или свидѣтелство отъ сжщата стойность. Слушателитѣ се допускатъ за изпитъ. Семестритѣ на техническитѣ срѣдни и специални училища можатъ да се зачитатъ.

Учебния курсъ съдържа 7 семестра. Учебния колегиумъ се състои отъ 17 професори и доценти, 17 учители, 16 хонораръ-асистенти и повече отъ 500 посѣтители. Има 20 разни научни институти и лаборатории и значителни колекции. Годишния бюджетъ е отъ около 300000 марки. Слѣдъ 4 семестра може да се държи прѣдния изпитъ, слѣдъ 7 семестра инженерния изпитъ, въ който прѣдседателя е държавенъ изпратеникъ.

Обширни програми безплатно чрѣзъ секретариата.

Hosted by Google

Buderus'sche Eisenwerke
Wetzlar

Eisenstein- und Kohlenbergbau - Hochöfen - Eisen- und Stahlgiessereien

Akt. Kapital M 22 000 000 — Arbeiterzahl 8000

Gusseiserne **Muffen**- und **Flanschen-Druck-rohre** · Gusseiserne **Form-stücke** · **Abflussröh-ren** und **Kanalteile** · **Maschinenguss** aller Art · **Portland**- und **Eisen-Portland-Zement** ·

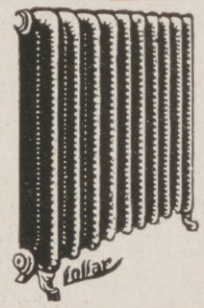
Den Buderus'schen Eisenwerken ist angegliedert die

Geiger'sche Fabrik
G.m.b.H.
Karlsruhe (Baden)

Sämtliche **Einrichtungsgegenstände** für **Strassen**- und **Hausentwässerung** — **Klär**- und **Feinrechen-Anlagen** ·

Kessel · Radiatoren · Formstücke
· für **Zentralheizungen** ·

· Einige in **Sofia** mit Lollar-Erzeugnissen beheizte Gebäude ·
· Zentralgefängnis · Schule Graf Ignatieff · Divisions-Hospital
· Bulg. Ges. „Rotes Kreuz" · Seidenweberei v. Saroff u. Tschohoff ·



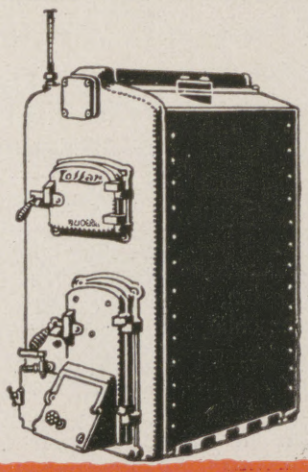
Будерусъ Желѣзни Заводи
въ Вецларъ и Лоларъ

Мини за желѣзна руда и въглища · Високи пещи · Желѣзо- и стомано-лѣярници.
Акц. капиталъ 22 000 000 М. — 8000 работници.

Котли · Радиатори · Формени парчета
за **централно отопление.**

Ето нѣколко здания въ **София**, отоплени чрѣзъ фабрикати отъ Лоларъ:
· Централния затворъ · Училище Графъ Игнатиевъ · Дивизионна болница ·
· Бълг. друж. „Червенъ кръстъ" · Копринена тъкачница на Заровъ и Чоховъ ·

Чугунени **тржби** снабдени съ **муфти** и **фланшове.**
Чугунени **формени** парчета.
Тржби за **изтичане**, по-**трѣбности** за **канали.**
Всѣки видъ **чугунени нѣща.**
Портландъ и **желѣзо-портландъ-цементъ.**



Съ Будерусъ желѣзни заводи е съединена

Фабриката на Гайгеръ
Г. м. б. Х.
въ **Карлсрухе** (Баденъ)

Всички **принадлежности** за **улична** и **кжщена канализация** · **Натъкмявания** за **избистряване вода.**

Hosted by Google

„Archimedes“

Actien-Gesellschaft
für Stahl und Eisen-Industrie

Berlin SW. 68
Alexandrinenstrasse 2—3.

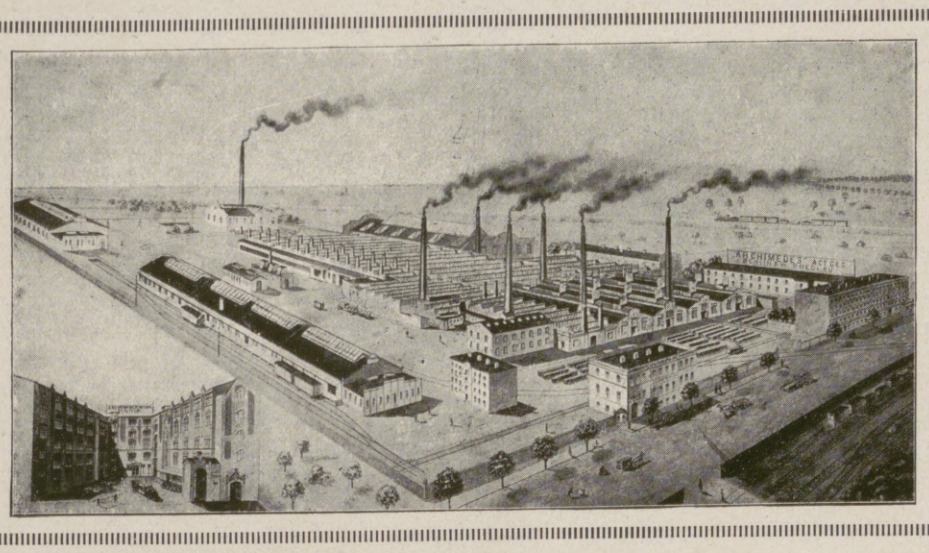
Fabriken in Berlin und Breslau.

Fabrikation von schwarzen und blanken Schrauben und Muttern, Nieten, Schienennägeln, Unterlagscheiben und sonstigem Kleineisenzeug.

Werkzeugmaschinen u. Werkzeuge.
Hebezeuge aller Art.
Spez.: „Securitas“-Schraubenflaschenzüge.

Röhren u. Verbindungsstücke.

Stahl und Stahlblech aller Art.



„Архимедесъ“

Акц. Д-во за стоман.
и желѣз. индустрия

БЕРЛИНЪ СВ. 68
Александриненъ ул. 2—3.

Фабрики въ Берлинъ и въ Бреслау.

Производжане на черни и бѣли винтове и майки, нитове, гвоздеи за шини, подложки и други дребни ж. потрѣби.

Сѣчивни машини и инструменти.
Всѣки родъ двигатели.
Спец. „Секуритасъ“-винтови двигатели.

Тржби и съединителни части.

Всѣки видъ стомана и стом. тенеке.

Санитарно-технически
арматури отъ
новия металъ

„Буцинкъ“

за
газови, водни и парни
тржби-проводници

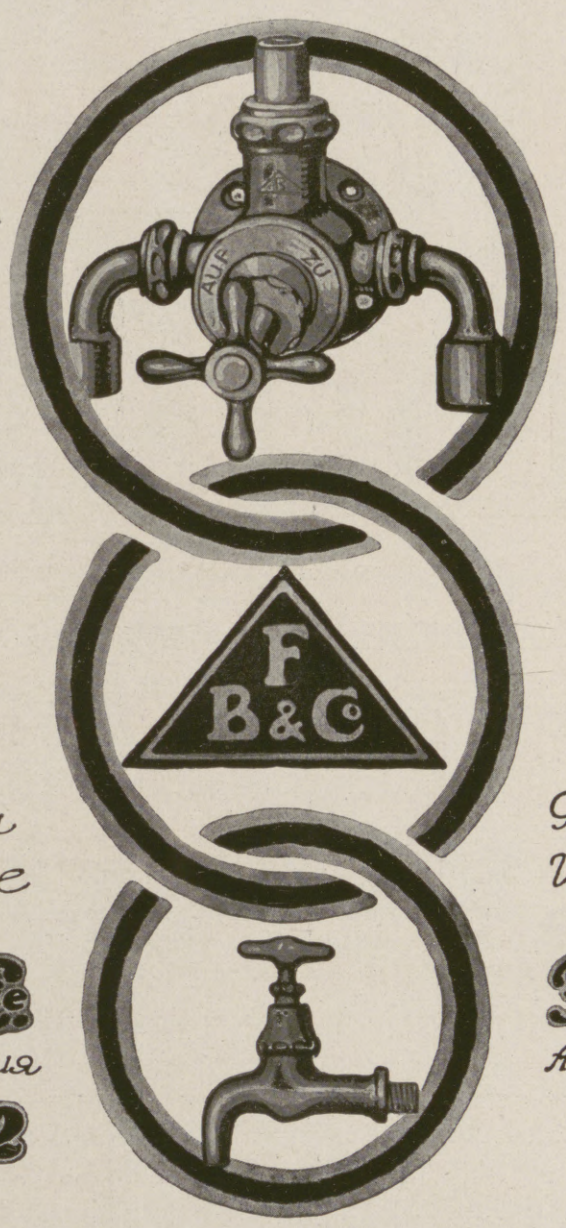
Принадлежности
за клозети, бани,
хидротерапия,
перачници въ
казарми,
болници
и пр

Газови апарати за
Топла вода и отопление

Ф. Буцке и Сie.

Акц. Д-во за метал. индустрия

Берлинъ S. 42



Für
Gas-Wasser-und
Dampfleitungen
sanitär technische
Armaturen
in Ersatzmetall

„Butzink“

Ausrüstungen
für Klosetts, Bäder,
Hydrotherapie,
Waschanlagen
in Kasernen,
Krankenhäusern
u.s.w.

Gasapparate für Warmwasser-
Versorgung u. Raumheizung.

F. Butzke & Co.

Aktiengesellschaft für Metall-Industrie

Berlin S. 42

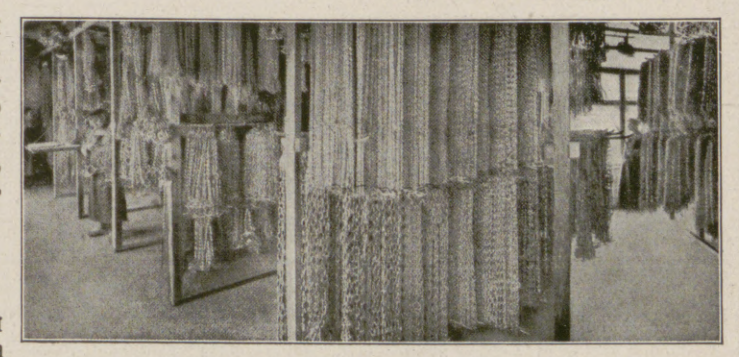
Eschmann-Huckert G. m. b. H., Berlin S. 42, Ritterstraße 111/13 und Prinzessinnenstraße 20

ЕШМАНЪ-ХУКЕРТЪ Г. м. б. Х., БЕРЛИНЪ С. 42, РИТЕРЩРАСЕ 111/113 ПРИНЦЕСИНЕНЩРАСЕ 20

Draht, Drahtstifte, Drahtgeflechte, Ketten, Stabeisen, Bleche, Dungforken, Schaufeln, Spaten, Baubeschläge. Werkzeuge aller Art für Schlosser, Schmiede, Tischler und Installateure. Blanke und schwarze Schrauben aller Art. Landwirtschaftliche Geräte u. Maschinen. Haushaltungsmaschinen. Eiserne Öfen und Kochherde. Emaillierte Geschirre usw. Bedeutende Läger in allen Artikeln.

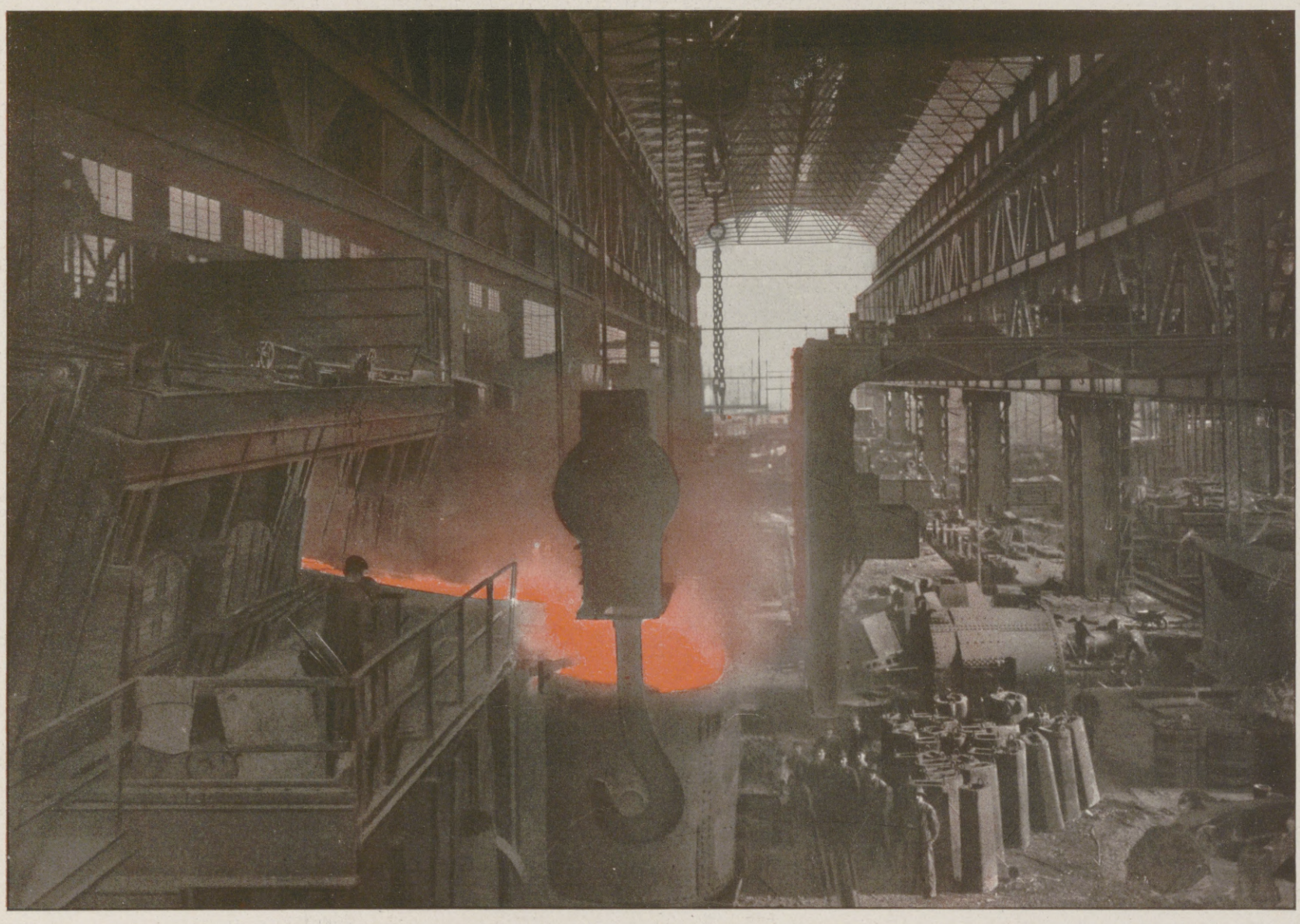
Reich illustrierte Preisliste 1916 steht kostenfrei zu Diensten.

Телъ, телени гвоздеи, телени тъкани, вериги, желѣзо на пржти, тенекета, вили, всѣки родъ лопати, желѣзни строителни принадлежности, всѣки родъ сѣчива за желѣзари, ковачи, столари и тенекеджии. Всѣки видъ винтове. Земедѣлчески сѣчива и машини. Машини за домакинство. Желѣзни печки за отоплене и готвене. Глечосани сждове и пр. Значителни складове отъ всички артиколи.



Богато илюстрирани каталози (1916) се изпращатъ безплатно.

Hosted by Google



DEUTSCH-LUXEMBURGISCHE BERGWERKS u. HÜTTEN-A.G. DORTMUND

Aktienkapital: 130000000 Mark.
Beamte und Arbeiter: 50000.

Schienen, Formeisen und Handelseisen. Eisenkonstruktionen: Brückenbauten und Hallen. Eisenbahnwagen, Radsätze und Federn für Lokomotiven und Wagen, Schmiedestücke und Stahlguß. Großmaschinenbau. Breitflanschige Differdinger Träger bis 1000 Millimeter Höhe. Zahnstangen: „System Abt". Nietlose Spundbohlen: „System Larssen". Schiffbau.

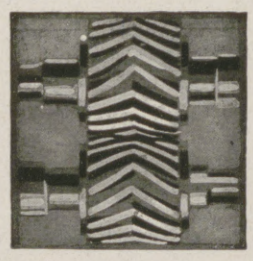
Дойчъ-луксембургише Бергверксъ и Хютенъ

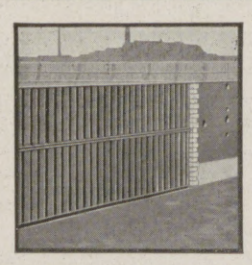
Акц. капиталъ
130 000 000

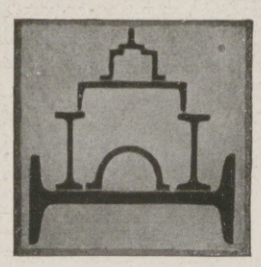
А.-Г., Дортмундъ

Чиновници и работници
50 000

Шини, формени и търговски желѣза. Желѣзни конструкции: строене на мостове и хали. Вагони, колела и пружини за машини и вагони. Ковани парчета и стоманенъ чугунъ. Строене на голѣми машини. Дифердингеръгреди съ широки фланши до 1000 мм. височина. Назѫбени прѫтове: системъ „Абтъ". Спундболи безъ нитове, системъ „Ларсенъ". Строене на кораби.



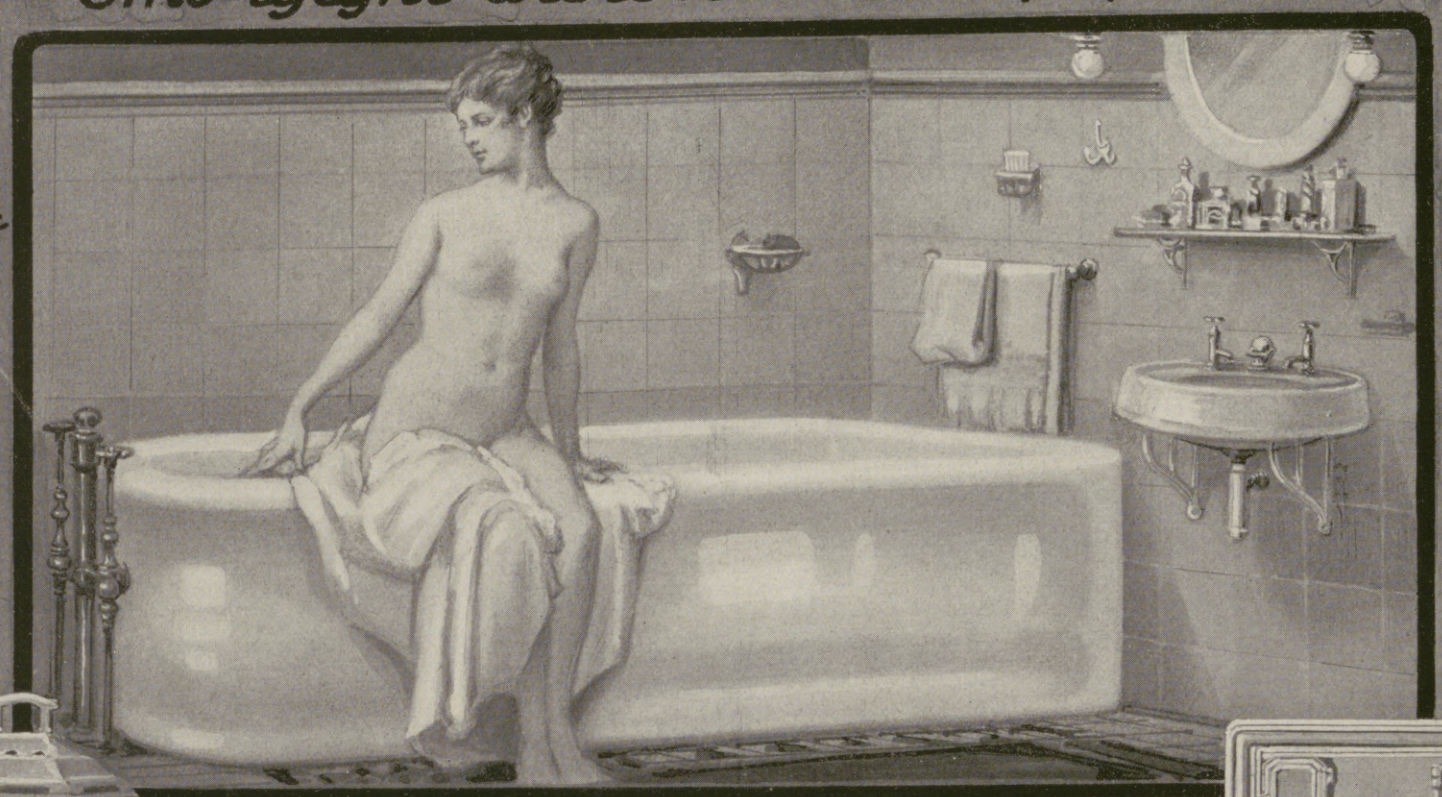




Hosted by Google

Badewannen,
Wasch-Spül-u. Ausgußbecken,
Zubehörteile der Wasserleitungsbranche,
hergestellt aus porzellanemailliertem Gußeisen.
In Schönheit u. Haltbarkeit unübertrefflich, hygienisch das Beste!

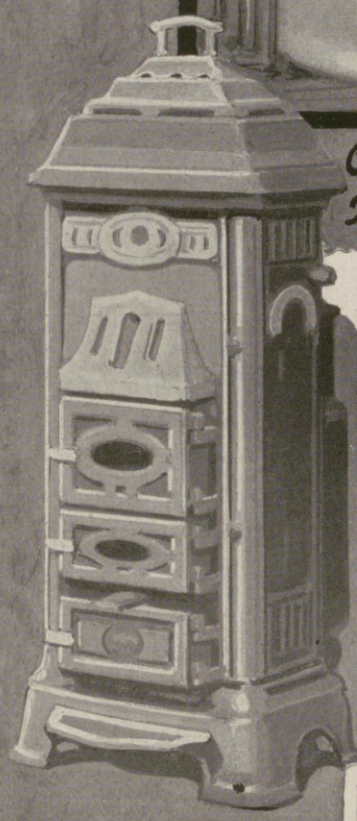
Вани за бани, легени за миене, изплакване и изливане.
Принадлежности за водопроводство, построени
отъ чугунъ глечосенъ съ порцеланъ



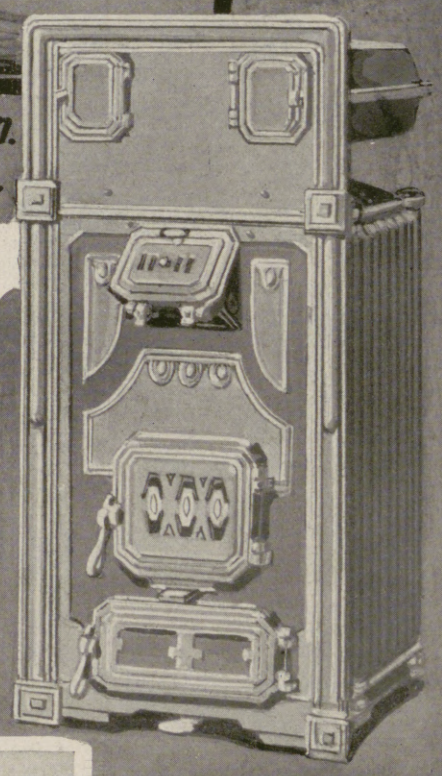
Безподобенъ въ хубость и трайность

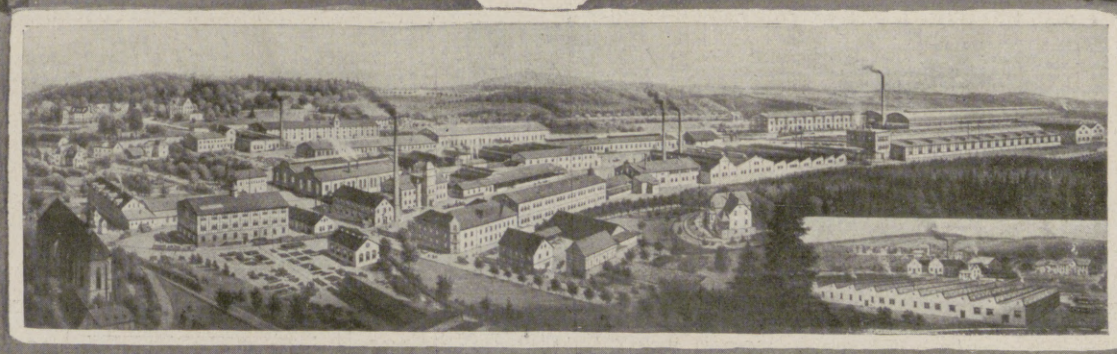
досѣжно хигиена-та най-доброто

Große Modellauswahl für einfache u. Prunk-Ausführungen.
Голѣмъ изборъ на модели, прости и луксозни.



Eine Abteilung des Werkes fertigt seit Jahrzehnten
Zimmeröfen
u. Eiserne Einsätze für Kachelöfen u. Kamine für alle vorkommenden Heiz-systeme





Единъ отдѣлъ на завода фабрикува отъ много години печки за отопление

и желѣзни вставки за фаянови печки и оджаци въ всички видове.

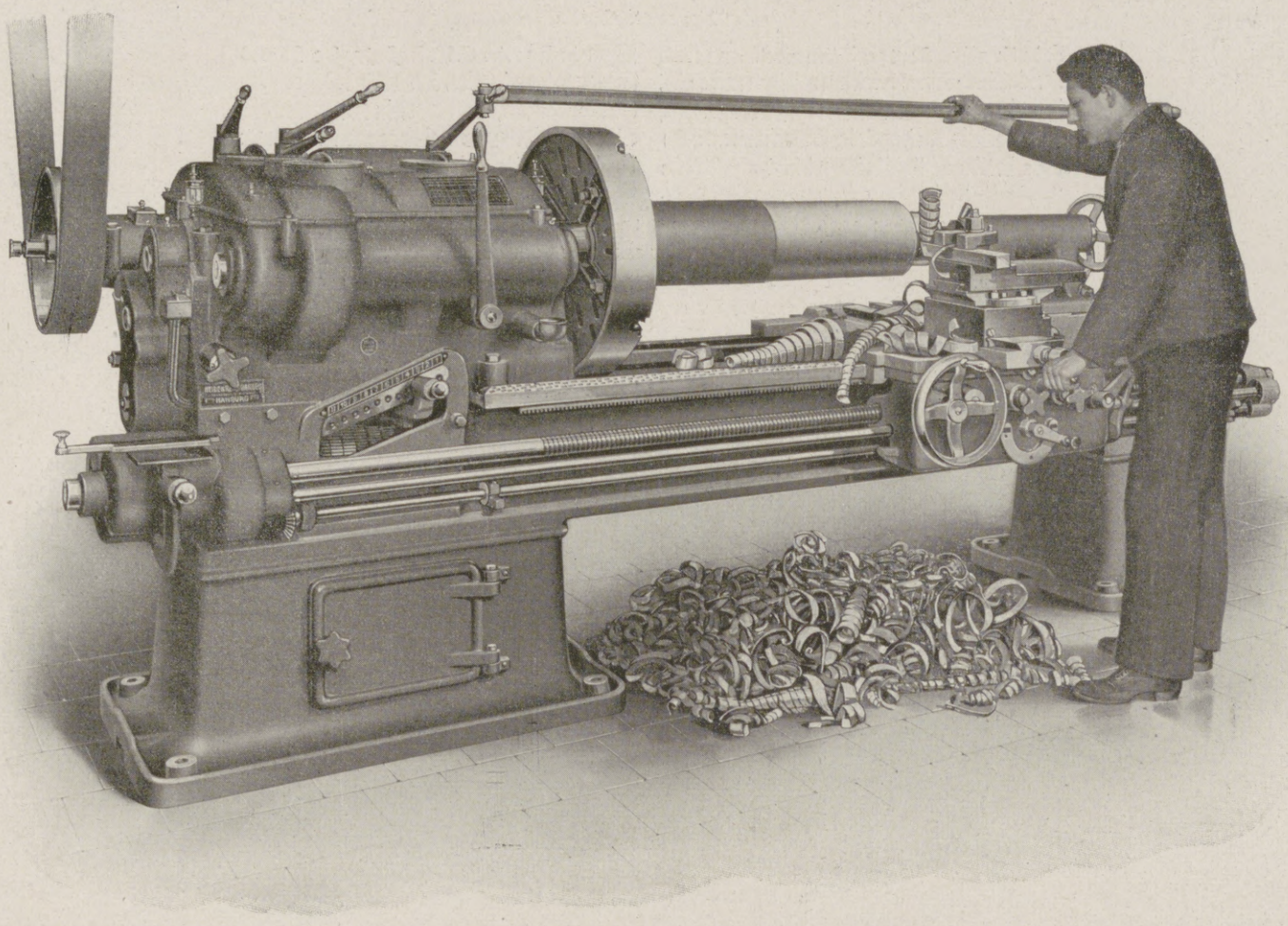
Eisenwerke Hirzenhain, Hugo Buderus
Hirzenhain (Hessen)
Желѣзни заводи Хирценхайнъ, Хуго Будерусъ
въ Хирценхайнъ (Хесенъ)

Ettersleben.

Hosted by Google

Heidenreich & Harbeck Хайденрайхъ и Харбекъ

Werkzeugmaschinenfabrik, **Hamburg 6,** Glashüttenstrasse 38. фабрика за сѣчивни машини, **Хамбургъ 6,** Гласхютенщрасе 38.



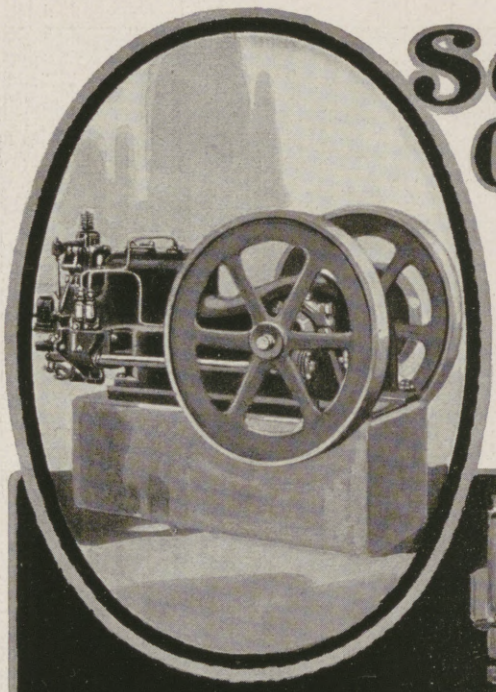
Schnelldrehbänke. Бързи стругове

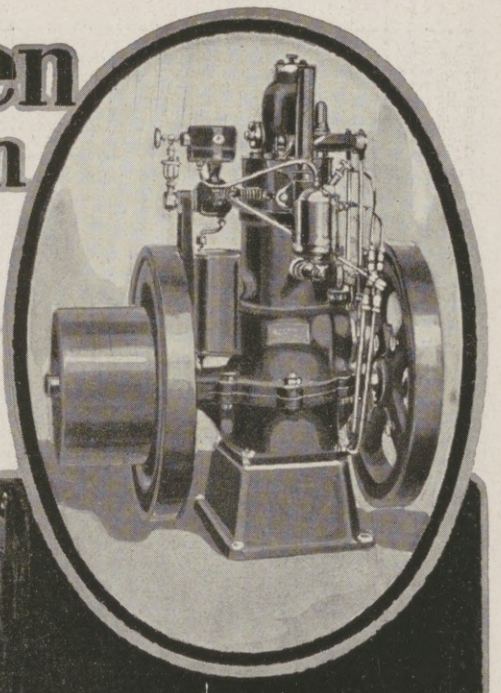
Schiffsdieselmotoren
Gasmotoren, Kleinmotoren

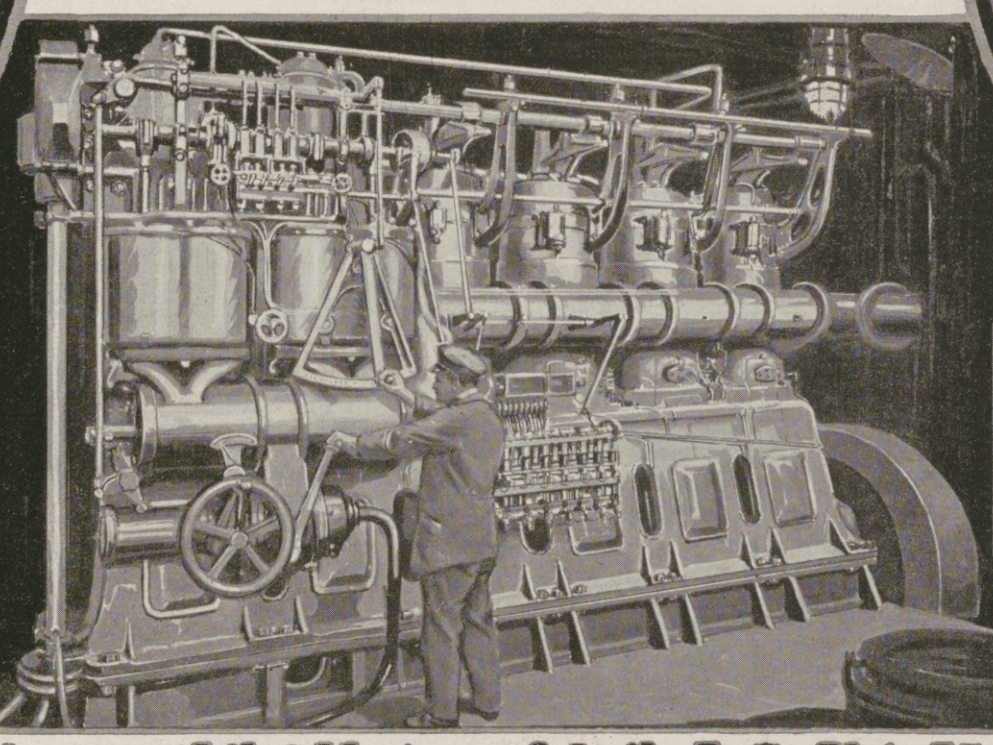
für jeden Verwendungszweck.

Дизелмотори за кораби, газови мотори, малки мотори

за всички цѣли.







BENZ **БЕНЦЪ**

Rheinische Automobil-& Motorenfabrik A.-G., Abt.: Motorenbau.

BENZ & CIE., MANNHEIM

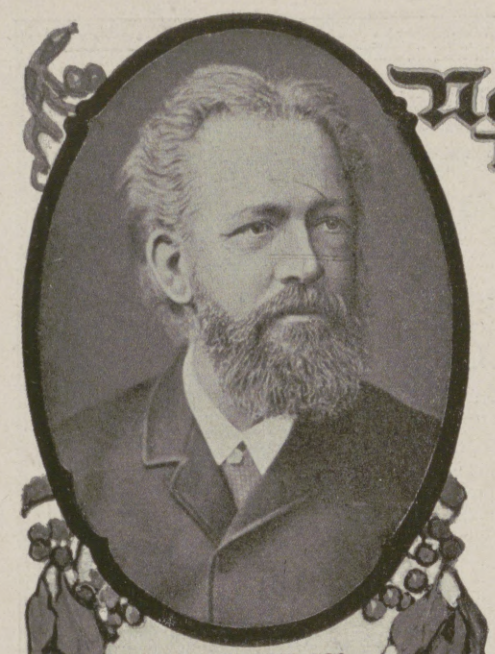
Рейнска фабрика за автомобили и мотори

БЕНЦЪ И CIE., МАНХАИМЪ

Hosted by Google

Thüringische Nadel-u. Stahlwaaren-Fabrik
Wolff, Knippenberg & Co., Actien-Gesellschaft
Ichtershausen.

Herzogt. Gotha.



Wilhelm Wolff

Geh. Kommerzienrat A. Knippenberg

Fabrik aller Sorten Nähmaschinennadeln, Handnähnadeln, Strickmaschinennadeln, Häkelnadeln mit Stahl- und Holzgriffen, Stopfnadeln, Packnadeln, Matratzennadeln e.t.c. Drill- und Kehlbohrer bis 4 mm. Stärke sowie der Nadel-Branche verwandte Artikel.

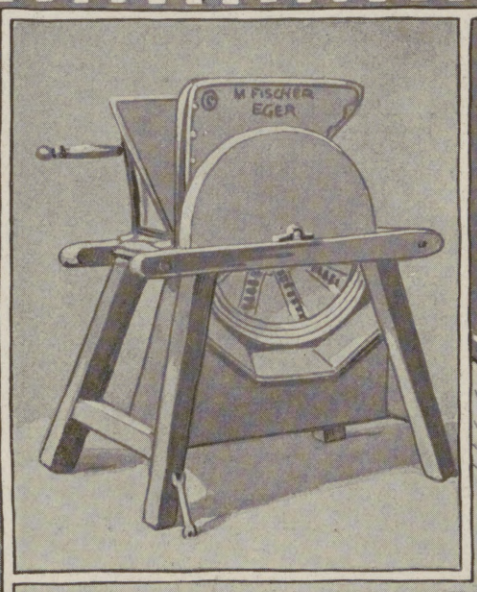
Lager in Berlin C. 19. Roßstraße 29-30
Gesammtproduction 2,000,000 Stück pro Tag von Nähnadeln, Nähmaschinennadeln e.t.c
e.t.c. & Brief- und Telegramm-Adresse: Nadelfabrik Ichtershausen. &—&
Fernsprech-Anschluß: Arnstadt Nr. 9.

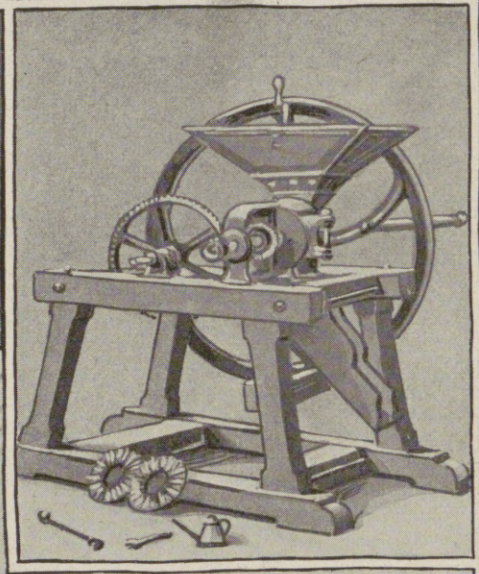
Фабрика за всѣки родъ игли за шиене и за шевни машини и за плетене, кукести игли съ стоманени и дървени дръжки, игли за кърпене и за упаковки и за дюшеци и. пр. Дрилни бургии и свредели до 4 мм. дебелина и всички артиколи сродни съ игловата индустрия.

Складъ въ Берлинъ С. 19, Росштрасе 29-30. Ежедневно производство 2000000 игли.
Адресъ за писма и телегр.: Наделфабрикъ Ихтерсхаузенъ. Телеф.: Арнстадтъ 9.

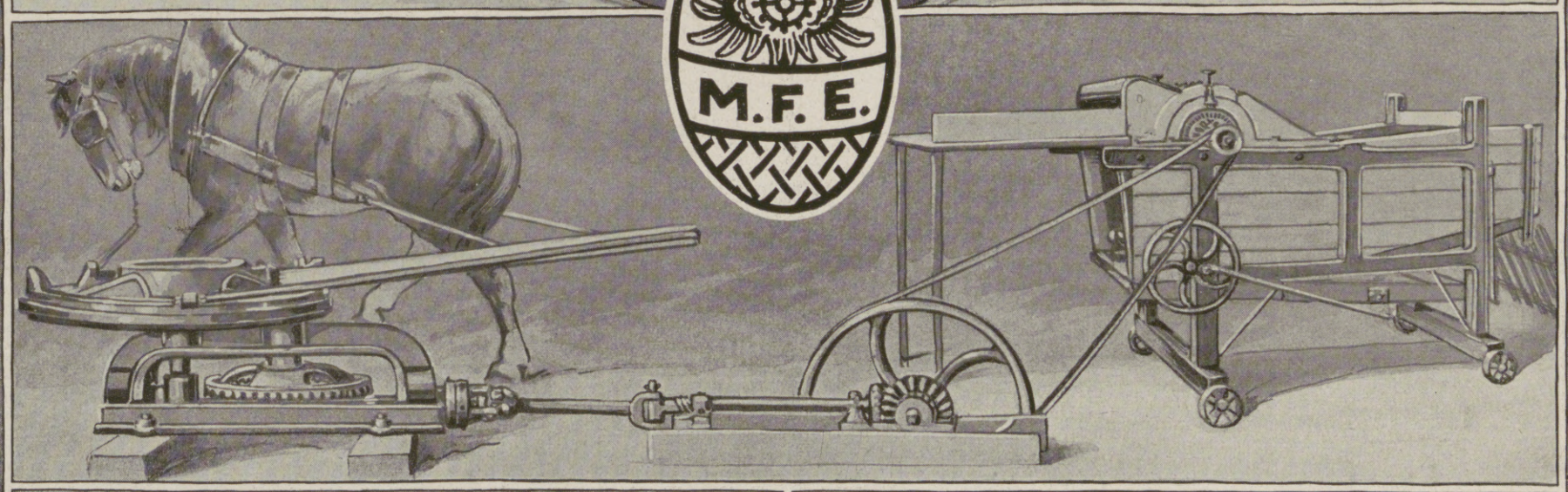
Hauptwerk Ichtershausen

M. FISCHER
Maschinenfabrik und Eisengiesserei
Eger, Böhmen
М. ФИШЕРЪ
Фабрика за машини и лѣярница
Егерь, Чехия





M.F.E.



Liefert landwirtschaftliche Maschinen aller Art als Spezialität

Доставя като специалитетъ всѣки видъ земедѣлчески машини

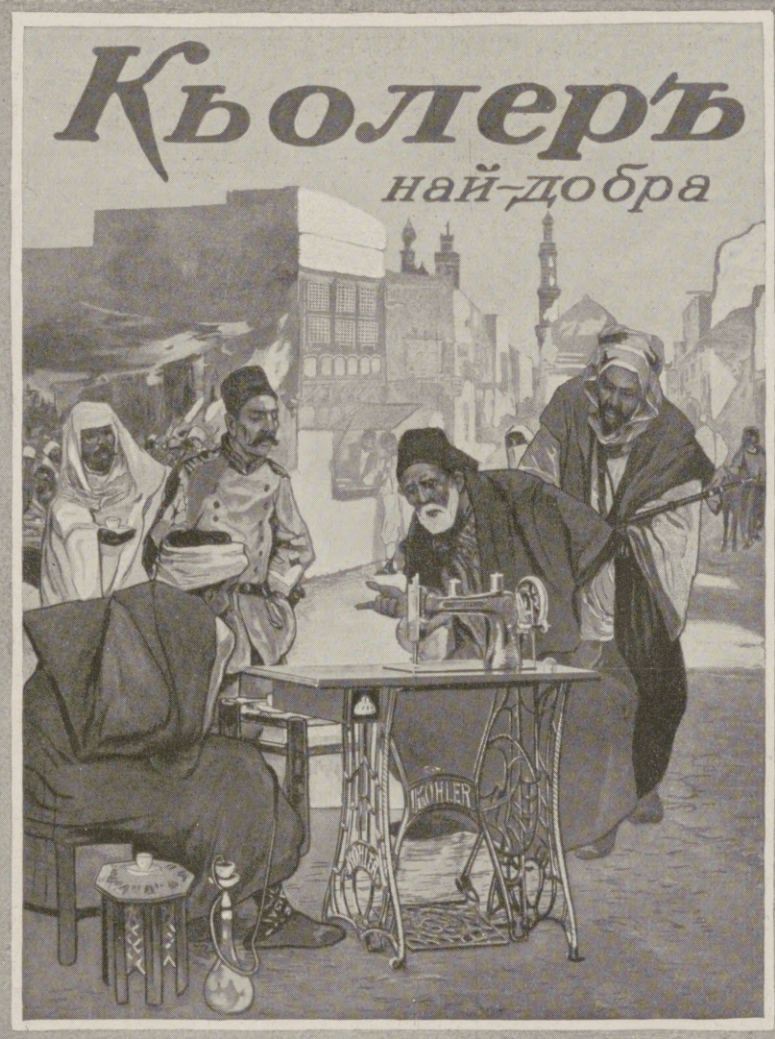
Hosted by Google

Köhler

Nähmaschinen

Leichtlaufend
Schnellnähend
Unverwüstlich
Preiswert

S.S.S.S.S.



Кьолеръ

Машини за шевъ

вървятъ леко
шиятъ бързо
сж неразрушими
иматъ умѣрена
цѣна

HermannKőhler, Nähmaschinenfabrik Altenburg S.-A.

Херманнъ Кьолеръ, фабр. за шевни машини Алтенбургъ С.-А.

Максъ Леви, София (България) Бул. Царь Освободитель 2

SPIELKARTEN

= ALLE SORTEN
FÜR ALLE LÄNDER =

КАРТИ ЗА ИГРА

ВСИЧКИ РОДОВЕ
ЗА ВСИЧКИ СТРАНИ

♥ ♥ ♥ ALTENBURGER
SPIELKARTENFABRIK A.-G.
ALTENBURG S.-A. (DEUTSCHLAND.)

Hosted by Google

CARL SCHLEICHER & SÖHNE

Gesellschaft mit beschränkter Haftung. – Gegründet 1819.

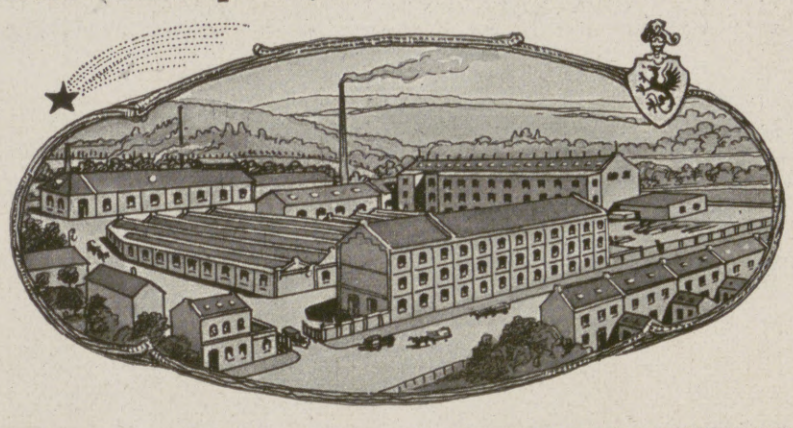
Schönthal bei Langerwehe (Rheinpreußen)

Telegramme: Schleicher, Langerwehe.
Telephon-Anschluß: Langerwehe Nr. 4.

Fabrik von Nähnadeln
Nähmaschinen-Nadeln

Häkel- und Sicherheitsnadeln
Fantasie-Aufmachungen

Die Fabrik, welche sich am 1. Juli 1919 eines hundertjährigen Bestehens erfreut, hat sich auf dem Weltmarkt große Absatzgebiete erobert, und sind ihre Fabrikate wegen ihrer Vorzüglichkeit allerwärts begehrt.



КАРЛЪ ШЛАЙХЕРЪ и СИНОВЕ

Г. м. б. х. — Основанъ въ 1819г.

ШЬОНТАЛЪ ПРИ ЛАНГЕРВЕХЕ (Рен. Прусия)

Телеграми: Шлайхеръ, Лангервехе
Телефонъ: Лангервехе нум. 4.

Фабрика на игли за шиене
и за машини за шевъ

Кукести и прѣдпазителни
игли. Разкошни упаковки.

Фабриката, която на 1. Юли 1919г. ще празднува стогодишно сѫществуване, си е завоювала добро мѣсто въ свѣтския пазаръ и произведенията и поради прѣвъзходствата имъ сѫ навсѣкждѣ изисквани.

Die

Deutsche Benzol-Vereinigung G. m. b. H., Bochum

(Draht-Anschrift: Benzol Bochum)

liefert ständig enttoluoltes

D. B. V.- **Benzol**

für Kraftfahrzeuge und Motoren aller Art, für Beleuchtungszwecke, für Wäschereien, ferner für Löt- und autogene Schweißzwecke, für Reinigung von Maschinenteilen, zum Entfetten von Knochen, Leder, Wolle u. dgl., zum Auflösen und Verdünnen von Lacken u. s. w.

ГЕРМАНСКОТО БЕНЗОЛЪ-ФЕРАЙНИГУНГЪ Г. м. б. Х., БОХУМЪ

(телегр. адресъ: Бензолъ, Бохумъ)

доставя постоянно

Бензолъ, свободенъ отъ толуолъ

за автомобили и всѣки родъ мотори, за освѣтелние, за перачници, за обикновено и автогенно спояване, за очистене машинни части, за изваждане масло отъ кости, кожа, вълна и тъй нат., за разтварене и разредяване лакове и пр.

AËROGEN A.G.

FÜR LICHT UND WASSER,

✦ DRESDEN ✦

VERTRETUNG FÜR BULGARIEN

J. Djamdjieff Sofia, ul. Zar Assen 36

AËROGENGAS GIBT LICHT, WÄRME, KRAFT

EINFACHER, BILLIGER, GEFAHRLOSER BETRIEB.

АЕРОГЕНОВА ИНСТАЛАЦИЯ СЪ ВОДА:
ЗА ЧИФЛИЦИ, ВИЛИ, БОЛНИЦИ, ГАРИ, ЛАБОРАТОРИИ, ФАБРИКИ, КАЗАРМИ, ОБЩИНИ И ПР.
✦БЕЗЧИСЛЕНО ИЗПИТАНЪ✦

АЕРОГЕНЪ АКЦ. Д-ВО

ЗА СВѢТЛИНА И ВОДА
✦ ДРЕЗДЕНЪ ✦
ПРѢДСТАВИТЕЛЬ ЗА БЪЛГАРИЯ:
И. ДЖАМДЖИЕВЪ, СОФИЯ, УЛ. ЦАРЬ АСѢНЪ 36

АЕРОГЕНОВЪ ГАЗЪ доставя СВѢТЛИНА, ТОПЛИНА, СИЛА

ПРОСТА, ЕФТИНА, БЕЗ ОПАСНА НАРЕДБА

Gebr. Hartmann Ammendorf // Halle a. S.

Buch u. Steindruckfarben / Offsetfarben / Umschlagfarben / Ultraweiss für dunkle Papiere / Kopierdruckfarben / Blechdruckfarben / Eigene chemische Fabrik für trockene Farben / Walzenmasse / Etikettenlacke usw.

Vertreter gesucht

Братя Хартманнъ Амендорфъ // Халле а. С.

Бои за печатници и литографии / Офсетъ бои / Бои за корици / Ултра бѣло за тъмни хартии / Бои за копирно печатене и печатене на тенеке / Собствена химич. фабрика за сухи бои / Маса за печ. цилиндри / Лакове за етикети и пр.

Прѣдставители се търсятъ

Hosted by Google

Verkaufsvereinigung für Teererzeugnisse, Essen.

Феркауфсферайнигунгъ за катранени произведения, Есенъ

· STAMMBAUM DER NEBENERZEUGNISSE ·

Rein-Naphthalin

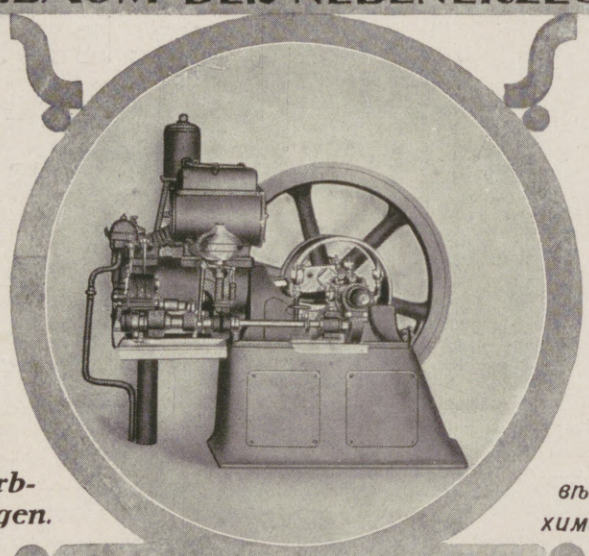
in Schuppen, Pulver, Kristallen, Kugeln, dient zur Fernhaltung von Ungeziefer und Motten.

Motoren-Naphthalin

ist ein billiger, fester Betriebsstoff für Kleinmotoren.

Naphthalin

ist das beste Mittel zur Konservierung von Häuten, Fellen und Wollwaren, ist Ausgangsmaterial für Arzneimittel, Farbstoffe u. viele andere chem. Verbindungen.



· NAPHTHALIN-MOTOR ·

Чистъ Нафталинъ

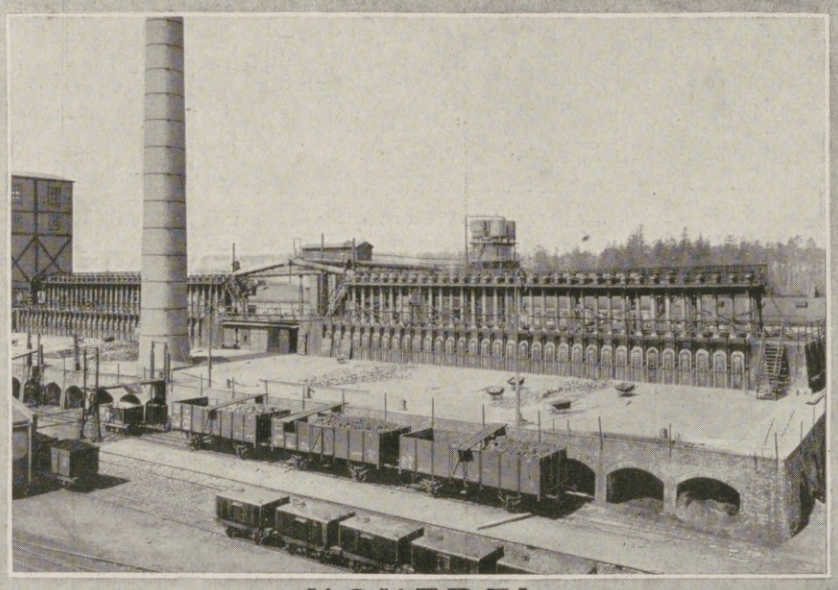
въ форма на люспи, прахъ, кристали, топки служи за отстраняване на врѣдни насѣкоми и молци

Моторенъ Нафталинъ

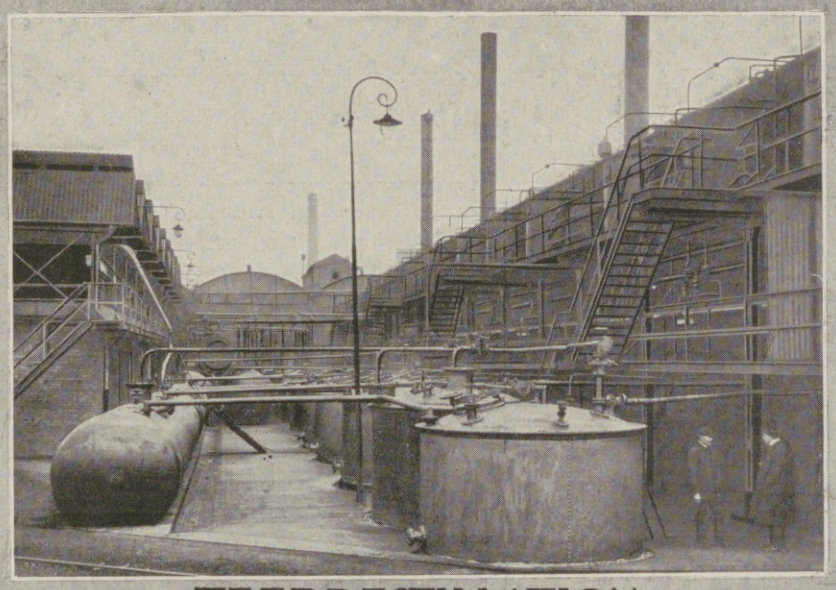
е ефтино, твърдо двигателно вѣщество за малки мотори.

Нафталинъ

е най-доброто срѣдство за консервиране кожи и вълнени стоки; той е началното вѣщество за лѣкарства, бои и много други химич. съединения.



· KOKEREI ·



· TEERDESTILLATION ·

Hosted by Google

GESENKSCHMIEDEREI UND EISENWARENFABRIK
★ WILH. BORGGRÄFE, G.M.B.H. WESTHOFEN i. WESTF. ★

ГЕЗЕНКШМИДЕРАЙ и ФАБРИКА ЗА ЖЕЛѢЗНИ СТОКИ Вилх. Борггрефе, Г. м. б. Х., Вестхофенъ въ Вестф.

Aus kleinen Anfängen im Jahre 1871 hervorgegangen, mußten infolge ständiger Ausdehnung im Jahre 1907 umfangreiche neue Werksanlagen errichtet werden, die in den darauf folgenden Jahren noch wesentliche Erweiterungen erfuhren, bis das Werk seine heutige Bedeutung erreichte.

Фабриката бѣ основана въ 1871 г. като малка работилница и се разви бързо; въ 1907 г. трѣбваше да построи нови голѣми заведения, които въ послѣднитѣ години се разширяваха още значително, до като достигнахме до днешната голѣмина.

Einige Erzeugnisse in den verschiedenen Werksgruppen sind:

Abteilung Gesenkschmiederei und Hammerwerke.

Schiffsbeschläge, alle Gesenkschmiedeartikel für Heer, Marine, Eisenbahn, Post und sonstige Behörden; Automobil- und andere Fahrzeugteile.

★

Abteilung Preß- und Stanzwerke.

Spaten und alle sonstigen einschlägigen Artikel.

★

Abteilung Konstruktionswerkstätte.

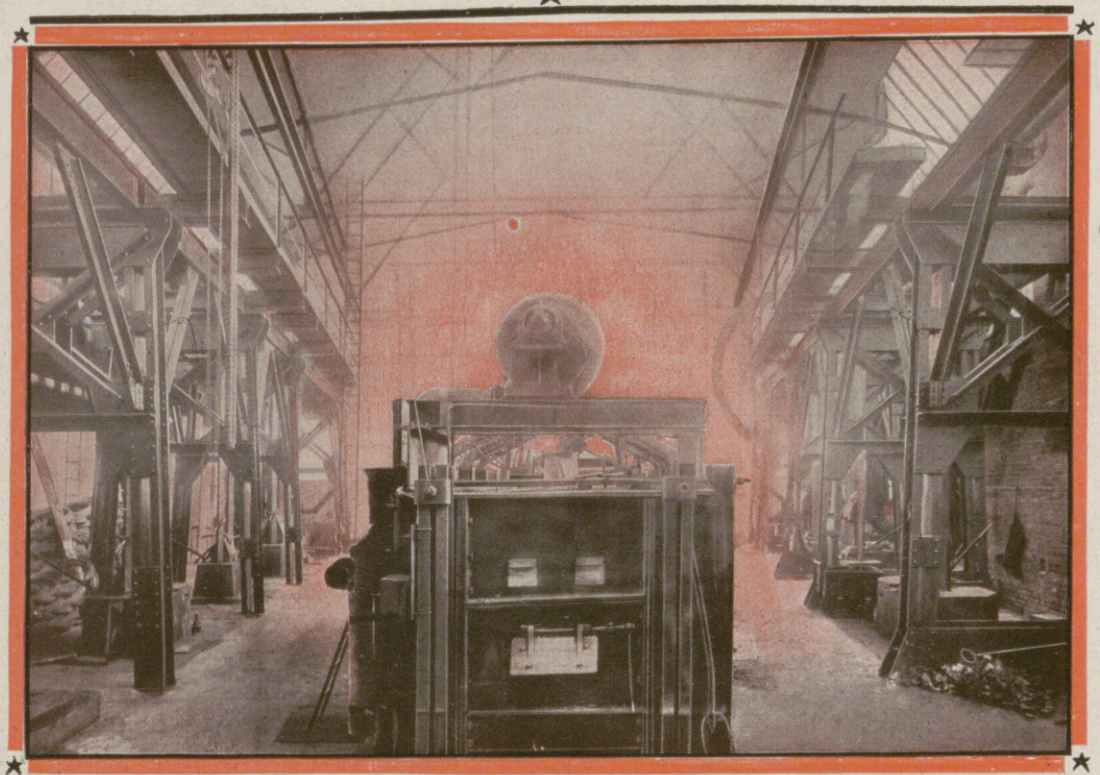
Schmiedeeiserne Fenster und Regale, Drahteinfriedigungen und Hindernisse.

★

Abteilung Kleineisenwaren.

Bau- und Gerüstklammern, alle Arten Tür- und Fenstergehänge, Militärstiefeleisen, Hufstollen, Fußangeln usw.

Größere Lieferungen wurden in letzter Zeit ausgeführt für: Königl. Eisenbahn-Direktion Cassel, Königl. Eisenbahn-Direktion Hannover, Königl. Garnison-Bauamt Wilhelmshaven, Königl. Kanalbauamt Minden, Königl. Talsperrenbauamt Hemfurth-Waldeck (Eder-Talsperre, größte Talsperre der Welt), Kasernenneubau Infant.-Regt. Nr. 16 und andere staatliche und militärische Behörden.



BLICK INS HAMMERWERK. ★ ГЛЕДЪ ВЪ ЧУКАЛНИЦАТА.

ER.

Нѣколко произведения въ различнитѣ отдѣления:

Отдѣление, ковачарство и чукалници.

Всѣки родъ ковани потрѣбности за кораби, армия, флота, желѣзница, поща и други учрѣждения; части за автомобили и други коли.

★

Отдѣление, заводи за пресуване и станцуване.

Лопати и всички други сродни артикули.

★

Отдѣление, работилница за конструкция.

Ковани прозорци и полици, телови огради и прѣпятствия.

★

Отдѣление дребни желѣзни стоки.

Строителни куки и скоби, всѣки родъ принадлежности за врати и прозорци, подкови за ботуши и за коне, капани и пр.

Голѣми доставки въ послѣдното врѣме за: Кр. дирекция на желѣзницитѣ въ Каселъ. Кр. дирекция на желѣзницитѣ въ Ханоферъ. Кр. гарнизонската дирекция на постройки въ Вилхелмсхафенъ. Кр. канало-строително управление въ Минденъ. Кр. строително управление за бента въ Хемфуртъ-Валдекъ. (Бента при р. Едеръ е най-голѣмия въ свѣта.) Постройка на казармата на пѣх. рег. Но. 16 и други държавни и военни учрѣждения.

Seit Jahren ständige Lieferantin der preußischen, bayerischen, sächsischen, württembergischen Militärbehörden.

Отъ много години насамъ, постояненъ доставчикъ на пруситѣ, баварскитѣ, саксонскитѣ, вюртембергскитѣ военни учрѣждения.

GEORG VON CÖLLN, G. m. b. H., HANNOVER
HAMBURG · DUISBURG · MAGDEBURG
ГЕОРГЪ ФОНЪ КЬОЛНЪ, І. М. Б. Х., ХАНОФЕРЪ
ХАМБУРГЪ · ДЮЗБУРГЪ · МАГДЕБУРГЪ

Abteilung: Eisengroßhandlung

Stabeisen · Bleche I & [-Eisen · Röhren · Fittings · Roheisen · Zink- und Weissbleche · Metalle · Metallfabrikate · Gusswaren · Kleineisenwaren. Bade-Einrichtungen · Herde · Öfen.

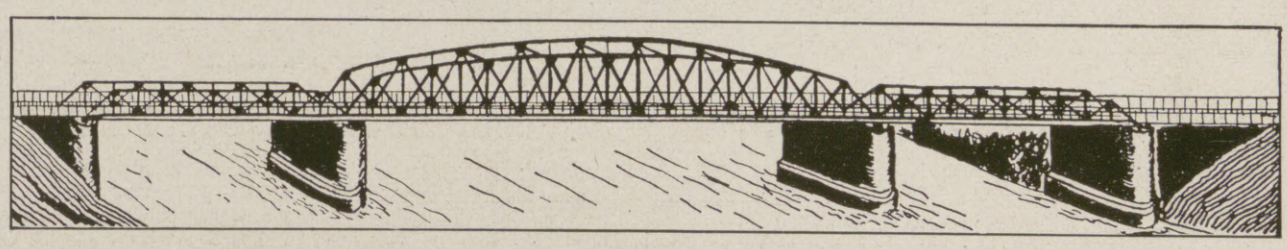
Отдѣление: Търговия съ желѣзо на едро.

Прътово желѣзо. Тенекета. І и [-желѣзо. Тръби. Фитингсъ. Цинкови и бѣли тенекета. Металъ. Металови издѣлия. Чугунни стоки. Дребни жел. стоки. Инсталирания на бани. Печки за готвене и отопление.

Abt.: Eisenhoch- und Brückenbau

Eisenkonstruktionen jeglicher Art und Grösse. Brücken in jeder Konstruktion und Spannweite. Eiserne Hallen u. Dächer · Wellblechkonstruktionen . Genietet. Träger · Eisenfachwerkbauten.

Отд.: Желѣзни конструкции надземни и мостови.



Всѣки видъ и голѣмина на жел. конструкции. Мостове, всѣка конструкция и напрѣжение. Жел. хали и покриви. Конструкции съ вълнообразна тенеке. Нитови спойки. Строителни жел. греди. Жел. прѣградчени конструкции.

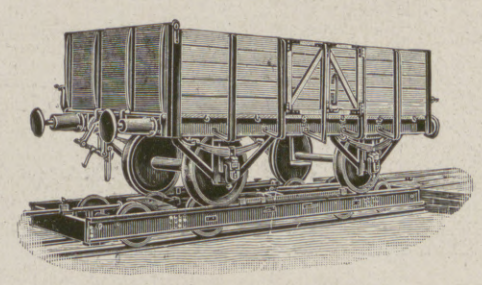
Abteilung: Eisenbahnbau, Feld- und Industriebahnen

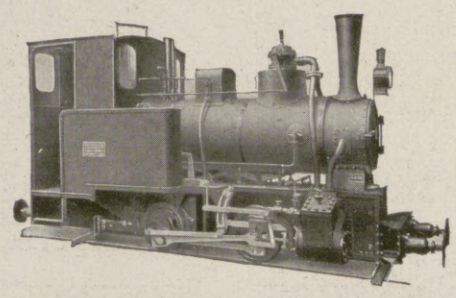
Normal- und schmalspurige Gleisanlagen von Projekt-Bearbeitung an bis zur betriebsfertigen Übergabe. Oberbau - Materialien jeglicher Art · Transportwagen in jeder gewünschten Konstruktion und Grösse · Drehscheiben und Rangier-Anlagen · Feldbahn-Materialien in allen vorkommenden Sorten.

Stets bedeutende Vorräte.

Kauf und Miete.

Отдѣление: Градение на желѣзници, полски и индустриялни желѣзници.





Проектиране и пълно извършване на нормални и тѣсни желѣзници. Всѣки родъ материяли за релсова конструкция. Всѣка конструкция и голѣмина на транспортни вагони. Въртѣлки и наредби за маневриране. Всѣки родъ материяли за полски желѣзници.

Винаги значителни складове.

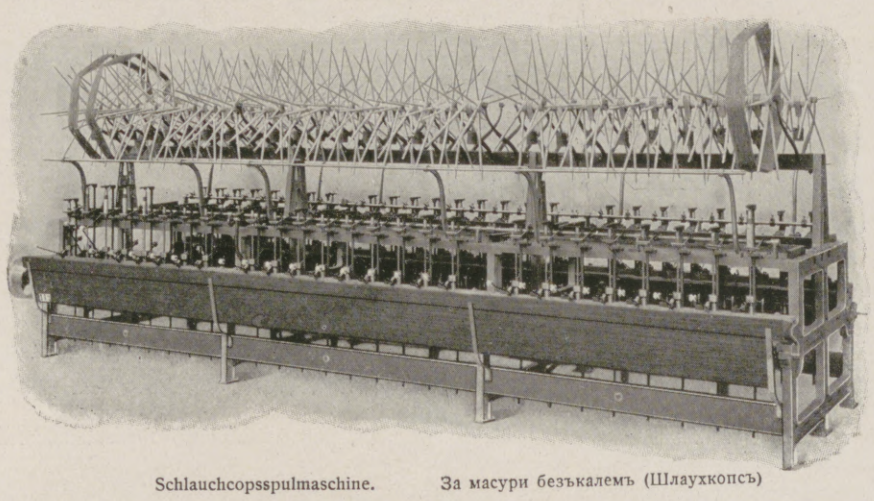
Продажба и за наемъ.

Hosted by Google

Spulmaschinen | МАШИНИ за НАВИВАНИЕ

für Ketten- und Schußgarne

пръжди на вър-тена за вѫтъкъ и основа



Schlauchcopsspulmaschine. За масури безъкалемъ (Шлаухкопсъ)

Rudolph Voigt, Chemnitz
(Sachsen)

Рудолфъ Фогтъ
Кемницъ (Саксония)

Anton & Alfred Lehmann
★ Aktiengesellschaft ★
Berlin-Niederschöneweide

Fabrik von
Plüschen, Astrachans, Caracul's, Krimmer und sämtlichen Fellimitationen für Mützen und Mäntelfabrikation.

Фабрика за
плюшове, астраханъ, каракули и кримери и всички имитирани кожи за калпаци и фабрикация на кожуси.

Eigene mech. Weberei,
★ Färberei & Appretur. ★
Собствена механическа тъкачница,
★ бояджийница и апретура. ★

ШЛЬОССЕРЪ и ФЕЙБУШЪ, Дюсселдорфъ
Г. М. Б. Х.
ДВИГАТЕЛИ НА ТОВАРИ.

Gruschwitz Грушвицъ

Nähgarne und Zwirne aller Art aus Flachs, Hanf u. Baumwolle
sind die besten.

Gruschwitz Textilwerke
Aktien-Gesellschaft
Neusalz a. Oder

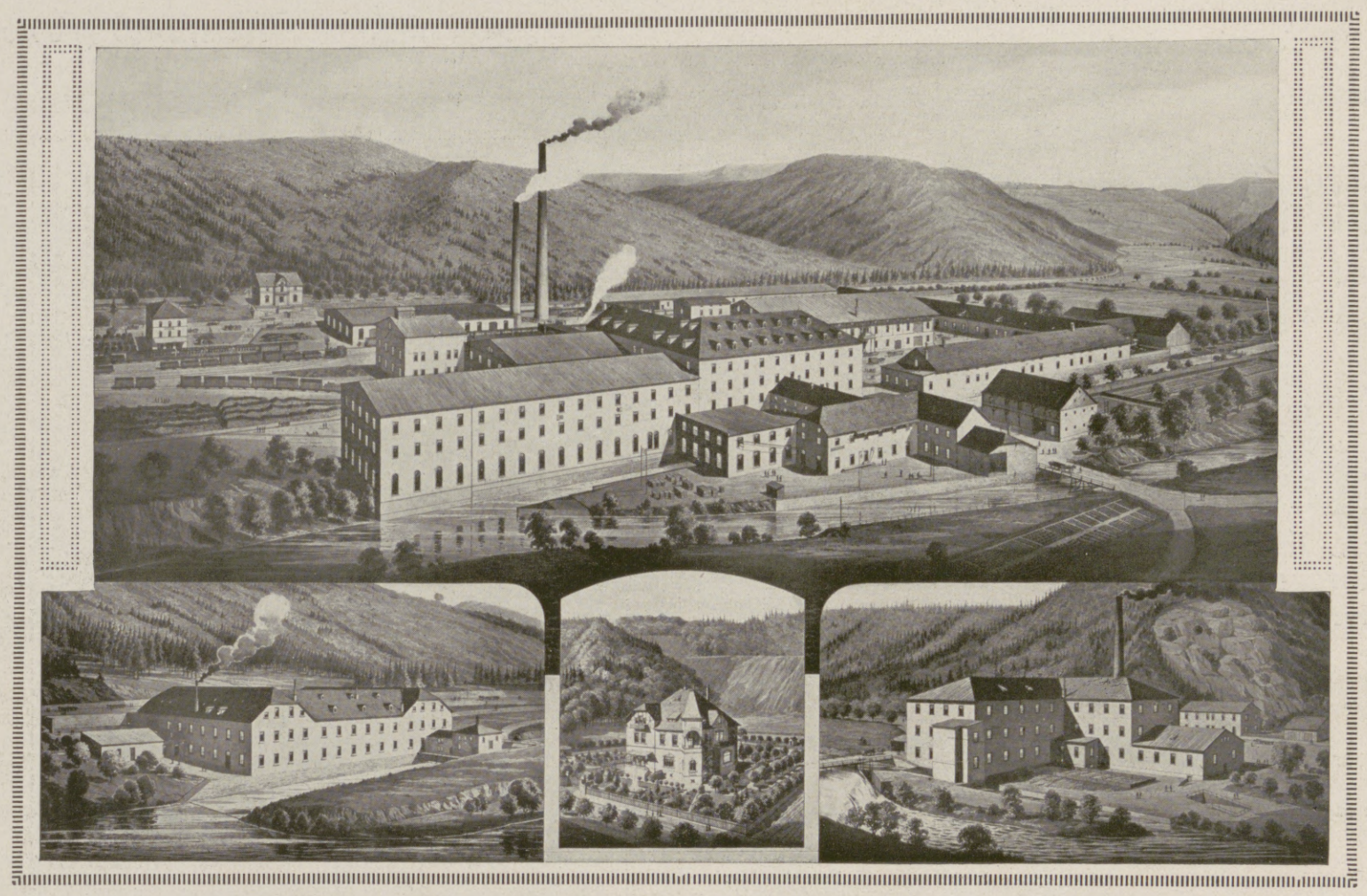
Eingetragene Schutzmarke.

Прежди и конци отъ ленъ, конопъ и памукъ сѫ
най-добритѣ.

Грушвицъ-Текстилверке
Акц. Дружество
Нойсалцъ а. Одеръ

Hosted by Google

Aktienpapierfabrik Regensburg
in Alling-Regensburg
Акциенпапирфабрикъ Регенсбургъ
въ Аллингъ-Регенсбургъ.



Sonder-Erzeugnisse:

Werkdruckpapiere aller Art, Illustrations- und Autotypiedruck, Federleichtdruck, Büttendruck.

Schreib-, Post- und Bücherpapier, Schreibmaschinenpapier, Ausstattungs- u. Kuvertpapier mit und ohne Pressung.

Lumpenpapiere, Löschpapier, Normalpapier, Dokumentenpapier, Lichtpausrohpapier, Tabakpapier.

СПЕЦИЯЛНИ ПРОДУКТИ

Всѣки родъ ПЕЧАТАРСКА ХАРТИЯ за илюстрации, автотипии и за всевъзможни печатарски цѣли.

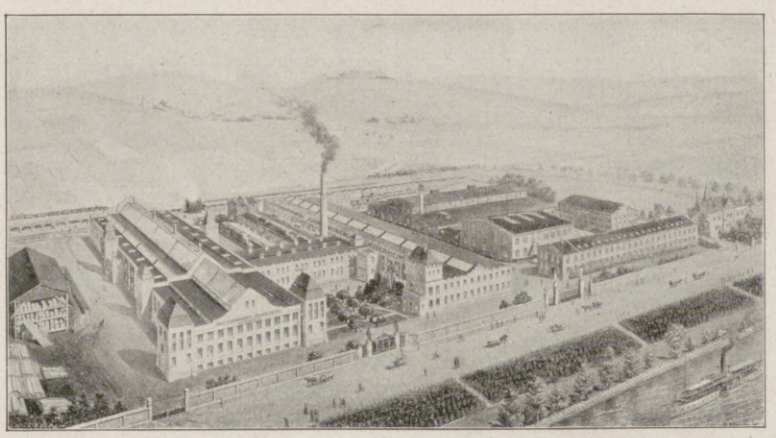
ХАРТИЯ ЗА ПИСАНИЕ, ЗА ПИСМА, ЗА КНИГИ за пишущи машини, луксозни хартии и за пликове съсъ и безъ окраси.

ХАРТИЯ ОТЪ ДРИПИ, попивателна, нормална, документна, сурова инженерска хартия и хартия за папироси.

Die Aktienpapierfabrik Regensburg an dem größten Donau-Hafen Deutschlands liegt unter allen deutschen Feinpapierfabriken für den Export nach dem Orient am günstigsten.

Акционерната фабрика за хартия въ Регенсбургъ която се намира при най-голѣмото герм. дунавско пристанище, лежи сравнително съ всички други фабрики за фина хартия найсгодно за износа къмъ ориента.

Hosted by Google



Eine der ältesten
mitteleuropäischen
SCHNELLPRESSEN-
FABRIKEN

Wir bauen
Maschinen für:

Buchdruck
Steindruck
Lichtdruck
Druck auf Blech
Druck vom Blech
Gummidruck
Tiefdruck

Maschinenfabrik
JOHANNISBERG
Geisenheim im Rheingau

Една отъ най-старитѣ
средноевропейски
фабрики за **бързо**
ПЕЧАТНИ МАШИНИ

Фабрикува
машини за печатене
книги
литографии
хелйогравури
върху тенеке
отъ тенеке
за гумено печатене
за дълбоко печатене

Фабрика за машини
Йоханизбергъ
Гайзенхаймъ (Райнгау)

Vereinigte Berlin-Frankfurter Gummiwaren-Fabriken

Berlin-Lichterfelde, Gelnhausen, Dresden-N., Grottau i. Böhmen.

Gegründet 1849.
Aktienkapital: 3,5 Millionen Mark.

TECHNISCHE ARTIKEL:

Wasserschläuche, Spiralschläuche, Wein- und Bierschläuche, Flaschenscheibchen, Hochdruckplatten „Verit", Bettstoffe, Luftkissen, Radiergummi, Gummisohlen und -Absätze, Equipagen- u. Fahrradreifen, Autopneumatikreifen „Veritas", Sauger, Zahngummi sowie Chirurgische Artikel aller Art.

Съединенитѣ Берлинъ-Франкфуртеръ Фабрики за гумени стоки

въ Берлинъ-Лихтерфелде, Гелнхаузенъ, Дрезденъ-Н., Гротау въ Бохемия.

Основани 1849.
Акц. капиталъ: 3,5 милиона марки.

ТЕХНИЧЕСКИ АРТИКОЛИ:

Гумени тржби за вода, вино и пиво, спирални тржби, подложки за запушки, плочи „Веритъ" за високо налѣгане, подложки за кревати, въздушни възглавници, изтривателни гуми, гумени подложки и токове за обуща, гуми за фаетони и велосипеди, автопневматици „Веритасъ", смукатели, зжбарска гума и всѣки родъ хирургически артиколи.

Die
zum Druck
der
Illustrirten Zeitung
benutzten bunten
und schwarzen
Farben
liefern die
Farben-Fabriken
von

Berlin,
Barmen,
Hamburg,
Amsterdam,
Budapest,
New York,
Telegramm-Adresse:
Bergerwirt Leipzig
Fernsprecher: No: 108,
408 und 658

Berger u. Wirth, Leipzig

Бои и мастила
съ които е печата
Лайпцигската Илюстрация
се доставятъ отъ
фабрикитѣ за бои
отъ
Бергеръ и Вирть Лайпцигъ

Берлинъ,
Барменъ,
Хамбургъ,
Амстердамъ,
Будапеща,
Ню Йоркъ.

Телеграменъ адресъ: Бергервиртъ, Лайпцигъ * Телефонъ: 108, 408 и 658.

Hosted by Google

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Zar Ferdinand im Ornat des Ordens der Tapferkeit.
Nach einem Gemälde von Professor Mrkwitschka.

Н. В. Царь Фердинандъ съ декорациитѣ на ордина за храбрость.
По карт. на проф. Мърквичка.

Hosted by Google

Bulgarien, geschichtlich und ethnographisch.

Von Universitätsprofessor Dr. Lj. Miletitsch, Sofia.

Das Studium der Geschichte Bulgariens wird am sichersten zum Verständnis und zur Würdigung der gegenwärtigen politischen und kulturellen Bestrebungen unseres Landes führen; selbst eine flüchtige Streife durch Bulgariens Vergangenheit wird erkennen lassen, daß die Annäherung Bulgariens an die Mittelmächte keine Episode, keine vorübergehende zeitgeschichtliche Erscheinung ist, sondern daß dieser Anschluß, den altbulgarischen Traditionen Rechnung tragend, die Erfüllung unseres Sehnens nach politischer Selbständigkeit bedeutet und das notwendige Endergebnis der gesamten Entwicklung des bulgarischen geistigen Lebens darstellt.

Die ruhmreiche Vergangenheit Bulgariens reicht fast dreizehn Jahrhunderte zurück: im Jahre 679 erscheint Bulgarien zum ersten Male als selbständiger Staat auf der Balkanhalbinsel.

Das bulgarische Volkstum ist aus einer Verschmelzung von Slawen und sogenannten Urbulgaren entstanden. Die Urbulgaren waren türkischer Abstammung und gründeten gemeinsam mit den Slawen den ersten bulgarischen Staat. Das wichtige historische Ereignis, das den Anfang des bulgarischen Staatswesens und der bulgarischen Nationalität bedeutet, ist das Vordringen der Urbulgaren unter ihrem fürstlichen Führer Isperich (auch Asparuch genannt) von Dakien her über die Donau; im Jahre 679 gründeten sie im Gebiete des heutigen Nordostbulgariens ein Fürstentum mit der Residenz Preslaff. Dieses Fürstentum, in dem auch Slawen lebten, die bis dahin byzantinische Untertanen gewesen waren, stellt den Kern dar, aus dem sich allmählich ein großes bulgarisches Reich entwickelte.

Das Machtgebiet der Urbulgaren erstreckte sich von Dakien bis zur Theiß in Ungarn, so daß das neugegründete Fürstentum südlich der Donau tatsächlich als eine Erweiterung der Grenzen des sogenannten „Bulgariens jenseit der Donau" zu betrachten ist. Die Slawen, mit denen die Urbulgaren zuerst in Dakien in freundschaftliche Beziehungen traten, gehörten demselben südslawischen Zweige an wie die Slawen südlich der Donau, die sich schon im sechsten Jahrhundert, also längst vor dem Einbruche der Bulgaren, in Mösien, Thrakien und Makedonien angesiedelt hatten. Und wie bei der Überschreitung der Donau die dakischen Slawen gemeinsam mit Isperichs Truppen gegen die byzantinische Macht kämpften, so haben auch die mösischen Slawen in Gemeinschaft mit den Urbulgaren den Kampf des neugegründeten Fürstentums gegen Byzanz so lange mutig weitergeführt, bis die Grenzen des bulgarischen Reiches nach Süden und Westen hin das Meer erreichten. Die bulgarische Herrschaft konnte sich überall dort ausbreiten und dauernd behaupten, wo die erwähnten Slawen ansässig waren, welche den übrigen Südslawen, besonders den Serben, gegenüber infolge ihrer ethnographischen Eigentümlichkeiten eine abgesonderte Gruppe bildeten.

Die slawischen Stämme des Bulgarenstaates führten verschiedene Namen. Die Namen der sieben Stämme, die sich südlich der Donau ansiedelten, sind uns nicht überliefert worden; im Gebiete des Flusses Mesta wird der Stamm der Smoljani erwähnt, bei Saloniki werden die Dragowitschi und Sagudati, in Mittelmakedonien von Ochrida bis Weles die Bärsjatzi u. a. genannt. Trotz den verschiedenen Namen haben alle diese Stämme, wie schon gesagt, ein ethnographisches Ganzes dargestellt, geeint durch Sprache, Tracht und nationalen Geist. Sie schlossen sich politisch und sozial an die Urbulgaren an, es vollzog sich in den ersten drei Jahrhunderten bulgarischer Geschichte eine Verschmelzung der beiden Rassen, und so entstand eine Volksgemeinschaft, die den Namen der Gründer des Staates beibehielt, den Namen der Bulgaren.

Die eingewanderten Begründer des Bulgarentums, die türkischen Urbulgaren, die aus dem Wolgagebiete kamen und sprachlich auch mit den Kumanen, Hasaren und Hunnen verwandt waren, sind ein kriegerisches Reitervolk gewesen, das sich freilich seinen slawischen Vasallen und Verbündeten gegenüber zahlenmäßig in verschwindender Minderheit befand — daher war sein völliges Untertauchen in das Slawentum nur eine Frage der Zeit. Zumal der Mangel an eigenen Frauen barg schwere Gefahr! Aber obgleich die Slawisierung der herrschenden bulgarischen Klasse infolge der zuletzt erwähnten Absonderlichkeit rasch vor sich gegangen ist, hat sich der Name „Bulgare" im Sinne eines Nichtslawen (zum Unterschied von den Slawen aus der Urbulgarenzeit) bis gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts behauptet, was auch durch byzantinische Geschichtschreiber bestätigt wird.

Von der urbulgarischen Sprache, die ein besonderer türkischer Dialekt war, haben sich in der jetzigen bulgarischen Sprache, die durch und durch slawisch ist, keine Spuren erhalten. Dagegen finden sich in den zahlreichen slawischen Lehnwörtern des Magyarischen und des Rumänischen namhafte Bestandteile aus der Sprache der erwähnten bulgarischen Slawen in Dakien und Ungarn.

Um das kulturelle Übergewicht des slawischen Elementes im altbulgarischen Staate zu kennzeichnen, sei erwähnt, daß schon am Ende des neunten Jahrhunderts ein Dialekt der damals in der Umgebung von Saloniki wohnenden makedonischen Slawen durch die von den heiligen Brüdern Kyrill und Method vorgenommene Bibelübersetzung hervorragende Bedeutung gewann. Dieser Dialekt wurde als nationale Schriftsprache vom bulgarischen Staate anerkannt, und aus dieser Schriftsprache heraus, die jetzt der Wissenschaft unter dem Namen „Altbulgarisch" bekannt ist, entwickelte sich in ununterbrochenem Aufstieg das bulgarische Schrifttum.

Auch die altbulgarische kyrillische Schrift hat sich bis jetzt in Bulgarien erhalten. Mit den altbulgarischen kyrillischen Handschriften wurde die altbulgarische Schriftsprache schon im zwölften Jahrhundert nach Rußland und nach Serbien übertragen, wo sie noch heutigentags mit unbedeutenden Änderungen unter dem Namen „Kirchenslawische Sprache" in Gebrauch ist. Inzwischen hatte die Literatursprache in Bulgarien nach und nach Elemente aus den lebenden Dialekten in sich aufgenommen, bis sie zuletzt gänzlich volkstümlich wurde, so daß man die jetzige bulgarische Literatursprache im Grunde genommen als einen neubulgarischen Ostdialekt bezeichnen kann. Von den übrigen slawischen Sprachen unterscheidet sich das Neubulgarische hauptsächlich durch zwei besondere grammatische Eigenschaften: durch einen postpositiven Artikel und durch die moderne analytische Deklination. Das Verhältnis des Neubulgarischen zum Altbulgarischen gleicht dem der romanischen Sprachen zum klassischen Latein.

Die Grenzen des altbulgarischen Staates erstreckten sich wiederholt von der Donau bis zum Ägäischen Meere, vom Schwarzen Meere bis zur Adria, so daß sogar Durazzo lange Zeit unter bulgarischer Herrschaft gestanden hat.

Der glorreiche Fürst Krum hat im Jahre 817 die Stadt Sofia erobert und ist in Makedonien eingedrungen, wo die erwähnten slawischen Stämme sogleich seine Oberherrschaft anerkannten. Zur Zeit des Fürsten Boris haben die Bulgaren im Jahre 865 die christliche Religion angenommen. Unter seinem ruhmreichen Nachfolger, dem Zaren Simeon dem Großen (892—927), begann der völkische Kristallisationsprozeß: die bulgarischen Slawen sonderten sich zu einer neuen „bulgarischen" Nation ab.

Nachdem Ostbulgarien vom Kaiser Zymischios (972) unterjocht worden war, vollzog sich die Fortentwicklung des bulgarischen unabhängigen Staates im Westen, in Makedonien; anfangs war Sofia die Residenz, dann Woden, dann Presba, zuletzt Ochrida. Nach der Befreiung des ostbulgarischen Reiches (1186) wurde die Residenz abermals nach Osten verlegt, und zwar bis zur Eroberung Bulgariens durch die Türken im Jahre 1396 nach Tirnowo.

Inzwischen wurde Makedonien auf kurze Zeit von Bulgarien getrennt; nach der Schlacht bei Welbuschd (1331) stand Makedonien zeitweilig unter serbischer Herrschaft. Aber schon nach vierzig Jahren (1371) fiel Makedonien, namentlich das Fürstentum von König Vukaschin, in türkische Gewalt. Makedonien hat also bis zur Türkenzeit, fünf Jahrhunderte hindurch, mit Ostbulgarien das gleiche Staatsleben geführt, mit ihm eine Kulturgemeinschaft gebildet, alle Schicksalsschläge mit ihm geteilt. Daher galt die Befreiung Bulgariens im Jahre 1877 für jeden Bulgaren als Stückwerk, solange Makedonien unter fremder Herrschaft blieb. Die Trennung Makedoniens von Bulgarien war schon gefühlsmäßig, im Hinblick auf das nationale Ansehen, für den Bulgaren einfach unerträglich. Das Streben der Bulgaren nach Vollendung der nationalen Einigung wuchs unaufhaltsam, und dieser politische Gedanke war ausschlaggebend für die Richtung der inneren und äußeren Politik Neubulgariens.

Infolge des eigenartigen völkischen Assimilierungsprozesses hat sich das bulgarische Volkstum in seiner geschichtlichen Entwicklung durch besondere Eigenschaften hervorgetan, die bis auf den heutigen Tag seine wertvollsten Charakterzüge bilden. Hierher gehören namentlich seine Nüchternheit, seine Arbeitsamkeit, sein ernstes, in sich verschlossenes Wesen, sein Streben nach Fortschritt auf allen Gebieten und sein kriegerischer Mut.

Trotz unbeschreiblichen Leiden in fünfhundertjähriger Unterjochung, während der die Bulgaren jeglicher Bildungsmöglichkeiten und geistigen Nahrung beraubt waren, haben sie ihre alten nationalpolitischen Ideen getreulich gewahrt, obwohl sie seitens der türkischen Beherrscher wie auch seitens der geistlichen Obrigkeit des griechischen Patriarchats feindseligster Behandlung ausgesetzt waren. Und als die Bulgaren, ermutigt durch die ihnen sich neu offenbarte glorreiche Vergangenheit, am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zum nationalen Bewußtsein wiedererwachten, wollten sie ihr nationales Leben zu noch größerer Selbständigkeit entwickeln und die unterbrochene nationalgeschichtliche Laufbahn fortsetzen. Keine moralischen oder materiellen Verpflichtungen konnten das bulgarische Volk in diesem Bestreben zurückhalten.

Vor dem Beginn der türkischen Herrschaft hat Bulgarien den übrigen slawischen Staaten gegenüber nie eine untergeordnete Stellung eingenommen. Im Gegenteil, Bulgarien hat im geistigen Leben der Slawen eine führende Rolle gespielt. Unter den Slawen waren die Bulgaren die ersten, die eine eigene Literatur besaßen und sich ein eigenes Schrifttum schufen. Die übrigen orthodoxen Slawen, namentlich die Russen und Serben, übernahmen das slawische Alphabet von den Bulgaren. Die älteste Epoche der russischen und serbischen Literaturgeschichte ist die Epoche einer bloßen Nachahmung der altbulgarischen literarischen Erzeugnisse.

Seine alte Kulturfähigkeit hat das bulgarische Volk trotz schwerer Knechtschaft, in der es fünf Jahrhunderte lang schmachten mußte,

Hosted by Google

glänzend dadurch bewiesen, daß es bei seiner nationalen Wiedergeburt im neunzehnten Jahrhundert sogleich den größten Wert auf das Gedeihen des Volksbildungswesens legte. Die zahlreichen Volksschulen, die bereits während der Türkenzeit in Ostbulgarien und Makedonien bestanden, hatten eine nationalgesinnte Intelligenz ausgebildet, die imstande war, gleich nach der Befreiung Bulgariens die Staatsverwaltung zu übernehmen.

In den letzten fünfunddreißig Jahren hat sich die Volksbildung dermaßen gehoben, daß in Bulgarien die Analphabeten bald aussterben dürften.

Bei so hochgespannter politischer und geistiger Triebkraft ist es selbstverständlich, daß das bulgarische Volk volles moralisches und historisches Recht hat, auch für die Zukunft seine nationale Unabhängigkeit sicherzustellen. Deswegen durften die Bulgaren auch um keinen Preis auf das Kleinod ihrer Nationalgeschichte, auf Makedonien, verzichten; unter keinen Umständen durften sie es einer mit allen brutalen Maßregeln ins Werk gesetzten Entnationalisierung preisgeben. Denn wie Makedonien in den alten Zeiten durch die Tätigkeit der Männer aus der Schule des heiligen Kyrill und Method die Wiege des altbulgarischen Schrifttums und der Volksaufklärung wurde, ebenso kam in der neuen Zeit wieder aus Makedonien der erste Anstoß zur Wiedergeburt des Bulgarentums. Der erste bulgarische Geschichtschreiber, Paissij, der in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts das nationale Bewußtsein entflammte, war von Geburt Makedonier. Die erste bulgarische Druckerei wurde im neunzehnten Jahrhundert in Makedonien eröffnet. Die makedonischen Bulgaren nahmen den regsten Anteil an der Lösung der bulgarischen Kirchenfrage, die 1870 mit der Errichtung eines selbständigen bulgarischen Exarchats ihre Lösung fand.

Die bulgarische Bevölkerung Makedoniens hat unter ungünstigsten Verhältnissen einen bewundernswerten Willen zu nationaler Selbständigkeit bewiesen, was sich vor allem in den letzten jahrzehntelangen Befreiungskämpfen gezeigt hat. Es ist nicht überflüssig, zu erwähnen, daß das bulgarische Volksschulwesen in Makedonien bis zur Besetzung durch die Serben beinahe ebenso hoch entwickelt war wie im Königreich Bulgarien selbst. Der makedonische Aufstand war eine Folge des hochentwickelten bulgarischen Nationalbewußtseins; deswegen fand die makedonische Bewegung in allen bulgarischen Herzen den tiefsten Widerhall, und es kam zu den Ereignissen von 1912 bis 1913. Auch zu der weltgeschichtlichen Tatsache von 1915, dem Anschluß Bulgariens an die Mittelmächte, hat die nationale Sorge um Makedoniens Zukunft den letzten Anstoß gegeben.

Das bulgarische Königshaus.

Von Heinrich Jan, Leipzig.

Der wirtschaftliche Aufschwung Bulgariens, sein Anschluß an die Mittelmächte und die glänzenden Waffenerfolge seiner Armee haben Bulgariens Macht gestärkt, sein Ansehen unter den Staaten der Erde wesentlich gemehrt. Die gewaltigen bulgarischen Erfolge haben der Welt gezeigt, wieviel wirtschaftliche und militärische Kraft diesem Volke innewohnt, und sie haben zugleich ahnen lassen, mit wie beträchtlichen Entwicklungsmöglichkeiten Bulgariens noch zu rechnen ist.

Die Urteile aller Kenner bulgarischer Verhältnisse stimmen darin überein, daß die Weckung der bulgarischen Volkskraft, die Stärkung echt bulgarischen Wesens, die Pflege wirtschaftlicher Tugenden, die Förderung der militärischen Fähigkeiten der Bulgaren vor allem der hervorragenden Persönlichkeit Seiner Majestät des Zaren Ferdinand zu danken ist. Es führt denn auch schon eine flüchtige Streife durch die Geschichte der Regierung Zar Ferdinands zu der Erkenntnis, daß der wichtigste Schritt des bulgarischen Volkes, sein Anschluß an die Mittelmächte, nur als das Endergebnis der Politik zu betrachten ist, der Zar Ferdinand seit Jahrzehnten Weg und Ziel gezeigt hat.

Als Zar Ferdinand, der dritte Sohn des Prinzen August von Sachsen-Coburg und Gotha und der Prinzessin Klementine von Orleans, am 14. August 1887, erst sechsundzwanzig Jahre alt, den bulgarischen Fürstenthron bestieg, befand sich das Land im Zustande beinahe hoffnungsloser Zerrüttung.

Nach der gewaltsamen Entfernung des ersten bulgarischen Fürsten Alexander von Battenberg hätte wenig gefehlt, und Bulgarien wäre zu einer russischen Provinz geworden.

Dem einflußreichen bulgarischen Ministerpräsidenten Stambuloff gelang es zwar, der drohenden russischen Überflutung einen Damm zu bauen, aber die Gefahr war durchaus nicht beseitigt. Noch dazu mußte der junge Fürst in seinem Lande die Treibereien einer russenfreundlichen Partei erleben! Wollte er also die Selbständigkeit des Landes nach außen sicherstellen, so begriff das die Forderung in sich, zunächst der verworrenen Lage im Innern Herr zu werden.

Zarin Eleonore.
Phot. Karastojanow, Sofia.

Н. В. Царица Елеонора.
Фот. Карастояновъ, София.

Mit bewundernswerter Entschlossenheit ging Fürst Ferdinand an schier unmögliche Aufgaben heran. Im Landesinnern und vom Auslande befehdet, einige Jahre lang von keiner Großmacht anerkannt, von Rußland sogar als Usurpator des bulgarischen Thrones gebrandmarkt, durch Anschläge und Verschwörungen beunruhigt, wurde Fürst Ferdinand an seinem stolzen Programm doch nicht irre: Bulgariens politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen zu dauernder Gesundung zu verhelfen! Das volle Vertrauen des Volkes erwirkte er sich bald durch seinen festen Entschluß, eine nationale Dynastie zu gründen. Seine am 20. April 1893 vollzogene Trauung mit Marie Luise von Bourbon, der ältesten Tochter des Herzogs Robert von Parma, mußte allenthalben als Beweis angesehen werden, daß die Bulgaren entschlossen waren, ihr nationales Schicksal fortan nach westeuropäischem Vorbilde zu gestalten. Gewisse politische Kreise Bulgariens sahen damals in der Verschwägerung des Fürsten Ferdinand mit einer streng katholischen Familie freilich Grund genug zu einem völligen Zerwürfnisse mit der Orthodoxie.

Aber dank der hohen diplomatischen Fähigkeiten des Fürsten Ferdinand wurde durch seine Vermählung mit Marie Luise die Wiederherstellung der guten Beziehungen zu Rußland sogar beschleunigt.

Hosted by Google

Kronprinz Boris.
Aufnahme H. C. Kosel, Wien.

Н. Ц. В. Борисъ, Вел. Князъ Търновски въ герм. пох. униформа.
Фот. отъ Х. К. Козелъ, Виена.

Prinz Kyrill.
Aufnahme H. C. Kosel, Wien.

Н. Ц. В. Кирилъ, Вел. Князъ Прѣславски.
Фот. отъ Х. К. Козелъ, Виена.

Den der Ehe entsprossenen Thronfolger Boris, den am 30. Januar 1894 geborenen Fürsten von Tirnowo, ließ der Vater zwei Jahre später nach orthodoxem Ritus umtaufen, und einer der Taufpaten war Nikolaus II. von Rußland. Wie willensstark und diplomatisch sich Fürst Ferdinand trotz alledem von russischer Bevormundung freizuhalten und das Ansehen des bulgarischen Staates zu wahren wußte, zeigt die Tatsache, daß nicht nur das Fürstenpaar der katholischen Kirche treu blieb, sondern daß auch die übrigen Fürstenkinder, Prinz Kyrill, Fürst von Preslaff (geboren am 17. November 1895) und die Prinzessinnen Eudoxie (geboren am 17. Januar 1898) und Nadeschda (geboren am 30. Januar 1899), im katholischen Glauben erzogen wurden.

Die neue bulgarische Dynastie fand schließlich die Anerkennung der Großmächte, und Fürst Ferdinand arbeitete unermüdlich weiter, den Aufstieg Bulgariens vorzubereiten. Neun Jahre nach dem Tode der ersten Gattin, am 28. Februar 1908, vermählte er sich mit einer deutschen Prinzessin, mit Prinzessin Eleonore Reuß-Köstritz.

Kurz danach bereitete Fürst Ferdinand seinem Volke eine angenehme Überraschung von weittragender Bedeutung: am 5. Oktober 1908 proklamierte er in Tirnowo die bulgarische Unabhängigkeit und ernannte sich zum Zaren der Bulgaren. Er glaubte dadurch der Verwirklichung des höchsten und volkstümlichsten bulgarischen Ideals ein wesentliches Stück näher zu kommen, nämlich der Befreiung aller unter fremdem Joche lebenden Bulgaren. Der Krieg 1912 bedeutete darum einen Triumph der klugen Diplomatie König Ferdinands. Als im Jahre 1913 die Treulosigkeit Serbiens zum zweiten, zu dem unglücklichen Kriege führte und Bulgarien durch den Bukarester Frieden seiner besten Siegesfrüchte beraubt wurde, war es wieder Zar Ferdinand, der dem Schicksal mutig und unverzagt ins Auge schauen lehrte. Er säte in die Herzen des Volkes die Hoffnung auf baldige bessere Tage, und nach kurzer Frist, schon nach zwei Jahren, trug die Saat reiche Früchte. Zar Ferdinand kann stolz auf das vollendete Werk sein, auf die nationale Einigung der Bulgaren! Die Verwirklichung des bulgarischen Nationalideals wird in der Geschichte unzertrennlich mit dem Namen Zar Ferdinands verbunden bleiben! Mögen ihm auch weiterhin sein bewundernswerter Scharfblick auf dem Gebiete der Politik, seine hervorragenden militärischen Eigenschaften und sein landesväterlich fühlendes Herz erhalten bleiben zum Segen des Volkes und zum Ruhme des Königshauses!

Königin Eleonore, die durch ihre unermüdliche Tätigkeit zugunsten der Armen und Kranken die Herzen aller Bulgaren gewonnen hat, wird ihrem königlichen Gemahl bei Erfüllung seiner neuen großen Aufgaben getreulich beistehen! Und Kronprinz Boris, der sich in allen bulgarischen Volksschichten außerordentlicher Beliebtheit erfreut, darf mit Stolz und Sicherheit der Zukunft entgegensehen, die Bulgarien einen dauernden, einen ehrenvollen Platz an der Sonne sichern wird.

Prinzessin Eudoxie.
Aufnahme H. C. Kosel, Wien.

Н. Ц. В. Принцеса Евдокия.
Фот. отъ Х. К. Козелъ, Виена.

Prinzessin Nadeschda.
Aufnahme H. C. Kosel, Wien.

Н. Ц. В. Принцеса Надежда.
Фот. отъ Х. К. Козелъ, Виена.

Hosted by Google

Die alte Krönungsstadt Tirnowo. Phot. Woltz, Sofia.

Старата столица Търново. Фот. Волцъ, София.

Hosted by Google

Die Wiedergeburt der bulgarischen Nation und die Befreiungskämpfe.

Von Professor Dr. Iwan Gheorgoff, Sofia.

Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts war das bulgarische Volk nach harten Kämpfen unter die Herrschaft der osmanischen Türken gekommen. Obgleich nun die ungünstige Lage Bulgariens eine Befreiung hiervon aus eigener Kraft fast unmöglich erscheinen ließ, konnte sich das Volk mit der Tatsache nicht abfinden und benutzte jede Gelegenheit zur Auflehnung mit bewaffneter Hand. — Der aufrührerische Geist der im Mittelalter so kriegerischen Bulgaren hatte sich besonders in entlegenen Gebirgsgegenden bei den Bewohnern der sogenannten „Kriegerdörfer" (vojnischki sela) erhalten und würde den Türken viel zu schaffen gemacht haben, wenn letztere es nicht verstanden hätten, sich dieses Gebirgsvolk durch eine seinem Freiheitsdrang entgegenkommende Behandlung gefügig zu machen. Als Folge der verhältnismäßigen Selbständigkeit, die diese Kriegerdörfer genossen, erhielt sich in ihren Bewohnern während der langen Jahre türkischer Herrschaft der Geist der Unabhängigkeit, der verschiedentlich in den freiheitlichen Bestrebungen zum Ausdruck kam, durch welche sich die Abkömmlinge gerade dieser Dörfer auszeichneten. Es ist auch kein Zufall, daß die bekanntesten bulgarischen Freiheitshelden des neunzehnten Jahrhunderts, Heiducken und Revolutionsapostel, hier ihre engere Heimat hatten.

So erhielt sich im Heiduckentum ein Überbleibsel des alten Unabhängigkeitssinnes und des kriegerischen Geistes des Bulgarenvolkes. Zwar konnten die Heiducken ihrem Verhalten nach nicht immer als die Vertreter eines Menschheitsideals angesehen werden, aber das Volk sah in ihnen seine Beschützer gegen die Willkürherrschaft der Fremden und besang sie als Nationalhelden. Sie nahmen besonders überhand, als die berüchtigten Kirdschalis ihr Unwesen durch ganz Bulgarien trieben und das Land fast in eine Einöde verwandelten. Vollends verband sich mit dem Heiduckentum die Idee eines allgemeinen Protestes gegen die Fremdenherrschaft seit der serbischen Revolution und den griechischen Freiheitskämpfen, an denen sich zahlreiche bulgarische Freischaren beteiligt hatten.

Neben dieser Strömung, die dem kriegerisch-revolutionären Geist des bulgarischen Volkes entsprach und entsprang, ging eine zweite, wohl mächtigere einher, die eine noch größere Bedeutung für die Wiedergeburt und die weitere Entwicklung des Volkes erlangte.

Mit dem Fall von Konstantinopel hatte das bulgarische Volk auch seine kirchliche Selbständigkeit an den ökumenischen Patriarchen verloren. Die Folge war, daß mit der Zeit nicht nur die Bischöfe, sondern auch die städtischen Priester fast ausschließlich dem griechischen Klerus entnommen wurden und der griechische Gottesdienst in den meisten Kirchen den bulgarischen verdrängte.

Auf das nationale Leben der Bulgaren wirkte diese kirchliche Sklaverei weit verhängnisvoller als die türkische Herrschaft. Der griechische Klerus kümmerte sich herzlich wenig um das geistige Wohl des bulgarischen Volkes und suchte es mit allen Mitteln zu hellenisieren. Die spärlichen bulgarischen Schulen verschwanden allmählich oder wurden griechisch, nur in entlegenen Gegenden erhielten sie sich sporadisch bei bulgarischen Priestern.

So lag im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert und bis in die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine geistige Finsternis über dem bulgarischen Volke. Plötzlich fuhr es aber wie ein Blitzstrahl durch die bulgarischen Länder.

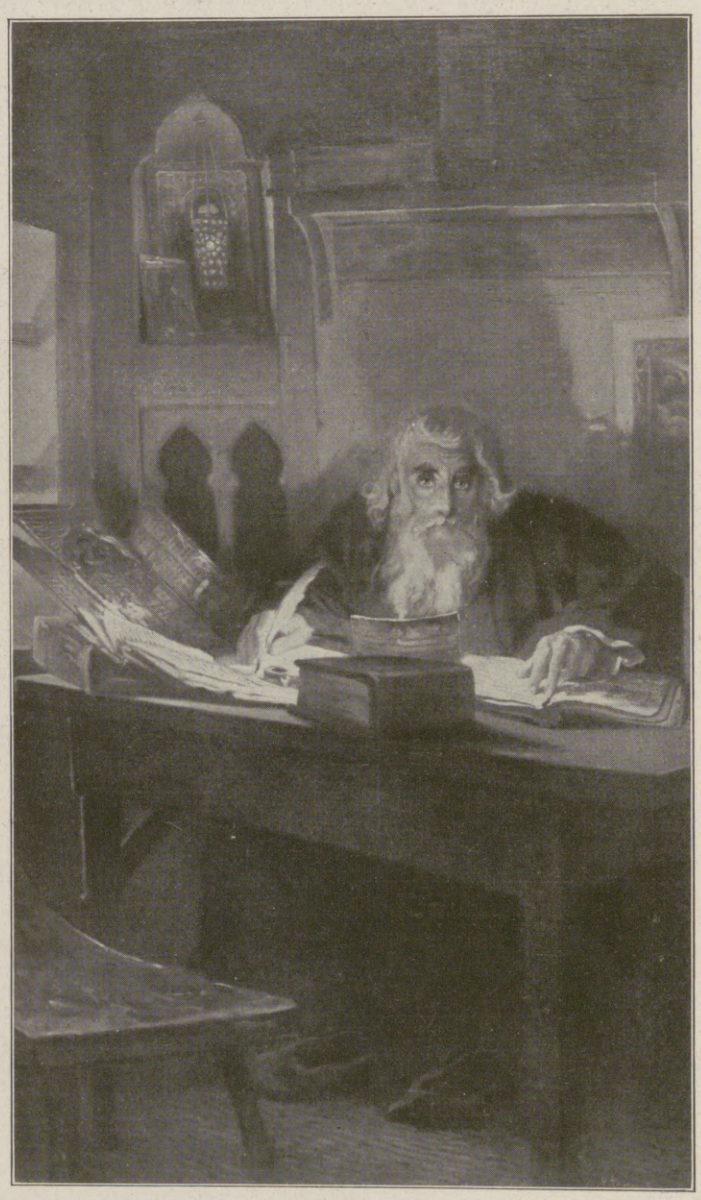
Der heilige Boris, der erste christliche Zar der Bulgaren.
Nach einem Original von Professor Mitoff, Sofia.

Св. Борисъ, първиятъ българ. християнски царь.
По оригинала на проф. Митовъ, София.

Ein schlichter Mönch, Paissij, der von griechischen und serbischen Brüdern auf dem Athos oft den Spott hören mußte, daß sein Volk keine Geschichte habe und unwissend und ungebildet sei, wurde durch glühende Liebe zu seinem Volke veranlaßt, dessen Geschichte zu schreiben, die er im Jahre 1762 beendete und mit einem flammenden Vorwort seinem Volke widmete. Diese Geschichte, die sich sonst nicht durch wissenschaftliche Gründlichkeit auszeichnete, wirkte auf das Volk wie eine Offenbarung. Sie weckte auch in anderen patriotisch fühlenden Männern das Bestreben, durch ähnliche Bücher ihre Liebe zum Volke zu bekunden und zu dessen Aufklärung beizutragen.

Am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts kam der ungarische Ruthene Venelin dieser Bewegung durch die Herausgabe eines geschichtlichen Werkes über „die alten und jetzigen Bulgaren" entgegen. Bulgarische Kaufleute im Ausland wurden dadurch zur Gründung der ersten öffentlichen Schule in Bulgarien veranlaßt. Ein weiterer Einfluß zeigte sich in der intensiveren geistigen Arbeit im ganzen Lande, die eine derart rasche Verbreitung der Bildung unter dem Volke bewirkte, wie die Kulturgeschichte der Menschheit sie selten erlebte. Im Laufe von drei Dezennien verbreiteten sich gegen tausend Schulen über das ganze Land, was um so bewunderungswürdiger war, als das Volk sich in dieser Beziehung selbst überlassen war und der einheitlichen Leitung entbehrte.

Die Verbreitung der Bildung erhielt eine wirksame Förderung durch zahlreiche Schriften und Zeitungen und führte zu einer mächtigen Bewegung zugunsten der Befreiung von der kirchlichen Abhängigkeit vom Konstantinopeler Patriarchat. Im Jahre 1870 wurde diese durchgesetzt und fand ihren Ausdruck in der Gründung einer selbständigen bulgarischen Kirche.



Der Mönch Paissij, der erste Geschichtschreiber der Bulgaren.
Nach einem Gemälde von Professor Mrkwitschka, Sofia.

Отецъ Паисий,
По карт. на проф. Мрквичка, София.

Nun war der Boden für die politische Selbständigkeit des bulgarischen Volkes vorbereitet. Der erste Anstoß dazu ging von Rumänien aus. In Bukarest hatten bulgarische Emigranten ein revolutionäres Komitee gegründet, an dessen Spitze zuerst der ehemalige Heiduck Rakofski stand, der eine vielseitige Tätigkeit ausübte, indem er sich als Dichter, Geschichtschreiber, Revolutionär und Publizist betätigte. Ebenso wurden in ganz Bulgarien geheime Komitees gebildet. Hier zeichnete sich als unermüdlicher Agitator der Diakonus Lefski aus, der besonders die Jugend für die revolutionäre Idee entflammte, bis er zuletzt infolge einer Unvorsichtigkeit in die Hände der türkischen Behörden geriet und in Sofia öffentlich gehenkt wurde.

Der allgemeine Aufstand brach im Frühjahr 1876 aus, wurde aber blutig unterdrückt. Ein letzter Versuch, den der Dichter-Revolutionär Christo Botjoff unter romantischen Verhältnissen von Rumänien aus unternahm, um das Volk aufzuwiegeln, endete mit der Vernichtung seiner tapferen Schar bei Vratza und mit dem Tode des Helden.

Die Ausschreitungen der türkischen Irregulären gelegentlich der Unterdrückung des Putsches riefen eine allgemeine Empörung in der öffentlichen Meinung Europas hervor und führten zur Konstantinopeler Konferenz, die sich im Winter 1876 bis 1877 vergeblich bemühte, die türkische Regierung zur Einführung wirksamer Reformen zu veranlassen. Die Folge der unnachgiebigen Haltung der türkischen Regierung war der Russisch-Türkische Krieg, in dem

Hosted by Google

die bulgarischen Freischärler in den Kämpfen bei Stara Sagora und bei der Verteidigung des Schipkapasses die alten kriegerischen Fähigkeiten der bulgarischen Nation wieder rühmlich zur Geltung brachten.

Leider gab der darauffolgende Berliner Kongreß in völliger Unkenntnis der nationalen Eigenheiten und Bestrebungen des bulgarischen Volkes der bulgarischen Frage eine Lösung, die gleich von Anfang an den Keim gefährlicher künftiger Unruhen und Verwicklungen und schwerer Kämpfe für das Bulgarenvolk in sich trug. So ließ der Berliner Vertrag vor allem Makedonien, das von jeher in der kulturellen Entwicklung des bulgarischen Volkes eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hatte, unter der direkten türkischen Herrschaft.

Die makedonischen Bulgaren waren nicht gewillt, die politische Unfreiheit, der der größte Teil der Nation durch den Berliner Vertrag entrissen worden war, zu dulden, und protestierten sofort in energischer Weise gegen ihr Los. Nach den ersten mangelhaft vorbereiteten Aufständen wurde im Jahre 1893 von zwei jungen energischen Leuten in Bitolja die sogenannte „innere makedonische revolutionäre Organisation" geschaffen, die sich bald über das ganze Land erstreckte und das Volk systematisch für den Kampf um seine Freiheit vorbereitete. Diese jungen Männer waren Damjan Grueff, das intellektuelle Haupt der Revolution, und Gotze Deltscheff, der unermüdliche Revolutionsapostel. Sie betrieben ihr Werk so tatkräftig, daß nach zehnjähriger Vorbereitung das ganze Volk sich entschlossen hinter die Führer stellte, als diese das Zeichen zum Losschlagen gaben.

Im Sommer des Jahres 1903 brach der Aufstand aus und verbreitete sich rasch über das ganze Land. Wenn er auch bald durch Übermacht unterdrückt wurde, so ward doch das zunächst erstrebte Ziel der Volkserhebung erreicht, denn die Großmächte nahmen Veranlassung, bei der Türkei eine bessere Verwaltung in Makedonien zu erwirken. Da aber die Diplomatie die Frage der Reformen mit halben Maßregeln zu lösen versuchte, sah sich das Königreich Bulgarien durch die in Makedonien herrschenden Zustände gezwungen, mit dem Schwerte die makedonische Frage zu lösen. Das war der Zweck des unter Führung Bulgariens geschlossenen Balkanbundes, der die christlichen europäischen Provinzen für immer von der türkischen Herrschaft befreite.

Jedoch kam es, wie bekannt, wegen der Teilung dieser Provinzen zu einem blutigen Zusammenstoß unter den Bundesgenossen. Die anderen Balkanländer schlossen sich gegen Bulgarien zusammen und beraubten es der Früchte seiner langjährigen Mühen und seines Sieges über die Türkei. Den größten Teil von Bulgarisch-Makedonien riß Serbien an sich und stellte sich damit in einen scharfen Gegensatz zu Bulgarien, der über kurz oder lang zu einem neuen kriegerischen Zusammenstoß auf dem Balkan führen mußte.

Bulgarien in Reih' und Glied mit Deutschland.

Von Dr. Wassil Radoslawoff, bulg. Ministerpräsidenten und Minister des Äußern, Sofia.

Viele rieben sich die Augen, als dieses Ereignis wurde. Und alle taten so verwundert, die nicht wußten, wie Bulgarien geradezu von der russischen und später von der Ententediplomatie in das Lager der Zentralmächte getrieben wurde: das durch den Willen Rußlands wieder ins Leben gerufene Bulgarien! Es ward mir beschieden, diesen schicksalsschweren Schritt Bulgariens an verantwortlicher Stelle zu lenken, und sehr gerne wandle ich in der bündnistreuen Gesellschaft der Leser dieses Sonderheftes den Weg zurück, der Bulgarien nach Mitteleuropa geführt hat, oder richtiger, ich ersuche sie, sich an einige Merksteine dieses Weges zu erinnern.

Das kaum befreite und durch den Berliner Vertrag dreigeteilte Bulgarien wird durch die Haltung der russischen Diplomatie gegen das bulgarische Exarchat verärgert und beginnt die Urquellen der russischen Liebe für das kleine Bulgarien zu erforschen. Der kategorischen schwärmerischen Dankespflicht für den Befreier mischt sich keine geringe skeptische Zurückhaltung bei, die sich sehr schnell zu einer die bulgarische Volksseele quälenden Enttäuschung entwickelte, als sich die russische Diplomatie mit allen Mitteln der Vereinigung Ostrumeliens (recte Südbulgariens) mit Nordbulgarien widersetzte. Seine wahren Beweggründe und den durchsichtigen Zweck seines ganzen Befreiungswerkes zeigte Rußland, als es die militärischen Instrukteure, die zugleich alle hohen Kommandostellen im jungen bulgarischen Heer innehatten, am Vorabend des Ausbruches der Feindseligkeiten zwischen Bulgarien und Serbien (September 1885) zurückberief. Die Enttäuschung erreichte den Höhepunkt mit dem Putsch gegen den Battenberger Alexander, der nur auf Betreiben Rußlands das zerwühlte Land verlassen mußte. Es folgte das Interregnum mit Stambuloffs nur auf die Rettung der bulgarischen Unabhängigkeit gerichteter Politik, die nicht allein die mit dem Dolch und mit dem Rubel arbeitende russische Diplomatie im Schach zu halten hatte, sondern sich auch gegen die von der damaligen deutschen Diplomatie Rußland gewährte Unterstützung zur Wehr setzen mußte. Man erinnere sich nur daran, daß dem berüchtigten russischen General Kaulbars im Jahre 1886 der deutsche diplomatische Agent Tielemann in Sofia als Berater beigestellt wurde, als dieser russische Agitator am Werke war, das junge Bulgarien in ein russisches Donaugouvernement umzuwandeln. Es war eine Zeit, da für das bulgarische Gefühl Deutschland ebenso wie Rußland als Gefahr für die Unabhängigkeit Bulgariens galt. In diesem Zusammenhang wuchsen die Sympathien für England und Österreich-Ungarn, die keinerlei feindselige Absichten Bulgarien gegenüber zur Schau trugen und obendrein die wirtschaftlichen und Anleihebedürfnisse des jungen Staatsorganismus in selbstloser Weise zu befriedigen sich ehrliche Mühe gaben. England verstand es besonders, das Herz Bulgariens zu gewinnen durch sein sympathisches und öfter betätigtes Interesse für das Los der arg unterdrückt gewesenen Makedobulgaren. Hätte England nicht gemeinsame Sache mit Rußland gemacht, Bulgarien wäre es schwergefallen, die englische Weltpolitik nicht werktätig zu unterstützen.

Wassil Radoslawoff, Ministerpräsident. Д-ръ Василъ Радославовъ, министъръ-прѣдсѣдатель.

Aber Deutschland änderte den Kurs seiner Politik gegen Bulgarien. Man begann auch in Deutschland uns zu verstehen, man verstand unsere Ideale und Bestrebungen. Und ebendarum sind wir in Reih' und Glied mit Deutschland. Wir fanden uns in schwerer Schicksalsstunde, um durch Not und Tod mit den anderen Verbündeten zusammenzuhalten. Das unabhängige geeinte Bulgarien wird und kann dem mit Blut besiegelten Bund mit den Zentralmächten Treue bewahren.

Hosted by Google

Oesterreich-Ungarn als der unmittelbare Nachbar Bulgariens.

Von Professor Dr. Hans Uebersberger, Wien.

Nach dem Plane, den der russische General Soboleff, der bulgarische Ministerpräsident, vertrat, sollten die Eisenbahnen in Bulgarien nicht nur von russischen Unternehmern und russischen Ingenieuren, sondern auch von russischen Arbeitern, die zu diesem Zwecke aus Rußland gebracht werden sollten, gebaut werden. Natürlich sollte Rußland auch die Lieferung des ganzen Fahrparkes erhalten. Diese Eisenbahnfrage war der letzte Anlaß, daß man in Petersburg sich so scharf gegen den Fürsten Alexander wandte. Man legte es ihm als „Verrat" an Rußland aus, daß er, übrigens kraft der im Berliner Vertrage, Artikel X, übernommenen Verpflichtung des Fürstentums Bulgarien, an der Westrichtung der bulgarischen Eisenbahnen beziehungsweise an dem Ausbau der Linie Zaribrod—Sofia—Wakarel festhielt, die diese nicht mit dem russischen, sondern mit dem österreichisch-ungarischen Eisenbahnnetz verband, um so mehr, als dieses Projekt bei seiner Ausführung um das Doppelte billiger war.

Dieser Streit um die Hauptrichtung der bulgarischen Eisenbahnen hatte mehr als eine bloß symbolische Bedeutung. Nicht nur, daß das junge bulgarische Fürstentum, wenn es kulturell und wirtschaftlich gedeihen wollte, innigeren Anschluß nach dem Westen und Nordwesten als nach dem Süden und Nordosten suchen mußte, vermochte es auch nur bei der Donaumonarchie Anlehnung und Schutz gegen die drohende russische Vergewaltigung seiner staatlichen Selbständigkeit und nationalen Eigenart zu finden. Die Antwort auf die bekannte Frage Antims konnte nur lauten, daß nur Österreich-Ungarn der Befreier der Bulgaren von den Russen sein kann. Kein Geringerer als der ehemalige Minister des Äußern, Julius Andrássy, der noch auf dem Berliner Kongreß Englands Wunsch auf Zerschlagung des Bulgarien von San Stefano nachgeben mußte und dies auch deshalb zu tun gezwungen war, weil es damals noch nicht feststand, ob dieses Bulgarien nicht lediglich ein russisches Vasallenfürstentum sein werde, hat, durch den Gang der Ereignisse belehrt, es für notwendig befunden, bei Ausbruch der bulgarischen Krise durch die von Rußland in Szene gesetzte Vertreibung des ersten bulgarischen Fürsten aus seiner Zurückhaltung als Privatmann herauszutreten und für Bulgarien Stellung zu nehmen. In einer Denkschrift an Kaiser Franz Joseph legte er dar, daß man aus Rücksicht auf die Beziehungen zu Rußland Bulgarien nicht einfach der russischen Machtsphäre überlassen dürfe. Nach der Wahl des Prinzen Ferdinand von Koburg zum bulgarischen Fürsten trat Andrássy in der ungarischen Delegation auch offen dafür ein, daß Österreich-Ungarn die Initiative ergreife, um dem neuen bulgarischen Fürsten die Anerkennung der europäischen Mächte zu verschaffen. Es ist mit ein Verdienst Julius Andrássys, wenn nun die Politik der Donaumonarchie zur Verteidigung der bulgarischen Selbständigkeit entschlossen gegen Rußland Stellung nahm. Die Veröffentlichung des zwischen der Monarchie und Deutschland am 7. Oktober 1879 abgeschlossenen Bündnisses am 3. Februar 1888 war eine nach der Newa gerichtete Warnung, daß Österreich-Ungarn, gestützt auf das Deutsche Reich, nicht gesonnen sei, Bulgarien und seinen Fürsten durch Rußland vergewaltigen zu lassen, mochte auch Bismarck in begreiflicher Schonung der russischen Eigenliebe den drohenden Charakter dieser Veröffentlichung leugnen. Durch die skrupellose Politik der russischen Diplomatie, die, wie die veröffentlichten Aktenstücke es beweisen, selbst vor der Anstiftung des Mordes an Fürst Ferdinand nicht zurückschreckte, kam es zu einer Krise, die nahezu einen Krieg zwischen Rußland und Österreich-Ungarn hervorgerufen hätte. Gerade in jenen Tagen wurden die Beziehungen des alten Kaiserstaates zu dem aufstrebenden jungen Fürstentum, seinem Fürsten und seiner Regierung, mit Stefan Stambuloff an der Spitze, eng und freundschaftlich.

Auch nachdem unter dem neuen Zaren Nikolaus II. eine Entspannung und Versöhnung zwischen Rußland und Bulgarien, zwischen dem Zaren und Fürst Ferdinand eingetreten war, hat Bulgarien auf die Freundschaft seines starken Freundes im Nordwesten nicht verzichtet. Durch die mittlerweile inaugurierte ostasiatische Politik wurde die Aufmerksamkeit Rußlands vom nahen nach dem fernen Osten abgezogen. Nach dem Ausspruche des Fürsten Lobanoff-Rostowskij, Botschafters in Wien, dann ersten Ministers des Äußern Nikolaus' II., war es nun notwendig, „den Balkan unter einen Glassturz zu stellen, bis Rußland mit anderen dringenden Angelegenheiten fertig geworden sei". Diesem Zweck diente das österreichisch-russische Einvernehmen von 1897, das die Aufrechterhaltung des Statusquo auf dem Balkan zum Inhalt hatte und ebenso wie das Mürzsteger Abkommen von 1903 Rußland angesichts der drohenden Verwicklungen im Osten den Rücken deckte. In jenen Tagen hätten die Beziehungen zwischen der Donaumonarchie und Bulgarien erkalten können, wenn die politische und wirtschaftliche Interessengemeinschaft nicht so tief begründet wäre. Im fleißigen Schaffen unter der Leitung seines weitblickenden, weisen Fürsten hat Bulgarien in den nun ruhigeren Zeiten durch Kulturarbeit im Fürstentum und in Makedonien unendlich viel geleistet und die Basis seiner heutigen Macht geschaffen. Es hat damals jene Saat ausgestreut, die es heute schon geerntet hat.

Nach den Niederlagen in Ostasien ist Rußland nach Europa zurückgekehrt und hat seine alten Pläne auf dem Balkan wieder aufgenommen. Bulgarien spielte dabei in den russischen Berechnungen eine wichtige Rolle. Militärisch zu stark geschwächt, nach der Revolutionskrise auch im Innern noch außerordentlich beschäftigt, suchte die russische Diplomatie geschickt die Sympathien der außerhalb Rußlands lebenden Slawen für sich arbeiten zu lassen. Angeblich wirkte die russische Diplomatie nur für das Wohl und Gedeihen aller Slawen, in der Tat aber suchte sie deren militärische und wirtschaftliche Kraft in ihren Dienst zu stellen. Das mußten Bulgarien und sein König zuerst auskosten. Es zeigte sich, daß Rußland nach den von Bulgarien unter ungeheuren Opfern im ersten Balkankriege errungenen Erfolgen dieses um den Siegespreis bringen wollte, weil Serbien auf dem Schachbrette der russischen Politik eine wichtigere Rolle zugedacht und dessen blinder Gehorsam nur um den Preis des russischen Wortbruches gegenüber Bulgarien zu erhalten war. Es kam zu jenem unter Bundesgenossen kaum jemals in dieser Treulosigkeit vorgekommenen Überfall Serbiens und Griechenlands auf Bulgarien im Sommer 1913. Auch Rumänien hatte Rußland, um seinem Verrat die Krone aufzusetzen, gegen Bulgarien gehetzt und einen friedlichen Ausgleich zwischen beiden unter Drohungen verhindert. Es bleibt ein dauerndes Verdienst des Grafen Berchtold als Minister des Äußern der Donaumonarchie, daß er ungeachtet der Teilnahme Bulgariens am Balkanbündnisse an der traditionellen Haltung des Wiener Kabinetts gegenüber diesem festhielt, ja noch mehr, daß er in der makedonischen Frage und während des Überfalles auf Bulgarien selbst um den Preis eines bewaffneten Eingreifens sich an dessen Seite zu stellen bereit war. Wenn es auf den Leiter des Wiener Kabinetts angekommen wäre, dann wäre der Bukarester Frieden, der Bulgarien um den blutig erkämpften Siegeslohn brachte, einer gründlichen Revision unterzogen worden. Die nachfolgende Entwicklung der Lage auf dem Balkan, namentlich seit dem Ausbruche des Weltkrieges, hat die Politik des Grafen Berchtold während des Balkankrieges glänzend gerechtfertigt. Sie hatte auch den Bulgaren deutlich gezeigt, daß die Lösung der nationalen bulgarischen Frage, wie sie das makedonische Problem darstellt, nur im Einvernehmen mit Österreich-Ungarn und seinem treuen Verbündeten Deutschland möglich ist. Die Schwierigkeiten der Entscheidung für den Anschluß an die Zentralmächte waren aber für den bulgarischen König und seine Regierung nicht gering.

Was sich schon während des Überfalles durch seine Verbündeten für Bulgarien so verhängnisvoll erwiesen hatte, nämlich das Fehlen einer gemeinsamen Grenze mit Österreich-Ungarn, das seinen Feinden ermöglichte, es hermetisch nach außen abzuschließen und ungestört Verleumdungen und Siegesnachrichten in die Welt zu setzen, wurde auch jetzt wieder zu einer ernsten Gefahr. Da der Donauweg entgegen allen Konventionen durch Serbien gesperrt wurde, ging die Verbindung mit Bulgarien nur über Rumänien, das schon am Beginne des Weltkrieges den Zentralmächten gegenüber, in Vorbereitung seines heimtückischen Verrates, keine sehr freundliche Haltung einnahm. Dieses Fehlen einer gemeinsamen Grenze mit der Donaumonarchie erschwerte auch sehr die gemeinsamen Operationen. Um so freudiger war daher die Überraschung in den Ländern der Verbündeten Bulgariens, als es dem tapferen Zusammenwirken der deutsch-österreichisch-ungarischen und bulgarischen Armeen so bald gelang, die unmittelbare Verbindung zwischen Bulgarien und Österreich-Ungarn herzustellen und vorderhand die Donau als Verbindungsweg zu säubern, bis durch die fortschreitenden militärischen Erfolge der Waffen der Verbündeten auch jener Schienenstrang benutzbar wurde, um dessen Anschluß in Bulgarien der erste bulgarische Fürst und seine zeitgenössischen bulgarischen Politiker nicht umsonst gegen Rußland gekämpft hatten, wie die Gegenwart es zeigt. Eines darf man wohl schon heute, noch vor Ausgang des Weltkrieges, sagen, daß diese unmittelbare Verbindung Großbulgariens mit der Donaumonarchie für beide Teile für alle Zukunft eine Lebensfrage bleibt und ist. Nichts darf sich mehr störend zwischen Bulgarien und Österreich-Ungarn einschieben, denn die Interessen beider Staaten laufen, wie dies die ganze Geschichte des jungen bulgarischen Staates gezeigt hat, vollständig parallel. Österreich-Ungarn will und braucht im Gegensatze zu Rußland ein starkes, geeinigtes Bulgarien auf dem Balkan und kann ohne Besorgnis auf die innere Erstarkung und Machtentfaltung nach außen dieses jüngsten europäischen Staates sehen. Es hat nur wie Deutschland das eine Interesse, die kulturellen und wirtschaftlichen Fäden mit Bulgarien und seinem Volke so fest als möglich zu knüpfen. So hat der Weltkrieg, den Rußland und England entfacht, ohne die Absicht seiner Urheber auch etwas Bleibendes und Wertvolles geschaffen, das gegenseitige Zusammenstehen und Sichverstehen der Zentralmächte und Bulgariens. Die Donaumonarchie aber ist durch ihre geographische Lage zum Vermittler zwischen Bulgarien und Deutschland wie geschaffen, denn sie ist nicht nur der unmittelbare Nachbar Deutschlands, sondern in Zukunft auch der Bulgariens, und von der Nord- und Ostsee bis an den Persischen Golf hat sich ein Völkerblock zusammengeschlossen, der alle Berechnungen seiner Feinde bisher zuschanden gemacht hat und zuschanden machen wird, bis ein ehrenvoller Friede diesen im Kampf geeinigten Völkern und Staaten wieder zur Kulturarbeit zurückzukehren erlauben wird.

Hosted by Google

Gemüsehändler in Monastir. Nach einem Originalgemälde von Albert Gartmann.

Зарзаватчия въ Монастиръ. По оргинала на А. Гартманъ.

Hosted by Google

Bulgarien als Agrarstaat.

Von Christo Kaltscheff, Administrator der Landwirtschaftsbank, Sofia.

Der große Moltke, der im zweiten Drittel des vorigen Jahrhunderts den Orient bereiste und dabei auch Bulgarien besuchte, äußert sich in seinen Briefen*) über dieses, indem er ausruft: „Was für ein wunderschönes Land ist doch dies Bulgarien! Alles ist grün; die Wände der tiefen Täler sind mit Linden und wilden Birnbäumen bestanden, breite Wiesen fassen die Bäche, üppige Kornfelder bedecken die Ebene und selbst die weiten Strecken unangebauten Landes sind mit reichem Graswuchs geschmückt.“ Liprandi, ein russischer Schriftsteller und Reisender, schilderte das Volk der Bulgaren mit den Worten: „Die Bulgaren sind das einzige Volk in der Türkei, das die Landwirtschaft in allen ihren einzelnen Zweigen betreibt; sie allein sind es daher, die das Land mit Lebensmitteln versorgen, und man muß es schon aussprechen, daß die Türkei, ohne das betriebsame Volk der Bulgaren nicht lange Bestand haben würde.“**)

Der ausgesprochene Charakter als Agrarstaat, den Bulgarien damals als türkische Provinz besaß, kommt ihm auch heute noch zu. Die so ganz verschiedenartigen Bedingungen des Klimas sowie der Bodenbeschaffenheit bieten die Möglichkeit, die landwirtschaftliche Produktion außerordentlich mannigfaltig zu gestalten. An erster Stelle stehen der Bau von Brotgetreide und Mais sowie die Viehzucht, unmittelbar danach der Weinbau, die Seidenraupenzucht, der Obstbau und die Kultur des Tabaks. Die weiten Täler der Maritza, der Tundscha und der Struma, die gegen Norden hin durch das Balkangebirge geschützt und daher mit einem wärmeren Klima als Nordbulgarien gesegnet sind, weisen alle Voraussetzungen für eine noch weit umfassendere und intensivere Bebauung auf. Hier gedeihen vorzügliche Sorten von Wein und Obst. Die Seidenraupenzucht hat eine bedeutende Ausdehnung angenommen, und es werden hier hochfeine Tabake und, wenn auch in geringerer Menge, Sesam und Anis gebaut. Künstliche, allerdings noch primitiv angelegte Kanalisierungen bewässern ein Gebiet von mehreren tausend Hektaren, auf denen man einen Reis baut, der den indischen an Güte noch übertrifft. Hier liegt auch das berühmte „Tal der Rosen“ mit seinen ausgedehnten Rosenfeldern, aus deren Blumenflor das kostbare Rosenöl gewonnen wird.

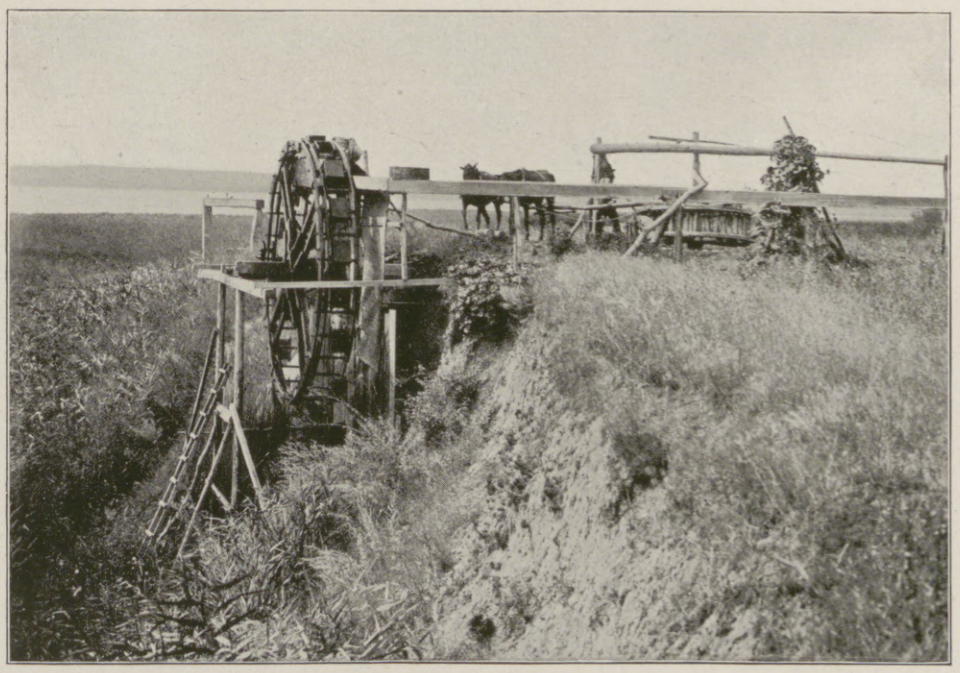
Noch günstigere Verhältnisse bietet der südlichste Teil des bulgarischen Reiches an der Küste des Ägäischen Meeres, der ein fast ausgesprochen südliches Klima hat. Seit drei Jahren erst mit Bulgarien vereint, steht dieser Landesteil in der volkswirtschaftlichen Entwicklung den übrigen allerdings noch nach, insofern weite fruchtbare Gebiete heute noch

Pflügender Bauer.
Nach einer Originalzeichnung von Albert Gartmann.

Орачъ.
По оргинала на А. Гартманъ.

Bei der Ernte. Phot. Karastojanow, Sofia.

Жетва. Фот. Карастояновъ, София.



Bewässerungsanlage.
Phot. Dr. F. Stoedtner, Berlin.

Напоявание.
Фот. Д-ръ Ф. Щьоднеръ, Берлинъ.

*) „v. Moltke: Briefe 1835 bis 1839.“ Tirnowo, 18. Mai 1837.
**) J. P. Liprandi: „Die Orientfrage und Bulgarien.“ 1868.

Hosted by Google

unbebaut daliegen, aber es zeigen doch der Weinbau und die Seidenraupenzucht, namentlich aber die Tabakkultur stellenweise auch hier schon eine bedeutende Entwicklung. Der Tabak von Xanthi gehört bekanntlich zu dem besten in der Welt. Hier gedeihen Feigen, Reis, Oliven und Baumwollstauden und Granatäpfel in geschützten Lagen. Ähnlich sind die Verhältnisse im südlichen Makedonien, während das nördliche sich in seinen ebenen und hügeligen Teilen sehr gut zu Wein- und Getreidebau und für die Seidenraupenzucht eignet. — Denkbar günstig liegen auch die Verhältnisse des Grundbesitzes im Lande. Das gesamte Kulturland ist Eigentum der Bauern. Das türkische Recht, wonach der Bauer nur die Nutznießung seiner Äcker hatte, ist sofort nach der Errichtung des Fürstentums Bulgarien abgeschafft worden und gleichzeitig damit auch der Zehnte. In Makedonien, wo eine besondere Art von Leibeigenschaft zur Zeit der türkischen Herrschaft stark verbreitet war, harrt die Frage des Grundbesitzes noch der Lösung. In Altbulgarien findet man allgemein den Kleingrundbesitz; 99 Prozent des gesamten Grundbesitzes bewegen sich bis zur Grenze von 30 Hektar im Einzelbesitz und umfassen 85,7 Prozent des gesamten bis jetzt nutzbar gemachten Bodens; 82,6 Prozent der Bevölkerung sind im landwirtschaftlichen Betriebe tätig.

Im allgemeinen herrscht die Körnerwirtschaft vor und in Verbindung damit die Einrichtung gemeinsamer Benutzung der öffentlichen Weiden und der abgeernteten privaten Felder als Viehweide. Im Gebirge trifft man noch das Weidesystem und hier und da Reste des Feldgrassystems. Für die Wiederauffrischung der Bodenkraft ist die Brache in Übung. Die Verwendung von Stallmist, die früher nur auf einzelne Gebiete beschränkt war, hat sich im Laufe des letzten Jahrzehnts fast im ganzen Lande verbreitet; jedoch ist die Anwendung von Kunstdünger noch in ihren ersten Anfängen.

Blick in das Dorf Popinzi (Mittelbulgarien).

Гледъ въ с. Попинци.

Vom gesamten Flächengebiet Altbulgariens (9 634 550 Hektar) dienen der Produktion 7 982 451 Hektar oder 82,85 Prozent. Diese letzteren entfallen zur Hälfte auf das Ackerland; ein Drittel machen die Wälder aus, 16,5 Prozent sind Wiese und Weideland. Vom Ackerland dienen zwei Drittel dem Körnerbau, 9 Prozent dem Futterbau und sonstigen Kulturen, 21 Prozent sind Brachfeld. .

Im allgemeinen ist die bulgarische Landwirtschaft infolge der ungünstigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen das Land zu leiden gehabt hat, extensiv und noch weit hinter dem Stande der deutschen zurückgeblieben.

Bulgarien erzeugt im Mittel 2 166 572 Tonnen Brotkorn — Weizen etwa 1 Million, Mais 585 000 Tonnen — wovon durchschnittlich im ganzen 600 000 Tonnen ins Ausland gehen. Wie weit die Erzeugung in Bulgarien hinter derjenigen Deutschlands zurückbleibt, ist daraus zu ersehen, daß dort vom Hektar durchschnittlich 23,60 Meterzentner Weizen geerntet werden, in Bulgarien nur 10,48.

Nichtsdestoweniger hat die bulgarische Landwirtschaft seit der Befreiung des Landes bis heute recht tüchtige Fortschritte zu verzeichnen und steht zur Zeit in vieler Beziehung über derjenigen der Nachbarstaaten. Weite Gebiete des Landes, die früher unbenutzt dalagen, sind der Bearbeitung unterzogen worden, und so hat sich der Umfang des nutzbar gemachten Landes fast verdoppelt. Damit ging Hand in Hand auch eine Steigerung der Intensität des bebauten Landes. Der Bestand an Brache hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten um 30 Prozent vermindert, während derjenige des Ackerlandes um 160 Prozent, der Obst- und Weingärten um 178,5 beziehungsweise 160 Prozent und der Futterpflanzenkulturen um 60 Prozent gestiegen ist. Dabei hat der von alters her gebräuchliche Holzpflug schnell dem modernen eisernen Platz gemacht; in Massen werden heute landwirtschaftliche Geräte und Maschinen Jahr für Jahr eingeführt, was natürlich sehr viel zur Verbesserung des bulgarischen Landwirtschaftsbetriebes beiträgt. Der Preis für Äcker und Wiesen bewegt sich zwischen 100 bis 1000 Lewa für das Hektar.

Zur Förderung der Landwirtschaft ist eine Reihe von Gesetzen erlassen worden, und durch vielfache Maßnahmen, wie Prämiierungen, Wettbewerbe, Ausstellungen, Winterkurse u. a., haben sich der Staat und die einzelnen Landkreise bemüht, Anregungen zur Förderung der Landwirtschaft in zeitgemäßem Sinne zu geben.

Unter dem heutigen bulgarischen Landwirtschaftsministerium wirken zur Zeit im Lande 13 Landwirtschaftliche Schulen mit 400 Schülern (darunter eine für Mädchen), 4 Versuchsstationen, 1 tierärztlich-bakteriologische Station, 38 Lehrgärten und Baumschulen für Obst-, Maulbeer- und Weinbau sowie 5 Gestüte. Nicht weniger als 150 landwirtschaftliche Wanderlehrer, die vorwiegend ihre höhere Ausbildung in Deutschland erhalten haben, sind in Tätigkeit.

Das Kreditwesen vertritt in erster Linie die Landwirtschaftsbank von Bulgarien, ein öffentliches Kreditinstitut, dessen Kapital von Jahr zu Jahr wächst und zur Zeit 68 Millionen beträgt. Die persönlichen, verbürgten und hypothekarischen Darlehen belaufen sich auf 168 Millionen. Außerdem bestehen im Lande noch 721 Raiffeisenkassen mit 39561 Mitgliedern sowie 5 Molkereigenossenschaften, 8 Vereine für Viehzucht, 8 für Weinbau und 31 Vereine berufsmäßiger Landwirte sowie 14 Syndikate. Die Mehrzahl der letzteren ist zu einem Zentralverband und einer Genossenschaftsbank zusammengeschlossen.

Das im vorstehenden in groben Zügen entworfene Bild der bulgarischen Landwirtschaft dürfte hinreichen, um zu zeigen, wie sich diese — etwas langsamer vielleicht, als es der Zeit entsprechen mag, aber doch mit jener Beständigkeit, wie sie dem Charakter des bulgarischen Volkes eigen ist — entwickelt hat. Die Verbindung mit Mitteleuropa, die nach dem Weltkrieg mit Deutschland ganz besonders eng werden wird, verheißt der bulgarischen Landwirtschaft eine hoffnungsvolle Zukunft. Deutschland und Österreich-Ungarn können die Produktion Bulgariens in noch weit höherem Maße aufnehmen als seither und davon ganz insbesondere denjenigen Teil, der ihm bisher aus Italien und Südfrankreich zuging, wie Frühgemüse, Blumen und Obst, feine aromatische Weine, Seide und andere Produkte. Es versteht sich dabei von selbst, daß es zur Nutzbarmachung der neuentstandenen Verhältnisse und zur ausreichenden Versorgung des Marktes sowohl für den bulgarischen Landwirt wie für die bulgarische Regierung noch kraftvoller Arbeit bedarf.

Der Bulgare als Handwerker und Industrieller.

Von Professor Danailoff, Sofia.

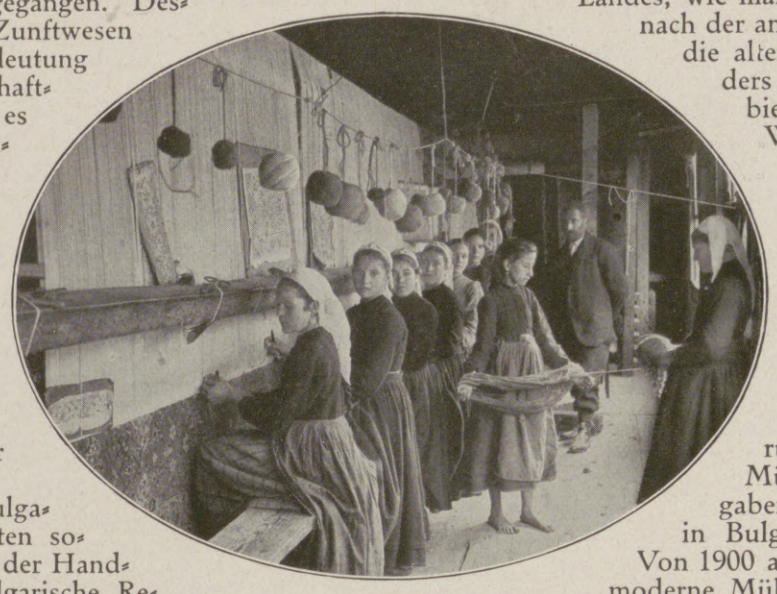
Ein besonders charakteristischer Zug des heutigen Bulgariens und überhaupt der Gegenden der Balkanhalbinsel, die von Bulgaren bewohnt werden, ist die große Zahl von Städten. Weder in Rumänien noch in Serbien, Bosnien oder Albanien gab es vor der Zeit der Türkenherrschaft so viele und dicht beieinander liegende Städte wie in Bulgarien und Makedonien. Das Stadtleben steht in Verbindung mit dem blühenden Handwerk und einer verhältnismäßig wohlhabenden Bevölkerung. Alles, was zum Leben des Türkischen Reiches, besonders seines Heeres, benötigt wurde, wurde durch das bulgarische Handwerk erzeugt. Im Verlaufe der Zeit, ungefähr in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, als nach dem Krimkriege Lieferanten für das türkische Heer aufkamen, bulgarische oder griechische Kaufleute, da begannen die Gebirgsorte für Hausindustrie aufzublühen und sich zu vergrößern.

Die übrigen bulgarischen Städte an der Donau, im Innern oder am Meere, sind mehr die Zentren für den Umsatz der Produkte der Hausindustrie gewesen als die Zentren der Verwaltung oder des Heeres. Auch hier werden vom Handwerk Erzeugnisse hergestellt, von denen manche durch ihre Schönheit und Güte berühmt waren. So z. B. die Teppiche aus Tschiprofzi, die als Smyrnateppiche verkauft wurden; Gold- und Silber-Filigranarbeiten aus Widin; Eisen- und Lederwaren aus Samokoff, Panagjurischte, Gabrowo und Prilep usw.

Die Handwerker, die in Zünften organisiert waren und Autoritätsgewalt besaßen, wurden von den türkischen Behörden geachtet; daher gaben sie dem städtischen Leben im Türkischen Reich einen besonderen Zug. In den Städten war ein gewisser Reichtum und Wohlstand eingezogen; hier hat die am besten gestellte bulgarische Handwerkerbevölkerung angefangen, sich in der Selbstverwaltung auszubilden, eigene Schulen zu gründen, Wasserleitungen, Brunnen und Kirchen mit öffentlichen Mitteln herzustellen, und so gab sie fast allen Städten ein bulgarisches Aussehen in industrieller und kultureller Beziehung. Hier entfaltete sich die bulgarische Energie, die sich später in so vielen Aufständen in Bulgarien und Make-

Hosted by Google

donien äußerte; hier wuchs das nationale Selbstbewußtsein, das einen erfolgreichen Kampf für die nationale Kirche und nationalen Gottesdienst führte; hier in diesen zünftigen Werkstätten erwuchsen der bulgarische Lehrer und Pfarrer, die beiden ersten bulgarischen Kulturpioniere und Revolutionäre. Karaweloff, Boteff, Slawejkoff, Balabanoff, Zankoff und andere kleine und große Kämpfer sind alle durch die zünftigen Werkstätten gegangen. Deshalb ist der Schluß gestattet, daß das Zunftwesen für Bulgarien eine ganz besondere Bedeutung hatte, denn einmal diente es den wirtschaftlichen Zwecken, dann aber auch war es ein wirklicher kultureller Faktor. Vielleicht deshalb, weil dem Bulgaren der Staats- und Verwaltungsdienst in der Türkei verschlossen war, verwandte er alle seine Kräfte und Talente auf das Handwerk und den Handel, wodurch sich sein Wohlstand sogar über den der türkischen Bevölkerung erhob. Seine Wohlhabenheit setzte ihn in die Lage, an Kirche und Schule zu denken, und daraus erwuchs dann das ideale Streben nach nationaler Kultur, Freiheit und Einheit.



Weberinnen in Panagjurischte. Тъкачки въ Панагюрище.

Das neugeschaffene Fürstentum Bulgarien veränderte von Grund aus die alten sozialen und ökonomischen Verhältnisse der Handwerker. Einerseits hatte die neue bulgarische Regierung Diener und Beamte nötig, die das Handwerk stellte, indem es seine geeignetsten Leute hergab; anderseits haben das freie Leben, die engeren Beziehungen zum Abendlande, die neuen Eisenbahnen und einigermaßen neuen Geschmacksrichtungen und besonders die billigen Fabrikerzeugnisse des Westens das alte zünftige Handwerk gänzlich untergraben. Ein Handwerk nach dem andern wurde arm an Talent,

Kupferhütte der Grube „Plakalnitza-Medna Planina" bei der Eisenbahnstation Elissejna. Мината Плакалница при Елисейна.

an Arbeitern, an Verbrauchern, bis es gänzlich verschwand, und heute ist nichts mehr von den alten bulgarischen Städten des Türkischen Reiches übriggeblieben. Besonders litten die blühenden Städte an den Abhängen des Balkans, deren Bevölkerung allmählich auswanderte; andere Städte hielten sich als Zentren des Warenaustausches, aber auch sie wurden arm an Leuten und Geld, ohne daß sie das Aussehen geordneter neuer Städte gewinnen konnten. Die neuen Eisenbahnen schufen neue Zentren des Handels und Verkehrs und nahmen auch die letzten Mittel weg für die Existenz dieser alten Städte.

Unter diesen Verhältnissen des Verfalles des Handwerks ist allmählich der Gedanke an die mechanische Industrie aufgekommen. Schon in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat die türkische Regierung mechanische Webstühle für die Wollindustrie in Sliwen aufgestellt, doch waren sie sehr einfach, und man muß deshalb anerkennen, daß zum erstenmal in Gabrowo an der Jantra unter bulgarischen Kaufleuten und Handwerkern die Idee der mechanischen Industrie im Jahre 1882 durchgeführt wurde. Zuerst fing man an mit der Herstellung von Garn für Schnüre und dem Weben von Schnüren; dann schritt man weiter zu wollenen Stoffen, Fellen, Schuhen, Leinen- und Baumwollgeweben usw. Heute bestehen in Bulgarien innerhalb der alten Grenzen mehr als dreißig Fabriken für Wollgarne und Tuche. Sie wurden alle von Bulgaren geschaffen, mit bulgarischem Kapital; alle ihre Arbeiter, selbst die Mechaniker der ersten Zeit, waren Bulgaren ohne technische Schulung, aber begabt mit praktischem Blick. Hier muß bemerkt werden, daß die Wollindustrie nicht nur in Bulgarien, sondern auch in der Türkei fürs Heer, in Kleinasien für die Bevölkerung Absatz fand. Gleichsam wie eine Selbstgeburt beginnt die neue Epoche des bulgarischen industriellen Lebens aus einheimischen Arbeitern, aus einheimischen Kapitalien. Die Regierung kam erst im Jahre 1896 mit ihren Schutzmaßnahmen. So ging dann die Entwicklung bis zum Kriegsjahre 1912, als eine ungewöhnliche Zeit für das bulgarische ökonomische Leben eintrat. Nach und nach wuchsen die mechanischen Industrieanlagen des Landes, wie man ohne Übertreibung sagen kann, eine nach der andern aus dem Boden und verdrängten die alten Formen der Produktion. Ein besonders interessantes Bild in dieser Beziehung bietet die Mühlenindustrie. Die kleinen Wassermühlen waren die Orte, wo auch zur Türkenzeit das Mehl gemahlen wurde; es waren ganz primitive Mühlen mit einem oder zwei Steinen, bei denen ein beträchtlicher Teil des Mehles, der sich auf Balken, Wänden und Böden niederschlug, verlorenging. Erst im Jahre 1900 kam die erste Dampfmühle oder Turbinenmühle mit Sieben auf, zu einer Zeit, als es in Bulgarien bei einer Bevölkerung von 3744283 Seelen noch 12141 Mühlen gab. Vergleichen wir diese Angaben mit deutschen Verhältnissen, so hätten in Bulgarien nur 3492 Mühlen sein sollen. Von 1900 ab entstehen in Bulgarien etwa hundert moderne Mühlen mit Dampfmaschinen oder Motoren, von denen einige täglich zehn bis zwölf Waggons Mehl herstellen. Besonders in Nordbulgarien finden sich neben allen wichtigen Eisenbahnstationen und sogar auf den Dörfern moderne Mühlen; auch das Produkt ist gänzlich verändert. Statt des alten schwarzen, ungesiebten Mehles erzeugt man ein weißes, gesiebtes Mehl; die Ausfuhr von 6000 Tonnen im Jahre 1900 ist im Jahre 1911 auf 67000 Tonnen angewachsen. Die alten Wassermühlen, die einst ein wertvoller Besitz waren, verschwinden täglich mehr, und zugleich ändert sich auch die Ernährung der Bevölkerung. Ähnliche Erscheinungen zeigen sich auch bei anderen Industrien, die ihre Rohmaterialien aus der Landwirtschaft beziehen, bei der Zucker-, Spiritus-, Brauerei-, Lederindustrie u. a. Sie alle zeigen einen schnellen Fortschritt und größere Ausbreitung. Selbst in den jetzigen Kriegsjahren sahen wir einige neue Spiritusfabriken und Werke für Teignudeln u. dgl. entstehen.

Noch ein besonderer Umstand muß hier näher angeführt werden, nämlich, daß die Maschinenindustrie wieder das Werk des bulgarischen Handwerkers, Kaufmanns und Technikers ist. Auch die Textil-, Brau-, Spiritus- und Mühlenindustrien wurden von Bulgaren und von bulgarischem Kapital geschaffen. Nur in den letzten Jahren ist das Eindringen fremder technischer Kräfte und fremder Kapitalien in der Industrie festzustellen. Die Streichholz-, Zucker- und Baumwolltextil-Industrien wurden von belgischen, österreichischen und amerikanischen Kapitalien geschaffen. Aber das ist doch mehr zufällig, denn die Aktien auch dieser Industrien werden mit besonderem Eifer von den einheimischen Kapitalisten gekauft. Während der Türkenzeit führte dieser eigenartige Zug des Bulgaren alles ökonomische Leben und den Wohlstand des Landes in die Hände des bulgarischen Handwerkers, schuf ihm Schulen, Kirchen und politische Freiheit. Wir haben das Vertrauen, daß auch heute ebendieser Charakterzug die neue mechanische Industrie und die durch sie wachsenden Kapitalien in die Hände des Bulgaren bringen wird, womit er seine Regierung im neuesten Sinne des Wortes schaffen und formen wird.

Gabrowo an der Jantra, bulgarischer Industrieort. Габрово.

Hosted by Google

Basar im alten Sofia. Nach einem Gemälde von Professor Anton Mitoff.

Пазаръ въ старата София. По карт. на проф. Митовъ.

Hosted by Google

Die volkswirtschaftlichen Beziehungen Bulgariens zu den Zentralmächten.

Von Dr. N. Piperoff, Generalsekretär des bulg. Finanzministeriums, Sofia.

Wir Bulgaren begrüßen es aufs freudigste, daß sich die verehrte Schriftleitung der „Illustrirten Zeitung“ entschlossen hat, Bulgarien eine Sondernummer zu widmen, um durch eine Würdigung der politischen und wirtschaftlichen Annäherung zwischen Bulgarien und Deutschland auch an ihrem Teile zur Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen diesen beiden Ländern beizutragen. Mir ist die Aufgabe zugefallen, einige Zeilen über die volkswirtschaftlichen Beziehungen zwischen Bulgarien und den Zentralmächten zu schreiben.

Obgleich ein so umfassendes und vielseitiges Thema in einem Zeitschriftenaufsatz unmöglich erschöpft werden kann, habe ich mich doch entschlossen, der Sondernummer der „Illustrirten Zeitung“ diesen Aufsatz zur Verfügung zu stellen, der durchaus nicht zur Lösung, sondern lediglich zur vorläufigen Klärung jenes wichtigen und vielseitigen Problems beitragen soll, das nach Beendigung des Krieges in Parlament, Presse und Gesellschaft auf der Tagesordnung stehen und lauten wird:

Wie sollen sich die Zollverhältnisse zwischen Bulgarien und den Zentralmächten gestalten? Und welche Handelsverträge sollen die Staaten des neuen Vierbundes untereinander eingehen?

Bis vor dreißig Jahren war der bulgarische Staat fast völlig von der Welt abgeschlossen. Wir besaßen kein Eisenbahnnetz für den inländischen Verkehr, waren auch noch nicht an das Weltverkehrsnetz angegliedert, und der ganz geringfügige bulgarische Handel vollzog sich in zwei oder drei Donauhäfen. Erst 1890 begannen wir handels- und wirtschaftspolitische Beziehungen zu den Zentralmächten anzubahnen. Dank deren Entgegenkommen lohnten sich unsere Bemühungen in überraschender Weise. Im Jahre 1896 führte Deutschland Waren im Werte von 8590000 Lewa zu uns ein (1 Lew = 1 Frank), 1910 stieg die Einfuhr bereits auf 34120000 Lewa. Im Jahre 1896 betrug die österreichisch-ungarische Einfuhr 22394000 Lewa, und 1910 wies sie die stattliche Summe von 47572000 Lewa auf. Stellen diese Ziffern auch keine besonders hervorragenden Posten im Gesamthandel der Zentralmächte dar, so lassen sie doch zur Genüge erkennen, daß unter günstigen Bedingungen die Möglichkeit einer gewaltigen Steigerung des Handels zwischen Bulgarien und den Zentralmächten gegeben ist. Wenn man nun in Erwägung zieht, daß sich eine derartige Entwicklung des Handels bei dem heute bestehenden Zollsystem unter einem autonomen Zolltarif vollziehen konnte, so scheinen die angeführten Ziffern allerdings jenen recht zu geben, die auch für die Zukunft den autonomen Zolltarif beibehalten wissen wollen.

Ich bin anderer Meinung. Im Februarheft der Budapester Zeitschrift „Das junge Europa“ habe ich einige Zeilen über die Bildung einer Zollunion zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei geschrieben, also eine Idee zum Ausdruck gebracht, die in den angeführten Ländern bereits viele Anhänger und eifrige Verfechter gefunden hat. Ich bin der festen Überzeugung, daß sich bei einer solchen Zollunion die wirtschaftlichen Kräfte zu ungeahnter Leistungsfähigkeit steigern und Verdienst und Wohlstand sich derart mehren würden, daß die in Frage kommenden Länder sich noch weit mehr den Angelegenheiten allgemein menschlicher Entwicklung widmen könnten als bisher.

Ich warne aber vor Übereilung in diesen Fragen! Denn die Volkswirtschaftsgeschichte, das einzelstaatliche Leben durch viele Jahrhunderte hindurch, spricht gegen das Gelingen des Planes, dieses neue wirtschaftliche Bündnis zu schließen, diese neue Gesamtwirtschaft zu gründen. So tief einschneidende wirtschaftliche Reformen lassen sich nicht von heute auf morgen durchsetzen. Um dieses große Bündnis anzubahnen, zu festigen und so lebensfähig zu erhalten, wie es die einzelstaatliche Wirtschaft bisher gewesen ist, dazu wird es einer langjährigen gemeinschaftlichen Arbeit bedürfen. Solange die verbündeten Völker ihre Handelsgeschäfte unter jenen Bedingungen der wirtschaftlichen Entwicklung und des Austausches abwickeln, die sich im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet haben, solange einzelne Wirtschaftsgruppen lediglich lokalen Interessen Geltung zu verschaffen suchen, so lange wird die große Wirtschaftsgemeinschaft ein Ideal bleiben, das von den Bedürfnissen der Gegenwart, von der Forderung des Tages immer wieder wird beiseitegeschoben werden.

Viele glauben, daß der Krieg, der heute geführt wird, auf lange Jahre hinaus jeden Handel zwischen den Staaten, die sich heute feindlich gegenüberstehen, unmöglich mache, und sie folgern, daß sich dadurch die wirtschaftliche Annäherung, die wirtschaftliche Zusammenschweißung der verbündeten Staaten ganz von selbst ergeben müsse. Wiederum bin ich anderer Meinung. Das Verlangen nach Tauschgeschäften und Handelsgewinn kennt weder Freund noch Feind, wirtschaftliche Entwicklung macht nicht an Grenzpfählen halt, und stärker als der Haß sind merkantile Annäherungsbestrebungen. Und wie den Händlern durch Vermittlung der neutralen Länder möglich wird, selbst in diesen Tagen den feindlichen Völkern Waren abzukaufen, so werden die durch den Krieg zerrissenen Fäden der Handelsbeziehungen zum feindlichen Auslande bald wieder geknüpft sein, sobald der Welt der Friede wieder geschenkt ist. Und die Schranken, die jetzt um die einzelnen Länder aufgerichtet sind, werden um so rascher fallen, je mehr die Völker nach dem Sinn des Krieges fragen werden... Die Parteien werden ausgespielt haben, die den Handel jener Völker, die sich heute feindlich gegenüberstehen, unterbinden wollen. Man soll bei Erörterungen über die schwierigen Fragen wirtschaftlicher Annäherung sich nicht auf den Haß von heute berufen, man soll auch nicht davon ausgehen, daß nach dem Kriege Europas Völker auf lange Jahre hinaus als feindliche Gruppen wirtschaftspolitisch widereinander hadern werden, sondern man soll bei allen Erwägungen dieser Art die realen Interessen der Völker in den Mittelpunkt stellen, die schon damals bestanden, als wir noch nicht durch politische und militärische Abmachungen den Zentralmächten verbündet waren.

Sollte nicht in absehbarer Zeit eine Zollunion zwischen Bulgarien und der Türkei zustande kommen? Sollte diese Zollvereinigung dann nicht auch zu einem volkswirtschaftlichen Bunde mit Österreich-Ungarn und mit Deutschland führen? Zumal dann, wenn das große Wirtschaftsgemeinwesen Deutschland-Österreich-Ungarn zustande käme? Unsere Handelsverträge laufen mit Ende 1917 ab, und darum ist es nicht unwichtig, alle diese Fragen und Verhältnisse schon jetzt nach allen Seiten zu beleuchten, damit dann die Stunde wirtschaftlicher Entscheidungen ein kundiges Geschlecht finde.

Das erste, was getan werden muß, um feste Grundlagen für den Abschluß von Handelsverträgen zu erlangen, sind eingehende Erörterungen über folgende Fragen: Welche und wieviel Waren könnten von allen Einfuhrzöllen und Akzisen befreit werden, mit anderen Worten, welchen Waren könnte Bulgarien unbedingte, steuerfreie Einfuhr gestatten? Und zweitens: Welche bulgarischen Waren könnten Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei zollfrei in ihr Gebiet einlassen? Auf diesen Grundlagen müßten die neuen Handelsverträge geschlossen werden; die Erweiterung und Vervollkommnung dieser Abmachungen würde dann ohne Zweifel zu jener Zollunion führen, die uns jetzt als erstrebenswertes Ideal vorschwebt. Den chemischen Erzeugnissen und allen Fertigfabrikaten, die bisher fast durchweg von auswärts eingeführt wurden, könnte Bulgarien freie, mit Zöllen und Akzisen unbelastete Einfuhr gestatten. Dementsprechend müßten natürlich die betreffenden Staaten den wichtigsten Erzeugnissen der bulgarischen Landwirtschaft Zollfreiheit einräumen; seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse sind Bulgariens Nationalreichtum, sie sind mit nicht weniger als 80% am Ausfuhrhandel beteiligt.

Die ausfallenden Einnahmen des Staates an Zöllen und Akzisen, die notwendige Folge zollfreier Gütereinfuhr, könnten ausgeglichen werden durch eine Erhöhung der Zölle auf jene Waren, die zum Teil auch von der heimischen Industrie erzeugt werden.

Als Grundlage für Handelsverträge zwischen politisch und militärisch verbündeten Staaten sollte nicht der Grundsatz der Ermäßigungen gegenüber meistbegünstigten Nationen Geltung haben, sondern das Prinzip der Gegenseitigkeit. Sowohl die Bulgaren als auch die Türken könnten gewisse Erleichterungen für die Einfuhr ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse erlangen, wenn sie bestimmten chemischen und anderen industriellen Erzeugnissen, die Bulgarien und der Türkei auch von anderen Staaten geliefert werden, entsprechende Einfuhrerleichterungen zubilligten, die Deutschland und Österreich-Ungarn zugute kämen.

Dieses System der gegenseitigen Erleichterungen hat den Vorteil, daß es die schwache industrielle Erzeugung der landwirtschaftlich produzierenden Länder schont und jenen Zweigen des Gewerbfleißes und der Großindustrie, die dank billiger Arbeitskräfte und reichlich vorhandener Rohstoffe gute Aussicht auf Weiterbestehen haben, nicht die Möglichkeit gesunder Entwicklung nimmt.

Alle kleinen Staaten wie Bulgarien können nur vom Eingehen eines besonderen Zollverhältnisses mit jenen Staaten Nutzen ziehen, mit denen sie schon ein politisches Bündnis haben. Kleine Völker können nicht durch hohe Schutzzölle Industrien heranziehen, weil ihr innerer Markt sie doch nicht lebenskräftig zu erhalten vermag. Wohl kann sich in kleinen Staaten die Erzeugung von Zucker, Bier, Spiritus, Textilgeweben sehr segensreich entwickeln, aber verschiedene andere Industriezweige, wie die Metallindustrie, die chemische Industrie, Maschinen- und Papierindustrie und viele ähnliche Industrien, sind durch hohe Schutzzölle nie und nimmer zur Blüte zu bringen.

Die Zukunft Bulgariens, sein wirtschaftliches Erstarken kann nur durch handels- und wirtschaftspolitische Annäherung an seine politischen Freunde und Nachbarn gesichert werden. Und ich bin überzeugt, daß in dieser Hinsicht von allen beteiligten Stellen ganze und fruchtbringende Arbeit erwartet werden darf, sobald dieses furchtbare Völkerringen von einem siegreichen Frieden abgelöst sein wird!

Hosted by Google

Deutschland und die Hebung der bulgarischen Landwirtschaft.

Von Freiherrn von Wangenheim, Vorsitzendem des Bundes der Landwirte, Berlin.

In einem Vortrage, den Dr. A. Peetz am 11. März 1889 in der „Gesellschaft österreichischer Volkswirte" hielt, wies er auf die große Gefahr hin, die für die mitteleuropäischen Staaten aus der zielbewußten Entwicklung der drei großen Weltreiche Groß-England, Groß-Rußland und Groß-Amerika entstehen müßte. Als einziges Mittel, dieser Gefahr zu begegnen, nannte er den wirtschaftlichen Zusammenschluß der europäischen Staaten.

Schneller, als er wohl selbst angenommen, hat sich seine Voraussage bewahrheitet, aber die Entwicklung, die wir jetzt erleben, geht weit hinaus über das, was Peetz damals mit klarem Blick voraussagte. Nicht nur in wirtschaftlicher Beziehung üben jene drei Weltreiche einen gewaltigen Druck auf das alte Europa aus, sondern mit allen Machtmitteln sind sie bestrebt, dasselbe ihren Zwecken dienstbar zu machen; die politische und wirtschaftliche, ja selbst die völkische Vernichtung der Widerstrebenden ist ihr offenes Ziel. — Dieser Gefahr kann nur begegnet werden, einmal, indem die mitteleuropäischen Staaten ihre Grenzen so ziehen, daß die Unangreifbarkeit derselben zu Lande und zu Wasser nach Möglichkeit gewährleistet wird, sodann aber dadurch, daß sie nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich ihre gegenseitigen Beziehungen so regeln, daß sie, sich nach Möglichkeit ergänzend, von jenen großen Reichen in dem Bezuge notwendiger Erzeugnisse sich unabhängig machen.

Die beste Form für eine derartige Verständigung zu finden, ist zur Zeit das Bemühen der Volkswirte aller beteiligten Länder, und es ist selbstverständlich, daß wir dieselbe in erster Linie gegenüber denjenigen zu finden suchen, die, gleich uns in ihrem Dasein bedroht, sich zu gemeinsamer Abwehr mit uns zusammengeschlossen haben. Nach Österreich-Ungarn tritt hier in erster Linie Bulgarien uns entgegen, das dank seinem weitblickenden Herrscher trotz aller Lockungen unserer Feinde, trotz aller Versprechungen, namentlich Rußlands, klar erkannt hat, was es von dem Vierverband einerseits, von den europäischen Mittelstaaten anderseits zu erwarten hat. — Wollen wir nun aber mit Bulgarien auch zu einer dauernden wirtschaftlichen Verständigung gelangen, so muß dieselbe so geregelt werden, daß sie den beiderseitigen berechtigten Ansprüchen gerecht wird. Nichts wäre deshalb verkehrter, nichts gefährlicher, als wenn wir in überwallender Begeisterung uns in die Arme sinken, uns gegenseitig Zugeständnisse machen wollten, die sehr bald für beide Teile zu einer drückenden, ihre Entwicklung hemmenden Last würden und damit nicht zur dauernden Freundschaft, sondern sehr schnell zur Gegnerschaft führen müßten.

Anscheinend nicht ohne Grund stellt man deshalb uns deutschen Landwirten mit Vorliebe die Frage: „Wie soll zwischen euch und einem so ausgesprochenen Bauernland wie Bulgarien eine Verständigung möglich sein? Ihr wollt und müßt jetzt mehr denn jemals das Bestreben haben, die deutsche Landwirtschaft und ihre Erzeugung zur denkbar höchsten Vollkommenheit und damit unser Vaterland zur größtmöglichen Unabhängigkeit bezüglich seiner Ernährung zu bringen; Bulgarien aber muß den Wunsch haben, gerade seinen landwirtschaftlichen Erzeugnissen den Absatz in weitestem Maße zu sichern." Trotz der anscheinenden Berechtigung dieser Frage bin ich doch der Ansicht, daß bei gegenseitigem guten Willen dieser anscheinende Interessengegensatz sehr gut zu überwinden ist.

Ein deutscher Dampfpflug in Bulgarien. Nach einer Originalzeichnung von Walter Hammer.

Герм. паренъ плугъ въ България. По оргинала на В. Хамеръ.

Die Älteren unter uns entsinnen sich noch sehr wohl der Zeit, da Österreich-Ungarn uns mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen überschwemmte. Auch dort ist die Landwirtschaft in stets aufsteigender Entwicklung begriffen, aber trotzdem ist sie nur mit wenigen Erzeugnissen noch unser Lieferant. Mit der steigenden Entwicklung seiner Industrie ist Österreich-Ungarn aus der Reihe der Überschußländer auf landwirtschaftlichem Gebiet mehr und mehr ausgeschieden, und auch bei der weiteren Steigerung seiner landwirtschaftlichen Erzeugnisse wird daran schwerlich etwas geändert werden. Denselben Weg wird aber auch Bulgarien gehen. Ja, bei einem so zielbewußten, arbeitsfrohen Volke ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß sich hier dieser Umschwung noch schneller als dort vollzieht.

Anderseits aber kann uns die bulgarische Landwirtschaft nur ein erwünschter Lieferant einer Reihe von Erzeugnissen sein, die in unserem Klima nicht gedeihen, und es wird wesentlich zur Festigung unserer gegenseitigen Beziehungen beitragen, wenn wir diese mehr und mehr von einem treuen Verbündeten beziehen und, auf ihre Einfuhr aus den uns feindlichen Ländern verzichtend, damit dem ausgesprochenen Wunsch der letzteren, sich wirtschaftlich auch nach dem Kriege uns gegenüber abzuschließen, freundlich zuvorkommen. Werden uns demnach manche landwirtschaftlichen Erzeugnisse Bulgariens nur erwünscht sein können, so wird auf der anderen Seite Bulgarien für unsere Landwirtschaft in ihren hochentwickelten tierischen und pflanzlichen Züchtungen im eigensten Interesse ein Abnehmer werden und uns auch für den etwa notwendigen Verzicht auf andere frühere Verbindungen hierin unsere Lage erleichtern.

Eins aber darf bei der Regelung unserer wirtschaftlichen Beziehungen auf beiden Seiten niemals vergessen werden: daß es in erster Linie die Aufgabe beider Teile sein muß, in voller Offenheit zuerst den unumgänglichen Ansprüchen des eigenen Landes gerecht zu werden. Bundesgenossen haben nur dann einen dauernden Wert, wenn sie stark und sicher auf den eigenen Füßen stehen, und wenn keiner von beiden Teilen das Gefühl hat, von dem andern in einer seinen Daseinsbedingungen verhängnisvollen Weise ausgebeutet zu werden. Der von England seit Jahrhunderten mit großem Geschick durchgeführte Geschäftsgrundsatz, den wirtschaftlichen Gegner mit Hilfe und auf Kosten der eigenen Bundesgenossen und Freunde zu vernichten, gleichzeitig aber diese zum Dank für ihre Aufopferung zu ruinieren, liegt uns Deutschen nicht; das hat unsere Geschichte bewiesen, das liegt tief in der Eigenart unseres Volkes begründet. Aber ehrlich werden wir bestrebt sein, den Weg der Verständigung zu finden unter gerechter Berücksichtigung der beiderseitigen Daseinsbedingungen. Gern werden wir mit Rat und Tat unseren bulgarischen Berufsgenossen, wo sie es irgend wünschen, zur Seite stehen. Je gesünder die Volkswirtschaft, je stärker die Macht unserer Bundesgenossen, um so wertvoller werden sie für uns sein. — Der Kampf um unser Dasein hat uns auf vielen blutgetränkten Schlachtfeldern zusammengeführt, er wird uns auch auf wirtschaftlichem Gebiet zusammenhalten, und es würde ein hoher Grad von Kurzsichtigkeit dazu gehören, wenn es nicht gelingen sollte, zwischen zwei aufstrebenden Völkern, deren Entwicklung und Geschichte so viel Verwandtes hat, auch auf diesem Gebiet eine für beide Teile befriedigende Verständigung herbeizuführen.

Hosted by Google

Bulgarische Industrie und deutsche Technik.

Von Artur Fürst, Berlin.

Zwischen den beiden großen Staatenbündnissen, die einander jetzt bekämpfen, besteht eine große innere Verschiedenheit. Der feindliche Verband ist ein Augenblicksbund, der sich zusammengetan hat, nur um zu zerstören. Sobald sich herausgestellt haben wird, daß der einzige gemeinsame Zweck, der die Reiche zusammengeführt hat, die Zertrümmerung Deutschlands und seiner Verbündeten, nicht erreicht werden kann, wird das Ententebündnis wieder zerfallen; die scharfen Gegensätze, die England und Rußland, Frankreich und Italien trennen, werden von neuem und vielleicht schärfer als vorher zutage treten.

Anders sieht es bei der Bundesbrüderschaft aus, die unter deutscher Führung besteht. Deutschland und Österreich-Ungarn haben starke gemeinschaftliche Interessen und waren wirtschaftlich längst verbunden, bevor noch eine Waffengenossenschaft notwendig erschien. Für die Türkei sind die beiden Großmächte der europäischen Mitte die zuverlässigen Stützen ihres Daseins, da ihre Interessen die Erhaltung des Osmanischen Reichs fordern. Bulgarien gesellte sich als der Vierte dem Bund zu, weil der ruhige Ausbau seiner Volkswirtschaft durch einen Anschluß an Deutschland und Österreich-Ungarn gesichert ist.

So wird der Vierbund auch nach dem Friedensschluß bestehen bleiben, und Bulgarien wird Gelegenheit haben, aus dem Bündnis auch große Vorteile für seine industrielle Weiterentwicklung zu ziehen.

Dieser frische, mit voller Kraft aufstrebende Staat braucht gerade jetzt den Beistand eines erfahrenen und leistungsfähigen Helfers. Den wird er in Deutschland finden. Hat doch der Krieg am meisten offenbart, welche starken technischen und industriellen Kräfte in Deutschland wurzeln.

Bulgarien ist bis vor nicht langer Zeit ein reiner Agrarstaat gewesen. Seit aber die Industrialisierung des Landes begonnen hat, sind auch die Handelsbeziehungen mit Deutschland immer enger und wichtiger geworden. Vor 25 Jahren führte Deutschland jährlich für etwa 5 Millionen Lewa Waren in Bulgarien ein. Vor Beginn des Krieges war diese Zahl schon auf 54 Millionen, also annähernd auf das Elffache gestiegen. Die Einfuhr von Eisenprodukten nahm hierbei einen sehr großen Raum ein, und sie wird es in Zukunft noch mehr können, weil das Balkankönigreich ein sehr eisenarmes Land ist. Es vermag nur äußerst wenig von diesem wichtigen Stoff aus seinem Boden hervorzubringen und ist deshalb in hohem Maß darauf angewiesen, daß alle aus Eisen bestehenden Gegenstände, die das Land braucht, in Form von Halb- oder Fertigfabrikaten eingeführt werden. Für einen der allerkräftigsten Industriezweige Deutschlands besteht also hier ein weites Betätigungsfeld. Die deutsche Ausfuhr von Maschinen und Geräten nach Bulgarien ist ohnedies schon immer nicht unbedeutend gewesen. Betrug doch allein ihr Wert im Jahre 1912 11412000,6 Lewa.

Um der Industrie des Landes bequeme Entwicklungsmöglichkeiten zu geben, wird das Reich des Zaren Ferdinand bestrebt sein müssen, seine Verkehrsmittel weiter auszubauen. Die Eisenbahnen wurden schon seit Beginn nach deutschem Muster angelegt. Es besteht ein Staatsbahnnetz mit einer Reihe wichtiger Linien, von denen die älteste, die 224 Kilometer lange Bahn Rustschuk—Warna, wichtig als erste Verbindung zwischen einem Donau- und einem Schwarzmeerhafen, bereits im Jahre 1888 vom Staat übernommen wurde. Heute besitzt Bulgarien fünfzehn große Strecken, aber auf 100 Quadratkilometer Grundfläche entfallen immer erst 2 Kilometer Bahnen. Bedeutendes ist also hier noch zu leisten, bis ein wirklich modernes Eisenbahnnetz vorhanden sein wird.

Als Lieferant der Baumaterialien und der Betriebsmittel kommt Deutschland hier sehr stark in Betracht. Schon im Jahre 1911 führte es derartige Waren für mehr als $2^1/_2$ Millionen Lewa ein. Ein sehr erheblicher Bedarf dürfte bei Neubauten ganz besonders für eiserne Schwellen eintreten. Infolge starker Ausholzungen im Land sind die bisher fast ausschließlich verwendeten hölzernen Schwellen allmählich sehr teuer geworden.

Besondere Aufmerksamkeit dürfte auch der Schaffung eines Zubringesystems für die Hauptstrecken in Form von Kleinbahnen zugewendet werden. Es kommt hinzu, daß die wichtigsten Häfen, Warna, Burgas und Dedeagatsch, weiter ausgebaut werden sollen. Große neue Hafenanlagen sind hierfür in Aussicht genommen worden.

Sehr günstig liegen die Verhältnisse ferner für eine kräftige Entwicklung der Elektroindustrie. Das Land ist reich an Wasserkräften, die in vorteilhafter Weise ausgenutzt werden können. Während in Deutschland der Satz gilt, daß die mit Dampf betriebenen Elektrizitätswerke gegenüber den mit Wasser betriebenen zwar teurer im Betrieb, aber billiger in der Herstellung sind, ändert sich dieses Verhältnis in Bulgarien ganz und gar zugunsten der mit Wasserkraft betriebenen Elektrizitätswerke. Sie arbeiten in jeder Hinsicht am günstigsten, so daß auf diese Weise Licht und Kraft billig herzustellen sind. Die Vorteile, die in einer groß angelegten Elektrizitätsversorgung liegen, hat man z. B. in der Hauptstadt Sofia klar eingesehen, was in dieser Stadt zu dem interessanten Ergebnis eines direkten Übergangs von der Petroleumlampe zur elektrischen Glühbirne geführt hat. Sofia hat niemals eine Gasanstalt gekannt.

Was an elektrischen Maschinen heute schon in Bulgarien arbeitet, ist größtenteils deutsches Erzeugnis; das für die Anlage aufgewendete Kapital ist jedoch allermeist belgischen Ursprungs. Um auf diesem Gebiet tatkräftig wirken zu können, ist von einer der führenden deutschen Elektrizitätsfirmen bereits eine besondere bulgarische Zweiggesellschaft gegründet worden.

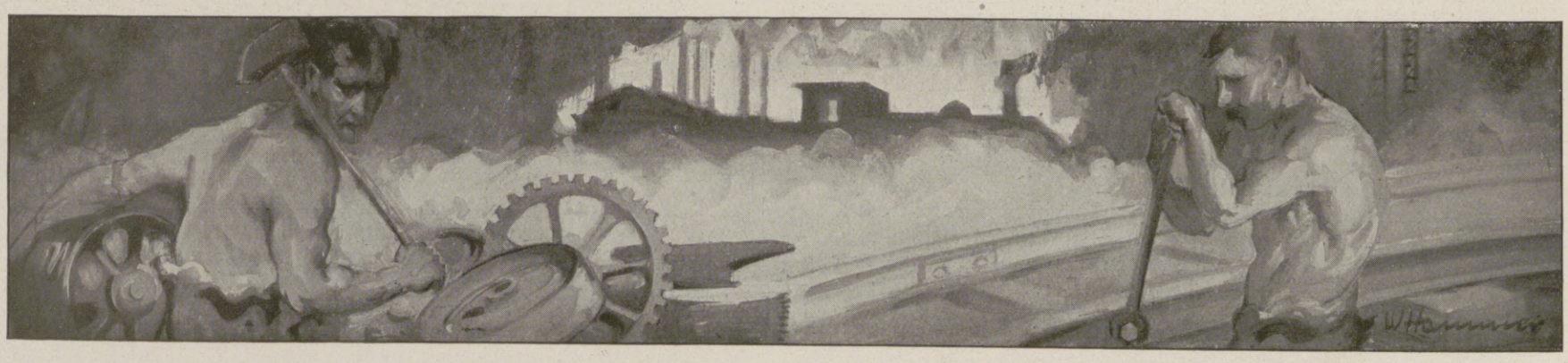
Wie Deutschland in so vielen Industriezweigen an der Spitze marschiert, so ist es auch vorbildlich in der Ausnutzung des Bodens für die landwirtschaftliche Erzeugung. In Bulgarien betreibt man den Ackerbau auch heute noch nach alten Formen, so daß durch moderne Bewirtschaftung vielfache Frucht aus dem Boden wird herausgeholt werden können. Gewiß dürfte die deutsche Agrartechnik hier dankbar begrüßt werden. Landwirtschaftliche Maschinen sind in großen Gebieten des Landes noch gänzlich unbekannt; darum ist für sie in Bulgarien ein großer Markt weit geöffnet.

Am meisten Bodenständigkeit haben in Bulgarien diejenigen Industrien, die auf Agrarprodukten aufgebaut sind. Während im allgemeinen die Betriebe weitzerstreut liegen, da sie größtenteils nur lokale Bedeutung besitzen, hat doch in der Mühlenindustrie eine Konzentration stattgefunden, und zwar in dem Ort Devna. Zuckerfabriken, von denen die größte durch österreichisch-ungarisches Kapital errichtet wurde, Brennereien, Brauereien, Ölmühlen, Konservenfabriken bestehen in größerer Zahl. Auf die eigenen Landeserzeugnisse können sich ferner zu einem großen Teil die Glas-, Papier-, Leder- und Holzindustrien stützen. Auch die Textilindustrie, deren wichtigste Ansiedelungsorte Sliwen und Gabrowo sind, hat ihre Wurzel in Landesprodukten.

Gut entwicklungsfähig ist die bulgarische Rohseidenerzeugung. Es befinden sich große Seidenraupenzüchtereien im Land, aber die Verarbeitung der Kokons geschah bisher allermeist in Italien. Diese Industrie kann wohl vollständig auf eigene Füße gestellt werden.

Aus einer im Jahre 1909 angestellten umfassenden Erhebung hat sich ergeben, daß nur in dreizehn bulgarischen Anlagen fremdes Kapital arbeitete. Im ganzen waren es 14 Millionen Lewa. Und auch hiervon waren nur 3,3 Prozent deutsches Kapital. Angesichts der zahlreichen Gelegenheiten, die in Bulgarien vorhanden sind, wird also eine stärkere Beteiligung deutschen Geldes und deutscher Arbeit möglich sein. Erleichtert wird diese Mitwirkung dadurch, daß auf Grund der bulgarischen Industriebeförderungsgesetze ausländisches Kapital in bulgarischen industriellen Anlagen dem inländischen gleichgestellt ist. Es kommen ihm also alle die bulgarische Industrie betreffenden Zoll- und Frachtvergünstigungen und die Bevorzugung bei staatlichen und sonstigen öffentlichen Lieferungen (Zuschlag bei 15 Prozent höherem Preis, als er von ausländischen Wettbewerbern gefordert wird) ebenfalls zugute.

Hoffnungsvoll und zu beiderseitigem Vorteil können darum Deutsche und Bulgaren, auch wenn die Waffen niedergelegt sind, weiter Hand in Hand gehen und die durch Blut gekittete Freundschaft in hoffentlich recht langen Friedensjahren weiter bewähren.



Hosted by Google

Signalstation. Nach einem Gemälde von Jaroslaf Weschin.

Сигнална стация. По карт. на Ярославъ Вешинъ.

Die Militärmacht Bulgariens.

Von General Schostoff, Chef des bulgarischen Generalstabes, † Sofia.

Es sind jetzt gerade vierzig Jahre her, seit das unter fremder Herrschaft schmachtende bulgarische Volk versuchte, durch einen Aufstand die Freiheit zu erlangen. Obgleich die Aufständischen nur aus einigen tausend Bauern bestanden, die mit Feuersteinflinten, Äxten, Sensen, Sicheln und zwei oder drei aus Kirschbäumen gefertigten Kanonen bewaffnet waren, hielten sie unerschütterlich an dem Gedanken fest, das große Osmanenreich zu bezwingen. Jedoch nur Nordbulgarien bekam im Jahre 1878 die Freiheit, und zwar unter Einschränkungen. Hier wurde nunmehr der Grundstein zum ersten bulgarischen Heere gelegt. — Im Jahre 1885 erklärte Südbulgarien seine Vereinigung mit Nordbulgarien. Die Antwort der Türken war die Drohung, den Status quo ante mit Gewalt wiederherzustellen. Daraufhin wurden die jungen bulgarischen Regimenter, unterstützt durch die südbulgarische Miliz, an der türkischen Grenze zusammengezogen. — Auch diesmal war das junge Fürstentum durchdrungen von dem festen Glauben an den Sieg. Gerade in diesem kritischen Augenblick, als alles zum Kampf bereit im Süden stand, erschien im Westen unerwartet und hinterhaltig ein neuer Feind, das „brüderliche" Serbien. Man glaubte allgemein, Bulgarien würde niedergeschlagen und zertreten werden; aber das junge, kaum hinreichend geschulte Heer, das von fünfundzwanzigjährigen Hauptleuten geführt wurde, war angefeuert durch die Überzeugung von der Gerechtigkeit seiner Sache. Es schlug die alten serbischen Divisionen und pflanzte seine Fahnen weit drinnen im serbischen Gebiet auf.

General Schostoff †, Chef des Generalstabes. Генералъ Жостовъ †, началникъ щаба на армията.

Die bulgarisch-makedonischen Aufstände und Freiheitskämpfe im Laufe von fünfundzwanzig Jahren sind allgemein bekannt. Als Folge davon kam der Balkankrieg von 1912 bis 1913. Wir zogen zwar im Bunde mit Serbien und Griechenland in diesen Krieg, aber der unparteiische Beobachter wird anerkennen müssen, daß eigentlich Bulgarien die Lasten trug und auch der Sieger war.

Diese unerwartet große Machtentfaltung setzte sowohl die Verbündeten als auch die anderen Nachbarn Bulgariens in Verwirrung. Furcht, Neid und Mißgunst vereinten sich zu einer Verschwörung gegen Bulgarien. So kam im Sommer 1913 der Überfall aller fünf Nachbarn auf Bulgarien zustande. Wieder wurde das bulgarische Heer einer schweren Prüfung unterworfen, und wiederum kam es mit Ehren zurück. Auf dem Schlachtfelde blieb es unbesiegt. Wir befanden uns nun in einer günstigen Lage. Die montenegrinische Offensivkraft war auf der Ebene von Kalimanitza zusammengebrochen, und wir rüsteten schon zum Gegenstoß; andere bulgarische Truppen waren im Anmarsch nach dem Morawatal, der Teil, der gegen die griechische Armee operierte, hatte schon die Umfassungsbewegung vollzogen und den Feind in eine Sackgasse getrieben, da — mußten wir „unsere Fahnen in Erwartung besserer Zeiten zusammenrollen" und den demütigenden Frieden von Bukarest unterzeichnen. Denn während der bulgarische Soldat sein Blut auf den Schlachtfeldern in Makedonien vergoß, zog die rumänische Armee über unsere Grenze und besetzte ohne Gewehrschuß ganz Nordbulgarien. Aber auch diesmal gab es in Bulgarien keine Verzweiflung. Das Empfinden für das ungerechte und unverdiente Los half zur Erschließung neuer ungeahnter Quellen der Energie, des Willens und der Schaffenskraft. Nach nur zweijähriger, fieberhafter Arbeit stand Bulgariens Heer von neuem schlagfertig da, bereit zu neuen Opfern und in Erwartung des Tages, an dem es seine Fahnen wieder entrollen und die zerrissenen Teile seines Vaterlandes vereinigen könnte. Und dieser Tag kam. Im Bunde mit den Heeren Deutschlands und Österreich-Ungarns stürmten unsere Truppen über die ungangbaren Berge Serbiens und Makedoniens dahin und schlugen in noch nicht zwei Monaten das Serbenheer und später allein auch die englisch-französischen Kräfte.

General Schekoff, Oberbefehlshaber der bulgarischen Armee im Kriege. Генералъ Жековъ, главнокомандующъ на дѣйствующата армия.

Welches sind nun die Quellen dieser militärischen Kraft Bulgariens?

Erstens: Die positiven individuellen Eigenschaften des Bulgaren. Zweitens: Das Bewußtsein, daß das bulgarische Volk, wenn es seine Freiheit und Unabhängigkeit gewinnen will, allein auf eigene Kraft angewiesen ist. Drittens: Die gerechte Sache der geführten Kriege. Es waren Freiheits- und keine Eroberungskriege.

Hosted by Google

Sofia, rechts im Vordergrund die Sophienkirche. Nach einem Gemälde von Albert Gartmann.

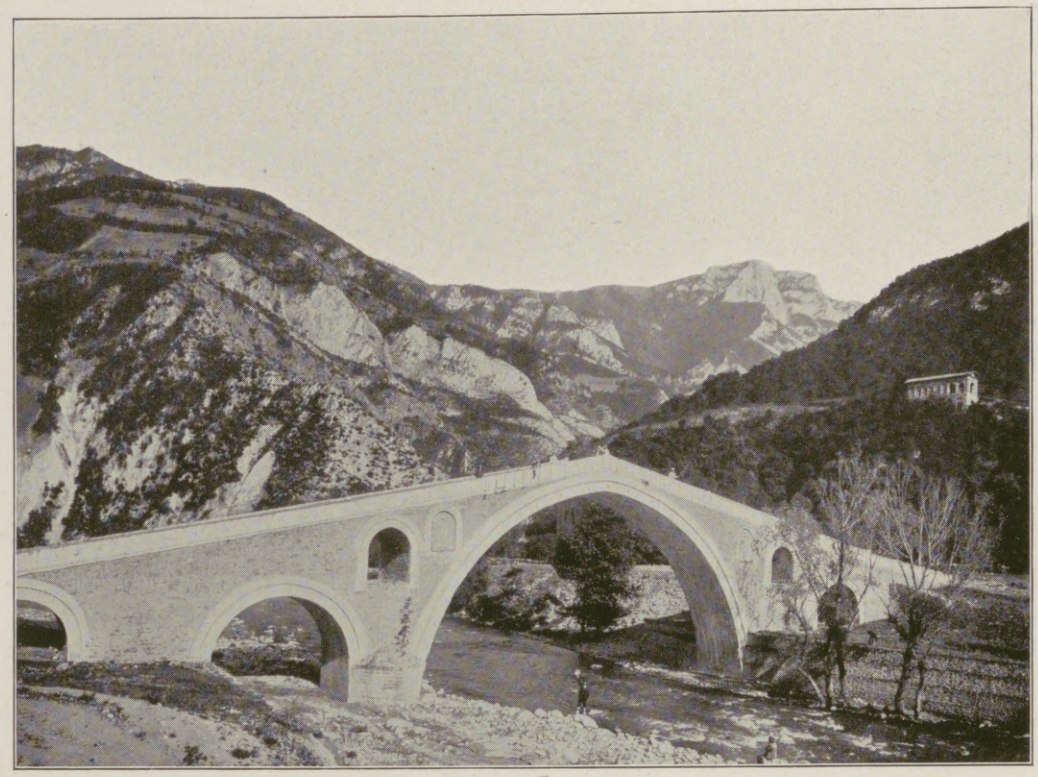
София, отдѣсно напрѣдъ Св. София. По карт. на А. Гартманъ.

Hosted by Google

Das Verkehrswesen Bulgariens.

Von Friedrich Meinhard, Sofia.

Das Verkehrswesen eines Landes ist zwar nicht die wichtigste, aber doch eine wesentliche und sehr beachtenswerte Erscheinungsform seiner Kultur. Die Entwicklung des Verkehrswesens läßt sichere Schlüsse auf die geistige und wirtschaftliche Regsamkeit eines Volkes zu, und umgekehrt wird man von den Fortschritten eines Volkes auf geistigem und wirtschaftlichem Gebiete mit Sicherheit auf Ausbau und Vervollkommnung seines Verkehrswesens schließen können. Es dürfte darum interessant sein, zu erfahren, wie sich in den Zahlen der Verkehrsstatistik das Vorwärtsstreben eines Volkes ausprägt, das aus dem politischen Völkerleben Europas lange Zeit ausgeschaltet, kulturell und wirtschaftlich außerordentlich gehemmt war und nun gewillt ist, mit allen Kräften wieder einzuholen, was es ohne eigenes Verschulden ehedem versäumen mußte. Betrachten wir jetzt die Fortschritte des bulgarischen Verkehrswesens auf dem Gebiete des Straßenbaues, der Schiffahrt, des Postverkehrs, der Eisenbahnen.



Brücke beim Kloster Batschkowo in den Rhodopen. Моста при Бачковския монастиръ въ Родопитѣ.

DER STRASZENBAU.

Vor dem ersten Balkankrieg (1912) hatte Bulgarien bei einem Flächenraum von 96 434 Quadratkilometern und einer Einwohnerzahl von etwa 4½ Millionen ein Straßennetz von 6349 km, und zwar 2975 km gute, 2059 km mittelgute und 1315 km schlechte Straßen. Im Jahre 1887 hatte es nicht die Hälfte dieser stattlichen Summe aufzuweisen, damals besaß es 1166 km gute, 670 km mittelgute und 1531 km schlechte Straßen, insgesamt also ein Straßennetz von 3067 km. Nach seiner Befreiung im Jahre 1878 besaß Bulgarien aber nur 2000 km Straßen; es konnte sich also in den 34 Jahren einer Vermehrung seiner Straßen um mehr als 200 v. H. erfreuen! In den Jahren 1887 bis 1912 wurden in Bulgarien auf die Herstellung und Instandhaltung der Straßen rund 110 Millionen Lewa (1 Lew = 1 Frank) verwendet, das sind durchschnittlich 4,4 Millionen im Jahre. 1913 bezifferte sich diese Ausgabe auf 5,5 Millionen, 1914 auf 13,66 Millionen und 1915 gemäß dem Haushaltplan auf 13,15 Millionen Lewa; es handelte sich um Herstellung neuer Straßen in Ostthrakien, in den Gebieten Adrianopel, Dedeagatsch und Gümürdschina. Im Jahre 1912 gab es 2366 km Gemeindewege, 916 km gute, 772 km mittelgute und 678 km verbesserungsbedürftige.

Tunnelbauten auf der Strecke Zarewa Liwada—Gabrowo. Тунели по линията Царева Ливада—Габрово.

DIE SCHIFFAHRT.

Die wichtigsten Verkehrswege Bulgariens waren von alters her die natürlichen Wasserwege, das Meer und die Donau, und sie sind es zum guten Teil noch heute. Die außerordentliche Bedeutung der Donauschiffahrt für Mitteleuropa und für die Donauländer zeigte sich während des gegenwärtigen Weltkrieges, und es war eins der wichtigsten strategisch-politischen Ziele der Mittelmächte, die von den Serben bewirkte Donausperre zu brechen.

Die für Bulgarien in Betracht kommenden Uferstrecken der Donau sind folgende: Morawamündung bis Orschowa (152 km), Orschowa bis Timokmündung (106 km), Timokmündung bis Tutrakan (406 km), Tutrakan bis Silistria (56 km), insgesamt also 720 km mit 13 Hafenplätzen, wovon 9 (von der Timokmündung bis Silistria) auf Altbulgarien entfallen. Von diesen Häfen sind Lom, Somowit, Swischtoff und Rustschuk mit dem Hinterlande durch Schienenwege verbunden, die Eisenbahn von Widin aus ist im Bau begriffen. Von 1906 bis einschließlich 1911 bezifferte sich der Jahresdurchschnitt der Einfuhr in den bulgarischen Häfen auf 36 439 000 Lewa, die Ausfuhr auf 35 468 000 Lewa. Im Jahre 1911 liefen 1402 Schiffe unter bulgarischer Flagge die bulgarischen Donauhäfen an, sie hatten einen Schiffsraum von 94 279 t, brachten 1461 Reisende und 61 050 t Frachtgut. Unter fremden Flaggen liefen 23 717 Schiffe ein, ihr Tonnengehalt betrug 5 479 789 t, sie beförderten 363 192 Reisende und 608 215 t Frachtgut. Insgesamt führten also 25 119 Schiffe 5 574 068 t Ladung in die Donauhäfen ein. In der Reihenfolge der Tonnenzahl waren an der Einfuhr beteiligt: 1. Österreich-Ungarn, 2. Deutschland, 3. England, 4. Frankreich, 5. Türkei, 6. Italien und 7. Rumänien, an der Ausfuhr dagegen 1. Belgien, 2. Türkei, 3. England, 4. Deutschland, 5. Griechenland, 6. Frankreich und 7. Österreich-Ungarn. — Ungeachtet der mehrfachen Schienenverbindung der Donau mit dem Innern Bulgariens hat auch das Meer für Bulgarien außerordentlich wichtige verkehrspolitische Bedeutung. Den Verkehr nach dem Schwarzen Meere vermitteln die beiden Häfen Warna und Burgas; dem Verkehr nach dem Ägäischen Meere dient der Hafen von Dedeagatsch, der augenblicklich der feindlichen Flotten wegen gesperrt ist. Die Einfuhr über die Schwarzmeerhäfen betrug 1906 bis 1911 im Jahresdurchschnitt 64 102 000 Lewa, die Ausfuhr 59 237 000 Lewa. Unter bulgarischer Flagge liefen 3284 Schiffe die Schwarzmeerhäfen an, sie hatten einen Schiffsraum von 331 700 t, brachten 45 500 Reisende und 44 743 t Frachtgut. Unter fremden Flaggen liefen 3172 Schiffe ein, ihr Tonnengehalt betrug 1 831 967 t, sie beförderten 23 757 Reisende und 277 132 t Frachtgut. Insgesamt führten also 6456 Schiffe 321 875 t Ladung in die Schwarzmeerhäfen ein.

Rechnet man zu diesen Zahlen, die Bulgariens Handel in den Donauhäfen und in den Seehäfen betreffen, noch hinzu, daß auch auf dem Landwege jährlich Waren im Werte von 49 528 000 Lewa eingeführt, Waren im Werte von 34 901 000 Lewa ausgeführt werden, so ergeben sich für Bulgariens Außenhandel folgende Gesamtsummen: Bulgarien führt Waren im Werte von rund 150 Millionen ein und führt Waren im Werte von rund 130 Millionen aus; der Gesamtumsatz seines Außenhandels beträgt etwa 280 Millionen Lewa.

Hosted by Google

POST UND TELEGRAPH.

Nach der Türkenzeit hatte Bulgarien 41 Post- und Telegraphenämter und 1630 km Telegraphenlinien. Im Jahre 1887 gab es bereits 105 Post- und Telegraphenämter und 8 Bahnpostämter, acht Jahre später 171 Post- und Telegraphenämter, 10 Bahnpost- und 1782 Dorfpostämter, und 1911 waren 278 Post- und Telegraphenämter, 38 Bahnpost-, 1833 Dorfpostämter und 96 Eisenbahnstationen mit beschränktem Post- und Telegraphendienst vorhanden. In den Jahren 1887, 1895, 1911 umfaßten die Postwege 4010, 15119, 24910 km; an Telegraphenleitungen besaß Bulgarien in diesen drei Jahren 6010, 10464, 15219 km. In denselben Jahren wurden 5919936, 21079604, 81846602 Briefe, Postkarten, Zeitungen und andere Drucksachen aufgeliefert und 620005, 1282612 und 2165683 Telegramme aufgegeben.

EISENBAHNEN.

In Bulgarien und in den von den Bulgaren besetzten, ehemals serbischen Landesteilen sind die Eisenbahnlinien in Staatsverwaltung, nur die Linien Swilengrad—Kuleli Burgas—Dedeagatsch (184 km) und Feré—Badoma bzw. Dedeagatsch—Badoma—Oktschilar (168 km, Teilstrecke der Linie Saloniki—Dedeagatsch) sind noch nicht Staatsbesitz. Die ehemals serbischen Linien Nisch—Zaribrod (97 km) und Prahova—Saitschar—Knjaschewatz (119 km) eingerechnet, umfaßt das bulgarische Eisenbahnnetz jetzt 2690 km vollspurige Bahnlinien und die 80 km lange, von Radomir über Gorna Dschumaja nach Bistritza führende Schmalspurbahn. Die vollspurigen Bahnlinien Brussarzi—Widin (83 km) und Knjaschewatz—Nisch (65 km) sind im Bau.

Der Berliner Vertrag (Art. X) vom Jahre 1878 übertrug alle Rechte und Pflichten der Türkei, betreffend die Eisenbahnlinien in dem neugegründeten Fürstentum Bulgarien, auf dieses. Der türkische Staat war noch der englischen Gesellschaft gegenüber verpflichtet, die für dessen Rechnung die 224 km lange Linie Rustschuk—Kaspitschan—Warna erbaut hatte. Infolge der Bestimmungen des Berliner Vertrags und dem Drucke der englischen Regierung nachgebend, mußte Bulgarien diese überaus schlecht gebaute Linie, die tatsächlich nur einen Wert von 18575000 Lewa hatte, um den fabelhaft hohen Preis von 50162606 Fr. übernehmen! Gleichfalls für Rechnung des türkischen Staates wurden von Baron Hirsch die Linien Kuleli Burgas—Adrianopel—Tirnowo Seymen—Philippopel—Belowo (279 km), Kuleli Burgas—Dedeagatsch (184 km) und Tirnowo Sejmen—Jamboly (106 km) erbaut. Als schon das Fürstentum Bulgarien bestand, wurde ferner die Strecke Belowo—Wakarel (53 km) von der »Société des raccordements« auf Rechnung der Türkei erbaut. Diese Linie wurde bereits am 15. Juli 1888 von der bulgarischen Regierung in Betrieb genommen, ungeachtet des türkischen Protestes. Im Jahre 1908, anläßlich eines Ausstandes des Personals der Betriebsgesellschaft der Orientalischen Eisenbahnen, übernahm der bulgarische Staat die Linien der Gesellschaft, soweit sie auf bulgarischem Gebiete betrieben wurden; es kamen 310 km Bahnlinie in Frage. Nach der Vergrößerung Bulgariens durch die Einverleibung Ostthrakiens und serbischer Ländereien wurden im August bzw. Oktober 1915 auch die eingangs des Abschnittes „Eisenbahnen" erwähnten Bahnlinien in den bulgarischen Staatsbahnbetrieb eingereiht, so daß Bulgarien Ende 1915 bei einem Flächenraum von 113920 Quadratkilometern*) etwa 2770 km Eisenbahnlinien besaß, einschließlich der erwähnten serbischen und der Schmalspurlinien. Im Jahre 1879 hatte Bulgarien 534 km, 1888 schon 694 km, 1898 stieg die Kilometerzahl auf 988, 1913 auf 2109.

Dank der Eisenbahnverstaatlichung wurde die Entwicklung der bulgarischen Volkswirtschaft wesentlich gefördert. Durch Einführung bedeutend verbilligter Frachtsätze wurden neue Erwerbsmöglichkeiten geschaffen, die Lebensweise wurde verbilligt und somit dem Lande zu einem gewissen Wohlstande verholfen. Und wie segensreich die Entwicklung des Eisenbahnwesens auch das geistige Wohl des bulgarischen Volkes beeinflußte, das zeigen die oben angeführten Zahlen der Poststatistik! Allein die Steigerung in der Beförderung von Drucksachen zeigt zur Genüge, wie Eisenbahn- und Bildungswesen in Beziehung stehen.

*) Ohne Hinzurechnung der von den Bulgaren besetzten serbischen Landesteile nach der am 7. September 1915 erfolgten türkisch-bulgarischen Einigung.

Bulgarien als Touristenland.

Von Arthur Dix, Sofia.

Kennst du das Land, wo Adler über wilden Rosen horsten, wo süßer Fliederduft die Felsenschluchten füllt? — —

Kein Land Europas war wohl so selten auf den Reiseplänen der wanderlustigen Deutschen vertreten wie der Balkan. So viel Griechenland und Konstantinopel aufgesucht wurden, so wenig Beachtung schenkte man den eigentlichen Balkangebieten, von deren politischen Zuständen und allgemeinen Lebensbedingungen recht abenteuerliche Vorstellungen herrschten. Die deutschen Feldgrauen waren es, die von Warna bis zum Ochridasee, von der Morawa- bis zur Maritzamündung das neue Bulgarien, die Balkanvormacht, für Deutschland touristisch entdeckt haben, und auch deutsche Ärzte und deutsche Krankenschwestern, die in ganz Alt- und Neubulgarien ihr Kriegsarbeitsfeld gefunden, haben guten Anteil an dieser touristischen Entdeckung gehabt.

Die Märsche unserer Feldgrauen, die Fahrten unserer Kriegsautos führten durch Gebiete, die bis dahin als Reiseland so gut wie unbekannt waren, die in Zukunft aber wohl von so manchem aufgesucht werden dürften, der durch den Mund der feldgrauen Entdecker von ihren Naturschönheiten erfährt. Freilich, wer gewohnt ist, großen Reiseluxus zu treiben, wird in Bulgarien bis auf weiteres ebensowenig auf seine Kosten kommen wie jener, der nicht Land und Leute der Gegenwart kennen zu lernen beflissen ist, sondern auf seinen Reisen und Wanderungen lediglich den archäologischen Spuren verflossener Jahrhunderte und Jahrtausende nachgeht.

Daß noch gar manches zu tun bleibt, Bulgarien zu einem Touristenland für den bequemen Durchschnittsreisenden zu machen, soll nicht verkannt sein. Wirtschaftliche und politische Gründe aber heischen eine rasche Verengerung des noch recht weitmaschigen Eisenbahnnetzes, die auch dem Fremdenverkehr förderlich zugute kommen wird; und ebenso werden die — abgesehen von den größten Städten des Landes — noch recht bescheidenen Unterkunftsverhältnisse bald europäischen Bedürfnissen angepaßt sein. Was mancherlei alte Bedenken bezüglich der Lebensbequemlichkeiten anlangt, so steht Bulgarien darin gewiß nicht schlechter da als das doch so viel bereiste Italien. —

Die geographische Eigenart des Balkangebietes, die der Landschaft das Gepräge gibt, besteht in jener merkwürdigen Durcheinanderschiebung der zahlreichen Gebirgsstöcke außerhalb des eigentlichen Balkans, die ein enges Ineinandergreifen der verschiedenen Flußsysteme zur Folge hat. So passiert der Reisende in raschem Wechsel zur Donau und zum Ägäischen Meer gehörende Flußsysteme, blickt von hohen Kammwegen auf weite fruchtbare Täler, die bald zu diesem, bald zu jenem Flußsystem gehören. Dann wieder führt die Kunststraße ihn tief durch wildromantische Schluchten, in denen der Eindruck der Wildheit gemildert wird durch die starken und süßen Düfte unserer schönsten Gartengewächse, die dort frei und üppig gedeihen. Hoch oben an den Felsenhängen, über denen die Adler kreisen, ist in mühseliger Arbeit ein Stückchen Weinland ausgespart, auf dem südliche Sonnenglut feurigen Wein gedeihen läßt. Drunten rauscht, von mächtigen Akazien umrandet, der wild schäumende Strom über die Felsen. Auf weiter, gesegneter Hochebene, durch die der Fluß sich träger hinzieht, ragen kurze Pappelschnüre, beugen sich die Pflaumenbäume unter der Last ihrer Früchte, wächst goldener Mais zu stolzer Höhe. Hier sind die Felder für die mühsame Reiskultur bereitet — dort wächst das kostbarste Zigarettenkraut. Bald geht es durch ödes Bergland, den ständigen Ankläger alter Zeiten der Waldverwüstung, dann wieder durch ragende Buchenwälder mit würziger Bergluft und auf Pässe, von denen aus schier unbegrenzte Umschau zu halten ist über Berge und Täler zu beiden Seiten. — Wer die lange Anfahrt nach Bulgarien mit der Eisenbahn scheut, findet hochwertigen Ersatz in der — wenigstens streckenweise — Benutzung der Donau, die dort, wo sie Neubulgariens Grenze bildet, ihren herrlichen Glanzpunkt erreicht in der majestätischen Kasanschlucht.

Von der Donau landeinwärts zur bulgarischen Hauptstadt führt der wildromantische Isker-Durchbruch, den kühne Eisenbahnanlage bezwungen. Prächtig ist die Landschaft von Sofia weiter aufwärts hinein ins Rilagebirge, das Herz ganz Bulgariens, vorbei an den schneegekrönten Zinnen der Rhodopen. Südwärts findet die Straße ihre Verlängerung durch das Strumatal, das in der bisher so gut wie unbekannten, aber durch gute Kunststraßen namentlich dem Automobilverkehr erschlossenen, demnächst auch mit der Eisenbahn zugänglichen Kresnaschlucht eins der landschaftlich reizvollsten Gebiete Bulgariens aufzuweisen hat.

Der eigentliche Balkan ist überwiegend von großer Kahlheit, hat aber auch seinerseits, besonders im Gebiet der ganz in bulgarischer Arbeit entstandenen, lebhaft an die technischen Künste der Sankt-Gotthard-Bahn erinnernden Transbalkanbahn mit ihrem Abstecher nach der Rosenstadt Kasanlâk und der Weberstadt Gabrowo, wundervolle Partien vom Reiz der deutschen Mittelgebirge.

Berückend ist die Lage der alten Zarenstadt Tirnowo mit ihren an die Felsen geklebten Bauten. Leider hat das Erdbeben von 1913 ihr die bemerkenswertesten historischen Überreste geraubt. Auch das Panorama der Hügelstadt Plovdiw im breiten Maritzatal ist höchst anziehend. — Eine kostbare Perle hütet das ganz europäische Warna in dem nahen Schloßpark von Euxinograd mit seiner beispiellosen Vielseitigkeit der Vegetation, mit seinen entzückenden Ausblicken auf das Schwarze Meer und auf die Gebirgswelt.

Bis sich das Eisenbahnnetz Großbulgariens verdichtet, das Unterkunftswesen auch in den kleineren Städten modernisiert hat, wird Bulgarien sich als Reiseland vornehmlich einerseits dem Automobilisten erschließen, anderseits dem Wanderer mit bescheidenen Ansprüchen, der überall freundwillige Aufnahme findet in den zahlreichen, zumeist auf schönen Fleckchen Erde errichteten Klöstern.

Wohl ist es wert, das Land kennen zu lernen, das die starke Brücke bildet zwischen Abend- und Morgenland, Land und Leute unserer jüngsten Verbündeten zu studieren, sich zu erfreuen an der üppigen Fruchtbarkeit des Bodens seiner Täler, an seinen bald herben, bald romantischen Bergländern, und die Felsenschluchten zu durchwandern, die von reißenden Strömen tief eingegraben sind, — das Land der heißen Quellen und der wilden Rosen.

Hosted by Google

Rilagebirge und Rilakloster.

Von Professor Dr. G. Weigand, Leipzig.

Bulgarien ist reich an schönen und lieblichen Gegenden, besonders an den Nordabhängen des Balkans, aber auch an wildromantischen und abenteuerlichen Felsbildungen, wie bei Belogradschik, an tief eingeschnittenen Schluchten mit rauschendem Wasser, wie bei Wratza, ist dort kein Mangel. Wer aber erhabene Gebirge von alpinem Charakter kennen lernen will, der muß den Balkan überschreiten und die Rhodopen besuchen, deren westlichster Teil, ungefähr von dem beinahe 3000 m hohen Mussalá ab, Rilagebirge genannt wird.

In der Mitte der Längsachse des von Bulgaren bewohnten Gebietes, also von Ochrida nach Warna, und in der Mitte der Querachse, von Widin nach Serres, erhebt sich schroff aus der Ebene von Samokoff im Norden und von Dupnitza im Westen der eigentliche Gebirgsstock des Rila, dem ein durch das tief eingeschnittene Tal des Rilabaches getrennter Zweig parallel läuft, der sich im Nalbantberge mit dem nördlichen Zuge vereinigt. Wegen dieser zentralen Lage, die sich auch darin äußert, daß alle großen Flüsse Bulgariens, wie Isker, Maritza, Mesta und zum Teil auch die Struma, hier ihren Ausgangspunkt haben, verdient dies Gebirge das Herz Bulgariens genannt zu werden. Aber auch die Bulgaren selbst hängen mit ihrem Herzen daran. Liegt doch dort oben in dem an Naturschönheiten so reichen Tale des Rilabaches, gedeckt durch uralte Wälder und geschützt durch mächtige steile Berge, das altberühmte Rilakloster, wohin alljährlich viele Zehntausende von Bulgaren pilgern, um in der Klosterkirche, wo in silbernem Sarge die Gebeine des heiligen Johannes von Rila liegen, ihre Andacht zu verrichten, dort, wo in den vergangenen Jahrhunderten, als das bulgarische Volk und seine geistige Kultur von fremden Herren und vom griechischen Klerus in eiserne Banden geschlagen waren, ein stilles Plätzchen vorhanden war, wo bulgarisches Schrifttum und Kunst gepflegt, wo bulgarische Tradition treu bewahrt wurde.

Rilagebirge, von Norden aus gesehen. Рила отъ сѣверъ.

Am 1. September des Jahres 1906, bei herrlichem Wetter, ritt ich in Begleitung mehrerer Herren von Dupnitza durch das auf einer Hochfläche vor der Stadt liegende Zeltlager bulgarischer Truppen und dann auf schmalem Saumpfade steil aufwärts, bis wir um die Mittagszeit in etwa 1000 m Höhe eine Quelle erreichten, wo wir rasteten. Tief unter uns in der Struma-Ebene sahen wir die Linien der manövrierenden Truppen und hörten sehr deutlich die Trompetensignale bis zu unserer Höhe; dann schweifte der Blick über die zahllosen Gipfel der Höhenzüge bis weit hin zur Suchaplanina in der Gegend von Nisch, ein Fernblick, wie ihn nur ein klarer Septembertag zu bieten vermag. Der Saumpfad wurde immer halsbrecherischer, kaum hielt man es für möglich, daß die Pferde die Schwierigkeiten überwinden würden, und wer nicht an den schwankenden Sitz auf dem hohen Saumsattel gewöhnt war, konnte in der Tat vor dem Absturz Angst haben. Gegen vier Uhr erreichten wir die Hütten (Kolibi) von Beschbunar (Fünfbrunnen), die auf einem Haufen, wie zum gegenseitigen Schutze, dicht beieinander liegen in ganz öder Gegend auf steilem, steinigem Bergeshange, der nur spärlich mit Gras bewachsen ist. Keine Spur von Baum oder Strauch. Aber welch erquickende kühle Luft weht hier, welch herrliches kaltes Wasser quillt hier im Überfluß hervor! Das Interessanteste sind jedoch die Bewohner dieses Hirtendörfchens. Kein Besucher der Balkanhalbinsel sollte es sich entgehen lassen, sich einmal die Einrichtung, Tracht und Lebensweise der Wanderhirten näher anzusehen, die heute noch in denselben primitiven Verhältnissen leben, wie sie bei uns im Mittelalter herrschten. Tische, Stühle, Betten, Spiegel, Lampen u. dgl. sind Luxusgegenstände, die man vergeblich bei ihnen sucht. Ein Holzspan, in einen Spalt der Wand gesteckt, gewährt Licht, ein offenes Feuer am Boden Wärme, Decken dienen als Lagerstätte. Aber die Leute sind keineswegs arm; ihre zahlreichen Herden, die auf den Gebirgen saftige und duftige Weiden finden, liefern ihnen nicht nur den nötigsten Lebensunterhalt, sondern durch den vortrefflichen Kaschkawall, den sie durch die Fürsorge der Regierung in neuerer Zeit herzustellen gelernt haben, durch die Wolle, Felle, Butter und den Verkauf ganzer Hammelherden, namentlich nach der Türkei, haben sie es zu Wohlstand und gar zu einem gewissen Reichtum gebracht. Derartige Wanderhirten trifft man auf der ganzen Balkanhalbinsel, aber sie haben nicht überall die guten Absatzbedingungen wie die der Rhodopen und des Balkangebirges. Es sind teils Bulgaren (auch Pomaken), teils Aromunen vom Pindus und Grammos, teils Griechen, sogenannte Sarakatschan. Früher gab es auch viele türkische Wanderhirten, Jürüken genannt, von denen die in der Namenbezeichnung der Berge vorherrschenden türkischen Namen herrühren, und die auch in der Käserei und Molkerei einen sehr merklichen Einfluß auf alle Balkanvölker ausgeübt haben. Auch die Herstellung des jetzt auch bei uns eingeführten Joghurts ist von den Jürüken zu den Bulgaren gelangt.

Spinnerinnen in Beschbunar. Предачки въ Бешбунаръ.

Wir ritten am nächsten Tage in südlicher Richtung nach dem Städtchen Rila und am übernächsten Tage durch das an Naturschönheiten so reiche Tal des Rilabaches aufwärts, bis die mächtigen Mauern und Türme des mit Recht berühmten Rilaklosters vor uns auftauchten, wo man bei den gastlichen Mönchen liebenswürdige Aufnahme und vortreffliche Verpflegung findet.

Das Kloster in seiner glatten, nach außen vollständig geschlossenen Front, mit seinen hohen Mauern und Strebepfeilern sieht einer mächtigen mittelalterlichen Burg ähnlicher als einem Kloster. Doch wenn man durch den mächtigen Torbogen in den geräumigen Hof getreten ist, sieht man an der darin liegenden Kirche und an den offenen, drei und vier Stockwerke übereinanderliegenden Galerien, daß man sich in einem Bau des Friedens befindet, der nur nach außen hin so fest abgeschlossen ist. Beim Anblick der vielen Galerien und der zahlreichen daranstoßenden Zellen begreift man, wie es möglich ist, daß vier- bis fünftausend Pilger am Namenstage des Heiligen gleichzeitig dort Aufnahme und Unterkommen finden können. Um Mißbrauch vorzubeugen, wird die Gastfreundschaft nur drei Nächte gewährt.

Die Klosterkirche, in der sich auch das Grab des im Jahre 1881 gestorbenen großen bulgarischen Lehrers und Schriftstellers Neophyt Rilski befindet, zeigt eine Menge des Interessanten für Laien und Kunstliebhaber. Hervorragend sind die Holzschnitzereien, besonders auch die alten bemalten an der Eingangspforte, dann die alten Malereien, kunstvolle Stickereien, prächtige, in Silberrahmen gefaßte Heiligenbilder und viele, zum Teil kostbare Geschenke von Pilgern, Bürgern und Fürsten, welche größtenteils nebst anderen Kostbarkeiten in der Bibliothek aufbewahrt werden, die dadurch gleichsam zu einem Museum geworden ist. Hier wird auch der Gelehrte sich an den alten Büchern mit kunstvollen Einbänden, die mit Gold- und Silberbeschlägen verziert sind, und an prächtigen alten Handschriften mit ihren vielgeschlungenen Vignetten und Initialen erfreuen. Kurz, es gibt hier eine Fülle von Schätzen, an denen nicht nur der Fachmann Interesse hat, sondern die auch dem Laien Anregung bieten und Genuß bereiten, so daß jeder Besucher das Kloster hochbefriedigt verlassen und mit Bedauern aus der herrlichen Gegend scheiden wird.

Hosted by Google

Holzhaus in Dreanowo (Nordbulgarien). Дървена кжща въ Дрѣново.

Die Felsen von Belogradschik. Бѣлоградчишкитѣ скали.

Die sogenannten Wagenleitern (Ritli) an der Jantra in der Nähe von Wratza. Ритлитѣ при Лютъ-бродъ (Вратчанска ок.)

Hosted by Google

Philippopel. Пловдивъ.

Schipkapaß und Dorf Schipka. Шипченски проходъ.

Hosted by Google

Strumadurchbruch bei Küstendil.

Пролома на Струма до Кюстендилъ.

Hosted by Google

Stadt Elena im Balkangebirge. Гр. Елена.

Messemwria am Schwarzen Meer. Гр. Месемврия.

Hosted by Google

Staats-Gymnasium „Prinz Boris“ (das Gebäude rechts).

Държавна Гимназия „Принцъ Борисъ“ (Зданието на дѣсно).

Das bulgarische Bildungswesen.

Von Professor Dr. M. Arnaudoff, Sofia.

Wenn Bulgarien in der verhältnismäßig kurzen Zeitspanne seiner Unabhängigkeit von etwa vierzig Jahren sich staatlich wie militärisch so weit zu kräftigen vermochte, daß es eine Reihe sehr starker Erschütterungen ertragen und sogar daran denken konnte, alle seine Stammesgenossen unter seiner Obhut zu vereinigen, so muß eine der hauptsächlichsten Ursachen dafür in seinem mächtigen Streben nach Bildung erblickt werden.

Das Streben nach Bildung macht sich schon von Beginn des neunzehnten Jahrhunderts an bemerkbar, zu einer Zeit, als die politische und wirtschaftliche Lage der Bulgaren noch völlig hoffnungslos war. Führenden Männern wurde es damals schon klar, daß der geeignetste Weg zur Erkämpfung menschlicher und nationaler Rechte allein die Schaffung von Stätten der Bildung, die Verbreitung von Kenntnissen und der gemeinschaftlichen Ideale in diesem fleißigen, ehrenhaften Volke sei. Gleichzeitig mit dem Kampfe gegen die griechische Hierarchie erstand damals eine unaufhaltsame Bewegung zur Eröffnung von Schulen, Elementarschulen und Mittelschulen, die den Unterricht in der Muttersprache, aber nicht in griechischer Sprache, erteilen und eine zeitgemäße Bildung weltlichen Charakters gewähren, ferner die Wissenschaften, welche für das Leben und das Volksbewußtsein förderlich sind, lehren sollten.

Für die Beleuchtung der schnellen Entwicklung des Schulwesens können wir die Tatsache anführen, daß seit der im Jahre 1835 durch die beiden gebildeten Kaufleute Apriloff und Palausoff erfolgten Gründung der ersten modernen Schule in Gabrowo es nach Verlauf von zehn Jahren schon 325, nach weiteren zehn Jahren 560, dreißig Jahre später 950 und nach fünfzig Jahren — sozusagen am Vorabend der Befreiung des Landes — 1500 solcher Schulen gab. Und das alles war geleistet worden trotz der dieser Bewegung feindlichen Regierung, dank dem privaten Unternehmungsgeist und der Freigebigkeit der bulgarischen Bürgerschaft.

Das in Anbetracht der örtlichen Verhältnisse hervorragende Werk der Gründung von Schulen seit der Befreiung Bulgariens im Jahre 1878 wird am besten beleuchtet durch das Budget des Ministeriums für Volksaufklärung. Im Jahre 1880 betrug der Aufwand für Schulen und sonstige kulturelle Anstalten 1365000 Lewa, 1890 bereits 4682260, 1900 8114526, 1910 21760182, und vor 1916, während der Zeit des Weltkrieges, sah der Staatshaushalt über 37 Millionen Lewa dafür vor.

Entsprechend diesen Ausgaben, bewegt sich der Fortschritt nach innen wie außen im Schulwesen weiter. Allerorten werden herrliche Bauten errichtet, und die Zahl der Schüler und der Lehrer wächst beständig; nach den Gymnasien entstanden Spezialunterrichtsanstalten, ferner eine Kunstgewerbeakademie, eine Universität, ein höheres theologisches Seminar, Museen für Archäologie und Ethnographie, Bibliotheken usw. Sehr bezeichnend für das Interesse an der persönlichen Weiterbildung sind der rege Betrieb in den Lesehallen und der Erfolg, den die Fortbildungskurse aufweisen. Schon vor der Zeit der Befreiung entstanden in vielen Städten und Dörfern Bildungsvereine, deren hauptsächlichster Zweck die Gründung von Bibliotheken mit nützlichen und gemeinverständlichen Büchern war. An diesen Vereinen beteiligen sich sowohl Männer wie Frauen, die auch nach der Befreiung Bulgariens in ihrer Begeisterung weiter tätig waren, indem sie den Kreis ihrer Aufgaben erweiterten, sich in einem Verband zusammenschlossen und sich nach und nach zu kleinen Volkshochschulen umwandelten nach Art des schwedischen „Folkbildningsförbundet“. Sie haben gedruckte Verzeichnisse ihrer Lehrkurse, auf denen viele der besten und bekanntesten Autoren auf den Gebieten der Wissenschaft, der Literatur und der praktischen Kenntnisse verzeichnet stehen, und laden nun einen davon, den sie zu hören wünschen, nach Wahl in ihr Dorf oder in ihre Stadt ein. Auf diese Weise ist eine sehr sympathische Vereinigung der Intelligenz mit dem Volke vermittelt, und man hebt das Bildungsniveau auch derjenigen Kreise, die sonst rückständig bleiben würden. Die Fortbildungskurse sind von Staats wegen eingerichtet worden; ihr Zweck ist die Verbreitung von Kenntnissen unter denen, die die Elementarschule besucht haben, und solchen erwachsenen Personen, die keinerlei Schulunterricht genossen haben. Bereits bei ihrer Eröffnung durch das Gesetz von 1909 zogen diese Kurse eine große Zahl Besucher an, so daß auf die einzelne Schule durchschnittlich 38 Schüler entfielen. Diese Zahl ist für das bulgarische Volk eine gute Empfehlung, denn auch in den kultivierteren Ländern sind die Fortbildungsschulen nicht so eifrig besucht, z. B. in Italien kommen auf eine solche Schule nur 28 Schüler, in Ungarn 35.

Da der Elementarunterricht für alle Kinder vom siebenten bis zum vierzehnten Lebensjahr pflichtmäßig ist, so hatte Altbulgarien, ohne die neuen Erwerbungen, im Jahre 1914 bei einer Bevölkerung von etwa 4½ Millionen 3569 Elementarschulen mit 450906 Schülern und 9119 Lehrern. Was die anderen Lehranstalten betrifft, so gab es damals 290 Progymnasien mit 45330 Schülern und 1832 Lehrern und 75 Gymnasien mit 39298 Schülern und 1604 Lehrern; die Spezialschulen gehören nicht in den Bereich dieser Ausführungen. Gedacht sei hier nur der Universität, die im Jahre 1915 2663 Studierende zählte — darunter 741 weibliche — außerdem gab es eine größere Anzahl bulgarischer Studenten auf fremden Universitäten, namentlich deutschen.

Verweilen wir am Ende noch ein wenig bei der Universität, auf die die bulgarische Intelligenz besonders stolz ist. Sie wurde 1888 als pädagogischer Hochschulkursus gegründet und entwickelte sich sehr schnell zu einer modernen europäischen Universität, an der ausschließlich bulgarische Lehrkräfte unterrichten. Sie hat bis jetzt drei Fakultäten, die historisch-philologische, die naturwissenschaftlich-mathematische und die juristische, aber es ist bereits die Schaffung einer technischen und landwirtschaftlichen Fakultät in Aussicht genommen; darnach soll die medizinische an die Reihe kommen. Die Universität erfreut sich der Selbstverwaltung, und ihre Lehrer können ungehindert ihren Überzeugungen, wissenschaftlichen wie sozialen, Ausdruck geben. Charakteristisch ist die Tatsache, daß die Mehrzahl von ihnen den Doktortitel an deutschen Universitäten erhalten hat, so daß Sofia in dieser Beziehung gleichsam eine nahe Verwandte der Gelehrtenrepublik zwischen Rhein und Oder ist. So ist z. B. in der Philosophie Georgoff ein Schüler von Stoy und Eucken in Jena, Krsteff ein Schüler Wundts in Leipzig, Michaltscheff von Rehmke in Greifswald, Noikoff von Volkelt in Leipzig. In Philologie und Literaturgeschichte ist Schischmanoff ein Schüler Leskiens in Leipzig; in Geschichte, Archäologie und Geographie sind Katzaroff, Filoff, Ischirkoff und manche jüngere Dozenten ebenfalls Schüler der Universität Leipzig, wo wir auch ein Institut für bulgarische Sprache unter Weigands Leitung unterhalten. Und wenn einer der gebildetsten und einflußreichsten Dichter Bulgariens, Pentscho Slawejkoff, in seiner Beziehung zu Goethe, Heine und Nietzsche betrachtet wird, so werden die jungen bulgarischen Gelehrten voll Eifer die Fortschritte und Ergebnisse der deutschen Forschung verfolgen und sich die Methode und Gewissenhaftigkeit ihrer Lehrer zu eigen machen. Im Vergleich mit diesen großen geistigen Einflüssen seitens Deutschlands zeigt sich die Rolle Frankreichs, Rußlands und der übrigen Länder als sehr unbedeutend für das geistige Leben Bulgariens. Hoffen wir, daß diese für die Entwicklung unseres jungen Volkes so segensreiche Verbindung sich festigen möge, und daß auf dem Balkan recht bald wieder die Zustände eintreten, die die Vorbedingung für eine höhere Geistesarbeit sind. Bemühungen in dieser Richtung finden jetzt schon die Anerkennung von hervorragenden Persönlichkeiten des Westens. So schreibt Rudolph Eucken in Jena: „Bulgarien kann in Wahrheit stolz sein auf die Entwicklung seines Schulwesens, besonders legt seine Universität das rühmlichste Zeugnis ab für eine energische Entwicklung der Kultur.“

Hosted by Google

Ausdrucksformen nationaler Kunst.

Architektur,-Malerei,-Bildhauerei,-angewandte Künste,-Nationalliteratur,-Volksmusik.

Singendes Mädchen.
Nach einem Gemälde von Nikola Michailoff.

Пѣвица.
По карт. на Н. Михаиловъ.

Hosted by Google

Alte und neue bulgarische Architektur.

Von Geh. Hofrat Professor Dr. Cornelius Gurlitt, Dresden.

Wer heute versuchen wollte, eine Geschichte der Kunst in Bulgarien zu schreiben, würde noch stark in Vermutungen arbeiten müssen. Noch fehlen hinreichende Einzelforschungen, so lebhaft auch vor und selbst in den letzten Kriegen bulgarische Fachleute sich der Aufgabe widmeten, durch Sonderforschungen und Ausgrabungen den Zusammenhängen nachzugehen und Stoff zur Schlußfassung zusammenzutragen. Freilich richtet sich das Hauptaugenmerk noch auf die antiken und über diese hinaus auf prähistorische Werke.

Griechische Kunst darf man nur an der Süd- und Ostküste des heutigen Bulgariens suchen. Die Kolonisten des alten Hellas verließen ihre Basis am Meere nicht, mögen wohl ihre Kaufleute nach dem Innern des Landes vorgeschickt, schwerlich aber dort festen Fuß gefaßt haben. Ihnen war der Balkan Barbarenland, das sie nur mit einer gewissen Scheu, wahrscheinlich auch bei den dort herrschenden Zuständen nicht ohne Grund, vorsichtig betraten. Am Schwarzen Meer war namentlich Mesembria (Messemwria) eine Griechenstadt von nicht geringem Wert. Die Griechen bauten den jetzt noch bestehenden Damm, der die auf einer Insel gelegene Stadt mit dem Festland verband. Mit den den heutigen Hafen von Burgas bewachenden Städten Anchiale und Apollonia hielt es den Haupteingang in das ostrumelische Gebiet fest. Manche Reste in Mesembria weisen auf den Wohlstand der Kolonie hin.

Es folgte die Römerzeit mit ihren vorwiegend militärischen Interessen. Das Land wurde hauptsächlich durch jene große Straße erschlossen, deren Linie die heutige Orientbahn folgt. Die Stadt des Kaisers Hadrian, Adrianopel, die des Königs Philipp von Makedonien, Philippopel, Sardes, das heutige Sofia, Nissa, jetzt Nisch,

Die neue Kathedrale in Sofia, Rückansicht.
Phot. Max Nentwich, Berlin.

Новата катедрала „Кирилъ и Методий" въ София.
Фот. М. Нентвихъ, Берлинъ.

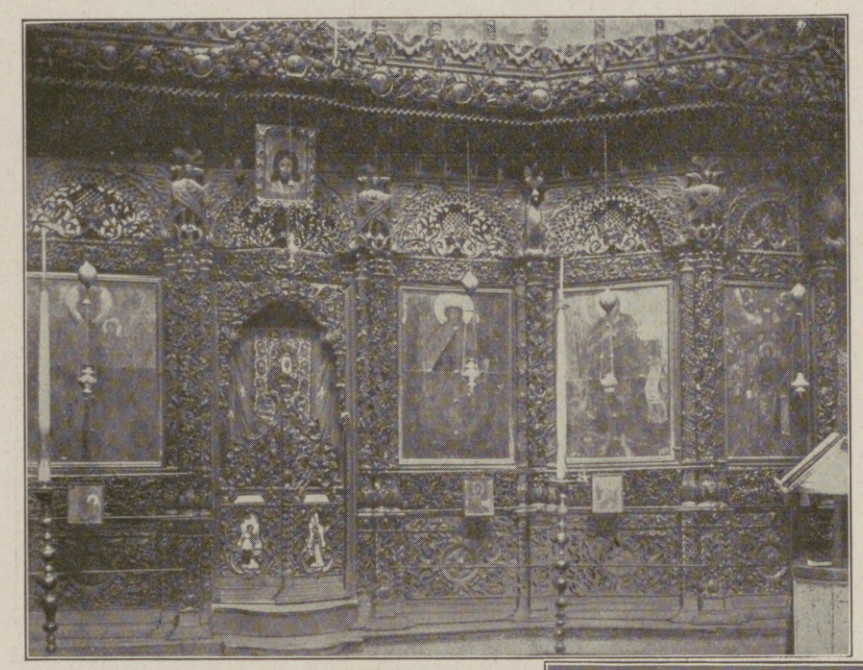
Inneres der Kirche im Rilakloster.

Вжтрѣшностьта на черквата въ рилския монастиръ.

Hosted by Google

Banja-Baschi-Moschee in Sofia.
Phot. Max Nentwich, Berlin.

Джамията въ София.
Фот. М. Нентвихъ, Берлинъ.



Moderne Holzschnitzerei in Kruschewo.
Phot. G. Weigand, Leipzig.

Модерна скулптура въ Крушево (Мак.).
Фот. Г. Вайгандъ, Лайпцигъ.

die Geburtsstadt Konstantins des Großen, kennzeichnen den Weg, den die Legionen auf ihren Märschen zwischen der Grenze an der Donau und an der Theiß und jener in Syrien einschlugen. Die Höhe der Entwicklung wurde erst im zweiten und dritten Jahrhundert erreicht. Manche Bauten sprechen davon, vor allem aber eine Fülle von Bildwerken, deren wichtigste Stücke jetzt das Museum in Sofia beherbergt. Die bedeutendste Ruinenstätte ist die des alten Nikopolis (Niküp) nordöstlich von Tirnowo, von dem außer den Grundmauern sich in den Kirchen der Umgebung mancherlei bemerkenswerte Reste erhielten: diente sie doch bis in die Neuzeit als bequemer Steinbruch bei allerhand Bauunternehmungen.

Das Land blieb lange im Besitz der Nachfolger des Oströmischen Reiches, der Byzantiner, die es in heißen Kämpfen gegen die von Norden eindringenden Völker zu verteidigen hatten. Festungsbauten berichten von dieser Tätigkeit, so namentlich jene bei der Bahnstation Kaspitschan der Linie Warna—Rustschuk, wo der russische Gelehrte Uspensky die Grundmauern einer großen Kirche freilegte, einer dreischiffigen Basilika. — Diese sowie die 1055 erbaute Kathedrale von Ochrida, die schon unter Kaiser Justinian begonnene, im Mittelalter vollendete Sophienkirche in Sofia und die sogenannte Alte Kathedrale in Mesemwria kann man als Marksteine der Entwicklung ansehen.

Die letztgenannte ist wohl die älteste. Noch waren die Decken in Holz gebildet, wie sich aus den Bauresten zweifellos erkennen läßt. Aber die drei Toranlagen, die Vorhallen an der diesen gegenüberliegenden Seite sind noch klar erkennbar. In der Ruine von Kaspitschan, zumeist nach dem nahen Dorfe Ababa genannt, mißt das Mittelschiff über 14 Meter. Die Arkadenreihen, die die Decke tragen, sind nicht stark genug, als daß man hier an Wölbung denken könnte. In der 1317 erbauten Kirche in Ochrida, dem alten Bischofssitze Westbulgariens, sind die drei schmalen, durch Pfeiler getrennten Schiffe durch Tonnengewölbe überdeckt. In Sofia endlich zeigt sich die Kunst des Maurers — hier ist ausschließlich Ziegel verwendet — in hoher Vollendung. Ein Querhaus unterbricht die Basilika; die Wölbung bietet dem Fachmann, dem technische Fragen naheliegen, ganz außerordentlich wichtige Aufschlüsse über den Stand des Könnens der Erbauungszeit: bietet doch dieser Bau den Höhepunkt der Entwicklung des bulgarischen

Makedonischer Freiheitskämpfer.
Plastik von M. Wassileff.

Макед. възстанецъ,
Скулптура отъ М. Василевъ.

Bauer mit Büffel. („Diese haben gesiegt.")
Plastik von Iwan Lasaroff.

„Тѣ нобѣдиха."
Скулптура отъ Иванъ Лазаровъ.

Hosted by Google

Bauwesens. — Nebenher geht eine große Zahl zum Teil sehr alter dörflicher Kirchen. Oder richtiger, es wiederholen sich hier Anordnungen, wie sie das spätere Byzanz bot. Allen Künstlern des Landes stand der Riesenbau Kaiser Justinians vor dem geistigen Auge, die Sophienkirche in Konstantinopel mit ihrer gewaltigen Kuppel. Aber sie kannten auch die spätere Entwicklung des byzantinischen Kirchenbauwesens, jenes eigenartige Streben ins Enge, räumlich Beschränkte, nur nach der Höhe Aufstrebende. Man baute nach dem Plansystem der Sophienkirche kleine Kapellen, freilich mit allerhand Abweichungen in Grundriß und Aufbau, aber zumeist mit einem Mehr an Plangedanken, als der beschränkte Raum eigentlich zu fassen vermochte. Und wenn die Kirchen dem Bedürfnis der Gemeinden nicht mehr genügten, so entschloß man sich nicht zu Erweiterungen, sondern stellte einen zweiten und dritten kleinen Bau neben den alten. So entstanden Kirchengruppen, und zwar ebenso in Konstantinopel wie in Bulgarien. Bei der alten Königsstadt Tirnowo finden sich solche Nester kleiner, in ihrem Wesen eng untereinander verwandter Anlagen, so in Trapesitza, wo 19 Bauten festgestellt wurden, meist von einfachster Form, rechteckige Räume von 6 bis 12 Metern mit einem östlichen Chor und einer westlichen Vorhalle. Nur ein zweischiffiger Bau, den man als Festhalle anspricht, zeigt etwas bedeutendere Abmessungen. Ein zweiter solcher Ort ist Hissarja, südöstlich von Trapesitza. — Dem Besucher Sofias ist vor allem die Besichtigung der Kirche des benachbarten, schön gelegenen Dorfes Bojana zu empfehlen, die namentlich auch durch ihre alte Ausmalung im Lande berühmt ist. — Bulgarien fiel in die Hand der Türken. Sie brachten freilich die Werkleute nicht mit, die ihre Moscheen ausführten, wohl aber die leitenden Köpfe und ein von der altbulgarischen Kunst sich deutlich abhebendes Streben nach Weiträumigkeit. Diese erreicht in Bulgarien zwar nie — am meisten noch in der Moschee zu Schumla — die gewaltigen Abmessungen der Bauten von Konstantinopel und Adrianopel, schuf jedoch in den Hauptstädten des Landes eine Anzahl sehr bemerkenswerter Anlagen. Daneben aber entwickelte sich bulgarischer Bausinn namentlich an den fern von den großen Straßen gelegenen Klöstern, wie in Batschkowo und in Rila, in denen auch die Kirchen ansehnlichere Abmessungen erhielten. Bemerkenswert sind seit dem siebzehnten Jahrhundert, in dem westeuropäische Formen sich im ganzen Orient geltend machten, die reichen Holzschnitzwerke. Neben den Klöstern begannen die Karawansereien und die Bäder eine für das Bauwesen wichtige Rolle zu spielen. Auch die Brücken zeigen oft ebenso große Kühnheit in der Bogenspannung wie eigenartige Form.

Aber die künstlerische Betätigung ließ mehr und mehr nach, seit mit dem Rückgang der türkischen Macht die Bedeutung des bulgarischen Volkes sich steigerte. — Endlich kam die Stunde der Befreiung und mit dieser ein planmäßiges Streben der Regierung, dem Lande durch eifriges Bauen wieder Kulturstätten zu schaffen. Und zwar ist es bezeichnend für den Ernst der Auffassung, daß man zunächst Schulen aufführte, so daß gerade sie heute in den kleineren Städten das eigentliche Prunkstück sind. Bald entwickelte sich in den Hauptstädten eine starke Bautätigkeit: Neben modernen Ansprüchen entsprechenden Wohnhäusern entstanden Banken, Theater und namentlich in Sofia öffentliche Gebäude für die Verwaltung, Ministerien, ein sehr stattliches Parlamentshaus und anderes mehr. So auch eine neue Kathedrale neben der Ruine der alten Sophienkirche, das Werk russischer Architekten. Mir will scheinen, daß dieser Bau so recht deutlich den Unterschied zwischen russischem und bulgarischem Geiste zeigt. Man vergleiche ihn mit dem wenige Schritte entfernten ehrwürdigen Denkmal bulgarischer Größe und Freiheit: dort das Verstehen der Aufgabe, das schlichte und klare Hinstreben auf würdige Erfüllung des kirchlichen Zweckes; am Russenbau ein Häufen der Motive, ein Mangel der Unterscheidungsfähigkeit zwischen der Hauptaufgabe und dem schmückenden Beiwerk, kein leitender großer Gedanke, dafür Massen, drängende Massen und Einzelformen.

Attacke.
Nach einem Originalgemälde von Jaroslaf Weschin.

Атака.
По оргинала на Ярославъ Вешинъ.

Die Kathedrale scheint mir eine für die kommenden Zeiten wichtige Mahnung an die Bulgaren, sich ihre eigene Vergangenheit stets vor Augen zu halten und deren Reste ebenso sorgfältig zu pflegen wie mit Achtung zu studieren.

Malerei, Bildhauerei und angewandte Künste.

Von Professor Anton Mitoff, Sofia.

Als das älteste Denkmal der bulgarischen bildenden Kunst darf das beim Dorfe Madschar in der Nähe von Schumen hoch in die Felsen eingehauene Reiterbild betrachtet werden, das eine Unterschrift mit den Namen der altbulgarischen (heidnischen) Fürsten Omortag und Krum trägt und aus dem Anfang des neunten Jahrhunderts stammen mag. Dann folgen aus derselben Epoche, aber aus den ersten Jahren der Christianisierung der Bulgaren die Überreste der Höfe, Kirchen und Heiligtümer in Aboba-Pliskoff und Preslaff, den ehemaligen Residenzen von Omortag, Boris und Simeon. Außer einer geschickten Steinarchitektur bemerkt man dort bereits eine entwickelte dekorative und angewandte Kunst, besonders bei den erhaltenen Kirchengeräten, bei den Mosaiken, marmornen und keramischen Verzierungen. Indessen legen für die Entwicklung der angewandten Künste in Bulgarien in jenen Zeiten, die halb heidnisch, halb christlich waren, die wunderschönen goldenen Gefäße, die im Jahre 1799 bei Nagy-Szent-Miklós (Ungarn) ausgegraben wurden und sich jetzt im Kaiserlichen Münz- und Antiquitätenkabinett in Wien befinden, das beste Zeugnis ab. Auf diesen wunderbar ausgearbeiteten Werken der Goldschmiedekunst, ehemaligen Tisch- und Kirchengeräten eines bulgarischen Fürsten des neunten Jahrhunderts,

Hosted by Google

Choro (Reigentanz) in Westbulgarien. Nach einem Originalgemälde von Albert Gartmann.

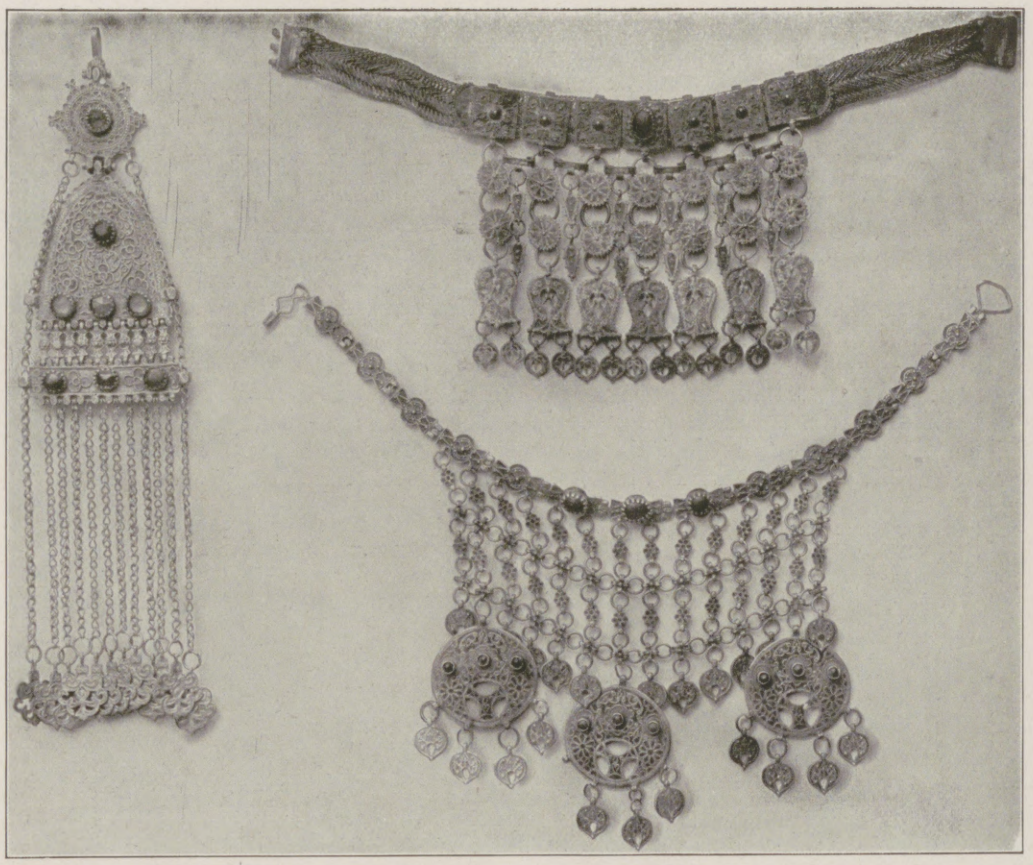
Хоро въ зап. България. По оргинала на А. Гартманъ.

Hosted by Google

sieht man deutlich Einflüsse asiatischer Herkunft mit der hellenistisch-byzantinischen Tradition verschmolzen, was eine Besonderheit der altbulgarischen Kunst ausmacht.

Unter der türkischen Herrschaft hatte die bulgarische kirchliche Kunst nicht aufgehört und hatte sogar ihre Zentren, eine Art von Schulen in Dibra, Samokoff und Trewna, die Meister der Skulptur, der Holzschnitzerei und Bildermalerei der ganzen Balkanhalbinsel lieferten.

Aus Gründen der Religion hat sich in Bulgarien die Bildermalerei ganz besonders entwickelt, da die Darstellung der Heiligen in Relief fast verboten war, während die Skulptur ihre Geschicklichkeit und ungezügelte Phantasie in der Ausarbeitung von Ikonostasen (Bilderständern), Kanzeln und Thronen aus Holz bekundet hat, die durch ihren Reichtum an Formen und Zusammensetzungen, durch ihre Mannigfaltigkeit in unendlichen Feinheiten nicht ihresgleichen im westlichen Europa hatten. Sie stellen tatsächlich einen Kunstschatz dar. Derartige Schnitzereien finden sich in den Kirchen zu Samokoff, Tatar-Pasardschik, Philippopel, Arbanasi bei Tirnowo, im Kloster von Batschkowo in den Rhodopen und im Rilakloster. Diese Skulptur- und Schnitzkunst hat auch die Decken und Türen vieler alten bulgarischen Häuser verschönert.



Bäurische Schmuckstücke. Селски нанизи.

Außerdem hat die angewandte Kunst auch sehr schöne metallische kirchliche Geräte, die mit Perlen und Edelsteinen besetzt sind, hervorgebracht, ebenso Stickereien in Gold und Seide auf Meßgewändern und Decken, wie solche in alten Kirchen und im Museum zu Sofia aufbewahrt werden.

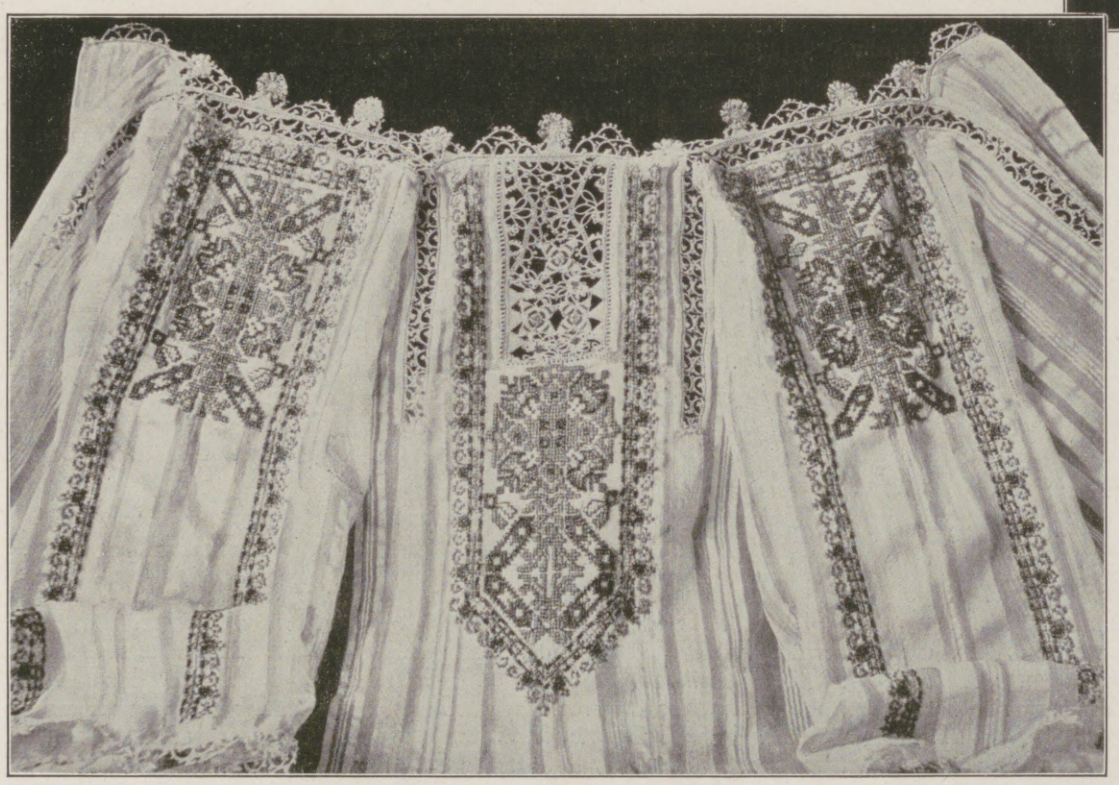
Und das Volk hat malerische und sehr mannigfaltige Trachten mit prächtigen Stickereien und Besatz im nationalen Stil und mit Verzierungen in verschiedenen Metallen getragen, unter denen sich sehr originelle und kunstvolle befinden.

Auch die Schrift und ihre Verschönerung durch Figuren und verschiedene Ornamente sind nicht vernachlässigt worden, wie man aus den bis auf unsere Tage erhaltenen heiligen Büchern ersehen kann.

Nach der geistigen Wiedergeburt Bulgariens und noch vor der politischen Befreiung sind zwei bulgarische Künstler ausgezogen, um sich in Europa auszubilden. Der eine war Stanislaus Dospefski aus Samokoff, der die Kunstakademie in Petersburg besuchte, und der andere Nikolaus Pawlowitsch, der in München studierte. Sie haben sich nur im Porträt, in der kirchlichen Malerei und in Darstellungen aus der altbulgarischen Geschichte betätigt. Nach der Befreiung wurden aus dem Westen Lehrer für die verschiedenen Kunstzweige berufen, die vorwiegend Tschechen waren und die Tradition und die Methoden des Abendlandes mitbrachten. Gleichzeitig wurden einige Bulgaren zur Ausbildung nach verschiedenen europäischen Akademien geschickt und auf diese Weise die Geburt einer bulgarischen Kunst in die Wege geleitet, für die besonders die im Jahre 1896 gegründete staatliche Malerschule in Sofia Bedeutung gewann, in der zusammen mit den schönen Künsten auch die angewandten eine Stätte fanden, und die seit nunmehr zwanzig Jahren die Pflanzschule und der Brennpunkt der nationalen Kunst ist.

Schon jetzt zählt Bulgarien eine ganz stattliche Schar von Künstlern, die mit Geschick in den verschiedenen Zweigen der Kunst tätig sind, und die schon oftmals ihre Werke auf den internationalen Ausstellungen im Auslande zur Schau stellten, wo sie großen Beifall fanden und mit Preisen ausgezeichnet wurden. Unter den Malern verdienen hervorgehoben zu werden: Iwan Mrkwitschka, A. Mitoff, Z. Todoroff, St. Iwanoff, Iw. Angeloff, Boris Mitoff,

Feine Leinendecke. Фина ленена покривка.
Phot. Alice Matzdorff, Berlin. фот. Ал. Мацдорфъ, Берлинъ.



Bulgarische Bluse aus handgewebter Seidengaze. Блуза отъ коприна.
Phot. Alice Matzdorff, Berlin. Фот. Ал. Мацдорфъ, Берлинъ.

P. D. Klissuroff, N. Michailoff, A. Mutafoff, N. Marinoff, Chr. Berberoff, W. Dimoff, B. Deneff u. a. m.; unter den Bildhauern: Andreas Nikoloff, Spiridonoff, Lasaroff, Wassilieff u. a. In der angewandten Kunst haben sich besonders ausgezeichnet: Iw. Trawnitzki als Holzschnitzer, Frau T. Michailoff in Stickerei, I. Piter als Graveur und St. Dimitroff in der Keramik; in der dekorativen Kunst: B. Michailoff, Chr. Tatscheff, Bt. Badscheff u. a. Aquarellisten gibt es viele, der hervorragendste unter ihnen ist K. Schtärkeloff; auch an Karikaturisten ist kein Mangel, wie z. B. P. Alexieff und A. Bojinoff.

Im allgemeinen genommen, trägt die bulgarische Kunst den Stempel der Nationalität, indem man sich bemüht, Motive aus dem Volksleben oder aus der heimischen Landschaft darzustellen, wobei selbstverständlich auch die technischen Vervollkommnungen und neuen Methoden für den plastischen Ausdruck, den die europäische Kunst erreicht hat, nicht vernachlässigt werden. In diesem unabänderlichen und starken Beharren in der nationalen Individualität bestehen die ganze Zukunft und der ganze Wert unserer jungen heimatlichen Kunst.

Hosted by Google

Die bulgarische National-Literatur.

Von Universitätsprofessor Dr. Al. Balabanoff, Sofia.

Die Nachrichten über die ältesten Denkmäler bulgarischer Literatur reichen ins neunte Jahrhundert n. Chr. zurück. Um jene Zeit wurde auch ein besonderes bulgarisches Alphabet zusammengestellt, das sich neben dem Christentum ausbreitete und bald von Russen, Serben und Ruthenen übernommen wurde. Die ältesten Erzeugnisse bulgarischer Literatur bestanden zum größten Teile aus Übersetzungen im Dienste der Kirche.

Schon nach kurzer Zeit wurde dem bulgarischen Volke ein schweres zweifaches Joch aufgelegt: geistig und kirchlich mußte es sich den Griechen beugen, politisch und wirtschaftlich geriet es in türkische Fesseln. Die natürliche Folge war, daß die bulgarische Literatur jeder Entwicklungsmöglichkeit beraubt und auf Jahrhunderte hinaus zu einem Dornröschenschlafe verdammt wurde.

Erst im Anfange des fünften Jahrhunderts dieser drückenden Sklaverei ließ der feurige Mönch von Athos, Paissij, seine handschriftliche „Slawobulgarische Geschichte“ erscheinen (1762), um den Bulgaren in Erinnerung zu bringen, daß auch sie einst ihr eigenes Reich und ihre eigene Geistesgeschichte, eigene Kultur und Literatur besessen hätten. Selten fand ein Aufruf ein so vielfältiges Echo wie dieses Werk. Leider war es, wie alle literarischen Erzeugnisse dieser Zeit, in einer ganz unmöglichen, von niemand gesprochenen Sprache geschrieben, ein unbeholfenes Gemisch von verschiedenen bulgarischen Dialekten, durchsetzt mit altbulgarischen kirchlichen Vokabeln, verschnörkelt mit allerhand papiernen Floskeln und Formen. — Der bulgarischen Literatur war nicht, wie etwa der deutschen, eine allmähliche Entwicklung beschieden. Während Deutschland seine große klassische Literaturepoche erlebte, blieb die bulgarische Literatur jahrhundertelang sowohl nach Inhalt als auch nach Umfang ohne irgendwelche Wirkung. Erst im neunzehnten Jahrhundert traten bedeutende Dichter auf. Der temperamentvolle Petko R. Slawejkoff (1827 bis 1895) setzte sich die geistige Wiedererweckung der bulgarischen Nation zum letzten Ziele seines Schaffens. Seine reiche Begabung, seine vielseitige literarische Tätigkeit stellte er in den Dienst dieses entscheidenden Ringens gegen die Vorherrschaft der griechischen Geistlichkeit. Er war Dichter, Schriftsteller, Publizist, Übersetzer, Werber, Entlarver und einer der angesehensten Mitbegründer des jungen bulgarischen Staates. Von diesem Gesichtspunkte aus ist sein gesamtes dichterisches Wirken zu beurteilen. Während sich sein Vorgänger Rakowski in seinen großangelegten Dichtungen beträchtlich in den bulgarischen Ausdrucksformen vergriff, bediente sich Slawejkoff in feinsinniger Weise nur der reinsten und besten Wendungen der neuen bulgarischen Mundarten. Schon nach seinen ersten Versuchen wurden seine Schriften literarischer Maßstab: kein bulgarischer Schriftsteller, der sich durchsetzen wollte, konnte es fortan wagen, nach eigenem Gutdünken diesen oder jenen Dialekt für seine Dichtungen oder politischen Aufsätze zu wählen.

Nach der geistigen Wiedergeburt des Volkes läßt sich die Entwicklung der bulgarischen Literatur in zwei geschichtlich und inhaltlich sehr verschiedene Epochen teilen. Die erste steht im Zeichen des Ringens nach politischer Freiheit, die zweite ist der Ausdruck der Erscheinungsformen eines freien Lebens. Doch lebt auch in dieser Epoche der alte Sturm und Drang weiter. Denn die makedonischen Bulgaren haben bis vor kurzem nie aufgehört, für die Befreiung ihres Landes zu wirken und zu kämpfen, und auch das befreite Bulgarien nahm sich literarisch seines geknechteten Bruderlandes an. Es entstand eine bulgarische Literatur Pro Macedonia, und es hat keinen bulgarischen Dichter gegeben, gibt auch keinen zeitgenössischen, den nicht das Schicksal Makedoniens zu begeistertem Freiheitssang entflammt hätte!

* * *

Handschrift und Kapitelleiste aus dem 16. Jahrhundert. Besitzer J. Entscheff-Widin.

Ржкописъ и орнаментъ отъ 16. в., притежатель И. Енчевъ-Видинъ.

Luben Karaweloff (1837 bis 1879) war Publizist, Politiker und Dichter und verfaßte einige Dutzend bescheidenen Ansprüchen genügender sozialpolitischer Gedichte und eine Unmenge Erzählungen, von denen ihm etliche ziemlich gelungen sind. Seine große Volkstümlichkeit verdankt aber Karaweloff nicht dem poetischen Feingehalt seiner Dichtungen, sondern deren suggestiver Wirkung.

Sein jüngerer Zeitgenosse und Mitkämpfer, der etwas kosmopolitisch veranlagte Revolutionär Christo Boteff (1847 bis 1876) ist die weitaus begabteste Persönlichkeit der neueren Literaturgeschichte. Selbst sein so kurzes Leben war lang genug, seine Genialität zu entfalten, ein Begriff, der in der Geschichte der bulgarischen Literatur nur auf den Namen Boteff bezogen werden kann. Seine ganze Dichtung ist die Auflehnung eines schwertgegürteten Dichters gegen Joch und Schmach, Erbitterung gegen die Lauen und Lässigen, Zorn gegen alle, die nicht die Kraft finden wollten, das Joch mannhaft abzuschütteln. Er starb den Tod, den er gepredigt hatte: er fiel zur Ehre des Vaterlandes auf einem Balkangipfel. Seine Dichtungen zeichnen sich aus durch natürliche Wärme und Innigkeit. Das Geheimnis seines Erfolges liegt aber vor allem auch in seiner plastischen Gestaltungskraft, in seinem Bilderreichtum und seiner Originalität.

Der Nestor der bulgarischen Literatur ist Iwan Wasoff (geb. 1850). Er betätigte sich mit Talent, Fruchtbarkeit und Erfolg auf allen Gebieten der Dichtkunst. Anfangs waren alle seine Dichtungen auf das rein Patriotische gestimmt, später gab er mehr seiner leidenschaftlichen Liebe zur Natur beredten Ausdruck. Er schrieb viele gute Erzählungen aus dem engeren Lebenskreise der Bulgaren und mehrere Romane, meist politischen und geschichtlichen Inhalts. In seinem berühmten Roman „Unter dem Joch“ schildert er mit frischer Anschaulichkeit und köstlicher Ursprünglichkeit die letzten Leiden und Anstrengungen des bulgarischen Volkes. Er versuchte auch auf der Bühne sein Glück, aber erst seit Eröffnung des Nationaltheaters 1907 erntete er mit seinen zahlreichen historischen Dramen vollen Erfolg. Sein bedeutendstes Bühnenwerk ist „Zum Abgrunde“ betitelt.

Fast gleichzeitig mit Wasoff wirkten K. Welitschkoff (1856 bis 1907), der sich mit seiner allzu sentimentalen und nervlosen Poesie nicht recht durchzusetzen vermochte, und St. Michailowski (geb. 1856), dessen geschickte rhetorische Wortspiele in Versen eine Zeitlang die Schülerwelt für sich gewannen.

Der Feuilletonist Aleko Konstantinoff (1863 bis 1897) erwarb sich in ganz besonderem Maße die Gunst des Volkes, und zwar durch seine karikaturistischen Rahmenerzählungen über den Baj Ganju (Onkel Ganju), dem er alle Lächerlichkeiten und Bosheiten der noch ungeschliffenen Bulgaren unterschob, so daß der Name Baj Ganju geradezu Gattungsname wurde. Durch Prof. Weigands Übersetzung ist das Werk auch dem deutschen Publikum zugänglich.

Unter den neueren Erzählern hat sich P. J. Todoroff (1879 bis 1916) mit seinen Dramen und seinen kleinen Idyllen hervorgetan, die tiefste Fragen dieses Daseins behandeln. Die Bauernerzählungen von Elin Pelin (geb. 1878) sind frisch und geistreich; Pelin beobachtet gut und weiß bilderreich zu schildern. Anton Straschimiroff (geb. 1870) ist produktiver als die zeitgenössischen Dichter, aber die Hast, mit der er arbeitet, verrät sich in allen seinen Erzählungen, Romanen und Dramen durch nervöse Unsicherheit in der Gestaltung der handelnden Personen. Farbenreich aber und wahr empfunden sind seine ersten kleinen Novellen.

Die bedeutendsten Dichter der jüngsten Zeit sind Pentscho Slawejkoff (1866 bis 1911), der Sohn des Dichters Petko Slawejkoff, Kyrill Christoff (geb. 1875) und P. K. Jaworoff (1877 bis 1914). Die hervorragendste Persönlichkeit unter diesen ist Pentscho Slawejkoff,

Hosted by Google

der früher als die anderen mit europäischen Begriffen zu arbeiten begann. Sein leider unvollendet gebliebenes Epos „Das blutige Lied“ ist eins der umfangreichsten, wohl auch eins der am meisten in die Tiefe schürfenden Werke der bulgarischen Literatur. In klaren, feingemeißelten Versen wird das Volk im höchsten Schwunge seines Befreiungskampfes dargestellt; echt bulgarisches Wesen zu charakterisieren, ist die Grundidee der Dichtung. Slawejkoff behandelt dabei die Feinde nicht als Bestien, wie es fast alle der dichtenden Zeitgenossen zu tun pflegten, sondern als Menschen, die auch für Haus und Hof kämpfen. Außer diesem großen, etwas schwerfälligen Epos, in dem die Begeisterung allzuoft kühler Berechnung Platz macht, haben wir von Pentscho Slawejkoff noch viele andere, sorgfältig ausgearbeitete Gedichte, in denen das Ringen um höchste Werte und nüchternstes Erwägen widereinander stehen. Wie dadurch seine Gestaltungskraft nachteilig beeinflußt wird, kann hier nicht näher untersucht werden. Hinter allen seinen Dichtungen aber sieht man einen edelmütigen Menschen, und das gewinnt ihm immer neue Anhänger.

Kyrill Christoff hat sich bereits in sehr jungen Jahren mit seinen zahlreichen und guten, fast ausschließlich der Liebe gewidmeten Gedichten seinen Platz in der bulgarischen Literatur erworben. Später befaßte er sich auch erfolgreich mit sozial-philosophischen Dichtungen. Dadurch büßte sein Schaffen freilich viel von seiner früheren Frische und Unmittelbarkeit ein, seine Sprache indessen wurde reiner, reicher, seine Gedanken tiefer und klarer, und sein Gesichtskreis weitete sich. Diesen Eindruck gewinnt man auch von seinen dramatischen Versuchen in Prosa und in Versen. Besonders bezeichnend für ihn ist sein unermüdliches Bestreben, ausgetretenen Geleisen auszuweichen und sich in neuen rhythmischen Formen zu versuchen.

An Formvollendung überragt alle bulgarischen Dichter P. K. Jaworoff, der schon mit seinen allerersten Gedichten beträchtliches Aufsehen machte. Denn sie waren alle sauber geschliffen, leicht, klar und tönend, und er verstand, ein kühnes Bild zu malen oder eine ergreifende Szene aus seinem engsten Lebenskreise darzustellen. Um sich nicht ganz in die Virtuosität der von ihm in Mode gebrachten Wortpoesie zu verlieren, wandte er sich der Tragödie des modernen bulgarischen Familienlebens zu. Jaworoff hatte allenthalben den größten Erfolg, selbst dann, wenn niemand recht begreifen konnte, was er sagt, oder wenn man in Zweifel sein konnte, ob er überhaupt etwas sagt. Er ist der Vorläufer einer neuen Generation von Dichtern, die dank seiner Formvollendung und seinem Mut zum Absonderlichen nun so weit sind, daß sie allen Moden der westeuropäischen Lyrik folgen können und ungestraft folgen dürfen.

Die sicherste Gewähr für die große Zukunft der bulgarischen Literatur liegt jedoch nicht in diesen an sich nützlichen dichterischen Übungen, sondern in der Lebensfähigkeit und dem Gehalt der bulgarischen Sprache, deren Wortschatz und Formenfülle schier unerschöpflich sind. Die bulgarische Sprache besitzt die wunderbare Kraft, ebenso ungekünstelt wie anschaulich das kaum hörbare Flüstern der Blätter und das Gebrüll des gereizten Löwen nachzuahmen.

Die bulgarische Volksmusik.

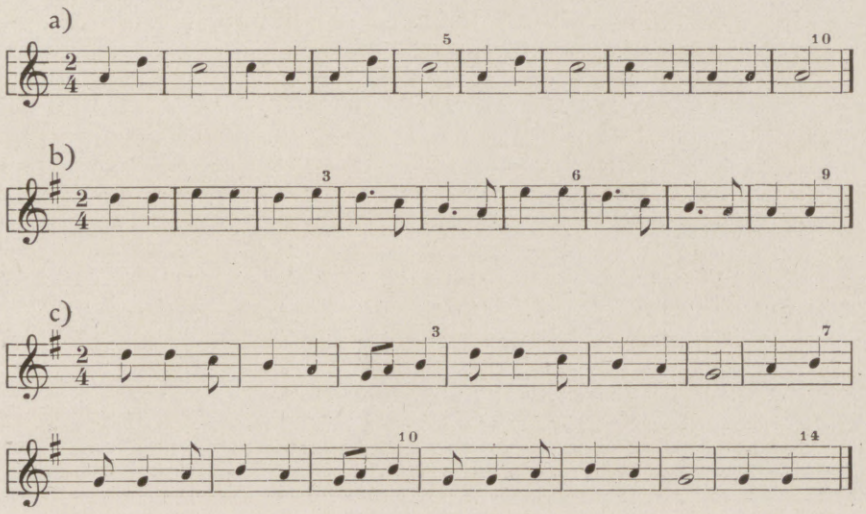
Von Dobri Christoff, Sofia.

Einer der Edelsteine des bulgarischen Volkes, der durch seine Eigenheiten bald die Aufmerksamkeit der Kulturwelt auf sich ziehen wird, ist seine Volksmusik. Uns Bulgaren ist sie so lieb und wert, weil sie während einer fünfhundertjährigen Knechtschaft unsere unzertrennliche, erheiternde Gefährtin gewesen ist und bis zum heutigen Tag im Verein mit dem Texte eine lebendige Geschichte des Volkswesens in seinen mannigfaltigen Erscheinungen darstellt.

Die bulgarische Volksmusik ist primitiv, aber wir lieben sie, weil sich darin unsere Seele verbirgt. Einfach, ungekünstelt ist sie, aber sie ist abwechslungsvoll in ihrem rhythmischen und melodischen Aufbau, weshalb sie immer frisch bleiben und die Aufmerksamkeit der uns fernstehenden Komponisten auf sich ziehen wird, wenn sie nach Elementen für ihr musikalisches Schaffen suchen. Aber solche Elemente birgt unsere Musik, die homophon (einstimmig) in ihrer Grundlage ist, wie jede osteuropäische Musik. Die harmonische, mehrstimmige Musik, die neuerdings in die Städte eindringt, ist unseren breiten Volksschichten noch vollständig fremd.

Während die klassische Musik die musikalischen Formen in strenge Regeln gezwängt hat, die sich sowohl auf den Bau der Perioden als auch auf die größeren Teile der Komposition beziehen, findet der Modernismus nicht nur in der freien Komposition den wahren Weg, auf dem der Dichter-Komponist wandert, sondern er sucht beständig neue Wege, sei es auf dem Gebiete der Melodie oder Harmonie oder Kompositionsform. Aus Furcht, unkünstlerisch im Rückstand zu bleiben, wird für die meisten das Aufsuchen von Neuem zum Ziel. So wissen wir, daß die klassischen melodischen Perioden aus 2+2, 4+4 oder 8+8 Takten bestehen, während die neue Musik keine Grenzen für die Zahl der Takte kennt, um einen musikalischen Gedanken zum Ausdruck zu bringen.

Diese neue, willkürliche Art, die musikalischen Gedanken zum Ausdruck zu bringen, besteht bei unserer Volksmusik seit langem. Während in den westeuropäischen Volksliedern sich als Ausnahme eine Periode zeigt, die nicht aus 4, 8 oder 16 Takten besteht, wimmelt es in unserer Volksmusik von Perioden von 3, 5, 7 und 9 Takten, ohne daß das im mindesten dem vollkommenen Ausdruck des musikalischen Gedankens hinderlich wäre.



Ebensolche Mannigfaltigkeit besteht auch in der Anwendung der Taktarten. Neben den regelmäßigen zwei- und dreizeitigen Takten treten in unserer Volksmusik auch massenhaft unregelmäßige Takte auf, die die Grundlage für hübsche und originelle Tänze bilden. Durch Zuwachs einer halben Zeit zum ersten oder letzten Taktteil entstehen solche unregelmäßige Takte:

1. $\underset{2/4+1/8}{\text{♩ ♩ ♪}} = \frac{2\,1/2}{4}$ oder $\frac{5}{8}$ mit der Schnelligkeit von ungefähr 400 in der Minute für jedes Achtel, weshalb diese Art passend in unserer Volksmusik mit $^5/_{16}$-Takt bezeichnet wird. Das ist die Taktart für den interessanten und stürmischen Tanz „Pajduschka“.

2. a) $\underset{3/8}{\text{♪ ♪ ♪}} + \underset{1/16}{\text{𝅘𝅥𝅯}} = \frac{3\,1/2}{8}$ oder $\frac{7}{16}$;

b) ♪𝅘𝅥𝅯 + ♪𝅘𝅥𝅯 $= \frac{3\,1/2}{8}$ oder $\frac{7}{16}$.

Die erste Art ist die Grundlage für den gewöhnlichen oder Frauen-Handtanz, einen echt bulgarischen Tanz, Rätschenitza genannt. Die zweite Art liegt dem Männer-Handtanz zugrunde, der in Nordbulgarien und Thrakien üblich ist, aber in Liedern auch im östlichen Makedonien vorkommt, wo er als Grundlage für den Rasloger oder makedonischen Reigen dient.

3. $\underset{3/8}{\text{♪ ♪ ♪}} + \underset{3/16}{\text{♪𝅘𝅥𝅯}} = \frac{4\,1/2}{8}$ oder $\frac{9}{16}$.

Dieser unregelmäßige Takt findet sich im sogenannten Trampeltanz, der auch Tanz von Radomir genannt wird. Entweder wird er als loser Reigen getanzt, oder indem sich zwei gerade Reihen gegenüberstehen. Die Schnelligkeit der Bewegung ist hier dieselbe, nämlich 400 Sechzehntel in der Minute. Diese besondere Eigenheit unterscheidet diesen Takt von dem bekannten türkischen „Jürük Aksak“ (Jürüken Aksak), der sowohl zum Gesang als auch zu einem besonderen Tanze dient. Die bloße Melodie wird zu einem noch langsameren Rhythmus, dem mittleren und langsamen Aksak, angewandt.

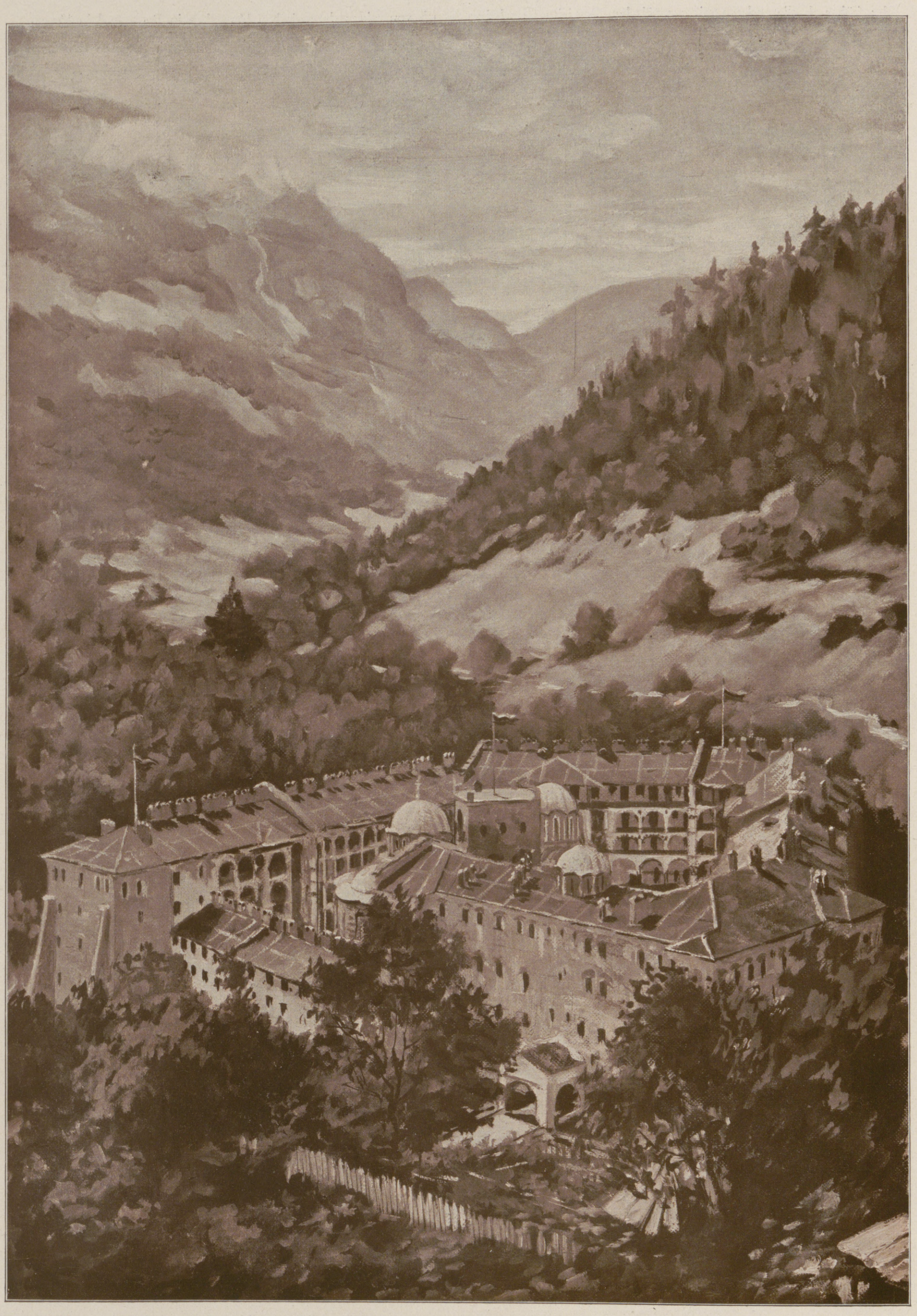
Nicht geringeres Interesse bietet die bulgarische Volksmusik in ihrer tonischen Grundlage, die, wie auch sonst die östliche Musik, verschiedenartige Tonleitern verwendet. Doch ist gerade in dieser Beziehung noch sehr wenig gearbeitet worden, so daß die Hauptsache noch zu tun bleibt. Die Serben haben unsere Volkslieder, die makedonischen und morawischen, sorgfältig aufgezeichnet, um sie dann durch ihre eigenen rhythmischen Sonderheiten verstümmelt und mit einer hübschen Harmonie versehen als die ihrigen auszugeben.

Unsere Volksinstrumente sind die Hirtenflöte (Kawal), der Dudelsack (Gajda) und die primitive Geige (Gusla), und zwar in sehr primitiver Form.

Unsere Kunstmusik hat erst vor kurzer Zeit ihren Anfang genommen.

Wenige Komponisten benutzen mit mehr oder weniger Geschick Volksmotive als Grundlage ihrer Werke, aber wir dürfen die Hoffnung hegen, daß auch in Bulgarien ein besonders begabter Tondichter erstehen wird, der den wahren Geist unserer Volkslieder erfaßt und in mehrstimmige Lieder und Opern überträgt.

Hosted by Google



Das Rilakloster. Nach einem Gemälde von Albert Gartmann.

Рилскиятъ Монастиръ. По карт. на А. Гартманъ.

Hosted by Google

Die bulgarische Zeitung.

Von Joseph Herbst, Direktor des Presse-Departements im Ministerium des Äußern, Sofia.

Wie sie wurde, darzustellen, ist der Zweck dieses Versuches. Nicht: wie und was sie ist, denn das wäre gleichbedeutend — je nach dem Gesichtswinkel — mit einer Lobeshymne oder mit einer Schmähpredigt auf Zensur, Burgfrieden und ähnliches. Die Geschichte der bulgarischen Zeitung ist in gewissem Sinne die Geschichte des bulgarischen Parteilebens, richtiger: Parteihaders. Natürlich ist die Wiege der Zeitung die politisch stark pulsierende Landeshauptstadt Sofia, der Sitz der früher nur zwei Monate im Jahre (jetzt normal vier Monate) tagenden Sobranje. Als die Straße vorzüglich vom Verkehr beansprucht wurde und das Kaffeehaus nicht für alle Politiker und Politikaster genügenden Raum und wirkungsvolle Resonanz bieten konnte, wurde die bulgarische Zeitung geboren. Einander beeinflußt haben sie sich immer hier wie in keinem andern Lande, diese drei Hauptfaktoren des öffentlichen Lebens: Straße, Kaffeehaus und Presse, nur nicht immer gerade in dieser Reihenfolge, und das gehört auf ein anderes Blatt. Die bulgarische Zeitung erschien zuerst als Kampf-, Flug-, Leib- oder Parteiblatt, aber meist als Blatt (in des Wortes engster Bedeutung), mit sehr faulem Rhythmus, könnten doch nur einzelne Zeitungen in diesem Jahre ihr zehnjähriges Jubiläum als täglich erscheinende Blätter feiern und unter diesen nur zwei, die als kapitalistische Erscheinungen zu werten und zu betrachten wären: das sind die sogenannten „unabhängigen", keiner oder allen Parteirichtungen frönenden Informationsblätter, die es versuchen, die ganze Welt und den eigenen Vater — wie die Franzosen sagen — zufriedenzustellen, vor allen natürlich Seine Majestät den kritiklosen, von sadistischer Neugier besessenen Zeitungskäufer. Alles übrige ist — wie schon angedeutet — Überzeugungsblatt (feuille de conviction) nach französischem Vorbild. (Siehe «L'Intransigeant», «Libre Parole», «L'homme libre», «Droits de l'homme» usw.) Jede Partei mußte ein Blatt besitzen, jeder Parteidissident gründete ein Blatt, und hatte er oder es Erfolg, kam ein Klüngel zusammen und nicht viel später eine neue Partei.

Der zur Verfügung stehende Rahmen, die Nachbarschaft dieses Aufsatzes und der Zweck dieses Sonderheftes beengen die Darstellung, aber all das mußte gesagt werden zum besseren Verständnis der bulgarischen Zeitung, die eine ganz eigenartige Erscheinung ist.

Hier nur noch einige Daten.

Während des eisernen Regiments Stefan Stambuloffs gab es nur eine Zeitung, aber auch nur eine Partei: die stambulowistische, und einen Schriftleiter: Stefan Stambuloff. Die ihn stürzten, gründeten, auf dem Umweg über eine neue Zeitung, eine neue Partei. Nicht wie anderswo (besonders in den romanischen Ländern) wurden hierzulande die Politiker Publizisten und Journalisten und sehr selten die Journalisten erfolgreiche Politiker. Die bulgarische Zeitung wurde nicht von Professionals, sondern immer von Dilettanten gemacht. Der „Zeitungsmann" erschien hier erst mit und in dem Informationsblatt. Er kam aus den ersten Semestern der juristischen Fakultät der Sofiaer Hochschule und blieb bei der Zeitung sozusagen als Stipendiat. Ob dadurch schlechte Richter und Rechtsanwälte großgezogen wurden — dafür fehlen Beobachtungen, aber der bulgarischen Zeitung gereichte dies nicht zum Vorteil. Dieser Zeitungsmann (homo studiosus insipiens) befaßte sich mit Reportage nach bestem rumänischen (d. i. schlechtestem französischen) Muster. Das Lesepublikum fand den besten Ausweg: es las den Leitartikel im politischen Leibblatt und überflog die Nachrichten im Informationsblatt, den Weg aber zur Zeitungsexpedition suchte es nie oder sehr selten. Die bulgarische Zeitung wurde auf der Straße angeboten, und auf seine Rechnung kam nur das Informationsblatt. Die größte Auflage war 25000 (schreibe fünfundzwanzigtausend) in einem Lande, das fast keine Analphabeten zählt, und wo das teuerste Blatt fünf Stotinki (vier Pfennig) kostete. Daraus dürfen keine Fehlschlüsse gezogen werden über Wirkung der Zeitung. Denn mit dieser Zeitung wurde auch der Anschluß an die Zentralmächte angebahnt und der so segensreiche Bund gesichert. So wurde und war die bulgarische Zeitung. Man flechte nicht ein: so, wie es das Land verdiente. Das wäre die unangebrachteste Anwendung des männiglich bekannten Gemeinplatzes; denn die bulgarische Zeitung ist nicht nur eine ganz eigenartige, sondern auch eine sehr komplexe Erscheinung, und es wäre wohl die Variation am Platze: Wer die Zeitung will verstehen, muß in der Zeitung Lande gehen.

Wie soll sie werden? Hier darf ich wohl, der ich aus der bulgarischen Zeitung hervorgegangen bin und mich in alter (nie verschmähter) Liebe zu ihr hingezogen fühle, statt der Antwort auf diese Frage einer schönen Hoffnung Ausdruck verleihen, die zugleich ein glühender, tiefgefühlter Wunsch ist: sie möge am besten deutschen Beispiel besser werden.

Daß sie es könnte, beweisen viel besser meine Nachbarn in der „Leipziger Illustrirten".

Ein deutscher Maler in Bulgarien und Makedonien.

Von Dr. Paul Erich Küppers.

Über den Schroffen und Scharten der makedonischen Berge, hoch in der Luft, zieht ein Adler in majestätischem Fluge seine Kreise. Weit schweift der Blick von Gipfel zu Gipfel, springt über zerfressenes und zertrümmertes Gestein bis in die blaue Ferne, wo sich die Häupter der Berge dem Himmel vermählen. Durch die enge Schlucht, zwischen aufgesteilten Wänden hindurch, windet und zwängt sich die Kriwa einer leuchtenden Schlange gleich. Drüben auf schmalem Pfade strebt eine Eselskarawane zur Höhe, und ein einsamer Schäfer treibt langsam die Herden den Hütten zu, die wie Schwalbennester am steilen Berghang kleben. Drunten an der prächtigen, alten Holzbrücke, die hinüber nach Egri Palanka führt, hält ein Trupp berittener Soldaten, die während kurzer Rast am Flusse die Pferde tränken . . . sie allein erinnern daran, daß irgendwo jenseits der Berge blutige Kämpfe gefochten werden. Fern hinter dem Städtchen auf schmalem Acker folgt ein Bauer gebückten Ganges dem wühlenden Pflug, den dampfende Büffel ziehen. Ein Land von wilder Schönheit und kraftvoller Herbe breitet sich aus. Voll wunderbarer Helligkeit und funkelnder Farbe, wenn die Sonne scheint, voll unheimlicher Strenge, wenn die Wetterwolken sich an den Felsen zerfetzen und jäh ihre Wucht entladen . . . Durch die makedonischen Berge folgte der Maler Albert Gartmann den tapferen Truppen. Ihm, der eben im Land der Seen und Sümpfe die drückende Schwere des polnischen Himmels und die endlose Einsamkeit der russischen Ebene empfunden, ihn lockte nun die brennende Helligkeit und die flimmernde Farbenpracht Makedoniens. In sprühenden Impressionen hat er mit schnellem Pinsel die Leuchtkraft der Sonne und die Buntheit der Märkte und Städte eingefangen. Zu den Frauen herauf, die auf hoher Altane sitzen, quillt der Duft von tausend blühenden Bäumen. Von heißer Sonne umwoben, schimmert der „Frühling" in südlicher Üppigkeit. In einem frohen Farbenspiel gibt er uns das Bild der „Gemüsehändler in Monastir". Des Künstlers saftiger Pinselstrich läßt aus dem violetten Schatten der Zelttücher die roten Fesse der Männer in dunkler Glut hervorleuchten und breitet im satten Grün der Gemüse und im Rotbraun des Paprikas den Wiederschein bulgarischer Fruchtbarkeit vor uns aus . . . Ein farbenfreudiges Bild wird uns hier beschert, ähnlich der „Judengasse in Monastir", wo über das buntbewegte Leben und Treiben vor den Basaren ein schlankes Minarett wie eine Rakete emporschießt. In Sofia, Küstendil und Philippopel, in Prilep und Gjewgjeli hat der Maler dem Pulsschlag des Landes gelauscht und staunend die Schönheiten des Doiran- und des Ochridasees genossen. Im alten berühmten „Rilakloster", das man das Herz des bulgarischen Volkes nennt, hat er sich den Schauern düsterer Sagen hingegeben, die sich an diesen Ort, die Zuflucht so vieler Freiheitskämpfer, knüpfen, und unter dessen silberner Kuppel man noch heute als größtes Heiligtum den Sarg zeigt, in dem die Gebeine des heiligen Johannes vom Rila ruhen. Das farbige Leben der bulgarischen Städte zog den Künstler immer wieder mächtig an, mit offenen Augen nahm er all diese interessanten Bilder in sich auf, studierte nicht nur das Treiben auf den Straßen, sondern schaute auch in die Häuser, beobachtete die Gäste einer „Teestube", einen „Holzhacker bei der Arbeit" und freute sich mit der Jugend, die draußen unter freiem Himmel den alten „Nationaltanz" schlingt.

Nur wenige militärische Ereignisse fielen in die Zeit, in der Gartmann bei der bulgarischen Armee als Kriegsmaler zugelassen war. Wir dürfen uns dessen freuen, denn mit um so größerem Eifer konnte nun der Künstler das Antlitz des Landes und seiner Bewohner studieren, konnte sich in größerer Muße der Schilderung friedlicher Dinge hingeben, ohne durch den Donner der Geschütze zu sehr abgelenkt zu werden. Und doch hat er es verstanden, die Nähe des Krieges und den Ernst der Zeit in Erscheinung treten zu lassen. Mit einem Gewirr rascher Pinselstriche bannt er die rasselnde Kolonne, die in einer „Straße von Prilep" eilig an ihm vorüberhastet, oder notiert mit ein paar gedämpften Farbflecken den Eindruck der patriarchalischen Gestalten des „Bulgarischen Landsturms".

Überall aber unterdrückt er alle Nebensächlichkeiten, langweilt uns nicht mit Einzelheiten, sondern gibt einzig den rein künstlerischen Gehalt, nicht Anekdote, sondern Bild. Er läßt uns einen Blick tun in ein Land, von dessen landschaftlicher Schönheit wir bisher nichts wußten, und dessen Größe und Bedeutung uns erst jetzt nach und nach aufzugehen beginnt, ein Land, dessen Sonnenglanz und Farbigkeit schon an die Märchenpracht des Orients erinnern, in dessen stolzer Herbheit und Ordnung, Emsigkeit und Treue uns aber Geist von unserm eignen Geiste grüßt.

Hosted by Google

Bulgarien im wirtschaftlichen Vierbund.

Millionen von Menschen und Milliarden von Gütern werden in diesem Kriege geopfert. Jedem denkenden Menschen drängt sich immer wieder die Frage auf: „Wofür?", und doch ist die Antwort längst zweifelsfrei gegeben. Deutschlands Söhne sterben für die Erhaltung des Deutschtums, der deutschen Eigenart und der Stellung Deutschlands in der Welt, während der Feinde Beweggrund Furcht vor Deutschlands überragenden wirtschaftlichen Fähigkeiten ist und ihr einziges Ziel, Deutschland für immer vom Weltmarkt zu verdrängen. Daher der Zusammenschluß unserer Feinde zum Wirtschaftskrieg auch über den Waffenfrieden hinaus, daher der Druck auf die neutralen Staaten zum Abbruch der geschäftlichen Beziehungen mit den Mittelmächten, daher der Eingriff sogar in die Rechte der Einzelpersonen durch Aufstellung der schwarzen Listen, Beschlagnahme der Post usw., Mittel, denen wir nur ungern und zögernd, lediglich den Angriff des Gegners abwehrend, ähnliche Maßregeln entgegenstellen. Diese Kampfesart unserer Feinde ist, wenngleich gefährlich genug, doch, wie ihr Beweggrund, uns fremd und fernliegend. Und gerade in dieser Verschiedenheit ruht unsere Kraft.

Wohl mag es den Feinden gelingen, uns nach dem Kriege einige Zeit im Weltwirtschaftsverkehr zu hemmen, wohl werden wir nach dem Kriege Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten zu überwinden haben, um unsere alte Stellung auf dem Weltmarkt wiederzuerringen und das frühere Tempo des Fortschrittes wiederzuerreichen; daß es uns aber gelingen wird, dafür bürgt die augenblicklich der schwersten Belastungsprobe glänzend standhaltende Volkswirtschaft unseres Landes, die durch den Krieg nicht nur nicht erschüttert, sondern im Gegenteil gefestigt und in sich geschlossen worden ist. Immerhin wäre der Weg von der eigenen Volkswirtschaft zum Weltwirtschaftsverkehr außerordentlich schwer bei den starken und gewissenlosen Konkurrenten. Aus diesem Grunde ist es zu begrüßen, daß durch die Waffenverbindung der Mittelmächte ein beinahe natürlich gegebener Bund von Volkswirtschaften vorgezeichnet ist. Wenn es gelingt, hier eine wirtschaftliche Einheit zu schaffen, die weit über den Begriff „Weltwirtschaftsverkehr" hinaus wirtschaftliche Beziehungen schafft und nicht nur diese, sondern auch geistige Interessen umfaßt, dann wird es Mitteleuropa wie mit den Waffen, so auch wirtschaftlich gelingen, einer Welt von Feinden Trotz zu bieten.

Zur Erreichung dieses großen Zieles sein Teil beizutragen, ist auch das „Institut für den Wirtschaftsverkehr mit Bulgarien" bestimmt, dessen hoher Protektor Seine Majestät der König Ferdinand von Bulgarien ist.

Bulgarien ist nicht nur eine Etappe auf dem Weltverkehrswege Nordsee—Persischer Golf, sondern auch ein gewichtiger Teil des künftigen wirtschaftlichen Vierbunds. Von Natur mit reichen, zum großen Teil noch unerschlossenen Schätzen ausgestattet, bietet es der Landwirtschaft und der Industrie ein reiches Feld der Betätigung. Die Lage an den großen Verkehrswegen des Balkans, an der Donau einerseits und der Eisenbahnlinie des „Balkanzuges" andererseits, die Häfen sowohl am Schwarzen als auch am Ägäischen Meer begünstigen den regsten Austausch von Waren mit den wirtschaftlichen Bundesgenossen Bulgariens: Deutschland, Österreich-Ungarn und Türkei. Allerdings warten hier noch große Aufgaben ihrer Lösung. Die Zufuhrwege aus dem Innern des Landes zu den großen Verkehrsstraßen müssen vermehrt, das Eisenbahnnetz erweitert, die Häfen ausgebaut werden. Der Industrie, die im wesentlichen heute nur den inländischen Markt versorgt, muß die Ausdehnungsmöglichkeit, die ihr mit Ausnahme der Nahrungsmittel-Industrie fehlt, gegeben werden. Bei der Begünstigung, die das bulgarische Gesetz der Industrie zuteil werden läßt, sind hier in kurzer Zeit reichste Erfolge zu erwarten. Auch die Landwirtschaft ist bei nachdrücklicher Bewirtschaftung zu stärksten Leistungen befähigt.

Bulgarien allein wird nicht imstande sein, sofort alle Möglichkeiten des Fortschrittes auszunützen. Deutsches Kapital und deutscher Unternehmergeist müssen helfen. Das erwartet Bulgarien von den Bundesgenossen im schwersten Waffengang der Welt, das liegt aber auch im eigensten Interesse des deutschen Wirtschaftslebens.

Aufgabe des „Instituts für den Wirtschaftsverkehr mit Bulgarien" E. V., Berlin, Charlottenstraße 56, ist es, enge Beziehungen Bulgariens zu Deutschland auf dem Gebiete der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft herbeizuführen. Sein Vorstand wird von den Vorsitzenden der drei großen wirtschaftlichen Verbände Deutschlands gebildet, die den Bestrebungen des Instituts ihre stärkste Unterstützung leihen werden. Aus diesem Grunde wird das Institut in der Lage sein, alle Bestrebungen, Beziehungen in den wichtigen Wirtschaftszweigen mit Bulgarien anzuknüpfen, zu fördern, Projekte, die in dem wirtschaftlich zum großen Teile noch Neuland darstellenden Bulgarien vielfach entstehen werden, sorgfältigst zu bearbeiten und bulgarische Unternehmer mit deutschen Interessenten in Verbindung zu bringen.

Die Vertreter des Deutschen Reichstags in Bulgarien.

Von K. H. Kaltschoff, Abgeordnetem und Präsidenten der Budgetkommission in Sofia.

Der Besuch der Vertreter des Deutschen Reichstags in Bulgarien hat beim ganzen bulgarischen Volke große Freude ausgelöst. Das Bürgertum des bulgarischen Zarentums hat in sehr herzlicher und feierlicher Weise seine Gefühle der Zuneigung und Verehrung den würdigen Vertretern des deutschen Volkes bekundet.

Das bulgarische Volk hatte in seiner stürmischen, leidensvollen Vergangenheit viel zu ertragen. Es ist umgeben von Feinden, die seine Existenz bedrohen: Unser Volk hatte von seiner Entstehung ab das Unglück, sein Heimatland zerrissen zu sehen, und dabei haben fremde Intrigen sich bemüht, unsere Intelligenz in zwei feindliche Lager zu spalten und die Grundlage unserer Existenz zu untergraben. In jüngster Zeit, als unser listiger Verbündeter, Serbien, sich in Makedonien eingenistet hatte, drang aus jenem unglückseligen bulgarischen Lande das verzweifelte Stöhnen unserer leidenden Brüder. In der Geschichte gibt es wohl kaum ein Beispiel von schrecklicheren Schandtaten als die, die gegen die Bulgaren ausgeführt wurden. Durch diese Leiden und Kämpfe hat das bulgarische Volk die Erfahrung gemacht, daß es nur auf Gott und seine eigenen Kräfte sich verlassen darf, und in diesem starken Vertrauen hat es ruhig seine Kräfte zusammengefaßt, als es darin die einzige hoffnungsvolle Stütze für die Verwirklichung seines lange gehegten Ideals, der nationalen Einigung, erblickte.

Zur Erreichung dieses Ideals suchte man verschiedene Wege: Serbien, das unerhörte Schlechtigkeiten gegen unsere Brüder in Makedonien begangen und dann den schrecklichen europäischen Brand entfacht hatte, hat schon das moralische Recht als Einheit auf dem Balkan verloren. Dieser Zerstörer des europäischen Friedens und der Ruhe auf dem Balkan hätte auch für die Bulgaren in Makedonien und an der Morawa ein nationales Leben entstehen lassen sollen. Aber das Gegenteil war eingetreten. Es war also augenscheinlich, daß die bulgarischen Interessen in bezug auf die Vernichtung Serbiens und die Errettung der Bulgaren in Makedonien und an der Morawa zusammenfielen mit den Interessen Deutschlands und Österreich-Ungarns; aber dauerhafte Bündnisse zwischen den Völkern lassen sich nur auf der Grundlage gemeinsamer politischer und wirtschaftlicher Bestrebungen und Interessen schaffen.

Wir freuen uns, daß unsere deutschen Gäste Gelegenheit gehabt haben, unser schönes Land und die Seele seines Volkes näher kennen zu lernen. Von den Höhen des großartigen Rilagebirges haben sie jenes unkultivierte makedonische Land gesehen, das Geburtsland unserer großen Heiligen Kyrill und Methodi, die uns die nationale Schrift und die christliche Kultur gaben, die Bulgarien geschaffen haben. Unsere Gäste haben sich an den herrlichen Aussichten unserer schönen Gebirge und an der ungefälschten Freude der Gebirgsbewohner, die sie herzlich willkommen hießen, ergötzt. Unsere Gäste haben sich überzeugt, daß unser Volk, das so eng mit seinem Boden und seinem Pflug verbunden, in hohem Grade empfänglich ist. Sie haben wahrgenommen, wie sehr unser Bauer auf den Ruhm des Vaterlandes hält, der sich aufbaut mit den Waffen auf dem Schlachtfelde wie mit dem Pfluge beim Ackern, und daß er unermüdlich tätig ist für seine Zukunft. Sie haben Gelegenheit gehabt, sich an unserer lernbegierigen Jugend zu erfreuen und an den Bemühungen, dieses Gebiet so nutzbringend zu gestalten, daß es der Jugend eine gesunde Nahrung gibt: daß wir die junge Generation im Geiste der Vaterlandsliebe nach den Forderungen der heutigen Zeit erziehen, die, um sich richtig entwickeln zu können, nötig hat, unter den jetzigen internationalen Verhältnissen sich an das „wahre Volk in Waffen" zu wenden. Die Schule — sie ist das Arsenal, wo die furchtbarste Waffe zum Kampf geschmiedet werden kann, nämlich der Bürger, der zum Siege entschlossen ist, und der bereit ist, für die Interessen und die Ehre seines Vaterlandes zu sterben.

Uns liegt es besonders am Herzen, daß bei unserem großen Bundesgenossen Deutschland, das so viele Vorbilder des Ruhmes, der Tüchtigkeit und der Liebe zum Vaterlande gegeben hat, sich ein warmes Gefühl zum bulgarischen Volke entwickle und erhalte. Die Vertreter Deutschlands haben Gelegenheit gehabt, sich auch von dem Gefühle der Liebe und Verehrung unseres Volkes zu dem ihrigen zu überzeugen. Den Regierenden und Führern beider Völker fällt heute die große Aufgabe zu, beide Völker noch mehr im Geiste und Gefühle nahezubringen, damit eine Kultur- und Geistesgemeinschaft zwischen ihnen geschaffen wird. Auf diese Weise wird der auf den Schlachtfeldern geschaffene Bund auch nachher weiterbestehen, um beiden Teilen die Früchte des Sieges sicherzustellen.

Das große Werk der allgemeinen Versöhnung bedarf der gesunden Grundlage, und diese Grundlage ist der Bund der Zentralmächte. Nur auf diese Weise werden wir eine lange friedliche Periode der Arbeit und des Fortschritts erzielen, und die Waffenbrüderschaft, die uns zusammenführte, wird sich nach dem Frieden in eine dauernde und aufrichtige Freundschaft zwischen den verbündeten Völkern verwandeln.

Hosted by Google

Zum Ableben Kaiser Franz Josephs I.

Franz Joseph I., Kaiser von Österreich, apostolischer König von Ungarn,
† am 21. November, 9 Uhr abends, im Schloß Schönbrunn.

Nach einer photographischen Aufnahme von Hedde Rode, Wien.

Hosted by Google

Hosted by Google

Vor dem Königl. Schlosse in Sofia

BENZ-WERKE
MANNHEIM UND GAGGENAU

Siegreich gegen eine Welt von Mißgunst kämpfend stehen unsere Heere im Feindesland. Seit über zwei Jahren nun erweist sich immer erneut die hervorragende militärische Tüchtigkeit unseres Volkes. Aber auch unsere volkswirtschaftliche Überlegenheit hat eine glänzende Probe bestanden. Unsere hochentwickelte Technik und unsere Industrie ermöglichen es uns durch ihre Ausbreitung wie die Güte ihrer Erzeugnisse uns, im Gegensatz zu unseren Feinden, ganz auf uns selbst zu verlassen. Mit deutschen Kriegsmitteln halten unsere Soldaten das deutsche Vaterland von den „Vorkämpfern der Kultur“ frei. Es sind auch deutsche Kraftwagen, die unsere Heerführer und Stabsoffiziere fahren, unsere Train- und Munitionskolonnen ergänzen, deutsche Flugzeuge, die die Welt durch ihre Leistungen in Erstaunen setzen, deutsche U-Boote, die den Engländern den Nimbus ihrer Seeherrschaft rauben.

Die deutschen Automobilfabriken erwiesen sich in dem an Rennen und Ausstellungen reichen Jahr 1914 als wohlgerüstet zu

Нашитѣ армии, побѣдоносно воюващи противъ завистьта на цѣлъ свѣтъ, стоятъ въ странитѣ на неприятеля. Отъ двѣ години часамъ прѣвъзходната военна способность на нашия народъ се проявява винаги отъ ново, но и стопанственото прѣдимство излѣзе блѣскаво на явѣ.

Нашата високо развита техника и нашата индустрия ни позволяватъ чрѣзъ количеството и доброто качество на своитѣ производства, че сме съвсѣмъ самостоятелни въ противоположность на нашитѣ неприятели. Съ германски срѣдства нашитѣ войници отбраняватъ отечеството отъ „защителитѣ на културата“. Автомобилитѣ, които возватъ нашитѣ водители и офицери на щаба и допълняватъ обоза и муниционнитѣ колони, аеропланитѣ, които удивляватъ свѣта чрѣзъ своитѣ дѣла, подводницитѣ, които отнематъ на Англичанитѣ нимбуса на морската власть, всичкитѣ сж германски производства.

Германскитѣ фабрики за автомобили се доказахе добрѣ приготвени за мирна борба въ 1914 год., но и послѣ се яви, че тѣ бѣха напълно приготвени за потрѣбноститѣ на модерната война.

Boulevard Maria Luisa in Sofia

Hosted by Google

friedlichem Wettstreit. Es sollte sich aber zeigen, daß sie auch den Anforderungen eines modernen Krieges glänzend gewachsen waren. Bestbewährte und zuverlässige Kraftwagen und Flugmotoren in genügender und auch wachsender Anzahl wurden dem Heere alsbald zur Verfügung gestellt. In erster Linie standen dabei von Anfang an die Benzwerke.

Die Wiege des Kraftwagens stand am Rhein. Im Jahre 1883 wurde unter der Firma „Benz & Cie., Rheinische Gasmotorenfabrik Mannheim“ das heutige Weltunternehmen gegründet. Anfangs widmete es sich in der Hauptsache dem Bau stationärer Gasmotoren. 1885 erbaute der Gründer der Firma, Carl Benz, das erste Benzinautomobil der Welt, das mit einem 3/4 PS „starken“ Motor 10—15 km in der Stunde zurücklegte. Heute ziert dieser Dreiradwagen das Deutsche Museum in München.

Die Benzwerke haben seitdem dauernd auf allen Gebieten des Kraftwagen- und auch des Flugmotorenbaues fördernd eingegriffen. Es gebührt ihnen an der hohen Leistungsfähigkeit und der steten Verbesserung der deutschen Kraftwagen und Flugzeugmotoren ein bedeutender Anteil. Sie haben sich immer eine führende Rolle zu bewahren gewußt.

Die großen Mannheimer Werke bauen Kraftwagen in verschiedener Größe und Maschinenstärke. Kleinere Stadtwagen, für 2 oder 4 Personen geeignet, besitzen 8/20 PS, Tourenwagen für 4 bis 6 Personen haben Maschinen von 14/30 bis 39/100 PS, während die Motoren der großen Rennwagen über 200 PS entwickeln.

Besondere Beachtung verdient auch der umfangreiche Bau ausgezeichneter Nutzwagen, der sich als besonders zukunftsreich erweisen dürfte. Die Firma Benz erkannte frühzeitig die Gefahr einer Verquickung des Motorenbaues von Luxus- und Lastautomobilen und entschloß sich daher zu vollständiger, auch örtlicher Trennung der beiden grundverschiedenen Zweige. So entstanden als Filiale der Mannheimer Werke die Benzwerke Gaggenau, eine mustergültige Spezialfabrik für Motornutzwagen jeder Art. Es werden hier z. B. Geschäfts- und Lieferungswagen, Lastwagen und Lastzüge, Omnibusse und Nutzfahrzeuge für den kommunalen Dienst gebaut. Besondere Erwähnung verdienen auch die Benz-Feuerspritzen, Sprengwagen, sowie die Krankenwagen, die berufen sind, heute tausendfältige Samariterdienste zu tun. Wie schon aus dieser kleinen Zusammenstellung hervorgeht, ist die Verwendungsmöglichkeit automobiler Nutzfahrzeuge fast unbegrenzt.

Was wir den Motorlastwagen gerade jetzt im Kriege verdanken, wird unsere Heeresleitung später einmal berichten können. In kluger Voraussicht hatte sie schon lange vor dem Kriege dem Bau von kriegstüchtigen Lastautomobilen ihre Aufmerksamkeit gewidmet. Sie subventionierte daher auch den Bau kriegstüchtiger Motorwagen; es ist bei den Leistungen der Benzerzeugnisse fast selbstverständlich, daß auch die Werke in Gaggenau diese Auszeichnung erfuhren. — Es ist anzunehmen, daß die Verbreitung dieser neuen Transport- und Verkehrsmittel nach dem Kriege eine außerordentliche Zunahme erfahren wird. Man bedenke nur den Vorteil, den ein Gefährt bietet, das täglich 100 bis 150 km leistet, wenn man damit die Tagesleistung von 20 bis 30 km eines pferdebespannten Bierwagens vergleicht.

Benzmotor-Omnibusse als Vorläufer von elektrischen und Eisenbahnen werden ihren guten Ruf umso leichter aufrecht erhalten, als der große Krieg mit seinem „kategorischen Imperativ“ manche technische Fortschritte gezeitigt hat, die nun der Gesamtheit zugute kommen. Vom sozialen Standpunkte aus betrachtet, eröffnet der moderne Kraftomnibus große Aussichten für die Beschleunigung des Personenverkehrs von und nach Orten, die vom allgemeinen Verkehr durch das Fehlen von Beförderungsmöglichkeiten mehr oder weniger abgeschlossen sind.

Es ist hier nicht genügend Raum, um die ganze wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der ältesten und größten Automobilwerke Deutschlands erschöpfend zu würdigen; immerhin dürften diese Zeilen

Изпитани и сигурни автомобили и аероплани въ достатъчно и растящо число, бѣха скоро на разположение на войската. Отъ началото Бенцъ заводи бѣха на първо мѣсто.

Първия автомобилъ бѣ построенъ въ Райнландия. Днешното свѣтовно заведение бѣ основано въ 1883 год. подъ фирмата: „Бенцъ и Cie, Райнише Газмоторенфабрикъ Манхаймъ“. Въ началото се строяваха прѣимуществено стоящи газови мотори. Въ 1885 год. основателя на фирмата Карлъ Бенцъ построи първия бензиновъ автомобилъ на свѣта, който съ единъ моторъ отъ 3/4 к. с. взимаше 10—15 клм. въ часъ. Днесъ този автомобилъ съ три колела се намира въ Герм. Музей въ Мюнхенъ. Отъ тогава фабриката е дѣйствувала постоянно напрѣдъци въ всички области относително конструкцията на автомобили и аероплани и винаги е съхранила първа роля.

Голѣмитѣ заводи въ Манхаймъ строятъ автомобили съ различенъ размѣръ и сила. Малки градски автомобили за 2 или 4 души иматъ 10 к. с., пасажерски автомобили за 4 до 6 души иматъ 14/30 до 100 к. с., но моторитѣ на голѣмитѣ курсови автомобили достигатъ вече отъ 200 к. с.

Ние обръщаме особено внимание на строене отлични автомобили за нуждитѣ на дневния животъ, които безъ съмнение ще иматъ голѣмо бѫдаще. Фирмата рано съзна опасностьта, която лежи въ съединението на строене мотори за луксозни и за товарни автомобили, и за това се рѣши да отдѣли тѣзи съвсѣмъ различни клонове.

Така, като клонъ на завода въ Манхаймъ бѣ основана фабриката въ Гагенау, примѣрно заведение за всѣки родъ товарни автомобили. Тамъ се строятъ напр. търговски, товарни автомобили и автомобилни тренове, омнибуси и автомобили за общинска служба. Не трѣбва да не забѣлѣжимъ и Бенцъ-тулумби, авт. поливачки, авт. болнични коли, които днесъ иматъ цѣль да правятъ хилядни самаритарни услуги. Както се вижда отъ тия примѣри броя на тѣзи видове автомобили е почти безконеченъ.

Нашето главно началство на армията може да покаже понататъкъ колко се дължи на товарнитѣ автомобили. Още прѣди войната то е умно обръщала внимание за строене товарни автомобили, способни за войната. За това даваше субсидия за този видъ автомобили, разбира се отъ себе се, че и заводитѣ въ Гагенау добиха туй отличие.

Можемъ да очакваме, че подиръ войната разпространяването на тѣзи нови срѣдства за прѣносване и съобщения ще се увеличава значително. Да си прѣдставимъ само печалбата, която има единъ товаренъ автомобилъ, който дневно прави 100—150 клм. сравнително съ една конска кола за бира, която прави само 20—30 клм.

Бенцъ-моторни омнибуси като прѣдшественици на електр. и парни желѣзници ще запазватъ добрата си слава толкозъ полесно, колкото свѣтовната война съ своя категориченъ императивъ е намѣрила технически напрѣдъци, които всеобщностьта ще използува.

Отъ социална точка зрѣние модерния пасажерски омнибусъ отвори най-добри надежди за бързото пасажерско съобщение между мѣста, които сж отдѣлени отъ общото съобщение, защото липсватъ възможноститѣ на комуникацията.

Тукъ нѣма достатъчно мѣсто за да изложимъ напълно цѣлото стопанско и културно значение на най-стари и най-голѣми автомобилни заводи въ Германия, но надѣваме се че тѣзи редове стигатъ, за да и неспециялиста позна, колко голѣми услуги си добиха Бенцъ-заводи за отечеството въ военно и мирно врѣме. Историята на Бенцъ-заводи е дѣллъ ширъ години на трудна работа и на неуморно стремление, но и на растящи

Hosted by Google

genügen, um auch den Nichtfachmann die großen Verdienste der Benzwerke für das Vaterland im Kriege wie im Frieden erkennen zu lassen.

Die Geschichte der Benzwerke ist eine lange Reihe von Jahren harter Arbeit und unermüdlichen Strebens, aber auch von wachsenden Erfolgen und Ehrungen. Unter den hervorragenden Kennern und Beschützern des Kraftwagensports in Deutschland ist es kein Geringerer als S. K. H. Prinz Heinrich von Preußen, der die Vorzüge der Benzmaschinen schon vor vielen Jahren erkannte. Bald erhielten die Benzwagen Goldene Medaillen auf Ausstellungen und die sportlichen Erfolge bei großen Rennen mehrten sich. Welcher Sportsmann erinnert sich wohl nicht des großen automobilistischen Ereignisses auf der amerikanischen Rennbahn, auf der ein 200 PS-Benz-Rennwagen 1912 mit einer Geschwindigkeit von 221 km in der Stunde den noch heute unübertroffenen Schnelligkeitsrekord der Welt für Deutschland errang.

Solche Erfolge sind keine zufälligen, sondern sie sind nur die Ergebnisse stetigen Schaffens und Weiterarbeitens. Sie sind aber auch nur zu erzielen mit ganz tüchtigen Werkarbeitern und unter Verwendung besten Rohmateriales.

Dieses bezieht sich besonders auf den Flugmotorenbau. Die Erfolge, die die Benzwerke auch auf diesem Gebiete erzielt haben, schließen sich den glänzenden Leistungen ihrer Motorwagen würdig an. So endete der Kaiserpreiswettbewerb 1913 mit einem glänzenden Siege der Benzmotoren. Die Geschichte des Weltkrieges bucht täglich neue Erfolge für die Benzmaschinen.

So haben sich die Erzeugnisse der Benzwerke auch im großen Publikum immer mehr und mehr Anerkennung und Beachtung erworben. Ja, seit vielen Jahren genießen sie unbestrittenen Weltruhm, und dementsprechend war auch vor dem Kriege der Umfang ihres Exports.

Wir sind überzeugt, daß wir, wie militärisch so auch wirtschaftlich, nicht unterzukriegen sind. Die Betrachtung der hervorragenden Leistungen solcher Unternehmungen wie der Benzwerke kann uns in dieser Überzeugung neu bestärken. Sind wir erst siegreich aus dem Völkerringen hervorgegangen, so wird die Welt auch einsehen, daß sie die Tüchtigkeit eines solchen Volkes wie des deutschen gar nicht entbehren kann.

успѣхи и почести. Между най-добри познавачи и протектори на автомобилния спортъ Н. Кр. В. Принцъ Хайнрихъ Пруски съзна прѣди много години прѣимуществата на Бенцъ-машини.

Скоро Бенцъ-автомобили добиха златни медали при изложби, и спортнитѣ успѣхи при голѣми курсове се умножиха. Кой юбитель на спорта не си спомни чудесния спортенъ успѣхъ въ 1912 год. въ Америка, когато единъ Бенцъ-автомобилъ отъ 200 к. с. доби за Германия свѣтовния рекордъ на бързината съ 221 клм. въ часъ.

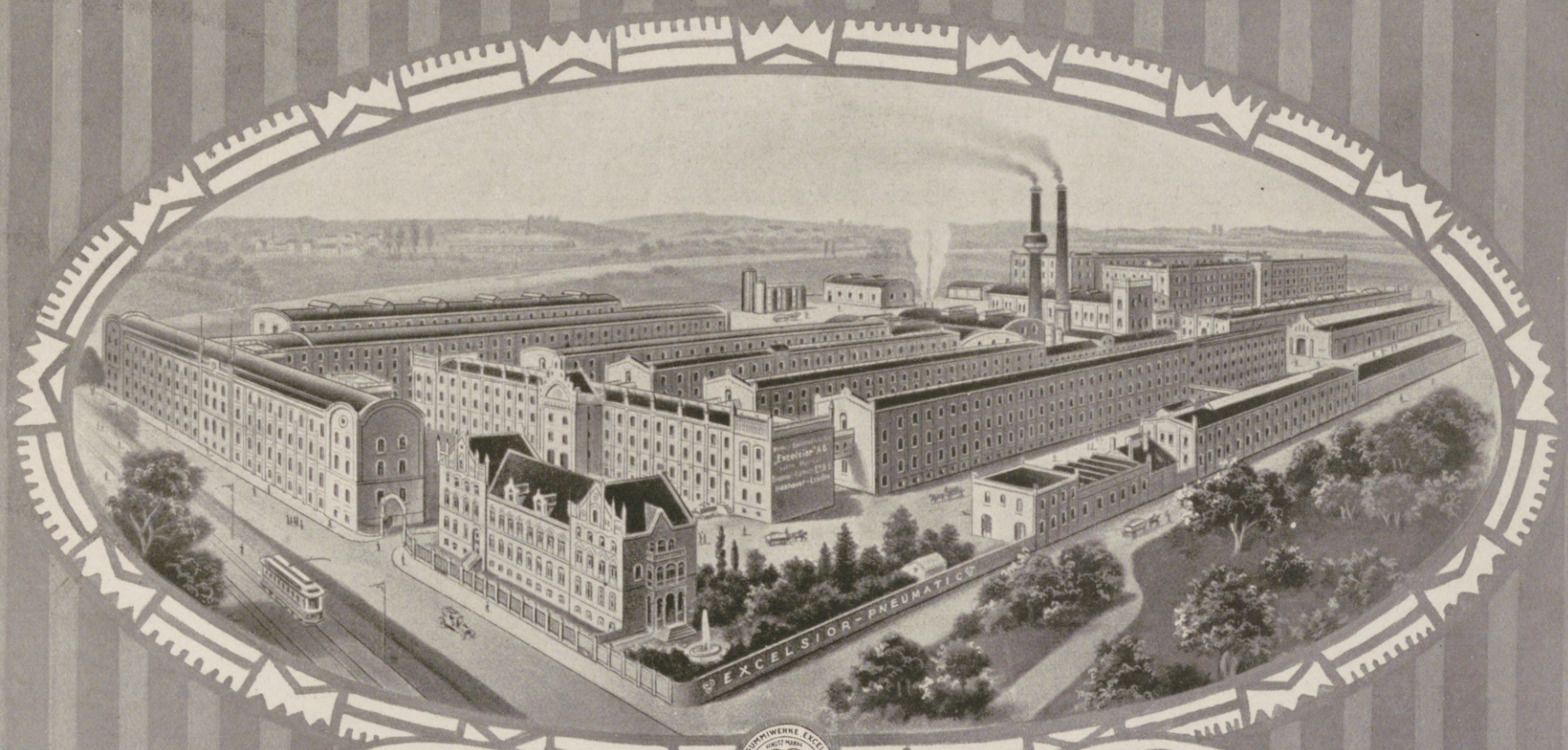
Такива успѣхи не сж случайни, но тѣ сж слѣдствията на постоянно работване и стремление и сж възможни само съ отлични работници и съ първостепенъ суровъ материялъ.

Това се касае на първо мѣсто до строенето на аероплани, така че успѣхитѣ, които Бенцъ-верке добиха въ тази область, сж достойни на отличнитѣ успѣхи на автомобилитѣ имъ, папр. императорскиятъ конкурсъ въ 1913 се свърши съ блѣскава побѣда на Бенцъ-мотори. Историята на свѣтовната война извѣстява ежедневно нови успѣхи на Бенцъ-машини.

Така производствата на Бенцъ-заводи намѣриха въ обществото все повече и повече признатие и внимание, и може да се каже, че отъ много години насамъ тѣ неопоримо иматъ свѣтовна слава, и слѣдователно прѣди войната износа на фабрикатитѣ имъ бѣше съотвѣтственъ.

Сме убѣдени, че ние сме непобѣдими както въ военна, така и въ стопанска область. Гледайки прѣвъзходнитѣ извършвания на Бенцъ-заводи, тая увѣреность трѣбва да се утвърди още повече. Когато ще излѣзимъ побѣдители отъ свѣтовната война, свѣта ще призна самъ, че не може да се лиши отъ способностьта на германския народъ.

Hosted by Google



Die Hannoverschen Gummiwerke „Excelsior“

Actiengesellschaft

Hannover-Linden

sind eine der größten Gummifabriken Deutschlands. Sie beschäftigen in regulären Zeiten ca. 3500 Personen. Die Maschinen entwickeln 5000 HP. Fabriziert werden neben den bekannten Excelsior-Reifen für Automobile, Fahrräder und Motorräder auch die Excelsior-Massivreifen für Lastwagen und Motor-Omnibusse. Außerdem eine ganze Anzahl anderer Artikel, die einen Weltruf haben, wie z. B. die Gloria-Gummischwämme, die Hannoverschen Garantie-Gummikämme, die Excelsior-Gummiabsätze, Gummispielwaren usw. — Es ist jedoch unmöglich, auf dem zur Verfügung stehenden Raum auf alle weiteren Artikel der Firma einzugehen oder sie auch nur sämtlich anzuführen. Es kommt schlechtweg alles in Frage, was sich aus Hart- oder Weichgummi herstellen läßt.

ХАНОВЕРСКИТѢ ГУМИВЕРКЕ

„ЕКСЦЕЛСИОРЪ“ АКЦ. Д-ВО ХАНОВЕРЪ-ЛИНДЕНЪ

е една отъ най-голѣмитѣ германски фабрики. Тя дава работа въ обикновено врѣме на около 3500 души. Машинитѣ притежаватъ 5000 к. с. Фабрикуватъ се освѣнъ познатитѣ Ексцелсиоръ-гуми за автомобили, колела и мот. велосипеди и Ексцелсиоръ-масивни гуми за товарни автомобили и моторни омнибуси, освѣнъ това голѣмо количество други артиколи, които сж прочути въ цѣлъ свѣтъ, като напр. Глория-гумени сюнгери, хановерскитѣ гарантирани гумени гребени, Ексцелсиоръ-гумени токове, гумени играчки и пр. — Но не е възможно да изложимъ или да обозначимъ всички артиколи отъ фирмата, защото мѣстото не позволява. Въобще свичко отъ твърда или мека гума се фабрикува.

Hosted by Google

BLEICHERT

LEIPZIG

WIEN / BUDAPEST

Neuzeitliche Verlade- und Förderanlagen.

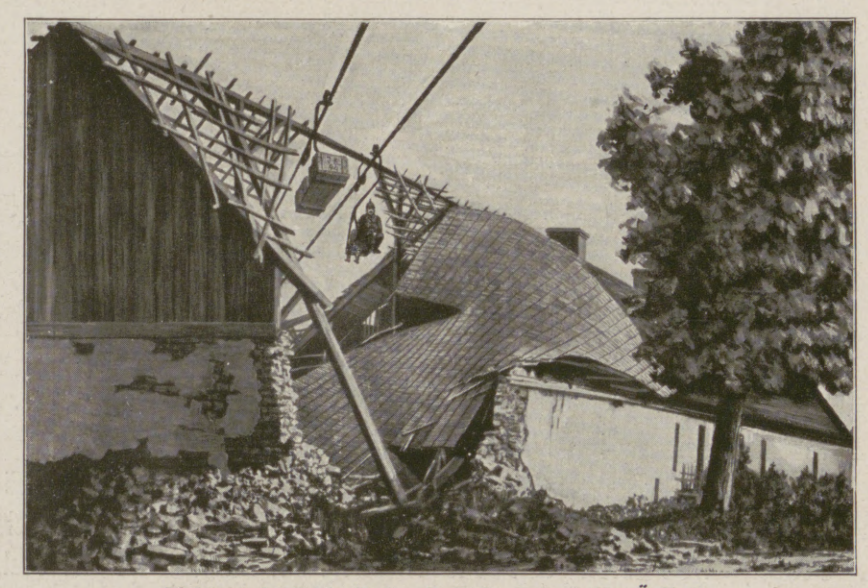
Die wundervollen Leistungen der Technik im Kriege haben vielleicht zu einer Überschätzung neuzeitlicher Technik geführt und Vorschläge zur Behebung von Verkehrshindernissen gezeitigt, die auch mit dem vorgeschrittensten Können deutscher Technik nicht durchführbar sind. Man riet, eine leistungsfähige, ununterbrochene Drahtseilbahn von Berlin bis nach Konstantinopel und darüber hinaus bis in das Kaffee- und Baumwoll-Land Arabien zu bauen, um einen ununterbrochenen Güterverkehr in beiden Richtungen unabhängig von jeglicher Geländegestaltung einrichten zu können. Die Tatsache, daß eine Drahtseilbahn verhältnismäßig leicht und schnell zu bauen ist, daß sie durch Geländeschwierigkeiten kaum behindert wird und selbst auf ebenem Gelände in der Anlage und im Betrieb billiger als die Schienenbahn zu sein pflegt, verleitete dazu, ihr Anwendungsgebiet zu überschätzen. Und eine solche Überschätzung liegt hier vor, denn die Drahtwerke wären nicht imstande, den erforderlichen Draht für die Seile zu schaffen. Sie haben schon reichlich zu tun, um den Stacheldraht für die Schützengräben, um die Eisenkabel für Post und Elektrotechnik und um den Stahldraht für Feldseilbahnen zu liefern. — Für Feldseilbahnen, denn diese neue patentierte Bleichertsche Konstruktion hat sich in diesem Kriege ein breites Anwendungsgebiet errungen, um unseren Tapferen an der Front Nahrungsmittel, Baustoffe für die Gräben und Unterstände, Waffen und Munition bis in den vordersten Graben heranzubringen, um Verwundete über Berg und Tal in sanfter Fahrt zurückzuschaffen, um den Verkehr der Etappen mit der Front im Sumpfgebiet und im Hochgebirge sicherzustellen. Ganze Netze Bleichertscher Feldseilbahnen, heute in einer Gesamtlänge von über 1000 km, sorgfältig im Gelände durch Ausnutzung aller Gelegenheiten gegen Sicht geschützt, vergl. die Abbildung auf dieser Seite, durch Abzweigungen nach den verschiedenen Punkten der Front und Etappe führend, sind an den verschiedensten Kampflinien entstanden und wurden zu einem sicheren und zuverlässigen Verkehrsmittel.

Aber auch im wirtschaftlichen Kampfe gegen den Feind hat sich die Bleichertsche Drahtseilbahn in diesem Kriege bewährt. So fördern im Kriege errichtete zahlreiche Bleichertsche Drahtseilbahnen in Österreich Wolframerze und Kupferkiese, in Deutschland Kohlen, Pulver, Erze, Stickstoff, im bulgarischen Serbien Kupfer- und Golderze und helfen so die englische Kontinentalsperre zunichte zu machen. — Aus den Anforderungen des Bergwerksbetriebes ist die Bleichertsche Drahtseilbahn ja ursprünglich hervorgegangen und im Bergwerksbetriebe, der ja die größten Rohstoffmengen fördert, hat sie die ausgedehnteste Anwendung gefunden. Mit der Zunahme der Leistungen der einzelnen Bergwerke ist auch eine Zunahme der Leistungen der Drahtseilbahn erfolgt. Förderte die erste Bahn, die Adolf Bleichert 1874 erbaute, nur wenige Zentner Braunkohle in der Stunde, so fördern die heutigen Drahtseilschwebebahnen in Doppelanordnung, die die Bleichertschen Fabriken aufgestellt haben, stündlich bis zu 250, ja bis zu 500 t und verladen das Gut selbsttätig in Eisenbahnwagen und Schiffe, wobei sie häufig in das freie Wasser hinausgeführt sind, um Anlegepunkte für tiefgehende Schiffe an seichten Küsten herzustellen. Die Bedienungsmannschaft ist dabei so klein wie bei keinem anderen Fördermittel, denn die Drahtseilbahn braucht auf der Strecke keine Bedienung und die Einrichtungen zum Laden und Entladen können unter Ausnutzung des Schwergewichtsweges des Gutes ausgeführt werden. Einige Bahnen, die stündlich 250 t hartes Eisenerz verladen, benötigen beispielsweise nur 6 Mann zur Durchführung des gesamten Verladegeschäftes. Auf dem Balkan, dessen Bodenschätze noch wenig aufgeschlossen sind, hat die Drahtseilbahn, wenn auch im Kriege eine ganze Anzahl Erzförderanlagen entstanden sind, vorzugsweise in der Forstindustrie als Zubringerbahn Anwendung gefunden, siehe die Abbildungen auf der nächsten Seite. Dort hat die Firma Bleichert zahlreiche Anlagen gebaut, die Schnittware und Rundholz in Einzelladungen bis zu 4,2 t und über Weglängen bis zu 15 und mehr Kilometer bei Gefällen bis zu 1000 und mehr Meter zum Floßhafen, zur Säge oder zur Eisenbahn bringen. Auch die Bedienung von Holzlagern und Floßholzhäfen selbst ist häufiger durch Bleichertsche Kabelkrane ausgeführt worden, siehe die Abbildung nächste Seite, Mitte. Der Kabelkran ist ein naher Verwandter der Drahtseilbahn. Während die Wagen der Drahtseilbahn auf den ausgespannten Tragseilen laufend die anvertrauten Güter nur vorwärts bringen und meist leer wieder zurück auf dem anderen Seile in ständigem Kreislauf fahren, wobei die Bahnlänge beliebig groß sein kann, ist der Kabelkran an eine bestimmte Länge gebunden, denn er besitzt nur zwei Türme, zwischen denen das Tragkabel frei ausgespannt ist. Auf dem einen Seil läuft eine Katze, die beliebig vorwärts und rückwärts bewegt werden kann und mit deren Hilfe es möglich ist, Lasten unterhalb des Krantragseiles beliebig zu heben, abzusenken und zu verfahren. Der Kabelkran ist also einem Brückenkran vergleichbar. Er kann wie dieser fest, radial oder parallel fahrbar sein. Er ist aber dem Brückenkran wegen der billigeren, anstelle der teueren Eisenkonstruktionsbrücke, nur aus einem Seil bestehenden Fahrbahn überlegen und übertrifft ihn ganz bedeutend in der zulässigen Spannweite, denn der Kabelkran kann Strecken bis zu 1000 m frei und ohne jede Zwischenunterstützung überspannen. Auch zur Schiffsentladung werden Bleichertsche Kabelkrane in besonderer Bauart benutzt.

Die Anforderungen, die die Neuzeit an schnelle und möglichst selbsttätig arbeitende Verladeeinrichtungen stellte, sind weiterhin je nach den einzelnen Bedarfsfällen durch die Elektrohängebahn, das Becherwerk und den Gurtförderer befriedigt worden. Die Elektrohängebahn ist der Drahtseilbahn ähnlich. Während bei der Drahtseilbahn aber die einzelnen Wagen durch ein Seil über die Strecke gezogen werden, fahren die Bleichertschen Elektrohängebahnwagen von selbst dank eingebauter Elektromotoren hintereinander her. Sie werden vorzugsweise im inneren Betrieb der Werke benutzt zur Bedienung von Schuppen, Speichern, Lagerplätzen, insbesondere auch zur Verladung von Kesselkohle und Stückgut. In vielen Fällen wird der Bleichertsche Elektrohängebahnwagen mit einem Windwerk ausgerüstet, so daß er, wie auf übernächster Seite dargestellt, Säcke und Kisten heben kann, oder man versieht den Wagen mit dem Selbstgreifer. Diese Bleichertschen Elektrogreiferbahnen haben sich namentlich für die Verladung von Massengut, von Kohle, Koks, Kartoffeln, Getreide, Rüben usw. bewährt und haben daher vielfache Anwendung in Kesselhäusern, Gasanstalten, Elektrizitätswerken, Zuckerfabriken, auf Hafenkais und in chemischen Fabriken gefunden.

Bei großen Verladeleistungen in Häfen verwendet man reine Greiferkrane in Verbindung mit Drahtseilbahnen oder Elektrohängebahnen, siehe die Abbildung unten links auf nächster Seite, oder mit einem brückenkranartigen Gestell, auf dem ein Förderband umläuft, das die Ladung auf der einen Seite von einem Kran zugeführt erhält und auf der anderen Seite in Schiffe, Eisenbahnwagen oder auf Lager abgibt.

Auch in Verbindung mit Bleichertschen Becherwerken hat sich die Elektrogreiferbahn eingeführt. Diese Becherwerke, die nach Bleichertschen Patenten als Spiralbecherwerke mit Verdrehbarkeit im Raume ausgeführt werden können, haben sich neuerdings in der Zement- und Karbidindustrie in größerem Umfange Eingang geschaffen, weil sie nach einer patentierten Einrichtung befähigt sind, die für die verschiedenen Öfen gebrauchten Rohstoffe selbsttätig aus Füllrümpfen zu entnehmen, selbsttätig in der richtigen Weise zu mischen und mit ihnen selbsttätig die Öfen zu beschicken, so daß ohne menschliche Hilfe der Rohstoff richtig gemischt in gleichmäßigem Strom in die Öfen aufgegeben werden kann.



Bleichertsche Feldseilbahn (D. R. P., D. R. G. M., Ö. Pat.).
Zur Deckung gegen Feindessicht gestützt vom Sparrenwerk eines zerschossenen Hauses.
Блайхертъ висяща желѣзница въ бойното поле прѣдпазена отъ неприятелски погледъ чрѣзъ напрѣчнитѣ дървета по покрива на една разрушена кжща.

Модерни инсталации за товарене и принасене.

Чудеснитѣ напрѣдъци на техниката въ свѣтовната война прѣдизвикаха, може би една по-голѣма оцѣнка на модерната техника и причиниха прѣложения за прѣдприятия, които не можатъ да се реализиратъ даже и посрѣдствомъ най-модерни срѣдства на германската техника. Прѣдлагаше се една постройка на непрѣкжснати висящи желѣзници отъ Берлинъ до Цариградъ и по-далече до Арабия, за да можемъ да поддържимъ едно непрѣкжснато стоково движение въ двѣтѣ посоки, независимо отъ орографическа формация на странитѣ. Факта, че висяща желѣзница доста леко и бързо се строи, че не се спира чрѣзъ мжчнотии на почвата и че даже въ равнището тя се строи и се поддържи поефтино отъ колкото една желѣзница, бѣше причина, че я прѣцѣняваха. Дѣйствително тукъ има таково прѣцѣняване, защото теловитѣ заводи не биха били въ състояние, да доставятъ нуждния телъ. Тѣ иматъ доста работа, за да доставятъ бодливъ телъ за окопитѣ, кабели за пощата и електротехниката и стоманенъ телъ за военни висящи желѣзници. Тѣзи вис. желѣзници въ новата патентирана конструкция на Блайхертъ добиха широко приложение въ настоящата война, за да принасятъ на войницитѣ въ прѣднитѣ окопи храна, строителенъ материялъ за окопи и подземия, оржжия и муниция, за да завеждатъ назадъ тихо и леко раненитѣ нагорѣ надолу, за да осигуратъ съобщението между етапитѣ и фронта въ блатата или въ планината. Цѣли мрѣжи на Блайхертъ-военни вис. желѣзници произлѣзоха въ различнитѣ фронтове съ дължина на повече отъ 1000 клм., грижливо защитени посрѣдствомъ използуване всички сгодни случаи, и се развиваха за сигурно и вѣрно съобщително срѣдство.

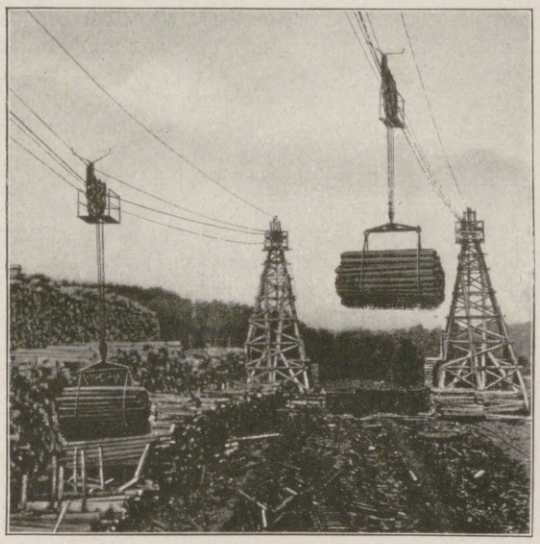
Но и въ стопанствената борба противъ неприятеля Блайхертъ-вис. желѣзница имаше успѣхъ. Въ Австрия многобройни, прѣзъ войната построени вис. желѣзници принасятъ волфрамови и мѣдни руди, въ Германия кам.

Hosted by Google

БЛАЙХЕРТЪ

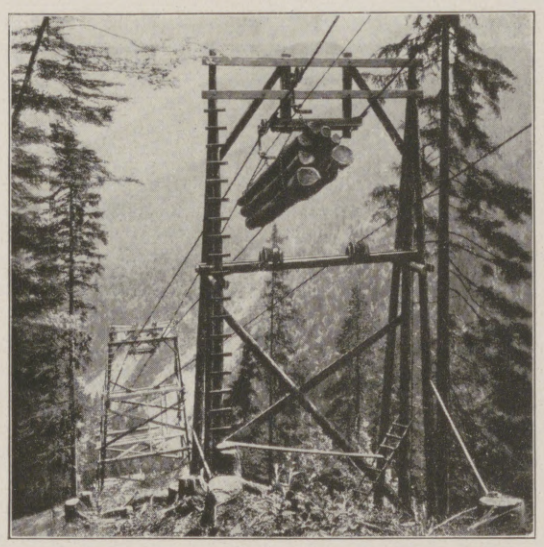
ЛАЙПЦИГЪ

ВИЕНА – БУДАПЕЩА

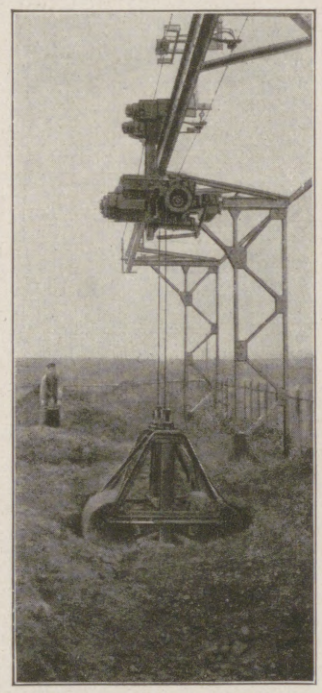


Zwei Bleichertsche Kabelkrane bei der Verladung von Celluloseholz aus einem Floßhafen auf dem Lagerplatz.
Два Блайхертъ-кабелъ-кранове при товарене целулозни дървета въ склада.

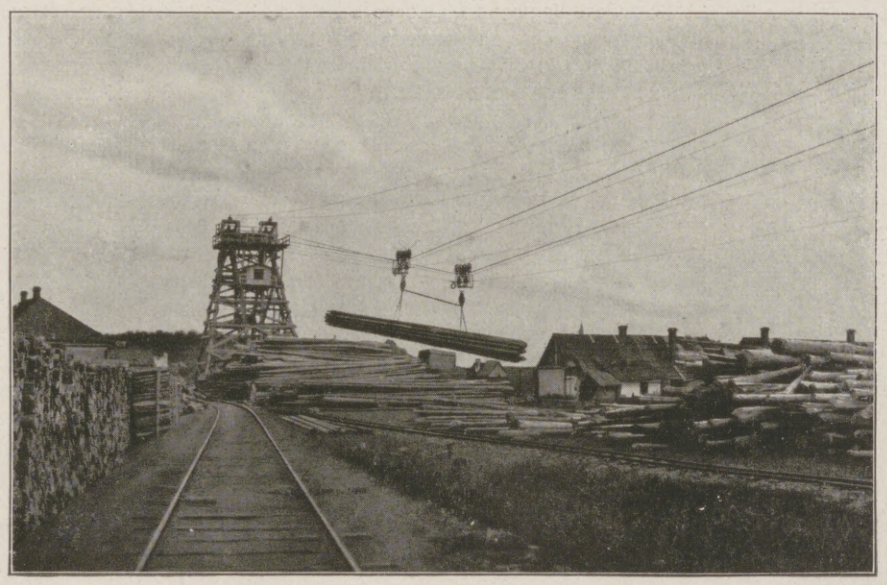
Winkel- und Zuladestation einer Bleichertschen Drahtseilbahn a. d. Rumänischen Grenze. Verladung v. Schnittholz.
Жглова и товарна станция на Блайхертъ-висяща жел. при ромжнската граница. Товарене нарѣзани дървета.



Drahtseilbahn zur Förderung von Rundholz. 900 m Länge. 334 m Gefälle. Ausgeführt für das Forstamt Oberaudorf.
Вис. жел. за принасене стебла, 900 м. дължина, 334 м. увѣсъ. Построена за лѣсничейското вѣдомство въ Обераудоръ.

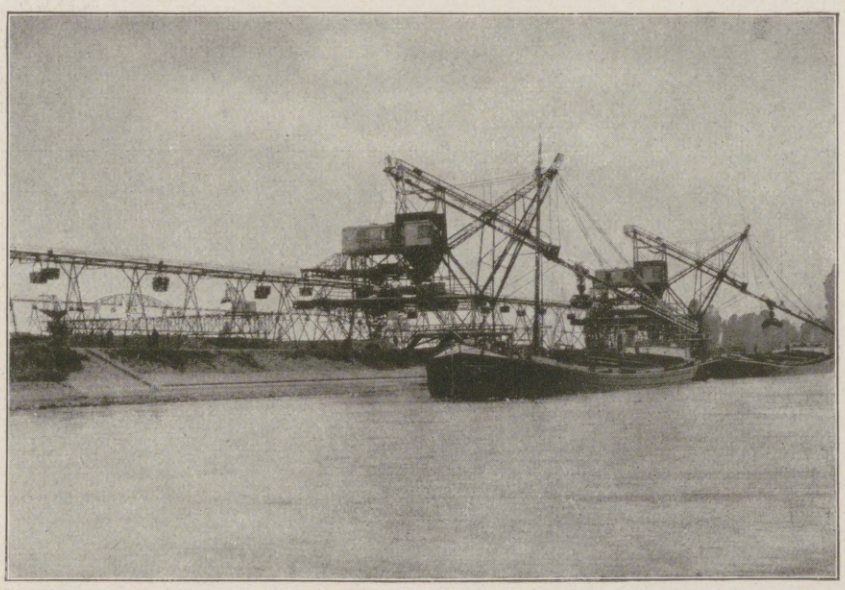


Bleichertsche Elektrogreiferbahn bei der Verladung von Kohle.
Блайхертъ електр. хващателна вис. жел. товаряща каменни вжглища.

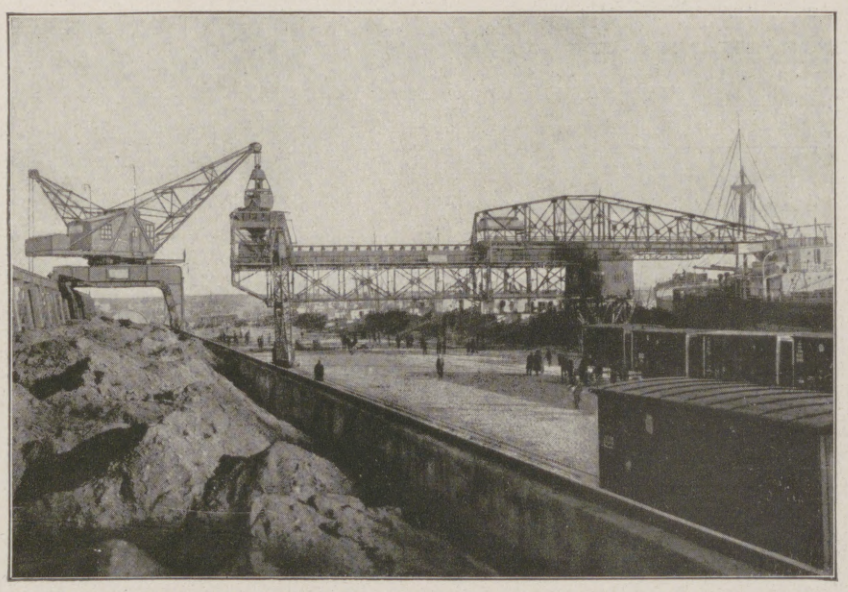


Doppelkabelkran System Bleichert zur Verladung von Langholz. Tragkraft 12,5 Tonnen.
Двукабеленъ кранъ системъ Блайхертъ за товарене дълго дърво. Носителна сила 12,5 тона.

Bleichertsche Schwerlast-Drahtseilbahn zur Eisenerzverladung.
Блайхертъ силна вис. жел. за товарене руда.



Greiferkrane mit angeschlossener Drahtseilbahn zur Verladung von Erz und Kohle auf einen ausgedehnten Lagerplatz und zur Weiterverladung in die Fabrikräume.
Хващателни кранове съединени съ вис. жел. за товарене руда и вжглища по разширенъ складъ и за принасене въ фабриката.



Bleichertsche Erzverladebrücke mit Gurtförderer zur Verladung in Schiffe im Hafen Nikolajew am Schwarzen Meer. Die Brücke kann in 2 nebeneinander liegende Schiffe verladen.
Блайхертъ товарителенъ мостъ съ поясовъ двигатель за товарене кораби въ пристанището Николаевъ на Черно море.

Hosted by Google

BLEICHERT

LEIPZIG
WIEN / BUDAPEST

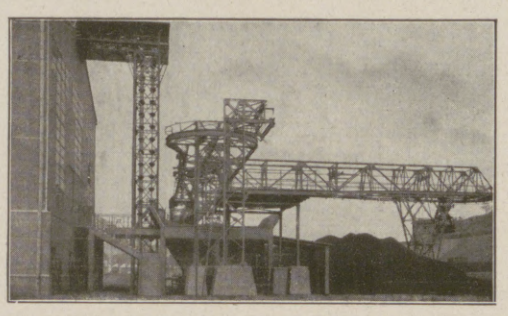
вжглища, барутъ, руди, азотъ, въ българска Сърбия мѣдни и златни руди и така помагатъ, да се унищожи английската континентална блокада. — Въ началото вис. желѣзница произлѣзе отъ нуждитѣ на минната индустрия и въ минитѣ, гдѣто се принася най-голѣмо количество на суровъ материялъ, тя се употрѣбява най-много. Успоредно съ развитието на минитѣ вървѣше и развитието на вис. желѣзница. До като първа вис. желѣзница, която Адолфъ Блайхертъ построи въ 1874 год., принасѣше само нѣколко хектолитра дървено вжглище въ часъ, сегашнитѣ вис. желѣзници въ двоенъ редъ, които построиха фабрикитѣ на Блайхертъ, донасятъ въ часъ 250, даже до 500 тона и разтоварятъ автоматично материяла въ вагони и кораби. Често въ плитки брѣгове тѣ сж продължени до дълбокитѣ води, за да можатъ да се приближаватъ и голѣмитѣ параходи. Броятъ на служителитѣ е толкозъ малъкъ, както никждѣ, защото вис. желѣзница не се нуждая отъ служители изъ пжтя и натоварването и разтоварването се правятъ отъ само себе се посрѣдствомъ използуването на тежината на стокитѣ. При нѣкои желѣзници, които разтоварватъ 250 тона желѣзна руда на часъ стигатъ само 6 служители за цѣлата това рителна работа.

Въ Балканитѣ, гдѣто почвенитѣ богатства сж още малко отворени, висящитѣ желѣзници, при всичко че произлѣзоха прѣзъ войната цѣлъ редъ инсталации за принасеие руда, се употрѣбяватъ прѣимуществено въ лѣсоводството (в. картинитѣ). Тамъ фирмата Блайхертъ извърши многобройни инсталации, които принасятъ нарѣзани дървета или цѣли стебла въ отдѣлни товари до 15 тона и на разстояние до 15 и повече километра и при увѣси на 1000 метра и повече до пристанището, до рѣзарницата или до гарата. И работата въ дървенитѣ складове и пристанищата често се извършва чрѣзъ Блайхертъ-кабелъ-кранове (в. картинитѣ). Кабелъ-крана е близо сроденъ съ вис. желѣзница. До като колитѣ на вис. желѣзница принасятъ стокитѣ напрѣдъ и възвръщатъ се празднi, безъ да има дължината на желѣзницата коегодѣ значение, кабелъ-крана, напротивъ, е свързанъ на опрѣдѣлена дължина, защото той има само двѣ кули, между които носителния кабелъ свободно виси. Надъ единственото вжже се движи една котка (хващачъ) напрѣдъ и назадъ и може да вдига и спуща товаритѣ подъ кабела. Слѣдователно кабелъ-крана може да се сравни съ мостовия кранъ и както този може да е неподвиженъ или радиално или паралелно движимъ. Но той надминава мостова кранъ чрѣзъ по-ефтина желѣзна конструкция, защото има само едно вжже като пжть, и чрѣзъ дължината на допускаемото напрѣжение, което върви свободно даже до 1000 метра безъ да има каква да е подпорка. И за разтоварване кораби се употрѣбяватъ Блайхертъ-кабелъ-кранове въ особена конструкция.

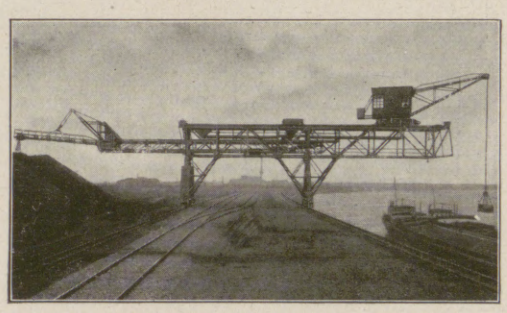
Изискванията на новото врѣме за бързо и по възможность самостоятелно товарене и принасене се допълняваха въ специални случаи чрѣзъ електр. вис. желѣзници, чрѣзъ черпалницата и чрѣзъ поясовия двигатель. Електр. вис. желѣзница е подобна на вис. желѣзница. До като при тази отдѣленитѣ коли се влачатъ чрѣзъ вжже, електр. вис. коли се движатъ посрѣдствомъ електр. приспособени мотори една подиръ друга. Тѣ се употрѣбяватъ прѣдимствено въ вжтрѣшната наредба на заведенията напр. въ хали, хамбари, складове именно за принасене вжглища за парни котли и за стоки. Въ много случаи Блайхертъ електр. вис. кола е снабдена съ двигатель, така че може да вдига чували и сѣндъци (в. карт.) или колата е снабдена съ самохващачъ. Тѣзи Блайхертъ електр. самохващателни желѣзници сж изпитани за товарене на масови стоки, вжглища, коксъ, картофи, жито, цвѣкло и пр. и за това се употрѣбяватъ често при парни котли, газови фабрики, електр. заведения, захарни и химически фабрики и по кейове.

За товарене голѣми количества се употрѣбяватъ хващателни кранове въ съединение съ вис. желѣзници или съ електр. вис. желѣзници (в. карт.) или съ мостовъ кранъ, гдѣто обикаля една лента, която отъ една страна получава товара отъ крана, а отъ другата го прѣдава въ кораби, вагони или на складове. — Електр. хващателна желѣзница се разпространи и въ съединение съ Блайхертъ-черпалници. Тѣзи черпалници, промѣнливи въ всички посоки, посрѣдствомъ патентирани спиралови черпалници, си извоювали въ послѣдното врѣме пжть въ циментовата и карбидовата индустрия, защото тѣ чрѣзъ патентираната конструкция сж въ състояние да отнематъ сами сурови материяли, които се употрѣбяватъ за различнитѣ печки, сами го смѣсватъ, и сами го принасятъ въ печкитѣ, така че цѣлата работа се извършва съвсѣмъ редовно и съвършено безъ помощьта на работникъ.

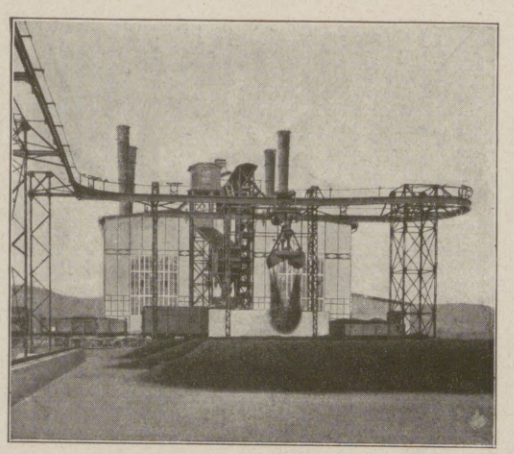
Adolf Bleichert & Co.
Leipzig · Wien
Budapest



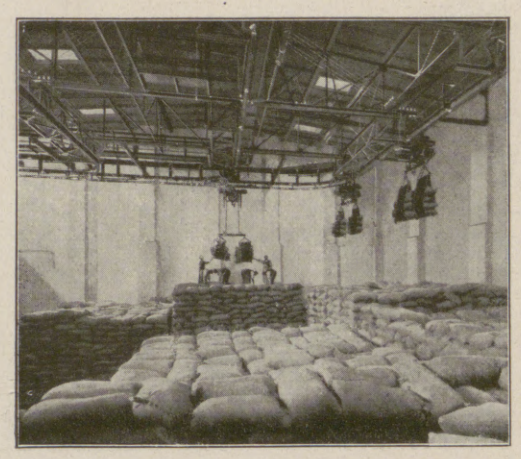
Elektrogreiferbahn mit angeschlossenem Bleichertschen Becherwerk zur Bedienung eines Kesselhauses.
Електр. хващ. вис. жел. съ черпалница за прислужване парни котли.



Bleichertsche Verladebrücke mit eingebautem Gurtförderer zur Schiffsentladung und Lagerplatzbedienung.
Блайхертъ товарител. мостъ съ приспособенъ поясовъ двигат. за разтоварв. кораби и за прислужв. складове.



Elektrogreiferbahn, Patent Bleichert, mit Becherwerk zur Bedienung eines Lagerplatzes und Kesselhauses.
Електр. хващ. вис. жел., патентъ Блайхертъ, съ черпалница за прислужване складъ и парни котли.



Elektrowindenbahn, Patent Bleichert, bei der Verladung von Säcken in einer ungar. Zuckerraffinerie.
Електр. витлова жел., патентъ Блайхертъ, принасяща чували въ една унгарска захарна фабрика.

Hosted by Google

GARBÁTY

DIE CIGARETTE ПАПИРОСЪТЪ

Wer kann sich heute das gesellige Leben ohne Zigarette vorstellen? — Sie gehört zum Kulturblid des 20. Jahrhunderts, sie ist das Kind einer Zeit, in der die Reize flüchtig sind, die Unterhaltung in gedrängter Kürze von dannen eilt, in der ein Augenblick der Erholung kein Verweilen gestattet.« —

So schrieb man in der frohen Zeit vor dem Kriege und was ist die Zigarette heute in der ernsten Zeit? Für die Feldgrauen draußen ist sie ein Labsal, oft die einzige Freude nach schwerer harter Arbeit, mit einem Wort, wir können uns ein Dasein ohne sie nicht denken; es ist, als hätten wir sie von altersher.

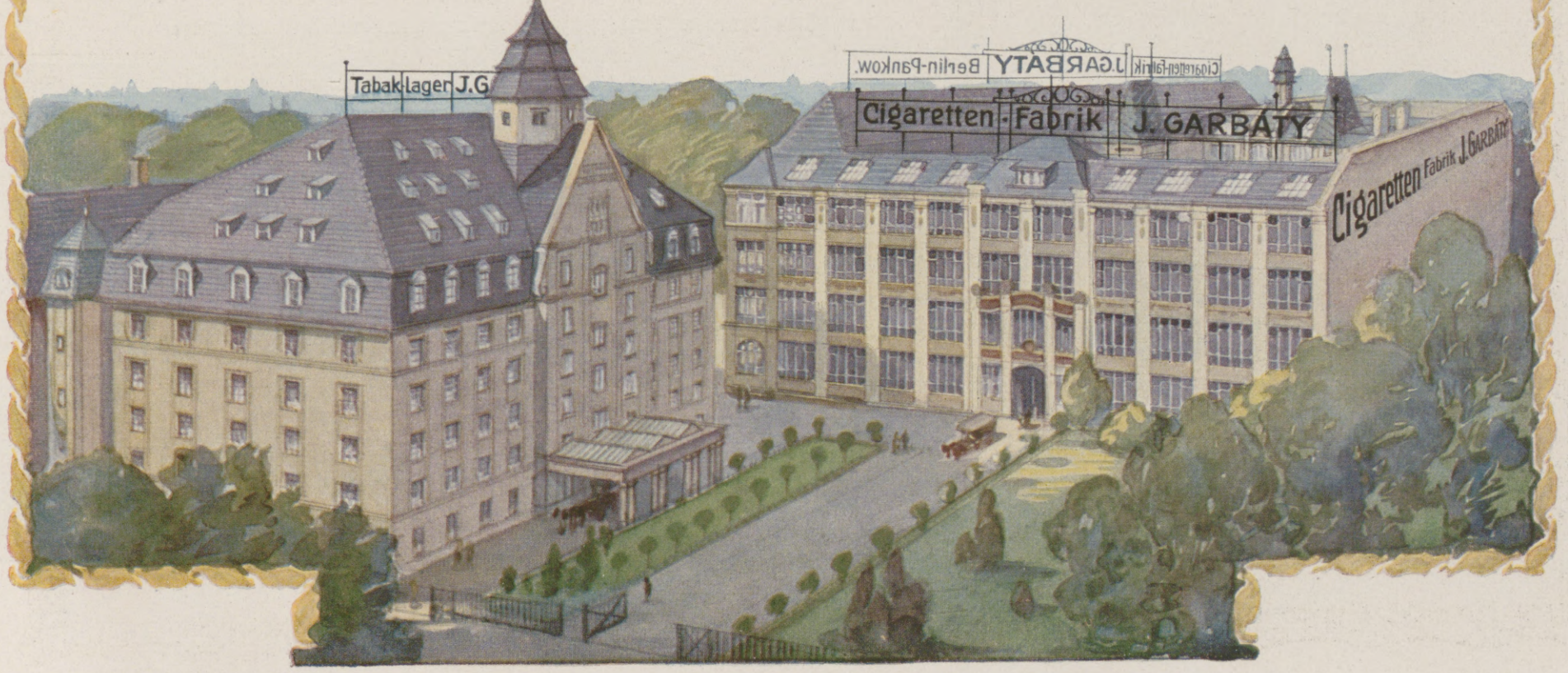
Dennoch sind kaum 50 Jahre verflossen, seitdem die Zigarette in Deutschland wirklich Eingang gefunden hat; und noch jünger ist die deutsche Zigaretten-Industrie. Trotz mannigfaltiger Widerstände aller Art setzte sich eine sehr schnell erstarkende einheimische Industrie durch und, wenngleich eine große Anzahl von Betrieben mangels notwendiger Erfordernisse kaufmännischer und technischer Art wieder verschwand, sind doch einige der ehemaligen kleineren Produktionsstätten der 70er und 80er Jahre infolge der unermüdlichen Arbeitskraft und vorzüglichen Fachkenntnisse ihrer Gründer zu hoher Blüte gelangt. Die heutigen Großbetriebe der Zigaretten-Industrie können sich würdig an die Seite anderer großindustrieller Betriebe stellen.

Schon aus dem flüchtigen Blick auf die beigegebenen Abbildungen erhält man einen Eindruck, was in diesen Betrieben geleistet wird. Man erstaunt aber geradezu, wenn man die mustergültige Zigarettenfabrik Garbáty in Berlin-Pankow durchwandert. Im Jahre 1881 gegründet, ist sie durch zähen Fleiß, Energie und Fachkenntnis aus kleinstem Betriebe hervorgegangen und hat sich einen guten Namen, der gleichsam die Bürgschaft für die erstklassige Qualität der Zigaretten bildet, geschaffen. Um die Wende dieses Jahrhunderts wuchs sie dann zu dem heutigen Welthaus heran, dessen Fabrikate nicht nur in Deutschland gern gekauft, sondern in aller Herren Ländern begehrt werden. In vielen Staaten Europas waren bereits vor dem Kriege Niederlassungen; darüber hinaus wanderten die Garbáty-Zigaretten in die Kolonien, nach Asien und Amerika. —

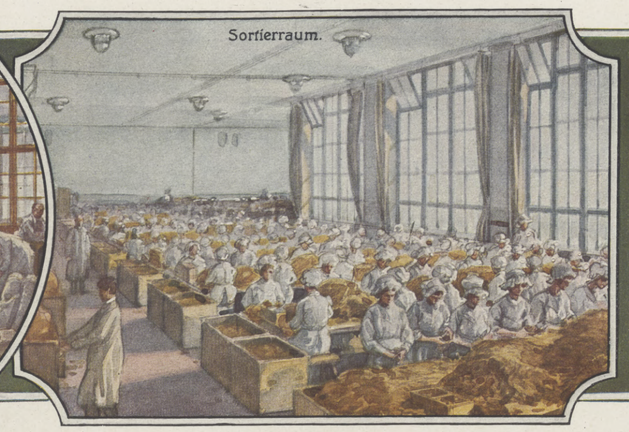
Кой може да си прѣдстави днешния веселъ животъ безъ папироската? Тя принадлежи вече въ картината на културния животъ на 20-ий вѣкъ. Рожба на врѣмето, въ което чувственитѣ раздразнения и развлѣченията бърже отлѣтяватъ и почивката не търпи застояване.“ — Така се характеризираше папироската въ веселитѣ врѣмена прѣди войната. А въ сегашнитѣ сериозни врѣмена? За войника на бойното поле папироската често е балсамъ, едничката радость слѣдъ усиленъ трудъ. Съ една дума не можемъ да си помислимъ днешния животъ безъ папироската. Като че ли тя ни е завѣщата отъ старо врѣме.

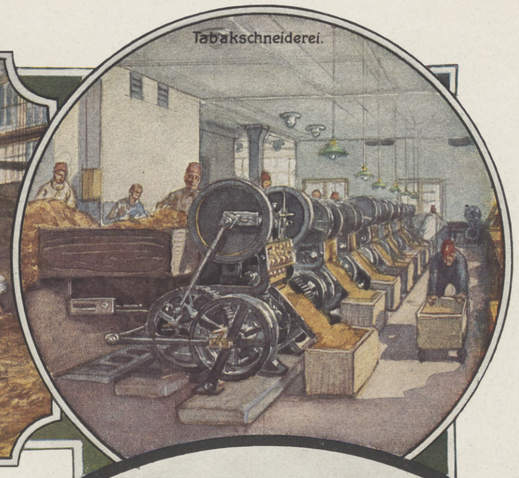
При все това папироската е позната на германския животъ едва отъ 50 години насамъ, и германската папиросна индустрия е още млада, но въпрѣки многобройнитѣ прѣпятствия тя може да си пробие пѫть. Макаръ че голѣма часть отъ малкитѣ работилници послѣствие липсата на търговскотехническа похватность въ скоро врѣме се изгубиха, нѣколко отъ тия малки работилници отъ 1870 и 1880 година можаха да се запазятъ и се развиятъ до цвѣтущи индустриални заведения, и то благодарение на неуморимия трудъ и умѣлость на основателитѣ имъ, така че днешнитѣ голѣми папиросни фабрики съ право могатъ да се поставятъ на едно стѫпало съ най-голѣмитѣ фабрични заведения отъ другитѣ отрасли на крупната индустрия. Само единъ бѣгълъ погледъ въ насрѣщнитѣ картини е достатъченъ за да се убѣдимъ, какъвъ колосаленъ трудъ кипи въ тия заведения. Човѣкъ остава въ чудо слѣдъ едно прѣминаване прѣзъ разнитѣ отдѣления на модерната папиросна фабрика Гарбати въ Берлинъ-Панко.

Основана като малка работилница прѣзъ 1881 год. чрѣзъ неуморимъ трудъ, постоянство, енергия и специални познания тя се разви въ колосално индустриално заведение съ отлично име и реноме, което прѣдставлява гаранция за доброкачественостьта на паписитѣ. Въ началото на настоящето столѣтие тя порастна въ свѣтовно прѣдприятие, чиито продукти на всѣкждѣ се купуватъ



Hosted by Google





GARBÁTY
CIGARETTEN

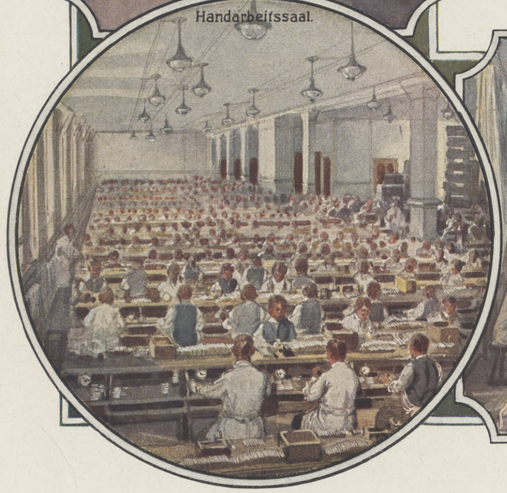
Majestätisch wie ein Staatsgebäude erhebt sich am Ende der gärtnerischen Anlagen die Hauptfront der Garbáty-Betriebe. Gleich beim Eintritt fesselt das Auge des Beschauers der Pavillon der Brüsseler Ausstellung, in dem die Erzeugnisse und die geschmackvollen Packungen sich darbieten. Ein Blick in das ausgedehnte Hauptkontor, in dem Hunderte von Angestellten die kaufmännische Arbeit bewältigen, gibt uns eine Vorstellung von der Bedeutung der Firma, ebenso wie das gewaltige neunstöckige Bauwerk des Tabakspeichers, der nicht weniger als 75000 Ballen edelster Tabake bulgarischer und türkischer Herkunft in sich aufnimmt. Die Dubecs, Basmas, Sirapastals usw. sämtlicher Tabakprovenienzen lagern dort in besonders vorsichtig ventilierten Räumen. An Gewichtszoll — über die anderen Reichsabgaben wird noch später zu sprechen sein — erhält die Staatskasse allein aus dem hier verbrauchten Rohtabak mehr als 1 Million Mark alljährlich.

Erstaunen erfaßt den Laien aber, wenn er den Fabrikationsbetrieb betritt und sieht, welche Unsummen von Kenntnissen und Erfahrungen diese Zigarettenfabrik erfordert. Wie hinfällig ist der Gedanke der Einfachheit der Herstellung einer guten und geschmackvollen Zigarette beim Anblick der schier unübersehbaren Kette der aneinandergereihten Fabrikationsvorgänge.

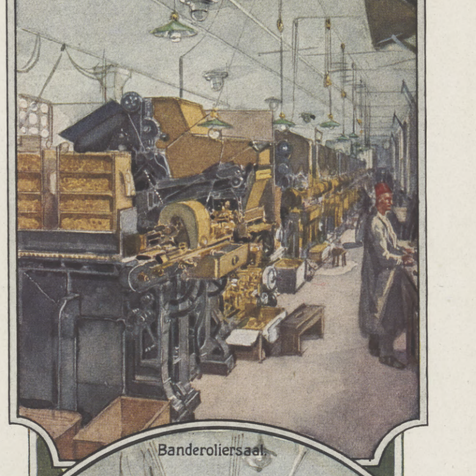
Da sind die Anfeucht-Räume, in denen der Tabak, der in Ballen spröde und leicht brechbar ist, wieder elastisch und geschmeidig gemacht wird, die Sortier-Räume, wo flinke Frauenhände sich regen, die einzelnen Blätter der Tabakbüschel zu lösen, dann die Lager-Räume, wo der vorgerichtete Tabak in den verschiedensten Mischungen gestapelt lagert, bis er zur Tabakschneiderei kommt. Ununterbrochen wird hier den großen Maschinen der Tabak zugeführt und nach dem er dort mit riesiger Geschwindigkeit fein geschnitten ist, kommt er nochmals in Entstäubunganlagen, damit er ganz rein und staubfrei verarbeitet werden kann.

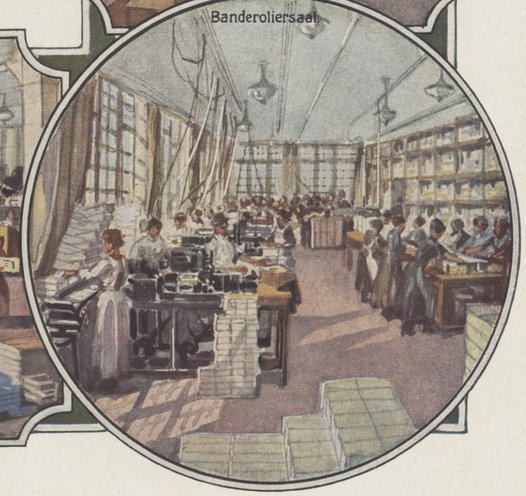
Mit dem so hergerichteten Tabak betritt man die Hauptstätten der Unternehmung, die Räume, wo die Zigaretten hergestellt werden. Zunächst die Maschinen-Säle. Hier sind die verschiedensten Mundstück-, Hülsen- und Stopf-Maschinen aufgestellt, und glauben wir im Vorübergehen bei der einen bereits die höchste Vollendung gesehen zu haben, so zeigt uns eine der nächsten einen weiteren Fortschritt der Technik. So gelangen wir von einem Saal zum anderen bis zu dem allergrößten Maschinen-System, von denen ganze Reihen zu erblicken sind, Säle in denen mit einer riesigen Schnelligkeit alltäglich Millionen von Zigaretten fabriziert werden. Ein wahres Wunder der Technik, wenn man sieht, wie auf der einen Seite der geschnittene Tabak in einen kastenartigen Aufsatz geschüttet wird und auf der anderen Seite die Papier-Bobine — das in Form eines Telegrafenstreifens aufgerollte Zigarettenpapier — abläuft und schließlich innerhalb der Maschine die fertige mit sorgfältiger Präzision hergestellte Zigarette entsteht. Dennoch ist dies noch nicht der Stolz des Fabrikanten, sondern erst jene fast unübersehbaren Handarbeits-Säle, in denen Hunderte von jungen Mädchen, Frauen und Männern in sauberer Kleidung sitzen und mit größter Sorgfalt die Handarbeits-Zigarette herstellen.

Von diesem Raum wandern die Zigaretten mittels elektrischer Fahrstühle in die Packerei, wo sie in die aus der eigenen Kartonnagen-Abteilung stammenden Kartons eingezählt werden, teilweise



GARBÁTY
ПАПИРОСИ





а драго сърце, не само въ Германия, но и въ чужбина. Прѣди войната фабриката подържаше клонове въ много страни на Европа и отъ тамъ папиросикитѣ Гарбати отиваха изъ колониитѣ въ Азия и Америка. Въ края на парковитѣ градини на фабриката се издига главния фасадъ на грандиозна сградата на заведението Гарбати, прилична на едно държавно здание. Още при самия входъ вниманието ви се прѣковава въ тъй-наречения Брюкселски павилионъ, въ който сѫ изложени всички произведения на фабриката въ упаковки приготвени съ художественъ вкусъ. Единъ погледъ въ пространитѣ контори, кѫдѣто стотини чиновници извършватъ чисто търговскитѣ операции ще ни убѣди въ грандиозностьта на заведението.

Впечатлението отъ деветоетажното здание, въ което сѫ складирани постоянно 75000 бали най-добри български и турски тютюни, ще усили горното убѣждение.

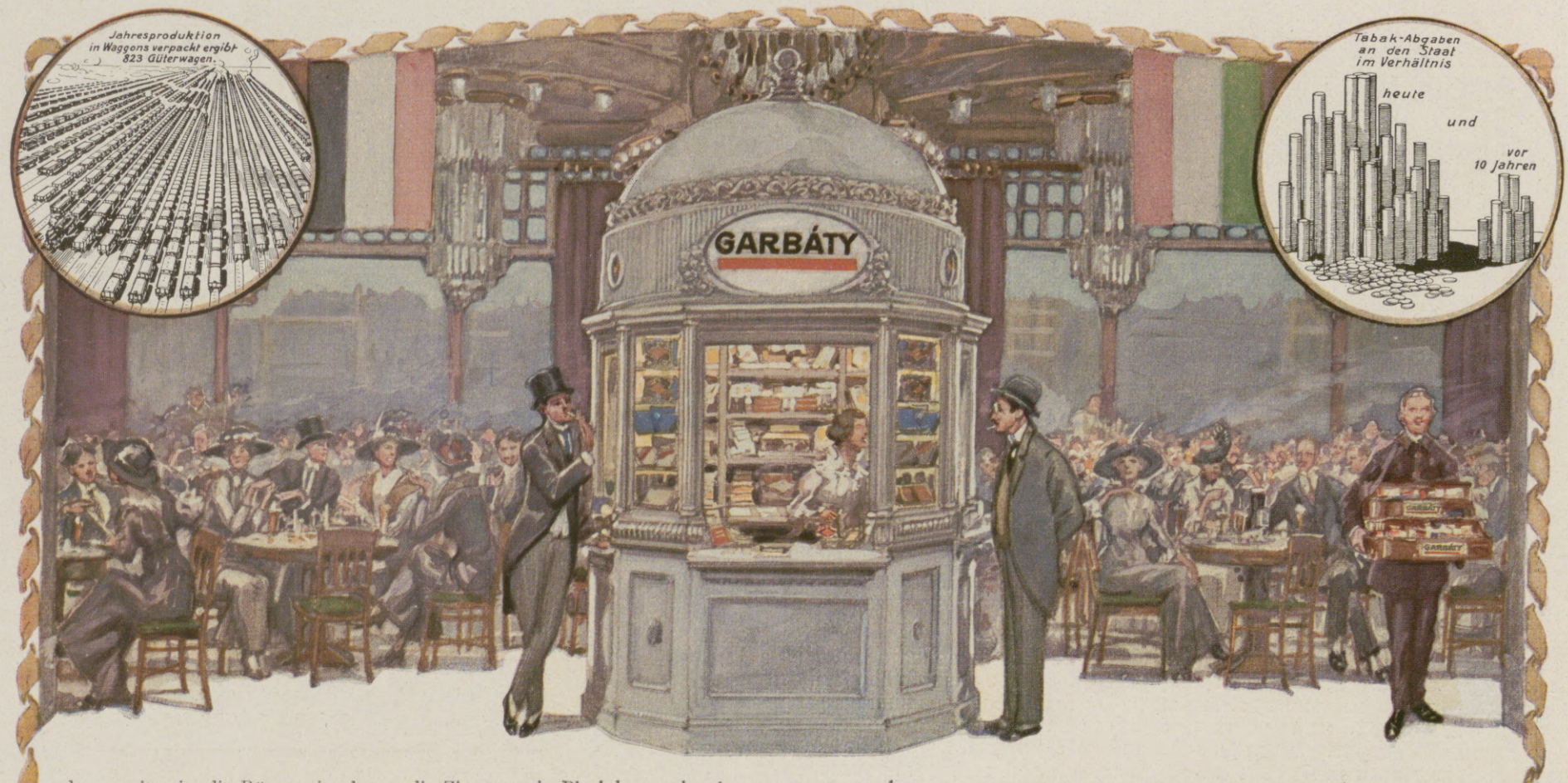
Дубекъ, Басма, Сирапосталсъ и пр. всички качества тютюни сѫ складирани въ особени отдѣления, снабдени съ модерни вентилатори. Само отъ мита върху теглото държавата има единъ приходъотъ тоя складъ до 1000000 М. Върху другитѣ приходи ще повърнемъ понататъкъ. Но обикновения гражданинъ остава особено поразенъ, като встѫпи въ самитѣ работилници, и забѣлѣжи какви грамадни специални познания и опити изисква тая фабрика. Прѣдъ него рухва мисъльта, че фабрикуването на папироски е една проста работа. Той ще види, каква верига отъ процеси трѣбва да прѣмини папироската, за да получи формата на добра по вкусъ и вънкашность папироска.

Тамъ е отдѣла за овлажняване на тютюнитѣ, които въ самитѣ бали сѫ въ състояние лесно строшимо, но тукъ имъ се дава еластично и гъвкаво свойство, понататъкъ сортирното отдѣление, гдѣто бързитѣ женски рѫцѣ дѣлятъ тютюнитѣ листъ по листъ, и слѣдъ това сѫ складоветѣ, гдѣто тия листи на купове на купове лежатъ и чакатъ да прѣминатъ въ отдѣлението рѣзарница.

Тамъ тия купове непрѣкъснато се поглъщатъ отъ грамаднитѣ машини, които съ една чудна бързина ги нарѣзватъ на най-фина влакна. Така нарѣзанитѣ тютюни отиватъ въ отдѣлението на обезпрашаване, гдѣто тютюнитѣ се запазватъ свободни отъ прахъ.

Отъ тукъ тютюнитѣ отиватъ въ главнитѣ работилници гдѣто се правятъ папироситѣ. Най-напрѣдъ въ машиннитѣ зали; тукъ сѫ наредени разни машини за мамета (мунщуци), запълнение и пр. До като ние мислимъ, че сме видѣли вече послѣдното усъвършенствуване, пристѫпаме къмъ други машини, гдѣто съзираме още по-голѣмо усъвършенствуване. Така минаваме отъ зала въ зала и прѣдъ очитѣ ни се редатъ системи отъ грамадни машини, които извъргатъ ежедневно милиони папироски. Едно чудо на техниката, като вижда човѣкъ, какъ отъ една страна се изсипва въ едно сандъче нарѣзанъ тютюнъ въ машината; какъ се движи цигаретната хартия въ форма на телеграфни лѣнти и какъ отъ другата страна на машината излиза прецизно готова папироска. Но не е това гордостьта на фабриканта. Гордостьта е въ колосалнитѣ зали на фабрикуване рѫчни папироски. Стотини млади момичета, жени и мѫже спрѣтнато облѣчени съ грижлива старателность правятъ папироски. Отъ тукъ посрѣдствомъ електрически асансьори папиросикитѣ се принасятъ въ залитѣ за упаковка, гдѣто се броятъ и поставятъ

Hosted by Google



dann weiter in die Räume, in denen die Zigaretten in Blechdosen eingelegt werden. Zum Schluß gelangen die fertig verpackten Zigaretten in die Banderolier-Abteilung, in der besondere Maschinen die Packungen mit den Staats-Banderolen versehen. Viele Millionen Mark fließen dem Staat neben dem Gewichtszoll durch diese farbigen Papierstreifen allein aus dem Betriebe Garbáty zu, ungeachtet der gewaltigen Summen, die an Fracht und Porto-Spesen für den täglichen riesenhaften Versand der Expedition aufgewendet werden.

Der Größe des Hauptbetriebes entspricht auch die Ausdehnung der Kartonnagen-Fabrik, der Reparatur-Werkstatt für die Maschinen und der Messer-Schleiferei für die Tabakschneidemaschinen und weiterer Hilfsbetriebe.

Die sozialen und hygienischen Einrichtungen sind erstklassig, sowohl was die Arbeits- und Speise-Räume wie die Garderoben, Toiletten und Waschgelegenheiten angeht. Allen Angestellten steht eine Badeanstalt zur Verfügung. Für die Wohlfahrt sorgt die Firma durch die Kaufmanns-Erholungsheime, deren Heime von den Angestellten gern in Anspruch genommen werden, und ferner durch Gründung und Unterstützung von Sport-Vereinen. Außerdem wird den Angestellten und Arbeitern durch die während des Krieges gegründete Konsum-Anstalt Garbáty die Möglichkeit gegeben, ihre Lebensmittel bequem und preiswert einzukaufen.

Beim Verlassen dieses großen Unternehmens, in dem von so Vielen emsige Arbeit geleistet wird und Tausende auch während des Krieges ihren Unterhalt finden, wird dem Beschauer klar, welche Bedeutung die Zigaretten-Industrie in jeder Beziehung für die deutsche Volkswirtschaft hat und zu welcher hohen Leistungsfähigkeit der deutsche Kaufmann und Techniker es auch hier gebracht hat. Das sind Errungenschaften, die der deutschen Intelligenz auch nach dem Kriege stets einen hervorragenden Platz unter den europäischen Völkern sichern werden.

въ съотвѣтни картоненн кутии, приготвени въ собственъ картонаженъ отдѣлъ. Една часть отъ папироситѣ се принасятъ за упаковане въ другъ отдѣлъ, гдѣто се упаковатъ само тенекени кутии; най-сетнѣ отиватъ въ отдѣла за облѣпване на държавния бандеролъ, което става пакъ посрѣдствомъ съотвѣтни машини.

Държавата получава чрѣзъ тия бандеролни ивици ежегодно много милиони марки отъ фабриката Гарбати освѣнъ митата, която погорѣ поминахме, и грамаднитѣ суми отъ фрахтъ и порто, които послѣдватъ отъ ежедневни многобройни и грамадни пратки.

Съразмѣрно на главната фабрика сѫ наредени и отдѣлитѣ картонажна фабрика, репаратурно отдѣление, точилно отдѣление и други помощни работилници. Социялнитѣ, хигиенически наредби къмъ фабриката сѫ първостепени; така: работилницитѣ, трапезаритѣ, гардеробитѣ, нуждницитѣ и омивалницитѣ. За цѣлия персоналъ е наредена особена баня. Фирмата полага и благотворителни грижи за персонала си чрѣзъ особени приюти за почивка, чрѣзъ основаване и подържане спортни дружества. Освѣнъ това фирмата Гарбати е основала прѣзъ врѣме на войната кооперативни магазии за работницитѣ и чиновницитѣ си, така дава възможность на всѣкиго, да се снабди по ефтино съ съестни продукти.

Когато човѣкъ излѣзе изъ тая фабрика, гдѣто кипи чуденъ трудъ и гдѣто и прѣзъ врѣме на войната хиляди намиратъ прѣпитанието си, тогава му става ясно, какво значение има папиросната индустрия въ всѣко отношение и каква продуктивность е създалъ германския търговецъ и техникъ. Това сѫ успѣхи които осигуряватъ на германския интелектъ и слѣдъ войната почетно мѣсто между европейскитѣ народи.

Hosted by Google

Markt in Ostbulgarien. Nach einem Gemälde von Anton Mitoff.

Пазаръ въ Източна България, по карт. на Антонъ Митовъ.

Hosted by Google

Hosted by Google

Wir bauen ausschliesslich:

Hochleistungs= Werkzeugmaschinen

фабрикуваме изключително първостепени сѣчивни машини

Original= Zimmermann

SCHNELL-DREHBÄNKE * SCHNELL-HOBELMASCHINEN
HORIZONTAL-& VERTIKAL-BOHR-& FRÄSMASCHINEN *
REVOLVERBÄNKE * RÄDERBEARBEITUNGSMASCHINEN *
SPEZIALMASCHINEN FÜR EISENBAHN-WERKSTÄTTEN,
LOKOMOTIV-& WAGGON-FABRIKEN, ARSENALE U.S.W.
GESCHÜTZ-, GESCHOSS-& GEWEHRBEARBEITUNGSMASCHINEN

БЪРЗИ СТРУГОВЕ * БЪРЗИ ХОБЕЛМАШИНИ *
ХОРИЗОНТАЛНИ и ВЕРТИКАЛНИ БОРЪ- и ФРЕСЪ-МАШ.
РЕВОЛВЕРНИ СТРУГОВЕ * КОЛАРСКИ МАШИНИ-
СПЕЦИАЛНИ МАШ. ЗА Ж.П. РАБОТИЛНИЦИ, ЗА ЛОКОМ.
и ВАГОН. ФАБРИКИ, ЗА АРСЕНАЛИ и ПР. * МАШИНИ
ЗА ОБРАБОТВАНИЕ НА ОРЪЖДИЯ, СНАРЯДИ и ПУШКИ

ZIMMERMANN=WERKE A.-G. CHEMNITZ SA.

Hosted by Google

Basse & Selve
Altena i. Westf.

Die Firma Basse & Selve kann auf ein mehr als 50jähriges Bestehen zurückblicken. Aus kleinen Anfängen wuchs sie zu ihrer heutigen Weltbedeutung in der Metallindustrie. Die ersten Inhaber der Firma waren ihre Gründer Herm. Dietrich Selve und Carl Basse; später ging sie in den alleinigen Besitz des 1842 geborenen Sohnes von Herm. Dietrich Selve über, des am 7. November 1909 verstorbenen Geheimen Kommerzienrats Gustav Selve. Seit dessen Tode sind seine Frau, Witwe Marie Selve geb. Fischer, und sein einziger Sohn, Walther Selve, die Inhaber der Firma.

Das Unternehmen hatte in den ersten Jahren seines Bestehens eine ruhige und stete Entwickelung, bis im Jahre 1868 Erweiterungen des Betriebes vorgenommen wurden, welche die Herstellung von Patronenmaterial ermöglichen sollten. Die Bedeutung dieser Erzeugnisse, die Deutschland bei Einführung der Metallpatronen im Heere von England beziehen mußte, frühzeitig erkannt und deren Fabrikation als erster angestrebt und erreicht zu haben, ist das Verdienst von Gustav Selve. Ihm gelang es, ein den sehr hohen militärischen Ansprüchen genügendes Material herzustellen, auf dessen Fabrikation sich die Entwickelung der Firma Basse & Selve in den folgenden Jahren aufbaute.

Unter Gustav Selve erfolgte die große Ausdehnung und der innere Ausbau der Firma durch Angliederung neuer Betriebsstätten und Tochterwerke sowie durch Aufnahme neuer Fabrikationszweige. Im Jahre 1874 wurde die Nickelhütte erbaut, der sich bald eine Kobalthütte anschloß. 1880 wurde das Werk Hemer und wenige Jahre später Werk Linscheid erworben; 1890 fiel durch Erbschaft die Firma Basse & Fischer in Lüdenscheid an Gustav Selve; 1894 kaufte er die Werke Hünengraben in Altena und Perver bei Salzwedel. Unter der Firma „Schweizerische Metallwerke Selve" wurden 1895 in Thun (Schweiz) ein Messingwalzwerk errichtet und 1903 das Werk Küppersteg bei Köln, in welchem Sprengstoffe und Kapseln hergestellt werden, erworben.

In den Walzwerken, Gießereien und Drahtziehereien der Selve'schen Werke gelangen heute alle Metalle in Blechen, Stangen, Drähten, Rohren, Streifen, usw. zur Verarbeitung. Außerdem wird eine Eisengießerei betrieben, die vor allem Zylinder für Automobil- und Flugmotoren herstellt; ferner befaßt sich eine Abteilung mit der Herstellung von patentierten Tiegelschmelzöfen für Gießereien. In der Lüdenscheider Fabrik werden Fertigwaren, hauptsächlich aus Aluminium, hergestellt.

Als neuester Zweig ist in einem jüngst bedeutend erweiterten, auf das Modernste eingerichteten Werk der Bau von Flugmotoren in größerem Maßstab aufgenommen worden. Es sei erwähnt, daß sämtliche Teile der Motore von der Firma Basse & Selve selbst von Grund auf hergestellt werden —

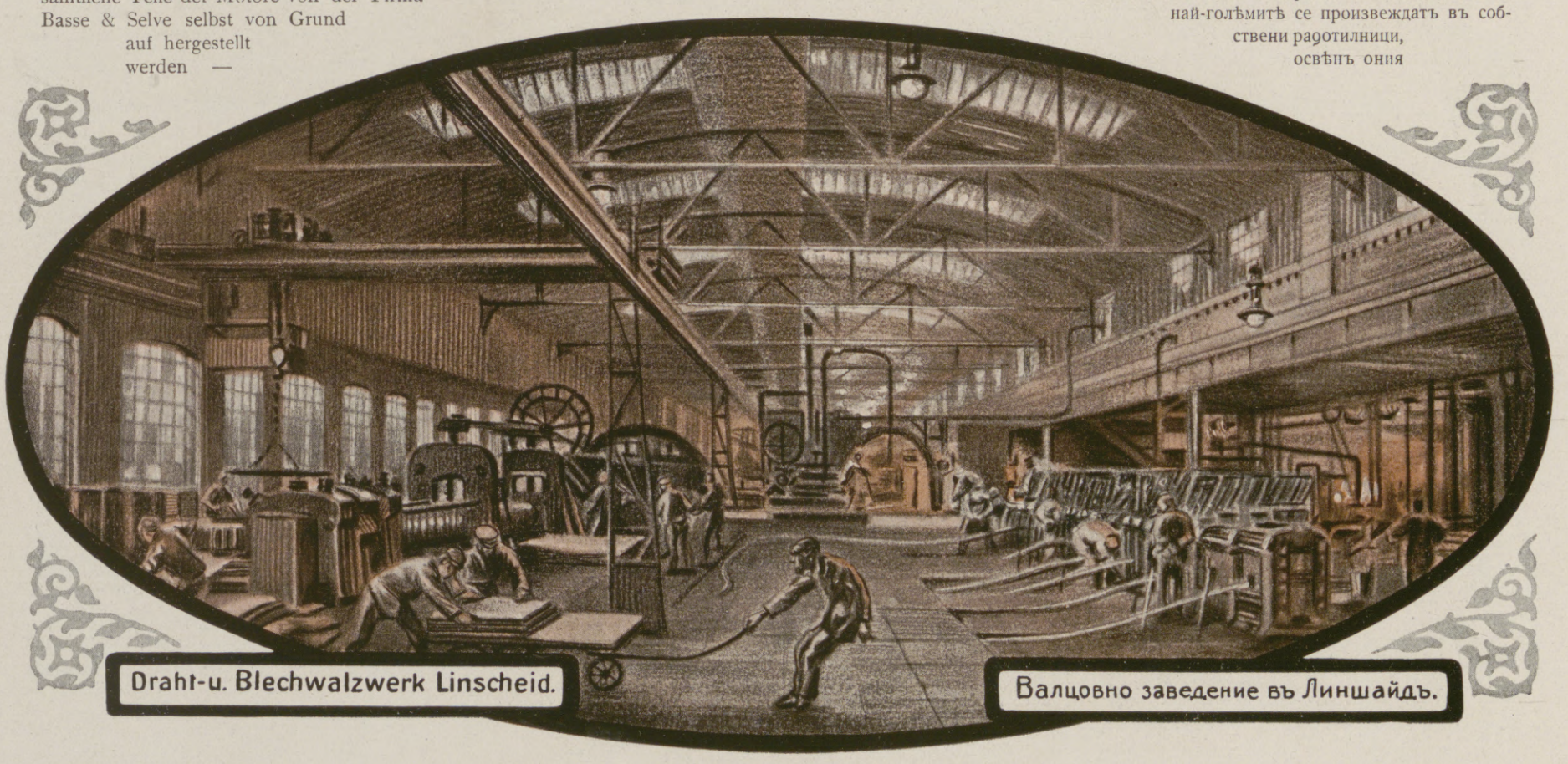
Фирмата Басе и Селве сжществува вече 50 години. Започнала, като малка работилница, тя постепено се развн и порастна до сегашното си положение, при което си е извоювала свѣтовно значение за металната индустрия. Първитѣ стопани основатели на фирмата бѣха Херм. Дитрихъ Селве и Карлъ Басе. Покъсно прѣмина само въ ржцѣтѣ на единствения синь на Херм. Дитрихъ Селве, таенъ търговски съвѣтникъ Густафъ Селве, роденъ въ 1842 г., починалъ въ 1909. Слѣдъ неговата смъртъ стопани на фирмата сж гозпожата му вдовица Мария Селве, родена фишеръ и единствения му синь Г-нъ Валтеръ Селве.

Прѣдприятието прижвѣ въ първитѣ си години спокойно и сигурно развитие, до като въ 1862 г. послѣдва едно разширение на работилницитѣ, което даде възможность да се фабрикуватъ материали за производство на патрони. Г-ну Густавъ Селве принадлежи заслугата, че най-рано схвана значението на производството на този родъ фабрикати, които Германия при въвеждането на металнитѣ патрони въ войската, трѣбваше да купува отъ Англия; той първъ се стреми и успѣ фабрикуването имъ. Нему се удаде да приготви достатъчно материали, които можаха да задоволятъ високитѣ нужди на армията. Понататъшното развитие на фирмата Басе и Селве се гради прѣимуществено върху фабрикацията на тия материали.

Бъ врѣме на Густавъ Селве послѣдва голѣмо разширение и вжтрѣшно прѣустройство. Устроиха се нови работилници и клонове, въведоха се и нови фабрични отдѣли. Въ 1874 се сдоби съ никеловата, къмъ която се причисли наскоро и кобалтовата мина. Въ 1880 се сдоби съ заведението въ Хемеръ и слѣдъ нѣколко години заведението Линшайдъ. Въ 1890 се сдоби по наслѣдство и съ заведението на фирмата Басе и Фишеръ въ Люденшайдъ. Въ 1894 купи заводитѣ Хюненграбенъ при Алтена и Перверъ при Салцведелъ. Въ 1895 се основа въ Тунъ (Швейцария) месингово валцовно заведение подъ фирмата Швейцарски металенъ заводъ Селве, а въ 1903 се основа заводъ Кюперщегъ при Кьолнъ, гдѣто се фабрикуватъ специално взривни вещества и капсоли.

Въ заводитѣ на Селве, валцовни, лѣярни, телйопроизводни, днесъ се обработватъ всички метали въ тенекии, пржтове, телъ, тржби, ленти и пр. пр. Освѣнъ това сжществува една желѣзолѣярница специално за фабрикуване на цилиндри за автомобилни и аеропланни мотори. Едно отдѣление се занимава съ производството на патентовани тиглови лѣярни пещи за лѣярници. Въ завода Люденшайдъ се фабрикуватъ само готови стоки, главно отъ алуминий.

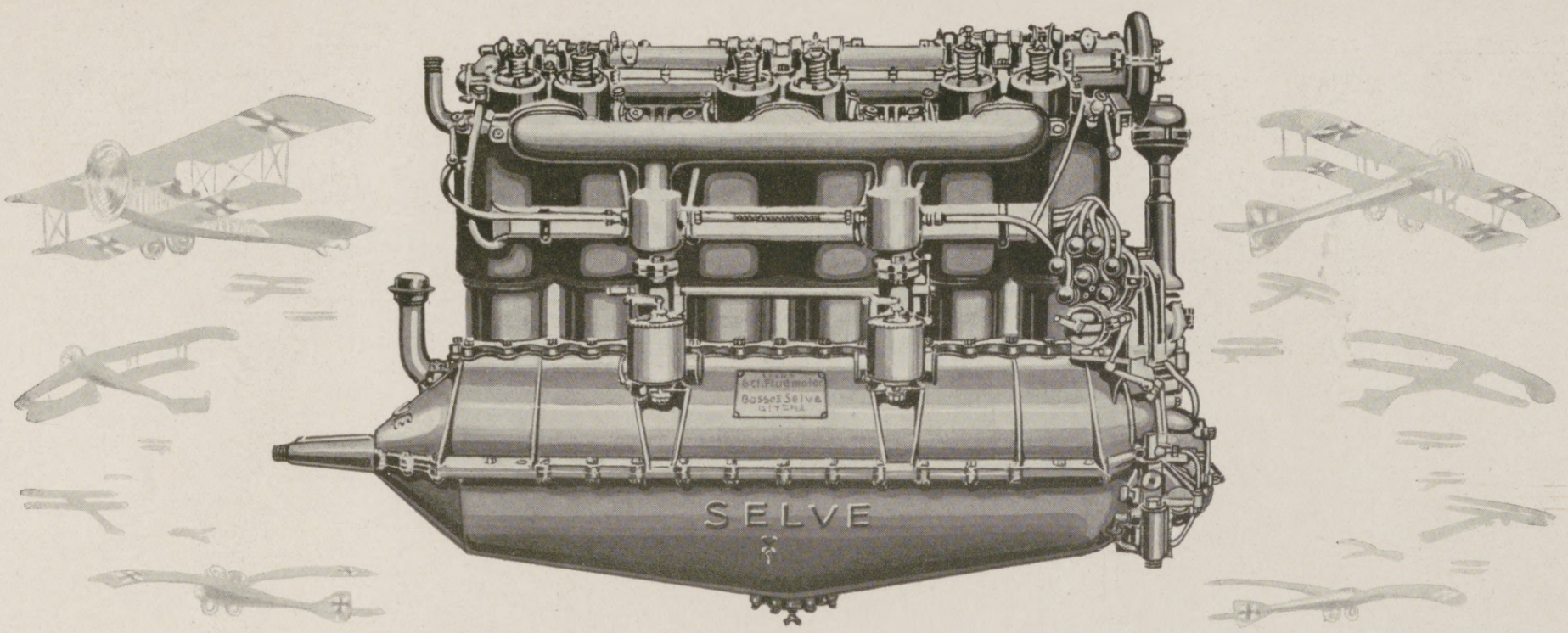
Като най-новъ отдѣлъ, който въ послѣдно врѣме особено е разширенъ, е най-модерно устроения на заводъ за фабрикуване на автомобилни и аеропланни мотори въ голѣмъ мащабъ. Трѣбва да се отбѣлѣжи, че всички части на моторитѣ отъ най-малкитѣ до най-голѣмитѣ се произвеждатъ въ собствени работилници, освѣнъ онія



Draht-u. Blechwalzwerk Linscheid.

Валцовно заведение въ Линшайдъ.

Hosted by Google



ausgenommen die Spezialteile für Zündung und Vergasung sowie die Teile, die unbedingt aus Stahl gefertigt sein müssen. Die Vorteile dieser Tatsache, deren sich wohl sonst keine Firma zu rühmen vermag, liegen auf der Hand. Schließlich mag noch eine kurze Zusammenfassung über die Erzeugnisse der Selve'schen Werke ein Bild von deren Vielseitigkeit geben. Außer den bereits erwähnten Näpfchen aller Art für Patronenhülsen und Infanteriegeschosse sind zu erwähnen Aluminiumguß in rohem oder bearbeitetem Zustand für Motorgehäuse, Aluminium-Rund- und Profilstangen sowie Preßstücke für Luftschiffbauzwecke, rein und legierte, gewalzte und gezogene Stangen aller Abmessungen und Legierungen für Granat- und Schrapnell-Zünderfabrikation, Aluminium-Kochgeschirre, Feldflaschen und Trinkbecher; ferner Metall-Drähte und -Seile für Telephon- und Telegraphenleitungen, Bronze und Messing-Stanzteile für Helmbeschläge usw.; Kupferstreifen, endlose, gewalzt und gezogen in allen Abmessungen für Zündhütchen und Sprengkapseln, Kupferbänder in allen Abmessungen für Granaten und Schrapnells; Messing in gewalzten und gezogenen Stangen, Messing-Plättchen für Ladestreifen und Rahmen; Kobaltmetall für Stahlzusätze, Reinnickel in Anoden, Drähten, Würfeln, Granalien, Münzplättchen in Nickel, Kupfer und deren Legierungen; Zylinder-Grauguß und Aluminium-Fassonguß, Sprengkapseln, Zündhütchen usw.

Nicht unerwähnt bleiben darf auch die Fürsorge der Firma und ihrer Inhaber für das Wohl der Angestellten und Arbeiter. Eine große Zahl von Beamten- und Arbeiterwohnhäuser wurden und werden weiter errichtet, u. a. auch für lungenkranke Arbeiter und deren Familien besonders eingerichtete Wohnungen, die von Geheimrat Selve vor etwa 15 Jahren als bahnbrechende Neuerung auf dem Gebiete der Bekämpfung der Lungentuberkulose errichtet wurden. Außerdem besteht ein Unterstützungsfonds, der über beträchtliche Mittel verfügt. Gustav Selve krönte sein erfolgreiches Wirken auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege, indem er, folgend dem Selveschen Wahlspruch „Treue um Treue" durch Vermächtnis seinen Beamten und Arbeitern eine Summe von rund M. 1 450 000.— hinterließ. Hiervon erhielt jeder Beamte M. 200.—, die Meister M. 100.— und die Arbeiter M. 50.— laut Testament für jedes Dienstjahr in bar ausgezahlt.

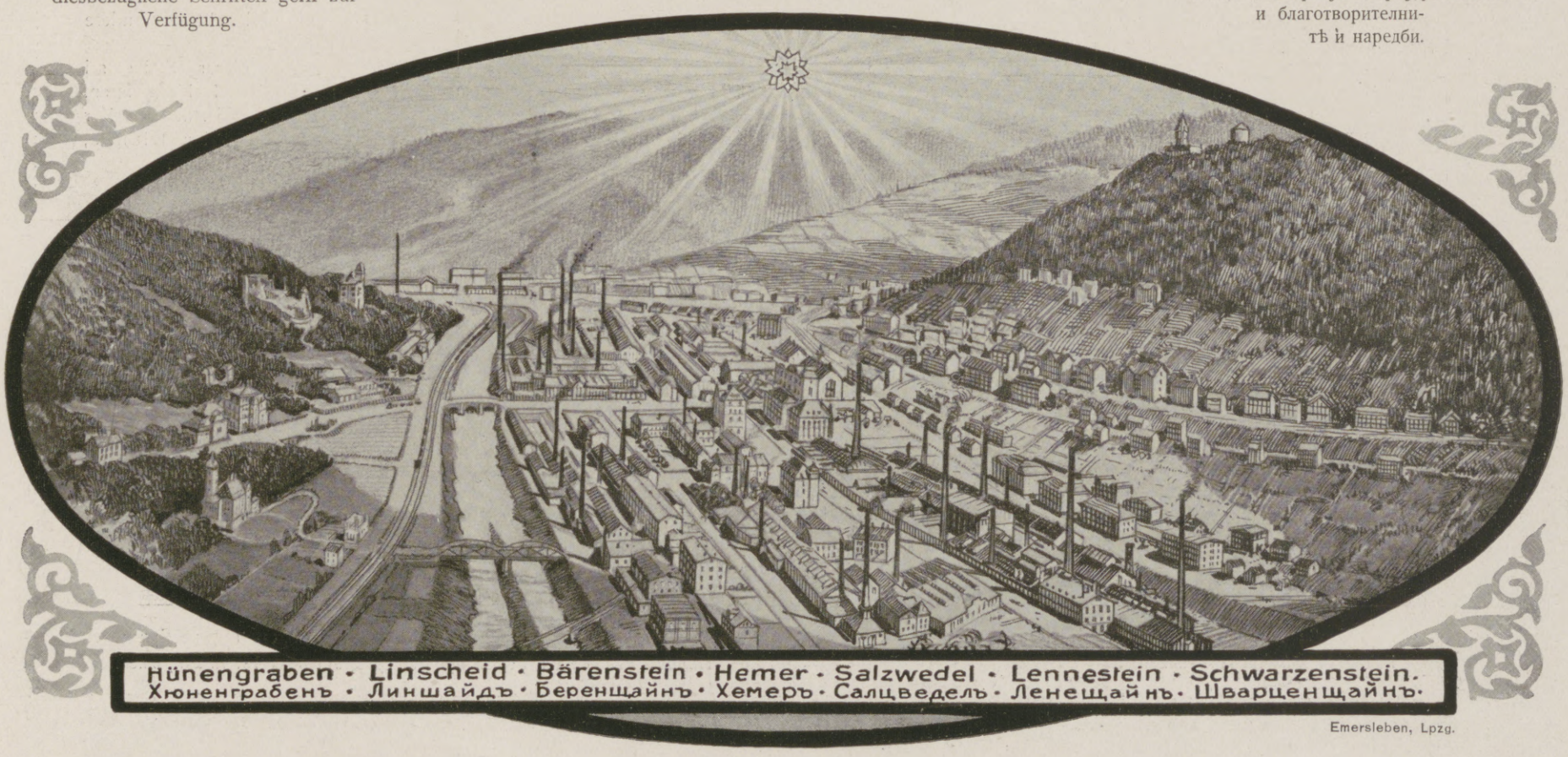
An der Spitze der Verwaltung der Selveschen Werke, in denen ingesamt ca. 3500 Arbeiter beschäftigt werden, steht nach wie vor der langjährige Mitarbeiter, Herr Generaldirektor Ashoff.

Interessenten, die sich über die Entwickelung der Firma oder die von ihr geschaffenen Wohlfahrtseinrichtungen näher unterrichten wollen, stellt die Firma diesbezügliche Schriften gern zur Verfügung.

специални части за запалване и газопроизводство, както и частитѣ, които изискватъ непрѣмено да бждатъ направени отъ стомана. Изгодитѣ отъ това обстоятелство, съ което никоя друга фирма не би могла да зе похвали, сж на лице. Най-послѣ нека изброимъ въ кратко и издѣлията на Селве'витѣ заводи за да дадемъ само единъ образъ отъ многостранчивостьта на фирмата Селве и Басе. Освѣнъ споменатитѣ всѣки родъ чашки за патронни гилзи и пѣхотински снаряди, трѣбва да отбѣлѣжимъ части отъ алуминий въ сурово или обработено състояние, за моторни сандъци-покривки. Алуминиеви пржтове, обли или профилни, а тоже и пресувани части, потрѣбни за строение на аероплани, отъ чистъ алуминий или отъ сплавитѣ му.

Пржтове фабрикувани чрѣзъ сплескване или изтѣглене, всѣки размѣръ отъ всѣки сплавъ за фабрикуване на запалки за гранати и шрапнели. Кухненски принадлежности отъ алуминий, манерки и туристически пахарчета. Метални жици и вжжета за телефони и телеграфни проводници. Бронзови и месингови щанцувани части за обкови на хелмови и пр. Мѣдни ивици безконечни, сплеска ниили изтеглени, всѣки размѣръ за евзи и взривни капсули. Мѣдни ленти всѣки размѣръ за гранатн и шрапнели. Месингови пржтове, фабрикувани чрѣзъ изтеглене или сплескване, месингови плочки за запалки и рамки. Кобалтовъ металъ за стоманени прибавки. Чистъ никелъ въ аноди, телъ, жици, кубове, зърна; монетни плочки отъ никелъ, мѣдь и сплавитѣ имъ, чугунъ за цилиндри и части излѣти отъ алуминий, евзи, взривни капсули и пр.

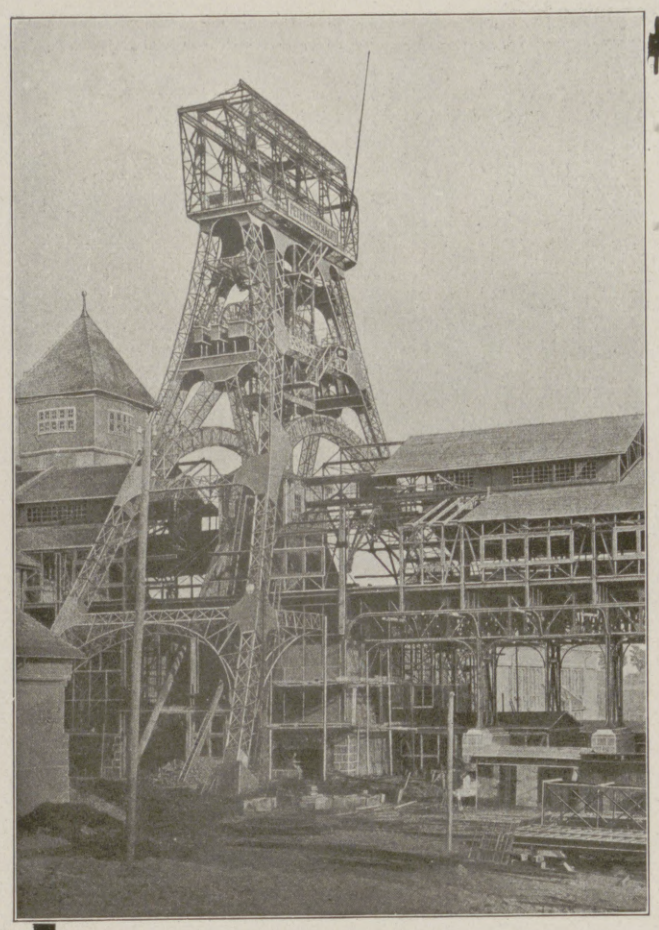
Не може да не се споминатъ и грижитѣ, които стопанитѣ на фирмата полагатъ за благото на чиновницитѣ и работницитѣ си. Сградени сж и се строятъ още голѣмо число жилища, специално за тѣхъ. Построени сж особени жилища за туберкулозни работници и сѣмействата имъ, което Тайния съвѣтникъ Селве още прѣди 15 години е започналъ и съ това е подѣйствувалъ реформаторски въ областьта за борбата срѣщу туберкулозата. Освѣнъ това създаденъ е и единъ спомагателенъ фондъ, който притежава внушителни срѣдства. Густавъ Селве окржгли своята успѣшна дѣйность въ областьта на благотворность, като завѣща около 145 000 марки на своитѣ чиновници и работници и така потвърди лозунга на Селвевитѣ „вѣрность за вѣрность". Отъ тая сума съгласно завѣщанието получи всѣки чиновникъ по 200, майсторитѣ по 100, работницитѣ по 50 марки за всѣка работна година. — На чело на Селве'витѣ заводи, които подържатъ около 3500 работници, стои господинъ генералдиректоръ Асховъ, дългогодишенъ сътрудникъ на фирмата. — Фирмата изпраща съ удоволствие съотвѣтни брошури на всѣкиго, който сеинтересува върху развитието ѝ и благотворителнитѣ ѝ наредби.



Emersleben, Lpzg.

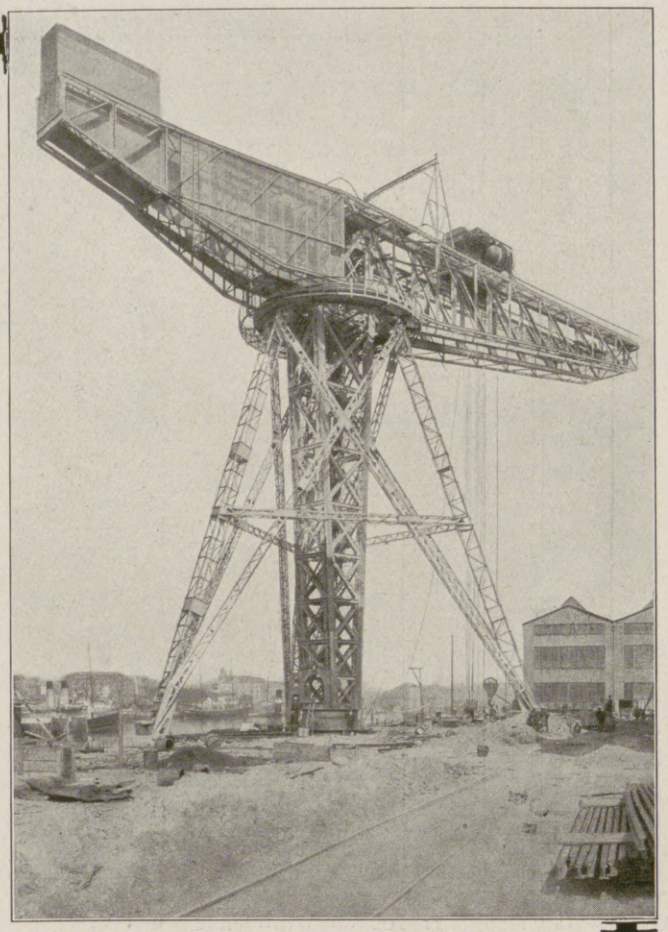
Hosted by Google

Aug. Klönne Dortmund



Fördergerüst und Schachtgebäude „Glückauf", Sondershausen.

Скеле за принасене и здание на шахтата „Глюкауфъ" въ Сондерсхаузенъ.



Eisenkonstruktion zu einem Hammerkran von 150000 Kilo Tragkraft.

Желѣзна конструкция за единъ чуковъ кранъ съ 150 000 клгр. носителна сила.

Die Firma Aug. Klönne, Dortmund wurde im Jahre 1879 von Herrn August Klönne gegründet und nach seinem am 30. Dezember 1908 erfolgten Tode durch seine Söhne, die jetzigen Inhaber, weitergeführt und zu noch höherem Ansehen gebracht. Unter der geschickten Hand seiner Inhaber hat sich das Werk zu einem der größten seiner Art auf dem Kontinent aufgeschwungen. Es verarbeitet jährlich über 100000 t Eisen- und Schamottematerial und sieht mit Stolz auf eine Reihe hervorragender Bauten, die es in allen Ländern der Erde errichtet hat.

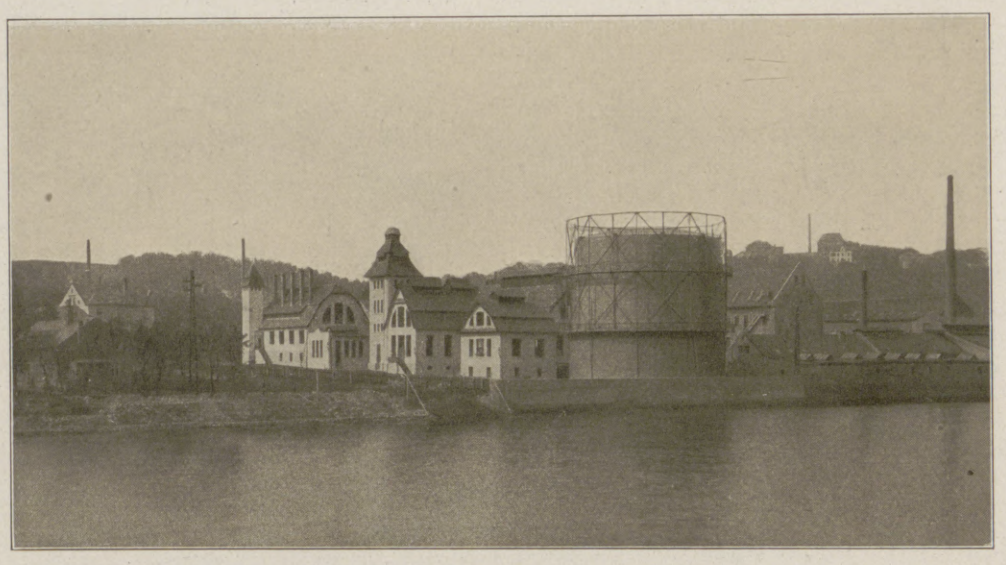
Vor dem Kriege beschäftigte das Werk 280 Beamte und 2200 Arbeiter; diese Ziffer ist während des Krieges naturgemäß durch Einberufungen zur Fahne zurückgegangen, die Leistungsfähigkeit aber trotzdem eine sehr ansehnliche geblieben, so daß die in großer Zahl übernommenen Kriegs- und anderen Lieferungen fristgemäß ausgeführt werden konnten. — An Grund und Boden steht der Firma eine Fläche von über 800000 qm zur Verfügung. Die Fabrik ist durch eigenen Gleisanschluß mit dem Bahnhof Dortmund verbunden.

Das Werk zerfällt in 2 Hauptabteilungen, deren eine die Eisenkonstruktions-Werkstätte. die Brücken- und Behälterbauanstalt umfaßt, während die andere dem Bau von Gasanstalten, Ofenanlagen für Gaserzeugung, Gasbehältern und Gasapparaten dient. — Die Abbildungen zeigen einige aus den Werkstätten hervorgegangene Bauwerke. Von den Tausenden von Bauten können leider nur einige wenige dargestellt werden, weitere bedeutende Bauwerke konnten nicht gebracht werden, so z. B. große Walzwerks-Hallen für die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft im Gewichte von über 15000 t, eine viergleisige Eisenbahnbrücke über die Elbe und die Bahnhofsbauten in Dresden, die ein Gewicht von 12000 t ausmachten, über 100 Brücken sowie Schleusen und Düker für den Dortmund-Emskanal, 6 Luftschiffhallen und eine große Anzahl Flugzeughallen für die Deutsche Heeresleitung und die Deutsche Marineverwaltung, die größte Drehbrücke Europas: eine zweigleisige Eisenbahnbrücke bei Zaandam in Holland, mit einem drehbaren Mittelteil von 128 m Länge, usw. usw. — Berühmt sind auch die Leistungen der Firma Klönne auf dem Gebiete des Gaswerks- und Ofenbaues. Der verstorbene Inhaber der Firma war einer der ersten Gasingenieure Deutschlands und auf diesem Gebiete bahnbrechend.

Heute sind es besonders Großraumöfen, sogenannte Kammeröfen horizontaler und vertikaler Konstruktion, mit denen die Firma außerordentliche Erfolge zu verzeichnen hat.

An den bulgarischen Staat liefert die Firma seit mehreren Jahren; sie baute zwei Brücken über die Maritza, und achtzehn andere Brücken.

An dieser Stelle sei noch darauf hingewiesen, daß Se. Majestät der Zar die Gnade hatte, einen Inhaber der Firma, Herrn Moritz Klönne, zum Königlich Bulgarischen Konsul in Dortmund zu ernennen.



Gaswerk Leisnig, 4000/8000/16000 cbm Tagesleistung.

Газова фабрика въ Лайснигъ, 4000/8000/16 000 куб. м. дневно производство.

Große Halle Hauptbahnhof Dresden.

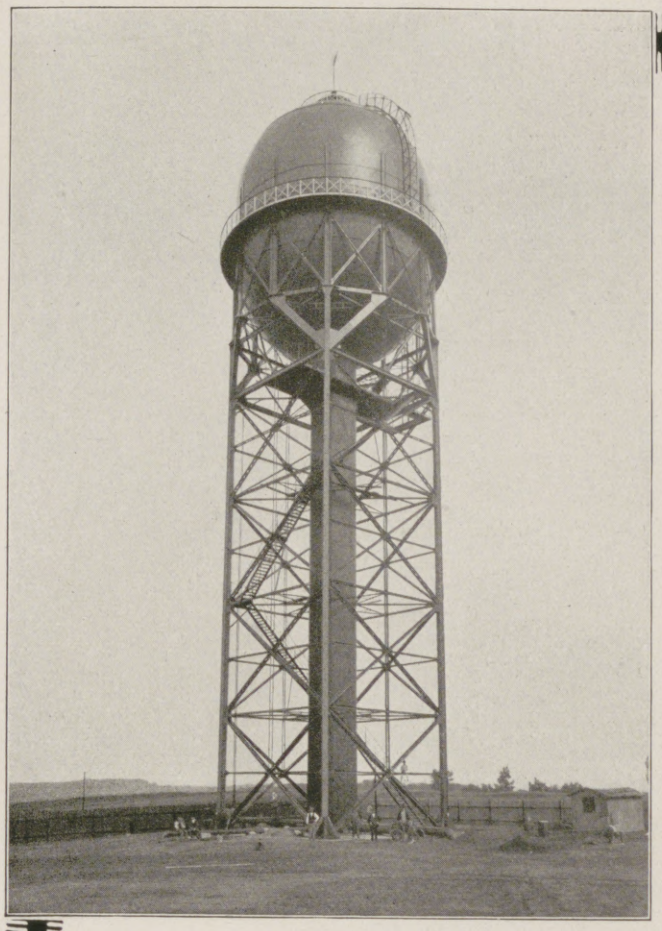
Голѣмата хала на централната гара въ Дрезденъ.

Straßenbrücke über den Rhein bei X., Mittelbogen 167 m Spannweite.

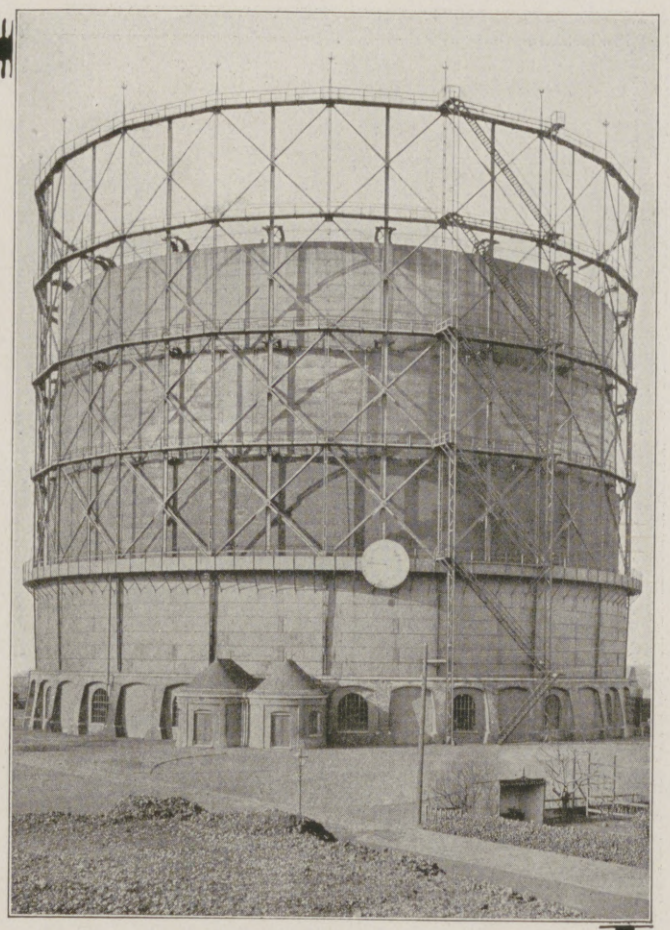
Пѫтенъ мостъ надъ Рейнъ при X., срѣдната арка 167 м. напрѣжение.

Hosted by Google

Ауг. Кльоне Дортмундъ



Wasserturm von 2000 cbm Inhalt, 57 m Höhe.
Водна кула съ съдържание 2000 куб. м., 47 м. висока.



Gasbehälter von 100 000 cbm Inhalt, mit freistehendem eisernen Ringbecken.
Газовъ резервуаръ съ 100 000 куб. м. съдържание.

Фирмата Ауг. Кльоне въ Дортмундъ бѣ основана въ 1879 г. отъ Г-нъ Аугустъ Кльоне и подиръ смъртьта му синоветѣ, сегашнитѣ притежатели, продължиха дѣлото му и добиха още по-голѣмо име. Подъ тѣхното ржководство завода се разви на единъ отъ най-голѣмитѣ на този родъ въ континента. Той изработва годишно повече отъ 100 000 тона желѣзенъ и шамотенъ материалъ и гледа съ гордость на редъ значителни постройки въ всички страни на свѣта.

Прѣдъ войната завода броеше 280 чиновници и 2200 работници, това число се е умалявало прѣзъ войната чрѣзъ повикване работници подъ знамената, при все това извършванията на заведението оставаха значителни, така че многобройни доставки за войска и други цѣли можаха да се изпълняватъ своеврѣмено. Почвата отъ фирмата се състои отъ 800 000 кв. метра. Фабриката е съединена посрѣдствомъ една ж. п. линия съ гарата Дортмундъ.

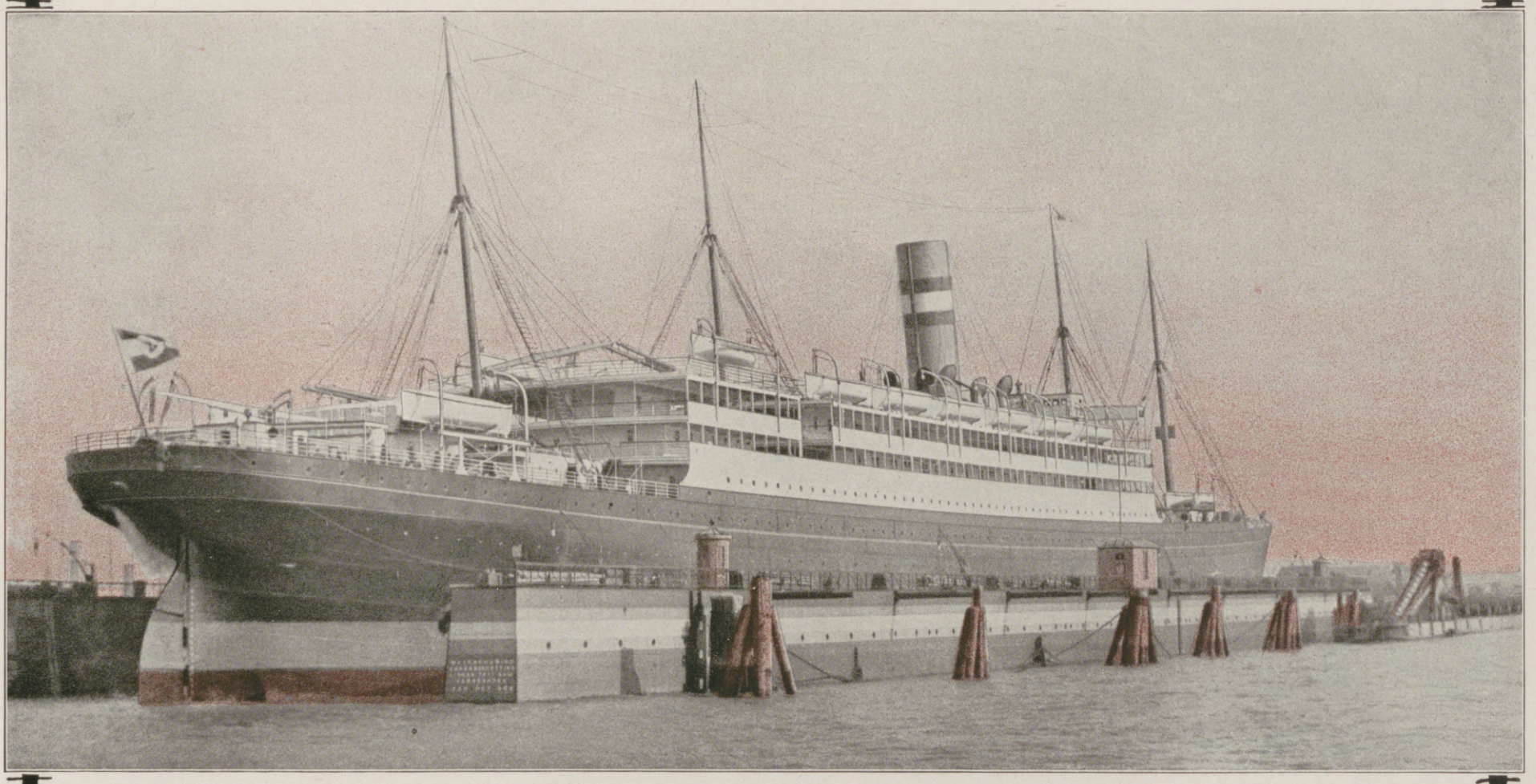
Завода има два главни отдѣла, единътъ за желѣзни конструкции, за строене мостове и резервуари, а другиятъ за газови фабрики, инсталации за въздушенъ газъ, газови резервуари и газ. апарати.

Картинитѣ показватъ нѣколко постройки, извършени въ нашитѣ работилници. Отъ хилядитѣ постройки, за съжаление, могатъ да се посочатъ само нѣколко, но други значителни дѣла не можаха да се показватъ тука напр.: голѣмитѣ валцовни хали за Мин. Акц. Д-во въ Гелсенкирхенъ, които иматъ повече отъ 15000 тона тежина, единъ ж. п. мость съ четири релси надъ р. Елба и постройкитѣ на гарата Дрезденъ, които иматъ 12000 тона тежина, повече отъ 100 моста, тоже шлойзи за Дортмундъ-Емсъ-канала, 6 въздухокорабни и многочислени аероплански хали за герм. армия и флота, найголѣмия въртящъ мость въ Европа: двурелсова ж. п. мость при Зандамъ въ Холандия съ въртяща срѣдна часть отъ 128 метра дължина и. т. н.

Прочути сж извършванията на фирмата Клюне въ областьта на строене газови фабрики и пещи. Покойния притежатель на фирмата бѣше единъ отъ първитѣ герм. инженери за газ. конструкции и прѣдначинатель въ тази область. Днесь фирмата си е придобивала извънреденъ успѣхъ чрѣзъ своитѣ пещи отъ голѣма вмѣстителность, така наричени „камерефенъ“ въ хоризонтална и вертикална конструкция.

Отъ нѣколко години насамъ фирмата доставя и за българската държава: тя построи два моста надъ Марица и 18 други мостове.

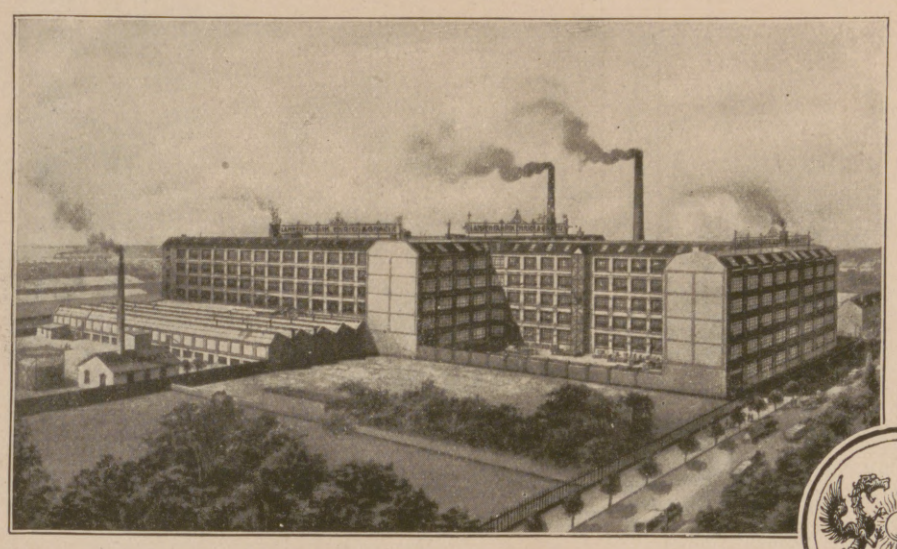
На това мѣсто ще забѣлѣжимъ, че Н. В. Царя благозволи да назначи единъ отъ притежателитѣ на фирмата Г-на Моритъ Клюне Кралски Български Консулъ въ Дортмундъ.



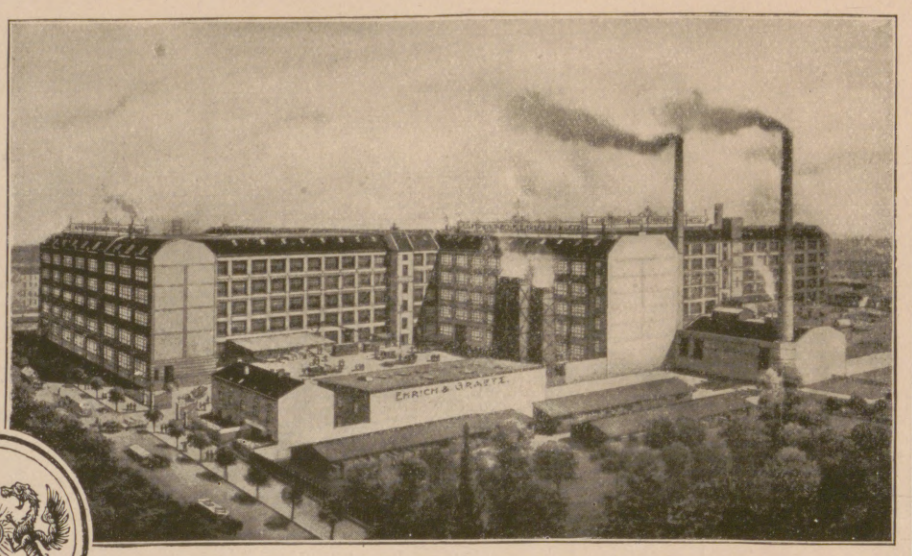
Schwimmdock der Stadt Rotterdam, 18 000 t Tragfähigkeit, 6400 t Eigengewicht.
Плавателенъ докъ на гр. Ротердамъ, 18000 тона носителна сила, 6400 тона тежина.

Hosted by Google

Ehrich & Grætz
Berlin S.O. 36.



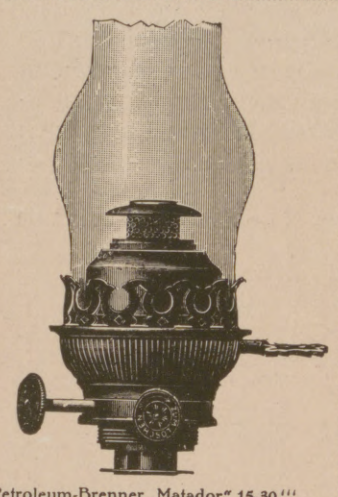
Fabrik Berlin, von Norden gesehen.
Фабрика въ Берлинъ, сѣверенъ изгледъ.



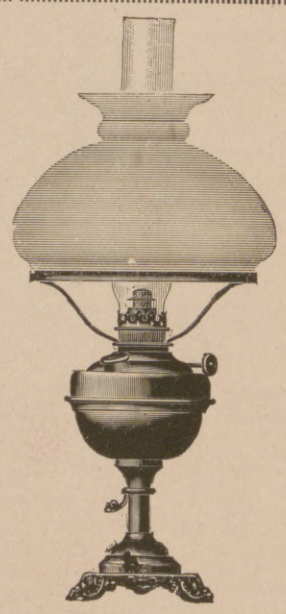
Fabrik Berlin, von Süden gesehen.
Фабрика въ Берлинъ, южен изгледъ.

Eingetragene Fabrikmarke. — Запазена марка.

Ерихъ и Грецъ
Берлинъ S.O.36.



Petroleum-Brenner „Matador" 15-30'''.
Горѣлка за газъ „Матадоръ".



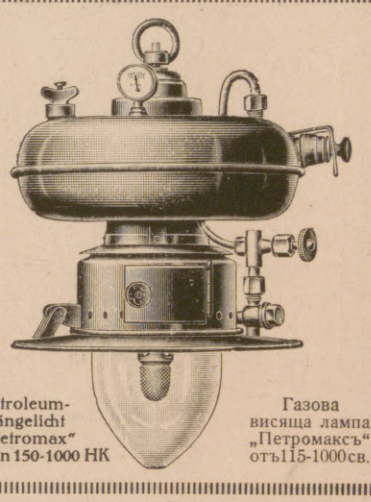
Petroleum-Wunderlampe 10, 15 u. 20'''
Газова чудесна лампа.

Haupterzeugnisse:

Petroleum-Brenner,
Lampen, Kocher und Heizöfen,
Petroleum-Glühlichtbrenner,
Petroleum-Hängelicht-Starklicht-
Lampen von 150-1000 HK.
Spiritus-Glühlichtbrenner,
Lampen, Kocher und Heizöfen,
Spiritus-Hängelichtlampen
von 50-500 HK.
Benzol-Brenner und Kocher,
Benzol-Hängelichtlampen
von 50-600 HK.
Grætzinlicht, hängendes Gasglühlicht für Niederdruckgas und Pressgas.
Eisenbahn-Waggonbeleuchtung
für alle Gasarten u. für Petroleumgas.
Elektrische Koch- und Heizapparate.
Beleuchtungskörper und Armaturen
für Gas und elektrisches Licht.
Massenartikel jeder Art
für Heeres-, Marine-
und Eisenbahnbedarf,
in Messing und Eisen,
gezogen, gestanzt und
gepresst.
Munitionsteile.

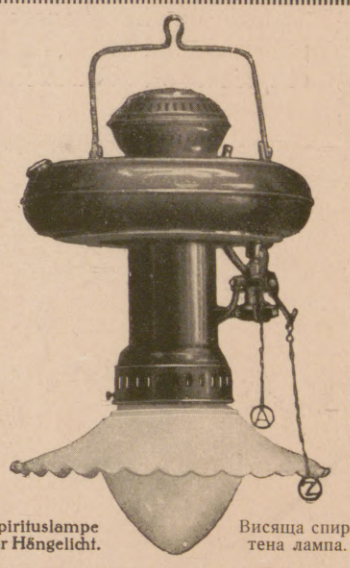
Главни Фабрикати:

Горѣлки за газъ
Лампи, кохери и печки за отопл.,
Газови горѣлки съ чорапчета,
Газови висящи лампи
отъ 150-1000 свѣщи,
Спиртени горѣлки съ чорапчета,
Лампи, кохери и печки за отопл.
Спиртени висящи лампи
отъ 50-500 свѣщи,
Бенцолни горѣлки и кохери,
Бенцолни висящи лампи
отъ 50-600 свѣщи,
Грецинъ-свѣтлина съ чорапчета произведена чрѣзъ натискъ непосрѣдствено или чрѣзъ помпа.
Свѣтление на ж. п. вагони
за всѣки родъ горива.
Елек. апарати за готвене и отопл.
Принадлежности за освѣтление
за въздушен газъ и елек. свѣтлина.
Всѣки видъ масови потрѣби за войска, марина и желѣзница отъ пиринчъ и желѣзо изтеглени, станцувани и пресувани.
Части на муниция.



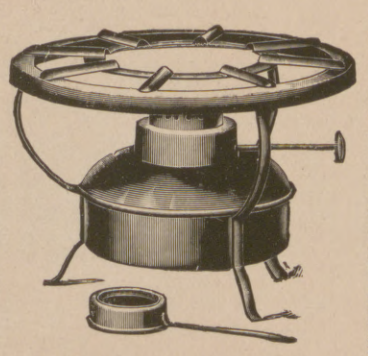
Petroleum-Hängelicht „Petromax" von 150-1000 HK

Газова висяща лампа „Петромаксъ" отъ 115-1000 св.

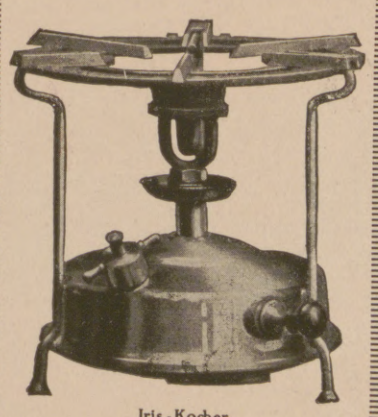


Spirituslampe für Hängelicht.

Висяща спиртена лампа.

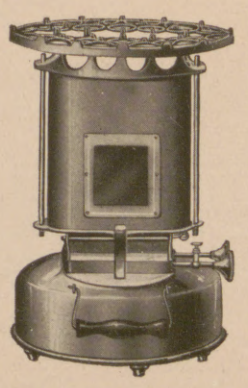


Spiritus-Kocher „Matador".
Спиртенъ кохъръ „Матадоръ".

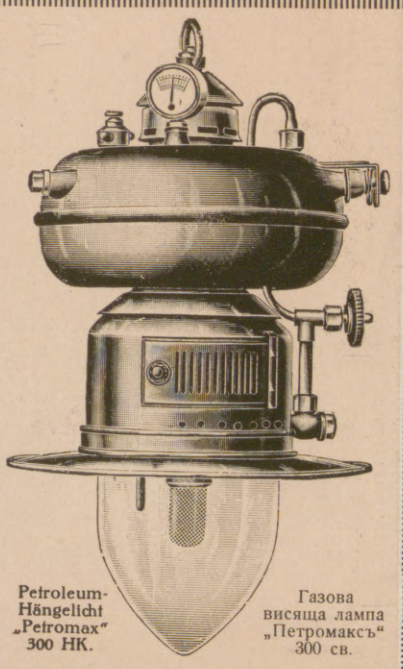


Iris-Kocher.
Ирисъ-кохъръ.

Heizofen für Petroleum und Spiritus, 30 u. 60'''.
Печка за отопление за газъ и спиртъ.



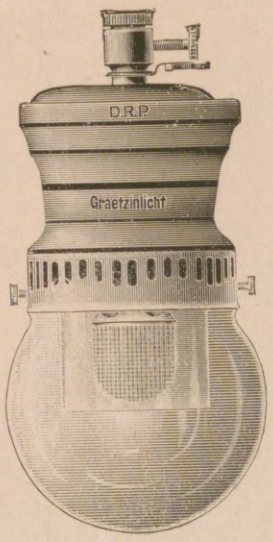
Grætz-Kocher für Petroleum.
Грецъ-кохъръ за газъ.



Petroleum-Hängelicht „Petromax" 300 HK.

Газова висяща лампа „Петромаксъ" 300 св.

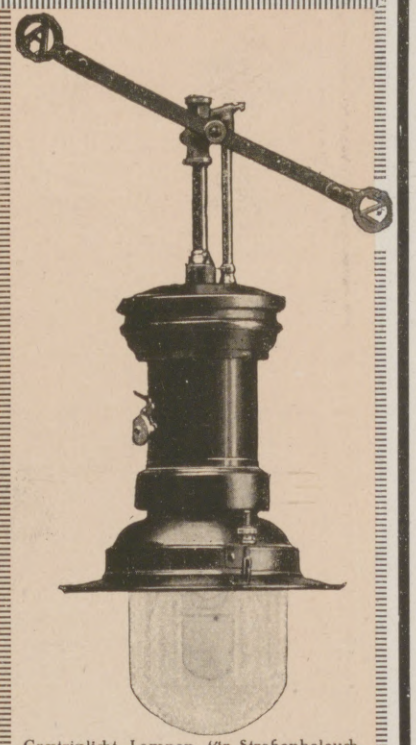
Hosted by Google



Grætzinlicht-Brenner
für jede Gasart,
von 10-300 Kerzen Leuchtkraft.

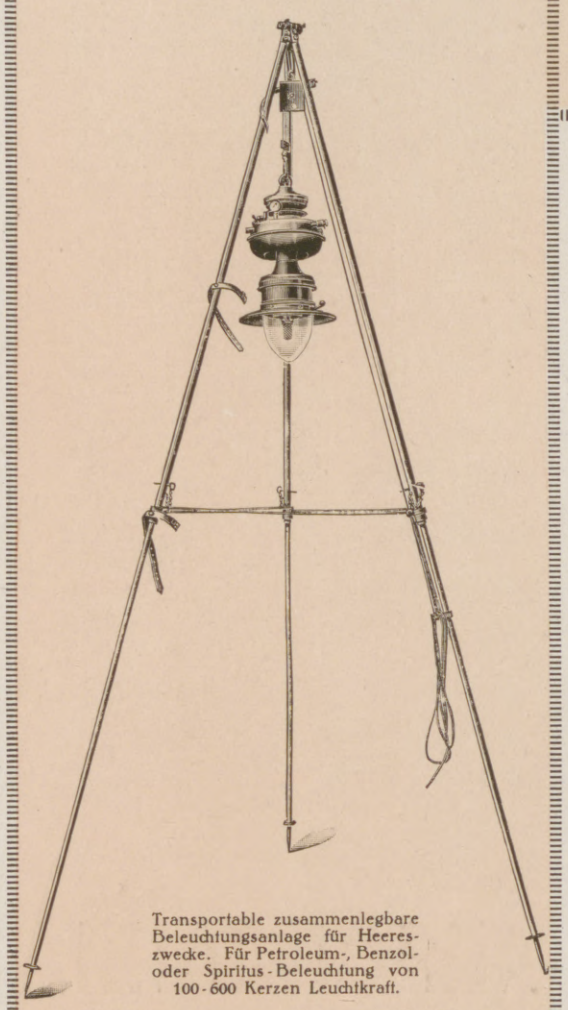
Грецинъ-свѣтлина
за всѣки
видъ душъ. газъ отъ 10-300 св.

Beleuchtung der Potsdamer Strasse in Berlin durch 2000-kerzige Grætzin-Preßgas-Lampen.
Освѣтление на Потсдамска ул. въ Берлинъ съ Грецинъ-Лампи (пресгазъ) отъ 2000 св.



Grætzinlicht-Lampen für Straßenbeleuchtung für jede Gasart, mit Niederdruck und Hochdruck, auch für Preßluftbetrieb, von 50-5000 Kerzen Leuchtkraft.

Грецинъ-лампа за освѣтление на улици за всѣки видъ душ. газъ отъ 50-5000 св.



Transportable zusammenlegbare Beleuchtungsanlage für Heereszwecke. Für Petroleum-, Benzol- oder Spiritus-Beleuchtung von 100-600 Kerzen Leuchtkraft.

Подвиженъ, лесно сглобимъ за добиване на свѣтлина за военни цѣли за газово, бенцолно или спиртено освѣтление отъ 100-600 св

Goldene
Staatsmedaille
für gewerbliche
Leistungen.

Златенъ държавенъ медалъ
за индустриални
заслуги.

Aus der Geschichte des Hauses.

Die Firma Ehrich & Graetz, laut Eintragung im Handelsregister am 1. Januar 1866 gegründet, konnte am 1. Januar 1916 den Jahrestag ihres 50 jährigen Bestehens feiern. Von einer Werkstätte zur Erzeugung von Petroleumlampen hat sich die Firma zu einer der größten Fabriken der Beleuchtungsbranche entwickelt und ihren Erzeugnissen einen Ruf erworben, der weit über die Grenzen Deutschlands hinausgeht und in allen Erdteilen verbreitet ist.

Die Fabrik beschäftigt zurzeit etwa 4000 Angestellte und Arbeiter. Das jetzt der Firma gehörige Areal hat eine Größe von 21 500 Geviertmetern.

Der Alleininhaber der Firma ist der Sohn eines der Begründer, Herr Max Graetz, Königl. Preuß. Kommerzienrat und Mitglied der Handelskammer Potsdam.

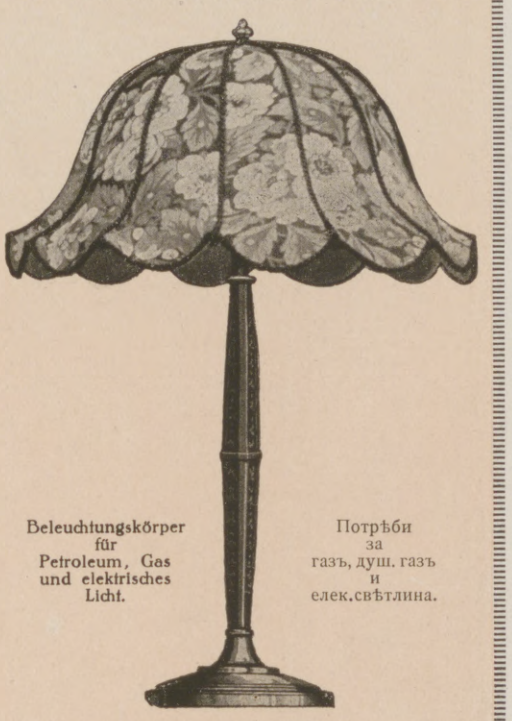
Die Firma hat auf allen Ausstellungen, welche sie beschickt hat, wegen der hervorragenden Güte ihrer Erzeugnisse erste Anerkennungen erhalten. – Vom Preußischen Staate wurden ihre Leistungen durch Verleihung der Silbernen und Goldenen Staatsmedaille anerkannt, also mit den höchsten Auszeichnungen, die der Preußische Staat für die Industrie zu vergeben hat.

Отъ историята на кжщата.

Фирмата Ерихъ и Грецъ, основана съгласно зарегистриране въ търговския регистъръ въ 1. Януари 1866 г, отпразднува въ 1. Януари 1916 г. 50-годишния юбилей. Въ началото само една работилница за газови лампи, тя се разви като една отъ най-голѣмитѣ фабрики на този родъ индустрия и се прослави и славата ѝ се носи по цѣлъ свѣтъ.

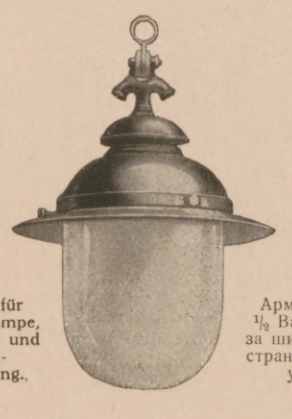
Фабриката занимава сега около 4000 чиновници и работници. Мѣстността на фирмата е на 21500 квад. метра. Единственият стопанинъ на фирмата е синътъ на единъ отъ основателитѣ, г. Максъ Грецъ, кралско-пруски комерцienратъ и членъ на търговската камара въ Потсдамъ.

Фирмата си е добивала въ всички изложби, въ които е взимала участие, първитѣ награди за прѣвъзходно качество на своитѣ си фабрикати. Отъ пруската държава нейнитѣ извършвания сж признати чрѣзъ придаването на сребренъ и златенъ държавенъ медалъ, слѣдователно има най-високитѣ награди, които държавата дава за индусгриялни заслуги.



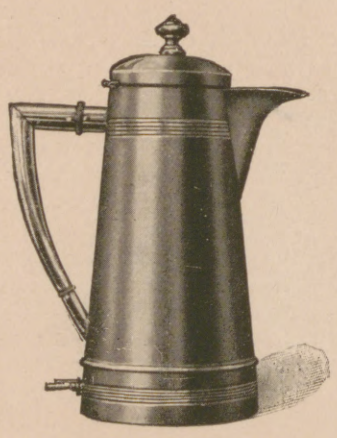
Beleuchtungskörper für Petroleum, Gas und elektrisches Licht.

Потрѣби за газъ, душ. газъ и елек.свѣтлина.

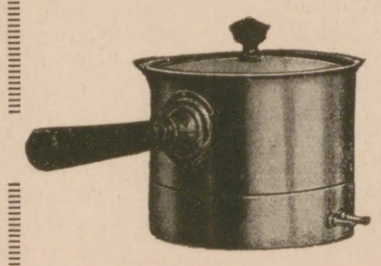


Armatur für ½ Watt-Lampe, für Außen- und Straßenbeleuchtung.

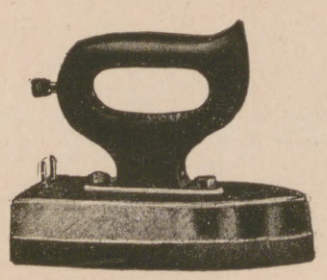
Арматура за ½ Ватъ-лампа за широки пространства и за улици.



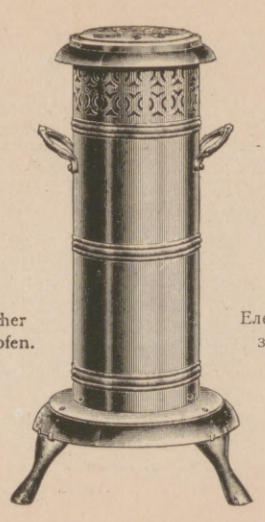
Elektrische Kaffeekanne.
Елек. кана за кафе.



Elektrischer Kochapparat.
Елек. апаратъ за готвене.



Elektrisches Bügeleisen.
Елек. Ютия.



Elektrischer Zimmerofen.

Елек. печка за стая.

Hosted by Google

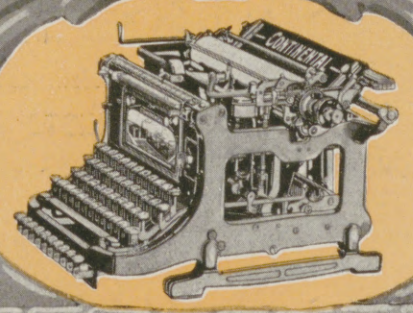
FOKKER-Flugzeuge

Noch immer brandet und tobt der furchtbare Krieg — ein Krieg, wie ihn die Weltgeschichte noch nicht kennen gelernt hat — Gott möge verhüten, daß je die Völker ihre Streitigkeiten mit Feuer und Schwert wieder ausfechten werden. Von den unendlich modernen Waffen und technischsn Errungenschaften hat wohl das Flugzeug das meiste Interesse auf sich gelenkt. Unter den vielen Fabrikaten hat ein Name berechtigtes Aufsehen erregt und jung und alt kennt ihn, es ist der Name „Fokker". Bei Nennung des Namens Fokker erinnert sich jeder unserer Heldenflieger, und umgekehrt weiß beim Lesen der Namen „Immelmann, Boelcke. Parschau, Mulzer, Frankl, Wintgens, Höhndorf u. a. jeder, daß diese Offiziere die bekanntesten Fokker-Flieger sind. Alle Erfolge haben diese Herren größtenteils auf Fokker-Flugzeugen zu verzeichnen. Der oberste Kriegsherr hat diesen Herren die höchste Auszeichnung zu Teil werden lassen, nämlich die Verleihung des hohen Ordens „Pour le mérite". Aber nicht nur in der deutschen Armee werden Fokker-Flugzeuge geflogen, nein — auch unsere treuen Verbündeten besitzen alle Fokker-Apparate. Es sei hiermit kurz an den bekannten deutschen in ottomanischen Diensten stehenden Hauptmann Budecke erinnert, der in türkischen Diensten auf Fokkerapparaten so hervorragende Erfolge verzeichnen konnte, welchem ebenfalls der Orden „Pour le mérite" verliehen worden ist. Bei Gründung der jetzt in Schwerin (Mecklenburg) domizilierenden Firma befand sich der Betrieb der Fokker-Flugzeugwerke in Berlin-Johannistal. Der Gründer der Firma Fokker-Flugzeugwerke ist der Direktor A. H. G. Fokker, bekannt durch seine Aufsehen erregenden Sturzflüge, die er aber nicht, wie andere auf extra für diesen Zweck konstruierten Maschinen ausführt, sondern sich der einfachen normalen Militär-Maschinen bedient und somit die Grundlage für die Sicherheit in der Luft für die heutigen Flugzeuge gegeben hat. Alle diese Erfolge haben die deutsche Heeresverwaltung bewogen, der Firma Fokker ganz besonderes Interesse zuzuwenden. Die Aufträge für die Heeresverwaltung haben sich seit Beginn des Krieges außerordentlich vervielfacht. — Wer auch einst die Geschichte des Krieges schreibt, möge nicht vergessen, der jungen Flugzeugindustrie im allgemeinen und dem Direktor A. H. G. Fokker im besonderen ein Ruhmesblatt zu widmen. Erfinder und Flieger haben in dem gewaltigsten Ringen hervorragenden Anteil an dem Ausgang der großen Sache.

ФОКЕРЪ-АЕРОПЛАНИ.

И сега бѣснува и вилнѣе грозната война, — една война, невидена до сега въ свѣта. Да пази Богъ народитѣ да извоюватъ пакъ споровеѣ си чрѣзъ огънь и мечъ. Отъ най-модернитѣ оржжия и техническитѣ напрѣдъци аероплана възбуждаше най-много внимание. Между многото фабрикати едно име причиняваше очудване, млади и стари го познаватъ; то е „Фокеръ". При изричането на това име всѣки си спомня нашитѣ герои-авиятори, обратно при четенето на имената „Имелманъ, Бьолке', Паршау, Мулцеръ, Франклъ, Винтгенсъ, Хьондорфъ" и др. всѣки знае, че тѣзи офицери сж най-знаменити Фокеръ-авиятори. Най-висшиятъ военноначалникъ награди тѣзи господа съ най-високо отличие, именно съ орденъ „Pour le mérite". Не само въ герм. армия се употрѣбяватъ Фокеръ-аероплани, но и нашитѣ вѣрни съюзници притежаватъ. Нека поминемъ на кратко извѣстния герм. авиятеръ капитанъ Будеке, който на отоманска служба извърши прѣвъзходни услуги съ Фокеръ-аероплани и за това бѣ награденъ и той съ орденъ „Pour le mérite". При основаването на фирмата сѣдалището бѣше въ Берлинъ-Йоханисталъ, сега е въ Шверинъ (Мекл.). Основатель на фирма „Фокеръ флугцойгверке" е директоръ А. Х. Г. Фокеръ, извѣстенъ чрѣзъ чудеснитѣ си артистични спущания, които той изпълнява не съ специално конструирани апарати, а съ обикновенитѣ военни машини и така той даде основата за сигурностьта въ въздуха. Всички тѣзи успѣхи накараха герм. военно управление да показва особенъ интересъ къмъ фирмата Фокеръ. Отъ началото на войната поржчкитѣ за военното управление се умножиха значително. Който и да пише историята на войната не може да не похвали младата аеропланена индустрия въобще, а специално директора Фокеръ. Изобрѣтатель и въздухоплаватель иматъ голѣмо значение за изхода на великанската настояща борба.

Hosted by Google



Die Wanderer-Werke vormals Winklhofer & Jaenicke A.-G. wurden im Jahre 1885 gegründet. Das erst nur aus wenigen Köpfen bestehende Personal vergrößerte sich im Laufe der Jahre, sodaß die Firma nach mehrmaligem Umzuge innerhalb der Stadt Chemnitz sich genötigt sah, im Vorort Schönau bei Chemnitz ein neues großes Werk zu errichten. In diesem 1895 bezogenen Werk wurde der im Jahre 1890 erst für die Deckung des eigenen Bedarfs aufgenommene Werkzeugmaschinenbau als Geschäftszweig für sich ausgebildet. Im Jahre 1902 konnte dem im Jahre 1885 begonnenen Fahrradbau der Motorradbau angegliedert und bald als eigene Abteilung ausgebaut werden. Drei Jahre später, Anfang 1905, begann die Firma mit dem Bau der bekannten Continental-Schreibmaschine, und im Jahre 1912 entstand die Abteilung Motorwagenbau, in welcher der bekannte 5/15 PS Wanderer-Motorwagen mit 2 Sitzen neben- oder hintereinander gebaut wird. Der ständig steigende Umsatz und das gleichzeitige Wachsen sämtlicher Abteilungen zeigt sich in der raschen Zunahme der Arbeiterzahl. Beim Beziehen des neuen Werkes in Chemnitz-Schönau im Jahre 1895 zählte die Firma 245 Mann, im Jahre 1912 waren es 1800 Mann, 1914 über 3000 Mann.

Фабриката „Вандерер Верке“ бивша Винклхоферъ и Йенике, акц. д-во, бѣ основана въ 1885 г. Персоналътъ, състоящъ въ началото само отъ нѣколко работници, съсъ врѣме се е увеличавалъ толкозъ, щото фирмата подиръ нѣколко прѣмѣстявания въ гр. Кемницъ бѣ принудена да построи нова голѣма фабрика въ прѣградие Шьонау при Кемницъ. Въ тая фабрика, дѣто се прѣселихме въ 1895 г., произвеждането на машини за орѫдия (халати), въ началото само за собствени цѣли, се развиваше все повече. Въ 1902 г. производството на велосипеди, почнато въ 1885 г. се е умножавало чрѣзъ построяването на моторни велосипеди, което скоро стана самостоятелно. Подиръ три години, въ началото на 1905 г., фирмата почнала произвеждането на извѣстнитѣ Континентални пишущи машини, и въ 1912 г. се образувалъ отдѣлътъ за автомодили, дѣто се произвежда извѣстниятъ 5/15 к с. Вандереръ-автомобилъ съ двѣ седалища едно до друго или едно задъ друго. Постоянното качване на продажбата и съврѣменното увеличаване на всички отдѣления показва ясно скороto умножаване на броя на работницитѣ. При прѣселването въ новата фабрика въ Кемниць-Шьонау въ 1895 г. фирмата броеше 245 работници, въ 1912 г. имаше 1800 работници, а въ 1914 г. повече отъ 3000 работници.

Wanderer-Werke
Schönau-Chemnitz
Вандереръ-Верке
Шьонау-Кемницъ

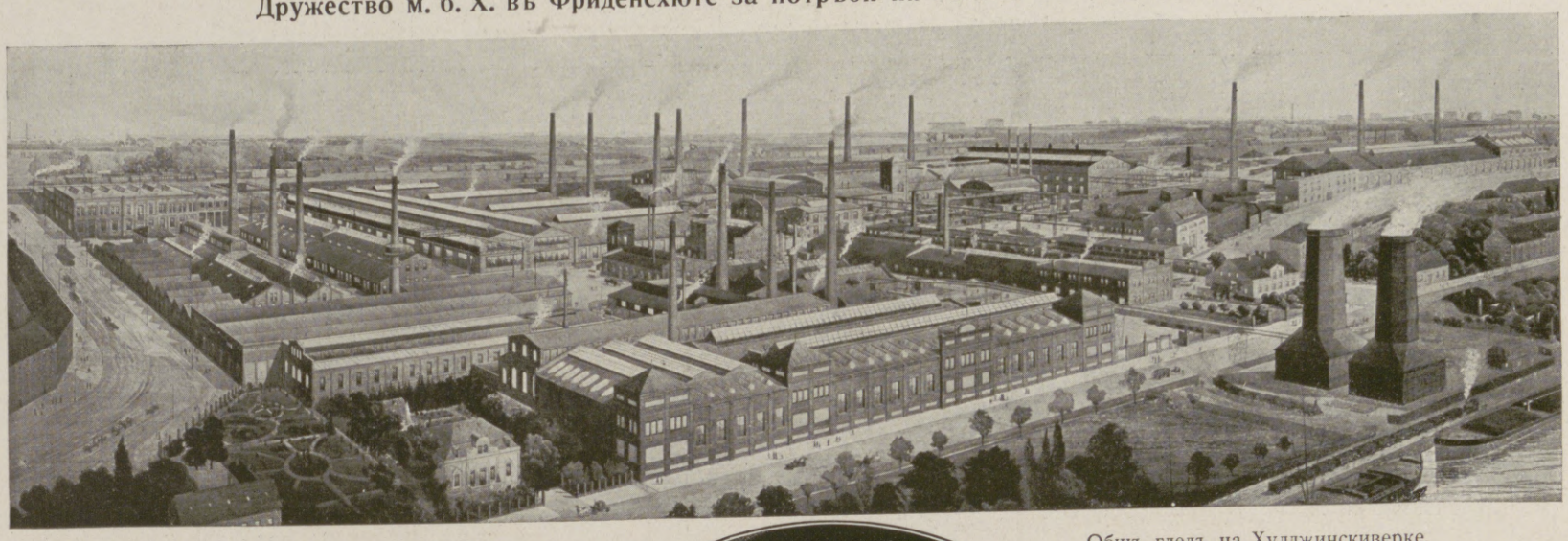
Hosted by Google

Oberschlesische Eisenbahn-Bedarfs-Aktien-Gesellschaft

Friedenshütte und Gleiwitz O./Schl. (Huldschinskywerke), Friedenshütter Feld- und Kleinbahnbedarfs-Gesellschaft m. b. H.

Акц. Д-во за ж. п. потрѣби въ Оберъ-Шлезиенъ Фриденсхюте и Глайвицъ О./Schl. (Хулджинскиверке),

Дружество м. б. Х. въ Фриденсхюте за потрѣби на полски и тѣсни желѣзници.

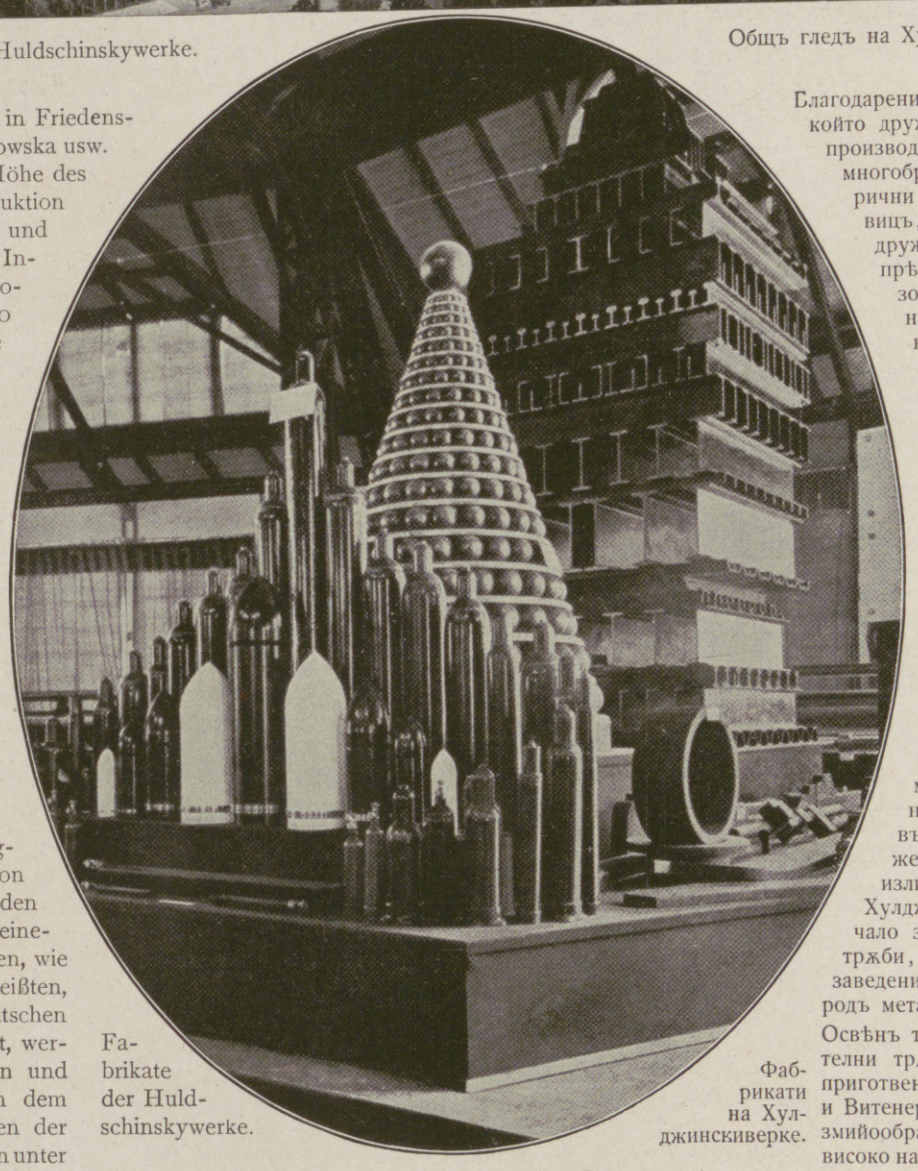


Gesamtansicht der Huldschinskywerke.

Общъ гледъ на Хулджинскиверке.

Mit ihren verschiedenen Anlagen in Friedenshütte, Gleiwitz, Zawadzki, Colonnowska usw. ist die Gesellschaft in bezug auf die Höhe des Betriebskapitals und der Rohstahlproduktion das größte Unternehmen der Eisen- und Stahlindustrie des oberschlesischen Industriereviers. Die höchste Rohstahlproduktion im Jahre betrug etwa 430000 Tonnen. In Friedenshütte besitzt die Gesellschaft sechs Hochöfen, eine große Kokereianlage, ein ausgedehntes Thomas- und Siemens-Martin-Stahlwerk und groß angelegte Walzwerke zur Herstellung von Halbzeug, Formeisen bis zu den schwersten Profilen, Schienen und Kleineisenzeug, Stab- und Universaleisen, Grob- und Feinblechen, sowie ein Hammerwerk für die Fabrikation von schweren Schmiedestücken, Wagenradsätzen und dergl., außerdem eine Steinkohlengrube mit zwei Förderschächten. Das in Zawadzki liegende Walzwerk befaßt sich in der Hauptsache mit der Fabrikation von Stabeisen in Fluß- und Schweißeisenqualität.

Die „Huldschinskywerke", ursprünglich aus einer Anlage zur Herstellung von geschweißten Röhren bestehend, wurden nach und nach zu einem großen Verfeinerungsbetriebe ausgebildet. Außer Röhren, wie stumpf-, patent- und autogen-geschweißten, sowie auch nahtlos nach dem Ehrhardtschen und dem Wittener Verfahren hergestellt, werden Beleuchtungsmaste, Rohrschlangen und Hochdruckrohrleitungen fabriziert. In dem nach den modernsten Errungenschaften der Technik ausgestatteten Presswerk werden unter dampfhydraulischen Schmiedepressen Achsen und Bandagen für Eisenbahnwagenräder, Ringe und schwere Schmiedestücke aller Art für Schiff- und Maschinenbau in Siemens-Martin- und Nickelstahl geschmiedet und in der damit verbundenen großen Werkstatt fertig bearbeitet.



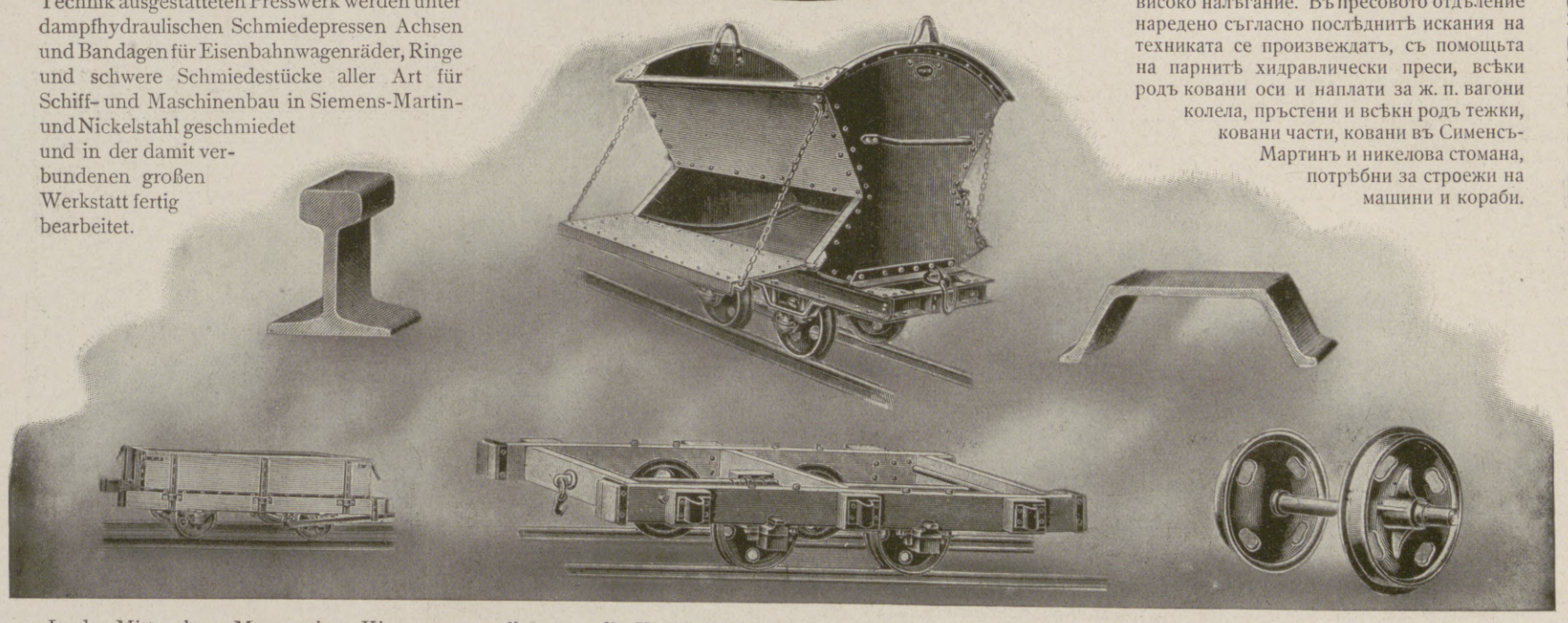
Fabrikate der Huldschinskywerke.

Фабрикати на Хулджинскиверке.

Благодарение на огромния капиталъ, съ който дружеството разполага и огромното производство на сурова стомана въ многобройнитѣ си собственитѣ си фабрични заведения въ Фриденсхюте, Глайвицъ, Завадски, Колоновска и пр. дружеството се счита за най-голѣмо прѣдприятие въ индустрията за желѣзо-стоманото производство въ района на Оберъ Шлезия. То е достигнало годишно производство до 430 000 тона. Въ завода Фриденсхюте то притежава 6 високи пещи и голѣма дестилация (кокерай) обширни заводи за фабрикуване на Томасъ- и на Сименсъ-Мартинъ-стомана, голѣмо валцово заведение за фабрикуване на полу-фабрикати и формено желѣзо до най-тежки профили, шини и дребна желѣзария, желѣзо на пръти и универсално, груба и фина тенеке. Притежава тоже голѣмо ковачно заведение за фабрикуване на ковани части, колела за вагони и др. подобни.

Освѣнъ това то притежава камено-вѫглещна мина съ два износни шахта. Валцовото заведение въ Завадски произвежда главно желѣзо на пръти въ качества за изливане и за сpояване. Заводътъ Хулджинскиверке, нареденъ отъ начало за фабрикуване само на споени тръби, постепено се разви въ голѣмо заведение за облагородяване на всѣки родъ метални издѣлия.

Освѣнъ тѫпи, патентови и автогено-споителни тръби, то фабрикува безконечно приготвени тръби по методата на Ерхардтъ и Витеноеръ, мачти за освѣтителни цѣли, змийообразни тръби, проводни тръби за високо налѣгание. Въ пресовото отдѣление наредено съгласно послѣднитѣ искания на техниката се произвеждатъ, съ помощьта на парнитѣ хидравлически преси, всѣки родъ ковани оси и наплати за ж. п. вагони колела, пръстени и всѣкн родъ тежки, ковани части, ковани въ Сименсъ-Мартинъ и никелова стомана, потрѣбни за строежи на машини и кораби.



In der Mitte oben: Muster eines Kippwagens, geliefert an die Kgl. Pulverfabrik Spandau.

Въ срѣдата горѣ: Самообръщателна вагонетка, доставена на кралската барутна фабрика въ Спандау.

In der Mitte unten: Wagenuntergestell für Artillerietransporte.

Въ срѣдата отдолу: Столова часть на вагонъ за артилерийски транспорти.

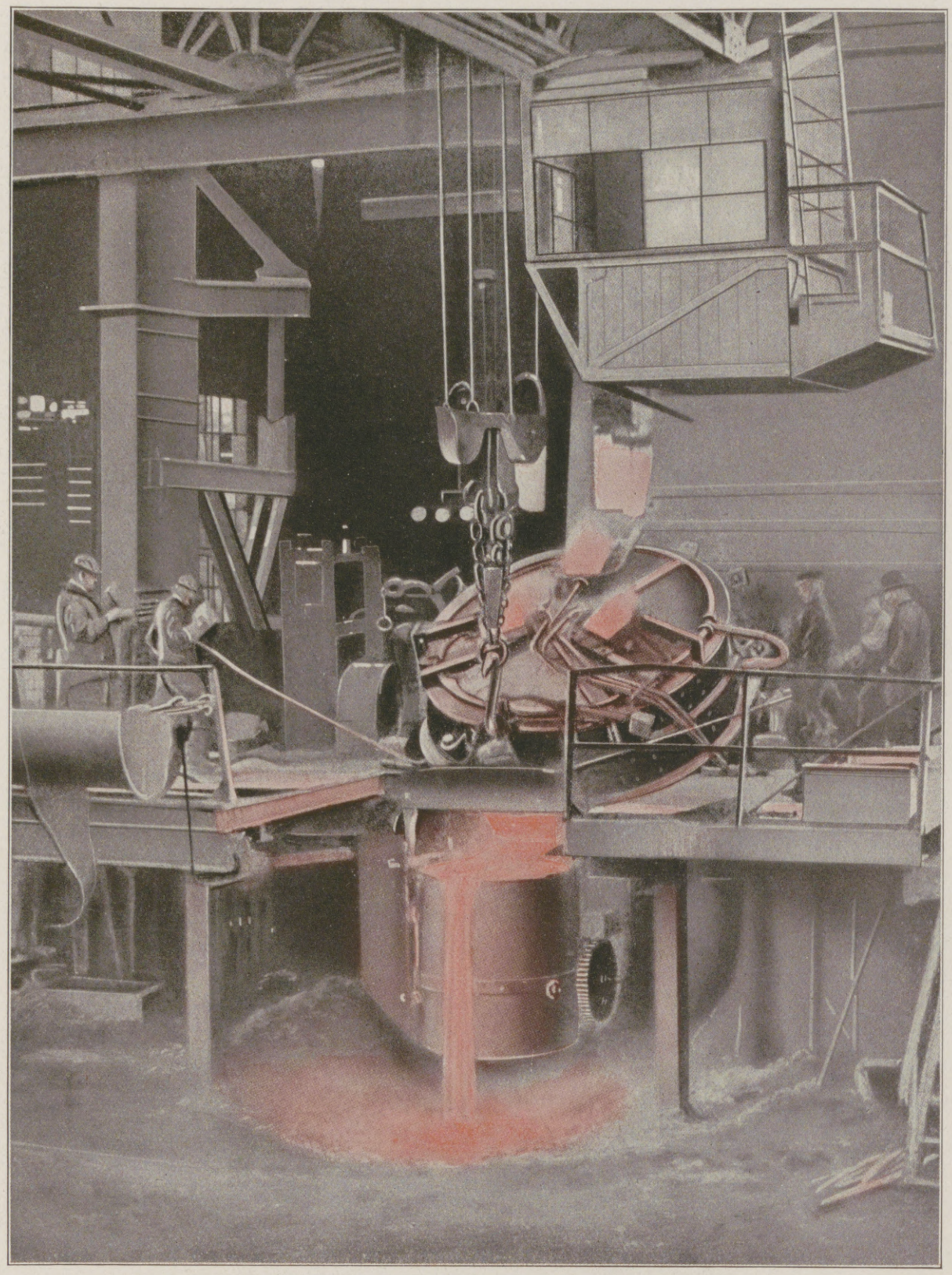
Hosted by Google

Vorhanden ist ferner eine Stahlgießerei, eine Eisengießerei und eine Tempergießerei. — Seit 1901 ist im Betrieb auch eine Anlage zur Herstellung nahtloser Hohlkörper, Kohlensäureflaschen, Wasserstoffgasflaschen für die Luftschiffahrt, Preßluftbehälter, Geschoßhülsen bis zu den größten Dimensionen usw. Automobilrahmen und sonstige für den Automobilbau erforderliche Blechteile, Kardanröhren, Buckelbleche, Rund- und Quadratböden, flach, vertieft usw. werden neuerdings ebenfalls hergestellt.

Auch durch die Lieferungen der großen Schiffswellen für die Kriegs- und Handelsmarine sind die Huldschinskywerke als erstklassig bekannt.

Sämtliche Anlagen der Oberschlesischen Eisenbahn-Bedarfs-Aktien-Gesellschaft stellen sonach für Deutschlands Wehrmacht zu Wasser und zu Lande einen beachtenswerten Faktor dar.

Im Jahre 1911 wurde eine Tochtergesellschaft unter der Firma „Friedenshütter Feld- und Kleinbahnbedarfs - Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ gegründet, welcher die Verwertung der von den verschiedenen Betriebsabteilungen hergestellten Feld- und Kleinbahnartikel obliegt. Die Firma, die ihre Hauptniederlassung in Berlin W., Am Karlsbad 16, hat, und in Breslau, Gleiwitz, Leipzig, Paris, Lissabon, Konstantinopel und Südafrika Zweigniederlassungen bezw. Vertretungen besitzt, hat sich dank der Güte der von ihr vertriebenen Fabrikate schnell eingeführt. Sie befaßt sich insbesondere auch mit der Lieferung von Feldbahnen für artilleristische und Fortifikationszwecke.



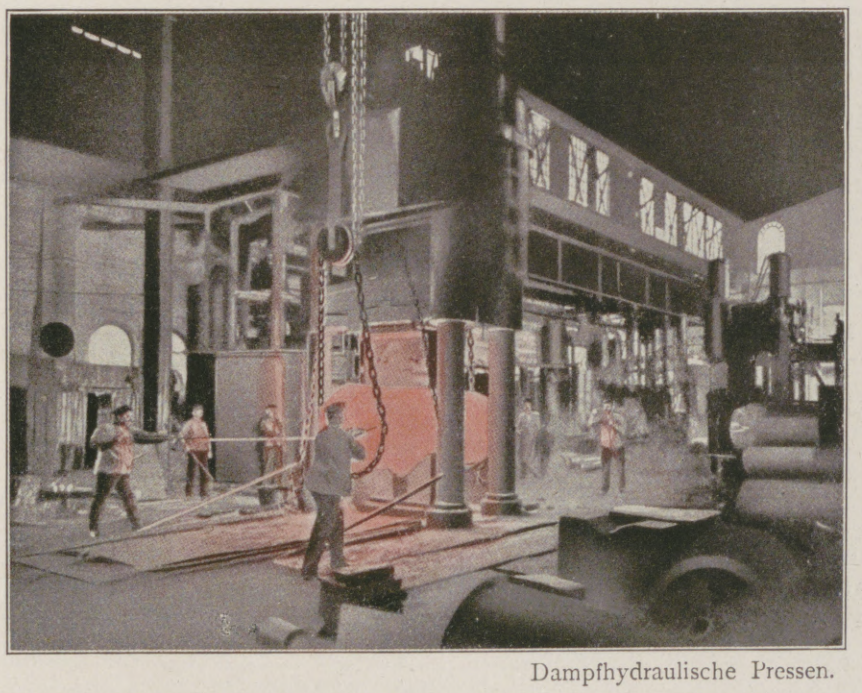
Im Elektro-Stahlwerk.

Дружеството притежава една стоманалѣярница желѣзолѣярница и темперолѣярница. — Отъ 1901 год. има и собственъ заводъ за фабрикуване на безконечно излѣти кухи прѣдмети, цилиндри за вжглена кислота и водородъ, необходими за въздухоплаването, сждове за пресуванъ въздухъ, гилзи за снаряди до най-голѣмъ размѣръ и пр. Произвеждатъ се рамки за автомобили, и всички тенекени части, потрѣбни при фабрикацията на автомобили, карданови тржби, извити тенекета, кржгли и квадратни основи, плоски и вглъбнати и пр.

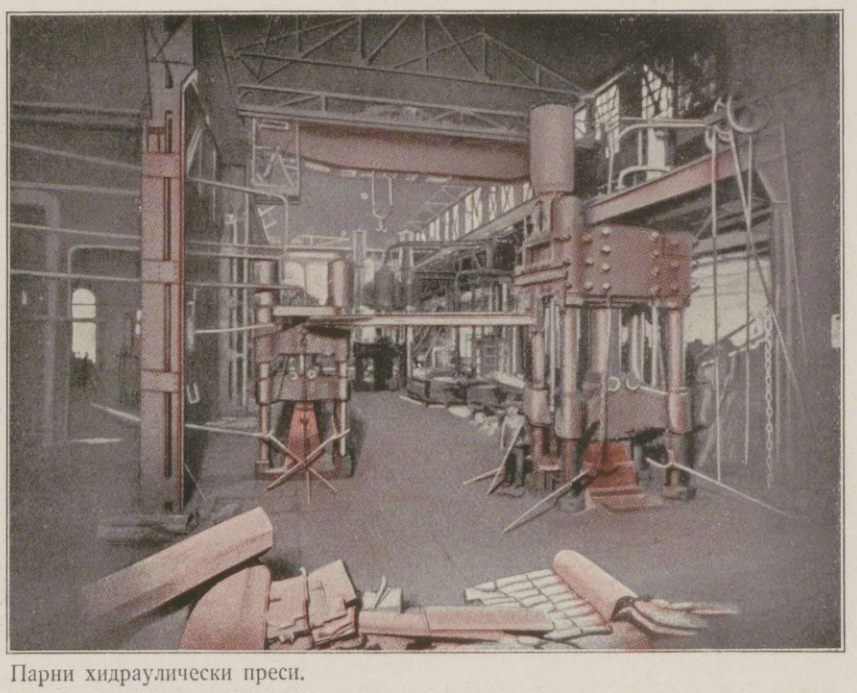
Заведението Хулдшинскиверке си е спечелило първостепена важность посрѣдствомъ доставкитѣ си на трансмисии за германската военна и търговска флота. Така че всичкитѣ заводи на Оберъ-Шлезийското акц. дружество прѣдставляватъ единъ важенъ факторъ за германската военна мощь по сухо и по море.

Въ 1911 г. дружеството основа отдѣлно дружество подъ фирмата „Friedenshütter Feld- und Kleinbahnbedarfs - Gesellschaft mit beschränkter Haftung“, което има за задача да оползотвори всички артиколи, които другитѣ заводи фабрикуватъ, досѣжно строение на полски и тѣснолинийни желѣзници. Тая фирма, рожба на Оберъ-Шлезийското акц. дружество, има седалището си въ Берлинъ (W., Am Karlsbad 16) притежава клонове и прѣдставителства въ Бреслау, Глайвицъ, Лейпцигъ, Парижъ, Лисабонъ, Цариградъ, южна Африка е пр. Благодарение на доброкачествеността на изработкитѣ, въ скоро врѣме фирмата си проби цжть. Тя се занимава особено съ строение на полски желѣзници за артилерийски и фортификационни цѣли.

Въ електро-стоманенъ заводъ.



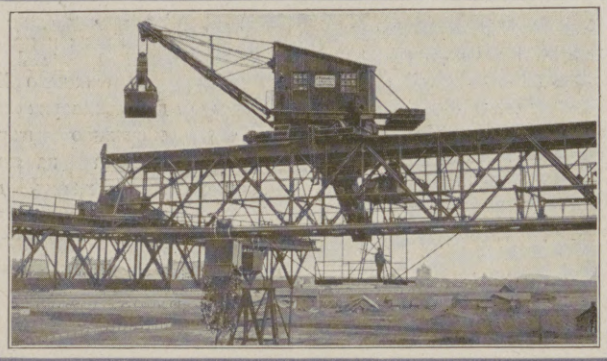
Dampfhydraulische Pressen.



Парни хидраулически преси.

Hosted by Google

J-Pohlig A-G-Cöln

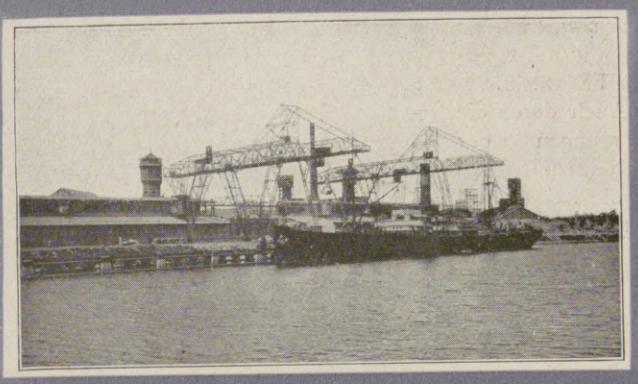


Drehkran mit Selbstgreifer auf fahrbarer Brücke.
Въртящъ кранъ съ самохващачъ върху подвиженъ мостъ.

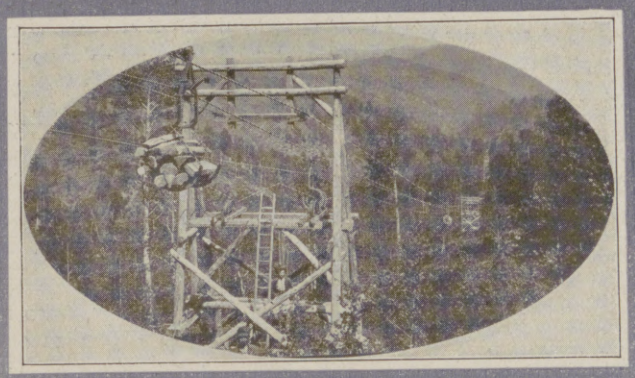
Unsere seit mehr als 40 Jahren bestehende Firma widmet sich ausschließlich der Herstellung von Einrichtungen zum Transport und zur Umladung von Massengütern. In dieser langen Zeit wurden eine ganze Reihe von Konstruktionen entwickelt, die anhand der reichen praktischen Erfahrungen beim Bau von mehr als 3000 Großanlagen den besonderen Erfordernissen der verschiedenen Industrien immer besser angepaßt wurden. Unsere weltbekannten Drahtseilbahnen haben einen solchen Grad von Leistungsfähigkeit und Betriebssicherheit erreicht, daß sie in jüngster Zeit auch zum Personentransport Verwendung finden konnten.

Unsere Verladeeinrichtungen für Hafenbetrieb, wie Drehkrane, Verladebrücken und besonders die dazu benötigten Selbstgreifer sind, wie unsere zahlreichen Ausführungen für staatliche und städtische Anlagen, sowie für die größten Industrie-Unternehmungen beweisen, als solche ersten Ranges anerkannt. Ganz besonders pflegen wir spezielle Transportanlagen für Gruben und Hüttenwerke, von denen wir nur kurz die Hochofenschrägaufzüge, Waggonkipper und Elektrohängebahnen nennen wollen.

Ausführliche Darstellungen und Beschreibungen unserer Konstruktionen finden Interessenten in unseren Spezialkatalogen, die wir auf Wunsch gern zur Verfügung stellen.



Verladebrücken mit aufklappbaren Auslegern für Schiffsendladung.
Товарителни мостове съ подвижни приспособления за разтоварване параходи.



Scheitholztransport durch Drahtseilbahn in Ungarn.
Висяща желѣзница за прѣносъ на цѣпени дърва.

Фирмата ни се занимава отъ 40 години насамъ изключително съ фабрикуване на наредби за прѣвозъ, товарене и разтоварене на масови стоки. Прѣзъ това дълго врѣме се развиха цѣла редица отъ нови конструкции, които послѣдствие многобройнитѣ практически опитности, събрани при постройкитѣ на повече отъ 3000 крупни наредби, все повече и повече се нагодѣваха на специялнитѣ изисквания на разнитѣ индустриялни отрасли.

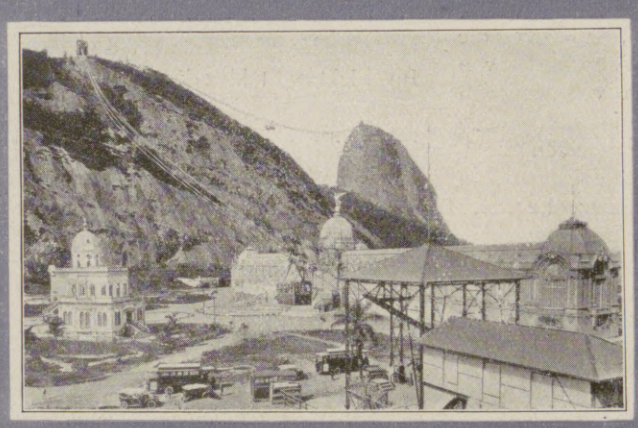
Нашитѣ висящи желѣзници, които сѫ почти въ цѣлъ свѣтъ, достигнаха такава степень на механическа продуктивность и сигурность, че въ послѣдно врѣме намѣриха приложение и при прѣноса на хора.

Нашитѣ наредби за товарене и разтоварене по пристанищата, като въртящи кранове, товарителни мостове и особено принадлежащия къмъ наредбитѣ самохващачъ, както и многобройнитѣ държавни и общински наредби и още за едри индустриялни заведения, дадоха доказателство, че тѣ сѫ първостепени. Ние сме обърнали особено внимание върху специални прѣносни наредби за мини и заводи, отъ които достатъчно е да споминемъ наведени елеватори къмъ високитѣ пещи, вагоноизсипвачи, електрически висящи желѣзници.

Обширно изложение и описание на нашитѣ конструкции може да се черпи изъ съотвѣтнитѣ ни каталози, които на драго сърце изпращаме на всѣкиго, който особено се интересува.

Stammholztransport durch Drahtseilbahn in Siebenbürgen.
Прѣносъ на дърв. трупове чрѣзъ вис. жел. въ Седмоградско.

Drahtseilbahn in den Cordilleren von Bolivien.
Висяща желѣзница въ Кордилеритѣ на Боливия.

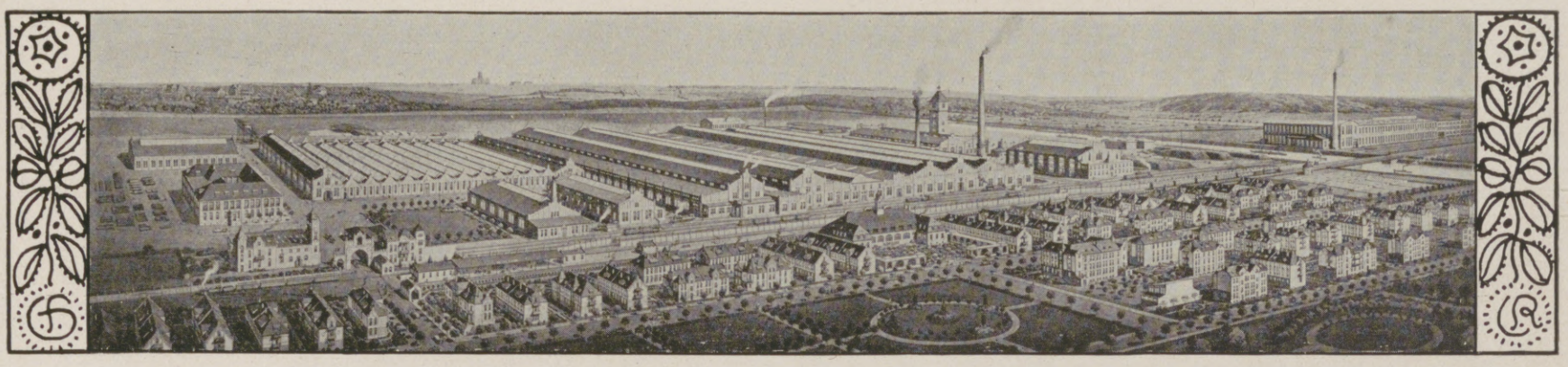


Personenbahn auf den Pao d'Azucar bei Rio de Janeiro.
Пасажерна вис. жел. на при Рио де Жанейро. Пао д'Азукаръ.

Verladeanlage mit Selbstgreiferkranen im Meer mit anschließender Drahtseilbahn.
Товарителна морска наредба съ самохващачни кранове, свързана съ висяща желѣзница.

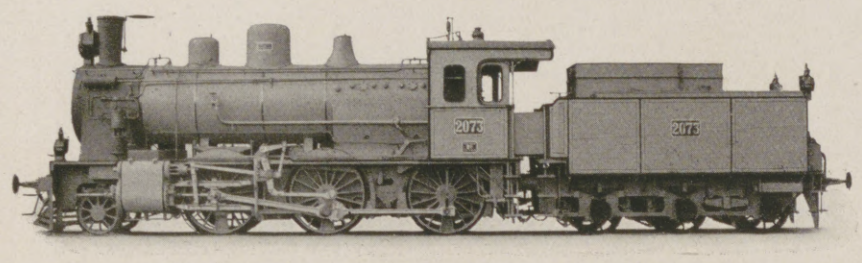
Hosted by Google

Berliner Maschinenbau-Act.-Ges.
vormals L. Schwartzkopff, Berlin

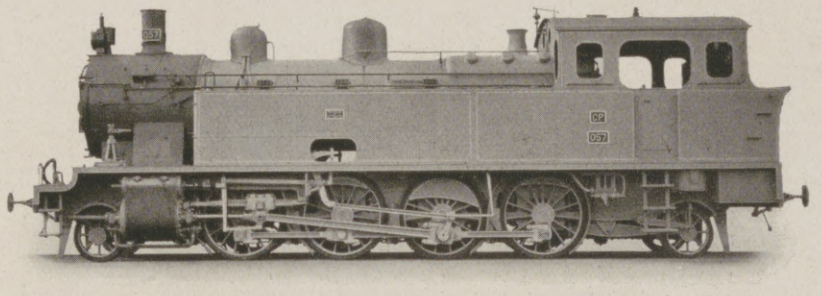


Lokomotivfabrik in Wildau bei Berlin.

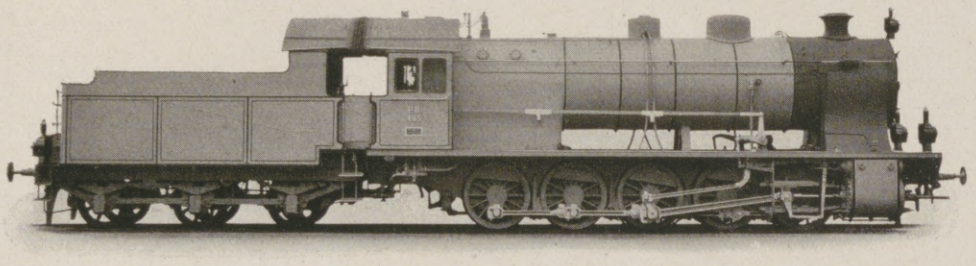
Фабрика за локомотиви въ Вилдау при Берлинъ.



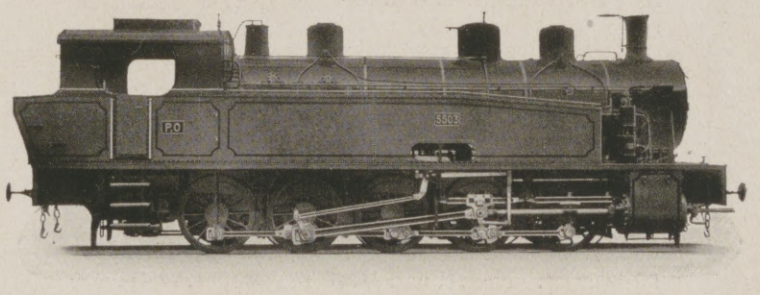
Heißdampf-Personenzuglokomotive für Rumänien.
Горѣщо-паренъ локомотивъ за пасаж. тренъ, дост. въ Ромжния.



Heißdampf-Tenderlokomotive für Portugal.
Горѣщо-паренъ тендеръ-локомотивъ, дост. въ Португалия.



Heißdampf-Güterzuglokomotive für Luxemburg.
Горѣщо-паренъ локомотивъ за тов. тренъ, дост. въ Луксембургъ.



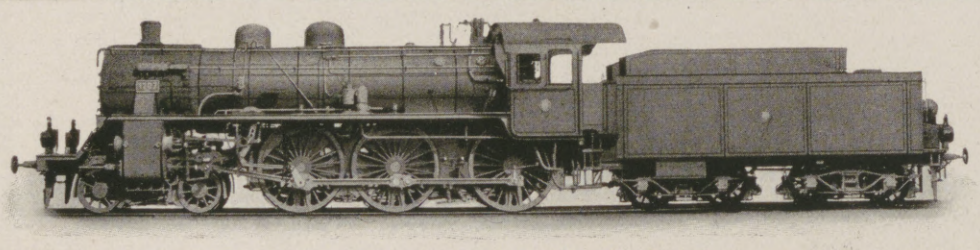
Heißdampf-Tenderlokomotive für Frankreich.
Горѣщо-паренъ тендеръ-локомотивъ, дост. въ Франция.

Die Berliner Maschinenbau-Actien-Gesellschaft vormals L. Schwartzkopff in Berlin ist 1852 gegründet und beschäftigt in ihren verschiedenen Werken zur Zeit über 5000 Arbeiter. Ihre Werke in Berlin liefern Kriegsmaterial, insbesondere Torpedos, Torpedo-Lanzierrohre und Hochdruckkompressoren sowie „Linotype"-Setzmaschinen und Maschinen Patent „Owens" zur Herstellung von Glasflaschen.

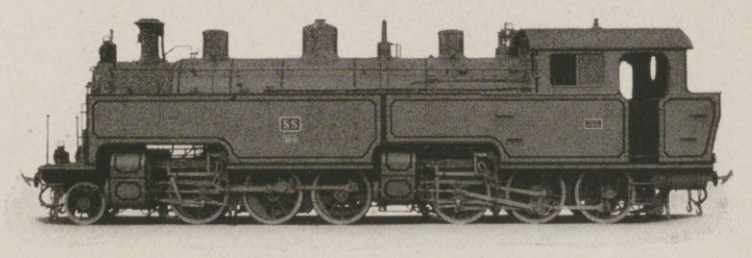
Ihr Werk in Wildau bei Berlin liefert Lokomotiven jeder Art, Größe und Spurweite, insbesondere Heißdampf-Lokomotiven, elektrische Vollbahn-, Industrie- und Grubenbahn-Lokomotiven, komplette Druckluftgrubenbahnen für Kohlenzechen sowie Hochdruck-Kompressoren.

Берлинското Акц. Дружество бившъ Л. Шварцкопфъ въ Берлинъ бѣ основано въ 1852 год. и въ различнитѣ си заведения занимава сега повече отъ 5000 работници. Заведенията въ Берлинъ произвеждатъ воененъ материялъ, именно въздушни торпили и торпило изхвъргачи и компресори за високо налѣгане, така и линотипни-словослагателски машини и машини патентъ „Овенсъ" за фабрикуване стъклени шишета.

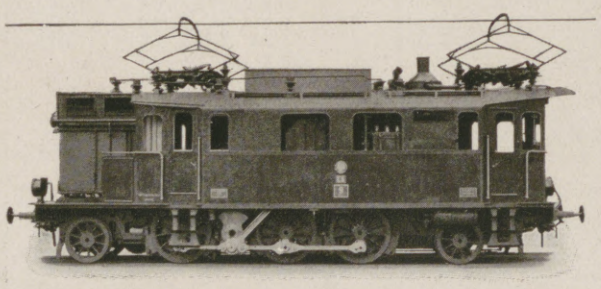
Заведението въ Вилдау при Берлинъ доставя всѣки родъ локомотиви въ всѣка голѣмина и широчина, специално горѣщо-парни локомотиви, електрически локомотиви за желѣзници, индустриални жел. и минени жел., пълни пневматически жел. за кам. вжглени мини и компресори.



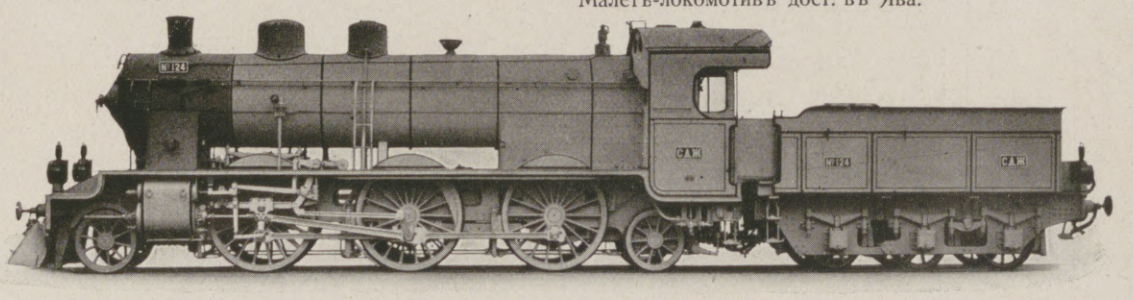
Heißdampf-Schnellzuglokomotive für Preußen.
Горѣщо-паренъ локомотивъ за бързъ тренъ, дост. въ Прусия.



Mallet-Lokomotive für Java.
Малетъ-локомотивъ дост. въ Ява.



Elektrische Personenzuglokomotive für Preußen.
Електр. локомотивъ за пасаж. тренъ дост. въ Прусия.



Heißdampf-Schnellzuglokomotive für Serbien.
Горѣщо-паренъ локомотивъ за бързъ тренъ дост. въ Сърбия.

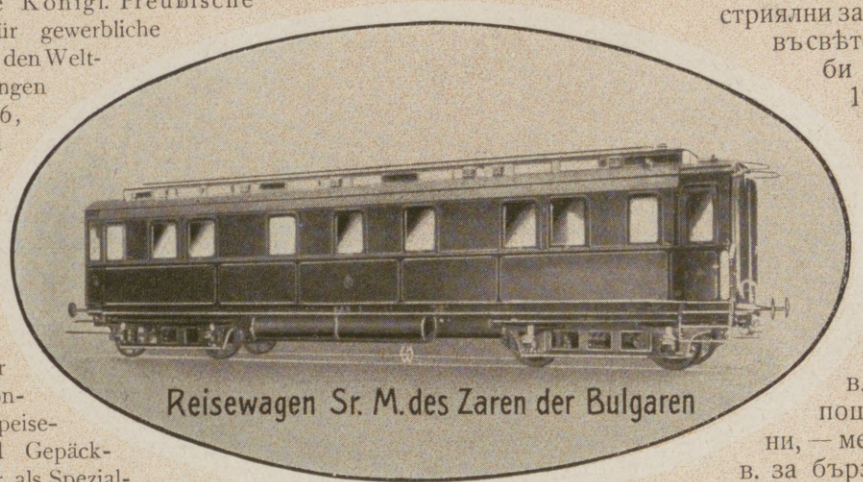
Hosted by Google

LINKE-HOFMANN-WERKE

BRESLAU

TELEGRAMM-ADR: „LINKEWERKE-BRESLAU"

Die Werke befassen sich mit der Herstellung der nachstehend genannten Erzeugnisse und beschäftigen rund 7000 Arbeiter und Beamte. Ihre jährliche Leistungsfähigkeit beträgt rund 1500 Personenwagen, 6000 Güterwagen und 200 schwere Lokomotiven; ferner Kraftmaschinen mit Einzelleistungen bis zu Tausenden von Pferdestärken und andere Maschinenbauerzeugnisse in großer Anzahl. Ihre Grundstücke umfassen eine Bodenfläche von 106 ha (415 preuß. Morgen oder 97 russ. Dessatin), wovon zur Zeit etwa die Hälfte bebaut ist, während die andere Hälfte für spätere Vergrößerungen freigehalten wird; die Werke zählen somit zu den bedeutendsten ihrer Art. Ihre Erzeugnisse wurden ausgezeichnet durch die Königl. Preußische Goldene Staatsmedaille für gewerbliche Leistungen, 5 Große Preise auf den Welt- bezw. Internationalen Ausstellungen Paris 1900, Mailand 1906, Buenos-Aires 1910, Brüssel 1910 und Turin 1911, sowie durch zahlreiche andere ehrende Anerkennungen. Zu den Erzeugnissen zählen: Lokomotiven jeder Bauart, Größe und Spurweite und für jeden Zweck, mit Dampf- oder elektrischem Antrieb; Eisenbahnwagen aller Art wie: Salonwagen (als besondere Spezialität), Schlafwagen, Speisewagen, Personen-, Post- und Gepäckwagen, Güterwagen, — darunter als Spezialwagen: Schnellentladewagen, Kranwagen, Plattformwagen, Fisch- und Geflügeltransportwagen, Kühlwagen für Lebensmittel, u. a. —; Triebwagen, Motor- und Anhängewagen für Straßenbahnen, Sprengwagen, sowie andere Fahrzeuge für elektrischen Bahnbetrieb; Tunneluntersuchungswagen; Dampfmaschinen und Dampfkessel jeden Systems, (Spezialität Steilrohrkessel); Zentralkondensationen; Dieselmotoren, Schiffsölmotoren; Fördermaschinen, Pumpen, Kompressoren und Ventilatoren für Bergwerke; Gebläsemaschinen; Wasserhebewerksanlagen; Drehscheiben, Schiebebühnen und Laufkräne; maschinelle Anlagen für die Zuckerindustrie; Flugzeuge.



Reisewagen Sr. M. des Zaren der Bulgaren

Пътенъ вагонъ на Н. В. Царя на Българитѣ.

Фирмата се занимава съ произвеждането на слѣднитѣ нѣща и брои около 7000 работници и чиновници. Годишното производство се възкачва на около 1500 пасажерни, 6000 товарни вагони и 200 тежки локомотиви; тоже машини съ хилядни конски сили и мнозина други производства на машинната индустрия. Почвата на заводитѣ има голѣмина на 1060000 кв. метра, чиято половина е постройна, другата половина е запазена за бждащи разширения; така нашата фабрика е една отъ най-голѣмитѣ отъ този родъ. Нейнитѣ произведения сж признати чрѣзъ възнаградяването на пруски златенъ държавенъ медалъ за индустриялни заслуги, на 5 голѣми награди въ свѣтски или международни изложби въ Парижъ 1900, Милано 1906, Буеносъ-Айресъ 1910, Брюкселъ 1910, Турино 1911 и на други многобройни награди. Фабриката произвежда: всѣки родъ локомотиви и за всѣка цѣль съ парна или електрическа сила; всѣки видъ ж. п. вагони както: салонъ-в. (наша специалитетъ), спални в., рестаурантъ-в., пасажерни, пощенски, багажни, товарни вагони, — между тѣхъ като специалитетъ, в. за бързо разтоварване, в. снабдени съ кранове, в. съ платформи, в. за риба и птици, прохладителни в. и други —; всѣки родъ трамвайни вагони, поливачки и други вагони съ електр. движение. Вагони за наглеждане тунели; всѣки видъ парни машини и парни котли (специалитетъ: котли съ вертикални тржби), централни кондесации; Дизелъ-мотори, корабни масло-мотори; за мини машини за вдигане руда, помпи, компресори и вентилатори; мѣховни машини, инсталации за вдигане вода, ж. п. въртѣлки, помѣствателни мостове (Schiebebühnen) и подвижни кранове; машинна инсталация за захарна индустрия. Аероплани.

Hosted by Google

OESTERREICH
АВСТРИЯ

K. K. Staatsbahnen: Im Isonzothal.
Nach einem Aquarell von Gustav Jahn.

Имп. и Кр. Държ. Желѣзници: въ Долината Исонцо.
По единъ акварелъ отъ Густафъ Йанъ.

Hosted by Google

Reisen in Österreich.

ПЖТЕШЕСТВИЯ ИЗЪ АВСТРИЯ.

Kilophot, Wien. Килофотъ, Виена.
Der Stuibenfall bei Umhausen. Station Oetztal der Staatsbahnlinie Innsbruck-Bregenz.
Водопада Щуибенъ при Умхаузенъ Гара Йоцталъ, ж. п. линия Инсбрукъ-Брегенцъ.

Kilophot, Wien. Килофотъ, Виена.
Großvenediger. Station Neukirchen der Staatsbahnlinie Zell a. See-Krimmel.
Гросвенедигеръ. Гара Нойкирхенъ, ж. п. линия Целъ амъ Се-Кримелъ.

Kilophot, Wien. Килофотъ, Виена.
Semmeringlandschaft. Station Semmering der Südbahnlinie Wien-Triest.
Ландшафтъ Семерингъ. Станция Семерингъ, ж. п. линия на Сюдбанъ Виена-Триестъ.

Schubert, Krakau. Шубертъ, Краковъ.
Galizische Tatra. Station Zakopane der Staatsbahnlinie Krakau-Zakopane.
Галицийска Татра, Станция Закопане, ж. п. линия Краковъ-Закопане.

Kilophot, Wien. Килофотъ, Виена.
Der Traunsee im Salzkammergut. Station Traunkirchen der Staatsbahnlinie Attnang-Puchheim-Stainach-Irdning.
Езерото Траунъ въ Салцкамергутъ. Станция Траункирхенъ, ж. п. линия Атнангъ-Пуххаймъ-Щайнахъ-Ирднингъ.

Kilophot, Wien. Килофотъ, Виена.
Ragusa. Dalmatien.
Дубрава, Далмация.

Auskünfte erteilen: Das amtliche Verkehrsbureau der k. k. österreichischen Staatsbahnen, Generalagentur des österreichischen Lloyd in **Berlin W.**, Unter den Linden 47, die Fahrkarten-Ausgabestelle der k. k. österreichischen Staatsbahnen, Generalagentur des österreichischen Lloyd und der Austro-Americana in **München,** Weinstraße 7, das Stadtbureau der k. k. österreichischen Staatsbahnen in **Wien I.,** Kärntnerring 7, österreichisches Reise- und Auskunftsbureau, Repräsentanz der k. k. österreichischen Staatsbahnen in **Sofia, Banque Balkanique** (seit Mai 1916), österreichisches Reise- und Auskunftsbureau, Repräsentanz der k. k. österreichischen Staatsbahnen in **Konstantinopel,** Perastraße, alle sonstigen Reisebureaus der k. k. österreich. Staatsbahnen und das Verkehrs- und Auskunftsbureau des österreich. Verkehrsverbandes, Wien I, Stock im Eisenplatz 3/4.

Свѣдения могатъ да се получатъ отъ: Бюрото за съобщения на К. К. Австрийскп Държавни желѣзници. Главната агенция на Австрйския Лоидъ въ **Берлинъ HW.,** унтеръ денъ Линденъ 47. Бюрото за издаване на пжтни билети на К. К. Австрийски Държавни желѣзници. Главната агенция иа Австрийския Лоидъ и Австро-Американа въ **Мюнхенъ,** Вайнщтрасе 7. Градското бюро на К. К. Австрийски Държавни желѣзници въ **Виена I.,** Кертнеррингъ 7. Австрийското Държавно пжтно- и информационно-бюро, прѣдставителя на К. К. Държавни желѣзници въ **София, Балканска банка** (отъ Май 1916). Австрийското държавно пжтно- и информационно-бюро, прѣдставителя на К. К. Австр. държ. желѣзници въ **Цариградъ,** ул. Пера. Така сжщо всички ижтни бюра на Австр. държ. желѣзници и бирото за съобщение и свѣдение на австр. феркерсфербандъ, Виена I., Стокъ имъ Айзенплацъ 3 и 4.

Hosted by Google

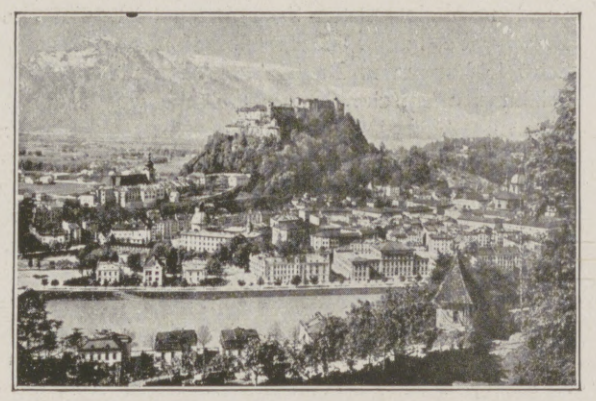
Kur- und Badeorte in Österreich.
Курорти и Бани въ Австрия.

Innsbruck. Инсбрукъ.

Allen, die sich auf Reisen an abwechslungsreichen Eindrücken auf den mannigfachen Gebieten schöngeistigen Empfindens erfreuen und ergötzen wollen, bietet kaum ein zweites Land so viel Interessantes und Anziehendes, wie Österreich. Wie auf einer Musterkarte vereint, finden wir: Die stolzen Gipfel der Alpen im Firnenglanze des ewigen Eises, anmutige Höhen, die den bequemen Wanderer locken, pittoreske Hochtäler voll des Odems reinster Höhenluft, lauschige Täler inmitten einer malerischen Bergwelt; alte Städte mit Kulturdenkmälern und Kunstwerken vergangener Zeiten, denen die modernsten Errungenschaften des Verkehres und die neuzeitliche Entwicklung die Folie unserer Tage geben, entzückende Sommerfrischen, wo es sich erquikkend ausruhen läßt von der Unrast und dem Lärm der Großstadt, idyllische Seen, umrahmt von hohen Bergen und sonnigen Ufergeländen, Bergströme und Wasserfälle voll reißender Kraft und Schönheit; sonnenverklärte Gestade der ewig blauen Adria.

Всѣкой, който иска да намѣри развлечение и разнообразна духовна наслада отъ промѣнливитѣ впечатления, които обикновено се редуватъ при пѫтуване и пѫтешествие, той не би намѣрилъ друга страна на свѣта, която прѣдставлява толкова разнообразенъ интересъ и прѣвликателности както Австрия: гордитѣ Алпийски върхове на покрити съ глечерния блѣсъкъ на вѣчнитѣ снѣгови, прѣлестни височини, които мамятъ навикналия на удобства пѫтешественикъ, романтични високи долини, пълни съ найчистиявисокъ въздухъ, спокойни долини въ срѣдата на живописни гористи планини; староврѣмени градове съ културни паметници и художествени творения отъ стари врѣмена, които получаватъ настоящи контури отъ модернитѣ успѣхи на съобщението и новитѣ развития; възхитителни мѣстности за лѣтна освѣжаване, гдѣто човѣкъ, далечъ отъ безспирността и шума на многолюдния градъ, би се възродявалъ отъ спокойствие; идилични езера, обкрѫжени съ високи планини и освѣтлени брѣгови ивици, планински потоци и водопади, пълни съ буйна сила и красота; брѣговетѣ на вѣчно синото Адриятическо море, обсипани съ слънчеви лѫчи.

Karlsbad, Mühlbrunnen-Kolonnade. Карлсбадъ, Мюлбруненколонаде.



Salzburg. Салцбургъ.

Außergewöhnlich ist der Reichtum an Heilquellen, mit denen Österreich gesegnet ist und zu denen Jahr um Jahr Hunderttausende Leidende und Erholungsbedürftige aus aller Herren Länder pilgern; die Namen vieler dieser Bade- und Kurorte haben einen Klang, als läge in ihrer Nennung schon Genesung.

Wer kennt nicht Karlsbad, mit seinen gesegneten Thermen und dem Sprudel, der das Innere der Erde selbst flüssig zu machen scheint, um der Menschheit dadurch neue Kraft in schmerzende oder müde Glieder strömen zu lassen. Dann Marienbad, das waldumrauschte, mit seinen herrlichen Terrainkuren. Manch einer, der da körperlich allzu beladen kam, hat diese Brunnen schlank und voll jugendlicher Elastizität wieder verlassen dürfen. Nach Franzensbad, dem dritten Platze der böhmischen Genesungsmetropolen, ziehen kranke Frauen, blutarme junge Geschöpfe oder Herzleidende. Und auch St. Joachimstal kennt man mit seinen geheimnisvollen Radium-

Karlsbad, Sprudelkolonnade. Карлсбадъ, Шпруделколонаде.

Много отъ тѣзи бани и курорти сѫ си извоювали такова име, като че ли въ самото име лежи оздравението.

Кой не познава Карлсбадъ съ своитѣ благословени извори и шадравани, които гаче разтварятъ вѫтрѣшностьта на земята въ вода за да влѣятъ нови сили въ уморенитѣ или болни органи на човѣчеството, или Мариенбадъ съ своитѣ раскошни дѫбрави. Мнозина, които сѫ дошли тукъ, обрѣменени отъ тѣлесно затлъстя ване, напускали сѫ тия извори съ младенческа еластичность и свободни отъ

Hosted by Google

quellen, in denen sich die Edelerze der alten Bergstadt in das moderne Metall der Wissenschaft verwandelt haben, dessen Zauberkraft Zahllosen körperliche Defekte ausgeglichen hat. Ebenso ist Gastein ein vertrauter Name. Man weiß, daß man sich dort Verjüngung holt, ganz abgesehen davon, daß die Bergwelt dieses Bades zu den wundervollsten Szenerien gehört, die man im Erdenrunde findet. Dem Globetrotter sind auch die Schwefelthermen in Baden bei Wien nicht fremd, die gelähmte oder schmerzende Gelenke wundersam lösen können. Außerdem aber gibt es selbstverständlich noch eine schwer zu übersehende Zahl von Badeplätzen in Österreich, die mit modernem Komfort ausgestaltet, in stetigem Aufschwung begriffen sind und neben ihnen eine Menge kleinerer und bescheidenerer Kurorte, die abseits vom großen Fremdenstrome, in irgend einem stilleren Erdenwinkel liegen und sich des Vertrauens ihrer Gäste erfreuen.

So findet nicht nur der Kranke, sondern auch der Erholungsreisende unter der schwarz-gelben Fahne eine fast überreiche Auswahl erlesener Punkte und Gegenden, die zu längerem Aufenthalte laden.

Spricht man von Tirol, vom Salzkammergute oder von Kärnten, so kommt man beinahe in Verlegenheit, den einen oder anderen Ort herauszugreifen, denn das ganze Gebiet ist eine einzige, weite, schwelgerische Sommerfrische, in der malerisches Bergland und träumende Seen den Touristen in den Bann ihrer landschaftlichen Schönheit ziehen. Voll reizvollster Eigenart sind diese Alpenseen mit dem fröhlichen Strandleben, in dem man die Sonne und gleichzeitig den würzigen Hauch der Alpenluft in sich einströmen läßt. Dabei wird gerudert und geschwommen. Man treibt Segelsport und hat so nicht nur auf dem festen Lande, sondern auch in lachenden, smaragdenen und azurfarbenen Fluten, fröhliche Tummelplätze. Und während man sich nur zu erfreuen scheint, dient man gleichzeitig seiner Gesundheit.

Selbst Hauptstädte wie Innsbruck und Salzburg geben mit ihrer alten Kultur und manchem künstlerisch fesselnden Reiz, dank ihrer herrlichen Lage dem reisenden Publikum die erfreulichsten Eindrücke für ihr ganzes, ferneres Leben mit. Es ist sicher kein Zufall, daß wiederkommt, wer diese unvergleichlichen Punkte erst einmal lieben gelernt hat. Denn sie haben bei der Gewalt der Naturschönheit immer den heimlichen Zauber des intimen, traulichen österreichischen Charakters. Selbst wenn man zum ersten Male kommt, so fühlt man sich im Lande ungemein wohl. Es ist, als würden die versonnenen, kleinen Waldseen, die grünen Alpenwiesen, die blumenübersäten Täler und die Berge anders, herzgewinnender zu grüßen verstehen, als jene anderer Gebiete.

Im Salzkammergut sei des bekannten Bades Ischl besondere Erwähnung getan, weil Ischl seit Dezennien der ständige Sommeraufenthalt des allverehrten Kaisers Franz Josef I. ist, dessen Lebens-

Marienbad, Blick vom Kreuzweg.

Мариенбадъ игледъ отъ Кройцвегъ.

Franzensbad: Das Kaiserbad.

Франценсбадъ, Кайзербадъ.

Gmunden vom Kalvarienberg.

Гмунденъ гледанъ отъ Калвариенбергъ.

мжчителната тлъстина. Болни жени, малокръвни млади сжщества или болни отъ сърдечни болести посѣщаватъ Франценсбадъ, третата метропола на бохемскитѣ курорти. Позната е тоже Иоахимсталъ, съ своитѣ тайнствени Радиумизвори, въ които благороднитѣ руди на стария рударски градъ сж се привърнали въ наймодерния металъ на науката, чиито магическа сила е отстранила у мнозина безбройни тѣлесни недостатъци. Тоже и банята Гастайнъ е познато име. Всѣки знае, че тамъ ще намѣри едно подмладяване, а освѣнъ това и планинската околность на тая баня крие въ себе си най-удивителнитѣ сцени, които би се срѣщнали по земята. За пешеходцитѣ не сж неизвѣстни и банитѣ Баденъ при Виена, които цѣрятъ куци и парализирани стави по чуденъ начинъ. — Стане ли дума за Тиролъ, Салцкамергутъ или Каринтия, то човѣкъ не би се рѣшилъ да даде на едно или друго мѣсто първенство, понеже цѣлата область е единъ широкъ раскошенъ курортъ съ живописни планински мѣстности и заспали езера, които притеглятъ туриститѣ въ орбитата на своитѣ природни красоти. Тѣзи алпийски езера, съ своя брѣговъ животъ сж пълни съ особена прѣлесть, гдѣто при разходки съ лодки и кжпания човѣкъ диша едноврѣмено слънчевия пекъ и растителенъ дъхъ на алпийския въздухъ.

Тукъ се упражнява спортъ не само по сухо, но и по лазурнитѣ води. И докато човѣкъ мисли че само се радва и весели, той услужва едноврѣмено и на здравието си.

Даже главнитѣ градове като Инсбрукъ и Салцбургъ прѣдставятъ съ своята стара култура доста художествени прѣ лести и благодарение на тѣхното прѣкрасно мѣстоположение и приятни впечатления въ своята цѣлость, всѣкой който веднажъ е обикналъ тия кжтчета, пакъ се повръща. Зеръ, тѣ иматъ при силата на своитѣ природни хубости винаги тайнствената магия на приятелския интименъ австрийски характеръ.

Заслужва да се спомине особено извѣстната баня Ишлъ въ Салцкамергутъ, защото отъ десетки години Ишлъ е постоянния курортъ на многообичния Императоръ Францъ Иосефъ, чиито история на живота е нераздѣлна отъ тоя курортъ.

Въ околностьта на Ишлъ лежатъ като бисери наредени романтичния градъ Халщатъ съ своитѣ солници, и до него величествено красивото Госаусе — езеро, надъ което господствува коронования съ снѣгъ Дахщайнъ. Не трѣба да забравяме и Гмунденъ съ своя ловъ за диви кози, който бѣ винаги обично забавление на Австрийския императоръ. Понататъкъ езерото Волфгангесе съ

Hosted by Google

Hallstadt.

Халстатъ.

geschichte untrennbar mit dem Kurstädtchen verknüpft ist. — Im Umkreis von Ischl liegen, wie Perlen aneinander gereiht, das romantische Hallstadt, mit seinen Salzbergwerken, und daneben der erhaben schöne Gosausee, vom schneegekrönten Dachstein überragt. Gmunden ist nicht zu vergessen, mit seiner Gemsjagd, die der Kaiser von Österreich stets heiß geliebt hat. Ferner der Wolfgangsee mit dem edlen Baudenkmal der Wallfahrtskirche, der Attersee, und zwischen den beiden Wassern und dem Mondsee, der Schafberg, von dem man alle stolze Lieblichkeit des Salzkammergutes still hingebreitet genießen kann. In vornehmer, luxuriöser Lebensführung, aber auch schlicht in Jagdgewand und Bauerntracht, deren Pikanterie die Österreicherin stets geliebt hat, kann man in all diesen Tälern, und auf den Höhen leben. Auf keinem anderen Platze der Erde kann man diese entzückende Mannigfaltigkeit, diesen malerischen Wechsel der Naturkulissen wiederfinden, als im österreichischen Salzkammergute.

Die im folgenden fortgesetzte Aufzählung, der in den übrigen Kronländern der Monarchie gelegenen bedeutsamen Badeorte erhebt durchaus nicht Anspruch auf Vollständigkeit und führt nur solche Heilquellen an, die sich durch ganz spezifische Eigenschaften auszeichnen.

So befinden sich in Böhmen u. a. außer dem erwähnten Dreigestirn der internationalen Badeplätze: Bilin, Teplitz, Bělohrad, Königswart, Poděbrad und Johannisbad.

In Mähren, das wieder den Reiz der üppigen Fruchtbarkeit der Ebene hat, ist Luhatschowitz, in Schlesien sind Gräfenberg und Lindewiese, in Galizien besonders Krynica und Zakopane zu nennen.

In Niederösterreich liegt der berühmte Höhenkurort Semmering, der auch als Residenz des Wintersportes Weltruf erlangt hat. Das Warmbad Vöslau und Kaltenleutgeben mit seiner bekannten Kaltwasserheilanstalt dürfen wohl auch zu den „Vororten von Wien“ gezählt werden.

In Oberösterreich kommt neben den kräftigen Solbädern des Salzkammergutes, die für Erwachsene und Kinder oft so wohltätig sind, auch noch das heilkräftige Jodbad Hall sehr entscheidend in Frage,

Und die grüne Steiermark ist mit ihren lieblichen Waldbezirken reich an Luftkurorten und Sommerfrischen. Auch sie besitzt köstliche Heilquellen wie: Rohitsch-Sauerbrunn, Preblau, Neuhaus bei Cilli, Gleichenberg, das schön gelegene und sehr gut eingerichtete Tobelbad bei Graz, Tüffer und Römerbad.

своя паметникъ на църквата за поклонение, езерото Атерсе и между двѣтѣ езера и езерото Мондсе планината Шафбергъ, отъ гдѣто може да се наслаждаваме отъ цѣлата горда хубость на Салцкамергутъ. Въ всички тия долини и височини човѣкъ може да живѣе разкошно и луксозно, но и просто съ ловджийско облѣкло или селско, чиито пикантность австрийскитѣ жени особено обичатъ. Човѣкъ не би могълъ да намѣри въ никой другъ кжтъ на свѣта това очароватслно разнообразие, тая живописность на природнитѣ кулиси, както въ австрийския Салцкамергутъ.

Слѣдующето изброяване на по-важни бани и курорти въ другитѣ области на монархията не може да се счита за изчерпателно, понеже ще упоминемъ само ония цѣлебни извори, които притежаватъ съвършено особени отличия.

Така, въ Бохемия се намиратъ освѣнъ погорѣ изброенитѣ международни бани още и Билинъ, Теплицъ, Плохерадъ, Кьонигсвартъ, Подебрадъ и Йоханисбадъ.

Въ Моравия, раскошна плодородна долина, е Лухачовицъ, въ Шлезия Грефенбергъ и Линденвизе, а въ Галиция Криница и Закопане.

Въ Долна Австрия лежи прочутия високъ курортъ Семерингъ, който има свѣтско име и като зименъ курортъ. Топлата баня Фьослау и Калтенлойтгебенъ съ своя студенъ лѣчебенъ изворъ, могатъ да се считатъ като прѣдградия на Виена.

Въ Горна Австрия заслужватъ споменаване освѣнъ соленитѣ бани на Салцкамергутъ, които сж благодателни за възрастни и силнолѣчебната йодова баня Халъ.

А зелената Щирия съ своитѣ приятни гористи окржзи е богата съ въздужни и природни курорти. Но и тя притежава лѣчебни извори като: Рохичъ-Сауербрунъ, Преблау, Нойхаусъ при Чили, Глайхенбергъ, прѣкрасно разположената и добрѣ уредена баня Тобелбадъ до Грацъ, Тюфер и Рьомербадъ.

Колкото по на югъ се спущаме въ Монархията, толкова поблѣскави езера срѣщаме. Тукъ е много възпѣтото въ народнитѣ пѣсни езеро Вьортерсее съ Пьорчахъ, Фелденъ и тихия островъ Мария Вьортъ, по нататъкъ Милщатъ до езерото и още нѣколко мили и приятни водни очи се изпрѣчватъ прѣдъ

Gosausee mit Dachstein.

Госаусе и Дахщайнъ.

Hosted by Google

Bad Gastein.

Баня Гастайнъ.

погледа. Освѣнъ тия, съ оживено посѣщение се ползува ощетоплата баня Вилахъ.

Надолѣ къмъ югъ мѣстноститѣ и върховетѣ започватъ да ставатъ по-оскѫдни, а слънцето по-жежко. Съ сияенъ блѣсъкъ лежи въ Каринтия лѣтния курортъ Фелдесъ на Фелдесерсе. А не далечъ отъ него при политѣ на импозантния Триглавъ се разпростира тихото езеро Вохайнъ, обкржжено съ прѣдания.

Брѣговитѣ земи и Далмация съ своитѣ интересни острови притежаватъ редица морски бани, отъ които по-важнитѣ сѫ: Абация, Ловрана, Порторосе, Бриони, и Лусинъ, така сѫщо Рагуза (Дубрава), която се ползува съ свѣтовно име; скѫпи цѣности на Адриятическото море сѫ между тѣзи бани.

Както по-горѣ споминахме, Салцбургъ, Тиролъ и Форарлбергъ, който въ краищата си на западъ се мия отъ Боденсе, прѣдставятъ въ своята цѣлость рая на лѣтнитѣ курорти. Разкошнитѣ планински мѣстности на тия страни даватъ поводъ че лѣтнитѣ великолѣпно или идилично разположени тукъ въздушни курорти се прѣдпочитатъ прѣдъ дѣйствителнитѣ бани като Левико и Бренербадъ. Отъ старо врѣме още сѫ прочути и обожавани слѣднитѣ курорти за туберкулозни: Боценъ, Гризъ, Меранъ, Арко и Рива съ своитѣ безкрайни

Je weiter südlich man in der Monarchie vordringt, um so sonnumfluteter werden die Seen. Da ist der im Volksliede meist gepriesene See Kärnthens, der Wörthersee mit Pörtschach, Velden und dem stillen Maria Wörth, da ist Millstatt am See und auch ein paar kleinere, freundliche Wasseraugen gibt es noch in diesen Distrikten. Regen Besuches erfreut sich überdies Warmbad Villach.

Talab fällt dann das Land und die Berge werden karger, die Sonne heißer. In ihren schimmernden Glast gebettet, liegt — in Krain — die Sommerfrische Veldes am Veldesersee. Unweit von ihm breitet sich, ein wenig fernab von den großen Verkehrswegen, die sagenumsponnene Wochein, am Fuße des imposanten Triglav. Das Küstenland, Dalmatien und seine interessanten Inseln verfügen über eine Reihe aufstrebender Seebäder, von denen namentlich Abbazia, Lovrana, Portorose, Brioni und Lussin, sowie Ragusa berechtigten Weltruf erlangt haben, Kleinodien der Adria sind unter diesen Bädern.

Wie schon erwähnt, bilden Salzburg und Tirol, aber ebenso Vorarlberg, das in seinem äußersten Westen vom Bodensee bespült wird, in ihrem ganzen Umfange ein Paradies von Sommerfrischen. Die prächtige Gebirgsgegend dieser Länder bringt es mit sich, daß dort prunkvoll oder idyllisch gelegene Luftkurorte gegenüber den ausgesprochenen Badeplätzen, wie Levico und Brennerbad, im Vordergrunde stehen. Die von altersher berühmten und so oft verherrlichten Heilstätten für Lungenkranke, Bozen, Gries, Meran, Arco und Riva sind in ihrem Traubenmeer, von südlicher Poesie umflossen, an erster Stelle zu nennen. Köstlich schließen sich dort lachender, üppiger Naturzauber und die Romantik alter Burgen und künstlerisch reicher Schlösser zu wahren Frühlingsmärchen, denen im Herbste die wundervolle Apotheose üppigen Reifens folgt.

Vollständig kann bei solchem Reichtum des Gebotenen die Aufzählung nicht sein. Immerhin fühlt man darin vielleicht etwas von der seltenen Fülle der Kur- und Badeplätze Österreichs, in dessen historischem Boden noch manch eine Geheimkraft der Genesung schlummert, die von der modernen Medizin geweckt und verwertet wird.

Und all diese Schönheit tut den in Österreich stets willkommenen Gästen des prächtigen Landes Bulgariens weit ihre Pforten auf.

Baden bei Wien.

Баденъ прп Виена.

лозя, заобиколени съ южна поетичность. замъци и великолѣпни дворци заедно съ

Abbazia.

Абация.

Стари романтични разкошна вълшебна природа се редятъ тукъ като една пролѣтна приказка, и есеньта слѣдва разкошната апотеоза на зрѣене.

При подобно богатство, което тукъ ни се прѣдставя, не е възможно всичко да се изброи. При все това човѣкъ чувствува тукъ нѣщо отъ голѣмата численость на курорти и бани, съ които Австрия е надарена отъ природата. Въ тая почва дрѣмятъ много таинствени лѣчебни сили, които ще се събудятъ и оползотворятъ отъ модерната медицина.

А всички тия хубости отварятъ портитѣ си за винаги добрѣ привѣтству ванитѣ гости на хубава България.

Hosted by Google

Das Modellhaus der n. ö. Landesgewerbeförderung für Wiener Modegewerbe.

Von jeher ist die Kaiserstadt an der Donau berühmt durch ihre Frauen, die nicht nur schön sind, sondern sich auch schön zu kleiden verstehen. Die Eleganz und der Schic der Wiener Mode ist weit und breit bekannt und sie hat selbst zu Zeiten und an Orten vorbildlich gewirkt, wo sie von der englischen und französischen stark konkurrenziert wurde. Die Wiener Kleiderkünstler sind talentiert und fleissig und arbeiten sorgfältig. Um ihnen nun Gelegenheit zu geben, ihre Erzeugnisse auszustellen und vorzuführen, und um sie in ihren Exportbestrebungen zu fördern, hat die Landesverwaltung des Kronlandes Niederösterreich vor kurzem über Antrag des Gewerbeförderungsreferenten Landesausschuß Hermann Bielohlawek das „Modellhaus der niederösterreichischen Gewerbeförderung für Wiener Modegewerbe" in Wien I, Graben 16, gegründet. Dieses, im belebten Mittelpunkt

der Stadt gelegene, wie man aus den nebenstehenden Bildern ersehen kann, außerordentlich schön und geschmackvoll, dabei aber auch sehr praktisch eingerichtete Modellhaus verfolgt den Zweck, alle Bestrebungen zur Förderung der Wiener Mode zu zentralisieren. Alljährlich werden zur Zeit der Modesaison im Frühjahr und Herbst in den modernst ausgestatteten Räumen des Modellhauses für die in- und ausländischen Einkäufer Modellvorführungen veranstaltet, an welchen sich die ersten Modefirmen Wiens beteiligen. Anschließend an diese Vorführungen findet auch eine Materialschau statt, um den Besuchern gleichzeitig Gelegenheit zu geben, die heimische Zubehörindustrie der vorgeführten Modelle kennen zu lernen. Kein Kaufmann und Konfektionär versäume bei seiner Reise nach Wien das Modellhaus für Wiener Modegewerbe zu besuchen.

Es werden selbstverständlich auch jedem Interessenten bereitwilligst schriftliche Auskünfte erteilt und übernimmt es die Leitung des genannten Institutes gern, kostenlos zwischen dem ausländischen Einkäufer und dem heimischen Produzenten beim Ein- und Verkauf aller Modeartikel zu vermitteln.

Палатата за модели на Долно-Австр. областно занаятчийство за поощряване на виенскитѣ занаяти за модно производство.

Виена е прочута още отъ старо врѣме като дунавски градъ съ хубавици жени, които не само че сж красиви, но умѣятъ и хубаво да се обличатъ. Елегантностьта и шика на виенската мода е на всѣкждѣ извѣстна. Въ разни врѣмена и мѣста тя е дѣйствувала образцово, и силно е посрѣщала френската и английска конкуренция. Виенскитѣ шивачи-художници сж талантливи, прилежни и работятъ грижливо. За да имъ се даде възможность да излагатъ и показватъ своитѣ изработки и да се подкрѣпятъ тѣхнитѣ стремежи къмъ износъ, областното управление ня земитѣ на короната Долна-Австрия, по прѣдложението на референчика Херманъ Биелолавекъ отъ комитета за поощряване на занаятитѣ, основа „Палатата за модели на Долноавстрийския комитетъ за поощряване виенскитѣ занаяти за модно производство" въ Виена I Грабенъ 16. Разположена въ най-оживения кварталъ на

Виена, както се вижда отъ насрѣщнитѣ картини, извънредно красива и съ вкусъ градена, при все това твърдѣ практически наредена, палатата прѣслѣдва едничката цѣль да централизира всички стремежи досѣжно поощряването на Виенската мода. Ежегодно прѣзъ врѣме на сезона пролѣть и есѣнь се уреждатъ изложения въ модерно наредените салони на Моделския палатъ, гдѣто се показватъ нови модели на чужди и туземни купувачи и първитѣ виенски модни търговски кжщи вематъ участие. Къмъ това изложение се устройва и обикновено изложба отъ материяли, за да се даде възможность на посѣтителя да се запознае съ туземната индустрия на гарнитури и принадлежности къмъ моделитѣ.

Никой търговецъ и модистъ не бива да пропусне случая, като мине прѣзъ Виена, да посѣти и палатата за виенската мода. Всѣки който се интересува отъ тая палата получава отъ управлението на палатата писмени информации и свѣдения. Управлението е готово да посрѣдствува безплатно между туземнитѣ производители и чуждитѣ купувачи при покупки и продажби на всички модни артиколи.

Hosted by Google

Franzensring.

Франценсрингъ.

DIE STADT WIEN.

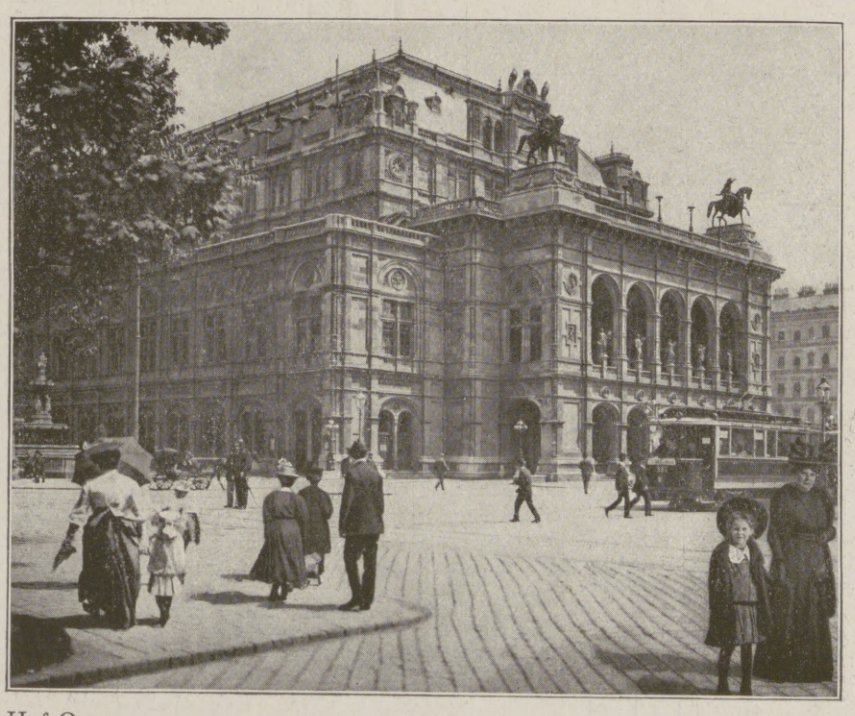
Wenn von Wien, der Reichshaupt- und Residenzstadt, unter Nichtwienern die Rede ist, so fallen oft die sich scheinbar widersprechendsten Schlagworte, die die Stadt charakterisieren sollen. Man hört: „Wienerwald“, „Stadt der Lieder“, „Musik- und Theaterstadt“, „Heuriger“, „Barockstadt“, „Strauß und Lanner“, „Prater“, „Volkssänger“, „Blaue Donau“, „Ringstraße“ — und es ist eigentümlich, daß diese Schlagworte die vergnügliche Tätigkeit des Wienertums mehr hervorheben, als etwa die künstlerische oder die soziale. Und doch ist es eigentlich natürlich, denn der Fremde, der Wien in wenigen Tagen „genießen will“, bevorzugt unwillkürlich das, was sich ihm sofort gefällig darbietet und Unterhaltung verspricht. Die große Anzahl und Verschiedenheit der Schlagworte zeigt aber, daß in Wien die verschiedensten Geschmacksrichtungen befriedigt werden können, daß — in Abänderung eines bekannten Satzes — wer vieles hat, jedem etwas geben kann. Wen Wiens herrliche Umgebung lockt, der suche den lieblichen Wienerwald und seinen leise rauschenden Waldesfrieden auf, er blicke von den Höhen des Kahlenberges oder des Leopoldsberges, der nördlichsten Ausläufer des Wienerwaldes im Stadtgebiet, auf die unter und vor ihm liegende Donaustadt, er denke daran, wenn er vor dem prächtigen Waldhotel auf dem „Cobenzl“ sitzt, daß die Stadtverwaltung Wiens es verstanden hat, sich die gesunde und luftige Umrahmung durch Wälder und Wiesen durch den in die unvergängliche Form eines Beschlusses gegossenen herrlichen Gedanken des „Wald- und Wiesengürtels“ für alle Zeit zu sichern. Der Naturfreund wird auch nicht versäumen, Wiens blumenreiche Gartenanlagen, insbesondere den weltberühmten „Prater“ und den kaiserlichen Schloßgarten in Schönbrunn zu

Stefanskirche.

Църква Св. Стефанъ.

ГРАДА ВИЕНА.

Когато между невиенчани стане дума за Виена, главния градъ и столицата на Австро-Унгарската монархия, често се употрѣбяватъ най-противорѣчиви названия, за да се характеризира града, както: „Винервалдъ“, градътъ на пѣснитѣ“, „градъ на музиката и театра“, „тъзгодишно (вино) „барокщатъ“ „Щраусъ и Ланеръ“ „Пратеръ“ „Народни пѣвци“ „Синия дунавъ“ „Рингщрасе“ и чудно е, че почти всички тия прѣкорни имена засѣгатъ повече удоволсгвието на виенчанитѣ, а не художествената или социялна страна. И това е естествено, понеже чужденеца, който търси наслада въ Виена само за нѣколко дни, прѣдпочита несъзнателно всичко онова, което му дава тутакси забава. Голѣмия брой на характеристични изрази като горѣупоминатитѣ показва, че Виена може да задоволява и най-разнообразнитѣ вкусове, да си послужимъ съ познатия изразъ: „който има много, може да даде на всѣкиго нѣшо“. Когото прѣвличатъ прѣкраснитѣ околности на Виена, той търси милия Винервалдъ съ неговото тихо шумящо горско спокойствие, или отъ височинитѣ на Каленбергъ или на Леополдсбергъ, които сж найсѣвернитѣ клонове на Винервалдъ, да хвърля погледъ върху града прѣдъ него; като седи прѣдъ разкошния хотелъ Кобенцлъ да си мисли, че Виенския общ. съвѣтъ е съумѣлъ, да осигури, чрѣзъ многоважно рѣшение, на Виена свѣжъ, въздушенъ поясъ отъ прѣкрасни ливади, джбрави и гори. Чужденеца ще посѣти въ първо мѣсто прочутия Пратеръ и императорската Шлосгартенъ въ Шьон-



Hof-Oper.

Имп. опера.

Palais Koburg.

Палатъ Кобургъ.

Hosted by Google

Schloß Schönbrunn.

Замъкъ Шьонбрунъ.

besuchen. Die „innere Stadt" umkreist Wiens Stolz, die prächtige, beinahe 60 m breite Ringstraße mit ihren vierfachen Reihen alter, tief schattender Bäume. Diese Straße ist Wiens Palaststraße, Wiens stolzeste Bauwerke der Neuzeit umsäumen sie: die Universität, das Rathaus, das Hofburgtheater, das Parlament, der Justizpalast, die beiden Hofmuseen, von denen das eine die naturhistorischen, das andere die kunsthistorischen Sammlungen des Kaiserhauses und die berühmte Bildergalerie enthält, das Opernhaus, der Palast des Kriegsministeriums und viele andere prunkvolle Paläste. Unter diesen ist der Familienpalast Koburg für uns schon infolge unserer Verbindung mit dem König Ferdinand von Bulgarien interessant. Er erhebt sich auf der Höhe hinter dem Garten der Gartenbaugesellschaft auf einem Teil der ehemaligen Stadtbefestigung, der alten Koburg-Bastion. Der der Ringstraße zugewendete Teil des Palastes mit seiner säulengeschmückten Front wurde in den Jahren 1843—1847 an Stelle eines älteren Gebäudes neu erbaut. Der Palast bildet schon allein wegen seiner durch die vorgelagerten Baumgruppen anmutig gehobenen Lage einen ganz besonderen malerischen Reiz. — In Wien sind alle Baustile vertreten und es ist ganz reizvoll, das Auge vom Erhabenen zum Anmutigen, vom Strengen zum Verschnörkelten, von den Fialen, Rosetten und Steinranken der Gotik zu den glatten, von Riesenfenstern durchbrochenen, schon schmucklosen Mauern der modernsten Richtung schweifen lassen. Ein Triumpf der Gotik ist der altehrwürdige St. Stephansdom, der sich im Herzen der Stadt, auf dem Stephansplatz, über einer noch romanischen Fassade mit dem Wahrzeichen Wiens, dem Stephansturm, dem „alten Steffel", wie er im Volksmunde heißt, erhebt. Reichste, herrlichste Gotik dringt hier in sich verjüngenden Säulchen und Türmchen wie flehend zum Himmel empor, eine steingewordene Poesie der Frömmigkeit:

„Es sah der Meister fromm gehob'ne Hände
Gefaltet zu inbrünstigem Gebet,
Da standen ihm, der um Erleuchtung fleht,
Zum Himmel flehend schon des Baues Wände.—

Ein Bau moderner Gotik ist das in den Jahren 1872—1882 von Friedrich Freiherrn von Schmidt erbaute neue Rathaus der Stadt Wien, dessen Turmspitze die populär gewordene Figur des „Eisernen Rathausmannes" krönt. Wer jemals als Gast der Stadt Wien einen Abend in den herrlichen Festräumen

брунъ. — Центра на града се опасва отъ великолѣпната Рингщрасе 56,89 м. широка, гордостьта на Виена съ нейнитъ четири стари сънчасти дървета. Тази улица е улица на виенскитѣ палати. Покрай нея сѫ наредени архитектурнитѣ знаменитости на Виена: Университета, градския домъ, хофбургтеатъръ, парламента, сѫдебната палата, двата дворцови музеи. Въ единия отъ тѣхъ е изложена историко-естествената сбирка и въ другия историко-художествената сбирка на императорската фамилия и прочутата картинна галерия. Слѣдватъ операта, палатата на военното министерство и много други разкошни палати. Между тѣхъ е и двореца на Кобургската фамилия, който съставя за насъ особенъ интересъ поради връзкитѣ ни съ Царя на българитѣ Фердинандъ. Двореца се издига върху възвишението задъ градината на гартенбаугезелшафтъ (д-во за строене градини, на едноврѣменнитѣ градски укрѣпения, на мѣстото на старата кобургска твърдина. Частьта на палата, обърната къмъ Рингщрасе, чиито фронтъ е разкошно украсенъ съ колони, е ново градена въ 1843—47 год. на мѣстото на стара сграда. Благодарение на издигнатото си положение задъ хубави групи дървета прѣдстави особено живописна наслада.

Въ Виена сѫ застѫпени всички архитектурни стилове. Наслдително е, ако окото скита отъ възвишеното къмъ простото, оти стогото къмъ кривици, отъ фиялитѣ и розеткитѣ и каменитѣ клонове на готическия стилъ къмъ гладкитѣ стѣни, пробити съ грамадни прозорци на модерния стилъ. Единъ триумфъ на готическия стилъ е старата прочута черква Св. Стефанъ, разположена на площада Св. Стефанъ въ сърцето на Виена; фасадата и е романска и кулата и, наречена отъ виенчанитѣ „стария Щефелъ" е станала характеристичния признакъ на Виена.

Една сграда отъ модерна готика е новия Градски домъ, построенъ прѣзъ 1872—1882 г. отъ Фридрихъ Фрайхеръ фонъ Шмидтъ; върха на кулата е украсенъ съ популярния желѣзенъ

Versorgungshaus der Gemeinde Lainz.

Приютъ на общината въ Лайнцъ.

Hosted by Google

dieses Verwaltungspalastes verbracht hat, dem wird der mit dem erhabenen Ernst der Architektur glücklich vereinigte Glanz der inneren Ausstattung unvergeßlich bleiben. Das alte Bauwesen Wiens steht aber unter dem Zeichen des Barockstils, der ihm den kraftvollen Stempel aufgedrückt hat; dieser Stil gibt Wien noch heute den besonderen Charakter, der die Bezeichnung Barockstadt rechtfertigt und erlesene Kunstwerke geschaffen hat.

Die neue Zeit ist nicht für das etwa sentimentale Rückerinnern, das der Wiener so sehr liebt, das neue Wien ist mit seinen 2031498 Einwohnern (nach der letzten Volkszählung von 1910) in den Wettbewerb mit den größten Großstädten getreten, es wächst, gedeiht, arbeitet. Der Haushalt der Stadtverwaltung allein ist ein Riesenhaushalt, der dem eines kleinen Staates wohl gleichkommt, wenn es ihn nicht überschreitet; der Wert des unbeweglichen und beweglichen Gemeindevermögens allein drückt sich in der Riesensumme von 935816957 Kronen aus. Die Stadt Wien führt neben ihrem großen Verwaltungs- und behördlichen Apparat noch ihre eigenen Unternehmungen. Sie hat die Straßenbahnen und das Stellwagenwesen, die Beleuchtung, die Leichenbestattung verstadtlicht, besitzt ein Brauhaus und einen Rathauskeller mit ausgedehnten Weinkellereien, ein Lagerhaus, eine Zentralsparkasse und eine Lebens- und Rentenversicherungsanstalt. Sie hat, als das Wasser der ersten Hochquellenleitung für das stetig wachsende Wien nicht mehr reichen wollte, in den Jahren 1900 bis 1910 eine zweite Hochquellenleitung erbaut, die frisches Quellwasser aus der grünen Steiermark nach Wien leitet, sie führt das Verpflegswesen der Stadt, das Unterrichtswesen in Volks- und Bürgerschulen und anderen Anstalten, das Armen- und Sanitätswesen, sie erbaute Schul- und Badepaläste, Volks- und Strombäder, das schon berühmt gewordene Strandbad „Gänsehäufel", Waisenhäuser, das Kinder-Seehospiz St. Pelagio bei Rovigno, ein eigenes Spital, das mit den modernsten Erfordernissen ausgestattete „Kaiser-Jubiläums-Spital der Stadt Wien, und die Zentralanstalt für die sogenannte „geschlossene" Armenpflege, das Versorgungsheim in Lainz, das einen Aufwand von 12000000 Kronen erforderte und mit seiner prächtigen Kirche, seinen Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäuden, Männer- und Frauenheimen, Heimen für Ehepaare, Kranken- und Schwesternheim, Straßenplätzen und Anlagen eine kleine Stadt für sich genannt werden kann. Friedhöfe wurden erweitert und der Riesengarten des Todes, der Zentralfriedhof, durch herrliche architektonische Anlagen, eine prachtvolle Friedhofskirche, Leichenhallen, Arkadengrüfte und Kolumbarien geschmückt. Der städtische Straßenbahnverkehr, der mit seinem dichten Netz die ganze Stadt umspannt, ermöglicht es, in einer halben Stunde die ländlichen Gebiete Wiens zu erreichen und sich in lieblicher grüner Gegend oder im Waldesfrieden von der Großstadt empfindung loszulösen. Die Streckenlänge dieses Straßenbahnverkehres beträgt 265 km; im Jahre werden rund 99 Millionen Fahrkilometer geleistet und 366 Millionen Personen befördert. Im Jahre 1899 wurden die von der Stadt Wien erbauten Gaswerke, im Jahre 1902 ihre Elektrizitätswerke fertiggestellt; beide wurden seither mehrmals verbessert und erweitert. Die Stadt Wien sorgt sowohl für die öffentliche als auch für die private Beleuchtung. Die soziale Fürsorge der Stadtverwaltung ist eine außerordentlich ausgedehnte; an der Spitze steht die Armen- und Armenkinderpflege.

Cobenzl.

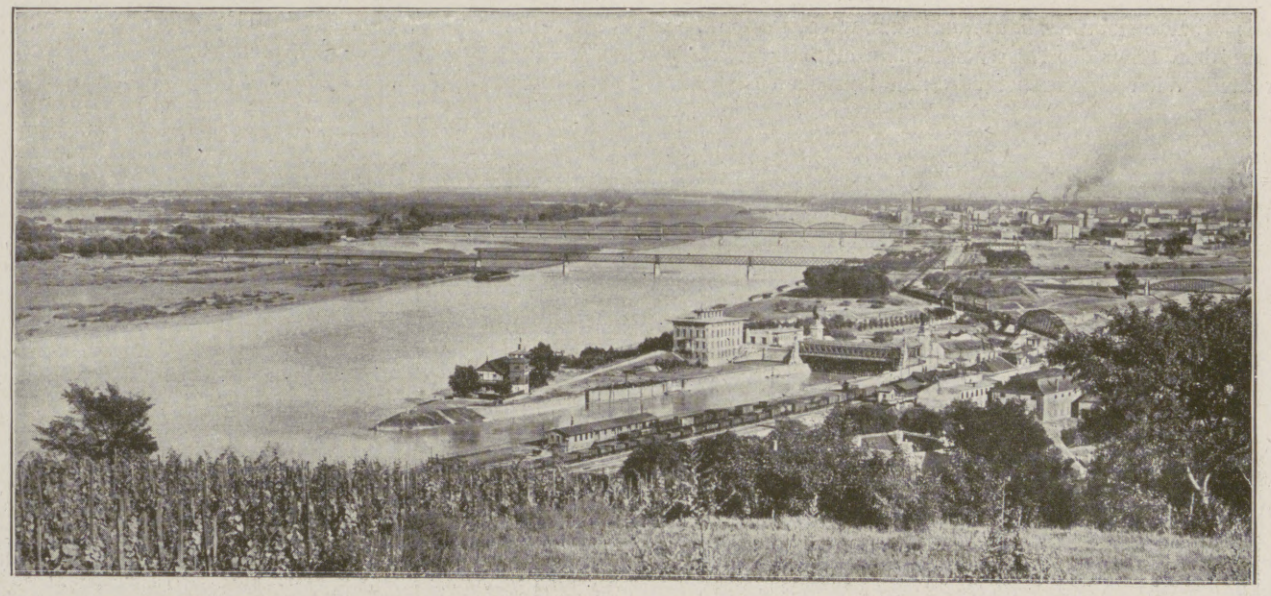
Кобенцлъ.

Nur in gedrängter Weise konnte hier die Tätigkeit der Stadtverwaltung Wiens skizziert werden. Wien hat es stets verstanden, das ernste Bild der Arbeit mit einem Rahmen zu umgeben, in dem Schönheit und heitere Anmut vereint sind. Und so, wie sich das Bild der Stadt zeigt, so sind auch die Wiener, die nach saueren Arbeitswochen frohe Feste lieben; eine gesunde heitere Lebensfreude verschönert ihr Leben, dem ein bißchen Sentimentalität beigemischt ist, Dies kommt auch im Wiener Volkslied so schön zum Ausdruck, das zwar „Ka Goethe g'schriebn und ka Schiller dicht' hat", das aber doch so voller Poesie ist.

Dr. Arthur Ölwein.

човѣкъ „Айзернеръ ратхаусманъ". Кой е гостувалъ само една вечерь въ прѣкраснитѣ зали на тоя палатъ, той никога не ще забрави разкоша и елегантность съединена съ възвишена сериозность на архитектурата. Старитѣ Виенски сгради показватъ по голѣмата часть бароковъ стилъ, който е далъ на Виена единъ особенъ характеръ, който оправдава напълно характеристиката на Виена като „барокщатъ" (бароковъ градъ) и създаде знаменити художествени творения.

Новитѣ врѣмена не позволяватъ сентиментални спомени, които Виенчанитѣ много обичатъ; новата Виена съ 2031498 жители (по послѣдното приброяване въ 1910 г.) е встжпила въ конкуренция съ най-голѣми многолюдни градове, тя расте, развива се е работи. Общинското стопанствено управление е гиганстко и, може би, надмина онова на много малки държави. Стойностьта на общинския имотъ, подвиженъ и неподвиженъ, възлиза на 935816957 крона. Покрай управителния общински апаратъ Виена поддържа още и много собствени прѣдприятия относително на трамваи, омнибуси, освѣтление, погребение; града притежава едно пивоварница, единъ ресторантъ въ подрума на градския домъ, гдѣто се намиратъ и разширени складове на вино, едно заведение за складиране стоки, централна спестовна каса и едно застрахователно дружество за животъ и рента. Когато първия планински водопроводъ не достигаше вече за постоянно растящия градъ, Гр. съвѣтъ построн прѣзъ 1900—1910 г. още единъ водопроводъ, който довежда прѣсна изворна вода отъ Щирия. Града ржководи прѣхранителното и просвѣтителното дѣло въ градскитѣ учебни заведения, санитарското и сиромашкото дѣло, построява училища и бани, между тѣхъ извѣстната вече брѣгова баня „Генсехойфелъ", сиропиталища, морската болница St. Pelagio при Ровинйо, собствена болница и „Kaiser-Jubiläums-Spital" съ най-модерни наредби, понататъкъ централното заведение за тъй нареченото „скрито" подпомагане на бѣднитѣ и приюта въ Лайнцъ, който костуваше 12000000 крони и който прѣдставя малъкъ градъ съ своитѣ заведения за управление и прѣхранителство, съ разкошна черква, съ приюти за мжже, за жени, за оженени, за болнави и тѣхнитѣ слугини, съ площади и променади. Гробницитѣ бѣха разширени и централната гробница бѣ украсена чрѣзъ разкошни архитектури, прѣкрасна черква, домъ на мъртвеци и колумбарий. Гжстата мрѣжа на трамваитѣ подпомага да достигаме въ половинъ часъ селскитѣ околности на Виена, гдѣто можемъ да се разходиме въ мили зелени мѣстности или въ мирната гора, далечъ отъ тежка въздухъ на голѣмия градъ. Дължината на трамвайната мрѣжа е на 265 км., ежегодишно се изминяватъ около 99 милиона м. пжть, и се прѣнасятъ 366 милиона души. — Въ 1899 г. се извършиха газовитѣ заведения, и въ 1902 г. електрическитѣ заведения. Града Виена грижи и за общинско и за частно освѣтление. Социяното грижене на общината е извънредно разширено, най-напрѣдъ гриженето за сиромаситѣ и за бѣднитѣ дѣца.



Die Donau bei Wien.

Дунава при Виена.

Само на кратко можахме да начертаеме дѣйностьта на Виенската управление. Виена знаеше да окржжи картината на работата съ рамка, въ която сж съединени хубость и весела любесность. И както е картината на града, така сж и Виенчанитѣ, които обичатъ да работятъ, но да и празднуватъ. Здрава веселина, смѣсена съ малко сентименталность, украсява тѣхния животъ, както ясно се явява и отъ Виенската народна пѣсень, която е пълна съ поезия.

Д-ръ Артуръ Олвайнъ.

Hosted by Google

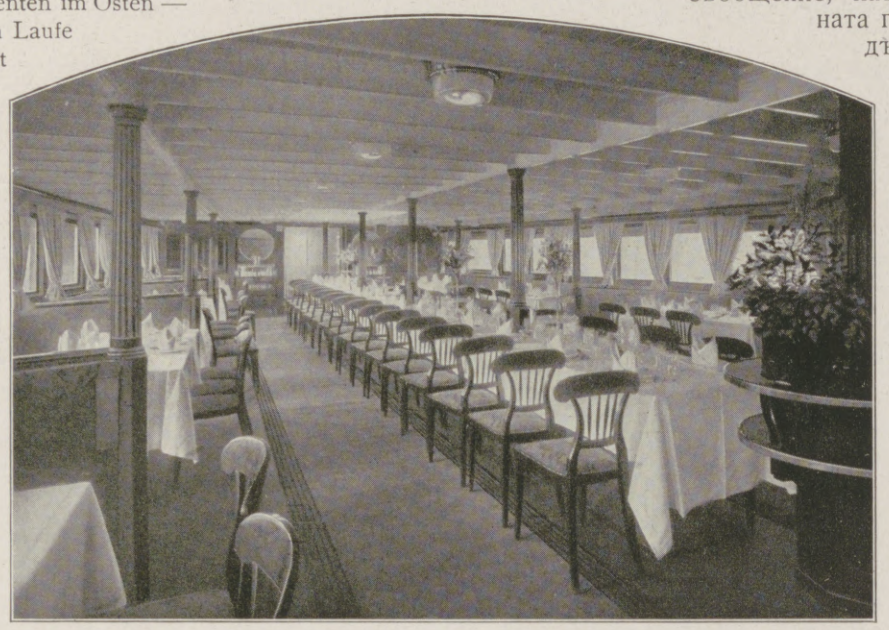
Erste K. K. Priv. Donau-Dampfschiffahrts-Ges. Wien

Die gewaltigen Umwälzungen, mit denen als Folgeerscheinungen des Weltkrieges auf allen Gebieten der Volkswirtschaft, des Verkehrswesens und des Güteraustausches zu rechnen ist, werden nicht in letzter Reihe ihren Niederschlag finden in der gesteigerten internationalen Wertung, die die Donauwasserstraße als Bindeglied zwischen Westen und Osten gewinnen wird.

Weitgehende Ansätze hierfür zeigen sich bereits in der einschneidend wichtigen Rolle, welche der Donauschiffahrt in der Vermittlungstätigkeit zwischen der okzidentalen Gruppe der verbündeten Zentralmächte — Deutschland und Österreich-Ungarn und ihren Exponenten im Osten — Bulgarien und der Türkei — schon im Laufe des Weltkrieges und namentlich seit der Bezwingung Serbiens und der mit diesem welthistorischen Kriegsabschnitt verknüpften Freilegung des bis dahin verschlossenen Donauweges zugefallen ist.

Es wird in der Geschichte des Weltkrieges auf Ehrenblättern zu verzeichnen sein, welche gewaltige Energie, welch große Summe zielbewußter Organisationstätigkeit aufgeboten werden mußte, um auf dem eben erst wieder erweckten Strome den ungestörten, in steter Steigerung begriffenen Wechselverkehr im Austausche von Industrie- und Bodenerzeugnis zu sichern und zu fördern.

Im Mittelpunkte dieser Bewegung steht vom Anfang an die Erste k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Wien.



„Franz Joseph I.“: Speisesaal.

Mit ihrem mächtigen Parke moderner Dampfer und Schleppkähne, mit ihren ausgedehnten Anlagen maschineller Ladeeinrichtungen, mit ihrer ganzen, in einer Spanne von acht Dezennien aus geringsten Anfängen zu einem der größten Schiffahrtsunternehmen der Welt systematisch herangewachsenen Organisation, hat sich die Gesellschaft der gemeinsamen Sache der Zentralmächte im vollen Umfange ihres Wirkungsradius zur Verfügung gestellt und ihre

„Franz Joseph I.“: Rauchzimmer.

Flagge weht heute ebenso stolz auf der bayerischen wie auf der österreichisch-ungarischen, weht ebenso auf der serbischen wie auf der bulgarischen Donau.

Ganz besonders mit unserem letztgewonnenen Verbündeten erscheint die Gesellschaft seit vielen Jahren durch wichtige und wohlgepflegte Handelsbeziehungen verknüpft, deren weitere Ausgestaltung die zielbewußte Leitung des Unternehmens planmäßig verfolgt.

Als Symbol hierfür kann ein Dampferbau der letzten Zeit gelten — die Indienststellung des neuesten Personenschiffes „Franz Joseph I.“, eines für den Verkehr nach der unteren Donau bestimmten Luxusdampfers in einer auf der Donau bisher nicht bekannten Größentype. Dieses stolze Schiff, das auf seiner ersten Fahrt eine erlesene Schar hochgestellter Vertreter Deutschlands und Österreich-Ungarns zum bulgarischen Hafen Lom geführt hat, ist das erste von fünf Schwesterschiffen, deren eines den stolzen Namen „Zar Ferdinand I.“ zu tragen bestimmt ist.

Und wenn — nach ruhmreich beendigtem Kriege — der Donauverkehr in stetig steigendem Maße wachsen und zu bisher ungeahntem Gedeihen aufblühen wird, dann werden diese fünf Dampfer die freie, eine freiere Donau wie bisher, zu befahren bestimmt sein, werden sie im Wechselverkehr zwischen der Monarchie und ihrem Bruderlande Bulgarien Menschen und Güter von fernentlegenen Gegenden einander zubringen und oft wohl wird dann, wenn sie in den befreundeten Hafen einrauschen, dem willkommenen Gast das alte „Salve Ister“ entgegentönen, das sein Echo finden wird in einem warmen „Schumi Mariza!“. —

Въ реда на огромнитѣ прѣобразувания, които ще настжпятъ въ всички отрасли на стопанствения животъ на съобщителнитѣ срѣдства и стоковата размѣна, като послѣдствие на свѣтовната война, на първо мѣсто ще стои повдигане международното значение на дунавския воденъ пжть, като факторъ, който свързва „западъ“ съ „истокъ“. Въ това направление още днесь се забѣлѣзватъ чувствителни зачатки, отъ които може да се сжди, каква важна роль игряе дунавското параходно съобщение, като посрѣдникъ между западната група отъ съюзнитѣ централни държави Германия и Австро-Унгария и източната България и Турция. Особено осѣзателно стана това значение слѣдъ покоряване на Сърбия, слѣдъ пълното отваряне на свободенъ и сигуренъ дунавски пжть.

Въ историята на свѣтовната война отварянето дунавския пжть ще заеме свѣтла страница, тамъ ще излѣзе на явѣ, каква огромна енергия, каква организационна дѣйность, трѣбваше да се употрѣби, за да се освободи течението на поминатата рѣка и осигури и подтикне взаимната размѣна на индустриални и земни продукти.

„Францъ Иосефъ I“ зала за ядене.

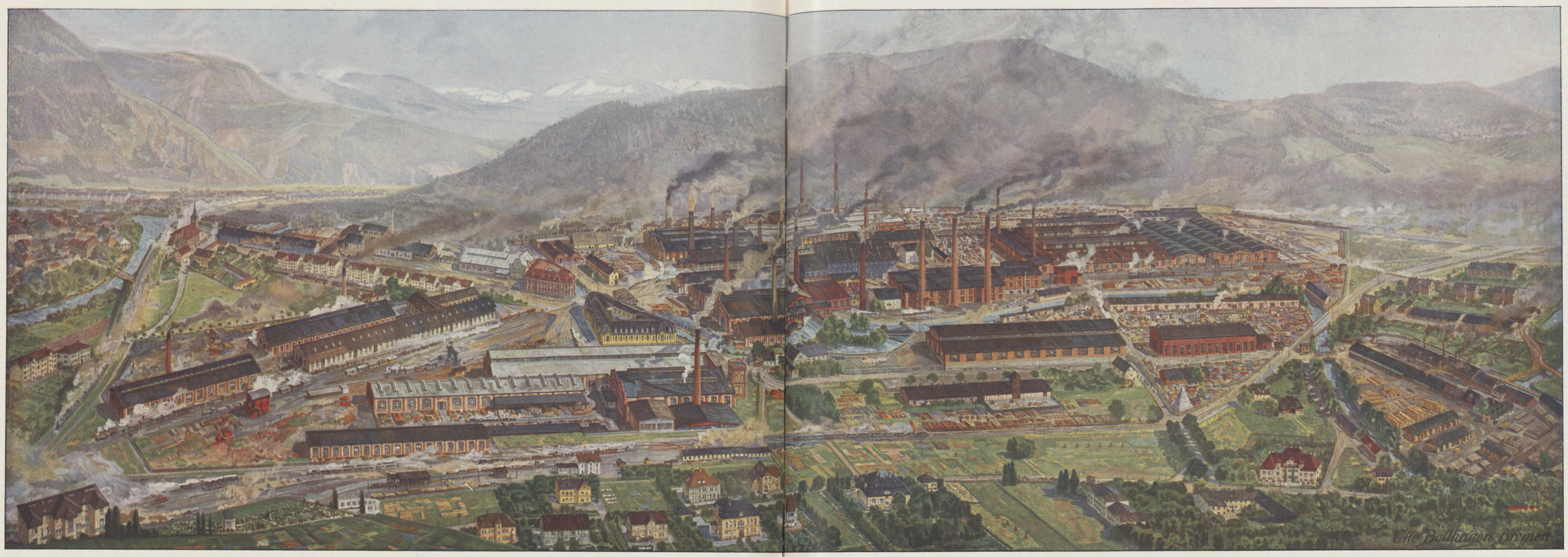
Въ центра на това движение стои още отъ началото „К. К. Прив. Дунавско Параходно Дружество въ Виена. — То постави въ услуга на общитѣ задачи на централнитѣ сили своя огроменъ паркъ отъ модерни параходи и шлепове, голѣмитѣ си пристанищни наредби за машинално разтоварване и изобщо цѣлата си организация въ кржга на цѣлия радиусъ на неговата дѣйность, която се простира въ 80 години. Започнало съ скромни срѣдства съ течение на врѣмето дружеството се е развило до такава висота, че е придобило свѣтовно значение и днесь знамето му се развѣва съ гордость както въ Бавария, Австро-Унгария, така и въ сръбскитѣ, ромжнскитѣ и българскитѣ пристанища.

Отъ всичко се вижда, че дружеството съ години наредъ е полагало особени грижи върху търговскитѣ сношения на наймладия съюзникъ на централнитѣ сили, и че ржководителитѣ на прѣдприятието прѣднамѣрено се стремятъ да усилятъ и по-нататъкъ тия връзки. — Като символъ за това стремление може да ни служи построения въ послѣдно врѣме пасажерски луксозенъ параходъ „Францъ Йосефъ I“ въ размѣръ, неизвѣстенъ до сега за плаването по Дунава. Този импозантенъ параходъ, който при първото си плаване занесе множество избраници, високопоставени лица въ градъ Ломъ, е първия параходъ отъ проектираната група 5 парахода, единъ отъ които ще носи името „Царь Фердинандъ I“. — И когато слѣдъ славното прѣкратяване на войната, настжпи движението по Дунава, въ небивалъ до сега размѣръ, тогава тия 5 парахода ще изпълняватъ своето прѣдназначение, да прѣбродяватъ свободнитѣ води на по-свободния Дунавъ и служатъ на взаимнитѣ съобщения между Монархията и братската страна България; ще донасятъ и занасятъ хора и стоки отъ най-отдалеченитѣ краища на братскитѣ земи и често шумното имъ влизане въ приятелското пристанище ще се придружава отъ звука на „Salve Ister“ което ще намѣри отзивъ въ топлитѣ звуци на „Шуми марица“.

„Franz Joseph I.“: Treppe zum Oberdeck.

„Францъ Иосефъ I“ стълби на върхната покривка.

Hosted by Google



GEBR. BÖHLER & Co. A. G.

BERLIN NW. * WIEN I.

Quitzowstraße 24/26. Elisabethstraße 12/14.

Die Gebr. Böhler & Co. Aktiengesellschaft mit ihren Hauptniederlassungen in Wien I, Elisabethstraße 12/14, und Berlin NW., Quitzowstraße 24/26, wurde im Jahre 1899 durch Umwandlung der seit 1870 bestehenden Firma Gebr. Böhler & Co. errichtet. Das Aktienkapital beträgt zurzeit Mk. 25 000 000.

Die Gesellschaft besitzt: Den steirischen Erzberganteil XIV und eine Holzkohlen-Hochofenanlage in Vordernberg (Steiermark), Gußstahlfabrik und Artilleriewerkstätten in Kapfenberg (Steiermark), Munitionsfabrik am Steinfelde bei Felixdorf (Nieder-Österreich), Walz- und Hammerwerke „Bruckbacher Hütte" und Werkzeugfabrik „Böhlerwerk" bei Waidhofen a. d. Y. (Nieder-Österreich), Stahlwerke in Düsseldorf und Ratibor (Oberschlesien).

In den gesellschaftlichen Werken wird erzeugt: Werkzeugstahl und Edelstahl aller Art und in jeder Form für die mannigfachsten Verwendungszwecke: Tiegelstahl-Formguß, Waffenstahl, Gewehr- und Maschinengewehrläufe, Geschosse für Feld- und Belagerungsgeschütze sowie Marine-Panzergeschosse in allen Kalibern, schußfertig adjustierte Artilleriemunition, gewehrschußsichere Schutzschilde, komplette Feldgeschütze (Rohre u. Lafetten).

Der Verkauf der in den gesellschaftlichen Werken erzeugten Produkte wird in den oben erwähnten Hauptniederlassungen und in allen bedeutenden Industriegebieten besorgt.

STAHLWERKE UND KRIEGSMATERIALFABRIK

БРАТЯ БЬОЛЕРЪ и Cie Акц. Д-во.

БЕРЛИНЪ NW. * ВИЕНА I.

Квицовъ ул. 24/26. Елисабетъ ул. 12/14.

Акц. Д-во Братя Бьолеръ и Cie. съ главни сѣдалища въ Виена I (Elisabethstraße 12/14) и Берлинъ NW. (Quitzowstraße 24/26) бѣ основанъ въ 1899 г. чрѣзъ прѣобразуване на фирмата Братя Бьолеръ и Cie. Основенъ капиталъ е сега 25 000 000 М.

Дружеството притежава: районъ XIV на минитѣ въ Щирия, една висока пещь въ Фордернбергъ (Щирия), стомано-лѣярница и артилерийски работилници въ Капфенбергъ (Щирия), фабрика за муниция въ Стайнфелде при Феликсдорфъ (Долна Австрия), заведения за сплесквание и кование „Брукбахеръ Хюте" при Вайдхофенъ а. д. И. (Долна Австрия), стоманени заводи въ Дюселдорфъ и въ Ратиборъ (Оберъ Шлезия).

Въ заведенията на дружеството се произвеждатъ: стомана за сѣчива и всѣки родъ и форма на фина стомана за всевъзможни потрѣби: тигелна и лѣена стомана, ст. за орѫжия, цѣви на пушки и картечници, снаряди за полски, крѣпостни и флотски орѫдия всѣки калибъръ, артилерийски муниции напълно приготвени за изстрѣлъ, прѣдпазителни щитове, комплектни полски орѫдия (тржби и лафети).

Произведенията на дружеството се продаватъ въ горѣоказанитѣ централи.

СТОМАНЕНИ ЗАВОДИ и ФАБРИКА ЗА ВОЕННИ МАТЕРИАЛИ

Hosted by Google

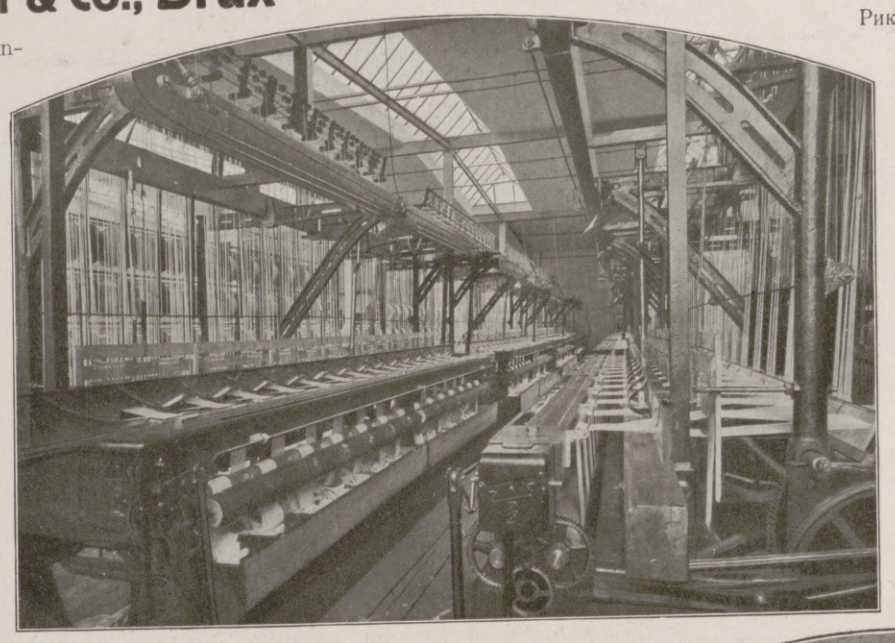
Rico-Verbandstoff-Werke A.-G.
vormals Richter & Co., Brüx

Рико-Фербандстоф-Верке Акц. Д-во.
бившъ Рихтеръ и Cie., Брюксъ.

Die Rico-Verbandstoff-Werke Aktiengesellschaft, vormals Richter & Co. besitzt heute in Brüx in Böhmen eine große Fabriksanlage, deren Erzeugnisse weit über Österreich hinaus auch in den Balkanländern und im Orient besonders hochgeschätzt und viel verwendet werden.

Das Unternehmen, von dessen hoher Bedeutung und großartiger gegenwärtiger Einrichtung die nebenstehenden Bilder zeugen wurde fast auf den Tag genau vor einem Vierteljahrhundert in Komotau gegründet und begann in verhältnismäßig kleinem Umfang Verbandwatte zu erzeugen. Die Sorgfalt aber, mit der die Firma von Anfang an arbeitete, sicherte ihren Produkten einen stets steigenden Absatz, sodaß die Fabrik bald erweitert werden mußte, und der günstigeren Herstellungsverhältnisse halber nach Brüx verlegt wurde.

Hier wuchs das Etablissement von Jahr zu Jahr,

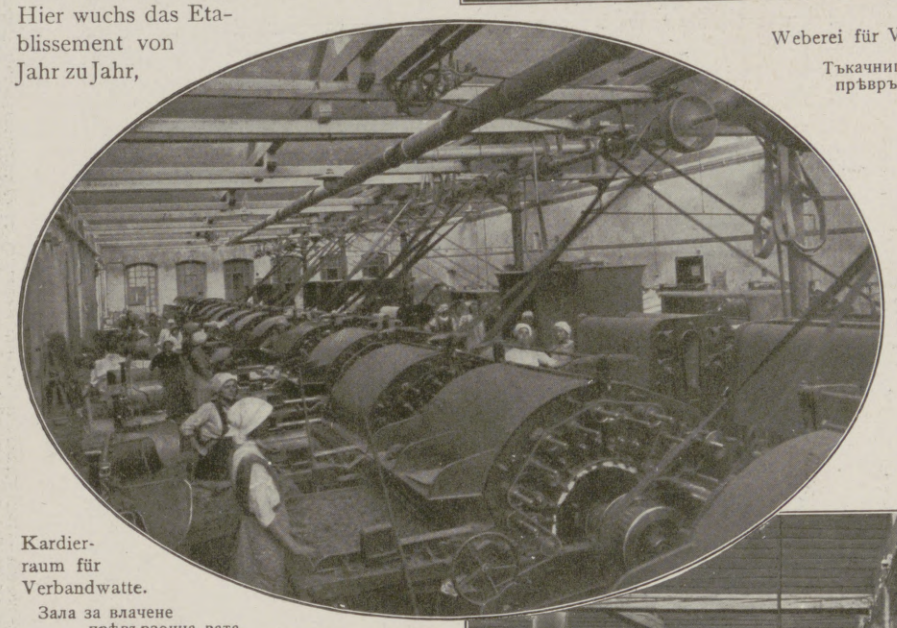


Weberei für Verbandbinden.

Тъкачница за прѣвръзки.

Рико-фабрика за прѣвръзочни материяли притежава сега въ Брюксъ, Чехия, едно голѣмо заведение, чиито производства се цѣняватъ много и много се употрѣбяватъ и далече отъ Австрия въ Балканитѣ и въ Ориента.

Заведението, чиито високо значение и прѣвъзходни приспособления се явствуватъ отъ насрѣщнитѣ картини, бѣ основано въ Комотау точно прѣди четвъртъ вѣкъ и почна да фабрикува въ сравнително малъкъ размѣръ памучни прѣвръзки. Грижливостьта съ която се работѣше отъ началото, кара постоянно растение на продукцията, така че фабриката трѣбваше да се разшири и да се прѣмини въ Брюксъ, гдѣто обстоятелствата сж по-сгодни за производството. Тукъ заведението се развиваше



Kardierraum für Verbandwatte.

Зала за влачене прѣвързочна вата.

Meß-, Leg- und Doublermaschine für Verbandmull.

Машина за мѣрене, полагане и удвояване прѣвръзоченъ материялъ.

und als es 1904 durch die Verleihung des Titels „k. u. k. Hoflieferanten“ ausgezeichnet wurde, hatte es sich bereits zu einer der größten und bekanntesten Verbandstoffabriken nicht nur Österreichs, sondern des ganzen Kontinents emporgeschwungen.

Die „Rico-Werke“ wie sie kurz genannt zu werden pflegen, beschäftigen heute eine bedeutende Anzahl von Arbeitern, und sind mit den besten und modernsten Maschinen ausgestattet. Die neuestens wieder vergrößerten Fabriksgebäude — an der k. k. Staatsbahn gelegen — enthalten auch eine besondere Anlage für Zellstoffwatte-Herstellung.

Zellstoffwatte-Erzeugung.

Произвеждане вата отъ целулоза

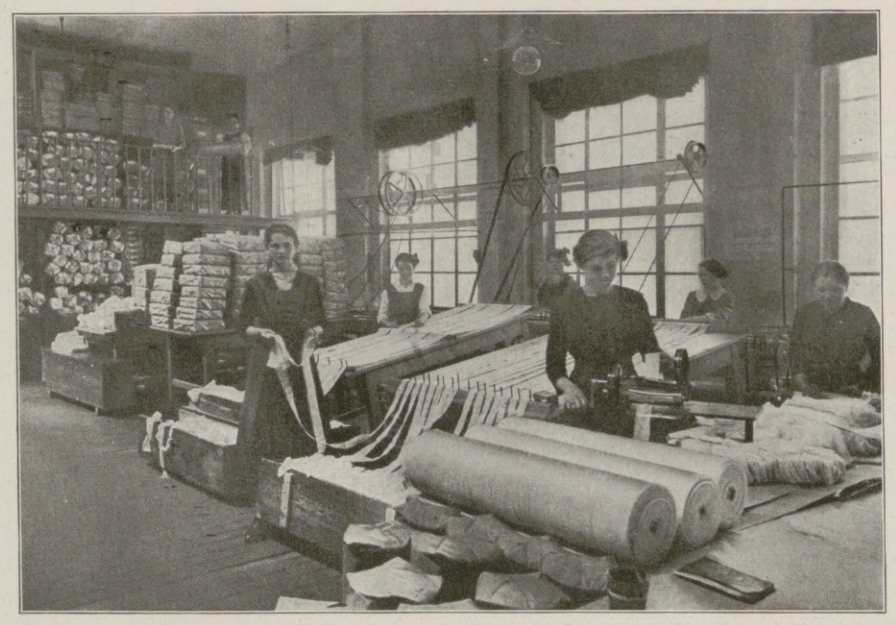
все повече и повече и въ 1904 год., когато бѣ отличено съ названието: имп. и кр. придворенъ доставчикъ, се подигна на една отъ най-голѣмитѣ фабрики за прѣвързочни материяли не само въ Австрия, но и въ цѣлъ континентъ.

Рико-верке, както се наричатъ на кратко, занимаватъ днесь значителенъ брой работници и сж снабдени съ най-модерни и най-добре машини. Разширенитѣ въ послѣдно врѣме заведения, лежащи при имп. кр. държавна желѣзница, иматъ и особенъ отдѣлъ за произвеждане целулоза.

Die Erzeugnisse der Rico-Werke, welche bis 1914 auch an die Kriegsministerien der meisten europäischen Staaten regelmäßig geliefert wurden, sind auf vielen Ausstellungen mit den höchsten Preisen ausgezeichnet worden

Die Firma hat u. a. auch in Sofia eine ständige Vertretung.

Издѣлията на Рико-верке, които до 1914 г. то доставляваше редовно на военнитѣ министерства на болшинството на европейскитѣ държави, се отличиха въ много изложби съ най-високи награди. Фирмата има между други и въ София постояненъ прѣдставитель.



Konfektionierung der Binden.

Нарѣзване и приготвене на прѣвръзки.

Exportpackerei.

Зала за упакуване.

Hosted by Google

P.u.C.

Habig

Kais.u.Kön.Hof-Hutfabrikanten

Wien

П.и Ц.

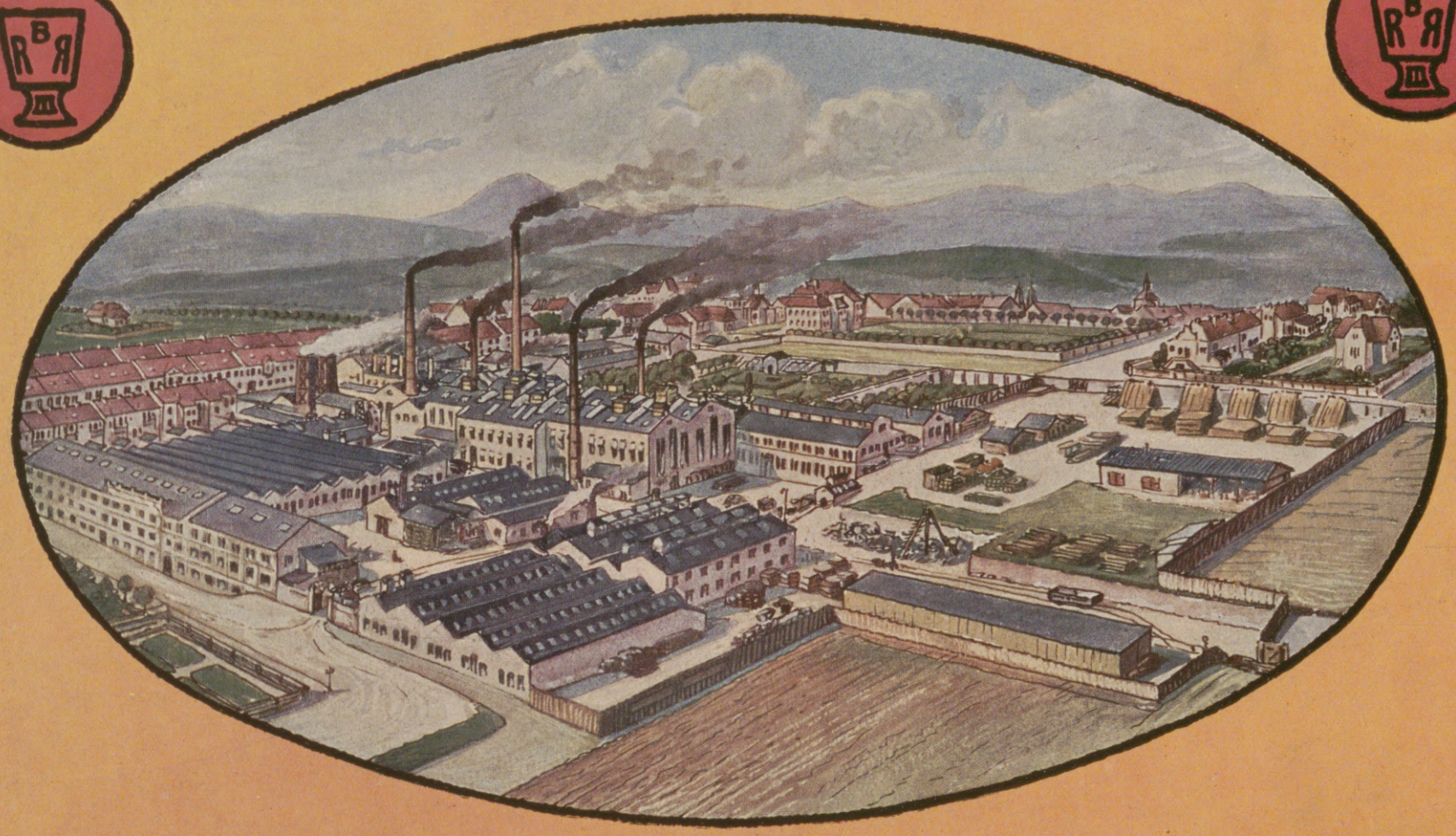
ХАБИГЪ

ИМП.и КРАЛ.

ПРИДВОРНИ ШАПКАРИ

ВИЕНА

Hosted by Google



Größte Pflugfabrik Oesterreich-Ungarns

Rudolf Bačher

Raudnitz a/Elbe

Най-голѣма фабрика на плугове въ Аустро-Унгария

Pflüge und Bodenbearbeitungsgeräte aller Art

Плугове и всѣкивидъ земедѣлчески машини

Hosted by Google

BLECKMANN/PHÖNIX/STAHL

EDEL/STAHLE

MIT DIESER MARKE

съ тая марка

FÜR ALLE ZWECKE

PHÖNIX/STAHLWERKE JOH. E. BLECKMANN

WIEN / MÜRZZUSCHLAG-STEIERMARK / BERLIN

БЛЕКМАНЪ-ФЬОНИКСЪ-СТОМАНА / БЛАГОРОДНИ СТОМАНИ ЗА ВСИЧКИ ЦѢЛИ.
ФЬОНИКСЪ СТОМАННИ ЗАВОДИ / ЙОХ. Е. БЛЕКМАНЪ / ВИЕНА, МЮРЦЦУШЛАГЪ-СТИРИЯ, БЕРЛИНЪ

Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp A.-G.

Berndorf, Nieder-Österreich

Niederlagen in **Wien, Budapest** u. **Berlin.**
Vertreten in
Sofia durch die Firma **Kündig & Dörken.**

Bestecke und Tafelgeräte aus Alpacca-Silber

und aus unversilbertem reinweißem

Alpacca

für Hotels, Sanatorien, Klubs.

Tägliche Erzeugung 4000 Dtzd. Bestecke.

Gegründet 1843.

Schutzmarke für ART. KRUPP BERNDORF Alpacca-Silber I.

Die Firma erzeugt im Frieden insbesondere:

Rein-Nickel-Kochgeschirre
für Hotels, Krankenanstalten u. Privathaushalt.

Große Werke für

Bleche und Drähte
aus Rein-Nickel, Neusilber, Messing, Tombak
u. s. w.

Achtung auf die nebenstehenden Bärenmarken!

5000 Arbeiter

Schutzmarke BERNDORF ALPACCA für Alpacca.

Берндорферъ Металварен-фабрикъ Артуръ Крупъ Акц. Д-во.

БЕРНДОРФЪ, Долна Австрия

Складове въ Виена, Будапеща и Берлинъ.
Прѣдставитель
въ София фирмата Кюндигъ и Дьоркенъ.

Прибори и принадлежности за маса отъ алпачно сребро

и отъ чиста бѣла

алпака

за хотели, санатории и клубове.

Дневно производство 4000 дузини прибори.

Основанъ 1843.

Запазена марка за ART. KRUPP BERNDORF алпачно сребро I.

Фирмата произвежда въ мирно врѣме прѣдимно:

Готварски сждове отъ чистъ никелъ
за хотели, болници и домакинство.

Голѣми заведения за

ТЕНЕКЕТА и ТЕЛОВЕ

отъ чистъ никелъ, алпака, тучъ, томбакъ и пр.

Внимавайте тукъ стоящата запазена марка: мечка.

5000 работници.

Запазена марка BERNDORF REIN-NICKEL за чистъ никелъ.

Hosted by Google

Banque Balkanique

Balkanische Bank * Балканска Банка

Zentrale Sofia

Filialen in: Burgas, Philippopel, Plewna, Rustschuk, Warna, Widin

Eingezahltes Aktienkapital Lewa 8,000,000
Reserven .. .. „ 962,000
Dividende pro 1915 .. .. 6%

Präsidium:

Dr. Wilhelm R. von Adler, Direktor des Wiener Bank-Verein, Wien, Präsident; Dr. Paul Hammerschlag, Direktor der k. k. priv. Österr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe, Wien, Vizepräsident; Julius Klein, Direktor der Ungarischen Allgemeinen Creditbank, Budapest, Vizepräsident.

Direktion in Sofia:

Hugo Schiller, Edmund Goldschmidt, Direktoren.

Die Banque Balkanique übernimmt die Durchführung aller bank- und warengeschäftlichen Transaktionen.

БАЛКАНСКА БАНКА

*

Главно сѣдалище София

Клонове въ: Бургазъ, Пловдивъ, Плѣвенъ, Русе, Варна, Видинъ

Внесенъ акц. капиталъ .. .. 8,000,000 лева
Резерви „ „ .. .. 962,000 „
Дивиденти за 1915 .. .. 6%

Прѣдсѣдателство:

Д-ръ Вилхелмъ Р. фонъ Адлеръ, директоръ на Винеръ Банкъ-ферайнъ, Виена, прѣдсѣдатель; Д-ръ Павелъ Хамершлагъ, директоръ на к. к. прив. австр. Кредитансталтъ за търговия и индустрия, Виена, подпрѣдсѣдатель; Юлиусъ Клайнъ, директоръ на унг. Алгемайне Кредитбанкъ, Будапеща, подпрѣдсѣдатель.

Дирекция въ София:

Хуго Шилеръ, Едмундъ Голдшмидтъ, директори.

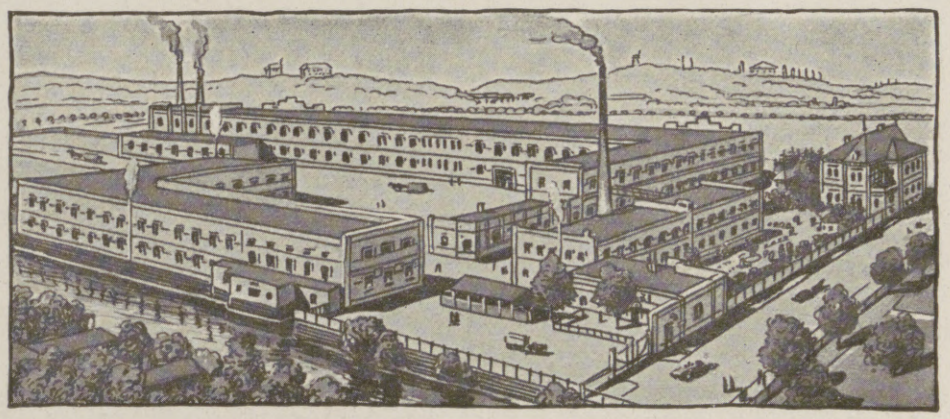
Балканската Банка извършва всички банкови и стокови операции.

Spezialität:

Velour-Hüte und Stumpen

aus reinem Hasenhaar
für Herren und Damen

Gediegene Handarbeit



Специялитетъ:

Кадифени шапки и щумпове

отъ чисти заечни косми
за мѫже и дами

Солидна ржчна работа

Erste Oberösterreichische Velour-Hutfabrik CARL BLUM G. m. b. H., WELS (Oberösterreich).
Gegründet 1834. — Einzige Fabrik Österreichs, welche ausschließlich Velour-Hüte erzeugt.
Първа горна-австри. фабрика за кадифени шапки КАРЛЪ БЛУМЪ, гр. ВЕЛСЪ (Горна-Австрия).
Основанъ 1834. Единствена австрийска фабрика, която произвожда само кадифени шапки.

Rossitzer Bergbau-Gesellschaft Segengottes (Mähren)

Beste Schmiedekohle und sonstige Roh- und Waschkohle, Koks und Bulettes für Fabriks-, Lokomotiv- und Hausbrand; Graugießerei, Maschinenfabrik, Zeugschmiede für Waggonbau, Geschoßerzeugung und landwirtschaftliche Geräte.

Рударско дружество „Сегенготесъ“ въ Росицъ (Моравия)

Най-добри вѫглища за ковачници и други сурови и измити вѫглища, коксъ и булети за фабрики, за локомотиви и за домашни цѣли. Лѣярница, фабрика за машини. ковачница за строене вагони, производство на снаряди и земедѣлски сѣчива и халати.

Hosted by Google

Hotel Bristol

I. Kärnthnerring 1–7
mit dem neuen Luxusanbau vis-à-vis der kaiserlichen Hofoper.

Vornehmstes und modernstes Haus der Residenz.

Feinstes Restaurant und Grillroom.

Zimmer von 5 Kronen aufwärts.
Telephon 5046 und 5119.

ХОТЕЛЪ БРИСТОЛЪ

I, Кернтнеррингъ 1—7
съ нова луксозна пристройка
:: насрѣща имп. опера. ::

Най-разкошна и модерна сграда на резиденцията.

Най-елегантенъ ресторантъ и готварска стая за пържоли.

Стаи отъ 5 крони нагорѣ.
Телефонъ 5046 и 5119.

Hotel Tegetthoff

P. Wolfbauer
Wien I. Johannesgasse 23.

ХОТЕЛЪ ТЕГЕТХОФЪ

П. Волфбауеръ
Виена I, Йоханисгасе 23.

Empfehlenswerte HOTELS in Wien.

Се поржчватъ слѣдующитѣ Хотели въ Виена.

ХОТЕЛЪ МЕТРОПОЛЪ
Виена I.

Прѣстроенъ и напълно реновиранъ.

Най-добро положение въ срѣдата на града. 300 стаи и салони, всѣкждѣ централно отопление съ топла вода, 30 стаи и отдѣлни жилища съ бани и туалети, 60 стаи съ текуща топла и студена вода, 70 стаи съ телефони, поща и телеграфъ въ хотелъ, 2 асенсьора денемъ и нощемъ въ движение, наредби за отстраняване прахъ и за произвеждане озонъ, стоманенъ запазителенъ дулапъ, стая за пишущи машини, салони за фризиране за дами и мѫже и пр., модерни отдѣлни салони за четене, писане, конференции и за музика, голѣмъ разкошенъ общъсалонъ, празднична зала за банкети и свадби. Извѣстенъ ресторантъ, музика прѣзъ вечерно врѣме. Квартира за офицери и на герм. офиц. дружество. Цѣна отъ 5 кр. нагорѣ.

Планъ и цѣни се изпращатъ по желание.

Hotel Metropole
Wien I.

Umgebaut und vollständig renoviert.

Beste Lage im Zentrum der Stadt. 300 Zimmer und Salons, durchwegs Warmwasser-Zentralheizung, 30 Zimmer und abgeschlossene Wohnungen mit Privatbad und Toiletten, 60 Zimmer mit fließendem Kalt- und Warmwasser, 70 Zimmer mit Fernsprecher, K. K. Post- und Telegraphenamt im Hotel, zwei Aufzüge Tag und Nacht im Betrieb, Staubsauganlage, Ozonanlage, Stahlfachschrank, Schreibmaschinenbüro, Damen- u. Herrenfriseur-Salons usw., moderne Gesellschaftsräume wie Lese-, Sprech-, Schreib- u. Musik-Salons, große prachtvolle Halle. Festsaal für Bankette und Hochzeiten. Bestrenommiertes Restaurant, Musik in den Abendstunden. Offiziers-Transenalquartier u. deutscher Offizierverein. Preis von K 5.–.

Plan mit Preisen auf Verlangen.

Ferd. Hess' Hotel
Oesterreichischer Hof

I., Rotenturmstraße 18, nächst dem Stephansdom.

Vornehmes Familienhotel in freier, zentraler Lage, 120 Zimmer, moderner Komfort, Lift, Zentralheizung. Safe-Deposit-Kassa, Bäder, Zimmer von **K 5.–** aufwärts. Elegante Speisesäle, vorzügliche Küche.

ФЕРД. ХЕС' ХОТЕЛЪ
Австрийски Хофъ

I, Ротентурмщрасе 18, близо до Щефансдомъ

Разкошенъ хотелъ за сѣмейства въ свободно централно положение. 120 стаи, най-новъ комфортъ, асенсьоръ, централно отопление, пазителна каса, бани, стаи от 5 крони нагорѣ. Елегантни зали за ядене; отлична храна.

Hotel Kaiserin Elisabeth

Wien I. Stadtzentrum. Kärnthnerstraße.

Moderner Komfort. Schlafzimmer mit Bad. Zimmertelephon. Vorzügliche Küche. Mäßige Preise.

Хегерсъ Хотелъ Кайзеринъ Елизабетъ

Виена I, въ срѣдата на града, Кернтнерщрасе.

Най-ново комфортъ. Спални съ бани. Телефони въ стаитѣ. Прѣвъзходна храна. Умѣрени цѣни.

H. Mayreder's Hotel Matschakerhof

Wien I., Seilergasse 6, nächst dem Stephansplatz.

Altrenommiert seit über hundert Jahren im Besitz der Familie.

Х. Майредер'съ Хотелъ Мачакерхофъ

Виена I, Сайлергасе 6, близо до Щефансплацъ.

Извѣстенъ отъ старо врѣме, повече отъ 100 години е въ притежание на сѫщата фамилия.

Придворни доставчици

Пексимитъ
(Бисквитъ)

Виена I, Кернтнерщрасе 11-15.

Agerngross

Größtes Engros- und Export-Modenhaus Österr.-Ung.
WIEN VII.

Vertreter in Sofia, Rustschuk, Philippopel u. Varna **H. S. Tagger & Co.**

Stets die allerletzten Neuheiten in **Seiden-, Woll- und Waschstoffen, Bändern, Spitzen und Stickereien, Knöpfen, Aufputze, Samte und Plüsche, Posamenterien u. anderen Modeartikeln.**

А. Гернгросъ

Най-голѣма модна кѫща на едро и за износъ въ Австро-Унгария
ВИЕНА VII
Прѣдставители въ София, Русе, Пловдивъ и Варна
Х. С. Тагеръ и Сie

винаги послѣднитѣ новости въ копрниени, вълнени и памучни платове, ивици, дантели, везарства, копчета, нашивки, кадифе и плюшъ, позаментерии и други модни артиколи.

Metallwarenfabrik Josef Rosenthal

vormals Gerson Boehm & Rosenthal
WIEN XX/2

erzeugt:

Explosionssichere Gefäße »Goliath«, Tanks für Flugzeuge und Motorboote, Feuerlösch-Handapparate »Perkeo«, Azetylensturmfakeln »Bosetta«, Petroleum-Beleuchtungsapparate, Sturmfackel-, Bau- und Werkstattlampen, Petroleum- und Spiritus-Gaskocher, Lötlampen und Lötkolben.

Prospekte auf Verlangen kostenlos.

ФАБРИКА ЗА МЕТАЛНИ ИЗДѢЛИЯ БИВША ГЕРСОНЪ БЬОМЪ и РОЗЕНТАЛЪ

ВИЕНА XX/2

фабрикува:

Сждове противостоящи на експлозии марка „Голиятъ“, танкове за аероплани и за моторни лодки, апаратъ пожарогаситель „Перкео“, факли противостоящи на буря марка „Бозета“, апарати за петролно освѣтление, факли за бурно врѣме, за градежи и лампи за работилници, газкохъръ за петролъ и спиртъ, споителни лампи и главици.

Проспекти при поискване безплатно.

»Centra«

Vereinigte Seifen-, Stearin-, Kerzen- u. Fettwarenwerke Akt.-Ges.

WIEN II/1

Fabriken in Wien, Stockerau, Oderberg, Neratowitz und Krischwitz a. E.

Empfiehlt ihre vorzüglichen Erzeugnisse:

Stearin-, Kompositions- und Paraffinkerzen, Wachskerzen und Wachswaren.

Haushaltseifen, Toilette- und Glyzerinseifen, Parfümerien.

Chlorfreie Salmiak-, Terpentin-Seifenpulver, Waschpulver lose (auch sauerstoffhaltige).

Elain, Glyzerin, Stearin.

Sauerstoff
komprimiert 99½% Reinheit.

„ЦЕНТРА“

Сдруженитѣ Фабрики за сапунъ, стеаринъ, свѣщи и мазни произведения акц. д-во
Виена II/1

Фабрики въ Виена, Щокерау, Одербергъ, Нератовицъ и Кришвицъ на Елба

Прѣпоржчватъ прѣвъзходнитѣ си издѣлия:

Свѣщи стеаринови, парафинови и композиционни восъчни свѣщи и восъчни издѣлия.

Сапуни за домакинство. Тоалетни и глицеринови сапуни. Парфюмерии.

Амонякъ, свободенъ отъ хлоръ, сапунени прахове, амонячни и терпентинови, свободни о. хлоръ (тоже и съдържащи кислородъ).

Елаинъ, глицеринъ, стеаринъ.

Сѫстенъ кислородъ отъ 99½% чистота.

Hosted by Google

ETA

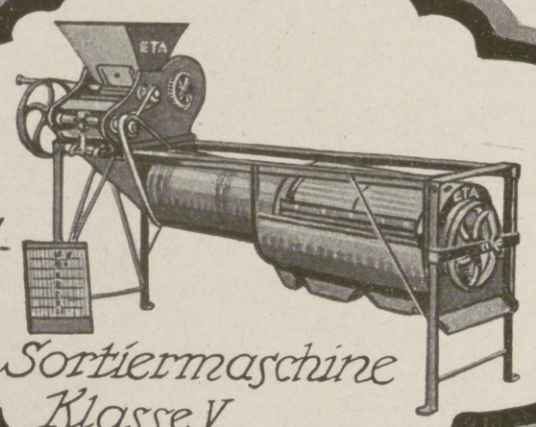
Trieur-Werke Ges. m. b. H.

Триоръ-Верке Друж. м. б. Х.

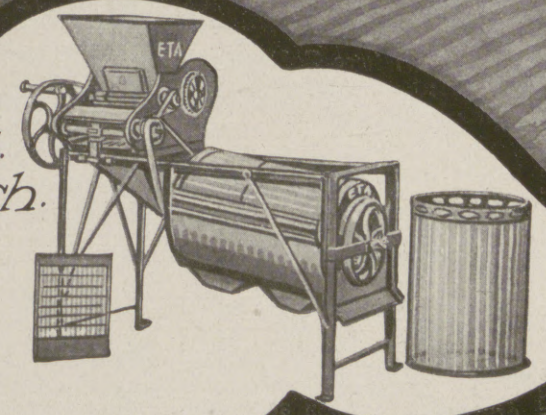
Gumpoldskirchen bei Wien • Гумполдскирхенъ при Виена.

Der durch seine schöne Lage, seine tausendjährige Geschichte, vor Allem seinen trefflichen Wein weltberühmte niederösterreichische Markt Gumpoldskirchen bei Wien ist der Hauptsitz der Etawerke in welchem die, insbesondere auch in Bulgarien geradezu populären Trieure hergestellt werden. Diese Trieure dienen zur Ausscheidung der gesundheitsschädlichen Unkrautsamen aus dem Getreide und finden Anwendung in der Landwirtschaft und der Müllerei, die dem Trieur die Reinheit der Anbaufrucht und die Güte des Brotes verdanken. Auf diese Weise bilden die Trieure, speziell in und nach einem so verheerenden Kriege die Grundlage einer rationellen Landwirtschaft und Müllerei, und im weiteren Sinne einer gesunden Volkswirtschaft überhaupt.

Главното сѣдалище на Ета-верке, въ които се фабрикуватъ особено въ България извѣстнитѣ триори се намира въ Гумполдскирхенъ, мѣсто прочуто въ цѣлъ свѣтъ чрѣзъ хубавата си положение, чрѣзъ хилядогодишната си история и прѣди всичко чрѣзъ отличното си вино. Триоритѣ служатъ за отдѣление врѣдителнитѣ сѣмена отъ житото. Тѣ се употрѣбяватъ въ земедѣлието и въ мелничарството, които дължатъ на триора чистотата на сѣмената и добрината на хлѣба. По този начинъ триоритѣ съставяватъ основата за едно рационално земедѣлие и мелничарство и особено слѣдъ войната за едно здраво стопанство.

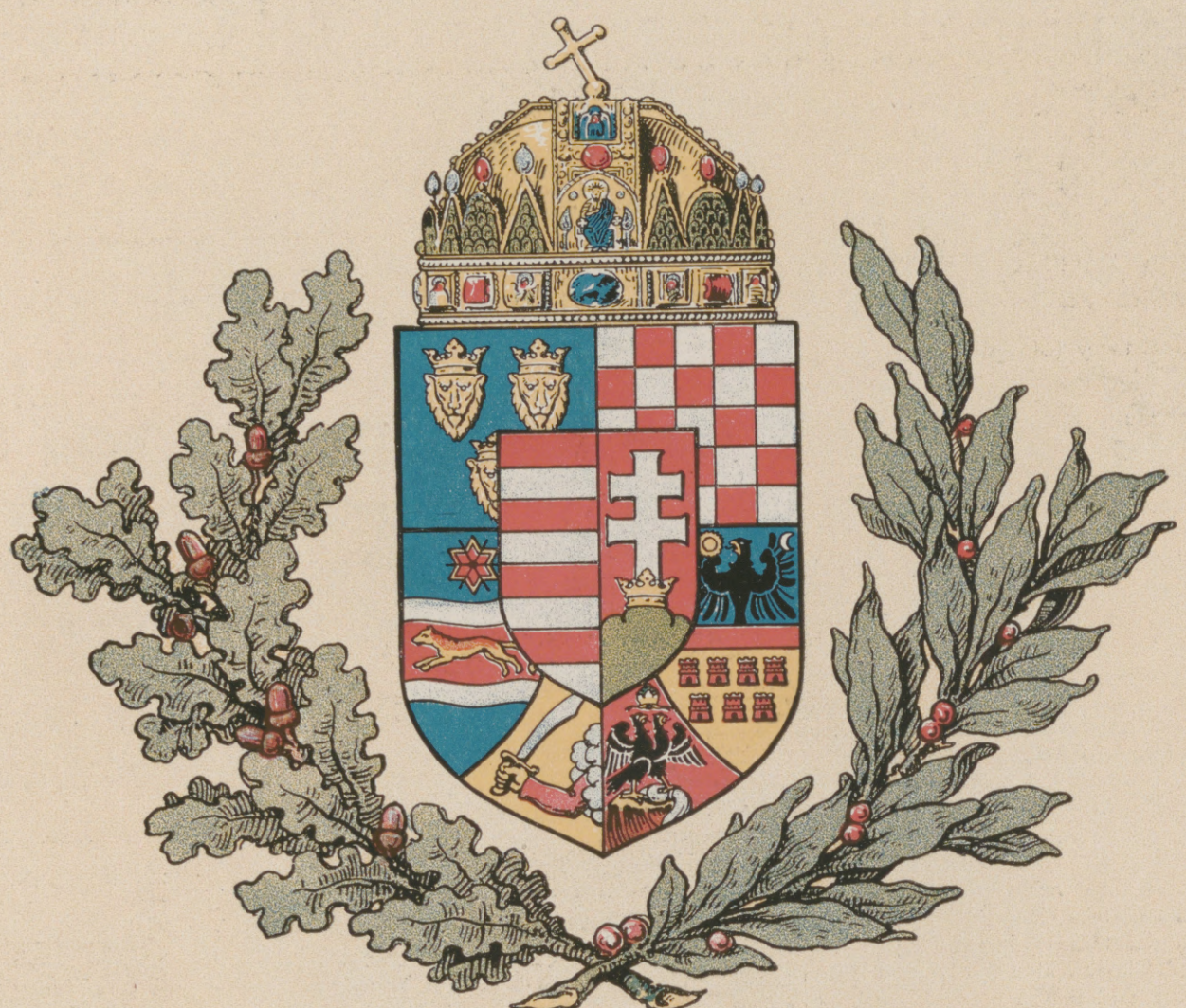


Universal-Trieur und Sortiermaschine Klasse V mit Windflügel



Trieur u. Sortiermasch. Klasse II mit Windflügel

Hosted by Google



AUS UNGARN
ОТЪ УНГАРИЯ

Hosted by Google

Budapest von dem Gellérthegy (Blocksberg).

Будапеща, изгледъ отъ Блоксбергъ

Budapest, die Haupt- und Residenzstadt von Ungarn.

БУДАПЕЩА столица и главенъ градъ на Унгария.

Von Reisenden wird Budapest allgemein für eine der prächtigsten Städte der Welt gehalten, denn schon seine natürliche Lage ist geradezu frappierend. Die Stadt liegt an beiden Seiten der Donau, am rechten Ufer von herrlichen Bergen umgürtet. Selbst im Gebiete der Stadt finden wir drei Anhöhen: Várhegy, (Burghügel) Rozsadomb, (Rosenhügel) und Gellérthegy, (Blocksberg) eine Menge schöner Wohnhäuser und Villen. Einen besonders prachtvollen Anblick bietet das königliche Palais auf dem Schloßberg, ein Prachtbau, der majestätisch über die, sich zu beiden Seiten des Stromes hinziehende Häuserreihe tront.

Die Stadt vereint mit ihrer äußerst günstigen geographischen Lage auch die Vorteile einer bedeutenden Weltstadt. Als Hauptstadt des tausendjährigen Ungarns verkörpert sie sozusagen die hohe Kultur des Landes, dessen hochentwickelte Industrie und dessen regen Handel. In jeder Beziehung kann sie als die Hauptstadt des Landes gelten, da sich alle Kräfte Ungarns in ihr konzentrieren.

Die Verkehrsmittel zu Wasser und zu Lande haben hier ihren Knotenpunkt und alle kulturellen und industrieellen und Handelsunternehmungen werden von hier aus geleitet. Hunderte von Handels- und Industrie-Unternehmungen, die verschiedenen volkswirtschaftlichen und kulturellen Institutionen erheben das ungefähr eine Million Einwohner zählende Budapest zu einer wahren Weltstadt.

Das landwirtschaftliche Museum im Stadtwäldchen.
Земедѣлския музей въ „щатвелдхенъ“.

Städtisches Szechenyibad im Varosliget (Stadtwäldchen). Градската баня „Сечени“ въ Варошлигетъ.

Изобщо пжтешествениците цѣнятъ Будапеще, като единъ отъ най-разкошнитѣ градове на свѣта. И дѣйствително естественото мѣстоположение на града е удивително. Той е разположенъ на двата брѣга на Дунава, отъ които десния е опасанъ съ великолѣпни планински ридове.

На три мѣста въ самия градъ съзираме три хълмове, които сж покрити съ многобройни хубави жилища и вили. Особена величествена гледка прѣдставява царския палатъ, импозатна сграда, която като че ли хвърля царски погледъ къмъ редицитѣ жилищни сгради отъ двѣтѣ страни на Дунава.

Благодарение на своето извънредно благоприятно географическо положение градътъ прѣдстави и изгодитѣ на единъ важенъ свѣтовенъ многолюденъ градъ. Като столица на хилядогодишната Унгария той въплъщава въ себе си, тъй да се каже, и културната висота и напрѣдъкъ на Унгария, нейната силно развита индустрия и нейната оживена търговия. И въ всѣко отношение може да претендира, че е центъръ на Унгария, понеже въ него сж концентрирани всички сили на Унгария.

Съобщителнитѣ, водни и сухоземни пжтища, намиратъ своя възелъ тукъ. Отъ тукъ се ржководятъ стотинитѣ търговски и индустриални

Hosted by Google

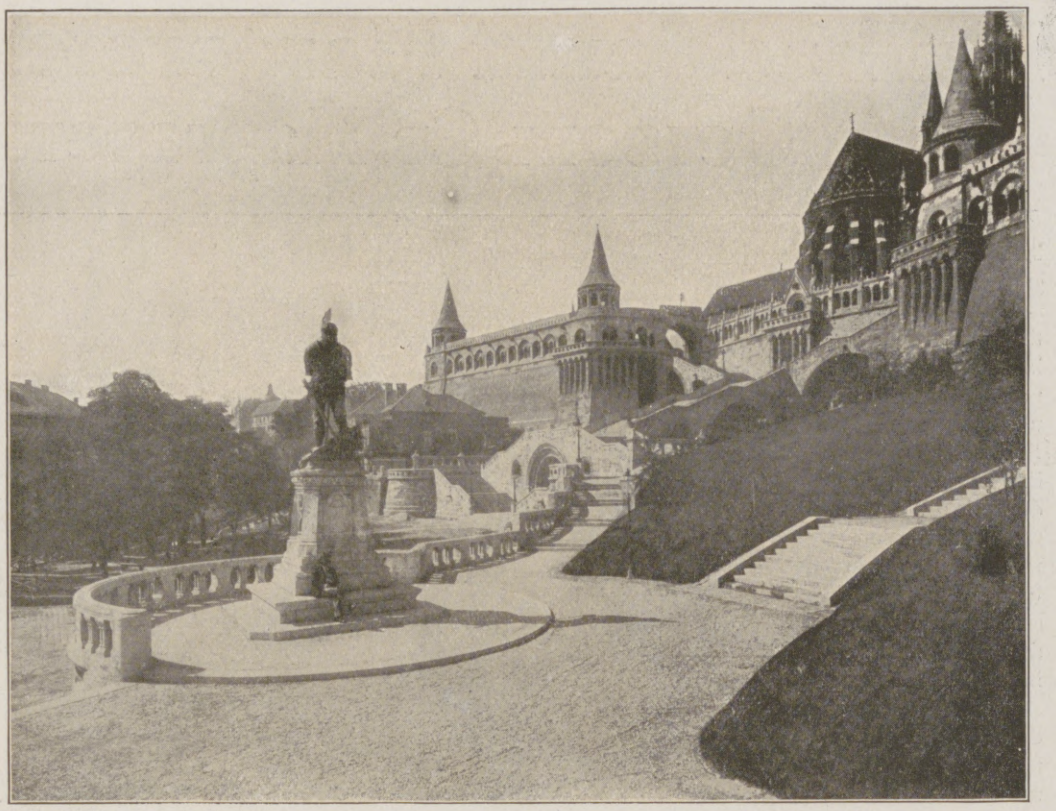
Am Knotenpunkt von Osten und Westen gelegen, harrt der Stadt Budapest eine große Aufgabe, die nach dem Kriege durch den glücklichen Umstand noch gefördert werden wird, daß Budapest für die Zentralmächte einen bedeutenden Mittelpunkt der Verkehrswege bilden wird.

Der Raum ist hier nicht ausgiebig genug, um über Budapest ausführlich zu schreiben. Wir werden noch Gelegenheit finden, das Leben dieser hoffnungsvollen Stadt, die rastlose Tätigkeit ihrer Bürger, die Dimensionen ihres Wirtschaftsleben, ihre Kultur und ihre sonstigen, dem Fremden unbekannten Werte zu beschreiben.

Wer auch nur einmal diese Stadt gesehen hat, wer auch nur einen einzigen Tag zwischen ihren gastfreundlichen Mauern verweilt hat, muß sie liebgewonnen haben, beinahe in demselben Maße, wie die Bewohner der Stadt, diese mit seltenem Lokalpatriotismus lieben.

Die Stadtverwaltung selbst unterhält neben einer Anzahl wirtschaftlicher und kultureller Institutionen noch großzügige Fremdenverkehrs-Betriebe, wie den Tiergarten, das Ssséchenyi-Bad, und das bald zu eröffnende Gellértbad und Hotel, welch letztere berufen sind, Budapest zu einem weltberühmten Badeort zu erheben.

Zur Bequemlichkeit der fremden Reisenden hat die Hauptstadt das städtische Fremdenverkehrsamt errichtet, das seine Tätigkeit bereits jetzt im Zentrum der Stadt, (IV. Harrisbazár 1. Souterrain 2.) begonnen hat und in



Aufgang zur Fischerbastei (Buda). Пжтя къмъ „фишербастай (Буда).

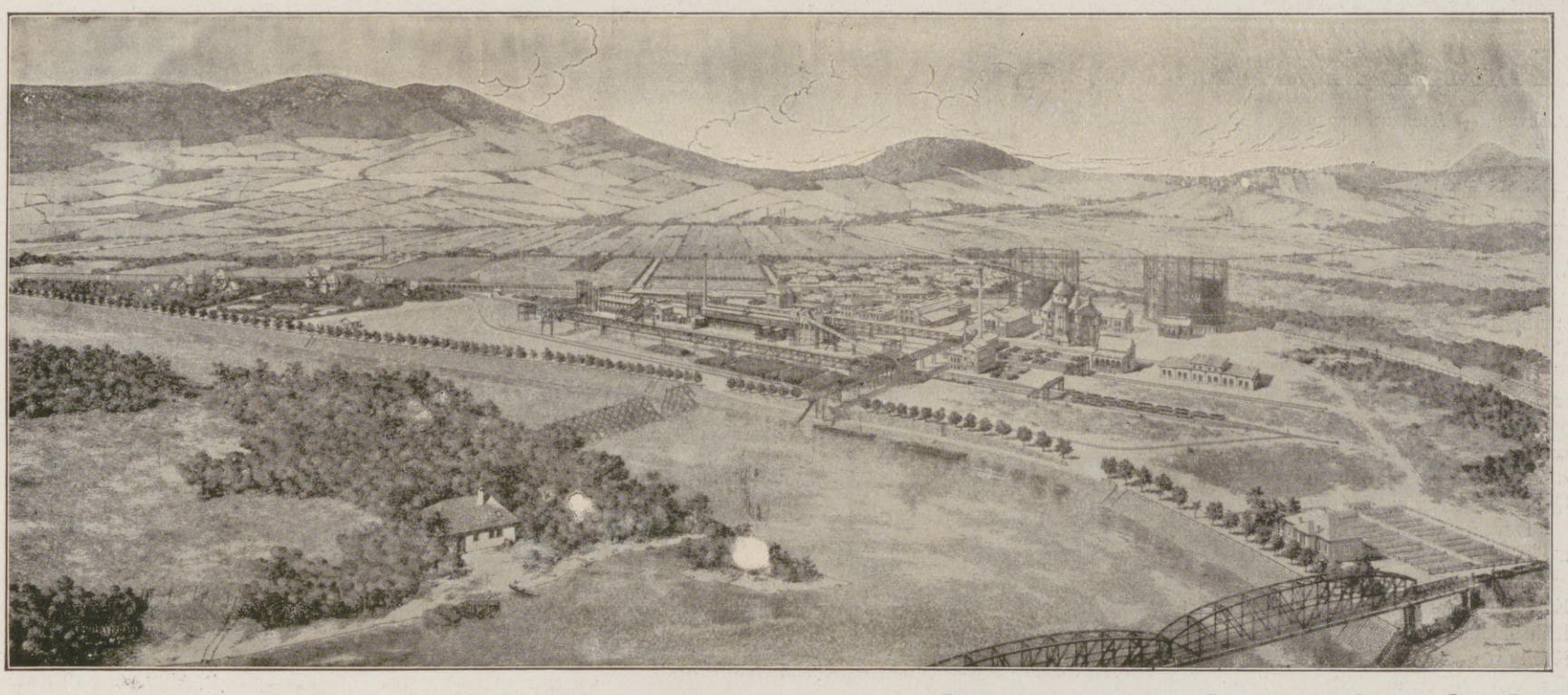
Die Andrassystraße von der Kaiser Wilhelmstraße.
Андраси ул., погледъ отъ Кайзеръ Вилхелмъ ул.

ihren entsprechend ausgestatteten Räumlichkeiten in jeder Fremdenverkehrs-Angelegenheit bereitwilligst schriftliche wie mündliche Aufklärungen kostenlos erteilt.

прѣдприятия, различнтѣ стопанствени и културни институти даватъ на града, който брои почти 1 милионъ жители, характеръ на единъ дѣйствително всесвѣтовенъ градъ. Разположенъ на съобщителния възелъ между западъ и изтокъ, на града Будапеща прѣдстоятъ слѣдъ войната велики задачи, които ще се подпомагатъ отъ щастливото условие, че Вудапеща ще прѣдставява за централнитѣ сили единъ важенъ съобщителенъ центъръ.

Не е мѣстото тукъ да се впускаме въ по-обширно разгледване на гр. Будапеща. По нататъкъ ще имаме случай да разгледаме тоя многонадеждженъ градъ, неуморимата дѣйность на неговитѣ граждани, рамкитѣ на стопанствения му животъ, неговата култура и цѣноститѣ му, които сж скрити за окото на чужденеца. — Всѣкой който поне веднажъ е видѣлъ тоя градъ, който само единъ день е прѣживѣлъ между гостоприемнитѣ му стѣни, той непрѣмѣнно ще го обикне до такава степень, както сами гражданитѣ му. — Управлението на града поддържа само значително число стопанствени и културни институти и грамадни сборни съобщителни центрове за странни посѣтители, като зоологическата градина, Банята „Сечени“ и банята „Гелертъ“ съ хотела, която въ кжсо врѣме ще се отвори. Особено послѣдната е прѣдназначена да повдигне гр. Будапеща като знаменито курортно мѣсто.

За да прѣдстави на посѣтителитѣ чужденци улеснения и удобства, градътъ е наредилъ особено съобщително градско бюро за чужденцитѣ, което още отъ сега започна своята работа и се намира въ центра на града IV Харизбазаръ 1. Въ съотвѣтно наредени стаи то дава безплатни свѣдения писмено или устно по всѣки въпросъ досѣжно съобщенията съ чужди посѣтители.



Die Gaswerke der Stadt Budapest am Obudaer Donauufer.

Газови заведения на градъ Будапеща при брѣга на Стара Буда.

Hosted by Google

Heilbad Sankt Margareteninsel, Budapest.

Островъ Св. Маргарета, Будапеща.

Gartenpartie. — Часть на градината.

Es gibt kaum eine Großstadt in der ganzen Welt, die hinsichtlich der romantischen Lage und des herrlichen Panoramas mit der Haupt- und Residenzstadt Budapest wetteifern könnte. Die Zierde, die Perle dieses Panoramas, das von der Donau gleich einem silbernen Bande durchschnitten wird, bildet die St. Margareteninsel. Bei Budapest angelangt, teilt sich der Strom in zwei mächtige Arme, die mit ihren Wellen eines der schönsten Eilande des Kontinents umfangen. Dieses 144 ungarische Joch (62,14 Hektar) umfassende irdische Paradies, dessen Luft nicht von Staub verunreinigt wird, in welches das Geräusch der Großstadt nicht dringt, wo die reiche Vegetation, die Tausende von Rosen balsamischen Duft verbreiten, der belebende Ozon der vielhundertjährigen Bäume, die prachtvollen Promenaden, die blühenden Rosen, der entzückende Wasserfall, das reizende Kurhaus und die aus der Tiefe der Erde hervorquellenden Thermen, lauter wirksame Faktoren der Erholung und Genesung bilden, dieses irdische Eden ist es, dem diese Zeilen gewidmet sind.

Едва ли има въ цѣлъ свѣтъ голѣмъ градъ, който по своето романтично положение и великолѣпенъ панорамен изгледъ би могълъ да се сравни съ столицата на Унгария, Будапеща. Украшението, бисера на тая панорама, която като че ли съ сребърна лента е прѣрѣзана отъ Дунава, прѣдставлява О-въ Св. Маргарета. При Будапеща течението на Дунава се раздѣля въ два грамадни ржкава, чиито вълни обграждатъ най разкошното мѣсто на свѣта. Този земенъ рай, който обхваща едно пространство отъ

Wasserfall. Водопадъ.

Parkweg. — Алея въ парка.

62,14 хектара, чийто атмосфера е чиста отъ всѣки прахъ, гдѣто шумътъ на голѣмитѣ градове нѣма достжпъ, гдѣто богата растителность и хиляди рози разпръскатъ благоухани миризми, гдѣто животворния озонъ на вѣковнитѣ дървета, разкошнитѣ променади, покрититѣ съ цвѣтя морави, очарователния водопадъ, прѣлестното казино на банитѣ и топлитѣ минерални извори сж благотворни фактори за успокоение и за оздравяне, това е земния Еденъ, съ който се занимаватъ настоящитѣ бѣлѣжки.

Von den ältesten Zeiten her war am nordwestlichen Ende der Margareteninsel ein Ort bekannt, wo bei niedrigem Wasserstande ein 30 bis 32° C warmer Tümpel stand. In der Nähe dieses Ortes begann im Jahre 1866 die Bohrung des heutigen artesischen Brunnens. Temperatur der Quelle 43,22. Laut Analysierungsdaten zählt Professor Than die Quelle zu den Schwefelthermen.

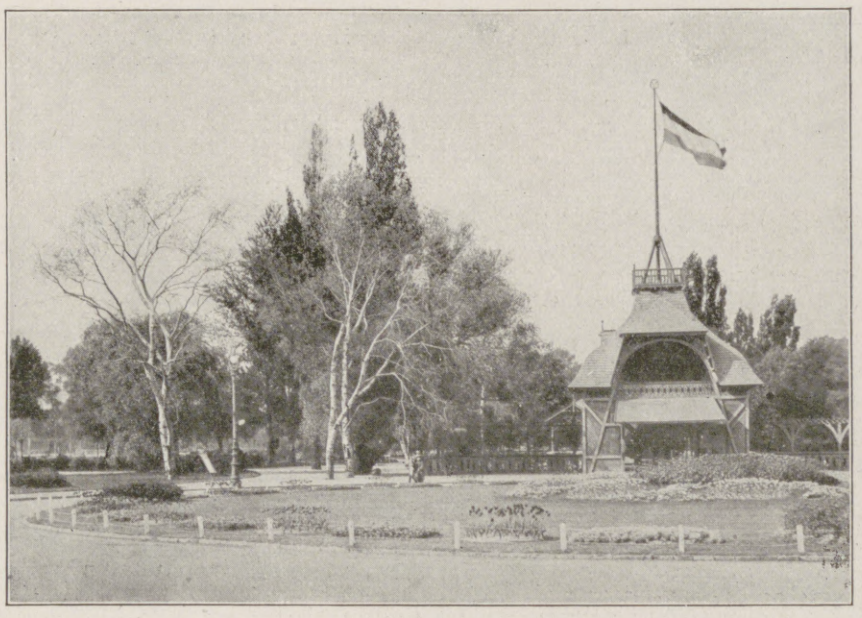
Der artesische Brunnen liefert täglich die kolossale Menge von ungefähr 100000 Hektoliter Wasser. Ein Teil desselben nährt durch eine Röhrenleitung die Bassins des mit großem Komfort und luxuriös ausgestatteten Bades, während der andere Teil zur Trinkkur benutzt wird. Im Jahre 1892 begann die erzherzogliche Domänendirektion das Quellwasser

Badehaus. — Банята.

Още отъ старо врѣме на с. з. край на о-въ Маргарета бѣ познато едно мѣсто, дѣто при маловодие на Дунава се забѣлѣзваше една локва с ътопла вода 30—32° С. Въ 1866 близо до тая локва започна пробиването на днешния артезиянски кладенецъ. Температурата на извора е 43,22° и съгл. анализата на проф. Танъ този изворъ се причислява къмъ сѣрнитѣ извори.

Артезиянския кладенецъ доставя ежедневно колосалното количество отъ 100 000 хектолитра вода. Една часть отъ нея се отвежда чрѣзъ тржби въ басейна на банята, която е наредена луксозно и съ пълненъ комфортъ. Другата часть се използува за пиене. Въ 1892 год. Дирекцията на държавнитѣ имоти започна да експлоатира изворната вода за продажба, отчасти като цѣлебни води, отчасти напоена съ вжглена кислота, подъ името „Св. Маргаретна разхладителна вода“. Голѣма часть отъ водитѣ остава всетаки не оползут-

Hosted by Google



Partie beim Eingang. Изгледъ отъ входа.

Ruinen und Kapelle. Развалени и параклисъ.

teils als Heilwasser, teils mit Kohlensäure saturiert als „St.-Margareten Erfrischungswasser" in Verkehr zu bringen. Ein großer Teil des Wassers ergießt sich als Wasserfall unbenutzt in die Donau.

Das prächtige dreiflügelige Badehaus, das mit seiner Kuppel und seinen reichvergoldeten Simsen weit hinaus leuchtet durch die laubgekrönten Bäume, ist der Glanzpunkt der Margareteninsel.

Die Therme, deren Wasser durch einen unterirdischen Kanal in das ungefähr 50 Schritte weit gelegene Badehaus geleitet wird, ist besonders bei Rheuma, Gicht, Hexenschuß, chronischen Hautleiden, Gelenksexsudaten, Bleivergiftung, Leber-, Magen- und Darmleiden, Nierenkrankheiten, Blasenkatarrh, Frauenleiden, Katarrhen der Luftwege, Hirn-, Rückenmarks- und Nervenleiden, sowie bei Lähmungen von hervorragender Wirkung. Außer den Wannenbädern stehen noch Malz-, Fichtenextrakt-, Franzensbader Moorsalz-, Kreuznacher Laugensalz-, Meer- und Steinsalzbäder, sowie Fango- und Schlammeinpackungen zur Verfügung. Erwähnenswert sind noch die im selben Gebäude untergebrachten Inhalationszimmer, in denen die Einatmung der Dämpfe des Heilwassers und anderer Lösungen gegen Kehlkopf- und Luftröhrenkatarrh angewendet wird.

Parkpartie. Изгледъ отъ парка.

Die die Insel umgebende große Wassermasse verhindert die raschen und großen Temperaturschwankungen der Luft, die reiche Vegetation aber sichert bei wie großem Winde immer eine ruhige, windfreie Promenade. Das artesische Wasser, der wichtigste Heilfaktor des Bades, ist von Mikroorganismen und jedem sonstigen Schmutze vollständig frei. Die an das kleine Hotel stoßende Wasserheilanstalt hat geschlossene und heizbare Korridore, sie kann daher im Winter und im Sommer gleichmäßig benutzt werden. Das warme Wasser wird ebenfalls von der Heiltherme geliefert. Die Anstalt hat eine besondere Männer- und Frauenabteilung. Sämtliche zur Hydratherapie gehörigen Verfahren werden hier angewendet. Als wichtige Heilmittel figurieren noch: Kohlensaure Bäder (gegen Neurasthenie, Herzleiden und Blutgefäßverkalkung), elektrische Lichtbäder (bei Verfettung, Rheuma usw.), elektrische Wasserbäder (gegen Lähmungen), andere gebräuchliche Formen der Elektrisierung sind: Massage (auch in der Gestalt der Vibration), lokale Kühl- und Wärmapparate, schwedischer Heilturnsaal unter ärztlicher Aufsicht, Sonnen- und Luftbäder. — Die Margareteninsel ist jetzt Eigentum des vom hauptstädtischen Baurate verwalteten hauptstädtischen Fonds.

Inselspitze. Край на острова.

ворена и се втича въ Дунава. — Най величествената точка на о-ва прѣдставлява великолѣпната зграда насамата баня, която съ своя сводъ и богато позлатенитѣ си карнизи прониква далечъ прѣзъ клончеститѣ дървета.

Банитѣ сж разположени на 50 метра отъ самия изворъ и особено се прѣпоржчватъ за всѣки родъ ревматизъмъ, подагра, хронически кожни болѣсти, оловни отравяния, за болести въ стомаха, въ червата, чернитѣ дробове, бъбрецитѣ, катари въ пикучния мѣхуръ, подкоремни заболявания у женитѣ, катари въ бронхитѣ, заболявания въ мозъка и гръбначния мозъкъ и нервитѣ и за параличъ. Освѣнъ къпания въ вани, курорта разполага още и бани съ малцъ, съ боровъ екстратъ, блатиста соль отъ франценсбадъ, алкалиева соль отъ Кройцнахъ, морски и камени соли. Употрѣбяватъ се тоже и паковки съ фанго и тина. Заслужватъ да се споминатъ и наредитѣ въ сжщото здание салони за инхалация, гдѣто се практикува методата за вдишване на пари отъ лѣчебната вода и други разтвори, главно противъ катари въ гръклана и бронхититѣ.

Голѣмата маса отъ вода, която обгражда острова не позволява бързи и голѣми колебания въ температурата на въздуха, обогатата растителность осигурява, даже при вѣтровито врѣме, спокойни, свободни отъ вѣтрове, разходки по променадитѣ. Артезиянската вода е свободна отъ всѣки родъ микроорга низми и нечистотии.

Водолѣчебното заведение до малкия хотелъ притежава затворени отоплени коридори, така че може да се използува както зимѣ, така и лѣтѣ. И тукъ топлата вода се доставя отъ лѣчебния изворъ. Заведението притежава особено мжжко и женско отдѣление.

Тукъ намиратъ приложение всички методи отъе идротерапията. Като важни цѣлебни срѣдства трѣбва да споминемъ още бани съ вжглена кислота за неврастения, болки въ сърцето и втвърдяване на кръвнитѣ сждове.

Бани съ електрически лжчи при затлъстяване и ревматизъмъ и пр.

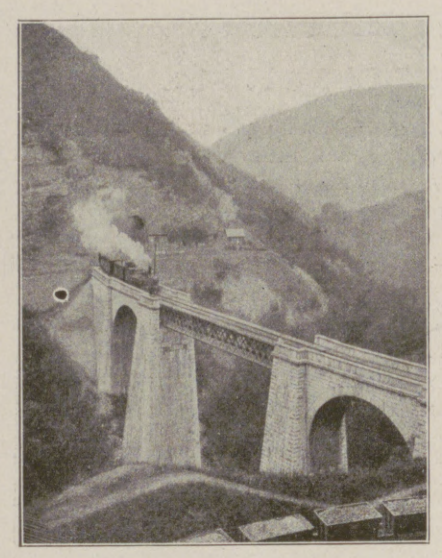
Електрически водни бани срѣщу парализия.

Други форми на електризирането сж: ел. масажи, тоже въ форма на вибрация.

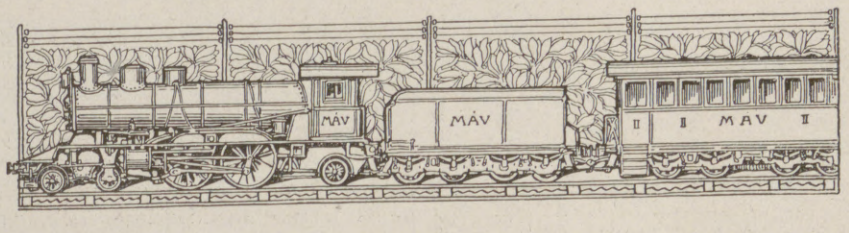
Апарати за локално изстудяване и сгорѣщяване. Шведски лѣчебенъ гимнастически салонъ, подъ надзора на лѣкари, слънчови и въздушни бани.

О-въ Маргарета е сега собственость на будапещенския общински фондъ, който се управлява отъ столичната дирекция на постройкитѣ.

Hosted by Google



Viadukt bei Anina.
Виадуктъ при Анина.

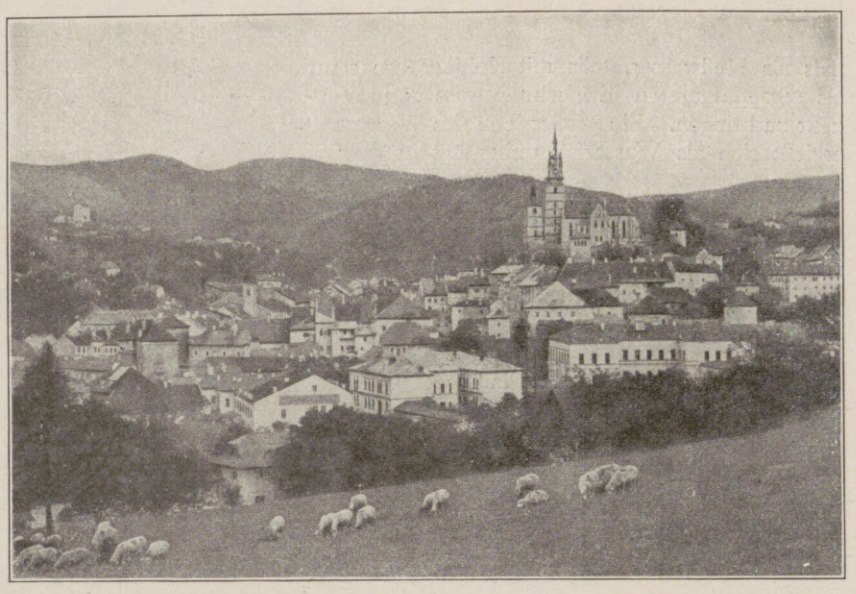


Königl. Ungarische Staatsbahnen.

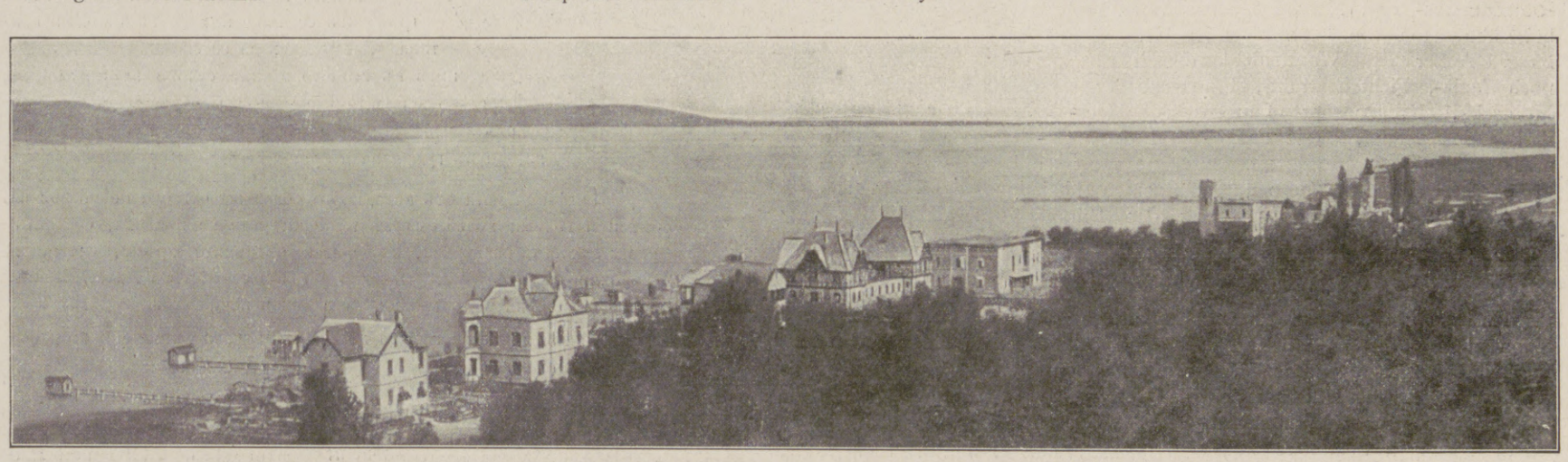
Nachstehend werden den verehrlichen Lesern der Illustrirten Zeitung einige an den Linien der Königlichen Ungarischen Staatsbahnen liegende, auch touristisch interessante Landschaften vorgeführt.

Die Széchenyi-Straße a.d. unteren Donau
Сечени-пжть покрай Дунава.

Esztergom. Die Basilika.
Естергомъ. Базиликата.



Körmöczbanya.
Кьормьоцбаня.

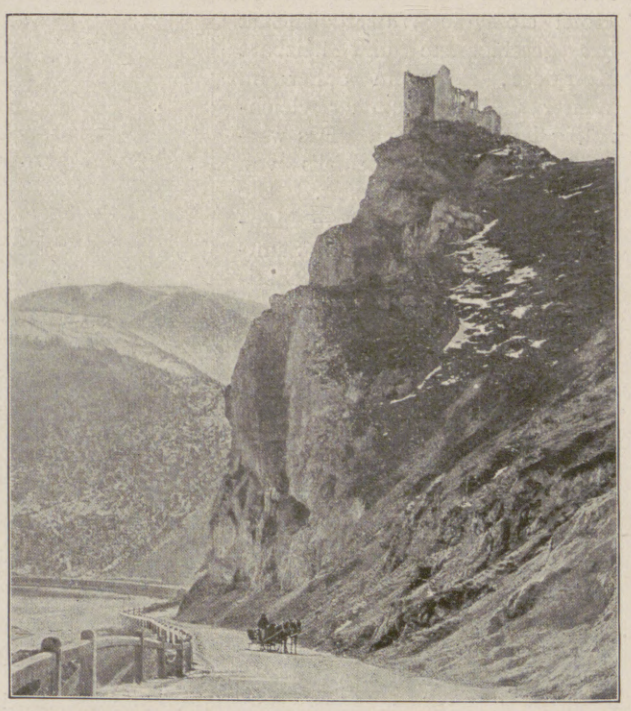


Balatonföldvár am Plattensee.
Балатонфьолдваръ, на езерото Балатонъ.

Das Tal von Tiszolcz.
Долината Тисолцъ.

Кр. Унгарски Държавни желѣзници.

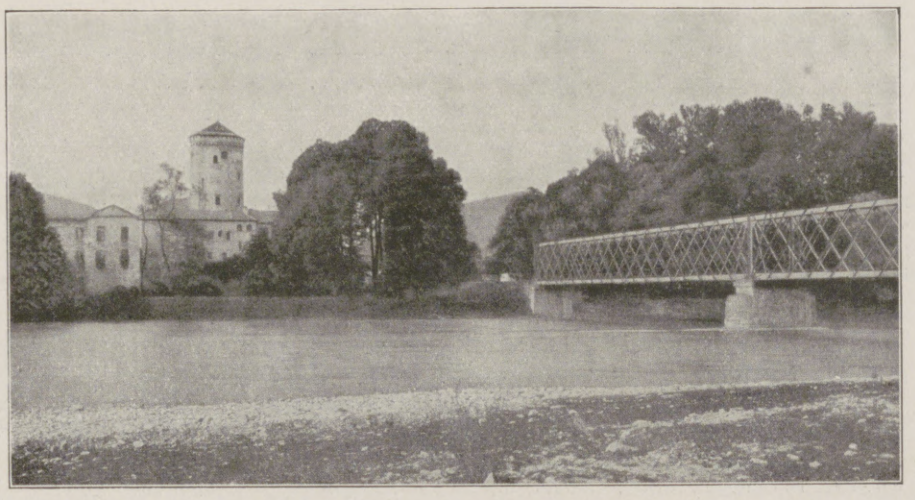
Показваме въ слѣдующитѣ картини на почтенитѣ читатели на Илюстрирте Цайтунгъ нѣкои хубави и интересни ландшафти, които лежатъ до линиитѣ на Кр. Унг. Държ. желѣзници.



Die Burg Sztrecsno an der Wag.
Замъка Стречно на Вага.

Hosted by Google

Tihany. Die Abtei oberhalb des Plattensees.
Тихани, абатството отъ горѣ на езерото Балатонъ.

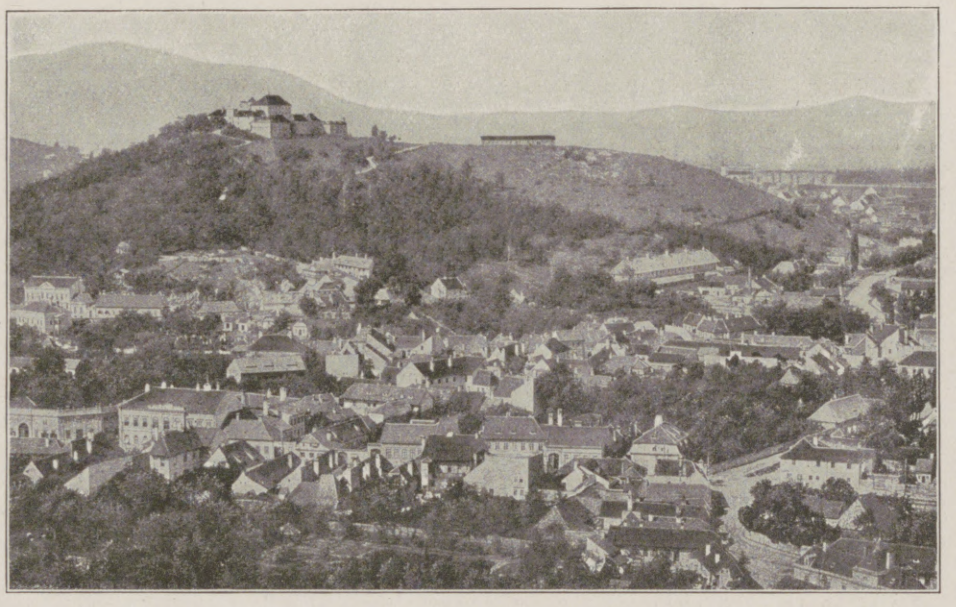


Das Budatiner Schloß bei Zsolna.
Будатинския замъкъ при Жолна.

Veszprém. Die Burg von Westen gesehen.
Веспремъ, гледанъ отъ западъ.

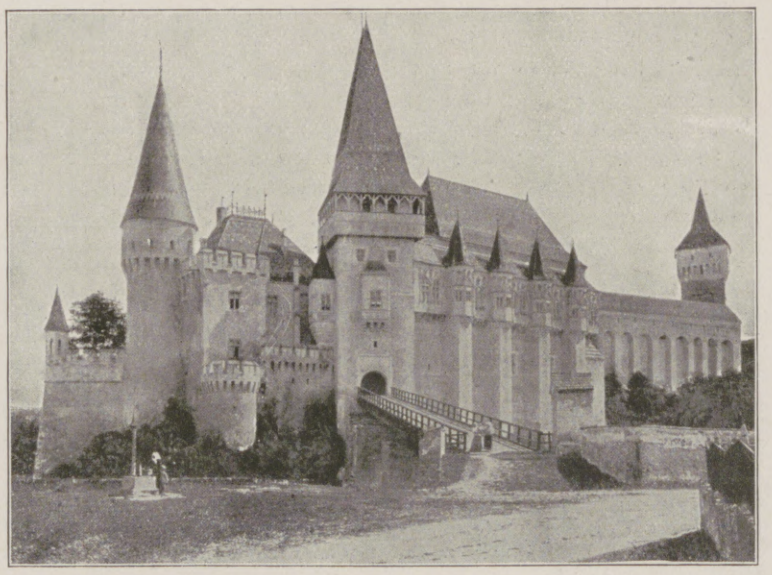
Besztercebanya
Бестерцебаня.

Der Kasanpaß mit der Széchenyi-Straße.
Клисурата и Сечени-пжть.



Brasso. (Kronstadt) im Hintergrunde der Schloßberg.
Брашовъ.

Dorfende am Fuße der Mátra, Komitat Heves.
Край на село при политѣ на Матра, ком. Хевешъ.



Vajdahunyad. Die neuerbaute Hunyadi-Burg.
Вайдахунядъ, новопостроения замъкъ Хуняди.

Hosted by Google

Ungarisch-bulgarische Handelsbeziehungen. Vom Kgl. Ung. Handelsmuseum.

ТЪРГОВСКИТѢ ВРЪЗКИ МЕЖДУ БЪЛГАРИЯ и УНГАРИЯ. Отъ Кралско-Унгарския търговски музей.

Die Geschichte der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Magyaren und Bulgaren begann schon vor der christlichen Zeitrechnung, als diese beiden Völker turanischer Abstammung noch in ihrer Urheimat, in den Wolga- und Don-Niederungen unmittelbare Nachbarn waren. Diese Beziehungen wurden während der seither abgelaufenen vielen Jahrhunderte selten unterbrochen Der Einbruch der Bulgaren in das Donautal und später in die Balkanhalbinsel erfolgte zur gleichen Zeit wie die Heereszüge der Hunnen, Avaren, Kumanier, Magyaren und anderer turanischer Völker. In den abwechselungsreichen Kämpfen der altbulgarischen Zaren gegen Byzanz und die serbischen Rivalen haben die Könige der Arpád- und der Anjou-Dynastie und König Sigismund von Luxemburg — der in der zweiten Hälfte seiner 50 jährigen Regierung auch Deutschlands Herrscher war — vielfach eingegriffen. In der Abwehr der ersten osmanischen Hochflut waren Johan Hunyady und sein Sohn Mathias Corvin die glorreichsten Vorkämpfer der Balkanchristen.

So vielfache politische Beziehungen mußten notwendigerweise auch rege wirtschaftliche Verbindungen zur Folge haben. Führte doch die große Heerstraße von Mitteleuropa nach der Levante schon zur Zeit der Kreuzfahrer über Ungarn. Unter der Herrschaft der nationalen Könige, wie Ludwig der Große, Sigismund, Mathias Hunyady, war Ungarns Handel der Vermittler zwischen Ost und West. Und als im Donau-Theis-Tale schon die Osmanen herrschten, erreichten in Siebenbürgen, der damaligen Hochburg des Ungartums, Gewerbe und Kunstgewerbe eine hohe Blüte. Die Fabriken von Brassó (Kronstadt) versorgten Rumänien und das Tuna-Villayet mit Kleiderstoffen und vielen anderen gewerblichen Erzeugnissen. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts machten die Kaufleute der Balkanhalbinsel ihre Einkäufe in Pest; die Schnittwarenhändler von Budapest führen darum auf ihren Firmentafeln noch heute auch cyrillische Aufschriften, obschon dieselben in Ungarn derzeit nur mehr wenig verbreitet sind.

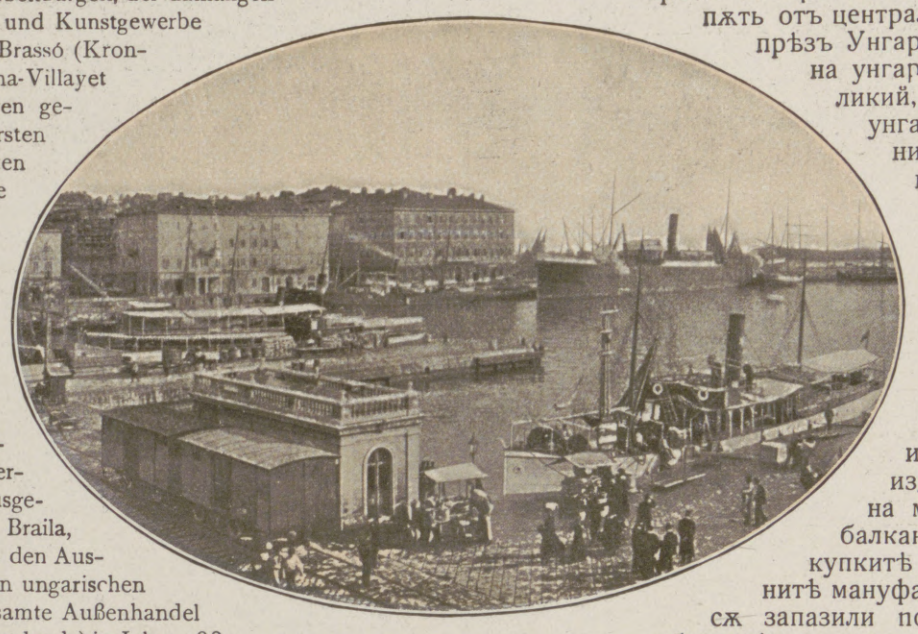
Ungarn hat jedoch in der neuen Aera, die im Jahre 1867 begann, auf dem Balkan die alten Handelsbeziehungen mit stetig steigendem Erfolge wiederbelebt, die Donaustraße ziemlich ausgenützt, mit Widdin, Lom, Rustschuk, Braila, Galatz regen Handel betrieben. Nach den Ausweisen der im Jahre 1882 gegründeten ungarischen Handelsstatistik bezifferte sich der gesamte Außenhandel Ungarns (mit Österreich und dem Zollauslande) im Jahre 1880 mit 1668 Millionen Kronen, im Jahre 1900 mit 2437 Millionen Kronen und im Jahre 1913, dem letzten Friedensjahre, mit 3980 Millionen Kronen.

Der Handelsverkehr Ungarns mit den Balkanländern wurde im Jahre 1900 mit 124.04 Millionen Kronen und im Jahre 1913 mit 233,32 Millionen Kronen bewertet. — Der Umsatz zwischen Ungarn und Alt-Bulgarien betrug (Einfuhr und Ausfuhr zusammen) im Jahre 1900: 5,29 Millionen Kronen und im Jahre 1913 schon 15,37 Millionen Kronen.

Die bedeutende Erhöhung dieses Umsatzes erklärt sich in erster Reihe durch die rapid steigende Kaufkraft und Produktion Bulgariens. Sie erscheint noch bedeutender, wenn man den Absatz, den Ungarn in der Europäischen Türkei, vornehmlich aber mit der bulgarischen Bevölkerung Neubulgariens erzielte, hinzurechnet. Im Jahre 1910, dem letzten Friedensjahre der Türkei, hat Ungarn in Saloniki Waren, und zwar Fabrikate, im Werte von etwa 10 Millionen Kronen abgesetzt. Für einen sogenannten Agrarstaat wie Ungarn war dies eine sehr bedeutende Leistung.

Ungarn ist eben nicht mehr der Agrarstaat, für den man es hält. Die Leistungsfähigkeit der ungarischen Industrie hat sich dermaßen erhöht, daß die Halb- und Fertigfabrikate im Jahre 1913 schon nahezu die Hälfte (49 v. H.) der gesamten Ausfuhr Ungarns machten. Die im Jahre 1896 durchgeführte erste Produktionsstatistik bezifferte den Wert der jährlichen Erzeugung der ungarischen Großindustrie (2314 Fabriken) mit 1480 Millionen Kronen. Acht Jahre später wurde eine neue Erhebung durchgeführt und diese ergab als gesamten Wert der jährlichen Produktion der ungarischen Großindustrie (4540 Betriebe) den Betrag von 2500 Millionen Kronen. Ein Wertzuwachs von 50 v. H. im Verlaufe von acht Jahren ist schon recht ansehnlich.

Die erste Kraftprobe der Industrie Ungarns war die im Jahre 1885 veranstaltete Budapester Landesausstellung. Das Bild industrieller Leistungsfähigkeit, das in derselben geboten wurde, überraschte sogar die Ungarn. Man wollte das Bild festhalten und schuf eine ständige Ausstellung ungarischer Fabrikate, die im Industriepalaste 20000 Quadratmeter belegte und den Namen Handelsmuseum erhielt. Und da Industrie und Exportförderung Hand in Hand gehen müssen, errichtete sie zu dem Zwecke auf der Balkanhalbinsel, diesem natürlichsten Absatzgebiete der jungen ungarischen Industrie, ein ganzes Netz von Exposituren und Agentien. Im ersten Jahrzehnt ihres Bestandes haben diese Agentien auf dem Balkan etwa 1200 ungarische Fabriksfirmen eingeführt. Im Jahre 1896 feierte der Ungarische Staat das tausendjährige Jubiläum seines Bestandes mit einer nationalen Millenniums-Ausstellung, die an Glanz und Reichtum mit den bedeutendsten National-Ausstellungen des Auslandes wetteiferte. Das hier erworbene Prestige des neuen Ungarns er-



Fiume. Ein Teil des Hafens beim Adamich-Molo.

Фиуме. Часть на пристанището при Адамичъ-моло.

Политическитѣ и стопанствени връзки между унгарцитѣ и българитѣ водятъ своето начало още прѣди появяване на християнството, още отъ ония врѣмена, когато тия два народа отъ туранско потекло, живѣяха въ съсѣдство въ своитѣ първобитни отечества около р. Волга и въ долинитѣ на Донъ, гдѣто сж били и непосрѣдствени съсѣди. Прѣзъ десеткитѣ вѣкове, които отъ тогазъ до сега сж прѣминали, тия връзки рѣдко сж се прѣкжсвали. Нахлуването на Българитѣ въ Дунавската равнина и по-късно на балканския полуостровъ послѣдва едноврѣмено съ походитѣ на Хуни, Авари, Кумани, Маджари и други турански племена.

Прѣзъ многобройнитѣ промѣнчиви борби на старобългарскитѣ царе срѣщу Византия и сръбскитѣ съперници унгарскитѣ крале често сж вземали участие особено отъ династиитѣ Арпадъ и Анжу, и краль Сигизмундъ фон Луксембургъ, който въ послѣдната половина отъ своето 50 год. царуване е билъ и господарь на Германия. Въ борбитѣ срѣщу нахлуването на османскитѣ орди въ Европа Йоханъ Хуняди и неговия синъ Матиясъ Корвинъ сж били славни защитници на балканскитѣ християни.

Безъ съмнение че тия многобройни разнообразни политически връзки сж били придружени и съ стопанствени връзки. По врѣме на кръстоносницитѣ походи голѣмия воененъ пжть отъ централна Европа за Левантъ водѣше прѣзъ Унгария. Въ врѣме на царуването на унгарскитѣ крале като Лудвигъ Великий, Сигизмундъ, Матиясъ Хуняди унгарската търговия бѣ посрѣдникъ между западъ и изтокъ. И когато турцитѣ господствуваха вече въ долината на Дунава и Тайсъ, въ Седмоградско, тогавашния центъръ на маджарството, занаятитѣ и изкуството достигнаха цвѣтуще състояние. Фабрикитѣ въ Брашовъ (Кронщатъ) снабдяваха Румжния и дунавския вилаетъ съ платове за облѣкло и много други занаятчийски издѣлия. Въ първата половина на миналия вѣкъ търговцитѣ изъ балканския полуостровъ правѣха покупкитѣ си въ Пеща. Ето защо дребнитѣ мануфактуристи отъ Пеща и сега още сж запазили по надписитѣ на фирмитѣ си буквитѣ на кирилицата, макаръ че въ послѣдно врѣме тя почти никакъ не се употрѣбява.

Слѣдъ започването на новата ера за Унгария въ 1867 г., Унгария възобнови старитѣ си търговски връзки съ Балканитѣ, които отъ година на година се разширяваха. Тя използуваше дунавския пжть и поддържаше твърдѣ оживени търговски връзки съ Видинъ, Ломъ, Русе, Браила и Галацъ. По свѣденията, които ни дава унгарската търговска статистика, основана въ 1832 г., се установява, че унгарската външна търговия съ Австрия и митническата чужбина е възлизала прѣзъ 1880 г. на 1668 милиона крони, въ 1900 г. на 2437 милиона и въ 1913 г. на 3980 милиона крони.

А само съ балканскитѣ държави прѣзъ 1900 г. 124,04 милиона, а въ 1913 г. на 233,32 милиона крони. — Оборота между Унгария и Стара България възлизаше вносъ и износъ прѣзъ 1900 г. 5,29 милиона крони а прѣзъ 1913 г. 15,37 милиона крони.

Значителното увеличение на тоя оборотъ се обяснява на първо мѣсто съ неимовѣрното пораствание на купувателната и производителна сила на България. — Това пораствание на българския пазаръ ще се яви съ още по-голѣмо значение, ако се присмѣтне и оня оборотъ който Унгария правѣше въ европ. Турция, главно съ българското население отъ Нова България. Прѣзъ 1910 г. Унгария внесе въ Солунъ прѣдимно фабрични издѣлия на сума отъ 10 милиона крони.

А за една земедѣлска страна като Унгария това бѣ единъ значителенъ успѣхъ. Но Унгария не е вече земедѣлска страна, както мнозина я мислятъ. Продуктивната способность на унгарската индустрия се разви до такава степень, че прѣзъ 1913 год. 49 % отъ цѣлия унгарски износъ се пада на издѣлия полу- и свършени фабрикати. Първата унгарска статистика прѣзъ 1896 г. за производството на Унгария ни показва, че издѣлията на унгаската едра индустрия (2134 фабрики) прѣзъ тая година възлизаха на 1460 милиона крони. Осемъ години по късно новитѣ статистични дани ни сочатъ цифрата 2500 милиона крони годишно производство на едрата унгарска индустрия (4540 фабрики). За 8 години едно внушително увеличение съ 50 %.

Прѣзъ 1885 г. съ урежданието на Будапещенското изложение унгарската индустрия прояви първитѣ резултати на силата си. Картината отъ индустриялна умѣлость и продуктивность, която изложението ни прѣдстави, изненада даже самитѣ унгарци.

Тая картина се запази, като се образува изложба на унгарски фабрикати, които сж наредени въ Индустриялня палатъ, който носе името Търговски музей и обхваща 20000 кв. метра. За да

Hosted by Google

hielt vier Jahre später in der letzten Pariser Weltausstellung die internationale Weihe. Ungarn stand hier mit der Zahl seiner Aussteller an der dritten, mit der Zahl seiner Ausstellungspreise an der vierten Stelle unter den nichtfranzösischen Kulturvölkern, die sich beteiligt hatten.

Im Zeitraume von drei Jahrzehnten, bis zum Jahre 1910, hat das ungarische Handelsministerium für die Großindustrieförderung rund 41 Millionen Kronen aufgewendet, nahezu 100 Millionen Kronen für die folgenden Jahre bewilligt und damit die Gründung von 296 neuen Fabriken und die Erweiterung von 156 früher bestandenen Großbetrieben ermöglicht. Um den Absatz ungarischer Fabrikate im Auslande zu fördern, hat das offizielle Exportförderungs-Institut auf etwa 120 ausländischen Märkten Korrespondenten bestellt, zum Teil heimische Kaufleute, die sich dort niederließen, um sich ausschließlich der Propaganda für ungarische Fabrikate zu widmen. Das größte Gewicht wurde auf die Balkan-Märkte gelegt, wo das Handelsmuseum seine ersten Exposituren und ungarische Warenmuster-Lager gründete, in der ersten bulgarischen Landes-Ausstellung (Plovdiv) und in der ersten Bukarester Landes-Ausstellung (1906) eigene Pavillone errichtete. Es hat ferner seit dem Jahre 1894 sein Adreßbuch der ungarischen Fabrikanten in fünf Ausgaben, anfangs mit 7- und 8-sprachigem Text, erscheinen lassen. Die letzte Ausgabe (deutsch-französisch und serbo-kroatisch) zählt mehr als 4000 ungarische Fabriken auf. In den letzten Friedensjahren veranstaltete es im Orient etwa 16 Wander-Kollektionen der Warenmuster tatsächlich exportierender Fabriken, wobei in den Landessprachen erläuternde Kataloge verteilt und Lichtbilder-Vorträge abgehalten wurden. Auch veröffentlichte es nach dem Balkankriege etwa 20 Monographien über die Orientmärkte.

Fiume. Ein Teil des Hafens, rechts im Hintergrunde Tersatto.

Фиуме. Часть на пристанището, назад ъ на десно Тесато.

Die staatliche Exportförderung beschränkt sich natürlich durchaus nicht auf die Wirksamkeit des genannten Institutes. Das wichtigste Mittel derselben ist die Handelspolitische Leitung, die im Handelsministerium stetig die Erleichterung des Balkanexportes anstrebt und anläßlich der mit Bulgarien im Jahre 1911 geführten Handelsvertragsverhandlungen große Zuvorkommenheit bekundet hat und, infolge der im Weltkriege mit Blut besiegelten Waffenbrüderschaft, fürderhin in noch viel weitergehender Weise betätigen wird. Als beratende Stelle des Handelsministeriums fungiert die aus den Delegierten der kommerziellen und industriellen Vereine bestehende Zollpolitische Zentrale.

An bedeutenderen Institutionen und Vereinen, die den Handel und die Industrie Ungarns im Allgemeinen und den Handel mit Bulgarien fördern, erwähnen wir die Warenbörsen von Budapest, Arad, Fiume, Szeged und Temesvár, und die 20 Handels- und Gewerbekammern (Budapest, Szeged, Temesvár, Brasso, Fiume).

Im Dienste der Industrie und des Handels stehen der von Ludwig v. Kossuth vor mehr als 70 Jahren gegründete Landes-Industrieverein mit seinen zahlreichen Sektionen, unter Leitung Dr. Alexander v. Matlekovits, der Bund der ungarischen Fabriksindustriellen mit etwa 1500 Mitgliedern und vielen Provinzfilialen, die Kaufmännische Landesvereinigung mit mehr als 10000 Mitgliedern, etwa 40 Fachvereine der wichtigsten Zweige der Industrie und des Handels und Hunderte von sonstigen Lokalvereinen. — Für den Orienthandel wirken die Orientalische Handelsakademie, die auch Abendkurse für Orientsprachen veranstaltet, die Ungarische Orient-Zentrale, die in den Orientländern auch soziale und wissenschaftliche Anschlüsse anstrebt, in Szeged die Akademie für Orienthandel (auch für junge Leute aus dem Orient), in Temesvár eine Auskunftsstelle und kommerzielle Lehrkurse für den Orienthandel. Mehr als hundert junge Leute aus Bulgarien, Albanien und der Türkei wurden durch das Handelsmuseum und den Industrieverein schon vor dem Balkankriege in ungarischen Fachschulen und Fabriken untergebracht.

Es wird in Ungarn noch an vielen Ecken und Enden in diesem Sinne für die Zwecke der künftigen Wirtschaftsfront Berlin—Wien—Budapest—Sofia—Stambul—Bagdad gearbeitet. Es sei noch an die Budapester Donautagung und an die Tatsache erinnert, daß der ungarische Reichstag im Jahre 1914 in vier neuen Gesetzen die Jahressubvention der bedeutendsten ungarischen Fluß- und Seeschiffahrtsgesellschaften von 4 auf 10 Millionen Kronen erhöhte.

Man beherzigt auch in Ungarn den Spruch des Deutschen Kaisers: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser!“

Der Karst. Vor der Station Blase.

Карста. Прѣди станция Пласе.

може да дѣйствува ржка за ржка съ индустрията и износа, музея се използува като институтъ на подпомагане експорта. Той основа цѣла мрѣжа отъ агентури и експортни клонове изъ Балканския полуостровъ, естественото пазарище на младата унгарска индустрия. Въ първитѣ 10 години отъ своето сѫществувание музея е въвелъ въ балканския пазаръ около 1200 унгарски фирми. Прѣзъ 1896 г. Унгария празднува хилядогодишнината отъ сѫществуването си, чрѣзъ национална изложба, която по своя разкошъ и богатство можеше да конкурира съ най-прочутитѣ национални изложби на странство. Спечеления тукъ престижъ на Унгария 4 години по-късно биде потвърденъ въ международната изложба въ Парижъ. Въ това изложение Унгария заемаше трето мѣсто съ броя на своитѣ изложители и четвърто мѣсто по броя на полученитѣ награди между културнитѣ народи, които участвуваха въ тая изложба, освѣнъ Франция.

Въ първото Българско Изложение въ Пловдивъ и въ Букурешкото изложение 1906 музея имаше собственъ павилионъ. Отъ 1894 г. музея издава редовно Адресна книга за унгарскитѣ експортьори и до сега сѫ излѣзли 5 издания съ текстъ на 7 и 8 езици. Послѣдното издание (нѣмски, френски и сърбокроатски) съдържа повече отъ 4000 унгарски фабрики съ близо 500000 работници, съ указание производството на фабрикитѣ.

Прѣзъ послѣднитѣ мирни години, музея устрои 16 пѫтующи изложби на стоки отъ фабрики, които дѣйствително експортиратъ, като при това се разпространяваха каталози написани на съотвѣтния чуждъ езикъ и се придружаваха съ реферати, подпомогнати чрѣзъ проекционни картини. — На това мѣсто не е възможно да се дадатъ по-голѣми подробности, но търговския музей прѣдлага услугитѣ си на всички български търговци, които сѫ купувачи на каквито и да е било унгарски фабрикати, или пъкъ прѣднамѣрватъ да внасатъ въ Будапеща български земедѣлски и др. продукти и е готовъ да ги подкрѣпва съ съвѣти и дѣла. — Държавното поощряване на износа не се ограничава дѣйствително само въ дѣйностьта на търговския музей. Най-важенъ факторъ за това поощряване е търговско-политическото управление въ Министерството на търговията, което постоянно полага грижи за улеснение на износа къмъ Балкана. И прѣзъ 1911 г. при прѣговоритѣ за търговски договори съ България то биде къмъ България особено отстѫпчиво. И послѣдствие оржжейно братство подпечатано прѣзъ тая война съ кръвь то ще указва за въ бждеще още по-голѣмо съдѣйствие. Като съвѣтникъ къмъ Министерството на търговията е уреденъ комитета отъ делегати на разни търговски и индустриални дружества, който съставява централа за митническата политика.

Отъ по-главнитѣ унгарски търговски и индустриални институти и дружества, които подпомагатъ изобщо търговията съ България ще изброимъ Стоковитѣ борси въ Будапеща, Арадъ, Фиуме, Сегединъ, Темешваръ и 20 Търговско-индустриални камари въ Будапеща, Сегединъ, Темешваръ, Брашовъ, Фиуме.

Въ служба на търговията и индустрията се е поставило унгарското индустриално дружество, основано прѣди 70 години отъ Лудвигъ фонъ Кошута, съ своитѣ многобройни секции, които се ржководятъ отъ Д-ръ Александеръ фонъ Матлековичъ, извѣстенъ тоже въ Германия търговски политикъ. Въ услуга сѫ тоже и съюза на унгарскитѣ фабриканти индустриалци съ около 1500 членове и многобройни клонове; унгарския търковски съюзъ съ повече отъ 10000 членове и около 40 специални д-ва отъ най-важнитѣ разклонения на индустрията и търговията и стотинитѣ други търговски и занаятчийски мѣстни дружества.

За търговията съ истокъ съдѣйствуватъ още и Ориенталската търговска академия, която е устроила вечерни курсове за езицитѣ на близкия истокъ, унгарската ориенталска централа, и академията за търговията съ истокъ въ Сегединъ, тоже и въ Темешваръ съ своитѣ информационно бюро и търговскитѣ курсове.

Hosted by Google

Ungarische Allgemeine Creditbank

Zentrale: Budapest V,
József-tér 2, 3, 4 * Dorottya-utca 5, 7.

Eigenes Kapital: 145 Millionen Kronen.

Budapester Filialen:
V, Berlini-tér 9 * IV, Egyetem-utca 11 * VII, Károly körut 3.

Filialen in der Provinz:
Brassó, Debreczen, Fiume, Győr, Kassa, Kecskemét, Nagyvárad, Pécs, Pozsony, Szabadka und Temesvár.

Expositur in Belgrad.

Geschäftskreis. Finanzierung von Staats- und anderen öffentlichen Anleihegeschäften. – Subskriptionen und Konversionen. Ausschreibungen von Schecks, Wechseln und Kreditbriefen auf alle Plätze des In- und Auslandes. – Umwechslung von ausländischen Banknoten und Geldsorten. Leistung von Zahlungen in Ungarn, Österreich und im Auslande. Ankauf und Verkauf von Wertpapieren. – Spareinlagen. – Banktransaktionen jeder Art. – Gründung und Finanzierung von Industrie- und anderen Unternehmungen. – Warenabteilung.

Унгарска Обща Кредитна Банка

Сѣдалище: Будапеща V,
Йожеф-теръ 2, 3, 4 * Доротя-уца 5, 7.

Внесенъ Капиталъ 145 Милиона Крони.

Клонове въ Будапеща:
V, Берлини теръ 9 * IV, Едйетемъ уца 11 * VII, Кароли кьорутъ 3.

Клонове въ провинция:
Брашо, Дебреценъ, Фиуме, Гьоръ, Каша, Кечкеметъ, Надйварадъ, Печъ, Пожони, Сабатка, Темешваръ.

Експозитура въ Бѣлградъ.

Нашата дѣйность: Финаициране на държавни и други заеми. — Субскрипции и конверсии. Издаване на чекове, полици и кредитни писма на всѣкждѣ въ вжтрѣшностьта и странство. — Размѣняване на иностранни банкноти и монети. Изплаща въ Унгария, въ Австриа и въ странство. Купуване и продаване на цѣнни книжа. — Спестови влогове. — Всѣки видъ банкови операции. — Основаване и финаициране на индустриални и други прѣдприятия.

Pester Ungarische Commercialbank
BUDAPEST
Gegründet im Jahre 1841.

Zentrale und Wechselstube: **V. FÜRDÖ-UTCA 2.**
Aktienkapital u. Reservefonds: **KRONEN 168.500,000**

Budapester Filialen: Buda, II. Fö-utca 4. — **Széna-tér,** II. Széna-tér 7. — **Margitkörút,** II. Margit-körút 4. — **Obuda,** III. Flórián-tér 3. — **Belváros,** IV. Károly-körút 2. — **Lipótváros,** V. Vilmos császár-út 74. — **Szabadság-tér,** V. Szabadság-tér 16. — **Terézváros,** VI. Andrássy-út 21. — **Erzsébetváros,** VII. Rákóczi-út 84. — **Erzsébet-körút,** VII. Erzsébet-körút 26. — **Rákóczi-út,** VII. Rákóczi-út 32. — **Lövölde-tér,** VII. Lövölde-tér 7. — **Józsefváros,** VIII. József-körút 53. — **Baross-utca,** VIII. Baross-utca 112. — **Ferencváros,** IX. Ferdinánd bolgár király-út 5. — **Ferenc-körút,** IX. Ferenc-körút 13. — **Kőbánya,** X. Liget-tér 2.

Filialen in der Provinz und im Auslande: Belgrad (Expositur in den Lokalitäten der früheren Serbischen Nationalbank). **Brassó,** Kolostor-utca7. — **Budafok,** Kossuth Lajos-utca 93. — **Erzsébetfalva,** Kossuth Lajos-utca 31. — **Fiume,** Piazza Dante 2. — **Nagykanizsa,** Csengery-út 4. — **Nagyszeben,** Fötér 2. — **Nagytétény,** Fö-utca 157. — **Nagyvárad,** Bémer-tér 4. — **Osijek,** Stadthaus. — **Rákospalota,** Eötvös-utca 1. — **Sopron,** Várkerület 117. — **Ujpest,** Arpád-út 19. — **Ujvidék,** Kossuth-utca 4.

Affiliirte Institute und Kommanditen:

a) im **Inlande:** Budaer Allgemeine Sparkasse A. G., **Budapest,** II. Fö-utca 9. — Nationale Wechselstuben A. G., **Budapest,** V. Gizella-tér 1. — Alföldi takarékpénztár Debreczenben, **Debreczen.** — Kassaer Hypothekenbank A. G., **Kassa.** — Siebenbürgische Bank und Sparcassa A. G , **Kolozsvár.** — Marosvásárhelyi bank és takarékpénztár r.-t., **Marosvásárhely** und Filiale: **Szászrégen.** — Borsod-miskolczi hitelbank, **Miskolcz** und Filialen: **Edelény** und **Szendrö.** — Pozsonyer Allgemeine Sparkassa A. G., **Pozsony** und Filiale: **Nagyszombat.** — Kereskedelmi bank r.-t., **Lugos.** — Südungarische Commercial und landwirtschaftliche Bank A. G., **Temesvár.** — Max R. May, Bank und Wechselstube, **Szeged.** — Priv. Agrar- und Commercialbank für Bosnien und die Herzegovina, **Sarajevo** und Filiale: **Brčka.**

b) **im Auslande:** Rosenfeld & Co., **Wien.** — Banque Générale de Bulgarie, **Sofia** und Filialen: **Bourgas, Dedeagatsch, Nisch, Philippopel, Roustchouk, Varna.** — Banque de Commerce et de Dépôts, **Saloniki** und Filiale **Cavalla.** — Transatlantic Trust Company, **New-York.**

Пещенска Унгарска Търговска Банка
БУДАПЕЩА
Основана въ 1841 год.

Централа и сарафчиница: **V. FÜRDÖ-UTCA 2.**
Капиталъ и резерви: **168,500,000 крони.**

Афилирани учрѣждения и Командити:

а) въ **страната:** Budaer Allgemeine Sparkassa A. G., **Будапеща,** Fö-utca 9. — Nationale Wechselstuben A. G., **Будапеща,** Gizella-tér 1. — Alföldi takarékpénztár **Дебрецинъ.** — Kaschauer Hypothekenbank A. G., **Каша.** — Siebenbürgische Bank und Sparkassa A. G., **Колошваръ.** Marosvásárhelyi bank és takarékpénztár r.-t., **Марошвашархели,** клонъ въ **Сасрегенъ.** — Borsod-miskolczi hitelbank, **Мишколцъ** и клонове въ **Еделени** и **Сендрьо.** — Pozsonyer Allgemeine Sparkasse A. G., **Пожони** и клонъ въ **Нагьсомбатъ.** — Kereskedelmi bank r.-t., **Лугошъ.** — Südungarische Commercial u. landwirtschaftliche Bank A. G., **Темешваръ.** — Max R. May, Bank und Wechselstube, **Середиичъ.** — Priv. Agrar.- und Commercialbank für Bosnien und die Herzegovina, **Сараево** и клонъ въ **Брѣчка.**

b) въ **Странство:** Розенфелдъ и Сіе въ **Виена.** — Българска Генерална Банка въ **София,** и клонове въ: **Бургазъ, Деде-Агачъ, Нишъ, Пловдивъ, Русе, Варна.** — Banque de Commerce et de Dépôts въ **Солунъ** и клонъ въ **Казала.** — Transatlantic Trust Company въ **Нюйоркъ.**

Ungarische Escompte und Wechslerbank

Zentrale: BUDAPEST V, Dorottya-utca 6.

Filialen in Budapest:
II. Margit-körut 3, IV. Muzeum-körut I (Gebäude des Hotel Astoria), V. Nádor-utca 25 (im Börsenpalais), V. Lipot-körut 32, VI. Andrássy-ut 30, VII. Erzsébet-körut 41 (neben dem Hotel Royel), VII. Károly-körut 13, VIII. Josef-körut 50, VIII. Rákoczy-nt 75.

Filialen in Provinzstädten:
Fiume — Pressburg — Kaschau — Klausenburg.

Eingezahltes Stammkapital: 50 Millionen Kronen.
Reservefonds .. .. 12.500.000 Kronen.

Die Bankabteilung kauft und verkauft Wertpapiere aller Art, fremde Münzen und Banknoten, außerdem befaßt sie sich mit der Einlösung von Kupons, Escomptierung von Wechseln, Beleihung von Wertpapieren, akzeptiert Einlagen auf laufende und Scheck, Sparkassenbücher und Kassenscheine, stellt Kreditbriefe auf das Ausland aus und übernimmt zu vorteilhaftesten Bedingungen Börsenaufträge auf die Budapester wie auf größere Börsen. Sie nimmt Wertpapiere in Depôt, verpachtet Safe-Deposits, wo die Parteien ihre Wertsachen unter eigenem Schlosse verwahrt halten können. Die Hypothek-Abteilung der Bank gewahrt Darlehen auf Häuser und Grundbesitz.

Die Budapester Warenabteilung der Bank gibt Vorschüsse auf eingelagerte und unterwegs befindliche Waren, kauft und verkauft kommissionsweise Getreide und allerhand Früchte und die Budapester und Barcsteleper Magazine der Bank sind zum Einlagern einer großen Menge Waren eingerichtet.

Унгарише Ескомтъ и Векслербанкъ

Централа: Будапеща V, Dorottya-utca 6

Клонове въ Будапеща:
II. Margit-körut 3, IV. Muzeum-körut 1 (Gebäude des Hotel Astoria), V. Nádor-utca 25 (im Börsenpalais), V. Lipot-körut 32, VI. Andrássy-ut 30, VII. Erzsébet-körut 41 (neben dem Hotel Royal), VII. Károly-körut 13, VIII. Josef-körut 50, VIII. Rákoczy-ut 75

Клонове въ провинцията:
фиуме — Пожони — Каша — Колошваръ

Внесенъ капиталъ: .. .. 50 милиона крони
Резерви: .. .. 12 500 000 крони

Банковото отдѣление продава и купува всички видове цѣнни книжа, чужди монети и банкноти, изплаща купони, ликонтира полици, дава заемъ срѣщу цѣнни книжа. Приема влогове за текуща и чекова смѣтка, за спестовни книжки и за касови бонове. Издава кредитни писма за странство. Извършва най-ефтино борсови повѣрени трансакции за борсата въ Будапеща и въ чужбина, приема цѣнни книжа въ депозитъ, дава подъ наемъ сефъ-депозити, гдѣто клиентитѣ могатъ сами да заключатъ цѣнноститѣси. Ипотечното отдѣление дава заемъ срѣщу недвижими имоти. Търговското отдѣление на банката дава аванси за складирани и плаващи стоки, продава и купува жито и разни продукти на комисионерски начала. Нейнитѣ магазии въ Будапеща и Барчтелепъ сж устроени за складиране голѣмо количество стоки.

Ungarische Bank und Handels - Aktiengesellschaft

Aktienkapital und Reserven **87** Millionen Kronen

Zentrale: **Budapest V,** Vilmos császár-ut 32.
Filiale: **Wien I,** Herrengasse 2-4.

11 Filialen und 7 affiliierte Institute in Ungarn.

Das Institut ist in den annektierten Provinzen u. im Orient vertreten durch Filialen in Sarajevo, Banjaluka, Mostar, Belgrad, Konstantinopel, Saloniki und Smyrna.

Affiliierte Institute und Kommanditen in Bulgarien:
Bulgarische Bank u. Handels-Aktiengesellschaft, Sofia;
Nicolaus Fehér & Co., Rustschuk und Filippopel;
in Rumänien: Rumänische Handels-Aktiengesellschaft, Bukarest, mit Filialen in Braila und Craiova.

Sämtliche Bank- und Börsentransaktionen.

Warengeschäfte: Generalagentur des königl. ungar. Salzmonopols und der Maschinenfabrik der königl. ungar. Staatsbahnen. Import und Export heimischer und ausländischer Artikel, insbesondere nach dem Orient. Verkauf in- und ausländischer Gerbstoffe und überseeischer Rohhäute. Import von Südfrüchten. Getreide-Kommissions-Abteilung.

УНГАРСКА БАНКА И ТЪРГОВСКО АКЦ. ДРУЖЕСТВО

Капиталъ и резерви 87 милиона крони.

Централа: **Будапеща V,** Вилмошъ часаръ утъ 32
Клонъ: **Виена I,** Херенгасе 2—4

11 клонове и 7 афилирани институти

Института е прѣдставена въ присъединенитѣ провинции и въ Ориента чрѣзъ клонове въ Сараево, Банялука, Мостаръ, Бѣлградъ, Цариградъ, Солунъ и Смирна.

Афилирани институти и командити въ България:
Бълг. Банка и търг. акц. дружество, София; Николаусъ Фехеръ и Сіе., Русе и Пловдивъ; въ Ромжния: Ром. търг. акц. дружество, Букурещъ, съ клонове въ Браила и Крайова.

ВСИЧКИ БАНКОВИ И БОРСОВИ ОПЕРАЦИИ.

Стокова търговия: Генерална агентура на кр. унг. монополъ за соль и на машинната фабрика на кр. унг. държавни желѣзници. Вносъ и износъ на вжтрѣшни и инностранни продукти, прѣдимно за Ориента. Продажба на вжтрѣшни и външни щавители и задморски сурови кожи. Вносъ на южни плодове. Отдѣление за житна търговия.

Hosted by Google

KÖNIGLICH UNGARISCHE FLUSS- UND SEESCHIFFAHRTS ACTIENGESELLSCHAFT

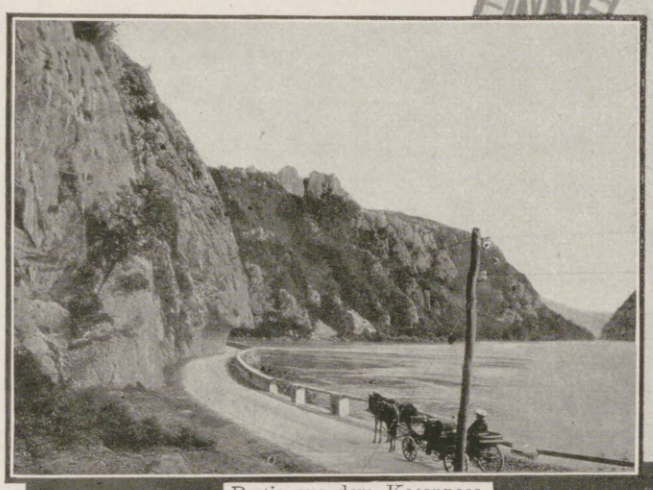
DIREKTION: BUDAPEST V. MÁRIA VALÉRIA U. 11.

КРАЛСКО УНГАРСКО РѢЧНО И МОРСКО ПАРОХОДНО АКЦИОНЕРНО ДРУЖЕСТВО

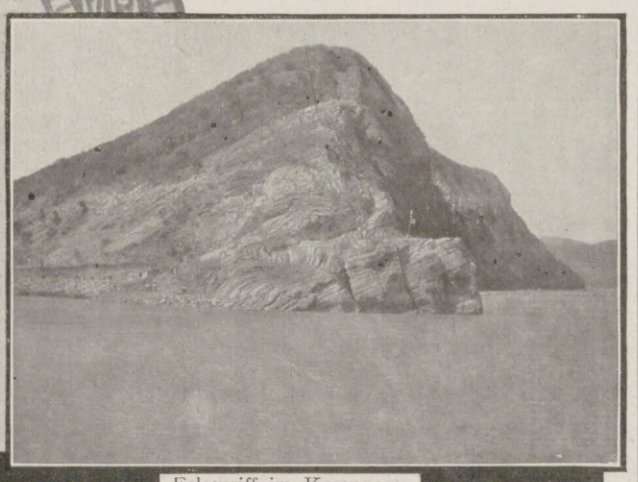
ДИРЕКЦИЯ ВЪ БУДАПЕЩА V МАРИЯ ВАЛЕРИЯ УЛ. 11.

Die Gesellschaft wurde im Jahre 1895 mit 20 000 000 Kronen Kapital und mit dem Ziele gegründet, den Personen- und Frachtenverkehr auf der Donau und deren Nebenflüssen aufzunehmen, fremde Fahrzeuge ins Schlepptau zu nehmen und die Verbindung mit dem Meere über Sulina aufrecht zu erhalten. I. Regelmäßiger Güterverkehr: Auf der Donau zwischen Regensburg-Passau-Linz-Wien-Budapest-Belgrad-Orsova u. Galatz; auf der Theiss und auf dem Begakanal: zwischen Titel-Szolnok bezw. Nagybecskerek. — II. Regelmäßige Personen- und Güterfahrten: Auf der Donau zwischen Budapest-Dömös-Esztergom-Budapest und Ercsi; Baja und Apatin; Vukovár und Ujvidék; Semlin-Belgrad-Orschova-T. Sewerin und Galatz; auf der Theiss: zwischen Szolnok und Csongrád, Csongrád und Segedin; auf der Save: zwischen Bosnaratza-Mitrovitza und Schabatz, Klenak und Schabatz. — III. Ausflugsfahrten: 1.) An die untere Donau nach der Gegend des weltberühmten Kasanpasses und Eisernen Tores. 2.) In die herrliche Gebirgsgegend von Budapest nach Visegrád und Umgebung. — IV. Überfuhrfahrten: Auf der Donau zwischen Esztergom-Párkány und Kovácspatak; Visegrád und Nagymaros; Semlin und Belgrad; auf der Save: zwischen Klenák und Schabatz. Der Schiffspark besteht aus 59 Dampfern mit zusammen 24960 ind. H. P., 334 Schleppern, 108 Pontons und 1 Rettungsboote. — **Die Reisebroschüre „Die Donau" ist von der Direktion kostenlos erhältlich.**

Дружеството бѣ основано въ 1895 г. съ капиталъ 20 000 000 кр. и съ цѣль да нарежда пасажерското и товарното съобщение по Дунава, да прѣнася чужди кораби и да поддържа съединението съ морето.



Partie aus dem Kasanpass.



Felsenriff im Kasanpass.

Budapest: Donaupartie.

Gesellschaftliche Schleppdampfschiffahrt.

I. Редовно товарно съобщение: по Дунава между Регенсбургъ-Пасау-Линцъ-Виена-Будапеща-Бѣлградъ-Оршова и Галацъ; по Тиса и по Бега: между Тителъ-Солнокъ или Бечкерекъ.

II. Редовни пасажерски и товарни курсове: по Дунава между Будапеща-Дьомьошъ-Естергомъ-Будапеща и Ерчи; Бая-Апатинъ; Вуковаръ-Уйвидекъ; Земунъ-Бѣлградъ-Оршова-Турнусеверинъ и Галацъ; по Тиса: между Солнокъ и Чонградъ, Чонградъ и Сегединъ; по Сава: между Боснараца-Митровица и Шабацъ, Клѣнакъ и Шабацъ.

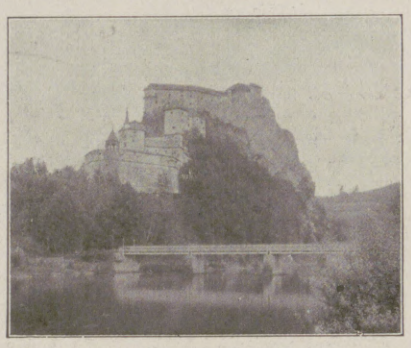
III. Екскурзии: 1) ио долния Дунавъ до прочутата Клисура и Желѣзни врата 2) до прѣкрасната планинска страна отъ Будапеща до Вишеградъ.

IV. Прѣминавания: при Дунава между Естергомъ-Паркани и Ковачпатакъ; Вишеградъ и Нагйварошъ; Земунъ и Бѣлградъ; по Сава: между Кленакъ и Шабацъ.

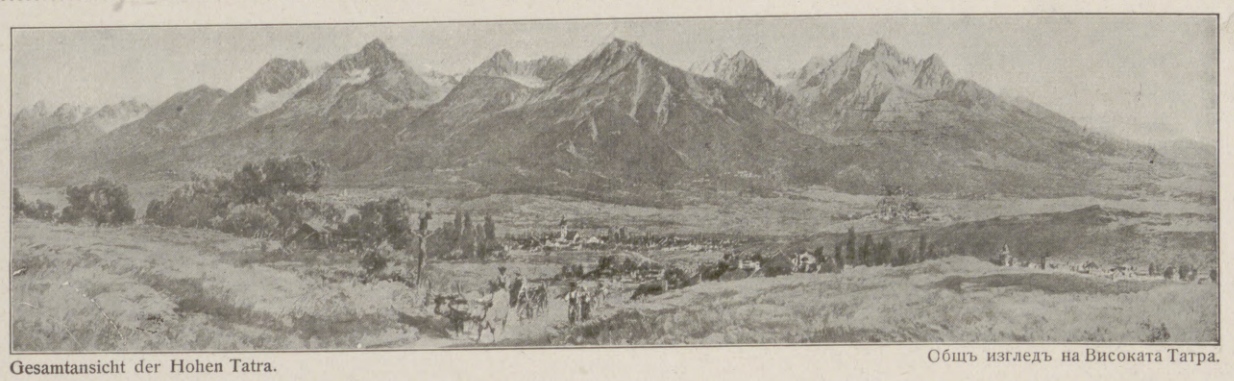
Корабно количество се състои отъ 59 парахода съ 24960 к. с., 334 шлена, 108 понтона и една спасителна лодка. Туристическата брошура: „Дунавъ" се изпраща белплатно отъ дирекцията.

Hosted by Google

K. K. PRIV. KASCHAU-ODERBERGER EISENBAHN
ИМП. КР. ПРИВ. ЖЕЛѢЗНИЦА КАШАУ-ОДЕРБЕРГЪ



Schloß Arvavaralja. Замъкъ Арвавараля.



Gesamtansicht der Hohen Tatra. Общъ изгледъ на Високата Татра.

Csorba-See. Езеро Норба.

Die k. k. priv. Kaschau-Oderberger Eisenbahn ist die wichtigste Verbindungsbahn zwischen Deutschland und Ungarn.

Ihr Gesamtnetz beträgt mit Zurechnung der von ihr verwalteten Lokalbahnen 735 Kilometer. Ihre Betriebseinnahmen belefen sich im letzten Betriebsjahre auf rund 44 Millionen Kronen.

Von Oderberg ausgehend durchschneidet sie das österreichisch-schlesische reiche Imdustriegebiet, sowie das Dombrau-Karwiner Kohlenrevier und führt sodann längs der Gebirgskette der Beskiden nach Ungarn. Eine kurze Strecke der Waag folgend tritt sie in das Gebiet des großartigen Gebirgsstockes der Tatra und endet in Kassa.

Die hervorragenden Schönheiten der Tátra ziehen alljährlich einen Strom von Touristen an, während in den großartigen Kuranlagen in Tatrafüred, Tatralomnicz und Tatraszeplak Tausende Heilung und Erholung suchen.

Имп. кр. прив. Кашау-Одербергската желѣзница е най-важната съединителна ж. п. линия между Германия и Унгария.

Цѣлокупната и мрѣжа възлиза на 785 км., включително локалнитѣ линии, които стоятъ подъ нейно управление.

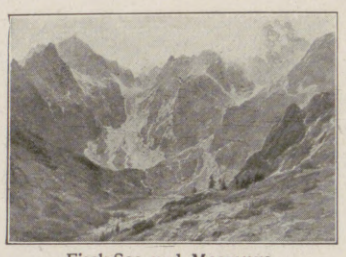
Изходайки изъ Одербергъ, пръминува богатата австро шлезийската индустриялна область, и камено-вѫглещия районъ Домбрау. Карвинъ и върви покрай Бескидскитѣ планини къмъ Унгария. Слѣдва кѫсо врѣме р. Вагъ и влиза въ областьта на великолѣпна планинска маса на Татра и свършва въ Кашау.

Голѣмитѣ хубости на Татра привличатъ ежегодно маса туристи и въ голѣмитѣ курорти Татрафюредъ, Татраломницъ и Татраселакъ хиляди посѣтители търсятъ успокоение и оздравене.

Eishöhle Dobsina. Ледна пещера Добшина.

Höhen-Kurort Alsó-Tatrafüred. Курортъ Алшо-Татрафюред.

Höhen-Kurort Tatralomnicz. Курортъ Татраломницъ.



Fisch-See und Meerauge. Рибно езеро и локва.

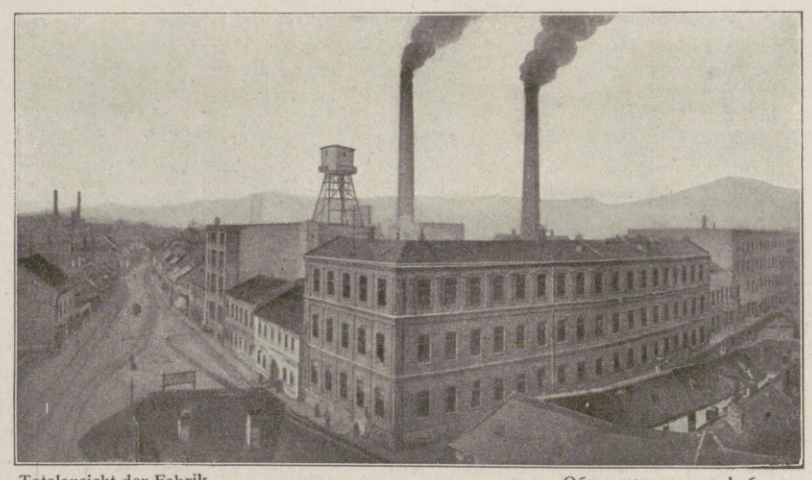
Eishöhle Dobsina. Ледна пещера Добшина.

Samuel Goldberger & Sohn САМУЕЛЪ ГОЛДБЕРГЪ и СИНЪ

Aktiengesellschaft

Gegründet im Jahre 1787
Friedensstand der Arbeiter: 800
Beamtenstatus: 150.

Die Firma verfügt über vierzehn mit elektrischem Motor betriebene Rouleaux, auf welchen Baum- u. Schafwolle beliebiger Qualität, Kopftücher, Schürzen usw. gedruckt werden. Außerdem hat die Fabrik eine große Futter-, Klottfärbe- u. Zubereitungsniederlage.



Totalansicht der Fabrik. Общъ изгледъ на фабриката.

Акц. Дружество

Основано въ 1787 год.
Брой на работницитѣ въ мирно врѣме: 800
Брой на чиновницитѣ: 150.

Фирмата притежава 14 печатарски машини-руло, движени съ електр. моторъ, на които се печататъ всекачествени памучни и вълнени платове, кърпи, прѣстилки и пр. Освѣнъ това фабриката има голѣмъ складъ отъ астаръ и разни срѣдства за боядисване и апретури.

Fabriksniederlage: **BUDAPEST,** III, Lajos utca 138.

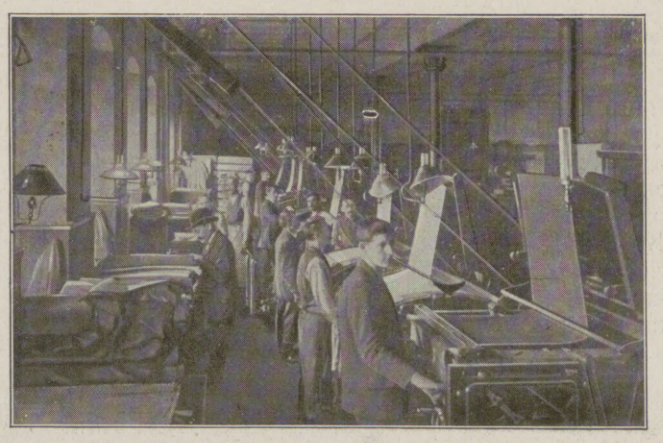
Hauptgeschäft u. Verkaufszentrale: **BUDAPEST,** Arany János utca 32.

Wiener Filiale: **WIEN,** Gonzaga Gasse 12.

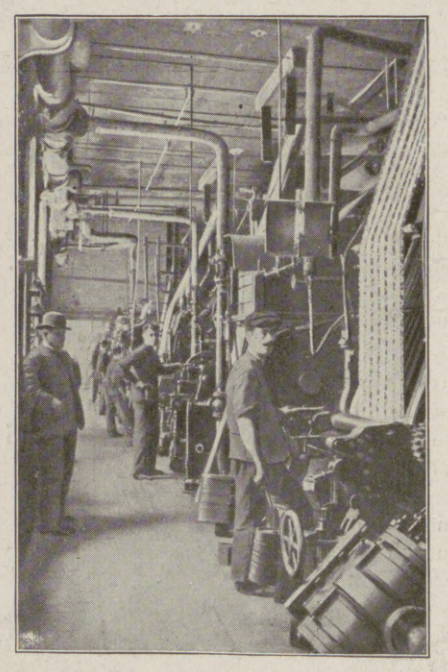
Складъ: **БУДАПЕЩА,** I I, Лайошъ уца 138.

Сѣдалище и централа за продажба **БУДАПЕЩА** Арани Йаношъ уца 32.

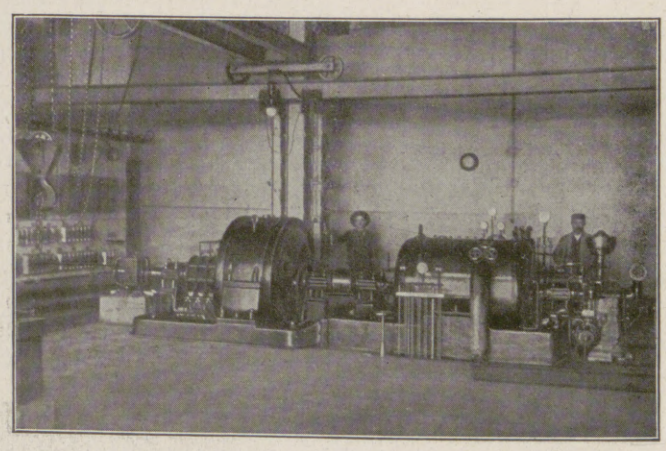
Клонъ: **ВИЕНА,** Гонцага гасе 12.



Legstube. Подготвително отдѣление.



Drucksaal. Зала за печатане.



Zentralmaschinenhaus. Централно машинно отдѣление.

Hosted by Google

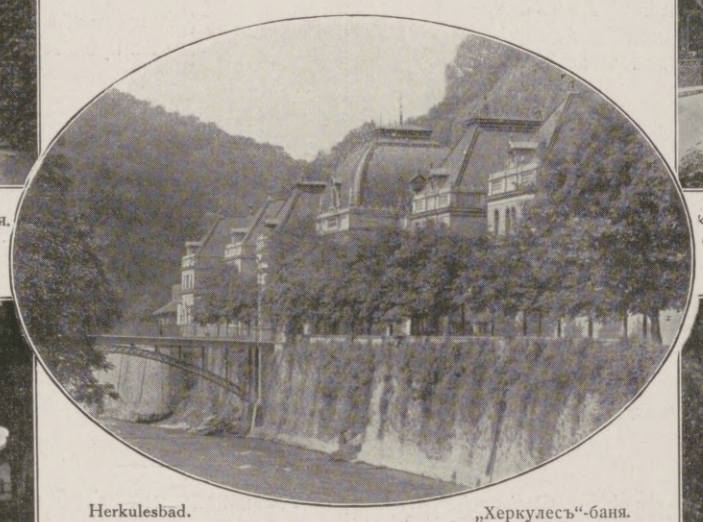
Herkulesfürdő (Herkulesbad)

Kurbad in staatlicher Verwaltung.

ХЕРКУЛЕСБАДЪ Държавна баня.

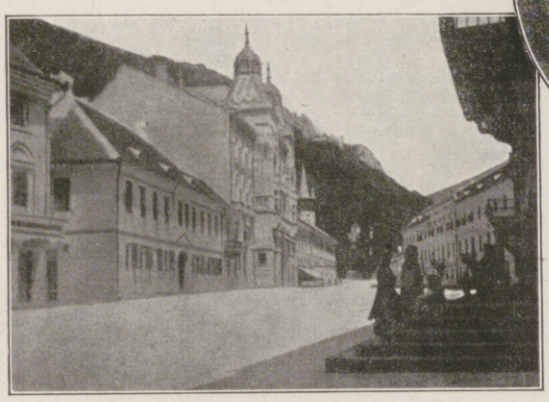
Herkulesbad. „Херкулесъ“-баня.

Liegt im wild-romantischen Cserna-Tale. Naturwarme (56° C) salz- und küchensalzhaltige Schwefelquellen. Kaltwasserheilanstalt, Schwimmbad, Trinkkur. Kurhaus ersten Ranges. Geregelte mäßige Preise.



Herkulesbad. „Херкулесъ“-баня.

Kurpark mit Kursalon und Resso „Hof“. Aufn. von Des. v. Odor.
Курпаркъ съ Курсалонъ и Ресо „Хофъ“. Фот. Дез. ф. Одоръ.



Hauptplatz. Aufnahme von Desiderius v. Odor.
Главенъ площадъ. Фот. Дезидериусъ фонъ Одоръ.

Лежи въ дивата романтическа долина Черна. Топли (56 ° C) сѣрни и солни извори. Заведение за лѣчение посрѣдствомъ студена вода. Плавателенъ басейнъ. Лѣчения чрѣзъ пиене минерална вода. Първостепенъ курхаусъ. Прѣдписани умѣрни цѣни.

Das alte „Herkulesbad“ am Ufer der Cserna. Auf. von Des. v. Odor.
Стар. „Херкулесъ“-Баня при брѣга на Черна. Фот. Дез. ф. Одоръ.

Tátralomnicz und Scentiványi Csorbató

ТАТРАЛОМНИЦЪ И СЕНТИВАНИ ЧОРБАТО

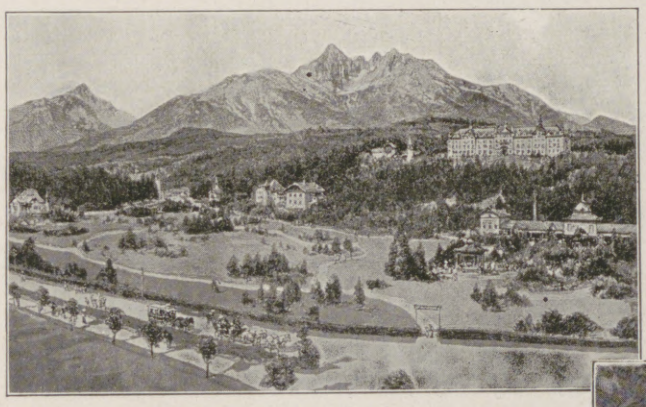
Königlich ungarische aerarische Sommer- und Winterkurorte.

848 m respektive 1356 m über dem Meeresspiegel; Bahnstation. Elektrische Bahn, unmittelbare Verbindung zwischen den beiden Kurorten. — In Tátralomnicz vollkommene

Hohe Tatra, Jordanweg nach der Lomniczer Spitze.
Вис. Татра, Йорданвегъ къмъ Ломницеръ Шпице.

Кр. унг. държавни курорти, лѣтни и зимни.

Първото е 848, второто 1356 метра надъ морското равнище; гара; електр. желѣзница; непосрѣдствено съединение между двата курорта. Въ Татраломницъ има прѣ-



Tatra-Lomnicz. Татра-Ломницъ.

Csorba-See. Езерото Чорба.

Bobsleighbahn in der Länge von 3400 m mit 14 Kurven und und ständig 9% Gefälle. — Außerdem besondere Rodelbahn. Beide Bahnen mit einer 2460 m langen schnurgraden elektrischen Drahtseilbahn. Golf, Tennis, Ski. — Hotels ersten Ranges, elektrische Beleuchtung, Lift. — Zentralheizung, Wasserleitung, Pension.

In beiden Kurorten Gemsen-, Rehen-, Auerhahn-Jagd und Forellen-Fischerei.

Floßpartie auf dem Dunajec.
Разходка на салъ по Дунайеца.

възходенъ пѫть за шейна-бобсле, дългъ 3400 метра съ 14 завои и 9% постояненъ увесъ. Освѣнъ това има особенъ пѫть за шейна-роделъ. Двата пѫтища иматъ една права телева желѣзница дълга 2460 метра. Голфъ, тенисъ, ши. — Първостепени хотели, електр. освѣтление, асансьоръ, централно отопление, водопроводъ, пансионъ.

Въ двата курорта има случай за ловъ на диви кози, сърни, глухари и пъстърви.

Hosted by Google

Genossenschaft
Ungarischer Gutspächter
MAGYAR FÖLDBÉRLÖK SZÖVETKEZETE
BUDAPEST VI.
// Andrássy ut 21 //

MASCHINENABTEILUNG:
Verkauf von landwirtschaftlichen Maschinen aller Arten.
Generalvertreter der „Daimler" Motorpflugmaschine.

MUSTERLAGER:
// VI. Vilmos császar utca 45. //

NIEDERLAGE EN GROS:
// VI. Országbiró utca 24. //

VIEHKOMMISSIONSABTEILUNG
beschäftigt sich mit kommissionsweisen An- und Verkauf von Rindvieh, Kälbern, Borstenvieh und Schafen.
Jedwede Beauftragung wird aufs pünktlichste effektuiert.

Die durch die Genossenschaft Ungarischer Gutspächter gegründete **Patentierte Ölreinigungsfabrik Aktien-Gesellschaft** („Szabadalmazott Olajtisztitógyár R. T.")
beschäftigt sich mit der vollkommenen Restituation des bereits gebrauchten Maschinenöls, wodurch das einmal bereits gebrauchte Öl seine ursprünglichen Fähigkeiten zurückerhält. Lizenzen für alle Staaten erhältlich.

Zentralbüro:
BUDAPEST, VI. Andrássy ut 21.

Fabriksniederlassung und Magazin:
BUDAPEST, VI. Ország biró utca 24.

ДРУЖЕСТВО НА УНГАРСКИ АРЕНДАШИ
БУДАПЕЩА VI
:: Андраши утъ 21 ::

Отдѣление за машини:
продажба на всѣки родъ земледѣлчески машини.
Гл. прѣдставитель на „Даймлеръ" моторенъ плугъ.

Складъ на мостри:
VI. Вилмошъ часаръ утъ 45.

Складъ на едро:
VI. Орсагбиро уца 24.

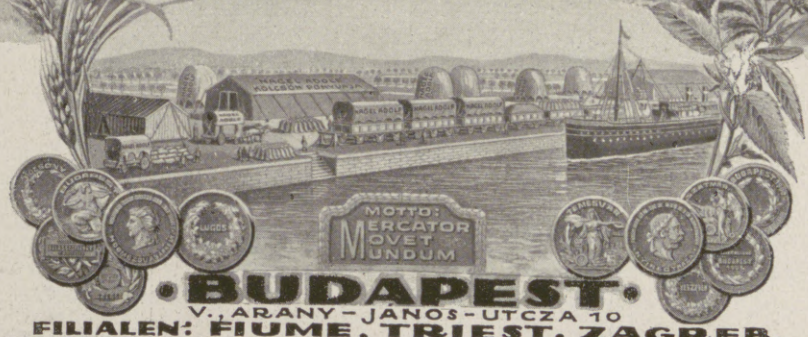
Отдѣление за търговия съ добитъкъ:
което се занимава съ купуване и продаване добитъкъ, телета, свини и овци.
Всѣка поржчка се извършва точно.

Патентирана фабрика за прѣчистване масло, акц. Дружеството на унг. арендаши, прѣчистя употрѣбяванитѣ машинни масла, така че получаватъ първоначалото състояние.
Продава лиценцъ въ всички държави.

Централна бюро:
БУДАПЕЩА, VI. Андраши утъ 21.

Фабрика и складъ:
БУДАПЕЩА, VI. Орсагбиро уца 24.

ADOLF NAGEL



• BUDAPEST •
V., ARANY-JÁNOS-UTCZA 10
FILIALEN: FIUME, TRIEST, ZAGREB.

TELEGRAMADRESSE:
NAGELA, BUDAPEST.
TELEFON: 35-92, 80-82,
140-10, 164-00.

CHEQUE POSTSPARKASSA 2786.
K.K. OESTERR. POSTSPARKASSA.
CONTO: OESTERR. UNGARISCHE BANK, CHEQUE CONTO: PESTER UNG. COMMERCIAL-BANK.

KAUF UND VERKAUF SÄMTLICHER GATTUNGEN NEUER UND GEBRAUCHTER **SÄCKE** UND **DECKEN**

GROSSES LAGER IN: STRICKE UND SEILERWAREN PFERDEKOTZEN, JUTEPACK-LEINWAND, „HUNGARIA" GARBENBÄNDERN

GRÖSSTE VATERLÄNDISCHE DECKEN UND SÄCKEFABRIK — UND LEIHANSTALT.

НАЙ ГОЛѢМА МѢСТНА ФАБРИКА И ВЗАЕМАТЕЛЕНЪ ИНСТИТУТЪ ЗА ПОКРИВКИ И ЧУВАЛИ.

АДОЛФЪ НАГЕЛЪ

БУДАПЕЩА

ЕЯ

КЛОНОВЕ:
ФИУМЕ, ТРИЕСТЪ, ЗАГРЕБЪ.

ТЕЛЕГР. АДРЕСЪ.
НАГЕЛА, БУДАПЕЩА
ТЕЛЕФОНЪ: 35-92, 80-82,
140-10, 164-00.

ЧЕК. ПОЩ. СПЕСТОВНА КАСА 2786
К.К. АВСТР. ПОСТШПАРКАСЕ
ТЕК. СМѢТКА:
АВСТРО-УНГАРСКА БАНКА
ЧЕКОВО КОНТО:
ПЕЩЕНСКА УНГ. КОМЕРЦИЯЛЪ-БАНКЪ

КУПУВАНЕ И ПРОДАВАНЕ ВСѢКИ РОДЪ НОВИ И УПОТРѢБЕНИ ЧУВАЛИ И ПОКРИВКИ

ГОЛѢМИ СКЛАДОВЕ ОТЪ ВЖЖА И ВЖЖАРСКИ СТОКИ, ПОКРИВКИ ЗА КОНЬЕ, ЮТОВО ПЛАТНО ЗА УПАКОВКИ, ИВИЦИ (ВЖЖА) ЗА СНОПОВЕ „ХУНГАРИЯ"

Hosted by Google

JOSEF KUNZ & Co.

K. u. K. Hoflieferanten * Kön. Ung. priv. Großhändler

Gegründet im Jahre 1802 BUDAPEST V. Franz Deákgasse 10

ЙОСЕФЪ КУНЦЪ и CIE.

Имп. и кр. придворни доставчици * Кр. унгарски прив. търговци на едро

БУДАПЕЩА V., Францъ Деакгасе 10.

Das im Jahre 1802 gegründete Haus ist das älteste und größte Leinen- und Wäschehaus Ungarns und wurde im Jahre 1908, als es in das neue Palais einzog, zum Spezialwarenhaus entwickelt. — Die Firma besitzt in Wien ein Spezialwäschehaus, das die Firma M. BAYER & Co. trägt und Wien I, Seilergasse 12 eine feine Detail- sowie eine Engros-Abteilung hat. Eine Spezialität der Firma sind ungarische Handstickereien, die auch im Auslande berühmt sind. Die Firma beschäftigt ca. 1200 Stickerinnen und Näharbeiterinnen.

Фирмата, която бѣ основана въ 1802 г., е най-стара и най-голѣма търговска кжща за ленъ и пране и въ 1908 г., когата се прѣсели въ новия палатъ, се промѣни въ специална търг. кжща.

Фирмата притежава въ Виена I спец. търг. кжща за пране, която фирмува Байеръ и Cie и която има тамъ въ Сайлершрасе 12 едно отдѣление на дребно и друго на едро.

Фирмата има като спциялитетъ унгарски ржчни шевици, извѣстни и въ странство, и занимава около 1200 везарки и шивачки.

Die Firma befaßt sich mit dem Betriebe von:

Herren- und Damenwäsche
*
Herren- und Damenmoden
*
Kinderkleidchen
*
Leinenwaren
*
Baumwollwaren
*
Modestoffen
*
Decken
*
Bettsorten
*
Teppichen
*
Hausindustrie-Artikel
*
Stickereien
*
Spitzen
*
Wirkwaren usw.

Фирмата се занимава съ продажба на:

Долни дрѣхи за мжже и жени
*
Мода за мжже и жени
*
Дѣтски дрѣхи
*
Ленени стоки
*
Памучни стоки
*
Модерни платове
*
Покривки
*
Пране за кревати
*
Килими
*
Артиколи отъ домашна индустрия
*
Везби
*
Дантели
*
Плетачни произведения

BRAUTAUSSTATTUNGEN, HOTEL-EINRICHTUNGEN, UNGARISCHE HAUSINDUSTRIE IN STICKEREIEN, SPITZEN UND TEPPICHEN.

Натъкмявания на прикии за невѣсти, нареждания на хотели, произведения на унг. дом. индустрия като везби, дантели и килими.

Hosted by Google

NEMZETI EGYESÜLT TEXTILMÜVEK RÉSZVÉNYTÁRSASÁG

NATIONALE VEREINIGTE TEXTILWERKE

Gegründet 1868. **AKTIENGESELLSCHAFT** Gegründet 1868.

BUDAPEST * LOSONCZ * POZSONY * KÉSMÁRK

TUCHFABRIK

FLACHSSPINNEREI

LEINENWEBEREI

BAUMWOLLWEBEREI

GROSSKONFEKTION
FÜR DIE ARMEE

ZENTRALBÜRO:
BUDAPEST, V., ORSZÁGHÁZ-TÉR 4.

NEMZETI EGYESÜLT TEXTILMÜVEK RÉSZVÉNYTÁRSASÁG

НАЦИОНАЛНИ СЪЕДИНЕНИ ТЕКСТИЛВЕРКЕ

Основани въ 1868. **АКЦ. Д-ВО** Основани въ 1868.

БУДАПЕЩА • ЛОСОНЦЪ • ПОЖОНИ • КЕСМАРКЪ

СУКНЕНА ФАБРИКА

ЛЕНЕНА ПРЕДАЧНИЦА

ЛЕНЕНА ТЪКАЧНИЦА

ПАМУЧНА ТЪКАЧНИЦА

ТЕКСТИЛНИ ДОСТАВЧИЦИ
НА АРМИЯТА

ГЛАВНО БЮРО:
БУДАПЕЩА V, ОРСАГХАЗТЕРЪ 4.

Ungarische Siemens-Schuckert-Werke

Elektrizitäts-Actiengesellschaft

Direktion: **Budapest VI,** Teréz körút 36

Maschinenfabrik: **Poszony,** Récsei-ut

Kabelwerk: **Budapest X,** Gyömröi-ut 128

Унгарска Фабрика Сименсъ-Шукертъ

Електрическо Акционерно Дружество

Дирекция: **БУДАПЕЩА, VI.,** Teréz-körut 36

Фабрика за машини: **Пожони** Récsei-ut

Фабрика за Кабели: **Будапеща, X.,** Gyömröi-ut 128

Adolf Reich' Söhne

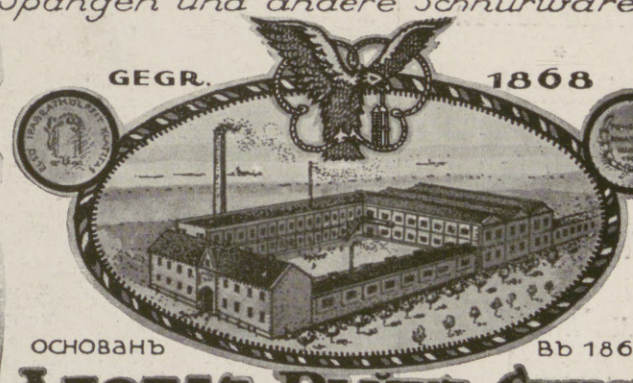
Schnur-, Knopf- & Posamentenfabrik

Budapest V

Erzsébet-tér 7. Telephon 90-04

erzeugt:

Militäruniform-Schnüre, Borten, Schuhstifte, Seidenschuhbänder, Seidentressen, Lamalitzen, Sujtás, Gajtán, Posamentenknöpfe, Spangen und andere Schnurwaren.



ОСНОВАНЪ Въ 1868 г.

АДОЛФЪ РАЙХЪ СИНОВЕ

Фабрика за гайтани, копчета и ивици

Будапеща V

Ержебетъ теръ 7 Телефонъ 90-04

произвежда:

Шнурове за военни униформи, галуни, твозди за обуща, копринени връзки за обуща, копринени галуни, копринени шнурове, шнурове отъ лама, клабодани, гайтани, позаментни копчета, токи и разни шнурови издѣлия

Hosted by Google

Hunyadi János

„ХУНЯДИ ЯНОШЪ“ ГОРЧИВА ВОДА

Das weltberühmte Abführmittel.

*

„Ein sehr wertvoller Bestandteil des balneologischen Arzneischatzes. Stets guter und prompter Erfolg.“ (Virchow.)

*

Seit über 50 Jahren bewährt.

*

Очистително прочуто въ цѣлъ свѣтъ

*

„Много цѣнна часть отъ балнеологическитѣ лѣкарства. Всѣкога добро и бързо влияние.“ (Вирхо).

*

Изпитана повече отъ 50 години

*

Saxlehner's HUNYADI JÁNOS natürliches Bitterwasser

ist ein wahrer Naturschatz, welcher in jeder Familie stets zur Hand sein sollte. — Die milde, sichere abführende Wirkung erwarb demselben seit Jahrzehnten einen Weltruf bei Verstopfung, Verdauungsstörungen, Kongestionen, Blutstauungen nach dem Unterleibe, Hämorrhoidalbeschwerden, Fettansammlung etc. Dank seiner Unschädlichkeit läßt sich „Hunyadi János“ in jedem Lebensalter als ein ideales Purgativ verwenden. Die Dosis für Erwachsene ist ungefähr 150—250 Gramm, womöglich früh nüchtern. Kleinere Kinder nehmen es am besten mit Milch gemischt; gewöhnlich genügen etwa 25 Gramm Wasser.

Това природно богатство трѣбва да го притежава всѣко домакинство. „Хуняди Яношъ“ който изкарва умѣрено и сигурно е драгоцѣнно лѣкарство противъ запичание, несмилание, приливъ на кръвьта и пр. при всѣка възрасть. Порция за възрастни е 150—200 грами, сутринъ на празенъ стомахъ. За дѣца съответствено по-малко количество, смѣсено съ млѣко.

Hosted by Google

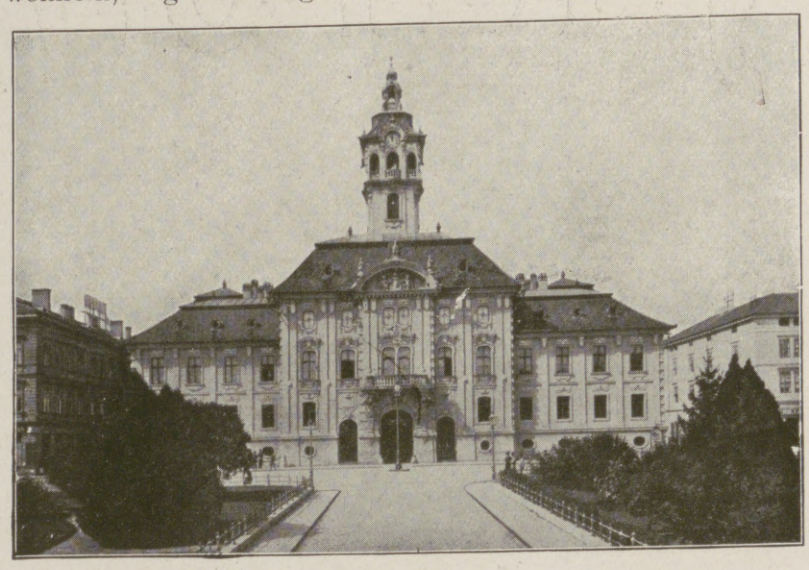
SZEGED. СЕГЕДИНЪ.

Das Wappen der Stadt Szeged.

Герба на градъ Сегединъ.

Szeged, die zweitgrößte Stadt Ungarns, mit rund 120.000 Einwohnern, liegt in der großen ungarischen Tiefebene, an der Theiß, die unweit von der Stadt ihren wichtigsten Nebenfluß, die aus Siebenbürgen kommende Maros aufnimmt. Der neuere Aufschwung begann erst im vorigen Jahrhundert, insbesondere aber nach der großen Überschwemmung im Jahre 1879. In den folgenden Jahren wurde fast die ganze Stadt neu aufgebaut, deren am rechten Ufer der Theiß liegender Hauptteil mit seinen weiten Plätzen, schattigen Promenaden, breiten Ring- und Radialstraßen die Grundlagen einer zukünftigen großstädtischen Entwicklung in sich birgt. Die innere Stadt mit ihren neuen öffentlichen und privaten Bauten, stattlichen Denkmälern macht einen überwiegend modernen Eindruck, wogegen die Vorstädte noch viel von dem dorfstädtischen Charakter der ungarischen Siedlungen der Tiefebene bewahrt haben. Die Stadt besitzt sämtliche modernen Verkehrs-, Beleuchtungs- usw. Einrichtungen. Mit ihrer rein magyarischen Bevölkerung ist sie der wirtschaftliche Mittelpunkt und das kulturelle Zentrum des südungarischen Magyarentums.

Die Stadt ist Sitz zahlreicher Behörden, darunter ein Landwehr-Distrikts-Kommando, eine Betriebsleitung der kön. ung. Staatsbahnen, zwei Gerichtshöfe erster und zweiter Instanz, eine Finanz-Direktion, eine Handels- und Gewerbekammer, eine Produktenbörse mit Schiedsgericht, ein Gendarmerie-Distrikts-Kommando usw. An Schulen sind zu erwähnen zwei Gymnasien, eine



Stadthaus.

Градски домъ.

Сегединъ, втори по голѣмината си унгарски градъ, въ народонаселение 120 х. жители, е разположенъ въ голѣмата обширната унгарска равнина на р. Тайсъ, която близо до градъ приема притокътъ Марошъ, който изтича отъ Седмоградскитѣ планини. Новото повдигание на града започна въ миналото столѣтие, особено слѣдъ голѣмото наводение въ 1879 год. Въ слѣдующитѣ години се извърши новостроението почти на цѣлия градъ. Главната часть на града, която е разположена на десния брѣгъ на Тайсъ, притежава широки площади, сѣнчасти алеи, широки околовръстни и радиообразни улици, и крие въ себе си всички условия за развитие на голѣмъ градъ. Вътрѣшността на града съ своитѣ общественни и частни голѣми сгради и импозантни паметници прави впечатление прѣдимно на модеренъ европейски градъ. Когато пъкъ прѣдградията сж си запазили характера на унгарскитѣ поселища въ широката унгарска равнина.

Градътъ притежава всички модерни наредби по съобщение, освѣтление и пр. Съ чисто маджарско население, градътъ прѣдставлява стопанственъ и културенъ центъръ на южното маджарство.

Градътъ е седалище на многобройни официялни учрѣждения като, дивизионно управление, дирекция на движението на държавнитѣ желѣзници, мирови и окр. сждилища, финансово окр. управление, търговска и занаятчийска камара, стокова борса, помирителенъ сждъ, дирекция на жандармерия и пр. Отъ училищата ще споминемъ само: двѣ гимназии, една реална гимназия, една дѣв. гимназия, едно педаг. училище, най-голѣмо и модерно срѣдно занаятчийско училище на Унгария, специално дърводѣлско училище, двѣ срѣдни търг. училища, и специ-

Obere Handelsschule.

Търговско училище.

Höhere Gewerbeschule.

Висше занаятчийско училище

Evang. Reform. Kirche.

Еванг. реф. черква.

Ein Teil der Stadt

Една часть отъ града.

Hosted by Google

Lehrerpräparandie, die größte und modernste obere Gewerbeschule Ungarns, eine Fachschule für Holzbearbeitung, zwei höhere Handelsschulen und die durch die landwirtschaftliche Produktion der Gegend bedingte ganz neue Fachschule für Hanfkultur und Hanfbearbeitung. Gegenwärtig ist eine Balkan- und orientalische Handelsakademie in Gründung begriffen. — An guten Verkehrsverbindungen ist die Stadt ziemlich reich und sie ist in den letzten Jahrzehnten ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt geworden.

Die bereits regulierte und schiffbare Theiß bietet ebenfalls einen in hohem Grade leistungsfähigen Verkehrsweg.

Szeged ist vermöge seiner Lage in der Mitte der fruchtbaren Tiefebene einer der wichtigsten Handelsplätze des ganzen Landes, namentlich für Getreide, Getreide- und Mehlprodukte, Obst, Wein, Vieh und tierische Produkte, Geflügel, Holz usw. Die modernen Industrien haben sich verhältnismäßig spät entwickelt; an erster Stelle stehen die altberühmte Mühlenindustrie und die Hanf- und Flachsindustrie, welche außer zwei großen modernen Fabriken durch zahlreiche kleinere Unternehmungen vertreten wird. Ansonsten sind fast alle Industriezweige durch einige Unternehmungen vertreten. — Es wäre noch zu erwähnen, daß die Stadt in den letzten Jahren ein Industrie-Programm ausgearbeitet hat, auf dessen Grund der neuen industriellen Unternehmungen auch über die Rahmen des ungarischen Industrieförderungs-Gesetzes hinausgehende mannigfaltige Begünstigungen gewährt werden können.

Stadtteil von Tisza Lajos Ring. Кварталъ на Тиса Лайошъ Рингъ.

ялно училище за конопена култура и обработване. По настоящемъ се основава балканска и ориенталска търговска академия.

Града разполага съ богати съобщителни срѣдства и въ послѣднитѣ десетолѣтия е станалъ възелъ на много ж. п. линии.

Широката плавателна рѣка Тайсъ прѣдставлява тоже съобщително пѫть отъ голѣма важность. Чрѣзъ централното си положение Сегединъ прѣдставлява отъ себе си единъ отъ най-важнитѣ търговски центрови на Унгария, особено за зърнени и брашнени продукти, плодове, вино, добитъкъ и животински продукти, птици, дървенъ материялъ и пр. Модерни индустрии тукъ се развиха малко по-късно.

На чело стои мелничарската индустрия, конопена и ленена индустрия. Послѣднитѣ сѫ застѫпени съ двѣ модерни голѣми фабрики и многобройни малки работилници.

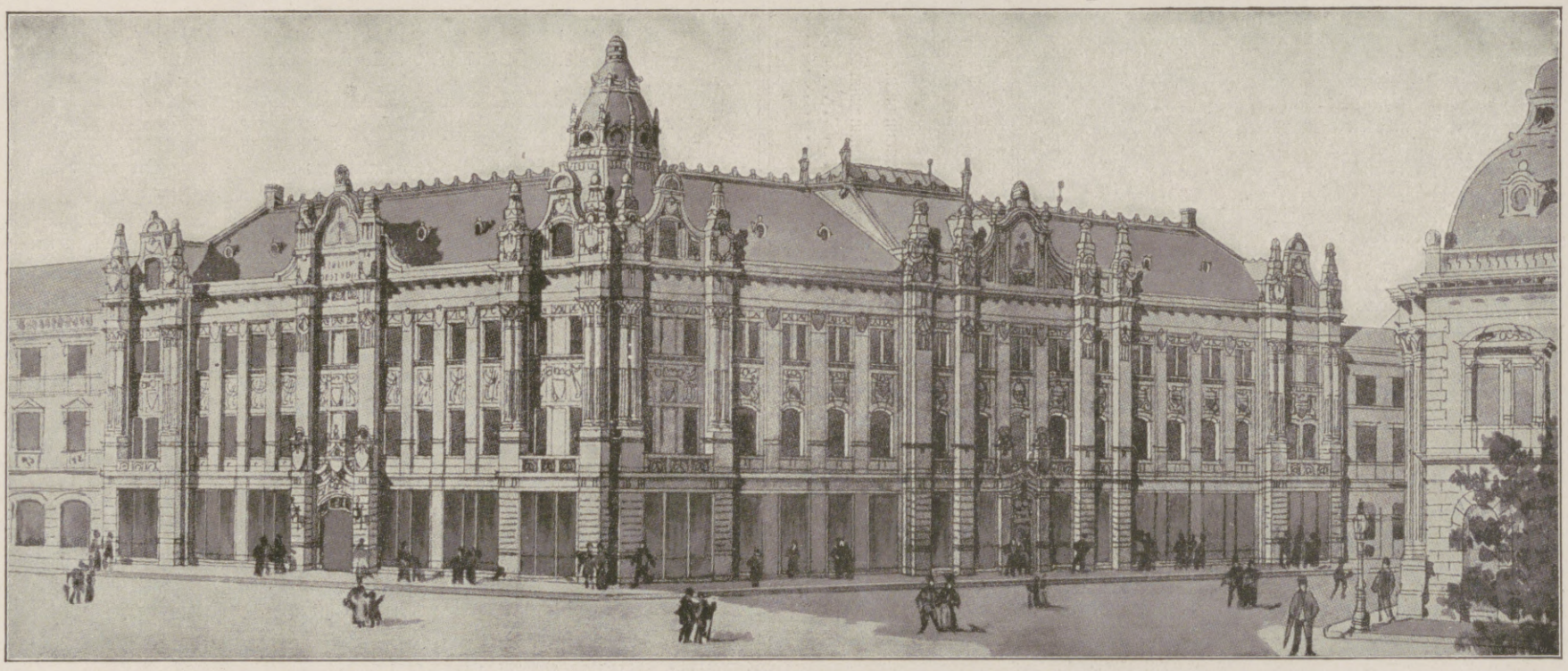
Освѣнъ това почти всички родове индустрии сѫ застѫпени съ по нѣколко фабрики.

Заслужва да опоминемъ още, че въ послѣднитѣ години градътъ е приелъ една програма за поощряване на индустрията, която врѣзъ основа на унгарския законъ за поощряване на мѣстната индустрия, прѣдставя даже по-сгодни условия за нови индустриялни прѣдприятия.

SZEGED CSONGRADER SPARKASSA

Szeged Csongrádi Takarékpénztár

СЕГЕДЪ-ЧОНГРАДСКАТА СПЕСТОВНА КАСА



Baarvorrat	1.048.317.03
Plazierte Gelder	13.395.086.14
Zusammen	14.443.403.17
Eigene Wertpapiere	6.811.755.22
Lombard-Darlehen	4.309.405.57
Hypothekar-Darlehen	27.460.113.14
Kommunal-Darlehen	807.071.15
Wechseln	16.642.356.15
Instituts-Gebäuden	1.135.000.—

Aktienkapital	3.000.000.—
Reservefonds	2.832.624.—
Spezial-Reserve	150.000.—
Pensionsfonds	554.125.—
Spar-Einlagen	39.003.427.31
Einlagen im Konto-Korrent	14.528.617.98
Gesammt-Einlagen	53.532.045.29
Gedeckte Hypothekar-Darlehen	11.103.048.61

Die Szeged-Csongrader Sparkassa wurde im Jahre 1845 gegründet. Das Arbeits-Territorium der Sparkassa bezieht sich nicht nur auf die Stadt Szeged und auf das Komitat Csongrad, sondern bezieht sich auch auf die Komitate Bács, Torontál, Csanád und Békés. Die Bank beschäftigt sich mit allen Resorten eines Bankgeschäftes. Die Summe der bei dieser Bank gezeichneten 4 Kriegsdarlehen beläuft sich in 5808 Serien auf Kr. 20.663.850. Das Institut zahlte in den letzten Jahrgängen pro Aktie Kr. 220 Dividende.

Суми въ наличность	1 048 317.03
Суми въ заеми	13 395 086.14
Всичко	14 443 403.17
Собствени цѣнни книжа	6 811 755.22
Ломбардни заеми	4 309 405.57
Ипотечни заеми	27 460 113.14
Общински заеми	807 071.15
Полици	16 642 356.15
Сгради на института	1 135 000.—

Акц. капиталъ	3 000 000.—
Резерви	2 832 624.—
Специални резерви	150 000.—
Пенсионенъ фондъ	554 125.—
Спестовни влогове	39 003 427.31
Текущи смѣтки	14 528 617.98
Всички влогове	53 532 045.29
Отстѫпени ипотечни заеми	11 103 048.61

Сегедъ-Чонградската Спестовна Каса бѣ основана въ 1845 г. Дѣйностьта на спестовната каса не се простира само въ градъ Сегединъ и въ комитата Чонградъ, но и въ комитати Бачъ, Торонталъ, Варадъ и Бекешъ. Банката се занимава съ всѣки родъ банкови операции. Сумата на четиритѣ военни заеми, които се подписаха при тази банка, възлиза на 20663850 кр. въ 5808 серии. Института плащаше въ послѣднитѣ години 200 кр. дивиденди на акция.

Hosted by Google

Szegediner Hanfspinnerei

Akt.-Ges.

5 Etablissements ★ 1500 Arbeiter

Bindfaden · Garne · Taue
Drahtseile · Gurte

Сегединска предачница за конопъ

Акц. Д-во.

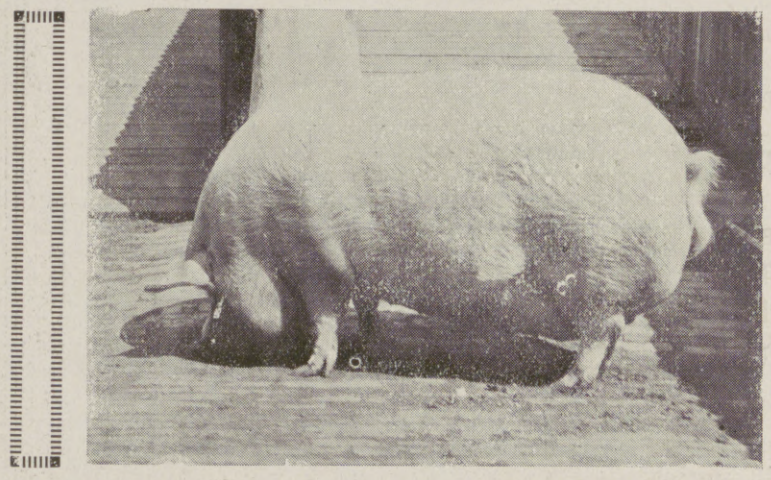
5 ЗАВЕДЕНИЯ * 1500 РАБОТНИЦИ

ВРЪВИ * ПРЕЖДИ * ВЖЖЕТА
ТЕЛЕНИ ВРЪВИ * ЖОЛАНИ

VORMALS SALZMANN & COMP.
FABRIKEN: DUNAFÖLDVÁR UJVERBÁSZ.
★ SZEGED ★
BUDAPEST: V. FALU MIKSA UTCZA 26/28

УНГАРСКА КОНОПНА И ЛЕНЕНА ИНДУСТРИЯ АКЦ. Д-ВО.
БИВШЪ САЛЦМАНЪ И СIE

ФАБРИКИ:
ДУНАФЬОЛДВАРЪ, УЙВЕРБАСЪ.
★ СЕГЕДИНЪ ★
БУДАПЕЩТАV, ФАЛУ МИКША УЦА 26/28



Ein Prachtexemplar aus den Mästereien der Szegeder Fleischmarktkasse A.-G. 22 Monate altes Mastschwein, Gewicht 445 kg.

Свиня отъ 22 месеца, 445 кг. тежина, угоена въ котаритѣ на Сегединската флайшмаркткасе, Акц. Д-во.

Szegeder Fleischmarktkasse A.-G.

Import — Export
Fleischverarbeitung **Szeged** Import — Export
Fleischverwertung

Animalische Produkte jeder Art: Fleisch, Fett, Speck, Talg etc.
Kunstfutter-Fabrikate. Modernste Schlächterei- und Kühlanlagen.
Jährliche Schlachtung über 20000 St. Rinder, Schweine u. Schafe.

Сегединска каса за месарския пазаръ

Вносъ **Акц. Д.-во., Сегединъ** Износъ

Обработване и ползотворяване на месо

Всѣки родъ добитъчни продукти: Месо, мазь, сланина, лой и пр.
Изкуствена храна за добитъкъ. Модерна касапница и прохладителна наредба.
Ежегодно колене на повече отъ 2000 глави говеда, свине и овце.

Erste Szegeder Schuh-, Stiefel und Pantoffel-Produktions-Genossenschaft SZEGED

Erzeugung von Schuhen, Stiefeln, Pantoffeln und Militär-Fußbekleidung, sowohl mit Hand- als auch mit maschinellem Betrieb.

Tägliches Produktionsquantum: 1000 Paar. / Investierung: 1½ Miliionen Kronen. :: :: :: :: Zahl der Arbeiter: 3000.

Umsatz des letzten Jahres: 6 Millionen Kronen.

Das Unternehmen liefert für die kön. ung. Gendarmerie, Finanzwache und für mehrere Bahnen und Grubenunternehmen. Seine Fabrikate sind solid ausgeführt. Die Fabrik nimmt den ersten Rang unter den ungarischen Industrie-Genossenschaften ein. Sie wurde mit staatlicher Unterstützung gegründet und ist eine hervorragende soziale Gründung. Ihre Gründer und Eigentümer sind kleine Industrielle, die in der Fabrik selbst arbeiten. Auch die Arbeiter sind Besitzer von Anteilscheinen und an dem Erträgnis beteiligt. Die Genossenschaft sichert ihren Arbeitern billige Wohnung, Familienzulage und Profitbeteiligung. Sie unterstützt ihre Interessenten durch Lebensversicherung und Altersversorgung.

ПЪРВО СЕГЕДИНСКО ДРУЖЕСТВО ЗА ПРОИЗВЕЖДАНЕ ОБУЩА, БОТУШИ и ПАНТОФИ СЕГЕДИНЪ

Производство на обуща, ботуши, пантофи и военни обуща чрѣзъ ржчна и машинна работа.

Ежедневно производство: 1000 чифта. Капиталъ: 1½ Милиона крони. Брой на работницитѣ 3000.

Оборота на послѣдната година 6 милиона крони.

Заведението е доставчикъ на кр. унг. жандармерия, финансови стражари и на нѣкои желѣзници и мини. Фабрикатитѣ му сж солидни. Фабриката заема първо мѣсто между унг. индустриални заведения. Тя бѣ основана съ държавна субсидия и е значително социално заведение. Основателитѣ и притежателитѣ сж малки индустриялци, които сами работятъ въ фабриката. И работницитѣ сж притежатели на акциитѣ и зематъ участие въ печалбитѣ. Дружеството дава на работницитѣ си ефтино жилище, помощь на сѣмействата и участие отъ печалбата. Освѣнъ това осигурява живота и старостьта на всичкитѣ си членове.

Hosted by Google

PAPRIKA UND TARHONYA

Unter den Produktions-Spezialitäten der Sadt Szeged sind zwei, die besonderes Interesse verdienen: Der Paprika und der Tarhonya. Der Paprika oder rote Pfeffer, der in den letzten 10 Jahren bereits in ganz Europa Verbreitung gefunden und bekannt geworden ist, gehört zu den pfefferartigen Pflanzen und liefert in getrocknetem Zustande, zu Pulver zermahlen, ein angenehm schmeckendes und die Verdauung förderndes Gewürz. Die Paprika-Pflanze wurde von den Türken nach Europa gebracht und infolge der vorteilhaften Boden- und klimatischen Verhältnisse gedieh sie besonders in Szeged und Umgebung vortrefflich. Der Szegeder Paprika hat unter allen ähnlichen Pflanzen den Vorteil, daß sein Geschmack nicht scharf ist, sondern eher süß und aromatisch. Die Szegeder Paprika-Produktion beträgt jährlich cirka 400 bis 450 Waggons Da die Bebauung enorme Arbeit verlangt, befassen sich hauptsächlich kleine Grundbesitzer damit, die die Rohprodukte in den zahlreichen und technisch hervorragend ausgestatteten Paprikamühlen verarbeiten lassen.

Der Tarhonya wird aus Mehl und Eiern verfertigt. Er ist eine kleine, runde Mehlspeise, die zu jeder Fleischspeise als Garnierung sowie auch sonst zur Bereitung von Auflaufen und anderen süßen Mehlspeisen geeignet ist. Die Bereitung des Tarhonya geschah früher ausschließlich als Hausindustrie, indem Mehl und Eier durchgesiebt wurden, heute jedoch wird der Tarhonya in zahlreichen, modern ausgestatteten und auf elektrischen Betrieb eingerichteten Fabriken hergestellt. Ein Beweis für seine Schmackhaftigkeit ist, daß er in der österreichisch-ungarischen Armee überall eingeführt ist und auch die Armeeleitungen der verbündeten Länder die besten Erfahrungen damit gemacht haben. Die Quantität, die jährlich von diesem zu immer größerer Bedeutung gelangenden Lebensmittel erzeugt wird, ist annähernd 1000 Waggons. Sowohl der Paprika wie auch der Tarhonya wird von den größeren Szegeder Fruchtexport-Firmen in Verkehr gebracht: Wir erwähnen unter diesen die folgenden:

Zigmond Balogh & Co. **Márk Bitó** **Péter Danner & Sohn**
Bela Dimand **Gebrüder Fenyő** **Jakob Kardos**
Lajòs Merkler **Lipót Reitzer & Co.** **E. Schwartz & Sohn.**

ЧЕРВЕНЪ ПИПЕРЪ И ТАРХАНА

Между специялитетитѣ, които гр. Сегединъ произвежда, сѫ два продукта отъ особено важность: Червенъ пиперъ и тархана. Червениятъ пиперъ, който въ послѣднитѣ години намѣри особено разпространение въ цѣла Европа принадлежи къмъ пиперовитѣ растения, изсушено и смлѣно се добива отъ него подправка за ястия, която има приятенъ вкусъ н помага на храносмиланието. Растението пиперъ е принесено отъ Турцитѣ въ Европа. Почвата и климатическитѣ условия на Сегединъ особено способствуватъ за вирѣнието на това растение. Сегединския черв. пиперъ има това прѣимущество надъ другитѣ подобни продукти, че не е пърливъ, а има ароматиченъ сладъкъ вкусъ. Сегединъ произвежда ежегодно около 400—450 вагона черв. пиперъ. Понеже производството на червения пиперъ изисква огроменъ трудъ, то съ него се занимаватъ главно дребнитѣ земедѣлци, които доставятъ плодоветѣ на особени мелници, наредени и снабдени съ всички технически приспособления. — Тарханата се приготвява отъ брашно и яйца. Тя е тестено ястие, което е подходеще да служи за гарнитура и подправка на месни гозби, за приготвение на сладкиши и пасти. По-рано тарханата се произвеждаше изключтелно отъ домашната индустрия, като брашното и яйцата се просѣваха. Днесъ тя се приготовява въ многобройни модерно наредени фабрики съ електрическа сила. — Обстоятелството че тарханата е въведена като храна въ Австро-Унгарската армия и че съюзнитѣ армии сѫ направили много задоволителни опити съ нея, всичко това е доказателство за вкусностьта на тоя продуктъ. Употрѣбяването на този продуктъ расте отъ година на година повече и днесъ се произвежда въ Сегединъ повече отъ 1000 вагона годишно. Както паприката (пиперя) така и тарханата се изнасатъ въ пазарището отъ по-голѣмитѣ Сегедински експортни фирми на плодове. Ние ще споминемъ слѣднитѣ:

СИГМУНДЪ БАЛОГЪ и СІЕ. МАРКЪ БИТО ПЕТЕРЪ ДАНЕРЪ и СИНЪ
ВЕЛА ДИМАУДЪ БРАТИЯ ФЕНЬО ЯКОБЪ КАРДОШЪ
ЛАЙОШЪ МАРКЛЕРЪ ЛИПОТЪ РАЙЦЕРЪ и СІЕ. И. ЩВАРЦЪ и СИНЪ.

Hosted by Google

Paprika

gemahlen, pulverisiert und in Schoten

Medizinalkräuter

nur an Engrossisten, liefert die

Erste Szegeder Genossenschaft ung. Landwirte in Szeged (Ungarn).

Първо сегединско дружество на унгарскитѣ земедѣлци за износъ на червенъ пиперъ и земедѣлски продукти

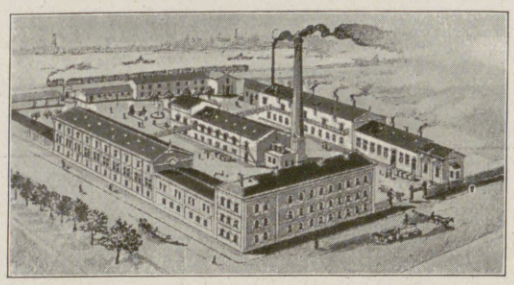
доставя само на търговци на едро

червенъ пиперъ

на прахъ и на чушки

Медициски трѣви

(билки).



Markus Pick

Gegründet 1869

Salami-Fabrik

und

Paprika - Export

Szeged

Маркусъ Пикъ

Основанъ въ 1869 г.

Фабрика за салами и износъ на червенъ пиперъ

Сегединъ

Handels- und Gewerbekammer SZEGED

Unentgeltliche Auskünfte über Bezugsquellen, landwirtschaftliche und Industrieprodukte, gewerbliche Erzeugnisse jeder Art.

Търговска и индустриялна камара въ Сегединъ

дава безплатно свѣдения за търг. кжщи, които доставятъ всѣки родъ земедѣлчески и индустриални и занаятски произведения.

ANTON KECSKEMÉTI

BAU- UND KUNSTSCHLOSSEREI EISENKONSTRUKTION

FABRIK ★ SZEGED

ERZEUGUNG VON: GENIETETEN SÄULEN UND TRÄGERN, BAU- UND BRÜCKEN KONSTRUKTIONEN CAISSONS ETC.

АНТОНЪ КЕЧКЕМЕТИ

СТРОИТЕЛНА И ХУДОЖЕСТВЕНА ЖЕЛѢЗАРНИЦА И ФАБРИКА ЗА ЖЕЛѢЗНИ КОНСТРУКЦИИ СЕГЕДИНЪ

ПРОИЗВОДСТВО НА НИТУВАНИ СТЪЛБОВЕ И ГРЕДИ, СТРОИТЕЛНИ И МОСТОВИ КОНСТРУКЦИИ, КЕСОНИ И ПР.

Oelwerke Aktiengesellschaft Adolf Kohn & Co.

Фабрика за масла-Акц. Дружество АДОЛФЪ КОНЪ и CIE.

Fabrik:

Györsziget.

Budapester Bureau:
V., Báthory utcza 5, II.
Telephon: 822.
Telegrammadresse „Oelcon".

Erzeugt:
Rübbrennöl, Rübschmieröl, Technisches Leinöl, Speiseleinöl, Sonnenblumenöl, Kürbiskernöl.

Kraftfutter:
Repskuchen, Leinkuchen, Sonnenblumenkuchen, Kürbiskernkuchen.

Фабрика

Гьорсигетъ

бюро въ Будапеща
V. Батори ул. 5, II
Телефонъ: 822
Телеграми: „Oelcon".

Произвежда:
Рапицово масло за горене и за намазване
Технич ленено масло
Ленено масло за ядене
Масло отъ слънчогледни и тиквени сѣмки

Силна храна за добитъкъ
Суха пита отъ рапица, ленъ, слънчогледъ и тиква.

Győrer (Raab)

Ölfabrik

Ignatz Meller & Co.

Aktiengesellschaft

Győr

Erzeugung vegetabilischer Öle für technische u. Speisezwecke, Firnisse, Tovotefette, Kraftfutterkuchen und -Mehl.

Фабрика за масла въ Гьоръ (Рабъ)

Игнацъ Мелеръ и Cie.

Акц. Дружество

ГЬОРЪ

Произвеждане растителна масла за технически цѣли и за ядене, лакове, масла „Товоте", силна храна за добитъкъ въ форма на пита и бръшно.

Sámuel Taussig & Söhne

Fabriken:

Győr in Ungarn ‖ **Hlinsko in Böhmen**

Fabrizieren: Segeltücher roh und imprägniert, Rohleinen. Leinenartikel für Militärausrüstungen, wasserdichte Decken für Zelte und Waggons, Wachstuch, Säcke, Schiffsegeltuch. Grobfädige Leinenartikel sowohl roh als gebleicht.

Самуелъ Таусигъ и синове

Фабрики:

Гьоръ въ Унгария ‖ **Хлинско въ Чехня**

Фабрикуватъ: Конопно платно, сурово и импрегнирано, суровъ ленъ. Ленени артиколи за войскови потрѣби, непропускаеми покривки за палатки и вагони, мушами за маса, чували, платно за кораби. Груби ленени артиколи, сурови и бѣлени.

Hosted by Google

Rathaus. Градски домъ.

Königl. Freistadt

GYŐR

(Raab).

Die königl. Freistadt Györ liegt an der Mündung der kleinen Donau, Rába und Rábca und an den Eisenbahnhauptlinien München, Wien, Budapest, Belgrad, Sofia, Konstantinopel. Die Zahl der Einwohner beträgt 55000.

Dank ihrer günstigen geographischen Lage ist die Stadt Györ zur Erlangung des größten Handels und Industrieverkehrs prädestiniert. Hauptsächlich dank ihrer billigen Wasserstraßen kann sie auf erstrangige Entwicklung rechnen, die in jeder Beziehung durch den unmittelbar vor Kriegsausbruch geplanten und demnächst zu verwirklichenden Ausbau des schiffbaren Donaukanals gefördert werden wird.

Die Personen und Lastenbahnhöfe und Donaulandungsplätze, welche den größten Verkehr abzuwickeln imstande sind, haben auch viel zum kommerziellen Aufschwung der Stadt Györ beigetragen.

Anderseits bringt die Stadt selbst große Opfer um die Gründung neuer Fabriksanlagen zu ermöglichen, die darin bestehen, daß sie die entsprechenden Gründe den Bauunternehmern zu vorteilhaften Bedingungen überläßt, um dadurch zu ermöglichen, daß immer neue und neue Fabriken entstehen.

Die Stadt selbst ist vollkommen modern mit Wasserleitung, elektr. Licht und Gasbeleuchtung ausgestattet.

Fabrikarbeiter sind in genügender Anzahl vorhanden.

Die Lebens- und Gesundheits-, sowie auch die Wohnungsverhältnisse sind die denkbar günstigsten.

Die Stadt Györ ist die Residenzstadt einer Handels- und Gewerbekammer, Gewerbeinspektion, Finanzdirektion, Betriebsleitung der Ung. Staatsbahnen, Advokaten und Notarkammer, königl. Tafel, Oberstaatsanwaltschaft usw. — Die Lage der Stadt ist herrlich schön. Bisher sind 35 große Fabriksanlagen gegründet worden.

Oberrealschule. Висше Реално Училище.

Zeile. Цайле.

Finanz-Palais. Финансовъ Палатъ.

Bahnhof. Гара.

Barogasse. Барошъ улица.

Кралски свободенъ градъ

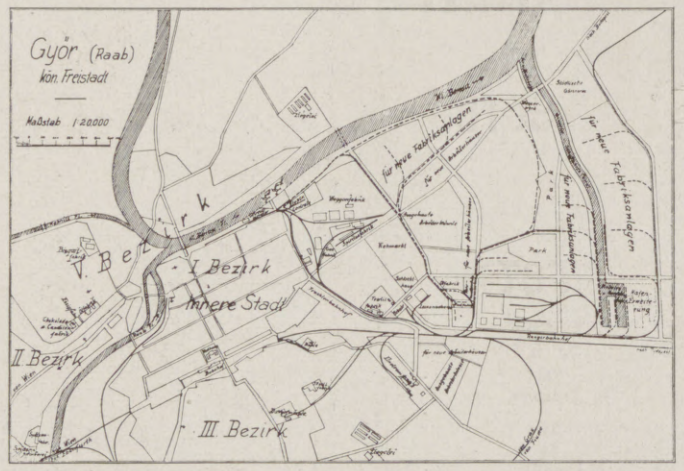
ГЬОРЪ (Рабъ).

*

Кралския свободенъ градъ Гьоръ лежи при устието на малкия Дунавъ Раба и Рабца и на главнитѣ желѣзнопѫтни линии Мюнхенъ, Виена, Будапеща Бѣлградъ, София и Цариградъ.

Брой на населението е 55000 души.

Благодарение на благоприятното си географическо положение града Гьоръ е прѣдназначенъ за най-главното търговско и индустриално движение. Главно, поради ефтинитѣ рѣчни пѫтища, града може да разчита на най-голѣмо развитие, което ефикасно ще бѫде подпомогнато отъ дунавскуя плавателенъ каналъ, който бѣ планиранъ тъкмо прѣзъ избухването на свѣтовната война и чиито прокарване прѣдстои въ най-скоро врѣме.



Plan. Планъ на градъ Гьоръ.

За увеличението търговското подигание на града сѫ способствували гаритѣ за пѫтници и за стоки и дунавскитѣ пристанища, които сѫ сгодни за най-голѣмото движение.

Отъ друга страна самия градъ е направилъ голѣми жертви за да улесни основаването на нови фабрични заведения, като е отстѫпвалъ съответни на благоприятни условия парцели-места на прѣдприемачитѣ за постройки и по такъвъ начинъ се улеснява създаването на повече нови фабрики.

Самия градъ е съвсѣмъ модеренъ, снабденъ съ водопроводи, електрическо и газово освѣтление.

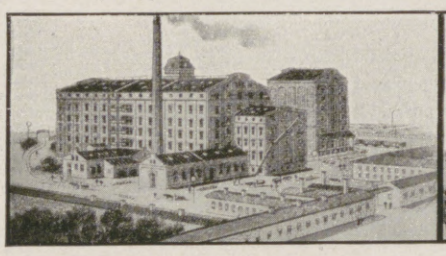
Има достатъчно количество работници за фабрики.

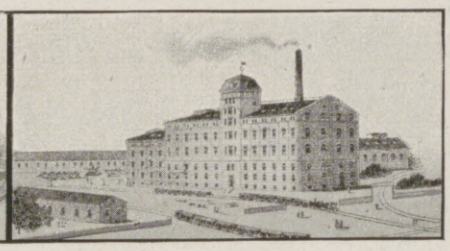
Здравословното положение, жилищата и живота въ града сѫ най-благоприятни.

Градътъ Гьоръ е сѣдалище на една Търговско-индустриална камара, Индустриална инспекция, Финансово управление, Областно управление на Кралскитѣ Унгарски Държавни желѣзници, Камара на адвокати и на нотари, Кралски Апелационенъ сѫдъ, Главенъ държавенъ прокуроръ и др.

Положението на града е великолѣпно.

Градътъ притежава до сега 35 голѣми фабрики.





Raaber Walzmühle
von
Hermann Back A.-G.
Gegr. 1840 **Györ** Gegr. 1840
Größte Dampfwalzmühle Westungarns.

Рабска валцова мелница
на
Херманъ Бакъ, Акц. Д-во.
Осн. 1840 г. **Гьоръ** Осн. 1840 г.
Най-голѣма парна валцовна мелница въ западна Унгария.

Raaber Spiritusfabrik und Raffinerie-Actiengesellschaft
GYŐR
Potasche- und chemische Produkten-Fabrik.
Рабска фабрика
за спиртъ и Рафинерия-Акц. Дружество
ГЬОРЪ
Фабрика за поташъ и хим. продукти.

Hosted by Google

КЬОСТЛИНЪ

Koestlin

L. KOESTLIN & Co. GYÖR UND WIEN

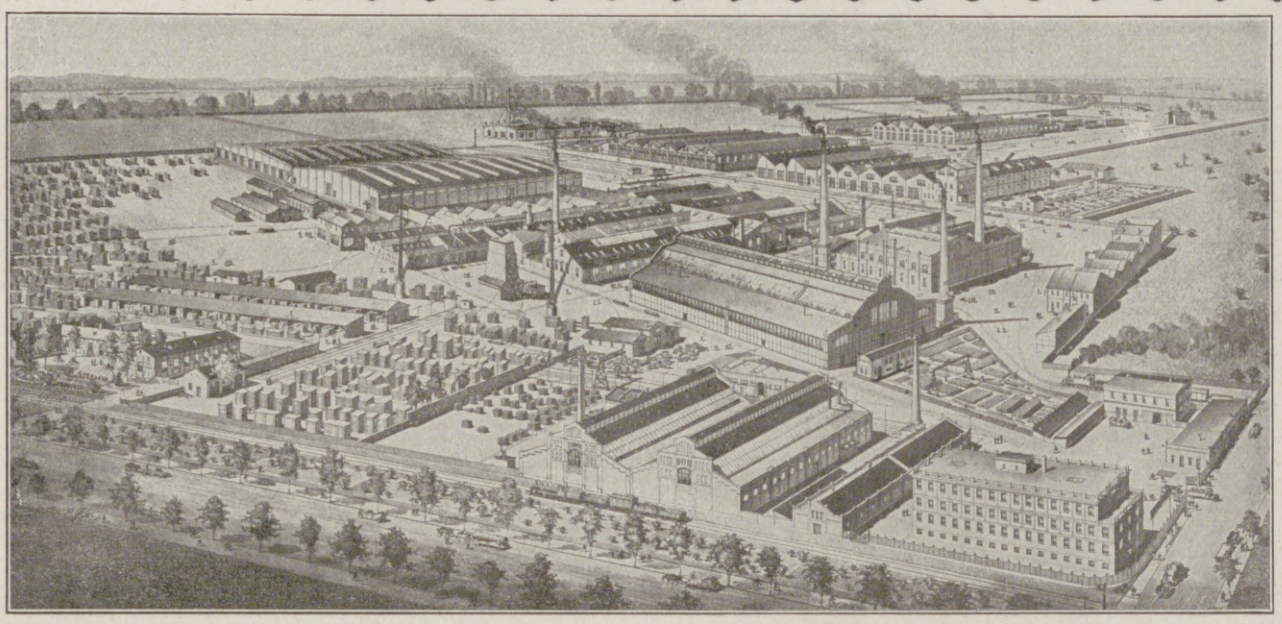
Л. КЬОСТЛИНЪ и Cie

ГЬОРЪ и ВИЕНА

Hosted by Google

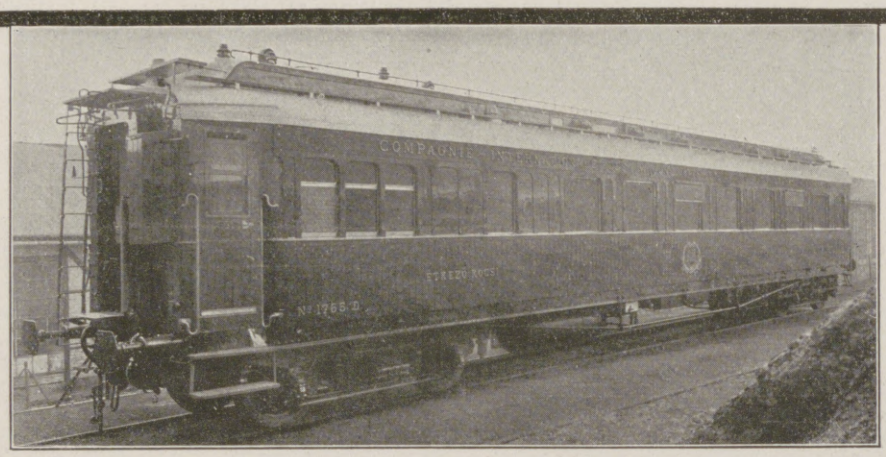
Ung. Waggon- u. Maschinenfabrik A.-G. Győr.

Унгарска фабрика за вагони и машини, Акц. Дво, Ђьоръ.



2500 Arbeiter, Kraftzentrale 2840 PS. Grundfläche 300 000 Quadratmeter.

2500 работници; Централа 2840 к.с. Пространство 300 000 кв.метра.



Vierachsiger Speisewagen für die Compagnie Internationale des Wagons-Lits.

Вагонъ-рестаурантъ съ четири оси за „Compagnie internationale des Wagons-Lits".

Lastwagen Type „Raba", 5 Tonnen Tragfähigkeit mit Anhänger von 3 Tonnen Tragfähigkeit.

Товаренъ вагонъ, типъ „раба", носителна сили 5 тона съ закачена кола, три тона нос. сила.

Abteilung für Waggonbau: Liefert Personen-, Luxus-, Last- und Spezialwagen für Normal- und Schmalspur.

Abteilung für Heeresbedarf: Liefert jede Art von Militärfahrzeugen für Artillerie, Sanität und Verpflegung, Schmiede- und Preßteile, transportable Baracken aus feuersicher imprägniertem Holz und andere feuersichere Holzkonstruktionen, eiserne Verladebrücken, Schießplatzeinrichtungen usw.

Abteilung für Automobilbau: Liefert Personen- und Lastautomobile, Automobillastzüge, Subventionslastzüge, Ambulanz-Autos, Automobile für Spezialzwecke und Motorpflüge.

Abteilung für Eisenkonstruktionen: Liefert Eisenhochbau- und sonstige Eisenkonstruktionen, Eisenbahn- und Straßenbrücken, Krane und Transporteinrichtungen.

Abteilung für Kleinbahnen: Liefert jede Art Fahrbetriebsmittel sowie Weichen und Drehscheiben, Oberbaubestandteile für Haupt-, Neben- und Kleinbahnen jeder Art.

Räderfabrik: Liefert Räder für Militärfahrzeuge, Geschütze und Automobile.

Stahlhütte und Eisengießerei: Liefert Eisen- und Stahl-Fasson-Guß, Hartguß sowie Qualitätsstahl.

Gepanzerter Munitionswagen.

Бронирана кола за муниции.

Отдѣление за строене вагони: Доставя пасажерски луксозни, товарни и специални вагони за нормални и тѣснолинийни желѣзници.

Отдѣл. за потрѣби на войската: Доставя всѣки родъ коли за артилерия, санитетъ и поддържание на войската, ковани и пресувани прѣдмети движими бараки отъ импрегнирано дърво и отъ други дървени незапалителни конструкции, желѣзни товарителни мостове, наредби за стрѣлбища и т. н.

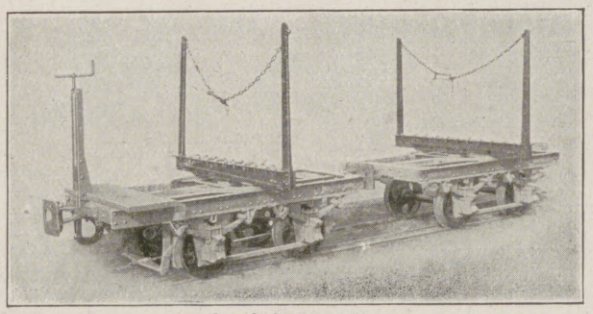
Отдѣл. за строене автомобили: Доставя пасажерски и товарни автомобили и цѣли тренове и помагателни товарни тренове, амбулантни автомобили и автомоб. за други специални цѣли и моторни плугове.

Отдѣл. за желѣзна конструкция: Доставя желѣзни високи и други конструкции, мостове за желѣзници и пѫтища, кранове и наредби за транспортъ.

Отдѣл. за второстепени желѣзници: Доставя всѣки родъ потрѣбности зо возене, стрѣлки и въртѣлки, всѣки родъ строителни части за главни, второстепени и тѣснолинийни желѣзници.

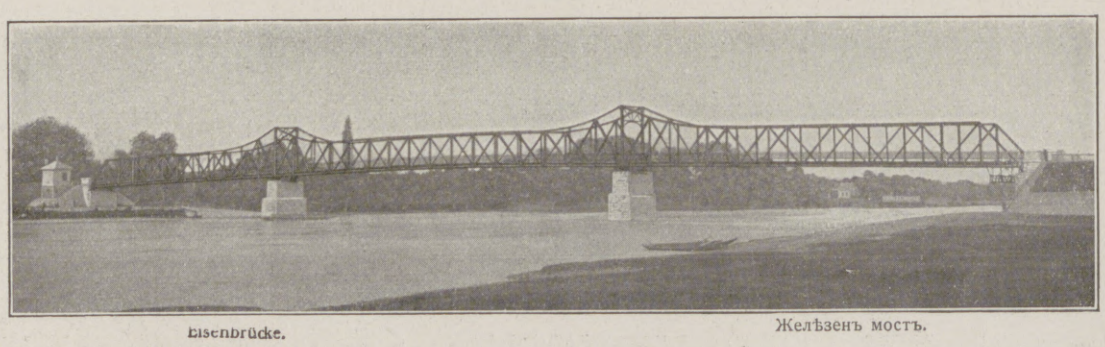
Фабрика за колела: Доставя колела за военни коли, за орждия и автомобили.

Стоманенъ заводъ и лѣярница: Доставя желѣзенъ и стоманенъ фасониранъ чугунъ, твърдъ чугунъ и качествена стомана.



12 t Langholztransportwagen.

Вагонъ за дървени трупове съ носителна сила отъ 12 тона.



Eisenbrücke.

Желѣзенъ мостъ.

Hosted by Google

Győrer Feintuchfabrik von Richards „Richard

Gegr. 1907 // Győr // 270 Arbeiter.

Гьорска фабрика за фини платове на Рихардсъ Рихардъ

Основана въ 1907 година Гьоръ (Рабъ) Брой на работницитѣ 270.

Fabrikgebäude

Ein Teil der Fabrikgebäude

Weberei

Tuchfabrik mit Färberei / Spinnerei / Weberei
Komplette Appretur //
Erzeugnisse:
Vor dem Kriege: Kammgarn für Damen u. Herren //
Während des Krieges:
Ausschliesslich Militärtuch //

Сукнена фабрика съ **бояджийница, предачна и тъкачна фабрики.**
Комплетна апретура. //
Произведения //
Прѣдъ войната: модни платове отъ камгарнъ за дами и мъже.
Прѣзъ войната: изключително само военни платове. //

GEGRÜNDET 1900

BRÜDER BENES CHEMISCHE FABRIK GYÓR

HOSSZU-U 39-41

TELEFON: 278

TELEGR. ADRESSE BRÜDER BENES GYÖR

CHEQUE KONTO BEI DER KÖNIGL. UNGAR. POSTSPARKASSA № 17213

CHEQUE KONTO BEI DER KAISERL. KÖNIGL. ÖST. POSTSPARKASSA № 105.185.

Телефонъ: 278
Чекъ конто при кралс. унг. пощ. спест. каса. нум. 17213

Чекъ конто при имп. австр. пощ. спест. каса. нум. 105.185.

CHEQUE KONTO BEI DER FILIALE DER UNG. ALLG. KREDITBANK GYÖR

CHEQUE KONTO BEI DER GYÖRER STADT- UND KOMITATS-SPARKASSA

Телегр. адресъ Братя Бенешъ Гьоръ.
Чекъ. конто при филиялата на обща кред. банка Гьоръ
Чекъ конто при Гьорската градска и комитатска спест. каса.

JAHRES PRODUKTION:
15 MILLIONEN DOSEN PYRAM SCHUHCREME.
Годишно производство 15 милиона кутии кремъ „Пирамъ" за ботуши.

Основанъ въ 1900 г.
Братя Бенешъ
химическа фабрика въ Гьоръ (Рабъ) Хосу-у 39-41

L. Schmidl GYÖR

GEGRÜNDET 1886

* Niederlagen: *
Wien XI, Simmeringer Hauptstr. 10
Budapest VII, Erzsébet-Körút 4

Telegramme: CHOKOLADEFABRIK, GYÖR Telefon: 113
ARBEITERZAHL 500 * ANZAHL DER PFERDEKRÄFTE 400 HP

* Spezialitaeten *
KAKAO • MILCH-CHOKOLADE • DESSERT-BONBONS
SEIDEN-FOURRÉES • DRAGÉES-BONBONS
SPITZWEGERICH BRUST-BONBONS • WEIHNACHTS BONBONS • KONDITOREI u. APOTHEKER-ARTIKEL.

Л. Шмидль въ Гьоръ
ОСНОВАНА ВЪ 1886 Г.
* Складове: *
Будапеща, Erzsebetkörut 4
Виена, Semmeringer Hauptstr. 10
Телеграми: Шоколаденфабрикъ, Гьоръ Телефонъ 113
Брой на работницитѣ 500 Брой на конски сили: 400

* Специалитети: *
какао, млѣчна шоколада, десертни бонбони, коприннi фурета, драже бонбони, жиловлѣчени бонбони, коледни бонбони, сладкарски и аптекарски артиколи.

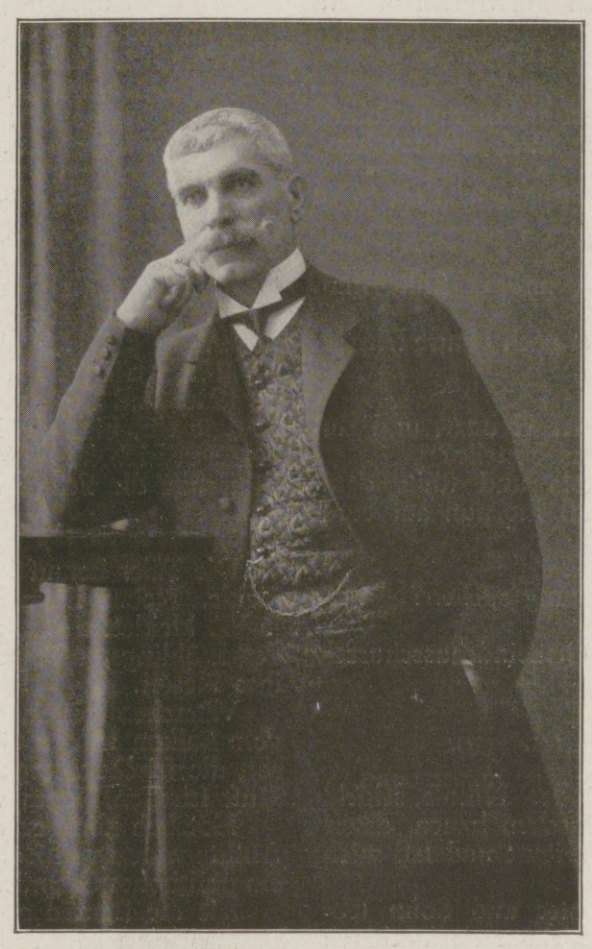
Hosted by Google

Väterchen Nistor, Novelle von Iwan Wasoff,

Ins Deutsche übersetzt von Professor Miletitsch, Sofia.

Väterchen Nistor war vom befreiten Bulgarien durchaus nicht entzückt, obwohl er mit seinem Lose wahrlich hätte zufrieden sein können! Vier blühende Jungen waren ihm geschenkt, wahre Falken! Alle vier Söhne standen in Staatsdiensten und sorgten dafür, daß Väterchen Nistor und Mütterchen Nistoritza keinen Mangel litten! Menschenehre und Gottessegen — was blieb Väterchen Nistor zu wünschen übrig? Er dankte Gott und verehrte den Namen des Zar-Befreiers, aber die neuen Verhältnisse waren ihm allesamt ein Ärgernis. Mit Menschen wurde er bekannt, deren Seelenleben ihm ein Rätsel blieb, und mit Verordnungen hatte er sich abzufinden, die ihm einfach unbegreiflich erschienen. Ihm war, als hätte ihn auf dem Strome der Zeit der Sturm gepackt und an ein unbekanntes Ufer geworfen.

In W., wo er jetzt bei seinem ältesten Sohne Nikola, dem Kreisvorstande, lebte, fühlte er sich untröstlich vereinsamt, und seine Gedanken wanderten immer sehnsüchtiger nach Stara Sagora, nach den weiten, grünen Wiesen seiner Heimat, nach den Mandelbäumen, die er in seiner Jugend selbst gepflanzt hatte, und die nun ungepflegt, verwildert standen; er sehnte sich zurück nach den einst im Blütenschmucke prangenden Gärten, die jetzt eine Weide von Fröschen und Reptilien waren. Welche Lust, als auf dem Gute daheim noch rüstig die vier Jungen schafften, die Axt noch schallte und der Spaten noch blank war ... nun lag das Nest von Stara Sagora vom Sturm zerzupft, und die vier Kücken waren in alle vier Winde zerstreut. Zur Türkenzeit hatten Nistor und Nistoritza noch ihre Kinder gehabt, jetzt waren beide ohne eigenes Nest, vereinsamt wie Kuckucke. Sie lebten bald bei dem einen, bald bei dem andern Sohne, ihre Sehnsucht aber wohnte in Stara Sagora.



Iwan Wasoff, der größte Dichter Bulgariens. Иванъ Вазовъ.

Längst entschwundene, selige Türkenzeit! dachte Väterchen Nistor. Damals wußte man noch, wer Herr und wer Knecht ist — jetzt geht dein Sohn, der Kreisvorstand! frank und frei ins Wirtshaus und zecht auf einer Bank mit dem Gärtner! Sogar die Rätschenitza (den bulgarischen, tschardaschähnlichen Nationaltanz. Anm. des Übersetzers) mitzutanzen, scheut er sich nicht! Schickt es sich für einen Kreisvorstand, allerhand demokratische Gepflogenheiten mitzumachen?

Auf seiner Anklageschrift gegen die neue Zeit standen noch mancherlei andere Dinge. Am wenigsten vermochte er sich mit der Unerbittlichkeit der neuen Gesetze abzufinden. Wegen eines kleinen Vergehens konnte man jetzt zur Verantwortung gezogen werden, jeder Zwist wurde sofort dem Advokaten übergeben ... Gott stehe dem armen Angeklagten bei! Jetzt hilft kein Bitten mehr, die Richter von heute kennen kein menschliches Rühren. Hat man nicht kürzlich erst den Kassierer Todortscho Kojeff wegen einer kleinen Veruntreuung zugrunde gerichtet? Obdachlos hat man ihn gemacht, den Vater von sechs Kindern! Als hätte der Staat wegen der lächerlich kleinen Summe seinen Bankerott anmelden müssen! Die Türken hatten wahrlich auch Gesetze, aber wenn man um Gnade flehte und eine kleine Münze in die bittende Hand legte, konnte man der Begnadigung gewiß sein! Die Türken waren ein menschliches, ein barmherziges Volk, aber die Wächter dieser neuen Gesetze zeigten sich unerbittlich, grausam!

In Väterchens Feindseligkeit gegen die neue Zeit brachten die Jahre nur noch mehr Verbitterung. Auch die alte frohsinnige Art des Handels und Wandels sah er mehr und mehr entschwinden. Statt sich bei fröhlichen Reigentänzen zu vergnügen, waren die Leute mit Arbeiten überhäuft, in immer neue Pläne vertieft und voll ewiger Eile und Unstete. Früher nahm man sich Zeit zur Arbeit, und es blieb ebensoviel Zeit für Ruhe und für Vergnügungen. Väterchen Nistor sehnte sich beinahe, wieder einmal einen Betrunkenen zu sehen. „Jetzt haben sich die Leute dem Teufel der Politik verschrieben", sagte er oft genug zu Mütterchen Nistoritza, „und die Politik nimmt den Alten den Schlaf und träufelt den Jungen Gift ins Blut". Wenn Väterchen Nistor solchen Gedanken nachhing,

KIOS
CIGARETTEN
· TRUSTFREI ·
КИОСЪ

KURPRINZ 3½ Pfg. FÜRSTEN 5 Pfg.
WELT-MACHT 6 „ AUTO-KLUB 7½ „
RIVIERA 10 „ AËRO 12 „
KLEINE KIOS, beliebteste 3 Pfg. Cigarette

Türkische Tabak- und Cigarettenfabrik „Kios" E. Robert Böhme, Dresden.

Hosted by Google

entfuhren seiner Brust zuweilen schwere Seufzer, und seine Sehnsucht führte ihn bei Tag und bei Nacht nach Stara Sagora nach den grünen Feldern und bunten Wiesen der Heimat . . .

* * *

Väterchen Nistor wich im Hause seines Sohnes jedem politischen Gespräche aus. Nach seiner Meinung war Politik ein Betätigungsgebiet für Müßiggänger und unbelehrbare Weltverbesserungsnarren. Ehrliche Leute dagegen hatten sich nach seinem Dafürhalten ausschließlich mit ihren Geschäften zu befassen.

Sein Sohn neckte ihn öfters bei Tische.

„Vater, welcher Partei gehörst du denn an?"

„Keiner, mein Sohn. Aber wenn ich einmal Lust bekommen sollte, einen Knochen zu benagen, könnte ich statt dessen auch untersuchen, welcher politischen Partei ich zugehöre!"

„Aber du hast sicher eine politische Überzeugung? Mach' doch kein Geheimnis daraus."

„Ich habe keine Überzeugung", murmelte der Greis.

„Also farblos bist du", lachte der Kreisvorstand, und er füllte ihm das Glas mit Wein.

„Ich will doch nicht gefärbt werden, laß mich lieber nach Hause fahren, mein Gut zu verwalten . . ."

„Das ist unmöglich!"

„Auch deine Mutter möchte gern zurück nach der Heimat, und du willst ihr nicht erlauben, daß sie webe und das Haus bestelle?"

„Nein. Wir sind vier Jungen," erwiderte Nikola und füllte dem Vater das Weinglas, „und wir verdienen so viel, daß ihr nun auf eure alten Tage ausruhen dürft!"

Der Vater schüttelte ablehnend den Kopf.

„Sollen wir eine Beschäftigung zu deiner Zerstreuung suchen?"

„Was für eine?"

„Ich könnte deine Wahl zum Mitglied des Gemeindeausschusses durchsetzen."

„Was hat man da zu tun?"

„Zu tun? . . . nichts, man ruht sich aus."

Väterchen Nistor wurde mürrisch.

„Das Nichtstun bedrückt mich, es ist auch eine Sünde. Nikola, schick' uns im Frühjahr nach Stara Sagora, laß uns ein Häuschen bauen, damit der Hof nicht verödet dasteht. Sorg' du für deinen Dienst und laß mich für meine Felder sorgen . . ."

Ein andermal wurde das Gespräch zwischen Vater und Sohn lebhafter, und es kam auch zum Streit. Nikola hatte einen hartnäckigen Charakter und war in der Erfüllung seiner Dienstpflicht unnachgiebig. Der Alte grollte und ärgerte sich, wenn sein Wort kein Gehör fand.

Öfters wandten sich Bürger an ihn um Fürbitte bei dem strengen Kreisvorstande. Väterchen Nistor, weichherzig, hörte sie an und versprach alles. Er konnte niemanden ungetröstet abweisen. Die Folge waren Unstimmigkeiten mit seinem Sohne.

Einmal kam zum Greise die alte Pawlewitza, fing an zu weinen und zu erzählen, wie ihr Sohn von der Armee desertiert und dann gefangengenommen worden sei, und daß ihn jetzt der Kreisvorstand dem Gerichte übergeben wolle, wo er schwer büßen müsse. „Bewege ihn, gnädig zu sein, Nistor, er soll meinem Kinde verzeihen, und Gott schenke dir und ihm ein langes Leben. Wenn sie mein Kind zugrunde richten, mag ich auch nicht länger leben."

Und die arme Mutter schluchzte laut.

Väterchen Nistor hörte sie mit niedergeschlagenen Augen an, und als er aufblickte, standen Tränen darin.

„Sei ohne Sorgen, Mütterchen Pawlewitza," sagte er, „deinem Jungen werden wir verzeihen. Gehe jetzt in Gottes Namen und fürchte nichts für den Burschen."

Der Alte ging zu seinem Sohne und bat inständig um die Freilassung des Deserteurs. Aber Nikola berief sich auf seine Dienstpflicht und blieb unerbittlich.

„Wenn du mich nicht für Pawlewitzas Sohn, sondern für meinen eigenen Bruder gebeten hättest, auch dann könnte ich dich nicht anhören."

Zornig ging der alte Mann aus dem Zimmer und sagte:

„Morgen reise ich nach Stara Sagora."

Vater und Sohn versöhnten sich jedoch wieder, und Väterchen Nistor willigte ein, bis zum Frühjahr bei Nikola zu bleiben.

Er schrieb aber gleich an einen seiner Verwandten nach Stara Sagora, man solle die Felder und Wiesen nicht weiter verpachten.

* * *

Die Täler herauf kam der Lenz. Die Hügel prangten im grünen Graskleide. Neben ihren Müttern hüpften liebliche Lämmer. Die Obstbäume in W. kleideten sich weiß und rot. Die Schwalben, lustige Freundinnen des Frühlings, schossen wie Pfeile über die Dächer und umzwitscherten ihre Nester.

Väterchen Nistor, entblößten Hauptes, die Pfeife in der Hand, schaute vom Balkon in den Garten und seufzte nach seinen grünen Wiesen. Er sog die frische Morgenluft ein, und es dünkte ihn, er fühle den süßen Duft frischen Heues von Stara Sagora.

Plötzlich hörte er aus Nikolas Zimmer Stimmengewirr schallen . . . sein Antlitz wurde von Zorn gezeichnet . . . er hörte, wie sein Sohn mit Bauern ein politisches Gespräch führte, ein nichtswürdiges politisches Gespräch . . .

Als die Bauern gegangen waren, sagte der Alte zu seinem Sohne:

„Schämen solltest du dich, Nikola!"

„Was denn, Vater? Die Wahlen stehen vor der Tür!"

„Du rätst den Gemeindevorstehern, für die Wahl dieses Notscho Lasoff einzutreten! Der es wagt, mitten auf der Straße den Minister zu beschimpfen! Deinen Vorgesetzten!"

Eindecker und Doppeldecker Siegreich

als erstklassige Flugzeuge von höchster Schnelligkeit und größter Stabilität.

Luft Verkehrs Gesellschaft

m. b. H.

Berlin Johannisthal

Fernspr. Oberschöneweide 430/31

Johannisthal-Fliegerschule.

Köslin (Pom.) Eigener Flugplatz u. Fliegerschule.

Монопланн и бипланн „Сиграйхъ"

Първостепени аероплани съ най-голѣма бързина и съ най-голѣма устойчивость.

Луфтъ-Феркеръ Геселшафтъ

м. б. х.

Берлинъ-Йоханисталъ

Телефонъ: Обершьонвайде 430/31

Йоханисталъ-Училище за авиатори.

Кьослинъ (Пом.) Собственъ аеродромъ и авиаторско училище.

Hosted by Google

„Aber recht hat er, dieser Lasoff, und darum wünsche ich, daß er Mitglied des Landtages werde!“

Väterchen Nistor starrte seinen Sohn einige Augenblicke sprachlos an. Dann sagte er:

„Wie? Du wagst, gegen deinen Vorgesetzten zu schüren? Hat er dir dein Brot geraubt? Nein? Also bist du im Glücke übermütig geworden? Willst dem satten Schweine gleichen, das den Trog umwirft?“

Nikola geriet außer sich.

„Brot, Brot . .! Du redest vom Brot und vom Trog, Vater. Der Mensch hat auch Überzeugungen! Einen Minister, der für Verkümmerung der Volksrechte eintritt, hasse ich!“

„Deinen Monatsgehalt will er dir auch verkümmern?“

„Nein. Aber das alles hat hier nichts zu sagen, hier steht ein höheres Gut in Frage, die Staatsverfassung!“

„Ich dachte, du wärst gescheiter, Nikola! Sind deine Brüder etwa auch deines Sinnes?“

„Sie sind liberal wie ich, alle drei. Frische, goldene Anschauungen haben sie, nicht so verrostete wie du, Vater.“

Während Väterchen Nistor tiefbekümmert die Lippen fest aufeinanderbiß, trat der Amtsdiener ein und überreichte dem Kreisvorstande einen versiegelten Brief.

Nikola wurde bleich und hielt den Brief lange in der zitternden Hand. Dann legte er ihn auf den Tisch und sprach:

„Ich bin entlassen.“

Väterchen Nistor ließ sich in einen Stuhl fallen. Ihm schwindelte.

Nikola nahm den Brief noch einmal in die Hand und las:

„Wegen ‚Unzuverlässigkeit und parteiischer Treibereien'. Ha! Jetzt sollst du sehen, wie ich mich an dem Elenden rächen werde! Den ganzen Landkreis werde ich gegen ihn aufsässig machen! Jetzt werde ich es dem Halunken beweisen! Meine erste Antwort wird die Einberufung einer großen Volksversammlung sein! Und zwar für morgen früh schon!“

Während Nikola zeternd und fäusteballend im Zimmer auf und ab ging, saß Väterchen Nistor wie abwesend im Lehnstuhle . . . vor seinen Augen wogte die Saat auf den Feldern von Stara Sagora, Ahorne wiegten ihre breiten Äste, Oleander lächelten ihn an, samtgrüne Wiesen riefen, blühende Mandelbäume standen im Winde und winkten ihm . . .

* * *

Es war nicht bei Nikolas Drohung geblieben, am nächsten Tage war die ganze Stadt auf den Beinen. Durch die Zeitungen und dank der mit allen Mitteln durchgeführten politischen Agitation waren die Geister mächtig gereizt worden, die Unzufriedenheit mit den Regierungsmaßnahmen war mehr und mehr gewachsen, jetzt schien die Erregung ihren Höhepunkt erreichen zu wollen!

Die Menge schließt sich ja immer gern der Gruppe an, die gegen die Regierung ist, denn alle Regierungen haben ein großes Laster; es besteht darin, daß sie eben regieren. Besonders angenehm ist es den Führern der Volksmenge, wenn ein Abgott des Volkes durch die Regierung entthront wird, denn nun ist Gelegenheit geboten, daß die Menge sich ihrer Kraft entsinne. Welches Ereignis sollte aber die politischen Leidenschaften rascher entzünden als die Absetzung eines Kreisvorstandes, eines weitschauenden Beamten und zielbewußten Mannes, noch dazu eines Mitgliedes der liberalen Partei? Wo irgendwo in den Köpfen ein Funke der Unzufriedenheit glomm, jetzt drohte er, in hellem Feuer aufzusprühen!

Nikola hatte trotz der Kürze der Zeit die umfassendsten Vorbereitungen zur heutigen Volksversammlung getroffen. An den Türen der Kaffeehäuser und hier und dort an den Straßengemauern waren handgeschriebene Aufrufe angeschlagen: die Volksversammlung sollte in der Schule des oberen, nördlichen Stadtviertels abgehalten werden, in unmittelbarem Anschlusse an den Gottesdienst in St. Marien.

Schon in der ersten Morgenstunde sammelten sich in der Nähe des Schulgebäudes die ersten Neugierigen, aus dem Häuflein wurde bald eine stattliche Menge, die von Stunde zu Stunde anwuchs. Für die sonst sehr ruhige Stadt bedeutete die Ankündigung einer Protestversammlung ein unerhörtes Ereignis!

Für die Anhänger der Regierung war der Aufruf der regierungsfeindlichen Partei eine peinliche Überraschung. Man war sich sofort darüber klar, daß die Volksversammlung unter allen Umständen verhindert werden mußte. Polizisten bekamen den Auftrag, die angeschlagenen Aufrufe herunterzureißen. Diese Maßnahme erwies sich aber nicht nur als zwecklos, sondern obendrein als lächerlich, denn jeder Schuljunge wußte, von wannen heute um St. Marien der Wind wehte!

Der Regierungspartei kam der erlösende Gedanke: Es wurde angeregt und sofort beschlossen, eine Gegenversammlung abzuhalten. Nach dem Gottesdienste in St. Nikolas sollten sich die regierungstreuen Bürger, die fast ausschließlich den unteren, den südlichen Stadtteil bewohnten, im Schulhause des Südens einfinden.

Beide Parteien machten im letzten Augenblicke krampfhafte Anstrengungen, um ihren Versammlungen eine hohe Besucherzahl zu sichern und deren Kundgebungen besonderes Gewicht zu geben. Die Propagandisten bedienten sich in der südlichen Unterstadt der Polizeimannschaften, die rasch in alle Häuser geschickt wurden, um regierungsfreundliche Bürger zur Versammlung zu laden. Die Volksführer in der nördlichen Oberstadt aber zwangen die Geistlichen, im Anschluß an die Messe dem Volke vom Altar aus den Besuch der heutigen Protestversammlung noch einmal nachdrücklich ans Herz zu legen gelte es doch, durch eine gewaltige Massenkundgebung die „Barbareien“ der Regierung gebührend zu brandmarken.

Die Propaganda zeigte ihre Wirkung; in der Volksschule des Nordens herrschte bald lebensgefährliches Gedränge. Da der Innenraum längst überfüllt war, stellten sich die Neugierigen und die Zuspätgekommenen auf die Veranda und auf den Zaun, etliche klommen von außen her bis zu den Fenstern hinan. Die Menge fieberte.

SIROLIN

bei Katarrhen der Athmungsorgane, langdauerndem Husten, beginnender Influenza rechtzeitig genommen, beugt schwerern Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist besser Krankheiten verhüten als solche heilen.
2. Skrofulöse Kinder bei denen Sirolin von günstigem Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.
3. Asthmatiker, deren Beschwerden durch Sirolin wesentlich gemildert werden.
4. Erwachsene und Kinder die durch hartnäckigen Husten geplagt werden, weil die schmerzhaften Anfälle durch Sirolin rasch vermindert werden.

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20

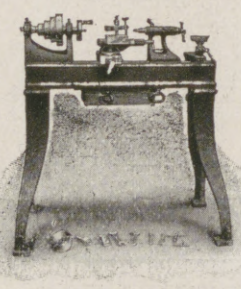
СИРОЛИНЪ

УПОТРѢБЕНЪ НА ВРѢМЕ ПРИ КАТАРИ НА ДИХАТЕЛНИТѢ ОРГАНИ, ПРИ ПРОДЪЛЖИТЕЛНИ КАШЛИЦА, ВЪ НАЧАЛОТО НА ИНФЛУЕНЦИЯ ПРѢДПАЗВА ОТЪ ТЕЖКИ ЗАБОЛѢВАНИЯ.

Кой трѣба да взема Сиролинъ?

1. Всѣкой, който е наклоненъ къмъ простуда, понеже по добрѣ е да се прѣдпазимъ отъ заболѣването, отъ колкото отпослѣ да го лѣкуваме.
2. Скруфульозни дѣца, при които сиролина оказва особено благотворно влияние върху общото състояние.
3. Който страда отъ астма, чиито мжчения значително се облекчаватъ.
4. Възрастни и дѣца, които се измжчватъ отъ силна кашлица, понеже тутакси щомъ се употрѣби сиролинъ и болѣзностьта се умекчава.

Продава се въ аптекитѣ само съ оргиналната опаковка М. 3.20



G. SKRZIWAN & CO.

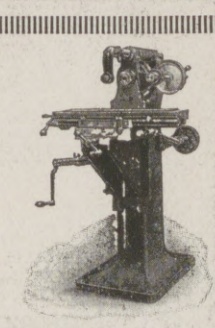
WERKZEUGMASCHINENFABRIK
BERLIN S. O. 26

Drehbänke, Zug- und Bolzenbänke,
Fräs- u. Planfräsmaschinen, Schlagzangenbänke
in modernen Konstruktionen und vorzüglichen Austührungen.

Г. СКРЗИВАНЪ и Сіе.

ФАБРИКА ЗА СѢЧИВНИ МАШИНИ
БЕРЛИНЪ С. О. 26

Стругове за разни цѣли както и фрезмашини и планфрезмашини
и всевъзможни машини за лесното прѣработване на инструменти въ нова и солидна конструкция.



Hosted by Google

Väterchen Nistor trat aus der Kirche von St. Marien, warf einen verächtlichen Blick auf die sich stauende Menge, spuckte aus und ging weiter. Die Starrköpfigkeit seines Sohnes, die aufgewühlte Volksleidenschaft — das waren Dinge, für die er kein Verzeihen hatte. Er schritt hurtig aus, nicht nur, um von diesem Orte des Hasses fortzukommen, sondern auch, um das im Südteile der Stadt gelegene Postamt zu erreichen, denn er hatte noch gestern Abend drei gleichlautende Briefe geschrieben, die an seine Söhne gerichtet waren. Er machte es seinen Kindern noch einmal zur Pflicht, ihre Vorgesetzten zu ehren und sich aller politischen Treibereien zu enthalten.

Auch vor der unterstädtischen Volksschule sah Väterchen Nistor eine kleine aufgeregte Menge versammelt. Wie er in den kleinen Knäuel lebhaft aufeinander einredender Menschen schaute, trat plötzlich einer auf ihn zu und sagte:

„Nun, Herr Nistor, treten Sie nicht näher? Kommen Sie! Allen ehrbaren Leuten ist es heute heilige Pflicht, die Sache der Regierung zu unterstützen. Auf daß sie nicht von den Vagabunden und Barfüßlern (er zeigte dabei nach Norden hinauf) zerstampft werde!"

Solche Worte fanden Väterchen Nistors Wohlgefallen. Und er gesellte sich der kleinen Schar vor der Schule zu. Das kleine Häuflein machte freilich nicht den Eindruck, als solle sich hier das Volk zu einer achtunggebietenden Gegenversammlung zusammenfinden! Ein besonderer Umstand machte das geringe Interesse der Bürger in diesem Stadtteile erklärlich: der Tschorbadschi Hadschi Nedelko feierte gerade heute die Vermählung seines Sohnes und hatte alle seine Verwandten und Bekannten zu Gaste geladen. Begreift man, was das zu bedeuten hat? Die Mehrzahl der Einwohner des St.-Nikolas-Viertels waren auf der Hochzeit! Denn der Tschorbadschi war mit dem ganzen Stadtviertel verschwistert und verschwägert, und wem er nicht verwandt war, zu dem hatte er geschäftliche Beziehungen!

Die Propagandisten der Gegenversammlung waren ratlos und in wilder Erregung. Wenn sie daran dachten, daß die Oberstädtler selbst den letzten Tragesel in die Versammlung hineinzerren würden, während man hier vor halbleeren Stühlen würde reden müssen, wurde ihnen trostlos zumute. Es gab für sie nur die eine Zuversicht, daß das Papier geduldig sein würde, und daß sie statt „sechzig Personen" einen Besuch von „sechshundert Köpfen" würden feststellen können.

Als die Stunde der Volksversammlung gekommen war, baten sie das Häuflein der Getreuen, in das Schulhaus einzutreten. In demselben Augenblicke kam Militärmusik die Straße herauf, Hadschi Nedelkos Hochzeitszug nahte, eine schier unübersehbare Menschenmenge! Wie eine Riesenraupe kroch es heran!

Die Einberufer der Volksversammlung zürnten der nichtswürdigen Hochzeitsgesellschaft, die ihr Werk zunichte machte. Dann änderten sie aber plötzlich und noch rechtzeitig ihre Politik. Sie mischten sich in die Reihen der Hochzeitsgäste, warben mit Feuereifer für die Versammlung und ernteten sogleich die Früchte ihrer entschlossenen Agitation: mit jedem Augenblicke mehrten sich die Überläufer, die den Hochzeitszug verließen und dem Schulhause zuströmten. Bald machte der Zug den Eindruck eines geschlagenen, nahezu aufgeriebenen Bataillons.

Schon zählte man 500 Mann . . . dieser Zahl im Bericht noch eine unschuldige Null angehängt — wahrlich, die Versammlung konnte sich sehen lassen!

„Das Volk ist versammelt! Ausschuß! Wählt einen Ausschuß!" riefen Stimmen.

„Zuvor laßt uns den Vorsitzenden ernennen!"

„Ich schlage den Ältesten vor, Väterchen Nistor!"

„Hurra! Bravo! Väterchen Nistor!"

Ehe dieser sich recht bewußt wurde, was vorging, hatten ihn schon starke Arme auf den Präsidentenstuhl gehoben! Er war ganz verstört, es war ihm, als ob er träume. Aller Blicke waren wohlwollend auf ihn gerichtet. Seine Anwesenheit in der Eigenschaft als Vorsitzender der Versammlung war von besonderer Bedeutung, da sie die Autorität der andern Versammlung, die von seinem Sohne geleitet wurde, untergrub. So applaudierte man dem neuen Vorsitzenden mit Begeisterung, und schmeichelhafte und lobende Ausrufe ließen sich vernehmen. „Das ist ein Ehrenmann, der treu zu seiner Überzeugung hält! Schaut an! Das ist der rechte Mann, der die Umtriebe seines Sohnes Nikola verurteilt und seine Bestrafung billigt!" „Wenn wir noch mehr solcher ehrlichen Seelen hätten, würde Bulgarien nicht in diesem radikalen Schmutz schwimmen", riefen andere aus. „Es lebe die gesunde bulgarische Vernunft!"

„Weg mit den Nihilisten!"

Zur selben Stunde wurde in der Versammlung der Oberstadt der abgesetzte Kreisvorstand zum ersten Vorsitzenden gewählt.

Väterchen Nistor sagte von der Höhe seines Präsidentenplatzes kein Wort und schaute mit Andacht und ehrfurchtsvoll auf das Publikum. Bloß dann und wann nickte er zustimmend mit dem Kopfe den Rednern zu, die sich fortwährend zu ihm wandten. Augenscheinlich gefiel er sich in seiner Stellung, die seinem Ehrgeiz schmeichelte. Er wurde mutiger, und sobald er sah, daß andere applaudierten, applaudierte er auch mit. „Das ist ein seltener Patriot", sprach man um ihn her.

Die Versammlung endete befriedigend. Ihre Beschlüsse gelangten noch denselben Abend in das Ministerium und in die Redaktionen der Zeitungen der Residenzstadt zusammen mit den Beschlüssen der oberstädtischen Versammlung. Die ersten trugen die Unterschrift „Nistor N. Brabojkoff", die zweiten die seines Sohnes Nikola. Das war etwas so Unglaubliches, daß es in Sofia, bis die Bestätigung eintraf, für eine Mystifikation gehalten wurde.

Am nächsten Morgen hat Nikola den Vater nicht mehr zurückgehalten . . . Der Greis ist nach Stara Sagora abgereist.

Die Übersetzung ist frei und hat gegenüber dem Original einige Kürzungen erfahren. Die Redaktion.

Schwächliche, Blutarme, Nervöse, Reconvalescente, durch Verwundung oder Strapazen Heruntergekommene finden in Dr Hommel's Haematogen ein energisches Kräftigungsmittel

Verkauf i. Apotheken & Drogerien. Preis per Flasche M 3.30.

„AALWERKE" Heinrich Rieger & Söhne, **Aalen** in Württemberg.
Hauswirtschaftliche Maschinen insbesondere: **Frucht- und Saftpressen, Gaskocher „Kaiserherd", Fleischhackmaschinen** „amerik. System" „Germania", **Bohnenschneider, Messer- und Gabelputzmaschinen** („Rigus" und „Arius" mit Ringbürsten), **Wäschemangeln, Kopierpressen.**
Preislisten auf gefl. Anfrage kostenlos und postfrei zur Verfügung.

„АЛВЕРКЕ" Хайнрихъ Ригеръ и Синове, **Аленъ** (Вюртемб.)
МАШИНИ ЗА ДОМАКИНСТВО прѣдимно: преси за овощие и сокъ, газовъ кохъръ „Кайзерхердъ", сатърски машини „америк. системъ" „Германия", рѣзачки за фасули, машини за чистене ножове и вилици („Ригусъ" и „Ариусъ" съ кржглени четки), тискала за пране, копирни преси.
—— Каталози се изпращатъ безплатно по желание. ——

Hosted by Google

Die bulgarische Terminologie.

Von Professor Dr. Gustav Weigand, Leipzig.

Die Bulgaren können sich rühmen, eine Literatur zu besitzen, die im neunten Jahrhundert begann und schon im zehnten und elften Jahrhundert ihre Blüte erreichte. Der Einfluß dieser altbulgarischen Literatursprache dehnte sich auf die slawischen orthodoxen Länder aus, wo sie eine nur schwache lokale Veränderung erlitt und so tief eindrang, daß sie in Rußland und Rumänien bis ins siebzehnte und achtzehnte Jahrhundert nicht nur als Kirchensprache, sondern auch als Kanzlei- und Literatursprache weiterbestand, und in den betreffenden einheimischen modernen Sprachen wimmelt es auch heute noch von altbulgarischen Wörtern. In Bulgarien selbst aber erstarb unter der Fremdherrschaft die Literatursprache. Als dann im vorigen Jahrhundert, beim Wiedererwachen des nationalen Geistes und noch mehr nach dem Wiedererstehen eines selbständigen bulgarischen Staates, eine moderne Literatursprache entstand, gründete man diese natürliche auf die durch die heiligen Bücher überlieferte mittelbulgarische Sprache, indem man ihr ein etwas modernes Gepräge gab.

Auf dem Gebiete der in der Neuzeit ungeheuer entwickelten und spezialisierten Technik sieht man sich aber vor eine neue Aufgabe gestellt, nämlich eine Terminologie zu schaffen, für die jede Tradition fehlt, und die auch in Hausindustrie und Handwerk nur die allerprimitivsten Ausdrücke vorfand. Man stützte sich zum Teil aufs Russische oder übersetzte und umschrieb die entsprechenden Ausdrücke des Französischen und besonders des Deutschen, da aus Deutschland und Österreich-Ungarn die meisten Maschinen, Werkzeuge, Apparate usw. bezogen wurden. Aber wie ungeheuer viel auf diesem Gebiete noch zu leisten ist, kam dem Verfasser dieses Artikels zum Bewußtsein, als er im Auftrage der Firma J. J. Weber die zahlreichen Annoncen aus allen Gebieten der Industrie ins Bulgarische übersetzte. Die besten Wörterbücher versagen vollständig, Bulgaren, die beständig zu Rate gezogen wurden, sagten einfach: „Das Ding gibt es bei uns nicht." Aber es mußte übersetzt werden. So blieb also nichts übrig, als zu umschreiben, was manchmal sehr umständlich war, oder eine möglichst deutliche Übersetzung durch Neubildung zu liefern oder, wo gar kein Ausweg gefunden wurde, das deutsche Wort zu übernehmen.

Eine besondere Schwierigkeit bieten die deutschen zusammengesetzten Wörter (wie Zellstoffwatteerzeugung), die man im Bulgarischen nicht nachbilden kann, da es gegen den bulgarischen Sprachgeist verstößt; nur bei mit Eigennamen zusammengesetzten Ausdrücken durfte und mußte die deutsche Bezeichnungsweise bestehen bleiben, z. B. Benzwagen, Fokkerflugzeug usw. Am häufigsten griff ich natürlich zu Umschreibungen, wodurch freilich der bulgarische Text umfangreicher als der deutsche wurde, z. B. Friedensstand der Arbeiter = Zahl der Arbeiter in friedlicher Zeit; Kraftfutterkuchen und -mehl = kräftiges Futter für Vieh in Form von Kuchen und Mehl. Deutliche kurze Übersetzungen ließen sich vermittels der zahlreichen bulgarischen Suffixe, die einen gewissen Ersatz für die Komposita bilden, ausführen, z. B. Gerbstoffe = schtawiteli, d. h. solche, die gerben machen; Fachwerkkonstruktion = pregradtschena konstrukzia (mit Anlehnung an pregradka = Fachwerk), jedenfalls eine verständliche Neubildung; Becherwerk oder Paternosterwerk = tscherpalnitza, d. h. Vorrichtung, womit man schöpfen kann. Manchmal gelang es, einen kürzeren bulgarischen als deutschen Ausdruck zu finden, z. B. für das so häufige „beliebiger Qualität" = „fsekatschestwen", das jedem Bulgaren sofort verständlich sein wird, es heißt „all-qualitätig".

In einigen Fällen wurde der umschreibenden Übersetzung die übliche deutsche technische Bezeichnung beigefügt, um keine Verwechselung aufkommen zu lassen, z. B. „Rouleaux", das sind besondere Druckmaschinen für Buntstoffdruck = petschatarski maschini-rulo.

Der deutsche Ausdruck wurde manchmal beibehalten, z. B. Stumpen = schtumpowe; man versteht darunter „noch ungeformte Modelle von Damenfilzhüten"; hier versagte meine Übersetzerkunst. Mögen die Wörter „schtump", die technischen Ausdrücke „flansch, nit, dazu das Verb nituwam" usw. ihren Weg ins Bulgarische nehmen, ebenso wie so manche andere Neubildung, die man namentlich in den größeren Annoncen von Klönne-Dortmund, Bleichert-Leipzig usw. finden wird, und die, wie mir scheint, zum Teil glücklich getroffen sind. Möge man die undeutlichen durch bessere ersetzen.

Aber nicht nur auf dem Gebiete der Technik, sondern auch auf vielen Gebieten der fortgeschrittenen Kultur fehlt es oft an Ausdrücken für die uns geläufigsten Begriffe, wie z. B. Kurort, das der gebildete Bulgare unverändert gebraucht. Aber wie soll man „Trinkkur" kurz übersetzen, ohne lächerliche Mißverständnisse hervorzurufen? „Heilung durch Trinken von Mineralwasser" war der zwar umständliche, doch sichere Ausweg. In solchen Fällen mußte ich mich zufrieden geben, wenn meine bulgarischen Mitarbeiter meine bulgarische Übersetzung eindeutig verstanden. In Herrn Dr. Parlapanoff habe ich, wie ich hier dankend hervorheben will, einen verständnisvollen und gewandten Mitarbeiter gefunden, der schon Übung auf dem Gebiete der Technik besaß.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß bei der großen Verbreitung, die die Bulgarennummer in Bulgarien speziell in Handels-, Gewerbe- und Industriekreisen finden wird, auch in sprachlicher Hinsicht Anregung zum Fortschritt auf dem Gebiete der technischen Terminologie auf Grundlage der gemeinverständlichen Volkssprache gegeben und das Fremdwort, abgesehen von gewissen internationalen Wörtern, nur als Notbehelf für den Anfang angesehen wird.

KALODONT
BESTE ZAHN-CREME

F.A.SARG'S SOHN & Co
WIEN-BERLIN
GEGRÜNDET 1837
Feine Parfümerien
Toilette-Seifen
Zahn-Creme
Hausseifen
Stearin-Kerzen
Wachswaren

Ф.А.САРГ'СЪ СИНЪ и Сіе.
ВИЕНА-БЕРЛИНЪ
ОСНОВАНЪ ВЪ 1837 Г.
Фини парфюми
Тоалетни сапуни
Зжбенъ кремъ
Домашни сапуни
Стеаринови свѣщи
Восъчни артикули

КАЛОДОНТЪ
НАЙ-ДОБЪРЪ ЗЖБЕНЪ КРЕМЪ

Hosted by Google

Neue Bücher über Bulgarien.

Aus der reichen Fülle der Bücher, die in das Verständnis bulgarischen Wesens einführen wollen, seien hier nur fünf der wichtigsten herausgegriffen, die im Jahre 1916 erschienen sind. Lassen wir den Vortritt unter den Verfassern einem Bulgaren.

Der erste Band der bulgarischen Bibliothek, die dem deutschen Publikum Hilfsmittel und Hilfsquellen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens und der Wissenschaft bieten will, die ihm sonst der Sprache wegen verschlossen blieben, bringt von Prof. Ischirkoff in Sofia „Bulgarien, Land und Leute", und zwar zunächst den ersten Teil, der in klarer, gemeinverständlicher Sprache ein treues Bild von der Oberflächengestaltung des Landes gibt, das durch fünfundzwanzig sauber ausgeführte Bildertafeln, durch drei Skizzen zur Orientierung über die Gebirgszüge und eine farbige Karte der Balkanstaaten ergänzt wird. Das Buch beginnt mit einer Einleitung über das Zartum Bulgarien sowie einem paläogeographischen Überblick; auch Klima, Pflanzenleben und Tierwelt werden kurz und übersichtlich behandelt. Der Herausgeber Prof. Weigand wird eine leicht verständliche Namensschreibung durch die ganze Bibliothek durchführen, die dem heillosen Durcheinander und der für uns Deutsche beschämenden Nachahmung französischer oder englischer Umschriften für Fremdnamen ein Ende machen soll. Der Verlag von Dr. Parlapanoff in Leipzig will durch den billigen Preis von 1,80 Mk. dem deutschen Volke das Werk besonders zugänglich machen.

Das wichtigste Werk aus deutscher Feder, das diese Themen behandelt, ist das im Stuttgarter Union-Verlag erschienene Buch von Dr. Albrecht Wirth: „Der Balkan. Seine Länder und Völker in Geschichte, Kultur, Politik, Volkswirtschaft und Weltverkehr." Der Verfasser läßt in plastischen Bildern die Entwicklungsgeschichte der Balkanstaaten vor uns abrollen, von der Urzeit bis zum Frieden von Bukarest. Das Buch gibt einen fesselnden Überblick über das Werden der Balkanstaaten, über ihre Zukunftsmöglichkeiten auf allen Gebieten der Volkswirtschaft. Das grundlegende Werk hat für den Erforscher bulgarischer Verhältnisse den besonderen Vorzug, daß es Bulgarien nicht als ein Einzelwesen zeigt, sondern immer als Teil des großen Balkan-Staatengebildes — geographische Monographien lassen oft genug einseitige Urteile aufkommen, weil sie das Land gewissermaßen „aus dem Zusammenhang herausgerissen" zeigen.

Hat Wirths Buch den Blick für Bulgarien richtig eingestellt, dann greife man zu Arthur Dix' schmalem, aber außerordentlich gedankentiefem Werkchen „Bulgariens wirtschaftliche Zukunft". Dix zeigt klar und bündig die Entwicklungslinien der deutschen und der bulgarischen Wirtschaft, die Aussichten des bulgarischen Handels und Verkehrs und die tausend Fäden, mit denen das heutige Bulgarien in das Netz der mitteleuropäischen Wirtschaftspolitik verflochten ist. Ein paar Zeilen als Zeugnis für Sprache und Blick des Verfassers: „Der Weg Berlin-Konstantinopel weitet sich zu dem Weg Hamburg-Bagdad. Die Länder aber, die an diesem Wege liegen, sind die Träger der künftigen Entwicklung Mitteleuropa-Vorderasiens, sind die eigentlichen Stützen der Alten Welt. Dies Rückgrat der Alten Welt ist so fest, daß es in Europa, in Westasien, in Afrika dereinst kein Gedeihen geben wird ohne Verbindung mit diesem Rückgrate! Darin liegt die große Zukunft aller zugehörigen Länder begründet."

Einem Deutschen, der Bulgarien bereisen möchte und nach einer zuverlässigen, rein beschreibenden Landeskunde von Bulgarien sucht, dem ist anzuraten, vorher das Buch von Prof. Dr. Karl Kaßner zu lesen: „Bulgarien, Land und Leute." (Dr. Werner Klinkhardt, Leipzig.) Kaßner gibt eine zusammenhängende Darstellung des Landes nach Oberfläche, Tier- und Pflanzenwelt, Bodenschätzen und Klima. Er hat Bulgarien auf vielen Forschungsreisen durchquert und außer den eigenen Beobachtungen und Erfahrungen und den amtlichen statistischen Nachweisen auch die Arbeiten der besten bulgarischen und ausländischen Schriftsteller und Gelehrten herangezogen. Aus den Abhandlungen spricht ein so sicheres, eigenes Urteil über bulgarisches Land und bulgarische Art, daß das sehr wohlfeile Werk allenthalben zu empfehlen ist. Besonders wichtig erscheint mir, daß der Verfasser deutsches Kapital vor gar zu kühnen Spekulationen warnen will. „Niemand aber sollte in Bulgarien irgend etwas unternehmen, ohne selbst dort gewesen zu sein und sich mit zuverlässigen Sachkennern beraten zu haben!"

Das letzte der mir vorliegenden Bulgarenbücher ist betitelt: „Ferdinand I., König der Bulgaren, sein Volk und sein Land. Von Peter Ritter von Fleischmann." Der Verfasser will nicht mit weittragenden Ideen aufwarten, sondern nur kleine, seinen persönlichen Erfahrungen entnommene Züge und Begebenheiten wiedergeben, die geeignet sind, den Charakter König Ferdinands zu beleuchten, ihn als Vater des Volks, als Mehrer des Reiches, als eine der fesselndsten Persönlichkeiten auf europäischen Thronen zu zeigen.

Daß Länder, die sich vor 1914 noch recht ferne lagen, in diesen Jahren Bündnis und Waffenbrüderschaft geschlossen haben, das soll nur der Auftakt zur Erreichung des höheren Zieles bleiben: den Freundschaftsbund zu einem inneren, brüderschaftlichen Bündnisse zu vertiefen, das nicht auf Verträgen und Abmachungen beruht, und an dem nicht nur politische Kreise und der Großhandel, sondern alle Volksschichten teilhaben. Dieses innere Bündnis, das Völker fester verankert als politische Urkunden, wird um so eher erreicht werden, je mehr wir umeinander wissen. Erst dem gegenseitigen Verstehen entkeimt der Wille zum gemeinsamen Handeln, auch auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete! Darum kann das Vertiefen in gute bulgarische (und natürlich auch türkische) Literatur nicht dringend genug angeraten werden!

P. G. M.

Ende des redaktionellen Teils.

Hosted by Google

Die Deutsch-Bulgarische Gesellschaft E.V.

Erstrebt unter Wahrung der Selbständigkeit und Eigenart der beiden Völker die Förderung der gesamten geistigen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien.

EHRENMITGLIEDER

August Wilhelm / Prinz von Preußen / Königl. Hoheit. — Johann Albrecht / Herzog zu Mecklenburg / Hoheit
Dr. Rizoff / Königl. Bulgarischer Gesandter in Berlin / Exzellenz. — Dr. Iwan Momtchilow / Erster Vizepräsident der Bulgarischen Sobranje / Sofia
Wasil Koznitschky / ehemaliger Vizepräsident / jetzt Abgeordneter der Bulgarischen Sobranje / Sofia. — Dr. Christo Georgiew / Abgeordneter der Bulgarischen Sobranje / Sofia. — Kosta Kaltschew / Abgeordneter der Bulgarischen Sobranje / Sofia.

PRÄSIDIUM

Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein / Hoheit / Primkenau. Präsident.
Hans-Hermann Graf von Schweinitz / Charlottenburg / Erster stellvertretender Präsident. — Dr. Gustav Stresemann / M.d.R. Berlin W. — Zweiter stellvertretender Präsident. — Karl von der Heydt / Berlin W / Schatzmeister. — Ernst Bassermann / M.d.R. / Major d.R. / Mannheim
von Dirksen / Wirkl. Geh. Rat / Exzellenz / M.d.H. / Berlin. — Erzberger / Schriftsteller / M.d.R. / Berlin. — Dr. Gurlitt / Geh. Hofrat / Professor / Dresden — Guidotto Graf Henckel von Donnersmarck / Berlin. — Arthur Kunstmann / Konsul / Reeder / Stettin. — Ludwig Manzel / Professor / Charlottenburg — Nicola Michailow / Professor / Sofia u. Charlottenburg. — Dr. Lj. Miletitsch / Universitätsprofessor / Sofia. — D. Friedrich Naumann / M.d.R. — Dr. Richard Pintsch / Geh. Kom. Rat / Berlin. — Dr. Riesser / Professor / Geh. Justizrat / M.d.R. / Berlin. — Heinrich Prinz zu Schönaich-Carolath / M.d.R
Amtsr. u. Berlin. — Wermuth / Wirkl. Geh. Rat / Exzellenz / Oberbürgermeister, Berlin. — Graf von Westarp / M.d.R. / Oberverwaltungsgerichtsrat, Berlin-Schöneberg

DIREKTORIUM

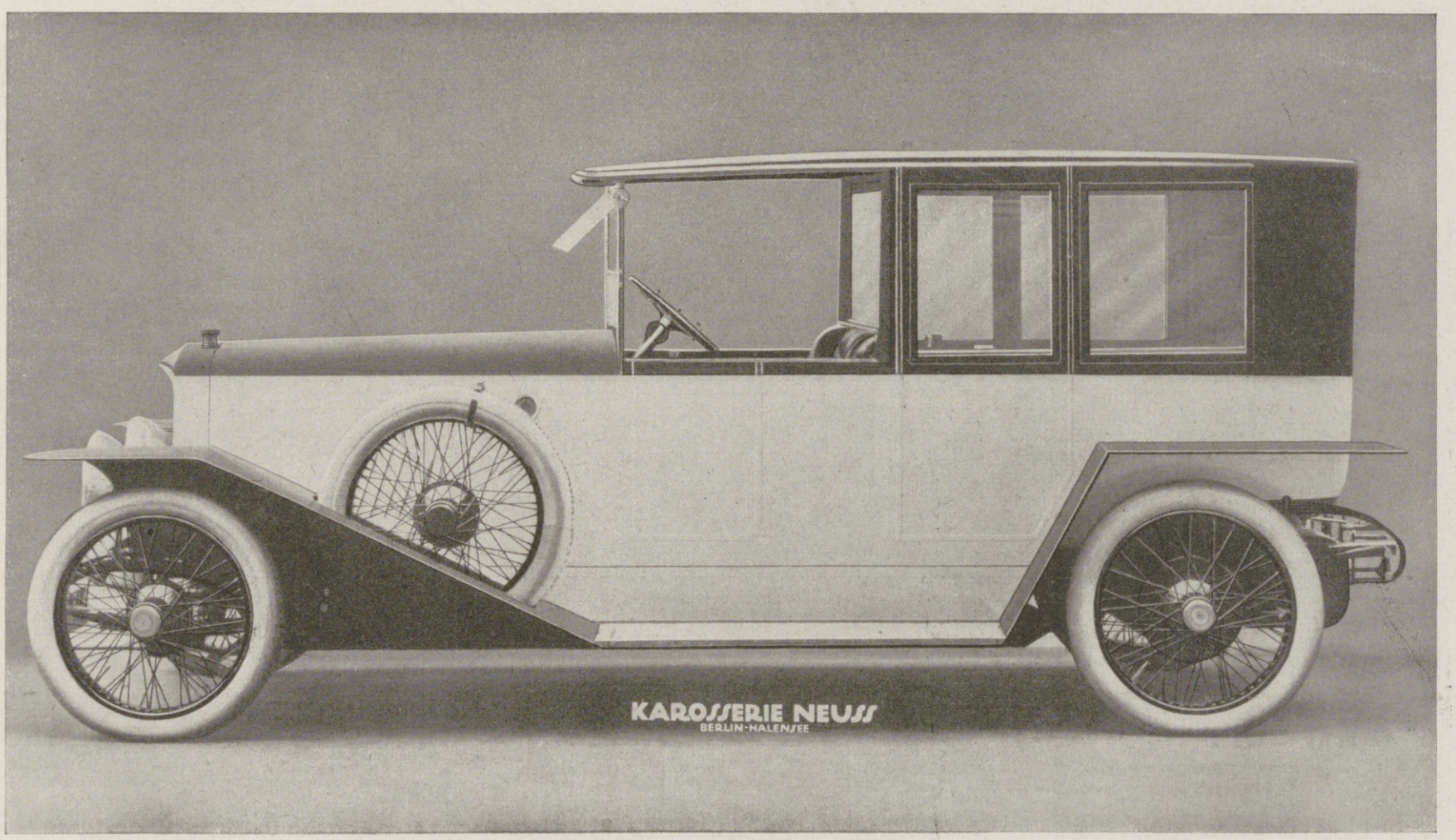
Die Mitglieder des Präsidiums und — Deppen / Stadtrat / Stettin. — Bernhard Grau / Generaldirektor / Stolzenhagen-Kratzwieck. — Gribel / Geh. Kom.-Rat / Reeder / Stettin. — C. J. Lange / Direktor / Berlin. — Max Ludewig / Geh. Justizrat / Stettin. — Dr. Fritz Mittelmann / Stettin. — Graf von Oppersdorf / M.d.H. / M.d.R. / Oberglogau. — von Scheller-Steinwartz / Wirkl. Geh. Rat / Staatsminister a.D. / Exzellenz / Dresden-Blasewitz und Berlin. — Seligmann / Geh. Kom.-Rat / Hannover. — Bernhard Stoewer / Rittmeister d.R. / Fabrikbesitzer / Stettin. — Graf Tiele-Winckler / M.d.H. / Moschen und Berlin.
Karl von Weinberg / Generalkonsul / Frankfurt a.M.

Ordentliches stimmberechtigtes Mitglied kann jeder Deutsche und Bulgare werden. — Der Beitrag beträgt für Einzelpersonen mindestens 20 Mark, für Firmen und Vereine mindestens 100 Mark jährlich.

D BG E.V.

Geschäftsstelle:
Berlin W. 15., Kurfürstendamm 216.
Fernsprecher: Amt Steinplatz 1667
Bank: Disconto-Gesellschaft Berlin, U. d. Linden 35.
Postscheck: Berlin 23390. Telegrammadr: Debulges.

Wechselseitige Verbreitung der Kenntnis von Land und Leuten in Deutschland und Bulgarien durch Vorträge / Künstlerische und Kunstgewerbliche Darbietungen / durch aufklärende Artikel in Zeitungen und Zeitschriften / durch Übersetzung und Herausgabe von Werken wissenschaftlicher und literarischer Bedeutung. — In allen wirtschaftlichen Fragen: — Auskunfterteilung / Begutachtung / Unterstützung / Anregung. — Förderung des persönlichen Verkehrs zwischen den Angehörigen beider Länder.



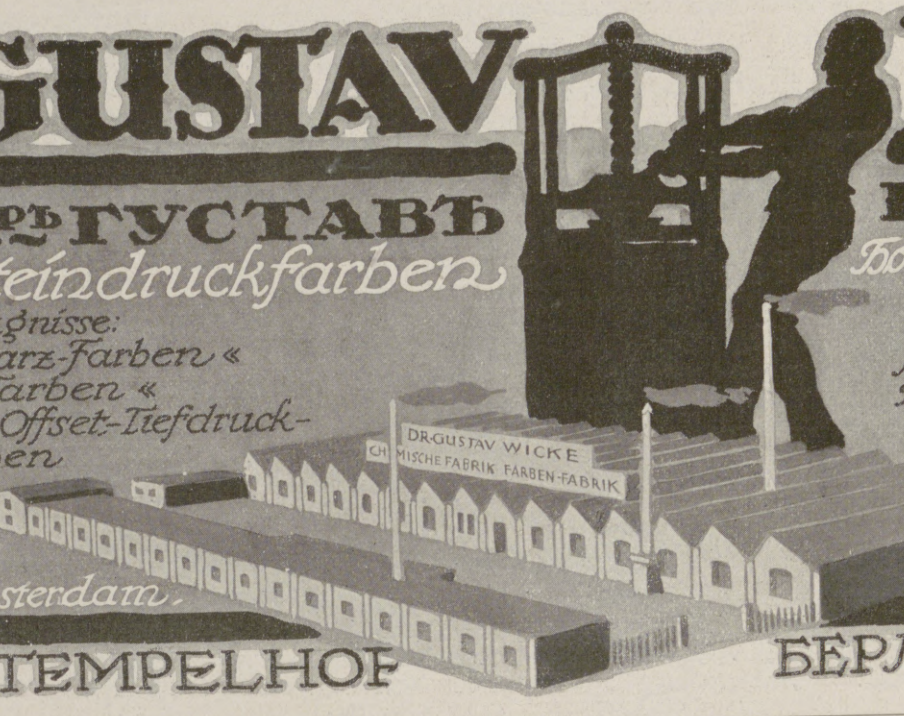
LUXUS-KAROSSERIEN

Jos. Neuss, Königl. Preuss. Hofwagenfabrikant, **Berlin-Halensee**

РАЗКОШНИ
АВТОМОБИЛНИ КАРУЦИ
ЙОС. НЕУССЪ
Кралско-пруски придвор. доставчикъ.

Hosted by Google

DR. GUSTAV WICKE



ДРЪ ГУСТАВЪ ВИКЕ

Buch- & Steindruckfarben
Sondererzeugnisse:
»Reformschwarz-Farben«
»Zweiton-Farben«
Erstklassige Offset-, Tiefdruck- u. bunte Farben

Бои за печатници и литографии
Специалитети:
Реформъ-черни мастила
Мастила за цвѣтно печатане
Първостепени Офсетъ-, Тифдрукъ- и разноцвѣтни бои

Vertretung für Bulgarien ist zu vergeben

Представителството за България е свободно.

Filialen: Amsterdam, Hamburg, Kopenhagen

Клонове: Амстердамъ, Хамбургъ, Копенхагенъ.

BERLIN-TEMPELHOF

БЕРЛИНЪ-ТЕМПЕЛХОФЪ

CIGARETTENFABRIK „KARMITRI"

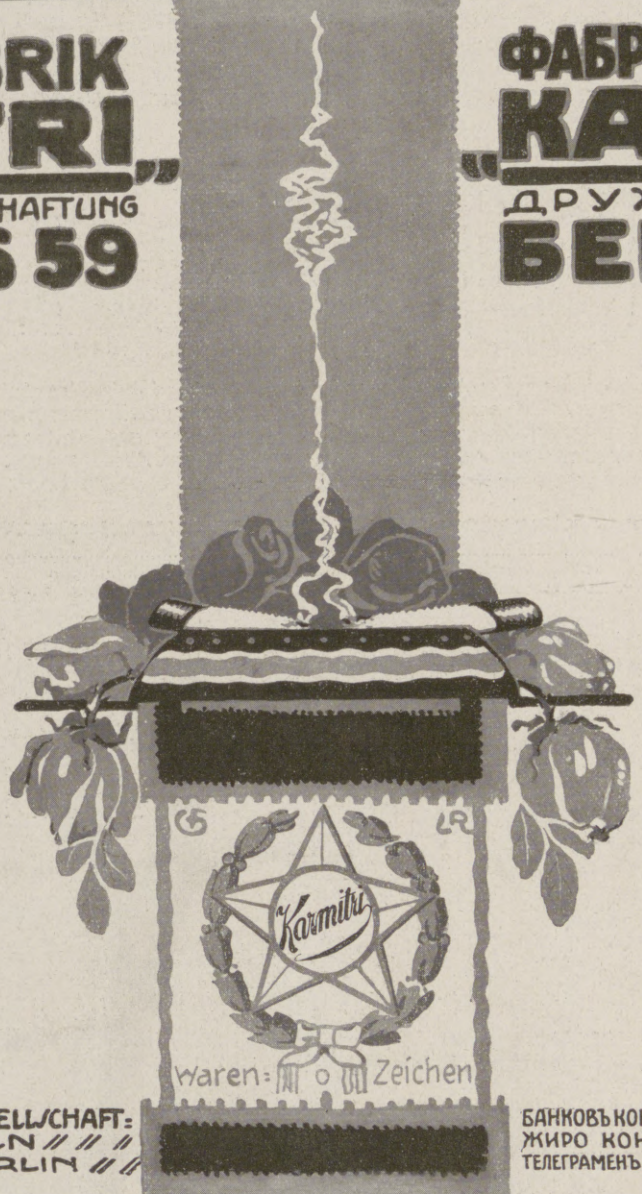
GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

BERLIN-S 59

ФАБРИКА ЗА ПАПИРОСИ „КАРМИТРИ"

ДРУЖЕСТВО М. Б. Х.

БЕРЛИНЪ С59



BEKANNTE SPECIAL-MARKEN

KAISERJÄGER
LANDHEER
FLUGSPORT
FLIEGERTRUPPE
GRAF VON MERAN
KAISERFAHNE
TRUCHSESS.

BANK-KONTO // DIREKTION DER DISKONTO-GESELLSCHAFT:
GIRO-KONTO // REICHSBANK-NEUKÖLN
TELEGRAMM-ADRESSE // KARMITRI, BERLIN

НЕПОСРѢДСТВЕНЪ ВНОСЪ

НА ТЮТЮНИ
И ТЪРГОВИЯ
НА ЕДРО СЪ
ОРИЕНТАЛСКИ
ТЮТЮНИ
НА ЛИСТА.

БАНКОВЪ КОНТО // ДИРЕКЦИЯТА НА ДИСКОНТО ГЕСЕЛШАФТЪ.
ЖИРО КОНТО // РАЙХСБАНКЪ-НОЙКЬОЛНЪ
ТЕЛЕГРАМЕНЪ АДРЕСЪ // КАРМИТРИ, БЕРЛИНЪ

Motorfahrzeuge — Zugmaschinen
Nähmaschinen — Spezial-Nähmaschinen
Fahrräder — Leichte kettenlose Räder
Milchschleudern — Ölschleudern

Моторни коли — Машини за теглене коли
Машини за шевъ — Специални шевни машини
Велосипеди — Леки велосипеди безъ вериги
Центрофуги за млѣко — Центрофуги за масло

Hosted by Google

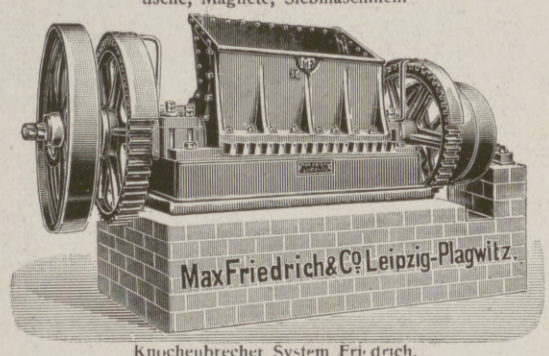
Hosted by Google

MAX FRIEDRICH & Co., LEIPZIG-PLAGWITZ V. 36

Abteilung I: Komplette Anlagen sowie einzelne Maschinen und Apparate für die Knocnenverarbeitungs-, Leimleder- und Abfalleverwertungsbranche auf Fett, Leim, Gelatine, Knochenkohle und Düngemehl.

Knochenschrotbrecher, Rohknochenbrecher, Düngemahlwerke, Knochenpoliertrommeln, Waschmaschinen, Kugelmühlen, Leimschneidemaschinen, Trockenapparate, Stamptwerke.

Alle Hilfsmaschinen: Elevatoren, Transporteure, Aufgabeapparate, Mischmaschinen, Ventilatoren, Sortiermaschinen, Knochenlesetische, Magnete, Siebmaschinen.



Knochenbrecher System Friedrich.
Кокало-трошачъ. Системъ Фридрихъ.

Maschinenfabrik. — 46jährige Spezialitäten.

Generalvertreter für Bulgarien: **Ernst Roth, Sofia.**

46 годишни специялитети:

Отдѣление I: Пълни наредби така сѫщо всички отдѣлни машини и апарати потрѣбни за обработване на кокали, кожи и всѣки родъ отпадъци, приспособени за добиване и използуване на масти, туткалъ, желатина, коколени вѫглища и брашно за наторяване.

Трошачка на сурови кокали. Мелници на изкуственъ торъ.
Трошачъ на дребни костички. Кълбовидни мелници.
Цилиндъръ за полиране на кости. Сушителни апарати.
Машина за рѣзене туткалъ. Машини за пране.
Щамповни апарати.

Всички помагателни машини: Елеватори, Прѣносни машини, Придаващи апарати, Смѣсвачни машини, Вентилатори, Сортирвачи, Маса за отбиране на коститѣ, Магнити, Просѣвачки.

Отд. II: Инсталации за производство на чакълъ, съ патентиранъ каменотрошачъ. — Когато каменотрошача не работи, авто-м. тора движи инсталацията като автомобилъ напрѣдъ, а когато колата застои на едно мѣсто, тогазъ работи цѣлата инсталация.

Патентиранъ каменотрошачъ съ двойни чукове гарантира 50 до 100 % повече полза (продуктивность) отъ колкото при всѣка друга система Качеството на чакъла съ нищо не може да се различи отъ чакъла приготовенъ съ ржка. Съ него се приготовява еднообразенъ материалъ за фабрикуване изкуствени камъни.

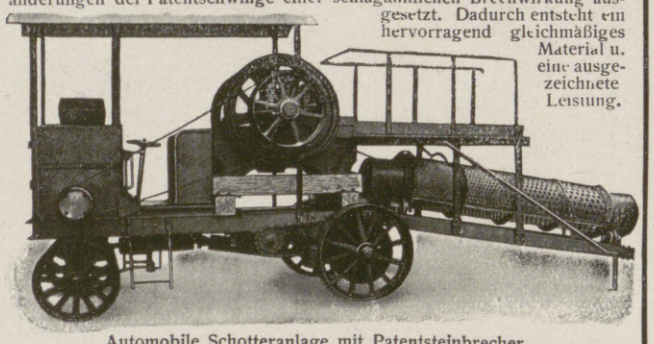
Abteilung II: Komplette Anlagen sowie einzelne Maschinen für die Zerkleinerungs- und Vermahlungsbranche und Aufbereitung für jedwedes Material bei beliebiger Leistung.

Steinbrecher, Brechwalzwerke, Kollergänge, Schlagkreuzmühlen, Schlagbrecher, Desintegratoren, Kugelmühlen, Walzenmühlen.

Alle Hilfsapparate: Siebzylinder, Aufgabeapparate, Mischmaschinen, Schüttelsiebe, Elevatoren, Transporteure, Transmissionen.

Patentsteinbrecher mit doppelt schwingender Brechbacke.

Reibt das eingewortene Steinmaterial neben dem Quetschen stetig nach unten durch und außerdem wird das Material durch die kurzen Bewegungsänderungen der Patentschwinge einer schlagähnlichen Brechwirkung ausgesetzt. Dadurch entsteht ein hervorragend gleichmäßiges Material u. eine ausgezeichnete Leistung.

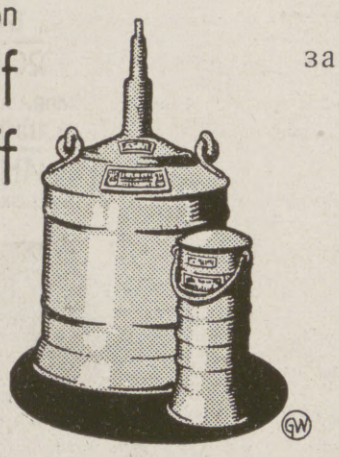


Automobile Schotteranlage mit Patentsteinbrecher.
Подвижна чакълница съ патентиранъ каменотрошачъ.

A.R.Ahrendt&Co.
m. b. H.
CHARLOTTENBURG 2
Knesebeckstraße 5.

А. Р. АРЕНДТЪ и CIE.
М. Б. Х.
ШАРЛОТЕНБУРГЪ 2
Кнезебекщрасе 5.

GEFÄSSE
zur Aufbewahrung und zum Transport von
flüssigem Sauerstoff
Wasserstoff / Stickstoff



Bisher ca. 10000 Flaschen
im Gebrauch.

СЖДОВЕ
за запазване и за транспорта на
текущъ кислородъ,
водородъ и азотъ

До сега около 10000 шишета
сж въ употрѣба.

CENTRALE FÜR ÄRZTLICHEN UND HOSPITAL-BEDARF
Krankenhaus-Möbel-Fabrik * Inh.: R. Nitschke, Berlin NW. 6, Karlstrasse 36 Telegramm-Adresse Hospitalbedarf, Berlin

СКЛАДЪ ЗА ЛѢКАРСКИ И БОЛНИЧНИ ПОТРѢБНОСТИ
Фабрика на мобили за болници * Притеж.: Р. Ничке, Берлинъ Н.В. 6, Карлстр. 36. Телеграменъ адресъ: Хоспиталбедарфъ, Берлинъ.

Eigene Fabrikation. — Chirurgische Instrumente bester Qualität. — Verbandstoffe, Krankenpflegeartikel. — Langjährige Lieferantin von Staats- und Städtischen Behörden. — Kataloge auf Wunsch kostenlos.

Собствена фабрикация. / Хирургически инструменти, първостепно качество. / Прѣвръзки, артиколи за гледане болни. / Многогодишенъ доставчикъ на държавни и градски учрѣждения. / Каталогъ безплатно.

Hosted by Google

„UNIVERSELLE“

ZIGARETTENMASCHINEN-FABRIK

Telegr.-Adresse: Universelle Dresden

J.C. MÜLLER & Co., DRESDEN-A. 28

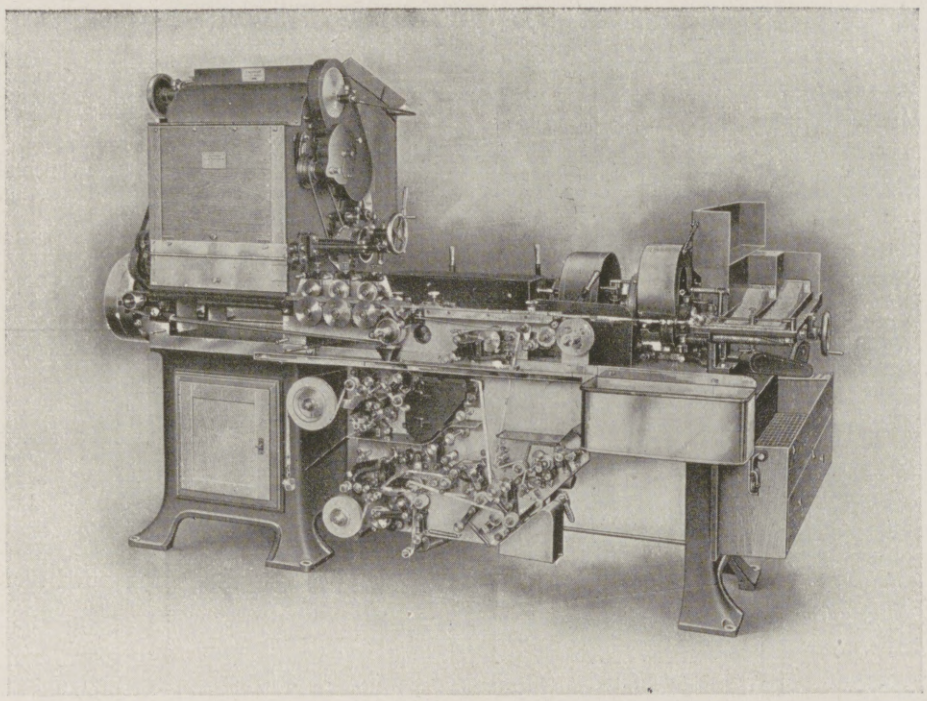
A. B. C.-Code 5th ed.

УниверселъДрезденъ
Телегр. Адресъ: „УНИВЕРСЕЛЪ“ :: Фабрика за машини за папироски ::
И. С. МЮЛЕРЪ и СIE., ДРЕЗДЕНЪ-А. 28

A. B. C. - Code 5th ed.

ZIGARETTEN-MASCHINEN FÜR GROSSBETRIEB

Машини за фабрикуване папироски за крупно производство

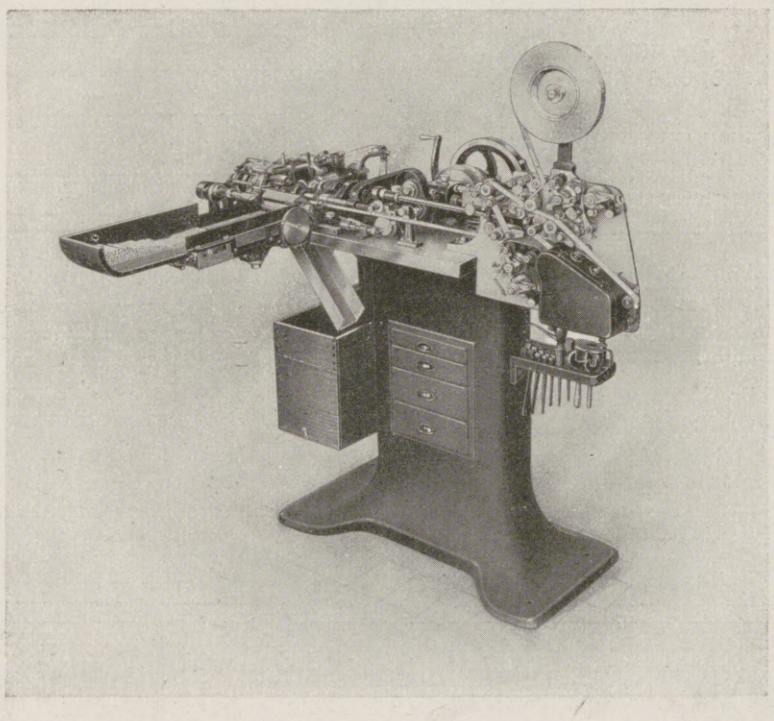


„EXCELSIOR“-Zigaretten-Maschine, die anerkannt beste Maschine für Zigaretten ohne Mundstück, mit GOLD-, KORK-, ALUMINIUM-, STROH- und PARAFFIN-Mundstückbelag

Natürliche Größe der Maschine: 2,7 m lang, 1,5 m breit, 1,85 m hoch

„ЕКЦЕЛСИОРЪ“ машини за папироски, извѣстна като най-добра машина за папироски безъ мунщуци съ КРАИЩА ПОЗЛАТЕНИ, КОРКОВИ, АЛУМИНИЙЕВИ, СЛАМЕНИ и ПАРАФИННИ

Естествена голѣмина на машината: 2,7 м дълж., 1,5 м шир., 1,85 м вис.

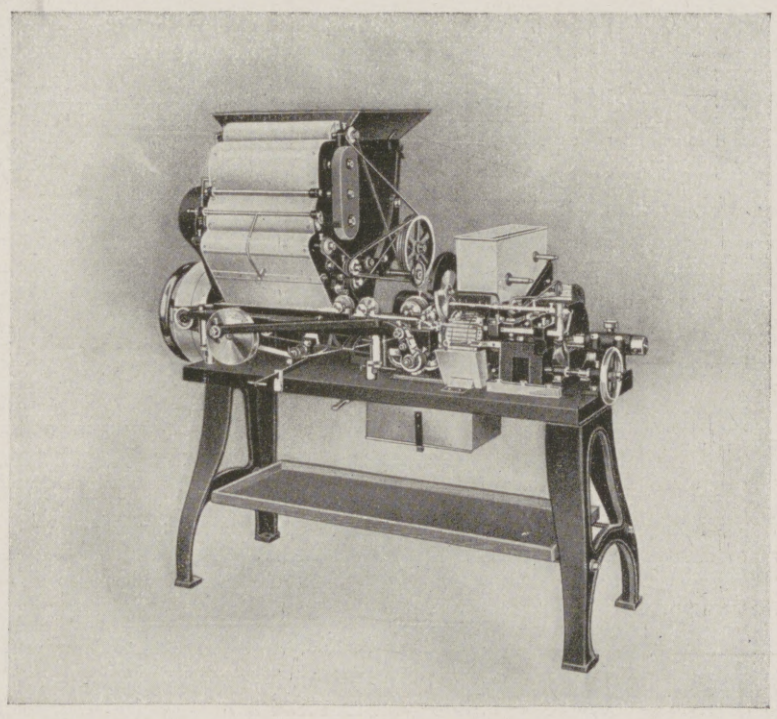


„UNIVERSELLE“-Mundstück-Hülsen-Maschine Modell C

Natürliche Größe der Maschine: 1,4 m lang, 1,4 m breit, 1,45 m hoch

„УНИВЕРСЕЛЪ“ машина за гилзи-мунщуци, моделъ С

Естествено голѣмина: 1,4 м дълж., 1,4 м шир., 1,45 м вис.



„UNIVERSELLE“-Mundstück-Zigaretten-Maschine Modell E

Natürliche Größe der Maschine: 1,65 m lang, 1 m breit, 1,4 m hoch

„УНИВЕРСЕЛЪ“ машина за папироски съ мунщуци, моделъ Е

Естествено голѣмина: 1,65 м дълж., 1 м шир., 1,4 м вис.

Diese beiden Maschinen sind die anerkannt besten für die Fabrikation von Zigaretten mit Karton-Mundstück.

Тѣзи двѣ машини сж признати като най-добри за фабрикуване папироски съ картонени мунщуци.

Hosted by Google

J. Bernhardi, G. m. b. H.
Leipzig u. Hamburg
Drogen-Grosshandlung

auch Fabriken pharmaz. Präparate
in Leipzig u. Hamburg-Freihafen

Zweiggeschäft in Nürnberg

Spezialitäten:
In- und ausländ. Vegetabilien und Sämereien für
Pharmazie und Destillation
auch Harze, Gummi etc. (**alles** ganz u. zerkleinert)
ferner hiervon Auszüge,
wie Extrakte, Tinkturen, Pflanzenfarbstoffe etc.

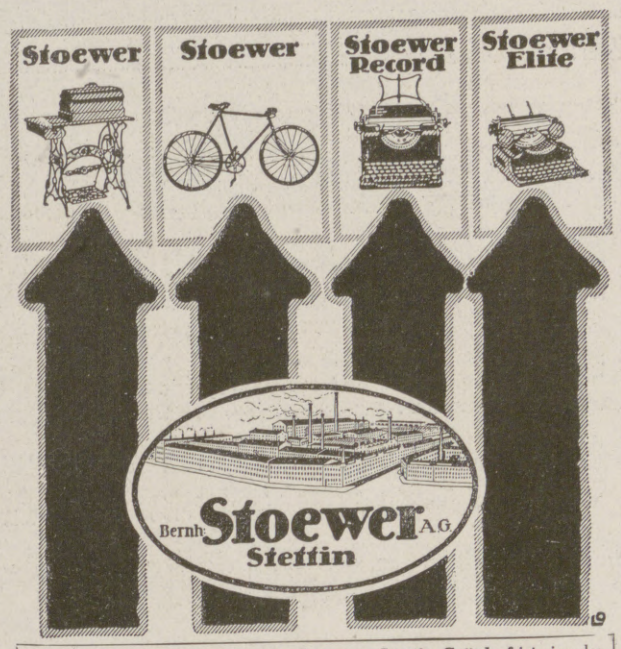
Erwünscht sind uns Angebote:
Bulgarischer–Levante–Produktion!

И. Бернхарди, Липиска и Хамбургъ
Г. м. б. Х. ═══ Дрогерия на едро

и фабрика за фармац. препарати въ
Липиска и Хамбургъ-Фрайхафенъ
клонъ въ Нюрнбергъ

Специалитети:
туземни и иностранни вегетабилии и сѣмена за
фармация и аптек. дестилация
сѫщо и смоли, гума и пр. (цѣли и раздробни) освѣнъ
това екстракти, тинктури, растителни бои и пр.

Желаемъ оферти съ съотвѣтствени
български продукти.



Die Actien-Gesellschaft Bernh: Stoewer, Stettin-Grünhof ist eine der größten und ältesten Fabriken der feinmechanischen Industrie. Die berühmten **„Stoewer"-Nähmaschinen, „Stoewer-Greif"-Fahrräder** und **„Stoewer"-Schreibmaschinen** sind in der ganzen Welt beliebt und begehrt. Hunderttausende von „Stoewer"-Nähmaschinen und „Stoewer"-Fahrrädern, Zehntausende von „Stoewer"-Schreibmaschinen sind seit vielen Jahren zur **größten Zufriedenheit** der Besitzer in Gebrauch. Auf zahlreichen Ausstellungen erhielten die „Stoewer"-Fabrikate hohe Auszeichnungen. Der preußische Staat verlieh diesem bedeutenden Werk der Feinmechanik die **Staats-Medaille für gewerbliche Leistungen,** eine seltene Auszeichnung.

Акционерно дружество Бернх. Стьоверъ, Стеттинъ-Грюнхофъ е една отъ най-голѣми и най-стари фабрики за фина механика. Прочутитѣ **Стьоверъ-машини** за шевъ, **Стьоверъ-Грайф-велосипеди** и **Стьоверъ-пишущи машини** сѫ най обичнитѣ и най-търсенитѣ въ цѣлъ свѣтъ. Стотини хиляди Стьоверъ-машини за шевъ, Стьоверъ-велосипеди и десетки хиляди пишущи машини се употрѣбватъ отъ много години при най-голѣмо задоволение на притежателитѣ. Фабрикатитѣ на Стьоверъ получиха високи награди въ много изложби. Пруската държава я награди съ „държавниятъ медалъ за индустриални изсъвършенствания въ областьта на фина механика„ който много рѣдко се дава.

Gustav Dörr & Co.
Gegründet 1869 **Frankfurt a. M.** Gegründet 1869

Anilinfarben in allen Arten
auch sprit-, fett- und benzinlösliche Farben
:: eigener Herstellung. ::

Original-Triatolfarben
eigene, gesetzlich gesch. Spezialmarken, welche Wolle, Baumwolle und Seide zusammen **einbadig** gleichmässig decken.

Organische Beizsalze
zu unserem im In- und Auslande patentierten Färbeverfahren für Direktfarben auf gemischte Stoffe in **einem** Bade.

Purol: Färbe-, Netz- und Appretur-Öl.

Hersteller von
feinster fester Benzinseife und Antielektrikum
gegen Selbstentzündung des Benzins.

Густавъ Дьорръ и Cie.
Основанъ 1869 **Франкфуртъ а. М.** Основанъ 1869

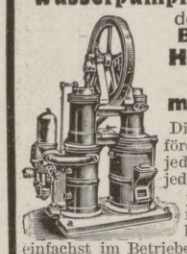
Всѣки родъ анилинови бои
и бои разтворими въ спиртъ, масло и бензинъ
Собственъ фабрикатъ.

Оригинални Триатолъ-бои
собствени запазени специални марки, които боядисватъ равномѣрно и едноврѣмено съ **една** баня вълна, памукъ и коприна.

Органически помощни соли
за нашия непосрѣдственъ начинъ на боядисване, патентиранъ въ страната и въ чужбина за смѣсени платове въ **една** баня.

Пуролъ: масло за боядисване, овлажняване и за апретура
Производитель на най-фини бензинови сапуни и Антиелектрикумъ противъ самозапалване на бензина.

Die beste
Wasserpumpmaschine



der Welt ist **Böttger's Heissluft-pump-maschine.**

Diese Maschine fördert Wasser aus jeder Tiefe u. auf jede Höhe, ist mit jedem Brennmaterial heizbar, billigst u. einfachst im Betriebe u. ohne Vorkenntnisse von jedermann bedienbar
Sachs. Motoren- u. Maschinenfabrik. Otto Böttger, Dresden N 28
Staatsmedaille, gold. u. silb. Medaille, Ehrenpreise. Viele Hundert Zeugnisse nach 10-20 jähr. Betriebe. Mitgl. d. Deutsch-Bulg. Verein., Dresd.

Помпа за вода, движена съ горѣщъ въздухъ. на **Бьотгеръ** вдига водата отъ всѣка дълбочина и на всѣка височина, се пали съ коегодѣ топливо, има най-ефтино и най-просто движение и кой да е безъ спец познания може да работи съ нея. Сакс. Фабрика за мотори и машини **Ото Бьотгеръ, Дрезда Н 28,** Държавенъ медалъ. златенъ и сребъ. медалъ, почетни награди. Много стотини свидѣтелства подиръ 16—20 год. употрѣбление. Членъ на герм.-бълг. дружество въ Дрезда.

Blendend weiss macht Zahn-Pasta „Orbicol" patentamtl. gesch. Preis ℳ 1.25.
Schönheit erzeugt Lilien- oder Glyzerin-Honig-Creme „Orbicol" patenta. gesch. Preis ℳ 1.25, beide Cremes ℳ 2.40, durch den **Orbicol-Versand, Breslau Z 56.**

Nach verbündeten und neutralen Ländern prompt lieferbar:

„Agfa"-Photo-Artikel

„Agfa"-Trockenplatten
Extrarapid • Chromo • Isolar
Isorapid • Diapositiv • Röntgen

„Agfa"-Filmpacks
„Agfa"-Rollfilme
„Agfa"-Entwickler
„Agfa"-photochem. Hilfsmittel
„Agfa"-Blitzlichtartikel

Bezug durch Photohändler

„Agfa", Actien-Gesellschaft für Anilinfabrikation, Berlin SO 36

Износъ безъ забава въ съюзнитѣ и неутралнитѣ страни

„Агфа"-Фотограф.-Артиколи

„Агфа"-фот. стъкла
Екстрарапидъ, Хромо, Изоларъ, Изорапидъ, Диапозитивъ, Рьонтгенъ
„Агфа"-филмове въ паковка
„Агфа"-филмове на роли.
„Агфа"-фото-хем. поможни срѣдства
„Агфа"-Артиколи за мигновена свѣтлина

Продаватъ се въ всички дрогерии

FARBEN
in Pulver
für Anstrich — für Zement
und für alle Industrien.

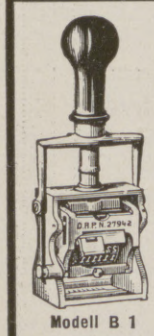
Farbwerke A.-G.
Wunsiedel (Bayern).

БОИ
въ прахъ
за намазване / за цементъ
и за всички индустрии.

Фарбверке А.-Г.
Вунсиделъ, Бавария.

CARL GOLDSCHMIDT
LUCKENWALDE bei Berlin
Haar- und Wollhutfabrik
Hutstumpen in allen Qualitäten.

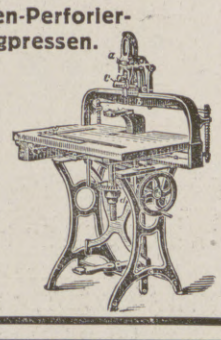
Карлъ Голдшмидтъ, Лукенвалде при Берлинъ
Фабрика за власати и вълнени шапки, щумпове въ всѣко качество.



Heinr. Thiele & Comp., Berlin S. 42
Prinzen-Straße 86 — Gegründet 1881
Maschinenfabrik, Mechanische Werkstatt und Gravieranstalt

Spezialfabrikation:
Numerier-Einrichtungen zur Massen-Numerierung von Losen, Billetts usw. in Schnell, Hand- u. Tiegeldruckpressen
Ziffernwerke zum automatischen Numerieren im Schriftsatz
Paginier-Numerier-Maschinen für Fuß- und Handbetrieb eigener bewährter Konstruktionen
Post-Datumstempel, Selbstfärber, **Ziffern- und Linien-Perforier-Maschinen, Kupon-Entwerter, Hebel- und Schlagpressen.**
Kataloge kostenlos.

Фабрика за машини, механическа работилница и заведение за гравиране.
Специална фабрикация:
Нумеровани приспособления за масово нумериране на лозове, билети и пр въ ржчни и бързи преси и американки.
Нумератори за автоматично нумериране въ текста.
Машини за пагиниране и нумериране за ржка и кракъ въ собствена изпитана конструкция.
Пощенски щемпели за датиране, мастилни автомати, машини за перфориране на цифри и линии и за унищожене купони, всѣки видъ копирни преси.
Каталози безплатно.



Feines Schuhzeug
soll nicht mit Wassercreme behandelt werden, denn sie färbt ab bei nasser Witterung.

Dr. Gentners
Oel-Wachs-Lederputz
Nigrin
gibt wasserbeständigen, nichtabfärbenden Hochglanz.

Carl Gentner, chem. Fabrik. Göppingen-Wbg.

Фини ботуши
да не се ваксатъ съ воденъ кремъ, защото той избѣлява при дъждовно врѣме.
Д-ръ Гентнерското **маслено-восъчно срѣдство**
Нигринъ
дава непроницаема, трайна лѣскавина
Карлъ Гентнеръ,
хим. фабрика въ Гьопингенъ (Вюрт.).

„Laurica" Maschinenfabrik G. m. b. H.
Berlin SW. 48, Friedrichstraße 16
Die besten patent. univers. und unübertrefflichen
Misch- und Knetmaschinen vereinigt mit Passiervorrichtung.

1½—6 Liter Inhalt für Handbetrieb } Knetmaschine mit wenig. Handgriffen
6—30 Liter Inhalt für Kraftbetrieb } in Passier-Maschine zu verwandeln.
125—1000 Liter Inhalt für Kraftbetrieb mit rotierendem ausfahrbarem und kippbarem Trog. — Verwendbar für Hauswirtschaft, Gewerbe u. Industrie.

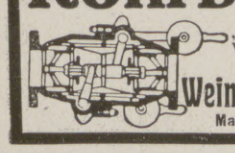
Maschinen von 1½—6 Liter Inhalt für Handbetrieb in allen besseren Eisen- und Küchengeräte-Geschäften zu haben.

най добритѣ машини за мѣсене и приготвение на тѣсто съ приспособление за източване на сѫщото.
Вмѣстность 1½—6 литра за домашна потрѣба } съ нѣколко съотвѣтствени бутвания и маш. за източване е готова.
„ 6—30 литра за моторно производство
„ 125—1000 литра за мот. производство съ въртящи нощви, които могатъ да се отнематъ и обрѣщатъ.

Falzmaschinen
für Werkdruck, Kataloge sowie Zeitungen
bauen in mustergültiger Ausführung
A. Gutberlet & Co., Leipzig.

Фалцови машини
за печатане книги, каталози и вѣстници
се строятъ въ примѣрна изработка
А. Гутберлетъ и Cie. Лайпцигъ.

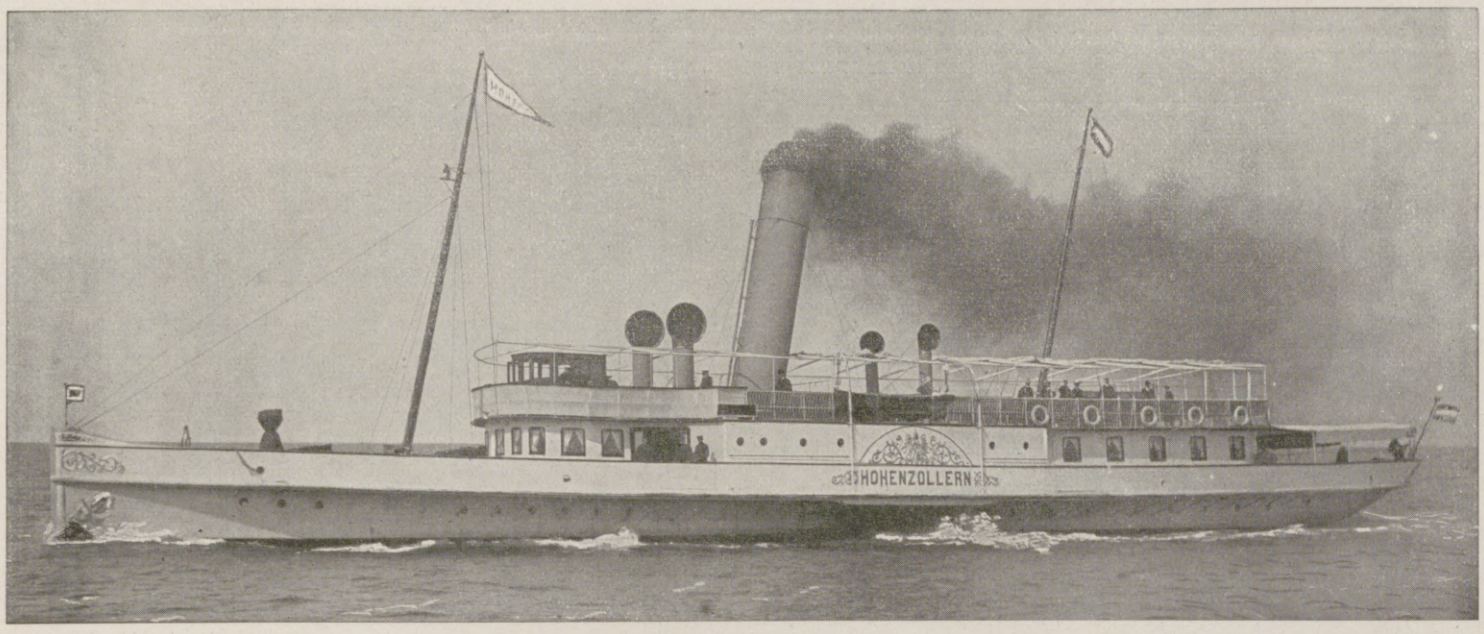
Rohrbruch-Ventil



„System Seidel" D. R. P. Glänzende Zeugnisse. Vielfach bewährt als Selbstschluß-Ventil, Schnellschluß- und Absperr-Ventil.
Weinmann & Lange, Bahnhof-Gleiwitz
Maschinen- und Dampfkesselarmaturen-Fabrik.

Das Alte stürzt!
Unsichtbar wird das Leiden durch den Beinverlängerungs-Apparat „Normal". V. Anerk. Prosp. frei
E. Kompalla, Dresden I 123.

Hosted by Google



Gebrüder Sachsenberg

Aktiengesellschaft

Rosslau 30 (Anhalt)

Filiale: **Köln-Deutz.**

Корабница · Фабрика за машини.
Лѣярница · Котларска фабрика.

Параходи съ гребливи колела, съ салони и хамалски параходи.

всѣки видъ кораби за рѣки и за приморие, желѣзни шлепове, помагателни кораби (лайхтеръ), понтонове, плаващи кранове и пр.

Парни, сухи и плаващи земечерпалки.

Корабски машини отъ изпитана конструкция, Параходни котли отъ всѣка голѣмина хидраулично заковани, Парни шпилове за котви. Кърмила съ парна сила, Арматури и спомагателни машини за рѣчни и морски кораби.

Цѣли нареждания за спиртни варилници и за тухларници.

Специялитети:
Чугунени апарати за дестилиране, Кугелъ-мелници и всѣки видъ тискала.

Westfälische Drahtindustrie

in Hamm (Westfalen)

liefert

Gezogene Eisendrähte:

Nieten-, Schrauben-, Muttern-, Splint-, Profil-, Webe- und Stiftdraht. Streck- und Stangendraht, Blumendraht. Verzinkte Drähte. Stacheldraht. Verzinkte und verkupferte Springfedern. Drahtstifte und Krampen. Kaltgewalzte Drähte.

Gezogene Stahldrähte:

(in jeder gewünschten Festigkeit bis zu 280 kg je qmm)

Seil-, Feder-, Nadel-, Flugzeug-, Kratzen- und Sektoraldraht.

Drahtseile

für jeden Verwendungszweck in allen gangbaren, halb und ganz verschlossenen Konstruktionen.

Вестфалска телова индустрия

(въ Хамъ Вестфалия)

доставя

Изтеглени желѣзни телове:

Телъ за нитове, винтове, майки, тъкани, гвоздеи, още сплинтови и профилни телове. Изтегленъ телъ и на пръчки. Телъ за цвѣтя. Поцинковани и побакърени пружини. Телени гвоздеи и куки. Студено валцовани телове.

Изтеглени стоманени телове:

(въ всѣка изисквана твърдина до 280 килогр. на квадр. мм.)

Телъ за вжжа, пера, игли, аероплани, дараци и секторенъ телъ.

Телени вжжа

за всѣка цѣль въ всички обикновени, на половина и съвсѣмъ затворени конструкции.

Das schönste Weihnachtsgeschenk!

(Unionzeiss-Bücherschrank, Eckstellung)

Mehr als 8 Millionen Bücher

werden allein in Deutschland in

Zeiss Bücherschränken „Union“

aufbewahrt.

Eine Zierde für jeden Raum.

Preisbuch 395 kostenlos und portofrei.

Heinrich Zeiss
(Unionzeiss)
Frankfurt a. M.
36 Kaiserstraße 36

LYPSTADT'S

Caballo-Zigaretten

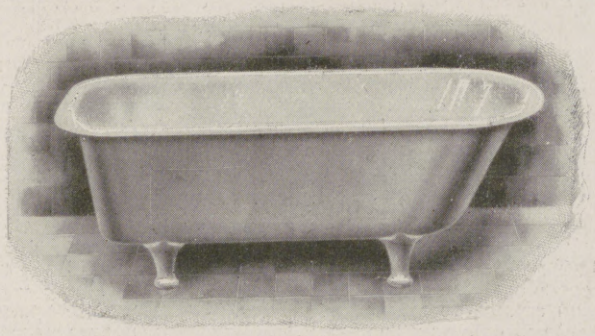
Die neueste hervorragende 6 Pfennig Qualitäts-Zigarette

der Zigarettenfabrik Louis Lypstadt & Co., Frankfurt a. M.

Eisenhütten- u. Emaillirwerk TANGERHÜTTE

Franz Wagenführ

in Tangerhütte (Prov. Sachsen).



Gusseiserne, auch emaillierte Handels- und Bauartikel aller Art.

Заводъ за желѣзо и глечосване ТАНГЕРХЮТЕ

ФРАНЦЪ ВАГЕНФЮРЪ ВЪ ТАНГЕРХЮТЕ

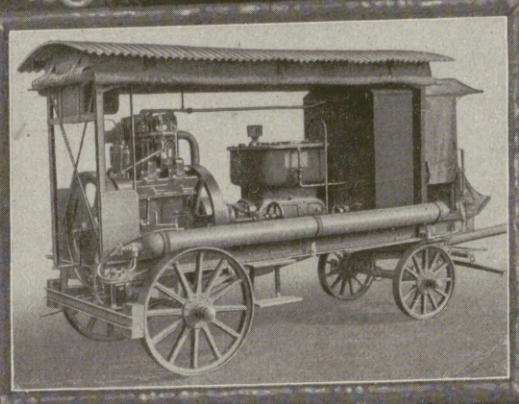
(Пров. Саксенъ)

Чугунени и глечосвани издѣлия и строителни артиколи.

Hosted by Google

Kompressoren und Luftpumpen in jeder Ausführung und Größe für Riemen-, Dampf-, elektrischen- und Motorantrieb und für Drücke bis zu 250 Atm. in vollendeter Ausführung nach zahlreichen allen Sonderzwecken angepaßten durchaus modernen Modellen — Fahrbare Kompressoren — Schiffskompressoren — Hilfskompressoren für Dieselmaschinen für stationäre und Marinezwecke. Zahlreiche Lieferungen an die Kaiserl. Marine und sonstige Behörden. Feinste Referenzen — Kostenanschläge und Kataloge auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Erfurter Maschinenfabrik
Franz Beyer u. Co. Erfurt
Inh. Emil Passburg
Berlin, Brückenallee 30



Ерфуртеръ Машиненфабрикъ
Францъ Байеръ и Ко. Ерфуртъ
Притеж. Емилъ Пасбургъ
Берлинъ, Брюкенале 30

Компресори и въздушни помпи въ всѣка конструкция и голѣмина за ремично, парно, електр. и моторно движение и за налѣгане до 250 атм. въ съвършена изработка по модерни модели, съотвѣтствено на всички специални цѣли. — Возими компресори. — Корабни компресори. — Помагателни компресори за Дизелъ-машини за неподвижни и флотски цѣли. — Многобройни доставки на импер. и други учрѣждения. — Първостепени референци. — Прѣдварителни прѣсмѣтания и каталози по поискване безплатно.

Otto Haumann
BERLIN C. 2
Burgstraße 26 · Telegr.: Tiftik Berlin

BUKAREST
Strada Corabiei 2 · Telegramme: Tiftik Bukarest

KONSTANTINOPEL
Kenadjian Han · Telegramme: Tiftik Konstantinopel

Export · Import · Kommission

Eisen
Chemikalien · Öle · Textilwaren

ОТО ХАУМАНЪ
БЕРЛИНЪ C. 2
Бургщрасе 26, Телегр. Тифтикъ Берлинъ

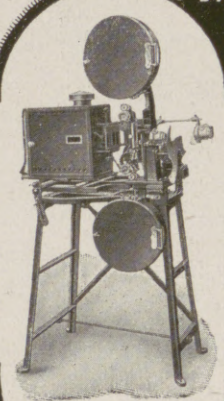
БУКУРЕЩЪ
Страда Корабией 2, Телеграми Тифтикъ Букурещъ

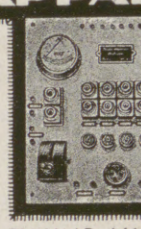
ЦАРИГРАДЪ
Кенаджянъ Ханъ, Телеграми Тифтикъ Цариградъ

ИЗНОСЪ · ВНОСЪ · КОМИСИОНА

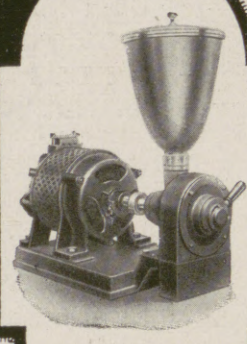
ЖЕЛѢЗО
ХИМИКАЛИИ * МАСЛА * ТЪКАНИ СТОКА.

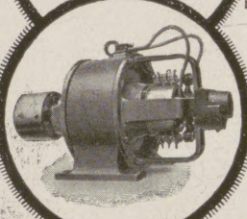
ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT SIRIUS M. B. H. LEIPZIG
FABRIK ELEKTRISCHER MASCHINEN UND APPARATE

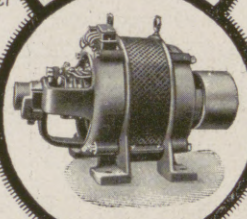


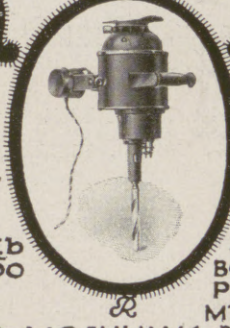


DYNAMO-MASCHINEN
ELEKTRO MOTORE FÜR GLEICH- DREH- u. WECHSELSTROM
NIEDERSPANNUNGS-MASCHINEN
ELEKTR. HANDBOHR- U. SCHLEIFMASCHINEN
UMFORMER u. FILMBEWEGUNGS-MASCHINEN FÜR KINOS
ELEKTR. BOGENLAMPEN ALLER ART
SCHALTTAFELN UND MESSINSTRUMENTE
ELEKTR. KAFFEEMÜHLEN
DYNAMOS FÜR AUTOMOBILBELEUCHTUNG









Динамо-машини
Електромотори за равномѣренъ вѫртителенъ и промѣнливъ токъ
машини за слабо напрѣжение
електр. ржчни и електр. мелници за кафе
динамо-машини за автомобилно освѣтление.
пробивателни и точителни машини
Трансформатори и двигателни машини за кинематографи
всѣки родъ електр. лампи
разпрѣдѣлители и мѣрителни инструменти
• Електрицитетсъ-Гезелщафтъ •
СИРИУСЪ
М. б. Х.
ЛАЙПЦИГЪ
фабрика за електр. машини и аларати

Allgemeine Transportgesellschaft
vorm. Gondrand & Mangili, m. b. H. **Sitz der Gesellschaft: Berlin NW 5** Quitzowstrasse 11. **Kapital: M. 2 000 000 voll einbezahlt.**

ZWEIGNIEDERLASSUNGEN:
Aue i. Sa., Cöln, Chemnitz, Dresden, Ebersbach i. Sa., Erfurt, Frankfurt a. M., Hagen i. W., Halle a. S., Hamburg, Hannover.

ZWEIGNIEDERLASSUNGEN:
Hof i. Bayern, Leipzig, Lichtenfels, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Rottweil. Saalfeld, Stuttgart, Wilthen i. Sa.

Uebernahme von Transporten nach und von allen neutralen Staaten, soweit Transportmöglichkeit vorhanden.
:: **Sammelladungsverkehre** für Stückgüter **von Berlin nach Bulgarien und der Türkei.** ::
Spezialität: Verfrachtung von **Erztransporten** aus **Klein-Asien** auf kombiniertem Land- und Wasserwege.
Versicherung, Bemusterung, Gewichts- und Warenkontrolle usw. — **Eigene Agenturen in Sofia und Constantinopel.**

ОБЩЪ ТРАНСПОРТГЕЗЕЛШАФТЪ
бившъ Гондрандъ и Мангили, м. б. Х. Сѣдалище: **БЕРЛИНЪ NW. 5** Quitzowstraße 11. **Внесенъ капиталъ 200 000 М.**

КЛОНОВЕ:
Ауе въ Саксония, Кемницъ, Дрезденъ, Еберсбахъ въ Сакс., Ерфуртъ, Франкфуртъ (Майнъ) Хагенъ въ Вестф., Хале (Сале), Хамбургъ, Ханоферъ.

КЛОНОВЕ:
Хофъ въ Бав., Лайпцигъ, Лихтенфелсъ, Магдебургъ, Манхаймъ, Мюнхенъ, Нюрнбергъ, Ротвайлъ, Салфелдъ, Стутгартъ, Вилтенъ въ Сакс.

Приема транспорти въвъ и отъ всички неутралнн страни, до гдѣто е възможно. **Събирателни транспорти отъ Берлинъ за България и Туркия.**
Специалитетъ: Прѣкарване на руди отъ **Мала-Азия** по суха и по вода. Застрахувание, прѣгледване, контрола на тежесть и качество на стоки и пр.
Собствени агентури въ София и Цариградъ.

Hosted by Google

Stammhaus Stuttgart. Filialfabrik: ALTBACH. Filialen: **Berlin,** Potsdamerstr. 27B; **Frankfurt a. M.,** Eschenheimerstr. 74. — Niederlagen überall.

---

170. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

110 000 Lose, 55 000 Gewinne.

Ziehung 1. Klasse
6. und 7. Dezember 1916.

Im günstigsten Falle

800000
Hauptgewinne
500000
300000
200000
150000
100000

Klassen-Lose für jede Klasse

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.—	M. 10.—	M. 25.—	M. 50.—

Voll-Lose gültig für alle Klassen:

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.-	M. 50.-	M. 125.-	M. 250.-

empfiehlt und versendet
die Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion von
Reinhold Walther, Leipzig,
Pfaffendorferstr. 6, bestehend seit 1856.
Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

BARTHEL LEIPZIG
PELZWAREN-MANUFAKTUR

Gewinne

der Kgl. Sächs. Landeslotterie

(In Osterreich-Ungarn verboten).

Eventuell
800000 Mark
Prämie
300000 Mark
Hauptgewinne
500000 Mark
200000 Mark
150000 Mark
100000 Mark
usw. usw.

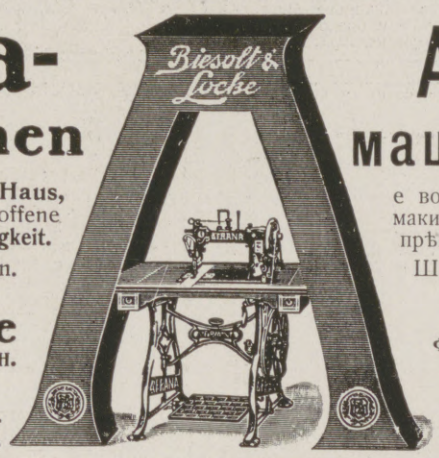
Lose	1/10	1/5	1/2	1/1
Mark	5.–,	10.–,	25.–,	50.– per Klasse

Ziehung 1. Klasse
am 6. und 7. Dezember 1916.
Versand ins Feld, nach besetzten Gebieten und neutralem Ausland durch Kgl. Lotterie-Kollekteur
A. Zapf, Leipzig,
Brühl 2.

Afrana-Nähmaschinen

die führende deutsche Marke für **Haus, Gewerbe u. Industrie.** — Unübertroffene **Dauerhaftigkeit** und **Leistungsfähigkeit.**
Nähen, Sticken, Stopfen.

Biesolt & Locke
Meissner Nähmaschinen-Fabrik G. m. b. H.
Meissen i. Sa.
Gegründet 1869 — Fachmännische Vertreter an fast allen Plätzen des In- und Auslandes.



АФРАНА машина за шевъ

е водителния герм. фабрикатъ за домакинство, занаятъ и индустрия. Непрѣвъзходимъ въ трайность и качество.
Шиене, везане, поправене.

Визолтъ и Локе
Фабрика на машини за шевъ Г. м. б. Х.
въ Майсенъ (Сакс.)
Основанъ 1869.
Специални прѣдставители почти въ всички мѣста на вжтрѣшностьта и странствo.

KAYSER
BESTE DEUTSCHE NÄHMASCHINE
Kayser-Fabrik A.-G. Kaiserslautern

Deutsche Holzbaukunst

Fried. W. Lohmüller
Güsten (Anhalt)
Werkstätten für die Herstellung von
Holzhäusern und Baracken
jeder Art u. Größe, sowie für alle Zwecke.
Katalog Nr. 33 kostenfrei.
Lieferant Kaiserlicher und Königlicher Behörden, sowie der Deutschen Armee.

Работилници за построяване на всѣки видъ
дървени кжщи и бараки
и за всевъзможни цѣли.
Каталогъ но. 33 безплатенъ.
Доставчикъ на императорски и кралски учрѣждения и на германската армия.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis stumm. spielbare. Illustr. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

---

170. Kgl. Sächs. Landeslotterie

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

mit Haupttreffern von 500 000, 300 000 200 000. 150 000, 100 000, ferner 60 000, 3×50 000, 3 × 40 000 4×30 000 7×20 000 usw., **event. 800 000 Mark.**
Ziehung 1. Klasse den 6. und 7. Dezbr. d. J. Lose dazu: Ganze 50 Mk., Halbe 25 Mk., Fünftel 10 Mk., Zehntel 5 Mk.; für alle 5 Klassen gültige Voll-Lose: Ganze 250 Mk., Halbe 125 Mk., Fünftel 50 Mk., Zehntel 25 Mk.
amtl. Plan u. Prospekt gratis — versendet die seit 1861 bestehende Kollektion von
Heinr. Schäfer in Leipzig 13, Petersstrasse 33.
Telephon 1778 — Postscheck-Konto Leipzig 51 205.

Zahnstocher ★ Зжбочистки

aus Zelluloid (Ersatz für Federkiele), aus Holz (alle Qualitäten) und in Seidenpapierhüllen. **Für Reklame mit Aufdruck.**
Sonstige Reklameartikel in großer Auswahl.

E. Urban, Gerichtsstr. 20 A., **Dresden.**

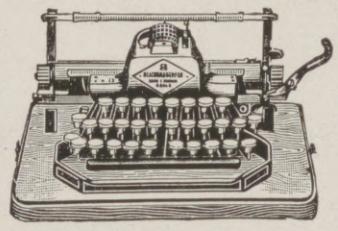
Lose zur 170. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

(In Oesterr.-Ung. verboten.)

mit Haupttreffern von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000 60 000, 3×50 000, 3×40 000, 4×30 000, 7×20 000, 4×15 000, 14×10 000 usw., **event. 800 000 Mark.**
Ziehung 1. Klasse findet am 6. und 7. Dezember a. cr. statt.

Lose 1. Klasse: 1/1 — 50.— | 1/2 — 25.— | 1/5 — 10.— | 1/10 — 5.— Mk. (Listen u. Porto extra) empfiehlt
Vollose für alle 5 Kl. gültig: 250.— 125.— 50.— 25.— Mk. und versendet:
Herm. Schirmer Nachf., konz. Kollektion, Leipzig I.
Giro-Konto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Postscheck-Konto Leipzig Nr. 2560.

Blickensderfer Schreibmaschine



Das bewährte System mit dem unverwüstlichen Mechanismus, der einzig schönen Schrift und den wichtigen Sondervorzügen.
Ueber 175000 im Gebrauch!
Preis mit **zwei** Schriftarten nach Wahl . . . **185—260** Mk.

Orient-Modell, vorwärts und rückwärts schreibend (hebräisch, deutsch etc. auf einer Maschine) **310** Mk.
„Nocoblick“, Noten- und Korrespondenz-Schreibmaschine **750** Mk.
Leipzig 1914: Goldener Preis! Illustrierter Katalog Nr. 30 kostenfrei!

Groyen & Richtmann, Köln.

Togal

Rasch, sicher u. dauernd wirkend bei:
Gicht | **Hexenschuß**
Rheuma | **Nerven- und**
Ischias | **Kopfschmerzen**

Ärztl. glänzend begutachtet. — Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt. Hilft selbst in Fällen, in denen andere Mittel versagen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

Всѣки родъ Помпи

ВОЗИМИ И НЕПОДВИЖНИ

КОМПЛЕКТНИ ВОДНИ СТАНЦИИ
КОТЛОВИ ПОМПИ

—— Поискайте офертн и посѣщение! ——

J. E. Naeher
Spezial-Pumpenfabrik, Chemnitz, Beckerstraße
Телеграми: Naeher Pumpenfabrik Chemnitz. Телефонъ: 146.

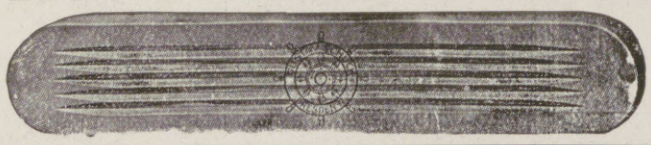
Rammbrunnen und Pumpen aller Art
baut und liefert seit 25 Jahren
Sächsische Motoren- u. Maschinenfabrik
Otto Böttger, Dresden M 28
Mitglied d. Deutsch-Bulgar. Verein., Dresd
Набиващи въ земята и всѣки видъ помпи построява и доставя отъ 2 год. насамъ Сакс. Фабр. за мотори и маш. Ото Бьотгеръ, Дрезда М 28, членъ на герм.-бълг. дружество въ Дрезда.

Kostenlose Betriebs-Kraft

für Wasserpumpen, landwirtschaftl. Maschinen, Mahlmühlen, Elektr. Licht.
Vieltausendfach erprobt.
Vereinigte Windturbinen-Werke, G. m. b. H., Dresden-Niedersedlitz.

Безъ разноски двигателна сила
за помпи за вода, за земедѣлни машини, мелници, електр. свѣтлина.
Безчислено изпитанъ.
Съединени работилници за вѣтрени турбини, Г. т. б. Х., Дрезденъ-Нидерседлицъ

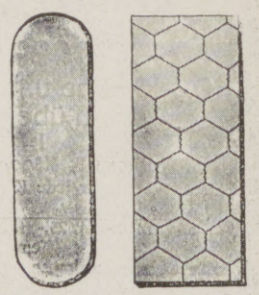
Reflexions-Wasserstandsgläser



Modellnummer	0	I	II	III	IV		I	VI	VIII	IX
Länge in Millimeter	95	115	140	165	190	220	250	280	320	340

Modell 0 20 mm, alle Modelle 31 mm breit

in unerreichter Güte u. unter Garantie des Nichtzerspringens aus Original-Hartpress-Kristallglas.



Gustav Schlick, Dresden 27 N. 6.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Der Verein Deutscher Fahrrad-Industrieller hielt am 26. Oktober unter dem Vorsitz des Kommerzienrats Reichstein, Brandenburg a. H., seine 28. Hauptversammlung ab, die von den Mitgliedern außerordentlich zahlreich besucht war. Der von dem Geschäftsführer Syndikus Dr. G. Timpe erstattete Geschäftsbericht über die Tätigkeit des Vereins fand die allgemeine Zustimmung der Versammlung. Der Verein hat sich im abgelaufenen Geschäftsjahr erfreulich weiter entwickelt und umfaßt jetzt alle maßgebenden Fahrradfabriken sowie eine große Anzahl Fahrradteile- und Zubehörfabriken. Aus dem Geschäftsbericht ist hervorzuheben, daß dem Verein eine Metallberatungs- und Verteilungsstelle für die deutsche Fahrrad-Industrie angegliedert wurde. Ferner wurden im abgelaufenen Berichtsjahr allgemeine Lieferungs- und Zahlungsbedingungen für die Fahrrad-Industrie festgelegt. Aus den interessanten Beratungen, die vorwiegend vertraulicher Natur waren, sei hervorgehoben, daß der Verein den Beschluß faßte, die Warenumsatzsteuer und den Frachtbriefstempel dem Abnehmer allgemein in Anrechnung zu bringen. Ferner nahm der Verein Stellung zu der Neugestaltung des deutschen Zolltarifs und befaßte sich mit der Schaffung eines Vereins-Organs nach dem Kriege. Die Versammlung beschloß weiter, von der Neuausgabe von Katalogen und der alljährlichen Schaffung sogenannter neuer Modelle künftig abzusehen. Die beantragte Vereinheitlichung der Fahrradbereifung wurde einer Kommission zur Begutachtung überwiesen. Am Schlusse der Sitzung wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Derselbe setzt sich nunmehr wie folgt zusammen: Ehrenvorsitzender Dr.-Ing. h. c. H. Kleyer (Adlerwerke, Frankfurt a M.), 1. Vorsitzender: Kommerzienrat C. Reichstein (Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.), 1. stellv. Vorsitzender: Direktor O. Kramer (Anker-Werke, Bielefeld), 2. stellv. Vorsitzender: Direktor A. Richter (Marswerke, Nürnberg-Doos). Dem weitern Vorstand gehören noch an: Geh. Kommerzienrat S. Seligmann (Continental, Hannover), Direktor C. Lutze (Metallindustrie, Schönebeck) und Direktor Freund (Phänomenwerke Gust. Hiller, Zittau).

Handelsverkehr nach dem Osten. Die Entente-Staaten drängen die Mittelmächte durch die beabsichtigte Ausschließung von ihren Handelsverkehren auf diejenige Route, welche schon im Mittelalter der Weg war, auf welchem das damalige Zentraleuropa diejenigen Produkte aus Asien bezog, welche seine eigene Erzeugung ergänzen. Es ist der seit dem zweiten Kriegsjahr infolge der Ereignisse viel besprochene Weg Bagdad—Konstantinopel—Wien—Berlin. Unsere Handelsverkehre werden daher auf den Osten verwiesen, und schon manche Firma hat in Anerkenntnis der Dinge ihre Vorkehrungen getroffen, um der Entwicklung der neuen Geschäftsrichtung Rechnung zu tragen. Zu diesen Firmen gehört auch die Allgemeine Transportgesellschaft, vorm. Gondrand & Mangili, m. b. H., Berlin NW 5, welche schon seit längerer Zeit die in Frage kommenden Gebiete, insbesondere

Technikum Mittweida
(Königr. Sachsen)
Direktor: Professor Holzt.
Höhere techn. Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.
Getrennte Lehrpläne für Elektro-Ingenieure, Maschinen-Ingenieure, Bureau- und Betriebstechniker, Werkmeister.
Programm kostenlos durch das Sekretariat.

Reich ausgestattete elektrotechnische und Maschinenbau-Laboratorien, sowie Lehrfabrik-Werkstätten.

Техникумъ Митвайда
(Кралство Саксония)
Директоръ: Проф. Холцтъ.
Средна техн. учеб. заведение за електр. и механ. техника.
Отдълни учеб. курсове за електро-инженери, технич. инженери, техници за бюро и производство и майстори-надзиратели.
Богато наредени електр. и технически лаборатории и учебни работилници.
Програмъ безплатно чрезъ секретариата.

Königliche Technische Hochschule zu Breslau.
Abteilung für Maschineningenieurwesen u. Elektrotechnik,
" " Chemie und Hüttenkunde,
" " Allgemeine Wissenschaften.
Die Studierenden der Technischen Hochschule sind außerdem berechtigt, an den Vorlesungen der Universität teilzuuehmen. Beginn des Unterrichts im Wintersemester etwa Mitte Oktober, im Sommersemester Mitte April. Programm vom Geschäftszimmer gegen Einsendung von 1 Mk. Der Rektor.

Кралско технич. висше училище въ Бреславъ
Отдѣлъ за маш. и електр. инженери
Отдѣлъ за химия и минено знание — Отдѣлъ за общи науки
Студентитѣ на техн. училище иматъ право да слѣдватъ курсоветѣ на университета. Учебнитѣ курсове почватъ въ зим. семестъръ въ срѣдата на окт., въ лѣтн. сем. въ срѣдата на априлъ. Програми се изпращатъ отъ „Gesehäftszimmer" срѣщу изпращение на 1 М. Ректорътъ.

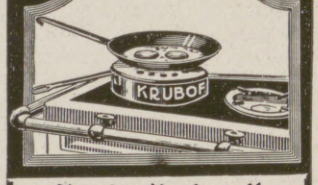
Trüpers Erziehungsheime Sophienhöhe zu Jena
vor 25 Jahren als erstes **Landerziehungsheim** oder **Waldpädagogium** mit **Jugendsanatorium** gegr. für **Knaben** und **Mädchen** jeden Alters, die **vorübergehend** oder **andauernd** in **Haus** oder **Schule** in Pflege, Erziehung oder Schulbildung Schwierigkeiten bereiten und einer fachkundigen Sonderbehandlung bedürfen. **Erziehungsschule** mit **Reformlehrplan.** Kleine Klassen (2 bis 15 Sch.). **Familiäre Erziehung** auf sittl.-relig. Grundlage. **Sachkundige Körperpflege:** Sorgfältige Ernährung, Luftbad, eigenes heizbares Schwimmbad, Massage, Schwed. Gymnastik, Gebirgswanderungen, Sport, Werkstatt-, Garten- und Landarbeit. **Gesunde und schöne Lage** in großem Park am Wald- und Bergabhang. — Erstklassige Empfehlungen.

Silberne Gedenktaler
in künstlerischer Ausführung mit Portraits aller unserer
Heerführer
Abbildungen kostenlos. Stück Mark 5 2½ 1 m. Ohr u. Ring oxyd. als Brosche
L. Chr. Lauer · Münzprägeanstalt
Nürnberg Kleinweidenmühle Berlin SW. Ritterstr. 56

Das grosse Los
der
Königl. Sächs. Landes-Lotterie
im günstigsten Falle
800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)
60000, 50000, 40000, 30000 Mk. usw.
110000 Lose u. 55000 Gewinne im Betrage von über 20 Millionen Mark.
Jedes zweite Los gewinnt.
Ziehung 1. Klasse 6. und 7. Dezember 1916.

Klassen-Lose, für jede Klasse:				Voll-Lose, für alle Klassen gültig:			
1/10	1/5	1/2	1/1	1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	M. 10.-	M. 25.-	M. 50.-	M. 25.-	M. 50.-	M. 125.-	M. 250.-

empfehlen und versenden
Friedrich Fricke & Co., Leipzig, Zeitzer Str. Nr. 10.
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion.

KRUBOF


Kocht Kationell
mit wenig Wasser wie im Dampftopf
Und Brät Ohne Fett.
Vorzügl. Kuchen-Backapparat.
Wird über das Herdfeuer oder die Gasflamme gestellt.
Jedes vorhandene Kochgeschirr verwendbar.
Zu beziehen d. alle einschl. Geschäfte.
Preis ℳ 2.50. Krubof-Kochbuch 25 ₰.
Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.

Briefmarken-Auswahlen
mit Gelegenheitskäuf. von alt. u. neuen Seltenheiten, Abart., Fehldruck, „Lückenfüll"., a. Kriegsm.
Kaufe Sammlung. u. Einzelnmarken spez. Alt Bayern; zahl. höchst. Pr.
H. Plöst, München C., Marsstr. 8/0.

Briefmarken
Katalog gratis.
Kassa-Ankauf v. Sammlungen.
Berliner Briefm. Zeitg. Probeheft gratis.
Philipp Kosack & Co., Berlin C. 2, Burgstraße 13, am Königl. Schloß.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Im günstigsten Falle:
800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000
(In Österreich-Ungarn verboten)
usw.
Ziehung 1. Klasse 6. u. 7. Dezember
Klassen-Lose:

1/10	1/5	1/2	1/1
5.-	10.-	25.-	50.- M.

Voll-Lose (für alle fünf Klassen gültig):

1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.- M.

empfiehlt und versendet
Alexander Hessel
Dresden, Weissegasse 1

170. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
110 000 Lose 55 000 Gewinne
Ziehung 1. Klasse 6. und 7. Dezember
Hauptgewinne:
ev. **800000 M.**
Amtlicher Plan auf Wunsch frei. **500000 M.**
300000 M.
200000 M.
150000 M.
(In Österr.-Ung. verbot.)
Lose

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	10.-	25.-	50.-

Voll-Lose (gültig für alle Klassen)

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

empfehlen und versenden
Ad. Müller & Co., Leipzig
Staatl. Kollektion, Brühl 10/12.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
Ziehung I. Klasse
6. u. 7. Dezember 1916
110000 Lose
55000 Gewinne
im Betrage von Mark
20801000
Haupttreffer eventl.
800000
500000
450000
400000
Speziell
300000
500000
200000
150000
100000
Preise der Lose 1. Klasse

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	10.-	25.-	50.-

Voll-Lose für alle Klass. gültig

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

Eduard Renz
Dresden-A. Annenstr. 21
Bank-Konto: Allg. Deutsche Credit-Anstalt

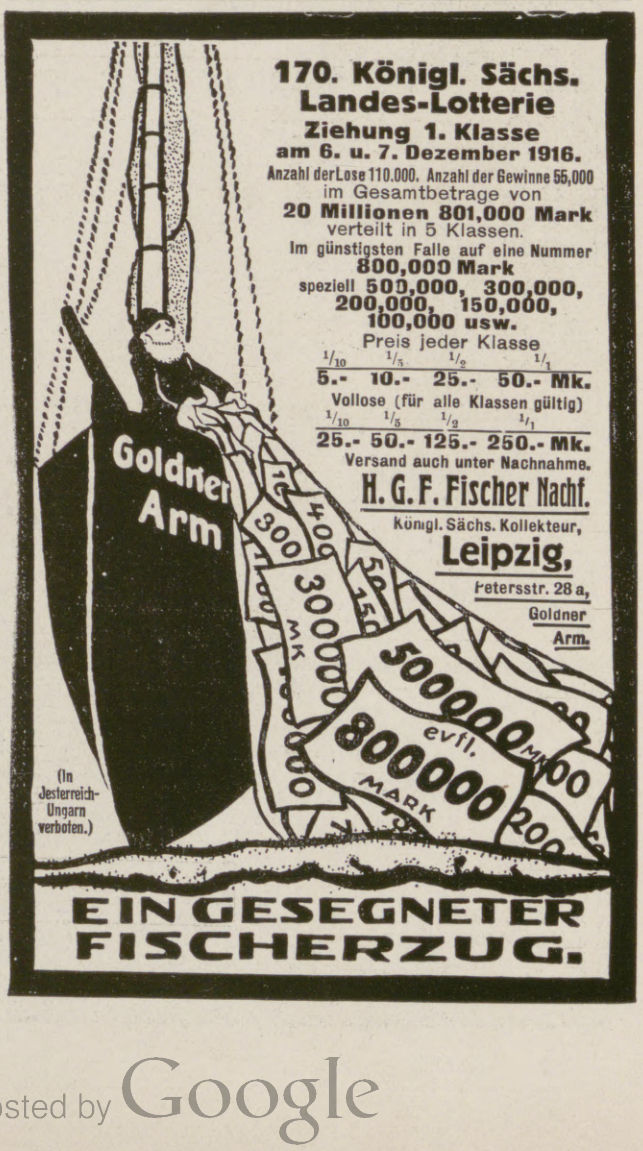
Wettbewerb 1916: **MÜLLER EXTRA** an der Front!

Preisgekrönte Fotografie von Vize-Feldwebel M. Kilian.
Kennwort: Gute Nachrichten! jetzt rasch Müller Extra herbei!

VERAX
Gegenwärtig anerkannt
beste Trockenplatte
für alle Zwecke
Unger & Hoffmann A.-G.
Fabrik Dresden 16 Filiale Berlin S.W. 11

Gegr. 1872. 3800 Arbeiter.

GRITZNER
sticken, stopfen, nähen
vor- und rückwärts.
Bestes deutsches Fabrikat.
Für Hausgebrauch und alle gewerblichen Zwecke geeignet
3 Millionen im Gebrauch.
Man verlange Katalog!
Maschinenfabrik Gritzner A.-G., Durlach
Grösste Nähmaschinenfabrik des Kontinents.



170. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung 1. Klasse
am 6. u. 7. Dezember 1916.
Anzahl der Lose 110.000. Anzahl der Gewinne 55,000
im Gesamtbetrage von
20 Millionen 801,000 Mark
verteilt in 5 Klassen.
Im günstigsten Falle auf eine Nummer
800,000 Mark
speziell **500,000, 300,000, 200,000, 150,000, 100,000 usw.**
Preis jeder Klasse

1/10	1/5	1/2	1/1
5.-	10.-	25.-	50.- Mk.

Vollose (für alle Klassen gültig)

1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.- Mk.

Versand auch unter Nachnahme.
H. G. F. Fischer Nachf.
Königl. Sächs. Kollekteur,
Leipzig,
Petersstr. 28 a,
Goldner Arm.

Hosted by Google

Bulgarien und die Türkei intensiv bearbeitet und, um ihren Erfolgen größeren Nachdruck zu verleihen, in Sofia und Konstantinopel Agenturen mit eigenen Angestellten errichtet hat. Illustriert werden diese Erfolge durch ein markantes Beispiel, indem die Allgemeine Transportgesellschaft vor einigen Monaten einen für Deutschland bestimmten, bedeutenden Erztransport aus Kleinasien auf dem kombinierten Land- und Wasserwege unter günstigsten Bedingungen durchführte. — Wir wünschen dem tatkräftigen Unternehmen auch fernerhin beste Erfolge und zweifeln nicht, daß es durch die deutsche Industrie und den deutschen Handel die erforderliche Unterstützung finden werde.

In jedem Hause, wo gute Musik gepflegt wird, sollte auch ein Harmonium, die Königin der Hausinstrumente, zu finden sein, mit dem allein nicht nur die Werke unserer alten Klassiker, sondern auch moderne Kompositionen, besonders aber Richard Wagners Tondramen in den mannigfachsten Orchesterschattierungen wiederzugeben sind. Über 10 000 Orgelharmoniums der Firma Aloys Maier, Fulda, Königl. Hoflieferant, in allen Teilen der Welt singen ihr eigenes Lob. Das 10 000ste ging an Ihre Majestät Königin Eleonore, Zarin von Bulgarien, Sofia. Ausführung zu jeder Wohnungseinrichtung passend in Eiche, Nußbaum, Mahagoni, Palisander, Kirschbaum. Illustrierte Kataloge versendet die Firma umsonst.

Agfa-Rollfilme. Die im Herbst vorigen Jahres in den hauptsächlich verwendeten Formaten 4×6½, 6×6 und 6×9 cm auf den Markt gekommenen „Agfa-Rollfilme" werden seit einiger Zeit auch in Größen 6½×11, 8×10½, 9×9, sowie 8×14 cm geliefert und passen demnach in fast sämtliche im Gebrauch befindlichen Rollfilmapparate. Die über alles Erwarten günstige Aufnahme, welche dem „Agfa"-Erzeugnis von Seiten der Rollfilmverbraucher bereitet wurde, danken sie in erster Linie dem ausgezeichneten Filmmaterial, das mit der gleichen Emulsion versehen ist, die den schon seit Jahren eingeführten „Agfa"-Filmpacks ihre erstaunliche Verbreitung verschafft hat. Bei hoher Allgemeinempfindlichkeit besitzen die „Agfa"-Rollfilme jenen Grad von Lichthoffreiheit, der dem Filmmaterial an sich eigen ist, sowie eine gewisse Farbenempfindlichkeit. Die rückseitige Gelatineschicht der Filme verhindert das Rollen in den Bädern. Die „Agfa" verbreitet durch die Photohändler einen gelben Prospekt mit genauer Bezeichnung der äußeren Merkmale der verschiedenen Filmformate, deren Beachtung bei Bestellungen davor schützt, falsche Spulen zu erwerben. Auf Wunsch wird dieser, der auch die Ladenpreise enthält, von der Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO. 36, Interessenten postfrei zugestellt. Die „Agfa"-Rollfilme sind äußerlich sofort kenntlich durch die blau-gelben, mit den schon allgemein bekannten „Agfa"-Filmpacks in der Farbenzusammenstellung übereinstimmenden Kartons. Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß nach Angabe der Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO. 36, bei Benutzung der „Agfa"-Filmmaterialien die Entwicklung

Dr. Lahmann's Sanatorium
in Weisser Hirsch bei Dresden

Stoffwechselkuren

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren
einschließlich Höhensonnen- und Röntgentherapie
Luft- und Sonnenbäder · Inhalatorium

Das ganze Jahr geöffnet — Leitender Arzt: Prof. Dr. Kraft — Prospekte kostenfrei

Санаториумъ на Д-ръ Ламаннъ въ Вайсеръ Хиршъ близо до Дрезда

Кури за ускорение замѣната на кръвьта чрѣзъ физико-диететически
фактори, въздушна и слънчева баня, терапия Рьонтгенъ, инхалаториумъ

Отворенъ цѣла година — Управникъ: **Проф. Д-ръ Крафтъ** — Проспектъ безплатенъ

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** u. allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**

Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler**

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
ev. Hauptgewinne **Bargeld**

800000
500000
300000
200000
150000
100000

(In Österreich-Ungarn verboten)

Ziehung 1. Klasse
6. und 7. Dezember 1916.

Klassenlose, jede Klasse:

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 5.-	10.-	25.-	50.-

Vollose, für alle 5 Klassen gültig:

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

Versand gegen Nachnahme oder Vorauszahlung auch **ins Feld** und nach besetzten Gebieten durch die amtl. Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion

Richard Dittrich
Leipzig-R. 803
Täubchenweg.
Postscheckkonto Leipzig 51 404.
Telegramme: Dittrichard Leipzig.

Dr. WIGGER'S KURHEIM
Partenkirchen
(Bayer. Hochgebirge)

Sanatorium

für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke und Erholungsbedürftige.
Vollkommenste Einrichtungen.
Alle Bequemlichkeiten.
Eigenes großes Kurmittelhaus.
Aussichtsreiche, sonnigste und geschützteste Lage.
Eigene diätetische Abteilung.

Vorzügliche Verpflegung und ungestörter Dauerbetrieb gesichert.

Auskunftsbuch.

Friedrichshaller

Seit 1843 das beste **deutsche Bitterwasser** diätetisch eröffnend wirkendes **bewährtes Haus- und Heilmittel.**
Ärztliche Autoritäten empfehlen es bei **Verdauungsstörungen, Gicht, Fettleibigkeit, Leberleiden, Frauenleiden, zur Blutreinigung** und als gelegentliches mildes Abführmittel.
Käuflich in Apotheken, Drogerien.

Фридрихсхаллеръ Отъ 1843 насамъ най-добрата горчива вода, изпитано изкарвателно домашно лѣкарство.
Препоржва се отъ медицински авторитети противъ несмилание, подагра, затлъстяване, болести на чернитѣдробове и женски болести, за пръчистване кръвьта и като разслабително срѣдство
Брунендиректионъ Фридрихсхаллъ при Кобургъ.

Kgl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)
Jedes zweite Los gewinnt.
Die Ziehung 1. Klasse findet statt am 6. und 7. Dezember 1916.
Gewinne zu Mark

500 000 | **150 000**
200 000 | **100 000**

usw., sowie eine Prämie von Mark
300 000

Klassenlose für eine Klasse:

1/10 Los	1/5 Los	1/2 Los	1/1 Los
M. 5.-	M. 10.-	M. 25.-	M. 50.-

Vollose für alle 5 Klassen:

1/10 Los	1/5 Los	1/2 Los	1/1 Los
M. 25.-	M. 50.-	M. 125.-	M. 250.-

Versand durch den staatlich bestätigten Kollekteur
J. F. Dietrich, Leipzig,
Löhrstrasse 2.
Postscheckkonto Leipzig Nr. 3120.
Reichsbank-Girokonto.

Globin
beste Schuh-Krem

Alleinige Fabrikanten: Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

KURHAUS Tannenfeld

für Nerven- u. Gemütskranke
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Emser Wasser

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekte kostenlos J. J. Weber, Leipzig 26.

DRESDEN

Vornehmste Kunst- und Fremdenstadt Deutschlands

Hauptstation des Balkanzuges
Weltberühmte Museen und Theater — Zahlreiche Sinfonie- und Künstlerkonzerte — Prachtvolle Umgebung — Genußreiche Elbdampferfahrten

Auskünfte durch den Fremdenverein, Hauptbahnhof

ДРЕЗДЕНЪ

най-разкошния германски градъ по изкуство и прѣбиваване
:: на чужденци — Главна станция на балканския тренъ ::

Прочути музеи и театри — Многобройни симфонически и виртуозни концерти — Прѣкрасна околность — Хубави параходни разходки по Елба.

Свѣдения се получаватъ отъ Фремденферайнъ, Хауптбанхофъ

Hosted by Google

mit dem altbekannten Rodinal die besten Resultate gewährleistet, ein Umstand, dem die mehr als fünfundzwanzigjährige ungewöhnlich starke Verbreitung dieses Universal-Hervorrufers in Amateurkreisen außerordentlich zustatten kommt.

Einiges über die Gicht. Zu jenen Krankheiten, die von jeher ärztlicher Kunst zähen Widerstand entgegensetzten, zählt vor allem die Gicht. Wenn sie auch nicht todbringend ist, so vermag sie doch den davon Betroffenen das Leben arg zu verbittern. Nach übereinstimmenden Urteilen hervorragender medizinischer Forscher findet bei der Gicht eine vermehrte Harnsäurebildung statt. Der gichtkranke Körper vermag diesen Harnsäureüberfluß nicht in Lösung zu erhalten, resp. durch Nieren und Blase auszuscheiden. Es bilden sich Harnsäurekristalle, die die sehr schmerzlichen Gichtanfälle hervorrufen, sobald sie sich in den Gelenken ablagern. Bei Behandlung des Leidens gilt es also, ein Mittel anzuwenden, welches das Harnsäurezerstörungsvermögen dauernd normal erhält. In erster Linie kommen hierfür die Alkalien in Betracht. Daraus erhellen die außerordentlichen Vorteile der Mineralwässer. Sie sind angenehm zu nehmen, spülen den Körper und die Säfte reichlich aus. Für diesen Zweck eignen sich am allerbesten die kalten alkalischen Quellen, die auch durch den Versand nicht leiden. Als solche haben sich die Wasser von Fachingen, Wildungen und Salzbrunn als wirksame Gichtmittel großen Ruf erworben; besonders ist die durch Wohlgeschmack, leichte Verdaulichkeit und Haltbarkeit in Flaschenfüllung ausgezeichnete Salzbrunner Kronenquelle zu hohem Ansehen gelangt. Eingehende Versuche am eigenen Körper haben den Breslauer Physiologen Prof. Gscheidlen zu dem Resultate geführt, daß unter dem Einflusse dieses hervorragenden Wassers 1. der Abgang harnsaurer Konkremente gefördert wird, 2. die Menge der Harnsäure im Urin abnimmt und die harnsauren Sedimente verschwinden, 3. die gleichzeitig vorhandenen gichtischen Affektionen der Gelenke beseitigt werden. Diese Resultate Gscheidlens wurden später im Rostocker Pharmakologischen Institut durch Tierversuche glänzend bestätigt. Endlich haben klinische Versuche mit der Kronenquelle bei der Zuckerkrankheit, einer nahen Verwandten der Gicht, sehr befriedigende Erfolge gezeitigt.

Vollständige maschinelle Anlagen sowie einzelne Maschinen und Apparate für das Gebiet der Knochenverarbeitung, Leim-, Leder- und Abfälleverwertung, für Zerkleinerung, Vermahlung und Aufbereitung jedweden Materials zu beliebiger Leistung liefert preiswert die Maschinenfabrik Max Friedrich & Co. in Leipzig-Plagwitz V. 36. Vergl. die bezügliche Anzeige auf Seite 122 der vorliegenden Nummer.

Bemerkenswerte Resultate mit Togal wurden laut der Klinisch-therap. Wochenschrift (Nr. 23/24, 1916) in der St. Josefs-Heilanstalt zu Berlin-Weißensee erzielt. Zahlreiche Patienten wurden mit dem Präparat behandelt. Besonders wurden einige Fälle hervorgehoben, in denen Togal bei Nervenschmerzen günstig wirkte. Die Anwendung des Togal bei diesen qualvollen Schmerzen dürfte daher durchaus empfehlenswert sein.

CASSEL-
Wilhelmshöhe

Sommerresidenz der Kaiserlichen Familie.
Vereinigt Kunst und Natur.
Die Voraussetzungen für die Wahl zum **Ruhesitz und Wohnort,** namentlich die **Steuer-** und **Schulverhältnisse** sind in **Cassel** besonders günstig.
Nähere Auskunft erteilt **Städtisches Verkehrsamt.**

Лѣтна резиденция на императ. фамилия.

Каселъ-Вилхелмсхьохе

Съединява изкуство и природа.

Условията за миренъ и спокоенъ животъ сж благоприятни, бирнитѣ и учебнитѣ отношения сж много добри.
Свѣдения се изпращатъ отъ **„Städtisches Verkehrsamt“.**

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
110000 Lose — 55000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung I. Klasse am 6. und 7. Dezember 1916
Jedes zweite Los gewinnt.
800,000 Spec 500,000
300,000 M 200,000
150,000 M 100,000

Klassen-Lose	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
(in jeder Klasse)	M. 5.—	M. 10.—	M. 25.—	M. 50.—
Voll-Lose	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
(für alle Klassen)	M. 25.—	M. 50.—	M. 125.—	M. 250.—

Paul Lippold, Königl. Sächsischer Lotterie-Kollekteur, **Leipzig,** Richard-Wagner-Strasse 10.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M tägl.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke. Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer . San.-R. Dr. Römer.

Königl. Sächs. Staatsunternehmen mit größten Landes-Lotterie Gewinnaussichten. Jedes 2. Los gewinnt.
800000 200000
500000 150000
300000 100000
und namentlich viele Mittelgewinne.
20 Millionen 801000 Mark kommen innerh. 5 Monaten zur Ausspielung.
Spielplan frei.
Ziehung 1. Klasse
6. u. 7. Dezember 1916.

	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Mk	5.—	10.—	25 —	50.—

Voll-Lose, für alle 5 Klassen gültig:

Mk.	25 —	50.—	125 —	250.—

Versand, auf Wunsch u. Nachn., d. d. Kgl. Koll.
Hermann Straube
Leipzig, Lortzingstr. 8.
Gewinnlisten und Auszahlung schnell. Bankkonto: Deutsche Bank. Postscheckkonto Leipzig 7516.

Das Bad des Lebens
Broschüre frei
OZ OZET
In jeder Wanne anzuwenden
L. ELKAN ERBEN G.M.B.H. BERLIN-CHARLOTTENBURG K.
Ozetbäder sind in jeder Badewanne bequem zuzubereiten. Die echten Ozetbäder sind seit 10 Jahren von der Wissenschaft und Praxis anerkannt als hervorragend wirksam bei folgenden Leiden und Krankheitserscheinungen: Herz-, Nerven-, Nierenkrankheiten, Rheuma, Ischias, Gicht, Diabetes, Aderverkalkung, besonders bei erhöhtem Blutdruck; nervösen Magen- und Darmleiden; Beschwerden der Schwangerschaft und Wechseljahre; Schlaflosigkeit, Blutarmut, allgemeiner Körperschwäche u. verzögerter Rekonvaleszenz; Neurasthenie, Hysterie, Tabes, Lähmungen, Unruhe- u. Krampfzuständen, Folgen der Überanstrengung, Überarbeitung, Erschöpfung, Lues, chronischen Entzündungen u. Blutstockungen; Alterserscheinungen, juckenden Hautleiden, Psoriasis und Furunkulose. ***Ozetbäder werden beim deutschen Heere verwendet.***

Lindener Samet
Die große Mode
Deutsches Erzeugnis
in schwarz u. vielen anderen Farben, ca. 47/70 cm breit
Meter 2.75 bis 12.50 Mk
J. W. Sältzer, Hannover 19.
Proben postfrei.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Aust. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 8.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst. Markenhaus. Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Haarfarbe - Verjüngungsmittel
HEUREKA
gibt d. ergrauten Haar durch einfaches Ueberbürsten die Naturfarbe wieder.
Originalfl. M. 3.—. Probefl. M. 1.50.
Alleiniger Hersteller
Schwarzlose vorm. Adolph Heister
Berlin Friedrichstraße 188.
Ueberraschender Erfolg

Musik-Instrumente
für unsere Krieger, für Schule und Haus.
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann Leipzig

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia v. Adlersfeld. 5. Auflage.
Preis geb. 2 Mark. J. J. Weber, Leipzig 26.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung 1. Klasse 6. und 7. Dezember.
800000
Hauptgewinne
500000
300000
200000
150000
100000

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 5.—	10.—	25.—	50.—
Voll-Lose für alle 5 Klassen gültig.			
Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 25.—	50.—	125.—	250.—

Staatliche Kollektion
Martin Kaufmann
Leipzig
Windmühlenstr. 45.
„Versand ins Feld.“

PERHYDRIT Mundwasser TABLETTEN

Unseren tapferen Soldaten
bereiten Sie eine große Freude
durch die Übersendung von
Perhydrit-Mundwasser-Tabletten
Dieselben sind von der Ärztewelt aufs beste empfohlen, entwickeln reichliche Mengen Sauerstoff, desinfizieren die Mundhöhle, bleichen und konservieren die Zähne, sind leicht und schnell löslich und stellen, in Wasser gelöst, ein vorzügliches Mundwasser dar.
Erhältlich in den Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 2.25, M. 1.40 und M. 0.70.
Krewel & Co., G. m. b. H., chem. Fabrik, **Köln a. Rh.**

Hosted by Google

Hosted by Google

LEHMANN ST. GLITZ

SATRAP

WELTMARKE ERSTEN RANGES FÜR PHOTO PAPIERE & CHEMIKALIEN

ПЪРВОСТЕПЕНА СВѢТОВНА МАРКА ЗА ФОТОГРАФИЧЕСКИ ХАРТИИ И ХИМИКАЛИИ

PAPIERE:

SATRAP ARISTO-PAPIERE
SATRAP ARISTO-POSTKARTEN
6 SORTEN
SATRAP BROMSILBER-PAPIERE
SATRAP BROMSILBER-POSTKARTEN
13 SORTEN
SATRAP CELLOIDIN-PAPIERE
SATRAP CELLOIDIN-POSTKARTEN
26 SORTEN
SATRAP GASLICHT-PAPIERE
SATRAP GASLICHT-POSTKARTEN
46 SORTEN
FÜR ALLE ARTEN NEGATIVE, VON DEN KONTRASTREICHSTEN BIS ZU DEN FLAUESTEN.

ENTWICKLER

IN SUBSTANZ, AUCH GEBRAUCHSFERTIG FEST UND FLÜSSIG:
SATRAP-ADUROL • SATRAP-BRENZKATECHIN
CITOL DIAMOL DURATOL
SATRAP-GLYCIN • SATRAP-HYDROCHINON
SATRAP-PYROGALLUSSÄURE

PHOTO-SPEZIALITÄTEN:

ASSUR-FARBEN • SENOLTONBAD
SATRAP-SCHNELLFIXAGE
SATRAP-TONFIXIERSALZE
SATRAP-VERSTÄRKER
USW.

ХАРТИИ:

SATRAP ARISTO-ХАРТИИ
SATRAP ARISTO-ПОЩЕНСКИ КАРТИЧКИ
6 ВИДА
SATRAP БРОМЗИЛБЕР-ХАРТИИ
SATRAP БРОМЗИЛБЕР-ПОЩЕНСКИ КАРТИЧКИ
13 ВИДА
SATRAP ЦЕЛОИДИНОВИ ХАРТИИ
SATRAP ЦЕЛОИДИНОВИ ПОЩ. КАРТИЧКИ
26 ВИДА
SATRAP ХАРТИИ ЗА ГАЗОВА СВѢТЛИНА
SATRAP ПОЩ. КАРТИЧКИ ЗА ГАЗОВА СВѢТЛИНА
46 ВИДА
ЗА ВСѢКИ РОДЪ НЕГАТИВИ: ОТЪ ПЪЛНИ СЪ КОНТРАСТИ, ДО МОНОТОНИ.

ПРОЯВИТЕЛИ

ВЪ СУБСТАНЦИИ И ПРИГОТВЕНИ ЗА НЕПОСРѢДСТВЕНА УПОТРѢБА, ТЕЧНИ И НА ПРАХЪ.
SATRAP-АДУРОЛЪ • SATRAP-БРЕНЦКАТЕХИНЪ
ЦИТОЛЪ ДИЯМОЛЪ ДУРАТОЛЪ
SATRAP-ГЛИЦИНЪ • SATRAP-ХИДРОХИНОНЪ
SATRAP-ПИРОГАЛНА КИСЛОТА

СПЕЦИАЛИТЕТИ ЗА ФОТОГРАФИИ:

АССУРНИ БОИ • СЕНОЛНИ БАНИ
SATRAP-БЪРЗОФИКСАЖЪ
SATRAP-ТОНФИКСАЖНИ СОЛИ.
SATRAP-УСИЛИТЕЛЪ
И. ПР.

MAN FORDERE UNSERE PREISLISTEN u. HANDBUCH ИСКАЙТЕ ЦѢНОРАЗПИСЪ И РЪКОВОДСТВОТО НИ

CHEMISCHE FABRIK AUF AKTIEN (vorm. E. SCHERING) BERLIN CHARLOTTENBURG WIEN

TELEGR. ADRESSEN: SATRAP BERLIN. SATRAP CHARLOTTENBURG. SATRAP WIEN

Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Pfeiffer, für den Inseratenteil: Ernst Meckel, für die bulgarischen Übersetzungen in der deutschen Ausgabe und die Übersetzungen in der bulgarischen Beilage mit Ausnahme der bulgarischen Originalaufsätze: Hofrat Professor Dr. Weigand, sämtlich in Leipzig. — Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Inseraten-Vertretung für Ungarn: Direktor Josef Schuller, Budapest VI, Liszt Ferencz tér 3.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3832.

Z XIX

Weihnachtsnummer.

(Kriegsnummer 123.)

Preis 2 Mark.

Hosted by Google

Kriegschronik.

1. November 1916.

In den Abendstunden gingen die Engländer aus der Gegend von Courcelette und mit starken Kräften aus der Linie Gueudecourt-Lesboeufs zum Angriff vor. Nördlich von Courcelette kam in unserm Abwehrfeuer der Angriff nicht vorwärts, westlich von Le Transloy brach er verlustreich, an einzelnen Stellen im Nahkampf, zusammen.

Gegen die am 30. Oktober von uns genommenen Stellungen auf dem östlichen Narajowka-Ufer führte der Russe nach starker Artilleriewirkung mit Einbruch der Dunkelheit heftige Gegenangriffe, die, fünfmal wiederholt, unter blutigen Verlusten scheiterten.

Auch die ottomanischen Truppen hielten das gewonnene Gelände gegen starke Angriffe und warfen den an einer Stelle eingebrochenen Feind durch schnellen Gegenstoß zurück.

An der Bistrycza Solotwinska wiesen österreichisch-ungarische Truppen feindliche Abteilungen durch Feuer ab.

Einen wichtigen Erfolg errangen westlich der Predealstraße österreichisch-ungarische Regimenter, die in die rumänische Stellung einbrachen und 10 Infanteriegeschütze und 17 Maschinengewehre erbeuteten.

Südöstlich des Roten-Turm-Passes macht unser Angriff Fortschritte.

Auf dem Südflügel der küstenländischen Front begann feindliche Infanterie, im Wippachtale und auf der Karsthochfläche gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen vorzufühlen. Wo sie die zerschossenen Gräben für sturmreif hielt, setzte sie auch zu Angriffen an, die jedoch durch Sperrfeuer oder durch Gegenstoß abgeschlagen wurden.

2. November 1916.

Ein englischer Vorstoß nördlich von Courcelette ist leicht abgewiesen. Französische Angriffe im Abschnitt Lesboeufs-Rancourt brachten dem Feinde kleine Vorteile nordöstlich von Morval und am Nordwestrande des St-Pierre-Vaastwaldes, wurden in der Hauptsache aber blutig abgeschlagen. Unsere Truppen drangen gegenüber hartnäckigem französischen Widerstand in den nördlichen Teil von Sailly vor.

Rechts der Maas richten die Franzosen schweres Zerstörungsfeuer gegen die bereits in der Nacht von unseren Truppen befehlsgemäß und ohne feindliche Störung geräumte Feste Vaux, auf der wir zuvor wichtige Teile gesprengt hatten.

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen stürmten westfälische und ostfriesische Truppen unter Führung des Generalmajors v. Ditfurth die bei und südlich von Witoniez auf das linke Stochodufer vorgeschobenen russischen Stellungen. Neben hohen blutigen Verlusten büßte der Feind an Gefangenen 22 Offiziere, 1508 Mann ein und ließ 10 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer in unserer Hand.

Rumänische Angriffe gegen die über den Altschanz- und Predealpaß vorgedrungenen verbündeten Truppen sind verlustreich gescheitert. Wir nahmen 8 Offiziere, 200 Mann gefangen. Südöstlich des Roten-Turm-Passes dauern die für uns günstigen Gefechte an.

Im Görzischen hat eine italienische Offensive begonnen. Die 2. und 3. italienische Armee, die seit den letzten großen Kämpfen durch frische Truppen ergänzt wurden, griffen abwärts Görz an. Der erste allgemeine Ansturm ist dank dem Heldenmut der k. u. k. Truppen abgeschlagen. Im Wippachtal sollten die Höhen östlich der Vertojbica um jeden Preis genommen werden. Sieben feindliche Brigaden, auf engem Raume angesetzt, wurden hier restlos abgeschlagen. Auf dem Nordteil der Karsthochfläche setzte ein Massenstoß italienischer Infanterie ein, der zunächst über die zerschossene vorderste Linie Raum gewann. Die umfassend angesetzten Gegenangriffe der tapferen Verteidiger warfen die Italiener wieder zurück; doch blieb Lokvica in Feindeshand. Acht italienische Divisionen waren an diesem Stoß beteiligt. Im Südteil der Hochfläche behaupteten unsere Verbündeten trotz wütender Angriffe alle Stellungen. Über 1000 Mann wurden gefangen und 7 Maschinengewehre erbeutet.

Serbische Vorstöße wurden im Cernabogen und nördlich der Nidze-Planina abgeschlagen.

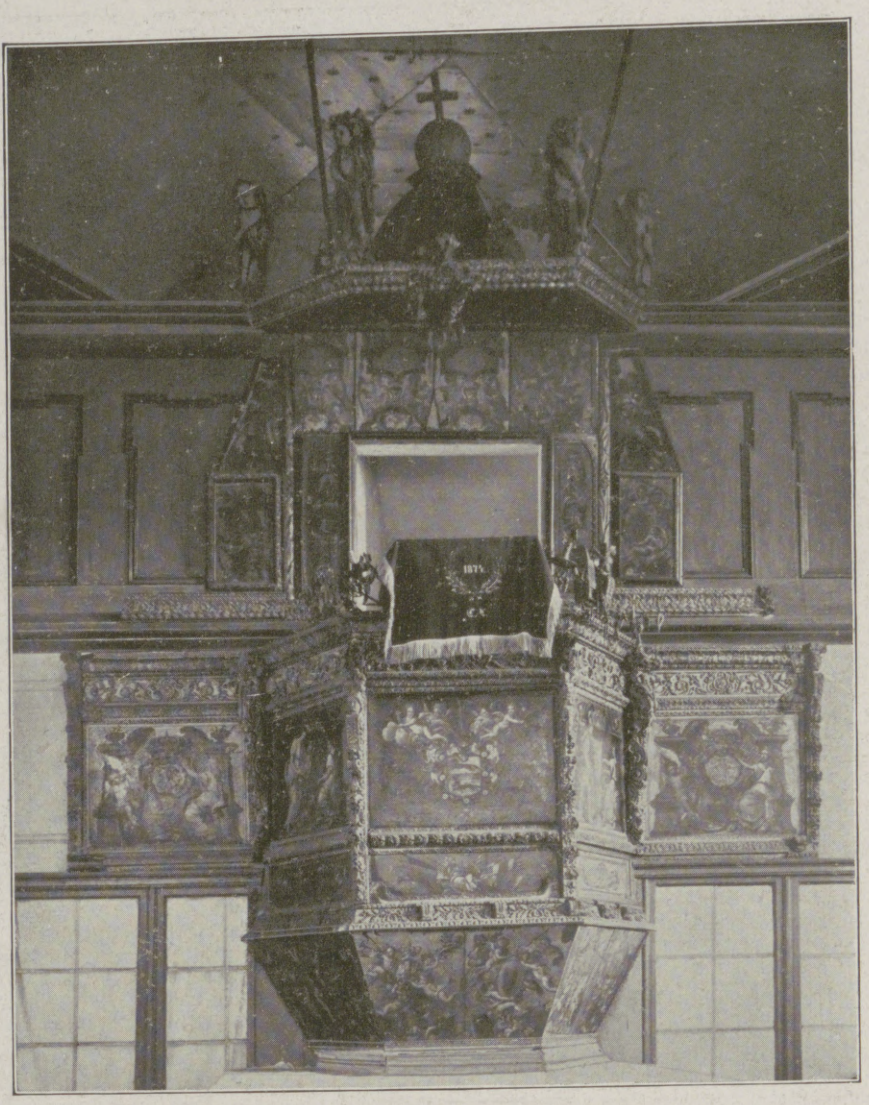
In der Nacht vom 1. zum 2. November stießen leichte deutsche Seestreitkräfte aus den flandrischen Stützpunkten gegen die Handelsstraße Themse-Holland vor, hielten mehrere Dampfer zur Untersuchung an und brachten zwei von ihnen, die verdächtig waren, in den Hafen ein. Beim Rückmarsch wurden einige unserer Torpedoboote kurze Zeit erfolglos von vier englischen Kreuzern beschossen. Unsere Streitkräfte sind vollzählig und unbeschädigt zurückgekehrt.

In New London (Connecticut) ist das deutsche Handelsunterseeboot „Deutschland“ am 1. November früh eingetroffen.

3. November 1916.

Die von uns genommenen Häuser von Sailly gingen gestern früh im Nahkampf wieder verloren. Feindliche Vorstöße östlich von Gueudecourt und gegen den nördlichen Teil des St-Pierre-Vaast-Waldes sind gescheitert.

Außergewöhnlich hohe Verluste erlitten die Russen bei ihren bis zu sieben Malen wiederholten vergeblichen Versuchen, uns die am 30. Oktober gestürmten Stellungen westlich von Folw. Krasnolesie wieder zu entreißen.



Eine historische Kanzel: Teile des Siegeswagens, den 1683 die Stadt Wien dem Polenkönig Johann Sobieski für die Befreiung von den Türken schenkte.

Der Wagen, dessen Herstellung über 10 000 Dukaten gekostet haben soll, hat ein eigenartiges Schicksal gehabt. Nach Sobieskis Tode nahmen ihn dessen Verwandte nach ihren schlesischen Gütern mit. Als Friedrich der Große mit seinen Truppen 1740 bis 1742 Schlesien unter General Henning v. Kleist eroberte, erbeuteten sie auch den Siegeswagen, der in der Ruhmeshalle aufgestellt werden sollte. Der hochverdiente General v. Kleist erbat sich vom Könige als besondere Gnade den Siegeswagen, den er pietätvoll an heiliger Stätte aufstellte, als Kanzel in der Kirche seines Stammgutes Raddatz in Pommern. Die goldenen Räder des Wagens wurden 1806 von den Franzosen geraubt.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright December 7th 1916 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3832. 147. Band.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Weihnachtsnummer.

Nr. 3832. 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 2 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 7. Dezember 1916.

A BATSCHARI CIGARETTEN

Hosted by Google

Soeben erschien:

Martin Luther

Ein Bild seines Lebens und Wirkens. / Mit über 400 Abbildungen, vorwiegend nach alten Quellen,

von Paul Schreckenbach und Franz Neubert.

Das Jahr 1917 führt die vierhundertjährige Jubelfeier der deutschen Reformation herauf, und dabei werden sich die Augen des deutsch-protestantischen Volkes auf den Mann richten, der dieser großen geistigen Bewegung Anfänger und Führer war, auf Doktor Martin Luther. Der Weltkrieg hat der Wertschätzung und Verehrung Luthers bei uns neu den Boden bereitet. Ein Volk, das an Heldenmut und zäher Tapferkeit Jahre hindurch wahrhaft Ungeheueres geleistet hat, begreift es, daß nicht der Künstler oder der Schöngeist das Höchste ist, was die Menschheit hervorbringt, sondern der Held, der große Charakter, der Mann von furchtlosem, unbeugsamem Willen. Einen heldenhafteren Menschen aber, als Luther war, hat es niemals gegeben. Ferner: Einem Volke, das umbrandet worden ist vom Hasse der halben Welt und ihm ungebeugt getrotzt hat, ist ein feineres Verständnis seines eigenen Wesens aufgegangen, als es früher der Fall war, und die Liebe zu seiner Sonderart ist ihm gewachsen. Schärfer als vor dem Kriege wendet sich jetzt der Deutsche ab von dem, was seiner Art fremd oder zuwider ist, ernster und liebevoller wendet er sich dem zu, was er als Blut von seinem Blute, als Geist von seinem Geiste erkennt. Nun hat selten ein Mann die deutsche Wesensart so in sich abgespiegelt und verkörpert wie Luther. Außer Bismarck sind in dieser Hinsicht nur wenige neben ihn zu stellen. In allen seinen Vorzügen und Schwächen war Luther ein Deutscher, und er liebte sein deutsches Volk wie unter seinen Zeitgenossen, außer Ulrich von Hutten, kein anderer. „Für meine Deutschen", erklärte er, „bin ich geboren, ihnen will ich auch dienen". Diese Seiten seines Wesens hat auch Paul Schreckenbach, der Textverfasser des Werkes, in seiner Lutherbiographie besonders hervorgehoben, ohne die anderen ungebührlich zurücktreten zu lassen. Der Name des in aller Welt wohlbekannten Schriftstellers bürgt dafür, daß hier etwas Gediegenes, Charaktervolles und wirklich Volkstümliches geboten wird. Aus seiner Feder stammt auch der biographische Anhang zu dem Werke, in dem allen abgebildeten Persönlichkeiten aus dem Kreise Luthers kurze Charakteristiken besonders in bezug auf ihr Verhältnis zu Luther und der Reformation gewidmet werden. Die Beschaffung und Beschriftung der Bilder hat der Verfasser des weitverbreiteten „Goethe-Bilderbuches", Franz Neubert, übernommen. Bei der Auswahl ist der Grundsatz maßgebend gewesen, daß Luthers Zeitalter möglichst immer selbst zu uns sprechen soll. Die besten zeitgenössischen Künstler auf den Gebieten der Malerei, der Zeichenkunst, des Kupferstiches, Holzschnittes und der Medaillenkunst sind in dem Werke vertreten. Phantasiedarstellungen aus neuerer Zeit blieben ausgeschlossen. Wenn zeitgenössisches Material nicht zu erreichen war, dann ist auf zeitlich möglichst naheliegendes zurückgegriffen worden. Von den wichtigsten Erinnerungsstätten wie Eisleben, Erfurt, Wittenberg, die Wartburg, die heute jährlich noch von Tausenden aufgesucht werden, wurden Aufnahmen ihres jetzigen Zustandes gegeben. In bezug auf Bildnisse ist der Kreis um Luther außerordentlich weit gezogen, der Reformator selbst ist in zahlreichen der besten Darstellungen wiedergegeben worden. Wichtige Ereignisse, Kulturerscheinungen und alte Drucke des Reformationszeitalters sind ebenfalls bildlich berücksichtigt worden. Und so ist denn eine sorgfältig geprüfte Sammlung zusammengekommen, wie sie zur Zeit in bezug auf Luther und sein Werk ihresgleichen wohl nicht hat. Eine große Anzahl Bilder ist zum ersten Male veröffentlicht worden. Zahlreiche Bibliotheken und Museen, denen im Vorwort gebührender Dank abgestattet wird, ließen dem Werk ihre freundliche Förderung zuteil werden. Der Verlag veröffentlicht hiermit ein textlich wie bildlich auf zuverlässigen Grundlagen ruhendes und zugleich volkstümliches Werk, das bei allen, die zu Luther stehen, ihn verehren und die ihn näher kennen lernen wollen, auf günstige Aufnahme rechnen darf, das aber vor allem auch geeignet ist, für den Unterricht und selbst bei eingehendstem Studium wertvolle Dienste zu leisten. Die Ausstattung ist hervorragend. Die Bilder, unter denen sich auch mehrere in Vierfabendruck befinden, haben auf dem vorzüglichen Kunstdruckpapier eine ausgezeichnete Wiedergabe erfahren. Das Buch ist so eingeteilt, daß erst die Lebensbeschreibung Luthers, im Anschluß daran der umfangreiche Bildteil und darauf der biographische Anhang folgt.

Preis gebunden 10 Mark. / Illustrierter vierseitiger Prospekt kostenlos.

Das Werk ist durch jede Buchhandlung zu beziehen, wo keine am Platze, auch von der

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) in Leipzig 26.

Kunst, Humor und Satire

vereint jede Nummer der

Münchner „Jugend"

in der glücklichsten Form. Die Kunst ist vertreten durch farbige Wiedergaben der Werke erster Meister, Humor durch ausgezeichnete Beiträge bekannter Schriftsteller, und ernst oder satirisch, je nach der Lage, werden die Vorgänge auf dem Welttheater behandelt. Diese Eigenart verschaffte der „Jugend" die große Verbreitung und dehnt ihren Verehrerkreis noch täglich aus.

Vierteljahrspreis (13 Nummern) . . . . . M. 4.60
Einzelne Nummer . . . . . „ –.45
Probebände (5 ältere Nummern in eleg. Umschlag) „ –.50

In allen Buch- und Zeitschriftenhandlungen zu haben. Probenummern kostenfrei durch den Unterzeichneten.

München, Lessingstraße 1. Verlag der „Jugend."

Die Weihnachtsfreude der Photo-Amateure:

„Agfa"-Artikel

„Agfa"-Platten
„Agfa"-Filmpacks
„Agfa"-Rollfilme
„Agfa"-Belichtungstabellen
„Agfa"-Entwickler
„Agfa"-Hilfsmittel
„Agfa"-Blitzlichtartikel

Gelbe „Agfa"-Preislisten 1916 kostenlos
durch Photohändler oder durch
„Agfa", Actien-Gesellschaft für Anilinfabrikation, Berlin SO. 36.

Baumgärtner's Buchhandlung, Leipzig.

Als erlesene Festgeschenke empfohlen die Bände der Sammlung:

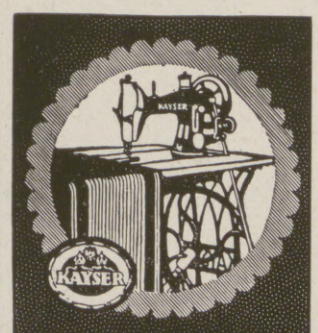
Meister der Zeichnung

herausgegeben von Professor **Dr. Hans W. Singer.**

In fortlaufenden Bänden zum Bandpreis von 10 Mark. Jeder Band enthält gegen 50 Lichtdrucktafeln im Format 23×29 cm nebst einleitendem Text. — Erschienen sind jetzt:

I. Max Klinger
II. Max Liebermann
III. Franz von Stuck
IV. Otto Greiner
V. William Strang
VI. Albert Besnard
VII. Emil Orlik

Anläßlich des so unerwartet erfolgten Ablebens des Künstlers dürfte hiervon insbesondere der Band Otto Greiner weitere Kreise interessieren.



KAYSER
BESTE DEUTSCHE NÄHMASCHINE
Kayser Fabrik A.-G. Kaiserslautern

Mit Feldherrnblick

die Lage auf der Karte zu überschauen
ist allen Brillenträgern, die noch die alten Gläser benutzen, versagt, da diese Gläser nur ein kleines Blickfeld geben.
Frei und weitblickend wird das Auge durch die wirklich punktuellen Brillengläser „Isokrystar" und „Punktal"
die eine volle Ausnutzung der natürlichen Beweglichkeit des Auges ermöglichen.
Belehrende Druckschrift kostenlos.

Emil Busch A.-G., Rathenow
Gegr. 1800. Optische Industrie. Gegr. 1800.

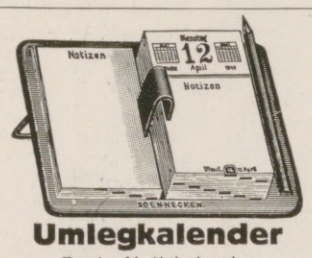
Hosted by Google

Fabrik-Marke F.S.

Soennecken's Schreibwaren

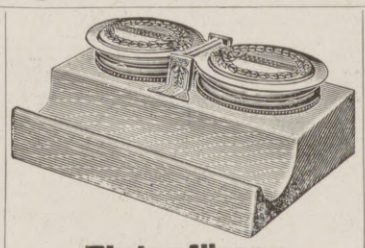
Fabrik-Marke F.S.

Zweckmäßige Weihnachtsgeschenke

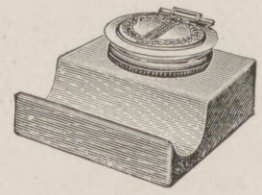


Umlegkalender
Beste Notizkalender
Nr 263 18×12½ cm M 3.–

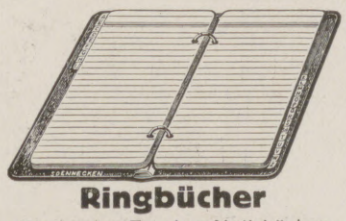
Wochenkalender
Fein lackierter Metall-Untersatz
Nr 326 19½×15 cm M 2.50



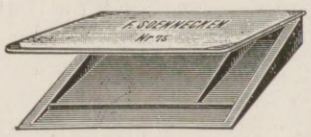
Tintenfässer
1042F 16×12 cm M 6.50



Tintenfässer
Nr 1030F 10×12 cm M 4.–

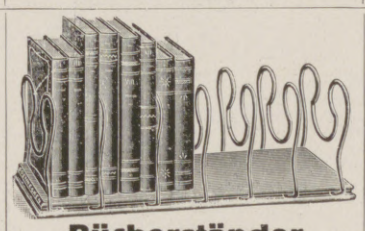


Ringbücher
Die besten Taschen-Notizbücher
Nr 1244/1015
10×15 cm M 2.25

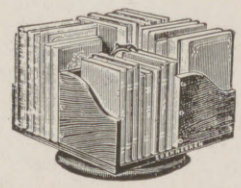


Schreibmappen
Mit Ledereinfassung und Lederecken
Nr 75 43×33 cm M 10.–
In Kaliko, mit Abreißkalender:
Nr 77 47×38 cm M 7.50

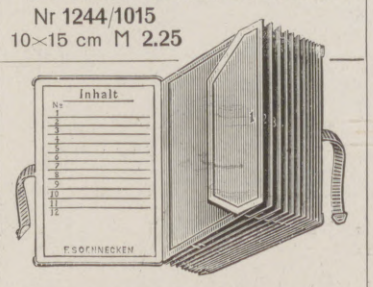
Kopierpressen
Vorzüglich für den Privatgebrauch
Mit Kopierbuch
Nr 355 32½×24 cm M 17.–
„ 357 40×29 „ „ 21.75



Bücherständer
Mit 7 verstellbaren Bügeln * 45 cm lang
Nr 348 AE : M 5.–



Drehbarer Bücherständer
Für den Schreibtisch
Nr 383 18×30 cm M 23.–



Dokumentenmappen
Nr 740 30×38½ cm M 10.50

In allen Schreibwaren-Handlungen erhältlich

Berlin W Taubenstr. 16/18 ★ **F. SOENNECKEN · BONN** ★ **Leipzig** Markt 1

Weihnachts-Sonderliste kostenfrei auf Wunsch

◆◆ Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart. ◆◆

Die schönste Festgabe ist das deutsche Buch.

Es bildet jetzt eine Notwendigkeit für Haus und Familie, Geschäft und Werkstatt, für alle Stände, für die Krieger im Felde, die Daheimgebliebenen, die deutsche Frauenwelt und für die Jugend, die unsere Zukunft bedeutet. Es fehle auf keinem Weihnachtstisch, in keiner Liebesgabensendung. **Versäumen Sie deshalb nicht,** sich die in allen Buchhandlungen vorrätigen, von den bedeutendsten Tageszeitungen und Zeitschriften glänzend besprochenen, hervorragenden und wertvollen **Geschenkbücher und Jugendschriften** aus dem Verlage der **Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart** vorlegen zu lassen.

Neu sind soeben erschienen:

Vorderasien und Ägypten in historischer, politischer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht. Von Dr. A. Wirth. Mit 82 Abb. u. einer Karte. Geh. M. 11.–, geb. M. 13.–

Bücher der Frau:

Wege zur Frauenschönheit. Von Dr. Rob. Hessen. Mit 28 Bildern. Gebunden M. 4.75.

Die gebildete Frau. Ein Berater für den gesellschaftlichen und geistigen Wirkungs- und Pflichtenkreis. Von Alexander von Gleichen-Rußwurm. Gebunden M. 4.75.

E. Marlitts Romane und Novellen. Neue billige Ausgabe, 10 starke, in Leinen gebundene, festlich ausgestattete Bände 25 Mark. Inhalt: 1. Das Geheimnis der alten Mamsell; 2. Das Heideprinzeßchen; 3. Reichsgräfin Gisela; 4. Im Schillingshof; 5. Im Hause des Kommerzienrats; 6. Die Frau mit den Karfunkelsteinen; 7. Die zweite Frau; 8. Goldelse; 9. Das Eulenhaus; 10. Thüringer Erzählungen.

Zwei Seelen. Roman von Friedrich Jacobsen. Geheftet M. 4.–, gebunden M. 5.–

Neue Jugendschriften:

Das Neue Universum. 37. Bd. Jahrbuch der Erfindungen, Entdeckungen, Reisen, Abenteuer usw. Mit 387 Abb. Geb. M. 7.25.

Der Gute Kamerad. 30. Bd. Illustr. Knabenjahrbuch. Mit 718 Abb. Gebunden M. 10.80.

Das Kränzchen. 28. Bd. Illustr. Mädchenjahrbuch. Mit 655 Abb. Gebunden M. 10.80.

Der Jugendgarten. 41. Bd. Jahrbuch für Mädchen im Alter von 9–14 Jahren. Mit 152 Abbildungen. Gebunden M. 5.75.

Die Vollrads in Südwest. Erzählung für Mädchen. Von Henny Koch. Mit 4 Einschaltbildern. Gebunden M. 5.25.

Dornröschen. Erzählung für Mädchen. Von Else Ury. (Kränzchen-Bibl. Bd. 21.) Mit 26 Abbildungen. Gebunden M. 3.50.

Haubenlerches Kriegsferien. Erzählung für Mädchen. Von Lely Kempin. Mit zahlreichen Bildern nach Naturaufnahmen. Gebunden M. 3.50.

Über Anden und Meer ins deutsche Heer. Ernste und heitere Abenteuer deutscher Reservisten auf ihrer Fahrt von Bolivien in die Heimat. Von R. Roehle. Mit 4 Einschaltbildern. Gebunden M. 5.25.

Der Jüngste des Regiments. Erlebnisse eines Kriegsfreiwilligen. Von Arthur Zapp. Mit 4 Einschaltbildern. Geb. M. 5.25.

Unter des Reiches Sturmfahne. Erzählung für Knaben. Von Paul Grabein. Mit 27 Abbildungen. Gebunden M. 5.25.

Die Kriegsfahrten der Emden. Erzählung für die Jugend. Von Woldemar Urban. 6.–8. Aufl. Mit 4 Einschaltbild. Geb. M. 4.60.

Kamerad-Bibliothek. Neueste Bände. **Ole Priem und seine Jungens.** Von W. v. d. Mühle. Mit 26 Abb. — **Durch Urwald und Sertao.** Von Reinh. Roehle. Mit 26 Abb. — **Mit vereinten Kräften.** Neue Heldenstücke unserer Feldgrauen. Von M. Felde. Mit 35 Abb. Jeder Band gebunden M. 3.50.

Illustrierte Geschichte des Weltkrieges 1914/16.
4 Bände. Je 500 Seiten Text. Tausende von Abbildungen, Kunstblättern u. Karten. Je 10 Mark.

Ferner seien empfohlen:

Du Moulin Eckart, Bismarck. M. 17.–. Germania. Zwei Jahrtausende deutschen Lebens. M. 24.–. Foß, Marinekunde. M. 11.50. In Wehr und Waffen. Ein Buch von Deutschlands Heer und Flotte. M. 30.–. Bildersaal deutscher Geschichte. M. 24.–. Lindner-Bernstorff, Hans Eisenhart. Ein deutsches Flottenbuch. M. 10.–. Illustrierte Geschichte der Befreiungskriege. M. 24.–. Hesse-Wartegg, Zwischen Anden und Amazonas. M. 16.–. Tafel, Meine Tibetreise. M. 24.–. Wirth, Der Balkan. M. 13.–. Der Siegeslauf der Technik. 3 Bände. M. 45.–. Im Wandel der Jahrtausende. M. 32.–. Die Sitten der Völker. Bearbeitet von Dr. Georg Buschan. 3 Bände je M. 16.50. Mann und Weib. 3 Bände. M. 45.–. Die Gesundheit. Von 54 Ärzten bearbeitetes hygienisches Hausbuch. 2 Bände. M. 24.–. Bocks Buch vom gesunden und kranken Menschen. Mit 145 Abbildungen. M. 11.–.

Romane beliebter Autoren: Gesammelte Romane von Heimburg, Marlitt, Werner. In Serien von je zehn Bänden in Kassette je M. 40.–. Die Erste Beste. Roman von Hedwig Erlin. M. 5.50. Lotte Lore. Roman von W. Heimburg. M. 4.–.

Beschäftigungsbücher für Knaben: Schnetzler, Elektrotechn. Experimentierbuch f. Knaben. Mit 250 Abb. M. 4.60. Beißwanger, Physikalisches Experimentierbuch für Knaben. Mit 216 Abb. M. 4.60. Nothdurft, Chemisches Experimentierbuch für Knaben. Mit 152 Abb. M. 5.50. Schnetzler, Der junge Maschinenbauer. Mit 370 Abb. M. 7.–. Kern, Selbst ist der Mann. Mit 445 Abbildungen. M. 5.50.

Stuttgarter Jugendbücher. Neue Sammlung bester Jugendschriften. Von M. 1.20 bis M. 3.50. **Universalbibliothek für die Jugend.** 470 Nummern. Das Bändchen von 25 Pfennig an. **Hermann Kaulbach-Bilderbuch.** M. 3.50. **Gartenlaube-Bilderbuch.** M. 3.50 usw.

Zu haben in allen Buchhandlungen.
Verlangen Sie reich illustrierten Katalog über Pracht- und Geschenkwerke, sowie Romane, Novellen, Jugendschriften usw. von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart kostenfrei.

LF LF LF LF LF LF LF LF LF LF LF

Barmherziger Kaiser!

Roman von Adam Müller-Guttenbrunn

Geheftet M. 4.–, gebunden M. 5.–

Der Dichter schildert den jungen, den werdenden Volkskaiser Joseph II. und sein Liebesleben; den mit der großen Mutter um sein Persönlichkeitsrecht ringenden Menschen und Mitregenten. Die romantische erste Ausfahrt Josephs zu den Schwaben im Banat steht im Mittelpunkte des gestaltenreichen Buches, dessen hundertfältige Beziehungen zur Gegenwart ihm einen besonderen Reiz verleihen. — Wer „Geschichte" so zu gestalten weiß, wie Müller-Guttenbrunn es in diesem seinem jüngsten Werke getan, der reicht seinen Lesern ein gar köstliches Geschenk dar: Wahrheit in der Schale der Schönheit, zur Weckung edelster Freude und zur Erbauung an wirklicher Größe und Güte.

Verlag von L. Staackmann, Leipzig. Vorrätig in den Buchhandlungen

Seelische Kräfte, die die persönlichen Schicksale im Leben gestalten, werden in den **briefl. Charakterbeurteilg. von P. L.** nach Handschr. aufgezeigt. — Die seelische **Entwicklung** wird intim aufgerollt — nicht mystisch. — Dafür bürgen: 1) **wissensch.** Ausführg. dieser Sätze i. „Wien. Rdschau" 1901, S. 300–304, 2) Gutachten in groß. **Schriftvergl.,** 3) **seelische** Bücher von L., **empfohl.** u. a. i. „Ärztl. Standesztg", Wien 6. V. J. Prosp. frei. Paul Liebe, München W. 12, Brieffach.

Ernst Schotte & Co.
geograph.-artistische Anstalt u. Verlag.

Erdgloben, Tellurien, Planetarien.

In allen Sprachen Preislisten gratis und franko.

Berlin W. 35, Potsdamerstr. 41a.

Lauten, Gitarren, Mandolinen
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

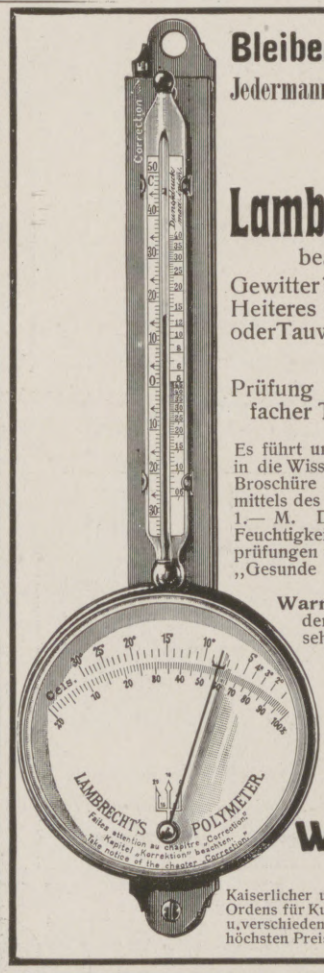
SILBER-WAREN-FABRIK ARN. KÜNNE ALTENA i. W.

Bestecke, Festgaben, Silber u. versilbert. Katalog und Auswahl frei.

Bleibendes Festgeschenk!
Jedermann sein eigener Wetterprophet!

Original Lambrecht's Polymeter

beantwortet die Fragen:
Gewitter? — Hagel? — Nachtfrost? Heiteres oder trübes Wetter? — Frost oder Tauwetter? — Schnee oder Regen?
und dient zur
Prüfung der Feuchtigkeit mannigfacher Trocken- und Lagerräume.



Es führt uns ein in die Natur und vertieft uns in die Wissenschaft der **Wetterkunde.** Siehe Broschüre „Die Vorbestimmung des Wetters mittels des „Hygrometers" von Dr. A. Troska, 1.– M. Das **Polymeter ist zugleich** der Feuchtigkeitsmesser, welcher für **Zimmerluft**prüfungen unentbehrlich ist. Siehe Broschüre „Gesunde Luft" von Dr. Fleischer, 0.75 M.

Warnung: Jedes Instrument muß mit der Bezeichnung **„Lambrecht"** versehen sein. Andere wertlose und in der äußeren Form nachgeahmte weise man zurück, da sie auf Täuschung berechnet sind.

Es gibt keinen Ersatz für Original Lambrecht's ges. geschützte Instrumente!

Man verlange Drucksache Nr. 274.

Wilh. Lambrecht
Göttingen

Kaiserlicher u. Königlicher Hoflieferant. Inhaber des Ordens für Kunst u. Wissenschaft, der großen goldenen u. verschiedener anderer Staatsmedaillen. Prämiiert mit höchsten Preisen auf allen beschickten Ausstellungen.

Tube 0.70 u. 1.20

Blendend weisse Zähne durch:

C. Schmiffner Berlin-Friedenau

Salit das Einreibemittel

In Apotheken Fl. M. 2.–; Doppelfl. M. 3.20

Hosted by Google

KNOPF IM OHR.

Rekord-August Nr. 20. Höhe 20 cm. Gewicht 330 gr M. 5.—.
Rekord-Radler Nr. 20. Höhe 20 cm. Gewicht 330 gr M. 5.25.
Rekord-Puck Nr. 20. Höhe 20 cm. Gewicht 330 gr M. 5.25.
Rekord-Stru Nr. 20. Höhe 20 cm. Gewicht 350 gr M. 6.50.
Rekord-Moritz Nr. 25. Höhe 25 cm. Gewicht 570 gr M. 5.75.
Rekord-Max Nr. 25. Höhe 25 cm. Gewicht 630 gr M. 5.75.
Diese Detailpreise gelten nur für Deutschland.

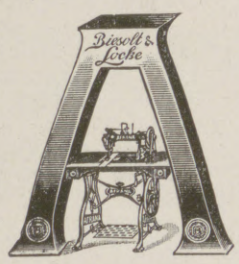
Steiff-Original Rekordfiguren
auf stabilem Selbstfahrer mit starken Holzrädern und automatischer Stimme.
Keine zerbrechliche Mechanik. — Nur am Band zu ziehen.
Überall zu haben.
Verlangen Sie
„Steiff-Rekordfiguren“
mit dem
„Knopf im Ohr“.
Jedes Stück wird in Karton verkauft.
Kein direkter Versand an Private.
Katalog Nr. 20 kostenfrei.

Spielwarenfabrik Margarete Steiff, G. m. b. H., Giengen-Brenz (Württemberg).

Maraschino
EINZIG IN DER WELT.

LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich.

Afrana-Nähmaschinen



die führende deutsche Marke für **Haus, Gewerbe** und **Industrie.**
Unübertroffene **Dauerhaftigkeit** und **Leistungsfähigkeit.**
Nähen, Sticken, Stopfen.
Biesolt & Locke, Meissner Nähmaschinen-Fabrik G. m. b. H., Gegründet 1869. **Meissen i. Sa.**
Fachmännische Vertreter an fast allen Plätzen des In- und Auslandes.

Hermsdorf-Schwarz

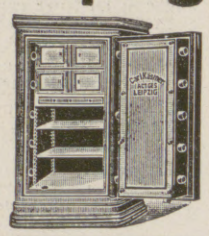
ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne
Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:
Louis Hermsdorf Färber
gestempelt
Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Vornehmes und hervorragend schönes Geschenk zum Feste!
Soeben in neuer, erweiterter Auflage ausgegeben:
Hermann Prell
Fresken, Skulpturen und Tafelbilder.
Enthaltend das Bildnis des Meisters und 84 Tafeln in Heliogravure. — Mit Text von Georg Galland
Preis in Ganzledermappe 120 Mark.
Das prachtvolle Werk umfaßt nahezu das gesamte Schaffen des Künstlers, insbesondere fast vollständig seine berühmten Wandmalereien in Berlin, Worms, Hildesheim, Breslau, Danzig, Dresden und Rom.
Außerdem erschienen unter dem Titel:
Hermann Prell, Neuere Arbeiten
(in Mappe 30 Mk.) auch die neuesten Werke des Künstlers (Dresdener Rathausfestsaal usw.) für sich allein.
Baumgärtner's Buchhandlung, Leipzig.

MAX ERLER
LEIPZIG
Königl. Sächs. Hoflieferant
PELZWAREN-KONFEKTION
Reichillustrierter Katalog W frei!

Dr Schuff's echte Sodener Pastillen
Altbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Influenza.

Carl Kästner, Leipzig
Actien-Gesellschaft. Gegründet 1846.
Spezialfabrik für
Panzerschränke
aller Art,
Tresor- und Schließfächer-Anlagen, Stahlkammern etc.
neuester, unübertroffener Konstruktion.
Export nach allen Ländern. Kataloge kostenlos.



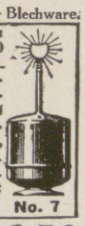
Trauringe
Eisen in Gold eingelegt

Ausgeführt in den Kunstwerkstätten Preuner
Vorrätig in allen Juweliergeschäften

Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit.
Bisher beantragte Versicherungen 1500 Millionen Mark.
Dividendenzahlungen an die Versicherten in den drei Kriegsjahren 1914/16: 23 Millionen Mark.
Mitversicherung der Kriegsgefahr.

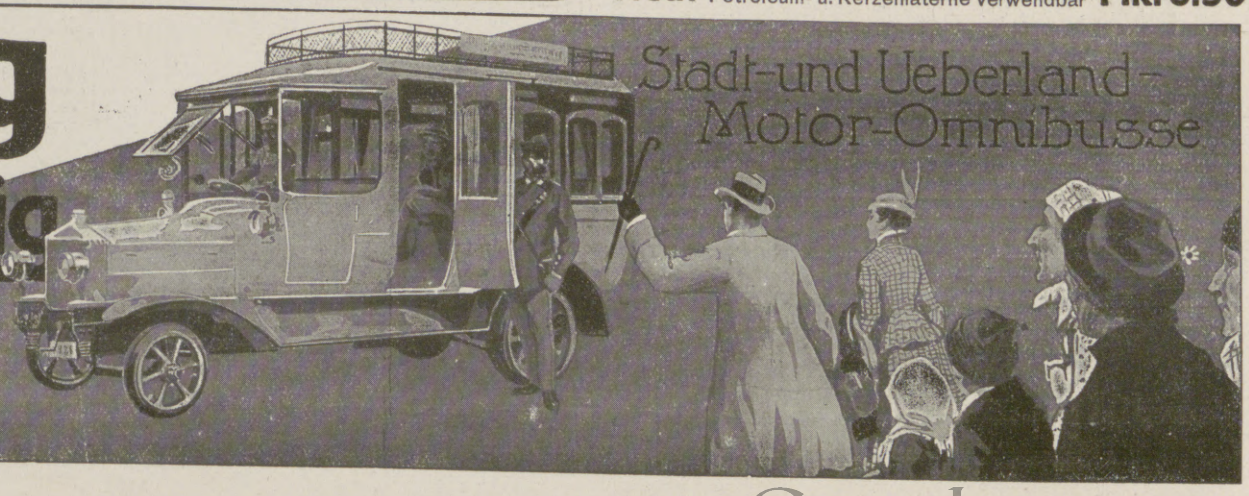
„CENTRALMACHT“ ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech im Feuer emailliert. Nicht zu verwechseln mit billiger Blechware.
Geruch- u. gefahrlos, beliebig oft zu benutzen, stets gebrauchsfertig, je nach gewünschter Lichtstärke bis 10 Stunden helles Licht gebend. Die Kerze bei über 400 Truppenteilen mit durchschlagendem Erfolg eingeführt, nach Einsendung des Betrages sofort p. Feldpost. Res.-Bürste, 2 Res.-Brenner für alle Lamp. passend 60 Pfg. mehr Porto u. Verp. 55 Pf. für die Kerze, sonst 110 Pfg. P.-S.-K. 9625, Cöln.

Carbid
-Kerze No. 7 Mk. 2.15
-Licht No. 810 Mk. 4.50
-Salon-Lampe No. 1012 7.50
-Sturm-laterne No. 101 8.40



Jos. Prégardien, Cöln-Braunsfeld 36.
Neu! Geschlossene Sturmlaterne, auch als Petroleum- u. Kerzenlaterne verwendbar **Mk. 6.50**

Büssing Braunschweig



Hosted by Google

Und abermals Ozetbäder . .

(Nachdruck verboten.)

Ozetbäder sind ohne Zweifel eines der merkwürdigsten Kurmittel der Gegenwart. Man behandelt jetzt mit ihnen vielfach in den Lazaretten, unter anderm im Cadiner Lazarett der Kaiserin, die folgenden Kriegskrankheiten: Herz-, Nerven-, Nierenleiden, Rheumatismus, Muskelschwäche, Lähmungen und Entzündungen der Nerven, Asthma, Arterienverkalkung, allgemeine Erschöpfungszustände.

Diese Ozetbäder, obwohl bereits seit etwa zehn Jahren dem ärztlichen Heilschatz angehörig, sind im Publikum leider noch immer nicht genügend bekannt. Sonst könnten gewiß gar manche Badereisen unterbleiben — schrieb schon vor Jahren der Wiener Frauenarzt Dr. Frankl in der „Zeitschrift f. physikalische Therapie", worin er die Ozetbäder gegen die Beschwerden der Wechseljahre empfiehlt.

Unter Ozetbädern versteht man nicht etwa Sauerstoffbäder im gewöhnlichen Sinne. Es ist nicht der allbekannte Luftsauerstoff, sondern der „tätige" Sauerstoff im sogenannten Entstehungszustande, vom Erfinder der Bäder „Ozetgas" genannt, vermutlich eine Vorstufe des Ozons, wovon etwa 22 Liter im Ozetbade zur Entwicklung kommen sollen.

Dieses Ozet, das in einer Anzahl von ungefähr 50 Milliarden perlender, äußerst feiner Bläschen das Wasser durchteilt, schmiegt sich zum Teil als eine glitzernde Decke der Haut an und dringt tief in ihre Poren ein, wo sich die Endverzweigungen der Empfindungsnerven verästeln; zum andern Teil entweicht es aus dem Wasser nach oben und wird eingeatmet. Bedeutungsvoll ist dabei der Umstand, daß das Ozetgas sich innerhalb einer — an der hellbraunen Farbe erkennbaren — Mangansuperoxydlösung befindet, die, einen eigenartigen Zellreiz ausübend, nach Ansicht seines Erfinders an dem Einfluß des Ozetbades auf den Körper mitbeteiligt ist. Farblose Ozetbäder sind daher ein Widerspruch in sich selbst.

Das Ozetbad bewirkt zunächst — nach Ansicht des „Vaters" der Bäderbehandlung und ersten Empfehlers der Ozetbäder, des Professors Winternitz in Wien — eine taktmäßige Zusammenziehung der feinsten Blutgefäße, eine Art Turnen der Hautäderchen, eine stärkere Sauerstoffversorgung der in der Haut liegenden Nervenzellen und eine reichlichere Zufuhr von Ozet zu den Lungen. Als weitere bedeutsame Wirkung des Ozetbades wurden entdeckt an der Universitätsnervenklinik des Professors Ziehen in Berlin eine Steigerung der Muskelkraft; an der Charitéklinik des Professors Senator (†) in Berlin eine Herabminderung des bei manchen Leiden (Arterienverkalkung, Nierenentzündung) krankhaft gesteigerten Blutdrucks; an der Budapester Universitätsklinik des Professors von Kétly eine Vermehrung der bei Herz- und Nierenleiden verminderten Harnmenge sowie eine allgemeine Blutverbesserung; am Berliner Universitätsinstitut für Hydrotherapie des Professors Brieger eine Verminderung der Zahl und Verbesserung der Beschaffenheit des Pulses sowie eine Verkleinerung des krankhaft vergrößerten Herzens — die wohl nur durch eine innere Kraftvermehrung seiner Muskelmasse erklärt werden kann.

Ganz besonders aber wird von allen Forschern übereinstimmend der eigenartige nervenberuhigende und schlaffördernde Einfluß des Ozetbades hervorgehoben, der so regelmäßig eintrat, daß chemische Schlaf- und Beruhigungsmittel, jene traurigen, aber oft nicht vermeidbaren Notbehelfe, beim Gebrauch von Ozetbädern häufig ganz fortgelassen werden konnten. Es handelt sich hier nicht etwa nur um eine Suggestion, Beweis: auch erregte Geisteskranke, Säuglinge, ja selbst Tiere unterlagen dem Ruhe und Schlaf hervorbringenden Einfluß der Ozetbäder.

Herz, Adern, Lungen, Haut, Blut, Nieren, Nerven — also durch die Haupttore des Lebens findet das Ozetbad Zugang zum inneren Körperbetrieb. Und so wird man leicht verstehen, warum die Ärzte bei so verschiedenartigen Leiden Badekuren mit Ozetbädern anordnen. Unentbehrlich sind sie bereits geworden bei der Behandlung von Herzstörungen, Nierenleiden und jener verhängnisvollen Zeitkrankheit, der Arterienverkalkung. Besonders deshalb, weil die Ozetbäder durch Erleichterung der Herzarbeit das Herz selbst schonen, so daß es sich zu erholen vermag; weil sie die bei der Arterienverkalkung zu schwach gewordenen Adern durch taktmäßige Zusammenziehung üben; weil sie die schädliche Hochspannung in den Adern, den zu hohen Blutdruck, erniedrigen, die Ausscheidungen der Haut und Nieren anregen, das Blut dünnflüssiger, also leichter durch die Adern gleitend machen und nicht zuletzt, weil sie beruhigend, erfrischend, umstimmend, im besten Sinne „belebend" auf das Nervenganze einwirken. Darum sind auch die Erkrankungen der Nerven, angefangen von der Neurasthenie und ihren zahllosen Erscheinungen bis zu den Lähmungen, Krampfzuständen, Entzündungen der Nervenmasse und den Hirn- und Rückenmarkserkrankungen, das zweite große Hauptanwendungsgebiet der Ozetbäder geworden.

Hieran schließen sich die Erkrankungen der Atmungsorgane, insbesondere Katarrhe, Asthma, Keuchhusten, des weiteren Erkrankungen des Blutes und Stoffwechsels, wie Blutarmut, Bleichsucht, Basedowsche Krankheit, Zuckerkrankheit, Fettleibigkeit. Schöne Erfolge sah man ferner bei Rheumatismus, Gicht, Ischias (im Siemens-Lazarett), Neuralgie sowie bei den allgemeinen Beschwerden, die die Schwangerschaft und die Störungen des weiblichen Geschlechtsbezirks begleiten.

Einen merkwürdig wohltätigen Einfluß scheinen, wie Professor Vasoin von der Universität Padua berichtet, die Ozetbäder auf Magen, Darm und die Organe des kleinen Beckens auszuüben; sie fördern den Blutzufluß in den Bauchraum, lindern Schmerzen und reizen die inneren Muskeln der Bauch- und Beckenhöhle zu gesteigerter Tätigkeit. Professor Vasoin hat bei ihrem Gebrauch ganz augenscheinliche Wirkungen auf nervöse Magen- und Darmleiden, Leberstörungen, Stuhlträgheit und Gebrechen der Geschlechtsorgane beobachtet.

Auch die von dem großen Kliniker Baccelli (†) in Rom geleitete Universitätsklinik hat sich mit der Erforschung der Ozetbäder befaßt und darüber durch Dr. Colesch „im Policlinico" berichtet. Er erbrachte den mittelbaren Nachweis, daß das Ozet tatsächlich durch die Haut in den Körper eindringt. Er fand, die Ozetbäder verbessern nicht nur das Blut und kräftigen das Herz, sondern sie vermehren auch die Menge der im Harn ausgeschiedenen Stoffwechselschlacken (Harnsäure, Harnstoff usw.), das heißt, die innere Verbrennungskraft oder, wie man sagt, der Sauerstoff-Stoffwechsel wird beschleunigt, und dieser Vorgang muß natürlich für Gichtische und Rheumatische, Zuckerkranke, Fettleibige und Stubenhocker vom höchsten Werte sein. Auch Dozent Dr. Gröber hat in Tierversuchen, die im Berliner pharmakologischen Universitätsinstitut vorgenommen wurden, dargetan, daß Ozet die Haut des lebenden Körpers durchwandert.

Abgesehen vom engeren Krankendienst sind die Ozetbäder überaus wertvoll geworden zur Stärkung der Muskel- und Nervenspannkraft beim Sport sowie zur naturgemäßen Erholung nach übermäßigen Leistungen, sei es körperlichen, geistigen oder solchen des Genüts. Das gegenwärtige Leben verlangt eine derart volle Hingabe der Körper- und Geisteskräfte, daß oft ein unausgleichbarer Zusammenbruch droht oder gar eintritt. Wir nennen das wohl einen „Klaps" und reden von „Nervenklaps" oder „Herzklaps". Und da ist es nun eine wahre Freude zu sehen, wie derartige Menschen durch zielbewußten Gebrauch der Ozetbäder sich vor dem gefürchteten Zusammenbruch bewahren oder seine Folgen wieder ausgleichen. Die Erschöpfungszustände des Nervensystems sind ja, wie erst neuere Forschungen feststellen konnten, vorwiegend durch einen Aufbrauch des Ozets, d. h. tätigen Sauerstoffs verursacht, und in solchem Zusammenhange ist vielleicht die an sich überraschende Wirkung der Ozetbäder bei diesen Erscheinungen verständlich.*)

Der bekannte Sportphysiologe M. Brustmann hat in seiner Broschüre „Sport und Bad" sehr fesselnd darüber geschrieben. Er rühmt insbesondere den wundervollen, kraftspeichernden Einfluß eines Ozetbades auf den Organismus vor körperlichen und geistigen Höchstleistungen — ein Wink für Offiziere, Flieger, Unterseebootmannschaften!

Alles in allem: Man hat ein wohlbegründetes Recht, die Ozetbäder zu den bleibenden Errungenschaften deutschen Erfindergeistes zu zählen und ihnen als Wohltätern der Menschheit eine immer allgemeinere Verbreitung zu wünschen. Leider aber muß es auch hier heißen: Vor Nachahmungen wird gewarnt.

*) Zu einer Kur gehören 10 bis 30 Ozetbäder; sie können in jeder Badewanne durch Hineinschütten der fertigen Bestandteile ins Badewasser zubereitet werden. Ausführliche Anweisungen nebst einer Druckschrift über das Ozetbad versendet die Firma L. Elkan Erben, G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg A/4 zu Werbezwecken kostenfrei. Acht Ozetbäder gehen auf ein 5 kg-Postpaket. Telegramm-Adresse: Ozetbad Berlin.

PELZWAREN

Oscar Kirsten, Leipzig
Reichsstrasse 10.

Kocht Rationell
mit wenig Wasser wie im Dampftopf
Und Brät Ohne Fett.
Vorzügl. Kuchen-Backapparat.
Wird über das Herdfeuer oder die Gasflamme gestellt.
Jedes vorhandene Kochgeschirr verwendbar.
Zu beziehen d. alle einschl. Geschäfte.
Preis ℳ 2.50. Krubof-Kochbuch 25 ₰.
Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.

„Eine glänzende Sittenschilderung ist dieses Buch, voll keck aufgesetzter Lichter, die humorvoll und satirisch blitzen, aber auch gleich hellen Fackeln in Abgründe des Lebens leuchten, in denen die Fäulnis wohnt. Erbarmungslos hat Marx Möller so mancher glänzenden Außenseite die Larve heruntergerissen. Er läßt uns hinter die Kulissen der Weltstadt sehen. In seiner rücksichtslosen Offenheit einer der interessantesten und dankenswertesten modernen Kulturromane."

Longinus Meier
Roman von Marx Möller
Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.50
Verlag von L. Staackmann, Leipzig. Vorrätig in den Buchhandlungen

Anker
Schnell-Nähmaschinen
Erstklassige Fabrikate
Anker-Werke
A.-G. Bielefeld
gegründet 1876

Lieferantin für die Armee und Schulen

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE
NUR GUTE QUALITÄT
Gaedke
HAMBURG
KAKAO SCHOKOLADE KEKS

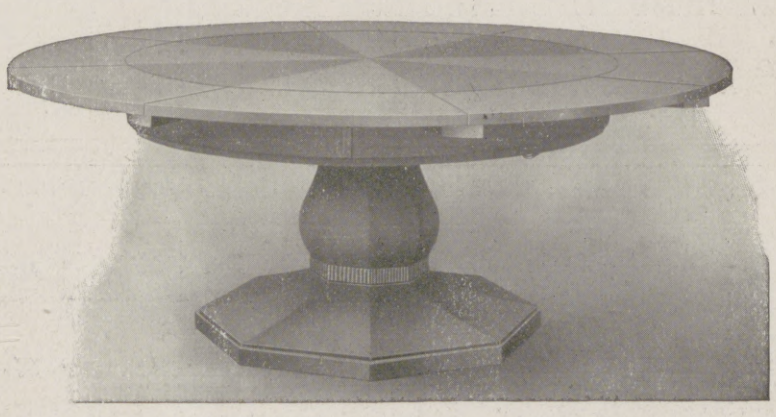
Liegnitzer Ringtisch D. R.-P. a.

Durch drei Handgriffe selbsttätig binnen 10 Sekunden von 110 auf zirka 155, oder von 120 auf 170, und von 144 auf 206 cm Durchmesser vergrößert, gewährt dann der doppelten Zahl Tischgäste Raum.

Dauerhaft, einfach, fest und gediegen.

In Eiche von 250 Mk. aufwärts.

Erhältlich in allen besseren Möbelgeschäften, sonst werden Verkaufsstellen nachgewiesen von **Josef Seiler, Liegnitz.**



Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die Inschrift am Reichstagsgebäude „Dem Deutschen Volke" wird, wie uns Herr Kommerzienrat Soennecken-Bonn nach der ihm vom Reichstagspräsidenten zugegangenen Nachricht mitteilt, nicht wie ursprünglich geplant war in Fraktur, sondern endgültig in Unziale, also in lateinischer Schrift, ausgeführt werden.

Auszeichnungen. Den Vorstandsmitgliedern der Hansa-Lloyd-Werke A.-G. in Bremen, Herrn Direktor Dr. Allmers und Herrn Direktor Sporkhorst, wurden von ihrem Landesherrn, Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog von Oldenburg, anläßlich seines Geburtstages besondere Auszeichnungen verliehen, und zwar wurde Herrn Dr. Allmers der Titel Kommerzienrat, Herrn Direktor Sporkhorst der Titel Baurat verliehen.

Handels-Hochschule Berlin. Die gewerblichen Einzelvorträge an der Handels-Hochschule Berlin, die alljährlich gegen Ende des Winter- und zu Anfang des Sommersemesters von den Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin veranstaltet werden, haben in weiten Kreisen der Geschäftswelt wie der Theoretiker so großen Anklang gefunden, daß auch die Drucklegung der 10. Reihe der Vorträge beschlossen worden ist. Diese Veröffentlichung ist jetzt im Buchhandel erschienen (Verlag von Georg Reimer, Berlin) und enthält folgende Vorträge: „Das Möbel in Kunst und Handwerk" von Kgl. Hofzeichner Wilh. Kimbel, „Reklame; Entstehung, Bedeutung und wirtschaftliche Organisation" von Walter Behrend (Prokurist der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft), „Der Berliner Gemüse-, Obst- und Südfruchthandel" von Emil Plaumann (Städt. Verkaufsvermittler), „Deutschlands Industrie und Handel in Baumwollwaren" von Edwin Steinert (i. Fa. Rosenthal & Tobias). Besonderen Wert erhält die Sammlung dadurch, daß der Bibliothekar der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin Dr. Reiche den einzelnen Vorträgen Literaturnachweise für weitere Studien beigegeben hat.

Ein deutscher Industrierat ist von dem Zentralverband Deutscher Industrieller und dem Bund der Industriellen unter Mitwirkung des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands gebildet worden. Dieser soll unter voller Aufrechterhaltung der Selbständigkeit der einzelnen Organisationen fortan die einheitliche Interessenvertretung der deutschen Industrie sein und sich die gemeinsame Behandlung aller, die Interessen der deutschen Industrie in ihrer Gesamtheit berührenden wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Fragen nach Maßgabe der festgestellten Satzungen zur Aufgabe machen. Er wird aus 54 Mitgliedern bestehen, von denen je 25 aus den Kreisen der dem Zentralverband Deutscher Industrieller und dem Bund der Industriellen angeschlossenen Industriegruppen zu bestellen sind, während vier Mitglieder vom Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands abgeordnet werden. Die Geschäftsführung des Deutschen Industrierats wird in den Händen der Geschäftsführer des Zentralverbandes Deutscher Industrieller und des Bundes der Industriellen liegen.

Die Manoli-Zigarettenfabrik gibt eine eigene Zeitschrift, die „Manoli-Post" heraus, auf die wir schon früher hingewiesen haben. Mit ihrer prächtigen Ausstattung und ihrem nicht nur fachlichen, sondern auch allgemein interessierenden reichen, viel-

5000 unserer seit Jahren **bewährten Taschen- und Armbanduhren** liefern wir, um unsere Marken „Eisernes Kreuz" und „Kriegsflagge" weiter einzuführen, noch zum bisherigen Preis, **ohne** weiteren **Teuerungszuschlag.**

Armbanduhr m. Sekundenzeiger u. **Radium-Zahlen** M. **12.75**

Armbanduhren mit und ohne Radium.

800	Solide, kleine Armbanduhr mit Sekundenzeiger u. **Radium-Zahlen,** sehr hell leuchtend, wegen großen Lagers **nur**	M. 12.75
801	Präzisions-Anker-Armbanduhr, Kleinformat	M. 25.50
802	Oxydiert „Sia" Armbanduhr, Durchmesser 4,5 cm	M. 7.75
803	Nickel „Sia" Armbanduhr, Durchmesser 4,5 cm	M. 7.50
804	Email, purpurrot Armbanduhr	M. 6.—
805	Oxydiert Armbanduhr	M. 5.75
806	Vernickelte Armbanduhr	M. 5.50

Taschenuhren mit und ohne Radium.

900	Präzisions-**Taschenuhr,** Rubinwerk, genau reguliert, flache Form	M. 22.50
901	**Antimagnetische** Taschenuhr, Ankerwerk, mit **Radium-Zahlen,** flache Form	M. 18.50
902	Silberne Taschenuhr, gefällige Form	M. 15.50
903	Email, purpurrot, Taschenuhr, Ankerwerk. Tausende im Gebrauch	M. 5.—
904	Vernickelte Taschenuhr, Ankerwerk	M. 4.50

Alle Uhren können mit Radium-Leuchtblatt versehen werden. Mehrpreis M. 2.—.

Uhrketten von M. —.50 an, **Ersatz-Armbänder, Schutzgehäuse** von M. —.60 an, **Uhrglasschützer** M. 1.—

Nachnahmen sind ins Feld nicht zulässig; wir bitten daher den Betrag vorher einzusenden.

Präzisions-Taschenuhr, M. **22.50**

Schwarzwald-Industrie-Ausstellung, Freiburg i. Br. 25 b.

Noch vom Lager lieferbare

Bronze-Beleuchtungskörper jeder Art

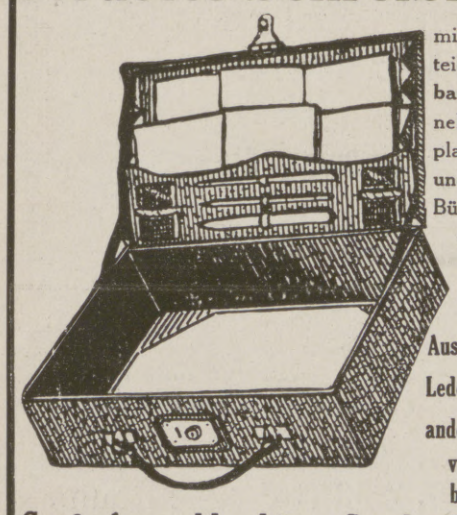
nur erstklassige kunstgewerbliche Erzeugnisse

Kunstschmiedearbeiten in Eisen

für alle Zwecke

L. A. Riedinger A.-G., Augsburg — *Abteilung: Kunstgewerbl. Werkstätten*

Neueste Schreibkästen



mit praktischer Einteilung, **verschließbar,** mit herausnehmbarer Löschplatte, Briefpapier und Schreibgerät, Büchern f. Adressen und Notizen. Raum für Briefschaften.

Aus ff. Leder M. 20,–
Leder-Ersatz M. 10,50
andere Ausführungen von M. 5,50 bis 67,50.

Große Auswahl schöner Geschenk-Neuheiten

Preisliste kostenlos

Albert Rosenhain

Berlin, Leipziger Straße 72-74.

Stuhlverstopfung–Stuhlträgheit

Ursachen, Folgen u. gründliche Beseitigung dieser Leiden ohne schädliche Abführmittel. Diesbezügliche, belehrende Broschüre von Dr. med. Coleman gegen Einsendung von 30 Pfennig in Briefmarken für Unkosten.

Puhlmann & Co., Berlin 416, Müggelstrasse 25 a.

MECHANISCHE WEBEREI ZU LINDEN

LINDENER SAMTE sind die BESTEN

DEUTSCHES ERZEUGNIS
HANNOVER-LINDEN

Zigaretten-Fabrik

HERBSTOLI

Berlin N. 37, Schönhauser Allee 8

Deutscher Verein für Schlesische Spitzenkunst, E. V. Hirschberg in Schlesien.

Protektorin: Ihre Kaiserliche und Königl. Hoheit die Frau Kronprinzessin.

Echte Schlesische Nähspitzen

aus den Schlesischen Spitzenschulen M. Hoppe-Marg. Siegert und den Spitzenschulen der Fürstin Mary Theresa von Pleß. * Musterbuch, auch Spitzen auf Wunsch zur Ansicht.

Krankenfahrstühle

(erstklass. Konstruktionen) für Straße und Zimmer. Selbstfahrer, Tragstühle, Krankenmöbel. Kat. frei

Köhler & Cie. Hofl. **Heidelberg 1.**

BARTHEL LEIPZIG
PELZWAREN-MANUFAKTUR

Antiquarische Bücher jeder Art. Kataloge frei. Auch Angebote erwünscht! **O. Gerschel, Stuttgart 226.**

Herm. Pfeiffer Gegründet 1865.

Feinste Pelzwaren

Fernsprecher Nr. 2591 Leipzig Petersstrasse Nr. 36

Hosted by Google

seitigen Inhalt beweist sie immer wieder, daß die Reklame heute zu einer Kunst geworden ist. Diese Kunst handhabt sie mit Geschmack und Geschick und erzielt damit eine nachhaltige und eindringliche Wirkung. Das jüngst erschienene September/Oktober-Doppelheft ist in besonderem Maße von allgemeinem Interesse. Es veröffentlicht die Ergebnisse eines Wettbewerbes, den die Firma unter der Parole „Manoli an der Front" veranstaltet hatte. Das reich bedachte Preisausschreiben erstreckte sich auf die Erlangung origineller photographischer Aufnahmen sowie von Zeichnungen und Karikaturen mit und ohne Text, welche den Verbrauch von Manoli-Zigaretten oder die Verbreitung der „Manoli-Post" im Felde zum Gegenstande haben sollten. Das Ergebnis ist außerordentlich zufriedenstellend ausgefallen. Das vorliegende Heft enthält eine Fülle origineller und künstlerisch wertvoller Beiträge, und doch gibt es dabei verhältnismäßig nur einen kleinen Teil der außerordentlich zahlreichen Eingänge wieder. Das Ergebnis ist um so erfreulicher und bewundernswerter, als die Beiträge oft unter den schwierigsten Verhältnissen und mit den primitivsten Hilfsmitteln entstanden sind. Erfreulich neben dem festzustellenden künstlerischen Wert ist weiter die Tatsache, daß der Humor, dieser göttliche Tröster über alle Beschwernisse des Lebens, bei unseren Feldgrauen ungebrochen wie vordem zu Hause ist. Daß gerade die Zigarette den

Der Schlemmer. Abb. aus der „Manoli-Post".

Soldaten immer wieder anregt und über manches hinweghilft, ist eine alte Erfahrung in diesem Kriege. In dem das Heft einleitenden netten „Manoli-Lied" des Unteroffiziers Herrmann ist dies in hübscher Form zum Ausdruck gebracht worden:

All die fürchterlichen Stunden
Wären nicht so leicht geschwunden,
Wenn ich sie gehabt nicht hätte
Die „Manoli"-Zigarette.

Wir können bei dem uns zur Verfügung stehenden beschränkten Raum natürlich nicht auf den ganzen Inhalt des Heftes, noch auch nur auf den reichen, das Preisausschreiben betreffenden Teil ausführlich eingehen. Eins der vielen Bilder — in der „Manoli-Post" ist es wirkungsvoll bunt ausgeführt — wollen wir aber hier noch in Verkleinerung schwarz-weiß wiedergeben. Es trägt das Kennwort „Der Schlemmer" und erhielt mit Recht einen der ersten Preise. Wer möchte, wenn er die verzückten Augen des Soldaten sieht, sich nicht auch sofort eine Manoli-Zigarette anbrennen?!

Tägliche Ratschläge für die Arbeit im Obst-, Gemüse- und Blumengarten sowie für die Zimmergärtnerei enthält der soeben erschienene Abreißkalender für 1917 von Hoflieferant F. C. Heinemann in Erfurt. Es ist ein lieber, guter Bekannter, den kein Gartenfreund missen mag.

KÖNIGL. Natürliches Mineralwasser FACHINGEN

Zur Haustrinkkur!

Von **heilwirkendem Einfluß** bei **Gicht,** harnsaurer **Diathese, Diabetes, Nieren-, Harn-** u. **Blasenleiden** usw.

Man befrage den Hausarzt. Überall erhältlich.

Literatur durch die Brunnen-Inspektion in Fachingen (Reg. Bez. Wiesbaden).

KÖNIGL. Natürliches Mineralwasser FACHINGEN

„Wie ein Heldenlied aus versunkenen Tagen liest sich der neue Roman Schreckenbachs. Wie ein Heldenlied nach dem Reichtum des äußeren Geschehens und nach den aufwühlenden Kämpfen inneren Erlebens. Der große Markgraf zwingt die Empörer gegen seinen Kaiser zum Gehorsam und unterwirft die gefährlichsten Feinde seines Volkes, die von Osten herandrängenden Slawenstämme. Er gewinnt aber auch den schwersten Kampf seines Lebens, den Kampf zwischen Liebe und Pflicht, das Ringen gegen sein eigenes heißes Herz. Ein Heldenlied ist dieses Buch und ein hohes Lied der reinen Liebe zugleich." So lautet eines der vielen gleich glänzenden Urteile über

Markgraf Gero

Roman aus der Gründungszeit des alten Deutschen Reiches

von Paul Schreckenbach

Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.50

Verlag von L. Staackmann, Leipzig. Vorrätig in den Buchhandlungen

Das schönste Weihnachtsgeschenk!

(Herrenzimmer mit Unionzeiss-Möbeln)

Zeiss Bücherschränke „Union"

Immer fertig — nie vollendet! Nie zu groß — nie zu klein!

In mehr als 150000 Abteilen werden über **8 Millionen Bücher** allein in Deutschland aufbewahrt.

Preisbuch 395 kostenlos und portofrei.

Heinrich Zeiss (Unionzeiss) Frankfurt a. M. 36 Kaiserstraße 36

Ernährungs-Vorsorge

Vorschläge, Lieferung und Einrichtung zweckentsprechender Anlagen und Apparate für Massen-Verpflegung für Gemeinden, Fabriken und landwirtschaftliche Betriebe auf Grund reicher Erfahrungen in Fabrikation und Anwendung durch

Junkers & Co. Dessau 6.

Pfaff-Nähmaschinen

Unübertroffen für Familiengebrauch, Handwerker und Fabriken.

Neueste Verbesserungen.
Unbedingte Zuverlässigkeit.
Größte Dauerhaftigkeit.

Niederlagen in allen größeren Plätzen

G. M. PFAFF, KAISERSLAUTERN

Nähmaschinen-Fabrik
Gegründet 1862

Wybert TABLETTEN

sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene

Liebesgabe

In Wind und Wetter schützen Wybert-Tabletten vor Erkältungen und lindern Husten und Katarrh. Als durstlöschendes Mittel leisten sie unschätzbare Dienste. Senden Sie daher Ihren Angehörigen an die Front Wybert-Tabletten; sie werden mit Jubel begrüßt.

Feldpostbriefe

mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in allen Apotheken u. Drogerien Mk. 2.— oder Mk. 1.—.

Auf keinem **Weihnachtstisch** darf unsere

Kochkiste Heinzelmännchen

fehlen. .. Dieselbe

kocht, bratet, backt ohne Feuer, ohne Aufsicht.

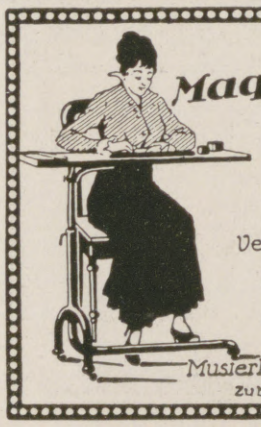
Komplette Apparate von 22 Mark an.

Sehr viele Anerkennungen.

Kostenlose Zusendung der neuen illustrierten Liste G.

In allen Wirtschafts- u. Haushaltungsgeschäften erhältlich, wo nicht von

Heinzelmännchen Aktien-Gesellschaft, Berlin NW. 40.



Maquets „Favorit"

der beste und praktischste

Universaltisch für Gesunde und Kranke.

Verlangen Sie Sonder-Prospekt

Alleinige Fabrikanten
Vereinigte Fabriken
C. Maquet G.m.b.H.
Heidelberg. 7.
Musterlager: Berlin Johannisstr. 20-21

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Nachahmungen weise man zurück

Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzl. geschützt. Bestens empfohlen. Dosen zu 80 Pfg., 1 Mark 50 Pfg. u. 2 Mark 50 Pfg. bei Damenfriseuren, in Parfümerien oder franko von Pallabona-Gesellschaft, München 39 D.

Silberne Gedenktaler

in Künstlerischer Ausführung mit Portraits aller unserer

Heerführer

Abbildungen kostenlos.

Stück Mark 5.00 m. Ohr u. Ring oxyd. 5.25 alx Bresche 5.10

L. Chr. Lauer · Münzprägeanstalt

Nürnberg Kleinweidenmühle Berlin SW. Ritterstr. 56

Hosted by Google

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weisser Hirsch bei Dresden

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren, Stoffwechselkuren, neuzeitl. Inhalatorium, Luft- und Sonnenbäder.
Für kurgemässe Verpflegung ist bestens gesorgt.

Leitender Arzt: Prof. Dr. Kraft. **Prospekt kostenfrei.**

Bad-Nauheim

heilt und lindert **Herzkrankheiten,** beginnende Arterienverkalkung, Rheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- u. Nervenleiden sowie Verwundungen, Knochenbrüche usw.

Während des ganzen Winters Bäder und Kurhaus geöffnet.
Konzerte, Abendunterhaltung., Theater, herrliche Park- und Waldspaziergänge.
Ermäßigte Kurabgabe.
Man fordere neuesten Prospekt a 20 vom „Geschäftszimmer Kurhaus", Bad-Nauheim.

Winterkur 1916/1917

Bedeutendster Winterkurort des südl. Schwarzwaldes. 800 m ü. d. M.
Beste Heilerfolge bei Erkrankungen des Nervensystems, Atmungsorgane (auch der Lungen) und innern Leiden; Kriegserholungsbedürftigen besonders empfohlen. Alle Kurmittel der Neuzeit. Bekannter Wintersportplatz in der Nähe des Feldbergs. Eisbahn, Rodelbahn, Skigelände. Täglich zweimalige Kraftwagenverbindung von der Eisenbahnstation Titisee. Zahlreiche Sanatorien, Hotels, Fremdenheime und Privatwohnungen, größtenteils mit Zentralheizung. Auskünfte und Prospekte durch die Kurverwaltung.

Sanatorium Luisenheim

für Herz-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel- u. Nervenkranke, sowie Erholungsbedürftige.
In sehr geschützter, sonniger Lage, inmitten ausgedehnter Tannenwaldungen gelegen. Alle einschlägigen Kurmittel. Vorzügliche Einrichtungen für Winterkuren. Diätkuren. Terrainkuren. Größte Behaglichkeit. Infektiös Erkrankte ausgeschlossen. Prospekte kostenlos.

Villa Kehrwieder
Pension I. Ranges für Erholungsbedürftige, in herrl. Südlage am Walde, Liegehalle. Vorzügl. Verpflegung. Prospekte.
M. Rittmeister, geb. v. Holten.

Pension Villa Gertrud
Für Erholungsbedürftige u. Genesende gut empfohl. Haus in nächst. Nähe des Waldes. Mäßige Preise. Prosp. frei.
Luise Schmidt.

Pension Becker
für Erholungsbedürftige. Ruhige Lage. Anerk. vorzügl. Verpflegung. Gedeckte Liegehalle. Zentralheizung.
Besitzer: Frl. M. Becker, mehrjähr. Oberin erst. Sanat.

Gasthaus u. Pension „Felsenkeller"
mit Bier-Restaurant. Neu eingerichtete Zimmer. Pensionspreis von 6 M. an.
M. Brand.

GRAUBÜNDEN
IDEALES WINTERSPORT-GEBIET
AUSKUNFT u. BROSCHÜRE „WINTER IN GRAUBÜNDEN" DURCH DAS OFFIZIELLE VERKEHRSBUREAU IN CHUR.
SCHWEIZ

KURHAUS
für Nerven- u. Gemütskranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz,
Sachsen - Altenburg,
Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Tannenhof
Dr. Bielings Waldsanatorium
Friedrichroda a. Thür.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

AUGEN
kranke Verlangen Sie Prospekt. Dr. Steinkühlers Sanatorium f. physikalisch-diät.-Heilweise Weißer Hirsch 16 b. Dresden

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16.
Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw.
Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Illustr. Prosp. frei. 3 Ärzte. Chefarzt: Dr. Loebell.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. / Aktuell: **ALBANIEN**
Alois Beer, Klagenfurt,
K. u. K. Hof-Photograph.

Emser Wasser

Winter in Dresden
Alle Museen u. Theater geöffnet — Zahlreiche Sinfonie- und Künstlerkonzerte — Hervorragender Wintersport
Auskünfte durch den Fremdenverein,
Abtl. K, Hauptbahnhof

Dr. Warda-Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

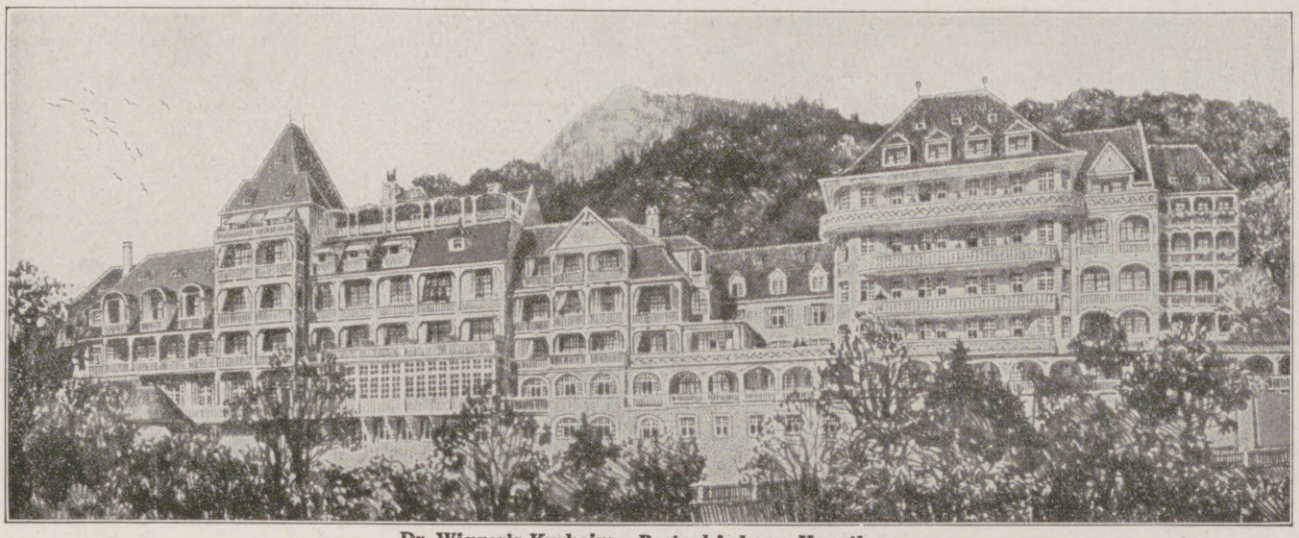
Sanguinal in Pillenform

schnell und nachhaltig wirkendes appetitanregendes Mittel zur Förderung und Stärkung der Gesundheit.
Zu haben in allen Apotheken usw.

Hosted by Google

Dr. Wigger's Kurheim · Partenkirchen

(Bayer. Hochgebirge)



Dr. Wigger's Kurheim. Partenkirchen. Haupthaus.

Sanatorium

für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke und Erholungsbedürftige.
Vollkommenste Einrichtungen.
Alle Bequemlichkeiten.
Eigenes großes Kurmittelhaus. Aussichtsreiche, sonnigste geschützteste Lage. Eigene diätetische Abteilung.

Vorzügliche Verpflegung und ungestörter Dauerbetrieb gesichert.

Auskunftsbuch.

Dr. Sandow's Bromsalz-Tabletten

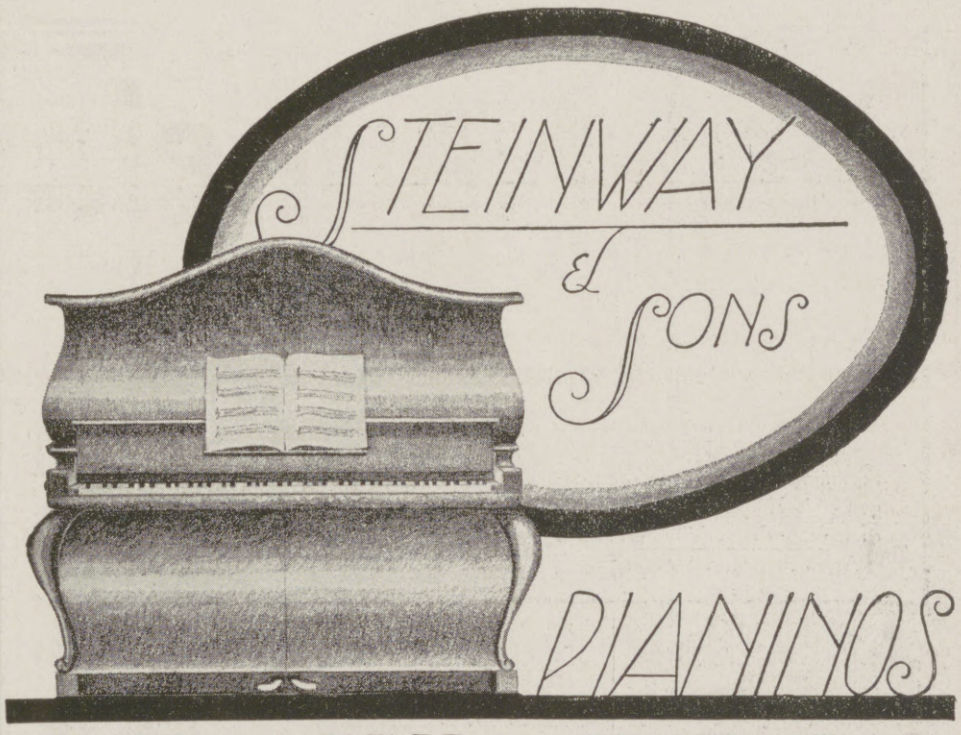
für 25 Trinkgläser oder 50 Weingläser.

In Glasröhrchen zu 1 Mk.

Zwei Tabletten und etwas Zucker in einem Trinkglase kohlensauren Wassers zu lösen.

Diese Tabletten können auch in gewöhnlichem Wasser genommen werden und eignen sich daher besonders für Lazarette und Krankenkassen.

Chemische Fabrik von Dr. Ernst Sandow in Hamburg.



BESITZEN DIESELBEN HERVORRAGENDEN EIGENSCHAFTEN WIE DIE STEINWAY-FLÜGEL
BERLIN W 9 · BUDAPESTER · STR. 6 ≡ HAMBURG · JUNGFERNSTIEG 34

Türpuffer
gegen das
Zuschlagen von Zimmertüren,
tausendfach empfohlen, in 3 Größen bronziert, weiß u. vernickelt, durch
C. Hülsmann, Freiburg i. B. 2.

Fort mit dem
Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden:
EXTENSION,
G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
Eschersheim Nr. 311.

Konzessionierte
Königl. Sächs.
Lotterie-Kollektion
Friedr. Otto Kunze
Chemnitz

In Österreich-Ungarn verboten

Einmal erprobt, immer verlangt.
Für Feinschmecker:
Lobeck's
CHOCOLADE CACAO DESSERT
Firma gegr. 1838 · Hofl. Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen · Marke: Dreiring

Gegr. 1872. 3800 Arbeiter.

GRITZNER
sticken, stopfen, nähen
vor- und rückwärts.
Bestes deutsches Fabrikat.
Für Hausgebrauch und alle gewerblichen Zwecke geeignet.
3 Millionen im Gebrauch.
Man verlange Katalog!
Maschinenfabrik Gritzner A.-G., Durlach
Grösste Nähmaschinenfabrik des Kontinents.

P. Raddatz & Co
Berlin Leipzigerstr. 122-123
Teetische u. Teewagen
Tee- und Kaffeegeschirre
Bowlen- und Palmenkübel
Klub- u. Rauchtische
Weihnachtsliste gratis

LELIA
Parfümerie Lelia
ein auserlesener Wohlgeruch
als Taschentuchparfüm - Toilettewasser - Riechkissen - Fein-Seife - Haut-Creme - Gesichtspuder - Kopfwasser - Brillantine -
Gustav Lohse Königlicher Hoflieferant **Berlin**

Hosted by Google

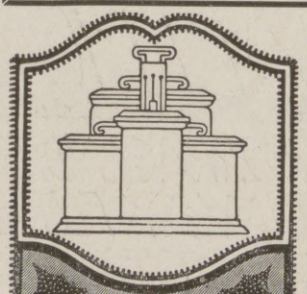
Formamint-Feldpostbrief-Packungen mit Neusilber-Taschenröhrchen ohne Preiserhöhung in allen Apotheken und Drogerien.

Schutz bei Erkältungen

sowie gegen die meisten ansteckenden Krankheiten bietet

Formamint

weil es die Ansteckungskeime (Bakterien) in Mund und Rachen vernichtet, so daß sie nicht ins Körperinnere gelangen können. — Mehr als 10000 Aerzte haben seine vorbeugende Wirkung bestätigt. — Näheres über Wesen und Wirkung des Formamints enthält die für die Gesundheitspflege überaus wichtige Broschüre „Unsichtbare Feinde", die bei Abforderung durch Postkarte von Bauer & Cie., Berlin 48 E/3, Friedrichstr. 231, kostenlos versandt wird. Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.



Stets frisch bleiben **Obst · Fleisch Gemüse in Weck**
Konservengläsern
Preisliste franko
J. Weck GmbH
Öflingen 01 Baden

200 Stunden-Licht-Element

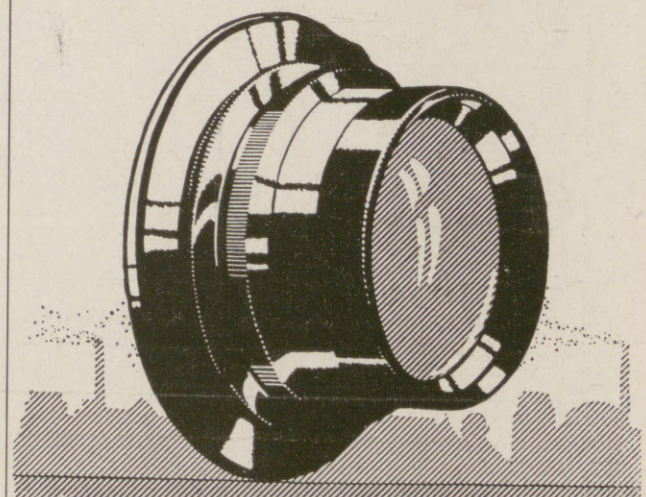
M. 2.25, fabriziert
Alfred Luscher,
Akkumulat.-Fabr.,
Dresden,
Grüne Strasse 118.
Katalog frei.

Schönheit erz. Creme „Orbicol" patenta. gesch. ℳ 1.50
Blendend weiß macht „Orbicol" Zahn-Pasta . ℳ 1.25
Orbicol-Versand, Breslau Sz 78.

Lindener Samet
Die große Mode
Deutsches Erzeugnis
in schwarz u. vielen anderen Farben, ca. 47/70 cm breit Meter 2.75 bis 12.50 Mk.
J. W. Sältzer, Hannover 19.
Proben postfrei.

COBRANJE

Germania Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.
Sicherheitsfonds 445 2/3 Millionen Mark.
Leibrenten-Versicherung
zu den günstigsten Bedingungen bei der höchsten Sicherheit.
Bisher ausgezahlte Renten: 58 1/2 Millionen Mark.
Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch unsere Herren Vertreter sowie durch
die Direktion, Stettin, Paradeplatz 16.



ZEISS
TESSARE
für alle Zwecke der Photographie
Lichtstärken F:6,3 F:4,5 F:3,5
BERLIN HAMBURG CARL ZEISS JENA WIEN Buenos Aires
Prospekte P 9 kostenfrei

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3832. 147. Band.

„Stille Nacht, heilige Nacht.“ Nach einem Gemälde von Professor Georg Schöbel.

Hosted by Google

Der Heiland der Welt.

Gedanken zur Weihnacht 1916 von Hofprediger Liz. Doehring-Berlin.

Wie steht's um das Heilandsbedürfnis in der Gegenwart? Wird es empfunden? Wo? Von wem? Insonderheit: Wird es von uns Deutschen empfunden und wie? — Die Tatsache, daß wir bereits die dritte Kriegsweihnacht begehen, dürfte die Berechtigung dieser Fragen außer Zweifel stellen.

Es war die Tragik der Zeitgenossen Jesu, daß sie das Heilandsbedürfnis aufs stärkste empfanden und trotzdem den Heiland aufs gröblichste verkannten. Die Umstände, unter denen sie lebten, lasteten schwer auf ihnen, und es deuchte sie vaterländische Pflicht, auf deren Besserung — wenn nichts weiter, so doch wenigstens — zu hoffen. Der große Mann sollte kommen! Der Gott ihrer Väter sollte ihn senden, und an der offensichtlich durchgreifenden Kraft seines Handelns wollten sie ihn erkennen. Sie erwarteten den politischen Heiland.

Die geistigen Beziehungen dieser politischen Heilandssehnsucht der Juden um die Zeit Jesu liegen klar am Tage. Sie wollten auch erleben, was bei ihren Vorfahren Geschichte geworden war: wie oft hatte das junge Siedlervolk, das am Jordan seine Heimat gefunden, in seiner Bedrängnis zu Jehova gerufen, und „Jehova ließ ihnen einen Retter erstehen, der sie errettete" . . . „und der Geist Jehovas kam über ihn, so daß er Israel zu seinem Rechte verhalf" (Richter 3, 9—10). Es ist mehr als nur sprachlich interessant, daß die Septuaginta sowohl wie Luther diesen „Retter" mit demselben Wort bezeichnen, das im Neuen Testament, im griechischen und im deutschen, den eigentümlichen Beruf Jesu ausdrückt: Heiland. Nur daß der tiefgreifende Unterschied besteht: das Neue Testament kennt keine politische, sondern ausschließlich eine religiöse Retterhandlung Jesu. Er selbst wollte nichts weiter sein als der Sünderheiland. Das schuf die Spannung zwischen den Erwartungen seines Volkes und dem, was er wollte und tat. Es traten in Konkurrenz Politik und Religion. Die Politiker siegten, der Mann der Religion aber starb am Kreuz.

Und nun kommt das Eigentümliche, Wunderbare: die Politik der Juden zerbrach, und ihr Volk ward zertrümmert. Die Religion Jesu aber ward in dem Glauben an ihn lebendig. Durch Not und Tod schritt dieser Glaube siegreich hindurch, opferte Gut und Blut, aber totzumachen war er nicht. Ja, mit einer Kühnheit ohnegleichen spricht es das Urchristentum mitten unter Verfolgungen und Feindschaft bis aufs Messer als dennoch bereits vollendete geschichtliche Tatsache aus: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Und diese Tatsache grundsätzlich begründend, fügt es hinzu: „Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt" (1. Joh. 5, 4).

Mit diesen letzten Worten ist das Programm ausgesprochen für die Bewegung, die mit der Person Jesu Christi einsetzte. Sie richtet sich geradeswegs gegen die Menschen schlechthin und gegen jeden einzelnen im besonderen, ohne Unterschied des Geschlechtes, der Stellung, des Alters, der Zeit, in der einer etwa lebt, — soweit er die Zwecke seines Seins und Handelns ausschließlich selbst setzt oder nur durch die ihm selbst zugute kommende Rücksicht auf seine Mitmenschen sich bestimmen läßt. Insofern stehen Gott und Welt seit Christo in einem nicht mehr zu verschleiernden Gegensatz, und die Frage kann nur noch sein: Soll die Welt in Gott oder soll Gott in der Welt aufgehen? Diese Frage wird aber nicht durch philosophische Systembildung, sondern durch die Praxis des Lebens entschieden. Das heißt: der Tag muß kommen, an dem das Menschengeschlecht sich entweder Gottes endgültig begibt oder sich ihm ebenso entschlossen hingibt. Damit ist noch nichts über die Nähe oder Ferne dieses Tages ausgesagt, sondern nur die Schlußfolgerung aus dem bekannten Goethewort gezogen, demzufolge der Kampf des Glaubens mit dem Unglauben das eigentliche und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte ist. Wobei noch hinzugefügt sein mag, daß die Jünger Jesu seit der Entstehung des Neuen Testaments bis heute sich keinen Augenblick darüber zweifelhaft gewesen sind, wie dieser Kampf ausgehen werde. Um so mehr hat sich ihr Interesse darauf gerichtet, wie die einzelne Generation aus diesem Kampf hervorgeht. Denn jedes Geschlecht, das aufkommt und wieder abstirbt, ohne daß es sich auf den lebendigen Gott eingestellt hätte, hat, wenn man die Weltgeschichte im höchsten und reinsten Sinne faßt, vergeblich gelebt, auch wenn es eine Kultur im Superlativ gezeitigt hätte. Diese Einstellung auf Gott besteht allerdings nicht in seiner formalen Anerkennung. Und wenn einer mit der zwingendsten Logik bewiese, daß es einen Gott gibt —, mit diesem „einen Gott" ist gar nichts anzufangen, wenn er nicht so stark in unserm persönlichen Leben wird, daß er uns das Zepter unseres Lebens aus der Hand windet, und wir ihm dienen müssen. Der Kampf des Glaubens mit dem Unglauben in der einzelnen Menschenseele endet im Christentum so, daß Gott der Herr und der Mensch sein Diener wird, der ausschließlich seines Herrn Willen tut. So ist das urchristliche Heilandsbewußtsein, von dem das Neue Testament den klassischen Beweis liefert, entstanden: sie nennen Christus ihren „Herrn", weil sie in ihm die sie schlechthin überwindende Macht, die ihrem Leben das — um mit Schleiermacher zu reden — Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit mit einer nicht mehr loszuwerdenden Wucht und Beharrlichkeit einprägte, erlebt haben und das nun nicht mehr leugnen können, wenn sie sich nicht selbst belügen wollen. Daher tragen sie — was allen, die nur mittelbar mit Christus etwas zu tun haben, sei es wissenschaftlich, ästhetisch u. dgl. begreiflicherweise unverständlich und unmöglich ist — gar kein Bedenken, auf einen Menschen die Bezeichnung Gott anzuwenden. „Mein Herr und mein Gott" ist die impulsive, völlig reflexionslose Aussprache ihres tiefsten Ergriffenseins von ihm, der in ihrem Leben übermächtig wurde, es reinigte und heiligte. „Mein Herr und mein Gott" ist der Naturlaut ihrer — der neuen — Religion. Daher ist er alles andere eher als ein dogmatischer Ausspruch. Nicht die Studierstube der Theologen, sondern das Leben hat ihn geprägt. Es suchte nach einem Ausdruck, der groß genug wäre, um den überwältigenden Inhalt dessen zu fassen, was alle diejenigen an Christus erlebten, die sich ihm öffneten und ihm Zutritt zu ihrem Leben gewährten. Da blieb kein anderer übrig —, alle anderen waren unzulänglich und sagten zu wenig, dieser aber sagte gar nichts zu viel: „Gott war in Christo." Und — daß ich das gleich hier hinzufüge — wer von uns Heutigen das an Christus nicht nacherleben kann, der mag viel von ihm haben, sehr viel vielleicht, aber alles hat er nicht. Und dieses „alles" läßt sich mit einem bekannten Pauluswort so aussprechen: „Christus ist mein Leben" oder, wie er ein andermal sich ausdrückt: „Christus lebt in mir." Man beachte, das sagt ein Mann, von dem historisch aufs sicherste bezeugt ist, daß er ein Enthusiast, um nicht zu sagen, ein Fanatiker des Gottes seiner Väter, des Gottes Israels war. Wenn er vor seinem Christuserlebnis alles, was Christ hieß, mit ausgesuchtester Schärfe verfolgte, um den Gott des Alten Testaments, den „einen Gott", vor Verdunkelung durch den von seinen Anhängern Gott genannten Jesus zu bewahren —, wenn derselbe Mann nach seinem Christuserlebnis und nach jahrelanger innerlicher kritischer Verarbeitung desselben in sich selbst an dem Gott seiner Väter keineswegs irre wird, sondern ihm unvergleichlich viel näher gerückt sich fühlt, so daß er mit dem beneidenswerten Vertrauen eines Kindes vor ihm steht, alles aus seinen Vaterhänden nimmt, alles in seine Vaterhände legt und auf allem und jedem Weg von diesen Vaterhänden sich führen läßt —, wenn er endlich selbst es bezeugt, daß jenes sein Christuserlebnis für den weiteren Verlauf seines Lebens die Wirkung hatte, daß seine Vergangenheit mit ihrer Betonung des eigenen Ich und seines eigenen Könnens, von ihm abfiel, und an die Stelle der Selbstsicherheit das demütigende und doch so unendlich willensreinigende und -steigernde Bewußtsein trat: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin" — —, so ergibt sich als tatsächlicher Inhalt seiner obengenannten Aussagen: ein nicht durch eigene Kraft, wohl aber über die eigene Kraft hinaus vermehrtes sittliches Vermögen ist ihm durch sein Christuserlebnis und dessen Folgen zuteil geworden. Lassen wir ihn wieder selbst reden: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus" (Phil. 4, 13).

Es läßt sich also nicht bestreiten: für Paulus wird der Gott seiner Väter erst dadurch zu der sein Leben restlos erfüllenden, und zwar mit überwältigender, rettender, vergebender, heiligender Liebe erfüllenden Größe, daß er ihm in Christo begegnet. Von da ab ist seine Seele in ihm verankert auf alle Fälle: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn" (Röm. 9, 38—39). Um es mit dürren Worten auszusprechen: wenn von der Liebe Gottes die Rede sein soll, und man will sich nicht begnügen, damit einen mehr oder minder poetischen Ausdruck gebraucht zu haben, von dem man bekanntermaßen nicht unter allen Umständen verlangen darf, daß er in seinem Vollsinn zutreffe, dann hilft kein Drehen und kein Deuteln, dann muß diese Liebe mir ganz konkret, ganz persönlich erfahrbar sein. Das heißt: dann muß sie ihren geschichtlichen Anknüpfungspunkt in meinem Leben haben. Noch mehr: wenn von der Liebe Gottes zu mir ganz persönlich — und nicht nur in abstracto als einem der Grundzüge seines Wesens — soll geredet werden können, und wenn ich selbst davon Zeugnis abzulegen soll in der Lage sein, dann muß ich ganz persönliche Beweise dafür haben. Die aber liegen nicht darin, ob es mir gut oder schlecht geht, ob ich an äußeren Lebensgütern und Lebensumständen gewinne oder verliere: derlei Erfahrungen sind viel zu allgemein und längst nicht persönlich genug! Nein, wo's ums Persönliche in des Wortes verwegenster Bedeutung geht, da muß man aus dem Bereich des Dinglichen heraustreten und von ihm absehen, da darf nur noch das nackte Ich ohne alle Prädikate übrigbleiben. Dann freilich wird die Situation ernst, kritisch. Wie denn die religiöse Problemstellung die ernsteste, weil persönlichste ist, die es überhaupt irgendwo auf der Welt gibt. Sie lautet: Gott und ich! Und nun windet sich der Mensch um diese lapidare Größe Gott herum, sucht ihm nahe zu kommen spekulativ, empirisch, moralisch — und faßt ihn auf keinem dieser Wege ganz. Bleiben ihm also nur zwei Möglichkeiten: entweder er verzichtet auf Gott überhaupt, oder er findet sich mit ihm ab, so gut und schlecht er ihn deuten kann. Von einem kann jedenfalls nicht die Rede sein: von seiner Liebe. Vielleicht bei diesem oder jenem Menschen, der sonnige Wege geführt wurde; wo aber Schatten in ein Menschenleben fielen, sei's vorübergehend, sei es, daß die Mehrzahl seiner Tage in nächtigem Dunkel lagen, da wird man Skeptiker: Gott soll Liebe sein? — — In der Tat, wir wollen uns keinen Täuschungen hingeben, die Skepsis wäre der Weisheit letzter Schluß für suchende Menschen, wenn sie nur nach ihrem äußeren Ergehen Rückschlüsse auf Gott und seine Stellung ihnen gegenüber zu machen in der Lage wären.

Hier ist nun der Punkt, an dem das Heilandsbedürfnis erwacht, an dem die Weihnachtssehnsucht herausbricht aus der Menschenbrust. Hier will aber auch Jesus in unser persönliches Leben eintreten: „Niemand kommt zum Vater denn

Hosted by Google

Kirchgang zur Weihnachtszeit in Ruſſiſch-Polen. Nach einer Sonderzeichnung für die Leipziger „Illuſtrirte Zeitung“ von dem im Oſten zugelaſſenen Kriegsmaler Kurd Albrecht.

Hosted by Google

durch mich!“ Das Problem: Gott und ich ist nur lösbar durch Christus. Und das so, daß ich von seinem Geist so tief und rückhaltlos mich erfüllen lasse, daß es mir vorkommt, als sei er nur für mich da, als sei das ganze Neue Testament ausschließlich mir zugute geschrieben, als sei ich gemeint, wenn da soviel von Sünde und Sündern geredet wird, aber auch, als bezöge sich alles auf mich, was da von Rettung, Befreiung, von Erlösung und Seligkeit gesagt ist. Doch nicht nur: als ob. Es ist tatsächlich alles für mich geschehen, gesagt, geschrieben, wer ich auch sei! Ich muß mich dafür oder dagegen entscheiden! — Ist's nicht mit dem Leben und allem, was es bringt, überhaupt so? Merkwürdig! Wir sind doch sonst so gern geneigt, alles persönlich zu nehmen! Wir wenden die Geschichte unseres Volkes und anderer Völker auf uns an, indem wir von ihren Helden lernen. Ob Homer oder Goethe, wer setzte sich nicht, wenn er nicht gerade zum Banausen geworden ist, ihnen gern zu Füßen und ließe sie für sich fruchtbar werden? Endlich — um es bei wenigen Beispielen zu belassen: es sind doch nur ganz oberflächliche Menschen, die das, was ihr Leben an schlichten Alltagserfahrungen ihnen bringt, nicht auf sich anwenden! Es wird also zur Gewissensfrage, die rückhaltlose Ehrlichkeit erheischt: Warum machen ihrer so viele von Jesus nur historischen, jedoch keinen persönlichen Gebrauch? Vielleicht wird mancher ihm heutzutage gerechter als Saulus einst, der auch nur historischen Gebrauch von Jesus machte und ihn, seiner Auffassung entsprechend, abzulehnen, ja seine Anhänger zu verfolgen sich genötigt sah. Indessen, ob so oder anders, das steht fest: wer sich entschließen kann, von Jesus und allem, was er von ihm weiß, persönlichen Gebrauch zu machen, dem wächst nach zwei Seiten hin ein unverlierbarer Lebensbesitz zu. Erstens: er wird zu einer bis in die letzten Tiefen seines Lebens gehenden persönlichen Lauterkeit von ihm gezwungen, er muß ein neuer werden, er darf nicht mehr der alte bleiben! Und zweitens: sein Leben geht fortan nach der Melodie: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart!“ Die persönliche Beziehung Jesu auf sich und sein Leben stellt die kindlich-vertrauensvolle Beziehung zwischen Menschen und Gott her. Vater und Kind werden die bräuchlichen Ausdrücke. Und des Vaters Liebe leuchtet über allen Wegen, die er sein Kind führt, auch über den dunkelsten, und sie bedeutet des Menschenkindes heiligste Verpflichtung gegen seinen himmlischen Vater. Da wird der Glaube wirklich zum Leben, und zwar nicht nur gelegentlich und teilweise, sondern immer und ganz: Glaube ist Leben. Und das Universalbewußtsein dieses Lebens spricht sich so aus: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? — In dem allem überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat.“ (Röm. 8, 35, 37.)

* * *

Ohne an dem wundersamen Zauber der Weihnacht rühren zu wollen — es darf doch nicht nur beim Zauber bleiben. Wenn jemals, so nicht in unserer Zeit. Wir verdecken durch kein duftendes Tannengrün den furchtbaren Ernst der Gegenwart! Wir erleuchten durch keine Weihnachtskerzen das Dunkel, das heuer über der Welt liegt! Wir würden also bewußte Selbsttäuschung begehen, wollten wir beim Weihnachtsmythos und seiner Schönheit stehenbleiben, ohne zur Weihnachtstatsache und dem, was sie uns gibt und von uns fordert, ehrlich und rückhaltlos Stellung zu nehmen. Es ist jetzt weniger denn je Zeit zu schönen Worten. Das Gebot des Tages heißt handeln. So frage ich denn beim verhaltenen Klange der Weihnachtslieder in Schützengräben und Unterständen, bei ihrem vollen und freien Ton — und doch, wie oft wird er gedämpft, tränenerstickt klingen! — daheim: Wie steht's mit dem Heilandsbedürfnis in unserem Volk? Wie steht's damit in der Welt überhaupt? — —

Ihr Männer, draußen vor dem Feind! Hört: Euch ist heute der Heiland geboren! Ihr sollt es wagen dürfen, in des lebendigen Gottes treue Vaterhand euch, die todumlauerten, und eure Lieben zu befehlen! Ihr sollt nicht nur in der Angst des furchtbar ernsten Augenblickes die Hände falten und nach Gott seufzen: er will euch an sich binden durch Jesum Christ, daß ihr in ihm fürs Leben und fürs Sterben, für jetzt und künftig, für Krieg und Frieden den Halt eures Willens, den Grund eurer Zuversicht, den Boden eurer Verständigung finden sollt! Unseres Volkes Zukunft liegt in der Krippe zu Bethlehem. Je mehr der zum Manne wird, zum einflußreichsten in unserem Volk, der dort geboren ward, um so besser wird's um uns stehen. Je enger der einzelne unter uns mit Herz und Gewissen sich durch ihn an den lebendigen Gott binden läßt, um so mehr wird er dazu beitragen, daß wir ein Volk bleiben, solange die Waffen klirren, und wenn sie ruhen. „Es ist in keinem anderen Heil“ für unser Volk! Die Besten stehen in seiner Nachfolge.

Du große Armee in der Heimat! Du arbeitende, entbehrende, leidende! Wen der Krieg einsam gemacht und liebearm, wem sich der Sinn seines Lebens verdunkelt und seine Last zu schwer wird, hört's: Auch euch ist heute der Heiland geboren! Das Leben ist nur zu tragen und zu deuten mit seiner Hilfe, zumal das Leid und die Sorge! — Ihr Städter, ihr Landleute! Daß ihr der Gefahr nicht erliegt, an euch selbst zuerst zu denken, bekennt ihn mit der Tat der selbstverleugnenden Liebe, jeder an seinem Teil! Unsere Dienstpflicht muß unter seinem Oberbefehl stehen: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war!“ — Ihr Wucherer aber, ihr groben und feinen, wehe euch, daß ihr um schnöden Judaslohn unseres Volkes guten Geist verraten habt!

Bedürfen wir also des Heilandes? Bedürfen wir seiner politisch oder religiös? Soll er nur Nothelfer sein, oder soll er uns unser Volk von Grund aus neu bauen, so daß sein Herrschaftsbereich vom Kaiserthron bis zur letzten Hütte reicht und sein Gesetz in Stadt und Land, bei hoch und niedrig, in allen Ständen, in allen Parteien als verpflichtend gilt: die Liebe! Ist das Reich Gottes nicht unsere eigene Reichsnotwendigkeit? — Verletzt das anders Denkende? Ja, kann man überhaupt anders denken, als daß man unserem Volk das Beste und seine Männer und

Am Weihnachtsabend. Nach einem Gemälde von Karl Plückebaum.
(Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft Berlin-Charlottenburg.)

Hosted by Google

Frauen sich als die Besten wünscht, die es je irgendwo gegeben? Der Name für sie ist abgeleitet von dem Namen Jesu Christi. Nur daß es nicht aufs „Herr, Herr sagen“ ankommt, sondern allein darauf, daß man seinen Willen tut. Der aber lautet: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften, und deinen Nächsten als dich selbst!“ Ganze Menschen, das ist Jesu Lebensideal, die will er schaffen: solche, die nach oben nicht verdorren und nach unten nicht verfaulen. — Und ich frage noch einmal: Bedürfen wir des Heilandes? Und wie bedürfen wir seiner? Nicht in jenem politischen Sinne, in dem die Zeitgenossen Jesu ihn sich wünschten! Nicht, daß er uns nur äußerlich zurecht bringe, in unser Innerstes aber nicht eingreife! — Im Gegenteil: wenn unser Volk überhaupt eines Heilandes bedarf, und das zu leugnen dürfte nur den ewig Blinden vorbehalten sein, so bedarf es in allererster Linie eines religiösen. Und zwar genau dessen, dem unsere Weihnachtslieder klingen, und von dessen großem, heiligem Wollen alle unsere Weihnachtswünsche nur ein farbloser Abglanz sind. Es handelt sich bei diesem Heilandsbedürfnis nicht um eine konfessionelle, sondern um eine im besten Sinne interkonfessionelle Frage. Denn das kann jede Konfession, auch die der Konfessionslosen, gut und gern vertragen, daß sie von dem Sünderheiland von Bethlehem und Golgatha lernt und sich von ihm in ihrem Innersten reinigen und heiligen läßt. Daß Religion Privat- und Anschauungssache sei, kann demgegenüber nur noch jemand behaupten, der entweder von Religion im Geiste Jesu Christi keine Ahnung hat, oder der sich persönlich nicht bessern lassen will! Wir haben genug unter dieser glaubenslosen Sattheit gelitten, die jede entschiedene Wendung zu Christo als Frömmelei oder persönliche Rückständigkeit ansprach und dadurch die Entwicklung unserer Volksseele zum Reinsten und Edelsten hinderte! Oder sollte es schon vergessen sein, wie bei Ausbruch des Krieges von Blättern aller Schattierungen es ausgesprochen wurde: Wir waren im Inneren unseres Volkslebens dem Verderben nahe! Es muß anders, es muß besser werden! — Jetzt stehen ich und viele mit mir und warten auf die Einlösung dieses Gelübdes, warten auf wirklich große Menschen — was für ein Kleid sie tragen, ist gleichgültig — die dem Größten, der je gelebt, sich beugen, von ihm sich reinigen und heiligen lassen!

Deutsches Volk, empfinde dein vornehmstes Bedürfnis, empfinde es deutlich: du bedarfst Jesu Christi, daß er dein Heiland werde! Laß ihn nicht aus deinen Grenzen, sonst stirbst du an deiner eigenen Kraft! Dir ist soviel gegeben, aber du sollst dich nicht verzetteln! Was hilft dir deine Wissenschaft, die blühendste von allen auf Erden, was hilft dir Landwirtschaft und Industrie, was hilft dir die unvergleichliche Tapferkeit deiner besten Söhne: — fehlt dir das zusammenfassende, alles in seinem Wert zu einem großen Gemeinsamen ausgleichende, das alle deine Glieder durch und durch heiligende Moment, — weist du dem die Tür, der ohn' Ansehen der Person auf ein reines Herz und einen guten Willen dringt, dann ist alles umsonst, was du leistest und leidest: du wirst nicht das Führervolk der Welt! Denn seit Bethlehem ist er nicht mehr aus der Geschichte zu streichen, der programmatische Satz, daß nur das, was aus Gott geboren ist, die Welt überwindet.

Verkenn' ihn also nicht, du deutsches Volk, wie jene vor neunzehnhundert Jahren, den Heiland, damit du deiner Zukunft nicht verlustig gehst! Den Sieg, den endlichen, bleibenden, trägt das Volk an seinen Fahnen, das der zerrissenen Welt den Heiland wiederbringt!

Bist du's, mein Deutschland? — — —

Ich wünsch' es dir zur dritten Kriegsweihnacht!

Auf Posten vor einer Mannschaftsküche in Ostgalizien am Heiligabend.
(Original im Besitze des k. u. k. Heeresmuseums in Wien). Nach einer Zeichnung des Kriegsmalers F. Staeger.

Kriegsfrömmigkeit. / Von Universitätsprofessor D. Alfred Uckeley, Königsberg i. Pr.

Wer über Kriegsfrömmigkeit redet, muß sich von vornherein klarmachen, daß die Leute, deren Gemütszustand es zu beschreiben gilt, ausnahmslos ihre innere Seelengeschichte gehabt haben. Sie sind als erwachsene Männer, die in bezug auf Religion eine mehr oder minder ablehnende, mehr oder minder zugängliche Stellung eingenommen haben, in den Krieg eingetreten. Die religionsfreundlichen oder religionsfeindlichen Wendungen sind in der Seele vorhanden, und das innere Kriegserlebnis, das der neu erstandenen Frömmigkeit die Bahnen weist, muß mit ihnen rechnen und sich mit ihnen sehr energisch auseinandersetzen.

Hinsichtlich dieser Grundlage, die alle, die draußen sind, mit in den Krieg bringen, sind die Ansichten nun freilich sehr geteilt. Immer wieder hört man das alte Dogma von der völligen religiösen Interesselosigkeit und religiösen Unzugänglichkeit der Männerwelt, das uns in Friedenszeiten schon wer weiß wie oft entgegengehalten wurde. Andererseits versteigt man sich dazu, von einem „tiefernsten religiösen Zug“ zu reden, der durch die „mit Kriegern angefüllten Eisenbahnzüge geht, so daß es nicht vermessen sei, von betenden Eisenbahnzügen zu reden“. Wer hat in diesem Falle richtig beobachtet? Ich glaube, keiner von beiden. Aber die

Eine Stationswache in Ostgalizien zur Weihnachtszeit. (Original im Besitze des k. u. k. Heeresmuseums in Wien). Nach einer Zeichnung des Kriegsmalers F. Staeger.

Hosted by Google

Durchreisende Truppen zur Weihnachtszeit auf dem Kölner Hauptbahnhof. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

Wahrheit liegt auch hier, wie so oft, nicht einfach in der Mitte, sondern darin, daß man die bunte Mannigfaltigkeit und die in allen möglichen Abstufungen verlaufende Verschiedenheit der Seelenzustände anerkennt, die im Verhältnis zur Religion vorhanden sind. Nur nicht verallgemeinern, sondern lediglich zu einigen großen Gruppen zusammenordnen, innerhalb deren dann die denkbar mannigfaltigsten Schattierungen anzutreffen sein werden, das ist die bescheidene Aufgabe dessen, der wirklichkeitsentsprechend beobachten und mitteilen möchte.

Es gibt ernste, tiefe, religiös-klare und durchgebildete Menschen — Leute, wie C. Busse in seiner bedeutsamen Novelle „Trittchen" einen schildert. Daneben fehlt es nicht an solchen, deren Christlichkeit und Kirchlichkeit sich deckt, und die den Inhalt der Religion noch nicht so weit mit sich verarbeitet haben, daß sie die äußere Form bestimmter Sitten und Gewohnheiten dabei entbehren könnten. Es gibt solche — und ihre Zahl ist gewiß nicht klein — auf deren Seelenuntergrund religiöse Regungen schlummern, die aber aus Gleichgültigkeit oder falscher Scham sie auf eine minimale Äußerungsfähigkeit haben verkümmern lassen. Endlich gilt es, die große Gruppe der Stumpfen, der rein in den Ernährungs- und Arbeitsfragen Aufgehenden ins Auge zu fassen . . . Aber, wie gesagt, in jeder Gruppe unzählige Differenzierungen und Schattierungen.

seines Lebens in nichts zerfällt, und ihm bleibt buchstäblich in der ganzen Welt nur eins, was ihm Kraft und Halt bieten kann, das ist Gott, von dem er seit seiner Jugend gehört hat, über den andere zu ihm geredet haben, und dem er selbst vielleicht in unmittelbaren, ununterdrückbaren Regungen seines Gewissens je und dann begegnet ist. Gott tritt ihm als Kraftquelle, als Halt, als Lebenssinn in all dem wirren Unsinn um ihn her ins Bewußtsein, und dies ruft alsbald eine Gemütsbewegung in ihm hervor, die ihn beten läßt. Das braucht natürlich kein ausführliches, langes, gedankenklares Gebet zu sein, sondern das ist zunächst, wo es stattfindet, der schlichte, stammelnde, herausgequälte Aufschrei zu Gott, als der Kraft, der einzigen Kraft, die nicht versinken läßt. Es ist derselbe Vorgang, den einer in der Urchristenheit mit dem elementar-religiösen Satze beschrieben hat: „Er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn" (Hebr. 12, 27).

Es setzt also — und wie sollte es anders vorzustellen sein — das religiöse Erlebnis im Felde an bei dem Gebet um Hilfe und Errettung in der Todesgefahr. Es setzt sich in doppelt möglicher Weise fort. Entweder weiß der Betreffende später hin von einer Gebetserhörung zu reden, die ihn wie ein „Wunder" anmutet. Es ergreifen ihn dann innere Gewißheiten, daß Dinge und Fügungen, die er sonst geneigt gewesen wäre, für Zufall und für Unwesentliches zu halten, auf das Walten

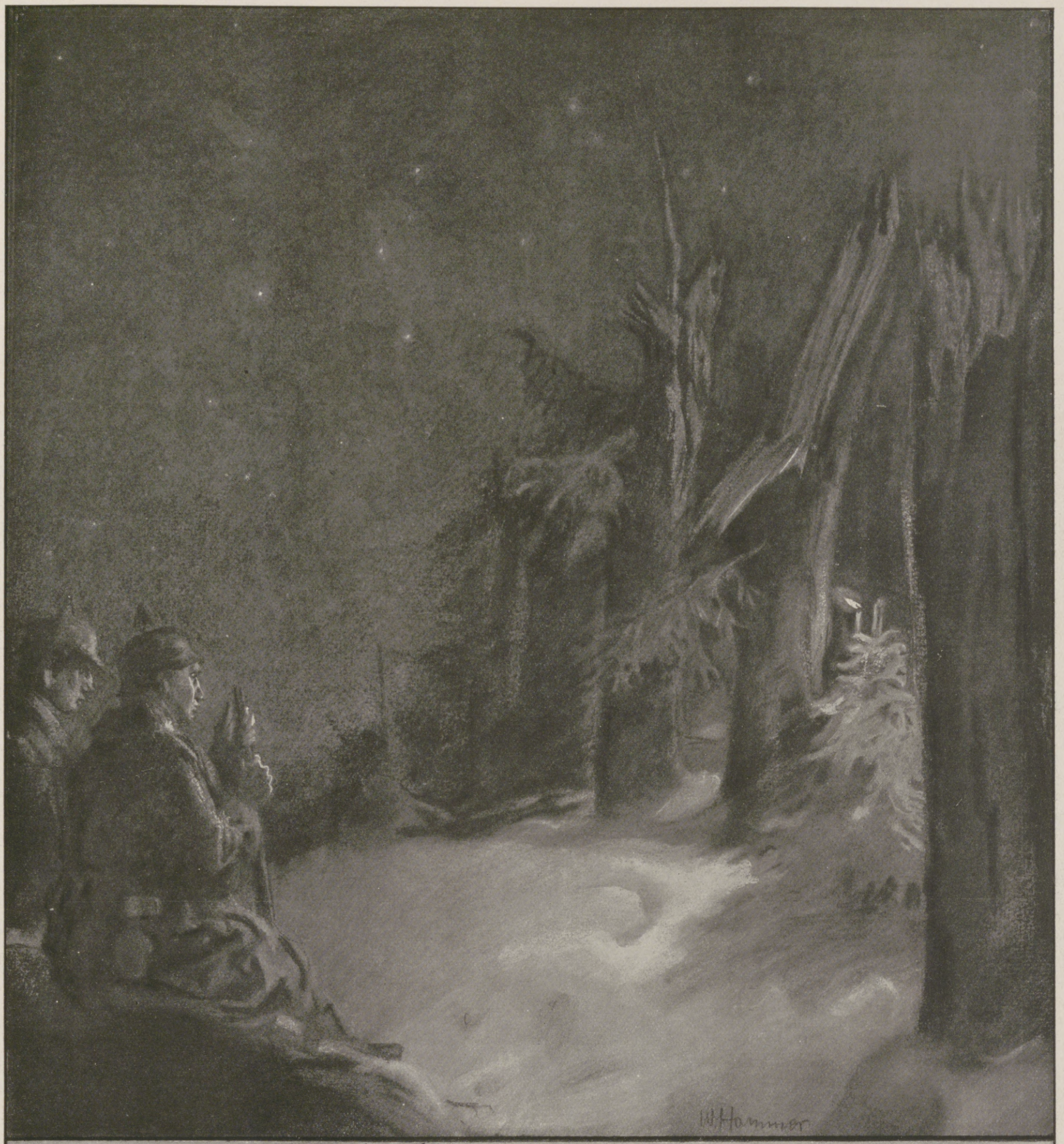
Kriegsweihnachten 1916. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Martin Jahrmann.

Die Gruppen verschieben sich im Laufe des Krieges nicht so sehr hinsichtlich ihrer Stärke als vielmehr hinsichtlich ihres sich in den Vordergrund des Kriegsbildes Drängens. Es ist recht verständlich, daß im Anfang eines Krieges unter den überwältigenden Sturmereignissen die erstgenannten Gruppen die Blicke des Beobachters leicht auf sich lenken, während bei der längeren Dauer, beim Nachlassen der geistigen Spannung, beim Herabsinken der geistigen Atmosphäre, die letztere Gruppe sich breit und deutlich erkennbar macht. Die Gruppen bleiben dieselben, nur daß, je nach der äußeren Kriegslage, die eine oder die andere mehr als sonst dem Beobachter als vorhanden und als auf der Linie vorherrschend in die Augen fällt. Daher die Verschiedenheit der Urteile über die religiösen Stimmungen an der Front, denen man in der Kriegsliteratur begegnet.

Auf eine so durchaus verschieden geartete seelische Grundlage trifft nun das „religiöse Erlebnis" des Soldaten. Bei den „Religionsstumpfen" bleibt es selbstverständlich eindruckslos. Mit ihnen brauchen wir uns in diesem Zusammenhange nicht weiter zu beschäftigen. Wir richten unser Augenmerk nur auf die, bei denen das „religiöse Erlebnis" irgendwie eine Reaktion hervorruft, und gehen dabei von der Frage aus: Was hat man sich unter solchem Erlebnis vorzustellen? Zweifelsohne etwas ganz Unreflektiertes, etwas unmittelbar auf die Seele Wirkendes. Von jenem früher oft besprochenen „Kampf um die Weltanschauung" kann hier nicht mehr die Rede sein; zum erwägenden Überlegen des Für und Wider ist nicht Zeit, auch nicht Fähigkeit vorhanden. Der Mensch empfindet sich in der Situation des Schlachtfeldes völlig alles bisherigen Haltes beraubt. Er erlebt es, wie aller Schutz göttlicher Vorsehung zurückzuführen seien. Er weiß dann von Bewahrungen und Behütungen zu reden, für die er auf lange hinaus, je nach seiner Gemütsanlage, dankbar und nachdenklich wird. Oder das Gebet hat eine innere Wirkung auf sein Gemütsleben ausgeübt. Er spürt dadurch eine feste, tiefe Zuversicht, ein innerliches Geborgensein in der göttlichen Vaterhand, das ihn inmitten der ihn umtobenden Gefahren und Nöte ruhig und dessen gewiß werden läßt, daß, komme es wie es wolle, sein Leben auch jetzt sinnvoll und zweckvoll sich vollziehe.

Es liegt natürlich die Möglichkeit vor, daß spätere Eindrücke, zumal wenn eine äußerlich gesicherte Lage eintritt, dem Betreffenden das religiöse Erlebnis allmählich, bei manchen sogar sehr schnell wieder trüben. Hier wird von großer Bedeutung sein, wie die religiöse Grundlage des Soldaten beschaffen war, die er aus dem Friedensleben der Heimat mit in den Krieg gebracht hat. Je religionsfremder, je indifferenter, je abgestumpfter dieselbe war, desto größer ist die Gefahr und die Wahrscheinlichkeit, daß es bald zu einem Herabsinken auf das frühere Niveau kommt, und daß die religiöse Erhebung, die solch ein inner-seelisches Erlebnis ihm brachte, nicht vorhält. Es kann aber auch anders verlaufen, und dann wird die Weiterentwicklung durchaus an der Hand des Gebetslebens zu verfolgen sein. Ich führe absichtlich das Gebetsleben an, wobei ich aber nicht dahin mißverstanden werden möchte, als dächte ich nur an formuliertes Gebetswort, das über die Lippen des Betreffenden käme. Es ist vielmehr an alles zu denken, was auf der Linie der vertieften, religiös-erwärmten Gemütsstimmung liegt; es ist aber eine Erfahrungstatsache, daß dem Betreffenden selbst solche Vertiefung zumeist aus den

Hosted by Google



·Weihnachten 1916·

Tannenbaum und Weihnachtskerzen,
Feiertage lieb und traut!
Doch gedämpft sind unsre Herzen,
Und der Jubel wird nicht laut.
Viele, die mit uns empfunden
Einst den Zauber solcher Stunden,
Frieden haben sie gefunden,
Eh der Friedensmorgen graut.

Ahnungsvoll erklingen wieder,
Wie zuerst in jener Nacht
Sie erklangen, süsse Lieder,
Und ergreifen uns mit Macht.
Aufwärts schaun wir nun so gerne;
Denn aus dunkler Himmelsferne
Tauchen auf die goldnen Sterne,
Und es schweigt die laute Schlacht.

Engel gehn auf leichten Schuhen
Sanft zu lindern all das Leid;
Unsres Heilands Augen ruhen
Trauervoll auf Kampf und Streit.
Psalmenklänge lasst nun hallen,
Dass aufs neu ein Wohlgefallen
Werde bald den Menschen allen
In der ganzen Christenheit!

Alte Lieder, wie sie locken
In der Jahre gleichen Lauf!
Und die langvertrauten Glocken
Rufen mahnend uns zuhauf.
Tannenbaum und Weihnachtskerzen,
Ob auch all die Wunden schmerzen,
Immer wieder lieft im Herzen
Wacht begrabne Hoffnung auf.

Georg Ruseler

Hosted by Google

Gebetsgegenständen klar und bewußt wird, die er sich nun bildet, anders ausgedrückt: aus dem, um was man nun weiter bei den gegebenen Gelegenheiten seinen Gott bittet, ist je länger desto klarer zu ersehen, ob das religiöse Erleben, von dem wir sprachen, in der Seele ein Wachstum, eine innere Entfaltung begonnen hat, oder ob es dem Schicksal der Verkümmerung und damit der Vernichtung anheimgefallen ist.

Die normale religiöse Entwicklung ergeht sich so, daß der Mensch sich aus dem bloßen Notschrei um Hilfe und um körperliche Errettung innerlich emporhebt zu der seelischen Gelassenheit, die wirklich ehrlich und aufrichtig die Körnerschen Worte mitempfindet: „Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode, Herr, ich erkenne deine Gebote; Herr, wie du willst, so führe mich; Gott, ich erkenne dich."

Die zweite Stelle, an der kontrolliert werden kann und muß, ob es sich nur um ein oberflächliches Beeinflußtwerden der Seele durch die Ewigkeitskräfte gehandelt hat, oder ob es jenen gelungen ist, tiefer, d. h. bis in die Sphäre des Willens hinein die Persönlichkeit zu ergreifen, ist die Art, wie der Soldat und ob der Soldat überhaupt eine gründliche Lebensrevision vornimmt. Bleibt bei ihm in der Weise, sein Leben zu führen, durchaus alles beim alten, dann soll man betreffs der Bedeutung des gehabten religiösen Erlebnisses recht kritisch sein. Man täuscht sich nämlich leicht an sich selbst und an anderen in der Art, daß man stimmungsmäßige Ergriffenheit mit willenbestimmender Ergriffenheit verwechselt. Religiöse Wirkungen müssen aber unerläßlich darin die Probe auf ihre Echtheit aushalten können, daß sie sich als willenbewegend, als charakterbeeinflussend, als persönlichkeitserneuernd erweisen. Greifen sie nicht bis in diese Sphäre des Willens hinein, dann sind sie nicht zu einer ihnen wesensnotwendigen Auswirkung gebracht worden, und ihr Wert ist gering, jedenfalls nur vorübergehender Natur.

Von diesen Erkenntnissen der Seelenvorgänge aus ergibt sich uns der Beurteilungsmaßstab in allen den Fällen, in denen wir von Lebensänderung, von tieferem Lebensernst, von wachsender Selbstlosigkeit, von zunehmender Selbstbeherrschung nichts zu spüren in der Lage sind. Wird in solchem Falle dennoch das religiöse Erlebthaben behauptet, so wird, um nicht in begriffliche Verwirrungen zu kommen, nachdrücklich darauf hinzuweisen sein, daß es dem religiösen Erleben dennoch nicht möglich gewesen sei, sich tiefer als auf der Oberschicht der seelischen Bewegungen festzusetzen, und daß unter „Religion" und unter „Frömmigkeit" erst viel eindringendere Seelenwandlungen zu verstehen seien.

Weihnachten an Bord.

Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem gegenwärtig im Marinedienst stehenden Marinemaler R. Schmidt-Hamburg.

Wie weit diese inneren Vorgänge bei unseren Feldgrauen stattgefunden haben, kann man zahlenmäßig nicht nachweisen. Man hüte sich vor jedem Versuch, auf diesem Gebiete „statistisch" arbeiten zu wollen. Auch mit den Begriffen „bei vielen" oder „bei der Mehrzahl" sei man im Zusammenhange solcher Erörterungen sehr vorsichtig; andererseits aber meide man auch allzu pessimistische Angaben. Es ist dort draußen in diesem Stücke gerade so, wie es in den Heimatgemeinden jetzt und in Friedenszeiten war und bleiben wird. Es ist überall ein vergebliches Bemühen, zahlenmäßig den Kreis derer, die „mit Ernst Christen sein wollen", also der wirklich Religiösen, der Frommen zu bestimmen. Nur das darf dem Beobachter nicht verborgen bleiben, daß man die religionsweckenden Faktoren in unserer Zeit in einer ganz besonderen Art, in einer durch die Verhältnisse gegebenen neuen Weise an unserer Kriegerwelt wirksam sieht. „Kriegsfrömmigkeit" ist nicht eine anders geartete Frömmigkeit, als das war, was man bisher als Frömmigkeit bezeichnete, aber es ist eine durch besondere Faktoren, durch neue, deutlich erkennbare Momente geweckte Regung und Bewegung in der Seele. Eine etwa inhaltlich geringere und in ihrem Einfluß auf den Verkehr der Seele mit Gott im Gebet oder auf die Umwandlung des Willens zum Gehorsam gegen Gott geringere Forderungen aufstellende und sich mit milderen Leistungen zufrieden erklärende Frömmigkeit gibt es nicht. „Kriegsfrömmigkeit" ist nicht eine nur einseitig orientierte Art des Frommseins überhaupt; vielmehr gilt das Entweder-Oder: Man ist fromm oder man ist es nicht. „Kriegsfrömmigkeit" ist nur die kurze Bezeichnung des Weges, auf dem durch die Besonderheit der Zeit vermittels eines eigentümlichen inneren Erlebens unserer Männerwelt jetzt der Zugang zum Frommwerden nahegebracht und ermöglicht wird. Mehr nicht, aber auch nicht weniger darf man ins Auge fassen, wenn man dies Wort anwendet.

Weihnachtslichter in West und Ost. /

Von Hofprediger Dr. Vogel,
Felddivisionspfarrer der Garde-Kavalleriedivision.

Nun steigt die stille, heilige Nacht zum drittenmal als Kriegsweihnachten fern der Heimat im Feindeslande über uns herauf. Wer hätte das gedacht, damals, als wir freudig auszogen zum Streit und alles hoffte, zu Weihnachten sei spätestens wieder Friede; wer hätte das für möglich halten können, daß auch 1916 noch in Stützpunkt und Unterstand vorsichtig die Lichtlein sich entzünden und leise die Weihnachtslieder klingen würden! Und nun ist's dennoch so gekommen und wird wohl auch noch einige Zeit so bleiben! Von den grauen Wogen der Nordsee, die bei Ostende an die Ufer schäumen, bis nach Constantza, wo unsere Posten am Schwarzen Meer die Wache halten, vom kühnen U-Boot, das im schweren Dienst oben am Nordkap kreuzt, bis hinab zu unseren Pionieren, die im gelobten Lande Schulter an Schulter mit dem Türken stehen — allüberall: Deutsche Kriegsweihnachten! Und mögen sonst auch die Gedanken, Strebungen und Stimmungen der gewaltigen Volks- und Heeresgemeinschaft noch so weit auseinandergehen, heut einen alle die Millionen Herzen sich zu einem starken, freudigen Schlage: Über Sieg und Vorwärtsgehen, über Trümmer und Tränen sei uns gegrüßt und hochwillkommen, du teures Fest der Gottesliebe, du Fest der deutschen Seele! Für uns Deutsche ist Weihnachten unabtrennbar verbunden mit Tannenduft und Lichterglanz, uns Deutsche umweht es heute wie Paradieseshauch in süßer Erinnerung, in suchender Sehnsucht und starkem Heimverlangen; für uns rauscht heute aufs neue trotz aller Waffen und Geschütze ein heil'ger breiter Strom der Liebe durch diese ganze, so furchtbar liebeleere Welt. Aber über dem allem werden doch die Blicke sonderlich sich schärfen und die Hände die Waffen fester fassen, daß kein Anlauf des Feindes in dieser trauten Nacht uns matt und weichlich finde. Gott der Herr hat diesen aus den finsteren Abgründen der Sünde heraufgestiegenen Krieg für uns zugelassen, er hat uns beides heute zusammengefügt, Krippe und Kanonen, Weihnachtsfrieden und Schwerterklang. So nehmen wir's aus seiner Hand, so tragen wir's mit heiliger Geduld, so feiern wir's zu Trost und Trotz: Kriegsweihnachten 1916!

Im ersten Kriegsjahr irgendwo in Frankreich war's. Hart grenzten Drahtverhau und Gräben widereinander, und täglich fuhr der Tod herüber und heischte auf beiden Seiten seine Opfer; Tag für Tag, Woche für Woche. Manch greller Zuruf klang, manch scharfer Spott und bitterer Hohn ward angetan, und doch die gleiche Not, die gleichen Leiden webten leise und unmerklich ein Band um die, die Todfeind waren; so wurden Rücksichtnahme und ritterliches Wesen auch geübt. Nun naht das Weihnachtsfest, etwas Besonderes muß geschehen, die drüben müssen auch was merken von deutscher Weihnachtsfeier. Das Dunkel sinkt herab, da kriecht es über den Grabenrand und durch die spanischen Reiter, eine kühne Hand, die schon manch Schwerverwundeten auf diesem Weg gerettet hat, schiebt heute ein Tannenbäumchen vor sich her aufs blutige Todesfeld, und aus der Deckung in der Geländefalte werden die Lichtlein angezündet. Da stand es nun, ein leuchtend Wunder, eine heilige Verkündigung: Friede auf Erden! Und wirklich, sie verstanden's drüben. Als die Deutschen im Graben ihre Lieder sangen, lauschten die Franzosen, klatschten freundlich Beifall, und „Bravo!" — „Da capo!" scholl's herüber. Da plötzlich springt ein Sohn des impulsiven Volkes aus dem Schutz der Erde und des Dunkels, kühn tritt der Mann ins Licht des Bäumchens, und mit wohllautendem Heldentenor stimmt er eine Arie aus dem „Bajazzo" an.

Hosted by Google

Kriegsweihnachten in einem Schwarzwälder Bauernhof. Nach einer für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ geschaffenen Sonderzeichnung von Curt Liebich.

Hosted by Google

Weihnachtsklänge. Nach einer farbigen Originalzeichnung von F. Staeger.

Hosted by Google

War's auch kein sinniges Weihnachtslied — wie sollte das im heutigen Frankreich eine Stätte haben! — so war's doch gut gemeint; die Deutschen spendeten Beifall, die Brücke war geschlagen, aus beiden Gräben strömten sie herzu und umstanden waffenlos den kleinen Lichterbaum — Friede auf Erden! Aber mit einmal pfeift's heran, ein splitternd Krachen über ihren Häupten, ein Schrapnellschuß erinnert gräßlich an den Krieg. Und wie vom Sturm zerstoben ist das schöne Zauberbild voll weihnachtlichen Friedens, hinein in die Gräben, zu den Waffen, die Kugeln pfeifen, und die Geschütze greifen ein, der apokalyptische Reiter auf dem roten Roß schwingt aufs neue seine Sense und tritt das Bäumlein und sein Leuchten nieder.

Ausladen der Weihnachtspakete für unsere Feldgrauen nach Eintreffen des Eisenbahnzugs auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Solch romantisches Erlebnis, wie es hier und da vorkommen mag, gehört zu den Ausnahmen der Weihnachtsfeier im Felde. Gewöhnlich ist es doch so, wie es die Bilder zeigen, und wie es 1870/71 auch schon war. Nun sollten wir es selbst erleben. Während draußen ein Meer von Wut und Haß, von Niedertracht und Grausamkeit, von Lüge und Verleumdung das Deutsche in der Welt umbrandete, entfaltete daheim im Vaterlande die Liebe ein feinsinnig Rüsten mehr denn je zuvor. Die Ersatztruppenteile, die Vereine Ehemaliger, die Damen des Regiments, reiche Zeitungsverläge, Schulklassen und christliche Liebestätigkeit wetteiferten, um den Vätern, den Brüdern und Söhnen alles Liebe anzutun, Denken und Danken warmherzig zu bezeugen. So kamen Kisten über Kisten, und ein Strom von Liebesgaben bahnte sich den Weg ins Feld, bis in die vorderste Stellung. Mit kundigem Blick aber war dort schon die schönste Tanne angemustert, zuletzt stand gar ein Posten davor, damit das Prachtstück niemand raube.

So brach der heilige Abend an. In der schmucken Dorfkirche sammelte sich das Regiment, klirrend rauschte es herein, all die großen Gestalten, diese sichtbaren Träger historischer Gardetreue und altbrandenburgischen Reiterruhms. Fünf Monate voll Sonnenbrand und nächtlicher Streife, voll Kälte und Nässe, voll Gefahren, Wunden, Not und Tod lagen hinter uns. Im kühnen Ritt war's bis unterhalb Paris gegangen, ein verzweifeltes Ringen an der Marne und dann in hartheißem Verteidigungskampf wider die gewaltig andrängende Übermacht bis in die Dünen von Ostende. So hatten wir Tag für Tag im grausigen Getriebe gestanden, und nun Heiligabend! Da war's uns doch, als würde das Treibrad am sausenden Webstuhl der Zeit einmal abgestellt, als dürften wir ein wenig ruh'n und rasten. Draußen Herbstwetter, in dicken Perlen troff es von den Bäumen, und von der Yser dröhnten die Geschütze; aber drinnen leuchtet und duftet der Baum, die alten schönen Lieder klingen, und dazu das uns so liebe und vertraute Evangelium. Ja, sonst war's bei dem allem so friedlich, froh und heimfreudig gewesen, und nun Krieg und Kriegsgeschrei. Wir hier — ihr dort, ob wir euch jemals wiedersehen, wiederhaben? Oh, Weihnachten packt ans deutsche Herz und füllt die Brust und dringt herauf ins Auge, und eine scheue Träne rollt über die gebräunten Wangen in den Bart. Und doch, die Stimmung allein tut's nicht, die brennt herunter wie am Baum die Lichter; auf den Willen kommt es an. Der Wille muß aufs neue erfaßt, gereinigt, gekräftigt und gestählt werden. Das gibt Ruhe und Geschlossenheit, Treue in Dienst und Kampf und Trost und Aufrichtung in aller Mühsal und Beladenheit. — Dann strömen sie hinaus, Kommandoworte schallen, und der Tritt verhallt. Nun sammeln sich die Eskadrons, jede in ihrer Unterkunft; der Führer spricht noch ein paar freundlich-ernste Worte, in denen Anerkennung und Ermahnung erziehlich sich vereinen, zum Fürbild und Exempel werden Beförderungen kundgegeben, und als schönste Weihnachtsgabe an diesen und an jenen, der es längst verdiente, das Eiserne Kreuz verliehen. Dann folgt das Kommando, das nur einmal im ganzen Jahr gegeben wird: „An die Geschenke!" Und welch eine Fülle von Geschenken! Wollsachen, warme Wäsche und dicke Strümpfe, bunte Taschentücher und Flicksachen, Lichtlein und Briefpapier, Pfeife und Tabak, Pfefferkuchen, Äpfel und Nüsse und dazu noch an jeden ein besonderes Päckchen, verschnürt mit schwarz-weißrotem Bändchen und geschmückt mit einem Tannenreis. Welch ein Vergnügen für die Leute, das auszupacken, und wie interessant, ein Brief liegt bei, von einem Jungfräulein, von einer lieben, höheren Tochter oder sonst von wem an den tapfern Krieger unbekannter- und doch herzlicherweise geschrieben und gesandt, wohl gar in Form eines Gedichtes, und als Nachschrift den etwas prosaischen Zusatz: „Der Hirschtalg ist für wundgelaufene Füße!"

Besonders festlich gestaltet sich die Feier bei den hohen Stäben. Die Kapelle des großen flandrischen Schlosses ist ganz mit Tannengrün verkleidet, zwei hohe Bäume brennen, Exzellenz erscheint, gefolgt von seinem Stabe, ein kleiner Kirchenchor hat lange schon geübt und umrahmt durch seine Lieder die Andacht. Inmitten steht der Gabentisch, gedeckt mit weißen Linnen und beladen mit Geschenken. Für den Geistlichen der Division gilt es, heute Stimmung und Stunde zu nützen. Auch die kleinen Verbände dürfen nicht vergessen werden. Da ist die Gardepionier-Abteilung, die uns oft kühnlich die Brücken über Frankreichs Flüsse schlug. Im Schulzimmer des Dorfes feiert sie den heiligen Abend; wie eine große Familie sitzt alles mit dem Hauptmann bei gemeinsamem Mahle in froher Enge. An jeder der vier Wände stehen in großen Lettern die Anfangsbuchstaben der Himmelsgegenden, sonst zur Belehrung für die Jugend, heute sind sie verdeckt durch Zweige, nur an der westlichen Wand das W ist freigeblieben, geschmückt mit einer Krone und umgeben von einem Kranz aus Tanne und Ilex. Der Deutsche gedenkt seines Kaisers. — In einer großen Ferme im Walde liegt die Maschinengewehr-Abteilung. Die Heimatgarnison hat ihre schmucken, frischen Schützen nicht vergessen. „Ich bin in Liebesgaben gewickelt von oben bis unten, was ich esse, was ich trinke, ich bin ganz Liebesgabe", versichert hochbeglückt ein Oberjäger. An den Fenstern und offenen Türen drängt sich die flämische Landbevölkerung, alt und jung schaut neugierig in den Lichterglanz, lauscht den ihnen auch wohlverständlichen Liedern und erfreut sich an der festlichen Fröhlichkeit und Freundlichkeit der viel verschrienen deutschen Barbaren. — Schließlich noch, von den fernen Türmen verkündigt das alte Glockenspiel schon die neunte Stunde, zur achten Feier dieses Abends, zur Kraftfahrer-Kolonne. Im Saale der Estaminet des großen Dorfes haben sie sich vereinigt. Der Weihnachtsbaum ist elektrisch installiert, ein Photograph hält mit Magnesiumlicht die Feier im Bilde fest, denn die „Windkutscher" stehen im Zeichen des Fortschritts, und alles muß bei ihnen etwas Besonderes sein. Und dann lungenlahm in sausender Autofahrt zurück durchs weite Wiesen- und Ackerland. Nächtliche Stille liegt über Flanderns altem, kriegsdurchfurchtem Boden. Hoch und hehr leuchten die ewigen Sterne. Sie führen die Gedanken zur fernen Heimat, über der sie ebenso friedlich leuchten, sie führen hoch hinweg über alles Wirrwarr dieser wilden Zeit zu ewiger Harmonie; auf sie weist uns das Christkind: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, und ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, auf daß ihr seid, wo ich bin." Große, selige Weihnachtshoffnung!

Mit dem Christbaum auf der Fahrt zur Front.

Tiefes Schweigen. Heut gilt wohl: Friede auf Erden! Aber um zwei Uhr brüllten plötzlich die Geschütze und erbebte unter ihrem Donner der Boden. Überraschend waren die Engländer zum Angriff vorgebrochen — doch des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr geht ihren Gang auch in der Weihnachtsnacht. Dreitausend Leichen lagen am anderen Morgen vor den deutschen Gräben; der erbetene Waffenstillstand zu ihrer Beerdigung ward großmütig gewährt, statt happy Christmas war's drüben ein bitteres Totenfest. — —

Ein Jahr später. Die Division liegt 1600 km von Berlin auf vorgeschobener Stellung am Russen. Früh geht der graue, kalte Wintertag zur Neige; um drei Uhr schon nach deutscher Zeit. So weit das Auge reicht, Sumpf, ein wogend Meer vergilbten Schilfes und in der Ferne der blaue Streifen einiger Wälder. Hungrige Krähen streichen krächzend über die elenden Panjehütten, ein eisiger Ostwind fegt unwirtlich daher und läßt unsere Krieger bis ins Mark erschauern.

Hosted by Google

Und die innere Stimmung? — Mag der Krieg auch noch so lange dauern, mögen daheim Sorge und blutendes Leid sich häufen, mit knorriger Kraft, mit starkmütiger Geduld und mit kaltblütiger Verachtung der Gefahr wird tapfer und unerbittlich durchgehalten. Alles Sehnen nach der Heimat stärkt immer aufs neue den Kampf um die Heimat, um den Sieg des Deutschen in der Welt bei Führern und Geführten. Und wann wäre solche Sehnsucht größer als zur schönen Weihnachtszeit!

Keine lichtdurchflutete Garnisonkirche wie daheim, auch keine Kapelle oder behagliches Château, wie im vorigen Jahre, ein langgestreckter Bau, halb Stall, halb Scheune, nimmt zur Feier den Divisionsstab und die ihm angegliederten kleinen Verbände in sich auf. Im Stall kann man der Weihnachtskrippe sonderlich sich nahe fühlen, und die alten russischen Scheunen könnten Wunderdinge erzählen, was deutsche Organisation aus ihnen oft gemacht hat. Der Grund und Boden ist mit Sand und Tannenzweigen festlich hergerichtet, von oben spenden die elektrischen Lampen, die der Funker kundige Hand eigens gezogen hat, reichlich Licht, vier Weihnachtsbäume flankieren an den Ecken, und dazwischen stehen Offiziere und Mannschaften. Die Berge von Wollsachen sind diesmal nicht mehr eingetroffen, aber mit Liebesgaben und gutem Lesestoff wird jeder hoch erfreut, alle sind wohl zufrieden, und aus warmen Herzen klingen die Lieder in die eisige Luft. — Von dort ins Feldlazarett. Was gehen oder kriechen kann, kommt zur gemeinsamen Feier, viele andere werden hinzugetragen, und die, die ans Bett gefesselt sind, die zur „Kirche“ nicht kommen können, zu denen kommt dann eben die Kirche. Von Zimmer zu Zimmer gehen die Ärzte, die Schwestern, der Geistliche, der Sängerchor und Geigenspieler, und Wort und Lied und freundlicher Zuspruch, ein brennend Bäumlein und die kleinen Gaben bringen Weihnachtslicht und -trost ins Leiden, mildern die Schmerzen, stärken die Hoffnung und verklären die oft so dunkle Zukunft mit starker Glaubenszuversicht. — Draußen hält inzwischen schon ein kleiner Ackerwagen, auf holprigen Wegen geht's ins Stockdunkel hinein; nur kein Licht, keinen Anhaltspunkt für die russische Beobachtung drüben! Endlich Halt vor einer Judenschule, einem Gebetshaus. Auf meterhohen Pfählen, zum Schutze gegen die alljährliche Überschwemmung, erhebt sich der Holzbau, ein Steg führt vom Wege zur Tür. Die ganze Stube ist in Tannengrün gekleidet, inmitten auf der erhöhten „oren ha kodesch“ sitzen heute die Offiziere, ringsum die Leute, die „Fußer“ vom fernen Rhein. Am Tage schickten sie das schwere Mark der deutschen Erde sausend hinüber, daß es krachend Bresche schlug ins Bollwerk des Feindes; nun falten sie die Hände und stehen im Geiste an der Krippe des Christkindes. Der Führer hat in wahrhaft väterlicher Weise gesorgt, und auch die Garnison hat ihre Söhne nicht vergessen; als Gruß aus der Heimat liegt jedem Päckchen eine Karte bei, die geschmückt ist mit dem Wappen des alten Erzbistums, dem weißen Rad im roten Feld. Wo sonst einem immer noch sehnsüchtig wartenden Volke aus Thora und Propheten die messianischen Weissagungen verlesen werden, da wird nun die Erfüllung aller alttestamentlichen Verheißung verkündigt: „Euch ist heute der Heiland geboren!“

Und endlich noch ein Blick in Stützpunkte und Unterstände, wo unsre Getreuen vor dem Feinde liegen. In Schafpelze gehüllt, stehen bärtige Landstürmer am Drahtverhau auf Posten. Ein Anruf; Parole und Feldgeschrei werden ausgetauscht. Ab und an steigen abgeschossene Leuchtkugeln auf und erhellen mit flackerndem Schein das Vorgelände, oder der große Scheinwerfer wirft seinen grellen Lichtkegel auf Meilen über den weiten Sumpf. Der Dienst muß getan werden und wird gern getan, denn andere haben's noch viel schwerer. „Mein Bruder ist Mariner und liegt draußen mit seinem Boot auf Wache in der Nordsee; ein Bekannter im Lazarett, ein anderer gefangen in Sibirien.“ Oh, der deutsche Mann ist urvernünftig und so leicht zufrieden, er darf nur nicht in falsche Hände kommen und verhetzt werden. Noch einer. Am Morgen war's, der Russe streute die Stellung ab, und haarscharf pfiff ein Sprengstück an seinem Haupt vorüber, noch immer klang der Ton des Todes ihm im Ohre nach. Unwillkürlich gingen die Gedanken in der Stille ihren eigenen Weg. Er sah sich liegen blutig und bleich, er sah seinen Sarg sinken, nun traf die Nachricht zu Hause ein, jäh brach sein Weib zusammen, die Kinder schrien verzweifelt: „Der Vater ist tot, unser lieber Vater kommt nie wieder!“ Wirklich? Würde es so gekommen sein? Sein Gewissen schrieb ein Fragezeichen neben dieses Bild. Du warst nicht so zu deinem Weibe, wie du's hättest sein müssen, viel Wirtshausleben, und für die Kinder keine Zeit und wenig Vorbild. Da packte ihn ein heiliger Entschluß. Um ihn Dunkel und Kälte, aber in ihm Licht und Liebe. So schrieb er's am andern Tage: „An mir ging gestern früh der Tod und abends der Heilige Christ vorüber.“ Der Krieg, das deutsche Gewissen, die stille Nacht, heilige Nacht schufen einen neuen Menschen.

Eine Weihnachtspaket-Sammelstelle in einem griechisch-katholischen Kloster auf dem östlichen Kriegsschauplatz.
(Hofphot. Kühlewindt.)

Verteilung der Gaben bei einer Weihnachtsfeier im Osten.
(Hofphot. Kühlewindt.)

Unsere Blauen Jungens beim Empfang der Weihnachts-Briefpost an Bord. (Phot. A. Renard.)

Hosted by Google

Weihnachtsfeier auf der Feldwacht. Nach einem für die Leipziger „Illuſtrirte Zeitung“ geſchaffenen Aquarell von Theo Matejko.

Hosted by Google

JANMAATEN ALS PATEN

von Wilhelm Poeck Innsbruck.

Wenn auch nicht alles stimmt", würde mein alter Freund Kapitän Schneemann sagen — du lieber Himmel, er kann es längst nicht mehr, denn er liegt seit Jahren auf dem poesievollsten Friedhof, den ich kenne, nämlich auf dem Ohlsdorfer — wenn in dieser Geschichte auch nicht alles auf den Kompaßstrich genau stimmt, so liegt sie doch richtigen Kurs an. Und die Hauptsache ist, daß sie richtig Haben binnen kommt, wie damals er und ich und der Mann aus Nebraska und das Blizzardkind von der „Philanthropia", das beinahe so laut brüllen konnte wie unsere Dampfpfeife und alle die anderen und nicht zum mindesten die „Philanthropia" selbst.

Nämlich wir — meine Frau und ich — wollten damals statt in Harvestehude bei einer in Brooklyn wohnenden verwandten Familie die Weihnachtsgans verzehren. Allerdings war es ja Winter. Meine Frau hatte einmal irgendwo gelesen, daß Winterreisen auf Ozeandampfern im allgemeinen nicht so angenehm seien wie Sommerreisen. Wegen der Stürme. Somit war ihre erste Handlung nach dem Anbordgehen eine kurze, etwa halbstündige Unterredung mit Kapitän Schneemann. Dieser erzählte mir nachher, sie sei die einundzwanzigste Dame gewesen; da genau einundzwanzig Damen in der Ersten Kajüte fuhren, wird es stimmen. Sie hatte wissen wollen, ob wir eine gute Reise haben würden. Das hatte Kapitän Schneemann ihr als höflicher Mann wie den übrigen zwanzig „Interviewentinnen" bereitwilligst bestätigt. Mit einigen Vorbehalten natürlich. Da aber die Hauptfrage befriedigend geregelt war, kümmerte sie sich um das Nebensächliche weniger. Auch die übrigen Damen taten es nicht. Was über den Ozeanen der liebe Gott ist, das ist über einem Ozeandampfer der Kapitän. Man weiß sich in seinen Händen wie in denen eines getreuen Vaters. Man läßt ihn sorgen und freut sich — wie die Mücken im Sonnenschein — des Augenblicks.

Die ersten Augenblicke an Bord waren auch wunderschön. Man sah sich die Menschen, Kapaunen, Rehrücken, Steinbutten, frischen Gemüse, Gepäckstücke und was sonst in letzter Minute an Bord kam — teils auf eigenen Beinen, teils herübergemannt, teils in riesigen, von der Dampfwinsch heraufgeschwenkten Netzen — mit Teilnahme und freundlichen Gefühlen an. Man machte auch schon gleich schlechte Witze und kritische Bemerkungen, was man übrigens nie beim Beginn einer Seereise tun soll — denn sie fallen stets auf einen selbst zurück. Die verheirateten Damen prüften sich gegenseitig auf die Kostbarkeit der Pelzgarnituren und den eleganten Sitz der Wintermäntel. Die unverheirateten spähten vornehmlich nach den goldbetreßten Adjutanten Kapitän Schneemanns — die „Philanthropia" hatte sechs davon zur Verfügung —, die mit gewaltig verantwortlichen Gesichtern schreiend und kommandierend an Bord hin und her liefen. Wer konnte es wissen: sie waren vielleicht sämtlich unverheiratet. Oder doch wenigstens die jüngeren.

Ganz zuletzt, als die „Philanthropia" schon zum zweiten Male wie hundert Elefanten zugleich ihr Gebrüll „Beeilt Euch!" ausstieß, kam ein Viehtreiber in grauem Anzug mit ausgebeulten Knien und entsprechendem Hut, einen massiven eichenen Knüppel mit krummem Griff in der rechten Faust, den Kai entlang. Mit der linken zog er einen wunderschönen jungen graublauen Stier hinter sich her. „Uh! Üh!" rief er und ließ seinen Knüppel dem Graublauen kräftig aufs Fell sausen, „wullt du Satansbeest vöran! Glööwst du, de Damper luert bloot noch op di?" Das schien dem Bullen schließlich einzuleuchten, zumal jetzt auch noch zwei andere Kerls von hinten nachschoben. Hinter denen kamen wieder andere: einer führte einen Esel am Strick, der noch viel widerspenstiger war als der Stier, und die anderen trieben ein halbes Dutzend Schafböcke vor sich her. Kapitän Schneemann hatte sich zu mir gesellt und sah aus, als wollte er auch jetzt losschimpfen.

„Wollen die noch mit, Kapitän?" fragte ich.

„Da wollen noch viel mehr mit," sagte hinter mir der Erste Offizier, dem Alten ein Telegramm überreichend, „alles ballern sie einem natürlich auf die letzte Minute rein."

Kapitän Schneemann las das Telegramm, und obwohl er vor ganz kurzer Zeit die Liebenswürdigkeit von einundzwanzig Damen geschluckt hatte, verfinsterte sich seine Mine so stark, daß ich ein paar Schritte zur Seite ging.

„Bullenkram und andern Kram, und nu noch hundertdreißig Zwischendecker, und vor 'ner Viertelstunde hätten wir schon losschmeißen sollen. Den Swinkram bün ick leed, Pressentin — ick gah in Pängschon."

Kapitän Schneemann war durchaus berechtigt, solche Absichten zu äußern, denn er war sechzig. Pressentin — der ein Mecklenburger war — dachte bei sich auf plattdeutsch: Tätst du altes durchschamfieltes Troßende es doch, damit ich endlich auch mal 'nen Kahn kriege, sagte aber höflich:

„Das sprechen Sie doch man so übers Herz weg, Kapitän. — Aber 'n Swinkram ist das, einem zwei Schock Nusch, was sie in Deutschland und Rußland nicht mehr gebrauchen können, auf den Hals zu schicken, wenn man Luken und alles schon dicht hat."

Damit setzte der Erste das Sprachrohr an den Mund und brüllte einem sich hinter der Hammelgruppe herwälzenden Mischmasch aus Wagen, Menschen und Bündeln mit einer wahren Ochsenstimme entgegen:

„Verdammte Bummelanten, wollt ihr wohl machen, daß ihr mit eurer Karawane an Bord kommt! Dalli, dalli!" Steuermann Pressentin sah braunrot, blond und stattlich aus. Ganz so wie ein richtiger Mecklenburger, der sich sein ganzes Leben lang von viel Mettwurst und Schinken, wenig Kartoffeln genährt hat, aussehen muß. Einen Ehering trug er auch nicht, und eine der hinter ihm stehenden jungen Erste-Kajüte-Damen flüsterte ihrer Nachbarin bewundernd zu:

„Üäs für eine prachtvolle Organ!"

Der „Erste" hörte es, wandte sich um und quittierte die Schmeichelei mit einem angemessenen Blick. Der fiel recht warm aus, denn die Sprecherin war ein ansehnliches amerikanisches Mädel. Dann erhob er das Rohr aufs neue, um den Nachzüglern weitere Kraftworte zuzuschleudern. Es wäre aber wohl besser gewesen, wenn er's gelassen hätte. Denn durch den Galopp, in den sie sich setzten, um die Hammel- undsoweiter -Gruppe auf der Backbordseite zu überholen, wurde diese scheu, und alles, was der „Philanthropia" entgegenstrebte: Viehtreiber und Vieh, Auswanderer mit ihrem „Impresario", Wagen und Bündeln, war in einem Nu in einen unlöslichen Klumpen verschmolzen. Daß sie nicht alle miteinander über den Kairand in die Elbe trudelten, war nur dem Mann mit den ausgebeulten Knien zuzuschreiben. Er mußte sich schon öfter in derart verwickelten Lagen befunden haben, denn er schlug mit seinem Eichenheister bald nach Steuerbord auf seinen Bullen, Esel und Hammel, bald nach Backbord auf die Auswandererplünnen oder auch ihre Besitzer — wie's traf. Und so schied sich bald das Vierbeinige vom Zweibeinigen, und beide Teile waren wieder für sich allein. Man mußte an die Arche Noah denken, kurz bevor auch auf ihr die Luken geschlossen wurden.

„Was für'n Kuddelmuddel, Kapitän", sagte der „Erste" jetzt lachend zu seinem Chef.

„Kuddelmuddel," erwiderte Kapitän Schneemann, gleichfalls lachend, „ja, das ist das richtige Wort."

Nun sauste Steuermann Pressentin im Glanz seiner vier Ärmellitzen hinunter, um das Zwischendeckspolk in Empfang zu nehmen und zurechtzuschubsen. Der Wachtfreie der beiden „Zweiten", der sich gleichfalls ein paar Minuten auf dem oberen Deck zu schaffen gemacht hatte, um das „Salon-Jungvieh" zu mustern, stürmte hinter ihm her. Seine Eile galt dem Mann mit den Kniebeulen und dessen Herde.

„Oh, Kommodore," sagte die amerikanische junge Dame, Kapitän Schneemann ungeniert ihren pelzverbrämten Ärmel auf seinen goldtreßengeschmückten Arm legend, „üäs bedeutet das in Inglisch: Köddällmöddäll? Es ist eine so lustige Wort, just szo lustig uie die face von den first officer, aber ich hätte es nie gelesen in meine deutsche grammar."

Hosted by Google

„Ja, min lüttje Miß," erwiderte Kapitän Schneemann jovial auf plattdeutsch, „dat weet ick ook nich. Da müssen Sie sich mal hier an den Herrn Doktor wenden" — dabei wies er auf mich — „die deutschen Doktors wissen bekanntlich alles."

Aber ich hatte keine Zeit, der amerikanischen Miß das Wort „Kuddelmuddel" wissenschaftlich zu erklären, und sie hatte auch keine Zeit, weiter zu fragen. Denn jetzt war der ganze Klüngel: Vieh, Auswanderer und alles vor die Brücke gelangt und drängelte sich auf die „Philanthropia" hinauf.

Das war nun wirklich interessant. Nur wer sich einmal in östlichen Gegenden längere Zeit zu Studienzwecken aufgehalten hat — so, wie es jetzt unsere Feldgrauen tun — kann sich eine Vorstellung von völkisch und kulturgeschichtlich gleich interessanten Gestalten, Augen, Nasen, Bärten, Mützen, Kaftanen, Hemden und sonstigem menschlichen Zubehör machen, die das Zwischendecksmuseum jetzt aufnehmen sollte. Sie mit den Augen zu sortieren, war unmöglich.

Man mußte an einen riesigen Klumpen Heede denken, die „drüben" von der großen Kratze Neuyork auseinandergefetzt und an die verschiedenen Kulturdüngerstätten verteilt werden sollte.

Aber unter den halbasiatischen Gesichtern fanden sich doch auch andere von edlerem Schnitt, Deutsche, die andere Not als die der Übervölkerung in den amerikanischen Rachen treiben mochte. Darunter war ein Mann, der eine ganz entschiedene Ähnlichkeit mit dem Bullenmann aufwies, und neben ihm eine Frau, die gleichfalls mit ihm hätte verwandt sein können.

Die amerikanische junge Dame hatte sich neben mir über die Reeling gelehnt, ich sagte:

„Jetzt kann ich Ihnen das Wort »Kuddelmuddel« erklären. Seh'n Sie, die da mit den schmierigen Pelzmützen, den löchrigen Kaftanen und den schlumpigen Kleidern: das ist Kuddelmuddel. Der Mann da mit der blauen Mütze und den gelben Haaren, der jetzt seine Frau so sorgsam unter den Arm faßt, damit sie die steile Treppe gut hinaufkommt: das ist kein Kuddelmuddel."

„Oh, ich verstehe, ich verstehe sehr gut", rief die Miß vergnügt. „Sie sehen in die formation von ihre face und die colour von ihre Haare like Sie und ich. Es sind Anglo-Germans? Oder Anglo-Saxons? Meinen Sie nicht?"

„Anglo-Germans gibt es nicht", erwiderte ich. „Aber es werden wohl Holsteiner sein. Und die kann man ja mit einem gewissen Recht zu den Angelsachsen stellen."

Endlich war alles binnenbords. Die Laufplanke wurde eingezogen, die Seitenpforte ballerte zu, die Pfeife und die Befehle des „Ersten" zum Loswerfen der Trossen schrillten und bölkten über Deck, der Dampfer sackte mit dem Steven ab, die Schlepper zogen an, die Dampfpfeife brüllte ihnen die Kommandos zu, die Schraube tat ihre ersten zitternden Schläge — und nach der üblichen Zeit war die „Philanthropia" auf See.

Ich bin im Leben schon mit vielem schnurrigen Volk zusammengeraten. Aber mit einer so merkwürdigen Gesellschaft wie in der Kajüte der „Philanthropia" noch nie. Es war, ich drücke es am besten englisch aus: durchaus second class people, ja third classers: ein höchst belustigendes Völkchen, das sich wohl nur durch die damaligen billigen Fahrpreise erklärte. Meist Amerikaner, die entweder in Deutschland Heimat und Verwandtschaft besucht hatten, andere — Damen — die in Deutschland billig shopping gegangen waren, und so weiter. Nach fünf Minuten Beriechungszeit hatte man das meiste befriedigend heraus. Was fehlte, wußte Kapitän Schneemann, Steuermann Pressentin, Steward und Stewardessen. Somit war ich auch gar nicht besonders erstaunt, als meine Frau mir schon sehr bald mitteilte: „Weißt du, wer unser Kabinen- und Tischnachbar wird? Der Mann mit den Beulen in den Knien!"

„So?" sagte ich.

Gleich darauf kam die neugierige amerikanische Miß Blackfield und tuschelte mir zu:

„Oh, doctor, wissen Sie, uer Ihr Nachbar ist bei der cabin und bei die dinner? Der Mann mit die — oh, ich kann mir auf die deutschen Wörter nicht besinnen — der Mann mit die umgekehrten Knockabouts an die Beine. Der Mann — uie szagte Ihre Frau szo humoristically? — mit die Knie in die Beulen."

„Das ist ja großartig", sagte ich. „Ein Mann, der in einer Minute bloß mit einem Eichenheister acht Stück Vieh und hundertdreißig Menschen auseinanderbringen kann, den nehm' ich gern zum Tischgenossen. Von dem kann man was lernen."

„Meinen Sie däs?" fragte Miß Blackfield ungläubig. „Und ich gläubte, die classical Gegensätzen wären in Deutschland szo ueit gemächt, daß Gentelmänner und Viehmänner niemals dieselben Gemeinheiten hätten."

„Soso," sagte plötzlich eine ruhige Stimme hinter uns auf englisch, „wenn Sie das meinen, Fräulein, dann sind Sie aber schief gewickelt. Der Mann mit den Knockabouts, das bin nämlich ich. Und ich habe noch allemal mein eigenes Zuchtvieh mit dem Knüppel an Bord getrieben, weil ich nicht wollte, daß die Knechte mir's kaputt machten. Ich bin nämlich Ihr Landsmann — Amerikaner — allerdings nur ein gewöhnlicher Mann aus Nebraska."

Nun kriegte Miß Blackfield einen roten Kopf. Dann aber machten sie shakehands zusammen. Und sofort hinterher fragte sie den Mann aus Nebraska, ob der Mann mit der blauen Mütze und dem gelben Haar aus dem Zwischendeck, der seine Frau so sorglich die Planke hinaufgeleitet hätte, ein Verwandter von ihm sei.

„Er ist Holsteiner, wie ich," erwiderte der Mann aus Nebraska, „der Zwischendecksteward hat mir's gesagt. Wer weiß, vielleicht geht er aus demselben Grunde hinüber wie ich. Ich tat's allerdings vor fünfundzwanzig Jahren. Ja, damals war im Westen noch was zu machen für einen mit holsteinischen Knochen. Aber die Zeiten sind dahin."

Nun kam der „Erste" die Brücke herunter und übers Salondeck. Miß Blackfield hatte keine Zeit mehr, und der Mann aus Nabraska fuhr zu mir gewandt auf deutsch fort:

„Und die Frau ist in anderen Umständen. Ich hab's gleich gesehen. Du lieber Himmel, wenn sie der Agent bloß nicht angeschummelt hat. Wenn sie nicht soundso viele Dollars in pocket haben, müssen sie zurück."

Damit ging der Mann aus Nebraska schnubbs ab, er sah den Kapitän auf mich zusteuern. Der wollte mich zur Schiffsrunde abholen, denn ich liebe es nun mal, überall so'n bißchen hineinzuschnüffeln. Wir kletterten ins Zwischendeck hinunter, wo es interessant roch — allerdings nicht nach Rosen und Veilchen — und noch interessanter aussah. Kuddelmuddel in auseinandergebreiteter Form. Der „Erste" warf seine Augen hierhin und dorthin und machte einen andern Herrn im Gefolge auf dies und jenes aufmerksam. Ein noch anderer Herr, der als Uniform einen blauen Jackettanzug ohne Abzeichen trug, aber doch wohl eine Art Mission an Bord bekleiden mußte, machte Polizeiaugen. Merkwürdige Gestalten richteten sich aus unbestimmten Dunstkreisen auf und krächzten Worte, die kein Mensch verstand; man sehnte sich, wieder an die Oberfläche zu kommen. Ich mußte bei einer Seegrasmatratze stehen bleiben, auf der die zu dem Holsteiner mit dem gelben Haar gehörige Frau lag. Sie war von robuster Gestalt und derben Knochen, hatte aber ein ganz feines Gesicht. Ihr Mann stand vor ihr und hielt ihr eine Schüssel vor den Mund. Darin lag ein Löffel. Aber sie berührte ihn nicht.

„Ick kann nich eten in düsse Luft", stöhnte sie.

„Können Sie die Frau nicht an Deck bringen?" sagte ich, seinen Arm berührend.

„Du leewe Himmel, wo sull dat angahn?" erwiderte er. „Sie ist ja schon übern achten Mond, und bei das leiseste Wigelwageln von dat Schipp kriegt sie schon jetzt das Speien."

„Da hätten Sie aber was anderes tun sollen, als zu dieser Jahreszeit mit ihr in See gehen", tadelte ich. „Konnten Sie nicht so lange warten?"

„Das kann man männichmal nich , murmelte der Mann. „Wenn einer zu Haus nichts verdient, und einer schreibt einem von drüben: kum man mit din paar Backsbeern röber: dann geht man. Vor allem, wenn einen die Werft weggejagt hat."

„Was sind Sie denn von Haus aus?"

„Schiffszimmermann, lieber Herr, auf so 'ne kleine Werft, die ehmals die kleinen hölzernen Eiderbullen baute, und so'n Kram. Aber alles is jetzt Eisen, Eisen . . ."

Nun stieß mich der Kapitän an, und die Reise ging weiter: zunächst durch die Küche, wo aber wahrhaftig nach'm Deubel und der Schwerennot gekocht wurde, so was hatte ich noch nicht gesehen. Der Kochsmaat hielt mich am Ärmel fest, als ich weiterwollte, und ließ mich noch einmal in die mannstiefen Grapen sehen: sogar koscher wurde gekocht! Dann kam die Dritte Klasse zur Besichtigung heran: schöner, luftiger Salon, mit dritter Eisenbahn nicht zu vergleichen, Piano, eisernen lackierten Betten, Wasserspülung in Waschbecken und W. C.s, von der man noch heute in mittleren Pariser Hotels nichts ahnt, dann die zweite mit Plüsch und täglichem Konzert — dann ging's wieder nach oben.

Die Reise dauerte, netto gerechnet, eine Stunde. Das ist nicht viel — aber beinmüde wird man beim Beulenpedden in die Treppenplatten doch.

Hiermit waren aber die „wunderschönen" Augenblicke, von denen die Rede gewesen ist, beendet. Denn wir kamen in den Kanal, wo schon dies und das ungemütlich wurde, dann hinter die Needles, und dann kriegten wir einen Sturm, daß sofort alle Damen Kapitän Schneemann auf den Grund des Meeres verwünscht hätten, falls sie überhaupt noch im Wünschzustand gewesen wären. Aber sie waren es nicht, sondern unter Deck. Dann kamen zwölf Stunden gut Wetter, dann wieder ein Sturm mit mathematisch zwölfstündiger Abwechslung, bis uns Kapitän Schneemann verkündigte: morgen nachmittag fünf Uhr würden wir das Nantucketfeuerschiff fassen.

Inzwischen hatte mir der Mann aus Nebraska allerlei Interessantes von sich berichtet. Er hatte in Nebraska eine Farm, ungefähr so groß wie ein kleines deutsches Fürstentum, bildete sich aber auf diese geographische Größe weiter gar nichts ein, da er alles selbst mit seinen fünf Söhnen und einer Handvoll Knechte bewirtschaftete. „Alles Viehzucht," erzählte er mir, „alles in der Jugend natürlich halb wild — Gras mit Fenz; Stallaufzucht konnten wir bislang noch nicht treiben. Früher hab' ich viel an Pferden verdient, als Deutschland noch amerikanische Pferde einführte, hab' schöne Brauereipferde geliefert. Sie sagten aber, die wären in den Knochen zu weich. Das hat aufgehört. Nun will ich's mit Schafen und Rindvieh versuchen." —

„Und der Esel?" fragte ich.

„Ach Gott, das ist mehr so was für die Kinder meiner Kinder, wenn die mal groß werden", meinte der Mann mit den beuligen Hosen. „Auf Pferde kann ich die nicht gleich setzen, Ziegenböcke ist mir zu spielig, Reiten und Fahren sollen sie aber gleich von Jugend auf lernen. Darum hab' ich mir 'nen Zuchtesel mitgebracht."

Ich sah den Mann aus Nebraska — mit den Beulen in den Hosen — in gewisser Weise bewundernd an.

„Dann haben Sie gar keine Sehnsucht nach Deutschland mehr?" fragte ich.

„O doch", sagte er. „Sehen Sie, deshalb bin ich ja doch im Winter nach Deutlchland gereist. Ich wollte in Deutschland Weihnacht feiern. Mit meinen Verwandten und früheren Freunden. Aber manche waren tot. Andere hatten sich verändert. Oder auch ich hatte es wohl getan. Man sitzt dann zusammen. Und man spricht auch wohl zusammen. Aber es ist nicht mehr das richtige Sitzen. Und nicht das richtige Sprechen. Man wird ein anderer Mensch. Man fliegt nach seiner neuen Heimat zurück. Das ist für mich jetzt Amerika."

„Aber lieben Sie Amerika? So, wie Sie im Herzensgrunde doch wohl Deutschland lieben?" fragte ich.

„Ich weiß es nicht mehr so recht, lieber Herr," war die Antwort, „was man lieben soll. Sehen Sie, ich werde ja auch immer älter. Was ich liebe, und was im Grunde jeder Mensch liebt, das ist seine Arbeit. Wenn ich ein tüchtiges Stück Vieh, mit Knochen und allem, wie es sein muß, rausgearbeitet habe, dann freu' ich mich daran, und wenn ich dann über mein Prärieſtück sehe, freie Kimmung hinten, freie Kimmung vorn, mit dem ich das geschafft habe: dann freu' ich mich nochmals. Aber in Deutschland sitzen sie sich zu scharf auf den Hacken. Und immer steht ein Polizeimann hinter einem und will was wissen, was man selbst nicht weiß."

„Na," sagte ich, „in Amerika haben Sie doch, das weiß Gott, auch allerlei, was sich ein ehrlicher Deutscher vom Halse halten sollte."

„Darin haben Sie recht, lieber Herr," sagte er, „eh ich zum Beispiel im Staat Neuyork zu Anker ginge, hing' ich mich jawohl glatt auf. Aber ich bin nun mal

Hosted by Google

„Ich bin überzeugt, daß Rembrandt ein großer Maler war. Aber falls mich jemand fragt, ob ich seiner »Heiligen Familie« und den gemalten heiligen Familien anderer berühmter Künstler gegen die hier von Janmaat aufgebaute »Heilige Familie« den Vorzug geben würde, entscheide ich mich ohne weiteres für letztere. Schon aus dem Grunde, weil sie wirklich »lebte«, wie es ja jedes die Menschenseele ergreifende Kunstwerk soll."

Hosted by Google

'n alter Landjunge, 'n zweitgeborener Sohn von 'nem holsteinischen Hof, der Jungvieh um sich springen sehen muß. Drum bin ich in die Prärie gegangen."

In diesem Augenblick kam meine Frau mit wankenden Beinen und käsebleichen Lippen, vom Decksteward unterm Arm geleitet, auf mich zu und raunte mir ins Ohr:

„Weißt du 's schon?"

„Ne", sagte ich. „Hat das Schiff 'nen Leck gekriegt?"

„Das hoffentlich nicht. Aber die Herzen von Herrn Pressentin und Miß Blackfield. Die haben sich eben verlobt."

„Oh!" sagte ich.

Von einer zweiten Seite kam Kapitän Schneemann auf mich los:

„Mit dem Nantucketfeuerschiff wird es nichts. Wir kriegen 'nen Blizzard."

„Oh!" sagte ich.

Von einer dritten Seite kam der Zwischendecksteward auf den Kapitän zugesteuert und meldete:

„Herr Kapitän, unten geht es nicht klar. Die Frau von dem Holsteiner will was Kleines kriegen und kann nicht."

„Oh!" sagte Kapitän Schneemann.

Von einer vierten Seite kam der kleine, nach Chikago hingekrümelte deutsche Barbier, der seine Pfälzer Verwandten besucht hatte, auf Kapitän Schneemann losgesegelt, faßte ihn, nachdem er meine Frau mit einem verächtlichen Blick gestreift hatte, am Ärmel und rief ihm zu:

„Walken, walken, walken*) müssen die Ladies an Deck, Käptn, auf Ihre order. Seasickness ist die reine Imadjinäschen."

„Oh!" sagte meine Frau.

Zunächst stand allerdings die holsteinische Frau im Vordergrund des Interesses, und Kapitän Schneemann befahl infolgedessen dem Steward:

„Melden Sie das mit der Kindernot dem Schiffsarzt!"

„Ja," sagte der Steward und kratzte sich hinter den Ohren, „der ist da schon bei gewesen, ist aber beim Überholen koppsheißt und hat sich den Arm gebrochen."

„Oh!" sagten wir alle zusammen. Und ich fügte hinzu, Käpitän Schneemann ansehend: „Wat nu?"

„Ich kenne meine Pflicht", sagte Schneemann. „Ich geh' auf die Brücke."

Damit ging er ab. Natürlich schimpfte man fürchterlich hinter ihm her. Ich aber nicht mit. Ich hätte es auch so gemacht.

„Aber was machen wir nun mit der armen Frau?" rief meine Frau fast weinend.

„Oh," sagte der Mann aus Nebraska, „wenn's weiter nichts ist. Meine drei jüngsten Jungs, das sind kregele Bengels, und meine Frau hat keinen dabei zu Hilfe gehabt als mich. Ich geh' gleich runter, muß man bloß erst mein Vieh nachzurren, daß sie sich nicht die Knochen abbrechen. Denn der Kasten holt ja schon ganz gefährlich über. — Steward, wo ist sie denn?"

„In einer der Mittschiffsboxes, weil das Schiff da nicht so zur Kehr geht."

So ließen wir über Deck Kapitän Schneemann für die Wohlfahrt des Dampfers, unter Deck den Mann aus Nebraska für die Wohlfahrt der neu aufkeimenden Menschheit sorgen und wandten uns mit Interesse den Naturerscheinungen des hereinbrechenden Blizzards zu.

Allerdings faßten uns zunächst nur seine Vorboten, die sich aber zu den vorhergegangenen Stürmen auch schon so verhielten wie ein Sack voll Ohrfeigen zu einem Arm voll Verlobungsküsse. Wir waren jedoch, wie uns nach vierundzwanzig Stunden der Kapitän mitteilte, glücklich hinters Nantucketfeuerschiff gekommen. Hier aber fiel der Blizzard, das ist ein mit wahnsinniger Wut hereinbrausender Schneeorkan, mit solchen Keulenschlägen über uns her, daß ich dem, der Genaues über diese klimatische Unart der ostamerikanischen Küste zu wissen wünscht, nur empfehlen kann: erlebt selbst einen. Wer aber glaubt, daß ich lüge, dem will ich ein Bündel amerikanischer Zeitungen, dreimal so dick wie Reuterlügen, zur Verfügung stellen, worin er diesen Blizzard beschrieben sieht. Es war einer der schrecklichsten, die jemals in der amerikanischen Küstenzone gehaust haben.

„Käptn," sagte ich, nein, brüllte ich, nachdem ich all dem Kabinenjammer entflohen war, und nachdem der Blizzard zwölf Stunden gedauert hatte, „Käptn," brüllte ich. Ich muß bemerken, daß ich mich an den dick vereisten Haltetauen über Deck gepalmt hatte und in Form eines Flitzbogens an der zwei Stockwerk hohen eisernen Treppe zur Kommandobrücke hinaufgekrochen war — „Kä—ä—äptn!"

„Na, wat wöhln Se denn, min goode Mann?" grölte Kapitän Schneemann zurück, „kö—ö—öhn Se den nich ü—ü—ünnen in die Koj bliben?"

„Ne," grölte ich zurück, „meine Frau will sterben. Aber vorher will sie wissen, ob das Schiff untergeht. Deshalb hat sie mich geschickt."

„Dann grü—ü—üüüü—ßen Sie sie man vielmals von mir," brüllte Schneemann, „und bestellen ihr: Ja—a—aaa! Das Schiff geht unter."

„Wann denn?" grölte ich zurück.

„Wenn wir einen von vorne rammen, oder wenn wir von achtern gerammt werden."

„Weiter nichts?" schrie ich, unmutig wegen so'ner Handvoll Lebensgefahr.

„Do—o—och noch was", bölkte Schneemann zurück. „Wir haben ja bloß für elf Tage gebunkert, und wenn er noch sechsunddreißig Stunden anhält, denn sünd wi in'n Bu—u—uudddelll!"

„Wie meinen Sie das denn, Käptn?"

„Ja—a—aaa, dann sind unsre Kohlen alle. Und wir haben ja ohnehin kaum noch Fahrt im Schiff."

Das war richtig. Wir hatten kaum noch Fahrt voraus, und alle drei Minuten brüllte die Dampfpfeife ihren fürchterlichen Ton in die Schneeluft, dick wie ein Wollsack, hinaus. Ich sah mich nach dieser Furcht und Entsetzen einflößenden Dame — wie man auf klassisch sagen würde — um und bemerkte, daß ihr ein mindestens drei Meter langer Eiszapfen aus dem heißen Halse hing. Darüber mußte ich lachen.

Kapitän Schneemann sah, daß ich lachte. Hören konnte er's nicht. Er grölte mir zu: „Oh, der wird noch viel länger. So lang as Lewerenz sin Kind! — Aber weil ich von Kind sage: Was macht das Zwischendeckskind, und was macht der Mann aus Nebraska?"

„Die sind alle beide ganz gesu—u—uunnndd," brüllte ich zurück „und die ganze Mannschaft will Pate stehen bei dem Blizzardkind. Vom Landweihnachten kriegen sie ja diesmal nichts zu fassen, wegen des Blizzards, und da wollen sie das zu ihrem Weihnachtskind machen."

Hiermit schloß das Gespräch zwischen mir und Kapitän Schneemann, denn für mich wurde es hohe Zeit, wieder unter Deck zu krabbeln. Ich bin auch im Nördlichen Eismeer gewesen — ziemlich hoch hinauf — aber Finger, die einem ein Blizzard krumm bläst, sind mit gewöhnlichen Mitteln kaum wieder gerade zu kriegen.

Ich habe niemals bezweifelt, daß tote Wesen im Grunde lebendige Wesen sind. Daß aber ein Ozeandampfer eins ist, lernt man erst dann kennen, wenn in einem Blizzard die Kabinen zu Eis erstarren und das Rauchzimmer, die Geliebte aller Ozeanreisenden, einem mit wahrem Gletscherhauch ins Gesicht bläst. Dann kriecht alles, was sonst vornehm an den bevorzugten Orten herumwimmelte, plötzlich dort zusammen, wo sonst nur die Dii minorum hausen, die Zwischendecker und Heizer — nämlich an dem Herzen des Ungeheuers: seinem Kessel. Oder, um einen Ingenieur, der dies möglicherweise liest, nicht allzu tief zu kränken — denn ein moderner Ozeandampfer hat so viele Kessel wie ein älterer Mann Haare — über dem Maschinenraum. So auch auf der „Philanthropia". Die Klassenunterschiede und Kabinentrennungen hatten aufgehört. Miß Blackfield, mit frostgeröteter Nasenspitze und verlobtenseligem Augenausdruck, legte ihren Arm auf meinen und sagte lächelnd:

„Doktor — jetzt ist es erst der richtige Köddälmöddäll. Ist es nicht?"

„Nein," sagte ich geheimnisvoll, denn von bevorstehenden großen Ereignissen war etwas an mein Ohr gedrungen, „das kommt noch viel besser."

„Oh," versicherte Miß Blackfield, „das mächt mir auch nichts aus. Christiän, (so hieß Steuermann Pressentin mit Vornamen) könnte all sein folk erlauben zu sitzen und mächen ihnen wärm mit uns zusämmen auf dieses schöne boiler-place."

„Das könnte schon kommen, Miß Blackfield", erwiderte ich.

Und es kam richtig auch so — in einer so poesievollen Weise, daß Miß Blackfield vor Staunen Mund und Nase aufsperrte.

Man glaubt immer, die erfinderischsten Menschen seien die Erfinder. Weit entfernt! Der genialste Erfinder auf dem weiten Erdenrund: das ist Janmaat. Und das ist ganz natürlich. Da er den besten Teil seines Lebens auf dem salzigen Wasser verbringen muß, arbeitet seine Phantasie unausgesetzt, sich diesen so angenehm auszugestalten wie möglich. Janmaat ist Maler, Dichter, Erzähler, Bildschnitzer, Musiker und noch vieles mehr in einer Person. Er ist die vom Ozean selbst geborene wahre Künstlerembryonalität. Wenn sich auch niemals Museumsdirektoren oder große Zeitschriftenredaktionen nach seinen künstlerischen Erzeugnissen die Hacken ablaufen, so genießt er sie dafür selbst mit um so größerer Begeisterung. Oder auch, wenn er auf einem Passagierdampfer fährt, dessen Passagiere. In diesem Falle also wir. Doch muß ich hinzufügen, daß in diesem Falle der Mann aus Nebraska zu der künstlerischen Tat das seine beigetragen hatte.

Am 24. Dezember vormittags, als die „Philanthropia" schon einen Tag lang am Hobokener Pier hätte liegen sollen, warf uns der Blizzard herum, daß man nicht mehr wußte, was oben und unten war. Dabei knallten und klotzten die Seen gegen das Schiff, daß jeder, der sich halbwegs auf den Beinen halten konnte, den ersten besten Schiffsgeist, mochte er nun Kapitän oder Heizer sein, ankrallte und ihn um Auskunft beschwor, ob wir bereits gerammt seien oder einen andern gerammt hätten. Diese abscheulichen Herrschaften waren so gemein, zu erwidern: „Möglicherweise — möglicherweise auch nicht. Wer kann das wissen?" Dabei lachten sie noch. Und dann waren sie in der Buttermilchsuppe von dickster Schneeluft oder auf andere geheimnisvolle Weise plötzlich verschwunden.

Endlich um Mittag herum flaute der Orkan ab und wurde zum gewöhnlichen Sturm. Die Luft wurde etwas sichtiger, so daß man jetzt statt einer halben eine ganze Schiffslänge weit sehen konnte. Am Bibbern der Kabinenwände merkte man, daß die Schraube mehr Umdrehungen machte. Die „Philanthropia" bekam stärkere Fahrt und legte sich steifer gegen die See. Es stürzten keine Ventilatorschornsteine mehr auf Deck, von der Kambüse her klang nicht mehr das an Polterabende von Riesenbrautpaaren erinnernde Porzellangeklingel, Stewards und Passagiere krochen, wenn sie einen notwendigen Gang hatten, nicht mehr auf allen vieren auf den verschiedenen Decks entlang, ein paar Backschaften Janmaaten erschienen mit Piassavaschrubbern, um den fußhohen Schneegrieß von den Unterdecksgängen wegzukehren — kurz, es wurde verhältnismäßig gemütlich. (Bitte, verhältnismäßig, lieber Leser!)

Nachmittags klopfte es an unsere Kabinentür. Ich duselte in drei Überziehern und zwei wollenen Decken auf dem Sofa. Meine Frau in ähnlicher Verpackung auf dem Bett. Trotzdem rief ich „Herein!" Nach einem Blizzard geniert man sich wegen seiner äußeren Aufmachung nicht mehr voreinander. Ich hätte auch „Herein!" gerufen, wenn der Kaiser von China vor der Tür gestanden hätte. Es war aber bloß Miß Blackfield.

„Oh, Doktor, oh, liebe gnädige Fruuau," rief sie entzückt, indem sie (leider nur infolge einer Schlingerbewegung des Schiffes) zuerst mich, dann, nach der anderen Seite hinüberfallend, meine Frau umarmte, „Sie müssen schnell, schnell kommen und sehen dies. Christiän hat mir gesendet. Er szagte mir: der Doktor und seine Frau szollen es szehen zuerst, und der Doktor muß eine Riläschen daruberschreiben, eh die gräßlichen amerikanischen Reporters von die „Herald" und die „World" und uie szie heißen, mit eine Szlepp längsszeit kommen und lügen die Newyorker etwas vor, uas szie gar nicht gesehen hatten selbst."

„Dazu bin ich auch gerade in der richtigen Stimmung, Miß Blackfield", knurrte ich, trotz der Umarmung, die junge Dame an. „Na, dann helpt dat nich. Denn man raus!" ermunterte ich meine Frau, die übrigens besser aussah als heute morgen, nämlich nur noch grüngelb. Wir machten also mit jedenfalls höchst humoristischen Gliederbewegungen von unsern Ankergründen los, bildeten durch geeignete Versteifungen mit Miß Blackfield zusammen einen „Trust" gegen plötzliches Über-Deck-Trudeln und waren nach ungefähr fünf Minuten dort, wo

*) Spazierengehen, engl. to walk.

Hosted by Google

unsere Janmaaten mit Hilfe des Mannes aus Nebraska den Passagieren die Weihnachtsüberraschung aufgebaut hatten.

Ich bin überzeugt, daß Rembrandt ein großer Maler war. Aber falls mich jemand fragt, ob ich seiner „Heiligen Familie" und den gemalten heiligen Familien anderer berühmter Künstler gegen die hier von Janmaat aufgebaute „Heilige Familie" den Vorzug geben würde, entscheide ich mich ohne weiteres für letztere. Schon aus dem Grunde, weil sie wirklich „lebte", wie es ja jedes die Menschenseele ergreifende Kunstwerk soll.

Ja, obwohl ich manches hatte munkeln hören: so viel verschiedene Natur, während eines Blizzards zu den ergreifendsten künstlerischen Absichten miteinander verflochten, hatte ich in dieser Form nicht für möglich gehalten. Den Hintergrund hatte selbstverständlich der Stallraum geliefert, in denen der Stier, der Esel und die Schafböcke des Mannes aus Nebraska ihrer Bestimmung entgegenreisten. Janmaat hatte ein paar Zwischenwände herausgenommen — nur einer hatte sich dabei, wie mir nachher Kapitän Schneemann mitteilte, einen Schlüsselbeinbruch weggeholt — und dadurch war ein Raum geschaffen worden, wie er malerischer nicht zu denken ist. In ihrem Kojenwandbett lag die mit Hilfe des Mannes aus Nebraska glücklich eines gesunden Knäbleins genesene Frau aus Holstein als Maria. Neben ihr lag — festgezurrt — auf den Knien ihr Mann, der Zimmermann — als andachtsvoller Joseph. Beide beugten sich über eine aus einer halben Margarinetonne mit prachtvoll soliden Beinen gezimmerte Krippe, in der das — leider entsetzlich brüllende — Kindlein lag. Die sahen stolz und verklärt aus, ohne jegliche Pose. Vor der Krippe stand ein Tannenbaum mit brennenden Lichtern. Ein darunter kauernder Schiffsjunge hielt ihn fest, damit er nicht koppsheißte. Links von dieser Gruppe ruhten, an reichlich vorgestreutem Heu schmausend, Ochs und Eselein, rechts davon die dazugehörigen Schafe, alle selbstverständlich schiffsgerecht festgelascht und getrimmt, um in dem lebenden Bild keine Störung zu machen. Den zweiten Ring um diesen Mittelpunkt bildeten die Hirten, allerdings nur zum Teil vollkommen echt, soweit sie nämlich aus den Knechten des Mannes aus Nebraska bestanden. Ganz im Vordergrund sah man die drei Könige aus dem Morgenland andächtig betend. Der eine davon — der schwarze — war der Mann aus Nebraska. Wer genau hinsah, konnte bemerken, daß ihm blanke weiße Perlen durch die schwarze Rußfarbe in den Bart liefen. Er mußte es wohl geahnt haben, daß er im Herzen doch nicht so ganz standfest sei, sonst hätte er sich wohl kaum als Mohrenkönig angemalt. Ja, soweit war das Bild überlieferungsgerecht. Aber was sich als dritter Ring um die von der heiligen Geschichte überlieferte Mittelgruppe schloß: das war freie Zutat der Phantasie Janmaats. Alle wilden Völkerschaften der Welt starrten, weiß und schwarz, braun und gelb, bemalt und unbemalt, tätowiert und untätowiert, nackt und bekleidet, mit Nasenringen und Federkopfputz und ohne; ja, alle wilden Völkerschaften der Welt starrten und grinsten und reckten die Hände gegen das See-Christkindlein aus, um ihm gleichfalls Gaben zu bieten. Die waren allerdings ein bißchen unsortiert. Sie bewegten sich von den vornehmsten Kunstgegenständen: geschnitzten Schiffen in Flaschen, von denen niemand wußte, wie man sie hineinbringen konnte, bis zu den materiellsten Sachen: fein geschnittenem Ladytwist*) in offenen Dosen, hinunter. Aber alles war gut gemeint. Und berechtigt waren die Janmaaten von der „Philanthropia" ja auch zu ihren Geschenken. Denn sie waren ja zu diesem unter den schwierigsten Umständen zum Weltlicht gekommenen Schiffs- und Jesuskind sämtlich Paten.

Allmählich hatte sich nun aus Kajüten und Zwischendeck alles, was nicht seekrank war, um das lebende Krippenbild zusammengedrängt. Die Stewardkapelle spielte „Stille Nacht, heilige Nacht", die deutschen Passagiere sangen, die anderen lauschten gerührt und andachtsvoll; ein Teil der russischen Auswanderer lag, den Ausdruck stummer Verzückung auf den Kuddelmuddel-Gesichtern, betend auf den Knien. Miß Blackfield umarmte bald ihren Verlobten, bald meine Frau und rief ein über das andere Mal mit Inbrunst:

„Oh, mein Christiän, oh, liebe gnädige Fruuau, ist däs poetical! Oh, wie bin ich erfröhlicht, daß ich einen Deutschen als husband geuinnen soll. Szo uollen uir unsere Christmas später auch feiern, wenn wir gemarried sind. Die Amerikaner konnten ihre schöne Freiheitsstatue mächen und ihre schönen Uolkenkrätzern und den Nationalpark, aber eine deutsche Ueihnachtskrippe mit ein lebendiges Ochs und lebendiges Esel und ein lebendiges Kind — das konnten szie nicht mächen."

Ein zweites Weihnachtslied verklang, und die immer noch schweren Seen schlugen an den Schiffswänden die Pauken dazu. Dann löste sich die Krippengruppe in ihre natürlichen Bestandteile auf, und nun begann die mit einer Schmauserei verbundene Bescherung für die Mannschaften. Kapitän Schneemann hatte über das Ganze seine schützende Hand gehalten, Steuermann Pressentin im Vollgefühl seines Jungverlobtenglücks mit nichts aus den Schiffsvorräten gekargt, und Janmaat tröstete sich an der unterm Hauptdeck aufgeschlagenen langen Back mit Speise und Trank, mit Scherzreden und Gesang nach Kräften über den Schmerz, daß er das Weihnachtsfest nicht an Land und bei Muttern zubringen konnte. Im Handumdrehen schlug es leider acht Glas: damit wurde die Freiwache ihren Berufspflichten zurückgegeben und zog mit Gesang ab. Dafür aber setzte sich die abgelöste eiskalte Wache an die wunderschönen warmen Plätze und führte das Werk fort. Diese hatte zwar zumeist von dem schönen Krippenbild nichts abbekommen, aber dafür konnte sie sich ungestörter den leiblichen Genüssen hingeben.

Auch meine Frau und ich, Steuermann Pressentin nebst Miß Blackfield und mehrere andere hatten es vorgezogen, bei den Matrosen sitzen zu bleiben, statt die abendliche Hauptmahlzeit in der halbkalten Kajüte einzunehmen. Schließlich erschien auch Kapitän Schneemann, von oben bis unten wie ein wirklicher Schneemann aussehend, wieder unter Deck und berichtete vergnügt: „Es flaut völlig ab. Und es wird klar. Morgen früh Klock neun liegen wir am Pier.

„Gott sei Dank!" rief der Steuermann mit erleichtertem Herzen.

„Das mögen Sie wohl sagen, Pressentin," erwiderte der Kapitän. „Wird aber auch die höchste Zeit. Unsere Bunker sind so blank wie der Hamburger Jungfernstieg, wenn's regnet. Hab' mir zur Vorsicht zwei Schlepper rausgefunkt. Nee, Pressentin, jetzt hab' ich die Geschichte satt. Von so 'nem alten Blizzard und nachher von der Reederei — denn daß die Herrschaften vom Kontor mit ihren dummen Fragen kommen, warum man nicht und so weiter, das ist doch gewiß — nee, von so 'nem Volk laß ich mir in meinen alten Tagen nicht wieder auf der Nase rumspielen. In Pängschon geh' ich, Pressentin!"

„Gott sei Dank!" rief Pressentin so recht aus Herzensgrund, verbesserte sich aber schnell und sagte heuchlerisch: „Herr Kapitän, das sollten Sie sich doch überlegen. Sie sind ja noch so rüstig wie'n Jungkerl."

„Machen Sie aus Ihrem Herzen keine Mördergrube, Pressentin," rief Kapitän Schneemann lachend, „als ich meine Alte heiraten wollte, ging mir auch so'n Vordermann gerade zur rechten Zeit ab. — Und Ihr, Jungens," wandte er sich an sein Schiffsvolk, „dudelt euch keinen an! Morgen früh gibt's hard work!"

Mit dieser Mahnung war Kapitän Schneemann leider ein bißchen zu spät gekommen. Davon sollte ich mich bald überzeugen.

Meine Frau war wieder zur Koje und ich an Deck gegangen, um den nach dem Abflauen des Blizzards geradezu wundervollen Sternenhimmel ein wenig zu genießen. Ein leuchtend klarer Vollmond war heraufgestiegen und übergoß Schiff und die immer noch gewaltig übereinander gischtenden Seen mit einem märchenhaften Schein.

* * *

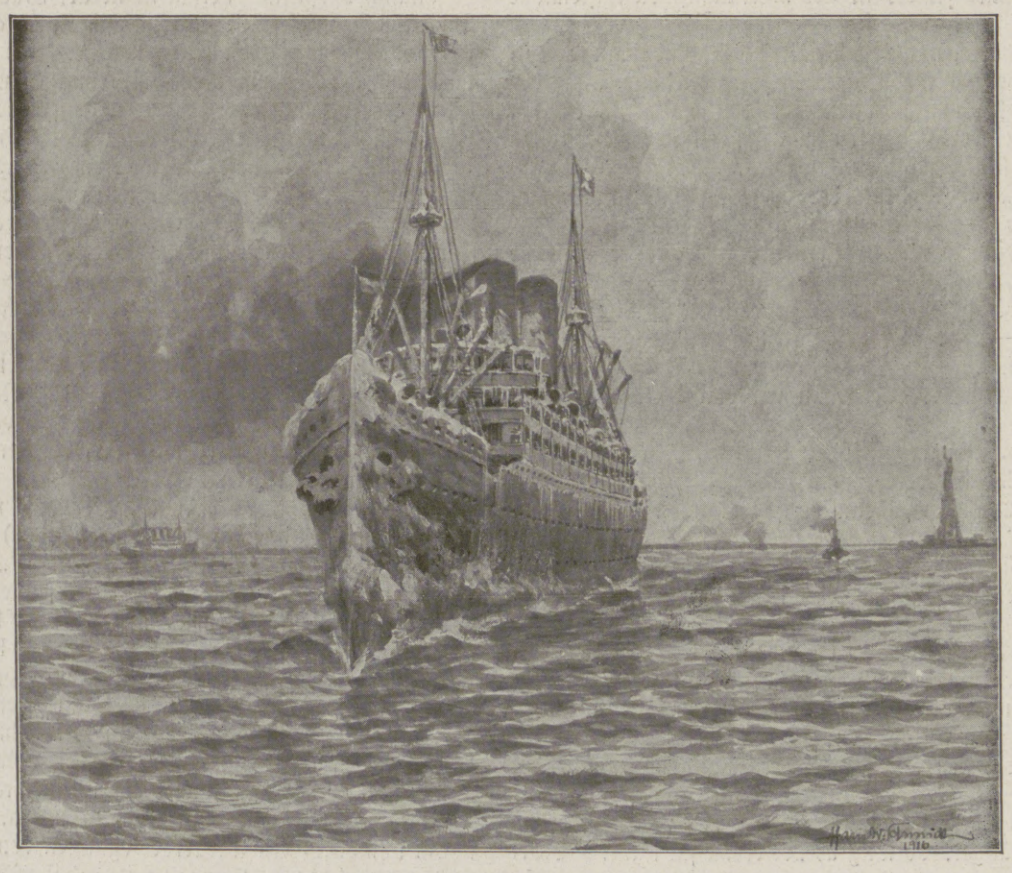
Am andern Morgen glänzender Himmel, eiskalte Luft, märchenschöne Hudsonlandschaft. Unser Schiff sah aus wie eine überzuckerte Riesenmelone. Auf den oberen Decks lag der Schnee handhoch. So kalte Füße wie an diesem Morgen habe ich, weder zu Lande noch zu Wasser, niemals wieder gekriegt. Doch war die kleine Unbequemlichkeit gut. Sie erleichterte das Abschiednehmen. Wenn man kalte Füße hat, arbeitet das Herz nicht so stark. Aus einem Fenster des Piergebäudes wehten schon die Taschentuchflaggen unserer Brooklyner Verwandten. Das beschleunigte das Lebewohlsagen noch mehr. Wir drückten allen die Hand: Kapitän Schneemann, Steuermann Pressentin — der übrigens jetzt längst seinen eigenen Kahn fährt und seinen Kindern eigene Krippen, nach bewährtem Modell, aufbaut, bloß, daß sie nicht lebendig sind — Miß Blackfield und nicht zum wenigsten dem Mann aus Nebraska. Und ich habe ihm versprochen: wenn ich mal nach den westlicheren Staaten käme, würde ich ihn besuchen.

Beim Hinuntersteigen nach der Laufplanke mußte man am Zwischendecksraum vorbei. Hier fand ich, und zwar schon wieder auf den Beinen, die Frau aus Holstein, das Blizzardkind im Arm. Neben ihr stand ihr Mann. Beide sahen verfroren, aber glücklich aus.

Wir reichten ihnen die Hand und erkundigten uns, wie es ginge.

„Ach, lieber Herr," sagte die Frau lächelnd, „wir fühlen uns wie im Himmel. Denken Sie, was uns passiert ist. Ich hab' doch das Kind, und mit unserem bißchen Geld kämen wir wahrscheinlich gar nicht nach Amerika rein. Das hat uns der Mann aus Nebraska gesagt. Und dann sagte er: wenn wir mit ihm wollten nach Nebraska, dann wollte er für uns gutsagen. Aber wir müßten bei ihm fix arbeiten. Gott, wie gern hab' ich ja gesagt. Ich bin ja wie er von einem holsteinschen Hof. Und in Gottes freier Natur zu arbeiten, anstatt vielleicht in 'ner Fabrik Fäden zusammenzuknüpfen — und in 'nem Kabuff als Wohnung — keine Sonne, keine frische Luft — und dabei das Kind. Ich hab' vor Freude geweint, als er uns fragte."

„Aber ich hab' vor Freude gelacht", sagte der Mann. „Ich soll für den Bullen und für den Esel und für die Schafböcke und was hinter denen herkömmt, richtige reelle Ställe bauen. Aber zuerst ein kleines Blockhaus för mi un min Fru. Damit ist der heilige Joseph wieder in seinen richtigen Zimmermannstörn reingedreht, und die Weihnachtskrippe war doch 'n büßchen mehr als Spielerei."



„Am andern Morgen glänzender Himmel, eiskalte Luft, märchenschöne Hudsonlandschaft. Unser Schiff sah aus wie eine überzuckerte Riesenmelone."

*) Kautabak.

Hosted by Google

Zur Weihnachtszeit an der Stephanskirche in Wien. Nach einer Sonderzeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Ladislaus Tuszyński.

Hosted by Google

Der Wechsel im Auswärtigen Amt.

Von Dr. Hermann Diez, Berlin.

Fast genau gleichzeitig mit der Todeskunde aus Schönbrunn drang am späten Abend des 21. November 1916 die Nachricht in die deutsche Öffentlichkeit, daß der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Staatsminister Gottlieb v. Jagow, aus Gesundheitsrücksichten um seinen Abschied gebeten habe, und daß zu seinem Nachfolger der Unterstaatssekretär Zimmermann in Aussicht genommen sei. Wenige Tage darauf, am 25. November, wurde der Wechsel amtlich bekanntgegeben, und inzwischen hat der neue Staatssekretär sein Amt bereits übernommen. Geboren am 5. Oktober 1864 zu Marggrabowa in Ostpreußen, trat Arthur Zimmermann, nachdem er einige Jahre im Justizdienst seiner Heimatprovinz tätig gewesen war, 1893 zuerst in die Vorbereitung für die Konsulatslaufbahn ein, die ihn 1896 nach Ostasien führte, und zwar nach Shanghai, Kiautschou (als Zivilkommissar beim Gouvernement), Kanton und Tientsin. Die Tätigkeit, die er auf dem letztgenannten Posten von 1899 bis 1900 während der Boxerunruhen entfaltete, lenkte zum erstenmal die Aufmerksamkeit auf die frische, geschickte und kraftvolle Art seiner Geschäftsführung und erwarb ihm die Schwerter zum Roten Adlerorden. Im Jahre 1901 nach Berlin zurückberufen, hat er seitdem dem Auswärtigen Amt selbst angehört und ist somit im Zeitraum von vierzehn Jahren vom Hilfsarbeiter zum Staatssekretär emporgestiegen. Zunächst verwertete er seine in Ostasien gewonnenen Kenntnisse und Erfahrungen in der Handelspolitischen Abteilung, war dann kürzere Zeit in der Rechtsabteilung tätig, um schließlich in die Politische Abteilung überzutreten, der er mehr als zehn Jahre lang angehörte, und zu deren Dirigenten er im Jahre 1910 ernannt wurde. Schon 1911 wurde er der Nachfolger des wegen Krankheit zurücktretenden Unterstaatssekretärs Stemrich; am 24. Dezember 1914 wurde er zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Titel Exzellenz befördert. Auch das Eiserne Kreuz hat ihm der Krieg gebracht.

Arthur Zimmermann ist nicht nur der erste Bürgerliche, er ist zugleich der erste aus dem Konsulatsdienst hervorgegangene Staatsmann, der an die Spitze des

Wirkl. Geh. Rat Arthur Zimmermann,
der neue Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, bisher Unterstaatssekretär. (Hofphot. E. Bieber, Berlin.)

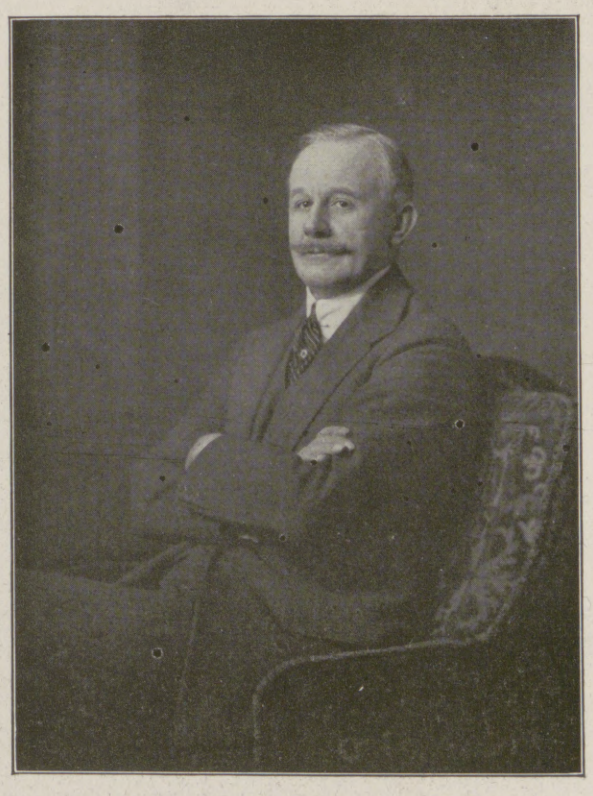
Auswärtigen Amtes tritt; man kann auch wohl sagen, daß er, aus einfachen Verhältnissen stammend, seine ganze Laufbahn sich selbst und seinen Leistungen verdankt. Er erscheint somit in gewissem Sinne als Vertreter des neuen Geistes, den der Weltkrieg mit seinen gewaltigen äußeren und inneren Erneuerungen auch im auswärtigen Dienste des Reiches zum Durchbruch kommen läßt. Eine hohe, blonde Germanengestalt, lebensprühend, zielbewußt, zugleich ein gewandter, schneidiger Redner, so kündigt er in der Vertretung der auswärtigen Politik tatsächlich eine neue Tonart an, die in sehr weiten Kreisen des deutschen Volkes als Erfüllung dringender, sehnsüchtiger Wünsche begrüßt wird. Schon die Tatsache, daß die oberste Leitung der auswärtigen Politik, nicht nur verfassungsmäßig, in den Händen des Reichskanzlers liegt und bleibt, schließt ja selbstverständlich jeden grundstürzenden Wandel aus; außerdem kommt in Betracht, daß seit Beginn des Krieges selbstverständlich ein erheblicher Teil der Geschäfte des Staatssekretärs ohnedies schon auf den Unterstaatssekretär übergegangen war, der während der häufigen längeren Aufenthalte des Herrn v. Jagow im Großen Hauptquartier sogar dessen gesamte Stellvertretung zu führen hatte; die Wahrung der sachlichen Überlieferungen und die Einhaltung der erprobten Linien sind somit in noch höherem Maße gesichert, als es sonst vielleicht beim Wechsel im Amte des Staatssekretärs der Fall ist. Und das ist gut. Aber da nun einmal der Ton die Musik macht, und zwar sowohl nach dem Ausland hin als auch insbesondere im Reichstag, so hängt sehr viel auch an den im engeren Sinn persönlichen Eigenschaften des Staatssekretärs.

Der als Nachfolger Zimmermanns zum Unterstaatssekretär ernannte bisherige Kaiserliche Gesandte Wilhelm August v. Stumm ist am 25. Januar 1869 zu Frankfurt a. M. als jüngerer Sohn des Freiherrn Friedrich v. Stumm geboren, somit ein Neffe des bekannten Reichstagsabgeordneten und Großindustriellen Freiherrn v. Stumm-Halberg in Neunkirchen und ebenso des langjährigen deutschen Botschafters in Madrid Freiherrn Ferdinand v. Stumm. Nachdem er auf der Technischen Hochschule in Hannover und auf der Universität Berlin studiert, wurde er zunächst Offizier im 1. Garde-Dragonerregiment und trat dann in den diplomatischen Dienst, der ihn nach London, Washington, Paris, Wien, St. Petersburg, Madrid und dann wieder nach London führte. In die Zeit, während der er als Botschaftsrat und Geschäftsträger in Madrid tätig war, fiel die Algeciras-Konferenz. Im Jahre 1908 wurde Herr v. Stumm als Wirklicher Legationsrat und Vortragender Rat in das Auswärtige Amt berufen, wo er drei Jahre später zum

Gesandter Wilhelm v. Stumm,
der neue Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes, bisher Dirigent der Politischen Abteilung.

Freiherr von dem Bussche-Haddenhausen,
bis zum Kriege mit Rumänien deutscher Gesandter in Bukarest, betraut mit der Wahrnehmung des neugeschaffenen Postens eines zweiten Unterstaatssekretärs.

Generalleutnant v. Hoeppner,
beauftragt mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Kommandierenden Generals der Luftstreitkräfte.



Dr. Botho Graf v. Wedel,
der neue deutsche Botschafter in Wien. (Hofphot. E. Bieber, Berlin.)

Oberst Freiherr v. Oldershausen,
der neue Chef des Feldeisenbahnwesens als Nachfolger des zum Leiter des neuen Kriegsamtes ernannten Generalleutnants Groener.

Hosted by Google

Dirigenten der Politischen Abteilung aufrückte. Die überaus reiche und vielseitige diplomatische Erfahrung, die Herrn v. Stumm zur Seite steht, befähigt ihn in besonderem Maße zur Bearbeitung der rein politischen Angelegenheiten, die ihm, wie man annimmt, in erster Linie zufallen wird. Für die Erledigung der organisatorischen Fragen und insbesondere auch zur Mitarbeit bei der Vertretung des Auswärtigen Amts im Reichstag ist, vorerst kommissarisch, weil noch der Zustimmung des Reichstags bedürftig, ein zweites Unterstaatssekretariat geschaffen worden, das dem Kaiserlichen Gesandten Freiherrn Hilmar von dem Busche-Haddenhausen übertragen wurde. Freiherr von dem Busche ist geboren am 31. Januar 1867 in Hannover als Sohn des Königlich Hannoverschen Vizeoberstallmeisters Freiherrn von dem Busche, studierte in Genf, Leipzig und Berlin, wurde Doktor beider Rechte und trat dann in den Justizdienst ein, dem er bis 1897 angehörte. Dann ging er in den auswärtigen Dienst über und war der Reihe nach in Tanger, Buenos Aires, Kairo, London und Washington tätig; 1906 als Vortragender Rat ins Auswärtige Amt berufen, wurde er — seit 1899 mit einer Argentinierin vermählt — 1910 auf seinen Wunsch als Gesandter nach Buenos Aires versetzt. Kurz vor Ausbruch des Krieges wurde er nach Deutschland zurückgerufen, wie man annahm, schon damals zum Unterstaatssekretär bestimmt; es ergab sich jedoch die Notwendigkeit, die Geschäfte des Gesandten in Bukarest in die Hände eines besonders geschickten und energischen Diplomaten zu legen, und so wurde Freiherr von dem Busche zu Ende des Jahres 1914 nach Bukarest entsandt, wo er bis zum Eintritt Rumäniens in den Krieg in unermüdlicher Anspannung der äußersten Kräfte tätig war. Wenn es ihm schließlich doch nicht gelungen ist, den Einfluß der ebenso gewissenlosen wie verblendeten Staatsmänner zu brechen, die Rumänien auf den selbstmörderischen Weg des Anschlusses an die Entente gedrängt haben, so hat das nichts an der hohen Wertschätzung ändern können, die man den Fähigkeiten wie den Leistungen des Freiherrn von dem Busche zollt.

Zu diesen Ernennungen, die an die Spitze des Auswärtigen Amts drei mit allgemeinem Vertrauen begrüßte Männer bringen, ist als vierte wichtige Veränderung im auswärtigen Dienst die Neubesetzung des durch den Tod des Herrn v. Tschirschky erledigten Wiener Botschafterpostens gekommen. Man hatte den Staatssekretär v. Jagow selbst als Anwärter für diese erste Stelle unseres diplomatischen Dienstes genannt; er ist jedoch aus dem Reichsdienste völlig ausgeschieden und als lebenslängliches Mitglied ins Preußische Herrenhaus berufen worden. Der neue Botschafter ist Dr. Graf Botho v. Wedel, ein Neffe des Fürsten Wedel, des ehemaligen Statthalters von Elsaß-Lothringen, der selber früher einige Zeit als Botschafter in Wien tätig war. Geboren am 23. September 1862 in Evenburg (Ostfriesland) als Sohn des Königlich Hannoverschen Majors und Flügeladjutanten Carl G. Grafen v. Wedel, besuchte er die Universitäten Bonn, Göttingen und Berlin, erwarb ebenfalls die juristische Doktorwürde, trat 1885 als Leutnant in das 1. Garde-Dragonerregiment, wurde dann zur Botschaft in Paris kommandiert und 1890 in den diplomatischen Dienst übernommen.

Von besonderer Bedeutung für seine neue Stellung ist, daß er von 1901 bis 1904 als Botschaftsrat in Wien, von 1904 bis 1907 als Generalkonsul in Budapest tätig war. Gerade in diesen Zeiträumen aber war in Wien Dr. v. Koerber, in Budapest Graf Stephan v. Tisza Ministerpräsident. Graf Botho v. Wedel kennt also nicht nur den Schauplatz seiner neuen Tätigkeit, sondern ist auch den jetzt leitenden Persönlichkeiten der beiden Reichshälften kein Fremder, ebensowenig wie der vornehmen Gesellschaft der beiden Hauptstädte. Nach einer kurzen Verwendung als Gesandter in Weimar war er als Leiter der Personalabteilung des diplomatischen Dienstes im Auswärtigen Amt tätig. Nach der Stätte seiner neuen Tätigkeit, die mit der Vertretung des Reiches bei den Trauerfeierlichkeiten für den Kaiser Franz Joseph beginnt, begleitet ihn der Ruf eines besonnenen, klugen und erfahrenen Diplomaten von gewinnenden persönlichen Eigenschaften.

Einschlagen einer schweren Mine in einen Wald.

Vorgehen im Walde mit Rauchentwicklung.

Kriegschronik.

3. November 1916 (Fortsetzung von der zweiten Umschlagseite).

An der siebenbürgischen Südfront wurden rumänische Angriffe durch Feuer oder im Bajonettkampf abgeschlagen. Südwestlich Predeal und südöstlich des Roten-Turm-Passes stießen wir nach und nahmen über 350 Rumänen gefangen.

An der Schlachtfront im Küstenlande wurde auch gestern mit größter Erbitterung gekämpft. Unter ungeheurem Aufwand von Menschen und Munition setzten die Italiener ihre Angriffe fort. Im Wippachtale waren die österreichisch-ungarischen Stellungen im Panowitzer Walde bei Sober und östlich Vertojba erneut das Ziel wütender Angriffe. Überall konnte der Gegner zurückgeworfen werden. Auf der Karsthochfläche wurde im Raume um Lokvica ein neuer italienischer Massenstoß, der über die Höhe Pecinka und entlang der Straße nach Kostanjevico angesetzt war, unter schwersten Verlusten des Feindes zum Stehen gebracht. Zwei hierbei bis zum Äußersten ausharrende Batterien fielen, als Mann und Pferd überwältigt waren, in Feindeshand. Im südlichen Teile der Hochfläche brachen alle feindlichen Angriffe zusammen. Die Zahl der gefangenen Italiener ist auf 2200 Mann gestiegen.

4. November 1916.

Scharfer Artilleriekampf ging feindlichen Angriffen voran, die aber in unserem Feuer nur in beschränktem Umfange zur Durchführung kamen, so nordwestlich von Courcelette und im Abschnitt Gueudecourt-Lesboeufs; sie wurden abgeschlagen.

Neun feindliche Flugzeuge sind im Luftkampf und durch Abwehrgeschütze abgeschossen.

Französische Vorstöße zwischen Douaumont und Vaux blieben erfolglos.

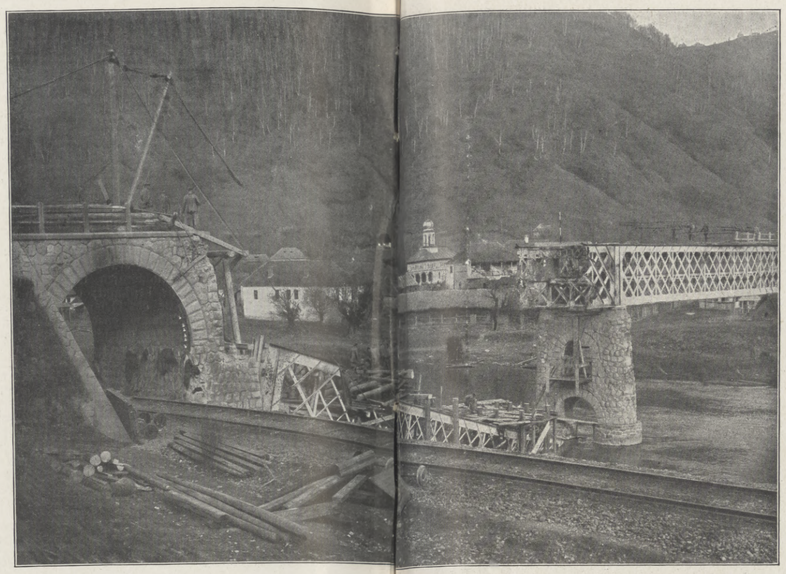
Unsere Erfolge links der Narajowka wurden durch Erstürmung weiterer Teile der russischen Hauptstellung südöstlich von Folw. Krasnoleśie erweitert und gegen Wiedereroberungsversuche des Feindes behauptet.

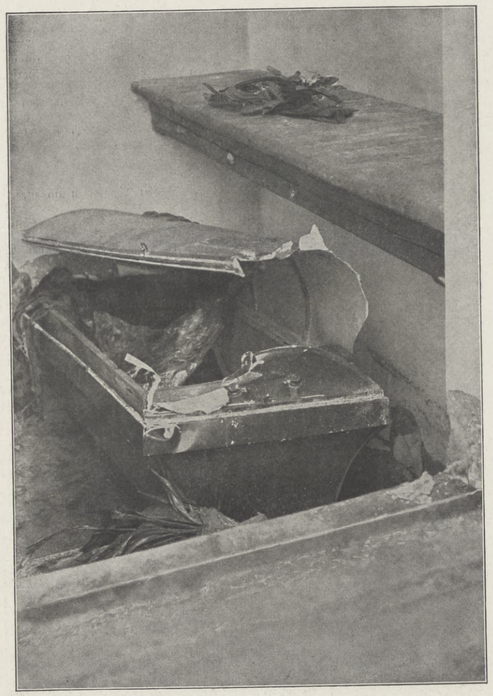
An der siebenbürgischen Südfront wurden einzelne rumänische Angriffe abgewiesen. Die Höhe Rosca (südöstlich des Altschanzpasses) wurde vom Gegner besetzt. Südwestlich von Predeal gewannen wir eine rumänische Stellung, die wir im Nachstoß am 2. November bereits besetzt, in der folgenden Nacht aber wieder verloren hatten; über 250 Gefangene fielen in unsere Hand.

Eine in die feindliche Stellung einschlagende Mine.

Von der Westfront: Bei unseren Sturmtruppen im Sommeabschnitt.

Hosted by Google





Oben links: Die unversehrten Getreidespeicher, von denen jeder 750000 t faßt, im eroberten Constantza.
Mitte links: Ein von den Rumänen erbrochener Sarg in der Gruft der Familie Fleiszig in Fogaras (Siebenbürgen).
Mitte rechts: Die tote rumänische Schwarmlinie in Kronstadt, die durch Flankierung mit einem Maschinengewehr weggefegt wurde. (Welt-Preß-Photo.)
Unten rechts: Ein Teil der durch die in die Flucht geschlagenen rumänischen Truppen zerstörten rumänischen Ortschaft Rucaru. (Photo Aj Ejt.)

Oben Mitte: Gesprengte Eisenbahnbrücke vor der am Roten-Turm-Paß gelegenen rumänischen Ortschaft Caineni.
Oben rechts: Deutsche und bulgarische Truppen am Osteingang der berühmten Donaubrücke bei Cernavoda.
Mitte links: Der „Rote-Turm“ am Siebenbürgener Eingang zum Roten-Turm-Paß.
Mitte rechts: Einige in Brand geschossene Petroleumtanks im eroberten Constantza. (Der größte Teil der Anlagen blieb unversehrt.)
Unten links: Im Sturm eroberter, durch Panzertürme befestigter rumänischer Schützengraben in Rumänien.
(Photo Aj Ejt.)

Hosted by Google

Ein Hindenburg-Sieg. Nach einem Gemälde von Hans Hartig.

Hosted by Google

Die Verwendung der Erntevorräte — die entscheidende Frage der Volksernährung.

Von Ferdinand Hoff, Mitglied des Reichstages und des preußischen Abgeordnetenhauses.

Die Ernte des Jahres 1916 zeigt, wie allgemein bekannt ist, erfreuliche und minder erfreuliche Seiten. Auf die erfreuliche Seite ist der gegen das Vorjahr um etwa 5 Mill. t höhere Körnerertrag und die weit bessere Rauhfutterernte zu buchen, wozu als willkommene Ergänzung noch der durch den Fleiß unserer Feldgrauen ermöglichte Ertrag der besetzten Gebiete, besonders von Nordfrankreich und Kurland, hinzutritt. Eine Enttäuschung hat demgegenüber die Kartoffelernte gebracht, deren Ergebnis zwar noch nicht voll zu übersehen ist, die aber sicher wesentlich hinter der vorjährigen Ernte zurückbleibt. Dieser Ausfall aber wird sicher durch den erwähnten Mehrertrag der Körnerernte, der sich, auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet, auf 150 Pfund beläuft, voll gedeckt, so daß die bessere Rauhfutterernte und der erhöhte Ertrag der besetzten Gebiete als absolutes Plus bestehen bleiben. Im ganzen stellt sich daher das Ergebnis der Ernte als wesentlich günstiger dar als im Vorjahre, so daß zu einer pessimistischen Auffassung auch dann kein Grund vorliegt, wenn die Einfuhr aus den neutralen Ländern, was leider zu befürchten ist, nicht die vorjährige Höhe erreichen sollte.

An diesem Ergebnis der Ernte wird vorderhand nichts zu ändern sein. Selbstverständlich muß es unsere Aufgabe sein, die landwirtschaftliche Produktion möglichst auf der Höhe zu erhalten, womöglich noch zu steigern. Was auf diesem Gebiete durch Bereitstellung von Arbeitskräften und Gespannen, durch Beschaffung von künstlichen Düngestoffen und deren zweckmäßige Verteilung geschehen kann, wird und muß geschehen, wobei allerdings nicht verhehlt werden darf, daß besonders in dem letzten Punkte es schwer sein dürfte, die Friedensleistung von ehedem zu erreichen. — Förderung der Produktion ist also die Losung, wobei allerdings in erster Linie an den Ertrag unserer Felder, also an die Produktion pflanzlicher Nahrungs- und Futtermittel, zu denken ist. Die Förderung der Viehzucht, die keine Urproduktion darstellt, und die insofern mehr auf das Gebiet der Industrie hinübergreift, als sie durch die Menge der zur Verfügung stehenden Rohstoffe, in diesem Falle der Futtermittel, bedingt und während des Krieges, solange die Zufuhr ausländischer Futtermittel stockt, auch begrenzt ist, steht allerdings auf einem andern Blatte.

Ebenso wichtig wie die Ernte selber ist die Verwendung, die dieselbe findet. Das ist bis jetzt nicht immer genügend beachtet worden. Wir können, bei richtiger Verwendung, mit einer verhältnismäßig geringen Ernte ganz gut auskommen, während selbst eine gute Ernte uns vor großen Schwierigkeiten, ja selbst vor einer Katastrophe nicht zu schützen vermag, wenn der Segen unserer Felder unzweckmäßig verwendet wird.

In welcher Richtung und in welchem Sinne aber unsere Erntevorräte verwendet werden müssen, ist uns durch die Verhältnisse in zwingender Weise vorgeschrieben. Jede Abweichung von dieser Bahn, wie sie bisher leider vorkam, und wie sie leider auch jetzt noch nicht ausgeschlossen ist, bringt große Gefahren mit sich. — Der Gesamtvorrat an Nahrungsmitteln, unmittelbaren und mittelbaren, ist durch die englische Absperrungspolitik gegenüber der Friedenszeit in erheblichem Maße eingeschränkt, stärker, als wir zu Anfang des Krieges zugeben wollten. Nach einer genauen Aufstellung des Professors Dr. A. Schulte im Hofe („Die Welterzeugung von Lebensmitteln und Rohstoffen und die Versorgung Deutschlands in Vergangenheit und Zukunft.“ Von Dr. A. Schulte im Hofe. — Verlag Mittler und Sohn, Berlin 1916) belief sich die Menge der eingeführten Nahrungsmittel, welche unmittelbar für die menschliche Ernährung verwendet wurden, im Jahre 1913 an pflanzlichen Nahrungsmitteln: Brotgetreide, Buchweizen, Hülsenfrüchten, Gemüse, Obst, Pflanzenfett, Kartoffeln, Reis, Südfrüchten, Kakao, Kaffee, Tee, auf nicht weniger als 93 Pfund pro Kopf und Jahr, an tierischen Produkten: Fleisch, Fetten tierischen Ursprungs, Milch und Milchprodukten, Eiern, Eigelb und Eiweiß, auf 16 Pfund pro Kopf, zusammen also auf 109 Pfund. Allein an Fetten wurden pro Kopf 13 Pfund, d. i. ungefähr 125 g pro Woche, eingeführt, also bedeutend mehr, als uns jetzt überhaupt zur Verfügung steht. Zu diesen unmittelbaren Nahrungsmitteln aber kommen noch die mittelbaren, d. h. die Futtermittel, hinzu. Nach einer im Reichstag gegebenen Aufstellung belief sich die Einfuhr an Futtermitteln in den beiden letzten Friedensjahren auf 8,3325 Mill. t oder 83 325 000 Doppelzentner, demnach, auf 65 Millionen umgerechnet, auf 255 Pfund pro Kopf und Jahr.

Diese gewaltigen Mengen fehlen jetzt zur Hauptsache. Einer Familie von 5 Köpfen, und zwar in Stadt und Land, wurden im Frieden 545 Pfund direkte Nahrungsmittel und dazu noch 1275 Pfund Futtermittel durch die Einfuhr zur Verfügung gestellt. Daß das Ausbleiben dieser Mengen eine vollständige Umstellung der Ernährungsweise zur Folge haben mußte, ist eigentlich selbstverständlich. Wir konnten nur durchkommen und sind nur durchgekommen, weil wir uns, weit mehr als in Friedenszeiten, auf den direkten Verzehr pflanzlicher Stoffe eingestellt und den Verbrauch tierischer Produkte: Fleisch, Milch, Fett usw., bedeutend eingeschränkt haben. Diese durch die Verhältnisse erzwungene Umstellung unserer Ernährung ist leider nicht von vornherein mit der nötigen Planmäßigkeit und Energie in die Wege geleitet worden. Und auf diesem Mangel an Planmäßigkeit und bewußter Klarheit sind letzten Endes die schweren Krisen zurückzuführen, die wir auf dem Gebiete der Volksernährung haben durchmachen müssen. Hier liegen auch heute noch die Gefahren, wie ich noch des näheren aufzeigen werde.

Aus den vorstehenden Ausführungen dürfte ohne weiteres hervorgehen, daß bei der Verwendung und Bewirtschaftung der Ernte zunächst und unter allen Umständen die für die menschliche Ernährung unbedingt erforderlichen pflanzlichen Nahrungsstoffe: Getreide, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Gemüse usw., herausgenommen und sichergestellt werden müssen. Die menschliche Ernährung ist allen anderen Verwendungszwecken der Ernte voranzustellen, auch der Tierhaltung, so wünschenswert dieselbe an sich sein mag.

Über die Form, in der diese Sicherstellung zu erfolgen hat, herrscht nach den Erfahrungen des Weltkrieges kein Zweifel: Höchstpreise, Beschlagnahme, Zuteilung kommen hier allein in Betracht. Aber die in der Beschlagnahme liegende positive Sicherung der Grundlage unserer pflanzlichen Ernährung genügt nicht. Da es nicht vermieden werden kann, daß die beschlagnahmten Produkte — ich denke hier besonders an Brotgetreide und Kartoffeln — noch längere Zeit, teilweise bis ans Ende des Wirtschaftsjahres, in der Hand des Erzeugers verbleiben, sind vor allen Dingen Schutzmaßregeln notwendig, die es verhüten, daß die für die menschliche Ernährung unbedingt erforderlichen Nahrungsmittel nicht trotz der Beschlagnahme unter unseren Fingern verschwinden, insbesondere in den Tiermagen wandern.

Hier liegt die eigentliche Gefahr für unsere Volksernährung auch in dem laufenden Wirtschaftsjahr. Weiter oben habe ich ausgeführt, welche gewaltigen Mengen an Nahrungs- und vor allen Dingen an Futtermitteln wir früher aus dem Auslande bezogen haben. Da diese nun zur Hauptsache fehlen, ist es unmöglich, in Deutschland dieselbe Anzahl an Lebewesen zu unterhalten wie in Friedenszeiten. Da wir unsere Futtermittelmengen nicht vermehren, da wir diese also nicht unseren Viehbeständen anpassen können, bleibt nur ein Mittel: nämlich nun während des Krieges unsere Viehbestände den zur Verfügung stehenden Futtermengen anzupassen. Nur auf diese Weise werden wir es ermöglichen können, auf der einen Seite die pflanzliche Grundlage unserer Volksernährung unbedingt zu sichern und auf der andern Seite uns dasjenige Höchstmaß an tierischen Produkten: Fleisch, Fett, Milch usw., zu beschaffen, das überhaupt aus unserer Ernte herausgeholt werden kann.

Eine über das Maß der vorhandenen Futtermittel hinausgehende Viehhaltung bedroht nicht nur die Versorgung mit pflanzlichen, sondern auch mit tierischen Nahrungsmitteln. Diese Behauptung mag in ihrem letzten Teil paradox klingen. Dennoch ist sie richtig. Denn für die Versorgung des Volkes mit tierischen Produkten kommt es nicht in erster Linie auf die Zahl der Tiere an — hier liegt vielfach ein bedenklicher Fehlschluß vor — sondern vielmehr auf die Art und Weise der Befütterung. Nur vollkommen ausreichend und rationell gefütterte Tiere geben überhaupt einen Nutzertrag an Fleisch und Fett. Ungenügend gefütterte Tiere leisten in dieser Beziehung nichts, oft weniger als nichts, da sie abmagern und Fleisch verlieren. Das in solche Tiere hineingegebene Futter geht als Unterhaltungsfutter verloren.

Es ist vom Standpunkt der Volksernährung aus direkt vergeudet. Gibt man das Futter, das ausreichen würde, um eine Kuh so gut zu füttern, daß sie einen guten Ertrag an Milch liefert, zwei Kühen, so ist das Resultat: keine Milch, Abmagerung der Kühe, d. h. eine Verschwendung von Futtermitteln und Fleisch. Wir werden daher aus unserer Volkswirtschaft nur dann das Höchstmaß an tierischen Produkten herausholen, wenn wir eine mäßige Zahl von Tieren wirklich ausreichend füttern. Das gilt sowohl für die Rinder als auch vor allen Dingen für die Schweine.

Auf diesem Gebiete aber sind in der Vergangenheit die größten, folgenschwersten Fehler gemacht worden. Die Brotkrisis vom Frühjahr 1915, über die uns die Brotkarte hinweghalf, und vor allen Dingen die Kartoffelkrisis dieses Frühjahrs und Sommers, die uns hart, hart an den Abgrund des Zusammenbruchs heranführte, war nicht auf eine an sich ungenügende Ernte, sondern auf eine unzweckmäßige Verwendung derselben infolge einer zu weitgehenden Verfütterung zurückzuführen. Und daß auch heute noch die Fütterung des Viehs viel zu wünschen übrigläßt, beweist der Umstand, daß z. B. der Nutzertrag an Fleisch nur den vierten Teil der Friedensleistung — 250 g statt 1000 g pro Kopf und Woche — ausmacht, obgleich die Zahl der Rinder nur wenig, die Zahl der Schweine nur um 30 Prozent hinter dem Friedensstande zurückbleibt.

Wie aber hat sich die Anpassung des Viehbestandes an die nach Abzug der für die menschliche Ernährung erforderlichen pflanzlichen Produkte verbleibenden Futtermittel zu vollziehen? Das ist die Frage. Ist Zwang am Platze? Der Regel nach nicht! So notwendig die im Frühjahr 1915 mehr oder minder zwangsweise erfolgte Abschlachtung unreifer Schweine gewesen sein mag — und sie war meines Erachtens absolut notwendig — so unerfreulich war doch die Form, in der es geschah. So sehr es möglich ist, von einer Zentralstelle aus zu beurteilen, ob der Viehstand im ganzen angemessen ist, so sehr muß die Zentralstelle versagen, wenn an eine Entscheidung über die Höhe des Viehbestandes in dem einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe herangegangen werden soll. Eine angemessene Entscheidung kann hier nur der Besitzer selbst treffen.

Die Zentralstelle aber hat die Pflicht und, gottlob, auch die Möglichkeit, für eine im Interesse der Gesamtheit wirklich zweckdienliche Entscheidung der Einzelbesitzer über ihren Viehstand die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen. Dazu aber ist ein Doppeltes erforderlich. Zunächst muß jedem Viehhalter die Möglichkeit gegeben werden, nicht nur schlachtreifes, sondern unter Umständen auch unreifes Vieh abzustoßen. Zweitens aber muß durch eine angemessene Preisgestaltung auf der einen Seite für die pflanzlichen, auf der andern Seite für die tierischen Produkte der finanzielle Anreiz genommen werden, mehr Vieh zu halten, als das vorhandene Futter gestattet, und infolgedessen gegen die erlassenen Verfütterungsverbote zu verstoßen.

Bezüglich des ersten Punktes hat nun der Reichstag in seiner letzten Tagung — und zwar sowohl in der Haushaltskommission als auch im Plenum einstimmig — einen Beschluß gefaßt, der, richtig ausgeführt, geeignet ist, die bestehenden schweren Bedenken auf diesem Gebiete auszuräumen. Der Reichskanzler bzw. das Kriegsernährungsamt wird aufgefordert: „die Viehhandelsverbände zu verpflichten, Schweine und Rinder aller Altersklassen, die der Tierhalter aus wirtschaftlichen Gründen zu verkaufen genötigt ist, baldmöglichst abzunehmen“.

Unter den „wirtschaftlichen Gründen“ sind natürlich in erster Linie Futtermangel zu verstehen. Selbstverständlich ist ferner, daß es sich bei dem Antrag auch, und zwar in erster Linie, um unreife Tiere, insbesondere um unreife Schweine, für die Futter nicht vorhanden ist, handelt. Der Reichstag hat durch diesen Beschluß, dem der Präsident des Kriegsernährungsamtes beigetreten ist, ein erfreuliches Verständnis für die Grundbedingungen der Volksernährung bewiesen. Die Verhältnisse sind allerdings auch zwingend genug. Am 1. September 1916 wurden im Deutschen Reiche 17 261 108 Schweine gezählt. Diese Zahl dürfte angesichts der geringen Zahl von Schlachtungen inzwischen noch weiter in die Höhe gegangen sein. Die Tiere waren von den Besitzern unter der stillschweigenden Voraussetzung eingestellt, daß Kartoffeln in erheblichem Umfange für die Schweinefütterung zur Verfügung stehen würden. Das notwendig gewordene Verbot der Verfütterung von Speisekartoffeln warf alle diese Dispositionen über den Haufen. Die Situation aber wird dadurch noch schwieriger, daß Hausschlachtungen nur in bestimmtem Umfange zulässig sind und die Viehhandelsverbände mit ihrem Monopol im Handel mit Schlachtvieh ihrer Natur nach nur schlachtreife, also keine unreifen Tiere abnehmen. In Hunderttausenden, vielleicht Millionen von Wirtschaften ist dadurch eine Situation eingetreten, die nur die Wahl läßt zwischen Hungernlassen der Tiere oder Übertretung der Verfütterungsverbote von Kartoffeln und Brotgetreide. Die große Bedrohung, der damit unsere gesamte Volksernährung ausgesetzt ist, liegt auf der Hand. Hier hat nun der Reichstag ein Ventil geöffnet. Je schneller und vollständiger der Beschluß des Reichstags in die Praxis umgesetzt wird, desto besser. Daß ähnliche Verhältnisse wie bei den Schweinen, wenn auch nicht in demselben Umfange, auch bei den Rindern eintreten können, liegt auf der Hand. Es erübrigt sich, darauf des näheren einzugehen. Tiere, für die auf gesetzlichem Wege genügendes Futter nicht zur Verfügung gestellt werden kann, müssen auf irgendeine Weise abgestoßen werden. Sie bedrohen die pflanzliche Grundlage unserer gesamten Volksernährung und verschlechtern dazu die Versorgung mit tierischen Produkten, die, wie schon betont, nur bei völlig ausreichender Fütterung der vorhandenen Tiere die denkbar größte Höhe erreichen kann.

Um aber auf diesem entscheidenden Gebiet völlig klare und gesunde Verhältnisse zu schaffen, ist neben der Abstoßungsmöglichkeit auch eine angemessene Preisgestaltung notwendig. Leider haben die Bemühungen auf diesem Gebiete im Reichstag wie auch im Kriegsernährungsamt bis jetzt noch nicht zu dem erwünschten Erfolg geführt. Die Schweine- und Rinderpreise sind heute noch so bemessen, daß die Verfütterung von Brotgetreide und Kartoffeln noch immer finanziell vorteilhafter ist als der Verkauf dieser Produkte zu den gesetzlichen Höchstpreisen. Der Zentner Roggen z. B. wird als Futter mindestens doppelt so hoch zu verwerten sein wie beim Verkauf. Darin liegt eine dauernde, höchstbedenkliche Bedrohung unserer ganzen Volksernährung. Die Beseitigung des volkswirtschaftlichen Widerspruchs, der in dieser Preisgestaltung liegt, würde meines Erachtens die letzten Sorgen beseitigen, die noch für ein erfolgreiches Durchhalten bestehen.

Die Befürworter der bestehenden Preise wollen auf diese Weise die Produktion an Vieh und tierischen Produkten anregen und steigern. Sie verweisen darauf, daß man doch auch sonst in der Kriegsindustrie, z. B. bei Geschützen und Granaten, die Produktion durch hohe Preise anzuregen und zu fördern sich bemühe. Sehr richtig! Sie vergessen aber, daß die für die Waffen erforderlichen Rohprodukte nicht für die menschliche Ernährung in Frage kommen. Sie vergessen ferner, daß unserer Tierhaltung durch die weiter oben geschilderten Verhältnisse feste und unübersteigliche Grenzen gezogen sind. Niemand braucht zu besorgen, daß die im Lande zur Verfügung stehenden Futtermittel nicht auch bei mäßigen, volkswirtschaftlich vernünftigen Preisen voll ausgenutzt werden. Jede Steigerung der tierischen Produktion auf Kosten und zu Lasten der pflanzlichen Ernährungsgrundlagen des deutschen Volkes aber ist im höchsten Maße bedenklich, wie immer und immer wieder betont werden muß. Ehe noch das auf diese Weise erzeugte Fleisch oder Fett auf unsern Tisch gelangt, kann die Katastrophe eintreten, eintreten aus Mangel an Brot und Kartoffeln. Diese aus einer volkswirtschaftlich falschen Preisgestaltung der pflanzlichen und tierischen Produkte resultierenden Gefahren können meines Erachtens nicht ernst genug genommen werden.

Der Schreiber dieser Zeilen hat in seiner Reichstagsrede vom 4. November auf eine Flugschrift des Herrn Dr. Heim verwiesen, in der die Behauptung aufgestellt wird, daß schon die Preisdifferenz, welche bis jetzt zwischen Brotgetreide auf der einen und Futtergetreide, Gerste und Hafer, auf der andern Seite bestand, zu einer massenhaften Verfütterung von Brotgetreide geführt habe. Als Beweis wird auf den Panseninhalt der auf den Schlachthöfen geschlachteten Tiere hingewiesen. Wenn diese geringe Preisdifferenz von wenigen Mark pro Zentner nach dem Urteil eines so hervorragenden Sachkenners wie Dr. Heim schon derartige Wirkungen auslöst, wie viel mehr muß dann der viel höhere Mehrgewinn verderblich wirken, der bei der Verfütterung von Brotgetreide gegenüber dem direkten Verkauf desselben in Aussicht gestellt ist. Es bleibt ein unlöslicher Widerspruch: auf der einen Seite

Hosted by Google

Am Weihnachtsabend. Nach einer Sonderzeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsmaler Franz Kienmayer.

Hosted by Google

die Verfütterung von Brotgetreide und Kartoffeln zu verbieten und mit hoher Strafe zu bedrohen und auf der andern Seite ebendiese ungesetzliche Verwendung mit einer Prämie von mehr als 100 Prozent zu bedenken. So etwas geht in die Psychologie unserer Landleute nicht hinein. Sie werden in einen Konflikt der Interessen zwischen den Erfordernissen der Volksernährung und dem eigenen Vorteil hineingetrieben, dem viele, sehr viele nicht gewachsen sind und nicht gewachsen sein können.

Wenn endlich gesagt wird, daß nur bei hohen Preisen die Abfallstoffe in Wirtschaft und Haushalt in vollem Umfange für die Viehhaltung, insbesondere für die Schweinezucht, herangezogen werden können, so mag darin ein Körnchen Wahrheit stecken. Vergessen darf aber dabei nicht werden, daß mit diesen Abfallstoffen, die übrigens entsprechend der mageren Kost auch viel unbedeutender und minderwertiger sind als in Friedenszeiten, kein Tier, kein Schwein gemästet werden kann. Als Schlußgabe muß unter allen Umständen Kraftfutter, Futterschrot hinzutreten. Und wenn wirklich infolge der hohen Preise mehr Magerschweine herangezogen werden, unter Umständen mit großen persönlichen Mühen und Opfern, als es sonst vielleicht geschehen würde, so tritt beim Nahen der Mastperiode der Versucher mit doppelter Kraft an die Leute heran, da sie ohne Überschreitung des Verfütterungsverbotes vielfach nicht den Lohn ihrer Bemühungen einheimsen können. Jedenfalls ist die Gefahr, daß hier und da einige Abfallstoffe nicht verwertet werden können, nicht annähernd so groß wie die oben geschilderte. Auch kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die mit einer übergroßen Viehhaltung verbundene ungenügende Fütterung und Vergeudung von reinem Unterhaltungsfutter für unsere gesamte Volksernährung viel bedenklicher ist als die Nichtverwendung einiger Abfallstoffe.

Man soll auch in der Volksernährungsfrage nicht Unmögliches möglich machen wollen. Je klarer, einfacher und folgerichtiger unser Programm in der Verwendung unserer Erntevorräte ist, desto ruhiger können wir der Entwicklung entgegensehen. Dieses Programm aber kann nur sein:

Kronprinzessin Cecilie in der Augusta-Viktoria-Krippe zu Berlin. (Alice Matzdorff, Berlin, phot.)

„Unbedingte Sicherung der pflanzlichen Ernährungsgrundlage unseres Volkes, möglichst reichliche Versorgung mit Brot, Kartoffeln, Hülsenfrüchten, Gemüse, Teigwaren, Grütze, Graupen, Zucker usw. Tierhaltung nur insoweit, als nach Herausnahme dieser Mengen aus dem Gesamterntevorrat eine genügende, nutzbringende Fütterung möglich ist.

Absatzmöglichkeit auch für unreife Tiere und eine Preisgestaltung für die tierischen Produkte, die die Verfütterung der für die menschliche Ernährung erforderlichen pflanzlichen Produkte finanziell nicht günstiger erscheinen läßt als der Verkauf derselben zu den gesetzlichen Höchstpreisen."

Wird dieses Programm durchgeführt, so brauchen wir uns meines Erachtens um unser Durchhalten keine Sorge zu machen, wie lange der Krieg auch dauern mag. So viel wächst auf dem deutschen Boden immer, daß wir nicht zu hungern brauchen, vorausgesetzt, daß die menschliche Ernährung entschlossen und rücksichtslos an die erste Stelle gestellt wird.

Mindestens ebenso wichtig als die Ernte selber ist die richtige Verwendung und Bewirtschaftung der Erntevorräte!

Stört der Krieg den Kreislauf der Natur?

Von Dr. Ludwig Karell, Wien.

Krieg im Wassertropfen! Eine winzige Trompete, durchsichtig wie Glas und biegsam wie Gummi. Ihr Mundstück sitzt fest. Die breite Öffnung windet sich im Kreise, als wollte sie des Trompetentierchens Sehnen, Hoffen und Lieben in alle Richtungen tragen. Ihr Wimpernkranz spielt mit den Wasserteilchen, als wären sie Klaviertasten. Zierliche Pantöffelchen huschen vorbei. Volvoxkugeln wälzen sich lustig im Kreise. Bewimperte Maulbeeren kugeln in der Runde. Feine Fäden schlängeln sich durch das Gewirr.

Eine Mückenlarve hat gefrühstückt und — Trompete, Pantoffel, Volvox, Maulbeere und Fadenwürmchen sind gewesen!

Die Libellenlarve hält ihre Falltür offen. Das schlanke Mückenlärvchen fällt hinein — um Mücke und ihren bunten Mageninhalt ist es geschehen.

Ein Gesundbrunnen

für Nervöse, Genesende, durch Verwundung oder Strapazen Geschwächte sind

Pinofluol-

Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten

SCHUTZMARKE PINOFLUOL

12 Bäder M. 3.- in Apotheken, Drogerien, Parfümerien
Man verlange ausdrücklich Pinofluol in Tabletten

Gratismuster und viele Gutachten durch die Pharmakon-Gesellschaft Chemische Fabrik Frankfurt a.M.

Hosted by Google

Das auf dem Ehrenfriedhof des Gefangenenlagers errichtete Denkmal, das von dem danebenstehenden 21jährig n Russen entworfen und ausgeführt wurde.

Zwei gegeneinander geschwungene Schwerter bohren sich in den weichen Leib, aus dem dereinst eine blau schillernde, vom Schilfrohr zur Dotterblume schwebende Jungfer werden sollte — die Larve des pechschwarzen behäbigen breiten Wasserkäfers hat sich gestärkt.

Ein Ruck! Die spitzen Zähne des Hechtes zerkleinern, was einst ein stattlicher Schwimmer und Ruderer in diesem nassen Reich hätte werden sollen.

Der Kammolch erwischt eine Kaulquappe. Leberegelredien (Redien sind Jugendzustände des Leberegels) schlüpfen hinterlistig in Schlammschnecken hinein. Krebsscheren schälen eine Köcherjungfer aus ihrem sandigen Gehäuse, und den dünnen Wasserläufer schnappt eine Forelle.

Wie viele Kämpfe, Schlachten und Kriege toben in diesem nur wenige Spannen messenden Reiche. Sie stören die Ruhe des Weihers nicht. Friedlich nickt die Weide dem Wasser zu, und gleichgültig besieht die Erle ihr Bild im Spiegel.

Vielleicht breitet nur das Wasser einen so dichten Schleier über die kriegerischen Ereignisse in seinem Bereiche. Vielleicht trügt uns nur sein sanftes Plätschern über die wässerigen Siege und Niederlagen hinweg? —

Die Schlacht ist zu Ende, der Donner verstummt, das Kreischen, Pfeifen, Zischen und Knattern der Granaten, Schrapnelle, Bomben und Kugeln verhallt. Zu Hunderten liegen verendete Pferde am Boden. Sie trugen Reiter in die Schlacht und zogen Geschütze gegen den Feind. Düstere Gäste suchen das Feld auf, nachdem die toten und verwundeten Soldaten aufgelesen worden sind. In Serbien waren es Geier, am Isonzo Krähen und bei den Masurischen Sümpfen echte Raben.

Sind sie satt, kommen andere. Bakterien, Sonne, Wind und Regen lösen, zermürben, verwittern und verwaschen, was gierige Groß- und Krummschnäbler übrigließen. So verwischt die Natur die Spuren des Völkermordens!

Wer wird in Zukunft um Verdun, wer am Stochod, an der Somme, in der Dobrudscha und am Wardar merken, daß es einst hier um Tausende von Menschenleben ging? Hinterließen die Kriege vergangener Zeiten Spuren?

Vielleicht ist es die Zeit allein, welche die Natur ins Gleichgewicht bringt? Vielleicht greift der Kampf gerade nur während seines Tobens störend in den Kreislauf der Natur ein?

Als vor 46 Jahren die Pariser Luft vom Kanonendonner erdröhnte, fürchteten sich die Tiere genau so wie

Der russische Pope mit seinen Sängern bei der Enthüllung des Denkmals.

Zur Einweihung des Russendenkmals im Russenlager Neuhammer an der Queiß.

Frau Rosa Schreiber, Berlin.

Togal-Tabletten
gegen
Gicht, Rheuma, | Ischias, Hexenschuß, | Nerven- und Kopfschmerzen, | Glieder- und Gelenkschmerzen.

Einige von den zahlreichen freiwilligen Anerkennungsschreiben:

Frau Rosa Schreiber, Berlin, *berichtet: „Ich leide seit 5 Jahren an chronischer Gicht und Rheumatismus. Gegen mein schmerzhaftes Leiden hatte ich schon sehr viel versucht, aber alles war vergebens. Seit einiger Zeit nehme ich nun Togal-Tabletten und ich bin glücklich zu sagen, daß der Erfolg geradezu wunderbar war. Ich kann mich wieder wie früher bewegen und ich bin befreit von diesen wahnsinnigen Schmerzen."*
Frau Marie Obermeier, München, *schreibt: „Ein halbes Jahr lag ich schwer krank im Krankenhause und wurde nachher noch sehr von Rheumatismus in den Beinen und nervösen Kopfschmerzen geplagt, so daß ich vollkommen geschwächt war und meine Beine mich nicht tragen wollten. Nur durch den Gebrauch von Togal-Tabletten bin ich von diesen unerträglichen Schmerzen wieder befreit worden und ich bin jetzt, zu meinem größten Glücke wieder vollkommen hergestellt. Ich kann daher die Tabletten aus bester Erfahrung jedem Leidensgenossen aufs wärmste empfehlen. Auch greifen sie weder Herz noch Magen an."*

Frau Marie Obermeier, München.

Preis Mk. 1.40 u. Mk. 3.50. **Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich.** Ärztlich empfohlen!

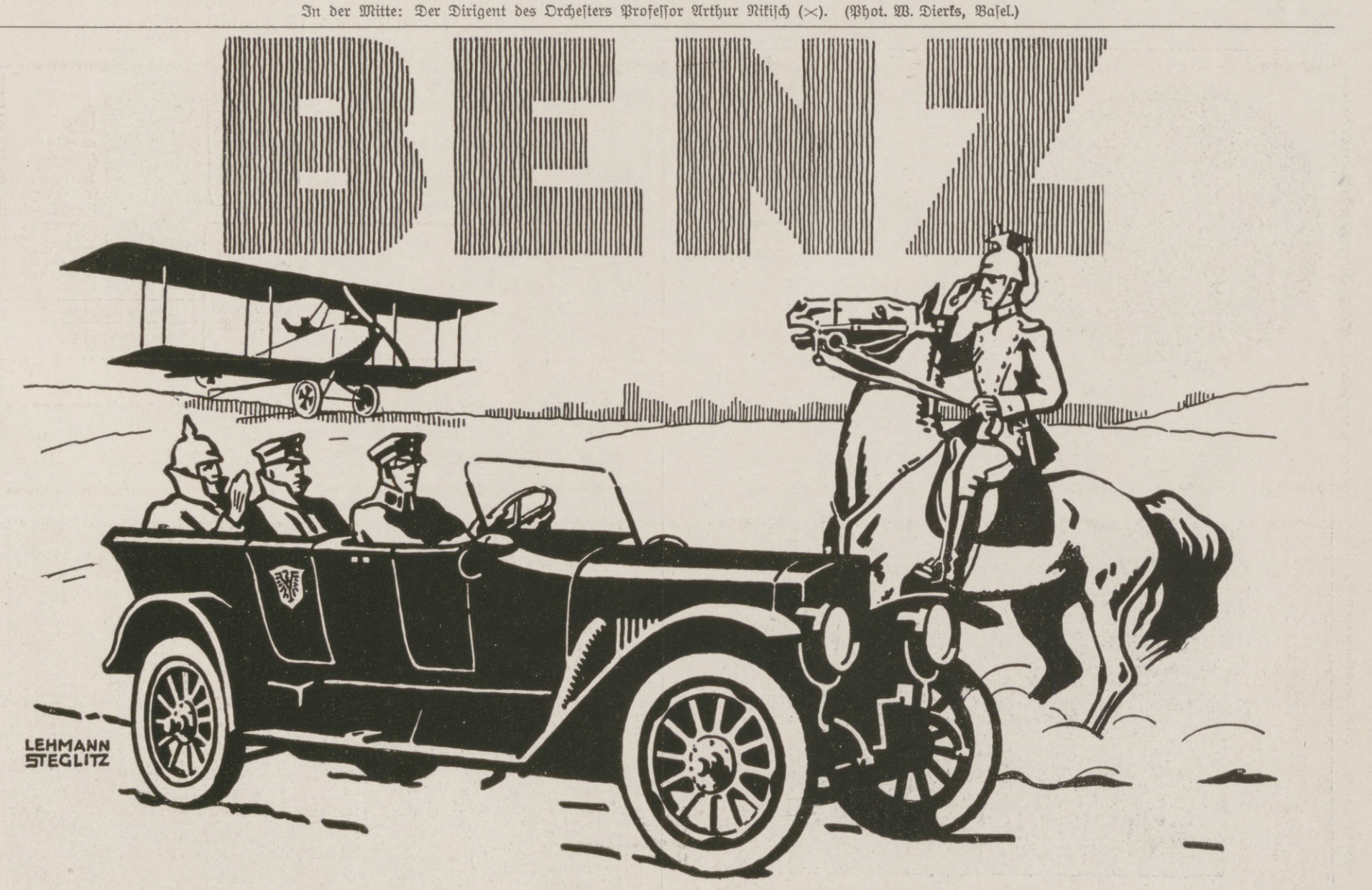
DAAG

LAST-AUTOMOBILE
Omnibusse u. Feuerwehrfahrzeuge m. Pat. Motorbremse
Deutsche Lastautomobilfabrik, Akt.-Ges. Düsseldorf-Ratingen.

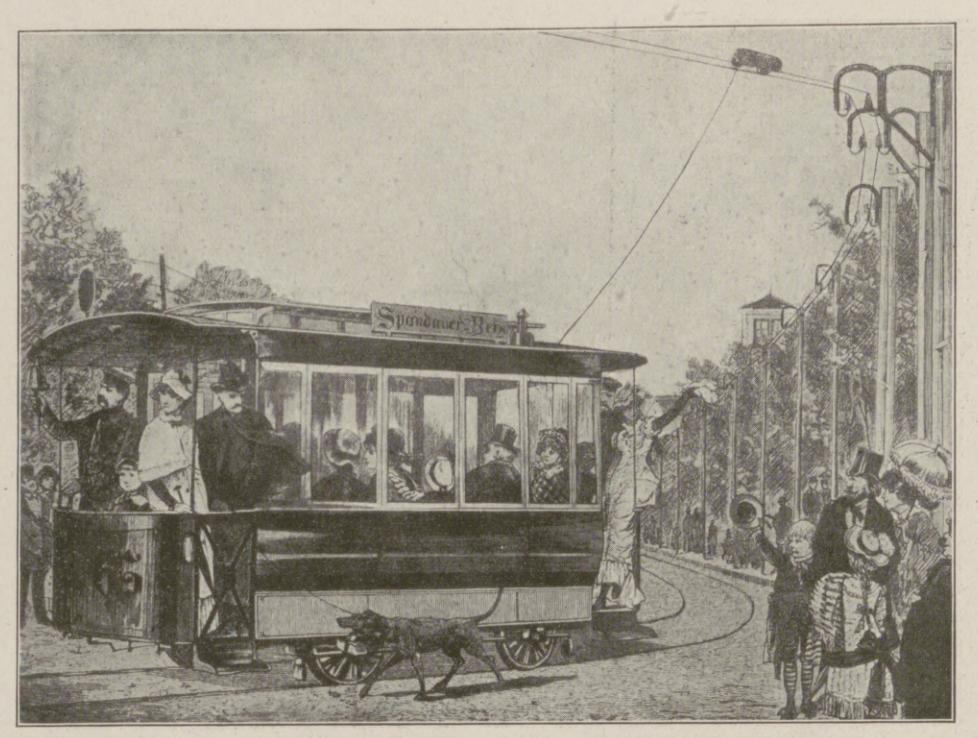
Hosted by Google

Zu dem von glänzendem Erfolge gekrönten Besuche des Leipziger Gewandhaus-Orchesters in der Schweiz: Die Künstler auf der Terrasse des Bundespalastes in Bern.

In der Mitte: Der Dirigent des Orchesters Professor Arthur Nikisch (×). (Phot. W. Dierks, Basel.)



Hosted by Google



Die erste elektrische Bahn in Charlottenburg 1882.

Die erste elektrische Bahn auf der Gewerbeausstellung in Berlin 1879.

Geburtshaus von Werner Siemens in Lenthe bei Hannover.

Zum hundertjährigen Geburtstage des berühmten Elektrotechnikers Werner v. Siemens am 13. Dezember 1916.

Viele wissen nicht!
daß die allein echte
Dr. Lahmann-Unterkleidung
die einzig gesunde, angenehmste Wäsche für Damen, Herren und Kinder ist,
die weltberühmten
Bleyles Knaben-Anzüge
das dankbarste u. beste im Gebrauch. **Katalog** vom Spezial-Depot u. Versandhaus
Johannes Jaenisch
Schönau an der Katzbach 65 im Riesengeb. Gegr. 1873.

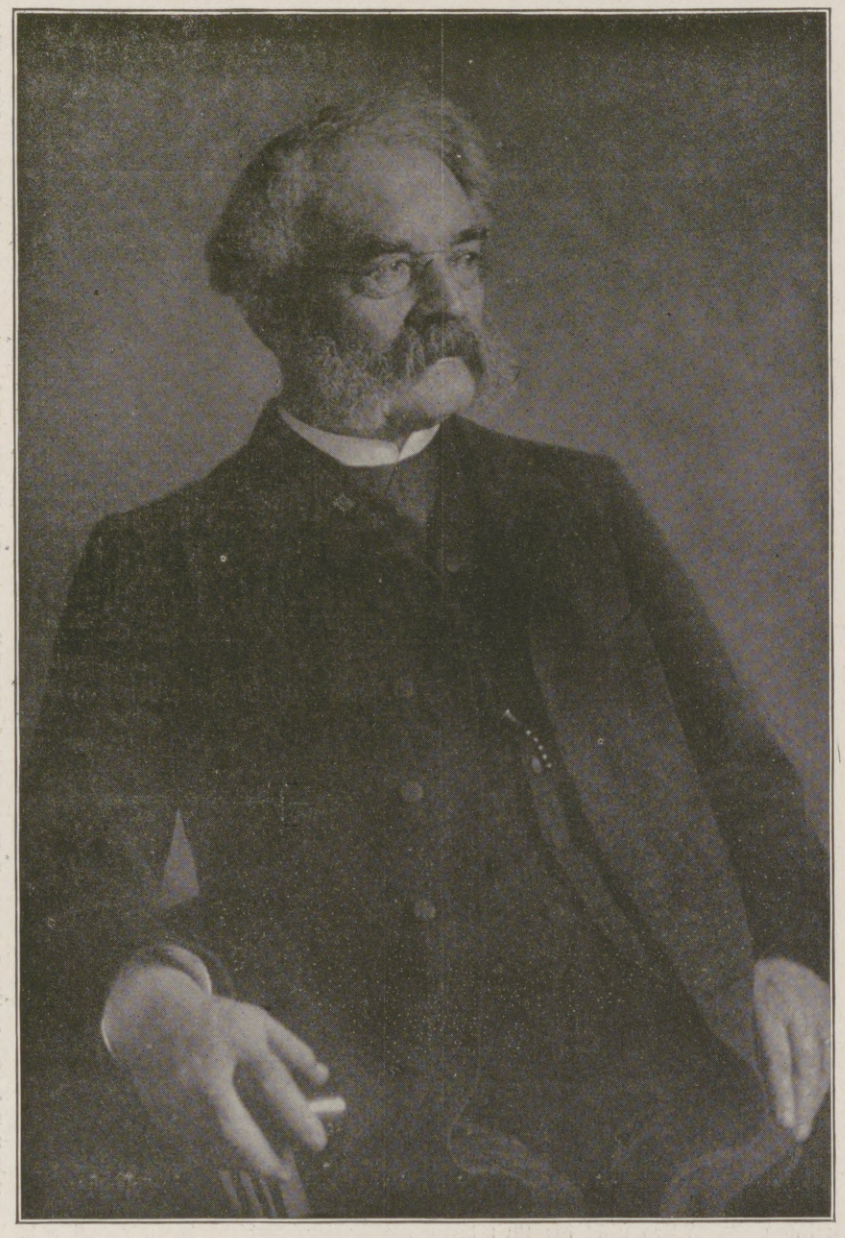
Weiße Zähne
durch Chlorodont-Zahnpaste, auch gegen Mundgeruch. Herrlich erfrischender Geschmack. Tube 60 ₰ und 1 ℳ 20 ₰. Überall erhältlich.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis
4 stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

Hosted by Google

die Menschen. Aber schon zwei Tage nach Beginn der Kanonade — also früher als die Pariser selbst — hatten sich jene daran gewöhnt, Tauben girrten nach wie vor, Sperlinge oblagen ihrem eintönigen Konzert, und Kater gingen, als wenn nichts geschehen wäre, auf Mäuse und Liebe aus.

Auch wild lebende Tiere lassen sich durch die gegeneinander gerichtete Zerstörungswut der Menschen nicht einschüchtern. Vom Fuchs, Dachs und Maulwurf ist nichts anderes zu erwarten. Sie sind in ihren natürlichen Schützengräben geborgen. Anders die freien Bewohner der Lüfte! Vielfach ließen sich gefiederte Sänger mitten im Schlachtengetümmel vernehmen. Hie und da biegen wohl Zugvögel, durch Schlachtenlärm beirrt, von ihren altgewohnten Wanderstraßen ab. Zwei ihrer besuchtesten führen durch Belgien und Nordfrankreich. Selbst mit einem vom Herrgott eigenhändig ausgestellten Reisepaß könnten wir da nicht durchkommen. Die Vögel sagten sich wohl: Was kümmern uns andere Zweibeiner, die so töricht sind, Stahlmassen gegeneinander zu schleudern? Wir wollen unsern warmen Winteraufenthalt haben. Den Winter in Ägypten, wie gewöhnlich. Uns ist es gleich, ob Türken oder Engländer den Suezkanal beherrschen! Und so wollten sie auch im Sommer des ersten Kriegsjahres an Helgoland und Holland vorbei, längs des Rheins und der Maas ziehen, dann, der Rhone folgend, das Mittelmeer überfliegen, um sich in Algier, Tunis oder Alexandrien gütlich zu tun. Sicher ärgerten sie sich über die dummen Menschen, die so gegen sich selbst wüten, als sie hoch in den Lüften dahinzogen, während unten alle Furien entfesselt waren. Hoch erhaben über dem Kriegsgetümmel Fliegende ließen sich nicht beirren. Aber die, denen kein ausdauernder Schwalbenflug beschieden ist, bogen wohl von ihrer gewohnten Straße ab, als sie in „engeres Kriegsgebiet“ kamen. So beobachtete ein Vogelkenner, der bei uns „Klein“ hieße, in Frankreich aber den Namen „Petit“ führt, in Blanc-Mesnil (Departement Seine-et-Oise) am 24. August 1914, dem Tage der Schlacht von Charleroi, zwei Züge wandernder Störche, jeder etwa zwanzig Adebare hoch. Sie flogen aber nicht, wie in friedlichen Zeiten, dem alten Brauche folgend, von Nord nach Süd, sondern von Ost nach West. Zweifellos waren sie dem gewaltigen Ringen in Belgien ausgewichen. Ein anderer Klappermeister, der im November (!) 1914 in Orleans ermattet aufs Pflaster fiel, hatte sich gewiß auch beim Abbiegen von der Normalroute verirrt. Im November stelzen die anderen Langbeine schon längst am Nilufer herum. In Argenton (Departement Indre) beobachtete hingegen der Vogelforscher Rollinat Kraniche und Lerchen im ersten Kriegsjahre den üblichen Weg ziehend. Ob sie nicht vorher Schlachtfelder umflogen hatten, ließ sich nicht feststellen.



Werner v. Siemens,

der berühmte Elektrotechniker, dessen hundertjähriger Geburtstag am 13. Dezember begangen wird.

Ihre Reisepläne infolge des Krieges ganz gewaltig geändert haben aber Schwalben, nach Beobachtungen des Sekretärs der englischen Ornithologischen Gesellschaft. Während sich das Wasser der Yser mit deutschem und belgischem Blute färbte, flogen sie nach — England. Vielleicht wirkte das Beispiel der tapferen Briten auf sie, die Antwerpen im Stiche ließen! Jedenfalls machten die Schwalben außerhalb ihrer gewöhnlichen Zugzeit einen Umweg von mehr als 40 Kilometern, um dem Kampfgebiete zu entfliehen.

Demselben Tierkundigen zufolge sollen Vögel, denen es im August in Südeuropa zu heiß ist, und die sonst in Skandinavien übersommern, diesmal nach England abgebogen sein. Umgekehrt kamen manche gewöhnlich in Britannien nistende Arten im Vorjahre nicht dahin, weil ihnen der Weg zu unheimlich war.

Wo der Krieg mit rauher Hand unsere lieben Sänger vertreibt, rächt sich dies durch Überhandnehmen der Schädlinge aus der Insektenwelt. Das äußerte sich z. B. in Serbien, wo in diesem Frühjahr die Obstblüten von Baumweißlingsraupen abgefressen waren. Schade um die guten serbischen Pflaumen — das Beste, was die Serben zu vergeben hatten! Pappeln, Ulmen, Eschen und Eichen, dicht die Ufer des Morawastromes, des serbischen Rheins, begrenzend, litten (infolge des Verscheuchens der gefiederten Sänger) unter dem Schwammspinner, wie die Gärten unter einem anderen Nachtfalter, dem Goldafter.

Hie und da folgt auch eine oder die andere Pflanze zu Felde ziehenden Truppen. Sie wird mit Pferdefutter in andere Gegenden verschleppt. So brachten vor 2½ Jahrhunderten die Türken Bilsenkraut und Stechapfel, zwei Kinder des Morgenlandes, nach Wien. Manch märkisches Gewächs trug der Deutsch-Französische Krieg der Pariser Flora zu. Ja, die Boches! Selbst ihre Wegeriche marschieren gegen Paris!

Das sind kleine Züge aus dem Leben der uns umgebenden Welt, wie sie der Krieg gestaltet. Durch sie wird ihr Antlitz hin und wieder leicht getrübt, aber nicht bleibend entstellt. Was macht es im großen Hexenkessel des Lebens aus, ob ein paar Vögel mehr oder weniger brüten, ob einige zugrunde gehen, weil es ihnen zu kalt ist, und ob Sträucher von Raupen abgefressen werden! Vielleicht greift aber die Kriegführung an anderen Stellen störend in das Getriebe der Natur ein, wo die alte Dame empfindlicher ist?

Trompete, Pantöffelchen, Volvox-Kugel, Maulbeere und was sich sonst im Wassertropfen herumtreibt, sahen wir vorhin in den Magen der frühstückenden Mückenlarve wandern. Sie zieht aus der bunten Gesellschaft heraus, was Magen und Darm verarbeiten können. Das kommt ihrem Körper

Die Toten leben!

Eigene Erlebnisse 1916 Von H. Ohlhaver

Nicht durch leere Behauptungen, nicht durch kirchliche Tröstungen, sondern mit überwältigender Wucht durch eine Fülle von Tatsachen liefert der Verfasser in greifbarer Deutlichkeit den sicheren Beweis, daß das bittere Sterben eine leuchtende Kehrseite hat, daß nur der irdische Körper vernichtet wird, und daß wir sofort und ohne Unterbrechung persönlich weiterleben, ausgerüstet mit einem wunderbar organisierten Körper von ätherischer Feinheit.

Ja, er beweist noch mehr, nämlich: daß wir gar nicht sterben können, auch wenn wir es wollten, daß die Abgeschiedenen leben und uns nahe sind, daß sie sich sichtbar machen können, daß sie in unsere Welt wieder einzugreifen vermögen, und daß sie sogar, wenn auch nur für kurze Zeit, sich zu verkörpern imstande sind, anfaßbar und klar kenntlich, als wären sie noch Menschen von Fleisch und Blut.

Alle diese Beweise werden durch einwandfreie Tatsachen erbracht. Mit siegender Gewalt räumen diese Tatsachen durch ihre Größe und Beweiskraft alle landläufigen Einwendungen spielend aus dem Wege. Die bedeutungsvollste Frage, ob wir unsterblich sind und unsere Abgeschiedenen leben, wird zur zweifelsfreien Gewißheit erhoben. Selbst der ungläubigste Leser, ob er will oder nicht, muß vor der Schlagkraft dieser Tatsachen die Waffen strecken.

Das Buch ist ein strahlendes Ereignis von unermeßlicher Bedeutung.

Preis M. 3.50. — In Leinen gebunden.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von untenstehender Verlagsanstalt. — Lieferungen erfolgen portofrei unter Nachnahme.

Urteile.

Wegen Raummangel nur einige Auszüge. Einer schreibt: „Durch Ihr Rundschreiben hörte ich, daß die Unsterblichkeit durch Tatsachen bewiesen werden kann. Ich ließ mir Ihr Buch sofort kommen, auch auf die Gefahr hin, mein Geld weggeworfen zu haben. Doch welch ein Glück, daß ich mich durch Vorurteil und Voreingenommenheit nicht abschrecken ließ, denn das Buch hält mehr, viel mehr als der Prospekt verspricht. Keine Phrasen, keine Ausflüchte, keine Predigt, sondern bündige Beweise von überwältigender Größe, daß wir persönlich weiterleben, und daß die Abgeschiedenen uns nahe sind.“ (K. v. P.)

Ein anderer bemerkt: „Bislang habe ich mich grundsätzlich nicht mit derartiger Lektüre befaßt und würde es auch dieses Mal nicht getan haben, wenn es nicht einem Freunde zuliebe geschehen wäre. Ich bin außerstande, Ihnen meine Verblüffung zu schildern. Statt Mumpitz habe ich einen goldenen Schatz erworben. Klipp und klar wird mir die Unsterblichkeit und das persönliche Weiterleben über das Grab hinaus durch nüchterne Tatsachen bewiesen, und in einer Weise, an der nicht zu rütteln ist. Dank, tausend Dank.“ (M. G.)

Ein anderer sagt: „Das Buch gehört an die Front. Ein besseres Geschenk für unsere tapferen Soldaten ist undenkbar.“ (E. H.)

Ein weiterer betont: Die Größe und der Umfang der beglaubigten Geschehnisse, die klare, nüchterne Darstellung, und die schlichten, einfachen Erklärungen und Schlüsse machen das Buch zu einem Meisterwerk für den tatsächlichen Beweis der Unsterblichkeit.“ (M. v. T.)

Beschlagnahme.

Dieses Werk wurde beschlagnahmt und Abertausende von bestellten Exemplaren durften nicht mehr geliefert werden.

Der Verfasser sagt dazu: „Das Verbrechen, das ich begangen habe, besteht darin, daß ich die Unsterblichkeit nicht predige, sondern beweise. Das veranlaßte kleine, gesonderte Kreise, die Beschlagnahme zu beantragen und in anonymen Zeitungsartikeln (in der Kölnischen Volkszeitung, in den Itzehoer Nachrichten usw.) mit Verleumdungen schwerster Art gegen mein Buch zu wüten. Ich fordere diese Kreise zum Beweise ihrer Anschuldigungen heraus. Noch mehr. Ich zahle

100000 Mark

demjenigen, der hinsichtlich der großen Zahl von Tatsachen beweist, daß ich eine Unwahrheit begangen habe.“

Die Beschlagnahme wurde nach kurzer Zeit aufgehoben und der ungehinderte Verkauf des Buches freigegeben, ohne daß auch nur ein Wort des Inhalts zu ändern nötig war.

August Karl Tesmer, Verlagsanstalt, Hamburg
Alsterdamm 16 – 19.

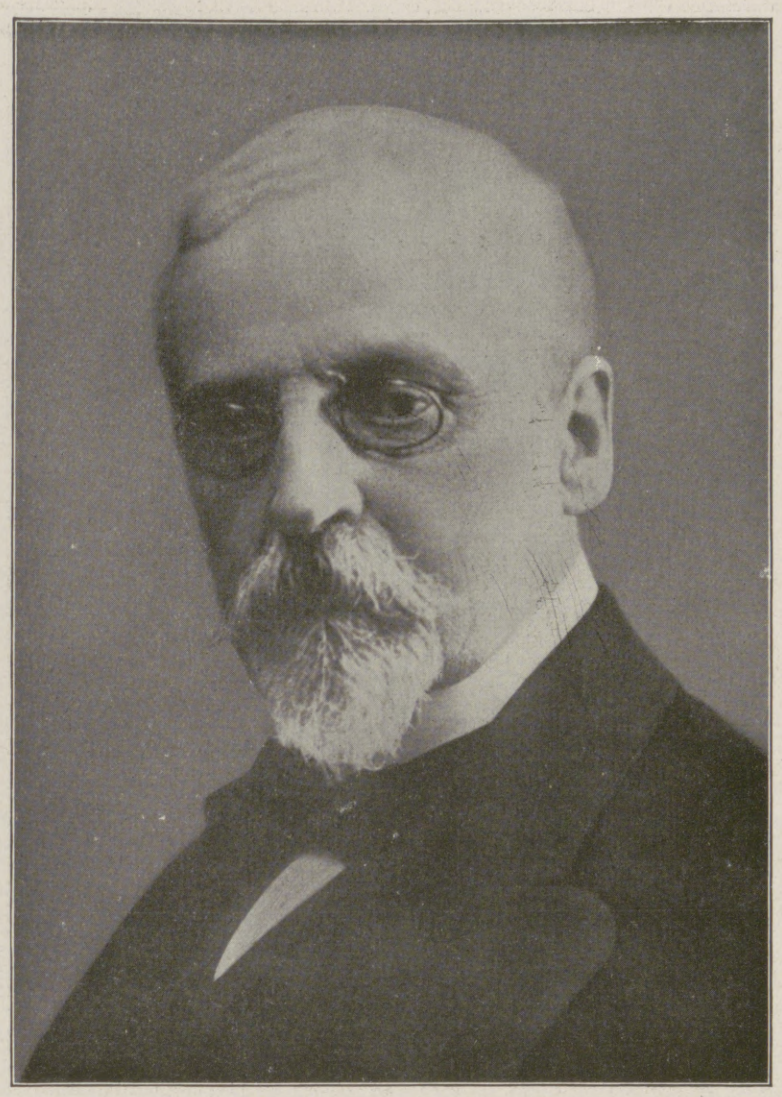
Beschlagnahmt und freigegeben!

Hosted by Google

zugute. Sie hat nicht nur Hunger, sie will auch wachsen. Soll sie doch dereinst eine tüchtige Mücke werden, fleißig stechen und uns den Aufenthalt im Freien an schönen Sommerabenden verleiden! Sie liefert wieder der Libellenlarve Kraft, die Falltür fleißig zu öffnen. Von dieser nimmt des Schwimmkäfers räuberischer Sprößling die Energie für tüchtigen Kiefergebrauch, um wiederum dem Hecht die Fähigkeit zu geben, seine Rolle im Karpfenteich erfolgreich zu spielen, oder der Forelle, sich im reißenden Bach lustig zu tummeln. Dort verbringt sie plätschernd zwischen Jagd und Muße sorglos ihr Leben, bis sie sich einmal von einem allzu verlockend zappelnden Regenwurm ködern läßt. Von Siedehitze gekrümmt, blau angelaufen, zwischen Kartoffeln und Butter, endet sie, die sich ihr Lebtag nicht anders denn im Wasser schwimmend bewegte, als — „Gang" bei der königlichen Hoftafel. In veränderter Form kehrt sie und mit ihr Trompeten, Pantoffeln, Volvox-Kugeln, Mückenlarven und Kaulquappen als stickstoffhaltiger Dünger zur Erde zurück. Es ist Beefsteak für die Pflanzen! Die ganze Erde kann man aber nicht düngen, darum steuert die Natur selbst aus ihrem großen Stickstoffschatze in der Luft bei. Erbsen, Linsen, Bohnen nehmen mit den Wurzelknöllchen mehr davon, als sie brauchen. Andere begnügen sich mit dem, was ihnen die gegen den Krieg so gleichgültige Dame Natur gibt, wenn Blitze aus dem Gemenge von Stickstoff und Wasser in der Luft Ammoniak und salpetrige Säure machen.

Nun greift aber auch der Krieg gierig in die Stickstoffmasse der Luft ein. Ohne Salpeter tobt er nicht. Und dieser explodiert ohne Stickstoff nicht. Vor dem Kriege bezogen wir den Salpeter aus Chile. England schnitt natürlich vor allem diese Zufuhr ab. Unsere Chemiker lachten über die Meisterblockierer, nahmen Stickstoff aus der Luft und machten selbst den Salpeter, wofür Deutschland früher 170 Mill. ℳ ausgab. Sie machten Salpeter — Onkel Jonathan und Neffe John Bull lange Gesichter. Diese 170 Millionen und noch mehr bleiben nun im Lande. Natürlich fliegen österreichisch-ungarische Geschosse, genau so wie deutsche mit Energie des Luftstickstoffs geladen, gegen die Feinde.

Neben dem Krieg beansprucht die Landwirtschaft noch bedeutende Stickstoffmengen zu Dünger und die Industrie (außer der Sprengstofferzeugung) in den Leim- und Lederwerken, Brennereien-, Zucker- und Zellulosefabriken, durch die Herstellung von Teerfarbstoffen, die Bereitung von Ammoniak für Eismaschinen, von Kollodium in der Chirurgie und Photographie, künstlicher Seide, bei der Herstellung von Schwefelsäure aus Salpetersäure, bei der des Höllensteins in der Medizin, in der Galvanoplastik und in vielen Kleingewerben.



Henryk Sienkiewicz,

berühmter polnischer Dichter, Verfasser des Romans „Quo vadis?", Inhaber des Nobelpreises für Literatur vom Jahre 1906, † in Vevey am 15. November im Alter von 70 Jahren.

Wird nicht die Luft durch die Stickstoffmassen, die wir ihr im Krieg entziehen, aus dem Gleichgewicht gebracht? Am Ende stehen wir eines Tages auf und finden keinen Stickstoff in der Luft. Ängstliche Leute fürchteten schon die „Stickstoffkarte" in Sicht. Sie können beruhigt sein. Wir haben davon unerschöpfliche Mengen. Trillionen Kilogramme (eine Trillion ist eine 1 mit 18 Nullen oder 1 Million mal 1 Million mal 1 Million) schweben davon in der Atmosphäre. Selbst wenn der Krieg ins Unendliche fortwütete und alle Kämpfer samt dem „neutralen" Amerika den Stickstoff ausschließlich der Luft entnähmen, berührte das den Kreislauf der Natur nicht. Vergrößerte sich der Stickstoffverbrauch um das Tausendfache, so würde der Vorrat, wie Dr. A. Sieverts in seiner Antrittsvorlesung an der Universität Leipzig vor kurzem nachwies, sich erst in 4000 Jahren um den tausendsten Teil verringern.

Man sieht, nicht einmal dreißigjährige Kriege vermöchten den Kreislauf der Natur zu stören!

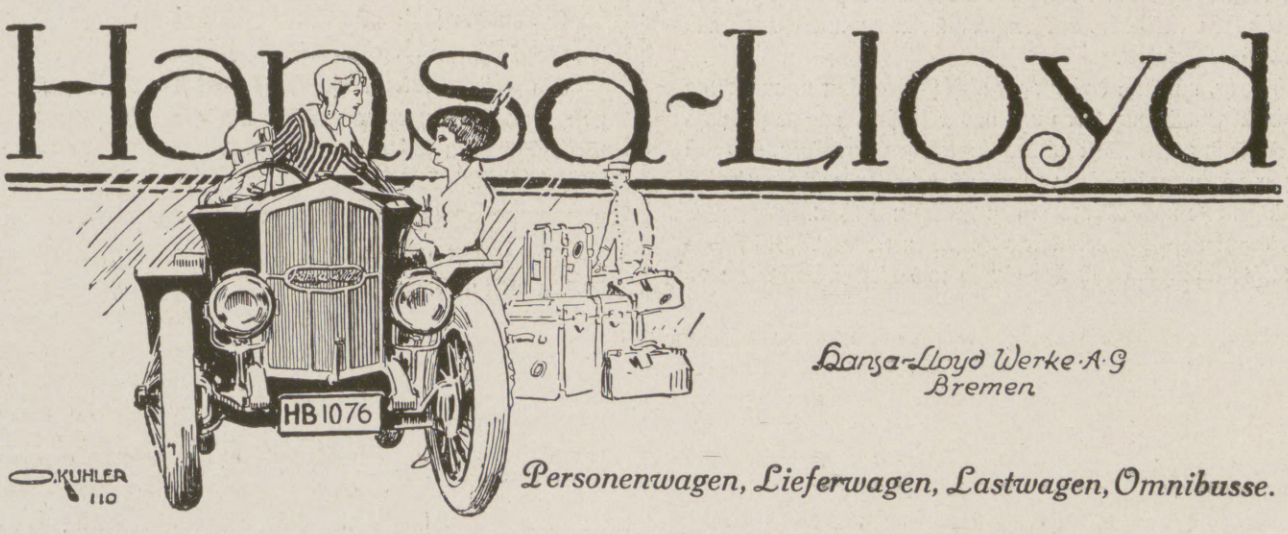
Ob nicht etwa die Wirkung auf den Menschen allein beschränkt bleibt, zur Strafe dafür, weil manche von ihnen Kriege vom Zaune brechen, erst nach Grenzüberschreitung erklären, mit Hilfe anderer Staaten führen, absichtlich in die Länge ziehen, maskieren, im geheimen vorbereiten, verleumderisch begründen, mit Lüge, Anmaßung, Wortbruch und Völkerunrecht ausfechten und noch andere in sie hineinhetzen?

Nach der dänischen Studiengesellschaft für soziale Folgen des Krieges betrugen die Gesamtverluste der Entente-Staaten an Toten und Verwundeten (ohne Kranke und Gefangene) in den abgelaufenen beiden Kriegsjahren bis zum 1. August l. J. mindestens 10 Millionen Menschen. Die Erde hat zweihundertmal so viel. Die zehn Millionen machen ein Häuflein aus. Im Verhältnis so viel, wie in einem Ameisenschwarm zugrunde gehen, wenn wir mit einem Stock kräftig dreinschlagen.

Nahrungsknappheit übt auch keinen besonderen Einfluß aus. Das Normalgewicht von tausend untersuchten Kindern armer und unterernährter Mütter war nicht geringer als im tiefsten Frieden. Es zeigten sich sogar günstige Folgen des Krieges in Abnahme von Gicht, Blinddarmentzündung, Hängebäuchen und Fettleibigkeit. Selbst wenn die bei Tieren festgestellte Verminderung der Fortpflanzungsfähigkeit, infolge verringerter Eiweißnahrung, auch bei Menschen gilt, greift sie nicht erheblich in die Verminderung der Erdenbewohnerzahl ein.

Kriege stören das Walten der Natur nicht. Ruhig wickelt sich ihr Kreislauf ab. Geschlechter kommen und gehen, Atome verbinden sich und scheiden voneinander, Organisches zerfällt, Unorganisches baut sich aus ihm auf, geht zugrunde und verhilft jenem wieder zum Leben. Alles kreist, fließt und wirbelt, ob ein paar Millionen Menschen sich bekämpfen oder nicht. Die Natur greift nicht ein. Sie bleibt neutral, und nicht einmal England bringt sie aus dem Gleichgewicht! Wann werden sich die Menschen endlich einmal Ruhe und Gleichmut der Natur zum Vorbild nehmen?

Ende des redaktionellen Teils.



Hosted by Google

Ein Buch für Naturfreunde und feinsinnige Menschen:

„Ernste Stimmungen aus ernster Zeit"

Bilder und Worte von Arthur Sauer.

51 Mezzotintogravüren. Format 21,25×27 cm. In Ganzleinen gebunden M. 25.–

Bild- und Textprobe; die Bildoriginale sind Mezzotintogravüren.

Heimat

Heimaterde! – Goldener Boden!
Bist so oft mißachtet!
Gar zu gerne menschlich' Sehnen
Nach den Fernen trachtet.

Mancher lernet dich erst lieben,
Wenn er muß verlassen:
Deine Fluren, deine Wälder,
Deine trauten Gassen.

Wer kann dir das Haus ersetzen
Deiner Jugendfreuden?
Oder jenes weihevolle
Sonntags-Glockenläuten?

Und du alter Lindenbaum!
Welche Freud' und Wonne!
Adlig reckest du dein Astwerk
In der Wintersonne.

Heimaterde! – Goldener Boden!
Mußtest viel entbehren!
Aber große schwere Zeiten –
Bringen dich zu Ehren!

Ein Urteil über die Bilder dieses Werkes: „Diese Bilder sind das Wahrste, Tiefste und Schönste, was in dieser Zeit gezeichnet und gedichtet worden ist! Wenn alles verloren ginge, was jetzt gemalt und geschrieben wurde außer diesen Bildern, so würden diese noch dem späten Enkel sagen, was die Jetztzeit war; denn diese Bilder sprechen eine zu deutliche Sprache. Sie haben die Zeit und ihren Riesenschmerz in ihrer Tiefe erfaßt und wiedergegeben."

Erhältlich in Buch- und Kunsthandlungen; wo infolge des Krieges nicht vorrätig, liefere ich direkt frei gegen Nachnahme oder Voreinsendung; Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 2509. Ausführlicher Prospekt durch den Verlag.

Druck von F. Bruckmann A.-G., München.

Verlag von H. Lüdorff, Zwingenberg (Hessen).

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Ein Adreßbuch von Bulgarien gibt mit amtlicher Unterstützung des Königl. Bulgarischen Handelsministeriums und der Bulgarischen Handelskammer in Kürze der in der deutschen Geschäftswelt seit vielen Jahren bekannte Korrespondent der Handelskammer in Sofia Dr. Iwan Parlapanoff in Leipzig unter dem Titel „Bulgarisches Staatsadreßbuch“ heraus. Es ist das für die deutsche Geschäftswelt insofern interessant, weil dieses Werk das erste in seiner Art ist, das ein Bulgare außer in bulgarischer auch in deutscher Sprache erscheinen läßt. Man ersieht daraus, daß Bulgarien bestrebt ist, die wechselseitigen Handelsbeziehungen zu unterstützen.

Die Deutsche Kriegsausstellung Leipzig 1916/17 erfreut sich eines beständig lebhaften Besuches. Die Besucher erhalten durch die sorgfältig ausgewählten Gegenstände einen Einblick in das Leben derer, die draußen für das Vaterland einstehen; sie begreifen die Zusammenhänge der Kriegsarbeit, die nicht nur in Ost und West, sondern auch in unseren Kolonien geleistet worden ist und noch geleistet wird. Am meisten ist der Eingangsraum mit dem Bilde Hindenburgs und Ludendorffs belagert, nicht minder der Hauptraum mit Immelmanns Fokker-Flugzeug und seiner Beute. Aber auch alle anderen Ausstellungsobjekte erwecken regstes Interesse. So z. B. die Marine-Abteilung, das naturgetreue Modell der „dicken Berta“, die Kolonialausstellung, die Waffensammlung, die großen Beutestücke an Geschützen und Maschinengewehren, die prächtigen Dioramen mit ihren lebensvollen Gruppen u. a. m. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn behauptet wird, daß die Deutsche Kriegsausstellung in Leipzig jeden Besucher befriedigt. Und was die Hauptsache ist: Je mehr die Ausstellung Besucher hat, desto mehr Mittel kann sie dem Roten Kreuze zuführen.

Wohltäter für Fälle besonderer Not. Aus den Verhandlungen des Reichstages und verschiedenen Aufsätzen, die durch die Zeitungen gegangen sind, dürfte bekannt sein, daß die Versorgung der Hinterbliebenen unserer fürs Vaterland gefallenen Soldaten, die im Militärhinterbliebenengesetze vom 17. Mai 1907 geregelt ist, bereits während des Krieges eine weitere Ausgestaltung erfahren hat. Nach dieser werden den Hinterbliebenen zu den gesetzlichen Versorgungsgebührnissen noch widerrufliche Zuwendungen bewilligt, so daß die gesamte Versorgung aus Reichsmitteln in ein bestimmtes Verhältnis zum letzten Arbeitseinkommen des Gefallenen kommt. Es ist dies gewiß eine dankenswerte soziale Maßnahme des Reiches, so daß man anerkennen muß, daß in ausreichender Weise für die Hinterbliebenen gesorgt wird. Gleichwohl gibt es doch immerhin nicht selten Fälle, in denen aus irgend einem besonderen Grunde die Not in die Familien der Hinterbliebenen eingezogen ist. Dieser nimmt sich im allgemeinen der „Heimatdank“ in Leipzig an. Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß von verschiedenen Wohltätern dem stellv. Generalkommando des 19. (2. K. S.) Armeekorps in Leipzig Beträge zur Verfügung gestellt worden sind, aus denen in Fällen besonderer Not den Hinterbliebenen geholfen werden soll. Es ist dadurch möglich gewesen, in einer größeren Reihe von Fällen, die bei der Bearbeitung der Anträge auf Gewährung von Hinterbliebenenversorgung und auch sonst zur Kenntnis der Behörden kommen, wirksam zu helfen und vor-

LECIFERRIN

in Tausenden von Familien hochgeschätztes Hausmittel.

Leciferrin muß stets zur Hand sein.

Leciferrin führt dem Körper rasch neue Kräfte, neues Leben zu.

Leciferrin wird mit Vorliebe in den Lazaretten verordnet.

Preis M. 3.–, Kr. 4.–, Fr. 4.–; auch in Tablettenform M. 2.50, Kr. 4.–, Fr. 4.–, bequem als Brief zu versenden und auf Reisen. Überall erhältlich.
In Österreich-Ungarn: Wien, K. Hofapotheke Burg & Schönbrunn; Schwanen-Apotheke, Schottenring 14; Budapest, Apotheker Török, Königgasse 12;
Schweiz: Basel, Dötsch, Grether & Co., Spitalstr. 9.

Galenus, Chem. Industrie, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Fürstliches Konservatorium in Sondershausen.
Dirigenten-, Gesang-, Klavier-, Kompositions- und Orchesterhochschule, Orgel, Harfe, Kammermusik usw. Großes Schülerorchester und Opernaufführungen, dirigiert durch Schüler. Mitwirkung in der Hofkapelle. Vollständige Ausbildung für Oper und Konzert. Reife-Prüfungen u. Zeugnisse. Freistellen für Bläser u. Bassisten. Aufnahme Ostern, Oktober u. jederzeit. Prospekt kostenlos. Gegründet 1883. Hofkapellmeister Prof. Corbach.

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S.
Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan- frei.

BRIEFMARKEN Vorzugspreisliste gratis.
Paul Kohl, G m b H. Chemnitz 33 Z.
Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 u. Briefmarkenzeitung sendet kostenlos August Marbes in Bremen.

Technikum Mittweida
(Königr. Sachsen)

Direktor: Professor Holzt.
Höhere techn. Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.
Getrennte Lehrpläne für Elektro-Ingenieure, Maschinen-Ingenieure, Bureau- und Betriebstechniker, Werkmeister.
Programm kostenlos durch das Sekretariat.
Reich ausgestattete elektrotechnische und Maschinenbau-Laboratorien, sowie Lehrfabrik-Werkstätten.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.
Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.
Schleussner-Photo-Platten
Schleussner-Photo-Papiere
Schleussner-Photo-Chemikalien
Belichtungs-Ermittler „Diskus“ Preis 70 Pfg.
Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.
Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.
Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 1. Teil: Das negative Bild. 2. Teil: Das positive Bild. Preis 1 Mark jeder Band.

Trüpers Erziehungsheime Sophienhöhe zu Jena
vor 25 Jahren als erstes Landerziehungsheim oder Waldpädagogium mit Jugendsanatorium gegr. für Knaben und Mädchen jeden Alters, die vorübergehend oder andauernd in Haus oder Schule in Pflege, Erziehung oder Schulbildung Schwierigkeiten bereiten und einer fachkundigen Sonderbehandlung bedürfen. Erziehungsschule mit Reformlehrplan. Kleine Klassen (2 bis 15 Sch.). Familiäre Erziehung auf sittl.-relig. Grundlage. Sachkundige Körperpflege: Sorgfältige Ernährung, Luftbad, eigenes heizbares Schwimmbad, Massage, Schwed. Gymnastik, Gebirgswanderungen, Sport, Werkstatt-, Garten- und Landarbeit. Gesunde und schöne Lage in großem Park am Wald- und Bergabhang. — Erstklassige Empfehlungen.

Echte billige Briefmarken!
100 Ás., Afr., Aust. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei
25 Kriegsmarken Mk. 3.50.
40 der Zentralmächte „ 5.50.
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8.

v. Hartungsche Anstalt
Cassel-Wilhelmshöhe A.
Vorbereitung für alle Schul- und Notexamina bes. Fähnrichexamen. Prosp.

Halle S. Dr. Harang's Anstalt.
Bish. 509 Einj., 200 Prim., 138 Abit. Bericht.

Briefmarken
Katalog gratis.
Kassa-Ankauf v. Sammlungen.
Berliner Briefm. Zeitg. Probeheft gratis.
Philipp Kosack & Co., Berlin C. 2.
Burgstraße 13, am Königl. Schloß.

Motorfahrzeuge Zugmaschinen
Nähmaschinen Spezial-Nähmaschinen
Fahrräder Leichte kettenlose Räder
Milchschleudern Ölschleudern

Hosted by Google

handene Not zu lindern. Es ist dies schon in über 400 Fällen möglich gewesen. Davon zu hören, wird jeden Menschenfreund mit Befriedigung erfüllen und hoffentlich dazu beitragen, daß sich noch weitere Wohltäter finden zur Hilfe für die Hinterbliebenen im Falle der Not.

50000 Mark für wohltätige Zwecke. Der kürzlich verstorbene Ehrenbürger von Nürnberg, Geheimer Kommerzienrat Ludwig von Gerngros, der schon zu Lebzeiten große Stiftungen, zuletzt eine solche mit 300 000 Mark zugunsten Nürnbergs errichtet hatte, hat der Stadt 50 000 Mark für wohltätige Zwecke und eine große Anzahl wertvoller Gemälde aus seiner Sammlung hinterlassen.

Liebesgaben, die allen unsern im Felde stehenden Soldaten willkommen sind, sind ganz besonders Wybert-Tabletten, die in allen Apotheken und Drogerien in versandfertigen Feldpostbriefen erhältlich sind. Bei den Strapazen, denen unsere Soldaten im Winterfeldzuge ausgesetzt sind, liegen Erkältungskrankheiten der Stimmorgane und der Lungen nahe. Vor solchen Erkältungen gewähren Wybert-Tabletten sicheren Schutz. Dazu kommen ihre durstlöschenden Eigenschaften, durch welche den Truppen eine große Wohltat erwiesen wird.

Der „Lederhunger" im Kriege. Sehr bemerkenswerte Angaben über den Lederverbrauch im Kriege macht eine englische Leder-Fachzeitschrift. Sie sind auch für deutsche Verhältnisse beachtenswert, wenngleich sie natürlich Anspruch auf unbedingte Zuverlässigkeit nicht erheben können. Das englische Blatt versucht in einem Aufsatz „Der wachsende Lederhunger" den Lederverbrauch der europäischen Heere festzustellen, wobei es von der Voraussetzung ausgeht, daß die Zahl der unter den Waffen stehenden Männer aller kriegführenden Länder etwa 50 Millionen beträgt. Um diese Massen mit Schuhwerk zu versorgen, seien jährlich 200 Millionen Paar Schuhe erforderlich, was einem Durchschnittssatz von vier Paar für jeden Soldaten entspricht. Zur Herstellung dieser Mengen seien 44,6 Millionen Häute nötig. Weitere 6,6 Millionen Häute kämen für Besohlen und Flicken in Betracht. Für Pferdegeschirre, Ausrüstungen und andere Zwecke seien noch 12,8 Millionen Häute in Ansatz zu bringen. Demnach stelle sich der jährliche Gesamtverbrauch aller kriegführenden Heere auf 64 Millionen Häute. Das englische Blatt kommt zu dem Ergebnis, daß die gesamte normale Ledererzeugung der Welt gerade ausreiche, um den Bedarf dieser Heere zu decken. Soweit die englische Zeitung. Der deutschen Heeresverwaltung ist es jedenfalls gelungen, die Schwierigkeiten der Lederversorgung zu überwinden. Sie hat nicht nur den starken Lederbedarf unserer Truppen restlos decken können, sondern auch trotz gewissen Übergangsschwierigkeiten einigermaßen ausreichende Bestände für die bürgerliche Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Auch das ist ein Erfolg deutscher Organisation!

Eisenbahnwagenbau aus heimischen Materialien. Wie uns bekannt wird, haben die deutschen Waggonfabriken in der Materialverwendung beim Bau von Personenwagen, durch den Rohstoffmangel genötigt, Änderungen eintreten lassen, die sich bisher durchaus bewährt haben. So sind Metalle, wie Kupfer und Nickel, ferner Metallteile, wie Rotguß und Tombak usw., aus den Wagen verschwunden. Dafür wird Temperguß unter Zuhilfenahme von Zink, Zinkblech bezw. ver-

Lypstadt's
Zigaretten
Bekannte Qualitätsfabrikate
Rendant .. .. 3 Pfge.
Remonte .. .. 3½ „
Rococo .. .. .. 5 „
Directoire .. .. 6 „
Preise inkl. Kriegsaufschlag
Alle Sorten in eleganten Blechpackungen
à 20, 25, 50, 100 Stück
„Caballo" flach, Goldmundstück, groß, dick, ca. 78 mm lang
Verkauf 6 Pfge.
Louis Lypstadt & Co.
Zigarettenfabrik
Frankfurt a. M. * Bockenheim

Ein Schlager
für das **Weihnachtsgeschäft,**
der sich spielend leicht absetzen läßt, ist das neue
HASTICK

Lenk-Lauf-Rad
Das Entzücken aller Kinder!
Dieses originelle Spielzeug hat sich überall schnell populär und beliebt gemacht.
Die Handhabung ist sehr einfach!
Das Kind erfaßt mit beiden Händen die Lenkstange, tritt mit dem einen Fuß auf das Brett und stößt mit dem andern Fuß vom Boden ab. Durch dieses Abstoßen mit dem Fuß wird das Lenk-Lauf-Rad fortbewegt und es kann damit eine große Schnelligkeit erzielt werden. Solide Holzausführg., fein naturpoliert, rot abgesetzt, Gesamtlänge 70 cm, Höhe 65 cm, Gewicht ca 1,750 kg.
Preis per Stück M. 6.50
+ 20% Aufschlag.
In den einschläg. Geschäften erhältlich.
Verlangen Sie kostenlos Offerte in den außerordentlich praktischen „X-Hämmern" sowie „Hastick"-Haushaltungs-Werkzeugen, ganz aus Ia schwed. Stahl
Harry Stickler, Berlin SW. 68 Li.

Löffler's
weltberühmter
Baby-Laufstuhl
verhütet und beseitigt krumme Beine

erspart Mühe und Zeit für Kinder bis 6 Jahren.
Hohenzollernwerk M. Löffler
Altona a. E. Nr. 14

Graue Haare
erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder durch mein unschädliches und untrügliches Mittel
„Kinoir"
Karton 4.00 M., Probe 1.25 M.
Nur bei:
Franz Schwarzlose, Berlin, Leipziger Str. 56.

Wettbewerb 1916: **MÜLLER EXTRA** an der Front!

Preisgekrönter Entwurf von W. Zietara, München.

Eine vorzügliche, in Anlage u. Betrieb billige
Heizung für das Einfamilienhaus
ist die Frischluft-Ventilations-Heizung
In jedes auch alte Haus leicht einzubauen. — Man verlange Prospekt C.
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf., G.m.b.H., Frankfurt a.M.
Für Österreich und Ungarn Lieferung ab Wien.

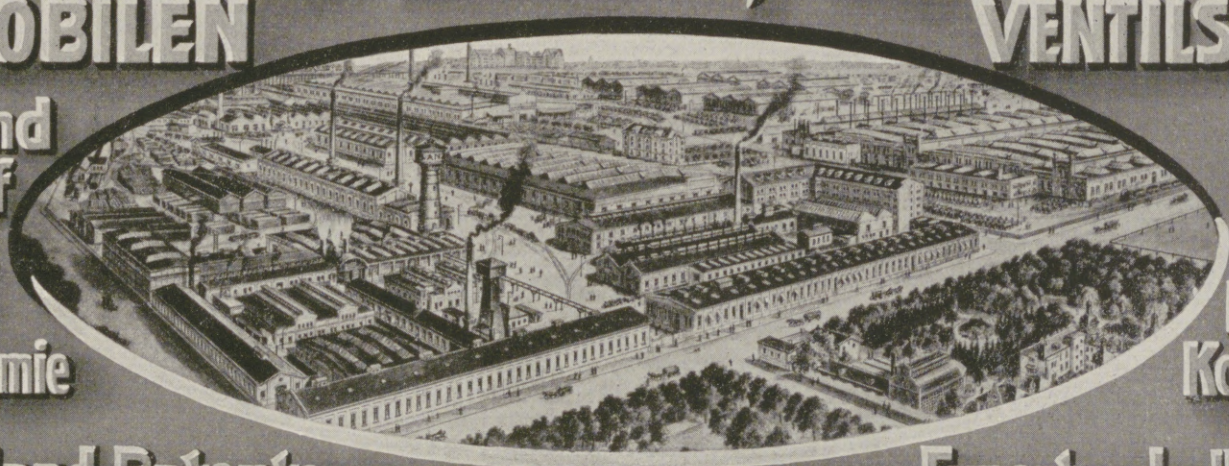
Pumpen
jeder Art
liefere ich fahrbar und ortfest
Vollständige Wasserstationen
Kesselspeise-Pumpen
Verlangen Sie Offerte und Ingenieurbesuche!
J. E. Naeher
Spezial-Pumpenfabrik, Chemnitz, Beckerstraße
Tel.-Adr.: Naeher Pumpenfabrik Chemnitz. Tel.: 146

Körperpflege durch Wasser, Luft und Sport. Von Dr. med. Julian Marcuse. Mit 121 Abbildg. Geb. 6 Mk. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers
Illustrierte Handbücher.
Prospekte kostenlos von J. J. Weber, Leipzig 26.

Rosige Wangen, *Liebreiz, Anmut und jugendliches Aussehen*
verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von

Preis per Tube Mk. 1.
erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften, oder, wo nicht erhältlich, auch direkt durch die alleinigen Fabrikanten
W. Reichert, G. m. b. H., Berlin-Pankow
Parfümeriefabriken und Bodenbach in Böhmen.

HEINRICH LANZ, MANNHEIM
LOKOMOBILEN
für Satt- und Heissdampf
fahrbar u. stationär
Höchste Ökonomie

VENTILSTEUERUNG
System „LENTZ"
„Unerreicht in Einfachheit der Konstruktion
In- und Ausland-Patente
Export nach allen Weltteilen

Hosted by Google

Hunyadi János

Natürliches Bitterwasser.

Das weltberühmte Abführmittel.

*

„Ein sehr wertvoller Bestandteil des balneologischen Arzneischatzes. Stets guter und prompter Erfolg.“ (Virchow.)

*

Seit über 50 Jahren bewährt.

*

Unentbehrlich in jedem Haushalte.

*

In Tausenden Attesten aus ärztlichen Kreisen aller Länder wurden die großen Vorzüge dieser Heilquelle anerkannt.

*

Ein Versuch gewinnt stets neue Freunde.

*

Saxlehner's **HUNYADI JÁNOS** natürliches Bitterwasser

ist ein wahrer Naturschatz, welcher in jeder Familie stets zur Hand sein sollte. — Die milde, sichere abführende Wirkung erwarb demselben seit Jahrzehnten einen Weltruf bei Verstopfung, Verdauungsstörungen, Kongestionen, Blutstauungen nach dem Unterleibe, Hämorrhoidalbeschwerden, Fettansammlung etc. Dank seiner Unschädlichkeit läßt sich „Hunyadi János“ in jedem Lebensalter als ein ideales Purgativ verwenden. Dosis für Erwachsene ungefähr 150—250 Gramm (ein Wasserglas), womöglich früh nüchtern. Kleinere Kinder nehmen es am besten mit Milch gemischt; gewöhnlich genügen etwa 25 Gramm Wasser.

Über 200000 Flaschen des natürlichen Hunyadi János Bitterwassers wurden seit Kriegsbeginn in den Spitälern und Anstalten für Kriegsfürsorge in den verbündeten Ländern verwendet.

Zu haben in allen Mineralwasserhandlungen und in den Apotheken.

Hosted by Google

zinktem Eisenblech verwendet, ebenso statt der bisherigen Nickelwaschbecken solche aus Porzellan und Steingut. Was früher aus Gummi hergestellt wurde, wird jetzt in Linoleum angefertigt. Auch das englische Material Pegamoid, das seither in den Wagen zweiter Klasse, Speise- und Schlafwagen zur Wandbekleidung diente, ist weggefallen und an seine Stelle das in Deutschland hergestellte Granitol getreten. Anläßlich einer vom Eisenbahnzentralamt in jüngster Zeit vorgenommenen Besichtigung eines neugebauten D-Zuges wurde die weitestgehende Unterstützuung der Behörde diesen Bestrebungen, nationales Material zum Waggonbau heranzuziehen, den beteiligten Fabriken zugesichert.

Kleine Taschen-Akkumulatoren der Akkumulatorenfabrik Alfred Luscher, Dresden-A. 1, Grüne Straße 18/20, leisten 400 Brennstunden für die gewöhnliche Taschenlampe. Eine enorme Leistung, die durch eine Deutsche Technische Hochschule einwandfrei festgestellt wurde. Von sechs Taschenlampen-Akkumulatoren ergaben laut Prüfungsschein zwei zirka 360 Brennstunden während 90 Entladungen, vier zirka 400 Brennstunden während 100 Entladungen. An jeder Gleichstromleitung ist die Aufladung dieser kleinen Akkumulatoren ohne Schwierigkeiten möglich. Einsicht in das Original-Prüfungszeugnis ist jedermann gern gestattet. Auch sendet genannte Firma auf Verlangen Auszüge aus dem Prüfungsattest gern und kostenlos.

Jeder Soldat hat seine helle Freude an einem „Engelswerk"-Militärtaschenmesser, -Rasierzeug, und auch die Engelswerk-Haarschneidemaschine ist ein willkommener Artikel im Felde. Auch wer sonst irgendwelche Stahlwaren braucht, wende sich voller Vertrauen an die Spezialwarenfabrik mit Versand an Private, an das Engelswerk in Foche bei Solingen und lasse sich die L. Z.-Preisliste kommen, die 12,000 Gegenstände beschreibt.

Eins der nützlichsten Weihnachtsgeschenke ist Löffler's verstellbarer Universaltisch. Er ist in vielen Tausenden von Haushaltungen erprobt und bewährt befunden worden, seiner vielseitigen Verwendbarkeit wegen auch in Krankenhäusern, Sanatorien usw. denn auch überall willkommen. Katalog mit ausführlicher Beschreibung sendet kostenlos auf Verlangen das Hohenzollernwerk M. Löffler in Altona (Elbe) Nr. 14.

Ein Lenk-Laufrad für Bewegungsspiele. Etwas ganz Neues auf dem Gebiete der Bewegungsspiele ist das Lenk-Laufrad. Aus festem Holz gefertigt, ist es mit Holzlaufrädern und und nach beiden Richtungen drehbarer Lenkstange versehen. Ein breiter Fußtritt gewährt sicheren Halt. Unter den bekannten und zumeist sehr teuren Fortbewegungsspielzeugen hat es neben der Billigkeit den großen Vorteil der leichten Handhabung und Fortbewegung. Man setzt den linken Fuß auf das Fußbrett und stößt mit dem rechten Fuße ab. Bei einiger Geschicklichkeit kann man neben der geraden Fortbewegung auch elegante Kurven und sonstige Figuren leicht laufen. Die Neuheit hat noch den besonderen Vorzug, daß die Kinder in steter Bewegung bleiben, ohne dabei irgendwelcher Gefahr ausgesetzt zu sein. Vergleiche die Anzeige der Firma Harry Stickler in Berlin auf Seite 943 der vorliegenden Nummer.

Der runde Tisch, der bei unsern Vorfahren so beliebt war, findet neuerdings in Familienkreisen freundliche Aufnahme, nachdem es dem Erfinder des Liegnitzer Ringtisches gelungen ist, denselben durch drei leichte Handgriffe zu vergrößern und dadurch der doppelten Anzahl Tischgäste bequem Platz zu bieten. Vgl. die bezügl. Anzeige auf S. 901 der vorliegenden Nummer.

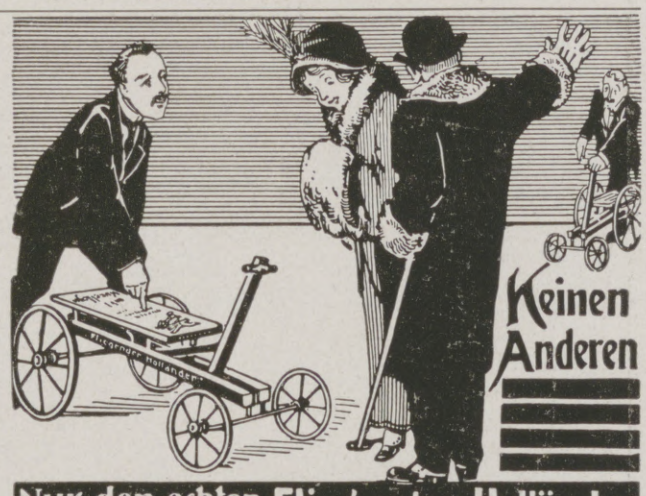
Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.
(Alte Stuttgarter)
Versicherungsstand: 1 Milliarde 164 Millionen Mk.
Bankvermögen . . . . 474 „ „
Seither erzielte Überschüsse . 266 „ „
Kriegsversicherung
von Landsturmpflichtigen, Garnisondienstfähigen, Beamten usw.
gegen mässige Extraprämie

Verwendet „Kreuz-Pfennig" Marken zu 1, 2, 5 u. 10 Pfg. Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an die „Kreuz-Pfennig" Sammlung, Berlin, Abgeordnetenhaus, Zimmer 12. Postscheckkonto Berlin 20997. Fernspr. Zentrum 9041.

Salzbrunner Kronen Quelle
Zu Hauskuren
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Griess- und Stein-Beschwerden, Zucker.
Broschüren gratis.
Ueberall käuflich

BLEICHERT

Trajekt-Kabelkrane
Drahtseilbahnen,
Elektrohängebahnen,
Gurtförderer, Becherwerke
Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21



Nur den echten Fliegenden Holländer wünschen sich unsere Kinder.
Das beste Weihnachtsgeschenk!
Prospekt und Bezugsquellenangabe auf Wunsch.
Hohenzollernwerk M. Löffler. Altona a. E. Nr. 14.

Schaubeks 38. Auflage 1917
Briefmarken-Album
Das vollständigste
Nie veraltend | Alljährlich Nachträge
Albumliste frei C. F. Lücke G.m.b.H. Leipzig, Querstr. 17

Farben-Fabriken
Berger & Wirth, Leipzig
Telegramm-Adresse: Bergerwirt Leipzig
Fernsprecher: No. 108 und 408
Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam,
Budapest, Florenz, New York.
Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Hosted by Google

Asbach „Uralt"

alter deutscher Cognac.

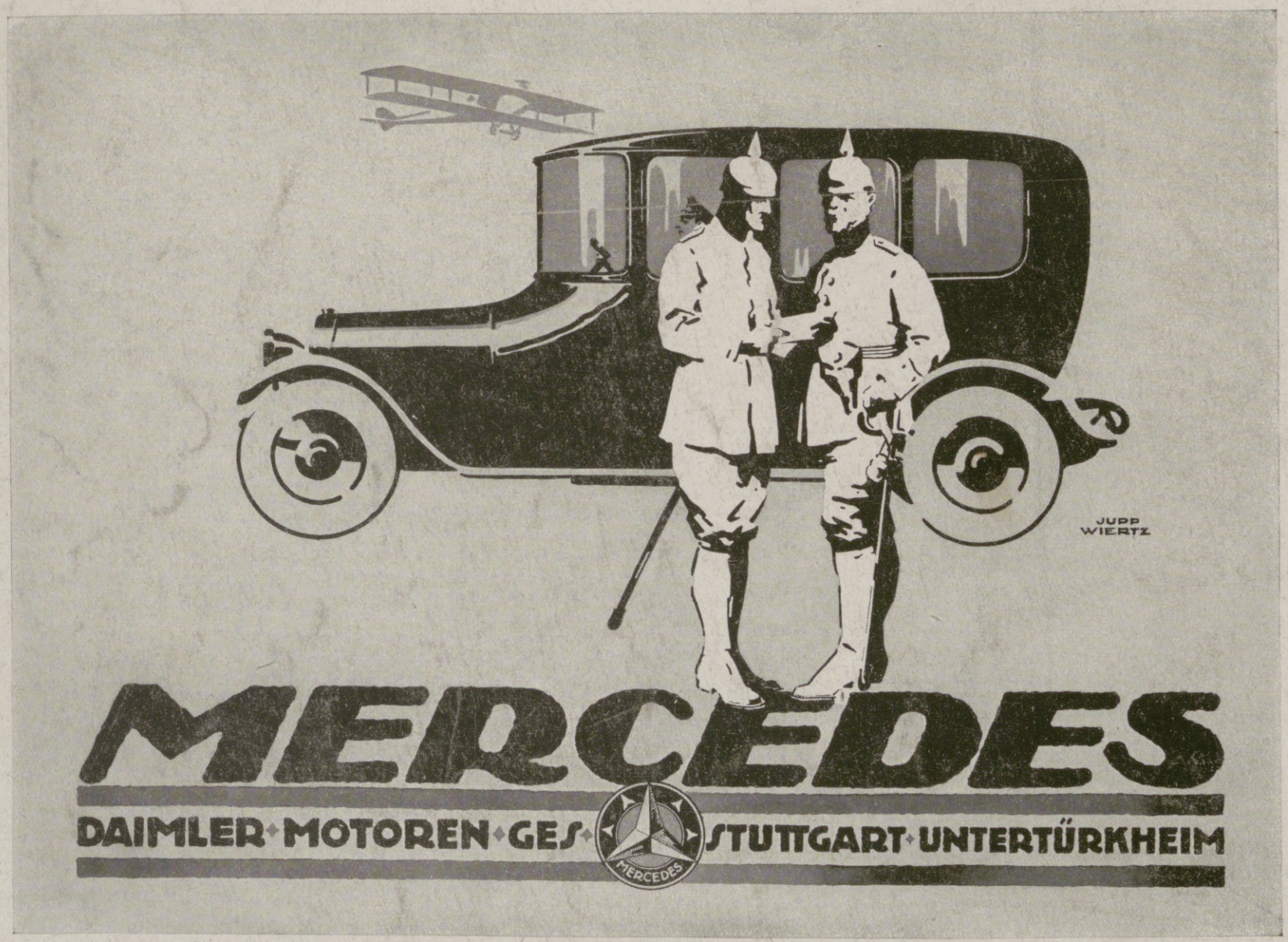
Ein vaterländisches Erzeugnis, in Rüdesheim am Rhein aus edlen Weinen destilliert, von unvergleichlicher Güte.

Weitere beliebte Marke:

Asbach „Privatbrand"

Brennerei:
Rüdesheim am Rhein.

Verkaufsstelle für Osterreich:
Kaiserlich Königliche Hof-Apotheke,
Wien I., K. K. Hofburg.



Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Inseraten-Vertretung für Ungarn: Direktor Josef Schuller, Budapest VI, Liszt Ferenez tér 3.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3833.

Z XIX

Kriegsnummer 124.

Kaiser-Franz-Joseph-Gedächtnisnummer.

Preis 2 Mark.

Hosted by Google

Kriegschronik.

5. November 1916.

Durch Erstürmung des Clabucetu-Baiului wurden die bisherigen Erfolge vorwärts des Predealpasses vervollständigt; die ganze, besonders stark ausgebaute und mit Erbitterung verteidigte Clabucetustellung ist damit in unserem Besitz. Die verbündeten Truppen haben hier mit den gestern eingebrachten 14 Offizieren (darunter 1 Regimentskommandeur) und 647 Mann im ganzen 1747 Rumänen gefangengenommen, 8 Geschütze und 20 Maschinengewehre erbeutet.

In fortschreitendem Angriff südöstlich des Roten-Turm-Passes und in siegreichem Gefecht westlich der Szurduk-Paßstraße gegen hier vorgedrungene rumänische Abteilungen machten wir über 150 Gefangene.

Auf dem Karst richteten die Italiener gestern ihre Hauptanstrengungen gegen die k. u. k. Stellungen im südlichen Teile der Hochfläche. Diesmal war der Raum um Jamiano der Brennpunkt des Kampfes. Alle Angriffe brachen unter den schwersten Feindesverlusten vor den k. u. k. Linien zusammen.

Am 23. Oktober hat eines unserer Unterseeboote einen englischen Kleinen Kreuzer älteren Typs mit zwei Schornsteinen westlich Irland vernichtet.

6. November 1916.

In der Dauerschlacht an der Somme war der 5. November wiederum ein Großkampftag erster Ordnung. Engländer und Franzosen haben mit sehr bedeutenden Kräften und unter Einsatz der ganzen Feuerkraft ihrer Artillerie einen gewaltigen Stoß gegen die Front der Armee des Generals v. Below geführt.

Die unter den Befehlen der Generale Freiherr Marschall, v. Deimling und v. Garnier stehenden Truppen verschiedener deutscher Stämme haben unerschütterlich standgehalten und dem Feinde eine schwere Niederlage bereitet.

Auf der ganzen, fast 20 km breiten Angriffsfront von Le Sars bis Bouchavesnes haben die verbündeten Gegner größte blutige Verluste erlitten und, abgesehen von einem örtlichen Gewinn am Nordteil des St-Pierre-Vaast-Waldes, nichts erreicht. Wo sonst der Feind bis in unsere Linie vordringen konnte, wurde er sofort wieder hinausgeworfen und ließ 10 Offiziere, 310 Mann und Beute in unserer Hand. Nordöstlich von Le Sars wurden allein über 70 Gefangene und 11 Maschinengewehre eingebracht.

Südwestlich von Predeal gewannen wir die Höhe La Omu und machten südöstlich des Roten-Turm-Passes weitere Fortschritte. Beiderseits der Szurduk-Paßstraße wurden rumänische Angriffe abgeschlagen. Wir nahmen an der Südfront über 450 Mann gefangen.

Östlich von Kulibaba bemächtigten sich Abteilungen des tapferen Theresienstädter Infanterieregiments Nr. 42 und andere Truppenteile in überraschendem Vorstoß der Höhe Sedul, wobei 100 gefangene Russen und ein Minenwerfer eingebracht wurden.

7. November 1916.

Ein deutsches Fliegergeschwader setzte durch nächtlichen Bombenangriff das große Munitionslager von Cérisy (an der Somme südwestlich von Bray) in Brand; die langandauernden mächtigen Detonationen wurden bis nach St-Quentin fühlbar.

Im Tölgyes-abschnitt gewannen die Russen nach mehrfachen vergeblichen Angriffen schließlich an einzelnen Stellen Gelände.

Westlich der Bodza-Paßstraße nahmen wir am Siriu verlorene Linien im Sturm zurück. Westlich des Targulultales unternahmen die Rumänen im Laufe der Nacht sechs vergebliche Gegenangriffe. Südöstlich des Roten-Turm-Passes schritt in der Gegend von Spini unser Angriff günstig vorwärts; der Feind ließ 10 Offiziere, 1000 Mann gefangen in unserer Hand. Auch südlich des Vulkanpasses machten wir Fortschritte.

8. November 1916.

Südlich der Somme griffen die Franzosen beiderseits von Ablaincourt an. Unsere in den Südteil von Ablaincourt vorgeschobene Abteilungen wurden zurückgedrängt, das Dorf Pressoire ging verloren; auf dem Nordflügel des Angriffs wurde der Feind zurückgeschlagen.

Im Tölgyesabschnitt errang der Gegner weitere kleine Vorteile.

Vorwärts des Bodzapasses sind den Rumänen in den letzten Tagen gewonnene einzelne Teile unserer Höhenstellungen wieder entrissen; am Tatar-Havas-Paß sind feindliche Angriffe abgeschlagen. Der Erfolg in der Gegend von Spini konnte weiter ausgenutzt werden. Die Gefangenenzahl erhöhte sich.

An der Fleimstalfront wurden Angriffe einzelner italienischer Bataillone im Colbricongebiet und an der Bocchestellung abgewiesen. 3 Offiziere, 50 Mann und 2 Maschinengewehre fielen hierbei in die Hände der österreichisch-ungarischen Truppen.

Feindliche Angriffe im Cernabogen blieben erfolglos.

9. November 1916.

Im nördlichen Gyergyogebirge wurden russische Angriffe abgeschlagen. Bei Belbor und im Tölgyesabschnitt warfen frische deutsche Angriffe die vorgegangenen Russen zurück.

Südöstlich des Roten-Turm-Passes wurde in Fortsetzung unseres Angriffs der Baiestiabschnitt überschritten und Sardoiu mit den beiderseitig anschließenden Höhenstellungen genommen. Wir haben etwa 150 Gefangene gemacht und 2 Geschütze erbeutet. Rumänische Gegenangriffe hatten hier ebenso wenig Erfolg wie im Predealabschnitt und im Vulkangebirge.

10. November 1916.

Im Sommegebiet erfolglose feindliche Teilangriffe bei Eaucourt l'Abbaye, bei Gueudecourt, bei Lesboeufs und Pressoire. Stärkere französische Kräfte gingen beiderseits von Sailly vor; sie wurden, zum Teil im Nahkampf, abgeschlagen.

In den zahlreichen Luftkämpfen haben wir im ganzen 17 feindliche Flugzeuge, die Mehrzahl beiderseits der Somme, abgeschossen.

Unter Führung des Generalmajors v. Woyna stürmten brandenburgische Truppen und das Infanterieregiment Nr. 401 in der Gegend von Skrobowa in etwa 4 km Breite mehrere russische Verteidigungslinien und warfen den Feind über den Skrobowabach zurück. Unseren geringen Verlusten stehen bedeutende blutige Opfer des Feindes und eine Einbuße an Gefangenen von 49 Offizieren, 3380 Mann gegenüber. Die Beute beträgt 27 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer. Der Russe hat auch hier wieder eine schwere Niederlage erlitten.

Unsere Angriffe im Gyergyogebirge nahmen einen günstigen Fortgang. Gelände, das in den seit dem 4. November hier im Gange befindlichen Kämpfen verlorengegangen war, wurde bereits fast vollständig zurückgewonnen.

Im Predealabschnitt wurden westlich von Azuga neue Fortschritte gemacht und rumänische Gegenangriffe beiderseits der Paßstraße abgeschlagen. 188 Gefangene und 4 Maschinengewehre blieben in unserer Hand.

Beiderseits des Alt erfolgreiche Gefechte, in denen sich neben bayrischer Infanterie und österreichisch-ungarischen Gebirgstruppen auch unser Landsturm besonders auszeichnete.

11. November 1916.

Bei einem Nachtangriff gelang es den Engländern, nordöstlich von Courcelette in geringer Breite in unseren vordersten Graben einzudringen. Den Franzosen brachte Häuserkampf bei der Kirche von Sailly-Saillisel kleine Vorteile, im übrigen scheiterten die dort auf breiterer Front geführten Angriffe.

Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer sind gestern wieder 10 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden.

Mit starken, neu herangeführten Kräften versuchten die Russen vergeblich, uns die bei Skrobowa gewonnenen Stellungen zu entreißen. Ihre Angriffe brachen verlustreich zusammen.

An der Narajowka drangen deutsche Truppen in die russische Hauptstellung südwestlich von Folw. Krasnolesie ein und wiesen nachts fünfmalige heftige Gegenstöße des Feindes ab.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.
Copyright December 14th 1916 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.
Nr. 3833. 147. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

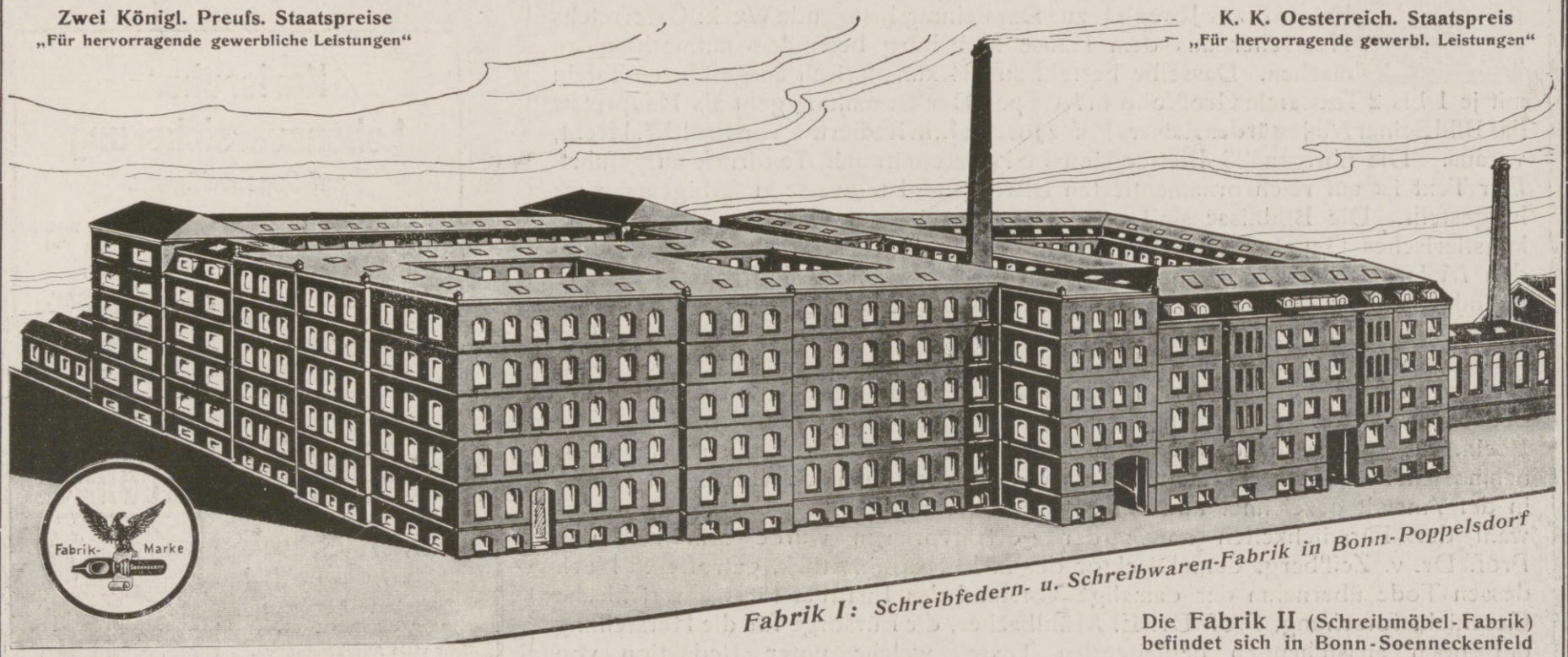
Nr. 3833. 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 2 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 14. Dezember 1916.

SOENNECKEN

★ Größte Schreibwaren-Fabrik Europas ★

Zwei Königl. Preuſs. Staatspreise
„Für hervorragende gewerbliche Leistungen"

K. K. Oesterreich. Staatspreis
„Für hervorragende gewerbl. Leistungen"



Fabrik I: Schreibfedern- u. Schreibwaren-Fabrik in Bonn-Poppelsdorf

Die Fabrik II (Schreibmöbel-Fabrik) befindet sich in Bonn-Soenneckenfeld

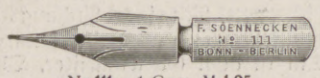
Bonna-Feder • 1 Gros M 2.40

Boersen-Feder • 1 Gros M 2.50

Nr 152 • 1 Gros M 2.80

Nr 63 • 1 Gros M 2.50

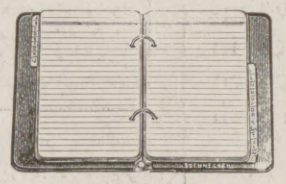
Nr 075 • 1 Gros M 1.50



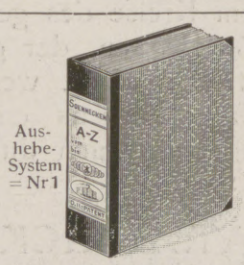
Nr 111 • 1 Gros M 1.25

Nr 22 • 1 Gros M 2.80

Nr 32 • 1 Gros M 2.80



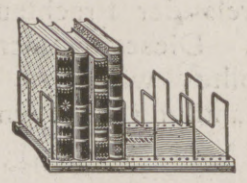
Ringbücher
Die besten Taschenbücher
Mehrere Sorten • Von M 1.- an



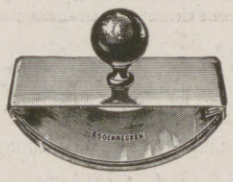
Aushebe-System = Nr 1

Hebel-System = Nr 114

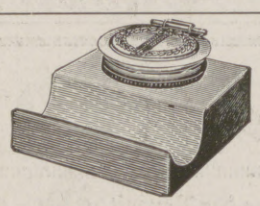
Briefordner



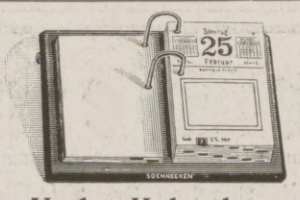
Bücherständer
für den Schreibtisch
Nr 344 30 cm lang • 5 Bügel M 6.75



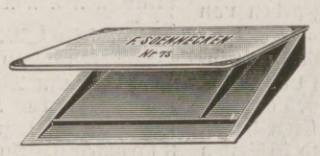
Löscher
Nr 95 8 cm breit M. 1.25



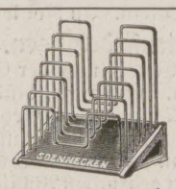
Tintenfässer
Nr 1029 F 8×9 cm M 3.25



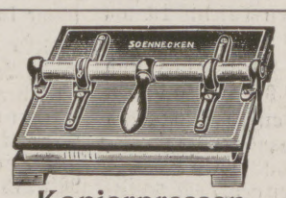
Umleg-Kalender
Nr 261 18½×15 cm M 3.25



Schreibmappen
Nr 75 43×33 cm M 10.—



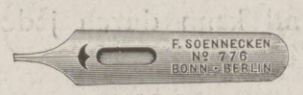
Kartenständer
Nr 853 K 15½×11½ cm M 3.50



Kopierpressen
Nr 355 32½×24 cm M 17.—

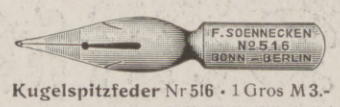
Goldfüllfedern * Sicherheits-System * M 14.-, 16.-, 18.-, 20.-, 23.-, 26.-, 30.-

Eilfeder Nr 106 • 1 Gros M 3.-



Eilfeder Nr 776 • 1 Gros M 3.-

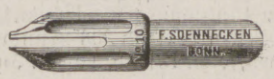
J-Feder • 1 Gros M 2.50



Kugelspitzfeder Nr 516 • 1 Gros M 3.-

Schreibfeder Nr 402
1 Gros M 3.-

Rundschriftfeder • 1 Gros M 3.-



Rundschriftfeder • ¼ Gros M 2.50

Normalfeder
Nr 181
1 Hundert M 2.80

Kartenregister • Vertikal-Registraturen • Dauer-Kontenbücher • Kopiermaschinen • Schreibmöbel

In allen Schreibwaren-Handlungen erhältlich

Berlin W Taubenstr. 16/18 * **F SOENNECKEN · BONN** * **Leipzig** Markt 1

Wien Getreidemarkt 16 Nestler & Roesler (besondere Preise)

Hosted by Google

VERLAG DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI
WIEN

ÖSTERREICHS HERRSCHER AUS DEM HAUSE HABSBURG

DIE k. k. Hof- und Staatsdruckerei beehrt sich auf das in deren Verlag im Jahre 1904 erschienene, die Bildnisse Österreichs Herrscher aus dem Hause Habsburg von König Rudolf bis auf Seine Majestät Kaiser Franz Joseph I. zur Darstellung bringende Werk: Österreichs Herrscher aus dem Hause Habsburg besonders aufmerksam zu machen. Dasselbe besteht aus 24 künstlerisch ausgeführten Tafeln mit je 1 bis 2 Texttafeln Großfolio in Mappe. Der Sammlung geht als Hauptblatt das Bild Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I., in Radierung von Prof. W. Hecht, voraus. Die übrigen 23 Blätter sind in Holzschnitt mit Tondruck ausgeführt. Der Text ist auf reich ornamentierten Blättern und teilweise in farbigem Druck hergestellt. Die Bildnisse sind, um denselben ein einheitliches und eigenartig künstlerisches Gepräge zu geben, sämtlich von einer Hand, und zwar durch den Maler Otto Friedrich mit Zugrundelegung von im Allerhöchsten Besitze befindlichen Originalen, frei entworfen und gezeichnet. Die Holzschnitte sind im xylographischen Atelier der k. k. Hof- und Staatsdruckerei ausgeführt. Der Künstler war bemüht, durch Kostüm und Umrahmung die jeweiligen Zeitformen zu charakterisieren, ein Bestreben, welches auch in der Behandlung der Textblätter zum Ausdruck kommt, letzteres soweit es ohne besondere Beeinträchtigung der Leserlichkeit möglich war. Die Schriften sind mit Ausnahme jener der neueren Zeit, für welche die Lettern noch vorhanden waren, in der Anstalt gezeichnet und zinkographisch vervielfältigt worden. Die Auswahl der Fürstlichkeiten sowie der Porträtvorlagen wurde seinerzeit von Prof. Dr. v. Zeißberg, dem Direktor der k. k. Hofbibliothek, getroffen. Nach dessen Tode übernahm der damalige Vorstand des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Prof. Dr. E. Mühlbacher, die Fürsorge für die Herstellung der noch ausstehenden begleitenden Texte, welche unter Redaktion von Prof. A. Dopsch durch eine Anzahl Gelehrter aus dem Kreise des genannten Instituts verfaßt wurden. Preis der Prachtausgabe 150 Kronen, der gewöhnlichen Ausgabe 100 Kronen. Dieses eminent patriotische Werk, welches in keiner Bibliothek fehlen sollte, wird zur Anschaffung bestens empfohlen und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden sowie auch durch den

VERLAG DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI

Prächtige Festgeschenke bieten:
Siebmacher,
Grosses und Allgemeines Wappenbuch
In neuer erweit. Auflage, bis Lieferung 577 gediehen u. dem Abschluss nahe
Die einzelnen Abteilungen hieraus: **Souveräne, Städte, Klöster, Flaggen, Berufswappen, Universitäten, Hoher Adel,** sowie der **Adel** der sämtlichen **Staaten Deutschlands** und **Österreich-Ungarns** und das **Bürgerliche Wappenbuch** in 10 Bänden können gebunden apart bezogen werden, ebenso sind auch alle Lieferungen einzeln käuflich. Ausführliche Prospekte über das Werk und seine Preise stehen **gratis** und **franko** zu Diensten.

Für Alle, die sich des Näheren über die Wappenwissenschaft unterrichten wollen, empfehlen wir die nachstehenden beiden Abteilungen des Neuen Siebmacher:

Grundsätze der Wappenkunst
verbunden mit einer **heraldischen Terminologie** und einer **heraldischen Polyglotte,** von **M. Gritzner.** gr. 4° gebunden 21 Mk.

Geschichte der Heraldik
von **G. A. Seyler.** gr. 4° gebunden 72 Mk.

Bauer & Raspe in Nürnberg

Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit.
Bisher beantragte Versicherungen 1500 Millionen Mark.
Dividendenzahlungen an die Versicherten in den drei Kriegsjahren 1914/16: 23 Millionen Mark.
Mitversicherung der Kriegsgefahr.

Auf keinem Weihnachtstisch darf unsere
Kochkiste Heinzelmännchen
fehlen. .. Dieselbe
kocht, bratet, backt
ohne Feuer, ohne Aufsicht.
Komplette Apparate von 22 Mark an.
Sehr viele Anerkennungen.
Kostenlose Zusendung der neuen illustrierten Liste G.

In allen Wirtschafts- u. Haushaltungsgeschäften erhältlich, wo nicht von
Heinzelmännchen Aktien-Gesellschaft, Berlin NW. 40.

Natürliche WIESBADENER Kochbrunnen-Bäder
In Lazaretten u. Heilanstalten
Rheumatismus Gicht, Ischias, Nervenleiden
Hauskuren in d. Heimat
Verwundg., Knochenbrüche, Eiterungen jed. d. letzt. Kriege befestigte v. neuem den
Weltruf dies Naturbäd. Apoth. Drog. od. Brunnenkontor Wiesb.
Trinkkuren zu 30 Flaschen
Man verlange Kurschrift. Amtl. Kontrolle d. Stadt Wiesbaden.

Deutsche Heim- und Garten-Kultur

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. **Erich Haenel** u. Baurat Prof. **Heinrich Tscharmann.** Lexikonoktav. 1. Band: Mit 218 Abbildungen und Grundrissen meist ausgeführter Bauten und 6 farbigen Tafeln. 16. bis 20. Tausend .. .. In Rohleinen geb. 7 Mk. 50 Pf.
2. Band: Mit 291 Abbildungen und Grundrissen und 16 farbigen Tafeln .. .. .. In Rohleinen geb. 7 Mk. 50 Pf.

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. **Erich Haenel** und Baurat Prof. **Heinrich Tscharmann.** Lexikonoktav. 287 Seiten Text mit 308 Grundrissen, Abbildungen u. Lageplänen, sowie 16 farb. Tafeln. In Rohleinen geb. 7 Mk. 50 Pf.

Das Mietwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. **Erich Haenel** und Baurat Prof. **Heinrich Tscharmann.** Lexikonoktav. Mit 198 Abbildungen, Grundrissen und Lageplänen meist ausgeführter Bauten und 16 farbigen Tafeln .. .. .. In Rohleinen geb. 10 Mark.

Die Wohnung der Neuzeit. Von Prof. Dr. **Erich Haenel** und Baurat Prof. **Heinrich Tscharmann.** Lexikonoktav. Mit 228 Abbildungen und Grundrissen ausgeführter Arbeiten sowie 16 farbigen Tafeln. In Rohleinen geb. 7 Mk. 50 Pf.

Land- und Gartensiedelungen. Herausgegeben von **Willy Lange.** Mit Verwertung der Erfolge des Preisausschreibens von Aug. Thyssen jr., Rüdersdorf-Berlin. Eingeleitet von Dr. H. Thiel, Wirkl. Geheimer Rat und Ministerialdirektor im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Berlin. Buchschmuck von Paul Engelhardt. Mit 213 in den Text gedruckten Abbildungen und 16 Seiten farbiger Tafeln. Lexikonoktav. In Rohleinen geb. 10 Mark.

Die Werke sind durch jede Buchhandlung zu beziehen, wo keine am Orte, von der

Gartengestaltung der Neuzeit. Von Kgl. Gartenbaudirektor **Willy Lange** und Königl. Baurat **Otto Stahn.** — Dritte, veränderte und erweiterte Auflage. — Mit 230 Abbildungen, 16 farbigen Tafeln und 2 Plänen. Lexikonoktav .. .. In Rohleinen geb. 12 Mark.

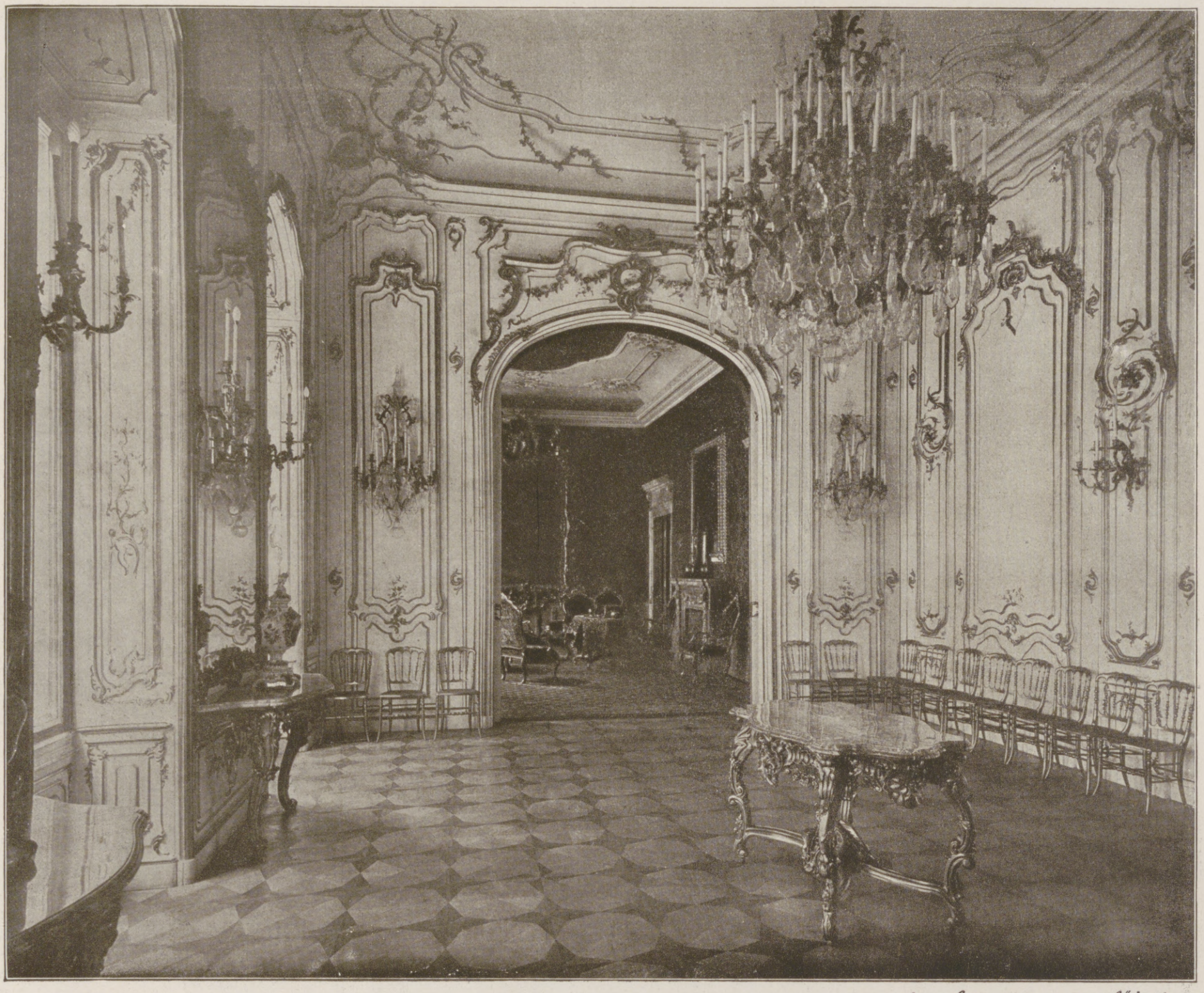
Rosen und Sommerblumen. Mit einem Anhang über Gruppenpflanzen, Frühlingsblumen und Balkonpflanzen. Von **Wilhelm Mütze,** Städtl. dipl. Gartenmeister, Obergärtner an der Kaiserl. Biolog. Anstalt für Land- und Forstwirtschaft zu Dahlem. Mit 152 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln .. .. In Rohleinen geb. 10 Mark.

Winterharte Blütenstauden und Sträucher der Neuzeit. Ein Handbuch für Gartenfreunde und Gärtner. Von **Karl Foerster.** Mit 147 schwarzen Abbildungen und 78 bunten Bildern auf 21 Tafeln. Zweite, vom Verfasser durchgesehene Auflage. (7. bis 9. Tausend.) Lexikonokt. In Rohlein. geb. 10 Mk.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) in Leipzig 26

Motorfahrzeuge
Nähmaschinen
Fahrräder
Milchschleudern
Oelschleudern

Hosted by Google



entworfen und ausgeführt

PORTOIS & FIX

WIEN

III. UNGARGASSE 59-61.

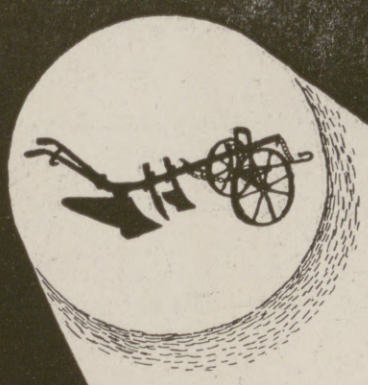
Vornehme

Wohnungs-Einrichtungen

1000 ARBEITER

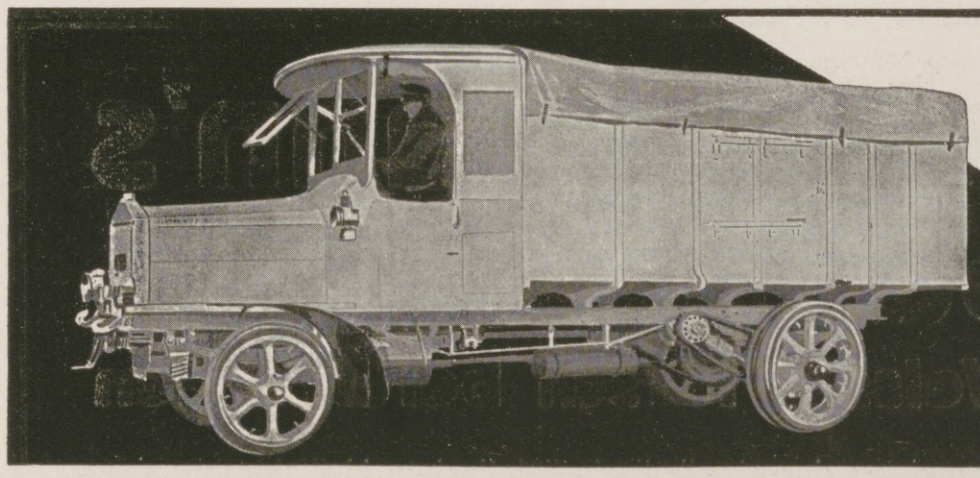
Hosted by Google

Rudolf Bächer



PFLÜGE

Raudnitz a/E Böhmen



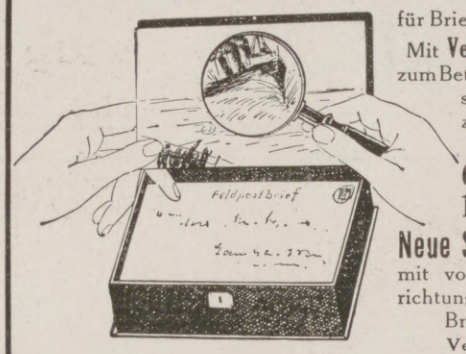
Büssing
Braunschweig
Motor-Lastwagen
und -Lastzüge

Die Weihnachtsfreude der Photo-Amateure:
„Agfa"-Artikel

„Agfa"-Platten
„Agfa"-Filmpacks
„Agfa"-Rollfilme
„Agfa"-Belichtungstabellen
„Agfa"-Entwickler
„Agfa"-Hilfsmittel
„Agfa"-Blitzlichtartikel

Gelbe „Agfa"-Preislisten 1916 kostenlos
durch Photohändler oder durch
„Agfa", Actien-Gesellschaft für Anilinfabrikation, Berlin SO. 36.

Erinnerungs-Käsien



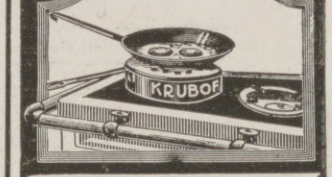
für Briefe u. Andenken.
Mit **Vergrößerungsglas** zum Betrachten von Ansichten und Entziffern undeutlicher Schrift
6.75 7.75 9.00 10.50 12.00 M.

Neue Schreibkästen mit vollständiger Einrichtung und Raum für Briefschaften. Verschließbar.
5.50 10.50 20.– b. 67.50 M.

Neuheiten — Weihnachtsgeschenke
in großer Auswahl
Preisliste kostenlos

Albert Rosenhain
Berlin, Leipziger Straße 72/74.

KRUBOF



Kocht Rationell
mit wenig Wasser wie im Dampftopf
Und Brät Ohne Fett.
Vorzügl. Kuchen-Backapparat.
Wird über das Herdfeuer oder die Gasflamme gestellt.
Jedes vorhandene Kochgeschirr verwendbar.
Zu beziehen d. alle einschl. Geschäfte.
Preis ℳ 2.50. Krubof-Kochbuch 25 ₰.
Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.

Musik-Instrumente
für unsere Krieger, für Schule und Haus.
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die
Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger), Thomasring 21.

Ohne Extraprämie beim Eintritt

Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE

NUR GUTE QUALITÄT

Gaedke
HAMBURG

KAKAO SCHOKOLADE KEKS

Schutzmarke

Keinen Tropfen Wasser
läßt Dr. Gentner's Oel-Wachslederputz

Nigrin

durch das Leder des Schuhzeugs eindringen bei fortlaufendem Gebrauch. Eine hauchdünne, hochglänzende, durch Wasser und Schnee unzerstörbare Wachsschichte bildet sich auf dem Leder, welche das Eindringen des Wassers verhindert.
Nigrin färbt nicht ab.
Fabrikant: **Carl Gentner,** chem. Fabrik, **Göppingen,** Wttbg.

Dr. Schuff's echte Sodener Pastillen

Altbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Influenza.

MAX ERLER
LEIPZIG
Königl. Sächs. Hoflieferant

PELZWAREN-KONFEKTION

Reichillustrierter Katalog W frei!

Schaubeks Briefmarken-Album

38. Auflage 1917
Das vollständigste
Nie veraltend | Alljährlich Nachträge
Albumliste frei **C. F. Kücke** G.m.b.H. Leipzig, Querstr. 17

Anker Schnell-Nähmaschinen

Erstklassige Fabrikate
Anker-Werke A.-G. Bielefeld
gegründet 1876
Lieferantin für die Armee und Schulen

Hosted by Google

Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weisser Hirsch bei Dresden

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren, Stoffwechselkuren, neuzeitl. Inhalatorium, Luft- und Sonnenbäder.
Für kurgemässe Verpflegung ist bestens gesorgt.

Leitender Arzt: Prof. Dr. Kraft. **Prospekt kostenfrei.**

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** u. allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.**
Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler** **Man verlange Prospekt.**

Winter in Dresden

Alle Museen u. Theater geöffnet — Zahlreiche Sinfonie- und Künstlerkonzerte — Hervorragender Wintersport

Auskünfte durch den Fremdenverein,
Abtl. K, Hauptbahnhof

Sanatorium Elsterberg

für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- u. Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei.
Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Salzbrunner Kronen Quelle

Zu Hauskuren
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Griess- und Stein-Beschwerden, Zucker.
Broschüren gratis.
Ueberall käuflich

Sanatorium Erholung.
Sülzhayn i. Südharz b. Nordhausen.
Privatheilanstalt für Leichtlungenkranke und Erholungsbedürftige.
Herrliche, sehr sonnige Lage. Zimmer nur Sonnenseite. Heizb. Liegehalle. Parkliegehallen. 2 Ärzte. Mäßige Preise.
Prospekte durch die Verwaltung

Tannenhof
Dr. Bielings Waldsanatorium
Friedrichroda a. Thür.

St. Blasien
südl. bad. Schwarzwald

Bedeutendster Winterkurort des südl. Schwarzwaldes. 800 m ü. d. M.
Beste Heilerfolge bei Erkrankungen des Nervensystems, Atmungsorgane (auch der Lungen) und innern Leiden; Kriegserholungsbedürftigen besonders empfohlen. Alle Kurmittel der Neuzeit. Bekannter Wintersportplatz in der Nähe des Feldbergs. Eisbahn, Rodelbahn, Skigelände. Täglich zweimalige Kraftwagenverbindung von der Eisenbahnstation Titisee. Zahlreiche Sanatorien, Hotels, Fremdenheime und Privatwohnungen, größtenteils mit Zentralheizung. Auskünfte und Prospekte durch die Kurverwaltung.

Sanatorium Luisenheim

für Herz-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel- u. Nervenkranke, sowie Erholungsbedürftige.
In sehr geschützter, sonniger Lage, inmitten ausgedehnter Tannenwaldungen gelegen. Alle einschlägigen Kurmittel. Vorzügliche Einrichtungen für Winterkuren. Diätkuren. Terrainkuren. Größte Behaglichkeit. Infektiös Erkrankte ausgeschlossen. Prospekte kostenlos.

Villa Kehrwieder
Pension I. Ranges für Erholungsbedürftige, in herrl. Südlage am Walde, Liegehalle. Vorzügl. Verpflegung. Prospekte.
M. Rittmeister, geb. v. Holten.

Pension Villa Gertrud
Für Erholungsbedürftige u. Genesende gut empfohl. Haus in nächst. Nähe des Waldes. Mäßige Preise. Prosp. frei.
Luise Schmidt.

Pension Becker
für Erholungsbedürftige. Ruhige Lage. Anerk. vorzügl. Verpflegung. Gedeckte Liegehalle. Zentralheizung.
Besitzer: Frl. M Becker, mehrjähr. Oberin erst. Sanat.

Gasthaus u. Pension „Felsenkeller"
mit Bier-Restaurant. Neu eingerichtete Zimmer. Pensionspreis von 6 M. an.
M. Brand.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

AUGEN kranke

Verlangen Sie Prospekt. Dr. Steinkühlers Sanatorium f. physikalisch-diät.-Heilweise. Weißer Hirsch 16 b. Dresden

---

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

Bezug durch alle bess. Photohandlgn.

Trauringe

Eisen in Gold eingelegt

Ausgeführt in den Kunstwerkstätten Preuner
Vorrätig in allen Juweliergeschäften

Seelische Kräfte,

die die persönlichen Schicksale im Leben gestalten, werden in den **briefl. Charakterbeurteilg. von P. L.** nach Handschr. aufgezeigt. — Die seelische **Entwicklung** wird intim aufgerollt — nicht mystisch. — Dafür bürgen: 1) **wissensch.** Ausführg. dieser Sätze i. „Wien. Rdschau" 1901, S. 300—304, 2) Gutachten in groß. **Schriftvergl.,** 3) **seelische** Bücher von L., **empfohl.** u. a. i. „Ärztl. Standesztg." Wien 6. V. J.
Prosp. frei, Paul Liebe, München W. 12. Brieffach.

Abziehbilder

für Laterna magica zur Selbstanfertigung von zeitgemäßen Lichtbildern. — Fertige Lichtbilder. — Gebrauchte **Kino-Films.** Katalog umsonst.
Adolf Deutsch, Leipzig.

Dr. WIGGER'S KURHEIM · PARTENKIRCHEN

(Bayer. Hochgebirge)

Dr. Wigger's Kurheim. Partenkirchen. Haupthaus.

Sanatorium

für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke und Erholungsbedürftige.
Vollkommenste Einrichtungen.
Alle Bequemlichkeiten.
Eigenes großes Kurmittelhaus. Aussichtsreiche, sonnigste geschützteste Lage. Eigene diätetische Abteilung.

Vorzügliche Verpflegung und ungestörter Dauerbetrieb gesichert.

Auskunftsbuch.

Hosted by Google

5000 unserer seit Jahren **bewährten Taschen-** und **Armbanduhren** liefern wir, um unsere Marken „Eisernes Kreuz" und „Kriegsflagge" weiter einzuführen, noch zum bisherigen Preis. **ohne** weiteren **Teuerungszuschlag.**

Armbanduhr m. Sekundenzeiger u. Radium-Zahlen M. 12.75

Armbanduhren mit und ohne Radium.

800	Solide, kleine Armbanduhr mit Sekundenzeiger u. **Radium-Zahlen,** sehr hell leuchtend, wegen großen Lagers **nur** M.	12.75
801	Präzisions-Anker-Armbanduhr, Kleinformat ..... M.	25.50
802	Oxydiert „Sia" Armbanduhr, Durchmesser 4,5 cm .... M.	7.75
803	Nickel „Sia" Armbanduhr, Durchmesser 4,5 cm ..... M.	7.50
804	Email, purpurrot Armbanduhr ..... M.	6.—
805	Oxydiert Armbanduhr ..... M.	5.75
806	Vernickelte Armbanduhr ..... M.	5.50

Taschenuhren mit und ohne Radium.

900	**Präzisions-Taschenuhr,** Rubinwerk, genau reguliert, flache Form M.	22.50
901	**Antimagnetische** Taschenuhr, Ankerwerk, mit **Radium-Zahlen,** flache Form ..... M.	18.50
902	Silberne Taschenuhr, gefällige Form ..... M.	15.50
903	Email, purpurrot, Taschenuhr, Ankerwerk. Tausende im Gebrauch ..... M.	5.—
904	Vernickelte Taschenuhr, Ankerwerk ..... M.	4.50

Alle Uhren können mit Radium-Leuchtblatt versehen werden. Mehrpreis M. 2.—.

Uhrketten von M. —.50 an, **Ersatz-Armbänder, Schutzgehäuse** von M. —.60 an, **Uhrglasschützer** M. 1.—

Nachnahmen sind ins Feld nicht zulässig; wir bitten daher den Betrag vorher einzusenden.

Präzisions-Taschenuhr, M. 22.50

Schwarzwald-Industrie-Ausstellung, Freiburg i. Br. 25 b.

LYPSTADT'S
Caballo-Zigaretten

Die neueste hervorragende 6 Pfennig Qualitäts-Zigarette
der Zigarettenfabrik Louis Lypstadt & Co., Frankfurt a. M.

Mit Feldherrnblick

die Lage auf der Karte zu überschauen ist allen Brillenträgern, die noch die alten Gläser benutzen, versagt, da diese Gläser nur ein kleines Blickfeld geben.

Frei und weitblickend wird das Auge durch die wirklich punktuellen Brillengläser „Isokrystar" und „Punktal" die eine volle Ausnutzung der natürlichen Beweglichkeit des Auges ermöglichen.

Belehrende Druckschrift kostenlos.

Emil Busch A.-G., Rathenow
Gegr. 1500. Optische Industrie. Gegr. 1500.

Briefmarken
Katalog gratis.
Kassa-Ankauf v. Sammlungen.
Berliner Briefm. Zeitg. Probeheft gratis.
Philipp Kosack & Co., Berlin C. 2,
Burgstraße 13, am Königl. Schloß.

Schönheit erz. Creme „Orbicol" patenta. gesch. ℳ 1.50
Blendend weiß macht „Orbicol" Zahn-Pasta . ℳ 1.25.
Orbicol-Versand, Breslau Sz 78.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei
25 Kriegsmarken Mk. 3.50.
40 der Zentralmächte „ 5.50.
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8.

Emser Wasser

Türpuffer
gegen das
Zuschlagen von Zimmertüren,
tausendfach empfohlen, in 3 Größen bronziert, weiß u. vernickelt, durch
C. Hülsmann, Freiburg i. B. 2.

Waldes & Ko
GRÖSSTE DRUCKKNOPF-FABRIKANTEN
+ DER WELT +
# PRAG-WRSCHOWITZ
# DRESDEN-WARSCHAU

ALLE WALDES-PACKUNGEN TRAGEN DIESEN SCHUTZMARKEN-RAND ALS GARANTIE FÜR ECHTHEIT UND ERST: KLASSIGES ERZEUGNIS

Hosted by Google

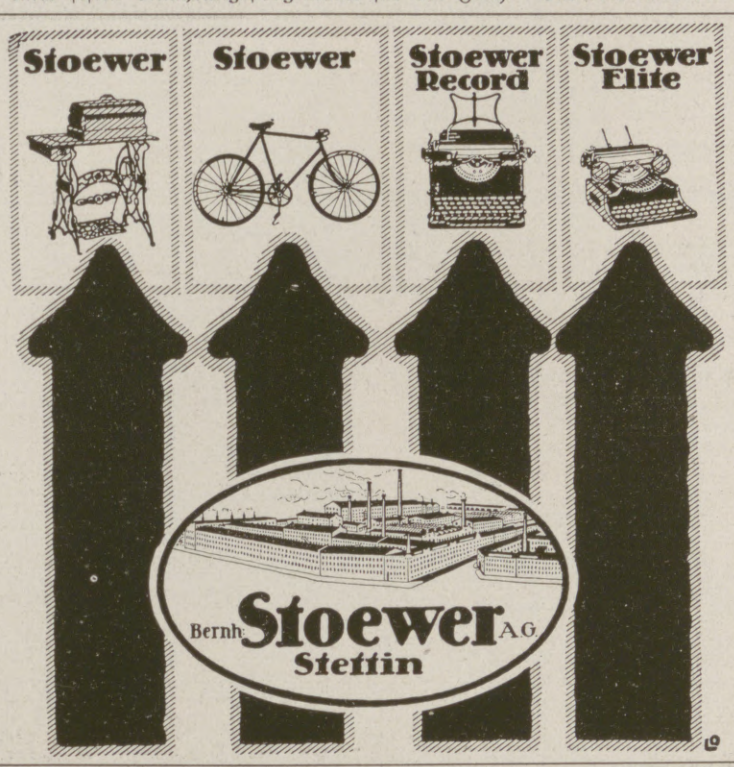
Allgemeine Notizen.

Vorstandssitzung des Deutschen Städtetages. Unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Wermuth-Berlin sind im Vorstand des Deutschen Städtetages die wichtigsten Fragen der Volksernährung behandelt worden. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes Exz. v. Batocki nahm mit anderen Vertretern des Kriegsernährungsamtes an den Beratungen teil. Auch die Hansestädte sowie der Reichsverband deutscher Städte, der Verband größerer preußischer Landgemeinden und der Verband Rheinisch-westfälischer Gemeinden waren vertreten. Hauptsächlichste Beratungsgegenstände waren die Lieferung von Kartoffeln und Kohlrüben, von Marmelade und sonstigen Aufstrichmitteln, die Fleischfrage sowie die Milch- und Butterfrage. Auch die Massenspeisung und die Notwendigkeit eines festen Ernährungsprogramms für das Frühjahr 1917 wurden in die Erörterung gezogen. Von allgemeinstem Interesse war die Erklärung Batockis, daß künftig in wichtigen Gebieten der Volksernährung die tatsächlichen Verhältnisse, auf denen die Anordnungen beruhen, der Bevölkerung so weit mitgeteilt werden sollen, als die Reichsstellen dazu imstande sind.

Der gute Geist des Hauses. Das Ideal der deutschen Frau hat für den Mann in dieser Zeit noch an Verehrung und Achtung gewonnen. Erst in den schweren Zeiten, die das Band der Familie fester knüpften, lernte man sich noch höher schätzen als sonst. Einer wurde dem andern mehr wert. Der Mann konnte getrost hinausziehen auf die scharfe Wacht in Ost und West, er durfte sicher sein, daß die Frau und Mutter das Haus und die Kleinen sorgsam hütete und betreute, daß sie die Ordnung im Hause strenge aufrecht erhielt. Nichts wurde vernachlässigt. Das aber kann die vielbeschäftigte Frau nur dann durchführen, wenn ihr die rechten Hilfsmittel zur Verfügung stehen und zu diesen gehört in erster Linie eine wirklich gute, zuverlässige und praktisch konstruierte Nähmaschine. Die „Kayser-Fabrik“ in Kaiserslautern darf sich mit Recht rühmen, eine ganz vorzügliche deutsche Nähmaschine in den Handel gebracht zu haben; gut und preiswert, stellt sie ein wertvolles Stück des Hauses dar.

Ein Katalog als Lehrbuch. Seitdem die großen Firmen der photographischen Industrie sich nicht mehr ausschließlich auf die bloße Ankündigung ihrer Erzeugnisse in den Zeitschriften beschränken, sondern auch selbst als Verleger bezw. Herausgeber von Büchern auftreten, hat die photographische Fachliteratur durch wertvolle Kataloge, Nachschlagebücher usw. eine beachtenswerte Bereicherung erfahren. Neben den optischen Anstalten legen insbesondere auch die chemischen Fabriken großen Wert auf gut ausgestattete Drucksachen. Daß auch die Chemische Fabrik auf

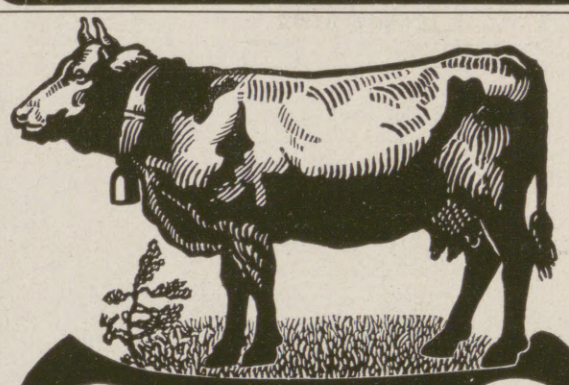
Stoewer | Stoewer | Stoewer Record | Stoewer Elite



170. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)
Ziehung 2. Klasse
am 10. und 11. Januar 1917.
In 2. bis mit 5. Kl. kommen zur Ausspielung Mk. 20 180 000 mit Haupttreffern von Mk.:
im günstigsten Falle
800000
Hauptgewinne
500000
300000
200000
150000
100000
Kauflose 2. Klasse
1/10 1/5 1/2 1/1
M. 10.— M. 20.— M. 50.— M. 100.—
Vollose, gültig für alle Klassen:
1/10 1/5 1/2 1/1
M. 25.- M. 50.- M. 125.- M. 250.-
empfiehlt und versendet die Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion von
Reinhold Walther, Leipzig, Pfaffendorfer-Straße 6
bestehend seit 1856.
Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig

Wir bitten von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gefl. recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen

Aerztlich empfohlen gegen:
Togal
Gicht, Rheuma, Ischias | Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen
Hunderte von Anerkennungen. — Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 u. Mk. 3.50.



Für Feinschmecker:
Lobeck's
DEUTSCHE MILCH-SCHOKOLADE
MARKE DREIRING № 283

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 u. Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

MECHANISCHE WEBEREI ZU LINDEN
LINDENER SAMTE sind die **BESTEN**
DEUTSCHES ERZEUGNIS
HANNOVER-LINDEN

Deutscher Verein für Schlesische Spitzenkunst, E.V. Hirschberg in Schlesien.
Protektorin: Ihre Kaiserliche und Königl. Hoheit die Frau Kronprinzessin.
Echte Schlesische Nähspitzen
aus den Schlesischen Spitzenschulen M. Hoppe-Marg. Siegert und den Spitzenschulen der Fürstin Mary Theresa von Pleß. * Musterbuch, auch Spitzen auf Wunsch zur Ansicht.

Jnstitut Boltz Ilmenau i. Thür. Einj.-Abitur. Pr. fr.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Fort mit dem Stiefel
Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden:
EXTENSION, G. m. b. H., **Frankfurt** a. M. Eschersheim Nr. 311.

BARTHEL LEIPZIG
PELZWAREN-MANUFAKTUR

SILBER-WAREN-FABRIK ARN. KÜNNE ALTENA i. W.
Bestecke, Festgaben, Silber u. versilbert. Katalog und Auswahl frei.

Bevorzugteste Liebesgabe.
Tube 0.70 u. 1.20
Blendend weisse Zähne durch:
Zahnwohl
Feinste Pfefferminz Zahncreme
C. Schmiffner Berlin-Friedenau

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne
Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:
Louis Hermsdorf Färber
gestempelt
Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

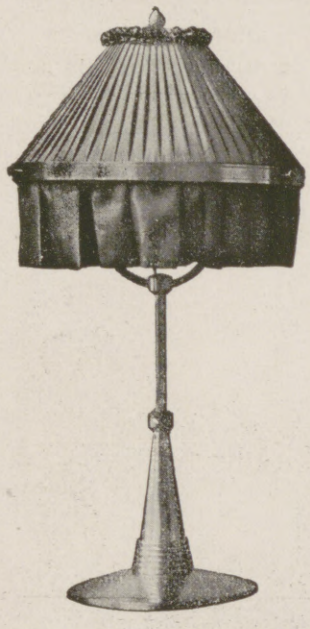
PERHYDRIT
Mundwasser
Unseren tapferen Soldaten bereiten Sie eine große Freude durch die Übersendung von Perhydrit-Mundwasser-Tabletten
Dieselben sind von der Ärztewelt aufs beste empfohlen, entwickeln reichliche Mengen Sauerstoff, desinfizieren die Mundhöhle, bleichen und konservieren die Zähne, sind leicht und schnell löslich und stellen, in Wasser gelöst, ein vorzügliches Mundwasser dar.
Erhältlich in den Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 2.25, M. 1.40 und M. 0.70.
Krewel & Co., G. m. b. H., chem. Fabrik, **Köln a. Rh.**
Mundwasser
TABLETTEN

Hosted by Google

Aktien (vorm. E. Schering), Berlin-Charlottenburg derartigen Publikationen größte Aufmerksamkeit zuwendet, beweist von neuem das Satrap-Handbuch, das sich jetzt in der neuen, siebenten, völlig umgearbeiteten Auflage in hübschem effektvollen Umschlag präsentiert. Das Wichtigste freilich ist der Inhalt. Dieser ist kostbar und lehrreich. Zunächst gibt die „Einführung in die Photographie" in kurzer gedrängter Form dem Anfänger die notwendigen Aufklärungen über die photographische Apparatur. Darüber hinausgehend sind aber auch wertvolle Winke für die Herstellung von Aufnahmen, über das Entwickeln und Kopieren sowie über die Beseitigung auftretender Fehler gegeben, aus denen auch der fortgeschrittene Liebhaberphotograph noch etwas lernen kann, namentlich soweit es sich um die Positivtechnik handelt. Wie die rührige Firma fortgesetzt bemüht ist, die photographische Technik durch neue Hilfsmittel zu fördern, davon legt insbesondere die Abhandlung über photographische Papiere Zeugnis ab. Angenehm berührt in diesem Satrap-Handbuch die maßvolle, von Ruhmredigkeit und Anpreisesucht sich fernhaltene Sprache. Diese bemerkenswerte vornehme Objektivität, die knappe, präzise Fassung spricht allein schon für die Güte der Satrap-Fabrikate.

Für Briefmarkensammler. Die vor kurzem verausgabten neuen österreichischen Briefmarken sowie die verschiedenen Kriegsmarken sind in der neuen 38. Aufl. des Schaubekschen Briefmarken-Albums (Verlag C. F. Lücke, G. m. b. H., Leipzig) bereits aufgenommen. Der große Wert dieses Albums liegt in seiner wirklichen Vollständigkeit und in seiner ständigen Ergänzbarkeit durch die alljährlichen Nachträge, die ein Veralten des Albums verhindern.

Ersatz für den Küchenherd bietet eine Kochkiste, in der man außer Dünsten und Kochen auch zuverlässig braten und schmoren kann. Diese Bedingungen erfüllt die Heinzelmännchen-Kochkiste, die sich seit Jahren so außerordentlich bewährt hat, daß sie in Tausenden von Haushaltungen zu finden ist. Die Heinzelmännchen-Kochkiste stellt die Speisen in derselben Zeit her, wie der Küchenherd; sie bedarf keiner Aufsicht; ein Anbrennen oder Überkochen der Speisen ist ausgeschlossen. In der Heinzelmännchen-Kochkiste zubereitete Gerichte sind nach wissenschaftlichem Urteil nahrhafter und ergiebiger, als auf dem Herd zubereitete, da sämtliche Nährwerte erhalten bleiben und nichts verdampfen kann. Die Feuerungsersparnis ist so erheblich, daß der Anschaffungspreis bald ausgeglichen ist. Heinzelmännchen-Kochkisten sind in allen besseren Haushaltungsgeschäften und Wirtschaftsabteilungen erhältlich. Auch versendet die Heinzelmännchen-Aktien-Gesellschaft, Berlin NW. 40, Heidestr. 52 kostenfrei die illustrierte Preisliste nebst ausführlicher Gebrauchsanweisung.



Noch vom Lager lieferbare

Bronze-Beleuchtungskörper *jeder Art*

nur erstklassige kunstgewerbliche Erzeugnisse

Kunstschmiedearbeiten in Eisen

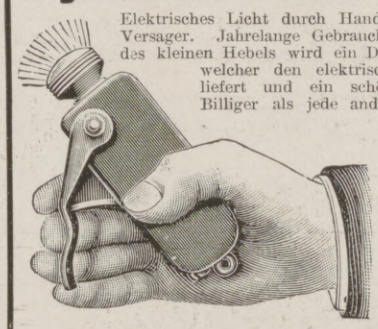
für alle Zwecke

L. A. Riedinger A.-G., Augsburg — *Abteilung: Kunstgewerbl. Werkstätten*

Trüpers Erziehungsheime Sophienhöhe zu Jena

mit **Jugendsanatorium** vor 25 Jahren gegr. für **Knaben** und **Mädchen** jeden Alters, die **vorübergehend** oder **andauernd** in **Haus** oder **Schule** in Pflege, Erziehung oder Schulbildung Schwierigkeiten bereiten und einer fachkundigen Sonderbehandlung oder die als **Ganz- oder Halbwaisen** oder **Kriegerkinder** eines **Familienersatzes** bedürfen. **Erziehungsschule** mit **Reformlehrplan** bis Untersekunda. Kleine Klassen (2 bis 15 Sch.). **Gärtnerischlandwirtschaftliche Berufsschule. Besonderes Mädchenheim mit Haushaltungsschule. Familiäre Erziehung. Sachkundige Körperpflege:** Sorgfältige Ernährung, Luftbad, eigenes heizbares Schwimmbad. Massage, Schwedische Gymnastik, Gebirgswanderungen, Sport, Werkstatt-, Garten- und Landarbeit. **Gesunde und schöne Lage** in großem Park am Wald- und Bergabhang. Erstklassige Empfehlungen. Prospekte.

Dynamo-Taschenlampe



Elektrisches Licht durch Handdruck, keine Batterie, kein Versager. Jahrelange Gebrauchsfähigkeit. Durch Drücken des kleinen Hebels wird ein Dynamo in Bewegung gesetzt, welcher den elektrischen Strom für die Lampe liefert und ein schönes weisses Licht erzeugt. Billiger als jede andere Taschenlampe, weil der Ersatz der Batterien wegfällt. Beliebig lange Brenndauer ohne Erschöpfung.

Preis per Stück **K. 20.-.**

Versand nur gegen Einsendung des Betrages, nebst K. 1.— für Packung und Porto, franko nach ganz Österreich-Ungarn und ins Feld durch die Niederlage

Max Böhnel,

WIEN IV., Margarethenstrasse 27/J. Z.

Händler Rabatt. Fabrikspreisliste gratis.

Silberne Gedenktaler

in Künstlerischer Ausführung mit Portraits aller unserer **Heerführer**

Abbildungen kostenlos. Stück Mark 5.— m. Ohr u. Ring oxyd. 5.— als Brosche 5.—

L. Chr. Lauer · Münzprägeanstalt

Nürnberg Kleinweidenmühle 183 Berlin SW. Ritterstr. 56

2 Volt 16 Kerzen

Elektrische Lichtanlage Betriebsfertig

mittels kleiner Akkumulatoren fabriziert

Alfred Luscher,

Akkumulat.-Fabr.,

Dresden,

Grüne Strasse 118.

v. Hartungsche Anstalt

Cassel-Wilhelmshöhe A.

Vorbereitung für alle Schul- und Notexamina bes. Fähnrichexamen. Prosp.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!

Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.50, Probestücke mit Aufklärung 60 Pfg.

Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

Herm. Pfeiffer Gegründet 1865.

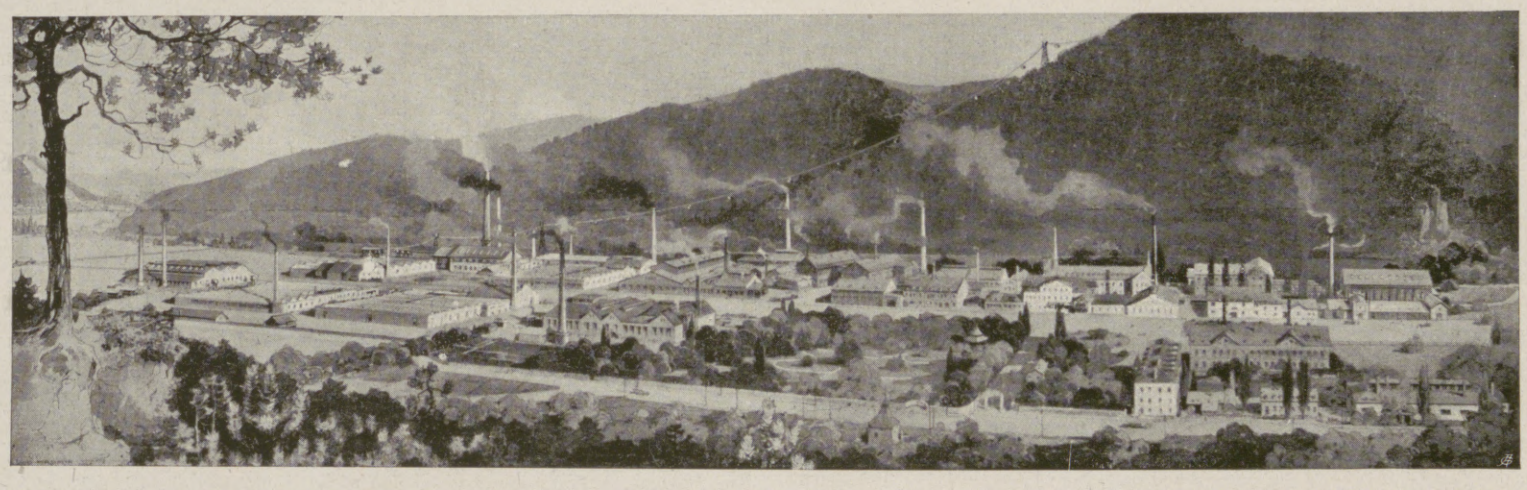
Feinste Pelzwaren

Fernsprecher Nr. 2591 Leipzig Petersstrasse Nr. 36

Barthels Schutz-Marke G B **Koch-Heiz-u. Lötapparate**

Gustav Barthel,
Dresden 44, A-19,
Spezialfabrik für löt-Heiz-u. Kochapparate
für chemische u. technische Zwecke.

Hosted by Google



Ansicht der Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp A. G. im Jahre 1913, inzwischen bedeutend vergrößert. Gegründet im Jahre 1843. Gegenwärtig über 6000 Angestellte. Tägliche Erzeugung im Frieden 4000 Dtzd. Bestecke.

Die Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp A.G.

BERNDORF, Nieder-Österreich,

Niederlagen: Berlin W, Leipziger Straße 6. Wien, I. Wollzeile 12. Budapest, IV. Vaczi-utcza 4. Prag, Graben 16. Luzern, Schwanenplatz 7 „Haus zum Stein".

erzeugt **Bestecke und Tafelgeräte** aus **Alpacca-Silber, China-Silber** und **unversilbertem Alpacca** und **Pacfong, Kochgeschirre** und **Tafelgeräte** aus **Rein-Nickel, Zinnstahlbestecke, Kunstbronzen, Kochkisten** und **Militär-Feldküchen** aus **Rein-Nickel** und **Eisen, Gefäße, Kessel** und **technische Artikel** aus **Rein-Nickel** für chemische Laboratorien, militärische Anstalten, Krankenhäuser, Dampfküchen usw. – **Bleche** und **Drähte** aus **Rein-Nickel, Neusilber, (Thio, Alpacca** und **Pacfong), Messing, Tombak, Kupfer** und **Kupfernickel. Widerstandsdrähte, Façondrähte, Stäbe** und **Stangen, Druckkupferbleche, Rein-Nickel-Anoden, Elektrolytkupfer** in Lamellen, **Münzplättchen aus Bronze, Kupfernickel, Reinnickel** und **Eisen, Material aus Messing zur Fabrikation von Patronenhülsen und Geschoßmänteln, Patronenhülsen in allen Kalibern und Typen.** –

In den Rahmen des Unternehmens fällt auch der Betrieb eines Warenhauses mit angegliederter Bäckerei, Fleischhauerei und Wurstfabrik, welch letztere einen großen Teil ihrer Produkte aus den Fabriksökonomien beziehen. Daneben bestehen zahlreiche Wohlfahrtseinrichtungen (Speiseanstalt, Theater, Bäder, Lesehalle, Schulen etc.) für die Bedürfnisse der Fabriksangehörigen und deren Familien.

Schutzmarke für

Alpacca-Silber.

Schutzmarke

für Alpacca.

Schutzmarke

für Rein-Nickel.

Achtung auf die obenstehenden Bärenmarken!

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3833. 147. Band.

Franz Joseph I., Kaiser von Österreich, apostolischer König von Ungarn, † am 21. November, 9 Uhr abends, im Schloß Schönbrunn.
Nach einem Gemälde von Emil Fröhlich.

Hosted by Google

Franz Joseph I. Zur Charakteristik eines Herrscherlebens.

Von Prof. Dr. August Fournier.

Kaiser Franz Joseph I. als achtjähriger Knabe.
Nach einem Gemälde von Amerling.
(Verlag von M. Possonyi, Wien.)

Die volle Summe dieses langhin ausgedehnten, inhaltreichen Fürstendaseins schon in diesem Augenblicke ziehen, seine historische Bedeutung heute schon endgültig bestimmen zu wollen, wäre vermessen. Das bleibt die Aufgabe kommender Geschichtschreiber, denen viel mehr an persönlichen und staatlichen Aufzeichnungen und Unterweisungen zu Gebote stehen wird als uns. Aber die Hauptlinien eines historisch-politischen Charakterbildes lassen sich doch wohl schon jetzt mit einiger Sicherheit festlegen und dürften späterhin kaum mehr eine wesentliche Änderung erfahren, soviel auch dann im einzelnen zu genauerer Würdigung Franz Josephs I. und seines Lebenswerkes noch beigebracht werden mag. Es war vor allem ein Leben voll wirklicher, sachlicher und dabei unermüdlicher Werktätigkeit, nicht etwa bloßer Geschäftigkeit, wie sie das des Kaisers Franz einst ausfüllte, nein, einer unausgesetzten, strengen Arbeit, der ein starkes Herrscherbewußtsein auf der einen und die nüchterne Einsicht in die realen Forderungen der Zeit auf der andern Seite, beide mehr oder minder im Einklang, die Richtung wiesen. Und es war eine sehr umfangreiche und vielgestaltige Tätigkeit, denn sie umfaßte nicht nur alle Zweige des öffentlichen Lebens zweier Staaten eines großen Reiches, sondern auch die Funktionen dieses Reiches selbst als Gesamtheit in seinem diplomatischen Verkehr und seiner militärischen Machtstellung nach außen. Denn es ist dem Beherrscher von Österreich-Ungarn nicht vergönnt, Amtsträgern allein, und wären es die verdientesten, das Regieren zu überlassen und sich lediglich ihren Vorschlägen anzuvertrauen. Das ganz eigenartige Staatswesen der Donaumacht fordert das persönliche Eingreifen der Krone in fast jedes wichtigere öffentliche Geschäft, sei es, daß es den nationalen Gegensatz der verschiedenen Völkerschaften zu mildern, staatsrechtliche Aspirationen der Teile auf Kosten des Ganzen mit der Autorität der höchsten einheitlichen Gewalt zurückzudämmen, Akte der Gesetzgebung und Verwaltung unter diesen beiden Gesichtspunkten zu beurteilen und zu entscheiden gilt. Der alte Metternich fand einmal die Besonderheit der Herrscherstellung des Kaisers von Österreich darin, daß ihm nicht nur die landesfürstliche Oberherrlichkeit über jedes einzelne der Kronländer, sondern auch die souveräne Gewalt über den ganzen politischen Körper zustehe, in den die verschiedenen Staaten und Völkerschaften zusammenfließen. Und diese Doppeleigenschaft seiner Souveränität ist auch heute noch deren hervorstechendstes Merkmal, das dem Reiche und seiner Geschichte die Signatur verleiht: der Monarch ist Kaiser und König der Monarchie als Ganzes und zugleich Kaiser in den Ländern diesseits des österreichisch-ungarischen Grenzflusses Leitha (d. i. in Österreich, wie sie nunmehr heißen) und König in Ungarn. Die Staatsrechtslehrer haben sich bisher vergeblich bemüht, dieses besondere, organisch erwachsene Verhältnis in eine Formel zu bringen. Tatsache ist, daß sich der Gesamtcharakter des Reiches mit der seit 1867 dualistischen Gruppierung der Kronländer, trotz mannigfachen

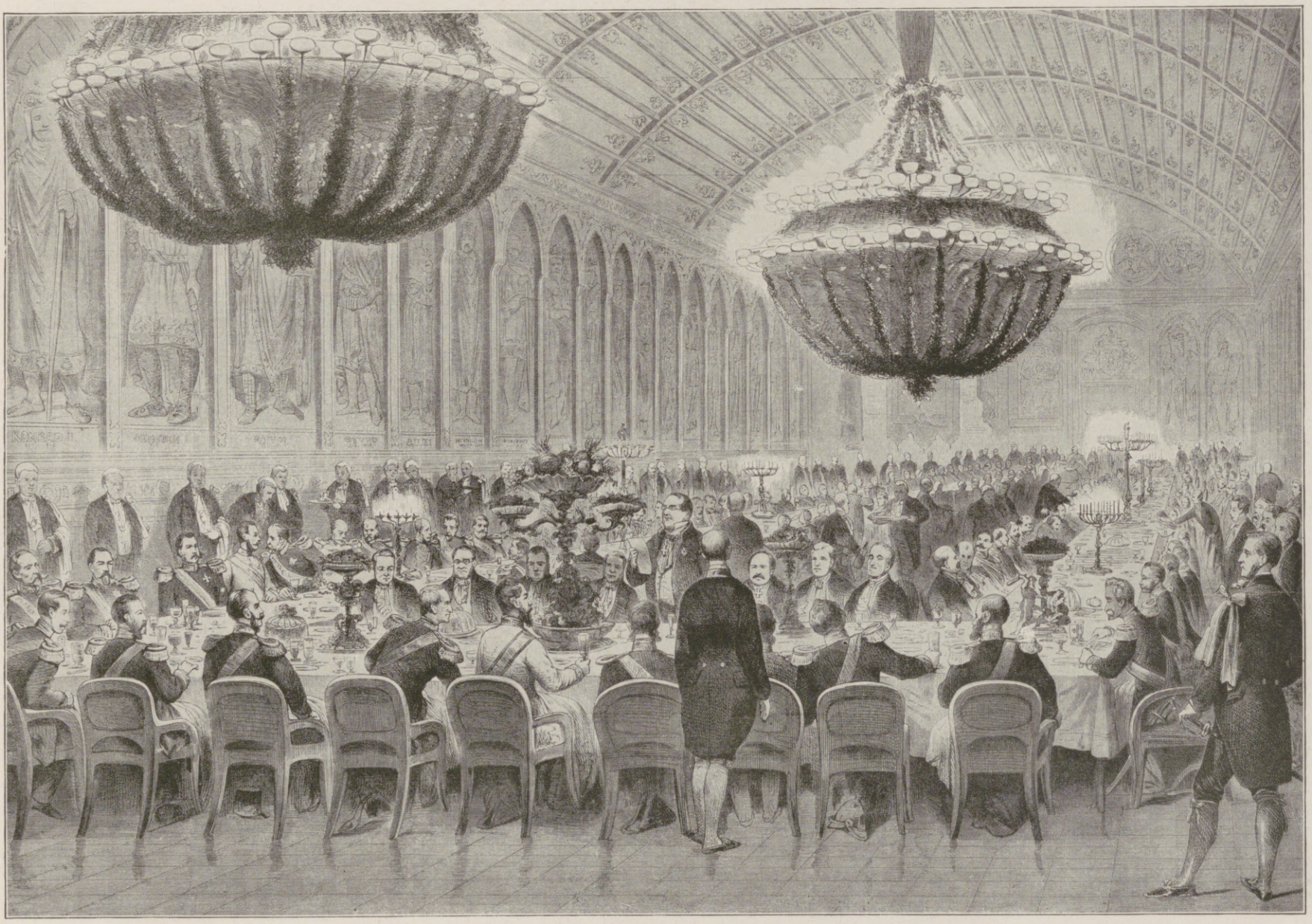
Kaiser Franz Joseph I. nach seinem Regierungsantritt. In Olmütz im Dezember 1848.
Nach der Natur gezeichnet und lith. von Prinzhofer. (Verlag von Artaria & Co. in Wien.)

Mittelgruppe: Erzherzog Franz Joseph (auf der Leiter); Kadett Zwierzina (links); Rittmeister Graf Mensdorff-Pouilly, Flügeladjutant (rechts); Major Kortz (zu Pferde).

Die Feuertaufe des Kaisers als Erzherzog Franz Joseph in der Schlacht bei Santa Lucia am 6. Mai 1848. Nach einem Gemälde von Louis Braun.
Kunstverlag D. J. Deutsch (Otto Czega), Wien.

Hosted by Google

Die Trauung des Kaisers Franz Joseph I. mit der Herzogin Elisabeth in Bayern in der Augustinerkirche zu Wien am 24. April 1854.
Nach einem zeitgenössischen Kunstblatt aus der Leipziger „Illustrirten Zeitung“.



Kaiser Franz Joseph I. auf dem deutschen Fürstentag in Frankfurt a. M.: Das große Bankett im „Römer“ am 17. August 1863.
Nach einer zeitgenössischen Zeichnung von C. Hohenbaum aus der Leipziger „Illustrirten Zeitung“.

Hosted by Google

trennenden Tendenzen der politischen Parteien, ganz wohl verträgt, und daß es die Einheit des Ganzen und nicht die Zwei- oder Vielheit der Teile ist, womit Europa zu rechnen hat — allerdings ohne dem Irrtum zu verfallen, jenen Tendenzen eine das Ganze auflösende Wirkung beizumessen, wie es jüngst geschah. Es ist darum auch nicht auffallend, daß Franz Joseph seit jeher als sein eigener Minister des Äußern galt und zugleich als eifriger Wächter darüber, daß der Teilungsprozeß der staatlichen Kräfte sich nicht auf die Armee erstrecke, kurz, daß er sich in erster Linie als Herrscher der Monarchie in ihrer Einheit fühlte.

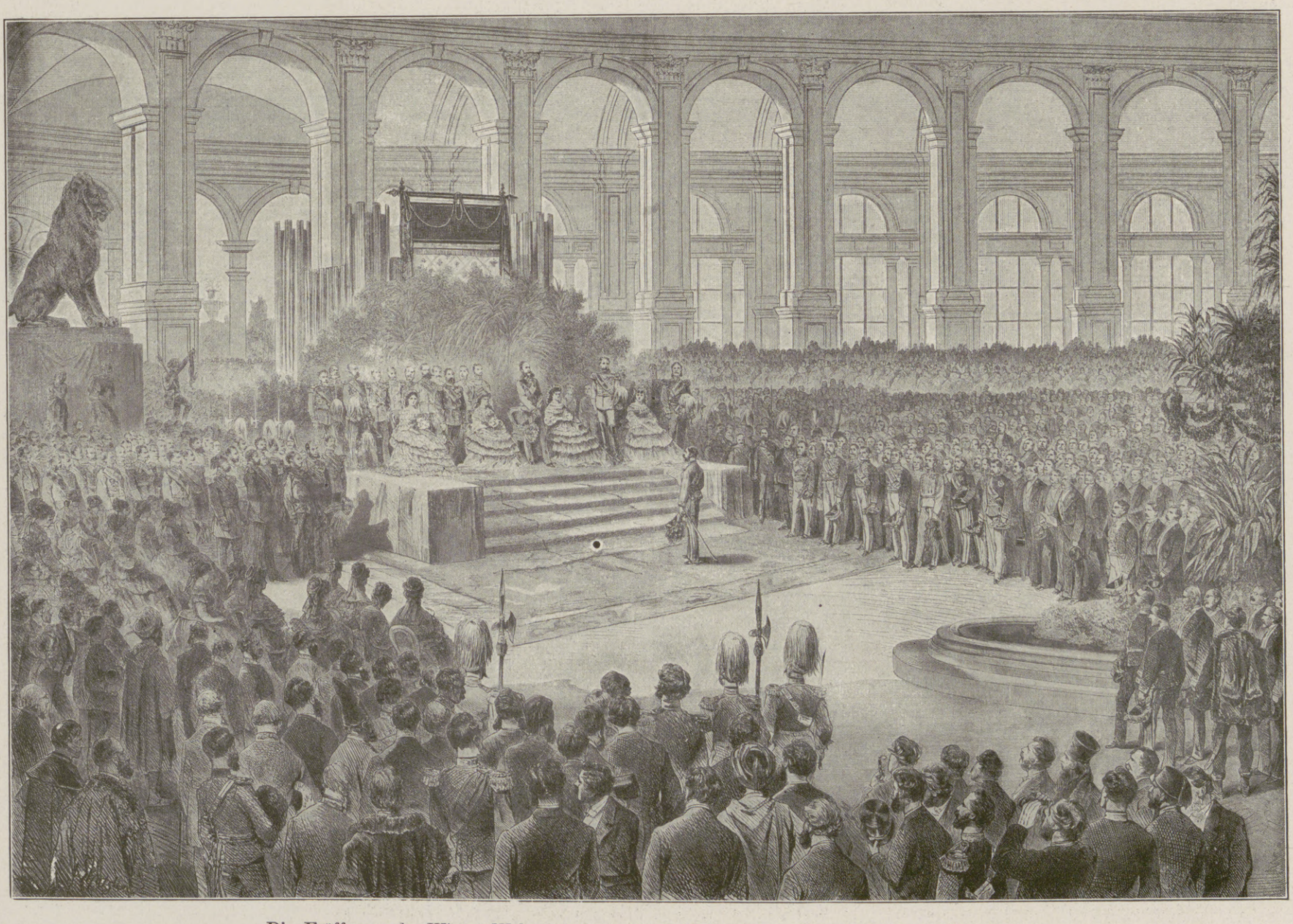
*

Erzherzog Franz, der älteste, 1830 zu Wien geborene Sohn des Erzherzogs Franz Karl und der bayrischen Herzogin Sophia, war in der Tradition des alten Österreichs — eines Länderkomplexes auf ständischer Grundlage — aufgewachsen. Dementsprechend erschienen ihm, als er am 2. Dezember des Revolutionsjahres 1848 den von seinem Oheim, Ferdinand I., verlassenen Thron bestieg, Krone und Zepter als Gottesgnadengeschenke und sein Herrscherberuf als eine Mission, die er zu Ehren der Dynastie und zum Wohle der seiner Leitung anvertrauten Völker treulich zu vollführen hatte. Wie ein gewissenhafter Grundaristokrat sein fideikommissarisches Erbe antritt, mit dem Gefühl der Pflicht, es seinem Hause ungeschmälert an Umfang und Wert zu bewahren und zugleich den „Untertanen" ein gütiger, gerechter und geliebter Herr zu sein, so ergriff Franz Joseph — so hieß er fortan — Besitz von dem Erbe seiner Väter, fest entschlossen, die überkommene Sendung nach allen Kräften zu erfüllen. Von diesem patrimonialen,

Die Krönung des Kaisers Franz Joseph I. zum König von Ungarn in Budapest am 8. Juni 1867. Nach einer zeitgenössischen Zeichnung von V. J. Szabat aus der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

oder besser, väterlichen Zug in seinem Wesen ist dem Kaiser bis in sein hohes Alter etwas geblieben, das dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen konnte.

Als er damals ans Ruder kam, sah er die Monarchie durch die Revolution aufs ernsteste gefährdet: noch waren große Staatsteile — Ungarn und Oberitalien — im Aufruhr und mußten durch Waffengewalt zurückerobert werden. Was Wunder, wenn der achtzehnjährige Jüngling, dem es an jeder praktischen Erfahrung gebrach, in der politischen Freiheitsbewegung jener Zeit nur ein zertrennendes und zerstörendes Element erblickte, das die Grundfesten seiner Macht erschütterte, und dem er, schon um der sicheren Einheit seines „Besitzes" willen, kein Zugeständnis machen zu dürfen glaubte! Diese Einheit vorerst wiederherzustellen, sie dann fester als zuvor zu knüpfen und alles fortan fernzuhalten, was sie lockern oder ihr sonst nachteilig werden konnte, das war sein und derjenigen, die ihn zu jener Zeit berieten, wichtigstes Ziel. Die Verfassung vom 4. März 1849, die er, nach der Auflösung des aus der Revolution hervorgegangenen zisleithanischen Reichstags, aus eigener Machtvollkommenheit gab, ließ keine staatsrechtliche Sonderung der Teile im Innern mehr zu, wie sie jenes Parlament noch vorausgesetzt hatte. Sie sollte als einzige „Verfassung für das Kaisertum Österreich", wie die Monarchie seinerzeit, am 11. August 1804, auf den Namen des regierenden Hauses („Haus Österreich") getauft worden war, gelten, d. i. auch für Ungarn und Oberitalien als zentralistisch verwaltete Provinzen. Die einzige Sprache, in der dieses geschlossene Staatswesen regiert und verwaltet werden sollte, konnte nur die des Erzhauses, d. h. die deutsche, sein. (Franz



Die Eröffnung der Wiener Weltausstellung durch Kaiser Franz Joseph I. am 1. Mai 1873.
Nach einer zeitgenössischen Zeichnung von V. Katzler aus der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Hosted by Google

Die ungarische Nation huldigt ihrem König Franz Joseph I. und ihrer Königin Elisabeth bei der Feier des tausendjährigen Bestehens des ungarischen Staates im Jahre 1896 in Budapest. Nach einem Gemälde von Professor Gyula v. Benczur.

Joseph selbst hat — obgleich der meisten Sprachen seines Reiches kundig — einmal ein historisches Zeugnis dafür abgelegt, als er, 1859, einen versuchenden Antrag Napoleons III. mit den Worten abwies: „Sire, ich bin ein deutscher Fürst“). Zu diesen zentralistischen kamen antiliberale Grundsätze — sie herrschten übrigens damals nicht allein in der Wiener Hofburg — und dazu stimmte es, daß schon 1850, nachdem Italiener und Ungarn bereits überwunden waren, auch die Verhältnisse in Deutschland, durch das Obsiegen Österreichs über Preußen in Olmütz, es unnötig erscheinen ließen, sich weiter noch konstitutionell zu geben. Die niemals praktisch gewordene Märzverfassung wurde aufgehoben und ein absolutistisches Regiment eingeführt, dem ein ernannter Reichsrat, gleich dem Staatsrat Frankreichs, als bloß beratende Körperschaft zur Seite stand.

Bei aller Begabung, die Franz Joseph für seinen Herrscherberuf mitbrachte: Pflichttreue, gute Nerven, ein außerordentliches Gedächtnis, den logischen Blick für das sachlich Wichtige und Entscheidende, unerschöpfliche Arbeitslust und mancherlei Kenntnisse, insbesondere in der Rechtskunde und den Militärwissenschaften — zu einer Persönlichkeit, deren eigenster Bedeutung zuliebe man versucht sein könnte, das Urteil über ihre Taten und Werke in die zweite Linie zu stellen, zu einem Regenten, der nur seinen eigenen Weg verfolgt, darauf allen voranschreitet und sein Zeitalter meistert, dazu hat sich Franz Joseph nicht ausgestaltet. Hierzu hat er stets auch zu wenig von der Lust besessen, sich ohne Not ins Licht zu stellen. Dennoch aber ist sein Leben von hochbedeutsamer historischer Geltung, und dessen Inhalt wird von Wert sein weit über sein Ende hinaus. Und zwar deshalb, weil er, obgleich seine Art und Bildung oft allgemeinen Zuständen, die er vorfand, entgegen war, doch die sichere Klugheit besaß, einen Kampf mit mächtigen Strömungen zu vermeiden und vielmehr seine Kräfte in den Dienst seiner Zeit zu stellen. Schon das absolutistische Regime der fünfziger Jahre war darum durchaus nicht im landläufigen Sinne reaktionär zu nennen, denn es schuf moderne Staatseinrichtungen und brachte Reformen, wie sie allgemeinen Forderungen entsprachen: die Grundentlastung der Bauern, rasch und gerecht von Staats wegen durchgeführt, ein einheitliches Zollgebiet, Gleichheit aller vor dem Gesetz, die Justiz von der Verwaltung getrennt, die patrimonialen Gewalten der Grundherren in die Staatsgewalt übernommen, das Niveau der hohen Schulen zu höchst gehoben, die mittleren mustergültig organisiert u. a. m. Von einer Rückkehr zu alten ständischen

Hosted by Google

Einrichtungen war nicht entfernt die Rede, so daß Bismarck im Jahre 1852 das neue Regierungssystem in Österreich ganz zutreffend als „bonapartisch“ bezeichnen konnte. Es war in der Tat dieselbe uniformierte Zentralisation, dasselbe Fernhalten der Bevölkerungselemente von Gesetzgebung und Verwaltung, dasselbe Vorwalten des Staatsbeamtentums und der Armee wie in Frankreich fünfzig Jahre zuvor. Auch das Konkordat mit Rom fehlte nicht. Nur hatte Bonaparte damals der Staatsgewalt damit wichtige Vorteile gesichert, während der österreichische Vertrag von 1855 dem Staat empfindliche Opfer an Macht und Autorität auferlegte, ohne daß die Versöhnung der österreichischen Völker mit dem zentralen Absolutismus, die die Kirche als Gegenleistung herbeiführen sollte, erreicht worden wäre. Und wie die Kirche, so erwiesen sich auch die beiden anderen Stützen, denen sich die Staatsregierung des jungen Kaisers anvertraut hatte, als unzulänglich: die eine, die Beamtenschaft, war in ihrer Mehrheit nicht danach angetan, gewinnend auf die Bevölkerung zu wirken, die sie im Gegenteil durch starken Polizeidruck, Zensur und mancherlei Willkür mißmutig machte, und die andere, die Armee, die seit Jahren Unsummen gekostet hatte, zeigte sich im Kriege von 1859, schlecht geführt, den verbündeten Franzosen und Piemontesen nicht gewachsen, sie unterlag. Das waren bittere Enttäuschungen für den Kaiser, der schließlich auch in seiner nächsten Umgebung schlechte Ratgeber wahrnahm, die er daraus entfernen mußte. Damit war aber auch schon sein Urteil reif und unabhängig geworden. Es hieß ihn jetzt sich Kreisen zuwenden, die bisher über Gebühr vernachlässigt worden waren. Das deutsche Bürgertum, auch ein Besiegter von 1848, gewann in seiner Schätzung; wohl schon deshalb, weil das Privatkapital zumeist in dessen Händen lag, das der Staat bei der Heilung seiner argen Finanzschäden nicht entraten konnte. Und da diese Hilfeleistung nicht ohne die Einräumung eines Kontrollrechts und eines Einflusses auf die Gesetzgebung zu erreichen war, so ergab sich die Notwendigkeit konstitutioneller Zugeständnisse von selbst. Sie blieben zunächst im Rahmen zentralistischer Staatsordnung. Dem widerstrebten aber die Ungarn, die das absolutistische Zentralsystem wieder bis an den Rand der Revolution getrieben hatte; in der Erinnerung an ihre einstige Sonderstellung forderten sie ihre eigene Verfassung. Und da das Jahr 1866 neue Schläge von außen gebracht hatte, ging Franz Joseph jetzt von dem zentralistischen Regierungsprinzip im Innern ebenso ab, wie er nach 1859 das absolutistische verabschiedet hatte. Die ungarischen Länder jenseits, die nichtungarischen diesseits der Leitha — die italienischen waren verlorengegangen — erhielten eigene Staatsverfassungen und bildeten fortan zwei getrennte Staatsregierungen. Nur die beiden Reichsressorts des Äußeren und der Armee und ihr finanzielles Erfordernis blieben als „Gemeinsame Angelegenheiten“ ungeteilt, und die beiden Parlamente begnügten sich, durch Delegationen eine konstitutionelle Aufsicht über sie zu üben und die Geldmittel dafür zu bewilligen. Das Problem, die Machteinheit der Monarchie auch bei freierer konstitutioneller Gestaltung im Innern festzuhalten, war, so gut es ging, gelöst. Das Gesamtreich, dem jetzt der Kaiser, der dualistischen Gliederung entsprechend und einem Vorschlag des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Andrássy folgend, den Namen „Österreichisch-Ungarische Monarchie“ verlieh, war nun zwar innerlich geteilt, und die beiden Hälften standen in wichtigen Fragen (Zoll und Handel) in einem bloß periodischen Vertragsverhältnis miteinander, aber nach außen galt nach wie vor das Ganze als Einheit, wie es seit Jahrhunderten als Einheit gegolten hatte. Freilich wurzelte seine Macht in den Teilen, und in den Teilen hieß es nun — wollte man in der Welt den durch die Kriege verlorenen hohen Rang wieder einnehmen — eine tüchtige, arbeitsame, vorwärtsstrebende Politik befolgen. Und hier begann eine neue Phase der Tätigkeit Franz Josephs, dem es im Verein mit den beiden konstitutionellen Regierungen in schier aufreibender Tätigkeit wirklich gelang, das Reich wieder emporzuheben, bis es aufs neue geachtet und gesucht, mit gestärktem Kredit und erhöhter Wehrkraft, im Konzert von Europa eine angesehene Rolle zu spielen vermochte.

Cercle im Neuen Saale der Hofburg nach dem Gala-Diner anläßlich des Besuches des Deutschen Kaiserpaares in Wien am 14. Mai 1909.

Nach einer zeitgenössischen Zeichnung von W. Gause aus der „Illustrirten Zeitung“.

*

Das waren die letzten sechziger und die siebziger Jahre, in denen der heute von Unkundigen so tief geschmähte Liberalismus das Werk der Regeneration Österreichs vollbrachte, die Jahre, da dem Staat die Ehegerichtsbarkeit und die Oberaufsicht über das niedere Schulwesen, die er im Konkordat geopfert hatte, wiedererobert und viel schlummernde Kraft durch ein vortreffliches Volksschulgesetz mit allgemeiner Lernpflicht geweckt und gefördert wurde, die Jahre, da man die Armee auf die Basis der allgemeinen Wehrpflicht stellte, den Gemeinden Selbstverwaltung verlieh, die Volksvertretung (in Österreich seit 1873) aus direkten Wahlen hervorgehen ließ, den gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufen mit reichlichen Unterrichtsmitteln entgegenkam, den Verkehr durch neue Eisenbahnen, Postkarten, Postsparkassen mit Scheck und Clearing zu größerer Entfaltung brachte. So wurden die Bedingungen erhöhter Wohlfahrt geschaffen, und da diese, trotz schwerer Krisen im Innern, nicht ausblieb, war Österreich-Ungarn, kaum zwölf Jahre nach 1866, wieder politisch vollwertig. Sein Herrscher konnte jetzt daran denken — und es war sein eigenster Gedanke — den in Italien erlittenen Landverlust anderwärts wettzumachen, und 1878 übertrug Europa auf dem Berliner Kongreß tatsächlich der Donaumacht die Okkupation und Verwaltung Bosniens und der Herzegowina, was damals von aller Welt als der entscheidende Schritt zu völliger Einverleibung aufgefaßt wurde. Im Jahre darauf bot kein Geringerer als Bismarck in Wien das Bündnis mit dem Deutschen Reich an, dem sich drei Jahre später Italien beigesellte. Und diese Bündnispolitik der Monarchie wirkte wieder, indem sie den Frieden verbürgte, befruchtend auf die Prosperität der zwei Staaten im Innern ein. Neuer, kräftiger Aufschwung erfolgte in beiden, was um so mehr für die Lebenskraft, insbesondere der österreichischen Länder, spricht, als hier mannigfacher nationaler Zwist viel Kräfte band, die anderwärts voll und ungehindert Kulturwerken dienten.

*

Die Abgeklärtheit seines Urteils, zu der Franz Joseph gelangte, hat diesem Urteil nichts von seiner Zielsicherheit genommen; es ist stets aus eigenem Ermessen entstanden. So blieb er der konstitutionelle Monarch, auch als einmal, 1898, die Versuchung sehr stark an ihn herantrat, die Verfassung in den österreichischen Ländern abzuändern oder zu sistieren, ja, er trug vielmehr der Zeit auch darin Rechnung, daß er — nach eigenster Entschließung! — mit dem allgemeinen Wahlrecht die Massen in das Staatsinteresse zog, und wollte, daß dies ebenso in Ungarn der Fall sei. Die Schwierigkeiten, die namentlich hieraus entstanden, wußte der Monarch, durchdrungen davon, daß seine Stellung als Reichsherrscher an wesentlichen Pflichten die eines Königs von Ungarn weit überragte, eigenen Eingebungen folgend, glücklich zu überwinden. Nur als um die Jahrhundertwende die Opposition dort ihre Unabhängigkeitstendenzen in den Bereich der Armee hineintrug und deren Neuorganisation jahrelang hintanhielt, fand er in ihrer Abwehr stärkere Akzente. Und er blieb Sieger. Die nach weiterer staatlicher Unabhängigkeit vom Ganzen trachtenden Fraktionen des ungarischen Reichstags, in sich zerfallen, verloren den Appell im Lande. Damit bot Franz Joseph ein seltenes Beispiel zäher Energie und zugleich hervorragendster Geistesfrische in hohen Jahren, zu denen ihn ein sehr einfaches, seiner reichen Tätigkeit angepaßtes Regime gelangen ließ. Daß er schon seit längerer Zeit in den wichtigsten Fragen auch dem Thronfolger, seinem Neffen Franz Ferdinand, ein gewisses Maß des Einflusses einräumte, war nur ein Beweis mehr für seine Umsicht.

*

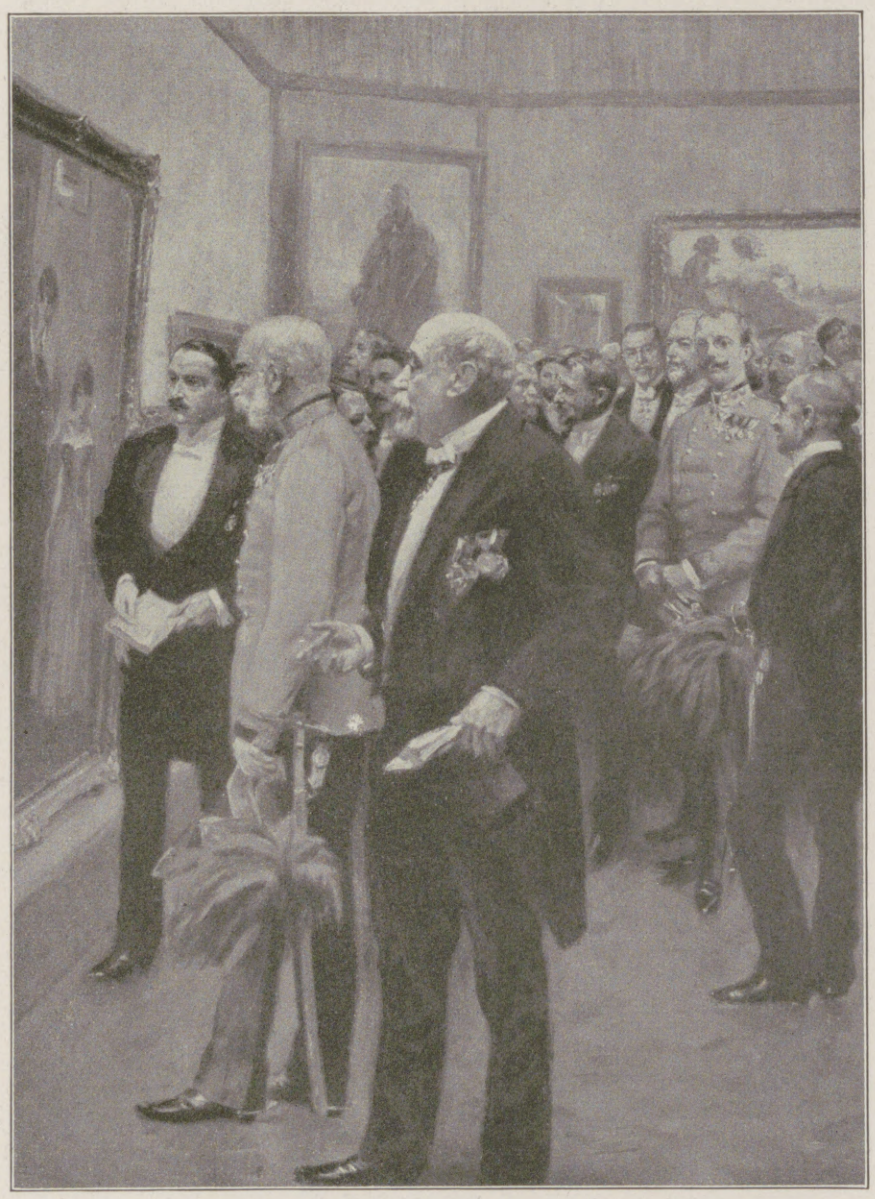
Da kamen die Jahre der Unruhe, als England Deutschlands Emporblühen an Kraft und Reichtum und die Ausbreitung seiner wirtschaftlichen Geltung mit immer wachsender Mißgunst ansah und seiner feindlichen Abneigung Genossen warb. Sie fehlten nicht. Denn es war die Zeit, als Rußland nach seinen Niederlagen in Ostasien seine europäische Politik mit allen ihren offensiven Zielen wiederaufnahm, als Frankreich nach reichen kolonialen Erfolgen zu seiner Mittelmeerpolitik zurückkehrte und auch Italien, nach unglücklichen Abenteuern im Orient, die beiseitegelegten Werkzeuge seines Ehrgeizes daheim wieder zu handhaben begann. Rußlands Drang nach der Vorherrschaft auf dem Balkan und nach dem Besitz der türkischen Meerengen, Italiens Verlangen nach Österreichs italienischen Landschaften, Frankreichs Revanchegedanke für die Demütigung von 1870: alle bösen Geister Europas wachten mit einem Male wieder auf und schlossen sich mit Britanniens neidvoller Sorge um seine Meeresallmacht zu einem „herzlichen Einvernehmen“ zusammen. Zum Glück hatten Deutschland und sein Verbündeter während der langen Friedenszeit ihre Kräfte zusammengehalten, so daß Franz Joseph I. sich der Einkreisungspolitik Eduards VII. versagen

Hosted by Google

Die Huldigung der deutschen Bundesfürsten zum sechzigjährigen Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs I. im Marie-Antoinette-Kabinett des Schlosses Schönbrunn am 7. Mai 1908. Nach einer zeitgenössischen Zeichnung von W. Gause aus der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

und Wilhelm II. Österreich-Ungarn nach der durch die jungtürkische Umwälzung gebotenen Annexion von Bosnien ohne Schwertstreich vor Rußlands Grimm behüten konnte. Aber von ruhiger Fortdauer des Friedens war, nachdem Frankreich und England sich über Marokko geeinigt hatten, nicht mehr die Rede. Seit der Reise des Zaren um Österreichs Grenzen herum an den italienischen Hof, nachdem kurz vorher in St. Petersburg das Schlagwort gehört worden war, der Weg nach Konstantinopel führe über Berlin, seit der Marokkokrise von 1911, seit dem Eroberungsfeldzug Italiens gegen die Türkei, der die Balkankriege von 1912 und 1913 hervorrief, seit der Kriegsbereitschaft gegen das vergrößerte Serbien, das 1913 nach der Adria drängte und mit unerträglichen Umtrieben den Süden der Donaumonarchie aufwühlte, war das Leben des nun über 80 Jahre alten Herrschers nur noch Unruhe und Aufregung, bis das Äußerste geschah, der Thronfolger im Juni 1914 von Mörderhand fiel und der offene Kampf unvermeidlich wurde.

Tief ergreifend durch ihre schlichte Wahrheit wirkten die Worte des kaiserlichen Manifestes: „Es war Mein sehnlichster Wunsch, die Jahre, die Mir durch Gottes Gnade noch beschieden sind, Werken des Friedens zu weihen und Meine Völker vor den schweren Opfern und Lasten des Krieges zu bewahren. Im Rate der Vorsehung ward es anders beschlossen." Und so waren diese letzten Jahre neben gesteigerter Regentenarbeit von unaufhörlicher Sorge erfüllt und nur erhellt durch die stolze Genugtuung, daß die Rechnung der Feinde auf Österreichs Zerfall so elend zuschanden wurde, und durch die innige Befriedigung darüber, wie mutvoll und standhaft Kämpfer und Nichtkämpfer jene schweren Opfer und Lasten ertrugen. Dem Kaiser mochte wohl manchmal die erste Zeit seiner Regierung ins Gedächtnis gekommen sein, wo in Radetzkys Armee jeder Stammesunterschied zum Schweigen gekommen war, wenn jetzt seine bewaffneten Völker in brüderlicher Gemeinschaft in den Alpen, auf den Karpathen und am Isonzo unerhört tapfer gegen vielfache Übermacht den heimatlichen Boden verteidigten.



Kaiser Franz Joseph I. und die Kunst: Die Eröffnungsfeier der 50. Jubiläums-Jahresausstellung des Künstlerhauses in Wien am 18. März 1911.
Nach einer zeitgenössischen Zeichnung von W. Gause aus der „Illustrirten Zeitung".

*

Franz Joseph ist an sich selbst emporgewachsen. Viele herbe Erfahrungen und Enttäuschungen waren seine Lehrer, und mit mannigfachen Verzichten erzog er sich zu jener erhabenen Ausgeglichenheit des Wesens, die seinem Alter so viel Liebe und Verehrung, Ruhm und Ehre brachte. Darin und in der treuen Dankbarkeit seiner Völker für seine rastlose Tätigkeit lag der entschädigende Lohn für die Opfer, die sein Wille sich hatte abringen müssen. Die Geschichte wird an Einzelheiten dieses Herrscherlebens nicht ohne kritischen Blick vorübergehen. Im ganzen aber wird sie einräumen, daß hier ein das Durchschnittsmaß der Regierenden weit überragender Fürst eine vielfältig verwickelte und schwierige Aufgabe, wie kaum eine zweite, mit Eifer und Hingebung übernommen und mit so reichem Erfolg gelöst hat, daß ihm dafür in der Welt der Erinnerung ein hoher Rang gebührt.

Hosted by Google

Die Entwicklung der Stadt Wien unter Kaiser Franz Joseph I.

Von Bürgermeister Dr. Weiskirchner, Wien.

Die Kapuzinergruft hat sich hinter dem Sarkophage des Kaisers Franz Joseph I. geschlossen. Aber die Liebe und Verehrung, die die Völker Österreich-Ungarns dem verewigten Monarchen zollten, wird lebendig bleiben, solange Herrschertugenden auf Erden gewürdigt werden.

Ein ganzes Zeitalter ist mit Franz Joseph versunken, ein Zeitalter gärender Entwicklung und grundlegender Veränderungen, die ganz neue Lebensformen geschaffen haben. Es ist das bleibende Verdienst dieses Herrschers, den Sturm und Drang der sich überstürzenden Ereignisse zum Segen des Ganzen überwunden und den gerechten Forderungen der Zeit sich niemals verschlossen zu haben.

Als Kaiser Franz Joseph mitten in den Wirren der Revolution die Regierung antrat, hatte sich die Überzeugung durchgerungen, daß man zur dauernden Ordnung der staatlichen Verhältnisse „unten" anfangen müsse, und daß die freie Gemeinde die Grundlage des Staates bilde. Die Städte hatten im Laufe der vergangenen Jahrhunderte ein wechselvolles Schicksal zu ertragen: von der Verleihung des Städterechtes an verschiedene Orte im 13. Jahrhundert und der Selbstverwaltung durch einen freigewählten Rat war es später zu großen Beschränkungen der städtischen Verfassung gekommen, zu dem vom Landesfürsten ernannten Stadtanwalt, der Einsprache gegen alle Beschlüsse des Rates erheben konnte, oder zu dem auf Lebensdauer ernannten Bürgermeister, und schließlich war von der Gemeindeautonomie nichts mehr übriggeblieben.

Kaiser Franz Joseph ging, nachdem die äußeren und inneren Wirren zur Ruhe gebracht worden waren, sogleich daran, die Gemeindeautonomie wiederherzustellen. Es erschien das Reichsgemeindegesetz vom 6. März 1850, welches die „Freie Gemeinde im freien Staate" festlegte und den Landeshauptstädten das Recht eigener Statuten verlieh. Auf Grund des Wiener Gemeindestatutes, das in seinen Richtungslinien noch jetzt Geltung hat, wurden im Jahre 1850 die ersten Wahlen in dem Wiener Gemeinderat durchgeführt. Die Gemeindeautonomie wurde wohl für einige Jahre in ihrer vollen Geltung noch unterbrochen, und es wurden durch zehn Jahre in Wien keine Neuwahlen vorgenommen, so daß die im Jahre 1850 gewählten Gemeinderäte bis zum Jahre 1860 in Funktion blieben; in diesem Jahre aber wurde das Gemeindestatut in allen Bestimmungen neuerlich bestätigt, und es wurden ordnungsgemäß die Neuwahlen durchgeführt.

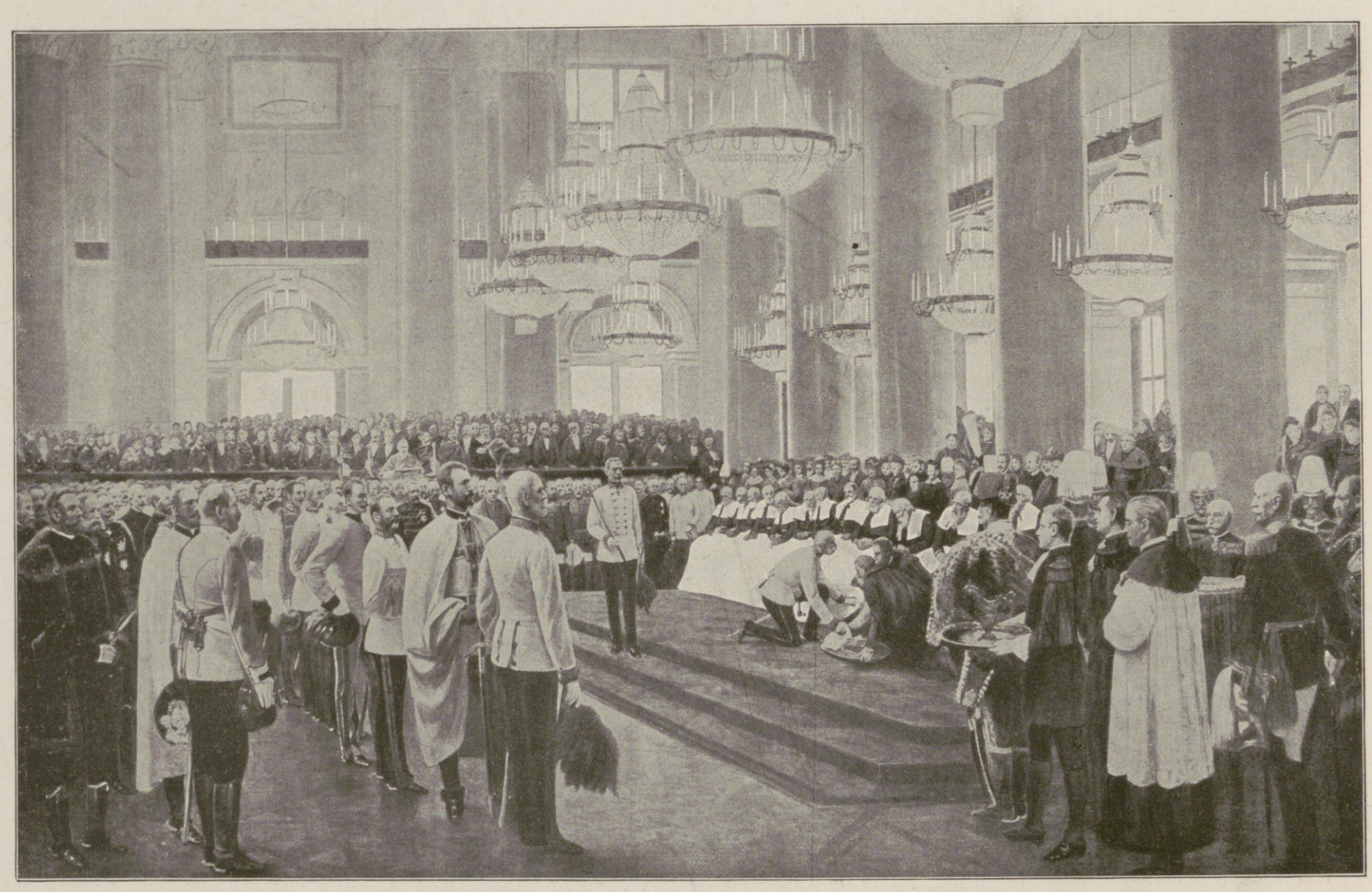
Unser verewigter Kaiser hat sich darum die Städte zu ewigem Dank verpflichtet. Wie groß der Umfang der Rechte ist, welche der Kaiser mit der Selbstverwaltung den Städten verlieh, ist sogleich an der Stellung des Bürgermeisters, wie sie in den Statuten festgelegt ist, zu erkennen. Der Bürgermeister geht aus der freien Wahl der Gemeinderäte hervor und verwaltet den eigenen und den der Stadt vom Staate übertragenen Wirkungskreis im ganzen Gemeindegebiete selbständig — eine autonome Stellung, die bisher wohl nirgends ihresgleichen gefunden hat.

Es war eine Tat weiser Voraussicht und bewundernswerter Herrscherklugheit, die Kaiser Franz Joseph mit dem Werk umfangreicher Gemeindeautonomie dem Vaterlande und den Bürgern des Reiches geschenkt hat. Die Staatsgewalt hatte einen Teil ihrer Rechte den Gemeinden abgetreten; aber die Pflichten, welche diese Rechte erheischten, fanden in den Bürgern der Städte opferwillige Anwälte, die im Hinblick auf die ihnen übertragene Verantwortung ihre besten Kräfte dem Gesamtwohle zur Verfügung stellten. Und noch mehr: es konnten diese Kräfte weiterwirken auch in Momenten, da die Staatsmaschine langsamer ging oder gar zeitweilig ins Stocken geraten war. Es gab Zeiten großer parlamentarischer Kämpfe in Österreich, die der staatlichen Entwicklung Hemmnisse bereiteten, und oft waren es die Städte allein, die die Errungenschaften der neuesten Zeit für sich aufnahmen und Einrichtungen schufen, die vorbildlich genannt werden können. Wir dürfen mit Stolz auf die Entwicklung hinweisen, die die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien unter dem Schutze des verewigten Kaisers während seiner Regierungszeit erfahren hat.

Mit Jubel wurde von der Wiener Bevölkerung die Bestimmung in der vom Kaiser am 4. März 1849 proklamierten Verfassung aufgenommen: „Wien ist die Hauptstadt des Kaiserreiches und der Sitz der Reichsgewalt." Es klang wie eine kaiserliche Verheißung, aus der veralteten Stadt eine würdige Residenz zu schaffen und der österreichischen Reichshauptstadt einen ihrer tausendjährigen Geschichte und ihrer hohen Bestimmung angemessenen Platz im Reigen der aufstrebenden Weltstädte zu sichern. Der Glaube an das kaiserliche Wort hat uns nicht getäuscht. Wenige Jahre vergingen, da wurde durch ein kaiserliches Machtwort das große räumliche Hindernis, das der Entwicklung Wiens im Wege stand, beseitigt. Die Stadt Wien war, getreu ihrer Bestimmung als Schutzwall des Deutschen Reiches, seit alter Zeit um die Altstadt mit Mauern und Gräben umgeben; so mancher Anprall, der dem Bestande des Deutschen Reiches gegolten hat, kam hier zum Stillstand. Aber nun hinderte die Umwallung, durch die nur wenige Tore zu den Vorstädten führten, jede weitere Entwicklung. Dazu kamen noch die sanitären Gefahren, die in den engen Verhältnissen der inneren Stadt reichlich Nahrung fanden. Da kam vor Weihnachten des Jahres 1857 an den österreichischen Ministerpräsidenten ein kaiserliches Schreiben:

„Es ist Mein Wille, daß die Erweiterung der inneren Stadt Wien mit Rücksicht auf eine entsprechende Verbindung derselben mit den Vorstädten ehemöglichst in Angriff genommen und hierbei auch auf die Regulierung und Verschönerung Meiner Residenz- und Reichshauptstadt Bedacht genommen werde. Zu diesem Ende bewillige Ich die Auflassung der Umwallung und Fortifikationen der inneren Stadt sowie der Gräben um dieselbe."

Die Entwicklung Wiens zur Großstadt war durch diesen hochherzigen kaiserlichen Entschluß möglich geworden. Sie nahm durch ununterbrochene



Kaiser Franz Joseph I. während der Zeremonie der Fußwaschung am Grünen Donnerstag in der Hofburg zu Wien.
Nach einem Gemälde von Professor E. Ph. Fleischer.

Hosted by Google

Die neue Hofburg in Wien. Nach einem Aquarell von Erwin Pendl.

Innerer Burghof (der Franzensplatz) in Wien. Nach einem Aquarell von Erwin Pendl.

Hosted by Google

Kaiser Wilhelm II., Kaiser Franz Joseph I. und Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand im Manövergelände zwischen Rudikau und Budischau in Mähren im September 1909. Nach einer zeitgenössischen Zeichnung von Professor Hans W. Schmidt aus der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Akte kaiserlicher Fürsorge ihren raschen Fortschritt. Am 1. Mai des Jahres 1865 wurde auf dem Gebiete der alten Basteien die Ringstraße eröffnet, und der damalige Bürgermeister konnte dem Kaiser sagen, daß Wien auf dem Wege sei, nach dem Wunsche seines Kaisers eine der schönsten und gesündesten Städte zu werden. Der Kaiser nahm diese Botschaft mit der Versicherung seiner ferneren wärmsten Fürsorge und zugleich mit einem weiteren Akte kaiserlicher Gnade für die Hauptstadt entgegen: er erklärte, die Verfügung getroffen zu haben, daß der Gemeinde zur Durchführung der Wasserversorgung der Kaiserbrunn unentgeltlich überlassen werde, und er hoffe, daß hiermit die Angelegenheit bald und glücklich zum Abschlusse gebracht werde. Es entstand durch diese kaiserliche Huld die erste Hochquellenleitung aus dem Hochgebirge, welche die Stadt Wien an Stelle der Hausbrunnen oder kleinerer, aus der nächsten Umgebung gespeister Wasserleitungen mit gesundem Wasser versorgt; dieses Werk fand seine Ergänzung durch die im Jahre 1910 vollendete zweite Kaiser-Franz-Joseph-Hochquellenleitung, die aus den Vorbergen und Hängen des Hochschwabs im steirischen Salzatale gespeist und durch den vorher unberührten stillen Wildpark des kaiserlichen Lainzer Tiergartens geführt wird.

Der Besuch Kaiser Wilhelms II. am österreichischen Kaiserhofe im Juni 1906: Die beiden Monarchen im Privatsalon des Kaisers Franz Joseph I. im Schloß zu Schönbrunn.
Nach einer zeitgenössischen Zeichnung von W. Gause aus der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Wie der Kaiser bedacht war, das den Menschen zum Leben notwendige Element in der vollendetsten Reinheit seinen Wienern zugänglich zu machen, so war er bestrebt, dieses Element dort, wo es ungezähmt den Menschen zum Schaden gereichte, zu hemmen und seine Gefahren zu beseitigen. Der Donaustrom setzte die Stadt Wien beständig den Gefahren der Überschwemmung aus und war mit seinen ungezügelten Gerinnen ein Hindernis für einen gedeihlichen Verkehr und eine Quelle sanitärer Übelstände. Die tatkräftige Entschließung des Kaisers schuf im Jahre 1864 eine Kommission für die Donauregulierung, die dem Strome in der ganzen Länge von Nußdorf bis Fischamend ein neues, durch geschützte Ufer geregeltes Bett gab.

Denkwürdig wird in der Geschichte Wiens bleiben die Entschließung des Kaisers, mit welcher dieser einen Teil des seinerzeitigen Paradeplatzes zur Erbauung des neuen Rathauses übergab, denkwürdig auch die kaiserlichen Worte bei der Grundsteinlegung des Rathauses, mit welchen er die „alten Tugenden des Bürgertums" in herzerquickender Weise hervorhob.

Die Stadt wuchs in ihren Fortschritten weiter im Zeichen der väterlichen Fürsorge des geliebten Kaisers. Nachdem im Jahre 1861 die Vorstadtgemeinden als Wiener Bezirke konstituiert und im Jahre 1867 auch der X. Bezirk zu Wien gekommen war, wurden im Jahre 1890 die ehemaligen Vororte als weitere Bezirke der Gemeinde Wien einverleibt und im Jahre 1904 endlich die nördlich der Donau gelegenen Ortschaften als XXI. Bezirk zum Stadtgebiete Wien gezogen. Diese großzügigen Stadterweiterungen, die insbesondere bezüglich der noch auf ländlichem Gebiete sich erstreckenden Vororte auf zeitgerechte Investitionen angewiesen waren, verlangten außerordentliche Aufwendungen an Geldmitteln. Dazu kam noch, daß wichtige, dem Gemeinwohl dienende Unternehmungen, wie Straßenbahn, die Versorgung mit Gas und Elektrizität usw., in privatem, zum Teil fremdländischem Besitze waren, bezüglich ihrer Verwaltung zu ununterbrochenen Beschwerden führten und dringend zu einer Regelung durch die Stadt drängten.

Da entschloß sich Bürgermeister Dr. Lueger, einen vordem nicht beschrittenen Weg zu gehen und mit einem entscheidenden Schritte die Frage zu lösen: er begann das Werk der Kommunalisierung der Unternehmungen, die dem gemeinsamen Interesse der Bevölkerung dienen, und brachte auf diese Weise der Stadt nicht nur die ersehnte Ordnung in diese

Hosted by Google

Unternehmungen, die zum großen Teile erneuert wurden, sondern führte dem Gemeindesäckel auch die Mittel zu, die zu einem weiteren Aufschwunge des aufs Doppelte gewachsenen Großstadtbetriebes notwendig waren. Mit großem Interesse verfolgte der greise Kaiser alle diese Vorgänge, die der Kraft und Willensstärke der freigewählten Vertretung seiner Reichshaupt- und Residenzstadt das schönste Zeugnis ausstellten, und gab diesen Entschlüssen durch die Genehmigung der hierzu erforderlichen Gesetze gerne seine Zustimmung. Zur großen Freude des Kaisers konnte sich die Gemeindevertretung auf Grund der ihr durch ihre Kommunalpolitik gewährleisteten Mittel in hochherziger Weise der Pflege ihrer humanitären Aufgaben zuwenden. Es wurde die städtische Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläums-Lebens- und Rentenversicherungsanstalt gegründet, aus deren Reservefonds alljährlich zum Gedenktage des Regierungsantrittes des Kaisers armen Schulkindern Altersrenten-Policen gespendet werden, ein Kaiser-Franz-Joseph-Regierungsjubiläums-Kinderspital errichtet, ein Versorgungsheim ins Leben gerufen, das den dauernd erwerbsunfähig gewordenen Invaliden der Arbeit dient und in bezug auf Größe und Ausstattung bisher unübertroffen ist, und schließlich das Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläums-Spital der Gemeinde Wien gegründet, das mit den modernsten Errungenschaften der medizinischen Wissenschaft ausgestattet ist.

Kaiser Franz Joseph I. vor den in der Pfarrkirche der Hofburg zu Wien aufgestellten Särgen des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand von Österreich und seiner Gemahlin Sophie Herzogin von Hohenberg (Juli 1914). Nach einer zeitgenössischen Zeichnung von Felix Schwormstädt aus der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Es wird den Wienern unvergeßlich bleiben, mit welcher väterlichen Fürsorge unser verewigter Kaiser die Schaffung aller dieser der Nächstenliebe gewidmeten Unternehmungen begrüßt und gefördert hat; wenn er, gebeugt von der Last seiner Jahre und oft ermüdet von den Sorgen der Regierung seines Reiches, zu den feierlichen Anlässen gekommen war, die sich bei der Gründung und der Eröffnung dieser humanitären Anstalten ergaben, so hatten die Wiener das Gefühl, daß er hier bei den Werken, die der Bürgersinn seiner Reichshaupt- und Residenzstadt geschaffen hat, Erholung fand von all den Mühen, die ihm sein schweres Herrscheramt auferlegten.

Was er angestrebt hat zu Beginn seiner Regierung, eine Erstarkung der Städte zum Wohle des gesamten Vaterlandes, das hat der zu Gott heimgegangene Herrscher sicherlich erreicht. Seine Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, in der er das Licht der Welt erblickt hat, und in der er nun auch zur ewigen Ruhe gegangen ist, hat ihm nach seinem eigenen Urteile hierzu den Beweis geliefert.

Franz Joseph hat den Städten ihre Selbstverwaltung gegeben. Von den Blumen, die zum Kranze des um seinen Heimgang trauernden Reiches gepflückt worden sind, hat die Freiheit der österreichischen Städte sicherlich die schönsten gewunden.

Während des Weltkriegs: Feldmarschall Erzherzog Friedrich überbringt Kaiser Franz Joseph die Glückwünsche der Armee zu seinem 85. Geburtstag am 17. August 1915, dem Vortage des Geburtstages des Kaisers. Nach einem Gemälde von Hans Temple.

(Verlag des k. k. österreichischen Militärwitwen- und Waisenfonds und des „Schwarz-gelben Kreuzes" in Wien.)

Hosted by Google

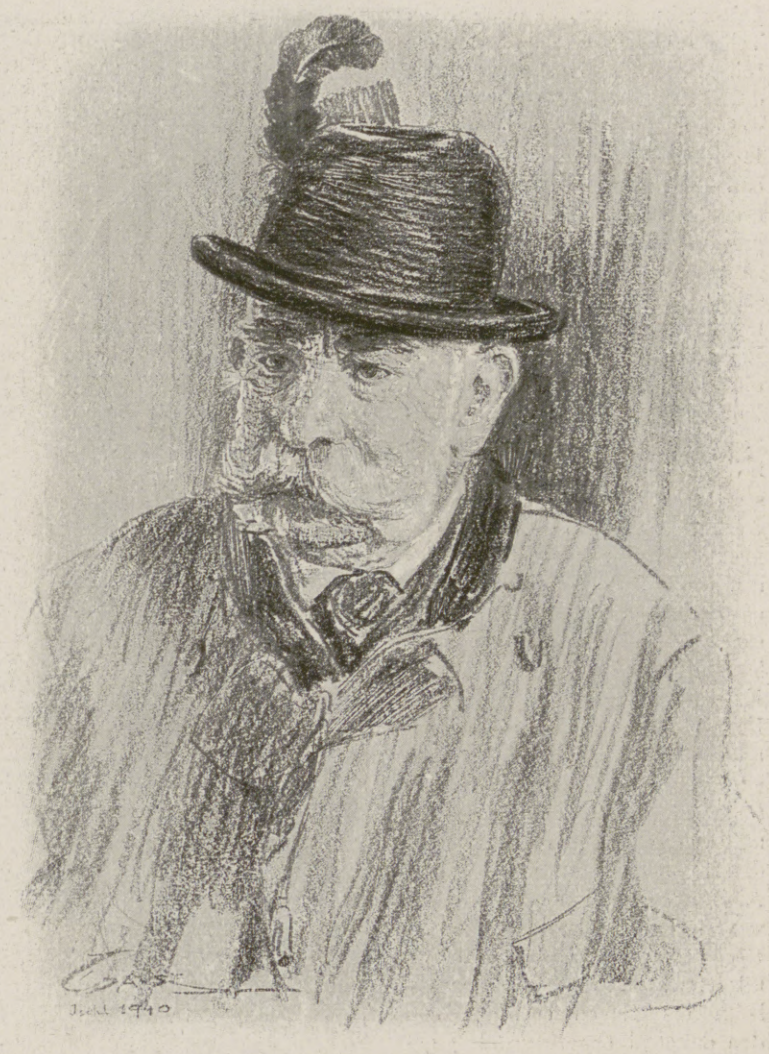
Aus Kaiser Franz Josephs Privatleben.

Mit 11 Abbildungen nach Originalzeichnungen von W. Gause.

Seit dem Tode der Kaiserin Elisabeth hat sich Kaiser Franz Joseph, von einigen Repräsentations- und Manöverreisen abgesehen, fast nur noch in Schönbrunn und Ischl aufgehalten. Der Beginn des Weltkrieges fiel in die Zeit des letzten Aufenthalts des Kaisers in Ischl. Zwei Tage nach der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien am 30. Juli 1914 verließ Franz Joseph seine Sommerresidenz und traf mittags in Schönbrunn ein. Auf der Fahrt vom Bahnhof in das Schloß bereitete ihm die Wiener Bevölkerung einen enthusiastischen Empfang. Natürlich lebte Franz Joseph in den letzten Jahren wegen seines zunehmenden Alters und wohl auch unter der Last der persönlichen Schicksalsschläge, die ihn während seines langen Lebens in so großer Zahl und so hart getroffen hatten, mehr als früher zurückgezogen, fast ausschließlich der Arbeit. Die wenigen freien Stunden und noch selteneren freien Tage, die er sich gönnte, widmete er seinem einzigen Vergnügen: der Jagd, oder verbrachte sie mit besonderer Vorliebe im Kreise der Familie seiner Tochter Erzherzogin Marie Valerie, die gewöhnlich in Wallsee lebt.

Während des Krieges hat der Kaiser Schönbrunn nicht verlassen, und an die Stelle seiner Besuche in Wallsee traten die Besuche der Erzherzogin Marie Valerie und ihrer Kinder im Kaiserlichen Schloß in Schönbrunn, wo auch Erzherzogin Zita ständigen Aufenthalt genommen hatte. Früher war Ischl wohl der Lieblingsaufenthalt des Kaisers. Insbesondere dort nahm er das Recht des bürgerlichen Hausvaters auch für sich in Anspruch. Das Salzkammergut war außerdem sein liebstes Jagdgebiet. Dort, in der Hohen Schrott, hatte der Kaiser als fünfzehnjähriger Jüngling seinen ersten Gams geschossen, dort in der Ischler Kaiservilla, die kaum über das Ausmaß eines vornehmen Herrensitzes geht, stehen auf dem Schreibtische seines einfachen Arbeitszimmers Erinnerungen an seinen tausendsten und zweitausendsten Gams in Form von kleinen Briefbeschwerern. Auch sonst weist das Gemach nur Dinge auf, die für den Kaiser als Andenken Wert hatten. Porträte seiner Eltern, das Bild der verblichenen Kaiserin, Photographien seiner Töchter und Enkelkinder geben dem Raum einen innigen, anheimelnden Charakter. Eine Anzahl Barometer und Thermometer waren dem Jäger für die Wettervoraussicht und die sich daraus ergebenden Jagdanordnungen von Wichtigkeit.

Als Wetterprophet verläßlicher aber galt dem Kaiser der Dachstein. Franz Joseph stand mit dem alten steinernen Urwaldriesen gewissermaßen auf vertrautem Fuße.



Kaiser Franz Joseph als Jäger.

Der Kaiserstand in der Zimitz (Ischler Jagdrevier).

Gerade aus dem Wetterwinkel schielt der Koloß mit dem Auge seines Gipfels in das Arbeitszimmer hinein. Trat der Kaiser auf den Balkon, machte ihm die Spitze Reverenz, ob im reinen Sonnenlichte leuchtend oder in der Wolkenhaube. Es war ein Grüßen von Majestät zu Majestät. Früher wurden Frage und Antwort ungehindert ohne ein die Fernsicht verdeckendes Hemmnis ausgetauscht. Später wuchsen aufstrebende Fichten dazwischen, flochten ihre Zweige ineinander und zogen unehrerbietig einen dichten grünen Vorhang vor den Auslug. Da ließ sich der Kaiser in das Gewirr der Äste ein großes, rundes Fenster schneiden, und nun sahen sich Herr und Berg wie durch ein Guckkastenloch gegenseitig wieder ins Antlitz.

Es war in früheren Jahren stets ein gar fröhliches Willkommenheißen von hüben und drüben, wenn der Herrscher, arbeitsmüde, Ende Juni oder Anfang Juli seinen Aufenthalt bis in den September hinein, zum Beginn der Herbstmanöver, nach Ischl verlegte. Hier streifte der Kaiser die höfischen Formen ab; er wohnte im rechten Flügel, seine Tochter mit ihrem Gatten und ihren Kindern im linken. Die Kinder durften nicht fehlen; sie kamen mit dem Kaiser fast zugleich, denn sie waren die größte Freude seines Alters. Und sie hingen in inniger Liebe an ihm. Am liebsten hatten sie den Großpapa als Spielkameraden. Das war ihrem kindlichen Gemüt vertrauter und verlangte nicht so viel Respekt. Der kleine Klemens gar, der jüngste der Buben, der so adrett zu Pferde saß, wußte nicht einmal, daß der Großpapa Majestät sei, und war sehr erstaunt, als man es ihm sagte. Sooft es nur die Regierungsgeschäfte erlaubten und die Jagd ihn nicht abhielt, verweilte der Kaiser bei den Enkeln. Regelmäßig ging er vor Tisch zu ihnen in das Kinderzimmer hinauf, oder er besuchte sie in dem Cottage, der reizenden kleinen Villenanlage oberhalb seines Hauses, wo sich die Kinder den ganzen Tag bei ihrem Spielzeug barfuß herumtummeln durften. Da spielte er mit ihnen Blindekuh oder ließ sich von ihnen auf den Sandhaufen zerren. Auch ihre Schwimmfertigkeit mußte er bewundern oder dem Tennisspiel und ihren Reitkünsten zuschauen.

Aber erst in Wallsee, dem donauumspülten Fürstensitz des Erzherzogspaares Franz Salvator und Marie Valerie, erreichte diese Kinderseligkeit ihren Höhepunkt. „Der Großpapa kommt!“ war damals des heiligen Oster- und des Weihnachtsfestes verheißungsvollste Botschaft. Von seinem Schwiegersohn in Amstetten an der Bahn bereits ehrfurchtsvollst begrüßt, sauste der Kaiser, nur von seinem treuen Flügeladjutanten, dem General der

Hosted by Google

Kaiser Franz Joseph reitet auf seinem Lieblingspony „Andresel“ zur Morgenjagd. Nach einer Zeichnung von W. Gause.

Hosted by Google

Kavallerie Grafen Paar, begleitet und von den beiden ältesten Söhnen seiner Tochter, den Erzherzogen Franz Karl Salvator und Hubert Salvator, auf ihren Fahrrädern eingeholt, im Automobil heran. Der Rest der neunköpfigen Kinderschar lief ihm lärmend entgegen. Der Großpapa wurde umarmt, geküßt, umjubelt. Glückselig lächelnd, hieß die Tochter den Vater willkommen.

Und der kaiserliche Freudenbringer verteilte mit verschwenderischer Freigebigkeit seine Gaben. Er machte den Osterhasen und verbarg die herrlichsten Ostereier unter den Sträuchern des Gartens, bettete sie zwischen Blumen und legte sie in heimliche, dunkle Moosnester. Oder er breitete als Weihnachtsmann die schönsten Geschenke, die wunderbarsten Spielsachen unter dem strahlenden Christbaum aus. Jeder ward bedacht, keiner vergessen. Baron Lederer, der Obersthofmeister, dessen Gattin und Kinder, die durch Liebenswürdigkeit und Zartsinn ausgezeichnete Hofdame

Der Kaiser bei seinen Lieblingsblumen
in der Gartenanlage vor der Kaiserlichen Villa zu Ischl.

Gräfin v. Bombelles gehörten gleichsam zur Familie.

Für den Kaiser selbst aber schlug jedesmal die gemütlichste Stunde des Tages nach dem zu gut bürgerlicher Zeit, etwa zwischen 12 und 1 Uhr, eingenommenen Mittagsmahl. Da setzte er sich im Rauchzimmer behaglich mit seiner Zigarre in den für ihn bestimmten Lehnsessel. Kinder und Kindeskinder umgaben ihn. Die Enkel spielten in einer besonderen Ecke. Graf Paar machte im Schutze der Tür sein Schläfchen. Der Kaiser gönnte es ihm, duldete nicht, daß man ihn störte, und tat, als merkte er es nicht. Er selbst war unter den Anwesenden der Lebhafteste. In jüngeren Jahren war der Kaiser ein sehr starker Raucher. Er

Der Kaiser auf dem Spielplatz der Kinder beim Cottage im Park der Kaiserlichen Villa zu Ischl.

rauchte fast ausschließlich österreichisch-ungarische Regiezigarren, die freilich für ihn in besonders guter Qualität hergestellt wurden. Lange Zeit war die Virginiazigarre jene, die er trotz ihrer bekannten Stärke allen anderen vorzog.

Zeitig aufzustehen, ist Jägerart. Kaiser Franz Joseph I. war von jeher ein Frühaufsteher gewesen. Gar in Ischl „am Land“. Vor den Singvögeln auf, mit ihnen ins Nest, war ihm dort noch mehr Lebensbedürfnis als anderswo.

Der frühe Morgen lockte ihn unwiderstehlich in den Park, der sich gegen den ganz darin liegenden Jainzen als Naturwald weiter fortsetzt. Oft begleiteten ihn auf diesen stimmungsvollen Wanderungen seine beiden Töchter, die Prinzessin Gisela von Bayern und die Erzherzogin Marie Valerie. Im traulichen Familiengespräch wurden da so manche Erinnerungen zwischen den Lustwandelnden ausgetauscht. Der Weg, den sie gingen, war auch der Lieblingsspaziergang der Kaiserin gewesen. In der Schloßkapelle, wo der Kaiser täglich die Messe zu hören pflegte, werden Reliquien von Elisabeth aufbewahrt. Unter ihnen befindet sich das Kopfpolster, auf welchem die arme Märtyrerin im Hotel Beau Rivage zu Genf verschieden ist. Der jugendliche Monarch hatte der wunderschönen bayrischen Herzogstochter in Ischl zum erstenmal in das zauberhafte Antlitz sehen und den Schwur der Liebe mit ihr austauschen dürfen. Begeistert hatte er damals ausgerufen: „Das ist der schönste Tag meines Lebens!“ Welcher Gegensatz zu dem tränenschweren Tage, an dem der gramgebeugte Gatte bei der Meldung der grausamen Hinmordung der geliebten Frau im grellen Kontrast zu dem Ausruf des überschwenglichen Glücksempfindens an seinem Ischler Verlobungstage mit dem Weheruf zusammenbrach: „Mir bleibt nichts erspart!“

In diesem ungeheuren Leid und in all den

Spaziergang des Kaisers im Park der Kaiserlichen Villa zu Ischl.

Hosted by Google

anderen tausendfältigen Schmerzen, die Kaiser Franz Joseph I. in seiner Familie während seines Lebens hatte durchkosten müssen, waren Hochgebirge und Hochwildjagd immer die wirksamsten Vermittler zur Wiedererlangung seines seelischen Gleichgewichts gewesen. Bald nach seinem Regierungsantritt hatte sich der Monarch aus dem Salzkammergut, den Revieren von Reichenau in Niederösterreich, Neuberg, Mürzsteg und Eisenerz im Steirischen „seine Jagd" geschaffen. In Mürzsteg wurden die Hochwildjagden des Spätherbstes und Winters abgehalten. Das Revier erschloß sich hauptsächlich fremden Fürstlichkeiten. Hier jagte Kaiser Wilhelm II. Dieser, der verstorbene Großherzog von Toskana und König Albert von Sachsen, waren des Kaisers liebste Jagdgenossen.

Für solche Gelegenheiten pflegte Kaiser Franz Joseph I. den Jagdplan selbst zu entwerfen, die Schützen einzuteilen und einzuschreiben. Sich selbst bezeichnete er nur mit einem einfachen kleinen „ich", den Sachsenkönig mit „Albert". Den Gästen wies er die bequemsten Stände an. Unbekümmert um Wind und Wetter, Regen und Schnee, Frost und Eis, immer mit nackten Knien, kletterte er stundenlang aufwärts. Seine beiden Leibkammerdiener, wahre Hünengestalten, hatten Mühe, ihm zu folgen. Das Hochgefühl des Jägers besiegte im Kaiser jede Beschwerde; die Freude an der Jagd ließ keine Müdigkeit aufkommen; ein Biskuit und ein Schluck kalten Tees genügten, ihn zu erquicken. Und nach dem Treiben lagen auf seiner Strecke stets genau so viel Stück Wild, wie er Kugeln verschossen hatte. Nur gutes Wild. Unter den Gemsen nicht eine einzige Gais. Das traf eben nur der Kaiser.

Der Kaiser empfängt den Besuch seiner Urenkel, der Kinder des Grafen v. Seefried und seiner Gemahlin Elisabeth, einer Enkelin des Kaisers.

Die Jagden im Salzkammergut zeichneten sich durch eine eigenartige Gemütlichkeit aus. Etwas Intimes gab ihnen den Charakter von Familienjagden. Neben befreundeten Monarchen und Familienangehörigen gehörten zu den Schützen nur solche Generale und Würdenträger, die in irgendwelcher Beziehung zu des Kaisers engerem Leben standen. Im Gefolge des Kaisers befand sich stets der Kabinettsdirektor Baron Schießl, der sich mit seiner roten Mappe täglich schon in aller Frühe bei seinem allerhöchsten Herrn zum Vortrag zu melden hatte. Ihnen allen gegenüber trat die Majestät gern zurück, um dafür mehr den Jagdgefährten hervorzukehren. Besonderer Gunst erfreute sich der 1911 verstorbene Hofjagdleiter, Hofrat Leo v. Titz, der vorbehaltlich der kaiserlichen Zustimmung allerhand Anordnungen zu treffen hatte und den Kaiser auch auf den Pirschgängen und auf den Abendanstand begleitete.

Solche Stände befanden sich oft an äußerst gefährlichen Plätzen. In der Zimitz, von der Talsohle eine halbe Stunde entfernt, liegt ein solcher Stand. Die Vorliebe des kaiserlichen Jägers für diesen Platz reichte bis in seine Jugendzeit zurück. Auf der Spitze eines Felsens gelegen, öffnet sich neben ihm

Kaiser Franz Joseph I. in seinem Arbeitszimmer in der Hofburg zu Wien.

Nach einer zeitgenössischen Zeichnung von Otto von der Wehl aus der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Hosted by Google

ein 450 m tiefer Abgrund. Wer den Sitz einnimmt, muß alle Kraft zusammennehmen, darf nicht wanken und sich nicht viel rühren, sonst stürzt er hinab. Jenseits wechselt das Wild. Der Weg hinauf ist schmal, unversichert und nur für Schwindelfreie gangbar. Bis zum Jahre 1909 ging ihn der Kaiser ohne irgendein unangenehmes Gefühl. Dann begann er, als Wirkung des hohen Alters, eine Art Unsicherheit zu verspüren, die ihn zwang, den Stand aufzugeben.

Die beliebtesten Jagden im Ischler Revier waren die Morgenjagden. Schon um drei Uhr früh wurde aufgebrochen. Der Wagen führte die Herrschaften bis zur Nockentoni, dem Wirtshaus in Kreutern, oder bis zum Griesbauern. Dort wurden die Pferde bestiegen, die Haflinger, eine eigene schwere Ponyrasse aus Südtirol, die aus einer Kreuzung zwischen Huzulen und Pinzgauern gezüchtet wird. Die Pferdchen sind sehr sicher und ausdauernd. Der Kaiser ritt einen Rotschimmel namens Andresel. So ging es durch den nächtlichen Wald hinauf. Voran schritt der Hofjagdleiter Hofrat v. Titz. Neben jedem Pferde ein Laternenträger. Da, wo der Weg für die Tiere ungangbar wurde und allzu steil aufwärts führte, mußte abgesessen und zu Fuß weitergeklettert werden. Beim Morgengrauen begann das Treiben. Dem heimkehrenden Kaiser streuten die Dorfkinder Blumen, und wie in Wallsee seine Enkel, die Erzherzoge Hubert Salvator und Franz Karl Salvator, ihn auf ihren Fahrrädern einholten, so tummelten sie ihm hier ihre Rosse entgegen und begleiteten ihn wie im Triumph zur Kaiserlichen Villa zurück.

Der Kaiser mit Tochter und Enkeln im Kammergarten zu Schönbrunn.

Unterm Weihnachtsbaum in Wallsee.

Einmal brachte ein Abstieg vom Breitlahngangstand im Steinkogelrevier eine besondere Überraschung. Ein Gewitter ging los, wie es dort ärger seit Jahren nicht niedergegangen war. Rechts und links fuhren die Blitze in die Felsen. Unaufhörlich rollte der Donner. Der Sturm wirbelte die losgerissenen Zweige der Bäume in der Luft durcheinander, als spiele er mit Federn. Und wo man hinsah, stürzten, von strömendem Regen angeschwellt, reißende Wasserfälle über die schmalen Wege, sie in rauschende Bäche verwandelnd. Bis auf die Haut durchnäßt, erreichte der Kaiser seinen Wagen. Er hatte noch anderthalb Stunden heimzufahren. Erst dort konnte er die Kleider wechseln und in sein liebstes Gewand, den alten Militärmantel, schlüpfen, welcher, der größeren Bequemlichkeit wegen, kurz abgeschnitten war.

Kaiser Franz Joseph erfreute sich während seines ganzen, so überaus langen Lebens einer außergewöhnlichen Gesundheit und Lebenskraft. Im Jahre 1911 hatte er noch eine schwere Bronchitis glücklich überstanden, und alle seine Organe waren bis in die letzte Zeit völlig gesund. Dabei legte sich der Kaiser nie besondere Schonung auf. Zahlreiche Anekdoten kursieren, wie schwer und ungern er sich den Vorstellungen seines unermüdlichen, treuen Leibarztes, Generaloberstabsarztes Dr. v. Kerzl, fügen wollte, und mit welcher List er häufig dessen Anordnungen entging. Dies letztere meist, wenn es sich darum handelte, gegen den Wunsch des Arztes Repräsentationspflichten oder Rücksichten gegen fremde Monarchen oder gegen die Familie zu erfüllen. Nur außerordentlich schwer ließ sich der Kaiser zur Schonung seiner Gesundheit von einem einmal fertiggestellten Programm abbringen. In seiner Güte und Leutseligkeit ging er so weit, sich lieber der Gefahr einer Verkühlung auszusetzen, als im geschlossenen Wagen zu fahren, wenn er wußte, daß seine lieben Wiener auf der Straße standen, um ihrem geliebten Kaiser ihre Huldigungen darzubringen.

Geradezu Erstaunliches leistete der greise Monarch aber in der Zeit des Weltkrieges. Die vielfachen Aufregungen und die enorm erhöhte Arbeitsleistung schienen ihm nicht im geringsten zu schaden. Er war stets über alle Vorkommnisse genau informiert, und sein überraschendes Gedächtnis verließ ihn nie.

Arbeit, Jagd und Familie! In dieser Dreieinigkeit erschöpfte sich Kaiser Franz Josephs I. Leben.

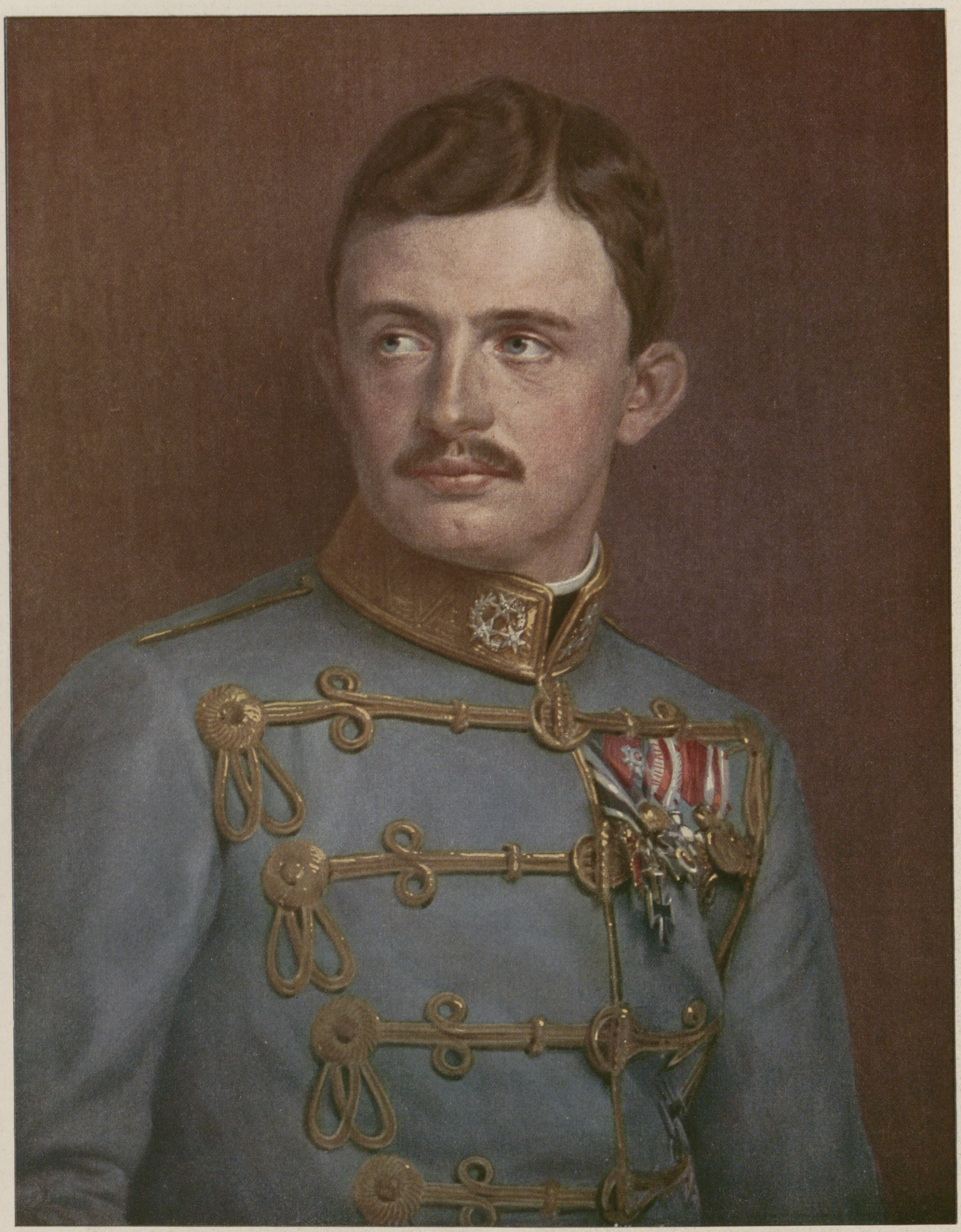
A. v. K.

Der Kaiser sucht mit seinen Enkeln Ostereier.

Hosted by Google

„Der Großpapa kommt!“ Ankunft des Kaisers Franz Joseph I. in Schloß Wallsee, dem Besitztum seines Schwiegersohnes Erzherzog Franz Salvator. Gemälde von W. Gause in Besitz des Erzherzogs Franz Salvator aus dem Jahre 1910.

Hosted by Google



Karl I., Kaiser von Österreich, als apostolischer König von Ungarn Karl IV. (Atelier d'Ora, Wien.)

Aus der Kundgebung des Kaisers Karl I. an die Völker beider Staaten der Monarchie: „Meinen Völkern will Ich ein gerechter und liebevoller Fürst sein. Ich will ihre verfassungsmäßigen Freiheiten und sonstigen Gerechtsame hochhalten und die Rechtsgleichheit für alle sorgsam hüten. Mein unablässiges Bemühen wird es sein, das sittliche und geistige Wohl Meiner Völker zu fördern, Freiheit und Ordnung in Meinen Staaten zu beschirmen, allen erwerbstätigen Gliedern der Gesellschaft die Früchte redlicher Arbeit zu sichern. Als kostbares Erbe Meines Vorfahren übernehme Ich die Anhänglichkeit und das innige Vertrauen, das Volk und Krone umschließt. Dieses Vermächtnis soll Mir die Kraft verleihen, den Pflichten Meines hohen und schweren Herrscheramtes gerecht zu werden. Durchdrungen von dem Glauben an die unvernichtbare Lebenskraft Österreich-Ungarns, beseelt von inniger Liebe zu Meinen Völkern, will Ich Mein Leben und Meine ganze Kraft in den Dienst dieser hohen Aufgabe stellen."

Hosted by Google

Kaiser Karl als Soldat. / Von Oberst Alois Veltzé.

Wo von dem lieblichen Ort Reichenau der Weg, sanft ansteigend, gegen das Preiner Tal und gegen den Fuß von Rax und Schneeberg hinführt, dort liegt, vom Fichtenrauschen und der grünsten Waldesstille umgeben, das Schloß Wartholz. Die Landschaft ist hier in ihrem tiefsten Wesen österreichisch und vereinigt Herbes mit Zartem, die Anmut weiter Wiesen mit dem grandiosen Blick auf das Massiv der Berge. Hier, wo alles einen ländlichen Dialekt zu sprechen scheint, hat Erzherzog Karl Franz Joseph die ersten stärksten Eindrücke seiner Jugendzeit empfangen: Schloß Wartholz war der Lieblingsaufenthalt seines Großvaters, des Erzherzogs Karl Ludwig, der mit seiner Familie auf fast patriarchalische Weise in das stille Landleben des Reichenauer Fleckens sich einfügte. Des Kaisers Eltern, weiland Erzherzog Otto und Erzherzogin Maria Josepha, verbrachten auf Wartholz mit ihren jungen Söhnen manchen Sommer bis in den Spätherbst hinein; der Ernst des ersten Schulbuches, die Freude des ersten Pirschganges, die Lust am zwanglosen Verkehr mit Menschen und die über den Alltag hinaushebende Freude an der Natur wurden dem jungen Erzherzog Karl Franz Joseph in dieser von allen guten Geistern Österreichs gesegneten Landschaft zuteil. Auch später, da schon ein gewaltiger Teil der historischen

Kaiserin Zita.
Nach einer Aufnahme des k. u. k. Hofphotographen H. C. Kosel, Wien.

Verantwortung auf seinen jungen Schultern ruhte, kehrte der Thronfolger mit Gemahlin und Kindern, sooft ihm ein Augenblick des Atemschöpfens vergönnt ist, auf Schloß Wartholz ein, und vor seinem rückschauenden Auge steigt dann wohl manches Bild aus der glücklichen Zeit der Kindheit wie ein wehmütig-lieber Frühlingsgruß empor. Aber die Augenblicke des Atemschöpfens und Ausruhens — wie spärlich waren sie dem verantwortungsreichen Heerführer zugemessen! Sein Tagewerk begann frühmorgens, um erst spät in der Nacht zu enden — und er hat freilich dafür in jungen Jahren nicht nur den Ruhm des Siegers, sondern auch die herzlichste Volkstümlichkeit bei Armee und Bürgerschaft erworben. Nicht erst seit jenem machtvollen Vorstoß zwischen Etsch und Brenta, nicht erst seit seinem Kommando einer Heeresfront im Osten weiß man in Freundes- und Feindesland, wer Erzherzog Karl Franz Joseph ist; seit dem ersten Kriegstage umgibt ihn, in dessen Person die Tradition des Habsburgischen Hauses mit der Anwartschaft auf die Zukunft einer verjüngten Monarchie sich verheißungsvoll vereinigt, echteste Popularität. Als der große Krieg begann, lautete der Text für die offizielle Mission unseres thronnächsten Prinzen: „Zur Disposition des Armeeoberkommandos.“ Aber er war in Wahrheit überall: heute beim Oberkommando, morgen draußen im

Erzherzog-Thronfolger Franz Joseph Otto, der älteste Sohn des Kaisers Karl I. und der Kaiserin Zita, geboren am 20. November 1912. (Phot. Atelier d'Ora, Wien.)

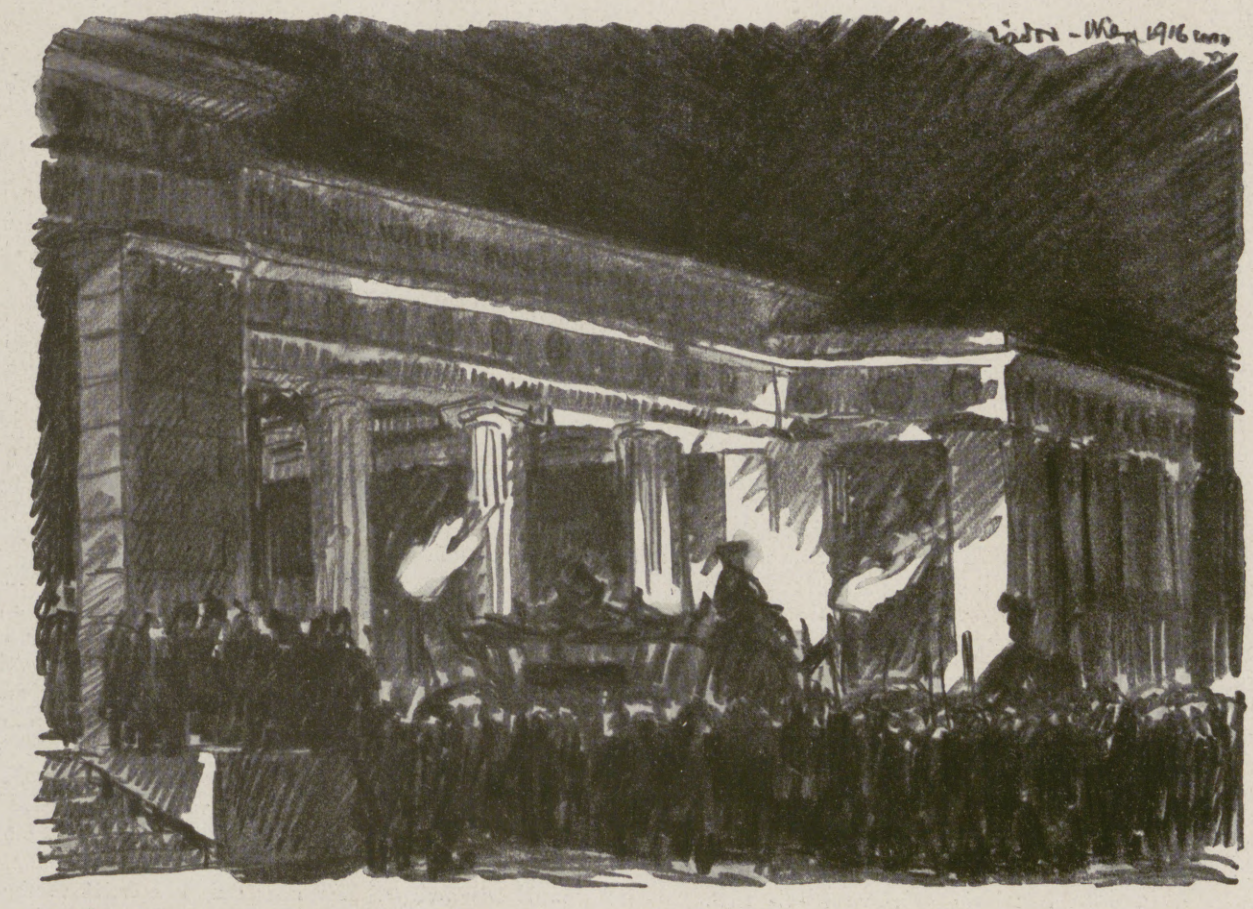
Erzherzogin Adelheid, das zweite Kind des Kaiserpaares, geboren am 3. Januar 1914.
(Phot. Atelier d'Ora, Wien.)

Hosted by Google

Der kranke Kaiser: Am Portal des Schlosses Schönbrunn am letzten Lebenstage des Kaisers Franz Joseph I. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Ladislaus Tuszyński.

vordersten Schützengraben, übermorgen zur Berichterstattung bei seinem kaiserlichen Großoheim in Wien, dann wieder im Südwesten an der Front, jetzt Gast der hochaufragenden Berge Tirols, jetzt auf dem Admiralsschiff in den blauen Gewässern unserer Adria — und immer, wo er auch war, wohnte er warm und tief im Herzen seiner Österreicher und Ungarn. Denn kaum jemals haben dynastische Gefühle so den echten Pulsschlag der Herzlichkeit bekommen wie im Verhältnis der Monarchie zu dem jungen, hochgemuten Prinzen.

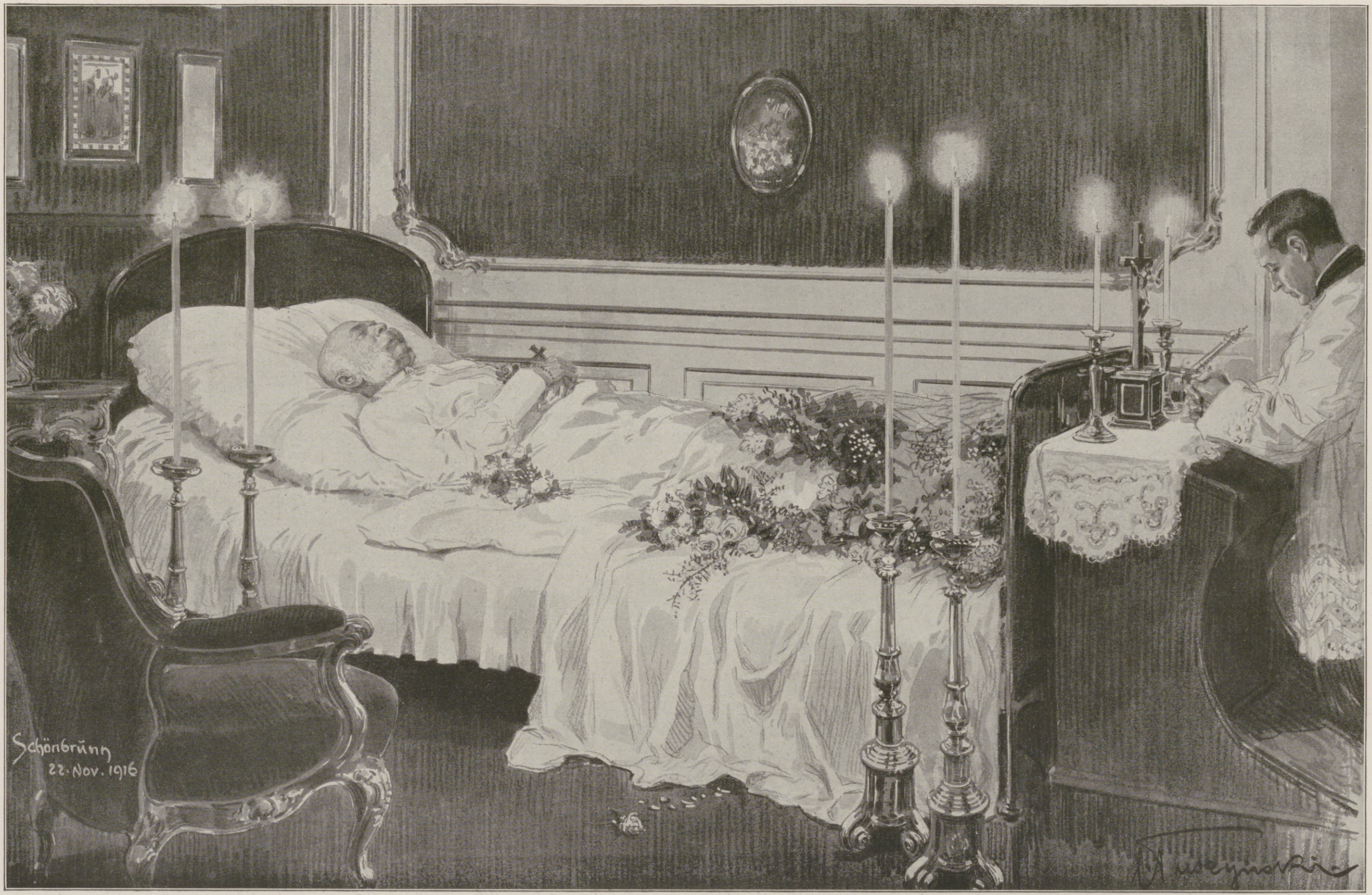
Wer ihn sieht, muß ihm gut sein — dieses Bekenntniswort klingt Kaiser Karl nach seit dem ersten Tage seiner Jugend. Seine Eltern sagten es von dem blonden Lockenkopf, Erzherzog Otto und Erzherzogin Maria Josepha, die den zu Schloß Persenbeug 1887 Geborenen zu einem lebhaften Temperament heranblühen sahen. Dieses Temperament, die eminente geistige Beweglichkeit, den hellen Blick für alles Echte, die Freude an Sport und körperlicher Übung, den militärischen Geist hatte er von seinem Vater ererbt; seine Mutter, die Prinzessin aus dem sächsischen Königshause, übertrug die Herzensgüte ihres Wesens auf ihn, die hilfsbereite Freundschaft für alle Bedürftigen und jene edelste Religiosität, deren Dogma vor allem in der Nachsicht gelegen ist. Karl Franz Josephs Lehrer im Wiener Schottengymnasium, seine Kameraden vom Biliner Feldjägerbataillon, seine Hausgenossen auf dem schönen böhmischen Schloß Brandeis, das der Einsamkeitsträumer und Balearenforscher Erzherzog Ludwig Salvator dem jungen Offizier eingeräumt hatte — sie alle standen unter dem Zauber seiner natürlichen, frischen, jeder Ziererei abholden Persönlichkeit. Als mit Erzherzog Ottos Tod die ersten dunklen Schatten über die Stirn Karl Franz Josephs fielen, nahmen Kaiser Franz Joseph und Erzherzog Franz Ferdinand den Frühverwaisten unter ihren besonderen Schutz. Er trieb als künftiger Thronanwärter neben Sprachstudien emsig Jura und Staatswissenschaften, gehörte als externer Hörer beiden Prager Universitäten an — damit aber über der grauen Theorie die Praxis seines militärischen Lieblingsberufes nicht verkümmere, zog ihn sein Oheim, Erzherzog Franz Ferdinand, bei allen großen Manövern als Ordonnanzoffizier an seine Seite. Ernst,



Die Überführung der Leiche Kaiser Franz Josephs I. aus Schönbrunn in die Hofburg in Wien: Einfahrt des Trauerzugs durch das äußere Burgtor am 27. November abends 11 Uhr.

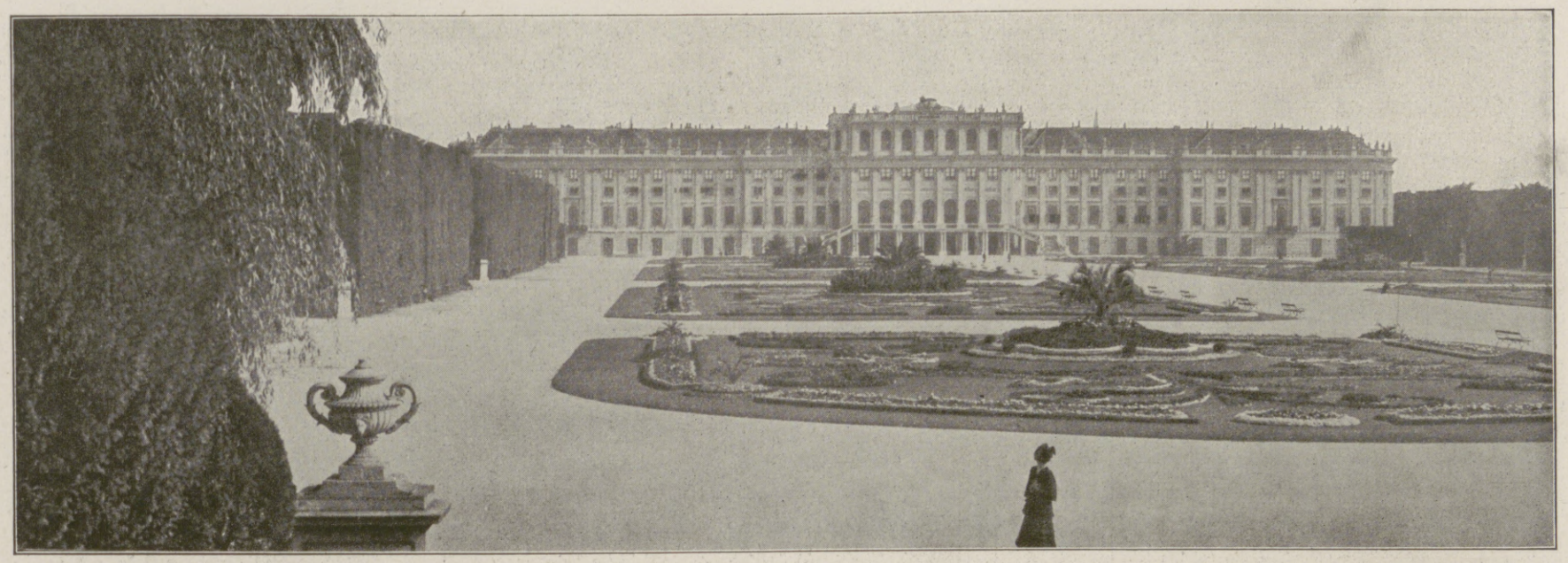
Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem kgl. ung. Honved-Oberleutnant d. Res. Stefan Zádor.

Hosted by Google



Kaiser Franz Joseph I. auf seinem Sterbebett in Schloß Schönbrunn. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Ladislaus Tuszyński.

Hosted by Google



Schloß Schönbrunn, das Kaiser Franz Joseph I. in den letzten Lebensjahren fast ausschließlich als Wohnsitz diente, und in dem er am 21. November auch verschieden ist. (Kilophot, Wien.)

streng und fast priesterlich in seinen Anforderungen, wie der nun in Gott ruhende Thronfolger war, nahm er Karl Franz Joseph nicht als Neffen und nicht als Prinzen von Geblüt, sondern als jungen, diensttuenden Offizier der alten Armee; und er maß ihn darum mit um so strengerem Maß. Karl Franz Joseph hielt lächelnd stand; was er konnte, und wie er war, lockte auch dem strengsten Vorgesetzten Anerkennung ab.

Dann machte der junge Erzherzog die tiefste Probe auf seines Wesens magnetische Kraft: er ging auf Freite in das alte, herrliche Schloß der Familie Parma-Bourbon — und die, um die er warb, sagte, was so viele Ältere vor ihr gesagt hatten: „Wer ihn sieht, muß ihm gut sein." Prinzessin Zita folgte ihrem Erwählten zuerst nach Brandeis; dann, als der schon zum Major beim 39. Infanterieregiment designierte Erzherzog seine Lieblingsschwadron zum Garnisonwechsel von Böhmen nach Galizien führte, hielt sie tapfer Station um Station an seiner Seite aus. Zwei rechte Rattenfänger von Hameln, zogen die beiden glückstrahlenden Menschenkinder alle Herzen wie klingende Glocken hinter sich her, es war wie eine Lenzfahrt durch Liebe und Andacht — und in immer dankbarerer Neigung schlossen sich seither die Völker der ganzen Monarchie um diesen durch vier blühende Kinder gesegneten Ehebund.

Vom Beileidsbesuch des Deutschen Kaisers in Wien am 28. November: Empfang Kaiser Wilhelms II. auf dem Wiener Nordbahnhof durch Kaiser Karl.

Jäh pocht im Sommer 1914 das Schicksal ans Haus. Durch die Tragödie von Sarajevo wird Erzherzog Karl Franz Joseph zum Thronerben des Reiches; gleich seinem kaiserlichen Herrn und Großoheim lernt er, noch jung an Jahren, die volle Bürde der Verantwortung kennen. Und wie Franz Joseph I., dessen von allen Erfahrungen des Lebens durchläutertes Auge mit Innigkeit auf dem hochgemuten Jüngling ruht, legt dieser sein Bekenntnis zum Reiche im heftigsten Schlachtenlärm ab: die Kanonen des Weltkrieges donnern ihm den Gruß über seinen Weg zur Höhe ... Thronfolger Erzherzog Karl rückt zum Obersten der Kaiserhusaren, dann zum Generalmajor auf; er wird Linienschiffskapitän unserer ruhmreichen Flotte, für die er von den freventlich Hingemordeten die werktätige Liebe erbt, und das kronprinzliche ungarische Infanterieregiment Nr. 19 gehört nun ihm als seinem neuen Inhaber zu. Ohne Besinnen löst er sich aus den Armen der Gattin, die eine reiche charitative Tätigkeit entfaltet, und eilt hinauf an die Stätte, wo die Zukunft der Monarchie sich entscheidet. Und wieder, obzwar die Augen der Menschheit von dem Weltbrand erschreckt sind, übt dieser Habsburger den Zauber seiner Natur aus: die Soldaten in den Schützengräben jubeln ihm zu, die Heerführer erfreuen sich an seiner immer regen geistigen Art, an der Kraft seines militärischen Urteils, an seiner Zuversicht — und da er mit besonderer Mission nach Berlin und ins deutsche Hauptquartier entsendet wird, ziehen auch die noch persönlich Fremden den Thronfolger wie einen Langvertrauten in ihren Kreis. Kommt er dann von Weile zu Weile nach Wien, um dem kaiserlichen Großoheim über seine persönlichen Eindrücke im Nord und Süd Bericht zu erstatten, dann muß man seinen Wagen sehen, wie er durch die Menge fährt: das ist nicht mechanisches Winken, nicht konventionelles Hurra von rechts und links, das ist eine warme, unwillkürlich aufquellende, parteilos stolze Zärtlichkeit, die sich dem Thronerben entgegenwirft wie ein Strauß von Frühlingsblumen ... Er hat eben, was sonst zuweilen erst im Laufe eines Menschenlebens Fürsten beschieden ist, schon in frühester Jugend gefunden: die natürliche, auf rein menschlichen Zusammenhängen beruhende Beziehung zum Leben der Bürger und Soldaten. Manche Photographie, welche draußen im Felde aufgenommen ward, zeigt den Erzherzog-Thronfolger, wie er Tapferkeitsauszeichnungen an die Brust der Soldaten heftet, und das glückstrahlende Antlitz der Dekorierten ebenso wie der echt gütige, dabei männlich klare Zug um Augen und Mund des Erzherzogs verraten mehr von seinem innigen Zusammenhang mit Offizieren und Mannschaft, als es Worte vermöchten. Aber nicht nur an der Front, nicht nur im Verkehr mit militärischen Berufsgenossen findet dieser Prinz im rechten Augenblicke das rechte befreiende Wort: er hat auch bei den unzähligen sozusagen bürgerlichen und gesellschaftlichen Gelegenheiten, die seine Repräsentationspflicht ihm bot, aufs glücklichste gezeigt, daß keine andere Schranke zwischen ihm und dem Bürger der Monarchie besteht als die natürliche Ehrfurcht, welche dem Prinzen aus kaiserlichem Hause und dem hochbegabten Manne gebührt. So, von der Liebe seiner Soldaten getragen, begleitet vom Vertrauen der gesamten Bevölkerung, konnte Thronfolger Erzherzog Karl Franz Joseph im weiteren Verlaufe des Krieges erweisen, welch geistig bedeutenden Führer, welch klarblickenden, dabei seinen Truppen väterlich zugetanen Feldherrn die Monarchie an ihm besitzt.

Als im Frühsommer 1916 die Stunde für eine energische Angriffsaktion gegen Italien reif geworden war, trat Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Joseph, inzwischen zum Feldmarschalleutnant ernannt, an die Spitze eines Korps — und er hat die prächtigen Truppen dieses Verbandes in raschem Anlauf und zäher Weiterführung bedeutender militärischer Erfolge teilhaftig werden lassen. Schritt für Schritt, in Durchführung eines kühnen Planes wurde von Rovreit her der Angriff vorgetragen, der nicht nur einen großen Teil des altheiligen Tiroler Heimatbodens von der feindlichen Invasion befreite, sondern auch bis zur Besetzung ansehnlicher italienischer Grenzgebiete gedieh. Mächtige italienische Sperren und Panzerwerke, die der fleißige Bundesgenosse noch tief im Frieden mit ungeheuren Kosten aufgerichtet hatte, wurden im Sturm genommen; das schwierige Gebiet der Sette Communi, jener sieben Gemeinden, deren deutsches Grundelement auch im Laufe der letzten Jahrzehnte nicht ganz verwelscht zu werden vermochte, konnte dem Elan der vorwärtsstürmenden österreichisch-ungarischen Soldaten gleichfalls nicht lange

Hosted by Google

Die Überführung der Leiche Kaiser Franz Josephs I. aus Schönbrunn in die Hofburg zu Wien: Ankunft des Trauerzugs vor dem Burgtor am 27. November. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der „Illustrirten Zeitung“ F. Schwormstädt.

Hosted by Google

Die Trauerfeier für Kaiser Franz Joseph I. in Wien am 30. November: Der Sarg mit dem fürstlichen Trauergefolge in der Stephanskirche.

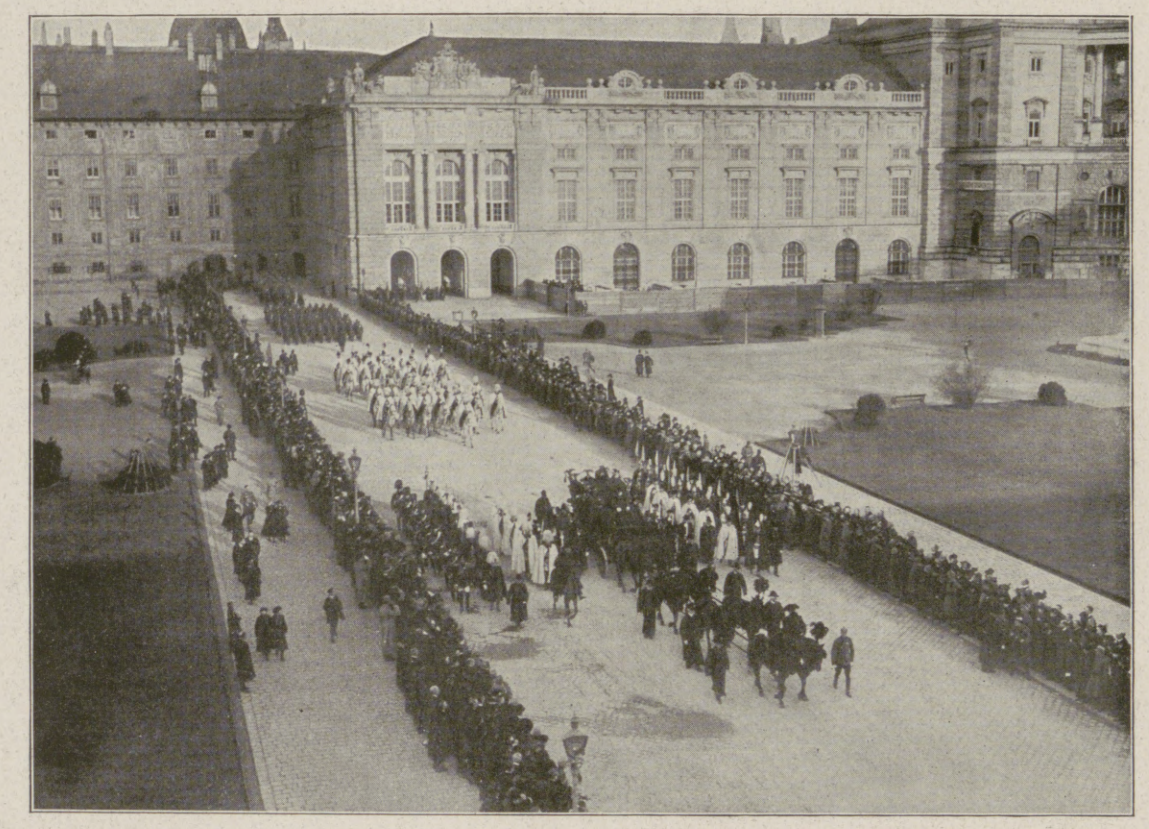
Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Unmittelbar hinter dem Sarg gingen Kaiser Karl und Kaiserin Zita mit ihrem Sohn Erzherzog-Thronfolger Franz Joseph Otto. Dann folgten König Ferdinand von Bulgarien, König Ludwig III. von Bayern und König Friedrich August von Sachsen, hinter ihnen der Deutsche Kronprinz, der türkische Thronfolger Prinz Wahid eddin-Effendi (II.) und der Kronprinz von Schweden.

Hosted by Google

Brigade der Arcièren-Leibgarde im Trauerzug vor der Kaiserlichen Hofburg.

widerstehen. Was Führung und Truppe hier im Kampfe gegen Fels und Schnee, Wetterunbilden und zähen Feindestrotz, gegen natürliche und technische Verteidigungswerke geleistet haben, wird für immer eines der schönsten Ruhmesblatter in der Geschichte der österreichisch-ungarischen Waffen bleiben. In musterhaftem Zusammenarbeiten mit den übrigen Stoßgruppen hatte des Thronfolgers Korps sich den Weg zur norditalienischen Tiefebene freigemacht; schon glänzte zu Füßen der unaufhaltsam Vordringenden jenes fruchtbare, von Städten belebte, von Strömen durchzogene italische Tiefland, das so oft den Triumph der österreichisch-ungarischen Heermacht gesehen hat. Da scholl der Hilferuf des an seinem Lebensnerv getroffenen Königreiches Italien nach allen Ententeländern. In einer wahren Panikstimmung warf das apenninische Königreich, was es an Truppen aufbringen konnte, zum Schutze seiner Städte nordwärts; der Ministerpräsident Salandra wurde von der aufgewühlten Volksstimmung weggefegt, und für immer wird es ein historisches Verdienst des Kaisers Karl bleiben, daß er durch seine siegreiche Führung so kraftvoll dazu beigetragen hat, dem treubrüchigen Italien die ungeminderte militärische Größe Österreich-Ungarns vor Augen zu führen. Ganz Europa, das neutrale und selbst das feindliche eingeschlossen, zollte den Operationen auf unserem südwestlichen Kriegsschauplatze höchstes Lob; Erzherzog Karl Franz Joseph empfing den Orden der Eisernen Krone erster Klasse mit der Kriegsdekoration und den Orden pour le mérite. Und wie im Vorwärtsstürmen, so bewährte der Thronfolger auch beim zähen Festhalten der eroberten Punkte sein angeborenes Führertalent; die Vielfältigkeit der Ereignisse eines an so ungeheuren Fronten zugleich geführten Riesenkampfes bringt es ja notgedrungen mit sich, daß Offensive und Defensive wechseln. Eine Frontverkürzung im Südwesten schien um so mehr geboten, als manche der auf italienischem Boden eroberten Stellungen wohl die Basis für weiteres Vordringen, nicht aber die geeigneten Stützpunkte für eine dauernde systematische Verteidigung abgeben konnten. Mit nicht geringer Meisterschaft wurde diese Frontverkürzung rechtzeitig vorbereitet und ohne die geringste Störung durch den Gegner, ohne Verlust eines einzigen Soldaten oder Gewehres plangemäß durchgeführt. Was die Italiener nachher als Eroberung ausposaunten, hatten wir freiwillig geräumt; über die durch unsere eigenen Interessen gebotene Abwehrlinie hinaus vermochten sie keinen Schritt breit Bodens zu gewinnen, und bald äußerten sich die feindlichen Militärkritiker selbst, daß die neugewählten österreichisch-ungarischen Stellungen an Kraft und Wert den früheren noch überlegen seien.



Der Leichenwagen, zu beiden Seiten begleitet von Abordnungen der beiden Trabanten-Leibgarden, der Leibgarde-Reiter-Eskadron sowie der Leibgarde-Infanterie-Kompagnie, beim Verlassen der Kaiserlichen Hofburg.

Die Brigade der ungarischen Leibgarde im Trauerzug.
Von der Beisetzung Kaiser Franz Josephs I. in Wien am 30. November.

Italiens verzweifelter Hilferuf hatte die Offensivabsichten Rußlands beschleunigt. Schon Anfang Juni warf das Zarenreich sein ganzes Aufgebot an Menschenmassen und Artilleriemunition unseren Truppen entgegen. Die gewaltige Brussilowsche Aktion, für die Monate um Monate vorgearbeitet, gesammelt und geübt worden war, zielte nach dem Herzen der Monarchie. Was wir im Feindesland besetzt hatten, sollte zurückgewonnen werden; der Weg nach Lemberg, über die Karpathen ins Innere Ungarns wurde offiziell als Marschziel ausgegeben. Daß es ungeachtet mancher Opfer, die gegenüber einer solchen Zahlenübermacht wohl in keinem Kriege zu vermeiden sind, auf der ganzen riesigen Ostfront gelang, dieser Stoß-ins-Herz-Absichten Herr zu werden, daran hat ebensowohl das mustergültige Zusammenwirken der Verbündeten wie die ruhige, planvolle Führung in jedem einzelnen Abschnitt und die Todesbravour jedes einzelnen Mannes geschichtlichen Anteil. Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Joseph, der sich im Südwesten so außergewöhnlich bewährt hatte, ward nun nach dem Norden entsendet, wo es galt, die unmittelbarsten Lebensinteressen der Monarchie gegen einen unerbittlichen Feind zu schützen. Wieder rechtfertigte der Thronfolger die Hoffnungen, die in seine Führung gesetzt wurden: er übernahm, zum General der Kavallerie

Hosted by Google

Die Aufbahrung der Leiche Kaiser Franz Josephs I. in der Hofburg-Pfarrkirche zu Wien. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Ladislaus Tuszyński.

Hosted by Google

Die Trauerfeier für Kaiser Franz Joseph I. in Wien am 30. November: Der Leichenzug am Stephansplatz.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem königlich ungarischen Honved-Oberleutnant der Reserve Stefan Zádor.

Hosted by Google

Die Trauerfeier für Kaiser Franz Joseph I. in Wien am 30. November: Die Einsegnung der Leiche durch Kardinal-Fürsterzbischof Dr. Piffl in der Stephanskirche.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem königlich ungarischen Honved-Oberleutnant der Reserve Stefan Zádor.

Hosted by Google

ernannt, das Kommando des südlichen Teiles der Ostfront, und an dem ehernen Wall der unter seinem Befehl Verbündeten zerschellten alle Angriffe des Feindes. Bald war das Vordringen der zarischen Massen zum Stehen gebracht; die Verteidigung wurde höchst aktiv geführt, energische Gegenstöße warfen die Russen, wo es ihnen gelang, sich eines wichtigen Stützpunktes zu bemächtigen, immer wieder in ihre Ausgangsstellungen zurück, und auch das Eingreifen Rumäniens, die Vereinigung der rumänischen mit den russischen Truppen auf den Schlachtfeldern der Bukowina vermochte die Heeresfront des Erzherzogs Karl Franz Joseph weder zu zerreißen noch zu erschüttern. Die Anerkennung für Erzherzogs Karl Feldherrenverdienst sprach sich zuletzt in seiner Beförderung zum Generalobersten und zum Großadmiral aus. Nach seinem Regierungsantritt hat Kaiser Karl das Armeekommando und somit den Oberbefehl über die gesamte österreichisch-ungarische Wehrmacht übernommen.

Inmitten der fortdauernden Kämpfe stand unser Thronfolger an der Spitze seiner braven Truppen, ganz hingegeben der großen Aufgabe, die ein weltgeschichtlicher Augenblick ihm politisch und militärisch übertragen hat. Seine Soldaten vertrauten ihm, die Bürger Österreich-Ungarns blickten mit einer in allen sozialen Schichten gleichen Liebe zu ihm auf. „Wer ihn sieht, muß ihm gut sein . . .“ So hat der Krieg die starken Bande, welche den Thronfolger mit Armee und Bevölkerung verknüpfen, noch um vieles inniger gestaltet; er hat ihn aber auch zu einer europäischen Figur gemacht, vor deren Profil und Bedeutung sich heute kein Zeitgenosse mehr verschließt. Und wenn es wahr ist, was Macaulay von den Herrschern sagt, daß sie nur in der Schule der Verantwortung zur Größe emporsteigen, so ist Kaiser Karl wohl die schwerste, aber auch die gewaltigste Schule der Herrschaft vom Schicksal angewiesen worden.

Die Trauerfeier für Kaiser Franz Joseph I. in Wien am 30. November: Der Sarg wird in die Kapuzinergruft, die letzte Ruhestätte des verstorbenen Monarchen, gebracht. (Phot. Az Est, Budapest.)

Österreichs und Ungarns Politik unter Franz Joseph I.

Von Dr. Artur Gáspár, k. ungar. Sektionsrat.

Koloman Széll, einer der größten ungarischen Staatsmänner aller Zeiten, erklärte bei einer Gelegenheit: „Unser bester Freund ist der König.“ Als das ungarische Parlament, von ehrfurchtsvoller Liebe und tiefer Wehmut durchdrungen, dem Andenken des verblichenen Königs Franz Joseph einen Abschiedsgruß nachsandte, konnte Tisza mit Recht darauf hinweisen, daß Franz Joseph einer der großen Wohltäter der Nation war, da er die friedliche Lösung jenes verhängnisschweren Problems fand, das für die ungarische Nation durch Jahrhunderte eine Quelle schwerer Leiden und endloser Trauer war.

Andrássy konnte dieses Urteil mit Recht mit der Feststellung ergänzen, daß jeder seiner Schritte durch die Grundidee geleitet wurde, die Großmachtstellung — die aufrechtzuerhalten, ein Postulat seiner Herrscherpflichten und seiner heiligsten Traditionen war — mit den historischen Rechten des ungarischen Staates in Einklang zu bringen. Ein zweiter leitender Gedanke seines Herrscherwirkens war die Überzeugung, daß die Macht des Thrones nur auf der Grundlage der freien Entfaltung des konstitutionellen Lebens seiner Völker im Rahmen des modernen Fortschrittes gesichert werden kann. Auch Apponyi erklärte — von den Bänken der staatsrechtlichen Opposition — daß den schwersten und entscheidendsten Schritt in der Richtung des vollständigen Ausbaues des nationalen Lebens Ungarns Franz Joseph I. tat, als er die althergebrachten Traditionen nicht bloß fallen ließ, sondern den entgegengesetzten Weg betrat. Mit diesem epochalen Entschluß kam der jahrhundertelang währende Kampf um das nationale Bekenntnis der Ungarn mit dem prinzipiellen Sieg dieses Bekenntnisses zum Abschluß, und zwar zum Besten der Machtstellung sämtlicher Länder des Kaisers und Königs.

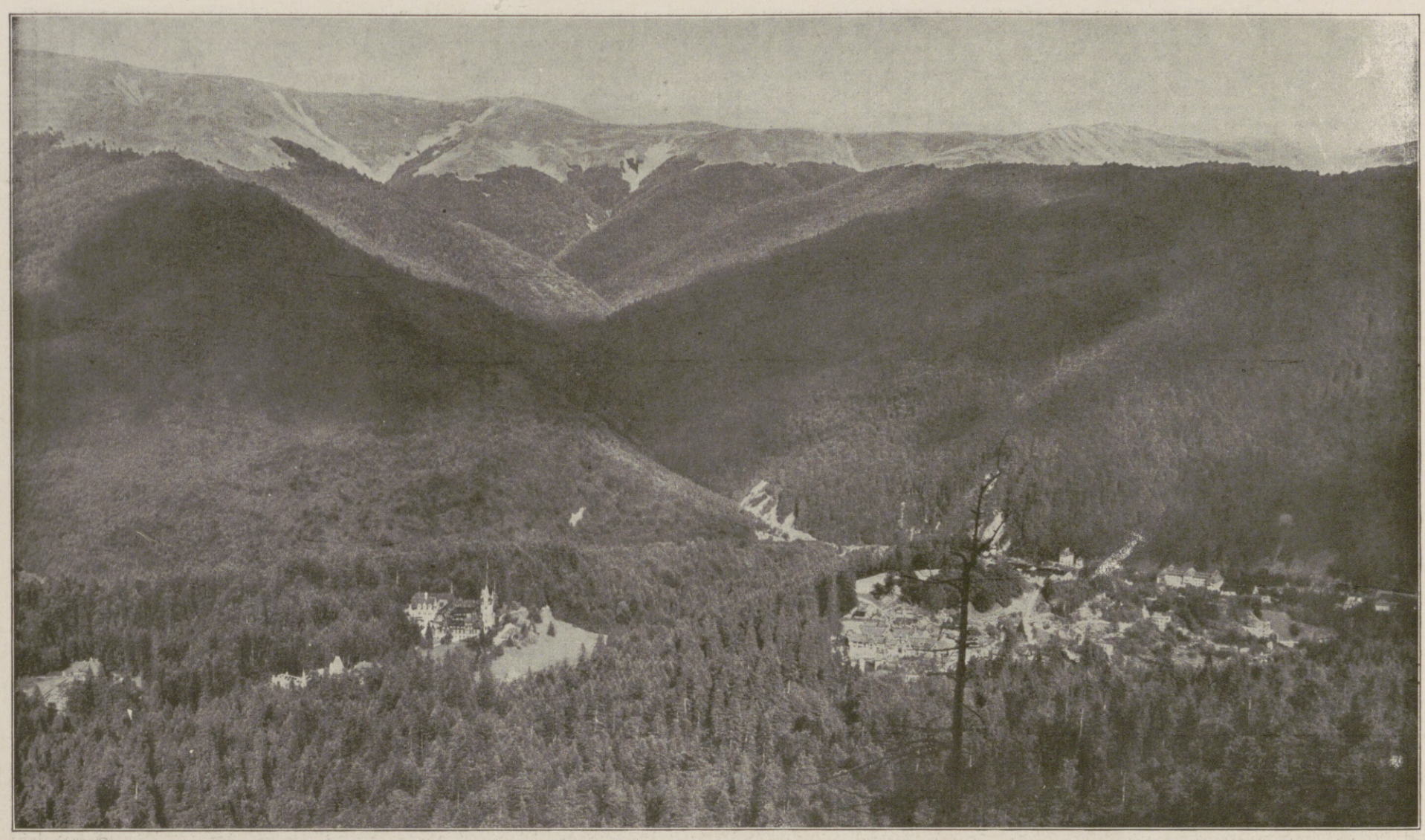
Und Österreich? Die Person des Herrschers, dessen staatsmännische Größe und dessen landesväterliches Herz im öffentlichen Leben Ungarns mit einer noch nie dagewesenen Einmütigkeit anerkannt wurden, umgaben die Österreicher mit einer an Anbetung grenzenden Liebe.

Hosted by Google

Das trauernde Wien: Am Kohlmarkt; im Hintergrund das Michaelistor der Hofburg.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem königlich ungarischen Honved-Oberleutnant der Reserve Stefan Zádor.

Hosted by Google



Zum erfolgreichen Vordringen der verbündeten Truppen am Predealpaß: Der am 5. Dezember von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzte bekannte rumänische Badeort Sinaia; links Schloß Pelesch, die Sommerresidenz der rumänischen Königsfamilie.

Wir müssen hier einen Augenblick verweilen, um nicht Gefahr zu laufen, die Charakterskizze zu verzeichnen. Jene Größen des öffentlichen Lebens, die sich in den Lagern entgegengesetzter Gesinnungen gleicher Popularität erfreuen, verdanken diese Beliebtheit in der Regel einem vorsichtig berechnenden Opportunismus. Diese Sorte der Popularität pflegt dann bei einer Konfrontation der Vertreter der verschiedenen Bekenntnisse in den meisten Fällen einer allgemeinen Enttäuschung zu weichen. Das reine Gold der Liebe und des Vertrauens, mit welchem die Millionen in Österreich und in Ungarn Franz Joseph in gleicher Weise umgaben, war nicht von dieser Art. Die Weltgeschichte kennt wenige ähnlich scharf ausgeprägte Charaktere und wenige mit gleicher Deutlichkeit hervortretende

Hosted by Google

Zur Einnahme der rumänischen Hauptstadt Bukarest am 6. Dezember: Blick auf die eroberte Stadt.

Individualitäten wie jene Franz Josephs I. Sein Endziel war: die Sicherung des pragmatischen Bandes, durch welches Österreich und Ungarn aneinandergeknüpft werden, und das Endziel hatte dieser überlegen zielbewußte Herrscher selbst in Lagen, in denen er den gegebenen Verhältnissen Konzessionen zu machen sich genötigt sah, für keinen Augenblick aus dem Auge verloren.

Wie ist dieses pragmatische Band aufzufassen? Es ist weniger als manche Form der Staatenbünde, und es ist doch mehr, doch mächtiger als jenes

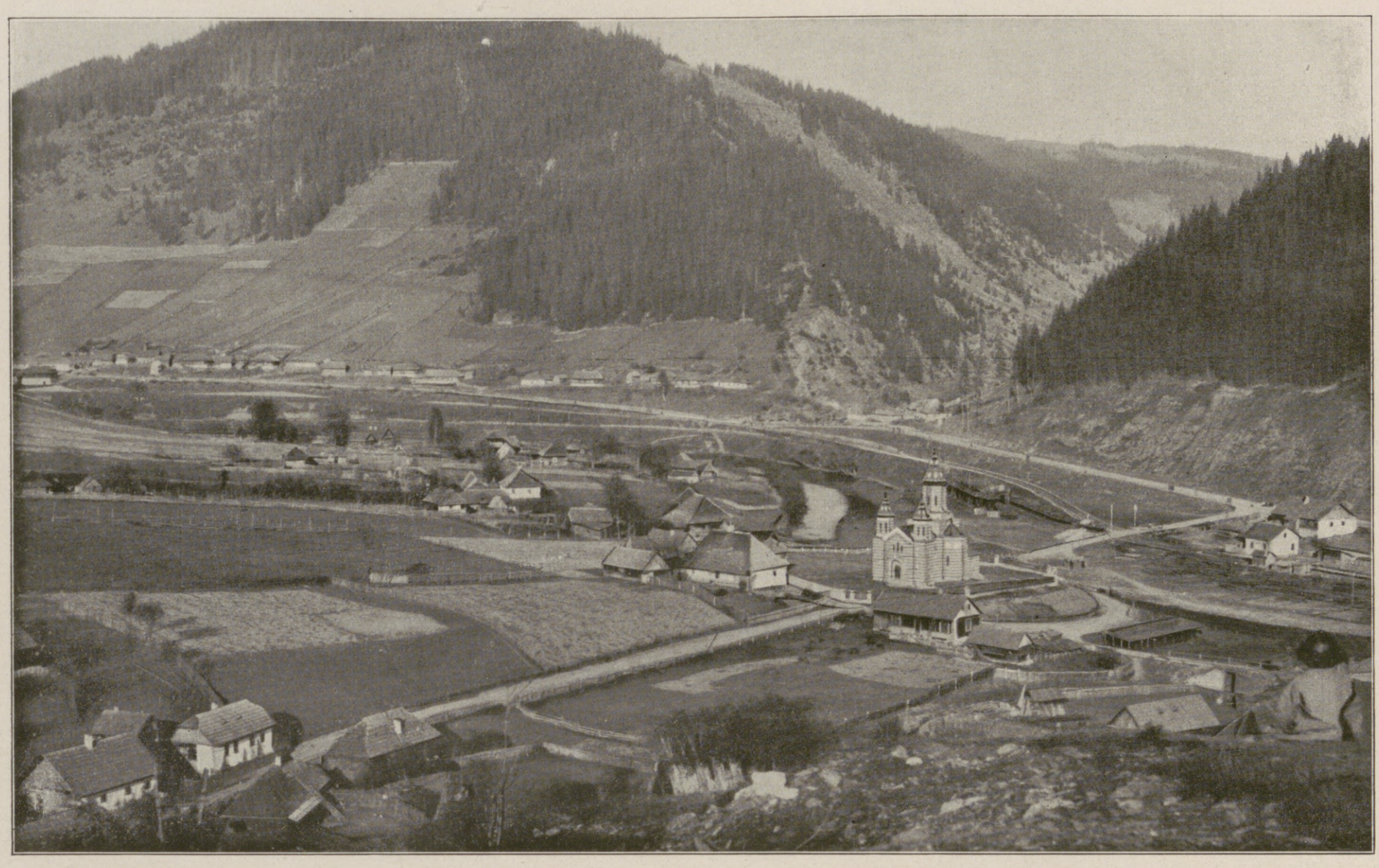
Hallo!

Verwenden Sie zur
ZAHN- UND MUNDPFLEGE
das seit
30 Jahren bestens
bewährte

„KALODONT“

Zahn-Krem und Mundwasser

Hosted by Google



Zu den letzten starken Angriffen der Russen in den Waldkarpathen: Das Tal der Goldenen Bistritz bei Jakobeny. (Kilophot, Wien.)

Gesamtreich, in welches österreichische Staatsmänner in den Jahrhunderten der Mißverständnisse die selbständige Staatlichkeit Ungarns einzuverleiben versuchten. — Als Franz Joseph I. am 2. Dezember 1848 den Thron bestieg, war jene Schwarzenbergische österreichische Politik, deren Grundgedanken die Hegemonie über Deutschland bildete, ein Fait accompli. Fürst Schwarzenberg und die Kamarilla gaben 1849 in der Inauguralakte der Auffassung Ausdruck, daß „die Verfassung

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Schwächliche, Blutarme, Nervöse, Reconvalescente, durch Verwundung oder Strapazen Heruntergekommene finden in Dr Hommel's Haematogen ein energisches Kräftigungsmittel

Verkauf i. Apotheken & Drogerien. Preis per Flasche M 3.30

DAAG-LAST-AUTOMOBILE
OMNIBUSSE, FEUERWEHRFAHRZEUGE M. PAT. MOTORBREMSE
Deutsche Lastautomobilfabrik, Akt.-Ges. Düsseldorf-Ratingen.

Hosted by Google

Ungarns nur so aufrechterhalten bleibt, daß alle Vorschriften, die mit der Reichsverfassung nicht im Einklange stehen, ihre Geltung verlieren", und daß Ungarn als Staat in siebenbürgische, serbische, slowakische, kroatische Verwaltungsgebiete zergliedert werde, die dann in den Reichskörper der Gesamtmonarchie eingeschmolzen werden sollen. Schwarzenberg und Bach wollten mit dem Übergewicht dieses Gesamtreiches Preußen in den Hintergrund drängen und die Hegemonie in Deutschland sichern. Auf welche Art Bismarck dieses Bestreben zum Scheitern brachte, ist allzu bekannt, um hier weiterer Beleuchtung zu bedürfen. Ich wünsche nur auf die Tatsache hinzuweisen, daß, während die Gewaltakte 1849 nicht die persönliche Politik des abgeschlossenen Tatsachen gegenübergestellten achtzehnjährigen Jünglings sein konnte, all das, was sich im Verhältnisse Österreichs und der Dynastie zu Ungarn seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts abspielte, den Stempel der staatsmännischen Persönlichkeit Franz Josephs auf der Stirn trage. Dieser große Herrscher baute seine Politik auf den Grundpfeilern der Verfassung, auf der Einheit des ungarischen Staates, auf der freien Entwicklung des konstitutionellen Lebens der Völker Österreichs und auf der Gleichheit der Rechte, ohne Unterschied der Rasse, des Glaubens, des Standes, auf. Unter seinem Zepter erlebten das wirtschaftliche Leben und die kulturelle Entwicklung in Österreich und in Ungarn einen nie geahnten Emporschwung, und die politischen Rechte wurden auf demokratischer Grundlage erweitert. — Als Franz Joseph I. im Jahre 1867 sich die ungarische Königskrone aufs Haupt setzen ließ, wandte er sich von der Politik eines Gesamtösterreichs auf Kosten der staatlichen Selbständigkeit Ungarns für immer ab. Hiermit wurde auch jene Politik, welche ein föderalisiertes Gesamtösterreich mit der Einverleibung Ungarns anstrebte, um damit die Grundlage einer gegen Westen gerichteten Machtpolitik zu sichern, zu einer grauen Theorie, die dann in kürzester Zeit jeder Bedeutung verlustig ward. Der unnatürliche „Drang nach dem Westen", der mit den natürlichen Lebensinteressen beider Staaten im krassen Gegensatze stand, ward zu nichts, wie Miasmen in der reinen Luft absterben.

Die Übergabe der aus Deutschland gesandten Seuchenwagen an die türkischen Behörden in Adabazar (Kleinasien) anläßlich der Eröffnungsfeier einer Fabrik für Militärwagen. (Phot. Albert Melkenstein.)

Die freie Betätigung der politischen Rechte verhalf den reellen wirtschaftlichen Interessen Ungarns und Österreichs zur Oberherrschaft. Es wurde mit den Nachbarn im Westen, in erster Reihe mit Deutschland, ein treunachbarliches Verhältnis angebahnt, und wir kamen zur Erkenntnis der Notwendigkeit der Eröffnung des Orients. Auch Franz Joseph I. verfolgte eine Eroberungs-Politik. Er hatte aber nicht blutige Siege angestrebt, sondern war bestrebt, der Produktion in beiden Staaten der Monarchie neue Absatzgebiete zu eröffnen. Im engsten Zusammenhange

Hosted by Google

mit dieser Politik war Franz Joseph I. von der Überzeugung durchdrungen, daß die friedliche innere Entwicklung nur durch eine zur Verteidigung unserer Lebensinteressen jederzeit bereite, schlagfertige Armee gesichert werden kann. Diesem Gedanken hat Franz Joseph I. viele anderweitige Momente des politischen Lebens untergeordnet. Aus dieser unerschütterlichen Überzeugung gingen auch jene Krisen hervor, durch welche zeitweise selbst der Parlamentarismus in Ungarn zum Stillstand verurteilt wurde, während in Österreich alle Parteikämpfe eher aus nationalen Gegensätzen entsprangen, bis dann der Weltkrieg alle Völker Österreichs wie auch die ungarische Nation unter den siegreichen Fahnen vereinte.

Heute, wo dieser edel denkende, weise Herrscher in der Gruft seiner Ahnen ruht, wäre es ein Anachronismus, darüber zu grübeln, welcher Weg am sichersten und um den Preis der geringsten Erschütterungen zu einer rascheren Lösung der Krisen in der „Militärfrage“ und zur Schlichtung der in der Beurteilung der ungarischen nationalen Forderungen in der äußeren Ausgestaltung der Armee bestehenden Gegensätze hätte führen können. Heute, wo die Völker Österreichs und die ungarische Nation mit „Blut und Eisen“ für die gemeinsame Sache brüderlich vereint kämpfen, wäre es ein Sakrileg bei den — heute nicht aktuellen — Gegensätzen der politischen Auffassungen länger zu verweilen. Die Ereignisse dieser Kriegsjahre sprechen eine gemeinverständliche Sprache. Herrscher und Nationen sind in der vollständigsten Harmonie der Gefühle und der Interessen vereint. Die Krone ist kein dogmatisches Symbol: sie ist die vollendete Verwirklichung der Idee des monarchischen Verfassungsstaates, in welcher die Nationen und der Träger der Krone vereinigt sind. Für jeden Fremden vielleicht ein Mysterium, ist sie für uns die einfache, selbstverständliche Wahrheit, die tief in den Herzen wurzelt. Sie ist das hehre Sinnbild der selbstbewußten Treue der Völker, welche durch eine nie gehoffte Solidarität der Gefühle vereint wurden.

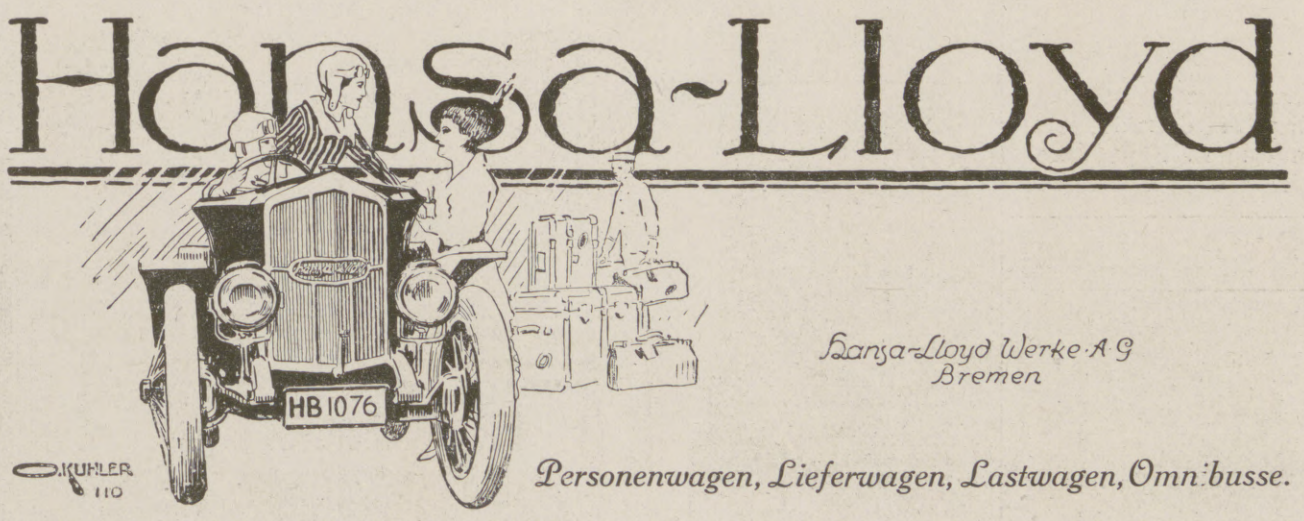
Zu der Riesenexplosion im Hafen von Archangelsk, wobei mehrere mit Munition gefüllte Dampfer und Speicher angeblich infolge eines Bombenattentats in die Luft flogen: Blick auf die im Verlauf des Weltkrieges mit Hochdruck ausgebauten Hafenanlagen von Archangelsk.

Der durch die Katastrophe angerichtete Materialschaden ist ungeheuer. Die Zahl der von der russischen Regierung zugegebenen Menschenopfer beträgt mehrere hundert.

Der mächtige eherne Wall der verbündeten Armeen, an welchem die Anstürme der feindlichen Millionenheere seit 28 Monaten ohnmächtig zerschellen, liefert für die Politik Franz Josephs I. den überzeugendsten Beweis. Die Grundgedanken dieser Politik sind: freie Entfaltung der inneren Kräfte eines konstitutionellen Österreichs und eines staatsrechtlich selbständigen Ungarns, neidloser, freundnachbarlicher Anschluß an Deutschland und ein freier Handelsweg nach dem Orient.

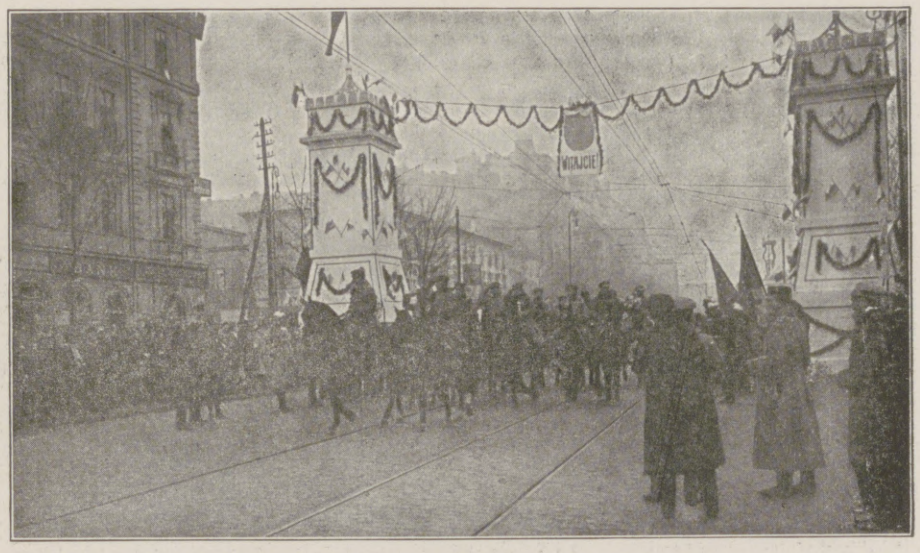
Diesem Bekenntnis leistete der erlauchteste Nachfolger des Kaisers und Königs Franz Joseph des Großen, Kaiser und König Karl, mit folgenden an Kaiser Wilhelm II. gerichteten Worten den Eid unverbrüchlicher Treue:

„Wie Deine und Seine Bündnistreue im jetzigen Weltkriege felsenfest stand, so soll es für Uns bleiben, indem das leuchtende Andenken und der Segen des Verewigten Uns geleiten mögen auf der gemeinsamen Bahn zum ehrenvollen Erfolge Unserer gerechten Sache. Das walte Gott!“



Hosted by Google

Ansprache des Generalgouverneurs Generals der Infanterie v. Beseler (×).



Beim Passieren einer Ehrenpforte.

Die Parade auf dem Sachsenplatz.

Die Kavallerie der Legionen.

Vom feierlichen Einzug der Polnischen Legionen in Warschau am 1. Dezember. (Phot. Saryusz Wolski [Abb. 1] und Marja Fuks [Abb. 2 bis 4] in Warschau.)

SIROLIN

bei Katarrhen der Athmungsorgane, langdauerndem Husten, beginnender Influenza rechtzeitig genommen, beugt schwerern Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist besser Krankheiten verhüten als solche heilen.
2. Skrofulöse Kinder bei denen Sirolin von günstigem Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.
3. Asthmatiker, deren Beschwerden durch Sirolin wesentlich gemildert werden.
4. Erwachsene und Kinder die durch hartnäckigen Husten geplagt werden, weil die schmerzhaften Anfälle durch Sirolin rasch vermindert werden.

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20

Waldorf-Astoria Zigarette

Königlich Württembergische Hoflieferanten — Großherzoglich Hessische Hoflieferanten — Königlich Griechische Hoflieferanten

AK

Die beste Gabe sind **Kaiser's Brust-Caramellen** mit den 3 Tannen.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen"

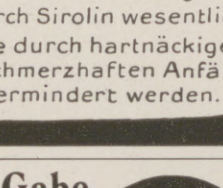
Gegen Husten Katarrh

Seit 25 Jahren bewährt bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Erkältungen.

6100 notar. beglaub. Zeugnisse von Ärzten und Privaten beweisen den sicheren Erfolg. Nur in Paketen zu 30 Pfg. Dose 60 Pfg. zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar. Lassen Sie sich nichts anderes aufreden. **Fr. Kaiser, Waiblingen.**

Unsern Helden im Felde ein Labsal.

Gegründet 1807. KARLSBADER **BECHERBITTER** Gegründet 1807.



IST SEIT ÜBER 100 JAHREN DER BESTE MAGENLIKÖR!

Unentbehrlich in jeder Familie.

Weitere Besonderheiten: Becher-Cabinet; Jobeka; ff. Tafelliköre.

Johann Becher, Karlsbad,

Kaiserl. österreich. und Königl. ung. Hof- und Kammerlieferant.

Zweigfabrik: **Dresden 16,** Stephanienstr. 63.

VERAX

Gegenwärtig anerkannt **beste Trockenplatte** für alle Zwecke

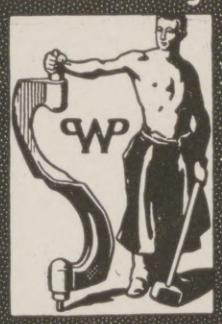
Unger & Hoffmann A.G.

Fabrik Dresden 16 Filiale Berlin S.W. 11

Werner & Pfleiderer

Cannstatter Misch- u. Knet-Maschinen Dampf-Backofen-Fabrik

Cannstatt-Stuttgart



Komplette Einrichtungen für **Lebensmittel und Chemie**

Patente in allen Ländern

167 Höchste Auszeichnungen

Antiquarische Bücher jeder Art. Kataloge frei. Auch Angebote erwünscht! **O. Gerschel, Stuttgart 226.**

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee

f. Maschin.-, Elektr.-Ing., Bauingenieurw. u. Architekt. Spezial-Kurse für Eisenbetonbau, Schiffsmaschin.-, Automobil- u. Luftschiff-Mot.

Hosted by Google

Kriegschronik.

11. November 1916 (Fortsetzung von der 2. Umschlagseite).

Am Smotrec in den Karpathen hatte ein Vorstoß deutscher Jäger vollen Erfolg; sie führten 60 russische Gefangene aus den genommenen und zerstörten Stellungen zurück.

Die Angriffe deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen an der Nordostfront von Siebenbürgen sind erfolgreich weitergeführt worden.

Westlich der Straße von Predeal auf Sinaia wurden sechs hintereinander liegende verschanzte rumänische Linien im Sturm genommen, 300 Gefangene gemacht und 2 Maschinengewehre erbeutet.

Im östlichen Teil der Ebene von Monastir und auf den Höhen nördlich der Cerna wurden von französischen und serbischen Kräften mehrmals Angriffe unternommen, die verlustreich scheiterten; nur südlich von Polog hat der Feind in die vordere Stellung eindringen vermocht.

12. November 1916.

Auf dem Ostufer der Narajowka scheiterte südwestlich von Folw. Krasnoleste ein erneuter Angriff der Russen gegen die von uns gewonnenen Stellungen.

An der siebenbürgischen Ostfront wurden von deutschen Truppen nördlich des Oitozpasses achtmalige Vorstöße des Gegners abgeschlagen.

Bei der Abweisung rumänischer Angriffe am Mic, Frunin und Mic. Sate sowie bei der Wegnahme feindlicher Stellungen beiderseits des Alt wurden — einschließlich der gemeldeten 200 Gefangenen — 18 Offiziere, über 1000 Mann und 7 Geschütze eingebracht. An der Predealstraße, am Szurdukpaß und bei Orsova schoben wir unsere Vortruppen vor.

Im Westteil des Cernabogens wurden starke serbisch-französische Angriffe durch deutsch-bulgarische Truppen abgewiesen. Bei Polog gewann ein feindlicher Vorstoß Boden.

Österreichisch-ungarische Seeflugzeuge haben in der Nacht vom 11. auf den 12 Padua angegriffen und mit schweren Bomben Volltreffer im Militärkommandogebäude, Bahnhof und Infanteriekaserne erzielt, in letzteren sowie in der Stadt Brände erzeugt, die noch auf 40 km sichtbar waren.

13. November 1916.

In Sailly-Saillisel halten wir den Ostrand.

Beiderseits des Dorfes griffen die Franzosen nachmittags mit starken Kräften an, sie wurden abgewiesen.

Im Gyergyogebirge haben deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone den Bica Asurilor nördlich von Hollo genommen. Dort, auf den Höhen östlich von Belbor und auf dem Ostufer Putna versuchten die Russen in mehrmaligen Angriffen vergeblich, uns den errungenen Geländegewinn streitig zu machen. Auch auf den Bergen zwischen beiden Seiten des Oituzpasses wurden feindliche Vorstöße zurückgewiesen.

Nordwestlich von Campulung ist Candesti von unseren Truppen genommen worden. Südöstlich des Roten-Turm-Passes und der Szurdukstraße sowie nördlich von Orsova hatten rumänische Kräfte bei starken Gegenangriffen keinerlei Erfolg; sie büßten wieder neben blutigen Verlusten über 1000 Gefangene ein.

Gegen verlustreiche Angriffe des Feindes bei Lazeo und Kanali und nordöstlich von Brod an der Cerna sind die deutsch-bulgarischen Stellungen restlos behauptet worden.

Vor der Themse wurde am 12. November der holländische Dampfer „Batavier VI", mit größeren Beständen Bannware an Bord, von unseren flandrischen Seestreitkräften angehalten und in den Hafen eingebracht.

In der Nacht vom 10. zum 11 November stießen deutsche Torpedobootstreitkräfte auf einer Erkundungsfahrt in dem Finnischen Meerbusen bis Baltischport vor und beschossen die Hafenanlagen dieses russischen Stützpunktes wirksam auf geringe Entfernung.

14. November 1916.

Beiderseits der Ancre spielten sich gestern erbitterte Kämpfe ab. Durch konzentrisches Feuer schwerster Kaliber vorbereitet, erfolgten gegen unsere im Winkel nach Südwesten vorspringenden Stellungen starke englische Angriffe, bei denen es dem Gegner unter beträchtlichen Opfern gelang, uns aus Beaumont-Hamel und St. Pierre-Divion mit den seitlichen Anschlußlinien in eine vorbereitete Riegelstellung zurückzudrücken. Zähe Verteidigung brachte auch uns erhebliche Verluste.

An anderen Stellen der Angriffsfront von östlich Hebuterne bis südlich Grandcourt wurden die Engländer wo sie eingedrungen waren, durch frische Gegenstöße unserer Infanterie hinausgeworfen. Französische Angriffe im Abschnitt von Sailly-Saillisel scheiterten.

Vor den Angriffen deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen ist im Gyergyogebirge der Russe gegen die Grenze zurückgegangen: auch südlich des Tölgespasses machten trotz hartnäckiger Gegenwehr Bayern und österreichisch-ungarische Bataillone Fortschritte.

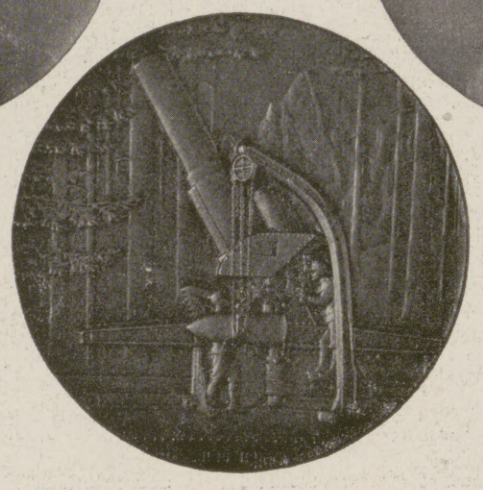
An der Südfront von Siebenbürgen wurden wieder mehrere Gefangene gemacht, am Roten-Turm-Paß allein 6 Offiziere und 650 Mann. Bei Orsova säuberten österreichisch-ungarische Truppen das rechte Cerna-Ufer.

Die bewährten österreichisch-ungarischen Monitoren brachten nach Feuergefecht vor rumänischen Donau-Ufer bei Giurgiu sieben beladene Schleppkähne ein.

Vorderseite der Medaille auf die Erzherzogin Isabella.

Rückseite der Medaille auf die Erzherzogin Isabella.

Vorderseite der Medaille auf den k. u. k. Kriegsminister Generaloberst Freiherrn v. Krobatin.



Rückseite der Medaille auf den k. u. k. Kriegsminister Generaloberst Freiherrn v. Krobatin.

Zwei vom k. k. Hauptmünzamt in Wien im Auftrage des Kriegsfürsorgeamts des k. u. k. Kriegsministeriums für Wohlfahrtszwecke geprägte Medaillen.

Thalysia-Blusenröcke

von Mk. 28.- an zumeist noch in d. Güte wie im Frieden lieferbar. Nach Erfordern mit unserer ges. geisch. spielend einfachen, zweckmäßigsten u. ganz unauffälligen Umstands-Einr. ohne Preiserhöhung

Man verlange kostenlos Ergänzungsheft Nr. 143 von

Thalysia Paul Garms, G. m. b. H., Leipzig-Co.

Hauptverkaufshäuser: Berlin SW. Wilhelmstr. 37; München, Marienplatz 29 (Eing. Rosenstr.); Leipzig, Neumarkt 40.

Beinkorrektionsapparat

Segensreiche Erfindung! Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen. Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg Ärztlich im Gebrauch. Der App. wird in Zeit. d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) eigenhändig angelegt u. wirkt auf d Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach normal gestaltet werden. Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht (1½ 2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen. Wissens haftl.-orthop. Versand „Ossale", Arno Hildner, Chemnitz 66, Zschopauerstr. 2.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4 stimm. spielbare Illustr. Katalog frei. **Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.**

Sehr beliebt

bei Jung und Alt ist „Sozojodol"-Schnupfen-Pulver. Es beseitigt rasch und gründlich selbst den stärksten Schnupfen. Aerztlich warm empfohlen.

Preis: 50 und 35 Pfg. in allen Apotheken. Man achte darauf, daß H. Trommsdorff, chem. Fabrik, Aachen, auf jeder Dose steht. Zus.: „Sozojodol"-Zincum 3,5 T., Menthol und Milchzucker.

Wettbewerb 1916 · **MÜLLER EXTRA** an der Front!

Preisgekrönter Entwurf von Willi Lange, Hamburg.

Weiße Zähne

durch Chlorodont-Zahnpaste, auch gegen Mundgeruch Herrlich erfrischender Geschmack. Tube 60 ₰ und 1 ℳ 20 ₰. Überall erhältlich.

Hosted by Google

Ein Buch für Naturfreunde und feinsinnige Menschen:

„Ernste Stimmungen aus ernster Zeit"

Bilder und Worte von **Arthur Sauer.**

51 Mezzotintogravüren. Format 21,25×27 cm. In Ganzleinen gebunden M. 25.—

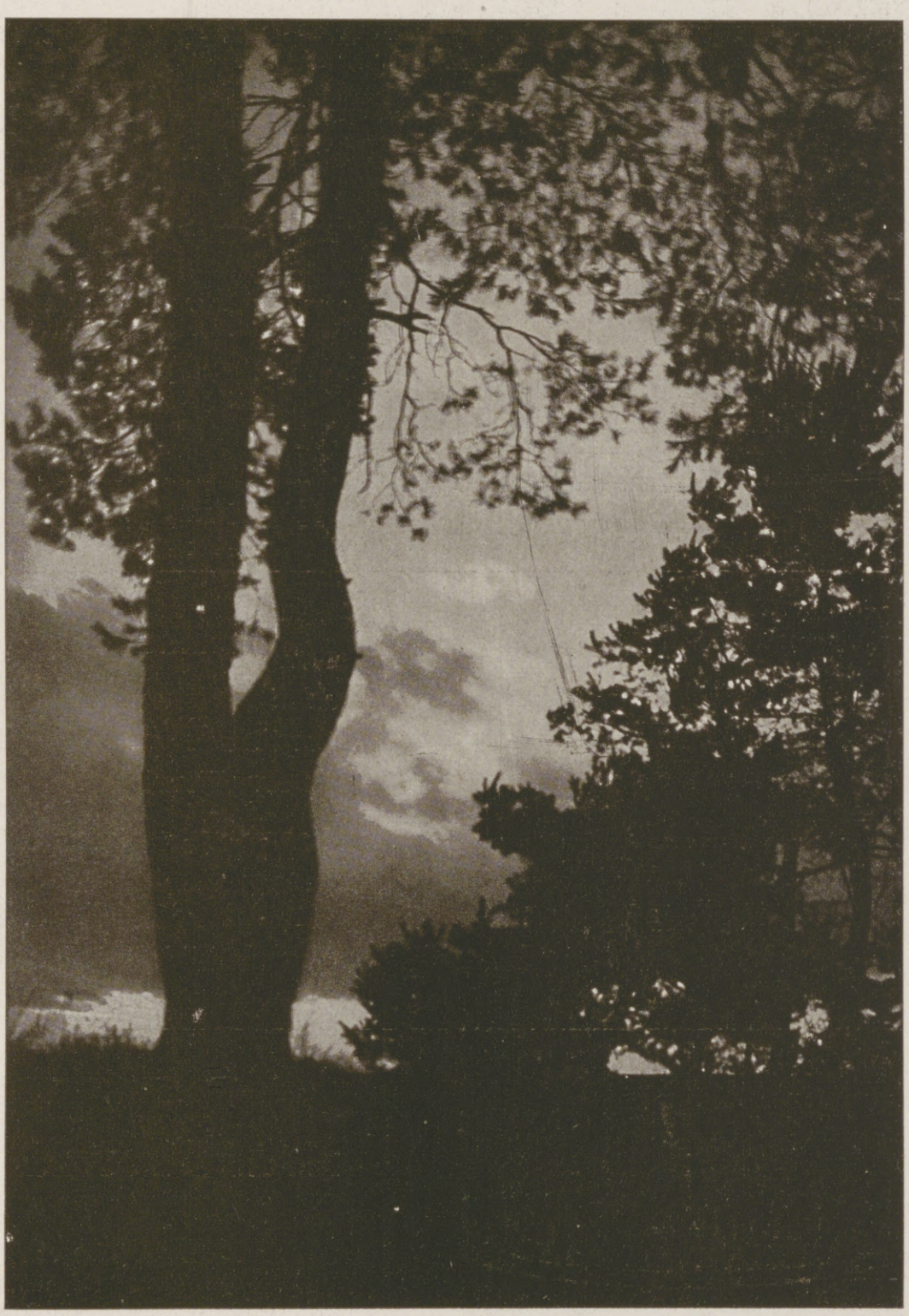


Bild- und Textprobe; die Bildoriginale sind Mezzotintogravüren.

Trost

Hat ein Leid dich schwer getroffen,
Schließ' es fest im Herzen ein;
Großen Schmerz kann man nicht teilen,
Großen Schmerz trägt man allein.

Will die Wunde später narben,
Dann begrabe deinen Traum
Ganz allmählich – hin und wieder –
Unter deinem Lieblingsbaum.

Ein Urteil über die Bilder dieses Werkes: „Diese Bilder sind das Wahrste, Tiefste und Schönste, was in dieser Zeit gezeichnet und gedichtet worden ist! Wenn alles verloren ginge, was jetzt gemalt und geschrieben wurde außer diesen Bildern, so würden diese noch dem späten Enkel sagen, was die Jetztzeit war; denn diese Bilder sprechen eine zu deutliche Sprache. Sie haben die Zeit und ihren Riesenschmerz in ihrer Tiefe erfaßt und wiedergegeben."

Erhältlich in Buch- und Kunsthandlungen; wo infolge des Krieges nicht vorrätig, liefere ich direkt frei gegen Nachnahme oder Voreinsendung; Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 2509. Ausführlicher Prospekt durch den Verlag.

Druck von F. Bruckmann A.-G., München.
Verlag von H. Lüdorff, Zwingenberg (Hessen).

Hosted by Google

Hunyadi János

Natürliches Bitterwasser.

Das weltberühmte Abführmittel.

*

„Ein sehr wertvoller Bestandteil des balneologischen Arzneischatzes. Stets guter und prompter Erfolg.“ (Virchow.)

*

Seit über 50 Jahren bewährt.

*

Unentbehrlich in jedem Haushalte.

*

In Tausenden Attesten aus ärztlichen Kreisen aller Länder wurden die großen Vorzüge dieser Heilquelle anerkannt.

*

Ein Versuch gewinnt stets neue Freunde.

*

Saxlehner's **HUNYADI JÁNOS** natürliches Bitterwasser

ist ein wahrer Naturschatz, welcher in jeder Familie stets zur Hand sein sollte. — Die milde, sichere abführende Wirkung erwarb demselben seit Jahrzehnten einen Weltruf bei Verstopfung, Verdauungsstörungen, Kongestionen, Blutstauungen nach dem Unterleibe, Hämorrhoidalbeschwerden, Fettansammlung etc. Dank seiner Unschädlichkeit läßt sich „Hunyadi János“ in jedem Lebensalter als ein ideales Purgativ verwenden. Dosis für Erwachsene ungefähr 150—250 Gramm (ein Wasserglas), womöglich früh nüchtern. Kleinere Kinder nehmen es am besten mit Milch gemischt; gewöhnlich genügen etwa 25 Gramm Wasser.

Über 200000 Flaschen des natürlichen Hunyadi János Bitterwassers wurden seit Kriegsbeginn in den Spitälern und Anstalten für Kriegsfürsorge in den verbündeten Ländern verwendet.

Zu haben in allen Mineralwasserhandlungen und in den Apotheken.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Gesunde Zähne sind für Erwachsene und Kinder von gleich hoher Bedeutung. Auch unsere Feldgrauen pflegen draußen ihre Zähne mit der bewährten Pfefferminz-Zahnpasta „Zahnwohl". Damit „Zahnwohl" den Truppen zugänglich gemacht wird, bezieht die Heeresverwaltung diese vorzügliche Zahnpasta in größeren Mengen, von wo aus sie durch die Marketendereien im Felde den Truppen zugeführt wird. Die praktische Tubenpackung mit einer Pappumhüllung hat sich besonders gut bewährt, so daß die Tube nicht zerdrückt wird. Der Geschmack des „Zahnwohl" ist ein angenehmer, und da „Zahnwohl" die Zähne nicht nur vorzüglich reinigt und poliert, das Zahnfleisch desinfiziert, die Zähne in jeder Beziehung gesund erhält, so ist „Zahnwohl" ein ganz vortreffliches Zahnpflegemittel. Es empfiehlt sich, dieses Zahnpflegemittel seinen Angehörigen ins Feld zu senden. Auch sollte es auf keinem Putztisch des Hauses fehlen.

Das Waldsanatorium Tannenhof in Friedrichroda i. Th. wird auch während des Winters unter der persönlichen Leitung seines Besitzers Dr. med. Bieling für Erholung und Behandlung Suchende geöffnet sein. Zur Behandlung geeignet sind alle organischen oder funktionellen Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- und Stoffwechsel-Leiden; auch für Erholung- und Ruhesuchende ist das Sanatorium besonders im Winter geeignet, umsomehr, als Friedrichroda durch seine wintersportlichen Einrichtungen die besten Voraussetzungen hierfür hat. Für reichliche und sorgfältig zubereitete Verpflegung ist bestens gesorgt, was sich besonders aus den noch jetzt im Sanatorium erzielten Gewichtszunahmen ergibt. Das bildergeschmückte Auskunftsbuch versendet das Sanatorium gern auf Anfrage kostenlos.

Elektrisches Licht ohne Batterie. Die bekannte Exportfirma Max Böhnel in Wien, IV, Margarethenstraße 27/J.Z. bringt eine neue elektrische Taschenlampe in den Handel, welche geeignet ist, eine Umwälzung in der Taschenlampen-Industrie hervorzurufen und alle bisherigen Taschenlampen mit Batterien aus dem Felde zu schlagen. Bei Böhnels Dynamo-Taschenlampe wird durch Drücken eines kleinen Hebels ein Dynamo in Bewegung gesetzt, welcher den elektrischen Strom für die Lampe liefert und ein schönes, weißes Licht erzeugt. Billiger als jede andere Taschenlampe, weil der Ersatz der Batterie wegfällt. Beliebig lange Brenndauer ohne Erschöpfung. Der Preis beträgt 20 Kronen das Stück.

Ein Schlager
für das **Weihnachtsgeschäft,**
der sich spielend leicht absetzen läßt, ist das neue
HASTICK

Lenk-Lauf-Rad
Das Entzücken aller Kinder!
Dieses originelle Spielzeug hat sich überall schnell populär und beliebt gemacht.
Die Handhabung ist sehr einfach!
Das Kind erfaßt mit beiden Händen die Lenkstange, tritt mit dem einen Fuß auf das Brett und stößt mit dem andern Fuß vom Boden ab. Durch dieses Abstoßen mit dem Fuß wird das Lenk-Lauf-Rad fortbewegt und es kann damit eine große Schnelligkeit erzielt werden. Solide Holzausführg., fein naturpoliert, rot abgesetzt, Gesamtlänge 70 cm, Höhe 65 cm, Gewicht ca. 1,750 kg.
Preis per Stück M. 6.50
+ 20% Aufschlag.
In den einschläg. Geschäften erhältlich.
Verlangen Sie kostenlos Offerte in den außerordentlich praktischen „X-Hämmern" sowie „Hastick"-Haushaltungs-Werkzeugen, ganz aus Ia schwed. Stahl
Harry Stickler,
Berlin SW. 68 Li.

Rosige Wangen!
Ein hübsch Gesicht mit ros'gen Wangen
Das muss ein eig'ner Zauber sein.
Zu diesem können Sie gelangen
Durch »Rose Pon Pon« ganz allein.
Beacht' den Namen, kauf das Rechte,
Nur Marke »Reichert« ist das echte.
Reicherts »Rose Pon Pon«
Natürliches Wangenrot / Pro Flasche 1 Mark
Ueberall erhältlich
W. Reichert G. m. b. H., Berlin-Pankow

MARASCHINO
EINZIG IN DER WELT,

LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

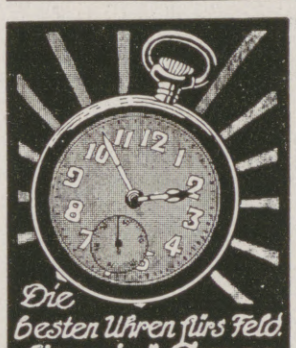
Wybert TABLETTEN
sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene
Liebesgabe
In Wind und Wetter schützen Wybert-Tabletten vor Erkältungen und lindern Husten und Katarrh. Als durstlöschendes Mittel leisten sie unschätzbare Dienste. Senden Sie daher Ihren Angehörigen an die Front Wybert-Tabletten; sie werden mit Jubel begrüßt.
Feldpostbriefe
mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in allen Apotheken u. Drogerien Mk. 2.– oder Mk. 1.–.

„CENTRALMACHT" ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech im Feuer emailliert. Nicht zu verwechseln mit billiger Blechware.
Geruch- u. gefahrlos, beliebig oft zu benutzen, stets gebrauchsfertig, je nach gewünschter Lichtstärke bis 10 Stunden helles Licht gebend.
Carbid
·Kerze No. 7 Mk. 2.15
·Licht No. 810 Mk. 4.50
·Salon-lampe 1012 No. 7.50
·Sturm-laterne 101 No. 8.40
Die Kerze bei über 400 Truppenteilen mit durchschlagendem Erfolg eingeführt, nach Einsendung des Betrages sofort p. Feldpost Res.-Bürste, 2 Res.-Brenner für alle Lamp. passend 60 Pfg. mehr Porto u. Verp. 55 Pf. für die Kerze, sonst 110 Pfg. P.-S.-K. 9625, Cöln. Jos. Prégardien, Cöln-Braunsfeld 36.

No. 7
Neu! Geschlossene Sturmlaterne, auch als Petroleum- u. Kerzenlaterne verwendbar **Mk. 6.50**

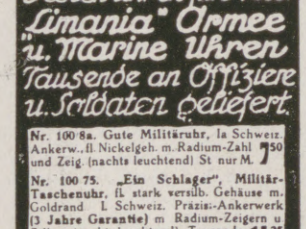
Gegr. 1872. 3800 Arbeiter.

Maschinenfabrik Gritzner A.-G., Durlach
Grösste Nähmaschinenfabrik des Kontinents.



Die besten Uhren fürs Feld.
„Limania" Armee u. Marine Uhren
Tausende an Offiziere u. Soldaten geliefert.

Nr. 100 8a. Gute Militäruhr, Ia Schweiz. Ankerw., fl. Nickelgeh. m. Radium-Zahl u. Zeig. (nachts leuchtend) St. nur M. 9.50
Nr. 100 75. „Ein Schlager", Militär-Taschenuhr, fl. stark versilb. Gehäuse m. Goldrand. I. Schweiz. Präzis.-Ankerwerk (3 Jahre Garantie) m. Radium-Zeigern u. Ziffern (nachts leuchtend). Tausende im Gebrauch. Enorm billig. St. M. 14.25
Kataloge über alle Gebrauchsgegenstände für unsere Soldaten kostenlos auch ins Feld.
Nr. 100 78. Armband-Militär-Uhr. Ia Ankerwerk, Nickel-Gehäuse, starkes Leder-Armband, nachts leuchtende Ziffern u. Zeiger, nur . . . . M. 13.50
Nr. 100 78a. Militär-Armbanduhr. I Schweiz Präzis Ankerwerk (3 Jahre Garantie), elegantes, staubdichtes Nickelgehäuse, Sek.-Zeiger, Radium-Ziff. Stark Lederarmband. Sehr billig. M. 24.00
M. Liemann Akt.-Ges.
Berlin C 25, Prenzlauer Str. 40.
Versand ins Feld portofrei bei Voreins. d. Betrag.
Moderner Kriegsschmuck
Billig!

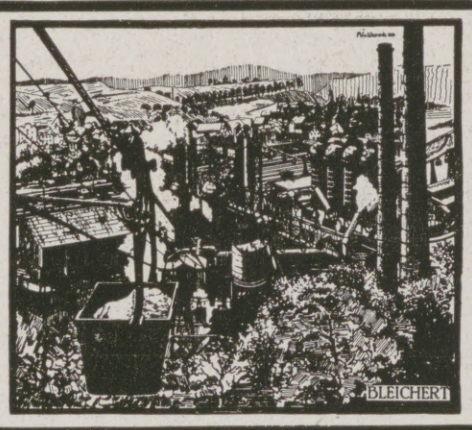


Große Auswahl!

Müller & Wetzig, Dresden-A.
Spezial-Fabrik für Projektions- u. Vergrösserungs-Apparate

Lindener Samet
Die große Mode
Deutsches Erzeugnis
in schwarz u. vielen anderen Farben, ca. 47/70 cm breit Meter 2.75 bis 12.50 Mk.
J. W. Sältzer, Hannover 19.
Proben postfrei.

BLEICHERT



DRAHTSEILBAHNEN
zur Hochofenbegichtung, Haldenbeschickung. Schwerlastbahnen mit patentierten Vierrad-Kupplern. Ausgeführt bis zu 500 t Stundenleistung
42jährige Erfahrungen im Bau von Förderanlagen. Über 200 Patente. Fabriken in Leipzig, Neuß (Eisenkonstruktion), Lichtenegg b. Wels in Ob.-Österreich. Fordern Sie unsere Beschreibungen 21502 g, 21504 g
Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Konzessionierte
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion
Friedr. Otto Kunze
Chemnitz
in Österreich-Ungarn verboten

Bei **Hals- u. Lungenleiden**
aller Art, wie Katarrhen, tuberkulösen Erkrankungen, Asthma 2c. erzielten, wie zahlreiche Mitteilungen von Ärzten, Apothekern und Leidenden einwandfrei beweisen, unsere **Rotolin-Pillen**
in jahrelanger Praxis — vorzügliche Erfolge.
Husten, Verschleimung, Auswurf, Nachtschweiß, Stiche im Rücken u. Brustschmerz hörten auf; Appetit u. Körpergewicht hoben sich rasch; allgem. Wohlbefinden stellte sich ein. — Erhältlich die Schachtel zu 2 M. in allen Apotheken; wenn nicht vorrätig, auch direkt von uns durch unsere Versandapotheke.
Ausführliche Broschüre kostenfrei. Ploetz & Co., Berlin SW 68.

Schönheit
Rosiger Teint, weiße Hände, weiche glatte Haut erzielt mein
„Krem Birkon"
Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen.
Dose M. 2.–, Tube M 1.25.
Schwarzlose vorm. Adolph Heister
Berlin, Friedrichstraße 183.

KAYSER
BESTE DEUTSCHE NÄHMASCHINE
Kayser-Fabrik G. Kaiserslautern

Globin
beste Schuh-Krem
Alleinige Fabrikanten: Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Hosted by Google

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel, beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Inseraten-Vertretung für Ungarn: Direktor Josef Schuller, Budapest VI, Liszt Ferencz tér 3.
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3834. Kriegsnummer 125. Preis 1 Mark.

Z XIX

Hosted by Google

GLASPLAKATE

Wie jeder Markenartikel benötigt auch die Zigarette die Reklame und wie keine andere Industrie hat die Zigaretten-Industrie erkannt, daß die vornehmste Reklame die beste ist. Sie bedient sich infolgedessen in weitestgehendem Maße der Glasplakate. Diese Plakate verbinden, eine sachgemäße Ausführung vorausgesetzt, mit elegantem Aussehen große Dauerhaftigkeit und ausgezeichnete Reklamewirkung, ohne dabei aufdringlich und schreiend zu sein. Infolgedessen können Glasplakate, ohne die Umgebung störend zu beeinflussen und damit ästhetische Gefühle zu verletzen oder den Heimatschutz-Verband mobil zu machen, nahezu überall da angebracht werden, wo jedes andere Plakat störend wirken und Widerspruch hervorrufen würde. Bedingung ist, wie schon oben erwähnt, daß die Plakate sachgemäß ausgeführt sind und dem Material „Glas“, aus dem sie hergestellt sind, entsprechend Rechnung getragen wird. Bei Bedarf in Glasplakaten wende man sich also an eine Firma, die diese Plakate als Sonderheit herstellt und deshalb dafür bürgt, das Beste zu liefern, was geliefert werden kann, aber nicht an eine Stelle, die außer Glasplakaten im Nebenamt noch x andere Plakate aus Papier, Blech, Email, Zelluloid usw. herstellt, wobei natürlich immer ein Artikel unter dem andern leidet.

Die Glasplakate-Industrie wurde durch Wilhelm Schell, Offenburg in Deutschland eingeführt, der auch die heute gebräuchlichen Fabrikationsmethoden dafür ausgearbeitet hat. Von ihm wurde mit 15 Arbeitern im Jahre 1896 die Glasplakatefabrik Offenburg gegründet. Diese Arbeiterzahl stieg im Jahre 1906 auf 92, 1912 auf 265 und am 1. Januar 1914 wurden 386 Angestellte und Arbeiter beschäftigt. Die Arbeitsräume, die bei Gründung 350 qm betrugen, waren am 1. Januar 1914 auf 5300 qm Arbeitsräume und 2200 qm Lagerräume gestiegen. Eine Dampfmaschine von 60 HP. treibt die eigene elektrische Licht- und Kraftanlage, an die fünf Schnellpressen und 50 sonstige Hilfsmaschinen angeschlossen sind. Ferner sind 20 Handpressen in Betrieb. Eine eigene Schlosserei und Rahmenfabrik sowie Kistenschreinerei versorgen die Firma mit den nötigen Plakat-Einrahmungen bezw. mit den zum Verpacken nötigen Kisten. — Die Firma ist heute die größte Fabrik der Welt für Herstellung von Glasplakaten und Glasreklameartikeln. Wie eng dieselbe mit der Zigaretten-Industrie zusammenhängt geht am besten daraus hervor, daß in den letzten Jahren bis zu 65% der jährlichen Produktion an diese Industrie abgesetzt wurden.

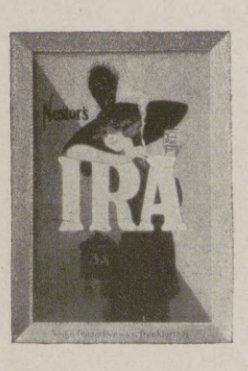
Die nachstehenden Abbildungen veranschaulichen einige wenige für die Zigaretten-Industrie ausgeführte Plakate.

GLASPLAKATEFABRIK OFFENBURG i/B.

GOLDENER PREIS LEIPZIG 1914

G.M.B.H.

PRÄMIIERT 1905 LÜTTICH



Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3834. 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 21. Dezember 1916.

Hosted by Google

„UNIVERSELLE“

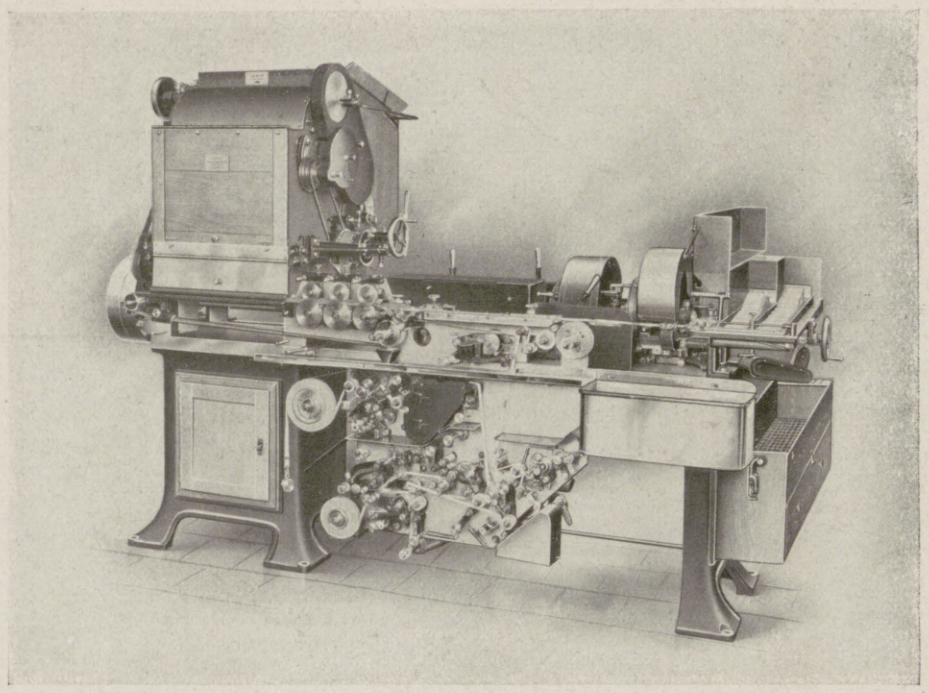
ZIGARETTENMASCHINEN-FABRIK

Telegr.-Adresse: Universelle Dresden

J.C. MÜLLER & Co., DRESDEN-A. 28

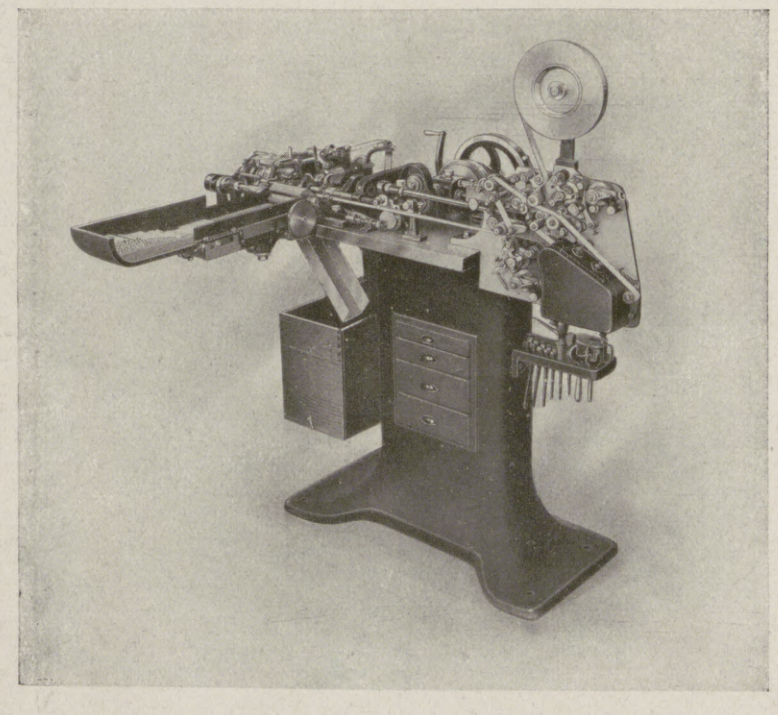
A. B. C.-Code 5th ed.

ZIGARETTEN-MASCHINEN FÜR GROSSBETRIEB



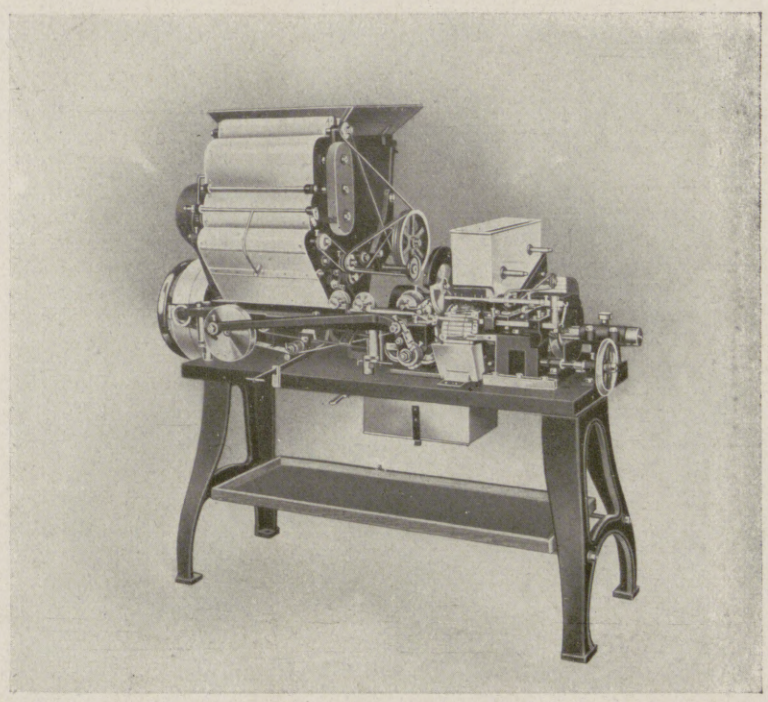
„EXCELSIOR“-Zigaretten-Maschine, die anerkannt beste Maschine für Zigaretten ohne Mundstück, mit GOLD-, KORK-, ALUMINIUM-, STROH- und PARAFFIN-Mundstückbelag

Natürliche Größe der Maschine: 2,7 m lang, 1,5 m breit, 1,85 m hoch



„UNIVERSELLE“-Mundstück-Hülsen-Maschine Modell C

Natürliche Größe der Maschine: 1,4 m lang, 1,4 m breit, 1,45 m hoch



„UNIVERSELLE“-Mundstück-Zigaretten-Maschine Modell E

Natürliche Größe der Maschine: 1,65 m lang, 1 m breit, 1,4 m hoch

Diese beiden Maschinen sind die anerkannt besten für die Fabrikation von Zigaretten mit Karton-Mundstück.

Hosted by Google

Olympisches Fest.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Weihnachtsspende „L. 19". Das Verbrechen, das die Besatzung des englischen Dampfers „King Stephan" an den verunglückten Mannschaften von „L. 19" in der Ostsee verübt hatte, gab Veranlassung zu einer Aktion zugunsten der Hinterbliebenen dieser Mannschaften. Eine wohltätige Dame, Frau Direktor Dr. Minden, stiftete 1000 Mark, die nach den Vorschlägen der Reichsmarinestiftung so verteilt werden sollen, daß den neun hinterbliebenen Kindern je ein Sparkassenbuch von 100 Mark angelegt, die restlichen 100 Mark den Witwen zum Weihnachtsfest mit je 25 Mark übersandt werden sollten. Die edle Spenderin, die diesem Vorschlag zugestimmt hat, erhöhte ihre Spende um 100 Mark, damit jede der Witwen zum Weihnachtsfest 50 Mark erhalten kann.

Für alleinstehende und unbemittelte Soldaten spendet die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel zu Weihnachten eine besondere Liebesgabe. Nach vorheriger Anfrage bei den zuständigen Militärbehörden (namentlich den Generalkommandos), die sich zur Verteilung der Gabe bereit erklärten, sendet die Stiftung nunmehr insgesamt nicht weniger als 40 000 Bücher zu diesem Zweck ins Feld. Deckt diese Zahl auch nicht alle Bedürfnisse, so kann doch damit gerechnet werden, daß ein sehr beträchtlicher Teil aller alleinstehenden deutschen Soldaten mit einem guten Buch als Weihnachtsgeschenk versehen wird. Wie gern hätte die Stiftung allen Ansprüchen genügt! Dazu reichten jedoch leider die verfügbaren Mittel nicht. Indessen bürgt die wundervolle Kameradschaftlichkeit im deutschen Heere dafür, daß diese Spende gerade denjenigen zugute kommt, für die sie vor allem gedacht ist. Was die Stiftung bisher im Kriege leistete — sie hat an Lazarette, Truppenteile und deutsche Kriegsgefangene im Auslande bereits mehr als 400 000 gute Bücher unentgeltlich versandt — ergibt der Bericht über ihre Kriegsbuchtätigkeit, der ebenso wie ihre anderen Drucksachen von der Kanzlei der Stiftung in Hamburg-Großborstel gern unentgeltlich übersandt wird.

Wohnungsbeleuchtung. Die neue reizvolle und dabei billige elektrische Beleuchtung der Wohnung mit den kleinen gasgefüllten Wotanlampen der Siemens-Schuckertwerke findet allgemeinen Anklang. Wo immer man diese Lampen sieht, überall fällt das schöne weiße Licht der sich schnell einbürgernden Neuerung angenehm auf. Durch Füllung der Glasglocken mit Edelgas ist es gelungen, einen so wirksamen Schutz des für die Lichtverteilung besonders günstig angebrachten Leuchtdrahtes herzustellen, daß durch bessere Ausnutzung des elektrischen Stromes eine erhöhte Lichtwirkung und gleichzeitig ein Minimum im Stromverbrauch erzielt wird. Bei Bezug durch den Installateur verlange man ausdrücklich das durch die charakteristische Marke Wotan „G" (G=gasgefüllt) auf der Glasglocke geschützte Fabrikat. Nur diese bürgt für die bekannte Wotan-Lampe der Siemens & Halske A.-G.

Lypstadt's Zigaretten sind bekannte Qualitätsfabrikate, heißt es in den Kreisen der vornehmen Raucherwelt. „Es ist wirklich ausgesuchteste Qualität, der Tabak von wunderbarem Duft; ich habe solche Art bisher nicht kennen gelernt" schreibt ein höherer Offizier an die Zigarettenfabrik Louis Lypstadt & Co. in Frankfurt a. M. In gleichem Sinne sprechen sich auch andere hochansehnliche Persönlichkeiten aus, wie wir bereits in unserer Nr. 3731 vom 31. Dezember 1914 ausgeführt haben.

Neues Abonnement

auf die

Fliegenden Blätter

1917. I. Quartal (Januar—März).

Preis **vierteljährlich** (13 Nummern): in Deutschland und Österreich-Ungarn 4 ℳ — ₰, unter Kreuzband 4 ℳ 40 ₰, einzelne Nummer 35 ₰, für die anderen Länder des Weltpostvereins unter Kreuzband 5 ℳ 30 ₰.

Bestellungen — auch fürs Feld — werden von allen Buchhandlungen, Zeitungsgeschäften, durch die Feldpost und von unserer Expedition angenommen.

Probenummern stehen **kostenlos** und **portofrei** zur Verfügung.

Aus: „Die Rückkehr von der Kindstaufe."

München, im Dezember 1916.

Die Expedition der „Fliegenden Blätter."

Königreich Sachsen
TECHNIKUM MITTWEIDA
Direktor: Professor Holzt
Höheres technisches Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister. Elektrotechnische und Masch.-Laboratorien, Lehrfabrikwerkstätten. Älteste und besuchteste Anstalt. Programm usw. versendet gratis das Sekretariat.

Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Rosige Wangen, *Liebreiz, Anmut und jugendliches Aussehen*

verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von

Preis per Tube Mk. 1.–

erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften, oder, wo nicht erhältlich, auch direkt durch die alleinigen Fabrikanten

W. Reichert, G. m. b. H., Berlin-Pankow
Parfümeriefabriken *und Bodenbach in Böhmen.*

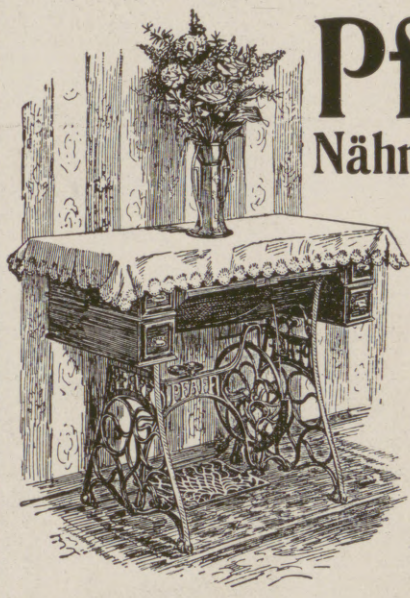
Plakatfabrik Laubegast
MAX FISCHER
Dresden-Laubegast
Leistungsfähigste Fabrik für geprägte Karton-Plakate.

Hervorragende Neuheit stellen meine geschützten Plakate mit hochgeprägten Glanzrahmen als **Ersatz für die holzeingerahmten Glasplakate** dar. Lieferbar in allen Formaten und Größen.

Muster und Entwürfe kostenfrei.

Eine Zierde jedes Haushaltes bildet die

Pfaff-Nähmaschine



Für ihre Vorzüglichkeit wird jede Gewähr geleistet. Unübertroffen zum

Nähen
Sticken
und
Stopfen

Anerkannt mustergültiges Fabrikat in feinster Ausstattung.

G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik Kaiserslautern.

Gegründet: 1862.

Pädagogium Neuenheim in Heidelberg-Neuenheim.

Gymnasial-Realklassen. Erfolgreicher Übertritt i. **Prima** u. **Sekunda** (7./8. Kl.). **Modern** bewährte Einrichtungen. Sport. Spiel. Gr. eig. Spielfeld. Wandern. Fluß- u. **Hallenbäder.** Werkstätte. Gartenarbeit. Vorzügl. empfohl. **Familienheim** i. eigener Villa. Keine Schlafsäle. Einzelbehandlung. Verkürzte Unterrichtsstunden. Förderung **körperl. Schwacher** u. **Zurückgebliebener.** Aufgaben u. Anleitung i. tägl. **Arbeitsstunden.** Prüfungsergebnisse. Prospekt d. d. Direktion. — Seit 1895: **340 Einjährige** u. **212 Prima** u. **Obersekunda** (7./8. Kl.).

Togal

Aerztlich empfohlen gegen:
Gicht | **Hexenschuß**
Rheuma | **Nerven-** und
Ischias | **Kopfschmerzen**

Hunderte von Anerkennungen. — Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 u. Mk. 3.50.

Halle S. Dr. Harang's Anstalt.
Bish. 509 Eini., 200 Prim., 138 Abit. Bericht.

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. / Aktuell: **ALBANIEN**
Alois Beer, Klagenfurt, K. u. K. Hof-Photograph.

LYPSTADT-ZIGARETTEN

Bekannte Qualitätsfabrikate

Rendant 3 Pfge.
Remonte 3½ „
Rococo 5 „
Directoire 6 „

Sämtliche Sorten sind vorrätig
à 20, 25, 50, 100 Stück * Preise inkl. Kriegsaufschlag

„CABALLO"
flach Goldmundstück, groß, dick, ca. 78 mm lang
Verkauf 6 Pfge.

Hosted by Google

MURATTI

ZIGARETTEN

ARISTON

GRAPHISCHE WERKE
G. m. b. H.
DRESDEN-A

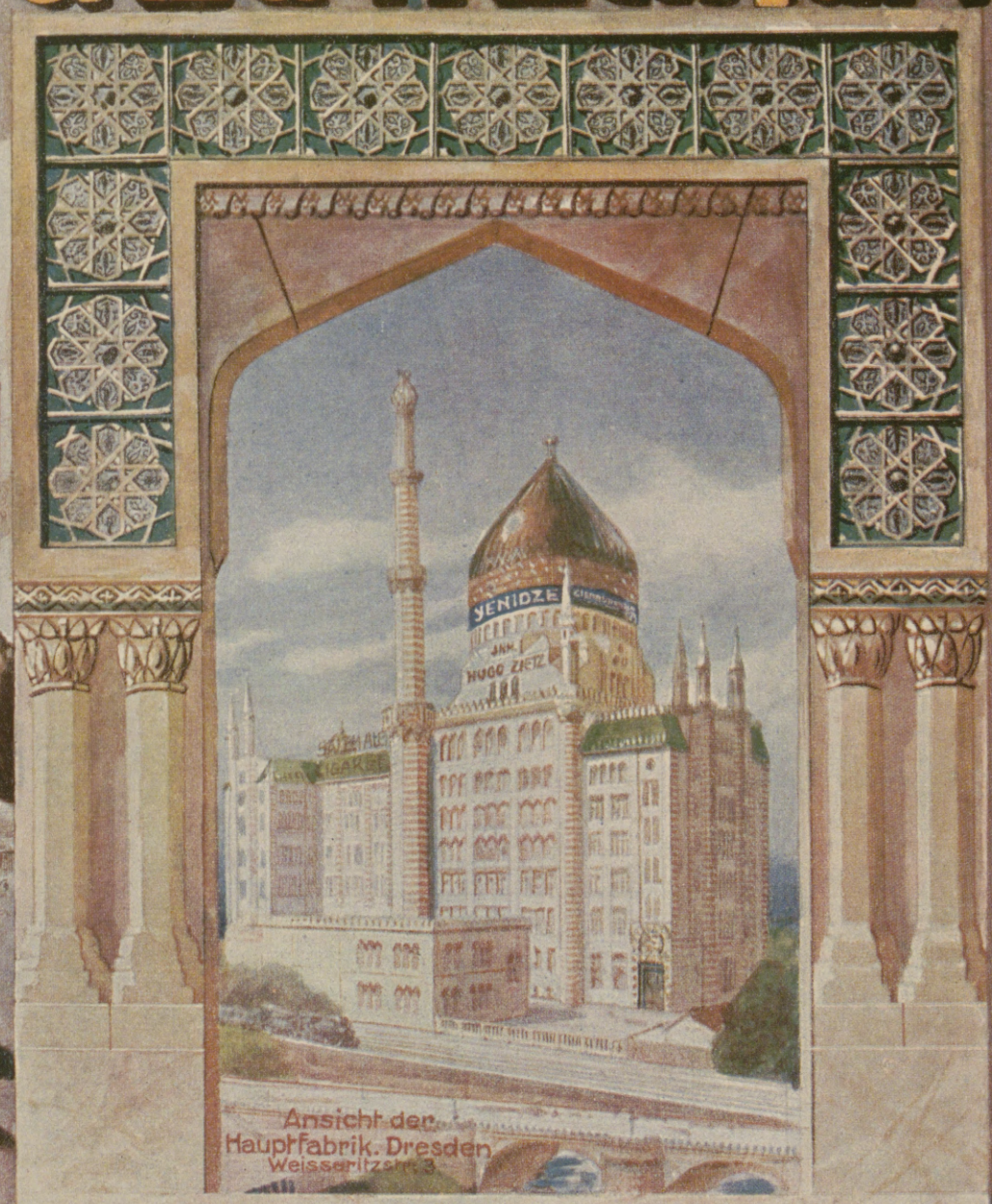
Zigaretten-Schiebepackungen
Faltschachteln-Kastenbeklebungen
Werbedrucksachen
in Massenauflagen

Hosted by Google

Deutschlands grösste Zigaretten-Fabrik

Gegründet 1886.

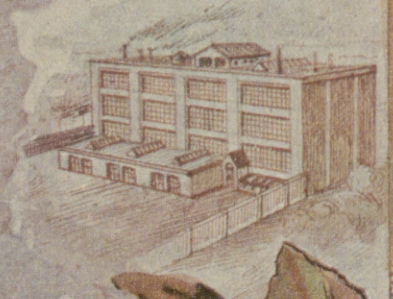
SALEM ALEIKUM



Ansicht der Hauptfabrik. Dresden Weisseritzstr. 3

ORIENT. TABAK-U. CIGARETTENFABRIK
„YENIDZE" DRESDEN, JNH. HUGO ZIETZ,
HOFLIEFERANT S. M. D. KÖNIGS V. SACHSEN. Trustfrei!

Zweigfabrik Dresden, Gurzkowstr. 25-27



Zweigfabrik Königsberg i/Pr.

Zweigfabrik Seifhennersdorf i. Sa.

Zweigfabrik Dresden, Bischofsweg 38.

Zweigfabrik Döhlen bei Dresden.

Höchste Auszeichnungen!

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3834. 147. Band.

Weihnachtsfeier in der Kathedrale zu Laon. Nach einem Gemälde des Kriegsmalers Karl Lotze.

Hosted by Google

Das Geheimnis der Weihnacht. / Von Professor Dr. Emil Hadina, Wien.

Wir Deutsche haben einige Wörter, deren Stimmungsreichtum unübersetzbar scheint. Schon Luther meint dies vom Worte lieb und Liebe, daß all die herzlichen Töne und Gefühlsmomente, die hier mitschwingen, in einer anderen Sprache kaum zu finden sind. Zu diesen Wörtern, die mehr als festumrissene Begriffe decken, die alle ein unbestimmbarer Dämmerschein aus Ahnen, Sehnen und Erinnern umleuchtet und eine Wärme durchglüht, welche aus den Tiefen des deutschen Gemütes halb unbewußt aufsteigt: zu diesen Worten gehört auch der Name unseres schönsten und innigsten Festes, in dem christliches Empfinden und deutsche Volksart sich in reinster Harmonie verbanden, gehört das liebe, glockenklare Wort Weihnacht. Von diesem Namen allein mit all seinen Zusammensetzungen wie Weihnachtsabend, Weihnachtsbaum und Weihnachtskerzen, Weihnachtsgnade und Weihnachtsfrieden, ja selbst Weihnachtsnüsse und Weihnachtsstriezen geht ein Duft, ein Zauber, ein Klingen aus, dem sich niemand entziehen kann. Niemand, der ein Stück Kindheit und ein kleines Zipfelchen Poetentum in der Seele birgt, und dessen Augen das Lachen und das Weinen und dann wieder das Lachen und Leuchten nie ganz verlernten. Es ist ein Geheimnis um das Weihnachtsfest, das nie ganz erklärbar wird, nie den armen Naturen mit den ausgedörrten, für das praktische Leben so wohlpräparierten Seelenmumien verständlich und deutbar ist. Ein Geheimnis, das man fühlen, erleben, in den erwartenden Schauern und dann in der unendlichen Demut dieser Tage, ihrer Natur und ihrer Menschen wie eine Offenbarung erkennen muß. Wie über allen heiligen Gütern der Seele ist über dem Geheimnis der Weihnacht ein Schleier, den der bloße Verstand nicht zu heben vermag.

Wenn wir hier trotzdem den Gründen und Kräften des Weihnachtszaubers nachgehen wollen, so geschieht es durchaus nicht in der Absicht, um seine letzten Geheimnisse zu enthüllen. Das ist, wie gesagt, unmöglich und soll und wird, gottlob! auch unmöglich bleiben. Wir wollen im Gegenteil, indem die mächtigen Hauptwurzeln erkannt werden, aus denen das Wunder der Weihnacht erblüht, nur die Bedeutung dieses Festes richtig einschätzen lernen, das keine sentimentale Spielerei und kein liebenswürdiger Traum unfruchtbarer Schwärmer ist, sondern das mit den tiefsten Gütern unseres Volkstums untrennbar verknüpft bleibt, und in dessen Mystik das Glauben und Lieben, das Sehnen unseres Volkes das tiefste, kindlich-schlichte Symbol fanden.

Alle drei Zeiten wirken zusammen, um das Mysterium der Weihnachtsfreude zu weben. Erinnerung und Vergangenheit sind es zunächst, die dem Fest den traumhaft zarten Duft, die Verklärung und gleichzeitig den leichten Hauch von Wehmut verleihen. Schon bei den Kindern, deren Gestern noch ein kurzer, mit einem einzigen Blick übersehbarer Weg ist, gründet sich das Glück der Weihnachtserwartung auf Erinnerung, auf den Glanz des vorigen und vorvorigen Festes, der warm und leuchtend in der jungen Brust weiterlebte und sich jetzt zu erneuen verspricht. Und erst bei uns Großen, die der Höhe des Lebens zuschreiten und von ihrem Gipfel wieder der großen, dunklen, meergleichen Ebene! Bei uns, denen Jahr um Jahr wie im Traume entschwindet, nachdem jedes mit all dem Süßen und Herben, das es brachte, einmal, ein einziges Mal in immer wechselnden Stunden und Bildern die Weihnachtskerzen entzündete. Und jedes dieser Jahre mit seiner besonderen Christbaumwoche beginnt in den Dämmerstunden der Adventszeit, wenn der erste Schnee sacht zur Erde geht und die feine Melodie des surrenden Ofenfeuers ihn begleitet, Gestalten und Bilder zu formen, über denen der Glanz versunkener Weihnachtsherrlichkeit leuchtet. Besonders die Kindheit wacht auf, die den Weihnachtstraum noch in naiv-gläubiger Märchenart träumte und alle Rätsel der Welt gelöst und den Himmel buchstäblich offen sah, aus dem heilige Gäste einmal im Jahre zur Erde kamen, um ihre Sehnsucht zu lohnen und mit Rauschgold und Silberketten und kleinen Geschenken ehrfürchtige Kinderseligkeit zu erwecken. Und dann der Schmerz der ersten großen Enttäuschung, als zum ersten Male das Christuskind als frommer Mythos erschien und die Tiefen der Schöpfung und ihrer Wunder verschlossen waren, bis allmählich die reifende Erkenntnis wieder versöhnte, daß in der Liebe der Eltern, die in frommem Betrug ihre Opfer und Gaben selbstlos in die Hände des erdichteten Christkinds legten, auch ein großes, lebendiges Weihnachtswunder blühte, und daß nach dem Verblassen kindlich-konkreter gütiger Wundergestalten wohl noch viel Zauber und Geheimnis, wohl noch viel Güte und Liebe in den Tiefen des Lebens übrigbleibt. Und im Gefolge des kindlichen Weihnachtstraumes, der auch als Dichtung immer noch Schönheit und etwas Wehmut mit sich führte, sehen wir andere Träume und Hoffnungen aufleben, einst mit gleicher Begeisterung und Gläubigkeit durchglüht wie die Christkindlegende, doch bald ebenso als Täuschung, als schönes Gedicht erkannt wie sie. Und so hoch wir jetzt über jenen himmelblauen Kinder- und Jünglingsphantasien zu stehen meinen, so überlegen wir sonst ihren unreifen Idealismus belächeln: in den Wochen um Weihnacht beugen wir uns mit Andacht vor dieser schönen, maßlosen, unbegrenzt gläubigen Jugendsehnsucht.

Doch nicht nur verblaßte Träume verjüngen sich bunt und in alter Lieblichkeit im Weihnachtsgedenken. Auch viel vergessene Liebe wird lebendig, und versunkene traute Gesichter leuchten neu auf. Truhen und Schreibfächer, die wir lange schon verschlossen hüteten, um ihre Vergangenheit nicht zu berufen, öffnen sich jetzt leicht und gern, und alte Briefe und Tagebuchblätter, zur Weihnachtszeit einst geschrieben, breiten Wärme und Güte um uns. Und manches Buch, das vor Jahren einmal unter dem schimmernden Kerzenbaum lag und ein liebes Wort und eine Weihnachtswidmung enthält, wird wieder aus seinem Dornröschenschlaf hervorgezogen, und manch altes Christgeschenk, vielleicht vom Steinbaukasten oder Puppentheater der Kinderzeit an, wird mit neuer Zärtlichkeit betrachtet und der stille Weihnachtsduft, der noch immer darum schwebt, dankbar genossen. Mit Freude, wenn die Geber von damals noch heute uns nahe sind und noch heute Weihnacht mit uns feiern können; und mit Wehmut, wenn sie aus dem Lande, das mit Kerzen und Träumen seine Sehnsucht malt, für immer entschwanden.

Aber die Grüße, die zur Weihnachtszeit aus der Vergangenheit aufsteigen, beschränken sich nicht auf Erinnerung und persönliches Erleben. Viel weiter zurück, aus abgelebten Jahrhunderten klingen die alten lieben Lieder der Weihnacht auf und tragen den Jubel, den Glauben, die Versöhnung von Geschlechtern, von denen nicht ein Fünkchen Staub mehr übrig ist, herein in unsere helle, kerzen- und liebeerleuchtete Gegenwart. Es ist wie ein Grüßen über alle Zeiten, ein Sichverstehen und Sicherfreuen von Urvätern und Urenkeln, die alle eins sind in deutscher Innerlichkeit und in Gläubigkeit an einen heiligen Sinn des Lebens, als dessen Zeichen sie das winterweiße Christfest mit Liedern und Liebe umkränzten. Und über die Weihnacht der Väter hinaus findet unsere Sehnsucht den Weg zur fernen Heimat der Weihnachtsgeschichte, und mit immer neuer Ergriffenheit hören wir die schlichte Botschaft der Hirtennacht und freuen uns an den einzig lieblichen Bildern der himmlischen Heerscharen über den Gefilden Judäas und der ärmlichen Krippe, die das Heiligste der Welt unscheinbar umschließt. Und wie immer wir zu dieser Überlieferung stehen, ihr tiefer, ewig lebendiger Sinn und ihr kühner Idealismus und Menschheitsglaube haben etwas Erschütterndes und zwingen uns über alle Zeiten hinweg in ihren Bann.

Und während so die Vergangenheit, unsere eigene und die versunkener Jahrhunderte und Jahrtausende von Volk und Menschheit, dem Weihnachtsfest Wärme und Weihe gibt, bleibt auch die Gegenwart nicht tot und stumm. Ja, in den Wochen um Weihnacht wird sie wirklicher und gegenwärtiger als je; die Menschen und Ereignisse um uns herum wirken unmittelbarer auf uns, viel Mache und Kostümkunst fällt, und wahre Naturen mit Kern und Charakter scheiden sich leicht von den Hörigen von Konvention und Geschäft. Wie ein Mensch Weihnacht feiert, wie er das Fest sich und den Seinen bereitet, wie er darüber denkt und spricht, das gibt oft blitzartig Klarheit über den ganzen Wert oder Unwert seiner Persönlichkeit. Und sie, die uns nahe und lieb sind, an denen wir aber im Drang von Pflicht und Arbeit oft Tag um Tag wie an fernen Dämmergästen vorbeigehen — nur Äußerlichkeiten verbinden uns, aber Seele findet nicht zu Seele — oder die ein Wort oder ein Ereignis wie eine unsichtbare Wand von uns abschied, werden an den Abenden des Advents und im Schimmer des Tannenbaums, wenn kleine Werke und Gaben ihrer Liebe wieder um uns werben, erst neu lebendig für uns, eine neu gewonnene reiche Gegenwart. Das ist ja vielleicht die geheimste und schöpferischeste Kraft der Weihnachtszeit, daß sie so leicht Herz zu Herzen führt, daß sie erkennen läßt, wieviel Liebe und Güte sichtbar und lebendig neben uns geht, und daß mancher, der in Sprödigkeit sein Gefühl verbirgt, in den heiligen Schauern der Weihnachtsnähe ein Wort spricht oder eine ganz kleine Handlung verübt, die sein Herz offenbaren und alte Bünde erneuen. So ist die Gegenwart mit lieben, geschäftigen Händen immer bereit, das Trennende, sofern es nicht tief im Wesen der Menschen begründet ist, wie Rauchgebilde hinwegzutragen und die einander bestimmten und verwandten Naturen zu dem Weihnachtsglück zu erwecken, daß sie ihre Seelen einander verstehend, bereichernd und mit Liebe verklärend öffnen.

Doch auch die Zukunft hat ihr Teil am Geheimnis der Weihnacht. Aus den Scherben alter, verträumter Idealismen, die die Erinnerung uns wehmütig in die Hand legte, und aus der lebendigen Erfahrung der Gegenwart bauen sich neue Träume und fester begründete Hoffnungen. Es sind weniger persönliche Zukunftsphantasien, die im Schatten des Weihnachtsbaumes aufflattern, als ein neu erwachter Glaube an Volk und Menschheit. Der tiefere Grund der ganz unirdischen Weihnachtsfreude liegt zum großen Teil darin, daß wir nach all den häßlichen Härten und Enttäuschungen des Jahres wieder Schönes, Gütiges, Großes um uns her erkennen, daß wir uns nicht mehr Schwärmer und Träumer schelten müssen, wenn wir an Sinn, Tiefe und Zukunft von Welt und Menschheit glauben. Die Lichter der Weihnacht machen unsere Blicke hell und sehend für all das Gute, Starke, Opfernde, Sichselbstgetreue, das immer und immer noch da ist, wenn auch im Aschenbrödelgewand, das in sich sicher und unberührt bleibt, seiner heimlichen Krone froh — einer Krone, die vielleicht doch eine ferne Zukunft glorreich bestrahlen soll. Der Glaube an die Menschheit und den großen Tag, dem sie langsam entgegenreift, die neue Stärkung einer idealistischen Weltauffassung und die freudige Loslösung von enger, spöttelnder und resignierter Betrachtungsweise sind Hauptkräfte der geheimnisvollen Weihe dieses Festes.

Doch damit sind wir schon dem tiefsten Grund des Weihnachtsgeheimnisses nahegekommen: seiner religiösen Verklärung. Denn die Neuaufrichtung und Erstarkung eines idealistischen Glaubens bedingt das Bekenntnis zu einer Weltordnung, deren Kräfte und Kreise höheren Zielen dienen. Wie immer man diese letzte ordnende und führende Macht nennen und sich vorstellen mag, ob sie dem einen persönlicher umrissen, dem andern über alle menschlichen Begriffe und Begrenzungen erhaben erscheint, ihr Weben und Leiten und Aufwärtsführen, ihre ergreifende Offenbarung im Menschen fühlen und erleben wir alle in diesen Tagen. Als Kraft in all dem starken, sich selbst verleugnenden Dienen dieser wunderbaren Zeit, als Liebe in den ungezählten Taten der Liebe, die wie Weihnachtsrosen überall erblühen, als Freude in der stillen, heiligen Freudigkeit, die selbst die Leidvollsten und Einsamen mit milder, festlicher Heiterkeit tröstet. Es ist eine gewisse Mystik, die uns hinter der Kraft und Güte und Lust der Erschaffenen und Vergänglichen einen unerschaffenen Born von Lust, Güte und Kraft jenseit der Grenzen der Endlichkeit ahnen und erkennen läßt. Aber eine Mystik, über der klare, fröhliche Sterne leuchten, und der die größten aller Dichter und Priester immer nahestanden. Und wenn in den Dämmerstunden des Advents und dann im Schatten des Weihnachtsbaumes diese geheimnisvolle Tiefe der Schöpfung erlebt wird, wenn wir Grüße empfangen aus ihrem Heiligtum und geheime Türen aufspringen, die aus dem Ewigen in unsere Seelen führen, dann erst ist wirklich Weihnacht in uns, da wir uns geborgen wissen in einem großen heiligen Zusammenhang, getragen von einem großen heiligen Willen, und da wir das Fest der Weihnacht als Symbol und Gleichnis im Irdischen erkennen. Und auch die Wirkung der drei Zeiten verklärt sich jetzt mehr und mehr. Was vom Vergänglichen schmerzlich war, erlöst sich von seiner Wehmut, betrachtet von dieser Warte der Ewigkeit, das Helle und Tröstliche aber überleuchtet sich mit unvergänglichem Glanze. In den blühenden Wundern, mit denen die Gegenwart uns umrauscht, verehren wir dankbar die großen Gesetze des Lebens und seiner unausrottbaren Fülle von Liebe und Gütigkeit, und in die Zukunft blicken wir nun doppelt froh und vertrauend und sehen die Stadt der Sehnsucht mit goldenen Zinnen langsam aufsteigen. Wir lieben und glauben und hoffen wieder und neigen uns in dankbarer Demut vor den Lichtern der Weihnacht, deren Zauber uns dies dreifache Wunder lehrte. Denn Lieben, Glauben und Hoffen, das ist wohl das Geheimnis der Weihnacht.

Und dies Geheimnis wird in seiner Gnadenwirkung durch keine Zeit entwertet, nicht durch Ernst und Leid, nicht durch die Tragik stöhnender, furchtbar geprüfter Geschlechter. Auch das schmerzvolle Trauerspiel der Gegenwart, das größte und unseligste, in dem je Menschen Zuschauer und Darsteller waren, kann uns nicht wankend machen in unserem Weihnachtsbekenntnis. Mehr denn je fühlt die Menschheit die Armseligkeit aller übrigen Kultur, wenn sie den inneren Menschen nicht ergriff und edel und gütig machte. Mehr denn je erkennt sie schaudernd, in welche Abgründe sie rast, und welch unermeßliches Leid sie beschwört, wenn die Lebenskraft der Liebe, die so viele als schwächlichen Wahn sentimental verzärtelter Naturen hinstellen wollten, aus dem gewaltigen Bau der Schöpfung getilgt werden soll. Mehr denn je hat namentlich unser Volk die Kraft und Gnade eines unzertretbaren Glaubens und Hoffens erfahren, ohne die wir längst versunken wären in Leid, Ekel und Verzweiflung. Und mehr denn je ruft und seufzt aus der Seele unseres Volkes und wohl der ganzen Menschheit die Sehnsucht nach Frieden, nach dem Geiste der Weihnacht, und wenn wir dieses Sehnen auch bändigen müssen um des Volkes und der Zukunft Willen, der wir Verantwortung schulden, es ist stark und lebendig in uns allen und wird im gegebenen Augenblick wie Feuergarben zum Himmel steigen. Inzwischen aber suchen und finden wir Sammlung und Kraft und Trost im Gruß dieser gnadenreichen, seligen Zeit und beschwichtigen unsere flatternde Sehnsucht am stillen Leuchten der Weihnacht. Und das Geheimnis ihrer Gegenwart wird uns zur Ahnung einer schöneren Zukunft.

Wieder läutet die Weihnacht vom Turm,
Wieder im Sturm.

Rot alle Welt. Eisen und Blut
Rauchen in allverzehrender Glut.
Volk wider Volk und Mann wider Mann,
Brust wider Brust, wer streiten kann.
Alle gebannten Dämonen sind frei,
Als ob es Götterdämmerung sei...

Und darüber, als sollte plötzlich zur Wahrheit
Ein altvergessenes Märchen werden,
Der Hirten erlösende Gottesklarheit,
Und die segnende Kunde: Friede auf Erden.
Und das Wort von der einenden Gnade der Seelen,
Vom Geist der verbrüdernden Liebesmacht — —
Sie will auch dem blutigsten Jahr nicht fehlen,
Die stille, selige, heilige Nacht.

Hier Zorn und Schwert, hier Liebe und Friede
Mit dem alten, sehnenden Weihnachtsliede.
Was ist nun Wahrheit? Und was ist Traum?
Zwei Welten streiten in engem Raum.

Doch im letzten Grund
Steht noch heilig der alte Bund.
Der Bund der Gottheit, die Leben und Tod
Wählend verteilt und Fülle und Not.
Der Bund der Erde, aus der wir kamen,
Von der wir Ernte um Ernte nahmen.
Der Bund der Menschen, auf ewig errichtet,
Den Feuer und Schwert noch niemals vernichtet.
Einst, da rangen sie dreißig Jahre,
Und doch kam der Friede, der wunderbare,
Und über Eisen und Blut und Leid
Siegten Liebe und Menschlichkeit!

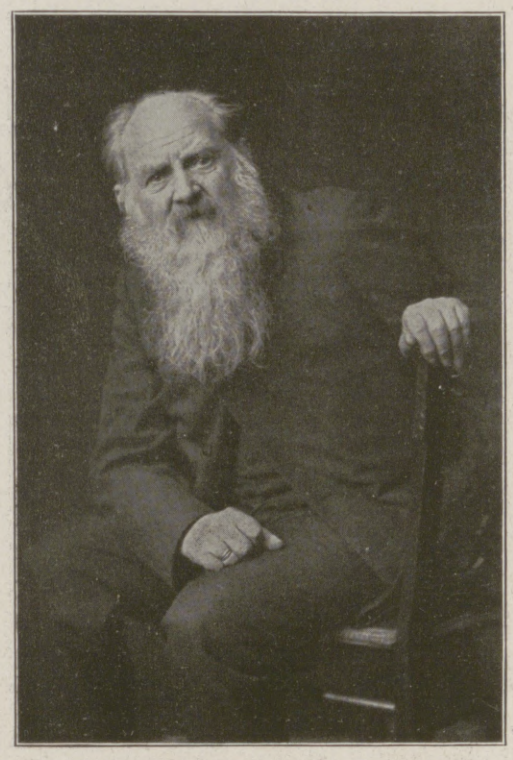
Drum grüßen wir dich, o Weihnachtsstern,
Als Trost der Zukunft, als Boten des Herrn.
Geht nächstes Jahr die Weihnacht ins Land,
Sind die lohenden Feuer wohl ausgebrannt.
Doch sicher und still glüht weiter dein Schein,
Denn das Letzte soll immer die Liebe sein!

Hosted by Google

Am Weihnachtsabend in einem alten Städtchen. Nach einer Radierung von Professor Helmuth Liesegang.

Hosted by Google

Eduard v. Gebhardt. / Von Hofrat Doenges-Dresden.



Eduard v. Gebhardt.

Der Sächsische Kunstverein zu Dresden, der unter der zielbewußten, ungemein anregenden Leitung des Abteilungsdirektors im Königlich Sächsischen Ministerium des Innern, Geheimen Rates Dr. Schelcher, steht, hat sein Mäzenatentum gegenüber den bildenden Künsten schon zu wiederholten Malen in eindrucksvoller Form bewiesen. Es ist noch kein Jahr vergangen, seit er eine große, vielbewunderte Gedächtnisausstellung von Werken des für die Kunst viel zu früh dahingegangenen Dresdner Malers Oskar Zwintscher veranstaltete, die der Witwe aus Verkäufen die ansehnliche Summe von rund hunderttausend Mark eintrug; er stellte der Kriegsmalerei, u. a. Ernst Volbehr, München, Richard Müller, Dresden, Georg Lührig, Dresden, Kurt Kluge, Leipzig, seine Räume zur Verfügung; er veranstaltete trotz dieser Kriegszeiten umfangreiche Sonderausstellungen von Arbeiten Emil Orliks und Otto Hettners, Berlin, Fritz Behns und Adolf Schinnerers, München, plant für den Anfang nächsten Jahres eine große Gedächtnisausstellung für den verstorbenen Dresdner Meistermaler Gotthardt Kuehl und hat gegenwärtig die Hauptsäle seines Ausstellungshauses einer Ehrenausstellung für den Düsseldorfer Religions-, Geschichts- und Bildnismaler Eduard v. Gebhardt eingeräumt. Das bedeutet eine erstaunliche Leistung an Fleiß, Tatkraft und organisatorischem Talent, an der auch der Geschäftsführer des Sächsischen Kunstvereins, Herr Robert Richter, beteiligt ist, zugleich aber auch eine bewundernswerte Fähigkeit, der sächsischen Residenz die Verbindung mit den bildenden Künsten zu einer vertrauten Sache zu machen. — Die Gebhardt-Ausstellung ist von größerem Umfange, als es seinerzeit (1909) die von Schultes Kunsthandlung in Berlin veranstaltete Ehrenausstellung für den Düsseldorfer Meister war. Sie umfaßt etwa hundertzwanzig Gemälde und fünfundzwanzig Zeichnungen und Aquarelle des Künstlers, während die Berliner Ausstellung aus rund hundert Arbeiten Gebhardts bestand. Die künstlerische Entwicklung Eduard v. Gebhardts wird durch die Ausstellung in Dresden, die von dem Konservator der Düsseldorfer Akademie, Professor Dr. H. Board, mit außerordentlicher Sachkenntnis und dazu mit unendlicher Liebe vorbereitet worden ist, fast lückenlos aufgezeigt, denn sie führt von den ersten Arbeiten des Künstlers (1863) bis hinauf in das allerjüngste Schaffen des nun bald Achtzigjährigen. Und da macht man denn die Wahrnehmung, daß von Entwicklungen bei Eduard v. Gebhardt nur in dem Sinne gesprochen werden kann, daß seine zeichnerische Arbeit im Laufe der Jahre zwar reifer, seine Palette leuchtender wurde, daß er technisch mancherlei zu dem hinzugewann, was er einst in jungen Jahren erlernt hatte, daß er aber innerlich, künstlerisch seinem ursprünglichen Ideal treu blieb wie kaum ein anderer deutscher Maler der Gegenwart neben ihm.

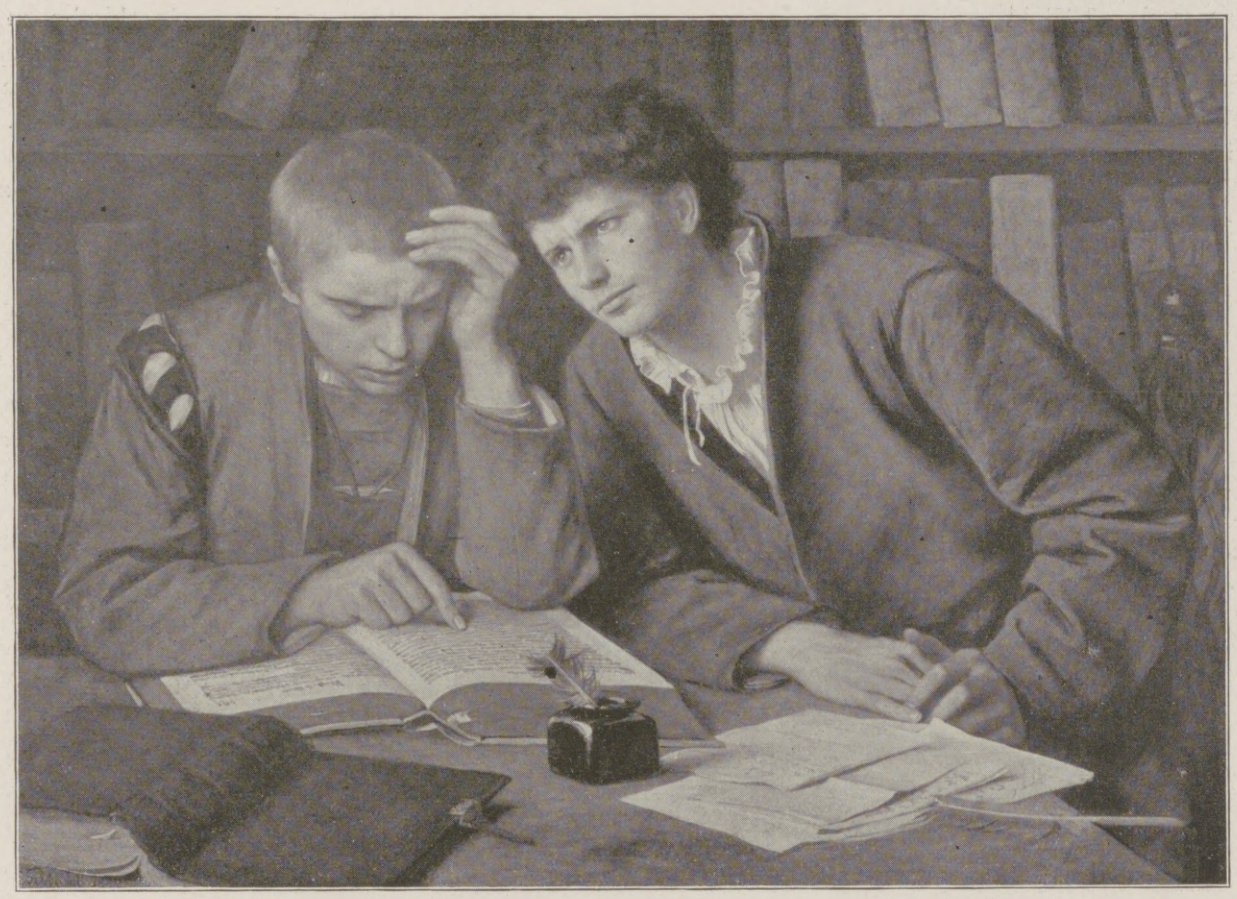
Die Braut. Studie zur Hochzeit von Kana.

Sarabande.

Eduard v. Gebhardt ist Estländer von Geburt; er wurde am 13. Juni 1838 auf dem Pastorat St. Johannis zu Zerven in Estland als Sohn des Propstes und Konsistorialrates Ferdinand v. Gebhardt geboren. Der Beruf zum Maler lag seit den frühesten Kindheitstagen in ihm; mit sechzehn Jahren bezog er die Kunstakademie zu Petersburg, die er drei Jahre lang besuchte. Allzuviel für seinen künftigen Beruf gewann er dort nicht. Es herrschte kein künstlerisches Leben von Bedeutung auf der russischen Kunstschule. Immerhin rühmte Gebhardt dem dort gewonnenen Unterrichte wenigstens das eine nach, daß er ihm vielen Nutzen im Aktzeichnen gebracht habe. Er tat schließlich das, was die meisten russischen Maler jener Zeit taten: er ging zur Vollendung seiner Studien nach Deutschland. Das war im Jahre 1858. Sein Weg führte ihn zunächst

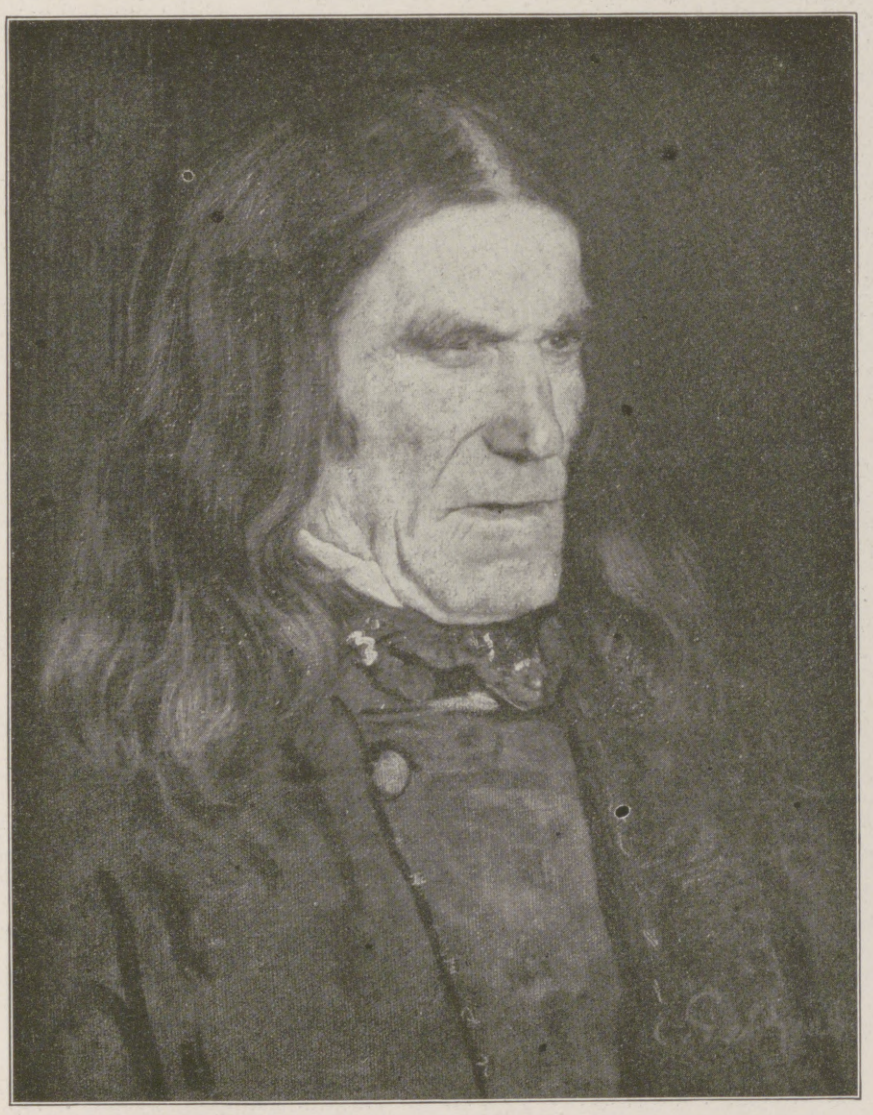
Hosted by Google

nach Düsseldorf, dessen Akademie Ende der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts stark von Ausländern besucht wurde, obwohl zwei ihrer berühmtesten Lehrer, J. W. Schirmer und Karl Friedrich Lessing, nach Karlsruhe übergesiedelt waren und eine Anzahl jüngerer Künstler mit sich gezogen hatten. Gebhardt blieb zunächst nicht in Düsseldorf; nachdem er sich über die dortigen Kunstverhältnisse unterrichtet hatte, unternahm er eine Reise durch Belgien und Holland, und hierbei empfing er im Anblick der Werke der alten flandrischen Meister, vor allem der beiden van Eycks und ihrer Schüler, die seine ganze künstlerische Entwicklung so stark beeinflussenden Anregungen. Von den Niederlanden begab sich Gebhardt sodann über Wien und München nach Karlsruhe, wo er an der dortigen, unter der Leitung des Geschichtsmalers Descoudres stehenden Kunstschule seine Studien fortsetzte. Allein, seine Kunst kam hier nicht vorwärts, vielleicht weil er nicht die richtige Förderung seiner Absichten fand. So entschloß er sich, nun doch in Düsseldorf weiterzustudieren, und er schloß sich hier auf den Rat des ihm befreundeten Genremalers Julius Goertz an Wilhelm Sohn an, obwohl dieser nicht Lehrer an der Akademie war. Sohn, der bald aus dem Lehrer der Freund Gebhardts wurde, erkannte schnell die Eigenart der Begabung des jungen Malers und förderte sie mit regster persönlicher Anteilnahme. Die rheinische Kunststadt blieb seitdem Gebhardts Wohnsitz. Er wurde im Jahre 1874 als Lehrer für religiöse Malerei an die dortige Königliche Kunstakademie berufen und hat dieses Amt achtunddreißig Jahre lang (bis 1912) verwaltet; seit dieser Zeit übt er seine Lehrtätigkeit an der Akademie nach freier Wahl aus.

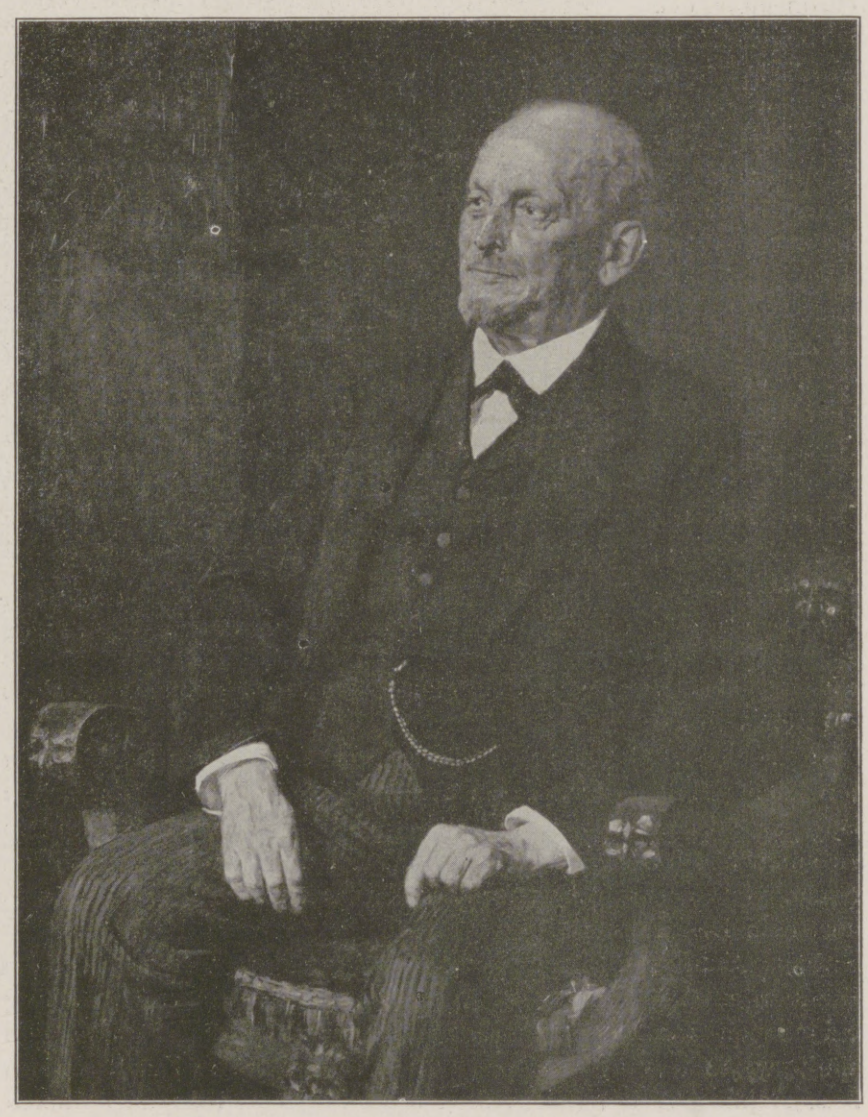


Klosterschüler. (Phot. Franz Hanfstaengl, München.)

Das malerische Gebiet, dem seit jeher seine tiefste Neigung galt, war die Religionsmalerei. Sie hatte in jener Zeit, da er seine Ausbildung als Maler erhielt, noch immer die Auffassung der Nazarener nicht überwunden. Diese auf das Schönheitsvolle und Ideale, nicht auf das Lebenswahre und eindringlich Anschauliche gerichtete Auffassung hatte für ihn, den gesund und kraftvoll Fühlenden nichts, was ihn anzog, ihn in ihre Gefolgschaft brachte. Sie war ihm — sagen wir, nicht protestantisch, nicht deutsch genug. Gebhardt fand bald die Form, die ihm geeignet erschien für das, was er künstlerisch ausdrücken wollte: er kleidete seine Religionsschilderungen in das Gewand des Reformationszeitalters. Damit



Estnischer Bauer. Studienkopf.



Bildnis des Herrn August Thyssen.

Hosted by Google

erreichte er einerseits, daß er sein deutsches Fühlen unverkünstelt und ungehemmt zum Ausdruck bringen konnte, und andererseits gewann er hierdurch den erwünschten Abstand vom Alltag; er rückte seine Bilder in geistige Höhen, die auf die Beschauer ebenso ergreifend wirken konnten wie die eindringlichsten Bibelschilderungen aus der Renaissancezeit. Ist Fritz v. Uhdes Verdienst das, daß er uns lehrte, sogar das moderne Kleid in der Religionsschilderung als vollberechtigt gelten zu lassen, so hat Eduard v. Gebhardt schon vor fünfzig Jahren — damals natürlich mit Befremden verfolgt — den Mut gehabt, seine Religionsbilder in einem Zeitkostüm zu schildern, das ihm als das unmittelbarste erschien für den Ausdruck seines Fühlens. „Man hat", so sagte der Künstler einmal im Gespräche mit ihm über seine Kunst, „oft die Frage an mich gerichtet, warum ich denn die biblischen Bilder in altdeutschem Kostüm male; ja wie denn? Sollte ich etwa weitermalen wie die Nazarener? Anfangs dachte ich auch nicht anders, aber meinen hausbakkenen Menschen wollten die konventionellen Gewänder partout nicht passen. Ja, sagten die klugen Menschen, ich sollte es doch so malen, wie es geworden ist, es ist doch im Orient passiert, das ist doch ein Anachronismus, den ich begehe. Merkwürdig! Noch nie hat es ein Mensch zustande gebracht, in der Form des Orientbildes ein andächtiges Bild zu malen, warum verlangt man denn das von mir? Malen wir denn nicht als Deutsche für Deutsche?" Mit diesen Worten charakterisiert er besser, als umständliche Nachweise an der Hand seiner Schöpfungen es vermögen, sein kerniges deutsches Fühlen.

Christus bei Nicodemus.
Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.

Seine erste selbständige Arbeit war der „Einzug Christi in Jerusalem" (1863), der in der Ausstellung in Dresden zu sehen ist. Ihr folgten in kurzen Zwischenräumen zahlreiche andere Arbeiten ähnlicher Art neben Bildnissen und Studien von Volkstypen, von welch letzteren unsere Bilderanthologie ein Stück — aus dem Besitze von Professor Georg Oeder in Düsseldorf — enthält. Sein erstes Hauptwerk, die „Kreuzigung" (1873), das die Hamburger Kunsthalle besitzt, konnte der Dresdner Ausstellung beigegeben werden. Den einzigen künstlerischen Einfluß von stärkerer Bedeutung, den er auf sich und seine Kunst wirken ließ, empfing er bei Gelegenheit einer im Jahre 1882 nach Italien unternommenen Reise im Anblick von Werken der Präraffaeliten. Man erkennt diesen Einfluß wieder in den Gemäldezyklus, den der Meister im Jahre 1884 für den Kollegiensaal des in ein Priesterseminar umgewandelten Klosters Loccum bei Wunstorf in der Provinz Hannover gemalt hat. Auch von dieser großen Arbeit enthält die Dresdner Ausstellung mehrere Studien und ebenso von einer anderen Monumentalschöpfung des Künstlers, den Wandgemälden in der Friedenskirche zu Düsseldorf.

Eduard v. Gebhardt ist den steinigen Weg gegangen, den so viele deutsche Maler schreiten mußten; allgemeine Anerkennung hat er erst in relativ späten Jahren gefunden. Sein erster großer Auftrag — die Ausmalung des weiter oben erwähnten Kollegiensaals im Kloster Loccum — ward ihm im Jahre 1886 zuteil; er beschäftigte ihn sechs Jahre lang (bis zum Jahre 1892). Diesem Auftrag schloß sich sieben Jahre später (1899) ein weiterer an: die ebenfalls schon erwähnte Arbeit in der Friedenskirche zu Düsseldorf, die seine Kräfte bis zum Jahre 1906 in Anspruch nahm. Weiter schuf er während der Jahre 1910 bis 1911 noch Wandmalereien für die Friedenskapelle zu Düsseldorf, und während der Jahre 1912 bis 1913 — also als Fünfundsiebzigjähriger — solche für die Petrikirche zu Mülheim a. d. Ruhr.

Gebhardt ist Ehrendoktor der Theologie der Universität Straßburg und Mitglied der Akademien zu Berlin, München, Dresden, Wien, Brüssel und Antwerpen sowie Ehrenmitglied der Kunstgenossenschaften zu München und Dresden. Zum Professor der Malkunst wurde er schon bald nach seiner Aufnahme in den Lehrkörper der Düsseldorfer Kunstakademie, nämlich im Jahre 1875, ernannt; 1872 erhielt er die kleine preußische goldene Medaille, ihr folgte neun Jahre später, im Jahre 1881, die große nach. Außerdem besitzt der Künstler seit dem Jahre 1873 (Erneuerung 1905) die österreichische goldene Medaille, ferner die bayrische goldene Medaille I und II (1879 und 1892), die Erzherzog-Karl-Ludwig-Medaille (Wien 1879) und das Ehrendiplom der Dresdner Aquarellausstellung vom Jahre 1887. Seit dem Jahre 1890 ist der Meister auch Ritter des Königlich Preußischen Ordens pour le mérite für Wissenschaften und Künste.

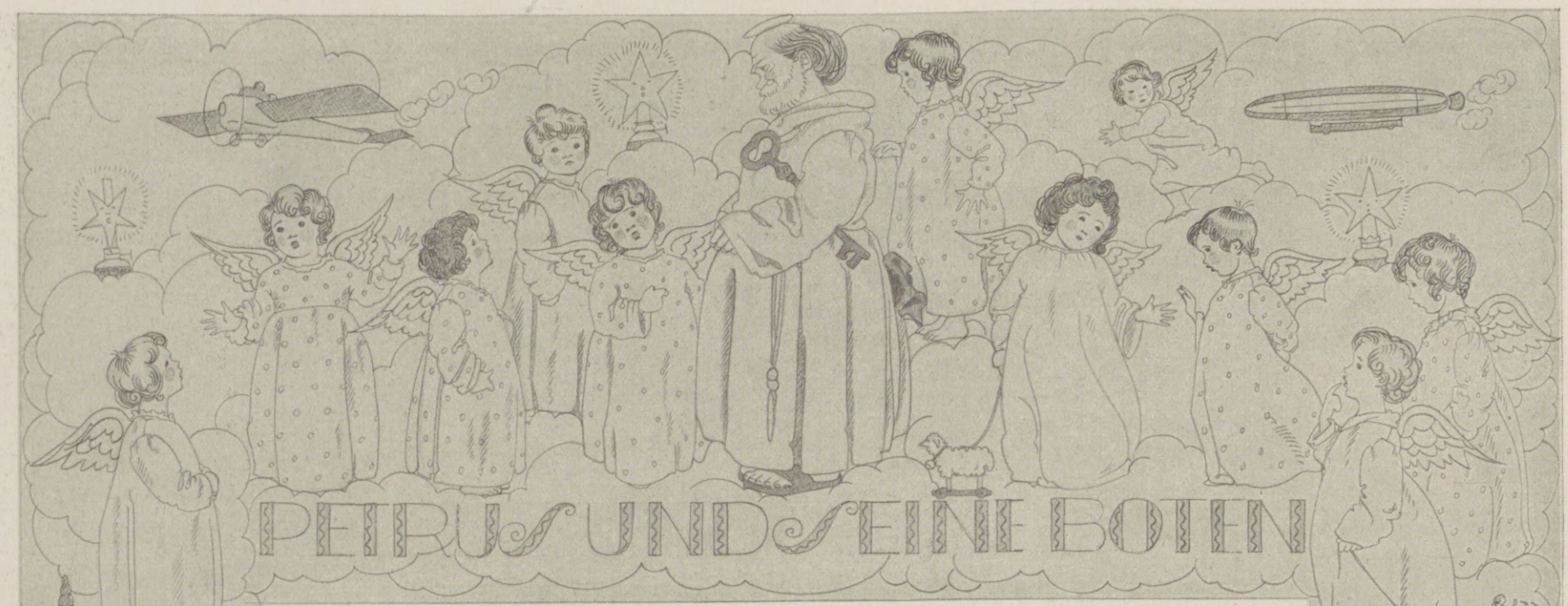
Der Meister schafft und wirkt noch heute in vollster Rüstigkeit. Das dieser Bilderfolge beigegebene Bildnis August Thyssens, das in diesem Jahre entstanden ist, ist ein sprechender Beweis hierfür.

Hosted by Google

Der Jüngling zu Nain. Nach einem Gemälde von Eduard v. Gebhardt.

Mit Genehmigung der Photographischen Union in München.

Hosted by Google



Oben im Himmel in der Kinderstube ging es recht laut und lebhaft zu, heller Aufruhr und Empörung herrschten. In höchster Aufregung standen all die kleinen Weihnachtsengelchen um Petrus herum, zappelten vor Ungeduld mit Händen und Beinen und redeten durcheinander, so daß man sein eigenes Wort nicht verstehen konnte. Er selber stand rot und verärgert zwischen ihnen, sah ingrimmig umher, und man merkte ihm die innere Entrüstung an über die ungebärdige Gesellschaft.

Es war heute Heiligabend, und er hatte sich die kleinen Geisterchen zusammengesucht, um ihnen, so wie alle Jahre, ihre Aufträge unten für die Erde zu geben. Da war er diesmal aber schön angekommen.

„Laß uns mit der ekligen Erde zufrieden", hatte der eine gesagt. „Da hauen sie und prügeln und morden und stechen. Nirgends ist man vor ihnen sicher. Nicht nur, daß sie das feste Land verwüsten und in eine Einöde verwandeln. Auch unter dem Wasser toben sie herum. Die Luft durchschwirren sie; nächstens werden sie wohl noch zu uns heraufkommen. Es ist überall höchst ungemütlich. Du solltest nur mal Poseidon hören, wie der schimpft. Ich war doch neulich bei ihm wegen der Perlenkette für die Jungfrau Maria, da hat er schön losgelegt. Sie treiben's aber auch wirklich zu arg. Dicht an der Nasenspitze ist ihm ein Torpedo vorbeigeflogen, wie er hochgekommen ist, um sich die Welt mal wieder anzusehen. Seine Untertanen trauen sich überhaupt nicht mehr aus den Tiefen hervor. Ganz nervös sind sie alle geworden. Die Seekuh, die doch immer so dämlich und friedlich war, fängt jetzt mit allen Streit an. Neulich hat ihr die Robbe versehentlich auf die Hinterflossen getreten, da ist sie gleich hochgegangen und hat spitze Redensarten gemacht, obgleich sich die Robbe sehr entschuldigt hat. Der Walfisch krittelt und zankt sich den ganzen Tag mit seiner Frau, seit er vor einiger Zeit einen Schuß in die oberste Speckschicht bekommen hat. Er sagt, an Harpunen wäre er so allmählich gewöhnt, aber daß sie ihm mit diesen neumodischen Geschichten zu Leibe gingen, wäre eine Unverschämtheit und rege ihn sehr auf. Er sah auch ganz angegriffen aus."

„Na, und in der Luft ist es erst recht ungemütlich", warf ein anderer ein. „Die Vögel sind alle empört. Früher waren sie so schön unter sich und konnten sich nach Herzenslust tummeln. Jetzt kommen alle Augenblicke mit furchtbarem Getöse diese schrecklichen Maschinen an, und es heißt immerzu aufpassen, damit man nicht mal überrannt wird."

„Und stinken tut es da unten", piepste ein kleines, feines Engelchen und hielt sich in Erinnerung daran noch ordentlich die Nase zu. „Da lassen sie aus so ekligen Spritzen große Wolken los, aber nicht etwa zarte silbergraue oder duftige weiße, wo man so fein drauf segeln kann, sondern so gräßliche gelbe und schwarze. Wenn man da aus Versehen dazwischengerät, das ist schlimmer, als wenn unten Teufels Großmutter ihre Suppe kocht. Nein, Petrus, es ist zu schrecklich auf der Erde, laß uns diesmal oben bleiben."

„Ja, ja," schrien die anderen, „das ist recht." Und sie warfen die Köpfe zurück und stampften mit den Füßchen auf. „Das kann niemand von uns verlangen, und wir gehen nicht runter, und wir wollen nicht." –

„Jetzt kann ich wohl auch mal reden", sagte Petrus. Seine Stimme klang ruhig, aber die Adern auf seiner Stirn waren geschwollen, und er sah gefährlich rot aus. Sogleich verstummten die Plappermäulchen, und etwas scheu sahen sie zu ihm in die Höhe.

„Ihr seid mir ja eine schöne Gesellschaft", fuhr er mit erhobener Stimme fort. „Wie könnt ihr euch unterstehen, hier solchen Lärm zu machen. Daß es auf der Erde schlimm aussieht, weiß ich selber, das braucht ihr mir nicht erst zu sagen. Aber das ist doch kein Grund, daß ihr euch von der Arbeit drücken könnt.

Habt ihr nicht die Helden gesehen, die im Norden und Süden und Osten und Westen gewappnet stehen, um ihre Heimat vor dem übermächtigen Feind zu schützen. Wäret ihr wirklich imstande," jetzt kam ein leichtes Zittern in seine Stimme, „diesen Männern ihre Weihnachtsfreude zu rauben? Da möchte ich euch nur geraten haben, euch nicht wieder in den Ehrensaal zu wagen, wo der alte Fritz oben an der Tafel sitzt und die Neuankommenden begrüßt. Der würde euch mit seinen blauen Augen schön anblitzen, wenn ihr das übers Herz bringen könntet."

Während seiner Rede hatte sich das kleinste Engelchen auf Zehenspitzen näher geschlichen, jetzt hob es sich leise mit seinen Flügelchen vom Boden hoch, bis es in Gesichtshöhe von Petrus war. Dann schlang es die Arme um seinen Hals und küßte ihn mitten auf den Mund. Ganz sprachlos über diese Frechheit, hielt er einen Augenblick in seiner Strafpredigt inne. Aber ehe er fortfahren konnte, umdrängten sie ihn von allen Seiten, schmeichelten und baten, er solle wieder gut sein. Sie wollten auch alles getreulich ausführen, was er verlangte. Er solle nur seine Wünsche sagen.

Der gute alte Herr konnte nicht lange böse sein. Ein versöhnliches Lächeln erschien auf seinem Gesicht, als er sagte: „Nun hört gut zu. Mit dem Hallelujasingen und Jauchzen und Frohlocken ist es diesmal nichts. Dazu sind die Herzen der Menschen zu schwer von all den Tränen, die darauf gefallen sind. Also übermütig dürft ihr nicht sein. In der Gegenwart bringen wir keine Festtagsstimmung zustande. Da müssen die Vergangenheit und die Zukunft herhalten. Führt die Menschen in ihr Kinderland, laßt sie lachen über die Freuden, die ihnen früher blühten. Führt sie in die Zukunft, zeigt ihnen, wie sich ihr Leben gestalten wird, wenn erst wieder Frieden und Eintracht herrschen. Und vor allem, zeigt ihnen die Dinge, wie sie wirklich sind, nicht, wie sie sie mit ihren trüben Augen sehen. Näheres brauche ich euch nicht zu sagen, ihr seid selber gescheit genug, um zu wissen, wie ihr euch zu benehmen habt.

Nun aber fort mit euch, leichtes Federvolk. Allzuviel Zeit haben wir schon versäumt mit dem unnützen Gerede. Und bleibt nicht zu lange. Ihr wißt, daß hier oben noch viel zu tun ist diese Nacht."

Er schloß die Himmelstür auf und wies hinaus.

Nun drängten und purzelten sie durcheinander, jeder wollte der Erste sein, keiner wollte zurückbleiben.

Hosted by Google

Mit befriedigtem Lächeln schaute Petrus hinter ihnen her. „Sie sind doch gute kleine Kerle,“ sagte er, „man muß sie nur richtig anfassen.“

Wie sie durcheinanderpurzelten und eilten, sie konnten jetzt gar nicht schnell genug nach unten kommen.

* * *

Der Schnee fiel in dichten Flocken. Dazwischen pfiff der Sturm und wirbelte alles durcheinander.

„Es schüttet wie mit Eimern“, sagten die Leute, wenn auf einmal eine besonders dichte Ladung herunterkam. Aber das waren die Engelchen, die bald hier, bald dort herabkugelten und dann wieder weiterschwebten. Jetzt trennten sie sich in einzelne Gruppen und flogen in verschiedenen Richtungen auseinander. –

Draußen in Feindesland saßen sie zusammen, der Unteroffizier mit seinen Leuten. Ein Bäumchen hatten sie sich aus dem Walde geholt und kleine Kerzen darauf gesteckt. Im Ofen loderte ein helles Feuer. Die Pfeifen waren angezündet, der Grog dampfte in den Gläsern, aber trotzdem herrschte keine fröhliche Stimmung. Ernst schauten die Leute vor sich hin.

„Wie es wohl nächstes Jahr um diese Zeit aussehen mag?“ sagte der eine und strich sich mit der Hand über das dichte blonde Haar. „Wer von uns ist dann noch am Leben? Wen? – –“

Ein heftiger Windstoß schnitt ihm die Rede ab. Von dem Ungestüm flog die Tür auf, und eine Wolke Schnee wurde hereingeweht. Leise tanzten die Flocken über den Fußboden hin und hüpften in das Feuer, das einen Augenblick aufzischte. Ärgerlich sprang der Redner auf und schloß die Tür. Aber er hatte es nicht hindern können, daß sich ein ganzer Haufe Engelchen mit hereingedrängt hatte und sich jetzt im Zimmer verteilte.

„Die höchste Zeit, daß wir kamen,“ flüsterte das älteste, „das scheint mir ja eine ganz trübe-tümpelige Gesellschaft zu sein. Denen wollen wir mal etwas von dem Vergangenheitstropfen in das Glas gießen.“

„Wie seltsam das duftet,“ sagte plötzlich ein junger Gefreiter, „wie getrocknete Rosenblätter und Lavendelblüten, die die Großmutter zwischen die Wäsche legte. So roch es bei ihr, wenn sie uns Märchen erzählte.“

„Ich finde, es ist mehr wie Bratäpfel,“ sagte ein anderer, „die sie immer in der Röhre hatte, wenn wir hinkamen. Während sie erzählte, zischten und pruzzelten sie so, als wenn sie sich mit beteiligen wollten. Und wenn man sie nachher aß, mußte man immerzu pusten und verbrannte sich trotzdem die Finger, aber schön war's doch.“

„Meine Großmutter hatte stets das Strickzeug in den Händen“, hub der erste wieder an. „Anders kenne ich sie gar nicht. Sie hatte aber auch genug zu tun. Wir waren neun Geschwister und den ganzen Tag am Laufen und Rennen. Da mußte sie fleißig die Hände regen, um alle die Beine zu bestricken. Meine kleine Schwester wunderte sich immer, wie schnell sie mit einem Strumpf fertig war. Und da erzählte sie, sie nähme die angefangene Arbeit abends mit ins Bett, stricke im Traume, und am Morgen wäre sie fertig. Das hat die Kleine nachmachen wollen, aber das Endergebnis war, daß die Mutter sie am andern Morgen an allen Ecken und Enden verbinden mußte. Ein paar Tage schmollte sie mit der Großmutter und wollte nicht wieder hingehen, aber am Ende lockten sie doch die Märchen.“

„Die Geschichte vom Bruder Lustig, das war immer mein Fall. Der Soldat, der sich in allen Lagen zu helfen wußte, imponierte mir gewaltig. Dem der Petrus den Ranzen schenkte, wo er sich alles hineinwünschen konnte. Und da wünschte er die sieben Teufelchen hinein, die ihn peinigten und ließ sie vom Schmied tüchtig durchklopfen. Zuletzt warf er seinen Ranzen in den Himmel und wünschte sich selber hinein, weil Petrus ihn nicht durchlassen wollte.“

„Ich mochte immer die Geschichte vom Gespensterschiff so gern,“ ließ sich ein anderer vernehmen, „wie der Geisterkapitän, mit dem Nagel durch den Kopf an seinen Mastbaum gebannt, im Sturm dahergesaust kam. Dabei lief's einem so angenehm den Rücken herunter, wenn man selber in Sicherheit saß.“

„Aber die Geschichte von dem, der auszog, das Fürchten zu lernen“ – „Ach, und Tausendundeine Nacht“, riefen sie durcheinander. – „Sindbad, der Seefahrer.“

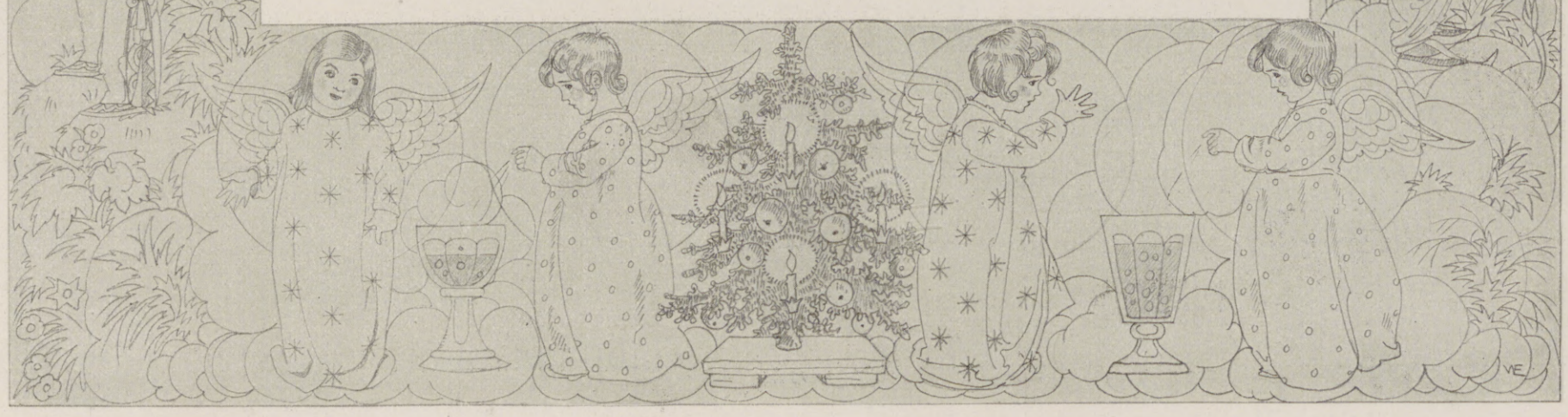
„Wie war das doch noch?“ sagte der eine. „Gerhard, erzähl' mal, du kannst sowas so fein.“

Der Angeredete ließ sich nicht lange bitten, sondern begann sogleich die Geschichte. Die Wände weiteten sich, und auf dem unendlichen Meer rang der kühne Seefahrer mit den tausenderlei Gefahren. „Weiter, weiter“, baten sie, als der Erzähler geendet. Und er kramte in seinen Kindheitserinnerungen und zog eine Geschichte nach der andern ans Licht. Die Augen der Zuhörer begannen zu glänzen, und sie rückten immer näher zusammen. Robert, der Schiffsjunge, wurde lebendig und Onnen Visser, der Schmugglersohn von Norderney. Old Shatterhand und Old Shurehand handhabten die nie fehlende Silberbüchse. Der Schatz des Inka tauchte auf.

„Ich denke, wir können uns drücken“, sagte der Anführer der Engelschar, und da die Tür geschlossen war, ritschten sie durch den Schornstein. Ssss machten die Flammen und loderten einen Augenblick hellauf, als die kleine Gesellschaft verschwand.

* * *

Draußen saßen die Engelchen einen Augenblick auf dem Dachfirst und ratschlagten. Gerade kam der Ostwind dahergebraust, und als er sie wie die Sperlinge auf der Stange aufgereiht sitzen sah, hielt er an und sagte: „Kommt mit, ich weiß, wo es Arbeit für euch gibt.“ Er breitete seinen weiten Mantel aus, und sie schlüpften darunter. Während sie durch die Luft sausten, erzählte er ihnen, was er am Tage gesehen hatte, und sie paßten genau auf. Unter ihnen wurde eine große Stadt sichtbar mit vielen Lichtern. Gerade schwebten sie über einem unfreundlichen, vierstöckigen Mietshause, da flüsterte der Wind: „Wir sind zur Stelle“, öffnete seinen Mantel und ließ sie herausrutschen. An der Dachrinne landeten sie und konnten in ein niedriges Mansardenzimmer hineinschauen. Ärmlich genug sah es aus. Die Tapete war verschossen, der Teppich



Hosted by Google

Weihnachtsmarkt in einer kleinen Schwarzwaldstadt. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Curt Liebich.

Hosted by Google

abgetreten und die Möbel alt und wurmzerfressen. Aber auf dem wackligen Tisch stand ein kleines brennendes Christbäumchen, und darunter saßen zwei glückliche Menschen. Sie sahen zwar ebenso fadenscheinig und abgenutzt aus wie ihre Einrichtung. Die Röcke waren speckig an den Nähten und die Gesichter eingeschrumpft von Sorgen und Entbehrungen. Aber die Augen glänzten in einem himmlischen Feuer, und die beiden alten Männer lächelten selig, während sie ihre Geigen im Arm hielten und ihnen mit den Bogen süße Töne entlockten.

Plötzlich schreckten sie zusammen und ließen die Instrumente sinken. Hart und klirrend war etwas gegen das Fenster geflogen, jetzt wieder, und noch einmal wiederholte es sich. Sie schauten auf. Die Ursache der Störung war nicht zu entdecken, aber gerade brach ein Strahl des Mondlichts durch die Wolken und warf einen zauberhaften Glanz auf das gegenüberliegende Haus. Wie flüssiges Silber wogten und wallten die Nebelschichten. Mit einem tiefen Seufzer öffnete der eine das Fenster und wies hinüber. „Da liegen die armen Blinden", sagte er leise, „und können all diese Pracht nie wieder sehen. Es ist so traurig, daran zu denken." – Feine, leichte Füßchen glitten über das Fensterbrett, kleine zarte Hände strichen über die Saiten der Geigen, rosige Mündchen flüsterten freundliche Gedanken. – „Die Musik ist eine große Trösterin", sagte der andere Geiger. „Wollen wir nicht versuchen, den Armen ein bißchen Weihnachtsfreude zu bringen?" Schon tappten sie mit ihren Instrumenten die Treppen hinunter, schlichen durch den dunklen Garten und die Stufen hinan.

Licht brauchten sie nicht, die fünf jungen Menschen, die in dem sauberen, freundlichen Zimmer in ihren Betten lagen. Selbst das hellste Licht hätte ihnen nichts genützt, jetzt, wo die Sehkraft ihrer Augen für immer erloschen war. „Ewig im Dunkeln," sagte ein blasser, schmaler Jüngling, „nie wieder die Sonnenstrahlen sehen, wie sie grüngoldig durchs Laub tanzen, nie wieder die bunten Blumen, nie wieder den glitzernden Schnee und das flackernde Feuer. Das Leben liegt vor mir wie eine graue, endlose Landstraße, auf der ich nun immer wandern muß. Grau und staubig und eintönig, unter einem schweren, bleifarbenen Himmel. Keine Sonne leuchtet, keine Blume – "

„Still, still," flüsterte ein Kamerad, „hörst du nichts!" War es der Wind, der sein Toben aufgegeben hatte und nun leise durch die welken Blätter strich? War es das Bächlein, das über glitzernde Kieselsteine fröhlich dahinplätscherte?

Durch die von einer Pflegerin geöffnete Tür traten die beiden alten Geiger über die Schwelle, ihre Instrumente im Arme. Ihnen nach drängte die Schar der Engel. Sie verteilten sich an den verschiedenen Betten, strichen mit den feinen Händchen über die wunden Augen und flüsterten leise Worte zu der Musik. „Ihr seid nicht blind," klang es, „nur diese Dinge könnt ihr nicht wahrnehmen, aber dafür sind eure innerlichen Augen weit aufgetan, weiter als bei denen, die sie die Sehenden nennen. Für euch ist einer der Schleier weggenommen, der das Wesen des Himmlischen verbirgt." Und während sie flüsterten, zogen wundersame Töne durch den Raum. Waldvögelein zwitscherten und jubilierten, leise rieselnd rannen Wässerlein über bemooste Steine. Fröhliche Kinder haschten sich auf blumiger Wiese. Ernster und feierlicher wurden die Klänge. Wie eine bittere Klage stieg es dumpf herauf, das ewige, uralte Leid, unter dem die arme Seele zusammenbrechen wollte. Zaghaft ließ sich eine andere Stimme vernehmen, sanfte Trostesworte ertönten. Weicher und inniger wurde die Färbung der Töne. Trost und Zuversicht hallten daraus. Und es sang und klang und beschwichtigte die Qualen des Herzens. Friede herrschte und Seligkeit. Leiser und leiser hallte es. Jetzt mischte es sich wieder mit dem Klingen des Windes. Die Männer schlossen die glanzlosen Augen. Immer leiser tönte es, und der Schlaf senkte sich hernieder. Glückliche Träume geleiteten die Armen, und ein seliges Lächeln umspielte die blassen Lippen.

* * *

Draußen im Garten hatten sich die Engelchen auf der steinernen Umfassung des Brunnens niedergelassen, um für einen Augenblick zu ruhen. Die Mahnung des Anführers: „Wir müssen noch zu den Gefangenen", trieb sie jedoch eilig weiter, und wie eine Schar weißer Tauben erhoben sie sich in die Luft. Diesmal hatten sie einen langen Weg, und ständig wechselnde Bilder glitten unter ihnen vorüber. Brennende Dörfer und Städte loderten wie riesige Fackeln zum Himmel. Dann erschien die Küste und das brandende, brausende Meer. Nun tauchte wieder das feste Land unter ihnen auf, und endlich kamen sie zu einem weiten Barackenlager.

Hier gab es eine Menge Arbeit. Viel unglückliche, traurige Menschen waren beisammen, die voll Sehnsucht der fernen Heimat gedachten. Von Baracke zu Baracke schlüpften die feinen Füßchen, und überall wurden die Hoffnungstropfen versprengt. Da vergaßen die Menschen die traurige Gegenwart und machten Pläne für die Zeit, wenn sie wieder frei und glücklich in der Heimat wären. Schmucke Häuschen, von blühenden Gärten umgeben, erstanden vor ihren geistigen Augen. Die Heimat, für die sie gekämpft, sorgte für sie wie eine gütige Mutter und wies jedem seinen Platz an. Oh, wie sie sich darauf freuten, wieder in der Freiheit schaffen zu können. – Die Nacht war schon weit vorgeschritten, und der Mahnung von Petrus eingedenk wollten die Engelchen heimkehren.

Wieder berührten sie auf ihrem Flug die Stätten der Verwüstung, unter ihnen tobte der Donner der Geschütze. „Halt," flüsterte das eine, „hört ihr nichts?"

Wie eine leise wehe Klage stieg es in die Höhe, und eilig flogen sie hernieder.

Da lag einsam und verlassen neben einer zusammengeschossenen Hütte ein junger Mensch, fast noch ein Knabe. Gerade als er vorwärts stürmen wollte, hatte ihn eine Kugel getroffen. Sein hübsches Gesicht war schmerzlich verzogen, und er stöhnte nur noch leise. Sie umgaben ihn und beugten sich zu ihm herunter, strichen ihm das wirre Haar aus der Stirn und küßten seinen blassen Mund. Seine Augen, die schon begannen, sehend zu werden, öffneten sich weit vor grenzenlosem Staunen, als er die

Hosted by Google

kleinen weißen Gestalten sah, die ihn liebevoll umschwebten und sich bemühten, ihm Erleichterung zu schaffen. „Wer seid ihr?“ wollte er fragen, aber das Wort erstarb auf seinen Lippen, denn wie ein Raunen und Flüstern ging es durch die Schar: „Der Todesengel“, und sie wichen erfurchtsvoll zur Seite. Eine große ernste Gestalt kam langsam näher, unendliche Güte und Liebe lag auf den schönen Zügen. Freundlich neigte er sich zu dem Leidenden. Da schrie dieser auf: „Sei barmherzig, nimm mich nicht mit. Ich weiß, daß ich noch unendlich leiden muß, wenn ich hier liegen bleibe. Stunden werden vergehen, bis die Meinigen mich finden, denn noch tobt die Schlacht. Aber ich habe ein Mütterchen zu Hause, deren einziger Gedanke ich bin. Sie würde verzweifeln, wenn ich ihr für immer genommen würde.“

„Ich darf deiner Bitte nicht nachgeben,“ sagte der Engel, „aber glaube nicht, daß du deinem Mütterchen genommen wirst. Nur eine Zeitlang wird sie dich körperlich nicht sehen können, später werdet ihr wieder vereinigt. Und verzweifeln wird sie nicht, dafür wird schon die kleine Schar hier sorgen.“

Tiefer neigte er sich über den Leidenden und küßte ihn mitten auf den Mund. Für einen Augenblick schloß der Jüngling die Augen, aber dann öffnete er sie weit, und sie strahlten in himmlischem Glanze. In den Armen des Engels richtete er sich in die Höhe. Sein zerschmetterter Körper war wieder jung und schön wie zuvor. Schöner noch war er geworden durch den Glanz, der jetzt von seinem Antlitz ausging. Behutsam nahm ihn der Engel in seine Arme, und gemeinsam schwebten sie den Sternen entgegen. „Tröstet mein Mütterchen“, sagte er zu den Kleinen, und sie nickten eifrig.

Nun mußten sie wieder zurück in die große Stadt. Da kam es ihnen entgegengeflogen wie eine weiße Wolke. Beim Näherkommen merkten sie aber, daß es die Gefährten waren, die ihre Arbeit beendet hatten und heimkehren wollten. Da gab es zuerst ein großes Erzählen, und die Zeit verstrich.

„Ich glaube wahrhaftig, die sind da unten in schönster Unterhaltung begriffen“, brummte Petrus. „Da verbummeln sie die Zeit und denken nicht daran, daß noch viel in dieser Nacht geschehen muß, damit morgen alles fein geschmückt ist.“ Er ergriff eine vorübersausende Sternschnuppe und gab ihr einen Befehl. Im nächsten Augenblick plumste ein dicker Meteorstein zwischen die lebhaft redende Gesellschaft, daß sie vor Schrecken hochhopsten.

„Das kam von Petrus,“ sagte ängstlich der Kleinste, „wir säumten zu lange, wir müssen heim.“ – „Nein,“ riefen die andern, „laß Petrus ärgerlich werden, das hilft nichts, zuerst müssen wir noch die Mutter trösten“, und ohne der übrigen Schar Erklärungen zu geben, eilten sie hinweg.

Einsam in ihrem bescheidenen Zimmer saß eine alte Frau. Sie hatte kein Tannenbäumchen angezündet, aber auf dem Tisch vor ihr unter der brennenden Lampe standen all die Bilder von ihrem Jungen. Hier ritt er stolz auf Vaters Schultern, dort war er am ersten Schultag mit dem Ranzen auf dem Rücken. Das letzte Bild zeigte ihn auf dem Eise mit Nachbars Luise, seiner Tanzstundendame. Immer lachte sein Mund, Übermut und Glück strahlten aus seinem Blick.

Die alte Frau faltete ihre Hände. „Sei barmherzig, du da oben,“ sagte sie, „nimm ihn mir nicht; er ist alles, was ich auf der Welt habe.“

Sie hatte manche durchwachte und durchweinte Nacht hinter sich, und sie schloß die müden Augen. Plötzlich hörte sie ein leises Geräusch. Sie wollte den Kopf heben, aber schon hockte eine kleine Gestalt auf der einen Seite des Lehnstuhls, eine andere saß gegenüber, eine kauerte auf dem Fußbänkchen zu ihren Füßen, und eine war auf ihren Schoß geklettert und schlang die Arme um ihren Hals. „Wer seid ihr und was wollt ihr?“ sagte sie zaghaft. – „Wir bringen Grüße von deinem Jungen,“ flüsterte es, „wir kommen von ihm.“ – „Er ist gestorben“, rief sie aus. – „Ach nein,“ sagte das Kleinste, „das mußt du nicht sagen. Gestorben ist ein Wort, das ihr Menschen habt, wir kennen das nicht. Er lag verwundet auf dem Schlachtfeld, und er litt; da kam der Bote, den Gott gesandt hatte, um ihn zu holen. Wir sahen, wie der Engel ihn in seinen Arm nahm, wie die Schmerzen von ihm abfielen, wie Seligkeit auf seinem Antlitz lag, als sie hinaufstiegen. Nur der Gedanke an deinen Schmerz trübte seine Seele. Daß du denken könntest, du habest ihn verloren. Aber das hast du doch gar nicht. Jetzt lebt er in deiner Erinnerung, und wenn später deine Zeit hier unten vorbei ist und Gott dich ruft, dann steht dein Junge an der Himmelspforte und führt dich hinein in das himmlische Reich. Weinen wirst du, arme Mutter, wenn du erwachst und die Nachricht eintrifft. Aber die Tränen sollen dein Herz erleichtern, du darfst nicht verzweifeln. Darum kamen wir her, um dir zu sagen, daß dein Junge nicht gestorben ist. Niemand stirbt, der seine Heimat verteidigte.“

Die alte Frau schlug die Augen auf. Das Zimmer war leer, sie war allein. Aber Ruhe und Frieden waren in ihr Herz eingezogen. Sie ging ans Fenster und öffnete es. Am Himmel funkelten die Sterne. „Mein Junge,“ sagte sie leise, „sollen meine Gedanken dich jetzt dort oben suchen?“

Gleich duftigen Nebeln verschwand es in dem tiefdunklen Blau des Firmaments. Eilig strebte die kleine Engelschar in die Höhe, denn Petrus rief nicht gern zweimal, das wußten sie aus Erfahrung. Oben an der Himmelspforte erschien ein kleines Stumpfnäschen, und ein feines Stimmchen rief: „Kommt nur schnell, Petrus hat schon aufgehört zu schelten und sieht so unheimlich feierlich aus, als wenn er was ganz Besonderes vorhätte.“

Eins, zwei, drei waren sie drin bei ihm, und ehe er den Mund auftun konnte, piepsten sie in größter Aufregung durcheinander: „Es galt eine Mutter zu trösten, Petrus, ihr Junge hatte es uns aufgetragen. Das mußten wir doch erst tun, nicht wahr, Petrus? Sag', daß du nicht böse bist.“

Und sie schmiegten sich an seine Hand und streichelten seinen Bart, bis er halb versöhnt brummte, während er sie von sich abwehrte: „Schon gut, schon gut, das mit dem Trösten war richtig, aber das Schwafeln vorher war unnötig.“

Else Steup.

Hosted by Google

Der vaterländische Hilfsdienst. / Von Professor Dr. Theo Sommerlad, Halle a. d. S.

Die Erkenntnis, daß der gewaltige Ringkampf um die Weltstellung unseres deutschen Volkes, ein Verteidigungskrieg unseres staatlichen und wirtschaftlichen Daseins, ein Kampf um Sein und Nichtsein Deutschlands und der deutschen Kultur ist, hat zu einer Mobilmachung ohnegleichen geführt. Draußen im Feindesland und an Deutschlands Grenzen hält unerschüttert der Eisenwall der wehrpflichtigen Söhne unseres Vaterlandes siegreich dem Riesenansturm unserer Weltgegner stand. Auch drinnen in der Heimat wird ungeheure Kriegsarbeit geleistet von einem freiwilligen Kämpferheer in Werkstatt und Fabrik, in den Amtsstuben der Beamten und in den Kontoren der Fabrikanten und Schiffsreeder, in den Verkaufsläden und Verkehrsbüros, in den stillen Studier- und Gelehrtenstuben der geistigen Arbeiter wie in Haushalt und Küche der deutschen Hausfrauen. Ein Arbeitswille, ein Siegeswille durchdringt alle Schichten und Berufskreise ohne Ansehen des Standes und der Person.

Allein die unerbittliche Forderung der ehernen Stunde heischt noch unbedingteren Gehorsam, noch gesteigerte Anstrengung und Verwendung aller deutschen Kräfte. Der Weltkrieg ist bis zu einem gewissen Grade ein Wettstreit der Technik, der Maschinen und Granaten geworden, und Sieger kann nur der bleiben, der außer dem Siegeswillen seiner Heere und der wirtschaftlichen Rüstung seiner Volkswirtschaft auch die letzte Kanonenkugel hat, die er versenden kann. Deutschlands Feinde haben das längst erkannt, und nicht allein die Industrie ihrer Länder, sondern auch die Kriegsindustrie all der Völker, die sich ihnen zur Verfügung gestellt haben, für die Herstellung von Munition entboten. Die Einsicht, daß wir unseren Feinden auch technisch gewachsen bleiben müssen, daß wir dem stählernen Siegeswillen und der eisernen Siegeszuversicht unserer wehrhaften Söhne auch Eisen und Stahl gesellen müssen zur siegreichen Lösung unserer Weltdaseinsfrage, ist längst Allgemeingut unseres gesamten Volkes geworden. Dieser Volkserkenntnis und diesem Volksempfinden entkeimt das große Gesetz über die Zivildienstpflicht, das von dem Deutschen Reichstag in der denkwürdigen Sitzung am 2. Dezember angenommen worden ist und am 4. Dezember die Zustimmung des Bundesrats erhalten hat.

Es besagt, daß jeder männliche Deutsche vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 60. Lebensjahr, soweit er nicht zum Dienste in der bewaffneten Macht einberufen ist, zum vaterländischen Hilfsdienst während des Krieges verpflichtet ist. So soll eine beträchtliche Verstärkung der Heimarmee, eine straffe einheitliche Zusammenfassung, Regelung und damit eine Ertragssteigerung aller deutschen Kriegsarbeit bewirkt und erzielt werden.

Der eisernen Gegenwart dankt das neue Gesetz seine Entstehung. Aber wenn es auch vom Augenblick geboren wurde, es gehört doch zugleich zu jenem „Echten", das der Nachwelt unverloren bleibt, weil es sich organisch an- und eingliedert dem geschichtlich Gewordenen und damit geschichtlich Begründeten. Tief einschneidende und weittragende gesetzgeberische Maßnahmen lassen sich nach Gebühr nur begreifen und werten, wenn wir sie nicht allein im Rahmen der Gegenwart betrachten. Sie wollen als Kulturtaten ihrem Wesen nach im Zusammenhang der kulturpolitischen Entwicklung und als Ausfluß der Kulturbetätigung eines Volkes betrachtet und verstanden werden.

Dr. Alexander v. Spitzmüller,
der neue österreichische Ministerpräsident. (Hofphot. L. Grillich, Wien.)

Schon rein äußerlich genommen, gemahnt uns das neue Gesetz wenigstens in der von seiner Begründung betonten Beschränkung des Rechtes auf Müßiggang wie eine Verwirklichung einer vom 19. Jahrhundert wiederholt geforderten, in ihrer heutigen Bedeutung zuerst von dem phantastischen französischen Menschenfreund Charles Fourier verkündeten sozialethischen Grundnorm: des Rechtes auf Arbeit. Einst hatte dieses die Pariser Februarrevolution vergeblich praktisch durchführen wollen, als sie die „Nationalwerkstätten" einrichtete und in ihnen die beschäftigungslosen Arbeiter der Hauptstadt in einheitlicher halbmilitärischer Organisation zu Erdarbeiten auf dem Marsfeld und Baumpflanzungen auf den äußeren Boulevards heranzog und zugleich erfolgreicher in „Frauenwerkstätten" 30000 bis 40000 Frauen aller Arrondissements mit der Anfertigung von Soldatenhemden beschäftigte. Dann hat die Frankfurter Nationalversammlung das Recht auf Arbeit beraten, aber abgelehnt, und zuletzt hat es wieder mit besonderem Nachdruck Fürst Bismarck in der Reichstag-sitzung vom 9. Mai 1884 vertreten. Der Altreichskanzler berief sich damals auf die beiden ersten Paragraphen aus dem zweiten Teil (Tit. 19) jenes gewaltigen Gesetzgebungswerkes, in dem nach Mirabeaus Worten Preußen „dem übrigen Europa um ein Jahrhundert vorausgeeilt ist", auf das „Preußische Landrecht" vom Jahre 1794. An jener Stelle ist gesagt, daß es dem Staat zukommt, für die Ernährung der Bürger zu sorgen, die das nicht selbst vermögen, und denjenigen, denen es an Mitteln und Gelegenheit zum Verdienst fehlt, die ihren Kräften und Fähigkeiten entsprechenden Arbeiten anzuweisen. In diesem sozialethischen Zusammenhang bedeutet das neue Gesetz wenigstens für die Dauer der Kriegszeit die praktische Verwirklichung des Rechtes auf Arbeit mittels Proklamierung der Staatspflicht zur Arbeit. Junge und alte Müßiggänger, die unbekümmert in den Tag hineinlebten oder ein behagliches unproduktives Rentnerdasein führten, aber auch alle solchen nicht wehrfähigen Jünglinge und Männer, die oft trotz besten Wollens bei dem seitherigen privatwirtschaftlichen Arbeitsbetrieb keine Beschäftigung und keinen Verdienst finden konnten, sie alle werden unterschiedslos zur allgemeinen Arbeitspflicht im Dienste des Vaterlandes mobil gemacht. Allen Beschäftigungslosen und allen Arbeitswilligen in deutschen Landen wird vom Staate die ihren Kräften und Fähigkeiten entsprechende Kriegsarbeit verschafft, die völlige Hingabe der freien Persönlichkeit in den Arbeitsdienst des Staates ist es, die wenigstens während einer vorübergehenden Zeitspanne den Arbeitslosen aller Stände ihr wirtschaftliches Existenzrecht sichert.

Daß die neue Form einer Idee, für die man sich früher in Deutschland nicht sonderlich erwärmt hat, jetzt von allen Schichten und Kreisen unseres Volkes aufs freudigste begrüßt worden ist, liegt in einer Erkenntnis begründet, die nur von der umfassenderen Grundstimmung unseres gesamten staatsbürgerlichen Daseins aus gewonnen werden kann. Die neue Zivildienstpflicht tritt in den Kreis der drei anderen großen Staatspflichten des Deutschen, reiht sich inhaltlich gleichartig der allgemeinen Steuerpflicht, der allgemeinen Schulpflicht und der allgemeinen Wehrpflicht an. Vor allem stellt der Zeitpunkt der Veröffentlichung und die Bestimmung ihrer Geltungsdauer die neue Staatspflicht unmittelbar neben die allgemeine Wehrpflicht, der vor einem Jahrhundert in ähnlicher Notzeit des preußischen Volkes die Geburtsstunde schlug. Preußens erster König schon hatte den schüchternen Anfang gemacht, den dann Friedrich Wilhelm I. mit dem Kantonreglement des Jahres 1733 energisch fortsetzte, bis schließlich am 3. September 1814 die Wehrpflicht für alle Staatsbürger vom vollendeten zwanzigsten Lebensjahr an festgelegt worden ist. Fortan war ein neues preußisches und später deutsches Heer geschaffen, und mit ihm erwuchs ein neues Volk, in dem Reiche und Arme wenigstens an einer Stelle unterschiedslos gleich waren: gleich in dem Gefühl der Kleinheit gegenüber einer Gesamtheit, der jeder ebensoviel galt wie der Nebenmann, und doch jeder gleich groß in dem Bewußtsein, die Persönlichkeit unendlich zu weiten im Anschluß an das Allgemeine, an das große Ganze, an das „Heiligtum", das nach Kleists Worten „in dem Lager Vaterland sich nennt". Nichts ist wohl bezeichnender und lehrreicher für den Siegeszug des gewaltigen Gedankens gewesen als jener Markstein in der Entwicklung des Deutschen Reiches, das neue Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 25. Juni 1913, das die Auslandsdeutschen vornehmlich nur dann mit dem Verlust ihrer Reichsangehörigkeit bedrohte, wenn sie trotz aller Erleichterungen nicht ihrer Wehrpflicht genügt hätten. Klar war aller Welt und dem deutschen Volke selber damit zum Bewußtsein gebracht, daß es ohne Wehrgemeinschaft keine Volksgemeinschaft mehr geben könne und geben dürfe. Das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst, das grundsätzlich den Ausnahmecharakter gegen irgendeine Volksschicht vermeidet, schließt die Kette jener einheitlichen Entwicklung mit einem letzten krönenden Glied ab. Es ist der sinnfällige Ausdruck der zum Allgemeingut unseres Volkes gewordenen staatsbürgerlichen Grunderkenntnis: Volksgemeinschaft ist Wehrgemeinschaft.

Diese Volkserkenntnis freilich — und das spannt das neue Gesetz in den weitesten Rahmen kulturgeschichtlichen Verstehens ein — ist wiederum nur ein Ergebnis des Staatsgedankens, der sich unter Führung der Hohenzollern in Deutschland zum Siege durchgerungen hat. Mehrfach ist schon betont worden, daß der Weltkrieg vornehmlich der Ringkampf zweier entgegengesetzter Staatsideale ist, und daß unser Volk einen Verteidigungskrieg führt für sein Staatsideal. Nicht leicht haben wir uns unser deutsches Staatsideal erkämpft. Über ein Jahrtausend hat es gedauert, ehe wir sowohl die alte Weltstaatsidee wie das noch heute von der Entente verfochtene Ideal einer schrankenlosen persönlichen Freiheit überwunden haben, ehe wir gelernt haben, daß nur die Synthese von Freiheit und Macht einen wirklich gerechten Staat zu schaffen vermag. Während die abgestandenen Phrasen der Aufklärungszeit von Freiheit und Gleichheit, die doch nur einer rücksichtslosen Ausbeutung der einzelnen und des Staates durch Partei und Geldbeutel das Wort reden, von der Allerweltspresse unserer Weltgegner immer wieder verkündigt werden, vertreten wir eine andere bessere Weisheit! Das Volk Fichtes und Goethes, aber auch das

General Tülff v. Tschepe und Weidenbach,
wurde an die Spitze der Militärverwaltung in Rumänien berufen.

Generalleutnant Philipp v. Hellingrath,
der neue bayrische Kriegsminister. (Phot. Elvira, München.)

Hosted by Google

Die denkwürdige Reichstagssitzung am 12. Dezember 1916, in der Deutschlands Friedensangebot bekanntgegeben wurde: Reichskanzler v. Bethmann Hollweg beim Verlesen der Note an die Vertreter der Mächte, die die deutschen Rechte in den feindlichen Ländern wahrnehmen.

Der Kanzler schloß seine Ausführungen mit folgenden Worten: „Lehnen die Feinde ab, wollen sie all dies Schreckliche weiter auf sich nehmen, dann wird bis in die letzte Hütte hinein jedes deutsche Herz im heiligen Zorn aufflammen gegen die Feinde, die dem Menschenmorden keinen Einhalt tun. In schicksalsschwerer Stunde haben wir einen schicksalsschweren Entschluß gefaßt. Er ist durchtränkt von dem Blute von Hunderttausenden von Söhnen und Brüdern, die ihr Leben gelassen haben für ihre Heimat. Gott wird richten. Wir wollen furchtlos und gerecht unsere Straße ziehen — zum Kampf entschlossen — zum Frieden bereit!"

Hosted by Google

Generalfeldmarschall v. Hindenburg
(in österreichisch-ungarischer Uniform) nach dem Trauergottesdienst für Kaiser Franz Joseph I. im deutschen Großen Hauptquartier.

Volk Kants und Bismarcks, weiß es und will es, daß der Staat, das weltliche Einheitsband, das alle Vielheit in Religion, Beruf und Verkehr umschlingt, die freie persönliche Selbsttätigkeit und Selbstbestimmung nicht aufhebt, wenn die Idee des Ganzen die Teile durchdringt, wenn das Hochgebot der Pflicht den einzelnen wie den Staat erfüllt und beseelt. Persönlichkeit und Staat, Freiheit und Macht ergänzen und durchdringen nach heutiger deutscher Staatsauffassung einander, beide sollen froh und freudig miteinander wachsen. Und das werden sie, wenn der Staat in zielbewußter Leitung und Zucht die Gesamtkraft des Volkes zur selbsttätigen Bewegung regelt, und wenn der einzelne freiwollend der Gesamtheit seine Arbeit wie sein Leben weiht. Welch ein Wandel unseres deutschen Volkscharakters von der Zeit an, da Cäsar von den Germanen schrieb, daß sie, „von Jugend auf keiner Zucht und keinem Zwang unterworfen, nichts tun, als was ihnen gefällt", bis hin zu einer Zeit, in der jeder und alle ihre Gedanken und Taten, ihr Gut und Blut dem Vaterland entsagungsfreudig dahingeben! Ein solcher Grundwandel war eben nur möglich unter der Einwirkung der Gemeinschaftsmacht des Staates, der nach Fichtes Lehre ein Erzieher des Menschengeschlechts ist zur Freiheit und zur Pflicht.

In das Licht derartiger Betrachtungsweise gerückt, erscheint das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst als die zeitgemäße Krönung des deutschen Staatsbaues, als die vom großen Augenblick geborene Vollendung des deutschen Staatsgedankens. Darum muß und wird unser Volk der Weltkriegszeit dieses Gesetz, das ihm mit dem Heeressieg auch den Sieg seines Staatsideals sichern und verbürgen soll, zukunftsstolz grüßen als Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein. Und es wird der Mahnung an alle Arbeitswilligen und Arbeitsfähigen nicht erst bedürfen, die Scheffels „Wächterlied" einem anders gearteten Geschlecht einst zurief:

„Rüstig mög' drum jeder schaffen,
Was sich ziemt nach Recht und Fug,
In der Kutte, in den Waffen,
In der Werkstatt wie am Pflug!"

Kriegschronik.

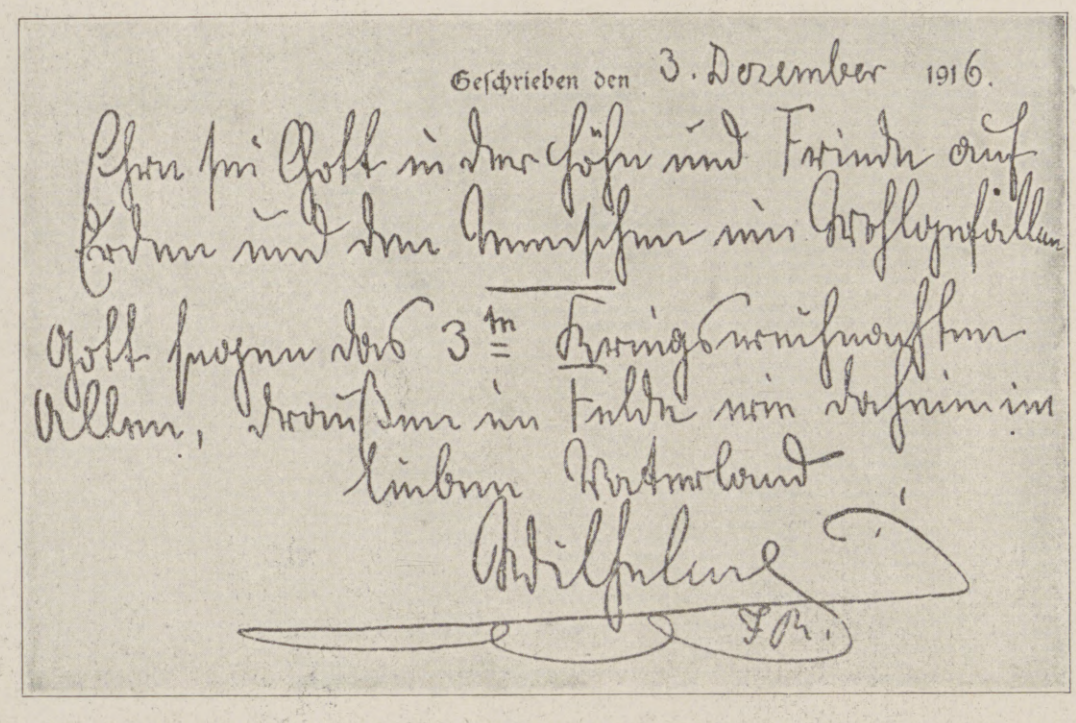
14. November 1916 (Fortsetzung).

Mit großem Erfolg hat auch im Monat Oktober unsere Fliegertruppe ihre vornehmlich auf dem westlichen Kriegsschauplatz schwere und vielseitige Aufgabe erfüllt. Wir haben 17 Flugzeuge verloren. Unsere Gegner im Westen, Osten und auf dem Balkan büßten 104 Flugzeuge ein, davon im Luftkampf 83, durch Abschuß von der Erde 15, durch unfreiwillige Landung hinter unseren Linien 6. In unserem Besitz befinden sich 60 feindliche Flugzeuge, jenseits der Linien sind 44 erkennbar abgestürzt.

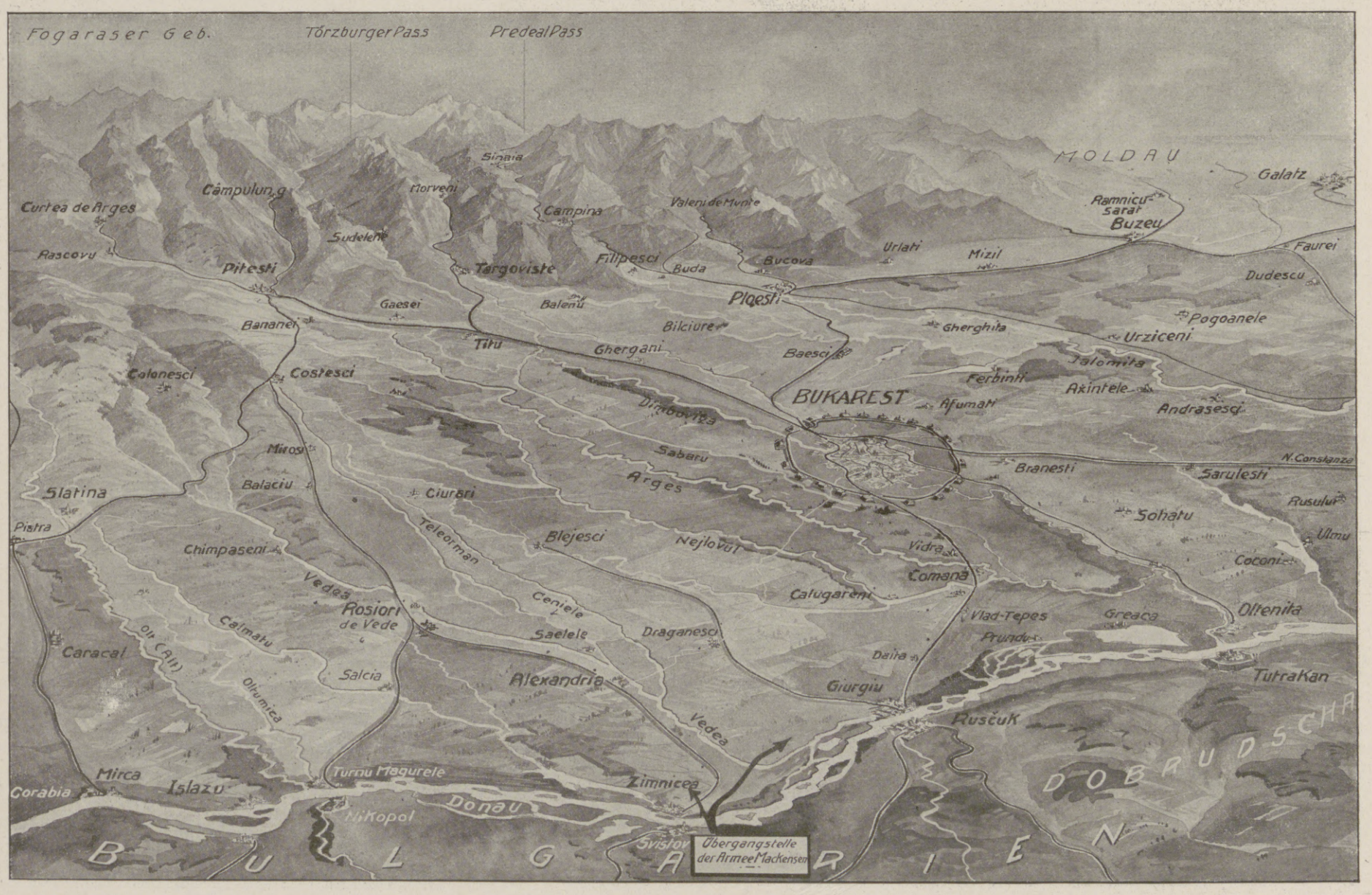
15. November 1916.

Die Schlacht nördlich der Somme dauert an. Die Engländer griffen mit starken Massen erneut nördlich der Ancre und mehrmals zwischen Le Sars und Gueudecourt an. Zwar gelang es ihnen, das Dorf Beaucourt zu nehmen, aber an allen anderen Punkten der breiten Angriffsfronten brach die Wucht ihres Ansturmes verlustreich vor unseren Stellungen zusammen.

Starker Kräfteeinsatz der Franzosen galt dem Gewinn des Waldes St-Pierre-Vaast. Den An-



Der Weihnachtsgruß des Kaisers an das Deutsche Volk. (Verlag Rotophot A. G., Berlin.)



Zu den glänzenden Erfolgen der verbündeten Truppen in Rumänien: Das Kriegsgebiet um die am 6. Dezember eingenommene rumänische Hauptstadt Bukarest.
(Vgl. zu der Karte auch die auf Seite 1027 wiedergegebenen Aufnahmen vom Donauübergang der Heeresgruppe Mackensen.)

Hosted by Google

griffen blieb jeder Erfolg versagt; sie endeten in blutiger Niederlage.

Auf dem Ostufer der Narajowka richteten sich gegen die kürzlich von uns gewonnenen Stellungen westlich von Folw. Krasnolesie wütende russische Angriffe, die sämtlich, an einer Stelle durch Gegenstoß, abgewiesen wurden.

In den für uns erfolgreichen Wald- und Gebirgskämpfen längs der in die Walachei führenden Straßen haben die Rumänen gestern an Gefangenen 23 Offiziere und 1800 Mann, an Beute 4 Geschütze und mehrere Maschinengewehre eingebüßt.

Östlich von Görz nahmen österreichisch-ungarische Truppen einen italienischen Graben, machten 5 Offiziere, 475 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 7 Maschinengewehre.

Den heftigen französischen Angriffen in der Ebene von Monastir haben bulgarische Truppen unverrückt standgehalten. Im Cernabogen gelang es dem Gegner, einige Höhen zu nehmen. Um Flankenwirkung gegen die Talstellungen zu vermeiden, ist unsere Verteidigung dort zurückverlegt worden.

Eines unserer Unterseeboote hat am 5. November 80 Seemeilen von Malta einen feindlichen Transportdampfer von etwa 12000 Tonnen, der von Zerstörern und Fischdampfern geleitet war, durch Torpedoschuß versenkt.

16. November 1916.

Teilvorstöße der Engländer an der Straße Mailly-Serre sowie östlich und südöstlich von Beaumont scheiterten im Handgranatenkampf, stärkere Angriffe gegen Grandcourt brachen in unserem Feuer zusammen.

Den Franzosen entrissen wir den Ostteil von Saillisel in hartem Häuserkampf. Abends stürmte das Hannoversche Füsilierregiment Nr. 73 zäh verteidigte französische Gräben am Nordrand des St-Pierre-Vaast-Waldes. 8 Offiziere, 324 Mann und 5 Maschinengewehre sind eingebracht.

An der siebenbürgischen Ostfront scheiterten östlich des Putnatales starke russische Angriffe.

An den über den Roten-Turm- und Szurdukpaß nach Süden führenden Straßen verteidigt der Rumäne zäh seinen heimatlichen Boden. Wir machten Fortschritte und nahmen gestern 5 Offiziere und über 1200 Mann gefangen.

Die Unternehmung östlich von Görz fortsetzend, eroberten österreichisch-ungarische Truppen wieder einen feindlichen Graben, nahmen 60 Italiener gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre.

17. November 1916.

Ein englischer Angriff bei Beaucourt scheiterte ebenso wie ein Nachtangriff westlich von Le Sars. Am Wege Flers-Thilloy wurden durch das Garde-Grenadierregiment Nr. 5 bei Säuberung eines Engländernestes 5 Maschinen gewehre erbeutet.

Französische Vorstöße beiderseits von Sailly-Saillisel brachten dem Angreifer keinerlei Vorteil.

An der Grenze östlich von Kezdivasarhely wurde von dem oft bewährten bayrischen Reserve-Infanterieregiment Nr. 19 der Gipfel des Runcul Mr. im Sturm genommen und gegen starke Angriffe behauptet.

Westlich der Predealstraße brachen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen in die rumänische Stellung ein.

Die unter dem Befehl des Generalleutnants Krafft v. Dellmensingen südlich des Roten-Turm-Passes vordringenden Truppen konnten als Ergebnisse ihrer gestrigen Kämpfe wieder 10 Offiziere und über 1500 Mann als Gefangene zurückführen. An anderen Stellen der siebenbürgischen Front wurden außerdem über 650 Rumänen gefangen und 12 Maschinengewehre erbeutet.

Nach Meldung der Truppen beteiligt sich die rumänische Bevölkerung am Kampf.

Zwischen Malik und Prespasee, am Westrand der Ebene von Monastir und an den Höhen nordöstlich von Cegel (im Cernabogen), sind neue starke Angriffe der Ententetruppen zurückgewiesen worden.

18. November 1916.

Nach Feuervorbereitung führten am Abend die Franzosen gegen Saillisel und die südlichen Anschlußlinien einen starken Angriff, der im Feuer zusammenbrach.

Ein 21-cm-Mörser, fertig zum Schuß. Links der Geschoßunterstand.

Eine schwere 15-cm-Feldhaubitze auf dem Wege zur Front.

In vergeblichem, opferreichem Ansturm versuchten die Rumänen die Mitte der deutschen Front nordöstlich von Campulung zurückzudrängen.

In den Waldbergen zu beiden Seiten der Flußtäler des Alt und des Jiu schreitet der Angriff deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen vorwärts.

Französische Angriffe in der Ebene südlich von Monastir und gegen die Front des Pommerschen Infanterieregiments Nr. 42 auf den schneebedeckten Höhen im Bogen der Cerna wurden blutig abgewiesen.

Erbitterte Kämpfe spielen sich täglich um die Höhen nordöstlich von Cegel ab. Am 15. November war einer der Gipfel von den Serben gewonnen worden. Der Oberbefehlshaber General der Infanterie Otto v. Below, im Brennpunkt des Kampfes anwesend, nahm an der Spitze deutscher Jäger die verlorene Stellung im Sturm zurück. Der Kaiser ehrte Führer und Truppen durch Ernennung des verdienten Generals zum Chef des Jägerbataillons.

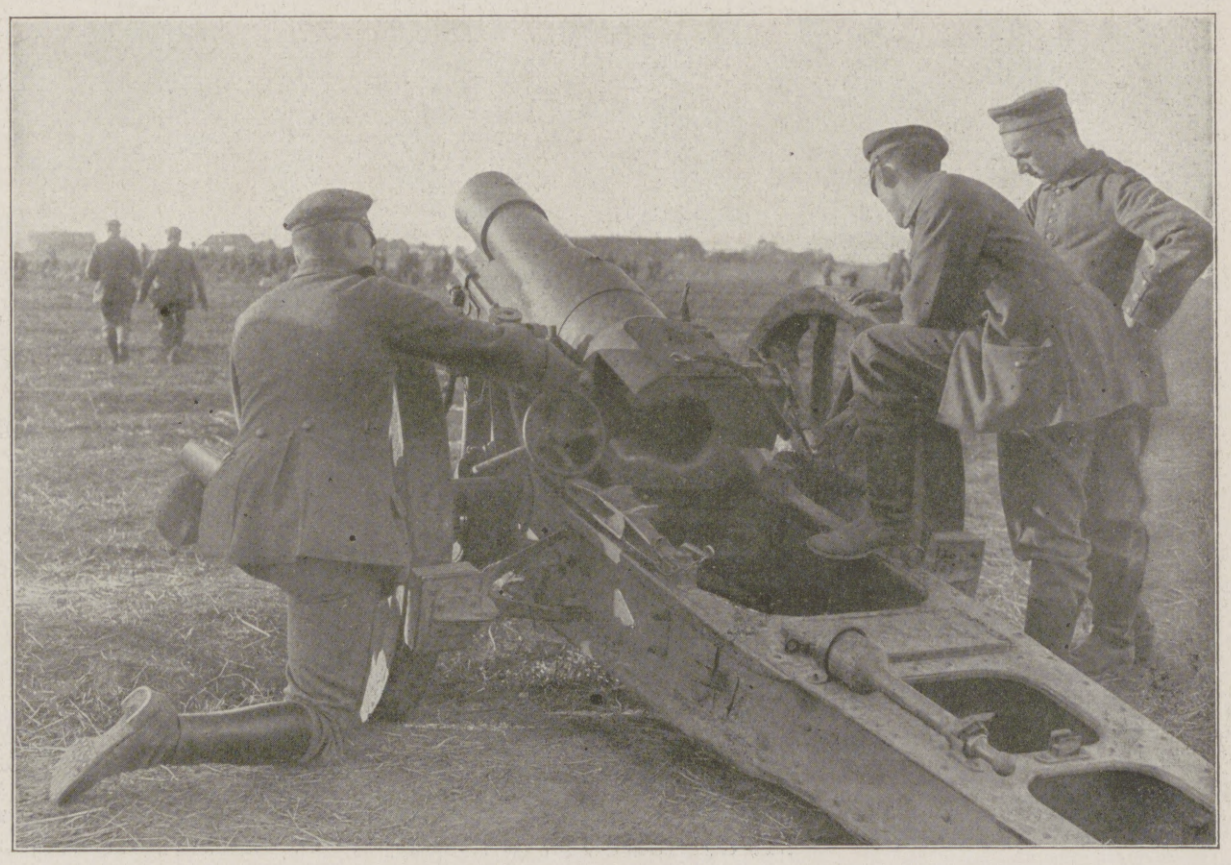
19. November 1916.

Ein neuer großer Durchbruchsversuch beiderseits der Ancre endete in einer blutigen Schlappe für die Engländer und gab ihnen nur an wenigen Stellen bedeutungslosen Geländegewinn.

Die unter dem Befehl der Generale Fuchs und Freiherrn Marschall kämpfenden Truppen haben in zäher Gegenwehr dem englischen Ansturm getrotzt. Wir sind südwestlich von Serre, in Grandcourt und an wenigen Punkten südlich des Dorfes zurückgedrängt und stehen in einer vorbereiteten Riegelstellung auf dem Südufer der Ancre; alle anderen Stellungen der wiederholt angegriffenen, 12 km breiten Front wurden von unseren braven Truppen gehalten oder im Gegenstoß zurückgewonnen.

Französische Angriffe am Nordwestrande des St-Pierre-Vaast-Waldes brachen verlustreich zusammen.

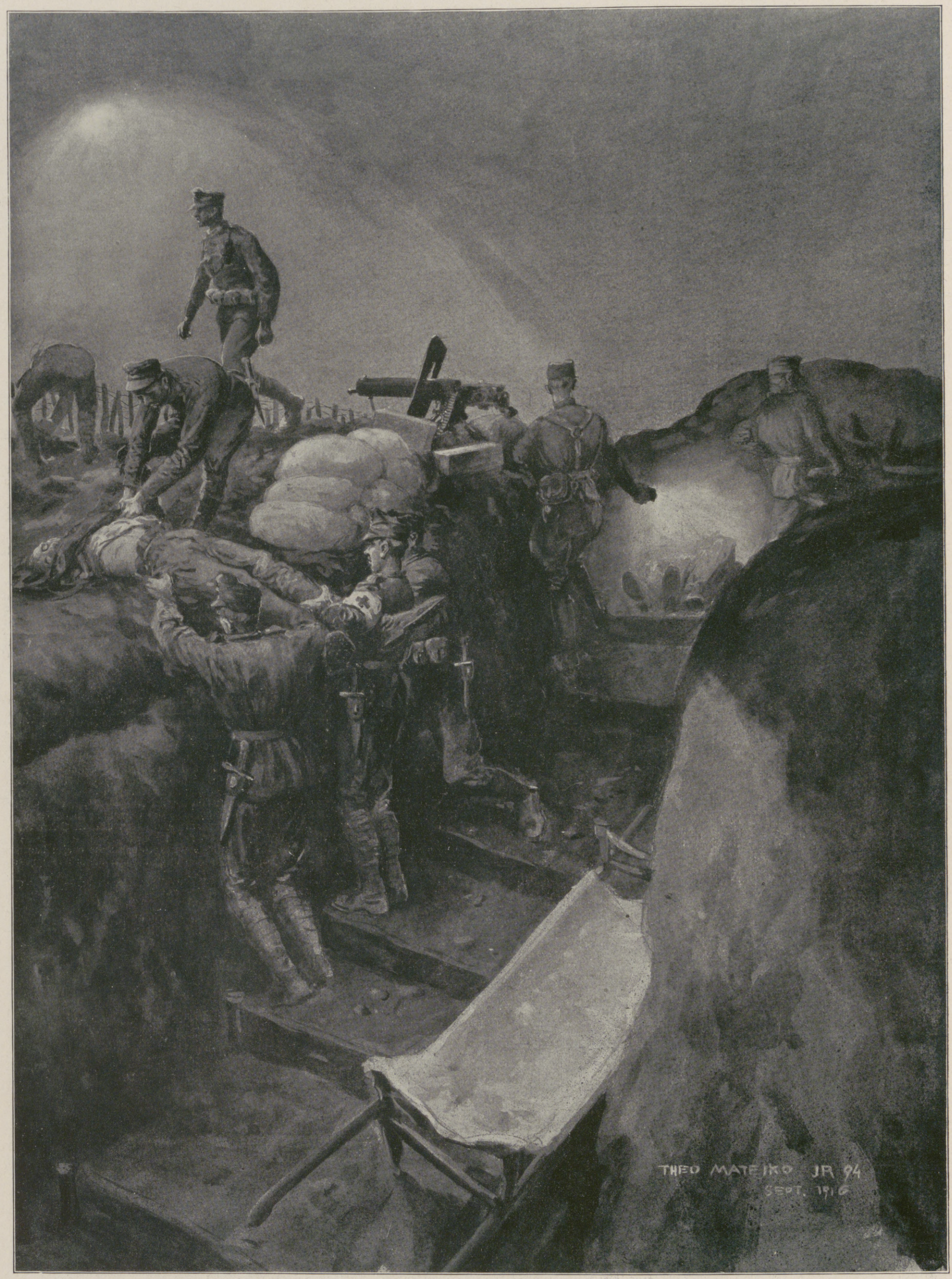
Östlich des Putnatales im Gyergyogebirge wiesen bayrische Regimenter Vorstöße starker russischer Kräfte südlich des Hegyes ab.



Beim Reinigen des Geschützes.

Augenblicksaufnahmen von der deutschen schweren Artillerie.

Hosted by Google



Vom Kriegsschauplatz in Wolhynien: Die Leichen der gefallenen Russen werden nach einem abgewiesenen Angriff eingeholt und beerdigt.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Theo Matejko.

Hosted by Google

Der Siegeszug unserer verbündeten Heere durch Rumänien. / Von Generalleutnant z. D. Wollmann.

Am 6. Dezember richtete der Kaiser an die Kaiserin nachstehendes Telegramm: „Bukarest ist genommen. Welch herrlicher, durch Gottes Gnade erreichter Erfolg auf der Bahn zum vollen Siege! In raschen Schlägen haben unsere unvergleichlichen Truppen Seite an Seite mit unseren tapferen Verbündeten den Feind geschlagen, wo er sich stellte; bewährte Führung wies ihnen den Weg. Gott helfe weiter!“

Und bald kündeten die Glocken von den Türmen der Kirchen und 101 Kanonenschuß im Lustgarten von Berlin der Bevölkerung die so überaus herrliche Siegesnachricht, die sich dann im ganzen Deutschen Reiche und bei unseren Verbündeten mit Windeseile verbreitete und bis in die Länder der Neutralen und auch in die unserer Feinde drang, bei ersteren hellen Jubel, bei den Neutralen zum Teil vielleicht geteilte Gefühle, bei den letzteren Bestürzung und Schrecken hervorrufend.

Wie ist doch alles so anders gekommen, als unsere Feinde sich den Erfolg des Eintretens Rumäniens in das beispiellose Ringen der Völker gedacht hatten!

Generalfeldmarschall v. Mackensen beobachtet den Donauübergang seiner Truppen.

Als am 27. August d. J. der rumänische Gesandte in Wien die Kriegserklärung Rumäniens überreichte, stand die Masse der schon von lange her gerüsteten rumänischen Heeresmacht, die 1., 2. und 4. Armee, in den Grenzgebieten gegenüber Siebenbürgen zum Einfall bereit, die 3. Armee mit Hilfskräften der Russen in der Dobrudscha, um den Weg nach Konstantinopel zu öffnen. Starke russische Heere, in den vorangegangenen Monaten durch die Bukowina vorgedrungen, bedrohten die Pässe der Waldkarpathen an Ungarns südöstlicher Grenze in bedenklicher Weise.

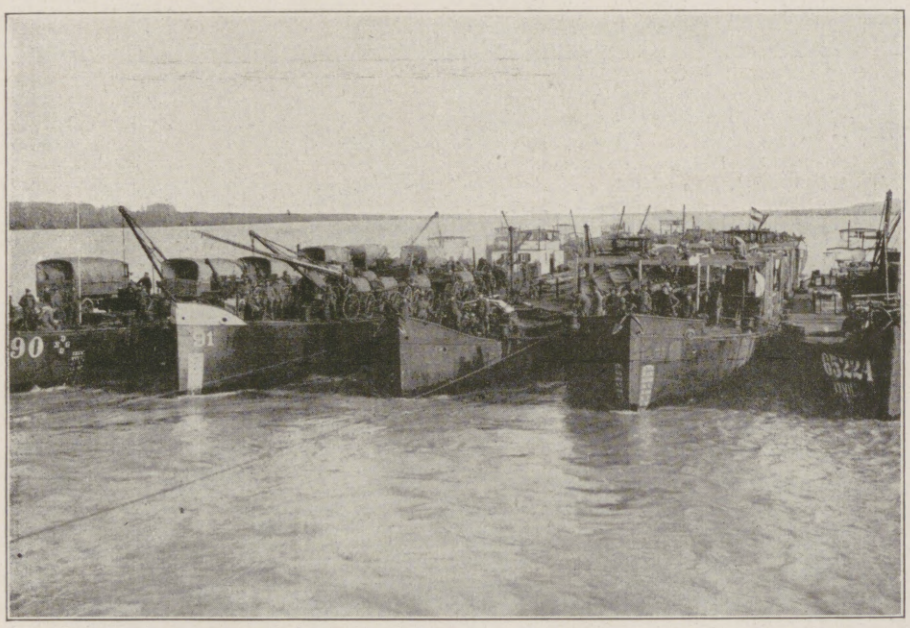
Dem Einfall in Siebenbürgen konnten unsere österreichisch-ungarischen Verbündeten zunächst nur mit schwachen Kräften gegenübertreten; sie mußten der großen Übermacht weichen, bis genügende Verstärkungen herangezogen waren. Mit welch zielbewußter Tatkraft und Tapferkeit die verbündeten Truppen unserer 9. Armee unter dem neu ernannten Oberbefehlshaber, General v. Falkenhayn, allmählich die durch die Pässe des Gebirges bis auf Kronstadt, Fogaras, Hermannstadt, Petroseny, Hatzeg (Hötzing) und über Orsova hinaus vorgedrungenen Gegner zurückwarfen, ist aus den Tageszeitungen bekannt. Kurz zusammenfassend sei nur erwähnt, daß bis Ende September Petroseny und der Szurdukpaß (20. September), der Vulkanpaß (23. September) den Rumänen entrissen, die 1. rumänische Armee in der Umfassungsschlacht von Hermannstadt Ende des Monats vernichtend geschlagen und dabei auch der Rote-Turm-Paß gewonnen wurden. Dem weiteren Vordringen unserer Truppen setzten dann die Rumänen mit Hilfe der Russen hartnäckigsten Widerstand entgegen, so daß noch den ganzen Oktober über erbitterte Kämpfe in dem wild zerklüfteten Gebirgsgelände mit mehrfach wechselndem Erfolge stattfanden.

Während dieser Zeit waren aber deutsch-bulgarisch-türkische Truppen unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls v. Mackensen in der Dobrudscha mit überraschender Schnelligkeit vorwärtsgekommen. Sie nahmen im Sturm am 4. September den stark befestigten Brückenkopf von Tutrakan an der Donau, den befestigten Ort Dobritsch in der Nähe der Küste des Schwarzen Meeres, brachen in mehreren Gefechten bis Mitte des Monats den Widerstand der zu Hilfe herangeholten russisch-rumänischen Streitkräfte, die sich dann auf ihrem Rückzuge in der schon im Frieden befestigten Linie der alten Trajanswälle Rasova-Agemlar-Tuzla südlich der Bahn Cernavoda-Medschidje - Constantza festsetzten.

Ein schwacher Vorstoß von etwa 15 rumänischen Bataillonen, welche am 2. Oktober bei Rasova zwischen Tutrakan und Ruschtschuk das südliche Donau-Ufer gewonnen hatten, brachte ihnen nicht den kleinsten Erfolg; nur geringe Teile erreichten das rettende nördliche Ufer wieder. Am 20. Oktober gelang es den deutsch-bulgarisch-türkischen Abteilungen, den Gegner aus der obengenannten befestigten Stellung unter schweren Verlusten für ihn zu vertreiben und bereits am 21. Oktober Constantza, den Endpunkt der für Rumänien so wichtigen Eisenbahnlinie, mit unermeßlichen Vorräten in Besitz zu nehmen. Auch die übrigen Stützpunkte, Medschidje, Rasova und Cernavoda, fielen bald in unsere Hände. Ohne Rast ging die Verfolgung weiter. General v. Mackensen jagte den geschlagenen Gegner in wilder Flucht weit nach Norden; am 26. Oktober wurde Harsova, 40 km nördlich Cernavoda genommen und erst am 29. Oktober Fühlung mit den von den Russen herbeigeführten Verstärkungen erreicht. Hiermit waren die Kämpfe in der Dobrudscha vorläufig zu einem Abschluß gekommen.

In Anerkennung der Führung und der Leistung der Truppen bei dem „glänzenden Verlauf der Operationen in der Dobrudscha“ ernannte der Kaiser den kühnen Feldherrn, Generalfeldmarschall v. Mackensen, zum Chef des 3. Westpreußischen Infanterieregiments Nr. 129 und ließ den Truppen „seine wärmste Anerkennung und Grüße übermitteln“.

Diese Kämpfe in der Dobrudscha beeinflußten naturgemäß in erheblicher Weise das gewaltge Ringen in dem siebenbürgischen Grenzgebiete. Dort hatte sich inzwischen die Armee des Generals v. Falkenhayn gegenüber dem



Truppentransporte auf der Donau.

Blick auf den Hafen in Svistov. Im Hintergrunde die Walachei (Rumänien).

Blick auf die bulgarische Stadt Svistov.

Vom Krieg gegen Rumänien: Der Donauübergang von Teilen der Heeresgruppe Mackensen bei Svistov am 24. November.

Hosted by Google

Generalleutnant v. Morgen,

Führer der über Campulung vorbrechenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen. (Phot. R. Mohrmann, Lübeck.)

Westzipfel der Walachei, die des Generals v. Arz gegenüber der Ostgrenze Siebenbürgens versammelt. Trotz vorübergehender Erfolge der russisch-rumänischen Verbände gelang es, die 2. und 4. rumänische Armee samt ihren russischen Hilfstruppen in der dreitägigen Schlacht um Kronstadt zu schlagen und in rastloser Verfolgung über die Grenze zu werfen. Obschon das schluchtenreiche Gelände mit den zahlreichen, in der Richtung von Nord nach Süd aus dem Gebirge zur Donau strömenden Flüssen dem Verteidiger die günstigsten Stellungen bot, der zeitig eintretende Winter mit Frost und Schnee dem Angreifer die größten Schwierigkeiten entgegenstellte, die schlechten, vereisten, oft grundlosen Wege das Vorbringen der schweren Geschütze und das Nachführen von Munition und Verpflegung in sehr empfindlicher Weise verzögerten, konnte die Oberste Heeresleitung fast täglich das siegreiche Fortschreiten unserer unermüdlichen Truppen in südlicher und östlicher Richtung melden. So gelang ihnen am 17. November der Einbruch in die Predealstraße südlich Kronstadt, am 19. November der große Durchbruch bei Targu Jiu im Tale des Schyl (Jiu), im raschen Vorstoße weiter nach Osten am 21. November die Eroberung Crajovas mit der Bahnlinie Orsova-Crajova, am 24. November die Wegnahme von Orsova und Turn-Severin, womit der Austritt in die walachische Ebene erzwungen war. Der großzügig angelegte und unaufhaltsam durchgeführte Einbruch in die Kornkammer Rumäniens nahm nunmehr einen raschen, für den Feind vernichtenden Fortgang und erreichte seinen Höhepunkt zu der Zeit, als die Armeegruppe des Generals Kosch, aus Teilen der Dobrudscha-Armee zusammengesetzt, bei Svistov in kühnem Wagen die Donau überschritt.

Generalleutnant Eberhard Graf v. Schmettow,

der siegreiche Reiterführer in der Walachei.

Von vier Seiten her drängten unsere Verbände auf das zunächst gesteckte Ziel, die, wie bekannt, mit allen Mitteln neuzeitlicher Festungsbautechnik verstärkte große Lagerfestung Bukarest, los. In der Hauptrichtung von Norden nach Süden stürmte General v. Morgen von Kronstadt her über Campulung (am 30. November genommen) und über Targovisti, westlich davon General Krafft v. Dellmensingen vom Roten-Turm-Paß her im Alttal über Rimnik-Valcea und Pitesti (am 29. November erreicht) vor, mit ausgesprochen westöstlicher Richtung General Kühne, alle ihm quer vorgelagerten Flußtäler unaufhaltsam überwindend, über den Arges hinaus bis nahe an die Westfront von Bukarest, und schließlich von Süden her in nordöstlicher Richtung General Kosch, Alexandria am unteren Vede am 27. November, Giurgiu an der Donau gegenüber Ruschtschuk am 28. November nehmend, über den unteren Arges bis nahe an die Südfront von Bukarest heran.

Dank der genialen Leitung der Operationen, dank der unvergleichlichen Tapferkeit unserer Truppen, die alle entgegenstehenden Hindernisse restlos überwanden und den Feind, wo er sich auch stellte, nicht nur in der Front und Flanke, sondern auch stellenweise im Rücken angreifen konnten, war eine strategische Lage geschaffen, der sich die Rumänen nicht mehr zu erwehren vermochten, obschon sie auf der von Campulung bis an die Donau in einer Ausdehnung von 150 km reichenden Front, besonders aber auf dem Nordflügel derselben, einen äußerst hartnäckigen Widerstand entgegenstellten, im Süden sogar sich durch heftige Angriffe auf die Gruppe des Generals Kosch Luft zu schaffen und die Vereinigung dieser Gruppe mit dem rechten Flügel der 9. Armee zu verhindern versuchten. Getrennt waren unsere vier Heeresgruppen marschiert, vereint fielen sie über den Gegner her und schlugen ihn in der dreitägigen Schlacht am Arges auf der ganzen langen Front vernichtend aufs Haupt.

Generalleutn. Schmidt v. Knobelsdorf,

Führer der 41. Infanterie-Division, die die Niederlage der bei Pitesti geschlagenen ersten rumänischen Armee bei Titu vollendete.

Und nun fluteten die überall geschlagenen, vielfach durcheinander gekommenen, an einzelnen Stellen in dichten Massen zusammengeballten Divisionen der Rumänen immer weiter nach Osten, unablässig verfolgt von unseren unermüdlichen Truppen, deren Kampfesmut und zäher Siegeswille die immer von neuem geforderten Anstrengungen willig überwanden. Ihr siegreiches Vordringen über die Bahn Bukarest-Ploesti-Campina hinaus veranlaßte den Gegner, auch seine noch im Gebirge nördlich Sinaia gehaltenen Stellungen zu räumen; er fand aber bald den Rückweg durch unsere verbündeten Truppen verlegt und fiel größtenteils in Gefangenschaft. Auch die in der südwestlichen Walachei abgeschnittenen rumänischen Kräfte und die vereinzelt noch umherirrenden Banden wurden zur Übergabe gezwungen.

Am Morgen des 6. Dezember nahmen wir ohne besonderen Kampf Bukarest, das letzte Bollwerk des Landes, auf dessen Panzerwerke und Geschütze nicht nur die Rumänen, sondern auch die uns feindlichen Großmächte den größten Wert gelegt hatten. Wo aber die lebendige Mauer tapferer Kämpfer fehlt, da helfen auch Stahl und Stein nicht, und da bleiben auch die widerstandsfähigsten Forts und

General der Infanterie Kosch,

Führer der Donau-Armee, die von Svistov her in die Walachei vordrang. (Hofphot. J. Engelmann, Posen.)

Generalleutnant Kühne,

Führer der durch die westliche Walachei über Crajova vordringenden Armeegruppe.

Ein rumänischer Munitionszug, der durch eine deutsche Fliegerbombe zerstört wurde.

Am Erdboden zerstreut liegende explodierte Granaten des zerstörten rumänischen Munitionszugs.

Der Krieg gegen Rumänien.

Hosted by Google

Bukarest (Nordwestteil), von einem deutschen Flugzeug aus 3000 m Höhe aufgenommen.

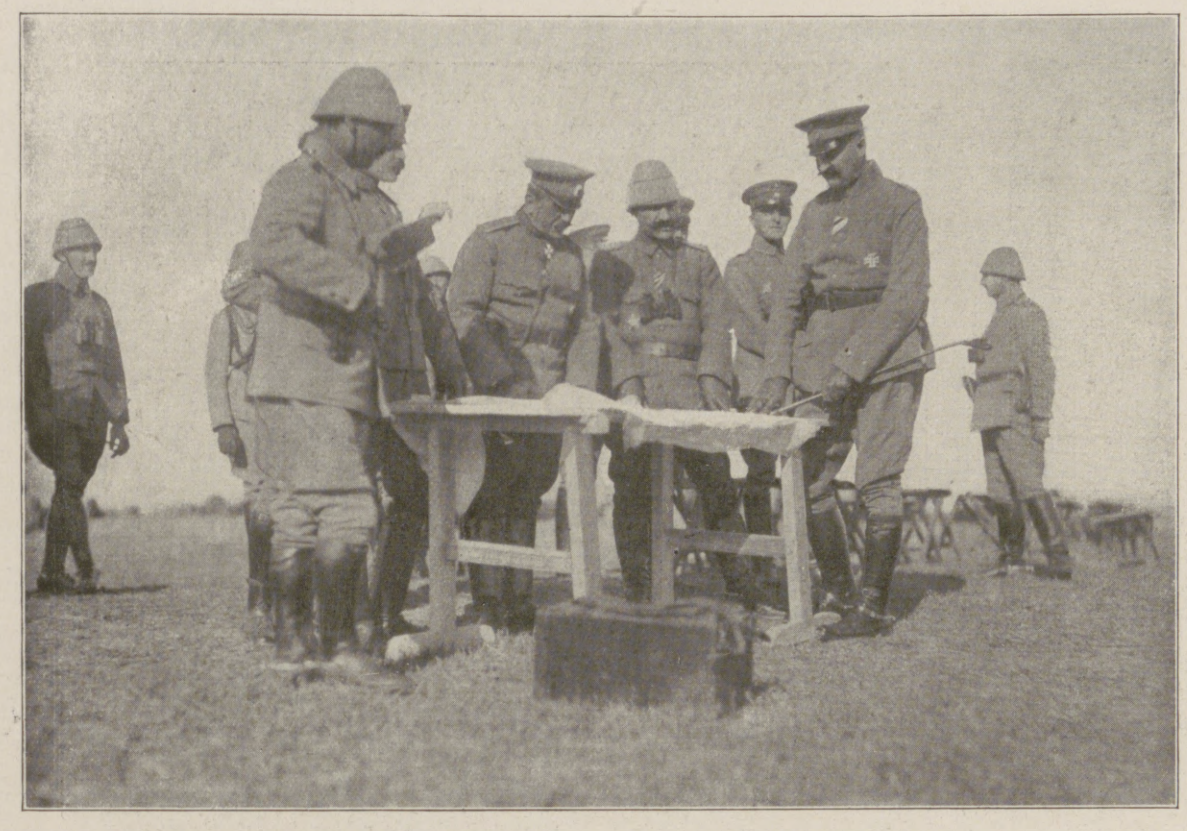
Die Donaubrücke bei Cernavoda.

Der Hafen von Constantza. Auf dem Bilde ist unten die Rauchwolke eines Bombentreffers zu erkennen; der breite schwarze Fleck links davon ist der Schatten der Rauchwolke.

Bohrtürme zur Erdölgewinnung bei Campina (Rumänien).

Der Krieg gegen Rumänien: Deutsche Fliegeraufnahmen.

Hosted by Google



General Hilmi-Pascha, der Führer der türkischen Truppen in der Dobrudscha, und General Toscheff, der Führer der bulgarischen Truppen in der Dobrudscha, auf ihrem Gefechtsstand vor Medschidje.

die besten Kriegsmaschinen tote Dinge. In Anbetracht der traurigen Verfassung der nach Bukarest versprengten Truppen verzichtete daher auch der rumänische Oberbefehlshaber auf eine Verteidigung der Festung, die er sogar merkwürdigerweise dem deutschen Parlamentär gegenüber für eine „offene Stadt" erklärte. Von den durch die Rumänen bisher in Verwahrung gehaltenen und nunmehr befreiten deutschen und österreichisch-ungarischen Einwohnern der Stadt wurden unsere einrückenden Truppen mit Jubel empfangen und mit Blumen geschmückt. Da ein erheblicher Teil der Bewohner mit vielen angesehenen Persönlichkeiten, die immer gegen den Krieg gestimmt hatten, in der Stadt verblieben sind, während die Anhänger der Kriegspartei zumeist flüchteten, wurde die Ruhe und Ordnung in der Stadt nicht gestört; die militärische Besetzung erfolgte ohne Zwischenfall.

Mit Bukarest ist die vierte feindliche Hauptstadt seit Ausbruch des Krieges bezwungen, und alle immer wiederholten Entlastungsvorstöße der Russen in den Waldkarpathen gegenüber dem südöstlichen Ungarn sowie der fünf russischen Divisionen in der Dobrudscha vor den stark befestigten Stellungen unserer dort kämpfenden verbündeten Truppen werden das endgültige Schicksal des wortbrüchigen rumänischen Volkes nicht aufhalten. Der größte Teil des auf 600000 Mann geschätzten Heeres ist gefangen, tot oder verwundet, der andere Teil in wilder verzweifelter Flucht in östlicher Richtung begriffen, fortgesetzt hart bedrängt von unseren Truppen, von denen Kavallerie und Flieger die Eisenbahnverbindungen weit jenseits Bukarest bedrohen, die Regierung vorausgeeilt bis nach Jassy hart an der russischen Grenze. Noch ungezählt ist unsere reiche Beute an Kriegsbedarf aller Art, an Geschützen und Gewehren, an Munition, Pferden und Fahrzeugen, an Lokomotiven und Eisenbahnwagen, an Bekleidung und Ausrüstung, an Lebensmitteln und Schlachtvieh, an Getreide und Futtermitteln, an Petroleum, Benzin und Ölen und dergleichen mehr, die Verbindung nach der Heimat fast unversehrt in unseren Händen, die Donau in unserem Bereich frei von feindlichen Schiffen, von Minen und Sperren.

Das unglückliche verführte Volk glaubt nicht mehr an seine und des Landes Rettung, wendet sich in Verzweiflung ab von seinem Fürstenhause und blickt mit Verachtung und Wut auf seine bestochenen politischen Führer, die es in das Abenteuer dieses für Rumänien so verhängnisvollen Krieges gestürzt haben.

Wie ganz anders hätte sich das Geschick Rumäniens gestalten können, wenn seine Söhne das Erbe des edlen Fürsten aus dem Stamme der Hohenzollern, von dem man sagt, daß er aus Gram über das treulose Volk der Rumänen frühzeitig gestorben sei, in seinem Sinne verwaltet und ausgebaut hätten!

Aus einem grenzenlosen Wirrwarr politischer und wirtschaftlicher Zerfahrenheit hatte König Karl I. in seiner fast fünfzigjährigen Regierungszeit das Volk der Rumänen zu einer Höhe geführt, von der es noch zu seinen Lebzeiten herabstieg, als es ihn bei Ausbruch des Weltkrieges an der Erfüllung seiner, den Mittelmächten gegenüber eingegangenen Verpflichtungen verhinderte, von der es die betrogenen Betrüger und Verführer des schwachen Nachfolgers auf dem Throne gänzlich herabgestürzt haben, so daß es jetzt zertrümmert am Boden liegt. Der Siegeszug der verbündeten Heere durch Rumänien hat aber noch weitere wichtige Folgen gezeitigt. Selbst die größten Hetzblätter des Auslandes können ihren Schrecken über die Niederlagen des rumänischen Heeres und die kampflose Besetzung der „Festung" Bukarest nicht mehr verheimlichen; mit Bangen sehen unsere Feinde dem Ausgang des Weltkrieges entgegen, während andererseits die wirklich Neutralen und selbst ehrliche Gegner die

Türkische Artillerie im Gefecht vor Medschidje.

Leistungen unserer Truppen und der genialen Führer aufrichtig bewundern oder wenigstens anerkennen.

Im ganzen deutschen Vaterlande und in den Ländern unserer Verbündeten blicken Fürsten und Völker mit heißem Dank und stolzer Freude auf diese Leistungen und sehen mit sicherer Zuversicht und festem Vertrauen auf solche Führer der Zukunft entgegen. Auch der Kaiser hat den tief empfundenen Dank und das volle Vertrauen in den Worten Ausdruck gegeben, mit denen er im Handschreiben vom 9. Dezember dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg, als dem ersten seiner Generäle, das Großkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh.

Am 9. Dezember haben bulgarische Abteilungen die Donau zwischen Silistria und Cernavoda überschritten und können die Rumänen in der östlichen Walachei in der Flanke fassen, falls es diesen nicht gelingt, in nördlicher Richtung in die Moldau auszuweichen. Denn selbst der Abschnitt der Jalomitza, welche die Ebene in west-östlicher Richtung durchströmt und bei Harsova in die Donau mündet, hat ihnen nicht mehr die Möglichkeit längeren Widerstandes geboten, da sie auch hier wieder von Norden her aus der Gegend von Ploesti in Flanke und Rücken bedroht waren. So blieb ihnen nur noch der Rückzug über den unteren Sereth hinter die dort schon im Frieden, allerdings gegen einen russischen Einfall von Norden her, zwischen Galatz und Focsani befestigte Stellung, deren Front inzwischen wohl nach Süden umgelegt ist und somit den Raum zwischen Donau und Gebirge abschließt, und wo sie schon von russischen Hilfskräften erwartet werden. Hier wird voraussichtlich die Verfolgung der Trümmer des rumänischen Heeres zum Abschluß kommen, da ein Vordringen in die schmale, weit nach Norden zwischen Gebirge und Pruth reichende Zunge der Moldau zunächst zwecklos wäre, die frei werdenden Streitkräfte vielmehr bessere Verwendung an anderer Stelle finden dürften. Die Zukunft wird lehren, inwieweit diese Voraussetzungen zutreffen.

Deutsche und türkische Soldaten an einer Feuerstelle in der Dobrudscha.

Der Krieg gegen Rumänien: Vom Kriegsschauplatz in der Dobrudscha.

Hosted by Google

Zigarettensachverständige in Jerusalem. Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Georg Macco.

Hosted by Google

INDUSTRIE UND WELTKRIEG

ZIGARETTENINDUSTRIE

DIE ENTWICKLUNG DER ZIGARETTENINDUSTRIE UND IHRE BEDEUTUNG IN DER VOLKSWIRTSCHAFT

von Jacob Wolf

Der rapide Aufstieg des Zigarettenverbrauchs und der Zigarettenindustrie verdient ein weit über die Kreise des Tabakgewerbes hinausgehendes Interesse. Nicht allein, weil diese Industrie auf manche andere Gewerbe (Kunstgewerbe, Plakatindustrie u. a. m.) äußerst befruchtend wirkt, sondern auch deshalb, weil sie für den Bezug des Rohmaterials fast ausschließlich auf die Länder des nahen Orients angewiesen ist und damit einen nicht zu unterschätzenden Träger der wirtschaftlichen Beziehungen zu diesen Ländern, insbesondere zu dem mit Deutschland verbündeten Türkischen Reiche und Bulgarien, bildet.

Die historische Forschung bezeichnet in gewissem Sinne Westindien als das Ursprungsland der Zigarette; denn Christoph Kolumbus sah bei seiner Landung auf der Insel Guanahani im Jahre 1492 die Indianer zylinderförmige Rollen rauchen, die in einer Umhüllung aus Maisblättern Tabak enthielten. Die heute übliche Umhüllung aus Papier war bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den süd- und mittelamerikanischen Ländern weitverbreitet. In Europa hielt die Zigarette ihren Einzug zuerst in Spanien, von wo sie sich bald in den Ländern des Mittelmeeres, der Asiatischen Türkei und Rußland ausbreitete. Die Entstehung der Zigarettenherstellung fällt in diesen Ländern mit dem Verbrauche zeitlich zusammen. In Deutschland war das Zigarettenrauchen und namentlich die gewerbsmäßige Herstellung noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts kaum bekannt. Als der eigentliche Begründer der deutschen Zigarettenindustrie ist der Deutschrusse Joseph Huppmann zu bezeichnen, der im Jahre 1862 in Dresden einen Zweigbetrieb seiner in Rußland unter der Firma „Laferme" bestehenden Fabrik mit aus Rußland mitgebrachten Arbeitern errichtete, mit dem Hauptziele, die von ihm bereits stark betriebene Ausfuhr seiner Fabrikate nach süd- und westeuropäischen Ländern zu erleichtern. In Österreich wurde, nachdem die erstmalig im Jahre 1843 hergestellte, mit Knaster gefüllte Papierzigarre und die im Jahre 1865 in den Verkehr gebrachte Doppelzigarette — dieselbe hatte an jedem Ende ein Mundstück, wurde vor dem Rauchen in der Mitte durchgeschnitten und dadurch in zwei Zigaretten zerlegt — wenig Beifall gefunden hatten, im Jahre 1866 die Fabrikation der heute üblichen Form aus feingeschnittenem, langsträhnigem Tabak mit Papierhülle unter dem Namen „feine Zigarette" begonnen. Eine andere Art von Zigaretten, vorwiegend in Mittel- und Südamerika im Verbrauche, enthält grob zerriebenen Tabak in einem Papierblättchen, das vor dem Rauchen mittels Aufeinanderpressens der vorher befeuchteten Längsseiten zu einer Hülle geschlossen wird. In Nordamerika und Großbritannien nahm die Zigarettenfabrikation auch erst im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts ihren Anfang. Wohin wir aber auch in der Welt blicken, hat der unserer nervös hastenden Zeit mehr zusagende kurze Genuß der Zigarette im Gegensatze zu dem mehr beschaulichen Genusse anderer Tabakfabrikate (Pfeifentabak, Zigarre) einen gewaltigen Aufschwung genommen und die letzteren vielfach verdrängt. Die Entwicklung des Zigarettenverbrauchs wird durch nachstehende statistische Zahlen am besten beleuchtet.

In Deutschland wurden im Jahre 1877 187, 1893 610, 1910 mehr als 8000 und 1914 mehr als 12 000 Millionen Zigaretten hergestellt. Der Einfuhrwert ausländischer Zigaretten stieg von 0,8 Mill. Mark im Jahre 1887 auf 13,5 Mill. Mark im Jahre 1906 und betrug trotz der dann eingetretenen gewaltigen Erhöhung des Eingangszolles im Jahre 1911 noch 7,5 Mill. Mark. Dem Tabakmonopol in Österreich-Ungarn erbrachte der Zigarettenverkauf vom Jahre 1888 bis 1908 eine Steigerung des Anteils an den Gesamteinnahmen von 1 auf 35,3 Proz. Die Monopolverwaltung in Frankreich vereinnahmte aus dem Kleinverkauf von Zigaretten im Jahre 1872 1 Mill., im Jahre 1907 dagegen 79 Mill. Francs.

Die ersten Versuche, Zigaretten mit Maschinen anstatt durch Handarbeit anzufertigen, reichen bis zum Jahre 1880 zurück. Anfänglich von geringem Erfolge, fand die Maschinenarbeit seit etwa 25 Jahren infolge bedeutender technischer Vervollkommnung eine stetig steigende Aufnahme, so daß heute meist nur noch die Fabrikate höherer Preislagen in Handarbeit hergestellt werden. Dieser Umschwung der Produktionstechnik hat die Industrie immer mehr der Form des Großbetriebes ausgeliefert. Das Übergewicht der mit kostspieligen und auf Massenproduktion eingerichteten Maschinen ausgerüsteten Großbetriebe wird noch erheblich dadurch verstärkt, daß diese imstande sind, für ihre Fabrikate eine außerordentlich kostspielige Reklametätigkeit zu entfalten, die sich der mittlere und der Kleinbetrieb nicht gestatten können; ein Blick auf die Anschlagsäulen, Zeitungen, Plakatschilder mit und ohne Beleuchtung in den Großstädten zeigt zur Genüge, daß diese Propagandamittel in denkbar größtem Umfange benutzt werden. Die vom sozialen Standpunkte zu beklagende Konzentration der Zigarettenindustrie in wenige Großbetriebe sei durch folgende Angaben aus der deutschen Statistik belegt. Es bestanden:

Im Jahre	Fabriken ohne Motoren	Arbeiterzahl	Fabriken mit Motoren	Arbeiterzahl
1887	49	986	9	712
1915	223	1905	240	21362

Tabakmischen in einer großen Zigarettenfabrik. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Walter Hammer.

Hierbei ist zu beachten, daß von den insgesamt im Jahre 1915 vorhandenen 463 Betrieben die zwölf größten allein die Hälfte der Gesamtproduktion lieferten. Einige dieser Fabriken werden von Aktiengesellschaften betrieben, die meist recht ansehnliche Dividenden, bis zu 25 Proz., verteilen.

Die Einfuhr von Rohtabak aus der Türkei stieg vom Jahre 1900 von 2259 Tonnen im Werte von 3,8 Mill. im Jahre 1910 auf 6376 Tonnen im Werte von 15,16 Mill. Mark.

Im Deutschen Reiche wurde die Zigarette schon vor einem Jahrzehnt als ein vorzügliches Steuerobjekt erkannt und im Jahre 1906 mit einer Sondersteuer belegt, die im Jahre 1909 beträchtlich erhöht wurde, ohne aber die Zunahme des Verbrauches irgendwie zu hemmen, denn die Einnahmen aus der Zigarettensteuer stiegen von rund 14,7 Mill. im Jahre 1906 auf 46 Mill. Mark im Jahre 1913. Neuerdings wurde die Steuer durch einen „Kriegszuschlag" wieder bedeutend erhöht. Bezeichnend für das Vertrauen in die steuerliche Tragfähigkeit der Zigarette ist die im Reichstag gehörte Äußerung eines Abgeordneten, der die Zigarette als ein Rennpferd bezeichnete, das alle Hindernisse nimmt.

Hosted by Google

Tabakfreuden. Eine kulturhistorische Studie, gezeichnet für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Wanda Zeigner-Ebel.

Hosted by Google

Die Zigarette

Plauderei von Edgar Stern.

Irgendwo und irgendwann im prähistorischen Amerika sitzt ein Ureinwohner im Urwald vor seiner Höhle oder seinem Lager aus Bisonfellen. Ein entsetzliches Gewitter, wie es nur die Tropennatur kennt, geht hernieder: Blitze zucken, jahrhundertealte Stämme bersten und fallen krachend zu Boden, Lianen und Efeu mit sich reißend, der Donner macht die Erde beben, und die Lebewelt ringsum zittert vor der Wut der Elemente. In seinem dumpfen, triebhaften Bewußtsein stellt sich der Urmensch das schreckliche Erlebnis als die Wutäußerung einer mächtigen, bösen Gottheit vor, und ohne daß ihn jemand noch Manitou kennen gelehrt hat, drängt sich ihm die Notwendigkeit auf, das furchtbare, Blitz und Schwefel schleudernde Wesen durch Opfer zu besänftigen. Einem Gotte, der Feuer speit, muß man Feuer opfern. Deshalb rafft der Wilde dürre Blätter zusammen, die ihm für diesen Zweck geeignet scheinen, schichtet sie auf und bemüht sich, sie mit seinen urtümlichen Mitteln in Brand zu setzen. Es gelingt, aber nach kurzem erlischt das armselig glimmende Flämmchen, und die Arbeit mit quirlenden Hölzern Funken zu schlagen, beginnt von neuem. Das wiederholt sich ein paarmal, bis der Opfernde, dem nicht entgangen ist, daß frischer Wind das Feuer anzufachen pflegt, auf den Gedanken verfällt, die Glut anzublasen. Vielleicht ein Schilfrohr, vielleicht ein paar wilde Maisblätter, zu einer Röhre gedreht, dienen hierbei. Bei dem Versuch, das Verfahren zu vervollkommnen, führt er die Blätter selbst in das Rohr ein, durch das er bläst, und entzündet sie am unteren Ende. Er bläst und saugt, und siehe da: regelmäßig quellen die blauen Rauchwolken seines Brandopfers gen Himmel, und ohne es zu wissen und zu wollen, beginnt er selbst die angenehme, leicht betäubende Wirkung dieses Rauches zu spüren. Vielleicht sind's Sumachblätter gewesen, vielleicht hat er zufällig die Blätter der wilden Tabakstaude oder eines ähnlichen Nachtschattengewächses erwischt, die den Fermentationsprozeß monatelang am Boden liegend, durchgemacht hatten — kurz, er raucht, und hat die erste Zigarette erfunden. Über der angenehmen Wirkung wird mit der Zeit der ursprüngliche Zweck vergessen; man raucht nicht mehr bloß, um die geheimnisvolle böse Gottheit, sondern auch um eigenes Mißbehagen zu besänftigen, und wie beim Opfer das dargebrachte Fleisch den Priestern schließlich zum Gelage, so wird beim Rauchopfer das Einsaugen des narkotischen Dampfes zum Genuß für den Darbringer.

* * *

Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende sind vergangen. Die Urform des Rauchgenusses, die primitive Zigarette aus dürren Blättern in einer Maisblattumhüllung, wird abgelöst durch das Cigarro, bei dem ein Blatt des gleichen Gewächses die eingerollten Tabakblätter umhüllt, durch die Tonpfeife, die ursprünglich aus einem in die Erde gebackenen Verbrennungsherd mit eingeführten Tonröhren der Rauchenden bestand, und nur da und dort, besonders in Brasilien hat sich die Urform durch alle Zeiten erhalten. Viel, viel später ist die Umkleidung mit Papier, zunächst mit gelbem, aus Maisfasern hergestelltem, dem Maisblatt möglichst ähnlichem

Die Zeichnungen stammen von Ludwig Kainer.

Hosted by Google

Papier in Aufnahme gekommen und hat einen schweren Kampf um ihre Daseinsberechtigung führen müssen. Noch Ende der siebziger Jahre haben bei uns große Zigarrengeschäfte, deren Tür und Schaufenster heute auf prunkvollen Glasschildern bekannte Zigarettenmarken anpreisen, Angebote von Zigaretten entrüstet abgelehnt: „Mir kommt das Giftzeug nie ins Haus, diese imitierten Papierdinger — meine Kunden sollen richtigen Tabak haben für ihr Geld!“ Aber unbeirrt hat das kleine, unscheinbare Zigarettchen seinen Siegeszug fortgesetzt, hat sich eingedrängt als die bequemste, zeitgemäßeste Form flüchtigen Genusses, den zunächst die jüngste Generation erlernt, die verstohlen in Winkeln ihre ersten Rauchversuche an ihr erprobte, dann die Frauen, die sich den anmutigen Effekt nicht entgehen ließen, den das zarte Papierröllchen zwischen schlanken, spitzigen Fingern oder kirschroten Lippen auslöst, und schließlich hat sie auch die biederen, seßhaften Bürger erobert, deren Geschäfte ihnen nicht immer die Zeit zu einer gewichtigen Zigarre ließen. Die anfänglichen hygienischen und technischen Mängel sind längst beseitigt, die Gesundheitsschädlichkeit des mitverbrannten Papiers, das doch im wesentlichen aus der gleichen Zellulose besteht, wie der Tabak selbst, ist zur Fabel geworden; Gold-, Kork-, Silber- und Papiermundstücke und ein schmucker Aufdruck haben ihr Äußeres verschönt, und heute gehört die Zigarette zu den Erfordernissen des täglichen Lebens so sehr, daß wir sie uns gar nicht mehr wegdenken können. Der Geistesarbeiter bedarf ihrer Anregung, die Dame ihres ästhetischen Effekts, der Mann im Kampf ums tägliche Leben und im Schützengraben ihrer Beruhigung. Und wenn Paul Heyse ein Menschenalter später geboren wäre, so würde er ihr die schönen Terzinen gewidmet haben, die er im „Salamander“ „Havanas Blume braun und schlank“ gesungen hat:

„Mich deucht, ich säh' im blauen Wirbelrauch
Das arme Los, dem beide wir verfallen:
Müßig verglimmen wir am durst'gen Hauch
Von fremden Lippen, und der Wind, der rasche,
Verzehrt wie deine meine Fibern auch,
Daß nichts zurückbleibt, als ein Häuflein Asche.“

Denn sie ist zum Symbol unseres Jahrhunderts geworden, die kleine Zigarette. Zwischen zwei hastenden, dringenden Geschäften, zwischen zwei Akten im Theater, zwischen der Mahlzeit und dem nächsten eiligen Gang, beim Aufspringen auf die Elektrische oder beim Abspringen entzünden wir sie instinktiv und werfen sie vor der nächsten Ecke achtlos von uns, wie den Augenblick, wie das flüchtige Erlebnis, das vom nächsten überholt wird im Hasten unserer Zeit. Nicht wie unsere Väter oder Großväter, die zu gewohnter Stunde den gewohnten mächtigen Glimmstengel, vielleicht gar noch mit dem Fidibus, ansteckten, um ihm die zugemessene, im Tagesprogramm vorgesehene Stunde beschaulich zu weihen, rauchen wir. Die „Zeitegel“ Meyrinks, die uns die Stunden wegfressen, haben mehr als die großen Plakate an den Litfaßsäulen, als die aufdringlichen Lichträder und Tagesreklamen zum Siegeszug der Zigarette beigetragen. Steuern und Monopole, Teuerung und Fleischmangel haben ihr nichts anhaben können. Der passionierte Raucher verzichtet lieber auf alles, als auf das gewohnte „süße Gift“. Und auf Hunderttausende paßt das niedliche amerikanische Geschichtchen von dem eifrigen Zigarettenraucher, dem ein besorgter Mitbürger, wahrscheinlich „teatotaler“ und Mitglied aller amerikanischen Temperenzvereine, auseinanderzusetzen suchte, wie ihm das viele Zigarettenrauchen schaden müsse, und daß jede Zigarette ein Nagel zu seinem Sarge sei. „Well,“ entgegnete der Raucher, indem er sich eine neue ansteckte, „meinetwegen darf mein Sarg ruhig aussehen wie ein Stachelschwein.“

Es handelt sich eben, so paradox die Behauptung auf den ersten Blick anmuten mag, in der Tat um ein unentbehrliches Genußmittel. Wäre es uns vergönnt, ganz nach den Regeln der Hygiene zu leben, unseren Nervenverbrauch genau zu regulieren, unsere Nahrungsaufnahme nach Wärmeeinheiten, Kohlehydraten, Eiweiß- und Stickstoffmengen und dergleichen wissenschaftlich abzugrenzen, kurz, Essen, Trinken, Schlafen, Arbeiten, angenehme und unangenehme Erregungen ganz genau der zweckmäßigsten Theorie anzupassen, so vermöchten wir wohl die Anregung oder die Beruhigung, die uns das Einsaugen von aromatischem Rauch mit Nikotin, Nikotinin, Nikotianin, Brenzöl und Kohlenoxydgas gewährt, zu entbehren. Aber so wenig das eine möglich ist, so wenig kann unser Organismus künstliche Anregungen in vernünftigem Maße missen, soll er nicht das eine Gift mit einem andern, vielleicht gefährlicheren vertauschen. Wir sehen das an den wilden Völkerschaften mit ihren gesundheitsgemäßeren Lebensgewohnheiten, die dem Tabak ebensosehr verfallen sind wie wir, oder die ihn gar durch die schwereren Rauschmittel des Opiums, des Indischen Hanfs — Haschisch — ersetzen oder verstärken. Und deshalb soll uns auch der gewohnheitsgemäße Miesmacher die Freude an der bewährten kleinen Freundin nicht rauben.

* * *

Mannigfaltig, wie ihr Zweck und ihre Herkunft, ist die Form der Zigarette. Der Amerikaner und der Engländer ziehen den süßlichen, uns zunächst widerwärtig anmutenden Geschmack des Virginiatabaks vor. Der Brasilianer raucht schweren einheimischen, in urtümliche, gedörrte Maisblätter eingewickelten Tabak. Der Spanier bevorzugt in kegelförmige Papierhüllen gefüllten Picadura, in kleine rechteckige Plättchen gehackten Tabak; der russische Muschik rollt sich Machorka, beißenden grünlichen Bauerntabak, in einen Fetzen Zeitungspapier und ist vergnügt dabei. Der Javane raucht „Apenhaar“, ganz fein geschnittenen, hellgelben, mit Hanf vermischten Tabak in ellenlangen Zigaretten, und der Franzose bevorzugt in seinen Maryland und Caporal starke Zigaretten aus einem Gemisch einheimischer mit bestimmten amerikanischen Tabaken. Wir selbst und mit uns fast alle Völker Mitteleuropas und des Balkans haben uns der türkisch-ägyptischen Geschmacksrichtung angeschlossen, die nach Form und Inhalt die edelste und ästhetischste darstellt, und deren Material, der mazedonisch-kleinasiatische Tabak, in Zucht und Aufbereitung ungeheure Sorgfalt und Sachkenntnis beansprucht. Der Moslem, dem Allah den Genuß berauschender Getränke versagt, ist ja auch auf diese Form der Anregung mehr als irgendein Andersgläubiger angewiesen. Und auch in seinen Landen hat neben Tschibuk und Nargileh die Zigarette die Mehrzahl der Raucher für sich gewonnen. Sie sind freilich auch sehr gut, diese echten türkischen Zigaretten, ob sie nun aus türkischen Edeltabaken unter den flinken Händen ägyptischer Arbeiter gerollt oder von der Türkei im Regiebetriebe erzeugt sind; und kein echter Muselman, ob seine Seele von den Gestaden des Schwarzen Meeres, von den Kampfplätzen des heißen Jemen oder vom öden Tigrisufer gen Himmel fährt, wird sich ein Paradies vorstellen können, in dem die versprochenen Huris ihm nicht auf güldener Schale die gewohnte „Ikindji“, „Bafra“ oder „Tatli-sert“ kredenzen. Denn das Wort, das der unselige große englische Lebenskünstler Oskar Wilde seinen Dorian Gray aussprechen läßt, hat Gültigkeit für alle Länder und alle Völker unserer Zeit: „Die Zigarette ist der Inbegriff des vollkommenen Genusses: sie ist köstlich und läßt unbefriedigt.“

DIE TECHNISCHEN HILFSINDUSTRIEN

von *Johannes Heinze*, *Schriftleiter der Vereinigten Tabakzeitungen*, *Berlin*

Die deutsche Zigarettenindustrie verdankt ihre Blüte hauptsächlich dem technischen Fortschritt und der Entwicklung ihrer Hilfsindustrien. Von der ersten Hohlmundstückzigarette, die oben zugedreht war, damit der gemahlene Tabak nicht herausfiel — ein nach jetzigen Begriffen geradezu barbarisches Verfahren — bis zur heutigen Maschinenzigarette, ohne oder mit Mundstück aller erdenklichen Art, ist ein langer Weg, den die Zigarettenindustrie in etwa zwei Jahrzehnten zurücklegte. So lange man nur die Handarbeit kannte, war die Zigarettenindustrie ein recht bescheidener Zweig des deutschen Tabakgewerbes, und erst durch die Erfindung zweckmäßiger Maschinen erlangte sie die Bedeutung, die sie heute besitzt, hat sich doch die Zigarettenproduktion heute gegenüber dem Anfang der 80er Jahre etwa verhundertfacht. Zwar wird die Handarbeit für feine und feinste Qualitäten ihre Bedeutung nie verlieren, jedoch kommt für die billigen Preislagen nur noch die Maschine in Betracht. Selbst die besseren Sorten bis zu 5 Pfg. und sogar darüber hinaus werden jetzt mehr und mehr mit der Maschine angefertigt, ist doch eine gute Maschinenzigarette von der Handarbeitszigarette nur von der geübten Hand des Fachmanns durch Befühlen und auch dann noch sehr schwer zu unterscheiden.

Als Hilfsindustrien für die Zigarettenfabrikation kommen zunächst die Industrien in Frage, die das Material und die Maschinen für die Herstellung der Zigarette selbst liefern, also die Zigarettenmaschinen-Industrie und die Zigarettenpapierfabrikation. In zweiter Linie die Industrien, die der Verpackung, Ausstattung und Reklame dienen, also die Kartonnagen- und Blechemballagefabrikation, lithographische Anstalten und Druckereien und die gesamte Reklameindustrie.

Der Rahmen dieses Artikels gestattet nur, sich mit der Zigarettenmaschinen- und Papierindustrie zu beschäftigen; erwähnt sei aber, daß die deutsche Zigarettenindustrie für die in zweiter Linie genannten Hilfsindustrien ein Hauptabnehmer ist. Eine große Anzahl derartiger Fabriken arbeitet fast ausschließlich für die Zigarettenindustrie, obwohl die größten Zigarettenfabriken eigene Spezialbetriebe für die Herstellung von Kartonnagen, Plakaten u. dergl. sich angegliedert haben, auch geschieht das Umlegen der Steuerzeichen dort durch besondere Banderoliermaschinen.

Für die Herstellung einer guten Zigarette ist neben dem Tabak das Wichtigste das Papier, aus dem die Umhüllung besteht. Hier sind wir nun auf das Ausland angewiesen. Das beste Zigarettenpapier ist unstreitig das französische. Sehr gutes Zigarettenpapier wird auch in Österreich hergestellt, dessen Fabrikation darin sehr bedeutend ist und jetzt fast ausschließlich die deutsche Zigarettenindustrie versorgt.

Für die Zigarettenfabrikation wird es in Form von Bogen geliefert, die dann für die Herstellung von Handarbeitszigaretten geschnitten werden müssen, oder für Maschinenzigaretten in Form von Bobinen, d. h. Rollen, auf denen das Zigarettenpapier in schmalen Streifen (in ganzer Hülsenbreite) aufgewickelt ist.

Zur Anfertigung der Hülsen bedient man sich besonderer Hülsenmaschinen, die stündlich 5000—10000 Stück, gleichzeitig mit Aufdruck versehen, fertigstellen, je nach der Mundstückart oder auch ohne Mundstück.

Bevor nun zur Herstellung von Zigaretten geschritten werden kann, müssen die Tabakblätter geschnitten werden. Hierzu ist große Sorgfalt nötig, da der Tabak möglichst langsträhnig bleiben soll, und man bedient sich dafür besonderer Schneidemaschinen, die je nach ihrer Größe bis zu 200 kg stündlich schneiden. Die Messer dieser Schneidemaschinen müssen, um guten und gleichmäßigen Schnitt zu liefern, sehr häufig abgezogen und auch wieder geschliffen werden, wofür besondere Schleifmaschinen nötig sind.

Ein wahres Wunder der Technik sind aber die Zigarettenmaschinen selbst, bei denen, wörtlich genommen, oben der geschnittene Tabak hineingeschüttet wird und an der Seite die fertige Zigarette herauskommt.

Eine solche große Zigarettenmaschine kann in der Stunde etwa 20000 Zigaretten herstellen und leistet soviel wie 40 bis 50 Arbeiter. Hohlmundstückzigaretten werden nach Herstellung der Hülsen von besonderen Stopfmaschinen angefertigt. Natürlich ist nicht jede einzelne solcher Maschinenzigaretten tadellos, vielmehr ergibt sich ein gewisser Prozentsatz von Ausschuß, der in seiner Höhe in der Hauptsache von der Geschicklichkeit des Bedienungspersonals abhängt. Diese Ausschußzigaretten werden mittels besonderer Maschinen wieder aufgerissen, und der Tabak wird dann wieder verarbeitet.

Aus dem hier kurz Geschilderten mag die Bedeutung der Maschinenproduktion für die Zigarettenindustrie hervorgehen. Neben der Verbilligung der Fabrikation hat sie infolge der Steuerpolitik der Regierung, welche die Zigarette in immer höherem Maße belastet hat, an Ausdehnung gewonnen, und die Zigarettenfabrikanten sind geradezu gezwungen, namentlich auch jetzt während des Krieges, immer mehr zum Maschinenbetriebe überzugehen.

Hosted by Google

Dalmatiner Tabakpflanze aus Herzegowiner Stolac-Samen.

DIE GEWINNUNG DES ZIGARETTENROHTABAKS

von *Dr. Karl Preissecker und Ferdinand Doblinger*

Herzegowiner Tabak aus Drinovci.

In größerem Umfange werden Tabake, welche ausschließlich zur Erzeugung feiner Rauchtabake für Zigaretten dienen, gegenwärtig noch immer nur in Europa und einigen angrenzenden Landstrichen Asiens gebaut, und zwar vornehmlich auf der ganzen Balkan-Halbinsel, dann in Kleinasien und im Süden Rußlands. Die kultivierten Pflanzen sind nirgends reine Rassen, auch nicht überall gleichen Ursprungs und oft schon dem äußeren Ansehen nach ungemein verschieden, doch durchweg nur Formen und Kreuzungen von Varietäten der Arten Nicotiana tabacum L. und N. purpurea Anast.

Die besten Sorten, die richtigen „klassischen Zigarettentabake“, die man gemeiniglich auch unter dem Sammelnamen „Dschubek“ zusammenfaßt, werden in Mazedonien um Xanthi und Kawalla zwischen dem Rhodope-Gebirge und dem Ägäischen Meere gezogen; man unterscheidet dort Dschebel-, Jaka- und Owa-Tabake, d. h. Berg-, Hügel- und Niederungstabake. Das edelste Produkt und überwiegend kleinblättrige Ware („Basma“) liefern die Xanthi-Jaka-Dörfer Kiredschilar, Mursal, Dschelebli und Oktschilar, das Xanthi-Owa-Dorf Jenidsche und Xanthi; bei Kawalla erzeugen die Kir-, Mahala- und Sichna-Dörfer des ehemaligen Drama-Bezirkes hauptsächlich Basma-Tabake von gutem Rufe, während in den Ebenen des letzteren Bezirkes und um Newrokop die weniger feinen, großblättrigen Sorten („Baschibali“) vorherrschen. Zu diesen gehört zum großen Teile auch der bekannte Tabak Pursitschan aus dem gleichnamigen Sichna-Dorfe und anderen Gegenden.

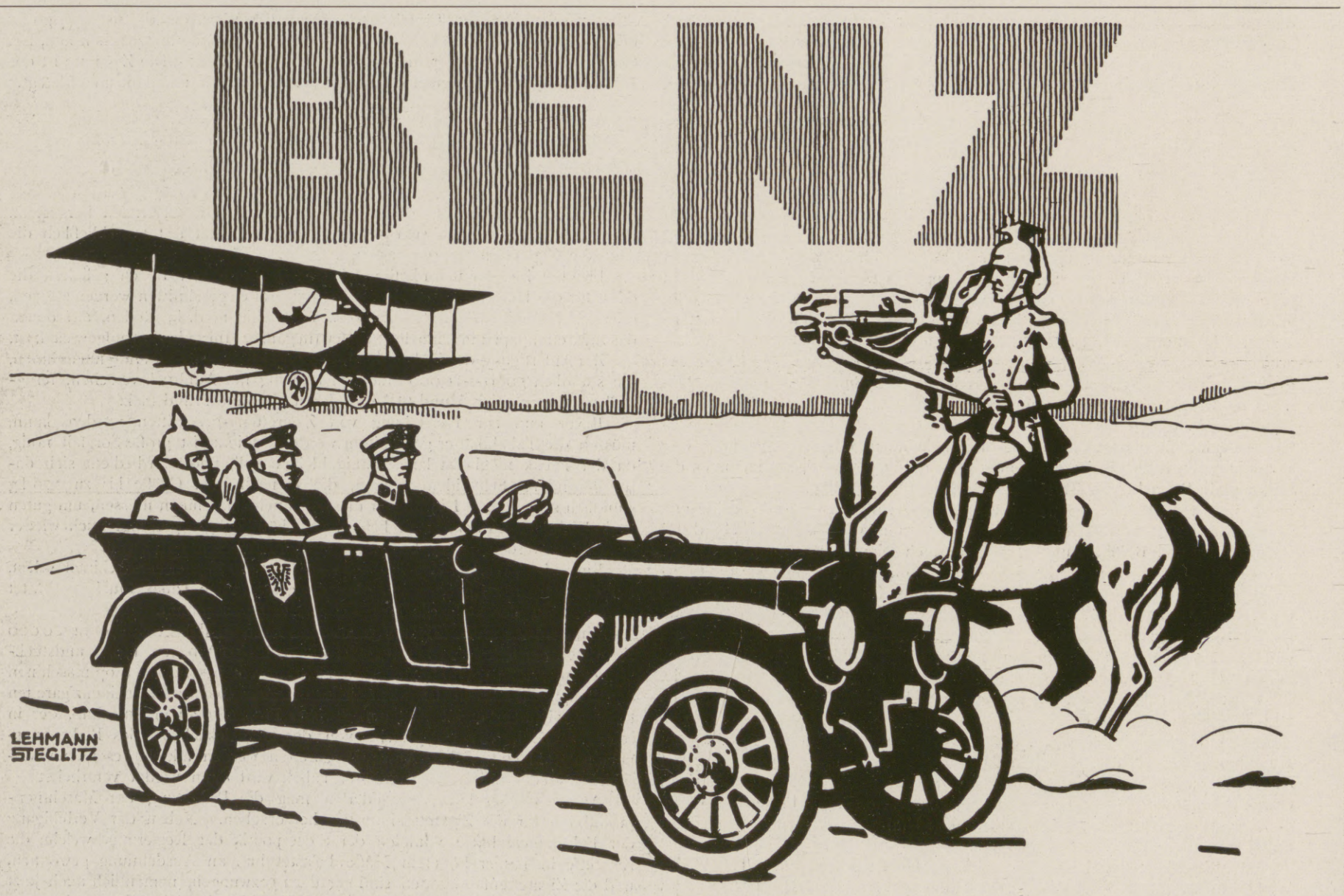
Zumeist nur Baschibali oder ähnliche Tabake werden in den übrigen Teilen des türkischen, bulgarischen und griechischen Mazedoniens, in

Mazedonische Dschubek-Basma-Tabakpflanze, in Dalmatien gezogen, daher degeneriert und großblättriger als im Mutterlande.

Tabak im Sonnenhang auf Barren in Dalmatien.

Tabak im Trockenhang unter Dach in Dalmatien.

BENZ



AUTOMOBILE u. FLUGMOTOREN

Hosted by Google

Mittel- und Süd-Griechenland, auf einigen griechischen Inseln, in Alt-Bulgarien, Albanien, Montenegro, Alt-Serbien und Rumänien gebaut.

Ein dem türkischen sehr ähnlicher, großblättriger Zigarettentabak von vorzüglichen Eigenschaften und besonderem Rauchgeschmack wächst in Dalmatien, Bosnien und der Herzegowina, den südlichsten Ländern der Österreichisch-Ungarischen Monarchie.

In Kleinasien stehen die Tabake aus den Gebieten um Samsun, Trapezunt und Bafra und aus dem Hinterlande von Smyrna („Ajasoluk"), welche wie alle übrigen aus anderen Gegenden der Halbinsel von mazedonischen Rassen abstammen, voran; in Rußland wird aus mazedonischem und kleinasiatischem Samen in der Krim (Yalta) und in Transkaukasien (Suchum) ziemlich guter, in Kachetien und Beßarabien minderer und in Kuban schlechter Tabak für Zigaretten kultiviert.

Was sonst auf der Erde an „Zigarettentabak" erzeugt wird, z. B. in Italien, Tunis, Japan, China, Südafrika, fällt wenig ins Gewicht und reicht in der Qualität nicht einmal an die geringsten Sorten der angeführten Tabake des südöstlichen Europas heran; die Fülltabake der „Havanazigaretten", dann gewisser russischer und einiger wohlfeiler ungarischer und japanischer Zigarettenmarken sind von Natur aus eigentlich Zigarren- oder Pfeifentabake.

Der Besonderheit halber sei erwähnt, daß man auch in Deutschland schon mehrfach den Anbau von türkischen Zigarettentabaken versucht hat, zuerst 1912 in Westfalen (Pflanzung „Dreizehnlinden" von Altenroxel und Zimmermann), später auch in Baden. Die Ergebnisse scheinen aber bis jetzt wenig ermunternd zu sein. Mehr versprechen Versuche, welche Ungarn in seinem kroatischen Küstenlande mit der Kultur feiner Zigarettentabake seit 1913 in kleinem Umfange durchführen läßt.

Tabakfeld in Dalmatien nach der zweiten Behackung in voller Blüte.

Die Methoden des Tabakbaues sind im wesentlichen überall die gleichen. Er zerfällt in zwei Hauptperioden, die Setzlingszucht und die Kultur auf dem Felde. Je nach der Lage sät man zwischen Mitte Februar und Ende März den Samen, mit viel Asche oder Sand gemengt, in mit Schaf- oder Ziegenmist gedüngten abschließbaren oder offenen Saatbeeten aus. Zwischen Ende April und Anfang Juni werden die Pflänzchen in Einzel- oder Doppelreihen in nach Sorten und Klima verschiedenen Abständen (10 bis 40 cm in Mazedonien, 30 bis 60 cm in nördlicheren Gegenden) auf das seit dem letzten Herbste gut bearbeitete und etwas gedüngte Feld umgesetzt. Eine besondere Förderung der Qualität des Produktes schreibt man in Mazedonien einer Frühjahrsdüngung mit Ziegenharn zu. Zwei Wochen nach der Verpflanzung wird der Tabak einmal und, wenn nötig, später noch einmal behackt, worauf, namentlich in den nördlichen Anbaugebieten, gewöhnlich noch eine Behäufelung erfolgt. Geköpft, d. h. ihres Blütenstandes beraubt werden nur schwache Pflanzen; allgemein geschieht dies bloß in sehr dürren Sommern. Ebenso ist das Geizen, d. i. das Ausbrechen der Seitentriebe, nicht überall üblich.

Die Blätter werden nach Maßgabe ihrer Reife, welche sich durch das Auftreten gelblichgrüner Flecken auf dem Blatte ankündigt, zeitig am Morgen abgenommen. Die Blatternte beginnt Mitte oder Ende Juli bei den untersten Blättern, welche 80 bis 100 Tage nach der Auspflanzung pflückreif werden, und ist spätestens Mitte September beendet.

In Mazedonien erreichen die wertvollsten Pflanzen nur eine Höhe von 50 bis 60 cm, mindere Sorten werden 80 bis 100 cm hoch oder noch höher; die großblättrigen Herzegowiner und Dalmatiner Tabake der älteren Rassen, z. B. Stolac, Drinovci, Dolac, gehen im Mittel nicht über 80 cm hinaus.

Eine mazedonische Tabakpflanze trägt in Mazedonien 25 bis 40 Blätter.

Die geernteten Blätter werden nach „Händen" auf Schnüren aufgereiht und die so besteckten Schnüre zuerst im Freien an Mauern, Zäunen oder, an Stangen (Sariks) gebunden, auf hölzernen Barren, später unter Dach anderweit aufgehängt und dem Einfluß der wechselnden Witterung überlassen. Im Oktober oder November werden die Blätter, wenn sie durch feuchte Winde geschmeidig geworden, von den Schnüren abgenommen, geglättet und nach möglichst gleichartigen Qualitäten (in Mazedonien drei: Machsul, Sirapastal und Kotra) zu kleinen Bündeln (Pastals) formiert, welche zunächst in größeren Haufen (Tekerleks)

AGO

Flugzeugwerke G. m. b. H.
Berlin-Johannisthal

Lieferantin der Deutschen Armee und der Kaiserlichen Deutschen Marine

Militär-Flugzeuge mit Kriegsausrüstung

Kampfflugzeuge

Wasserflugzeuge

Doppeldecker

Eindecker

Kartonnagen-Fabrik
für die Zigaretten-Industrie
Eigene Prägerei
H. PÖX
BERLIN N. 58
Eigene Druckerei
Schönhauser Allee 132, Telephon Amt Norden, 6306

Krem Haut-Freund
verleiht Jugendfrische, dringt sofort in die Haut ein ohne zu fetten. Unreinheiten, wie Pickel, Mitesser, Sommersprossen verschwinden nach kurzem Gebrauch. Rote Hände werden blendend weiß.

Tube 1.- u. 2.- M. Nur bei: Franz Schwarzlose, Berlin, Leipziger Str. 56.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

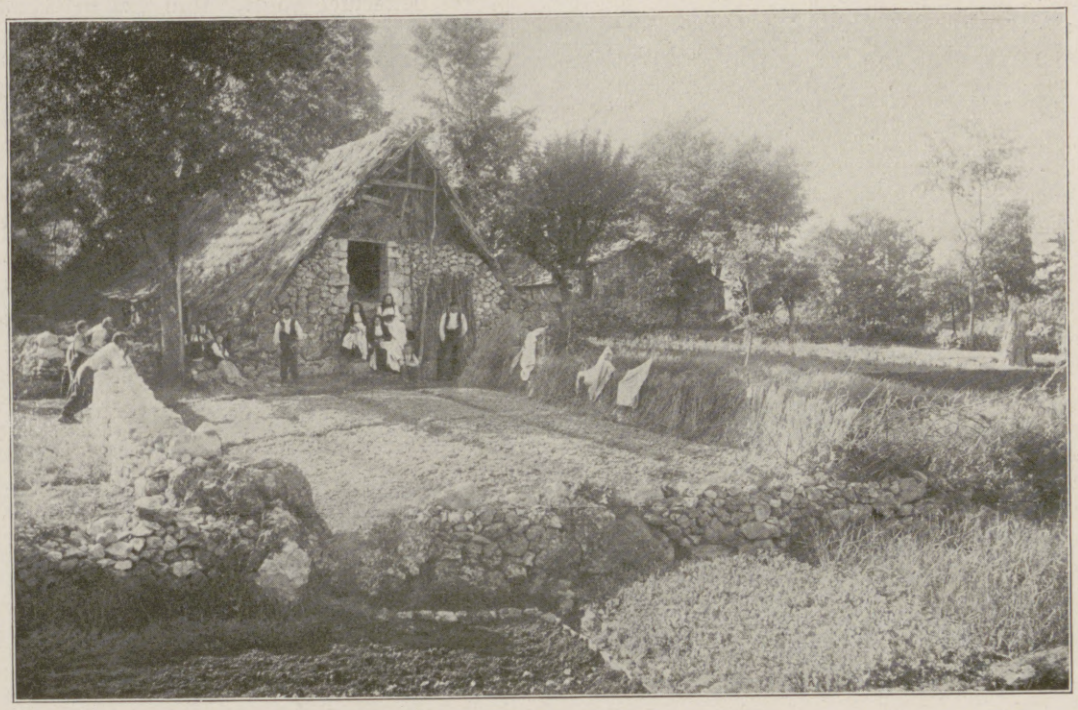
Briefmarken
Katalog gratis.
Kassa-Ankauf v. Sammlungen.
Berliner Briefm. Zeitg. Probeheft gratis.
Philipp Kosack & Co., Berlin C. 2.
Burgstraße 13, am Königl. Schloß

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S.
Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei.
Theorie und Praxis.
Studienplan frei.

Hosted by Google

zusammengelegt und erst später in einfache Ballen (Istifs) gepackt werden. In Monopolländern, wie in Dalmatien und der Herzegowina, wo die Trocknung und weitere Behandlung des Tabaks in ganz ähnlicher Weise vor sich geht, werden die Ballen mit dem dachtrockenen Tabak vom Pflanzer an die Monopolsmagazine abgeliefert und dort von der Regie unter Bezahlung der festgesetzten Preise übernommen. In Mazedonien wird die verballte Ernte beim Pflanzer selbst von den Händlern oder ihren Kommissionären besichtigt und gekauft.

In Dalmatien wird der Tabak in den Monopolsmagazinen noch einer Fermentation in kleinen oder größeren Gärhaufen (Stüben oder Stapeln) unterzogen, dann längere Zeit lagern gelassen und schließlich nach bestimmten Vorschriften sortiert und endgültig zur Versendung in die Monopolsfabriken verpackt. In Mazedonien wird der Tabak, da er vom Pflanzer naturgemäß nicht genügend sorgfältig nach Qualitäten geordnet ist, in den Speichern der Großhändler vorerst nach Handelsmarken meist blattweise sortiert, wieder in Tekerleks gelegt und aus diesen die beste Ware (Dschubek) blattweise in kleine Bällchen (Bochtschas) zu 5 bis 12 kg mit weißer Leinwand oder Baumwollgewebe, die andere Ware, und zwar Basma blattweise, Baschibali gebündelt, in größere Ballen zu 18 bis 25 kg mit farbiger Jute versandfest verpackt. Die Ballen müssen fortwährend kontrolliert werden, da der Tabak bei Eintritt der warmen Jahreszeit (April bis Juni) zu fermentieren beginnt. Nach dem Ende dieser Fermentation erfolgt erst die endgültige Klassierung und zumeist im Herbste die Verpressung der Ballen.



Offene Tabaksaatbeete in Dalmatien.

Die vollständig ausgebildeten, handelsreifen mazedonischen, kleinasiatischen und griechischen Tabake sind überwiegend von lebhaft gelber, rötlichgelber oder gelbroter Farbe; ähnliche, nur auch noch etwas dunklere Farben weisen die dalmatinischen und bosnisch-herzegowinischen Zigarettentabake auf, während die aromalosen russischen Tabake aus dem Kubangebiete und aus Kachetien mehr blaß zitronengelb gefärbt sind. Die ganz minderen Zigarettentabake aus Beßarabien, Serbien und Rumänien besitzen in der Hauptsache hell- bis dunkelbraune oder braunrote Töne. Die Gestalt und die Größe der Blätter sind, wie schon erwähnt wurde, nicht nur nach Sortimenten, sondern auch nach den Herkünften außerordentlich verschieden.

Die Gesamtproduktion an echtem Zigarettentabak in Europa und Kleinasien beläuft sich in normalen Zeiten auf ungefähr 950000 Doppelzentner dachtrockener Ware.

Der bedeutendste Handels- und Ausfuhrplatz für mazedonische Tabake ist Kawalla, wo die meisten und größten Tabakfirmen ihren Sitz haben. Es gibt dort zwei große Tabakmanufakturen und zahlreiche kleinere Betriebe mit zusammen etwa 15000 Arbeitern, und was die Raucher aller Nationen als echte ägyptische Zigaretten mit besonderer Andacht in Brand setzen und schmauchen, stammt fast ausnahmslos aus dem Bereiche dieser Stadt, welche jährlich an 150000 Doppelzentner im Werte von mehr als 60 Millionen Mk. verladet. Ein Viertel dieser Menge geht nach Österreich und Ungarn, nahezu ebensoviel nach Deutschland, das andere hauptsächlich nach der Türkei, Amerika, Italien, Ägypten, Rußland, England. An Bedeutung erreichen Kawalla nicht die Häfen Xanthi und Saloniki, wo die jährlichen Ausfuhren sich um 30000 Doppelzentner herum bewegen. Während der Wert der Ausfuhr in Xanthi, das die teuerste Ware liefert, etwa 20 Millionen beträgt, stellt sich die gleiche Menge in Saloniki auf 8 Millionen Mk.

Stapelplätze für Tabak im Binnenlande sind Drama, Serres, Dschuma, Dubnitza, Küstendil, Haskowo, Philippopel, Adrianopel, Üsküb, Köprülü, Pravista u. a.

Der Umfang der Tabakindustrie in Mazedonien wird am besten durch die Tatsache gekennzeichnet, daß in allen Betrieben insgesamt mehr als 30000 Arbeiter beschäftigt sind.

Kleinasiatische Tabake (insbesondere Ajasoluk) werden in Smyrna und Konstantinopel gehandelt.

ZIGARETTENFABRIK GEORG JASMATZI & SÖHNE

TRUSTFREI Zwei Kaiser ZIGARETTEN GEORG JASMATZI & SÖHNE DRESDEN-A 16 SÖHNE

DER FEINE MANN RAUCHT HÄNSOM IM DRUCKKNOPF-ETUI

DAAG

LAST-AUTOMOBILE
Omnibusse u. Feuerwehrfahrzeuge m. Pat. Motorbremse
Deutsche Lastautomobilfabrik, Akt.-Ges. Düsseldorf-Ratingen.

Hosted by Google

ZIGARETTENPACKUNGEN

Von L. Hermann Schmidt

Wenn man den heutigen Stand der Zigarettenindustrie betrachtet und sich vergegenwärtigt, welch großer Konsumartikel die Zigarette geworden ist, so kann man sich nur schwer vorstellen, daß es noch gar nicht solange her ist, seitdem man in Deutschland deutsche Zigaretten raucht. Vor dreißig Jahren noch war es die russische, türkische und ägyptische Zigarette, die die dominierende Stelle in Deutschland einnahm. Deutsche Zigaretten, also solche, die aus mazedonischen Tabaken in Deutschland hergestellt wurden, waren damals verpönt und wurden daher nur in den allerbilligsten Preislagen hergestellt. Die kaufkräftigen Schichten rauchten seinerzeit nur Zigarren oder ausländische Zigaretten. Die Fabrikation von besseren deutschen Marken war für die damalige Zeit noch ein Wagnis, und es dauerte sehr lange, bis die Zigarettenindustrie in Deutschland anfing, teurere Marken zu fabrizieren. Denn die junge Industrie hatte mit einem großen Vorurteil bei dem rauchenden Publikum zu rechnen, das noch in dem Glauben befangen war, daß nur die im Orient hergestellten Zigaretten als Qualitätsware anzusehen sei.

Den richtigen Blick für die Entwicklung und für die Zeitbedürfnisse haben einige Fabrikanten bewiesen, indem sie, der Zeitströmung Rechnung tragend, mit der Fabrikation besserer Preislagen begannen und den energischen Versuch machten, das deutsche Raucherpublikum der ausländischen Industrie abspenstig zu machen, um es der deutschen Erzeugung zuzuführen. Es ist selbstverständlich und begreiflich, daß dabei zuerst rein äußerlich die Zigaretten und die Verpackungen keine allzu großen Wandlungen durchmachten. So wurden also zunächst nach russischem, türkischem und ägyptischem Muster die Packungen bzw. Pappschachteln täuschend ähnlich hergestellt, so daß der Raucher das Gefühl haben sollte, er rauche eine „echte“ ausländische Zigarette.

Aber nicht allein die Packung war es, auch die Vorliebe der Raucher und der Fabrikanten für ausländische Zigarettennamen war nicht so leicht zu beseitigen. Es soll nicht näher untersucht werden, ob der Fabrikant oder der Raucher die größere Schuld daran trug, daß bisher fremdländische Bezeichnungen für Zigaretten die Regel bildeten. Es ist Tatsache, daß die ältesten deutschen Zigarettenmarken russische, türkische, griechische und ägyptische Namen trugen. Späterhin kamen noch in großem Umfange englische und französische Namen hinzu.

Es sollte der Zigarette unter allen Umständen etwas Fremdartiges anhaften. Das ging jahrelang so, denn niemand hatte den Mut, die Dinge zu ändern. Aber schließlich unternahm es die Industrie doch, die Zigarettenpackung von Grund aus neu zu gestalten.

Die Zigarettenfabriken brachten Packungen für Zigaretten auf den Markt, die in ihrer Originalität, in ihrer künstlerischen Gestaltung, in der ganzen Aufmachung, die bisherigen langweiligen, papiernen und pappartigen Schachteln und Kartons weit in den Schatten stellten.

Das Publikum war dankbar für diese Neuerung, und sehr bald konnte konstatiert werden, daß nicht nur der Inhalt, sondern auch die Verpackung prüfenden Blickes betrachtet wurde. Und dies nicht nur bei Käufern, sondern auch bei der Konkurrenz.

Und nunmehr setzte in der Zigarettenindustrie ein großzügiger Wettstreit in der Herausgabe von wirkungsvollen, neuartigen und durchaus künstlerisch einwandfreien Verpackungen ein. Die Blechemballagen- und Kartonnagenindustrie verdankt zum großen Teil ihr schnelles Steigen der rastlos vorwärtsdrängenden Zigarettenindustrie.

So ist im Laufe der letzten zehn Jahre aus der früheren, kaum beachteten Zigarettenschachtel ein Schmuckstück für den Raucher im wahrsten Sinne des Wortes geworden. Die heutige Zigarettenschachtel wird, bis sie leer ist, mit herumgetragen und herumgereicht, so daß sie nicht nur als Schmuckstück, sondern auch als erstes Reklameobjekt in der Zigarettenindustrie angesehen werden kann.

Und dann nicht zu vergessen: Die fabelhafte Reklamewirkung im Schaufenster! Unsere modernen Packungen zaubern die wunderbarsten Farbensymphonien hervor. Man sehe sich ein gut dekoriertes Schaufenster mit den farbigen Blech- und Kartonschachteln genauer an, und man wird dabei schaudernd an die Zeit zurückdenken, in der noch Packungen aus imitiertem Holz, Marmor, Leder und dergleichen oder kitschigen türkischen und ägyptischen Bildern zur Ausschmückung herhalten mußten. Seien wir froh, daß diese Zeit vorbei ist.

Von den modernen Zigarettenschachteln, um die uns das Ausland beneidet, ist jede ein kleines Kunstwerk. Unsere Reklamekünstler haben entzückende Schöpfungen auf diesem Gebiete in den letzten Jahren hervorgezaubert. Das Resultat der gegenseitigen Anregungen ist eine schöne Vollendung auf dem Gebiete der Packungskunst.

Nirgends hat die moderne Reklamekunst so produktiv und intensiv gearbeitet und befruchtend gewirkt wie gerade bei der Neugestaltung der Warenpackung. Es ist dies vielleicht ein Fingerzeig für andere Branchen und Industriezweige, diesen erfolgreichen Weg ebenfalls zu beschreiten.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

KIOS
CIGARETTEN

Kleine Kios	St. 3 Pf.	Welt-Macht	St. 6 Pf.
Kurprinz	3½	Auto-Klub	7½
Jubiläum	4	Riviera	10
Fürsten	5	Aëro-Klub	12

Cigaretten-Fabrik „Kios“ o E. Robert Böhme, Dresden.
— TRUSTFREI —

Gegr. 1872. 3800 Arbeiter.
GRITZNER
sticken, stopfen, nähen
vor- und rückwärts.
Bestes deutsches Fabrikat.
Für Hausgebrauch und alle gewerblichen Zwecke geeignet.
3 Millionen im Gebrauch.
Man verlange Katalog!
Maschinenfabrik Gritzner A.-G., Durlach
Grösste Nähmaschinenfabrik des Kontinents.

Eisen (ev. Silber-oxyd) in Gold eingelegte Trauringe
aus den Kunstwerkstätten Wilh. Preuner, Stuttgart.
Zu beziehen durch Juweliergeschäfte.

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei
25 Kriegsmarken Mk. 3.50.
40 der Zentralmächte „ 5.50.
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8.

v. Hartungsche Anstalt
Cassel-Wilhelmshöhe A.
Vorbereitung für alle Schul- und Notexamina bes. Fähnrichexamen. Prosp.

Jnstitut Boltz Ilmenau i. Thür.
Einj.-Abitur. Pr. fr.

Herzog v. Burgund
Cigarette

Cigarettenfabrik „Union“ Leipzig.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders
Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis
4 stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

Bevorzugteste Liebesgabe.
Tube 0.70 u. 1.20
Blendend weisse Zähne durch:
Zahnwohl
Feinste Pfefferminz Zahncreme
Schmiffner Berlin-Friedenau

Müller & Wetzig, Dresden-A.
Spezial-Fabrik für Projektions- u. Vergrösserungs-Apparate
KATALOG Nº 23

R. Beyer, Dresden-A.
Am See 16.
Fernsprecher 21259.
Telegramm-Adr.: Beyer, Dresden, Am See.
Bank-Konti:
Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Abt. Dresden;
Deutsche Bank, Fil. Dresden.
Alle denkbaren Sorten Papier
für Industrie, Handel und Gewerbe.
Reichhaltiges Lager. * Anfertigungen.

R·BEYER DRESDEN
DIE BESTLAUFENDEN BOBINEN
IN CIGARETTENSEIDEN-UND MUNDSTÜCKPAPIER

Papier-Großhandlung
Älteste deutsche Lieferantin an Zigarettenfabriken.
Ia Mundstückpapier.
Zigarettenseiden.
Spez.: Tadellos geschnittene Bobinen.
Druck-, Schreib- und Packpapier. Pappen.
Seiden- und Karton-Papier.
Werkdruck-, Kunstdruck- u. Zeichenpapier.

Hosted by Google

HYGIENE UND WOHLFAHRT IN DER DEUTSCHEN ZIGARETTENINDUSTRIE

Von Arthur Fürst

Es ist ein weitverbreitetes, aber unbegründetes Vorurteil, daß die Zigarettenfabriken gesundheitsschädliche Betriebe seien. Wer eine solche Fabrik besucht, wird vielmehr sofort das Gefühl haben, sich in einem Musterbetrieb zu befinden.

Wir besitzen in Deutschland viele große Erzeugungsstätten für Zigaretten. Sämtliche der bedeutenden Firmen haben ihren Stolz darein gesetzt, die Geburtsstätten ihrer Erzeugnisse modern, schön, oft fast üppig auszugestalten. Da gibt es keine dunklen, gedrückten Räume mehr, in denen elende Arbeitssklaven dicht beieinander hocken, wo ein Arbeitsplatz dem andern das Licht, eine Person der andern die Atemluft wegnimmt. Die Zigarettenerzeugung geschieht vielmehr in großen, luftigen Sälen, die durch mächtige Fenster überreichliche Lichtzufuhr erhalten. Es ist überall so viel Raum vorhanden, daß jedem Arbeiter ein genügendes Luftquantum zum Atmen zur Verfügung steht, und die Qualität der Luft wird noch durch großartige Ventilationsanlagen, die nirgends fehlen, weiter verbessert. Wenn man das Getöse in anderen Betrieben, die nicht als besonders gesundheitsgefährlich gelten, zum Vergleich heranzieht, so wirkt die nur wenig vom Pochen der Maschinen gestörte Stille in einer Zigarettenfabrik doppelt wohltuend. Hier hat niemand unter ausstrahlender Hitze zu leiden, keinerlei schädliche Dünste steigen auf, ein kräftiges, angenehmes Aroma, das von den frischen Tabakblättern herrührt, durchzieht alle Räume. Es führt durchaus keine Bestandteile mit sich, die auf die Lungen der Arbeiter schädigend einwirken könnten.

Bei dem ganzen Herstellungsgang der Zigarette ist nur ein einziges Mal Gelegenheit zur Entwicklung des mit Recht so gefürchteten Staubs vorhanden. Die Tabakblätter kommen in Ballen an, von denen jeder nur eine einzige Sorte enthält. Man kann aber aus Blättern einer Sorte allein keine wohlschmeckende Zigarette herstellen. Es muß vielmehr eine Mischung von Blättern aus verschiedenen Ballen stattfinden. Das geschieht in besonderen Räumen, wo die Blätter auf großen Tischen gemengt werden, und hier wirbelt von den Blättern der feine Staub empor, der sich auf den Äckern ihrer orientalischen Heimat auf ihnen niedergeschlagen hat. Die Arbeit des Mischens muß sehr sorgfältig vorgenommen werden, da von dem Gemenge die Qualität der Zigarette in der Hauptsache abhängt, und so sind an den Tischen besonders geeignete Arbeitskräfte beschäftigt. Man sorgt überall für ihre Gesundheit, indem kräftige Ventilatoren die Luft im Raum ständig emporheben, den Staub senkrecht über den Tischen sofort nach oben führen und so von den Arbeitenden möglichst fernhalten. Wirkliche Staubfreiheit aber läßt sich in den Mischräumen nicht erreichen, jedoch ist die Verschlechterung der Luft wegen der getroffenen Reinigungsmethoden nicht so arg, daß durch sie eine direkte Gefährdung der Atmungswege verursacht würde.

Verläßt man den Mischraum, dann hat man auch den Staub endgültig hinter sich. Weder beim Schneiden noch beim weiteren Verarbeiten des Tabaks haben die Arbeiter im entferntesten darunter zu leiden. Die Umgebung der Schneidemaschinen ist gänzlich frei von aufgewirbelten Teilchen, denn die Blätter sind, wenn die großen Messer sie treffen, noch so feucht, daß die Streifchen eng aneinanderkleben. Es findet dann noch eine Entstaubung der Tabakschnitte statt, aber dies erfolgt auf maschinellem Weg und in so vollkommen geschlossenen Trommeln, daß nichts daraus in den Fabrikraum dringen kann. Die Wegschaffung des Staubs aus den Trommeln geschieht durch eine Sauganlage direkt ins Freie.

Soweit von da ab noch Maschinen bei der Herstellung der Zigarette gebraucht werden, handelt es sich ausschließlich um schmucke, blanke Präzisionsapparate. Sie laufen glatt und ohne Gepolter fast wie Uhrwerke; was sie ausspeien ist nichts anderes als frische Ströme der sauberen, eleganten Zigaretten. Ähnliches gilt von all den zahlreichen, oft sehr geistvoll gebauten Maschinen in der Verpackungsabteilung. Auch hier findet man überall Licht, Luft, Sauberkeit und nur wenig Maschinengeräusch.

In der Hauptsache wird die Zigarette noch heute durch Handarbeit hergestellt. Insbesondere ist das bei der Erzeugung der mittleren und guten Sorten der Fall. Die menschliche Hand ist eben immer noch ein schmiegsameres und eleganteres Werkzeug als der bestgebaute Apparat. Nun ist ganz gewiß festzustellen, daß die Handfabrikation der Zigarette zu den leichtesten und ungefährlichsten Fabrikarbeiten gehört. Es ist ein seltsames Verhängnis, daß gerade hierdurch die Gesundheitsstatistik über die Arbeiter in der Zigarettenindustrie um ungünstige Zahlen bereichert wird. Weil nämlich der Zigarettenarbeiter während seiner Tätigkeit stets ruhig und recht bequem auf einem Stuhl sitzen kann und nur eine gewisse Fixigkeit seiner Hände nötig hat, aber keine Kraftanstrengung aufzuwenden braucht, so drängen sich zu diesem Beruf vielfach Leute mit bereits geschwächter Gesundheit. Wenn nun auch das Wickeln des Tabaks und das Hineintun in die Papierhülse nicht die geringste schädigende Wirkung auszuüben vermögen, so ist naturgemäß die Zigarettenfabrik auch kein Sanatorium. Kann man an einzelnen Stellen beobachten, daß die Gesundheitszahlen der Zigarettenarbeiter nicht zu den günstigsten gehören, so darf man das auf die große Zahl weniger widerstandsfähiger Individuen zurückführen, die hier ihr Brot suchen.

Abgesehen von den bereits erwähnten Einrichtungen für eine gute Belichtung und Durchlüftung der Arbeitsräume, werden von allen größeren und großen Zigarettenfabriken noch besondere Aufwendungen in sanitärer Beziehung für ihre Arbeiter gemacht. Überall stehen große Wasch- und Garderobenräume zur Verfügung. Dann aber findet man in dieser Industrie besonders häufig die Einrichtung fabrikeigener Kantinen, in denen die Arbeiter für geringes Geld gut verpflegt werden. Jede der großen Fabriken macht im Jahre Aufwendungen für die Kantine, die zwischen 10000 und 30000 Mark schwanken. Auch Konsumeinkaufsabteilungen sind vorgesehen, in denen die Waren zum Einkaufspreis abgegeben werden.

Alle Zigarettenfabriken, deren Lage es nur irgendwie gestattet, sorgen für ihre Angestellten weiter, indem sie ihnen Spielplätze für Fußball, Turnen, Tennis usw. zur Verfügung stellen. Ruhehallen und Erholungsheime sind eingerichtet, so daß es nicht erstaunlich erscheint, wenn im allgemeinen festgestellt werden kann, daß das Personal der Zigarettenfabriken nicht so häufig wechselt wie in vielen anderen Betrieben; die Leute sind eben mit ihrem Los zufrieden.

Ende des redaktionellen Teils.

Gefahren der Katarrhe.

Husten, Lungenleiden, Auswurf, Heiserkeit usw.

Es steht fest, daß die Gefahren der Katarrhe durchweg unterschätzt werden und an Hilfe meist erst gedacht wird, wenn man den „Husten nicht mehr los wird“ oder wenn Lungen-, Luftröhren-, Bronchial-, Kehlkopfkatarrhe, Auswurf, Heiserkeit, Husten, Schnupfen sowie Nasen- und Rachenkatarrhe bereits in ein bedenkliches Stadium getreten sind. Welch große Bedeutung aber einer fehlerlosen Funktion der Atmungsorgane beizulegen ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß ein Mensch wohl tagelang hungern, aber die Lebensluft nur wenige Minuten entbehren kann, ohne in Todesgefahr zu kommen.

Wird Hilfe erst dann gesucht, wenn der Patient sich infolge von Atemnot, Kopfschmerz, Benommenheit, allgemeiner Schwäche, Verdauungsstörungen, Nervosität krank und elend fühlt, so kann es vielleicht zu spät sein, zumal auch die angegriffenen Schleimhäute der betreffenden Organe höchst empfängliche Nährböden für die Erreger späterer böser Krankheiten sind, wie Influenza, Diphtherie, Scharlach, Tuberkulose usw., die bekanntlich zu dauerndem Siechtum führen können.

Das eigene Interesse gebietet es daher einem Jeden, sich über Entstehung, Vorbeugung und Heilung genannter Erscheinungen zu unterrichten. Eine diesbezügliche aufklärende Schrift versendet das Brunnen-Kontor in Wiesbaden L 64 unseren Lesern vollkommen kostenlos. Sie behandelt die höchst einfache Anwendung eines im Arzneischatze wohleingeführten und allgemein bewährten Naturmittels, nämlich des natürlichen Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalzes. (Erhältlich in Apotheken, die Flasche zu M. 2.50, lange reichend, direkt 3 Flaschen M. 7.— frei.) Seine Gewinnung erfolgt unter strengster Aufsicht der Stadt Wiesbaden aus der seit Jahrhunderten weltbekannten heißen Wiesbadener Kochbrunnenquelle, zu der jährlich nahezu Hunderttausende pilgern, um die sehnsuchtsvoll erhoffte Gesundheit zu erlangen.

Die mit einem Auszuge begeisterter ärztlicher Heilberichte versehene Schrift, der zugleich eine Probe des Quellsalzes kostenlos beigefügt wird, enthält außer einer Abhandlung von Geheimrat Dr. Pfeiffer noch wertvolle Hinweise über Magen-, Darm- und Verdauungsstörungen, Blutarmut, Leber-, Hämorrhoidalleiden usw. sowie über die so gefürchteten gichtischen und rheumatischen Erkrankungen. — Es schreibt Herr J. N. in A.: „Alle meine Bekannten staunen, wie rasch ich mich nach meinem länger als zwei Jahre dauernden Lungenspitzenkatarrh erholt habe. Die heisere Stimme erhielt ihren alten vollen Klang.“ — Dr. med. B. in W.: „Das Quellsalz hat fast wunderbare Wirkung getan. Der alte Husten ist verschwunden. Die Kinder fühlen sofort Besänftigung bei den Keuchhustenanfällen. — Kurarzt Dr. M. in F.: „Halte es für meine Pflicht, das Quellsalz in den weitesten Kreisen zu verbreiten“. — Ähnlich lauten unzählige Kundgebungen von Vertretern der Wissenschaft und von Privaten.

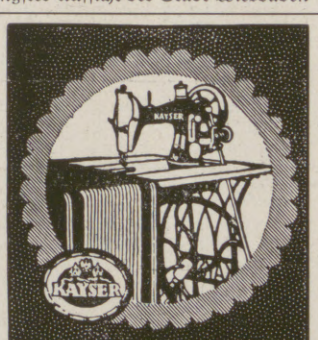
Waldorf-Astoria Zigarette

KÖNIGLICH WÜRTTEMBERGISCHE HOFLIEFERANTEN

GROSSHERZOGLICH HESSISCHE HOFLIEFERANTEN

KÖNIGLICH GRIECHISCHE HOFLIEFERANTEN

AK



KAYSER
BESTE DEUTSCHE NÄHMASCHINE
Kayser Fabrik a. Kaiserslautern

Antiquarische Bücher jeder Art. Kataloge frei.
Auch Angebote erwünscht!
O. Gerschel, Stuttgart 226.

Musik-Instrumente
für unsere Krieger, für Schule und Haus.
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Fort mit dem
Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb.
Gratis-Broschüre senden:
EXTENSION, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M. Eschersheim Nr. 311.

Wettbewerb 1916: MÜLLER EXTRA an der Front!

Preisgekrönte Fotografie von Otto Hug, Endingen a. Rh.

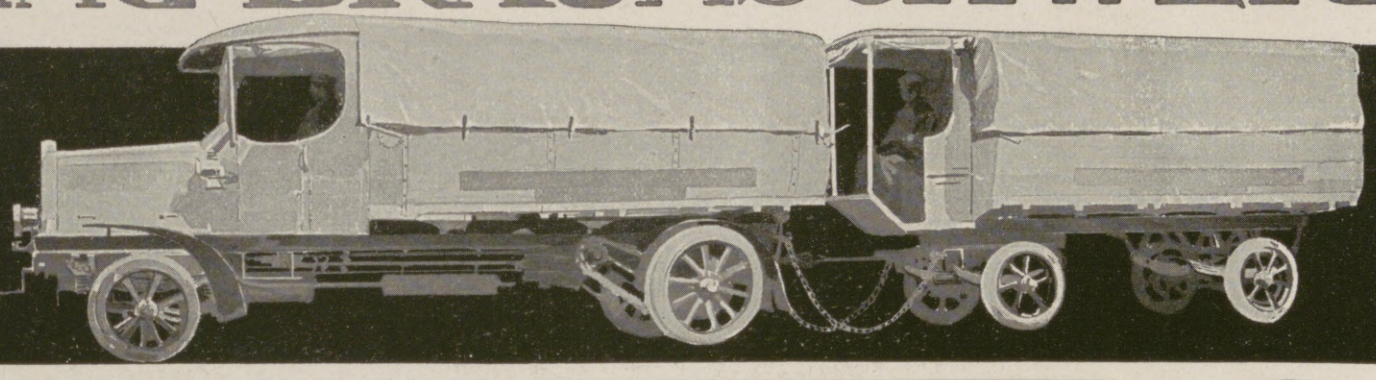
Stuhlverstopfung–Stuhlträgheit
Ursachen, Folgen u. gründliche Beseitigung dieser Leiden ohne schädliche Abführmittel. Diesbezügliche, belehrende Broschüre von Dr. med. Coleman gegen Einsendung von 30 Pfennig in Briefmarken für Unkosten.
Puhlmann & Co., Berlin 416, Müggelstrasse 25 a.

Hosted by Google

Hosted by Google

BÜSSING BRAUNSCHWEIG

Motor-Lastwagen



Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit heilgymnastischem (Zander-) Institut u. allen sonstigen therapeutischen Einrichtungen bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** Man verlange Prospekt.

Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler**

Dr. Wigger's Kurheim PARTENKIRCHEN

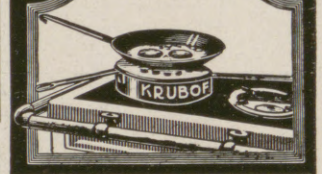
(Bayer. Hochgebirge).

Sanatorium
für **Innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke** und **Erholungsbedürftige.**

Vollkommenste Einrichtungen. Alle Bequemlichkeiten. Eigenes großes Kurmittelhaus. Aussichtsreiche, sonnigste und geschützteste Lage. Eigene diätetische Abteilung.
Vorzügliche Verpflegung und ungestörter Dauerbetrieb gesichert.
Auskunftsbuch.

Emser Wasser

KRUBOF



Kocht Kationell
mit wenig Wasser wie im Dampftopf
Und Brät Ohne Fett.
Vorzügl. Kuchen-Backapparat.
Wird über das Herdfeuer oder die Gasflamme gestellt.
Jedes vorhandene Kochgeschirr verwendbar.
Zu beziehen d. alle einschl. Geschäfte.
Preis ℳ 2.50. Krubof-Kochbuch 25 ₰.
Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.

Dr. Lahmann's Sanatorium in Weisser Hirsch bei Dresden

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren, Stoffwechselkuren, neuzeitl. Inhalatorium, Luft- und Sonnenbäder.
Für kurgemässe Verpflegung ist bestens gesorgt.
Leitender Arzt: Prof. Dr. Kraft. Prospekt kostenfrei.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

KURHAUS Tannenfeld

für Nerven- u. Gemütskranke
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

BRIEFMARKEN Vorzugspreisliste gratis
Paul Kohl, G. m. b. H., Chemnitz 33 Z.

Dr. Warda · Villa Emilia

Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Salzbrunner Kronen Quelle

Zu Hauskuren
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Griess- und Stein-Beschwerden, Zucker.
Broschüren gratis.
Ueberall käuflich

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 u. Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

Sanguinal in Pillenform

schnell und nachhaltig wirkendes appetitanregendes Mittel zur Förderung und Stärkung der Gesundheit.
Zu haben in allen Apotheken usw.

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.

Schleussner-Photo-Platten Photo-Papiere Photo-Chemikalien

Belichtungs-Ermittler „Diskus" Preis 70 Pfg.

Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 1. Teil: Das negative Bild. 2. Teil: Das positive Bild. } Preis 1 Mark jeder Band.

Zigaretten-Fabrik
HERBSTOLI
Berlin N. 37, Schönhauser :: Allee 8 ::

Schönheit erz. Creme „Orbicol" patenta. gesch. ℳ 1.50
Blendend weiß macht „Orbicol" Zahn-Pasta . ℳ 1.25.
Orbicol-Versand, Breslau Sz 78.

BARTHEL LEIPZIG
PELZWAREN-MANUFAKTUR

Dr Schuff's echte Sodener Pastillen

Altbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Influenza.

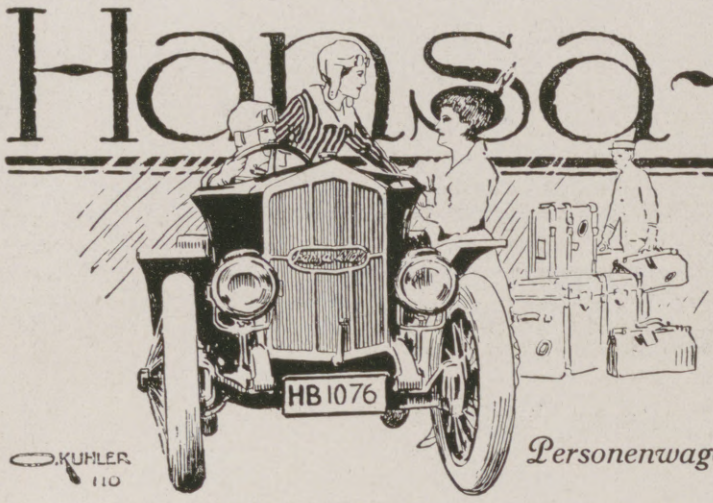
Maquet-Fahrstühle

mit der Qualitätsmarke
für Kranke und Kriegsbeschädigte
zeichnen sich durch solide und stabile Konstruktion aus
Vereinigte Fabriken
C. Maquet G. m. b. H.
Heidelberg
MUSTERLAGER: BERLIN JOHANNISSTR. 20/21.
Verlangen Sie Katalog über Fahrstühle u. Selbstfahrer.

in allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Hosted by Google

Hansa-Lloyd



Hansa-Lloyd Werke A.G.
Bremen

Personenwagen, Lieferwagen, Lastwagen, Omnibusse.

Wybert TABLETTEN

sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene

Liebesgabe

In Wind und Wetter schützen Wybert-Tabletten vor Erkältungen und lindern Husten und Katarrh. Als durstlöschendes Mittel leisten sie unschätzbare Dienste. Senden Sie daher Ihren Angehörigen an die Front Wybert-Tabletten; sie werden mit Jubel begrüßt.

Feldpostbriefe
mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in allen Apotheken u. Drogerien Mk. 2.– oder Mk. 1.–.

BLEICHERT

:: Doppelkabelkran von 12 Tonnen Tragkraft ::

Unsere Kabelkrane vereinfachen, verbilligen u. verkürzen die Herstellung von Talsperrenmauern, Brücken, Schleusen, Häfen, Festungswerken u. Hochbauten.
Sie sind für Lagerplätze und Floßhäfen in verfahrbarer Ausführung bei ihrer großen Spannweite eines der vorteilhaftesten Fördermittel. Verlangen Sie unsere Beschreibungen 21510g, 21533g, 21536g.
42jährige Erfahrungen im Bau von Förderanlagen. Über 200 Patente. Fabriken in Leipzig-Gohlis, Neuß a. Rh. (Eisenkonstruktion), Wels in Ober-Österreich

Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Die
Leipziger Vormesse
zu der Musterlager u. Musterkollektionen

von **Porzellan** und anderen **keramischen Waren, Glas-, Metall-, Leder-, Holz-, Korb-, Papier-, Japan-** und **China-Waren, Puppen** und **Spielsachen, optischen Artikeln, Musikinstrumenten, Schmucksachen, Seifen, Parfümerien, Sport-** und **Luxusartikeln, Nahrungs-** und **Genußmitteln, Haus-** und **Wirtschaftsgeräten** aller Art sowie verwandten Waren aller Gattungen ausgestellt werden, beginnt

Montag, den 5. März 1917.

Die **meisten Ausstellungen** sind von da an **nur eine Woche** geöffnet, obwohl es zwei Wochen gestattet ist. Auskunft erteilt der Meßausschuß der Handelskammer Leipzig.

Die **Sportartikelmesse** findet vom 5. bis 10. März 1917 im II. und III. Obergeschoß des Meßhauses von Mey & Edlich, Neumarkt Nr. 20/22, statt. Auskunft erteilt die Firma Th. Amberg & Walling, Hildburghausen.

Die **Nahrungsmittelmesse** im Zeißighaus, Neumarkt 18, beginnt am 5. März. Auskunft erteilt der Verband von Nahrungsmittel-Interessenten, E. V., Leipzig, Reichsstraße 4–6.

Meßwohnungen vermittelt die Geschäftsstelle des Verkehrs-Vereins Leipzig, Handelshof.

Leipzig, am 30. November 1916.

Der Rat der Stadt Leipzig.

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste
Diamantschwarz

für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne

Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:

Louis Hermsdorf Färber

gestempelt

Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Maraschino
EINZIG IN DER WELT.

LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich.

„CENTRALMACHT" ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech im Feuer emailliert. Nicht zu verwechseln mit billiger Blechware.

Carbid

-Kerze Nr. 7	Mk.	2.15
-Licht Nr. 810	Mk.	4.50
-Salon-lampe Nr. 1012	Mk.	7.50
-Sturm-laterne Nr. 101	Mk.	8.40

Geruch- u. gefahrlos, beliebig oft zu benutzen, stets gebrauchsfertig, je nach gewünschter Lichtstärke bis 10 Stund. helles Licht gebend. Die Kerze bei über 400 Truppenteilen m. durchschlagendem Erfolg eingeführt, nach Einsendung des Betrages sofort p. Feldpost. Res.-Bürste, 2 Res.-Brenner für alle Lampen passend 60 Pfg. mehr. Porto u. Verpack. 55 Pfg. für die Kerze, sonst 110 Pfg. P.-S.-K. 9625, Cöln.

Nr. 1012.

„Ich verweise auf Nr. **7** des Daheim, Seite **28** und letzte Umschlagseite meine Salon-Lampen-Vase in 4 Farben Aquarelldruck darstellend, als schönstes praktisches Geschenk." — Liefere wieder ferner bis auf Weiteres Einsätze für **14**" Petroleumlampen, diese sofort in Carbidlicht umwandelnd für **M. 3.-** franko Nachnahme. Können in einem Bierglase gestellt sofort als Carbidlicht verwandt werden. — Wiederverkäufer Rabatt. — Bei rechtzeitiger Bestellung liefere ich Carbid zu Tagespreisen.

Neu! Geschlossene Sturmlaterne, auch als Petroleum- u. Kerzenlaterne verwendbar **Mk. 6.50**
Porto und Verpackung für Balkan Mk. 2.–

Jos. Prégardien, Cöln-Braunsfeld 36.

Wiederverkäufer gesucht!

Unentbehrlich für Fußleidende!

Kein Senkfuß! Keine Ermüdung der Füße mehr

Das ärztl. begutachtet und empfohlen. **Gustav Jaedicke's Fußkorsett** hilft sicher bei Senkfuß, schützt vor Ermüdung der Füße, verschafft leichten, schmerzlosen und graziösen Gang. **Bequeme Handhabung! Keine Änderung des Schuhwerks!** Bei Bestellung ist nur die Spannweite des Fußes anzugeben. **Hellfarbig od. schwarz M. 3.–. Geg. Nachn. M. 3.40 fürs Paar.**

Besonders für unsere Krieger geeignet!

Max Lehmann, Berlin W 7, Magdeburger Str. 25.

Schaubeks Briefmarken-Album

38. Auflage 1917

Das vollständigste

Nie veraltend | Alljährlich Nachträge

Albumliste frei **C. F. Lücke** G.m.b.H. Leipzig, Querstr. 17

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE

NUR GUTE QUALITÄT

Jaedke

HAMBURG

KAKAO SCHOKOLADE KEKS

Hosted by Google

DA CAPO

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel, beide in Leipzig. - Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Inseraten-Vertretung für Ungarn: Direktor Josef Schuller. Budapest VI, Liszt Ferencz tér 3

Copyright December 21st 1916 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3834. 147. Band.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Dez. 31

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3835. Kriegsnummer 126. Preis 1 Mark.

Z XIX

Hosted by Google

Rheumabad Aachen.

Aachens weltgeschichtliche Bedeutung, der Glanz, welcher den Namen der Residenz Karls des Großen, der Königsstadt der Herrscher des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, umstrahlt, sind aller Welt bekannt und sichtbar. Aber man vergißt in Bewunderung dieses Glorienscheins zuweilen, daß diese Stadt voll gehäufter

Halle im Palast-Hotel „Aachener Quellenhof".

dernen Heilbade großen Stils nicht günstig waren. Die gewerbereiche, wachsende Großstadt hatte vielseitigere Bedürfnisse als ein lediglich auf Badebetrieb zugeschnittener Kurort zu befriedigen. Dann stand das historisch Gewordene auf dem Gebiete des Kurlebens, die Verteilung des Badebetriebes auf eine große An-

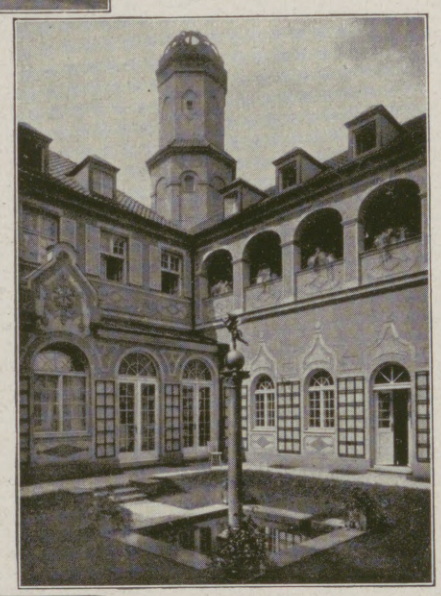
Hauptansicht des Palast-Hotels „Aachener Quellenhof".

Verbindungshalle im Palast-Hotel „Aachener Quellenhof".

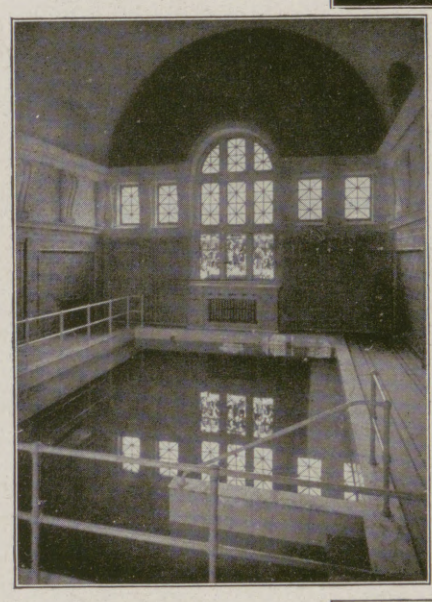
historischer Werte und unvergleichlicher Erinnerungsstätten auch von jeher ein vielbesuchter Badeort war, daß mächtige und überaus heilkräftige Quellen überhaupt deren Gründung veranlaßten.

Die Römer richteten mit ausgedehnten Anlagen den ersten geregelten Badebetrieb in der so überaus anmutigen und geschützten Talmulde am Fuße des Waldgebirges der Ardennen ein. Ihre Badehäuser verschwanden nach jahrhundertelanger, eifriger Benutzung in den Stürmen der Völkerwanderung. Der Wald überzog die Trümmer und beschattete die heißen Quellen mit ihren zwischen Baumriesen aufsteigenden Dampfsäulen bis der Große Karl sie wieder allgemeinem Gebrauche dienlich machte.

Während des ganzen Mittelalters wurden die heilkräftigen Quellen Aachens



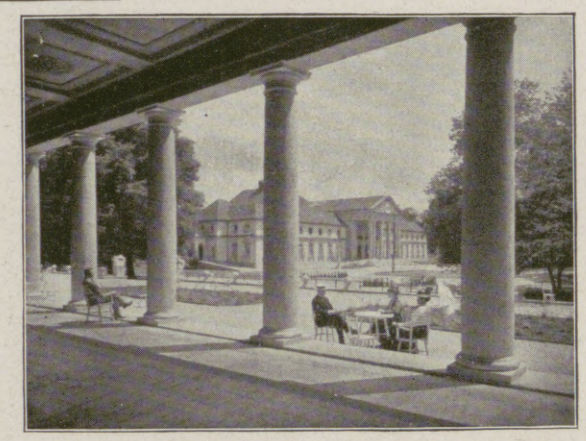
Gartenhof im Badehaus „Quellenhof".



Thermal-Schwimmbad im Badehaus „Quellenhof"

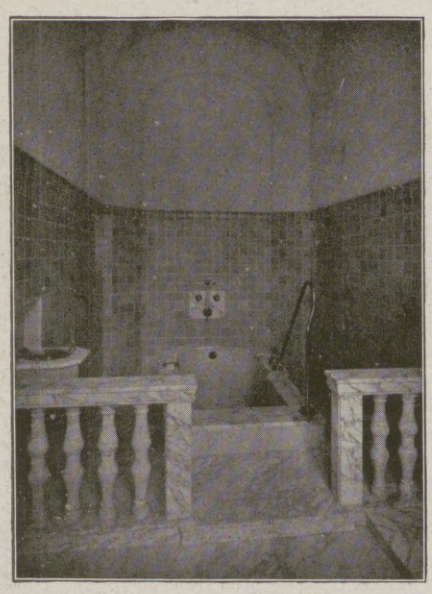
Eins der vielen Wohnzimmer des Palast-Hotel „Aachener Quellenhof".

Hauptspeisesaal im Palast-Hotel „Aachener Quellenhof".



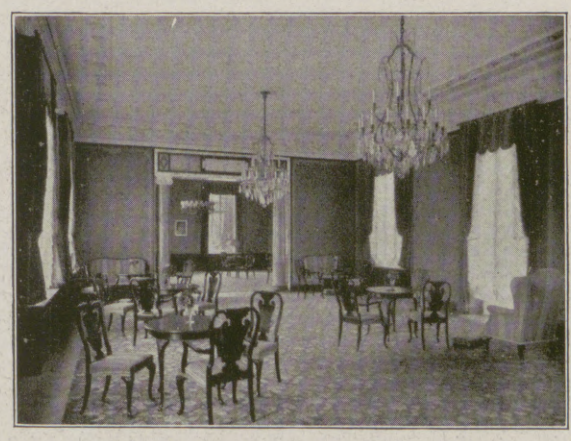
Das „Neue Kurhaus" von der Wandelhalle aus gesehen.

von Rheumakranken benutzt, aber einen besonderen Aufschwung nahm das Bad erst zu Ende des 17. Jahrhunderts, mit dem Auftreten des Badearztes Blondel, welcher die Badekur in außerordentlich erfolgreicher Weise mit einer Trinkkur verband. Zu einer großen Blütezeit wurden dann das 18. und der Anfang des 19. Jahrhunderts. Die freie Reichsstadt sah eine Fülle von Badegästen aus hohen und höchsten Kreisen und gewann den Charakter eines weltbekannten Modebades. Der Ruf als Stelldichein vornehmer, kurbedürftiger Gäste erhielt sich während der französischen Zeit und den ersten Jahr-



Thermalbad im Badehaus „Quellenhof".

erster Linie bei rheumatischen und gichtischen Leiden, der Anziehungskraft der historisch einzig dastehenden, in mildem Klima und inmitten einer selten abwechslungsreichen waldigen Landschaft und an internationalen Verkehrswegen gelegenen schönen Kaiserstadt, erhielten sich Ruf und Besuch der Aachener Quellen, obwohl mancherlei örtliche Verhältnisse der Entwicklung zu einem mo-



Unterhaltungs- und Schreibzimmer im „Neuen Kurhaus".

in einem, allen Badegästen geöffneten, glänzend ausgestatteten Kurhause. An dieses Kurhaus schließen sich mit ausgedehnter Wandelhalle ein mit allen neuzeitlichen Kurmitteln versehenes, hier in seinen wundervollen Einrichtungen nicht näher zu schilderndes Badehaus und ein lediglich für Rheuma-, Gicht-, Ischiaskranke und Erholungsbedürftige bestimmtes Palasthotel, der „Quellenhof", über dessen Einrichtungen und vornehme Gediegenheit ebenfalls nur ausführliche Prospekte berichten können, von dem sich aber hier schon getrost sagen läßt, daß es in Europa nicht seinesgleichen hat.

Blick auf die Wandelhalle.

zahl zwar vorzüglich eingerichteter, aber getrennter Badehäuser in Aachen-Burtscheid einer solchen Entwicklung etwas entgegen.

Die Stadt hat diese allmählich brennend gewordene Entwicklungsfrage mit einem Schlage und in einer verblüffend großzügigen Weise während dieses Weltkrieges endgültig gelöst. Sie hat nicht nur das ganze Badewesen unter einheitliche Leitung gebracht, sondern durch bauliche Anlagen inmitten des gänzlich dem Badebetrieb zur Verfügung gestellten herrlichen Stadtparkes eine Zentrale für das Badeleben geschaffen, wie sie formvollendeter und vollkommener in ihren Einrichtungen kein deutscher Badeort besitzt.

In erster Linie besteht diese Zentrale

Die neuen Kur- und Badeanlagen.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright December 28th 1916 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3835. 147. Band.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3835. 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 28. Dezember 1916.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger ferner Erholung und Genesung finden.

Dr. Nöhring's
Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig (Sa.)
Nur I. Klasse * 15 bis 20 Mark täglich
Heizbare Winterliegehallen
Glänzende Dauererfolge
durch eigene Behandlungsmethode
Näheres Prospekt

Dr. WIGGER'S KURHEIM
Partenkirchen
(Bayer. Hochgebirge)

Sanatorium
für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke und Erholungsbedürftige.
Vollkommenste Einrichtungen.
Alle Bequemlichkeiten.
Eigenes großes Kurmittelhaus.
Aussichtsreiche, sonnigste und geschützteste Lage.
Eigene diätetische Abteilung.

Vorzügliche Verpflegung und ungestörter Dauerbetrieb gesichert.

Auskunftsbuch.

GRAUBÜNDEN
IDEALES WINTERSPORT-GEBIET
AUSKUNFT u. BROSCHÜRE „WINTER IN GRAUBÜNDEN" DURCH DAS OFFIZIELLE VERKEHRSBUREAU IN CHUR.
SCHWEIZ.

Aerztlich empfohlen gegen:
Togal
Gicht, Rheuma, Ischias | Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen
Hunderte von Anerkennungen. — Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 u. Mk. 3.50.

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr
übernimmt noch bis auf weiteres die
Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger), Thomasring 21.
Ohne Extraprämie beim Eintritt
Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

KURHAUS Tannenfeld für Nerven- u. Gemütskranke
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Tannenhof
Dr. Bielings Waldsanatorium
Friedrichroda i. Thür.

AUGEN
kranke Verlangen Sie Prospekt. Dr. Steinkühlers Sanatorium f. physikalisch-diät.-Heilweise Weißer Hirsch 16 b. Dresden

Seelische Kräfte, die die persönlichen Schicksale im Leben gestalten, werden in den **briefl. Charakterbeurteilg. von P. L.** nach Handschr. aufgezeigt. — Die seelische **Entwicklung** wird intim aufgerollt — nicht mystisch. — Dafür bürgen: 1) **wissensch.** Ausführg. dieser Sätze i. „Wien. Rdschau" 1901, S. 300—304, 2) Gutachten in groß. **Schriftvergl.,** 3) **seelische** Bücher von L., **empfohl.** u. a. i. „Ärztl. Standesztg:", Wien 6. V. J. Prosp. frei. Paul Liebe, München W. 12, Brieffach.

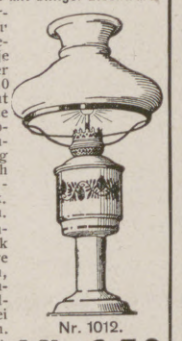
Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis
4stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

„CENTRALMACHT" ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech im Feuer emailliert. Nicht zu verwechseln mit billiger Blechware,

Carbid
-Kerze Nr. 7 Mk. 2.15
-Licht Nr. 810 Mk. 4.50
-Salon-lampe Nr. 1012 7.50
-Sturm-laterne Nr. 101 8.40

Geruch- u. gefahrlos, beliebig oft zu benutzen, stets gebrauchsfertig, je nach gewünschter Lichtstärke bis 10 Stund. helles Licht gebend. Die Kerze bei über 400 Truppenteilen m. durchschlagendem Erfolg eingeführt, nach



Nr. 1012.

Einsendung des Betrages sofort p. Feldpost. Res.-Bürste, 2 Res.-Brenner für alle Lampen passend 60 Pfg. mehr. Porto u. Verpack. 55 Pfg. für die Kerze, sonst 110 Pfg. P.-S.-K. 9625, Cöln. „Ich verweise auf Nr. **7** des Daheim, Seite **28** und letzte Umschlagseite meine Salon-Lampen-Vase in 4 Farben Aquarelldruck darstellend, als schönstes praktisches Geschenk." — Liefere wieder ferner bis auf Weiteres Einsätze für **14**" Petroleumlampen, diese sofort in Carbidlicht umwandelnd für **M. 3.-** franko Nachnahme. Können in einem Bierglase gestellt sofort als Carbidlicht verwandt werden. — Wiederverkäufer Rabatt. — Bei rechtzeitiger Bestellung liefere ich Carbid zu Tagespreisen.

Neu! Geschlossene Sturmlaterne, auch als Petroleum- u. Kerzenlaterne verwendbar **Mk. 6.50**
Porto und Verpackung für Balkan Mk. 2.—
Jos. Prégardien, Cöln-Braunsfeld 36.

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE
NUR GUTE QUALITÄT
Gaedke
HAMBURG
KAKAO SCHOKOLADE KEKS

Hosted by Google

OBRANJE

Die neue Manoli
Aus rein bulgarischen Tabaken
3 bis 6 Pfg.

LELIA

Parfümerie Lelia
ein auserlesener Wohlgeruch
als Taschentuchparfüm-Toilettewasser-
Riechkissen-Fein-Seife-Haut-Creme-
Gesichtspuder-Kopfwasser-Brillantine-
Gustav Lohse Königlicher Hoflieferant Berlin

Emser Wasser

Schönheit erz. Creme „Orbicol" patenta. gesch. ℳ 1.50
Blendend weiß macht „Orbicol" Zahn-Pasta . ℳ 1.25
Orbicol-Versand, Breslau Sz 78.

Haarfarbe - Verjüngungsmittel
HEUREKA
gibt d. ergrauten Haar durch einfaches Ueberbürsten die Naturfarbe wieder.
Originalfl. M. 3.—. Probefl. M. 1.50.
Alleiniger Hersteller
Schwarzlose vorm. Adolph Heister
Berlin, Friedrichstraße 183.
Ueberraschender Erfolg.

50 Kerzen, 4 Volt

mittelst kleiner
Akkumulatoren
Preisliste frei.
Alfred Luscher,
Akkumulat.-Fabr.,
Dresden,
Grüne Strasse 118.

Feines Schuhzeug
soll nicht mit Wassercreme behandelt werden, denn sie färbt ab bei nasser Witterung.
Dr. Gentners Oel-Wachs-Lederputz
Nigrin
gibt wasserbeständigen, nichtabfärbenden Hochglanz.
Carl Gentner, chem. Fabrik, Göppingen-Wbg.

H. BAHLSEN HANNOVER
TEE
LEIBNIZ-KEKS

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3835. 147. Band.

Neujahrsgruß! Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsmaler Franz Kienmayer.

Hosted by Google

Weltlage und Volksseele. Eine Neujahrsbetrachtung.

Von Professor Dr. Otto Gramzow, Berlin.

Der Zeiger der Weltenuhr rückt vor. Die Zeit geht ihren ehernen zermalmenden Schritt, aber sie trägt auch die Keime der Zukunft in ihrem Schoße. Wie für den einzelnen, so ist auch für ein Volk die Jahreswende ein Zeitpunkt der Selbstbesinnung, der Rückschau und Voraussicht. Zum dritten Male hört das deutsche Volk den Hall der Neujahrsglocken im Waffenlärm des Krieges. Mehr als je empfindet es sich jetzt als eine in sich geschlossene Einheit, als Volkspersönlichkeit mit einheitlich beherrschtem Körper und von gleichem Inhalt erfüllter Seele. Der gleiche Zug und Drang geht durch die Millionen deutscher Seelen. Ihre Herzen schlagen den gleichen Schlag. Das ist die Volksseele. Die Kriegsnot hat sie mit dem Volksleibe so innig verschmolzen, daß eine unauflösliche Wechselwirkung zwischen beiden obwaltet. Heute fühlt die Volksseele aufs stärkste das Ungeheure ihres Erlebens. Sie begreift ganz die einzigartige Bedeutung dieser Zeit. Sie weiß um die Wichtigkeit der Schicksalsstunde, da ihr noch einmal, vielleicht zum letzten Male, die Zukunft des Volkes, ja des gesamten Germanentums und der ganzen Erdenwelt in die Hand gegeben ist. Sie fühlt die unwägbare und unermeßliche Schwere der Verantwortung gegenüber den kommenden Geschlechtern und dem Geiste der Menschheitskultur und Gesittung. Heiß steigt der Schmerz empor um die getreuen Tapferen, die ihr Leben dahingaben und nun in fremder Erde ruhen. Nimmer schläft die Sorge um die Helden, die draußen in Feindesland den stählernen Wall bilden, der unsere Grenzen schützt. Aus übervollem Herzen quillt der Dank an die Lebenden und die Toten. Das deutsche Volk trauert und hofft, sorgt und liebt mit den ungezählten Vätern und Müttern, Gattinnen, Bräuten, Schwestern und Brüdern, in deren Leben der Schlachtentod unausfüllbare Lücken riß, oder die in Sorge um ein teures, ihnen unersetzbares Leben bangen. Und doch ist es, als ob uns der Krieg schon zur Gewohnheit geworden sei, als ob sich eine Abstumpfung unserer Nerven bemächtigt habe. Welch jäher Schmerz ergriff uns, wenn wir in den ersten Verlustlisten hinter einem unbekannten Namen das schicksalsschwere Wort „tot“ lesen mußten! Heute hören wir mit ruhiger Gefaßtheit von großen Verlusten, und wird uns die Gesamtzahl der gefallenen Helden genannt, so überschlagen wir sofort, daß unsere Feinde ein Vielfaches unserer Verluste erlitten haben. Ist das Verhärtung oder stolzer Gleichmut? Keins von beidem. Gewiß haben unsere Nerven eine Umstimmung erfahren. Sie sind tragfähiger geworden. Der Krieg hat in jede Seele tiefe Furchen gegraben, die eine ruhige und bedachtsam abgetönte Harmonie des Gemütslebens nicht zulassen. Er hat jedem unauslöschliche Eindrücke eingeprägt, am meisten den Kriegern. Nie werden sie das Grausige, Entsetzenerregende vergessen, das ihnen der Anblick der leichenbesäten Schlachtfelder erregte. Blick und Gebärde der Feinde im Nahkampfe, Wimmern und Schmerzensrufe der Verwundeten, grauenhafte Verstümmelungen sind zu unvergänglichen Bildern in Millionen Seelen geworden. Die hinter der Front können nur schwache Vorstellungen davon in sich nachbilden. Aber wie die Kämpfer, so fügen auch sie sich der waltenden Notwendigkeit. Alle tragen das Unvermeidliche mit jenem stolzen Mute, der nur auf das eine Ziel gerichtet ist: Sieg und Sicherheit. Der Selbsterhaltungstrieb wirkt mit der gleichen unwiderstehlichen Gewalt im Volke wie im einzelnen.

Wie Klänge ferner Friedensglocken, die ein froheres Weihnachten einläuten sollten, vernahm unser Volk das öffentliche Friedensangebot unseres Kaisers und seiner Verbündeten. Menschlichkeits- und Verantwortungsgefühl bewogen die verbündeten Monarchen zu dem ungewöhnlichen Schritt. Es ist etwas ganz Neues, daß der Sieger dem Besiegten den Frieden anbietet. Alles Neue wirkt naturgemäß überraschend. Auch das deutsche Volk war überrascht, verblüfft. Es zweifelte keinen Augenblick an der Hochherzigkeit der Herrscher und an der Aufrichtigkeit ihres Bestrebens. Aber das Empfinden der deutschen Seele war doch alsbald zwiespältig. Zur Freude über das von Entschlußkraft und Machtbewußtsein gleicherweise zeugende Angebot gesellten sich unwillkürlich schwere und schwerste Gedanken. Wir kennen Natur und Beweggründe unserer Feinde zu genau, um uns nicht über sie zu täuschen. Die feindliche Losung hieß schon vor dem Kriege: Zerschmetterung Deutschlands und Vernichtung des deutschen Volkes. Nichts anderes war der Sinn der ganzen Einkreisungspolitik. Mit Kriegsausbruch wurde die Absicht deutlich. Seitdem wurde sie immer von neuem ausgesprochen und der unerschütterliche Wille zu ihrer Ausführung feierlich beteuert. Aus allen Himmelsrichtungen weht uns fortdauernd der eisige Atem des Hasses an. Auch manche Neutrale haben wir jetzt erst kennen gelernt. Ihre Neutralität ist bestimmt von Gewinnsucht, von Neid auf Deutschland und von der Furcht vor der einen oder andern kriegführenden Partei. Längst wären unsere Feinde niedergerungen, wenn sie nicht von „Neutralen“ durch Lieferungen aller Art bis zur Grenze des Möglichen unterstützt worden wären. Gerade die Neutralen, die Gott am häufigsten im Munde führen und sich ihrer Gerechtigkeit und Humanität am lautesten rühmen, tragen die meiste Schuld an der Verlängerung des Krieges und an dem vergossenen Blute deutscher Krieger. Nie wird das vom deutschen Volke vergessen werden! Wenn nicht uns, so sicherlich dem kommenden Geschlecht wird überreichlich Gelegenheit zu glatter Abrechnung gegeben sein.

Im Grunde hoffte und fürchtete das deutsche Volk nichts von dem Friedensangebot. Darum konnte es auch nicht enttäuscht werden durch die lügenhaften und hohnvollen Reden, mit denen Lloyd George und Briand die dargebotene Hand zurückwiesen. Im Gegenteil: so manchem Deutschen fiel ein Stein vom Herzen. Der Friede, den diese Feinde uns zugestehen wollen, solange ihre Heere noch nicht auf der Walstatt bleichen, wäre unser Untergang. Was Klarblickende seit den ersten Kriegswochen mit nie wankender Überzeugungskraft behauptet haben, das muß jetzt auch dem Blödesten klar sein: dieser Krieg ist ein Vernichtungskrieg, der nur mit der gänzlichen Zerschmetterung einer Partei enden kann. Darum flammt in diesen Tagen der alte Teutonengeist von neuem auf. Das deutsche Volk ruft nach seinen wirksamsten Waffen und will sie rücksichtslos gebraucht sehen. Niemand darf ihm fürderhin in den Arm fallen, wer er auch sei. Deutscher Zorn wird die deutsche Kraft vervielfachen. Fern bleibe uns alles Gerede von Frieden und Völkerverbrüderung! Keine Worte mehr, sondern Taten! Der fürchterlichste Vernichtungskrieg hebt an. Das vergossene Blut komme über unsere Feinde!

Eine Seite des Friedensangebots des Vierbundes muß als besonders wichtig hervorgehoben werden: Den Friedensvermittlern, die wir ungern sehen würden, weil sie unser Vertrauen nicht besitzen, ist der Wind aus den Segeln genommen. Sind sie feinfühlig genug, so werden sie den Weg zur Vermittlung als versperrt betrachten müssen. Feinde und zweifelhafte Neutrale müssen nun auch ihren Traum von einem Schiedsgericht der Neutralen aufgeben. Der Vierbund hat mit seinem Anerbieten bewiesen, daß er der Vermittler nicht bedarf, sondern in seinem Kraftbewußtsein selber seine Wege zu finden weiß. Vielleicht erfüllt sich das Wort, das der bulgarische Ministerpräsident schon vor Monaten sprach, daß der Friede vielleicht einmal plötzlich kommen wird, weil wir und unsere Verbundeten ihn auf dem Schlachtfelde diktieren.

Unser Blick schweift zurück. Vor unserm geistigen Auge erscheinen die unvergeßlichen Augusttage des Jahres 1914. Brausend wogte die Hochflut der Vaterlandsliebe durch die deutschen Gaue. Alle Kräfte setzten sich in Bereitschaft, geleitet von dem Bewußtsein, daß es um Sein und Nichtsein ging. Lodernd schlugen die Flammen angreifenden Mutes empor. In unserer Erinnerung tauchen die Septembertage mit ihren herrlichen Siegen auf. Welch ein Jubel damals, welch feste Zuversicht und kühnes Hoffen! Der Hochschwung des Volksempfindens ist abgeebbt. Ganz naturgemäß, denn alle stärksten Gefühle und Spannungen können sich unserer Natur nach nur kurze Zeit auf höchster Höhe halten. Bei schwachen Individuen und Völkern tritt an die Stelle der Hochgefühle und stärksten Willensregungen Verzagtheit, tiefste Niedergeschlagenheit und Mutlosigkeit. Das deutsche Volk ist nicht schwach. Es besitzt die starken Nerven, die zum Durchhalten notwendig sind. Statt des Hochschwunges ist es heute von harter, härtester Entschlossenheit erfüllt. Aus Not und Sterben ist ihm der Lebenswille mächtig emporgewachsen. Das beweisen seine Anstrengungen und Leistungen. Das beweist die freudige Zustimmung zur Hilfsdienstpflicht. Es weiß, daß ihm Leben und Entwicklung nur durch den Sieg verbürgt sind. Nichts wird seinen Siegeswillen zu brechen imstande sein. Es fürchtet eine ihm ungünstige Wendung des Krieges nicht mehr, denn es vertraut unerschütterlich, ja blind seinen Heldensöhnen und der Entschlußkraft und dem Genius ihrer Führer. Die verbündeten Feinde haben die größten Anstrengungen gemacht, sich die Unterstützung der gewinnsüchtigen Neutralen gekauft und die unerhörtesten Opfer auf den Schlachtfeldern gebracht. An der Kraft und dem Heldentum der Deutschen und ihrer Verbündeten sind sie zerschellt, und wo sie örtliche Erfolge errungen haben, da bedeuten diese auch nicht entfernt eine Wendung der Kriegslage. Wir waren von Anbeginn die Sieger und sind es geblieben. Der Kampf wird vornehmlich in Feindesland ausgefochten. Was wir von seinem Boden besetzt haben, ist so viel, daß unsere verlorenen Kolonien dagegen gar nicht in Anschlag kommen können. Unsere Feinde sind auch fernerhin zu der ungleich verlustreicheren Rolle des Angreifers gezwungen. Mögen sie doch versuchen, uns die besetzten Gebiete zu entreißen! Das deutsche Volk ist von jenem unverwüstlichen Optimismus erfüllt, ohne den sich kein Volk seine Lebensstraße unter den Völkern bahnen kann. Die Unkenrufe der in verschwindender Minderheit vorhandenen Schwächlinge, Griesgrämigen und Unglückspropheten finden kaum ein flüchtiges Gehör.

Die Hoffnungen unserer Feinde sind zuschanden geworden und werden sich auch künftig nicht erfüllen, weil sie auf falscher Berechnung beruhen. Nicht nur unterschätzte man die militärische, wirtschaftliche und moralische Stärke Deutschlands, sondern man baute auch und vornehmlich auf innere Uneinigkeit. Man hoffte auf revolutionäre Erhebung der deutschen Sozialdemokratie und mehr noch auf den Zerfall des Deutschen Reiches. Gleich zu Beginn des Krieges teilte man Deutschland nach der Landkarte auf: nur gegen Bayern wollte man freigebig sein, Preußen sollte zerstückelt werden. Da schrieben das tapfere Bayernheer und sein zielbewußter, ruhmreicher Kronprinz die Runen deutscher Treue mit dem Blute unserer niederträchtigsten Feinde. Neuerdings ist auf feindlicher Seite der Vorschlag gemacht worden, überhaupt mit dem Deutschen Reiche nicht über den Frieden zu verhandeln, sondern nur mit den einzelnen Bundesstaaten; denn es gäbe kein von den Mächten anerkanntes Deutschland. Mit vielen Narrenspossen gleicher Art werden die feindlichen Völker von ihren geistigen und politischen Führern über die wahre Sachlage getäuscht. Blut und Eisen haben das deutsche Einheitsband gewoben und längst bis zur Unzerreißbarkeit verstärkt. Von den schimmernden Firnen der Alpen bis zum Belt, von der Memel bis über den Rhein hinaus herrscht nur ein Wille. Nie mehr kann und wird es anders sein. Das deutsche Volk hofft aber auch zuversichtlich, daß zwischen ihm und seinen Verbündeten aus dem gemeinsam vergossenen Blute nicht nur eine dauernde Waffenbrüderschaft, sondern auch eine große gegenseitige Förderung in den Werken des Friedens erblühen wird.

Für den Fortgang des Krieges ist von ausschlaggebender Bedeutung, die östliche und die westliche Gefahr richtig gegeneinander abzuschätzen. Die östliche Gefahr ist für den Augenblick gebannt. Opfert Rußland weiterhin rücksichtslos seine Menschenmassen, und entwickeln sich die inneren Verhältnisse des Landes weiter so drohend wie bisher, so wird es jahrzehntelang mit sich selbst mehr als genug zu tun haben. Die Gefahr, die uns von seinem Eroberungs- und Ausdehnungsgelüst droht, ist dann eine zukünftige.

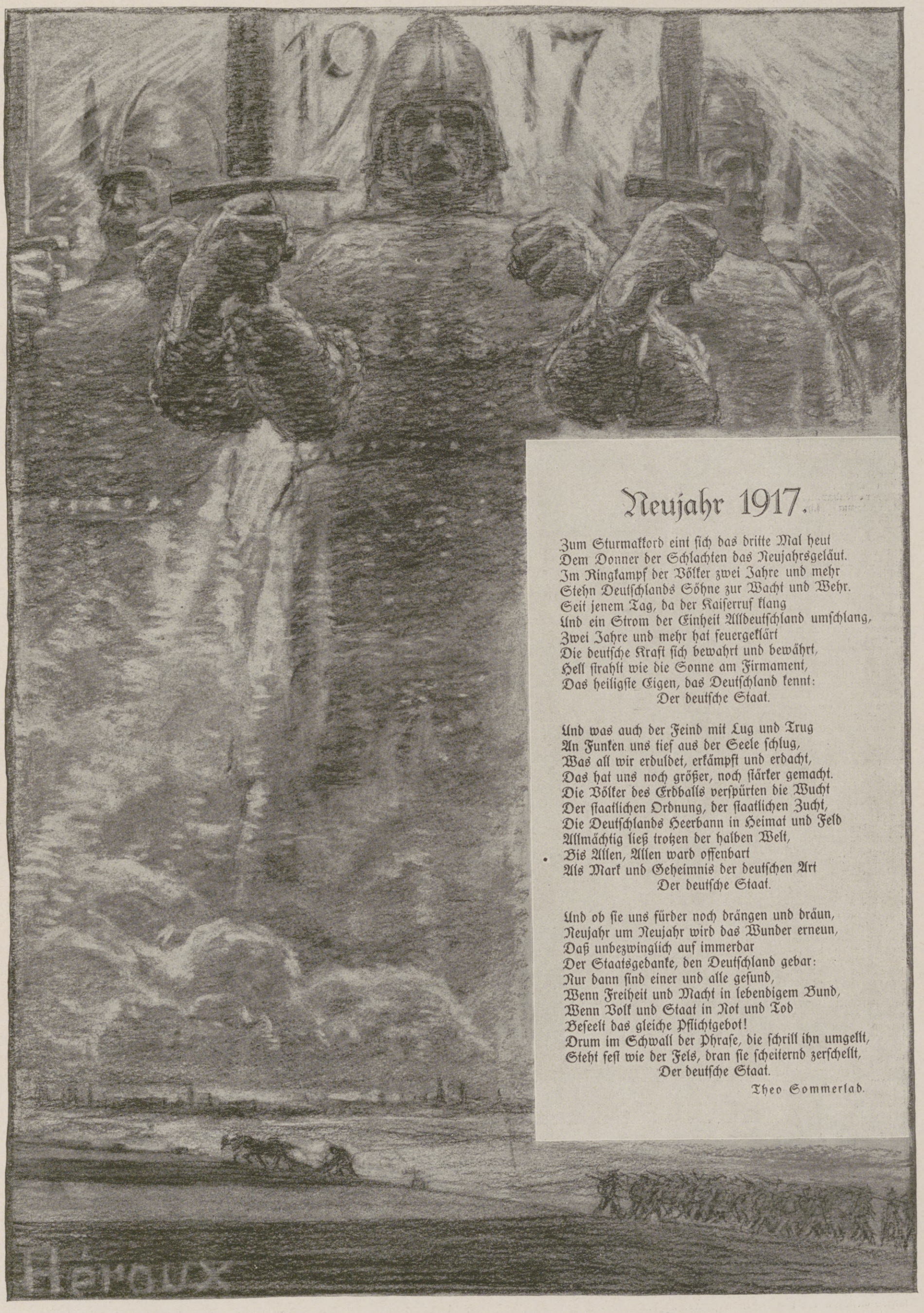
Im Westen dagegen ist die Gefahr für Deutschland eine stets gegenwärtige und sprungbereite, wenn Frankreich und England nicht völlig niedergerungen werden. Die Franzosen sind ein wahnsinniges, von perverser Grausamkeit beherrschtes Volk, das den Untergang überreichlich verdient hat und ihm, allen Anzeichen nach, auch verfallen ist. Mit diesem Volk Mitleid zu empfinden, wäre für uns Deutsche ein Luxusgefühl, das wir uns nicht gestatten dürfen. Es muß uns mehr als recht sein, alles, was noch kräftig ist von den Franzosen, vor den Feuerschlünden unserer Geschütze und Maschinengewehre verbluten zu sehen. Über tausend Jahre der Geschichte, namentlich aber die dreiundvierzig Jahre vor dem Kriege, haben uns belehrt, daß es mit diesem Volke für uns Frieden und Versöhnung nicht gibt. Die Engländer sind zwar nicht von einer Wahnidee besessen, auch nicht hypnotisiert, sondern im Zustande nüchternsten Überlegens und Berechnens; aber Frieden und Versöhnung gibt es auch mit ihnen nicht. Wer daran noch glaubt, der ist weder Psychologe, noch hat er aus der Geschichte etwas gelernt. Eine Geschichte siebenhundertjährigen Verbrecherlebens liegt hinter dem englischen Volk. Nie hat der alte räuberische Normannengeist einen Wettbewerber neben sich geduldet. Auch der ehrlichste Nebenbuhler, der sich nur mit seinem Fleiße und seiner Tüchtigkeit geltend machen will, ist ihm unerträglich. Die herrschende Kaste in England lebt und strebt nur für ihren Geldsack. Gerechtigkeit ist ihr fremd, und moralische Bedenken hat sie sich längst abgewöhnt. Sie ist in allen Listen und Tücken erfahren und besitzt beispiellose Zähigkeit und Grausamkeit. Bleiben ihr Macht und Ansehen genug, so wird sie nicht ruhen, neue Koalitionen gegen uns zustande zu bringen. Der von England ersonnene und mit allen Mitteln geförderte Plan eines Wirtschaftskrieges nach dem Kampf der Waffen gibt uns einen Vorgeschmack dessen, was wir mit unbedingter Sicherheit zu erwarten haben. Das deutsche Volk vertraut nicht mehr auf die Ohnmacht und den Zerfall unnatürlicher Bündnisse. Was gemeinsamer Haß und gemeinsame Raubgier einmal vermochten, das wird ihnen auch öfter möglich sein. Darum will das deutsche Volk einem zweiten und dritten „punischen“ Kriege vorgebeugt sehen. Selbst wenn wir neue Kriege wieder siegreich bestänben, so würde unsere Kraft doch bedenklich durch sie geschwächt werden. Der politische Instinkt des deutschen Volkes ist in dieser Richtung trefflicher. Nieder mit England: das ist unsere Losung! Wenige Kundgebungen haben bei uns so lebhaften Widerhall gefunden wie der Armeebefehl des Kronprinzen Rupprecht, der seine Bayern mit dem Rufe „Drauf“ auf ihre nichtswürdigsten Feinde hinwies.

Nichts fürchtet das deutsche Volk mehr als einen ungenügenden Frieden. Der Kanzler hat ihm „reale Garantien“ für seine Sicherheit versprochen; aber noch weiß es nicht, worin diese Garantien bestehen sollen. Auf papierne Verträge baut es nicht mehr. Friedensmanifeste und Friedenspaläste sind ihm in ihrem Wert auf den Nullpunkt gesunken. Es will sich weder auf die Zuneigung noch auf die Dankbarkeit anderer Völker verlassen. Es erkennt die Hochspannung der Interessengegensätze zwischen den Völkern und weiß, daß nur die Macht entscheidend ist und die erwünschte Sicherheit für Leben und Entwicklung geben kann. Davon ist heute die übergroße Mehrheit des deutschen Volkes durchdrungen: wenn wir uns durch diesen Krieg nicht so stark wie nur irgend möglich machen, so lassen wir unsere Schicksalsstunde ungenützt und geben unsere Zukunft aus den Händen. Unserm Hindenburg wird das Wort zugeschrieben: „Hoffentlich dauert der Krieg so lange, bis alles sich unserm Willen fügt.“ Das ist die Meinung des deutschen Volkes. An Zähigkeit wird es sich von den Engländern nicht übertreffen lassen. Es weiß, was es will.

Die deutsche Seele hat sich in diesem furchtbaren Erleben vertieft und geweitet. Glühend umfaßt sie ihre nationalen Ideale. Das deutsche Volk fühlt, daß es künftig mit mehr Selbstbewußtsein in der Welt auftreten muß, wenn es sich die Anerkennung und Achtung anderer Völker in erforderlichem Grade sichern will. Nie aber wird ihm die Versuchung zum Übermut des Siegers gefährlich werden. Es will nur sein eigenes Recht, aber nicht Unrecht gegen andere. Sein Wille zum Sieg ist lediglich Wille zur Selbsterhaltung. Nur derjenigen Mittel will es sich bemächtigen, deren es für seine Sicherheit unbedingt bedarf. Wie das deutsche Volk fühlt und denkt, ist offenbar geworden durch seine trotz aller Bedenken freudige Zustimmung zur Errichtung eines selbständigen Königreichs Polen. Es fühlt sich befähigt und reif für eine Weltmission. Kann es sich auch jetzt nur wenig weltbürgerlich betätigen, so wird das doch nach dem Kriege wieder in vollem Maße geschehen. Der Antrieb zum Weltbürgertum lebt ebenso stark in der deutschen Seele wie die Vaterlandsliebe. Darum ist auch die deutsche Kultur nicht nur national, sondern auch weltbürgerlich. Deutsche Dichtung und Philosophie beweisen es seit Jahrhunderten. Das deutsche Volk weiß sich auch stark genug, die Welt einmal zu reinigen von der Verseuchung durch die englischen und französischen Lügen, obwohl es erkennt, daß diese notwendige Friedensaufgabe nicht leicht zu lösen sein wird. Mancherlei Vorurteile sind ihm wie Schuppen von den Augen gefallen. In seinem Drange nach wahrer, klarer Erkenntnis hat es sich nicht gescheut, von seinem erbittertsten Feinde zu lernen. Darum ist ihm auch das vielberufene europäische Gleichgewicht, das sich gleichsam immer wieder automatisch herstellen soll, nichts weiter als ein Hirngespinst, mit dem schlaue Politiker lange genug politische Gimpel getäuscht haben. An die Freiheit der Meere, die im Interesse nicht nur des Handels, sondern auch einer gesicherten Kolonialpolitik notwendig ist, wird es nur glauben, wenn sie durch seine eigene Macht verbürgt ist.

In klar bewußter, härtester Entschlossenheit steht das deutsche Volk heute da. Aus den Hunderttausenden von Heldengräbern dringt die Mahnung zu ihm herauf: „Halte fest, was schwer errungen!“ Nein, die Opfer kostbarsten Blutes dürfen nicht vergeblich gebracht sein! Aus dem Tode soll neu erstarktes nationales Leben erblühen: das ist sein Entschluß, den es beim Klang der Silvesterglocken aufs neue und unerschütterlich befestigt.

Hosted by Google



Neujahr 1917.

Zum Sturmakkord eint sich das dritte Mal heut
Dem Donner der Schlachten das Neujahrsgeläut.
Im Ringkampf der Völker zwei Jahre und mehr
Stehn Deutschlands Söhne zur Wacht und Wehr.
Seit jenem Tag, da der Kaiserruf klang
Und ein Strom der Einheit Alldeutschland umschlang,
Zwei Jahre und mehr hat feuergeklärt
Die deutsche Kraft sich bewahrt und bewährt,
Hell strahlt wie die Sonne am Firmament,
Das heiligste Eigen, das Deutschland kennt:
Der deutsche Staat.

Und was auch der Feind mit Lug und Trug
An Funken uns tief aus der Seele schlug,
Was all wir erduldet, erkämpft und erdacht,
Das hat uns noch größer, noch stärker gemacht.
Die Völker des Erdballs verspürten die Wucht
Der staatlichen Ordnung, der staatlichen Zucht,
Die Deutschlands Heerbann in Heimat und Feld
Allmächtig ließ trotzen der halben Welt,
Bis Allen, Allen ward offenbart
Als Mark und Geheimnis der deutschen Art
Der deutsche Staat.

Und ob sie uns fürder noch drängen und dräun,
Neujahr um Neujahr wird das Wunder erneun,
Daß unbezwinglich auf immerdar
Der Staatsgedanke, den Deutschland gebar:
Nur dann sind einer und alle gesund,
Wenn Freiheit und Macht in lebendigem Bund,
Wenn Volk und Staat in Not und Tod
Beseelt das gleiche Pflichtgebot!
Drum im Schwall der Phrase, die schrill ihn umgellt,
Steht fest wie der Fels, dran sie scheiternd zerschellt,
Der deutsche Staat.

Theo Sommerlad.

Hosted by Google

Die Engländer im Spiegel ihrer Romanschriftsteller.

Ein Kranz von Lesefrüchten. Von Karl Gjellerup.

„Sie haben sich also dem Trunk ganz ergeben", sagte der Professor; „ich bin wenigstens nur Quartaltrinker." Der Trunk, den er meinte, war geistiger Art: englische Romane. Dies war in Dänemark und lange vor dem Krieg. Ich habe mich auch während des Krieges dieses Trunkes nicht ganz entwöhnt, obwohl die englische Sprache, nachdem so erschrecklich viel in ihr gelogen worden ist, mir nicht so gut mundet wie zuvor. Indessen, ich finde doch, daß ich auf meine Kosten gekommen bin, auf meine „Kriegskosten". Es hat mich nämlich in dieser Zeit besonders interessiert, zu bemerken, wie die Engländer von ihren eigenen Schriftstellern beurteilt werden. Eine kleine Sammlung solchermaßen eingeheimster Lesefrüchte wird vielleicht den Lesern dieses Blattes nicht unwillkommen sein.

Ein Zufall führte mich dazu, eine Reihe von Wilkie Collins Romanen durchzulesen. Sein Name ist mit der Vorstellung von sehr sensationeller und „spannender" Erzählerkunst verknüpft, aber er schrieb doch nicht nur, um zu unterhalten, sondern verfolgte auch neben psychologischen Problemen oft Tendenzzwecke moralischer und sozialer Art, wie sein Freund und Schwiegervater, der unvergleichlich genialere Dickens, dies in weit größerem Stil tat. So hat sein Roman „Man and wife" zur Aufgabe, zu zeigen, in welchem Grade die englische Sportswut, mit ihrer systematisch einseitigen Entwicklung der Muskelkraft, den Intellekt lähme, das Gefühlsleben abstumpfe und den ganzen Mann bis zur Bestialität brutalisiere. Wie grell nun auch dieses Thema durchgeführt wird — wer würde wohl jetzt, angesichts der schier unglaublichen Roheiten seitens englischer „Gentlemen", die uns ein paar Kriegsjahre haben erleben lassen, behaupten, daß der offenbar aus tiefster Überzeugung schreibende Mann diese Anschauung aus der Luft gegriffen habe?

Die Charaktereigenschaften eines Volkes prägen sich unwillkürlich in gewissen Begriffen aus, die bei ihm einen besonders fruchtbaren Heimatboden gefunden haben. Da sie nun aber doch auch etwas allgemein Menschliches bezeichnen, werden sie sich leicht in dem entsprechenden Wortkleid dieser Sprache bei den anderen Völkern einbürgern. „Sport" ist ein solcher Begriff — der „Snob" ist ein anderer. Auch für diese Seite des englischen Wesens hat Collins einen offenen Blick. Bei einer Schilderung eines Londoner Viertels, das in sich Häuser der Reichen, Wohnungen wohlhabender Bürger und solche ganz einfacher Leute faßt, bemerkt er, es wäre nun ganz naturgemäß, daß diese drei Schichten sich auch in ihren Vergnügungen und gesellschaftlichen Unterhaltungen unterscheiden würden, wie dies sonst überall der Fall sei; daß es sich jedoch in England ganz anders verhalte. Dort nämlich hätten zwar die Reichen ihre Vergnügungen und die kleinen Leute die ihrigen, der Mittelstand jedoch habe keine ihm eigentümlichen und angemessenen; denn in seiner Snobberei ahme er nur sklavisch die Vergnügungen der Reichen nach, nur daß dort alles echt, hier jedoch alles gefälscht sei.

Auch das mit solcher snobbischen Servilität so eng zusammenhängende Herdenmäßige, die Uniformierung des ganzen englischen Wesens verspottet Collins bei jeder Gelegenheit. Selber stellt er sich auf seinem Bilde als ein Mann mit mächtigem viereckigen Vollbart dar, und so mag es wohl auf reichlicher persönlicher Erfahrung beruhen, wenn er schreibt: „Im Jahre 1844 galt die Tatsache, daß ein Mann sich nicht rasierte, in den Augen der aufgeklärten Majorität der englischen Nation als ein Beweis der Geistesstörung. Seit jener Zeit sind wir in teilweiser Toleranz den Bärten gegenüber etwas fortgeschritten, aber wir haben noch ein gutes Stück zurückzulegen. Oder würde wohl in diesem Jahr des Fortschrittes 1855 der vertrauenswürdigste Kontorist in der ganzen Hauptstadt die geringste Aussicht haben, seine Stellung zu behalten, falls er aufhörte, sein Kinn zu rasieren?"

Wir haben die beiden Worte „Sport" und „Snob" berührt, wer könnte über das dritte im Zweifel sein? „Gentleman" meint ihr? O nein, ich meine cant.

Dieser Begriff, diese englische Spezialausgabe der Heuchelei, ist nun allerdings so englisch, daß er sich nicht in demselben Grade wie die beiden vorhergehenden hat sprachlich einbürgern können, sondern nur eben bekannt ist. Nur ist er in diesem Zusammenhange um so bedeutungsvoller. Wie vielsagend ist nicht der Umstand, daß die populärsten Gestalten des populärsten Gestalters Englands Pickwick und — Pecksniff sind: Pickwick, die Verkörperung des jovialen „merry Old England", und Pecksniff, die zum Prinzip erhobene Heuchelei, the cant in persona! Die Pecksniff-Locke ist in der Tat ein heraldisches Ornament in dem Wappen des modernen Englands geworden. Aber in dieser Hauptgestalt hat Dickens keineswegs das Cant-Thema erschöpft: von seinem genialen Erstling, dem Pickwick-Klub, an bis zum merkwürdigen Torso „Das Mysterium Edwin Droods" variiert er es unermüdlich. Es ist fast sein Lieblingsthema zu nennen, so zentral hat er diesen Zug des englischen Wesens gefunden. Sein Schwiegersohn aber sagt darüber kurz und bündig: „Sie hatten gefunden, daß es zu ihrem Vorteil gereiche — jedermann in England findet auf irgendeine Weise, daß es ihm zum Vorteil gereiche — die Außenseite ihres Charakters sorgfältig durch einen glatten Firnis von Heuchelei (cant) zu verbergen." Man beachte die von mir hervorgehobene Parenthese; in keinem anderen Land würde ein Schriftsteller dasselbe, mit entsprechender Variation, sagen können, obwohl auch Frankreich seinen Tartuffe hat. Und was den mit der Heuchelei schon gegebenen Lügengeist betrifft, läßt Collins einen braven Deutschen sagen: „Schwierig wäre das? Es ist, wie ihr schlimmen Engländer sagt, so leicht wie das Lügen." Wer könnte demnach behaupten, daß der witzige Kopf, der schon vor Jahren das Wort erfand: „Schweigen ist Gold und Reden Silber, aber Lüge ist Britannia", den transkanalischen Vettern unrecht tat?

General der Infanterie v. Fabeck,

Oberbefehlshaber einer Armee auf dem östlichen Kriegsschauplatz, à la suite des 1. Garderegiments z. F., Ritter des Ordens pour le mérite, † am 16. Dezember während eines Urlaubs, den er infolge schwerer Erkrankung antreten mußte. Im Felde nach dem Leben gezeichnet von Professor Arnold Busch. (Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin-Charlottenburg.) Der Chef des Generalstabes des Feldheeres, Generalfeldmarschall v. Hindenburg, widmete dem erfolgreichen Heerführer folgenden Nachruf: „Die hervorragenden Dienste, die dieser bewährte Armeeführer seinem Könige, dem Herr und Vaterland in dem schweren Ringen der Kriegsjahre 1914 bis 1916 geleistet hat, gehören der Geschichte an. Im Frieden war der Verstorbene lange Jahre im Generalstabe tätig. Er war immer allen, die ihn kannten, ein Vorbild militärischen Könnens und militärischer Tugenden. Diese Dankbarkeit folgt ihm über das Grab, unvergessen bleibt sein Wirken!"

Noch mögen ein paar charakteristische Stellen angeführt werden, um Wilkie Collins Schätzung der höheren und edleren Geistesfähigkeiten seiner Landsleute zu bezeugen.

„»Jetzt siegt deine bessere Vernunft«, antwortete der Pfarrer, ihn damit auffordernd, seine Einbildungskraft in den Staub zu treten, mit dem bereitwilligen Mißtrauen, welches ein Engländer der edelsten der menschlichen Geisteskräfte widmet."

„Armadale sagte — mit dem empörenden Stolz eines Engländers auf seine eigene Stupidität überall, wo es sich um eine Frage der Kunst handelt — daß er von der Vorstellung gar nichts verstünde" (es handelt sich um eine Aufführung von „Norma").

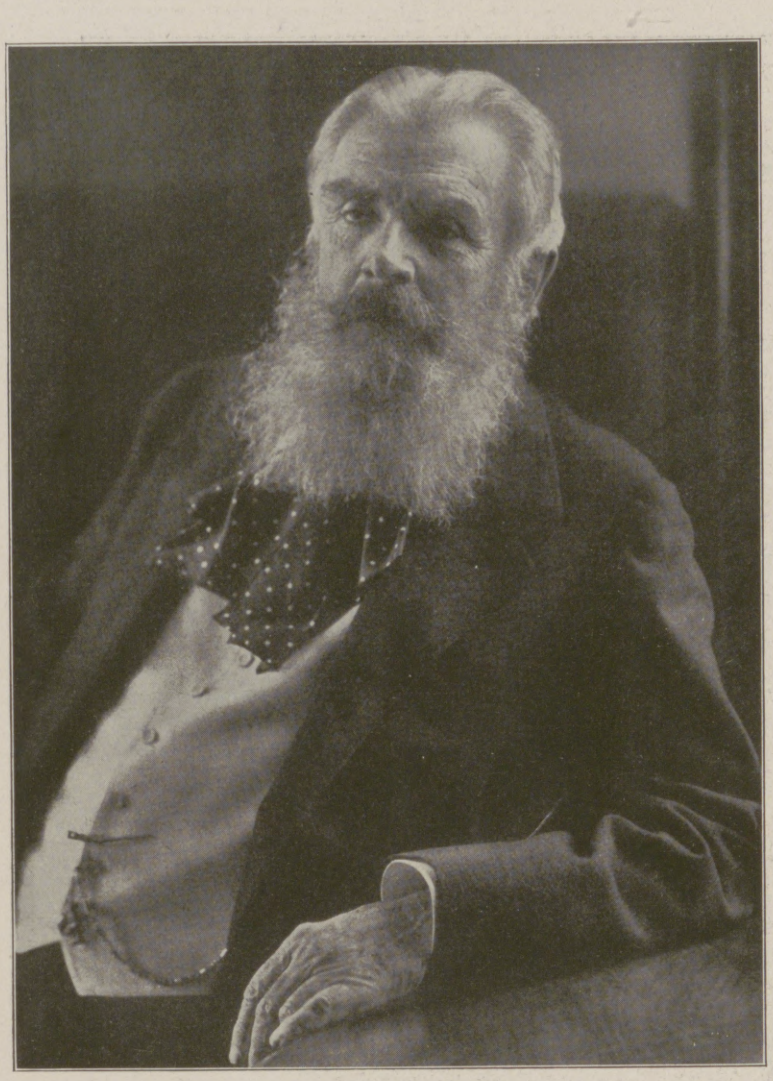
Hiermit wollen wir den scharfen Wilkie Collins verlassen und uns an einen alten Freund unserer Jugend wenden: James Fennimore Cooper, freilich ein Amerikaner, der aber doch zur klassischen englischen Literatur gerechnet wird. Unlängst vertrieb ich einige Rekonvaleszenzstunden mit einer der „Lederstrumpf"-Erzählungen, und zwar mit derjenigen, deren Name längst ein Jugendheldruf geworden, der in diesen Kriegsjahren doppelt zu Ehren gekommen ist. In diesem alten „Pfadfinder" stieß ich nun plötzlich auf ein Gespräch, das wunderbar in meine sonstige Kriegslesung hineinpaßte und wie für unsere Zeit geschrieben schien. Wie oft haben wir doch jetzt von englischer Seite, wenn auch nicht mit Worten, so doch praktisch die Maxime vernommen: „Quod licet Jovi, non licet bovi" — wobei bos nicht, wie es doch von Rechts wegen sein müßte, John Bull bezeichnet, sondern im Gegenteil seine Feinde, während er sich selber mit Jupiter identifiziert, wie er denn auch „by Jove" zu schwören liebt. Das Gespräch findet statt bei der Expedition eines englischen Orlogskutters auf dem Ontariosee während des Englisch-Französischen Krieges in Nordamerika. Die Personen sind: der Führer der Expedition, Sergeant Dunham; seine Tochter Mabel und sein Bruder, der Seemann Cap, der mit unendlicher Verachtung des Süßwassers begabt ist. Der letztere eröffnet das Gespräch mit einem seiner ewigen formellen Bedenken:

„Hast du deine Papiere genau zu Rat gezogen, Bruder? Du weißt doch, daß es Piraterie ist, auf hoher See ein Schiff abzufangen, wofern nicht dein Boot eine reguläre Kommission hat als ein öffentlich oder privat armierter Kreuzer." — „Ich habe meine Ernennung zum Sergeant-Major des 55ten, und das müßte genug sein, selbst dem König von Frankreich gegenüber. Wenn nicht, habe ich die geschriebene Order von Major Duncan." — „Das sind keine Papiere für einen Orlogskreuzer." — „Sie müssen genügen, Bruder, denn andere hab' ich nicht. Es ist von der größten Wichtigkeit, daß diese Boote genommen werden. Sie enthalten Decken, Schmucksachen, Büchsen, Munition — kurz, alle solche Sachen, womit die Franzosen ihre verfluchten Wilden bestechen, damit sie ihre verruchten Handlungen begehen, unserer heiligen Religion zum

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Sturm-Pioniere besetzen einen großen Granattrichter. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsmaler Josef Correggio.

Hosted by Google



Guido Fürst Henckel v. Donnersmarck,

bedeutender Großindustrieller und Finanzmann, dessen Name mit der industriellen Entwicklung Oberschlesiens eng verknüpft ist, † in Berlin am 19. Dezember im Alter von 86 Jahren. (Phot. R. Dührkoop, Berlin.)

Trotz, mit Nichtachtung aller Gesetze der Humanität, ja alles, was den Menschen heilig und teuer ist.“ — „Aber, Vater,“ fragte Mabel etwas verwundert, „verwendet denn nicht auch Seine Majestät Indianer im Kriege?“ — „Gewiß tut der das, mein Kind, und er hat ein Recht, sie zu verwenden, Gott segne ihn! Das sind sehr verschiedene Sachen, ob ein Engländer oder ein Franzos die Wilden verwendet, was jeder einsehen kann.“ — „Ja, das ist klar genug, Bruder Duncan — aber das mit den Schiffspapieren will mir doch nicht so recht einleuchten.“ — „Eine Ernennung durch einen englischen Oberst muß jeden Franzosen von meiner Autorität überzeugen; und was mehr ist, soll es tun.“ — „Aber, Vater, ich kann nicht sehen, welchen Unterschied es macht, ob ein Engländer oder ein Franzos die Wilden im Kriege verwendet. Unsere Indianer skalpieren auch, morden Frauen und Kinder.“ — „Das ist ein ungeheurer Unterschied, Kind. Erstens ist ein Engländer human und rücksichtsvoll von Natur, während ein Franzose grausam und feig ist.“ — „Und du kannst hinzufügen, Bruder, daß er von früh bis abend tanzen wird, wenn ihm das erlaubt wird.“ — „Sehr wahr.“ — „Aber, Vater, ich kann nicht einsehen, daß das die Sache ändert. Wenn es verkehrt ist, daß ein Franzose Wilde mietet, um seine Feinde zu bekämpfen, dann muß es ebenso verkehrt beim Engländer sein.“ —

Man wird mir wohl zustimmen, daß der gute alte „Pfadfinder“ eine sehr empfehlenswerte Erholungslektüre für Lloyd George und Genossen wäre. Diesen Herren und besonders ihrem Kollegen Herrn Winston Churchill hat übrigens Wilkie Collins im voraus folgende köstliche Zeilen über englische Redeseligkeit ins Stammbuch geschrieben: „Wenn die Stunde des Weltunterganges geschlagen hat, werden die sterbenden Elemente einen letzten, furchtbaren Klang vernehmen: die Stimme des letzten Engländers, der seine letzte Rede hält.“ Und sollte nicht auch das bereits erwähnte Wort in ein solches Stammbuch gehören: — „Schwierig?“ — (es ist ein biederer Deutscher, der spricht) — „Schwierig wäre das? Es ist, wie ihr bösen Engländer sagt, so leicht wie das Lügen.“ — Aber auch eins der klassischsten Werke ihrer Literatur würde diesen Herren gut tun, wieder einmal beim Lichte der Kriegsfackel zu lesen: ich meine Thackerays „Vanity Fair“. Da würden sie die Person kennen lernen, deren Puppen und Willensvollstrecker sie sind.

Vor bald zwei Jahren brachte ein amerikanisches Blatt (aus dem Westen) in großer, über die ganze Seite gehende Schrift folgende Erklärung über den Krieg: “This war is not made in Germany: but ‘made in Germany’ is the cause of it.” Also der Citymann ist der Anstifter. Dies wissen wir zwar gut genug in abstracto; mit höchster Anschaulichkeit lernen wir aber diesen Kriegsurheber kennen in der Gestalt des Mr. Osborne senior in „Vanity Fair“. Da steht er leibhaftig vor uns in seiner ganzen Häßlichkeit — Thackeray hat ihn auch noch im eigentlichsten Sinn „gezeichnet“ — angetan mit dem ganzen Staat seines dünkelhaften Hochmutes, seiner unbegrenzten Gier, seiner Gefühllosigkeit, Brutalität und Hartnäckigkeit.

Aber bei dieser letzten Eigenschaft kehren meine Gedanken wieder zu Wilkie Collins zurück. Ein beherzigenswertes Wort von ihm fällt mir ein, wohlgeeignet, diesen Kranz von Lesefrüchten auf verheißungsvolle Weise als Geleitspruch abzuschließen. Das Wort ist einem Deutschen in den Mund gelegt, und zwar nicht etwa einem großsprecherischen Gewaltmenschen, sondern einem älteren milden Mann mit einer Tabakspfeife und einer Spieldose, die zwei Melodien des „göttlichen Mozart“ spielt (wegen welcher Bezeichnung er als Blasphemiker von einem würdigen Engländer zur Tür hinausgewiesen wird). Dieser Herr Buschmann läßt sich bei einem schwierigen Vorhaben von der edelsten und hilfreichsten Art zu folgender Kraftäußerung hinreißen: „Ich bin ein Deutscher, und ich rühme mich der Hartnäckigkeit von sechs Engländern, alle in eine Person zusammengerollt.“

Der erste Besuch Kaiser Karls I. von Österreich im deutschen Großen Hauptquartier am 5. Dezember: Kaiser Karl I. schreitet in Begleitung des Deutschen Kaisers die Front ab.

Vom Besuch des Königs Wilhelm II. von Württemberg an der Ostfront: König Wilhelm II. in Warschau auf dem Hofe des Palastes des Grafen Potocki im Gespräch mit in Warschau tätigen württembergischen Zivilbeamten. (Phot. Marjan Fuks, Warschau.)

Hosted by Google

Von der Sommefront: Der Führer einer Division besichtigt seine in die vordere Stellung einrückenden Truppen. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Martin Frost.

Hosted by Google

Türkischer und deutscher Offizier.

Beduinen beim Kneten von Brot.

Lagerordnung. Vorn Kamele, dahinter die Sättel und Pelze sowie die Karabiner.

Verwundeten-Transport auf Kamelen in rechts und links auf den Tieren verladenen sogenannten Kakulés.

Deutsche Offiziere im Palmenwald bei Katia.

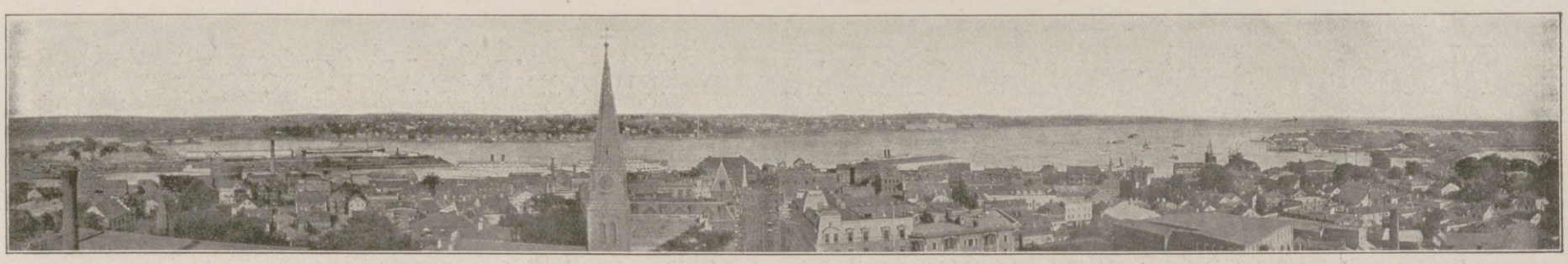
Deutsche Offiziere in der Freiwilligen-Beduinen-Kompagnie bei Katia.

Blick auf El Arisch.

Ausgetrocknete Salzbecken in der nördlichen Sinaiwüste.

Die Türkei im Weltkrieg: Von den Kämpfen auf der Sinaihalbinsel. Nach photographischen Aufnahmen von dem Kriegsteilnehmer Leutnant O. Mors.

Hosted by Google



Der Hafen von New London im Jahre 1916. (× Liegeplatz der „Deutschland", der Pfeil zeigt die Richtung der Ausfahrt.)

Das Wahrzeichen der Stadt New London mit dem Sinnspruch: „Mare liberum" (Freies Meer)!

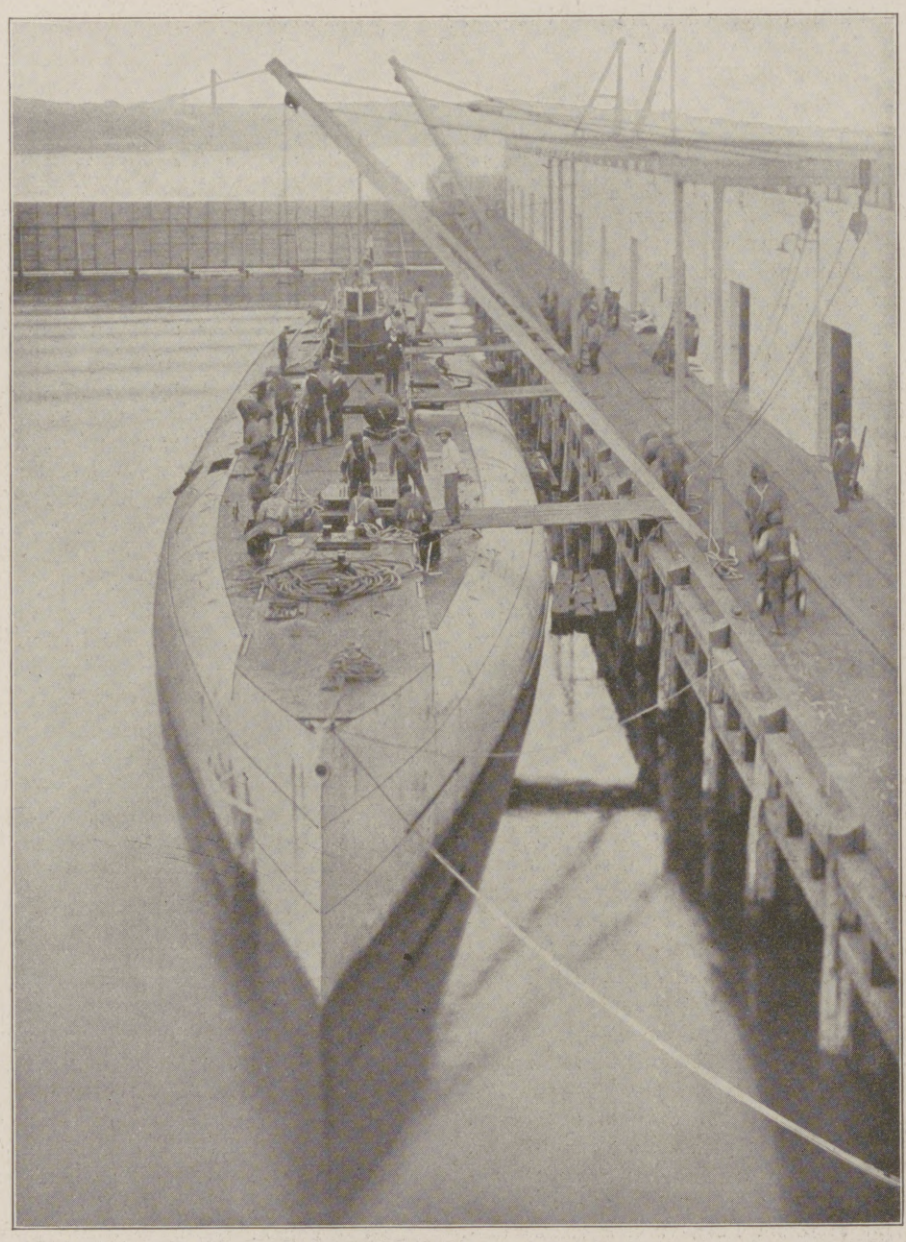
Die zweite Amerikafahrt des Untersee-Handelsschiffs „Deutschland". Von Kapitän König.

An einem stürmischen Oktobermorgen trat das Untersee-Handelsschiff „Deutschland" seine zweite Reise nach Amerika an. Wir wußten, daß draußen die See hoch gehen würde, und hatten dementsprechend alles besonders seefest gemacht. Kaum lag die Wesermündung hinter uns, als auch schon die Wellen über unser kleines Schiff fluteten und uns zwangen, die Einsteigeluken zu schließen. So blieb es bei in der Nordsee und im Atlantischen Ozean. Die Bewegungsfreiheit der Besatzung im Boot wurde bis auf das Geringste beschränkt. Nur der wachhabende Offizier und der Ausgucksmann in wasserdichten Wetteranzügen halten auf dem Turm scharfen Ausguck und melden, sobald irgend etwas Verdächtiges in Sicht kommt. Manchmal müssen wir, um nicht gesehen zu werden, tauchen, manchmal können wir durch Kursänderung vermeiden, daß wir in unerwünschte Sicht kommen.

Erst in der Nähe der Neufundlandbank wurde das Wetter besser, sogar schön und die See ruhiger. Die paar schönen Tage wurden, soweit wir nicht durch Dampfer gezwungen wurden, zu tauchen, noch schnell ausgenutzt, um dem auf der Reise verwetterten Boot ein etwas ansehnlicheres Äußere zu geben und alles für unsere Ankunft in Amerika vorzubereiten.

Um Mitternacht vom 31. Oktober zum 1. November ankerten wir im Hafen von New London, unserem Bestimmungsort. Sobald die Quarantäneformalitäten erledigt waren, fuhren wir noch in derselben Nacht nach unserem schon vorbereiteten sicheren Liegeplatz an dem neuen Stahl-Pier. Einen herzlichen Empfang bereitete uns dort die Besatzung des Norddeutschen Lloyddampfers „Willehad", der uns für die Zeit im Hafen als Wohnschiff dienen sollte. Obgleich es um 3 Uhr morgens war, standen alle Mann klar, uns zu begrüßen. Die Nachricht von unserer Ankunft verbreitete sich rasend schnell. In den ganzen Vereinigten Staaten brachten schon die Abendzeitungen des 1. November in großen, auffallenden Lettern: U-„Deutschland" ist wieder da! Den von allen Seiten nach New London kommenden Zeitungsreportern, unter denen eine ganze Reihe Bekannter von unserer ersten Ankunft in Baltimore war, gab ich am folgenden Tag ein Interview im Mohikan-Hotel. Die Presse war damit zufriedengestellt. Unsere diesmalige Ankunft wurde ebenso enthusiastisch begrüßt wie die erste. In zu Tausenden zählenden Telegrammen und Briefen wurden wir beglückwünscht. Auch die Presse, mit Ausnahme der ganz Deutschfeindlichen, sprach sich nur anerkennend aus.

Die Stadt New London, eine der ältesten Städte der Neuenglandstaaten, liegt am Long Island Sound und ist von Natur aus zu einem prächtigen Hafenplatz geschaffen. Vor hundert Jahren, zur Zeit der Segelschiffe, blühten hier Handel und Seeschiffahrt bedeutend, und die Reeder von Walfischfängerschiffen wurden reiche Leute. Wie die Dampfschiffe allmählich die Segelschiffe verdrängten, so schwand auch nach und nach die Bedeutung dieser einst blühenden Hafenstadt. In den letzten Jahrzehnten war der Hafen nur noch ein willkommener Aufenthalt für Jachten und sonstige Vergnügungsfahrzeuge, die die leicht zugängliche Mündung des Themseflusses, die schöne Umgebung der Stadt und der gute Badestrand anlockten. Erst in jüngster Zeit haben tatkräftige Bürger New Londons sich wieder auf die von der Natur begünstigte Lage ihrer Stadt besonnen, um sie als Hafenplatz wieder zur Geltung zu bringen. Neue moderne Pieranlagen sind im Bau, eine derselben ist beinahe fertiggestellt. Da kommt U-„Deutschland" als erstes Schiff von Übersee nach New London und benutzt schon die noch im Bau begriffenen Pieranlagen, den Stolz der Bürger New Londons. Mit U-„Deutschland" ist New London in aller Mund. Eine bessere Propaganda für ihr Lieblingswerk kann sich die Stadt nicht wünschen. Die Ankunft der U-„Deutschland" wurde als ein historischer Wendepunkt in der Geschichte der Stadt mit einem großen Bankett gefeiert. Als Ehrengäste waren die Offiziere und Maschinisten der „Deutschland" geladen, und einem jeden der Besatzung wurde zur Erinnerung an diesen denkwürdigen Augenblick ein Geschenk überreicht.



Die „Deutschland" auf ihrem Liegeplatz am Stahl-Pier in New London.

Beladung der „Deutschland" durch Neger.

Das Wahrzeichen New Londons ist ein Schiff, darüber die Worte „Mare liberum" = die Freiheit der Meere. Möge New London dadurch, daß es uns in Amerika beherbergt, teilhaben an dem großen Kampf, der für die „Freiheit der Meere" geführt wird.

Das Löschen der Ladung war bei den guten Ladeeinrichtungen schnell geschehen. Die Beladung des Unterseebootes nimmt etwas längere Zeit in Anspruch. Die Gewichtsmengen müssen nach vorheriger Berechnung genau im Schiff verteilt werden, dabei darf auch kein Raum ungenutzt bleiben. Mitte November waren alle diese Arbeiten beendet, und am Freitag, den 17. November, nachts 2 Uhr verließen wir unseren Ankerplatz, um die Rückreise nach Deutschland anzutreten. Die Nacht war kalt, ruhig und mondhell. Kurz bevor der Begleitdampfer, der in unserer Nähe denselben Kurs steuerte, uns eigentlich hätte verlassen sollen, machte er aus unerklärlichen Gründen ein Manöver, das ihn direkt vor unsern Bug brachte. Obgleich die „Deutschland" mit äußerster Kraft zurückgenommen wurde, konnte der Zusammenstoß nicht vermieden werden. Der Dampfer kenterte und nahm seine Besatzung von fünf Mann mit in die Tiefe. Kapitän Hirsch von dem in New London ankernden Lloyddampfer, der sich an Deck befand, wurde von dem zweiten Begleitdampfer gerettet. Nach längerem Verweilen an der Unfallstelle kehrten wir in den Hafen zurück. Der Grund, weshalb der Dampfer das falsche Rudermanöver machte, ist bisher unaufgeklärt geblieben. Nach meiner Überzeugung ist die Kollision auf eine Fahrlässigkeit des Führers des Dampfers zurückzuführen. Die Beschädigungen der „Deutschland" waren nur leicht und konnten in drei Tagen repariert werden.

Am 21. November waren wir wieder fahrbereit. Um 2 Uhr nachmittags legten wir von unserm Liegeplatz ab. Schnell verbreitete sich die Nachricht von unserer Ausfahrt über die ganze Stadt und brachte Hunderte von Menschen an die Ufer, die uns ein letztes Lebewohl zuwinken und das Boot sehen wollten, da nur einigen bevorzugten Persönlichkeiten gestattet worden war, das Boot, während es am Pier lag, zu besichtigen.

Vorbei an einem amerikanischen Kreuzer, dem wir im Vorbeifahren drei kräftige Hurras ausbrachten, die ebenso kräftig erwidert wurden, ging es hinaus auf das Meer, der Heimat wieder zu. Nach einer stürmischen Fahrt traf U-„Deutschland" am 10. Dezember auf der Weser ein.

Vom Aufenthalt des Untersee-Handelsschiffs „Deutschland" in dem amerikanischen Hafen New London.

Hosted by Google

Neujahrsglocken. Eine Geschichte vom heutigen Tage. Von Georg Ruseler.

Der Turm von St. Lamberti war stumm.

Türme wollen und sollen nicht stumm sein. Dazu sind sie zu groß; Riesen sind sie, die zu dem Gewaltigsten gehören, was wir kennen. Fest in der Erde wurzelnd, bauen sie sich dem Himmel entgegen, und alles, was gen Himmel strebt, will eine Stimme haben, nicht nur der Mensch, sondern auch die Bäume und die Berge und die Türme; aber sie haben es nicht so leicht wie der Mensch: sie müssen sich ihre Stimme leihen. Die Bäume fangen an zu reden und zu singen, wenn der Wind auf ihnen spielt wie auf einer Riesenharfe; die Berge umkleiden sich mit Wettergewölk, und wenn Blitze ausgehen von ihrem Haupte, dann reden sie mit der Stimme des Donners.

Glocken sind der Mund der Türme, und sie verleihen dem Turme nicht nur eine Sprache, sie geben ihm auch eine Seele. Nun steht er da, der steinerne Riese, und er fühlt mit den Menschen, die ihn gebaut haben, und fast möchte es scheinen, als hätte er seine Stimme vom Himmel, als stamme seine Sprache aus jener Zeit, da der Meister noch auf Erden wandelte, der seine Hörer mit ganz kleinen Geschichten labte und später, nach seinem Tode, durch seinen Tod, doch so große Geschichte machte.

Und die Menschen horchen nun auf die Sprache der Glocken und verstehen, was sie sagen. Sie kommen in festlichem Gewande, wenn sie zum Gebete rufen; sie kommen rascher, kommen mit Waffen in der Hand, wenn sie in Stunden der Gefahr alles aufrütteln zum Sturm; sie weinen, wenn sie mit feierlichem Klang ihre Toten zur letzten Ruhestatt geleiten; sie jauchzen, wenn sie, rascher beschwingt, von Siegen reden, und sie jauchzen noch lauter und weinen dazu, wenn sie nach langem Kriege zuletzt den Frieden verkündigen.

Der Turm von St. Lamberti war stumm; doch er wollte nicht stumm bleiben, und nun wollen wir die Geschichte künden, wie er zum ersten Male sang und klang, und das ist eine Geschichte von entzweiten und streitenden Menschenherzen in einer Zeit, wo ganze Völker sich gegenseitig vernichten wollen und der Kriegspflug die Erde aufreißt für blutige Saat. —

Die St. Lamberti-Kirche steht am Marktplatz einer mittelgroßen Stadt, und die alten Häuser ringsum hatten sich sehr gewundert, daß solch ehrwürdige Kirche sich einen neuen Turm gefallen ließ. Am meisten wunderte sich wohl das behäbige Haus der Markwarts ihr gegenüber. In diesem Hause saß im mittleren Stock hinter einem Fenster, das mit zartem Tüll verhängt war, eine junge Frau mit leidenschaftlichen Glutaugen und festen, entschlossenen Zügen und beobachtete, was draußen am Fuße des Turmes geschah. Es war früh am Morgen des Silvestertages, und wenn der Tag zu Ende ging, sollte der Turm seine Stimme haben. Neujahrsglocken sollten die Glocken sein, die er jetzt bekam. Genau genommen, zwei hatte man ihm schon an den Tagen vorher gegeben, und nun waren starke Flaschenzüge und Seilwinden bereit, die dritte und größte hochzuziehen, und der Mann, der alle Anstalten leitete, war Dietz Wübbena selber, der Glockengießermeister aus der glockenberühmten Nachbarstadt. Er kam her aus einer alten Familie, in der die Kunst des Glockengießens erblich war, und konnte seinen Stammbaum wie ein Adeliger weit zurückverfolgen ins Mittelalter. Die Wübbenas waren alle sehr ernsthafte Leute gewesen, beinahe auf einen feierlichen Ton gestimmt wie ihre Glocken, nur er war aus der Art geschlagen: heiter, leichtlebig und doch nicht ohne berechnende Klugheit. Der Völkerkrieg hatte ihn mitgezogen in seine Strudel, und vorderhand schien es aus zu sein mit dem Glockengießen. Jetzt war er auf Urlaub, genauer gesagt, er war wieder aus dem Lazarett heraus, trug aber immer noch den linken Arm in der Binde. Er hatte es bis zum Leutnant gebracht, und kurz, gemessen, wie im Felde, gab er hier seine Befehle, nur sparsamer; denn seine Leute waren eingearbeitet und das Ziel allen klar. Er gab einen Wink, und langsam, schweigend hob sich die schwere Glocke ihrem Feier- und Ehrentag entgegen, der aber zugleich ihr erster Arbeitstag sein sollte. Ringsum stauten sich die Zuschauer auf trotz des frühen, trüben Morgens. Nichts Lautes war in dieser Menge. Alle standen im Bann einer großen Zeit, und dieser Zeiten Herold wollte die neue Glocke sein, deren Sprache sie begierig waren zu vernehmen. Um ihren Rand stand geschrieben: „Zeiten verbind' ich, Streit überwind' ich, Frieden verkünd' ich." Auf dieser Inschrift ruhten die Augen des jungen Meisters, schweiften dann empor, wo unter dem Helm das Wappen seiner Familie stand, und widerstreitende Gefühle wogten durch seine Seele. Dabei dachte er an Krieg und Frieden, aber dieser Krieg war nicht der, den er in den weiten Gefilden Rußlands und in den Bergen Serbiens verlassen hatte. Er dachte an eine Frau, die ihm nahe war und doch so unendlich fern, jene Frau, die aus dem Hause der Markwarts auf ihn herniedersah, ohne daß er es wußte, eine Frau, die ihm engverbunden war, und die er doch vielleicht niemals wiedersehen durfte.

Langsam, ganz langsam stieg die Glocke. Da trat aus der Menge ein hochgewachsener Mann, dessen weißes Haar die frische Farbe seines bartlosen Gesichtes noch zu erhöhen schien. Er berührte leise die Schulter des Glockengießers. Der wandte sich um und sah in das gütige Antlitz Doktor Hademars, des Hauptpastors von St. Lamberti.

„Haben Sie Dank, daß Sie noch gekommen sind", sagte der Pastor leise. „Ich glaubte schon, Ihre Wunden hielten Sie zurück."

„Sie treiben mich gerade her", sagte Dietz Wübbena mit tiefer Bedeutung. „Ich brauch' hier einen Arzt, und der Arzt sind Sie."

Erstaunt, wortlos sah der Pfarrer dem jungen Mann ins Auge. Der erfaßte seine Hand und zog ihn mit sich in den Turm.

„Ich muß Ihren Rat haben", sprach er. „Kommen Sie, wir wollen die Glocke oben erwarten, und während wir langsam steigen und doch rascher als sie, könnte manches heruntersinken von einem schweren Herzen."

Sie stiegen erst die breite Steintreppe empor, die immer rechtwinklig absetzte und sie bequem höher brachte. Erst am Fuße des engeren Wendelstiegs standen sie still.

„Sie sind anders geworden, seitdem ich Sie zuletzt sah", sagte der Pastor. „Damals auf Ihrer Hochzeit so sonnig, so liebenswürdig, und nun schon Furchen auf der Stirn, graue Fäden im Bart, so früh schon!"

„Ich bin umgeprägt worden", antwortete der Glockengießer. „Das hat der Krieg getan, mein Krieg. Ich denke, Sie wissen darüber Bescheid."

„Nicht so ganz", gab der Pfarrer zur Antwort. „Dies und das weiß ich aus Frau Markwarts Munde. Ich habe den Eindruck, als messe sie der Tochter ein großes Maß von Schuld zu."

„Meine Schwiegermutter ist immer sehr gerecht gewesen," warf Dietz Wübbena ein, „aber ich habe den Anlaß gegeben, daß Bertrut mich so plötzlich verließ."

„Nun, Anlaß und Schuld sind nicht immer dasselbe."

„Nein, ich hab' wirklich die Schuld. Ich habe geweint, als Irmgard Marwede gestorben war, und das hätt' ich mir auch nicht gefallen lassen."

„Das versteh' ich nicht."

„Das müssen Sie aber verstehen, wenn Sie Frieden stiften wollen. Um das wollt' ich Sie bitten, wenn die letzte Glocke hinge; noch diesen Vormittag wär' ich zu Ihnen gekommen."

„Es ist ein gefährlicher Beruf, Frieden zu stiften", sagte der Pastor sinnend. „Man kommt gar zu leicht selber dabei zu Falle, und die Räder der Streitwagen gehen über einen hin."

„Sie sollen gar nicht zugegen sein, wenn wir miteinander reden", fuhr der Glockengießer eifrig fort. „Nur daß ich überhaupt mit ihr reden kann, das sollen Sie vermitteln. Ich habe meiner Schwiegermutter geschrieben, aber die hat mir nicht geantwortet, also hat sie nicht antworten dürfen. Bitte, versuchen Sie es! Sie werden freilich auf einen harten, leidenschaftlichen Charakter stoßen; aber sie ist Ihnen ja nicht unbekannt. Sagen Sie ihr, was mir selber nicht über die Zunge will, wenn ich ihr gegenüberstehe, sagen Sie, daß ich ohne sie nicht leben kann. Dann noch eins, und das wiegt noch schwerer."

Dietz Wübbena zögerte. Es glühte in seinem Herzen, und der Widerschein davon spielte auf seinem erregten Angesicht.

„Reden Sie", sagte der Pastor.

„Das ist mein Sohn", stieß der Glockengießer mit dumpfer Stimme hervor. „Als sie von mir ging, wußt' ich nicht, daß der kommen werde, sonst wär' ich ihr nachgeeilt und hätte sie festgehalten wie mit eisernen Klammern. Aber ich war leichten Sinns, dazu trotzig wie sie. Und dann kam der Krieg. Sie wissen von dem Unfall in meinem Dienstjahr. Ich war nur garnisondienstfähig, aber die rechte Stimmung kam über mich, und ich drängte mich ins Feld hinaus. Ich hab' mich da draußen nicht verkrochen; trotz aller Lebenslust, die ich früher besaß, wär' mir's recht gewesen, hinüber in die ewigen Gefilde. Aber ich hing mehr an meiner Frau, als ich geglaubt hatte, und es packte mich wie ein drängendes, unbezwingbares Heimweh. Dazu kam dann ein nie gekanntes, unnennbares Gefühl, die Sehnsucht nach meinem Sohne, dem unbekannten Stammhalter. Oh, ihn nur einmal sehen, nur einmal auf den Armen wiegen dürfen! Meine Schwiegermutter hatte mir seine Ankunft gemeldet, sonst nichts, mehr hat sie sich wohl nicht getraut. Ich hab' meiner Frau geschrieben, keine Antwort! Ich weiß nicht einmal seinen Namen."

„Meinolf", unterbrach der Pfarrer leise.

„Meinolf, Meinolf!" wiederholte der junge Vater sinnend. „Ich danke Ihnen, Herr Pastor. Aber wie er aussieht, wie er lallt und weint, das muß ich wissen, bevor ich wieder ins Feld hinaus gehe, und dazu sollen Sie mir helfen."

„Ich will", sagte Pastor Hademar gütig, und er reichte dem leidenschaftlich erregten Manne seine Hand. „Aber nun lassen Sie uns aufwärtssteigen. Ich sah, daß Ihre Glocke uns vorbeiging."

So stiegen sie denn aufwärts in der Wendeltreppe, und während sie stiegen, langsam stiegen, erzählte Dietz Wübbena hastig, in abgerissenen Worten die Geschichte, warum er weinte, als Irmgard Marwede starb.

Sie kamen oben früh genug. Sie hatten die Glocke überholt. Sie konnten noch einen Blick werfen auf die beiden anderen, die schon zum Läuten bereit im Glockenstuhl hingen, glänzend und neu, noch nicht angegriffen von der allgewaltigen Zeit, der sie zu dienen, mit der sie zu ringen hatten. Pastor Hademar betrachtete die Inschriften. Die eine lautete: „Feste sag' ich, Tote beklag' ich, Trauernde trag' ich." Bevor er im Halbdunkel die andere genau entziffert hatte, rief Wübbena: „Schnell, Herr Pastor, die Glocke kommt!", und sie traten eilig hinaus auf den engen Ausbau, der zwischen den Schallöchern vorsprang nach draußen. Des Pfarrers erster Blick galt der Glocke, die rechts von ihnen langsam, langsam aus der Tiefe heraufkam, um starr und doch ewig beweglich, stumm und doch redegewaltig ihren Platz einzunehmen in der Höhe. Oh, wohl denen, die da wohnen dürfen in der Höhe, wo ihre Stimme weithin vernommen wird!

Dietz Wübbena sah aber nicht gleich hinunter nach der Glocke, seiner Glocke, die er geschaffen hatte, als er krank und wund heimkehrte aus dem Felde; er sah hinüber nach dem alten Hause, nach den Fenstern sah er, wo die Markwarts wohnten, wo Meinolf Wübbena weilte, sein Sohn. Ein heißer Schreck durchzuckte ihn: er hatte bemerkt, wie ein Vorhang hastig bewegt ward. Sie wollte nichts von ihm wissen, und doch sah sie nach ihm! Das durchwogte seine Seele, und er mußte sich umwenden; er drängte seine Brust gegen die kalte, starre Mauer des Turmes, damit sein Herz ruhig werde. Dann blickte auch er hinunter,

Hosted by Google

und sein Auge begegnete der Inschrift, die klein, doch ihm deutlich erkennbar unter dem Wappen stand: „Ich zwing's!“ Er preßte die Zähne zusammen, und es übertönte seine wogende Seele: „Ich zwing's!“

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Das Wort des alten Pfarrers war auf einen Boden gefallen, der vorbereitet war durch den heiligen Ernst der Zeit und die wiederholten Vorstellungen der Mutter. Als es dunkelte, durfte Dietz Wübbena die geschnitzte Treppe hinaufgehen in dem alten Hause, das der Kirche von St. Lamberti gegenüberstand. Frau Markwart empfing ihn mit stummem Händedruck. Ihm war die Kehle zugeschnürt, er wollte sprechen und konnte nicht. So war ihm nie zumute gewesen in den sturmvollen Tagen, die er in Rußland und Serbien durchgemacht hatte. Stand er größeren Entscheidungen gegenüber als damals? Er fühlte jetzt, daß es noch Schlimmeres gäbe als drohende Todesgefahr. Seine Schwiegermutter führte ihn in die altvertraute niedrige Stube, ihm so bekannt aus jener Zeit, als er noch um Bertrut warb. Es war totenstill in dem dämmerigen Raum; man hörte deutlich die alte, leise Standuhr, die nahezu ein paar Jahrhunderte ihres Amtes waltete und noch nicht müde geworden war.

Vom Fenster hob sich eine dunkle Gestalt ab, aufrecht und stolz, wortlos und unnahbar. Dietz Wübbena trat auf seine Frau zu; er suchte ihre Hand, er fand sie nicht. Seine Knie zitterten; in seinem wunden Arm riß es und biß es.

„Bertrut, laß uns Frieden machen“, sagte der Glockengießer; mehr wollte ihm nicht über die Lippen.

„Man merkt es, daß du aus dem Felde kommst, Dietz,“ sagte eine ruhige, unbewegte Stimme, „man merkt es, weil du dich so sehr nach Frieden sehnst.“

Als der Mann im grauen Rock eines deutschen Offiziers das hörte, packte ihn die Erinnerung an all die kämpfenden Brüder da draußen; ein trutziger Stolz riß seine Seele empor, und er sagte männlich und fest: „Wenn es darauf ankommt, ins Feld geh' ich gern zurück, wenn ich mein Haus hinter mir im Frieden lasse. Was unser Volk angeht: Was durchgekämpft werden muß, das wollen wir nicht stecken lassen.“

„Auch andere Kämpfe müssen durchgekämpft werden“, fügte Bertrut hinzu.

Als Frau Markwart solche Worte hörte, sah sie, daß Gewitter aufsteigen wollten, und es ward ihr bange. Sie sprach beruhigend dazwischen. Sie drückte Dietz Wübbena nieder auf einen Stuhl; er dürfe nicht stehen, seiner Wunden wegen. Sie schloß die Vorhänge und knipste das elektrische Licht an, das sorglich durch Schleier gedämpft ward, und aus all dem alten Hausrat wurden längstvergangene Tage lebendig und horchten auf die streitvolle Gegenwart. Die junge Frau stand noch immer hochaufgerichtet, sie wollte sich nicht setzen. Dunkles Haar und tiefe, rätselvolle Augen gaben einem kernigen, gesunden Gesicht Rahmen und lebendigen Inhalt, und alles redete von Kraft und Entschlossenheit.

„Du trägst Trauer?“ fragte der Glockengießer.

„Ja, mir ist wer gestorben“, war die Antwort.

„Du bist schön geworden“, sagte Dietz, und unwillkürlich zog es ihn empor, und sein Auge hing gebannt an dem Antlitz seiner Frau.

„Gefühlvoll bist du geworden und alt, Dietz“, kam es zurück, und der kalte Hohn drückte ihn nieder auf seinen Stuhl. Da trat die Mutter besorgt zu ihrer Tochter und flüsterte ihr etwas ins Ohr. Ungeduldig rückte diese mit ihren Schultern und trat sogar leise mit dem Fuße auf.

„Ich habe nichts dagegen, daß Friede werde,“ sagte Bertrut, „ich hab's dem Pfarrer versprochen und halte mein Wort. Aber wir müssen uns allein aussprechen, sonst wird nichts daraus.“

Die Mutter fügte sich und ging langsam hinaus; ihr letzter Blick traf voll Kummer den Schwiegersohn, dem scharfe Worte die Schwingen zu lähmen schienen.

Nun waren beide allein. Und schwiegen, schwiegen. Ihre Blicke waren rückwärts gewandt. Sie dachten der Tage, als sie sich kennen lernten. Das war nicht hier gewesen in der Stadt, sondern auf einer Reise im schönen Thüringerlande. Der sicher auftretende, lebenslustige Mann hatte Eindruck gemacht auf das ruhige, verschlossene Mädchen, das eine stolze, leidenschaftliche Seele in sich trug; aber sie hatte lange widerstanden, als er um sie warb. Es war etwas in ihr, was seinen Schwüren mißtraute; sie verlangte ein einfaches Wort, daß sein Herz ihr allein gehöre, und dies Wort gab er, und sein Mund zuckte nicht dabei. Oh, so eilfertig sind Schwüre der Liebe, und wie leicht erweisen sie sich als falsch! Das Wort eines Mannes aber sollte wahr sein, und doch war dies sein Wort nicht wahr gewesen.

In der Ehe hatten sich die beiden Charaktere vielfach als unvereinbar erwiesen. Es hatte Zank und Streit gegeben; harte Köpfe und leidenschaftliche Herzen waren zusammengestoßen. — Und dann war der Tag gekommen, wo er um Irmgard Marwede geweint hatte. Vorher hatten sie sich gezankt, heftig, und dann, als wieder ruhiges Wetter war, hatte sie ihm selber mitgeteilt, daß das schöne Mädchen eines traurigen Todes gestorben sei. Dieser Tod kam nicht unerwartet, er war das Ende eines traurigen Siechtums; aber die plötzliche Kunde fand die Pforten seiner Seele unbewacht und riß sie weit auf, und wer da wollte, konnte hinabsehen bis auf ihren Grund. Dietz Wübbena konnte nicht widerstehen; er weinte Tränen leidenschaftlichen Schmerzes, und so erfuhr Frau Bertrut, daß ein Wort, das wahr sein wollte, doch falsch gewesen war.

Jäh war es aufgelodert in dem Herzen der jungen Frau. Noch an demselben Tage hatte sie das Glockengießerhaus verlassen, hastig und überstürzt, doch innerlich fest und entschieden. Vor allem eins: sie wollte immer klar sehen, wollte vertrauen dürfen, und sie war getäuscht worden, wo sie es nicht verdient hatte. Beide gedachten jetzt dieses Tages, dieser Stunde einer scharfen, unbarmherzigen Trennung.

„Laß uns Frieden machen“, unterbrach Dietz Wübbena das lange Schweigen. Zum zweiten Male sagte er heute dieses Wort; er sagte es mit gepreßter Stimme, mit bangem Herzen.

„Ich habe nicht die Schuld an diesem Kriege“, sagte Frau Bertrut.

„Nein, ich, ich ganz allein,“ schlug der Glockengießer heraus, „ich hätte mein Herz bezwingen, ich hätte nicht um Irmgard Marwede weinen sollen.“

Da trat die junge Frau hart an ihn heran: „Dafür dank' ich dir, daß du geweint hast. So ist die Wahrheit doch offenbar geworden. Dafür dank' ich dir, daß du deinen Schmerz nicht bezwingen konntest; denn sonst hätt' ich vielleicht ein ganzes Leben lang an deiner Seite zugebracht und es nie erfahren, daß einer mich belogen hatte, dem ich mein ganzes Vertrauen schenkte. Darüber kann ich nicht hinaus: du hattest Irmgard Marwede lieb und machtest doch Bertrut Markwart zu deiner Frau.“

„Du wolltest nicht hören, weshalb.“

„Braucht' ich das zu hören?“

„Aber nun du es weißt, wirst du mich nicht mehr so verdammen können.“

„Ich weiß es nicht.“

„Dreimal hab' ich es dir geschrieben.“

„Dreimal hab' ich deinen Brief verbrannt.“

„Nicht einmal gelesen!“

Schmerzlich rief der junge Glockengießer dies aus. Langsam stand er auf und trat seiner Frau gegenüber.

„Dann sollst du es jetzt wissen“, sagte er leise. „Es ist wahr, ich hab' Irmgard liebgehabt; aber das war vor der Zeit, als ich dich kennen lernte, und ich hätte sie nie zu meiner Frau gemacht. Den Entschluß hatt' ich mir abgerungen, mit schwerem Herzen, aber mit klarem Verstande, obgleich ich leichtsinnig war. Wenn ich ganz ehrlich sein will, der Verstand meiner Mutter hatte mir geholfen, und ich gab nach. Sie überzeugte mich, daß das schöne, blühende Mädchen den Keim des Todes in sich trug, und sie hat auch recht behalten. Ich wollte eine Frau haben, wollte Kinder haben, die gesund wären, und deshalb fragte ich dich.“

Überrascht starrte Dietz Wübbenas Frau ihrem Manne ins Gesicht.

„Und das ist die Wahrheit, die ganze Wahrheit, Dietz?“ flüsterte sie.

Ihr Blick wollte sich hineinsenken in sein Auge und ihm die tiefste Seele durchforschen. Solchen Blick konnte der Mann nicht aushalten, und er schlug die Augen nieder. In diesem Augenblick erklang aus dem Raume nebenan ein leises Weinen. Das riß ihn wieder hoch: Überraschung, Staunen, Entzücken, Angst und Freude, alles malte sich in seinem Antlitz. Er stammelte: „Mein Sohn, mein Sohn!“ und machte Miene, nach der Tür zu gehen. Aber Bertrut Wübbena trat dazwischen und schirmte den Eingang.

„Mein Sohn!“ sagte sie mit fester Stimme.

Da lief eine heiße Welle durch all das Denken und Fühlen des jungen Glockengießers, und er rief bebend: „Bertrut, Bertrut, laß uns Frieden machen!“ — zum dritten Male kam ihm heute dieses Wort — „Meine Seele soll ganz klar werden vor dir. Wenn du es strenge nimmst, und du nimmst es so, ja, dann ist es wahr: ich habe dich getäuscht; ich hatte Irmgard Marwede lieb, damals noch immer lieb, und ich nahm dich doch zur Frau. Aber auch das ist wahr: Immer warnte mich eine innere Stimme, und ich sehnte mich nach Kraft und Gesundheit. Ich wußte, gesprungene Glocken geben keinen Klang, und deshalb kam ich zu dir.“

„Gesprungene Glocken geben ein mißtöniges Geläut“, bestätigte Bertrut. „Aus Lug und Trug kann keine Liebe werden, und niemals wird Einklang zwischen uns sein wie zwischen zwei Glocken, zwei guten Glocken.“

„Wenn's gut zusammenklingen soll, gieß' ich auch immer ihrer drei“, sagte der Glockengießer mit schwachem Lächeln. „Und hörst du nicht unser Kindlein weinen? Nun wir unser drei sind, wird es schon zusammenklingen. Und noch eins muß ich dir sagen, Bertrut. Der Dietz Wübbena, den du kanntest, der ist längst irgendwo begraben da draußen in Feindesland. Ein anderer komm' ich aus dem Felde zurück. Es ist eine harte Schmiede dort, und ich bin gehämmert worden durch und durch. Du weißt nicht, was mir dort alles durch die Seele gegangen ist. Wenn ich es dir nicht schreiben durfte, laß es mich dir sagen.“

„Sage nichts, Dietz. Ich weiß nicht, ob man deinen Worten glauben darf.“

„Laß mich von all meiner Sehnsucht reden, Bertrut, von meiner Sehnsucht zu dir, zu dem Kinde. Ich weiß jetzt, daß ich dich liebhabe, du Gesunde, du Starke, du Stolze. Ohne dich kann ich nicht leben; aber nun willst du mir nicht glauben, und ich muß um Liebe betteln.“

„Du hast mir noch nicht alles gesagt, Dietz.“

„Alles, alles!“

„Nicht alles. Ich weiß jetzt, daß du dich nicht nur nach Gesundheit sehntest und Kraft; ich weiß, daß deine Mutter noch Sehnsucht in dir weckte nach ganz anderm. Du nahmst Bertrut Markwart auch deshalb, weil sie nicht so arm war wie eine Kirchenmaus. Sag', daß man dich verleumdete, und ich gebe dir den Weg frei zu deinem Kinde.“

Da senkte Dietz Wübbena wieder die Augen, und er sagte: „Es ist so.“

Und wieder ward es still im Zimmer; wieder hörte man den leisen Gang der Uhr, die durch so manche Geschlechter hindurch so vieles erlauscht und vernommen hatte und doch niemals ihre Ruhe verlor, die immer gleichmäßig ihren Takt schlug zu dem uralten Menschenlied von Haß und Liebe, von Liebe und Haß. Und noch immer hörte man drinnen das leise Weinen des Kindes, und der unglückliche Vater hörte nur dies allein. Tiefste Leidenschaft quoll hervor aus seiner Seele; er wollte seine Frau anflehen, barmherzig zu sein, aber er brachte nur die leisen Worte hervor, die da klangen, als würden sie von Schluchzen erstickt, die Worte: „Bertrut, laß mich zu meinem Jungen gehen!“

„Nein,“ sagte sie schroff und rauh, „früher einmal hast du nur Irmgard Marwede geliebt, und jetzt liebst du nur deinen Sohn!“ und als sie das

Hosted by Google

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Kompagniebagage wartet auf Weiterbeförderung. Nach ein Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

hervorstieß, da preßte sie die Hand aufs Herz, damit es nicht aufschreie, damit ihr nicht Tränenbäche aus den Augen stürzten.

Heißer und heißer ward es in der Brust des jungen Glockengießers, und sein Herz beflügelte die stockende Zunge. Was er gesagt hatte, das wiederholte er zum zweiten und zum dritten Male. Wieder und wieder schwor er, daß er sie liebe, sie ganz allein; aber die Frau mit dem dunkeln Gewande und den starren, unbewegten Zügen wollte seinen Worten nicht glauben. Sie schüttelte stumm das Haupt. Da warf er sich ihr zu Füßen und reckte die gesunde rechte Hand empor; sie wandte sich ab. Er sprang auf, und nun wußte er nicht mehr, was er beginnen sollte.

„Bertrut," flehte Dietz Wübbena zum letzten Male, „und wenn du selber deinen Jungen liebhast, deinen einzigen: nimm dem Kinde nicht seinen Vater! Ich dränge mich ins Feld zurück, eh ich wieder ganz heil und gesund bin, und ich komme nie wieder."

„Ein allgemeines Schicksal: es gibt jetzt viele vaterlose Waisen in der Welt", sprach Bertrut mit tonloser Stimme.

Da wollte er mit Gewalt durchdringen und rief: „Ich will mein Recht, du darfst den Vater nicht fernhalten von seinem Kinde."

„Recht oder nicht, ich tu's!" entschied Bertrut Wübbena. „Schlag' mich nieder, zwinge mich! Das wirst du vielleicht können; denn so etwas lernt man da draußen im Felde, wo nur die rohe Gewalt gilt."

Als der aufgeregte Mann solche Worte hörte, faßte er sich und trat zurück.

„Du irrst," sagte er, „was draußen siegt, das ist etwas ganz anderes als rohe Gewalt. Bertrut, Bertrut, ich hätte dir noch soviel zu sagen, aber ich kann's nicht. Oh, hätt' ich jemand, der für mich reden, für mich flehen könnte mit einer Sprache, die dein starres Herz bezwingt und öffnet! Aber niemand wird mir seine Stimme leihen, keiner wird dich zu mir rufen. Wir werden uns niemals wiedersehen. Leb' wohl!"

Dietz Wübbena stürzte hinaus. War das hinter ihm ein leises, unterdrücktes Schluchzen? Er hörte nichts mehr davon. Draußen wollte Frau Markwart den Schwiegersohn aufhalten.

„Um Gottes willen, Dietz," rief sie, „kein Friede?"

„Nein, Mutter," gab er mit gepreßter Stimme zur Antwort, „kein Friede. Heute leben wir in einer unversöhnlichen Welt."

Einen Augenblick stand er still, aber dann flammte es in ihm auf, als hätte ein zündender Blitz ihn getroffen; und sein Auge glühte von Entschlossenheit.

„Ich hab' ihr zu Füßen gelegen," rief er, „und wenn es auch nichts gefruchtet hat, ich will ihr wieder zu Füßen liegen. Aber erst will ich hören, was meine Glocken sagen da droben auf dem Turme."

Und eilig ging Dietz Wübbena, der Glockengießer. — — —

Es war kurz vor Mitternacht. Ruhe in den Straßen, Ruhe auf dem Marktplatze. Nicht wie sonst am Silvesterabend Lärm und frohes Gejuche. Und doch harrten viele Leute auf den Stundenschlag, der ein neues Jahr verkünden sollte, aber sie harrten wie in stiller Andacht. Über allen lag der Bann einer großen, ereignisvollen Zeit. Sie sahen auf einen Vorhang, der aufgehen soll vor einer Bühne, worauf die Zukunft ein großes, unerhörtes Schauspiel bietet. Aber er will nicht aufgehen, dieser Vorhang. Tut ihr nun euern Mund auf und redet, ihr Glocken von St. Lamberti! Türme sehen weiter ins Land, als die kleinen Menschen sehen, und Glocken sind Propheten. Redet, ihr Glocken!

Auch droben auf dem Turme wartete einer auf die Stimme der Glocken, seiner Glocken. Das war der junge Glockengießer selber; seine Glocken sollten ihm das Sterbelied singen.

Auf dem schmalen Balkon zwischen den Schallöchern stand Dietz Wübbena, in seinen Mantel gehüllt, den Kragen aufgeklappt. Es war kalt hier oben, aber ihn fror nicht. Ihm glühte das Herz, ihm glühten die Augen. Und diese brennenden Augen sahen hinüber nach dem alten Hause der Markwarts, hinüber nach den erleuchteten Fenstern, und hinter diesen Fenstern, das sahen seine Augen, nahe bei der uralten Uhr, da stand der Wagen mit Meinolf Wübbena; aber eine Frau in dunkelm Gewande stand vor dem Kinde, und er konnte es nicht sehen. Da schrie sein Herz auf in unendlicher Sehnsucht nach Mutter und Kind, doch sein Mund blieb stumm. Was nützte es auch, zu schreien und zu rufen! Niemand würde seine Stimme hören. So nahe das gelobte Land und doch unendlich fern! Eine unbarmherzige Macht ließ ihn niemals hinein. Das war nicht zu ertragen, das war schlimmer als Maschinengewehrfeuer, schlimmer als platzende Granaten.

Sterben, gleich sterben! O Tod, du milder Arzt, der du alle Wunden heilst, alle Schmerzen stillst, alle Rätsel lösest! Es zog ihn mit starker Hand: einen Schritt vor, hinaus über die Brüstung und hinunter aufs Pflaster! Dann umhüllt wohltätige Nacht alle deine Sinne, trostreicher, ewiger Schlaf. Du weißt nichts mehr von allen Wirren der Welt, ohne dich geht die Geschichte ihren Gang, wie sie es tat vor deiner Zeit; dich quälen keine Wunden mehr, und alle Schmerzen sind still.

Sterben! Hinunter, gleich hinunter! Schönster Tod, herab von der Höhe, dir entgegen, Urmutter Erde, zurück an deine Brust, in deinen alles umhüllenden Schoß!

Hinab! — Da holt über ihm die Turmuhr zum Schlage aus. — Nein, jetzt noch nicht sterben, nicht sterben auf der Wegscheide zweier Jahre! Einen Augenblick noch halt an dich, ungeduldiges Herz! Gleich werden sie singen, deine drei unsterblichen Töchter, die ihr müder Schöpfer weihen soll mit seinem Blute. Sterben unter ihrem Gesange!

Oh, es ist so schön, zu sterben unter den Klängen der Musik, und Glockenton ist gewaltigste Musik, gewaltiger als Posaunenton und Trompetenklang. Wohl dem, der sterben darf, und habe er selbst ein klangloses Leben geführt, der sterben darf unter dem Klange der Glocken!

Und die Uhr auf dem Turme St. Lamberti schlug zwölf; ohne sich zu überstürzen, langsam, feierlich, nahm sie Abschied von dem alten Jahre, einem großen, gewaltigen Jahre. Und nach dem zwölften Schlage verstummte sie und gab den Glocken das Wort, die Meister Dietz Wübbena gegossen hatte in einer Feierstunde zwischen den großen Schlachten seines Volkes.

Und die neuen Glocken begannen und schwangen und sangen und klangen. Dietz Wübbena schloß seine Augen, und seine Seele sah, wie seine Töchter dahinschritten; glänzend wie Kinder einer neuen Zeit gingen sie dahin in stolzer Haltung, in gemessenem Reigen, und in harmonischem Dreiklang sangen sie ruhevoll ihr unsterbliches Lied.

Und sie sangen: Ihr Menschen dort unten, was ist Not und Tod, wenn euer Herz lebendig bleibt! Was ist der Sturm, der durch die Lüfte braust, der Krieg, der über die Erde schreitet! Lernt fliegen im Sturm und doch nicht stürzen, lernt wachsen im Kriege und doch nicht fallen!

Ein Lied von Not und Tod, von Sturm und Krieg sangen die Glocken, gewaltig, dumpf und brausend; aber hellere Töne klangen dazwischen von Sieg und Auferstehen. Da schwiegen die Winde in den Lüften, da teilten sich die Wolken des Himmels, und herab auf die leiddurchfurchte Welt schauten Gottes ewige Sterne.

Friede! Friede!

Und der junge Glockengießer hörte seiner Töchter brausendes Lied. Stolze Wogen gingen ihm durch die Seele: sein Werk war gelungen. Der Turm von St. Lamberti, hinfürder nicht mehr stumm, hatte seine Sprache gefunden, eine eherne, weithin klingende Sprache.

Habt Dank, ihr meine Glocken, Dank, daß ihr euerm Meister sein Sterbelied singt! Leb' wohl, o Welt! Einmal noch die Seele erhoben durch die erhabenste Musik und dann hinab, um zu ihren Füßen zu sterben, um wahr zu werden im Tode und alles Zeitliche zu sühnen.

O Bertrut, o Meinolf, ich hab' euch lieb!

Und Dietz Wübbena öffnete seine Augen und sah hinüber nach dem alten Hause der Markwarts; aber die Augen versagten ihm den Dienst: es schien weggerückt in weite Ferne.

Und weiter sangen die Glocken, seine Glocken. Gewaltiger noch und brausender ward ihr Gesang. Alles Balkenwerk im Turm, alle seine Steine sangen mit; die Erde, worauf er sich gründete, stimmte ein und schien zu schwingen und zu beben bis hinab in feurige Tiefen. Und mitzuschwingen schienen auch die klaren Lüfte, mitzuschwingen die Herzen der Menschen. Nicht mehr seine Töchter waren diese Glocken, geweihte Kinder des Himmels waren sie geworden, und der durch ihren Mund redete, das war er selber, der uralt — ewige Gott.

Und also sprach Gott: Du willst sterben, junger Meister, willst einen ruhmlosen Tod sterben dort unten auf dem Pflaster? Hinab, nur hinab! Wovon soll dein Grabstein reden, du verzagender Mensch? Von Kleinmut und Verzweiflung? Und könnte reden von ruhmvollem Beharren und entschlossener Tat. Sieh hin! Wo ist das Haus, das all dein Bangen und Sorgen umschließt? Weggerückt in weite Ferne. Und was dir zu Füssen liegt und aufatmet zu einem neuen Jahr, zu neuem Leben, das ist dein heldenhaft ringendes Vaterland. Verlaß Weib und Kind, wenn du magst, aber dein Vaterland verlassen, wenn es umdrängt ist von Not und Tod und tausendfacher Gefahr —?

Und die Augen des jungen Glockengießers sahen hinweg über das weite Land und über die Grenzen des Landes; bis zu jenem fernen Ring aus Erde, Blut und Eisen sahen sie, der seinen Frieden schirmte. Und nun wußte er, wo er hingehörte; nun begriff er, was er zu tun hatte. Seine Brust hob sich, weit und rein und stark ward ihm die Seele, und sie hob sich zu stolzem Fluge auf den Schwingen der Töne. Und die Glocken sangen das brausende Lied von einem Leben ohne Furcht und Bangen. O wohl allen denen, die dies Lied der Glocken verstehen! Und wer sollt' es besser verstehen als ihr Meister, der sie schuf! Und Dietz Wübbena verstand, was seine Glocken sangen.

Er reckte stolz das Haupt und rief: „Nein, ich will nicht sterben! Leben will ich, ringen, kämpfen und leben!"

Nichts war mehr in seiner Seele, was ihn hinabzog auf das Pflaster. Befreit trat er hinein in die Glockenstube. Eine Glühbirne verbreitete ein schwaches Licht, und in diesem milden, ruhigen Licht tanzten und schwangen die Glocken, und ein stolzes Frohlocken ging aus vom Turm. Die Augen des jungen Glockengießers glänzten.

„Ihr meine Töchter, Lebensretter," murmelte er, „habt Dank! Ade, ihr Glocken!"

Er fühlte nicht mehr seine Wunden, alle Not des Herzens hatte er vergessen. Er schritt nach der Treppe und wollte hinuntergehen. Da tauchte vor ihm eine dunkle Gestalt auf, leicht und kraftvoll heraufgestiegen aus dämmerigem Raum, und eine heiße Freude durchzuckte ihn bis hinab in die tiefsten Tiefen seiner Seele.

Da warf es sich ihm an die Brust, da klang es ihm ins Ohr: „Dietz, Dietz, wir wollen Frieden machen!"

Mit dem rechten Arm umschlang der junge Glockengießer sein Weib; er wußte nicht, ob er es hörte, ob er es von ihren Lippen las: „Dietz, Dietz, deine Glocken haben mich gerufen! Du sollst nicht sterben!"

„Ich wollt' auch nicht mehr sterben," sagte Dietz Wübbena, „meine Glocken wollen es nicht haben. Und das kannst du mir glauben, Bertrut, ich habe dich lieb, unendlich lieb."

„Ich weiß es," antwortete Bertrut, „und nun wollen wir zu unserm Sohne gehen." —

Noch immer sangen die Glocken ihr brausendes Lied, und es klang jetzt wie ein Triumphgesang, der nach all dem Kampfe Sieg und Frieden kündet, und als sie endlich schwiegen, da schien es mit tiefem Ton noch lange nachzuschwingen in dem hohen, festen Turm und länger noch, viel länger in den Herzen der Menschen, die es gehört hatten.

So wurden die Glocken von St. Lamberti geweiht zu unsterblichem Werk. Tönt weiter, ihr Glocken, ihr ewigen Glocken! Ihr Kinder einer gewaltigen Zeit, in ferne Zukunft bringt einen Klang aus unsern Tagen!

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Südtirol: Österreichisch-ungarische Gebirgstrainkolonne mit Hundeschlitten.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von R. Kargl.

Hosted by Google

Können wirtschaftliche Ursachen das Ende des Krieges herbeiführen?

Von Prof. Dr. Wygodzinski, Bonn.

Rittmeister v. Borcke,

dessen Eskadron (Kürassierregiment Königin), wie im Generalstabsbericht rühmend hervorgehoben wurde, in Rumänien bei Ciola Mesti eine feindliche Kolonne von 17 Offizieren und 1200 Mann gefangennahm sowie 10 Geschütze und 3 Maschinengewehre erbeutete.

Im feindlichen Lager beginnt man die Anschauungen über die „mathematische" Überlegenheit der Entente allmählich einer kritischen Untersuchung zu unterziehen. Wie oft ist prophezeit worden, daß die Mittelmächte, auch ohne daß sie militärisch besiegt wären, doch unterliegen müßten, einfach kraft der Tatsache, daß der Entente reichlichere wirtschaftliche Mittel zur Verfügung ständen. Wir haben dieses Lied so ziemlich in jeder Tonart gehört; bald sollten es die fehlenden Lebensmittel, bald das Kupfer, bald Stickstoff oder Wolfram oder Ferromangan sein, dessen Mangel der Widerstandsfähigkeit Deutschlands und seiner Verbündeten ein Ende machen müßte. Als das Eiserne Tor an der Donau durchgestoßen wurde und die Einheitlichkeit des Blocks von Antwerpen bis Bagdad erreicht war, begann man auf der anderen Seite angesichts dieses riesigen zusammenhängenden Wirtschaftsgebietes an den Hoffnungen einer wirtschaftlichen Erdrosselung irre zu werden. Noch schärfer aber wagte sich der Zweifel hervor, wie in vielbesprochenen Äußerungen des früher so übermütigen Winston Churchill, als nach dem Verrat Rumäniens sich die Ereignisse gerade in umgekehrter Richtung entwickelten, als man gehofft hatte. Die Mittelmächte zeigten sich stärker als jemals an Menschen wie an Material, und aus den angreifenden Rumänen wurden bald die Angegriffenen. Die wirtschaftliche Stellung Deutschlands und seiner Bundesgenossen hat eine entschiedene Verstärkung dadurch erfahren, daß ihre Truppen die Getreide- und Petroleumgebiete Rumäniens erobert haben und so möglicherweise sogar die südrussische Kornkammer bedrohen.

Es lohnt sich immerhin, einmal an Hand der bisherigen Erfahrungen zu untersuchen, inwieweit durch wirtschaftliche Faktoren das Ende des Krieges herbeigeführt werden kann. Dabei handelt es sich selbstverständlich nicht um die Frage, wie die wirtschaftliche Lage der Mittelmächte am Ende des zwanzigjährigen Krieges sein würde, den Asquith seinerzeit in Aussicht stellte. Diese Frage ist deshalb nicht aufzuwerfen, weil bei der jetzigen Intensität der Kriegführung auch die Ententeländer, trotz ihrer numerischen Überlegenheit, längst am Ende ihrer Mittel sein würden. Es ist sogar die Annahme gestattet, daß eine solche lange Kriegsdauer die wirtschaftliche Lage verhältnismäßig zugunsten der Zentralmächte verschieben würde, weil die organisatorischen und erfinderischen Gaben Deutschlands fortschreitend unsere Leistungsfähigkeit vermehren. Halten wir uns also zunächst an die Gegenwart.

Es sind im wesentlichen vier Punkte, die bei einer Wertung der wirtschaftlichen Faktoren ins Auge zu fassen sind: die Menschen, die Kraftquellen, die Rohstoffe, die Finanzen. Dazu kommen dann die Umstände, welche die Ausnutzung dieser Faktoren bestimmen, nämlich sowohl die bereits vorhandene Organisation wie die weitere Organisationsfähigkeit.

Ein äußerer Umstand ist dabei von vornherein günstig für die Mittelmächte: die Tatsache, daß sie über ein zusammenhängendes Gebiet verfügen, während die Länder des Zehnverbands ohne jeden inneren Zusammenhang stehen, ja zum Teil voneinander abgeschnitten sind. So ist der größte Rohstofflieferant unter ihnen, Rußland, durch unsere vom Eismeer bis zu den Dardanellen reichende Blockade nicht imstande, seine reichen natürlichen Hilfsquellen für seine Verbündeten nutzbar zu machen, die vielmehr, namentlich für ihre Nahrungsmittelversorgung, auf weit entfernte überseeische Länder angewiesen sind. Der zusammenhängende Block der Zentralmächte hat noch eine wesentliche Verstärkung dadurch erfahren, daß es ihnen gelang, die Hand auf Länder von großer wirtschaftlicher Bedeutung zu legen (Belgien, Nordfrankreich, Polen, Teile von Rumänien usw.). Damit wird ihre Basis noch weit über ihre historischen Grenzen verstärkt. Innerhalb dieses Blocks haben sie den Vorteil, den man militärisch den der inneren Linie nennt; sie können ihre Mittel viel leichter konzentrieren und am entscheidenden Punkte einsetzen als der in einem lockeren, vielfach eingeschnürten Kreise um sie herumliegende Vielverband.

Prinz Heinrich XLI. Reuß J. L.,

Leutnant im 7. Kürassierregiment, der am 29. November in einem Patrouillengefecht auf dem rumänischen Kriegsschauplatz den Heldentod erlitten hat. (Phot. Fritz Reinhard, Leipzig.)

Oberleutnant Berr,

Führer einer Flieger-Kampfstaffel, erhielt den Orden pour le mérite, nachdem er seinen zehnten Gegner im Luftkampf abgeschossen hatte.

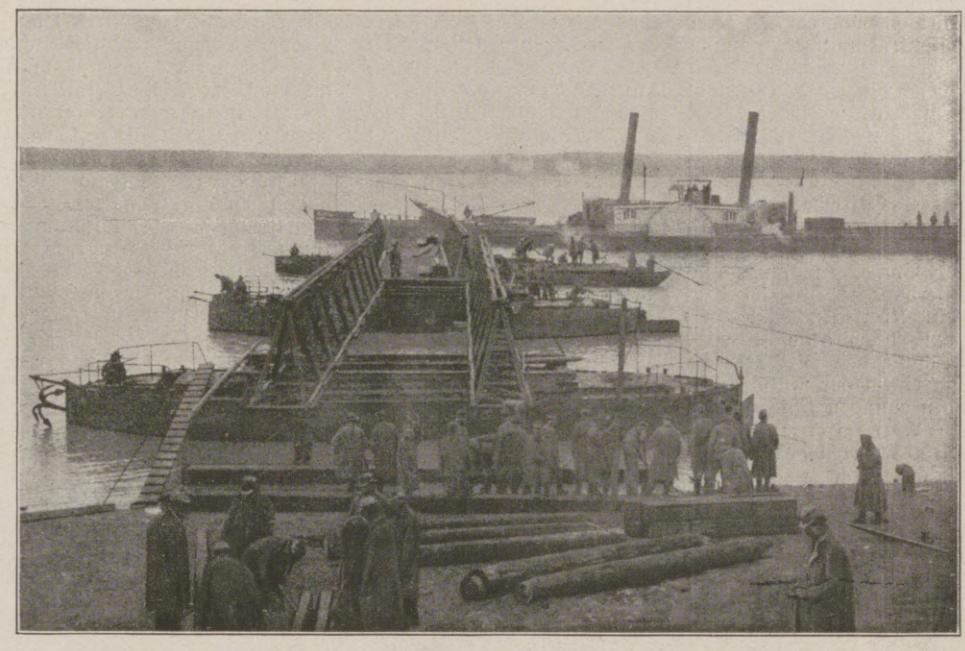
Das gilt zunächst von den Menschen. Zwar ist, numerisch genommen, der Vielverband uns weit überlegen. Aber abgesehen davon, daß ein großer Teil der unterworfenen Völker aus politischen Gründen nicht für die eigentlichen Kriegszwecke in Betracht kommt — ist es doch von den indischen und erst recht von den ägyptischen Hilfstruppen ziemlich still geworden — so ist zunächst die Qualität dieser Menschenmassen sowohl für rein militärische wie für Arbeitszwecke mit dem überwiegenden Teil des Menschenmaterials der Zentralmächte gar nicht zu vergleichen. England hat freilich gegen 400 Millionen Untertanen; davon entfallen aber über 300 allein auf Indien. Vor allem aber spricht auch wieder das „Gesetz der inneren Linie" mit. Wie im Gegensatz zu dem ewigen Streit über die Verwendung der Truppen im Kriegsrat der Alliierten die Mittelmächte es immer verstanden haben, ihre Kräfte vereint an der entscheidenden Stelle einzusetzen, so gilt das auch für die Verwendung zu wirtschaftlichen Zwecken. Wie war es sonst möglich, daß Deutschland während des Krieges nicht nur seine bisherige Kohlenproduktion aufrechterhielt, sondern auch den Neutralen beträchtliche Mengen davon im Austausch lieferte! England dagegen, dessen Kohlenproduktion im Frieden die deutsche weit übertraf, läßt trotz der unvollständigen Durchführung der Wehrpflicht seine Freunde Italien und Frankreich einfach frieren, so gern es ihnen sicherlich mehr Kohlen zu entsprechend hohen Preisen verkaufen möchte. Nun liegt aber auf der anderen Seite sicherlich eine Schwierigkeit darin, daß die stärker zusammengedrängte Bevölkerung Mitteleuropas, zumal unter dem Einfluß der Blockade, schwerer zu ernähren ist als die im Durchschnitt weitläufiger gesiedelte Bevölkerung unserer Gegner, denen zudem die ganzen neutralen Länder als Versorgungsgebiete zur Verfügung stehen. Wir wollen gar nicht leugnen, daß die Ernährungsfrage uns viel Sorgen gemacht hat und voraussichtlich auch noch machen wird. Aber wenn uns auch namentlich Fette und Öle fehlen, wenn wir auf manchen gewohnten Genuß ganz verzichten und manchen anderen einschränken müssen, so sind wir doch „über den Berg". Was man sonst auch gegen das System der Rationierung und der Höchstpreise einwenden kann, sie haben unsere Ernährung, wenn auch knapp, sichergestellt. Die Ernährungsfrage scheidet als wirtschaftlicher Faktor einer Niederlage Deutschlands aus.

Im vorhergehenden ist schon angedeutet, daß zum wenigsten in bezug auf eine Kraftquelle, nämlich die Kohle, die Mittelmächte sich überlegen gezeigt haben. Sie sind aber noch in der glücklichen Lage gewesen, durch die Besetzung der belgischen, nordfranzösischen und

Vom Kriegsschauplatz in den Karpathen: Blick auf Kirlibaba, in dessen Umgebung in letzter Zeit heftige Kämpfe stattfanden.

Hosted by Google

Eine Haubitzenbatterie in Feuerstellung am Donau-Ufer.



Österreichisch-ungarische Pioniere beim Bau einer eisernen Pontonbrücke über die Donau.

polnischen Kohlengruben das Verhältnis weiter zu ihren Gunsten zu verschieben. Anders steht es freilich mit der zweiten großen Kraftquelle für moderne Motoren, dem Petroleum. Das Abschneiden der amerikanischen Zufuhr hat uns eine Zeitlang in ernste Verlegenheit gebracht, soweit es sich um die Beleuchtung in den Privathaushaltungen handelte und der Übergang zu Gas oder elektrischem Licht nicht gleich möglich war. Der Krieg als solcher ist durch den Petroleummangel nicht beeinflußt worden, wie die Leistungen unserer Flugfahrzeuge und U-Boote beweisen; inwieweit eine Ersetzung durch einheimische Brennöle anderen Ursprungs (Benzol) erfolgt ist, wie weit die galizische und vielleicht demnächst auch die rumänische Petroleumproduktion ausreichen, kann natürlich nicht gesagt werden. Sicher ist nur, daß die Abschneidung der Petroleumzufuhr aus den Vereinigten Staaten für das Kriegsende bedeutungslos ist.

In gleichem Maße abgeschnitten werden uns Rohstoffe aller Art. Wir müssen hier scheiden zwischen solchen Stoffen, die unmittelbar oder mittelbar den Zwecken der Kriegführung, und solchen, die der Herstellung von Gebrauchsartikeln der Zivilbevölkerung dienen. Letztere hat gelernt, sich einzuschränken; sie kommt auch ohne Nickeltöpfe und Kupferschüsseln aus. Wenn nunmehr auch die Kleidungsstoffe rationiert wurden, so ist das ein Gebot der Klugheit; aber die Männer und Frauen Deutschlands würden schließlich auch noch ein paar Jahre alte Kleider tragen können. Die Kriegführung würde sich freilich nicht behelfen können; sie stellt ihre Forderungen unbedingt. Bisher aber hat sich ein wirklicher Mangel an Rohstoffen für militärische Zwecke nirgends gezeigt, und es ist nicht das geringste Anzeichen dafür vorhanden, daß ein solcher eintreten könnte. Ja, im Gegenteil, je länger der Krieg dauert, um so größer wird unsere Unabhängigkeit vom Auslande. Wir haben zunächst einmal gewaltige „stille Reserven“ an Rohstoffen im Lande, die bisher auch noch nicht entfernt ausgenutzt worden sind. So hat man schon anfangs des Krieges darauf hingewiesen, was für Kupfermengen in den Oberleitungen der elektrischen Bahnen und den Telegraphen- und Telephonleitungen aufgespeichert sind, die durch Eisendrähte zu ersetzen wären; aber es war bisher nirgends nötig, diese Notreserve anzugreifen, die uns Kupfer noch auf viele Jahre zur Verfügung stellen würde. Die deutsche Industrie hat es in wahrhaft überraschender Weise verstanden, bisher anscheinend unentbehrliche ausländische Materialien durch einheimische oder durch Anwendung anderer Verfahren zu ersetzen oder überflüssig zu machen. Erinnert sei nur an die Gewinnung des Stickstoffs aus der Luft mittels des Haberschen Verfahrens, das uns von der Salpetereinfuhr unabhängig macht; an die neuerdings in den Tageszeitungen mitgeteilte Auffindung immer neuer Lager von Bauxit, dem Rohstoff des Aluminiums, den wir bisher ausschließlich aus Frankreich beziehen mußten; an unzählige andere Beweise deutscher Anpassungsfähigkeit. Der Krieg wird uns auf die Dauer vom Auslande freier machen als bisher, keineswegs aber durch den Mangel an Rohstoffen zu einem vorzeitigen Ende geführt werden. Von einem Fehlen ausländischer Fabrikate im Sinne einer zwingenden Notwendigkeit kann natürlich überhaupt keine Rede sein; es gibt nichts, was wir bei Aufwendung entsprechender Kosten, die jetzt natürlich nicht in Betracht kommen, nicht selbst fabrizieren können; wohl aber ist es unseren Gegnern wie den Neutralen noch immer nicht gelungen, die Erzeugnisse der deutschen chemischen oder optischen Industrie der Qualität nach, die vieler anderer der Preiswürdigkeit nach zu erreichen. Von einem vorzeitigen Kriegsende wegen Materialmangels kann also bei uns nicht die Rede sein.

Bleibt der letzte wirtschaftliche Faktor, die Finanzen. Die Ergebnisse der deutschen Kriegsanleihen sind bekannt; nicht weniger die Steigerung der Einlagen bei den deutschen Sparkassen, Kreditgenossenschaften und anderen Kreditinstituten. Diese Einlagen mögen zum Teil keine eigentlichen Ersparnisse sein, sondern ältere Kapitalien, die nicht in der gewohnten Weise Verwendung finden können; jedenfalls aber sind sie da. Es ist das eben die Wirkung der Abschließungspolitik unserer Gegner, daß das Geld im Lande bleiben muß, daß die gesamten ungeheuren Aufwendungen für die Kriegszwecke der heimischen Volkswirtschaft zugute kommen und nicht das Ausland bereichern. Von einer Erschöpfung unserer Geldmittel kann gar keine Rede sein.

Ein italienischer Gelehrter, Arturo Labriola, hat kürzlich in Anknüpfung an Berechnungen einer französischen Handelskammer die wirtschaftlichen Kräfte der Entente- und der Mittelmächte zahlenmäßig verglichen. Wer die Schwierigkeiten solcher statistischen Untersuchungen, noch dazu auf internationaler Basis, kennt, wird nicht allzu-

Von deutschen Pionieren geschlagene Pontonbrücke über den Alt; im Hintergrund die Ortschaft Caineni (südlich von Verestorony).

Straße in Buzau, dem wichtigen rumänischen Verkehrsknotenpunkt in der nordöstlichen Großen Walachei, der soeben von den verbündeten Truppen besetzt wurde.

Bohrtürme der Petroleumanlagen im Prahovatal.

Vom Kriegsschauplatz in Rumänien.

Hosted by Google

viel Gewicht auf sie legen. Immerhin ist es doch interessant, daß mit Ausnahme der Getreideproduktion diese Vergleichung durchweg zu unseren Gunsten spricht. Nach diesen Zahlen betrug nämlich die Einwohnerzahl auf das Quadratkilometer bei den Verbandsmächten 12, bei dem deutschen Block 86; die Produktion in Kilogramm auf den Einwohner

	bei den Verbandsmächten	beim deutschen Block
Getreide	140,7	97,2
Kohle	1250	2140
Eisen	142	266

Von Eisenbahnen kamen auf den Einwohner bei den Verbandsmächten 55, bei dem deutschen Block aber 88 m, eine Überlegenheit, deren Bedeutung von Labriola gebührend hervorgehoben wird. So kommt er denn zu dem Schluß, daß wirtschaftliche Faktoren niemals Deutschland zu einem der militärischen Lage nicht entsprechenden Frieden zwingen können.

Aber, so erstaunlich das im ersten Moment klingt, es ist recht wohl das umgekehrte Ergebnis möglich, daß nämlich die Ententemächte ihrerseits zu ihrer militärischen auch eine wirtschaftliche Niederlage erleiden. Das gilt schon für das Getreide, das wichtigste aller Lebensmittel. Zwar kommt im Durchschnitt bei ihnen ein größeres Quantum auf den Kopf als bei uns; nur hat dieses Mehrquantum die peinliche Eigentümlichkeit, daß es nicht zu bekommen ist. Es liegt, wie schon erwähnt, in Rußland fest, und selbst dort, dank der dort herrschenden Mischung von Korruption und Schlendrian, steht der getreidearme Norden vor schweren Ernährungssorgen. Die Westländer sind auf Übersee angewiesen. Hat der deutsche U-Bootkrieg bereits zu einer starken Preisverteuerung geführt, so droht diese katastrophal zu werden, seit sich herausstellt, wie schlecht die Ernte in Nord- wie Südamerika ausgefallen ist, während wir bekanntlich in diesem Sommer eine überaus reichliche Getreideernte hatten. Schon wird in den Vereinigten Staaten ein Ausfuhrverbot für Getreide verlangt, und in England (ganz zu schweigen von den Vasallenstaaten Italien und Frankreich) gehen die Preise in schwindelndem Tempo in die Höhe. Noch Mitte Juni war der Weizenpreis bei uns 30 ℳ höher als in London, heute ist er um 133 ℳ niedriger. Man hat berechnet, daß der verfügbare Weltvorrat an Brotgetreide, da die Produktionsländer in erster Linie sich selbst decken müssen, Rußland aber außer Betracht bleibt, für die Westländer im Frühjahr zu Ende sein wird.

Das gleiche gilt aber für Rohstoffe, wenn auch nicht ganz in diesem Grade. Von entscheidender Wichtigkeit ist die Baumwollmißernte, die neben der Getreidemißernte in Amerika zu verzeichnen ist; die Baumwollpreise steigen nicht weniger sprunghaft als die des Getreides. Die Leinsaatmißernte Argentiniens ist für die Herstellung von Glyzerin, aber auch von Öl und Kraftfutter und damit für die Erzeugung von Fleisch und Milch von der fatalsten Bedeutung. Nimmt man die wachsende Tätigkeit unserer U-Boote hinzu, die nicht nur preistreibend wegen der Verteuerung des Schiffsraumes wirkt, sondern auch Unmassen Material vernichtet, so sind die Aussichten für die andere Seite weit unangenehmer als für uns.

Endlich aber die Finanzen unserer Gegner! Wir haben davon gesprochen, wie gerade die Abschließung der Zentralmächte einen Kapitalabfluß nach dem Ausland verhindert hat. Demgegenüber sehen wir eine wachsende Kapitalverschuldung unserer Gegner an das neutrale Ausland, die fast phantastisch ist. Der innere Geldmarkt versagt. Hat doch eben in Frankreich die „Anleihe der Befreiung", die der „Anleihe des Sieges" gefolgt ist, die geringe Summe an neuem Geld von nur etwa fünf Milliarden gebracht. Wie sieht es jetzt aus? Rußland muß seine in England ruhenden Goldbestände nach Amerika schicken, England hat seine amerikanischen Wertpapiere ausverkauft und sucht jetzt erste englische Werte dem gestrengen Gläubiger jenseits des Meeres als Pfand anzubieten. Noch bekommen sie Geld, aber zu Wucherzinsen. Nun liegt es aber bei Staatsanleihen nicht wie bei solchen eines Privaten, daß ein hoher Zinsfuß schmerzlich, aber im übrigen ohne Folgen ist; vielmehr reguliert sich der gesamte Geldmarkt nach dem Zins, der für Staatspapiere bezahlt wird. England, das früher mit einem Zinssatz von 2½ Proz. und weniger zu rechnen gewohnt war, muß jetzt seine amerikanischen Schulden mit 5½ Proz. und mehr bezahlen und gibt Schatzwechsel zu 6 Proz. aus. Hier sieht man jetzt, um eine englische Redensart zu gebrauchen, deutlich genug den Boden des Fasses.

Die Opfer an Gut und Blut, die der Krieg von uns verlangt, sind furchtbar. Aber er ist uns aufgezwungen worden, und er wird weitergeführt, obgleich durch den Mund des Reichskanzlers unsere Friedensbereitschaft unter ehrenvollen Bedingungen wiederholt erklärt worden ist. Zwingen uns die Gegner zur Fortsetzung, so werden wir den Krieg mit dem Bewußtsein weiterführen, daß wir besser und länger als sie ihn militärisch wie wirtschaftlich durchhalten können.

Bei unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen: Im Panzerzug an der russischen Front während eines Gefechts.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Honved-Oberleutnant d. Res. Stefan Zádor.

Kriegschronik.

19. November 1916 (Fortsetzung).

Unsere Operationen seit Ende Oktober an der siebenbürgischen Südfront haben den beabsichtigten Verlauf genommen.

Der Austritt aus den Gebirgsengen in die walachische Ebene ist trotz zähen Widerstandes der Rumänen von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen erkämpft worden. Starke rumänische Kräfte sind zwischen Jiul und Gilort in der Schlacht von Targu Jiu durchbrochen und unter ungewöhnlich hohen blutigen Verlusten geschlagen; Versuche des Feindes, mit neu herangeführten Kräften uns von Osten zu umfassen, scheiterten.

Im Nachdrängen haben unsere Truppen die Bahn Orsova-Crajova erreicht; südlich des Roten-Turm-Passes ist der Weg Calimanesti-Suici überschritten.

Die Gesamtbeute der 9. Armee in den Tagen vom 1. bis 18. November beträgt 189 Offiziere, 19338 Mann, 26 Geschütze, 17 Munitionswagen und 72 Maschinengewehre.

Nachdem es dem Gegner gelungen ist, an der Höhe 1212 nordöstlich von Cegel Fortschritte zu machen, haben die deutsch-bulgarischen Truppen eine Stellung nördlich von Monastir eingenommen. Monastir ist damit aufgegeben worden.

20. November 1916.

Zwischen Serre und Beaucourt sowie gegen unsere Stellungen südlich von Miraumont in den Abendstunden vorbrechende Angriffe scheiterten verlustreich.

Im Handgranatenkampf warf unsere Infanterie die Engländer aus dem Westteil von Grandcourt hinaus.

In den Gegenangriffen der letzten Woche sind 22 Offiziere und 900 Mann gefangengenommen, 34 Maschinengewehre erbeutet worden.

Erneut versuchte der Franzose, von Nordwesten her in den St-Pierre-Vaast-Wald einzudringen; er wurde zurückgeschlagen.

Nordöstlich von Campulung erschöpfen in täglichen vergeblichen Angriffen die Rumänen ihre durcheinandergeworfenen Verbände.

Die Einnahme der neuen Stellungen nördlich von Monastir hat sich ohne Störung durch den Gegner vollzogen. Neue deutsche Kräfte haben die Kampfzone erreicht.

An der Moglenafront sind serbische Vorstöße bei Bahovo und Tusin von den Bulgaren abgewiesen worden.

21. November 1916.

Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen nördlich von Campulung wiesen auch bei Nacht wiederholte rumänische Angriffe ab. Am Alt wurden den Rumänen einige wichtige Ortschaften und verschanzte Höhen in hartem Kampf entrissen.

Ein tiefgegliederter italienischer Gegenangriff auf den von den k. u. k. Truppen unlängst eroberten Graben südlich von Biglia wurde abgewiesen.

Wiederholte serbische Vorstöße an einzelnen Stellen der Moglenafront, durch starkes Feuer vorbereitet, scheiterten.

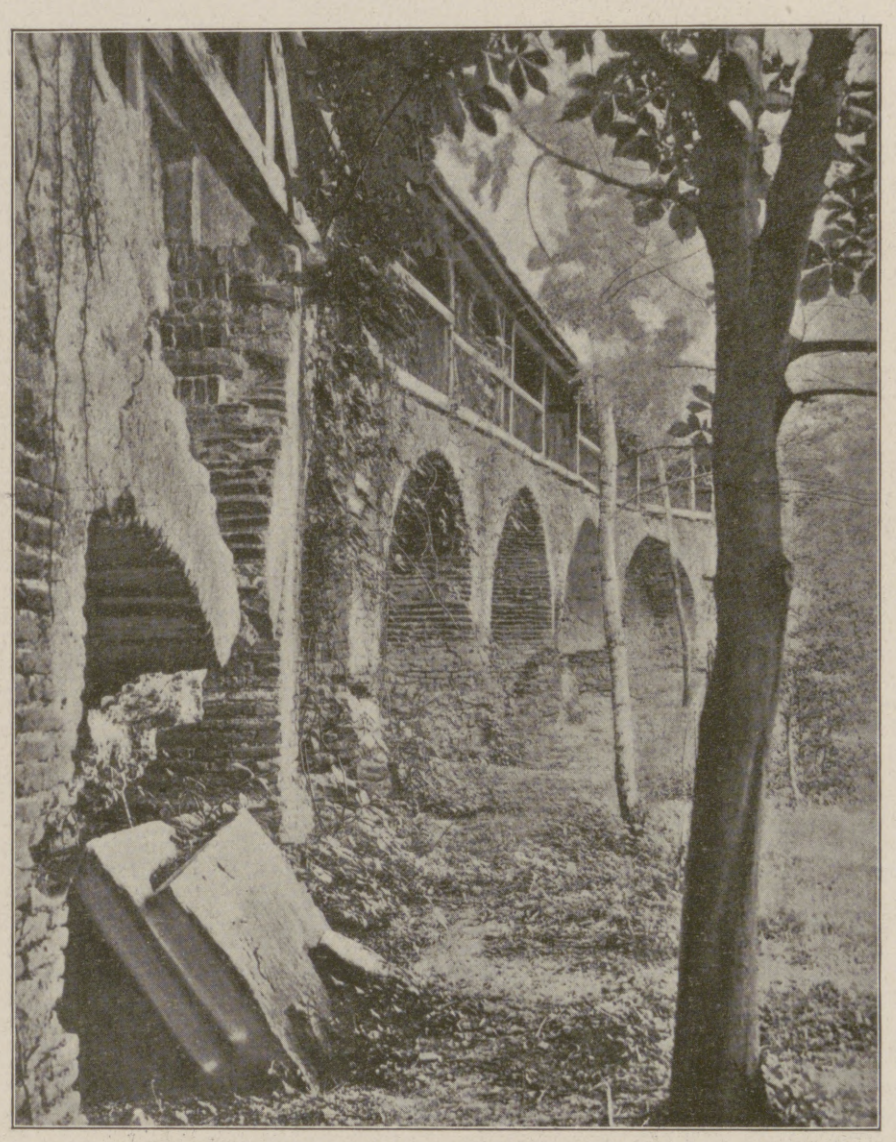
Hosted by Google

Bei unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen: Ein Panzerzug an der russischen Front. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Honved-Oberleutnant d. Res. Stefan Zádor.

Hosted by Google

Die siebenbürgischen Kirchenburgen.

Seit dem zwölften Jahrhundert, seit der Zeit König Gézas II. (1141—1161) sitzen die „Sachsen“ in Siebenbürgen, deutsche Kolonisten, die die Fürsten des Landes, als Kulturbringer herbeiriefen. Sie sprechen eine deutsche Mundart, haben sich deutsches Wesen und deutsche Sitte bewahrt durch Jahrhunderte teils friedlichen Blühens ihrer Siedelung, teils blutiger Kämpfe. Die Vermutung liegt nahe, daß diese Mundart der des deutschen Ostens, etwa Österreichs, anklingen werde. Aber die Sprachforscher haben erkannt, daß sie aus der Gegend zwischen Rhein und Lothringen stamme. Die Sachsen sind also Moselfranken und sprechen noch heute in der Weise, wie es in ihrer alten Heimat üblich ist. Am nächsten steht die Mundart wohl der luxemburgischen: Während dort die Gebildeten gern mit französischem Parlieren prunken, sind heute in Siebenbürgen die Gebildeten wie der letzte Bauer noch deutsch bis in die Knochen hinein, ein stolzes Geschlecht, stolz auf seine Heimat und auf sein Deutschtum. Von jeher ein wehrhaftes Volk, das durch acht Jahrhunderte seinen Besitz zu verteidigen wußte. Der Mongoleneinfall von 1241, die wiederholten Einbrüche der Türken seit Ende des vierzehnten Jahrhunderts, die Eroberung Kronstadts durch diese 1421, die heißen Kämpfe der Folgezeit bis zur endlichen Befreiung des Landes durch die Österreicher lehrten sie, für Sicherung von Leben und Gut frühzeitig Sorge zu tragen. Ein Bauernvolk, wie sie waren, schufen sie sich Bauernburgen, die geeignet waren, in Tagen der Gefahr die Gemeinde, ihr Vieh, ihr Gut in Sicherheit zu bringen, und auf deren Wällen die Männer der Gemeinde ihr Leben wie dasjenige ihrer Angehörigen zu verteidigen bereit waren. Früh wurden die Kirchen in diesen Burgen errichtet und somit zum Mittelpunkt nicht nur des geistigen, sondern auch des kriegerischen Lebens der Gemeinschaft. Im sechzehnten Jahrhundert, nachdem die Sachsen sich mit Begeisterung der Reformation angeschlossen hatten, bestanden gegen dreihundert solcher Kirchenburgen im Lande. Häufig ist die Kirche selbst als letzter Zufluchtsort in ihrem ganzen Umfang festungsartig ausgebaut, mit steinernen oder hölzernen Wehrgängen ausgestattet, oder die Festungsanlage umfaßt nur den Chor und den Westturm; wieder andere zeigen unter dem Dache mannshohe, mit Schießscharten reichlich versehene Mauern, die über Bogen auf den Strebepfeilern aufsitzen. Stattliche Ringmauern sind bestimmt, den ersten Anprall des Feindes aufzuhalten, Türme und Basteien verstärken sie; ja, es werden mehrere solche Ringe gezogen, deren Tore durch besondere Anlagen verteidigt sind.

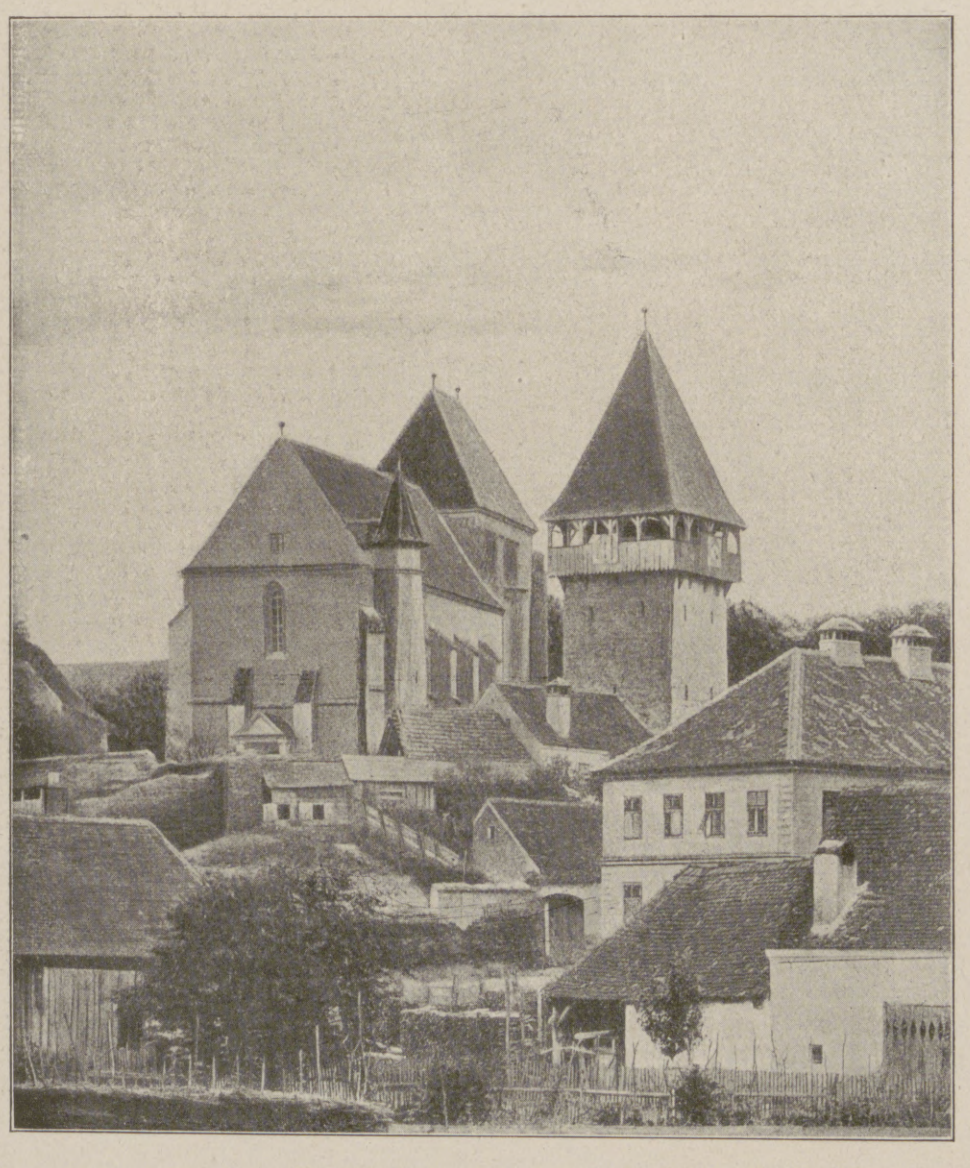


Wehrgang der Kirche in Heltau. (Phot. E. Fischer.)

Ist auch manches im Laufe der Zeit durch die Kriege und durch die Neuerungssucht friedlicher Zeiten zerstört worden, so bilden die Kirchenburgen doch heute noch den Stolz des Landes. Emil Sigerus hat sie in einem stattlichem Bande „Siebenbürgisch-Sächsische Kirchenburgen“ dargestellt und beschrieben. Unsere Abbildungen entstammen der vierten Auflage dieses im Verlag von Jos. Drotleff in Hermannstadt erschienenen Werkes, die 1909 ausgegeben wurde, ein Beweis dafür, wie groß die Teilnahme an diesen Anlagen ist; Dr. Victor Roth schrieb eine „Geschichte der deutschen Baukunst in Siebenbürgen“ (1905), die sich in wissenschaftlicher Strenge mit der Entwicklung des Bauschaffens seiner Heimat beschäftigt: es handelt sich dabei freilich nicht um Kunstwerke ersten Ranges, wohl aber um ein Schaffen, das sich allezeit seines Zusammenhanges mit Deutschland bewußt blieb.

Und so bilden denn diese Bauten sehr bemerkenswerte Bollwerke deutschen Volkstums im fernen Osten. Ihr köstlicher malerischer Reiz erfreut gewiß das Auge manches deutschen Feldgrauen, der heute im fernen Sachsenlande mit wohligem Erstaunen sich inmitten von wackeren Volksgenossen befindet.

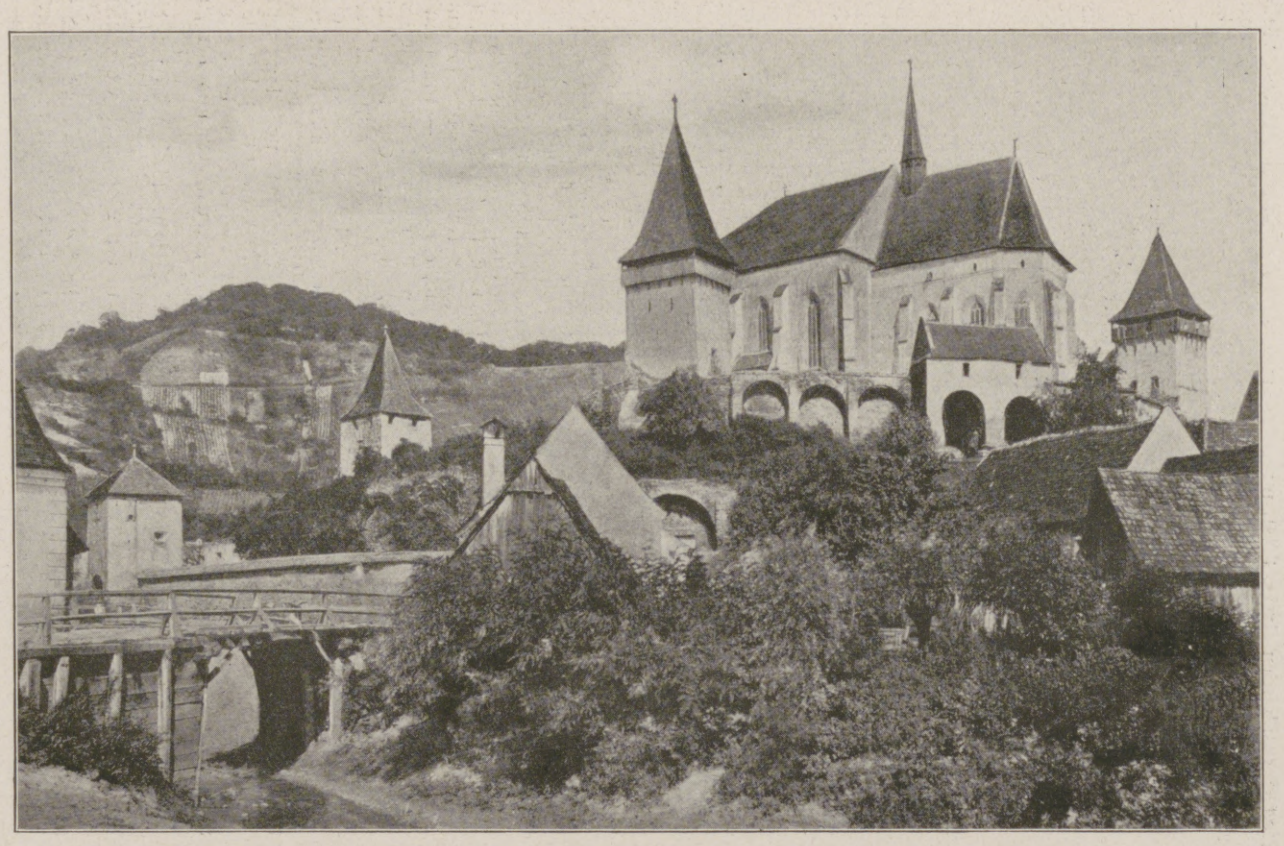
Mögen auch diesen der Weltkrieg und die gewaltigen Opfer, die sie der guten Sache als treue Bürger der Österreich-Ungarischen Monarchie bringen, Segen und dauerndes Blühen ihres so kraftvoll bewahrten Volkstums bringen. C. G.



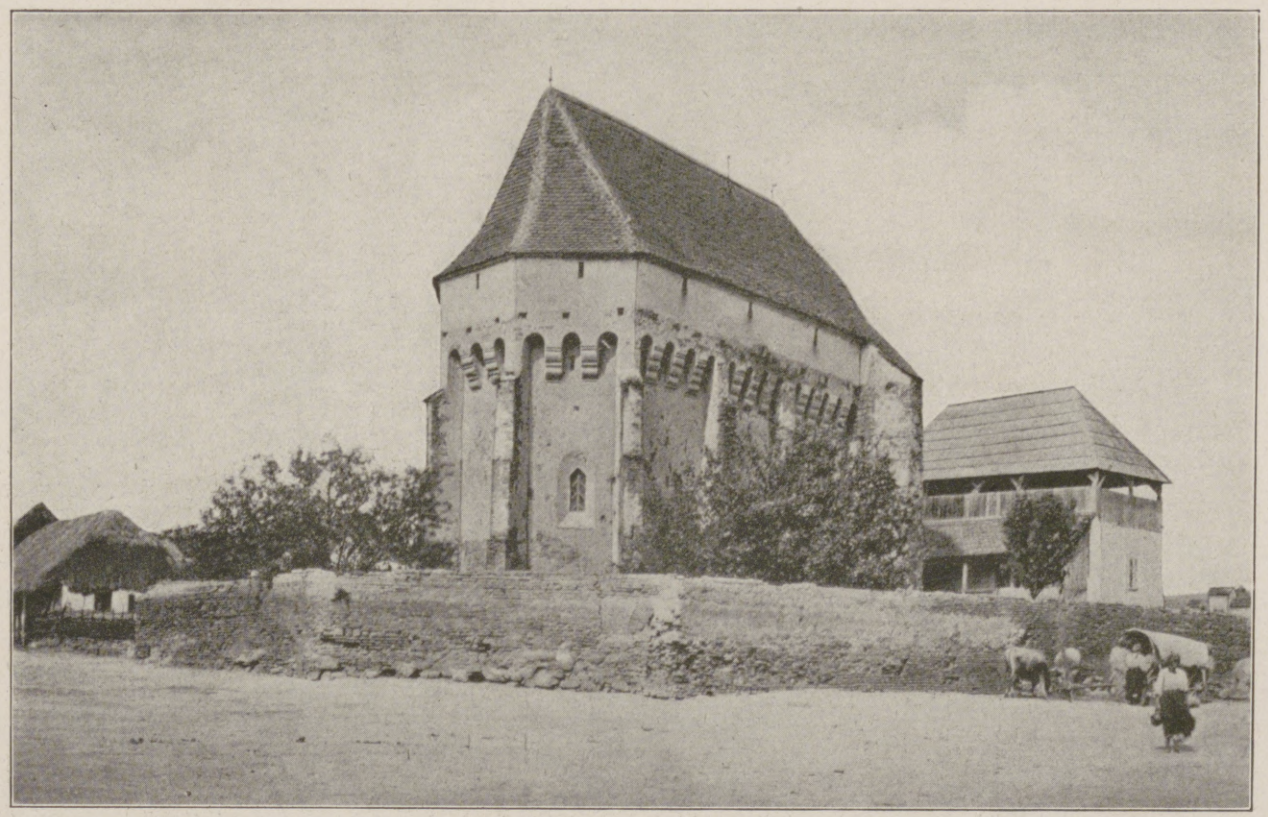
Kirche in Baaßen. (Phot. E. Schuller.)

Kirche in Pretai. (Phot. Fr. Auner.)

Hosted by Google



Kirche in Birthälm.



Kirche in Bußd bei Reußmarkt. (Phot. J. v. Halavats.)

Kirche in Eibesdorf. (Phot. Fr. Auner.)

Kirche in Meschen. (Phot. G. Orendi.)

Siebenbürgische Kirchenburgen.

Hosted by Google

Alljährlich finden in der alten römischen Kaiserstadt Trier jene Weinversteigerungen statt, die nicht nur für ganz Trier, sondern auch für alle Kenner, Liebhaber und Käufer des edlen Moselweins zum großen, lange vorher mit fieberhafter Spannung erwarteten Ereignis werden. Aus dem ganzen Reiche kommen sie dann zusammen, diese Kenner und Liebhaber, um zu kosten, zu proben, zu bewundern, und vielleicht auch, um zu steigern. Denn dann werden sie zum Verkauf ausgeboten, die edlen und hochedlen „Kreszenzen" der großen Weingutsbesitzer von Mosel, Saar, Ruwer und Lieser, die Produkte der sorgfältigsten Pflege, der liebevollsten Sorgfalt durch Jahre hindurch, die nur hier zu erwerben sind.

Was sind das aber auch für Weine! Die edelsten „Spitzen" marschieren da auf. Wie eine hochvornehme Weinkarte liest sich schon die Ankündigung der Versteigerung. Da marschieren sie auf, die edlen Josephshöher und Piesporter, die herrlichen Zeltinger, die prächtigen Lieserer und Baunneberger, der hochedle Bernkastler Doktor und die köstlichen Saar- und Ruwer-Weine, die vornehmen Scharzhofberger, die prächtigen Wawerner Herrenberger, die Ockfener Bocksteiner, die Maximiner Grünhäuser, die Serriger Vogelsang und wie sie alle heißen mögen, all die stolzen Namen, die der Kenner mit Ehrfurcht liest und nennt. Und die Preise sind auch danach! Schon in Friedenszeiten. Als man die berühmten Elfer versteigerte, löste man in der zweiten Versteigerung, der schon eine erste vorausgegangen war, für 1640 Fuder — das Fuder hält 960—1000 Liter — die märchenhafte Summe von $4^1/_2$ Millionen Mark.

Was werden nun erst die Fünfzehner bringen, die den Elfern zum mindesten gleichkommen, und die noch dazu im Kriegszeichen stehen, in dem schon die Preise für die geringen Weine so hoch gestiegen sind? Wer kann das bestimmen? 6000—10000 Mark für das Fuder spielen da gar keine Rolle. Was wird das beste Piesporter Fuder bringen, das im Elferjahr auf 14010 Mark kam?

Einige Wochen dauert diese Versteigerung, an fünf Tagen der Woche je fünf bis sechs Stunden lang.

Ganz Trier steht dann unter dem Zeichen des Weins. Man redet vom Wein, man riecht den Wein, man probt ihn. Im Versteigerungssaale, im Katholischen Bürgerverein, schlägt dem Eintretenden ein schwerer, fast betäubender Duft entgegen, die Blume edelsten Weines, das berühmte Bouquet des Moselweines. Zu bestimmten Stunden finden die Proben hier in einem besonderen Proberaum statt. Diese Proben sind eine wichtige Sache. Mit Ernst und Wichtigkeit wird geprobt, werden die besonderen Eigenschaften jedes Fuders festgestellt, deren so viele sind, daß der Laie beim Aufzählen große Augen macht. Was hat so ein hochedler Moseler alles für Eigenschaften! Er ist leicht, fein, elegant, blumig, spritzig, süffig, rassig, feurig, kurz, er hat so viele wie Monate im Jahr und noch mehr.

Diese Weinversteigerungen haben aber auch noch eine andere als die materielle Seite; wenn diese Weine bei der Versteigerung Preise erreichen, welche die gewöhnlichen übersteigen, so bricht in dem großen, vollgefüllten Saale ein Beifallssturm los. Er gilt dem Produzenten, der in unermüdlicher, zäher Arbeit, unbeirrt durch Fehljahre, gearbeitet und so die Ehre der Mosel und ihrer Weine gewahrt und gemehrt hat. Es ist eben mehr als eine Versteigerung, es ist eine Ehrensache für die Besitzer und eine Herzenssache! Das gibt dem Ereignis auch seinen besonderen Ton, es ist der Triumph der Arbeit, harter, schwerer Arbeit. Das ganze Jahr arbeitet der Moselwinzer in seinem „Berg". Unermüdlich bei Hitze und Kälte, in dörrender Sonne und eisigem Wind.

Beim „Serriger Vogelsang" (Königl. Domäne). Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Alfred Liebing.

Kälte und Regen in der Blütezeit vernichten seine Hoffnungen; Sauerwurm, Heuwurm, Peronospora und Oidium, und wie die Schädlinge alle heißen, müssen beständig bekämpft werden. Schwer hat's Winzer wie großer Besitzer, zehnfach schwer in diesen Kriegsjahren, wo die Arbeiter fehlen und die Bekämpfungsmittel der Schädlinge schwer zu erlangen waren. Und die reiche Fünfzehner Ernte darf darum allein schon mit Fug und Recht hohe Preise bringen.

Originell und hoch interessant ist der Verlauf dieser Versteigerungen. Der große Saal ist gefüllt, überfüllt. An langen Tischreihen sitzt Mann an Mann, dichtgedrängt. Weinhändler, Gasthausbesitzer, Kasinovertreter und — Nassauer. Diese letzteren kommen auch auf ihre Kosten. Auf den Tischen Gläserreihen, große Suppenschüsseln, Körbe mit Weißbrot; dies letztere wird eifrig gekaut, um den Geschmack rein zu erhalten. In die Suppenschüsseln leeren die Kenner und Käufer den Rest ihrer Probe aus dem Glase — die „Nassauer" aber trinken selber den letzten Tropfen aus.

Dazwischen die Weinkommissionäre, wichtige Persönlichkeiten, denn sie steigern für die meisten Käufer den Wein an, da diese aus guten Gründen nur selten selbst bieten. Um sie herum diese Käufer, nahe genug, um dem Vertrauensmann die nötigen Zeichen geben zu können, wenn sie nicht mehr mitbieten. Sie haben schon vor Wochen geprobt, gewählt, wissen genau, welches Fuder sie wollen.

Auf hoher Estrade thront der Auktionator, einen großen, weiß beknopften Stock in der Hand, der eine wichtige Rolle spielt. Daneben an besonderem Tisch der jeweilige Besitzer der zu versteigernden Weine oder sein Verwalter. Noch summt und surrt es da unten wie in einem Bienenstock. Aber wenn der Stock des Auktionators zum Versteigerungsbeginn auf den Tisch klopft, dann wird's eine große Stille. Eine flinke Küferschar erscheint, mit schnellem Schwung wird in Hunderte von Gläsern die Probe gegossen — ein letztes Proben und Schlürfen, dann kommt es kurz und scharf von oben: „Die Weine des Herrn X." Oder: „Die Weine der hohen Domkirche. — Die Weine der vereinigten Hospitien — der Gymnasien" — —

Das ist noch eine Erinnerung daran, daß diese Weingüter fast alle säkularisiertes Klostergut sind, die Napoleon kurzerhand den Besitzern wegnahm, die aber später zum Teil doch wieder an sie zurückkamen.

Und dann beginnt's. „Nummer 1. Angebot achtzehnhundert Mark." Oder: 2000, 2400, wohl auch dreitausend! Der Auktionator schaut ins Publikum. Stille und Bewegungslosigkeit. Der Laie merkt nichts. Aber der Mann da oben sieht mehr. Sein Stock deutet hierhin, dorthin. Mit Blitzesschnelle nennt er Angebote von hier und dort: 2000 — 2010 — 2020 — 2030 — 2040. So geht's eine ganze Weile, dann wird's einem Bieter zu langweilig. Ein Bleistift vielleicht wird erhoben — da springt die Summe 2100. Und nun überstürzen sich die Gebote: 2200 — 300 — 400 — 500. Dann beschreibt der Stock einen schnellen Kreis, 3000, und noch einen, 4000. Dann wieder eine Weile nur Zehner — dann wieder Hunderte. 5000! Und nun fallen die Bieter ab, springen wieder an. Aber nun 6000! Und jetzt langsamer 6010 — 20 — 30 — 40 — — — 50. Sechstausendfünfzig zum ersten — zum zweiten — — hart schlägt der Stock auf den Tisch — — zum dritten Male. 6050 Mark Herr X."

Herr X. schreitet würdig zum Tische und unterzeichnet das Protokoll, während es im Saale wieder laut wird. Aber nicht für lange. Nr. 2. Angebot 3000 Mark! Die Küferschar hat wieder die Probe eingegossen, das Bieten beginnt von neuem, höher und höher steigen die Preise, erregter wird die Stimmung. 10000 Mark erreicht ein Fuder — das wird mit lautem „Bravo" begrüßt. In Friedenszeiten stimmte man dann das Moselied an und rief Käufer und Produzenten Glückwünsche zu.

Zuletzt, gegen Ende, nach fünf, sechs Stunden, ist's eine Fieberhitze im Saal. Ganz still freilich ist's dann. Ein seltsames Schauspiel ist's, diese stumme Versammlung. Immer schneller folgen sich die Gebote, von denen man doch nicht sieht, wo sie herkommen; immer heftiger fliegt der Stock, deutet schwindelnd schnell hierhin, dorthin in das Publikum. Die Hunderte, Tausende fliegen nur so, nun sind's schon 13 tausend, 14, 15! Unmerklich hebt sich eine Hand, ein Bleistift — nun flaut's ab — nun kommt das letzte Gebot, Zuschlag. Ein tiefes Aufatmen geht durch den Saal oder ein beifallspendendes A — ah!

Das letzte Fuder für den Tag ist ausgeboten. Die glücklichen Käufer holen sich ihre Probefläschchen, der Saal leert sich schnell. Aber noch draußen auf der Straße pflanzt sich die Erregung fort — bis in die Gasthöfe, wo der Abend noch lang wird bei lauter Wein-Erörterungen, bei Hin und Her. Alte Freunde finden sich, Geschäfte werden gemacht, Erinnerungen ausgetauscht. In diesem Jahr heißt's oft genug: „Und der und der" — — „Gefallen" — — und der „verwundet" und der „in Urlaub daheim".

Tag für Tag verstreicht so, bis alles zu Ende ist. Noch sechs Wochen dürfen die Weine im Keller des Versteigerers lagern, wohl auch noch länger. Denn viele Käufer verlangen die Flaschen-Abfüllung mit dem Korkbrand der in den Stopfen eingebrannten Firma des Weingutsbesitzers.

Versteigerer und Käufer kehren heim, und die Arbeit im Weinberg beginnt wieder, die schwere und lange, die so oft vergebliche und doch so geliebte Arbeit in Weinberg und Keller, die nie abreißt und ganze Hingabe fordert.

Hoffen wir, daß der Fünfzehner zum Friedens- und Siegeswein werde. Er verdient's, denn er ist ein edler Tropfen.

Louise Schulze-Brück.

Hosted by Google

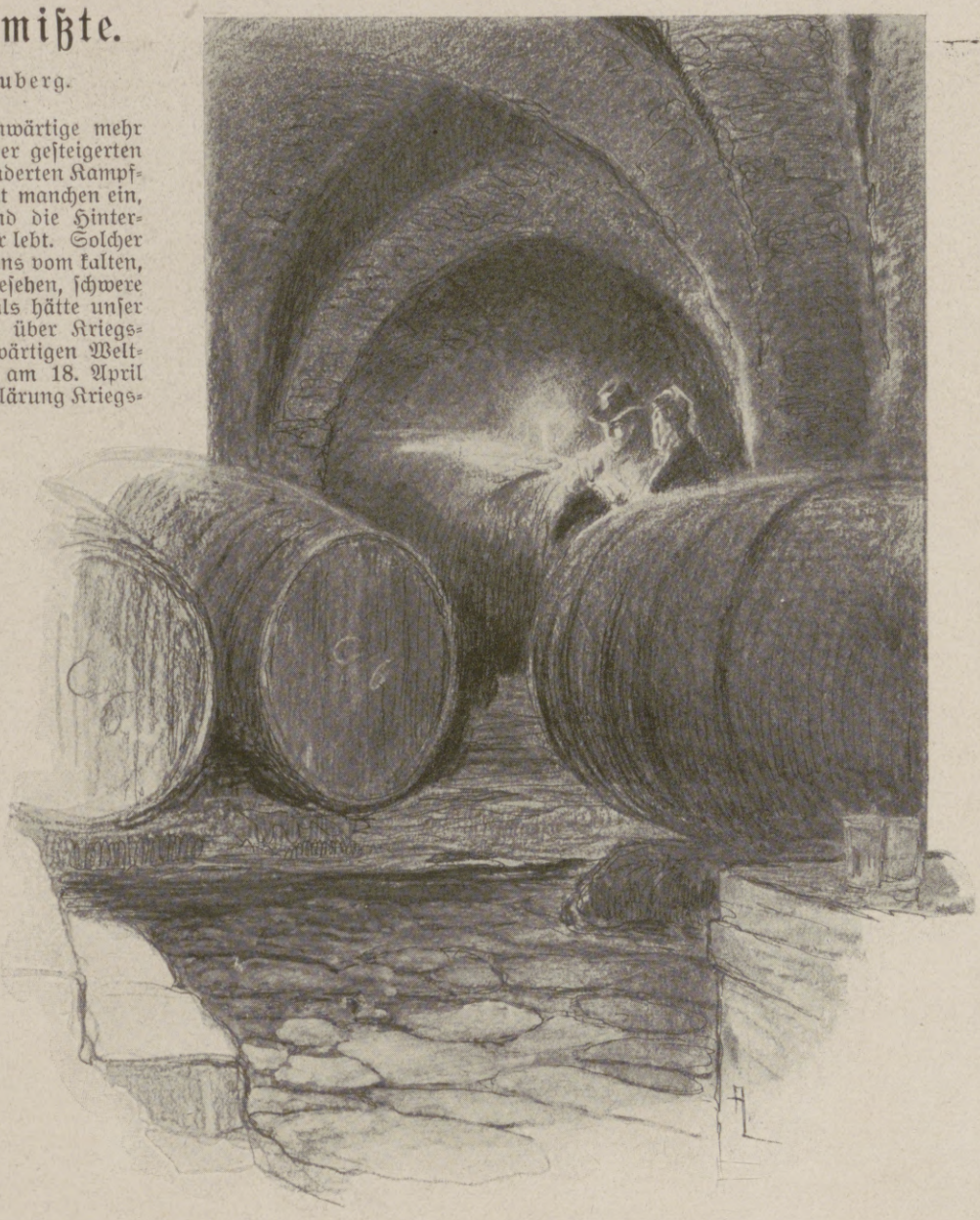
Von den Weinversteigerungen zu Trier: Weinprobe im Probierzimmer des Königlichen Zentralweinkellers. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Alfred Liebing.

Hosted by Google

Der im Kriege Vermißte.

Von Geh. Reg.-Rat Johannes Neuberg.

Jeder Krieg bringt Vermißte, der gegenwärtige mehr denn ein früherer, nicht nur wegen der gesteigerten Zahl der Kämpfer, nein, auch wegen der geänderten Kampfart. Der verschüttete Schützengraben schließt manchen ein, der längst den Todesschlaf schläft, während die Hinterbliebenen noch im bangen Zweifel sind, ob er lebt. Solcher Zustand schafft, die Tatsache des Vermißtseins vom kalten, nüchternen Standpunkt des Gesetzgebers angesehen, schwere Nachteile. Sie sind zu beseitigen. Nicht, als hätte unser Bürgerliches Gesetzbuch keine Bestimmung über Kriegsvermißte, sie erwiesen sich aber im gegenwärtigen Weltkrieg als unvollkommen. Deshalb erging am 18. April 1915 eine Bekanntmachung über die Todeserklärung Kriegsverschollener, eine Bekanntmachung, wie sie schon die Begründung zum Entwurf des Bürgerlichen Gesetzbuches voraussah, wenn dort ausgesprochen ist, daß erfahrungsgemäß nach jedem größeren Kriege eigene Gesetze zu ergehen haben, die den besonderen Verhältnissen Rechnung tragen müssen (so preußische aus den Jahren 1868 und 1872, bayrische aus den Jahren 1873 und 1874). Daß aber schon während des Krieges die Todeserklärung Verschollener stattfinden soll, das ist etwas Neues. Denn während nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch ein Kriegsteilnehmer, der während des Krieges vermißt worden oder seitdem verschollen ist, für tot erklärt werden kann, dies indes erst dann, wenn seit dem Friedensschlusse oder seit dem Schlusse des Jahres, in dem der Krieg ohne förmlichen Frieden beendigt worden ist (so 1866 zwischen Preußen und Liechtenstein), drei Jahre verstrichen sind, kennt die Bekanntmachung ein früheres Vermißtwerden. Es kann fortan, wer als Angehöriger der bewaffneten Macht des Deutschen Reiches oder eines verbündeten, befreundeten Staates am gegenwärtigen Kriege teilgenommen hat und während des Krieges vermißt worden ist, bereits vor Beendigung des Krieges für tot erklärt werden. Auch ist die Dreijahrsfrist auf ein Jahr herabgesetzt worden. Also in Zukunft Möglichkeit der Todeserklärung, wenn vom Leben des Vermißten ein Jahr lang keine Nachricht eingegangen ist, sei es von ihm selbst oder durch einen Dritten. Den Begriff des Vermißtseins als solchen bestimmt weder das Bürgerliche Gesetzbuch noch die Bekanntmachung. Das Leben gerade im Kriege ist viel zu reich gestaltet, als daß nicht Zweifelsfälle entstehen könnten; man denke beispielsweise an die Frage, ob auch ein Heimatsurlauber ein Kriegsvermißter werden kann oder nicht. Nach ausdrücklicher Bestimmung will nun die Bekanntmachung Anwendung finden nicht nur auf eigentliche Krieger, nein, auch auf Personen, die nicht zur bewaffneten Macht gehören, sofern sie sich nur bei ihr aufgehalten haben oder ihr gefolgt oder wenn sie in die Gewalt des Feindes geraten sind. Es kommen in dieser Beziehung unter anderen Marketender, Zivilgefangene, Zivilbeamte in Frage, auch Zeitungsberichterstatter, was nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch nicht ohne Zweifel war. Was die Angehörigen der bewaffneten Macht anlangt, so spricht dieses nur von Angehörigen „einer bewaffneten Macht“ und „von einem Kriege“; eine mit der Bekanntmachung eintretende Einschränkung auf das deutsche Heer, die deutsche Marine, die der Verbündeten verlangt das Bürgerliche Gesetzbuch nicht. Zur bewaffneten Macht gehören Heer, Marine und Landsturm. Es wird also auch der auf einem Unterseeboot Vermißtgegangene lediglich nach der Bekanntmachung für tot erklärt; Sätze, wie sie das Bürgerliche Gesetzbuch über die Seeverschollenheit aufstellt, kommen nur für Seefahrten nichtkriegerischer Art, nicht also hier zur Anwendung. Oben war die Rede davon, daß sich die Bekanntmachung auch auf die Angehörigen der bewaffneten Macht der befreundeten und verbündeten Staaten erstrecken kann. Es kann danach auch ein zum deutschen Heer befehligter türkischer Offizier von einem deutschen Gericht, in dessen Bezirk er zuletzt gewohnt hat, für tot erklärt werden, dies indes nur mit Wirkung für das im Inland befindliche Vermögen und für die Rechtsverhältnisse, die sich nach den deutschen Gesetzen bestimmen. Wenn kann nun der Tod des Vermißten angenommen werden? Die Bekanntmachung besagt deutlich, daß die Einjahrsfrist abgelaufen sein muß. Erst dann ist der Antrag auf Todeserklärung zulässig. Zeitpunkt des Todes im Zweifelsfall also der erste Tag des zweiten Jahres nach Eingang der letzten Nachricht. Wird der Verschollene seit einem besonderen Kriegsereignis (einem Gefecht, einem Schiffsunfall, einer Sprengung u. dgl.) vermißt, so ist, vorausgesetzt, daß er daran beteiligt war, der Zeitpunkt des Ereignisses als Zeitpunkt des Todes anzunehmen. Es gilt das nur dann nicht, wenn die Ermittelungen die Annahme rechtfertigen, der Verschollene habe das Ereignis überlebt.



Bei den Fuderfässern.

Von den Weinversteigerungen zu Trier. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Alfred Liebing.

Hosted by Google

Solange die Todeserklärung nicht erfolgt ist, wird das Fortleben des Verschollenen vermutet, und zwar bis zu dem Zeitpunkt, der nach den obigen Ausführungen als Todeszeitpunkt gilt. Solche Lebensvermutung ist etwas sehr Wesentliches, namentlich für Erbschaftsfälle. Eines Nachlasses Regelung kann sehr verschieden sein, je nachdem anzunehmen ist, ob ein vielleicht noch Lebender tatsächlich noch als lebend gilt oder nicht. Die Bekanntmachung will, wie jedes Sondergesetz, in bestehendes Recht ändernd nur soweit eingreifen, als sich infolge der eigenartigen Verhältnisse Abweichungen unbedingt nötig machen. Es gilt deshalb für das eigentliche Verfahren zur Feststellung der Tatsache des Vermißtseins, für das sogenannte Aufgebotsverfahren, das in der Zivilprozeßordnung Gesagte. Nur soll die dort mindestens sechs Monate betragende Frist auf einen Monat abgekürzt werden können. Ihren Beginn findet die Frist in der Anheftung des Aufgebots an die Gerichtstafel. In anderer Weise als durch solche Anheftung kann demnach die Aufgebotsfrist nicht in Kraft gesetzt werden. Dementsprechend kann jede Bekanntmachung des Aufgebots durch öffentliche Blätter unterbleiben. Nur soll danach gestrebt werden, auf möglichst vielfache Weise über den Vermißten Nachrichten zu erlangen. Das Gericht darf zu dem Zwecke anordnen, daß das Aufgebot außer an die Gerichtstafel in der Gemeinde, in der der Verschollene seinen letzten Wohnsitz gehabt hat, an die für amtliche Bekanntmachungen bestimmte Stelle angeheftet werde.

Unsere Truppen sind an den verschiedensten Fronten zur Verwendung gekommen. Nicht nur an der nahen französischen Grenze, nein, auch drunten im Balkan, weit weg von den Kulturstraßen. Es kann deshalb nicht mit einerlei Maß für die Vielheit der möglichen Fälle gerechnet werden, das Gericht soll vielmehr freie Hand haben, das Verfahren, und zwar nicht nur einmal, nein, mehrfach, aber längstens auf die Dauer von einem Jahre, auszusetzen, sofern eine weitere Nachricht nach den Umständen des Falles, insbesondere nach der Entfernung des letzten bekannten Aufenthaltsorts des Verschollenen nicht ausgeschlossen erscheint. Gegen solchen Aussetzungsbeschluß findet das Rechtsmittel der sofortigen Beschwerde statt, dies, weil der Beschluß eine, wenn auch vorläufige Versagung des Ausschlußurteils darstellt. Nach Ablauf der Frist ist das Verfahren von Amts wegen fortzusetzen. Das Ausschlußurteil selbst kann nach den Vorschriften der Zivilprozeßordnung von dem, der die Todeserklärung betreibt, angefochten werden. Beruht nun aber — die Fälle werden die Ausnahme bilden — die Todeserklärung wirklich einmal auf falscher Grundlage, lebt also der Verschollene, so kann er die Aufhebung der Todeserklärung beantragen. Der Antrag bedarf keiner feierlichen Form, er kann in einem Schriftstück gestellt, er kann auch dem Gerichtsschreiber zu Protokoll gegeben werden. Anwaltszwang besteht nicht. Voraussetzung der Stellung solchen Antrags ist, daß Beweismittel ihn stützen können. Liegt er vor, so ist der, der die Todeserklärung bewirkt hat, außerdem aber die Staatsanwaltschaft, d. h. die Behörde, die das staatliche Interesse zu wahren hat, überdies auch selbst den Antrag stellen kann, zu hören.

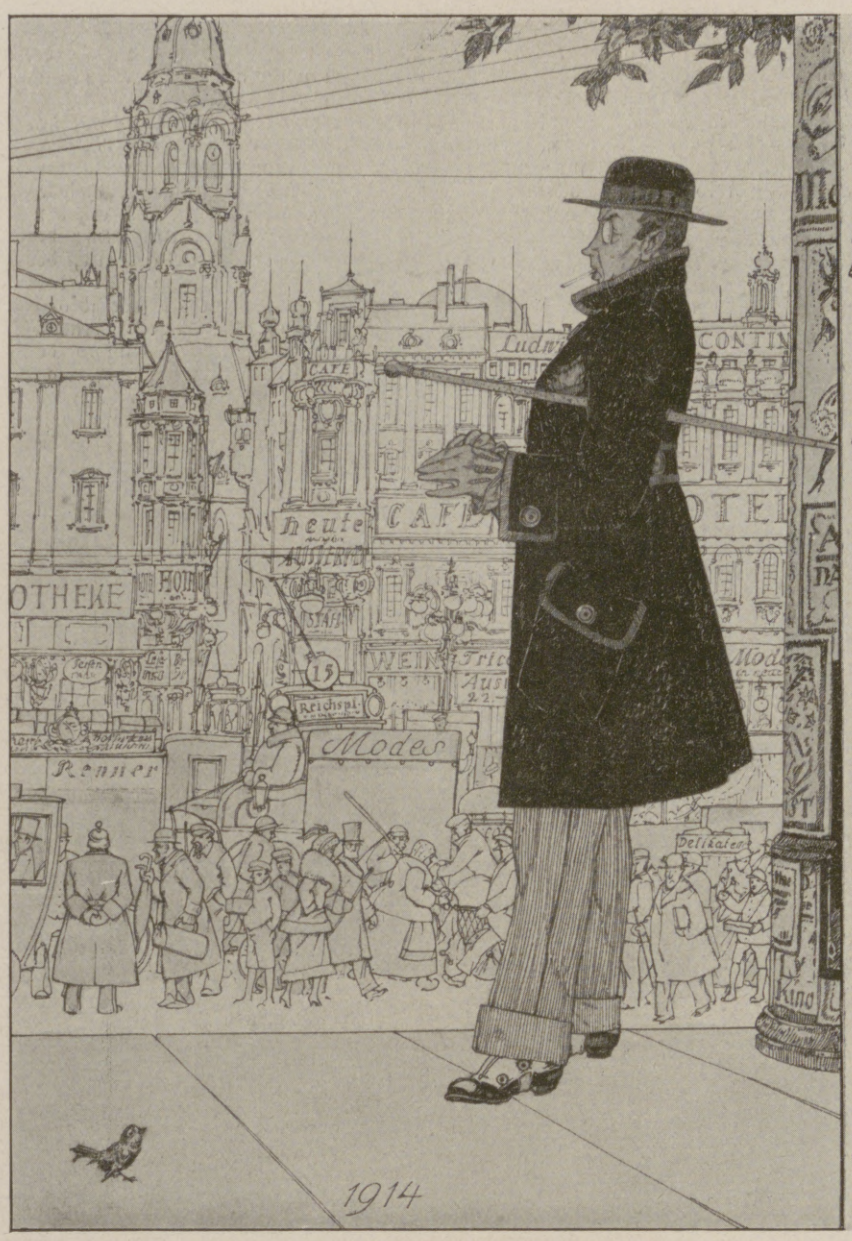
Es bieten sich nun mehrere Wege nach Stellung des Antrags. Der für den Antragsteller günstigste ist, daß ihm stattgegeben wird. Es wird dann die Todeserklärung mit voller Wirkung für und gegen Dritte aufgehoben, jedes Rechtsmittel fehlt. Anders, wenn sich Zweifel ergeben, ob der Antragsteller der für tot Erklärte ist, der Antrag also mit dem Rechtsbehelf der sofortigen Beschwerde zurückzuweisen ist. Endlich der Weg, daß der Antragsteller auf den Weg der Anfechtungsklage verwiesen wird. Zu solcher ist jeder berechtigt, der an der Aufhebung der Todeserklärung oder an der Berichtigung des Zeitpunktes des Todes ein rechtliches Interesse hat. Das können auch Dritte sein. Gerichtsgebühren werden auch für das vereinfachte Anfechtungsverfahren nicht erhoben. Über die Erstattung von Kosten gibt die Bekanntmachung im einzelnen Vorschriften. Und nun noch eins.

Im Aufgebotsverfahren kommt als Erkenntnisquelle für das, was über das Geschick des Verschollenen zu sagen ist, vor allem alles in Betracht, was seine Kameraden zu sagen hätten. An sich würde ein großer Zeugenapparat vonnöten sein. Dem soll entgegengearbeitet werden. Es soll — und insoweit stellt die Bekanntmachung eine große Vereinfachung dar — zum Nachweis von Tatsachen, die bei dem Truppenteil des Verschollenen bekannt sind, eine mit dem Dienstsiegel versehene schriftliche Erklärung des militärischen Disziplinarvorgesetzten genügen, für militärgerichtskundige Tatsachen ganz im allgemeinen aber die schriftliche, mit dem Dienstsiegel versehene Auskunft der Behörde. Zum Schluß sei noch gesagt, daß in einem einheitlichen Verfahren auch eine Massentodeserklärung erfolgen kann; das ist zwar nicht ausdrücklich in der Bekanntmachung hervorgehoben, aber sonstigen Vorschriften zu entnehmen.

Die Weinprobe im Bischöflichen Priesterseminar zu Trier.

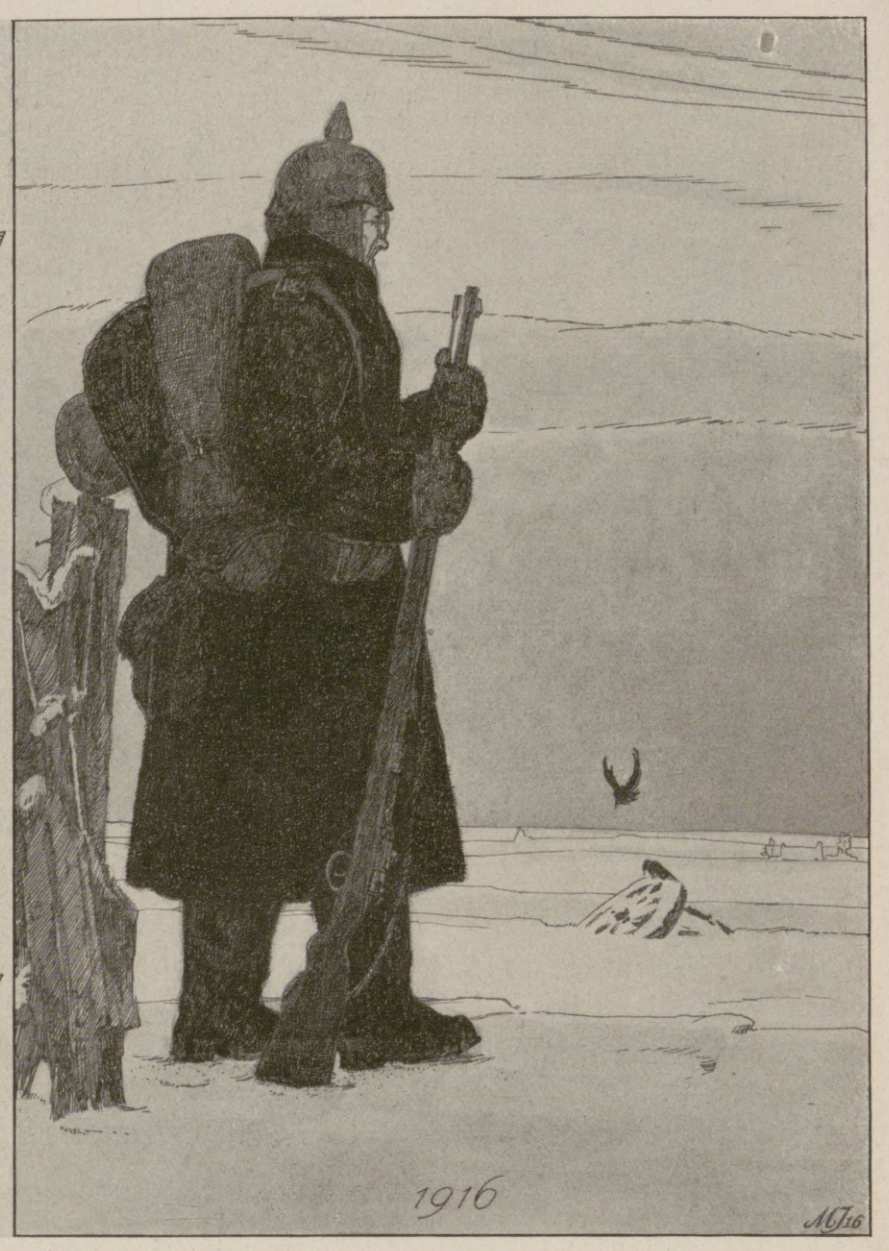
Von den Weinversteigerungen zu Trier. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Alfred Liebing.

Hosted by Google



Im Wechsel der Zeiten

Zeichnung von Martin Jahrmann



Ende des redaktionellen Teils.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Beinkorrektionsapparat

Segensreiche Erfindung!
Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen.
Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O-u.X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. **Ärztlich im Gebrauch.** Der App. wird in Zeit. d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) **eigenhändig** angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach **normal** gestaltet werden. **Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht (1½—2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann.** Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen.
Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale", Arno Hildner, Chemnitz 66, Zschopauerstr. 2.

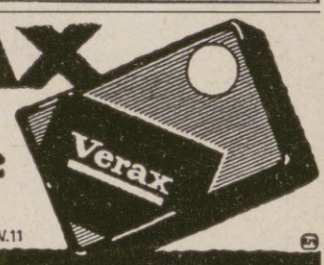
Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Zigaretten-Fabrik
Lypstadt & Co., Frankfurt-Main

Weiße Zähne
durch Chlorodont-Zahnpaste, auch gegen Mundgeruch. Herrlich erfrischender Geschmack. Tube 60 ₰ und 1 ℳ 20 ₰. Überall erhältlich.

Krankenfahrstühle
(erstklass. Konstruktionen) für Straße und Zimmer.
Selbstfahrer, Tragstühle.
Krankenmöbel. Kat. frei
Köhler & Cie.
Hofl. **Heidelberg 1.**

VERAX
Gegenwärtig anerkannt
beste Trockenplatte
für alle Zwecke
Unger & Hoffmann A.-G.
Fabrik Dresden 16 Filiale Berlin S.W. 11



Dr. Schuff's echte Sodener Pastillen
Altbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Influenza.

Konzessionierte
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion
Friedr. Otto Kunze
Chemnitz
In Österreich-Ungarn verboten

SIROLIN

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20

bei Katarrhen der Athmungsorgane, langdauerndem Husten, beginnender Influenza rechtzeitig genommen, beugt schwerern Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist besser Krankheiten verhüten als solche heilen.
2. Skrofulöse Kinder bei denen Sirolin von günstigem Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.
3. Asthmatiker, deren Beschwerden durch Sirolin wesentlich gemildert werden.
4. Erwachsene und Kinder die durch hartnäckigen Husten geplagt werden, weil die schmerzhaften Anfälle durch Sirolin rasch vermindert werden.

Hosted by Google

Büssing Braunschweig

Kunst, Humor und Satire

vereint jede Nummer der

Münchner „Jugend"

in der glücklichsten Form. Die Kunst ist vertreten durch farbige Wiedergaben der Werke erster Meister, Humor durch ausgezeichnete Beiträge bekannter Schriftsteller, und ernst oder satirisch, je nach der Lage, werden die Vorgänge auf dem Welttheater behandelt. Diese Eigenart verschaffte der „Jugend" die große Verbreitung und dehnt ihren Verehrerkreis noch täglich aus.

Vierteljahrspreis (13 Nummern) . . . . . M. 4.60
Einzelne Nummer . . . . . „ –.45
Probebände (5 ältere Nummern in eleg. Umschlag) „ –.50

In allen Buch- und Zeitschriftenhandlungen zu haben. Probenummern kostenfrei durch den Unterzeichneten.

München, Lessingstraße 1. Verlag der „Jugend."

MARASCHINO

EINZIG IN DER WELT

LUXARDO ZARA

DALMATIEN, Oesterreich

Die

Leipziger Neujahrsmesse

beginnt **Mittwoch,** den **3. Januar**
und endet
Dienstag, den **16. Januar 1917.**

Die **Ledermesse** findet
Freitag, den **5. Januar 1917**
statt, die **Meßbörse** für die **Lederindustrie** wird an **demselben Tage** nachmittags 3 bis 6 Uhr im Saale der Neuen Börse am Blücherplatz abgehalten.

Leipzig, am 13. Dezember 1916.

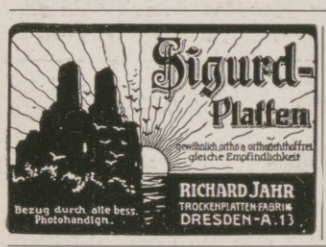
Der Rat der Stadt Leipzig.

Schule für Zuckerindustrie zu Braunschweig

staatlich unterstützte Lehranstalt, die älteste dieser Art,
errichtet 1872, bisheriger Besuch 1511 Personen.
Damenkursus 1917. **Beginn 1. März.**
Auskunft erteilt die **Schulleitung.**

Dr. Schusters Institut

Gegr. 1882. **Leipzig,** Sidonienstraße 59. **Erfolge s. Prospekt!**
Vorb. f. **Maturitäts- u. Prima-Prüfung** (auch für Ältere u. f. Damen!).
„ „ **Einjähr.-Freiw.- u. Fähnrichs-Examen.**
„ „ **alle Klassen höherer Schulen.** Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl.
Prof. Dr. Schuster.



SILBER-WAREN-FABRIK ARN. KÜNNE ALTENA i. W.

Bestecke, Festgaben, Silber u. versilbert. Katalog und Auswahl frei.

Briefmarken

Katalog gratis.
Kassa-Ankauf v. Sammlungen.
Berliner Briefm. Zeitg. Probeheft gratis.
Philipp Kosack & Co., Berlin C. 2,
Burgstraße 13, am Königl. Schloß.

Wir bitten von den Offerten unserer inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gefl. recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.

Seit 1895: **340 Einjährige** und **212 Prima** u. **Obersecunda** (7./8. Kl.) **Einzelbehandlung.** Arbeitsstunden. Sport. Spiel. Wandern. **Familienheim.**

v. Hartungsche Anstalt

Cassel-Wilhelmshöhe A.
Vorbereitung für alle **Schul-** und **Notexamina** bes. **Fähnrichexamen.** Prosp.

Trüpers Erziehungsheime Sophienhöhe zu Jena

vor 25 Jahren als erstes **Landerziehungsheim** oder **Waldpädagogium** mit **Jugendsanatorium** gegr. für **Knaben** und **Mädchen** jeden Alters, die **vorübergehend** oder **andauernd** in **Haus** oder **Schule** in Pflege, Erziehung oder Schulbildung Schwierigkeiten bereiten und einer fachkundigen Sonderbehandlung bedürfen. **Erziehungsschule** mit **Reformlehrplan.** Kleine Klassen (2 bis 15 Sch.). **Familiäre Erziehung** auf sittl.-relig. Grundlage. **Sachkundige Körperpflege:** Sorgfältige Ernährung, Luftbad, eigenes heizbares Schwimmbad, Massage, Schwed. Gymnastik, Gebirgswanderungen, Sport, Werkstatt-, Garten- und Landarbeit. **Gesunde und schöne Lage** in großem Park am Wald- und Bergabhang. — Erstklassige Empfehlungen.

PERHYDRIT

Mundwasser

Unseren tapferen Soldaten bereiten Sie eine große Freude durch die Übersendung von Perhydrit-Mundwasser-Tabletten

Dieselben sind von der Ärztewelt aufs beste empfohlen, entwickeln reichliche Mengen Sauerstoff, desinfizieren die Mundhöhle, bleichen und konservieren die Zähne, sind leicht und schnell löslich und stellen, in Wasser gelöst, ein vorzügliches Mundwasser dar.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 2.25, M. 1.40 und M. 0.70.

Krewel & Co., G. m. b. H., chem. Fabrik, **Köln a. Rh.**

Mundwasser

TABLETTEN

Lauten, Gitarren, Mandolinen

Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Müller & Wetzig, Dresden-A.

Spezial-Fabrik für Projektions- u. Vergrösserungs-Apparate

KAYSER

BESTE DEUTSCHE NÄHMASCHINE
Kayser-Fabrik A.-G. Kaiserslautern

Türpuffer

gegen das
Zuschlagen von Zimmertüren,
tausendfach empfohlen, in 3 Größen bronziert, weiß u. vernickelt, durch
C. Hülsmann, Freiburg i. B. 2.

KRUBOF

Kocht Rationell
mit wenig Wasser wie im Dampftopf
Und Brät Ohne Fett.
Vorzügl. Kuchen-Backapparat.
Wird über das Herdfeuer oder die Gasflamme gestellt.
Jedes vorhandene Kochgeschirr verwendbar.
Zu beziehen d. alle einschl. Geschäfte.
Preis ℳ 2.50. Krubof-Kochbuch 25 ₰.
Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.

Verwendet
„Kreuz-Pfennig"-Marken
zu 1, 2, 5 und 10 Pfennig.
Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an die **„Kreuz-Pfennig"-Sammlung, Berlin,** Abgeordnetenhaus, Z. 12.
Postscheckkonto Berlin 20997
Fernsprecher: Zentrum 9041.

Salit das Einreibemittel

In Apotheken Fl. M. 2.–; Doppelfl. M. 3.20

Hosted by Google

Asbach „Uralt"

alter deutscher Cognac

Brennerei: Rüdesheim am Rhein.

Verkaufsstelle für Oesterreich:

Kaiserlich Königliche Hofapotheke, Wien I., K. K. Hofburg.

Farben-Fabriken

Berger & Wirth, Leipzig

Telegramm-Adresse: Bergerwirt Leipzig
Fernsprecher: No. 108 und 408

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam,
Budapest, Florenz, New York

Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Inseraten-Vertretung für Ungarn: Direktor Josef Schuller, Budapest VI, Liszt Ferencz tér 3.

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 04645 1087

BOUND
JAN 14 1922
UNIV. OF MICH.
LIBRARY

Hosted by Google

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Flandern: Feindlicher Feuerüberfall während des Baues einer Batterie; die Mannschaft läuft an die Geschütze.

Nach einer Zeichnung des nach dem westlichen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der „Leipziger Illustrirten Zeitung" Felix Schwormstädt.

Hosted by Google